Dr. Martin Luthers

Sämmtliche Schriften,

herausgegeben von

Dr. Joh. Georg Walch.

Achter Band.

Auslegung des Neuen Testaments.

(Fortsetzung.)

Neue revidirte Stereotypausgabe.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

Dr. Martin Luthers

Auslegung des Neuen Teſtaments.

(Fortſetzung.)

Auslegungen

über den

Evangeliſten St. Johannes Cap. 7—20., über das 15. und 16. Capitel der Apoſtelgeſchichte und das 7. und 15. Capitel des erſten Briefes an die Corinther. Luthers kürzere Auslegung der Epiſtel an die Galater.

Aufs Neue herausgegeben im Auftrag des Miniſteriums der deutſchen ev.-luth. Synode von Miſſouri, Ohio und anderen Staaten.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

Digitized by the Internet Archive
in 2025

https://archive.org/details/bwb_S0-EHG-729_8

Vorwort.

Dieser Band enthält die Fortsetzung der Auslegungen Luthers über das Neue Testament, vom 7. Capitel des Evangeliums St. Johannis bis zur Epistel an die Galater, deren kürzere Auslegung in diesen Band gebracht worden ist.

Dagegen haben wir Luthers ausführliche Erklärung des Galaterbriefes, welche in der alten Ausgabe Walchs im achten Bande steht, dem neunten Bande zuweisen müssen, um diesem die nöthige Stärke zu geben. Dieser Wechsel wurde nothwendig durch folgenden Umstand: Walch hat in einem Anhang zum neunten Bande die „allererste exegetische Arbeit Luthers über die Psalmen Davids" nach der Wolfenbütteler Handschrift aufgenommen. Neuerdings ist aber in Dresden eine andere Handschrift Luthers aufgefunden worden,[1] welche einen integrirenden Theil dieser Vorlesungen über den Psalter bildet. Das in beiden Handschriften Enthaltene muß deshalb zu Einem Ganzen vereinigt werden, wie dies schon die Weimarsche Ausgabe in ihrem dritten und vierten Bande gethan, und beides zusammengefaßt hat unter dem Titel: Dictata super Psalterium. Dem äußeren Umfange nach beläuft sich dieses Material auf ca. 2000 Columnen in unserer Ausgabe. Dafür bietet sich, weil dies allein schon einen ganzen Band ausmacht, in unserm neunten Bande kein Raum. Es blieb also nichts Anderes übrig, als das erwähnte Stück, welches ohnehin nicht zu den Auslegungen über das Neue Testament gehört, aus dem neunten Bande heraus zu nehmen, und diese ganze Schrift für einen Supplementband aufzusparen, dagegen die dadurch entstandene Lücke (über tausend Columnen) durch die große Erklärung des Galaterbriefes auszufüllen. Um nun aber auch diesen Band wieder zu füllen, haben wir Luthers Randglossen über die Bibel Alten und Neuen Testaments in einem Anhange beigefügt. Daß dieselben zu den Auslegungen des Alten und Neuen Testaments gehören, also auch passender Weise in dieser Abtheilung untergebracht werden (Walch bringt sie im 21. Bande), bedarf keines Beweises. Der geeignetste Platz für dieselben wäre allerdings am Ende des 9. Bandes ge-

1) Entdeckt wurde diese Schrift im Jahre 1874 durch Dr. Schnorr von Carolsfeld, und herausgegeben im Jahre 1876 von Seidemann unter dem Titel: „Dr. Martin Luthers erste und älteste Vorlesungen über die Psalmen aus den Jahren 1513—1516."

wesen; wenn wir sie aber dahin gesetzt hätten, so wäre ein Auseinanderreißen der großen Erklärung des Briefes an die Galater (das wir gern verhüten wollten) unvermeidlich gewesen. — Die Randglossen haben wir von vielen, zum Theil sehr groben, Fehlern befreit.

Ueber die Auslegung des 6., 7. und 8. Capitels St. Johannis ist im siebenten Bande bereits das Nöthige gesagt, auch die chronologische Uebersicht über diese Predigten ebendaselbst (nach dem Inhaltsverzeichnisse) bis zum Schluß des 8. Capitels fortgeführt worden. Wiewohl dort der Standort der Predigten nach der Seitenzahl der alten Ausgabe Walchs angegeben worden ist, so kann doch jede Predigt ohne Schwierigkeit in unserer Ausgabe darnach aufgefunden werden, weil am obern Rande jeder Seite die betreffende Seitenzahl der alten Ausgabe angezeigt ist.

Es ist nicht vonnöthen, hier die in diesem Bande enthaltenen Schriften aufzuzählen, da dieselben aus dem Inhaltsverzeichnisse ersehen werden; auch bedarf es nicht einer weiteren Einleitung, weil in der ersten Anmerkung zu jeder Schrift das Bemerkenswerthe mitgetheilt worden ist. Nur Eines haben wir hier nachzutragen. In der Anmerkung zu der kurzen Erklärung von Joh. 6, 37. (Col. 258) ist nicht erwähnt, daß sich diese Auslegung auch in den Briefsammlungen findet, nämlich bei Aurifaber, Bd. I, fol. 142b.; Löscher, Ref.-Acten, Bd. III, S. 959; De Wette, Bd. I, S. 224; Erlanger Briefwechsel, Bd. I, S. 414. Der 12. Februar 1519 ergibt sich aus dem Begleitschreiben Luthers an Spalatin, Walch, alte Ausgabe, Bd. XV, Anhang, No. 6. In der Jenaer Ausgabe hat diese Auslegung die letzte Stelle unter den Schriften vom Jahre 1518, und es fehlen in derselben die ersten Worte, welche sich bei Aurifaber finden und der Auslegung die Briefform geben: Gratia et pax in Christo, mi Spalatine; so auch in diesem Bande nach der Jenaer.

Bei der Auslegung des 17. Capitels Johannis haben wir außer den deutschen Ausgaben auch die in der lateinischen Wittenberger Ausgabe enthaltene lateinische Uebersetzung des Vincentius Obsopöus verglichen, wodurch wir im Stande gewesen sind, den Text mehrfach zu verbessern, und schwankende Lesarten festzustellen. Ebendasselbe ist geschehen bei der Auslegung des 7. und des 15. Capitels der ersten Epistel an die Corinther. In der ersten Anmerkung zu der letzteren Schrift glauben wir einen dunkeln Punkt in der Reformationsgeschichte aufgeklärt zu haben. Vergleiche „Lehre und Wehre", Jahrg. 36, S. 248 ff.

Die kürzere Auslegung des Briefes an die Galater bringen wir in einer neuen Uebersetzung. Dies war nothwendig, weil die Uebersetzung des Vincentius Heidnecker,[1] welche sich in den bisherigen Ausgaben befindet, nicht allein veraltet und

1) Es ist von Förstemann die Vermuthung ausgesprochen worden (Weimarsche Ausg., Bd. II, 437), daß unter Heidnecker der bekannte Lateiner Vincentius Obsopöus, Schulmann in Ansbach, zu verstehen sei, doch scheint uns dies nach der Beschaffenheit der Uebersetzung nicht glaublich. Vergleiche Luthers günstiges Zeugniß über ihn in dem Briefe vom 25. April 1526, De Wette, Bd. VI, S. 77.

dadurch unverständlich, sondern auch vielfach falsch ist. Alle diejenigen Abschnitte, welche sprachliche Erläuterungen, namentlich aus dem Griechischen und Hebräischen enthalten, sind bei Heidnecker weggelassen, z. B. im ersten Capitel zu Ende von § 36 und zu Anfang von § 39; desgleichen zu Anfang von § 43; ein großer Abschnitt von § 69 und § 70. Im zweiten Capitel in § 9, § 16, § 22, § 28 und § 31. Im dritten Capitel in § 26 ꝛc. Was wir als § 33 im ersten Capitel bezeichnet haben, fehlt ganz. Dieselben Auslassungen sind auch bei Walch. Von der Uebersetzung der ersten Redaction, welche Walch (in der Vorrede zum 9. Bande, S. 7b) neben der der zweiten Redaction zu liefern versprochen hatte, fehlen in seiner Ausgabe fast alle längeren Abschnitte, z. B. Cap. 2, § 65, § 88; Cap. 3, § 7, § 14, § 24 und andere mehr.

Wir lassen hier einige Proben aus der Uebersetzung Heidneckers folgen. Das Lateinische führen wir nach der Erlanger Ausgabe an, Heidneckers Uebersetzung nach dem 9. Bande der alten Ausgabe Walchs.

Gal. III, 142: Nam in Christum credentibus omnia munda, indifferentia, licita sunt, quaecunque vel praecipiuntur vel prohibentur externis ceremoniis corporalibusque justitiis, nisi quantum sua sponte aut pro caritate sese eis subjicere velint, das ist: Denn für die, welche an Christum glauben, ist alles, was an äußerlichen Ceremonien und leiblicher Gerechtigkeit entweder geboten oder verboten ist, rein, ein Mittelding, erlaubt, es sei denn, so fern sich jemand freiwillig oder um der Liebe willen denselben unterwerfen will. — Heidnecker übersetzt (Bd. 9, 15, § 3): „Sintemal in Christo den Gläubigen alle Dinge rein seyn, und ohne allen Unterschied geziemlich, sie werden geboten oder verboten,[1] mit äußerlichen Ceremonien und leiblichen Gerechtigkeiten. Tit. 1, 15. Es wäre denn, daß einer aus freyem Willkühr, oder aus Liebe, sich denenselbigen unterwerfen wollte."

Gal. III, 152: nam hi [sc. mores] soli offendunt superbos, et haereticos non[2] faciunt, das ist: denn an demselben [ärgerlichen Leben] ärgern sich allein die Hoffährtigen, es macht aber nicht Ketzer. — Heidnecker übersetzt (Bd. 9, 27): „denn solche Kirchen ärgern und machen allein Ketzer."

Gal. III, 176: sine querela, das ist: unsträflich. — Heidnecker (Bd. 9, 53): „ohne Anklage".

Gal. III, 187: qui Mariam Jacobi fere alteram Mariam solet appellare, das ist: der die Maria Jacobi gemeiniglich „die andere Maria" zu nennen pflegt. — Heidnecker (Bd. 9, 65): „welcher gemeiniglich die Mariam immerzu pfleget zu nennen Mariam Jacobi."

Gal. III, 257: unde surdi fiant christiani, das ist: wie doch taube Leute Christen werden können. — Heidnecker (Bd. 9, 143): „woher doch die Christen hörlos werden?"

1) Wer möchte das wohl unterschreiben?

2) non fehlt in der Weimarschen Ausgabe und in der Erlanger, wir haben es nach der Jenaer Ausgabe eingefügt. Auch in der Ausgabe, deren Heidnecker sich bedient hat, wird es nicht gestanden haben. Dadurch wird aber noch nicht entschuldigt, daß er hi auf ecclesias bezogen hat.

Gal. III, 277: Sed ad apostolum. Das ist: Aber wir wollen wieder zum Apostel zurückkehren. — Heidnecker (Bd. 9, 164): „Und wie hat er [Hieronymus] auch den Apostel verstanden."

Gal. III, 279: est ipsum testamentum, est res, quae testatur, etc. Das heißt: es ist das Testament selbst da, es ist eine Sache da, die beschieden wird ꝛc. — Heidnecker (Bd. 9, 166): „In einem jeden Testament müssen seyn drey Dinge: ... das Testament selbst, das ist das Ding, welches einem beschieden wird durch den Testator." Weil er res, quae testatur als nähere Erklärung von testamentum ansieht, verliert er hier eines von den gleich darauf in § 64 noch einmal genannten vier Dingen, die zum Testament gehören.

Gal. III, 291: jam irritare promittentis bonitatem videtur, das ist: dann sieht man, daß es [das Gesetz] die Güte des Verheißenden vergeblich mache. — Heidnecker (Bd. 9, 178): „so wird sie [die Uebertretung] eben angesehen, als reizete sie die Gutheit GOttes, der die Verheißung gethan hat."

Gal. III, 295: massam perditionis et maledictionis, das heißt: [das ganze menschliche Geschlecht sei] ein verlorener und verfluchter Haufe. — Heidnecker (Bd. 9, 183): „eine Materie der ewigen Verderblichkeit und Vermaledeiung."

Gal. III, 312: Sareptana Sidonis mulier, das ist: das Weib zu Sarepta in Sidon. — Heidnecker (Bd. 9, 204): „Sareptana, des Sidonis Weib."

Gal. III, 352: communi termino terrae, das ist: durch gemeinsame Landesgrenze. — Heidnecker (Bd. 9, 243): „mit gleichem Ziel des Erdreichs."

Gal. III, 375: Sic enim Dii vocantur, vocantur veraces, justi, sancti, quae solius Dei sunt, cujus participatione et adhaesione tales sunt, das ist: Denn in solcher Weise werden sie [die Menschen] Götter genannt, sie werden wahrhaft, gerecht, heilig genannt, was allein GOttes ist; dadurch, daß sie an ihm Theil haben und an ihm hangen, sind sie von solcher Beschaffenheit. — Heidnecker (Bd. 9, 273): „Also werden auch die Götter wahrhaftig, gerecht, heilig genannt, welche allein GOttes sind, und aus der Theilnehmung und Anhang seyn sie solche."

Gal. III, 386: non mutabitis, das ist: ihr werdet nicht wankelmüthig sein. — Heidnecker (Bd. 9, 284): „ihr werdet nicht verwandelt werden."

Gal. III, 401: Nihil est ergo, quod queraris, das heißt: Du hast also keinen Grund zu der Klage. — Heidnecker (Bd. 9, 289): „So ist nun das eine vergebene und unnütze Frage, wenn du frageſt."

Ist es nicht zu verwundern, daß eine so überaus schlechte Uebersetzung die Runde hat machen können durch alle Sammlungen von Luthers Schriften, und daß bis auf den heutigen Tag noch kein Versuch gemacht worden ist, sie durch eine bessere zu ersetzen?

Wir halten es für überflüssig, die in diesem Bande enthaltenen Schriften noch besonders anzupreisen, da es ja allgemein bekannt ist, daß sie zu den bedeutendsten und köstlichsten Geistesproducten Luthers

gehören. Er selbst, der doch fast immer herabsetzend von seinen Schriften sprach, sagt noch nach Jahren (denn gepredigt hatte er darüber 1537 und 1538; die Aeußerung geschah im December 1542) über seine Auslegung des 14., 15. und 16. Capitels St. Johannis: „Dies soll nach der heiligen Biblien mein werthes und liebstes Buch sein." (Vgl. Mathesius, Luthers Leben, St. Louiser Ausgabe, S. 199.)

Als eine Beigabe zu diesem Bande bieten wir dem verehrten Leser eine Sammlung von mehr als sieben hundert und achtzig Sprüchwörtern aus Luthers Schriften.

Nun gebe GOtt in Gnaden, daß diese heilsamen Schriften Luthers auch fleißig gelesen werden mögen, so wird sein Segen zeitlich und ewiglich nicht ausbleiben, weil wir dadurch auf den einigen Grund aller Seligkeit, unsern HErrn JEsum Christum, erbauet werden. Amen.

St. Louis, am Tage des Reformationsfestes 1892.

A. F. Hoppe.

Inhalt

des

achten Theils der sämmtlichen Schriften Luthers.

Doctor Martin Luthers Auslegung des Neuen Testaments.

(Fortsetzung.)

III. Auslegungen über den Evangelisten Johannes. (Fortsetzung.) Columne

G. Luthers Auslegung des 6., 7. und 8. Capitels St. Johannis. 5. Nov. 1530 bis 9. März 1532. (Fortsetzung.) 1
H. Luthers Sermon über Joh. 6, 29. 1537 (?)..... 254
I. Kurze Erklärung der Worte Joh. 6, 37—40. 12. Februar 1519..... 258
K. Luthers Auslegung des 14., 15. und 16. Capitels St. Johannis, gepredigt 1537 und 1538... 264
L. Luthers Auslegung des 17. Capitels St. Johannis, gepredigt 1528 und 1529; gedruckt 1530... 744
M. Luthers Auslegung des 18., 19. und eines Theils des 20. Capitels Johannis, gepredigt 1528 (?). 1529..... 844

IV. Auslegungen über die Apostelgeschichte.

Zwei Sermone über das 15. und 16. Capitel der Apostelgeschichte. 1524..... 998

V. Auslegungen über die erste Epistel an die Corinther. Columne

A. Luthers Auslegung des siebenten Capitels der ersten Epistel an die Corinther. August 1523... 1026
B. Luthers Auslegung des fünfzehnten Capitels der ersten Epistel St. Pauli an die Corinther, gepredigt 1533, herausgegeben 1534..... 1084
C. Vier Predigten Luthers über 1 Cor. 15, 35—57. 1544 und 1545..... 1272

VI. Auslegungen über die Epistel an die Galater.

A. Luthers kürzere Auslegung der Epistel an die Galater. 1519 und 1523..... 1352

Anhang.

A. Luthers Randglossen über die Bibel Alten und Neuen Testaments. 1545..... 1664
B. Sammlung von Sprüchwörtern aus Luthers Schriften..... 1888

D. Martin Luthers Auslegung des sechsten, siebenten und achten Capitels St. Johannis,

gepredigt zu Wittenberg vom 5. November 1530 bis zum 9. März 1532.

(Fortsetzung.)

Das siebente Capitel Johannis.

Die erste Predigt.

Sonnabend nach Ascensionis Domini [20. Mai 1531].[1])

V. 1. **Darnach zog JEsus umher in Galiläa, denn er wollte nicht in Judäa umherziehen, darum, daß ihm die Juden nach dem Leben stelleten.**

1. Dies Capitel hat nicht viel Predigten, Lehren oder Worte des HErrn Christi, sondern es ist ein Capitel, das etliche Geschicht[2]) und Historien beschreibt, wie es dem HErrn Christo gangen ist über seiner Predigt. Derhalben so wollen wir kürzlich davon reden, und nicht so lange Zeit damit zubringen, wie wir im sechsten Capitel gethan haben. Es mengt's aber St. Johannes durch einander, also, daß er zum Theil die Predigten, so er gethan hat, und darnach die Historien, wie es ihm drüber ergangen, da er die Predigt des sechsten Capitels, von seinem Fleisch und Blut, zu Capernaum gethan, beschreibt, nämlich, daß sich JEsus gehalten habe in Galiläa, sei hin und wieder gezogen in die Flecken, habe gepredigt, aber mit großem Fleiß das jüdische Land vermieden, und in Judäa nicht hat wollen so umherziehen, aus der Ursache, daß ihm die Juden nach dem Leben stellten.

2. Denn in Judäa saßen die rechten Hansen, die Regenten und Prälaten, seine ärgsten Feinde und Widersacher; aber Galiläa lag dahinten unter den Heiden, da Herodes zu gebieten hatte, die Juden aber desselbigen Landes keine Gewalt hatten; wie bei uns etliche Lande sind, da die Bischöfe nicht Gewalt haben, als hier zu Wittenberg, da die zornigen Junker uns nichts thun dürfen, ob sie gleich gerne wollten. Also hält sich hier der HErr Christus auch in Herodis Lande [auf], da Herodes Herr und König ist, und die Priester und Aeltesten zu Jerusalem nicht Herren über waren, als in Judäa. Und zeigt der Evangelist die Ursache an, daß er habe das jüdische Land vornehmlich darum gescheuet, daß ihm die Juden nachstellten.

3. Dieses ist nun geschrieben von unsers HErrn Christi Leben, wie es ihm widerfahren sei, und ist nicht umsonst gemeldet, sondern uns zum Exempel. Ihr seht dennoch, daß der HErr Christus meidet seine Gefährlichkeit, und gibt sich nicht vermessentlich[3]) darein, auf daß er GOtt nicht versuche. Denn wo ich nicht hin gefordert bin worden, da soll ich mich nicht hin geben; wie etliche unsinnige Narren, meine Widersacher, auch zu mir sagen: Warum zeuchst du nicht gen Rom? zum Bischof von Mainz, gen Dresden oder gen Leipzig? Ja, du fürchtest dich! Aber es geschieht nicht Furcht halben. Hätte ich GOttes Befehl, daß ich daselbst predigen sollte, ei, so hätte ich auch ein gut Gewissen, und wollte es thun und getrost daselbst predigen; aber weil ich GOttes Gebot nicht habe daselbst zu predigen, so geschieht's nicht Furcht halben, sondern es heißt, GOtt nicht versuchen [5 Mos. 6, 16.].

4. Also lehren auch die Wiedertäufer, man solle alles verkaufen, Weib, Kind, Haus und Hof verlassen, ja, man solle nicht Weiber haben; wie denn solches die Mönche auch vorgegeben haben;

1) Im Original am Rande, doch fehlt daselbst „nach".
2) das Geschicht = das was geschehen ist, das Factum.
3) Im Original: vermessiglich.

und bringen die verzweifelten Buben und Schälke die Leute um alles, was sie haben. Nun ist es wahr, wir sollen um Christi willen hintan setzen Leib, Leben, Gut, Ehre, Strumpf, Stock, Weib und Kind, und was wir haben, denn der HErr Christus hat gesagt Matthäi 10, 37.: Wer Weib und Kind, seinen Acker und seinen Leib mehr liebt denn mich, der ist mein nicht werth. Item, Christus spricht [Matth. 19, 21.]: „Gehe hin, und verkaufe alles, und folge mir nach.“ Es ist alles wahr; wir wissen diese Sprüche alle wohl, und kennen sie wohl, daß wir um Christi willen alles dran setzen sollen. Aber das hat Christus nicht gesagt: Lauf stracks hinweg vom Weibe und lasse sie am Bettelstabe sitzen. Sondern er setzt es in dem Fall, nämlich, wenn es dazu kommt, daß es dies antrifft, ob du mich mehr liebest, oder dein Weib, Leib oder Leben. Non est comparationem, sed oppositum ponere. Er spricht nicht, gib dich muthwillig in Gefahr, lauf von deinem Weibe, oder verlaß die Deinen. Nein; sondern wenn es dahin kommt, daß die Tyrannen dich strafen wollen, und verjagen um des Evangelii willen, oder daß man dich[1]) eine Gestalt des Abendmahls zu nehmen zwingen wollte, da sei keck und beweise es, daß du ein Mann seiest, daß du sagest: Nein, Bischof, Fürst, Pfaff, Teufel, dazu sollst du mich nicht vermögen. Spricht er: So nehme ich dir den Hals, Weib, Kind, so sage du: Ei, das magst du nehmen.

5. Es will der HErr Christus sagen: es wird dazu kommen, daß euch solches begegnen wird; wer denn sein Weib, Leib, Gut und Leben lieber hat denn mich, da ist beschlossen, daß der mein nicht werth ist. Wer es aber dran setzt und verläßt, der soll's hundertfältig wieder empfahen, und so lange er hier auf Erden lebt, soll er auch genug haben; wird's ihm aber je alles genommen, soll er doch Vergebung der Sünden haben, item, den Heiligen Geist, und ein Kind GOttes und Erbe des ewigen Lebens sein. Also soll man es verstehen, wenn Christus spricht, man soll ihn mehr lieb haben, denn sonst alles. Wenn aber nicht die Noth da ist, soll ein jeglicher bleiben an seinem Ort, Statt und Berufe, und nicht von den Seinen laufen, sondern sollen beisammen bleiben, ein jeglicher dahin er gehört. Kommt aber der Fall, daß man den Beruf oder Stand muß lassen, oder Christum verleugnen, allda, ehe denn ich Christum verleugnete, so sage ich, daß ich will fahren lassen meinen Hals, auch Haus, Hof 2c.

6. Das sage ich wider die Wiedertäufer, die ihnen das Leiden willig selbst machen und alles verlassen, und rühmen dann, sie sind Märtyrer; suchen ihre eigene Ehre. Aber erwähle dein eigen Leiden nicht, es ist weder dir noch sonst jemand geboten, daß er sich soll in Gefährlichkeit Leibes und Lebens geben. GOtt hat derhalben so viel Creaturen gegeben, und so viel Mittel und Wege geschaffen, daß er dir helfe; er läßt Acker bauen, auf daß man nicht Hunger leiden soll, so gibt er auch so viel Wolle, auf daß du nicht Kälte leiden sollst; er gibt auch so viel Holz und Steine, allerlei Gewitter[2]) und Gaben, damit du dich und deinen Leib pflegen und warten mögest und gesund kannst sein. Item, er hat dir Erbe, Weib, Kind, Haus und Hof, Geld und alles gegeben, daß du und dein Weib sollet bei einander bleiben.

7. Also ist dies das erste, daß man für den Leib sorge; das ist GOttes Wille. Also hat er dir einen Mann oder Weib gegeben und spricht: „Was GOtt zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden“ [Matth. 19, 6.]; dabei bleibe es. Wenn dich aber GOtt scheidet, der dir das Weib oder den Mann gegeben hat, so ist's recht. Das geschieht, wenn du entweder GOtt oder sein Wort sollst lassen; da kannst du sagen, wenn dies dazwischen kommt: Ich will bei dir, mein GOtt, bleiben, und das andere alles fahren lassen, und sprechen: Lieber HErr GOtt, du hast mich zuvor an Haus, Hof, Knecht, Magd, Weib, Kind, Leib und Leben gebunden, aber nun scheidest du mich; um deines Worts willen muß ich mein Hab und Gut verlassen, sonst wollte ich dabei gerne bleiben. GOtt scheidet selber. Er spricht: Du sollst mich mehr lieben, denn sonst alles; sonst soll man dem Leibe nicht Schaden thun, noch ihn verletzen, sondern ihn bewahren und seiner pflegen und warten, wie es GOtt geordnet hat, auf daß man gesund bleibe. Er hat dir zwei Augen gegeben, die sollst du nicht ausreißen oder verletzen, auch zwei Beine, die sollst du nicht abhauen, sondern, werden sie krank und ungesund, so gebrauche Arznei und heile sie; kommt es aber dazu, daß du von Tyrannen Todtschlag und

1) Erlanger: mich.

2) Gewitter = Witterung.

andere Verfolgung leiden solltest, so halte her, und lasse es GOtt walten.

8. St. Augustinus hat mit den Donatisten vorzeiten viel zu thun gehabt, die waren auch solche Gesellen und Verführer, daß sie drum baten, und hießen's die großen Hansen, daß man sie tödten sollte, auf daß sie Märtyrer würden, und wenn niemand sonst an sie die Hand anlegen wollte, so stürzten sie sich selber von den Brücken, oder fielen von Häusern herab, brachen die Hälse, und verließen sich auf diesen Spruch: „Wer sein Leben lieber hat, denn mich, der ist mein nicht werth." Da ward des Mordens überaus viel und solcher Mörder an ihren eigenen Leibern. Sie verdammten die weltlichen Regimente, die man doch sollte stehen und bleiben lassen, auch helfen erhalten und fördern, auf daß man Schutz für den Leib habe und bei Weib und Kind bleiben möge.

9. Aber Haus, Hof und Güter verlassen, geschieht auf zweierlei Weise. Erstlich, daß ich's für mich selbst willig thue, und erwähle es aus meinem Kopf, mache mir eine eigene Andacht darüber; das heißt des Teufels Lehre. Zum andern, daß ich's muß leiden, und widerfährt mir ohne meinen Dank. Ich erwähle und suche mir's nicht, sondern ein anderer zwingt mich dazu; es ist nicht meines Werkes und Thuns, sondern ich muß leiden, und was ich dann leide, das thut mir ein anderer, und dringt mich von dem Meinen. Ob ich gerne wollte bei meinem Weibe,[1]) Haus und Hof bleiben, so will er mich nicht dabei lassen, so muß ich's fahren lassen, es leiden. Das habe ich mir mit nichten selbst zugerichtet.

10. Derhalben so sind die Mönche schier so gut als die Donatisten; wiewohl sie sich nicht selbst so erwürgen, jedoch so sind sie auch Teufels Gesinde, denn sie sprechen: Willst du vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe alles, verlasse Vater und Mutter, Weib und Kind, der Bräutigam verlasse seine Braut, und laufe ins Kloster; dann führt man einen christlichen Stand und Leben. Das ist nicht der Heilige Geist, so dich dies heißt, sondern es ist der Teufel auf deinen Kopf. Darum immer mit ihm ins höllische Feuer. Denn GOtt treibt dich vom Vater und Mutter, Mann, Weib nicht hinweg; er will, du sollst bei ihnen bleiben; du erwählest solches dir selber, daß du von den Deinen läufst. Wenn du von einem andern mit dem Schwert oder mit Gewalt von deinen Eltern, Weib und Kindern, Haus und Hof gedrungen würdest, daß du es nicht gerne thätest, da hast du GOttes Wort, da kannst du sagen: Ehe denn ich GOttes Wort wollte verleugnen und Christum fahren lassen, so will ich eher ins Elend gehen, oder zehn Ellen tief in die Erde mich begraben lassen, oder im Kloster mir vier Platten scheeren und zehn Kappen anziehen lassen, um des HErrn Christi und seines Worts willen, so wäre es eine [rechte] Meinung; das wären denn feine Mönche gewesen.

11. Also wurden die Märtyrer von den Römern aus den Städten verjagt, in die Insulen, oder in Wälder und Wildnisse getrieben, mußten Hunger und Kummer leiden, Vater und Mutter verlassen und in die Wälder laufen, wurden Einsiedler; nicht, daß sie es vorsätzlich thäten, sondern sie mußten's leiden um GOttes willen. Darum sind's eitel Teufelslehren, Mönchereien aus eigener Andacht und Gewalt erwählen, und nicht um GOttes und seines Worts willen solches thun. Aber wenn's dahin kommt, daß Tyrannen sind, die uns wollen zwingen, wider GOtt zu thun, oder Christum und sein Evangelium zu verlassen, so sprich: Hier geht der Spruch [Matth. 10, 37. f.] an; ich leide es und verlasse mein Haus und Hof; ich wollte wohl lieber dabei bleiben, denn ich habe meinen Vater, mein Weib und Kind lieb, aber Christum viel lieber. Soll ich nun eines lassen, so will ich jenes alles lassen, und allein halten bei Christo; dann bleibt mir ja das Beste und Meiste, nämlich Christus und sein Wort.

12. Da thust du es denn nicht, sondern ein anderer thut's, und also bist du der Leidemann; sonst soll deine Andacht und dein Leiden ein Dreck sein, wo du es thust. Erwähle dir kein Scheiden, noch Kloster laufen, oder sonst etwas Neues; wenn dich aber die Obrigkeit nimmt, und verjagt dich von deinen Gütern, da leide es, wenn dir's ohne deine Verschuldung begegnet. Vorzeiten, im Pabstthum, sind die Knechte und Mägde von ihrer Herren Dienst, die Weiber aus ihrer Männer Gehorsam und Haushaltung gelaufen nach Wallfahrten, sind Mönche und Nonnen worden; das sind rechte Donatisten gewesen. Die Wiedertäufer heben es wieder an. Sehet euch aber vor, und lernet,

1) In der Eislebenschen Ausgabe: „Leibe".

wie ihr mit ihnen sollet reden, ob sie zu bekehren wären; denn sie laufen aus eigener Andacht davon; oder, daß man ihnen das Lästermaul könnte zustopfen, wenn sie ihre Andacht und Heiligkeit mit diesem Argument bestätigen wollten.

13. Christus hätte auch wohl können in Judäam gehen, wie es denn bald hernach geschah, daß er wieder hinaufzog. Aber er ist blieben in Galiläa, und wollte sich nicht in die Gefahr begeben und GOtt versuchen, bis so lange er's thun mußte, und es ihm aus seinem göttlichen Amte gebühren wollte. Da er gezwungen wird, thut er's; aber erstlich nimmt er die Sache in ein Bedenken, und spricht: Ich will nicht in Judäam, denn sie wollten mich tödten. Und ist Christus in dem selber ein Exempel, daß ich ohne Beruf und Amt nicht soll gehen in eines Fürsten Land, aus eigener Andacht mich in Versuchung und Gefahr setzen,[1]) da ich weiß, daß mich ein Fürst und Herr erwürgen wird. Nein, ich muß mich nicht in Gefahr geben. Muß ich aber hinein, oder bin drinnen, so sei ich denn keck und leide, und lasse den Hals darob. Das heißt denn nicht, aus eigener Wahl thun. Ueber die Elbe ist eine Brücke, darum darf man nicht hindurch waten, auf daß man nicht ersaufe. Wenn dich aber jemand zwingt, daß du durch das Wasser waten mußt, so wage es, und sprich: Ich thue es nicht gerne, ich muß [es] aber thun, und kann's nicht umgehen. Also thut hier Christus auch. Er will's nicht aus eigener Andacht, Vorwitz oder Muthwillen wagen, und vergebens ein unnöthig Wunderzeichen beweisen in dem, daß er ziehen soll ins jüdische Land.

V. 2. **Es war aber nahe der Juden Fest, der Lauberhütten.**

14. Das ist die andere Historie oder Geschichte. Die erste haben wir gehandelt, wie er in Galiläam gezogen, und allda geblieben sei, und GOtt nicht hat versuchen wollen. Nun kommt die andere Historie, was ihm begegnet sei, da der Juden Lauberhüttenfest gewesen ist, welches man im Weinmonat oder Herbstmonat gehalten hat, da ihnen von GOtt geboten war, daß sie am fünfzehnten Tage desselbigen Monats aus ihren Häusern und Städten ziehen mußten, und auf dem Felde ganzer acht Tage wohnen, durften nicht daheim in Häusern schlafen, essen, trinken, sondern mußten aus den Wäldern Maien holen und Hütten machen, und darunter wohnen. Solches hat GOtt ihnen also geboten, zur Gedächtniß der Ausfahrt oder des Auszugs aus Egypten, da sie ganzer vierzig Jahr in der Wüste, auf der Straße zogen, und nie unter kein Dach kamen, nie keinen Bissen Brods aßen noch tranken in Häusern.

15. Dies Wunderzeichen wollte GOtt bei dem jüdischen Volk behalten, daß sie dieser Wohlthat nicht vergessen sollten; aber wie sie es behalten haben, sehen wir an uns wohl. Denn also geht es gemeiniglich zu, Wohlthat oder Gutes vergessen wir bald, aber an das Böse, wenn uns jemand Leid thut, da gedenken wir allzeit an; Zorn und Uebel vergessen wir nicht bald. So gedenken wir auch nicht heutiges Tages an die Wohlthat und Güte GOttes, so wir im Evangelio haben, so wir doch unvergessen sein sollten, wie es uns unter dem Pabstthum gegangen wäre. Diese Vergessenheit und Verachtung der Güter GOttes hat der HErr Christus wohl gesehen, und darum das Sacrament des Abendmahls zur Gedächtniß gegeben, und seinen Leib und Blut daselbst eingesetzt, daß er erinnerte, wie er uns von Sünden, Tod, Teufel und Hölle erlöst hätte. Gleicher Weise war auch den Juden das Lauberhüttenfest geboten, daß sie acht Tage unter den Hütten wohnen mußten, auf daß man von diesem Wunderwerk GOttes handelte, predigte, und GOtt dafür dankte, und an die vierzig Jahr gedächte, die sie in der Wüste gewesen waren.

16. Solch Gedächtniß ist noth und nütze gewesen, wie denn auch alle unsere Sacramente eucharistiae sind, daß man nicht allein an die Wohlthat GOttes gedenke, und ihrer nicht vergesse; es war GOtt mit ihnen auch darum zu thun, daß sie nicht in Abgötterei fielen, sondern blieben bei dem GOtt, der sie aus Egypten geführt hatte, und nicht einen fremden Gott annähmen. Aber wie sie es gehalten haben, das zeigen die Propheten wohl an: wie wir bei der Messe auch gethan haben. Bei dem Sacrament des Abendmahls sollte man predigen, und des HErrn Christi nicht vergessen, denn um der Predigt willen ist das Abendmahl eingesetzt, auf daß man keinen andern Christum anbeten sollte; aber es ist nicht geschehen. Christus hat sein Gedächtniß allda gestiftet, und die Predigt ein-

1) Erlanger: setze.

gesetzt; aber sie haben gleichwohl die Messe so verkehrt, und die Predigt des Evangelii unter die Bank gesteckt, Ablaß, Fabeln, Märlein und ander Geplärr hervorgesucht und getrieben, daß nichts, denn allein der Name der Messe blieben ist. Wenn man die Messe wieder recht anrichtete, so hätte es nicht Noth, denn sie behielte uns bei Christo, dem Heilande, und dem Hauptartikel von der Rechtfertigung des Glaubens an Christum, daß wir allein an ihn glaubten und Hülfe bei ihm suchten, und an den Tod Christi uns hielten; so würde sein Gedächtniß und Bezeugniß recht gehalten, und fielen nicht in Abgötterei, die sonst darüber ist aufgangen. Denn kein schädlicherer abusus oder Greuel je auf Erden gewesen ist denn der Messe, und der jüngste Tag muß ihn auch noch selbst zerstören.

17. Das müßt ihr vom Fest wissen: Es war ihnen hart befohlen, daß ein jeglich Mannsbild mußte des Jahrs dreimal gen Jerusalem kommen, als auf Ostern, Pfingsten und der Laubhüttenfest, aufs festum tabernaculorum. Diese Feste währten wohl fünfzehn Tage, daß sie zu Jerusalem bei einander bleiben mußten. Da nun Christus nicht will hinauf in Judäam ziehen, da kommt die Zeit, da er hinauf soll und muß, als ein Mannsbild, auf dies Fest; zuvor wollte er nicht hinauf, da er nicht mußte, auf daß er unsern HErrn GOtt nicht versuchte; aber da er's thun mußte, ging er frei hinan, ist keck dazu, als er zuvor niemals gewesen, und widerfuhr ihm auch nichts überall; die giftigen, bösen Würmer durften ihm nichts thun.

V. 3. 4. 5. **Da sprachen seine Brüder zu ihm: Mache dich auf von dannen, und gehe in Judäam, auf daß auch deine Jünger sehen die Werke, die du thust. Wer frei auf dem Plan sein will, der handelt nichts heimlich. Thust du solches, so offenbare dich vor der Welt. Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn.**

18. Es lautet, gleich als redeten seine giftigen Brüder solches aus einer bittern Galle, gleich als hielten sie ihn für einen Narren, und wollten den heillosen Leuten, den Pharisäern, ihn gerne verrathen. Es sind giftige, böse Würmer; sie wollen sagen: Du thust viel Wunderwerk und predigst viel, aber wenn du keck wärest, so gingest du in Judäam. Gleichwie man zu mir auch sagte: Wäre ich kühn, so sollte ich gen Dresden oder Halle gehen, und allda predigen und mich hören lassen. Also sind das auch solche trotzige, höhnische Buben, lassen solche Worte laufen, die da anzeigen, als halten sie alle seine Predigten und Wunderzeichen für nichts, und verachten ihn gar.

19. Und heißt der Text sie gleichwohl alle „Brüder", die ihm nachfolgen, nicht seine nächsten Verwandten. Denn die heilige Schrift spricht, daß sie allzumal, das ganze israelitische Volk, Brüder unter einander seien; einer hat den andern seinen Bruder genannt, und ein Weib hat das andere Weib ihre Schwester geheißen; wie denn der Brauch noch bei uns Deutschen an etlichen Oertern ist, und sonderlich im Sachsenlande. Vielmehr sind darnach Brüder geheißen worden, die Vettern, Muhmen, Basen und sonst Blutsfreunde gewesen sind; wie denn dieses des HErrn Christi Blutsfreunde gewesen sind, vielleicht seine Vettern und Ohem von seiner Mutter. Dieselbigen sollten am meisten an ihn glauben, vor andern mehr lieben, und fleißiger hören, aus Betrachtung, daß er ihr Fleisch und Blut war, und ihnen so nahe verwandt, daß er nicht näher konnte ihnen befreundet sein und zugehören, denn daß sie seine leiblichen Brüder wären gewesen. Darum sollten sie um der Blutsfreundschaft willen an ihm gehangen haben. Aber dieselbigen sind hier so höhnisch auf ihn, und sagen zu ihm: Trotz, mache dich auf, gehe hinauf in das jüdische Land, laß dich sehen zu Jerusalem, du wirst allda viel Zuhörer haben; du hast bisher in Galiläa gepredigt, nun wirst du unter den Juden viel Jünger bekommen, laß dich nur sehen. Aber die Sau lehrt hier den Koch anrichten.

V. 4. **Sie sprechen: Wer frei auf dem Plan sein will, der handelt nichts heimlich.**

20. Also muß es sein, daß GOtt, welcher der ganzen Welt Meister soll sein, muß aller Welt Schüler werden. Es ist nie keine Predigt oder Lehre in der Welt gewesen, die so viel Meister hätte gehabt, als eben das Wort GOttes; alle Narren müssen sich daran hängen und da wollen Ritter werden; es ist niemand, der sich nicht dünken ließe, er könne GOttes Wort meistern, und er müsse sich dawider legen, und er sei klüger, denn unser HErr GOtt. Wenn jetzt einem ein wenig etwas träumt, so heißt's Geist, Geist! sie können's alles, es will jedermann GOttes Meister sein, und er muß jedermanns Schüler

sein. Also gehet's hier auch; sie sagen: „Wer auf dem Plan will sein" 2c. Als wollten sie sagen: Kriechst du mit deinen Mirakeln in einen Winkel zu Capernaum, oder in Galiläa, und willst ein Prophet sein? Wenn's mit dir recht stände, so gingest du hinauf in Judäam, da auch Leute sind, die Zähne im Maule haben, und etwas wissen und verstehen. Du willst allein in Galiläa viel gesehen sein, und allda viel Zeichen im Winkel thun, aber thue es auch zu Jerusalem. Es ist Büberei und Narrenwerk mit dir, wollen sie sagen. Das muß Christus mit seiner Lehre und göttlichen Wunderwerken leiden und hören.

21. Das ist ein Exempel, daran wir sehen, wie das Aergerniß am Evangelio auch muß sein, daß unsere Blutsfreunde, Schwestern, Brüder, Muhmen und Schwäger, und sonst nächsten Freunde, sollen uns feind sein, und uns auch für eitel Buben halten, und sollen sich auf das spitzigste dazu gegen uns stellen, daß sie uns nicht spitzig genug können schelten und verspotten. Denn die dem Evangelio am meisten wollen verwandt sein, und das Beste dabei thun, die sollen's für ein lauter Gespött halten, und sagen: Du kriechst in Winkel, scheust das Licht, fürchtest dich und willst nichts leiden, willst nicht hervor mit der Lehre.

22. Nun, Christus heißet's nicht, daß ich vermessentlich mir wolle den Hals abstechen lassen; das wäre GOtt versucht; es wäre eine Vermessenheit und des Teufels Kühnheit, ehe fliegen wollen, denn einem die Flügel wachsen. Darum ist's nichts gesagt, wenn sie schreien: O man scheue das Licht! so antworte du, Christus wollte es auch nicht thun, er wollte nicht in Judäam, ehe denn er dazu gefordert ward. Ja, wird man erfordert, so erscheine man, und sei dann getrost; wie wir denn auch oft gethan haben.

23. Also ist das Evangelium noch bei unsern nächsten Freunden angesehen, wie Christus, der getreue Lehrer, zu Capernaum vor seiner Jünger Augen; ob er wohl Mirakel thut, doch dafür gelästert und geschändet wird; seine Jünger kehren sich nicht dran, sie halten ihn für einen Buben, der mit seiner Lehre nicht keck wäre, und sagen, er gehe mit Meuchelei und Heuchelei um, auf daß er sicher vor den Pharisäern sein möge, sprechen: „Offenbare dich vor der Welt." Es sind trotzige Worte, sie sind nicht so fromm, als jene anderen Narren, Luc. 9, 46.,[1]) die da gerne Ehre von ihm gehabt hätten, und Gewalt durch ihn erlangt. Diese hier sind Schälke und Betrüger, hielten gar nichts davon, meinten, wäre etwas dahinter, so würdest du ans Licht gehen, und dich hervorthun, und dich der Welt offenbaren.

V. 6. Da spricht JEsus zu ihnen: Meine Zeit ist noch nicht hier, eure Zeit aber ist allewege.

24. Also antwortet ihnen der HErr Christus; spricht nicht, daß er in Galiläa bleiben wolle, und nicht gen Jerusalem ziehen, oder daß er das Licht scheue; sondern sagt: Lieben Junker, ich will noch wohl hinauf gen Jerusalem gehen, ich darf noch wohl ans Licht, und vor die Welt treten, aber ihr sollt mir die Zeit nicht stimmen, die Sau soll den Koch nicht lehren. Wenn meine Zeit kommen wird, so will ich's wohl thun; dieweil ihr aber jetzt meint, ich fürchte mich, darum sollt ihr, um eurer spitzigen, losen, leichtfertigen Worte willen, mich dahin nicht bringen, daß ich vermessen sein sollte, ich will die Zeit wohl treffen; und deutet's immerhin, wie ihr wollt, nennt es eine Blödigkeit oder Furcht 2c., mir liegt nichts dran.

Meine Zeit ist nicht hier, aber eure Zeit ist allewege.

25. Das ist wieder ein Schnitzer, so er ihnen gibt, damit er sie wieder bezahlt. Als sollte er sagen: Ihr seid feine Gesellen, ihr habt gnädige Hohepriester, sie thun euch nichts, ihr trotzt auf ihre Gewalt und Gunst, daß sie einen großen Anhang und Bund haben, Hannas, Caiphas, Herodes, Pilatus und andere, es hängt alles an einander; solltet ihr aber mein Wort und Predigt führen, ihr würdet's auch wohl lassen, und nicht so kühn sein, ihr dürft euch jetzt vor keiner Gefahr besorgen. Gleicherweise sagen die Narren, die Widersacher, auch zu mir, und wollen mich vor den Kaiser citiren, sprechen: Ich will mit dir disputiren aufs Feuer. Aber sie wollen nicht zu uns ziehen; dort, bei den Ihren, da keine Gefährlichkeit ist, sind sie böse und tapfere Helden; wir sollen zu ihnen kommen. Da würfe man einen erstlich in Thurm, darnach wollte man disputiren, wenn sie mit einem nach alle ihrem Trotz, eigenem Frevel und Muthwillen umgangen wären; ja, das ist ein fein

1) Im Original Luc. 4., was aber nicht paßt.

Ding, dahin wollten sie uns gerne locken. Aber Christus sagt ihnen unter die Nase: Ich bin wohl so keck als ihr, wird meine Zeit kommen, sollt ihr's erfahren; ihr aber werdet's nimmermehr wagen, ob schon eure Zeit da wäre. Ihr seid verzweifelte Buben, und wollt mich gerne auf die Fleischbank opfern, daß ich gedämpft würde, oder von GOtt abfiele; was brüstet ihr euch, dieweil sie euch kein Leid thun? Ihr seid Heuchler mit ihnen, und ihr habt gut gaukeln; kommet ihr, wann ihr wollt, so seid ihr liebe Kinder, der Pharisäer, Hohenpriester und Schriftgelehrten gute Pathen; denn sie haben sie gekannt und lieb gehabt. Es ist auch nicht Wunder; warum wollte man sie hassen? reden sie doch, was sie gerne hören.

V. 7. Die Welt kann euch nicht hassen, mich aber hasset sie; denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind.

26. Wenn ich redete, was der Welt gefiele, so wäre ich ihr guter Freund; so wollte ich auch wohl gen Rom, gen Halle, zum Bischof von Magdeburg ziehen, wenn ich redete, was die Papisten gerne hörten. „Mich aber hasset sie", sagt Christus [Joh. 15, 18.], darum so ziehe ich nicht dahin, ich werde es denn geheißen. Denn ich thue, das ihr nicht thun wollt; ich zeuge von ihnen, daß ihre Werke böse sind. Das thut ihr mir nach! Trotz, ihr lieben Junker. Ja, lange nicht; sie lassen die Welt wohl zufrieden, denn sie sind der Welt Kinder. Trotz, daß sie dem Pabst ein Wort sagten, das er nicht gerne hört, nämlich, daß er ein Schalk sei; sie schmücken und decken noch seine Schalkheit. Sollte er die nicht lieb haben? Aber thue, wie ich, und sage ihm nur ein Wort, dann wirst du gewahr werden, wie keck du seiest. Sage dem Bischof von Mainz, und Herzog Georgen nur ein Wort, nämlich, daß sie GOttes Wort verleugnen und verfolgen. Aber man schweigt da wohl stille, und zeucht die Pfeife ein. Dieweil ihr denn die Wahrheit schweigt, und dagegen redet und thut, was die Welt will, sollte sie euch nicht hold sein? Ihr habt gut Trotzen und Pochen, es hält's ein Schalk mit dem andern, da kratzt eine Krähe der andern kein Auge aus; so müßte es auch ein kalter Winter sein, daß ein Wolf den andern fresse. Wohlan, fahret zu, zeuget, daß der Welt Werke böse sind, und seid so dürstig, prediget die Wahrheit, sehet denn wie keck ihr seid. Das thue ich. Ich heuchele niemand, ich sage dem Hannas, Caiphas und den andern Hohenpriestern und Pharisäern, daß sie GOttes Feinde sind, und wider GOttes Wort und GOttes Gebot fälschlich handeln und leben, und lasse mir ihr Leben und Wesen nicht gefallen. Das schmeckt ihnen nicht, darum so wollen sie mich tödten.

27. Wenn ich D. Martin Luther dem Pabst hofiren und heucheln wollte, so hoffte ich, ich wollte so schier ein Bisthum und großen Reichthum erlangen, als sie; aber dieweil ich das nicht will, darum sind sie mir alle feind. Wie kann die Welt diejenigen hassen, da sie ihren guten Glimpf und alles von hat? So lange du die Wahrheit schweigst, und niemand strafst, so lange kann dich der Pabst und die Welt wohl dulden; wenn du nur widerstrebst der Wahrheit, und lästerst sie, so hast du es gut und wirst wohl gehalten. Willst du aber strafen, so ist alle Freundschaft aus. So soll man sagen: Herr Hannas, ihr lehrt recht, ihr seid fromme Leute, aber der JEsus ist ein Bube, er verführt die Leute mit seiner Predigt. O da liebt und lobt man einen, da kann Hannas und Caiphas nicht anders, er muß fort, und die, so Christum schelten und lästern, lieb haben; denn er sieht wohl, daß JEsus mit seiner Lehre ihm will einen Unglimpf machen, daß Hannas nicht recht lehre. Also thut der Pabst auch. Wenn ich wider ihn rede, und heiße ihn den Antichrist, so hat er mich nicht lieb, sondern er trachtet mir nach Leib und Leben. Daß ihn nun Schmiede, Witzel und Rotzlöffel,[1]) neben anderen unsern Widersachern, loben, dafür gibt er ihnen Präbenden und Domereien. Denn es soll auch also sein. Aber die Welt hasset euch nicht; aber mich muß sie hassen, denn ich heuchele ihr nicht, sondern sage ihr die Wahrheit.

28. Dies ist ein Exempel, daran wir lernen, daß wir uns nicht daran kehren und ärgern, ob uns die Welt spitzige Worte gibt, lästert, schändet, haßt, und ihren Muthwillen an uns übt, darum, daß wir ihr die Wahrheit sagen; dagegen die lobt und liebt, so ihr um der Lügen willen noch dazu heucheln. Es thut zwar wohl,

1) Schmied ist Faber von Costnitz (St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 1736. Tischreden, Cap. 28, §§ 4. 12. 15. Bd. XXII, 937. 940. 943.). Ueber Witzel siehe Tischreden, Cap. 28, § 16—19. Bd. XXII, 943 ff. Rotzlöffel ist Cochläus. Tischreden, Cap. 28, §§ 1. 2. 7. Bd. XXII, 936 und 938. Bd. XIX, Einleitung, S. 30 b.

wenn der Pabst einem Buben solche Güter gibt, und erschreckt einen sehr, wo andern Gottesfürchtigen das Ihre entzogen wird, und sie noch dazu verfolgt müssen sein, und im Exilio leben; es ist ärgerlich gar satt. Aber der HErr Christus spricht: Die Welt kann euch nicht hassen, denn ihr seid Buben und ihre Söhne, sie muß euch Geld, Gut und Ehre genug geben, weil ihr Schälke seid, als die Bischöfe sind, liegt mit ihnen unter Einer Decke. So spricht ein solcher: Nimm hin, hast du nicht genug an Einem Stift oder Präbende, dir sollen noch zwei oder drei dazu werden; ja, ihr nehmet zehn oder zwanzig Einkommen, und lügt euch gar zu Tode. Ich aber, dieweil ich die Wahrheit sage, muß ein JEsus sein, der weder Haus noch Hof hat. Aber laß Hannam und Caipham, und Ihresgleichen, immerhin passiren, sie werden ihren Wirth bald finden.

Denn ihre Werke sind böse.

29. Die Werke, so er böse nennt, sind nicht allein grobe Sünden, als, der Obrigkeit ungehorsam sein, rauben, stehlen, Unzucht treiben, sondern auch die heiligsten Werke, die sie geführt haben, die straft er hier als ein gottlos Wesen. Als, wenn ich dem Pabst sage, er sei ein Bube, habe verschlemmt und verpanketirt der Kirche Güter mit Huren und Buben, da thue ich ihm nicht wehe, er kann's leiden, daß ich solche grobe Laster und Sünde strafe; und es können's die Fürsten auch noch leiden, daß man sie also strafe. Aber wenn ich sage, ihr bestes Leben im Pabstthum sei Heuchelei und Sünde, als, daß sie die Leute gelehrt haben, auf Messe, Mönchlehre, und ihre guten Werke zu vertrauen, Stifte zu bauen, Wallfahrt zu laufen, welches ihnen am meisten trägt, da werden sie böse über, wollen unsinnig werden, und können's nicht leiden, daß dieses soll für arg und böse gestraft werden, so sie sonst für das Allerbeste hielten.

30. Also straft Christus Matth. am 5. V. 20. und Cap. 23, 13. ff. die Pharisäer, daß sie die Opfer höher zogen, denn die Werke der Liebe, und das Silber höher hielten, denn den Altar; item, wenn sie gleich den Eltern Essen und Trinken versagten, so wäre es nicht Sünde, wo es nur zum Opfer gegeben würde. Das alles hießen bei ihnen köstliche Werke, die sie lehrten. Da er diese menschlichen Satzungen strafte, wurden sie zornig über ihn, und konnten's nicht leiden. Gleich als wenn ich zum Pabst sage: Du thust wider die zehn Gebote, und sündigst übel mit deinem schändlichen Leben; das schlägt er in Wind, und kann es leiden. Aber wenn ich sage: Mönche und Nonnen sammt andern Geistlichen sind des Teufels, und ihr bestes Leben ist Sünde, das beißt und verdrießt sie; denn ich zeuge von ihren Werken, daß sie böse sind, daß ihre Weisheit, Kunst, und köstlichen guten Werke, damit sie wollen die Leute gen Himmel führen, sollen nichts gelten; das ist verdrießlich.

31. Das ist's, wie sich der HErr Christus verantwortet, nämlich, ihr habt gut sagen, ihr könnt euch nicht übel verdienen wie ich; denn ihr Heuchler zeuget, daß ihre Werke recht und gut sind, und laßt sie euch gefallen; ihr schützt und vertheidigt sie in ihren gottlosen Sachen, darum ist's nicht Wunder, daß sie euch lieben; aber weil ich zeuge, ihre Werke sind böse, so ist es nicht Wunder, daß sie mich hassen. Ja, er sagt ihnen noch dazu:

V. 8. Gehet ihr hinauf auf dieses Fest, ich will noch nicht hinauf gehen auf dieses Fest; denn meine Zeit ist noch nicht erfüllet.

32. Er leugnet nicht, daß er nicht wolle hinauf gehen, denn er hat beschlossen, daß er will hinauf ziehen, aber er will's noch zur Zeit nicht thun, will aber wohl fort, wenn ihn der Gehorsam dazu dringt; aber aus ihrem Anregen und aus menschlichem Rath will er nichts thun noch lassen. Wir sollen es auch nicht thun, eben darum, daß sie es heißen. Das ist die Ursache dieser Rede: „Meine Zeit ist noch nicht erfüllet." Sagt klar und deutlich, daß er wolle gen Jerusalem; aber er will harren, bis sein Tag und Stunde komme, daß er daher gehe aus einem Befehl, und gewiß sei, daß er es mit GOtt und seinem Worte thue, und daß man nichts thue aus menschlichem Angeben, Ansehen und Geheiße, sondern aus dem göttlichen Berufe. Aber diese gehen hinauf vor dem Fest, und sind fromme, heilige, köstliche Leute; er aber nicht, sondern kommt hernach; wie folgt:

Die andere Predigt.

Sonnabend nach Pfingsten [3. Juni 1531].[1])

V. 9. 10. Da er aber das zu ihnen gesagt, blieb er in Galiläa. Als aber seine Brüder waren

1) Im Original am Rande.

hinaufgangen, da ging er auch hinauf zu dem Fest, nicht offenbarlich, sondern gleich heimlich.

33. Es lautet schier, als sei er ohne seine Jünger, allein, und ganz heimlich gen Jerusalem gegangen, daß er allda erschienen ist, ehe sie sich sein versehen haben; oder [, ehe sie][1] seiner gewahr sind worden, da sei er geschlichen kommen ꝛc.

34. Am nächsten haben wir gehört, wie sich der HErr Christus mit seinen Jüngern und Brüdern gezankt hat über dem Fest der Laubhütten, da sie sagten, warum er nicht auch hinauf wollte gen Jerusalem, und sich mit seinen Mirakeln allda offenbaren der Welt; aber er begegnet ihnen fein mit dieser Antwort. Er mußte nicht so eben hinauf, wann sie wollten, und blieb eine Weile noch in Galiläa; als aber seine Brüder hinauf gegangen waren, da ging er auch hinauf zum Fest, nicht offenbarlich, sondern heimlich.

V. 11. 12. **Da suchten ihn die Juden am Fest, und sprachen: Wo ist der? Und es war ein groß Gemurmel von ihm unter dem Volk. Etliche sprachen: Er ist fromm. Die andern sprachen: Nein, sondern er verführt das Volk ꝛc.**

35. In diesem Text ist das Exempel uns vorgestellt, daß sich Christus oftmals schwach stellt, als flöhe er, und gibt seinen Widersachern Platz und Raum, daß sie mögen stolz sein und rühmen, als hätten sie gewonnen. Also stellt er sich hier auch nicht keck, geht heimlich nach ihnen hinauf, und läßt sie pochen, trotzen, lachen, rühmen. Er ist gleichwohl dem Gesetz gehorsam, und geht gleich furchtsam hinauf, stellt sich schwach. Daran wir lernen sollen, wenn gleich unsere Widersacher pochen, toben und wüthen, und wir schwach und flüchtig sind, daß wir dennoch unverzagt und unerschrocken sind. Denn also überwindet unser HErr GOtt letzlich[2] den Teufel, und wirft ihn unter sich; wie sich denn Christus hier auch so schwach stellt. Wie GOtt St. Paulo selber diesen Bescheid sagt 2 Cor. 12, 9., da er viel und großen Kampf ausstand und zu GOtt schrie: Laß dir genügen an meiner Gnade, meine Kraft ist stark in deiner Schwachheit; sie will in deiner Schwachheit zu thun haben. Wenn wir nicht schwach sind, so kann Christus seine Stärke an uns nicht brauchen. Wäre es nun unsere Stärke und Kraft, dadurch wir unsern Widersachern widerstreben, so hätten wir den Ruhm, und nicht Christus. Aber aus der Erfahrung wird gelernt, daß wir die Gesellen nicht sind, die uns selbst geholfen haben, sondern GOtt muß es thun; also kommt GOtt zu Ehren in unserer Schwachheit. Derhalben, wenn die Widersacher scharren und trotzen, wir aber dagegen gar schwach sind, dann wird seine Kraft beweiset, daß er sei stark in unserer Schwachheit.

36. Darum läßt sich Christus hier auch schwach ansehen, schleicht hinauf gen Jerusalem, als fürchte er sich vor ihnen. Aber doch fürchtet er sich nicht also, daß er um ihres Trotzens und Furcht willen das Gebot und Wort GOttes ließe anstehen, sondern er hält das Gebot GOttes, daß er das Evangelium predige, geht hinauf und predigt. Und ob er sich wohl so kleinlaut dazu stellt, so geht's doch hinaus durch die Kraft GOttes. Da sie zuvor also getrotzt hatten, durften ihm nichts thun, schwiegen stille. Er aber geht schwach und stille hinauf, und mit Ruhm oder Gewalt wieder zu Hause; jene aber gehen mit einem Triumph hinauf, und gehen schwach wieder herab.

37. Damit tröstet uns der HErr Christus, daß wir wissen, es geht nicht anders mit uns zu, denn daß wir zuweilen schwach sind, unsere Feinde und Widersacher werden dagegen stark und ruhmredige Thrasones;[3] aber doch führt's Christus hinaus. Es will so sein, daß wir blöde und furchtsam uns befinden, und muß doch geschehen, was wir schwachen Prediger lehren. Das muß hindurch gehen, und wenn alle Teufel zusammen thäten und wollten's hindern. GOtt ist also gesinnt, daß er Lust daran hat, die Schwachen zu stärken, und dagegen die Starken schwach zu machen. Denn er heißt Schöpfer, der aus Nichts Alles macht; wiederum, aus Allem Nichts machen kann. Darum, wenn unsere Widersacher gleich alles, und wir dagegen nichts sind, so führt er uns doch daher, als ein Schöpfer, der aus dem Nichts Alles macht; jene aber, die alles sein wollen, und sind heilig, klug, gelehrt und weise, die müssen zunichte werden, gleich als wären sie es nicht; er kann aus Furchtsamen freudige Leute, und

1) Von uns eingeschoben.
2) letzlich = schließlich.
3) Thraso, ein prahlerischer Officier bei Terenz.

aus Eisenfressern verzagte Memmen machen; wie St. Paulus Röm. 4, 17. sagt: Ea, quae non sunt, vocat, ut sint. Da gehört aber Kunst zu, daß es die Christen lernen; dazu sind diese Exempel beschrieben, daß wir unseres HErrn GOttes Gnade erkennen lernen, daß dies seine Art sei. Es ist Christo selber in seiner eigenen Person [so] gegangen, daß er ist schwach, blöde und flüchtig gewesen, hat das Herzzittern und Pochen auch gefühlt; nichtsdestoweniger geht's fort, er dringt durch und überwindet alles.

V. 11. 12. **Da suchten ihn die Juden am Fest, und sprachen: Wo ist der? Und es war ein groß Gemurmel von ihm unter dem Volk.**

38. Es sind trotzige, heftige, sichere und freudige Worte; sie reden spöttisch und höhnisch, wollen sagen: Ich meine ja, Trotz, daß er auf's Fest komme. Sie sagen nicht: Wo ist der Prophet? daß sie ihm einen ehrlichen Namen geben; sondern verächtlich: „Wo ist der?" Als wollten sie sagen: Der stolze Bachant, er wird wohl außen bleiben, laßt ihn her kommen, ist er böse. Also verächtlich können sie von dem Manne reden, daß sie ihn schier nicht nennen mögen, sprechen: Warum muß er außen bleiben? Er hat gespürt und gemerkt, daß die Juden sich wider ihn setzen, und ihm das Maul bieten dürften, darum fürchtet er sich allbereit vor unsern Worten; was will es werden, wenn sie ihn einmal angreifen, daß die Schläge hernach folgen werden? ich meine, er soll dann schweigen, er wird dann wohl zu Hause bleiben.

39. Zu Augsburg auf dem Reichstage Anno 1530 rühmten und jubilirten die Papisten auch so vermessen, als wären sie ganz gewiß, sie hätten das Spiel gar in ihrer Hand. Denn sie gaben vor: O kommt nur der Kaiser ins Deutschland, so wird er die Lutherischen mores lehren; deß waren sie auch gewiß, wie es der Fiedeler am Griffe hat. Also sagen die auch von Christo: Er ist nicht kühn, daß er gen Jerusalem komme, und unserm HErrn GOtt gehorsam wäre; die Stadt ist ihm verschlossen, das Predigtamt gelegt, er wird zum Schelmen werden, und sein Predigtamt nicht hinaus führen, es wird mit ihm alles zerstiebt und zerfliegen. Wo seid ihr nun, die ihr ihn so lobt? Wo ist er? Verschwunden, zerstoben, über alle Berge; er ist noch nicht angegriffen oder verdammt, und fürchtet sich doch vor einem bloßen Namen, oder Argwohn der Pharisäer, oder vor einem Becken, da die Sonne ein scheint.

40. Gleichwohl in dem Trotzen kommt er nicht allein gen Jerusalem, sondern er tritt auch auf; aber nicht allein, sondern mitten in der Juden Fest. Das ist ein großer Trotz wider ihren Trotz. Sonst sollte er vor dem großen Trotz, den seine Widersacher hatten, aus Jerusalem und dem ganzen jüdischen Lande gelaufen sein; aber er ist freudig, und erscheint auf GOttes Gebot, als ein Gehorsamer; der soll vor gar nichts sein, und da sie groß rühmen, ist er schon da, und tritt frei hervor. Also läßt unser HErr GOtt die Narren anlaufen, und macht alle ihren Muth zunichte und zu Schanden. Die Thrasones sollten sich hernach billig geschämt haben, da er gekommen ist, und vor ihren Augen allda gestanden und gepredigt hat; aber sie kehren sich nichts daran, ob sie gleich tausendmal über ihn zu Schanden würden. Darum, da am Fest und zu derselben Zeit ein groß Gemurmel und Geschrei von ihm ging, und sie sagten: „Wo ist er?" da läßt er das Geschrei alles überhin gehen, und läßt sie es dafür halten, als sei er flüchtig; und ist dennoch so nahe bei ihnen.

41. Das heißt GOttes Schwachheit, da sich endlich GOttes Stärke in menschlicher Schwachheit sehen läßt. Und hüte dich vor dem GOtt; wenn er sich schwach stellt, gilt's deiner Stärke. GOttes Schwachheit ist ja bei dem Trotz, jedoch lacht und spottet er ihrer. Er läßt seine Kinder und Prediger handeln, gleich [als] könnten sie nicht den Mund aufthun; aber in dem Dräuen und Trotzen der gewaltigen Hansen, da ist er nicht ferne dahinten, höret's und lacht ihrer, daß sie es so trotzig vorgeben, und läßt seine Stärke sehen, wie im Text steht.

V. 14. **Mitten aber im Fest ging JEsus hinauf in den Tempel und lehrete.**

42. Heimlich ging er hinauf, das machte sie stolz; aber er ist GOtt gehorsam, und fürchtet sich nichts vor ihrem Trotzen, und geht nicht allein gen Jerusalem, sondern tritt mitten in den Tempel, an den Ort, da die Pfaffen und Pharisäer, seine ärgsten Feinde, regierten, da sie in derselbigen Kirche ihre eigene Gewalt hatten. Und greift also ins Spiel hinein, hintangesetzt alle Blödigkeit, fragt nichts dar-

nach, ob sie es gleich nicht gerne hatten. Er sieht weder den geistlichen oder weltlichen Stand und Regiment an, ob sie es zulassen wollen oder nicht, tritt also auf mit aller Freudigkeit in die geistliche Gewalt und Regiment, hebt an und predigt; spricht nicht: Junker Hannas oder Caiphas, ich will predigen, sondern für sich selber unterwindet er sich des Predigtamts. Er muß ein Herz haben gehabt, daß er ihnen vor die Nase tritt; die zuvor von seiner Furcht und Blödigkeit viel gerühmt und ihn getrotzt hatten, die müssen vor ihm nun stehen, und ihn hören reden und predigen.

43. St. Johannes beschreibt solches zum Trost, daß sich niemand daran kehren soll noch halten, wenn GOtt sich schwach stellt, und die Welt sehr rühmt und pocht; du mußt's gewohnen. Item, ob die Christen, sonderlich aber die Prediger, oft schwach und blöde sind, und dagegen ihre Widersacher, die großen, gewaltigen Hansen, scharren und dräuen. Es ist nicht neu, und geht uns nicht allein also, sondern es ist allen Propheten und Aposteln also gangen, daß sie sich schwach wider ihre Tyrannen gestellt haben, aber in der Schwachheit sind sie am stärksten gewesen; ja, dem HErrn Christo selber ist's also gangen, der ein HErr ist aller Propheten und Apostel. Er stellt sich also schwach, gleich als wollte er das Predigtamt liegen lassen, und GOtt nicht gehorsam sein, und als wäre er sehr erschrocken, aber doch in derselbigen Schwachheit ist er gleich hindurch gangen.

Etliche sprachen: Er ist fromm.

44. Es ist schrecklich zu hören, obwohl etliche Leute gewesen sind, die ihn für fromm gehalten haben, dennoch haben sie es nicht dürfen thun; der größere Theil aber hat ihn für einen Verführer und Bösewicht gehalten, nicht für einen rechten, sondern falschen Prediger. Das ist die höchste Schande und das größte Uebel; man kann einen nicht höher schelten und schmähen, denn wenn man ihn heißt einen Verführer, der GOtt lästert und schändet damit, daß er GOtt seine Ehre nimmt, und den Leuten nicht den Leib oder ihr Gut, sondern die Seele raubt. Derhalben kann einer nicht ärger gescholten werden, denn wenn man ihm unter die Augen sagt: Du bist nicht ein Leibmörder, sondern ein Seelräuber; das Schänden thut den größten Stoß.

45. So ist nun Christus hinauf gegangen, wider das Schrecken und Furcht der Juden, und hat das Fürchten nicht angesehen, er sei so schwach gewesen, als er wolle. Es haben aber die frommen Leute schweigen müssen; die andern Gottlosen haben Occasion und Raum vollauf gehabt, Caiphä und den andern Hohenpriestern zu heucheln. Und haben die bösen Buben das Wort allein; die Frommen haben nicht dürfen das Maul aufthun, ob sie wohl heimlich murmeln. Solches beschreibt St. Johannes alles darum, anzuzeigen, wie die Furcht so groß gewesen sei, und daß Christus also blöde gleichwohl hinauf geht gen Jerusalem, da er doch weiß, daß es niemand mit ihm halte; ihr keiner durfte sich hören lassen, der etwas Gutes von Christo redet; sondern der größere und mehrere Haufe halten ihn für einen Verführer.

46. Aber unangesehen, daß es also schwach zugeht mit ihm, so fährt er hindurch, lehrt und predigt, und richtet mit der Schwachheit so viel aus, daß sie ihn müssen zufrieden lassen. Also thut GOtt auch mit uns, wenn wir und unsere Sache vor der Welt will fallen und zu Scheitern gehen. Wir sind öffentlich schwach vor der Welt, oder es will bei einem jeglichen insonderheit zu Boden gehen; [da halte sich ein jeglicher so,][1] daß er nicht erschrecke, noch kleinmüthig werde, sondern lerne hieraus, es sei unsers HErrn GOttes Ernst; er [GOtt] scherze nicht, wenn er sich schwächlich stellt. Er meint dieses, daß er will mit dem Schwachen den Starken zu Boden schlagen, und den Schwachen empor heben. Aber dieses müssen wir nicht mit den Augen der Vernunft ansehen, wie gemeiniglich geschieht, denn da hätte man verloren; sondern wisse du, daß GOtt mit den Schwachen wolle die Starken aufheben. Das sollen wir glauben, und die Augen stracks zuthun.

47. Zu Augsburg auf dem Reichstage dräueten sie auch also: Es sind zwo Städte und fünf Fürsten, sprachen sie; zählten es an den Fingern, und urtheilten es nach den Augen und nach der Vernunft, und meinten, sie hätten uns gar im Sack. Wir waren da gar schwach, zu rechnen gegen dem ganzen römischen Reich. Aber was haben sie ausgerichtet mit ihrer Tyrannei und Gewalt? in unserer Schwachheit wächst seine

1) Diese Einschaltung ist von uns gemacht, um Sinn zu geben. Auch in der Interpunction dieses Absatzes haben wir, aus demselben Grunde, Veränderungen vorgenommen.

Stärke; GOtt hat ihnen ihren Trotz gelegt, daß sie mit Schanden bestehen; unsere Lehre geht je länger je mehr hervor, und sie gehen unter. Also geht der HErr Christus zwar blöde und heimlich gen Jerusalem, ist etwas erschrocken; er liegt aber oben und gewinnt, predigt öffentlich, thut Mirakel mit aller Freudigkeit, unerschrocken; sie aber werden dagegen kleinmüthig, und entsinkt ihnen der Trotz unversehens.

48. Es ist aber eine schwere Sache, ja, eine schwere Kunst, die mit des Glaubens Augen muß angesehen werden, daß man etwas Höheres und Anderes sehe in Christo, denn Schwachheit und Zagen. Denn ob unser wohl wenig sind, der Widersacher aber viel, so ist GOttes Macht und Stärke groß, und sein Wort bleibt ewig. Das Wort ist nicht eine menschliche Schwachheit oder Stärke, sondern etwas Höheres. Er [GOtt] fragt nicht darnach, daß einer schwach ist, der ihm angehört, oder daß einer auch stark und mächtig ist, der wider ihn handelt; denn er kann's fein umkehren, und spricht: Ihr Schwachen seid stark, und habt das Himmelreich dazu; aber ihr Starken seid schwach, und habt euch das höllische Feuer dazu; Schwachheit ist dienstlich zu seinen Sachen. Wenn man um GOttes und seines Worts willen etwas leiden soll, oder [wir] sonst von Fleisch und Blut, von der Welt und dem Teufel angefochten werden, da hat's denn keine Noth, vornehmlich wenn's GOttes Sache ist; wie denn unsere Sache auch GOttes Sache ist.

49. Das ist des HErrn Christi Kühnheit, daß er hinauf geht gen Jerusalem, und predigt öffentlich vor ihnen, unangesehen weltlich und geistlich Regiment, so er doch zuvor sich sehr gescheuet und gefürchtet; aber jetzt verachtet er's alles, und tritt's mit Füßen und ist GOtt gehorsam. Solches ist ein merklich Exempel der Schwachheit und Stärke des Glaubens. Es sagt aber der Evangelist nicht, was er gepredigt habe; sondern zeigt nur an das herrliche Mirakel, den kecken Muth oder Ernst in Christo, daß er hat im Tempel dürfen hintreten und predigen in solchem Schrecken, und ist dennoch unverlassen von GOtt. Was thun aber die Juden dazu? Der Text spricht:

V. 15. **Und die Juden verwunderten sich, und sprachen: Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernet hat?**

50. Die zornigen Junker, die ihn zuvor fressen wollten, verwundern sich jetzt. Denn dies Trotzen wird zu einem Schrecken und Furcht in ihnen gemacht, daß sie sich vor ihm entsetzen, oder sich verwundern, woher er den Verstand haben müsse und die Gedanken. Wer kehrt das Blatt also um? Zuvor trotzen sie ihn, da er nicht vorhanden war, daß er sich vor ihnen fürchtete, und wäre sehr blöde; aber jetzt, so er das Predigtamt angreift, fahren sie herum, und fürchten sich vor ihm, sagen: Wahrlich, er predigt, und kann die Schrift nicht; was wird der Mann für einen Geist haben? es wird etwas hinter ihm sein, dieweil er keinen Buchstaben weiß, und gleichwohl predigt. Jetzt ist's ein ander Ansehen, und er ist in eine andere Welt kommen; zuvor hat er sich gefürchtet, und sie haben getrotzt; nun ist er muthig, aber sie fürchten sich.

51. Also siehst du, daß ihnen grauet vor der Suppe. Aber es ist nicht ein Menschenwerk, sondern GOtt, dem er gehorsam ist, macht ihn keck, und kehrt seiner Feinde Herz um; denn es ist vergebens, was man anfähet wider GOtt zu thun. Und also gehet's den Christen: Wenn man GOtt vertrauet, so müssen die Feinde so böse nicht sein, wenn uns GOtt will schützen, daß sie uns müßten ein Leid thun, denn er hat ihre Herzen in seiner Hand, und lenkt alle ihre Gedanken, wie der 33. Psalm, V. 10., auch sagt: „Der HErr macht zunichte der Heiden Rath, und wendet die Gedanken der Völker." Unser HErr GOtt kann's bald umkehren, Trotz Kaiser, Pabst, daß sie es hinaus führen, was sie im Herzen haben! es ist ein Pflock davor gesteckt, der heißt: Trotz, daß ihr eure Anschläge und Gedanken vollendet. GOtt gibt ihnen einen andern Anblick vor die Nase, daß es nicht gerathen muß. Wenn sie die Gedanken könnten erhalten, die sie haben, so ständen wir übel.

52. Der Pharisäer Herz und Gedanke ist eigentlich dieser: Wir wollen Christum erwürgen. Nun setzt GOtt den HErrn Christum ihnen vor die Nase, daß er predigt; da fallen die Gedanken hinweg, und [sie] wundern sich, sprechen: „Wie kann dieser die Schrift?" Also nimmt er ihnen das Herz. Darum ist böse kriegen mit GOtt, denn er nimmt einem das Herz; es ist aber gut hoffen auf ihn. Und das sind böse Feinde, die einem das Herz nehmen. Wenn ich einem das Herz kann nehmen, so habe

ich ihn bald geschlagen, er wird nicht viel Streitens machen. So nimmt GOtt seinen Feinden auch den Muth und das Herz, daß sie müssen verzweifeln. Wiederum, denen, die auf ihn hoffen, und blöde oder verzagt sind, denen gibt er einen Muth, daß sie hindurch reißen können. Das sind schöne Exempel und eitel Wunderwerke, wiewohl sie nicht so groß scheinen, als den Aussatz reinigen, die Blinden sehend machen, oder Todte auferwecken; aber es ist ja so groß, daß er Kaiser, Könige, Pabst, oder einem stolzen Fürsten kann ihre Gedanken, ihren Stolz, Trotz und Herz nehmen und umkehren; wiederum, die Armen und Blöden also hervorziehen, daß sie sich vor niemand fürchten, ja, andere Leute müssen sie fürchten. Das heißen göttliche Wunder.

Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernet hat?

53. Wer hat ihnen das gesagt, daß er sie nicht gelesen habe? Antwort: Die Juden hatten alle Personen in Register gefaßt und eingeschrieben, und wußten, wo sie daheime waren; sonderlich aber mußte man von dem Levitischen Stamm das Gesetz Mosis hören und lernen, dazu war auch der Sabbath eingesetzt, daß, die das Gesetz selbst nicht konnten, die sollten es lernen von Aaron und den Leviten. Und die Leviten und Priester waren von anderen Israeliten ausgesondert, und hatten kein Land noch Leute, Städte noch Regiment zu regieren, hatten mit solcher Mühe und Arbeit nichts zu thun, waren's überhoben des mühseligen Weltregiments, warteten nur ihres Viehes und Zehnten, GOtt verschonte ihrer mit dem weltlichen Regiment, dieser Mühe und Sorge; befahl ihnen dafür zu studiren, in den Propheten zu lesen, und den gemeinen Mann zu lehren. Ja, es sollte noch also sein, daß diejenigen, die Pfarrherren sollten werden, sollte man studiren lassen; die andern, als der gemeine Mann, kann der Bücher nicht warten; man muß sonst Regenten und Ackerleute auch haben. Derhalben haben sie es wohl wissen können, daß er die Schrift nicht gelesen habe. Christus ist vom Laienstande, vom Stamm Juda, und nicht vom Priesterstamm, und fähet an zu predigen, da doch allein den Priestern war geboten zu studiren in der heiligen Schrift; darum verwundern sie sich und erschrecken, daß der vom Stamm Juda, und nicht vom Stamm Levi, seines Zimmerhandwerks nicht hat gewartet, sondern wider die Priester sich legt, und predigt, und kann ihre Kunst auch, ja, macht's besser denn sie, und fällt also ihr Trotzen, und wird verwandelt in eine Verwunderung.

V. 16. **JEsus antwortete und sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat.**

54. Er nimmt eine Ursache von ihren Worten, daß sie gesagt haben, er sei nicht gelehrt, und spricht: seine Lehre sei seines Vaters, und greift das priesterliche Amt an. Sie rühmen es nicht, daß er nicht sei von dem Stamm Levi, und predige doch; sie lassen's bald geschehen, denn sie wußten aus den Propheten wohl, es würde einer aus dem Laienstande kommen, der so wohl predigen würde, als keiner gepredigt hatte im priesterlichen Stande. Darum antwortet er ihnen von seiner Lehre auf die Weise: Ihr möget's mir nicht Schuld geben, sondern GOttes ist die Schuld; ich bin nicht der Meister, ihr dürft mir's nicht zurechnen. Er will, daß man seine Lehre nicht mit der Vernunft ansehe, will auch die Ehre auf sich nicht lassen, sondern er will sie hinauf zu dem führen und ziehen, deß die Lehre ist, nämlich GOttes, des himmlischen Vaters, dem solle man die Ehre von seiner Lehre geben.

Die dritte Predigt.

Sonnabend nach Johannis [1. Juli 1531.].[1])

55. Dies Stück, daß sie sich verwundert haben, mag auf zweierlei Weise verstanden werden, als von Frommen und Bösen. Erstlich von den Frommen, die haben sich verwundert, daß sie gedacht, daß er, als ein einfältiger, schlechter Mann, der wie ein Laie erzogen ist, besser predigen solle, denn die andern Hohenpriester und Schriftgelehrten alle, als Caiphas, Hannas ꝛc., die es aus den Büchern gelernt hatten, und das Volk sollten unterrichten. Denn dazu war das Priesterthum gestiftet, daß sie das Predigtamt führen sollten, und hatten ihre Güter davon, daß sie studiren sollten. Also hat man sich auch oft über den Propheten verwundert, und man liest oft im Evangelio, daß sie sich über des HErrn Christi Lehre verwundert haben;

1) Im Original am Rande.

denn er hätte gewaltiglich gelehrt, wie Matth. 7, 28. 29. geschrieben steht.

56. Die andern sind die bösen Buben und Schälke, so die erkannte Wahrheit und Lehre schänden und lästern. Diese spüren und fühlen die Gewalt der Lehre Christi, daß es die heilige Schrift ist und GOttes Wort, können ihr nicht widerstreben, sagen, es sei die rechte Weisheit, und wohl gegründet; aber wir wollen seine Lehre gleichwohl nicht annehmen noch hören; sondern lästern sie, und haben gesagt, der Teufel hat ihn so gelehrt gemacht, und hat's ihm eingegeben, daß er die Schrift könne auslegen. Dieselbigen, dünkt mich, rührt der HErr vornehmlich hiemit. Denn also geht's gemeiniglich zu, wenn man der Lehre und Wahrheit nicht kann etwas anhaben, oder man will nicht daran glauben, so spricht man: Es sind Ketzer, der Teufel kann die Schrift auch gebrauchen, auf daß er seine Irrthümer setze; muß also den Namen haben, daß es des Teufels Lehre sei, so aus des Teufels Eingeben herkomme. Ob man gleich befindet öffentlich, daß es GOttes Wahrheit sei, noch sind sie solche Gesellen, ehe denn sie sollten Schüler werden, und der Wahrheit weichen, ehe dürften sie die Wahrheit mit Füßen treten; sie meinten, es wäre ihnen eine Schande, wenn sie was lernen sollten.

57. Die Papisten und Schwärmgeister thun heutzutage auch also. Weil sie nicht unsere Lehre erfunden haben, so ist's nicht recht; weil der Pabst und die Mönche unsere Lehre nicht angefangen haben, so muß sie des Teufels Lehre heißen, und der Teufel hat sie auf die Bahn gebracht. Solche Schälke verwundern sich auch, lästern aber nichtsdestoweniger die Lehre. Aber er antwortet noch säuberlich, und zeigt an, woher es komme, dieweil sie wollen sagen, gleich als hätte er es aus seinem Kopf, und rede diese Lehre vom Teufel.

Meine Lehre ist nicht mein.

58. Er antwortet säuberlich, zeigt an, daß er wohl verstehe und merke, daß sie ihm Schuld geben, und ihn lästern, als hätte er die Lehre aus ihm selber, oder aus dem Teufel. Denn wer von ihm selber redet, der redet aus dem Teufel. Darauf antwortet er und spricht: „Meine Lehre ist nicht mein." Wie reimt sich aber das? so sie sein nicht ist, warum predigt und treibt er sie denn, und nimmt sich ihrer so hart an, und weigert sich doch der Ehre? Warum sagt er nicht: Das habe ich gepredigt? Spricht doch sonst ein Christ: Das ist meine Predigt, meine Taufe, mein Christus, mein GOtt; item, mein Evangelium; und ist dennoch nicht sein, denn er hat sie nicht gemacht, kommt nicht von ihm her, es ist nicht seiner Werke; und ist doch gleichwohl sein, sein Geschenk, es ist ihm von GOtt gegeben. Wie ich auch sage: Das Kind ist mein, der Mann oder das Weib ist mein; und ist doch nicht dein, denn du hast es nicht geschaffen, es ist eines Andern Werk, dir geschenkt und gegeben; ich hab's nicht also gegossen oder geschnitzt, sondern es ist mir also geschenkt. Eben also sagt der HErr Christus auch von seiner Lehre.

59. Dergleichen sage ich auch: Das Evangelium ist mein, zu unterscheiden aller anderen Prediger Lehre, die sonst nicht meine Lehre haben. Darum sage ich: Dies ist meine, des Luthers Lehre; und sage doch auch: Es ist nicht meine Lehre, sie ist nicht in meiner Hand, sondern GOttes Gabe. Denn, lieber HErr GOtt, ich habe sie nicht erdichtet aus meinem Kopf, sie ist in meinem Garten nicht gewachsen, oder aus meinem Born gequollen, noch von mir geboren, sondern sie ist GOttes Gabe, und nicht ein Menschenfündlein. Also ist's beides wahr, sie ist mein, und ist doch auch nicht mein, denn sie ist GOttes, des himmlischen Vaters, und dennoch predige und führe ich solche Lehre.

60. Solchergestalt legt er's selbst aus und spricht V. 17.: „So jemand will den Willen thun deß, der mich gesandt hat, der wird es wohl erfahren, ob ich von mir, oder aus GOtt rede"; meine Lehre ist nicht mein; denn sie ist GOttes, und ich predige sie nur.

61. Das ist ein nöthiger Artikel, und gar ein schöner Text, daß man rede im Hause von Acker, Wiesen, Gärten, von Kühen, Butter, Kälbern, Käs ꝛc., da es die Seele und das zukünftige Leben nicht belangt, wie man will, dieweil dieselbigen Dinge der Vernunft unterworfen sind, und sage: Das ist mein; aber im Predigtamt, da es das göttliche Wort betrifft, soll ja das gehen, das Christus hier sagt, daß niemand predige einige Lehre, er habe denn den Trotz und Hinterhalt bei sich, daß er nicht sein eigen Ding oder Lehre predige, sondern, daß er gewiß sei, er sei von GOtt zum Predigtamt berufen.

62. Die andern alle sagen auch, sie lehren GOttes Wort. Es tritt kein Teufel, Ketzer noch Rottengeist auf, der da sagt: Ich Teufel oder Ketzer predige meine Lehre; sondern sie können alle sagen: Es ist nicht meine Lehre, es ist GOttes Wort; es will ein jeder den Namen haben, daß es GOttes Wort sei, das er predige. Also thut auch der Pabst und die Rotten. Wohlan, jedermann sehe darauf, daß er gewiß sei, wenn man von Sachen reden soll, so nicht das Weltliche anlangen, sondern die Seligkeit und Gewissen, daß man wisse, wo man die Seele lassen soll, wenn wir von hinnen scheiden in ein ander Leben, daß ein jeder Prediger und Zuhörer dann sagen kann: Ich habe diese Lehre nicht erdichtet, es ist nicht meine Glosse, Deutung oder Vorgeben, sondern deß, der mich gesandt hat.

63. Das soll ein jeder gewiß sein in der Christenheit, daß die Prediger, Lehrer und Pfarrherren, ja alle, die das Wort vortragen, gewiß sind, daß ihre Predigt nicht ihr eigen sei, sondern sie wissen fürwahr, daß es GOttes Wort sei; oder wo sie daran zweifeln, daß es GOttes Wort sei, daß sie ja stillschweigen, und ihren Mund nicht aufthun, sie sind denn zuvor gewiß, daß es GOttes Wort sei. Ein Mensch ist ein Mensch, und stirbt bald, und mit ihm sterben auch seine Worte und alle seine Gedanken; wie im Psalm geschrieben steht [Ps. 146, 4.], wenn es mit ihm aus ist, so ist sein Wort, seine Lehre, Werke, Gedanken und Kräfte auch aus. Denn eines sterblichen Menschen Wort ist auch sterblich. Wenn ein Mensch durch seine Predigt und Lehre nicht kann das ewige Leben haben, so soll er stillschweigen, und hören GOttes Wort nur allein; denn es ist kein Leben, es sei denn GOttes Wort dabei, auf daß man sagen könne: Ich habe es nicht von Menschen, ob ich's wohl durch die Menschen bekommen habe. Denn GOttes Wort bleibt ewig; aber Menschen Wort geht unter, man kann nicht darauf bauen. Und wenn man sterben soll, so hat man vom menschlichen Wort, Regel, Werken und Lehre, keinen Trost noch Behelf, da ist eines Carthäusers Orden und anderer Mönche Regeln alles hinweg; und, kommt GOttes Wort nicht dazu, das ihn etwas Anderes und Besseres lehrt, so geht es dahin, denn Menschen Worte können den Stich nicht halten. Derhalben soll ein Christ, er sei Prediger oder Zuhörer, gewiß sein, daß er nicht sein eigen Wort, sondern GOttes Wort rede und höre; sonst wäre es besser, einer wäre nie geboren, und muß Pfarrherr und Zuhörer, einer mit dem andern, zum Teufel fahren.

64. Darum so ist der Pabst mit seinen Brüderschaften und Lehrern vom Teufel, daß er in Sachen, die Seele belangend, gepredigt dasjenige, so er selbst gedichtet hat. Das sollte mit nichten sein. Weltliche Obrigkeit, Fürsten, Herren und Juristen können Gesetz machen, Rechte und Lehre geben über Haus, Hof, Dörfer, Korn, Wein, Land und Leute, und alles, was auf Erden den Menschen unterworfen ist; aber in Glaubens Sachen, und die Seele belangend, handeln und thun wollen, als man thut mit äußerlichen und leiblichen, mit Ochsen, mit Haus und Hof, das ist nicht zu leiden.

65. Wenn nun der Pabst getrollt kommt, lehrt seine eigenen Gedanken und Worte, oder ein weltlicher Herr will hier die Hand im Sode haben, so sage ich: Laß dir genügen mit den leiblichen Sachen, daß du mit Kaiser, Königen, Fürsten, Landen und Leuten umgehest, absetzest und aufsetzest, wie es dir gefällt, und weißt zu verantworten; da magst du einen so hoch setzen als du willst: aber hier gedenke und gib mir eine Taufe, die du nicht gemacht hast, daß du und ich können sagen: Die Taufe ist nicht dein, noch mein. Also gib mir auch das Sacrament, welches auch unseres HErrn GOttes, und nicht dein ist. Item, das Evangelium oder eine Predigt und Lehre, so auch nicht dein ist. Item, die Trostsprüche aus der Schrift; die heißen denn nicht deine Sprüche, sondern GOttes Sprüche. Darum sage: Gib eine Lehre her, die nicht dein sei, davon du gewiß sagen kannst: Diese Predigt ist nicht dein, noch des Pabsts oder der Bischöfe, sondern deß droben im Himmel, daß du mir einen Spruch und Trost gibst in Anfechtung, der da nicht dein, sondern GOttes ist. Das meint er in diesen Worten:

Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat.

66. Er setzt seinen Beruf ihnen stattlich vor die Nase, und redet als ein Prediger von seinem Amt, und nicht als ein GOtt. Er ist sonst GOttes und Marien Sohn; das gehört in eine andere Predigt. Aber man handelt jetzt nicht von der Person Christi, auf daß nicht jemand sagen möchte: Ist die Predigt nicht sein, ei, so ist er nicht Christus, sondern redet von seinem

Amte. Die Knaben oder Schüler reden zweierlei Weise davon, und pflegen das Amt und die Person zu unterscheiden; gleichwie der Churfürst zu Sachsen ist ein Mensch, der hat Leib und Seele, daraus ist er gemacht; darnach hat er ein Amt, daß er Land und Leute regiert, und kann ein Fürst sein. Da redet man anders von dem Amte, denn von der Person. So hält es sich auch hier; die Lehre, so Christus führt, trifft nicht die Person an, die GOtt ist, sondern das Amt. Er will sagen: Ich bin ein Prediger und führe ein Amt zu lehren; die Predigt aber ist nicht mein, sie ist nicht von mir selber, ich habe keine Lügenlehre, sondern, gleichwie mir das Amt befohlen ist, also ist mir auch die Lehre des göttlichen Worts befohlen. Ich predige eines andern Manns Wort und Willen, und nicht meine Träume, die ich erdichtet hätte; mein himmlischer Vater hat mir das Amt und das Wort auferlegt.

67. Das ist aber ein feiner Prediger, der die zwei Dinge hat, nämlich, das Amt und das Wort. Denn ein Prediger soll diese drei Tugenden haben: Erstlich, soll er können auftreten. Zum andern, soll er nicht stille schweigen. Zum dritten, soll er auch wieder aufhören können.

68. Das erste, als Auftreten, ist, daß er ein Amt habe, gewiß sei, daß er berufen und gesandt sei, und was er thue, daß er's um seines Amts willen thue. Ich soll unberufen nicht predigen, soll nicht gen Leipzig noch gen Magdeburg gehen, und allda predigen wollen; denn ich habe dahin keinen Beruf noch Amt. Ja, wenn ich hörte, daß zu Leipzig lauter Ketzerei gepredigt würde, so lasse sie immerhin machen, es geht mich nicht an, sie predigen, wie sie wollen; ich habe dahin nichts gesäet, so darf ich auch nichts einschneiden. Aber wenn mich's unser HErr GOtt hieße, so wollte ich's thun, und müßte es auch thun; wie ich denn hieher berufen bin zum Prediger, und werde gezwungen, daß ich predigen muß.

69. Zum andern, so soll er auch gewiß sein, daß er GOttes Wort lehre und predige, und nicht Menschenlehre oder Teufelslehre führe. Dann ist's recht, wenn ein Prediger erstlich gewiß ist, daß er nicht allein GOttes Wort, sondern daß er auch das Amt habe. Denn daher kommt sonst alles Unglück, daß man die zwei Stücke, als Amt und Wort, jetzt übertritt und überläuft, wie man das sieht an den Schwärmern, die vom Heiligen Geist viel rühmen. Aber die kommen von sich selbst, niemand hat sie gebeten, schmeißen um sich, schleichen herein und sagen, sie sind berufen vom Heiligen Geist. Ja, vom Teufel. Ich will keinen Prediger leiden im Amte, ob er schon Wunderzeichen thäte, er sei denn gewiß, daß er eine rechte Lehre und Wort, und ein gewiß Amt habe, daß er wisse, er sei gesandt.

70. Es muß keines ohne das andere sein. Denn ob einer gleich einen Beruf und Amt hat, als, der Pabst, Bischöfe, die sind geistlich, sie sitzen im Amte gleich da ich und ein jeglicher Prediger und Pfarrherr innen bin; so ist es dennoch nicht genug daran, sie sollen auch GOttes Wort dazu vor sich gewiß haben. Dagegen aber, ob einer auch schon das Wort GOttes vor sich hat, und ist gelehrt, und weiß, es sei GOttes Wort, so soll er doch stillschweigen und in das Amt nicht greifen, noch predigen, er sei denn dazu berufen. Es ist nicht genug, das Wort haben, er schweige still und predige nicht, und erwarte des Berufs.

71. Moses war gelehrt genug, als einer je auf Erden sein möchte; noch predigt er nicht alsbald, sondern der HErr hieß es ihn bei sechs Malen, und sprach: „Gehe hin." Noch zankte er mit GOtt, und strebte dawider, ehe denn er das Amt annahm; und GOtt überlief ihn wohl sechsmal, aber er entschuldigte sich viel mehr und sprach: „Ich kann nicht reden"; bis er in einem Zorn von GOtt gezwungen ward, und hinan ging und predigte. Er hätte wohl können sagen, daß er wollte predigen, denn er war gelehrt genug dazu; aber er erwartete, bis er dazu berufen würde. Er hätte es auch wohl vor dem Beruf thun können, gleichwohl unterläßt er's und hält an sich [2 Mos. 3, 10. ff. 4, 1.]. Desgleichen beruft der Hausvater auch Matth. am 25., V. 14. ff., die Knechte, und gibt ihnen sein Geld oder Pfund, daß sie damit handeln und werben sollten; die Knechte nahmen das Geld nicht selbst aus des Herrn Händen, sondern harrten des Berufs. Die Mönche kommen auch also daher geschlichen, und sprechen: Ich habe GOttes Wort, ich habe ein Pfund, ich bin ein Doctor, ich muß predigen, oder bin verdammt und verloren. Aber es ist nicht genug daran, daß man ein Pfund habe, sondern ich muß auch berufen sein, das ist, man muß gewiß sein, daß GOtt mich daher gestellt habe. Hast du denn ein Pfund, so schaue drauf, daß es nicht ein

Quintlein sei. Man muß erstlich berufen sein; wenn aber einer etwas wollte vornehmen wider den Beruf, so wäre es besser, daß er nie geboren wäre, auf daß der Teufel nicht zu mir sagte: Du hast diesen Stuhl mit Unrecht eingenommen, es ist dir von GOtt nicht befohlen, du hast nicht Recht dazu. Darnach so muß man auch das Wort GOttes haben. Kommt dann gleich der Teufel, so lege er sich wider einen, der stärker ist, denn ich bin.

72. Das antwortet der HErr Christus auf diesmal zu den Juden, und will ihnen zu verstehen geben: Verachtet ihr mich, so verachtet ihr den, so mich gesandt hat, darum verachtet mein Wort nicht, ihr verachtet sonst einen andern. Ich bin gesandt; das Amt könnt ihr nicht tadeln; der Befehl, der Heißer und auch das Wort ist da; ich bin dazu kommen, daß ich diese Lehre predigen soll. Ja, wie erfahren wir es? Thut ihm also, und sehet daran, ob's recht sei:

V. 17. So jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von GOtt sei, oder ich von mir selber rede.

73. Also erfahrt ihr's, daß ihr's sehet und urtheilet, ob es mein Wort oder GOttes Wort sei; wenn ihr GOttes des himmlischen Vaters Willen thut, so mag ich euch wohl leiden zu Richtern meiner Lehre. Wie kommt man aber dazu? Es ist eine seltsame Erfahrung, und man wird langsam dahin kommen, daß wir den Willen des Vaters thun. Wir haben droben [Cap. 6, § 142 ff.] gesagt, was der Wille des Vaters sei: daß man die Lehre urtheile und richte,[1]) [daß] man stillschweige, und höre nur, daß er vom Vater gesandt sei; das ist sein Wille, daß ich lehre, und ihr mir zuhöret und glaubet. Wenn ihr das thun werdet, und mir nicht widerstrebet, so wird euch denn der Heilige Geist erleuchten, und lehren, daß des Vaters Wille in Christo ist, daß er den Sohn dazu gesandt habe, daß man ihn hören solle. Wie denn Matth. am 17., V. 5., auf dem hohen Berge Thabor die Stimme GOttes des himmlischen Vaters sich also hören ließ: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören."

74. Das ist nun der Wille des Vaters, daß man zusehe und höre, was der Mann Christus redet, und sein Wort höre. Du sollst sein Wort nicht klügeln, meistern oder davon disputiren, sondern stracks es hören; dann wird der Heilige Geist kommen, und dein Herz fein zurichten, daß du von Herzen der Predigt des göttlichen Worts glauben, und sagen mögest: Das ist GOttes Wort und die reine Wahrheit, auch dein Leben drüber lassest. Aber wenn du willst, daß man dich hören soll, und Christo sein Wort nach unserer Vernunft ausstreichen, unterstehst dich desselbigen Meister zu sein, andere Lehren einzukäuen, darinnen zu forschen, wie es zu verstehen sei, es messen und lenken, daß die Worte lauten müssen, wie du willst, und nimmst es erst in ein Bedenken, als darüber du zweifelst, und willst urtheilen nach deinem Kopf, das heißt nicht gehört, noch ein Schüler sein, sondern ein Meister sein; damit wirst du nimmermehr hinan kommen und erfahren, was des HErrn Christi Wort sei, oder seines himmlischen Vaters Wille.

75. Derhalben ist es unmöglich, daß derjenige GOttes Wort verstehe, welcher es mit seinen Gedanken will meistern. Wie denn der Pabst und die Rottengeister thun; die nehmen irgend einen Spruch aus der heiligen Schrift, geifern, schnitzen, spielen und machen daran, was ihnen nur gefällt, bis sie darüber gar blind werden. Als, aus dem Sacrament des Abendmahls machen sie nur ein Zeichen, und die Taufe verachten sie auch. Auf solche Weise kommt man nimmermehr dahin, daß man's verstehe, und sagen könne: Dies ist GOttes Wort. Darum schleuß deine Vernunft zu, und tritt deine Weisheit mit Füßen, und lasse sie in Sachen, deine Seligkeit betreffend, nicht tappen, fühlen noch gedenken, sondern schlecht allein hören, was der Sohn GOttes redet, was sein Wort ist, und dabei geblieben, denn es heißt: Hunc audite. Hören, hören heißet's; das ist denn unsers HErrn GOttes Willen rein und fein gethan. Und er hat's verheißen, wer den Sohn hört, dem will er den Heiligen Geist geben, ihn erleuchten und anzünden, daß er recht versteht, daß es GOttes Wort sei; er will einen Mann aus ihm machen, nach allem seinem Wohlgefallen. Das wird er auch thun.

76. Wiederum, der seinen eigenen Willen thun will, und sein Gutdünken, und, was ihm gefällt, predigen, und hört, was er erwählt und will, der hat einen zugeschlossenen und versperrten Himmel, und der soll nimmermehr riechen

1) Zum rechten Verständniß dieser Worte vergleiche man § 80 dieses Capitels zu Ende.

oder schmecken ein Fünklein oder Tüttel davon, was ein Spruch oder Wort aus der Schrift sei. Schreien mögen sie es wohl, item, sich dünken lassen, als wollten sie die heilige Schrift bessern; aber es wird nichts draus. Also soll es dem Pabst mit den Schwärmern auch gehen, wenn sie die Schrift meistern, so soll der Heilige Geist und Himmel vor ihnen[1]) zugeschlossen sein. Es kann und will nicht anders sein, denn GOtt spricht: Diesen sollt ihr allein hören, er soll euer Prediger, euer Seelendoctor und Tröster sein; ihn sollt ihr hören, und nicht meistern, ihm nicht Weise, Ziel oder Maß geben; ihr sollt nichts an ihm tadeln noch klügeln, wie seine Worte zu verstehen sind, sondern die ganze Welt soll unter ihm sein; gedenkt und höret ihn, das ist mein Wille. So ihr ihn hören werdet, so will ich Schüler, ja, rechte Meister aus euch machen, daß ihr aus meinem Worte alle Lehre urtheilen könnet.

77. Wohlan, ein Christ reucht bald von ferne, wo GOttes Wort ist, oder wo Menschenlehre ist, daß einer von sich selbst redet; er sieht von ferne, daß die Rottengeister aus ihnen selbst, und aus Menschen Kopf und Sinnen reden. Sie können mir, D. Luthern, nicht entlaufen, ich kann bald urtheilen und richten, ob ihr Ding GOttes Wort oder Menschenlehre sei, denn ich thue GOttes Willen, der Christum gesandt hat. Ich habe GOttes Wort allein gehört, und spreche: Lieber HErr Christe, ich will dein Schüler sein, und glaube deinem Wort, will die Augen zuthun, und mich deinem Worte gefangen geben. Also macht er mich darnach zu einem freien Junker, ja, zu einem feinen Doctor und Lehrer, der mit dem Worte GOttes gefangen ist, und richten könne, daß des Pabsts, der Türken, Juden und Sacramentirer Glauben nicht recht sei; sie müssen hernieder, ich werfe sie alle unter meine Füße, und bin ein Richter und Doctor worden, der da recht urtheilt. Denn obwohl ein Ketzer eine Zeitlang tobt und wüthet, so muß er doch zuletzt herunter. Ein Christ kann scheiden Lehre von Lehre, und sagen: Das hat GOtt geredet, das hat er nicht geredet. Item: Dies ist von GOtt, jenes ist vom Teufel. Daher spricht St. Paulus [1 Cor. 2, 15.], daß der geistliche Mensch, so GOttes Wort hat, richtet alle Lehre, ja, alle Geister, und die Lehrer und Geister können ihn nicht richten. Und ob sie auch wohl herfahren, richten und verdammen, schreien und bellen, scharren und trotzen wider andere, so ist doch ihr Urtheil unrecht, und es bleibt nicht, wie sonst eines Christenmenschen Urtheil vor GOtt bleibt.

78. Die christliche Kirche hat Arium, Pelagium, und alle anderen Ketzer, geurtheilt und verdammt, ja, das Meer voll Ketzer gestürzt in Abgrund der Hölle, durch das göttliche Wort; nicht, daß sie eine Herrin wäre über das Wort GOttes, sondern, daß sie sich dahin ergeben hat in das Wort GOttes, daß sie Christum allein hört, und den Willen thut deß, der ihn gesandt hat, und daß sie eine Schülerin ist dieses Mannes, seines Worts oder Lehre. Daher wird sie eine Meisterin über alles. Und aus diesem Worte hat sie beschlossen, daß diese Lehre recht, jene aber unrecht; item, daß dieser ein Ketzer sei, und nicht recht lehre. Und ob ich schon unterscheiden kann, welche Lehre von GOtt ist, oder von Menschen herkommen, dennoch so habe ich die Macht nicht, über das Wort GOttes zu herrschen, oder GOttes Wort zu verwerfen, sondern, dieweil ich GOttes Schülerin bin, so werde ich mit meinem Schüleramt ein Magister über Menschensatzung und Lehre, aber nicht über GOttes Wort und über GOtt.

79. Der Pabst rühmt sich, die christliche Kirche sei über das Wort GOttes. Nein, nicht also. Wir müssen Schüler sein, und nicht Meister werden; denn der Schüler muß nicht über seinen Meister sein. Darum spricht hie der HErr Christus: Wollt ihr meine Lehre recht verstehen, so nehmet mich an für einen Prediger, der von GOtt gesandt sei. Als wollte er sagen: Wollt ihr mein Wort verstehen, so ist es nicht der Weg dazu, daß man darinne wolle klügeln; sondern also: Nehmet mich an als einen Prediger, der von GOtt kommen sei, suchet nicht, wie es zu verstehen sei, sondern dieweil es GOtt redet, so schweiget stille, und lasset euch GOttes Willen wohlgefallen. Muß man's doch in der Welt einem Landesfürsten so thun, wenn er etwas befiehlt, daß man's nicht muß ändern, sondern man muß seinen Briefen und Befehlen, wenn er einer Stadt etwas schreibt und gebeut, glauben, und davon nicht disputiren. Also geht's auch mit einem Hausvater zu. Der Knecht soll nicht fragen nach des Herrn Wort und disputiren, sondern, dieweil es der Herr hat ge-

1) Erlanger: jenen.

sagt, darum so schweige der Knecht stille, und thue, was der Herr befohlen hat; der Knecht soll sagen: Der Herr hat's befohlen, darum so soll geschehen, was mein Herr will.

80. Hie soll es eben so zugehen. Es will der HErr Christus sagen: Ich bin ein Prediger, und GOtt redet es selbst durch mich, es ist sein Wort, meine Lehre ist nicht mein, sondern GOttes, der sie mir überantwortet hat; darum gedenket und höret, was ich rede. O nein, sagen sie, sollten wir den GOtt haben zum Lehrer? Sollten wir so einfältige Gesellen sein? Im Paradies wollten wir auch klüger sein, denn GOtt selbst ist, darum so sind wir auch so tief gefallen. Wohlan, das ist die Meinung: Du sollst zu einem Richter werden von dem Worte GOttes, aber nicht anders, denn daß du gehorchest, und das Wort GOttes höreſt, und seinen Willen thuest; hältst dich an GOttes Wort, so wirst du alle Lehren urtheilen, und sehen, ob es GOttes Wort sei oder nicht, denn also ist es beschlossen. Nun spricht Christus ferner:

V. 18. **Wer von ihm selbst redet, der suchet seine eigene Ehre.**

81. Wie er urtheilt, so urtheilen wir auch. Wer GOttes Ehre nicht mit Treue und Ernst meint, und von sich selbst redet, da ist's unmöglich, daß er's gut meine, und sein Wort rein rede. Denn ein Knecht, der sein Wort, und nicht seines Herrn Befehl, redet, der lügt; wenn er will heucheln, so wird er seinen Herrn zu Schanden machen, er wird nicht reden, was der Herr befohlen hat. Geschieht das in weltlichen Sachen, viel mehr geht's also zu in GOttes und Religionssachen, wenn einer etwas Anderes redet und bringt, denn GOttes Wort oder Befehl. Wer von ihm selbst redet, der ist ein Ehrgeiziger und Abgöttischer, und achtet GOttes nicht, ist GOttes Feind, abgöttisch; er predigt von ihm selber, was er will, und sucht nur das, wie man ihn möge für einen gelehrten Mann halten, und daß man ihm viel Besoldung gebe; er will allein gehört sein, will alle Gewalt haben, obliegen und rumoren als ein Tyrann; er fragt nicht darnach, wo GOtt und der Menschen Seelen bleiben.

82. Nun sagen dennoch alle Schwärmer, sie suchen GOttes Ehre, schweigen alle von GOttes Ehre. Aber die Worte höre ich wohl, und im Grunde ist es nicht anders, denn daß ein Ketzer seine eigene Ehre sucht, ob er schon sage, er meine GOttes und des heiligen Evangelii Ehre; denn sie reden von sich selbst, und wollen sich dann damit schmücken, daß sie nicht Unfrieden anrichten wollen. GOttes Ehre aber suchen, muß anders geschehen, nämlich auf die Weise, daß GOttes Ehre vorgezogen werde von ganzem treuem Herzen und Ernst, ja, mit rechtschaffenem Glauben, daß es des Heiligen Geistes Gesuch sei, und nicht unser selbst. Denn der Teufel will auch GOttes Ehre vorwenden, aber nicht auf einerlei Weise. Es muß nicht teuflisch oder erdichtet sein, sondern des Heiligen Geistes Werk und Eingeben in den Herzen der Gläubigen.

Die vierte Predigt.

Sonnabend nach Visitationis Mariae [8. Juli 1531].[1])

83. Bisher haben wir von den zweien Stücken gehandelt, daß, erstlich, wer etwas Gewisses wissen will, der muß anheben und glauben. In andern Künsten geht's also zu, daß, wer viel hört und sieht, der wird gelehrt; aber in der Theologie und in der göttlichen Weisheit gilt weder hören noch sehen, weder tippen noch tappen; sondern das ist der Anfang allein, daß man höre und glaube dem Worte GOttes. Wer's nun nicht also anfähet, dem soll's fehlen, und er wird nichts ausrichten, noch recht predigen, wenn er gleich der ganzen Welt Weisheit hätte. Das ist der Anfang, wenn man will gelehrt werden in geistlichen und göttlichen Sachen; der Anfang heißt: dem Worte GOttes glauben. Zum andern, soll niemand, der recht den Sachen thun will, von sich selbst lehren und predigen, sondern er soll anders nichts, denn GOttes Wort handeln. Das heißt, die Schüler fein zusammen gehalten, und Schüler und Meister aneinander binden, daß, wer ein Schüler und Zuhörer ist, anders nichts soll hören denn GOttes Wort; und wiederum, der Prediger soll nichts anders predigen denn GOttes Wort, sonst ist es Irrthum und verdammlich, was außerhalb diesem zu beiden Seiten wird vorgenommen.

Der mich gesandt hat.

84. Diese Lehre kann nicht unrecht sein, und der Mann kann auch nicht unrecht predigen, der

1) Im Original am Rande, doch fehlt daselbst „nach". Mariä Heimsuchung war im Jahre 1531 an einem Sonntag.

GOttes Ehre sucht, so ihn gesandt hat. Das ist aber die Ehre GOttes, daß man GOttes Gnade, Barmherzigkeit, Wohlthaten und Werke allein predigt und preist, jedermann zur Seligkeit. Wer aber predigt, daß wir durch unser Vermögen und Werke gerechtfertigt werden, der lügt wie ein Bösewicht, denn er sucht seine Ehre, und predigt seine Werke und Vermögen daher, daß er gerühmt und geehrt werde, und preist nicht GOttes Werk, der seinen Sohn in die Welt gesandt hat, daß er sterben und gekreuzigt werden sollte, auf daß er allein die Ehre habe, daß er's thue, und uns ohne unser Zuthun und Frömmigkeit selig mache. Das heißt Ehre.

85. Aber die unbändische und dehnische[1]) Natur kann es nicht lassen, sie will mit unserm HErrn GOtt rechten, und ihm ihre gute Werke aufrücken und etwas gegen GOtt aufbringen, daß man sage: Das hab ich gethan, so viel hab ich gepredigt, gefastet, gebetet, und also heilig gelebt wie ein frommer Mann, Frau, Knecht, Magd. Da will's hinaus. Es hängt uns noch dieser Unflath an von Adam und Eva her, uns im Paradies eingepflanzt, die auch GOttes Ehre wollten haben. Adam und Eva, unsere Voreltern, standen GOtt nach der Ehre; ein jeglicher will der göttlichen Ehre auch ein Stück haben. Es ist aber seine eigene Ehre gesucht, und GOttes Ehre geschwächt, daß ich auch will die Hand mit im Sode haben; da man doch GOtt allein die Ehre sollte lassen. Das klag ich über mich auch. Aber er hilft uns wieder aus lauter Gnaden, daß er unsere Sünde vergibt, wenn wir sterben.

86. Die Juden und der Pabst können das auch nicht leiden; so legen sich alle Mönche und Nonnen dawider; so stürmt der unsinnige, tolle, gemeine Mann auch dawider; und wir kommen auch schwerlich hinan. Jedoch wir haben den Vortheil, daß wir die Lehre lassen gehen und bleiben; ob wir mit dem Leben gleich nicht thun können, daß wir GOtt die Ehre so rein geben, um unsers Fleisches und Bluts willen, so hat uns GOtt dennoch die Gnade gegeben, daß wir recht predigen, und die Lehre lieb haben, und sagen: Es ist die Wahrheit. Und der Heilige Geist folgt auch darauf und spricht: es sei Gnade, und sei nicht anders, denn daß wir ohne unsere Werke, aus lautern Gnaden, selig werden. Und ob wir's schon nicht gerne thun, daß wir nach dieser Lehre lebten, so heißt's doch: „Vergib uns unsere Schuld." Es bleibt diese Sünde, dieweil wir leben; aber es bleibt auch Vergebung der Sünde, auf daß die Sünde nicht schade, und wir GOttes Ehre preisen mit Predigen, Danken, Loben und Bekennen, und auch mit dem Leben, so viel man kann, und GOtt die Gnade gibt.

87. Das ist die Summa: Der Schüler höre GOttes Wort, und der Meister lehre GOttes Wort; beide müssen sich hier gefangen geben, sie sind beide gefangen, gebunden an GOttes Wort, das zu predigen und zu hören, dürfen weder zur rechten noch linken Seite weichen. So nun einer austritt auf eine Seite, der ist falsch. Wer's thut,[2]) der ist's, der die Ehre sucht deß, der ihn gesandt hat; und ob Sünde in uns bleibt, so schadet's nicht. In ihm sind wir wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit in uns, darum, daß wir rein lehren, und von seiner Gnade predigen, und durch den Glauben sein Wort annehmen. Darum so ist dieselbige Ungerechtigkeit weg, sie schadet uns nicht. In der Lehre ist kein Falsch, da sind wir durch und durch rein und wahrhaftig, die Lehre ist rechtschaffen, denn es ist eine Gabe GOttes; aber im Leben ist noch etwas sträflich und sündlich, aber es wird uns geschenkt, und nicht zugerechnet; es wird nicht in das Register geschrieben, sondern es ist darüber geschlagen remissio peccatorum, dadurch wird die Sünde ausgelöscht.

88. Also wollen wir der Lehre halben heilig heißen, und sind's auch wahrhaftig. Denn so ist eine rechtschaffene Taufe, ein wahrhaftiges Wort GOttes des Sacraments des Abendmahls, die heilige Schrift, und der Heilige Geist, und andere Gaben GOttes mehr; dadurch sind wir heilig. Im Pabstthum waren wir schwache Heilige mit unsern guten Werken. Aber wenn es mit dem Leben nicht will hernach gehen, so mögen wir kriechen oder schleichen. Und ob wir gebrechliche Heilige sind im Leben, daß Mangel da ist, als, daß wir GOtt nicht genug fürchten, vertrauen und lieben, so begehen wir doch nicht öffentliche Laster, denn wir nicht Hurer, Ehebrecher oder Wucherer sind. Und ob man darein fiele, so stehen wir doch im Worte

1) dehnisch = dehnbar, zähe.

2) „Wer's thut", nämlich: wer sich unter GOttes Wort gefangen gibt.

GOttes wieder auf, hören auf zu sündigen, denn das Wort GOttes ist rein für sich, köstlich, lauter, und die Wahrheit selber. Es ist nichts Unrechtes daran. Denn so heißt der Text:

V. 18. **Wer aber suchet die Ehre deß, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit an ihm.**

Das halbe Stück, als, das Leben, ist halb rein; aber es kommt das liebe Gebet dazu, das schreit und seufzt um Vergebung der Sünde. Das andere Stück aber ist ganz rein, der Lehre halben.

89. Also hat der HErr Christus den Juden geantwortet, die ihn wollten richten nach dem Ansehen und Vorgeben, er hätte die Schrift nicht gelesen, und sehen auf ihn, als auf einen Schwärmer, meinten, er wäre nicht gelehrt, weil er ihre Kunst nicht gelernt hätte, sie aber allein wüßten GOttes Wort.

90. Jetzund kommt er nun auf das, daß sie ihm nach dem Leben standen, und wollten ihn tödten, daß er den armen Menschen hatte am Sabbath gesund gemacht; und will der HErr Christus sich entschuldigen, daß er einen Menschen am Sabbathtage gesund gemacht hat. Denn die Juden verklagten ihn darum, daß er den Sabbath gebrochen hätte, wie wir droben im fünften Capitel, V. 16., gehört haben. Es hielten die Juden hart über den Sabbath, und wollten nicht leiden, daß er sollte einen Kranken an demselbigen Tage gesund machen. Und er hat über dem Stücke viel Zanks gehabt, und wird darüber als ein Ketzer gescholten, Matth. 12, 2. 10. Marc. 3, 2. ff. Und ein Pharisäer trat einmal auf und sagte zum Volk: Kommet nicht auf den Sabbath, sondern sonst in der Woche und laßt euch heilen; und der HErr Christus antwortete darauf und sprach: Tränket ihr nicht auf einen Sabbath oder Sonntag eure Ochsen und Esel ꝛc.? und schweiget sie mit ihrem eigenen Exempel. Also thut er hier auch, entschuldigt sich, und will sagen: Ihr beschuldigt mich, daß ich den Sabbath gebrochen habe; das soll die Ketzerei und die Sünde sein, so ich begangen habe, darum ihr mich tödten wollt; aber ist's eine Sünde und des Todes werth, so sollte man euch alle auch tödten; denn ihr brechet das Gesetz vom Sabbath viel gröber denn ich. Und verkehrt also die Klage, die sie wider ihn führten, auf ihren eigenen Kopf, und spricht:

V. 19. **Hat euch nicht Moses das Gesetz gegeben, und niemand unter euch hält das Gesetz; warum suchet ihr mich zu tödten?**

91. Er redet nicht von dem ganzen Gesetze Mosis; wiewohl es nicht eine böse Meinung wäre, wenn es jemand wollte also auslegen. Aber ich halte es dafür, dies sei die Meinung: Moses hat euch ein Gesetz vom Sabbath gegeben, warum haltet ihr's nicht? Ihr straft mich, daß ich den Sabbath breche, und ihr lobt und preist euch, wenn ihr ihn brechet, und sagt, es sei wohl gethan, daß man am Sabbathtage ein Knäblein beschneide. Das war Mosis Gebot, man sollte am achten Tage die Knäblein beschneiden [1 Mos. 17, 12.]. Item, er hat ein Gesetz gegeben, daß man am Sabbath nichts arbeiten sollte, und das sollte man stracks halten. Nun mußte es oft gerathen, daß am Sabbath der achte Tag des Kindes Geburt war; denn ein Kind ward an diesem, das ander auf einen andern Tag geboren, und wurden viel Kinder am Sabbathtage geboren; und ihr beschneidet die Leute am Sabbathtage, rühmt euer Werk, daß ihr das Gesetz Mosis haltet, wenn ihr am achten Tage ein Kindlein beschneidet; und es ist doch wider den Sabbath, denn GOtt hat verboten, man soll an demselbigen Tage gar kein Werk thun; wie wollt ihr das zusammenbringen?

92. Also kehrt er ihre eigene Frage und Lästermaul um, und stößet's in ihren eigenen Rachen; will sagen: Steht es euch frei, ein Kindlein zu beschneiden am Sabbathtage, so steht mir's auch frei, einen Kranken am Sabbathtage gesund zu machen; soll es mir aber nicht frei sein, so soll es euch auch nicht frei sein. Denn Moses hat zugelassen, daß man einen Esel und Ochsen aus dem Brunnen am Sabbathtage zeucht. Darum, einem Menschen helfen von seiner Krankheit, ist auch ein gut Werk. So nun eure Werke das Gesetz vom Sabbath nicht brechen, so werden meine guten Werke das Gesetz auch nicht brechen. Ich habe so gute Sache, als ihr. So eure Werke gut sind, so sind meine auch gut. Ihr habt das Gesetz Mosis vom Sabbath, daran ihr kein Werk thun sollt; aber niemand unter euch hält den Sabbath, oder das Gesetz, denn ihr beschneidet die Kindlein, so am Sabbathtage geboren werden. Was wollen sie darauf antworten? Sie entschuldigen sich damit, daß sie müssen Mosi gehorsam sein, der habe es geboten. Nun fahrt ihr also fort und löst das Gesetz Mosis auf durch

ein ander Gesetz, und muß der Sabbath weichen der Beschneidung; die Beschneidung bricht den Sabbath; darum nehmt euch selbst bei der Nase, haltet mein Werk gegen eurem, so muß man euch ehe tödten denn mich.

93. Es kann auch verstanden werden vom ganzen Gesetze, daß sie dasselbige nicht gehalten haben, aber ich halte, daß derselbige Verstand zu hoch und zu scharf sei, daß niemand das Gesetz hält; weil denn solches auch St. Pauli Lehre und Meinung ist. Aber ich lasse jetzt anstehen, daß Moses hat das Gesetz gegeben, aber Christus hat die Wahrheit und Gnade aufgerichtet und gebracht ꝛc. Aber das ist der beste Verstand der Worte Christi, dabei ich bleibe, daß er sagt: Ihr brecht das Gesetz sowohl, als ich. Denn, wollt ihr das Gesetz halten, so müßt ihr bekennen, daß ich's auch halte. So ich denn nun ein gut Werk thue am Sabbath, das so gut ist als die Beschneidung, so sollt ihr mich nicht strafen. Ist eures gut, so ist meines auch gut. Darauf sagt das Volk:

V. 20. **Du hast den Teufel; wer sucht dich zu tödten?**

94. Es mag sein, daß fromme Leute da sind gewesen, denen diese Antwort hat wohl gefallen, daß er sie überzeugt, daß er nicht unrecht gethan habe, und darum nicht soll getödtet werden; aber doch sind andere darunter, die verdrießt's gleichwohl, als hoffährtige, grobe Esel, so die Wahrheit nicht leiden können, sagen: Willst du uns schelten als Todtschläger? Sollst du uns heiligen Leute also beschmutzen? Wer will dich tödten? Wie denn noch unsere Papisten verbieten, und nicht leiden wollen, daß man von ihnen sagen und halten solle, daß sie Mörder sind, oder ohne Ursache tödten, oder das Evangelium und Wahrheit verfolgen. Also wollen diese hier den Namen auch nicht haben, sagen: „Du hast den Teufel."

95. Wie noch die Mörder und Bluthunde, die so viel Leute umbringen, und dennoch die Ehre haben wollen, daß sie rühmen können, sie haben GOtt einen Dienst daran gethan. Item, es sei gar wohl gehandelt, und wer anders sagte oder urtheilte, der muß einen Teufel haben. Dennoch muß man ihnen die Wahrheit sagen: Warum tödtet ihr denn? Da sagen sie: Ei, du Bösewicht, meinst du, daß wir dich tödten? Die vergießen kein Blut um des Evangelii willen, sondern wollen vertheidigen das Evangelium; sie wollen den Namen haben, daß sie GOttes Diener sind und recht thun, wollen den Aufruck[1]) nicht haben, daß sie es verfolgen, sondern daß sie es vertreten; Trotz, daß jemand anders sage. Es spricht Christus ferner:

V. 21. **Ein einiges Werk habe ich gethan, und es wundert euch alle.**

96. Er will sagen: Ihr könnt mir nicht ein einig gut Werk schenken und zugute halten, so ihr doch jährlich und täglich das Gesetz brecht. Zu eurem könnt ihr wohl stille schweigen, und eure Werke putzen und schmücken; aber mir könnt ihr nicht Ein Werk zugute halten.

97. Nun, es ist wahr, es geht uns und allen Christen noch also, wir müssen's von unsern Widersachern auch leiden, es ist doch nichts Gutes bei ihnen, sie sind eitel Teufel; da ist Unglaube, falsch Vertrauen, große Verachtung, die höchste Gotteslästerung, Ungehorsam gegen Obrigkeit, Mörderei, Dieberei, Hurerei, ihr Leben ist der leidige Teufel und die Hölle selbst. Das muß man ihnen zugute halten. Aber wenn sie hören, daß unser einer irgend hat zu viel geredet, oder ein halb Kloster eingenommen, oder ein geistlich Gut an sich gezogen, da, da sagen sie: O das ist eine große Sünde. Und ob wir auch schon gute Werke thun, daß wir leiden, predigen, geben Almosen; dennoch ist's nicht recht. In Summa, man kann dem HErrn Christo nicht ein einig Werk zugute halten und nachlassen; aber was sie thun, unangesehen daß es nicht für die Hunde taugt, ja, zum Teufel zugehört, das ist also heilig und köstlich Ding, das alles ihr Böses zudeckt. Wohlan, das ist der Welt Urtheil; der Splitter in unserm Auge muß hervor, damit müssen sie ihr Maul zuwaschen; aber ihr Balke muß nichts sein. Das ist sehr verdrießlich in der Welt. Denn wir können nicht ohne Sünde sein, ob es auch schon ein Trunk zu viel wäre, ungeachtet, daß dagegen die Welt gar voll und trunken, ja, ersoffen ist in Sünden. Aber ihre vitia sollen nichts sein, sie schmücken sich, wollen's nicht lassen böse sein, färben sich mit ihren grundlosen Sünden, und fechten die Heiligen GOttes an um eines Splitters, oder um einer kleinen Sünde willen.

1) Aufruck = was man jemandem aufrückt, Vorwurf.

98. Aber das ist genug, daß Christus spricht: Wer die Ehre sucht deß, der mich gesandt hat, der ist wahrhaftig. Das Zeugniß haben wir, das muß uns am jüngsten Tage die Welt, die Erde, die Engel und alle Creaturen Zeugniß geben. Mittlerzeit müssen wir es leiden, daß die Welt tobt und wüthet wider uns, und uns nicht Ein Werk läßt gut sein, sondern alles lästern, und alle ihre bösen Werke dagegen schmücken. Sie können nichts Böses thun, wir auch haben nicht Ein Werk gethan, das sie lobten; aber wir können und wollen auch ihre Werke nicht loben. Wir mögen daran uns genügen lassen, daß wir einen gnädigen Richter im Himmel haben; wir werden dennoch mehr Trosts haben, denn sie. Ich D. Luther weiß, daß meinem Predigen werden müssen Zeugniß geben die Vögel, Steine und der Sand am Meer, ich werde ja mehr Beistands haben denn sie alle mit einander. Der HErr gießt ihnen noch besser auf, und sagt:

V. 22. 23. **Moses hat euch darum gegeben die Beschneidung, nicht, daß sie von Mose kommt, sondern von [den] Vätern. Noch beschneidet ihr den Menschen am Sabbath. So ein Mensch die Beschneidung annimmt am Sabbath, auf daß nicht das Gesetz Mosis gebrochen werde; zürnet ihr denn über mich, daß ich den ganzen Menschen habe am Sabbath gesund gemacht?**

99. Es waren zweierlei Gesetze der Beschneidung: Eines von den Vätern angenommen; das andere von Mose gegeben. Und ist die Beschneidung herrlicher gehalten worden, denn der Sabbath. Ursache, der Sabbath mußte der Beschneidung weichen, und wenn ein Kind am Sabbath geboren ward, that man gleich als wäre kein Sabbath, und mußte das Gesetz vom Sabbath gebrochen werden. Was wollt ihr denn zürnen, daß ich den ganzen Menschen am Sabbathtage gesund gemacht habe? Es ist eine starke Antwort, und wohl umgekehrt. Moses muß weichen um der Väter Gesetze willen; warum dringt ihr denn also hart auf mich, daß ich einen ganzen Menschen am Sabbath gesund gemacht habe? Moses muß zurück um euretwillen, und ihr wollt mich strafen. Als wollte er sagen: Ihr seid blind, toll und thöricht, wißt nicht was ihr saget, ihr macht's ärger denn ich. Denn mein Werk ist ja größer, daß man am Sabbath einem ganzen Menschen helfe. Ich habe nicht allein ihn beschnitten, sondern gänzlich zurechte bracht. Also unsinnig lauft ihr damit an, ihr wißt nicht, was ihr redet. Mein Werk ist viel herrlicher und größer denn die Beschneidung. Es ist je viel mehr, dem ganzen Menschen helfen, den Menschen lieben als sich selbst, ihm Hülfe thun, wenn es noth ist, GOtt gebe es geschehe am Sabbath, Sonntag, Montag, Dienstag, oder wann er es bedarf. Und wenn ich die Liebe des Nächsten brechen sollte, um des Sabbaths willen, so will ich's nicht thun, und sagen: Trolle dich Sabbath. Denn wenn die Noth daher kommt, hört dies Gebot auf. Denn da kommt ein Anderes, das heißt: Liebe GOtt deinen HErrn, und liebe deinen Nächsten als dich selbst [Matth. 22, 37. 39.]. Könnt ihr doch fein sagen: Trolle dich Sabbath, wenn da kommt das Gesetz, daß man soll am achten Tage ein Kindlein beschneiden.

100. Aber es hilft nicht; Christus richtet damit nichts aus. Wenn gleich die Juden mit der Wahrheit überwunden werden, so sagen sie dennoch: Wir wollen es nicht thun. Also thun jetzt auch unsere Junkerlein, die Papisten, die toben und wüthen auch ins Teufels Namen also wider uns. Darum wollen wir es nicht besser haben, denn es unser HErr Christus hat gehabt; Besseres sind wir auch nicht werth. Verachten sie diese Worte Christi, der sich so stark verantwortet, so werden sie auch unsere Lehre verachten, und hierinnen thun, wie ihre Väter, daß sie der Wahrheit öffentlich widerstreben. Es ist genug, daß wir einen Zeugen für uns haben, der größer ist denn sie sind, und sollen thun, wie hier der HErr Christus thut, der reibt ihnen nur die heilige Schrift und das göttliche Wort redlich in die Nase.

V 24. **Richtet nicht nach dem Ansehen.**

101. Er schilt und warnt sie, daß sie nicht sollen urtheilen nach ihrem tollen Kopfe und Gutdünken, und wie sie es ansehen. Wie als durch ein gemaltes Glas, das die Farbe verliert; also siehet ein verblendeter Mensch auch nichts recht an mit seinen verrückten Gedanken, ob er gleich Worte der Wahrheit vor sich hat, denn sein Herz ist verbittert und entbrannt mit Haß, es ist wie ein gefärbt gemalt Glas: wie er im Herzen ist, so sieht er einen andern an, nämlich als einen Feind, welchem er von Herzen gram

und zuwider ist. Euch könnt ihr wohl fein schmücken, und euer Datum und Werk als ein gut Tuch oder köstlichen Stein ohne Brille ansehen; das macht das gemalte Glas. Warum seht ihr mich mit den Augen nicht auch an, damit ihr euch ansehet? Mein Werk ist hundertmal besser denn eures, noch muß meins arg und böse sein, eures aber köstlich und gut; das macht, euer Herz ist verderbt, und die Augen sind euch unrein.

102. Also geht es zu in der Welt: Es sieht keiner den andern an mit reinen Augen, ausgenommen ein Christ, deß Gesichte ist helle und rein. Er sieht seinen Feind an mit Augen der Barmherzigkeit und Gnaden, und gönnt ihm auch kein Uebeles; und ist denn sein Feind gleich bitter und böse gegen ihn, so gedenkt er: Dieser große Hans ist ein elender Mensch, er ist schon verdammt, was wolltest[1]) du ihm noch viel Böses wünschen? wenn er also bleibt, so ist er des Teufels eigen. Hat ein Erbarmen seinethalben, und wollte ihn gerne selig machen. Die andern sehen einen andern an nach ihrem Haß, Neid und Hoffahrt; wie sie uns ansehen als Bösewichter. Darauf sagt der HErr Christus: „Richtet nicht nach dem äußerlichen Ansehen, sondern richtet ein recht Gericht", das ist, sehet das Werk und mich selber recht an.

103. Das ist nun uns zum Exempel und Trost geschehen, daß wir uns nicht sollen drob entsetzen, wenn's uns auch also geht. Die Wahrheit wird gepredigt und gehört, aber man wird auch drob gescholten, als sei einer ein Lügner. Und wenn man gleich antwortet aufs beste, daß es klarer und heller ist denn die liebe Sonne, so muß man doch drüber gescholten und gelästert werden; da wird doch nichts anders draus, wir müssen uns lassen verdammen und ansehen durch Glasaugen. Nun, wenn's nicht anders gehen soll, so mag's also bleiben; wenn man es ansieht durch ein gemalt Glas, so geht's also; ich werde es nicht besser machen. Also ist's dem HErrn Christo auch gegangen; sie haben ihn einen Aufrührer geheißen, ja, den Hausvater nannten sie Beelzebub, darum so werden sie uns auch Teufel heißen [Matth. 10, 25.]. Und wir leiden's billig. Aber wie er's hat hinaus geführt, also werden wir es durch seine Hülfe auch hinausführen.

1) Erlanger: wollst.

Die fünfte Predigt über das siebente Capitel Johannis.[2])

[Sonnabend den 15. Juli 1531.]

104. Der HErr Christus thut seinen Sachen genug, und entschuldigt sich gegen den Juden, die ihn straften, daß er am Sabbath einen gesund gemacht hatte, und setzt ihnen dagegen die Beschneidung unter die Augen, anzuzeigen, daß sie am Sabbath die Menschen beschnitten, darum so brächen sie den Sabbathtag mehr denn er; und schließt drauf und spricht: „Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein recht Gericht." Könnt ihr's euch selbst zugute halten, wenn ihr den Sabbath brecht mit der Beschneidung, und daß ihr Ochsen und Esel tränket am Sabbathtage, daß die Priester Licht anzünden, schlachten die Opfer, haben Feuer gemacht und Holz angelegt, mit welchen Werken ihr sie nicht heißt Uebertreter des Sabbaths GOttes, ei, so solltet ihr mir's ja auch zugute halten, daß ich ein größer und besser Werk gethan habe, denn da ist schlachten, Kühe und Pferde tränken, füttern oder opfern ꝛc.

105. Mit der Antwort ist ihnen genug geantwortet, aber es gilt nichts. Denn in der Welt wird gesagt: Was Christus thut, das ist nimmermehr recht, es taugt nicht; aber was der Teufel und die Welt thut, das kann nicht unrecht sein. Daher sollen wir lernen, daß, was die Christen recht, köstlich und Gutes thun, taugt nicht. Die Ursache ist, daß man der Person feind ist, darum richtet man nach dem Ansehen der Person. Und wenn das geschieht, so kann man ihrer [der Christen][3]) That bald einen Tadel finden, wenn's gleich gut wäre, was sie thun.[4]) Sie waren Christo auch feind, darum konnten sie nicht leiden, was er that. Was ist feiner und besser, denn einen Menschen gesund machen? Aber es muß den Fehl haben, es geschehe am Sabbath. Aber ihr Beschneiden, Opfern, Räuchern, Feueranzünden, Holzzutragen, Schlachten alle Abend Schöps, das war nicht Sünde, denn die Juden thaten's. Hätte es Christus gethan, so wäre es nicht gut gewesen, und müßte eine Sünde sein.

106. Also gehet's: was Christus und die

2) Im Original ohne Zeitbestimmung. Unser Datum ergibt sich aus dem der beiden nächsten Predigten.

3) „der Christen" von uns eingefügt.

4) „thun" von uns gesetzt statt: „thut".

Seinen thun, das ist und muß unrecht sein, aber was der Teufel und die Seinen thun, muß recht sein. Sehen wir es nicht auch mit dem Pabst? Was wir Gutes thun, ist alles übel gethan; und ob sie es nicht öffentlich lästern, so sagen sie doch: O, alle Ketzer führen auch einen solchen guten Schein, dienen jedermann gerne, und thun es darum, daß sie die Leute an sich ziehen und verführen. Wenn man aber bei ihnen öffentliche Lügen und Sünde befindet, so haben sie doch Vergebung der Sünde täglich; sie sind rein, aber bei uns ist keiner rein; unsere täglichen Sünden müssen die größten Sünden, ja, Todsünden sein, und keine Vergebung haben. In Summa, darein muß man sich schicken: Thut man Gutes, so straft man es, es wird für Böses geurtheilt; thun sie aber übel, so muß es des allerbesten Dinges sein. Wiederum, wenn die Welt die größte Sünde thut, so muß [es] doch recht sein. Also thut jetzt auch der Pabst mit seinen Fürsten; sie lügen, trügen und stehlen, und muß alles wohl gethan sein. Nun, man muß es leiden.

107. Aber wir wissen, wenn wir gleich Schwachheit und Sünde an uns haben, so erwarten wir doch der Vergebung der Sünde, nicht irgend von der Welt, sondern von GOtt. Thue ich denn etwas Gutes, so gefällt es GOtt. Wir müssen unsere guten Werke dahin setzen, daß sie vor GOtt geurtheilt werden als gute Werke; dem müssen wir sie heimstellen. So wir aber von der Welt gestraft werden, da schlage der Teufel zur Welt. Thue ich etwas, das gebrechlich ist, so versehe ich mich zu meinem HErrn GOtt, daß er mir's vergebe, ich krieche ins Pater noster und spreche: Dimitte nobis debita nostra. Damit soll die Welt das Maul beschmeißen, sie hat mit ihren Sünden zu schaffen genug, darf nicht ihr Maul mit uns waschen. Nun folgt, wie sie sich gegen dieser Predigt des HErrn Christi gehalten haben.

V. 25. 26. **Da sprachen etliche von Jerusalem: Ist nicht das der, den sie suchten zu tödten? und siehe zu, er redet frei ꝛc.**

108. Im Anfang dieses Capitels schreibt der Evangelist St. Johannes, daß der HErr Christus nicht mehr im jüdischen Lande gepredigt habe, darum, daß die Juden ihn tödten wollten; der Ursache floh er hinweg von den Teufelsgliedern, und blieb in Galiläa bis aufs Fest. Da nun dasselbe kommt, geht er hinauf gen Jerusalem und predigt so frei, daß sich die Leute darüber verwunderten, und sagten: Wie kommt das? Vorhin hat man ihm nachgestellt, daß er in Judäa nicht konnte bleiben, man wollte ihn nicht leiden, sondern sollte getödtet werden; jetzt predigt er öffentlich im Tempel ihnen vor der Nase: wie kommt's, daß sie ihn nicht angreifen? reden ihn nicht an, schweigen mutterstille dazu, da sie ihn doch zuvor erwürgen wollten; ich meine, sie sollten ihn schier für den Christum halten, an ihn glauben und sich bekehren. Wir wissen nicht, was sie für Leute sind, ob sie fromm oder böse zu achten sind. Er geht hinauf in Judäam, daraus er zuvor geflohen war. Es lautet schier, als wollten sie sich vor ihm mehr fürchten, denn daß er sich vor ihnen sollte fürchten, die ihn doch zuvor aus dem jüdischen Lande gejagt hatten. Wahrlich, ein groß Wunderzeichen ist's, daß er lehrt und predigt im Tempel, gleich als wäre niemand da, der ihm etwas thun wollte; das mag ein Muth heißen. Ich halte, die Pharisäer haben's nun gewiß erfahren, daß er Christus sei; aber es klingt gleich, als wären es fliegende Theiding und Reden. Es schleußt weder dies noch das, und sie selbst fahren zurück und sprechen:

V. 27. **Doch wir wissen, von wannen dieser ist. Wenn aber Christus kommen wird, so wird niemand wissen ꝛc.**

109. Also schließen sie, und diese Rede wird unter dem gemeinen Mann zu Zoten gangen[1]) sein; wiewohl es klar und deutlich in der heiligen Schrift ausgedrückt worden ist. Daher haben sie gewußt, daß Christus sollte geboren werden von dem Samen, Geblüt und Geschlecht Davids, und haben gewiß gewußt, daß er aus der Stadt Bethlehem sollte geboren werden. So viel wußten sie; das Volk war deß beredet, daß man Christum sollte erwarten aus dem jüdischen Lande und vom Stamme Davids. Das ist die Prophezeiung von Christo gewesen, und davon hat man klaren Text gehabt. Noch ist eine Rede unter dem jüdischen Volk auskommen, der Messias würde heimlich kommen, auf daß niemand wüßte, woher er käme.

110. Ich halte aber, daß dieser Spruch oder Rede aus dem Propheten Micha herkommen sei,

1) Zote = Zottel. — zu Zoten gehen = haften, einwurzeln.

da geschrieben steht: Sein Ausgang ist von Ewigkeit ꝛc. [Mich. 5, 1.] GOtt hat die Geburt seines Sohnes also wollen verdeckt haben, daß er wohl sollte geboren werden zu Bethlehem, aber woher und wie er ausgehen würde, das würde kein Mensch wissen noch ausrechnen können. Sie haben die Prophezeiung wollen deuten, daß Christus etwa anderswoher würde kommen denn von David, daß es wunderlich würde zugehen, und eine wunderbare Zukunft sein; wie denn seine Mutter auch ist eine wunderliche Mutter worden, er hat eine seltsame, wunderliche Ankunft gehabt. Nun, sie haben gewußt die Stadt, als Bethlehem, das Land, als Judäam, und das Geschlecht, nämlich Davids, daraus Christus sollte geboren werden, und sollen doch die Person nicht kennen. Und ich halte, daß dieser Spruch im Volk, als, man würde nicht wissen, woher der Messias sollte kommen, daher entstanden sei, daß die groben, unverständigen Leute dahin gedeutet haben, als sollte man nicht wissen, aus welcher Stadt, von welchen Eltern er kommen würde.

111. Diese zwei Stücke haben die Propheten und die Väter, so die Propheten gelesen haben, gar wohl verstanden, daß er von einer Jungfrau sollte empfangen, und von dem Geschlecht Davids geboren werden, aber doch auch von Ewigkeit herkommen; doch es würde im Winkel und im Dunkeln zugehen, daß es niemand so bald erführe. Daher diese Rede ist im Volk blieben, und in sie gebildet worden, daß er würde heimlich und wunderbarlich kommen, daß niemand wissen sollte, wo, wie, oder woher er käme; er sollte wunderbarlich geboren werden. Das haben die Patres[1]) gemeint: im Evangelio, daß, wenn der Messias auftrete in der Welt, so wüßte niemand, woher er käme, nämlich, daß er von einer Jungfrau geboren würde; er wird auch ein Prediger, daß niemand etwas drum weiß. Darum sagen die Juden: Den kennen wir, kennen seine Brüder, Schwestern und Mariam; wir sollen aber nicht wissen, woher der Messias komme, aber diesen kennen wir, darum ist er nicht der Messias.

112. Also sind es lose Schüler, sie haben wohl hören läuten, aber nicht zusammenschlagen. Wer nicht wohl hört, der wähnt wohl. Sie haben gehört, daß Christus sollte also kommen, daß man nicht wüßte woher; aber sie haben's nicht recht verstanden, daß er aus GOtt von einer Jungfrau sollte geboren werden, und also heimlich in die Welt kommen, wie Micha sagt; darum haben sie den Spruch der Väter unrecht geführt, und sich damit trösten wollen, daß er nicht Christus sei. Auf diese Rede des Volks hebt Christus eine neue Predigt an, die lautet also:

V. 28. 29. **Da schrie JEsus im Tempel, lehrte und sprach: Ja, ihr kennet mich, und wisset, von wannen ich bin, und von mir selbst bin ich nicht kommen; sondern der mich gesandt hat, der ist der Wahrhaftige, welchen ihr nicht kennet, ich kenne ihn aber; denn ich bin von ihm, und er hat mich gesandt.**

113. St. Johannes faßt diese Predigt kurz mit wenig Worten; aber der HErr Christus wird sie viel reichlicher und hübscher ausgestrichen haben. Und setzt Johannes noch das dazu, daß Christus mit voller Stimme oder laut geschrieen und gerufen, und stark gepredigt habe. Die Predigt ist: Ihr kennet mich, und wisset, von wannen ich bin. Das dünkt mich, er treffe ihren falschen Gedanken und Verstand, daß sie sich dünken ließen, sie wüßten, wovon er käme. Aber ich will keine Meinung oder Verstand verfechten, sondern lassen also bleiben; jedoch so zeigen's die folgenden Worte an, daß sie seine Zukunft nicht wissen.

Es ist ein Wahrhaftiger, der mich gesandt hat.

114. Als sollte er sagen: Ihr wißt nicht, von wem ich bin; denn so ihr's wüßtet, so würdet ihr auch den kennen, der mich gesandt hat; wenn ihr eure Schrift läset, so würdet ihr wissen, woher der Messias käme. Also lautet es: Dieweil ihr den nicht kennt, so den Messiam sendet, so kennt ihr den auch nicht, so gesandt wird. Derhalben so lautet es spöttisch: „Ihr wisset, von wannen ich bin." Und wie fein wißt ihr's; denn ihr kennt den nicht, der mich gesandt hat, wie solltet ihr denn mich kennen, und wissen, woher ich komme? Wiewohl es wahr ist, und ihr wisset's, daß ich von Nazareth, aus Galiläa und Judäa kommen soll; aber dasselbige Kommen ist nicht genug, wenn man nicht etwas mehr davon weiß. Gleich als wenn ich allein wüßte, daß eine Botschaft ist über die Elbbrücke von

1) „Die Patres" sind hier die ebenerwähnten gläubigen Israeliten vor Christo, welche die Propheten gelesen haben; „im Evangelio" = zur Zeit des Evangelii.

Brata[1]) und Kemberg in die Stadt Wittenberg kommen, und ich wollte sagen, daß ich die Botschaft davon kennen wollte; was ist doch das für ein Kennen? Noch nicht, es folgt nicht draus, man würde mich für einen Narren halten, wenn ich wollte sagen, woher sie wäre, dieweil sie über die Elbe wäre kommen, denn es gehen ihr täglich viel herein über die Elbbrücke. Eben also klug sind diese auch in diesem Capitel. Darum nimmt er eine Occasion von ihren Worten, und spricht: Ihr wißt ganz und gar nicht, woher ich sei, aber es liegt Macht dran, daß ihr den kennet, der mich gesandt hat, und wer ich sei. Diese Kunst wird dem Volke gepredigt, und spricht Christus:

Ich bin nicht von mir selber kommen.

115. Als sollte er sagen: Ihr sollt mich lernen kennen auf eine andere Weise, denn daß ich aus Galiläa und von Nazareth komme; denn es kommen viel andere Juden auch von Nazareth, aber sie kommen nicht, als ich komme; denn ich komme als ein Prediger, der gesandt ist, daß er das Predigtamt und Wort verkündige, das ihm befohlen ist. Aber da liegt's an, daß ihr kennen müsset den, der mich gesandt hat; darüber streiten wir, daß man erkennen lerne den, von dem eine Botschaft gesandt wird, und den, der da gesandt ist. Wenn wir das wissen, dann nimm die Botschaft an; ob du gleich das Angesicht des Gesandten nicht kennst, so nimm doch das Siegel und die Briefe von ihm, die kennt man. Wer es nun nicht dafür hält, daß mich GOtt gesandt hat, und ich von GOtt sei, der hält mich für keinen Prediger; wer es aber weiß, mit dem ist gut reden, und mit dem kann ich handeln, denn er wird mich mit andern Augen ansehen und annehmen, und nicht für einen schlechten Nazarener halten. Also hat er droben [Cap. 6, 37.] auch gesagt: „Wer es vom Vater höret, der kommt zu mir" ꝛc. Item [Cap. 6, 44.]: „Niemand kommt zu mir, der Vater ziehe ihn denn." Es ist schier Eine Meinung.

116. Es liegt daran, wer ein Christ werden will, daß er wisse, Christus sei vom Vater gesandt, daß ich da gewiß werde, woher er doch ist kommen. Das ist die Predigt und der Streit, darum es zu thun ist, daß wir den Christum annehmen, und uns so an ihn hängen, daß wir von GOtt nicht reden oder handeln, wir haben denn diesen Mann vor Augen. Seid deß eingedenk, daß ich's gepredigt habe; laßt andere scharf speculiren von GOtt, Schöpfer Himmels und der Erde, von den Engeln und andern Creaturen, wie GOtt Himmel und Erde geschaffen habe; das habe seinen Bescheid,[2]) laß sie immerhin machen, singen von unserm HErrn GOtt, tanzen und springen. Aber wenn man beginnt zu reden von unserm Hauptartikel, der uns zu Christen macht, so liegt es gar daran, daß ich den Christum ergreife, der vom Vater gesandt ist, und den Vater auch erkennen lerne, Christi Amt und Wort verstehe; sonst, wenn dieser aus den Augen weggerissen wird, so ist man dahin. Du wirst damit kein Christ werden, daß du weißt, GOtt habe Himmel und Erde geschaffen; das Wissen erlöst dich nicht von Sünden oder vom Teufel, und macht dich auch nicht selig, denn sonst wäre auch der Türke ein Christ. Und willst du selig werden, so werden's deine guten Werke auch nicht thun, daß GOtt dich und deine guten Werke solle ansehen; sondern lerne in dem Stück also zu einem Christen werden, daß du es nicht weißest zu thun, sondern lege nieder Hände, Füße und alle Künste und Werke, und schlechts die Ohren aufgerichtet und hergehalten, und schlechts an dem HErrn Christo gehalten, und ihm an dem Munde gehangen und auf seine Worte gehört, denn es ist ihm vom Vater in seinen Mund gelegt.

117. Darauf merke, daran hange, und das glaube. Also bin ich ein Christ, wenn ich das erlangt habe, welches der Hauptartikel ist. Darnach so gehe ich hin, und predige von der Gerechtigkeit des Gesetzes, von der weltlichen Obrigkeit, vom Gehorsam, so man Vater und Mutter schuldig ist, wie man sie ehren solle, und predige auch von andern Sachen, von allen andern Dingen, die GOtt auch geboten hat, als, nicht tödten, stehlen, ehebrechen ꝛc., die auch ihren Raum und Zeit haben. Aber hier, wenn man handeln will, wie man soll ein Christ und fromm werden; item, der Sünde, des Todes und Teufels los werden, da soll ich nicht disputiren von der Gerechtigkeit des Gesetzes, wie ich gute Werke thue, Vater und Mutter gehorsam werde, Almosen gebe, oder in ein Kloster

1) „Brate", das nächste Dorf zu Wittenberg, jenseits der Elbe. — Im Original ist „Kemburg" statt Kemberg.

2) „das habe seinen Bescheid" = das geschehe an seinem Orte und zu seiner Zeit. Vergleiche den folgenden Paragraphen: „die auch ihren Raum und Zeit haben."

laufe ꝛc. Hieher gehört vornehmlich, daß ich dem Prediger allein zuhöre. Wie der HErr Christus auch zu Martha im Evangelio [Luc. 10, 42.] sagt: Maria optimam partem elegit, et unum est necessarium etc. Du Martha bist sorgfältig, du thust viel, es sind köstliche, gute Werke arbeiten, Haus und Hof regieren, ein Bürgermeister sein, ein Knecht und Magd, oder Prediger sein; aber es thut's nicht. Maria hat's getroffen, die reimt[1]) hinzu, sie sitzt zu meinen Füßen, und hört mein Wort, damit trifft sie es, geht[2]) geradezu. Das ist der Griff, allein mich hören; das Stück thut's allein. Darnach wird Maria auch thun, was du sorgfältige Martha thust, dasselbige wird sich hernachmals auch finden.

118. Also ist das der Grund, daß man könne von einander unterscheiden die Gerechtigkeit der Werke und des Glaubens; und wer das wohl lernt, der wird besser predigen, denn ich predigen kann. Daher werden wir auch Christen genannt; sonst hätten wir an Mose genug, der uns lehrt, wie wir leben sollen, und man findet's fein im Mose. Aber der Mann, Christus, kommt um dieses Artikels willen, predigt, tauft, stiftet das Wort, Predigtamt und die Sacramente, und hat sich selber dargegeben. Da heißt es nun:[3]) sein Wort hören, und eigentlich erkennen und glauben, daß GOtt durch ihn redet. Derhalben, wenn man handeln soll mit dem Gewissen, mit der Sünde, Leben, Tode, oder auch mit GOtt oder dem Teufel, so gedenke [des Wortes Christi][4]) und laß alles in der Welt fahren. Laß Martham in die Küche gehen, Töpfe waschen; lasse Martham weglegen, und werde M[aria] Magdalena. Denn Maria gedenkt: Es gehört mir zu, nicht Werke und Verdienst suchen, sondern nur seinem Munde zuzuhören, und seinem Worte zu glauben; dann trifft sie es, sein Mund redet dann eitel süße Worte, die ihr Herz trösten, erquicken und laben; denn er spricht [Luc. 19, 10.]: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, jemand zu verdammen, sondern zu suchen, was verloren war." Item [Matth. 11, 28.]: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig seid, ich will euch erquicken."

119. So wird er auch ein Heiland genannt, daß er kann selig machen. Wenn er denn dieselbigen Worte redet, so ist das die Kunst, daß man lerne, wo der Mann und diese Worte herkommen, und daß man drauf schließe und sage: Er redet diese Worte nicht von sich selber, als ein Mensch allein, sondern es ist das wahrhaftige GOttes Wort, und ich weiß sonst keinen andern GOtt. Also trifft der Artikel das Gewissen sonderlich, daß man nur hört, was der Mann, Christus sagt, und lasse den GOtt jetzt fahren, der gebeut, die Eltern zu ehren, der Obrigkeit gehorsam zu sein. Wenn man in Sachen des Gewissens diesen Mann hört, das heißt „kennen". Denn so hört und erkennt man den rechten GOtt, der Christum gesandt hat, und man erkennt dann auch den gesandten Christum.

120. Das lehrt die Juden der HErr Christus, und spricht: Ja, ihr kennt mich wohl; ihr wißt, daß ich aus Nazareth zum Thore herein kommen bin; aber ihr sollt lernen, woher die Person komme, und woher er sein Wort bringe, und daß man seinem Worte allein zuhöre. Er weiset dich nicht von sich zu einem andern, noch setzt einen andern an seine Statt, sondern spricht: Höre mir zu, glaube an mich, ich weise dich auf mich, ich bin von meinem Vater gesandt; also predige ich dir, ich komme als ein Prediger zu dir, und bringe ein Wort vom Vater: daran zweifele du nicht, so wirst du wohl erfahren, wer ich sei, und woher ich bin. So du aber nicht glaubst, und nimmst etwas Anderes an, so wirst du mich nicht kennen, noch den, der mich gesandt hat, wirst auch nicht wissen, woher ich komme. Darauf spricht er:

Von mir selber bin ich nicht kommen.

121. Die Predigt ist da; und weist dennoch immerdar auf einen andern, zeigt an, von wannen er kommen sei. „Ich bin von mir selber nicht kommen", spricht er; aber wo ich herkomme, das will ich sagen: Ihr werdet's nicht treffen, und irrt, ihr wisset's nicht von euch selbst, wo ich herkommen bin. Mich kennt ihr wohl, woher ich komme, ja, daß ich zum Thore herein komme; aber das thut's nicht, es hilft euch nichts, daß ihr das wißt; denn es kennt niemand den, so mich gesandt hat, denn durch

1) „reimen" ist hier wohl so viel als: das Ziel treffen. Vgl. „geramen", Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 1941, § 2.

2) „geht" fehlt in der Erlanger.

3) „Da heißt es nun:" von uns gesetzt statt: „Das heißt nun," u. s. w.

4) Von uns eingeschaltet.

meinen Mund, daß man mein Wort hört; es muß durch mein Wort und Mund dir kund gethan werden. Und sagt ferner:

Sondern er ist ein Wahrhaftiger, der mich gesandt hat.

122. Das wird eine schöne Predigt gewesen sein, welches man an den Worten sieht; sie haben eine emphasin. Er nennt ihn nicht, aber sie haben es wohl verstanden, daß er GOtt meine; jedoch sie sind gute Gesellen,[1]) und haben's nicht verstanden. Er geht auf die Worte und spricht: Die Worte, so ich rede, sind die Wahrheit selbst, denn der mich gesandt hat, leuget nicht, sondern er ist wahrhaftig; was er redet, das ist die Wahrheit. Spricht nicht: GOtt hat mich gesandt, den ihr nicht kennt; er fährt nicht also heraus, und doch meint er's also. Als wollte er sagen: Wenn ich euch gleich lange die Wahrheit predige, so muß ich doch euch lügen; mein Wort, das mir befohlen ist, will man nicht hören. Unser HErr GOtt muß immer in der Welt ein Lügner und Schüler sein, und von ihrer Vernunft sich meistern lassen. Das geschieht noch oft, wie wir im Evangelio es auch lesen; jedermann läßt sich dünken, sie sind die Leute, die GOttes Wort urtheilen und meistern sollen. Daher kommen auch die Rottengeister und Secten, und was Christus redet, muß erlogen und erstunken sein. Noch tröstet sich der HErr Christus hier: Ob ich gleich muß ein Lügner sein, so sendet mich doch GOtt zu euch, und ich weiß und kenne ihn, und weiß, daß er wahrhaftig ist. Als sollte er sagen: Mein Amt und Wort, das ich führe, ist die lautere Wahrheit, denn ich kenne es; und dieweil es euch gepredigt wird, wollt ihr's nicht hören, darum so bleibt ihr Lügner; und [es] geht, wie der Prophet David im 51. Psalm, V. 6., sagt: „Auf daß du Recht behaltest, wenn du gerichtet wirst."

123. Dieser Hader des Teufels mit seinen Gliedmaßen, wider GOtt, bleibt in der Welt, daß, wenn der Teufel redet, so muß [es] Wahrheit heißen, und wenn GOtt redet, muß es Lügen sein, so doch GOtt die Wahrheit ist. Die Welt will nicht unrecht haben, noch sich meistern lassen, sondern hadern mit GOtt, sprechen: Wir sind gelehrt genug, wie diese gottlosen Tropfe thun, und sagen: Wir wissen, von wannen du kommst. Aber der HErr Christus antwortet: Ihr wißt, leider, allzuwenig davon, wollte GOtt, ihr wüßtet's! ihr wißt [es], daß es GOtt erbarme! wenn man's euch sagen will, so wollt ihr's nicht hören. Drum, sage ich, hadert die Welt mit GOtt; sein Wort muß des Teufels Wort, und ihr Wort muß GOttes Wort sein. Das lasse mir rechte Früchtlein sein.

124. Lieber, was thut der Pabst mit seinen Gesellen, und die Rottengeister auch? Sie gehen daher, und heißen die Verführer, so GOttes Wort predigen und lehren; das muß denn die Wahrheit sein. Sagen wir nun dawider, daß wir von GOtt sind, und daß in unserer Predigt GOtt selber gehört, und eitel Gnade, Gutes und Barmherzigkeit GOttes angeboten werde; ach, sagen sie, wo sollt ihr herkommen? Es muß alles Nein sein, es muß der Teufel und eitel Ketzerei sein. Das kommt daher, sie kennen den nicht, deß Wort wir lehren und führen, und der uns gesandt hat, darum können sie auch nicht den Willen des himmlischen Vaters thun. Darauf dringt der HErr Christus, wie auch wir; aber er kann's nicht erhalten, wie wir's denn auch nicht erhalten können. Darum lassen wir's gehen, wie es geht; wir sind entschuldigt.

125. Nun, etliche haben geglaubt, daß sein Wort und Lehre des Vaters Wort und Lehre sei, welcher nicht lüge, und sagen: Wir kennen den Mann, und wissen, daß er von GOtt ist. Wer darauf steht, und der also preisen kann Christi Wort, und hält's dafür, es sei von GOtt geredet, der wahrhaftig ist, der kann auf das Wort (es ist wahrhaftig) sich brüsten und pochen, und das Herz fest machen, und sagen: GOtt ist dennoch wahrhaftig, und sollte es die Welt noch so sehr verdrießen, oder sollte sie gleich drüber das Herzeleid haben. Wer das glaubt, daß er keinen Zweifel draus macht, wohl dem, denn daher wird er ein Christ genannt; denn er gehet nicht um mit Gebot und Werken, sondern mit Maria hält er sich zu dem Nächsten, nämlich, wie er ein Christ werde. Denn also sind wir Christen, wenn wir hören das Wort, und dasselbige annehmen, und glauben, daß das Wort gewiß und wahrhaftig sei.

126. Und alsdann lerne ich, woher Christus kommen sei, daß Christus GOttes Sohn sei, und von GOtt gesandt, und darnach durch den

1) Wie der Zusammenhang zeigt, wird hier das Wort „gute Gesellen" in üblem Sinne genommen, etwa für: Heuchler; in § 123 nennt Luther sie: „gottlose Tropfe".

Heiligen Geist empfangen, und von einer Jungfrau geboren sei. Und alles finde und lerne ich in seinem Wort. Denn es steht alles in seinem Wort, das GOtt durch seinen Mund redet. Wir werden durch das Wort zu Christen, und durch das Wort wird die Sünde unterlassen, denn es predigt Vergebung der Sünden. Seine Worte dienen dahin, daß man von Sünden los werde, die Seligkeit und ewiges Leben erlange; wir werden dadurch erlöst vom Teufel und Tod, denn seine Worte gehen alle wider die Sünde, Teufel und Tod, und geben das ewige Leben. Man hat Vergebung der Sünden und alles Gute davon; er macht uns auch gerecht, denn sein Wort geht mit Gerechtigkeit um. Alsdann weiß ein Christ, daß Christus GOttes Sohn sei, und von einer Jungfrau geboren.

127. Wenn ich mit meinen Sünden umgehe, da finde ich kein gut Werk, das ich gethan hätte, sondern höre alle Werke, die Christus thut, und schenkt mir seine Gnade. Ich frage hie nichts nach dem, das ich thue. Das wissen sie nicht, sie kennen den nicht, der ihn gesandt hat, darum wollen sie sein Wort nicht annehmen, und können nicht erlöst werden. In Summa, sie können nicht Christen sein, denn sie hören ihr eigen Wort, und müssen in des Teufels Gefängniß bleiben, denn sie verachten Christum ganz und gar. Also hat uns GOtt an den Mann, Christum, gebunden, und es ist ihm allzeit um dies Wort Christi zu thun gewesen. Maria sitzt derhalben zun Füßen Christi, und hört ihm zu, wie er GOttes Wort lehre. In dem Stücke (welches Christen macht) da erkenne ich Christum ꝛc. Das andere mag man denn mit Martha auch thun, waschen, kehren, kochen und geschäftig sein. Folgt:

Und ich kenne ihn, und bin von ihm gesandt.

128. Ich habe das Wesen von ihm von Ewigkeit, als im Propheten Micha [Cap. 5, 1.] geschrieben steht. Ich bin sein eingeborner Sohn, von ihm in Ewigkeit geboren; er hat mich auch ins Fleisch gesandt, daß ich von der Jungfrau bin Mensch geboren, und mich gesandt, daß ich soll ein Prediger sein, und dies Amt führen. Wenn du das glauben kannst, daß er GOttes Sohn sei, und sein Predigtamt GOttes Wort sei, so hast du gut thun, und bleibst in diesen Worten, und weißest, von Sünde, Tod und Teufel erlöst zu werden, denn du kennst den Christum, der vom Vater gesandt ist, und hängst allein an dieser Person. Wenn du dieselbige hörst, so hörst du auch den Vater, von dem der Sohn gesandt ist; dann hörst du eitel gnadenreiche Worte, und ich kann sagen: Ich höre, daß GOtt nichts redet durch den Menschen denn eitel Gnade und Vergebung der Sünde; da ist kein Zorn, kein Exempel der Ungnade, noch Strafe über die Sünder, sondern da waltet eitel Gnade [Ps. 117, 2.]. Das ist die Predigt, daß er, Christus, von GOtt sei; und er hat sie selber ausgelegt, was da sei, von GOtt sein, und daß er GOtt kenne. Und sie haben's auch wohl verstanden, aber sie wollen sich's nicht merken lassen; darum so zürnen sie, und wollen ihn greifen, aber er kommt davon.

Die sechste Predigt.

Am Sonnabend, dem M. Magdalenen-Tage [22. Juli 1531].[1])

129. Nächst haben wir gehört, wie der HErr gepredigt hat wider die Juden, und gesagt: Ihr kennt mich nicht, wer ich sei, ich bin nicht von mir selber kommen, er ist wahrhaftig, der mich gesandt hat ꝛc. Da habt ihr gehört, daß die Meinung dieser Worte sei, daß sie weder Christum, noch den Vater kennen, denn sie nehmen seine Botschaft und Wort, das er lehrt und bringt, nicht an, denken, sie sind klüger denn er. Aber wenn sie ihn angenommen hätten, so hätten sie ihn auch erkannt, daß er von GOtt gesandt wäre. Wohlan, was thun sie?

V. 30. 31. Da suchten sie ihn zu greifen; aber niemand legte die Hand an ihn, denn seine Stunde war noch nicht kommen. Aber viel vom Volk glaubten an ihn, und sprachen: Wenn Christus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun, denn dieser thut?

130. Johannes spricht, die Juden haben beschlossen ihn zu greifen; denn er hat schändlich Ding gepredigt, nämlich, daß sie den nicht kenneten, der ihn gesandt hätte. Das war eine unleidliche Predigt, daß sie nicht wußten, wer

1) Im Original am Rande, doch steht daselbst irrthümlich „nach" M. Magdalenen-Tage. Der Sonnabend nach Maria Magdalena war im Jahre 1531 der 29. Juli, derselbe Tag, an welchem die siebente Predigt gehalten wurde, „Sonnabend nach Jacobi".

ihn gesandt hatte, und wer er wäre. Spottet ihrer also: Ja, ihr wisset's fein, woher ich bin. Ich bin zur Thür hinein gangen. Das war auf Deutsch gesagt: Ihr seid grobe Esel, ungelehrt, ihr wißt nichts von der heiligen Schrift. Ihr Prediger, Leviten und Priester, euer Titel heißt, ihr wißt nichts von GOtt und seinen Sachen. Das ist nicht zu leiden, es ist zu hoch gehauen, daß die Späne einem in die Augen fallen: Meister wollen sein, im Amte sitzen und andere führen, und sollen dennoch nichts wissen, sie sollen ihn nicht kennen, noch den, der ihn gesandt hat; wie er hier zu ihnen sagt.

131. Das heißt, nach Unglück ringen, daß er straft die Hohenpriester, die im Amte waren, und aus dem Stamm Levi herkamen, dazu erwählt, daß sie predigen sollten, und war ernstlich geboten, das Volk sollte gehorchen und folgen der Lehre des priesterlichen Standes. Das sacerdotium war unsers HErrn GOttes Ordnung, Gebot und Befehl und gestrenger Ernst, darüber oft etliche Tausend erschlagen worden, ehe denn es sollte untergehen.[1]) Und er, der HErr Christus, kommt daher stracks wider das Gebot und Befehl GOttes, nimmt ihnen die Herrlichkeit und den Gehorsam, und sagt: „Ihr kennet ihn nicht." Als sollte er sagen: Ihr seid nicht werth, daß ihr lehret; ihr seid nicht würdig, tüchtig und geschickt, das zu lehren; ihr seid eitel Buben, Verführer des Volks, die ihr die Leute betrügt mit todter, falscher Lehre und heuchlerischem Leben. Das heißt in die Schwarten und in die Wolle greifen. Gleichwie man zum Pabst und Bischöfen noch auf den heutigen Tag sagt: Du predigst nicht recht; du bist im Amt, aber du kannst nicht predigen, du bist des Amts nicht werth, du verführst und verderbst das Volk. Das heißt hoch geprediget, und die Haare gezaust, daß ihnen die Schwarte kracht. Es ist ebenteuerlich gewagt.

Ihr kennet mich nicht, woher ich sei oder komme.

132. Das ist eines, das Johannes sagt, das die Juden verdrossen hat, denn er hat ihnen das Herz gerührt und getroffen, daß sie es fühlen. Es hat sie mehr angangen, denn es uns dünkt, denn er verdammt alle ihre Kunst und Lehre, und hat die Leute abgerissen und abgezogen von ihrem Gehorsam, so sie doch Befehl hatten, daß man ihnen sollte gehorsam sein. Gleichwie der Pabst und seine Bischöfe auch im Amte sitzen, aber gleichwohl verführen sie das Volk. Darum gehören sie herunter, man muß ihnen sagen, daß sie Christum und den himmlischen Vater nicht kennen. Sie haben Befehl, wir haben auch Befehl, die Juden haben auch Befehl, Christus hat auch Befehl gehabt. Darum müssen wir ungescheut hinan, wie hier Christus thut, und zu ihnen sagen: Ihr habt den Namen der christlichen Kirche, habt die Taufe, Sacrament, Bibel; dennoch ist's nicht recht, das ihr lehrt und predigt. Das heißt, nach Schlägen gerungen, und da sollte einer wohl einen blutigen Kopf davontragen.

133. Wohlan, er muß es thun, es ist dem HErrn Christo befohlen, er hat das Amt, er muß sie angreifen. Und er thut auch, was er thun soll, es geht ihm von statten. Wenn es ein anderer hätte gethan, so wäre es billig, daß man ihn schlüge; aber er hat das Amt, sonst hätte man ihn[2]) ins Feuer geworfen; er hätte es auch wohl verdient, nach der Vernunft, daß Schläge gefolgt wären. Denn es ist ein großer Durst und Vermessenheit, daß er so hohe, große Leute angreift, und ihre Lehre, Predigt und Leben so heftig und bitter straft. Das hieß wohl Aufruhr geprediget. Aber Christus fragt nichts darnach. Wollt ihr nicht recht predigen, spricht GOtt, so will ich wohl einen andern finden, der predigen soll, und will euch sitzen lassen, als die gemalten Bischöfe; den Stuhl mögt ihr haben und die Ehre, auch Fressen und Saufen davon haben; aber den Namen und das Amt will ich einem andern geben. Das hat er hier wahr gemacht.

Aber niemand legte die Hand an ihn, denn seine Stunde war noch nicht kommen.

134. Das ist ein schöner und herrlicher Text. Es wird auf Deutsch ein Sprüchwort gesagt: An eigenen Gedanken und gespanntem Tuch geht viel ab. Item: Eichene[3]) oder eigene Anschläge

1) Der Sinn ist: GOtt hat lieber oft Tausende erschlagen werden lassen, als daß er gelitten hätte, daß sein Priesterthum mißachtet würde.

2) „ihn" von uns gesetzt statt: „einen", weil wir vermuthen, daß auch hier, wie sonst fast ausnahmslos, im Original „ihnen" für „ihn" gestanden habe.

3) Zum Verständniß setzen wir hieher, was Dietz, Wörterbuch zu Luthers Schriften, s. v. „eichen" aus dem Propheten Habakuk anführt: „wie man spricht, es ist ein eichen Anschlag, da man sagen will, es ist ein eigen Anschlag, gleich wie man spricht: eichen Laub stinkt, da man sagen will: eigen Lob stinkt."

gerathen selten wohl. Es ist auch mir mein Lebtag nie gegangen nach meinen Anschlägen. Ich habe mir wohl viel vorgenommen, also zu thun, aber wenn es nicht ist gewesen unsers HErrn GOttes Wort und Werk, das mich dazu gedrungen, so ist das mehrere Theil wohl nachblieben. Also hat es GOtt alles in seinen Händen behalten, auf daß niemand auf Erden seine Gedanken ausrichten möge; ja, es sollen Gedanken nichts thun, man frage ihn denn zuvor um Rath. Die Hohenpriester zu Jerusalem hatten ein groß Volk unter sich, und waren gewaltige Herren, und wollen ihn angreifen, und ist Hannas und Caiphas wohl ein zwanzigtausend Mann stark; noch steht der arme Mensch, Christus, für seine Person allein, und geht gen Jerusalem mitten auf das Fest, und tritt ihnen ins Angesicht und vor die Nase; fragt nichts nach ihren großen Ehren, Würden und Herrlichkeit, schilt sie noch dazu, und spricht, sie sind Narren und Verführer; und eine einzelne verachtete Person soll sie strafen. Nun, an Fäusten, Macht und Weisheit mangelt's ihnen nicht, da ist rechte Kraft und Macht genug; am guten Willen und Gedanken fehlt's auch nicht, daß sie ihn nicht griffen; und mußten ihn dennoch wider ihren Dank zufrieden lassen.

Niemand legte die Hand an ihn.

135. Wer ist denn sein Schutzherr? Wer wehrt da? Niemand, sondern der Text spricht: „Seine Stunde war noch nicht da.“ Höre, nur eine Stunde, das ist ein geringer, schlechter Schutzherr. Er spricht nicht, er hatte so viel tausend Pferde auf der Seite und ein dreißigtausend Mann zu Fuße, die ihn schützten, sondern ein Stündlein ist sein ganzer Harnisch, das ihm beschert war, daß er sollte gekreuzigt werden, das war noch nicht da, und dieweil es nicht da war, da half alles nichts, was seine Widersacher wider ihn vornahmen. Also sagt auch der weise Mann, Pred. 3, 1. ff.: „Es hat alles seine Zeit, säen, pflanzen“ ꝛc. Wenn's einer außer der Zeit anfähet, der schaue, wie es gerathe, wenn die Stunde nicht da ist; wenn du dich gleich zerreißest und zu Tode beißest, so hülfe es doch nicht. Also, wer in der Kirche außer der Zeit etwas anfähet, der gewinnt nichts dran. Suche die Kornernte um Weihnachten, brich Kirschen im kalten Winter von den Bäumen, brich auch die Aepfel um Fastnacht. Da wirst du nichts finden.

136. Denn also genau hat's GOtt gefaßt und alles abgemessen, daß er alle Gedanken und Werke in seiner Hand haben will, daß es nicht fortkommen kann, es komme denn die Stunde, die von GOtt dazu bestimmt ist. Also haben auch die Graeci gesagt: Ager non producit, sed annus; und wenn es der Acker thäte, so würde er alle Tage Frucht bringen, denn der Acker ist täglich allda; aber wenn nicht seine Zeit kommt, so wird nichts draus, es muß seine Zeit haben. Item, man sagt: Zeit bringt Rosen; und: Die Zeit macht Heu, die Wiesen oder der Acker machen nicht Heu; denn die Wiese ist im Winter und im Lenzen auch, aber da macht man kein Heu. Also hat's GOtt gemacht, daß alles Ding in der Welt soll seine Zeit und Stunde haben; ein feines, freies Stündlein hat er allen Dingen dahingesetzt; dasselbige Stündlein hat die ganze Welt zum Feinde, die muß es anfechten. Der Teufel schießt und wirft auch nach dem armen Zeigerlein;[1] aber umsonst, denn da stehet's alles auf dem Stündlein; ehe denn es kommt und das Zeigerlein ausläuft, soll der Teufel und die Welt nichts ausrichten.

137. Vor einem Jahre war das der Rathschlag zu Augsburg, daß es jetzt mit den Lutherischen sollte alles im Blute liegen; aber das Stündlein steht noch da, und ist nicht umgestoßen, die Gedanken sind zurück gangen, und an dem gespannten Tuch sind wohl zwo oder drei Ellen eingangen, und ihr sind viel drüber zu Boden gestürzt. Es ist jetzt derselbige Reichstag zu Augsburg zu Dreck, und das Dräuen alles zum Spott worden. Also geht's allen Tyrannen, daß ihre Anschläge zu Schanden werden, gleichwie den Juden geschieht; es waren nur Gedanken, daß sie ihn wollten greifen. Nun müssen sie nicht einen Finger regen; denn es stand nicht in ihren Gedanken, und die Stunde war noch nicht da. Unser HErr GOtt sagte: Lieben Hohenpriester und Bischöfe, thut gemach, fraget mich doch auch, ob das Stündlein kommen sei; wenn ihr was vorhabt, so fraget, ob meine Stunde oder Wille auch dabei sei; ist das Stündlein nicht hinweg, so ist's alles vergebens. Ja, sagen sie, was geht uns das Stündlein an?

1) „Zeigerlein“ hier, und „Zeiger“ in § 137 zu Ende steht für „Seiger“, d. i. Sonnenzeiger oder Sandzeiger. Vergl. § 143.

wir wollen's dennoch thun, und vor dem Hamen fischen. Ja, so wirst du auch nicht Fische, sondern Kröten fahen. Das heißt durch den Zeiger hindurch gerumpelt.

138. Also geht's, daß, was die Welt will, nicht geschieht, es gehe denn aus GOttes Befehl und Ordnung daher. Was GOtt geordnet hat, das geht seines Befehls und Weges, als, daß die Eltern die Kinder aufziehen, das ist ihr Stündlein. Die Fürsten sollen regieren, und das Uebel strafen; und das geht fort, denn man hat davon GOttes Wort und Befehl, ist auch ihr Stündlein; gleichwie auch den Acker bauen. Das ist alles gefaßt in dem Wort „Stündlein". Aber was außer GOttes Wort und Werk ist, und aus unsern Gedanken hergeht, das geht den Krebsgang, und fällt zu Trümmern. Darum ist's daran nicht genug, daß sie Gedanken haben, sie wollen Christum greifen; sie müssen ihn dennoch zufrieden und bleiben lassen. Also auch, auf dem Reichstage zu Augsburg wollten sie die lutherische Lehre gar unterdrücken und uns ausrotten. Wer hat's je befohlen? Niemand. Das geht aus eigenem Zorn und eigenen Anschlägen daher.

139. Derhalben so geht's hier so zu, daß niemand Hand anlegt; sie wollen unserm HErrn GOtt zuvor kommen, ehe er's je beschlossen hat, und ehe das Stündlein kommt. Hernach sagt der HErr Christus, als er im Garten gefangen ward, da die Stunde kam, und GOtt den Riegel hat abgezogen [Luc. 22, 53.]: „Dies ist eure Stunde, und die Macht der Finsterniß", sonst solltet ihr mich auch jetzt im Garten nicht greifen, ich wollte vor euch wohl sicher bleiben, und ihr solltet mich unangegriffen lassen; aber die Stunde ist da, und der Vater hat die Hand zurückgezogen, und läßt mich in eure Hand fallen, sonst solltet ihr's wohl lassen, wäre sein Wille und Stündlein nicht dabei; die Stunde des Lichts ist weggenommen, und die Stunde der Finsterniß ist da, sonst solltet ihr mich wohl zufrieden lassen.

140. Summa, was einer vor sich nimmt, soll nicht hinausgehen, sondern zurück, wenn es GOtt nicht befohlen oder beschlossen hat; oder geht's hinaus, so soll es zehnmal mehr Schaden thun. Es ist alles in ein Stündlein gefaßt; es muß nicht ehe Eins schlagen, es habe denn zuvor Zwölfe geschlagen; so kann auch nicht eher Sommer werden, es sei denn zuvor Winter; auch kann es nicht Abend werden, es sei denn zuvor Tag gewesen; du kannst auch nicht alt werden, du seiest denn zuvor ein Kind gewesen; also hat GOtt alles in die Zeit geordnet. Die Gedanken sollen es nicht thun, GOtt muß das Stündlein dazu geben.

141. Das ist ein herrlicher Trost, und ist Christus uns zum Exempel dargestellt, daß er so ein dürftig Ding gewagt hat, und hinauf gen Jerusalem geht zu seinen Feinden, die ihn zuvor zum Tode verdammt hatten, und er vor ihnen aus dem jüdischen Lande geflohen war darum, daß sie ihn hatten tödten wollen. Doch geht er jetzt zu ihnen, und verdient es wohl, daß sie ihn tödteten, denn er liest ihnen einen guten Text, und bleibt dennoch unbeschädigt und ungetödtet; „denn seine Stunde war noch nicht kommen". Solches ist auch unser Trost; wir sitzen auch so auf der Schuckel, und als zum Ziel; alle Stunden sucht der Teufel uns alle umzubringen. Alsbald wenn du getauft bist, so hast du keine Frist vor ihm.[1]) Wenn er dich könnte in Mutterleibe tödten, so thäte er's. Er gönnt uns nicht ein Körnlein auf dem Acker, nicht einen Fisch noch Stück Brods, nicht eine Kirsche noch Apfel, oder daß uns etwas Gutes widerführe. Viel weniger schont er unser, die wir ihm den Hintern aufdecken; item, ihm unter die Nase fahren, und predigen, was wir sollen, nämlich von GOttes Gnaden, und von des Teufels Werken. Er bräche mir jetzt den Hals in einem Augenblick lieber, denn daß er's ließe, und mich da muß stehen lassen und predigen, und sein Reich stürmen.

142. Also geht's in der Welt zu; so wüthet der Teufel, wenn du GOttes Wort hörst. Der Kaiser, Fürsten und Bischöfe, wenn sie uns könnten gar unterdrücken, so thäten sie es. Sie sind uns tod- und mordfeind, sie wollten uns gerne gar ausrotten. Am guten Willen fehlt's ihnen nicht; und viel Tyrannen haben's mit der That beweiset, als Pharao, Sennacherib und andere. Nun, sie sind mächtiger, und ihrer ist auch mehr denn unser. Item, der Teufel ist auch mächtiger; noch muß weder er, noch sie, thun, was sie im Sinne haben, und müssen es von ihnen singen lassen: Ihr seid Buben, Mörder und voller Teufel, ihr wollt Land und Leute

1) Sinn: Der Teufel gewährt dir keinen Aufschub; sofort fängt er an, dir nachzustellen.

verderben; und dennoch tödten sie uns nicht. Sie dürfen nicht Hand anlegen oder zugreifen, und thun, was sie gerne wollten. Warum? Einer möchte sagen: Ei, man fürchtete vielleicht einen Aufruhr in der Stadt Jerusalem. Nein, da ist eine andere Ursache: „Das Stündlein ist noch nicht da.“ Das ist die Ursache, liebe Jünkerlein, Pabst und Bischöfe; es heißt: „Die Stunde ist noch nicht kommen“; wenn nun die Stunde kommt, so wird mein Hals nicht länger bleiben, so muß ich herhalten.

143. Aber was hilft's? Geht die Lehre an einem Ende unter, so geht sie an einem andern Ort wieder auf. Der Teufel wollte sie lieber gar dämpfen, und hat's von Anfang der Welt getrieben, aber er hat's nicht vermocht. Wo er's aber in Einem Lande durchbracht hat, da ist's gangen, und da ist die Stunde kommen; dagegen aber ist das Evangelium an einem andern Orte wieder aufgangen. Also ist unter dem Pabstthum in der Welt geblieben die Taufe, das Abendmahl, und der Text des Evangelii, das Predigtamt; wiewohl gar viel Mißbräuche damals mit untergelaufen, damit sie es haben verdrücken wollen. Meinst du, daß es ein Geringes sei, daß der Teufel die Taufe gerne habe stehen lassen? Fraget die Wiedertäufer darum. Noch ist sie blieben. Wer erhält nun die Christen und die Taufe? Ich nicht; es kann's niemand thun, ich kann nicht einen Christen oder ein Sacrament erhalten. Wer thut's denn? Es ist ein Stündlein, ein Sandzeiger, den hat GOtt in der Hand und sagt: Lieber, thue ihm nichts, es sei denn der Sand ausgelaufen. Sprechen sie denn: Nein, ich muß [es] thun. Lieber, halte doch, der Sand ist noch nicht ausgelaufen. Wenn sie es im Sinne haben, so ist noch eine heimliche Gewalt, die es hindert, die wir nicht sehen, wie es gehindert werde.

144. Wie nun diese Schälke hier im Evangelio Gedanken haben, also geht's auch zu unsrer Zeit. Könnten unsere Feinde, die Fürsten, diese Stunde den Churfürsten zu Sachsen von Landen und Leuten verjagen, und uns alle tödten, sie würden nichts sparen. Daß sie nun viel, als Vettern und Oheimen, uns freundlich schreiben, ist erlogen; sie haben es im Sinne und beschlossen, daß sie uns gerne ausrotteten, das wir aus ihren eignen Worten und Thaten könnten von ihnen bezeugen. Ich weiß ihre Gedanken und Anschläge wohl, und ob sie gleich uns gute Worte geben, so lügen sie doch. Aber das ist unser Trost, daß alle ihre Praktiken und guten Anschläge drüber zu Boden gangen sind, denn ihr Werk ist zu hoch kommen, es ist hart gespannt Tuch gewesen, daran wohl die Hälfte ist eingangen. Derhalben sollen wir freudig fortfahren mit Predigen, und dies Stündlein befehlen unserm HErrn GOtt, denn er hat's in seiner Hand; und er hat einen Finger, so ein wenig stärker ist, denn unser Kirchpfeiler, wie Jesaias sagt [Cap. 40, 12. 48, 13.], daß die Welt in GOttes Händen hange, gleichwie ein Tröpflein Wassers an dreien Fingern hanget ꝛc. Und seiner Finger einer ist größer denn zehn Welt, gleichwie ein Finger größer ist denn zehn Tröpflein.

145. So sagen wir nun, wir wollen's dahin wagen, lieber GOtt, wenn du es willst haben, so wird's geschehen, sonst sollen und können sie es nicht thun. Dieweil sollen sie sich selbst plagen und martern mit bösen Anschlägen und Gedanken, keine Ruhe und Feier haben, zusammen reiten, und ihre eigenen Teufel sein, mit ihren eigenen Gedanken, Haß, Neid, sich zerbeißen und zerfressen. Das sehe ich, und mittlerweile lache ich ihrer als der Narren, sage: Ihr sollt's nicht machen wie ihr wollt; drückt, treibt's, rennet, lauft, prakticirt's wie ihr wollet, ihr sollt doch nichts ausrichten, bis daß die Stunde komme. Darum spricht Jesaias Cap. 8, 10. auch also: Inite consilium etc., nihil fiet, congregamini omnes etc. Ei, ihr seid feine Gesellen, ja, es wird nichts draus werden, ihr sollt's lassen; ihr großen Kaiser, Könige, Fürsten und Herren stoßet die Köpfe zusammen, und gedenket, so und so wollen wir's machen, aber es soll vergeblich sein.

146. Diesen Vortheil haben wir Christen, daß ein Christ bei GOtt bleibt, und seinem Worte anhangt, und dann sagt wie der 31. Psalm, V. 16.: Mein Leben ist nicht in meinen, sondern in deinen Händen; nicht in des Teufels, Kaisers, Pabsts, Bischofs, Fürsten oder einigen Tyrannen Händen, sie seien[1]) fromm oder böse, hier oder anderswo; sondern das sollen sie haben zu thun, Tag und Nacht sollen sie die Zähne zusammenbeißen, rathschlagen, sich plagen und martern mit ihrem Vorhaben, und gedenken, wie sie mich umbringen. Diese Marter gönne

1) Original: sind.

ich ihnen gerne, daß sie ihre Teufel bei sich haben, die sie selbst plagen; ich aber gehe hin, und bete ein Vater-Unser, esse und schlafe ꝛc. Sie sind meine Teufel, die sich selbst plagen; kommt denn das Stündlein, daß sie mich fressen, so wird's auch noch kommen, daß ihr Bauch drüber bersten wird. Das ist unser Trost, daß ein jeglicher thue, was ihm befohlen ist. Ein Christ predige, glaube, und rede oder thue, was ihm ist befohlen, und stelle das Stündlein in unsers HErrn GOttes Hände, da steht's am allerfestesten, mir zu Trost, dem Teufel und alle meinen Feinden zu Trotz; er hat's also gesetzt das Stündlein, als sonst niemand anders setzen kann.

147. Das haben wir zu unsern Zeiten auf den Reichstagen und in allen Historien der heiligen Schrift gesehen. So steht auch da das Exempel Christi. Es fehlt an dem guten Willen unserer Widersacher nicht; noch steht das arme Sandzeigerlein da, und ist noch nicht aus, und ich kann sagen: Harret doch, thut's ja nicht ehe, denn der Zeiger ausgelaufen sei. Aber so er ist ausgelaufen, dann sage: Dieweil die Stunde kommen ist, so halten wir her, und lassen den Kopf hinnehmen, lassen uns fressen; aber was sie dran gewinnen werden, da sollen sie die Schuhe an schmieren und mit wischen.

Die siebente Predigt.

Sonnabend nach Jacobi [29. Juli 1531].[1])

V. 32—34. **Und es kam vor die Pharisäer, daß das Volk solches von ihm mummelte. Da sandten die Pharisäer und Hohenpriester Knechte aus, daß sie ihn griffen. Da sprach JEsus zu ihnen: Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, und dann gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und ihr werdet mich auch suchen, und nicht finden.**

148. Der Evangelist Johannes schreibt, wie ihrer viel vom Volk geglaubt haben an Christum, und etliche hatten gesagt: Wenn Christus käme, so würde man nicht wissen, von wannen er komme ꝛc., aber der HErr Christus wird hernach sagen: „Ihr werdet mich suchen, und nicht finden." Da hebt sich der Tanz über. Das Volk hub an und wollte Christum preisen, als wäre er der rechte Christus, und sagten [V. 31.]: „Wenn Christus kommen wird, wird er auch noch mehr Zeichen thun?" Als sollten sie sagen: Er muß freilich der Christus sein, denn es wird's ihm keiner zuvor thun, er sei wer er wolle, er komme auch, wann er wolle. Das hat den Pharisäern sehr wehe gethan; denn sie verstanden's wohl; darum war es ihnen gar nicht zu leiden, daß sie schließen wollten, daß er sollte Christus sein. Derhalben, daß solches nicht einreiße, daß sie mummeln, dieser sei Christus, so greifen sie zu, schicken Knechte aus, stoßen die Köpfe zusammen, denken, wie sie ihn tödteten, auf daß man nicht mehr von ihm redete, sagen: Ihr seht, daß die ganze Sache alles Unraths, Unlusts und Unglücks in der Geistlichkeit ist nichts Anderes, denn daß dieser Mann soll Christus sein. Sonst war keine Sünde im Volk, da sie, die Hohenpriester, also fleißig Achtung auf gaben, als daß sie ja den Mann nicht für Christum hielten.

149. Das ist allezeit in der ganzen Welt also gewesen, und wird auch bleiben. Man thue, predige und lehre, was und wie man wolle, so geht's alles hin, allein, daß man Christum nicht predige; wenn Christus kommt, so geht aller Lärm an, denn man will ihn nicht leiden. Da ist nun nicht die Schuld des HErrn Christi, sondern ihrer eigen; sie wollen ihn nicht dulden. Die Schuld ist eigentlich ihrer; aber die Strafe soll des unschuldigen HErrn Christi sein. Es ist Christus GOttes Sohn, und zu ihnen gesandt als ein Prediger, aber sie sind schuldig, daß sie ihn nicht wollen annehmen, und er muß gleichwohl die Schuld tragen; also geht's noch zu. Mit Abraham ist's auch also gangen, mit Noah und andern; uns wird's auch also gehen. Aber es ist uns zum Exempel geschrieben.

150. Daß mich der Pabst haßt, und die Fürsten mit uns zürnen, da geben wir nicht Ursache zu, sondern das ist die Ursache, daß wir sagen, er sei Christus, und daß wir GOttes Wort predigen, sonst thun wir ihnen kein Leid; die Schuld ist ihrer, daß sie es nicht wollen glauben, und an dem Worte sich verschulden, und wollen uns darnach strafen. Es ist ein fein Regiment und sehr verdrießlich, daß der, so da schuldig ist, andere straft, sie wären schuldig, daß man sie in das höllische Feuer werfe, daß sie Christum nicht hören, und sagen: Wir wollen dich nicht hören, darum bist du nicht Christus; wir wollen deine Predigt nicht anneh-

1) Im Original am Rande.

men, denn es gefällt uns nicht, das du predigst, darum bist du böse; und ob wir Arges thun, so bist du schuldig, und sollst Strafe tragen.

151. Jetzund antwortet Christus auf diese Bosheit den Schälken, und verlegt solche Büberei, wie sich's gebührt, wie wir denn auch pflegen zu antworten, und hinfürter antworten wollen.

V. 33. **Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, und dann gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und ihr werdet mich suchen und nicht finden.**

152. Erschrecklich sind diese Worte genug; aber die Bosheit, das gottlose Wesen, und die Undankbarkeit der Buben ist viel größer. Man muß ihnen also antworten: „Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch" 2c. Als sollte er sagen: Es wäre nicht noth, daß ihr so eiltet, mich zu tödten und auszurotten, ich werde ohne das kurz genug bei euch bleiben.

153. Also sagen wir auch zum Pabst: Es wäre nicht noth, daß ihr wider uns also tobetet, und tyranniſiret wider die Lehre des Evangelii, denn es wird ohne das das Evangelium kurz genug bei euch bleiben, sonderlich wenn wir das Haupt gelegt, die wir jetzt das Evangelium predigen. Nach unserm Tode wird's nicht bleiben, denn es nicht möglich ist, daß es bleibe. Es hat das Evangelium seinen Lauf, und läuft aus einer Stadt in die andere; heute ist's hier, morgen ist's an einem andern Orte, gleichwie ein Platzregen fortgeht, und jetzt hier, bald an einem andern Orte regnet, und das Land feuchtet und fruchtbar macht. Wie der HErr Christus auch spricht Matth. 10, 14.: „Verjagt man euch, so gehet aus einer Stadt in die andere"; und wenn die Städte alle um sind, dann will ich kommen mit dem jüngsten Tage. Also, wenn man jetzt auch das Evangelium angenommen hat, so wird's doch nicht lange bleiben an Einem Orte, man haßt es, neidet es, verflucht es, ja, hungert es aus. Darum sagt Christus: Ich will nicht lange Zeit bei euch sein, ihr dürft das Evangelium nicht sehr verfolgen und verdammen, ich will euch bald räumen, es soll ohne das bald eine Finsterniß hernach kommen, daß ihr gar nichts mehr wissen werdet. Wie wird's dann gehen?

Ihr werdet mich suchen, und nicht finden.

154. Dies sind erschreckliche Worte, ich lese sie nicht gerne. Aber wie soll man ihm thun? Man muß es sagen. Wenn das Evangelium hinweg ist, so ist das Licht, Verstand und Weisheit vom Glauben und Christo, hinweg. So wird sich's denn wieder anheben, daß der wird dies anfahen, ein anderer jenes; dann werden sie alle Christum, Vergebung der Sünden und Gnade suchen, aber umsonst. Sie werden laufen und suchen zu St. Jakob; dieser wird beten und fasten, Kappen und Platten tragen; jener aber ein Anderes thun. Dann wird sich's anfahen, daß man Christum suchen wird. Wie denn im Pabstthum Christus ist verloren gewesen, da ist man hin und wieder gangen, hat Christum gesucht, aber nicht funden.

155. Also blieb Christus bei den Juden drei Jahr persönlich, die er gepredigt hat; darnach verloren sie ihn. Nach seinem Abschiede hat er durch die Apostel vierzig Jahre ihnen predigen lassen; aber das Evangelium ist nicht über vierzig Jahre bei ihnen geblieben, da haben sie Christum verloren, und haben nun über 1400 Jahre daran gesucht, und haben ihn doch nicht funden, martern sich sehr mit viel Plagen, und führen ein gestreng Leben; wie denn kein elender, jämmerlicher Volk unter der Sonne ist, als sie; und sprechen, sie leiden darum, auf daß der Messias, Christus, komme, und sie heimsuche; aber es ist nichts. O ein schrecklich Wort ist's, daß er sagt: „Ihr werdet mich suchen, und nicht finden" 2c. Das ist, ihr werdet viel Mühe haben, und viel geistliches Lebens vornehmen, stiften Gottesdienste, euch zu Tode martern, euch zerpeitschen, viel beten und fasten; aber es ist alles umsonst, denn er sagt: „Ihr werdet mich nicht finden."

156. Also ist's unter dem Pabstthum auch gangen. Da ist schier die ganze Welt voller Mönche und Nonnen gewesen, ja, viel tausend Secten und Rotten sind entstanden. Denn wie viel Orden hatten wohl die Barfüßer, und rühmte da ein jeglicher, daß er wollte besser sein, denn andere. So ist sonst kein Christ gewest, der nicht etwas Sonderliches hätte vorgenommen, GOtt damit zu dienen. Die Welt ist gar voller Suchens gewesen, und haben das Suchen angetrieben mit großer Beschwerung des Leibes und Unkosten des Guts, aber nicht gefunden; es ist alles vergeblich und verloren gewesen. Darum sagt St. Paulus recht aus dem Propheten Jesaia [Cap. 55, 6.]: Quaerite Dominum, dum inveniri potest, et invocate

eum, dum prope est. Denn also spricht er in der andern Epistel zun Corinthern Cap. 6, 1. 2.: „Wir vermahnen euch, daß ihr die Gnade GOttes nicht vergeblich empfahet; denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils“ ꝛc. [Jes. 49, 8.]. Als sagte er: Glaubet, ehret das Wort, lebet nach dem Worte GOttes, dieweil ihr's habt, sehet zu, versäumet's und verschlafet's nicht, denn es wird nicht ewig bleiben, es wird nicht lange währen.

157. Also ist nun das der allerbeste Rath, daß wir nicht also gedenken sollen, das Evangelium, so wir jetzt haben, werde ewig bleiben; sage mir's wieder über zwanzig Jahre, wie es sei. Wenn die jetzigen frommen, rechtschaffenen Prediger werden todt sein, dann werden andere kommen, die da werden predigen, und es machen, wie es dem Teufel gefällt. Wohlan, sehet doch, wie das Evangelium allbereit verloren haben viel vom Adel und in den Städten dieses Landes, und in den großen Reichsstädten da ist's schon dahin; und allenthalben wird's also gehen. Die Leute werden des Worts überdrüssig, und meinen, es werde ewig währen. Wenn ein gut Bier offen ist, läuft jedermann zu, und säumen sich nicht, denn sie wissen, daß es nicht lange währt; man hat's nicht alle Tage, darum holt man's, dieweil's offen ist; wenn's lange offen wäre, so würden uns doch auch die Mäuler verwöhnet, daß wir's nicht achteten. Aber hier meint man, das Wort werde ewig bleiben, so es doch gar eine kleine Zeit bleibt und währt; sondern man kommt drum; wenn man's nicht mit Dank und Ehrerbietung annimmt, dann ist man bald davon.

158. Wenn denn das Wort weg ist, da werdet ihr's nicht lassen können, ihr wolltet gerne fromm und selig werden, GOttes Gnade und Vergebung der Sünde und den Himmel haben; aber es ist umsonst, ihr werdet die Gnade, Vergebung der Sünde, Leben und Gerechtigkeit nicht finden, sondern es soll alles verdammt sein, auch das Beste, das ich thue. Siehe an eines Carthäusers gute Werke, wie er mit Fasten zu Wasser und Brod sich plagt Tag und Nacht, und hären Hemde trägt, oder im Harnisch zu St. Jakob läuft; noch soll es verloren heißen, und er soll das höllische Feuer damit verdienen; er soll Christum nicht finden, welcher allein den Vater uns versöhnt, vergibt die Sünde, bringt GOttes Gnade, und aus der Hölle gen Himmel führt. Solches ist das Allerärgste: wenn er hinweg ist, so soll ich dieses alles suchen, und nicht finden. Denn wenn er nicht da ist, so bleibt nur lauter Vernunft, die wird's nicht thun, sie kann Christo nicht gleich handeln, Christus ist zu hoch. Aber wir thun gleich als hätten wir solches nicht erfahren, und als wären wir unter dem Pabst nicht gewitzigt, und fragen nichts darnach. Aber es wird geschehen, daß wir das Wort verlieren, denn es geht heimlich hinweg, wie es unter den Juden geschehen ist.

159. Wie denn die Edelleute und Reichsstädte, die Sacramentirer und andere Schwärmer es allbereit verloren haben. Darnach lehren sie, wie man ihm thun solle, und wird jedermann dann wollen fromm sein; und wissen gleichwohl nicht, daß es umsonst ist, werden sich müde machen, und als die tollen Hunde umher laufen, Leib und Leben drüber verlieren, und die rechte Hülfe nicht erlangen, denn sie wollen jetzund nicht. Nun wir sind genug gewarnt; das Wort kann nicht lange stehen, denn die Undankbarkeit ist zu groß; so macht die Verachtung und der Ueberdruß, daß es weg muß, und GOtt in die Länge nicht zusehen kann. Zuvor ehrte man groß die Lehre von Rosenkränzen, Ablaß, Wallfahrt ꝛc., und meinten, es wäre GOttes Wort, was man da vorgab, es hatte ein jedes sein Paternoster. Jetzt, da man predigt vom Glauben an Christum, und wie man freundlich untereinander leben solle, so sagt man: Was ist das? Darnach verachtet man's bald, da muß es zu Scheitern und zu Boden gehen.

160. Das heißt: „Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, und ihr werdet mich suchen und nicht finden; und da ich bin, könnet ihr nicht hinkommen.“ Zwei Stücke sind's, erstlich, viel und große Mühe auf euch laden. Denn wenn der Glaube hinweg ist, so gehen die großen, geistlichen Werke an; aber Vergebung der Sünde erlangen sie nicht. Zum andern, der Himmel soll auch zugeschlossen sein in eurer Andacht und heiligen Werken und Wesen. Du Carthäuser mit deiner Messe, Stiften, Fasten, Rosenkränzen sollst dahin nicht kommen, da ich bin. Das heißt dürre, den Himmel mit eitel adamantischen Steinen zugemauert und zugeschlossen.

161. Das hat er den Juden gesagt, aber es hat nichts geholfen. Und es soll allen Werk-

heiligen noch also gehen, wenn der Glaube verloren ist. Denn was die Juden erlangt haben, das werden wir auch bekommen. Es ist der Welt nicht zu helfen, sie glaubt's nicht; ich bin's schier müde; aber um meinetwillen und etlicher Frommen willen muß ich predigen, sonst ist's vergebens. Man will nicht glauben, sondern erfahren. Die Juden haben auch so gethan. Christus, GOttes Sohn, kam selber, darnach die Apostel, und warnten sie; aber sie glaubten's nicht. Also muß Deutschland auch dahin gehen und herhalten. Es wird also über uns gehen, da wird nichts anders draus, wir wollen's erfahren.

162. Die Buben sollten davor erschrecken; aber höret, was die zornigen Junker zu den Worten, die so schrecklich sind, antworten; wie hochmüthige, stolze Esel sind's doch! Sie sprechen:

V. 35. **Wo will dieser hingehen, daß wir ihn nicht finden sollen?**

163. Ei, wie lächerlich ist ihnen das! Er ziehe nur hin, wollen sie sagen, wer hält den andern? Es sind höhnische Worte, als sollten sie sagen: Wir sind die Leute, er darf uns nicht lehren, wir können seiner wohl entbehren, wir haben alle Stunden Prediger genug, wir können selbst predigen und lesen; will er nicht predigen in GOttes Namen, so lasse er's ins Teufels Namen. Wie man jetzt auch von mir D. M. Luthern sagt: Will er nicht, so lasse er's, wir haben seine Bücher. Ich armer Bettler und Schüler, wie viel Doctores habe ich wohl gemacht mit meinem Predigen und Schreiben. Sie sagen: Trolle dich nur immer hin, zeuch zum Teufel ꝛc. Es ist ihnen lächerlich; aber doch auch ein unträglich Wort, daß er ihnen so dürre absagt. Wie hoffährtig, denken sie, ist der Tropf; meint er, daß es mit uns nichts sei? können wir doch sein auch wohl gerathen; meint er, daß es so ein groß Ding sei, wenn man ihn sucht, und auch gleich findet, oder daß man dahin kommt, da er ist?

164. Also muß es uns gehen. Wenn wir lange predigen, so lachen sie; wenn wir GOttes Gnade ihnen verheißen und zusagen, so bescheißen und bepfeifen sie uns; zürnen und dräuen wir, so spotten sie, und schlagen uns dran ein Klipplein, lachen in die Faust. Das gehört dazu. Wer es nicht will erwarten, und diesen Dank von seinen Schülern haben, der lasse das Predigen anstehen. Da Jesaias predigte, und die Juden hart strafte, da sperrten sie das Maul gegen ihm auf, und reckten die Zunge gegen ihn heraus [Jes. 57, 4.]. Elisäum verspotteten auch die Kinder, und hießen ihn Kahlkopf [2 Kön. 2, 23.]. Das sind die rechten Weltkinder, die Frömmichen; so soll man thun, wenn man erschreckliche Predigten von GOttes Zorn hört, daß man die Zunge heimlich in den Nacken steckt, das Gespötte daraus treibt, spotten unser in die Zähne, sagen: Ja, ja! meinen, sie haben sich wohl gerochen, wenn sie uns verrathen, und treiben das Gehei[1]) draus.

165. Aber wir wollen sie es alles lassen thun, lachen, spotten, und mit Fingern auf uns deuten, und doch gleichwohl zusehen, wie sie es hinausführen, wie sie das Lied hinaussingen, nämlich, wie es die Juden hinausgesungen haben. Nun haben sie wohl gelacht, und fünfzehnhundert Jahr betteln gangen, und fahren zuletzt mit Leib und Seel zum Teufel ins höllische Feuer, dieweil sie Christum den Heiland verachten. Also ist's auch mit Lot gangen; seine Predigt war ihnen als ein Scherz und Kinderspiel, es war ihnen lächerlich geredet, und waren dennoch ernstliche, greuliche und erschreckliche Worte. Da sie es verlachten, mußten sie es mit dem Feuer erfahren, daß Sodom auf den Morgen im höllischen Feuer lag. Also hielten sie Noäh Predigt von der Sündfluth auch für Narrenwerk, er mußte ein Narr sein, daß unser HErr GOtt sollte die ganze Welt um des alten Narren Predigt willen mit Wasser ertränken und ersäufen; er muß Alters halben ein Narr und wahnwitzig sein. Summa, sie wollen's erfahren.

166. Geht's nicht noch also zu? Aber GOtt kann die Undankbarkeit und Verachtniß nicht dulden. Sie schlagen's in Wind, und sprechen: O hätten wir eine Weile Geld genug zu zählen, wir wollten dieweile einen guten Muth haben. Aber kommt's heute oder morgen dazu, daß Deutschland im Blute schwimmen wird, so wird's wahr werden, was ich gesagt und gewarnt habe. Jetzt sagen sie: Was gaukelt der! es hat keine Noth; meinst du, daß wir solche bösen Leute sind? darum laß ihn nur waschen![2])

1) d. i. Spott.

2) „waschen" von uns gesetzt statt „wachsen", was keinen Sinn gibt.

fahre immer hin! Wohlan, wir sind wohl gewarnt worden. Non me Doctorem, sed te geheieris[1]) ipsum. Ich habe Sorge, wir werden ihn nicht täuschen; aber viel haben sich an ihm getäuscht.

167. Es ist uns zum Trost geschrieben, daß wir von der Bekenntniß des Glaubens, von unserm HErrn GOtt und seinem Wort, nicht ablassen, ob gleich die Welt es verfolgt, verlacht, und höhnisch sich dagegen stellt, daß wir sagen: Laß sehen, wen es gereuen wird; sie sollen das Lachen und Spotten unserm HErrn GOtt nicht vergeblich thun, er wird ihnen nicht lügen. Wir wollen dieweil ihrem Trotz zuhören, ihren Spott und Verfolgung ansehen; es ist um eine kleine Zeit zu thun. Lasse sie jetzt getrost lachen, aber hernach sollen sie weinen. Es ist unserm Haupte, dem HErrn Christo, also gangen; item, den Aposteln, Propheten, Lot, Noah, Adam, Abraham und den andern Patriarchen; was sollten wir's denn besser haben denn sie? Es wird nochmals also zugehen.

168. Es muß fürwahr eine lächerliche Predigt sein, wenn wir sagen: GOtt wird euch strafen; und man antwortet drauf: Du darfst's uns nicht lehren, wie wir sollen in Himmel kommen, ich weiß es selbst wohl. Also sollen sie antworten, und also sollen unsere Worte anlaufen und treffen. Wenn sie denn also sicher sind, so ist's recht; wenn sie es also lächerlich halten, so ist's ein Zeichen, daß das Unglück auf der Bahn ist, und schon geschaffen, wenn sie ausgelacht haben, daß dann drauf kommt, daß sie auch ausweinen müssen. Also wird auch vom jüngsten Tage gesagt, da sie gestraft sollen werden.[2]) O, sprechen sie, haben wir noch so lange Frist, so lange mir das Hemde her zum Rock. Also sicher werden sie sein, sie werden essen, trinken, Häuser bauen, freien, und sich freien lassen, und sicher genug leben; wie man denn auch jetzt thut. Wenn sie denn das Glas vor dem Maule haben, spielen, ringen, springen, liegen bei ihren Weibern, sitzen über Tische, dann wird der Blitz herschlagen, und der jüngste Tag alles in einen Haufen brechen und schmelzen. Also wird's gehen, und GOtt gebe, daß es auch bald also geschehe. Amen wollen wir dazu sagen, und aus den Worten lernen Geduld haben, wenn sie sagen: Es soll mir nicht dahin kommen; wir wollen wohl höher kommen denn er; wo sollte er hingehen? Dann wollen wir das Amen dazu singen, damit es ja nicht nachbleibe.

1) geheieris. Das Wort „geheien" = narren, verspotten, täuschen, ist mit lateinischer Flexion in den Vers hineingesetzt statt: deceperis. Vgl. § 130 des achten Capitels. Im sechsten Capitel der großen Auslegung des Briefes an die Galater, § 76, steht deluseris.

2) Erlanger: „werden gestraft sollen werden." Wir haben das erste „werden" weggelassen, weil es zu viel ist.

Die achte Predigt.[3])

[August 1531.]

V. 37. Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat JEsus auf, schrie und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke.

169. Der HErr Christus hat bisher den Juden gedräuet, daß er würde hinweggehen zu dem, der ihn gesandt hatte, und daß sie ihn suchen würden, aber nicht dahin kommen, da er wäre. Damit hat er sie geschreckt, daß sie sich fürchten sollen, und ja zusehen, daß sie ihn nicht verlieren. Denn wenn er hinweggeht, so läßt er nichts hinter ihm, denn Sünde, Jammer, Teufel, Tod, Schweiß, Mühe und Arbeit, er nimmt alles Gute mit sich hinweg. Aber sie kehrten sich eben so viel dran, wie man jetzt noch thut. Jedoch so fährt er gleichwohl so fort, und predigt zuletzt mit Macht und ganzer Gewalt, ruft laut und spricht:

Wer da dürstet, der komme zu mir.

170. Das ist die Predigt, die den betrübten Herzen und dem gemeinen Volke, sonderlich den Frommen, hat sehr wohl gefallen, denn sie rühmen Christum hoch als einen Propheten, und für den Messiam. Aber es scheint nicht, daß es so eine köstliche Predigt sei, wie die Leute rühmen; darum hat er die Worte also gesetzt, daß sie das Herz getroffen, und denen gefallen haben, die ihrer bedürften; und sind hier tröstliche, freundliche und liebliche Worte, die da laben, trösten und stärken diejenigen, so in Durst stecken. Er hat's also gefaßt, daß, wenn sein Wort nicht gepredigt wird bei den Durstigen, so wird's mehr verachtet, denn angenommen. Und das sieht man jetzt zu unsrer Zeit auch, gleichwie es ist bei den Juden gangen. Die Juden waren voll und trunken von eiteler Heiligkeit, und wollten dieses Tranks nicht; also ist jetzt auch

3) Im Original am Rande, ohne Zeitbestimmung.

der gemeine Mann und die Rottengeister; es ist alles voll und toll, daß sie sich selber vor großer Heiligkeit bespeien, sie haben keinen Durst. Christus aber spricht, daß seine Lehre gehöre für die Durstigen. Die den Durst fühlen, die haben hier einen tröstlichen Prediger, Christum selbst, der da ihnen anzeige, wo sie sollen Trinken finden und den Durst löschen, nämlich, bei ihm, dem HErrn Christo. Dasselbige Trinken soll man bei ihm finden.

171. Was ist aber, erstlich, der Durst? muß man fragen; darnach wird man auch wissen und verstehen, was das Trinken sei, wie man den Durst lösche. Der Durst ist aber nicht ein leiblicher Durst, da man Bier und Wein trinkt, sondern der Seele Durst, und ein geistlicher Durst, so da heißt, ein herzlich Verlangen, ja, ein betrübtes, elendes, erschrecktes, geschlagenes Gewissen, ein verzagt, erschrocken Herz, das da gerne wissen wollte, wie es mit GOtt dran wäre; als da sind, die blöden, kleinmüthigen Gewissen, welche die Sünde fühlen, und ihre Schwachheit am Geiste, an der Seele und Fleische wissen, und ansehen GOttes Dräuung, fürchten sich vor unserm HErrn GOtt, sehen sein Gesetz, Zorn, Gericht, Tod und andere Strafen an. Dieselbige Angst ist der rechte Durst. Denn es geschieht natürlich also, daß, die in Aengsten, Anfechtung und Nöthen sind, sehr dürstet von wegen der Angst; denn in der Angst wird einem die Zunge trocken und dürre, einer wird hitzig, und aus der Angst verzehrt sich der Saft, das macht denn einen Durst. Wie vielmehr ist's hier, daß die Seele dürstet und kraftlos wird, wenn die geistliche Angst da ist, und die Sünde und Zorn GOttes einem unter Augen stoßen.

172. Darum ist es eine feine, liebliche, treffliche Predigt gewesen denen, die unter dem Gesetz waren, Mosen, die Pharisäer, Sadducäer und andere Verführer hörten, die das Volk plagten und beschwerten mit dem Gesetz, und ohne Trost ließen; sie konnten den Trost von der Vergebung der Sünden nicht predigen, hatten auch keinen Befehl von dieser Predigt. Matth. 9, 3. murrten sie, daß er dem Wassersüchtigen die Sünde vergab; sagten: Wer ist der, der die Sünde vergibt? Item [Luc. 7, 47.], da der HErr Christus Marien Magdalenen absolvirt. So viel Trostes, Safts und Krafts haben sie aus ihren Predigten von guten Werken nicht. Und noch heutiges Tages wollten die Rottengeister gerne aufheben die Vergebung der Sünde aus Gnaden; sagen: Wir wissen wohl, daß die Sünde von GOtt vergeben wird; aber es thue einer auch Gutes, und schicke sich auch recht darnach, dann vergibt GOtt die Sünde. Das ist der Ketzer Predigt.

173. Also haben Mönche, Nonnen und der Pabst auch gelehrt: wenn man Psalmen läse, gebeichtet hätte, so wäre die Vergebung der Sünden da. Item, wenn man zu St. Jakob liefe, ein Mönch würde, hielte Messe, Vigilien ꝛc., so hätte man Vergebung der Sünden; wollten Vergebung der Sünden selbst holen, wiesen auf uns, sagten: Thue dies, thue jenes, so verdienst du Vergebung der Sünde. Sie leugneten nicht, daß GOtt gnädig und barmherzig wäre, und die Sünde vergäbe; aber man müßte auch selbst etwas dazu thun. Das ist der Teufel, und eine jüdische Lehre gewesen. Hannas und Caiphas haben auch also gelehrt, und gesagt: Sei fromm, alsdann will ich dir die Sünde vergeben, und weisen den Menschen auf sich selber; da wird denn der Durst nimmer gelöscht. Aber sie sollten gesagt haben: Glaube an Christum, bitte GOtt, so wird er dir die Sünde vergeben. Man sollte den Menschen von sich zu GOtt gewiesen haben, sonst wird kein Mensch der Vergebung der Sünden gewiß.

174. Nun wollten die armen Gewissen gerne wissen, wenn sie mit GOtt handeln sollen, daß unser HErr GOtt einmal zu ihnen sagte: Remissa sunt tibi peccata, und sie sich trösten möchten, und sprechen: Ich bin gewiß, daß mir die Sünde vergeben ist; da ist der Durst gelöscht. Sonst spricht das Herz: Ich weiß nicht, ob ich einen gnädigen GOtt habe, und ob mir die Sünden vergeben sind, denn ich habe übel gelebt. Ein solcher durstiger Mensch kann nimmer erfahren, wenn er gleich hunderttausend Jahre gute Werke thäte, daß er spräche: GOtt spricht Ja dazu; ich bin gewiß, daß mir die Sünden vergeben sind. Hilarion, dem Abt, ging's auch also. Der war 73 Jahr im Kloster im heiligen Leben gewesen; da er sterben sollte, erschrak er auch vor dem Tode, sprach zwar: Meine Seele, warum fürchtest du dich, hast du doch 73 Jahr GOtt gedient? Mit der Weise wäre der Schächer am Kreuze übel gefahren, denn er hatte keine Werke noch Dienste zu rühmen. Wohlan, in dem Durst muß bleiben und stecken, wer den Christum und sein Wort nicht recht er-

kennt. Aber der Pabst, Türke, Juden, gemeine Mann und Rottengeister erkennen ihn nicht; darum wird sie dieser Durst tödten, und sie müssen drinnen sterben. Aber die den Durst fühlen, Christum erkennen, und sein Wort hören und annehmen, die verwundern sich drüber und sagen: Das ist der rechte Prophet und rechte Christus.

175. Im Pabstthum hat man nicht also gepredigt, wie man jetzt zu unserer Zeit thut. Da das Wort GOttes erstlich vor zwölf oder fünfzehn Jahren aufkam, hörten die Leute fleißig zu, und war jedermann froh, daß man mit guten Werken nicht sollte sich mehr plagen, sagten: GOtt habe Lob, daß man Wasser hat zu trinken; denn da waren wir durstig, und schmeckte die Lehre des Evangelii wohl, wir tranken davon, und es war eine köstliche Lehre. Aber jetzund sind wir satt und des Tranks müde und überdrüssig, daß unser HErr GOtt muß hinweggehen, und muß uns lassen Durst sterben; denn er bleibt bei denen, die ihren Jammer fühlen. Aber es sind ihrer wenig, die es wissen; das mehrere Theil macht eine fleischliche Freiheit aus dem Evangelio, eine fleischliche Erquickung und Trank, als, daß sie nicht mehr also wollen fasten und beten, haben einen Vortheil aus dem Evangelio gewonnen, bekümmern sich nichts darum, wo die Seele bleibe, suchen nicht Trost draus, es schmeckt ihnen auch nicht mehr.

176. Darum ist dies eine liebliche Predigt gewesen, daß er spricht: „Wen da dürstet" ꝛc. Und hat der HErr Christus wollen sagen: Bisher habt ihr von allen euren Lehrern, Predigern und Priestern nie keinen Tropfen empfangen, daß ihr euch möchtet trösten und euren Durst löschen; da ist nichts gewesen, denn ein gejagt, gemartertes und geängstigtes Gewissen, das in einem solchen Durst gesteckt ist, daß es möchte verschmachten; da ist keiner gewesen, der da hätte können trösten, wie denn noch unter den Rottengeistern und papistischen Bischöfen wenig Trostes ist. Darum sagt der HErr Christus: Ich predige euch eine andere Lehre, die euch soll machen leben, erquicken, tränken, die ihr durstig seid, die ihr auch verzagt, erschrocken und in eurem Gewissen zweifelhaftig und ungewiß seid, wie ihr mit GOtt dran seid. Kommet nur hierher, ich will euch nicht mit der Keule vor den Kopf schlagen, oder die Augen ausstechen; kommet zu mir, ich will euch tränken, das ist, in mir und durch mich werdet ihr die Worte und Lehre finden, die euer Herz trösten und stärken wird, und den Zweifel hinwegnehmen und gewiß machen, daß ihr wohl mit GOtt dran seid.

177. Von den zweien Stücken predigt man. Das Gesetz macht einen Durst und führt zur Hölle, und tödtet; das Evangelium aber tränkt wieder, und führt gen Himmel. Das Gesetz sagt, was wir thun sollen, und daß man's nicht gethan habe, wie heilig man sei; so macht's mich ungewiß, jagt mich in den Durst. Es spricht [2 Mos. 20, 13.]: „Du sollst nicht tödten", treibt mich alles in meine Werke, sagt [5 Mos. 6, 5. Matth. 22, 37. ff.]: Du sollst GOtt lieben von ganzem Herzen, und den Nächsten als dich selber. Nicht ehebrechen, nicht schwören oder stehlen [2 Mos. 20, 14. 15.], und spricht: Siehe zu, daß du also gelebt hast, oder noch also lebest. Wenn du denn dahin kommst, so wirst du finden, daß ich GOtt nicht liebe von ganzem Herzen, wie ich wohl sollte, und mußt bekennen, und sagen: O lieber GOtt, ich habe das nicht gethan, ich habe das Gesetz nicht gehalten, denn ich weder heute noch morgen GOtt von Herzen liebe, und beichte ein Jahr wie das andere, nämlich, daß ich dies und jenes gethan habe. Diese Beichte will nicht aufhören; wann will's ein Ende haben und dein Herz ruhen, und sicher sein der göttlichen Gnaden? Du bleibst immer im Zweifel, morgen beichtest du gleich wie heute, die gemeine Beichte bleibt immer. Wo willst du nun ruhen und fußen mit deinem Gewissen, daß du wissest, wie du mit GOtt dran wärest? Dein Herz kann dir's nicht sagen, thue, als viel du thun kannst. Denn das Gesetz bleibt, welches da sagt: Du sollst GOtt und den Menschen lieben von ganzem Herzen. Aber du sagst: Ich thue es nicht; so spricht das Gesetz: Du sollst es thun; und bringt mich denn das Gesetz in die Angst, daß ich muß durstig werden, erschrecken, zittern und sagen: Wie will ich thun, daß mich GOtt mit Gnaden ansehe? Ich soll GOttes Gnade erlangen; ja, wenn ich die zehn Gebote halte, wenn ich gute Werke und viel Verdienste habe? Aber das geschieht nimmer, ich halte die zehn Gebote nicht, darum so widerfährt mir keine Gnade. So findet sich's, daß der Mensch keine Ruhe haben kann in seinen guten Werken, und wollte gern ein gut Gewissen haben; er gewinnt ein Verlangen, daß er ein gut, fröhlich, friedsam, tröstlich Gewissen bekommen möchte, es dürstet ihn, er wollte gern zufrieden sein.

178. Das heißt der Durst, der währt also lange, bis daß Christus kommt, und spricht: Willst du gerne zufrieden sein, Ruhe und ein gut Gewissen haben, so rathe ich dir, komm her zu mir, und laß Mosen und deine Werke fahren, mache einen Unterschied zwischen mir und Mose. Von Mose hast du Durst, der hat das Seine gethan, und sein Amt ausgerichtet, dich geängstigt und durstig gemacht; komme nun auch einmal zu mir, glaube an mich, höre meine Lehre; ich bin ein anderer Prediger, ich will dich tränken und erquicken.

179. Wer nun diese Kunst oder den Unterschied wohl könnte, der möchte wohl ein Doctor heißen. Denn man muß das Gesetz und Evangelium von einander scheiden. Das Gesetz soll schrecken, und blöde und verzweifeln machen, sonderlich die groben, rohen Leute, bis daß sie erkennen, daß sie nicht thun können, was das Gesetz haben will, noch die Gnade erlangen, auf daß sie verzweifeln; denn es wird nichts draus, daß sie Gnade erlangen könnten. Wie denn Doctor Staupitz einmal zu mir sagte: Ich habe GOtt mehr denn tausendmal gelogen, daß ich wollte fromm werden, und hab's nie gethan; darum will ich mir's nicht vorsetzen, daß ich fromm will sein, denn ich sehe wohl, ich kann's nicht halten, ich will nimmer lügen. Also ging mir's auch: Im Pabstthum war mir's ein großer Ernst, daß ich wollte fromm sein; aber wie lange währte es? Nur bis ich hatte Messe gehalten. Ueber eine Stunde war ich böser denn vorhin. Das währt so lange, bis daß einer gar müde wird, und muß sagen: Ich will das Frommsein, den Mosen und das Gesetz an einen andern Ort setzen, und mich halten zu einem andern Prediger, der da spricht [Matth. 11, 28.]: Komm zu mir, so du mühselig bist, ich will dich erquicken, und laß dir das Wort: „Komm zu mir", lieb sein.

180. Dieser Prediger lehrt nicht, daß du kannst GOtt lieben, oder wie du thun und leben sollst, sondern sagt, wenn du es nicht thun kannst, wie du dennoch müssest fromm und selig werden. Das ist eine andere Predigt, denn des Gesetzes Mosis Lehre, die nur mit Werken umgeht. Das Gesetz sagt: Du sollst nicht sündigen; fahre hin, und sei fromm, thue dies und jenes; aber Christus spricht: Nimm hin; du bist nicht fromm, ich habe es aber für dich gethan, remissa sunt tibi peccata. Diese zwo Predigten muß man lehren, und zugleich mit einander treiben. Denn wenn man bei einerlei Lehre bleibt, so ist's nicht recht. Denn das Gesetz macht allein durstig, und dient nirgends zu, denn daß es die Herzen erschrecke; das Evangelium aber macht allein voll, fröhlich und lebendig, und tröstet die Gewissen. Daß nun die Lehre des Evangelii nicht allein faule, fressige Christen mache, die da meinen, sie dürfen nichts Gutes thun, so sagt das Gesetz zu dem alten Adam: Sündige nicht, sei fromm, laß ab, thue das ꝛc. Aber wenn dann das Gewissen solches fühlt, und weiß, daß das Gesetz nicht eine Ziffer[1]) sei, so erschrickt der Mensch. Dann so höre die Lehre des Evangelii; wenn du gesündigt hast, höre den Lehrer Christum, der da sagt: Komm zu mir, ich will dich nicht lassen Durst sterben, sondern dich tränken ꝛc.

181. Diese Predigt wird den frommen Herzen sehr wohl gefallen haben, daß das Volk hat gesagt: Ei, hätten wir das vorhin gewußt ꝛc. Ja, hätte man solches in meiner Jugend mir, D. Luthern, auch gepredigt, so hätte ich meines Leibes viel gespart, und wäre kein Mönch worden. Nun man es aber jetzt hat, so verachtet es die gottlose Welt, denn sie haben das Bad und den Schweiß nicht ausgestanden, darinnen ich und andere im Pabstthum gesteckt sind. Darum, weil sie die Noth der Gewissen nicht gefühlt haben, so verachten sie es, denn sie haben keinen Durst; darum richten sie jetzt Rotten und Schwärmerei an. Es ist wahr: Dulcia non meminit, qui non gustavit amara, die nicht im Durst gewesen sind, die schmecken nichts. Durst ist ein guter Kellner, und Hunger ist ein guter Koch; aber wenn kein Durst da ist, so schmeckt nichts wohl, es sei so gut, als es immer wolle.

182. So ist nun die Lehre des Gesetzes dazu gegeben, daß man darinnen gebadet werde, und im Gesetze als auf einer Schweißbank schwitze, Angst und Noth leide; sonst schmeckt es den Ueberdrüssigen und Sattsamen nicht wohl. Aber die lasse man fahren, es wird ihnen auch nicht gepredigt, denn es ist eine Predigt für die Durstigen, denen wird gesagt: Laß sie zu mir kommen, die will ich laben und tränken. Da muß denn das Herz sagen: Der ist gewiß ein Prophet, ja, Christus selber; er kann fein predigen,

1) Ziffer = Null.

es kann sonst keiner besser predigen, es trete auf, wer da wolle, es sei Hannas oder Caiphas, so predigt dieser Mann viel anders, seine Predigt übertrifft alle menschliche Lehre. Nun sagt er noch dazu:

V. 38. 39. **Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfahen sollten, die an ihn glaubten. Denn der Heilige Geist war noch nicht da; denn JEsus war noch nicht verkläret.**

183. Ströme sollen fließen, Wasser, das lebendig macht. Wer zu mir kommt, den will ich also zubereiten, daß er nicht allein für seine Person soll gelabt und erquickt werden, daß er seinen Durst löschen mag, und des Durstes ledig werden; sondern will ihn zu einem starken, steinernen Faß machen, ihm den Heiligen Geist und Gaben geben, daß er zu andern Leuten fließe, sie tränke, tröste, stärke, vielen andern Leuten auch diene, wie ihm durch mich geholfen ist, wie 2 Cor. 1, 4. St. Paulus sagt. Also will der HErr Christus einen andern Mann aus dem machen, der zu ihm kommt, denn Moses thun möchte.

184. Im Pabstthum haben wir tollen Heiligen einen Satz über den andern gemacht, und ist der Gesetze kein Ende gewesen, haben die Gewissen nur geschreckt und durstig gemacht, ihre Prediger haben den Durst nur gemehrt. Wie es denn nicht anders kann zugehen. Wenn die Werkheiligen lehren, so machen sie einen Durst über den andern, und ein Gesetz aus dem andern, daß kein Ende noch Aufhören der Gesetze ist, wie wir damals allzusehr erfahren haben. Alle Jahre hat man einen neuen Doctor gehabt, und haben die Narren nur die Gewissen geplagt. Als, das war ein ernstlich Gesetz, daß man nicht durfte ein Corporal[1]) oder Kelch anrühren, haben alles voller Todsünde gemacht. Ein Mönch durfte ohne Schepler[2]) nicht gehen, denn diese Lehrer konnten nichts anders thun, denn sie wollten mit Gesetzen regieren. Da wuchsen denn aus Einem Gesetz viel andere Gesetze, nam casus sunt infiniti, und aus einem Gesetz wurden hundert Glossen gemacht. Also geht's auch bei den Juristen zu. Es ändert sich immer, man will's immer flicken und bessern, et sic multiplicantur leges in infinitum. Gleichwie ein Schneeball, der vom Dach oder einem hohen Berge herab fällt, hebt erstlich an und ist klein, nimmt aber im Fallen immer mehr Schnees an sich, und wird also groß, daß, wenn er vom Dache oder Berge herab fällt, und ein Kind auf der Erden stände und der Schneeball träfe, so würde es erschlagen. Also ist's auch im Pabstthum mit den Gesetzen und Menschenordnungen gangen. Erstlich ist St. Benedicti Orden gewesen; darnach die Barfüßermönche; und hernach ist aus dem Barfüßerorden heraus geschwärmt siebenerlei Orden, und sind Mosis Gesinde worden. Wenn dasselbige anfähet einen Durst zu machen, so hört's nicht auf, sie können den Durst nicht löschen.

185. Aber Christus thut das Gegenspiel, und hört nicht auf zu trösten, und tränkt nicht allein dich, sondern durch dich löscht er auch andern den Durst, so das Gesetz angerichtet hat. Und je länger das Evangelium gepredigt wird, je reichlicher der Durst wird gelöscht, und je besser es schmeckt bei den Durstigen. Darum, wer an Christum glaubt und wird getränkt, derselbige kann auch andere tränken, trösten und erquicken. Wenn gleich alle Welt vor ihm stände, so kann er Worte genug geben, damit sie alle getröstet werden. Das meint hier der HErr, daß er sie werde tränken; nicht mit einem Löffel voll, oder mit einer Röhre und Zapfen,[3]) sondern ganze Ströme voll Trostes sollen sie haben, und mit aller Gewalt und Reichthum sollen sie überschwänglich voll sein, für alle, die da durstig sind. Also kann ein frommer Pfarrherr trösten jedermänniglich, die in Sünden sind, daß er die Sünde hinwegnimmt; wie groß und viel ihr sind, so bläst er doch mit einem Spruch alle Sünde hinweg; und wenn der Tod und ein Krieg daher geht, so kann ein Prediger ein ganz Heer stärken, daß sie den Tod wegwerfen und nichts achten. Das macht, sie können's mit einem Worte und Trostspruch hinwegflößen und hinwegbringen. Womit? Mit dem Wasser des Lebens.

186. Also meint er nun, sein Predigtamt, das sei ein Strom des Lebens, damit man gelabt werde. Es scheint aber nicht, denn es geht schlecht zu. Du darfst es nur hören, lesen, pre-

1) d. i. das weiße leinene Tuch zum Bedecken der Hostien.
2) Schepler = Scapulier, Schulterkleid der Ordensgeistlichen.
3) Zapfen an einem Fasse.

digen, und ich höre nur ein armes Schallen einer Stimme, einen armen Buchstaben im Buch sehe ich, und habe den Gedanken im Herzen. Dasselbige Wort, das gepredigt wird, soll eine solche Gewalt üben heimlich, daß es in des Teufels Reich, darinnen er heftig regiert, aus dem Herzen soll mit Haufen Teufel hinwegschwemmen, wie die Elbe Spreu hinwegschwemmt. Er weiß wohl, warum er das Wort GOttes nennt einen Strom. Denn es thut große Dinge, und viel, es reißt dahin. Also thut auch St. Petrus am Pfingsttage, Apost. 2, 41., da er mit Einer Predigt, als mit einem Wasserstrom, aus des Teufels Reich ausrottet und ausschwemmt bei dreitausend Menschen, die er in Einer Stunde erlöste; er wäscht sie vom Tode, Sünden und Teufel. Das scheint nicht, aber das Wort hat solche Kraft; der Strom hat sie erquickt und herzu gebracht. Die nun zum Evangelio und Christo kommen, die sollen die Ehre haben, daß sie also trefflichen Nutzen können schaffen. Vater und Mutter können ihr Gesinde, Kinder und Nachbarn trösten und lehren, daß sie sich nicht fürchten noch verzagen, und können ihnen helfen, denn von ihrem Leibe geht lebendig Wasser, das erfrischt und erquickt die lieben Seelen in allerlei Noth und Leiden.

187. Diesen Spruch merket wohl wider die Wiedertäufer und Rottengeister, oder schändlichen Lästerer des mündlichen Worts, die dahin arbeiten, der Geist und Glaube sei inwendig, darum muß es das geistliche Wort thun, daß wenn GOtt nicht tröstet, so sei das äußerliche Wort nichts, wie denn der Pabst auch vorgegeben hat; und schneiden uns die leibliche Stimme oder das leibliche Wort von unsern Ohren, sagen, die Predigt sei nur ein arm Geschrei auf der Kanzel; item, die Taufe sei nur ein schlecht Wasser, und im Abendmahl sei nur schlecht Brod und Wein. Aber was sagt hier der HErr Christus? Er spricht:

Wer an mich glaubt, und zu mir kommt, und von mir trinkt, von deß Leibe werden fließen Ströme des lebendigen Wassers.

188. Was heißt ein Bauch, oder Leib? Das ist, derselbige Christenmensch soll leiblich[1]) andern Leuten können rathen und helfen. Womit kann er das thun? O! das mündliche Wort kann mehr thun, denn du werth bist zu sehen und zu merken. Wo sind nun die Rottengeister, die da sagen, das Wort könne nichts ausrichten? Ihr hört, daß es sei ein Strom, der lebendig macht. Das mündliche Wort ist ein lebendig Wort, das haben sie nicht versucht; ich aber weiß es wohl, und habe es erfahren in Nöthen und Anfechtungen. Ich fühle, daß mir durchs Wort das Leben gegeben wird; wie im 119. Psalm, V. 50., auch gesagt wird: „Dein Wort erquicket mich; dein Wort ist mein Trost in meinem Elende"; einer hilft mir mit einem Worte, daß ich das Leben fühle. Also rathe ich auch einem andern mit dem Wort Christi, und tränke einen andern, so kriegt er einen Muth und wird gesund, ja, bekehrt, wenn er in Irrthum steckt.

189. Also nennt der HErr Christus das mündliche Wort, daß es bei einem christlichen Bruder soll lebendig Wasser sein, daß, wenn einer glaubt, so ist er schon getröstet und gestärkt; und die heillosen Tropfe wollen es noch verachten, sagen, es sei ein äußerlich Ding; das weiß eine Sau auch wohl. Aber das Wort macht lebendig. Diese Worte merke wohl, daß wenn GOttes Wort aus einem gläubigen Munde hergeht, so sind es lebendige Worte, und können den Menschen erretten vom Tode, Sünde vergeben, sie können in den Himmel heben; und wenn man dran glaubt, so ist man getröstet und gestärkt, denn es sind Ströme des Lebens. Item, das noch tröstlicher und größer ist: Ein rechter Christ kann nicht falsch predigen, Christus läßt ihn nicht irren, es muß alles recht Wasser sein, was er lehrt und redet; es sind lebendige und tröstliche Worte. Und wer da glaubt, der sei gewiß, daß er die Artikel des Glaubens wohl predigen wird, er wird nicht übel predigen. Wie sonst auch an einem andern Ort gesagt wird: Wer an Christum glaubt, non dicit anathema Jesum. So nun der Glaube im Herzen rechtschaffen ist, so werden die Worte auch heilsam sein, denn der Glaube im Herzen läßt nichts predigen, denn das recht und die Wahrheit ist.

190. Derhalben so soll man das Wort GOttes in Ehren halten und hoch achten, denn es schafft viel Frucht. Und ob es dasselbige gleich nicht thut bei den Rohen und Gottlosen, so thut es doch solches bei den Durstigen; die es annehmen, die werden überflüssig und mit einem Strom dadurch erquickt. Wiederum, wer des

1) „leiblich", das heißt, dadurch, daß er mit seinem Munde GOttes Wort redet.

Artikels fehlt, und an Christum nicht glaubt, der darf nicht gedenken, daß er ein gutes Wort rede oder predige. Wenn er schon fein lauter ist, so ist's doch dies lebendige Wasser nicht. Darum liegt es gar daran, daß man Christum wohl lerne kennen, so werden wir nicht irren, denn dieselbige Lehre macht lebendig und tröstet. Andere Lehren bringen eitel Gift, sind kein Trank, löschen auch den Durst nicht, sondern es sind faule, stinkende, trübe und unfläthige Wasser oder Mistpfützen, wie GOtt im Propheten Jeremia Cap. 2, 13. auch sagt: „Mein Volk thut eine zwiefache Sünde, mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen ihnen schöne Brunnen." Bleiben wir aber bei dem Artikel, als im Glauben an Christum, dann wollen wir wohl uns allerlei Rotterei erwehren, da wir sonst nicht vor einer einigen uns aufhalten können.

Die neunte Predigt.

Sonnabend nach Bartholomäi [26. August 1531].[1])

191. Das ist die andere Predigt, so der HErr Christus zu Jerusalem auf dem Fest gethan hat vor den Hohenpriestern, und diese Predigt mit viel reichern Worten ausgestrichen. Denn Johannes der Evangelist hat's allein in ein Thema oder Beschluß gefaßt, so da heimlich und sonderlich lautet; als spräche er: Kommet her, ich will predigen ein Anderes und Besseres, denn ihr vorhin je gehört habt, es soll alles dagegen nichts sein. Denn sie haben das nie gehört, daß das göttliche Wort soll den Durst löschen, und daß das Wort GOttes solle solche Leute machen, daß, wer daran glaubt, von deß Leibe sollen Ströme des lebendigen Wassers fließen. Und es kann wohl sein, daß die Juden diese Predigt nicht recht verstanden haben. Denn es war ihre Meinung, daß Christus würde kommen als ein leiblicher König, und als ein Herr der Welt, der die Gefangenen erlösen, die Elenden trösten, die Durstigen tränken, und die Hungrigen speisen würde, und den Juden alles genug geben, daß sie Herren und Junker werden möchten in dieser Welt.

192. Darum haben sie ihn auf diese Meinung gehört, daß er gesagt hat: So jemand dürstet, so will ich ihn tränken und genug geben, daß auch Quellen und Ströme sollen von ihm fließen, daß auch andere von ihm getränkt werden, und alles genug haben sollen. Es lautet schier herrisch und königisch, als wollte er ein Herr sein, der jedermann helfen würde, bei dem sie auch gute Tage und alles genug haben sollten. Auf diesen fleischlichen Sinn haben sie es gedeutet, und noch auf diesen heutigen Tag, daß Christus sollte ein weltlicher König sein, der da würde mit guten Tagen, Gewalt und Reichthum umgehen.

193. Dieser Sprüche sind sie gewohnt gewesen, daß in der Schrift steht von Landen, Leuten und Wasserbächen; aber Johannes glossirt es und spricht: Er hat's nicht davon geredet, sondern von dem Geist, den die Gläubigen empfangen würden. Das hat nun Christus nicht also ausgelegt, sondern Johannes hilft ihm. Und das heißen geistliche Deutungen, wie ihr gehört habt, was trinken und dursten sei. Und die Juden sollten's auch dahin gedeutet haben. Denn Christus hat den Brunn oder Wasserstrom nicht gedeutet; aber das ist die Meinung, daß Ströme sind der Heilige Geist, daß die, so das Evangelium haben und den Heiligen Geist erlangt, die können trösten, unterrichten, lehren, warnen, ja, der ganzen Welt nütze sein, und helfen den ewigen Tod vertilgen, und das ewige Leben erlangen. Das ist der rechte Verstand, den Johannes selber gibt. Als sollte er sagen: Der HErr Christus redet nicht von der Juden fleischlichem Verstand und Meinung, daß er den Bauch sollte füllen, und alles genug geben, und erquicken; da hatten sie sonst viel Träume von; sondern von dem Geist, den die allein haben sollen, die da glauben ꝛc. Und folgt:

Denn der Heilige Geist war noch nicht da.

194. Zu der Zeit, da Christus predigte, verhieß er den Heiligen Geist, und darum war der Heilige Geist noch nicht da; nicht, daß er nicht sei gewesen in seiner Natur, im Himmel, sondern er ist nicht gewesen in seiner Offenbarung und in seinem Werk. Denn das ist des Heiligen Geistes eigentliches Werk und Amt, daß er Christum offenbare und verkläre, predige und gebe Zeugniß von ihm. Dasselbige Amt war noch nicht; das Amt, zu verklären den HErrn Christum, ging noch nicht im Schwange, das ist, die Predigt von Vergebung der Sünden, und wie man vom Tode soll erlöst werden, Trost und Freude an Christo haben, daß es uns angeht,

1) Im Original am Rande.

das war zu der Zeit unerhört und gar geschwiegen; daß das Heil, Seligkeit, Gerechtigkeit, Freude und Leben sollte uns durch den Mann, Christum, geschenkt werden, das wußte man nicht. Er verheißt es wohl hier, und thut sich hervor, daß er's sei, an den man glauben solle, und wer da glaubt, der solle haben, was er verheißt. Man soll in diese unsinnigen Gedanken nicht fallen, als sei der Heilige Geist nach der Auferstehung Christi von den Todten erst geschaffen, sondern, daß hier geschrieben steht: „Der Heilige Geist war noch nicht da", das ist, er war noch nicht in seinem Amte, es war noch da die alte Predigt und das Gesetz, davon wir oft sagen und stets predigen, daß man unterscheiden solle die Predigt des Evangelii und Gesetzes.

195. Denn wenn das Gesetz gepredigt wird, so ist's eine Predigt, die da Sünde macht; es ist eine dürftige und dürftige Predigt, sie macht hungrige Seelen, erschrockene, betrübte, dürftige Herzen und Gewissen, die da seufzen nach GOttes Gnade. Diese Predigt bleibt so lange, bis daß Christus aufsteht von den Todten und verklärt wird, da ist eitel Durst, Durst und Mangel, ja, weder Rath noch Hülfe. Denn da sagt man: Das hast du gethan, das hast du unterlassen, du bist in dem Tode und unter dem Zorne GOttes, wie wir denn wohl erfahren, die wir uns drum haben angenommen; denn der gemeine Mann fragt sonst nicht viel darnach, was der geistliche Durst sei, und ob das Evangelium gepredigt werde oder nicht. Also ist's nun zu des HErrn Christi Zeit gestanden, daß, wenn die Predigt gut gewesen, so war es also: Wer da wollte fromm und selig werden, der sollte das Gesetz halten. Aber wo man das Halten nehmen sollte, oder wie selig würden, die das Gesetz nicht gehalten hätten und keine Werke rühmen könnten, das wußte niemand, denn der Heilige Geist war noch nicht da, Christus war noch nicht verklärt. Nun folgt eine Zwietracht und Uneinigkeit unter dem Volk.

V. 40—44. **Viel nun vom Volke, die diese Rede hörten, sprachen: Dieser ist ein rechter Prophet. Die andern sprachen: Er ist Christus. Etliche aber sprachen: Soll Christus aus Galiläa kommen? spricht nicht die Schrift, von dem Samen David, und aus dem Flecken Bethlehem, da David war, solle Christus kommen? Also ward eine Zwietracht unter dem Volk über ihm. Es wollten aber etliche ihn greifen, aber niemand legte die Hand an ihn.**

196. Es muß eine große, schöne Predigt gewesen sein, die einen solchen Rumor und Zwietracht im Volke anrichtet, daß einer sagt: Er ist Christus; der andere spricht: er sei nicht Christus; und sind unter ihnen dreierlei Secten und Rotten, werden über der Predigt und Sache uneins und irre.

197. Also geht's noch heutiges Tages. Es läßt sich dafür ansehen, daß es sei zugegangen, wie mit den Rottengeistern; wo sie hinkommen, fahen sie also an: Ihr habt bisher viel guter Predigten hören predigen, es ist wahr, aber den rechten Grund habt ihr noch nicht gehört; ich will euch die rechte Wahrheit sagen. Also können sie es aufmutzen. Wenn man dann schläfrige Ohren hat, so geht's an, daß man denkt, es sei also; dadurch wird die andere Predigt bald darnieder gelegt, daß man denn sagt: Ei, ich habe zuvor mein Lebenlang solche Dinge nicht hören predigen, ich hätte nicht gemeint, daß es also ein gering Ding wäre. Dergleichen lautet es hier auch.

198. Nun, es ist wahr, wenn es geräth, so ist's gut. Diesem Mann ist's gerathen; denn er hatte den Befehl von GOtt, und es war zuvor von ihm geweissagt, er sollte also thun; item, daß Moses und die andern Prediger sollten ihm weichen. Darum sagt er: Ihr habt noch nicht gehört, das ihr hören sollt. Er hat's müssen also reden von Amts wegen, der Prophezeiung halben, und um Johannis des Täufers willen, daß er sagt: Mich höret predigen; ich muß mich hervorthun, und den Leuten den Mund aufthun, und sie also zu mir führen. Mir gebühret's, denn ich soll etwas Sonderliches predigen. Und dem soll es auch widerfahren und gerathen, daß er alle anderen Prediger darniederschlagen soll, und gegen seine Predigt soll man alle andere Predigt nichts achten. Gleich als wenn die Sonne aufgeht und den Mond verdunkelt, daß er gar bleich sieht, Mond und Sterne ihren Schein verlieren, ja, auch gar nicht mehr den Tag über gesehen werden; denn der Sonne Licht ist zu groß dagegen. Mond und Sterne wollten wohl gerne leuchten, aber die Sonne ist mit ihrem Glanz und Schein zu stark. Also ist's in dem auch. Die Propheten sind die Sterne und der Mond,

aber Christus ist die Sonne [Maleachi 4, 2. Ps. 19, 5.], und so er irgend hinkommt, predigt und leuchtet, so gilt sein Wort so viel, daß die andern dafür nichts gelten, und vor ihm gar nichts gesehen werden; wiewohl der Mond und die Sterne auch gar fein scheinen und leuchten. Also, Moses, das Gesetz und Propheten sind wohl gelehrt, und feine Predigten; aber gegen der Predigt Christi ist's alles nichts, denn sie sind anders nicht, denn als wenn an einem Tage, gegen der Sonne Glanz und Licht, irgend ein Wachslicht angezündet würde, deß Schein man vor der Sonne Strahlen und Glanz gar nicht sieht, sondern verbleichen muß. Also verkriechen sich Moses und die Propheten auch vor dem HErrn Christo. Denn Christus muß es allein thun; wir müssen seinen Befehl hören, daß er sagt: Jetzt kommt das rechte Licht, das mir befohlen ist, ich muß leuchten; du Stern und Mond halt inne mit deinem Glanze, zeuch deinen Schein zu dir; sie bleiben wohl stehen, aber sie leuchten nicht.

199. Also ist's auch mit Christo, dem gebühret's allein, daß er predige. Er kann sich nicht zu hart hervorthun, und zu hoch aufwerfen, und nicht zu großen Aufruhr machen; denn er ist das rechte Licht, so den Tag anzündet und helle macht. Aber die es ihm wollen nachthun, die fehlen, thun übel, und wollen nach ihnen Schüler machen, gleichwie Christus und des HErrn Christi discipuli gethan haben. Aber sie kommen nach der Auferstehung Christi, und sind Rotten, sie sind nicht eins mit Christo, sie wollen selbst die Sonne sein, und Christum, die rechte Sonne, verdunkeln. Wie denn Christus auch selber sagt [Matth. 24, 5. 23.]: Es werden nach mir kommen, die werden sagen: Ich bin Christus, siehe dort ist Christus, da in der Wüste; item V. 26.: in Kammern, aber gehet nicht hinaus ꝛc. Denn sie geben vor, meine Lehre und der Apostel Lehre solle nichts sein; sie wollen alles sein, gleichwie jetzt die Sonne alles verdunkelt.

200. Also ist es mit den tollen Lehrern gewesen, da das Evangelium ist angefangen. Die wollten's Christo bald nachthun, daß, wie Christus habe Mosen und die Propheten verfinstert, also wollen sie es auch nachthun und alles sein, wie wir an Carlstadt, Münzern, und andern himmlischen Propheten haben gesehen. Nein, es liegt nicht am Wohlgerathen, sondern am Befehl. Es geht jetzt noch so; kein Narr oder Dautaffe[1]) von Rotten und Papisten ist, der es nicht will nachthun. Denn da sie gesehen, daß das Evangelium ist aufgegangen, da ist alles, was im Pabstthum gewesen ist, verfinstert worden. Wiewohl es ist im Pabstthum ein wenig geblieben, als, die zehn Gebote, das Vater-Unser; item, die Taufe, die Bibel; aber es hat geleuchtet, als der bleiche Mond, es ist verfinstert worden. Aber nun wollen sie selbst leuchten, gleich als die Sonne.

201. Es ist aber eine Lehre und Warnung, die da dient wider die Rotten und Secten. Christo hat's allein gebührt, daß er also predige, und sage: „Wer da dürstet, der komme zu mir." Sonst steht's keinem andern Menschen zu, daß er also sagte; und einem andern Prediger gebührt nicht mehr, denn daß ich auf ihn weise, und führe andere Leute zu seinem Munde, daß sie sein Wort hören und nicht auf sich sehen, sondern gegen ihn den Mund aufsperren. Er spricht allein: Ich bin dazu gesandt, daß man mich hören soll; wie der himmlische Vater auch von ihm schreiet: Hic est filius meus dilectus, hunc audite [Matth. 3, 17.]; und die heilige Schrift im andern Psalm, V. 7., zeuget von Christo, daß der Vater hat zu ihm gesagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget" ꝛc. Ihr dürft auf uns Prediger nicht sehen, sondern sehet auf den, und höret ihn; denn ich weiß es nicht zu treffen, noch zu thun, was er gethan hat.

202. Aber der Teufel kann's nicht lassen, hat gesehen, daß Christus sich hervorgethan, und ausgegeben, daß er der Messias und Prophet sei, und solle leuchten als die Sonne, über den Mond und alle Sterne, und den Sternen das Licht nehmen, das will er nachthun, und erweckt Rotten, die da wollen das Licht sein, verdrücken und verfinstern denn alles. Aber siehe du drauf, und hüte dich, schaue, daß du den rechten Mann und die rechte Sonne antrifft, erkennest und dabei bleibest. Denn es wird nicht mangeln an solchen Schälken und falschen Lehrern, es sind ihrer allezeit in der Welt gewesen. Man hat oft mehr Sonnen am Himmel gesehen, ja, wohl oft zugleich drei Sonnen; item, daß sechs oder sieben Sonnen geschienen haben; dennoch muß eine die rechte Sonne sein; und leuchten

1) „Dautaffe" vielleicht soviel als: Deutelmeister. Bei Dietz in seinem Wörterbuche findet sich dieses Wort nicht.

doch alle drei also, daß man eine vor der andern nicht wohl erkennen kann; doch die rechte Sonne muß Platz behalten. Also fahren dieselbigen Schälke und Rottengeister auch hervor, und leuchten, daß man Christum schier gar verliert; sie wollen schlechts Christus sein, und rühmen sich des Heiligen Geistes, andere rechtschaffene Prediger müssen gar nichts gelten.

203. Derhalben sehe man sich vor, dem Manne Christo gehört es allein, daß man ihn und sein Wort höre. Und da ist die ganze heilige Schrift hin gerichtet, daß Moses soll das Gesetz predigen; Christus aber soll diese Predigt des Gesetzes aufheben und finster machen, wie die Sonne den Mond und die Sterne finster macht. Wie du denn siehst, daß die Sterne jetzt am Tage[1]) nicht leuchten, ob sie gleich am Himmel vor den Augen dir stehen, denn die Sonne nimmt ihnen das Licht. Aber wenn die Sonne untergeht, dann sieht man die Sterne wieder leuchten; wenn das große Licht hinweggeht, so fähet das kleine an zu leuchten und scheinen. Geht aber Christus, die Sonne, unter, so helfe uns GOtt.

204. Aber was widerfährt dem Mann, dem es doch gebührt, daß er alles finster mache? Er soll die Sonne sein, und sein Wort ein solch Licht der Gnaden, daß man der andern aller gar drüber vergesse; seine Predigt soll das ganze Gewissen einnehmen, Himmel und Erde erfüllen, daß mein Herz frei sei vom Gesetz, und wisse nicht mehr zu sagen, denn von dem gekreuzigten Christo, der da soll der Tag sein, und die rechte Sonne, den der HErr macht, wie die Propheten davon sagen. Aber wie geht's ihm? Etliche sagen: Der wird's wahrlich thun; man hat's lange gesagt, es werde eine Sonne einmal aufgehen, die da helle leuchten werde; denn die Sterne wollen's nicht thun, sie wollen nicht einen Tag machen. Nun haben wir genug dran, wir wollen diese Sonne ansehen, wir warten auf den gebenedeiten Samen Abrahä; der wird's thun, der Mann wird ein Prophet sein.

205. Die andern wollen ihn höher heben, und sagen: „Er ist Christus.“ Etliche sagen: Ein Prophet kann nicht also reden: Zu mir, zu mir. Er spricht: Kommet, ich will euch tränken, er will alle Welt erquicken; er muß etwas Höheres sein denn ein Prophet; es ist der Christus, so verheißen ist. Die wollen hinan und treffen, daß sie aus fleischlicher Meinung zu großen Herren werden wollen, und meinen, Christus werde nur ein fleischlicher, leiblicher Messias und König sein. Das ist ein kindischer, jüdischer Glaube und Wahn, gleichwie wir unsere Kinder lehren, daß unser HErr GOtt sitze im Himmel auf einem güldenen Stuhl, habe einen grauen Bart und güldene Krone; und mit dem Glauben heftet man sie dennoch an den Mann, daß sie so hinan kommen und den Mann treffen, der ein solch Kleid anhabe; darnach, wenn sie groß werden, lehrt man sie anders. Also sind hier die guten Leute auch auf dieser Bahn, sie wollen hinan. Die Apostel haben auch dran gearbeitet, und hielten ihn für einen solchen Mann, der da leiblich regieren würde; aber es ist nichts dran. Der arme Haufe will hinan, daß der Mann sei Christus, der die Sünde vergebe, und des Teufels Reich zerreiße, und er solle die Sterne und den Mond verfinstern, auf daß er sein Licht allein anzünde, und leuchten lasse; aber es will nirgends fort, es muß sich sperren. Darum sagen sie:

Soll Christus aus Galiläa kommen?

206. Es ist eine ungereimte Sache, und sie lassen sich dünken, es sei nicht etwas lächerlicher und närrischer gesagt worden; sie legen einen Klotz in Weg, machen eine Hinderung und stoßen die armen Leute vor die Köpfe, daß sie wieder zurück prallen, die doch auf einer rechten Bahn waren; denn sie lassen sich dünken, diese Predigt sei zu köstlich, sagen, es sei nicht möglich, daß Christus solle aus Galiläa kommen, das würde sonst ein schlechter Christus sein. Aber das ist der leidige Teufel. Matthäi am 11. Capitel, V. 6., sagt Christus: „Selig sind, die sich nicht an mir ärgern.“ Diese Lehre ist und bleibt eine ärgerliche Lehre, wenn man's mit der Vernunft will ausmessen, fassen, und mit unserm Kopf und fünf Sinnen hinein gerathen, nämlich, daß Christus wollte das Licht der Welt sein, und jedermann helfen, so er doch daher ging als ein armer Zimmermann, der das liebe Brod oft im Hause nicht hatte. Hat auch nicht eines Fußes breit Eigenes auf Erden, weder er, noch sein Vater Joseph, und wird letztlich auch an das Kreuz gehängt als der ärgste Mörder. Er war ein armer Zimmerknecht.

1) Aus dieser Stelle ergibt sich, daß diese Predigten bei Tage, nicht Abends, gehalten worden sind. Am 26. August geht die Sonne um 7 Uhr 2 Minuten unter.

Dies Aergerniß ist zu groß, es reimt sich nirgend mit den Worten: „Wer an mich glaubt“ 2c.

207. Also leidet das Wort GOttes allenthalben einen Anstoß, Abfall, Hinderung und Aergerniß, daß die, so hinan wollen, vor den Kopf gestoßen werden; wie hier geschieht. Sie führen ein scheinbarlich Argument, das noch alle Weltweisen gebrauchen, und stoßen damit ihrer viele ab, wenn sie sagen: „Sollte Christus aus Galiläa kommen?“ Nun ist es wahr, die heilige Schrift hat's gesagt, er soll aus Bethlehem kommen, wie Micha anzeiget, und nennt auch den Stamm und Ort, da er sollte geboren werden. Also ist die Schrift an beiden Orten. Micha spricht [Cap. 5, 1.]: „Du Bethlehem bist mit nichten die kleinste unter den Töchtern Juda“ 2c. Und zu David wird gesagt [2 Sam. 7, 12.]: Ein Kind von deinem Stamme, Fleisch und Geblüte soll Christus sein. Das wußten sie wohl, daß Christus kommen würde vom Stamm und Blut Davids und aus dem kleinen Flecken oder Städtlein Bethlehem. Diese Sprüche wurden dem Volk eingebläuet, daß da sollte Christus kommen aus Davids Geblüte und Bethlehem.

208. Aber dieser ist aus Galiläa, da nicht ist der Stamm Davids, auch die Stadt Bethlehem nicht lag in demselbigen Lande. Damit stoßen sie zu Boden, und legen darnieder alles, und die menschliche Weisheit legt sich auch gewaltig dawider, denn man kann das nicht leugnen; so kann's niemand auflösen, und wer will es zusammen reimen? Wir wissen im Volk, wo der Messias herkommt, sagen sie droben [V. 27.]; beiderlei ist im Volke bekannt. Diese wußten's beides, daß er aus Bethlehem und von Juda kommen sollte, und dennoch heimlich, daß man's nicht wüßte, wo er herkäme, wie es die Schrift verkündigt hatte, daß er sollte heimlich kommen. Darum es denn Johannes der Evangelist anrührt, daß sie selbst darüber gezeuget haben, er wäre aus Bethlehem geboren, von Maria der Jungfrau, aus dem Stamme Juda, und sei darnach in Galiläam gezogen. Das werden etliche wohl gewußt haben. Aber die andern sind gute Gesellen,[1]) sprechen hier: Sei böse und klug genug; du meinst, wir wissen die Schrift nicht? Aus Galiläa steht kein Prophet auf, sondern aus Jerusalem, und Christus soll aus Jerusalem kommen. Darum, weil jetzt Christus aus Galiläa geht, und geht in seinem Alter ins dreißigste Jahr, so muß er nicht Christus sein.

209. Das heißen die scandala und Einreden wider das liebe Evangelium, wie denn jetzt gesagt wird im Pabstthum, daß ein Doctor soll nirgends herkommen denn aus der Christenheit und Kirche; da stehen sie auf, und verlassen sich darauf, als ein Bock auf seine Hörner. Und es ist wahr, es ist kein Prediger außerhalb der christlichen Kirche, das ist unmöglich. Es ist beschlossen, daß GOtt keine Christen machen will, sie sind denn getauft, und durchs Evangelium berufen. Er will alle, die da Christen heißen, abgesondert haben von der Welt durch das Evangelium und die Taufe. Also ist kein rechter Prediger oder Prophet außerhalb der Kirche. Das sagt die Schrift, und es kann's niemand leugnen. Gleichwie hier die Juden sagen: „Aus Galiläa kommt kein Prophet.“

210. Es ist ein stark Argument, das da viele bewegt, die da wissen, daß unsere Lehre recht ist, und nichts dawider sagen können, und stehen gleichwohl als ein stetig Pferd, sagen nur, die heilige christliche Kirche habe es noch nicht beschlossen und approbirt. Mit dem Wort „christliche Kirche“ nehmen sie gefangen beide, die Einfältigen und die großen Hansen, gleichwie dieser Text alles zu Boden stößt. Im Symbolo Athanasii stehet: Credo unam Ecclesiam Christianam. Item: Credo etiam in Spiritum Sanctum. Nun ist außer dieser christlichen Kirche kein Heil noch Heiliger Geist, denn das Symbolum sagt: Ich glaube an den Heiligen Geist, Eine heilige christliche Kirche. Der Heilige Geist macht die christliche Kirche heilig durch seine Heiligkeit, wie denn Christus die Kirche auch heilig macht. Und hier gilt's nicht wanken oder zweifeln, das ist wahr, gleichwie es wahr ist, daß Christus von Bethlehem und Juda gekommen. Also soll man auch keinen Prediger suchen oder annehmen, der nicht komme aus der christlichen Kirche.

211. Wie thut man ihm denn? sagen sie: Die christliche Kirche hat es noch nicht beschlossen, es ist nicht aus der Christenheit; und warten denn auf Concilia und Reichstage, bis die Gelehrten zusammen kommen und schließen daselbst. Weil das nicht geschieht, so bleiben sie, wie sie sind. Also reden jetzt beide, die Narren und auch die Klugen, wollen harren, bis es beschlossen werde von der christlichen Kirche, denn einer rede

1) Vergleiche die Anmerkung zu § 122 dieses Capitels.

also, der andere sonst, die christliche Kirche ist noch nicht dazu gekommen; wir wollen bei unserer Väter Glauben bleiben, bis daß einmal beschlossen werde, was da recht sei; und machen also den Einfältigen eine Nase. Nun, wir leugnen nicht, daß Christus nicht aus Bethlehem kommen solle, aber wir sagen darum auch nicht, daß er nicht aus Galiläa kommen solle. Also ist's auch wahr: Wer nicht in der christlichen Kirche ist, und deß Lehre nicht durch sie beschlossen ist, der ist ein rechter falscher, unrechter Prediger.

212. Das wird sonst genug gepredigt, daß GOtt aus einem Erdenkloß einen Menschen machte, da nahm der Teufel auch Erde, und machte eine Kröte oder einen Mönch draus. Item, man spricht: Wo GOtt eine Kirche bauet, da setzt der Teufel eine Capelle daneben. Es ist die christliche Kirche zweierlei. Sie heißen das die christliche Kirche, das doch nicht ist; und das da ist die rechte Kirche, das muß nicht die Kirche heißen. Es ist nicht die Frage: ob man der Kirche glauben solle? item: ob eine Kirche sei? sondern, welche die rechte Kirche sei, darüber ist die Frage. Denn ob eine Kirche sei, darüber sind wir mit dem Pabst der Sache eins. Wir glauben, daß gewißlich eine christliche Kirche sei; wie es denn der Pabst auch glaubt; es muß eine christliche Kirche auf Erden sein, das glauben wir so festiglich und stark als sie. Sondern da liegt es an, und da stößt sich's, wer die christliche Kirche sei? weil der Teufel alle Namen theilt, verkehrt, und verfälscht, wie denn auch der Pabst. Die Wiedertäufer sagen eben das: sie haben die Taufe, und ohne Taufe werde man nicht selig. Nun fragen noch disputiren wir nicht davon, ob eine Taufe sei, so da selig macht. Also ist's auch mit den Sacramentirern, da bekennen wir, daß sie das Sacrament des Abendmahls haben, da sind wir eins; aber darüber ist die Frage, welche das rechte Sacrament haben? Also muß man auch in der christlichen Kirche das Evangelium predigen; aber da disputirt man von, welches das rechte Evangelium sei, und wer es rechtschaffen habe? Dergleichen handeln wir jetzt auch mit dem Pabst, ob sie, die Papisten, oder wir die rechte christliche Kirche sind? ob sie die Taufe, das Evangelium, das Sacrament des Abendmahls recht haben und brauchen? Sie sagen: Wir haben's recht; so sagen wir auch, daß wir's recht haben.

213. Darüber hebt sich der Hader. Sie bleiben auf ihrem Wahn, daß wir Ketzer sind; wie hier die Pharisäer und Juden auch thun; schreien dann, sie sind gute Christen, wir aber sind Ketzer. Das können und wollen wir auch nicht leiden; mit der Hand leiden wir's, aber nicht mit Stillschweigen. Wohlan, der Pabst spricht, er sei die christliche Kirche; da sagen wir Nein zu, ob ihr wohl etliche sind unter dem Pabstthum, die in die christliche Kirche gehören, gleichwie auch unter dem Türken, in Frankreich und England viel sind, die zu der christlichen Kirche gehören; sie sind getauft, halten das Evangelium, gebrauchen der Sacramente recht, und sind rechte Christen. Daß sie aber uns jetzt verdammen, und sagen, unsere Lehre sei nicht recht, und sich dagegen weißbrennen, und mit ihren Gesetzen, Gedichten, Brüderschaften und guten Werken sich rechtfertigen, und sagen, wer dieselbigen halte, der sei ein rechter Christ, und sei die rechte christliche Kirche, da sprechen wir Nein zu.

214. Das lassen wir wohl, und lassen's geschehen, daß sie sind in der christlichen Kirche, aber sie sind nicht die rechten Glieder der Kirche; sie haben wohl den Predigtstuhl, die Taufe, das Pfarramt, Sacrament, und sie sind drinnen in der Kirche, aber nicht rechtschaffen. Gleichwie ihrer bei uns auch viel sind, die getauft sind, zum Sacrament gehen, stellen sich als Christen, und sind doch Schälke in der Haut, sie sind nicht rechtschaffen. Darum sagen wir: Sie sind unter der Zahl der Christen, den Namen, Schein und Geberde der Kirche und Christen haben sie, aber sie sind es darum nicht.

215. So mußt du nun unterscheiden die rechte christliche Kirche, die in der Wahrheit die Kirche ist, von der Kirche, die da will die Kirche sein, und ist's doch nicht. Die falsche Kirche hat allein den Schein, hat aber gleichwohl die christlichen Aemter. Denn ein Schalk kann wohl recht taufen, das Evangelium lesen und zum Sacrament gehen, die zehn Gebote sprechen; solches ist und bleibt alles recht; er aber bleibt ein böser Schalk, und wird kein Christ, noch die christliche Kirche genannt, sondern man spricht: Er ist in und unter der christlichen Kirche, gleichwie Mäusedreck unter dem Pfeffer, und Rade unter dem Korn liegt, und hilft den Scheffel füllen. Gleichwie auch am menschlichen Leibe feine, reine, gesunde, rechtschaffene Glieder sind, die der Mensch zu seiner Nothdurft gebrauchen

kann. Aber darnach ist auch am Leibe Schweiß, Butter in Augen, Rotz, Grind, Geschwür und anderer Unflath. Diese Stücke sind sowohl am menschlichen Leibe als die Ohren, Magen, Herz, Finger oder Augen; aber der Unflath ist doch auch im Leibe, ob er gleich stinkt. Also sind die Ketzer, falsche Lehrer, oder Gottlose, auch in der Kirche nicht natürliche, rechtschaffene Glieder, sondern der Unflath, so aus dem Leibe heraus schwärt. Daher ist's wahr, es wird nimmermehr keiner recht predigen, er sei denn in der christlichen Kirche. Predigen kann er wohl; aber daran ist's nicht genug, sondern er muß auch den Heiligen Geist haben, recht predigen und leben. Das kann er nicht thun, er sei denn ein recht Glied der christlichen Kirche.

216. Daß sie nun sagen, sie wollen warten, bis es von der Kirche beschlossen werde, da harre der Teufel auf; ich will so lange nicht harren. Denn die christliche Kirche hat schon alles beschlossen. Gleichwie die Glieder des Leibes sollen Ein Leib sein, und dürfen nicht warten, bis es der Unflath sage oder schließe, ob der Leib gesund sei oder nicht. Von den Gliedern wollen wir es wohl wissen und erfahren, und nicht vom Harn, Mist oder Unflath. Also wollen wir auch nicht warten, bis daß der Pabst und Bischöfe in einem Concilio sagen: Es ist recht; denn sie sind nicht ein Stück, und reine, gesunde Glieder des Leibes, sondern sie sind Junker Unflath und Rotz auf dem Aermel, ja, der Dreck sind sie, denn sie verfolgen das rechte Evangelium, das sie doch wissen, daß es GOttes Wort sei. Darum sieht man, daß sie der Unflath, Stank, und des Teufels Glieder sind. Derhalben so wird gesagt: Die christliche Kirche hat's schon beschlossen, denn allenthalben lehrt man also, und alle Christen, so getauft sind, glauben so, wie diese Lehre sagt. Diese Beschließung geht nicht zu mit einer äußerlichen Zusammenkunft, sondern ist ein geistlich Concilium, und man darf dazu keines Convents. Man darf ein[1]) Concilium versammeln und halten, daß man ordne, wie man fasten und beten möge, und wie man sich kleide, und wie die rechten Artikel des Glaubens confirmirt und bekannt werden, oder von andern Sachen urtheile, wie im Concilio Niceno geschehen ist. Aber die christliche Lehre zu beschließen, ob sie recht sei, da[2]) darf man keines Concilii zu, sondern ich sage: Ich halte über der Taufe, und glaube an das Evangelium, daß es recht und heilig sei, glaube und halte über dem Sacrament des Abendmahls.

217. Sagt man dann: Ja, du glaubst nicht recht. Da geht's denn an, und hebt sich der Hader; da gehört ein geistlich Concilium zu, daß, wie ich glaube, predige, also glaubt auch mein Bruder, ja, also glauben alle Christen, wo sie sind; sie sind einhellig. Das heißt Eine christliche Kirche, die da glaubt an Christum, und die da will durch ihn selig werden, nicht durch unsere Werke oder Verdienste; und was der Heilige Geist uns sagt, das sagt er allen Christen, wo sie auch sind. Das ist das Bethlehem und der Stamm Juda, da Christus herkommt. Also ist auch wahr, daß außerhalb der Kirche ist kein Prophet, kein Christ, oder Lehrer und Prediger, denn es ist Ein Leib und Seele, so aneinander hangt, als die Glieder am Leibe hangen, denn es sind Glieder des Leibes. Eine abgehauene Faust ist todt, lebt nicht, hängt nicht am Leibe; also ist auch ein Ketzer durch falsche Lehre und Unglauben von der christlichen Kirche abgehauen, und ist todt; denn die außerhalb der christlichen Kirche sind, die sind todt.

218. Die christliche Kirche heißt nicht ein Haufe voll Bischofs- oder Cardinalshüte, und es mag wohl ein Concilium heißen, oder aus ihnen ein Concilium werden, aber nicht eine christliche Kirche. Denn dieselbige läßt sich nicht auf Einen Haufen zusammen bringen, sondern sie ist zerstreut durch die ganze Welt; sie glaubt, wie ich glaube, und ich glaube, wie sie glaubt; wir haben keinen Anstoß oder Ungleichheit im Glauben, wir glauben alle Eine christliche Kirche; außerhalb dieser Kirche ist alles nichts. Also glaube ich; darüber hebt sich denn der Streit.

219. Darum, weil das Argument nun so sehr auch geht, so sei gerüstet, daß du sagest: Dies Wort „christliche Kirche" deutet sich zweierlei, gleichwie auch andere Worte; denn etliche sind die rechte Kirche, etliche aber die falsche Kirche. Zeige mir nun die rechte Kirche. Der Pabst spricht auch, er sei die rechte Kirche, aber womit will er's beweisen? Sie haben das

1) „ein" von uns gesetzt statt „kein", welches uns nicht zu passen scheint.

2) Erlanger: so.

Evangelium und die Taufe; wir auch. Aber da siehe zu, welcher das rechte Evangelium und die rechte Taufe, oder das falsche hat. Der einige Christus ist recht, aber alle Ketzer machen einen neuen Christum. Die Worte sind zweierlei. Ein jeder Ketzer hat ein besonder Wort, und führt den Namen göttliches Worts auch. Item, der Name GOttes ist das mannigfaltigste Wort; man hat wohl tausenderlei Götter. Der Mammon ist ein Gott; Francisci und Carthäuser Orden ist auch ein Gott; ein jeglicher hat einen eigenen Gott. So sehet euch nun vor. Wie der Name GOttes ist eines einigen GOttes und doch anderswohin gezogen wird, daß also der Name GOttes mannigfaltig wird gedeutet: also wird auch der Name der christlichen Kirche zerrissen, hin und wieder gezogen. Du mußt dich nicht dran kehren, daß sie sagen: Hier ist die Kirche. Sprich du: Ich weiß wohl, daß Eine christliche Kirche sei, und ich kenne das Wort „christliche Kirche" wohl; aber ob ihr's seid, das weiß ich nicht. Ihr möget's euch wohl rühmen, aber die schönen Namen sollen mich nicht verführen, denn die Ketzer sollen unter dem schönen Namen GOttes, Christi, und der christlichen Kirche, kommen und die Welt verführen.

220. Darum ist's gefährlich und verdächtig, daß sie also rühmen den Namen der christlichen Kirche, gleich als wäre es die große Kunst, und niemand wüßte sonst etwas vor ihnen. Aber sprich du: Willst du die Kirche sein, und den Namen haben, so beweise es. Führe die Lehre recht, wie die heilige christliche Kirche lehrt; lebe also, wie sie lebt; beweise deinen Glauben und die Frucht des Glaubens, und beweise es, daß du die christliche Kirche seiest. Daß sie aber kein Amt eines rechten Bischofes haben wollen, sondern verfolgen, wen sie wollen, und wollen gottesfürchtige Fürsten sein und die christliche Kirche sein, da müssen wir sagen, daß sie des Teufels Kirche sind, denn die christliche Kirche geht nicht also mit der Lehre um. Daß also die Ketzer erschrecken und bethören viel Leute mit dem Namen der Kirche, gleichwie diese hier im Evangelio auch gethan haben, und gesagt: Christus soll aus Bethlehem kommen; aber daß er aus Galiläa kommt, muß unrecht sein.

221. Also sagen sie auch jetzt von uns. Ob wir gleich die christliche Kirche sind, dennoch weil wir aus Galiläa oder aus Wittenberg kommen, und nicht so lange harren, bis sie es beschließen, darum muß es unrecht sein. So sagen wir: Ei, aus Galiläa und Nazareth kommen auch Christen, die da predigen und glauben, was euch nicht wohlgefällt, so müssen wir nicht Christen sein. Aber so lange wollen wir nicht harren, noch predigen, was sie haben wollen. Lasset uns von dem Mann predigen, der nach diesem Leben uns auch genug geben wird. Wenn wir ihnen wollten zu Gefallen gepredigt haben, so wollten wir lange zu großen Herren worden sein; es ist aber (wie man sagt) nicht Rath dabei.

Die zehnte Predigt.

Sonnabend nach Aegidii [2. September 1531].[1])

222. Dieses ist die Zwietracht, so sich erhob im Volk über der Lehre Christi, daß etliche sagen, er wäre Christus; etliche, er wäre ein Prophet; andere die schlugen's rund ab, und sprachen: Aus Galiläa steht nicht ein Prophet auf. Diese Zwietracht im Volk bleibt da stecken. Davon können wir nun nicht viel sagen; aber es sind Exempel und Historien, die dazu dienen, daß wir sehen, wie es den Leuten geht, die den HErrn Christum hören predigen, und wir Stärke und Trost daraus empfahen wider das große Aergerniß, das da heißt: Irrthum im Glauben anrichten. Denn das ist das höchste, so sie uns Schuld geben, daß unsere Lehre neu ist, und sie wollen bei dem alten Glauben bleiben, und wird also Unfriede und Zwietracht aus der Lehre. Denn eines Theils sagen: Ich will warten auf ein Concilium, und was der Kaiser und Bischöfe mit den Fürsten beschließen werden, daß man halten soll, das will ich auch annehmen. Dies ist das höchste Aergerniß, das Augen, Ohren und Mund voll füllt, und ist schwer zu ertragen. Darum bedürfen wir des Trostes wohl, daß wir uns nicht dran kehren; es soll und muß so sein, wir werden's nicht besser haben denn er. Wenn das Evangelium ohne Irrung im Glauben, ohne solchen Rumor und Zwietracht hätte können angehen, so hätte es hier bei dem Manne, Christo, auch gethan, der besser predigen konnte denn die Apostel. Dieweil's aber ihm, dem HErrn Christo, widerfährt, daß, da er predigt, wird ein Wahn im Glauben unter dem Volk, ja, eine Zwietracht über seiner Predigt; sie wissen sich

1) Im Original am Rande.

in diese neue Lehre nicht zu schicken, einer sagt sonst, der andere so; das hat er, Christus, selbst gethan, daß er mit seinem Predigen die Leute hat irre gemacht.

223. Es erheben sich so viel Rotten und Secten, einer will hier, der andere dort hinaus, welche die Leute gar stutzig und irre machen. Da sage du denn: Daß so viel Rotten sind, was kann ich dazu? Ein Christ, der dem Worte GOttes glaubt und es predigt, muß sich deß nicht annehmen; es geht nicht anders zu, man schicke sich also drein, daß es besser in der Welt nicht wird werden; beschleuß es bei dir selber, und setze es dahin, ergib dich drein. Ist die Predigt GOttes Wort, so erheben sich Secten, und geht damit also zu, wie man hier hört.

224. Das Pabstthum hatte ein fein Ansehen, da war es alles stille; und obwohl viel Mönche und Orden waren, so stand es doch alles auf Einem Haupt, und in Eines Mannes, als des Pabsts, Faust, daß da nur Ein Glaube und Eine Lehre war. Solches sieht man an, und dahin arbeitet man noch. Und es wäre wohl fein, daß Ein Haupt wäre, so alles regiert, aber es ist ein Unmögliches, dieweil es weder Christus, kein Prophet, noch Apostel, hat so hinausgeführt. Darum schicke dich drein, erwäge dichs, daß, alsbald das Evangelium nur aufgeht, da erhebt sich eine Zwietracht und Lärm, wie das Gleichniß im Evangelio auch anzeigt [Luc. 11, 21. 22.]: Da der starke Gewappnete seinen Palast bewahrte, da blieb das Seine mit Frieden; da aber ein Stärkerer über ihn kam, der theilte seinen Raub aus.

225. Nun ist die Schuld nicht des Evangelii, sondern des Feindes, des Teufels, der das Evangelium nicht leiden will. Wenn wir predigten, wie es der Pabst haben wollte, ihm heuchelten und hofirten, so hätten wir noch Frieden unter dem Pabst; wir dienten aber dem Teufel. Daher hatte man unter dem Pabst Frieden; denn man ließ alles gehen, wie es ging, es war niemand wider den andern, des Teufels Lehre mußte GOttes Wort sein. Der Pabst lag, wie eine Sau, die im Koth liegt, und schnarcht, wenn man sie krauet; aber jetzt wacht er auf und regt sich, weil man ihn angreift und auf die Haut klopft; wie uns denn solches nun auch in die Hände geht.

226. Aber das sollen wir uns trösten, wenn wir sehen, daß ihrer viel abfallen; denn es schreckt die Leute, und macht sie abwendig, wenn sie sehen, daß es zuvor alles fein stille war, guter Friede allenthalben, nun aber ist es alles voll Rotten und Secten, und ein solch greulich Wesen, daß es zu erbarmen ist. Aber kehre du es um, und sprich: Eben das dich schreckt, das nehme ich zum Trost an. Denn es ist ein Wahrzeichen und gewiß Siegel, daß es das rechte Wort GOttes ist. Denn wenn es des Teufels Wort wäre, so ginge es leise und stille, wie die Schlange daher kreucht; aber so sich darüber Rotten und Secten erheben, so ist's gewiß GOttes Wort. Dieweil es denn also gehen muß, so gehe es auch also. Es ist Christo und den andern eben also gangen, und wird uns auch nicht anders begegnen. Es ist Jeremiä, dem Propheten, auch also gangen, wie er am 15. Capitel, V. 10., drüber klagt und schreiet: Wehe meine Mutter, wen hast du an mir gezeuget? Du hast einen Mann getragen, der nichts ist denn Zank; über mich schreiet jedermann im Lande Zeter; wenn ich das Maul aufthue, so ist Zank und Rotten da. Habe ich doch weder auf Wucher geliehen, noch genommen; noch flucht mir jedermann. Er sagt auch: Ach was soll ich predigen? Ich habe mir vorgesetzt, ich will schweigen, und nicht mehr predigen, denn wenn ich lange predige, so predige ich nur meinen Schaden und Schande. Denn dies Volk bringt mir GOttes Wort auf den Hals; darum so will ich zufrieden sein, und lassen predigen, wer nur gerne predigen will. Nun, ich hätte es gerne gethan, sagt er, aber dein Wort ward mir in den Beinen als ein Feuer. Der 120. Psalm sagt auch, V. 7.: Da ich Frieden hielt, fingen sie Kriege an; wenn ichs Maul aufthue, so ist flugs Krieg und Hader da.

227. Das geschieht nicht, wenn der Teufel den Seinen predigt; es geht seine Lehre glatt ein, denn er predigt, das der Vernunft fein begreiflich ist; aber hier, da ich friedsam bin, und nicht Krieg suche, sondern wollte alle Welt gerne zur Seligkeit bringen. Predige ich denn das Evangelium,[1]) so ist schon der Krieg da; denn der Teufel fühlt es, daß die Leute aus seinen Netzen und Garn errettet, und zum Reich des HErrn Christi geführt werden. Darum weckt er

1) Das Vorhergehende ist bei Walch und in der Erlanger falsch interpungirt: „begreiflich ist. Aber hier, da ich friedsam bin, und nicht Krieg suche, sondern wollte alle Welt gerne zur Seligkeit bringen, predige ich denn" ꝛc.

auf, was er kann, und macht auch selber auf ꝛc., will toll und unsinnig werden. Also müssen die Friedsamen den Namen haben, daß sie Krieg anrichten, müssen den Namen des Unfriedens tragen; und wiederum, die den Frieden brechen, und Krieg anheben, sich rühmen, daß sie Liebhaber des Friedens sind. Nun laß so sein, der Teufel wüthet also, und will die Leute blöde machen, auf daß sie sich nicht zum Evangelio halten, und beschmitzt damit Christum, die Apostel und die Seinen, als, daß sie Zank und Hader anrichten. Also verklagen sie auch St. Paulum in den Geschichten der Apostel und sagen: „Wir haben diesen Mann funden schädlich, und der Aufruhr erregt allen Juden auf dem ganzen Weltkreis" [Apost. 24, 5.]. Und Christus spricht selber auch [Matth. 10, 34.]: „Ich bin nicht kommen Frieden zu senden" oder zu machen, „sondern das Schwert." Ich will Vater und Sohn mit einander uneins machen. Dies ist ein Stück und ein Trost von dem Exempel, wider das schändliche Aergerniß, und wider das große Gewäsche und Geschrei, so wider uns jetzt auch unsere Widersacher treiben.

V. 45. Die Knechte kamen zu den Hohenpriestern und Pharisäern, und sie sprachen zu ihnen: Warum habt ihr ihn nicht gebracht?

228. Dies sind auch nicht des HErrn Christi Worte, oder eine Lehre, sondern eine Geschicht oder Historie, so ergangen ist nach seiner Predigt, wider das Aergerniß und wider die unnützen Mäuler, denn man muß ihnen dies Stück mit Geduld abgewinnen. Und hier zeigt der HErr Christus an, wie gewaltig er bei den Seinen sei. Die Hohenpriester und Pharisäer schicken ihre Knechte aus, daß sie den HErrn Christum fangen sollten, und die Knechte wollten ihren Fürsten und Herren gehorsam sein, und hatten's im Sinne, ihrer Herren Befehl auszurichten, und im Tempel Christum zu greifen; und ist dem HErrn Christo die Gefängniß sehr nahe, er hätte ihr nicht näher kommen mögen. Es ist befohlen, man soll ihn greifen, und die Knechte kommen, und haben's im Sinn, wollen ihn fangen. Nun, was geschieht?

229. Da sehe man, was das menschliche Herz und Gedanken können und ausrichten, wie ein Herz sein selbst und seiner Gedanken gar nicht mächtig ist. Darum auch der Psalm [Ps. 33, 15.] sagt: Qui fingit singulatim corda eorum, das ist: „Er lenket ihnen allen das Herz." Item, in demselbigen Psalm, V. 10., wird gesagt: „Der HErr macht zunichte der Heiden Rath, und wendet die Gedanken der Völker." GOtt sieht nicht allein ihre Gedanken, sondern er macht sie auch, wie er will, daß die Herzen in einem Augenblick anders werden; er kann ihre Gedanken wegwenden, und andere an die Statt kommen lassen. Die Knechte sind Mörder, wollen einen unschuldigen Mann fangen; ihr Herz und Gedanken ist ins Teufels Gehorsam; aber derer Gedanken sind sie nicht mächtig, hinauszuführen. Denn da sie ihn hören, so geschieht es, daß die Gedanken hinweggehen, und kriegen ein ander und demüthig Herz, und werden dieses Meisters und Predigers Jünger und Schüler, den sie sonst fangen und tödten wollten.

230. Dies ist ein schön Exempel, daran wir sehen, daß die zornigen Junker nicht alles thun noch hinausführen, was sie im Sinne haben. Denn wo sind sie hier? Vorm Jahre, auf dem Reichstage zu Augsburg, ward beschlossen, sie wollten die Dinge in acht Tagen dämpfen, gingen in den Gedanken daher, sie wollten uns flugs rein ausrotten, dies Jahr sollte unser keiner mehr sein. Aber was geschieht? Da unsere Confession und Apologia gelesen ward, und sie es hörten, fielen ihr viel zurück, und sprachen: Wir haben das zuvor nicht gewußt, sondern gehört, es sei eine Lehre, die allen Ungehorsam gegen der Obrigkeit mache, Eheleute von einander scheide, und alles Arges, Sünde, Schande und Laster anrichte, deß wären sie zuvor berichtet worden. Also ging der Zorn zurück, da sie es gehört hatten, ob er wohl noch bei etlichen Boshaftigen bleibt.

231. Dergestalt geht's hier auch zu. Die Diener werden gar andere Leute. Ob gleich die Pharisäer bleiben hernach wie zuvor, dennoch können sie es nicht hinausführen; denn es steht nicht in ihren Händen. Sie bleiben wohl in ihren Gedanken, die sie geschöpft haben, aber sie singen das Lied nicht hinaus. Die Knechte haben Besoldung empfangen, und sind den Pharisäern geschworen, ihnen getreu zu sein, sind gehorsam ihren Herren, kommen und wollen ihn fangen; aber bald wenden sie den Gehorsam des Teufels um, und werden Christo gehorsam, ihren Herren aber ungehorsam. Sie sollten ihn aus Furcht gefangen haben; denn sie sich je vor ihren Herren scheuen sollten, daß dieselbigen sie

nicht ins Gefängniß würfen; aber es geschieht nicht. Was für ein Herz ist das? Sie werden so muthig und keck, daß sie zurück gehen in einem Ungehorsam gegen ihre Herren, wissen, daß es ihre Herren verdrießt, und daß man sie werde für Rebellen und Ungehorsame halten ꝛc.; noch achten sie es alles nicht.

V. 46. **Die Knechte antworteten: Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch.**

232. Sie denken: Wir wollen den Mann, der also redet, ungegriffen lassen, und uns an GOtt nicht versündigen, und ehe den Hals drüber lassen. Werden ihren Herren ungehorsam, trotzen ihren Herren, und verdammen sie, werden ihre Richter, und sprechen: Einen solchen Menschen heißt ihr uns fangen, und verdammt sein Wort, so doch wir sagen, fühlen und erfahren's, daß hier eitel GOtt ist. Wir haben zuvor nicht gehört, daß je ein Mensch also geredet hätte. Als sollten sie sagen: Es ist eitel GOtt da in seinem Reden, und ihr haltet ihn für einen Teufel, und verdammt ihn. Also werden die Knechte nur aus einer einigen Predigt zu wunderlichen Lehrern und Doctoren, die da die Pharisäer verdammen.

233. Und siehe hieran, daß Christus nicht kommen ist um des Friedens willen, sondern Unfrieden zu machen [Matth. 10, 34.]. Er scheidet Herren und Knechte, und die erstlich gut eins waren, gehen nun im Ungehorsam daher, und thun das Widerspiel, werden jetzt widerspenstig ihren Herren, und strafen ihre Herren mit hübschen Worten. Ist diese Uneinigkeit nicht stark genug? Sie verdammen, was ihre Herren thun, und bestätigen des Mannes Lehre, deß Feinde sie doch zuvor waren. Die Knechte gedenken: Unsere Herren werden unsere Feinde sein, mögen rathschlagen wider uns, was sie wollen, und mögen auch ein böses Vornehmen wider uns haben, so liegt's nicht an ihrem Denken und Vornehmen, sondern es ist einer im Himmel, der hat's in der Hand.

234. Wir wissen auch, daß unsere Widersacher noch Anschläge und Vornehmen haben, daß sie unsere Lehre dämpfen wollen; das mögen wir uns zu ihnen versehen. Ob sie uns gleich gute Worte geben, so denken sie doch, uns auszurotten, und ihr Ding wieder einzusetzen; meinen, wir wissen es nicht, und sie gedenken, es kann ihnen nicht fehlen, es muß also zutreffen, was sie im Sinne haben. Wenn sie zusammen kommen, rathschlagen sie mit einander, wie sie es wollen angreifen, und uns mit Gewalt dämpfen, dieweil sie es mit List und Kunst nicht können unterdrücken, und sind uns ihre Gedanken und Rathschläge nicht verborgen. Aber über das ist noch eins, das Allerhöchste. Wenn sie gleich lange gerathschlagt haben, so haben sie es darum nicht bald hinausgeführt. Es ist noch einer, der kann's wenden. GOtt tröstet, und spricht: So das Stündlein nicht kommt (es komme auch wann es wolle), und unsere Feinde so böse wären, als der Tod und Teufel selbst sein mag, so sollen sie es doch nicht hinausführen und enden. Wir wissen wohl, was der Teufel im Sinne hat; nicht, daß er mich zum Pabst oder Bischof wolle machen, und dich zu einem Fürsten und Gewaltigen, sondern er will mich gar verderben. Wie wir denn sehen, daß er viel Rotten anrichtet, und andere undankbare Leute erweckt, und wollte gerne ein Blutbad anrichten, daß alles im Blute schwämme. Da haben wir den Vortheil, daß wir sagen: Teufel, zornig magst du sein, aber du wirst's nicht ausrichten, es sei denn GOttes Stunde da.

235. Die Knechte werden hier gesandt; aber sie werden nicht allein kraftlos, daß sie, die zornigen Hansen, nichts können ausrichten und schaffen, sondern sie werden auch bekehrt. Die andern großen Herren bleiben wohl zornig, aber sie können nichts ausrichten. Das ist ein großer Trost, daß wir wissen, wir haben so eine starke Hand über uns, aber nicht allein über uns, sondern auch über unserer Feinde Herz und Gedanken. Unser HErr GOtt verhängt's, daß sie zusammen kriechen, rathschlagen und schließen, wie sie unsern Landesfürsten, den Herzog zu Sachsen, von Landen und Leuten verjagen und plagen wollen; aber laß sie klug und böse sein, wenn es zum Treffen geht, so wird nichts draus. Das haben wir zuvor, daß wir wissen, daß sie nichts ausrichten sollen.

Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser redet.

236. Es ist eine demüthige Rede, aber auch eine gewaltige Rede. Sie sagen nicht mit hoffährtigen Worten: Ihr Schälke, ihr wollt den Mann tödten, welcher aus GOtt ist; sondern sie behalten bei sich eine knechtische Demuth,

lassen sie Herren bleiben, greifen ihnen nicht ins Schwert und in die Gewalt, sie bleiben Knechte, und in ihrem Stande. Der Hader geht nicht leibliche Dinge an; [sie] heben sich nicht höher, denn sie sind, als nämlich Knechte; sondern der Hader steht im Geist. Das ist der rechte Hader und Krieg, daß ihr, der Knechte, Glaube und Lehre anders ist denn der Pharisäer; da wollen sie nicht eins sein.

237. Und soll also ein Knecht nicht von seinem Herrn fliehen oder laufen, eine Frau nicht vom Manne laufen, ob gleich eines anders glaubt denn das andere, denn GOtt der HErr will die Stände nicht zertrennt haben, die Stände sollen darum nicht uneins sein. Aber da muß man's scheiden, und nicht in einander mengen die geistliche und leibliche Uneinigkeit, daß, so weit des Herrn Gewalt geht, so ist's gut; da diene ein Knecht mit seinem Leibe, und sei gehorsam, nämlich, nach dem äußerlichen, weltlichen Regiment, so weit seine Gewalt geht, und das Hausregiment, Stadtregiment, oder Landrecht vermag. Dawider setze sich der Knecht nicht, murmele nicht wider ihn, sondern wisse, daß er sein Herr sei. Aber über das, daß sie da äußerlich einträchtig sind, und der Knecht demüthiglich diene, so hat der Knecht noch einen andern Herrn, nämlich Christum, der ist ein HErr über das Gewissen und über die Seele, dem soll man auch dienen. Denn der Hausvater ist nicht ein Herr über des Knechtes oder [der] Magd Gewissen. Der Knecht kann zu ihm sagen: Herr, ich habe mich zu dir verdingt mit meinem Leibe, Hand und Fuße, aber nicht mit dem Gewissen; ich nehme keinen Lohn dafür, daß ich GOttes Wort lerne und glaube; da bin ich frei, und das geht einen andern an, da will ich ungezwungen sein.

238. Darum, wenn sich's also scheidet, so bleibet's fein, daß man eins sei äußerlich, in Weltsachen, und uneins ist inwendig, in Sachen, das Gewissen und Glauben betreffend. So kann ein Knecht wohl einen Herrn leiden, der anders glaubt denn er, und ein Herr kann einen gläubigen Knecht bei sich wohl leiden, wenn der Knecht thut, was er schuldig ist. Wenn aber der Herr ungläubig ist, und will den Knecht auch zum Unglauben zwingen, so ist er ein Tyrann. Wie denn auch diese Knechte thun; sie sagen: Was wollt ihr an uns haben? wir sind euch gehorsam gewesen als Knechte; ihr aber wollt zu weit fahren, ihr wollt hier Knechte haben, die wider ihr Gewissen thun, und an GOttes Gebot sich versündigen, und an diesem Mann sich vergreifen sollen, das ist, wider den Glauben und wider GOttes Wort thun; das wollen wir nicht thun, wir sind da nicht eure Knechte; darum so kommen und bleiben wir da Knechte des andern HErrn, den ihr uns sonst befohlen habt zu fangen.

239. Es ist ein starkes Wort, das sie in Demuth also reden. Hoch ehren sie die Predigt des HErrn Christi, und freudig oder frei bekennen sie Christum. Freilich, sie wissen, daß ihre Herren ihn wollen todt haben; noch ehren sie sein Wort. Und auf solchen Glauben folgt so eine gewaltige Rede, und thun eine schöne Bekenntniß, sprechen: Thut, was ihr wollet, so könnt ihr doch also nicht predigen, es hat kein Prophet also gepredigt. Das heißt den Glauben gewaltig bekannt, und dennoch mit aller Demuth, daß er Christus, der Messias sei. Stoßen ihre Herren nicht aus ihrer Herrschaft, bleiben Knechte, wie zuvor. Hieran sehen wir, daß die Feinde nicht alles thun können, wie sie gerne wollten.

V. 47. 48. 49. **Da antworteten ihnen die Pharisäer: Seid ihr auch verführt? Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? sondern das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht.**

240. Wer Achtung drauf hat, der sieht, daß es allzeit also zugeht, wenn man sich wider das Wort GOttes legt. Je länger man dem Worte sich widersetzt, je unsinniger sie werden. Das ist die erste Thorheit, daß sie die Knechte also anschnauben; aber sie werden je länger je toller. Denn die Knechte und den HErrn lassen sie nun fahren, und schänden das unschuldige Volk, sprechen: Wo habet ihr gesehen, daß einer von den Fürsten und Pharisäern an ihn glaubt? Welcher Teufel hat's euch gesagt? Hat nicht Nicodemus, Joseph, und andere, an ihn geglaubt? Aber sie plumpen so herein, sie wissen nicht, was sie sagen. Und wenn sie es gleich wüßten, wie klappt's und klingt's, daß sie sagen: Ihr sollt nicht an ihn glauben? denn die Fürsten und Pharisäer glauben nicht an ihn. Weise Leute! sollen die so predigen, als die zehnmal unsinniger sind? Ist das den Glauben ehren, wenn ich glaube, was die Pharisäer, Obersten,

Fürsten und Bischöfe glauben? Wenn man auch sagen wollte: Huren und Buben nehmen das Evangelium nicht an, darum so ist's unrecht. Sie sollten die heilige Schrift je gelesen haben, und wissen, daß sie sagt: Ihr sollt euch nicht verlassen auf Fürsten, Weise und Gelehrte [Ps. 118, 8. 9.]. Was ist das gesagt: Dieweil wir Pharisäer es nicht glauben, so ist's nicht wahr, und der Glaube ist unrecht? Das ist eine große Weisheit, nämlich, wenn die Leute etwas nicht glauben, darum so ist's unrecht; und wenn du gleich GOtt und sein Wort hast, noch solltest du nicht gewiß sein, daß du den rechten Glauben hast; sondern, wenn es die Leute glauben, so hast du es; wenn es aber die Leute nicht glauben, so muß dein Glaube falsch sein.

241. Wenn sie wollen also predigen: Was die Leute glauben, lehren und thun, dasselbige thut ihr auch. Was thun sie nun? O sie treiben Hurerei, Ehebruch, Diebstahl, Wucher und andere Sünden, leben wie Huren und Buben. Das hieße das Gewissen auf ein Eis führen, auf die Leute oder Menschen weisen, gleich als könnten die Menschen nicht irren; verachten, lästern und schänden denn andere, die nicht mit ihnen heulen und in Ein Horn blasen. Also wird die menschliche Thorheit ausgeschüttet, daß einer sich soll umsehen nach den Leuten. Sie wollen aber also viel sagen: Wir Pharisäer können nicht irren, da haltet euch an; wir sind ohne Sünde: was wir reden, glauben oder thun, das ist recht und gut, und ohne Mangel.

242. Der HErr Christus aber zeigt damit an, daß, wenn die weisen Leute anfahen zu narren, so begeht ein weiser Mann keine kleine Thorheit, sondern sie werden mit ihrem Toben und Wüthen je länger je sehrer unsinniger. Darum so lehren wir also, daß man niemand soll ansehen, weder Fürsten noch Herren, Doctor oder Schüler, sondern mein Glaube soll keinen andern Grund haben denn das Wort GOttes. Was vorzeiten der Pabst sagte, das hieß die christliche Wahrheit, und waren Artikel des Glaubens, und sind schlechts an Menschen gehangen. Da ist's auch geschehen, daß man hinein gesunken ist, und alles, was Christus und GOttes Wort ist, verloren hat. Derhalben soll man jetzt sagen: Pabst, Concilium und Doctores, wir wollen euch nicht glauben, sondern dem göttlichen Worte.

243. Sie rühmen wohl, daß solche großen Leute nicht irre gehen. Das lasse ich gehen und passiren in der Juristerei, daß sie nicht irren; lasse es sie auch reden, als Juristen, daß sie in äußerlichen Sachen nicht irren. Denn was frage ich darnach, ich mag's glauben, daß sie nicht irren oder irren, es bricht mir kein Bein; es ist eine weltliche Sache, geht meinen Glauben nichts an. Aber daß sie es dahin wollen ziehen, daß der Pabst im christlichen Glauben und in der Lehre nicht irren könne, da sage ich Nein zu, und zu der Predigt komme ich nicht. Wir sagen rund heraus: GOtt hat befohlen, daß wir in Glaubenssachen auch auf keinen Apostel sollen sehen, auch nicht auf Propheten, oder sonst jemand; denn der Glaube steht nicht in menschlicher Gewalt, sondern auf göttlicher eigener Kraft, und nicht darauf, was der Pabst oder Kaiser, der große Haufe und Concilia glauben, es sei denn, daß sie GOttes Wort für sich haben, so glaube ich um des göttlichen Worts willen, und nicht um ihretwillen, und sage: Fürst hin, Fürst her, die Pharisäer sollen mir nichts hinaus, noch hierein lehren. Bringen sie GOttes Wort, so sagen wir: GOtt willkommen. Wenn es aber nicht GOttes Wort ist, so lassen wir sie fahren; wie hier die Knechte ihre Herren lassen Pharisäer sein, glauben und folgen aber ihrer Lehre nicht.

244. Da soll man nun GOttes Wort gewiß ergreifen, alsdann weiß man, was man thut oder glaubt, oder wo man zu Hause sei, denn ein Christ weiß allein, was er glaubt oder thut. Die andern gehen im Finsterniß, und sind ihres Standes und Wesens gar ungewiß, sehen den Glauben an, wie ein Kalb ein neu Thor ansieht, und verführt einer also den andern, wollen glauben, was der Kaiser oder ihr Pfarrherr glaubt. Aber glaube du also, du wirst es wohl sehen, was du glaubest. Ich will nicht glauben, was der Kaiser, Fürst oder Churfürst zu Sachsen glaubt, sondern was GOttes Wort gewiß ist. Da weiß ich denn, wo ich daheim bin, und gehe im Licht daher, und weiß, wo ich meines Glaubens gewarten soll. Und wirst mich in das schwarze Loch nicht bringen, das man mir vorstellt, da ich ungewiß bin, und nicht weiß, was man glaubt. Und da ist der Glaube rein.

245. Sonst haben sich die andern zu GOtt gemacht, und vorgegeben, sie können nicht irren. Es sind stolze Schelme. Pfui dein Maul an.

Sie verdammen das ganze Volk, als wüßten sie nichts von GOtt oder von dem Gesetze. Wissen sie nicht, daß ein GOtt sei, der da verboten hat, man solle nicht stehlen? Item, daß ein GOtt sei, der sie aus Egyptenland geführt hat? O sie müssen nichts wissen, sie nehmen es dem Volk alles, und schreiben es ihnen zu. O das Volk, sagen sie, weiß nichts vom Gesetze, derhalben so ist es verdammt und verflucht; wir wissen alles vom Gesetze, darum sind wir gebenedeiet und selig.

246. Der Teufel sollte selber nicht also kommen, und also grob reden. Sie verdammen das ganze Volk, alle ihre Werke, Leben, Glauben und Gottesdienst; so muß unser HErr GOtt mit dahin gehen. Aber GOtt ist im Volk; und ob der gemeine Mann wohl dahingeht, so sind doch unter dem Volk etliche, die fromm sind; ob wohl der Adel und die Fürsten eitel Teufel sind, so sind doch etliche fromme Fürsten und Edelleute darunter. Also hat der HErr Christus hier auch die Seinen gehabt, ob schon die Laurer, die Pharisäer, eitel Diebe sind. Warum wollten wir den Haufen gar hinwegwerfen, wie diese thun? Nicodemus wird auch noch in das Spiel kommen. Sich aber achten die Pharisäer hier selig, und verdammen das Volk mit ihrem GOtt. Also machen wir's, wenn wir wider unsern HErrn GOtt sind, und wider ihn und sein Wort toben und wüthen.

Die elfte Predigt.

Sonnabend nach Nativitatis Mariae [9. Sept. 1531.].[1])

247. Das ist die Historie, wie die Knechte von den Pharisäern geschickt sind worden, den HErrn Christum zu greifen, aber sie durch seine Predigt sind bekehrt worden, also, daß sie sich nicht gefürchtet noch gescheuet haben, Christum für ihren HErrn zu bekennen und zu rühmen. Solches ist nun zum Trost geschrieben denen, die da glauben, daß sie wissen, es stehe nicht in der Tyrannen Gewalt, uns Schaden zu thun; denn GOtt kann ihr Herz, ihr Wort und Werk wenden. Dieses Trostes bedürfen wir auch wohl, auf daß, wenn es zun Zügen[2]) und zum Treffen kommt, wir gewiß sind, was uns Böses widerfährt durch den Teufel oder durch Menschen, um der Lehre des Evangelii willen, daß sie aus ihren eigenen Kräften nicht vermöchten, uns ein Haar zu krümmen, wenn es nicht von GOtt verhängt würde, und GOtt es gnädiglich haben wollte. Wie denn der HErr Christus sagt [Matth. 10, 30.], daß nicht ein Haar von unserm Haupte fallen soll, ohne seinen Willen. Es lautet gering, und die Worte haben kein Ansehen, aber es ist hoch geredet, daß kein Haar von unserm Haupt abfallen soll. Die Vernunft versteht es nicht, und das Widerspiel ist da, welches diese Worte gar zunichte macht. Denn ein Christ nicht allein ein Haar, sondern Leib, Gut, Ehre und Glimpf, Haus und Hof verliert, daß es gar umgekehrt wird, und es also heißen möchte: Es bleibt einem Christen kein Haar über; also wird er zerstäubet, er wird verdammt, und also ausgerottet, daß nicht ein Härlein da stehen bleibe.

248. Christus kehrt's doch gar um, und spricht: Nicht ein Haar soll umkommen; viel mehr wird der Leib, Gut und Ehre nicht umkommen. Aber der Trost liegt daran, daß wir an den Worten hangen, und mit Exempeln diesen Spruch bestätigen, wenn die Noth kommt; sonst ist keine Hülfe da. Sie haben im Sinne, und gedenken alles rein aufzuräumen, daß nicht ein Haar soll überbleiben; aber GOtt kehrt's um, und macht's, daß sie einem nicht ein Haar krümmen dürfen, ja, keins umkomme; da ist's gar umgekehrt. Das ist ein schöner Trost, sie sollen uns kein Haar ausraufen, ohne seinen Willen; sie werden's nicht enden, was sie im Sinne haben. An dieser Verheißung müssen wir uns feste halten, daß sie uns nicht ein Haar krümmen sollen, er wolle es denn haben; wer aber etwas drüber verliert, der wird's wohl wieder bekommen. Nun folgt:

V. 50. 51. **Spricht zu ihnen Nicodemus, der bei der Nacht zu ihm kam, welcher einer unter ihnen war: Richtet auch unser Gesetz einen Menschen, ehe man ihn verhört, und erkenne, was er thut?**

249. Sie haben sich verschnappt, die lieben Narren, daß sie sagen: Glauben auch die Pharisäer an ihn? Es sind eitel närrische Reden gefallen. Als sollten sie sagen: Ihr unsinnigen, närrischen Leute, wie mögt ihr diesem Manne anhangen mit dem tollen, gemeinen Pöbel, der gar nichts weiß, und doch alle Fürsten und Pharisäer wider ihn sind? Da haben sie

1) Im Original am Rande.
2) „zun Zügen" = zu den letzten Athemzügen, zum Sterben.

sich verstiegen. Sie sagen nicht, daß sie hätten einen bei sich stehen, als den Nicodemum und Joseph, so an ihm hingen. Und hier bekennt Christum derselbige Nicodemus, aber auf Nicodemisch vertheidigt er ihn; er ist des HErrn Jünger, aber heimlich, und schützt ihn auf Nicodemisch. Er sagt nicht, ob er recht habe oder nicht, wie es doch hier diese Knechte thun, sondern er trägt den Baum schier auf beiden Achseln, will nicht sagen, daß er ein Ketzer, oder ein Prophet und fromm sei; sondern will sagen, man sollte mit diesem Manne nach weltlicher Rechte Art, und der Vernunft Urtheil handeln, und ihn erst verhören, ehe denn man ihn verdammte.

250. Das ist Nicodemisch geredet. Er schweigt, daß man ihn hören sollte als einen Propheten, und daß seine Lehre recht sei; sondern es wäre billig, spricht er, wenn man einen nicht wollte hören aus dem göttlichen Wort und der heiligen Schrift, daß man doch nicht breche das weltliche Recht an ihm, daß man niemand verdamme unverhört. Das hat GOtt und der Kaiser geboten; das Gesetz der Natur sagt's auch, man sollte nicht strafen oder verdammen, man lasse denn zuvor einen zur Antwort kommen, und daß er mit Recht überwunden sei. Also sagt das Kaiserrecht und Portius Festus in den Geschichten der Apostel am 25. Capitel, V. 16., zu St. Paulo: Die Römer verdammen niemand, sie haben ihn denn zuvor verhöret, er habe denn Raum überkommen, in Gegenwärtigkeit seines Verklägers sich zu verantworten.

251. Also wollte er gerne, daß sie aufs wenigste das weltliche Recht ließen gehen und ihm gelten, weil sie nicht nach der Schrift mit ihm handeln wollen. Höflich und vernünftig will er sie abweisen von ihrem bösen Vornehmen, doch ihn nicht ausdrücklich vertheidigen, daß er in seiner Lehre recht habe. Er spricht nur, sie fahren zu hoch wider weltlich Recht; er sagt nicht: Ihr seid Narren und Ungerechte, handelt wider das Recht und wider die Vernunft; sondern blöde fährt er heraus, und fragt also: Ich befehle es euch, denket ihm selber nach, ob sich's schicke, daß man ihn soll greifen und verdammen, da ihr nicht könnet eine Schuld auf ihn bringen.

252. Das ist wieder ein Trost, und hier zum Exempel vorgestellt, wie unser HErr GOtt die Seinen tröstet und errettet; wie es denn oft also kommt. Denn GOtt ist ein wunderbarlicher Mann. Wenn die Fürsten zuzeiten zusammen kommen, und in ihrem Rath böse sind, haben Böses im Sinne, stimmen überein, wollen's im Grimm und Zorn hinausmachen, so soll unser HErr GOtt oft einen Nicodemum unter sie geben, der ins Spiel redet, und alle ihr Ding zunichte und sie irre macht, auf daß man sehe, er hat ihre Gedanken in seiner Faust, auch ihre eigenen Herzen.

253. Solcher Exempel sind viel in der Schrift. Als David von Absalom, seinem Sohn, verjagt ward, da hielt man einen Rath, wie man David überfallen und greifen möchte, und gab Ahitophel dem Absalom einen Rath und sprach: es wäre um Eine Person zu thun, nämlich, um den David; und erbot sich, er wollte mit zwölftausend Mann dem David nachjagen, und ihn überantworten in Absaloms Hände. Nun, es war ein kluger Rath; aber unser HErr GOtt schickt den Chusai mitten in den Rath, und da er in Rath kommt, der wendet's, und macht sie irre, der sprach: Thue es nicht, Absalom, sondern das rathe ich dir: Sammle das ganze Israel; denn dein Vater David ist ein zorniger Kriegsmann, sonst wirst du verlieren [2 Sam. 17, 1. ff.]. Das thut unser HErr GOtt. Es war Chusai Rath schier lächerlich; noch macht er Ahitophels Rath zu Schanden, der doch einen weisen und klugen Rathschlag geben hat. Da ist unser HErr GOtt ein Meister zu.

254. In der Kirchenhistorie, da wollte ein Kaiser die rechtschaffenen Christen alle ausrotten, und man sollte sie alle vor der Stadt richten. Der Hauptmann, dem es befohlen war (ob er wohl ein Heide war), zog langsam zu der Stadt hinaus zum Gerichte, und meinte, die Christen sollten sich mittlerzeit hinwegtrollen, daß er niemand auf dem Platz fände. Da sahe er, daß sie viel sehrer hinaus liefen, und sonderlich sah er eine Frau mit einem Kindlein zum Thor zulaufen. Da fragte er sie, und sprach: Wo willst du hin? Sie antwortete: Ad martyrium, das ist, da man will die Christen richten, ich will auch mit sterben. Da entsetzte sich der Hauptmann, und zog mit dem Kriegsvolk zurück, wollte die Christen nicht richten, ward dem Kaiser ungehorsam, und sprach: Ich will mich selbst ehe todtschlagen lassen, ehe denn ich einen Christen wollte mehr umbringen.

255. Also schickt es unser HErr GOtt allezeit. Wenn man meint, es soll nun zu Scheitern gehen, so kommt etwa ein Nicodemus oder Chusai in

das Spiel, der wendet es. Also kann er durch einen einigen Mann und einzelne Person aufhalten, und ein ganz Land irre machen, ja, er kann die ganze Welt irre machen durch Eine Person. Hat er aber keine Person, so thut er's allein, und nimmt ihnen ihre Gedanken und Herz, kehrt's um und hindert's; das kann er. Bisweilen nimmt er einzelne Personen, hindert damit alle Fürsten, und spricht: Trotz. Also tröstet uns unser HErr GOtt, und trotzt den Teufel; welches ihn denn übel verdrießt: man könnte ihm keine ärgere Schalkheit thun, denn daß es unser HErr GOtt so lächerlich und schimpflich angreift.

256. Der Teufel, der es alles gerne in einen Haufen würfe, macht die Fürsten und großen Hansen grimmig und zornig, daß sie viel Böses im Sinne haben; so haben sie auch Gewalt, daß sie es wollen hinausführen. Dagegen lacht GOtt, so im Himmel sitzt, und spricht: Was wollen sie thun? wollen sie Christum, meinen Sohn, tödten? O ich will diese Weisheit zur Thorheit machen, und will ihren Knechten das Herz nehmen, daß sie meinen Sohn nicht verletzen. Zum andern, so will ich einen Nicodemum schicken, der sie soll in ihren Rathschlägen irre machen. Das heißt des Teufels spotten in die Zähne; die Knechte und eine einzelne Person, Nicodemus, sollen sie irre machen. Daran sollen wir seine große Gewalt sehen, wie leichte es ihm sei, zu helfen und zu erretten. Er wirft einen Nicodemum unter sie, und macht die Knechte auch zu andern Leuten.

257. So er nun das kann thun durch einen einigen Nicodemum, daß er die großen Hansen alle irre macht, und großer Regenten und zorniger Junker Anschläge fehlen läßt, was wollte er wohl thun, wenn er seine Engel dazu brauchte? Was würde er thun, wenn er mit zwölftausend Engeln käme? Aber GOtt will's nicht thun, er braucht so viel Engel nicht dazu, sondern spricht: Nur allein, mein Kind, glaube an mich, und hange an meinem Wort fest, es soll an Hülfe nicht mangeln; ich will meinen Widersachern stark genug sein, und mit starkem Arm ihnen begegnen, und alle die Rathschläge zunichte und irre machen, dir zu Trost, und dem Teufel zu Trotz. Und das sollst du zum Exempel und Wahrzeichen haben: Den Haufen der großen Hansen will ich durch einen Nicodemum zurückstoßen. Es sieht einen oft dafür an, als wollte alles zu Trümmern, zu Scheitern und zu Boden gehen; da gedenke denn dran, daß, so GOtt dies thun kann, und so viel Knechte, die Christum fangen wollen, gläubig machen, und dem Grunzen und großer Gewalt der Pharisäer durch einen einigen Nicodemum wehren, und es aufschieben, gering kostet's ihn: so wird er da auch irgend einen Rath finden. Thut er's nun durch Engel, daß er uns schützt [Dan. 3, 25.], wohl und gut; wo nicht, so habe ich allhier einen Trost, und ein gewiß Zeichen, daß es also sein gnädiges Wohlgefallen ist.

258. Sie wollen mich aufreiben, daß nicht ein Haar an mir überbleiben soll; aber das ist mein Trost, daß sie mir nicht ein Haar umkehren oder krümmen sollen. Sie haben im Sinn, Wittenberg in Haufen zu werfen, daß nicht ein Stein auf dem andern bleibe; aber wir sind's nicht werth, und können es schwerlich leiden, daß uns GOtt vor ihnen schützen werde; wir hätten wohl eine Strafe verdient. Aber GOtt spricht: Ja, lieben Herren, denkt nur also; aber es stände wohl dabei im Briefe, wenn ihr sagtet: ob GOtt will. Aber sie sagen: Noch wollen wir's thun. So spricht denn GOtt: Ich will zusehen, und soll denn wohl ein Nicodemus oder ein Chusai drein kommen, der sie irre macht, daß sie nicht wissen, wo sie es anfangen oder lassen sollen. Die Mauer allhier und der Deckwall wird uns zu Wittenberg nicht schützen, die Scharrhansen und Eisenfresser werden's auch nicht thun, es ist ein papierener Wall; aber der droben im Himmel muß es thun, und irgend einen Nicodemum oder Chusai schicken.

259. Das ist nun dieser Text, da wir hören, daß, ob man um des Wortes GOttes und Glaubens willen etwas leiden soll, daß wir nicht weich werden. Denn, widerfährt uns etwas, und wir glauben nur recht, so mangelt es am Schutz und Schirm nicht; er kann's leichtlich thun, wenn wir's nur glauben: „Er widerstrebt den Hoffährtigen" [1 Petr. 5, 5.], und will nicht viel dran wagen, daß er uns schütze. Er läßt wohl den Teufel allen seinen Zorn, Grimm, Bosheit und Gewalt ausschütten, aber GOtt lacht dazu, und stellt ihnen vor die Nasen ein Wort, oder einen Nicodemum, so sind sie irre gemacht; oder, wenn sie meinen, sie haben uns alle ausgerottet, so haben wir den Trost, daß sie uns kein Haar umgekehrt haben. Wollte GOtt, daß wir so fromm wären, daß wir's erfahren möchten, und dieses Trostes werth wären. Folgt im Text:

V. 52. 53. **Sie antworteten und sprachen zu ihm: Bist du auch ein Galiläer? Forsche und siehe, aus Galiläa steht kein Prophet auf. Und ein jeglicher ging also heim.**

260. Wie höhnisch und spitzig sind sie doch gewesen. Droben [V. 48.] sagen sie: Die Fürsten, Obersten und Pharisäer glauben nicht an ihn, sondern der gemeine Mann, so verflucht ist; aber hier sind sie gar Narren, sagen: „Bist du auch ein Galiläer?" Sie gönnen dem frommen Mann nicht so viel, daß sie sprechen: Bist du auch ein Christ, oder ein JEsus von Nazareth? sondern geben ihm einen spöttischen, höhnischen Namen: „Bist du auch ein Galiläer?" nennen ihn nicht bei seinem rechten Namen, nennen ihn auch nicht einen Christum, sondern sprechen: Es ist ein Galiläer. Gleichwie man auch zu unsrer Zeit sagt, wenn einer ein Prediger ist. Was ist er? Ein Lutherischer. Das muß ein schmählich Wort sein, gleich als wäre er ein Türk oder Jude, und nicht werth, daß man ihn bei seinem Namen nennte. Sie können nichts mehr thun. Nicodemus hat sie gestoßen mit einem Wort, daß sie irre sind, sprechen: Wir haben droben [V. 48.] gesagt, es sei kein Pharisäer oder Oberster, der da glaube an ihn; und du Nicodeme wolltest, als ein Pharisäer und Oberster, an ihn glauben?

261. Ja, sie sollten Nicodemum auch nicht also verstoßen, sie hätten ihn denn zuvor verhört; aber er hat ihr Gewissen getroffen, und sie irre gemacht, daß sie nicht wissen, was sie sagen, sie können nichts dawider aufbringen. Sollten sie sprechen, wiewohl es wahr ist: Es ist wider das Gesetz, daß wir ihn verdammt haben; das wäre zu viel. Nun steht das Gewissen da vor Augen und spricht: Wir haben's gethan, und bestellt, daß man ihn fangen und unverhört verdammen sollte. Und steht das Gesetz also vor ihren Augen; daran hätten sie nimmermehr gedacht. Das thut ihnen faul, und schämen sich ins Herz hinein, daß sie wider das Gesetz gethan haben. Noch sind sie also stolz: ob sie schon fühlen, daß sie unrecht gethan haben, so wollen sie doch die Sünde nicht bekennen; sie sagen nicht zu Nicodemo: Wir haben's versehen, es ist wahr.

262. Nein, ein hoffährtiger Heiliger, wenn er sündigt, so kommt er nicht dahin, daß er seine Sünde erkenne, oder sage: Ich habe Unrecht gethan; das thun sie nicht. Dahin bringt man es wohl, daß er es in seinem Gewissen fühlt, daß er stecke, und das Gewissen ihm gerührt ist, daß er sich ins Herz schämt; aber man bringt's nicht heraus, daß es der Mund sagte, was das Herz fühle, bleiben verstockt. Sie bekennen die Sünde nicht, und können doch die Sünde nicht verbergen; sie sagen weder Ja, noch Nein, sondern das Herz sagt wohl Ja; aber ehe sie es bekennen, ehe thun sie etwas Anderes, und fahren heraus, schelten eine Weile den guten frommen Mann, Nicodemum. Also soll man die Wahrheit in sich fressen, herausfahren, und andere schänden und lästern.

263. Also thun auch unsere Papisten: Dieweil sie gefühlt haben, daß wir mit Schriften also in sie geschossen haben, und ihrer gar nicht gefehlt, daß sie nicht vorüber können, da fahren sie heraus, lästern und schelten, und verunglimpfen uns; aber zur Sache antworten sie nichts, daß sie wider das Gesetz GOttes gehandelt haben, und Unverhörte verdammt hätten, wie hier diese Schelme auch thun. Sie sollten antworten: Nicodeme, ja, ja, du hast recht, wir haben uns übereilt, und haben's versehen, wir haben wider das Gesetz gethan. Da sagen sie: „Bist du auch ein Galiläer?" Sie fühlen, daß sie Unrecht gethan haben; aber weil sie keine Beschönung haben, und es auch nicht entschuldigen können, so muß es gehen über den Nicodemum; auf daß sie einen Schanddeckel haben, so muß er den Titel führen: Du bist ein Galiläer.

264. Also thun allezeit die Feinde des Evangelii. Also verkehrt sind sie, daß sie einem nicht gleich unter die Augen richtig gehen, sondern sie flattern immerdar beiseits aus. Sagt man ihnen von einem Apfel, so antworten sie vom türkischen Pfennig. Es kann sie niemand auf der Bahn behalten. Das ist ein Zeichen, daß sie getroffen sind; darum suchen sie Ausflucht, Auslauf und allerlei Ränke, auf daß sie ja nicht zu Schanden werden, sondern sie uns einen Schandflecken anhingen, die wir sie getroffen haben.

265. Dieses ist nun eine Confirmation nostrae doctrinae, sie wollen sich gerne beschönen, weil sie fühlen, daß sie getroffen sind. Denn, wenn man sie nicht getroffen hätte, so machten sie sich nicht unnütz. Aber dieweil sie umher gehen, und beiseits abschlagen, das macht uns eine Freude, keck, muthig und getrost, daß wir sehen, daß sie unrecht haben, und wir gerecht sind. Man kann sagen: Aus eurem eigenen

Bekenntniß und Zeugniß merke ich, daß ihr überwunden seid. Ich habe euch gesagt (will Nicodemus anzeigen), daß ihr wider das Gesetz thut, so scheltet ihr mich einen Galiläer. Wo komme ich hierzu? Bin ich doch nicht darum hier, daß ich disputiren will, ob er recht habe, oder ihr Pharisäer: ich halte es dafür, daß ich euch getroffen habe, und daß euer Gewissen gefangen und gerührt ist; ihr scheltet euch selbst in euren Herzen; ich habe euch die Wahrheit gesagt, mein Gewissen ist gereinigt.

266. Dieses thut nun unser HErr GOtt den Seinen zum Trost, und hat diese drei Stücke schreiben lassen: Erstlich, daß er habe unserer Feinde Herz, Werk und Gedanken in seiner Hand. Zum andern, so hat er irgend einen Mann, der sie irre macht. Zum dritten, daß sie herausfahren, und mit der That bezeugen, daß sie unrecht und Narren sind. GOtt macht sie zu Schanden mit närrischen Reden, sie müssen sich selbst abrennen. Wenn es derhalben nach ihren Gedanken nicht will gehen, so haben wir genug, es ist ein Zeugniß der Wahrheit und Gerechtigkeit.

267. Es ist kein größer Bekenntniß, denn wenn der Feind selber es muß bekennen, daß ich recht habe, er aber unrecht sei. Denn dies Zeugniß, wenn es der Pabst sagt, daß meine Sache recht sei, ist mir viel lieber, denn wenn es mein ganzer Anhang sagte, den ich sonst habe. Denn da ist diese Gefährlichkeit, daß sie möchten um Freundlichkeit, oder aus Freundschaft, und aus anderer Ursache und Meinung willen, meine Sache bekennen; aber mein Feind sucht mit ganzem Fleiß, wie er meiner Lehre widerstehe, und kann doch nichts dawider aufbringen. Aber wenn's der Teufel im Kampf bekennt, und muß sagen, daß unsere Lehre recht sei, der doch sonst unsere Lehre fressen und unterdrücken will, so ist's ein Zeugniß, daß er unrecht habe und überwunden sei, und wir wohl dran sind. Daraus sehen wir nun, daß unser HErr GOtt diejenigen nicht will verlassen, die da hart halten, er will ihnen helfen, auf daß sie nicht zu Schanden werden; aber die Schande muß über die ausgehen, die andere zu Schanden machen wollen.

Forsche und siehe, aus Galiläa steht kein Prophet auf.

268. Die sind klug gewesen, und haben die Schrift wohl verstanden, daß Galiläa keine Propheten gebe. Droben [V. 42.] haben sie gesagt, Christus wäre verheißen aus Judäa, und von Bethlehem sollte er kommen, und sind solche Narren, daß sie hier verstehen, Christus sollte aus Galiläa kommen, so er doch nur durch Galiläam wandert und spaziert. Daß er nun durch Galiläam reiste, darum soll er nicht Christus sein. Man weiß gar wohl, daß seine Ankunft, Geburt und Zukunft sei aus Bethlehem, und nicht aus Galiläa; aber sie verstehen seine Zukunft, als das zur Thür hineingehen. Wie wenn er aus Damasco oder Antiochia kommen wäre, sollte er darum nicht Christus sein? Also, wenn er durch die Thür in Tempel gegangen wäre, so hätten sie auch sagen können: Dieser ist nicht Christus, denn er kommt nicht aus Bethlehem, sondern geht durch die Thüre in Tempel. Aber Narren sind sie, und bleiben es.

269. Also geht's denen, die da widerbelfern und sich widersetzen dem Evangelio. GOtt zeigt an, daß sie sich in ihrer Weisheit selbst baden sollen, und sich selbst abrennen und zu Schanden machen, und sehen, daß GOtt solches leichtlich ändert. Er wagt nicht viel dran, wenn er uns schützen will, sondern er nimmt irgend einen Nicodemum, oder darnach seine eigenen Feinde, die müssen sich selber verdammen und zu Schanden machen, uns aber preisen und rechtfertigen, daß es keiner Schänder oder Richter bedarf, sondern der Gottlose muß sein selber Richter werden. Das ist die höchste Kunst, und die hier Christus anfähet. Also wird's am jüngsten Tage auch zugehen. Er wird nicht viel Urtheile fällen, sondern sie werden diese Gewissen mit sich öffentlich bringen, die sie jetzt haben; das Herz wird da gar offenbar sein, wie es sich jetzt hier heimlich verdammt, und wie es mit diesen zugeht.

270. Nicodemus kommt nicht, daß er sie schrecken wolle, sondern sie verdammen sich selbst, und machen sich zu Schanden; über sich selbst schließen sie. Es ist ein fein Urtheil. Es dient denjenigen, die glauben, und darnach vom Teufel und der Welt angefochten und geplagt werden, daß dieselbigen lernen, wie mit Geringem unser HErr GOtt uns helfen könne, und des Teufels große Weisheit, Ehre und Gewalt verspotten. Das soll uns einen Muth machen, auf daß wir wissen, er könne und wolle die Hand nicht von uns (dieweil wir glauben und beständig bleiben) abziehen. Dafür soll uns dieser Text gut sein.

Das achte Capitel Johannis.

Die erste Predigt über das achte Capitel.

Sonnabend vor Michaelis [23. Sept.] gethan, Anno 1531.[1])

V. 1—6. JEsus aber ging an den Oelberg. Und frühe Morgens kam er wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu ihm, und er setzte sich und lehrete sie. Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer brachten ein Weib zu ihm, im Ehebruch begriffen, und stellten sie ins Mittel dar, und sprachen zu ihm: Meister, dies Weib ist begriffen auf frischer That im Ehebruch. Moses aber hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen, was sagst du? Das sprachen sie aber, ihn zu versuchen, auf daß sie eine Sache zu ihm hätten.

1. Allhier geht eine andere Predigt an. Denn droben haben wir gehört die Geschichte, die sich nach der Predigt zugetragen hat, die der HErr zu Jerusalem im Tempel vom Essen, Trinken und vom Geist gethan hat. Da er sich nun niedergesetzt hat, ehe denn er anfähet zu lehren, fallen ihm die Pharisäer drein, und bringen ein Weib, im Ehebruch begriffen, und verklagen's vor ihm nach dem Gesetze Mosis, und sagen, daß sie des Todes schuldig sei; denn Moses hatte solches ernstlich geboten. 3 Mos. 20, 10.

2. Diese Historie ist nun darum beschrieben, auf daß man sehe einen klaren Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio, oder unter dem Reich Christi und der Welt Reich. Die Pharisäer hatten gehört, daß der HErr viel hatte gepredigt vom Reich GOttes, daß es wäre ein Reich der Gnaden, darinnen ginge Vergebung der Sünde. Dawider die Juden Mosis Gesetz hatten, das da dräuete den Uebertretern der Gebote GOttes eitel Zorn, Ungnade und Strafe GOttes. Wie denn auch die weltliche Obrigkeit diese Macht hat, daß man grobe Laster und Sünden strafen und nicht vergeben sollte. Solches scheint nun gar wider einander. Denn in des HErrn Christi Reich sollte kein Strafen, sondern eitel Gnade, Vergebung der Sünden sein; dort aber, in Mosis und der Welt Reich, solle nicht Vergebung der Sünden, sondern eitel Zorn und Strafe folgen; denn wer da sündigt, der soll gesteinigt und getödtet werden.

3. Da wollten nun die Schälke dem HErrn Christo das Seil und Strick gerne über die Hörner werfen, bringen zu ihm ein Weib, das vom Richter nicht verurtheilt ist: thun es zur Schalkheit, lassen ihre Gesetze anstehen, führen sie vor den HErrn Christum, versuchen, was er sagen wolle, meinen, sie haben ihm den Weg zu beiden Seiten verrannt, er sage Ja oder Nein, so sei er gefangen. Sollte er Nein sagen, so war das Gebot Mosis da, das sagt, man sollte sie steinigen. Da wußten sie, daß er nicht durfte wider Mosen reden, und Nein dazu sagen, oder Mosen strafen; das wäre sonst wider die Majestät Mosis und aufrührisch gewesen, und Mosi ins Regiment gegriffen, der sonst hat aus GOtt geredet; und GOtt hat's Mosi befohlen, daß man solche tödten sollte. Da dachten sie, das Maul ist ihm gestopft, er kann nichts sagen, er wäre sonst Mosis ärgster Feind.

4. Zum andern, würde er sagen, man sollte sie tödten und steinigen nach dem Gesetze Mosis, wie sie denn auch selbst sagen, so wäre er abermals gefangen, und ihm das Maul verstopft, und sie könnten dann sagen: Wo ist nun seine Lehre? Er hat gesagt: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid mit Sünden, ich will euch erquicken" [Matth. 11, 28.]. Item, er hat gesagt zum Gichtbrüchigen: „Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine[2]) Sünden vergeben" [Matth. 9, 2.], gleich als wäre er ein Prediger, dazu gesandt, daß er sollte Vergebung der Sünden lehren. Diesen Ruhm, Lob und Ehre wollten sie ihm gerne darniederstoßen, und seine Lehre zu Schanden machen. Als sollten sie sagen: Wir haben ihm ein armes Hürlein vorgestellt; aber Trotz seinem Halse, daß er herausfahre und sage: Dein Ehebruch ist dir vergeben. Meinen, er sei nun getroffen, und lasse die Leute stecken, und werde nun die Pfeife einziehen; denn ihm sei beiderseits der Weg verrannt.

5. Wo soll er nun hin, der arme Mann Christus, wenn man ihm das Loch also verläuft? Soll er stille schweigen, so will sich's nicht reimen. Spricht er Ja, so ist's wider seine Predigt; sagt er denn Nein, so ist's wider

1) Im Original am Rande.

2) Erlanger: „die."

Mosen. Also sagen sie von uns auch, schelten uns, daß wir nur eine Bubenschule hier zu Wittenberg halten, daß wir lehren Vergebung der Sünden; denn es scheint, als sei es wider einander, Sünde strafen, und Sünde vergeben. Christus hat ein geistlich Reich, und will nicht strafen, will, daß man alles los machen und ledig zählen soll. Moses aber will strafen, und nicht vergeben. Nun ist das ihre Meinung: Pfeif auf, laß hören deine Predigt. Das sagt Moses: Er hat geboten, man soll sie steinigen. Und üben hier eine Schalkheit, fragen ihn um das Recht, das sie zuvor wohl wußten; sie wollen von ihm nichts lernen, sondern fragen nur darum, daß sie ihn fahen wollten. Denn wer hat's ihnen befohlen, wer hat sie heißen zum HErrn kommen? Aber sie suchten das, daß er sich vergriffe, und in ihr Recht und Urtheil gefallen wäre. Was ging es den HErrn Christum an? Ist er doch kein Richter, noch kein Bürgermeister; so hat er auch kein Schwert. Darum, weil er so ihre Tücke sieht, daß sie ihn in der Sache versuchen, die ihn nicht angeht, und ohne ihn ausrichten sollten, sondern sie wollen seine Lehre schänden, und ihn zu einem aufrührischen Mann machen, so geht er auch hindurch, daß sie entlaufen müssen.

V. 6. **Aber JEsus bückte sich nieder, und schrieb mit dem Finger auf die Erde ꝛc.**

6. Er bückt sich, und schreibt eine Weile auf die Erde, antwortet nichts, gleich als hörte er sie nicht. Denn er wußte wohl, daß ihm nicht gebühren wollte, drauf zu antworten: so waren sie es auch nicht werth, daß man ihnen geantwortet hätte, denn diese Frage ging ihn nichts an. Gleich als wenn ein Richter von mir ein Urtheil über einen Diebstahl haben wollte, oder sonst einer zu mir käme, und mich fragte, was man mit einem unzüchtigen Weibe thun sollte, so gedächte ich, er versuchte mich. Darum will der HErr auch sagen: Was fragt ihr mich? Und will den Mund ihnen nicht gönnen, wendet ihn anderswohin, und will sie auch nicht ansehen, noch ihnen antworten. Aber sie lassen von ihm nicht ab, und wollen ihn zu Schanden machen, halten an, daß er ein Urtheil schließen soll, und entweder Ja oder Nein sagen. Da ergreift er sie meisterlich, und spricht:

V. 7. 8. **Als sie nun anhielten ihn zu fragen, richtete er sich auf, und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie; und bückte sich wieder nieder, und schrieb auf die Erde.**

7. Also antwortete ich auch. Weil sie daher fahren, und wollen ihres Amts nicht warten, und dasselbige ausrichten, so ihnen befohlen ist, wollen ihn versuchen, dringen und zwingen ihn, so spricht er: Wollt ihr nicht zufrieden sein mit eurem Amte, und wollt hören, wie es in meinem Reiche zugeht, und wie ich urtheile, so höret zu: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie." Denen ist recht geschehen. Sie wollen nicht fortfahren in ihrem Amte, sondern sein Urtheil wissen, das in seinem Reiche geht, so hören sie es nun. Das ist sein Urtheil: Ist Einer fromm, so sind die andern alle keine Sünder; und ist Einer strafwürdig, so muß man die andern alle strafen. Soll man aber Einem die Sünde vergeben und erlassen, so soll man's allen auch vergeben und erlassen. Aber so heißt's nicht im weltlichen Reich; da heißet's also: Ist der ein Ehebrecher, so ist er des Todes schuldig, und ein anderer auch also. Da urtheilt einen sein eigen Werk und Stück, daß, wo die That ist, da gehört auch drauf die Strafe; sonst, ob sie auf Erden wohl alle boshaftig sind, und einer im Herzen allein ein Ehebrecher ist, so richtet ihn doch das Schwert nicht, er kann darum nicht gestraft werden. Darum, so ihr nun nicht wollt Frieden haben, sondern wollt aus meinem Reiche ein Urtheil hören, so steht da eine Ehebrecherin vor mir, das ist wahr; aber hier stehen viel mehr Ehebrecher in meinem Reiche. Er nimmt ihnen ihr Recht nicht, und läßt Mosen sein stehen, sagt weder Nein noch Ja; aber meisterlich sagt er ihnen beides. Warum thut ihr's nicht, was Moses geboten hat? So ihr aber wollt nach meinem Reiche richten, so lasset sie mir stehen. Denn mein Urtheil ist: Diese Ehebrecherin ist's nicht allein; euer keiner ist, der nicht auch so arg und böse sei, als diese arme Hure sein mag. Nach Mosis Gesetze führet sie hin; aber nach meinem Gesetze lasset sie gehen. Daß ihr sie aber nach Mosis Gesetze nicht wollet richten, höre ich dabei, daß ihr mich fragt. So sage ich, daß euer keiner ist, er ist ja so böse, als diese arme Hure.

8. Das ist nun eine Predigt, die gehört in das geistliche Reich Christi, die also lautet: Es ist kein Mensch auf Erden, der da nicht der Sün-

den und des Todes schuldig wäre, keinen ausgeschlossen, er sei edel, gelehrt, Bürger oder Bauer, vom Jüngsten an bis zum Aeltesten [Röm. 3, 23.], alle, alle sind sie beschlossen unter die Sünde und unter den Zorn GOttes, ewigen Tod, der Hölle und ewigen Feuers schuldig; vor GOtt ist niemand gerecht, sondern sind allzumal verkauft unter die Sünde, und des Todes schuldig, auch ewig verloren. Also predigt man im Reiche Christi; und wenn diese Predigt kommt, die hebt auf das Schwert, den Richter, Schöppenstuhl, Rathhaus, Juristen, Henker und alles. Denn so Einer fromm ist, so sind sie alle fromm; hat Einer gesündigt, so haben sie alle gesündigt. Derhalben, so sie alle gleich sind, und kein Unterschied da ist, so kann auch kein Richter da sein; denn die, so da sündigt, ist ebenso fromm, als der, so da richten soll. Darum, so ist in Christi Reich und Augen kein weltlich Reich oder Regiment, und gehört kein Schwert dazu; denn sie sind schon verurtheilt, und ist das Urtheil gefällt, daß sie unter dem Zorn GOttes sind, und unter dem Tode, und könnten nicht höher verdammt werden; es ist auch viel ein höher und schärfer Gericht, denn in der Welt sonst ist.

9. So ist nun das der Unterschied, daß im geistlichen Reiche Christi kein Henker, Recht noch Obrigkeit ist, sie sind da alle gleich. Darum, wer das hören will, der gehe her, und frage Christum, der spricht: „Welcher unter euch ohne Sünde ist" ꝛc. Das ist, wolltet ihr mit dieser Frage recht handeln in meinem Reich, und ein Urtheil von mir haben, so bittet ihr sie, daß sie es euch vergebe, und sie bitte euch, daß ihr wollet ihr auch vergeben; und ihr alle bittet darnach mich auch, daß ich's euch auch vergebe. Sind also alle in einen Haufen und Kuchen geschlagen und gedrückt; will sagen: Du Pharisäer, willst du meine Frage und Urtheil hören in meinem Reiche, so geistlich ist, so sage ich also: Bist du rein und ohne Sünde vor GOtt, so fahe an und wirf sie. Ja wohl, ja!

10. Also hat er mit dieser Predigt ihnen das Herz abgelaufen und durchrannt. Denn diese Worte haben einen Nachdruck, sonderlich, wenn er ihnen ins Herz redet, und die Sünde offenbart, daß GOtt mit ihnen redet, so werden die Sünden so groß, und wird ihnen so angst und bange, und haben mit ihren Sünden so viel zu thun, daß sie anderer vergessen, und sich dünken lassen, die andern Sünder sind gegen ihnen eitel Heilige. Also sind sie mit dem Donnerschlage erschreckt, und ist ihnen gleich als von einem Gewitter ins Herz hinein geleuchtet und geblitzt, daß eitel Hölle ist draus worden, ihr ganz Herz ist ihnen offen gestanden, wie ein Register, haben dieses Weibes gar vergessen, und haben gedacht, es stehe ihnen ihre Sünde an der Stirne geschrieben, und daß man ihnen an der Nase habe angesehen, was sie je und je gethan haben, und hat keiner den andern dürfen ansehen. Denn sie lassen sich dünken, die Steine sehen sie an, und ist ihnen die Weile lang gewesen, bis sie das Loch getroffen haben, und zur Thür sich hinaus trollen; sie können die Augen nicht fröhlich aufheben, oder einen Menschen, Haus, Sonne, oder einen Hund recht und fröhlich ansehen, denn das Herz wird ihnen also zerschlagen, daß sie auch die fünf Sinne verlieren, und haben's nicht länger können leiden, noch andere ansehen, sondern haben hier schlechts müssen entlaufen, sich aus dem Tempel trollen, und sind hinaus geschlichen, wie ein Hund sich aus der Küche trollt, wenn er das Maul verbrannt hat.

11. Also geht's nun in Christi Reiche zu. Wenn du dahin kommst, da bist du, wie ich, und ich, als du, ob wir vor der Welt wohl nicht gleich sind. Als, ich bin ein Ehebrecher, habe gestohlen ꝛc., und du bist's nicht, so liegt nichts daran; denn ich finde viel höhere, größere Knoten in mir, darob mir so bange wird, daß ich nicht weiß, wo ich hin soll; denn im Reiche Christi heißt's: „Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein." Darum schonet, lieben Gesellen, lasset die Steine liegen, ich will auch keinen aufheben; lasset sie liegen und einander ungeworfen, lasset fallen die Steine, sprechet: Dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris [Matth. 6, 12. Luc. 11, 4.]; sie sollten sagen: Peccavi, bittet GOtt für mich. Da ist's wohl gelegt; aber sie rauschen viel anders daher. Wenn die Schelme in ihrem Regiment geblieben wären, so hätten sie diese Antwort nicht hören dürfen. Aber weil sie in das Reich Christi greifen, so leuchtet er auch heraus als ein Blitz.

12. In Mosis Reiche und Amte wäre es ein Anderes gewesen; da hat's seine Meinung. Das Amt ist da; ob er, der Richter, schon eben dieselbige Sünde an ihm hat, das schadet nicht; die Gesetze, das Recht und Amt, oder Schwert,

Galgen und Rad ist nicht der Menschen und unser, sondern unsers HErrn GOttes [Röm. 13, 4.]. GOttes ist das Schwert, Feuer, Wasser und andere Strafe, er hat's geheißen, er will's also haben, er selber verbrennt, henkt und köpft die Uebelthäter. Ob du nun ein Fürst, Bürgermeister oder Richter, gleich ein Böswicht oder Bube bist, so soll ich doch gedenken, GOttes Schwert ist ihm in die Hand gegeben. Und habe ich auch ein solch Amt, und bin ein böser Bube, so sage: Wiewohl ich's verdient habe, daß man mir den Kopf zum ersten abschlüge, so muß ich gleichwohl richten, und jenes lassen anstehen. Ein böser Richter hat GOttes Gabe, GOttes Amt, oder GOttes Befehl ebensowohl, gleichwie ein frommer Richter das Schwert hat; gleichwie er Leib und Seel hat, das denn auch GOttes Creatur ist. Item, er muß essen und trinken, und GOtt gibt den bösen Buben seine Creaturen ebensowohl, als den Frommen. Ein böser Richter ist eine Creatur, von GOtt geordnet, gleichwie Sonne und Mond geschaffen ist. Also haben die bösen Fürsten ebensowohl das Schwert als die frommen, und sollen es gebrauchen. Gleichwie ein böser Bube soll ebensowohl essen und trinken, und sich kleiden, als ein Frommer, denn er soll seinen Leib nicht verderben, noch selber sich umbringen.

13. In diesem ihrem Wesen und Aemtern sollten hier die Pharisäer geblieben sein, und gerichtet haben, was ihr Amt erfordert hätte, so wären sie zufrieden geblieben, und nicht also geschnäuzt worden. Wenn sie aber wollen heilig sein, und hierein kriechen, in GOttes Reich, und fragen, was unser HErr GOtt von ihnen sagt, und wie fromm sie da sind, wollen sich weiß brennen, daß sie keine Schälke sind; da wird ihnen geantwortet: „Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Als sollte der HErr Christus sagen: Vor der Welt lasse ich euch fromm sein, und dein Amt auch recht sein, wenn du auch gleich ein Schalk und Bube bist; aber hier, in meinem Reiche, da komm her, und lege dein Amt, Recht und Schwert nieder, als ein armer Bube; hier bist du verdammt in die Hölle hinein ꝛc.

14. Das ist nun, daß er sagt: „Wer ohne Sünde ist“ ꝛc. Es ist ein hoher, großer und trefflicher Trotz, wer will mir dies Urtheil fälschen? Trotz einem, der mir jetzt einen solchen Heiligen zeige, als die Pharisäer gewesen, ein Kern und Ausbund unter allen Menschen. Es waren die Allerheiligsten; noch müssen sie hören: „Wer ohne Sünde ist“ ꝛc. Wie schmählich ist doch das geredet von den allerheiligsten Leuten? Pfui dein Maul an, immer vor die Thür, und komme nicht wieder, wenn man dich also schnäuzt. Wenn ich will heilig und rein sein, und er gibt mir eine solche Schlappe und spricht: „Wer ohne Sünde ist“ ꝛc. Damit hat er ihnen aufgethan das Herz, und das Register und die Thüre aufgesperrt, auf daß sie anderer Leute vergessen. Also muß man sie zur Kirche hinausjagen, und blasen aus dem Reiche Christi, welche so heilig sind, und mit ihren Werken so hineinrumpeln, da spricht er: Ich will euch bald herausblasen.

15. Das ist nun der Unterschied zwischen Christi Reich und der Welt Reich, daß Christus alle Leute zu Sündern macht. Aber er läßt's dabei nicht bleiben, denn es folgt darauf, daß er sie absolvirt. Die arme Hure steht in Nöthen; es ist kein Scherz mit ihr, sie ist der That überzeugt, und sie wird vor dem Richter verklagt, und das Urtheil ist nach ihrem Recht gefällt und gesprochen, daß man sie soll todt steinigen: Das ist ihr nicht ein Liedlein gewesen zum Tanze, da soll ihr das Herz gesotten und gebraten haben vor Angst, und sieht sie nicht mehr, denn schlecht den bittern Tod allda vor Augen. Der Rath und die Zeugen sind da, verklagen und urtheilen sie, schließen auch, sie sei des Todes werth. Wenn denn das Herz abfällt und sagt: Ich hab's gethan; und die äußerlichen Richter und Zeugen beschließen's, sie sei des Todes schuldig, so ist sie schon im Herzen todt gewesen. Da ist eitel lauter Tod, sie hat nicht tief im Leben gestanden. Eine Hoffnung mag sie gehabt haben, und ein Lüftlein gesucht bei dem Manne, der da auf die Erde geschrieben hat. Denn er stellt sich erstlich, gleich als kenne er sie nicht. Aber welch einen großen Trost hört sie von ihm, daß er sagt: „Welcher ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Aber sie steckt noch drinnen, und wird je tiefer hinein gewickelt.

16. Und solche Sünder gehören auch in dies Reich. Christus will nicht faule, schändliche, lose Sünder haben, die da Sünder sind, und wollen keine sein; oder die da wollen Sünder sein, und sind doch keine Sünder. Denn die wollten, daß die Sünde nicht groß wäre, und sie GOttes nicht bedürften; und wollen dennoch GOttes Gnade anrufen und anbeten, als, wenn

ich genug gebetet hätte, darnach so wäre ich fromm.

17. Und vorzeiten that ich in der Möncherei auch also, sagte: Heute habe ich nichts Böses gethan, ich bin meinem Prior gehorsam gewesen, ich habe gefastet, gebetet; darum, GOtt sei mir gnädig! meinte, GOtt sollte mir die Sünden vergeben, die ich nicht für Sünden hielt, ja, die nicht Sünde wären. Und ich habe diese Plage noch an mir. Das heißen tolle Sünden, so man selber erdenkt. Aber es sollen heißen rechte Sünden. Denn GOttes Barmherzigkeit ist eine Gnade, die nicht mit losen, halben oder erdichteten Sünden umgeht, die da nicht Sünden sind, sondern es müssen rechtschaffene Sünden sein, die du fühlest; als, GOtt nicht fürchten, vertrauen, glauben, den Nächsten nicht lieben, nicht beten, Predigt hören, noch thun, was das Gesetz Mosis gebeut, daß es alles wider das Gebot GOttes gehe, daß man da nicht vorüber kann, auf daß auch eine wahrhaftige Vergebung geschehe, die nicht ein Scherz sei, wie es denn hier mit diesem Weibe also zugeht. Sie ist begriffen im Ehebruch, sie steht nicht in erdichteten Sünden, sondern da ist die That des Ehebruchs. Mit solchen Sünden muß man streiten, und solche Sünder will das Evangelium holen. Und wir alle haben auch also gesündigt, und stecken drinnen, sonderlich die großen Knoten, die da wider die erste Tafel, wider das erste, andere und dritte Gebot, gehen, davon die Welt nicht viel weiß. Die Sünden lösen einem die Sporenrinken auf, und wenn dieselbigen kommen, die wissen einen fein anzusprechen, viel mehr, denn Diebstahl oder Ehebruch thun kann; denn die Sünden in der ersten Tafel sind viel höher denn die Sünden in der andern Tafel.

18. So geht nun das Reich Christi mit den Sündern um, die da die Sünde fühlen, und um der Sünde willen gequält, geängstigt und gemartert werden, daß das Herz den Tod fühlt, wenn das Gesetz und das Gewissen spricht: Das hast du gethan, du hast den Tod verdient. Sonst thun es die andern Sünder nicht. Denn wenn die gleich das Erkenntniß haben, daß sie gesündigt haben, so bessern sie sich nicht, sie fühlen die Sünde nicht, sondern scherzen noch dazu, sie bleiben morgen als heute. Aber wer also hinein kommt, daß es einen recht trifft, als diesem Hürlein geschieht, der wird sich ein andermal baß vorsehen.

19. Darum braucht Christus hier das andere Stück seiner Predigt, nämlich der Vergebung der Sünden. Denn das erste Amt seines Reichs ist, daß er alle zu Sündern macht. Denn der Heilige Geist soll die Welt strafen um der Sünde willen [Joh. 16, 8.]. Es wird zu allen gesagt: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den Stein auf sie.“ Er sagt: Niemand ist ohne Verdienst des Zorns GOttes und des Todes, Sünde, Hölle und ewiger Verdammniß. Die es nun trifft, die sagen: Awe, hilf, lieber GOtt! Wer hilft da? Diese Ehebrecherin steht in der Pforten der Hölle, und sieht hinein; aber der HErr richtet sich wieder auf, und spricht: Weib, wie bist du so frei? Wo sind deine Verkläger, und wo ist der Richter? Haben sie sich getrollt? Sie sind tiefer in Sünden, denn du; stehst du allein? Das macht, sie haben genascht am Reich Christi; sie wollten rein und heilig sein, da goß er ihnen eine heiße Brühe oder Suppe über die Schnauze; wie den näschichten Hunden in der Küche geschieht. Da kriegt das Weib wieder ein Lüftlein oder Tröstlein, denn er spricht:

V. 10. 11. Hat dich niemand verdammet? Sie sprach: HErr, niemand. JEsus sprach: So verdamme ich dich auch nicht.

20. Das Reich Christi ist nicht, verdammen; ich bin nicht darum da, daß ich dich verdammen will, sondern, daß ich die Sünde vergebe denen, die da sind, wie du bist, da zuvor da ist der Tod, Teufel, böse Gewissen, auch da Kläger und Richter sind gewesen, und die Leute geplagt haben. In meinem Reiche heißt es: Ich vergebe dir deine Sünde. Denn in meinem Reich ist niemand ohne Vergebung der Sünden; darum so mußt du auch Vergebung der Sünde haben. Mein Reich muß nicht wüste sein: alle, die hinein sollen kommen, und drinnen sind, die müssen Sünder sein. Sind sie nun Sünder, so können sie nicht leben, sie müssen Vergebung der Sünden haben. Bin ich ein Sünder, so bleibt's nicht dabei, die Sünden müssen auch vergeben werden.

21. So kommt nun niemand in dies Reich, denn die Sünder. Aber sage du darum nicht: Nun wollen wir in Sünden bleiben. Nein, es heißt, lerne deine Sünde fühlen und erkennen; wie denn diese nicht durften Sünder werden, sie waren's zuvor, und wurden's noch viel mehr. Denn das wurde ihnen offenbart: wer ohne

Sünde unter ihnen wäre, der sollte den ersten Stein auf sie werfen. Das heißt ein Sünder, der die Sünde fühlt. Die Pharisäer, die Schelme, waren nicht Sünder, sondern wurden allererst zu Sündern, da er sagte: „Wer ohne Sünde ist" ꝛc. Sie wurden zu Sündern; aber sie verzweifelten und trollten sich davon, verbargen ihre Sünde, waren hoffährtig, wollten nicht erwarten des andern Worts, so Christus redete: „Ich verdamme dich auch nicht."

22. Darum so gehören allein diese Sünder in das Reich Christi, die da ihre Sünde erkennen und fühlen, und erschnappen dann das Wort Christi, so er hier redet, und spricht: Ich verdamme dich nicht; die sind es, das ist das Reich Christi. Er läßt keinen Heiligen hinein, er bläst sie alle hinaus, er stößt aus der Kirche, was da heilig sein will. Kommen aber Sünder hinein, so bleiben sie nicht Sünder, er deckt den Mantel drüber, und sagt: Hast du gesündigt, so vergebe ich dir die Sünde, und decke sie zu. Es ist wahr, die Sünde ist da; aber der HErr in diesem Reiche will sie nicht sehen, sondern zudecken, vergeben, und nicht zurechnen. So steht nun da eine lebendige Heilige und Glied Christi, so aus einer Ehebrecherin worden ist, die gar voller Sünden war, und ist nun die Sünde ihr zugedeckt und vergeben. Denn ob Sünder wohl Bösewichter und Buben sind, und fühlen nur die Sünde, so sollen sie vergeben sein; allein, laß dir's nur ernstlich leid sein, und bitte GOtt um Vergebung. Hast du denn gekostet, was da sei das Gesetz und die Sünde, und weißest, wie weh die Sünde thut, so siehe hier dagegen, wie süß die Gnade GOttes, im Evangelio uns angeboten, schmecke. Das ist die Absolution, so der HErr Christus der Ehebrecherin allhier spricht.

Die andere Predigt über das achte Capitel.

Sonnabend nach Michaelis [30. Sept. 1531].[1])

V. 12. **Da redete JEsus abermal zu ihnen, und sprach: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln im Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.**

23. Im Anfang des achten Capitels ist uns vorgehalten die Historie mit der Ehebrecherin; ein groß, herrlich Exempel, wie der HErr Christus seine Gnade beweist an dem armen Weibe, das im Ehebruch begriffen war, und mit der That beweist, daß das Gesetz, so da heißt die Ehebrecherin steinigen, unter seiner Gewalt sei; jedoch mit der Bescheidenheit, daß er ihnen die Ehebrecherin nicht mit Gewalt nimmt, sondern da sie davon gingen nnd ließen sie stehen, versahen's, und ließen ihr Regiment in seines fallen; da geschah es also, daß er sie von ihrer Sünde los und ledig zählte. Jetzunder folgen nun Predigten, darinnen wir hören werden, wie der HErr Christus sein Predigtamt hat hoch gesetzt und gepreiset über aller Welt Predigt, Lehre und Wesen, und alle diejenigen, so selig werden wollen, zu sich zeucht. Darum so ist dies Capitel gar voller Ketzerei, und ist kein wahr Wort dran, sondern sind eitel Teufelslehren drinnen, nach der Welt und Vernunft Urtheil; denn keine Vernunft kann leiden, wenn man sie um Rath fragt, daß Christus hier recht rede.

24. Die erste Proposition und der erste Spruch muß die größte Ketzerei sein, daß er sagt: „Ich bin das Licht der Welt." Da sagen sie: Was dünkt dich um dies Wort: Ego sum lux mundi totius? Was ist das anders gesagt, denn: Wo ich nicht bin, da ist's finster; wo ich verlösche, da sieht niemand nichts? Was macht denn Moses und alle anderen Lehrer und Doctores, dieweil er spricht: Ich bin's? Er will allein Lux mundi geheißen sein, sondert sich von allen andern Predigern ab, daß, wenn es nicht heißt: Ich bin's; so soll's alles heißen Finsterniß. Wenn er doch mäßig und züchtig also gesagt hätte, und hätte es vernünftiger gemacht, als: Ich bin das Licht dieses Landes, dieses Königreichs, Hauses, Volks, oder dieses Tempels, so wäre es billig hingangen; aber also hervor zu fahren und zu rühmen, und die ganze Welt auf einen Bissen zu fassen, und so geringe und scherzlich von der ganzen Welt zu predigen, als, daß sie ohne ihn eitel Finsterniß sei, das ist sehr hoch gepredigt, und nach der Vermessenheit geredet, daß er alle Mäuler zustopft, und alle heißt stillschweigen, und daß man alle weisen Leute Narren heißt, und spricht: Ihr wißt nichts, seht nichts, steckt in Finsterniß, und wenn ich nicht leuchte, so ist's nicht geleuchtet.

25. Das haben die Juden nicht leiden können, darum geben sie ihm Kalk in die Kirschen, sagen: Was zeugest du von dir selber? Sagen

1) Im Original am Rande.

zu ihm: Eigen Lob stinkt gerne, und: Dem die Nachbarn übel gerathen sind, der muß sich selber loben. Sagen: Wie könnte einer närrischer reden, denn wenn er von sich selber redet und sich lobt, weil ihn andere nicht loben wollen? Ich höre nicht, daß es deine Nachbaren sagen, sie schweigen alle stille, und sind dir übel gerathen, so thust du, wie die Narren pflegen, und rühmst dich selber. Darum so ist es eine vermessene und sehr ärgerliche, stolze Predigt, daß er darf vor den stolzen Leuten und großen Doctoribus auftreten, und vorgeben, daß sie alle heißen sollen blinde Narren und Finsterniß, und dagegen spricht er: „Ich bin das Licht der Welt."

26. Nun sind solche Leute noch heutzutage, die wollen das Evangelium vernichten und gar zu Schanden machen; denen muß man auch zum ersten diese ärgerlichen und ketzerischen Worte sagen: „Ich bin das Licht der Welt", und sprechen: Lieben Bischöfe, Pabst, Cardinäle, Fürsten, Pfaffen und Mönche, ihr seid alle im Finstern mit eurer Lehre, es sei denn, daß ihr prediget, wie ich predige, und wie Christus predigt. Solches ist nicht zu leiden, und lautet ketzerisch und schändlich. Zum andern: Wenn's schon wahr wäre, und ich kann's mit gutem Gewissen sagen, Christus sei recht, und unsere Predigt sei auch rechtschaffen, und wenn sie die Könige, Fürsten und Herren nicht annehmen, so sind sie alle verdammt und verloren, so ist doch aus der Maßen herbe und ärgerlich, daß sich einer selber rühme, als St. Paulus spricht: „Ich bin ein Apostel und Doctor der Heiden", dazu gesandt, daß ich soll ein Diener des Worts sein in der ganzen Welt, und soll ein Licht der Heiden sein in der Welt, auf daß sie selig würden [1 Tim. 2, 7. 2 Tim. 1, 11.]. Also rühmt er auch, trotzt und rumpelt also daher. Wenn es gleich wahr wäre, so ist's verdrießlich, von sich selber also rühmen, die Welt kann das nicht leiden; darum sagt man: Laudet te os alienum; und Cato der Heide spricht: Non te laudaris, nec te culpaveris ipse etc., denn es stinkt vor der Welt, wenn sich einer selber lobt oder schilt; Narren pflegen solches zu thun. Ehre soll von einem andern herkommen, wenn ich soll Lobens werth sein, groß gehalten, und hoch gemacht werden. An ihm selbst ist's verdammt und ketzerisch, sagen, er sei das Licht der Welt; darnach so ist's auch vor der Welt närrisch, und lautet schändlich, wenn's gleich wahr ist; es sollte durch einen andern geschehen.

27. Aber es geht noch heutzutage also zu. Es muß alles beides bleiben: Christus muß es sagen, er sei das Licht der Welt. Es ist auch die Wahrheit da an ihr selbst, daß außer Christo alles Finsterniß ist; und darum muß er's von ihm selbst singen, und ein Kuckuck werden, der seinen eigenen Namen selbst ausrufe. Ich muß es auch thun, und ein jeglicher Prediger. Denn wenn ich mich nicht lobe, so muß ich lange harren, daß mich ein anderer lobte; sie thun es nicht. Ich muß gewiß sein, daß unsere Lehre und Predigt recht sei, ja, GOttes Wort sei und das Licht der Welt, und zwar ein solch Licht, daß ohne dem Licht sonst alles eitel Finsterniß ist. Darnach, so muß ich mich rühmen, daß ich ein solcher Prediger oder Pfarrherr bin, ein Lehrer der Wahrheit. Denn wenn ich das nicht kann von mir rühmen, daß ich ein solcher Prediger sei, so bin ich verrathen, und es wäre besser, daß ich nie geboren wäre. Denn wenn ich soll andern predigen, und sie zum Christenthum, zur Taufe und ewigen Leben führen, so muß ich der Sache zuvor selber gewiß sein, daß die Lehre recht sei, und daß ich dazu ein Knecht sei, daß es die Wahrheit, und nicht mein Wort, sondern Christi Wort sei, und ich ein rechtschaffener Prediger sei. Wenn ich nun das sage, so spricht man denn bald, daß ich mich selber lobe. Also kann ein Bürgermeister sagen und den Ruhm haben: Ich weiß, daß ich hier Bürgermeister und die Obrigkeit bin, das ich in keinen Zweifel stelle. Herzog Hans von Sachsen kann sagen und rühmen, er sei von GOtt geordnet zum Fürsten zu Sachsen, und zum Herrn über diese Stadt und Land; er thut's auch, und muß es thun, und schreiben oben in seinen Briefen: Von GOttes Gnaden, Johannes, Herzog zu Sachsen. Denn wenn er das nicht gewiß wäre, und von ihm rühmen könnte, so stände es übel. Die Eltern müssen auch sagen, daß sie von GOttes Gnaden dieses Sohns Eltern sind; und ein Kind kann auch sagen: Vater, durch GOttes Gnade bin ich euer Sohn. Ein Hausherr kann auch also sagen: ich bin Herr in dem Haus, ich bin Vater und Mutter, das ist mein Name und Ruhm.

28. Solch Rühmen geht aus GOttes Befehl daher, da ein jeglicher gewiß ist, daß aus GOttes Befehl er das Amt habe, und daß es GOt-

tes Amt sei, seine Predigt GOttes Wort, sein Regiment GOttes Urtheil sei. Wer also rühmt, der thut recht. Spricht man dann: Ja, es sind Narren, die sich selbst rühmen. Nun, es ist wahr; aber wisse du, daß ich mich nicht einen Prediger rühme von mir selber; item, ich rühme mich nicht einen Fürsten von mir selber; sondern es ist noch einer dahinten, der auch mit rühmt, nämlich unser HErr GOtt, der mir das Amt befohlen hat, und sagt, ich soll Vater sein, ein Prediger, Fürst, Graf, Edelmann, Bürger oder Bauer sein. Wenn es der sagt, dann so rühme ich mich nicht allein; wenn ich aber außer GOtt mich rühmte, so wäre ich ein Narr. Als, wenn ein Rottengeist käme und spräche: Ich bin hieher gesandt, ich will predigen; so spräche ich: Warte du, du rühmst dich selber, denn du kommst von dir selber; du hast nicht mehr Zeugen, denn dich allein; ich fühle in meinem Herzen, dein Ruhm ist nicht wahr, die Nachbaren sind dir übel gerathen. Er rühmt sich allein, und hat nicht den in ihm, der da spreche: Der Heilige Geist hat mir befohlen, daß ich predigen soll. Item, wenn einer in mein Haus käme, und spräche: Ich soll Wirth sein, so würde ich sagen: Nein, Bruder, der Heilige Geist hat mir's gesagt, ich soll Herr sein in meinem Hause. Heilige Geist hin, Heilige Geist her; gehe du hinaus, und laß mir mein Gesinde, Weib, Kind und Güter zufrieden. Wann hat dir's der Heilige Geist befohlen? Ich habe auch den Heiligen Geist, der ich GOttes Befehl habe, so also lautet: Mir ist dies Haus und Gesinde von GOtt befohlen zu regieren, ich bin Herr, das weißt du auch.

29. Also ist es auch in weltlichen Sachen und mit der Obrigkeit. Es lautet nicht ärgerlich, sondern steht wohl, man mag sich so rühmen, ja, man muß Fürsten den Ruhm lassen, daß man schreibt: Wir Hans, Herzog zu Sachsen. Es ist GOttes Zeugniß da, neben der Schrift, und ist die Welt wohl so klug, daß sie weiß, daß GOttes Befehl da ist, man kann's leiden. Aber in geistlichen Sachen können sie es nicht leiden, wenn ich sage: Ich weiß, was ich predige wider den Pabst und die Rottengeister, nämlich, daß es GOttes Wort sei, und daß ich mit meiner Lehre ein recht Licht bin, sie aber eitel Finsterniß sind. Da will es in dem geistlichen Amte nicht also klingen, sondern will einen solchen Schein haben, als daß wir uns selber rühmen. Das macht, daß man allein auf die Person, und nicht auf das Amt sieht; wenn ein Pfarrherr predigt, so meint man, es sei nur Johannes Bugenhagen, Pomeranus, der doch das Zeugniß mit ihm hat, daß er Pfarrherr sei. Nein, Johannes noch Martinus sollen mir's nicht thun; aber sie sind Pfarrherren, gleichwie Herzog Johannes der Fürst zu Sachsen ist, Vater und Mutter, die Eltern, im Hause Herren sind; das ist denn ein anderer Mann.

30. Im weltlichen Regiment lautet es nicht so übel, daß man sich rühmt und sagt: Ich bin da ein Vater, Mutter oder Bürgermeister; denn ich weiß, daß die Engel selber also zu mir sagen. Aber hier ist's lächerlich, wenn es Christus will rühmen, er sei das Licht der Welt, da sagt man bald: Rühme dich Kräutlein, deines Vaters Kohl wäre gerne groß; und es muß allda ein böser Ruhm sein. Wohlan, spricht Christus, es ist ein rechter Ruhm, es steht vor euren Augen: Ich weiß, daß ich das Licht der Welt bin, und der Vater hat mir's befohlen, von dem ich gesandt bin, der gibt mir das Zeugniß, ich bin es nicht von mir selber. Wenn ich eine einzelne Person für mich wäre, so ginge es nicht hin; aber nun bin ich eine gemeine Person,[1]) und dazu kommen und geordnet, daß ich das Licht der Welt sein soll; darum rühme ich michs billig. Also auch steht's einem Prediger recht und wohl an, daß er sich also rühme wider die Schwärmergeister; denn, wenn ein Schwärmer käme und wäre vierundzwanzigmal gelehrter, denn ich bin, so wollte ich ihn doch hier nicht predigen lassen; und wenn ich auch gleich noch einmal so gelehrt wäre, als ich bin, so wollte ich doch zu Leipzig nicht predigen, denn daselbst ist mir das Predigtamt nicht befohlen, man gäbe da nichts auf meinen Ruhm, denn ich rühmte mich selber. Ein Vater muß auch also sagen, wenn ein anderer spräche: Ich bin des Kindes Vater oder Mutter: Noch nicht, laß nur fragen, wer auf der Hochzeit gewesen sei, wer da habe zugesehen, da man die Braut habe beigelegt, und wer die Braut hat zur Kirche geführt. Ich und du, und ein jeder muß seines Amts gewiß sein, die Kunst haben wir, daß ein jeder soll gewiß auf sein Amt fußen können, daß er wisse, in dem Amte stecke ich, in dem Stande lebe ich, der gefällt GOtt wohl, er will, daß ich soll sein ein Vater, Mutter, Mann und Weib.

1) d. i., eine öffentliche Person, im Gegensatz zu Privatperson.

31. Vorhin haben wir das im Pabstthum nicht gewußt, sondern man hat gemeint, man könnte GOtt in diesem Stande nicht dienen, wenn Eheleute Kinderlein zeugten, oder wenn man den Acker bauete ꝛc. Die gewisse Berufung und den Ruhm, so wir von den Aemtern haben, wußten wir nicht, sondern schlugen's in Wind, und hielten's dafür, sollten wir GOtt dienen, so müßten wir Mönche und Nonnen werden. Aber jetzt kann ich sagen: In dem Amt stehe ich; Trotz dem Teufel und der Welt, daß er mir dies Amt tadele! Ich weiß, daß ich ein Prediger, ein Apostel oder Fürst bin. Doctor Johann Pommer kann sprechen: Ich bin ein rechter Pfarrherr und Prediger zu Wittenberg. Herzog Hans, Churfürst, kann sagen: Ich bin ein Fürst zu Sachsen. Hier ist ein großer Unterschied unter dem Rühmen und Rühmen. Wer sich selber rühmt, der ist ein Narr; wer sich aber seines Amts rühmt, der ist kein Narr; denn das Amt rühmen, ist nicht sich selber rühmen. Wie denn die Juden hier meinen, daß der HErr Christus sich selber rühme. Aber wer sein Amt rühmt, der rühmt sich nicht, sondern den ehrt er, der ihm das Amt befohlen hat; er rühmt sich nicht als seines Amts, sondern als deß droben, der ihm das Amt gegeben hat, und geheißen, er soll sich des Amts rühmen; der Ruhm schadet nichts, daß er spricht: „Ich bin das Licht der Welt."

32. Mit dieser Lehre wirft er um alles, was sonst gepredigt ist. Denn es sind mancherlei Lehren auf Erden. Die höchste Lehre ist Mosis Gesetz, die zehn Gebote, wenn sie wohl gepredigt werden; noch bringen sie den Menschen nicht aus der Finsterniß in das Licht. Das Gesetz lehrt nicht, wie der Mensch ewig leben könne und selig werden möge. Da hört man wohl in dieser Lehre, was man thun solle (wie denn die zehn Gebote predigen von unsern Werken), aber man kann sie nicht thun. Wenn diese Predigt allein bleibt, so bringt sie den Menschen nicht ins Licht; sie lehrt wohl gute Werke thun, aber der Mensch kann sie nicht leisten; er hats[1]) nur allein. Da ist denn einer andern Lehre vonnöthen, nämlich des Evangelii, die da sagt: „Ich", Christus, „bin das Licht" ꝛc. Denn sonst ist's unmöglich, daß du könntest selig werden, denn du bist in Sünden und bleibst darinnen, steckst in der Finsterniß, und das Gesetz verläßt mehr, denn daß es helfe. Aber das Evangelium sagt: Wenn du an mich glaubst, und siehst drauf, daß ich, Christus, für dich gestorben sei, und deine Sünde habe weggenommen, alsdann ist dir geholfen. Stehst du nun darauf, so lehrt dich diese Lehre nicht, was du GOtt thun sollst, sondern was du von ihm nehmest und empfahest ꝛc.

33. Diese Lehre, oder das erste Licht, ist der Mond, und lehrt die Früchte eines guten Baums, die wir thun sollen; das andere Licht ist die Sonne, die lehrt vom neuen Menschen, von einem andern Baum, daß man von Christo das Evangelium empfahe. Hier hören wir, von wannen und wie der Mensch gut werde, das denn geschieht durch den Glauben. Also ist das Evangelium eine Predigt, nicht von unsern Werken, sondern von Gnaden und Gaben, was GOtt uns Gutes thut und schenkt durch Christum. Die zehn Gebote sagen, was wir GOtt thun sollen. Nun scheint der Mond des Nachts wohl, aber er macht drum keinen Tag, es bleibt noch Nacht. Aber Christus ist die wahrhaftige Sonne, so da macht den Morgen und Tag anbrechen, und lehrt uns, wie wir sollen zur Seligkeit kommen, von Sünden und Tod erlöst werden. Darum sagt er auch: „Ich bin das Licht", so in die ganze Welt leuchtet; denn er hilft allein von Sünden, Teufel, Tod und Hölle.

34. Diese Ehre und Erkenntniß haben die Juden und die ganze Welt nicht gewußt; aber nun geht's wieder an, und leuchtet nicht allein unter die Juden, sondern in die ganze Welt, und wird gepredigt, daß die Sünde allein durch Christum verdammt wird, und wir von Sünden ohne Werk, ohne unsern Ruhm oder unser Thun, los werden, allein durch den Tod Christi; das ist die Predigt des Evangelii, das Licht und rechte Glanz der Sonne, so durch die ganze Welt glänzt.

35. So thut nun der HErr Christus recht; denn die Lehre an ihr selbst ist recht; er ist das Licht der Welt. Zum andern, so thut er recht, daß er solches von sich rühmt, scheut sich nicht, bleibt nicht dahinten, sondern er spricht: Ich bin's; und zeucht die ganze Welt an sich, will es allein sein, will allein lehren, er will der Welt Lehrer, Meister und Vorgänger sein, die andern sollen Schüler bleiben, und alle zu diesem Manne in die Schule gehen, zu diesem Magister sich bekennen, und sagen, daß sie in Finsterniß sind gewesen, aber jetzund sehe man

1) „hats" steht hier für: hat sie, nämlich diese Predigt.

die Sonne. Also nennt auch Maleachi [Cap. 4, 2.] Christum die Sonne der Gerechtigkeit, unter seinen Flügeln soll unser Heil sein. Als sollte er sagen: Christus, unser HErr, ist die Sonne, der geht auf durch die ganze Welt, und glänzt durch die Predigt, und soll eure Herzen erleuchten; denn sonst wüßtet ihr nichts von ihm. Er soll leuchten euch blöden und kleinmüthigen Herzen; welche unter den Flügeln sind, die sollen diesen Glanz gerne hören, sehen und fühlen; und wer an ihn glaubt, und seine Zuflucht setzt unter die Gluckhenne, der soll selig sein. Unter diesen Flügeln soll auch allein Heil, und sonst keine Seligkeit sein; aber wer bei ihr nicht bleiben will, der muß verderben. Er ist eine edele Henne, ein fein Gluckhuhn; wer unter ihn kreucht, dem verheißt er Heil und Seligkeit, ewiges Leben und Vergebung der Sünden; ihm soll nichts mangeln, denn die Sonne soll ihm leuchten.

Wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.

36. Wer kann das thun? Man zeucht's auf die Werke und aufs Exempel. Wiewohl das auch heißt Christo nachfolgen; aber Christus zeucht die Schüler zu sich, spricht: Folget mir nach, haltet meine Lehre. Denn Christo folgen heißt, seinen Worten gehorchen, predigen, daß er für uns gelitten habe und gestorben sei; das heißt gehorchen mit dem Glauben seinen Worten. Wer an mich glaubt, zu mir sich hält, verläßt sich auf mich, der wird selig, der folgt mit dem Glauben Christo, und hält sich zu dem Licht: er wirft nicht auf Heilige, folgt auch nicht Ketzern; denn da folgt man Irrwischen, irrenden Lichtern, Flattergeistern, die des Nachts im Felde die Leute verführen; sondern das ist recht gefolgt, in dem Glauben folgen, uns auf ihn verlassen. Darnach ist ein ander Folgen, daß man seinem Exempel nachfolge, seine Werke thue, und leide, wie er gelitten hat. Da redet er jetzt nichts Sonderliches von; aber hier will er, daß man die Lehre sehe und dran halte, und von allen andern Lehren abweiche, so Christum, das Licht, nicht predigen. Denn wer an Christum glaubt, der bleibt nicht im Finsterniß, sondern wird haben das Licht des Lebens.

37. Nun verklärt er, was da sei, „ihm nachfolgen"; daß er wird ein solch Licht sehen, davon er lebt. Denn er spricht: Der wandelt nicht im Finstern. Hier siehst du, was das Folgen sei. Denn mit Werken erlangt man ein solch Licht nicht, da man von lebt. Die Sonne kann man mit den Sinnen nicht begreifen, sondern man sieht sie allein mit den Augen; wenn man die aufthut, so folgt bald das Licht und der Glanz drauf. Also wird Christus mit guten Werken auch nicht begriffen, sondern du mußt die Augen des Glaubens aufthun, erkennen, hören, und das Wort ins Herz scheinen lassen, und es erkennen. Bei dem Licht sollen wir leben, das Licht wird uns nicht lassen sterben, bei dem Licht werden wir ewig leben.

38. Das ist nun Lügen und Ketzerei bei der Welt und bei den Juden. Ei, sagen sie, sollten unsere Vorfahren und Großväter alle ewig verloren, und im Finsterniß ewig gewesen sein? Meinst du, sie sind alle Narren gewesen? Nun alle, die zu Christo kommen sind, die sind selig; durch dies Licht sind sie alle erhalten; wie denn der HErr Christus sprach [Joh. 8, 52. 56.]: „Abraham ist gestorben", aber „er sahe meinen Tag und ward froh", das ist, er sahe mein Licht, meinen Glanz, diese Sonne erleuchtete ihn, die uns jetzt auch scheint und leuchtet. Das ist die Wahrheit gepredigt, und sehr hoch die Lehre des Evangelii gerühmt; aber es ist in der Welt Augen lauter Ketzerei. Also geht's uns auch noch heutzutage; wir müssen solch Geschrei auch noch hören.

Die dritte Predigt.

Sonnabend nach dem 17. Sonntage [nach] Trinitatis [7. October 1531].[1])

39. Das sind nun zweierlei Lehre; die eine ist, daß Christus hier aufhebt alle Predigtstühle und Gottesdienste, die auf Erden mögen sein, auch Mosen selber mit alle seinem Gottesdienste, der doch von GOtt gegeben war, und zeucht alle Schüler zu sich und spricht: er sei der Meister, daß, wer da vornimmt GOtt zu dienen ohne Christum, den Meister, der wandele in Finsterniß. Die andere Lehre ist tröstlich, daß, wer ihm nachfolgt, soll ein solch Licht haben, das ihn führe zum Leben, und solle auch das ewige Leben geben. Und es sind gewaltige Worte, daß er spricht: „Ich bin das Licht der

1) Im Original am Rande, doch ist daselbst irrthümlich der siebente statt des siebzehnten Sonntags nach Trinitatis.

Welt.“ Als sollte er sagen: Keine Lehre, noch kein Gottesdienst, er sei so groß und schön, als er immer wolle, wird helfen können den Menschen aus der Finsterniß; es ist alles verdammt Ding, es muß alles zur Hölle zulaufen; denn ich bin allein das Licht. Reißt uns also ab von allen Lichtern, Lehrern und Predigern, auf daß man bei dem Prediger Christo allein bleibe und zu ihm sich halte, oder sonst in der Finsterniß ewiglich verderbe und verloren sei.

40. Aber die Welt hat nicht Lust dazu, sondern will des Teufels Märtyrer sein, und wird vom Teufel wohl geritten, und läuft, als wäre sie toll und thöricht. Wenn sie ins Teufels Dienst, oder in einen falschen Gottesdienst kommt, da arbeitet sie fleißig, gibt große Almosen, fastet, bauet Kirchen; und ist doch alles vergeblich, verdammt und im Grunde verloren, wie wir's denn, leider, versucht haben in unsern Ständen. Ist es nicht eine Plage gewesen, daß man sich hat überreden lassen, und mancher geharnischt, in einem Küriß, ist zu St. Jakob Wallfahrt gegangen, wöllen[1]) und barfuß? (auch manche laufen ins Grimmethal) und die ganze Nacht aus nicht geschlafen, und damit eine Seele aus dem Fegfeuer erlösen wollen. Jetzt aber, da das heilige Evangelium, das rechte Licht, scheint, da kann man die Leute nicht bereden, daß sie einen Heller zum Gottesdienst gäben, oder einen Finger regten GOtt zu Ehren.

41. Aber die Welt hat Lust dazu, daß sie im Finsterniß bleibe und große Unruhe trage; der Teufel hat auch größere Märtyrer, denn Christus; die Hölle wird ihnen saurer zu verdienen, denn der Himmel den Christen: die Gottlosen thun größere, ungeschwungenere Arbeit. Aber die Christen leiden, und haben ein friedlich, ruhiges Herz, da dagegen die Gottlosen im Gewissen keine Ruhe haben, und auswendig martern sie sich dazu, und machen ihnen tolle Köpfe mit den laufigen Kappen; es wird ihnen saurer, wie sie in die Hölle kommen, denn den Christen der Himmel. Sie wollen Meister sein und uns leiten, aber sagen nicht, daß wir Christo sollen nachfolgen. Aber es hilft sie nichts, wenn sie es gleich noch so gut meineten, und ihnen noch so viel auflegten. Was hilft's, daß sie sagen: Nun habe ich's so gut gemeint, also gebetet, so viel gefastet? denn der Türke sagt's auch.

1) d. i. in Wolle gekleidet.

42. Es hilft die Juden nichts, wie denn St. Paulus spricht [Röm. 10, 2.]: Habent quidem zelum, sed non secundum scientiam. Ich bin selber der Juden Zeuge, will er sagen, daß sie mit größerm Ernst und Eifer GOtt dienen; aber es hilft sie nichts, denn sie wollen die Kunst nicht lernen, die wir können, da wir wissen, das Gesetz Mosis helfe nicht, gute Meinung und eigen Gottesdienst sollen auch nicht helfen; sondern siehe auf das Licht, hänge dich an Christum, und folge deß Lehre nach; das rathe ich dir, das ist die rechte gute Straße, die da führt in das ewige Leben. Diese Straße sollen wir auch treffen, ob sie wohl vor der Welt nicht scheinet; es ist eine ärgerliche Lehre, und es geht uns übel drüber; aber er leuget nicht. Er spricht: Folget mir nach, ich will euch recht lehren und führen zum ewigen Leben, und daß ihr dem Tod, Sünde, Teufel und Hölle entrinnet, und selig werdet. Wer nun des Trosts und dieser Lehre nicht mag, fahre immer hin.

43. Die Juden wollen's nicht haben, und fühlen das Aergerniß, so sich hebt über dem Rühmen; aber es muß gerühmt sein. Mit der Demuth richtet man's nicht aus; man kommt nicht gen Himmel, du seiest denn stolz und hoffährtig. Aber es muß nicht eine unchristliche Hoffahrt sein. Auf diese Kunst soll man pochen und trotzen, und im HErrn hoffährtig sein. Wer sich sonst anders rühmt und hoffährtig ist, der sei ein hoffährtiger Esel, und solch Rühmen ist verboten, wenn man sich selber rühmt, und was sein eigen ist; und was Narren sind, die sind hochmüthig und stolz, und sich selber rühmen ist nicht recht.

44. Darum ist zweierlei Ruhm: Ein Rühmen ist von sich selber, daß sich einer übernimmt, daß er reich und gewaltig ist, und große Freundschaft hat, und daß es ihm glückselig geht. Darauf trotzet die Welt, und das ist der Welt stinkender Ruhm, so keinen guten Grund hat. Darnach ist ein anderer Ruhm, davon Christus sagt: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget“ 2c. Das ist ein solches Licht, daß eitel Finsterniß sonst ist, wo dieses Licht nicht hinscheint, und wenn es ausgelöscht ist, so leuchtet nichts mehr. Und wer mir nachfolgt, dem gebe ich das Leben, zeige ihm, wo das Leben sei, und weise dir die Straße, wo du dazu kommen sollst; nicht durch deine guten Werke, sondern durch meinen Tod und Auferstehung; das ist der Weg,

also leuchte ich. Solches ist nun eine große Hoffahrt und Ruhm, daß ein Mensch soll hervorfahren und sagen: Ich bin allein alles. Die Vernunft spricht: Sei etwas; laß aber einen andern auch etwas sein; willst du es alles sein? wir wollen solchen Hochmuth nicht leiden. Awe ja, du bist klug, willst du alle heiligen Doctores Finsterniß heißen, und sollen gar nichts und unrecht sein? Das verdrießt sie, darum sagen sie:

V. 13. **Da sprachen die Pharisäer zu ihm: Du zeugest von dir selber, dein Zeugniß ist nichts.**

45. Sie wollen sagen: Du zeugest von dir selber, darum ist's erlogen. Vor der Welt ist's gewiß, wer sich selber rühmt und lobt, der ist ein Narr; und das ist recht geredet; man soll einem solchen nicht glauben, und GOtt läßt es auch nicht zu, daß es wahr sei, und daß man ihm glaube. Darum sagen sie zu Christo: Du rühmst von dir selber, die Nachbaren sind dir übel gerathen, singst ein Liedlein von dir selber; das klingt nicht wohl, es ist beide, Ruhm und Lehre, erstunken und erlogen.

46. Also müssen wir's auch hören, daß man zu uns sagt: Ihr seid eigensinnige Tropfe, halsstarrige Köpfe, ihr wollt niemand hören. Ich habe wohl ein halb Schock solcher Geister gehabt, die mich solches gezeihet haben; aber ich danke GOtt, daß ich mich nicht rühmen kann von meiner großen Kunst, Heiligkeit, oder von meinem Leben; denn ich habe so gelebt, daß ich mich's nicht darf rühmen, mit Gotteslästern und andern Stücken. Aber den Ruhm habe ich, also stolzköpfig und halsstarrig bin ich, GOtt gebe, es treffe Kaiser, Pabst und Bischöfe, Universitäten, Doctores, oder alle Engel an, so rühme ich mich des Evangelii, und will davon nicht weichen; wie St. Paulus auch sagt zun Galatern am 1. Capitel, V. 8.: „Verflucht sei, so jemand ein ander Evangelium predigt, denn ich gepredigt habe." Das ist hoffährtig genug geredet: steif bietet er Trotz allen Engeln und Menschen im Himmel und auf Erden. Die Hoffahrt muß ich haben, und von der Hoffahrt soll niemand mich bringen; und könnte ich hier nur kraus und stolz genug sein, so wäre es gut, denn ich stehe nicht auf mir, sondern auf einem, der heißt Christus, auf den bin ich getauft.

47. Da schreit man denn: Soll man den Pabst, die Concilia nicht auch hören? Nein,[1] ich will sie nicht hören, ich will's nicht thun, du sollst mich dahin nicht bereden, daß ich ein Haar breit sollte weichen. Sagt man dann: Ja, du bist hoffährtig. Ja, antworte du, ich will da hoffährtig sein. In der Welt mag einer dem andern einräumen, und was mich antrifft, da sollst du einen solchen demüthigen Bruder an mir finden, daß ich dir gar unter den Füßen liegen will. Spricht man denn: Ei, wie hoffährtig bist du? Da sage du: Da wird nichts anders aus, schilt mich hoffährtig hin oder her, ich will hier stolz sein, das wisse gar eben. Scheide Christum und mich, und wisse, was mich angeht, da will ich mich gerne demüthigen, und mit Füßen lassen über mich hergehen; aber Christum und sein Wort tritt nicht mit Füßen; denn wenn du Christum nicht willst haben, so thue ich's nicht. Da gibt man nun die Schuld dem HErrn Christo und seiner Lehre, und sie, unsere Feinde, wollen den Namen haben, daß sie friedfertig und demüthig sind, wir aber sind verstockte, halsstarrige und stürmische Köpfe. Ja, wir wollen's auch sein in dem Stücke, das Christus heißt, in Christo suche niemand keine Geduld, [kein] Weichen bei mir; sondern hier bin ich halsstarrig, denn es trifft mich nicht an. Du greifst mich an einem Orte an, das nicht mein ist; aber wenn du mich angreifst an meinem leiblichen Gut, Leib oder Hals, da will ich dir gerne weichen. Aber die Welt achtet solches nicht, daß ich mit meinem Gut und Rocke weichen will, sondern gibt pellem pro pelle. Der Teufel sagt, er will die ledigen Schalen an der Nuß nicht haben, sondern den Kern, Christum, sucht er. Aber hörst du? Nein, ich will dir ihn nicht geben, er gebührt dir nicht, wenn alle Teufel auf Erden da wären. Das ist unser Trotz, daß wir sind in dem Licht, das ist, in Christo sind, so mich bringt zum ewigen Leben; ob dich's nun gleich verdrießt, so wollen wir doch stolz sein, und uns lassen grobe Esel und köpfisch nennen.

V. 14. **JEsus antwortete und sprach zu ihnen: So ich von mir selber zeugen würde, so ist mein Zeugniß wahr.**

48. Er will sagen: Ihr sprecht, mein Zeugniß sei falsch, denn ich rühme mich selber; aber

1) „Nein" von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe. Erlanger: Nun.

ich thue recht dran, und so ich von mir zeuge, so sage ich die Wahrheit, es ist nicht erlogen, daß ich das Licht der Welt sei, ich zeuge die Wahrheit lauter und rein. Es ist nicht ein falscher, fleischlicher, sondern göttlicher Ruhm, den ich thun muß, daß ich das Licht der Welt sei; sonst käme ich nicht zu meinem Amte, ich würde es auch nicht ausrichten.

49. Also bin ich auch ein Christ, denn ich bin getauft, und glaube dem Evangelio von Christo, daß er für mich gestorben sei, und halte es dafür, daß er mich mit seinem Blut erlöst habe, ob ich's gleich schwächlich glaube. Da bin ich ein lebendiger Heiliger, und ein Lehrer der Wahrheit, und bin lux mundi. Denn ein Pfarrherr in seiner Pfarre soll sein lux mundi. Da kann ich mich nicht zu hoch rühmen, denn ich rühme mich nicht des Meinen, als meines Dinges, meiner Kunst, stinkender Gewalt, Gelds und Guts, sondern deß, so ich im göttlichen Wort und in der Taufe empfangen habe, daß mir die Gnade verliehen und gegeben ist, zu glauben, schreiben und predigen. Dieweil denn nun die Taufe, der Tod und Auferstehung Christi, und das Wort GOttes und Blut Christi heilig ist, damit ich bestrichen und täglich in der Taufe Christi gebadet bin durch den Glauben, so trage ich ein Heiligthum bei mir, das macht mich auch heilig, um des Bades willen. Wenn wir nun gebadet sind, sollen wir sagen: Ich bin rein; wie ein reiner Leib spricht: Ich bin gewaschen; und eine Braut spricht, sie sei geschmückt, es rieche und schmecke alles wohl um sie; denn es ist die Materia da, davon man rühmt. Also wollen wir uns von dem hier auch rühmen, das wir empfangen haben: Es ist nicht mein, sondern es ist mir gegeben in der Taufe; und wenn ich's verleugnete, so schändete ich Christum, meinen HErrn, und spräche: Meine Taufe ist ein Unflath, meine Lehre und Predigt ist Lügen und des Teufels Lehre; das lasse ich. Ist aber Christi Lehre rechtschaffen und die Wahrheit, so muß ich sagen: Ich bin ein rechter Lehrer, und mein Pfarrherr weist mir den rechten Weg und das wahrhaftige Leben; darauf will ich sterben, denn ich weiß, es ist die Wahrheit.

50. Also ist's auch hier; wenn Christus spricht, er sei das Licht der Welt, so rühmt er sich nicht fleischlich. Wie ein Christ nicht lügt, wenn er sich rühmt, daß er heilig sei, nicht durch gute Orden und gute Werke, wie die Mönche sonst rühmen, sondern, daß er heilig ist, und heilig lebt, darum, daß er getauft ist, und glaubt an Christum, durch den ist er gereinigt, und leuchtet mir ins ewige Leben. So rühmt er sich nun nicht fleischlich, sondern rühmt sich der Wahrheit, und sagt: Darum ist mein Zeugniß wahr. Es ist die Wahrheit, denn ich weiß, woher ich kommen bin, und wohin ich gehe. Ich rühme mich nicht, wie ein Scharrhans, da nichts dahinter ist. Sie vermögen nicht, daß sie möchten einen Augenblick irgends einem das Leben zusagen; oder [sagen]: So viel Geldes habe ich, oder so viel kann ich einem schaden, oder sagen: So lange wirst du leben. Du bist keinen Augenblick sicher. Was rühmt sich denn der Narr dieser Güter, derer er keinen Augenblick mächtig ist? Es ist ein eiteler Ruhm, auf Ehre, Gewalt und Stärke pochen, man muß es greifen, daß es ein falscher Ruhm sei, und sagen, daß man deß keinen Augenblick mächtig sei.

51. Und Trotz einem Kaiser, Könige, Fürsten und Herrn, daß er sage, er sei seiner Krone eines Augenblicks mächtig. Ich kann mich rühmen, daß ich ein türkischer Kaiser zu Constantinopel wäre; es ist aber nicht wahr. Aber der Kaiser zu Constantinopel ist eben seines Lebens so wenig mächtig, als ich, denn er hat's nicht einen Augenblick in seiner Hand, sondern GOtt hat's in seiner Gewalt; er weiß nicht, wie lange er lebe. Aber wenn ich hinüberspringe und mich rühme deß, das nicht in meiner Gewalt ist, sondern ewig währt bei mir, das mir auch nicht kann weggenommen werden, da kann ich's nicht ungewiß sein; aber dort kann ich's keinen Augenblick gewiß sein. Darum so rühme ich mich nicht auf das, was ich empfangen habe, noch auf mein Leben, das mir GOtt nicht verheißen hat. Er hat mir das Leben gegeben; item, Haus und Hof, Weib und Kind soll mein sein; aber er hat mir's nicht verheißen, daß es einen Augenblick sollte mein eigen sein. Ich bin ein König oder ein Fürst, und habe viel Reichthum, Geld und Gut; aber ich habe es nicht einen Augenblick. Aber dies hier habe ich gewiß von dem ersten Augenblick an, wenn ich's empfangen habe, bis an mein Ende.

Denn ich weiß, woher und von wannen ich kommen bin, und wo ich hingehe; ihr aber wisset nicht, von wannen ich komme, und wo ich hingehe.

52. Er ist vorhin gewiß seines Amts, und alles deß, das er redet und thut, so sonst die Welt nicht thut. Diese große certitudo oder Gewißheit macht ihn keck, er weiß, daß es muß bleiben, was er thut, und er weiß auch, daß er ein Lehrer ist, und wohl bleiben werde, und daß ihn GOtt gesandt hat, daß er der Welt Licht sein soll, er ist des Berufs, Wesens und Amts gewiß; darum so rühmt er sich desselbigen auch, denn er weiß, daß es nicht fehlen kann; denn der ihn gesandt hat, hat's ihm befohlen, und derselbe leugt nicht, und er weiß seines Amts und Wesens Anfang und Ende, wie es hinaus soll gehen. Ich rühme mich nicht von mir selber, will er sagen, sondern ich weiß, wer mich gesandt hat, und daß es mein eigen Reich sein wird, und mein Regiment dahin gelangen wird, daß es ein ewig Reich durch meinen Tod sein wird, und hinausgehen, daß es niemand verhindern soll. Also muß ich auch thun; ich weiß, woher ich komme, und wo ich hingehe, wer mich gesandt hat, und wo ich bleibe.

53. Das weiß die Welt nicht; aber ein Christ und Prediger weiß es, wer ihn gesandt hat, und wo er hinkommt. Ein Kaiser und König kann nicht sagen: Dieweil ich diese Krone trage, so weiß ich, wo ich bleiben soll. Ja, der Pabst kann's auch nicht sagen, daß er weiß, wo er hingehe, oder wie lange er bleiben wolle; im höllischen Feuer mag er wohl bleiben. Aber ein Christ spricht: Ich weiß, wohin ich gehen soll, nämlich, zu dem, der mich gesandt hat. Da ist der Anfang, daß GOtt mir das Wort von der Vergebung der Sünden gegeben hat, da komme ich her, den Befehl hat mir GOtt gegeben, das Wort und Amt zu lehren, und komme wieder zu ihm, und bleibe ewiglich bei ihm. Ich bin nur gesandt, daß ich in der Welt die Menschen lehren soll, und weiß, wo ich hinkomme, daß ich wieder zum Vater komme. Diese certitudo ist eine große starke Festung, diese Sicherheit macht einen rühmenden Menschen.

54. Ein jeder Christ ist ein Licht der Welt, denn er soll wissen und sicher sein, was er für ein Mensch sei, und wie er mit GOtt stehe, und daß er von GOtt komme, und kommt aus Adam durch die Taufe in Christum getreten, in einen christlichen Stand, ist ein neuer Mensch worden, und soll ewig mit GOtt bleiben. In dem Stande lebe ich, und trage das Kreuz; da weiß ich, wo ich herkomme. Ein Carthäuser oder Barfüßermönch kommt aus einem bunten Wammes in eine graue Kutte, er kommt aus sich selber, aber nicht von GOtt; Christus aber kommt in die Welt ewiglich von GOtt, und zeitlich durch den Heiligen Geist, und von der Jungfrau Marien. Also können wir auch sagen: Ich bin gewiß, daß ich nicht ein Sonderlicher bin; ich bin nicht mehr, denn der alte Hans und Claus, der aus Adam geboren ist; aber ich bin auch ein Christ, ich habe einen Namen, der allen gemein ist, mit allen denen, so mit uns aus der Taufe wieder neu geboren sind, und nach diesem Leben habe ich den Himmel offen, daß ich mit allen Heiligen dahin komme. Ich bin meiner Sachen gewiß; mein Ruhm hat einen guten köstlichen Grund. Sollte ich mich sonst etwas Anderes rühmen, so stände es übel, und sollte ich aufstehen und predigen, und solls nicht gewiß sein, wäre sehr gefährlich, und besser, ich hätte nie keine Predigt gesehen oder gehört, denn daß ich aufträte, und wäre nicht gewiß, daß meine Predigt GOttes Wort wäre. Derhalben sind die Rotten in großer Gefahr, sie wissen nicht woher sie kommen, oder wohin sie gehen, sie sind ihres Dinges ungewiß, und gehen als in einem Traum, und waschen dennoch daher, und machen die ganze Welt voll und irre mit ihrem Plaudern; aber sie wissen nicht, von wem sie gesandt sind, oder wo es hinaus will, sie sind ungewiß, was sie thun ꝛc.

55. Also spricht Christus: Ihr richtet mich nach dem Fleisch, und seht mich nicht anders an, denn als einen andern Menschen. Ihr seht nicht mehr an mir, denn das Gesicht, die Haut, Hände und Füße; ihr meint, ich sei eines Zimmermanns Knecht von Nazareth, der Nase, Augen und Sinne habe, als ein andrer Mensch, und nicht der einen Befehl habe von GOtt, der nur allein für sich auftrete. Ja, wenn ich dich also will ansehen, so sehe ich dich nicht für einen Christen an, und wenn du mich auch also ansiehst, so wirst du mich nicht für einen Prediger ansehen.

56. Und also sehen einander die Schwärmer an, die mit der Vernunft und eigener Klugheit handeln und richten, und sehen einen fleischlich an, und urtheilen einen auch fleischlich. Nun bin ich nicht fleischlich gesandt noch kommen, ich will auch nicht fleischlich hinaus, ich sehe dich nicht an, daß du schwarz bist oder weiß, reich oder arm, oder daß du dieses und jenes Kleid anhast; sondern, daß du kommst aus der Taufe,

und bist in diesem Wasser gewesen, und hörst das Evangelium. Aber also thun sie nicht, also sehen sie einen Menschen nicht an; das können sie nicht erlangen, sie sehen einem nicht die Taufe an der Stirne; die Augen sehen es nicht, sondern das Herz sagt: Ist der getauft, so ist er geschmückt und geziert mit dem besten Heiligthum in der Welt, nämlich, mit dem unschuldigen Blute des Lämmleins Christi. Ich meine ja, das könne einen heilig, schön und fromm machen, und aus Adams Kindern zu andern Menschen machen, und in einen andern Stand setzen.

57. Wenn ich dich also ansehe [und du mich also ansiehst][1] gebadet, getauft, gewaschen in dieser Taufe, alsdann ehrst du das heilige und unschuldige Blut Christi, nicht Fleisch noch Haut, sondern du siehst mich an, daß ich mit dem Blut Christi gewaschen bin, und daß in mir das Heiligthum ist, das Evangelium oder göttliche Wort, das alle Creaturen heiligt und schafft. Man sieht mich nicht an als eine Kuh, oder als einen unvernünftigen Menschen; sondern, wer mit mir gebadet ist und gereinigt, derselbige merkt, daß solch Heiligthum in mir ist. Die ganze Welt siehet's nicht, gedenkt nicht, was die Taufe sei, meint, sie sei vorlängst vor vierzig Jahren hinweg, sieht mich nur für einen Menschen an, der da Leib und Seele und Vernunft allein habe. Das ist nach dem Fleisch urtheilen, und nicht höher steigen, denn als eine Kuh ein neu Thor ansieht.

58. Also, will der HErr sagen, sieht man mich auch stehen, zwei Augen haben, und eines Zimmermanns Sohn sein. Aber ein solch Ansehen habe ich nicht; ich bin wohl eines armen Zimmermanns Sohn geachtet, und sollte mich von der Gewalt, Stärke, Gütern und weltlicher Klugheit rühmen nach dem Fleisch, aber sie ist nicht da; deß rühme ich mich aber, daß ich von GOtt kommen bin, und wieder zu GOtt gehe; das wisset und sehet ihr nicht, darum könnt ihr mich nicht leiden; ich muß ein Narr und hoffährtig sein, ihr aber seid klug und heilige Leute, und demüthig.

59. Also geht's uns auch mit den Papisten. Wenn wir sagen, wir sind heilig, da können sie die Augen nicht aufthun, und in ihr Herz gehen, und sehen, daß die Taufe und Evangelium also ein gewaltig Ding sei, darüber wir uns also hoch rühmen. Ja, sagt der Pabst, die Taufe und Christenheit ist ein gemein Ding; der aber ist heilig, der einhergeht als ein Carthäuser und sieht sauer. Sollte die Taufe helfen? Awe ja, ein Kind in der Wiege wäre damit eben so fromm, als ich! o du mußt viel eine andere Heiligkeit suchen. Das ist schlecht nach dem Fleisch angesehen. Aber wenn ich die Augen aufthue, und sage: Die Taufe ist nicht ein gering Ding, sondern ein Bad aus JEsu Christi Blut gemacht. Was mangelt dem Evangelio, der Taufe und dem Blute Christi? können sie nicht für die Sünde genugthun? ist es nicht heilig? kann es nicht gerecht machen? Aber das sind ihnen eitel Märlein und Träume, sie hören es nicht, schreien allein von Werken, darauf sehen sie viel mehr. Dies Urtheil ist allein nach dem Fleisch.

V. 15. Ich richte niemand.

60. Er zeucht sein Amt hiemit an, und spricht: Ihr richtet nicht recht, ich aber habe ein recht Urtheil; noch richte ich niemand. Die Welt hat ihre Art, daß sie rühmt, richtet, sich rächt, wie Matth. 7, 1. ff. geschrieben steht; aber Christus ist kommen, daß er nicht richte, sondern uns alle gleich mache, daß einer wie der andere sei. Will sagen: Ob ihr wohl alle verdammt seid, so bin ich doch nicht kommen zu verdammen, es ist nicht meines Amts, daß ich das Urtheil über euch spreche, sondern ich will das Gericht aufheben, daß ihr alle ungerichtet, ungeurtheilt bleibet. Also rühmt er sein Amt, und setzt sich sonderlich wider die fleischlichen Richter, die bald heraus fahren und urtheilen; spricht: Ich bin nicht nach dem Fleisch kommen zu richten, ich richte niemand. Ich hätte es wohl Macht, könnte es und sollte es billig thun, aber ich thue es nicht; ich bin nicht darum kommen, sondern ich hebe das Gericht auf, auf daß ich andere zu mir auch bringe, und sie alle erleuchtet werden.

61. Es ist ein schöner Text, daß man Christum nicht ergreife als einen Richter; wie uns denn der Pabst Christum also eingebildet hat, daß er am jüngsten Tage richten werde. Sie meinen, daß Christus droben sitze, daß er allein richten und urtheilen will; das sind meine Gedanken und deine Gedanken im Pabstthum auch gewesen, das kannst du nicht leugnen. Und da-

1) Von uns ergänzt.

her sind die guten Werke, alle Klöster und Orden kommen, daß man den Richter versöhnete. Darnach hat man Mariam zu Hülfe genommen, die hat Christo die Brüste weisen sollen; daher sind alle Wallfahrt und alle Anrufung der Heiligen kommen. Damit ist das Evangelium gründlich danieder gelegt und ausgerottet worden, und wir wurden Christo herzlich feind; ich hätte gerne gesehen, er wäre für alle Teufel hinweg, jedermann floh vor ihm, und wurden ihm feind. Diese Predigt hatten wir, und die Zuhörer hörten's gerne; ward also Christus unser Richter, vor dem man floh. Aber Christus ist kein Richter, denn allein den Schuldigen; wie ein Uebelthäter muß immerdar sich vor einem Richter, Henker und Galgen fürchten, und ihn hassen, da doch sonst der Richter jedermann helfen sollte, und jedermann Trost bei ihm suchen.

62. Nun, es ist um unsrer großen Undankbarkeit willen geschehen, der mag man's danken, daß wir solche Prediger gehabt, die Christum gar haben umgekehrt, die aus dem Licht Finsterniß, und aus einem Heiland einen Tyrannen und Richter gemacht haben. Am jüngsten Tage wird er richten; aber als ein Heiland, der mir helfen wird von meinen Feinden, und alle die umstoßen, die mir Leid gethan haben. Mir wird er nicht erschrecklich, sondern tröstlich sein; denn ich habe eine gute Sache, ob wir wohl vom Teufel geplagt werden. Ein frommer Bürger, der Noth leidet, fürchtet sich nicht vor dem Bürgermeister oder Richter, sondern er ruft in Nöthen die Obrigkeit an, sucht Hülfe, Rath und Trost. Dieses Freund ist der Richter und Bürgermeister; den Schuldigen, Bösen und Uebelthätern soll der Richter eine Furcht und Tyrann sein; aber dem Geplagten nicht [Röm. 13, 3.]. Ein Fürst oder Richter ist demselbigen als ein Vater und Zucker. Also haben wir auf Erden auch den Teufel und die Welt wider uns, da sagen wir denn: Ist niemand, der helfen könne, der da richte? So spricht er: Darum bin ich ein Richter, ich will euch am jüngsten Tage erlösen. Da ist Christus uns ein Trost, daß er dennoch richten werde uns und unsere Feinde.

63. Aber hier auf Erden ist Christus nicht ein Richter, sondern will jedermann ungerichtet lassen, er sei denn ungläubig. Er will die nicht richten, die ihn hören und an ihn glauben, derer Richter will er nicht sein, sie verdammen oder in die Hölle stoßen [Joh. 3, 17. 18.]. Er spricht: Ich will dir nichts thun, du darfst dich nicht fürchten, daß dich die Sünde und das böse Gewissen verdammen; wenn du nur das Licht hast, so bist du sicher vor meinem Gerichte; darum sollst du mein Gericht dir zu Trost und zum Besten begehren. Hast du Feinde, den Tod, Sünde, böse Gewissen, Teufel und die Welt, die dich anfechten, so halte stille, glaube an mich, ich will dem allem wohl rathen, ich will dein Richter sein, der dich von deinen Feinden will ledig machen, daß sie dir nicht schaden; glaubst du nur an mich, ich will dir wider die Sünde, Tod und Teufel wohl helfen.

64. Aus dieser Ursache sagt er: „Ich richte niemand." Damit will er auf Erden der ganzen Welt zusagen bis an [den] jüngsten Tag, daß sein Wort und Reich, oder Amt, also sein solle, daß er wolle niemand richten. Jung und Alt, allen entbeut er seine Hülfe und spricht: Willst du an mich glauben, so ist das mein Amt, ich will dich nicht richten, denn mein Amt ist, helfen und erhalten, es soll eitel Gnade und Vergebung der Sünden sein. Ich bin kein Richter [Jes. 49, 8. 2 Cor. 6, 2.], es wäre denn, daß du mich nicht wolltest annehmen, und an mich glauben; ohne das will ich sonst ein Helfer sein. Du wolltest denn die Hülfe nicht annehmen, da zwängest du mich dazu, daß ich müßte ein Richter sein, da könnte ich nicht für. Sonst, in meinem Amte ist kein Richten, Verdammen noch Strafen; wenn es geht, wie es gehen soll, da will ich kein Richter sein. Wie er auch in diesem Capitel zum Weiblein sagt: „So verdamme ich dich auch nicht." Summa, er will nicht ein Richter sein, sondern helfen.

65. Darum bilde dir Christum anders vor, denn sie gelehrt haben; nicht als einen Richter, bei dem du müssest dies und jenes thun, auf daß du ihn versöhntest, sondern, hast du gesündigt, so ist er das Licht der Welt, er richtet niemand; wer ihm nachfolgt, der wird nicht im Finstern wandeln. Wenn du deine Sünde fühlst und bekennst, erschrickst davor, halte dich nur zu mir, folge mir nach, glaube an mich, halte mich für das Licht; dann sollst du dich vor dem Gericht und Urtheil nicht befahren;[1] denn ich soll die Welt erhalten. Aber die rich-

1) befahren = wegen etwas in Furcht oder Sorge sein.

ten sich selbst, die meine Hülfe nur ausschlagen, denn sie wollen nicht erhalten werden. Gleichwie ein Arzt zu einem Kranken spricht: Ich bin nicht kommen, daß ich dir Gift und den Tod geben wollte, sondern will dir helfen [Matth. 9, 12.]. Willst du mir nun folgen, so soll's nicht Noth haben; willst du aber nicht, und heißest mich einen Bösewicht oder Schalk, und hältst meine Arznei und Apotheke für Narrenwerk, und willst selber muthwillig zum Tod Ursach geben, und mich nicht um dich leiden noch wissen willst, so ist die Schuld dein. Ich gebe dir zwar den Tod nicht, daß ich dich würgete; aber ich muß hinweg gehen, und dich im Tode stecken lassen, darum, daß du meine Arznei ausschlägst und verachtest. Also ist's hier auch; das Wort wird er uns wohl halten: Ich verdamme oder richte niemand; richte dich nur nicht selber, vor mir sollst du wohl ungerichtet bleiben, denn ich bin das Licht, so zum ewigen Leben und Seligkeit leuchtet.

Die vierte Predigt.

Sonnabend nach dem 18. Sonntag [nach] Trinitatis [14. October 1531].[1])

66. Was der HErr Christus zur Antwort gegeben hat den Juden, ist am nächsten [V. 13.] angezeigt, indem sie ihm vorwarfen und aufrückten: „Du zeugest von dir selber, dein Zeugniß ist falsch", und wie er sie gescholten hat, daß sie so fleischlich von ihm richteten, und nicht ansehen wollten sein Amt und Predigt, hafteten allein auf seiner Person. Darauf spricht er: Er wolle nicht so thun, wie sie, und wolle kurzum kein Richter sein, oder jemand urtheilen und verdammen. Und folgt darnach, daß er Bericht thut von Gelegenheit seines Gerichts.

V. 16. **So ich aber richte, so ist mein Gericht recht, denn ich bin nicht allein ꝛc.**

67. Er hätte können sagen: So ich richte, so richte ich nicht nach dem Fleisch, wie ihr, sondern nach dem Geist. Aber er spricht zuvor: Ich richte gar nichts. Er ist auch nicht darum kommen, daß er richte. Und man soll Christum nicht predigen noch glauben, daß er ein Richter kommen sei, es sei denn, daß er die Seinen will erretten und erlösen. Aber wie reimt sich's, daß er jetzund sagt: „So ich aber richte, so ist mein Gericht recht"? und droben [V. 15.] spricht er: „Ich richte niemand"? Er hat ein stark Urtheil gesprochen, da er sagt: „Ich bin das Licht der Welt"; und der dies redet, der darf sich auch unterwinden ein Richter zu sein; nicht irgend eines Königreichs, zweier oder dreier Städte allein, sondern der ganzen Welt und des Teufels. Und er spricht noch dazu: Alle Welt ist in Blindheit und Finsterniß, unter der Sünde, Tod und Teufel; aber ich bin allein das Licht. Heißt das nicht gerichtet? Ja, freilich. Das hat die Juden auch übel verdrossen, daß Christus so hoffährtig ist. Er läßt sich nicht genügen, ein Pfarrherr zu sein Eines Bisthums, sondern der ganzen Welt. Das heißt nicht allein gerichtet, sondern öffentlich alles verdammt. Er verdammt sie nicht im Winkel, sondern öffentlich auf dem Platz; er unterwindet sich des Amts, daß er richtet, nicht im Winkel, sondern ist ans Licht getreten, und verdammt alles bis zum Tode.

68. Nun, Christi Amt ist nicht vornehmlich dahin gerichtet und geordnet, daß er richte, sondern vielmehr, daß er helfe, das ist sein Amt. Das sollen wir wohl lernen, wie droben auch im dritten Capitel, V. 17., ist gesagt worden, daß Christus spricht: „GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde." Das soll das vornehmste Amt des HErrn Christi sein, und darum ist er auch in die Welt gesandt. Aber wer das nicht leiden will, und unter dem nicht sein, der da gerne helfen will: wie kann er [Christus] denn anders thun, denn, daß wer nicht will das Leben haben, der mag den Tod haben? denn er [der Sünder] ist nicht gekommen zur Vergebung der Sünden. Er [Christus] spricht: Wer mir nicht will folgen, der muß fühlen, daß er ein Sünder bleibe, und da kommt denn das rechte Gericht drauf, daß ein solcher in seinen Sünden bleibe, wenn er nicht will Gerechtigkeit haben. Willst du unsern HErrn GOtt nicht, so behalt den Teufel; und das Amt, das sonst nicht gesetzt ist zu richten, sondern zu helfen und zu trösten, das wird gezwungen, daß es richten soll. Also steht im ersten Buche Mosis [Cap. 22, 18.] von ihm geschrieben: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker." Das soll sein Titel und Amt sein, nämlich segnen, helfen, rathen; da steht das süße Wort „segnen", helfen, es soll

1) Im Original am Rande.

ein tröstlicher Prediger, ein freundlicher Mensch und ein Helfer sein, der mit Faust und Hand dazu thue, nichts lehren noch wirken soll denn helfen und segnen, bei ihm ist eitel Hülfe und Trost. Und doch ist in den Worten auch beschlossen die Vermaledeiung oder das Gericht und Urtheil. Denn wo Segen ist, aber weggeschlagen wird, da ist Fluch; wer die Hülfe und Segen nicht haben will, der muß Fluch haben; wer nicht will Gesundheit haben, mag krank bleiben; wer nicht in Himmel will, der muß in die Hölle fahren. Wiewohl es des HErrn Christi Amt nicht ist, daß er in die Hölle stoße, und verfluche oder richte, sondern er soll helfen und heraus ziehen: jedoch so ist's auch wahr, daß, wer es nicht haben will, der bleibe drinnen.

69. Darum spricht er: Muß ich richten, so richte ich wahrhaftig; hebe ich an, so werde ich recht richten, denn ich bin das Licht; wer mir folgt, der bleibt nicht im Finstern, sondern soll eitel Gnade, Barmherzigkeit, Hülfe, Trost und Leben haben. Denn wer mir nachfolgt, der hat alle Seligkeit. Das ist sein Amt. Wenn du aber nicht willst folgen, willst die Gesundheit, das Licht und Segen nicht haben, so will ich's beschließen, daß, wer nicht will das Licht und Mich haben, der bleibet im Finsterniß. Sonst ist meines Amts nicht, urtheilen oder verdammen, sondern helfen, trösten und rathen den Leuten, und das Beste ihnen thun. Wenn sie aber nicht wollen GOtt haben, und ihnen helfen lassen, so sage ich: Magst du des Worts nicht, so mußt du zum Teufel fahren; ich zwinge dich nicht dazu, und wollte lieber sehen, daß du nicht also gerichtet würdest, sondern daß du den Rath und Trost annähmest, und ließest dir helfen; aber ich muß es thun. Gleichwie ein Arzt zu einem Kranken spricht: Das wäre dir gesund; ich will dich nicht um das Leben bringen, sondern wollte dir gerne aufhelfen. Wenn er aber nicht will, so spricht der Medicus: Ich rede zwar mit dir als ein Arzt, aber du zwingst mich, daß ich muß ein Richter sein, und dir sagen muß, du werdest sterben. Der Arzt sollte wohl also nicht reden, er redet auch nicht gerne also, als ein Arzt; der Kranke will ihn bei sich nicht leiden, oder halten für einen Arzt, so mag er's ihm also haben. Also ist auch Christus seines Amts halben gesandt und kommen, daß er selig mache, und helfe alle denen, die ihm vertrauen, daß sie sollen selig sein. Aber sie sagen: Wir wollen das Licht nicht haben, und diese Lehre nicht leiden. So wird's denn also auch heißen: Wer das Licht nicht haben will, wird in der Finsterniß wandeln; und wird Christus denn auch der Bösen Richter sein.

70. Es wird sie nicht helfen, daß sie sagen: Wir wollen ein ander Leben führen, wissen einen bessern Weg gen Himmel, ich will ein Carthäuser werden, oder ein Barfüßermönch, dies und jenes thun. Aber der HErr sagt dir: Hüte dich, ich warne dich, es ist wider mein Amt, du wirst fehlen, und nicht in Himmel, sondern zum Teufel in die Hölle kommen. Ist das nicht gerichtet? Und also geht's auch zu in allen Ständen. Ein Vater spricht zum Sohne: Wenn du mir gehorsam bist, so sollst du mein Erbe sein, ich will dich nicht zum Bettler machen. Denn das väterliche und mütterliche Amt ist nicht darum eingesetzt, den Sohn zu verderben, sondern zu der Kinder Besserung, Hülfe und Trost. Läuft nun der Sohn hinweg, und wird ein Bube und Schalk, die Tochter eine Hure, so straft ihn der Vater darum, und spricht: Nun, wirst du dem Henker zu Theil werden, so ist's nicht meine Schuld. Also muß der Vater und die Mutter thun, und den Sohn richten und strafen. Hier richtet der Vater, wenn er die Kinder schilt; wollen's aber die Kinder nicht haben, so muß der Henker kommen und richten.

71. Also will der HErr Christus auch sagen: Es ist nicht meines Amts, daß ich richte; so ich aber je richten soll, so will ich recht richten. Ich weiß, daß ich bin das Licht der Welt; das ist wahr; und wer mir nicht folgt, den schließe und urtheile ich dahin, in das ewige Verdammniß und in die Hölle hinein; nicht meines Amts halben, denn da ist mein Befehl, daß ich jedermann zum Licht führen und bringen soll; sondern um seiner Bosheit willen, daß er mich, Christum, und mein Amt, daß ich ihm helfen soll, nicht haben will, darum ist er von mir abgesondert. Wenn er nun kein Theil an mir hat, so ist er des Teufels, denn außer mir ist kein Rath noch Hülfe, auch kein Licht noch Heil.

72. Also hat GOtt der christlichen Kirche gegeben die Gewalt der Schlüssel: „Was sie auf Erden binden wird" ꝛc. [Matth. 18, 18. Joh. 20, 23.] Diese Gewalt ist nicht eingesetzt, allein zu binden, sondern auch zu lösen; denn das Predigtamt ist, daß man predige Vergebung der

Sünden, und bringe die Seelen gen Himmel. Aber das ist auch dran gehängt: Wenn ein Gottloser dich oder die Kirche nicht hört, so halte ihn als einen Heiden; da muß sie binden, da doch die liebe christliche Kirche viel lieber wollte auflösen. Darum ist hier auch beides wahr, daß erstlich Christus ein solcher Prediger ist, nämlich, ein Heiland, der nicht dazu geordnet ist, daß er ein Richter sein sollte, sondern erlösen und helfen wolle, wie er droben [V. 11.] zu der Ehebrecherin sagte. Wo er aber darnach richtet, so thut er's um derer willen, die ihn nicht wollen haben; da muß er richten. Für seine Person sollt ihr keinen Richter aus ihm machen, denn er ist darum gesandt, daß er soll ein gebenedeiter Same der Heiden sein; daß er aber ein Richter sein muß, das geschieht nicht für seine Person, sondern um anderer willen, die ihn verachten, und zwingen zum Richten.

73. Ich predige auch noch von GOttes Gnade, aber wer sie nicht will haben, der habe Zorn. Ich soll und kann nicht anders predigen und lehren, denn auf diese Weise. Ich soll[1] nicht sagen: Willst du GOttes Gnade haben, oder nicht haben? Man soll nicht also predigen, sondern sagen: Hier hast du das Evangelium, das dir Vergebung der Sünde gibt, das böse Gewissen nicht richtet, und du dich vor der Sünde und dem Tode nicht fürchten darfst. Wenn du aber das Evangelium nicht hören willst, noch die Gnade und Barmherzigkeit GOttes annehmen, so sage ich dir: Hieher, lieber Pabst, Bischöfe, Fürsten, und alle zusammen, ich thue euch in Bann, du bist des Teufels mit alle den Deinen. Das Urtheil spreche ich nicht aus Wohllust oder Vorwitz, sondern ich muß es thun. Das erste Amt, welches ist, segnen, will nicht bewandt[2] sein; ich sollte nicht sagen: Pabst, du verachtest das Wort, willst das Evangelium nicht leiden, du sollst dennoch selig werden. O nein! sondern soll sagen: Du wirst verdammt werden in Abgrund der Hölle hinein. Also müssen wir sie richten, und mit Freuden in Bann thun den Pabst, Bischöfe, und sagen: Ich thue recht dran, daß ich euch richte, denn ich bin kommen, daß ich recht richte, und euch sage: Ihr seid im Finsterniß und verdammt. Es ist die Wahrheit, daß ich habe gesagt, ich sei das Licht der Welt; wer außer dem Licht ist, der ist in der Finsterniß; das ist nicht Lüge, sondern die rechte Wahrheit, und ist recht gerichtet, wenn ich sage: Ihr seid im Finsterniß; das soll auch recht bleiben.

74. Die Welt hört aber nicht gerne dies Urtheil und Gericht, und hält's für Lügen, aber es ist recht gerichtet, und nimm dir's nicht anders in Sinn. Wenn ich sage: Ihr seid verdammt und in der Finsterniß, so bleibt's recht, und also soll's bestehen, denn ich richte also euer Schuld halben, und ihr werdet's erfahren, daß es wahr sei und recht getroffen.

Denn ich bin nicht allein, sondern Ich, und der Vater, der mich gesandt hat.

75. Ich spreche nicht dies Urtheil, als eine einzelne Person, der ich kein Amt hätte, sondern man handelt von einer andern Person. Ich rede jetzt nicht als JEsus, oder Hans, sondern als einer, der im Amte sitzt. Ich bin nicht eine einzelne Person; sondern gesandt als ein Zeuge, als ein öffentlicher Bote und Prediger, habe sein guten Fug. Dazu so habe ich Zeugniß von Johanne dem Täufer, so er mir gegeben hat. Darnach so zeugt GOtt der himmlische Vater auch von mir; das sind zween Zeugen.

76. Sonst, wenn eine Privatperson etwas von sich selbst zeugt, das ist nicht recht; aber eine öffentliche Person, die im Amt ist, mit der ist es anders gethan. Ich bin nicht hier Prediger aus meiner Person, und für mich, wie die Rottengeister sonst solche Prediger sind, und habe das Predigtamt nicht angenommen aus eigener Wahl oder Durst; sondern ich habe das Zeugniß, daß ich berufen bin, und zum Predigtamt erfordert und gebeten, ich predige aus Befehl und Anderer Geheiß; sonst predige der Teufel. Darum bin ich nicht eine einzelne Person, und weil ich Martinus heiße, so bin ich drum nicht ein Prediger; sondern wenn ich heiße D. Martinus, oder ein Prediger, da bin ich ein andrer Mann. So ist auch Hans nicht ein Fürst zu Sachsen; sondern weil er das Zeugniß hat, Herzog Hans, so ist's etwas mehr denn Hans; da ist eine andere Person, abgesondert von der einzelnen Person, und dieselbige Person mag dann wohl zeugen. Ein Bürgermeister kann zeugen und sprechen: Ich zeuge, daß ich dein Bürgermeister bin. Er redet nicht als eine Person, die von der Mutter herkommen

1) Erlanger: sollt.
2) bewandt = verwandt, freundschaftlich.

ist; sondern als eine Person, so von der Gemeinde dazu verordnet ist. Also bin ich hier auch ein Prediger; nicht wie ich von der Mutter herkommen bin, sondern ich habe das Zeugniß, daß ich dazu berufen, und eine geschickte Person sei zu diesem gemeinen Dienste; ich bin dazu nicht geboren, sondern gemacht und ordinirt zum Prediger.

77. Dieses sagt auch Christus an diesem Orte: Ich bin ein Mann im Amte, und habe gewiß Zeugniß, daß ich, JEsus, ein Prediger sei; nicht, wie ich von Maria der Jungfrau geboren bin, das wäre zu geringe; sondern über das, daß ich Marien Sohn bin, so bin ich auch im Predigtamt. Diese Person kann von ihr selbst zeugen; wie Herzog Hans kann und soll sagen: Ich bin ein Fürst. Ein Weib soll sagen: In dem Hause bin ich Frau; denn sie ist dadurch nicht ein Weib worden, daß sie heimlich ins Haus wäre gebrochen; sondern sie hat das Zeugniß der Kirche, daß sie hat Hochzeit gehabt, ihr Zeugniß ist wahr. Solcher Person Zeugniß ist recht, denn sie steht nicht da in ihrer einzelnen Person, wie sie von Vater und Mutter geboren ist, sondern als eine öffentliche und gemeine Person. Darum ist mein Zeugniß recht, wenn ich als eine gemeine Person da stehe, als ein Fürst oder Prediger etwas sage; denn so ist mein einzeln Zeugniß und Wort so viel, als wenn's ein ganz Land sagte, oder wenn's die heilige christliche Kirche sagte.

78. Das meint der HErr Christus auch, daß er ein gewaltiger Zeuge sei; darnach so ist sein himmlischer Vater auch da, und zeuget von ihm [Matth. 17, 5.]: Hic est Filius meus dilectus, in quo est mihi beneplacitum; hunc audite. Also kann er seine Widersacher zu Boden stoßen, spricht: Diese zween Zeugen sind da;[1]) wer diese zween Zeugen kann aufbringen, der hat genug dran. Unsere Junker sagen auch: Augustinus hat Paulum angezogen als einen Zeugen; nun Paulus, wie er von der Mutter geboren, ist ein Bürger von Tarsus. Daselbst geboren sein, ist nichts, da achtete ich des Pauli wenig. Aber wenn er spricht: „Berufen zum Apostelamt, ein Knecht JEsu Christi", so ist's nicht mehr Paulus, wie er zuvor war, sondern ist nun eine andere Person, er hat einen andern Rock an, und ist eine gemeine Person.[2]) Man muß distinguiren inter publicam et privatam personam. Christus stopft ihnen das Maul damit, daß er spricht: Ich bin ein Zeuge, und zeuge von mir, da thue ich recht dran, denn ich bin's; und bin's nicht allein, denn ich habe noch einen Zeugen bei mir, und desselbigen und mein Zeugniß gilt. Darum, was ich richte, ist recht gerichtet; denn der Vater richtet auch, und zeuget auch mit den Werken durch Christum. Sie werden die Zeichen sehen, als, die Todten auferwecken ꝛc. Unser HErr GOtt ist der Mann nicht, der Zeugniß gebe der Lüge, er bestätigt nicht falsche Mirakel, man wird ihn nicht dahin vermögen, daß er dem Teufel hofire, sondern er thut das Widerspiel und das den Teufel verdrießt.

79. Nun sagt er: Ich und der Vater, unser sind zween; ich bin eine publica persona, wie mir Johannes Zeugniß gibt, und die Mirakel und mein himmlischer Vater auch zeugen; dahin weise ich euch, die Wunderwerke bestätigen das an mir. Es ist alles dahin geredet, daß er ihnen will das Maul stopfen, und sein Amt bestätigen und vertheidigen. Was meine Person anlangt, da will ich leiden, was ich kann; aber was das Wort und Amt belangt, wenn man mir das strafen und nehmen will, da soll ich einem andern den Predigtstuhl nicht einräumen, und seinem Predigen zusehen, dieweil ich Pfarrherr und Prediger bin, und soll Leib und Leben dran setzen; er hätte denn Urlaub von mir oder vom Pfarrherrn, sonst mußt du dein Maul stille halten, bis du Urlaub hast bekommen.

80. Wenn nun einer sagte: Ich predigte nicht recht; so spräche ich: Das Amt und die Lehre ist recht. Und was den Glauben und die Lehre göttliches Worts antrifft, da gebe uns GOtt nicht viel Geduld, da wollen wir ihnen nichts einräumen; es mag mich einer drüber schlagen. Nun, leiden soll ich's, aber nicht wieder schlagen; sondern wider predigen und thun, wider den Teufel, seine Lehre und Amt; das gehört mir zu, und ist mir geboten. Will er einen andern Glauben haben, und andere Worte predigen, so soll ich's nicht leiden, noch dazu still schweigen. Gilt's nun Leib und Leben, so kann er dir Geld und Gut nehmen; aber das soll er dir nicht nehmen; denn ich bin publica persona,

1) Im Original: „Diese zween Zeugen sind nicht da." Wir haben ebenso wie Walch das „nicht" weggelassen.

2) d. i. eine öffentliche Person, eine Person im Amte.

das ist mir befohlen. Was er mir gegeben hat, als, Leib und Leben, das mein ist, das mag ich nehmen lassen, wer's nehmen will oder kann; aber das Amt ist nicht mein, ich kann es nicht vergeben. Ich sage: Also sollst du taufen, predigen und Sacrament reichen, und nicht anders; anders darf ich nicht.

81. Eine Mutter im Hause soll nicht so ungeduldig sein, daß sie zu einer Hure sagte: Dieser Sohn ist nicht mein, nimm ihn immer hin, und treibe Unzucht mit ihm; dahin wird man die Mutter nicht bringen; sie dürfte wohl ehe sagen: Willst du mir einen Rock nehmen? nimm hin; aber da laß mir meinen Sohn zufrieden, den gebe ich dir nicht, da habe ich keine Geduld. Also sagt der HErr Christus auch: Ich habe einen starken Befehl, mein Gericht ist recht; ob ihr mich wohl verdammt und urtheilt, so ist doch mein Amt recht, wiewohl ich niemand richte, aber es soll mir das Gericht niemand nehmen. Also heißt es in göttlichen Sachen: ungelitten, und keine Geduld gehabt, sondern gefochten und gestritten, da soll ich den Hals drüber lassen. In andern Sachen da mag's gehen, wie es kann. Im Predigtamt soll ein fremder Prediger nicht anders predigen, wie er selbst will und im Sinne hat; dieweil der Befehl oder Beruf bei mir steht, und ich dafür antworten soll, so mußt du es nicht machen, wie du willst. Also auch, weil ein Fürst zu Sachsen ist, so soll keiner in seinem Stuhl regieren, niemand soll sein Amt und Regiment an sich nehmen; es wäre denn, daß einer aus dem Amt käme, da mag denn regieren, wer hinein kommt. Das ist nun davon, was das Amt und die publicas personas antrifft, aber mit einzelnen Personen ist's ein Anderes.

Die fünfte Predigt.

Sonnabend nach dem 19. Sonntag [nach] Trinitatis [21. October 1531].[1])

82. Wir haben nächst gehört, daß der HErr Christus gesagt habe, er sei ein Richter, und sei doch nicht ein Richter. Item, wie er sich darnach verantwortet habe, da sie ihn gestraft, er zeugete von sich selbst. Dabei ist angezeigt, wann man einem glauben soll, der sich selbst rühmt und lobt. Aber Christus spricht: Ich und der Vater zeugen. Da richtet er nun mit dieser Antwort so viel aus, daß sie seiner nur lachen und spotten.

V. 19. Da sprachen sie zu ihm: Wo ist dein Vater? JEsus antwortete: Ihr kennet weder mich noch meinen Vater ꝛc.

83. Etliche wollen hieraus nehmen, als haben sie gezweifelt, ob er einen Vater habe, und als sei er ein unehelich Kind; die lassen wir fahren, es sei wahr oder nicht. Aber der Text ist schön, daß er sagt: Der Vater und ich zeugen, darum sollt ihr mir glauben, dieweil ich im Predigtamt bin. Der Vater hat mir befohlen, daß ich predigen und rühmen soll; darnach so hat mir der Vater auch in die Hand gegeben, daß ich Mirakel thue. So habe ich ein groß Zeugniß in der Taufe, da sich der Heilige Geist in Gestalt der Taube sehen ließ über mir, und die Stimme des himmlischen Vaters sich hören ließ [Matth. 17, 5.]: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören." So zeuget Johannes der Täufer auch von mir.

84. Aber die Juden sagen: „Wo ist dein Vater?" Als sollten sie sagen: Wir hören des Vaters Zeugniß nicht; die Mirakel, die du gethan hast, als, die Todten auferwecken, sind auch alles nichts. Er soll ihnen den Vater vor die Augen stellen, daß sie ihn greifen und tappen könnten wie die Wand, sonst wollen sie es nicht glauben, noch annehmen. Aber Christus zeucht des Vaters Zeugniß nicht dahin, daß sie den Vater sehen und tappen sollten, sondern ihm glauben; er will sie alle in sein Wort führen, dazu soll das Zeugniß dienen. Der Apostel Philippus sagt auch zu Christo [Joh. 14, 8.]: „Zeige uns den Vater." Christus zeigt den Vater uns nicht, wie ich ihn haben will, sondern der Vater zeigt euch mich. Ich will's umkehren, und soll heißen: Der Vater weist euch zu mir, er zeigt Christum, er zeuget von mir, ihr sollt Achtung auf mich haben, und sehen, was ich rede, und was mein Zeugniß sei.

85. Das ist nun der ganze Hader, und das Hauptstück, daß wir Christum immer sollen vor den Augen haben; denn der Teufel versucht uns immerdar, daß wir von Christo abfallen sollen, und den Vater suchen, und gedenken: Dies und jenes gefällt ihm; und lassen denn Christum stehen, welchen der Vater gesandt hat, daß man

1) Im Original am Rande.

ihn allein hörete. Aber wir thun gleichwie die Juden, und wollen ihn nicht haben; wir fragen: „Wo ist der Vater?“ Das ist der Welt Frage. Der Türke spricht auch: Was ist Christus? Er ist nichts, und gestorben. Was sind David und die Propheten? Nichts; sondern spricht: Ich will denken nach GOtt dem Vater, und will also leben, mich taufen und reinigen; das gefällt GOtt wohl. So will er zum Vater kommen. Ein Carthäuser gedenkt: Wenn ich in ein Kloster laufe, lebe unter dem Pater Probst, Prior oder Abte, und bin ihm gehorsam, verlasse meine Güter und die Welt, so werde er GOtt gefallen. Also wollen sie alle hinauf fragen: Wo ist der Vater? und GOtt mit ihren Gedanken fangen. Aber so wird's nicht thun, daß man den Sohn stehen lasse, und sein Wort verachte. Sie sprechen hier: „Zeige uns den Vater.“ Als wollten sie sagen: Es geht uns nichts an, was du sagst, wir glauben dir und deinem Wort nichts; zeige uns den Vater, wenn wir den sehen möchten, so hätten wir's alles.

86. Dies ist die höchste Anfechtung wider den Glauben. Es soll sich ein jeglicher binden, und gewöhnen zu halten zu dem Wort des HErrn Christi, und den Mann ja nicht aus den Augen lassen; ich soll die Augen, Vernunft und alles blenden und zustopfen, und nichts hören noch sehen, denn den einigen Mann JEsum Christum, und sagen: Ich will die andern Gedanken, so mir sonst einfallen von GOtt, wie ich den Vater und Schöpfer Himmels und Erden suchen möge, nicht wissen noch hören. Das wäre denn ein Mann, der könnte bleiben, der da sagte: Ich weiß keinen andern GOtt zu treffen, zu suchen, noch zu finden, denn den Christum. Wer das weiß, der ist Fleisch und Blut, der Welt und dem Teufel zu klug. GOtt hat den Sohn gesandt, und hängt euch dem[1]) an Hals, und spricht: Höret ihn; wer sich nicht an ihn hängt, und ihn hört, der soll mich nicht finden. Das ist droben im siebenten Capitel [§ 54 ff.] auch gesagt worden, daß außer dem Manne und dieses Mannes Wort ist kein GOtt zu finden. Der Pabst, Türke und Jude finden diese Weisheit und Kunst nicht, wenn sie sich gleich drüber zu Tode marterten, oder zerpeitschten, daß das Blut hernach flösse. Ich habe Weiber gesehen, die sich des Nachts mit Drahte zerhauen und zerpeitscht haben, und wollten GOtt damit versöhnen, ja, GOtt treffen und finden; aber es war alles vergebens, es ward nichts draus. Denn sie sprechen: Wo ist der Vater? suchen GOtt den Vater, und lassen Christum und sein Wort anstehen.

87. Nun ist es ein leidiger Teufel, und ein großer Irrthum, da alle Rottengeister aus kommen; sie sind alle in der Meinung, daß man des Mannes Wort lasse stehen, und aus den Augen thue, und will etwas Anderes klügeln, das der Welt und GOtt wohlgefalle; aber man soll's nicht thun. Laß predigen, wer da will, etwas Anderes, und lasse nur den Mann immerhin anstehen, und andere Wege zu GOtt zu kommen suchen, man wird's nicht treffen. Derhalben so antwortet der HErr Christus recht:

Ihr kennet weder mich, noch meinen Vater, und wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater.

88. Das sind eitel Donnerschläge. Als wollte er sagen: Ich lasse euch dahin nicht kommen, daß ihr den Vater ehe wollet kennen, denn ihr mich kennt, oder daß ihr wollet den Vater ohne mich kennen. Das ist ein großer Text, daß er spricht: Ihr wollt hinauf in Himmel, und GOtt kennen; aber außer und ohne mich wißt ihr nichts drum, könnt auch nichts drum wissen, wenn ihr mich zuvor nicht kennt. Das ist unmöglich, ihr werdet GOtt ohne mich nicht kennen, ihr seid wie ihr wollet; werdet ihr nicht zuvor lernen mich erkennen, und mich haben, so gedenket nicht, daß ihr GOtt kennet.

89. Was ist aber das gesagt, und was wollen diese Worte haben, daß er die ganze Welt also in sich beschleußt und spricht: Alles, was mich nicht kennt, das weiß vom Vater nichts, und was mich nicht hat, das hat keinen GOtt; denn wie kann einer GOtt haben, der mich nicht kennt? Wer nun GOtt nicht hat noch kennt, der hat den Teufel, und fährt auch zum Teufel, und allen Gottesdienst, so er GOtt sollte thun, thut er dem Teufel. So schließe ich nun, daß er keinen GOtt habe, ja, er verfolgt GOtt; und geht dennoch daher in großer Heiligkeit, kann keinen Wein trinken, will keine Häuser bauen, noch sich schön kleiden, das soll große, treffliche Heiligkeit sein; dagegen müssen die armen Christen gar Sünder, verdammt und verflucht sein.

1) Erlanger: den.

90. Die Türken sagen: Das thun die tollen Christen; und ist der Türke so toll und närrisch, daß er meint, dies Leben solle GOtt wohl gefallen, und weiß nicht, daß es GOtt nicht achtet. Die Mönche, der Pabst und alle Geistlichen thun auch also, sprechen: Christus thut's nicht allein; wollen nicht leiden, daß Christus allein unser Trost und Heiland sei, sondern man müsse unsere Werke auch dazu thun, in geistlichen Ständen leben, und vollkommener sein denn andere Leute; gehen in Werken dahin, und wollen heilige Leute sein; und fahren gleichwohl alle zum Teufel.

91. Aber wer glaubt's, daß so viel Gottesdienste unter den Juden, Türken und Papisten sind, die so mit großem Ernst in der Welt getrieben werden (wie es mir im Pabstthum auch nicht ist ein Scherz und Schimpf gewesen), alle sollen vergebens sein? Ich war auch ein ernster Mönch, lebte züchtig und keusch, ich hätte nicht einen Heller genommen ohne meines Priors Wissen, ich betete fleißig Tag und Nacht. Also thun noch viel Juden, Türken und Papisten, es ist ihnen ihr Gottesdienst ein großer Ernst. Wohlan, wer glaubt's, daß es sollte verloren sein? daß ich sollte sagen: Die zwanzig Jahre, weil ich bin im Kloster gewesen, sind dahin und verloren. Ich bin kommen im Kloster um der Seelen Heil und Seligkeit und um des Leibes Gesundheit, und ich meinte doch, ich kennete GOtt, den Vater, gar wohl, und es wäre GOttes Wille, daß ich die Regel hielte, und dem Abte gehorsam wäre, das sollte GOtt gefallen, und das wäre, den Vater und des Vaters Willen kennen.

92. Aber der HErr Christus sagt hier das Gegenspiel und spricht: Wenn ihr mich nicht kennt, so kennt ihr auch den Vater nicht. Darum lasset uns lernen, was wir lernen sollen. Es ist eine hohe, große Anfechtung mit der Lehre und Glauben, daß man bei Christo bleibe, und nicht höher lehre, auch nichts Anderes höre, denn was aus des HErrn Christi Munde herkommt und herfließt. Und wenn gleich GOtt selber mit mir redete, ja, alle Engel mit mir redeten, wie Münzer rühmte, daß GOtt mit ihm redete, so wollte ich doch in dieser Sache, meine Seligkeit belangend, nicht ein Wort hören, und wollte die Ohren mit Blei vergießen. Sonst, in andern weltlichen Sachen, wollte ich zwar gerne glauben; aber in der Sache wollte ich nicht glauben der Stimme GOttes,[1]) wenn sie gleich mit Trommeln und Pfeifen ginge und klänge; denn ich habe beschlossen, ich will nichts glauben, auch nichts hören, denn allein Christum; das andere alles will ich für GOttes Stimme nicht halten; denn GOtt hat's beschlossen, er wolle mit keinem Menschen reden, denn allein durch Christum. Derhalben soll mir der Lehre halben kein Engel auftreten, weder Gabriel noch Michael, und predigen, denn sie sind nicht GOtt, noch der Heilige Geist; sondern da habe ich GOttes Wort, der hat mich geheißen an Christum glauben, und daß ich mich soll taufen lassen. Denn Christi Blut ist für mich vergossen; die äußerlichen Dinge bringen mir nicht meine Seligkeit. Wenn sie mir sagten, ob ein Krieg kommen würde, das wollte ich glauben; denn, käme er, so möchte er kommen, wo nicht, so bliebe er nach. Aber der Lehre halben soll man an dem Manne Christo bleiben; denn GOtt wird keinen neuen Christum uns machen, er will auch mit niemand reden, er habe denn dieses Mannes, Christi, Stimme und Sprache; durch Christum will er mit uns reden.

93. Die Rottengeister sagen, der Heilige Geist habe es ihnen eingegeben; item, GOtt habe es ihnen selber gesagt; aber sprich du: Der Teufel hat dir's gesagt, ich will's nicht hören, will auch in dieser Sache, so die Seligkeit und ewiges Leben antrifft, von keinem Gott sonst wissen; und sage ohne Bedenken: Das ist der leidige Teufel. Sie sagen wohl: Der Heilige Geist hat mir's gesagt, also soll man leben, das soll man thun, so wird man selig. Nein, sprich: Es ist nicht wahr, man muß allein durch Christum, und sonst durch niemand, selig werden; ich habe GOttes Wort und die Taufe, da steht der Himmel mir offen, durch Christum will GOtt mit mir reden; was Christus den Aposteln befohlen hat, und die Apostel der Kirche geboten haben, das soll man annehmen. Christus hat mich heißen taufen, Sacrament nehmen, glauben dem Evangelio, predigen. Also soll man der Lehre halben auf keinen Mund sehen und glauben, denn allein auf des Mannes Mund, und nicht die Flattergeister hören; da ist allein Ein Doctor, der heißt Christus.

94. Zum andern, soll man nicht allein [nicht] anderer Lehre, sondern auch nicht eigenen Ge-

1) d. h., die sich für GOttes Stimme ausgibt.

danken glauben. Denn ein jeglicher wird das fühlen, daß der Teufel mit Gedanken wird kommen, die du wirst halten, als wären es göttliche Gedanken; als, daß die, so in Verzweiflung, Betrübniß, oder in Andacht kommen, möchten beschaulich leben; [so] daß, was sie thun, vermessen oder hoffährtig ist. [Bist du] betrübt oder erschrocken [, so thue nicht also].[1]) Aber sage du: Ich glaube es nicht [, daß dies göttliche Gedanken seien]. Kreuch herunter in des Mannes Wort, und laß diese Gedanken fahren, gleichwie du auch die Lehre [, welche ohne Christum ist,] hast fahren lassen, und sage zu deinen Gedanken: Du bist nicht GOtt, noch der Heilige Geist oder sein Wort. Hast du solche Gedanken, die dich wollen zur Verzweiflung bringen, und es lautet, als schrecke mich unser HErr GOtt, so sprich: Halt, laß uns zum Richter gehen, und vor das Gericht treten, und hören, was Christus sagt; wie redet er mit den Hoffährtigen, oder mit den Sündern und Kranken? Er spricht [Matth. 11, 28.]: Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati estis, et ego reficiam vos. Darnach zu den stolzen Schriftgelehrten spricht er [Joh. 9, 41.]: „Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde.“ Item [Joh. 15, 22.]: So ihr sprecht, ihr habet keine Sünde, so werdet ihr in euren Sünden sterben. Also straft er die hoffährtigen Heiligen, spricht [Luc. 14, 11.]: „Die sich selbst erhöhen, werden erniedriget werden“; item: Ich bin feind den hoffährtigen Sündern, und halte sie für große Sünder.

95. Also möchte die falsche Lehre und des Teufels Gedanken ausfallen, wenn einer mit den Gedanken der Vermessenheit oder Verzweiflung und Unglaubens erschreckt würde; aber es wissen diese Kunst wenig Leute; und wenn diese Gedanken einem einfallen, so kommen sie also, daß alle Menschen müssen sagen, diese Gedanken rede GOtt selber, und daß es nicht menschliche Gedanken oder des Teufels Gedanken, sondern GOttes und eines guten Engels wären. Wenn ein Mensch also schließt, so ist er dahin und verloren; denn er muß verzweifeln. Derhalben so wisse ein solcher, daß er GOtt nicht kenne; er werfe sich aber herum, und höre, was Christus sagt, urtheilt und schließt mit den Betrübten und Erschrockenen, oder mit den Sichern und Stolzen. Zu den Betrübten spricht er [Matth. 11, 28.]: „Kommet, ihr Mühseligen ꝛc., ich will euch erquicken.“ Aber zu den Stolzen spricht er: Trollet euch von mir, ihr Stolzen.

96. Da kann ich denn urtheilen und schließen, daß der Gedanke falsch und des Teufels ist gewesen; darum so muß man zu dem Manne, Christo laufen, und mit der Lehre, Glauben, Herzen und Gedanken an seinen Mund uns binden und hängen lassen, und die Augen zuthun; sonst wirst du die Stricke und Netze des Teufels nicht vermeiden. Es sei denn, daß du ihm also thust, wenn dir etwas von der Predigt, vom Wort GOttes, oder deinen Gedanken einfällt, daß du sagest: Ich will nichts wissen, es sei denn GOttes Wort und Christi Stimme; ich will zu Christo gehen, sehen und hören; was er sagt, das will ich annehmen. Also könntest du dem Teufel entlaufen und vor ihm sicher sein, wenn du Christum vor Augen hältst; wenn man ihn aber aus den Augen verliert, so ist's aus. Sonst soll man Augen, Ohren und Herz zuthun, und nur glauben, was er sagt.

97. St. Antonius hat auf eine Zeit gesehen, daß die Welt gar voller Stricke gelegt war, und einer nach dem andern gelegt; da seufzte er tief und sprach: Wer will den Stricken allen entlaufen? Da ward ihm geantwortet: Wer da demüthig ist. Das ist dunkel geredet, wenn es von GOtt geredet wäre. Es ist zu schwach, denn die Welt ist voller Stricke, nicht allein voller fleischlicher Sünden, sondern voller Mißglauben, Verzweiflung und anderer Laster. Aber der kann des Teufels nicht los werden, noch ihm entlaufen, der nicht Christum kennt. Darum sage: Ich weiß nichts denn Christum, den will ich allein hören, was er redet; da müssen denn alle Stricke zerreißen. Will ich aber die Demuth haben, so falle ich auf meine Werke, werde ein Mönch; die demüthigen sich vor den Leuten. Als, ein Barfüßermönch bücket und bücket sich vor den Leuten, auch vor GOtt, und macht doch aus ihm selber einen Schalk; aber wenn ich zu ihm sage: Du bist ein Schalk, so wird er zornig, toll und thöricht.

98. Darum so ist's ein finster Wort „De-

1) Wir sind nicht im Stande gewesen, den Worten, wie sie sich bei Walch und in der Erlanger finden, einen passenden Sinn abzugewinnen, und haben daher die eingeklammerten Worte hinzugefügt. Das Vorhergehende scheint uns auch einer Verbesserung zu bedürfen, und möchte etwa so lauten: „als, daß die, so in Verzweiflung oder Betrübniß sind, in die Andacht kommen, sie möchten beschaulich leben“ ꝛc.

muth"; wenn er's so meint, so wollte er, daß man nur verzweifeln sollte. Es ist aber nicht genug, daß man thue, wie Judas. Aber wenn du deine Demuth fahren lässest, hältst und traueſt auf den einigen Mann Christum, das thut's. Darum ist's auch zu thun; wie er denn sagt [V. 19.]: „Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch den Vater." Hebe nicht hinten an, noch oben an, daß du wolltest den Vater vor kennen lernen; es wird nichts draus; sondern also thue ihm: Schleuß die Augen zu, und sage, ich weiß nichts von GOtt noch vom Vater, ich komme denn hieher, und höre was Christus sagt. Denn was sonst, außerhalb dieses Mannes Wort, wie hoch es auch sein mag und was es nur ist, gepredigt oder erdacht wird, das ist nicht der Vater, sondern bleibt Blindheit, Irrthum und der Teufel selber. „Wenn ihr aber mich kennetet, so kennetet ihr auch den Vater"; aber kennet ihr mich nicht, so wißt ihr auch nichts vom Vater, denn der Vater hat gesagt, er will durch den Sohn erkannt sein. Und nimmt uns aus allen hohen Schulen, aus aller weisen Leute Gesetz, aus aller heiligen Leute Leben, aus allen Religionen, Glauben und Lehren, aus den Klosterkappen und Platten, und spricht: Wer will wissen, wer ich, GOtt der Vater, sei, der höre Christum, den Sohn.

99. Das ist unsere christliche Lehre. Wir wollen es vom Pabst nicht wissen noch lernen, oder den Hals drüber lassen, wenn er uns will gen Himmel führen; denn er kennt den Vater nicht; wir wollen seines Glaubens nicht, es ist der türkische, jüdische und papistische Glaube fast Ein Ding. Sondern sage: Lehre mich ehe Christum erkennen, und führe mich zu dem Manne; hat's der Mann gesagt, ist es sein Wort, kommt's aus seinem Munde, so will ich's annehmen, und will dir die Füße küssen, und will dir noch wohl mehr Ehre thun. Aber wenn du mir ihn willst aus den Augen thun, so will ich dich nicht hören, ja, ich will dich noch wohl dazu mit Füßen treten lassen. Und wenn du mir allein deinen Tand willst predigen, dann will ich dir nicht Hände und Füße küssen, sondern das Maul dir mit Dreck voll schmieren. Es soll dein Leben und Lehre gegründet und gestiftet sein auf Christi Wort und Lehre, daß es gehe aus des Mannes Munde und Wort. Ich soll getauft sein, und an Christum glauben, dann werde ich selig durch seinen Tod und Blutvergießen. Also glaube ich und lebe; das geht alles aus des Mannes Munde, und nicht aus des Pabsts, aus der Türken oder der Juden Munde.

100. Darnach so treiben wir die Liebe untereinander, und richten unsern Beruf und Aemter aus; das geht alles aus des Mannes Munde. Da weiß ich denn, wen ich höre, und wem ich nachfolge. Da spricht denn GOtt: Wenn du den Mann, Christum, hörst, so hörst du mich; und wenn du mich denn gehört hast, was du darnach thust in deinem Stande und Beruf, das ist fein und recht, denn mein Sohn hat's also geordnet und befohlen. Das ist, das er sagt: „So ihr mich kennetet." Als sollte er sagen: Ihr wisset nicht, was er sonst will, oder wie er gesinnt ist, sondern durch mich werdet ihr's erfahren, der ich zu euch gesandt bin, der ich euch predigen soll. Wenn ihr mich aufnehmt und hört, und hängt euch an meinen Mund, so werdet ihr's alles lernen. Schlagt ihr's aber in Wind, und sagt, wie die Juden sprechen: „Wo ist dein Vater?" so seid's gewiß, daß ihr den Vater nicht kennet, denn ihr hört den Pabst, Türken und die Mönche. Dann heißt's: Wenn ihr mich nicht wollt hören, so kennt ihr mich und den Vater nicht, wißt von GOtt noch von Christo nichts; denn er ist darum kommen, daß er es uns sagen sollte.

101. Darum so ist's alles darum zu thun, daß man Christum erkenne, und ein Christ nichts wisse von GOtt ohne Christo, und was ihm sonst zur Seligkeit vonnöthen ist, und sonst gegen allen Predigern und Gedanken die Augen zuschließe und sage: Ich höre keinen Prediger, nehme auch keinen Gedanken an; fallen sie mir ein, so lasse ich sie wieder ausfallen: Christum höre ich, was der mir sagt. Gegen den andern allzumal stopfe ich die Ohren zu, und spreche: Es ist alles eitel Plauderei; wasche hin und her, ich höre es nicht; bringe mir aber dieses Mannes Gedanken und Spruch her, so will ich dich hören; das andere alles mag sich trollen. Das ist der Beschluß der Predigt vor dem Gotteskasten zu Jerusalem. Und jetzt wollen sie auch wissen, wer er sei; zuvor sind sie bei dem Vater gewesen. Dasselbige wollen wir jetzt lassen anstehen, und sparen bis auf ein ander Mal.

Die sechste Predigt.

Am 28. Tage [des] October [1531].[1])

102. Aus der vorgehenden Predigt haben wir gelernt, wie der HErr geantwortet hat den Juden auf die Frage, da sie wissen wollten, wo ist dein Vater? daß er sie nicht will ferner lassen flattern mit ihren Gedanken, und weiter irre gehen; und rückt sie herum, und spricht: Wer den Vater will kennen, der wird dazu nicht kommen, er habe denn mich; ich lasse kurzum euch nicht spazieren mit euren Gedanken; wer mich nicht kennt, der kennt den Vater auch nicht. Er will sie nicht lassen umherklettern, den Vater mit ihren Gedanken zu suchen, sondern trifft die Bahn, läßt sich nicht heraus führen, will, daß man das mündliche Wort soll hören. Wer das nicht will hören, lernen und ihm glauben, der soll nimmermehr etwas haben. Folgt im Text:

V. 20. **Und niemand griff ihn; denn seine Stunde war noch nicht kommen.**

103. Er zeigt an, daß der HErr so kühn und keck gewesen sei, daß er solches vor den Hohenpriestern darf predigen, gleich im Tempel zu Jerusalem, da sie regierten, und ihn tödten wollten, und doch nicht durften. Wenn er's doch irgend in der Wüste gepredigt hätte, oder es heimlich bei guten Freunden geredet, so wäre es nicht groß Wunder; aber daß er's hier, auf ihrem Predigtstuhl, im Tempel zu Jerusalem, in der Hauptstadt, redet, da die Pharisäer und Schriftgelehrten regierten, das ist eine sonderliche große Kühnheit gewesen; sonderlich, daß er predigt, er sei Lux mundi, und außer ihm sei es alles eitel Finsterniß; item, dem Teufel und Tode unterworfen.

104. Nun, solche Dinge sagen, und sich also mit ihnen zerschelten, das hat ihnen wehe gethan, ist ihnen auch sehr verdrießlich, daß er sie also verdammt und verflucht, ihr Ding alles aufhebt, den Tempel, das Gesetz und ganzen Gottesdienst, so im Judenthum war. Sie sollten ihn darob mit Zähnen zu Stücken zerrissen haben; und sie hätten's wohl gerne gethan, aber sie müssen's lassen, gleichwohl solches leiden und hören, daß ihr Ding mit dem Tempel und Gesetze nichts sei. Wer keck ist, gehe gen Rom und thue es auch.

1) Im Original am Rande.

Aber sie griffen ihn nicht.

105. Damit zeigt Johannes an, daß unser HErr GOtt über seinem Wort hält, und über seinen Predigern, ob es gleich der Welt leid ist, so lange es ihn gelüstet, bis daß die Stunde kommt; wenn aber die Stunde nicht da ist, so sei ihnen da ein Pflock gesteckt und Trotz gesetzt, daß sie ihm ein Leid thäten. Hier predigt Christus im Tempel, und spricht GOtt: Schweiget ihr Schriftgelehrten still, und lasset ihn zufrieden. Das kann GOtt thun, und beweiset's damit, daß er's thun wolle und könne, und die Seinen erhalten vor allem Unglück.

V. 21. **Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen.**

106. Das ist eine erschreckliche Predigt, und ein schändlich Valete, das greulich lautet; und man sieht, daß es dem Mann ein Ernst ist gewesen, der mit großem Fleiß und Treue gepredigt hat. Aber man mag schreien bis an den Tod, und wenn man tausend Mäuler dazu nähme und gebrauchte, wie man wolle, so ist die Welt taub und hört nicht, es ist alles vergeblich. Aber wenn die Welt nicht will hören, so sei sie billig verdammt; wer kann dafür? GOtt sendet seinen Sohn den Juden, der in dieser Stadt Jerusalem so fleißig gepredigt hat; und Johannes der Täufer hat auch gepredigt: noch wollten die Juden sie nicht hören, sondern verfolgen und tödten sie, und wollten sie nicht haben; darum werden sie billig verdammt. Also predigen wir jetzt auch, aber da hilft kein Predigen; die Welt will nicht hören, sie will's erfahren, und nicht glauben. Aber um der Auserwählten willen, und die es hören, und gedenken selig zu werden, da muß man predigen und es sagen. Die Rottengeister und andere mögen hören, was der HErr hier dräuet: „Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen" 2c.

107. Droben im siebenten Capitel, V. 33., hat er auch gesagt: „Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, ihr werdet mich suchen und nicht finden." Das sind treffliche Worte, und wir haben sie droben [Cap. 7, § 154 ff.] auch gehandelt. Er will sagen: Ich gehe hinweg zum Vater; ich bin hier gewesen, und habe gepredigt mein Wort, und allen angeboten, was mir der Vater befohlen hat, nämlich das ewige Leben, Vergebung der Sünden, und Erlösung vom Tode und ewiger Verdammniß; ich bin unter euch ein Prediger

gewesen, und habe es euch gesagt. Wollt ihr nun nicht, wohlan, so bleibt also; ich gehe hinweg; bleibet, wie ihr seid, so will ich auch bleiben, wie ich bin.

108. Das ist aber erschrecklich, wenn er hinweg geht; denn er nimmt mit sich das ewige Leben und Seligkeit, und alles, was GOtt den Seinen geben will, und läßt dagegen hinter sich den Tod, Teufel, Sünde und alles Unglück. Man sieht solches jetzt an den Juden, die diese Predigt versäumt, und die tröstlichen Prediger, so GOtt ihnen gesandt, haben getödtet. Es ist nicht Einer unter ihnen, der könnte sagen, wie man leben sollte, oder was man thun sollte; denn Christus ist hinweggegangen. Unter den Türken ist's auch weg; es ist keiner unter ihnen, der könnte sagen, wie man leben sollte, daß man selig würde. Wie im Pabstthum er auch weg ist; es ist nicht Einer, der da könnte eine Seele erretten. Wie es auch unsere Rottengeister und die Wiedertäufer nicht lernen können. Also sind wir mit unsrer großen Undankbarkeit und Verachtung göttliches Worts auch auf der Bahn; und wenn das Häuflein hinweg ist, das jetzt seufzt, Lust und Liebe zum Evangelio hat, und der Kern ausgeschält ist, so wird man darnach auch Prediger haben, die nicht Eine Seele erhalten, lehren noch trösten werden können. Es ist erschrecklich, wenn er sagt: „Ich gehe hinweg." Denn wenn er weggeht, so geht mit hinweg GOttes Erkenntniß, der Verstand der Taufe und Abendmahls, daß man nicht weiß, was GOtt ist, was Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit ist, oder wie man von Sünde und Tode solle los werden. Es geht alles mit hinweg, und wird ärger, oder je so böse, als es zuvor war.

109. Das ist noch ärger, daß er sagt: „Ihr werdet mich suchen, und nicht finden." Ja, daß man ihn suchen soll, und nicht finden, das ist wunderlich; ist er doch so barmherzig und gnädig, und verheißt [Matth. 7, 7. 8.]: „Wer da suchet, der wird finden, klopfet an, so wird euch aufgethan"; wie sollte man ihn denn nicht finden und antreffen, wenn man ihn suchte? Es ist gar wider einander, daß er sagt: „Ihr werdet mich suchen, und nicht finden." Es ist ein jämmerlicher Handel und erbärmlich Ding, wenn er weggeht, daß man ihn sucht, und ein Verlangen darnach hat, und man wollte ihn gerne haben, aber man kann ihn dennoch nicht finden, oder man werde ihn nicht kriegen. Man kann in der heiligen Schrift nichts Greulicheres predigen. Er spricht: Jetzt, weil ich hie bin, und biete es euch an, ihr habt den Jahrmarkt vor der Thür, so wollt ihr mich nicht haben, kreuzigt mich, und stoßt mich zur Stadt hinaus; aber wenn ich hinwegkommen werde, so werdet ihr mich hundert Ellen tief wollen aus der Erde graben, aber ihr werdet mich nicht ein Haar breit finden.

110. Nun „Christum suchen" ist Hülfe, Gnade, Leben, Trost, Heil, Seligkeit, Erlösung vom Tode, Sünde, Teufel und Hölle suchen, Christum zu einem Erlöser haben wollen, ja, alles, was Christus ist, suchen, und darum er in die Welt kommen ist. Und jetzt suchen ihn die Juden. Denn, wie fasten, beten, lesen, predigen, geben und thun sie, und bemühen sich über die Maßen sehr, und suchen, wie sie selig werden mögen; aber solche Mühe solle alle vergeblich und verloren sein. Das ist erschrecklich, daß diese große Mühe vor GOtt, mit allen ihren Gottesdiensten, solle gänzlich verloren sein. Er spricht nicht: Ich gehe hinweg, und ihr werdet den Teufel suchen, böse Werke thun, Huren- und Bubenleben führen. Nein; sondern ihr werdet anheben, mit trefflichen Werken das zu erlangen, was ich bin, aber es wird alle Mühe und Arbeit verloren sein.

111. Das haben wir an den Juden, und auch im Pabstthum gesehen. Ich bin ein Mönch gewesen, und habe des Nachts gewacht, gefastet, gebetet, und meinen Leib zerkasteiet und zerplagt, daß wir Gehorsam hielten, keusch lebten; derer hat man mehr unter Pfaffen, Nonnen und Mönchen gefunden. Ich rede von den frommen und rechtschaffenen Mönchen, denen es ein Ernst gewesen in der Welt, und nicht von den Huren und Buben, die im unzüchtigen, losen Leben gesteckt sind, sondern die es ihnen haben lassen sauer werden, als [ich] mir, und sich zersucht und zerplagt, haben das wollen erlangen, was Christus ist, auf daß sie selig würden. Was haben sie damit ausgerichtet? Haben sie ihn funden? Christus sagt: Ihr werdet in eurer Sünde stecken bleiben und sterben. Das haben sie erlangt.

112. Das ist ein erschrecklich Urtheil, solche große Arbeit und Werke also dahin zu werfen, und daß er spricht: Komme ich hinweg, so laufet, gebt, bauet, stiftet, was ihr wollt, fastet euch auch gleich zu Tode; wisset, daß es alles vergeblich sei. Wir sehen's auch an den Wieder-

täufern. Wir konnten unter uns einen solchen Gehorsam nicht aufbringen, noch eine solche Andacht haben, noch uns so viel kosten und gestehen lassen, oder so hart an unsern Predigern hangen, als die Wiedertäufer thun, und zu ihren[1]) [Predigern] Glauben haben. Sie verlassen Weib und Kind, Geld, Gut, Haus und Hof, lassen's alles fahren, thun gleich als wären sie unsinnig und toll. Die Sacramentschwärmer thun auch alles so halsstarrig, und sind also feste, denn es heißt: Ihr sucht mich. Aber es wird nichts draus. Es heißt: „Ihr werdet mich nicht finden." Der Pabst arbeitet und sucht auch, was ich, Christus, bin; aber er wird's nicht finden.

113. Jetzunder hat GOtt seine Gnade gegeben, daß ein jeglich Dorf und Stadt das Evangelium und seine eigenen Pfarrherren hat, und haben's umsonst; man darf ihnen [das ist, den Predigern] nicht viel geben, aber könnte man jetzt die Prediger lassen Hungers sterben, man thäte es. Dazu helfen Bürger, Bauern und die vom Adel getreulich; man will das Evangelium nicht mehr haben. Nun spricht Christus: „Ich gehe hinweg"; wenn ihr mich nicht wollt, so will ich euch andere Prediger und Pfarrherren schaffen, die für euch dienen sollen. So auch, wenn wir werden gestorben sein, so werdet ihr einmal einen frommen Prediger zu Rom holen wollen, und keinen finden; ja, man wird diejenigen zehn Ellen tief aus der Erde graben, und über dem Rücken tragen wollen, welche man jetzt nicht leiden kann, und ihnen nicht gern ein Stück Brods gibt; da ein Edelmann, Bürger und Bauer seinen Muthwillen an übt, wird man dann nach ihm laufen, ihn suchen, gerne geben wollen, arbeiten über alle Maßen, aber niemand finden. Ich hab's oft gesagt, will's auch noch sagen, auf daß ihr's nicht vergesset. Diese Stadt Wittenberg hat jährlich den Mönchen mehr denn tausend Gulden gegeben, ohne was man den Pfaffen gegeben hat. Es ist kein Dorf so arm, das[2]) eins ins andre gerechnet, nicht fünf, sechs, acht oder zehn Gulden den Mönchen und Pfaffen gegeben hätte. Item, was hat das Meßhalten gekostet, und daß man Wallfahrt zu St. Jakob gelaufen ist. Das war alles Christum gesucht, aber er war hinweg.

1) Erlanger: ihrem.
2) Erlanger: da.

114. Nun, Christus ist jetzt noch vorhanden; aber der Adel spricht: Was frage ich darnach? wenn gleich kein Prediger mehr vorhanden wäre, so weiß ich wohl, daß man selig und gerecht werde durch Christum; ich darf keines Predigers, ich weiß, wie ich selig werden und Christum anrufen soll. Wohlan, du wirst's wohl sehen, wie nütz und noth ein Prediger sein wird. Es wird so heißen: „Ihr werdet mich suchen" 2c. Wenn er doch allein sagte: „Ich gehe hinweg", das wäre noch zu leiden; aber er spricht nicht: Ich gehe hinweg, und ihr werdet Ruhe haben und zufrieden sein, sondern er setzt dazu, daß, wenn er weg ist, so heben wir allererst an, ihn zu suchen. Das ist das Aergste: wenn das Evangelium hinweg ist, so folgt das Suchen; und wenn die jetzigen lieben Lehrer und Welt dahin ist, so werden denn Pfarrherren kommen, die sie hundertmal mehr beschweren werden, denen man auch mit großen Werken und Unkosten wird gehorsam sein und folgen, aber es wird vergeblich sein.

115. Jetzt wollen sie ihre Seligkeit und Leben nicht umsonst haben, da der Sohn GOttes spricht: Es hat mich meinen eigenen Leib, Leben, Blut und Tod gekostet; magst du es nicht umsonst, daß ich dich mit meinem Tode und Blutvergießen erworben habe, so gehe hin, und kaufe den Teufel um hunderttausend Gulden, daß er predige. Dieweil du nicht willst das Leben dir umsonst geschenkt haben, so gehe hin und kaufe den Tod; und wer nicht will durch mich den Himmel ererben, der mag die Hölle mit dem höllischen Feuer und großer Marter durchs Geld erlangen und haben. Das ist denn recht. Wie kann GOtt anders thun? will man's doch also haben. Sie haben's verweint und verklagt; es mag aus sein das Klagen und Weinen, fahre immer hin zum Teufel zu. Das heißt, viel Wege anrichten, und mancherlei Werk thun, mit großen Werken umgehen, die euch sollen helfen zum ewigen Leben, und daß ihr mich suchet; aber es wird nichts draus. Und spricht drauf:

Ihr werdet in euren Sünden sterben.

116. Ihr sollt und müßt in euren Sünden sterben; das ist greulich, daß viele suchen, und erfinden Wege zum Leben, und müssen doch sterben. Denn hier ist's abgesagt, daß er spricht: Ihr werdet in euren Sünden bleiben und sterben, und mich nicht finden. Wenn da nicht bleibt

Christi Wort, sondern es ist weggenommen, da wird denn große Heiligkeit angehen, und solche Werke gethan werden, die da einen Schein der Heiligkeit und köstlichen Lebens haben; aber das köstliche Leben wird so viel schaffen, daß du nicht Eine Sünde damit löschen möchtest, oder aus dem Tode kommen, sondern tiefer in dem Tode stecken und sein. Das magst du wohl glauben, und es also dafür halten. Es ist die Wahrheit.

117. Die Juden und Türken sprechen: Meinst du, daß GOtt so ein grausamer Tyrann sei, daß er einen solchen Haufen Volks von sich dahin stoßen sollte und sterben lassen? Nein [sagen auch die Papisten und die Rotten],[1]) wir suchen Christum, wollen selig werden, sind getauft, leben keusch, sind unsträflich nach dem äußerlichen Wesen; das Wesen soll uns von Sünden erlösen, selig machen, und gen Himmel führen. Aber der Text spricht: Nein; und der Mann, Christus, leuget nicht. Der einige Mann achtet sein Wort so groß, daß er dagegen so viel Leute auf einen Bissen faßt, und nicht dafür ansieht so viel hunderttausend Türken, Juden, Papisten und Rottengeister, macht sich unnütz, redet mit geringen Worten von ihnen, spricht: Ihr seid wie die Spreu, aber mein Wort ist als ein Fels. Also macht er sich groß gegen so viel mächtiges Volk, so ihn nicht erkennen. Denn das Wort ist mächtig und kräftig; wer's nicht glauben will, mag es erfahren, wie wahrhaftig es sei, was ich sage.

118. Wer Christum nicht erkennen will, den lasse man fahren; er [Christus] wird auch einmal sagen: Du meinst auch, die Welt und Rottengeister wären größer denn mein Wort; aber ich sage Nein dazu. Das ist hoffährtig gepredigt, daß er spricht: „Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen, aber nicht finden, und in euren Sünden sterben." Es sind einfältige Worte, aber sie gelten der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Welt, daß es alles in dem Wort ist: „Ihr werdet mich suchen, und nicht finden, und in euren Sünden sterben"; da sind große, treffliche und viel Leute von der Welt Anfang her dahin geschlagen. Es ist gering dahin geredet, und sie sind geachtet gleich wie ein Fünklein gegen einem großen Feuer ist, und als ein Tröpflein gegen dem Meer ist, oder ein Stäublein sein möchte gegen der Sonne, oder gegen einem großen Berge.

119. Aber die Welt kehrt's um, und gedenkt: Wer bist du Christe? du bist ein Fünklein oder Stäublein; aber wir Juden sind ein groß Volk. Der ganze Stamm der Heiden, der Türken und Juden, sollte der Haufe nicht so viel gelten, als die Christen? Sollten wir nicht so viel sein, als du Christe, der du predigst? Wer glaubt, der hat's; wer nicht glaubt, der wird's erfahren; item, wer an Christum glaubt, der wird das ewige Leben haben. Denn wenn sonst der Christus weg ist, so ist beschlossen, daß da eitel Gericht sei. Nun, außer dem Glauben an Christum geschehen große Gottesdienste, große Stiftungen und große Werke; viel trefflicher, gelehrter Leute werden Mönche, und werden größere Dinge bei denselben, die von Christo abfallen, ausgerichtet, denn die Christen selbst thun; daß sie also den Mann, Christum, werden suchen, aber außerhalb dem Glauben nicht finden, sondern im Gerichte bleiben, und die geringste Sünde, oder ein vergeblich Wort nicht auslöschen können.

120. Das spricht hier Christus, daß nicht Eine Sünde, weder deine oder eines andern, sie sollen versöhnen, sondern sie sollen in ihren Sünden sterben, und dem ewigen Tod und Verderben nicht entlaufen. Wer hat das dürfen im Pabstthum predigen und sagen, daß ein Carthäuser mit seinen großen Werken nicht könne die Sünde versöhnen? Ja, sie haben nicht allein ihre Werke verkauft, sondern auch noch überläng gethan, und ihre übrigen Werke andern mitgetheilt. Aber Christus hebt hier diese Brüderschaften alle auf, und spricht, daß sie nicht Eine Sünde, weder deine noch anderer, versöhnen können und sollen, noch einen Augenblick vom Tode erretten, sondern es soll alles verdammt sein.

121. Das ist eine zwiefache Strafe, und geht recht zu, daß man hier auf Erden gemartert und geplagt wird, mit harter und doch vergeblicher Heiligkeit, daß sich des Teufels Märtyrer damit selbst martern, und darnach dort des Teufels ewiglich sein müssen. Denn wir wollen mit Danksagung und fröhlichem Herzen den HErrn Christum nicht annehmen, auf daß man möchte friedlich leben, heilig und selig sein: so habe man nun Unruhe mit dem heiligen Leben, daß man sich zu Tode martere, so man sonst fein in Frieden könnte dahergehen, daß ein jeder in seinem Stande thäte, was er hätte auszurichten.

1) Von uns ergänzt.

Aber es hilft nicht, und ist dem Tauben ein Lied gesungen, und müssen darnach zu der leiblichen Plage auch das ewige, höllische Feuer haben. Ein Mönch hat ihm wehe gethan im Kloster; aber wenn er stirbt, so ist er hier und dort verdammt.

Wo ich hingehe, könnt ihr nicht hinkommen.

122. Ihr werdet mich suchen, und dahin trachten, da ich hingehe, aber ihr könnt nicht hinkommen, denn die Thüre ist zugeschlossen, es ist verworfen alles, was ihr vornehmt, eure erwählten Werke sollen nichts gelten; ihr möget so heilig leben, als ihr wollet, so soll's gar nichts helfen.

123. Das ist eine erschreckliche und greuliche Predigt, aber die Welt kann eine Kunst dafür; sie hat aufgesetzt einen adamantischen Kopf, und ein eisern und steinern Herz hat sie, ist verblendet und verstockt, und hört dieses alles nicht, spricht: Wo ist Christus hingefahren? Nun, er ist aus diesem zeitlichen und sterblichen Leben, vom Tode und allem Unglück und Anliegen erlöst, und von der Sünde in die Gerechtigkeit gebracht, aus der Hölle in den Himmel, und aus der Verdammniß in das ewige Leben geführt, und von allem Uebel zu allem Guten gebracht, und sitzt nun zur rechten Hand seines himmlischen Vaters. Dahin werden die Juden auch trachten, und dahin wollen, und Christum suchen; aber sie werden nicht können dahin kommen. Das ist zu hart geredet. Der Pabst sollte dies Evangelium Johannis verbannen. Denn er kann's nicht leiden, daß man zu ihm sagt: es sei unmöglich, daß man mit guten Werken solle das ewige Leben erlangen, und in Himmel kommen. Aber sie glauben's nicht, sondern pochen also auf ihre guten Werke, daß sie selbst nicht allein dadurch wollen selig werden, sondern sie wollen auch überlänge Werke haben, die sie der Welt verkaufen, daß sie auch dadurch selig würden.

124. Dawider spricht Christus nicht allein, es sei schwer, sondern auch, daß es unmöglich sei. Darum hüte man sich vor Fleisch und Blut, vor dem Unglauben und Rottengeistern, und lerne ein jeder Christum fleißig erkennen, höre die Predigt des Evangelii, und nehme Christum an. Aber er sieht ihrer wenig also thun; derhalben so muß er solche Donnerschläge haben, damit er die Herzen, ja, die ganze Welt und die Menschen zerschlägt. Die Juden haben den Tempel gehabt, und den großen Gottesdienst, von GOtt selber geordnet; das war kein Scherz, und es hatte ein groß Zeugniß aus der Schrift. Darum, wenn du es gegen einander hältst, daß die Mühe und Arbeit, da sie Tag und Nacht GOtt gedient, und noch dazu sich zerstudirt und zerarbeitet haben, dennoch nicht allein soll vergebens, sondern auch unmöglich sein, daß man dadurch möchte selig werden, welchen will dieses nicht schrecken? Und wem's im Pabstthum ist ein Ernst gewesen, wie wir drinnen gewesen sind, den dünkt es seltsam, daß alle unsere große Arbeit vergeblich solle sein, da wir so gelaufen, gestiftet und gegeben haben, und soll alles heißen, verloren und unmöglich Ding.

125. Aber es ist wahr, es ist ja verloren, wo GOtt nicht am letzten Ende zu Hülfe kommen ist, und daß man nicht im Glauben an Christum gestorben ist. Ich halte es dafür, daß viel Leute in den Klöstern und sonst geglaubt haben, und Christum ergriffen haben, und dahin gerathen, daß sie gesagt haben: Ach mein lieber HErr JEsu Christe, du bist mein Heiland; und haben verzweifelt an ihrem heiligen Leben und guten Werken; damit sind ihr viel erhalten worden. Und es ist eine gute Weise gewesen, daß man den Sterbenden hat ein hölzern Crucifix vorgehalten, oder in die Hand gegeben, daran sie sich des HErrn Christi Leidens und Sterbens erinnert und getröstet haben; aber die andern, die auf ihre guten Werke gepocht haben, und stolz gewesen sind, die sind in einen solchen Himmel gefahren, da es zischt und brennt; denn sie sind abgezogen worden von Christo; und haben seinen Tod und Leiden ihnen nicht eingebildet, daß sie dadurch leben sollten. Da ist der Text wahr worden, daß es nicht möglich sei, daß sie können dahin kommen, da er ist.

V. 22. Da sprachen die Juden: Will er sich denn selbst tödten?

126. Auf eine solche ernste Predigt gehört eine solche Antwort. Die ganze Welt, auch Himmel und Erde, sollte billig vor diesen Worten erschrecken, zittern und erbidmen,[1]) daß hie gesagt wird, wenn der HErr Christus hinweg ist, so sei gewiß, daß dann alles andere auch verloren sei. Es sollten aufs wenigste die Menschen, die unvernünftigen Thiere und die Erde davor erzittern. Aber sie werfen dagegen das

1) d. i. erbeben.

Maul noch auf, und spotten unsers HErrn Christi in die Nase dazu. Es geht noch bei dem lieben GOtt auf den heutigen Tag also zu: wenn man's den Papisten, Juden, Türken und der Welt noch sagt, so pfeifen sie uns an, sagen auch, wie diese thun: Wo will er hin? Ei, wie höhnisch und spitzig sind diese Buben auf solche erschrecklichen Worte, daß Christus sagt: „Ihr werdet in euren Sünden sterben"; item: „Wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen." O, sagen sie, wer weiß, wo er hin will gehen. Es ist gleich, als wenn wir jetzt unsern Bauern sagen: Ihr sollt nicht so geizig sein, und also stehlen; das ist ihnen eine lächerliche Predigt; oder, daß man die Junker und Scharrhansen straft, so schlagen sie es alles in Wind, wie sie hier auch thun, sagen: Wo geht er hin? will er sich selbst umbringen?

127. Augustinus spottet der Juden, und spricht: Sie haben's aus lauterm Spott geredet, sie haben es nicht aus einem Ernst geredet. Denn es ist keine Kunst, sich selber umbringen; der Weg wäre wohl zu treffen; und leider! allzuviel treffen ihn. Sondern es ist höhnisch und spöttisch geredet und geantwortet, und lautet also: Wie weit ist's zur Gnade, oder wo ist der Weg zum Himmel, da er will hingehen? wir wollen auch dahin kommen. So bitter und giftig haben sie sein in die Zähne gespottet. Das gehört dazu, daß, wenn man aufs heftigste und getreulichste predigt, so muß Christus mit seinen treuen Dienern keinen Dank verdienen noch haben.

128. Uns geht's auch so: Wenn wir den Pabst warnen, und sagen: Hütet euch, hütet euch, es wird Dreck regnen, so ist's ihnen lächerlich und spöttisch. Wenn man dem Adel, Bürger und Bauern dräuet mit GOttes Zorn, so sagen sie: Kann man sonst nichts predigen, denn vom Gesetz? Nun, wenn wir gute Tage wollten haben, so wollten wir nur predigen, daß alle ihr Ding recht wäre, so würden sie uns gerne hören; aber wenn wir ihnen von GOttes Dräuung predigen, so sagen sie, man wolle sie regieren; pochen und trotzen, schlagen's in Wind. Wohlan, lieben Brüder und Junker, sehet zu, wer den andern trotzt und täuscht; sehet zu, was der Türke und Pabst mit seinem Spotten erlangt. Ich will's noch erleben, oder andere nach mir, daß die Bürger, Bauern und Edelleute mit ihren spitzigen Worten das erlangen sollen, daß die Spitze soll dir so stumpf werden, daß weder Haut noch Haar von dir überbleibe. Laß sie immerdar hin spotten, und einen reichen Bauern, Fürsten oder Pabst sagen: Was predigt uns dieser Narr? Sollen wir thun, was er will? Wir wollen wohl so schier in Himmel kommen, als er, wir wissen auch den Weg gen Himmel. Ja, auf sammetnen Polstern, und da der Weg ist mit Seide gepflastert, da wollen sie sich hinauf walzen, ja, hundert Jahr zuvor gen Himmel kommen, denn ihre Pfarrherren und Prediger. Der Pabst will ehe gen Himmel kommen denn wir.

129. Aber die Juden haben es erfahren; wo sind sie jetzt? Christus sagt's ihnen: „Ihr werdet in euren Sünden sterben." Sie wußten es dazumal auch wohl, wo er hinging, und konnten ihm spitzig genug Antwort geben, und die Zungen herausrecken. Ich meine, die Spitze sei stumpf worden und zerbrochen; denn die Juden sind in die ganze Welt zerstreut, und Jerusalem zu Asche und gar zunichte gemacht, es sind die elendesten Leute in der Welt. Was haben die Juden verdient und erlangt, da sie der Propheten spotteten? Aber es half nicht. Also geht's jetzund auch zu, es ist verloren; je härter man straft, und heftiger man predigt und vermahnt, je stolzer die Leute werden.

130. Ich habe oft gedacht, ich wollte das Predigen gar anstehen lassen, denn die Leute werden täglich härter, spitziger und giftiger draus, deuten's dahin, man wolle sie dringen und mit Gewalt fassen, gehen hin, sind stolz und trotzig. Nun fahre hin, du sollst es treffen. Lieber Bruder, sauf, daß du speiest, und daß dir der Hals krache, ja, der Bauch, Leib und Leben krachen, du wirst Christum nicht täuschen. Cato spricht: Non me doctorem, sed te deceperis ipsum. Es gilt eine gute Spitze oder Schanze. O es ist ein schlecht Ding, sprechen sie, wo geht er hin? Also haben sie gespottet und gehöhnt gegen einander. Aber Christus sitzt zur Rechten seines himmlischen Vaters, sein Reich das bleibt ewig; sie aber sind zerstoben, zerflogen, und haben ausgespottet, und können nicht mehr spitzige Theiding reden.

V. 23. **Ich bin von oben herab.**

131. Es ist lächerlich geredet, aber gar freundlich geantwortet; so gütlich könnte ich nicht antworten. Nun, er sieht weiter, an einen andern Ort, und nimmt sich ihrer spitzigen Reden nicht an.

Die siebente Predigt.

Sonnabend nach dem 21. Sonntage [nach] Trinitatis [4. Nov. 1531].[1])

132. Unsere nächste Predigt ist gewesen, wie der HErr zu den Juden gesagt hat, er werde hinweg gehen, und man werde ihn suchen; aber sie werden dahin nicht kommen mögen, dahin er gehe, und sie drauf antworten: „Will er sich tödten?“ Wohlan, das ist eine spöttische Antwort gewesen, so sie gegeben haben auf eine solche ernste Predigt, da er sagt: „Ihr werdet mich suchen, und in euren Sünden sterben.“ Leichtlich ist es gesagt, daß sie sollen bleiben in ihren Sünden und im Tode, und einfältig ist's anzusehen; aber also greulich und erschrecklich ist's geredet, daß es nicht könnte greulicher sein, daß einer solle in Sünden und Tode bleiben. Item, so könnte man nicht lächerlicher und höhnischer antworten, denn daß sie sagen: „Will er sich selbst tödten?“ Aber also soll's gehen, wenn man der Welt predigt, sie warnt, und ihr die Dräuung GOttes vorhält, daß [es] ihr werde übel gehen, so sagen sie: Awe ja, behüte uns GOtt vor dem Dräuen und Predigen, es hat nicht Noth. Dräuet man, so lachen sie; verheißt man, so glauben sie nicht, und kehren sich nichts dran. Es könnte Christus hier höher nicht dräuen; so werfen sie es herum und sprechen: O hier ist keine Sünde noch Sterben, sprechen: Will er sich selbst tödten? Also geht's jetzt auch zu: Wir sagen und warnen, lieben Herren, lieben Leute, Fürsten, Bischöfe, glaubet dem Evangelio, seid fromm, unser HErr GOtt wird drein schlagen, und Pestilenz oder Krieg schicken, auch Ketzer und falsche Lehre kommen lassen; so sprechen sie: Laß kommen, wer Geld genug zu zählen hätte; die Hölle ist nicht so heiß, als man sie macht. Solche Antwort ist dem HErrn Christo auch worden. Ob uns nun solche Antwort auch widerfährt, ist nicht Wunder, es muß nicht schaden. Die also gethan haben, und des HErrn Christi gespottet, die haben's wohl erfahren, was sie dran gewonnen haben, und die noch also spotten, die werden's nachmals auch erfahren. Aber sie sollen es nicht glauben, bis sie es erfahren, und der Glaube ihnen in die Hand komme, und daß sie im Blut schwimmen; dann werden sie Rath und Hülfe holen wollen, aber da wird kein Rath sein, es wird nicht helfen.

1) Im Original am Rande.

Ihr seid von unten her.

133. Er tröstet sich selbst, und will sagen: Wenn ich gleich süß oder sauer, scharf oder bitter predige, so hilft's nichts, ihr fragt nichts darnach. Es reimt sich nicht zusammen; ihr seid von unten her, und ich komme von GOtt oben herab, und sage euch die Wahrheit, ihr aber verachtet es. Nun so sei es also. Ihr seid von Art her böse geboren, so spottet genug, seid muthwillig gar satt, huret und bubet, raubet und stehlet; ihr sollt's finden. Es wird einmal zur Rechnung kommen, da ich und ihr auch dabei sein werden; ihr seid Buben, die werdet ihr wohl bleiben.

134. Diese Worte sagt Christus allein, und wer ein Christ ist, spricht auch also: „Ich bin von oben herab.“ Wer in der Welt predigen soll, und andere fromm machen, und verfolgt wird, daß er sagen muß: Wo soll ich hin? der spreche: Das ist allein mein Trotz und Hochmuth, daß ich von GOtt bin gesandt, item, mein Amt auch von GOtt ist; ihr aber redet und thut nicht anders, denn wie ihr von der Erde geboren seid, da sich die Leute nicht freundlich mit einander entscheiden, und Christus und die Seinen sich hier auch also vertragen. Es ginge aber besser und lautete auch besser, wenn Christus sich also freundlich abmalete, daß er spräche: Ich bin euer Prediger, ihr seid meine Schüler; und daß sie sprächen: Wir wollen dich hören. Sondern er spricht: Wir wollen uns von einander scheiden; denn ihr wollt immerdar mit eurem Leben und Vernunft kurz hindurch, wie ihr's im Sinne habt.

135. Also wollen der Pabst, die Mönche und Bischöfe auch hindurch, wie sie es im Sinne haben, und sagen: Ei, das Evangelium thut's nicht. Aber der HErr Christus spricht hier: Nun, ihr wollt's nicht haben, und wollt auf der Erde bleiben, so werdet ihr doch nicht umstürzen können, was ich predige, ich will vor euch wohl bleiben, mich, Christum, und das Evangelium sollt ihr bleiben lassen; lasset sehen, wer den andern poche. „Ihr seid von unten her“, und ich bin nicht von der Welt, sondern von GOtt und oben herab. Diese Worte scheiden uns fein, wie Sommer und Winter, und gibt einer dem andern kurzum Urlaub. Er beut ihnen an den Himmel und das ewige Leben; wenn sie ihn nun nicht wollen haben, so dräuet er ihnen, daß er den Tod, Sünde und das höllische Feuer

ihnen lassen und geben wolle. Aber sie antworten ihm so höhnisch und spitzig drauf, geben ihm so eine unfläthige, giftige Antwort, daß ich wohl selber sagte: Fahre hin, es gilt mir gleich, laß sehen, wen es gereuet, und wer den andern täusche; ihr seid von der Welt, und ich nicht. Es gilt freilich, daß wir's bald sehen werden, und ob sich's gleich verzeucht, so wird sich's doch wohl finden. Also sondert sich der HErr Christus von seinen vermeinten Jüngern, und von dem Volk, welches denn erschrecklich ist, und spricht: Ihr seid da, und ich bin hier, und wenn's um und um kommt, so habe ich euch gesagt: „Ihr werdet in euren Sünden sterben." Das ist der Beschluß derselbigen Predigt. Nun geht eine neue Predigt an, daß der HErr spricht:

V. 24. **Werdet ihr nicht glauben, daß ich's bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben.**

136. Und Johannes der Evangelist spricht, daß sie dies Wort nicht verstanden haben, daß er die Predigt vom Vater angerührt hat. Er setzt so ein heftig, trotzig Wort, daß er's nicht genug kann ausreden, daß er spricht: Ihr müsset's glauben, daß ich sei vom Vater; oder werdet sterben. Es ist hoffährtig geredet, daß er sagt: Ich bin der Mann, an mir liegt's gar; wo ich nicht bin, da ist nichts; und ihr sollt wissen, wem ihr also lächerlich und spöttisch geantwortet und angetastet habt. Ich will nicht viel sterben noch tödten; sondern will ungestorben sein. Es verdrießen ihn die spitzigen Worte, und ist der HErr Christus heimlich zornig, spricht: Wollt ihr wissen, wer ich sei? Ich bin GOtt, und es gar mit einander; thut, was ihr wollet; wenn ihr nicht glaubt, daß ich's gar sei, so seid ihr nichts, und müßt in euren Sünden sterben. Also darf kein Prophet, Apostel noch Evangelist predigen und sagen: Glaubet an GOtt, und glaubet auch an mich, daß ich GOtt sei; oder thut ihr's nicht, so ist alles mit euch verloren.

137. Die Juden konnten sagen: Meinst du, daß nicht ein andrer sei, der vom Tode und Sünde könne erlösen, denn du, daß wir sollen an dich glauben? meinst du, daß wir sterben müssen, so wir an dich nicht glaubeten? gleichsam als wäre außer dir kein GOtt. Wem gehört zu, daß die Leute von Sünden, Tod und Hölle erlöst werden, denn GOtt? Und du sprichst, du seiest derselbe GOtt ꝛc.? Darauf spricht der HErr Christus: Der ich bin, der bin ich; wenn ihr nicht glaubt, daß ich's sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Suchet sonst GOtt hin und her, so ist doch kein Leben, denn allein bei mir; darum, so ihr hier nicht bleibet, so seid ihr im Tode.

138. Das ist auf das allergewaltigste gepredigt auf die spitzigen, höhnischen Worte, so sie ihm zur Antwort geben, daß er spricht: Ich will euch sagen, wer ich sei, und daß ihr an mich müsset glauben, oder euer keiner wird in Ewigkeit lebendig bleiben. Diese Worte müssen sie in sich reiben, und in sich fressen, daß er sagt: Werdet ihr nicht von mir das Leben haben, und durch mich euch von Sünden erlösen lassen, so seid ihr des Todes. Nun, Christus ist GOtt, das predigt Johannes von ihm; denn es kann's sonst keine Creatur sagen. Das Wort ist zu hoch, es kann's der Engel Gabriel auch nicht sagen, daß er spreche: Ich bin's, sondern muß sagen: Ich bin gesandt von GOtt zu dir. Item, er spricht: Ich stehe vor GOtt, und diene ihm [Luc. 1, 19.]. Aber der HErr Christus spricht: Ihr müßt nicht allein sagen, daß ich gesandt sei, sondern daß ich's sei. Was heißt: Ich bin's? Das ist: Ich will's sein, und soll's sein, ich bin's gar, und an mir liegt's gar? Euer Gesetz, Moses und Gottesdienst, Sabbath ꝛc. ist nichts gegen mir; sondern ich bin's, an mir liegt's gar; ich bin nicht allein ein Apostel, Prophet, Bote und Gesandter; sondern ich bin's, das Wesen aller Dinge ist in mir. Zu diesen hohen Worten gehört Glaube.

139. Es hebt aber Christus kürzlich mit diesen Worten auf Mosen, den Gottesdienst im Tempel, Altar, Opfer, Pfaffen, Mönche, Messe, Orgel und Casel, und was für Heiligkeit und Weisheit auf Erden sein mag, und spricht: Der Welt Weisheit, Macht und Gewalt sei nichts; und wenn wir gleich dasselbige alles haben, was man zu Jerusalem in der Stadt und im Tempel hat haben sollen, da man nach dem Gesetz Mosis gelebt hat, oder daß man thut, was die Welt aus allen ihren Kräften thun kann, so ist's doch alles nichts, es ist allzumal des Teufels und Todes, es ist da kein Leben, Gerechtigkeit noch Seligkeit zu erlangen, man habe denn mich. Das heißt auf einen Augenblick wegwerfen alles, was heißt: Wer an mich nicht glaubt, daß ich's sei; denn bei mir steht's

gar, Leben und Tod, Sünde und Gerechtigkeit, GOtt und Teufel, Himmel und Hölle. Damit wirft er es alles unter Christum, und sondert von einander, was in diesem Leben von Heiligkeit und Weisheit ist, von dem HErrn Christo, und sagt: Wir müssen etwas Anderes haben denn das Gesetz Mosis und unsere guten Werke, und spricht: „Ich bin's." Aber es verdrießt die Juden wahrlich sehr, daß er so trefflich hoch sich macht. Zuvor hat er sie höhnisch abgewiesen; aber jetzt spricht er: Es liegt alles gar an mir. Und [es] soll kein GOtt sein, und mir [d. i. einem Menschen] sonst nichts in der Welt helfen, es sei denn, daß ich an ihn glaube. Da sagen sie: Wer du?

V. 25. **Wer bist du denn?**

140. Es hat sie hart verdrossen, daß kein Gott helfen solle, wo Er nicht sei, er [d. i. dieser Gott] heiße wie er wolle; und geben wiederum Antwort: „Wer bist du denn?" Es ist gar spitzig geredet, als sprächen sie: Awe ja, es sollte wohl wahr sein? Wer seid ihr, lieber Junker JEsus? Wo kommt ihr her? Seid ihr nicht von Nazareth? geboren von Maria und Joseph. Ein[1]) heiliger Leichnam! Wie ein hoher Mann seid ihr! Sag's uns, wenn du nur sprichst, du seiest's, du bist's, so werden wir's wissen, daß du es seiest.

141. Aber der HErr Christus faßt es gar zusammen, und gibt ihnen eine heimliche, verborgene Antwort. Und es ist auch eine rechte Antwort auf sie: denn sie wußten's damals nicht, daß er's von GOtt dem Vater redet; er predigt, daß er wahrhaftiger GOtt sei, und spricht: Es dünkt euch lächerlich sein, daß ich sage, wer ich sei; wie denn folgt:

Und JEsus sprach: Erstlich der, der ich mit euch rede.

142. Sie sollten wissen, daß er vom Vater sei, und wahrhaftiger GOtt wäre; so spricht er: Fragt ihr, wer ich sei? Ich sage euch: „Erstlich der, der ich mit euch rede." Er will ihnen die Ehre nicht thun, daß er sagte, wer er wäre. Denn man soll's den Juden und den spitzigen Köpfen auch nicht sagen, wenn sie GOtt, und was GOtt sei, mit ihren scharfsinnigen Gedanken begreifen, ausmalen, verstehen und erkennen wollen; da wird nichts aus; er will aus keiner Vernunft, sondern allein durch sein Wort erkannt werden. Niemand soll mit unserm HErrn GOtt zu thun haben mit den bloßen Gedanken, denn das ist gewiß der Teufel, und das thun auch alle Rottengeister. Ein Carthäuser malt ihm GOtt ab, den er lieb habe in seinem härenen Kleid; ein Barfüßer gedenkt, daß er seinen Strick lieb habe. Aber du wirst GOtt allda nicht merken. Denn, wie er hier sagt: Willst du wissen, wer er sei, so habe ich gesagt: Ich sei der erstlich, der ich mit euch rede. Aber also werdet ihr mich nicht ergreifen, ich will ungefangen sein.

143. Er spricht: „Ich bin erstlich der, so ich mit euch rede." Diese Worte haben auch eine emphasin: Ich bin nicht allein euer Schöpfer, sondern auch euer Prediger; ihr sollt damit zufrieden sein, daß ich euer Prediger bin; ich bin kommen und gesandt zu euch, nach den Verheißungen in den Propheten, daß ich euch predigen solle; derselbige bin ich. Wenn ihr nun meiner Predigt werdet folgen, und mich hören, so werdet ihr's erfahren, wer ich sei; aber wenn ihr mich nicht hören wollt, so werdet ihr's nicht erfahren; wenn ihr mich hörtet, so kenntet ihr mich. Aber sie sagen: Wo ist dein Vater? und wer bist du? Er will sie außerhalb dem göttlichen Wort mit ihren Gedanken nicht flattern lassen, sondern sie sollen kurzum zuvor ihn hören, und sein Wort fassen; denn außerhalb und ohne dem Wort sollen sie nichts wissen, und den Vater nicht kennen. Er spricht: Ich bin's gar, an mir liegt es alles, GOtt und den Vater werdet ihr nicht kennen noch haben, es sei denn, daß ihr mein Wort höret.

144. Darum will er sagen: So vermahne ich euch, daß man bei dem Wort bleibe; wenn man von dem Wort fällt, so kommt denn der Teufel und macht so schöne, liebliche Weise und Gedanken, wie die Wiedertäufer und alle Schwärmer haben. Aber es ist eitel Irrthum und Blindheit. Denn sie fassen und ergreifen unsern HErrn GOtt mit ihrem Dünkel und Gedanken. Es heißt: Du sollst von GOtt nichts wissen, noch ihn erkennen, du höreſt denn zuvor diesen Mann, und nehmeſt seine Predigt an; dann wirst du durch dieses Mannes Wort fein lernen, daß GOtt der Vater seinen Sohn, JEsum Christum, gesandt hat in die Welt, der für dich gestorben ist. Wer nun also ins Wort gefaßt ist, und bei dem Wort bleibt, der ist er-

1) Sollte nicht vielleicht „Ei" zu lesen sein?

halten, und erkennt Christum recht; wer aber aus dem Worte fällt, der ist verloren. Kürzlich will er so viel sagen: Ihr sollt's nicht erfahren, wer ich sei, es sei denn Sache, daß ihr mich für euren Prediger erkennet; denn ich bin euer Prediger. Ich habe den Befehl und das Amt, daß ich euch predigen soll. Ich habe euch gesagt: Werdet ihr mich nicht hören, so werdet ihr in euren Sünden sterben; glaubet ihr aber an mich, so habt ihr das ewige Leben. An diese Worte haltet euch, lasset es wahr sein, was ich euch sage; dann werdet ihr es erfahren, wer ich sei, wenn ihr meine Worte faßt, und glaubt, was ich euch sage, nämlich, daß ich euer Prediger sei; dann wird der Heilige Geist durch meine Worte kommen, und es euch lehren. Sonst spottet ihr mein, und sprecht: Gnade-JEsus,[1]) lieber JEsus, seid uns gnädig! wir wollen GOtt ohne dich wohl treffen und finden. Aber er will sagen: Ihr werdet fehlen. Das heißt: Ich bin, der ich bin, und ihr werdet in euren Sünden sterben, wo ihr nicht an mich glaubt. Es ist genug gesagt, daß ihr wisset, wer ich sei. Daß ihr nun weiter fragt, wer ich sei, so sage ich: Ich bin euer Prediger. Wenn ihr mich nicht hören wollt, so lasset's; man muß mich hören, oder ihr seid des Teufels.

145. Also können wir Prediger auch sagen. Nicht, daß wir sprechen: Ich bin's; sondern sagen, wer Christus sei, und wie man unserer Predigt glauben solle. Wer nun das nicht thun will, der lasse es. Und sprechen ferner: Werdet ihr nicht glauben, was wir euch predigen, so werdet ihr in euren Sünden sterben. An mich glaubt niemand, aber an Christum, den wir predigen, muß man glauben. Darum können wir den Trotz und Zorn auch ausstehen, und sagen: Die ihr so spitzig seid, [vernehmet,] wir sind Prediger, und predigen von dem, der spricht: Ich bins. Ich kann nicht von mir sagen: Werdet ihr nicht an mich glauben, so werdet ihr sterben, sondern ich predige von dem, der zu den Juden also gesagt hat; mich dürft ihr nicht hören noch erkennen. Wollt ihr den nicht hören, so fahret hin.

V. 26. **Ich habe viel von euch zu reden und zu richten, aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig.**

1) „Gnade" steht hier für: gnädiger, wie in „Gnadjunker".

146. Er tröstet sich selber wider diese große Bosheit, und spricht: Ich habe viel zu sagen, zu predigen und zu richten von euch, und muß manche große Predigt thun, von großen Sachen reden und richten. Es ist eine heimliche Antwort, so er den Schälken gibt, damit er sich selbst seines Amts tröstet; als wenn ich sage: Christus ist gesandt, und kommt ein Prediger unter ein groß Volk, das einen großen Vortheil hat; es hat den GOtt, der in der heiligen Schrift berühmt ist, und einen Gottesdienst, der aufgerichtet ist durch Mosen und die Propheten, auch durch Mirakel bestätigt; und er will gleichwohl dieses alles umstoßen. Als spräche er: Wie will ich euch zerstürmen, ich will alles zerstören und umstoßen, ich habe Macht, alles umzureißen und hinwegzuwerfen, ich will viel Dinge umreißen, eine Unlust anrichten, und nicht allein die Tauben und die Krämer vor der Kirche wegthun, sondern auch den Tempel, Opfer, Heiligthum, Pfaffen, Könige, Fürsten, und auch den Mosen selbst, und was ihr habt, abthun, sie richten und verdammen.

147. Also macht sie der HErr Christus mit ihrem Spotten je zorniger, daß sie noch desto durstiger und trotziger werden, und spricht: Ich will predigen, daß weder Jerusalem, noch einige Mauer, ja, kein Stein auf dem andern, noch einiger Stecken, in Summa nichts bleiben soll. Also will ich mich mit euch Spöttern zerpredigen, daß meine Predigt soll heißen, viel und Großes gethan. Und ich meine auch, er hab's gethan: er hat durch seine Apostel sich zerpredigt, daß nicht ein Stein, ja, nicht ein Haar breit, ja, nicht ein Stäublein blieben ist von der Stadt Jerusalem, vom Priesterthum, von den Königen, vom Reich, vom Gottesdienst, Tempel und vom Volke. Ob wohl dieser Gottesdienst herrlich bestätigt war, und GOtt große Leute dazu gegeben, als Eliam, Jeremiam, Jesaiam und andere Propheten mehr, und sie begnadigt mit großen Mirakeln, daß dies Volk nur einen sehr großen Vortheil gehabt, und sie es auch hoch haben gerühmt, und die Juden sich darob sehr brüsteten, ist es gleichwohl zergangen. Darum der HErr Christus sagt: Ich will so predigen, daß dieser Stücke keines soll bleiben.

148. Also spreche ich auch zum Pabst: O was habe ich noch zu predigen und zu reden, daß der Pabst mit seiner dreifachen Krone, und den Cardinälen und Bischöfen, Pfaffen und Mönchen,

so ihm nachfolgen, mit den Fürsten, Mainz, Heinz, Herzog Georgen, alles hinunter zum Teufel in Abgrund der Hölle solle. Das will ich nicht allein predigen, und bei dem Worte bleiben, sondern ich will auch richten. Was frage ich nach eurer Verachtung und Spotten? Ihr sollt mir dennoch das Maul nicht stopfen, es soll nicht also bleiben, wie ihr's im Sinne habt, sondern ihr sollt zu Scheitern und zu Boden gehen. Ich will mich, meint der HErr Christus, nicht dran kehren, daß der Tempel, die Propheten und das Regiment zu Jerusalem ist, und ihr also ein schön Reich habet; werdet ihr nicht glauben, so will ich von euch predigen, urtheilen und richten lassen, daß euer Ruhm, Ehre und Gottesdienst alles soll über einen Haufen geworfen werden.

149. Das konnten sie nicht glauben, es war ihnen ein Unmögliches. Also geht's noch zu; allein daß Christus einen Vortheil hat, und spricht: „Ich bin's.“ Dasselbige sagen wir nicht, wie er spricht; sondern wir sprechen nur: Wir sind eure Prediger, darum soll eure Messe, Ablaß, Fegfeuer, und ander Gaukelwerk des Pabsts alles zu Grunde gehen. Das sagen wir auch, also urtheilen wir, aber sie spotten unser. Wohlan, lachet nur frei; Christus antwortet darauf;

Der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich vor der Welt.

150. Es hat keinen Schein gehabt, und ist lächerlich gewesen, daß der arme JEsus sich unterwindet einer solchen Predigt. Wie es denn noch auf den heutigen Tag sehr lächerlich ist, daß so große Könige, der Türke und so viel gelehrter Leute sich gegen dem Evangelio demüthigen sollen, und dem Worte GOttes zufallen; es ist spöttisch. Aber es heißt: „Der mich gesandt hat, ist wahrhaftig.“ Das ist das Siegel, so Christus drauf drückt und sich damit tröstet. Also können wir auch sagen: Wohlan, lieber Pabst, Bischöfe, Bürger und Bauern, wir haben euch gepredigt und euch gerichtet, haben von euch viel zu sagen, lasset uns umsonst euch nicht dräuen; was gilt's? es ist die Wahrheit, es soll dennoch geschehen, und niemand wird's hindern können. Denn der mich gesandt hat, der Vater, der hat's geheißen, der hat mir sein Wort gegeben; ich will sehen, ob der droben soll ein Lügner über euch werden. Ich tröste mich deß, und poche darauf; zürnet ihr, und verachtet die Predigt, wie ihr wollet, spottet und lasset uns dräuen; gebt ihr aber nichts drauf, es soll dennoch geschehen, wenn's euch allen gleich Leid wäre; ich will sehen, ob er, der mich gesandt hat, wolle ein Lügner werden, oder ihr.

151. So sage ich auch. Es zürne Pabst, Bischof oder Kaiser, laß sehen, was sie machen werden; was können sie? Laß schauen, ob sie den zum Lügner machen werden, der uns gesandt hat. Ihr sollt ihn aber mir wohl lassen bleiben, ihr seid Bürger oder Bauer, ja, die Fürsten und Rottengeister in aller Teufel Namen. Und sage: Wer da nicht will lachen, der lasse es; laßt zusehen, der uns gesandt hat, der Vater, ist wahrhaftig. Wir sagen, es schadet nicht, spottet, lächelt, verachtet's, höhnet's, machet euch unnütz genug; ihr werdet GOtt nicht zum Lügner machen. Es wird die Zeit kommen, daß ihr nicht mehr lachen werdet; wir wissen, daß es GOttes Wort ist. Es geht uns drüber schändlich, wir müssen ihr Spotten, Lächeln und Höhnen leiden. Wenn einer nun das sieht, möchte er sagen: Predige der Teufel, ich will das Predigen lassen das Herzeleid haben; gewinnen wir doch nichts daran, denn daß man unser nur spottet, und einen Forz dagegen läßt. Wenn man hoch dräuet, so schlagen sie dagegen ein Klipplein. Aber sage du: Lieber Pabst und höhnische Spötter, der mich gesandt hat, ist kein Lügner; was gilt's, es wird dir in die Hand kommen, was wir sagen! Denn der uns das Wort gegeben und befohlen hat, der ist wahrhaftig. Aber da fragen sie nicht nach, bis GOtt kommt, und sie über einem Haufen liegen. Da werden sie schreien; aber GOtt wird sagen: Das habe ich zuvor gesagt und gewarnt, aber es hat nicht geholfen [Sprüchw. 1, 28.]. GOtt mag uns behüten, wir bitten drum, daß wir nicht solche Spötter werden, und GOttes Zorn erfahren müssen.

152. Ja jetzt, wenn wir GOttes Wort predigen, und GOtt uns tröstet, lockt, so wird er verachtet; aber sie werden's auch dermaleins erfahren. Und ich kann sagen: Ich bin in GOttes Namen kommen, und habe euch getröstet, aber ihr habt's verachtet, darum so mögt ihr nun leiden ins Teufels Namen. Er wird nicht lügen, ich kenne ihn so wohl; so wird er mein Wort und Predigt auch nicht lassen zu Lügen werden. Er ist getreu, redlich und wahrhaftig,

was er im Sinne hat, das wird er thun, und niemand ansehen, das weiß ich. Dieweil er mich denn hat heißen predigen, so wird er mich nicht lassen zu Schanden werden, es ist sein Wort, und hat mich gesandt, er wird mich nicht lassen zum Lügner werden; sonst wollte ich wohl im Himmel blieben sein; aber nun hat er mir befohlen sein Wort, und mich gesandt, darum so wird er sein Wort wohl schützen, und wird wohl also gehen, wie das Wort dräuet.

V. 27. **Sie vernahmen es aber nicht, daß er ihnen vom Vater sagte.**

153. Sie waren toll und thöricht, sie hören, daß er wahrhaftig der Sohn GOttes sei, dazu gesandt vom Vater als ein Mensch, daß er ihnen predigen soll; aber was er predigt und redet, nämlich, daß der Sohn vom Vater gesandt sei, das haben sie nicht verstanden, es ist bei ihnen unvernehmlich, sie verachten es. So tröstet sich nun der HErr Christus, und Johannes der Evangelist auch, daß sie es nicht verstanden haben.

154. Also, wenn ich auch gleich predige und schreie, so muß ich auch also letztlich beschließen: „Sie vernehmen es nicht", und fragen nichts darnach. Soll man aber drum aufhören mit dem Predigen? Nein, laß sie hingehen, und sage: Werdet ihr GOtt zum Lügner machen, und das Wort GOttes umstoßen und Christum wegreißen, so will ich fröhlich mit ihm umgestoßen werden, und mit hernach fallen und verloren sein. Ich bin auf Christum getauft, und durch ihn zum Evangelio berufen, sind die Bischöfe nun so stark, daß sie Christum wegreißen, und er fallen müsse; so will ich mit Christo in Abgrund der Hölle gerne fallen, und mit ihm untergehen, und mag denn der Teufel auf Erden bleiben. Wir wollen mit ihm [Christo] gerne fahren, ob er auch gleich in die Hölle führe. Aber fährt Christus gen Himmel, so wollen wir auch mit; und der Vater hat's nicht gesagt, daß er in Abgrund der Hölle solle fahren; sondern Christus spricht: Werdet ihr nicht glauben, daß ich der HErr sei, so im Himmel sitzen werde, so werdet ihr alle sterben und fallen müssen. Da wollen wir sehen, ob sie ihn daselbst sollen umstoßen; sondern er wird da wohl bleiben, denn der Vater ist wahrhaftig. Also sollen wir uns nicht dran ärgern und stoßen, daß sie jetzt die Köpfe zusammen stecken, und die ganze Welt wider uns tobt; es schadet nicht. Trotzet gegen einander, bis daß da komme das Gericht. Es gilt eine Kandel Biers, es soll geschehen, und den Christen das ewige Leben gegeben werden, wie denn der Vater ihnen verheißen hat, und den Gottlosen der ewige Tod und Verdammniß zu Hause komme, wie ihnen ist gedräuet worden. Nun wollte die Welt dies Wort gerne falsch machen, daß Christus also müßte zum Lügner werden; aber sie werden's nicht thun können. Das lasse man denn nur hingehen, wer es nicht will annehmen, der lasse es. Es heißt: „Sie vernahmen nichts von dem allem."

Die achte Predigt.

Sonnabend nach dem 22. (oder 23.) Sonntage nach Trinitatis [11. (oder 18.) Nov. 1531].[1])

155. Wir haben gehört, wie der HErr zu den Juden gesagt hat [V. 26. 27.]: „Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber der mich gesandt hat, der ist wahrhaftig. Und sie vernahmen es nicht, daß er ihnen von dem Vater sagte." Und was dieser Text will, ist auch gehandelt worden, nämlich, daß er prophezeiet und greift hinein, daß er wolle das ganze Judenthum und den Gottesdienst zu Boden stoßen, er habe viel zu richten, und werde viel müssen anders machen, ordnen und bestätigen. Das gilt dem ganzen Gottesdienst und Königreich der Juden. Aber es ist ein groß Ding, daß eine einzelne Person sich nicht entsetzen sollte, so große, treffliche Dinge umzuwerfen, welche so lange gestanden hatten, und von GOtt selber eingesetzt waren; denn Moses hatte das priesterliche Amt, und das Reich, aus GOttes Befehl eingesetzt. Aber Christus spricht hier: Werden sie nicht an ihn glauben, so wolle er mit Fäusten drein schlagen, und gar in die Stiefel hineinfahren, und alles zu Boden stoßen.

156. Denn das Urtheil muß gehen: Wer da nicht glaubt an mich, der ist verdammt und verloren, er sei so hoch als er immer wolle. Darum lasset Mosen und die Propheten, und andere eure Lehrer und Meister fahren, sonst will ich gar mancherlei Urtheil über euch gehen lassen ꝛc. Nun, es ist ein groß Ding, dafür eine einzelne Person billig ein Schrecken und

1) Im Original am Rande, doch ist daselbst der „29." Sonntag nach Trinitatis, den es doch nicht geben kann. Die vorige Predigt ist am 4. November, die folgende am 25. Nov. gehalten, daraus ergibt sich unsere Zeitbestimmung.

Entsetzung haben sollte. Denn Christus tröstet sich damit und spricht: Dennoch muß es wahr sein und geschehen, und ich muß diesen Lärmen und Zerstörung anrichten, denn „der Vater, der mich gesandt hat, ist wahrhaftig", mein Vater wird nicht lügen; denn was ich rede, das rede ich nicht von mir; der Vater hat mir's gesagt, darum rede ich auch also. Dergleichen können wir eben auch sagen, wenn alles will matt und verzagt werden, daß wir sagen: Es ist GOttes Wort, es falle, was nicht stehen will, und fahre immer hin, was nicht bleiben will, da liegt alles nichts dran. Es ist ein groß Ding, daß um des jungen Mannes willen dies jüdische Reich und der Gottesdienst, der so herrlich gestiftet und geordnet war, solle zu Boden gehen. St. Paulus hat sich auch über dem Untergang des jüdischen Volks hart bekümmert, und dennoch mußte er sagen, wie hier der HErr Christus sagt: Das Wort ist wahr, oder es muß alles zu Trümmern gehen; denn der mich gesandt hat und mir befohlen zu predigen, wird nicht lügen.

157. Also gar zeucht er sich in das Wort, von dem großen Aergerniß und von dem Schrecken, ja, von der großen Veränderung des Reichs und des jüdischen Volks. Es ist sehr erschrecklich; aber es geht nicht anders zu, das ist kürzlich beschlossen. Wird man nicht glauben, so wird man verloren müssen sein; denn, spricht der HErr Christus, der, so mich gesandt hat, und von dem ich's gehört habe, der mich's auch hat geheißen zu predigen, der leuget nicht. Also sagt man jetzt auch: Wenn der Pabst fällt, so wird Deutschland untergehen, zu Trümmern und zu Scheitern gehen; was kann ich dazu? Ich kann es nicht erhalten; weß ist die Schuld? Ei, sagen sie, wäre der Luther nicht kommen und hätte nicht gepredigt, so stände das Pabstthum noch auf guten Beinen, und wäre guter Friede. Da kann ich nicht für. Zu Rom haben sie auch also gesagt: Dieweil St. Peter und Paul in diese Stadt kommen sind, so geht's alles zu Scheitern; sonst, da wir zuvor die Abgötter anbeteten, da ging's uns wohl. Dies Geschrei geht jetzund noch also, daß man sagt: Hätte man das Evangelium nicht gepredigt, so wäre es nie so gangen, sondern es wäre alles fein friedlich blieben. Nein, Geselle, es soll noch besser werden, denn Christus spricht: Ich habe noch mehr zu reden und zu richten. Die Ursache ist, daß ihr sollt diese Predigt gehen lassen, oder ihr sollt nicht einen Stecken behalten, es soll auch nicht ein Stein auf dem andern bleiben. Und sagt: Dies Wort habe ich nicht erdichtet, es ist des Vaters Wort; wollt ihr nun nicht dran glauben, und das Wort nicht leiden, sondern auf eurem Wesen bleiben, und dasselbige forttreiben, so schaue ich zu, ob GOttes Wort werde untergehen, ob ihr oder GOtt gewinnen werdet: ich muß es gleichwohl predigen und nicht stille schweigen, und muß zu den Schranken laufen und treten, und euch beiden zusehen. Also liefen sie wider einander.

V. 28. Da sprach JEsus zu ihnen: Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr's erkennen, daß ich's sei.

158. Diese Predigt ist dahin gerichtet, daß er zu ihnen sagt: Werdet ihr an mich nicht glauben, so werdet ihr untergehen, und in Sünden sterben; das ist beschlossen. Und das Urtheil will ich noch weiter ausstreichen, spricht er, und will's mit euch also machen und so viel handeln, daß ihr sehen sollt, daß ich's sei; ich will euch richten, und ein groß wahres Urtheil über euch gesprochen haben. Aber ihr werdet mich nicht erkennen, ihr müsset mich denn zuvor erhöhen, das ist, an Galgen hängen und mich kreuzigen, das ist „erhöhen"; an das Kreuz werdet ihr mich schlagen, und ansehen, daß ich ein andrer Mann sei, denn der jetzt auf Erden geht.

159. Das haben sie wohl verstanden; denn sonst hat der HErr droben auch gesagt: Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann will ich alle nach mir ziehen [Joh. 3, 14. 12, 32.]. Sie haben gehört, daß Christus ewig bleiben sollte, und doch in der Luft am Holz erwürgt werden; und hier sagt er: „Wenn des Menschen Sohn wird erhöhet werden, so werdet ihr erkennen, daß ich's sei." Das ist seltsam geredet; er dräuet ihnen, er wolle sie zerreißen, und wo sie nicht an ihn glauben, so würden sie in ihren Sünden sterben; aber nun sagt er, ihr werdet mich nicht erkennen, ich sei denn zuvor erhöht, gestorben und untergangen. Als sollte er sagen, er solle durch seinen Tod alles überwinden, nämlich, den Teufel, die Sünde und den Tod, auch alle Gerechtigkeit, Weisheit, Macht, alles Gutes schenken und geben; item, alles Böses auf Erden solle unter seine Füße gethan sein, und er solle ein HErr drüber werden. Und darum könnte der Heilige Geist nicht gegeben

werden, er hätte es denn an seinem Leibe überwunden, und zuvor den Sieg ausgerichtet. Denn am Kreuz legte sich wider ihn die höchste Gewalt, die größte Weisheit, Heiligkeit, Reichthum und Stärke, ja alles, was hoch war in der Welt. Item, unsere eigene Sünde, das Gesetz, der Tod, Teufel, Moses mit alle seinem Volk, es lehnt sich alles auf und wider den Mann, alles Gute und Böse legt sich wider ihn, als, Sünde, Tod, Teufel und Hölle; und diese müssen zuvor in seinem Blut ersäuft, gefangen und überwunden werden. Der Tod griff ihn an, die Sünde setzte ihm auch zu als dem ärgsten Uebelthäter auf Erden; aber der Tod konnte ihn nicht verschlingen, denn er stand von den Todten wieder auf. Die Sünde ergriff ihn auch, aber sie konnte ihn nicht überwinden. Also legten sich alle großen Herren und Prälaten wider ihn, aber sie konnten [den Sieg wider] ihn nicht erhalten, er stand am dritten Tage von den Todten wieder auf. Darum spricht der HErr Christus: Ihr glaubt jetzt nicht, ich muß aber in kurzem in mein Reich kommen, und zuvor in mein Regiment treten. Ich bin nur ein Prediger, ein einzelner Mann, und bin im Predigtamt; aber wenn ich das gethan habe, daß ich von dem Predigtamt komme, und von dem Dienst entbunden werde, so ich in diesem Fleisch und Blut habe ausrichten und führen müssen, so sollt ihr mich darnach hören vom Himmel herab, mit Wunderzeichen, mich sehen und erkennen, daß ich der Mann sei.

160. Es geht sonst in der Welt also zu, daß wer das Kleine nicht mag und verachtet's, dem wird das Große auch nicht. Sie wollten an Christum nicht glauben, daß er große Wunderzeichen thäte; das war eine Weisheit GOttes; so mußten sie an ihn glauben, da er gekreuzigt war. Sie wollten nicht glauben, da er in der höchsten Weisheit ihnen vorgestellt ward; hernach müssen sie ihn annehmen, da er in der höchsten Thorheit ihnen vorgestellt ward. GOtt wird gar närrisch, und spricht: Nun glaubet an ihn. Christus ließ sich erstlich sehen als ein Prediger, ging einfältig daher, und bewies sich mit großen Mirakeln; aber sie wollten ihn nicht haben; darnach mußten sie an den gekreuzigten Christum glauben.

161. Also wollten die Papisten Johannem Hus nicht; jetzund hören sie etwas Anderes. Item, jetzt wollen sie nicht leiden hundert Bücher, so wir schreiben, die voller Weisheit und Gottseligkeit sind; hernach werden sie gerne einen Bogen voll lesen wollen, oder daß sie Ein Brieflein von unsern Schriften hätten, und werden's nicht bekommen. Darum so spricht er: Es wird nichts draus, dieweil ich hier bin; ich muß da hindurch, und alles überwinden, und ihrer aller HErr werden. Wenn ich durch den Tod in mein Reich kommen werde, so will ich mich merken lassen, daß ich ein HErr bin, und will den Heiligen Geist senden, und die Kirche stärken und Wunderzeichen thun; und dann soll's dahin kommen, daß ich erkannt und gepredigt werde in aller Welt; das sollt ihr nicht hindern. Und wo ihr nicht glaubt, daß ich's sei, so sollt ihr drüber zu Scheitern gehen und sterben in euren Sünden.

162. Er sagt aber das nicht von seiner Menschheit, sondern er zeigt an, daß er auch wahrhaftiger GOtt sei, wie denn Johannes der Evangelist anzeigt und spricht: Sie haben ihn nicht verstanden, daß er vom Vater redete, das ist, daß er GOtt wäre, und vom Vater gesandt sei ꝛc. Ich habe aber oft gesagt, wenn Christus spricht, sie können nicht leben, sondern müssen alle sterben, die an ihn nicht glauben, daß man darauf soll gute Achtung geben, denn es wird damit angezeigt, daß er GOtt sei. Denn es wäre unmöglich, daß er nicht GOtt sei, dieweil es das Werk ausweist; das Werk preist den Meister. Denn vom Tode erretten, das ist nicht ein Menschenwerk, noch einiges Engels Werk, oder irgends einer Creatur Werk, sondern allein des Schöpfers, der aus Nichts Alles macht, und aus dem Tode Leben macht, für die Sünde Gerechtigkeit, und aus der Hölle einen Himmel macht. Darum, wenn er lehrt, sie müssen an ihn glauben, ihn annehmen, daß er's sei, wollen sie erhalten werden, oder alle sterben, so ist er gewiß GOtt; sonst wäre es eine Lüge, und möchte es Moses auch wohl sagen: Ihr müßt glauben, daß ich's sei; glaubet an mich, daß ich's bin, oder ihr werdet sterben. Aber Moses noch kein Prophet sagt's, sondern St. Paulus spricht: Ich bin ein Apostel, und bin gesandt. Dagegen spricht Christus hier: Glaubet nicht allein, daß ich gesandt sei vom Vater, sondern ich bin's auch selber. Beide Worte zeigen's an: Ich bin's selber, an den ihr glauben sollt, oder werdet sterben; ich bin eine höhere Person, bin etwas mehr, denn daß ich zu euch gesandt bin in menschlichem

Fleische, da ihr mich hören und sehen könnt, sondern ich bin etwas mehr, nämlich auch GOtt. Das will noch nicht eingehen, das werdet ihr noch nicht erkennen, bis ich's ausgerichtet habe, und bis ich den Heiligen Geist geben werde; ihr versteht's noch nicht, denn ich habe mein Reich noch nicht eingenommen.

163. Es ist aber so eine Predigt, die in keine Vernunft geht; der Heilige Geist muß kommen, und der muß sagen: Das ist Christus; denn der Heilige Geist zeuget von Christo, daß er ein wahrhaftiger GOtt und natürlicher Mensch sei; und müssen es nicht allein zeugen die Prediger, sondern er muß es auch in das Herz der Zuhörer schreiben. Denn so die Vernunft soll hinein gerathen, so spricht sie: Es ist nichts, daß der, so von der Jungfrau Maria ist geboren, sollte ein GOtt sein, sondern er ist nur ein schlechter Mensch. Es ist ihr gar lächerlich. Wiewohl die Türken Christum gar hoch predigen; aber daß er GOtt sei, das glauben sie nicht. Die Papisten preisen ihn mit dem Munde auch wohl hoch; aber es ist nichts. Denn diesen Artikel faßt niemand, der da heißt: „Werdet ihr nicht erkennen, daß ich's sei" ꝛc., es sei denn, Christus habe zuvor den Teufel, Tod und der Welt Weisheit darniedergeschlagen, ausgerottet und gedämpft. Und wo in einem Menschen nicht zuvor die weltliche Weisheit und Heiligkeit zu Boden gestürzt und unterdrückt ist, so vernimmt man's nicht, man erkennt ihn auch nicht. Christus hat's einmal am Kreuz gethan, aber noch täglich läßt er durch den Heiligen Geist und das Wort die Vernunft daniederschlagen. Denn wenn ich ihm sonst nachdenke, und mit der Vernunft begreifen will, daß GOtt aus einem Weibe sei Mensch geboren, so werde ich bald zum Türken, verschwindet mir der Glaube, und wird mir unter den Händen zu Wasser; denn ich gedenke, es sei nur Ein GOtt; wolle ich nun viel Götter machen, und solle GOtt sterben, das schicke sich nicht.

164. Darum so gehört's erstlich dazu, daß er erhöhet werde, dämpfe und schlage zu Tode die Sünde, den Tod und Teufel, mit aller seiner Weisheit, und gebe uns den Heiligen Geist, der da macht, daß man glaube an das Wort, von den Aposteln gepredigt; derselbige Heilige Geist richtet das aus, und sagt's ihnen, daß man erfahre, daß ich's sei; das ist, es ist eine solche Lehre, die sich nicht läßt erdichten noch mit der Vernunft fassen, sonst hätten es die Römer und die Griechen auch gefunden; ja, die Papisten hätten es auch erfunden, aber sie sind dieser Lehre feind, und halten sie für ein Gespötte und Thorheit. Aber Christus spricht: GOtt, „der mich gesandt hat", hat mir das Predigtamt befohlen, und der bin ich selber; die Vernunft versteht's nicht, aber es gehört der Heilige Geist dazu.

Dann werdet ihr erkennen, daß ich's sei ꝛc.

165. Es ist ihnen schwer gewesen, zu glauben, und noch erschrecklicher, zu gedenken, daß um Eines Menschen willen solle das jüdische Reich und der Gottesdienst untergehen und zu Grunde gestoßen werden. St. Paulus arbeitet hierinnen, daß er schwitzt, in seinen Episteln, ehe er den Juden das nimmt. Denn sie hatten die Verheißung, daß sie GOttes Volk waren, und Kinder der Propheten, es war alles zumal GOttes, was sie nur hatten. Und das soll man ihnen nun alles nehmen und zunichte machen, und sie Lügen strafen, aber dagegen predigen, daß das Evangelium allein wahrhaftig sei. Da sind ihr wenig gewesen, die es geglaubt haben, sondern gesagt: JEsus hin, Apostel her! Lieber, ja, ihr seid dennoch Heiden, wir aber sind GOttes Volk, und haben den Gottesdienst; ihr habt Abgötter, wir haben den rechten Gottesdienst; ihr habt Secten und die Poeten, aber wir haben die Propheten, Mosen, den Tempel, die heilige Stadt Jerusalem, das heilige Land, und sind GOttes Volk, Abrahams Geblüte ꝛc. Meinst du, daß unser HErr GOtt das Reich werde umstoßen, und euch Heiden hervor ziehen, oder die Apostel und euch losen Fischer hervor ziehen? Ihr wollt alles sein, und wir sollen nichts sein; darauf redet er auch; es ist nicht glaublich und zu vermuthen, daß solch Ding sollte GOttes Wort sein, oder von GOtt geschehen.

166. Also thut auch der Pabst, und der von Mainz jetzt: Sollten wir uns also hinein begeben, und alle ihr Ding lassen recht sein? Wir sitzen an GOttes Statt, in der Apostel Stühlen; haben die Taufe, Messe, die Väter, Concilia, Gewalt der Schlüssel, die Lehrer der Kirche. Du Narr (sagen sie), meinst du, daß dies alles müsse zu Scheitern gehen, und dies ist von geringen Personen, von losen Fischern angefangen, und denen solle man glauben? Da stehen die Papisten wahrlich auf und verlassen sich drauf, wie ein Bock auf seine Hörner; da verlassen sie

sich auf, und sagen: Ecclesia, ecclesia dixit; wer will das zerreißen? Es ist unmöglich, daß jemand dies solle zerreißen. Aber die Juden standen hier viel fester drauf, und waren viel böser. Er sprach, er wolle sie zerreißen, richten und verdammen, so sprechen sie: Laß uns unzerrissen und unverdammt, denn wir sind GOttes Volk, Abrahams Same, und wir haben die Propheten und die heilige Schrift. Also auch, wenn wir sagen: Ihr Päbste, Bischöfe, sehet euch vor; ist euer Evangelium nicht recht, so werdet ihr zerstreuet und zerrissen werden. Ja, spricht er, schone doch, wir sind Pabst, Bischöfe, haben der Apostel Amt, und sind die christliche Kirche. Laß hergehen, wenn sie uns denn geköpft haben und unser Blut vergossen, dann sollen sie sehen, daß es wahr und GOttes Wort ist gewesen, was wir gesagt haben. Wie denn die Juden es auch gesehen haben, daß es wahr gewesen sei, da Christus ist gekreuzigt gewesen. Denn er spricht: Dann werdet ihr's erfahren; jetzund meint ihr, als rede ich's aus meinem Kopfe; und seht mich an als einen Menschen, der es euch zum Verdrieß also halte und rede. Aber wenn der Heilige Geist kommen wird, und ihr in der Asche liegen werdet, so werdet ihr sagen: Wir hielten's dafür, als wäre es ein Traum gewesen; aber jetzund sieht und greift man es, daß es nicht erdichtet noch erlogen sei, sondern es ist GOttes Wort gewesen, und wie er gesagt hat, also geht's.

167. Das ist nun unser Trost; wir sprechen auch im Namen GOttes: Wer es nicht glauben will, der lasse es, wer da folgt, der folge, ich bin entschuldigt; wenn da kommt, wie wir jetzt gepredigt haben, so gedenket denn an uns, daß wir wahr haben gesagt. Wird der Pabst das göttliche Wort und die Kirche zu Grund drücken, so hat's GOtt nicht geredet, und wir haben gelogen. So aber das Evangelium wahr ist, und GOtt hat durch uns geredet, so soll es geschehen, daß sie es erfahren sollen. Darum so sollen wir zufrieden sein; denn es ist kein Zweifel dran, dieser zweier eines müssen sie versuchen, daß entweder wahr werden wird, was wir gesagt haben, und daß GOttes Wort, so wir gepredigt haben, ewig bleibt, oder wir werden lügen; sie müssen untergehen, oder wir werden Lügner sein. Und nach unserm Tode wird man also singen: Nun erkennen wir, daß es nicht ist ein Menschenwort gewesen, sondern GOttes Wort, und daß es GOtt hat gesagt. Denn ich thue nichts von mir, sagt auch der HErr Christus hier, sondern wie mich der Vater gelehrt hat; spricht, ihr werdet's erfahren, daß ich's von mir selber nicht geredet habe. Wohlan, da müssen wir's auch bei bleiben lassen, weiter kann man's nicht bringen, man hat's genug versucht, und es ist ihnen so viel geschrieben und gepredigt, es ist nichts nachgelassen mit Flehen und Bitten; so ist auch darob so viel Bluts vergossen, und unsere Lehre mit vielem Leiden bestätigt; aber sie wollen nicht eher aufhören, noch es glauben, bis sie es erfahren. Nun sollen sie es auch zuletzt erfahren, daß ich das Werk für mich nicht thue. Das ist's, daß er sagt: Ihr werdet's sehen.

168. Es ist eine hoffährtige, stolze und hochmüthige Predigt, daß Christus sich hervor thut und sagt, er sei es; und wo jemand nicht glaubt, daß er's sei, so solle alles verloren sein, unangesehen, ob es gleich von GOtt gestiftet ist. Denn GOtt will mich, Christum, allein haben, an den man glauben soll; darum trotzet nur nicht, es wird's nicht thun. Also ist es jetzt auch stolz gepredigt, daß ein Christ allein muß glauben an Christum, will er selig werden, und wir auftreten und sagen zum Pabst, Bischöfen und Fürsten: Glaubet an die Predigt des Evangelii, oder ihr seid ewiglich verloren, und sollt alle zu Boden gehen. Es ist stolz gepredigt, daß ich sage: Wo du, König zu Böhmen, oder König zu Frankreich, nicht glaubst, daß ich's sei, so sei so steif und stolz als du wollest, so verdamme ich dich, und du sollst es erfahren, daß dies Wort wahrhaftig sei, und sollest drüber verlieren alles, was du hast. Es heißt: Daß du entweder mit Gutem glaubest, da es dir dann der Heilige Geist sagt, und es dich lehrt, oder daß du es mit Bösem erfahren und alles verlieren müssest.

169. Und liegt unserm HErrn GOtt nichts dran, daß du sagest, du sitzest in der Apostel Stühlen, und selbst in der christlichen Kirche, sondern daran liegt es ihm, daß man den Sohn höre und an ihn glaube, wie im andern Psalm, V. 4. ff., steht. Denn, werden sie den Sohn nicht ehren und an ihn glauben, dieweil er redet, das von GOtt befohlen und geboten ist, so wird er sie einmal also grüßen, daß sie werden sagen: Wir hätten's nicht gemeint, daß es wahr wäre. „Er wird sie in seinem Zorn mit einem eisernen

Scepter wie Töpfe zerschmeißen.“ Denn es ist ihm ein Geringes, daß einer ein Fürst, Kaiser, König, Pabst oder Bischof ist. Werden sie Christo nicht glauben, so will er den Pabst und die Bischöfe zerreißen.

170. GOtt helfe uns, daß wir gewiß mögen sein, daß es die Wahrheit ist, wenn es zum Treffen kommen wird, da es nicht anders sein kann, daß da das Deutschland wird in einander fallen, wie Jerusalem, daß wir dann fest halten durch den Heiligen Geist, welchen er uns auch geben wird, wie er ihn den Aposteln verliehen hat, da Jerusalem ist gefallen und zerstört worden. Aber unsere Deutschen wollen jetzt nicht hören. Werden aber die Päbste, Bischöfe, Fürsten und Kaiser einmal auf das Maul geklopft werden (wie es denn Jerusalem auch also ergangen ist), daß sie dran gedenken und sagen: Es ist uns zuvor genugsam gesagt. Denn GOtt will's also beschlossen haben: entweder den Sohn geliebt und an ihn geglaubt, oder in Sünden gestorben und verdorben. Also müssen wir nun deß auch gewiß sein, und sagen: Ich habe das von mir selber nicht geredet, gedräuet noch gethan, sondern ich habe es vom Vater gehört. Wird nun ein Krieg, eine Zerstörung und Verwüstung und Unrath draus, so ist's ihre eigene Schuld; denn wir haben's ihnen zuvor gesagt, sie sollen an den Sohn glauben, und sein Wort annehmen, oder umkommen. Aber darnach sagen sie, die Schuld sei unser und des Evangelii, und legen also die Schuld auf uns. Also legten's die Juden auch auf die Apostel. Aber sie werden's einmal erfahren, das wir ihnen zuvor gesagt haben, und gesprochen [Ps. 2, 11. 12.]: Ehret den Sohn, lasset sein Evangelium euch predigen, und verlasset euch nicht auf eure guten Werke, oder ihr müßt zu Scheitern gehen.

171. Ob es nun wohl ein schwer Aergerniß ist, daß um des Evangelii willen so ein Lärmen soll angehen und werden; wie soll man ihm thun? Es hat Paulo und dem HErrn Christo auch wehe gethan, daß er drüber weinte, da er Jerusalem ansah; aber er spricht: Die Schuld ist nicht mein, sondern dein, du hast die Zeit deiner Heimsuchung nicht wollen erkennen [Luc. 19, 41. ff.]. Ja, sagen sie, wenn Christus nicht kommen wäre, und nicht also gepredigt hätte, so wäre Jerusalem nicht zerstört worden. Das weiß ich wohl. Also spricht man jetzund auch: Wenn ich nicht gelehrt hätte, so bliebe die Plage außen. Item, wenn du lehrtest, wie der Pabst wollte, so schwiege der Teufel stille, tobte und wüthete nicht also, es würde aber der Glaube verloren; dann möchtest du Frieden haben, und der Teufel lachen, wenn du predigtest, was der Pabst gerne hört.

172. Aber Christus will also gepredigt sein, daß man an ihn glaube. Wenn man denn also lehrt, so kommt Blutvergießen und Mord. Sagt man denn: Was gehet's dich an? und man will, ich solle stille schweigen; so sage: Das will ich lassen; wir predigen dir von GOttes Gnade und Wohlthaten, so willst du unsers HErrn GOttes Wort nicht haben, und widerstrebst ihm: so schlägt dich unser HErr GOtt auf den Kopf, das hast du wohl verdient. Die Juden und Römer haben die Strafe wohl verdient; es ist noch keiner blieben, sie sind alle geschlagen worden, die diesen Sohn verdammt haben. Denn GOtt will an Christum geglaubt haben, das ist sein Befehl, darnach mögen wir uns richten, daß, was Christus schafft und lehrt, daß man sich darnach halte und richte, oder glauben wir nicht an ihn, so müssen wir's erfahren, und darüber zu Boden gehen.

Die neunte Predigt.

Sonnabend nach dem 24. Sonntage [nach] Trinitatis [25. November 1531].[1])

173. Mit diesem Text, daß der HErr Christus zu den Juden gesagt hat: „Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich's sei“, will der HErr so viel anzeigen, es werde nichts daraus, weil er da leiblich predige, und da vor den Augen und Nasen stehe und gehe; sondern es muß dahin kommen, daß er zuvor gekreuzigt werde, dann werde man erkennen, wer er sei, ob sie sich gleich darüber zerreißen würden. Es geht aber in der Welt nicht anders zu: wenn das Gute da ist, so achtet man es nicht, wenn es aber weg ist, so sucht man's: Minuit praesentia famam, et vilescunt quotidiana. Also sagt Christus auch: Ich sehe, daß meine Predigt nichts gilt, dieweil ich lebe, ich richte nichts aus; darum ist's das Beste, daß ich gekreuzigt werde. Wenn ich nun hinweg bin, dann werdet ihr mich suchen, und alsdann sollt ihr erfahren, daß nichts von mir geschehen sei, sondern ich predige, wie mir der

1) Im Original am Rande.

Vater befohlen und mich gelehrt hat, denn der mich gesandt hat, ist mit mir.

174. Nach der Vernunft ist es wahr, daß GOtt der größte Narr aller Narren ist, daß er seine Sache mit dem Wort und mit der Predigt anrichtet, und untersteht sich, die Leute zu führen mit der Predigt, denn die Vernunft legt sich stracks wider das Wort und die Predigt. Wenn sie es doch fühlten, so würden sie anders; wenn er doch drein schlüge, wie die Welt thut. Aber weil die Faust nicht da ist, so wird die Zunge nichts ausrichten. Nun spotten sie sein noch dazu, dieweil er's mit der Zunge thun will; darum geschieht ihm auch recht: die Welt schmeißt flugs mit Fäusten drein, und steigt mit Füßen drein. Nun will Christus die Menschen fromm machen, predigt trefflich, und befleißigt sich mit der Zunge, aber er richtet nichts aus; und es geschieht ihm auch recht, warum greift er's nicht anders an? Wenn ich unser HErr GOtt wäre, so thät ich's mit der Faust. Ich wollte ihm den Rath geben, daß er mit der Hand drein schmisse; wiewohl er's zuweilen auch thut, sonderlich bei den Tyrannen. Man muß ihn nicht lehren oder meistern; sondern jetzt hat er Christum gesandt, und will, daß er predige, warne, und ihnen sage, was man thun oder lassen solle; wo nicht, so will er wohl Rath finden. Ja, er ist klüger, denn ich. Wenn ich sonst gegenwärtig und sein Rathgeber wäre gewesen, so hätte ich mit der Gewalt und Faust dran gewischt, und hätte gesagt: Was ist's nütze, daß du predigst? Je mehr du sagst, je weniger geschieht; lachen und spotten sie doch nur dein dazu. Wenn du aber mit der Faust drein schlügest, so würden sie es fühlen.

175. Aber er folgt dem Rath nicht, und spricht: Ich will wohl mit der Faust drein greifen, es soll ungescherzt sein, ich kann nicht thun, wie die tolle Vernunft thut, die flugs drein schmeißt, ich will sie nicht überrumpeln oder übereilen; sondern er predigt ihnen, warnt sie, und läßt es ihnen zuvor sagen. Er weiß wohl, daß er eine starke, schwere Hand hat, und sein Arm eine solche Kraft und Gewalt habe, daß er bald ein Reich hingeworfen hat; darum will er seiner Gewalt nicht gebrauchen, sondern er predigt erst und spricht: Bekehret euch, höret mich. Aber wenn er redet und es geht uns nicht ein, seine Zunge und Wort wird verachtet, wie es denn die Vernunft alles verachtet, dann hat er zweierlei Recht darnach, uns zu strafen; eines, daß er mit der Faust zuschlägt; das andere, daß er uns mit dem Wort zuvor gewarnt hat, und wir haben's nicht für Ernst gehalten.

176. Das ist nun eins, darum er seine Predigt so hoch aufmutzt; aber es hilft nicht, bis daß der HErr Christus ist gekreuzigt worden, dann liegen die Juden gar über einem Haufen. Also wissen wir auch, daß Christus werde drein schlagen, Pabst und Bischöfe über einen Haufen werfen; aber dieweil wir jetzt predigen, so ist's lächerlich. Wenn wir sagen: Du bist geizig, unkeusch; ei, welch ein lächerlich Ding ist's doch. Die Worte thun mir nichts, sprechen sie; das macht, ich sehe nicht die Faust oder einen Donnerschlag, sondern höre allein die schlechten Worte, die thun mir lange nichts. Aber GOtt läßt zuvor die Worte vorhergehen, darnach so spricht er auch: „Dann werdet ihr erkennen, daß ich nichts von mir selber thue" ꝛc.

177. Das ist das andere, das er sagt: Ihr werdet's erfahren, daß nicht ich, sondern GOtt solches hat gepredigt und gethan, und daß die Strafe endlich werde kommen, und nicht außen bleiben. Tröstet sich selber dieser Rede, dieweil er sieht, daß man's verachtet, und die Welt spricht: O hätte ich so lange Geld zu zählen, ehe denn die Strafe käme; daß einer wohl möchte unlustig werden, und sagen, wer solches hört: Nun predige dir der Teufel; wenn ihr diese großen Sachen wollt also verachten, so mag euch GOtt auch strafen und hinwegwerfen. Es thut wehe, wenn sie so sicher sind, und meinen, sie haben Ursach und Argumenta für sich, daß sie fest sitzen, und einer gedenken mag: Vielleicht ist meine Predigt gar verloren. Da muß einer sich trösten und sagen: Wenn gleich die ganze Welt nicht glaubt, und noch so fest und gewiß säße, was gilt's, sitzet fest, haltet fest, so wird's doch noch also gehen. Geht's nicht also, so will ich gerne ein Lügner sein und gestraft werden; aber du wirst sehen, daß es noch wird also gehen.

178. Darum so ist an der Predigt viel gelegen. Die Welt verachtet's wohl, und sagt von der Predigt: Es ist um das Urtheil zu thun; und hat der Predigt allezeit widerstanden. Aber er hat jetzt kein Schwert noch Faustgewalt; darum so tröstet er sich und spricht: Daß ich so predige, schaffe, mache, rede und thue, das thue ich von des Vaters wegen, der es mir befohlen hat,

der wird mich nicht lassen; denn sonst weiß niemand, warum er's also sagt. Es läßt sich ansehen, als wären's gar kalte Worte, aber das sagt er darum, daß er sich tröstet und stärkt. Es muß dennoch also geschehen. Er sieht weiter denn wir, und wir müssen ihm nachfolgen, was er für objecta und circumstantias habe, und warum er's also rede, nämlich, wider das jüdische Volk, das doch mit dem Königreich und Priesterthum also gefasset war, daß man nicht durfte dawider mucken. Trotz, daß du hättest gesagt, dies Königreich oder Priesterthum ist des Teufels. Gleich als wenn einer heutzutage predigte und sagte, daß die christliche Kirche müsse zu Scheitern gehen, so trüge ich selber Schwert, Holz, Stroh und Feuer zu, und verbrennete einen solchen. Ich brächte selber einen solchen um, und heiligte mich in seinem Blute. Item, wenn einer spräche: Die christliche Kirche ist nichts, sie geht unter; so ist mir das dagegen eingebildet, daß sie müsse bleiben und nicht fallen. So nun einer sagte, die Kirche irrt und müsse untergehen, und ich weiß das Widerspiel, so nehme ich das Schwert aus der Scheide, und den Pfeil aus dem Köcher, schlage und schieße ihn todt; da habe ich meine Hände geweihet in dieses Schalks Blute.

179. Also schwer ist's da auch gewesen, daß der Mann, Christus, soll sagen: Ihr Juden müßt mich anbeten, und werdet ihr mich nicht hören, so werdet ihr untergehen. Das war den Juden eine unträgliche, unleidliche Predigt, daß ihr Priesterthum, von GOtt gestiftet, und ihr Reich, von GOtt geordnet, sollte zu Boden gehen um des Mannes willen, daß sie den nicht angebetet haben. Darum spricht er: Ihr müßt alles dahin richten, und entweder mich hören, oder müßt zu Scheitern gehen. Sie gedachten, das Lied ist zu hoch angefangen, er wird's nicht hinaussingen. Darauf spricht er: Der beider eines muß geschehen: entweder ihr müßt mich hören, oder müßt zu Grunde gehen; und ihr sollt's erfahren, daß GOtt solches redet.

180. Nun rühmt er seine Predigt, daß sie recht sei, und unserm HErrn GOtt gefalle, spricht, ihr werdet erkennen und erfahren, wenn ich gekreuzigt werde, und von den Todten wieder auferstehe, dann will ich euch lehren, daß meine Worte und Predigt die rechte Wahrheit sei. Jetzt glaubt ihr es nicht, aber ich will's euch hernach lehren mit der Faust, ich thue nichts von mir, und ich weiß wohl, daß diese Predigt nicht unrecht ist. Es sei gleich auf Erden dawider das Königreich, Priesterthum, oder was es sonst sein wolle, so ist doch meine Rede und Predigt recht, und gefällt GOtt wohl. Daher trotzt er also auf seinen Vater, und spricht: Ich sage euch, werdet ihr nicht an mich glauben, so werdet ihr alle umkommen. Das rede ich nicht von mir selber, ich habe es auch aus meinem Herzen nicht erdacht, sondern der Vater sagt's, er hat mich's gelehrt, und befohlen, daß ich also reden soll, und der, so mich gesandt hat, ist mit mir, und nicht mit euch; darum so sehet euch vor.

181. Das ist stark gepredigt, und es ist dazumal den Leuten gar sehr zu Herzen gangen. Wir sehen's jetzt nicht, wie es damals gestanden ist, es dünkt uns jetzt ein kalt Ding sein; darum so gehen uns die Worte nicht also zu Herzen, daß er sagt: Mein Wort ist von GOtt, und ich predige, wie er mich gelehrt hat. Wenn ich also hätte geredet, so hätte ich tausend Hälse verlieren müssen; dennoch muß es einer sagen. Also geht's jetzt bei uns auch zu: Es kann einem ein Rad abjagen vom Wagen und einen erschrecken, daß der Pabst und die Seinen sich rühmen, sie sind die christliche Kirche. Das Wort sancta ecclesia schreckt einen; da stehen sie auf, sagen: Predige und thue, was du willst, und wie du kannst, so ist dennoch hier ecclesia christiana. Hier ist das Schiff St. Petri, das mag wohl wanken auf dem Meer, aber es soll nicht untergehen und ersaufen; wir sind das rechte Volk GOttes, die christliche Kirche, was willst du machen? Wer dawider predigt, der ist des Teufels. Was sollte ich da thun? und weß sollte ich mich trösten? Wenn man mir also unter die Augen stieße, und vor die Nase hielte den herrlichen Namen der christlichen Kirche, da bliebe ich selber nicht. Ehe ich wollte erzürnen die christliche Kirche, und ein Wort wider sie sagen, ich wollte eher zehn Hälse drüber verlieren, und zehnmal todt sein.

182. Dennoch muß ich's thun, wie hier der HErr Christus auch thut, und predigt wider die, so den Namen tragen, daß sie GOttes Reich und GOttes Priesterthum hätten, und muß ein groß Werk hier auf sich laden, daß er wider die predigen muß, die sich rühmten, daß sie GOttes Volk wären, und spricht kurzum: Entweder ihr Juden sollt mein Wort hören, oder ihr seid nicht GOttes Volk, denn GOtt hat sein Volk

nicht also gestiftet, als ihr meint, daß die alle müßten sein Volk sein, die das Königreich und Priesterthum hätten; sind doch nicht alle Abrahams Same, die von Abraham geboren sind. Ihr habt wohl ein Königreich und Priesterthum, das von GOtt geordnet und gestiftet ist; aber doch seid ihr darum nicht alle GOttes Kinder. GOtt hat geschaffen einen Apfel, die Elbe, item, einen Baum; es sind auch alles Creaturen; aber darum können sie nicht gen Himmel fahren und selig werden. Und ob ihr auch gleich das Priesterthum, das Gesetz, das weltliche und geistliche Reich habt, so seid ihr doch derhalben nicht GOttes Volk. Ihr seid wohl das Volk GOttes, aber äußerlich; gleichwie die Elbe und das Erdreich unsers HErrn GOttes Creatur ist, also seid ihr auch sein Volk. Ihr seid das leibliche Königreich und Volk GOttes, aber wenn ihr mich nicht hören wollt, so soll Königreich und Priesterthum zu Scheitern gehen, und will allein diejenigen haben und erhalten, die mein Wort hören.

183. Also sagt man wider uns auch: Die christliche Kirche ist unter dem Pabstthum, und das Volk GOttes und der Pabst sitzt drinnen; aber nein, spricht Christus, meine Rede soll gehen, und ihr sollet mir gehorsam sein, und mich allein hören, und solltet ihr unsinnig, toll und thöricht darüber werden. Ja, ihr sitzt im Regiment, habt ein Königreich und Priesterthum, und ein Amt, und seid die Kirche, wie es die Juden waren; aber also soll's gehen, daß, wo diese Lehre von Christo nicht ist, noch angenommen wird, da ist nicht das Volk GOttes. Ich muß ihnen den Ruhm lassen, und ich will ihnen denselben nicht nehmen. Sie haben die Taufe, das Sacrament, den Namen der christlichen Kirche, das Vater-Unser, Glauben, das Evangelium, item GOtt, Christum und die heilige Schrift, und haben alles mit uns, sitzen im Amt drinnen; wie Christus die Leviten nicht herabstoßen konnte. Aber da scheide ich's gleichwohl, und mit dem stoße ich sie herab, und fahre hindurch, daß Christus sagt: Entweder das Priesterthum verloren, oder dem Evangelio geglaubt, und ihm gehorcht. Also sagt man auch zum Pabst und seinen Bischöfen, die da sprechen: Wir sind GOttes Volk. Sprich du: Da frage ich nichts nach; ihr sollt dem Evangelio gehorchen, wo nicht, so geht zu Scheitern; ihr möget dem Evangelio gehorchen, oder sollt alle verloren sein, Platten und Pfaffen; wie es hier den Juden auch ergangen ist. Das ist die Meinung davon: Ihr Päbste, Bischöfe und Pfaffen, wollt ihr die christliche Kirche sein und bleiben, so höret das Evangelium. Also muß er mit ihnen reden.

184. Ich rede nichts von mir. Ich habe es nicht erdichtet, daß ich also rede. Ihr sollet an mich glauben, oder alle euer Ding wird zu Scheitern gehen. Diese Lehre ist euch lächerlich, ihr werdet mich kreuzigen; aber thut's nur, dennoch wollen wir mit einander reden. Ihr werdet's inne werden, daß ich's nicht geredet habe, sondern der, so mich gesandt hat. Also tröstet er sich selber, auf daß er sicher und gewiß sei, daß sein Wort unsers HErrn GOttes Wort sei. Wiewohl es ein groß Ding ist, daß Christus weint über Jerusalem, und bekümmert sich sehr drüber, daß es soll untergehen; also ist's auch ein groß Ding, daß wir uns unterstehen zu predigen, daß der Pabst und Bischöfe sollen das göttliche Wort behalten, oder sie werden alle umkommen und zu Scheitern gehen. Das ist ihnen lächerlich, und lautet als eitel Ketzerei, und muß wider die christliche Kirche gepredigt heißen; aber wenn ihrer eines soll untergehen, so ist's besser, sie gehen unter, denn daß unsere Predigt und Wort untergehe, denn wir sind gewiß, daß wir predigen, wie sein Wort lehrt, und wie sein Wort lautet.

185. Zum andern, so ist er auch selber da. Ich weiß, daß es nicht allein sein Wort ist, was ich rede, und daß es die Wahrheit ist, daß ihr zu Scheitern werdet gehen, sondern er wird auch nachdrücken. Ich weiß, daß auf das Wort soll die Faust folgen, daß es so gehen muß, wie ich predige, daß ihr sollet untergehen; denn er ist dabei und hilft, daß es also muß gehen, wie ich predige. Das Werk folgt auf die Worte; wie GOtt dräuet, also geschieht's. Die Welt meint wohl, ich werde untergehen, aber ich soll bleiben; und sie wollen bleiben, aber sie müssen untergehen.

186. Also ist's von Anfang gangen. Das Wort GOttes greift nicht an Pfifferling, Schwämmlein oder Wasserblasen, sondern die Königreiche, große Könige und Völker auf Erden, wie der andere Psalm, V. 2., sagt. Denn was groß und mächtig auf Erden ist, das legt sich wider den Christum, darum so greift sein Wort auch nicht geringe Ding an. Aber es ist zumal eine lächerliche, elende Predigt, daß sie sich soll legen

wider alle Gewalt, Weisheit und Heiligkeit, Fürstenthum, Kaiserthum und Priesterthum; die will es haben; das Evangelium hat zu thun mit dem Kaiserthum zu Assyrien, Babylon. Durch Jeremiam ging Babylon unter; hernach ward Rom zerstört durch St. Pauli Predigt; durch den HErrn Christum ging Jerusalem unter; jetzt geht der Pabst auch hernach, wenn wir predigen; das Evangelium nimmt viel auf einen Bissen. Aber das ist lächerlich und seltsam, daß es allein mit Worten angreift; es wird verlacht, daß er sagt: „Werdet ihr mich erhöhen, so werdet ihr erkennen, daß ich's sei.“ Wenn sie lange pochen und trotzen, so gehen sie doch unter.

187. Aber wir müssen den Trost haben: wenn schon Kaiser, Könige, Fürsten, Pabst und Bischöfe in einen Haufen fallen, und liegen übereinander die Königreiche, daß wir nicht erschrecken. Wenn sie sagen, was ist Gutes draus kommen? so sprich du: Das, daß Babylon, Jerusalem, Rom, Deutschland und das Pabstthum über einen Haufen fällt, das ist gut; denn sie wollten das Evangelium nicht haben, und ihm nicht glauben. So sagt er: Werdet ihr an mich nicht glauben, so gehet unter. Daß sie nun schreien, da liegt nichts dran. Die Juden schreien über die Apostel, die Römer schreien über die Christen. St. Augustinus, im Buch de civitate Dei, hat genug dawider zu schreiben und zu schaffen, daß Christus unter den Juden geboren war, und nicht unter den Heiden; und klagten die Römer, nachdem das Evangelium zu Rom durch St. Paulum und Petrum wäre gepredigt, und Christen gemacht worden, daß es nun mit ihnen ärger stände, denn zuvor, da sie Heiden und Abgöttische waren. Da antwortet er drauf, daß es nicht des Evangelii Schuld wäre, sondern ihre Schuld, daß sie nicht wollten das Evangelium annehmen. Darum laß sie schreien, wie sie wollen, es ist ihnen gesagt. Vorhin, da sie das Wort hatten, wollten sie es nicht glauben; aber so glaube alsdann, wenn Christus gekreuzigt und erhöht ist, und wenn die Steine über einen Haufen liegen. Die Römer wollten auch nicht glauben, dieweil die Apostel gegenwärtig waren; aber sie mußten darnach glauben, da Rom über einen Haufen lag, und durch die Gothen und Wenden[1]) verstört ward. Nun, GOtt hat's gepredigt, aber sie fragten nichts darnach. Also glaubt jetzt Kaiser, König und Pabst auch nicht, bis sie über einem Haufen liegen. Und es schadet nicht, obgleich kommen Krieg, Aufruhr, und daß es alles in Haufen fällt; warum glaubt ihr nicht an mich? darum gehet zu Scheitern. Pabst, Kaiser, laß dir sagen; wo nicht, so wirst du untergehen. Und ob wir schon auch mit gehen (wie denn Christus gekreuzigt ist worden und erhöht; item, man verjagt die frommen Prediger, und man vergießt unschuldig Blut, verbrennt die Christen), es schadet nicht, das heißt alles „erhöhet“; darnach sollen sie es wohl erfahren.

188. Das ist nun, das man wohl lernen soll. Ich lerne selber auch dran, was ich euch lehre. Wenn wir dahin könnten kommen, daß wir an dem Artikel nicht zweifelten, daß Christus unser Heiland sei, und von GOtt gesandt, und unsere Gerechtigkeit wäre, und ließen das gewiß sein, und sähen nicht weiter in dem Unfall, denn aufs Wort GOttes, so könnte man dann immerdar sagen: Es ist GOttes Wort, das habe ich gepredigt, deß tröste ich mich. Ich habe gelehrt Vergebung der Sünde, und gerathen zu Frieden, Liebe und Einigkeit; geschieht nun darüber ein Schade, so sei es eure Schuld, und nicht der Lehre. Aber sie werden schreien: Vorhin hatten wir gute Zeit, ehe diese Predigt kam; wie die Juden auch klagten und schrieen über des Propheten Jeremiä Predigt, und die Juden sonst schrieen: O wäre das Evangelium und Christus nicht kommen, so stände Jerusalem noch. Und das wäre gewißlich wahr; wäre Christus nicht kommen, so stände es noch. Also, wäre Petrus und Paulus nicht kommen, so stände Rom auch noch wohl, aber weil sie kommen sind, so fallen die Reiche also in einander. Aber Christus spricht: Der Vater ist bei mir, und nicht bei euch; wir haben euch zwar gepredigt, was euch nun für Unglück widerfährt, das gebt ihr alles dem Evangelio Schuld, ihr legt's dem Evangelio auf den Hals, aber es ist eure Schuld, denn ihr wollt das Evangelium nicht haben, kreuzigt und erhöht mich, und verfolgt mich drüber. Jetzt entschuldigt ihr euch, als wäret ihr unschuldig, sprecht: Ja, wenn das Evangelium nicht wäre gewesen; und ist alles des Evangelii Schuld. Ei, Lieber, wenn Christus nicht auch die Gewissen regieren sollte, so hättet ihr auch gut regieren; er sollte die armen Gewissen nicht trösten, ihr wolltet sie allein ver-

1) d. i. die Vandalen.

dammen und erhungern, ihr wolltet allein GOtt dienen, und den rechten Gottesdienst erhalten, vertheidigen, schützen und beschirmen; wenn er nun auch regieren will, so wollt ihr's nicht leiden. So habet nun auch das zu Lohn: Schreiet, schreiet, so reißt er euch gleichwohl dahin. Und wir sagen jetzt auch zu den Papisten: GOtt läßt euch schreien, und reißt euch gleichwohl um. Es wird euch gehen, wie es den Juden gangen ist. Er ließ die Juden, Rom und Babylon auch schreien; aber er riß sie dennoch um. Der Vater ist mit mir, er wird nicht lügen, er wird mir beistehen.

189. Summa, es sind eitel Trostsprüche und Trostreden, damit er sich und die Seinen tröstet. Es erbarmt ihn, daß ein solch herrlich Volk solle untergehen, und spricht: Potz mores, was habe ich gepredigt! dies Volk, Königreich und Priesterthum geht unter; das ist ein groß Aergerniß; aber ich muß einen Unterschied machen. Ich weiß, alles, was ich thue, das gefällt GOtt wohl. Dies Wort ist gesetzt wider alles Aergerniß, und wider das, so sie schreien. Er spricht: Ich frage nichts darnach, ich bin nicht allein, meine Predigt ist nicht mein Gedicht. Wenn ich wüßte, daß das Wort und die Predigt mein, und nicht GOttes wäre, so wollte ich nicht die ganze Welt nehmen, daß ich aufträte und predigte; und wer mir zu Dienst und Ehren, oder um meinetwillen glaubt, dem danke es der leidige Teufel. Christus spricht: „Ich bin nicht allein", und ich soll auch also sagen. Denn wenn ich allein wäre, so wäre meine Sache nichts. Denn ich muß sagen: Das rede ich nicht von mir, denn sonst wäre ich ein Lügner. Aber das weiß ich, daß, was ich predige, das hat mir der Vater gegeben, und es ist sein Wort und Lehre; da stehet's. Wenn ich das sagen kann, so spreche ich: Nun laß hergehen, es falle in einander die ganze Welt, und brenne lichterloh, es folge auch Blutvergießen drauf, oder was da wolle, was frage ich darnach? Der HErr ist GOtt, und unserm HErrn GOtt soll die Welt gehorsam sein, und er kann wohl dreinschlagen, wenn sie es verdient, und ihm nicht will gehorchen. GOtt ist mit mir, und nicht mit ihnen. Und lasse sie darnach schreien: O groß Aergerniß! ich frage nichts darnach.

190. Darum so lobt Christus die, so sein Wort also groß achten, denn er weiß, daß an diesem Wort mehr gelegen ist denn an der ganzen Welt. Es ist ein großer Ruhm, daß er also darf herfahren und sagen: Meine Lehre ist so groß, und ist ein solch Ding drum, daran so viel gelegen, daß die ganze Welt dagegen nichts ist; meine Lehre ist recht. Dagegen spricht die Welt: Unser Reich, unsere Kriegsrüstung, Pferde, Reuter, Knechte, Wagen und Mauern sind so ein groß Ding, daß dagegen die Predigt des Evangelii gar nichts und Dreck ist. Und nach der Vernunft hat die Predigt des göttlichen Worts ein gering Ansehen gegen den Königen und Fürsten. Aber wiederum, was ist ein Fürst und Kaiser, ja, die ganze Welt, Himmel und Erde und alle Creaturen gegen dem Wort? Ein Dreck sind sie. Denn, spricht Christus, der mit mir ist, und mich heißt predigen, der ist größer denn dieses alles. Dieser arme JEsus redet im Tempel, und GOtt nimmt sich seines geringen Worts an, und hat auf seinen Mund und auf sein Wort so große Achtung, daß er's größer achtet denn die ganze Welt; ja, er verachtet drüber die ganze Welt. Er läßt sein Wort aus des HErrn Christi Munde zu Jerusalem predigen, und hat das Wort GOtt so groß gemacht, daß er das ganze Judenthum drüber zerrissen hat, und Jerusalem in der Asche liegt. Und GOtt hat noch seine Augen auf dieses Mannes Mund gerichtet, daß er alles dagegen als für nichts hält. Was ist Jerusalem, Rom und alle großen Königreiche gegen dem Wort? Es ist nichts, und wie ein Dreck geachtet. Wer glaubt's aber, daß so groß an dem Wort sollte gelegen sein, daß das ganze römische Reich ist gegen dem Wort als nichts? Aber unsere Widersacher sagen, das wir predigen, sei alles nichts; St. Pauli Lehre sei als ein Stäublein gegen dem römischen Kaiserthum; darum so achteten die Römer solche Bettlers-Predigt gar nichts. Und man verachtet uns heutzutage auch also.

191. Aber ist unser Evangelium Christi und unsers HErrn GOttes Wort, so wird unser HErr GOtt sagen: Es soll mir mehr an dem Wort gelegen sein, denn am ganzen Pabstthum oder Kaiserthum. Und wenn wir dies gewiß sind, alsdann so wird uns das Pabstthum, das Kaiserthum und des Türken Reich nicht anders sein, denn als ein Mohnblatt, wiewohl sie uns also geringe ansehen. Das heißt unser Trotz. Vor unserm HErrn GOtt hat's nicht Noth, der fragt nicht viel nach den Königen, Päbsten und

Bischöfen; er hat droben im Himmel wohl andere Fürsten und Herren. Ein Engel kann mehr denn zehn türkische Kaiser oder Päbste; sie sind gegen den Engeln wie Mücken, Flöhe und Läuse; aber das ist das Größte, sein Wort glauben, und halten.

192. So sagt aber der HErr Christus: Ich weiß, alles, was ich predige, das wird geschehen, ich traue drauf, und es gefällt also GOtt wohl; schlägt also die ganze Welt dahin, fragt nichts darnach, wie groß ein Königreich sein möge. Darum so lasset uns gewiß sein, daß die Lehre recht und GOttes Wort sei, dann können wir drauf trotzen und sagen: Wer lachen will, der lache; wer zürnen will, der zürne immerhin. Es sei gleich Fleisch und Blut, die Welt, meine Sünde, oder der Teufel mir todfeind, so frage ich nichts darnach, ich will sehen, wer uns etwas thun will; der Mann, deß Wort wir predigen, der ist bei uns, und wir wissen, daß unsere Predigt GOtt wohlgefalle.

Die zehnte Predigt.

Sonnabend nach Andreä [2. Dec. 1531].[1])

193. Daß nun der HErr zu den Juden gesagt hat: „Der Vater läßt mich nicht allein, denn ich thue, was ihm gefällt", das ist eine sehr hohe Predigt gewesen. Denn sie sollte das ganze jüdische Reich und Priesterthum zu Boden stoßen, daß auch das ganze Land und Stadt Jerusalem untergehen würde. Das war eine hohe Predigt. Darum tröstet er sich also, daß er's nicht sei, der es thue, sondern es sei ein anderer, der es thue, nämlich, das Wort GOttes. Und spricht ferner:

V. 29. 30. **Der Vater läßt mich nicht allein, denn ich thue allezeit, was ihm gefällt. Da er solches redete, glaubten viele an ihn.**

194. Als sollte er sagen: Was ich gepredigt habe, das soll und muß gehen, und was ich thue und vornehme, Trotz, daß einer wehre. Es ist einfältig geredet, mit schlechten Worten, aber hoffährtig und trotzig ist's genug, daß er darf sagen: Was ich thue, sage und predige, das gilt, und ist gethan. Dagegen muß man sagen: Ei, wenn dein Thun, Predigen allein gilt, so sind wir todt und verloren. Es spricht Christus: Es wird also gehen, wer da nicht will mich hören und mir folgen, was ich sage, schaffe und ordne, der habe den Bescheid, er soll wissen, daß sein Ding GOtt nicht gefällt, denn GOtt ist mit mir, sonst dürfte ich Bettler nicht auftreten und so hoch predigen. Denn es ist ein groß Ding, daß ein Bettler auftritt (wie er gewesen ist) und sagt: Was ich predige, das geschieht; was ich nicht predige, das geschieht nicht, und was ich will und thue, dem müssen alle folgen, oder sind verdammt. Wer nicht will, wie ich will, und glauben meinem Wort, und folgen, was ich schaffe, der wisse und habe den Bescheid, daß er verloren sei, und GOtt ihm abgesagt habe, und ihm feind sei. Das ist nun ein großer Feind, und wäre besser, man ließe ihn Freund sein, und thäte, was er hieße, und ließe, was er verböte, und glaubte, was er predigt.

195. So sagt nun der HErr Christus: Alles, was ich thue, das gefällt GOtt; und ihr sollt wissen, wer wider mich ist, der ist wider GOtt und greift GOtt an, und wer wider GOtt ist, der hat GOtt zum Feinde; was er aber dran gewinnt, das mag er haben, und die Schuhe damit schmieren. Es haben sich so viel Königreiche wider GOtt gelegt, aber was haben sie gewonnen? sie liegen alle im Dreck. Also geht's jetzund auch. Man will Christum nicht hören, und ist jedermänniglich wider den Mann; es soll nichts sein, was er sagt und thut, die Welt will sonst wohl GOtt gefallen, und nicht haben, was er geordnet; aber Christus spricht: Was ich thue und predige, gefällt GOtt. „Ich bin nicht allein" ꝛc. Das wollen wir mit schwachem Glauben ansehen, was ihr thut, und was ihr seid, die ihr euch jetzt dawider legt, und sagt: Was wir thun, das gefällt GOtt, und das geschieht. Wohlan, wir lassen sie zusammen, wir werden dermaleins sagen: Es waren die Gesellen, die da sagten: Was wir thun, das soll gehen; wo sind sie nun? sie sind zu Asche und Pulver worden, und GOtt hat das Feld behalten.

196. So spricht nun Christus hier: Ich thue allezeit bis an den jüngsten Tag hinan, was GOtt gefällt; mein Wort, Predigt, Taufe, Sacrament soll bleiben, und, Trotz ꝛc. Er hat's mit bessern Worten ausgestrichen, denn ich's ausreden kann. Darum sagt der Evangelist auch: „Viel Leute glaubten an ihn." Denn sie haben gedacht, er rede so gewaltig einher, gleich als

1) Im Original am Rande.

hätte er GOtt in seinen Händen, und hören seine Predigt. Das sind dieselbigen Gesellen, die gedenken: Wenn er hinan kommen wird, und ein Herr wird, so wollen wir uns zu ihm halten, er wird's thun, wir wollen seine Amtleute und Kanzler werden.

V. 31. 32. **Da sprach nun JEsus zu den Juden, die an ihn glaubten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen.**

197. Das ist ein böser Preis, daß er sagt zu denen, die da anfingen zu glauben, und sagten: Wir wollen bei dir bleiben, und zusetzen und wagen Leib und Leben; und sieht sie mit schielenden Augen an, und spricht: Ja, wenn's euer Ernst wäre, und daß es die Wahrheit wäre, daß ihr an mich glaubtet; aber es sieht mich dafür an, als werdet ihr nicht also bleiben. Und hebt an, und thut eine Predigt von den falschen und wahrhaftigen Jüngern des göttlichen Worts, und spricht: Viele hören das Evangelium, und bleiben dabei, weil es ihnen nützt, daß sie Geld, Gut und Ehre davon haben; ja, Lieber, wer möchte das nicht? Sagt derhalben: „Wenn ihr werdet bleiben an meiner Rede und Lehre, so seid ihr meine rechten Jünger." Denn ich habe zweierlei Jünger: Die ersten glauben an mich, rühmen und hören das Evangelium, und sagen: Das ist die rechte Wahrheit; und ich halte sie für große treffliche Christen; aber es liegt am Bleiben. Darnach sind andere, die hören's; aber wenn's zum Treffen kommt, da spricht man: Ich weiß auf meine Seele nicht, soll ich dies und das um des Evangelii willen verlassen? Da sind derselbigen wenig, die im Kreuz und Verfolgung bei dem Evangelio verharren; wo findet man sie, die da beständig bleiben? Da spricht nun der HErr Christus: „So ihr bleibet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger." Wenn euch meine Lehre gefällt, so seid ihr wohl gelehrt, und ihr wißt alles; bleibt ihr im Kreuz und Leiden bei der Lehre, so seid ihr meine Jünger. Meine Lehre aber ist nicht der Art, daß man allein anfahe zu glauben, und viel vom Evangelio rühme; und ich glaube es auch, es sei bald angefangen; aber wo sind die Bleiber und Verharrer, daß man's ausstehe und gedenke: Ei, es gehe mir darüber, wie GOtt will: bin ich nicht gesund, so werde ich krank; bin ich nicht reich, so bleibe ich arm; ich sterbe oder lebe, so bleibe ich doch bei Christo.

198. Aber man wollte gerne an Christum glauben, wenn einer dadurch könnte zum Herrn werden, und einer ein Königreich erlangen möchte; wenn aber man drüber etwas leiden soll, ist's aus, und um den Glauben geschehen. Darum sagt er: Wahrlich, ihr werdet nicht bleiben an meiner Lehre. Das geschieht selten, daß man bleibt bei seiner Lehre, sonderlich wenn ein saurer Wind weht. Viel werden wohl Christen, und halten fest im Anfang über dem Evangelio; aber darnach fallen sie wieder davon, und gehen dahin als die guten Gesellen. Wie denn auch die Gleichniß des Evangelii vermeldet von dem Samen, der auf einen Felsen fiel, und da die Sonne heiß drauf schien, verwelkte und verdorrte er. [Luc. 8, 6.] Aber die bei dem Evangelio bleiben, das sind die rechten Jünger; die andern sind falsche Christen und falsche Brüder.

So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.

199. Da geht er gar aus andern Gedanken her; denn sie sonst gedachten, er würde eine große Herrlichkeit in der Welt anrichten, und jedermann große Ehre und Reichthum schenken, daß sie alle wollten große Fürsten sein, und die Welt unter sich austheilen. Aber er sagt: Ihr werdet die Wahrheit erkennen, das ist, er wird euch wahrhaftig erlösen. Als wollte er sagen: Ihr habt Gedanken, als wollte er euch in ein leiblich Reich führen, da ihr hoch oben schweben werdet; aber euer Sinn und Gedanken ist nicht recht, es ist nicht die Wahrheit, es ist nur eine Larve und ein lauter Fastnachtspiel; aber ich wollte euch wohl in ein Reich und Wesen führen, da Wahrheit innen ist, und da das rechte Wesen ist. Er will sie treiben, daß sie nicht gehen nach dem äußerlichen Leben, daß sie auf Erden Könige, Fürsten und große Herren würden, sondern, daß sie im Himmel große Herren, rechte Könige und gewaltige Fürsten würden, dieweil er hier sagt: Werdet ihr lernen, daß ihr bleibet in mir, so wird euch dieselbige Wahrheit los machen.

200. Er rührt ihre Gedanken. Denn sie waren gleich gefangen unter den Römern, und wurden von ihnen übel geplagt, und hatten kein

eigen Reich, und war alle ihre Klage, daß sie gerne frei gewesen wären, und wiederum einen eigenen König hätten gehabt. Nun aber spricht er: So ihr wollt frei werden, und einen eigenen König haben, und frei und ledig sein von allen Diensten und Gefängniß, so glaubet an den Sohn. Mein Reich ist nicht der Welt, so ist mein Reich auch nicht des Kaisers Reich, sondern ein Reich der Wahrheit, das rechte Reich, da man recht innen leben soll. Solches ist ein ander Leben denn dies zeitliche Leben; da wird euch die Wahrheit alle recht los machen. Aber nicht also, daß ihr nicht dürftet Geschoß, Zins und Rent geben. Wie es denn die Bauern noch heutiges Tages gerne hätten, auf daß sie nicht dürften leiden noch jemand gehorsam wären, und daß kein Fürst noch Kaiser, kein Graf noch Herr wäre, und da die Knechte möchten Herren sein, und daß eine Magd die Frau würde, und ein Unterthan der Fürst sein könnte; also hättet ihr Juden es auch gerne. So will er nun hier sagen: Ich predige jetzt nicht von einem weltlichen Königreich, ich lasse sie alle bleiben; sind sie Tyrannen, so mögen sie es bleiben, und lasse sie es verantworten; schinden und fressen sie ihre armen Leute, was geht es mich an, sie werden wohl Strafe drum leiden müssen. Ich will euch aber in ein Reich führen, da ihr werdet wahrhaftig frei sein, Könige, Fürsten und Herren werden. Das wird geschehen, wenn ihr bei meinem Worte bleibt, und meiner Predigt glaubt, so ist's gewiß, daß es leichtlich soll zugehen, daß man ein König werde; allein an das Wort müßt ihr glauben.

201. Das lautet lächerlich, daß ich soll ein Herr sein über den Pabst, über den Kaiser und König und alle Fürsten. Wodurch? Allein dadurch, daß ich an Christum glaube. Denn hier sagt er: Wer meinem Worte anhangt, der erkennt die Wahrheit, und wird frei werden und mein Jünger sein. Man achtet das Wort wohl lächerlich vor der Vernunft, und muß vor der Welt unrecht sein; und ist doch wahr. Christus will sein Reich haben, und es muß bleiben; der König und seine Leute müssen bleiben. Ob sie nun in der Welt gleich leiden, das schadet nicht, denn unser Leben soll nicht hier, sondern dort in jener Welt sein, und alle Päbste, Bischöfe, Fürsten, Bürger, Edelleute, und auch die bösen Bauern müssen den Christum lassen bleiben. Christus will und soll regieren; wollen sie das nicht leiden, gut: so soll er ihnen einen Regenten auch zeitlich schicken, der sie mores lehren[1]) soll; denn er hat auch die Herzen der Leute in seiner Hand, auf daß sie wissen, was sie glauben sollen, und thun mögen, das unserm HErrn GOtt gefalle. Das Regiment soll ihm niemand nehmen, auch soll seine Regierung sonst niemand kennen. Weltliche Kaiser sollen allein wissen vom Bauen, Säen, Pflanzen; aber dies Regiment Christi, wie man vor GOtt leben solle, das weiß sonst niemand; es geht auch über alle Kaiser und Päbste. Die Wahrheit soll euch frei machen, dann seid ihr recht frei, und soll euch niemand regieren. Und hier gewinnt er Ursache, seine Rede zu verklären.

V. 33. **Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Same, und sind nie Knechte gewesen; wie sprichst du denn, ihr sollt frei werden?**

202. Das ist eine schmähliche Antwort. Du sprichst, wer an dich glaubt, der soll frei sein; sind wir doch keine Knechte, sondern Herren der Welt, sind nie leibeigen und unterthan gewesen. Wir sind Abrahams Same, die da haben den Spruch [1 Mos. 22, 18.]: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ Diese Verheißung hat die Juden also stolz gemacht, gleich als der Pabst auch ist stolz worden über dem Namen der Kirche, über St. Petri Stuhl zu Rom. Abraham heißt ein Herr der ganzen Welt, und wir sind Abrahams Same; darum sollen wir kurzum in der ganzen Welt regieren; und du sprichst, wir sollen allererst durch dich frei werden. Hältst du uns für Knechte? Also seht ihr, wie die Juden mit fleischlichen Gedanken umgehen. Christus spricht: Ihr sollt Könige, Herren und frei sein, nicht allein dort, sondern auch hier; aber arme Bettelkönige und Fürsten. Denn die Welt wird Ehre, Geld, Gut und Gewalt haben, und dennoch sollt ihr auch herrschen; aber nicht über den Leib, Gut und Aecker, sondern über die Gewissen, daß sie müssen dem Worte folgen, oder sterben. Wie ihr predigen werdet, also werden ihre Herzen folgen; wo nicht, so sind sie des Teufels. Das verstehen die Juden hier leiblich.

203. Dieser Text ist zu gut und zu reich auf einmal zu handeln. Christus legt ihnen den Text aus, daß sie Abrahams Same und Kinder

1) Erlanger: lernen.

sind. Es ist ein großer Text und gewaltig Argument der Juden wider uns. Sie konnten rühmen, daß sie Abrahams Kinder waren; das kann man nicht leugnen; und Abrahams Same hat die Verheißung, daß er soll Herr sein in der Welt. Diese zwei Stücke (als, wir sind Abrahams Kinder, item, Abrahams Same regiert über die Welt) kann man ihnen nicht nehmen; darum, sagen sie, folgt daraus, daß wir niemand müssen unterthan sein in der Welt, sondern jedermann muß uns dienen, denn wir sind Abrahams Same. So wir nun Herren sind, so sind wir keine Knechte. Wenn dies einem auf den Kopf fällt, so stößt's ihn zurück. Denn also sagten sie: Alle Welt ist uns unterthan, und sind unsere Knechte; der Messias soll kommen durch unsern Samen, daß wir Herren der ganzen Welt werden, wir sind nie Knechte gewesen. Das Argument solvirt er. Und [dies Argument] geht [auch] auf den Pabst, der auch spricht: Wir sind die christliche Kirche und heilig, wir können nicht irren ꝛc.

Die elfte Predigt.

Sonnabend nach dem 1. Sonntage des Advents [9. Dec. 1531].[1])

204. Das sagt der HErr Christus zu den Juden, daß sie seine Predigt erst würden erkennen, wenn er von ihnen würde gekreuzigt und erhöht sein; mittlerweile tröstet er sich, daß, was er gepredigt hätte, das habe er vom Vater gelernt, und was er thue, das gefalle GOtt wohl, und müsse bleiben. Das ist nun eines jeglichen Christen Trost, wenn die Welt seine Werke und Worte nicht leiden kann, und was er redet, daß es muß Lügen sein, und er muß drüber verfolgt werden, daß er sage: Ich weiß, daß meine Lehre und Werk GOttes Wort und Werk sind; so lasse ich den zürnen und sauer sehen, der's nicht lassen will. Der liebe GOtt helfe, daß wir auch also bestehen mögen. Mit dieser Predigt hat er viele erzürnt, wie denn folgt. Aber aus dieser ganzen schönen Predigt, die hier der HErr thut zu den Juden (da er spricht: „So ihr in meiner Rede bleibet, so seid ihr meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und ihr sollt frei sein"), fassen sie kein Wort, denn das einige, von dem frei machen; das andere lassen sie alles stehen.

1) Im Original am Rande.

V. 34—38. JEsus antwortete ihnen, und sprach; Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hause, der Sohn bleibet ewiglich. So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei. Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Same seid; aber ihr sucht mich zu tödten, denn meine Rede fähet nicht unter euch. Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe; so thut ihr, was ihr von eurem Vater gesehen habt.

205. Daher erhebt sich ein neu Feuer, und groß Aergerniß, daß sich das Volk an seiner Lehre stößt, als sollten sie durch seine Lehre, oder durch die Wahrheit frei sein, gleich als wären sie Gefangene und Knechte, und sprechen drauf: Wir sind nicht Knechte, darum so sind wir frei, denn wir sind Abrahams Same, welches Volk die Verheißung von GOtt hatte, daß es sollte sein das Haupt, ja, der Kopf, und nicht der Schwanz, das oben in der Welt sollte schweben und nicht unten sitzen; wie zu Rebekka gesagt ward [1 Mos. 25, 23.]: Major serviet minori. Diese Sprache haben sie gefaßt, und das ist ihnen durchs Herz gangen, gleich als sollte die ganze Welt gegen ihnen nichts sein, und alle Menschen ihnen dienen müssen. Darum, wenn auch die Propheten kommen, und sprechen: Ihr werdet gen Babel oder in Assyrien gefangen weggeführt werden, ihr werdet's erfahren; so glaubten sie es nicht, und mußten die Propheten Ketzer sein, sie lebten und thäten, was sie wollten, und mußten die Propheten das hören: Wir sind Abrahams Same. Wie sie denn das hier dem HErrn Christo auch unter Augen stoßen, sagen: Ja, er kann's wohl, aber er mag einen Strich hindurch thun. Zu Abrahams Samen gehört Segen, Königreich, Obrigkeit und Erbschaft haben, herrschen und regieren; und du trittst auf und willst auch ein Ketzer werden, und mit den falschen Propheten uns die Freiheit nehmen, und machst, daß ihrer viel auch in diese Ketzerei gerathen, und leugnen, daß wir nicht Abrahams Same wären, und gleich, als gehörte uns die Verheißung von Abrahams Samen gar nichts an. Sie wollen allein lehren, daß sie frei sind; darum, da er das nicht will predigen, so ärgern sie sich bald an ihm, sonderlich, die da große Gewalt hatten, und fallen wieder ab von ihm, da sie doch zuvor an ihn glaubten.

206. Also gehet's zu. Im Anfang hängen

sie alle am Evangelio, und meinen, sie wollen dadurch zu großen Päbsten, Bischöfen, Fürsten und Herren werden, und niemand nichts geben, wollen vogelfrei sein. Aber wenn sie die Wahrheit erkennen, so fällt denn einer nach dem andern dahin. Darum sind das schändliche Jünger oder Schüler, die zum Evangelio kommen, daß sie nun ihre fleischliche Freiheit und Nutzen davon haben und suchen wollen. Wenn sie das nicht finden, so lassen sie es fahren. Als, unsere Bauern verachten jetzt das Evangelium, denn sie haben gelernt, daß das Evangelium keine weltlichen Güter bringt oder gibt. Darum fahren die Edelleute auch zu, und treten die Pfarrherren mit Füßen, jagen sie aus ihren Häusern; so haben's die Bürger auch gelernt, daß sie also undankbar gegen dem Evangelio sind. Aber der HErr Christus spricht hier: „Wenn ihr werdet bleiben in meiner Rede" 2c. und scheidet seine Jünger von andern Zuhörern des Evangelii, und spricht: So ihr an mich glaubt, so seid ihr meine Jünger. Wahrlich, jetzt glaubt ihr an mich, ich habe Schüler bekommen, es will köstlich Ding werden, wie Johannis am 6. Capitel, V. 26., auch steht: Ihr glaubt so ferne an mich, nicht, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern darum, daß ihr gegessen habt; es ist köstlich Ding. Also, will er sagen, bin ich jetzt auch ein großer Magister, und habe viel Schüler; aber wo wird's mit ihnen bleiben? Ach, HErr GOtt, euer wenig werden bestehen, ihr habt keinen guten Grund, es hat keinen Bestand mit euch, ihr werdet an mir suchen, das ihr bei mir nicht finden werdet, und wenn ihr's denn nicht findet, so ist's alles aus.

207. Es geht hier zu, gleich als wenn im Lenzen an den Bäumen alle Aeste voller Blüthe stehen, daß man gedenkt, wo man doch mit allen Aepfeln und Birnen hin wolle; aber kommt ein Regen oder Wind in die Blüthe, so fallen sie mit Haufen ab, daß wohl das neunte Theil herabfällt, und nur das zehnte Theil schwerlich reif wird, und etliche werden dazu noch wohl wurmstichig. Also geht's auch mit dem Evangelio zu. Erstlich höret's jedermann, und ist köstlich Ding, es hat viel Schüler; aber wenn es nicht gehen will, wie sie wollen, und daß man nicht redet, was sie gerne hören, so sagen sie: Es kommt alles Unglück aus dem Evangelio.

208. Darum sagt der HErr Christus: Ihr seid meine Jünger; aber ihr seid Schälke. Werdet ihr aber bleiben in meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger. Es liegt nicht dran, daß man anhebe, sondern man muß auch beharren, und bei dem Worte bleiben. Ich wollte auch wohl ein Christ sein, und das Evangelium haben, wenn nicht Gefahr dabei wäre, sondern, daß man nur gute Tage darob haben möchte; denn Haß, Neid, Verachtung und Undankbarkeit in der Welt ist nicht jedermanns Thun. Darum, wenn es angeht, daß man will des Mannes Schüler werden, so legt sich der Teufel und jedermann dawider. Dann stehe fest, halte fest, fleuch nicht, weiche nicht zurück; hast du angefangen zu glauben, so führe es also hinaus. Es sind ihrer viel, die darob halten, ihr Blut vergießen, setzen's hinan und wagen's ebenteuerlich: dieselbigen sind die rechten Jünger, und die bleiben auch beständig. Aber zehnmal mehr ist derer gewesen, die mit uns haben angefangen zu glauben, und denen erstlich unsere Lehre wohl gefallen hat, aber nun ist nicht das zehnte Theil beständig geblieben. Aber es schadet nicht; was steht, das bleibe stehen, was nicht stehen will, falle immer hinweg; es werden doch etliche sein, die da bleiben werden; und die da verharren beständig, das sind meine rechten Schüler, und die mögen auch lassen über sich gehen, was da gehen kann. Die andern, so allein des Fleisches Freiheit suchen, und was ihren eigenen Nutzen antrifft, sind eitel Maulchristen, Lügner, falsche Jünger oder unrechte Kinder.

209. Also hätten das Evangelium auch die Juden gerne gehabt, aber sine cruce, und daß sie hätten mögen im Hause leben und frei sein, und niemand nichts geben, noch jemand unterthan oder eigen sein. Aber wenn das Evangelium eine solche Lehre wäre, so wollte ich in Einer Stunde die ganze Welt bekehren. Wenn Christus hätte einem jeden einen Sack voll Goldgulden geschenkt, dazu ein Schloß oder Stadt gegeben, wer sollte nicht sein Jünger geblieben sein? Sie wären alle zugelaufen, wenn er nur hätte einem tausend Gulden gegeben, ja, wenn er einem jeglichen nur Einen Gulden geschenkt, und hätte denselbigen ihn mit Frieden gebrauchen lassen, und einen freien Zaum gegeben zu Hurerei und Ehebruch, zu wuchern, rauben und stehlen, und daß sie keine Gefahr deshalben leiden dürften, noch sich müßten fürchten vor dem Tode; da wäre er ein feiner König gewesen. Aber daß er sagt: Man wird dir feind

sein, und du mußt gehaßt werden um meinetwillen, die Welt wird euch lästern, schänden und auch tödten um meinetwillen, und nicht gönnen den Bissen Brods, so ihr esset, oder daß ihr einen Augenblick leben möget, und solches alles um meinetwillen euch widerfahren: so spricht denn Fleisch und Blut: Es sei der Teufel an meiner Statt ein Christ, gehe du hin, und sei ein Christ; es stinkt hier zu sehr, es kostet viel, und gehört und geht viel zum Bleiben, daß man soll alles in die Schanze schlagen. Man spricht: Ich will wohl anfahen, aber ich werde nicht bleiben. Wer nun hier einen großen Muth hat, und ein Wagehals ist, will der HErr Christus sagen, derselbige wird mein rechter Jünger genannt werden.

210. Was werden denn dieselbigen für einen Lohn und Trost haben? Sie werden den rechten GOtt finden, und werden Kraft und Stärke haben bei GOttes Wort zu bleiben, so werden sie Christi Jünger sein, und die Wahrheit erkennen. Denn er spricht: Ich will euch die rechte, lautere Wahrheit offenbaren, daß ihr nicht allein sehen sollt, wie die ersten Schüler, die da abgefallen sind, sondern ihr sollt's auch erfahren, ihr sollt sehen, daß meine Verheißung, euch und meinen Jüngern geschehen, euch widerfahren soll und wahrhaftig sein werde.

211. Da scheiden sich nun die falschen und wahrhaftigen Jünger. Die falschen hören das Wort GOttes, das da verheißt und sagt: Wenn du an mich glaubst, so will ich dich nicht lassen, du sollst ein Herr und frei sein vom Tode, Teufel und Sünde, und will dir das ewige Leben geben. Das ist unsere Verheißung, daß, wer an ihn glaubt, der soll ein gut Gewissen haben, soll auch selig sein, und einen gnädigen GOtt haben, es soll ihm nichts schaden. Das sollt ihr nicht allein hören, als die anfahenden Schüler, und als die Neulinge, die da nicht dahin kommen, daß sie es kosteten und erführen, daß GOtt ein solcher Mann sei, der aus geistlichen und leiblichen Nöthen helfen könnte. Dabei bleiben sie nicht, und stehen die Gefahr nicht aus, sie fürchten ihres Guts, ihres Friedens und guten Gemachs, sie sind zu kurz angebunden, und wollen nichts leiden; darum so erfahren sie den geistlichen Trost nicht, und erkennen nicht, was wahrhaftig GOtt ist, und wie ein großer Trost es sei, auch wie es schmecke. Das sind die falschen Christen, die da viel hören, lernen, aber nimmermehr kommen sie zum Erkenntniß der Wahrheit, sie verstehen's nicht; sie lernen wohl die Worte reden, wie ein Papagei oder Sittich die Menschenworte nachredet; aber ihr Herz erfährt's nicht, sie bleiben, wie sie sind, sie schmecken und fühlen nicht, wie treu und wahrhaftig GOtt sei. Daher gehört wohl das zehnte Theil der Menschen; das neunte Theil fähet wohl an zu glauben, aber sie bleiben nicht. Denn so enge und schwer ist es, beständig zu bleiben, daß es keinen Halt hat; denn alleine das göttliche Wort, das ist der Grundstein, oder der Balke und Träger, Stützel und Pfeiler, so man untersetzt, daß man könne beständig bleiben. Darum muß man sich an das bloße Wort GOttes halten, und an die Rede Christi sich hängen, dann erfährt man in Gefährlichkeit unsers HErrn GOttes Hülfe, es gehe gleich über und drüber.

212. Und wir haben das Mirakel an uns auch erfahren. Als, vor einem Jahre, auf dem Reichstage zu Augsburg, da meinte man, es würde in vier Wochen alles über und über gehen, ganz Deutschland sollte zu Grunde gehen; man konnte nicht sehen noch fühlen, wo es hinaus wollte, wo Hülfe oder Rath wäre, es war allen Sinnen zu hoch, es war über alle Weisheit genommen, daß man mußte sagen: Es steht allein in GOttes Gewalt, und es ist auf sein Wort gesetzt. Dahin muß [es] gebracht sein, daß man spreche: GOtt hat's zugesagt. Wenn man sich fest an das Wort hält, so soll's nicht Noth mit uns haben; ob man gleich sonst nichts mehr sieht, so wird man doch erfahren, daß GOtt wird sich wieder merken und sehen lassen, daß sein Wort wahr sei, da er zusagt, wer ihm vertraut, der werde nicht zu Schanden werden. Also wird's hinfürter auch in allen Anfechtungen gehen. Aber die falschen Heuchler erfahren's nicht, sondern die an dem Worte halten, die erfahren's, daß GOtt wahrhaftig ist. Das merke in allen Anfechtungen, in Armuth und andern Trübsalen, daß, wo man das Wort fahren läßt, da ist's grund- und bodenlos, und versinkt einer ganz und gar, daß er verzweifeln muß. Darum will Christus hier sagen: Kannst du bleiben stehen an meinem Wort, so halte fest; denn da bleibst du mein rechtschaffener Jünger, so man fest an dem Wort hält; denn das macht dich zu einem rechten Jünger, wenn du solches nicht allein weißest,[1]) lernst, liefest

1) Erlanger: wissest.

und hörst, sondern, daß du es auch hast erfahren. Also hatte Abraham auch GOttes Wort, daß GOtt zu ihm sagte [1 Mos. 17, 1.]: „Ich bin dein HErr und dein GOtt.“ Nun wird in Egypten ihm sein Weib vom Könige genommen [1 Mos. 20, 1. ff.], wo war da der protector? Item, wo war da Rath und Hülfe? Er weinte da mehr, denn daß er lachte. Sara, sein Weib, war in großer Gefahr ihrer Ehren und Keuschheit, er sahe keine Gewalt noch Kunst, wie Rath in dieser Noth zu finden wäre; er konnte nichts mehr thun, sondern hing sich an das Wort: „Der HErr ist mein Schutz.“ Da erfuhr er, und erkannte er die Wahrheit. Denn GOtt schlug den Pharaonem, daß er froh ward, daß er dem Abraham sein Weib wieder gab, und verehrte ihn noch dazu mit großen Geschenken.

213. Darum scheiden sich hie die Schüler Christi. Die falschen heben an, fallen aber wiederum ab; die rechtschaffenen bleiben in der engen Bahn und Pforte, oder auf dem schmalen Wege, nämlich, an dem Worte GOttes, daß sie sagen: Ich weiß nicht Rath; GOtt mag helfen, es steht allein in seiner Hand, er hat's verheißen, und spricht: Haltet ihr nur fest, ich will auch halten. Wenn's nun in die Züge und enge Kluft kommt, so wirst du das Bleiben am göttlichen Wort auch lernen, und es wird dich zu einem rechtschaffenen Jünger machen, und dich frei machen. Das erfahren die falschen Schüler nicht; sie wissen nicht, was da heißt, die Wahrheit. Denn Wahrheit ist nicht allein, Christum hören, oder von ihm viel waschen können, sondern auch im Herzen glauben, daß Christus uns frei und los machen wolle, daß man solches im Herzen erfahre; das macht einen rechten Christen.

214. Das ist nun eine rechte Disputation, daß da sei zweierlei Freiheit; die erste ist eine falsche Freiheit der falschen Schüler, die eine fleischliche Freiheit suchen, und die darum Christen werden; wie hier die Juden zu Christen worden, darum, daß sie hörten, die Christen sind fromme, gütliche, geduldige, sanftmüthige Leute, nicht rachgierig, und geben gerne Almosen, sind kostfrei; item, sie haben einen gnädigen, und nicht zornigen GOtt. Das hören sie, und schmeckt ihnen, daß man solle andern geben und dienen; darum sprechen sie: Ich will mir gerne geben und dienen lassen, auch vergeben lassen; item, unser HErr GOtt soll mir auch Vergebung der Sünden geben und gen Himmel helfen; sie wollen gerne nehmen und ihnen geben lassen, und gerne haben. Aber doch sind und bleiben sie immerdar Schälke, und wollen ihre Greuel und Abgötterei nicht verlassen, und jemand etwas geben, sie wollen Huren- und Bubenleben und Wesen führen, wie vorhin, und wollen dennoch evangelisch sein. Das sind die falschen Schüler, die nur des Fleisches Freiheit suchen. Denn sie rühmen nur allein viel vom Evangelio, und suchen es erstlich mit großem Ernst; darnach ist denn nichts dahinter, denn sie thun, was sie wollen, folgen ihren bösen Lüsten und Willen, und werden ärger denn vorhin, sind viel unzüchtiger und sicherer, wilder, geiziger, diebischer, räuberischer denn andere Leute. Wie denn jetzt unsere Schälke, die Bauern, Bürger, unsere Edelleute mehr geiziger und unzüchtiger sind, denn sie unter dem Pabstthum gewesen, werden viel ärger, denn sie zuvor gewesen, wollen nicht Buße thun, daß sie möchten bekehrt werden; darum muß ihnen das auch widerfahren, daß sie in Abgrund der Hölle gestoßen werden.

215. Aber die andern, die da bei GOttes Wort bleiben, und ausstehen, leiden, tragen und wagen, was sie sollen, die werden erlöst, und werden je länger je stärker, und erkennen die Wahrheit, daß sie Christus werde erlösen. Jenes Theil versteht es nicht, was Wahrheit ist, und geben damit Ursache dem HErrn, daß er sich besser erkläre, was er damit meine. Denn es ist stumpf und kurz abgebrochen, daß sie die Wahrheit nicht verstanden. Denn mit der Vernunft wird man diese Sachen nicht erkennen, sondern bleiben ihre Lebetage über, wie sie zuvor gewesen sind, und werden siebenmal ärger. Das ist alles eitel falsch Ding, was sie thun, gehen in einem falschen, trunkenen Wahn daher, alles, was sie glauben, ist erdichtet Ding; denn sie haben Christum nicht geschmeckt, sie wissen nicht, was Christus sei, sie haben auch um Christi willen nichts gelitten, derhalben so sind sie nicht anders, denn als die Trunkenen, die da nicht wissen, wo sie daheim sind; alles, was sie glauben, ist falsch und nichts, sind nicht tüchtig irgends zu einem guten Werk, und, thun sie etwas Gutes, so thun sie es um ihretwillen, auf daß sie Ehre, Geld und Gut davon haben. Also, thut ein Fürst, Edelmann oder Bauer etwas Gutes, so will er seine Ehre und Nutzen darunter suchen; wenn aber das entgeht, so

wird er toll und thöricht drüber, und läßt's anstehen, thut nichts Gutes mehr. Darum so ist keine Wahrheit da, es wird kein wahrhaftig Wort noch recht Werk in ihrem Halse und Fäusten befunden, es ist ihnen alles um Gut und Ehre zu thun, wie wir am Pabst und seinen Bischöfen noch auf den heutigen Tag sehen.

216. Aber hier ist die Wahrheit, Christus wird euch wahrhaftig frei machen; nicht auf fleischliche Weise, sondern von Sünden. Und will hier sagen: Ich bin nicht ein Partekenprediger, der da von dem Bettelstab, als, von zeitlichem Reichthum, Ehre, Gewalt und Wohllust predigte; denn das ist eitel Saumist und Koth, so von Säuen ins Stroh geworfen wird; Reichthum sind die Gräten und Beine, so von der Herren Tische überbleiben und herabfallen, und den Hunden zu Theil werden; wie wir sonst pflegen die Rinden vom Brod abzuschneiden. Solche Predigt, die für den leiblichen Bauch gehört, befehlen wir den Juristen; aber Christus redet hier von der rechten, ewigen und geistlichen Erlösung, dasselbige verstehen die Juden noch nicht, und sagen: Wir sind Abrahams Kinder, darum so sind wir nicht Knechte.

217. Er meint nicht Knechte, wie sie bei uns Deutschen geheißen werden, denn es ist bei uns nicht der Brauch, wie bei ihnen, sondern er redet von Leibeigenen, da ein Herr einen Knecht oder Menschen hat, der gar sein eigen ist, mit Leib und Gut, und möchte ihn aus seinem Gut setzen und wegstoßen, wenn er wollte. Das war zu der Zeit gar gestrenge. Wenn der Herr dem Knechte ein Weib gab, so waren auch des Knechtes Kinder des Herrn, der Herr nahm sie zu sich; auch alle Güter, die sie erwarben, waren nicht ihre, sondern des Herrn. Also gestrenge ward es gehalten in denselbigen Landen. Gleichwie Milch nicht der Kuh ist, noch das Kalb der Kuh, oder die Ferkel der Sau, sondern die Frau im Hause nimmt's zu sich, also waren die Leute auch zur selbigen Zeit; was ein knechtischer Mann und Weib mit den Kindern erwarb und verdiente, das war alles des Herrn; ein gestrenger Herr behielt es alles mit einander, und gab dem Knechte, seinem Weibe und Kindern nicht mehr davon, denn nur das Futter, als Essen und Trinken, Kleider und Schuhe. Der Türke hält es heutiges Tages noch also, daß die Leute seine leibeigenen Knechte sind, und mit aller Habe und Gütern ihm dienstbar. Gleichwie noch eine Kuh leibeigen ist; wenn sie der Magd viel Milch gibt, so ist die Milch der Frau, und nicht der Kuh. Also gar leibeigen ist auch eine Sau, Pferd oder Kuh; was es erarbeitet, ist alles seines Herrn; der Herr gibt dem Pferde nur davon das Futter, Essen und Trinken ꝛc., und zwar spärlich genug. Also gab man damals den Knechten (die als unvernünftige Thiere leibeigen waren) auch Essen und Trinken, und geringe, zerrissene Kleider, und wurden darnach aufs härteste getrieben. Unsere Knechte sind jetzt Herren dagegen, und die Mägde sind nur Frauen zu unsrer Zeit, man sollte sie nur Junker, Herren und Frauen jetzt heißen, denn daß man sie Knechte und Mägde nennte; aber der Türke macht jetzt noch Leibeigene und Knechte.

218. Darum so sagen die Juden: Du willst uns frei machen und redest von uns, gleich als wären wir leibeigene Knechte, da wir doch nicht Knechte sind. Zwar in Egypten waren sie nicht weit davon, da sie unter Pharaone gefangen waren, da sich oft ein armer Mann mit den Seinen, als Weib, Söhnen und Töchtern, auf ein sechs Jahr verkaufte, daß er und sie, diese Jahre über, nur Essen und Trinken hätten; das war also desselbigen Landes Sitte, wie es Moses sagt. In diesen sechs Jahren hatten sie vom Herrn Essen und Trinken und Kleider; was sie aber diese Zeit erwarben mit ihrer Arbeit, das war alles ihrer Herren. Gleich als was ein Pferd mit seiner Arbeit verdient, das ist seines Herrn, das Pferd kriegt vom Herrn dafür allein Futter und Streu; man gibt dem Pferde die sechs Groschen nicht, so es den Tag über verdient. Also verkauften sie sich auch sechs Jahre, und dienten mit ihrem eigenen Leibe um Nahrung und Leibes Unterhaltung. Wollen derhalben die Juden hier sagen: Also mußt du uns nicht predigen, denn wir sind Abrahams Same, und wolleſt uns zu Leibeigenen machen, und daß alle unsere Güter sollten der Heiden sein; ja, hörst du, wir wollen noch die Heiden uns zu Leibeigenen machen, und zu unsern Knechten. Darum muß sich der HErr auslegen und erklären, und gibt eine Glosse, deutet, welches seine Freiheit sei, und spricht: Ich sage nicht von der Freiheit, da ihr von gedenket, und wolltet gerne Herren sein, und fürchtet euch davor, daß ihr möchtet Knechte werden; es wird euch auch widerfahren; und sagt:

Wahrlich, wer Sünde thut, der ist ein Knecht der Sünde.

219. Das wird ein Text und Predigt werden von der wahrhaftigen, christlichen Freiheit, was dieselbige sei. Christus will die weltlichen Reiche nicht verändern, auch die Leibeigenschaft nicht hinwegnehmen; was fragt er darnach, wie Fürsten und Herren regieren? es geht ihn nichts an, wie man pflüge, säe, Schuhe mache, Häuser baue, Zinse oder Rente gebe. Solch Recht ist 1 Mos. 1, 28. bestellt, da schafft GOtt die Welt, daß wir sollen Kinder zeugen, und die Welt inne haben und bauen; aber hier redet Christus nichts von diesem äußerlichen Wesen, sondern er handelt von einer Freiheit, die außer und über diesem äußerlichen Wesen und Leben ist, da gehandelt wird, wie man von Sünden, vom Tode, GOttes Zorn, Teufel und Hölle, oder ewigen Verdammniß erlöst werden möge. Eine Kuh kann los werden, daß sie nicht Milch gebe ihrem Herrn und Frau; ein leibeigener Knecht kann frei werden, daß er dem Herrn nicht diene, wenn er ihn los zählt.

220. Diese christliche Freiheit kann widerfahren sowohl dem, der frei, als der da leibeigen ist; item, dem, der da gefangen ist, oder der da andere gefangen nimmt, oder einem Weibe sowohl, als dem Manne, einem Knechte und Magd sowohl, als dem Herrn und Frauen. Wir reden von der Freiheit vor GOtt, da uns GOtt frei spricht von Sünden, welche Freiheit jedermänniglich widerfährt. Also führt der HErr Christus vom fleischlichen Sinn, darüber sie gar zürnen, daß er sie nicht führen will zu einer leiblichen Freiheit des Fleisches, und will also das Volk gefangen nehmen, daß sie nicht sollen frei werden. Und heißen derhalben den HErrn Christum einen Ketzer, und sagen: der Teufel predige aus ihm, will die Leute verführen und gefangen nehmen.

Die zwölfte Predigt.

Sonnabend nach Dorotheä [10. Febr.] 1532.[1])

221. Ich hatte mir vorgenommen, von der lieben und heiligen Taufe zu predigen, auf daß dieselbige bei uns auch möchte erkannt und geehrt werden, aber wir sind durch Leibesschwachheit verhindert worden, darum wollen wir es sparen bis morgen, oder wenn wir sonst wieder predigen können; jetzt wollen wir im Johanne wieder fortfahren, darinne der HErr Christus lehrt von der christlichen Freiheit, und spricht V. 32.: Werdet ihr meine Worte halten, so wird euch die Wahrheit frei machen.

222. Als sollte er sagen: Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Same seid; aber weil ihr's verspottet, spricht er, so fähet mein Wort nicht in euch. Ich habe zwar vergessen, was ich damals von der christlichen Freiheit gepredigt habe; aber der Text wird uns wieder drauf bringen, was die Freiheit sei, wohin und wie weit sie gehe. Die Juden rühmten von ihrer Freiheit, daß sie wollten einen eigenen König und Reich haben, und keinem Kaiser unterworfen sein auf Erden, sondern wollten ein frei Volk für sich sein, mit ihrem Gottesdienste und Gesetzen, von Mose ihnen gegeben. Zwar GOtt hat's ihnen auch zugesagt und gesprochen: Werdet ihr mein Gesetz halten, so sollt ihr oben schweben und nicht unten liegen, ihr sollt das Haupt und nicht der Schwanz sein, ein eigen Volk, GOttes Eigenthum, mein Priesterthum ꝛc. Ich will über euch HErr allein sein, Trotz einem andern, der euch soll regieren. Aber es stand dabei: Si servaveritis mandata mea. Das hatten sie nun wohl gemerkt, und standen drauf, das war ihr Trotz; aber der HErr sagt daneben: Si servaveritis, quae dixi vobis, so sollt ihr mein Volk sein. Da sahen sie eines an; aber dasjenige, was von Haltung des Gesetzes gesagt war, betrachteten sie nicht.[2]) Den Text legt ihnen der HErr Christus also aus, daß es die Juden gar verdrießt. Als, werdet ihr gehorsam sein, und thun, was GOtt heißt, so werdet ihr sein Volk und Eigenthum sein; wo nicht, so wird euch GOtt hin und wieder zerstreuen, so weit die ganze Welt ist. Nun, daran stieß sich's, daß sie ansehen das Eigenthum, und meinen, sie wollen frei sein, und setzen das zurück, da GOtt spricht: Si obedieritis mihi, et facietis, quae jubeo [wenn ihr mir gehorchen werdet, und thun, was ich gebiete], dann sollt ihr mein Eigenthum sein; sie wollen dennoch nicht thun, was unser HErr GOtt haben will.

1) Im Original am Rande. Außerdem ist daselbst hinzugefügt: Cum iterum revaluisset Lutherus, qui aliquamdiu graviter aegrotaverat. Gleich zu Anfang dieser Predigt thut Luther dieser seiner Krankheit auch Erwähnung.

2) Im Original ist dieser Satz lateinisch: sed illud de facienda lege non considerabant.

223. Darüber hat sich's gestoßen, und das ist auch der Mangel an dieser Freiheit, daß sie meinen, sie haben ein geistlich Reich, und wollen niemand ansehen; und dennoch nicht thun, was GOtt heißt. Darum spricht Christus:

V. 34. Wer da Sünde thut, der ist der Sünde Knecht.

Hier scheiden sich die Freiheiten und Freien. Moses hat gesagt, sie sollten thun, was er sie hieße, und dann sollten sie Herren und frei sein. Aber Schälke und Buben wollten sie sein; item, GOtt nicht gehorchen, und wollten dennoch ein frei Volk sein. Das wird nicht geschehen. Darum spricht Christus: Ihr seid der Sünde Knechte, und wollt dennoch Herren und frei sein; da wird nichts aus werden. Da lernet die rechte Freiheit verstehen, die Moses gemeint hat. Als, wenn ihr fromm seid, und nicht sündigt, noch ungehorsam seid, sondern thut, was GOtt heißt, so könnt ihr frei sein. Aber daß ihr wollt sündigen, und doch frei sein, das ist nichts gesagt; sondern ihr seid der Sünde Knechte, und dadurch auch der Strafe unterworfen, und der Heiden Knechte und der Schwanz worden; ihr habt das Haupt verloren, und GOtt auch verloren.

224. Dieses kann nicht anders sein, denn daß derjenige, so da sündigt, und bleibt in der Sünde, auch alle Strafen der Sünde, so das Gesetz dräuet, als den Tod und alles andere Unglück, am Halse habe. St. Paulus spricht [Röm. 6, 23.]: „Der Tod ist der Sünden Sold", das ist, der Lohn; derhalben, wer da dient der Sünde, und lebt in einem sündlichen Wesen, der dient auch dem Tode, und hat diesen Lohn davon, nämlich, das höllische Feuer; der Tod frißt ihn, darum so frißt ihn der Kaiser, König, und sonst andere Feinde, als die Pestilenz, Hunger, theure Zeit; und alles, was zum Tode gehört, das nur Zähne und ein Maul hat, fressen, würgen und verzehren kann, und böse ist, das mag den Sünder fressen. Darum, so ihr wollt frei sein, so gedenkt daran erstlich, daß ihr der Sünden los werdet; alsdann könnte man dem Tode seinen Stachel, Recht und Gewalt nehmen, und man könnte dann auch der Sünden los werden.

225. Diese Predigt hören sie alle, aber niemand weiß hier, wie man's verstehen soll; denn es ist auch eine Predigt, so niemand versteht, es gebe denn der Heilige Geist solche Lehre einem ins Herz. Darum wird es gepredigt, und man muß da anheben, wenn wir wollen frei sein, daß wir der Sünden los werden. Denn dieweil die Sünde ist und bleibt, so ist keine Freiheit da. Wenn ich nicht will die Sünde lassen und fromm werden, so mag ich wohl darnach trachten, wie ich ein Herr sei, und GOttes Eigenthum und frei werde; aber da wird nichts aus, du mußt zuvor gedenken, daß du da los werdest, da du am härtesten und tiefsten angebunden bist, das ist, daß du der Sünde los und ledig werdest. Denn die erste Freiheit ist: [von] der Sünde. Denn wer da Sünde hat, der ist ein Knecht der Sünde; darauf denn folgt, daß derselbige Knecht nicht ewig im Hause wohnt, noch bei dem Herrn bleibt. Nun seid ihr auch Knechte, und bleibt oder wohnt eine Zeitlang im Hause; da gebe ich euch Raum zur Buße und Besserung, und lasse euch sagen, daß ihr fromm, auch der Sünde ledig und los werdet. Thut ihr's, so bleibt ihr wohl; so ihr aber nicht wollt, so dulde ich euch so lange, bis daß der Kaiser kommt, überwindet und stürzt euch; alsdann stoße ich euch heraus, nicht allein aus dem leiblichen Regiment, aus dem Hause in der Welt, sondern auch aus dem Priesterthum, aus dem Hause GOttes, und aus dem Himmelreich, daß ihr nicht mehr GOttes Volk bleibet. Wiewohl GOtt hat's geduldet eine Zeitlang, daß sie im Königreich und Priesterthum geblieben sind; aber sie haben heraus gemußt.

226. Also wird's uns Deutschen auch gehen. Wir sündigen, und sind der Sünde Knechte, wir leben in fleischlichen Lüsten, und gebrauchen der Freiheit weidlich bis über die Ohren; wir wollen thun, was wir wollen, und was dem Teufel zu Dienst geschieht, und wollen frei sein, zu thun, was wir nur wollen. Wenig sind ihrer, die da gedenken nach den rechten Knoten, wie sie von Sünde frei würden. Sie sind wohl zufrieden, daß sie vom Pabst, Officialen, und von andern Gesetzen los worden sind, aber wie sie Christo möchten dienen, und von der Sünde frei werden, darauf gedenken sie nicht. Darum so wird's auch also gehen, daß wir im Hause nicht bleiben werden, wie die Knechte nicht ewig darinnen bleiben, sondern müssen ausgestoßen werden, und wiederum das Evangelium und die Freiheit verlieren.

227. Was gilt's, wo wir Deutschen nicht

ausgetrieben müssen werden, und unser weltlich Regiment und Evangelium verlieren, und werden unter ärgere Teufel kommen, denn der Pabst gewesen ist, und werden unter ihnen gefangen sein, die uns denn verführen werden als Blinde und Narren, und uns zerstreuen in die ganze Welt, gleich als die Juden sind zerstreut worden. Denn das ist unseres HErrn GOttes Regel, welche er mit den Juden gebraucht hat, und wird sie auch noch mit allen Verächtern seines Worts gebrauchen; die Juden hat er zerstreuet, und ihr Königreich und Synagoge hinweggenommen. Werden wir's versehen und nicht zum rechten Hauptstück greifen, wie wir der Sünden los werden, so wird er uns auch zerstreuen, daß wir nicht werden wissen, wo da rechte Christen sein werden. Denn da wird ein Rottengeist kommen, dort eine Secte aufstehen, und alle Winkel voll Schwärmer, Ketzer und Flattergeister sein. Darnach werden sie sagen: O, das sind die Früchte des Evangelii. Da schlage der Teufel zu; warum glauben sie nicht? Die Juden gaben solches St. Paulo und den andern Aposteln auch Schuld, und sagten: Was ist Gutes aus der Lehre des Evangelii kommen? Aber ihnen geschieht also recht, es ist eure Schuld. Wenn du nicht willst fromm und frei von Sünde sein, so wirst du im Hause nicht bleiben, sondern wirst ausgestoßen werden. Wirst du dann irre hin und wieder gehen, und so viel Pfarrherren haben, als du Glauben hast, so geschieht dir eben recht. Denn also gehet's zu, wenn unser HErr GOtt anfähet und beginnt zu zerstäuben die Leute, da wird eitel zerstreuet Ding draus, und kommen denn hernach viel Rotten und Secten.

228. Wie denn der Pabst die ganze Welt auch voll Rotten gemacht hat; aber der Teufel hat's fein geschmückt, daß sie nicht haben müssen Rotten heißen, sondern Klöster, Stifte, Altar, Messe, Glaube, Wallfahrt ꝛc., und sind doch mit einander nicht eins gewesen, sie sind nicht zusammen kommen. Niemand hat's geheißen zerstreuet oder zerstäubt, aber doch ist's in der Wahrheit also gewesen. Und es kann nicht anders zugehen; willst du nicht fromm sein, so wirst du ausgestoßen werden. Eine Zeitlang trägt er uns wohl, und hat Geduld mit uns, ob wir wohl nicht fromm sind; aber wo wir uns nicht bessern, so stößt er uns denn aus dem Hause. Gleichwie ein Knecht, der von seinem Herrn verjagt wird, der geht und sucht einen andern Herrn, wo er ihn findet; aber der Sohn, und der Knecht, so da fromm ist, bleibt im Reiche Christi, im Hause, im Priesterthum, im Glauben, rechtem Verstande und Erkenntniß Christi, und ist wohl verwahrt.

229. Das ist das Hauptstück, da müßt ihr hin trachten, so ihr wollt frei werden, nicht allein von den Gesetzen und Zwang des Pabsts, der Mönche, Bischöfe und Pfaffen, das wird sich selber wohl finden; ihr müßt weiter trachten. Denn wenn ihr gleich vom Pabst los werdet, so will ich (spricht GOtt) bald andere Rotten schaffen, die da wegnehmen sollen des Herzens Freiheit, wie der Pabst auch gethan hat. Denn ich habe noch tolle Heilige, weise, vernünftige Leute, Juristen und andere tolle Köpfe, die sollen noch wohl rathschlagen, wie ihr möget zerstreuet werden. Darum gedenket, daß ihr höher und weiter greift, und nach einer andern Freiheit trachtet, als, daß man von Sünde frei werde, denn daß ihr nach des Fleisches Freiheit ständet; wie hier die Juden auch. Fraget nicht darnach, will Christus sagen, wie ihr am Freitage möget Fleisch essen, das wird sich wohl finden, sondern hieher gedenkt, es muß nach dem Hauptstück gegriffen sein. Denkt nicht, wie ihr äußerlich frei werdet, sondern wie man vor GOtt fromm und gerecht sei, und der Sünde los werde.

230. Wie geschieht aber das? wie thut man ihm nun? Also geht's zu: „Wenn euch der Sohn frei macht" ꝛc. Da liegt's an, und wie droben [V. 31. f.] gesagt wird: „So ihr in meiner Rede bleibet, so werdet ihr meine Jünger sein, und die Wahrheit wird euch frei machen." Da liegt's alles an. Aber sie sagen: Sollten wir nicht frei sein, fromm sein, und der Sünden los? Siehst du nicht, welch ein geistlich Amt wir haben, wie wir GOtt dienen, opfern, härene Hemden tragen, fasten, geben den Zehnten, sind Pharisäer und Priester? Nein, damit wird man nicht von Sünden los; das heißt nur Mosis Priesterthum und Stiftung gedient. Er hatte das Gesetz den Juden gegeben, gleichwie der Pabst sonderliche Kleider, Kappen, Messe und anderes mehr geordnet hat; aber das alles heißt noch lange nicht die Wahrheit, noch GOttes Sohn, oder GOttes Wort und Reden. Denn GOttes Sohn ist höher, denn alle Stifte, Klöster, Kappen und Platten; GOttes Sohn und sein Wort müssen mich's lehren, daß es etwas Höheres und Besse-

res sein müsse, denn der levitische Gottesdienst, der Tempel zu Jerusalem, oder die Leviten; es muß etwas Besseres sein, denn die Mönche, Pabst und Bischöfe ꝛc. Denn was nicht GOttes Sohn heißt, das wird mich nicht frei machen. Das muß man oft predigen, ob's einmal wollte eingehen durch GOttes Gnade.

231. Das ist die Freiheit, das müßt ihr wohl lernen, daß ihr von Sünden frei sein müsset; wo nicht, so hilft euch der Tempel zu Jerusalem nichts, auch der Pabst nicht mit alle dem Seinen, es heiße Ablaß, Bullen, Fasten, Rosenkränze, Beten, oder wie es wolle. Die Juden noch der Pabst werden uns nicht frei machen, sondern allein der Sohn. Wie geht denn das zu? Wenn man sein Wort hört, als, daß Christus ist geboren von Maria, gelitten, gekreuzigt, gestorben und begraben, und am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten ꝛc. O, spricht man, das kann ich sehr wohl; es ist eine alte Predigt; der Pabst, Cardinäle und Bischöfe wissen's auch. Ja, sie können's wohl. Diese Lection der Kinder lerne, in diesen Worten steht's, wie wir erlöst und frei gemacht werden. Ja, sagt man, es ist eine gemeine Rede und Wort, darum klappt es auch nicht. Aber eine große Tugend ist's, daß es die Kinder beten, und auch ehe verstehen; aber wir alten Narren, je gelehrter und klüger wir sein wollen,[1]) je weniger wir davon wissen und verstehen. Das Freiwerden muß also zugehen, daß du denkest auf etwas Anderes, denn das in dir ist, oder das im Pabstthum, oder in den Heiligen, oder in Mose ist; sondern das etwas Höheres sei, denn dieses alles, nämlich, auf den Sohn GOttes. Wer ist er? Im Symbolo sagen wir: Empfangen von dem Heiligen Geist, geboren von Maria, gestorben ꝛc. Da wisse, daß man dann recht fromm werde, und der Sünden los sei, wenn Christus mich frei macht, daß er für mich stirbt, und sein Blut vergießt, und steht von den Todten wieder auf, und setzt sich zur rechten Hand GOttes.

232. Das Stück und die Reden zeigen mir an den Sohn, der mich frei macht. Wer das nicht glaubt oder lernt, und dem Sohne anhangt, der mag thun, was er will, so ist's doch alles verloren, und muß in den Sünden bleiben. Das ist eine Predigt, die man muß viel und oft predigen, auf daß man der Lehre satt und gar voll werden möge. Aber ich bin ihrer noch nicht satt, es ist diese Predigt wie das Brod, deß der Leib nicht überdrüssig wird. Anderer Speise kann man satt werden, aber des Brods wird man nicht satt, es wäre denn einer krank, daß er nicht essen könnte; aber ein gesunder Mensch wird des Brods nicht müde. Also lernt ein Christenmensch den Glauben sein Lebetage nicht aus, weder du noch einiger Heilige, er heiße Maria oder Johannes der Täufer.

233. Darum so müssen wir mit den Kindern sitzen bei dem Ofen, und lernen diese Lehre; ohne daß etliche so gelehrt sind worden in Einer Predigt, daß sie alles wissen, aber wenn's zum Treffen kommt, so bedürfen sie es wohl, daß man ihnen die Worte vorspreche, und daß ihnen ein Kind von vier Jahren den Glauben vorbeten muß. Mittlerweile beten sie Psalmen; gleichwie die Mönche und Nonnen den Psalter lesen und auswendig treffen; aber in Todesnöthen, wenn man sterben soll, dann können Mönche, Nonnen und Pfaffen im Psalter nicht einen Buchstaben, damit sie sich trösten möchten. Noch soll ein solcher heißen ein großer Theologus, da er doch in seinen höchsten Nöthen dasjenige nicht kann noch weiß, das sonst ein Kind von vier Jahren kann. Ei du trefflicher, hochgelehrter Heiliger, weißest du das nicht? Nun, der HErr Christus weiß, daß daran viel liegt, und daß die Leute den Artikel verachten, lernen ihn zu bald aus, werden zu frühe Doctores, und wenn sie ihn gehört haben, so meinen sie, daß sie ihn bald gar auswendig wissen und können; aber es ist nichts.

234. Diese Lehre gilt da, wenn der Tod kommt, und der Teufel dir zuspricht und sagt: Du bist von GOtt verlassen, steckst in Sünden, und das Gewissen sagt dir auch ab. Da ist's nicht eine Lehre, die in Worten steht, sondern es ist eine lebendige Lehre, die da nicht sagt, was man thun und reden, sondern wie man leben soll, und das Leben vertheidigen und erhalten möge wider den Tod, und daß du dem Teufel in seinen Rachen nicht kommst; dann wird sich's mit Worten und Rühmen nicht thun noch sich enden lassen.

235. Dahin bringt nun Johannes der Evangelist allezeit. Er kann diese Predigt nicht genug treiben, er kann's nicht ausspredigen, daß es alles an Christo liegt; denn durch ihn haben

1) Im Original: „sind wollen". Die Erlanger hat „wollen" weggelassen.

wir alles. Er weiß wohl, daß ihrer viel sagen werden: „HErr, HErr“ ꝛc. [Matth. 7, 21.], aber ihrer sind sehr wenig, die da von Sünden frei wollen werden durch den Sohn, welches dann geschieht, wenn ich glaube an Christum, daß er für mich gestorben ist, und gelitten habe; das macht mich frei von Sünden; nicht durch dich, oder dein Fasten, oder durch Möncherei und Nonnerei, Messe, Wallfahrt oder Marien Fürbitte, oder anderer Heiligen Anrufung; sondern, daß ich allein durch den Sohn Erlösung habe. Denn niemand ist sonst geboren aus Maria, begraben, gestorben, und von den Todten wieder auferstanden, aufgefahren gen Himmel, denn allein der einige Mann, Christus; sonst ist niemand, weder im Himmel noch auf Erden, auch kein Engel, der da uns helfen könnte.

236. Derhalben sollen wir auch an dem Manne allein hangen, und ihn allein erkennen für unsern Heiland. Ich kenne ihrer viel, die dieses alles frühe ausgelernt haben; aber ich kann es nicht. Darum lehre ich's und sage, es ist allein GOttes Werk, darauf stehet's alles, daß ein Mensch von dem andern allen soll abgeschieden sein, und sich [GOttes Worte im Kinderglauben][1] zusammen lesen, und das andere alles hinweg in einen Winkel werfen, und sagen: Ich werde durch dasselbige nicht selig, es muß alles abgeschnitten sein; soll ich aber getrost werden, Frieden im Gewissen haben, und der Sünden los sein, so soll ich glauben, was die Kinder glauben. Da steht's im Symbolo, sie sagen: Ich glaube an JEsum Christum, meinen HErrn, der gestorben, begraben und auferstanden ist. Sagt man dann: Ja, das ist gemein Ding, ich will etwas Sonderliches lernen. Es ist wahr; aber lerne du nur so viel, daß du ihn so wohl kennest, als ihn die Kinder kennen. Aber man sagt im Sprüchwort: Je länger, je ärger, und je älter, je kärger; darum so verachten wir das Wort auch, und werden stolz, und des Worts überdrüssig, werden Klüglinge, lassen uns dünken, wir können es wohl; aber wenn es zum Treffen kommt, so wissen wir nichts davon, und sind dann die Kinder unsere Lehrmeister und praeceptores. Ich weiß wohl, was mir in diesem Fall begegnet ist; dir wird's auch widerfahren.

237. So soll man nun also frei werden, daß sie, die Juden, nicht sagen, daß sie GOttes Volk und Abrahams Same sind, und GOtt dienen; denn damit werden sie nicht los noch frei, denn die Sünde ist zu groß, sie werden damit den Tod und Teufel nicht niederlegen. Es ist nur ein einiges Mittel und Griff, nämlich: „So euch der Sohn frei macht, dann seid ihr recht frei.“ Er will haben, man soll das alles niederlegen und fahren lassen, das man vermeint, es soll sonst helfen frei zu machen, es sei Tempel, Opfer oder anderer Gottesdienst, und allein auf Christum sehen. So ihr's nun dafür haltet, will er sagen, daß ich euch frei mache, und den Kinderglauben wisset, so sollt ihr's erfahren.

238. Wenn das geschehen, so soll sich alsdann die andere Freiheit auch finden. Denn wenn ich gleich ins Gefängniß geworfen, und vom Pabst mit Stricken gebunden werde, so bin ich doch hoffährtig und trotzig, und sage zu ihm: Du, Pabst, bist mein Knecht, und ich bin dieser Ketten oder Gefängniß Herr, denn sie sollen mir diese Freiheit nicht wegnehmen, und mir an meinem Glauben und Christenthum keine Hinderung sein. Diese Bande sollen mir nicht schaden, sondern nützlich sein, und fördern zu Christo; und je mehr du mich marterst und plagst mit der Gefängniß, mit Gesetzen, Anfechtungen und Schrecken, je besser man mir damit dient. St. Paulus rühmt und freut sich auch in den Banden, und ist drinnen gleich hoffährtig; als sollte er sagen: Ein anderer möchte sprechen: o der Kerker ist mein Herr, und die Rathsherren zu Rom haben über mich zu herrschen, als meine gebietenden Herren: aber ich kehre es gar um und spreche: Lieber Henker, liebe Obrigkeit, ihr seid meine Knechte, ich bin euer Herr; mit dem, was ihr mir thut, und womit ihr mich angreift, da macht ihr meine Sache nur besser; ich kann's euch nicht verdanken,[2] denn ihr macht meinen Glauben nur stolzer und prächtiger. Und man muß wider einen solchen Knecht beten, als wider einen unsinnigen, rasenden Hund. Und was thut denn ein solcher Tyrann anders, der Feuer, Wasser, Schwert und alle andere Marter und Pein nimmt, und will mich tödten und gar unterdrücken, denn daß er mich in den Himmel hebt und setzt? Das folgt hernach, wenn man die Freiheit zuvor hat.

1) Von uns eingefügt.

2) verdanken = vollen Dank abstatten.

239. Aber der Pabst und die Welt will das nicht leiden, daß sie Christum allein lasse etwas sein und gelten, und an ihn allein glaube, und das andere alles dagegen fahren lasse, sondern wollen, daß wir das Unsere auch sollen dazu thun, als, Messe halten und Klöster stiften, und sprechen: Sollten wir allein durch den Glauben an Christum selig werden? Wollen also den Baum auf beiden Achseln tragen, und zugleich warm und kalt aus Einem Maule blasen. Also wollen's die Juden hier auch thun, sagen: Du Zimmermannsknecht, du Bettler, du armer Tropf, solltest du uns wollen frei machen? Du sagst, es liege an deiner Predigt so viel, daß alle unsere guten Werke und guten Gesetze dagegen sollen nichts sein; drum immer todt, todt, und dich verbrannt und gekreuzigt. Also geht's zu.

240. Darum so ist's eine hohe Predigt, welche der Heilige Geist den Kindern und Einfältigen eingibt und vorhält. Die alten Narren, als ich auch einer bin, die lernen es schwerlich; die jungen Kinder lernen es am meisten. Aber die andern lernen diese Weisheit gar zu sehr, daß, wenn sie es einmal gehört haben, so lassen sie sich dünken, sie wissen's gar. Aber ich fühle es, daß ich's nicht fassen kann. St. Paulus klagt auch drüber, spricht: Ich wollte es gerne glauben und denken, daß es GOttes Wort sei; aber in meinem Fleisch ist einer, der dawider streitet, und will's nicht lassen gut sein [Röm. 7, 18. 19.].

241. Darum, so muß man's täglich predigen, und anhalten an dem Hauptstücke, daß man hier vor frei werde, alsdann wird die andere weltliche Freiheit wohl auch folgen. Aber wenn ihr wollt von der fleischlichen Freiheit anfahen und handeln, so kommt man in ein solch wüstes und wildes Wesen, daß man es beides verliert. Da richtet euch nach. „Wer Sünde thut, der ist ein Knecht der Sünde", und er hat den Tod zum Herrn, und die Hölle ist auch sein Herr, er kann ihnen nicht entlaufen. Wo werde ich denn los? Da sagt man denn: Ich will eine Capelle bauen, eine ewige Messe stiften, Wallfahrten gehen, fasten, und ein Mönch werden ꝛc. Ja, ja, sagt Christus, das ist eben die rechte Weise; aber laß du dich von dem frei machen von Sünden, so da heißt der Sohn GOttes, so bist du frei; wenn du dich zu ihm gibst, und läßt dich durch den frei machen, so steht's recht; wo nicht, so hilft dich nicht, was du thust, es ist alles umsonst und vergeblich.

Die dreizehnte Predigt.

Sonnabend nach Oculi [9. März] 1532.[1])

V. 39—41. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Abraham ist unser Vater. Spricht JEsus zu ihnen: Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke; nun aber suchet ihr mich zu tödten, einen solchen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von GOtt gehört habe, das hat Abraham nicht gethan. Ihr thut eures Vaters Werke. Da sprachen sie: Wir sind nicht unehelich geboren, wir haben einen Vater, GOtt ꝛc.

242. Ihr habt im Evangelio St. Johannis gehört, daß Christus zu den Juden sagt [V. 34. 36.]: „Wer Sünde thut, der ist ein Knecht der Sünde", und: „So euch der Sohn frei machet, so seid ihr recht frei." In welchen Worten er von der rechten christlichen Freiheit gepredigt, und sie redlich wider die Juden gepreiset und ausgestrichen hat; denn sie eine fleischliche Freiheit daraus machen wollten, und meinten, wenn sie große Herren wären, und die ganze Welt unter sich hätten, alsdann würden sie recht frei sein. Aber er spricht, er sei nicht um derselben Freiheit willen kommen, daß er die Menschen nach dem Fleisch frei mache, wie es die Welt und die Menschen alle gerne hätten, sondern er habe mit einer andern Freiheit zu thun, die sei ewig, nämlich, eine Freiheit von Sünden. Er bringt keine zeitliche oder fleischliche Freiheit, sondern eine geistliche und ewige. Darum so will er sagen: Daß ihr euch rühmet, ihr seid Abrahams Kinder, ist nicht genug; es gehört mehr dazu: Plus requiritur ad libertatem christianam, denn daß man Abrahams Kind, Abrahams Fleisch und Blut sei. Also werdet ihr nicht frei werden; denn Abraham ist selber nicht frei davon worden, daß er geboren war aus dem Fleisch und Geblüt seines Vaters (wiewohl sich die Juden der fleischlichen Geburt sehr rühmen), sondern seine Freiheit kommt daher, daß GOtt ihm den gebenedeiten Samen verheißen hatte [1 Mos. 22, 18.]. Derhalben so lasset Abraham fahren, und alles, das ihr habt von Abraham zu rühmen, und sehet zu, daß ihr allein dahin kommet, daß ihr durch mich frei werdet; sonst werdet ihr nicht frei sein, und müßt ewiglich Knechte bleiben.

1) Im Original am Rande.

243. Das war die ärgste Ketzerei bei den Juden, daß er, Christus, sollte auftreten, und dem jüdischen Volke sagen: Durch mich sollt ihr frei sein; GOtt gebe, ihr habt Abraham, Mosen oder das Gesetz, so hilft's euch doch alles nichts; allein hieher zu mir, oder ihr seid verloren. Denn das war ihnen im Wege, daß sie wußten, Abraham war ein Freund GOttes genannt; item, sie hatten die Verheißung von GOtt, daß sie sollten GOttes Volk genannt werden. Da wollte er dieses alles zerreißen und umkehren, und nichts von Abraham rühmen, sondern spricht: Gedenket und „kommet her alle zu mir, die ihr mühselig seid, ich will euch erquicken", und euch helfen [Matth. 11, 28.], oder ihr werdet nimmermehr frei werden, und müßt ewiglich verloren sein. Das lautet also: Abraham ist nichts, und alle Verheißungen GOttes, die Abraham gehabt hat von der Freiheit, sind auch nichts ohne mich; also hat es gelautet in der Juden Ohren.

244. Jetzund fährt er fort, und thut eine Einrede, und will ihre argumenta auflösen, und spricht:

V. 37. **Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Same seid.**

245. Als sollte er sagen: Ihr dringt hoch drauf, daß Abraham eures Fleisches und Bluts sei, und daß ihr von ihm herkommt; aber damit werdet ihr meinen Mund nicht stopfen, noch meine Predigt einlegen. Gleich als wollte ich, Doctor Luther, sagen: Ich weiß, daß ihr Bischöfe seid und Priester, und daß ihr getauft seid, item, seid im bischöflichen Amte, und seid in der Kirche, kommt von Christo; aber das ist nicht genug, darum seid ihr noch nicht die rechte Kirche. Ei, sagen sie, sollte uns das nicht helfen, daß wir unter den Christen sind, in der christlichen Kirche, und ein christlich Amt haben? Damit soll's nicht ausgerichtet sein. Es war bei ihnen [den Papisten] viel ein Höheres, denn bei uns, wenn sie sagten, sie wären die christliche Kirche. Denn sie wollten damit sagen: Poche und predige, was du willst, die christliche Kirche wird nicht irren; sonst müßte GOtt selber irren. Wie sie [die Juden] denn hier sagen: Wir sind Abrahams Same, GOttes Kinder, GOttes Volk; oder Abraham ist nicht ein Knecht GOttes. So Abraham aber ist ein Freund GOttes, so sind wir auch GOttes Kinder und sein Volk. Wie jetzt die Papisten auch sagen: So Christus nicht irrt, und er ist GOtt, so sind wir auch die christliche Kirche, und der Pabst irrt nicht. Wir wissen's wohl, du darfst mich's nicht lehren; du kommst aus der Taufe, und aus dem rechten Stamm, und bist unter der Zahl der Christen, und kannst die zehn Gebote erzählen, das Vater-Unser beten, und die Predigt hören; daß du aber sagest, darum so bin ich ein Christ — noch nicht, das ist noch nicht ein Christ[1]) sein; gleichwie sie hier sagen, daß sie von Abrahams Samen sind. Aber der HErr Christus spricht, ihr seid darum noch nicht frei: ihr müßt zu mir kommen, und durch mich frei werden, oder in euren Sünden sterben und untergehen. Was ist denn die Schuld, daß nicht daran genug ist, daß man Abrahams Same ist? Waren doch Abrahams Kinder GOttes leibeigen Volk? Ja, sagt er, „ihr seid Knechte der Sünde, und suchet mich zu tödten; denn mein Wort fähet nicht in euch".

246. Das ist eine scheußliche Predigt, und eine große Distinction unter Abrahams Kindern. Als sollte er sagen: Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Kinder seid; aber ihr thut eures Vaters Werke; ihr seid Abrahams Kinder, aber ihr habt einen andern Vater. Er macht ihnen zween Väter: Abraham ist euer Vater, aber ihr habt noch einen andern Vater, deß Kinder seid ihr recht. Wo ihr nun nicht von demselbigen Vater los werdet, daß ihr seine Werke nicht thut, so hilft's nicht, daß ihr Abrahams Same seid. Denn ihr wäret wohl Abrahams Same, wenn nicht ein anderer Vater, der Teufel, dazu kommen wäre; aber nun seid ihr Mörder und Teufelskinder; da reimet's nun zusammen. Abrahams Same soll erben Abrahams Reich und die Verheißung, oder den verheißenen Segen, das Reich, das Abraham gegeben ist, seine Nachkömmlinge sollen's alles besitzen; aber jetzt seid ihr Mörder und Todtschläger, ob ihr gleich von seinem Geblüte seid. Also scheidet es sich. Wenn ihr Abrahams Kinder bliebet (wie ihr denn seine natürlichen Kinder seid), und wäret nicht falsche Kinder, ein Same und Kinder des Mordes,[2]) des Teufels, so wäret ihr rechte Kinder und würdet bald frei; aber dieweil ihr mich suchet zu tödten, so seid ihr nicht rechte Abrahams-Kinder.

247. Das sind die zwo köstlichen Tugenden,

1) „ein Christ" von uns gesetzt statt: „Christen".
2) Vielleicht: Mörders.

daß, wer von diesem Glauben, Lehre und Wort fällt, der hat die zwei Stücke, daß er ist ein Lügner und ein Mörder. Ich sage zum Vater, dem Pabst, auch also: Du bist getauft, und abgewaschen von Sünden durch die Taufe Christi, wie St. Petrus sagt: deine Sünde und Tod ist ersäuft durch die Taufe, und durch das göttliche Wort; du bist fein gereinigt und abgewaschen, aber du flichtst dich wieder hinein in die Sünde. Gleich als eine Sau, die fein rein abgewaschen ist, fein geschwemmt und gebadet, aber flugs in den nächsten Koth fällt, und sich wieder sület;[1] da sage ich: Liebe Sau, du hast zwar gebadet, und bist fein rein; aber warum bleibst du nicht aus der Pfütze und Schlamm, daß du dich nicht wieder sületest? Also sage ich auch, daß die Bischöfe durch das Blut Christi gebadet, rein und schön gemacht sind, auch durch das Evangelium berufen und getauft 2c., aber sie wollen wieder zurück; wie sich die Sau nach der Schwemme in der nächsten Pfütze wälzt und sület, also werden sie auch zu Mördern und Lügnern.

248. Das heißt von Christo fallen und nicht bleiben bei Christo; darum seid ihr Lügner, denn meine Rede ist die Wahrheit, die hört ihr nicht, und wer die Wahrheit nicht hört, der ist ein Lügner, und ist voller Lügen, er kann GOttes Wort und die Wahrheit nicht fassen und leiden. Darnach, wenn er die Lügen gefaßt hat, so kann er dem, der die Wahrheit redet und lehrt, nicht hold sein, sondern er haßt ihn, und wollte ihn gerne tödten. Thut er's nicht mit der Faust, so thut er's doch mit dem Herzen, und wird also ein Mörder; denn diese zwo Tugenden folgen auf einander, Lügen und Mord. Wie denn im Paradies auch geschah. Als der Teufel Adam von der Wahrheit zur Lüge gebracht hatte, und die Seele durch die Lüge weggenommen, so riß er den Leib durch den Tod auch hinweg; also hat er's gar. Dergleichen rühmen heutiges Tages die Bischöfe auch, daß sie die christliche Kirche sind; aber die Wahrheit von Christo wollen sie nicht leiden, und drücken sie unter, bestätigen hinwieder ihre Lügen. Wenn wir denn solches nicht gestehen wollen, so henkt, ertränkt, verbrennt und verjagt man uns. Also thun uns jetzt die Bürger, Bauern und Edelleute, daß sich ihr Haß und Neid wider uns erhebt, wenn wir nicht wollen, wie sie. Also geht's auch, wenn man den großen Hansen von der Wahrheit sagt, so ist niemand den Predigern günstig.

249. Dieser zweier Sünden Knecht wird derjenige, so von Christo und seinem Worte fällt, und nicht recht bei ihm steht; er wird ein Lügner und Feind der Wahrheit, und auch ein Feind des Lebens seines Nächsten. Es sind schöne Tugenden, daß ein Mensch so böse wird, daß er GOtt und Menschen feind wird durch die Lügen, daß er die Wahrheit nicht leiden kann. Er ist unserm HErrn GOtt feind, der ihm die Wahrheit läßt predigen, und wenn er GOtt könnte tödten, so thät er's auch. Er thut aber als viel, als er kann, mit Lästern, Fluchen und Schänden. Aber den Menschen mordet und tödtet er.

250. So will nun der HErr Christus hier sagen: Ihr seht, was für zwo schöne Tugenden ihr habt; ihr seid GOtt und den Menschen feind, die es nicht mit euch halten; darum so seid ihr nicht frei, denn ihr treibt diese zwo Sünden, der Teufel reitet euch. Wie kann nun der Pabst dem Teufel ähnlicher sein, denn daß er allem feind ist, was GOtt und die Menschen reden und thun? Diese zwo Sünden sind zween große Herren und imperatores, und wenn sie einen Menschen besitzen, so wollte er gerne, daß alle Welt todt wäre. Also thut der Pabst, seine Bischöfe und Fürsten, ja, Bürger, Bauern und jedermann jetzt auch; sie sind alle GOttes und der Menschen Feinde; sie wollen die Wahrheit nicht hören, daß man sie ihnen predige, so können sie auch nicht leiden, daß ein Mensch, der da GOttes Wort führt, nicht zu ihren bösen Sachen schweigen wolle. Darum, könnte man sie alle tödten, man thät's gerne. Daher kommt denn das Verdammen, Urtheilen, Richten, Lästern und Todtschlagen. Das ist Abrahams Same.

251. Nun, du edeles Thierlein, du Kräutlein, du Früchtlein und Blümlein, bist du Abrahams Same? Ja, des Teufels Same. Nach dem Fleisch und Blut sind sie Abrahams Same; aber nach den Werken sind sie des Teufels Same. Wie denn der Pabst eben also die christliche Kirche auch ist, nach der Taufe, nach dem Evangelio und der Schrift; aber dieweil er GOttes und aller Christen Feind ist, so ist er von der Taufe und Christo abgefallen, und hat den Teufel zum Vater. Deß Kinder sind er, alle seine Cardinäle, Bischöfe, Mönche und Pfaffen, denn sie sind alle Mörder und Lügner.

1) sülen = verunreinigen.

252. Darum spricht hier Christus: „Ihr wollet mich tödten; denn meine Rede fähet nichts in euch.“ Woher kommt diese Sünde, daß ihr mir das Leben nicht gönnt, und wollt mir's gerne nehmen? Solltet[1]) ihr los und ledig sein von Sünden? und solltet ihr Abrahams Same sein? Ihr müßt GOttes Feind und Mörder sein. Das ist die Hauptsünde, die treibt sie, denn sie sind GOtt feind. Wäret ihr GOtt hold, so wäret ihr auch mir hold. Und spricht: „Meine Rede fähet nichts in euch.“ GOttes Wort greift euch wohl an, aber ihr bekehrt euch nicht; ich fahe nichts mit meinem Netze in euch; ich werfe mein Wort wohl unter euch, aber ihr seid meinem Wort zuwider, und seid GOtt feind. Darum folgt, dieweil ihr mein Wort haßt, und seid ihm entgegen, so müßt ihr mir auch feind sein. Aber GOtt hat den Vortheil, daß ihr ihn nicht könnt tödten; mich aber könnt ihr erwürgen, der ich sterben kann. Derhalben so ist ein Ungläubiger ein Mörder GOttes und der Menschen, er heiße Abrahams Same, oder wie er sonst wolle. Denn so er GOtt tödten, und die Wahrheit unterdrücken, und das göttliche Wort tilgen könnte, so thäte er's auch; das heißt GOtt gemordet. Darnach so ist er auch ein Menschenmörder.

253. Diese Predigt ist gethan worden wider das Rühmen der Juden. Denn sie meinten, dieweil sie Abrahams Same wären, so könnten sie nicht untergehen. Es ist ein großer Trotz, der da im Pabstthum auch gewaltig im Schwange geht, ja, auch unter uns, daß ihrer viel sich rühmen und sagen: Wir sind evangelisch, haben diese Lehre wohl gelernt, rühmen sich, alles, was sie thun, das sei recht, meinen, als solle das Evangelium thun, was ihnen gefällt, wie die Juden auch meinten, sie wären Abrahams Same, und möchten thun, was sie wollten. Gleichwie der Pabst und die Bischöfe auch meinen, sie sind darum getauft, daß sie in der Kirche und Christenheit mögen machen, was sie nur wollen. Das ist nun eine starke Predigt und Solution drauf: GOtt fragt nichts darnach, ob du gleich Abrahams Same bist, und getauft worden, auch das Evangelium angenommen hast, und viel von der Lehre halteſt; aber siehe dich vor, daß du nicht werdeſt GOttes Mörder und der Menschen Mörder. Denn du bist ein solcher Geselle, der da GOttes Wort nicht hören und die Wahrheit nicht leiden will; du willst nicht hören, daß man dich strafe; und wenn du lange GOttes Wort geschändet und gelästert hast, so folgt dann der Todtschlag draus, daß man mit der Faust GOttes Diener und Prediger auch ermordet.

254. So muß man es nun also unterscheiden, daß man sage: Ich weiß wohl, daß du evangelisch bist, du kannst davon reden, schreiben, und es hören, aber du bist darum nicht ein Christenmensch. Denn siehe nur, wie du dich stellst gegen die, so die Wahrheit predigen und sagen. Wie viel sind ihrer in diesem Fürstenthum, die ihre Dorfpfarrer nicht zum ärgsten anfeinden? Wenn sie ihnen die Wahrheit sagen, und sie auf der Kanzel um ihrer Sünde willen rühren, daß sie unrecht leben, so meinen sie nicht anders, denn daß die Dorfpfarrer wohl verdient haben, daß man sie nur todtschlage, und rühmen sich gleichwohl, sie sind auch gut evangelisch. Ja, spricht Christus, ihr seid gut evangelisch, wie er hier zu den Juden sagt: Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Same seid, aber ihr wollt die Wahrheit nicht hören, und seid denen feind, die euch predigen die Wahrheit. Heißen das Abrahams Kinder und Evangelische? Das kommt nicht aus der Taufe her, sondern aus der leidigen Hölle; und ihr deckt und schmückt euch allein mit dem Namen und Titel der Kirche und Christen.

255. Das sind die zwo Tugenden, da hütet euch vor. Wer einmal aus dem Evangelio fällt, der hält es nicht für einen Ernst; den schilt hier auch Christus, daß er GOttes und der Menschen Feind und Mörder sei. Und er kann's nicht umgehen oder lassen, er muß tödten. Ob er wohl sich deckt und schmückt, und mit der Faust nicht tödtet, so thut er's doch mit dem Herzen und Munde; könnte er's auch mit der Hand thun, so thäte er's. Und dies Exempel sehen wir unter dem Adel, Bauern und Bürgern; und wollen gleichwohl alle evangelisch sein. Es geht mit Gewalt daher, wohlan, es wird sich finden. Wir sollen nur allein lernen, daß es muß also zugehen, sie müssen GOttes und [der] Menschen Feinde und Mörder bleiben, spricht Christus; denn meine Rede fähet nichts in euch.

V. 38. **Ich rede, was ich von meinem Vater ꝛc.**

256. Da heißt er Abraham nicht mehr ihren Vater. Zuvor hat er gesagt: Ich weiß, daß ihr

1) „Solltet“ hier und gleich folgend von uns gesetzt statt: „sollet“.

Abrahams Kinder seid, daß ihr von Abrahams Fleisch und Blut geboren seid. Wie wir zum Pabst auch sagen: Wir wissen, daß ihr getauft seid und das Evangelium gelernt habt, aber ihr thut nicht darnach. Aber wollt ihr wissen, wer ihr seid, so sehet ein wenig in eurem Herzen an eure Sünde und eure Werke, die werden wohl davon Zeugniß geben. So sagt nun der HErr Christus: Ich rede, was mir der Vater befohlen hat. Mein Wort ist die Wahrheit, aber es fähet nichts in euch: ihr seht auf meine Rede nicht, ihr fragt nichts darnach, sondern wollt Mörder sein, und seht darauf, daß ihr thut, wie euer Vater, der Teufel, thut; das wollt ihr nachthun. Und ist keine andere Ursache des Mordens, denn daß ich predige und sage, was GOtt mir befohlen hat, und ihr wollt GOttes Wahrheit nicht hören, noch mich leiden. Die Ursache ist, daß ich predige und rede, das ich von meinem Vater gesehen habe; allein das Wort und die Lehre macht euch zu Mördern, und daß ihr GOttes Wort in mir verfolgt, und drüber zu Mördern werdet.

257. Also wird es noch kommen, daß beide, die Fürsten und die Scharrhansen vom Adel, werden wollen haben, daß man predigen soll, was ihnen gefällt, und was sie wollen. Rührt man sie, so sagen sie, man fahe Aufruhr an, man steche auf sie, man verleumde und verunglimpfe sie. Schilt man sie, so sagen sie, man sei aufrührisch; das ist schon auf der Bahn. Also werden sie den Predigern das Maul binden, und wo man sie nicht wird loben, so werden sie alle Laster und Plage den Predigern anlegen. Diese haben nichts vom Evangelio gelernt, sondern sie folgen ihrem Vater, dem Teufel, nach, der kann das Wort GOttes nicht hören, und deckt dagegen den Hintern auf. Also verachten sie auch das Wort, und sind demselbigen feind. Sage du der Welt, wie sie es treibe, so wird sie bald wollen diejenigen todt haben, so die Wahrheit lehren. Sie verfolgen die Wahrheit durch Lügen, und wollen sie nicht leiden; das heißt, GOtt todt geschlagen. Darnach, wer sie nicht will loben, und den Teufel anbeten, und zu ihren Sünden stille schweigen, den wollen sie flugs morden.

258. So will Christus sagen: Hier fraget euch nun selbst: wie frei ihr seid, wo auch eure Freiheit sei; weß Kinder seid ihr? Ja, ihr seid Knechte, nicht allein der Sünden, sondern ihr seid auch Kinder des Teufels. Der Teufel ist der Wahrheit feind, und ist auch ein Feind des Lebens; darum mordet er alle Prediger, und zerstört alles, was GOtt redet, gleichwie ihr thut. Ich predige auch die Wahrheit, und ihr sucht mich auch zu tödten; darum so seid ihr nicht Kinder eures Vaters, wie ihr euch heißt, sondern ihr seid des Teufels Kinder, denn ihr thut, was ihr von eurem Vater, Meister und Herrn, dem Teufel, gelernt habt. Er hat gelehrige Schüler; die Wahrheit wollt ihr nicht leiden, noch mich hören, ihr folgt weder der Predigt, noch könnt die Prediger leiden.

259. Das ist eine starke Predigt, und geht jetzt auch also zu auf unserer Seite. Es werden jetzt das größte Theil der Evangelischen gar zu Teufeln. Sie haben das Evangelium gehört, und sind befreit, daß sie nicht mehr unter dem Pabst sind; nun treten wir die Prediger mit Füßen, wollen sie Hungers sterben, und drücken diejenigen unter, so ihnen diese Freiheit geprediget, ja, die sie errettet und erlöst haben. Da sage auch: Ich weiß wohl, daß ihr evangelisch seid; aber ihr thut, wie euer Vater, ihr seid GOttes und unsere Feinde, und seid Mörder. Derhalben so rühmet nicht viel vom Evangelio; dieweil ihr nicht GOtt ehrt, noch sein Wort hört, noch diejenigen, so euch predigen und GOttes Wort bekennen, achtet, so seid ihr auch nicht GOttes Kinder noch rechte Christen, denn ihr verfolgt GOttes Wort und seine Diener. Nun, wir wollen's gerne leiden, daß wir von den Heiden verfolgt werden, und Herzog Georg uns auch plage, dazu will ich gar froh werden, und seinen Zorn mir ganz lächerlich sein lassen; aber daß es die thun wollen, die da rechte Christen sein sollen, als die Evangelischen, und die den Namen der Kirche haben, das taugt nicht. Denn ich soll einen Christen, der da getauft ist, in Ehren halten, um deß willen, deß Namen er trägt, und damit er gezeichnet ist. Also soll auch ein Christ den andern hoch halten, ehren, lieb und werth haben, um deß willen, der in dem Christen wohnt. Darum, wenn ein Edelmann seinen Pfarrherrn mit Füßen tritt, und wenn sonst einer die Christen verachtet, der kann nicht evangelisch sein; sondern er ist besessen vom Teufel, und ein Feind GOttes, und Mörder im Himmel und auf Erden. Und da ein Richter über diese Mörder kommen wird, und über sie Zeter schreien, so die Wahrheit verfolgt,

und die Christen getödtet haben, so werden sie plötzlich vergehen.

260. Das sollte uns erschrecken, daß wir ja das Wort GOttes nicht verachteten, noch seine Diener; denn man ist denen feind, die das Wort führen. Diese Verfolger werden ihr Gericht wohl gewaltiglich finden. Denn wer ein solcher Geselle ist, der hat hier sein Urtheil, daß er GOttes des HErrn und der Menschen Feind ist, und von GOtt und Menschen ein verdammter und verurtheilter Mörder geachtet wird. Sonst ist ein gemein Sprüchwort in der Welt, daß, wer die Wahrheit sagt, der kann nirgend herbergen oder bleiben, er wird verfolgt; denn niemand will gestraft sein. Darum so ist die Welt des leidigen Teufels Volk, des Teufels Kinder und Knechte, und unter die Sünde gebunden, gefangen, geritten, gelaufen, daß sie thun müssen, was er will. Das glauben sie nicht, sondern sie halten sich für gut evangelisch, die das Evangelium lieben, und liegen doch in großer Sicherheit; aber es wird einmal gar übel ausgehen.

261. Das haben wir von diesem Text sagen wollen, da sich die Juden rühmten, sie wären Abrahams Kinder, sein Fleisch und Blut. Aber er zeigt an, daß sie Hurenkinder wären, und von GOtt, ihrem Vater, zu dem Teufel abgefallen sind, der lehre[1]) sie GOttes Wort und die Wahrheit verfolgen, und dagegen Lügen predigen, und darnach diejenigen, so da die Wahrheit predigen und bekennen, unterdrücken und tödten.

1) Erlanger: lerne.

H. Sermon über den Spruch Joh. 6, 29.*)

1537. (?)

Das ist GOttes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.

1. Das sind Johannis Wort, und führt es, wie er pflegt, den Weg von JEsu zu schreiben; er führt es aus dem Gesichte ins Wort. Articulus creationis hic fundatur, das allein GOtt dem Vater zugehört. Wie wir im Wort sind gewesen, also müssen wir wieder ins Wort fahren, wenn wir nun aufhören zu sein. Im Wort sind wir gewest, ehe wir waren Menschen. In das Wort treibt es Johannes, läßt es nicht bei dem schlechten Werk bleiben, sondern lehrt sie, wie sie ewig im Worte bleiben werden. Das ist auf gut deutsch genannt, glauben in GOtt.

2. Das ist ein sonderlich gut Werk GOttes; wem das verborgen ist, dem soll darnach nichts helfen, wenn er auch aller Menschen Werk gethan hätte. Dies Werk kann auch kein Mensch bei ihm selbst haben. Christus ist nicht bei den Jüngern, kommt auf einer anderen Straße[2]) zu ihnen; da kommt das Volk zu ihm, liebt ihn, dieweil er ihnen den Bauch nährt. Es ist ja ein groß Werk GOttes, Sonne, Regen, Leben und Nahrung geben. Dies Werk rühmen sie, daß er sie so reichlich ernährt hat: noch will er es nicht[3]) leiden, daß sie ihn also loben von der Nahrung. Ist das kein GOttes Werk? Was ist es denn? So muß es etwas Höheres sein.

3. Darum so will uns Johannes hier lehren, daß wir wohl aufsehen, durch wen ein solches Werk hergeflossen sei, nämlich durchs Wort. Also sagt Christus hier: Ihr kommt um des Bauchs willen zu mir, rühmt mich auch um des Bauchs willen, und der Nahrung halben. Ich ermahne euch, sollt ihr ewig satt werden, und nicht sterben, so müßt ihr ein höheres Werk haben, das euch allein des Menschen Sohn kann geben. Darum heben sie an und sagen:

V. 28. **Was sollen wir thun, daß wir GOttes Werk wirken?**

2) In den Ausgaben: „auf eine andere Straße".

3) „nicht" fehlt in der Erlanger in beiden Auflagen.

*) Dieser Sermon befindet sich unter den einundzwanzig Sermonen (Vergleiche den Nachweis über dieselben im siebenten Bande unserer Ausgabe, nach dem Inhaltsverzeichnisse.), welche D. Caspar Güttel, Pastor zu St. Andreä in Eisleben, seiner Kirche vermachte. Siehe die Anmerkung Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. VII, Col. 842. In den Gesammtausgaben: im Halleschen Theile S. 387; in der Leipziger, Bd. XII, S. 595 und in der Erlanger, 1. Aufl., Bd. 18, S. 41; 2. Aufl., Bd. 19, S. 334. Wir geben den Text wieder nach der alten Ausgabe Walchs unter Vergleichung der Erlanger.

4. Wir meinten, das wäre ein GOttes Werk, Leute speisen in der Wüste, da kein Mehl und Brod ist, Ps. 37, 19.: Tempore famis saturabuntur pii. Es muß ehe Brod regnen; nicht, daß es das Brod thue, sondern das Wort, das das Brod segnet, das den Leuten das Gedeihen gibt. Nicht alle haben sie das Gedeihen vom Brod, sondern allein die, über welche GOtt den Segen und sein Wort spricht: Non in solo pane vivit homo. Den Kranken entzieht er den Segen, es soll ihnen nicht wohl bekommen; das ist die grobe Erfahrung. Geht nun weiter, es sei ein ander Ding, GOttes Werk wirken, und das erkennen, durch wen es geschieht. Hoc est opus Dei, ut credatis etc., das ist das sonderlich vornehmliche Werk, daß wir an den glauben 2c., das ist ein groß Wunder. Sind das nicht GOttes Werke, daß er die Welt geschaffen hat, die Kräuter haben große Kraft, feine Regenten geben, die ein fein ehrbar, züchtiges, ehrlich Leben führen, gute Polizei und Friede? Das sind lauter GOttes Werke. Also ist auch in der jüdischen Sprache lauter pietas und GOttes Namen; ihre Sprache ist nichts denn Heiligkeit; wie in der griechischen Sprache ist nichts denn lauter Weisheit; die ist eine GOttes Gabe. Item, Güter besitzen, Weib und Kind und Vieh haben, ist eine GOttes Gabe. Noch sagt Christus, es sei nicht ein sonderlich GOttes Werk, wiewohl es GOttes Werke sind. Aber ohne das sonderliche GOttes Werk alle anderen GOttes Werke schädlich sind den Leuten.

5. Was hilft's die Heiden, daß sie weise sind? Was hilft's alle Welt, daß sie Haus und Hof voll, Weib und Kind und Vieh haben? Sie müssen mit allen diesen Werken GOttes zur Hölle fahren. Ja, alle Creatur, Sonne, Mond, Sterne müssen ihnen förderlich zu der Hölle sein. Wo aber dies Werk ist, daß ich glaube an den, den GOtt gesandt hat, so folgt, daß man GOtt höher achtet denn alle Creatur. Denn der Gläubige hat GOtt überkommen mit alle dem Gut, das GOttes ist; ja, GOtt will ihn schützen vor allen seinen Feinden, und ihn in keiner Noth verlassen. Er ist schon im Himmel, ob er schon Fleisch und Blut am Halse hat; ja, in diesem göttlichen Menschen wächst eine Erkenntniß von allen Creaturen. Also haben wir Kühe, Schweine, Gänse, Hühner, Fische, Vögel, da haben wir unsere Nahrung, schlachten Ochsen und Kälber, brauchen Pferde und Esel zu unserer Nahrung, die Schafe geben uns Röcke und Pelze. Also schließt der Gläubige: Ist GOtt so freundlich in den Creaturen, damit er mich speiset und kleidet; wie groß muß GOtt in ihm selbst sein? Das ist ein opus fidei, das GOtt in mir wirkt, wenn er zu mir kommen ist. Ein anderer gedenkt, wächst ihm zehn Fuder Korn, hätte er gern hundert; der andere läßt sich begnügen, lobt GOtt in allen Creaturen, im Weinberg, im Apfelbaum; begehrt auch: Ach, wie gut ist dieser GOtt in ihm selbst, ach, wenn ich ihn einmal sehen sollte! Aber wider die Gottlosen werden alle Creaturen Zeter schreien, daß wir der Creaturen mißbraucht haben, und nicht sich begnügen lassen, auch GOtt nicht daraus erkennen lernen. Das heißt nun GOtt vertrauen, aus den Creaturen seine Güte lernen. Auch lehren uns die Creaturen GOtt fürchten. Sehe ich einen Löwen, einen Wolf, Bären, eine Spinne, Schlange oder Kröte, so erschrecke ich, und bringt mit sich ein solch Gesicht, daß ich sage: Siehe, erschreckt mich eine Schlange, wie erschrecklich wird GOtt sein, wenn er wird einmal seinen Zorn beweisen?

6. Das Werk lehrt[1]) uns erkennen [1.] seine Güte, 2. Furcht, 3. Buße und Reue, und Anrufung. Die Gottlosen erschrecken auch vor den Schlangen und Wölfen; sie wissen aber nicht, wozu es dient, gedenken nicht an GOtt, ihn zu fürchten. Darum ist das freilich das höchste sonderliche Gut, GOttes Werk, GOtt glauben und trauen. Also steht in den guten Creaturen Buße und Vergebung der Sünde, in den bösen Furcht und Zittern vor GOtt. Wer nun den JEsum Christ nicht hat, dem ist kein Werk GOttes nützlich, sondern schädlich. Der Christ aber spricht: Thut mir GOtt so viel Gutes in seinen Creaturen; wie freundlich ist und wird er sein gegen mir, wenn er sich sehen lassen wird in seinem Wesen. Item: Wie kann ich den Sünden hold sein, dieweil ich sehe, daß GOtt in seinen Creaturen also seinen Zorn beweiset? Wer will hier nicht Buße, Reue und Leid 2c.

1) Erlanger: erlernet.

I. Kurze Erklärung des Spruchs „Alles, was mir mein Vater gibt“ ꝛc., Johannis Cap. 6, 37—40.*)

1519.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

1. In dem Evangelio St. Johannis muß man auf etwas ganz Anderes sein Augenmerk richten, als bei den andern Evangelien. Denn der Zweck dieses Evangelii ist einzig und allein dieser, daß wir daraus erkennen sollen, daß der Mensch von sich selbst ganz und gar nichts vermöge oder habe, sondern allein durch die göttliche Barmherzigkeit. Diese Barmherzigkeit aber handelt er so ab, daß er sie auf jede Weise allein dem Vater zuschreibe, und beschließe, man müsse dem Vater allein Ehre, Ruhm und Dank abstatten. Und, was noch mehr zu verwundern ist, zugleich in einem und demselben Texte eignet er alles dem Vater allein in solcher Weise zu, daß er doch behauptet, dem Sohne sei alles mit dem Vater gemein, da ja, weil er der Sohn des Vaters ist, darum alles, was der Vater im Sohne hat, dem Vater allein zugehört, dessen auch der Sohn ist, welcher alles hat, was der Vater hat. Und er beschreibt mit einer ganz unaussprechlichen Meisterschaft des Vaters und des Sohnes Gleichheit und Ursprung. Daher kommt der Widerspruch: „Meine Lehre ist nicht mein“ [Joh. 7, 16.]. Wie ist seine [Lehre] nicht sein? Und wiederum: „Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst; der Vater aber, der in mir wohnt, derselbe thut die Werke“ [Joh. 14, 10.]. So auch hier.

V. 37. **Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir.**

2. Das ist, niemand kommt zu mir, niemand erkennt mich, niemand glaubt an mich, es werde ihm denn vom Vater gegeben. Alles demnach, was zu mir kommt, das kommt, nicht durch seine eigene Bemühung, sondern durch das Erbarmen des Vaters. Wie er unten V. 44. auf eben die Weise sagt: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“; desgleichen V. 45.: „Sie werden alle von GOtt gelehret sein“, das ist, sie werden nicht von menschlichen Meistern, sondern vom Geiste GOttes gelehrt werden. So redet auch Jesaias im 54. Capitel, V. 13., aus dem Christus diese Rede genommen hat: „Ich will geben, daß alle deine Kinder gelehrt vom HErrn sein sollen“, was der Apostel Paulus 1 Cor. 3, 7. trefflich handelt, und so erklärt: „So ist nun weder der da pflanzet, noch der da begießt, etwas, sondern GOtt, der das Gedeihen gibt.“ Als wollte er sagte: Wir lehren alle durch das äußerliche Wort; aber wenn sie nicht innerlich von GOtt allein gelehrt werden, so kommen sie nicht zu Christo.

3. Deswegen wirft Christus mit diesem Worte die Hoffährtigen, und die sich viel auf sich selbst einbilden, zu Boden, auf daß sie heilsamlich an sich selbst verzweifeln, und verstehen lernen, woher man es erlangen müsse, daß wir zu Christo kommen, und daß also GOtt allein wegen seiner Barmherzigkeit verherrlicht werde, welche er den Unwürdigen erweist. Daher spricht Christus: „Alles, was mir mein Vater gibt“, dieses allein, und sonst kein Anderes, „kommt zu mir“; deshalb ist alle Einbildung (praesumptio) auf unsere Kraft vergeblich.

V. 37. 38. **Und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Denn ich bin vom Himmel kommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat (des Vaters).**

4. Das heißt: Nicht allein dieses ist ganz und gar dem Vater zuzuschreiben, daß jemand zu mir kommt, wenn er es gibt, sondern auch das, daß der, welcher kommt, von mir aufgenommen, und nicht hinausgestoßen wird. Denn wir kommen nicht aus unsern Kräften, also werden wir viel weniger durch unsere Kräfte

*) Diese „kurze Erklärung“ schrieb Luther in lateinischer Sprache für Spalatin. Sie ist unter dem Titel: Brevis explicatio dicti ex VI. Cap. Johan.: Omne, quod dat mihi pater. Autore D. Marti. Luthe. in die lateinische Jenaer Ausgabe (1579), Tom. I, fol. 207b aufgenommen. In deutscher Uebersetzung findet sie sich in der Leipziger Ausgabe, Bd. X, S. 1, welche Walch abgedruckt hat. Wir haben dieselbe nach dem Lateinischen verbessert.

erhalten, oder beharren. Daß aber dieses dem Vater zuzuschreiben sei, beweist er damit: Weil ich denjenigen, der da kommt, nicht nach meinem, sondern nach des Vaters Willen aufnehme. Und so preist er uns auf das allerlieblichste den Vater der Barmherzigkeit an, und in allem, was wir sehen, daß [es] in Christo geschieht, führt er uns dahin, daß wir den Vater lieben, ehren und verherrlichen sollen, damit wir nämlich bei der Menschheit Christi, durch welche uns die Barmherzigkeit erwiesen wird, nicht stille stehen bleiben, sondern durch dieselbe zum unsichtbaren Vater hingerissen werden, und ihn bewundern sollen, da wir von ihm hören, daß er so große Dinge an uns thut durch diese Menschheit Christi.

5. Und das ist die einzige Art und Weise, GOtt zu erkennen, von welcher die Lehrer der Sentenzen (Doctores sententiarum) weit abgewichen sind, die sich auf unumschränkte (absolutas) Speculationen der Gottheit gelegt, und die Menschheit Christi haben liegen lassen; und daher kann [ohne die rechte Erkenntniß GOttes in Christo] keine Seele vor der Größe seiner Macht, seiner Majestät, seiner Weisheit bestehen. Ich, nebst vielen andern, habe mich damit elendiglich zermartert, und bin darüber in die größte Gefahr gerathen. Deswegen wiederhole ich es, und will immer wieder daran erinnern: Wer heilsamlich von GOtt gedenken oder speculiren will, der setze durchaus alles bei Seite, außer der Menschheit Christi. Diese stelle er sich vor Augen, wie sie entweder an den Brüsten saugt, oder leidet, bis seine Gütigkeit süß werde. Alsdann bleibe er dabei nicht stehen, sondern er gehe weiter und gedenke: Siehe, dieses und jenes thut er nicht nach seinem, sondern nach GOttes seines Vaters Willen; da wird denn der allerlieblichste Wille des Vaters, den er in der Menschheit Christi zeigt, dir zu gefallen anfangen. Durch diesen Willen kann GOtt der Vater sicher und getrost ergriffen werden. Läßt man aber diesen Weg fahren, so ist nichts Anderes übrig, als daß man sich in die ewige Tiefe stürze. Denn er will, daß man durch keinen andern Weg zu ihm kommen, ihn erkennen und lieben soll, als durch diesen; wie er spricht [Joh. 14, 6.]: „Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Hier hörst du den unumschränkten Ausspruch: niemand komme zum Vater, ohne durch Christum. In diesem Wege übe dich, so wirst du in kurzem eine tiefere Einsicht in die Theologie erlangen, als alle Scholastiker, welche diese Thüre und diesen Weg nicht allein nicht wissen, sondern ihn auch durch ihre unglücklichen Einbildungen, gleichsam durch große Gerüste (machinis) von Speculationen, sich selbst versperren.

6. Dieses Wort aber „ich werde ihn nicht hinausstoßen“ muß nach der Redeweise der Schrift, welche durch die Verneinung auf das stärkste bejaht, so verstanden werden: Ich will ihn nicht hinausstoßen, sondern sehr gerne umfassen, so daß dadurch der fröhliche und bereitwillige Gehorsam Christi gegen seinen Vater ausgedrückt, und zugleich auch seine allersüßeste Liebe gepriesen wird, mit welcher er uns auf das liebreichste umfasse, die wir ihm vom Vater geschenkt worden sind (nur daß man dieses nicht seiner Liebe oder Kraft, sondern ganz und gar dem väterlichen Willen zuschreibe), welchen er durch sich und in sich verherrlicht und erkannt wissen will. Als ob er sagte: Obgleich ich nach euch ein inbrünstiges Verlangen trage, und euch umfasse, so will ich doch nicht, daß ihr euch dessen rühmen, oder dabei stehen bleiben sollet, sondern ich will, daß ihr den erkennet und liebet, nach dessen überaus gutem Willen und auf dessen Befehl ich euch so umfasse. Denn so liebt er nicht sich, noch seine Ehre, sondern er sucht unsere Seligkeit, und in dieser nichts, als das Lob und die Ehre und die Liebe des Vaters, der unser Bestes will und aufs beste Sorge für uns trägt. Damit er uns nun diesen allerbesten Willen des Vaters, der ihm aufgetragen worden ist, mit der allerstärksten Lobeserhebung anpreise und annehmlich mache, so erklärt er denselben und spricht:

V. 39. **Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von alle dem, das er mir gegeben hat, sondern, daß ich's auferwecke am jüngsten Tage.**

7. Hier siehst du, warum er niemand hinausstößt, der zu ihm kommt. Denn, spricht er, so gefällt es GOtt, damit nicht etwa mir die Ehre gegeben werde, und man bei mir stehen bleibe, sondern der Wille des Vaters geliebt werde, welcher will, daß ich niemand hinausstoßen soll, der zu mir kommt, ja, daß ich ihn nicht allein nicht hinausstoßen soll, sondern, daß ich ihn

auch nicht verliere. Deswegen sehet an, wie sehr der Vater die Welt liebe, daß er dem Sohn alles auferlegt, wodurch ihr nicht sollt hinausgestoßen oder verloren, sondern erhalten werden. Daß er aber hinzusetzt: „sondern, daß ich's auferwecke am jüngsten Tage", dieses redet er zur Widerlegung des thörichten Verstandes des Fleisches, denn als er dieses sagte, nahmen es die Juden so an, als ob er von dem Verlieren durch den zeitlichen Tod rede. Deswegen spricht er: So gar will der Vater, daß ich nicht einen Einzigen verlieren, sondern alle erhalten soll, daß sie auch, wenn sie gleich leiblicher Weise verloren gingen, doch nicht verloren sein, sondern so erhalten werden sollen, daß sie am jüngsten Tage wieder auferweckt werden. Wie er auch im 11. Capitel Johannis, V. 25., in gleicher Weise sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe." Deshalb können diejenigen nicht verloren werden, die zu Christo kommen. Ja, in eben diesem Texte zeigt er klar, was er durch das „Verlieren" wolle verstanden haben; weil er verheißt, er wolle sie vom Tode auferwecken; folglich sagt er ihnen vorher, sie würden sterben, und dennoch nicht untergehen. Denn niemand wird vom Tode auferweckt, er sei denn gestorben. Deswegen gehen ihm die, welche sterben, nicht verloren, sondern ihm lebt alles. Wenn du nun fragst: Was ist denn dieser Wille des Vaters? Was schreibt er vor? Durch was für ein Werk sollen wir es verdienen, daß wir zu dir kommen, dir gegeben werden, daß wir nicht hinausgestoßen, nicht verloren, sondern erhalten und wieder auferweckt werden? Dieses setzt er nun hier, indem er spricht:

V. 40. **Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, der habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.**

8. Hier hast du nun, was da heiße „zu Christo kommen". Hiermit hat er den Willen des Vaters erklärt, was er wolle, nämlich, daß man zu Christo komme, das ist, daß man ihn sehe, und an ihn glaube, daß man nicht hinausgestoßen, nicht verloren werde, nach dem Willen des Vaters, das heißt, daß man das ewige Leben habe. Demnach ist der Wille des Vaters dieser, daß alle, die Christo geschenkt sind, durch Christum in Ewigkeit selig werden. Das sind wichtige Worte, und die zu einer andern Zeit zur Genüge abgehandelt worden sind, daß der Glaube an Christum genug ist zur Erlangung der ewigen Seligkeit. Er spricht nicht: So sollst du fasten, so sollst du beten, dieses und jenes thun; sondern glaube an den Sohn, so wirst du selig werden; so will es der Vater. Aber, damit der fleischliche Sinn nicht aufs neue diese Gedanken bekomme, als ob das ewige Leben ohne den leiblichen Tod gegeben werde, so sagt er es vorher: sie würden zwar sterben, aber dennoch nicht das ewige Leben verlieren, denn sie sollen am jüngsten Tag wieder auferweckt werden. So siehst du, wie die Worte des Evangelii sich selbst erklären, und ihre Glossen bei sich haben, daß es nicht nöthig ist, fremde Dinge und Menschentand drein zu mengen.

9. Bis hieher hat er die Menschen gelehrt, wie sie geistlicher Weise vom Leben und Tode gedenken sollen und von allem mit Dank bekennen, daß wir es vom Vater empfangen haben, und daß wir nichts von uns selber haben. Aber nun siehe, und gib genau Achtung, wie er behauptet, daß er die Gottheit und alles mit dem Vater gemein habe. Er hat gesagt, er thue alles nach dem Willen des Vaters; daher ist kein Zweifel, alle die Werke, welche Christus gethan hat, sind des Vaters Werke. Aber, er bezeugt auch öffentlich, daß er selbst eben die Werke thue, die sein Vater thut, indem er spricht: „Und ich werde ihn auferwecken" von den Todten. Gewiß, das Leben geben, und wieder auferwecken, das kommt GOtt allein zu. Da es aber ein und dasselbe Werk ist, so erhellt ganz offenbarlich, daß Christus wahrer GOtt und eins sei mit dem Vater; weil nicht zwei Götter sind; und dennoch, da er sich vom Vater unterscheidet, als einer, der von einem andern redet, und sich den Sohn nennt, so schließt er gar schön, er sei wahrer GOtt von dem Vater, dem wahren GOtte, und beide seien nicht zwei, sondern Ein GOtt, von gleicher Kraft, in allem gleich mächtig, von gleicher That und gleichem Willen.

10. Dasselbe beweisen auch die Worte, da er spricht: „er wolle niemand hinausstoßen, und keinen verlieren." Denn ebenderselben Kraft kommt es zu, das Leben zu erhalten, welcher es zukommt, das Leben zu geben. Der Vater gibt es, und der Sohn verliert es nicht, sondern erhält es. Also ist er zwar ein Anderer, aber

nicht ein verschiedener GOtt; er hat und vermag dasselbe mit dem Vater.

11. Ferner ist dieses unter allen der stärkste Beweis, daß er spricht: „Wer an den Sohn glaubet" 2c. Es ist eine Gottlosigkeit, an jemand anders glauben, als an den einigen wahren GOtt; und der Vater, der wahrer GOtt ist, will, daß man an den Sohn glauben soll. Was will er aber anders, als daß man an den wahren GOtt glauben soll? Denn er will seine Ehre keinem andern geben; seine Ehre aber ist diese, daß man an ihn glaube. Denn keine Creatur hat dazu Kräfte genug, daß sie einen, der an sie glaubt, könnte unterstützen, oder ihm helfen. Denn GOtt allein verdankt man den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, daher sie auch die theologischen Tugenden (theologicae virtutes) genannt werden. Er setzt aber hinzu: „daß, wer an den Sohn glaubt, habe das ewige Leben". Der Glaube an den Sohn könnte ganz und gar nicht das ewige Leben gewähren, wenn dieser nicht selbst ewiger und wahrer GOtt wäre.

12. Dieses nimm an, mein lieber Spalatin, als eine Veranlassung, den Worten weiter nachzudenken. Auch ich sehe noch vieles andere, aber ich habe nicht Muße, daß ich mich ganz und gar dem hingeben könnte. Denn ich bin mit vielen Geschäften beladen. Ich habe aber einen Abscheu davor, mich mit dem Evangelio Johannis nur beiläufig zu beschäftigen, denn es ist so viel unschätzbare Theologie darin; ich habe es öfters erfahren. Indessen nimm dieses an, was ich nur kurz berührt habe, und empfiehl mich dem durchlauchtigsten Fürsten. Lebe wohl.

K. D. M. Luthers Auslegung des vierzehnten, fünfzehnten und sechzehnten Capitels St. Johannis.*)

Gepredigt 1537 und 1538.

Das vierzehnte Capitel Johannis.

[1])Vorrede.

1. In diesem vierzehnten und zweien folgenden Capiteln des Evangelisten St. Johannis haben wir die schöne Predigt des HErrn Christi, welche er gethan hat nach dem letzten Abendmahl, da er jetzt an sein Leiden treten, und seine lieben Jünger hinter ihm lassen sollte, sie damit zu trösten und zu stärken, beide, wider die gegenwärtige Traurigkeit über seinem Abscheiden, und wider das zukünftige Leiden, so sie überfallen

1) Wir haben es nicht für nöthig gehalten, den Text des 14. Capitels Johannis hier abdrucken zu lassen, weil die Schriftworte in der folgenden Auslegung überall der Erklärung vorangestellt sind.

*) Luther predigte im Jahre 1537, besonders zwischen Ostern und Pfingsten, über das vierzehnte und fünfzehnte Capitel St. Johannis. Diese Predigten schrieb D. Caspar Cruziger nach und gab sie mit Luthers Wissen und Willen zu Anfang des Jahres 1538 vor dem 19. April (Das erste in der Erlanger Ausgabe angeführte Original hat diese handschriftliche Zeitbestimmung.) in den Druck. Die erste Einzelausgabe erschien 1538 zu Wittenberg bei Joseph Klug, dann bei Johann Weiß ebendaselbst im Jahre 1539. Die Predigten Luthers über das sechzehnte Capitel Johannis, gehalten 1538 (dies besagt der Titel der ersten Ausgabe) und gleichfalls von Cruziger nachgeschrieben, erschienen zuerst im Jahre 1539 bei Joseph Klug in Wittenberg und wurden von demselben noch einmal im Jahre 1544 gedruckt. In den Gesammtausgaben: in der Wittenberger (1553), Bd. IV, Bl. 110; in der Jenaer (1568), Bd. VII, Bl. 42; in der Altenburger, Bd. VII, S. 45; in der Leipziger, Bd. X, S. 5 und in der Erlanger, Bd. 49, S. 1 bis Bd. 50, S. 265. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe unter Vergleichung der Wittenberger und der Erlanger. Diese Auslegung nannte Luther bei Tische, wie Mathesius erzählt (Mathesius, Luthers Leben, St. Louiser Ausgabe, S. 198 f.), sein bestes Buch, das er gemacht habe, „wiewohl ich es nicht gemacht", sagte er, „denn Doctor Caspar Cruziger hat seinen großen Verstand und hohen Fleiß daran beweiset. Dies soll nach der heiligen Biblien mein werthes und liebstes Buch sein." Diese Aeußerung Luthers gegen seine Frau ist am 12. Dec. 1542 geschehen. (Vergl. Köstlin, M. Luther, (3.) Bd. II, S. 673 ad S. 437.)

würde vom Teufel, von der Welt, und ihrem eigenen Gewissen.

2. Und ist freilich dies die beste und tröstlichste Predigt, so der HErr Christus auf Erden gethan, und St. Johannes dieses Stücks halber insonderheit zu preisen ist vor andern Evangelisten, daß er solche Predigt gefasset, und der Christenheit zu Trost nach ihm gelassen als einen Schatz und Kleinod, so mit der Welt Gut nicht zu bezahlen, und ja immer Schade und hoch zu beklagen wäre, wo solche Predigt sollte unbeschrieben, und wir solches Schatzes beraubt blieben sein.

3. Denn es sind doch hierin die allerlieblichsten, freundlichsten Tröstungen und süßesten Worte des treuen lieben Heilandes Christi, so er seinen lieben Jüngern, als der von ihnen scheidet, zur Letze gibt, dergleichen nimmer kein Mensch auf Erden gegen seinen liebsten und besten Freunden thun und reden kann, daß man siehet, wie er aus eitel voller unaussprechlicher Liebe, damit sein Herz gegen ihnen gebrannt, für sie sorgt, und sich ihrer annimmt, herzlicher, denn keinem Menschen seines nächsten Freundes höchste Gefahr und Noth mag zu Herzen gehen, daß er auch darob sein eigenen Leids und Angst vergißt (damit er nur sie durch seinen Trost erhalte), welcher doch auf diese Stunde sein Herz voll war (wie er selbst zu ihnen sagt: „Meine Seele ist betrübt bis auf den Tod"), und bereits in dem höchsten Kampf stand wider den Tod und Teufel. Und hat allhier reichlich ausgeschüttet alle den hohen, herzlichen Trost, so die ganze Christenheit hat, und so ein Mensch in allen Nöthen und Leiden begehren sollte.

4. Zudem, so sind auch hierin die rechten, vornehmsten, hohen Artikel der christlichen Lehre aufs gewaltigste (als sonst an keinem Orte der Schrift bei einander zu finden) gegründet und gesetzt; als, von den dreien unterschiedenen Personen der heiligen Dreifaltigkeit, und sonderlich, beide, von der göttlichen und menschlichen Natur, und doch ewiger unzertrennter Person des HErrn Christi; item, von der Gerechtigkeit des Glaubens, und von rechtem Trost der Gewissen. Denn er redet allhier von den hohen Sachen, wie ein Mensch möge GOtt gewißlich treffen und ergreifen, vor ihm zu bestehen und seiner Gnade gewiß sein, und darauf sein Herz gründen, und den Trotz erhalten wider allerlei Anfechtung. Und sind diese Artikel alle so klar und gewaltiglich gegründet, daß man hiemit alle Ketzer und Rottengeister (wie sie auch heißen) mächtiglich niederschlagen kann.

5. Demnach auch wohl billig und recht, daß man diese Predigt in der Christenheit mit Fleiß treibe und handele. Daher denn auch von Alters fast diese drei Capitel in die Evangelia zwischen Pfingsten und Ostern ausgetheilt sind. Und wer da wollte, möchte sie dieselbige Zeit über nach einander ordentlich handeln. Darum auch wir den Fleiß dazu gethan, und dieselben vorgenommen, auszulegen für die Einfältigen, allermeist aber wider die leidigen Teufelsrotten (es seien gegenwärtige oder künftige) die rechte, reine Lehre von Christo und christlichem Glauben zu erhalten. Und wollen hiermit solche Predigt den frommen Christen als ihren höchsten und theuersten Schatz und Trost befehlen, mit Fleiß zu lernen und zu behalten.

[V. 1. **Und er sprach zu seinen Jüngern:] Euer Herz erschrecke nicht.**

6. Hier siehest du erstlich, wie herzlich und treulich der freundliche HErr Christus sich seiner lieben Jünger annimmt, und für sie sorgt, daß er sie nicht ohne Trost lasse, weil es jetzt an dem war, daß er eben in derselben Nacht sollte von ihnen geschieden werden durch sein bitter Leiden und Kreuz (wie er ihnen bisher mannigfaltiglich zuvor gesagt hatte), und sie allein hinter ihm lassen in großer Gefahr, Furcht und Schrecken.

7. Denn bis daher waren sie allezeit sicher, getrost und ohne Furcht gewest, weil er selbst persönlich bei ihnen war, und sie sahen, wie er sich so gewaltiglich beweisete in dem Volk mit Predigen und Wundern, daß sie alle Aufsehen auf ihn haben mußten; und die Hohenpriester und Obersten selbst sich mußten fürchten, und sorgen, wo sie ihn angriffen, möchte sich das ganze Volk wider sie erregen. Darum die Apostel, ob sie wohl arme, geringe Leute waren, doch waren sie ohne Sorge und Furcht, gingen dahin, als müßten sich ehe die andern vor ihnen fürchten. Denn sie dachten: weil uns dieser Mann lebt, so hat es keine Noth, er kann uns wohl schützen und retten ꝛc. Daher war auch St. Petrus so ein trefflich kühner Mann und unerschrockener Apostel, daß er sich darbeut und vermißt, mit Christo auch in Tod zu gehen, ob ihn gleich die andern alle verleugneten, und fing auch an,

solches mit der That zu beweisen; als die Juden Christum wollten fahen, stellt er sich sobald zur Gegenwehr, und fähet an mit dem Schwert drein zu schlagen, ungescheuet, daß der Haufe groß und mit Waffen gerüstet zu ihnen kommen war. Und Summa, so lange sie Christum bei sich hatten, durften sie sich nichts besorgen, wären auch wohl vor jedermann sicher blieben.

8. Nun aber Christus ihnen verkündigt, daß er muß von ihnen scheiden, zeigt und weissagt er ihnen zuvor, daß es ihnen viel anders, denn bis daher, gehen werde, und nun dazu kommen, daß ihr Herz mit Schrecken und Zagen versucht werde. Wie es denn geschah, als er hinweg war, so schändlich, jämmerlich und ärgerlich hingerichtet: da entfiel ihnen bald das Herz, daß sie sich vor Furcht verschlossen und versteckten, und nicht hervor durften.

9. Denn es war auch zu gar ein schrecklicher, scheußlicher Fall, daß der Christus, so zuvor gefürchtet und schrecklich war allen Rathsherren und Priestern zu Jerusalem, der wird plötzlich so schwach, und so gar verlassen, daß er kommt in die Hände seiner Feinde, die ihn handeln aufs allerärgste und des schändlichsten Todes dahin richten. Das ist nicht mehr der Christus, der die Todten auferweckte, die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel stieß, und so wunderte, daß sich jedermann davor entsetzte, sondern so schwach und verachtet als der ärgste, elendeste Mensch auf Erden, den jedermann mit Füßen tritt, und die Allergeringsten ihn anspeien. Das war je weit und tief gefallen von der vorigen herrlichen Gestalt, daß die lieben Jünger, als die auch noch schwach im Glauben, und solche Püffe nicht mehr erfahren hatten, mußten sorgen und zagen: O wo wollen wir nun bleiben? Er ist unser Trost und Trotz gewest, der ist nun dahin, und haben niemand mehr, der uns schützen oder beistehen könnte, jetzt sind unsere Feinde stark und mächtig, wir aber schwach und verlassen von aller Welt ꝛc.

10. Wider solche künftige Angst und Schrecken kommt er zuvor, als ein frommer treuer HErr, mit diesem Trost und Vermahnung, daß sie dennoch bleiben können und nicht verzagen. Fähet solches eben an von dem, das ihnen begegnen sollte und mußte, daß, wenn es also geschehen würde, sie daran gedächten, daß er's ihnen zuvor gesagt, und dagegen vermahnt hätte; und spricht zum allerersten: „Euer Herz erschrecke nicht." Als sollte er sagen: Ich weiß wohl, meine lieben Jünger, wie es euch gehen wird, wenn ich von euch kommen[1]) und euch allein lassen werde, daß euch eitel Schrecken und Furcht wird überfallen; und werdet solch Ding an mir ersehen, daß euch große Ursache wird geben zu zagen, daß euch das Herz im Leib möcht zerschmelzen, und nicht wissen werdet, wo ihr bleiben sollet. Das sage ich euch zuvor, und eben darum, daß ihr euch nicht so bald lasset das Herz gar nehmen, sondern seid keck, und rüstet euch zu dem Kampf, und wenn es dazu kommt, so denkt dieser meiner Vermahnung, daß ihr darum nicht so bald verzagt und verzweifelt ꝛc.

11. Also wollte er ihnen gerne das Herz aufrichten und erhalten, als der da wohl wußte, wo es ihnen liegen würde: daß, ob sie gleich Schrecken und Angst fühlen würden, sich dennoch könnten aufhalten, und desto leichter dawider bestehen. Denn es liegt gar viel daran, wie das Herz gerüstet sei; ob Unglück und Schrecken dahergeht, daß man dennoch möge Aufenthalt wissen, oder jemand habe, der ihm ein tröstlich Wort einrede oder erinnere; so ist es alles desto leichter zu tragen. Darum thut er ihnen diese Predigt zuvor, beide, das künftige Schrecken anzuzeigen, und daneben zu trösten, auf daß sie sich hernach derselben erinnern, und damit erhalten sollen; wiewohl diese Tröstung zu der Stunde sobald nicht half noch zu Kräften kam, bis so lang der Heilige Geist kam. Aber zu der Zeit, als Christus hinweg war, da war es gar aus, und kein Herz noch Muth mehr bei ihnen, daß auch ihrer keiner vor einer ohnmächtigen Magd konnte stehen; da waren alle seine Worte und Werke dahin, und dieses Trosts ganz und gar vergessen. Also hat er diesmal seine lieben Apostel vermahnt und getröstet, als die auch des Trosts wohl bedurften.

12. Es ist aber nicht um ihretwillen, sondern uns geschrieben, daß wir auch dieses Trostes lernen gebrauchen auf gegenwärtige und künftige Noth, und daß ein jeglicher Christ, wenn er getauft ist, und sich hat zu Christo begeben, mag und soll sich auch also drein schicken, und gewißlich deß versehen, daß ihm auch begegnen wird Schrecken und Angst, die ihm das Herz blöd und verzagt mache, es sei durch eine oder mancherlei Feindschaft und Widerstand.

---

1) Wittenberger: komme.

13. Denn ein Christ hat aus der Maßen viel Feinde, wo er bei seinem HErrn bleiben will, die Welt sammt dem Teufel steht ihm täglich nach Leib und Leben, dazu sein eigen Fleisch und Vernunft und Gewissen, so ihn stets plagt, daß ihm leichtlich Schrecken und Zagen widerfährt, auch von seinem eigenen Herzen.

14. Aber dieselbigen großen Ursachen zu schrecken und zagen achtet man nicht, weil sie nicht gegenwärtig sind. Gleichwie die Juden nichts überall erschraken noch sich bekümmerten, daß Christus über sie weinte, und zuvor sagte, daß die Stadt Jerusalem sollte zerschleift und zerstört werden, und kein Stein auf dem andern bleiben [Luc. 19, 44.]. Also auch wir, weil die Noth noch nicht vorhanden ist, und uns der Teufel nicht plagt, noch die Sünde beißt, meinen wir, es habe keine Gefahr, sind sicher und gutes Muths, denken nicht, daß wir Trosts bedürfen werden. Aber da sollten wir gelehrt sein und denken, daß gewißlich werde ein Schrecken hernach folgen, entweder von der Welt durch Ungnade, Verfolgung ꝛc., oder vom Teufel selbst mit seinen schweren, giftigen Pfeilen und Spießen, in dein Herz geschossen, als Schwermuth, Verzweiflung oder Lästerung ꝛc.

15. Darum, willst du auch ein Christ sein, den Aposteln und allen Heiligen gleich, so rüste dich, und warte deß gewiß, daß einmal ein Stündlein kommen wird und dein Herz treffen, daß du erschrecken und zagen wirst. Denn solches ist allen Christen verkündigt, auf daß sie lernen sich gewöhnen, und kurz ihre Sachen also richten: wenn sie jetzt sicher sind, daß sie es also annehmen und ansehen, als das sich bald ändern werde, und denken: es währe, so lange GOtt will; heut fröhlich und gutes Muths, morgen traurig; heut lebend, morgen todt; heut in Glück und Sicherheit, morgen in aller Noth; und nicht so gar für und für dahin schnarchen, als würde es keine Noth haben.

16. Denn die Welt ist so toll und thöricht, so blind und verstockt, daß sie nicht anders denkt, wenn jetzt ein klein Glück dahergeht und wohl steht, es werde ewig also bleiben, und geht in demselben ersoffen, daß sie sich keines Unfalls versehen kann; sondern lebt dahin, als sei beide, Teufel und alles Unglück, nichts mehr. Dagegen, wenn sie darnach plötzlich Angst und Noth überfällt, so fällt sie auch eines Gangs dahin, ist kein Herz noch Muth mehr; sondern schlechts verzagt und verzweifelt, als sei auch ewiglich kein Trost noch Hoffnung mehr. Summa, weil Friede ist, so denkt sie nicht weiter, ob sich's einmal möchte wenden, wie sie sich wollte dagegen stellen; sondern nimmt's also an, als könnt's nimmer anders werden. Wiederum, wenn sich das Wetter wendet, und beginnt Krankheit nach gesundem Leib, Krieg und[1] Unglück nach dem Frieden, Hunger aus der Fülle zu werden, so ist auch kein Ende des Trauerns, Zagens und Verzweifelns. Also soll ein Christ nicht thun, sondern allzeit denken: Ist es jetzt Friede und still, so ist es morgen anders. Der Teufel kann dir bald einen Pfeil ins Herz schießen, oder eine andere Anfechtung dich treffen. Darum siehe zu, daß du darauf gerüstet seiest, wo es kommt, daß du könnest halten und stehen, und Trost aus GOttes Wort schöpfen.

17. Das weiß nun Christus wohl, wenn wir wollen sein bleiben, an der Taufe, Sacrament und Evangelio halten, daß es nicht anders sein kann, wir müssen den Teufel zum Feind haben, der uns ohn Unterlaß zusetzt mit aller seiner Macht, und uns nach Leib und Seele steht; und wo ihm GOtt nicht wehrt, daß er dich nicht kann in Einem Tage erwürgen, so läßt er doch nicht ab mit allerlei Listen und Tücken, daß er dir zum wenigsten deinen Muth und Sicherheit nehme, und zu Unruhe und Traurigkeit, darnach auch in andere Gefahr und Noth bringe. Weil es denn also gehen muß, daß wir müssen dem Teufel unter die Spieße laufen, und uns von ihm plagen und martern lassen, so will uns Christus dagegen hiemit vermahnt und getröstet haben, daß wir uns dazu schicken sollen, nicht zu sehr erschrecken, noch den Teufel so leichtlich uns einnehmen lassen, daß er uns in Schwermuth und Verzweiflung bringe.

18. Darum laßt uns diesen Trost auch gesagt sein, und also einbilden und fassen, daß wir ihn brauchen, und damit uns stärken können, wenn wir Trübsal und Angst fühlen, als hörten wir alsdann Christum solche Worte zu uns sagen: Was thust du? Willst du darum zu Tode erschrecken und zagen? Sei doch getrost, und fasse ein Herz; es ist darum noch nicht aus, ob dich der Teufel, die Welt, oder dein eigen Gewissen plagt und schreckt, und mich nicht gegenwärtig fühlst. Weißt du nicht, daß ich

1) „und" fehlt in der Wittenberger und der Erlanger.

dir's lange zuvor gesagt habe, und den Trost hinter mir gelassen, der dich stärken und erhalten soll? 2c. Siehe, also sollten wir lernen, und uns gewöhnen, diese Tröstung des HErrn Christi nütze zu machen durch tägliche Uebung, in allen unsern Anfechtungen, daß wir uns solches nicht ließen vergeblich gesagt und geschrieben sein.

19. Und aus diesen und dergleichen Worten und Vermahnungen Christi sollen wir auch lernen den HErrn Christum recht kennen, daß wir desto herzlichere, tröstlichere Zuversicht zu ihm gewinnen mögen, und mehr auf sein Wort achten, denn auf alles, so uns mag vor Augen, Ohren und Sinne kommen. Denn so ich ein Christ bin, und mich zu ihm halte, so weiß ich je, daß er mit mir redet. Nun höre ich ja hie und anderswo, daß alle seine Worte dahin gehen, daß er mich tröste, ja, alles, was er redet und thut, oder gedenkt, eitel freundliche, tröstliche Worte und Werke sind.

20. Darum muß das gewiß sein, und nicht fehlen: wenn ein Mensch trauert und ein blödes erschrocken Herz hat, das muß nicht von Christo sein. Denn er ist nicht der Mann, der die Herzen erschrecken oder traurig und schwermüthig machen will. Denn er ist eben dazu kommen, und hat alles gethan, sich auch darum hinauf gen Himmel gesetzt, daß er Traurigkeit und Schrecken des Herzens hinwegnehme, und dafür ein fröhlich Herz, Gewissen und Gedanken gebe, und verheißt auch darum seinen Jüngern und Christen den Heiligen Geist zu senden; und nennt ihn einen Tröster, dadurch er sie stärken und erhalten will, nachdem er leiblich von ihnen gehen mußte.

21. Wer nun das könnte lernen und wohl ins Herz fassen, wie Christus mit seinem Mund redet und zeuget, daß es ihm zuwider und leid sei, wenn eines Christen Herz traurig oder erschrocken ist, der wäre wohl dran, und hätte mehr denn halb gewonnen. Denn wenn es so weit kommt, daß ich den Feind, so mich erschrecken und betrüben will, kenne, und weiß, woher solche Gedanken und Einfälle kommen, so hab ich bereits einen festen Tritt und Fels, darauf ich gründen und stehen kann, und mich sein erwehren und sagen: Das ist nicht mein HErr Christus, sondern Christi Feind, der leidige Teufel 2c. Denn er betreugt auch wohl die frommen Herzen damit, daß er sich verstellt (wie St. Paulus sagt 2 Cor. 11, 14.) in einen Engel des Lichts, und sich also bildet und vorgibt, als sei er Christus selbst.

22. Das ist aber das Wahrzeichen, dabei er zu erkennen ist, daß er allzeit seinen Stank hinter sich läßt, das ist, ein blödes, erschrocken, unruhig Gewissen macht. Das sieht man auch an allen falschen Lehrern und Rottengeistern (als die ihres Meisters, des Teufels, Art auch[1]) an sich haben), die thun's und vermögen's nicht, daß sie irgend ein blödes Gewissen sollten trösten oder fröhlich machen; sondern machen die Herzen nur irr, traurig und schwermüthig, daß sie daher gehen als verdüsterte oder wahnwitzige Leute, und achten das für köstlich geistlich Leben, so man daher geht im grauen Rock, den Kopf hängt, sauer sieht und traurig sich stellt. Das ist nichts denn des Teufels Affenspiel und Bethörung, der daran seine Lust hat, daß er die Herzen erschrocken, feig und verzagt mache. Also wollen auch sie ihre Geistlichkeit mit Sauersehen ausrichten, daß man nimmer keine rechten tröstlichen Gedanken haben, noch ein fröhlich Wort reden kann.

23. Ein Christ aber lebt wohl auch also, daß er äußerlich viel Leiden und Anfechtung hat; aber doch kann er ein getrost, fröhlich Herz und Muth zu GOtt haben, und sich des Allerbesten zu ihm versehen. Darum lasset uns solches wohl lernen: es komme über uns, was für Unglück kommen mag, Pestilenz, Krieg, theure Zeit, Armuth, Verfolgung, schwere Gedanken, so den Kopf niederschlagen und das Herz klopfen und zappeln machen, daß wir doch so viel wissen und schließen können, daß solches nicht von Christo sei, und hüten uns vor dem Teufel, der sich kann bilden und darstellen in Christi Gestalt und Namen.

24. Ja, sprichst du, schreckt und dräuet doch Christus oft selbst also im Evangelio, als, da er spricht [Matth. 4, 17]: „Thut Buße" 2c., item Luc. 13, 5.: „Ich sage euch, wo ihr nicht Buße thut, so werdet ihr alle umkommen" 2c. Das sind ja des HErrn Christi Worte, daß ein blöde betrübt Gewissen immer sorgen muß, es treffe ihn, und sprechen: Sage, was du willst, das sagt ja Christus selbst, wer kann da vorüber? Antwort: Darum habe ich gesagt, daß wir hie sollen gute Künstler werden, und wohl unterscheiden lernen, wenn Christus schilt oder dräuet, daß man's richte auf seinen Ort, dahin es gehört.

---

1) „auch" fehlt bei Walch und in der Erlanger.

Denn es sind zweierlei Leute auf Erden: Etliche ruchlos und wilde, die GOttes Wort nicht achten, und leben nach ihrem Sinn, sicher und ohn alle Scheu und Furcht; dieselben sollen sich deß annehmen, so er dräuet: „Meinet ihr, daß allein diese, auf welche der Thurm zu Siloah fiel, Sünder und schuldig gewesen sind vor allen Menschen? Ich sage euch, wo ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen" ꝛc. [Luc. 13, 4. 5.] Der Fluch geht dahin, dahin er ihn spricht und nicht weiter, über die harten, stolzen, frechen Köpfe, so nach Christo und seinem Wort nichts überall fragen, wie jetzt ist der große Haufe, und das mehrere Theil der Welt in allen Ständen, die dahin gehen und lassen Christum ihnen predigen, was er will, und thun sie, was sie wollen. Da soll man getrost schelten und strafen, und solche Texte lesen, wie Christus am jüngsten Tage sagen wird: „Gehet hin, ihr Verfluchten, ins ewige höllische Feuer" ꝛc. [Matth. 25, 41.]

25. Das andere Häuflein aber (damit hie Christus redet) ist derer, die da gerne wollten fromm sein und leben als Christen, haben die Taufe und Christi Wort, und halten sich, so viel ihnen möglich, also, daß sie nicht das Evangelium verachten, noch also geizen, rauben, stehlen, lügen und trügen und ihren Muthwillen treiben, wie jener Haufe. Dieselben sind's, die der Teufel angreift als ein Feind, mit allerlei Plage und Unglück, daß er sie schrecke, betrübt und verzagt mache. Und geht also auf beiden Seiten unrecht zu. Denn diese erschreckt der Teufel ohne alle Ursach, als die zuvor blöde und kleinmüthig sind: gleichwie er den Aposteln that nach des HErrn Tod, da er sie zu Winkel jagte, daß sie sich nicht durften sehen lassen. Aber die andern Sichern und Frechen, die er schrecken und plagen sollte, läßt er gehen, kitzelt und stärkt sie in ihrer Bosheit; treibt also immer das Widerspiel gegen Christum ꝛc.

26. Darum muß man hie die Personen unterscheiden, und darnach richten, darnach die Leute sind; nämlich, wo ein solcher Mensch ist, der das Evangelium lieb hat, und gerne wollte recht glauben und leben, daß er lerne dem Teufel (so ihn erschreckt und betrübt macht) widerstehen und sagen: Du leugst, du böser Teufel, ob du gleich in meines HErrn Christi[1]) Gestalt kommst, und seine Worte führst. Denn ich bin auf ihn getauft und glaube dem Evangelio, und bin (durch GOttes Gnade) nicht der Wilden, Ruchlosen einer, so das Evangelium mit Füßen treten und vorsätzlich dawider leben, sondern thue und leide demselbigen nach, so viel ich kann; und wollte GOtt, ich könnte mehr thun. Darum gehen mich solche Dräuungen und schrecklichen Sprüche nicht an, soll und will sie auch jetzt nicht hören; sondern mich daran halten, wie er mit dem armen elenden Häuflein redet, die da Verfolgung, Unglück, Noth und Angst leiden ꝛc.

27. Siehe, wenn man sich könnte also drein schicken und unterscheiden, so wäre es auf beiden Seiten recht getheilt, daß Christus die tröstet, so der Teufel erschreckt und verzagt will machen; und wiederum die schreckt, so der Teufel sicher und vermessen macht. Denn es müssen doch immerdar die zween wider einander zu Felde liegen. Was der Teufel verderbt und verstört, das muß Christus bauen und aufrichten; und wiederum, was der Teufel anrichtet, das zerstört Christus, wie 1 Joh. 3, 8. sagt: „Darum ist der Sohn GOttes erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre."

28. Weil wir nun solches wissen, so sollen wir uns darnach richten, und also drein schicken, daß wir nicht sicher noch ohne Sorge seien, sondern vielmehr fürchten, wenn uns der Teufel kitzelt und krauet, daß ist, Frieden und gute Tage läßt; und wiederum, nicht entsetzen noch[2]) betrüben, sondern getrost und unverzagt sein, wenn er uns kratzt und sticht und plagt mit allerlei Unglück, so er kann uns zufügen, und immer sagen (wenn er uns schrecken will, als in Christi Namen): Ich will jetzt von keinem Schrecken noch Dräuen hören noch wissen, denn ich weiß, daß [es] meines HErrn Christi Wille und Meinung nicht ist, denn er heißt mich und alle, die an ihn glauben, getrost und gutes Muths sein; darum, ob er auch selbst etwo[3]) dräuet und schreckt, soll ich mich's nicht annehmen. Denn es geht allein über die sichern, unbußfertigen, harten und ruchlosen Verächter seines Worts und Gnade. Darum, weil ich ein Christ bin, und mich an meinen Heiland halte, so laß mich mit jenen Sprüchen unverworren. Denn ob sie gleich auch Christi Wort sind, so sind sie

1) „Christi" fehlt in der Wittenberger und Erlanger.

2) Wittenberger und Erlanger: und.

3) etwo = irgendwo, an irgend einer Stelle.

doch nicht zu rechter Zeit noch Stätte geführt, noch über die Person, dahin sie gehören, und wie sie Christus spricht, sondern von dem Lügengeist, dem Teufel, verkehrt, der da beide, die Dräuung und Trostsprüche von dem Haufen, dahin sie gehören, führt und verderbt, wie er alle GOttes Wort verkehrt und aus der Wahrheit zur Lüge verwandelt.

29. Das wäre wohl die rechte Kunst eines Christen, wer also könnte unterscheiden im rechten Kampf, was Christi oder des Teufels Eingeben sei. Aber wie schwer es ist, das glaubt niemand, denn der es erfahren hat. Denn der Teufel kann sich, wie ich [§ 21] gesagt habe, so kleiden und schmücken mit Christi Namen und Worten, und so bilden und stellen, daß einer wohl tausend Eide schwüre, es wäre wahrhaftig Christus selbst, so es doch der Erzfeind und rechte Erzwiderchrist ist.

30. Darum lerne hieraus, so du ein Christ bist, wer dich will schrecken und das Herz blöde machen,[1] daß du gewißlich könnest schließen, daß er des Teufels Bote ist. Denn wo auch Christus jemand schreckt zur Buße und Bekehrung vom Unglauben und sündlichen Leben (wie er St. Paulum vor der Bekehrung, item, St. Paulus von Christi wegen die zu Corintho, item, die Galater schreckt), so währt es doch nicht lange. Denn er thut's nicht darum, daß du sollst traurig bleiben; sondern führt dich bald heraus und tröstet dich wieder. Das thut der Teufel nicht, sondern läßt keinen Stolzen und Unbußfertigen verzagt werden, oder wo er aufs letzte in Schrecken und Angst fällt (wie denn zuletzt solchen allen geschieht), so läßt er ihn darin stecken, macht desselben kein Ende, treibt und drückt so hart, daß er ewiglich verzweifeln muß, wo er nicht wieder durch Christum aufgerichtet wird.

31. Siehe, das will Christus allhie lehren, da er spricht: „Euer Herz erschrecke nicht" ꝛc. Als sollte er sagen: Ich sterbe und fahre davon aus euren Augen, und lasse euch hinter mir in der Welt, da ihr mich nicht sehen noch hören werdet, sondern müsset nur sehen, hören und fühlen allerlei Plage und Unglück, das euch allenthalben wird schrecken und angst machen; aber laßt euch darum das Herz nicht matt noch[2] feig machen, sondern haltet euch dagegen deß, so ihr von mir höret, daß ihr sollet getrost und guten Muths sein. Denn ich will's nicht sein, der euch schreckt und betrübt, sondern, wo ihr solches höret oder fühlet, so schließet flugs, daß es des Teufels Gespenst und Trug sei. Meine Stimme (dabei ihr mich sollt kennen, als die Schafe ihren rechten Hirten) soll also heißen: „Fürchte dich nicht, und erschrick nicht" ꝛc. Das sind meine Worte und Gedanken. Hörst du ein anderes, so hörest du nicht meine Stimme, ob sich's gleich in meinem Namen und Gestalt dir vorbildet. Darum sollst du solchem nicht glauben noch folgen.

32. Solches müssen wir predigen und treiben für die, so Christen sind, welche sonst zarte Herzen und Gewissen haben und leichtlich erschrecken, als die ihre Schwachheit und Unwürdigkeit wohl erkennen und fühlen. Den andern rohen Haufen, so von keinem Schrecken und Angst wissen, und fragen nach keinem Dräuen, müssen wir auch fahren lassen. Denn sie werden wohl müssen bezahlen, wenn ihr Stündlein kommt, da sie es plötzlich überfallen, und niemand sie trösten wird. Der Teufel muß seine Diener also halten, daß er sie lasse jetzt fröhlich sein; aber hernach also lohnen, daß, wo jetzt die Christen ein wenig und kurz Schrecken haben müssen, da werden jene eitel ewig Trauern, Angst und Zagen leiden müssen, und die rechte Grundsuppe, ja, die ganze Hölle müssen aussaufen.

33. Darum wer da[3] will ein Christ sein, der schreibe und fasse solches in sein Herz, daß Christus allhie zuvor kommt (als der da weiß, was uns widerfahren soll) und vermahnt, daß er darum nicht seinen Glauben und Zuversicht fallen lasse, ob ihm Schrecken und Angst um desselben willen widerfährt. Denn er eben darum diese Worte zuvor geredet, und hinter sich gelassen, daß du daran gedenken sollst, und wissest, daß er von dir fordert, daß du sollst unverzagt sein, und warten, daß er dir beistehen und zu dir kommen und dir aushelfen will, wie hernach folgen wird:

Glaubet ihr an GOtt, so glaubet auch an mich.

34. Da setzt er Ursach der vorigen Worte, damit er angefangen hat, sie zu vermahnen, getrost und unerschrocken zu sein. Laßt euch nicht er-

1) Die Worte: „hieraus ... machen" fehlen in der Wittenberger.
2) Jenaer: und.
3) „da" fehlt in der Wittenberger.

schrecken (spricht er) noch das Herz feig machen, ob ich wohl leiblich von euch komme und euch stecken lasse mitten unter der Welt und Teufels Gewalt, die euch drücken und klemmen, und alles Unglück anlegen werden, sondern stehet keck und fest wider alles, das euch mag begegnen. Denn ihr, als Christen, sollt ja nicht trauern noch zagen, weil ihr nicht seid wie die, welche, so sie in Leiden, Unglück und Widerwärtigkeit kommen, keinen Trost noch Zuversicht haben, als da sind, die da nicht glauben, noch GOttes Wort wissen, sondern ihren Trost auf zeitliche Dinge setzen, und mit dem Herzen nur an dem hangen, das da gegenwärtig und sichtbar ist, und wo dasselbe wendet, da wendet auch ihr Muth und Zuversicht. Darum, wenn sich das Glück wandelt in Unglück, so fallen sie plötzlich dahin und verzagen, als sei es alles mit ihnen aus. Das sind Leute, die keinen GOtt haben, und nichts wissen noch erfahren von solchem Trost, der da bestehen und siegen kann mitten in höchster Noth und Unglück, obgleich alles Zeitliche und Vergängliche, so man sich zu versehen und zu hoffen hat, aufhört. Solche Leute (spricht er) sollt ihr nicht sein. Denn ihr habt ja GOttes Wort, dadurch ihr ihn habt lernen kennen, und an ihn glaubt. Darum sollt ihr euch kein Schrecken überwältigen noch überwinden lassen, sondern kecklich und männlich widerstehen, und euch erzeigen, als die viel andern, gewissern, höhern Trost und Trotz wissen, denn alle Welt hat, und größere Stärke und Macht, darauf ihr euch zu verlassen habt, denn der Welt und des Teufels Gewalt und Macht ist. Laßt andere auf ihre zeitliche Gewalt und Glück trotzen und pochen; ihr aber tröstet euch, daß ihr einen GOtt habt, und ihn kennet, und verlasset euch darauf, daß er bei euch ist und euch helfen kann, wie er euch durchs Wort zugesagt hat, und gewißlich nicht fehlen wird, obgleich alles wider euch ist, sondern euch beistehen, beschirmen und aushelfen wird, dieweil ihr um seinetwillen alles leidet.

35. Glaubt ihr nun, und verlasset euch auf GOtt, so glaubet auch an mich. Ist euer Glaube recht, daß ihr euch zu GOtt alles Guten versehet, so versehet euch desselben auch zu mir. Was ihr bei ihm Trosts und Hülfe sucht und gewartet, das gewartet auch von mir; ich will euch gewißlich nicht fehlen, so wenig als GOtt selbst. Habe ich euch bisher geholfen, und alles bei euch gethan, was ihr bedurft habt, und mich also erzeigt, beide, mit Worten und Werken, daß ihr euch mein habt dürfen trösten, und kühnlich auf mich verlassen, und ich euch noch nie nicht habe lassen fehlen, so will ich's auch hinfort thun, und euch nicht lassen, ob ich gleich nicht leiblich bei euch bleibe. Denn ich habe noch dieselbige Kraft und Macht, beide, von und mit GOtt, daß ich's thun kann und will; allein, zweifelt und zagt nicht, als hättet ihr beide GOtt und mich verloren; sondern stehet fest im Glauben, und lasset eure Zuversicht nicht sinken noch schwächen, ob ihr gleich sehet mich leiden und sterben, und euch hinter mir allein lassen. Und wie ihr bisher bei mir gesehen und erfahren habt leiblichen Beistand und Schutz: also glaubet nun auch, ob ihr's gleich nicht vor Augen sehen werdet. Denn so ihr meine Jünger und rechte Christen seid, müßt ihr nicht immerdar bleiben hangen an dem Sehen und Fühlen äußerliches Trosts, sondern fortfahren und die Kunst lernen (welches ist der Christen Kunst), daß ihr ungezweifelt glaubet, daß ich euch helfen kann und will, da ihr's nicht sehen noch fühlen könnet, sondern das Widerspiel seht und fühlt, nämlich mitten im Leiden und allen Nöthen, und dennoch allezeit den Trost behaltet, daß ihr GOtt und mich habt, obgleich sonst alles euch absagt und entfällt.[1])

36. Und hier siehst du klärlich, wie Christus von ihm selbst redet und zeugt, daß er GOtt dem Allmächtigen gleich sei; weil er will, daß wir an ihn glauben sollen, wie wir an GOtt glauben. Wo er nun nicht wahrer GOtt wäre, mit dem Vater, so wäre der Glaube falsch und Abgötterei. Denn des Menschen Herz soll kurz nicht vertrauen noch sich verlassen, ohn auf den einigen GOtt; was daneben vertrauen oder verlassen heißt, das ist alles eitel Abgötterei, als, daß ein Reicher trauet und bauet auf sein Gut, so er weiß, daß er einen Schatz hinter sich hat,

1) Hier hat die Wittenberger Ausgabe folgende Anmerkung (eingeklammert) in den Text eingeschoben: „Nicht lang vor seinem Abschied von dieser Welt hat er [Luther] diese Worte so Deutsch gegeben: Glaubet ihr an GOtt, so glaubet ihr auch an mich, und gedeutet wie folgt: Warum und vor wem solltet oder wolltet ihr euch fürchten? so ich eben der GOtt bin, an den ihr glaubt, wenn ihr an GOtt glaubt und könnt GOttes nicht fehlen, wenn ihr an mich glaubt. Nun bin ich ein rechter Mensch, euch gleich, vor dem ihr euch nicht fürchten dürft, sondern meine gute Freunde seid, wiederum ich auch euer guter Freund. So dürft ihr euch vor GOtt auch nicht fürchten, als gute Freunde sich vor guten Freunden nicht fürchten, sondern sich sein trösten, und alles Gutes in allem Unfall sich zu ihm versehen. Denn es heißt: GOtt ist Mensch worden."

darauf wird er muthig und stolz. Ein anderer trauet irgend auf einen guten Freund oder gnädigen Fürsten, und denkt, wenn alles Ding fehlt, so habe ich noch diesen zum Freunde.[1]) Solches heißt die Schrift auch confidere, vertrauen, aber auf Menschen oder Fürsten trauen, da man aus dem Menschen einen Abgott macht, weil man auf ihn trauet, stolz und sicher wird, als hätte man GOtt und alles, und dürfte keines andern.

37. Was nun solche und dergleichen Abgötterei ist, daran sieht und lernt man, daß die zwei, Vertrauen und GOtt, zusammen gehören. Wo ein Herz ist, das sich auf etwas vertröstet und verläßt, das ist gewißlich sein Gott, sollte es auch ein falscher Gott sein; wie es denn auch gewißlich ist, und in aller Welt eitel Abgott regiert (welchen Christus nennt Mammon) bis an jenen Tag, da sich der rechte, einige, große GOtt erzeigen wird, wie ihn St. Paulus nennt Tit. 2, 13. Jetzt aber hängt's alles an dem großen Abgott; wer den hat, der ist stolz und sicher, daß er nach niemand fragt, also daß doch kein Stolz, noch Pochen und Sicherheit sein kann, es muß auf einem Gott stehen. Ist nun der Gott recht, so ist das Vertrauen auch recht, und wiederum.

38. Nun sollte ja unser Vertrauen und Trotz (die wir Christen und nicht von der Welt sind) auch also auf GOtt gesetzt sein, und also stehen: Ich bin in der Welt, die ist mir feind, sammt dem Teufel, und mein eigen Gewissen selbst beißt und betrübt mich, und will mich alles schrecken und verzagt machen; was soll ich hie gedenken? Also will ich denken: So ich sehe, wie ein reicher Wanst auf seinen Abgott trauet und glaubt, und wo ihm etwo jemand zu nahe ist, oder ihn will anfechten, so trotzt und pocht er flugs auf seinen Mammon, und hofft gewißlich, es habe keine Noth, weil er denselben hat: sollte ich denn nicht viel mehr mich trösten und verlassen auf meinen rechten ewigen GOtt? 2c.

39. Also will uns Christus vermahnen, daß wir von der abgöttischen Welt lernen, wie unser Vertrauen und Glauben auf dem rechten GOtt soll stehen. Darum, weil wir sehen, wie jedermann trotzt wider seinen Nachbar, durch den Mammon oder durch seinen Fürsten, so laßt uns doch auch trotzen wider den Teufel und seine Schuppen, durch unsern HErrn und GOtt, und sagen: Was kannst du denn schrecken und Böses thun, ob du gleich alle dein Heil an mir versucheſt? Weißt du nicht, daß ich einen HErrn habe, der da mächtiger ist denn du, und mehr Muths, Trost und Freude geben kann, denn du schrecken und plagen kannst? Kannst du arm machen, so hat er genug, und kann mich reichlich ernähren.[2]) Kannst du mich lästern, schänden und tödten, so kann er wieder zu Ehren setzen und lebendig machen 2c. Und also immer den Trotz gefaßt, und gedacht: Ich habe einen GOtt, wenn gleich alle Dinge fehlen; was frage ich denn nach allem, was wider mich ist? Wer nicht will lachen, der zürne; wer nicht will geben, der lasse es; haue nur immer hin mit deinem Stolz, Hasse und Neid, und fahre zum Teufel mit deinem Abgott, und laß mir meinen GOtt. Ja, ich will dich beim Kopf nehmen (spricht die Welt sammt ihrem Herrn, dem Teufel) und in Kerker werfen, und allerlei Marter und Tod anlegen; laß denn sehen, was du hast an deinem GOtt? Wohlan, so fahre her und thue, was du nicht lassen kannst; was hast du denn mehr, wenn du mich gleich marterst und tödtest? So oft kannst du mich nicht tödten, er kann mich wieder lebend machen; so viel Schande, Schaden und Leid kannst du mir nicht thun, er kann tausendfältig mehr Ehren und Gut[3]) dagegen bezahlen und vergelten.

40. Siehe, also sollte ein Christ pochen, nicht auf sich, noch Menschen, noch auf den Mammon, sondern auf GOtt. Das hieße denn, das hier Christus sagt: An GOtt glauben, und sich nichts erschrecken lassen, was sich wider uns aufwerfen oder uns vorkommen kann. Denn alle der Schaden (will er sagen), der euch auf Erden widerfahren kann, ist ja gering gegen dem Nutzen und Gewinn, den ihr durch diesen Glauben habt. Denn ihr habt ja einen solchen HErrn und GOtt, welcher, wo sie euch nehmen einen Gulden, kann er euch hundertfältig dagegen geben. Nehmen sie euch Ehre, Gunst, Leben 2c., so kann er's alles reichlich wieder erstatten,[4]) und für dies kurze Leben, welches ihr ohne das lassen müßt,

1) Wittenberger: so habe ich doch diesen Freund.

2) So die Wittenberger und Jenaer. Erlanger: reichlicher näheren.

3) Walch und die Erlanger: ehren und gut. Daß diese beiden Worte substantivisch zu nehmen sind, ergibt sich aus dem Gegensatze zu „Schande" und „Schaden". Auch der folgende Absatz bestätigt unsere Lesart.

4) In der alten Ausgabe: wieder statten.

ein ander, unvergänglich, ewig Leben schaffen, das euch niemand nehmen noch anfechten kann.

41. Daß man den geringen Schaden billig nicht ansehen sollte gegen dem großen Gut, so wir haben von GOtt. Denn an ihm haben wir ewig Leben, Reichthum, Gewalt, Ehre, gegen dem armen Bettelstück auf Erden, das sie doch alles müssen hinter ihnen lassen; wie ihrer bereits so viel Hunderttausend hinweg sind, die nicht einen Faden mit sich genommen haben, und mit ihrem Abgott, darauf sie getrotzt haben, in Abgrund hinunter gefahren sind. Wir haben nichts, darauf wir pochen auf Erden; kann man uns das Leben nehmen und alle Büberei thun, so thut man's. Und wie lange leben wir, wenn wir lange hier sind? Es währt einen Tanz zur Hochmesse; darnach wird es anders werden, und GOtt (an den wir geglaubt haben) ein solch Urtheil sprechen: Man hat dich geplagt und geschändet; aber ich will dich wieder ehren ewiglich, daß du tausend Engel sollst zu Freunden, ja, zu Dienern haben für einen bösen, stolzen Bauern oder andern, der dir gram gewesen ist.

42. Also siehst du, was da heißt, an GOtt glauben, nämlich ein solch Herz gewinnen, daß da groß und unverzagt wird wider alles, das der Teufel und Welt vermag, Armuth, Unglück, Schande und Sünde dazu. Ein solcher Mann muß ein Christ sein, der da könne verachten alles, was die Welt, beide, Gutes und Böses hat, und alles, damit der Teufel reizen und locken, oder schrecken und dräuen kann, und sich allein setzen gegen alle ihre Gewalt, und ein solcher Ritter und Held werde, der da wider alles siege und überwinde.

43. Wenn ihr nun solch Vertrauen auf GOtt habt, spricht er, so habt eben dasselbe Vertrauen und Zuversicht zugleich auch[1] auf mich. Da macht er sich, wie droben [§ 36] gesagt, GOtt gleich, und fordert eben dieselbige Ehre, die GOtt gebührt; nicht daß er einen andern Gott neben und außer dem einigen setze, sondern will hiemit anzeigen, daß er nun erst will sein Reich auf Erden ausrichten, und eben darum davon fährt, daß er sein recht Amt und Regiment annehme. Als sollte er sagen: Jetzt auf Erden sieht man mich für einen armen, elenden, ohnmächtigen Menschen an; wie dazumal Pilatus und Herodes und die Hohenpriester ihn hielten; aber wenn ich hinaufkomme, so will ich aller Menschen Herzen zu mir ziehen (wie er anderswo [Joh. 12, 32.] sagt), daß sie mich werden lassen ihren Trost und Trotz, Zuversicht und alles sein: da werdet ihr erfahren, was ihr an mir habt. Denn ich will mich also erzeigen, daß ihr eure Zuversicht nicht sollt vergeblich auf mich gesetzt haben, und recht an mich geglaubt, wie ihr an GOtt glaubt.

44. Warum hebt er sich denn also, daß er sich neben GOtt setzt? Soll er denn dem rechten GOtt die Ehre nehmen, und ihm selbst geben? Nein; sondern das ist seine Lehre, die sonderlich in diesem Evangelisten St. Johanne immerdar getrieben wird,[2] daß er uns zeigt den rechten Weg zu treffen, und das Vertrauen recht anzufahen, damit wir des rechten GOttes nicht fehlen. Denn also thun alle Türken, Juden, Rotten und Falschgläubigen, setzen sich irgend in einen Winkel, und gehen mit ihren eigenen Gedanken um, wie sie GOtt dienen und ihm gefallen wollen, greifen sich tapfer an, und thun viel um GOttes willen, geben ihren Mammon hinweg, leiden auch williglich Schmach, Schande und Elend; etliche lassen sich martern und tödten, ebensowohl als die rechten Christen. Und ist zwar nicht Wunder; denn, sieht man doch heutzutage, was die tollen Kriegsknechte thun, die um ihres Solds willen Leib und Leben wagen, durch die Spieße und Büchsen. Ein Kaufmann wagt täglich sein Leben auf der Straße, durch Räuber und Mörder. Desgleichen ein frommer Bürger oder Edelmann muß auch allerlei Gefahr und Unglück wagen für sich und seinen Herrn oder Fürsten.

45. Das thut man alles um zeitlichen Guts willen; aber viel mehr thun jene um GOttes willen. Wie denn müssen thun, die da sollen GOtt trauen, daß sie Geld und Gut, und ihr Leben dazu in die Gefahr setzen, und, wo es noth ist, fahren lassen. Wie auch wir vorzeiten gethan haben in dem falschen Vertrauen und Abgötterei mit der Heiligen Dienst. Haben wir nicht St. Lorenzen und anderen Heiligen mehr gegeben denn GOtt selbst? Wie viel hat man gegeben um St. Anna willen, davon man doch nicht weiß, ob sie je gelebt hat? Wie viel haben wir Mönche ernährt um St. Francisci willen, da man jetzt nicht einem Priester um

1) „auch" fehlt in der Wittenberger und Erlanger.

2) „wird" fehlt in der Wittenberger und Erlanger.

GOttes willen gibt? Denn das waren auch unsere Götter, darauf wir vertrauten, und jeglicher dachte, GOtt sollte auch also denken: Da sind Leute, die rufen St. Annam, St. Franciscum an; o, das sind heilige Kinder! ꝛc.

46. Also denken alle Juden, Türken, und dergleichen tolle Heiligen, GOtt sehe ihren Gottesdienst an, und wenn sie ihren Mahomet oder einen andern ehren, so müsse er sie für große Heilige halten. Also auch ein Mönch, wenn er seine Regel hält, meint er, GOtt müsse ihm solches gefallen lassen, als einen sonderlichen, trefflichen Gottesdienst.

47. Wo kommen solche Gedanken her? Allzumal führen sie ihre Gedanken von GOtt, aber nicht aus GOtt,[1]) sondern aus dem leidigen Teufel und ihrem eigenen Kopf. Denn wo hat GOtt sich also bezeugt und hören lassen, daß er also gesinnt sei, und wolle ihm also gedient haben, wie sie gedenken? Aber also thut menschliche Vernunft: wenn sie den Namen GOttes hört und auf ihn trauen soll, so ist sie so toll, daß sie flugs zufährt, und will stellen Weise und Regel nach ihrem Sinn und Gedanken, wie man mit GOtt handeln solle; als, wie gesagt, ein Mönch hat seine Regel, und weil er hört, daß man GOtt soll trauen, fähet er's an auf solche Regel, und denkt: Also will ich GOtt dienen, dieser Orden wird ihm gefallen ꝛc.

48. Weil nun das Wort, GOtt vertrauen und GOtt dienen, sich muß lassen also dehnen, daß es ein jeglicher zeucht auf seine Gedanken, und einer sonst, der andere so deutet: so hat er sich selbst gestellt und geheftet an einen gewissen Ort und gewisse Person, da er will gefunden und angetroffen werden, daß man sein nicht fehle. Das ist nun kein anderer, denn die Person Christus selbst, in welcher wohnet leibhaftig (wie St. Paulus Col. 2, 9. sagt) die ganze Fülle der Gottheit, also, daß man ihn nirgend finden soll, denn in dieser Person.

49. Darum will er hiemit sagen: Ihr habt gehört, daß ihr sollt auf GOtt vertrauen; aber ich will euch auch zeigen, wie ihr ihn recht treffen sollt, daß ihr euch nicht unter seinem Namen einen andern Abgott machet nach euren Gedanken. Das heißt nun also: Wollt ihr an GOtt glauben, so glaubet an mich; wollt ihr euren Glauben und Vertrauen recht anlegen, daß es nicht fehle noch falsch sei, so leget's an mich. Denn in mir ist und wohnt die ganze Gottheit völliglich; und, wie er hernach sagen wird: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben"; und: „Wer mich siehet, der siehet den Vater", wer mich höret, der höret den Vater ꝛc. Darum, wollt ihr ihn gewiß treffen, so fasset ihn in mir und durch mich; wenn ihr mich habt, so habt ihr ihn auch recht. Deß gibt mir der Vater selbst Zeugniß. Wie er hin und wieder im Evangelio anzeigt, daß er vom Vater gesandt sei, und nichts von ihm selbst rede noch thue, sondern alles des Vaters Befehl und Gebot sei an alle Welt, daß man dem Christo glauben soll als ihm selbst. Also, daß niemand keine andere Person noch Mittel, dadurch man GOtt ergreife, annehme, denn diesen einigen Christum, und wir gewiß seien, wenn wir auf diesen trauen, so treffen wir keinen Abgott, wie die andern, so außer dem Christo fahren, mit GOtt zu handeln. Denn er hat sich gewiß und klar genug vorgemalt durchs Wort. Darum ist beschlossen, wer neben dieser Person Christi hingeht, der trifft gewißlich nimmer den rechten GOtt. Denn weil er ganz in Christo ist, und sich uns dahin setzt und stellt, so wird's der andern keins thun, so ohne und außer Christo, aus eigenen menschlichen Gedanken und Andacht vorgenommen wird, mit GOtt zu handeln.

50. Darum, wer da will recht fahren, und nicht fehlen mit seinem Glauben, der fahe allda an, da es GOtt hingelegt hat, und sich will finden lassen; sonst ist's gewißlich gefehlt, und alles umsonst, was er glaubt und thut, und richtet nichts mehr aus, denn daß er sich selbst jämmerlich betrügt, als die thun, die mit großen schweren Werken umgehen, GOttes Gnade zu erlangen. Als auch ich selbst bin zwanzig Jahr ein Mönch gewesen, und mich gemartert mit Beten, Fasten, Wachen und Frieren, daß ich allein vor Frost möchte gestorben sein, und mir so wehe gethan, als ich nimmermehr thun will, ob ich gleich könnte. Was habe ich damit gesucht anders, denn GOtt? der da sollte ansehen, wie ich meinen Orden hielte, und so streng Leben führete, ging also immer im Traum und rechter Abgötterei. Denn ich glaubte nicht an Christum, sondern hielt ihn nicht anders, denn für einen strengen, schrecklichen Richter, wie man ihn malt auf dem Regenbogen sitzend. Darum suchte ich andere Fürbitter, Mariam und andere Hei-

1) „aber nicht aus GOtt" fehlt in der Wittenberger.

ligen; item, meine eigenen Werke und Verdienste des Ordens.[1]) Das alles that ich ja nicht um Gelds und Guts, sondern um GOttes willen; noch war es falsch und Abgötterei, weil ich Christum nicht kannte, und solches nicht in und durch ihn suchte.

51. Also haben die Juden auch gethan, welchen GOtt so oft und hart verboten hatte, daß sie beileibe keinen Gottesdienst sollten anrichten, weder auf Bergen, noch in Gründen oder Auen und grünen Wäldern, und kurzum, daß sie ihnen keine Stätte sollten so lustig oder gelegen sein lassen, daß sie sagten: O! da wäre eine feine Kirche oder Gottesdienst zu stiften ꝛc., sondern da sollt ihr mich suchen und finden, da ich mich selbst hingestellt habe bei dem Gnadenstuhl auf der Lade. Aber sie thaten eben wie wir, liefen und zertrennten sich an alle Enden, ohne allein daher wollten sie nicht, dahin sie GOtt geweiset und befohlen hatte, ihn zu suchen. Was sollen wir (sprachen sie) dort vor der[2]) finstern Hütte, oder im Tempel zu Jerusalem machen? Hier ist es fein lustig und bequem, da kann ein großer Gottesdienst werden. Da fiel es denn mit Haufen zu, und gaben Geld die Fülle, daß allein eine Königin konnte vierhundert Priester ihrem Baal ernähren, da die rechten Priester mußten Hunger und Noth leiden.

52. Was nun GOtt durch die Propheten schrie, wie er durch Mosen zuvor gesagt hatte, daß er kein Gebet noch Gottesdienst an andern Orten hören noch annehmen wollte, so wollten sie nicht hören, und schrieen dagegen: Hie beten wir den rechten GOtt an ꝛc., fuhren immer fort mit ihrem selbsterdachten Gottesdienst, durften auch wohl die Propheten darüber todtschlagen. Ohne was des kleinen Häufleins war, die da GOttes Wort glaubten, und sich nicht an den großen Haufen kehrten, wie auch noch die rechten Christen thun müssen, daß sie nicht achten, was die andern machen, so den Namen und Ruhm haben, daß sie große, heilige Leute, GOttes Diener und die Kirche heißen, sondern sagen also: Hier ist mein GOtt, ich will an keinen Gott glauben, als einen Schöpfer Himmels und der[3]) Erden, ohne allein, der da einig ist mit dem, der da heißt JEsus Christus ꝛc. Da soll ich mein Vertrauen anheben, so weiß ich, daß ich den rechten GOtt habe. Wenn ich den habe, so kann ich trotzen und pochen wider den Teufel und Welt. Nimmt sie mir den Mammon, Gut, Ehre, Leib und Leben, so habe ich noch einen Christum, der ein HErr ist über Leben und Tod, Welt und alles; item, ob mich der Teufel erschreckt, und ein schwer Gemüth und Gewissen macht, soll er doch nichts daran gewinnen. Denn hier ist mein HErr, an den ich glaube; und so ich auf den traue, so traue ich auf GOtt, denn er selbst wahrhaftiger GOtt ist. Darum, was mir für Schaden zeitlich und leiblich widerfährt, das rechne ich als eine Hülse oder taube Nuß, dafür er mir ewigen Schatz und Leben gibt.

53. Also sind diese Worte auch zur Tröstung gesagt der Christen, welche er läßt stecken in dem Jammer, da sie müssen zu Feinden haben den Teufel, der sie plagt und martert, und die Welt, die sie trotzt mit Stolz und Pochen, Verachtung, Verfolgung und Morden ꝛc. Damit ihr nun in diesem allen getrost bleibet (spricht er) und euch nicht lasset überwinden, so denket allein, daß ich der rechte Heiland und GOtt sei, und vertrauet auf mich, so werdet ihr den rechten GOtt treffen, und erfahren meine allmächtige Kraft und Macht. Laßt die Welt und falschen Heiligen trotzen und pochen, worauf sie wollen, glauben und thun, was sie wollen, so ist es doch alles verloren und nichts; ihr aber dürft wider solches alles keine andere Wehre noch Rüstung, weder daß ihr nur an mir bleibet hangen, so hangt ihr an GOtt, so kann er's nicht lassen und muß euch helfen. Darum, ob sie euch hassen, verfolgen, tödten, so wollen wir euch lieben, aufnehmen und schützen, und lebendig machen, und immerdar bei euch wohnen, wie folgt:

V. 2—4. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wo aber das nicht wäre, sage ich euch doch, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hingehe, will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin; und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch.

54. Aufs schärfste hat St. Augustinus dies ausgelegt von der Wohnung droben im Himmel, daß da einem jeglichen die seine bereit und versehen sei, wo er bleiben soll. Daß aber Christus will hingehen, und dieselbigen bereiten, deutet er auch so scharf, daß es nichts anders

1) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: Glaubens.
2) Wittenberger: vor den finstern Hütten.
3) „der" fehlt in der Wittenberger und der Erlanger.

heiße, denn daß wir dazu bereitet werden. Das ist wohl eine feine scharfe Auslegung und eine gute Katachresis,[1]) aber wir wollen nicht so hoch fahren, als er fährt, sondern aufs einfältigste handeln, wie es der Text selbst gibt. Er tröstet allhier seine lieben Jünger und Christen [auf] dreierlei[2]) Weise: Die erste ist, daß sie wissen sollen, daß bei seinem Vater viele Wohnungen für sie sind. Das setzt er gegen andere zweierlei Haus oder Wohnungen, als sollte er sagen: Auf Erden werdet ihr nicht viel Häuser, noch gewisse Wohnung haben. Denn allhier hat der Teufel sein Reich, sein Haus und Wohnung, da er Herr ist, und sitzt in dem Seinen; darum wird er euch, weil ihr wider ihn und sein Reich strebt, nicht lange allhier wohnen und hausen lassen. Denn er ist (wie ihm die Schrift allenthalben seinen Titel gibt) ein Lügner und Mörder. [Joh. 8, 44.]

55. Wie man auch sieht in der Welt, daß sein Regiment nicht anders ist denn in diesen zweien Stücken, daß er die Leute verführt mit falscher Lehre und Gedanken, damit er sie um ihre Seelen bringe, dazu alles mit Mord, Krieg und allerlei Unglück und Herzleid erfüllt, als ob er nichts anders zu thun habe, denn beide, geistlich und leiblich zu tödten. Das ist sein Wesen und Amt, deß und nicht anders müssen wir uns versehen, weil wir allhier sind in seinem Eigenthum. Aber seid deß unerschrocken (spricht Christus), es soll euch nichts schaden; könnt ihr hier kein Haus und Wohnung haben, und euch der Teufel mit seinen Tyrannen aus der Welt jagt, so sollt ihr dennoch Raums genug haben, da ihr bleiben sollt. Wollen sie euch nicht leiden zu Bürgern und Nachbarn, oder auch zu Gästen, und sie die Welt allein inne haben, besitzen und[3]) behalten, so lasset sie behalten, und wisset, daß ihr dennoch auch sollt Wohnung, und derer viel haben.

56. Dies soll allhier aufs einfältigste die Meinung sein, eben wie er an einem andern Ort spricht, Matth. 19, 29.: „Wer da verläßt Häuser, Brüder oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kind, oder Aecker, um meinetwillen, und um des Evangelii willen, der wird's hundertfältig empfahen in dieser Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben" ꝛc., also sei auch hier die Meinung: Wenn man euch aus Einem Hause verjagt, so sollt ihr viel Häuser dafür haben; nimmt man euch einerlei, so sollt ihr vielfältig wieder dagegen empfahen, und sollen's so böse nicht machen, und euch so viel nicht nehmen, ihr sollt's hundertmal so gut und viel besser haben. Habt ihr's hier nicht, so kriegt ihr's gewißlich dort reichlich. Denn er hat noch so großen Vorrath, daß er euer jeglichem kann geben hundert Wohnungen für Eine. Darum nur getrost und frisch dahin gesetzt, was euch die Welt nehmen kann; die Wohnungen des Lebens sind viel weiter, denn die Wohnung des Todes. Ob sie euch nun hier in Kerker und Gefängniß stecken, oder auch ausjagen, das laßt euch nicht kümmern, es sind Häuser, die der Welt zugehören; ihr aber sehet auf ein anderes, worauf ihr zu warten habt, und was ihr dort kriegen und besitzen sollt.

57. Also ist dieser Text zu Trost geredet den Christen, daß sie sich nicht irren lassen, ob ihnen die Welt alle Plage anlegt, und nicht allein dieser Wohnung beraubt, sondern alles nimmt, was sie allhier haben, Gut, Ehre, Leben, und wirft sie ins Elend, Armuth, Blöße, Schande, Schmach und Tod, sondern daß sie dagegen halten, was sie gegen diesen geringen Verlust gewinnen; wo sie jetzt Einer Wohnung beraubt werden, daß sie dafür viel bessere Wohnungen kriegen sollen, nämlich an dem Ort, das da heißt: In meines Vaters Hause. Wo der ist und bleibt, da werde ich und ihr auch bleiben (wie er hernach sagen wird), daß ihr nicht weltliche noch menschliche, sondern himmlische, göttliche Wohnungen und Häuser haben sollt; das ist, für eine unfläthige, vergängliche, unsichere und unstäte Wohnung (die ihr und alle Welt ohne das bald lassen müßt) eitel schöne, herrliche, weite, ewige, sichere und gewisse Wohnungen, die euch nicht können genommen werden, und vor jedermann friedlich behalten werdet.

58. Was haben sie denn ausgerichtet, ob sie euch schon jetzt alles nehmen, und ganz von ihnen verstoßen? ohne daß sie euch fördern aus diesem Jammer und Elend zu denselbigen fröhlichen, ewigen Wohnungen, da ihr nicht mehr unter des Teufels Reich, noch von mir gesondert, sondern ewiglich bei dem Vater und mir bleiben sollt, dahin sie nimmermehr riechen noch schmecken werden; sondern dafür, daß sie jetzt

1) Katachresis = harter Gebrauch eines Tropus.
2) Wittenberger (irrthümlich): „viererlei". Vgl. § 64.
3) Die Worte: „inne haben, besitzen und" finden sich allein in der Wittenberger.

euch verfolgen, und hier die Welt inne haben, fest und sicher sitzen, in ihrer Wohllust und Reichthum leben, werden sie alsdann weder hier noch dort keinen Raum noch Stätte haben, und wird ihnen ewiglich so bange und angst sein, daß sie auch nicht einen Winkel eines Augenblicks lang haben werden, da sie ruhen und bleiben möchten. Dazu bringen sie sich selbst damit, daß sie euch verfolgen, und denken zu schaden. Darum laßt sie nur immerhin machen, und hier für sich scharren, kratzen, sammeln, als wollten sie ewig hier bleiben, und die Welt allein inne haben, schrecken und dräuen, was sie können, es kann sie doch nichts helfen und uns nichts schaden. Also müssen wahrlich denken und thun, die da wollen Christen sein, sonderlich aber die da Christum predigen wollen. Es wird dort viel eine andere Rechnung werden: Wer hier viel sammelt, der sehe, was er alsdann wird haben; wiederum, wer hier viel um Christi willen gelitten hat, der wird's dort auch finden.

59. Der andere Trost ist, daß er weiter spricht: „Wo das nicht wäre, so sage ich euch doch, daß ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten" 2c. Das ist: Obgleich die Wohnungen nicht bereit da wären, doch so ihr glaubt, habe ich die Macht, daß ich ihrer[1]) kann genug machen und bereiten. Und eben darum gehe ich von euch, daß ich sie bereite und bestelle, ob sie wohl schon da sind, damit ihr ja nicht sorget, noch zweifeln dürfet, wo ihr bleiben sollet. Summa, Wohnungen sollt ihr gewißlich genug haben; und ob ihrer noch nicht genug wären, so will ich ihrer genug schaffen, daß, ob es zu wenig wäre, daß ihr hundert für eine kriegt, wollte ich ihrer hunderttausend und noch mehr schaffen, daß da kein Mangel noch Gebrechen soll sein an allerlei Wohnungen, wie es euer Herz begehren mag.

60. Also redet er mit ihnen aufs allereinfältigste, und gleich[sam] kindlich, nach ihren Gedanken (wie man muß Einfältige reizen und locken), damit er sie von demselbigen hinauf ziehe, daß sie können einen Muth und Trost schöpfen, und solche Gedanken fassen: Was ist es denn, ob man mir jetzt Haus und Hof, und diese vergängliche Wohnung nimmt, und mich irgend in einen finstern Kerker steckt, weil mir mein HErr Christus zusagt, daß ich soll viel mehr, herrlichere, schönere, weitere und sicherere Wohnungen und Festungen haben, denn jetzt meine Feinde und alle Welt hat, und bereits darum hinauf gefahren ist, daß er dieselbigen gewiß bei ihm bestellete, und ich sie allzeit bereit finden soll.

61. Aber das wäre die Kunst, wer solches auch könnte glauben. Denn es ist ja wahr, daß ein jeglicher Christ, der das Wort bekennen will, entweder mit Predigen, oder sonst vor Gericht, der steht sehr übel auf Erden, alle Stunden unsicher und in Gefahr, daß man ihn von Gut, Weib und Kind jage, da die andern alles vollauf haben, im Sause und gutem Gemach leben. Aber wenn wir auch ansehen, was uns vorbehalten ist, und wozu wir kommen sollen, sollten wir ja fröhlich dazu sein, und uns vielmehr jammern lassen der armen, elenden Welt. Denn was ist's, ob sie uns jetzt mit Füßen tritt, und aufs höchste uns plagt und Leid thut? wir können doch nichts verlieren. Verlieren wir aber, so verlieren wir den Sack, so wir am Halse tragen, das ist nicht mehr denn die Hülsen verloren; indeß bleibt uns gleichwohl der Schatz, daß wir beide, dieses, so wir hier lassen, reichlich wieder kriegen, und dazu viel mehr ewiger, göttlicher Güter.

62. Dagegen haben sie wohl jetzt die Schalen und Hülsen, aber den Kern und rechten Schatz haben sie schon verloren, müssen dazu die Hülsen auch hier lassen, daß sie ganz bloß und elend seien. Und wird sich alsdann alles umkehren, daß, wo sie jetzt alles vollauf haben, werden sie gar nichts haben; und wo wir jetzt[2]) ein wenig Elend, Armuth und Noth leiden, werden sie dagegen ewig Elend, Angst und Trauern leiden müssen. Daß ich mich nicht weiß höher an der Welt zu rächen, noch Leideres zu wünschen, denn sie bereits allzuviel hat, daß sie geplagt ist mit Blindheit, Verachtung und Verfolgung des Evangelii; kann ihr auch nicht Aergeres und Greulicheres fluchen, sondern wollte viel lieber für sie bitten, wenn ihr aus dem Jammer zu helfen wäre.

63. Zum dritten spricht er: Ob ich jetzt von euch gehe (euch die Wohnung zu bereiten), sollt ihr nicht erschrecken noch trauern, daß ihr mich nicht habt, sondern sollt den Trost auch haben, daß ich euch nicht will lassen, sondern wieder zu euch kommen, und euch zu mir holen 2c., daß ihr

1) „ihrer" (jr) fehlt in der Wittenberger.

2) „jetzt" fehlt in der Wittenberger.

meines Ganges oder Abschieds nicht sollt Schaden haben, sondern wisset, daß es euch zugute geschehe, daß ich euch die Wohnungen beim Vater bereite und bestelle, und dazu auch wieder zu euch kommen, und selbst euch mit mir dahin bringen will, daß ihr die Wohnungen einnehmet, und also bei mir bleibet, wo ich bin; also, daß ihr beides gewiß habt, die Wohnungen im Himmel, und mich in Ewigkeit bei euch.

64. Das sind die drei Stücke, die uns trösten sollen wider Teufel und Welt, und alles, was uns Böses mag widerfahren, daß wir einen solchen HErrn und treuen Heiland haben, der dahin gefahren ist, und uns schon Wohnung bereitet, und gleichwohl bei uns sein und bleiben will. Es ist aber noch sehr verborgen, und scheinet nicht: denn wir sehen und fühlen, daß dennoch die Welt und Tyrannen üben ihren Trotz und Frevel immerfort wider das Evangelium und die Christen. Aber darum heißt er uns an ihn glauben. Als sollte er sagen: Wenn ihr nur könntet die kleine Weile Geduld haben, und an meinem Wort hangen, sie werden's doch nicht hinaus singen, ob sie jetzt alle noch viel böser wären; denn es ist schon beschlossen, und das Urtheil ist zu stark gegangen, sie werden[1] das Stündlein treffen, das sie schrecken und ihnen so bange und angst machen wird, daß sie nirgend werden zu bleiben haben. Allein ist's darum zu thun, daß ihr die Augen recht aufthut, und nicht ansieht, wie es vor denselben geht und steht, sondern was ich rede und sage, daß ich euch nicht will lassen, noch von euch bleiben, sondern zu euch kommen, und euch zu mir nehmen, also, daß ich bei euch, und ihr bei mir bleibet ꝛc. Das hat St. Paulus also ausgelegt, daß, wenn wir getauft sind, so haben wir schon Christum in und bei uns wohnen, und „sind bereits gesetzt (spricht er Col. 1, 13. Eph. 2,[2] 19.) aus diesem schändlichen Wesen und Reich der Finsterniß in das geistliche, himmlische Wesen, daß[3] wir sind Bürger mit den Heiligen und GOttes Hausgenossen" ꝛc.

65. Zum vierten beschleußt er: Es soll nicht genug sein, daß ihr wisset, daß ich hingehe, euch die Wohnung zu bereiten, und wieder zu euch kommen und bei euch bleiben will, daß ihr seid, wo ich bin ꝛc., sondern darüber habt ihr auch den Vortheil, daß ihr bereits wisset, wo ich hingehe, und wisset auch den Weg. Ist das nicht Trosts und Guts genug? Was wollt ihr mehr begehren und wünschen? Habt ihr doch alles, was ihr haben sollt, hundertfältig und überflüssig genug; und wo ihr's nicht hättet, so habt ihr den Meister, der's euch schafft, und denselben also, daß er bei euch bleiben will. Dazu wißt ihr, wo ich hingehe und welchen Weg, daß euch je nichts verborgen ist.

66. Das ist nun der Weg seines heiligen Leidens, davon er ihnen bereits viel und oft gesagt hatte, sonderlich an demselbigen letzten Abend, wiewohl sie es noch nicht verstehen konnten, und ihnen dies Wort noch dunkel war, daß sie ihn bald darauf fragen. Ist aber so viel gesagt: Was soll ich euch viel sagen? Ich will euch nicht flattern und schweben lassen mit Gedanken; ihr wisset's und sehet's schon alles. Denn wenn ihr mich habt, so habt ihr GOtt und alles, und wenn ihr mich seht hingehen, so seht ihr schon den Weg: Ich will euch keinen andern Weg weisen, noch andere Weise vorschlagen; es ist schon alles da. Allein, daß euer Herz nur zufrieden sei, und sich nicht davor entsetze, ob euch die Welt schreckt und bekümmert, daß ihr in mir Freude und Frieden habet ꝛc.

67. Das ist nun je gewaltig und stark getröstet, wie der Mann Christus trösten soll die, so er hinter sich läßt, daß sie nicht sehen, wo er bleibt, sondern dem Teufel und seiner Bosheit und Schalkheit, Lügen und Mord vorgeworfen sind. Es gehört aber dazu, daß man die Augen zuthue von dem, das man sieht und fühlt, und mit dem Herzen fest halte an dem Wort Christi, es gehe, wie übel es wolle, und die Welt mache es so böse, als sie immer kann, mit ihren zornigen Tyrannen, Rotten und Teufeln, daß wir immer sagen: Das ist noch alles leiblich, das man fühlt und greift, es gehe mit demselbigen, wie es geht, es stehe oder falle, wie es steht oder fällt, da frage ich nichts nach. Hier ist ein anderer Mann, der mir zusagt, daß ich soll hundertfältig finden für alles, was ich hier kann verlieren.

68. Und wiederum, daß sich's mit ihnen auch umkehren soll: die jetzt ihren Muthwillen üben, und alles genug haben, die werden auch das

1) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: „wird" (nach Walch), wiewohl auch das Original „werden" bietet.

2) In den alten Ausgaben und in der Erlanger irrthümlich: Eph. 1.

3) Erlanger: da.

Widerspiel finden. Wo sie jetzt einen Gulden mit Frieden haben, sollen sie hernach dafür ewige Qual leiden; wo sie hier einen Christen geplagt haben, werden sie dafür hunderttausend Teufel haben, die sie ohne Unterlaß wieder plagen. Warum fürchtet ihr euch denn, und wollt verzagen? Lasset sie es machen aufs ärgste, und sehen, was sie dran gewinnen. Es ist ja der Vortheil dabei, daß sie müssen aufhören. Denn die jetzt böse sind, lästern, toben und morden, die werden's über zwanzig, dreißig, vierzig Jahre nicht mehr thun. Was ist's denn, daß man sich drum bekümmere, oder davor erschrecke? so doch ihr Leben nichts anders ist, denn wie ein Staub oder Wasserblase, so in einem Nu verwebt wird und vergeht. Dagegen wir solche herrliche und tröstliche Verheißung haben, nicht von zeitlichem, sondern ewigem Gut, das uns gewiß ist, so wir allein fest daran halten.

V. 5. 6. **Spricht zu ihm Thomas (der da heißt Zwilling): HErr, wir wissen nicht, wo du hingehest, und wie können wir den Weg wissen? JEsus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.**

69. Sie hatten gehört, die lieben Jünger, daß er wollte hingehen und ihnen die Wohnungen bestellen, und nicht allein das, sondern daß sie auch schon selbst den Weg wüßten, wo er hingehen und bleiben würde, und sie ihm auch dahin folgen sollten, daß er nicht viel predigen dürfte, und sie sich desto weniger bekümmern und erschrecken sollten, daß er jetzt von ihnen scheiden müßte. Darauf fähet St. Thomas an zu wundern, und ist ihm ebenteuerlich geredet, daß er sagt: sie wissen, wo er hin wolle, und wissen dazu den Weg; so er ihnen doch nichts davon gesagt habe, wohin oder welches Weges er von ihnen gehen wollte. Fähet[1]) also an zu denken, grober, fleischlicher Weise, nach der Straße, darauf man leiblich geht oder fährt von einer Stadt zur andern, und nach dem Wege, darauf die Füße treten; desselben, sprechen sie, wissen wir keines, wo oder zu welchem Thor, und wo hinaus du willst; wie sollten wir denn den Weg wissen?

70. Auf diese groben fleischlichen Gedanken antwortet nun Christus: Ich meine es also, daß ihr den Weg wisset, das ist, ihr kennet ja den, welcher der Weg ist, nämlich mich; denn[2]) ihr sehet und wisset, daß ich bin Christus, euer HErr und Heiland, und ihr meine Jünger, die ihr so lange meine Predigt gehört, und meine Wunderwerke gesehen habt. So ihr nun mich kennt, so kennt und wißt ihr den Weg, und alles, was ihr wissen sollt.

71. Das ist nun abermal ein Sonderliches, und eben das der Evangelist St. Johannes pflegt immer zu schreiben und zu treiben, daß alle unsere Lehre und Glauben soll auf Christum gehen, und allein an dieser einigen Person hangen; und daß wir (alle Kunst und Weisheit beiseite gethan) schlechts nichts wissen sollen, denn, wie St. Paulus 1 Cor. 1, 23., Cap. 2, 2., sagt, „den gekreuzigten Christum". Denn also straft er seine Klüglinge und spitzigen Köpfe, die da meinten, sie müßten viel höher fahren, denn St. Paulus mit seiner einfältigen Predigt von Christo, achteten sich viel klüger, gelehrter und höheres Geistes. Was soll ich sagen, spricht er, ich bin kaum ein halb Jahr von euch gewesen, und ihr seid bereits so gelehrt, daß niemand vor eurer Weisheit und Klugheit kann etwas sein, und ich unter euch nichts mehr kann, sondern allein ein Schüler sein muß, und zwar auch nichts mehr begehre, noch rühmen will, etwas zu wissen denn meinen Christum.

72. Also hat der Teufel allezeit sein Spiel anzurichten, wenn er unter die Köpfe geräth, die etwas geschickt sind, und in die Schrift gerathen, daß sie da wollen ihre Klugheit beweisen, vermessen sich alles mit ihrem Kopf und Dünkel zu fangen und zu fassen, und sich dünken lassen, sie können's so gar, daß sie niemand ausschöpfen kann, wissen alles besser, denn man ihnen sagen kann; und lernen doch dieses nimmermehr, daran alle Macht liegt, wie sie den HErrn Christum recht kennen sollen. Darum will der Evangelist Johannes hiemit und allenthalben warnen alle, die da wollen Christen sein und recht fahren, wie man in göttlichen Sachen fahren soll, daß sie wissen, was sie suchen und lernen sollen; nämlich: Daß dies vor GOtt die höchste Weisheit und Kunst sei über alle Künste und Weisheit, ob sie auch engelisch wäre, daß man diesen Christum recht kenne, und wisse, was man an ihm habe, und wie man allein durch ihn zu GOtt komme. Das ist das Vornehmste, so all-

1) Wittenberger und Erlanger: Fähet er.

2) So die Wittenberger. Jenaer und Erlanger: den.

hier in dieser Frage St. Thomä und des HErrn Antwort angezeigt wird.

73. Aber wie groß und schwer diese Lehre und Kunst ist auch den rechten Schülern Christi, das beweist wohl allhier St. Thomas, und bald hernach St. Philippus (wie wir hören werden), welche von der andern aller wegen[1]) herausfahren mit ihrem Unverstande, und lassen sich merken, daß sie noch seiner Rede wenig oder nichts verstehen; so sie doch den HErrn Christum so lange gehört, und auch jetzt über Tische hören, wie er ihnen sagt von seines Vaters Hause, da er wolle hingehen, und ihnen die Wohnung bereiten 2c. Lassen ihn da hinter dem Tische sitzen, und solches vorpredigen zu ihrem Trost, so flattern sie dieweil anderswohin mit Gedanken, und machen ihnen einen andern Weg, und scheiden Christum weit von ihnen.

74. Darum rückt er sie herum, doch mit feinen, freundlichen Worten, als ein gütiger HErr und Meister, so der Seinen Unwissenheit und Schwachheit wohl kann versehen und zugut halten, und will sie schlecht allein an sich heften und binden mit Augen, Ohren und Herzen, daß sie nicht weiter sehen noch denken sollen. Als sollte er hiemit sagen: Thoma, wo gaffst oder denkst du hin? also muß man nicht speculiren und flattern; hieher auf mich müßt ihr sehen. Ihr kennt und wißt ja mich; so ihr nun mich kennt und seht, so kennt und seht ihr den Weg, und dürft nicht weiter suchen noch sorgen. Denn ihr müßt mich nicht also ansehen, wie die Kuh ein neu Thor ansieht, oder wie mich die ungläubigen Juden ansehen, wie ich Augen, Maul und Nase habe als euer einer, sondern müßt die Augen läutern, die Ohren fegen, und anders sehen, hören, denken und verstehen, denn nach fleischlichem Sinn und Verstand.

75. Denn hier ist zweierlei Sehen und Hören: Eines, das da geschieht allein mit leiblichen Augen und Ohren, gar ohne Geist: gleichwie die Juden allesammt Christum ansahen, nicht weiter denn mit fünf Sinnen, daß er von Nazareth und Marien Sohn wäre, gleichwie ich dich ansehe, wie du von Vater und Mutter geboren, ein Mann oder Weib bist, so oder so lebst und thust; das ist ein lauter natürlich, leiblich Gesicht. Also kann man Christum nicht kennen (noch auch seine Christen), ob wir ihn gleich alle Stunden vor unsern Augen sähen und hörten. Das andere ist ein geistlich Sehen, welches allein die Christen haben, und geschieht mit dem Glauben des Herzens, darnach wir, so wir Christen sind, auch uns untereinander ansehen und kennen müssen. Denn einen Christen kenne ich nicht dabei, daß er sonst oder so sieht oder geberdet, wandelt und lebt, sondern, daß er getauft ist, und GOttes Wort hat, dadurch er ist GOttes Kind, Bürger im Himmelreich, und Erbe des ewigen Lebens 2c. Das sehe ich nicht ihm an der Nase noch an der Stirne geschrieben, noch mit leiblichen Augen, sondern mit geistlichem Gesichte des Herzens.

76. Also mußt du Christum auch ansehen, wenn du ihn willst kennen, und wissen, wer er sei; nicht wie dich deine Augen und Sinne weisen, sondern wie dir sein Wort ihn zeigt und vormalt, von der Jungfrau geboren, für dich gestorben und wieder auferstanden und zum HErrn gesetzt über alle Dinge. Da siehst du nicht allein seine Gestalt, so die Augen sehen, sondern die Kraft und Gewalt seines Sterbens und Auferstehens; und heißt jetzt nicht ein Sohn Mariä und Josephs von Nazareth, wie ihn die Juden hielten, sondern unser einiger Heiland und HErr über alles, welches er allein zuwege bringt durch den Gang seines Leidens und Todes in jenes Leben, da er wieder vom Tode aufersteht, und verklärt wird, daß ihm muß unterthan sein alles, was im Himmel und auf[2]) Erden ist, und gewaltiglich regiert bei allen, die an ihn glauben, wider alles, was wider sie ist.

77. Siehe, auf solche Weise will er hier sich angesehen haben; nicht also, wie die Augen sehen, daß er leiblich mit den Füßen von ihnen gehe an einen andern Ort, eines Wegs, den sie nicht wissen, wo er hinfährt oder bleibt, und sie also hinter ihm lasse, daß sie sich sein nichts mehr trösten können, sondern wie er geistlich geht und fährt (welches er heißt zum Vater gehen) dadurch, daß er leidet und stirbt, und doch nicht im Tode bleibt; sondern eben dadurch dahin kommt, daß er in sein Reich tritt und herrscht, dazu, daß sie durch ihn zum Vater kommen, und er sie schütze, rette und helfe in allen Nöthen. Darum spricht er: Wer mich also ansieht, wie

1) d. h. im Namen aller anderen Apostel. So die Wittenberger, die Jenaer und das Original. Dennoch hat die Erlanger die Lesart Walchs in den Text aufgenommen: „vor den Andern allerwegen".

2) „auf" fehlt in der Wittenberger und der Erlanger.

ich zum Vater gehe, der hat also viel gesehen, daß ich den Tod leide nach meines Vaters Willen,[1] und darnach ewiglich lebe und regiere; und also gehe ich euch vor, und breche die Bahn, daß ihr auch sollet nachfolgen. Das thue ich und kein anderer, und muß es thun; sonst würdet ihr nimmermehr dazu kommen. Darum, so ihr solches wißt, so wißt ihr beides, wo ich hin will, und wißt auch den Weg, daß ich dahin komme, und ihr mir folgen müßt; nämlich, daß ich's selbst bin, und ihr alles in mir habt, was ihr bedürft, als der für euch stirbt, den Vater versöhnt, die Sünden tilgt, den Tod verschlingt, und also alles zu mir ziehe, daß ihr in mir alles habt.

78. Das heißt nun Christum viel anders angesehen, denn ihn alle Welt ansieht, und die Jünger selbst zuvor ihn ansahen. Denn jetzt sind die Augen geläutert durch den Glauben, und ist gar eine neue Erkenntniß. Gleich als wenn ich eines Königes Sohn gefangen und im Elend sehe, in einem grauen Rocke oder Pilgrims Gestalt, als einen armen Mann, und nichts anders von ihm weiß, so halte ich ihn nicht anders, denn für einen Bettler, wie mich die Augen weisen. Wenn ich aber höre, daß es eines Königes Sohn ist, so fällt sobald der graue Rock und der Stab, und alle solche Bettlersgestalt aus den Augen, daß ich die Knie gegen ihm biege, und ihn gnädigen Herrn heiße, ob gleich noch keine güldene Krone noch Majestät an ihm gesehen wird. Also, da St. Thomas und die andern Christum sehen hinter dem Tische sitzend (als mit fleischlichen Augen), sehen sie noch nicht, was er für ein Mann ist. Aber hernach kriegen sie ein ander Gesicht,[2] nämlich, daß er sei der Weg, und durch seinen Tod zum Vater gehe, und (dadurch, daß sie an ihn glauben) sie auch dahin durch ihn gebracht werden.

79. Also wißt ihr, spricht Christus, wo ich hingehe, nämlich zum Vater, das ist, in das ewige Leben, und in das Regiment oder Herrschaft, da keine Sünde, Tod, Armuth, Unglück, noch Herzeleid ist. Das wißt ihr daher, daß ihr mich kennt, sintemal ihr nun so oft von mir gehört habt, warum und wozu ich kommen, und was ich ausrichten soll. Desgleichen wißt ihr auch den Weg, oder die Straße, wie ich zu solchem komme, nämlich, daß ich mich muß lassen kreuzigen, und darnach wieder von den Todten auferstehen. Darum ist solch Wissen aufs kürzeste nichts[3] Anderes, denn von Herzen glauben an den Christum, für uns gestorben und auferstanden und sitzend zur Rechten des Vaters. Wenn der Glaube da ist und sich ungezweifelt also auf ihn verläßt, so erkenne ich beide, den Weg, den er gangen ist, und den Ort, dahin er kommt und bleibt, und sehe ihn also, daß ich ihn auch mit leiblichen Augen, so er vor mir stände, also ansehen würde, wie ich ihn zuvor, ehe der Glaube da war, nicht hätte können ansehen. Bleibe ich denn in solchem Glauben, so fahre ich auch denselben Weg und Straße hernach, durch Kreuz und Leiden, und komme eben auch an denselben Ort, da er hingangen und kommen ist.

80. Darum muß man hier nicht weiter fahren noch flattern mit Gedanken außer Christo, als wäre irgend ein anderer Weg oder Straße, so wir gehen sollten oder möchten, wie allezeit die falschen Heiligen, und alle Vernunft andere Wege suchen und gehen wollen; als, die man nennt Carthäuser, bauen ihnen eine sondere Brücke hinauf gen Himmel, daß sie gelobte Armuth und Gehorsam halten, nicht Fleisch essen, keine leinenen Kleider tragen, nicht über eine Nacht an einem Orte liegen ꝛc.; in dem Wahn gehen sie hin, und meinen, sie seien auf dem rechten Wege gen Himmel. Aber es ist eine Brücke und Treppe von Spinneweb gebauet, auf welcher, je höher sie steigen, je tiefer und schändlicher sie herunter fallen in Abgrund der Hölle. Denn das ist nicht der Weg, sondern eitel Verführung, weil da gar kein Christus geglaubt noch erkannt wird. Desgleichen thut auch ein Barfüßer mit seinem Strick und Holzschuhen, der da viel fastet, murrt und plappert, hält seine Regel, liegt nicht außer der Kappe, und läßt sich die Läuse fressen;[4] wähnt, er gehe also stracks zu gen Himmel, und nicht allein für sich, sondern vermißt sich auch, andere mit ihm zu ziehen durch seine guten Werke und Verdienst des Ordens.

81. Das heißt nicht auf dem Wege gen Himmel, sondern in eitel Blindheit und Betrug des

1) Erlanger: um meines Vaters willen.
2) Wittenberger und Erlanger: Angesicht.
3) In den Ausgaben: nicht.
4) Ein Barfüßer wagte es nicht, eine Laus zu tödten, sondern behielt alle seine Läuse, um dem Spruche Christi Matth. 5, 39. nachzukommen: „Ihr sollt dem Uebel nicht widerstreben.“

Teufels stracks zur Hölle zu gelaufen. Es thut's nicht also. Baue, mache und suche, was du willst; wenn es dahin kommt, daß man in ein ander Leben treten und aus diesem scheiden soll, so mußt du diesen Weg allein ergreifen, oder ewig verloren sein. Denn „Ich (spricht er) bin der Weg" (darauf man zum Vater kommt) und sonst keiner: Ich, und kein anderer, „bin die Wahrheit und das Leben". Da mußt du hin, daß du dich an diesen Mann halteſt und fest bei dem Glauben und Bekenntniß bleibest; und immer denselben geübt im Leiden und Sterben, und gesagt: Ich weiß keine andere Hülfe noch Rath, kein Heil noch Trost, keinen Weg noch Steg, denn allein meinen HErrn Christum, für mich gelitten, gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren. Da bleib ich bei, und gehe hindurch, ob auch eitel Teufel, Tod und Hölle unter und vor mir wären. Denn das ist je der rechte Weg und Brücke, fester und gewisser, denn kein steinern noch eisern Gebäu, und müßte ehe Himmel und Erde brechen, denn dieses sollte fehlen oder trügen.

82. Darum liegt die Kunst daran, daß man allein an diesem Wege halte, und nicht folge dem Verführer und Lügengeist, der nichts anders thut, denn daß er uns von dieser Straße führe auf seine Abwege, also, daß er uns die[1] Gedanken des Glaubens aus dem Herzen reiße, und diesen Christum, als den einigen Weg und Mittel, hinweg rücke, daß es nicht an ihn gedenke, sonderlich zu der Stunde, wenn es vonnöthen ist, und mache dafür andere Gedanken (wie St. Thomas auch noch hatte), als sei er weit von mir, droben im Himmel, und mir nichts mehr nütze, und also andere Stege und Wege suche: O hätte ich so und so gelebt, das und dies gethan: Ach! daß mir GOtt wollte mein Leben fristen, so wollte ich fromm werden, und streng Leben führen ꝛc. Also ist schon des Weges (des HErrn Christi) jämmerlich gefehlt, und gar aus der Straße kommen in eitel Irrwege, die da führen in Abgrund der Hölle. Denn du wirst diesen Text nicht falsch machen, der da heißt: „Ich bin der Weg" ꝛc. und kein anderer. Laß nun alle Carthäuser, Mönche und Heiligen vornehmen und thun, was sie wollen und können, so hörst du, daß er hier selbst spricht: Was sucht ihr anderswo Wege und Stege? Ich weiß euch keinen andern zu zeigen, denn mich; wo ihr mich kennt, so kennt ihr den Weg. Denn ich und der Weg sind Ein Ding. Darum, wo ihr mein fehlt, so trefft ihr den Weg nimmermehr, ob ihr euch zu Tode suchtet und ginget.

83. Also lerne nun diesen schönen Spruch verstehen, daß er sagt: „Ich bin der Weg" ꝛc., daß man nicht denke nach solchem Wege oder Straße, darauf man mit Füßen tritt und geht; sondern darauf man tritt und geht durch den Glauben des Herzens, das sich hält allein an den HErrn[2] Christum. Denn es ist mancherlei Gehen oder Wandeln auf Erden, und sind auch mancherlei Wege und Stege. Zum ersten, leiblich oder natürlich, von einem Ort zum andern, wie auch Kühe und Pferde gehen, und alles, was da lebt, sich wegt und regt zu Erhaltung dieses natürlichen Lebens und seiner Nothdurft; davon die Schrift und GOttes Wort nichts lehrt.

84. Darnach sind andere Wege und Gänge, so auch zu diesem Leben gehören, welches heißt, weltlich oder bürgerlich Wesen und Leben, da wir untereinander wandeln äußerlich vor der Welt in gutem ehrbarem Wandel, Sitten und Tugenden, dies zeitliche Regiment, Frieden, Ehre und Zucht zu[3] erhalten, dadurch man kommt zu Gut und Ehre ꝛc. Davon die Philosophi aus der Vernunft allerlei gute Lehre geben, und die Regenten mancherlei Gesetz und Gebot stellen. Dies sind noch alles solche Wege und Gänge, die bei diesem vergänglichen Leben bleiben und aufhören.

85. Aber über dies alles ist noch ein ander Gehen und Fahren (davon allein die heilige Schrift und Christus allhier redet), wie man aus diesem Leben in das andere zukünftige Leben komme. Da muß man viel andern Weg und Steg haben. Als, wenn einer auf dem Todbette liegt und jetzt Leib und Seel sich scheiden soll, oder dazu verurtheilt und ausgeführt wird, daß er gehenkt, geköpft, verbrannt oder ersäuft werde, der hat auch einen Gang vor sich, daß er davon muß, und allhier nimmer bleiben kann, und einen Weg, den er nicht sieht, noch mit Füßen gehen, oder auf Wägen fahren kann; und doch spricht man: Er fährt davon, er ist dahin ꝛc. Aber nicht leiblich, noch leiblicher

1) Wittenberger und Jenaer: „viel" statt: die.

2) „HErrn" fehlt in der Wittenberger und der Erlanger.

3) „zu" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

Weise. Denn da sind Augen und Ohren zugethan, alle Sinne gefallen, Hände und Füße gebunden, daß allhier mit unsern Werken und Vermögen nichts gethan ist. Darum ist auch hier kein Weg noch Steg, der da möge unser heißen, noch von uns erdacht oder ersehen, dieweil (wie gesagt) allhier alle unsere Vernunft aufhört, und nichts überall weiß noch versteht, wie solch Gehen, aus diesem Leben zu jenem, gethan ist, viel weniger weiß sie, wie und wodurch sie dazu kommen soll.

86. Darum muß man hierin keine Vernunft- oder Gesetzlehre, noch was Menschen mögen erdenken, hören noch folgen, als sollte es den Weg zeigen. Denn ob sie gleich viel davon gedenkt und vorgibt, und allerlei Wege vornimmt und übt, damit sie meint gen Himmel zu kommen, so ist's doch alles vergeblich und verloren. Wie ich gesagt habe: Ein Carthäusermönch bauet einen solchen Weg, dadurch er will gen Himmel kommen: Ich will die Welt verlassen (als die da böse und unrein ist) und in einen Winkel kriechen, alle Tage fasten und kein Fleisch essen, meinen Leib zu martern;[1]) solch streng geistlich Leben wird GOtt ansehen und mich selig machen. Das heißt auch einen Weg gemacht und geistlich gegangen; denn er will nicht dahin mit Füßen, sondern mit dem Herzen, welches also denkt: wenn er also lebe und thue, so sei er auf der rechten Bahn gen Himmel. Ein anderer Mönch oder Pfaff, der auch will geistlich leben, macht ihm aber einen andern Weg: Wenn ich so viel Messen halte und bete, wöllen und barfuß gehe, so gehe ich auf der rechten Straße, und sobald ich die Augen zuthue, fahre ich von Mund auf gen Himmel.

87. Das sind und heißen alles Wege, aus menschlichem Vornehmen und Gutdünken gemacht, und in unserm Thun und Werken gegründet, welche doch nicht weiter denn zu diesem Leben gehören. Darum sind es nicht Wege gen Himmel, sondern eitel Irrthum und Verführung, wenn sie der Meinung vorgenommen werden. Denn was sollte oder kann meine Kappe, Platte, Barfüßerstrick und dergleichen der Seele helfen, wenn es dazu kommt, daß ich den Sprung thun soll durch den Tod in jenes ewige Leben? Ist es doch alles zumal leiblich Ding, und solche Werke, so auch die thun können, die nicht Christen sind. Und ob sie es aufs allerbeste vornehmen und meinen, so ist noch das Aergste, damit es gar verderbt wird, daß sie alles thun ohne den Glauben an Christum; gerade als dürften sie sein nichts überall dazu, und diese Worte gar erlogen wären, da er sagt, daß er sei der Weg und die Wahrheit ꝛc.

88. Siehe, also geht alle Welt in ihrer Blindheit und Finsterniß, und bleibt der Weg ungetroffen, wie viel und mancherlei sie vornimmt und thut, da ihm ein jeglicher eine eigene Straße pflastert und eine sonderliche Brücke bauet gen Himmel. Und eben damit, daß sie so mancherlei Wege suchen, und immer einen über den andern vornehmen, zeigen sie genugsam an, daß sie den rechten Weg nicht wissen. Und wenn sie es[2]) alles versucht haben, so können sie doch nimmer der Sachen gewiß werden: je länger sie arbeiten und je mehr sie Wege suchen, so bleiben sie immer in dem Zweifel: Wer weiß, ob es GOtt also will ihm gefallen lassen, oder ob ich genug gethan habe? Können's nimmer dahin bringen, daß sie möchten darauf, als auf einen gewissen Grund, bauen.

89. Soll man nun dahin kommen, daß man recht fahre und gen Himmel komme, so muß man einen gewissen Weg und Straße wissen und haben, darauf man bleibe. Denn es kann nicht mehr denn einerlei Weg und rechte Straße sein. Solchen Weg zeigt allein GOttes Wort, nämlich daß der HErr Christus selbst die enge Straße und der rechte Weg sei, darauf sich unser Herz gründen und verlassen soll und möge. Darum schleußt er: Wer da will des Gewissen spielen, und nicht anlaufen zu ewigem Schaden und Verderben, der höre nur mir allein zu, und lasse ihm dies Wort eingebildet sein: „Ich bin der Weg" ꝛc., daß er von keinem andern hören noch wissen wolle, was man von Wegen oder Stegen sagt zu jenem Leben, als die gewißlich alle zumal eitel Irrwege und Unwege sind, da es heißt durch Hecken und Büsche, ja, über Stöcke und Stein gelaufen, daß man die Füße zerstößt, Maul und Nase zerfällt, Bein bricht, und endlich den Hals stürzt.

90. Gleichwie der Teufel leiblich mit Irrwischen die Leute verführt, da sie wähnen, sie gehen auf der Bahn und Straße, daß sie ins

1) Wittenberger und Erlanger: „zumartern" = zermartern.

2) „es" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

Wasser fallen und ersaufen, oder in einen wilden Wald kommen und nicht wieder herauskönnen: also und viel mehr verführt und bezaubert er die Leute geistlich mit seinen Irrwischen, so er ins Herz gibt, daß er ihnen einen falschen Wahn und Dünkel macht: wenn sie dies oder das thun, so und so leben, so seien sie recht dran und gehen stracks gen Himmel; und führt sie doch eben damit stracks zur Hölle zu.

91. Also geht's und muß gehen, wo man Christum nicht hört, welcher allein soll und kann den rechten Weg und die Straße gen Himmel zeigen und führen, als der sie allein weiß, und vor allen selbst gegangen hat, auch eben darum vom Himmel kommen ist, daß er uns den Weg weisete und durch sich selbst hinauf brächte; wie er Joh. 3, 13. sagt: „Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel gefahren ist." Das sollte uns je auch die Erfahrung lehren.[1]) Denn es ist ja keiner, der da vom Himmel herab kommen, oder mit seinen eigenen Werken und Leben selbst hinauf kommen wäre, und uns gewiß könnte sagen (als der's selbst erfahren hätte), wie oder wodurch wir hinauf möchten kommen. Darum ja niemand solches kann rühmen, daß er den Weg wisse; viel weniger, daß sein Werk und Thun der Weg sei, durch und auf welchem wir gen Himmel kommen möchten, ohn allein dieser einige Christus, der allein herab gefahren und selbst wieder hinauf gefahren ist, daß er uns auch hinnach führete.

92. Noch ist die Welt so blind und toll, daß sie immer andere Wege sucht und forscht; kann allerlei glauben, annehmen und folgen, wie man sie weist und führt; wie mancherlei Weise und Werke man ihr vorschlägt, das will sie versuchen, und sich darauf verlassen; ohn allein das kann und vermag sie nicht, daß sie sich allein an diesen einigen gewissen Weg hielte mit festem ungezweifeltem Glauben; und ob sie schon davon hört, und ihr gepredigt wird, daß Christus der Weg sei, noch läßt sie es nicht rein bleiben, daß sie nicht sollte auch andere Neben- und Beiwege suchen, damit daß sie ja nicht ihm allein die Ehre rein lasse, sondern sie auch das Ihre dazu lege, als die auch etwas könne dazu thun, und den Weg selbst treffen.

93. Darum, ob man gleich solche und dergleichen Sprüche führt, und die Leute so weit beredet, daß sie es lassen recht und wahr sein, so kommt doch Meister Klügel, ja, der Teufel selbst mit der spitzigen Vernunft, und will der Sache helfen, daß sie ja ihre Beiwege erhalte, und diese schönen Sprüche matt mache, und gibt's also vor: es sei also zu verstehen, daß Christus habe uns gegeben gute Lehre und Gebot, wie wir thun und leben; item, gute Exempel, denen wir folgen sollen, und wenn wir solches halten und thun, so treffen wir den rechten Weg gen Himmel ꝛc. Machen also aus Christo einen lautern Mosen, der nicht mehr denn von unserm Thun und Werken sage und auf uns selbst weise.

94. Das heißt der rechten Erkenntniß ganz und gar gefehlt, und diesen heilsamen Spruch schändlich verfinstert, ja, verkehrt. Denn das heißt nicht der Weg, die Wahrheit und das Leben sein, dadurch man zum Vater kommt, daß man allein gute Lehre und Exempel gibt, welche die Jünger bereits wohl wußten, und das ganze Volk von Mose und andern gelernt hatten, durften davon nicht fragen noch klagen (wie sie allhier thun), als wüßten sie den Weg nicht; sonst nützte ihnen Christus nichts mehr denn Moses, oder Johannes der Täufer und ein jeglicher Heiliger, und könnten sich sein nun nichts mehr trösten noch freuen, weil er von ihnen fährt hinauf gen Himmel, und sie allein hinter ihm läßt. So wäre damit auch alle sein Leiden, Sterben und Auferstehen an uns umsonst, daß es nicht könnte heißen, für uns gekreuzigt, gelitten und gestorben ꝛc. Was wäre denn, daß er sie allein auf sich weist, und rückt von allen Gedanken, damit sie sich bekümmern, wie sie zum Vater kommen und Christo folgen mögen, und begehren den Weg zu wissen? Denn sie ja Christum ohne das zuvor also kannten, als ihren Meister und Lehrer.

95. Darum hüte dich vor solchem schändlichen und verführlichen Geschwätz und Trügerei, so dir Christum allein als einen Werklehrer vorhält, als habe er uns nichts mehr gelehrt und gezeigt, denn wie wir leben, und was wir thun sollen? Denn davon könnte er nicht heißen der Weg, sondern wäre nicht mehr, denn ein Kreuz oder Marter[2]) am Wege, so da wohl weiß, wo der Weg ist, oder wo man gehen soll, aber selbst nicht führt noch trägt. Denn ob er gleich viel lehrt und zeigt, wie wir leben

1) In den Ausgaben: lernen.

2) Marter = Märtyrerbild.

sollen, und ihm nachfolgen, wie er gethan und den Weg gegangen hat, so wäre es damit noch lange nicht gethan noch gegangen. Das Exempel ist wohl köstlich, aber uns viel zu hoch, daß wir ihm selbst folgen könnten. Zudem habe ich gesagt, daß unser Werk und Thun alles noch gehört in dieses Leben.

96. Aber dies Gehen und der Weg, davon man hier redet, ist nicht mehr dieses Lebens, sondern ein Gang und Sprung, dadurch man muß treten und überkommen in jenes Leben. Darum ist's hier gleich, als wenn ich vom Land an ein Ufer käme, da die Straße und gebahnter Weg aufhörte, und ich eitel Wasser vor mir sähe, und nicht hinüber könnte, noch mich darauf wagen dürfte, ich hätte denn feste, gewisse Stege oder Brücken, oder jemand, der mich über führte. Da wäre mir nichts geholfen, ob man mir schon zeigte, wo ich hin müßte, so es doch alles unwegsam wäre, und niemand mir könnte hinüber helfen; sollte ich aber hinüber kommen, so müßte ich etwas haben, darauf ich sicher treten und mich verlassen möchte, daß mich's gewiß tragen würde.

97. Also geht's hie auch, wenn es gilt, aus diesem Leben durch den Tod in jenes zu kommen, da gehört mehr zu, denn unser Leben und Thun, wie gut es immer sein kann. Denn da bin ich und aller Menschen Werk und Vermögen viel zu schwach zu, daß es mir könnte helfen, die Sünde zu tilgen, GOtt zu versöhnen, den Tod zu überwinden ꝛc. Darum ich alsdann einen andern gewissen Grund, oder festen und sichern Steg und Brücke muß haben, die mich über trage. Das ist nun allein dieser JEsus Christus, der da soll allein der Weg heißen, dadurch wir in jenes Leben, und (wie er sagt) zum Vater kommen, so wir mit festem Glauben an ihm hangen.

98. Darum, wo es dazu kommt, daß du dieses Weges gehen sollst, so mußt du kurzum aller anderen Wege keinen gedenken, und nur weit aus den Augen und Herzen setzen, was man dir von Werklehre, gutem Leben und Exempel sagt. Das magst du und sollst du wohl thun, weil du hie auf Erden wandelst, daß du dich übest in seinem züchtigem Leben, Gehorsam und Werken der Liebe gegen dem Nächsten. Denn dies[1] sind auch gute und göttliche Wege, darauf man soll in diesem Leben immerdar fortfahren und zunehmen. Doch, daß du nicht daraus machest den Weg, der dich aus diesem Leben über tragen soll, das ist, daß du nicht dich derselben tröstest, noch darauf verlassest, wenn du sterben sollst. Denn es ist je noch alles nicht Christus, der für dich gekreuzigt und gestorben ist; darum soll es auch die Ehre nicht haben, so Christo allein gebührt, wie es auch nicht vermag.

99. Darum, wenn das Stündlein kommt, da unser Thun und Werk aufhören muß, und wir nicht länger allhie zu bleiben haben, und diese Disputation angeht: Wo nehme ich nun eine Brücke oder Steg, der mir gewiß sei, dadurch ich hinüber in jenes Leben komme? Wenn man dahin kommt (sage ich), so siehe dich nur nach keinem Wege um, so da heißen menschliche Wege und unser eigen gut, heilig Leben oder Werk, sondern laß solches alles zugedeckt sein mit dem Vater-Unser, und drüber gesprochen: „Vergib uns unsere Schuld" ꝛc., und halte dich allein zu diesem, der da sagt: „Ich bin der Weg" ꝛc. Und siehe, daß du dies Wort alsdann fest und tief eingebildet habest, und also, als hörtest du Christum gegenwärtig dir sagen, wie er hier zu Thoma sagt: Was suchst und gaffst du nach andern Wegen? Hieher auf mich mußt du sehen und bleiben, und dir keinen andern Gedanken lassen machen, wie du mögest gen Himmel kommen; sondern alles rein ab und weit aus dem Herzen gesetzt, und nichts anders gedacht, denn wie ich dir sage: „Ich bin der Weg." Siehe nur, daß du auf mich tretest, das ist, halte dich mit festem Glauben und aller Zuversicht des Herzens an mich; ich will die Brücke sein, und dich über tragen, daß du sollst in einem Augenblick aus dem Tode und der Höllenangst in jenes Leben kommen. Denn ich bin's, der den Weg oder Bahn selbst gepflastert, und selbst gegangen und über gefahren bin, auf daß ich dich und alle, so an mir hangen, hinüber bringe; allein, daß du dich ungezweifelt auf mich setzest, frisch auf mich wagest, und getrost und fröhlich dahin fahrest, und sterbest in meinem Namen.

100. Siehe, also müssen wir den HErrn Christum lernen ansehen und kennen; nicht, als der uns nichts mehr nütze denn mit seiner Lehre und Exempel, und nun von uns hinweg sei (wie andere Heilige), sondern also, daß er stets bei und in uns sei und bleibe (sonderlich zu der Stunde, wenn dies Leben aufhört), und so nahe,

1) „dies" fehlt in der Erlanger; mit Absicht, denn es ist als Variante Walchs angeführt.

daß er allein in unsern Herzen sei; welches geschieht, so ich festiglich an ihn glaube, daß er der Heiland sei, für mich durch den Tod gegangen zum Vater, daß er mich auch dahin bringe. Also bin ich auf der rechten Straße, darauf man geht und fährt von diesem Leben in jenes. Welcher Gang fähet sich an in der Taufe, und dieweil der Glaube da ist, fährt der Mensch immer fort auf derselbigen Straße, bis er gar hindurchkommt durch den Tod. Denn der Glaube irrt noch fehlt nicht; sondern, wo der Christus bleibt, daran er hangt, da muß er auch sein und bleiben. Und je stärker der Glaube ist, je gewisser dieser Weg gegangen wird. Denn dies Gehen heißt nichts anders, denn immer in dem Glauben zunehmen, und je länger, je gewisser werden des ewigen Lebens in Christo. Wo ich nun in solchem Glauben bleibe, und der Tod mich angreift und niederwirft, oder sonst also frisch dahin würgt, durch Schwert, Feuer ꝛc., und alle fünf Sinne hinwegnimmt, so ist der Weg schon verbracht und ausgerichtet, daß ich dahin komme, da ich hin soll, und in jenes Leben springe.

101. Das ist die rechte, gewisse, und ja eine feine, liebliche, tröstliche Lehre des Evangelii von dem HErrn Christo; dazu an ihr selbst leicht und wohl zu fassen, daß niemand weit darnach laufen, noch große Mühe und saure Arbeit dazu darf; allein, daß er es mit dem Glauben annehme, und mit dem Herzen fest daran hange: noch hat es Mühe und Arbeit, daß man diese Lehre erhalte. Denn es setzt sich der Teufel und Welt mit aller Macht dawider, will diese Predigt nicht hören noch leiden, und verdammt sie als die ärgste Ketzerei. Also muß der liebe HErr Christus allezeit das Widerspiel hören, und seinen Mund strafen lassen, wo er sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit" ꝛc., daß der Teufel und Welt dagegen spricht: es sei Irrthum, Lügen und Verführung. Und weil wir sagen, daß man allein durch den Glauben an Christo hangend gen Himmel komme, schreien sie: man verbiete gute Werke; so wir doch gar nicht wider gute Werke lehren, sondern treiben und vermahnen, daß man den Weg auf Erden wohl bauen soll, also, daß wir allhier gegen einander züchtig, gehorsamlich, geduldig und dienstlich leben.

102. Aber daneben müssen wir sagen: Wenn dieser Weg aufhört, und wir davon sollen, wie alsdann der Weg gebauet sei, daß wir können den Fuß gewiß setzen, und wissen, wo wir hintreten sollen. Gleich als wenn ich vom Lande ans Wasser komme, da mich die Erde nimmer trägt, und doch hinüber soll und muß: wo da nicht eine Ueberfahrt, Brücke oder Schiff ist, so muß ich entweder im Wasser ersaufen, oder hie diesseit bleiben und wieder zurückkehren. Also auch, ob ich gleich allhier wohl gelebt habe, und meinen Weg auf Erden gegangen: doch, wenn das Stündlein kommt, daß ich aus diesem Leben treten soll, da muß ich andern Weg und Steg haben, so mich dorthin über tragen. Das ist nun kein anderer denn dieser Christus, für mich gelitten und gestorben, auf daß ich durch ihn das ewige Leben erlange.

103. Das lehrt je Christus, GOttes Sohn selbst, welchem wir billig sollen glauben, als der die Wahrheit selbst ist. Ob nun die Welt aus des Teufels Eingeben solches nicht glaubt, und dazu diese Lehre für Lügen und Ketzerei hält, das müssen wir leiden, und uns drüber lästern und verfolgen lassen. Aber wenn ihr Stündlein kommen, und ihnen der Tod auch unter Augen treten wird, daß sie den Sprung thun müssen aus diesem Leben, so werden sie es wohl erfahren, was sie ihre eigenen Wege werden helfen: und werden müssen mit ihrem Schaden bekennen, daß dies die Wahrheit ist, die sie gelästert haben. Summa, es soll heißen: Allein diesen Weg ergriffen, oder ewig in Abgrund der Hölle ersoffen.

104. Siehe, so haben wir nun dieses Spruchs und des HErrn Christi Meinung, wie er uns will führen von allen andern umschweifenden, weitläuftigen und fliegenden Gedanken, und allein an sich ziehen, auf daß er uns gewöhne diesen Weg zu gehen, damit wir darauf erfunden werden, wenn alle anderen Wege aufhören. Denn er will hiemit seine Jünger und Christen dazu rüsten und bereiten, daß sie immerdar gewarten des Ganges zu jenem Leben. Als sollte er sagen: Es wird nun viel anders mit euch werden, weil ich von euch scheide. Der Tod wird euch täglich unter Augen stoßen, und werdet alle Stunden warten müssen, daß man euch wird martern, würgen und aus der Welt jagen, daß ihr auch müsset den Weg gehen, den ich jetzt gehe aus diesem Leben. Darum sehet zu, daß ihr alsdann wisset, wohin ihr den Fuß zum ersten setzen sollet, und den Weg treffet, der euch tragen

kann, das ist, daß ihr fest an mir hanget ꝛc., daß ihr nicht also zappelt und zaget, wie die, so von mir nichts wissen, und ihren Reim führen:

Ich lebe, und weiß nicht wie lang.
Ich sterbe, und weiß nicht wann.
Ich fahr, und weiß nicht wohin.[1])
Mich wundert, daß ich fröhlich bin.

105. So sollten die sagen, so diese Lehre nicht wollen hören, noch den Weg annehmen, und ihr Lebenlang vergeblich andere Wege suchen. Denn also steht und muß stehen des Menschen Herz (so es ohne Christo ist), daß es immerdar hangt und pampelt in solchem ewigen Zweifel, Schrecken und Zagen, wenn es des Todes gedenkt, daß es nicht weiß, wo aus, wollte gerne dem Tode und der Hölle entfliehen, und weiß doch nicht wie, wie sie selbst mit diesem Reim bekennen.

106. Aber ein Christ, als der diesen Weg kennt, und schon angefangen hat darauf zu gehen, soll das Blatt umwenden und fröhlich also sagen: Da behüte mich GOtt vor, daß ich sollte sterben und von hinnen fahren, und nicht wissen wohin. Denn ich bin ja in Christum getauft, und glaube, daß er mein Heiland ist und der Weg, dadurch ich gen Himmel kommen soll. Darum, ob ich wohl nicht[2]) weiß, wie lange ich hier bin, oder wann ich diesen Madensack ablegen soll; doch weiß ich, daß ich mit ihm ewiglich leben werde. Ob nun der alte Sack die Augen und alle Sinne zuthut, und nicht weiß, wo er bleibt, da liegt nichts an; denn er soll's auch nicht wissen noch fühlen, sondern sich auf dem Rücken zum Kirchhof tragen und unter die Erde scharren lassen und zu Pulver werden, bis so lange ihn GOtt wieder auferwecken wird. Aber doch als ein Christ weiß ich (GOtt Lob!) wohl, wo ich hinfahren und bleiben soll; denn es ist mir zugesagt durch die Taufe und Absolution; item, im Sacrament. Darum soll ein Christ nur getrost diesen Reim umkehren, und also sagen:

Ich lebe, und weiß wohl wie lang.
Ich sterbe, und weiß wohl wie und wann (nämlich alle Tage und Stunden vor der Welt).
Ich fahr, und weiß, GOtt Lob![3]) wohin,
Mich wundert, daß ich noch traurig bin.

1) Die Wittenberger Ausgabe bietet: „Ich muß sterben, weiß auch nicht wann, Ich fahr von dann, weiß nicht wohin" ꝛc.
2) Wittenberger: nichts.
3) Erlanger: „wohl" statt: GOtt Lob!

107. Denn ein Christ soll ja seiner Sachen gewiß sein; und weil er Christum hat, so hat er's alles, daß er billig soll alle Stunden in Sprüngen gehen; aber solches alles nach dem Geist und Glauben in Christo, damit er angefangen hat, auf diesem Wege zu gehen. Denn nach dem Fleisch und leiblichen Fühlen ist es noch zugedeckt und gar verborgen. Denn, wie [§ 69 ff.] gesagt, menschliche Vernunft und Sinne können nichts weniger verstehen noch begreifen, denn daß dies sollte ein Weg sein, da sie nichts sieht noch fühlt, daran sie sich halten könne, sondern schlecht über und außer ihr Fühlen und Verstehen sich so[4]) bloß dahin begeben und wagen, als in eine große Wildniß oder weites Meer, da sie keinen Aufenthalt bei sich selbst findet. Darum muß hier der Glaube sein, der das Wort ergreife und sich daran halten könne, und getrost auf den Mann dahin fahre, obgleich der alte Adam darüber zu Scheitern geht.

108. Siehe, das ist dies Stück, da der HErr Christus sich allein nennt den Weg, darauf wir, ihm nach, zum Vater kommen, daß er unser Herz und Vertrauen lauter und gar auf ihm behalte, wenn es gilt, aus diesem Leben zu treten, und verheißt, daß er uns will gewißlich über tragen und zum Vater bringen, so wir nur fest an ihm halten; wie er nun weiter sagt:

Ich bin die Wahrheit und das Leben.

109. Diese Worte wollen wir auch aufs einfältigste handeln, und andere scharfe Speculationen lassen fahren. Es ist fast, auf Deutsch und grob davon zu reden, alles Ein Ding, ohne daß es andere Namen kriegt, wenn es im Werk geht, nämlich in dem Uebergang oder Ueberfahrt. Denn es ist alles der einige Christus, und hat doch mancherlei Namen, nach dem sich's mancherlei fühlt, wenn man an ihm hangen, und endlich hindurch kommen soll. Denn, zum ersten (wie gesagt ist) unserm Fühlen und Verstand nach scheint hier nichts weniger, denn daß dies der Weg sei, zum Vater gen Himmel zu kommen, da man durch eitel Kreuz und Tod soll gehen, und sieht weder Steg noch Brücke, weder Rath noch Hülfe der Seelen; ja, es fleucht jedermann, und erschrickt vor der Ueberfahrt, und weiß nicht, wie er's soll anfahen, daß er hinüber komme, als der einen weiten Graben

4) „so" fehlt in der Erlanger.

oder tiefes Wasser vor sich hat, da er über muß, und doch keinen Steg und keine Brücke sieht.

110. Gleichwie die Kinder Israel am rothen Meer vor der weiten, wilden Fluth erschraken, da sie hörten, daß sie sonst nirgend über konnten, und entweder da hindurch gehen mußten, oder in der Feinde Händen bleiben; daß sie auch möchten sagen: Soll das ein Weg heißen aus dem Tode und Gefängniß,[1] da wir allenthalben beschlossen sind, zu beiden Seiten mit großem Gebirge, und vor uns mit eitel Wogen und Wasser? Ja, wenn wir Vögel oder Fische wären, daß wir oben hinüber fliegen, oder durchs Meer schwimmen könnten! Noch mußte allda ein Weg werden, um des Worts GOttes willen, und das Meer sich von einander thun, und sie lassen trocken hindurch gehen. Gleich also ist hier auch nichts zu sehen noch zu begreifen, daß da sollte der Weg und Gang ins ewige Leben sein, da der Mensch nichts fühlt denn Todesangst und Schrecken. Aber dagegen steht Christus mit seinem Wort, so er spricht: „Ich bin der Weg" ꝛc., und macht damit aus dem Unwege, ja, aus dem Verderben, einen Weg und Brücke, daß der Mensch frisch und ungezweifelt auf ihn treten, und durch ihn hindurch kommen soll; wie jene auf GOttes Wort leiblich durchs Meer trockenes Fußes und unverhindert gingen, da doch sonst kein Weg war. Das ist eines.

111. Zum andern: wenn man nun auf den Weg kommt, und hat's gewagt und angefangen zu glauben, so ist darnach noth, daß man der Sache gewiß werde, fest darauf bleibe, und sich nicht lasse wieder zurückziehen oder davon abschrecken. Denn hier hat der Teufel abermal sein Gespenst und Herzeleid anzurichten, daß er allerlei Aergerniß in den Weg wirft, damit er uns neben und zur Seite aus führe, daß man doch nicht auf der rechten Straße bleibe. Da versucht er erst alle seine List und Schalkheit, diese[2] Leute zu verführen, und thut solches eben mit den Worten der Schrift und unter dem Namen Christi; wie alle Rottengeister und Ketzer kommen mit Schafskleidern, führen eben dieselben Worte, Weise und Geberde, als wären sie die rechten Lehrer dieses Weges; rühmen nichts anders, denn die Ehre Christi und den Glauben an Christum, und verführen damit die Leute, so da wollen an Christo hangen, und den rechten Weg gerne treffen wollten. Und geht solchen gleich, als wenn einer recht zum Thor austritt, auf die Landstraße, kommt aber in demselben [rechten Wege an einen Ort],[3] da sich zween oder drei Wege scheiden, und irgend ein Schalk an ihn kommt, der ihn verleitet, daß er wieder aus dem rechten Wege geht. Darum gehört hiezu das Stück, das da heißt: Probatio et perseverantia fidei, Erfahrung, und daß man sein ganz gewiß werde und auf dem angefangenen Wege bleibe.

112. Das meine ich, heiße allhier aufs einfältigste das andere Stück, veritas, die Wahrheit; daß Christus sei nicht allein anfänglich der Weg, sondern der rechte, gewisse Weg, und allein endlich der Weg bleibe, daran man sich immer halten muß, und nicht verführen lassen die Holzwege, so uns abweisen, etwas Anderes zu suchen neben Christo, das uns auch helfen sollte zur Seligkeit. Als die, so erstlich Christum durch den Glauben erkannt, darnach wieder auf die Werklehre fallen, wie bisher unter dem Pabstthum geschehen ist. Item, daß man sich nicht lasse aufhalten und zurücktreiben die Hindernisse, als Stock und Stein, so uns unterwegs vorkommen, da der Teufel so mancherlei Nebenlehre, Rotten und Trennung, ärgerliche, böse Exempel, dazu Verfolgung, Anfechtung und Gefahr anrichtet, daß wir entweder anfahen zu verzweifeln an dem Wege, oder je müde und verdrossen werden.

113. Denn obwohl der Haufe zufällt, wenn das Evangelio angeht, und jedermann die süße, tröstliche Lehre „von Vergebung der Sünden durch Christum" gerne hört, so bleiben sie doch nicht dabei. Denn der Same (wie Christus sagt [Matth. 13, 4.]) fällt das mehrere Theil an den Weg und[4] da es steinicht und dornicht ist. Das Korn, das ist, die Predigt des Evangelii, ist wohl recht gesäet, aber es hat nicht Erde, darin es könnte bleiben und zu Kräften kommen. Also sind viel Leute, die da fein und wohl anfahen zu glauben, aber wenn's mitten auf den Weg[5] kommt, da sie sollen fortfahren, da lassen sie sich irre machen und nebenaus füh-

1) So die Jenaer. Wittenberger: „gedrengnis". Erlanger: „Gezeugniß". Wir haben der Lesart der Jenaer den Vorzug gegeben, weil bei Luther wohl das Wort „gedrang" für Bedrängniß vorkommt, aber nicht „gedrengnis".
2) Erlanger: die.
3) Die eingeklammerten Worte sind von uns eingefügt.
4) „und" fehlt in der Jenaer.
5) In den Ausgaben: auf mitten Weg.

ren, weil sie der Sache nicht gewiß sind, oder erschrecken, daß sie wieder zurück denken.

114. Gleich als die Juden [2 Mos. 14, 22.], da das Meer sich aufgethan hatte, und ihnen einen Weg machte, daß sie jetzt darin standen, und das Wasser zu beiden Seiten hoch über ihren Köpfen sahen stehen, haben sie wohl mögen denken: Ei, was haben wir gethan? Sind wir nicht die größesten Narren, daß wir uns lassen in diese wilde Fluth? sehen wir doch, daß hier das Wasser uns auf dem Halse liegt; wie, wenn es jetzt über uns zusammenschlüge, und alle des Augenblicks ersäufte? wie bald hernach dem Könige Pharao mit alle seinem Heer geschah. Und wäre ihnen auch also gangen, wenn sie solchen Gedanken gefolgt hätten, und sich den Zweifel und Unglauben überwinden lassen, daß sie entweder wären irr worden, und zurück unter die Feinde gelaufen; oder wäre ihnen so angst worden, daß sie selbst über einander gefallen, und also doch im Wasser verdorben wären; wie hernach ihrer vielen in der Wüste widerfuhr, da sie murrten, und verzweifelten hindurch zu kommen, und wieder zurück in Egypten begehrten ꝛc. Aber weil sie dazumal den Weg (durch das Meer) nach GOttes Wort annahmen, und also darauf fortfuhren und nicht zweifelten, da mußte das Wasser still stehen und nicht ein Tröpflein fallen, und sie trocken hindurch gehen lassen, obwohl sonst kein Grund, und aller Vernunft nach ein gefährlicher, schrecklicher, unwegsamer Gang war.

115. Also auch ihr (will Christus hier sagen), wenn ihr mich durch den Glauben ergriffen habt, so seid ihr auf dem rechten Wege, der euch gewiß ist und nicht verführt. Aber sehet allein zu, daß ihr darauf bleibet und fortfahret, denn es wird euch gar mancherlei Anstoß und Hinderniß begegnen, beide zur rechten und linken Seite. Darum müßt ihr gerüstet sein, daß ihr fest an mir haltet, und euch nichts lasset anfechten, was euch Grausames oder Schreckliches vor Augen kommt, so euch von mir will abschrecken, oder mit schönem Schein zur Seite aus reizen und locken will, und wissen, daß solches eitel Lügen und Betrug des Teufels ist, dadurch er euch ins Verderben führt. Ich aber will euch gewiß sein, und durch dieses weite Meer, aus dem Tode in das ewige Leben, aus der Welt und Teufels Reich zum Vater bringen. Darum will ich nicht allein selbst der Weg, sondern auch die Wahrheit und das Leben sein und heißen.

116. Siehe, also verstehe ich diesen Spruch aufs einfältigste, daß es immer bleibe auf einerlei Meinung von dem einigen Christo, daß er heiße der Weg, um des Anfangs willen; die Wahrheit, von wegen des Mittels und Fortfahrens, und auch das Leben, von wegen des Endes. Denn Er muß doch alles sein, der Anfang, Mittel und Ende unserer Seligkeit, daß man ihn zum ersten Stein lege, und die andern und mittlern darauf setze, und auch das Gewölbe oder Dach darauf schließe. Er ist beide, die erste, mittel und letzte Stufe an der Leiter gen Himmel, 1 Mos. 28, 12. Denn durch ihn müssen wir anfahen, fortfahren und hindurch zum Leben kommen.

117. Also ist's wohl alles Ein Ding und einerlei Christus, ohne daß er uns mancherlei wird in der Erfahrung. Im Anfang wird es sauer, den Weg zu treffen; darnach noch saurer und schwerer, im Fortfahren, daß wir auf dem Wege bleiben; aber da wird es erst am sauersten, wenn wir lang auf dem Wege gegangen, und nun zur Herberge kommen sollen. Denn alsdann müssen wir dem Teufel und Tode herhalten, daß er uns ermorde, köpfe, verbrenne, oder, wo er nicht mehr kann, durch Pestilenz oder andere Plage auf dem Bette hinrichte, und unter die Erde scharre. Heißt das der rechte Tritt ins Leben oder hinauf zum Vater gegangen, daß ein Christ mit allen Schanden dahin stirbt, durch den Tod verschlungen, da alle Welt nichts sieht noch weiß, denn daß er unter der Erde verfault und zu Pulver wird? Wie reimt sich solches dazu, daß es sollte heißen, zum Leben und zum Vater kommen? Ich will schweigen, daß der Teufel dazu inwendig, beide, in der letzten Stunde und sonst ohne Unterlaß, sonderlich die hohen Christen, im Herzen zermartert und plagt mit seinen Pfeilen und Höllenangst, daß sie nichts anders fühlen, denn als seien sie dem Tode im Rachen, oder im Abgrund der Hölle; wie auch St. Paulus selbst klagt 1 Cor. 15, 31., und dazu schwört: „Bei unserm Ruhm, ich sterbe täglich", das ist, ich stecke ohne Unterlaß im Tode, wie in einem tiefen Meer.

118. Also geschah den Kindern Israel auch in dem rothen Meer (denn diese Geschichte dient hieher, diesen Spruch desto baß zu verstehen), da war es nicht genug an dem, daß sie angefangen hatten, und auf GOttes Wort gewagt, hindurch zu gehen, und nun fortfuhren,

bis sie mitten hinein kamen, und der Sache gewiß waren, daß sie würden hindurchkommen; sondern, da sie nun mehr denn halb hindurch waren, und das Ufer oder Land vor ihnen sahen, da war der König Pharao mit alle seinem Heer hinter ihnen, da sie eben in so großer Gefahr[1] standen, als zuvor, ehe sie ins Meer gingen, und half sie nicht, daß sie den Weg trafen (da doch kein Weg gewest war) und nun schier hindurch waren; sondern GOtt mußte ihnen wunderbarlich heraus helfen, und sie von dem Tode retten, der ihnen auf dem Halse lag, daß der Engel, so vor ihnen herzog mit dem Feuerstrahl und Wolken, mußte zwischen ihnen und den Feinden einen Unterscheid[2] machen mit einem Wetter und Blitzen, da[3] jene davor erschraken und zurückeilten; aber ehe sie sich umsahen, fällt das Meer auf sie, und ersäuft sie alle. Also wurden sie errettet aus der gegenwärtigen Todesgefahr, und war ihnen dieser Christus beide, der Weg, Wahrheit und das Leben ꝛc.

119. Solches müssen wir auch erfahren. Wenn wir nun schon ans Ufer kommen zu jenem Leben und jetzt austreten sollen, da liegt der Tod vor uns, dem wir nicht können entgehen und müssen erst den gefährlichsten Sprung thun. Wenn ich nun nach der Vernunft will richten, so heißt's wahrlich übel gelebt, da man mich zum Thor hinaus trägt, und unter die Erde bescharrt, daß ich muß zu Asche werden; und doch spricht Christus, es sei alsdann erst das Leben erlangt, und recht zum Vater gekommen. Darum mußt du in dem Stündlein nicht ansehen den leiblichen Tod, Grab, Pestilenz, Schwert, Feuer, so du fühlst, noch alle Pfeile und Spieße, die der Teufel auch dir[4] in dein Herz steckt, sondern auf mich siehe, spricht Christus; wie ich der Weg und Wahrheit dir gewesen bin, und dich bis daher geführt habe, daß du nicht gefehlt hast, und habe dich unter allerlei Gefahr, Lügen und Verführung behütet, also will ich auch sein das Leben in und durch den Tod, daß du es so gewiß sollst haben, wie du jetzt den Tod fühlst. Sonst, wo das nicht wäre, so hätte der Glaube nichts zu schaffen, und dürfte Christus dieses Tröstens nicht. Denn so GOtt eine solche Brücke gen Himmel machte, die ich sehen und greifen möchte von Anfang bis zum Ende, wo ich beide, anfahen und austreten sollte, was dürfte ich des Glaubens oder dieser Predigt dazu?

120. Darum ist die Summa dieses Spruchs aufs einfältigste eben so viel gesagt: Halte dich durch den Glauben an Christum, so fähest du recht an; bleibe an ihm, so gehst du recht fort; beharre also bis ans Ende, so bist du selig. Also, daß er mit diesen Worten unser Herz reiße und abwende von allem andern Vertrauen, und allein an sich hefte, daß wir nichts Anderes wissen noch gedenken sollen, wenn es betrifft den großen Sprung in jenes Leben. Weil wir noch hier auf Erden leben, so haben wir andere Lehre und Wege (als, die zehn Gebote), wie man den Leib in Zucht und Gehorsam halten, mit dem Nächsten ehrbarlich und redlich handeln und wandeln solle, weil wir unter einander hier sind, welche auch GOtt gefallen; aber es heißt noch nicht diesen Weg gegangen. Wenn man aber fragt von diesen hohen Sachen, wie man aus diesem Leben durch Sünde und Tod zur ewigen Gerechtigkeit und Leben, vom Teufel zu GOtt, aus der Hölle gen Himmel kommt, da gehört dieser Text her, der uns lehre, daß kein anderer Weg, keine andere sichere, richtige und gewisse Straße, keine andere feste Brücke oder Steg, kein anderer Port noch Ueberfahrt sei, denn dieser einige Christus.

121. Darum muß man hier mit Fleiß lernen eigentlich und wohl unterscheiden (wie ich droben gesagt habe) die Wege, so die Schrift sonst auch also nennt, und heißt's gegangen den Weg des Gehorsams, der Geduld, Gütigkeit oder seines befohlenen Amts und Standes, redlich und ehrlich und mit gutem Gewissen vor GOtt und der Welt. Von diesem Wege, da es heißt, gegangen und kommen aus dem Tode ins Leben, aus diesem weltlichen, sündlichen, in jenes himmlische, geistliche Wesen, davon muß man viel anders reden, denn von jenem. Denn hier ist kein anderer Meister noch Rathgeber, ohne allein der Glaube, der da sagt: Ich glaube an JEsum Christum ꝛc. Ich lebe, bleibe und sterbe allein in ihm.

122. Es soll aber solche Predigt niemand also verstehen, als sei ihm hiemit Frist gegeben, daß er möge sparen diesen Weg zu gehen bis in sein Todbette, und denken: er komme noch wohl dazu, wolle dieweil im Sause leben, und thun, was ihn gelüstet, und jetzt wohl ausbuben; dar-

1) In den Ausgaben: ebenso große Fahr.
2) Unterscheid = Scheidung, Scheidewand.
3) Erlanger: daß.
4) „dir" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

nach, wenn das Stündlein komme, so wolle er sich an diesen Spruch halten. Nicht also, lieber Bruder; siehe zu, daß dir's alsdann nicht fehle. Ein Christ ist ein solcher Mensch, der da alsbald anfähet, aus diesem Leben gen Himmel zu gehen, von dem an, wenn er aus der Taufe kommt, durch den Glauben, daß ihm Christus bereitan sei der Weg, die Wahrheit und das Leben, und nicht aufhöre bis in die letzte Stunde, also, daß er immer auf diesem Wege erfunden werde, und in der Wahrheit geführt, das Leben zu erlangen, als der bereits sieht das Ufer, dahin er treten soll, und also geschickt ist, wo er unterwegs stürbe, des heutigen oder morgenden Tages, oder über ein, zwei, zehn Jahre, daß er durch Christum schon hinüber gebracht sei. Denn wir doch keinen Augenblick vor dem Tode können sicher sein, und in der Taufe alle Christen anfahen zu sterben, bis in die Grube.

123. Darum, so lange die Gefahr und Unsicherheit des Todes da ist, so lange soll Christus, mein Leben, geglaubt sein, nämlich die ganze Zeit, weil ich hier auf Erden bin; daß man diese Predigt nicht rechne nach Stunden, Zeit und Jahr. Es verjährt sich nicht also, daß du solltest sagen: Christus wird mein Leben sein, wenn ich nun den Geist aufgeben soll; indeß will ich leben, wie mich gelüstet ꝛc., sondern sollst wissen, daß es schon jetzt an dem ist, da du überfahren sollst, und bereits mit den Kindern Israel ins Meer getreten bist, und immer mußt fortfahren, bis du ans Ufer kommst, daß dich der Feind nicht unterwegs ergreife.

124. Das sei für die Einfältigen von diesem Spruch gesagt, wie Christus auf mancherlei Weise genannt, gepredigt und vorgebildet wird, und doch immer Ein Ding ist. Denn erstlich, als die Jünger nach seinem Gang zum Vater fragen, spricht er: Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr den Weg. Darnach, ob ihr wollt fragen, wie ihr der Sache gewiß sein möchtet, und nicht an mir zweifelt oder abfallet, weil es anders anzusehen ist, und nicht scheint, daß ich der Weg bin, auch nicht seht, wo es endlich hinaus wolle, so laßt euch nur nicht anfechten, denn ich bin auch die Wahrheit und das Leben, so ihr nur an mir bleibet. Denn es kann und muß nicht gesehen, sondern geglaubt und also erfahren werden. Also sind diese drei Stücke, ob sie wohl einerlei Christum zeigen, unterschiedlich gesetzt, zu zeigen, daß man ihn also erkennen muß, und alle dreierlei haben, daß man gen Himmel komme, nämlich, daß man recht anfahe, und in demselben fortfahre, und durch solchen Glauben immer weiter zur Erfahrung und näher hinzu komme, bis man auch das Ende damit beschließe. Solches beschleußt er nun, und spricht:

Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.

125. Da nimmt er die drei Stücke auf einen Haufen, und fasset's alles in Eins, deutet[1]) mit unverblümten, klaren Worten, was er meine, und wozu er sich also genannt habe „den Weg, Wahrheit und Leben"; nämlich also, und dazu, daß man zum Vater komme. Summa (will er sagen), ich bin's allein alles; soll jemand zum Vater kommen, so muß es allein durch mich geschehen, Anfang, Mittel und Ende.

126. Was ist aber „zum Vater kommen"? Nichts anders denn, wie nun oft gesagt, aus dem Tode ins Leben, aus der Sünde und Verdammniß zur Unschuld und Frömmigkeit, aus dem Jammer und Herzeleid zur ewigen Freude und Seligkeit kommen. Solches (sagt er) nehme ihm niemand vor, auf andere Weise dazu zu kommen denn durch mich. Denn ich bin allein der Weg, die Wahrheit und das Leben. Das heißt ja klar und deutlich genug geredet, rein ausgeschlossen und gewaltiglich niedergelegt alle Lehre vom Verdienst der Werke und eigener Gerechtigkeit, und schlecht verneint und versagt allen andern Trost und Vertrauen, dadurch man vermeint gen Himmel zu kommen. Denn es heißt kurz: Niemand, „niemand kommt zum Vater, denn durch mich"; es ist kein ander Schiff noch Ueberfahrt.

127. Das ist's, das wir sagen, daß der Mensch solches erlangt allein durch den Glauben, der sich an Christum hält, und kein unser Werk, noch aller Menschen und Heiligen, die Ehre und Ruhm haben soll. Doch nicht der Meinung, daß man nicht gute Werke thun soll, sondern, daß man, Gnade bei GOtt und ewiges Leben zu erlangen, allein diesen Christum durch den Glauben zuvor haben muß, aber nach und neben dem auch gute Werke thue, und die Liebe beweise; allein, daß dieser Unterschied recht gehalten werde, daß man unserm Leben und Werken nicht zumesse die Kraft und Verdienst, daß sie uns sollten hinauf zum Vater bringen, sondern dahin gerichtet

1) Wittenberger: deutet es.

werden, daß allhier auf Erden GOtt dadurch gepreiset, der Nächste gebessert, und jedermann geholfen werde.

128. Aber wenn es gilt, jenes Leben bei GOtt zu erlangen, da muß ich einen andern Schatz im Herzen haben, daß ich könne gewiß schließen: Wenn mir alles entfällt und mit mir dahin fährt, so habe ich noch den Schatz, der da ewig bleibt, und kann mir nicht fehlen noch verfallen, welcher ist nicht mein, noch einiges Menschen Werk oder Verdienst, sondern selbst ist und heißt der Weg, die Wahrheit und das Leben, und allein der, dadurch man zum Vater kommt. Da will ich bei bleiben, auf ihn leben und sterben. Darum will ich nichts hören noch wissen von aller Mönche oder Rottengeister Werklehre, als die hiermit gewaltig verdammt ist, und beschlossen, daß, was außer Christo vorgenommen wird, der Meinung, daß man vertrauet, damit gen Himmel zu kommen, gewißlich nicht der Weg gen Himmel, sondern eitel Mordgruben, nicht die Wahrheit, sondern eitel Falschheit und Lügen, nicht das Leben, sondern der Teufel und Tod sei.

129. Und was könnte für größere Unehre, Lästerung und Verleugnung des HErrn Christi und seines Worts gesagt werden, denn daß man wider solchen hellen Spruch will solche Kraft und Ruhm unsern Werken zulegen, und Christo seine Ehre rauben und verdunkeln will? Lieber, es ist hier nicht mit unsern Werken ausgerichtet, solch groß Ding zu erlangen. Was wolltest du doch rühmen von deinem Thun oder Vermögen, wenn du solltest gehen durch ein weites, wildes Meer, zwischen eitel großen Wellen und Wasserwogen zu beiden Seiten, da du nichts, denn den gewissen Tod vor dir sähest, und keinen Rath noch Hülfe wüßtest hindurch zu kommen, ob du dich zu Tode marterst mit Werken? Gleichwie das Volk Israel mußte schlecht ganz und gar an aller menschlichen Weisheit, Rath und Hülfe verzweifeln, und nimmermehr hätten dürfen wagen hindurch zu gehen, wenn sie sich nicht schlecht an GOttes Wort gehalten, und den Glauben gefaßt hätten. Sie hätten lange müssen mit Füßen treten, springen und tanzen, ehe sich das Wasser von einander aufgethan, und sie hindurch gelassen hätte, wo nicht das Wort, und ihr Glaube an dasselbige, da gewesen wäre. Viel weniger ist es mit Werken und unsern Kräften gethan und ausgerichtet, diesen Gang oder Ueberfahrt zu vollenden, so gar viel schwerer und gefährlicher ist, denn jene leibliche durch das rothe Meer, da uns auf den Hals fällt und überschwemmt der Sünden Last, GOttes Zorn, ewiger Tod und der Teufel mit der ganzen Hölle, daß du solches alles überwindest und sicher hindurch kommest. Es gehört mehr dazu, denn rothe Schuhe zu diesem Tanz. Darum muß der Glaube hier regieren, und allein alles thun.

130. Darnach aber, wenn du solchen Glauben hast, da sollen gute Werke auch folgen, als die aus dem Glauben müssen fließen und folgen, wo sie sollen gut und GOtt gefällig sein, und dazu auch nicht können geschehen und gethan werden, so der Glaube nicht zuvor da ist. Gleichwie die Kinder Israel, ob sie wohl mit den Füßen durchs Meer gingen, doch zuvor den Glauben mußten im Herzen haben, der die Füße trüge, und darauf sie sich ins Meer dürften wagen, ohne welchen sie nimmer hindurch kommen wären, wenn sie ewiglich mit Füßen aufs Wasser getreten wären.

131. Darum ist's hier nicht zu hören, daß man feindlich schreiet von guten Werken, wider diese Lehre des Glaubens an Christum,[1]) und daher zeucht die Sprüche der Schrift, so gute Werke fordern, und daraus will schließen, daß man dadurch selig werden müsse. Denn das ist wahr, und wir sagen's auch, daß gute Werke müssen und sollen geschehen; aber den Zusatz wollen wir nicht dran gehängt haben, daß man darauf falle mit solchem Vertrauen des Herzens, und sage: Das ist ein gut Werk, so die Schrift fordert, darum will ich dadurch selig werden; das ist Christo zu nahe. Denn hier steht dürr und klar dagegen beschlossen: „Niemand kommt zum Vater, ohne durch mich." Nun heißt je dies Wort „mich" ja nicht dies oder jenes, noch einig Werk und Leben, dein oder irgend eines Menschen auf Erden, auch des allerheiligsten; und kurz, ist dadurch ausgeschlossen alles, was man nennen kann, das nicht Christus selbst ist. Darum kann ja niemand rühmen, daß er durch sein eigen Thun und gute Werke könne zum Vater kommen.

132. Darum liegt's hier am rechten Verstand von guten Werken. Gute Werke fordert GOtt, und will sie gethan haben; ich sage aber von solchen Werken, so in der Schrift gefordert und gepreist werden, nicht die von Menschen, ohne

1) Wittenberger und Erlanger: von Christo.

GOttes Wort und Befehl, aus eigener Andacht oder Gutdünken, zuwider den rechten guten Werken, vorgenommen und aufgeworfen werden. Aber gleichwohl will er sie nicht der Meinung, noch dazu, daß sie sollten Christo gleich gesetzt und ihm dadurch seine Ehre genommen werden, als könnten wir dadurch zum Vater kommen, welches doch allein durch ihn geschieht;[1] sonst müßte dieser Spruch und die ganze Lehre des Evangelii falsch sein, und wäre uns Christus nichts mehr nütze. Aber hievon ist anderswo mehr zu sagen, wenn man die Sprüche von guten Werken handelt.

133. Dies ist die Lehre des christlichen Glaubens, wie man den HErrn Christum soll lernen recht kennen, und fassen, was wir durch ihn haben. Welche er nun selbst weiter ausstreichen und erklären wird, wie wir an ihm alles haben, und ohne oder außer ihm nichts vor GOtt gilt, und auch er ohne ihn nicht will mit ihm handeln, noch sich oder seinen Willen und Werk erkennen oder begreifen lassen.

V. 7. **Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater, und von nun an kennet ihr ihn, und habt ihn gesehen.**

134. Hie macht der HErr Christus abermal eine neue Parabel und verdeckte Rede vor den Jüngern, daß sie erst anfahen zu fragen von dem Vater, was und wo er sei? Denn wiewohl er deutlich genug davon geredet und sich erklärt hat, wie er sei der Weg, die Wahrheit und das Leben ꝛc., damit, daß er sagt: „Niemand kommt zum Vater, ohne durch mich", so sind doch die lieben Jünger noch unverständig, hören diese Worte alle: Weg, Wahrheit, Leben, zum Vater kommen ꝛc., so gar mit lauter Vernunft und fleischlichem Sinn, daß sie sich nicht können drein richten. Darum läßt er sie freundlich anlaufen, und wirft ihnen einen Klotz in den Weg, daran sie sich stoßen sollen, und verursacht werden weiter zu fragen.

135. Darum fähet er also an: „Wenn ihr mich kennetet" ꝛc. Wie? Kennen sie denn nun Christum nicht, so sie ihn doch vor ihnen gegenwärtig sehen und hören, und so lange Zeit mit ihm umhergezogen sind? Das ist's aber, das ich gesagt habe, daß Christum kennen heißt hier, nicht nach dem Angesicht und (wie St. Paulus sagt) fleischlich ihn kennen, sondern wissen, wofür er zu halten, was wir an ihm haben, und wie wir sein brauchen sollen. Denn das ist in Summa seine Meinung, daß es alles daran liege, und allein das soll der Christen Kunst sein, daß wir ihn recht kennen lernen, und ausmalen von allen Gedanken, Wesen, Lehren und Leben, und was man vornehmen kann, und also an ihm allein hangen mit dem Glauben, und von ganzem Herzen sagen: Ich weiß nichts, und will nichts wissen in göttlichen Sachen, ohne allein von meinem HErrn Christo; der soll's allein alles sein, was meine Seligkeit betrifft, und zwischen GOtt und mir zu handeln ist. Und ob ich wohl mancherlei Anfechtung und Widerstand habe vom Teufel, Welt und meinem eigenen Gewissen, dazu den Tod muß drüber leiden, noch will ich dabei bleiben, leben und sterben. Das hieße denn (spricht er) mich recht gekannt,[2] und durch mich auch den Vater.

136. Wenn ihr aber mich ansieht, wie die Kuh ein neu Thor ansieht, und nur in die Augen faßt, wie ich daher gehe in der höchsten Schwachheit, und mich so schmählich kreuzigen, tödten und begraben lasse, so könnet ihr nicht sehen noch glauben, daß ich sollte der Weg, die Wahrheit und das Leben sein, und daß ihr allein durch mich müsset zum Vater kommen, sondern vielmehr das Widerspiel werdet ihr von mir halten, wie mich das jüdische Volk hält für Irrthum und Verführung, für eitel Lügen und Traum, ja, für eitel Tod und Gift der Hölle. Darum, so ihr wollt mich recht kennen, müßt ihr nicht den Augen und fleischlichem Verstand nachhangen, wie die Juden thun, sondern das Wort, so ihr von mir hört, ins Herz fassen, daran halten, und allein darnach richten, so werdet ihr erfahren, wie ich eben durch Schwachheit, Kreuz und Tod und alles hindurch fahre und komme zum Vater, und also euch desselben Wegs durch mich und mit mir hinnach ziehe, so ihr durch den Glauben des Worts an mir halten bleibet im Tod und allen Nöthen.

137. Das heißt's nun, daß er spricht: „Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr den Vater." Als sollte er sagen: Was denkt und bekümmert ihr euch weiter, wo ich hingehe, und welches der Weg, oder was und wo der Vater sei, zu

1) Wittenberger und Erlanger: als könnte damit soviel ausgerichtet werden, daß wir dadurch .... welches er doch allein thut.

2) Wittenberger: erkannt.

dem ich gehe? Hört ihr nicht: Wenn ihr mich habt, so habt ihr's gar, und dieweil ihr mein Wort hört, ob ihr wohl noch schwächlich dasselbe fasset und haltet, so kennet ihr mich; und so viel ihr mich kennet, kennet ihr auch den Vater, und habt ihn schon gesehen. Das wird er nun weiter erklären und ausstreichen. Denn diese Worte sind nur (wie ich gesagt habe) ein Vorspiel auf eine neue Predigt, wie man den Vater in ihm soll erkennen lernen.

V. 8. 9. **Spricht zu ihm Philippus: HErr, zeige uns den Vater, so genüget uns. JEsus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht? Philippe, wer mich siehet, der siehet auch den Vater. Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater?**

138. Das ist eine sehr schöne Disputation oder Gespräch und Predigt des HErrn Christi. Denn, nachdem er ihnen viel gesagt hat von seinem Vater, wie er zu ihm gehen wolle, und sie auch zu ihm bringen, daß sie ihn auch sehen sollen, ja, auch bereits ihn kennen und gesehen haben: da fährt der Apostel Philippus, als etwas verständiger und schärfer denn die andern, heraus mit der hohen Frage, damit sich allezeit die höchsten, weisesten Leute viel und hoch bekümmert, fleißig gesucht und geforscht haben: was doch GOtt sei, und wie man GOtt erkennen und erlangen möge, aber nie keiner hat treffen können, und auch unmöglich ist der Natur und menschlicher Vernunft zu treffen. Wie Philippus selbst hie zeugt und zeigt, daß, wiewohl er Christum gehört vom Vater predigen und sagen, doch desselben noch nie nichts überall verstanden habe, oder noch verstehe. Das macht, daß er's noch mit Vernunft fassen, und durch eigene Gedanken erlangen will.

139. Darum, obwohl Christus ihn allein auf sein Wort weist, und an sich hängen will, und sagt: er kenne ihn bereits und habe ihn gesehen, doch haftet es noch nicht bei ihm, sondern bekennt frei zu, wie er's im Herzen hat, und spricht: Ach, zeige uns doch den Vater, so genüget uns. Als sollte er sagen: Du sagst uns[1]) wohl vom Vater, wie wir ihn kennen; hab ich ihn doch traun mein Lebtag nie gesehen, und wüßte nichts Lieberes zu wünschen, denn daß ich möchte so selig sein, und einmal ihn sehen ꝛc.

1) „uns" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

140. Also läßt sich der liebe Apostel hören, daß er noch ist ein wankender, unbeständiger Gläubiger, gleichwie die andern alle, wiewohl sie nicht so heraus fahren. Denn er glaubt auch an GOtt, und hat viel von ihm gehört. Nun er aber hört Christum sagen: „Wenn ihr mich kennetet, so kennetet[2]) ihr den Vater, und jetzt kennet ihr ihn" ꝛc., das ist ihm gar eine fremde, unverständliche Sprache. So weit kommt er mit seinen Gedanken davon, läßt Christum da sitzen und reden (gleichwie St. Thomas droben [V. 5.] auch thut), kann schlechts nicht haften an dem Christo, so mit ihm redet, sondern, desselben ungeachtet, spaziert er beiseit aus mit eigenen Gedanken, und flattert hinauf in die Wolken: Ach! daß wir ihn doch sehen möchten, wie er droben sitzt unter den Engeln.

141. So gröblich fehlt noch der hohe Apostel, der so lange Christum gehört und bei ihm gewesen war. Aber uns zu großem Trost, auch damit anzuzeigen, wie unsere schändliche Natur und Vernunft so schwerlich hinan kommt, daß sie ihre eigenen Gedanken und Speculiren von GOtt fahren lasse, und sich allein an den Christum hefte, weil die Apostel selbst, so doch Christus persönlich bei ihnen ist, und mit ihnen hievon redet, nicht können des Unflaths los sein. Damit wir uns auch zu trösten wissen, so wir unsere Schwachheit fühlen, aber doch nur anfahen zu glauben, ob wir gleich auch zuweilen zur Seite aus, oder neben abtreten und straucheln, daß er es kann und will uns zugute halten. Allein, daß wir nicht gar von ihm abfallen und davon laufen, wie der Verräther Judas, sondern wieder in die Straße kommen, wie dieser Philippus, der doch bei ihm bleibt, und nicht wider ihn läuft, ob er gleich mit seinen Gedanken auch anderswohin gafft, und wie schwach er noch ist, sammt den andern im Glauben und[3]) rechtem Erkenntniß des HErrn Christi: doch, weil sie an ihm hangen und sein Wort gerne hören, und als seine Schüler begehren zu lernen, hält sie Christus für seine rechten Jünger und Christen, und spricht solch Urtheil, daß sie schon auch den Vater erkannt haben, weil sie ihn kennen. Und ist auch also, ob sie es gleich selbst nicht wissen noch verstehen. Denn weil sie Christum ergreifen, so ergreifen sie damit wahrhaftig auch den Vater; wie er selbst sagt: „Wer mich siehet, der

2) Jenaer, Walch und die Erlanger: kennet.
3) „und" fehlt in der Erlanger.

siehet auch den Vater"; ohne daß sie noch ihren fleischlichen Gedanken nachhangen, so den Vater von Christo scheiden und trennen, daß er sie immer muß wieder zurück an sich ziehen.

142. Also kann er uns (so wir anders auch angefangen haben, an ihn zu glauben) unsere Unwissenheit und Thorheit auch übersehen und dulden, daß wir noch allezeit gerne wollten etwas in uns selbst finden, dadurch wir möchten ohne Christum zum Vater kommen, und ihn also bloß ergreifen, wie wir ihn uns durch unsere Gedanken abmalen, nämlich: daß er unsere eigene Würdigkeit und Andacht oder gute Meinung ansähe, und sich darum gnädig erzeigte. Denn diese schändliche Anfechtung steckt zu tief in unserer Natur, ja, sie ist sein gar durchgangen. Wie ich in mir selbst fühle, daß ich oft gern alles, was ich habe, ja, mein Leib und Leben darum geben wollte, daß ich einmal ein Werk (von mir gethan) möchte finden, darauf ich könnte fußen, und dasselbe vor GOtt bringen, daß er's müßte ansehen, und mir darum seine Gnade und ewiges Leben geben.

143. Dahin kann ich nicht kommen (wie ich doch soll und muß), daß ich mich bloß dahin ergebe, ohne alles Vertrauen und Vermessen meiner Werke oder eigener Würdigkeit, auf Christum, und also bekennete: es sei mit meinem Leben und Werken, wie es wolle, ob sie gleich gut und GOtt gefällig sind, doch will ich keinen Trost noch Heil suchen, ohn allein in dem HErrn Christo, welchen der Vater vom Himmel gesandt hat, und durch seine eigene himmlische Stimme bezeugt, daß er allein sei, an dem er Wohlgefallen habe, und ihn allein will gehört haben, so jemand ihn erkennen und gnädig haben will. Dazu kommt kein Rottengeist, kein hoffährtiger Heuchler nimmermehr, sondern allein die armen, betrübten, trostlosen und demüthigen Herzen und Gewissen, doch mit Mühe und Arbeit, daß sie sich müssen darob ängsten und martern. Die andern sollen durch sich selbst und mit ihren eigenen Werken vor GOtt getrollt kommen, sollen aber auch getrost anlaufen, den Kopf zerstoßen und den Hals dazu stürzen.

144. Darum muß zum ersten und vor allen Dingen (alles hintangesetzt) da angefangen sein, was man von GOtt denken oder mit ihm handeln will, da er selbst anfähet und uns hinweist, als er erstlich vom Himmel herab predigt und spricht [Matth. 3, 17.]: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören." Als sollte er sagen: Wollt ihr gelehrt, klug und weise sein, und mich recht suchen und treffen, so habt ihr allhier einen Meister und Lehrer, von mir euch geordnet und gegeben, der soll euch sagen und zeigen, wie ihr zu mir kommen sollt; und wisset, wenn ihr ihn hört, so habt ihr mich selbst gehört. Darum hänget beide, Ohren und Herz, allein an den Christum und lasset euch nichts anders vorbilden noch weisen, was man daneben predigt oder vornimmt.

145. Wenn ich nun Christum höre, so höre ich nichts anders, denn daß er sagt: Ich bin der Weg, Wahrheit und das Leben, durch mich allein kommt man zum Vater. Hie gilt kein eigener Gedanke, Werk noch Heiligkeit, sondern Ich bin's alles. Darum gaffet nur nicht weiter, sondern an mir müßt ihr hangen, und allein euch auf mich verlassen; wo ich denn hinfahre durch mein Kreuz und Tod, da sollt ihr auch bleiben, daß euch niemand von mir und dem Vater scheiden soll. Wer das weiß und glaubt, der fährt recht und kann nicht irren noch fehlen. Denn er trifft eben den, so der Weg und alles ist, und davon der Vater selbst zeugt, daß man durch ihn zu ihm kommt. Darum läßt er alles fahren, was nicht Christus ist, Möncherei und Werkheiligkeit; item, alle hohen, spitzigen Gedanken von GOtt, darf keine andere Kunst lernen, keinen andern Trost suchen, keinen andern Weg wissen, weil er's in diesem alles hat; und, so er dabei bleibt, schon dahin kommen ist, dahin er begehren soll, nämlich zu dem Erkenntniß und Anschauen GOttes im Glauben, und mangelt ihm nichts, denn daß er nur darin fortfahre, bis er endlich durch dieses auch komme zu der öffentlichen Klarheit, da er wird ohne Mittel und ohn alle Bildung[1] GOtt ewiglich schauen.

146. Das will nun Christus mit dieser Antwort, da er spricht zu Philippo: „So lange Zeit bin ich bei euch, und ihr kennet mich nicht" ꝛc. „Philippe, wer mich siehet, der siehet auch den Vater" ꝛc. Als sollte er sagen: Wohlan, ich hab dich lassen anlaufen und fragen, damit du sehest, wie du es noch nicht recht verstehest, wie du solltest, so du doch so lange bei mir gewest und mich gehört hast. Darum lerne doch mich einmal recht kennen, so weißt du und verstehst alles, und kennst schon auch den Vater.

1) Bildung = Bildniß.

Denn ich will's nicht haben, daß du die Augen von mir kehrest und anderswohin gaffest, oder GOtt etwo[1]) anders suchest, denn in mir, den du jetzt mit Augen siehst, und hörst mit dir reden, sondern mußt lernen, daß du eben mit demselben Ansehen und Erkenntniß, damit du mich siehst und kennst, auch den Vater müssest ansehen und kennen. Summa, du sollst nicht wähnen noch denken, daß eine andere Weise oder Mittel sei, GOtt zu ergreifen und zu erkennen, denn durch mich.

147. Aber das Sehen und Kennen mußt du nicht also grob und fleischlich verstehen, daß, wer Christum sieht (wie die Kuh ein Thor ansieht), daß der den Vater also mit Augen sehe, wie er gestalt ist, sondern nach des Geists und Glaubens Gesicht, und doch wahrhaftig also, wie die Worte deuten. Wer da Christum mit Augen sieht „im Glauben", der sieht desselben Sehens auch den Vater, denn er trifft eben die Person, in welcher der Vater (auch leibhaftig, wie St. Paulus sagt [Col. 2, 9.]) wohnt, und alle sein Herz und Willen zeigt. Also sehen und kennen wir auch beide, ihn und den Vater, wiewohl nicht mit Augen, noch des leiblichen Gesichts und Erkenntniß, sondern eben durch denselben Glauben. Denn das bloße, leibliche Sehen Christi hilft hiezu nichts, wo nicht dazu kommt das geistliche, welches ist das Gesicht des Herzens oder Erkenntniß des Glaubens. Sonst haben ihn auch gesehen und gekannt Caiphas, Pilatus, Herodes, und fast das ganze jüdische Volk, und doch weder ihn noch den Vater erkannt. Denn ob sie wohl die Person Christi sehen und kennen, doch sehen sie noch nicht, wie der Vater in Christo, und Christus in ihm, und beider Ein Herz, Sinn und Wille, ja, auch ein einig, unzertrennet, göttlich Wesen ist.

148. Siehe, also will er hiemit Philippum und die andern Apostel zurück ziehen, als die hin und her wanken und flattern mit Gedanken, und so weit kommen vom Glauben, daß sie nicht wissen, wo und wie sie GOtt suchen oder finden sollen, ob sie wohl Christum vor ihrer Nase sehen. Wo gaffst du hin, spricht er, und was flatterst du und fährst mit Gedanken wie ein unstät Queckſilber? Wie sprichst du noch, ich soll dir den Vater zeigen? Ich meinte, du kenntest ihn sehr wohl. Hörst du nicht: „Wer mich siehet, der siehet den Vater" 2c.? Das ist, willst du wissen, wie du mit GOtt dran seiest, und wie er gegen dir gesinnt sei, oder über dich gedenkt, und Summa, wie du zu ihm kommen mögest (denn solches wissen, heißt eigentlich, den Vater kennen), so frage nur dein eigen Herz, noch Vernunft und Gedanken, auch keinen Mosen oder andern Lehrer nicht drum, sondern allein mich siehe an, und höre, was Ich rede. Auf mich (sage ich) mußt du sehen und hören. Wenn du solches, so du an mir siehst und von mir hörst, ins Herz fassest, wie ich mich gegen dir erzeige und hören lasse, so trifft du gewißlich den Vater, und hast ihn recht gesehen und erkannt, wie man ihn sehen und kennen soll.

149. Denn an dieser Person Christi siehst du erstlich, daß er niemand sauer ansieht, noch unfreundlich handelt, oder schreckt und von sich jagt, sondern jedermann, beide mit Worten und Geberden, aufs freundlichste zu sich lockt und reizt: erzeigt sich nicht anders, denn als ein Diener, der jedermann gerne helfen will; also auch, daß er sich um deinetwillen läßt ans Kreuz schlagen, und sein Blut mildiglich vergeußt. Das siehst du mit Augen, dazu hörst du mit Ohren nichts anders, denn eitel solche freundliche, süße, tröstliche Worte: „Euer Herz erschrecke nicht" u. s. w.[2]) „Kommt zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid" 2c. [Matth. 11, 28.] „Wer an mich glaubt, soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" 2c. [Joh. 3, 16.], und was solcher Sprüche mehr sind, welcher das ganze Evangelium Johannis voll ist. Daraus kannst du gewißlich schließen, daß er dir nicht feind ist, sondern alle Gnade und Wohlthat erzeigen will. Da bleibe bei und halte fest dran, denke und siehe nicht weiter, und laß dich nichts irren, was dir anders vorkommt.

150. Wie du nun Christum hörst und siehst, also hörst du und siehst gewißlich auch den Vater sich gegen dir erzeigen. „Denn die Worte, so ich zu euch rede" (spricht er bald hernach [V. 10.]), „sind nicht mein, sondern meines Vaters"; item, an einem andern Orte: „Das ist der Wille meines Vaters, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben" 2c. [Joh. 6, 39. 40.] Wer nun solches mit dem Glauben faßt, der kann ja nicht denken, daß GOtt mit ihm zürne, oder von sich stoßen und verdammen

1) etwo = irgendwo.

2) „u. s. w." fehlt in den Ausgaben.

wolle. Denn es ist ja hier kein Wort noch Zeichen einiger Ungnade, sondern eitel freundliche, holdselige Worte, und lieblicher, freundlicher Anblick, und Summa, eitel Brunst und Glut unaussprechlicher, väterlicher, herzlicher Liebe.

151. Sprichst du aber: Ja, ich bin aber ein armer Sünder, der GOttes Zorn verdient, und höre im Gesetz sein zornig Dräuen und schrecklich Urtheil über die Sünder; wie kann ich denn schließen, daß er mir gnädig sei? Antwort: Ja, das weiß Christus sehr wohl, und sieht deinen[1] Jammer viel besser denn du selbst. Hörst du aber nicht, daß er eben darum zu dir kommt, und solches zu dir sagt, daß du nicht nach deinen Gedanken und Fühlen (auch aus dem Gesetz geschöpft) richten sollst, sondern dagegen hören und zu Herzen fassen, was er dir sagt, und ihn recht kennen, wider und zugegen dem, das dir dein Gewissen sagt, und das Gesetz dich schreckt? Denn das heißt nicht den Vater erkannt, so man ihn für einen zornigen Richter hält und vor ihm fleucht. Denn er ist je nicht also gesinnt, daß er Lust habe zu zürnen und verdammen, oder ihm gefalle, daß man vor ihm fleucht; hat auch das Gesetz nicht dazu gegeben (wiewohl es zur Erkenntniß der Sünden bringen und die Unbußfertigen schrecken soll), daß es die, so ihre Sünden erkennen und nun erschrocken sind,[2] darin behalten soll, sondern das ist seine endliche Meinung und Wille, daß dir soll aus allem Jammer, Sünde, Tod und Verdammniß geholfen werden; schickt auch darum zu dir seinen Sohn, Christum, läßt ihn kreuzigen und sein Blut vergießen, daß er dir solches verkündige und offenbare, daß du nicht darum sollst verdammt sein, ob du ein Sünder und unwürdig bist, sondern, daß er will um des Christi willen alles Zorns und Dräuens vergessen, und dagegen alle Gnade erzeigen, und nicht mehr von dir fordert, denn daß du solches erkenneſt und glaubest.

152. Siehe, das wäre die rechte Kunst (wer sie könnte), seine Gedanken also zwingen und zähmen, binden und heften, und nichts anders wissen, denken noch hören wollen, denn wie sich Christus gegen uns erzeigt; dadurch würden bald dahin fallen alle schweren gefährlichen Gedanken von der ewigen Versehung, und alle traurigen bösen Pfeile des Teufels ꝛc. Denn da mußt du ungezweifelt also schließen: Ich weiß von keinem andern GOtt im Himmel und Erden, denn von diesem,[3] der also gegen mir redet und geberdet, wie ich an Christo sehe und höre. Kommt nun irgend ein Mönch, Teufel oder Rottengeist, der dich erschrecken will, und sagt: GOtt ist ein ernster, zorniger Richter; und weiset dich etwo anders hin, daß du sollst Mariam zur Fürbitterin anrufen, und sagen: Maria, liebe Mutter aller Gnade und Barmherzigkeit ꝛc. (wie sie unverschämt alle selbst gebetet und täglich gesungen haben), oder heißt dich so viel Wallfahrt ausrichten, ins Kloster oder in die Wüsten laufen ꝛc., bis du deine Sünde büßest und zu Gnaden kommest, so kannst du hieraus urtheilen und sagen, daß solche Lehre und Gedanken des Teufels Lügen und tödlicher Gift ist, oder deine eigenen falschen erträumten Gedanken, so dich, wider Christi Wort und GOttes Befehl, lehren auf dich selbst sehen, und nicht achten noch hören wollen, wie er sich in Christo gegen dir erzeigt, und also eine rechte Abgötterei und Gotteslästerung anrichten.

153. Darum auch, wenn du also Christum fahren lässest, und solcher des Lügenteufels Trügerei oder deinem eigenen Traum und Affenspiel folgst, und blindlings von dem Steg und Brücke nebenaus fährst, so geschieht dir eben recht, daß du drüber den Hals brichst und in Abgrund der Hölle fährst, weil du hörst und siehst, wie er dich so treulich vermahnt, und so freundlich lockt, daß du sollst hören, was dir der Mann Christus sagt; du aber, als wäre er ein Narr oder ein Kind, so nicht wisse, was er rede, schlägst ihn von dir mit seinen Worten und Werken, und willst lieber des Teufels Eingeben oder deinen eigenen Gedanken folgen.

154. Aber, wie ich gesagt habe, es ist und bleibt wohl eine große, schwere Kunst, solches zu lernen und in lebendige Uebung und Erfahrung zu bringen. Denn der Teufel treibt und hetzt zu stark dawider, setzt uns zu, wie[4] er kann, daß er uns nur von Christo reiße und abführe, daß wir nicht an ihn gedenken. So hangt uns von Natur an, daß wir durch uns selbst wollen mit GOtt handeln. Wo ich nun die Augen von Christo auf mich selbst wende, so finden sich gewißlich solche Gedanken: O, ich bin ein armer

1) Wittenberger: den.
2) Walch und die Erlanger: „nun unerschrocken".
3) Erlanger: „diesen" statt: von diesem.
4) Erlanger: „schenkt uns zu, was".

Sünder, darum ist mir GOtt feind, und will mich verdammen; daher muß ich erschrecken und zagen. So führt mich denn der Teufel weiter, und lehrt mich, wie ich soll die Sünde büßen; betreugt mich also zweierlei Weise. Zum ersten, daß er mich dahin bringt, daß ich auf mich selbst sehe; zum andern, daß ich eine eigene Weise vornehme, wie ich GOtt versöhnen wolle. Da ist denn beide, das Wort und Christus, hinweg. Dafür ich sollte lernen, beide, mein selbst und GOttes Ansehen (ohne dies Mittel, von GOtt vorgestellt), fahren [zu] lassen, und allein dies Wort Christi [zu] ergreifen, das mir sagt von GOttes wegen: Was hast du zu schaffen mit deinen eigenen Gedanken und Gaffen gen Himmel? Hörst du nicht, was ich dir sage? Wer mich sieht, der sieht auch meinen Vater; und wie ich mit euch rede und thue, das redet und thut der Vater 2c.

155. Darum lasset uns diesen Text wohl fassen wider alle anderen leidigen Wege und Stege, so wir selbst bauen aus unserer eigenen Andacht, und damit vornehmen mit GOtt zu handeln, daß wir uns doch gewöhnen, [uns] herum zu werfen in den schweren Anfechtungen von unsern Gedanken, und uns selbst deß erinnern und vermahnen, wie Christus Philippum straft: Wie sprichst du: Zeige uns den Vater; so du mich siehst und hörst? Als sollte er sagen:[1]) Bist du nicht ein großer Narr, daß du in des Teufels Namen selbst willst ergründen, wie du mit GOtt dran seiest? Weißest du nicht, daß er dir's selbst vom Himmel sagen, und du von ihm hören mußt? Nun sagt er dir nichts anders, denn: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollst du hören" [Matth. 3, 17.], so spricht der Sohn nichts anders, denn: „Ich bin der Weg" 2c.; wer mich sieht, kennt, ergreift und trifft, der ergreift und trifft, sieht und kennt den Vater. So wärest du denn auf der rechten Bahn, und dürftest nicht fürchten, daß du fehlen oder übel anlaufen würdest.

156. Das wird er nun[2]) weiter ausstreichen mit vielen Worten, daß man sehe, wie hoch und groß daran gelegen sei, daß man solches fasse, wer GOtt gewiß will treffen, daß er sagen könne: Dies redet und thut GOtt, das ist sein Wille und Werk gegen mich; daß er seine Augen und Herz allein an ihn hefte und binde,[3]) und halte sich gar an seinen Mund, und wisse, daß, wer anders sucht, denkt oder vornimmt, der hat schon gefehlt, und kann nimmermehr dazu kommen, das da heißt, GOtt erkannt oder gesehen; wie alle Mönche und Werkheiligen, und was von GOtt oder seinem Rath und Willen ohne Christi Wort denkt oder dichtet, in der Blindheit und Lügentraum gehen, suchen und trachten ohne Unterlaß, wie sie GOtt ergreifen und etwas thun möchten, das er ansehe, und doch nimmer dazu kommen, flattern und wanken ohne Unterlaß, und fallen immer von einem aufs andere, können nimmer ihr Herz fest und gewiß machen, und geht ihnen, wie Christus zuvor gesagt hat: „Es werden viel kommen in meinem Namen, und sagen: Siehe hier, siehe da ist Christus" 2c. [Matth. 24, 23.]

157. Denn wo der Name GOttes und Christi ist, da fällt jedermann zu, wähnen so bald, es sei eitel göttlich Ding, und fahren damit zum Teufel. Denn es muß also gehen, daß die Welt durch GOttes Namen betrogen und verführt wird. Daher man auch sagt: In GOttes Namen fähet sich alles Unglück an. Denn der Teufel kann seine Lügen nicht anders verkaufen, denn unter dem lieben Namen; darum muß er sie schmücken mit dem schönen Schein, und die heiligen Namen drüber schmieren, GOttes Wort, Gottesdienst, göttlich Leben 2c. Darum müssen wir hier gewarnt sein, daß wir uns davor hüten, und nicht betrügen lassen, sondern eben wohl auf sein Wort hören, so er hier und sonst redet, und allein nach demselbigen urtheilen und richten.

V. 10. **Glaubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, der thut die Werke.**

158. Das ist alles dahin geredet, daß er diesen Hauptartikel (wie ich gesagt habe) wohl einbilde und einbläue, daß man lerne aus den Augen und Herzen thun alles, was da mag gelehrt und gepredigt werden, auch im Gesetz Mosis (vielmehr aus menschlichem Verstande und eigenen Gedanken), wenn es dazu kommt, daß der Mensch sich mit GOtt bekümmern soll, und seinen Willen erkunden will, und allein das einige

1) Die Worte: „Als sollte er sagen" finden sich nur in der Wittenberger.

2) Wittenberger: nur.

3) Statt dieses Satzes hat die Wittenberger: „der hefte und binde seine Augen und Herz allein an Christum" 2c.

Stück fasse, daß er ihm könne diesen JEsum Christum vorbilden, und nichts lassen dagegen anfechten noch irren, es heiße wohl oder übel gethan und gelebt, Heiligkeit oder Sünde.

159. Dies ist die Kunst, davon St. Johannes, als ein ausbündiger Evangelist in diesem Stücke, und St. Paulus vor andern lehren, daß sie so fest in einander binden und heften Christum und den Vater, auf daß man lerne von GOtt nichts zu denken, denn in Christo; und so bald wir hören GOttes Namen nennen, oder von seinem Willen, Werken, Gnade oder Ungnade sagen, daß wir nicht darnach richten, wie es in unserm Herzen ist, oder einiges Menschen Weisheit davon disputirt, oder auch das Gesetz vorgibt, sondern allein in diesen Christum uns wickeln und hüllen, und[1]) nichts anders wollen sehen noch hören, denn wie er sich uns zeigt als ein liebliches Kindlein an der Mutter Armen und Schooß; item, als ein treuer Heiland am Kreuz sein Blut für uns mildiglich vergeußt; item, wie er wieder aufsteht, den Teufel und Hölle unter sich wirft, und den Tod mit Füßen tritt, und dir solches, beide selbst und durch seine Apostel, verkündigt und schenkt, damit er genugsam zeuget, daß er keinen Zorn noch Ungnade gegen dir hat; sondern alles dir zu Hülfe und Trost thut, was er thun soll und thun kann, so du es allein willst glauben und annehmen.

160. Ja (sprichst du), das sehe und höre ich wohl, wer weiß aber, ob es GOtt auch also mit mir meint? Antwort: Da hüte dich vor, denn das heißt Christum und GOtt getheilt und getrennt. Gleichwie Philippus allhier thut, der da Christum läßt fahren, und GOtt oben im Himmel sucht, und denkt: Ich höre wohl, daß Christus mit mir redet; wie weiß ich aber, was GOtt[2]) droben im Himmel über mich gedenkt oder beschlossen hat? Was ist das anders, denn ein Unglaube und heimliche Verleugnung GOttes, daß ihn Christus hiermit strafen muß, auf daß er ihn von solchem schändlichen Wahn reiße, und spricht: Philippe, was soll das sein, daß du den Vater und mich von einander reißest, kletterst hinauf in die Wolken mit Gedanken, und läßt mich hier vergebens mit dir reden? Hörst du nicht, was ich sage, daß, wer mich siehet, der siehet den Vater selbst, und glaubst nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist; item: Die Worte, die ich rede, sind nicht meine, sondern des Vaters Worte? Das sind wohl freundliche, aber doch ernste Worte des HErrn. Denn er will's nicht leiden, daß man also vergeblich und ungewiß hin und her gaffe und umher flattere; sondern will uns ganz und gar an sich und sein Wort gebunden haben, daß man GOtt nirgend, denn in ihm, suche.

161. Also hat vorzeiten ein frommer Einsiedler (St. Antonius) gesagt, von den jungen, unerfahrnen Heiligen, die da wollen klug sein, und mit ihren Gedanken GOttes heimlichen Rath und alles ausgründen, und seine Brüder vermahnt: wenn sie einen also sehen gen Himmel klettern, und jetzt mit einem Fuß droben stehen, sollten sie ihn alsbald herab reißen, daß er mit dem andern nicht hinnach führe, und alsdann wieder über Haupt herab stürzen müßte. Das ist fein geredet wider solche Flattergeister, so gerne speculiren von hohen Dingen, wollen ein Loch durch den Himmel bohren, und ersehen alles, was GOtt selbst ist und thut, und lassen dieweil Christum fahren, als dürften sie sein nichts dazu.

162. Darum hüte dich vor solchen Gedanken, so bloß ohne Wort fahren, und Christum von GOtt scheiden und reißen. Denn er hat dir nicht befohlen, daß du sollst so bloß hinauf fahren und gaffen[3]), was er im Himmel mache mit den Engeln; sondern also heißt sein Befehl: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören" [Matth. 3, 17.]. Da komme ich herab zu euch, daß ihr mich sehen, hören und greifen möget; da mich sollen treffen und finden, und sonst nirgend, alle, die mein begehren, und gerne von Sünden los und selig wären. Hier sollten wir flugs zufallen, und schließen: Das redet GOtt selbst, dem will ich folgen, und kein ander Wort noch Predigt hören, nichts anders von GOtt lernen noch wissen. Denn in dieser Person (spricht St. Paulus [Col. 2, 9.]) wohnt wahrhaftig die ganze Gottheit, und ist außer ihm kein GOtt, also, daß ich ihn treffen möge oder zu ihm komme (wiewohl er sonst allenthalben ist). Wo man nun dieses Mannes Wort hört, oder sein Werk sieht, da hört und sieht man gewißlich GOttes Wort und Werk.

1) Statt „und" hat die Wittenberger: „also daß wir".
2) Erlanger: „er" statt GOtt.
3) Wittenberger: daß du so bloß hinauf fahrest und gaffest.

163. Wenn nun Christus weiter seinen Aposteln Befehl gibt, sein Wort und Werk zu verkündigen und zu treiben, da hört und sieht man auch ihn selbst, und also auch GOtt den Vater; denn sie kein ander Wort reden noch führen, ohne was sie aus seinem Munde genommen haben, und allein auf ihn weisen. Desgleichen geht's darnach weiter von den Aposteln auf uns durch rechte Bischöfe, Pfarrherren und Prediger, so es von den Aposteln empfangen haben, also, daß alle Predigten in der Christenheit auf diesen einigen Christum gehen und zeigen müssen, daß ihr Wort und Werk, so sie im Amt der Christenheit führen (GOtt gebe, sie seien für ihre Person fromm oder böse), des HErrn Christi Werk und Wort sei, und alle also lehren: Nicht sollst du auf mich sehen noch mir folgen, sondern allein auf den HErrn Christum, was er dir durch mich sagt oder zeigt; denn dies ist nicht mein, sondern Christi Wort; die Taufe und Sacrament, so ich reiche, ist nicht mein, sondern seine Taufe und Sacrament; dies Amt, so ich führe, ist nicht mein, sondern des HErrn Amt. Weil es aber Christi Wort und Taufe ist, so ist es auch des Vaters Wort und Taufe, weil er spricht: Was ich rede und thue, das thue ich nicht von mir selber, sondern der Vater, der in mir wohnt.

164. Also ist es alles in Einen Kuchen geschlagen, daß es durch Christum alles von dem Vater geht, gleichwie Christus spricht: Was ich rede, das rede nicht ich,[1] sondern der Vater. Also St. Paulus und andere Apostel oder Prediger: Nicht ich taufe oder absolvire, sondern Christus; wir sind's nicht, die da reden, sondern Christus und GOtt selbst ꝛc. Darum, wenn du diese Predigt hörst, so hörst du GOtt selbst; wiederum, so du diese Predigt verachtest, so verachtest du nicht uns, sondern GOtt selbst. Denn es ist alles GOttes, der sich also herunter läßt, in eines jeglichen Christen oder Predigers Mund, und sagt: Willst du mich sehen oder mein Werk, so siehe auf Christum; willst du mich hören, so höre dieses Wort. So befiehlt es denn Christus weiter den Aposteln; die Apostel aber geben's ihren Nachkommen, Bischöfen und Predigern; und diese weiter der ganzen Welt. Also sind die Apostel und Prediger eitel Röhren, dadurch Christus sein Evangelium vom Vater in uns führt und leitet.[2]

1) Wittenberger: ich nicht.
2) Wittenberger und Erlanger: lernt.

165. Darum, wo du hörst das Evangelium recht gelehrt werden, oder siehst einen Menschen getauft werden, das Sacrament reichen oder empfahen, oder absolviren, da kannst du kühnlich sagen: Heute habe ich GOttes Wort und Werk gesehen, ja, GOtt selbst gehört und gesehen predigen und taufen ꝛc. Die Zunge, Stimme, Faust ꝛc. sind wohl des Menschen, aber das Wort und Amt ist eigentlich der göttlichen Majestät selbst. Darum soll es auch also angesehen und geglaubt werden, als hörte man GOttes Stimme vom Himmel herab schallen, oder sähe ihn mit seinen Händen taufen oder Sacrament reichen, also, daß man hier keine Trennung noch Unterschied mache zwischen GOtt und seinem Wort oder Amt, durch Christum uns gegeben, oder auf andere Weise GOtt suche oder von ihm denke.

166. Wenn wir gen Himmel kommen, so werden wir ihn anders ansehen ohne Mittel und Dunkel; aber hier auf Erden wirst du ihn nicht sehen noch erlangen mit deinen Sinnen noch Gedanken; sondern, wie St. Paulus sagt [1 Cor. 13, 12.]: „Wir sehen ihn im dunkeln Wort" oder Bild verhüllt, nämlich in dem Wort und Sacramenten; das sind gleich als seine Larven oder Kleid, darunter er sich verbirgt, aber gewißlich ist er da gegenwärtig, daß er selbst Wunder thut, predigt, Sacrament gibt, tröstet, stärkt und hilft; und wir also ihn sehen, wie man die Sonne sieht durch eine Wolke. Denn wir können doch jetzt den hellen Anblick und Schauen der Majestät nicht leiden, darum muß er sich also zudecken und verhüllen, als hinter einer dicken Wolke. Also ist beschlossen, wer beide, den Vater und Christum, nachdem er verklärt und in der Majestät sitzt, sehen und ergreifen will, der muß ihn durchs Wort und in den Werken, so er in der Christenheit thut, durchs Predigtamt und andere Stände ergreifen.

167. Darum sollen wir beileibe nicht so unverständig werden, daß wir GOtt, Christum und sein Wort von einander theilen und trennen lassen, und von GOtt disputiren als die Heiden, Türken, Sophisten oder andere, nach der bloßen Majestät, so ihn hienieden auf Erden lassen mit uns reden und wirken durch Prediger, Vater und Mutter ꝛc., und dieweil fahren in die Wolken, und bekümmern sich, was GOtt daselbst mache oder gedenke. Das heißt sie der Teufel, und kein guter Geist, fragen und denken. Willst

du aber recht wissen, wie du mit GOtt dran seist, und ob dein Wesen ihm gefalle, so höre hieher auf dies Wort, so ist dir's bald gesagt: Wer mich sieht oder hört, der sieht und hört auch den Vater. Darum siehe nur darauf, ob dir von Herzen gefällt, was Christus dir predigt und thut durch seine Christenheit, als, Prediger, Vater und Mutter und andere fromme Leute: Hörst du das von Herzen, und bleibst daran hangen, so bist du schon der Sachen gewiß, und darfst noch sollst nicht zweifeln. Denn was dir diese sagen, das sagt dir wahrhaftig GOtt selbst.

168. Gehst du aber dahin, wie ein ruchloser Mensch und willst solches nicht achten, und doch durch deinen eigenen Kopf erforschen und ausgründen, wie du mit GOtt im Himmel dran seist, so bist du verloren, und geschieht dir eben recht, weil du das, so dir GOtt vorlegt, nicht willst annehmen, und dafür anderes suchst. Denn er ist eben darum da, daß er dir solches sage und zeige, daß du gewiß wissen mögest, was er gegen dir gesinnt sei, und hat alle Aemter und Stände in[1]) der Christenheit darum so geordnet, daß die ganze Welt voll GOttes Werk sei. Und du läßt das alles anstehen, als sei es nichts, und denkst: GOtt ist droben im Himmel unter den Engeln, und hat andere Dinge zu thun; was können mir Prediger, Vater und Mutter helfen? wenn ich ihn selbst möchte hören oder sehen ꝛc. Das heißt denn von einander getrennt und gesondert GOtt und sein Werk, Christum und sein Wort, welche man sollte zusammen fassen und verbinden aufs allerhärteste.

169. Darum hüte sich nur jedermann davor, daß er nach GOtt nimmermehr forsche mit seinen eigenen Sinnen und Gedanken, sondern lerne sich schlechts heften und halten an das Wort, und demselben nach richte und schließe, so kann er nicht fehlen. Nun hörst du je darinne nichts anders, denn: Glaube an mich, daß ich dir um Christi willen die Sünde vergebe und gnädig sei, und laß dich darauf taufen; sei Vater und Mutter gehorsam, und thue, was dein Amt oder Stand fordert, so hast du es alles und GOtt selbst dazu. O, sprichst du, heißt das GOtt gesehen und gehört? Ich meinte, er wäre droben im Himmel, und müßte sonderliche Offenbarung von ihm haben ꝛc. Nein, nicht also; sondern, willst du ihn treffen, so siehe ihn zuvor im Wort unter der Larve, so kannst du ihn auch hernach sehen in der Majestät. Denn er wird dir jetzt kein Sonderliches machen außer und wider seinen Befehl, so er im Wort gegeben hat.

170. Aber das ist die schändliche Plage, daß man solches verachtet, weil es gemein, und allenthalben bei uns ist. Gleichwie der hoffährtige Geist des Münzer und der Wiedertäufer Rotte bei unserer Zeit unverschämt sagten: sie wollten Christum nicht ansehen, der nicht mehr, denn das Evangelium predigen und taufen ließe, und nicht selbst wollte mit ihnen reden. Das ist gewißlich die rechte Art und Eigenschaft aller falschen, irrigen Geister, daß sie das äußerliche Wort und Taufe hinwegwerfen; lassen ihnen nicht genügen an der gemeinen Ordnung GOttes, so er der ganzen Christenheit gegeben hat, und sie dadurch regiert; wollen nicht von ihm hören, was er ihnen sagen und verkündigen läßt, wie sie ihn treffen sollen, sondern wollen ihn lehren und meistern, wie er's mit ihnen machen soll.

171. Er wird's aber nicht thun, denn er ist nicht der Mann, der ihm will lassen in Bart greifen, und einem jeglichen ein Sonderliches anrichten, oder um deinetwillen ein neu Evangelium, Taufe, Predigt oder Offenbarung geben. Denn er hat's einmal beschlossen und gesagt von diesem Christo: Hier ist der Mann, den ihr hören sollt, wollt ihr zu mir kommen und selig werden. Kein ander Zeichen will ich euch geben, das wisset gar eben. Darum denket, daß ihr den annehmet; oder sollt verloren sein. Das hat er dürre und klar genug gesagt, und ernstlich befohlen: noch will es bei der ungläubigen Welt nicht helfen; so gar regiert sie der hoffährtige Teufel, der da GOtt in seine Majestät greift.

172. Also haben erstlich die Türken auch angefangen, ein Sonderliches zu machen, wollten nicht bei dem gemeinen Evangelio bleiben: O! sprach der Mahomet, Christus ist nun gen Himmel gefahren; ich muß einen Engel haben, durch den GOtt mit mir redet. Fuhr darnach zu, und machte eine neue Bibel (das ist, seinen Alkoran) und wollte die Taufe nicht haben. Also hat auch bisher der Pabst mit seinen Pfaffen und Mönchen gethan, den Christum und[2]) das Wort vom Glauben lassen fahren, die Bibel lassen

1) „in" fehlt in der Erlanger.

2) „und" fehlt in der Wittenberger.

liegen, und vor[ge]geben, er sitze droben als ein schrecklicher Richter, darum müsse man Mariam und die verstorbenen Heiligen zu Fürbittern haben, und durch die Opfermesse GOtt versöhnen. Item, die Taufe und christlichen Stände seien geringe Dinge, darum müßten sie sondere höhere Stände und Orden annehmen, eine höhere Mönchstaufe machen, und Summa, eitel sonderlich selbst erwählte Heiligkeit aufwerfen, außer und wider das gemeine GOttes Wort und Ordnung, und die gemeinen göttlichen Stände, dadurch sie allein gen Himmel kommen wollen, oder ja durch dieselben den andern auch dahin helfen. Das leuchtet als eitel köstliche Edelsteine. Das andere Wesen der gemeinen Taufe, Sacrament, Vater und Mutter, Obrigkeit, frommer Herren und Frauen im Haus, Knecht und Mägde Stand mußte dagegen stinken und nichts sein. Das hat die Welt erfüllt, daß also das rechte Licht und die hohe Ehre der Christenheit verdunkelt und mit Füßen getreten ist.

173. Darum müssen wir solchen Teufelsdreck auch wieder ausfegen und wegwerfen, und diese Lehre wieder wohl läutern und in die Herzen treiben, daß man dagegen so lehre und glaube: Ich soll und will kein Werk, keinen Gottesdienst, keine Geistlichkeit noch heilig Leben hören oder sehen, ohne allein was dieser Mann Christus gesagt, oder den Aposteln befohlen, und die Apostel weiter den Predigern nach sich gelassen haben: wenn ich diese höre, so höre ich ihn selbst; so ich aber ihn höre, so höre ich den Vater. Also, daß es alles in einander geflochten und verbunden sei, und immer in der Schnur bleibe (wo es recht gehen soll), wie man dem Strom oder Wässerlein nach bis zum Brunnen geht; so trinke ich des Wassers aus der Röhre, und weiter aus dem Bächlein, bis ich immer hinnach auch zum Brünnlein komme.

174. Das soll geredet und getrieben werden, nicht allein in gemeiner Predigt der ganzen Christenheit, sondern daß auch ein jeglicher Christ bei ihm selbst also übe und gewohne in seinen sondern Anfechtungen, wenn der Teufel mit seinen Pfeilen das Herz trifft von der ewigen Versehung, oder GOttes Zorn und Gericht, daß ich mit Christi Wort dagegen gefasset sei und sage: Hebe dich, du leidiger Lügengeist, und friß deinen eigenen Stank, und laß mich mit solchen Gedanken unverworren. Denn ich habe also gelernt von Christo und GOtt selbst. So ich will wissen, was GOtt gegen mir gedenkt[1]) und mit mir thun will, so soll ich niemand, denn meines HErrn Christi Mund hören; da sehe ich und höre nichts anders, denn daß er mir seine Taufe, sein Sacrament gibt, von Sünden absolvirt und los spricht. Das ist je kein zornig Zeichen, als wollte er mich in die Hölle stoßen, denn er will mich durch die Taufe nicht ersäufen, sondern waschen, reinigen und lebendig machen; so setzt er mir im Sacrament kein Schwert an den Hals, als wollte er mich erwürgen, sondern heißt mich essen und trinken; so höre ich in der Predigt auch keinen Zorn noch Ungnade, sondern eitel väterliche, herzliche Verheißung und Tröstung. Also hat er mir zugut geordnet und gegeben Vater und Mutter, Fürsten, Herren, welches sind eitel Gnadenzeichen.

175. Darnach richte dich, und lasse einen andern disputiren und vergeblich forschen, was GOtt droben im Himmel vorhabe; denn du wirst's doch nicht erlangen, ob du dich zu Tode speculirest. Hier aber hast du es gewiß, daß du nicht darfst noch sollst daran zweifeln, denn eben darum hat er sich vom Himmel herab gelassen, und gesagt: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören." Dieser aber hat es weiter den Aposteln befohlen; und dieselbigen haben's den folgenden Predigern gelassen; diese aber uns und unsern Kindern. Also gehet's fein, wie es von GOtt geordnet, daß ich ihn immer sehe und höre durch die Röhren, so ich dem Wässerlein folge, das aus Christo geht, und zu dem Brünnlein führt.

176. Siehe, das ist dies schöne Gespräch und Predigt auf die Frage des Apostels Philippi, damit nicht allein ihm geantwortet, sondern aller Menschen fliegenden Gedanken, damit sie sich unterstehen GOtt zu ergreifen; also, daß dir, und aller Welt, hiermit durch Christum gesagt sei: Was machst du, daß du willst GOtt anders suchen denn in mir; oder ander Wort und Werk, denn die ich rede und schaffe, sehen und hören? Weißt du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist? 2c. Darnach hörst du mich in St. Paulo, Paulum in Tito oder andern Predigern, und also fort in allen, so dies Wort predigen, daß es alles Ein Kuchen ist in dem HErrn Christo. Wo Paulus ist, da bin ich; wo ich bin, da ist Paulus und alle Prediger.

1) Wittenberger und Erlanger: gedenken.

Alles in Christo durch und durch, Christus aber in und mit dem Vater; und wiederum, Christus in allen, der Vater aber in Christo. Was fragst du denn noch (spricht er) aus der unverständigen Vernunft, wo doch der Vater sei? Also soll kein Jünger Christi nicht fragen. Laß die Andern, Unchristen, Heiden, Juden, Türken, Ketzer, Mönche und Sophisten, also forschen und suchen; du aber hüte dich, daß du nicht außer mir fahrest. Denn also findest du nicht GOtt, sondern den leidigen Teufel, welcher, wie gesagt ist, kann nicht die Leute anders betrügen, er muß der Majestät Namen an seine Lügen schmieren.

177. Darum muß ein jeglicher solches mit allem Fleiß lernen und fassen (wer nicht will verführt werden), daß man nicht soll hören noch annehmen, wo GOtt genannt oder von ihm gesagt wird, man hebe und preise den Namen, so hoch er zu preisen ist, und stelle sich so herrlich und majestätisch, als er immer kann (wie mir der Teufel sich oft vorgebildet, daß ich drüber verstürzt, und nicht gewußt habe, wo ich bleiben sollte), sondern schlecht bei dem Wort bleiben, und sagen: Nun will ich deß nicht, ob es gleich die rechte Majestät selbst wäre. Denn hier hat er mir verboten, daß ich nirgend, denn in Christo, nach ihm sehen und[1]) denken soll. Darum ist es gewißlich ein Teufelsgespenst und Betrug, unter dem Namen und Schein der Majestät, so mich nur von GOtt schreckt und jagt, so doch GOtt dagegen durch Christum aufs allerfreundlichste mich zu sich lockt, und das gewisse Zeichen seiner Gnade und meiner Seligkeit, das Wort und Taufe, vorstellt.

178. Haben doch[2]) die Heiden solches erfahren, und bezeugen müssen, daß man mit keinen Gedanken noch Forschen der Vernunft GOtt gewiß erlangen möge. Wie sie schreiben von einem Könige, der seinen gelehrtesten Philosophum fragte: was doch GOtt wäre? Derselbe nahm etliche Tage zu bedenken, und da er jetzt sollte antworten, zog er's abermal auf, und also zum dritten- und viertenmal, bis so lange, daß er mußte schlecht bekennen: Was soll ich sagen? Je länger und mehr ich darnach denke, je weniger ich erlange. Also geht's gewißlich einem jeglichen, der mit seinen Gedanken sich unterfteht, etwas von GOtt zu erlangen, daß, je länger er forscht, je weiter er davon kommt, und muß ganz und gar GOttes fehlen, wo er nicht zuletzt auf die Bahn kommt, daß er Christum ergreift, und sich an dies Wort hält. Darum laß dir diesen Spruch wohl eingebildet sein: Was sagst du: Zeige uns den Vater? Lieber, flattere nicht mit Gedanken, laß GOtt GOtt sein, Sünde Sünde sein, Heiligkeit Heiligkeit sein, und alles fahren und bleiben, wo es bleibt; du aber höre, was ich dir sage, und bleibe an dem: „Wer mich siehet, der siehet auch[3]) den Vater", und: „Die Worte, die ich rede, sind nicht mein, sondern meines Vaters" ꝛc.

179. Und merke, wie er hiermit zusammenfaßt die zwei Stücke, seine Worte und Werke, und eignet sie beide dem Vater zu, und legt's selbst aus, was da heißt: Wer mich siehet, der siehet den Vater, nämlich, daß es nichts anders sei, denn auf seine Worte und Werke sehen. Denn die Juden haben ihn auch mit Augen gesehen, gleichwie eine Kuh sieht, und sind nichts davon gebessert; aber christlich sehen und kennen heißt, auf seinen Mund und auf seine Hände sehen, und merken, was er redet und thut; so folgt denn solch Erkenntniß, daß man versteht und erfährt, daß GOtt in ihm wohnt und sich erzeigt, und seine Worte und Werke GOttes Worte und Werke sind. Das wollte er gerne uns eintreiben und -bläuen auf diese letzte Predigt, als er nun will von ihnen scheiden, weil genug gesagt ist, daß darin die Macht gar liegt, und allein die rechte, aber auch die schwerste Kunst ist der Christen. Darum beschleußt er's nun, und spricht weiter:

V. 11. Glaubet mir, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen.

180. Wollt ihr nicht glauben (spricht er) um meiner Predigt willen, daß GOtt in mir wohne und sei, und ich in ihm, so glaubet's doch um der Werke willen, so ihr vor Augen seht, und kein Mensch leugnen kann, daß es nicht menschliche, sondern göttliche Werke sind, und stark genug beweisen und zeugen, daß er in mir und durch mich rede und wirke. Das sind nun die Werke und Wunder, die er vor aller Welt erzeigt hat, da er die Blinden sehend, die Tauben hörend, allerlei Kranke gesund, die Teufel aus-

1) Erlanger: noch.
2) Erlanger: doch auch.
3) „auch" fehlt in der Erlanger.

getrieben[1]) und die Todten auferweckt hat allein mit dem Wort; welches sind nicht allein göttliche Werke, sondern auch Zeugen von GOtt dem Vater, daß, wer dieselbigen sieht oder hört, der sieht darin GOtt den Vater, daß man nicht allein den Glauben daraus schöpfen (daß er in Christo, und Christus in ihm ist), sondern auch den Trost fassen kann der väterlichen Liebe und Gnade gegen uns.

181. Denn wo er Lust hätte zu zürnen, verdammen, strafen und plagen, würde er nicht durch Christum Sünde vergeben, und die Strafe derselbigen wegnehmen an den Gichtbrüchigen, Aussätzigen und andern, die vom Teufel besessen und geplagt waren ꝛc. Item, wo er Lust hätte zum Tode, würde er nicht die Todten auferwecken und lebendig machen. Nun aber hat er solches in Christo gethan, und uns gezeigt, daß wir ihn lernen recht ansehen, und erkennen als einen gnädigen Vater, der uns gerne helfen und selig machen will. Und zwar beweist er's auch täglich an allen seinen Werken, so er in der ganzen Welt thut, daß er seine Creaturen stets erhält, und aller Welt so viel Wohlthaten thut, und seine Güter reichlich ausschüttet; ohne, wo er aus Noth, und um der Frommen willen, strafen und den Bösen steuern muß. Doch regiert er also, daß wir auch leiblich allzeit mehr seiner Gnaden und Wohlthaten sehen, denn Zorn und Strafe. Denn wo Einer krank, blind, taub, gichtbrüchig, aussätzig ist, da sind dagegen Hunderttausend gesund; und ob Ein Glied am Leibe einen Fehl hat, so ist dagegen der ganze Mensch, so noch Leib und Seele hat, eitel GOttes Güte.

182. Wiederum: Was für Plage und Jammer in der Welt geht, das ist alles des Teufels Werk, welcher daran seine Lust hat, daß er die Leute verderbe und würge, wie er die ganze menschliche Natur in Sünde und Tod bracht hat. Nun aber „ist Christus darum erschienen (wie 1 Joh. 3, 8. sagt), daß er die Werke des Teufels zerstöre", und die göttlichen Werke des Lebens wieder anrichte; welches er also beweiset hat, daß auch die Juden selbst bekennen mußten ohne ihren Dank, daß solche Werke kein Mensch nicht thun könnte. Und ob sie wohl sagten, daß niemand könnte Sünde vergeben, denn allein GOtt, so stand doch das Werk da vor ihren Augen, welches bezeugte, daß er solche göttliche Macht hätte, und der Mann wäre, der da vom Tode zum Leben, von der Sünde zur Gerechtigkeit, vom Unfrieden zum Frieden und allem Guten helfen könnte.

183. Also werden wir gewiß nicht allein des Artikels, daß Christus wahrhaftiger GOtt ist mit dem Vater, sondern auch, daß er ein barmherziger GOtt und Heiland ist, und können in allen Werken des HErrn Christi des Vaters Herz und Willen kennen und ergreifen, zu rechtem seligem Trost aller elenden, betrübten Herzen und Gewissen. Also, spricht er, werden euch meine Werke fein zeigen, wie der Vater in mir ist, und durch mich will erkannt werden.

184. Sprichst du aber: Kann doch auch wohl der Teufel Mirakel und Wunder thun, die den Werken des HErrn Christi gleich sind; wie kann man denn drauf fußen, und um derselbigen willen glauben? Denn er kann wohl die Leute plagen, daß sie danieder liegen; oder eine Zeitlang blenden, ein Glied lähmen (wie er oft gethan hat durch seine Hexen und Teufelshuren) und darnach wieder gesund machen. Nicht, daß sie recht blind oder lahm gewesen (denn solchen könnte er nicht das Gesichte oder Glied wiedergeben), sondern also, daß er die Leute bezaubert, und die fünf Sinne betreugt, daß der Mensch nicht anders weiß, und alle Eide darauf thäte, es wäre wahrhaftig also. Also auch besitzt er unterweilen einen Menschen, und läßt sich wieder durch Beschwören und Segen verjagen[2]) ꝛc. Das thut er alles, seine Lügen und Trügerei zu bestätigen und in die Leute zu bilden, daß sie dadurch, als durch sonderliche Mirakel, verführt werden in Abgötterei; wie er bisher gethan hat mit den Wallfahrten und der[3]) Heiligen Abgötterei, hier zum heiligen Blut, dort zu dieser und jener Maria ꝛc., und mit[4]) der schändlichen Trügerei alle Lande gefüllt hat, daß man mit Haufen dahin gelaufen, und alle Welt sich dahin gelobet, und ihr Vertrauen von GOtt auf seine Lügen gesetzt hat. Denn es ist doch alles eitel Teufelsgespenst gewest, damit er die Leute genarrt hat, daß sie daran geglaubt haben, als wäre ihnen wahrhaftig geholfen.

185. Ja, er kann auch wohl machen, daß ein Mensch, der da verwundet, geschossen oder sonst beschädigt ist, gar für todt liegt, und ihn eine

1) Erlanger: ausgeworfen.

2) In den alten Ausgaben: verjechen.
3) „der" fehlt in der Erlanger.
4) „mit" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

Zeitlang also aufhalten, daß er nichts fühlt, und jedermann wähnt, er sei wahrhaftig todt, doch darnach wieder zu sich selbst kommt und lebendig wird, daß man darnach sage, es sei durch diesen oder jenen Heiligen geschehen ꝛc. Also habe ich von einem Knaben gehört, der zween Tage unter einem Wasser gelegen, und da er durch seine Eltern zu St. Hanna[1]) gelobt, und dahin gebracht, sei er wieder lebendig worden. Sind das nicht auch Mirakel und Wunder? Nein; denn solche sind gewißlich nicht recht todt gewesen, sondern der Teufel hat also der Leute Sinne betrogen, daß man sie für todt gehalten hat, bis er sie wieder zu sich selbst hat kommen lassen.

186. Also liest man in der alten Väter Leben von St. Macario, wie zwei Eheleute zu ihm kamen, die hatten eine schöne Tochter, welche der Teufel also bezaubert hatte, daß sie und jedermann ihre Tochter für eine Kuh ansahen.[2]) Darum brachten sie dieselbige zu St. Macario in die Wüste, und klagten ihm, daß ihre Tochter wäre eine Jungfrau gewesen, und nun durch Zauberei wäre zur Kuh worden, und baten ihn, daß er wollte GOtt bitten, daß sie wieder ihre vorige Gestalt kriegen möchte. Da sprach er: Wie ist euch so geschehen? Sehe ich doch nichts anders, denn eine schöne, gesunde Jungfrau. Darum muß es ein lauter Gespenst sein, daß der Teufel euch bethört, und die fünf Sinne betreugt. Zuletzt sprach er ein Gebet über sie, und ließ die Eltern auch beten. Da hörte solch Gespenst auf, daß sie und andere ihre Tochter wieder sahen, wie zuvor.

187. Das sage ich darum, daß man nicht muß allerlei Mirakel und Wunder glauben. Denn auch Moses [im] 5. Buche, Cap. 13, 1. ff., zuvor gesagt hat, daß auch falsche Propheten würden Wunder und Zeichen thun; und St. Paulus klar geweissagt hat von des Endechrists Regiment, 2 Thess. 2, 9., daß er werde kommen mit allerlei Wundern und Zeichen, durch Wirkung des Teufels. Darum muß man alle Wunder und Mirakel richten und halten gegen GOttes Wort, ob sie demselbigen gemäß seien, und mit ihm überein kommen. Denn wo man dich auf etwas anders führt, dadurch dir sollte geholfen werden, denn durch die Lehre oder Werke des HErrn Christi, so magst du frei schließen, daß es des Teufels Werk und falsch Lügenzeichen sei, damit er dich betreugt und verführt; wie er bisher gethan unter dem Namen Mariä und der Heiligen, da man Christum nie recht erkannt noch gelehrt hat. So läßt auch GOtt solches geschehen, die falschen Christen zu versuchen, daß sie müssen (wie St. Paulus sagt 2 Thess. 2, 11.) der Lüge glauben, weil sie der Wahrheit nicht glauben wollten.

188. Darum sollen wir klug sein, solche Zeichen zu prüfen und zu richten, weil uns GOtt gewarnt hat, daß solche Zeichen geschehen sollen, und wir sehen, daß sie außer und ohne Christo, ja, wider sein Wort und Glauben geschehen, daß es gewißlich eitel falsche Teufelszeichen sind. Denn er kann auch nicht rechtschaffene Wunder oder Mirakel thun; sondern wie er von Anfang ein Lügner und Mörder ist, also sind seine Werke nichts, denn die Leute verführen und Schaden thun; als, daß er die Luft vergiftet, durch die Pestilenz und andere Plage die Leute würgt. Und wo er den Menschen fälschlich verderbt, und ein Gespenst vor die[3]) Augen macht, kann er darnach ablassen; wo aber der Mensch rechtschaffen erwürgt und todt ist, da kann er nicht wieder helfen, und ob er's gleich könnte, ist er doch wohl so böse, daß er's nicht thäte.

189. Christus aber thut allein wahrhaftige göttliche Zeichen und Wunder: als, da er den Lazarum, so vier Tage im Grabe gelegen, auferweckt, und die vom Teufel erwürgt, oder verderbt und verletzt sind, wieder lebendig und gesund macht, dazu des Teufels Trügerei, Lügen und Gespenst aufdeckt, daß man ihn kennt, und er aufhören muß. Denn er hängt sich nicht gerne mit solchem Gaukelwerk an die Christen. Denn er ist ein hoffährtiger Geist, und will nur die Herzen und Gewissen inne haben, daß man seinen Lügen glaube, und ihn für GOtt anbete; wo er solches nicht findet, da bleibt er nicht lange. Gleichwie vor diesen Zeiten war der Polter- und Rumpelgeister allenthalben viel, so die Leute erschreckten, daß sie thaten, was sie nur von ihnen forderten. Das macht, daß man ihn

1) Erlanger: Anna.

2) Dieselbe Erzählung findet sich in der Hauspostille, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIII, 2570, § 23, auch in der großen Auslegung des Briefes an die Galater, in der lateinischen Erlanger Ausgabe, Tom. I, p. 278. Aus der letzteren ist dieselbe von Aurifaber in Cap. 24, § 38, der Tischreden aufgenommen. In unserer Ausgabe der Tischreden ist dies Stück weggelassen.

3) „die" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

nicht kannte, sondern hielt es für arme Seelen. Jetzt aber, nun man ihn kennt, so geht er des Spiels wieder[1]) ab, und sucht andere Wege, die Leute zu bezaubern und zu verführen durch seine leibhaftigen Poltergeister und Rotten.

V. 12. **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun, denn ich gehe zum Vater.**

190. Hier kommt er wieder auf den Trost, so er hat angefangen den Jüngern zu geben, daß sie nicht sollten darum erschrecken noch trauern, daß er würde leiblich oder sichtbarlich von ihnen gehen, und sie in der Welt lassen, sondern dagegen ansehen und zum Trost fassen, was sie deß für Nutzen und Frommen haben sollen für den geringen leiblichen Mangel, nämlich, daß er ihnen viel herrlichere Wohnungen bereiten will, und doch bei ihnen sein, daß er sie auch dahin bringe, da er ist, dahin sie sonst nicht kommen könnten; item, daß sie schon den Weg wüßten, und den Vater kenneten, also, daß er nun das ausgerichtet, darum er bei ihnen gewesen war, und nicht mehr sie durfte lehren; ohne daß er's nun vollbringe, und ihnen helfe, dahin sie kommen sollen. Zudem setzt er nun das auch, damit sie desto mehr Trosts haben, und spüren, daß sie gar keinen Mangel noch Schaden seines Abschieds haben, sondern viel reichlicher und herrlicher denn bisher begnadet werden; nämlich, daß sie dadurch solches überkommen, daß sie eben dieselben Werke thun sollen, so er gethan hat, und dazu größere, denn er leiblich bei ihnen gethan hat, oder noch thun werde. Und wie er jetzt gesagt hat, daß er solche Werke thue, dadurch sie sollen glauben, daß der Vater in ihm, und er im Vater sei, also führt er's hie herab, und sagt: daß sie auch sollen solche Werke thun, dabei man spüren werde, daß auch sie in Christo, und Christus in ihnen sei; wie er hernach weiter sagen wird. Denn er hiemit anzeigt, was er in ihnen und durch sie thun und ausrichten will in der Christenheit; wie wir hören werden.

191. Sprichst du aber: Hat er doch jetzt gesagt, daß wir sollen glauben um der Werke willen, die er thue ꝛc., was ist's denn, daß er hier spricht, daß sie sollen eben dieselbigen Werke thun? Was dürfen sie denn um seiner Werke willen glauben? Antwort: Jenes hat er gesagt, wie es geht, ehe wir Christen werden. Denn er redet von den Werken, dadurch er uns zu Christen macht. Dies aber sagt er von den Werken, so da geschehen sollen durch die, so Christen sind worden. Darum spricht er: „Wer an mich glaubet" ꝛc., also, daß wir zuvor durch den Glauben müssen an ihm hangen und bleiben, es gehe uns drüber, wie es wolle. Wer also an mich glaubet, spricht er, der soll alsdann dieselbigen Werke, ja, auch größere Werke thun. Wie soll nun solches zugehen? In den lieben Aposteln und heiligen Märtyrern ist es zwar wohl gesehen worden, welche haben viel vom Tode auferweckt und sonst geholfen.

192. Was soll man aber dazu sagen, daß er nicht allein von den Aposteln solches redet, sondern von allen, die an ihn glauben? Und was mögen das für Werke sein, die da sollen größer sein, denn des HErrn Christi? Was kann Größeres genannt werden, denn Todte lebendig machen, die Seelen aus des Teufels und Todes Gewalt erlösen, und das ewige Leben geben? Sind das nicht allein seine eigenen Werke, so er durch seine göttliche Kraft und Macht an uns thut? Wer kann denn sagen, daß wir sollten größere thun?

193. Hier laß ich mir gefallen den gemeinen Verstand dieses Spruches. Wie es denn nicht kann anders sein, daß es darum größere Werke gethan heiße durch seine Christen, daß die Apostel und Christen weiter kommen mit ihren Werken, denn er kommen ist, und mehr zu Christo bringen, denn er leiblich auf Erden gethan hat. Denn er hat nur einen kleinen Winkel vor sich genommen, da er gepredigt und gewundert hat, dazu eine kleine Zeit. Die Apostel aber und ihre Nachkommen sind durch die ganze Welt kommen, und hat gewähret, so lange die Christenheit gestanden ist; also, daß es Christus nur persönlich angefangen hat, aber durch die Apostel und folgenden Prediger hat müssen immer weiter ausgebreitet werden bis an den jüngsten Tag. Also ist's wahr, daß die Christen größere Werke, das ist, mehr und weiter thun denn Christus selbst; doch sind es einerlei, und eben dieselbigen Werke. Denn damit, daß er spricht: Wer an mich glaubet, der wird größere Werke thun, verneint er nicht, daß solche Werke durch seine Kraft müssen geschehen, und aus ihm, als dem Haupte, herfließen; sondern zeigt selbst beide, hier, da

1) „wieder" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

er spricht: „Wer an mich glaubet“; und in folgenden Worten: „Denn ich gehe zum Vater“; item, V. 14.: „Was ihr bitten werdet, das will ich thun“ 2c., daß solche nicht geschehen, denn allein von denen, so durch den Glauben an ihm hangen, und er seine Kraft in ihnen wirkt, und durch sie beweist.

194. Denn hier muß man nicht von einander scheiden das Haupt und seine Glieder, das ist, Christum und seine Apostel und die ganze Christenheit. Ein jeglicher einzelner Christ ist ein solcher Mann, wie der HErr Christus selbst auf Erden gewest ist, und richtet so groß Ding aus,[1]) daß er kann die ganze Welt regieren in göttlichen Sachen, jedermann helfen und nützen, und thut die größten Werke, so auf Erden geschehen. Denn er ist auch vor GOtt höher geachtet denn die ganze Welt, daß GOtt um seinetwillen der Welt alles gibt und erhält, was sie hat; daß, wo nicht Christen auf Erden wären, so hätte keine Stadt noch Land Frieden, ja, es würde auf Einen Tag, was auf Erden ist, alles durch den Teufel verderbt werden. Daß aber noch Korn auf dem Felde wächst, und die Leute genesen, ihre Nahrung, Frieden und Schutz haben, das haben sie alles den Christen zu danken.

195. Wir sind wohl arme Bettler (spricht St. Paulus 2 Cor. 6, 10.), aber doch, die viel reich machen; die wir wohl nichts inne haben, und doch alles haben 2c. Und ist auch wahr, was Könige, Fürsten, Herren, Bürger und Bauern in der Welt haben, das haben sie nicht um ihrer gelben Haare willen, sondern um Christi und seiner Christen willen. Darum, weil noch Christen auf Erden sind, so muß der Wirth des Gasts genießen, wie auch wiederum der Gast (das ist, die Christenheit) des Wirths entgelten muß, so lange sie hier ist. Gleichwie die Historie von Jakob, dem Patriarchen, 1 Mos. 30, 30., zeigt, welcher, ehe er zu Laban, seinem Schwäher, kam, war derselbige nicht reich; darnach aber, da Jakob bei ihm diente, schlug es mit Haufen zu; also segnete ihn GOtt um seines frommen Jakobs willen, der doch nichts zu ihm brachte, auch wenig von ihm kriegte. Also müssen auch noch heute Herren, Bürger und Bauern ihr Land und Leute, Gewalt, Ehr und Gut haben um der Christen willen, so bei ihnen wohnen, ob sie es wohl nicht erkennen und übel dafür danken.

196. Was sind aber nun für Werke der Christen, dadurch solches geschieht? Denn man sieht ja nichts Sonderliches, das sie thun vor andern, sonderlich jetzt, weil die Wunderwerke aufgehört haben, welche doch noch die geringsten Werke sind, als die nur leiblich und an wenig Leuten geschehen. Aber laß uns die rechten großen Werke sehen, davon Christus sagt, so sie von GOtt haben, und damit alles ausrichten, welche auch noch immerdar gehen, und täglich geschehen müssen, weil die Welt stehen soll.

197. Denn zum ersten haben sie das Evangelium, Taufe und Sacrament, dadurch sie die Leute bekehren, dem Teufel die Seelen abschlagen, aus der Hölle und Tode reißen, und gen Himmel bringen; item, dadurch sie die armen, betrübten, angefochtenen Gewissen (vom Teufel und sonst) trösten, stärken und erhalten; item, daß sie können alle Menschen in allerlei Ständen lehren, unterrichten, rathen, wie sie darin christlich und selig leben sollen 2c.

198. Das sind eitel solche Werke, deren alle Könige und Kaiser, Gewaltige und Reiche, Gelehrte und Weise in der Welt keines vermögen zu thun, noch mit alle ihrem Gut könnten bezahlen. Denn ihr keiner vermag ein einig Gewissen, so von einer Sünde gedrückt und betrübt ist, trösten und fröhlich machen; so können sie auch nicht einen Menschen recht unterrichten, wie er zu Christo komme, und vor GOtt lebe; sondern das Widerspiel thun sie wohl, daß sie wider GOttes Wort Lügen und Abgötterei stiften, die Seelen von der Wahrheit verführen und reißen, mit Verfolgung, Plagen und Morden: wie man sieht an des Pabsts und Türken Regiment.

199. Darum, wo solche Werke geschehen, daß jemand zu Christo bekehrt, im Glauben gestärkt, in gottseligem Leben behalten wird, da mag man wohl rühmen, daß [es] ein solch Werk sei, das durch keinen Kaiser noch König, sondern allein durch des HErrn Christi Kraft geschehe, und ja so groß ist und größer, als daß er leibliche Todten auferweckt hat; denn er auch solches selbst nicht für groß hält, sondern allhier zeuget, daß er durch seine Christen viel größere Werke thun wolle. Denn es muß gewißlich nicht menschliche, sondern GOttes eigene allmächtige Kraft und Macht sein, des Teufels

1) In den alten Ausgaben: „und so groß Ding ausrichtet“.

Reich und Macht (welcher, wie die Schrift sagt, der Welt Herr und Gott ist) zerstören.

200. Zum andern haben die Christen auch das Gebet, davon Christus selbst hernach wird sagen, dadurch sie auch alles, was sie von GOtt begehren, erlangen für sich und andere, auch in leiblichen Sachen. Welches ist auch der höchsten Werke eines, damit sie der Welt helfen und sie erhalten, ob sie gleich nichts anders thäten. Also, wenn ein Christ (unter einem Fürsten) betet, und der Fürst den Sieg wider seine Feinde erobert, wer hat da die Feinde geschlagen und solchen Sieg erhalten? Niemand denn der Christ; ob's ihm wohl niemand Schuld gibt, und keinen Namen noch Ehre davon hat. Aber doch hat GOtt solchen Sieg nicht um des Fürsten willen (so er nicht gläubig ist), sondern um des einigen Christen Gebets willen gegeben. So hoch kann ein einiger frommer Mann einem ganzen Lande oder Königreich nützen, daß um seinetwillen den andern allen geholfen werden muß; wie man liest 1 Mos. 14, 14. ff. von Abraham; item, 1 Mos. 19, 22., von seinem Bruder Lot, daß Sodom und Gomorra nicht mußte untergehen, weil er noch darinne war. Also liest man 2 Kön. 5, 1., daß GOtt durch den einigen Naeman dem ganzen Königreich Syrien, welches doch abgöttisch war, Glück und Sieg gab; item, 1 Mos. 41, 46. ff., durch Joseph dem ganzen Land Egypten geholfen ward; desgleichen, durch Daniel dem Königreich im Persenland; item, der einzelne Prophet Jesaias durch sein Gebet des Kaisers von Assyrien Heer zu Tode schlug. Also haben vorzeiten die Römer, Perser und andere oft groß[1]) Glück und Sieg im Kriege gehabt, allein um der Christen[2]) willen.

201. Und Summa, es ist der Könige, Herren und Fürsten Schuld nicht, daß sie das Regiment haben, Frieden und gehorsame Unterthanen, noch einiges Menschen auf Erden, ohne allein der Christen; ob sie gleich denken: Ich trage die Krone und führe das Schwert; darum geht's um meinetwillen also. Denn, auch nach der Vernunft zu rechnen, wäre es unmöglich, daß ein einzelner Mann sollte ein ganz Königreich, da so mancherlei Köpfe sind, oder ein Bürgermeister eine ganze Stadt regieren und in Gehorsam halten, wo nicht eine andere Hülfe und Schutz um ihn wäre. Was ist ein Bürgermeister gegen den ganzen Pöbel? oder eine Person, der da Landsfürst ist, unter so viel bösen[3]) Buben und Schälken, so er unter ihm, ja, auch neben ihm zur Seite hat, beide, zu Hofe und in Städten und Schlössern, die da Geld von ihm nehmen, und ihn gerne hülfen verrathen, wenn GOtt selbst nicht seine Ordnung erhielte, und Christen da wären, die da beten? Darum wird ihnen geholfen allein durch heimliche Hülfe, die sie nicht sehen noch wissen, nämlich GOttes Wort und Ordnung, und der Christen Gebet. Aber so wenig sie wissen, daß ihr Regiment GOttes Ordnung und Werk ist, das nicht in Menschen Händen steht, so wenig wissen sie, daß GOtt allein der frommen Christen Gebet ansieht, und sie um ihretwillen läßt Herren sein und bleiben. Darum danken sie auch also dafür, daß sie dagegen verfolgen, beide, GOttes Wort und seine Christen.

202. Aber gleichwohl geht es also, daß auch die Vernunft begreift und zeugen muß, daß es, natürlich zu rechnen, nicht möglich ist, daß so viel Köpfe sich sollten unter Ein Haupt gefangen geben. Denn das sieht und erfährt man täglich allzuviel, daß der gemeine Pöbel unter Bürgern, Bauern, Adel nicht gerne noch mit Willen unterthan ist, und viel lieber wollten des Gehorsams und Zwangs los und frei sein. Darum muß eine andere Macht dahinten sein, die es erhält, daß Könige und Herren im Regiment sitzen bleiben, und der Pöbel, wie bös und[4]) ungehorsam er ist, dennoch herunten bleibt; sonst würde es bald alles zu Trümmern gehen. Wie es geschieht, wenn GOtt zornig wird, und [es] so übermacht ist durch der Tyrannen und des Volks Bosheit, mit Undank und Verfolgung wider sein Wort und die Christen, daß sie hinwegkommen, und nicht mehr beten, daß es muß einmal ein Ende haben. Da thut auch GOtt die[5]) Finger vor die Augen, und läßt's selbst gehen, wie es geht. Da liegt denn Fürst, Bürgermeister, Pöbel, und alles über einen Haufen, wie ein alt Haus übereinander fällt, daß man sehe, wie die Welt selbst kann regieren, und wie wohl es steht, wenn GOtt die Hand abzeucht, und die Christen nicht beten. Indeß gehen sie dahin, daß sie es nicht wissen noch erkennen;

1) Wittenberger und Erlanger: so groß.
2) Wittenberger: der Gläubigen und Christen.
3) Jenaer: böser.
4) „und" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
5) „die" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

denn die Welt ist blind, und mit dem Teufel besessen.

203. Wir aber sollen's wissen als Christen, daß das ganze leibliche Regiment und Wesen steht und bleibt, so lange es stehen soll, allein durch GOttes Ordnung oder Gebot, und der Christen Gebet. Das sind die zwo Säulen, so die ganze Welt tragen. Wenn nun diese werden abgehen, so muß es alles zu Boden fallen, als man sehen wird gegen dem jüngsten Tage, und schon sieht, daß jetzt alle Königreiche und Regimente geschwächt sind, und fast anfahen zu fallen, weil die zwo Säulen schier wollen sinken und brechen. Denn die Welt will es auch nicht anders haben, weil sie GOttes Wort (welches doch sie ehrt und erhält) nicht leiden will, verfolgt und erwürgt die unschuldigen Christen, und hört nicht auf zu toben wider ihre Säulen, die sie tragen; als wollte sie, wie ein unsinniger Hausvater, selbst alles in einander reißen. Nun, wir halten, so lange wir können, ob wir schon keinen Dank davon haben; kommt's aber zum Fallen, daß GOttes Wort und der Christen Gebet aufhört, so gnade der Welt ihr Gott, der Teufel.

204. Das sage ich, daß man diesen Text desto baß verstehe, wie durch die Christen ohne Unterlaß die allergrößesten Werke geschehen in der Welt, ob sie wohl nicht anzusehen sind, noch erkannt werden, beide, in geistlichem und auch im leiblichen Wesen und Regiment, als nämlich, Zerstörung des Teufels Reichs, Erlösung der Seelen, Bekehrung der Herzen, Sieg und Erhaltung des Friedens bei Landen und Leuten, Hülfe, Schutz und Rettung[1]) in allerlei Plagen und Nöthen. Solches alles (spricht er) soll durch die Christen geschehen, weil sie an Christum glauben, und alles von ihm, als dem Haupt, hergeht; ja, auch durch einen jeglichen insonderheit, daß er möchte sagen: Die Werke, die ich thue, die thut ein jeglicher Christ, so heute getauft ist.

205. Darum sind die Christen eitel Helfer und Heilande, ja, Herren und Götter der Welt; wie auch GOtt 2 Mos. 7, 1. zu Mose spricht: „Ich habe dich zu einem Gott gesetzt über Pharao" ꝛc. Daher auch der 8. Psalm, V. 7., sagt: „Alles hast du unter seine Füße gethan"; nämlich Kaiser, Könige, Fürsten, Gewalt, Ehre und Gut; ja, auch das Vieh auf dem Felde, Ochsen, Schafe, wilde Thiere, Vögel am Himmel, und Fische im Wasser. Das will er auch nicht vergessen haben, anzuzeigen, was die Welt hat und vermag, das haben sie zu Lehen von den Bettlern (davon St. Paulus 2 Cor. 6, 10. sagt): „Die da nichts inne haben, und doch alles haben"; und alles, was der Welt von GOtt gegeben wird, das gibt er um derselben willen, daß es alles heißen der Christen Werke und Wunder, so sie treiben und thun bis an den jüngsten Tag, daß, wenn sie werden aufhören, so wird GOtt der Welt auch ein Ende machen und alles mit Feuer verbrennen.

206. Indeß sind sie die Beine, so die ganze Welt tragen, dafür sie ihnen auch den Lohn gibt, daß sie müssen verachtet, gedrückt, im Koth und Unflath gehen, geschändet, gelästert, verdammt, ja, aus der Welt gejagt werden. Wie man sieht, daß Bauer, Bürger und Junker ihre Pfarrherren und Prediger mit Füßen treten, und ihnen ihren Bissen Brods nicht gönnen. Etliche reißen ihnen dazu auch die Köpfe ab. Solchen Unlust und Stank müssen wir jetzt von ihnen leiden, als die Glieder, so den Wanst und Stankbauch müssen tragen. Aber an jenem Tage werden sie uns viel anders ansehen müssen,[2]) daß nicht sie, sondern ein jeglicher Christ ein Kaiser und Herr gewesen ist über alle Herren der Welt, nicht um seiner Person willen, nach der er ein Mensch ist wie die andern, sondern darum, daß er geglaubt hat an den HErrn Christum; wie er hier sagt.

207. Nun, das soll die Welt nicht glauben, wird auch nicht um ihretwillen gepredigt, denn sie nicht werth ist solches zu erkennen, sie wäre sonst allzu selig. Uns aber wird es gesagt, beide, zur Lehre und zum Trost, daß wir die Christen nicht sollen so geringe achten, als andere Leute, sondern ansehen, wie groß und herrlich sie von Christo gerühmt, und von GOtt gehalten werden. Die Welt gafft nur nach dem, das da hoch und groß scheint, reich und gewaltig ist, und daher fährt in herrlichem Wesen und Pracht, und kann doch nicht erkennen, woher sie es haben. So du aber getauft bist, spricht Christus, und glaubst an mich, so bist du der Mann, der da viel mehr und Größeres hat und vermag, ja, der eben die Werke, und auch größere thut, denn

1) Jenaer: Rettungen.

2) Die Worte: „Aber ... ansehen müssen" fehlen in der Wittenberger.

ich jetzt thue. Denn ich will euch, so an mich glauben, zu solchen Herren machen, daß eure Werke sollen mehr gelten und thun, denn keines Königs noch Herrn auf Erden, daß ihr sollt schaffen und ausrichten, was ihr wollt, und mit mir helfen regieren, beide, geistlich über die Seelen zur Seligkeit, und auch leiblich durch euer Gebet erlangen, und erhalten alles, was auf Erden ist, daß sie es alles müssen von euch nehmen und haben, und also euer unwissend genießen, daß sie jetzt, wie die Säue auf dem Koben, wohl gemästet und fett werden, bis auf den jüngsten Tag, da sie sollen geschlachtet werden, daß der Teufel seinen Braten aus ihnen mache, und sie wieder fresse, wie sie jetzt euch auffressen wollen.

208. Siehe, das ist je ein großer Ruhm und Herrlichkeit der Christen, deß wir uns wider den Teufel und die Welt zu trösten und zu freuen haben. Was wollte ich dafür nehmen, so ich gewiß wüßte, daß ich könnte einen Menschen vom Tode retten? Was ist aber[1]) das dagegen, daß ich durch Christum soll und kann die Herzen und Gewissen trösten und retten, und dem Teufel aus dem Rachen reißen; dazu allen Menschen mit meinem Gebet helfen? Sollte ich doch aller Welt Gold und Silber, Gewalt und Ehre, wenn es auf einem Haufen vor mir läge, für Koth dagegen rechnen und anspeien. Nun ist es ja gewiß und wahr, weil es Christus, GOttes Sohn, sagt; ohne, daß man's nicht glaubt, weil es nur ein schlecht Wort ist. Wenn es aber Gold und Silber wäre, und was in der Welt gleißt und die Augen füllt, so würde jedermann zulaufen, und viel davon halten.

209. Wer aber ein Christ wäre, der könnte hierauf trotzen, und sagen: Wohlan, liebe Welt, sei du reich und zähle deine Gulden: ich, als ein Christ, habe wohl nichts auf Erden, aber dennoch hast du von mir oder durch mein Gebet, was du hast. Denn mein Christus ist dein[2]) Lehenherr, ohne welchen du nichts vermagst zu haben. Und ob ich wohl vor dir ein Bettler bin, doch habe ich dagegen solchen hohen Schatz, gegen dem alle dein Gut nicht eines Hellers werth ist, daß ich kann einem jeden dazu helfen, daß er wisse, wo er bleiben soll in des Todes und allen Nöthen, und ewiglich genug haben möge. Das wirst du noch lange nicht thun mit alle deinem Gut, Kron[3]) und Pracht.

210. Wo sind sie aber, die solches können also glauben und rühmen? Doch wird es uns gesagt, daß wir doch anfahen zu lernen, was wir von Christo haben und gewarten sollen, und unsern Christenstand für höher und herrlicher halten, denn die Welt ihr Ding hält. Denn er sagt nicht: So ihr an mich glaubet, werdet ihr großen Schatz von Gold und Silber haben, Städte, Schlösser, Land und Königreiche einnehmen und besitzen, denn damit wäre den Christen noch nichts geholfen, sondern, daß wir sollen Gewalt haben über die Sünde, Tod und Teufel. Wie er zu den Aposteln sagt Luc. 10, 19.: „Sehet, ich habe euch Gewalt gegeben, zu treten auf Schlangen und Scorpionen, und über alle Gewalt des Feindes, und wird euch nichts beschädigen", denn ich habe das Wort in euren Mund gelegt, welches ist mein Wort, und die Taufe euch gegeben, welche ist meine Taufe, und will dadurch meine allmächtige Kraft beweisen.

211. Weil wir denn solchen Schatz haben, so haben wir alles, und sind Herren über alle Herren. Bettler sind wir auf Erden, wie Christus auch selbst gewest ist, aber vor GOtt sind wir überschüttet mit allen Gütern, daß die Welt gegen uns elend und bloß ist, und ohne uns auch ihre Güter nicht behalten kann; ich aber, wenn ich sterbe, habe ich doch solche Güter, die mir bleiben sollen, denn ich habe den HErrn Christum selbst, so droben im Himmel sitzt; du aber mußt alsdann nackt und bloß davon scheiden, und nicht einen Faden mitnehmen, und dort auch alles Guten beraubt sein, ob du gleich ein mächtiger König wärest, und aller Welt Gut hättest. Aber ein Christ soll seiner Güter nicht ein Härlein hinter ihm lassen, denn er hat bereits seinen Schatz droben im Himmel, in und mit Christo; wie St. Paulus Eph. 2, 6. sagt, daß wir schon „durch ihn gesetzt sind in das himmlische Wesen". Jetzt ist es wohl nicht offenbar, aber am jüngsten Tage wird alle Welt müssen sehen, was der arme Lazarus, der vor des Reichen Thüre nicht die Brosamlein hatte, so von seinem Tische fielen, für Reichthum und ewige Herrlichkeit haben wird im Himmel, da der reiche

1) „aber" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
2) In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger: „ein" statt „dein".
3) Wittenberger und Erlanger: Korn.

Wanst sammt aller ungläubigen Welt wird in ewiger Glut liegen und brennen [Luc. 16, 19. ff.].

212. Nun, was ist denn die Ursache, warum die Christen sollen eben so große und größere Werke thun, denn er selbst? Keine andere (spricht er) ohn diese: „Denn ich gehe zum Vater.“ Wie reimt sich doch das? Ist der Mann trunken, oder redet er im Traum? Aber das ist's, das ich gesagt habe, daß wir solche Werke nicht thun von uns selber. Daß aber die Christenheit so große Werke thut durch die ganze Welt (die er auf Erden nur in[1]) dem kleinen Völklein gethan), das kommt daher (will er sagen), daß ich zum Vater gehe, und mein Reich einnehme, das ist, durch mein Leiden, Sterben und Auferstehen überwinde ich den Teufel, Tod, Fleisch und Blut, Welt und alles, was drinnen ist, und setze mich hinauf zur Rechten des Vaters, daß ich gewaltiglich regiere, und mir alles unterthan mache, und könne sagen zum Tode, Sünde, Teufel, Welt, und allem, das da böse ist: Da liege mir zun Füßen und sei nimmer Tod, Sünde, Teufel, und böse Welt, wie du gewesen bist.

213. Das heißt Christus „zum Vater gehen“, daß er zum HErrn erhaben, und auf den Königsstuhl zur Rechten des Vaters gesetzt wird, und ihm eingethan und gegeben alle Gewalt und Macht im Himmel und Erden, wie er Matth. 28, 18. spricht. Das wird's thun, daher ihr die Gewalt werdet haben, solche Werke zu thun, weil ihr meine Glieder seid, und an mich glaubt, daß ihr in mir, und ich in euch sein werde. Denn durch die Gewalt, so ich haben werde zur Rechten des Vaters, in gleicher göttlicher Majestät, und öffentlich verklärt als wahrhaftiger GOtt und HErr aller Creaturen, will ich in euch wirken, die ihr an mich glaubt, mein Wort, Taufe und Sacrament habt, und bei demselbigen bleibt. Und wie ich bin der HErr über Sünde, Tod, Hölle, Teufel, Welt, und alles, so sollt ihr's auch sein, daß ihr euch könnet rühmen derselben Gewalt; nicht, daß ihr sie habt von eurer Würdigkeit oder aus eigener Kraft, sondern allein daher, daß ich zum Vater gehe.

214. Und eben um der Ursache willen (spricht er) gehe ich zum Vater, daß ich solches anfahe und ausrichte. Denn jetzt bin ich schwach, weil ich noch hienieden auf Erden in diesem Fleisch gehe, und thue noch kleine und geringe Werke; als, daß ich etliche vom Tode auferweckt, oder einer Hand voll Juden geholfen habe, und muß mich jetzt kreuzigen und tödten lassen; darnach aber, wenn ich gekreuzigt, gestorben und begraben bin, so will ich erst einen Sprung thun aus dem Tod ins Leben, aus dem Kreuz und Grabe zur ewigen Herrlichkeit und göttlichen Majestät und Gewalt, und will alsdann, wie er anderswo sagt [Joh. 12, 32.], alles zu mir ziehen, daß mir alle Creaturen müssen unterworfen sein, daß ich kann zu euch Aposteln und Christen sagen: Du Petre oder Paule, gehe hin, und stürze das römische Reich über einen Haufen, wo es nicht will mein Wort annehmen, und mir gehorsam sein.

215. Also wird man sehen, daß ihr viel größere Werke thut, denn ich jetzt thue. Denn ich bin noch nicht recht in mein Regiment getreten, und habe noch nicht ein Königreich oder Fürstenthum angegriffen, auch bei meinen Juden, sondern lasse mich durch sie umstoßen und hinrichten. Aber nach demselben will ich also unter ihnen rumoren, und sie euch vorwerfen, daß ihr damit sollt umgehen, wie mit alten Kartenblättern. Doch nicht durchs Schwert, oder leiblichen Zwang, sondern durch das Wort und Gebet, durch welche ich will in euch kräftig sein, und also nachdrücken, daß sie entweder werden müssen euer Evangelium annehmen, oder darüber zu Trümmern gehen, also, daß durch euch soll stehen bleiben, was da stehet, und wiederum, auch zu Boden fallen, wenn ihr nicht mehr haltet; daß sie doch nicht [leben][2]) müssen, wie sie wollen, sondern ohne ihren Dank eurer Gnaden leben müssen.

V. 13. 14. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohn. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.

216. Dies ist aber ein Stück des Trostes. Denn hiemit zeigt er, was es soll für Kraft haben und schaffen, daß er zum Vater geht. Und zeucht nun wieder auf sich, das er gesagt hat: daß sie sollen dieselbigen Werke, und auch größere thun, denn er gethan hat; nämlich, daß solches alles durch ihn geschehen soll, weil er nun dahin kommt, da er ihnen kann geben und thun, was

1) „in“ fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

2) „leben“ von uns eingefügt.

sie bedürfen, und alles gewährt sollen sein, und haben, was sie bitten oder begehren. Größere Werke sollt ihr thun, will er sagen, denn ich jetzund gethan habe; darum, daß ich zum Vater gehe, daß weder Welt noch Teufel wider euch sollen [etwas] vermögen, sondern euch weichen müssen, und [euch] ihre Herren lassen sein.

217. Und ob ihr noch Schwachheit fühlt, und euch etwas mangelt, daß es scheint, als wolle es viel anders gehen, denn ich euch gesagt habe, und der Teufel sammt der Welt euch obliegen, wie denn nach dem Fühlen des Fleisches, und aller Welt äußerlichem Ansehen, scheinen wird: das laßt euch nicht schrecken noch verzagt machen, sondern je mehr ihr Noth und Schwachheit fühlt, je weniger sollt ihr weichen und ablassen, sondern wissen, daß ich euch geben will, was ihr bittet und bedürfet. Darum fahet nur getrost an zu beten, und rufet mich an, mit der Zuversicht, daß ich's euch geben will. Denn ich eben darum zum Vater gehe, da ich alle eure Noth und Gebrechen sehen und euer Gebet erhören kann.

218. Und eben damit, daß er sie heißt bitten, will er zeigen, daß sie die Kraft, solche große Dinge zu thun (so er heißt größere Werke thun, denn er selbst gethan hat), nicht von noch bei ihnen selbst haben, sondern, daß sie Schwachheit und allerlei Noth und Mangel, Widerstand und Hinderniß in ihrem Amte, Wesen und Werken haben werden; und er ihnen darum solches läßt widerfahren, auf daß sie nicht stolz und vermessen werden, noch auf sich selbst verlassen, als hätten sie es nun gar, und dürften sein nicht mehr, sondern in der Demuth und Erkenntniß ihres Unvermögens bleiben, und den Glauben an Christum desto stärker üben, durch Anrufen und Bitten, und also seine Kraft durch Schwachheit und Leiden, so sie zu rufen und beten treibt, desto gewisser erfahren, wie er zu Paulo, 2 Cor. 12, 9., sagt [und Paulus darnach (V. 10.) auch bekennt]:[1] Meine Kraft wird durch Schwachheit stärker.

219. Auch zeigt er mit diesen und folgenden Worten, was da sei der Christen eigentlich Amt und Werk, und wie noth dasselbige in der Christenheit sei, davon der Prophet Zacharias Cap. 12, 10. sagt, daß Christus soll ausgießen und geben den Geist, der da heißt ein Geist der Gnaden und des Gebets. Denn diese zwei Stücke soll er ausrichten und schaffen in allen Christen: erstlich, daß ihr Herz versichert und gewiß sei, daß sie einen gnädigen GOtt haben; zum andern, daß sie auch können andern helfen durch das Gebet. Das erste Stück macht, daß sie mit GOtt versöhnt werden, und für sich alles haben, was sie bedürfen. Wenn sie das haben, sollen sie darnach auch Götter werden und der Welt Heilande, durch das Gebet, und also durch den Geist der Gnaden selbst GOttes Kinder werden; darnach als GOttes Kinder zwischen ihm und dem Nächsten handeln, und andern dienen und helfen, daß sie auch dazu kommen mögen.

220. Denn wenn ein Christ anfähet Christum zu kennen als seinen HErrn und Heiland, durch welchen er ist erlöst aus dem Tode, und in seine Herrschaft und Erbe gebracht, so wird sein Herz gar durchgöttet, daß er gerne wollte jedermann auch dazu helfen. Denn er hat keine höhere Freude, denn an diesem Schatz, daß er Christum erkennt. Darum fährt er heraus, lehrt und vermahnt die andern, rühmt und bekennt dasselbige vor jedermann, bittet und seufzt, daß sie auch möchten zu solcher Gnade kommen. Das ist ein unruhiger Geist in der höchsten Ruhe, das ist, in GOttes Gnade und Frieden, daß er nicht kann stille noch müßig sein, sondern immerdar darnach ringt und strebt mit allen Kräften, als der allein darum lebt, daß er GOttes Ehre und Lob weiter unter die Leute bringe, daß andere solchen Geist der Gnaden auch empfahen, und durch denselbigen auch ihm helfen beten. Denn wo der Geist der Gnaden ist, der macht, daß wir auch können und dürfen, ja, müssen anfahen zu beten

221. Darum will Christus hier[2] sagen: Wenn ihr an mich glaubt, und den Geist empfangen habt, dadurch das Herz versichert wird der Gnaden GOttes, davon er droben [V. 9.] gesagt hat: „Wer mich siehet, der siehet auch den Vater" ꝛc., so wird gewißlich folgen, daß ihr auch müsset beten. Denn dies ist das rechte, eigene, und allein der Christen Werk. Denn zuvor, ehe wir Christen werden und glauben, wissen wir auch nicht, was oder wie wir beten sollen. Und ob schon der Mensch aufs innigste betet, so ist doch nicht da der Geist der Gnaden. Denn das Herz steht doch nur also: Lieber HErr,

1) Von uns eingefügt.

2) Jenaer: „auch".

du wollteſt auch[1]) anſehen, daß ich ſo lebe, ſo viel leide, oder dieſes und jenes Heiligen Verdienſt, frommer Leute Fürbitte und gute Werke ꝛc. Da iſt kein Glaube der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit durch Chriſtum, und bleibt das Herz doch immer ungewiß, daß es nicht kann ſchließen, daß es gewißlich erhört ſei; will nur mit GOtt handeln auf ſeine oder anderer Leute Heiligkeit, ohne Chriſto, als ſollte ſich GOtt vor ihm demüthigen, und ſeine Gnade oder Hülfe ihm durch uns ſelbſt abdringen laſſen, und alſo unſer Schuldiger und Knecht werden; daß ſolches nicht heißt Gnade, ſondern Zorn verdient, und nicht gebetet, ſondern vielmehr GOttes geſpottet.

222. Aber ein recht chriſtlich Gebet ſoll und muß alſo gehen aus dem Gnadengeiſt, der da ſagt: Ich habe gelebt, wie ich kann, ſo bitte ich, du wolleſt je nicht mein Leben und Thun anſehen, ſondern deine Barmherzigkeit und Güte durch Chriſtum verheißen, und um derſelben willen mir geben, was ich bitte. Alſo, daß man in dem Gebet in rechter herzlicher Demuth von uns ſelbſt falle, und allein hange an der Verheißung der Gnade, mit feſtem Vertrauen, daß er uns wolle erhören, wie er zu beten befohlen und Erhörung zugeſagt hat.

223. Darum ſetzt er auch ſelbſt deutlich dazu dies Wörtlein: „in meinem Namen“, zu lehren, daß ohne den Glauben kein recht Gebet geſchehen kann, und außer Chriſto niemand vermag einen Buchſtaben zu beten, das vor GOtt gelte und angenehm ſei: wie denn aller Türken, Juden, Mönche und Heuchler Gebet iſt. Denn ſie kommen alle mit der Meinung vor GOtt, daß er ſoll ihr eigen oder fremd Verdienſt und Heiligkeit anſehen, und ſie darum feiern und krönen: gleichwie der Heuchler Lucä 18, 11. betet: „Ich danke dir, GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute“ ꝛc., gerade als ſollte er ſagen: Ich darf deiner Gnade und Barmherzigkeit nichts, ſondern habe es wohl verdient; will nicht von GOtt nehmen, ſondern ihm geben, daß er bezahlen müſſe, und froh werden, daß er ſo einen heiligen Mann zum Freunde kriegt. Er ſagt aber droben [V. 13.] Nein dazu, und will niemands Gebet hören noch annehmen, denn der auf ſeine bloße Gnade und Barmherzigkeit kommt in Chriſti Namen, und mit dem Zöllner ſagt: „GOtt ſei mir armen Sünder gnädig.“ [Luc. 18, 13.]

1) Jenaer: das.

224. Alſo lerne hier, daß wir durch den HErrn Chriſtum allein haben die zwei Stück: Gnade, und Erhörung des Gebets; daß wir erſtlich Kinder GOttes werden, damit wir ihn können anrufen, und darnach auch für uns und andere erlangen, was wir bedürfen. Darum, wo ein Chriſt iſt, da iſt eigentlich der Heilige Geiſt, der da nichts anders thut, denn immerdar betet. Denn ob er gleich nicht immerdar den Mund regt, oder Worte macht, dennoch geht und ſchlägt das Herz, gleichwie die Pulsadern und das Herz im Leibe, ohne Unterlaß mit ſolchem Seufzen: Ach lieber Vater, daß doch Dein Name geheiliget werde, Dein Reich komme, Dein Wille geſchehe bei uns und jedermann ꝛc.; und darnach die Püffe oder Anfechtung und Noth härter drücken und treiben, darnach geht ſolch Seufzen und Bitten deſto ſtärker, auch mündlich. Daß man keinen Chriſten kann finden ohn Beten, ſo wenig als einen lebendigen Menſchen ohne den Puls, welcher ſteht nimmer ſtill, regt und ſchlägt immerdar für ſich, ob gleich der Menſch ſchläft oder anders thut, daß er ſein nicht gewahr wird.

225. Was aber mehr vom Gebet zu ſagen, und wie es geſchehen ſoll, iſt anderswo oft geſagt, und wird hernach weiter folgen. Hier iſt genug, daß man ſehe, wie hoch und herrlich der Chriſten Stand gepreiſet wird: daß ſie allein die ſind, ſo da können beten, und damit alles ausrichten, was ſie wollen. Und Chriſtus hier und anderswo ſo freundlich die Seinen dazu reizt und vermahnt, und zeigt, daß er ein herzlich Gefallen daran habe. Das iſt der Chriſten Ruhm und Troſt, welche die Gnade und den Geiſt haben, daß ſie verſtehen und wiſſen, was ihnen von GOtt in Chriſto gegeben iſt. Die andern verſtehen und achten's doch nicht mehr, ob man ſchon viel davon ſagt, denn ſo man der Sau auf der Harfe ſchlüge.

226. Was iſt's aber, daß er hier alſo ſpricht: „Was ihr bittet in meinem Namen, das will ich thun“ ꝛc. Jetzt hat er geſagt: Ihr ſollt eben die Werke und größere Werke thun, denn ich thue; wie kommt er denn auf dieſe Rede: Was ihr bittet, das will ich thun? Wer iſt denn der Ich? Ich meinete, er ſollte alſo ſagen: Was ihr den Vater bittet in meinem Namen, das wird Er thun; ſo zeucht er's auf ſich ſelbſt. Das ſind je ſeltſame Reden von dem Mann, daß er kann ſo mit einfältigen Worten ſo hoch herfahren. Denn

mit diesen Worten gibt er klar zu verstehen, daß er selbst wahrhaftiger, allmächtiger[1]) GOtt sei, zugleich mit dem Vater. Denn wer also redet: „Was ihr bittet, das will ich thun", das ist eben also viel gesagt, als: Ich bin GOtt, der alles kann und geben soll. Warum sollten sonst die Christen in seinem Namen bitten? Warum ruft man die Heiligen an zu Nothhelfern: Sanct Georgen um Schutz im Krieg, St. Sebastian wider die Pestilenz, und einen hier-, den andern dazu? ohne daß man wähnt, sie sollen solches geben. Nun aber nimmt er es gar mit einander zu sich, und spricht: Alles, was ihr bittet, das will ich keinem andern befehlen zu geben, sondern ich will's selbst thun; so muß er ja der sein, der da helfen kann in allem, was wir bedürfen, und mächtiger sein denn Teufel, Sünde, Tod, Welt und alle Creaturen.

227. Das ist solche Kraft, die keine Creatur, weder Engel noch Mensch, nie gehabt, noch in Ewigkeit haben wird. Beten können sie wohl, und GOtt vermögen durch sein Wort und Zusage, daß er gebe und thue, was wir bedürfen; wie die Apostel, item, die Propheten, Elia und Elisäus, durchs Gebet Todte auferweckt haben, und die Engel in dem Propheten Sacharja für das Volk beten. Aber das steht bei ihnen nicht, daß sie sollten aus eigener Kraft solches geben und thun, oder aus einiger Noth der Sünde und Todes uns retten. Er aber nimmt ihm alle Macht und Kraft der göttlichen Majestät, und faßt alles auf einen Haufen, was man von GOtt bitten soll. Spricht nicht: Wenn ihr bittet um Gold oder Silber, oder etwas, das auch Menschen geben können; sondern: Alles, was ihr bittet, nichts ausgeschlossen. Nun wissen wir ja, was wir von GOtt bitten sollen; nicht allein um das Bettelstück auf Erden, das ist, alle Nothdurft dieses zeitlichen Lebens, sondern darum, daß wir aus allem gegenwärtigen und künftigen Jammer errettet werden, aus der Sünde, Tod und Grab, gerecht, heilig, frei, lebendig und herrlich gemacht werden. Weil er nun dies alles heißt bitten, und verheißt, daß er's geben will, so folgt unwidersprechlich, daß er muß wahrhaftiger GOtt sein.

228. Hier ist nun zu sehen, wie dieser Evangelist St. Johannes diesen Artikel gründet von dem HErrn Christo, daß er sei in Einer Person beide, wahrhaftiger GOtt mit dem Vater, und wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau geboren. Darum wir auch denselben müssen treiben und bläuen, auf daß er wider des Teufels Rotten und Ketzer rein erhalten werde. Denn das ist der Artikel, daran sich allezeit der Teufel gehängt hat, und noch immer angefochten wird, und Noth leidet durch mancherlei vielfältige Ketzerei bis an den jüngsten Tag. Denn etliche haben gelästert: Christus sei nur ein Schein oder Gespenst, und nicht wahrhaftiger Mensch gewest; etliche, er habe keine menschliche Seele, sondern an derselbigen Statt die göttliche Natur; etliche, er wäre nur ein genannter GOtt; etliche, er wäre ein lauter Mensch ꝛc. Und also der Teufel immerdar hat etwas aufgeworfen, daß nur die Lehre von Christo nicht rein bliebe, wie er sich jetzt auch in etlichen regt und schwanger geht mit seinen leidigen Gedanken.[2])

229. Und hiezu dient ihm auch seine Braut, Frau Unhulde, die spitzige Vernunft, welche sucht mancherlei Behelf und Ausflüchte wider diesen Artikel, und kann sich meisterlich verdrehen, daß sie nicht durch GOttes Wort gefangen werde. Wo stehet's geschrieben, spricht sie, daß Christus sich wahrhaftigen GOtt rühmt oder nennt? Ist er wahrhaftig GOtt, warum fährt er nicht frei heraus und spricht: Ich bin GOtt? Wenn es sollte so gewiß sein, und so große Macht daran läge, solches zu glauben, so hätte er's wohl dürre gesagt, und mit Namen ausgedrückt u. s. w.[3]) Solches fahen jetzt an auch etliche Kluge und Hochgelehrte zu mummeln, und mutzen's auf, als sei es köstlich Ding, und sonderliche hohe Klugheit; gerade, als stände es nirgend in der Schrift, daß Christus sei und geglaubt soll werden GOttes Sohn und Heiland der Welt, HErr und GOtt über alles; deß doch die ganze Schrift, sonderlich des Neuen Testaments, voll ist; ohne daß sie nur solch Grifflein erfunden zum Wehrwort, daß sie nicht glauben dürfen.

230. Denn was könnte man klarer und gewisser sagen oder schreiben, denn das auch die Kinder in ihrem Glauben bekennen und die

1) „allmächtiger" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

2) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Luther bei diesen Worten an Agricola gedacht hat, denn im Juni 1537 erhielt man Kunde von Agricolas antinomistischen Thesen, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XX, Col. 1624 ff., No. 31, und bereits am 1. Juli legte Luther in einer Predigt (St. Louiser Ausgabe, Bd. XI, 1328, § 42 ff.) Zeugniß gegen diese Lehre ab. Vergleiche die Einleitung zum 20. Bande, S. 50b f.

3) „u. s. w." fehlt in der Wittenberger.

ganze Christenheit singt, sagt und predigt: Ich glaube an JEsum Christum, seinen einigen Sohn, unsern HErrn? Aber was hat's geholfen? Ist nicht deutlich und klar genug ausgedrückt in der Schrift der Artikel unserer Erlösung, daß wir allein durch Christum gerecht und selig werden? daß es auch alle Kirchen, Pfaffen und Mönche täglich über dem Altar, im Chor und auf der Kanzel gesungen und gelesen haben. Aber was hat's geholfen? Denn sie doch selbst dawider gepredigt und gelehrt haben, und noch nicht aufhören dawider zu bellen. Lieber, klage, es sei nicht geschrieben, daß er allein sei das Lamm GOttes, das unsere Sünde trägt [Joh. 1, 29.], item, daß allein durch seinen Namen Vergebung der Sünden haben, die da an ihn glauben [Apost. 10, 43.], item, daß kein anderer Name ist unter dem Himmel, darin wir mögen selig werden, Apost. 4, 12. Ja, wenn du willst die Bibel unter die Bank stecken, oder muthwilliglich nicht achten, was die Schrift sagt, und deinen eigenen Gedanken folgen, so wird freilich weder dieser, noch kein anderer Artikel des Glaubens klar und gewiß sein.

231. Item, ist's nicht klar genug, daß der Engel Gabriel zu der Jungfrau Maria gesandt wird, und spricht [Luc. 1, 31.]: „Siehe, du wirst schwanger werden im[1]) Leibe, und einen Sohn gebären" ꝛc.? Wie könnte man klarer und deutlicher reden? Wer versteht nicht, was da heißt schwanger gehen, und im Leibe oder leiblich ein Kind tragen, und gebären? Noch sind etliche gewest (wie auch zu unsrer Zeit die Münsterische Wiedertäuferrotte), die da sagen: es sei nicht geschrieben, daß Christus sei ein natürlicher Sohn der Jungfrau aus ihrem Blut und Fleisch; wollen die Leute überreden, daß solche Worte, leiblich schwanger sein und gebären, nicht heiße wahrhaftig Mutter sein; und ein Kind oder Sohn nicht ein natürlich Kind, sondern ein Monkalb oder Wechselbalg heiße. Ja, wenn das sollte gelten, daß man ihnen solches Muthwillens gestattete, daß sie möchten sagen und deuten, wie sie wollten, und mit GOttes Wort ungebunden sein, so kann jedermann wohl verwerfen, was ihm nicht gefällt, und sagen: es sei nicht klar genug, man solle ihm einen klaren Text vorlegen. Denn es müßte eine helle Rede sein, die der Teufel nicht könnte mit seinem Deuten verkehren.

1) Erlanger: „in deinem" statt: im.

232. Und was ist klar genug, wenn man das öffentliche GOttes Wort, uns zu erleuchten und zu lehren gegeben, nicht will lassen klar sein, ob es gleich uns in die Augen dringt? Gleich als ob ein muthwilliger Mensch am lichten Tage vor der hellen Sonne die Augen zuthäte, oder Thüre und Fenster zuriegeln wollte, und gleichwohl darnach klagen, daß er nicht sehen könnte. Was soll man weiter dir sagen oder weisen, so du nicht hören noch annehmen willst, was dir GOtt selbst sagt? Oder meinst du, daß deine eigenen Gedanken, aus der blinden Vernunft geschöpft, von GOtt und seinem Geheimniß soll klarer und gewisser sein, denn sein selbst Wort? Es ist aber nichts, denn ein lauter boshaftiger Teufel, der ihm nicht will sagen lassen, ob er gleich greiflich überwiesen wird, sondern wissentlich und muthwilliglich der Wahrheit widerstrebt.

233. Was wäre es, ob der Heilige Geist hätte allenthalben mit eitel solchen Worten geredet: Christus ist wahrhaftiger GOtt und Mensch, wie er denn oft gethan, ohne daß die Ketzer nur mehr Ursachen gehabt, dawider zu lästern: es wäre nicht klar genug? Denn obwohl solche Worte: GOtt und Mensch, von Christo gesagt wären, so wäre doch daraus noch nicht gewiß zu schließen, daß er wahrhaftig beide, göttliche und menschliche Natur hätte. Aber weil allein die bloßen Namen da ständen, und nichts mehr von ihm geschrieben, dadurch beweiset würde, daß er wahrhaftig menschlich Wesen und Werk, item, göttliche Majestät und Gewalt hätte, so wäre er allein ein genannter GOtt oder Mensch. Wie denn die Ketzer gethan haben, da man ihnen solche Texte und Sprüche vor die Nasen hielt, darinnen Christus der Jungfrau oder des Menschen Sohn genannt wird: O! sagten sie, Mensch heißt hier an diesem Ort nicht ein wahrhaftiger Mensch, der Mutter Blut und Fleisch, sondern ein Gespenst oder Bild eines Menschen, der durch der Jungfrau Leib gangen, als die Sonne ihren Strahl und Glanz durch ein gemalt Glas an die Wand wirft. Wie auch die Juden von dem Wort Jungfrau sagen: es heiße nicht eine unversehrte Jungfrau, sondern eine junge Dirne oder Magd.

234. Also, die Arianer, ob man ihnen schon dies Wörtlein „GOtt", und „GOttes Sohn", von Christo zeigte in der Schrift, so sagten sie dagegen: er wäre nicht ein natürlicher oder wesentlicher GOtt, sondern ein genannter GOtt; und

das Wörtlein „GOttes Sohn“ hieße[1]) an dem Ort nichts mehr, denn einen Herrn oder Fürsten, oder eine herrliche Creatur über alle Creaturen. Ei, Lieber, wer könnte das nicht? Wenn es sollte gelten also Drehens und Verkehrens, daß Holz sollte Stein heißen, ein Mensch nicht ein Mensch, sondern ein Wechselbalg; item, GOtt und GOttes Sohn nicht müßte heißen, das es[2]) heißt, sondern was sie daraus machen wollten: was würde in der ganzen Schrift, ja, in allen Sprachen[3]) klar und gewiß bleiben? Also könnte ich auch sagen: Wenn mir ein Gulden vorgelegt würde, es ist nicht ein Gulden, sondern ein Zahlpfennig, oder es ist nicht ein Groschen, sondern ein Blech.

235. Darum hat's der Heilige Geist auf beiden Seiten verwahrt, daß die leichtfertigen Geister nicht also müßten ihres Muthwillens deuten und gaukeln mit den Worten, „GOtt“ und „Mensch“, sondern, daß sie eigentlich deuten, was sie heißen und deuten sollen in aller Sprache: GOtt, was GOtt heißt; und Mensch, was das Wort Mensch heißt. Denn er hat nicht allein den Namen GOttes und Mensch von Christo gesetzt, sondern auch die Definition gestellt, das ist, eigentlich und klar ausgedrückt, wie solche Worte sollen gedeutet und verstanden werden, damit nicht ein jeglicher eine eigene Glosse darauf führte, und daraus machte, was er wollte, und beschreibt ihn, beide, mit dem Namen, und mit dem Werke oder That, daß, ob der Name nicht genug wäre, doch aus den Werken, so von ihm geschrieben sind, erweiset würde, daß man müßte sagen: Das ist GOtt; ob er gleich nirgend ein GOtt genannt würde.

236. Noch sind sie solche muthwilligen Freveler, daß sie dagegen scharren und lästern, ob man ihnen wohl solche öffentlichen Zeugnisse der Schrift vor die Nasen stellt, daß sie nicht vorüber können; oder drehen sich davon, und geifern: Es stehen nicht daselbst diese Worte, daß Christus GOtt sei; wollen also zu beiden Seiten eine Zwickmühle und freie Ausflucht haben. Einmal wollen sie das Wörtlein „GOtt“ gezeigt haben; so man ihnen aber das auch weist, so laufen sie da hinaus: es müsse einen andern Verstand haben. Aber es ist der Teufel, der also gaukelt und würfelspielt mit der Schrift, und sie dreht, wie er will, daß, wo man ihn angreift, soll man den Aal[4]) bei dem Schwanz gefaßt haben.

237. Darum müssen wir wider solchen Teufel und seine muthwilligen Freveler die Schrift fest halten, und nicht lassen also drehen oder überhin flattern, als wäre sie nicht klar oder mächtig genug, unsern Glauben zu beweisen, sondern die beiden Stücke treiben und bläuen, daß die Schrift beide, den Namen, „GOtt“ und „Mensch“, von Christo gesetzt, und dazu die Worte und Werke, so allein GOtt zugehören, oder von GOtt gesagt werden, daß er beide, GOtt heiße und GOtt sei, und thue, was der wahrhaftige GOtt thun soll.

238. Denn dieser Name „GOtt“ steht auch dürre und klar von Christo; als, Joh. 20, 28. spricht St. Thomas: „Mein HErr und mein GOtt“; und Röm. 9, 5.: „Christus, der da ist GOtt über alles, gelobet in Ewigkeit“, wie es auch die alten Väter angezogen haben; item, Ps. 2, 7.: „Du bist mein Sohn, den ich gezeuget habe“, das ist, mein rechter natürlicher, nicht allein ein erwählter oder genannter Sohn; item, Luc. 1, 32.: „Er wird der Sohn des Allerhöchsten genannt werden.“

239. Aber von der göttlichen Kraft und Werken sind noch viel mehr Sprüche; wie es auch vonnöthen ist, daß man dasselbe stärker treibe und beweise, als an dem mehr gelegen, denn an dem Namen, und nicht also sich läßt deuten und drehen, wie sie jenen Sprüchen thun. Als, das wir bereits droben [V. 1.] gehört haben, wie er von ihm selbst sagt: „Glaubet ihr an GOtt, so glaubet auch an mich“; item, V. 6.: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“; item, V. 9.: „Wer mich siehet, der siehet den Vater“; und V. 10.: „Glaubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist?“ In welchen Sprüchen (wie denn St. Johannes fast allenthalben thut) beiderlei von ihm gesagt wird, daß er wahrhaftiger Mensch und auch wahrhaftiger GOtt sei.

240. Denn die Rottengeister wollten gerne das Liedlein hören, daß er schlecht sagte, entweder daß er ein[5]) lauter GOtt, oder lauter Mensch wäre. Nun aber faßt die Schrift beides zusammen; wie es denn sein soll, daß man

1) Wittenberger: heiße.
2) Wittenberger: er.
3) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: Sprüchen. Die Lesart „Sprachen“ wird bestätigt durch den Anfang des folgenden Absatzes.
4) In den alten Ausgaben: „Ael“.
5) „ein“ fehlt in der Jenaer.

Christo beiderlei Werk, nämlich GOttes und Menschen, in einiger Person gebe: und schleußt es so fein in eines, daß die Worte lauten, als eines lautern Menschen, und doch dagegen auch, als des rechten, wahrhaftigen GOttes. Denn da er sagt: „Glaubet ihr an GOtt", redet er, als sei GOtt allein, und doch flugs darauf spricht: „So glaubet auch an mich." Da faßt er sich auch drein durch das Wort „glauben", und nimmt ihm[1]) eben dieselbige Gottheit. Denn so man soll an Christum glauben, so muß er wahrhaftiger GOtt sein. Also, da er spricht V. 10.: Die Worte, die ich rede, sind nicht mein, sondern des Vaters ꝛc., da höreſt du nichts denn einen lautern Menschen; aber daß er daneben sagt V. 6.: „Ich bin die Wahrheit und das Leben"; item, V. 9.: „Wer mich siehet, der siehet den Vater"; das kann nicht ein lauter Mensch von ihm sagen, ja, kein Engel noch einige Creatur, sondern ist eigentlich allein der göttlichen Majestät Wort.

241. Also auch hier, da er spricht: „Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das will Ich thun." Sollte er nicht also reden, wo er lauter Mensch wäre: Was ihr den Vater bittet, das wird Er thun? Denn, wie gesagt, solches zu geben, was wir bitten mögen, als, Vergebung der Sünden und ewiges Leben, steht niemand denn allein GOtt zu. Nun er aber sagt, Er wolle es thun, bekennt er sich dazu, daß er wahrer GOtt sei; rühmt sich wohl nicht des Namens, sondern des Werks, das kein Mensch noch Engel nie gethan hat, noch in Ewigkeit zu thun vermag. Und daß nicht jemand wähne, es sei ihm solch Wort ohngefähr entfahren, oder habe es in einem Traum geredet, so wiederholt er's noch einmal, und bestätigt es eben mit denselbigen Worten: „Was ihr bitten werdet, das will Ich thun" ꝛc. Denn er hat wohl gesehen, der HErr Christus, daß dieser Artikel würde schwer eingehen der menschlichen Vernunft, und vom Teufel hoch und hart angefochten werden; darum treibt er's gewaltiglich oft, und mit vielen Worten und starken Beweisungen seiner göttlichen Kraft und Majestät.

242. Was ist's denn nun, daß man noch wider solche klare GOttes Worte geifert und sagt: Ja, nennt er sich doch nicht einen GOtt? Denn, ob er sich wohl allhier nicht mit GOttes Namen nennt (welches er doch anderswo auch von ihm sagen läßt), so setzt und nennt er doch alles, was GOtt allein zusteht, und von ihm gesagt wird, davon er GOtt soll heißen und genannt werden; welches, wo es nicht so klar ausgedrückt und bezeugt wäre, würde es doch nicht helfen, ob er sich gleich an allen Orten einen GOtt nennete. Denn man würde doch immerdar sagen wie die Arianer: er wäre nur ein genannter GOtt. Nun aber die Definition und das Werk da steht, und so klar erwiesen wird, soll billig auch der Name der That oder dem Werke selbst folgen, daß er wahrhaftiger GOtt heiße und genannt werde, ob er auch nirgend in der Schrift also genannt wäre. Denn er will nicht den bloßen Namen, ohne Werk und That, gerühmt haben, wie die Welt mit falschem Rühmen der bloßen Namen spielt und trügt.

243. Und wiewohl es doch sollte genug sein zu glauben, ob gleichwohl nichts mehr von Christo gesagt würde, denn solcher Name, GOttes Sohn und GOtt in Ewigkeit, und wir nicht schuldig sind, uns mit dem Teufel weiter einzulassen, weil, wie jetzt gesagt ist, GOtt nicht so spielt mit bloßen Namen, sondern, wie er sich selbst und alle Dinge nennt und heißt, so muß es wahrhaftig im Werk und in der That sein; aber doch gibt er uns, zum Uebertrotz wider den Teufel und seine Schuppen, so viel Sprüche, darin er seine göttliche Macht und Kraft rühmt, und sich derselben Ehre und Majestät und aller Werke annimmt, so GOtt allein gehören.

244. Darum bleiben wir bei diesem Artikel von Christo, wie ihn die Schrift lehrt, daß er beide, wahrhaftiger GOtt und Mensch genannt und beschrieben wird, welche auch sie selbst müssen lesen, singen und predigen, der Wahrheit zu Zeugniß, wider sich selbst. Wollen andere solches nicht glauben, und dawider ihres Muthwillens lästern, so lassen wir sie fahren mit ihrem Gott, dem Teufel, und wollen doch wir's glauben und bei dem Text bleiben, den sie selbst nicht leugnen können, und denselben unverkehrt und[2]) ungefälscht behalten, sammt unserm Glauben, darinnen wir sagen: Ich glaube an JEsum Christum, unsern HErrn, GOttes einigen Sohn, und, von der Jungfrau Maria, wahrhaftigen gebornen Menschen, unter Pontio Pilato gekreuzigt, gestorben und begraben; also,

1) „nimmt ihm" das heißt: er nimmt für sich in Anspruch.

2) „und" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

daß[1]) die Worte allzumal deuten, was sie heißen. Denn sie sind nicht gesetzt, daß sie sollen Wankelworte sein, sondern daß sie unsern Glauben klar und gewiß gründen und bestätigen sollen. Wer die nicht will hören und glauben, den lassen wir disputiren und klügeln, wie lange er will; wie ihm der Teufel genug geben wird. Aber wir wollen solchen Klüglingen Meisters genug sein, daß sie nicht müssen der Schrift eine Nase drehen, wie sie wollen; drehen sie aber, so sollen sie es auf ihren eigenen Kopf drehen, und soll doch keiner diesen Text und Sprüche umstoßen.

245. Das sei nun gesagt von diesem Text, diesen Artikel von Christo zu gründen. Das soll nun nicht allein dazu dienen, daß man wisse, was er sei nach seiner Natur und Wesen, sondern, daß man auch Nutzen und Frucht davon habe. Denn Christus bleibt wohl für seine Person ein HErr und GOtt über alles, ob gleich du und ich solches nicht glaubten, und alle Welt von ihm fiele: um deines[2]) Unglaubens oder Lästerns willen wird er nicht weniger, denn er von Ewigkeit gewesen ist. Aber darum ist es zu thun, daß wir diesen Artikel uns zu Nutze fassen, als auf dem uns steht alle unser Heil und Seligkeit.

246. Denn wenn dieser Grund steht, und durch den Glauben gefaßt wird, daß Christus sei beide, GOttes und der Jungfrau wahrhaftiger Sohn in Einer Person, doch zwo unterschiedener Naturen, göttlicher in Ewigkeit vom Vater, und menschlicher von Maria geboren, so habe ich schon alles, was ich haben soll, und darf nicht mehr mit Gedanken flattern gen Himmel, und forschen, was GOttes Wille und Gedanken sei; und bin schon überhoben aller Disputation der Juden, Türken, Heiden und aller Welt, von GOtt, wie man ihn suchen und treffen, oder wie man ihm dienen und gefallen möge, dazu meiner eigenen Sorge und Furcht des Herzens. Denn, so ich diesen Artikel höre, daß dieser Christus der einige, rechte, wahrhaftige GOtt ist, und kein anderer, da komme ich auf das Einige (davon Christus Luc. 10, 42. sagt), das Maria erwählet hat, und nicht von ihr soll genommen werden. Da fahre ich sicher, daß ich kein Anderes darf suchen, noch einige andere Gedanken schöpfen, sondern sehe allein auf diese einige Person, ja, auf seine Hand und Mund, so kann ich einen gewissen Trost fassen. Sonst bleibt doch das Herz hin und her schwebend und wankend, kann nicht aufhören zu flattern mit eigenen Gedanken und vergeblichem Forschen, was GOtt im Himmel über uns gedenke, bis es zuletzt in Verzweiflung stürzt, oder je vom rechten GOttes Erkenntniß in Abgötterei und falsche Gottesdienste verführt wird. Wie denn den Mönchen und glaublosen Heiligen geschieht, so ihnen GOtt nach ihrem eigenen Herzen malen, als sei er eben also gesinnt, wie sie von ihm träumen oder denken, und also ihnen selbst einen falschen Gott machen. Denn da ist keine Erkenntniß Christi; und weil Christus nicht im Herzen erkannt wird, kann auch der Vater nicht erkannt werden.

247. Denn unser Glaube ist doch gar in diesen Christum gefaßt, wie er droben [V. 9.] gesagt hat: „Wer mich siehet, der siehet den Vater"; und St. Paulus Col. 1, 19. [Col. 2, 9.] spricht, daß in Christo die ganze Gottheit leibhaftig und völlig wohne; also, daß außer ihm kein GOtt ist, und wo er nicht erkannt wird, da wird GOtt nimmermehr erkannt noch getroffen. Untereinander sind sie wohl unterschieden der Person halben, der Vater und Christus; aber gegen uns und in unserm Glauben und Herzen müssen sie gar eines sein.

248. Solchen Verstand dieses Artikels kann kein Mensch erlangen, ohne die da Christen sind, und hat kein Papist, Mönch oder Doctor je können lehren, wie ich auch nicht gekonnt habe, ob wir gleich von dem göttlichen Wesen und Natur täglich gelesen, gelehrt und disputirt haben. Aber von dem Brauch, davon die Schrift lehrt, haben wir nichts gewußt, denn wir sind gar anderer Gedanken voll gesteckt, von Platten, Kappen und unsern Werken, und [haben] nach denselbigen uns GOtt vorgemalt; ja dafür, daß wir sollen GOtt in Christo erkennen lernen, haben wir den lieben Heiland zu einem Richter gemacht, und sind von ihm zu der Jungfrau Maria und andern Heiligen, als Fürbittern und Mittlern, gelaufen; item, durch unsere Werke, Messen, Klosterleben, Fasten und Beten, Versöhnung gesucht. Das sind eben die Gedanken, so von diesem Artikel führen, daß er nicht kann verstanden noch gebraucht werden; ob man wohl[3]) obenhin davon redet und disputirt, aber wie der Blinde von der Farbe.

1) „daß" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
2) Wittenberger: des.
3) So die Jenaer. Wittenberger: „gleich". Erlanger: „ob man obenhin". Daß nach „man" im Original „wohl" oder „gleich" gefehlt habe, sieht man aus der verschiedenen Ergänzung der Jenaer und Wittenberger.

249. Wer aber das recht lernt und versteht, was da[1]) heißt, daß Christus beide, wahrhaftiger GOtt und Mensch ist, aus den Sprüchen, so wir gehört haben, und hernach hören werden; als: „Wer mich siehet, der siehet den Vater"; item: „Glaubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist?" 2c., der kann gewiß draus urtheilen, und sagen: Ich will keinen andern GOtt wissen noch hören, sondern allein auf diesen Christum sehen und hören. So ich nun ihn höre, so weiß ich schon, wie ich mit GOtt daran bin, und darf nichts mehr suchen, damit ich mich zuvor zerplagt habe, wie ich GOtt versöhnen, oder mit ihm eins werden soll. Denn in diesem Bilde verschwindet aller Zorn und Schrecken, und leuchtet nichts denn eitel Gnade und Trost, und kann nun eine rechte herzliche Zuversicht gegen GOtt fassen, mein Gewissen trösten wider alle Anfechtung und Noth, von allerlei Wesen und Leben recht richten und urtheilen, jedermann lehren und unterrichten. Denn weil Christus so redet, der da ist eine einige, unzertrennte Person, GOtt und Mensch, so ist gewiß, daß auch da ist und redet, beide, GOtt der Vater und Heiliger Geist, das ist, die ganze göttliche Majestät; also, daß sich GOtt ganz und gar an diese Person heftet, und nicht darfst weiter suchen noch fragen, wie oder wo er zu finden oder zu treffen sei? Was darnach der Teufel dir vorbildet mit andern Gedanken, von GOttes Zorn oder Gnade, Sünde oder Frömmigkeit 2c., so kannst du dagegen sagen: da habe ich Christi Wort, das redet der wahrhaftige GOtt, und kein anderer. Denn es ist wahrhaftig kein anderer GOtt, und [ich] kann nicht anders reden, denn ich aus diesem Mund höre.

250. Item, hier sehe ich des HErrn Christi Werk, daß er sein Blut für mich vergießt, und stirbt, und wieder aufersteht, und mir seine Taufe und Sacrament gibt. Das thut alles wahrhaftig mein GOtt. Denn das ist die Person, beide, wahrer GOtt und Mensch, und Eines göttlichen Wesens mit dem Vater, beides Ein GOtt; und derhalben auch einerlei Rede, oder Wort und Werk, daß man recht kann und soll sagen: GOtt ist für mich gekreuzigt und gestorben 2c. Und so etwa ein GOtt ist, der nicht für mich gelitten hat, und gestorben ist, so will ich davon nicht wissen. Denn wiewohl die Person des Vaters und des Sohns unterschieden sind, daß man nicht soll sagen: Der Vater hat für mich gelitten, so ist doch Christus eben derselbige GOtt, und in Einem unzertrennten Wesen mit dem Vater, daß man in dieser Person GOttes nicht fehlen kann, und wiederum, außer derselben keinen GOtt zu unserm Trost und Seligkeit treffen kann.

Auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohn.

251. Das ist doch ein wunderbarlicher Mann mit Reden, daß es vor der Vernunft und Weltklugheit gleich lautet, als eines Träumenden oder Trunkenen Wort. Aber ich habe sie nicht gesetzt, noch einiger Mensch auf Erden; und ob wir noch so klug wären, und unser Lebenlang dran studirten mit allen Gelehrten, würden wir sie doch nicht also setzen können. Darum, ob sie närricht lauten in der Klugen und Weisen Ohren, so laßt uns mit Christo Narren sein. Denn die da wissen und erfahren haben, was sie vermögen, werden sie freilich nicht für Narrheit halten; wie ich, GOtt Lob, auch zum Theil geprüft habe, was sie können und geben, als die mich oft getröstet und erhalten haben, und auch noch erhalten.[2])

252. Nun haben wir in vorigen Worten gehört, wie er sich der Ehre und Gewalt annimmt, so allein GOtt gebührt, und spricht: er wolle selbst geben und thun alles, was sie bitten. Was ist denn, daß er jetzt sagt: „Daß der Vater geehret werde in dem Sohn"? Wie wirft er nun die Ehre von sich auf den Vater? Sollte er nicht billig also sagen, nach der natürlichen Folge der Rede: Was ihr bittet, das will ich thun, auf daß ich geehrt werde? Wem gehört die Ehre billiger, denn dem, deß die That und das Werk ist? Denn es ist ja natürlich und recht, daß der gelobt werde, der etwas thut. Nun spricht er: Ich will das Werk thun, und geben, was ihr bittet; aber der Vater soll die Ehre haben. Versetzt und wandelt die Worte also, daß er beide in einander mengt und schließt, den Vater und sich. Denn wie er mit den vorgehenden Worten: „Was ihr bittet, das will ich thun", den Vater nicht ausgeschlossen hat, also auch hiermit, da er sagt, „daß der Vater geehret werde", sondert und schließt er sich nicht aus von derselbigen Ehre, die dem Vater soll gegeben werden.

1) Wittenberger und Erlanger: das.

2) Wittenberger: halten.

253. Er redet aber darum also, daß dieser Artikel gegründet werde, wie er wahrhaftiger GOtt ist mit dem Vater in einigem, göttlichem Wesen, doch in unterschiedener Person. Theilt also von einander sich und den Vater; und bringt's doch wieder zusammen, und zeugt, daß der Vater eine andere Person in dem göttlichen Wesen, und er auch eine andere Person sei; aber doch ein einiger, ewiger GOtt, gleicher Werke, gleicher Ehre; daß es auf Deutsch nichts anders gesagt ist, denn: Was ich thue, das thut der Vater, und des Vaters Ehre ist meine Ehre ꝛc. Bindet also durch solch Wechseln der Worte: Ich will thun, was ihr bittet, und: „daß der Vater geehret werde", beide Person, des Vaters und seine, an einander. Denn damit, daß er sagt: Ich will's thun, zeigt er, daß ihm auch die Ehre von Recht gebührt; und schweigt doch in folgenden Worten seiner Ehre, und gibt sie dem Vater. Soll aber der Vater die Ehre haben, so muß er auch eben dasselbige Werk thun, das Christus thut; und wiederum, so der Vater soll die Ehre haben, so muß auch Christus, als der auch dasselbige Werk thut, dieselbige Ehre zugleich mit dem Vater haben.

254. Also wird hieraus gewaltiglich beschlossen, daß in dem göttlichen Wesen sind zwo unterschiedene Personen; doch nicht zwo oder zweierlei Naturen, sondern nur ein einig göttlich Wesen und Majestät. Summa, das Werk, so ich thue, das ist des Vaters Werk, daß also der Vater geehrt wird in dem Sohn (daß er solches thut), und also einerlei Ehre ist: Wer den Sohn ehrt, um der Werke willen, so er thut, der ehrt nicht den Sohn allein, sondern in ihm den Vater.

255. Was heißt nun, daß der Vater geehrt werde in dem Sohn? Nichts anders, denn daß der Vater also erkannt, und für den gehalten werde, der da sei ein gnädiger, barmherziger Vater, der da nicht mit uns zürnt, noch zur Hölle verdammen will, sondern die Sünde vergibt, und alle seine Gnade uns schenkt um seines Sohnes Christi willen; wie bisher genug gesagt ist. Das ist die rechte Ehre, damit GOtt geehrt wird. Denn daher erwächst im Herzen rechtes Vertrauen, daß es zu ihm Zuflucht hat, und ihn kann tröstlich anrufen in allen Nöthen; item, für seine Gnade und Wohlthat dankt, seinen Namen und Wort vor jedermann bekennt und kund macht, welches sind die rechten Gottesdienste, so ihm gefallen, und dadurch er gepreist wird. Solche aber können nicht geschehen, ohne allein, wie er sagt, „in dem Sohne", das ist, wo Christus also erkannt und geglaubt wird, wie gesagt ist, daß wir durch ihn lernen GOtt sehen, und seine Gnade und väterlich Herz erkennen, und wissen, was wir in seinem Namen bitten von GOtt, gewißlich gewährt sein und empfahen sollen.

V. 15. 16. Liebet ihr mich, so haltet meine Worte. Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich.

256. Das sind eitel solche Worte, als deß, der von ihnen scheiden will und gute Nacht gibt, daß er sie tröste und ermahne, daß sie desselben seines Abschieds nicht erschrecken, noch sich betrüben. Als sollte er sagen: Ich muß nun davon aus euren Augen, darum sage ich euch dies zur Letze, und soll das mein Valete sein, daß ihr euch nur nicht fürchtet, noch erschrocken seid, sondern glaubt an Mich, und fasset, was ich euch sage. Denn ich will euch nicht ohne Trost und Beistand lassen, ob ihr schon in der Welt keine Hülfe noch Trost habt. Ja, ich gehe eben darum zum Vater, daß ich meine Macht und Regiment einnehme, und dieselbige an euch beweise. Und ob ich leiblich von euch komme, so will ich euch doch einen andern Tröster vom Vater senden, der da soll immerdar bei euch sein. Denn ich weiß, daß ihr nicht könnet in der Welt ohne einen Tröster bleiben. Bisher bin ich euer Tröster gewest durch meine leibliche Gegenwärtigkeit, deß ihr euch habt gefreuet[1]), sicher und ohne Furcht gewesen seid, und noch gerne bei mir bleibt; jetzt aber, so ihr hört, daß ihr solchen Trost sollt verlieren, seid ihr betrübt und bekümmert. Aber es soll euch nicht schaden. Bleibet nur meine Jünger, und haltet an mir, so will ich den Mangel reichlich erstatten. Denn ich will den Vater selbst bitten, daß er euch soll geben den Tröster, der da ewiglich bei euch bleibe, und euch die Welt noch der Teufel ihn nicht soll nehmen, ob sie toll und thöricht würden. Der soll euch stärken, getrost und keck machen, mehr denn ich jetzt leiblich thun kann; dazu auch klüger und weiser, denn alle Welt, daß ihr weder

1) „‚gefreuet' fehlt im Original" (Erlanger Ausgabe). Wittenberger: getröstet.

an Trost, Stärke und Muth, noch an Weisheit keinen Mangel sollt haben.

257. Das ist der Trost. Er setzt aber nicht vergeblich diese Worte vorher: „So ihr mich lieb habt, und haltet meine Gebote.“ Denn er hat wohl gesehen, der liebe HErr, daß, wenn er würde hinweg sein, so würde sich das Spiel heben in der Christenheit, sonderlich unter den Predigern und Lehrern, daß sie nicht würden alle eines bleiben, sondern untereinander Trennung und Rotten anrichten ꝛc. Nun hat er seinen Christen den ganzen Mosen aufgehoben, und will uns unbeschwert lassen mit der unträglichen Last des Gesetzes. Denn es geht doch allezeit also: Wo man mit Gesetzen regiert (sonderlich die Gewissen), da hat es nimmer kein Ende noch Maß mit Gebieten und Treiben: Ein Gesetz macht hundert andere, und aus hundert werden hunderttausend. Darum lege ich euch nichts anders auf, spricht er, fordere und begehre nichts mehr, denn das Einige, daß ihr treulich von mir prediget, und lasset euch mein Wort und Sacrament befohlen sein, und untereinander um meinetwillen Liebe und Einigkeit haltet, und leidet mit Geduld, was euch drüber widerfährt.

258. Dies sind die kurzen Gebote, die da heißen „meine Gebote“; welche ich euch doch nicht anders auflege, denn so ihr mich lieb habt, und um meinetwillen gerne thut. Denn ich will nicht ein Moses sein, der euch treibe und plage mit Dräuen und Schrecken, sondern gebe euch solche Gebote, welche ihr wohl ohne Gebieten könnet und werdet halten, so ihr mich anders lieb habt. Denn wo das nicht ist, da ist's doch vergebens, daß ich euch viel gebieten wollte, denn es bleibt doch ungehalten. Darum sehet nur darauf: Wollt ihr mein Gebot halten, daß ihr mich lieb habt, und bedenket, was ich euch gethan habe, daß ihr mich billig sollt lieben, als der ich mein Leib und Leben für euch setze, und mein Blut für euch vergieße: so thut's doch um meinetwillen, und bleibet untereinander einig und freundlich, daß ihr zugleich an mir haltet mit eurer Predigt, und einer den andern durch die Liebe trage, und nicht Trennung und Rotten anrichtet. Denn ich habe es auch redlich und wohl verdient; es wird mir ja herzlich sauer, und kostet mich mein Leib und Leben, daß ich euch erlöse. Ich werfe mich selbst unter den Tod und in des Teufels Rachen, daß ich die Sünde und Tod von euch nehme, die Hölle und des Teufels Gewalt zerstöre, und schenke euch den Himmel und alles, was ich habe, und will euch gerne zugut halten, ob ihr unterweilen irret und fehlet, oder auch gröblich fallet, schwach und gebrechlich seid: allein, daß ihr euch wieder an mich haltet, und in die Liebe tretet, und untereinander einer dem andern auch vergebe, wie ich auch gegen euch thue, auf daß die Liebe unter euch nicht zertrennt werde.

259. Diese Vermahnung fähet er allhier an, wird sie aber hernach weiter und stärker treiben, als der ihnen solches zur Letze will wohl eingebildet haben. Denn er hat wohl gewußt, wie ich [§ 111] gesagt habe, daß ihrer viel sein würden, die sich auch seines Namens, als Christi Jünger und Prediger des Evangelii, rühmen würden, denen doch ihr eigener Dünkel, Ehre und Ruhm würde lieber sein, denn Christi Blut und Sterben, und nicht so theuer achten seine Gnade und unaussprechliche Liebe, und alles, so er daran gewandt, uns zu erlösen, daß sie sollten ihren Genieß, oder Ehre und Gewalt darum in Gefahr setzen, oder fahren lassen, oder ihre eigene Kunst und Klugheit nicht heraus speien, als denen mehr daran gelegen, daß sie für klug, weise, gelehrt gehalten und gerühmt werden, denn wo Christus und die reine Lehre des Evangelii bliebe. Das fing bereits dazumal an Judas, als das Haupt und Vorgänger; darnach die falschen Apostel bei den Juden, und derselbigen Jünger und Ketzer, deren jeglicher wollte der Klügste sein, und die Christenheit regieren, über die Apostel und ihre rechten Jünger; bis zuletzt schier so viel Klüglinge und Meister, als Pfarren und Kirchspiel[1]) wurden; und ist allzeit, je länger die Christenheit gestanden, immer ärger und ärger worden, bis auf die letzte Grundsuppe des Pabstthums, da Christus mit seinem Wort ganz und gar vergessen und verloschen, und diese Vermahnung keine Statt mehr hat können finden.

V. 16. Und ich will den Vater bitten.

260. Wenn ihr also meine Gebote haltet, einträchtiglich und brüderlich lebt, daran man spürt, daß ihr mich liebet, so müßt ihr euch deß erwägen, daß euch der Teufel zusetzen, die Welt feind werden, und alle Plage und Leid thun,

1) Jenaer: Kirchenspiel.

dazu die falschen Christen und Rotten für eure Liebe allerlei böse Tücke beweisen werden. Aber laßt euch das nicht abschrecken, sondern fahret nur fort, und bleibt in meiner Liebe, es soll nicht Noth haben, ihr sollt nicht verlassen sein. Denn ich will nicht müßig sitzen droben im Himmel, und euer vergessen, sondern nichts anders thun, denn euer lieber Priester und Mittler sein, den Vater für euch bitten und flehen, daß er euch den Heiligen Geist gebe, der euch in allen Nöthen tröste, stärken und erhalten soll, daß ihr in meiner Liebe bleibet, und alles fröhlich ertragen könnet, was euch um meinetwillen widerfährt.

261. Wie reimen sich aber diese Worte: „Ich will den Vater bitten" ꝛc., zu dem, das er droben [V. 13.] gesagt hat: „Was ihr bittet in meinem Namen, das will ich thun?", damit er zeigt, daß er wahrhaftiger GOtt sei, und selbst geben wolle, was sie von ihm begehren. Hier aber sagt er, er wolle den Vater bitten, daß er ihnen einen Tröster gebe ꝛc. Wie kann solches von dem, so wahrhaftiger GOtt ist, gesagt werden, daß er soll etwas von einem andern bitten? Denn das gehört ja nicht GOtt zu, daß er einem andern unterthan sei, und von ihm etwas nehmen müsse, sondern, daß er selbst alles vermöge, geben und thun könne.

262. Darum, wenn die kluge Vernunft und spitzigen Köpfe solche Worte hören, von Christo gesagt, so fahren sie flugs daher: O das sind nicht GOttes, sondern eines lautern Menschen Worte; denn wo er GOtt wäre, so müßte er sagen: Ich will euch den Tröster schicken ꝛc. Wollen also den Heiligen Geist zur Schule führen, und klügeln daher aus ihrer Grammatica und Logica, und lehren uns: Das Wort „bitten" gehöre nicht GOtt zu; darum könne er nicht GOtt sein ꝛc. Und darnach mit der Rhetorica solches ausstreichen, und aufmutzen, daß der Heilige Geist muß ein Kind, ja, ein Narr sein, der da nicht wisse, wie er reden soll. Und wie er's macht und redet, so muß es nicht recht sein; können's alles tadeln und meistern. Sind aber nicht so fromm, daß sie die Sprüche gegen einander hielten, sondern zwacken hier ein Stück, und dort ein Stück, und wo sie ein Wort oder zwei haben, fallen sie darauf, machen damit ein Geplärr den Leuten vor die Augen, daß sie nicht sehen sollen, was die Schrift mehr und weiter sagt. Ja, wenn das sollte gelten, daß man also ein Wort oder zwei aus einem ganzen Text reißen möchte, und lassen anstehen, was vor oder nach steht, oder an andern Orten der Schrift gesagt wird, so könnte ich auch wohl alle Schrift und Rede deuten und kehren, wie ich selbst wollte.

263. Es heißt aber also: Siehe diesen Text ganz an, beide mit dem, so nach- und vorgeht, so wirst du finden, daß Christus redet beide, GOttes und Menschen Wort. Daraus gewaltiglich bewiesen wird, wie unsere Lehre und Glauben hält, daß er beide, wahrhaftiger Mensch, und auch wahrhaftiger GOtt ist. Denn wie kann man das in einerlei Rede und Worten fassen, daß er zugleich sollte reden wie ein GOtt, und wie ein Mensch? weil es zweierlei unterschiedene Naturen sind. Wenn er überall redete als GOtt, so könnte man nicht beweisen, daß er ein wahrhaftiger Mensch wäre; so er aber überall redete als ein Mensch, so würde man nicht gewahr, daß er auch wahrhaftiger GOtt wäre. Darum muß er's also mengen, und andere Zeit und Worte nehmen, so der göttlichen Natur zustehen, und aber andere, so der menschlichen Natur eignen; und doch die einige Person beiderlei redet, zuweilen als wäre er lauter GOtt, zuweilen als ein lauter Mensch. Denn weil er beide, GOtt und Mensch ist in Einer Person, warum sollte er nicht auch ohne Unterschied, beide, dieses oder jenes, von ihm reden? Allhier aber führt er beiderlei Wort und Sprüche bald auf einander in Einer Predigt. Denn eben der da kurz zuvor [V. 13.] sagt: „Was ihr bittet, das will ich thun", derselbe sagt auch hier: „Ich will den Vater bitten" ꝛc. Auf daß je dieser Artikel gewiß und klar sei, daß in dieser Person, Christo, sei nicht eitel lauter Gottheit, noch lauter Menschheit, sondern beide, göttliche und menschliche Natur, in Einer Person unzertrennt.

264. Denn gleichwie wir droben [§ 254 ff.] genug gesagt haben, daß in dem göttlichen Wesen, Christi und des Vaters, sind zwo unterschiedene Personen, also auch hier, so man von Christo sagt, muß man auch deutlich lehren, daß er eine einige Person ist, und doch zwo unterschiedene Naturen sind, nämlich, göttliche und menschliche; und wiederum, gleichwie droben die Natur oder das göttliche Wesen in dem Vater und Christo ungemengt ist, also hier die Person in Christo unzertrennt bleibe, also, daß man beiderlei, der menschlichen und göttlichen Natur, Eigenschaft der ganzen Person zuschreibt, und

von ihm sagt: Der Mensch Christus, von der Jungfrau geboren, ist allmächtig, und thut alles, was wir bitten; doch nicht der menschlichen, sondern der göttlichen Natur halben; nicht, daß er von der Mutter geboren, sondern, daß er GOttes Sohn ist. Also auch wiederum, Christus GOttes Sohn bittet den Vater 2c. nicht nach der göttlichen Natur oder Wesen, nach der er dem Vater gleich allmächtig ist, sondern darum, daß er wahrhaftiger Mensch und Marien Sohn ist; also, daß man die Worte so zusammenziehe und vergleiche nach der Einigkeit der Person, daß immerdar die Naturen unterschieden, und doch die Person unzertrennt bleibe 2c.

265. Weil er denn also Eine Person, GOtt und Mensch, geglaubt wird, so gebührt uns auch, also von ihm zu reden, als beiderlei Natur fordert, daß etliche Worte die menschliche,[1] etliche aber die göttliche Natur anzeigen; daß man eben darauf sehe, was er nach der menschlichen Natur redet, und auch nach der göttlichen. Denn wo man solches nicht wahrnimmt und recht unterscheidet, so müssen folgen so mancherlei Ketzerei, wie vor Zeiten gewesen sind, da etliche gesagt haben: er wäre nicht wahrhaftiger GOtt; etliche: er wäre nicht wahrhaftiger Mensch. Denn sie konnten sich nicht drein richten, daß sie die zweierlei Rede deutlich scheideten nach den zwo Naturen. Denn er hat oft also geredet, als der geringste Mensch auf Erden kaum reden sollte; als [Matth. 20, 28.] da er spricht: „Ich bin kommen, nicht daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene.“ Da macht er sich gar zum Knechte unter allen Menschen, so er doch wahrhaftiger GOtt und HErr ist aller Creaturen, dem jedermann dienen und anbeten soll; item, im 41. Psalm, V. 5., macht er sich zum Sünder, und sagt: er werde um der Sünde willen gestraft; welches doch nicht sein kann nach der göttlichen Natur. Wiederum redet er auch oft, als kein Engel noch Creatur reden soll, mit der hohen Majestät Wort; und doch in der geringsten schwachen Form und Gestalt, wie er auf Erden ging; als Joh. 6, 62.: „Wie, wenn ihr des Menschen Sohn sehet auffahren dahin, da er vor war?“

266. Ja, alles, was die Schrift von Christo redet, das redet sie also, daß sie die ganze Person faßt, gleich als wäre beide, GOtt und Mensch, einerlei Wesen, und oft also die Worte verwechselt, daß von jeglicher Natur beiderlei gesagt wird, um der persönlichen Einigkeit willen, welches man heißt communicationem idiomatum, daß man mag sagen: Der Mensch Christus ist GOttes ewiger Sohn, durch welchen alle Creaturen geschaffen sind, und ein HErr Himmels und Erden 2c. Also auch wiederum: Christus, GOttes Sohn, das ist, die Person, so wahrhaftiger GOtt ist, ist von der Jungfrau Maria empfangen und geboren, unter Pontio Pilato gelitten, gekreuzigt und gestorben; item, GOttes Sohn sitzt mit den Zöllnern und Sündern über Tisch, wäscht den Jüngern die Füße. Das thut er wohl nicht nach der göttlichen Natur; aber doch, weil dieselbige Person solches thut, ist es recht gesagt, daß GOttes Sohn solches thue. Also spricht Paulus 1 Cor. 2, 8.: „Wenn sie es erkannt hätten, so hätten sie den HErrn der Ehren[2] nicht gekreuzigt“ 2c., und Christus selbst Joh. 6, 62.: „Wie, wenn ihr des Menschen Sohn werdet sehen hinauf fahren, da er vor war?“ Dies ist eigentlich von der göttlichen Natur gesagt, welche allein von Ewigkeit bei dem Vater gewesen; und wird doch auch von der Person, so wahrhaftig Mensch ist, gesagt.

267. Und Summa, was diese Person, Christus, redet und thut, das redet und thut beide, wahrer GOtt und auch wahrer Mensch, also, daß man alle seine Worte und Werke immer bleiben lasse auf der ganzen Person, und nicht also von einander reiße, als wäre er nicht wahrhaftiger GOtt, oder nicht wahrhaftiger Mensch, doch also, daß man die Natur unterschiedlich erkenne und glaube. Denn wo man von denselben eigentlich und unterschiedlich will reden, so muß man sagen: GOtt ist eine andere Natur, denn Mensch; und die menschliche Natur ist nicht von Ewigkeit, wie die göttliche; so ist die göttliche nicht zeitlich geboren, noch gestorben 2c., wie die menschliche, und doch sind sie in der Person beide vermengt, daß es Ein Christus ist, und von ihm gesagt mag werden: Der Mensch ist GOtt; und der Mensch ist der, der alle Dinge geschaffen hat.

268. Gleichwie in einem natürlichen lautern Menschen Leib und Seel zwo unterschiedliche

1) Im Original: „menschliche Wort“. Statt „Wort“, welches eine versehentliche Wiederholung des ebenvorhergegangenen „Wort“ ist, hat die Wittenberger „Natur“ eingefügt.

2) In der Wittenberger ist hier hinzugefügt: „oder Herrlichkeit“.

Naturen sind, und doch Eine Person oder Einen Menschen machen, und beiderlei Natur, Werk und Amt von dem ganzen Menschen gesagt werden. Denn also redet man von einem jeglichen Menschen: Der Mensch ißt und trinkt, däuet, schläft, wacht, geht und steht, arbeitet ꝛc., welcher er doch nach der Seele keines thut, sondern allein der Leib, und doch von der ganzen Person, so Leib und Seele hat, gesagt wird. Denn er ist ein Mensch, nicht allein des Leibes, sondern beide des Leibes und der Seele halben. Wiederum sagt man auch von ihm: Der Mensch denkt, dichtet, lernt. Denn nach der Vernunft oder Seele kann er werden ein Lehrer oder Meister, Richter, Rath, Regent, welches ihm der Leib, noch des Leibes Gliedmaß keines gibt. Und dennoch spricht man: Das ist ein geschickter Kopf, vernünftig, gelehrt, weise, wohl beredt, kunstreich. Also sagt man von einem Weibe: Die Mutter trägt, gebiert oder säugt das Kind, so sie doch nicht nach der Seele, sondern allein nach dem Leibe eine Mutter heißt; doch gibt man solches der ganzen weiblichen Person. Item, wenn einer einen Menschen vor den Kopf schlägt, so spricht man: Dieser hat Hansen oder Greta geschlagen. Also, wenn ein Glied verletzt oder verwundet wird, so heißt es den ganzen Menschen verwundet.

269. Das sage ich zum groben Gleichniß, daß man's verstehe, wie man in der Person Christi die zwo Naturen unterschiedlich theilen, und doch die Person ganz und[1] ungetrennt zusammen lassen muß, daß, was Christus redet und thut, das hat beide GOtt und Mensch geredet und gethan, und doch ein jegliches nach der Einen Natur. Wer solchen Unterschied hält, der kann sicher und recht fahren, daß er sich nicht lasse irre machen der Ketzer irrige Gedanken, welche allein daher kommen, daß sie nicht recht zusammen fügen, was zusammen gehört und eines ist, oder nicht recht von einander scheiden und theilen, was man unterscheiden soll.

270. Darum sollen wir bei der Schrift Rede und Wort bleiben, und den Artikel also behalten und bekennen, daß dieser Christus ist wahrhaftiger GOtt, durch den alle Dinge geschaffen sind und bestehen; und wiederum, derselbige Christus, GOttes Sohn, wird geboren von der Jungfrau und stirbt am Kreuze ꝛc. Item, die Mutter Maria trägt, gebiert, säugt und nährt nicht den Menschen allein, oder Fleisch und Blut; denn das wäre die Person getrennt; sondern sie trägt und nährt einen Sohn, der da ist GOttes Sohn. Darum heißt sie recht nicht allein des Menschen, sondern auch GOttes Mutter. Wie auch die alten Väter solches gelehrt haben wider die Nestorianer, welche wollten einen Strich hindurch machen, daß Maria nicht sollte GOttes Mutter heißen, und wollten nicht sagen, daß sie hätte GOttes Sohn geboren.

271. Hiewider müssen wir sagen, wie unser Glaube lautet: Ich glaube an JEsum Christum, GOttes des Vaters einigen Sohn, unsern HErrn, von Maria der Jungfrau geboren, gelitten, gekreuzigt und gestorben ꝛc., immer derselbige einige GOttes Sohn, unser HErr; daß es wahrhaftig heiße: Maria ist des rechten wahrhaftigen GOttes Mutter; und die Juden haben nicht allein des Menschen Sohn, sondern wahrhaftigen GOttes Sohn gekreuzigt. Denn ich will[2] nicht eines solchen Christi, an den ich soll glauben und ihn anrufen als meinen Heiland, der ein lauter Mensch ist; sonst führe ich zum Teufel. Denn lauter Fleisch und Blut könnte nicht die Sünde tilgen, GOtt versöhnen und seinen Zorn wegnehmen, den Tod und die Hölle überwinden und zerstören, noch das ewige Leben geben. Item, weil ihn die Engel im Himmel anbeten, und ihren HErrn heißen, in der Krippe liegend, wie sie zu den Hirten sagen Luc. 2, 11.: „Euch ist geboren der Heiland, welcher ist[3] Christus der HErr" ꝛc., so muß er wahrhaftiger GOtt sein. Denn die Engel beten nicht lauter Fleisch oder menschliche Natur an, darum muß beide, GOtt und Mensch, bei einander in dieser Person sein; und wenn man Christum nennt, so nennt man eine unzertheilte Person, die beide GOtt und Mensch ist, daß, wer Christum sieht, hört oder trifft mit dem Glauben des Herzens, der trifft gewißlich nicht allein den Menschen, sondern den wahrhaftigen GOtt, daß man nicht GOtt droben im Himmel unter den Engeln müßig sitzen lasse, sondern hier unten, in der Krippe und in der Mutter Schooß liegend. Und Summa, wo diese Person getroffen wird, daß da gewißlich die göttliche Majestät getroffen werde.

272. Das dient nun dazu, wie nun oft gesagt ist, daß wir können wider den Teufel be-

1) „und" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

2) Wittenberger: „will und begehre".

3) „welcher ist" fehlt in der Erlanger.

stehen, und ihn im Todeskampf und andern Nöthen überwinden, wenn er uns schreckt mit der Sünde und Hölle. Denn wo er mir das angewönne, daß ich Christum als einen lautern Menschen, für mich gekreuzigt und gestorben, ansähe, so wäre ich verloren; wenn ich aber den Schatz und das Gewicht daran hänge, daß Christus, beide wahrhaftiger GOtt und Mensch, für mich gestorben ist 2c., das wiegt und schlägt weit über alle Sünde, Tod, Hölle und alle Jammer und Herzeleid. Denn wenn ich das weiß, daß der, so wahrhaftiger GOtt ist, für mich hat gelitten und gestorben ist; und wiederum, derselbige wahrhaftige Mensch von Todten auferstanden, gen Himmel gefahren 2c., so kann ich gewißlich schließen, daß meine Sünde und Tod durch ihn getilgt und überwunden ist, und nun bei GOtt kein Zorn noch Ungnade über mich ist, weil ich in dieser Person nichts denn eitel Gnadenzeichen und Werk sehe und höre.

273. Siehe, also lerne diesen Artikel fassen, daß man diese Person Christi ganz behalte, und beider Natur Werk in einander schließe; obwohl die Naturen unterschieden sind. Denn nach der göttlichen Natur ist er nicht von einem Menschen geboren, noch etwas von der Jungfrau genommen. Und ist wahr, daß GOtt ist der Schöpfer, der Mensch aber eine Creatur oder Geschöpf; hier aber sind sie zusammenkommen in Eine Person, und heißt nun GOtt und Mensch Ein Christus; daß Maria hat einen Sohn geboren, und die Juden solche Person gekreuzigt, welcher ist GOtt und Mensch. Sonst, wo er lauter Mensch wäre (als andere Heilige), vermöchte er mit aller seiner Heiligkeit, Blut und Sterben nicht Eine Sünde von uns zu nehmen, oder ein Tröpflein des hölliſchen Feuers zu löschen.

274. Das ist unsere Kunst, Lehre und Trost aus der Schrift, so wir von Christo haben, wiewohl es vor der Welt und spitzigen Vernunft für lauter Thorheit angesehen wird. Aber laß andere klug sein, in ihres Gottes, des Teufels, Namen, und das Herzeleid haben mit ihrer unzeitigen Grammatica und Rhetorica, so sie damit wollen die Schrift meistern und sie zerreißen, oder je nichtig machen. Es sind arme Grammatici, die da wollen aus ihrer Kunst von diesen hohen Sachen reden und urtheilen. Es gehören andere Leute dazu denn diese[1]) Vocabulisten und Grammatisten, nämlich, die etlichemal sich mit der Sünde und Tod gerauft und gefressen, oder mit dem Teufel gebissen und gekämpft haben. Laß sie ihre Regel lehren, wie man recht Lateinisch reden soll, und ihre Poeten, Juristen, Medicos auslegen, und daselbst klug und gelehrt sein, als in ihrem Handwerk; aber von diesen Sachen wollen wir niemand zu Richtern haben, denn die versucht und erfahren haben, was dieser Artikel für Kraft habe.

275. Es sind verdrießliche, heillose Geister, die nie in keinem Kampf gewest, noch von geistlichen Sachen etwas geschmeckt haben, und doch flugs wollen aus ihrem Kopf Meister sein über die Schrift, und von solchen hohen Sachen richten. Gleichwie sie in andern Stücken auch thun, mit der Taufe, Evangelio, Sacrament. Wasser ist Wasser, sprechen sie, Brod ist Brod! was kann solches der Seele helfen? Was ist's mehr, das der Prediger sagt, denn ein vergänglicher Odem 2c.? Meinen, sie haben große Kunst vorgegeben, wenn sie solches aus ihrer Kinderschule hervorbringen, daß Wasser nicht Feuer heiße. Hätten sie aber jemals erfahren der Taufe, Sacraments, und des mündlichen Wortes Kraft und Wirkung, so würden sie das Maul wohl stille halten

276. Ich habe, GOtt Lob, ein wenig erfahren, was dieser Artikel ist und vermag, und denselben vor andern Geistern erhalten, die da im kleinsten Finger gelehrter und klüger sind, denn alle solche Grammatisten, und auch erlebt, daß dieser Artikel bisher über tausend Jahr blieben ist wider alle spitzigen Köpfe und Teufel in der Hölle, so sich dawider gelegt haben; soll auch noch vor allen wohl bleiben. Darum laßt uns dem Heiligen Geist so viel Ehre thun, daß er gelehrter und klüger sei, denn wir mit unsrer Kinderkunst, und diesen Artikel nach der Schrift rein und lauter behalten.

Und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich.

277. Dies redet er alles zu größerm und mehrerm Trost seiner lieben Christen, damit sie nicht so sehr erschrecken noch verzagt werden sollen vor dem, das ihnen begegnen sollte nach seinem leiblichen Abschiede, weil er genug zeigt, wie es ihnen gehen werde, nämlich, daß sie dazu gesetzt sind auf Erden, daß sie müssen herhalten, nicht allein der Welt, so sie hassen und ver-

1) Erlanger: solche.

folgen, und allerlei Herzeleid anlegen, sondern auch dem Teufel, und ihrem eigenen Herzen und Gewissen, so seine Sünde und Schwachheit fühlt, und allenthalben ihnen also geht, daß sie in der Welt elend und verlassen sind, und nirgend keinen Trost finden, und wohl gar verzagen müßten, der Welt und ihrethalben, wo sie nicht sonderlich durch starken göttlichen Trost vom Himmel herab erhalten würden. Die Welt lebt frei und sicher im Sause, ohne Furcht und Schrecken, achtet weder GOttes Zorn noch Gnade, und führt einen leichten Muth dazu, daß sie keines Tröstens bedarf; aber dies arme Häuflein, so dazu berufen und getauft sind, daß sie an den Christum glauben, und bei ihm bleiben, die bedürfen sehr wohl eines Tröfters, der sie stärke und erhalte, daß sie solches ertragen und ausstehen könnten.

278. Darum, weil ich nun von euch gehe (spricht er) und nicht mehr kann sichtbarlich bei euch sein, und nun angehen wird, daß ihr werdet leiden müssen, so will ich euch dennoch nicht also sitzen lassen, daß ihr solltet verlassen und ohne Trost sein. Bisher habt ihr wohl an mir Freude und Trost gehabt, aber das ist nur ein zeitlicher und leiblicher Trost gewest, der doch ohne das müßte aufhören. Denn ich kann nicht ewig dermaßen bei euch sein, soll ich anders zu meiner Herrlichkeit kommen, und mein Reich durch euch ausbreiten. Daß nun solches bald geschehe, so muß ich sterben und gen Himmel fahren, und euch hinter mir lassen. Ihr sollt aber darum nicht verlassen sein, sondern sollt dagegen den Trost haben, daß ich will vom Vater bitten, und euch schaffen einen andern Tröster, der nicht also, wie ich, allein eine Zeitlang bei euch sei, sondern ewiglich bei euch bleibe, und viel stärker euch tröste, denn ich durch meine leibliche Gegenwärtigkeit gethan habe. Und das soll so bald nach meinem Sterben und Auferstehen anfahen, und nicht aufhören, bis ich euch zu mir nehme 2c.

279. Also fähet er nun an zu predigen von dem Heiligen Geist, so der Christenheit sollte gegeben werden, und dadurch sie sollte erhalten werden bis an den jüngsten Tag. Und ist hier sonderlich zu merken, wie der HErr Christus so freundlich und tröstlich redet für alle armen, betrübten Herzen, und furchtsamen, blöden Gewissen, und uns zeigt, wie wir den Heiligen Geist recht erkennen, und seines Trosts empfinden sollen. Denn er sieht hiemit scheel herum auf alles, so die Christen will erschrecken, und zu Trauern bringen, daß sie sollen verzagen; als sollte er sagen: Ich weiß wohl, daß euch die Welt, der Teufel und euer eigen Gewissen wird schrecken und plagen, aber seid darum unverzagt, denn das sollt ihr dagegen wissen, daß ich euch nicht will erschrecken noch betrüben, mein Vater auch nicht; sondern wer es thut, ob er auch meinen Namen führt oder des Vaters, das ist gewißlich der Teufel.

280. Denn hier ist beschlossen, daß er will den Vater bitten, und also bitten, daß er uns nicht soll schrecken, noch in die Hölle stoßen; sondern daß er soll einen andern Tröster geben, und einen solchen Tröster, der da ewiglich bei uns sei, und nichts bei uns thue, denn ohn Unterlaß uns stärke und tröste. Nun ist kein Zweifel, daß des HErrn Christi Gebet gewißlich erhört ist, und der Vater alles thut, was er ihn bittet; darum muß es nicht GOttes Wille und Meinung sein, was uns will schrecken und betrüben. Denn Christus thut es ja nicht, wie er beide, mit Worten und Werken, allenthalben beweist. Der Vater thut es auch nicht, als der mit Christo Ein Herz und Willen hat. Der Heilige Geist auch nicht, denn er ist und soll heißen (wie ihn Christus allhier nennt und malt) ein Tröster. Nun versteht jedermann, was da heißt dies Wort, Trost und Tröster; daß man nicht kann davor sich scheuen oder fürchten, sondern eben das ist, das ein elend betrübt Herz am allerhöchsten begehrt.

281. Darum müssen wir den Heiligen Geist also kennen lernen und glauben, wie er ihn uns vorbildet und beschreibt, nämlich, daß er nicht ein Geist des Zorns und Schreckens, sondern ein Geist der Gnaden und des Trostes sei, und also die ganze Gottheit eitel Trost zeigt, daß beide, der Vater will trösten, denn er gibt den Heiligen Geist, der Sohn tröstet, denn er bittet darum; und der Heilige Geist soll selbst der Tröster sein. Darum ist hier je kein Zorn, Dräuen noch Schrecken über die Christen, sondern eitel freundlich Lachen und süßer Trost im Himmel und auf Erden. Warum das? Ei darum (will er sagen), ihr habt allbereit Henker und Stockmeister genug, so euch schrecken und plagen, und eben darum, daß ihr an mich glaubet, von mir prediget und mich bekennet. Der Teufel wird euch keine Ruhe lassen mit seinem Schrecken und Plagen, so wird die Welt zu-

fahren, und euch beim Kopfe nehmen, da einen ermorden, den andern zum Lande aussjagen, daß ihr Teufel genug werdet haben, auch ohne alle Teufel und Höllenmarter; dazu euer eigen Herz und Gewissen, das da liegt und ächzt: O wehe, ich bin ein armer Sünder, und habe nicht gelebt und gethan, das ein Christ thun soll ꝛc. Solche will ich euch nicht geben, noch darum bitten, sondern darum, daß euch dagegen gegeben werde ein ewiger Tröster, welcher soll sein der Heilige Geist selbst, der euch könne in allem eurem Trauern, Angst und Noth stärken und aushelfen, daß ihr es überwindet und davon erlöst werdet.

282. Deß sollt ihr euch gewißlich zum Vater und mir versehen und gewarten: wenn ihr, als Christen, so an mich glauben und an mir halten, leidet oder angefochten werdet, es sei vom Teufel oder eurem Gewissen, daß der Heilige Geist wird euer Tröster sein, und also ins Herz sprechen: Sei unerschrocken, und fürchte dich nicht, denn du bist ja getauft, und glaubst an Christum; darum darfst du dich nicht entsetzen, weder vor dem Teufel mit allen seinen Engeln in der Hölle, noch vor deinen eigenen Gedanken, und bekümmern, wie du mit GOtt dran seiest, sondern denke nicht anders, denn wie GOttes Zorn und die ganze Hölle gar ausgelöscht sei. Wie es denn in der Wahrheit ist denen, so da glauben, ob sie gleich auch noch Sünde und Schwachheit fühlen. Denn eben darum wird der Tröster verheißen und gesandt, daß er sie wider solch Schrecken und Furcht trösten soll.

283. Also auch, sollst du dich nicht fürchten vor der Welt, Tyrannen und allen, so dir wollen Ehr und Gut, und den Hals dazu nehmen um Christi willen. Denn ob sie dir solches alles nehmen, so hast du allhier viel einen höhern Schatz, welchen dir der Teufel und Welt nimmermehr nehmen soll; und weil du diesen Tröster hast, sammt dem Vater und Christo, so hast du alles, was du begehren sollst. Darum nur getrost das Herz aufgeblasen, und trotzlich verachtet alles, was dich anficht, und gesagt: Nun will ich unerschrocken sein, wenn der Teufel und alle Welt noch viel böser wären.

284. Also sollen die Christen geschickt sein, welchen auch dies allein gepredigt wird. Dem andern rohen, ruchlosen Haufen, so GOttes Wort nichts achten, oder wissentlich verfolgen, und dazu sicher sind, wäre es besser, daß sie müßten erschrecken und fliehen vor einem rauschenden Blatt; wie die Schrift sagt und verkündigt, daß ihnen auch einst geschehen wird. Denn es geht allezeit also, daß die, so sich sollten fürchten und erschrecken, ja, nichts denn heulen und klagen, die sind fröhlich und gutes Muths, und lassen sich nichts überall anfechten, was man ihnen von GOttes Zorn dräuet, ja, spotten und verlachen's dazu aufs höhnischte; wiederum aber, die da sollten fröhlich sein, und nicht Ursache haben zu fürchten und erschrecken, die fühlen des Schreckens am meisten, und können nimmer genug getröstet werden ꝛc. Darum muß er sie also aufwecken, und immer solche Verheißung treiben: Haltet nur fest an mir mit dem Glauben und Bekenntniß, und bleibet meine lieben Jünger, so soll es keine Noth haben, ich will euch Trost genug schaffen; es sei Sünde, Tod, Hölle, Teufel, Welt da, so will ich bei euch sein, mit dem Heiligen Geist, der euch Trosts genug sein soll.

285. Wenn ich nun solches weiß, daß mir beide, Christus so freundlich zuspricht, und der Vater sammt dem Heiligen Geist so herzlich tröstet, was will ich denn darnach fragen, daß der Teufel mit mir zürnt? Will er nicht aufhören zu zürnen und schrecken, spreche ich, so gehe er von der Wand, oder thue in seinen Niederwad,[1] und hänge es an den Hals. Denn was soll ich mich fürchten, wenn ich diesen HErrn habe, welcher mir zusagt,[2] so ich an ihn glaube, daß ich soll den Heiligen Geist bei mir als zum Beistand und Tröster haben, und mit ihm auch den Vater und den Sohn, weil der Vater selbst diesen Tröster sendet und gibt, der Sohn bittet, der Heilige Geist kommt? Weil nun der Vater, Sohn und Heilige Geist also wollen gerühmt, erkannt und geehrt sein, als die mich trösten, so müssen auch alle Engel und Creaturen dazu lachen, oder, was nicht lachen will, doch vergeblich zürnen: daß, wenn alle Welt und Teufel zürnt und sauer sieht, ja, Tod und Hölle mich fressen will, daß ich's fröhlich verachten kann, ja, dazu spotten und trotzen, und also einen Wechsel machen, daß, was mich will betrüben und schrecken, zu großer Freude und Trost, ja, alles zu Zucker und Malvasier werden muß.

286. Denn was ist Teufel, Tod, und alle

1) „Niederwad" ist wohl so viel als „Bruch" = Hosen. Vgl. Tischreden, Cap. 24, § 55. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 734.

2) Wittenberger: sagt.

Dinge, gegen die ewige, allmächtige Majestät, GOtt den Vater, Sohn und Heiligen Geist, welche zugleich sind und wollen unser Tröster heißen? Denn so der ein Tröster heißt, so da gesandt wird, so muß auch beide, der, so ihn sendet, und der, durch welchen er gesandt wird, derselbige Tröster sein, daß gewißlich kein anderer GOtt ist, denn ein Tröster; und wer da will GOtt forthin kennen, und mit rechtem Namen nennen, der soll ihn nennen einen Tröster; oder, wie Paulus Röm. 15, 5. ihn nennt, einen „GOtt des Trostes", nämlich deren, die erschrocken sind, und sonst keinen Trost haben, daß sie keinen andern Gedanken von GOtt fassen sollen, denn daß er sei ein Tröster der Elenden und Betrübten, und beide, den Teufel, so mit GOttes Zorn und der Hölle dräuet, und ihr eigen Herz Lügen strafen, und sagen: Du bist ein falscher Lügengeist; und zu ihrem Herzen: Du bist ein falsch, unverständig Herz. Gleichwie der Prophet David Psalm 42, 6. 12. sagt: „Was betrübst du dich,[1]) meine Seele? ꝛc. und warum bist du so traurig?" ꝛc. Als sollte er sagen: Was plagst du mich ohne Ursache? und wendet sich flugs herum aus der Traurigkeit, faßt den Trost, und spricht: „Harre doch auf GOtt, denn ich werde ihm danken, daß er mir hilft mit seinem gnädigen Angesicht." Deine Gedanken (will er sagen) sind Lügen und falsch, denn du machst mir aus GOtt einen schrecklichen Richter oder Stockmeister, der doch ein freundlicher Vater und tröstlicher HErr ist. Gehe hin mit deinem Zorn und Schrecken zu den gottlosen Tyrannen, und andern, die da sicher sind, und nach GOtt nichts fragen; da gehörst du hin, und laß mich unverworren, denn ich glaube an meinen HErrn Christum, für mich gestorben und wieder auferstanden, und der mir den Heiligen Geist und Tröster von dem Vater, beide, bittet und sendet. Darum nur unverzagt, es gehe, wie es wolle; ob es gleich alles auf einen Haufen fiele, und schlüge Blitz und Donner herein, so laß fallen, reißen und brechen, wo mein HErr und GOtt bleibt, da bleibe ich auch.

287. Aber selig ist, der solches weiß und kann. Denn da fehlt es noch an. Denn der Teufel ist noch zu mächtig bei uns, die Welt zu stark, und wir sehen so mancherlei Hinderniß und Aergerniß vor Augen, daß wir deß vergessen, und nicht also fassen können, daß uns GOtt den Trost ins Herz schickt. Denn wir fühlen nur, das uns wehe thut; das ist so stark, und nimmt den Menschen so gar ein, daß er dieser Worte nicht kann gedenken. Darum heißt es eine Kunst für die Christen, die sollen sich also lernen empor schwingen über alles Schrecken und Trauern, Angst und Wehe, und sagen, wie der Prophet: „Warum bist du doch so traurig?" ꝛc. Das Fühlen und Wehe ist da, das weiß ich wohl (spricht Christus), und sage es euch eben darum zuvor, daß ihr nicht sollet solchem Fühlen folgen, noch euren Gedanken glauben, sondern meinem Worte. Denn ich will den Vater bitten, und er durch meine Bitte soll euch gewißlich den Heiligen Geist geben dazu, daß er euch tröste; dabei ihr könnet gewiß sein, daß ich euch lieb habe; desgleichen auch der Vater, und der Heilige Geist, der da gesandt wird.

288. Ja, sagt dein Herz dagegen: Du hast nicht recht gelebt, und bist voller Sünde. Das ist, leider, allzuwahr. Was denn? O du mußt zur Hölle, spricht der Teufel. Nein, das will GOtt nicht; da fahre hin Teufel und die böse Welt. Denn mein HErr Christus sagt Nein dazu, daß der Vater nicht mit mir zürne, sondern den Tröster gebe, und derselbige zu mir komme, wie er bittet; und sie also der Sache eines sind, daß sie nicht wollen mich erschreckt noch betrübt, viel weniger verstoßen und verdammt haben, sondern mich getröstet und selig haben.

289. Siehe, darum nimmt sich der HErr Christus seiner Christen so treulich und fleißig an, und wollte ihnen solches gerne wohl[2]) einbilden, daß sie ja Trost genug haben sollen, und beide, sein und des Vaters Herz und Meinung kennen lernen, daß er nicht anders gegen ihnen gesinnt sei, noch von ihnen haben wolle, denn daß sie sollen getröstet werden, und daß des Heiligen Geistes Werk und Amt, darum er vom Vater gesandt ist, auch nichts anders sei, denn daß er sie tröste, und heiße unerschrocken sein. Und wo sie durch GOttes Wort getröstet werden, daß sie dasselbe also ansehen und annehmen, daß solcher Trost gewißlich vom Heiligen Geist komme, und auch beide GOttes des Vaters und des HErrn Christi Tröstung sei.

290. Das ist nun recht von dem Heiligen Geist gelehrt, daß er heißt ein „Tröster", und

1) „dich" fehlt in der Erlanger.

2) „wohl" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

dies seine Art, Amt und Eigenschaft sei. Denn von seinem göttlichen Wesen oder substantia wollen wir jetzt nicht scharf disputiren, wie das Wort „Tröster" ist ein persönlich Wort; dazu gehört, daß er eine sondere Person sei. Denn weil er spricht: „Der Vater soll euch einen andern Tröster senden", zeigt er, daß er eine unterschiedene Person sei, die nicht der Vater noch der Sohn sei. Daß er aber auch GOtt sei, oder in einigem Wesen mit dem Vater und dem Sohn, werden wir hernach weiter sehen im 15. Capitel. Jetzt ist's genug, daß man hieraus lerne und merke, daß er ein Tröster heißt, und dasselbe um unsertwillen. Denn für seine Gottheit ist er mit dem Vater und dem Sohn in unzertrenntem göttlichem Wesen; aber uns wird er ein Tröster genannt, also, daß dieser Name sei nicht anders, weder eine Offenbarung oder Erkenntniß, was man von dem Heiligen Geist halten soll, nämlich, daß er sei ein Tröster. „Tröster" aber heißt ja kein Moses oder Gesetztreiber, der da schreckt mit Teufel, Tod und Hölle, sondern, der ein betrübt Herz lachend und fröhlich macht gegen GOtt, und heißt dich gutes Muths sein, als dem die Sünde ist vergeben, der Tod erwürgt, der Himmel offen, und GOtt dich anlacht.

291. Wer diese Definition wohl könnte fassen, der hätte schon gewonnen, und würde nichts denn eitel Trost und Freude finden und sehen, im Himmel und Erden. Denn weil der Vater diesen Tröster sendet, und Christus darum bittet, das wird er gewißlich aus keinem Zorn thun, sondern muß aus eitel väterlicher und herzlicher Liebe fließen. Darum soll ein Christ hier mit Fleiß lernen, daß er also diesen Titel oder Namen des Heiligen Geistes ihm nütze mache, daß er sei ein Tröster, und wir seien die Betrübten und Blöden, so er trösten soll. Wie er denn heißt ein Tröster aller Blöden, nicht allein unser, sondern aller, so in der ganzen Welt sind. Als er auch hier sagt, daß er soll ein solcher Tröster sein, der ewiglich bei der Christenheit bleibe.

292. Gleichwie wiederum in der Welt immer bleibt eitel Haß, Verfolgung, Aergerniß und allerlei Unglück, daß ein Christ müßte zuletzt müde werden und zagen; wie mir selbst oft widerfahren ist, daß mich der Teufel durch die Welt und mein Gewissen so examinirt hat, daß mir mein Odem und Leben zu kurz worden ist. Wie er nun nicht aufhört noch abläßt uns zu schrecken und müde zu machen mit der Sünde und Tod, also soll der Heilige Geist auch nicht aufhören das Herz dagegen zu trösten und einen Muth einzublasen, daß wir solches überwinden und sagen (wie der Prophet David Ps. 118, 17. spricht): „Nun will ich leben, und nicht sterben", wenn ich mehr denn tausend Tode fühlte. Noch will ich vor GOtt gerecht und heilig sein, wenn ich aller Welt Sünde auf mir fühlte. Noch will ich gen Himmel und selig sein, wenn du deinen Höllenrachen noch viel weiter aufsperrtest. Denn mein HErr Christus ist ja nicht mein Feind, noch der Vater, der Heilige Geist auch nicht, weil sie alle zugleich dazu thun, daß ich soll den Trost haben, den der Vater sendet, der Sohn bittet, der Heilige Geist selbst bringt.

293. Solches sollen die Christen zu ihrem Trost immerdar führen und treiben, wider alles Eingeben, Schrecken und Dräuen, so sie fühlen und sehen, daß sie dasselbe nicht ansehen, sondern an dies Wort sich halten, darin der HErr verheißt, ihnen zu schicken den Tröster, und nun schon gethan hat, und noch immer thut, bis ans Ende der Welt.

294. Aber es gehört auch dazu, daß man's übe und wohl gewohne. Denn es wird wohl gepredigt und gehört, aber das Fleisch ist zu ungehorsam, daß es dem Herzen solches nicht eingehen läßt. Und die böse Gewohnheit hilft stark dazu, dadurch uns so eingebildet ist, beide, Christus und der Vater, als ein schrecklicher Richter und Tyrann, und der Heilige Geist zu einem Werktreiber gemacht, und wir nicht anders gelehrt sind, denn daß wir ihn sollten durch unser Werk versöhnen. Also ist die Natur, welche ohne das dazu geneigt, und solche Gewohnheit zusammengeschlagen, und daraus worden eine zwiefältige Natur, daß diese Trostlehre schwerlich bei uns haften kann, und der Schlamm so[1]) tief und so gar durchgangen, daß man's nicht gar ausfegen kann, und allezeit des Schreckens mehr bleibt (auch gegen GOtt selbst) denn des Trostes.

295. Darum müssen wir immer dagegen wehren, und daran lernen, daß wir doch anfahen einen Schmack dieses Trostes zu fühlen, und eine rechte, herzliche Zuversicht gegen GOtt lernen fassen. Man hat bisher unter dem Pabstthum die Namen Vater, Sohn und Heiliger Geist er-

1) Erlanger: zu.

halten, und haben viel geforscht und disputirt von dem göttlichen Wesen, aber nur die Schalen davon gehabt; den Brauch und Nutzen hat niemand davon erfahren, daß man sich deß hätte wissen zu trösten. Darum laßt uns GOtt dafür danken, und mit Fleiß über der Lehre halten, und streiten wider unsere Natur und schändliche Gewohnheit, die allein geneigt ist zu Sorgen, Trauern und Betrübniß, wie die Welt dagegen zu Sicherheit und Vermessenheit.

296. Darum redet auch Christus also, zu zeigen, daß er nicht predige der Welt, und denen, so zuvor fröhlich und sicher sind in ihrem Wesen, sondern denen, so angefochten und betrübt werden, beide, von ihnen selbst, und dem Teufel, sammt der Welt, daß sie doch auch mögen ihr Herz aufrichten und fröhlich sein, und nicht ihren Gedanken folgen, sondern seinem Wort, daß er, als unser Mittler und Bischof, will immerdar bitten, und der Vater, seiner Bitte nach, uns soll geben, und der Heilige Geist selbst kommen, und ewiglich bei uns sein mit seinem Trost. Weil wir nun solches wissen, daß GOtt selbst und alle Engel mit uns lachen; wovor fürchten wir uns denn? Sollen wir uns vor unserm eigenen Star fürchten?[1]) Wir haben ja keine Ursach zu fürchten oder trauern, sondern nur zu freuen und fröhlich zu trotzen wider die Welt, Teufel und alles Böse, wenn wir's nur auch glauben könnten. Das ist das erste Stück dieser Predigt, von dem Heiligen Geist. Folgt nun weiter davon:

V. 17. **Den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfahen, denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht.**

297. Nicht allein ist der Heilige Geist ein Tröster, der die Christen trotzig und muthig macht wider allerlei Schrecken, sondern ist dazu auch ein „Geist der Wahrheit", das ist, ein wahrhaftiger, gewisser Geist, der nicht treugt noch fehlen läßt. Denn dies gehört auch dazu, daß sie keck und unerschrocken werden. Denn es muß nicht sein ein solcher dummer[2]) Sinn, Durst und Trotz, als da ist der tollen Kriegsleute und Wagehälse, die freudig dahin treten gegen die Schwerter, Spieße und Büchsen. Das ist auch wohl eine Freudigkeit, aber ein falscher Trost und Trotz, denn er [ver]läßt sich entweder auf eigene Kraft, oder auf eitele Ehre und Ruhm. Darum ist wohl da ein Geist, aber doch nicht ein rechter wahrhaftiger Geist.

298. Denn der böse Geist kann auch die Leute aufblasen, keck und muthig machen, wie man sieht an seinen Tyrannen und Rotten, welche sind allzufreudig und trotzig; es ist aber nicht der Muth und Trotz, der da vor GOtt recht und gut ist. Christus aber verheißt zu geben einen Geist, der uns also muthig mache, daß es heiße, ein göttlicher, heiliger Muth und Trotz; darum soll er heißen ein rechtschaffener, wahrhaftiger Trost und Muth, der nicht falsch sei, noch vergeblich und auf ein Ungewisses trotze, sondern im Grunde rechtschaffen und auf solch Ding sich verlasse, das da nicht fehlt noch treugt.

299. Die Welt hat ihren Trotz und Muth, wenn sie Beutel und Kasten voll hat; da ist[3]) solcher Stolz und Trotz, daß der Teufel nicht könnte mit einem reichen Bauern umkommen. Ein anderer trotzt auf seinen Adel und Gewalt, Gunst und Ehre bei den Leuten. Ist jemand klug oder[4]) weise, der trotzt auf seinen Kopf, und reißet damit hindurch, daß ihm niemand kann wehren, und will keiner dem andern weichen, wer etwo mehr Gewalt, Ehre, Kunst, Geld oder Gut hat. Aber wenn man's recht ansieht, so ist's nichts, denn ein Narren- oder Kindertrotz, der keinen Bestand hat.

300. Der Christenheit aber Trost und Trotz (so der Heilige Geist macht) soll also sein, daß es beständig und aus rechtem Grunde gehe, und also, daß es GOtt und seinen Engeln von Herzen gefalle. Gleich wie man liest von den heiligen Märtyrern, wie sie wider die Tyrannen, Marter und Leiden getrotzt haben; als auch die jungen Jungfräulein, Agnes und Agatha, welche, da sie in Kerker und zum Tode gingen, waren sie so getrost und freudig, daß sie sich ließen dünken, und auch rühmten, sie gingen zur Hochzeit. Traun, liebe Tochter, kannst du die Kunst, daß du in Kerker gehen und geköpft werden, zum Tanz gegangen heißest, so muß wahrlich da sein ein ander Herz, Sinn und

1) In den alten Ausgaben: „Sollen wir uns für unserm eigen star fürchten?" Vielleicht ist es so viel als „sich vor seinem Schemen fürchten", was wir in ähnlichem Zusammenhange in der Auslegung des 111. Psalms finden. Walch, alte Ausgabe, Bd. V, 1574, § 63 zu Ende.

2) „dumm" hier soviel als: verkehrt.

3) Wittenberger: ist ein.

4) Wittenberger und Erlanger: und.

Muth, denn die Welt hat, welcher kann in Wind schlagen Leib und Leben, Adel und Freundschaft, und alles, was die Welt hat, und darauf sie trotzt, also, daß solcher Muth muß gewißlich sein allein des Heiligen Geistes Werk, und des himmlischen Vaters herzlich Gefallen, wo ein solch Herz ist, das da gewißlich und feste schleußt, und darauf bleibt: Den HErrn Christum will ich nicht verlassen, es zürne darum, wer nicht lachen will, sondern um seinetwillen fröhlich leiden, was ich kann.

301. Und heißt wohl ein göttlicher, oder des Heiligen Geistes Trotz und Hochmuth. Denn er wächst ja nicht in Blut und Fleisch, wie man sieht an denen, so aus Furcht vom Evangelio abfallen oder verleugnen. So vermag die Welt solchen Muth weder zu haben noch zu geben. Denn ihr Trotz steht und geht nicht weiter, denn auf das, so sie sieht, Gut, Gunst, große Ehre; und wo das aufhört, darauf sie trotzt (wie es denn alles aufhören muß), so hört der Muth auch auf, und ist nichts mehr da, denn eitel Verzagen.

302. Aber die Christen haben nichts, darauf sie sich verlassen, denn Christum, ihren HErrn und GOtt, daß sie um seinetwillen alle Dinge fahren lassen, und sagen: Ehe ich will meinen Christum verleugnen oder verlassen, so fahre hin Hals und Bauch, Ehre und Gut, Haus und Hof, Weib und Kind, und alles. Darum kann auch solcher Muth ja nicht falsch sein noch verführen, sondern muß rechtschaffen und gewiß sein. Denn er tröstet sich ja keines zeitlichen noch vergänglichen Dinges auf Erden, darum er solches thun und leiden wolle, sondern hält sich allein des HErrn Christi, so für uns gekreuzigt und gestorben ist. Darum muß er gewißlich zu ihm sagen, wie er hier verheißt: Weil du mich bekennst, so hast du den Vortheil und diesen Trost und Ruhm, daß solcher Trotz[1] und Muth soll dich gewiß nicht verführen; darum heißt er ein Geist der Wahrheit. Aller anderer Trotz und Hochmuth ist ein Geist der Lügen, oder ein falscher Geist, der GOtt nicht kann gefallen. Aber was ein Christ im Glauben an den HErrn Christum thut und leidet, das ist eitel Wahrheit und rechtschaffen Wesen, und heißt recht und wohl gethan, und kann mit Wahrheit und fröhlich rühmen, daß es GOtt und allen Engeln wohlgefällt; und[2] ist der Sachen gewiß, daß er sich nicht fürchtet, weder vor Teufel noch Welt, noch entsetzt vor keinem Dräuen noch Schrecken.

303. Darum laß dir's nicht einen geringen Trost sein. Denn es ist nichts auf Erden, das also trösten kann in der Noth, als, so das Herz seiner Sachen gewiß ist. Denn wo es ungewiß ist und zweifelt, da kann es keinen Muth und[3] Trotz erhalten. Hier aber ist der Trost gewiß: Was ich leide, das leide ich nicht von[4] meiner Uebelthat wegen, oder um weltlichen Dinges willen, daß ich Gut oder Ehre und Lob davon hoffte; sondern ist keine andere Sache, die man mir auflegt, denn daß ich an den HErrn Christum glaube, und sein Wort bekennen will.

304. Denn was haben jetzt unsere Tyrannen, so ihre armen Leute plagen und verjagen, wider sie aufzubringen? Denn ihr keiner kann sagen, daß sie uns feind sind um öffentliche Sünde und Laster (welche sie an ihnen, und die ihres Haufens sind, sehr wohl können übersehen und entschuldigen), oder daß wir ihnen etwas genommen, gestohlen, geraubt oder sonst fälschlich handeln, sondern müssen dagegen sagen, daß sie viel Gutes von uns haben, und unsers Evangelii wohl genießen. Warum sind sie uns denn so mördlich feind? Allein darum, daß wir ob dieser Lehre halten, und darauf stehen, daß wir nicht durch unser eigen Werk, Möncherei, Messen, Heiligendienst selig werden, sondern allein durch diesen Christum. Da findet sich die Wahrheit und rechtschaffene Sache, und gewisses Herz und Muth, daß wir ja nicht unrecht noch falsch lehren noch leben. Wer will denn da sich fürchten oder verzagen, weil er deß gewiß ist, daß sie uns nichts Anderes können zumessen, denn daß wir glauben und lehren eben das, so auch die Kinder beten in ihrem Credo, nämlich dies Hauptstück, daß wir durch Christum selig werden?

305. Darum kann ich mich vor solchen nicht entsetzen noch fürchten, sondern muß sie verachten und sagen: Fahret hin, und seid nur böse; wollt[5] ihr nicht lachen in GOttes Namen, so zürnet in aller eurer Herren Namen; und je böser ihr es macht, und tobt vor Zorn und Bosheit, je mehr ich fröhlich sein und lachen will. Denn ich weiß ja gewiß, auch aus ihrem eigenen Bekenntniß, daß sie uns um keiner andern Sache willen zusetzen, denn daß wir das

1) Jenaer: Trost.
2) „und" fehlt in der Wittenberger.
3) Erlanger: noch.
4) Wittenberger und Erlanger: um.
5) Erlanger: „und wollet".

Evangelium predigen. Weil uns denn allein um Christi willen solches widerfährt, so gibt er auch den Geist (wie er verheißen hat), der nicht treugt, sondern rechtschaffen ist, und ewiglich besteht vor GOtt und jedermann.

306. Also haben wir die tröstliche Zusagung und gewissen Trotz, daß, was wir (als Christen) reden, thun und leiden, das soll Wahrheit sein und aus dem Geist der Wahrheit; und wiederum, alles, was man dawider thut und redet, predigt und vornimmt, das muß vor GOtt falsch und Lügen sein, ob es gleich noch so großen Schein hat, und vorgegeben wird, als sei es lauter Wahrheit, die größte Heiligkeit und Geisterei, und die Welt mit aller Macht drob ficht, solches zu erhalten, und aufs greulichste wider uns lästert und tobt. Denn es steht je unsere Lehre und Thun nicht auf uns selbst, ist auch nicht um uns zu thun, sondern alles um diesen HErrn Christum, von welchem wir alles haben, und um welches willen wir predigen, leben und leiden. Weil es nun alles um seinetwillen geschieht, so lassen wir auch ihn dafür sorgen, der da sagt, er wolle es hinausführen, und den Geist oder Muth dazu geben, daß es bestehen soll; und was er durch seine Christenheit thut, das soll lauter Wahrheit und gewiß sein.

Welchen die Welt nicht kann empfahen; denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht.

307. Das gehört auch zur Tröstung der Christenheit. Denn wenn sie sich umsehen in die weite Welt, weil ihrer unzählig viel sind, die unsere Lehre verachten, lästern und verfolgen, und nicht schlechte, geringe Leute, sondern allermeist die Hochverständigsten, Gelehrtesten, Gewaltigsten, und auch die da wollen die Frömmsten und Heiligsten sein; das stößt ein schwachgläubig Herz vor den Kopf, daß es anfähet zu denken: Sollten denn so große Leute allzumal irren, und alles falsch und verdammt sein, was sie thun und sagen, setzen und schließen? Dawider stellt er hiemit das Urtheil dürr und klar, daß wir deß sollen gewiß sein, daß es nicht anders geht noch gehen kann, und schließt, daß sie es nicht können verstehen, noch zu warten oder zu hoffen sei, daß der große Haufe, welche sind die Größten, Edelsten, Besten, und der rechte Kern der Welt, sollten die Wahrheit haben.

308. Das heißt ja stark verdammt, und alles zu Lügen gemacht, was die Welt rühmt für lauter Wahrheit. Was soll ich viel sagen, spricht er, sie können und mögen den Geist der Wahrheit nicht haben, sondern sind des Teufels Lügengeists eigen, ob sie gleich viel und groß rühmen, und schreien: Hier ist die Kirche, GOttes Wort und Geist, heilige Väter und Concilia ꝛc. Denn wenn sie lange rühmen, so rühmen sie wider mich; und ob sie wohl den Glauben an Christum mit dem Munde bekennen und rühmen, doch verleugnen sie ihn (wie St. Paulus sagt [Tit. 1, 16.]) im Grunde und mit der That. Denn das Werk weiset's aus, daß sie lügen; weil sie nicht wollen leiden, daß er allein unser einiger Mittler vor GOtt sei, und allein von Sünde und Tod erlöse, und daß solches unser Werk und Thun nicht vermögen. Denn dawider haben sie ihre Lehre vom Meßopfer, Möncherei, Heiligen Fürbitte, und wollen dieselbe mit Gewalt erhalten und vertheidigen.

309. Was wäre das bekennet, wenn ich wollte einen Fürsten zum Herrn annehmen und rühmen, und doch seinen Brief und Siegel nicht hören, oder seinen Befehl nicht leiden, sondern, deß ungeachtet, dawider sagen und thun, was ich wollte? Das wäre mir ein schöner Amtmann, der da wollte im Fürstenthum sitzen und sagen: Ich bin des Fürsten Unterthan, und halte ihn für meinen Herrn; aber was er mich heißt, das will ich lassen. Nein, lieber Mann, es gilt nicht also, daß du wolltest thun, was dir gefällt, und lassen, was ich dich heiße, und doch sagen, es sei deines Herrn Befehl. Das leide der Teufel von dir. Eben also lesen diese die Bibel, beten das Vater-Unser, bekennen den Glauben, rühmen den Heiligen Geist, aber es ist alles falsch und Lügen, denn sie haben ihn nicht, und kennen ihn nicht, weil sie diese seine[1]) Lehre und Predigt von ihm nicht leiden wollen.

310. Was ist denn die Ursache solches Unterschieds, daß jene nicht auch den Heiligen Geist können haben? Was sind wir besser denn sie? Sind sie nicht auch fromm und heilig genug? Thun sie nicht viel guter Werke? Was fehlt ihnen denn, daß sie nicht sollen denselben Geist empfahen noch kennen? Nichts anders, denn (wie gesagt ist) daß wir uns dieses Mannes (des HErrn Christi) annehmen, und glauben, daß wir allein durch sein Blut der Sünden los und selig werden, und einen gnädigen GOtt

1) Wittenberger: reine.

haben und behalten; und wollen von keinem andern nicht hören, was man nennen kann, daß die Sünden sollten weggenommen werden, und GOttes Gnade bei uns bleiben. Das wollen und können sie nicht. Denn es ist unmöglich, spricht er, daß sie ihn sollten empfahen.

311. Das heißt je mit Einem Worte stark und gewaltig niedergeschlagen den großen prächtigen Ruhm des Pabsts und seiner Cardinäle und Bischofslarven, so da schreien: was ihre Concilia setzen und schließen, das müsse man halten und glauben, denn sie haben den Heiligen Geist, und können nicht irren ꝛc. Denn Christus spricht hier gar dürre und klar Nein dazu, und lehret uns frei urtheilen und schließen (nach seinem Wort und Urtheil) über alle Dinge, daß es nicht des Heiligen Geistes Wahrheit, sondern des Teufels Lügen ist; weil man öffentlich sieht und weiß, daß ihre Lehre nicht mit dem Evangelio sich reimt, sondern wider Christum und den Glauben gar auf Menschenwerk gegründet ist; dazu nicht allein wider Christum lehren, sondern auch die, so die rechte Lehre bekennen, greulich verfolgen und morden. Daher man greifen muß, daß sie unter dem Haufen sind, davon Christus hier sagt, so den Heiligen Geist nicht können empfahen.

312. Ja, das noch mehr ist (spricht er), sie sind dazu so staar- und stockblind, daß sie ihn nicht kennen noch sehen, ob er ihnen gleich in die Augen stößt mit solcher Kraft und Gewalt, daß man's greifen möchte, und nicht leugnen kann, daß es des Heiligen Geistes Kraft ist. Gleichwie sie dazumal in den lieben Aposteln, und hernach in den heiligen Märtyrern des Geistes Werk vor Augen sahen sich mit Wunderzeichen beweisen, und allerlei Leiden, Marter und Pein, so man ihnen konnte anlegen, mit unerschrockenem Muth und Herzen überwinden, daß sie mußten sagen: Es könnte nicht menschliche noch natürliche Kraft und Vermögen sein; doch konnten sie es mit offenen, sehenden Augen nicht sehen, sondern tobten und wütheten dawider als unsinnige, besessene Leute, gleichwie die Unsern jetzt auch thun.

313. Also haben wir das Urtheil (uns zu Trost), daß wir wissen, daß sie den Heiligen Geist nicht haben, wie sie wider uns wollen rühmen, ja, auch nicht können haben noch erkennen; wie viel sie auch sehen, hören, rühmen und predigen von Christo und dem Heiligen Geist, so kennen sie ihn doch nicht. Denn da liegen ihnen im Wege die großen Klötze und Wacken ihres Eigendünkels, dem sie allein folgen, und wollen selbst so klug sein, die Wahrheit bei sich selbst finden und den Weg treffen, wie sie sollen selig werden, für die Sünde genugthun, und GOtt durch sich selbst versöhnen, und wollen keine andere Lehre oder Meister hören noch leiden. Darum kann der Heilige Geist da nicht Raum noch Statt haben, noch vor den großen Balken ins Herz oder Augen kommen, ob er schon da offenbarlich steht und überall anklopft; denn sie sind in ihren eigenen Gedanken so gar ersoffen und verblendet, daß sie nichts davor hören, sehen noch verstehen können, was man von Christo sagt.

314. Darum will er die Seinen hiermit getröstet haben. Als sollte er sagen: Seid nur getrost und unerschrocken, ob ihr schon solches seht und erfahrt; ihr werdet's doch nicht dazu bringen, daß ihr die Welt fromm machet. Aergerlich ist's, und thut mördlich wehe, daß man so viel trefflicher, gelehrter, hoher, weiser Leute, und den schönen großen Haufen soll sehen wider GOttes Wort und öffentliche Wahrheit des Heiligen Geistes streben und toben; aber ihr sollt dagegen wissen, daß es nicht kann anders sein, es müssen viel und große, mächtige, weise, heilige Leute, als Pabst, Kaiser, Fürsten, Herren, Doctores, Edle, feine, ehrbare Bürger, beide, Mann und Frau (gegen welche ihr nichts seid) wider mein Wort toben. Darum kehret euch nicht daran, wenn ihr auch gleich gar einzeln und allein wäret. Denn ihr hört, daß ein solch Volk ist, das den Geist der Wahrheit nicht kann sehen noch hören; ob man sich zu Tode predigte, sänge und klänge vor ihren Augen und Ohren, und ihnen vor die Nasen malte aufs allerklarste, so hilft's doch nichts, sie können diesen Geist nicht empfahen, sondern bleiben[1]) bei ihrem Lügengeist. Darum bleibet ihr bei dem Häuflein, so mein Wort gerne hören und annehmen und den gewissen Geist haben, und seid unerschrocken, ob der andere Haufe nicht hernach will, und wisset, was ihr in meinem Namen thut, das muß recht und gut sein vor GOtt und allen Engeln, daß es auch die Welt endlich ohne ihren Dank wird bekennen und loben müssen.

1) Statt: „bleiben", welches im Original fehlt, hat die Wittenberger: „gehorchen und folgen".

315. Also sieht Christus in dieser Predigt immer beiseits auf die, so sein kleines Häuflein wollen erschrecken, blöde und verzagt machen, daß sie sollen zweifeln und denken: Solltest du allein weise, klug und heilig sein? und so viel trefflicher Leute alle nichts sein noch wissen? was soll ich allein oder mit so wenigen machen, und Verfolgung leiden, und mich lassen von so viel hohen, trefflichen Leuten verdammen und dem Teufel geben? Wohlan, dazu (spricht er) mußt du gerüstet sein, und dich solches nicht lassen anfechten; sondern gewiß sein, daß du habest den Geist der Wahrheit, welches die andern, so dich verfolgen, nicht werth seien, ja, ihn nicht können sehen noch kennen, wenn sie noch viel gelehrtere, weisere und höhere Leute wären: und daß dein Thun und Wesen soll gelten und recht sein und bleiben vor GOtt, und ihres dagegen verdammt sein. Gleichwie auch die Epistel 1 Joh. 2, 27. sagt: „Wie euch die Salbung lehrt, so ist es die Wahrheit" und recht, „und keine Lüge"; allein, daß es alles gehe auf diesen Mann, Christum. Denn das ist die Probe, welches der rechte Geist oder Geist der Wahrheit sei, wie St. Johannes in derselben Epistel [Cap. 4, 6.] auch sagt. Wo ihr nun darum verdammt und geplagt werdet, so gebet ihr nur nichts drum, und seid nur sicher, daß eure Sache recht ist, und euer Ruhm und Trotz auf mich GOtt wohlgefällt, und zu seiner Zeit auch soll vor aller Welt offenbar werden. Also deutet er's nun selbst, so er spricht:

Ihr aber kennet ihn; denn er bleibet bei euch ꝛc.

316. Woher kennen und haben sie den Heiligen Geist, daß er bei ihnen bleibt? Allein daher, wie gesagt ist, daß sie an Christo bleiben hangen durch den Glauben, sein Wort lieb und werth haben. Darum, was sie thun, leiden und leben, das ist alles des Heiligen Geistes Thun und Werk, und heißt recht und wohl gelebt, gethan und gelitten, und ist eitel köstlich Ding vor GOtt. Das wird man dabei erkennen (spricht er), so es in meinem Namen geht, und um mich zu thun ist, daß der Name Christi den Hader mache, und das Spiel sich über ihm erhebe. Wie (GOtt Lob!) wir jetzt sehen und greifen, vor Augen gehen. Daher wir auch haben den Trost, ob wir wohl arme, gebrechliche Leute sind, und Sünder dazu. Wiewohl wir des Lebens halben auch wohl gegen unsere Feinde rühmen können, und sie ja so grobe Stücke auf ihnen haben, als sie uns Schuld geben, daß sie wohl mögen mit uns gleich aufheben. Aber weil es um des HErrn Christi willen zu thun ist, daß wir den predigen und hoch heben, so wollen wir dabei bleiben und stehen wider alle Welt, und sie sollen uns den Ruhm lassen, auch ohne ihren Dank, daß unser Geist der Geist der Wahrheit sei, und wollen's darauf mit ihnen ausfechten, und unsere Köpfe an ihre setzen.

317. Denn unser HErr hat auch Stahl und Eisen im Kopf, und Mark in Fäusten und Beinen, daß er's kann ausstehen, wie er bereits an vielen gethan hat, die den Kopf an ihm abgelaufen und zerbrochen haben, und noch zerbrechen sollen: aber den unsern unzerbrochen lassen. Denn der Teufel hat auch einen Kopf, und wo er's vermocht hätte, hätte er längst umgestoßen Christum mit seinem ganzen Reich. Aber ich will (spricht er) meinen Geist wohl erhalten, daß er soll in euch bleiben und regieren, leben, wirken, und alles thun; und soll ihn die Welt doch nicht kennen, dazu[1] auch nicht wehren. Darum fragt nur nicht nach dem Haufen, er sei groß oder klein, wenig oder viel, so sollt ihr recht bleiben, und sie nicht; deß und kein anders.

318. Und mit diesen Worten: Er bleibet bei euch, und wird in euch sein; item, V. 18.: „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch", ist die christliche Kirche oder Christenheit versichert, und hat die gewisse Zusagung und starken Trost von Christo, daß sie ohne den Heiligen Geist nicht sein soll bis an der Welt Ende; daß man gewiß kann und soll wissen, daß dennoch der Heilige Geist bleibe ewiglich und ohne Ende, und allezeit seine Christenheit auf Erden habe und erhalte; wie wir auch sagen im Glauben: Ich glaube an Gott den Vater, und an[2] JEsum Christum, unsern HErrn, und an den Heiligen Geist ꝛc. Denn wie Christus unser HErr bleibt, und geglaubt wird bis ans Ende der Welt, also auch der Heilige Geist. Und weil die Christenheit währt, und der jüngste Tag nicht kommt, muß dieser Text auch bleiben, und immer Leute sein, die ihn von Herzen glauben und bekennen, durch den Heiligen Geist. Wie denn auch des Glaubens Worte weiter sagen: Ich glaube eine heilige christliche

1) Erlanger: „doch" statt: dazu.
2) „an" fehlt in der Erlanger.

Kirche ꝛc. Die geht auch nicht unter, weil die Welt steht; gleichwie auch der folgende Artikel: Ich glaube Vergebung der Sünden, immerdar geht, und nicht aufhören muß, bis an den Tag, daran es[1] wird heißen, die Auferstehung des Fleisches, und das ewige Leben; wiewohl es auch bereits beides angefangen hat durch Christum und in Christo.

319. Und ist dieser Text wohl zu merken. Denn es ist aus der Maßen ärgerlich und schwer zu glauben und zu halten, was man hievon sagt und predigt, weil ihr so gar wenig sind, die da Christen sind, und den Heiligen Geist haben bei ihnen bleibend, und in ihnen wohnend, daß es scheint vor aller Welt als erstunken und erlogen. Und sind nicht allein der Christen wenig, sondern auch, so wenig ihrer sind, bei denen er ist, die haben ihn so schwächlich, und geht so nehrlich[2] zu, daß sie schier selbst möchten zweifeln, ob sie den Heiligen Geist haben, allein um ihrer Schwachheit willen. Darum ist wohl noth, daß sie wohl gestärkt und versichert werden, daß der Heilige Geist bei ihnen sei und bleibe des heutigen Tages, von der Apostel Zeit her, und immerdar.

320. Denn gleichwie unser wenig ist (die da glauben), also macht sich der Heilige Geist so trefflich schwach und klein, daß sich die Welt daran stößt; und dagegen ist sie stark, und ihres Dinges so sicher, als stehe es wie eitel eiserne Berge. Denn der Pabst führt diesen Text gewaltiglich und stark, und sie sind die Leute, die da schreien und rühmen wider uns, der Heilige Geist sei bei ihnen in Ewigkeit. Item: Wir sind die christliche Kirche; wenn wir zusammen kommen und etwas schließen oder ordnen, das heißt des Heiligen Geistes Ordnung; denn es ist nicht zu glauben, daß die Kirche irre oder fehle. Und sind aus diesem Text so groß, stark, und der Sachen so gewiß worden, daß sie darauf stehen wie eine eiserne Mauer, und haben damit diesen Artikel, der unser höchster Trost und Stärke ist, verstört, und diesen Text schändlich verkehrt und verderbt. Denn das müssen wir selbst glauben und sagen, daß der Heilige Geist sei bei der Kirche, und daß sie gewißlich auf Erden sei und bleibe; denn da steht der Artikel: Ich glaube eine heilige christliche Kirche, eine heilige Gemeinde ꝛc.

1) Wittenberger: er.
2) nehrlich = gering, kümmerlich.

321. Nun ist der Haufe da, und trefflich groß und stark, die sich solches rühmen, und haben deß großen Schein, daß sie sind der Apostel Stuhlerben, und so lange die Christenheit regiert, dazu große Heiligkeit und Gottesdienst treiben: und wir dagegen so geringe und ohne allen Schein und Ansehen, dazu so blöde, daß wir's selbst nicht stark genug glauben können, und dünkt uns die Herrlichkeit zu groß, und wir zu unwürdig dazu sein, daß wir sollten solchen Muth fassen, wie sie haben und rühmen, daß der Heilige Geist in uns wäre, und was wir reden und thun, des Heiligen Geistes Reden und Thun sei; wie sie thun. Sobald sie etwas schließen, setzen, verdammen oder loben, da ist eitel Rühmen und Schreien: Das hat der Heilige Geist gethan. Aber sie thun's nicht aus dem Glauben, sondern allein darauf, daß ihrer viele sind, und große mächtige Herren, Cardinäle, Bischöfe, Könige, Fürsten solches gethan haben, da trotzen und pochen sie drauf. Wenn es nur den Namen kriegt, daß es die Kirche heißt, so haben sie gut rühmen und trotzen, der Heilige Geist sei da. So sind wir dagegen allein das geringe, kleine Häuflein, oder einzelne, verlassene, arme, elende Leute, werden von ihnen verdammt, müssen ihnen den Ruhm und Trotz lassen, sie thun recht und aus dem Heiligen Geist ꝛc.

322. Nun, wie sollen wir thun? Wer will uns hier scheiden? Weil wir beide bekennen und sagen: Die Christenheit ist ja hier auf Erden. Das ist gewiß, und der Heilige Geist bleibt gewißlich bei ihr; und also jeglich Theil rühmt, daß sie es seien. Da gilt es Beweisens, wer da recht habe. Nun haben sie einen großen Vortheil vor uns, daß sie den Namen und Schein bis daher geführt und noch führen, und die Welt ihnen zufällt, und glaubt, was sie sagen, wir aber dagegen nichts solches haben, davon wir könnten rühmen, und die Welt uns nicht glaubt. Noch müssen wir der Sache gewiß sein wider jene, daß der Heilige Geist bei uns sei; oder müssen uns selbst verdammen und jenen zufallen. Antwort: Hier hat Christus schon selbst den Unterschied gesetzt, als er droben [V. 15.] gesagt hat: „Wenn ihr mich liebet und meine Gebote haltet" ꝛc. Dahin müssen wir sehen, und allein nach demselbigen richten. Denn wenn der Heilige Geist kommt, so soll das allein sein Amt sein (spricht er hernach am 16. Capitel V. 14.), daß er soll von mir predigen, und mich

verklären. Da kann man ihn gewißlich treffen, und die rechten Christen oder Kirche von der falschen sondern und scheiden. Wenn nun der Tröster kommen wird (spricht er), den euch der Vater geben wird durch meine Fürbitte, sollt ihr ihn gewiß kennen, und bei euch haben. Warum das? Denn er soll allein von mir predigen, und euch sagen alles, was ich vom Vater habe, und ihr dasselbe durch euren Mund öffentlich reden. Wenn ihr nun solche Predigt annehmt und treibt, so habt und kennt ihr gewißlich den Heiligen Geist, so durch euren Mund und Amt allein mich verklärt.

323. Da laß uns nun nachsehen, welche von dem Christo recht predigen, und rühmen von seiner Taufe, Sacrament und Evangelio, so er uns gegeben; da wird sich's denn finden, daß der große Haufe, so sich rühmt der Kirche und des Heiligen Geistes, so durch sie predige, eitel erlogene, falsche Predigt und Geist, und des Teufels Kirche und Gefäß sei, ob sie sich mit GOttes, Christi und des Heiligen Geistes und der Christenheit Namen deckt und schmückt. Denn also findet man's im Pabstthum, also haben sie geglaubt und gelehrt, und[1] wir zeugen's, die es also erfahren und mit ihnen also geglaubt und gelehrt haben, auch noch in ihren Büchern also geschrieben steht, glauben und lehren auch noch also: Wenn ein Mensch getauft ist, und wieder in Sünde fällt, so ist die Taufe (und also auch Christus) verloren, und kommt ihm nicht zu Hülfe. Weil nun dieselbige Taufe ist unrein worden, so müsse er eine neue Taufe haben. Darum müsse er in ein Kloster gehen, oder so viel zur Kirche geben und stiften, so viel Messe halten, oder halten lassen, der Mönche gute Werke und Fürbitte kaufen, so und so büßen und genug thun ꝛc., daß ihm die[2] Sünden vergeben werden. Solches können sie nicht leugnen; denn wir sind das lebendige Zeugniß, neben ihren selb[3] Büchern, dazu ihre lebendige That, daß sie uns (so solches nicht mehr wollen halten und lehren) verdammen, verfolgen und morden ꝛc. Ja, schon diese Lehre des Evangelii, so da lehrt, daß wir durch Christum Vergebung der Sünden empfahen und selig werden, und nicht durch unser Werk oder Möncherei, in ihrem Concilio verdammt haben. Allein um dieser Predigt willen, daß wir von Christo so dürr und rein predigen, daß man alle Seligkeit allein auf ihn müsse bauen, und außer ihm keinen Ruhm noch Trotz derselbigen haben noch wissen, werden wir gelästert und verdammt, und eben von denen, so da wollen heißen die christliche Kirche, und heilige Concilia, so der Heilige Geist regiert.

324. Darum denke und schicke dich drein, daß du könnest sagen: Wenn tausendmal so viel große, heilige Concilia, Päbste und Bischöfe hätten so beschlossen und geordnet, und noch so hoch und herrlich rühmten der Kirche und des Heiligen Geistes Namen, so ist es doch erlogen und vom Teufel; denn sie predigen und lehren anders, denn Christus, und weisen andere Wege gen Himmel, und erfinden andere Stände, Orden,[4] Werke, damit die heilige Taufe, Evangelium und Christus vergeblich wird. Ja, sie sind so unverschämt, daß sie dürfen rühmen, sie haben viel höhere Werke und Stände, denn die Taufe, und können viel mehr thun, denn GOtt geboten habe, machen aus GOttes Geboten Räthe, die nur für die Vollkommenen seien; ohne was noch andere Greuel und Irrthum unzählig mehr sind. Also steht das ganze Pabstthum auf eitel Lügen und Verleugnung des HErrn Christi, daß es nicht der Heilige Geist, sondern des Teufels selb Lehre sein muß, und eitel verflucht und verdammt Ding ist (wie St. Paulus Gal. 1, 8. das Urtheil spricht), wenn gleich Engel vom Himmel solches lehrten.[5]

325. Noch gehen sie hindurch mit eisernen Köpfen und Herzen, verfolgen uns, so nicht solches alles lassen recht sein und helfen vertheidigen. So sicher und ohne Scheu sind sie durch ihren Geist, den Teufel, doch auf GOttes und des Heiligen Geistes Namen. Und uns fehlt es so sehr, daß wir nicht so freudig, fröhlich und unerschrocken können rühmen (deß wir doch gewiß sind, daß wir Christi Wort und Verheißung haben) und sagen: Ich bin getauft, das weiß ich, und in Christi Blut gewaschen und getränkt; darum bin ich gewißlich heilig durch ihn. Item: Ich bin im rechten Stande und Amte, und thue, was mir befohlen ist, da soll ich sicher sein, daß der Heilige Geist in mir ist und bleibt, und die Werke im Heiligen Geist geschehen. Aber der Teufel ist dort so mächtig, so sie treibt, daß

1) Wittenberger: „das" statt: und.
2) Wittenberger: seine.
3) selb = eigen.
4) Erlanger: und.
5) Wittenberger: „ein Engel ... lehrte".

sie viel trotziger sind auf ihre verfluchte Heuchelei und Lügen, denn wir auf unsere gewisse ewige Wahrheit, können die tröstlichen Sprüche und herrlichen Verheißungen so stark auf sich ziehen: Wir sind die Kirche, wir haben den Heiligen Geist; daß sich ein blöde Gewissen möchte davor entsetzen, und denken, wer weiß denn? Wie kann ich doch solches nicht also fassen und rühmen?

326. Aber das soll uns nicht erschrecken. Und nur darum unverzagt; wie stark und trotzig sie sind, und wie schwach wir glauben, so glauben wir's dennoch in dem HErrn Christo, und leiden darum alles. Ob es schwächlich zugeht, das ist unsers Fleisches und Blutes Schuld; welches ist dort allzu stark, da sie der Teufel gar besessen und geblendet hat; uns aber ficht er an, und hat dasselbe unser Fleisch und Blut zuvor, daß wir ja nicht so sicher und fröhlich sollen und können schließen, daß wir GOttes Kinder, und des Heiligen Geistes Wohnung sind, und er alles, was wir reden und thun, nach GOttes Wort in uns wirkt.

327. Zudem hängt uns solches auch noch an, aus desselben Pabstthums Lehre. Denn wiewohl sie trotziglich rühmen, wie [§ 320] gesagt ist, ihr Wesen und Thun sei von dem Heiligen Geist, so können sie doch selbst nicht darauf bleiben, wenn es zum Treffen kommt, daß ein jeglicher für seine Person solches sagen soll, daß er den Heiligen Geist habe, und sein Leben und Thun heilig und GOtt gefällig sei ꝛc. Da werden sie der Sachen ungewiß, und wird ihr Ruhm zu Wasser, und fällt in die Asche. Denn es ist keiner, der da könnte oder dürfte solches gewiß von ihm sagen, daß er heilig sei ꝛc., sondern, ob ich nicht heilig bin (sagen sie), so sind andere heilig und thun recht; ist genug, daß ich in dem Haufen bin, da etliche heilig[1]) sind, und den Heiligen Geist haben. Also setzen sie alle ihr persönlich Leben und Thun auf einen Zweifel und ungewiß; ja, lehren dazu, man soll zweifeln, und sagen: der Mensch könne nicht gewiß wissen, ob er in Gnaden sei, und den Heiligen Geist habe.

328. Also habe ich auch gelebt und gehalten, da ich ein frommer Mönch war, und so ein Mönch sollte heilig sein, so war ich's auch; noch wenn ich hatte täglich aufs fleißigste gebetet, aufs reinste gebeichtet, Messe gehalten, und das Beste gethan, und mich jemand gefragt hätte: Hältst du auch gewiß dafür, daß du den Heiligen Geist habest? so mußte ich (gleichwie andere) sagen: O behüte mich GOtt davor, sollte ich so vermessen sein? ich bin ein armer Sünder; ich habe wohl dies und das gethan, aber ich weiß wahrlich nicht, ob's auch GOtt ihm will gefallen lassen ꝛc. Also ging ich und alle dahin im Unglauben. Und wollen doch vom Heiligen Geist rühmen und sagen: Ist er nicht in mir, so ist er doch in andern; und doch keiner sagen kann, wo er gewißlich sei. Wo bleibt er denn endlich? Wenn du, noch keiner, kann sagen, er sei bei dir, noch bei diesem oder jenem, so wird er freilich zuletzt nirgend sein. Wer sind denn die, so da heißen Christen? Es müssen ja Leute sein, die der Sache gewiß seien, und sagen: Ich weiß, was ich jetzt rede und predige (und nach demselbigen thue und lebe), daß es von Christo und dem Heiligen Geist ist. Was wäre es sonst gelehrt, was man von der christlichen Kirche und Heiligen Geist sagt?

329. Darum sollst du gewißlich schließen (willst du ein Christ sein): Ich habe den Heiligen Geist bei mir wohnen, und soll und muß ihn haben; denn ich weiß ja, daß mein Christus mit seinem Blut, Taufe, Sacrament heilig ist; also, das Evangelium, so ich mit dem Munde predige, mit den Ohren höre, mit dem Herzen glaube, auch heilig ist. Wenn ich das habe, so muß ich auch sagen, daß der Heilige Geist in mir sei. Denn du wirst gewißlich keinen Glauben, keinen guten Gedanken, Freude und Trost von ihm haben, ja, keine Predigt hören noch thun; also auch kein Werk der Liebe oder eines[2]) rechten christlichen Standes thun, es sei denn der Heilige Geist bei dir, und solches in dir schaffe und wirke, und kannst ja solches fröhlich rühmen wider den Teufel, so dich anficht mit Zweifeln, und solchen Trost dir nehmen will, und wider die Welt, so wider dich ihr Ding rühmt,[3]) deinen Glauben, Wort und Werk verdammt ꝛc.

V. 18. Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch.

330. Es scheint wohl also, beide, nach der Welt Achten, und nach unserm eigenen Fühlen, als sei dies Häuflein der Christen arme, ver-

1) Wittenberger: selig.

2) Erlanger: einigs.
3) Wittenberger: rühmen.

lassene Waisen, beide von GOtt und Christo, und habe unser vergessen; weil er das leidet, daß sie gelästert und geschändet, verdammt, verfolgt und ermordet werden, und jedermanns Fußtuch sind; dazu von dem Teufel im Herzen immerdar erschreckt, betrübt und geplagt werden, daß sie wohl und recht Waisen mögen heißen, vor allen andern Waisen und verlassenen Menschen auf Erden, von welchen die Schrift sagt, daß sich GOtt derselben muß selbst annehmen, als sonst von jedermann verlassen [Ps. 27, 10.], und „ein Vater derselben" sich nennen läßt. Ps. 68, 6.

331. Aber ich will euch nicht also verlassen, wie es sich ansieht und fühlt (spricht Christus), sondern will euch den Tröster geben, der euch solchen Muth mache, daß ihr deß gewiß seid, daß ihr meine rechten Christen und die rechte Kirche seid. Dazu will ich selbst gewißlich bei euch sein und bleiben mit meinem Schutz und Oberhand, so ich wohl jetzt leiblich und sichtbarlich von euch gehe, daß ihr müsset allein sein, des Teufels und der Welt Bosheit und Macht vorgeworfen. Aber so mächtig soll die Welt nicht sein, noch der Teufel so böse machen; so klug sollen alle Gelehrten und Weisen nicht sein, es soll dennoch meine Taufe und die Predigt von mir bleiben und getrieben werden, und mein Heiliger Geist in euch regieren und wirken, ob es wohl immerdar angefochten wird, und auch bei euch selbst[1]) schwächlich scheint.

332. Denn wo nicht das Predigtamt, und des Heiligen Geistes Regiment, in der Christenheit immerdar ginge, wäre es nicht möglich, daß die Taufe, Sacrament und Erkenntniß Christi bliebe. Wer wollte es erhalten, wo es nicht durchs öffentliche Amt getrieben wäre? Denn durch heimlich Studiren und Beten wäre es nicht ausgerichtet; damit könnten es andere nicht lernen, noch dazu kommen. Aber das hat's gethan, daß GOtt dennoch allzeit Prediger gegeben hat, und das Wort ausgebreitet, daß es durch den Mund und Ohren der Seinen gegangen ist; wiewohl es auch sehr schwach ist zugegangen. Denn es an vielen Orten verblichen, oder auch verkehrt, und bei wenigen rechtschaffen blieben und gehandelt, und der meiste Haufe davon gefallen ist.

333. Aber doch hat GOtt gleichwohl die Seinen erhalten, und allzeit etliche gegeben, so wider die falsche Lehre des Pabsts und andere Rotten gepredigt haben, ob sie gleich von den andern verfolgt und eine Zeitlang verdrückt worden sind. Also ist die Christenheit dennoch erhalten, beide, in den höchsten und schwersten Irrthümern und Ketzereien, als, zur Zeit Arii und hernach, und auch unter den greulichen Verfolgungen, als zun Zeiten der Märtyrer, wunderbarlich vertheidigt, daß sie blieben ist, und den Sieg wider die Welt und den Teufel behalten, und durch den Heiligen Geist bestanden, und sich immer weiter und weiter ausgebreitet hat.

334. Also hat die ganze Christenheit insgemein diese tröstliche Verheißung, daß sie nicht soll verlassen, noch ohne Beistand und Hülfe sein. Ob sie gleich alles menschlichen Trostes, Hülfe und Beistands muß beraubt sein, so will doch sie Christus nicht allein und ohne Schutz lassen, sondern, ob es wohl scheint, daß er sie eine Zeitlang ohne Trost und Schutz läßt, und der Teufel sammt der Welt (und auch sie selbst, nach ihres Fleisches Schwachheit) wähnen, es wolle nun gar mit ihnen aus sein, und seien allerdings unterdrückt und gedämpft (wie sich's denn wohl mußte fühlen und ansehen lassen die drei Tage über, da Christus[2]) von ihnen genommen, aufs schmählichste hingerichtet, und ins Grab gelegt war); noch sollen sie darum ihnen den Trost nicht nehmen, noch sich zu verzweifeln bringen lassen, sondern wider alles solches, so sie fühlen und sehen, an dieser Verheißung halten, so er ihnen allhier thut und spricht: Ich will nicht von euch bleiben, und ob ich jetzt von euch muß eine kleine Zeit leiblich scheiden, will ich doch nicht lange außen bleiben, sondern bald wieder zu euch kommen, und ewiglich bei euch sein, daß ihr sollt wider alle Teufel, Welt, Sünde und Tod geschützt sein, und mit mir leben und siegen; wie folgt:

V. 19. **Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen, ihr aber sollt mich sehen; denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.**

335. Er fährt immer fort, der liebe HErr Christus, mit freundlichen, tröstlichen Worten, daß er sie bereite und geschickt mache, sich in ihrem Trübsal, Trauern und Leiden sein zu trösten, und auf ihn einen Muth zu schöpfen

1) „selbst" fehlt in der Wittenberger.

2) Erlanger: „er" statt: Christus.

wider alles, das sie ansicht. Denn darum ist es ihm alles zu thun an seinem Abschied und Letze, so er allhier von ihnen nimmt, und ihnen das hohe Werk befiehlt, und sehr viel vertraut, nämlich sein liebes Wort, und das ganze Regiment des Himmelreichs; und sieht doch, daß sich die ganze Welt wird wider sie setzen, und alle Teufel aus der Hölle wider sie toben werden.

336. Nun ist es also gethan: Wer bei Christo bleiben soll in der Welt wider so viel Teufel und böse Leute, unter so viel Hinderniß und Aergerniß, da gehört zu ein anderer Rückhalter, denn menschliche Kraft ist, und muß ein Herz da sein, das da GOtt vertrauen kann, und der Sachen gewiß sein, dazu eine herzliche, brünstige Liebe habe zu dem HErrn Christo, daß er um seinetwillen das Amt gerne trage, und auf sich lade alle Grundsuppen der Hölle, so er doch keinen Schatz auf Erden hat, und keinen Rückhalter weiß, ohne allein den, daß er einen gnädigen GOtt habe, und den Christum ihm[1]) lieber sein läßt denn alle Welt, und was sie hat, daß er allein um seinetwillen alles thun kann.

337. Darum geht diese ganze Predigt dahin, daß er sie deß gewiß mache, daß sie der Vater lieb habe, und damit sie bewege, daß sie ihn (den HErrn Christum) auch lieb gewinnen. Denn wer die Liebe zu Christo nicht hat, der kann des Teufels und der Welt Bosheit nicht ausharren. Als zum Exempel, wenn St. Paulus nicht aus Liebe, die er zu Christo hat, predigte, so würde er des Predigtamts bald müde werden, weil er darüber mußte täglich so viel Fahr[2]), Verachtung, Schmach und Lästerung, und allerlei Herzleid und Plage von dem Teufel und der Welt leiden. Also auch die Christen, so da ohne Unterlaß verfolgt, verjagt, geplagt, und aufs greulichste zermartert wurden, wie hätten sie können bestehen und bleiben, wenn nicht ihr Herz gewiß gewesen wäre der göttlichen Gnade, und gebrannt hätte vor der Liebe zu Christo? Und wenn St. Paulus sollte jetzund predigen, und sehen, wie die Welt so schändlich dafür dankt, dazu so mancherlei Rotten unter denen, so das Evangelium gehört haben, entstehen; item, die giftigen, erzbösen Tücken des Pabsts und seiner Schuppen; sollte er nicht bewegt werden zu sagen: Nun predige der Teufel der Welt an meiner Statt. Denn wer will das auf sich laden, wenn er alles thut und leidet, den Leuten zu helfen, und soll ihm dafür so schändlich lassen in die Hände thun? Ich ließe es das Herzleid haben, spräche Fleisch und Blut.

338. Darum gehört dazu, daß ein Christ vor allen Dingen wisse, daß er einen gnädigen GOtt habe, und denke um Christi willen zu thun und zu leiden, was ein Christ thun und leiden soll, und sagen könne: Was ich thue, das thue ich meinem HErrn zu Liebe und Dienst. Will die Welt nicht, so lasse sie es; wer es nicht hören will, der gehe davon. Wir predigen nichts um der undankbaren Leute und Verächter willen, sondern darum, daß es GOtt gefällt, und unserm HErrn Christo zu Ehren, und zu Lob und Dank; sonst würde nimmer nichts draus.

339. Denn es ist doch in allem Wesen auf Erden also: Ein Mann, der da soll ein Amt führen und wohl regieren, da gehören[3]) nicht zu die eigenen Gedanken; welcher auch viel in der Welt sind, die allein ihren Nutz, Ehre und Gewalt suchen: da wird nimmer kein gut Regiment aus. Denn sie fragen nicht viel darnach, wie es mit Landen und Leuten geht und steht, denken, man müsse sie allein feiern und ehren, wollen keine Fahr, Undank, Verachtung oder Schmach nicht leiden, oder, wo ihnen solches widerfährt, werden sie toll und thöricht, fahen an zu toben und werfen alles über einen Haufen, wollen sich rächen und ihren Kopf hinausführen, sollte es alles drüber zu Trümmern gehen, daß das Regiment drüber untergeht. Das sind nicht Leute, die zum Regiment taugen; die sollten hienieden im Bauernstande bleiben, daß sie müßten zuvor lernen, nach anderer Leute Sinn leben und andern unterthan sein. Wer aber wohl regieren soll oder will, der muß also geschickt sein, daß er könne seine Ehre und Nutz vergessen, Undank und böse Tücke verachten und verschmerzen, und allein darnach denke, wie es Landen und Leuten wohlgehe, daß ihm gemeiner Nutz lieber sei, denn seine eigene Ehre, Gut und Gemach ꝛc.

340. Vielmehr ist es[4]) also in diesem geistlichen Regiment der Christenheit, da[5]) es weit und über weit größere Fahr und Mühe kostet, und höhere Macht dran liegt. Wenn ein Pre-

1) „ihm" fehlt in der Erlanger.
2) „Fahr" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
3) Wittenberger und Jenaer: gehört.
4) „es" fehlt im Original der Erlanger und in der Wittenberger.
5) Wittenberger: daß.

diger darnach trachtet, wie er Ehre, Geld und gute Tage erlange, und seine Predigt dahin ziehen will, der wird nichts thun noch stehen. Denn wo das fehlt und aufhört, das er sucht, zeucht er wieder zurück, und wird ein Unchrist, wie zuvor; denn wer allein zu seinem Nutz regiert oder predigt, der wird sich nimmer der Sache mit Ernst annehmen, und niemand zurecht helfen noch strafen. Hat er aber den gemeinen Nutz lieb, so geht er hindurch, redet und thut, was er weiß, daß [es] recht und gut ist, es zürne oder lache, wer da wolle, es thue ihm Schaden oder nicht.

341. Aber wo sind diese? Eitel Perlein und Demant sind sie unter dem andern großen Haufen, beide, im geistlichen und weltlichen Regiment. Denn da will keiner das Maul aufthun, oder (wie man sagt) der Katze die Schelle anbinden, und im Amte ohne Scheu und Ansehen der Person hindurch gehen, und halten ob dem, das er thun soll. Ruhm und Ehre suchen sie wohl davon, und brauchen's allein zu ihrem Nutz, und machen ihnen dazu kein Gewissen davon, als hätten sie es gut gemacht.

342. Nun muß es in der Christenheit also sein: daß sonderlich, die da Prediger sein sollen, ihren HErrn Christum von Herzen lieb haben vor allen Dingen auf Erden, und bereit seien, alles um seinetwillen zu thun und zu leiden, und also denken: Es zürne oder lache um meiner Predigt willen, wer da will: so sehe und frage ich nach keinem Menschen, Fürsten, Gelehrten, Heiligen, sondern sehe allein auf meinen Christum. Was mir der befohlen hat, das thue ich ihm zu Liebe, um seines theuren Bluts willen, damit er mich erkauft hat. Wo solch Herz und Muth nicht ist, da bleibt nimmer kein Prediger noch Christ fromm und gläubig; denn was er anders sucht, das wird ihn bald verführen und davon reißen.

343. Siehe, um dieser Ursachen willen setzt Christus allhier ekstlich die schönen, tröstlichen Verheißungen, daß wir wissen sollen, so wir an seinem Worte halten, daß wir einen gnädigen GOtt im Himmel haben, und daß er sammt ihm wolle bei uns sein, und uns gewaltiglich schützen. Darnach treibt er auch diese Vermahnung, daß wir rechte Liebe zu ihm haben sollen und müssen, so wir seine Jünger heißen und bleiben wollen.

344. Darum spricht er nun: Es soll bald angehen, und ist noch um eine Nacht zu thun, so wird mich die Welt nicht mehr sehen. Als sollte er sagen: Es ist so böse, giftig Ding um die Welt, daß, wer sein Trost und Heil auf die Leute will setzen, der ist schon verloren. Denn ich hab's versucht und erfahren. Ich bin kommen ihr zu helfen, und habe alles gethan, was ich an ihr thun sollte; so will sie mich nicht leiden, und des Vaters Zeugniß, und des Heiligen Geistes Predigt und Werk weder annehmen noch wissen, sondern schlechts des Teufels sein und bleiben.

345. Darum will ich auch ihr aus den Augen gehen, daß sie mich nicht sehen soll, und doch also machen, daß sie mich muß auf Erden leiden und lassen regieren. Denn ob ich wohl mich kreuzigen lasse und diesem Leben absterbe, will ich doch dadurch in ein ander unsterblich Leben gehen und kommen, darin ich ewig regieren werde; alsdann soll erst mein Reich recht angehen. Denn weil ich also gehe sterblich vor ihren Augen, so ist kein Aufhören des Tobens und Wüthens wider mich, wollen und können mich nicht lebendig sehen noch leiden, bis sie mich zum Tode bracht haben. Aber ich wills[1]) bald ein Ende machen, daß sie an mir thun, was sie wollen, und mich nicht mehr sehen, wie sie begehren; und doch eben damit das ausrichten, daß sie mich, ohne ihren Dank, in meine Herrlichkeit und Regiment bringen, welches sie müssen leiden, und soll es niemand wehren. Also ist dies zu hohem Trotz geredet der schändlichen bösen Welt, so Christum und sein Wort verfolgt, als der ihr nicht will die Ehre thun, daß sie ihn mehr sollte sehen predigen oder Wunder thun; und weil sie ihn nicht wollen bei ihnen leiden, will er ihnen auch weit genug aus den Augen kommen.

346. Aber ihr meine Jünger und Christen, so ich jetzt hinter mir lasse, sollt mich sehen, und mit mir leben. Denn ich will bald nach meinem Tode wieder auferstehen, daß ihr mich beide, leiblich (so ich euch erscheinen werde, zum Zeugniß meiner Auferstehung) und geistlich immerdar sehen werdet in meinem Regiment, und meine Kraft in euch und aller Welt empfinden und erfahren. Denn ich will nicht also hinweg gehen, daß ihr auch sollt meines Gesichts und Gegenwärtigkeit beraubt sein, sondern ihr sollt mich sehen, und mit mir leben, wie ich lebe.

1) „wills" = will deß.

347. Das ist nun ihnen eine hohe Predigt, so nicht, denn durch den Glauben, kann gefaßt werden, aber doch ein großer Trost: daß, ob sie ihn sehen vor ihren Augen gekreuzigt, gestorben und begraben, doch sagt er dürre und klar heraus, und will sie versichert, und gewiß geglaubt haben, daß sie ihn sehen sollen, und daß er nun erst recht anfahen werde zu leben, und nicht allein Er, sondern auch sie (so doch, ihm nach und um seinetwillen, gleichwie er, von der Welt müssen sich lassen hinrichten und tödten) mit ihm leben sollen. Als wollte er damit sagen: Es will doch nicht anders sein mit uns; wir sind doch zum Tode verurtheilt, und müssen dem Teufel und der Welt herhalten; die wird mich hinrichten, und wenn sie an mir nichts mehr thun kann, so wird sie euch würgen und morden, oder je nach dem Leben trachten; wie denn die Christen alle müssen Kinder des Todes sein, und entweder von Tyrannen, oder vom Teufel selbst, getödtet werden. Aber es schadet nicht, lasset euch das nicht erschrecken; Ich will leben; ja, ich lebe bereits jetzt. So gewiß hat er's, daß er sich lebendig nennt in dem, als er jetzt sterben soll und in den Tod geht. Denn er ist die Person, den der Tod nicht fressen konnte, ob er ihn wohl nach dem leiblichen Leben tödtet.

348. Darum trotzt er, beide, wider den Tod, Teufel und Welt: Laß sie mich kreuzigen, tödten, und dazu begraben; noch sollen sie mich nicht erwürgen und fressen, sondern ich will dagegen den Tod in mir selbst ersäufen und in meinem Leben verschlingen, und den Teufel durch meine Kraft überwinden. Weil sie nun mich nicht im Tode behalten können, ob sie gleich mit dem Tode an mich laufen, so will ich euch auch nicht im Tode lassen. Tödten werden sie mich wohl leiblich aber doch will ich dennoch leben; und so ich lebe, so soll es euch gelten, daß ihr auch sollt mit mir leben. Denn ich will den Tod wieder also zurichten und würgen, daß er nicht allein an mir überwunden sein soll, sondern auch an euch, so ihr an mich glaubet, daß ihr so lange lebet, als ich leben werde.

349. Also haben wir die tröstliche Verheißung, den Christen gegeben, so da geschreckt werden durch den Tod und allerlei Unglück, daß sie können trotzen wider den Teufel und die Welt, und sagen: Wenn du mich tödtest, so tödtest du mich nicht, sondern hilfst mir zum Leben; begräbst du mich, so reißest du mich aus der Asche und Staube gen Himmel; und Summa, dein Zorn und Toben ist eitel Gnade und Hülfe, denn du gibst mir nur Ursache und den Anfang, daß mich Christus zum Leben bringt, wie er hier spricht: Ich lebe, und ihr sollt leben.

350. Ja (spricht Fleisch und Blut), ich muß gleichwohl den Kopf herhalten. Ja das schadet dir nichts (spricht Christus); sie haben mich auch gekreuzigt, erwürgt, und ins Grab gelegt; aber wie sie mich im Grabe und Tod gehalten haben, so sollen sie euch auch darin halten. Denn es heißt, und soll so[1]) heißen: Wie ich lebe, so sollt ihr auch leben; das soll mir weder Teufel noch Tod wehren. Diese Worte muß ein Christ lernen fassen, und seinen Christum also kennen in seinen tröstlichen Verheißungen, ob ihm der Tod den Stich beut mit seinem Spieß, und der Teufel seinen Höllenrachen gegen ihm aufsperrt, daß er nicht davor erschrecke, sondern könne dem Teufel wieder den Trotz bieten durch den Glauben, auf diese Worte: Weißt du auch, wie du den HErrn Christum auch gefressen hast, und doch hast müssen wiedergeben, ja, er dich wieder gefressen hat; also sollst du mich auch ungefressen lassen, weil ich in ihm bleibe, und um seinetwillen lebe und leide. Ob man mich drüber aus der Welt jagt und unter die Erde scharrt, das lasse ich geschehen; aber darum will ich nicht im Tode bleiben, sondern mit meinem HErrn Christo leben, wie ich glaube und weiß, daß er lebt.

351. Solchen Trost und Trotz haben die Christen auf dem HErrn Christum, den wir glauben, daß er vom Tode auferstanden ist, und sitzt zur rechten Hand des Vaters. Dadurch sie lernen sollen den Tod aus den Augen setzen, und weit hinwegwerfen, und dafür nichts wissen noch denken, denn eitel Leben, daß sie sollen auch im Tode lebend bleiben, und der Tod sie soll ungetödtet lassen, er fresse denn zuvor Christum selbst, so droben lebt und regiert in göttlicher Majestät, welches er wohl wird müssen lassen.

352. Es ist aber und bleibt wohl eine hohe Kunst, solches fassen und glauben, die ihnen schwer wird, und manchen harten Kampf kostet; und dennoch nimmer genug gelernt kann werden um unsers Fleisches und Blutes willen, welches nicht kann des Schreckens und des Zagens vor dem Tod ohn sein. Doch muß es angefangen sein, und der Trost gefaßt werden.

1) „so" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

Denn wo wir den nicht hätten, so könnte niemand bei dem Evangelio stehen und beharren, weil uns der Teufel so mördlich feind ist, und die Welt so greulich zusetzt, und allenthalben so zugeht, daß kein elender verachter Ding ist auf Erden denn ein Christ. Darum müssen wir dagegen einen höhern, stärkern und gewissern Trost haben, denn alle ihr Trotz und Macht ist.

V. 20. **An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß ich im Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch.**

353. Wenn es dazu kommt (will er sagen), daß ihr mich werdet sehen aus dem Grabe und Tode wieder auferstanden, und hinauf zum Vater gen Himmel fahren ꝛc., und ihr solches von mir predigen werdet, so werdet ihr durch den Heiligen Geist und eure eigene Erfahrung inne werden und erkennen, daß ich im Vater bin, und auch ihr in mir, und wiederum, ich in euch, und also wir mit einander Ein Kuchen sein werden, also, daß es eitel Leben sei, dadurch ihr in mir lebet, gleichwie ich im Vater, und der Vater in mir lebt. Denn ich lebe im Vater, und solches Leben, daß ich in eigener Person den Tod erwürgt, daß ihr müßt sagen, daß ich GOttes Sohn sei, als der solch Werk beweist, das allein GOtt zugehört.

354. Darnach auch werdet ihr sagen, daß ich in euch bin. Denn wie mich der Vater auferweckt, und ich den Tod gefressen habe, also will ich in euch auch den Tod fressen, daß ihr durch den Glauben an mich des Todes Herren sein sollt, und nicht fürchten die Welt, Teufel noch Hölle und alle ihren Trotz. Daß ihr müsset alsdann sagen: Solche Kraft habe ich zuvor in mir nicht gehabt, denn ich müßte, sowohl als die andern, unter des Teufels Gewalt, des Todes Schrecken und Macht bleiben. Aber jetzt habe ich einen andern Muth, den mir Christus gibt durch seinen Geist, daran ich spüre, daß er bei und in mir ist, daß ich kann alle der Welt, des Todes und Teufels Schrecken und Dräuen verachten, und dagegen fröhlich und freudig trotzen auf meinen HErrn, der droben bei dem Vater lebt und regiert.

355. Solches werdet ihr (spricht er) alsdann in euch empfinden, wie meine (ja, des Vaters) Kraft in euch wirken und sich erzeigen wird, daß das Leben und Ueberwindung des Todes in euch kräftig sein wird, und euer Herz also eingenommen haben, daß euch kein Schrecken von mir jagen soll, und kein Tod ermorden, sondern ihr dagegen den Trotz behaltet, also, daß der Tod, beide, in mir und in euch, gar gedämpft und getilgt werde, und eitel Leben dafür sei. Alsdann werdet ihr rechte Christen heißen, in mir bleibend, und ich wiederum in euch, daß weder Teufel, noch Tod, noch kein Unglück keine Macht an euch haben soll, sondern ihr dem allen trötzlich ein Klipplein schlagen sollt. Wie man liest, daß die heiligen Märtyrer ihre Tyrannen aufs höchste verachtet mit allem ihrem grausamen Toben und Wüthen durch allerlei Pein und Marter; ja, auch die jungen Jungfrauen ihrer gespottet, und ihre Freude aus der Marter und Leiden gemacht haben, als sollten sie zum Tanze gehen.

356. Das gehört nun den Christen zu wissen, und soll derselben Kunst sein, daß sie den Tod also lernen aus den Augen setzen (wie gesagt ist) und in Christo verachten, und nichts Anderes vorbilden denn eitel Leben. Dazu kann und mag kein Weiser, Gelehrter, Heiliger, außer Christo, nimmermehr kommen. Und Summa, die Welt weiß und erfährt's nimmermehr, ja, sie will's dazu nicht hören noch leiden, denn sie hält es für die größte Thorheit und Ketzerei. Darum ist und bleibt es wohl der Christen Kunst, und ist eben die rechte christliche Hauptlehre und Verstand, daß sie deß gewiß seien, und (wie er hier sagt) erkennen, daß der Mann, Christus, wahrhaftig und eigentlich sei in GOtt, und GOtt in ihm; also, daß er selbst wahrhaftiger lebendiger GOtt ist; und darnach, daß derselbige, so in GOtt und GOtt in ihm ist, auch sei in uns und wir in ihm. Wer das hat und weiß, der hat es gar.

357. Denn da liegt's alles an, wie wir allzeit sagen, daß es also von oben herab komme, von dem Vater, durch Christum, und durch ihn wieder hinauf gehe. Denn der Sohn kommt von dem Vater herunter zu uns, und hängt sich an uns, und wir hängen wiederum uns an ihn, und kommen durch ihn zum Vater. Denn darum ist er Mensch worden und geboren von der Jungfrau Maria, daß er sich sollte unter uns mengen, sehen und hören lassen, ja, auch für uns sich kreuzigen und tödten lassen, daß er uns also zu sich ziehe und an ihm halte, als dazu gesandt, daß er die, so an ihn glauben würden, hinaufzöge zum Vater, wie er in dem Vater ist. Diese Kette hat er gemacht zwischen ihm und

uns und dem Vater, und uns drein geschlossen, daß wir nun in ihm sind, und er in uns ist, gleichwie er im Vater, und der Vater in ihm ist. Durch solche Einigkeit und Gemeinschaft ist unsere Sünde und Tod abgethan, und wir dafür eitel Leben und Seligkeit haben.

358. Das werdet ihr lernen (spricht er hier) an dem Tage, wenn ich nun auferstehen und verklärt werde, daß ihr deß gewiß sein und keinen Zweifel haben werdet, daß ich vom Vater gesandt, und alles, so ich rede, thue und leide, in dem Vater sei, also, daß es heißt, GOtt rede, thue und leide solches selbst; damit niemand dürfte weiter gaffen gen Himmel, oder auch auf Erden anderswo etwas suchen, als zur Seligkeit nöthig. Wie man bisher außer mir gethan, und allzeit thut, da einer daher, der andere dorthin gelaufen ist, daß er GOtt ergriffe und erlangte, und haben sich unterstanden, den Vater zu versöhnen durch ihr eigen Werk und Heiligkeit; aber doch nichts ausgerichtet haben, ohne daß sie sich nur zertheilt und zertrennt haben in unzählige Aberglauben und vergebliche Gottesdienste, und sich lassen führen allerlei wilde Wege und Lehre, wie man zu GOtt kommen soll, und doch des rechten Weges[1]) ganz und gar gefehlt. Denn also schließt hier GOtt selbst durch den Mund seines lieben Sohnes: Das müsset ihr lernen, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist. Da stehet's und steckt's: Soll jemand den Vater treffen und zu ihm kommen, so muß er mich zuvor treffen und zu mir kommen; sonst ist kein Weg noch Mittel, wie er droben [V. 6.] auch deutlich und klar genug gesagt hat. Aber jetzt könnt ihr solches noch nicht verstehen noch erkennen, ihr seid noch zu schwach dazu. Doch predige ich's euch zuvor, und der Heilige Geist wird's euch (nachdem ich nun verklärt werde) lehren, daß ihr's verstehet und erfahren werdet.

359. Denn das wird und soll sein, wie [§ 356] gesagt ist, das rechte Erkenntniß und hohe Kunst der Christen, daß sie nur das lernen und fassen, wie dazu, daß man GOtt ergreife, das ist, wie man von Sünden los und ewiglich lebend und selig werde, keine andere Weise noch Weg sei, denn durch die einige Thüre, daß ihr mich ergreifet, an mich fallet und hanget; und, so ihr das thut, so dürft ihr nicht mehr fürchten, weder GOttes Zorn, Gesetz, Teufel, Tod noch Hölle. Denn ihr seid in mir, und weil ihr in mir seid, bin ich auch in euch; so ist gewißlich der Vater (welcher in mir ist, und ich in ihm) auch in euch: wer kann euch denn schaden?

360. Nun wollen wir hier nicht scharf disputiren (wie der alten Väter etliche gethan haben über diesen Text, wider die Arianer), wie beide, der Vater in Christo, und Christus im Vater ist, nach dem einigen, unzertheilten göttlichen Wesen, sondern reden jetzt allein von dem Brauch oder Nutzen desselben Artikels, wie wir uns gegen GOtt und Christo sollen schicken, daß wir den Vater treffen und seinen Willen erkennen, daß ein Christ (wie wir allzeit gehört haben) lerne also sagen: Ich weiß von keinem GOtt, ohne allein von dem einigen, der da heißt JEsus Christus.

361. Darum, wenn dich der Teufel will erschrecken durch GOttes Zorn und Gericht, Tod und Hölle, und gibt dir vor, GOtt zürne mit dir, und wolle dich tödten oder verdammen ꝛc., so kannst du ihm wieder sagen, daß er solche Gedanken lasse gehen über die störrigen Köpfe und ruchlose, verstockte Herzen. Ich aber will hören, was mir das Evangelium sagt. Darin finde ich einen Mann, der heißt JEsus Christus, an den will ich mich binden mit Herz und Ohren, und fassen, was er redet und thut. So findest du darin, wie GOtt der Vater denselbigen hat ins Fleisch gesandt, und für dich kreuzigen und sterben lassen. Ist das wahr, was darfst du dich denn vor ihm fürchten oder fliehen? Also nimmt dieser Christus, oder solcher Glaube und Gedanken von Christo, in deinem Herzen hinweg alles Schrecken der Sünde, des Todes, Teufels und der Welt.

362. Siehe, also mußt du diesen Spruch verstehen, da er spricht: „Ihr werdet erkennen, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist"; das ist, ihr müßt nicht allein ansehen mein Fleisch und Blut (welches ihr schon jetzt seht, gleichwie es die Juden auch sehen), oder meine Substanz und Wesen, daß ich bin GOtt und Mensch; sondern, was ich rede, thue und schaffe, oder was mein Amt ist, und warum ich da bin. Wenn ihr solches ansehet, so seht und hört ihr, daß ich zu euch rede vom Vater eitel Trost, Liebe, Gnade und Barmherzigkeit, und dazu mit der That solches beweise, weil ich für euch sterbe und auferstehe. So ihr solches an mir

1) „Weges" fehlt in der Erlanger.

sehet, so seht ihr den Vater in mir, und mich in dem Vater ꝛc. Denn dies ist eigentlich des Vaters Meinung, Herz und Wille ꝛc.

363. Das ist der erste Hauptpunkt und vornehmste Artikel, wie Christus im Vater ist, daß man keinen Zweifel habe, was der Mann redet und thut, daß das geredet und gethan heißt und heißen muß im Himmel vor allen Engeln; in der Welt vor allen Tyrannen; in der Hölle vor allen Teufeln; im Herzen vor allem bösen Gewissen und eigenen Gedanken. Denn so man deß gewiß ist, daß, was er denkt, redet und will, der Vater auch will, so kann ich alle dem Trotz bieten, was da will zürnen und böse sein. Denn da habe ich des Vaters Herz und Willen in Christo. Wo aber GOtt für und mit uns ist (spricht St. Paulus [Röm. 8, 31.]), was ist, das uns schaden sollte? Darum liegt's gar daran, daß wir allein auf ihn sehen, und nicht fragen, was ein anderer Gott redet, oder was man anders predigt oder lehrt für Weise und Wege, von Engeln, Heiligen, Tod und Leben. Kurz, so du das fassest und sieheſt, so siehst du und fassest[1]) Christum im Vater, und den Vater in Christo, und siehst keinen Zorn, Tod noch Hölle, sondern eitel Gnade, Barmherzigkeit, Himmel und Leben.

364. Das andere Stück, wenn ihr solches wisset und habt, so werdet ihr darnach weiter kommen, und auch erkennen, wie ich in euch, und ihr in mir seid ꝛc., daß ihr wissen werdet, daß ihr mich zum Heilande habt, und mich also erkennet, wie mich der Vater euch gesandt hat, und daraus prüfen und merken, daß ihr in mir seid; nämlich also: was ihr seid, was euch fehlt und mangelt, wie ihr Sünder und verdammt seid und im Tode steckt, das ist alles in mir; da liegt es recht. Nun bin ich im Vater, und was in mir ist, das ist auch im Vater, es heiße Tod oder Leben, Sünde oder Gerechtigkeit. Was aber in mir ist, das muß eitel Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit sein. Nun kommt ihr auch durch den Glauben dazu, daß ihr in mir seid, mit eurem Tod, Sünde und allem Unglück. Seid ihr nun Sünder in euch, so seid ihr in mir gerecht; fühlt ihr in euch den Tod, so habt ihr in mir das Leben; habt ihr in euch Unfrieden, so habt ihr in mir Frieden; werdet ihr eurethalben verdammt, so seid ihr in mir gesegnet und selig.

365. Denn so ich ein Christ bin, Lieber, wo bin ich? Nirgend, denn wo Christus ist. Wo ist er aber, denn im Himmel und[2]) ewiger Freude, Leben und Seligkeit? Denn er wird freilich nicht mehr als ein Sünder verdammt werden, noch des Todes sterben. Weil ihn nun keine Sünde schuldigen, kein Teufel verdammen, kein Tod fressen, keine Hölle verschlingen kann, so sollen sie mich auch (so ich in ihm bin) unverdammt und ungefressen lassen. Also ist hinweg Sünde, Tod und alles Unglück, so in euch ist. Denn solches verschlinge ich[3]) in mir selbst, denn es kann in ihm nicht bleiben. Weil er im Vater ist und bleibt, so muß es in uns auch keine Macht haben, weil wir in ihm sind ꝛc.

366. Das ist wohl eine herrliche Predigt; aber[4]) ihr verstehet's und wisset's jetzt noch nicht (spricht er). Denn es ist zu hohe Kunst und Verstand, die niemand kann aus ihm selbst fassen noch vernehmen; aber hernach, wenn ich durch die Auferstehung verklärt werde, und der Heilige Geist kommen wird, so werdet ihr's fein merken, und in euren Herzen erfahren, wie ich dadurch, daß ich im Vater bin, verschlungen habe alles, was tödlich an mir ist, und werdet solches auch in euch (die ihr in mir seid) also fühlen. Denn weil in dem Vater alles todt und nichts ist, was Sünde, Tod und Teufel vermag, so soll es in mir auch todt sein, deßgleichen auch in euch, weil ihr in mir seid. Zuletzt, werdet ihr auch das lernen, daß ich werde in euch sein. Denn ihr werdet nicht allein solche tröstliche Zuversicht oder Sicherheit, unverzagt Herz und unerschrockenen Muth haben, durch mich gegen den Vater, daß er euch gnädig sei, und so wenig mit euch zürne, als mit mir, sondern, wenn ihr solches wißt und habt, so werdet ihr deß auch gewiß sein: was ihr redet, predigt, lebt und thut, das soll recht und gut, ja, mein selbst Wort und Werk sein und heißen. Denn Ich bin's, der in oder durch euch redet, predigt, tauft und alles thut, gleichwie der Vater in mir und durch mich alles thut.

367. Dies ist auch ein Trost über alles, deß sich die Welt trösten kann, wie ich droben [§ 347 ff.] auch gesagt habe, wer es nur glauben könnte. Denn hier hat der Teufel das höllische Leid; je mehr man solches predigt, je

1) Wittenberger: so hast du.

2) Erlanger: und in.

3) Hier hat die Wittenberger Ausgabe eingefügt: (spricht Christus).

4) Wittenberger: „aber, liebe Jünger, ihr" ꝛc.

mehr er dawider tobt, nicht allein durch Tyrannen oder Secten, ja, auch durch uns selbst; daß sich's so ansieht und fühlt, daß Christus jetzt am wenigsten in uns sei, da er sollte am stärksten in uns sein und gefühlt werden, und wir fast alle also leben und machen, daß es muß heißen: Ich bin in der Welt, und die Welt in mir; weil man solch Wesen anrichtet, beide, im Regiment und Predigen, daß jedermann thut, wie es ihm selbst gefällt, und ein jeglicher will, was er sagt oder thut, das soll gethan sein.

368. Aber hiervon ist jetzt nicht zu sagen. Denn dieser Text ist zu gut, daß wir ihn müssen handeln zu Nutzen und Trost den Christen, so solches Trosts bedürfen, daß sie diese zwei Stücke fassen (als die höchsten und nöthigsten zu unserm Trost), wie wir in Christo und Christus in uns ist. Eines geht über sich, das andere unter sich. Denn wir müssen zuvor in ihm sein mit allem unserm Wesen, Sünde, Tod, Schwachheit, und wissen, daß wir vor GOtt davon gefreiet und erlöst und selig gesprochen werden durch diesen Christum. Also müssen wir uns[1] über uns und außer uns in ihn schwingen, ja, gar und ganz in ihn verleibt und sein eigen sein, als die auf ihn getauft, und sein heilig Sacrament darauf empfahen. Dadurch verliert sich Sünde, böses Gewissen, Tod und Teufel, daß ich kann sagen: Ich weiß von keinem Tode noch Hölle; ist etwo[2] der Tod, so fresse und würge er zuvor meinen HErrn[3] Christum; ist die Hölle etwas, so verschlinge sie den Heiland; kann die Sünde, Gesetz oder Gewissen verdammen, so verklage es den Sohn GOttes. Wenn das geschehen ist, so will ich mich darnach auch lassen verdammen, fressen und verschlingen. Aber weil der Vater und Christus lebendig bleibt, so will ich auch lebendig bleiben; weil er von Sünde und Teufel unüberwunden bleibt, so will ich auch bleiben, denn ich weiß ja, daß wie Christus im Vater ist, also ich auch[4] in Christo bin. Das ist (sage ich) das erste Hauptstück, dadurch der Mensch außer und über sich in Christum fährt.

369. Darnach geht's wieder von oben herab, also: wie ich in Christo bin, also ist wiederum Christus in mir. Ich habe mich sein angenommen, und bin in ihn gekrochen, aus der Sünde, Tod und Teufels Gewalt getreten; so erzeigt er sich wieder in mir und spricht: Gehe hin, predige, tröste, taufe, diene dem Nächsten, sei gehorsam, geduldig ꝛc. Ich will in dir sein, und alles thun; was du thust, das will ich[5] gethan haben; allein, sei getrost, keck und unverzagt auf mich, und siehe, daß du in mir bleibest, so will ich gewißlich wiederum in dir sein.

370. Wer nun solches könnte im Glauben üben und erfahren, der wäre ein rechter Christ und vollkommener Mensch. Aber der Teufel hat sein Herzleid, daß er's nicht läßt dazu kommen. Denn in den Sachen, so GOtt betreffen, sind wir ohne das allzu blöde, da wir doch sonst in allen andern allzu sicher, freudig und muthig sind; und er also geschickt ist, was wir leben, predigen oder thun (als Christen), das ficht er an, beide, mit Gewalt, Rotten, und durch unser eigen Gewissen, daß er das Herz voll Schrecken mache, und unsere Gedanken reiße, trenne und scheide von Christo, und Christum von dem Vater, daß wir beide, den Vater und ihn, sollen droben lassen sitzen, als sei und thue er nichts in uns, sondern lasse uns selbst thun und machen.

371. Denn wo wir solches nicht wissen und glauben, und können rühmen, so ich etwas rede und thue, daß er solches selbst thue von oben herab, und wahrhaftig sein Wort und Werk sei, als deß, der in mir ist, und ich in ihm bin, so hat der Teufel schon gewonnen und Recht über mich, und treibt mich, wohin er will, daß ich nicht bleiben noch mich retten kann. Darum muß diese Kunst gelernt sein, wer da will bestehen und dem Teufel obliegen, daß wir gänzlich schließen, daß wir in Christo sind, das ist, daß er unser lieber HErr und Heiland ist, so für uns gestorben, und wir durch seine Gerechtigkeit und Leben von Sünde und Tod erlöst sind. Darnach auch, daß er in uns sei, und aus uns rede und wirke; was wir schaffen und thun in der Christenheit, daß er solches heißt sein Thun und Schaffen, und unsere Zungen, Augen, Ohren, Hände, Herz und alles sein sei.

372. Es ist aber (wie ich gesagt) schwer also zu fassen, und bleibt wohl im Lernen, daß sich's nimmer auslernen läßt, weil der Teufel sich so dawider sperrt, und von einander reißt in un-

1) „uns" von uns eingefügt. Im Original der Erlanger fehlt: „über". Wittenberger: „wir uns über und außer uns".
2) etwo = irgendwo.
3) „HErrn" fehlt in der Erlanger.
4) Erlanger und Wittenberger: auch ich.
5) Wittenberger: ich auch.

ſerm Herzen, und weder Chriſtum in uns, noch uns in Chriſto will ſein laſſen, noch den Vater in ihm, und ihn im Vater will laſſen erkennen; da er doch ſonſt (wo es etwas Anderes belangt) allzufleißig iſt, und gar zu klug und zu frühe Meiſter, dazu allzufreudig und kühn macht. Da läßt er predigen, ſchreien und dieſen Text ausrufen und rühmen. Wie denn der Pabſt mit ſeinem Haufen öffentlich und trotzlich rühmt: Wir ſind in Chriſto, und Chriſtus in uns, denn hier iſt die chriſtliche Kirche; wo aber die Kirche iſt, da muß Chriſtus ſein.

373. Alſo können die falſchen Lehrer, Heuchler und des Teufels Rotten dieſen Text für ſich rühmen aufs allerhöchſte; denn ſie ſind vom Teufel verblendet und beſeſſen, daß ſie ihren Irrthum nicht ſehen noch fühlen können. Uns aber, die wir's wiſſen, und des Troſtes bedürfen, will er nicht laſſen zu dem Troſt und Freuden kommen. Das weiß Chriſtus auch wohl; aber doch heißt es: Ihr werdet's erkennen, und ſollt's lernen. Als ſollte er ſagen: Ihr ſeid ja die, ſo da angefangen haben, und damit umgehen, und ſolches ſollen lernen, daß ich im Vater, und der Vater in mir, und ihr in uns, und wir in euch ſind; ja, bereits ſolches in euch geht, ob ihr's auch ſelbſt noch nicht alſo fühlet noch verſtehet, und dazu noch auch ſonſt ſchwach und gebrechlich ſeid; ja, auch gröblich ſtrauchelt und fehlet. Denn er will's nicht ſo genau achten und rechnen, obgleich ſeine Chriſten etwas fehlen. Wie denn die Chriſtenheit viel Schwache, Irrende und Gebrechliche unter ſich hat; das muß ihr nicht ſchaden. Denn er macht ein ſolch Feuer um den Topf, das auch Irrthum und Fehl muß verzehren, wie ſehr auch die Welt dawider tobt und läſtert.

374. Das iſt der Troſt, den er hier ihnen läßt: Jetzt ſage ich euch ſolches darum (ſpricht er), daß ihr's hernach erfahret. Gleichwie es mit uns auch geht; ob wir's gleich hören, ſo geht es doch nicht ein, bis es die Anfechtung heimbringt, daß wir's müſſen lernen. Wenn der Tod mit uns ringt, oder andere Noth uns bringt und ängſtet, da verſteht und erfährt man's, daß man kann ſagen: Ich bin im Tode geſteckt und durch dieſen Troſt erhalten ꝛc. Es wird aber jetzt darum gepredigt, daß wir doch anfahen ſollen in dieſer Schule zu ſtudiren, und darum uns bekümmern, und darin fortfahren, bis wir's zuletzt auch ergreifen.

V. 21. Wer meine Gebote hat, und hält ſie, der iſt's, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren.

375. Er hat ſie getröſtet mit dem hohen Troſt, daß ſie ſollen in ihm, und er in ihnen ſein; welches iſt das Hauptſtück der chriſtlichen Lehre, daraus wir ſolchen Verſtand haben, daß wir nicht in, noch durch uns ſelbſt gerecht und ſelig werden, ſondern in Chriſto und durch Chriſtum, der für uns alles ausgerichtet, das Geſetz erfüllt, Sünde, Tod und Teufel überwunden hat. Das werdet ihr haben (ſpricht er) an mir, und darnach will ich auch in euch gepreiſet werden, und werdet's müſſen bekennen und predigen in der Welt.

376. Wenn ihr nun das Eure habt an mir, daß, was ich Gutes habe, euer iſt; und wiederum, euer Böſes, Sünde und Gebrechen mein wird, gleichwie alles, was meines Vaters iſt, mein iſt, und was mein iſt, auch meines Vaters, und ihr darnach ſollt auftreten, mit meinem Wort und Geboten umgehen, und Apoſtel und Prediger Chriſti ſein, oder euch taufen laſſen, das Wort öffentlich hören und bekennen, daß die Welt ſehe und höre, daß ihr meine Chriſten ſeid, und über meinem Wort und Geboten haltet: ſo wird euch das gewißlich widerfahren, daß ſich wird an euren Hals hängen der leidige Teufel und die Welt, ja, auch euer blöde Gewiſſen; item, falſche Brüder und Rottengeiſter, und werdet umringt ſein mit allerlei Anfechtung, Schrecken, Angſt und Noth. Da wird ſich's denn prüfen und finden, ob ihr rechtſchaffen ſeid in mir, und ich in euch; das iſt, ob euer Glaube gewiß ſei, und ob ihr mit Ernſt die Taufe und Sacrament empfangen, das Evangelium gepredigt und gehört und euch Chriſten heißen laſſet; die große Gefahr und Noth wird ſie fein durchläutern und bewähren, was ein jedermann ſei, oder nicht ſei.

377. Denn die Worte können ſie wohl alle führen, wie auch der Pabſt mit ſeinem Haufen rühmt: Wir ſind getaufte Chriſten, und Chriſtus iſt in uns, und wir in ihm ꝛc. Aber wenn es dahin kommt, daß es den Hals gilt, ja, auch Geringeres, als zeitlich Gut, Schmach und Schande, oder andere Plage und Herzeleid, vom Teufel zugefügt, da ſpricht man: Ich weiß wahrlich nicht, was ich thun ſoll. Denn es thut wehe,

sich lassen in Kerker werfen, stöcken und blöcken, alles fahren lassen, und jedermanns Fußtuch sein, und sich[1] zurichten lassen, daß kein jämmerlicher Wesen auf Erden ist, denn ein Christ sein. Da ist das Fleisch schwach und ängstet sich, daß das Herz pocht, und schürt der Teufel zu, daß es immer mehr erschrocken und blöde wird.

378. Darum (spricht er) will ich euch ein gewiß Zeichen geben, welche die rechten Christen seien, so in mir sind und ich in ihnen, nämlich das, wenn sie meine Gebote halten. Denn das habt ihr schon bereits, was ich in euch ausrichten soll, und ihr von mir haben[2] sollt. Ich habe euch alles gegeben, für euch den Tod überwunden, die Sünde weggenommen, den Vater versöhnt, das Gesetz erfüllt, daß ihr nicht mehr bedürfet. Denn da ist kein Zorn mehr, kein Tod, keine Hölle, kein Teufel, keine Sünde, alles ist in mir überwunden und getilgt, und seid gar im himmlischen Wesen. Aber ob ihr solches gewißlich glaubt, und ernstlich daran haltet, das wird sich dabei finden, so ihr auch auf Erden also lebt, so frei und unverzagt werdet predigen und bekennen, und darum wagen Gut, Ehre, Leib und Leben; item, euch untereinander so herzlich lieb haben, wie ich euch gelehrt und geboten habe; daran muß man spüren und prüfen, wo rechter Glaube an mich sei.

379. Es liegt aber alles daran, ob du solches bei dir fühlest und findest (wie er droben [V. 15.] auch gesagt hat), daß du diesen Mann lieb habest. Denn wo ihr solches wahrhaftig glaubt, so wird auch die Liebe da sein, und werdet fühlen euer Herz also gesinnt: So viel hat Christus, mein lieber HErr, für mich gethan, den Vater mir versöhnt, sein Blut für mich vergossen, mit meinem Tode gekämpft, und ihn überwunden, und alles, was er hat, mir geschenkt: sollte ich denn ihn nicht wiederum lieben, danken und loben, dienen und ehren mit Leib und Gut? Wollte ich doch ehe wünschen, daß ich kein Mensch geboren wäre.

380. Darum (sagt er) gehört zum rechtschaffenen Christen, daß er mich von Herzen lieb habe, sonst wird er's wahrlich nicht thun. Das Herz muß allein an ihm hangen, und nichts Anderes lieben noch fürchten. Will man dich in Kerker werfen, oder Leib und Gut nehmen, daß du dagegen unerschrocken sagest: Das will ich gerne leiden, zu Trotz dem Teufel, und meinem lieben HErrn zu Liebe, Ehren und Lob. So wird dir denn auch kein Leiden sauer, sondern alles träglich und leicht, wie man in vielen Exempeln der heiligen Märtyrer liest, wie sie durch die Liebe zu Christo alle Marter und Pein verachtet haben. Als, sonderlich von einem reichen Bürger zu Rom, welchem groß Gut, Haus und Hof, Weib und Kind genommen ward; er aber behielt den Trotz auf Christum, den er in seinem Herzen hatte, und sprach: Wenn sie mir denn alles genommen haben, sollen sie mir dennoch meinen HErrn[3] Christum nicht nehmen. Siehe, also liebte er, und brannte das Herz in ihm, und hing an dem Christo droben im Himmel; darum fragte er nicht darnach, daß er alles auf Erden verlieren mußte. Welches er freilich nicht gethan hätte, wo nicht die Liebe zu Christo in ihm regiert hätte.

381. Daher auch Christus Joh. 21, 15., da er Petro das Predigtamt befahl, fragte er ihn zuvor dreimal, ob er ihn lieb hätte? Denn er wußte und sahe wohl, daß niemand kein rechtschaffener Prediger noch Christ sein mag, er habe denn Lust und Liebe zu ihm. Wie kann er aber Lust und Liebe zu ihm haben, so er nicht zuvor festiglich an ihn glaubt, daß er in ihm alles habe, und ungezweifelt wisse, daß Christus sein Schatz und Heiland, Leben und Trost sei? Wo das im Herzen ist, da folgt und fließt die Liebe heraus. Ist aber die Liebe da, so kann sie nicht ruhen noch feiern; sie fährt heraus, predigt und lehrt jedermann, wollte gerne den Christum jedermann ins Herz pflanzen, und alle zu ihm bringen, wagt und läßt drüber, was sie soll und kann. Solche Liebe wollte er gerne in sie treiben durch solche herzlichen Worte. Darum spricht er: Wohlan, ich lasse euch diese Letze, daß ihr habt in mir alles, was ihr begehret, Vergebung der Sünde, den Himmel, des Vaters Huld und Gnade; allein, sehet zu, daß ihr solches recht glaubet, so werdet ihr mich wohl lieb haben, und halten alles, was ich euch gesagt habe.

382. Das ist nun das, so wir allzeit gelehrt haben, und noch lehren: Wo der Glaube ist, da sollen auch der Liebe Werke folgen. Das sind die guten, rechtschaffenen Werke: als, der Apostel und Prediger, daß die treulich predigen ohne alle

1) Erlanger: sich so.
2) Wittenberger und Erlanger: halten.
3) HErrn fehlt in der Erlanger.

Scheu; darnach der andern, daß sie gerne GOttes Wort hören, und demselben mit Leib und Gut beistehen. Denn der Anderen Hümpelwerk, als, der Mönche und Pfaffen, solche Kappen und Platten tragen, so oder sonst bekleidet sein, so essen, so beten, so singen ꝛc., will er nicht. Denn sie gehen auch nicht aus der Liebe, und sind eitel unnütze Werke, die auch böse Buben können thun, und keine Gefahr drüber stehen, noch darum leiden dürfen.

383. Aber um Christi willen alles wagen, thun und leiden, und jedermann freundlich sein und dienen, das beweist, daß Christus wahrhaftig da sei durch den Glauben, und daß auch rechte herzliche Liebe gegen ihm sei. Denn solches thut gewißlich sonst niemand, wie er hernach spricht: „Wer mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht" ꝛc. Das ist nicht möglich und wird nichts draus. Wer nicht seine Herzens-Lust und Freude an mir hat, der wird das nicht thun, das ich befohlen habe, daß er mich sollte kühnlich predigen, und um meinetwillen alles fröhlich wagen und leiden ꝛc.

384. Was sollen aber die wiederum haben, so solche Liebe zu ihm haben? oder, was genießen sie derselben? Das will ich ihnen (spricht er) wiederum thun: Wer also herausfährt, und sich erzeigt als einen rechten Christen, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich will ihn lieben und mich ihm offenbaren.

385. Was ist das gesagt? Hat er doch jetzt gesagt, wie sie sollen in ihm sein, und er in ihnen sein wolle; das haben sie ja schon durch den Glauben. Warum spricht er denn nun erst, er wolle sie lieben, und sich ihnen offenbaren? Hat er nicht bereits beides zuvor gethan? Denn er hat's ja angefangen, und den ersten Stein gelegt. Denn er hat für mich gelitten, und läßt das Evangelium predigen, und mich taufen, ehe ich drum gebeten, oder von ihm gewußt habe; wie St. Paulus Eph. 1, 4. spricht, und 1 Joh. 4, 19: „Er hat uns zuvor geliebet" ꝛc. Wie redet er denn hier also, daß er die wolle lieb haben, so ihn lieben, gerade als habe er sie zuvor nicht geliebt; und wolle sich nun ihnen offenbaren; so er doch droben [V. 12.] gesagt hat, daß sie sollen von ihm predigen? welches nicht könnte geschehen, wo sie nicht zuvor die Offenbarung hätten, und an ihn glaubten. Antwort: Das gehet also zu: Wenn ein Christ angefangen hat, und nun in Christo ist, glaubt und lebt in ihm, und nun ihn lieb hat, fähet an zu predigen, bekennen und thun, was ein Christ um seines HErrn willen thun soll, so greift ihn der Teufel an und überfällt ihn mit solchem Wolkenbruch, inwendig durch Angst und Furcht, auswendig durch allerlei Gefahr und Unglück, daß er keinen Trost fühlt, und läßt sich ansehen und fühlen, als sei GOtt droben im Himmel, nicht bei uns, und habe unser vergessen. Denn er verbirgt sich so gar, als sei es aus mit uns, und [als ob wir] keine Hülfe mehr von ihm haben, daß, wo er sich nicht erzeigte, und ließe seine Liebe spüren, so würden wir versinken und verzweifeln.

386. Darum thut GOtt zweierlei Werk bei den Christen (wie ich im „schönen Confitemini" weiter gesagt habe,[1]) da er spricht: „Ich will nicht sterben, sondern leben" [Ps. 118, 17.]), die heißen: Trost und Hülfe. Den Trost gibt er inwendig ins Herz, daß es seiner Gnade sich hält, und damit sich aufhält und besteht in der Noth und Leiden. Aber wenn es allein bei dem Trost bliebe, so könnte es niemand ausharren. Denn der Teufel ficht die Herzen so hart an, sonderlich die Apostel und ihresgleichen, mit den schweren geistlichen Anfechtungen, und macht's ihnen so hart und sauer, dazu so lange, daß, der da hat angefangen zu glauben, und in Christo ist, läßt sich dünken, der Teufel sei ihm gar im Leibe, und Christus sei gar nichts in ihm, sondern weit von ihm, und lasse ihn hienieden in der Hölle, dem Teufel im Hintern, daß er gar nichts fühlt, denn eitel Schrecken und Traurigkeit im Herzen, und auswendig Haß, Neid, Schmach, Verfolgung von der Welt, ja, auch von seinen eigenen nächsten Freunden ꝛc., daß er keine gute Stunde kann auf Erden haben, und scheint nicht anders, denn er sei gar verlassen, daß er möchte sagen: Was soll ich doch thun? Wie komme ich zu dem Jammer? Wäre ich nicht getauft und hätte das Evangelium angenommen und bekannt, so dürfte ich solch Herzeleid nicht haben. Zuvor hatte ich doch guten Frieden und Gemach; nun habe ich weder Tag noch Nacht Ruhe vor dem Teufel und vor mir selber.

387. Also geht's: Wer zu Christo kommt, und sein Leben und Trost in ihm hat, der muß drüber zermartert und zerplagt werden,[2]) und dünkt

1) Walch, alte Ausgabe, Band V, 1778 ff., § 93 ff.
2) „werden" fehlt im Original und in der Wittenberger.

sich dem Teufel im Rachen stecken, und fühlt eitel Tod und Herzensangst. Nun kann es nicht ewig noch immerdar also bleiben, sonst könnte es niemand ertragen; sondern muß auch das andere Stück, nämlich die Hülfe und Erlösung, auswendig folgen, wie St. Paulus 1 Cor. 10, 13. sagt: „GOtt ist treu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen."

388. Darum tröstet er hiemit solche seine leidenden Christen, daß er ihnen will seine Liebe scheinen lassen, und sich offenbaren. Als sollte er sagen: Fahret nur fort mit eurer Liebe, und stehet fest, ob euch gleich also dünkt, daß ich von euch geschieden sei, so weit als Himmel und Erde. Denn ihr habt jetzt unterweilen das böse Stündlein, und fühlt mich nicht in euch, und gehen die finstern Wolken vor die Sonne, daß euch eitel Schrecken und Angst drückt. Wie der 116. Psalm, V. 3., klagt: „Des Todes Stricke haben mich umfangen, und der Höllen Angst hat mich troffen"; item Ps. 142, 5.: Periit fuga a me, ich wollte gerne fliehen, und kann doch nicht entfliehen; daß da gar kein Christus ist, und er nichts von ihm weiß (so er doch, als der getauft und gläubig worden, wahrhaftig in Christo und Christus in ihm ist), daß er müßte verzweifeln, und weder Taufe noch Evangelium behalten könnte, wo er nicht höher getröstet würde. Aber laßt euch das[1]) nicht das Herz nehmen. Denn es ist nicht also, wie ihr fühlt und euch dünkt, denn ich habe noch andere und mehr Hülfe, die erste, andere und dritte dazu,[2]) und will euch den Rücken halten, daß ihr in der Noth, darin ihr denkt, ihr habt mich verloren, nicht sollt versinken, sondern will's machen, daß die Anfechtung, Schrecken und Noth dennoch euch in mir soll lassen bleiben, und wiederum, mich in euch, ob ihr's wohl nicht so eben fühlet die Stunde, wenn der Teufel wüthet. Er soll euch aber doch nicht fressen, sondern soll nur eine Versuchung sein, ob ihr recht glaubet und liebet. Ja, ich will kommen, und mich so offenbaren, daß ihr in der Anfechtung spüret die herzliche Liebe, so beide, mein Vater und ich, zu euch haben.

389. Das geht nun in der ganzen Christenheit; wie auch St. Paulus klagt 2 Cor. 1, 8., daß seine Trübsal über die Maßen schwer und über Macht gewesen,[3]) daß er des Lebens verdrossen worden, und lieber todt gewesen wäre; so gar war er verlassen und ohne Beistand. Aber das war nicht die Meinung; sondern es geschah darum (spricht er V. 9.), daß wir lernen unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzen, sondern auf GOtt, der die Todten auferweckt; wie er auch uns von solchem Tode erlöst hat ꝛc. Darum steckt er uns also in den Tod, und läßt den Teufel über uns herfahren, nicht, daß er uns verschlingen soll, sondern, daß wir so geprüft und gefegt werden, und er sich uns mehr und mehr[4]) offenbare, daß wir seine Liebe erkennen. Denn solche Anfechtung und Kampf sollen uns lehren erfahren (welches die Predigt nicht allein thun kann), wie gewaltig Christus ist, und wie uns der Vater wahrhaftig liebe, damit immerdar wachse die Zuversicht zu GOtt, und Erkenntniß, Lob und Dank für seine Gnade und Wohlthat. Sonst gingen wir dahin mit dem ersten angefangenen Glauben, würden faule, unfruchtbare, unerfahrene Christen, und sollten gar bald verrosten. Wie wir sehen, daß der Unsern viel erstlich mit großem Schall und Freuden zu uns gefallen sind, und hielten so trefflich viel von dem Evangelio; aber es sind müßige Geister worden (davon Christus Matth. 12, 44. sagt), ungekämpft und ungestritten, und ohne Erfahrung blieben, und wie der Same von der Hitze ohne Wurzel verdorrt, ohne Frucht blieben, bis sie gar wieder davon gefallen sind, wie faul, wurmstichig und verdorben Obst von Bäumen fällt.

390. Wer aber soll recht eingewurzelt und gegründet bleiben, dem wird's also gehen, daß er oft wird denken, er habe weder Christum noch GOtt, und nichts fühlen, denn Tod, Teufel, Sünde, als ein schrecklich Wetter und finstere Wolken, über ihn gehen. Aber ihr sollt in solchem nicht verlassen sein (wie es scheint), denn ich will nicht außen bleiben, sondern wieder zu euch kommen, und solch Licht lassen aufgehen, daß ihr mich viel baß und heller sollt kennen, denn zuvor. Ja, je mehr ihr leidet und eure Liebe gegen mich erzeigt; je mehr ich euch offenbaren und erzeigen[5]) will, wie groß des Vaters und meine Liebe gegen euch sei.

1) „das" fehlt in der Wittenberger.
2) Wittenberger: „der erste, ander, dritte, und noch mehr dazu".
3) „gewesen" nur in der Wittenberger.
4) „und mehr" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
5) Jenaer: zeigen.

391. Also ist dies eine Predigt, nicht allein von Worten, sondern von der Erfahrung. Denn mit dem Worte fähet er's wohl an, daß er uns läßt das Evangelium hören, taufen, Sacrament empfahen; aber nach dem ist so bald da der Teufel, der uns allenthalben anficht und hindern will, daß es nicht bleibe und fortfahre. Da muß nun angehen die Erfahrung, daß ein Christ könne sagen: Bisher habe ich gehört und geglaubt, daß Christus mein Heiland sei, so meine Sünde und Tod überwunden habe; nun erfahre ich's auch, daß es also sei. Denn ich bin jetzt und oft in Todesangst und des Teufels Stricken gewesen, aber er hat mir heraus geholfen, und offenbart sich mir also, daß ich nun sehe und weiß, daß er mich lieb habe, und daß es wahr sei, wie ich glaube.

392. Solche Erfahrung macht denn einen rechtschaffenen vollkommenen Menschen, wie St. Paulus Röm. 5, 4. 5. sagt: „Geduld" in Trübsal „bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden" noch fehlen, das ist, wir werden so gelehrt durch solch GOttes Werk, daß wir wissen, daß Trübsal macht geduldige Leute; aus solcher Geduld aber werden solche Leute, die es ausstehen, und lassen den Teufel auf sie zielen und ausspeien alle seinen Zorn, und sie doch fest stehen bleiben, und erfahren, daß sie rechtschaffene Christen sind. Solche Erfahrung macht gewisse Hoffnung, die nicht zweifelt, daß sie GOttes Kinder seien, und zu ihm gehören.

393. Darum hat auch Christus den Seinen solch Gebot aufgelegt, daß sie sollen von ihm öffentlich predigen und frei bekennen, und strafen alle Abgötterei und falsche Lehre. Wo aber das angeht, da hebt sich gewiß Verfolgung und Anfechtung. Da gehört denn zu Geduld, durch welche kommt Erfahrung, wie Christus uns liebt und sich offenbart. Darum sagt er recht also: „Wer meine Worte hält, der hat mich lieb." Als sollte er sagen: Nicht, der allein anfähet das Evangelium zu hören, und mit Worten dasselbe rühmt, oder viel davon plaudern kann. Wer mich aber also liebt, den will ich wiederum lieben, das ist, eben zu der Zeit, wenn er meint, er sei von mir verlassen, und der Teufel gar sein mächtig sei, und meine Liebe nicht fühlt; eben zur selben Zeit will ich mich so erzeigen, daß er's soll inne werden und erfahren, daß ich ihn lieb habe und der Vater auch.

394. Das ist ein mächtiger, hoher Trost, den Glauben und Hoffnung zu stärken, wenn ein Mensch weiß, daß er recht glaubt und liebt, und unschuldiglich darob leidet, und gewiß ist, daß solches allein geschieht um Christi willen (da er sonst wohl könnte gute Tage haben), und gilt weder Gut noch Ehre noch[1]) nichts, das unser ist. So kommt denn Christus mit solchen freundlichen Tröstungen: es gefalle ihm herzlich wohl, und sei ihm das Liebste und Angenehmste, das wir ihm thun können, und müsse uns wieder darum alle seine Liebe erzeigen. Darum, ob gleich das Leiden wehe thut, aber doch schadet es nicht, so du weißt, daß er und der Vater dich lieb habe. Denn so es droben, bei dem Vater und Christo, alles schlecht eitel Liebe, Freude und Lachen ist: was willst du dich denn fürchten vor Welt und Teufel? Wollen sie nicht lieben und gnädig sein, so laß sie zürnen und machen, was sie können.

395. Siehe, also wollte er gerne seinen Christen einen Trost und Muth einreden, wie es denn ihnen auch wohl noth ist, weil sie dazu berufen und gesetzt sind, daß sie sich müssen beißen und kratzen, nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit der höchsten Gewalt in der Hölle, daran sich hängt alles, was in der Welt klug, gelehrt und heilig will sein; dazu mit ihrem eigenen Herzen und Gewissen, so die Sünde und GOttes Zorn erschreckt. Wo nehmen sie denn solche Kraft und Muth, daß sie solches überwinden mögen? Allein daher, daß er sagt: Ich bin in dir, und du in mir, und sind der Sachen eins. Darum bleibe nur fest an mir halten; ich habe durch mein Wort angefangen, und dich zu mir bracht; und so du nun solches beweisest und darüber kämpfest, daß du in mir bleibest, will es erst Noth haben und dir schwer werden, daß es scheint, als seiest du allein, und ich dich verlassen habe und lasse dich in eitel Angst und allem Jammer stecken. Aber halte nur fest, ich will dir beweisen, daß ich dich lieb habe, daß du es fühlen[2]) wirst in deinem Herzen, wie GOtt so wohl gefällt dein Glaube, Bekenntniß und Leiden. Aus solchem wirst du je länger je mehr erkennen und erfahren, wer ich bin, was ich vermag und an dir thue, und will mich also von Tag zu Tage dir offenbaren, bis du so versucht

1) So die Erlanger. „noch" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.

2) Wittenberger: fühlen und erfahren.

wirst, daß du deinen Trotz ganz gen Himmel setzen könnest, und den Teufel zurückschlagen, wenn er dich verklagen will, du seiest ein Sünder, und habest hier oder da nicht recht gethan, und sagen: Willst du mich lehren, wie ich fromm soll sein? Warum lehrst du dich selbst nicht? Gehe hin und beiße dich mit deinem eigenen Stank, Sünde, Tod und Hölle; ich habe einen andern Trotz droben im Himmel, da habe ich einen Meister und Tröster, der mir nichts sagt, denn von GOttes Gnaden und ewigem Leben. Darum gehe mit deinem[1]) Maul an einen andern Ort, und lehre andere Leute; du bist nicht der Mann, der mich lehren soll, das du selbst nicht kannst; ich kann's schon selbst besser denn du.

396. Wer also den Teufel lernte von sich weisen, und seinem eigenen Gewissen abgewinnen, der könnte darnach auch wider alle Welt bestehen und den Trotz erhalten: Lieber Junker Pabst, Rotten und Tyrannen, Gelehrte und Heilige, ihr seid große, gelehrte, kluge Leute, aber ihr sollt mich nicht richten, ob ich recht lehre, glaube oder lebe, und sollt mir nicht gut genug sein, daß ich wollte von euch lernen, denn ich weiß es[2]), GOtt Lob, besser, denn ihr allzumal, und euer Meister, der Teufel, dazu. Siehe, solcher Trotz folgt aus dem, daß man also in der Anfechtung prüft und erfährt die Lehre, so man zuvor geglaubt hat, nun aber selbst inne wird, wie wir in Christo sind, und Christus in uns sei. Und so etwa zuvor ein Zorn oder Ungnade gewest ist, so ist's doch nicht mehr; denn Christus ist[3]) unser lieber Bischof und Mittler bei GOtt, und[3]) soll allein unser Meister und HErr bleiben, und soll uns niemand verklagen, schrecken, meistern oder lehren.

397. Aber es gehört, wie ich [§ 391] gesagt habe, die Erfahrung dazu, durch mancherlei Kampf und Versuchung, daß man dem Teufel könne begegnen, wenn er kommt und mit uns zu Recht geht, will uns fromm haben, und disputirt mit uns aus dem Gesetz, was da heiße: recht gethan oder nicht. Ehe das ein unversuchter und unerfahrener Christ lernt, so ist er vom Teufel umgetrieben, daß er muß erschrecken und zagen, und nicht weiß, wo er bleiben soll. Darum muß man lernen, also sich allein an Christi Wort und Tröstung halten, und dem Teufel keiner Disputation von unsern eigenen Werken oder Frömmigkeit gestehen. Und ob uns solcher Kampf sauer und schwer wird, und uns dünkt, daß wir Christum drüber verlieren, dennoch nicht uns lassen von ihm reißen, sondern seiner Hülfe, darin er sich will uns offenbaren, erwarten, und also gewahr werden, daß er uns nicht gefehlt habe mit seinem Wort, noch wir mit unserm Glauben, sondern recht von ihm gepredigt und geglaubt haben.

V. 22. Spricht zu ihm Judas, nicht der Ischarioth: HErr, was ist's denn, daß du uns willst dich offenbaren, und nicht der Welt?

398. Der gute fromme Judas hat die Worte des HErrn gefaßt, daß er wolle lieben und sich offenbaren denen, so ihn lieben ꝛc. Darauf thut er nun eine Frage: Was ist denn für Unterschied? oder was bewegt dich zu solchem Wort, daß du dich willst allein uns offenbaren, und nicht der Welt? Gleichwie er droben [V. 19.] auch gesagt hat: „Die Welt wird mich nicht sehen, ihr aber sollt mich sehen" ꝛc. Das ist fast die Frage, als sollte er sagen: Sollen denn wir's allein sein, gelehrt, klug, heilig und selig? Was will die Welt dazu sagen? Sollen denn so viel hochgelehrter, trefflicher, heiliger Leute, Priester, Pharisäer, und der beste Kern des ganzen Volks, welches doch GOttes Volk heißt, und so viel trefflicher Ansehen haben denn wir armen Bettler, allzumal nichts und verdammt sein? Was sind wir gegen ihnen, denn als lauter nichts? Solltest du nicht den hohen Leuten dich offenbaren, bei denen das Regiment, Gewalt, Ehre, und dazu große Heiligkeit und Gottesdienst ist, und da es zu hoffen wäre, daß es von Statten gehen werde? Was sollten wir elenden Leute ausrichten? Wer will uns glauben oder zufallen? Wir werden der Sache viel zu schwach sein.

399. Das ist eben die Frage, da sich noch alle Welt an stößt, Gelehrt, Ungelehrt, Heilige und Sünder. Was ist es denn (spricht die Welt) um diese neue Predigt? Ich sehe da nichts Sonderliches; sind's doch eitel verachtete Leute, verlaufene Buben und Bettelvolk, so an dieser Lehre hangen. Wann siehst du, daß große Herren, Könige, Fürsten, Bischöfe etwas davon halten? Darum muß es mit einer Bratwurst versiegelt sein. Das ist das größte Argument und die stärkste Ursach, warum unser Evangelium nicht

1) Wittenberger: „dem" statt: deinem.
2) „es" fehlt in der Erlanger.
3) „ist" und „und" fehlen in der Wittenberger.

soll recht sein: Wenn es wahr wäre, so hätte es GOtt wohl andern Leuten offenbart; warum sollen's die hohen Häupter nicht wissen, die da können und sollen die Welt regieren und reformiren? Die sollten's thun, so möchte es von Statten gehen.

400. Nun ist es wahr, es ist ja etwas, und wir wollten's auch selbst gerne; so wären sie auch gerne für die Leute gehalten, die es thun sollten, sind der Andacht voll und hätten gerne die Ehre und Ruhm, daß sie es gethan hätten; haben auch Ehre, Gewalt und Gut genug, daß es scheint, als sollten und könnten sie es allein thun. Aber GOtt sagt Nein dazu, sie sollen's nicht thun. Ihr armen Fischer und nackten Bettler, ihr sollt es thun; nicht Hannas, Caiphas und das Priesterthum, so doch im Amt sitzen, die Gewalt, Macht und Recht haben. Darum müssen und sollen wir uns deß trösten, die wir solches hören und selbst fühlen, daß wir nichts sind, und müssen bekennen, daß wohl andere Leute vorhanden sind, die uns nicht ließen die Schuhe wischen. Aber Christus fährt daher, fragt nach niemand, er sei so[1] groß, heilig, gelehrt, als er wolle, und deutet selbst, wen er dazu erwählt und haben wolle.

V. 23. 24. **JEsus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht.**

401. Lieber Judas (will er sagen), diese Sache ist also gethan, daß man nicht muß fragen, ob's König, Kaiser, Caiphas oder Herodes, Gelehrt oder[2] Ungelehrt sei, sondern, ob ich's sei? Das ist die Antwort auf diese Frage. In dieser Predigt und Regiment, das ich will anfahen, soll mir gleich gelten, was in der Welt ist, einer wie der andere, ich will keinen aussondern noch ausmalen. In der Welt Regiment müssen wohl solche Unterschiede sein der Personen und Stände; ein Knecht kann nicht Herr sein, der Herr muß nicht Knecht, der Schüler nicht Meister sein, und also fort; aber damit habe ich nichts zu thun, und geht mich nichts an. Ich aber will ein solch Regiment anrichten, darin mir alle sollen gleich gelten. Ein König, der heut geboren, und ein Herr ist über viel Land und Leute, der soll ebensowohl kriechen in meine Taufe, und sich mir ergeben, als ein armer Bettler; und wiederum, soll dieser ebensowohl das Evangelium hören predigen, oder die Sacramente empfahen und selig werden, als jener. Also will er die Leute allzumal gleich und Einen Kuchen daraus machen, daß es ein ander Wesen sei, denn die Welt führt, welche muß das Ihre auch haben und behalten. Und Christus läßt's auch gehen und bleiben; aber er ist nicht darum da, daß er solch Weltreich, sondern ein Himmelreich anrichte.

402. Darum antwortet er also dem Apostel Juda: Es wird nicht daran liegen, was die Welt ist, sondern darauf stehet's, das ich dir gesagt habe, ich wolle mich dir offenbaren, und denen, so mich lieb haben; nicht der eine dreifache güldene Krone, oder scharlacken Rock trägt; nicht wer edel, mächtig, stark, reich, gelehrt, weise, klug und heilig heißt; sondern, wer mich lieb hat, GOtt gebe, er heiße König, Fürst, Pabst, Bischof, Priester, Doctor, Laie, Herr oder Knecht, klein oder groß, in meinem Reich soll aller solcher Unterschied aufhören.

403. Und das ist eben die Ursache, warum ich mich nicht will der Welt offenbaren; denn sie ist so toll und thöricht, daß sie mich will lehren und meistern, wie ich regieren soll. Warum offenbart er sich nicht (sagen sie) den Hohenpriestern zu Jerusalem, daß sie ihm Zeugniß gäben, und seine Lehre bestätigten? wie sie Joh. 7, 48. sagen: „Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?" Wie man jetzt auch sagt: Wo sind etwa große Könige, Fürsten und Herren, die das Evangelium annehmen? Wenn es zu Rom, durch Pabst, Cardinäle, Bischöfe, oder die Hochgelehrten zu Paris, gelehrt, und durch Kaiser und Könige angenommen wäre, so wollten wir's auch glauben ꝛc. Nun aber spricht Christus: Ich will's nicht thun, ich will ungelehrt und ungemeistert sein, und sie sollen meine Schüler sein, und sollen froh werden, daß sie sagen: Audiam, quid loquatur Dominus, ich will gerne hören und lernen, was er mir sagt. Darum kann ich mich der Welt nicht offenbaren, noch mit ihr eines bleiben. Sie soll mich hören und von mir lernen; so will sie klüger sein, und mir vorsagen, wie ich's machen soll. Da lehrt das Ei das Huhn, und (wie Christus sagt Matth.

1) „so" fehlt im Original und in der Wittenberger.
2) Jenaer: und.

Teufel und seinem Eingeben, und wider die[1]) Welt, und hierauf zu trotzen. Christus soll unser Gast, und wir seine Herberge und Wohnung bleiben (wie er hier verheißt), das sollen sie nicht wehren, und sollen uns diesen Gast nicht nehmen, ob sie uns gleich Leib, Leben und alles genommen haben. Weil wir aber ihn haben, so haben wir alles, und wollen wohl bleiben vor Teufel, Tod und Hölle. Darum, ob wir schon jetzt sterben, so leben wir doch; und ob wir zur Hölle fahren, so sind wir doch im Himmel; ob uns schon der Teufel fräße und verschlänge, so soll ihm der Bauch drüber zerreißen mit seinem ewigen Spott und Schaden, und uns lebend wiedergeben. Denn er soll diesen HErrn (der in uns wohnt) wohl ungefressen, und seine Kirche und Wohnung unausgerottet lassen. Denn er will auch einen Tabernakel und Schloß haben, und hat es auf einen festen Fels und Berg gesetzt, daß dawider keine Gewalt der Hölle nichts vermögen sollen [Matth. 16, 18.]. Das ist die rechte Wohnung GOttes, zuvor im alten Testament bedeutet durch die Hütte des Stifts und den Tempel, nämlich, das liebe Häuflein der Christen, die das Wort Christi glauben und bekennen; da will er wohnen und bleiben, es verdrieße, wen es wolle. Dies Haus soll und muß ihm bleiben; und was diese thun, reden und machen, das soll recht und gut sein, ob es alle Menschen und Teufel verdammen, denn sie sind des Vaters liebe Kinder, und des HErrn Christi Brüder.

V. 24. **Wer mich aber nicht liebet, der hält meine Worte nicht.**

413. Das thut niemand, denn die Welt und falsche Christen; das ist ihre Art, daß sie Christum nicht können lieb haben, noch sein Wort halten. Denn sie suchen und lieben nur, was ihr ist, nämlich die Welt, und was derselben gefällt; wie er hernach spricht: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb.“ Darum müssen die, so ihn lieben, nicht von der Welt sein.

414. Nun haben wir gehört, so jemand getauft ist, und an dem HErrn Christo hangt, die sind als Schafe mitten unter den Wölfen (wie Christus [Matth. 10, 16.] selbst sagt), also, daß die Welt keinem Teufel so feind ist, als solchen, und solche Feindschaft weit übertrifft alle andere Feindschaft auf Erden. Wer nun das soll ausstehen, daß er sich beiße mit der Welt, und vom Teufel kratzen lasse, jedermanns Haß und Neid, und was man ihm auflegt, tragen soll, da gehört ein Herz zu, das da mehr halte von dem HErrn[2]) Christo, und er ihm lieber sei, denn alles, was in der Welt ist, mit alle ihrer Gunst, Freundschaft, Gütern ꝛc., und also gesinnt sei: Was ich leide, das leide ich um meines HErrn[3]) willen, der für mich sein Blut vergossen hat, und mich errettet vom ewigen Tode und aus des Teufels Gewalt; darum will ich ihm zu Dienst, ja, zu Lob und Dank, bei dem Worte bleiben, und von ihm sagen, singen und rühmen, es gefalle oder verdrieße, wen es wolle. Wer das aber nicht thun will, der gibt zu verstehen, daß er die Welt lieber hat denn Christum und seine Christenheit. Darum kann er auch nicht erfahren, was Christus ist, noch zu der Herrlichkeit kommen, daß er GOttes Wohnung werde, oder dieselbige erkenne, ob er gleich sonst von Christo und der Christenheit viel wollte rühmen; wie der Pabst und Rotten thun, so doch nichts wissen, was des HErrn Christi Wort für Trost und Kraft haben.

415. Also hast du hier kurz die Welt abgemalt und beschrieben, was ihre Art ist, und was von ihr zu halten ist, nämlich, daß sie Christum nicht kann noch will lieb haben, noch seine Worte halten. Das macht, sie hat ihre Liebe und Lust anderswo. Wie St. Johannes 1. Epistel 2, 1. sagt: „Was in der Welt ist, das ist Lust des Fleisches, Lust der Augen, und hoffährtig Leben.“ Das sind[4]) die drei Stücke, so die Welt regieren und gar zu eigen haben. „Lust des Fleisches“ heißt, daß sie allein sucht und trachtet, was dem Fleisch wohl und sanft thut, will keine Mühe, Unlust und Ungemach leiden, wie doch dem Menschen aufgelegt ist, daß er im Schweiß seines Angesichts sich nähre. Deß will jedermann überhoben sein, sucht und trachtet, wie er sein los werde, und nach aller Lust sanft lebe, frei und ungezwungen sei. Das sieht man in allen Ständen, beide, hohen und niedern. Ein Ehemann will ihm nicht genügen lassen an seinem Weibe, und lieber Hurerei treiben. Ein Amtmann schiebt die Unlust und Beschwerung

1) „die“ fehlt in der Erlanger.

2) „HErrn“ fehlt in der Jenaer.

3) Wittenberger: HErrn Christi.

4) Wittenberger: sind nun.

(so er soll tragen) von sich auf andere, daß er nur in fremdem Gut sanft Leben habe, trachtet nur darnach, wie er Nutzung davon habe, und zu sich reiße, was er könne.

416. Also ist alle Welt geschickt: wo jemand Arbeit meiden kann, das thut er, und will doch mit genießen. Wie auch der heidnische Poet sagt: Ingenium est omnium hominum a labore proclive ad libidinem. Ehre und Gut haben sie alle gerne, und will jedermann empor, und stehen nach großem Stande; aber wenn sie hinein kommen, und fühlen die Arbeit und Sorge, so es auf sich hat, so werden sie bald überdrüssig, und fahren nicht fort; denn sie haben nichts, denn ihre Lust und gut Gemach gesucht. Gleichwie im Ehestande will jedermann Freude und Lust suchen, und hernach, wenn sie drein kommen, und solches nicht finden, werden sie ihm feind. Also geht's auch in allen andern Ständen, daß es gar seltsame Vögel sind in der Welt, die ihren Stand treulich halten. Denn es hat Mühe und Unlust; wer ihn soll recht und göttlich führen, der wird bald sehen, was Gefahr drauf steht, und wie schwer er wird, daß er oft klagen wird, wie die Welt schreit, es sei ein schwer elend Leben, und bald wird sagen: Wer hätte das geglaubt, daß er so viel Mühe hätte? Ach wer heraus[1]) wäre! Ja, Lieber, wenn du das nicht wolltest, solltest du es zuvor haben lassen anstehen. Wenn man nichts anders, denn Freude und Lust, oder Ehre davon haben, und obenan sitzen sollte, wer möchte deß nicht? Aber also ist die Welt, daß sie nichts liebt denn Fleischeslust.

417. Wer nun solches liebt, der taugt nicht zu Christo. Denn, welcher nicht kann in seinem Stand Unlust leiden, und will keine Arbeit haben, der wird viel weniger bestehen in dem hohen Amte, das da heißt ein Christ sein. Denn so er dort ein Kleines nicht kann leiden, was wird er thun, wenn er soll stehen im Kampf mit dem Tode, Welt und Teufel, um Christi willen? Darum gehört dazu, wer da will ein Christ sein, daß er ihm solches nicht lasse lieb sein, so die Welt liebt; weil doch in geringen Aemtern die Liebe sein muß, daß man der fleischlichen Lust und Gemachs nicht achte.

418. Zum andern ist auch „die Lust der Augen". Das ist nichts Anderes, denn der Geiz, welches Laster jetzt ist so gar weit eingerissen, daß schier vergeblich ist, dawider zu predigen. Ist doch fast niemand in keinem Stand und Amte, er ist ein Schinder, ja, ein öffentlicher Stuhlräuber[2]) worden. Was sollten solche um Christi willen thun, so nicht ihrem Nachbar einen Heller umsonst, oder ungeschunden geben, und nachließen?

419. Das dritte ist „Hoffahrt des Lebens", daß jedermann denkt, wie er hoch empor komme, und über die andern herfahre. Ist er ein Bürger, so will er rittermäßig sein. Ist er Edel,[3]) so will er Fürsten gleich fahren. Ist er Fürst, so wollte er gerne Kaiser sein; und wenn er das auch wäre, so ließe er ihm doch nicht genügen. Das ist der Welt Regiment; da gilt und geht nichts, denn nur eitel Lust, Geiz und Hoffahrt. Wer nun darnach trachtet, dem wird Christus nimmermehr lieb sein.

420. Darum wird nichts anders draus (will Christus hier sagen), wer mein Wort soll halten, der muß also geschickt sein, daß er zufrieden sei, wenn ihm solche alle drei, Lust und gut Gemach, Gut, Ehre und Gewalt genommen werden, und alles lassen muß, was die Welt gerne hat. Das muß aber ein Herz sein, das mich vor allen Dingen lieb habe; soll es mich aber lieb haben, so muß sich's solches alles erwägen, und bereit sein, daß er's könne fahren lassen und verlieren. Das wird er nimmermehr thun, wenn er also gedenkt: Ich habe mein Haus und Hof, Weib und Kind, Gut, Ehre und Freundschaft; wie kann ich solches lassen, und mich so bloß dahin begeben, und nichts denn eitel Leiden, Plage, Verfolgung, Schande und Schmach vor aller Welt dafür nehmen? Wer will bei solchem HErrn bleiben? Ist er aber ein Christ, so singt er also: Ich habe wohl mein Weib, Kind, Haus und Hof, Freundschaft, lieb, aber nicht über Christum, daß ich um deßwillen ihn oder sein Wort verleugnen sollte, sondern will viel lieber alles fahren lassen, so die Welt liebt, und dagegen leiden, was sie scheut und fleucht.[4])

421. Darum sagt er nun hier, daß es werde also zugehen in der Welt, daß wohl viel sein werden, so sich auch seines Namens und Worts rühmen werden; aber sie werden's doch nicht halten. Denn sie sind nicht also gesinnt, daß

1) Wittenberger und Erlanger: Ach wenn es aus.

2) Stuhlräuber = Vermögensräuber. Stuhl = Vorrath, Capital. (Kaltschmidt.)

3) Edel = ein Adeliger.

4) Jenaer, Walch und Erlanger: fleugt.

sie wollten um seinetwillen etwas verlieren oder leiden. Nun kann es doch nicht sein, daß man könnte zugleich beide, die Welt lieben und was sie hat, und auch an ihm hangen oder sein Wort halten. Denn es will nicht beides bei einander sein auf Erden. Der Teufel läßt es dazu nicht kommen, daß die, so wollen Christen sein, sollten der Welt Freundschaft und Liebe behalten. So kann es auch nicht sein, daß Fleisch und Blut bei seiner Lust, Geiz, und Hoffahrt bleibe, und an Christo hange. Darum schicket euch dazu (spricht er), wollt ihr meine Jünger sein, daß ihr fest an mir haltet, und waget's nur getrost auf mich. Habe ich's nicht verdient, daß ihr mich liebet, so will ich's nicht von euch fordern; aber ich meine ja, ich habe es redlich um euch verdient, daß ihr mich lieb habt über alles, was im Himmel und Erden ist. Denn ich habe ja mein Blut für euch vergossen, den Himmel euch aufgeschlossen, die Hölle zerrissen, den Vater versöhnt, und alles euch gegeben durch meinen eigenen einigen Leib. Kann doch euer Mammon, Gut, Ehre, süßes und sanftes Leben nimmermehr euch so viel Gutes thun, als ich gethan habe. Ursach ist ja genug da, warum ihr mich billig sollt lieber haben, es fehlt an mir nicht, ich habe es reichlich[1]) und wohl verdient. Aber es ist eures Adams, Blutes und Fleisches Schuld, daß ihr lieber wollt ein gut, sanft, herrlich und prächtig Leben haben, welches ihr doch hier eine kleine Zeit habt, und darnach nimmer haben werdet.

422. Wer nun solches nicht achtet, und seine Liebe auf andere Dinge setzt, läßt mich und mein Wort fahren um eines Groschens willen, ja, wohl um eines Worts willen, was hat er dagegen? Das hole und zähle wiederum von oben her aus diesem ganzen Capitel, und sonderlich, das er jetzt gesagt hat, so wirst du es finden. Als, daß er so reichen Trost zugesagt hat seinen Christen, daß er wolle sich ihnen offenbaren, und sein Vater werde sie lieben, und zu ihnen kommen, und Wohnung bei ihnen machen ꝛc. Daraus folgt hier das Widerspiel, daß die andern alle sollen des seligen Trosts und der herrlichen Verheißungen gar keine haben. Der Vater werde sie nicht lieben, noch sich in Christo ihnen offenbaren, oder zu ihnen kommen ꝛc. Daraus rechne selbst zurück, was die für Schaden haben müssen, so Christum nicht lieben. Denn was ist das, wenn GOtt einen Menschen nicht lieb hat, noch bei ihm sein will? Was hat er gewonnen, wenn er gleich aller Welt Gut und Herrlichkeit hätte?

423. Wo er dich nicht liebt, so bist du verdammt und verloren. Denn wo GOttes Liebe[2]) nicht ist, da ist keine Gnade, sondern eitel Zorn und Hölle. Wo er sich nicht offenbart, so bist du und bleibst verblendet, und in ewigem Finsterniß. Wo GOtt nicht zu dir kommt, und Wohnung bei dir macht, so wohnt der Teufel mit allen seinen Engeln bei dir. Was ist nun ein Mensch ohne Christo und GOtt? Ist GOtt nicht bei ihm, so ist er des Teufels eigen, allem Zorn und Unglück unterworfen, und dem höllischen Feuer zugeordnet, wie er lebt, geht und steht. Wie Joh. 3, 18. sagt: „Wer da glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, und GOttes Zorn bleibet über ihm.“ Denn hier ist kein Mittel, der Vater muß entweder uns gnädig sein, oder zürnen; entweder GOtt muß bei uns sein und wohnen, oder der Teufel; Christus muß sich offenbaren, oder wir bleiben gar verblendet.

424. Darum, ob die Welt Christum nicht will haben, sondern folgt ihrer Lust, ihrem Geiz und Hoffahrt, daß sie will hier alles haben, oben schweben in Ehren und Gewalt, so ist ihr damit nicht geholfen, und hat doch nichts davon, denn daß sie verliert GOttes Gnade und Christum, den Himmel ihr selbst zuschließt, und dafür auf sich ladet ewigen Zorn, Ungnade, den Teufel mit der ganzen Hölle, und sich versenkt in Abgrund; dazu auch solch zeitlich Gut doch nicht lange behält, sondern zuletzt auch entbehren muß. Aber solches will sie nicht glauben, denkt, es sei so böse nicht. Aber doch ist es hier geschrieben, und wird durch Christum selbst uns vorgehalten, daß wir's nicht auch in Wind schlagen, wie die Ungläubigen thun, und denken, daß wir fest an diesem HErrn Christo halten, und lassen uns der Welt Gut, Lust und Pracht nicht zu lieb sein, wo es diesen Mann und sein Wort betrifft. Denn er gibt uns doch jene Güter auch genug und reichlich, Weib, Kind, Haus und Hof, Gewalt und Ehre; doch also, daß er will darüber Herr sein, und so es gelten will, Christum zu verlieren und zu meiden, oder dies zu behalten, daß man demselben Allen Urlaub gebe; wie,

1) Wittenberger und Erlanger: redlich.

2) Erlanger: „die Liebe“ statt: GOttes Liebe.

GOtt Lob, viel fromme Leute gethan haben, und noch thun. Wie wir auch dagegen viel sehen, so nur das Widerspiel thun, und allein der Welt Lüste suchen, und so darnach wüthen und toben, als wollten sie es alles zu sich reißen, und allein alles sein. Aber wir werden auch sehen, wie sie ohne alle Gnade in Abgrund der Hölle hinunter fahren werden, ob sie es jetzt wohl nicht glauben.

V. 24. **Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.**

425. Wie kann doch der Mann also reden? Hart zuvor hat er gesagt: „Wer mein Wort hat und hält" 2c. und jetzt spricht er: „Meine Worte sind nicht mein, sondern meines Vaters." Wie sind es denn zugleich seine, und nicht seine Worte? Es ist aber immer, daß er sich fleißigt der Weise zu reden, daß er uns erstlich zu sich bringe, und, so wir zu ihm gebracht sind, darnach flugs zum Vater zeucht; daß, wenn wir ihn hören reden, alsbald lernen sagen: Das redet der Vater durch diesen Christum zu mir; und den Trost, Freude und Liebe gegen ihm schöpfen, daß kein ander Wort GOttes zu mir oder von mir im Himmel ist, und auch die Engel kein anderes hören, denn das Christus mit mir redet.

426. Darum ist's gleich so viel, daß er sagt: „Wer mein Wort hält"; und: „Die Worte, so ich rede, sind nicht mein, sondern des Vaters." Denn sie gehen nicht von mir, und ich bin nicht der Anfang des Worts, sondern der Vater hat mir's befohlen, und mich geheißen, daß niemand soll zweifeln oder sagen: Ja, Christus predigt wohl süß und fein, wer weiß aber, was der Vater droben sagt? Er tröstet mich wohl, daß er mich lieb habe und sich mir offenbaren, und bei mir wohnen will 2c. Ja, wenn es gewiß wäre? Wenn ich's vom Vater[1]) selbst hörte, vom Himmel herab. Nein (spricht er), deß [be]darfst du nicht, und würdest vergeblich darnach gaffen, sondern sollst deß gewiß sein, daß der Vater im Himmel kein ander Wort redet, denn das du aus meinem Munde hörst, also, daß es wahrhaftig nicht mein, sondern des Vaters Wort ist und heißt.

427. Das ist dazu gut, daß man die drei Personen der göttlichen Majestät nicht von einander scheide, sondern wisse, wenn man Eine Person hört, so hört man die ganze Gottheit. Darum, wo du Christi Wort hörst, das mußt du also hören, als höreſt du nichts denn GOttes Wort, und also ansehen, als sei im Himmel und Erden kein ander Wort denn dieses. Denn solches süße liebliche Wort, so auf Erden über mich klingt, das klingt im Himmel auch über mich, daß ich nicht darf noch soll denken, GOtt zürne mit mir. Denn hier höre ich sein Wort; das lautet von eitel Gnaden, Liebe, Trost, Hülfe und Seligkeit, auf daß ich nicht soll verzagen noch erschrecken.

428. Und dieses dient nicht allein dazu, daß ich den Trost schöpfe, und vor GOtt sicher sei, daß bei ihm eitel Gnade sei, sondern auch dazu, daß ich dem Teufel könne widerstehen, wenn er mich will anfechten mit Schrecken und Betrübniß, oder etwa mit anderer Lehre, und ihn heißen sein Lügen- und Lästermaul halten, und sagen: Da habe ich das Wort, welches GOtt im Himmel vor allen heiligen Engeln, und auf Erden vor allen Creaturen und Menschen redet, das will ich behalten, und kein anderes hören. Denn es ist nicht mein Gedicht, sondern die Wahrheit, so vom Himmel offenbart, und alle Engel ohne Unterlaß hören, und darüber sich freuen, Ja und Amen dazu sagen. Und kann rühmen, daß ich's nicht allein bin, so solches lehrt und[2]) sagt; sondern alle Creaturen, beide, alles himmlische Heer, und auf Erden alle Christen, mit mir halten. Solches Gewißsein hilft aus der Maßen wohl, getrost, keck und muthig zu werden wider allerlei Anfechtung, dazu wider Welt und Teufel.

429. Zudem erweckt es auch das Herz, daß es frisch wird, zu thun und leiden alles, was ein Christ thun und leiden soll. Denn wer also kann ungezweifelt schließen: Das sagt GOtt selbst im Himmel, daß ich diesen Christum bekennen und predigen soll, und thun, was er mich heißt; der geht noch so frisch und mit Freuden hinan, daß ihm nichts zu schwer wird, was ihm drüber zusteht. Und ein jeglicher Mensch in seinem Stand und Beruf kann also sagen: Da habe ich GOttes Wort, daß ich durch Christum habe einen gnädigen GOtt im Himmel 2c., und daß ich hier auf Erden soll, als ein Fürst oder Amtmann, mein aufgelegt Amt treulich ausrichten; als ein Unterthan, Knecht oder Magd, fleißig und treulich meinen Gehorsam und Dienst

1) Erlanger: „von ihm" statt: vom Vater.

2) Walch und die Erlanger: oder.

leisten ꝛc. Das will ich von Herzen gerne thun. Und thut es auch also, als sähe er GOtt selbst droben im Himmel vor seinen Augen.

430. Denn also geht's auch in der Welt: Wenn der Herr selbst vor Augen ist und aufsieht, so geht's alles von Statten, was er haben will. Wie auch das Sprüchwort sagt: Selbst ist der Mann; und die Weisen gesagt haben: Des Herrn Auge macht das Pferd fett; und: Des Herrn Fußstapfen düngen den Acker wohl; item: Der Hausmutter Augen kochen wohl; das ist, daß Herr und Frau selbst fleißig zusehen, und ein Auge darauf haben, wie es zugeht, und lassen sich merken und sehen, wie sie es wollen gethan haben.

431. Also auch hier ist das das Vornehmste in dem christlichen Wesen und allen guten Werken, daß man immer des HErrn Wort vor Augen habe, und auf seinen Mund sehe, damit wir nicht allein die Liebe und ein gut Herz gegen ihm gewinnen, sondern auch frisch, wacker und brünstig werden, alles zu thun, was GOtt gefällt, und viel zu leiden, das wir sonst nicht thun noch leiden würden. Denn wo das Wort aus dem Herzen kommt, da thut man nicht anders, denn wie eine faule Magd oder Knecht, wenn sein Herr oder Frau nicht daheim ist, schnarcht und schläft, und wie Christus Matth. 24, 49. sagt, beginnt sich voll zu saufen mit den Trunkenen, achtet noch sorgt nichts, was er thun soll, oder sein Herr von ihm haben will ꝛc.

432. Das ist's, daß er nicht also vom Vater ihnen sagt, als der ferne von ihnen, droben im Himmel sei, auch nicht auf seine eigene Person oder Mund weist, sondern zeigt, daß sein Wort nicht sein, sondern des Vaters Wort ist, und er selbst solches zu ihnen redet; dazu auch selbst bei ihnen gegenwärtig in ihren Herzen ist, also, daß sie nur keine anderen Gedanken von ihm haben, noch ander Wort suchen sollen, denn das sie hier in Christo hören.[1])

V. 25. 26. **Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird's euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.**

433. Er eilt zum Beschluß, daß er will aufstehen und davon gehen zu seinem[2]) Leiden; denn dies hat er alles noch über Tisch geredet. Ich habe euch viel Gutes gesagt, spricht er, euch zu trösten und stärken, daß ihr sollet unverzagt sein, und euch nicht betrüben meines Abscheidens. Nun, das sind solche Rede und Wort, die ihr wohl mit den Ohren hört, weil ich gegenwärtig bin, aber sie sind euch noch zu hoch, und werdet's doch nicht verstehen; wenn ihr mich seht von euch genommen, da wird's bald aus und vergessen sein, was ich jetzt euch sage und tröste. Hernach aber, wenn da kommen wird der Tröster, den ich euch verheißen habe, der soll's euch fein lehren, daß ihr's wohl versteht, und euch deß alles erinnern könnet, was ich euch gesagt habe. Sonst würde ich's umsonst geredet haben, und ihr alles vergessen, als denen es jetzt nicht zu Herzen geht, und nicht könnet begreifen. Denn ihr seid noch zu schwach von Fleisch und Blut, faßt nichts mehr davon, denn daß ihr's mit Ohren hört; darum muß der Heilige Geist kommen, der es euch ins Herz drücke, und weise durch Erfahrung, daß ihr verstehet, was ich gemeint, und den Trost empfahet und fühlet, so ich euch gegeben habe.

434. Das ist nun auch ein sehr tröstlicher Spruch, und wohl zu merken; wie wir droben [V. 17.] auch desgleichen gehört haben: „Er wird in euch sein, und bei euch bleiben ewiglich"; daß die Christenheit diese Verheißung hat, daß der Heilige Geist soll immer bei ihr sein, und nicht allein das, sondern auch sie lehren und erinnern bis an den jüngsten Tag; wie wir auch bekennen: „Ich glaube an den Heiligen Geist", und „eine heilige christliche Kirche", damit bezeugt wird, daß der Heilige Geist sei bei der Christenheit und mache sie heilig, nämlich durch das Wort und Sacrament, dadurch er inwendig wirkt den Glauben und Erkenntniß Christi. Das sind die Werkzeuge und Mittel, durch welche er die Christenheit heiligt und reinigt ohne Unterlaß, davon sie auch vor GOtt heilig heißt, gar nicht von dem, das wir thun, oder selbst sind, sondern, daß der Heilige Geist uns gegeben ist, wie wir hernach hören werden.

435. Und dies ist ein nöthiger Trost für die Christen, daß sie nicht zweifeln, daß die christliche Kirche bleibe in der Welt mitten unter allen

1) „hier" fehlt in der Wittenberger. Statt „hören" ist daselbst: haben.

2) Wittenberger und Erlanger: zum heiligen.

Ungläubigen, Türken, Heiden, Juden, Ketzern und Rotten, auch mitten unter dem leidigen Teufel und seinen Engeln. Denn hier steht die Verheißung, die nicht leugt noch fehlt: Der Heilige Geist wird euch alles lehren und erinnern ꝛc. Daß wir deß sicher sein sollen, und fröhlich können rühmen, und darauf alles wagen, leben und sterben, daß wir den Heiligen Geist haben, so wir des HErrn Christi Wort haben und glauben, und gewißlich bei uns selbst können schließen: Es sei wider mich Teufel, Tod und Sünde, so bin ich dennoch heilig. Denn, daß ich glaube an Christum und habe ihn gelernt kennen, das Wort und Sacrament recht verstehe und brauche, das habe ich nicht aus meinem Kopf, sondern aus dem Heiligen Geist.

436. Denn diese Stücke sind mit nichten zu verachten, noch in Wind zu schlagen. Denn es sind eben die Mittel, dadurch die christliche Kirche von dem Heiligen Geist gemacht und erhalten wird, und daher sie heilig ist und heißt; ob sie wohl gemein sind[1]) und geringe scheinen, und manchen zu Theil werden, die ihrer mißbrauchen oder Ketzerei daraus machen, oder allein zum Schein rühmen, und doch im Herzen falsch sind. Und weil es so geringe Ding anzusehen ist, wird es verachtet, daß man meint, der Heilige Geist sei hoch droben im Himmel, und wir hienieden auf Erden, und müssen's selbst erlangen durch unser Leben und Werk, so wir wollen heilig werden.

437. Daher hat man die Möncherei aufgeworfen und gesagt: Das ist ein heiliger Orden; item: Dies sind heilige Väter ꝛc., und doch daneben so ungewiß gemacht, daß niemand unter ihnen hat können noch dürfen für seine Person sich selbst heilig sprechen. Das heißt doch ein loser, fauler Grund, und eitel falscher Ruhm, den Stand oder Orden heilig nennen, und doch der Personen keine, wenn sie alle auf einen Haufen kommen, kann sagen: Ich bin heilig. Was Teufel soll mir denn der heilige Orden, der keinen heilig macht? oder, wozu dienen sie, denn daß sie den Leuten vergeblich das Maul aufsperren, und nur hindern und abführen die rechte Heiligkeit zu erkennen und zu empfahen, die der Heilige Geist gibt.

438. Ein Christ aber kann also rühmen mit Wahrheit und Grund: Ich glaube an den Heiligen Geist, der mich und alle Gläubigen heilig macht. Darum bin ich in einem heiligen Orden; nicht St. Francisci, sondern Christi, welcher mich heilig macht durch sein Wort und Sacrament. O behüte mich GOtt, sprechen jene Mönchsheiligen, vor solcher Vermessenheit; ich bin ein armer Sünder. Wohlan, so fahre hin, lauf gen Rom, Jerusalem und durch alle Orden und Klöster, und siehe, wann du heilig werdest. Es heißt aber also: Wenn du selbst heilig wärest, so dürftest du des Heiligen Geistes nirgend zu; weil wir aber alle in uns selbst Sünder und unrein sind, darum muß der Heilige Geist sein Werk an uns üben. Der gibt uns des HErrn Christi Wort und Taufe, und seine Kraft; nicht allein dazu, daß du im heiligen Orden bist, sondern auch selbst persönlich heilig seiest; aber also, daß du sagest: Nicht aus mir bin ich heilig, sondern durch Christi Blut, damit ich besprengt, ja, gewaschen bin in der Taufe; item, durch sein Evangelium, so täglich über mich gesprochen wird. Darum ist solche närrische, falsche und schädliche Demuth nicht zu loben, daß du um deiner Sünde willen wolltest verleugnen, daß du heilig seiest, denn das wäre Christi Blut und Taufe verleugnet; und mir nicht der christlichen Kirche, darin wir sollten zusammenkommen zum Evangelio, zur Taufe und Sacrament, und doch nicht heilig sein, noch den Heiligen Geist haben.

439. Also soll man's aber unterscheiden: Es ist zweierlei Heiligkeit, oder, heilig sein mag zweierlei verstanden werden. Einmal, von und durch uns selbst, als da sind der Mönche Orden und selbsterwählte Geistlichkeit. Das ist nichts, denn das Wort oder Name, daß es Heiligkeit heißt, aber im Grunde falsch und erlogen, und vor GOtt nichts denn Sünde und Stank. Denn in uns und aus uns wächst nichts denn Unheiligkeit und Unreinigkeit; es werde [einer] ein Barfüßer oder andrer Mönch und Werkeler, so bleibt er ein verdammter Sünder, wie er von Adam geboren ist. Darum will ich weder von mir selbst und meinethalben, noch von keinem Menschen nicht heilig heißen, noch von Heiligkeit rühmen; aber daher bin ich heilig, daß ich mit ungezweifeltem Glauben und unverzagtem Gewissen kann sagen: Ob ich wohl ein armer Sünder bin, so ist doch Christus heilig mit seiner Taufe, Wort, Sacrament und Heiligem

1) „sind" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

Geist. Das ist die einige rechte Heiligkeit, uns von GOtt gegeben.

440. Ja, sprichst du, wie komme ich dazu? oder, was geht der Heilige Geist mich an? Antwort: Er hat mich getauft, und das Evangelium von Christo gepredigt, und mein Herz erweckt zu glauben. Die Taufe ist ja nicht aus mir gewachsen, das Evangelium und der Glaube auch nicht, sondern er hat es mir gegeben. Denn die Finger, so mich getauft haben, sind nicht des Menschen, sondern des Heiligen Geistes Finger; und des Predigers Mund und Wort, das ich gehört habe, ist nicht sein, sondern des Heiligen Geistes Wort und Predigt, der da durch solch auswendig Mittel inwendig den Glauben gibt, und also heiligt.

441. Darum, so wenig als wir sollen leugnen, daß wir getauft und Christen sind, so wenig sollen wir auch leugnen oder in Zweifel stellen, daß wir heilig sind. Und wäre gut, daß man solches den Leuten wohl einbildete und gewöhnte, sich nicht davor zu entsetzen oder zu scheuen. Gleichwie ich und andere in unserer Möncherei und Unglauben so tief gelegen sind, daß ich davor erschrak, so sich ein Mensch auf Erden sollte heilig halten oder heißen lassen. Denn unsere Gedanken standen nur hinauf unter die verstorbenen Heiligen oder Seligen im Himmel; so doch in der Schrift dies Wort „heilig" allzeit von den Lebendigen auf Erden gesagt wird. Wie[1]) St. Paulus fast in allen Episteln befiehlt zu grüßen alle Heiligen; item: Es grüßen euch alle Heiligen; und 1 Tim. 5, 10. von den Wittwen spricht er: „So sie der Heiligen Füße gewaschen hat." Da hat er frei alle Christen, als mit ihrem Namen, Heilige genannt. Und hat also gewährt im Anfang der Christenheit lange Zeit, daß sie sich unter einander heilig haben genannt; und sollte noch also sein. Denn es ist nicht eine Hoffahrt, daß sich die Christen nach Christo heilig heißen, sondern GOtt eine Ehre und Preis. Denn damit rühmen wir nicht unsere eigene stinkende Werkheiligkeit, sondern seine Taufe, Wort, Gnade und Geist, welche wir nicht aus[2]) uns selbst haben, sondern von ihm uns gegeben sind.

442. Also lerne aus diesem Text, wie und wo du den Heiligen Geist suchen sollst; nicht droben über den Wolken, sondern, da Christus ihn hinweist und spricht: „Der Tröster, welchen der Vater euch senden wird", und „er soll euch alles lehren und erinnern". Darum muß er nicht bleiben droben sitzen, sondern herunter zu den Christen gesandt werden; und wer ihn finden und erlangen soll, der muß nicht also hinauf gaffen,[3]) wie wir gethan haben, als schwebe er droben über den verstorbenen Heiligen, Aposteln, Märtyrern, Jungfrauen ꝛc., sondern hienieden auf Erden ist er, gleichwie die Christenheit auf Erden ist. Denn wo dieselbige ist, da soll er auch allzeit und ewiglich sein, wie er droben [V. 17.] gesagt hat; also, daß man ihn ziehe und vereinige in das Amt und Regiment der Christenheit, des Worts und Sacraments, und dasselbige hoch hebe und preise, daß, wo das ist, und wer es empfähet, daß gewißlich der Heilige Geist dabei ist, und empfangen wird, und dadurch wirkt, die Herzen erleuchtet, und Erkenntniß Christi oder den Glauben gibt, und also aus Sündern rein und heilig macht.

443. Dies ist unser Trost und Trotz, daß wir aus gutem Grunde zuversichtiglich rühmen können, und sagen: Wir sind heilig, und unter einander heilige Brüder, zu Wittenberg, Rom, Jerusalem ꝛc., und wo die heilige Taufe und das Evangelium ist, und uns unter einander nicht anders ansehen, denn als GOttes Heilige. Ob wir wohl noch auch Sünder sind, und allzeit viel Gebrechen in unserm Fleisch und Blut bleiben, doch, so wir bleiben hangen an Christo, und bei seiner Taufe, und auf[4]) sein Blut uns verlassen, deckt er unsere Sünde und Unreinigkeit zu, und macht, daß wir vor GOtt ganz rein und heilig gerechnet werden. Siehe, also soll man die christliche Kirche ehren und ansehen, daß man herab nehme den Unflath, so sie uns dran geschmiert haben, und diesen Namen allein auf die verstorbenen Seelen und auf ihre Stände und Orden gedeutet haben, so sie doch selbst im Glauben müssen sagen: Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde oder Sammlung der Heiligen ꝛc., und doch dawider von keinem lebendigen Menschen solches können noch dürfen weisen oder rühmen ꝛc.

444. Sollen wir aber den Glauben recht bekennen, „eine heilige Kirche" ꝛc., so müssen wir nicht zweifeln, daß wir heilig seien; wie du nicht zweifeln mußt, daß du getauft seiest, und Christi

1) Wittenberger: Und.
2) Wittenberger und Erlanger: an.
3) Wittenberger: gauffen.
4) Erlanger: „Taufe bleiben, auf".

Blut für dich vergossen sei. Glaubst du das, so mußt du auch dich für heilig bekennen. Denn das ist ja der Heilige Geist, der dir Christum und seine Heiligkeit schenkt, und den Glauben in dir wirkt. Wohl ist's wahr, der Heilige Geist läßt unterweilen die Christen fallen, irren und straucheln, und Sünde da bleiben, und thut's eben darum, daß wir nicht an uns Gefallen haben, als wären wir von uns selbst heilig, sondern, daß wir lernen, was wir sind, und von wem wir die Heiligkeit haben; sonst würden wir zu hoffährtig und vermessen.

445. So spricht nun Christus: „Der Tröster, der Heilige Geist, welchen der Vater senden wird in meinem Namen, der wird's euch alles lehren" ꝛc. Da beschreibt er und umzirkelt des Heiligen Geistes Amt, das er führen soll.

446. Es haben unsere Papisten diesen tröstlichen Text auch jämmerlich und schändlich zerrissen, und eben damit genommen, das Christus hier gibt. Darum müssen wir ihn auch handeln, daß wir solchen angeschmierten Unflath ausfegen. Denn also haben sie ihn ausgelegt: Christus sagt, daß der Heilige Geist bei der christlichen Kirche sei, und sie alles lehre; das ist recht und wahr. Darum folgt, was die christliche Kirche schließt, das thut der Heilige Geist. Nun hat die Kirche beschlossen, daß die Laien nur eine Gestalt des Sacraments sollen empfahen; item, daß man auf bestimmte Tage und Zeit nicht soll Fleisch essen; item, sie hat bestätigt die geistlichen Orden und Klostergelübde, Fegfeuer und Seelmessen, Wallfahrt und Heiligendienst, und alle denselbigen Schweiß; darum soll man bei der Seelen Seligkeit solches halten, und gehorsam sein. Und wer nicht dem Pabst und Bischöfen gehorsam ist, der ist der christlichen Kirche nicht gehorsam; wer aber der Kirche nicht gehorcht, der ist dem Heiligen Geist ungehorsam.

447. Also haben sie mit solchem Geschrei die Einfältigen betrogen, und alle Welt eingetrieben und in ihren Zwang bracht, daß niemand hat dürfen dawider mucken. Ja, sie sind so weit gefahren, daß sie haben hieraus wollen mit aller Freudigkeit, ja, mit aller Unsinnigkeit schließen: Die Kirche sei mehr denn der Heilige Geist und Christus selbst mit seinem Evangelio. Denn ob gleich der Heilige Geist habe durch Christum anders gelehrt und geordnet, als, das heilige Sacrament in beiderlei Gestalt allen Christen zu gebrauchen: noch soll es dabei bleiben, wie es die Kirche schließt und ordnet. Laß Christum, GOttes Wort und Evangelium sein, was es ist; was die Kirche sagt, das ist gesagt, dem soll man folgen ohne alle Widerrede. Damit haben sie mit Gewalt kraftlos und nichtig gemacht Taufe, Evangelium, Sacrament und alles, daß es nicht mehr soll und muß gelten, denn sie wollen, und dazu mit der That aufgehoben durch ihre Möncherei und Werklehre; alles aus diesem Spruch.

448. Und hier sind sie geschickt gewesen (damit sie den Leuten ein Geplärr vor den Augen machten, und nicht gefangen würden), mit des Teufels Lügenkunst, der da pflegt die Schrift auch zu führen, aber nur stücklich und fälschlich[1]), also, daß er heraus zwackt, was da dient zu verführen, und [an]stehen läßt, was wider ihn ist. Darum müssen wir die Augen aufthun, daß wir solch Teufels Affenspiel und blinde Griffe können erkennen, und seine Lügen ihm in seinen Rachen stoßen.

449. Es sind zwei Stücke in diesem Text. Denn Christus spricht klärlich: „Der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen." Item: „Er wird euch lehren, und erinnern alles, was ich euch gesagt habe." Hier sind die vornehmsten Worte: „in meinem Namen"; und: „was ich euch gesagt habe." Die lassen sie fahren, und flattern überhin, gleich als wäre es nichts, oder hätte es ein Narr geredet. Es gilt aber nicht also stücken und stümpeln, lieber Teufel, sondern setze Brillen auf die Nase, und siehe es gar an, oder lasse es gar stehen. Der Heilige Geist, spricht er, soll das Amt haben, daß er soll des HErrn Christi Wort die Christenheit lehren und erinnern; wie er hernach im 15. Capitel, V. 26., sagt: „Er wird zeugen von mir"; und im 16. Capitel, V. 14.: „Er wird mich verklären" ꝛc., nicht also: „Er wird der Kirche Macht geben, über GOttes Wort zu schließen und setzen, was sie will. Er hat nicht das Amt, daß er die Taufe, Evangelium und Sacrament soll ändern, oder neue Gesetz und Ordnung machen; sondern allein mein Wort, meine Ordnung und Gestift, das soll er handhaben, und in euch pflanzen, und euch lehren, was ich gesagt habe.

450. Aus dem ist nun leichtlich dem Teufel

1) Wittenberger: fleischlich.

zu antworten: Ich höre die schrecklichen Worte wohl, die du führst: Christliche Kirche, und Heiliger Geist, davor jedermann sich soll bücken, und nichts dawider sagen, aber das will ich auch hören, was und wer die christliche Kirche heißt und ist; da laß uns der Sachen eines werden, daß wir die Sprache verstehen. Ja, sprichst du, ich meine den Pabst zu Rom, Cardinäle, Bischöfe, Doctores, geistliche Väter, wenn die zusammen kommen, und etwas schließen oder ordnen. Ja, das danke dir der Teufel, der heißt dich solchen herrlichen Namen, der da billig in allen Ehren zu halten ist, also mißbrauchen zu solchem Narrenwerk, was man auf diesen oder jenen Tag essen oder[1] trinken soll, oder wie lang ein Bischofsmantel, wie weit oder breit Mönchskappen und Platten sein sollen ꝛc., und wie hoch oder niedrig ein jeglicher sitzen soll. Heißt das Christi Wort und Ordnung? oder hat jemals er oder seine Apostel ein Wort davon gelehrt?

451. Also siehst du, daß diese Buben zweizüngig sind, nehmen das Wort: Heiliger Geist, Kirche, und ziehen's auf ihren Tand, und dazu kein Wort lehren, was Christus gesagt oder geordnet hat, ja, eben das Widerspiel lehren und thun, und führen, eben unter dem Namen Christi und des Heiligen Geistes, die Leute von Christo und dem Heiligen Geist. Christus hat nicht gesagt, daß ich müsse glauben und annehmen alles, was Pabst, Cardinäle und Bischöfe beschließen, sondern ich soll die christliche Kirche hören, welche hat den Heiligen Geist, vom Vater gesandt in Christi Namen, der sie nichts anders lehrt, denn was er gesagt hat, das soll sie sein, und bei dem soll ich sie kennen. So nimmst du, als ein Bösewicht, diesen Namen, und führst ihn auf eine Bubenschule, die nichts überall darnach fragt, was Christus befohlen oder geordnet hat. Fahren über das[2] zu, schließen und setzen, was sie selbst wollen, und sagen darnach: es habe der Heilige Geist gethan. Ja, dazu so unverschämt dürfen heraus fahren, daß sie einen solchen Haufen Buben über GOttes Wort setzen, und sagen: die Kirche sei über das Evangelium. Gleich als wäre eine christliche Kirche, ohne Christum und sein Wort. Und weil sie obenan sitzen, und schließen ohne, ja, wider Christi Wort; so muß der Heilige Geist bei ihnen sein, und alles thun und bestätigen, was sie von ihm haben wollen, und dasselbige die Kirche heißen, und jedermann gebieten, solches als GOtt selbst zu hören, und zu gehorchen, bei Verlust der Seligkeit. Ja, da harre nach. Er wird's aber wohl lassen, denn Christus beschreibt ihn also, daß er soll sein ein Lehrer, der sein Wort lehre und verkündige.

452. Hörst du nun solche Leute, die von dem HErrn Christo predigen, und sein Wort, Taufe, Leiden und Auferstehen handeln und treiben[3], so kannst du sprechen: Hier höre ich die rechte christliche Kirche, denn da ist der Heilige Geist, der da lehrt und erinnert, was Christus gesagt hat; nicht einen Menschentand von Essen, Trinken, Kleidern. Denn was geht das die christliche Kirche an, oder was darf man dazu des Heiligen Geistes? Kann es doch ein jeglicher Hausvater in seinem Hause, bei seinem Gesinde. Was sollte einem Heiden fehlen, der[4] nichts von Christo, Heiligem Geist, oder Kirche gehöret hat, daß er nicht sollte können Ordnung machen, auf solchen Tag Fisch oder Fleisch zu essen, zu feiern, oder fasten, rothen, braunen, schwarzen oder grauen Rock zu tragen? Was darf man dazu für Kunst oder Offenbarung des Geistes, daß ein Cardinal über einen Bischof, der Bischof über einen Fürsten sitze ꝛc., daß [es] nicht ein jeglicher Heide und Unchrist selbst ordnen könnte? Denn dazu hat GOtt die Vernunft gegeben, daß sie soll herrschen auf Erden, das ist, daß sie Macht hat, Gesetz und Ordnung zu machen von allem, so dies leibliche Leben belangt, mit Essen, Trinken, Kleidern; item, äußerliche Zucht halten und ehrbarlich[5] leben. Solche Herrschaft ist nicht allein der Christen, sondern allermeist der Heiden und Türken. Denn als Christen haben wir damit nichts zu thun, und geht des Heiligen Geistes Amt nichts überall an, sondern er geht mit andern Sachen um, nämlich, daß er[6] uns von Sünden reinigt, vom Tode erlöst, vom Teufel frei macht, das höllische Feuer auslöscht, und heilig, lebendig, und ewige GOttes Kinder macht. Das wird mit Kappen, Platten, Fisch- oder Fleischessen nicht ausgerichtet, sondern das gehört dazu, daß man das

1) Jenaer: und.
2) „über das" fehlt in der Erlanger.
3) „Leiden .... treiben" fehlt im Original und in der Wittenberger.
4) Erlanger: „der auch".
5) Wittenberger und Erlanger: ehrlich.
6) „er" fehlt in der Erlanger.

Wort und Predigt höre von Christo, der sein Blut für uns vergossen, und gestorben ist.

453. Darum laßt uns diesen Text recht ansehen, rein behalten, und ihnen recht vor die Nasen halten, daß er spricht: „Der Tröster, welchen der Vater wird senden in meinem Namen, wird's[1]) euch alles lehren.“ Das lassen sie außen, und schmieren den Geifer dran, daß er komme in unserm Namen; wenn wir Päbste, Cardinäle und Bischöfe also schließen, so hat es der Heilige Geist gethan. Das heißt aber in Christi Namen, wo Christus verstanden, erkannt und geglaubt wird, da seine Taufe und Predigtamt getrieben wird. Item: „Er soll euch lehren und erinnern, was ich euch gesagt habe“, daß es mein Wort und Lehre sei, dabei soll er bleiben, und solches erinnern, daß ihr verstehen und urtheilen könnet, daß es mein Wort sei, und eben das, so ich euch gesagt habe;[2]) und dasselbe also ausstreichen, und klarer machen von Tag zu Tage, daß ihr mich immer besser erkennet, wie ihr durch Mich von Sünden und Tod errettet werdet.

454. Das sage ich, unsern Papisten zu antworten, so daher kommen mit diesem Spruch, und rühmen den herrlichen Namen der christlichen Kirche, daß der Heilige Geist sie lehre, darum müsse man halten, was sie sage; denn das ist wahr und recht. Aber da gilt's Aufsehens, wer die Kirche sei, oder nicht sei. Das soll man dabei sehen und urtheilen (spricht Christus), ob mein Wort da sei. Denn der Heilige Geist soll in meinem Namen kommen, und lehren, was ich gesagt habe. Ist es aber etwas Anderes, oder diesem Wort nicht gemäß, so ist es nicht die christliche Kirche. Denn wie käme die Kirche dazu, daß sie sollte ihres HErrn Wort ändern und umkehren? Wären sie die rechte Kirche, so würden sie sagen: Ich halte mich meines lieben HErrn Christi Wort, da bleibe ich bei. Demnach will ich schließen, und nicht mit denen halten, so es wollen anders machen; wie sie vorzeiten gethan hat, da sie hat alle Ketzerei und falsche Lehre verdammt, aber nicht aus ihrem Kopfe, wie der Pabst mit seinen Rotten thut, sondern nach der Schrift und Christi Wort, und also geschlossen: Das sagt mein Christus, das hat mich der Heilige Geist gelehrt; darum schließe ich, und sage, daß Arius und andere, so dawider lehren, Ketzer und verfluchte Lehrer sind. Das heißt denn recht geschlossen, wie die christliche Kirche schließen soll; und solches soll man halten und gehorsam sein. Was aber anders ist, als von Kleidern, Speise und anderm äußerlichen Gepränge, das ist nicht also geschlossen; denn es ist nicht Christi Wort, sondern aus des Pabsts eigenem Dünkel; da mögen sie ordnen, was sie wollen, es geht aber die Kirche nichts an. Denn was GOttes Wort lehrt, und die Christenheit schließt, das gehört nicht zu diesem, sondern hinauf zu jenem Leben, und muß derhalben auch gehen, nicht aus unserm Kopf, sondern oben herab, von Christo, und nach seinem Befehl.

455. So wir nun diesen Text wider die Pabstrotten erhalten haben, so kommen darnach auf der andern Seite andere Geister her, und sprechen: sie seien, die den Geist haben, und wissen nichts zu rühmen, denn eitel lauter Geist, führen auch trefflich großen Schein und prächtige Worte dazu, als jetzt die Wiedertäufer, und ihres Gleichen, und vorzeiten die Montani, und viel andere. Und ist dies allein der Hader mit allen Rotten, daß sie wollen den Heiligen Geist haben, und darum ihnen geglaubt haben. Und wir müssen immer im Kampf liegen mit dem Teufel und falschen Geistern.

456. Aber wenn wir diesen Spruch und desgleichen recht ansehen, so können wir wohl recht urtheilen, und alles, was dawider ist, zurückschlagen. Denn sie bringen, was sie wollen, so weiß ich wohl, was mein HErr Christus sagt, und was ich glauben soll. Kommt nun einer, und legt mir etwas vor, als vom Heiligen Geist gelehrt oder offenbart, so halte ich mich an dies Wort, und halte seine Lehre dagegen, als an den rechten Prüfestein. Sehe ich nun, daß es übereinstimmt mit dem, das Christus sagt, so lasse ich's recht und gut sein. Wo es aber zur Seite aus, und etwas Anderes machen will, so spreche ich: Du bist nicht der Heilige Geist, sondern der leidige Teufel; denn der rechte Geist kommt in keines andern, denn in Christi Namen, und lehrt nichts Anderes, denn was der HErr Christus gesagt hat. Also können wir uns schützen und wehren vor allerlei Irrthum und falscher Geisterei, wenn wir nur hiebei bleiben, und diesen Spruch recht und rein behalten, und wissen, daß der Heilige Geist nicht bringt Men-

1) Wittenberger: der wird's.
2) Erlanger: sage.

schentand oder Gaukelwerk, sondern große, ernste Sachen, Christum mit seinen Gaben; und können uns kecklich darauf verlassen, und auch[1] schließen, daß wir, so Christum haben, vor GOtt heilig sind, und den Heiligen Geist bei uns haben, zuwider aller andern selbst erwählten Heiligkeit.

V. 27. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.

457. Das sind die Letzeworte, als deß, der da will hinwegscheiden, und gute Nacht oder den Segen gibt. Das soll mein Valete sein (spricht er); ich scheide von dannen, und weiß euch nichts zu lassen in der Welt; aber mein Testament, und was ich euch bescheiden lassen will, das sei der Friede. Und setzt zweierlei Wort: Einmal spricht er: „Den Frieden lasse ich euch." Zum andern: „Meinen Frieden gebe ich euch." Dazu erklärt er die zwei mit einem Zusatz, daß er spricht: „nicht, wie die Welt gibt" ꝛc. Als wollte er sagen: Ich weiß keinen größern Schatz euch zu lassen, denn daß es euch wohl gehe. Denn niemand hat Frieden, es gehe ihm denn wohl, wie es ihm gehen soll. Darum heißt in der hebräischen Sprache das[2] Wörtlein „Friede" nichts anders denn Wohlgehen. Solches lasse ich nun hinter mir, daß es euch wohl gehe, oder wohl um euch stehe, daß ihr mir nicht könntet nachsagen, daß ich bei euch gelassen habe Unfrieden und Unruhe.

458. Das ist nun ein sehr tröstlich und lieblich Letzewort, daß er ihnen läßt, nicht Städte und Schlösser, noch Silber und Gold, sondern den Frieden, als den höchsten Schatz im Himmel und Erden, daß sie kein Schrecken noch Trauern sollen von ihm haben, sondern rechten, schönen, gewünschten Frieden im Herzen. Denn so viel als an mir ist (spricht er), sollt ihr nichts Anderes haben denn eitel Frieden und Freude. Denn also habe ich euch gepredigt, und bin mit euch also umgegangen, daß ihr gesehen und erkannt habt, daß ich euch von Herzen lieb habe, und alles Gutes thue, und mein Vater euch mit allen Gnaden meint. Das ist das Beste, so ich euch lassen und geben kann. Denn das ist der höchste Friede, wenn das Herz zufrieden ist; wie man sagt: Herzensfreude ist über alle Freude, und wiederum: Herzeleid ist über alles Leid.

459. Es ist nichts mit der Kinder- und Narrenfreude, von schönen Kleidern, Geldzählen, Wohllust und Büberei, denn dieselbige Freude währt einen Augenblick, und bleibt doch das Herz ungewiß und in Unfrieden oder Sorgen. Denn es kann nicht sagen, daß es einen gnädigen GOtt habe, hat immer ein böse Gewissen, oder hat eine falsche Hoffnung, die doch zweifelt, daß es doch immer bleibt in Unfrieden und Unruhe, vom Teufel getrieben; ob sie es gleich jetzt nicht fühlen in ihrer tollen Weltfreude, so findet sich's doch, wenn das Stündlein kommt, daß der Unfriede angeht. Darum habt ihr ja nichts mehr zu klagen, ich lasse euch den trefflichen, hohen Schatz, daß ihr könnt haben ein gut, fein, friedlich Herz gegen GOtt und mir, denn ich lasse euch die Liebe und Freundschaft meines Vaters, und meine; wie ihr nichts anders an mir gesehen und gehört habt, denn liebliche, freundliche Worte und Werke, und dieselbigen nicht mein, sondern des Vaters sind; darum habt ihr alles, was ihr von mir begehren möget, ob ich gleich von euch gehe, und ihr mich nicht mehr sehet.

460. Wer nun das könnte von rechtem Herzen glauben und fassen, der würde solchen Frieden auch wohl erfahren und fühlen, und könnte fein urtheilen und schließen, daß alle Gedanken falsch und[3] vom leidigen Teufel seien, welche Christum dem Menschen[4] also vorbilden, als zürne er mit ihm, und wolle ihn verdammen. Denn er eben diese Worte wider solche Gedanken redet; als sollte er sagen: Habt ihr doch nie keinmal von mir gesehen noch gehört ein unfreundlich Wort oder Werk, sondern eitel Gnade und Liebe; warum wollt ihr denn nicht fröhlich und gutes Muths sein? Woher seid ihr denn unruhig, erschrocken und blöde? Ihr habt ja keine Ursach des Unfriedens; denn ich habe mit euch also gelebt, daß ihr eitel Liebe und Frieden von mir habt.

461. Also liest man von dem Apostel St. Petro,[5] daß er nach des HErrn Himmelfahrt schier Tag und Nacht geweint habe, bis [es] ihm auch in das Fleisch gefressen habe, daß er die Augen

1) „auch" fehlt in der Erlanger.
2) Jenaer: „dis".
3) Wittenberger: und auch.
4) Wittenberger: „einem Sünder" statt: dem Menschen.
5) Dieselbe Historie findet sich in den Tischreden, Cap. 7, § 164. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 348.

hat stets müssen mit einem Tüchlein trocknen, und gesagt, daß er's nicht könnte lassen, wenn er gedächte an das freundliche Wesen und die süßen, lieblichen Worte Christi. Und ich kann wohl glauben, daß es wahr sei. Denn, rechne du, so du einen solchen Herrn hättest, der dir nichts denn eitel Liebe und Freundschaft erzeigt hätte, und er dir genommen würde, ob dir's nicht wehe thun würde, wenn du daran gedächtest? Nun haben wir auch an ihm einen solchen HErrn, daß wir nichts Anderes sagen können denn: Was er redet und thut, das ist eitel süße Liebe. Dazu sagt er selbst: Wie ich mit euch rede und umgehe, so redet und thut mein Vater im Himmel gegen euch. Das sollte ja billig das Herz fröhlich machen, wenn es nur solches glaubte, daß es könnte freudig und trotziglich des Teufels und aller Welt Zorn und Toben verachten, und dazu verlachen.

462. Aber wiewohl solches leicht gepredigt und gesagt wird, so ist es doch nicht leicht zu glauben. Denn sie, die Apostel, haben's auch wohl gehört und gepredigt, und doch nicht können so fest im Glauben fassen. Wir haben ja nichts, das uns sollte Ursache geben zu Unfrieden gegen GOtt. Er hat uns gegeben seine heilige Taufe, Wort, Sacrament, Schlüssel und Gaben des Heiligen Geistes. Wer kann denn sagen, daß wir Anderes, denn eitel Gnade, Liebe und Trost, von ihm empfahen? Wenn er uns zuspricht in der Taufe des HErrn Christi Blut und Tod, und durch dasselbige Vergebung und Abwaschung der Sünde, die Hölle zuschließt, und den Himmel aufthut: was kann denn bei ihm für Unfriede oder Sauersehen sein? Ist doch nichts darin, denn eitel heilsame, lebendige, liebliche und fröhliche Worte; warum sollte ich denn mich vor ihm entsetzen, oder sagen, daß er mich wolle von sich stoßen und wegwerfen.

463. Desgleichen auch in dem heiligen Sacrament, da gibt er mir ja kein Gift noch Tod, sondern eitel heilsame, süße, lebendige Speise und Trank; item, beides, auf der Kanzel und in der Absolution, läßt er mir nichts Anderes predigen, denn sein eigen Wort: „Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß, wer an ihn glaubt, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe" ꝛc. [Joh. 3, 16.] Was kann da für Zorn oder Schrecken sein? Gibt er mir doch selbst seinen einigen Sohn, und dazu, daß ich ja gewiß sei, daß er nicht will mich verloren lassen werden. Das heißt ja nichts anders, denn Frieden gelassen und gegeben.

464. Darum können wir fröhlich rühmen: Gleichwie es die Apostel aus des HErrn Christi Mund persönlich und gegenwärtiglich selbst gehört haben, also haben wir's durch die Apostel, und durch ihre Nachkommen und unsere Väter behalten, die uns also vorpredigen, gleichwie sie gepredigt und selbst von Christo empfangen haben, daß wir eben dieselbige Gnade, Liebe und Freude haben, so er rühmt ihnen zu lassen und zu geben. Denn er ist wohl leiblich von ihnen geschieden, daß er nicht mehr gesehen wird; doch hat er den Frieden der ganzen Christenheit hinter sich gelassen. Wo da? Nirgend, denn in seiner Taufe, Sacrament und Predigtamt; ich will schweigen die andern Gaben und Güter, so er uns (auch leiblich) gibt, Vater und Mutter, Obrigkeit, Regiment, zeitlichen Frieden ꝛc. Wie zornig kann er sein, so er uns läßt täglich die liebe Sonne aufgehen und gut Wetter gibt, allerlei Gewächs, Früchte und Nahrung aus der Erde, gesunden Leib und Gliedmaßen? Daß wir müssen sagen, wenn wir's könnten recht ansehen: Er hat uns doch einen trefflichen Schatz gelassen; erstlich, eitel Frieden und Freude gegen ihm, und dazu auf Erden, auch leiblich, allerlei Wohlthat, daß wir sollen sehen und greifen, daß er gnädig ist, und gerne helfen will.

465. Darum sollten wir ja lernen nicht erschrecken noch verzagt sein vor ihm. Er will uns ja nichts Böses thun, sonst würde er sein Wort, Taufe und Sacrament nicht gegeben haben. Laß die erschrecken und klagen, die solches[1] nicht haben. Wie denn kein schrecklicherer Zorn und Plage ist, denn wo dasselbige nicht ist oder weggenommen wird. Wiederum aber, wenn man solches hat, so hat man das gewisseste Wahrzeichen seiner höchsten Gnade, Liebe und Friedens, wer es[2] nur kann also ansehen, und gewißlich dafür halten. Das ist der Trost, den er ihnen zur Letze gibt. Das soll mein letzter Wille und euer bescheiden Theil sein: Ich will euch auch diesen Schatz lassen, daß ihr wisset, daß ihr einen gnädigen Vater und einen freundlichen HErrn an mir habt. Das ist der rechte Schatz, der uns alles Gutes und ewige Seligkeit bringt, GOttes Kinder macht, und der lie-

1) Wittenberger: „solchen Schatz". Im Folgenden sind die Pronomina auf „Schatz" bezogen.
2) Wittenberger: es denn.

ben Engel Gesellen, die auf uns warten und uns dienen.

466. Er setzt aber deutlich dazu: „Nicht, wie die Welt gibt, also gebe ich euch.“ Da malt er den Frieden weiter ab, per antithesin, gegen der Welt Frieden. Denn die Welt hat auch einen Frieden; aber den will ich euch nicht geben (spricht er). Denn sie hat also Frieden, wenn sie thut, was der Teufel will, so läßt er ihr Frieden und Ruhe. Wie er unter dem Pabstthum bisher gethan hat, da er nichts zu schaffen hatte, der leidige Geist, ging er in eine Kammer, und richtete ein Gepolter an, als wäre er eine arme Seele. Das war ihm nur ein Scherz und Spiel, weil er vor Müßiggang nicht wußte, was er thun sollte. Desgleichen Gaukelspiel trieb er mit Wallfahrten, mit falschen Wunderzeichen, daß er die Leute hieher und dorthin jächete. Jetzt aber, nun man ihn angreift mit GOttes Wort, geht er des Spiels ab, und richtet Unfrieden an. Er kann den Leuten wohl helfen zu großem Gut, Ehren, und der Welt Frieden und Ruhe geben, wo man allein nicht an GOtt glaubt; aber da hebt sich der Unfriede mit GOtt, das ist denn ein jämmerlicher Wechsel. Darum will ich euch solchen Frieden nicht geben (spricht Christus), sondern gegen GOtt und mir, daß ihr mit ihm wohl dran seid, und unter uns gegen einander Friede sei.

467. Aber in der Welt wird's euch also gehen, daß sie euch wird feind werden, weil ihr's nicht wollt noch sollt mit ihr halten, sondern mit mir Frieden habt; ich gebe euch meinen göttlichen, geistlichen, seligen, ewigen Frieden. Das wird den Teufel verdrießen, und kann's nicht leiden, denn er ist mir und dem Vater feind, und wird euch auch feind werden, um[1] meinetwillen. Darum kann ich euch nicht geben der Welt Frieden, und ist euch auch nicht zu wünschen; denn damit würdet ihr meinen Frieden verlieren. Darum müßt ihr euch dazu ergeben, daß man euch wird verfolgen, und also mit euch umgehen, daß ihr auf Erden nicht bleiben könnet. Das wird euch der Teufel mitspielen, weil ihr nicht ihm gehorchen wollt, und nach seinem Willen leben, sondern an mich glaubt, und nach meinem Wort lebt, daß ihr nicht um euret-, sondern um meines Namens und Worts willen müsset solches leiden; denn mir ist er tödlich feind, und thut es alles mir zu Leid, daß er euch verfolgt und haßt. Darum setzet meinen Frieden wider seinen Unfrieden, Haß und Bosheit, daß ihr es verachten könnet, und euch meiner und des Vaters Gnade, Liebe und Freundschaft tröstet. Denn es muß doch der beider eines gewagt und gewählt sein: entweder des Teufels oder GOttes Ungnade und Unfriede.

468. Zuvor, da wir Christum nicht hatten, haben wir Frieden gehabt mit dem Teufel, aber Unfrieden mit GOtt. Da liefen wir alle Winkel aus, durch Klöster, Kirchen, Wallfahrten ꝛc., daß wir möchten GOttes Frieden, oder einen gnädigen GOtt erlangen, und konnten's doch nirgend finden; sondern, je mehr wir's vornahmen, je weniger Friede da war. Und ob wir äußerlich wohl guten Frieden hatten vor dem Teufel, doch war das Herz und Gewissen verzagt, daß sich's fürchtete vor einem rauschenden Baumblatt, und ohne Unterlaß gejächt ward durch allerlei Lehre und Werk, von einem zum andern ꝛc.

469. Aber jetzt, GOtt sei Lob, wissen wir, daß wir mit GOtt Frieden haben, dürfen nicht mehr zweifeln noch uns fürchten. Denn wir haben ja sein Wort, Sacrament, und Summa, den ganzen Christum, mit allen Engeln und Heiligen. Weil wir nun die zu Freunden haben, und er uns wohl will, so lassen wir zürnen und uns feind sein, wer es nicht lassen kann, so lange als sie wollen; wir wollen bei dem HErrn bleiben, der uns seinen Frieden gelassen und gegeben hat, und auch dabei erhalten kann und will, ob sich gleich Teufel und alle Welt mit ihrem Unfrieden und allem Unglück dawider setzt.

470. Siehe, das will er mit diesen Letzeworten: Ich scheide von euch, und lasse euch dem Teufel im Rachen, der wird euch feind sein, und alle Plage anlegen; das müsset ihr gewarten, so ihr an mir hanget, und von mir euch freuet oder Frieden habt. Darum nehmet das auch an, daß euch der Teufel und Welt wird aufs Maul schlagen, und eine Schlappe über die andere geben. Aber bleibet allein an mir, laßt euch meine Gnade und Barmherzigkeit und Frieden, Leib und Blut, Taufe, Wort und Geist (so ich euch lasse) lieber sein denn alles, so soll mein Friede so stark sein, daß er allen jenen Unfrieden überwinden und unterdrücken wird. Denn ob ihr gleich äußerlich geplagt, betrübt und leidend seid, so will ich euch doch innerlich im Herzen fröhlich und gutes Muths machen, daß euch solches nicht schaden noch überwinden soll.

1) Wittenberger: „um des Vaters und“ ꝛc.

V. 28. **Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch.**

471. Da beschließt er eben, wie er erstlich diese Predigt angefangen hat, und will sagen: Weil ich nun von euch scheiden muß, und nicht kann anders sein, denn daß ihr um meinetwillen müsset in der Welt Unfrieden haben, daß euch der Teufel mit seinem Anhang haßt, verfolgt und plagt, so rüstet euch dazu, daß ihr darum nicht erschrecket noch verzaget, sondern getrost und gutes Muths seiet, wie ich euch anfänglich und bisher vermahnt habe durch mancherlei tröstliche und herrliche Verheißung, und so viel[1]) Stücke erzählt, die euch billig sollen fröhlich und unverzagt machen, daß ihr des geringen Mangels (daß ich leiblich von euch gehe, item, daß ihr in der Welt müsset äußerlich Leiden haben) wohl und überreichlich ergötzt werdet. Laßt euch nur das nicht so erschrecken, ob ihr sehen werdet mich so schändlich und jämmerlich gekreuzigt, und ihr verstreuet und in großem Elend und Jammer sein werdet vor der Welt, und eurem Fühlen nach; es soll nicht so böse sein, als sich's läßt ansehen. Denn solcher äußerlicher Jammer und Betrübniß, Verfolgen und Plagen, soll nicht ewig währen, noch stets bleiben, denn ich will wieder zu euch kommen und euch erfreuen, beide, leiblich und geistlich.

472. Das hat er auch also gethan. Leiblich ist er von ihnen gangen die drei Tage seines Leidens aus diesem Leben, aber am dritten Tage wieder zu ihnen kommen, und sich lebendig erzeigt; da sind sie wieder fröhlich worden, und angefangen dies, so er ihnen hier zuvor gesagt, zu verstehen. Aber solch sein Weggehen ist nicht allein zu deuten auf die drei Tage, so er sichtbarlich von den Aposteln gegangen und wiederkommen ist; sondern thut immerdar beides geistlich, bei seinen Christen, daß sie sich dieses Trostes (daß er beide, von ihnen geht und wiederkommt) auch sollen annehmen. Und ob sich's in Anfechtung also fühlt, als haben sie Christum verloren, doch, so an ihn glauben als seine Schüler und Jünger, seine Taufe und Wort haben, und an seinem Tisch täglich mit ihm essen (bei dem Sacrament seines Leibes und Blutes), die sollen nicht darum verzagen, ob sie ihn nicht gegenwärtig fühlen mit seinem Trost, Kraft, Stärke, Rettung und Hülfe, und scheint, als habe er sie allein gelassen unter den Feinden, in Schwachheit und Trauern, sondern sollen sich des Trostes aufhalten, daß er ihnen allhier zusagt, er wolle zu ihnen kommen ꝛc.

473. Denn es kann ja so böse nicht werden mit uns, als mit den Aposteln gewesen ist, die den jämmerlichen Anblick gehabt haben, daß Christus vor ihren Augen so schändlich hingerichtet ward, und in solcher Schwachheit, daß er sich nicht mit einem Worte vertheidigt, und gar von GOtt verlassen war, daß sie sich selbst an ihm ärgerten, und mit Spott und Schanden standen, als die großen Narren, daß sie sich an ihn gehängt hatten, daß sie auch sagten: Er ist nun dahin, da stecken wir, was haben wir nun gethan? Doch muß es uns auch dermaßen gehen, wenn wir um seinetwillen etwas leiden sollen, daß er sich stellt, als sei er gar weit von uns hinweg und nimmer wiederkommen werde, daß wir keinen Trost mehr fühlen im Himmel noch Erden. Aber es heißt hier lernen, hart gegen hart; das ist, daß man nicht nach solchem Sehen und Fühlen seines Weggehens oder Abschiedes richte, noch das Herz in Schrecken versenke, sondern dagegen an diese tröstliche Verheißung halte (wie die Apostel in ihrem Leiden, nach seinem Abschiede, auch haben thun müssen), daß er hier gesagt hat [V. 2.]: „Glaubet nur an mich, in meines Vaters Hause sind viel Wohnungen." Und: „Ich will euch die Stätte bereiten, daß ihr seid, wo ich bin." Item [V. 4.]: „Ihr wisset schon den Weg, da ich hingehe"; und will so bei euch regieren, daß ihr sollt dieselbigen Werke, und viel größere thun denn ich. Und, was ihr bittet, das will ich thun ꝛc. Und Summa (spricht er), laßt euch das Trostes genug sein, daß ich euch gesagt habe, daß ich von euch gehe, aber wieder zu euch komme.

474. Nun, das sind eitel treffliche Worte, wer sie könnte recht fassen und glauben. Wenn uns ein Kind solche Worte sagte von GOttes wegen, so sollten sie das Herz aufblasen und einen Muth machen gegen GOtt; ja, wenn es ein Kaiser, König oder Pabst sagte, oder ein Engel vom Himmel redete, so wüßten wir nicht, wie wir's groß und theuer genug halten und[2]) darauf trotzen sollten; ich halte, wir würden damit den Türken fressen. Nun redet kein Kaiser, noch

1) „viel" fehlt im Original und in der Wittenberger.

2) „und" fehlt in der Erlanger.

Pabst, noch Engel, sondern der HErr selbst aller Engel,[1]) aus seinem göttlichen Munde also: Lieber, erschrecket doch nur nicht, und fürchtet euch nicht. Das sind ja solche Worte, daran wir hören, daß seine Schuld nicht ist, daß wir erschrocken und betrübt werden; ja, wir hören, daß er solchen Schrecken, und allen, so solches anrichten, feind und wider ist. Und verbeut's dazu ernstlich; als sollte er sagen: Warum wollt ihr doch erschrecken oder euch grauen lassen? Höret ihr wohl, daß ich sage, ihr sollt's nicht thun? Ich, ich habe euch gesagt, und sage euch abermal: „Euer Herz erschrecke nicht" ꝛc. Und was ich euch sage, das sagt auch mein Vater, und alle Engel im Himmel sagen Ja dazu, und ist kein ander Wort im Himmel denn dieses.

475. Tröstlich genug ist es geredet, daß wir billig sollten in eitel Sprüngen gehen; noch kann unser arm, elend Blut und Fleisch solches nicht fassen, läßt sich so leichtlich bewegen, daß es betrübt wird, und doch wohl selbst nicht weiß, warum es trauert. Aber der leidige Teufel ist's, der uns solch lieblich Bild aus den Augen reißt, und Christum aus dem Herzen wegrückt (oder je mit seinen sauren, finstern, dicken Wolken verbirgt), daß wir nicht hören, was er sagt, und so leichtlich zagen und zittern, wenn nur ein Gedanke ins Herz fällt von GOttes Zorn und Gerichte. Darum sollen wir dagegen lernen uns wehren, und uns wider den Teufel, ja, wider unser eigen Herz hiemit aufrichten und ermannen. Kannst du ins Teufels Namen ein rauschend Blatt dich lassen schrecken, und die Welt zu enge machen: warum lernst du denn nicht dagegen auch unerschrocken sein, da es nicht rauscht noch donnert, noch einige Creatur dich sauer ansieht, sondern GOttes Sohn, der Himmel und Erde geschaffen hat, dir mit ganzem Ernst sagt und gebeut: Sei unerschrocken und fürchte dich nicht, denn ich sage euch zu, und gebe euch meinen und meines Vaters Frieden, Gnade, Trost und Hülfe; was könnt ihr denn mir Schuld geben, oder für Ursache haben, daß ihr euch fürchtet? Ohne daß unseres Fleisches und des Teufels Schuld ist, welche in uns so stark regieren, daß wir immer Sorge haben, er wolle uns fressen; daß wir diese Trostpredigt, wie lange wir dran lernen und predigen, doch nicht können auslernen. Wir müssen aber darum nicht ablassen, sondern immer solches treiben wider des Teufels Schrecken. Warum fürchtest du dich? Weißt du nicht, daß dich Christus selbst heißt getrost und gutes Muths sein?

476. Ja, sprichst du, ich bin ein armer Sünder, und habe GOtt erzürnt. Da schlage Glück zu. Hörst du aber nicht, daß er zu dir sagt: Ich gebe dir meinen Frieden, GOttes Gnade und Vergebung der Sünde? Du mußt hier nicht ansehen, was du seiest, sondern, was ich dir gebe. Du hast ja meine Taufe, Sacrament, Evangelium, welche sind nichts anders, denn eitel Zeichen der Gnade und Friedens. Laß die vor Zorn und Ungnade sich fürchten, so sicher und ohne Scheu in unbußfertigem, ruchlosem Leben sind, und Christum nicht kennen. Denn du bist ja ein solcher Mensch, der gerne GOttes Gnade und Vergebung der Sünde haben wollte, und von ihm getröstet werden, als der erschrocken ist, und sein Elend kennt. Darum wird dir solches gesagt. Denn für solche thut er allein diese Predigt. Wem und wozu sollte er's sonst sagen denn denen, so seines Trosts bedürfen? Warum bist du denn so närrisch, daß du die schönen, tröstlichen Worte und Zeichen nicht annehmen willst, noch zu Herzen läßt gehen, darin er dir und allen blöden Herzen sagt: Ich will nicht, daß meine Christen sollen erschrocken sein, denn ich weiß, daß sie doch der Teufel und Welt, Tod und alles Unglück werden schrecken. Aber ich bin darum da, daß ich sie wider solch Schrecken tröste, und ihnen heraus helfe. Denn ich will nicht ihr Teufel noch Stockmeister sein: mein Vater auch nicht. Sie sind vorhin genug erschrocken; sollte ich denn erst zufahren und den Wagen vollend umwerfen, und über den, so Unglück leidet, mehr Unglück aufladen, und ihn in die Hölle stoßen? So wäre ich nicht der Heiland noch Christus, sondern ärger denn der Teufel selbst. Darum, wo du etwa Schrecken oder Betrübniß fühlst, so wisse, daß solches gewißlich nicht von Christo ist, noch demselbigen Raum geben sollest, sondern mit diesen Worten dich aufrichten, darin er dich vermahnt, und heißt unerschrocken sein.

V. 28. 29. **Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer denn ich. Und nun habe ich's euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet.**

1) „sondern . . . Engel" fehlt in der Wittenberger.

477. Das ist auch ein tröstlicher Zusatz. Was wollt ihr euch bekümmern meines Weggehens? Ihr sollt euch vielmehr freuen. Denn wo gehe ich hin? Nicht in die Hölle, sondern zum Vater, in das herrliche, ewige Reich, und thue es euch zugute, daß ich auch euch zur Herrlichkeit bringe. Darum, wo ich nicht weggehen wollte, so solltet ihr mich dazu halten und treiben, und euch dazu freuen, und guter Dinge sein, daß ich's nur bald thäte.

478. Es ist aber eben also geredet, als unter denen, die ungerne von einander scheiden, als, Vater, Mutter und Kind, Mann und Weib 2c. Als da einer zum andern sagte, den er um des Evangelii willen verlassen müßte: Lieber Sohn oder Vater, Mann oder Weib, ich hätte dich wohl gerne bei mir hier; aber du bist getauft und berufen zum Evangelio. Wohlan, kann es nicht anders sein, so fahre hin in GOttes Namen; können wir uns hier nicht mehr sehen, so sehen wir uns in jenem Leben. Aber wer kann solches thun? Die können's wohl, so ihre Kinder oder Freunde hassen; aber nicht die, so sich untereinander lieben.

479. Und zwar bekennt er hier selbst, daß er nicht gerne von ihnen scheidet, und sie auch nicht gerne von ihm, und müssen sich doch untereinander lassen. Darum redet er gleich wie ein Vater zu seinen Kindern: Ich lasse euch wohl nicht gerne; aber weil es sein muß, so gebet euch zufrieden, und tröstet euch deß, daß ihr wisset, wo ich hinfahre. Denn ich komme nicht in Tod, noch zur Hölle, sondern in meines Vaters Schooß und Reich, daß ich euch auch dahin bringe, da ihr sollt wohl sein. Darum solltet ihr euch ja[1] freuen meines Gehens. Denn es ist nicht ein solch Scheiden, daß ich ewig von euch bleiben sollte, sondern beide, euer und mein Bestes, wie er hernach im 16. Capitel, V. 7., auch sagt: „Es ist euch gut, daß ich von euch gehe". Denn es ist euch doch eine gewisse, ewige Freude, Herrlichkeit[2] und mächtig Reich bestellt, dazu ihr sonst nicht kommen könntet.

480. Das ist's, daß er spricht: „Ich gehe zum Vater." Denn „zum Vater gehen" heißt nichts Anderes, denn aus diesem sterblichen Leben (darin ich habe dem Vater und euch gedient, geniedrigt unter alle Menschen), das ist, aus dem Jammerthal und Gefängniß gegangen in das herrliche, himmlische Schloß, und ewige, göttliche Wohnung, da ich regieren werde zur Rechten des Vaters, und ein HErr sein über alles, was im Himmel und auf Erden ist, welches ich nicht kann thun in diesem Dienstthause und knechtlichen Wesen; ich muß zuvor meinen Dienst ausrichten, und mein Leben daran setzen. Darum ist nicht besser, denn je eher je besser davon gegangen, daß ich gekreuzigt werde, und darnach verklärt, damit der Heilige Geist gesandt, und kund werde, daß ich mich zur Rechten des Vaters gesetzt, und mein Reich eingenommen habe. Das sollte euer Trost und Freude sein, und sollet's beide, mir und euch, gerne gönnen, wenn ihr's verständet, und mich vollkömmlich lieb hättet, wie ihr hernach lernen werdet. Denn ich euch darum jetzt solches zuvor sage, daß ihr's hernach also erfahret und selbst inne werdet, daß es die Wahrheit ist, und ich's treulich und herzlich mit euch gemeint habe.

481. Deß setzt er nun Ursache und spricht: „Denn der Vater ist größer, denn ich." Als wollte er sagen: Das soll euch ein großer Trost sein, daß ich komme in das große Reich meines Vaters, da ich werde regieren, gleich dem Vater, in ewiger Herrschaft über alle Creaturen 2c.

482. Aber dieser Spruch, wiewohl er einfältig geredet ist, hat müssen herhalten den Ketzern, so die Gottheit Christi leugneten, und haben sich wohl darüber zerdehnt. Denn sie liefen damit hart wider die Christen, und sprachen: Da hörst du des HErrn eigen Wort, daß er sagt, der Vater sei größer denn er. Ist nun der Vater größer, so ist ihm ja Christus nicht gleich; darum kann er nicht gleicher, ewiger GOtt sein mit ihm. Und thaten großen, mördlichen Schaden mit diesem Spruch. Denn der Pöbel und einfältiges Volk, so keinen Geist und Verstand hat, wird leichtlich mit solchem Geschwätz gefangen, und kann sich nicht wehren.

483. Darum haben die heiligen Väter hiewider gefochten. Sanct Hilarius deutet es also: Weil der Vater ist die erste Person, darum heiße er billig größer denn Christus. Weil aber aus andern Orten der Schrift bewiesen wird, daß Christus wahrhaftiger GOtt sei, so müsse sich dieser Spruch mit der andern Schrift vergleichen lassen, nämlich also, daß der Vater sei größer, non natura seu essentia, sed autoritate, nicht des göttlichen Wesens halben, sondern allein

1) „ja" fehlt in der Wittenberger.
2) Wittenberger und Erlanger: herrlich.

darum, daß der Sohn ist vom Vater, nicht wiederum, der Vater von dem Sohn. Darnach hat St. Augustinus diesen Spruch auch gehandelt, und so gesagt: Der Sohn sei kleiner nach der Menschheit. Das lasse ich gehen und gut sein, denn die lieben Väter haben gethan, was sie konnten.

484. Aber es geht, wie man spricht: Wer die Sprache nicht versteht, der muß des Verstandes fehlen, und nimmt wohl eine Kuh für ein Pferd. Also auch wiederum, ob einer gleich die Sprache weiß, und doch die Sache nicht versteht, davon man redet, so muß er abermal fehlen. Daher denn allerlei Irrthum und fallaciae kommen, daß man jetzt nicht versteht, was die Worte heißen, jetzt, was die Sache sei. Gleichwie es in andern Künsten auch zugeht. Darum ist das Beste und Gewisseste, daß man allzeit ansehe materiam subjectam, wie und wovon, und aus was Ursachen etwas geredet wird. Als (zum Exempel): Was ist's, daß die Papisten herpoltern mit dem Spruch: „Willst du ins Leben eingehen, so halte die Gebote" [Matth. 19, 17.]. Die Worte hören und verstehen sie wohl, quid nominis? Wenn man aber weiter fragt: Quid rei? Was ist denn die Gebote halten? oder, wie hält man sie? Da fährt einer hier hinaus, der andere dorthin; und wenn sie weit kommen, so bleiben sie doch nur in der andern Tafel der zehn Gebote. Ein Mahometischer sagt: es heiße, man soll sich beschneiden lassen, nicht Wein trinken 2c. Ein Papist: man soll also fasten, beten, Keuschheit und Gehorsam geloben; und wenige (so die Besten und Verständigsten unter ihnen sind) kommen auf die Werke der zehn Gebote. Aber von der Lehre des Evangelii, von Christo (welche vor allen Dingen dazu gehört, daß das Gesetz gehalten werde), da wissen sie gar nichts von. Also geht's auch über dem Wort „Kirche" und „Kirchenordnung" (davon wir droben [§ 454] gesagt haben), da sie machen den Pabst mit seinem Haufen[1]) allein den Namen und Titel[2]) der Kirche führen, so doch die Schrift viel anders von der Kirche redet.

485. Darum muß man mit Fleiß darauf merken, und dabei bleiben, daß man sehe, wovon Christus redet; so kann man auch die Sprache verstehen, was da heiße, größer sein denn der Vater. Nun siehst du, daß allhier nicht davon gehandelt und geredet wird, wie Christus GOtt oder Mensch, oder was seine Natur und Wesen sei, ob er demselbigen nach größer oder kleiner sei denn der Vater, sondern davon sagt er, daß sie nicht erschrecken sollen, daß er von ihnen weggeht. Und setzt diese Worte zur Ursache: denn er gehe zum Vater. Wie reimt sich das dazu, daß sie sollen unerschrocken sein? Darum liegt es an dem, was da heißt „zum Vater gehen". Nun heißt's ja nicht, von dem Vater geboren sein, sondern es heißt, des Vaters Reich einnehmen, darinnen er dem Vater gleich wird, und in derselben Majestät erkannt und geehrt. Darum gehe ich dahin, spricht er, da ich größer werde sein, denn ich jetzt bin, nämlich zum Vater. Denn das Reich, so ich einnehmen soll zur Rechten des Vaters, ist über alles; und ist besser, daß ich aus der Kleinheit und Schwachheit (darin er auf Erden ging, da er leiden und sterben mußte) trete in die Gewalt und Herrschaft, darin der Vater ist und regiert in der allmächtigen Majestät.

486. Summa, von seiner Verklärung redet er, das ist, von dem Reiche, dahin er geht aus diesem Diensthause, daß er seine göttliche, allmächtige Gewalt und Herrschaft, welche er hat mit dem Vater von Ewigkeit, offenbarlich einnehme. Welches er jetzt nicht kann thun, nach und in seinem knechtlichen Amte, weil er gesandt war in den Dienst und Demuth, darin er sich aller seiner göttlichen Herrlichkeit geäußert (wie St. Paulus Phil. 2, 7. sagt) und eines Knechtes Gestalt an sich genommen; daß er demselben nach nicht allein kleiner ist denn der Vater, sondern auch geniedrigt unter alle Menschen. Darum wollte sich's nicht reimen, daß er sich seiner Herrlichkeit annähme, ehe und zuvor er solch knechtlich Amt ausgerichtet hatte. Also ist's von seinem gegenwärtigen Amte, so er jetzt auf Erden führte, recht geredet: Der Vater ist größer denn ich, weil ich jetzt ein Knecht bin; aber wenn ich wieder dorthin komme zu meinem Vater, da werde ich größer werden, nämlich, so groß als der Vater ist, das ist, ich werde in gleicher Gewalt und Majestät mit ihm herrschen.

487. Also gibt er mit diesen Worten mehr zu verstehen, denn er redet. Denn er will sie also trösten: Jetzt bin ich wohl schwach, und ihr müßt mit mir leiden, mit mir verachtet und klein

1) Hier haben wir „so" getilgt. Der Sinn ist: Sie machen den Pabst mit seinem Haufen allein zur Kirche, während die Schrift 2c.

2) „Titel" fehlt in der Wittenberger.

sein, doch habe ich droben (bei dem Vater) ein Reich, das ist groß genug, da will ich hin, und alsdann erst recht bei euch sein, euch den Geist geben, der euch so[1]) unverzagt machen soll, daß ihr nach Tod, Teufel und Welt nichts fragt. Also will ich euch durch meine Gewalt und Kraft stärken, daß ihr sollt wider alle Macht und Gewalt auf Erden und in der Hölle siegen und Herren sein, ob ihr wohl auf Erden eine Zeitlang (wie ich selbst jetzt auch bin) schwach, klein, unterdrückt seid. Allein, folget mir nach, und haltet an mir, und seid nur unerschrocken, daß ich jetzt von euch gehe, denn ich gehe dahin, da ich groß werde; und nicht also, daß ich allein da sei, sondern, daß ich damit euch diene und euch hinnach hole. Also geht er aus dem engen Nothstall in den weiten Himmel, aus diesem Kerker in sein großes, herrliches Reich, da er viel größer ist denn zuvor. Zuvor war er ein armer, elender, leidender und sterbender Christus; jetzt aber, bei dem Vater, ist er ein großer, herrlicher, lebendiger, allmächtiger HErr über alle Creaturen ꝛc.

488. Dabei will ich's mit diesem Spruch lassen bleiben, daß er rede schlechts von seinem Gange aus diesem Leben in das Reich des Vaters, so dürfte man der scharfen Disputation nichts, von dem göttlichen Wesen des Vaters und Sohnes. Denn er bleibt gleichwohl in seinem Wesen dem Vater gleich, ewiger GOtt, und hat sich doch also herab geworfen auf Erden, in das allerschwächste und geringste Dienstamt, für uns, und ist in den Tod gegangen, aber durch denselbigen Gang den Tod überwunden, und uns mit sich hinaufgezogen, da sein Reich des Vaters Reich ist, und wiederum, des Vaters sein ist.

489. Das soll nun der Trost sein, der uns stärke und erhalte in dieser Schwachheit und Leiden, so wir hier um Christi willen haben, weil er leiblich von uns ist, damit wir auch uns untereinander selbst trösten, so wir uns auch müssen scheiden, oder unsere lieben Brüder uns absterben, und einer zum andern sage: Wohlan, du fährst aus diesem engen, finstern Loch in einen weiten Himmel, und aus dem unfläthigen, stinkenden Kerker in ein schönes, lustiges Paradies, aus dem Tode in das Leben, aus des Teufels Gefängniß in des himmlischen Vaters Reich; du bist hier klein und nichts gewest, aber dort wirst du groß sein, und herrlicher denn alles, was auf Erden ist. Das soll der Christen Predigt und Vermahnung sein. Darum sollen wir uns billig freuen, und nicht erschrecken über seinen Abschied, weil er dadurch wird ein großer, mächtiger Christus, und seine armen, kleinen Christen auch groß machen will.

490. „Solches habe ich euch gesagt (spricht er) ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet." Da meint er nicht allein dies letzte Stück, sondern, was er durch dies ganze Capitel geredet hat, als, daß er will ihnen die Wohnung bereiten; item, daß der Tröster soll zu ihnen kommen, und Er sammt dem Vater wieder zu ihnen kommen will. Das sage ich euch wohl jetzund, aber ihr verstehet's jetzt nicht. Doch sage ich's euch darum, daß, wenn es nun so geschieht, daß ihr alsdann zurückdenket: Siehe, solches hat er uns alles zuvor gesagt, da er von uns scheiden wollte; da sind wir wie die Stöcke gesessen, betrübt und erschrocken, und haben nichts davon verstanden. Nun aber sehen und greifen wir, was er gemeint hat ꝛc. Also werdet ihr denn glauben (spricht er), ob ihr wohl mich nicht mehr sehet, sammt der ganzen Christenheit bis an den jüngsten Tag.

491. Das ist die Predigt, so er hat noch über Tische gethan, bald nach dem Abendessen des Osterlamms, da sie noch bei einander gesessen, und hoch bekümmert waren, weil er ihnen gesagt hatte von seinem Abschiede, und hat ihnen hiemit die Letze gegeben, und kurz gefaßt in ein Stück oder zehn (wie wir gehört haben), damit sie sich trösten sollten. Darum beschließt er nun dies Capitel.

V. 30. 31. **Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und also thue, wie mir der Vater geboten hat; stehet auf, und laßt uns von hinnen gehen.**

492. Die Zeit ist hier, daß ich davon muß, und dies ist die letzte Predigt, die ich thue. Denn der Teufel kommt, und zeucht daher mit Juda und seinem Haufen, und will an mich, und das Seine ausrichten. Ich muß ihm herhalten, und ist böse und zornig, er meint mich zu fressen; aber es soll ihm so gerathen, daß es

1) Wittenberger: so getrost und ꝛc.

ihm soll den Bauch zerreißen. Denn er hat kein Recht noch Schuld an mir, ich habe es nicht verdient, und doch aus bösem, giftigem Haß mich angreift und würgt; aber er soll es bezahlen. Dräuet also dem Teufel heimlich mit scheelen Augen, sich selbst zu stärken wider seinen bittern Zorn, und die Jünger zu trösten (wiewohl sie es noch nicht verstehen). Als sollte er sagen: Wohlan, komm her, und versuche, was du kannst, friß und würge, wie du willst. Aber du sollst an dem Bißlein zu käuen und zu schlingen haben, daß du davon erwürgen mußt. Ich will dir wieder aus dem Bauche reißen, daß du mußt mich und viel mehr, die du gefressen hast, wieder lassen. Und daß ich solches leide, thue ich nicht darum, als wäre ich dem Teufel nicht stark genug, den ich oft ausgeworfen und vertrieben habe; sondern darum, daß es soll kund werden in der Welt, daß ich meinem Vater gehorsam bin, und daß man an mir sehe und erfahre des Vaters Willen, daß ich euch durch mein Blut und Tod erlösen soll.

493. Also tröstet und ermahnt er sich selbst wider den leidigen Teufel. Denn es geht ihm nun unter [die] Augen, und beginnt das Herz zu treffen, daß er so gar jämmerlich soll verlassen sein, gelästert und aufs schändlichste gehandelt werden; aber es schadet nicht. Laß nur hergehen, weil es der Vater will, daß der Teufel soll überwunden und geschwächt werden, nicht durch Macht und Kraft und herrliche Wunderthat, wie zuvor durch mich geschehen ist, sondern durch Gehorsam und Demuth, in der höchsten Schwachheit, Kreuz und Tod: daß ich mich unter ihn werfe, und mein Recht und Macht fahren lasse, aber eben dadurch alle sein Recht und Macht ihm wieder abschlage und gewinne, daß er auch an euch kein Recht und Macht habe, weil er mich ohne alle Schuld angreift und ermordet, und alsdann vor mir muß weichen und fliehen, so weit die Welt ist, durch seine eigene Schuld verurtheilt und verdammt. Das soll alsdann in aller Welt gepredigt und offenbar werden, daß ich solches gethan habe, nicht aus Unkraft oder Ohnmacht, sondern aus Gehorsam des Vaters, den Teufel also zu überwinden, daß dadurch seine Ehre, beide, seiner göttlichen Gnade und Güte gegen uns, und seiner allmächtigen Gewalt wider den Teufel, gepreiset und ausgebreitet, und die Christen dadurch getröstet und gestärkt, und also des Teufels Reich ganz und gar zerstört werde. Amen.

Das fünfzehnte Capitel.

V. 1. **Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner.**

1. Dies alles, was da folgt in diesem und [dem] sechzehnten Capitel, hat der HErr mit den Aposteln geredet, als er nun nach dem Abendessen aufgestanden ist, auf dem Wege in den Garten zu gehen. Und redet nun weiter, nicht allein von dem Trost, den sie haben sollten nach seiner Auferstehung, daß sie ihn wieder sehen würden, sondern, der da für und für währen sollte, wenn er nun gen Himmel gefahren, und sie zerstreut würden in die Welt, da sie auch sollten Leiden und Verfolgung haben. Und sieht hiemit vor sich, wie es seinen lieben Jüngern und Christen gehen werde, und koppelt zugleich sich und sie zusammen, faßt in die Augen beide, sein Leiden, so jetzt vorhanden war, und auch das Leiden, so folgend über die Jünger gehen würde; und macht davon ein aus der Maßen schön Gleichniß und Gemälde, als sollte er sprechen: Was soll ich euch viel sagen? Ich gehe dahin, und muß leiden und sterben; dergleichen werdet ihr hernachmals auch thun müssen. Darum gemahnt mich's gleich wie eines Weinstocks und Weingärtners, denn es wird mit uns gleich also zugehen, wie es dem Weinstock und seinen Reben geht.

2. Das ist ein sehr tröstlich Bild, und eine feine, liebliche Prosopopöia, damit er vor die Augen stellt, nicht einen unnützen, unfruchtbaren Baum, sondern den lieben Weinstock, der wohl nicht köstlich anzusehen, und doch viel Früchte trägt, und den lieblichsten, süßesten Saft gibt; und deutet alles Leiden, so beide, ihm und ihnen widerfahren soll, daß es nichts anders sei, denn die fleißige Arbeit und Wartung, die ein Winzer

oder Weingärtner thut an seinem Weinstock und Weinreben, dazu, daß er wohl zunehme und viel trage. Will uns hiermit lehren, daß wir Trübsal und Leiden der Christen sollen viel anders ansehen, denn wie sich's fühlt und vor der Welt scheint, nämlich, daß es nicht geschehe ohne göttlichen Rath und Willen, und nicht ein Zeichen des Zorns und Strafe sei, sondern der Gnade und väterlichen Liebe, und uns zum Besten dienen müsse.

3. Da gehört nun die Kunst zu, daß man solches glaube und für wahr halte, daß, was uns wehe thut und verdrießt, soll nicht heißen, Wehe oder Leid geschehen, sondern Nutzen und Frommen gethan. Daß wir es gleich achten, als wenn wir sehen einen Weingärtner hacken und arbeiten an seinem Weinstock, welcher, wenn er vernehmen und reden könnte, und sähe den Winzer daher kommen, und mit dem Karst oder Hacke zu ihm einhauen um die Wurzel, und mit der Hippe oder Weinmesser das Holz von den Reben schneiden, würde er solchem Sehen und Fühlen nach müssen sagen: Ach! was machst du? Nun muß ich doch verdorren und verderben, weil du zufährst, und nimmst mir die Erde, und setzest mir die eisernen Zähne[1]) an die Reben, zerreißest und zwackst mich allenthalben, daß ich muß bloß und dürre in der Erde stehen, und gehst so greulich mit mir um, als man keinem Baume noch Gewächse thut. Aber dagegen würde der Winzer wiederum auch sagen: Du[2]) bist ein Narr, und verstehest's[3]) nicht. Denn ob ich dir gleich einen Reben abhaue, so ist's gar ein unnützer Rebe, der dir deine Kraft und Saft nimmt, daß die andern Reben, so da sollen tragen, müssen abnehmen; darum nur weg damit, es geschieht dir zum Besten. Ja, ich verstehe es nicht (sprichst du), und fühle viel anders. Ich verstehe es aber wohl, und thue es eben darum, daß es soll dein Nutzen und Frommen sein, daß die fremden wilden Reben nicht den andern ihre Kraft und Saft aussaugen, auf daß du desto[4]) besser und mehr tragen, und guten Wein geben könnest. Also auch, wenn der Winzer Mist an den Stamm oder Stock schüttet, das thut er auch dem Weinstock zugute, ob er wohl hier auch möchte klagen und sprechen: Was soll doch das sein? Ist's nicht genug, daß du mich sonst zerhackst und zerschneidest? sondern muß auch leiden, daß du meine zarten Reben, die so guten süßen Saft geben, so schändlich mit dem unreinen Kuhkoth besudelst, den man doch im Stall, noch sonst nirgend leiden kann?

4. Also deutet nun auch Christus das Leiden, so er und seine Christen in der Welt haben sollen, daß es nicht soll heißen weh gethan oder gelitten, sondern wohl gethan und ihnen geholfen, und eben dazu, daß sie desto besser und mehr Frucht bringen; auf daß wir es auch uns also einbilden lernen, wie er's ihm selbst einbildet. Als sollte er sagen: Es ist doch ja wahr, und ich kann es nicht anders deuten. Es geht mir allerdings gleich wie es dem Weinstock geht. Meine Juden werden mich mit Mist beschütten und behacken, so schändlich zerlästern und verhöhnen, aufs schmählichste martern, geißeln, kreuzigen und hinrichten, daß alle Welt wird denken, ich müsse endlich verderben und zunichte werden. Aber solch Düngen und Hauen, so an mir geschieht, dient eben dazu, daß ich desto mehr Frucht bringe, das ist, daß ich durch das Kreuz und Tod zu meiner Herrlichkeit komme, und mein Reich anfahe, daß ich in aller Welt erkannt und an mich geglaubt werde. Also (spricht er) wird's euch hernach auch gehen. Denn ihr müßt auch also beschüttet und behackt werden. Denn der Vater, der mich zum Weinstock und euch zu Reben macht, wird's nicht leiden, daß der Weinstock da liege unbedüngt und unbeschnitten, sonst würde gar ein wilder, unfruchtbarer Weinstock draus, und müßte zuletzt gar verderben. Nun aber, wenn er wohl gearbeitet, gedüngt, beschnitten und geblattet wird, so geht er daher mit voller Gewalt, und trägt nicht allein viel, sondern auch köstlichen, guten Wein.

5. Also ist dies wohl ein fein, tröstlich Bild, wer es nur also verstehen und deuten könnte in Nöthen und Anfechtungen, und wenn der Tod einem Christen recht vor den Kopf stößt, der Teufel anficht und plagt, die Welt ihn lästert und schändet, als einen Teufelsapostel ꝛc., daß er dann könnte also sagen: Siehe, da werde ich gedüngt und gearbeitet, als ein Reben am Weinstock: Wohlher, liebe Hacke und Hippe, hacke, schneide und blatte nur getrost, ich will dir gerne halten; denn es sind GOttes Hacken und Hippen, mir zu Nutz und Frommen. Wohlan, Christus

1) In den alten Ausgaben: „zeen".
2) Erlanger: Da.
3) Erlanger: verstehets.
4) Wittenberger und Erlanger: deß. Jenaer: desto.

deutet es als ein Meister, und kann's ihm selbst also vorbilden: Ich werde gedüngt, zerhackt, zerschnitten und zerblattet werden, aber ich weiß wohl, was es ist; nicht wie es die Welt ansieht, daß ich soll untergehen und vertilgt werden, sondern, daß es ist meines lieben Vaters Werk, als der an seinem Weinstock arbeitet, wenn er wohl wachsen und tragen soll.

6. Demnach lerne nun auch, wer da lernen kann, daß ein jeglicher in seiner Verfolgung und Anfechtung auch also denke: die Welt, Teufel, Tod und alles Unglück, sei nichts Anderes denn GOttes Hacken und Hippen. Also, alle Lästerung und Schmach, so den Christen widerfährt, sei GOttes Düngen, und sage: Dank habe der fromme GOtt, der des Teufels und seiner Bosheit kann also brauchen, daß es uns muß alles zum Besten dienen; sonst (wo es an seinem bösen Willen läge) würde er uns bald mit seinem Messer erwürgen, und mit seinem Mist erstänken und ersticken. Nun aber nimmt ihn GOtt in seine Hand, und spricht: Teufel, du bist wohl ein Mörder und Bösewicht, aber ich will dein brauchen, wozu ich will; du sollst nur meine Hippe sein, die Welt und was an dir hangt, soll mein Düngemist sein zu meinem lieben Weingarten, daß er desto besser werde.

7. Das mag ja ein feiner Meister heißen, der diese Kunst kann, daß er des Teufels Bosheit und aller Welt dazu braucht, daß es muß dienen dem Weinstock zu Nutze, und nicht zu Schaden noch zu Verderben, wie sie doch im Sinn haben. Aber er sagt also dazu: Ihr habt's böse genug im Sinn, seid fast bitter und zornig, und meint, den Weinstock auszurotten; aber ich will und muß euch haben zu meinem Werkzeug an dem Weinstock, daß er gearbeitet und zugerichtet werde; darum schneidet, hauet und hacket nur getrost, aber nicht weiter, denn ich will. Denn so weit soll es nur gehen, daß es meinen Weinstock nicht verderbe, sondern nütze und bessere, und so ferne düngen und misten, daß er nicht erstickt, sondern fein saftig und fett werde.

8. Also haben vorzeiten die lieben heiligen Märtyrer ihr Leiden und Marter angesehen: wie man liest von dem Märtyrer St. Ignatio (der des Apostels St. Johannis Jünger gewest), da er gen Rom unter die wilden Thiere sollte geworfen werden, so man ließ in die Schranken laufen, daß sie sollten die Christen zerreißen, und sie daran ihr Schauspiel und Kurzweil hatten, da fing er an und sprach: Laßt sie nur hergehen, denn ich bin GOttes Körnlein, und muß zuvor zerrieben und gemahlen[1]) werden, soll er etwas aus mir machen. Das hieße fein und christlich gedeutet nach diesem Text, und anders angesehen, denn Fleisch und Blut thut, welches solch Leiden nicht kann für GOttes Werk halten, sondern für des Teufels Grimm und Zorn, damit er den Menschen mordet und tödtet. Er aber sieht die greulichen wilden Löwen- und Bärenzähne nicht anders an, denn als GOttes Mühlstein, dadurch er müßte zermahlen werden, auf daß er GOtt zu einem guten Kuchen bereitet werde.

9. Also auch von St. Agatha, welche war ein Mägdlein von vierzehn oder fünfzehn Jahren; da[2]) man sie in Kerker und zur Marter führte, ging sie dahin mit Freuden, und sprach: ihr wäre nicht anders, denn als führte man sie zum Tanze. Das sind je rechte tröstliche, trotzige Worte gewest von einem jungen Mägdlein, so die Marter und Tod, dahin sie geführt wird, nicht anders ansieht, denn als gehe sie zur Hochzeit und höchsten Freuden. Das macht der Glaube, der die Augen gewandt hat, von dem leiblichen Ansehen und Fühlen nach dem Fleisch, hinauf in jenes Leben, und demselben nachgedacht: Was können sie thun, wenn sie es gleich böse machen, und mir alles Unglück anlegen, denn daß sie mich fördern, daß ich nur bald aus diesem Elend zu Christo gen Himmel komme?

10. Solchen Nutzen schaffen alle Leiden der Christen, daß sie nur unser christlich Leben fördern, und Frucht bringen, zu völligerm Erkenntniß und stärkerm Bekenntniß des Worts, und gewisser Hoffnung, und weiterer Ausbreitung des Reichs Christi. Die Welt meint es wohl sehr böse zu machen; aber damit thun sie nicht mehr, denn wie die Kirche von den Märtyrern singt: Introducunt nescientes in aeterna gaudia, etc. Sie wissen selbst nicht, daß sie ohne ihr Wissen die Christen (durch Marter und Tod) zun ewigen Freuden bringen. Daß solche Marter nichts Anderes ist, denn (wie St. Agatha gesagt hat) säuberlich bei den Armen genommen und gen Himmel (als eine Braut zum Tanz) geführt. Dazu dient es, was den Christen von der Welt zu Leid geschieht, daß GOtt ihren Zorn umkehrt, und ihnen zum Besten schafft. Wie auch

1) In den alten Ausgaben: gemalet.
2) Erlanger: und da.

der fromme Patriarch Joseph 1 Mos. 50, 20. zu seinen Brüdern sprach: Ihr gedachtet Böses über mich; aber GOtt hat's zum Guten gewandt ꝛc.; als sollte er sagen: Ihr wolltet mich erwürgen, daß ich nicht sollte euer Herr werden, und verkauftet mich unter die Heiden, aber eben damit ihr solches habt wollen wehren, habt ihr mich zum Herrn gemacht.

11. Denn GOtt ist ein solcher Meister, der die Kunst kann, daß, was uns will hindern und schaden, das muß uns fördern und nützen; was uns will tödten, das muß uns zum Leben dienen; was uns will zu Sünden bringen und verdammen, das muß uns nur helfen dazu, daß der Glaube und Hoffnung gestärkt, das Gebet desto kräftiger, und desto reichlicher erhört werde. Also hat er zu unserer Zeit gethan wider das Pabstthum und alle, so das Evangelium verfolgen, daß, wenn sie klug wären und hören wollten, oder ihnen zu rathen wäre, so wir ihnen sagen: Nicht also, liebe Herren, höret auf, ihr werdet's also nicht dämpfen, sondern blast nur ins Feuer, daß euch die Asche wird unter Augen stieben, so thäten sie weislich, und könnten wohl bleiben. Weil sie aber nicht wollen ablassen wider das Wort zu toben, sondern schlechts denken zu dämpfen: so thun sie nichts mehr, ohne daß sie uns nur fördern und treiben, desto fester am Wort zu halten, und stärker zu beten, damit es immer je weiter und weiter komme, und sie zuletzt ohne alle Gnade zu Boden stürze. Was haben sie denn für Gewinn, oder wir für Schaden davon?

12. Also auch, daß bei uns etliche der Herren vom Adel, Bürger und Bauern das Evangelium und desselben Prediger auch nicht leiden können, noch hören wollen, daß man ihnen die Wahrheit sage, haben Sorge, die Prediger möchten wieder wollen Herren werden, fahen an zu trachten, wie sie ihrer gar los werden, denen sagen wir eben also: Ja, fahret nur fort,[1]) liebe Herren, ihr seid auf dem rechten Wege dazu. Denn, eben damit ihr wollt wehren, werdet ihr's am meisten fördern, und euch nur selbst hindern. Denn hier ist der Meister, der immer das Widerspiel schafft, wider der Welt Sinn und Gedanken, und eben deß wohl braucht, das sie aufs ärgste meint. Denn es ist der GOtt, der da rufet dem, das da nichts ist, daß es sei, Röm. 4, 17., wendet alles um, und macht alles neu. Es scheint wohl nicht, wenn man seine Christen mit Füßen tritt, oder ihnen die Köpfe weghaut, daß es soll Ehre und Herrlichkeit, Freude und Seligkeit heißen, sondern fühlt sich nur eitel Widerspiel. Aber ich kann machen (spricht er), daß da stehe, was da nichts ist, und eitel Freude werde aus Traurigkeit und allem Herzeleid. Ich kann sagen: Tod und Grab, sei du Leben; Hölle, werde du Himmel und Seligkeit; Gift, sei du köstliche Arznei und Labsal; Teufel und Welt, sei du meinen Christen nützer, denn die lieben Engel und frommen Heiligen. Denn ich kann und will meinen Weingarten also bauen und warten, daß er durch allerlei Leiden und Unglück nur besser soll werden.

13. Darum, obgleich alle Teufel, Welt, Nachbaren und unsere eigenen Leute uns feind sind, schmähen und lästern, hauen und plagen, das sollen wir nicht anders achten, denn es sei eine Schaufel Mists, an den Weinstock geschüttet und ihn wohl bedüngt; oder die unnützen, fremden Reben abgeschnitten, oder ein wenig Laub abgenommen, das zu viel war und hindert. Also thun sie nichts mehr (wenn sie meinen, sie haben uns großen Schaden gethan, und sich wohl gerochen), denn daß sie uns dienen dazu, daß wir desto mehr Geduld und Demuth lernen, und desto stärker an Christum glauben. Was gewinnen sie aber damit? Nichts, denn, wie man spricht, wenn der Vater das Kind gestäupt hat, so wirft er die Ruthe ins Feuer. Also auch, wenn GOtt der Tyrannen und Lästerer genug gebraucht hat seiner Christenheit zugut, so behält er seinen Weinstock und Trauben; aber den[2]) Mist, Hacken und Hippen wirft er endlich hinweg ins ewige Feuer.

14. Ja, spricht die Welt, ist das wahr, was klagt ihr denn? Geschieht es euch zugut, so wollen wir euch getrost dazu helfen, und des Hackens, Hauens und Schneidens genug machen. Gleichwie der verleugnete, abtrünnige Kaiser Julianus den Christen die Schalkheit that, und sprach: Euer Meister hat euch gelehrt arm sein, und alles leiden ums Himmelreichs willen; wohlan, wir wollen der Sache bald helfen, daß ihr gen Himmel kommet; und nahm ihnen alles, was sie hatten. Aber hiewider haben wir den Trost, daß ihnen dennoch hiemit ein Ziel ge-

1) „fort" fehlt in der Wittenberger.

2) „den" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

steckt ist. Denn wir haben einen Winzer oder Weingärtner, der die Hippen, Hacken und Gabeln in seiner Hand hat, läßt sie wohl düngen, misten, blatten und reinigen. Wenn sie es aber wollen zu viel machen, kann er sie heißen aufhören. Als, da Julianus auch wollte seinen Muthwillen üben mit Schneiden und Hauen, da sprach er zu ihm: Lege dich nieder und stirb; da mußte er aufhören. Denn Er führt die Hippen und Hacken; sie führen sich selbst nicht. Darum soll man nicht davor erschrecken, ob sie fortfahren mit Toben und Verfolgen, und scheint, als wolle es kein Ende werden. Denn es ist schon beschlossen, sie sollen nicht Winzer und Dünger sein, sondern allein die Gabeln und Hippen, und müssen aufhören, wann er will, und nicht weiter gehen, denn es uns nütze und gut ist.

15. Und ist zumal ein lieblich Bild, daß er sich uns so vormalen läßt, der liebe GOtt, nicht als ein Tyrann oder Stockmeister, sondern als ein frommer Weingärtner, der seines Weingartens wartet und pflegt mit allen Treuen und Fleiß, und gewißlich nicht denkt zu verderben, wenn er ihn düngt und hackt, beschneidet und blattet. Denn er läßt seinen Weingarten nicht darum da stehen, daß ihn die Hunde und wilden Säue zerreißen sollen, sondern wartet und hütet sein, und trachtet darnach, daß er wohl trage und guten Wein gebe. Darum muß er so hacken und blatten, daß er nicht den Stamm oder die Wurzel, noch den Reben zu viel weghaue und schneide, oder das Laub gar nehme. Also (spricht Christus) thut mein Vater auch gegen mir und euch. Darum laßt uns unerschrocken sein, und nicht entsetzen vor dem bösen Miste, Zacken und Zähnen des Teufels und der Welt, denn er wird sie nicht lassen ferner gehen, noch ihnen weiter einräumen; denn es dienet uns zum Besten.

16. Das sehen wir zwar auch vor Augen (GOtt Lob!) also gehen. Denn wo Pabst, Bischöfe und ihre Tyrannen könnten thun, was sie gerne wollten, hätten sie längst von Herzen gerne uns alle hingerichtet. Die Hippen und Karst sind scharf genug, so ist der Mist faul und böse genug. Summa, beide, der Wille und Macht ist wohl da, daß sie es wohl könnten thun und auch gerne thäten. Woran fehlt es denn, daß es nicht geschieht? Ei, es ist nicht in ihren Händen, denn sie sind nicht die Winzer, sondern ein anderer Mann (spricht Christus), der heißt mein himmlischer Vater, der hat in seiner Hand, wie der Winzer, seine scharfe Hippe und Haue, und kann ihnen Trotz bieten, daß sie anders gehen, denn er sie führt, oder mehr hacken, graben und schneiden, denn dem Stock und Reben gut ist.

17. Siehe, also tröstet sich der HErr Christus selbst, als er jetzt soll gehen zu seinem Leiden und Kreuz, auch uns zum Vorbilde und Exempel desselben Trosts. Ich bin ja der rechte Weinstock, und ohne Zweifel dem Vater ein lieber Weinstock, und ihr mein und des Vaters liebe Weinreben; daß, wo jemals ein Weinstock ist mit Sorgen und Treuen gedüngt, beschnitten und gereinigt, so bin ich's. Darum laß hergehen, was da geht, und den Teufel sammt der Welt machen, was sie können, sie werden's ja nicht länger noch weiter, böser und ärger machen, denn es mein lieber Vater haben will. Was wollen wir denn mehr wünschen? Ist's nicht tröstlich oder freundlich genug, daß der Vater sich unser so hoch und herzlich annimmt als seines lieben Weinstocks und Reben? daß, was denselben sollte Böses und Schädliches widerfahren, das müßte ihm selbst widerfahren. Nun aber macht und regiert er's also, daß alles, was mir widerfährt, das geschieht, beide, mir und euch zum Besten. Dazu hat er's so abgemessen und versehen, daß es nicht weiter gehen soll, denn so ferne er sieht, daß es uns nütze ist. Denn er ist, spricht er, der Weingärtner, der da ist, wie man spricht, selbst der Mann,[1]) der da durch sich selbst darauf sieht, und seines Weingartens pflegt, und nicht durch andere läßt geschehen.

18. Das ist das schöne Trostbild, welches, wer es könnte recht ansehen und fassen im Glauben, der muß ja keck und getrost werden wider den Teufel, und alles. Aber es sind Worte und solch Bild, da geistliche Ohren und Augen zu gehören. Denn es äußerlich viel anders scheint, und liegt allhie (wie man spricht) an einem guten Ausleger; daß man alles, was hier gesagt wird, beide, den Weingärtner, Weinstock und Reben, und auch die Hippen, Hacken und Gabeln des Winzers recht ansehe. Denn vor der Welt heißt es nicht GOttes Weinstock noch Reben, sondern des Teufels Kräutlein, Nesseln, Disteln und Dorn, als die nur brennen, beißen, um sich stechen und kratzen, und kurz nicht zu leiden sind. Denn sie will und kann's nicht leiden, daß man's

1) Vgl. § 430 des vorigen Capitels: „Selbst ist der Mann".

nicht mit ihr hält, und ihr Ding antastet und straft; so doch nicht wir, sondern GOttes Wort solches thut, welches wir predigen jedermann zur Buße und zur[1] Seligkeit. Darum hält sie uns nur für Feuerwerk, so nirgend zu taugt, denn daß man's nur gar ausrotte und in Ofen werfe. Wie sie über Christum selbst schreien [Luc. 23, 18.]: Nur weg mit diesem, er ist des Todes werth; und über St.[2] Paulum [Apost. 22, 22.]: Es ist unrecht, daß dieser Mann leben soll; nicht besser, denn nur todt mit solchen Leuten. Aber weil GOtt selbst heißt Christum seinen rechten Weinstock, und uns erkennt für Gliedmaßen und Reben dieses Weinstocks, so heiße uns die Welt, Teufel, Hölle, wie sie nicht lassen wollen, werfe uns[3] in Feuerofen oder in die[4] Hölle, so soll es uns nichts schaden. Denn hie ist GOtt, der da hat eine stärkere, größere Sprache und Stimme, denn Welt und Teufel, und wird sie überschreien, daß sie uns müssen sammt Christo seine rechten, fruchtbaren Weinreben heißen und bleiben lassen.

19. Also auch sollen sie wiederum vor GOtt und uns nichts anders, denn GOttes Hippen und Werkzeug sein, die da nicht sollen noch müssen den Weinstock und seine Reben verderben noch ausrotten, sondern nur nützen und dienen, auf daß wir unserm Weingärtner viele Früchte tragen, und er uns ewiglich selig und herrlich mache.

20. Das ist das rechte christliche Erkenntniß, daß man könne so scharf sehen, und so geistlich und himmlisch deuten, und verstehen: was die Welt ansieht für eitel Unglück und greulich Ding, daß wir dasselbige ansehen für eitel Glück und Heil, und lernen, Sünde, Tod, Leiden, und was uns betrifft, mit Freuden annehmen als Leben und Seligkeit, und aus dem, das da böse ist, eitel Gutes machen.

V. 2. **Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er abschneiden ꝛc.**

21. Da macht er einen dürren Unterschied zwischen denen, die da Reben am Weinstock heißen, und zeigt, daß gleichwohl auch falsche Christen sind. Denn er bildet fast alle Art, so am Weinstock sind. Nun wachsen daran etliche Reben, so man heißt Wasserreben oder wilde Reben, das sind unartige Bankert[5] und Beischläge, die keine Frucht tragen, thun nicht mehr, denn daß sie den Saft verzehren, so die rechten fruchtbaren Reben haben sollen. Darum ist mein Vater, spricht er, ein solcher Winzer: wo er sieht einen solchen Reben, der nicht taugt und die andern hindert, so schneidet er ihn ab, und wirft ihn weg. Dies Abschneiden ist böse und schrecklich den falschen Reben; daß er aber die andern beschneidet, blattet und reinigt, läßt sie aber dennoch stehen, das ist ihnen kein Schade, sondern nütz und gut. Dieses aber ist ein Abschneiden zum Feuer.

22. Das ist nun, das wir auch sehen und klagen, daß in der Christenheit allezeit auch sind etliche falsche und[6] untüchtige Reben, die nur Herlinge tragen, daß man sie wegwerfen muß. Sie kommen wohl aus dem Weinstock, bleiben aber nicht drinnen, werden auch getauft, hören das Evangelium, und haben Vergebung der Sünden. Summa, sie sind erstlich in Christo, wie er hier sagt, als an dem Weinstock; aber wenn sie fortfahren sollen, so werden wilde Reben draus, die nur den bloßen Namen der Christen haben; führen wohl GOttes Wort, rühmen GOttes Ehre, brauchen und genießen des fremden Safts, daß sie groß daher wachsen am Weinstock, wollen die Ehre und Ruhm haben, als die besten Christen, können's köstlicher und herrlicher vorgeben, denn die andern, und haben den Schein und Ansehen, vor allen; aber es ist nichts dahinten, und findet sich, daß es eitel faul Holz ist, ohne rechten Saft und Kraft, die das Wort nicht rechtschaffen lehren noch bekennen, und ist alles eitel falscher Schein. Das sind die ersten, so wir heißen Rottengeister und falsche Brüder.

23. Zum andern sind's auch die faulen Christen, welche wohl das Wort und rechte Lehre haben, doch mit dem Leben derselbigen nicht nachfolgen,[7] wollen nur thun und leben, wie sie gelüstet. Solche sind zwar auch nicht weit von jenen, denn es mangelt ihnen nur an einem Meister. Denn solche losen, faulen Christen lassen sich gar leichtlich umstoßen durch Rotten und falsche Lehrer, welche, wenn sie kommen, finden sie bald an ihnen rechte Schüler, die schon

1) „zur" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
2) „St." fehlt in der Erlanger.
3) „werfe uns" fehlt in der Erlanger.
4) „die" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
5) Bankert = Bastard. In den alten Ausg.: banckart.
6) „und" fehlt in der Erlanger.
7) Wittenberger: nachkommen.

dazu geschickt sind, als die der rechten Lehre schon überdrüssig und satt sind; sintemal auch die zu thun haben, daß sie rechtschaffen bleiben, die da frisch und wacker sind im rechten Glauben. Darum sind diese beide nicht weit von einander, daß, wo falsche Lehrer zu solchen faulen Christen kommen, wird doch zuletzt Ein Kuche, das ist, eine Rotterei daraus, daß sie nicht können bei uns bleiben, sondern sich selbst absondern und offenbar machen, daß sie untüchtig sind.

24. Nun spricht Christus, daß sein Vater der Winzer sei, der zu seinem Weinstock wohl zusehe und sein warte, und solche falschen Reben von den andern unterscheide, und wolle sie nicht leiden, damit sie nicht überhandnehmen und den rechten Weinstock verderben. Darum malt er dieselben aus, und spricht hiemit das Urtheil, daß sie müssen abgeschnitten werden und ins Feuer geworfen.

25. Es scheint aber dem Ansehen nach viel anders. Denn solche sieht man daher wachsen und zunehmen, daß sie viel stärker, fetter und dicker werden denn die andern, und dafür gehalten werden, als seien sie allein die rechten, so da Frucht tragen werden; wir aber dagegen geringe, dünne und unfruchtbar. Ja, uns will man ausrotten und abschneiden, als unnütze und untüchtige; jene aber gehen hin, als sollten sie ewig bleiben, und hält alle Welt viel von ihnen. Darum gehört hier abermal gar ein geistlicher Verstand und Gesicht dazu, daß man's glaube. Denn GOtt macht's allzeit also, daß, wieviel Rotten sich aufwerfen wider die Christen, so ist doch allzeit sein rechtes Häuflein blieben, und die Rotten abgeschnitten. Es sind von der Apostel Zeit her, wider den Artikel von Christo, von der Taufe, Sacrament, Gerechtigkeit des Glaubens ꝛc. so viel Ketzereien entstanden, und so eingerissen, als würde die rechte Lehre und christliche Kirche dadurch gar untergehen. Aber GOtt hat sie alle abgeschnitten, und seine Reben erhalten, daß wir dennoch bei der rechten Lehre, Taufe und Sacrament sind blieben, so durch die Apostel gepflanzt sind, und der Glaube durch die Welt gedrungen ist, von Abel, dem ersten an, und wird bleiben bis auf den letzten und jüngsten Christen. Also, daß derselben nicht Einer abgeschnitten wird, sondern alle an dem Weinstock einträchtiglich bleiben; wie einer gelehrt, geglaubt und gelebt hat, also lehren, glauben und leben sie alle.

26. Darum soll man hier nicht darnach sehen noch richten, wie groß und stark solche falschen Reben anzusehen sind, sondern allein darnach, welche die rechten Reben in Christo sind. Welches Christus bald hernach selbst zeigt und deutet, als er spricht: „Ihr seid rein um meiner Rede willen"; das ist, siehe nur darauf, wer die Lehre hat und hält, so in der Schrift lauter und rein gegründet ist, wie die Apostel und Propheten gehabt haben, so kannst du sehen und kennen, daß da die rechten Christen sind; ob sie wohl nicht scheinen, und dünne Reben sind, das schadet nicht, es trägt oft ein schwacher, dünner Reben schöne Trauben, da ein anderer fauler, dicker Wasserreben nichts überall tragen kann. Demnach kannst du wissen und schließen von solchen beiden, daß diese Reben, so sich an Christum halten und sein Wort haben, sollen bleiben, und niemand sie ausrotten noch dämpfen soll, wie stark und groß dagegen die andern[1]) daher fahren, als wollten sie diese überwachsen, sondern, daß dieselben sollen und müssen abgeschnitten werden, wenn es Zeit ist, auf daß jene auch vor ihnen bleiben können.

27. Es gehört aber auch dazu Geduld und Harren im Glauben. Denn er schneidet die wilden Reben nicht so bald ab, als sie aus dem Stocke wachsen, sondern läßt sie wohl heraus kommen, so lange bis es offenbar werde, was sie sind. Aber gewißlich bleibt er nicht außen; sondern, je stärker, größer und dicker sie werden, je ehe er sie abschneidet, und desto größer Feuerwerk draus macht. Darum muß ein Christ, als ein rechter Reben in Christo, unter solchen falschen Heiligen im Glauben fest halten, beharren und auswarten, daß er rechtschaffen erfunden werde. Denn ohne solch Harren kann nicht rechter Glaube sein. Ist es doch in allen Sachen also. Als, daß ich ein grob Exempel zeige: Wenn ein geladener Wagen durch einen tiefen Schlamm geht, da scheint's, als wollte der Koth Herr sein, und den Wagen hemmen; aber er geht immer hin übers Land, durch Schlamm und Pfützen, und läßt den Koth dahinten, ob er wohl fest und dick sich an den Wagen hängt. Daher man spricht auf Deutsch: Er klebt an, wie Koth am Rade; von denen, so sich in alle Sachen mengen, wollen die Vornehmsten und Besten sein, und doch nichts können thun, denn

1) Wittenberger: die andern falschen Rotten.

daß sie nur andere wollen hindern. Eben also hängen sich die falschen Christen an die guten und frommen; aber sie müssen doch herab, und dahinten bleiben, und diese lassen fortfahren und bleiben.

28. Darum, ob sich's läßt ansehen, als seien diese Reblein abgeschnitten und verworfen, und sollen jetzt untergehen, und dagegen die andern oben schweben, haben das Geschrei, Gewalt und Ehre, das laß dich nicht irren; siehe nur darnach, welche die rechtschaffenen, fruchtbaren Reben sind. Siehst du die nicht, so laß dich nicht anfechten, wie groß, wie hoch, stark und dick sie sind, sondern tröste dich dieses Textes, und sprich: Mein Winzer ist GOtt, der ist größer denn solche Reben, und hat ein Weinmesser, das ist auch schärfer denn alle ihre Macht und Pracht, und wird die untüchtigen Reben abschneiden und wegwerfen. Denn was ist alle Größe und Menge aller Menschen gegen GOtt, denn ein klein Fünklein gegen ein ewiges Feuer? Dagegen, wo du siehst die rechten Reben, da wisse, daß sie sollen bleiben, ob sich alle Welt dawider setzt, und will sie abhauen und ausrotten. Denn er heißt sie seine lieben Reben, und hält sie groß, ob sie wohl geringe und schwach scheinen, und auf Erden von jedermann verachtet sind.

29. Siehe, das hat er hier mit eingemengt zum Trost seiner lieben Christen, welchen solche falschen Geister viel Herzeleid und großen Schaden thun (über das, daß sie sonst vom Teufel und Welt verfolgt werden), daß sie nicht davor zu sehr erschrecken, ob unter ihnen auch falsche Reben aufwachsen. Denn es muß also sein, und geht nicht anders zu. Es müssen auch die unnützen Wasserreben unter den rechten Reben wachsen, und wo GOttes Wort geht, muß sich der Dreck auch ans Rad hängen. Also mußte Judas unter den Aposteln, unter den Jüngern Nicolaus und Simon der Zauberer, unter den Vätern Arius, Sabellius, Marcion, und hernach immer andere Rotten sein. Wo kommen solche her, ohne aus dem Häuflein, das da GOttes Volk und Kirche ist? Und woher haben sie ihr Gift gesogen, denn eben aus der rechten heiligen Schrift, so die rechten Christen haben? Da haben sie sich allezeit mit ihrem Koth angehängt, und die Christenheit durch Rotten und Ketzerei zerrüttet.

30. Hier fähet denn die kluge Welt an wider uns zu schreien: Was hat das neue Evangelium aufgebracht, denn eitel Büberei? Was kommt aus der Schrift, denn eitel Ketzerei und Irrthum? Also malen und färben sie die Kirche Christi nicht anders, denn eine rechte Bubenschule, und die Biblia ein recht Ketzerbuch; wie es der Pabst mit seinen Pfaffen nennt. Denn aus der Heiden Glauben, und Aristotelis oder anderer Heiden Bücher ist freilich noch nie keine Ketzerei entstanden, sie sei denn zuvor in der Kirche gewest, und aus der Schrift hervor gebracht. Also auch, der römische Rath, Kaiser und Königreiche haben nie keinen Ketzer gemacht, sondern sie müssen aus der Christenheit kommen; nicht, daß die Kirche ketzerisch sei, oder falsche Lehre in der Schrift gefunden werde, sondern es geht ihr gleichwie der schönen Rose, daraus die Spinne eitel Gift saugt; nicht, daß Gift in der Rose sei, wie denn das liebe Bienlein nichts denn Honig daraus saugt, sondern es ist der Spinne Schuld, welche auch, das süß und gut ist, verderbt, worüber sie kommt, und alles zu Gift macht, ob sie auch Zucker und Honig im Munde hat; und gleich als so man Gift unter Malvasier gösse, oder in ein vergiftet Gefäß thäte, wer davon trinkt, der trinkt und empfähet eitel Gift, nicht des Weins, sondern des Gefäßes halben.

31. Also auch hier. Die Biblia ist wohl ein reiner, lauterer Malvasier, ja, eine rechte heilsame Arznei und Labsal, aber wenn die unreinen, bösen Würmer darüber kommen, und mit ihren giftigen Gedanken, von dem Teufel eingegossen, heraus schöpfen und zu sich nehmen, so speien sie für[1]) Malvasier eitel Gift heraus. Darum wird Ketzerei und falsche Lehre nirgend, denn aus der Schrift geholt und geführt, aber doch nicht durch derselben reine Lehre, sondern durch ihre vergifteten Gedanken, so der Teufel in sie geschenkt hat. Denn sie wollen traun alle ihr Ding, als in der Schrift gegründet und daraus genommen, bestätigen; und führen's doch nur aus unreinem Herzen, dadurch sie die Schrift verfälschen. Denn sie sind böser Art, und falsche Reben, die keinen heilsamen Saft in sich haben noch von sich geben können, genießen wohl des Safts vom Weinstock, aber nicht, daß sie Frucht bringen, sondern nur Schaden zu thun. Denn so bald sie solchen Saft empfahen, haben sie ihn verderbt, und beide, ihnen und andern zu tödlichem Gift gemacht, da die rechten Reben eitel guten, süßen Saft haben und geben.

1) Im Original und in der Wittenberger: „feur für".

32. Darum ist's wahr, es kommen Buben aus der Kirche, und Ketzerei aus der Schrift; wo sollten sie sonst herkommen? und was könnten sie sonst von GOtt oder vom Glauben wissen? Aber wir sagen gleich, wie St. Johannes spricht [1. Ep. 2, 19.]: „Sie sind wohl von uns kommen; sie sind aber nicht von uns gewesen; denn wären sie von uns", oder unserer Art gewesen, „so wären sie auch bei uns blieben." Ist es doch an unserm eigenen Leibe also. Der ist eine schöne, edle Creatur GOttes; was läßt er aber von sich, denn Butter, Schweiß, Mist, Harn, Rotz, Eiter und Schwären? Da muß ich auch sagen: Schwären und Eiter sind ja im Leibe; noch ist darum der Leib nicht böse, ob solches draus kommt. Denn wo es gut wäre, so bliebe es darin, wie andere Glieder. Weil aber der Leib sammt seinen Gliedern gut und gesund ist, muß sich der Unflath absondern und wegwerfen lassen. Willst du aber darum den Leib verwerfen, daß er rotzt, eitert und unrein macht, so stich dir selber den Hals ab. Also ist auch die Christenheit ein lebendiger, gesunder Leib, des frommen Häufleins, die GOttes Kinder sind; doch findet sich auch Unflath und Stank darunter gemengt, der da muß ausgeworfen werden.

33. Was ist's nun anders, daß du feindlich schreiest: Was sollte Gutes sein an der Lehre des Evangelii, und denen, so daran hangen? kommen doch so viel böser Buben und Rotterei daraus, denn so du wolltest schreien über deinen eigenen Leib: Was kann Gutes an dem Körper sein, geht doch täglich nichts denn Unflath von ihm? Kannst du aber zufrieden sein, und fein klüglich unterscheiden zwischen dem Leib, und dem, das von ihm geht, und bist nicht so toll und thöricht, daß du darum wolltest den Leib versprechen, sondern lobst ihn darum, daß er sich so wohl reinigen kann, als ein feiner, gesunder Leib, daß die Nase wohl schnäuzt, der Bauch sich wohl fegt, und hast ihn desto lieber, putzest und schmückst ihn dazu, und legst ihn sanft; warum kannst du nicht hier auch also unterscheiden und sagen: Die lieben Apostel, Jünger und Christen sind wohl ein reiner, gesunder Leib, und haben doch auch ihren Judam unter sich? Das ist der Unflath, welcher wohl aus ihnen kommt, aber kann und soll nicht bei ihnen bleiben (als ein recht Gliedmaß), sondern muß sich selbst ausfegen und absondern.

34. Ja, sprichst du, es sind dennoch viel Böse unter dem Haufen, und thun Schaden! Das ist an deinem Leibe auch, und bleibt dennoch ein guter Leib mit seinen Gliedern, welche dagegen unzählig viel Gutes schaffen. Die Augen sehen und leiten, die Ohren hören, die Hände thun allerlei Arbeit, die Füße tragen ihn, wohin und wie weit er will. Summa, sie bringen alle eitel köstliche, gute Früchte, die nicht zu erzählen sind, und dienen alle dem ganzen Leib zugut, auch eben in dem, daß sie das Fremde, Ungesunde am Leibe ausfegen und von sich geben. Denn es ist ihm gut, daß er nur wohl gefegt werde, und das Böse flugs hinweggehe, ob es gleich einen Stank anrichtet, daß der Leib den Unlust und Verdrieß leiden, und sich immer wieder waschen und reinigen muß. Also auch hier: Ob Unflath aus dem geistlichen Leibe geht der rechten Kirche, sollte darum der ganze Haufe verdammt sein?

35. Das sage ich darum, daß man den Lästermäulern wisse zu begegnen, die so giftig können ausschreien und aufblasen, daß unter uns auch böse Leute sind, und viel Rotten, nachdem das Evangelium gepredigt, entstehen, und den Unterschied machen lerne, wie die Schrift lehrt, daß wir die, so rechtschaffen sind, aufnehmen und behalten, die andern aber ausfegen und fahren lassen. Das können jene giftigen Würmer nicht thun; sondern, so bald sie sehen, daß ein Verräther, Judas, aus den Aposteln, oder ein Ketzer und Rottenmeister aus den Vätern auftritt, schreien und lästern sie, als seien sie alle Buben, und die ganze Christenheit verdammen. Gleich, als wenn du wolltest feindlich schreien und scharren: Der Mensch kann nichts, denn seinen Unlust und Stank ausfegen, und geht eitel Böses von ihm; so mußt du ja ein böser Wurm, oder ein grober Esel sein, daß du willst den Leib darum tadeln und wegwerfen, daß er das Böse wegfegt und von sich wirft.

36. Darum sind solche eben die rechten Unfläther, und gar durchgiftet mit Blindheit und Bosheit, daß sie nicht wollen noch können das Gute an uns sehen, sondern nur darnach sehen und grübeln, wo etwas böse an uns ist, das man ausfegen muß. Gleich als wenn eine böse Mutter an ihrem Kinde nichts Anderes sehen wollte, denn seinen Mist und Harn, und darum dasselbe wegwerfen, und nicht dagegen wissen noch sehen wollte die schönen Gliedmaßen, so ihm GOtt gegeben hat. Also thun diese auch,

die nur uns in Hintern kucken, und sehen, wo wir unrein sind; und wo sie etwas riechen oder spüren, da rühren und wühlen sie, als die unfläthigen Säue mit ihrem unsaubern Rüssel, daß es nur wohl stinke. Wohlan, solche lassen wir in ihrem Unflath sülen, wälzen und weiden, wie lange sie wollen, als die nichts Besseres werth sind, denn für solche Säue gehört solch Wildpret. Wir aber wollen das Reine auslesen, und also unterscheiden: Was kann St. Petrus und die lieben Apostel dazu, daß unter ihnen ein Judas ist? Wollen die Lästerer solchen Unflath rügen und rühren, so mögen sie den Stank auch haben, und beide, Maul und Nase vollschmieren, wie sie denn thun. Wir trösten uns aber deß, daß der Leib gesund und frisch ist, daß er kann den Stank ausfegen, und dazu viel Gutes thut, und unzählig viel Früchte bringt. Denn wer kann sagen, was auch ein einig Glied am Leibe nützt? Und wer's nicht weiß, oder erfahren will, der laß ihm einen Blinden oder Tauben sagen, wozu Augen und Ohren gut sind, oder einen Lahmen und Krüppel, wie köstlich Ding es ist, Hände und Füße haben. Denn, wenn man sie nicht hat, so sieht man erst, wie noth und nütze sie sind.

37. Darum soll das niemand anfechten, ob sie feindlich wider uns schreien, und nichts können an uns sehen, denn wo wir (mit Urlaub) beschmissen sind. Denn sie nicht werth sind, daß sie auch das Gute an uns sehen könnten. Sagen wir doch selbst mit Christo, daß aus dem guten edlen Weinstock falsche Reben wachsen, und aus dem Häuflein Christi böse Buben, aus seiner Schrift falsche Lehrer kommen. Sollte darum der Weinstock untüchtig und ausgerottet werden, den GOtt selbst gepflanzt hat? oder GOttes Volk verdammt, und sein Wort Lügen gescholten werden? Haben doch sie selbst alle gesagt, daß die Christenheit getheilt sei in zweierlei Leute, die sie heißen, Christianos nomine vel numero, et Christianos re, das ist, etliche, so Christen sind; etliche, die nur Christen heißen. Diese sind wohl unter dem Haufen und in der Zahl, gleichwie[1]) Zahlpfennige oder falsche Gulden unter den rechtschaffenen, sind aber nicht rechter Art, müssen auch endlich ausgeworfen werden.

38. Darum ist das uns kein Schade, daß man uns vorwirft, es kommen Ketzer und Rotten aus unserm Haufen, so wenig als mir der Malvasier schadet, so ich trinke, und ein anderer in ein unrein Gefäß schenkt, und ihm selbst zur Gift macht; item, daß mein Leib sich wohl reinigt, und der Unflath flugs weggeht. Denn das ist vielmehr seine Ehre und Gesundheit. Also auch, daß etliche von uns laufen, und einen Stank anrichten, da sagen wir: Es ist der Mist, der sollte und mußte heraus. Summa, es heißt also: Falsche Reben sind auch am Weinstock; aber endlich bleiben sie nicht, sondern müssen abgeschnitten werden, und verdorren, oder verbrannt werden, ohne Schaden des Weinstocks. Denn er bleibt dennoch ein guter Weinstock.

39. Dies ist nun der Trost wider das Aergerniß, so an der Christenheit scheint. Erstlich, daß man muß wissen, es könne und werde nicht anders sein, es müssen auch falsche, faule und unfruchtbare Reben neben und unter den rechtschaffenen aufkommen. Zum andern, daß sie nicht sollen bleiben, sondern müssen abgeschnitten und weggethan werden.

40. Was aber die Früchte seien, so die rechtschaffenen Reben in Christo tragen sollen, ist offenbar genug. Nämlich, zum ersten, daß ein Christ nach seinem Glauben herausfährt, GOtt lobt und dankt, und die Wohlthat, so er von ihm empfangen hat, bekennt und rühmt vor aller Welt. Item, darnach auch übt Werke der Geduld, trägt, und leidet allerlei Böses, und dagegen eitel Gutes thut gegen jedermann, mit Dienen, Helfen und Rathen ꝛc. Diese Früchte meint Christus auch, und sonderlich die ersten, welche eigentlich das Apostelamt betreffen, nämlich, das Evangelium predigen, dadurch GOtt erkannt und gepreiset wird; wie er solches bald hernach deutet, und spricht: Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr hingehet und viel Frucht bringet. Wenn diese Früchte gehen, so sind die Reben recht.

41. Aber das thun die andern nicht, beide, falsche und faule Christen, sondern lassen entweder die Predigt anstehen, oder je schnarchen und schlafen, und ob sie predigen, so predigen sie es nicht recht, sondern verderben und verkehren die reine Lehre mit ihrem Meistern und Klügeln, denn sie suchen ihre eigene Ehre, nicht GOttes Lob, noch der Seelen Heil. Solche mögen wohl eine Zeitlang aufwachsen und groß werden, aber sie sollen doch endlich abgeschnitten werden.

1) Jenaer: die.

Und einen jeglichen Reben, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.

42. Er hat nicht genug dran, ein guter Weingärtner, daß er einen guten Weinstock hat, und rechtschaffene Reben, sondern wollte gerne solchen Weinstock und Reben haben, die da viel Früchte tragen. Darum fährt er zu, arbeitet und reinigt immer daran, beschneidet und blattet, hilft und zieht ihn, daß er groß werde, und immerdar zunehme, und mehr und mehr tragen könne; wie es denn auch geschieht, wenn er also gebauet und gewartet wird.

43. Also thut auch GOtt mit einem jeglichen Christen, so an diesem Weinstock ist, es sei ein Prediger, oder Schüler und Zuhörer; den läßt er nicht feiern, sondern schickt ihn zu Anfechtungen, die ihn zwingen, seinen Glauben zu üben, hängt ihm den Teufel an den Hals, und die Welt mit Verfolgung, inwendig und auswendig; damit fegt er die Reben fein rein, zieht sie aus, daß sie größer und stärker werden. Das geschieht alles darum, daß sie desto mehr Früchte tragen, also, daß ihr Glaube je länger je mehr geübt, durch Versuchung und Erfahrung gewiß und stark werde; item, daß sie desto mehr GOttes Lob rühmen, beten, predigen, bekennen, damit es allenthalben zunehme, Wort und Kraft des Worts, beide, an den Personen, so da glauben, daß sie für sich selbst stärker werden im Glauben und Geist, und dazu auch an dem Haufen, daß durch diese auch viel andere zum Glauben kommen, und also nicht allein große und völlige Früchte, sondern auch (wie er hier sagt) viel und reiche Früchte tragen.

44. Darum habe ich gesagt, daß man nicht soll davor erschrecken, ob wir müssen leiden, daß wir angefochten und geplagt werden, es sei inwendig vom Teufel, durch Schrecken und Angst, damit er die Christen gerne wollte bringen entweder zu Mißglauben oder Verzweiflung, und ihnen das Leben so sauer macht, daß sie vor Traurigkeit möchten verschmachten; oder auswendig von der Welt, durch Gewalt, Tyrannei, Gefängniß, Beraubung der Güter, oder auch des leiblichen Lebens. Denn es muß doch alles dazu fördern und nützen, daß die Christen nur stärker werden im Glauben, und desto freudiger, dem Teufel zu widerstehen und zu überwinden. Denn durch solche Anfechtung werden sie getrieben, Trost und Hülfe zu suchen in GOttes Wort, und durch Anrufen, Beten und Danken ihren Glauben zu üben und zu[1]) mehren, und also immer desto stärker im Geist, demüthiger, geduldiger und vollkommener werden.

45. Also braucht GOtt, wie droben [§ 5 ff.] gesagt ist, aller Anfechtung und Leidens, nicht, der Christenheit zu Schaden (wie der Teufel und Welt damit meint), sondern zum Besten, daß sie dadurch gereinigt und gebessert werde, dem Weingärtner viel Früchte zu tragen. Denn das heißt er hier gereinigt, daß die, so in Christo sind, immerdar fortfahren und zunehmen. Wodurch aber solche Reinigung komme, oder welches die rechte Hauptreinigung sei, dadurch sie Christo, als Reben, eingeleibt werden, setzt er deutlich dazu, und spricht:

V. 3. Ihr seid nun rein um des Worts willen, so ich zu euch geredet habe.

46. Das ist ein seltsam Reinigen, und scheint, als reime sich's nicht zu dem Vorigen, da er vom Leiden und Kreuz gesagt hat, sondern eben als über quer hineingeworfen. Aber er kommt hiemit fein zuvor, und gibt eine Präservative oder Arznei wider das Gift, welche heißt, falsch Vertrauen oder Vermessenheit eigener Heiligkeit, daß nicht jemand wähne, dadurch, daß er leidet, Vergebung der Sünden zu erlangen, und ein Reben vor GOtt zu werden außer Christo. Denn das pflegt natürlich zu folgen: wenn ein Mensch hat viel gute Werke gethan, oder viel gelitten, und spürt seine Frucht, daß er etwas Sonderliches geschafft und ausgerichtet hat mit Predigen oder anderm, da will immer mit zuschlagen das süße Gift, daß er denkt: Ei, ich habe dennoch auch etwas gethan, das wird GOtt ansehen, und mir gnädig sein ꝛc., und treibt die Natur immer solche Nebenzweiglein und wilde Reblein, so da wollen mit aufwachsen, und den rechten Reben ihren Saft und Kraft nehmen, daß sie nicht können fortkommen. Darum muß allda der Weingärtner wacker sein, und immer solchem falschen Dünkel und Vermessenheit wehren, durch stetig Treiben des Worts.

47. Darum spricht er nun: Nicht seid ihr darum rein, daß ihr solches thut, leidet und Frucht bringt, denn ihr würdet solches auch nicht thun, wenn ihr nicht schon zuvor gereinigt und gute, rechtschaffene Reben wäret. Daß ihr

1) „zu" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

aber rein werdet, das muß durch das Wort geschehen, welches muß immerdar da sein, und beide, zuvor und hernach euch reinigen. Auf daß aber dasselbige in euch Kraft habe, und gewiß gefaßt und fest behalten werde, darum schickt euch der Vater mancherlei Leiden, Gefahr, Angst, Noth und Anfechtung zu, dadurch ihr gedemüthigt werdet, und lernet, daß die Reinigkeit nicht aus euch selbst kommt, noch eures Thuns ist. Darum ist solch euer Leiden nicht die Reinigkeit selbst, daß ihr um desselben willen solltet rein gesprochen werden vor GOtt; aber doch dient es so ferne dazu, daß es den Menschen treibt, daß er das Wort desto baß und stärker fasse und halte, und also der Glaube dadurch geübt werde. Das Wort aber ist eigentlich selbst die Reinigung des Herzens, so es an demselbigen hangt und bleibt.

48. Er spricht aber deutlich: „Durch das Wort seid ihr rein, das ich zu euch geredet habe"; das ist nichts Anderes denn die ganze Predigt Christi, wie er vom Vater gesandt ist in die Welt, daß er durch sein Leiden und Sterben für unsere Sünde bezahlte, und den Vater versöhnete, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verdammt noch verloren werden, sondern um seinetwillen Vergebung der Sünde und das ewige Leben haben [Joh. 3, 16.]. Dies Wort macht den Menschen rein (wo es durch den Glauben im Herzen gefaßt wird), das ist, es[1]) bringt Vergebung der Sünde, und macht angenehm vor GOtt, daß um desselbigen Glaubens willen, durch welchen allein solch Wort empfangen und ergriffen wird, wir, so dran hangen, gar rein und heilig vor GOtt gerechnet und gehalten werden, ob wir wohl unserer Natur und Lebens halben noch nicht rein genug sind, sondern immerdar Sünde, Schwachheit und Gebrechen, so noch zu reinigen sind, an uns bleiben, dieweil wir auf Erden leben.

49. Also lehrt er mit diesem Spruche das rechte Hauptstück der christlichen Lehre, wie und wodurch die Person vor GOtt rein und gerecht werde und bleibe, also daß dieselbige Reinigkeit, so vor GOtt gelten soll, wider die Sünde gar nicht soll gegeben und zugemessen werden unserm Thun oder Leiden, ob es gleich von denen, so Christen sind, geschieht, und nun rechte, gute, reine Früchte heißen. Denn er redet allhier eben mit seinen lieben Aposteln, so nun gläubig oder Christen waren, und spricht: „Rein seid ihr", und doch nicht deßhalben, daß ihr gute Früchte traget, sondern „um meines Worts willen".

50. Wie geht das zu? Wie sind sie zugleich nicht rein, und doch rein? Sind sie rein, warum sagt er denn, daß sie immer müssen gereinigt werden? Oder, wozu beten sie das Vater-Unser: Vergib uns unsere Schuld; item: Dein Wille geschehe ꝛc., damit sie je bekennen, daß sie noch Sünde haben und unrein sind? Denn der heißt ja nicht rein, so um Vergebung der Sünde bittet, und klagt, daß GOttes Wille nicht gethan sei. Wiederum aber sind sie unrein, und noch müssen gereinigt werden, wie heißt er sie denn rein? Wie reimen sich die zwei zusammen? Antwort: Also, wie ich gesagt habe, daß der Mensch erstlich durch GOttes Wort rein gesprochen wird um Christi willen, an den er glaubt. Denn durch solchen Glauben des Worts wird er dem Weinstock, Christo, eingeleibt, und in desselben Reinigkeit gekleidet, daß sie ihm zugerechnet wird, als wäre sie sein eigen, und so vollkommen und ganz, wie sie in Christo vollkommen und ganz ist. Das geschieht alles durchs Wort, so es im Glauben empfangen und gefaßt wird, darin ich höre GOttes Willen und Verheißung, daß er mir um Christi willen die Sünde vergeben, und mich rein schätzen und halten will. Und wenn ich also das Wort durch den Glauben ergreife, so macht solch Wort (durch den Heiligen Geist, der dadurch wirkt) neu Herz und Gedanken in mir, welche an demselbigen fest halten und nicht zweifeln, darauf leben und sterben. Weil ich denn daran hange, so wird mir um desselben willen nicht zugerechnet, was noch Unreines und Sünde an mir ist, sondern dieselbige schwache, stücklichte, angefangene Reinigkeit für ganz vollkommene Reinigkeit gerechnet, und GOtt das Kreuz drüber macht, und die übrige Unreinigkeit an mir nicht ansieht. Wo nun solche Reinigkeit durchs Wort im Glauben ist und geht, da fährt GOtt darüber zu, treibt und übt sie durchs Kreuz und Leiden, daß sie stärker und völliger werde, damit der Glaube zunehme, und die übrige Unreinigkeit und Sünde von Tag zu Tage abnehme und ausgefegt werde bis in die Grube. Das heißt denn die Reben, so in dem Weinstock und nun durchs Wort rein sind, immerdar beschnitten und gereinigt, wie er droben [V. 2.] gesagt hat.

1) Wittenberger: er.

51. Siehe, also zeigt er fein, daß die Reinigkeit der Christen nicht kommt aus den Früchten, so sie bringen, sondern wiederum, ihre Früchte und Werke kommen aus der Reinigkeit, so sie zuvor haben aus dem Wort, dadurch das Herz gereinigt wird, wie St. Petrus Apost. 15, 9. sagt. Aus derselbigen folgen denn die Früchte, sind aber nicht selbst die Reinigkeit, ohne, daß sie um des Glaubens willen auch rein und gut gerechnet werden, und GOtt wohl gefallen.

52. Das ist der Christen Lehre von rechtschaffener Reinigkeit, welche kein Unchrist, Papist, noch Rottengeist verstehen kann. Denn es ist ihnen nicht möglich, die zwei zusammen reimen, daß ein Christ sollte zugleich rein und unrein sein. Denn sie wissen und kennen die Kraft Christi und seines Worts nicht, wie wir um seinetwillen durchs Wort gar rein gesprochen werden (wie er rein ist), ob wir wohl an uns selbst noch immerdar unrein sind, unserer sündlichen Natur halben. Denn der Teufel wird das Wort nicht tadeln noch lügenstrafen, noch Christum unrein machen; dieweil aber das Wort recht und wahr, und Christus rein bleibt, wollen wir in ihm auch rein und heilig bleiben, und soll uns niemand unrein noch zu Sündern machen, und doch also, daß daneben solche Reinigung in uns auch gute Frucht schaffe, wie er [V. 2.] gesagt hat.

V. 4. **Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.**

53. Ihr habt nun mein Wort (spricht er), dadurch ihr rein seid, und durch welches auch eure Früchte gut sind, und alles GOtt wohlgefällt. Aber sehet zu, daß ihr nur in mir bleibt durch den Glauben, wo ihr wollt die Reinigkeit behalten, und gute Früchte bringen, und nicht auf euer eigen Thun fallet, durch Vermessenheit oder falsch Vertrauen, noch sonst durch andere Anfechtung euch von dem Glauben lasset abwenden und reißen, damit ihr nicht beide, eure Reinigkeit (so ihr in mir habt) verlieret, und die Früchte verderbet und zunichte machet.

54. Also ist dies zur Vermahnung und Warnung gesetzt, und sollte wohl schrecklich sein, wenn wir nicht so harte Köpfe hätten. Denn er spricht hiermit dürre heraus das Urtheil: Wer nicht in mir bleibet, der kann keine Früchte bringen, und wird weggeworfen, wie ein verdorrter untüchtiger Rebe. Darum, sollt ihr Frucht bringen, daß euer Wort und Lehre recht, und euer Leben gut sei, so denket, daß ihr in mir bleibet, und ja nicht außer mir erfunden werdet.[1])

55. Nun aber geht der ganze große Haufe auf Erden der Meinung dahin, daß sie denken, es sei nicht noth, daß sie in Christo seien oder bleiben, dieweil man auch sieht viel feiner Früchte an andern Leuten, als Türken und falschen Christen, scheinen. Denn sie thun auch viel größere Werke, denn die rechten Christen selbst, führen ein schön, ehrbar, hart und streng Leben, stiften und halten schönen, herrlichen Gottesdienst, geben und leiden viel um GOttes willen ꝛc. Und wie allhier etliche spotten, und diesen Text glossiren und sagen, man könne noch viel thun ohne Christo; denn wir sähen ja, daß die Leute bauen, Land und Leute regieren, Recht, Frieden und Zucht erhalten, und viel mehr Gutes thun: solches vermöge die Vernunft und Natur, darum sei dieser Spruch (außer mir könnt ihr keine Frucht bringen; item: „ohne mich könnet ihr nichts thun") also zu verstehen, daß Christus sei Herr über die Natur ꝛc. Denn er und die Natur schaffe nichts umsonst. Aber solche Spötter laß fahren, bis sie ausgespottet haben.

56. Christus redet allhier von solchen Früchten, nach seinem eignen Deuten, die da ewiglich bleiben (wie er selbst hernach beschließt) und nimmer kein Ende nehmen, sondern bei und vor GOtt in Ewigkeit gelobt und gepreist werden. Welches sind nicht natürliche Früchte. Denn von denselbigen wissen wir zu guter Maßen sehr wohl, daß Kinder zeugen und ziehen, Land und Leute regieren, und dergleichen, bei den Heiden und Ungläubigen ja so gut und besser mögen sein, denn bei den Christen, und daß die Heiden auch haben dasselbige leibliche Leben und Wesen, und allerlei Gaben, wie wir haben; daß man uns nicht darf lehren, noch die Schrift deuten auf solche Werke, welche GOttes Wort nicht lehrt, sondern läßt sie gehen, wie sie geschaffen sind, und der Vernunft befohlen darin zu regieren. Die Schrift aber lehrt von solchen Früchten, die da dienen zum ewigen Leben. Denn jene Werke gelten und gefallen GOtt nicht weiter, denn in und zu diesem leiblichen Leben;

1) Erlanger: werde.

dort aber wird der keines nicht mehr sein, sondern muß allhier untergehen, und begraben werden die Welt mit alle ihrem Wesen, so sie geführt hat.

57. Darum muß dieser Text verstanden werden allein von dem Wesen, das also geführt wird, daß es GOtt beide, hier und dort gefalle, und nimmermehr vergessen werde. Das heißen denn bleibende Früchte (wie sie Christus nennt), so wir mit uns nehmen werden, und GOtt am jüngsten Tag davon zeugen wird: Das sind Früchte, so mir gefallen, und ich ewiglich belohnen will ꝛc. Dazu wird kein Heide noch Türke nimmermehr kommen, ob er gleich ein frommer, ehrbarer Mann, oder Frau, Fürst, Bürger, oder Bauer erfunden wird. Denn das sind wohl natürliche, gute, aber nicht christliche, noch ewig bleibende Früchte. Darum spricht er nun: Wollt ihr die rechten Früchte bringen (so vor GOtt gelten), so müßt ihr in mir bleiben. Denn ich rede von höherm Stand, Wesen und Früchten, denn die sind, davon Moses, 1. Buch, Cap. 1, 28., schreibt, wie GOtt Himmel und Erde geschaffen, und alles, was drauf ist, dem Menschen eingethan und befohlen zu regieren, sondern von denen, so man haben soll, wenn Mosis und der Vernunft Regiment aufhört, und mit diesem Leben und alle seinem Thun aus ist, daß man wisse, wo man bleiben soll, wenn der Tod kommt und alles hinwegnimmt. Da weiß kein Heide noch alle Welt nichts von; ihr aber (als Christen) sollet's und könnet's allein wissen, und solche Früchte bringen, so ihr anders in mir bleibet.

58. Er sieht aber mit diesen Worten abermals in die ganze Christenheit, wie es darin immerdar gehen soll und geht, wenn diese Predigt getrieben wird, nämlich: Wer an mich glaubt, und getauft wird, der soll selig sein [Marc. 16, 16.], und wer da will erlöst werden von Sünden, Tod und Teufel, der rufe mich an. Also soll und wird man von mir predigen. Aber wo dasselbige angeht, da wird sich auch finden erstlich der Teufel mit der Welt, und mit Gewalt wollen dämpfen; oder wo er das nicht vermag, durch Rotten und Secten; da werden viel sein, die es erstlich gerne annehmen, und Christen heißen, aber wenn es ans Treffen geht, und sie darum leiden sollen, oder in Gefahr des Lebens, Gut oder Ehre stehen, so ziehen sie die Pfeifen ein, und denken: Ich will dennoch wohl ein Christ bleiben, ob ich gleich das Meine behalte; und also Christo eine Nase machen, als wollen sie nicht verleugnen, und sich doch also schicken, daß sie nicht dürfen von der Welt Haß und Verfolgung leiden ꝛc.

59. Also auch wiederum, auf der andern Seite werden viel, so sich auch meiner rühmen, sagen: „Siehe hier, siehe da ist Christus", als des Pabsts und der Mönche Rotten; wer mir folgt, solche Regel hält, und also lebt, der ist ein rechter Christ ꝛc., und werden so viel Secten machen, daß sich viel Leute daran ärgern werden, und (wie er selbst sagt [Matth. 24, 23.]) auch wohl die Auserwählten mögen in Irrthum geführt werden, daß ihrer gar wenig werden sein, die mein Wort rein behalten und in mir bleiben. Denn sie führen alle solche Lehre, die unserm Verstand gemäß ist, und sich fein damit reimt; so will die Vernunft immer das halten und lehren, das sie recht dünkt, aber was sie vor den Kopf stößt, da will sie nicht an. Als, daß der Wiedertäufer Rotte geifert, die Taufe könne nicht den Menschen von Sünden waschen, denn es sei nur schlecht Wasser, äußerlich Ding aber helfe nicht zu Vergebung der Sünde, es müsse der Geist allein thun ꝛc. Darum sei es nicht mehr denn ein Siegel oder Wahrzeichen der Christen, daß sie in die Christenheit gehören ꝛc.; item, daß die Arianer lästerten: Meinst du, daß Christus, der Jungfrau Sohn, sollte wahrhaftiger GOtt, und dem Vater gleich sein? und was dergleichen Ketzereien sind, welche alles sind solche Lehren, so die Vernunft kann verstehen und gerne glaubt, und wollen doch alle in Christo sein, und sich fein rühmen, daß sie auch sagen: Siehe, hier ist Christus, das ist die rechte Lehre ꝛc.

60. Das alles hat der treue Heiland, Christus, wohl gesehen, daß es würde schwer werden, und nicht so leicht zugehen in ihm zu bleiben, weil der Teufel so viel Hinderniß drein wirft, hier durch Gewalt und Mord, dort mit Lügen, wie er denn von Anfang ein Lügner und Mörder ist. Darum, wo die Wahrheit aufgeht, da schlägt er mit so viel Hagel und Blitz in den Weingarten unter die Reben, daß er sie aus dem Weinstock Christo bringe, mit Feuer, Schwert, und womit er kann; wollte gerne den Stock gar umhauen und ausrotten. Da hilft denn zu der schöne Schalksdeckel, damit er die Leute tröstet, daß sie sagen, wenn man sie um des Evangelii willen[1])

1) „willen" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

will angreifen: Was soll ich machen? man muß dennoch der Obrigkeit gehorsam sein, Weib und Kind nicht verlassen ꝛc. Item, ob das nicht will helfen, daß er's mit Gewalt dämpfe, so schickt er doch seine schändlichen Raben, Sperlinge, und ander Ungeziefer und Geschmeiß, das ist, falsche Lehre und Secten, die doch den Weinstock zerfressen und verderben.

61. Darum sehet drauf, spricht Christus, und seid gewarnt, es wird große Mühe und Fährlichkeit haben, in mir zu bleiben. Denn wer das thun soll, der muß den Mörder und Lügner leiden, und stark sein, daß er ihm könnte widerstehen und sich erwehren, daß er sich weder Gewalt noch List lasse davon reißen. Das sage ich zuvor, daß ihr wisset, daß es nicht so leicht zugeht, ob es wohl nicht ohne große Frucht abgeht (wie er hernach auch weiter sagt). Denn ich sage euch fürwahr: „Gleichwie der Rebe nicht kann Frucht bringen, er bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir." Da habt ihr das Urtheil kurz und dürre, Darum lasset euch die falschen, schönen, gleißenden Früchte nicht betrügen, so da scheinen an denen, so das Evangelium verfolgen, und allein wollen die Christenheit heißen, thun viel treffliche, große Werke, und greifen sich viel härter an, denn die rechten Christen, wie bisher und allezeit die Mönche (und ich, als derselbigen einer, auch gethan habe), aber hütet euch davor! Denn es heißen wohl Früchte, aber sie sind und bleiben nicht in mir; darum sind es eitel falsche, verdammte Lügenwerke, und faule Früchte vor GOtt, ob sie wohl vor der Welt, auswendig, köstlich scheinen. Denn sie halten's traun dafür, daß sie die rechten Früchte haben, und GOtt am nächsten sind, und halten euch für Ketzer, Abtrünnige und Abgeschnittene; und wenn ihr nach solchem Schein sehen und richten wollt, werdet ihr bald irre werden, daß ihr nicht wisset, welche rechte Christen sind. Darum sehet zu, daß ihr recht in mir bleibet, und nicht lasset euch durch die Heuchler (welche wollen die rechten Weinreben sein) verführen, daß ihr nicht auch, ihnen gleich und mit ihnen, ausgerottet und weggeworfen müsset werden.

62. So sprichst du: wie kann ich denn wissen, welches die rechten Früchte sind, oder, wobei soll ich's merken, welche in Christo bleiben? Antwort: Das[1] hat er jetzt gesagt: „Ihr seid nun rein um des Worts willen, so ich zu euch geredet habe" ꝛc., daß man nicht sehen soll, wie groß und viel es sei, das sie thun. Denn das sind alles noch nicht mehr denn Werke, so doch auch Unchristen und Buben vermögen und thun; sondern vor allen Dingen auf den Mund gesehen, was sie lehren und glauben, ob es sei das reine Wort Christi oder nicht? und erstlich gefragt, ob dein Thun, Leiden oder Gottesdienst sei aus dem Wort, das Christus redet, so wollen wir bald sagen, ob es recht, rein und gut sei. Denn wo das nicht ist, so schließen wir frei, daß es nicht reine noch gute Früchte aus diesem Weinstock sind, sondern schon durch Christum verdammt, ob du dich zu Tode marterteſt, oder alle Tage Todte auferweckteſt, denn es bleibt nicht in Christo, weil es sein Wort nicht hat.

63. Nun sieht man, daß des Pabsts und aller Rotten Hauptlehre ist: Willst du der Sünden los und selig werden, so mußt du nicht allein glauben, sondern so und so leben, so viel thun und leiden; ja, unsere Papisten gar nichts vom Glauben verstanden noch gelehrt haben, ohne daß sie jetzt das Wörtlein „Glaube" von uns gelernt, und müssen sich ihrer vorigen Lehre selbst schämen, fahen's an zu flicken, und nennen wohl den Glauben, machen aber den Zusatz von Verdienst der Werke, daß der Glaube doch muß nichts sein. Und das das Aergste ist, wenn sie lange davon gelehrt haben, so haben sie es endlich[2] mit solchem Stank versiegelt, und öffentlich gesagt: es möge ein Mensch fromm sein, und viel Gutes thun, aber doch wisse er nicht, ob er Gnade oder Ungnade bei GOtt erlange. Das sagen sie von den Frommen, die da gerecht sind, und gute Werke thun, und sollen doch nicht wissen, wie sie mit GOtt dran sind. Das hat sie der leidige, verfluchte Teufel aus der Hölle heißen reden und predigen.

64. Daraus kann man ja merken, was ihre Früchte sind, und wie ihre Lehre dem reinen Worte Christi gemäß sei. Denn erstlich sagen sie nichts vom Glauben, daß wir durch Christum Vergebung der Sünden haben, sondern heißen mich gute Werke thun (dadurch ich soll von Sünden rein werden), und doch, wenn ich sie alle gethan habe, soll ich nicht wissen noch glauben, daß ich einen gnädigen GOtt habe, so doch die Schrift mich lehrt, daß ich zuvor muß glauben und wissen, daß mir GOtt gnädig sei durch

1) Wittenberger: Da.

2) Jenaer: schendlich.

Christum, ehe ich Werke thue, die GOtt gefallen. Darum kann ich frei schließen, daß, wer also lehrt oder glaubt und lebt, der ist nicht in dem Weinstock, sondern ist eine verlorne Rebe, mit alle seinem Thun und Früchten verdammt, weil sie nichts lehren, denn daß man soll immerdar zweifeln, und nimmer gewiß sein könne, ob man in Christo (das ist, in Gnaden GOttes) sei, und rechte Früchte habe oder nicht. Um welches willen allein das Pabstthum als des Teufels Verführung zu verdammen ist, ob schon sonst nichts dran sträflich wäre.

65. Denn wie käme ich zu dem Jammer, daß ich sollte ein Christ sein, und so gute Werke üben (wie sie lehren) und mich damit bis auf den Tod martern, wie ihrer etliche gethan haben, und über alles noch zweifeln und sagen: GOtt weiß, ob ich ihm gefalle, und in Gnaden bin. Das thue der leidige Teufel an meiner Statt. Sollte ein Fürst, Bürgermeister, Hausvater seinen Stand und Amt mit schwerer Arbeit, Sorge und Unlust führen, und nimmermehr wissen, ob es GOtt gefiele, wenn er es aufs beste ausgerichtet hätte? Wer wollte zuletzt mehr GOtt dienen, oder um seinetwillen etwas thun und leiden? Noch ist solche verfluchte unchristliche Lehre unter dem Pabstthum irre gangen durch die Welt, und in allen Schulen und Predigtstühlen getrieben.

66. Die Schrift aber und des Evangelii Lehre lehrt uns also, daß man dies soll vor allen Dingen und zum ersten, als zum Grunde, setzen, und vorhin gewiß sein, daß GOtt sei unser gnädiger Vater (welches geschieht, so wir glauben an Christum), und aus dem Grunde hernach alles bauen, was wir reden, thun und leben, daß ich könne sagen: Ich weiß, daß ich einen gnädigen GOtt habe, und meine Werke, nach dem Wort und in solchem Glauben gethan, ihm wohlgefallen und gute Früchte sind.

67. Wo solche Predigt geht, dadurch die Herzen der Sache gewiß werden, wie sie mit GOtt dran sind, da[1]) kann ich schließen, daß es die rechte Predigt und das[2]) reine Wort Christi sei, und dagegen urtheilen, daß alle andere Predigt erlogen, und Teufelslehre sind, so die zwei Stücke umkehren und sagen: man solle nicht wissen, ob wir in Gnaden sind, und doch auf solch Ebenteuer und Zweifel die Werke fordern und treiben, daß man ihnen billig mag sagen: Soll ich keinen andern Trost von dir hören, denn daß ich nimmermehr könne wissen, wie ich mit GOtt dran sei, so beichte dir der Teufel, und seiest ein Prediger in Abgrund der Hölle.

68. Sprichst du aber: Wie kann ich gewißlich schließen, daß mir GOtt gnädig sei, und meine Werke ihm gefallen? Bin ich doch voller Sünde, und unwürdig? Antwort: Warum thust du denn solche Werke, und lehrst Sünde damit büßen, so du nicht dafür hältst, daß dieselbigen GOtt gefallen? Eben so mehr bliebest du, wie du zuvor warst, als daß du mit Unglauben und falschem Wahn die Werke thust, und nur damit GOtt mehr erzürnst ꝛc. Denn weil du also glaubst und hältst, so kann dir GOtt nicht gnädig sein, noch dein Thun ihm gefallen lassen, sondern geschieht dir also, wie du von ihm denkst und zweifelst, er sei dir ungnädig, und kannst nimmermehr aus solchen Gedanken kommen. Darum sagen wir: So du willst mit GOtt handeln und nicht anlaufen, so mußt du vor allen Sachen deß gewiß sein, daß du könnest sagen: Ich weiß, daß dies Werk, so ich thue, ein gut Werk ist und GOtt gefällt.

69. Wo kommt aber solches her, oder wie kommt man dazu, daß man könne gewiß also schließen, daß er gnädig sei und Gefallen an uns habe? Freilich nicht aus noch von dir selbst, sondern allein daher, daß er spricht: „So ihr in mir bleibet", denn: „Gleichwie der Rebe kann keine Früchte bringen, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir." Darum muß man hier nicht sehen auf uns selbst, was wir sind und thun, ob wir würdig genug oder unsere Werke genugsam seien; sonst wäre es recht, wie das Pabstthum lehrt, und Mönche und Pfaffen sagen: Wer weiß, ob er Gnade oder Ungnade werth sei ꝛc. Denn die sehen nicht weiter, denn auf sich selbst und ihren Stand oder Werk, und wollen damit GOtt versöhnen und Gnade erlangen, gleichwie Heiden und Türken, und wissen nicht, was da heißt, in Christo sein. Darum können sie nimmermehr der Sachen gewiß werden, noch schließen, daß ihr Stand und Leben GOtt angenehm sei, müssen ewig in solchem Zweifel hangen; und je mehr sie arbeiten und sich zermartern, GOtt zu gefallen, je weiter sie davon kommen, bis sie zuletzt gar verzweifeln. Wie denn gewißlich allen muß widerfahren, so auf ihnen selbst und

1) Wittenberger: das.
2) „das" fehlt in der Erlanger. Wittenberger: da.

ihrem Thun bleiben stehen. Denn da findet sich[1]) endlich nichts Anderes, denn daß alle unser Thun unserthalben vor GOtt sündlich und zur Hölle verdammt ist, wo es am besten ist. Denn der Zorn ist schon gesprochen durch GOttes Wort, über alles, was Menschen eigen Vermögen, Kräfte und Werke sind, und alles muß verdammt und ausgerottet werden, was nicht in diesem Weinstock, Christo, ist.

70. Darum, wer da will aus solchem Zweifel ihm geholfen werden,[2]) der denke nur, daß er aus sich selbst und alle seinem Thun in Christum komme, und erkennen lerne, wie wir durch ihn zu Gnaden kommen, und GOtt gefallen, und also, durch den Glauben, in ihn als Reben eingeleibt werden,[3]) daß er könne also sagen: Ich weiß nun (GOtt Lob!) wohl, daß ich, leider, ein armer, unwürdiger Mensch bin, und vor GOtt nichts denn Zorn und Hölle verdient habe. Aber ich weiß auch, daß mir GOtt gnädig ist um des HErrn Christi willen, der für meine Sünde gelitten und gestorben. Und weil ich also in Christo bin, und durch ihn gereinigt, so läßt ihm GOtt mein Leben und Werk, so aus solchem Glauben gehen, gefallen, und hält es für gute Früchte.[4])

71. Also kann ich denn viel anders reden von meinem Stande und Werk, denn ein Heide, Türke, oder glaubloser Heiliger. Denn ich bin nicht allein ein Fürst oder ein Hausherr, Mann oder Weib, der seines Amts oder Standes Werk führt, wie die andern auch thun, sondern ich bin auch getauft, und durch Christi Blut gewaschen. Das ist nicht mein Werk noch Stand. Denn die Taufe macht je weder einen Fürsten noch Unterthanen, Ehemann oder andern, sondern einen Christen macht sie. Item, so habe ich auch das Wort, daß Christus für mich gestorben ist und auferstanden; dasselbe Wort macht auch keinen Pfaffen noch Mönch, Herrn noch Knecht ꝛc., sondern ein solch Herz, das GOttes Gnade empfähet, und durch den Glauben gereinigt wird. Das heißt denn „in Christo sein und bleiben". Denn man predige mir darnach, was man wolle, so bleibe ich dabei, daß ich bin getauft, nicht auf mein Leben und Stand, sondern auf den Mann, der da heißt JEsus Christus. Durch diesen bin ich in Gnaden, und habe Vergebung der Sünden bei GOtt. Also auch, wenn ich das Evangelium höre, so höre ich nichts von mir selbst oder meinen Werken, daß ich könnte vor GOtt gerecht werden, sondern von Christo, mir dazu vom Vater geschenkt, daß ich von Sünden und dem ewigen Zorn erlöst sei. Also hast du durch das Wort und Taufe ein gewiß Zeugniß und Bestätigung, daß du nicht mehr darfst zweifeln und pampeln, sondern kannst und sollst gewiß schließen, du habest einen gnädigen[5]) GOtt und Vater in Christo.

72. Wo nun solcher Glaube und gewiß Erkenntniß der Gnade in Christo ist, so kannst du darnach auch weiter von deinem Stand und Werken deßgleichen gewißlich schließen und sagen, daß dieselbigen GOtt wohl gefallen, und rechte gute, christliche Früchte seien, und also auch die Werke, so zeitlich und leiblich sind, als, Land und Leute regieren, haushalten, Kinder ziehen und lehren, dienen, arbeiten ꝛc. auch werden bleibende Früchte zum ewigen Leben. Also wird am jüngsten Gericht auch der heilige Patriarch Abraham, und die heilige Erzmutter Sarah, gerühmt und gelobt werden von ihrem ehelichen Leben. Wiewohl derselbige Stand mit allem weltlichen Leben und Wesen, so jetzt auch die Ungläubigen haben, wird aufhören, und nicht mehr sein; doch wird diese heilige Sarah, und andere auch, davon ihr Krönlein empfahen, daß sie eine fromme Ehefrau und Hausmutter gewesen ist. Nicht um derselbigen Werke willen, welche haben müssen aufhören, sondern darum, daß sie dieselbigen gethan hat im Glauben. Also sind die Werke eines jeglichen Christen gethan, daß sie ewig GOtt gefallen, und nicht sollen weggeworfen werden, wie der Unchristen, sondern auch in jenem Leben ihre ewige Belohnung haben, weil sie in Christo geschehen, und aus dem Weinstock herwachsen.

73. Aus diesem siehst du, daß nicht zu leiden ist, in der Christenheit also zu predigen, daß wir nicht sollten oder könnten wissen, ob GOtt uns gnädig sei oder nicht, sondern das Widerspiel muß man lehren, und sagen (wer da will ein christlicher Prediger oder gläubiger Christ sein): Ich weiß, daß ich einen gnädigen GOtt habe,

1) Wittenberger und Jenaer: sichs.
2) Wittenberger: haben. Die Erlanger, welche auch in ihrem Original „werden" las, hat dies nach Walch mit „sehen" vertauscht.
3) Wittenberger: werde.
4) Erlanger: „u. s. w."
5) Wittenberger: einigen.

und mein Leben ihm gefällt. Denn ich weiß ja, ob ich an Christum glaube, das ist, an seinem Wort, so mir gepredigt wird, hange oder nicht, ob ich bei der Taufe bleibe, oder davon falle ꝛc. So ich aber glaube, so muß ja das gewiß und wahr sein, daß GOtt mein gnädiger Vater sei, und habe dazu das Pfand und Siegel, von Christo gegeben, die Taufe und das heilige Sacrament. Wo ich nun also in Christo bleibe, so ist das auch gewiß, daß um desselben willen auch mein Stand, Leben und Werk GOtt angenehm und köstliche Früchte vor ihm sind. Und ob ich wohl für meine Person noch schwach im Glauben bin und viel Gebrechen und sündliche Lüste in mir bleiben und immerdar mitlaufen, so soll mir's doch nicht gerechnet, sondern vergeben sein, so ferne doch, daß ich denselbigen nicht einräume noch den Zaum lasse, und mich vom Glauben und aus dem Weinstock reißen lasse.

74. Denn weil der Reben in dem Stamm oder Stock gewurzelt ist,[1] und desselben Saft und Kraft in ihm bleibt, so müssen seine Früchte auch gut sein und bleiben, ob sie gleich sonst etwa vom Wurm gestochen, oder von Raupen und andern Geschmeiß angefochten werden. Also auch, weil der Mensch in Christo bleibt, und von ihm Saft und Kraft empfähet und behält durch den Glauben, daß er mit seiner Kraft und Gaben des Heiligen Geistes in ihm wirkt, so muß ihm die übrige Schwachheit, so durch den Teufel und diese sündliche Natur erregt wird, nicht schaden; doch also, daß er derselbigen widerstehe mit stetem Kampf des Glaubens, und solch Geschmeiß ausfege. So du aber wolltest die Lehre des Glaubens fahren lassen oder verkehren (wie die Papisten und andere Rotten), und von Christo auf deine Heiligkeit fallen, oder öffentlich in Sünden und Schanden leben, und doch des Evangelii und christlichen Namens dich rühmen: so sollst du wissen, daß du ein falscher Reben bist, und an dem Weinstock keinen Theil hast, sondern, mit Holz und Früchten verdammt und weggeworfen, zum ewigen Feuer gehöreſt.

75. Darum warnt er hiermit jedermann, daß wir uns mit Fleiß vorsehen und hüten. Denn es werden (will er sagen) viel Aergerniß und Secten sich mit untermengen, und werdet den Teufel hinten und vorn um euch haben, daß er euch von mir reiße. Aber haltet nur fest an mir, daß euer Glaube rein und fest bleibe, und in solchem Glauben euer Leben und Werk gehen: so habt keinen Zweifel noch Sorge, wie ihr mit GOtt dran seid, und dürft euch vor keinem Zorn fürchten, und laßt die verfluchte Lehre[2] ein böses Jahr haben;[3] denn wenn sich ein Mönch mit Werken, Fasten, Wachen und Kasteien gleich zu Tode marterte,[4] so kann er doch nicht wissen, ob er den Himmel oder die Hölle verdient habe. Ursach, denn er hält sich an Christus Wort nicht, und wenn er gleich den Kinderglauben spricht, daß Christus gelitten habe, gekreuzigt und gestorben sei ꝛc., so glaubt er doch nicht, daß [es] ihm zugut geschehen sei.[5] Das ist denn nichts anders,[6] denn so viel gesagt: Ich weiß nicht, ob's wahr sei, das Christus sagt: wer an ihn glaubt, und auf ihn getauft wird, der soll selig werden? Item, daß der Glaube ungewiß und nichts sei, so auch die Kinder beten: Ich glaube an JEsum Christum, unsern HErrn, für uns gelitten und gestorben ꝛc.; item, ich glaube Vergebung der Sünden ꝛc., und ich weiß nicht, ob's wahr sei, daß Christus mich speist im Sacrament mit seinem Leib und Blut zu Vergebung der Sünden.

76. Was könnte aber für greulichere Lästerung wider Christum und sein heiliges Wort erdacht werden? Darum, wer in solchen Gedanken in des Todes Stunde bleibt und dahin stirbt, der muß gewißlich zum leidigen Teufel fahren, und in ewiger Ungnade und Verdammniß bleiben, als der Christum Lügen straft, verleugnet sein Leiden und Sterben, Taufe und Sacrament. Wer aber will seliglich sterben und wohl fahren, der muß also denken und sagen: Gnade mir, du barmherziger GOtt, ich bin ja ein armer sündiger Mensch, und habe nichts denn Zorn verdient; aber doch, ich habe gelebt wie ich wolle, so halte ich mich hieher, daß ich weiß und nicht zweifeln soll, daß ich getauft und ein Christ genannt bin, zu Vergebung der Sünden, und daß mein HErr Christus für mich geboren, gelitten, gestorben und auferstanden ist, seinen Leib und Blut mir gegeben hat, zur

1) „ist" fehlt in der Wittenberger.

2) Wittenberger: Lehre von Menschengeboten.
3) Erlanger: „haben, so da saget: Wenn" ꝛc.
4) Erlanger: „zu todt gemartert hat" ꝛc.
5) Dieser Satz: „Ursach — sei." fehlt in der Jenaer bei Walch und in der Erlanger.
6) Jenaer und Erlanger: „Denn was ist das anders".

Speise und Stärke des Glaubens; item, daß ich bin im Namen und Kraft Christi absolvirt und entbunden von meinen Sünden. Solch Herz und Glaube kann nicht übel fahren noch verloren werden, so wenig als GOttes Wort kann fehlen oder falsch sein. Deß kann ich dir Bürge sein, denn GOtt selbst ist dir Bürge durch sein Wort.

77. Aber es geht dieser Lehre, wie es allezeit gegangen ist, und Christus hier wohl zeigt, daß nicht alle in ihm bleiben werden (beide mit der Lehre und Glauben), denn es ist nie keine Rotte noch Secte aufkommen, so nicht wider dies Stück auch gelehrt habe (sowohl als der Pabst), und die Leute von Christo auf andern ungewissen Tand geführt, daß man doch nicht in ihm bleibt. Denn, wenn sie viel sagen, so ist das die Summa: Der Glaube thue es nicht allein, man müsse sich anders angreifen, alles verlassen, und also doch auf die Werke führen, daß es immer ungewiß bleibt. Aber da kommen sie nicht hin, daß sie den ersten Stein recht zum Grunde legten, und also lehrten: Ehe ich anfahe ein Werk zu thun, so muß ich zuvor gewiß sein der Gnade GOttes in Christo. Wenn der Stein liegt, so fahre alsdann[1] fort, und thue gute Werke, so viel du kannst, und danke GOtt, der dich zu Gnaden angenommen hat, vor und ohne alle dein Werk. Das Stücklein wollen sie nicht hören noch sehen, schelten und verdammen uns darüber. Wenn wir aber von ihnen begehren, daß sie es doch besser machen, so scharren sie daher mit ihrem alten Tand: Du mußt wahrlich fromm sein, viel thun und leiden. Fragst du aber weiter: Was ist's denn mehr, oder was nützt dir's? so[2] sprechen sie: Ei, wenn GOtt will und ihm solches gefallen läßt, so ist er dir gnädig. Das ist eben auf den Affenschwanz gesetzt. Denn wenn du lange solcher Lehre folgst, so bist du eben so ungewiß, als zuvor.

78. Christus aber lehrt also: Willst du des Gewissen spielen, so mußt du vor allen Dingen zuvor in mir sein, ehe du ein einig[3] Werk thust oder Früchte bringest, also, daß dieselben alle aus und von mir gehen; darnach aber so kannst du auch rechte gute Früchte bringen. Wo du es aber umkehrst, und ehe willst Früchte bringen, ehe du in mir bist, so wird weder Reben noch Früchte bleiben. Denn wer hat je gehört, daß ein Reben aus der Traube sei gewachsen? Muß nicht jedermann sagen, daß der Weinstock und Reben müssen vor den Früchten da sein? Denn die Traube macht nicht den Weinstock, sondern der Stock bringt und trägt die Trauben. Also müssen wir zuvor in Christo sein, darnach können wir Früchte tragen und gute Werke thun.

79. Das ist so klar und gewiß, daß es jedermann muß bekennen, auch unsere Papisten selbst, wenn sie könnten der Wahrheit die Ehre thun, und sehen oder hören vor ihrem hässigen Gesicht und giftigen Ohren, gegen uns und unsere Lehre. Denn sie sind gleich wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, so Christo bitter und mördlich feind waren; darum mußte folgen, was er redete und that, das war eitel Gift in ihren Ohren und Augen. Daher Christus auch zu ihnen sagt: Wie könnt ihr Gutes thun oder reden, weil ihr von Art böse Würmer seid? Also auch sagen wir ihnen: Wie können solche diese Lehre fassen und gute Früchte tragen, weil sie nicht in dem Weinstock sind, ja, wollen sein Wort nicht hören noch leiden? Können sie doch das selbst nicht leugnen, der Baum und Stock muß eher da sein denn die Früchte. Noch will man's nicht lassen recht sein, wenn wir solches lehren aus dem Worte Christi, und muß Ketzerei heißen, und gute Werke verboten.

80. Gleich als ob der Weinstock wollte sagen zum Weingärtner: Du verderbst den Stock, denn du zeuchst die Reben ehe denn du den Wein hast: mache zum ersten Trauben, darnach werden's wohl gute Reben werden. Dann[4] würde freilich der Weingärtner wiederum auch sagen: Du lieber Narr, ich höre wohl, du hast noch nicht viel weder Weinreben noch Trauben gesehen. So toll und thöricht sind diese auch, daß sie nicht können vernehmen, daß niemand kein gut Werk kann thun, das GOtt angenehm sei, und eine gute Frucht heiße, er muß zuvor ein Christ und gläubig sein, als ein Rebe am Weinstock. Nun ist ja diese unsere Lehre, darum sie uns verfolgen, so klar und offenbar, daß sie dadurch vor GOtt und der Welt überweiset sind. Und wir können alle Bauern, Winzer und Gärtner zu Zeugen nehmen, ob sie nicht müssen sagen, ehe man eine Birne, Apfel, Traube oder eine

1) Wittenberger: „als" statt: alsdann.
2) „so" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.
3) Wittenberger: „ein wenig". In der Jenaer fehlt: ein.
4) Erlanger: Dem.

andere Frucht zeugt, müsse zuvor der Halm, Baum oder Stamm gewachsen sein. Das ist gepflanzt in die Natur, ja, in alle Creatur geschrieben, daß sie alle müssen dieser Lehre Zeugniß geben, wider die schändliche Verkehrung und Lügen des Teufels.

V. 5. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Früchte.

81. Da wiederholt er fast die vorigen Worte, auf daß er es ihnen je wohl einbläue, daß sie allein auf ihn sehen und fest an ihm hangen. Ich bin ja (spricht er) der Weinstock, und ihr seid ja meine Reben. Als wollte er sagen: Man wird's doch nicht anders machen, es ist einmal beschlossen bei GOtt, daß ich's sein soll, und kein anderer; wie ihr gehört habt. Weiter dürft ihr euch nicht umsehen, als sollte irgend ein anderer Weinstock sein denn ich, oder daß ihr oder andere sollten wahrhaftige Weinreben sein vor GOtt, denn in dem einigen Weinstock, welcher ich bin.

82. Denn er hat wohl gesehen (wie ich gesagt habe), wie es würde zugehen in der Christenheit, wie sich wider diese Lehre finden würden, beide, wüthige Tyrannen und falsche Lehrer, und viel den Namen würden führen, beide, des Weinstocks und der Reben, die doch ihnen nicht zugehören; wie wir bisher fast allesammt gethan haben. Als, die Barfüßerrotte öffentlich und unverschämt ihren Franciscum mit seiner Regel aufgeworfen für den Weinstock, und ihn dazu in allen Stücken und Werken Christo gleich gehoben, und so gelehrt: Wer da wollte ein rechter Rebe sein und vollkommene Früchte bringen, der müßte demselben nachfolgen, und solche Regel halten. Dergleichen sind gewesen, und werden allzeit sein unzählig viel, die solchen Namen und Schein führen; also, daß (wie Christus selbst sagt [Matth. 24, 24.]) auch die Auserwählten möchten verführt werden. Denn sie viel schöner und hübscher gleißen denn Christus mit seinen rechten Weinreben, daß ich dagegen (will er sagen) nicht ein Weinstock, sondern ein wilder Dornstamm, und ihr die Dornhecken angesehen werdet. Aber laßt euch solches nicht ärgern, noch euch verführen mit herrlichem Schein und prächtigen Worten. Denn ich, ich[1]) muß es allein sein und bleiben (als von GOtt selbst zum Weinstock gepflanzt und gesetzt), und ihr, so an mir hangt und bleibt, sollt allein sein die rechten Weinreben, ob gleich der Teufel und alle Welt anders sagt. Diese Vermahnung und repetitio ist so nöthig, daß niemand versteht noch glaubt, es komme denn die Zeit und Noth, da man's erfährt, wie viel und mancherlei sich's rottet wider diesen Weinstock, und wie wenig derer sind, so in ihm beharren und bleiben. Das ist eins.

83. Zum andern redet er auch darum also: „Wer in mir bleibet und ich in ihm", wider die falschen Christen, daß man wissen soll, es werde nicht zugehen durch natürliche Kraft oder Werke, daß einer ein wahrhaftiger Reben in Christo sei. Denn es muß nicht gemacht, sondern gewachsen Ding, und von der Natur oder Art des Weinstocks „Christi" sein. Der Weinstock und Reben sind nicht zusammen gesetzt oder gepfropft, als ein Zweiglein oder Reis auf einen[2]) dürren Stamm, sondern es muß dieselbige rechte Art und Natur sein, aus Christo gewachsen. Denn das macht nicht einen Christen, daß du also genannt wirst, und unter den Christen wohnst, wie der Apostel Judas oder andere, so wohl mögen mit den Christen leben, beten, fasten, zum Sacrament gehen, und äußerlich also leben, daß man sie nicht kann auswerfen; und sind dennoch nicht rechte Reben, sondern fremde, dürre Dornreiser, zwischen den Trauben, wiewohl sie, dem Ansehen nach, weit vor den andern scheinen. Nun aber muß es also sein: Wer ein Christ sein soll, der muß sein natürlich geboren und gewachsen aus dem Weinstock, Christo.

84. Darum läßt sich's hier nicht machen noch schnitzen, wie die Bischofslarven und Fladenweiher, oder Mönche und Nonnen wähnen, sie machen die Leute heilig mit ihrem Gaukelspiel, wenn sie den Chresem anschmieren, Platten scheren und Kappen anlegen; aber es bleibt wohl ungemacht und ungeschnitzt, ein lauter Larven- und Gaukelwerk. Ein Christ aber und rechter Heiliger, der muß sein ein göttlich Werk und Geschöpf, welcher ist ein solcher Meister, der da mit Einem Worte Alles aus Nichts macht, daß es ganz und vollkommen ist. Das vermag kein Menschenwerk, noch Regel oder Orden.

1) „ich" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

2) Wittenberger und Erlanger: einem.

Denn wenn ein Abt gleich lange an einem Mönche zeucht und gewöhnt, so macht er doch nichts Anderes, denn einen Menschen, wie er geschaffen ist in seinem freien Willen und Vernunft, oder Fleisch und Blut, welcher ist anders gekleidet und geschmückt mit Werken, aber gleichwohl bleibt die Art, wie sie ist, ein Schalk nach als vor, und nichts anders genaturt noch gesinnt. Denn er trägt noch den alten Adam am Halse, wie vor, ohne daß er hat eine Larve darüber gezogen, und andere Weise und Werke vorgenommen. Das heißt alles Menschengeschäft. Gleichwie ein Schulmeister ein Kind zeucht und höfelt mit Werken, er kann aber keine andere Creatur oder Form machen, sondern solches muß allein thun der Schöpfer durch seine eigene Hand und Kraft, ohne Menschenhülfe.

85. Das geht nun also zu: Wenn ich getauft werde, oder durchs Evangelium bekehrt, so ist der Heilige Geist da, und nimmt mich wie einen Thon, und macht aus mir eine neue Creatur, so jetzt andere Sinne, Herz und Gedanken kriegt, nämlich recht Erkenntniß GOttes und recht herzlich Vertrauen seiner Gnade. Summa, Grund und Boden meines Herzens wird verneuert und geändert, daß ich gar ein neu Gewächs werde, gepflanzt in den Weinstock Christum, und aus ihm gewachsen. Denn meine Heiligkeit, Gerechtigkeit und Reinigkeit kommt nicht aus mir, steht auch nicht auf mir, sondern ist allein aus und in Christo, welchem ich eingewurzelt bin durch den Glauben ꝛc., gleichwie der Saft aus dem Stock sich in die Reben zeucht ꝛc., und bin nun ihm gleich und seiner Art, daß beide, er und ich, einerlei Natur und Wesens sind, und ich in und durch ihn Früchte trage, die nicht mein, sondern des Weinstocks sind. Also wird aus Christo und den Christen Ein Kuchen und Ein Leib, daß er kann[1] rechte Früchte bringen; nicht Adams oder seine eigenen, sondern Christi. Denn, daß er tauft, predigt, tröstet, vermahnt, wirkt und leidet, das thut nicht er als ein Mensch von Adam, sondern Christus in ihm, also, daß sein Mund und Zunge, damit er GOttes Wort handelt oder bekennt, ist nicht sein, sondern Christi Mund und Zunge; seine Hand, damit er wirkt und dem Nächsten dient, das ist seines HErrn Christi Hand oder Glied, der da in ihm ist (wie er hier sagt), und er in Christo.

1) „kann" fehlt im Original und in der Wittenberger.

86. Siehe, das ist's, daß er sagt: „Wer in mir bleibet, und ich in ihm" ꝛc., anzuzeigen, daß es mit der Christenheit also zugeht, daß es nicht von außen eingetragen, oder als ein Kleid angezogen, noch neue Weise und Wesen angenommen sei, so in Werken geht und lebt, wie die Möncherei und selbsterwählte Heiligkeit, sondern also, daß es durch GOttes Wort und Geist neu geboren, und gar ein neuer Mensch muß sein aus Grund des Herzens. Darnach aber, wenn das Herz also neu geboren ist[2] in Christo, da folgen denn auch Früchte, Bekenntniß des Evangelii, Werke der Liebe, gehorsam, geduldig, züchtig sein ꝛc.

87. Also will Christus hiemit seine Jünger gewarnt haben, daß sie ja bleiben bei seinem Wort, so da neu geborne und genaturte rechte Christen macht, die da viel Früchte bringen aus dem Weinstock, und sich hüten vor allerlei anderer Lehre, so solches verkehren, und aus der Frucht den Baum, oder aus Disteln und Dorn Trauben machen wollen. Denn es wird doch nimmer nichts draus. Art läßt von Art nicht, und wenn man lange lehrt, treibt, und sich bläuet mit Werken, so wird doch die Natur nicht anders, es muß Natur und Art da sein, oder wirst's mit keinem Treiben noch Bläuen ausrichten. Denn die zwei sind und bleiben allezeit weit unterschieden: Eins heißt gemacht; das andere genaturt oder gewachsen. Nun geht's allezeit also, daß man viel härter und greulicher treiben muß an dem, so wir machen, und doch nicht fort will, als das gewachsen ist; denn das geht, steht, lebt und thut von ihm selbst wohl, wie es soll. Also auch, spricht er, alle anderen Lehren müssen nur mit Treiben umgehen, daß sie aus Werken etwas machen, und können's doch nirgend hinbringen. Aber so ihr in mir seid, als in den Weinstock gepflanzt, und natürliche Reben, so werdet ihr gewißlich gute Früchte, und derselben viel bringen.

Denn ohne mich könnet ihr nichts thun.

88. Dies ist ein kurzer Schluß und dürre verklärt, das er[3] jetzt gesagt hat. „Ohne mich", das ist, wo ihr nicht in mir bleibt, und durch mich geborne Christen werdet, so werdet ihr's nicht thun, ihr machet und thut gleich[4], was ihr wollet.

2) „ist" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.
3) „er" fehlt im Original und in der Wittenberger.
4) Erlanger: gleichwohl.

89. Wie versieht er's aber hier so gröblich, und redet so verdrießlich? Sollten denn so viel frommer, trefflicher Leute, als zu der Zeit unter den Juden gewesen, und noch unter den Christen sein mögen, allzumal nichts gethan haben, und alles verloren sein, so sie doch gar viel mehr und größer Ding ausgerichtet haben und noch thun, denn das arme, elende Häuflein, so nichts wissen zu rühmen, denn von diesem Christo? O, es ist ein ärgerlich, lästerlich Wort in den Ohren der großen Heiligen, als da gewesen sind die heiligen Juden, Pharisäer und andere, als St. Paulus in seiner schönen, unsträflichen Gerechtigkeit nach dem Gesetz, und jetzt die geistlichen, andächtigen Einsiedler, Carthäuser und andere Mönche (als ich auch gewest bin), so sich mit großem Ernst darum annehmen, daß sie wollen fromm sein und gen Himmel kommen. Item, siehe doch an die Heiden, wie sie haben Land und Leute regiert, köstliche Gesetze und Ordnung gemacht, schönen Frieden und Zucht gehalten, allerlei Künste hervorbracht, daß alle Welt ihre Weisheit rühmt und wundert. Item, man liest, daß etliche Ketzer viel strenger gelebt, und größere[1]) Werke gethan haben denn die rechten Christen, als, die Cathari und Encratitä; wie auch die Vierzig-Tag-Fasten von den Ketzern aufkommen ist. Und man von Türken sagt, daß viel unter ihnen ein ganz strenge Leben führen, und wundergroße Werke thun mit Fasten, Almosen stiften und andern ꝛc. Und jetzt alle Rotten über uns und unsere Lehre schreien, darum, daß wir uns nicht so hart angreifen, sagen, wir haben den Geist nicht, weil wir nicht so leben, wie sie; wie spricht denn hier Christus: „Ohne mich könnet ihr nichts thun"?

90. Hierauf ist zu antworten, wie droben [§ 55 ff.] auch gesagt ist, daß er hier nicht redet von natürlichem oder weltlichem Wesen und Leben (wie es die Spötter fälschen), sondern von Früchten des Evangelii. Denn er hat die Welt also geschaffen, daß er ihr hat befohlen und Macht gegeben, leiblich zu regieren über Vieh, Vögel und Fische; item, Haus zu halten, Kinder ziehen, Acker bauen, Land und Leute regieren ꝛc. Davon hat Christus nichts dürfen lehren. Denn es ist zuvor der Natur eingepflanzt, und in ihr Herz geschrieben, dazu alle Bücher, so geschrieben sind außer der heiligen Schrift, sind aus demselben Born und Quell geführt. Darum muß man Christi Lehre und Wort dahin nicht ziehen, als habe er etwas Anderes, mehr oder Besseres wollen lehren und ordnen. Er redet aber allein von seinem geistlichen Reich und Regiment, darin GOtt selbst wohnt, regiert und wirkt durch sein Wort und Geist zum geistlichen, ewigen Leben. Denn das heißt GOttes eigen Regiment, daß man tauft, das Evangelium predigt, Sacrament gibt, die blöden, betrübten Gewissen tröstet und stärkt, die Bösen schreckt und straft mit dem Bann, und Werke der Liebe und Barmherzigkeit übt, und leidet das Kreuz. Das geschieht dazu, daß wir GOtt wohlgefallen, seine Kinder seien, von Sünde und Tod erlöst, und das ewige Leben haben. Dazu thut und vermag das weltliche Regiment nichts überall. Denn es mit diesem Leben alles aufhören muß.

91. In diesem Reich (spricht nun Christus), da seid ihr nichts, thut und vermögt nichts, wo ihr nicht in mir seid und bleibt, ja, es ist alles lauter nichts (vor GOtt), was alle Welt vornimmt, denkt, thut und vermag, aller Juden, Türken, Pabsts Heiligen eigene Andacht, Geistlichkeit und erwählter Gottesdienst. Also auch ein jeglicher Rottengeist, so von Christo gefallen ist, kann nimmermehr nichts Rechtes lehren noch thun, führt nur[2]) beide, sich selbst und andere Leute, weiter von Christo. Als jetzt die Wiedertäufer mit ihrer Geisterei, taufen nur zur Kirche aus, und streben wider den Geist, wie man endlich an ihren Früchten wohl sieht. Desgleichen alle Mönche und Orden, so ihre Werkheiligkeit lehren und treiben, können nimmermehr zu Christo kommen, noch einen Menschen zu rechtem Erkenntniß bringen, keinem Gewissen rathen oder trösten, noch von der geringsten Sünde helfen, oder einige christliche Frucht bringen; darum, was sie thun, ob's wohl viel, große und schwere Werke sind, so ist's doch alles verloren, und je mehr sie sich martern und ängsten, je weniger sie ausrichten, wie ich selbst durch meine eigene Erfahrung muß zeugen, nachdem ich über fünfzehn[3]) Jahr ein frommer Mönch gewest, täglich Messe gehalten, und mich so mit Beten und Fasten ge-

1) Wittenberger: große.

2) Wittenberger: „nu". Das „r" scheint (am Ende der Zeile) ausgefallen zu sein, denn der Raum ist dafür da.

3) Erlanger: zwänzig.

schwächt, daß mein nicht lange sollt gewesen sein, wenn ich darinnen blieben wäre. Und doch, wenn ich solches alles zusammen brächte, so kann ich mir damit nicht helfen in einer geringen Anfechtung, daß ich könnte vor GOtt sagen: So viel habe ich gethan, das siehe doch an, und sei mir gnädig.

92. Was habe ich denn nun damit ausgerichtet, denn daß ich vergeblich mich zermartert und verderbt, und die Zeit verloren habe, und muß nun das Urtheil Christi darüber gehen lassen: Du hast es ohne mich gethan, darum ist es nichts, und gehört in mein Reich nicht, kann weder dir noch andern helfen oder nützen zum ewigen Leben. Ja, ich muß es jetzt selbst zu Sünden machen und verdammen, als in der Abgötterei und Unglauben gethan, und davor erschrecken, wenn ich daran gedenke. Noch hat jedermann daran gehangen, und solches für den Weg der Seligkeit gehalten. Da hat alle Welt genug zu gegeben und gestiftet, und ihnen solche Heiligkeit und Verdienst wollen abkaufen; wie sie denn unverschämt feil[1]) geboten, und mit Siegeln und Briefen verkauft haben.

93. Also ist hier beschlossen ein greulich Urtheil über alles Leben und Thun, es sei, wie groß, herrlich und schön es wolle, so es außer Christo ist, daß es nichts thun könnte, und nichts heißen soll. Groß und viel ist es wohl vor der Welt, denn es heißen treffliche, köstliche Werke; aber hier, vor GOtt, in dem Reiche Christi, ist es wahrhaftig nichts, weil es nicht aus ihm gewachsen ist, noch in ihm bleibt. Denn es ist nicht sein Wort, Taufe und Sacrament, sondern unser selbst gemacht Ding, das wir außer dem Wort erwählt und erzwungen haben. Darum kann es nicht Frucht bringen, noch vor GOtt bestehen bleiben, sondern muß, als ein fauler, verdorrter Baum, ohne Saft und Kraft, ausgerottet, und (wie er hernach sagt) ins Feuer geworfen werden. Darum laß andere schnitzen und machen ohne ihn, was sie können, bis daß sie aus ihren Werken eine neue Geburt, und aus der Frucht den Baum machen; sie sollen aber (ob GOtt will) diesen Spruch wahr machen, und aus allem ein lauter Nichts werden.

94. Wer glaubt aber, daß dieser Spruch so weit sollte um sich greifen, und so viel Leute verdammen? oder, daß die Welt so voll falscher Christen und Heiligen wäre? Es wird aber uns gepredigt, daß wir nicht vergeblich laufen und arbeiten (wie St. Paulus 1 Cor. 9, 26. vermahnt), sondern zusehen, daß wir je in Christo bleibend erfunden werden, das ist, an seinem Wort halten, und uns nichts[2]) davon reißen lassen; so werden die rechten bleibenden Früchte auch wohl folgen. Denn es ist ein mächtig großer Trost und Trotz, wenn ein Mensch weiß, daß er nicht umsonst lebt und wirkt, sondern seine Werke GOtt wohlgefallen und rechte Früchte heißen, und von Grunde des Herzens kann sagen: Ich bin ja auf Christum getauft; das habe ich nicht selbst erdacht, noch durch meinen Orden, Regel oder Menschenwahl gemacht; sondern mein HErr Christus selbst, das weiß ich gewiß. Zum andern weiß ich und bekenne es vor aller Welt, daß ich durch GOttes Gnade an den Mann glaube, und denke, bei ihm zu bleiben, und zu lassen beide, Leib, Leben und alles, ehe ich ihn wollte verleugnen; in solchem Glauben stehe und lebe ich. Darnach gehe ich heraus, esse und trinke, schlafe und wache, regiere, diene, arbeite, thue und leide alles in dem Glauben deß, darauf ich getauft bin, und weiß, daß es gute Früchte sind, und GOtt gefällig.

95. Denn ein solcher Mensch, was er lebt und thut, es sei groß oder geringe, und heiße, wie es wolle, so sind es eitel Früchte, und kann ohne Früchte nicht sein; denn er ist dazu geboren in einem neuen Wesen in Christo, daß er ohne Unterlaß voll guter Früchte sei; und wird einem solchen alles, so er thut, leicht und ohne saure Arbeit oder Verdrieß, ist ihm nichts zu schwer oder zu groß, das er nicht leiden und tragen könne. Dagegen die andern, so den Glauben nicht haben, und selbst Früchte machen wollen, ob sie sich feindlich martern, und viel große Werke, und mehr denn andere thun, so haben sie doch nimmer solchen Trost, sondern thun alles mit schwerem Herzen, daß sie es nimmer froh werden, noch gewiß dafür halten, daß es GOtt gefalle; und also alles, so sie thun, vergeblich und verloren ist. Daß es wahr ist, was ohne oder außer Christo ist, ist nichts gethan, und sind eitel faule, untüchtige, nichtige Werke; und wiederum: in Christo ist alles gethan, und sind eitel reiche, völlige, köstliche Früchte.

1) Erlanger: „viel". Dies ist kein Druckfehler, denn die Variante „feil" ist angegeben.

2) Wittenberger: nicht.

96. Aber solches kann die Welt mit ihren falschen Heiligen und Rotten nicht verstehen. Was sollte das (sagen sie) für ein Christ sein? kann er doch nicht mehr denn essen und trinken, im Hause arbeiten, Kinder warten, den Pflug treiben ꝛc. Das kann ich auch eben so wohl, und besser. Ei, man muß ja einen Unterschied machen zwischen dem, so ein Christ thut, und so auch die Heiden thun, und nicht bald alles Früchte des christlichen Lebens nennen, sonst hätten's die Heiden besser denn wir, nach solchen gemeinen Werken, so Vater und Mutter, Kind, Knecht,[1]) Mann oder Weib thun. Darum müssen wir etwas Anderes und Sonderes haben über des gemeinen Mannes Werke, als, in ein Kloster gehen, auf der Erde liegen, härene Hemden tragen, Tag und Nacht aneinander beten. Also deuten sie die Werke, so sie heißen ein heilig Leben und christliche Früchte; und flugs dem nach schließen, das sei nicht ein heilig Leben, Kinder ziehen, Hausarbeit thun ꝛc. Denn sie können nicht urtheilen nach dem[2]) Stamm oder Geburt in dem Weinstock, sondern sehen allein die äußerliche Larve des Werks. Wer weiß aber das nicht, daß die Möncherei mit ihren Werken größer scheint, wenn man sie so will ansehen und rechnen, wie sie gemacht und geschnitzt sind, und nicht der Art oder Geburt nach, woher sie kommen?

97. Nun aber spricht Christus, daß dies allein gute Früchte sind, die da geschehen von denen, so in ihm sind und bleiben. Und was ein solcher thut und lebt, das heißen alles gute Früchte, ob es auch geringer wäre, denn daß ein Bauersknecht einen Wagen voll Mistes aufladet und ausführt. Das können jene nicht verstehen, sondern halten solche (wie sie es vor Augen sehen) für gemeine, heidnische Werke. Aber bei den Christen wird gar großer Unterschied zwischen den Werken, so sie thun, und so ein Heide oder anderer (außer Christo) thut, ob es gleich gar einerlei Werk ist. Denn der Heiden Werke nicht quellen und wachsen aus dem Weinstock Christo; darum können sie GOtt nicht gefallen, noch christliche Früchte heißen. Aber der Christen Werke, weil sie gehen aus dem Glauben an Christum, so sind es alles eitel rechte, nützliche Früchte. Gleichwie man von dem Schäflein sagt, daß nichts an ihm sei, das nicht nütz und gut sei, nicht allein das Fleisch, Fell und Beine, sondern auch der Harn und Mist.

98. Darum ist es wahr, ein Christ scheint nicht mit seinen Werken und Früchten, als ein Rottengeist oder Sonderling, weil er kein sonderlich gleißend Werk auswählt; sondern bleibt bei den gemeinen täglichen Werken, wie sie ihm vorkommen. Aber es fehlt daran, daß die Welt nicht kann sehen, daß es Werke[3]) sind einer neuen Person in Christo. Darum wird einerlei Werk ungleich, auch wohl in Einem Menschen, der zuvor, ehe er an Christum glaubte, hat ein Werk gethan, und jetzt auch thut. Aber zuvor war er eine Distel und Dorn, außer dem Weinstock, daß er keine Frucht konnte tragen, und was er that, verloren und verdammt war; nun er aber ein Christ ist, so ist solch Werk eine schöne, köstliche Traube; nicht daher, daß es also gemacht oder gethan ist, sondern, daß es aus dem guten Stamm kommt, welcher ist Christus.

99. Darum gilt's nicht, darnach richten, was für Werk gethan werde, sondern aus was Grunde es gethan sei. Es liegt nicht an dem Thun, es sei groß oder klein, viel oder wenig, sondern an dem Quell und Born, da sie herfließen; da scheidet und sondert sich der Christen, und aller andern auf Erden, Leben und Wesen. Denn hier kommt Christus und macht den Unterschied; spricht zu dem, der da mit den Werken umgeht, so er ihm selbst hat ausgemalt: Dein Thun ist nichts und verloren. Ei, sprichst du, habe ich doch so viel Jahr täglich Messe gelesen, so lange kein Fleisch gessen, und mich kasteiet, und ist mir herzlich sauer worden, so streng zu leben; sollen denn so große, viele, schwere Werke nichts sein? Ja, spricht er, es mögen wohl große, schwere Werke heißen, aber ich heiße es lauter nichts; denn sie sind alle ohne mich gethan. Dagegen mag wohl ein armes Mägdlein sein, als Maria, die Jungfrau, so kein sonderlich Werk gethan, denn andere gemeine Leute; da spricht er das Urtheil: Siehe, diese hat deiner großen, schweren Werke keines überall, und ist doch voll guter Werke, denn es sind solche Werke, die da heißen in mir gethan; darum achte ich sie für eitel köstliche Edelsteine, und will sie preisen und belohnen vor GOtt und allen Engeln;

1) Wittenberger: „Knecht, Magd". — „Kind" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
2) „dem" fehlt in der Erlanger.
3) Wittenberger: gute Werke.

aber deine Werke, weil sie nicht in mir sind, sollen nirgend zu taugen, denn daß man sie, als Dornen und Disteln, ins Feuer werfe. Da wird denn nicht gelten, daß du feindlich schreiest, es geschehe dir Unrecht, oder entschuldigen und vorwenden wolltest, du habest es nicht gewußt. Denn er wird dir auch sagen: Warum hast du mein Wort nicht gehört, darin ich's zuvor gesagt habe, und gewarnt, daß man sich soll[1]) hüten vor alle dem Wesen, so außer mir mag vorgenommen werden, und dürre beschlossen, daß ohne mich niemand nichts thun kann?

100. Darum soll man lernen, die Werke nicht ansehen, wie die Kuh das Thor ansieht, sondern aus was Herzen und Person sie gehen. Ist dieselbige in Christo, so laß das Werk so groß oder klein heißen, wie es will, so heißt er's eine gute Frucht, denn was in ihm bleibt, das muß viel Früchte bringen, und alle solche Werke eitel köstliche Trauben heißen, ob gleich unterweilen auch Sünde mitläuft, und gestrauchelt wird. Denn das ist der Mist, damit er kann seinen Acker düngen, daß auch seine Gebrechen müssen zu Gut, und nicht zu Schaden gerathen.

101. Wiederum, sind in den andern mönchischen, Türken- und heidnischen Heiligen nicht allein die öffentlichen Sünden verdammt, sondern auch ihre besten Werke, damit sie meinen den Himmel zu verdienen, verworfen, und sammt ihnen zum Feuer verurtheilt, und geht solch Urtheil billig und recht über sie. Denn welcher Teufel führt uns, die wir Christen heißen und getauft sind, daß wir von der Taufe und Christo fallen, und unser eigen Werk suchen und wählen außer Christo? Wollen nicht so leben, arbeiten und thun, wie die andern gemeinen Christen, und den Leuten die Augen aufsperren mit sonderlichem, neuem, selbsterwähltem Thun.

102. Ich sehe kein sonderlich Werk noch Frucht des Geistes (sprechen die Rottengeister) bei denen, so nichts, denn von Christo wissen zu lehren. Man muß sich anders angreifen, mit Sauersehen, grauen Röcken, nichts Eigenes haben, oder, wie die Mönche, mit Fasten, Kasteien, Nicht-essen und -trinken, wie die andern. Denn solches macht einen großen Schein, daß der Pöbel zufährt und sagt: Was sind unsere Prediger, und die ihnen folgen, gegen diesen? Dies sind heilige, christliche Leute, so alles verlassen, graue Röcke tragen ꝛc. Lassen sich also bethören und verführen von Christo. Und geschieht ihnen recht. Hörst du doch, daß Christus allhier sagt, daß man nicht soll sehen noch urtheilen nach solcher äußerlichen Larve der Werke, sondern nach dem Stamm und Wurzel, daher sie kommen. Darum solltest du zuvor fragen: Warum siehst du so sauer, und gehst im grauen Rocke, und machst ein Sonderliches vor andern? Ja, man muß sich wahrlich angreifen, und sich von der Welt absondern, will man selig werden. Da siehst du den Esel mit den Ohren hervor ragen. Du schändlicher Heuchler und Verführer, wie willst du Früchte machen ohne und außer dem Weinstock? Es thut's nicht mit Sauersehen gen Himmel kommen, sondern du mußt zuvor in dem Weinstock sein, aus dem muß es wachsen und quellen. Darum so ist solch dein Werk verloren, und nichts, weil es ist außer und ohne Christum, ja, wider Christum dazu.

V. 6. **Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie ein Rebe, und verdorret, und man sammelt sie, und wirft sie ins Feuer, und verbrennt sie.**

103. Er hat seinen Christen den hohen Trost gelassen, und trefflichen Ruhm, daß ein christlich Leben, so im Glauben bleibt, sei eitel köstliche Früchte, und solche Früchte, so nicht auf Erden bleiben, oder allhier ein Ende nehmen, sondern ewiglich im Himmel mit uns bleiben sollen, es sei auch was und wie geringe es wolle. Welches soll uns ja Ursache und Reizung genug sein, bei diesem HErrn Christo gerne zu bleiben. Hier setzt er nun das Widerspiel, und schließt ein kurz und schrecklich Urtheil über alles Leben und Wesen, was nicht aus ihm herwächst und in ihm bleibt; und nennt fünferlei Schaden, so denen widerfahren sollen, die nicht im Glauben bleiben, noch an dem Weinstocke halten. Denn es ist beschlossen, will er sagen, in mir ist alles eitel Frucht, außer mir eitel Schaden; soll irgend etwas Gutes sein, und vor GOtt gelten, so muß es heißen aus mir gewachsen und gequollen; anders wird nichts draus. Darum habt ihr hier die beiden Urtheile gegen einander: So ihr an mir bleibet, und nicht von mir abfallet, so wisset, daß, was ihr lebt, thut und leidet, eitel gute Früchte sind, so GOtt herzlich wohlgefallen. Wiederum: Wer nicht in mir bleibt, der mag thun, was er will und kann, aber es soll ihm

1) Wittenberger und Erlanger: solle.

gehen, wie den Reben, so nicht Frucht bringen, die man abschneidet und wegwirft, daß sie verdorren, und darnach gesammelt, ins Feuer geworfen und verbrannt werden.

104. Dies ist auch ein seltsam Gleichniß, und auch von dem Propheten Ezechiel, Cap. 15, V. 2., geführt, und scheint, als sei es aus demselbigen angezogen. Denn also spricht GOtt daselbst: Du Menschenkind, wozu sind die dürren Reben gut? kann man auch etwas draus machen? ꝛc. Der Reben ist doch ein edel Holz vor allen andern, weil es am Stocke steht, denn es hat den edelsten Saft und Frucht; noch geht's ihm also, so bald es vom Stocke kommt, so ist es zu nichts nütze, spricht der Prophet, daß man auch nicht kann einen Nagel oder Haken daraus machen, daran man etwas hängen möge, sondern dient nirgend zu, denn daß man's ins Feuer wirft, daß es verbrannt und zu Asche verzehrt wird. Also auch hier, spricht Christus, welcher Rebe nicht in mir (als an dem rechten Weinstock) bleibt, der kann nicht mehr Frucht tragen, noch etwas Gutes thun, das GOtt gefalle, sondern muß vom Stock abgeschnitten werden, damit er die andern Reben nicht hindere. Darnach, so er aus dem Weinberge geräumt und geworfen ist, muß er verdorren, und taugt nun fort gar nirgendzu, denn daß man solche zusammen binde in ein Bündlein[1]) und ins Feuer werfe, und darinnen brennen lasse, bis sie gar zu Asche werden.

105. Das ist alles geredet wider diejenigen, die da nicht rechtschaffene, gläubige Christen, und[2]) doch vermessene Geister sind, daß sie wähnen, sie seien's gar allein, und vermeinen auch außer Christo so viel zu vermögen, daß sie wurzeln und grün bleiben; wollen traun die besten, vornehmsten Reben, und nicht ausgeworfen, sondern vor andern gepflegt und geehrt sein; halten's dafür, die Christenheit könne ohne sie nicht bestehen noch bleiben. Gleichwie jetzt Pabst, Bischöfe (sammt andern Rotten) rühmen. Aber hiergegen warnt er uns, daß wir uns hüten, und wohl zusehen, daß wir je in ihm bleiben, und nicht in solchen falschen Dünkel gerathen. Denn das Urtheil ist schon beschlossen (spricht er), also wird es gehen allen, so nicht in mir bleiben. Erstlich müssen sie weggeräumt werden, wie der erste Psalm, V. 5., auch sagt: „Die Gottlosen bleiben nicht stehen im Gerichte, noch in der Gemeinde der Gerechten." Das ist das erste, da sich's hebt, daß sie ausgesondert werden von dem Haufen derer, so recht predigen und glauben, welches ist das rechte Gerichtsamt der Christenheit, und die Versammlung oder Gemeinde GOttes. Wie man auch vor Augen sieht, daß sich nicht bei einander leiden rechtschaffene Prediger und falsche Prediger, rechtschaffene Christen und falsche Christen; ja, sie sondern sich selbst von einander, denn das Wort oder die Lehre scheidet die Herzen. Also können wir's mit dem päbstischen Haufen, desgleichen mit den Wiedertäufern und andern Rotten, nicht halten, und sie wiederum mit uns auch nicht, sondern sind geschieden, wie Winter und Sommer. Summa, sie können nicht bei dem rechten Häuflein, noch[3]) bei dem Wort bleiben, sondern müssen herausgeworfen werden, daß es jedermann offenbar werde, daß sie falsche und untüchtige Reben gewesen sind.

106. Nun, sie fragen nichts darnach, denn sie halten das (daß sie sich von uns scheiden) nicht dafür, daß sie abgeschnitten oder weggeworfen sind, sondern wollen damit GOtt die Nächsten und die rechten auserwähleten Reben sein, uns aber halten sie für abgeschnittene, verworfene, untüchtige Reben. Wie sie denn öffentlich uns schelten und verdammen. Das müssen wir leiden. Doch ist es also, wie Christus sagt, daß es muß gesondert und geschieden sein. Gleicher Weise als auf der Tenne, wenn der Bauer das Korn worfelt, da fährt das Korn auf Einen Ort; die Spreu aber scheidet sich selbst, und kann bei dem Korn nicht bleiben. Also, wenn GOttes Wort geht, und er die Worfschaufel in der Hand führt, so geht die Spreu (das ist, die falschen Christen) dorthin, wo es hin verwebet wird; das Korn aber bleibt in der Tenne. Wer nun an der reinen Lehre und Glauben an Christo bleibt, der hat diesen Trost, daß er ist ein rechter edler Reben, und was er thut, eitel gute Früchte sind. Wiederum, die andern alle, wie groß, mächtig, gelehrt, klug und heilig sie heißen, sind sie doch eitel faule, untüchtige Reben, die man abschneidet und wegwirft.

107. Dies einige Urtheil wäre schrecklich genug, wenn es geglaubt würde, daß ein Mensch sollte wissen, daß er müßte abgeschnitten sein

1) In den alten Ausgaben: „Bündle".
2) Wittenberger: „die" statt: und.
3) Die Worte: „bei dem rechten Häuflein, noch bei" fehlen im Original und in der Wittenberger.

von Christo und der Christenheit, und beraubt des Worts, der Taufe und Sacrament, der Fürbitte Christi, seines Blutes und Geistes, und alles, was in Christo und der Christenheit ist. Das ist bereits allzugreulicher Schade, welcher doch hernach viel größeren mit sich bringt. Wiewohl sie es nicht achten, denn sie sind gerathen in die falsche Lehre, und damit bezaubert und verblendet, daß sie nicht anders können.

108. Es hat noch nicht so große Noth mit denen, so da sonst gebrechlich, wie unser viel ist, auch dazu Sünder sind, so sie nur bleiben bei der reinen Lehre von Christo, und nicht Rottengeister werden. Denn der Rebe kann wohl etwa einen Riß oder Bruch, oder sonst einen Schaden kriegen; so er aber nur in dem Weinstocke bleibt, und nicht sich selbst vom Weinstocke sondert, so kann er durch denselbigen wieder geheilt werden. Also auch, ob schon ein Christ seines Lebens halben gefallen, und Schaden genommen hat, doch, so er wider die Lehre nichts Neues anfähet, so kann ihm wieder geholfen werden, so er sich wieder an Christum hält, durch Buße und Glauben, ist noch nicht verdammt und weggeworfen, wie der, so eine andere Lehre und Secte anrichtet, nach seinem tollen Kopfe, will noch recht dazu,[1]) und den Irrthum nicht gestraft haben, oder[2]) in unbußfertigem Leben bleibt, und sich nicht wieder zu Christo halten will. Denn diese sind die untüchtigen und ausgeworfenen Reben. Ob sie gleich unter den Christen bleiben, nach der äußerlichen Gesellschaft, doch sind sie beraubt alles Trostes, Gnade, Hülfe und Seligkeit, so bei den Christen ist.

109. Zum andern sagt Christus weiter, daß solcher Rebe, so nicht in ihm bleibt, nicht allein soll ausgeräumt oder weggeworfen werden, sondern auch verdorren; das ist, es wird je länger je ärger mit solchen, bis sie verhärtet und verstockt werden, wie der Reben, der den Saft verloren, und nun gar ausgedorrt ist, daß er sich nicht mehr beugen, sondern nur zerbrechen läßt. Also auch, wenn ein Mensch von mir gefallen, und aus dem Stocke gerissen ist, so ist es schon um ihn geschehen. Denn man wird doch keinen andern Weinstock finden, ohne und außer diesem. Darum fallen sie nur je länger je tiefer in Verstockung; da haben sie es denn gar.

110. Denn das sind die zween greulichen Fälle, damit ein Mensch verdirbt bis in Abgrund der Hölle: der erste, daß er von Christo fällt; der andere, daß er in dem Unglauben und Sünden verstockt wird. Der erste Fall mag noch gebüßt werden, wenn man in der Zeit wiederum zu dem Weinstock (das ist, zu der Lehre und Glauben Christi) käme; aber wenn man so bleibt, verdorrt und verstockt in Irrthum, das ist der Pharao, Judas und andere, die nicht wollen noch können wiederkehren zur Buße. Als jetzt auch der päbstische Haufe, so da wohl wissen, daß sie unrecht haben, und kein nütze sind, und setzen gleichwohl ihren Kopf auf, daß sie darüber auch verhärtet und verstockt, Muthwillens nicht wollen zu Christo kommen. Die sind schon so tief in der Hölle, wie sie sein sollen. Denn man kann sich nicht höher noch schwerer versündigen, denn so man abfällt vom Glauben, und dazu nicht will wiederkehren. Das ist die Sünde zum Tode, der nicht zu helfen ist. Aber sie wähnen, es schade ihnen überall nichts, und schmeckt ihnen der Wein so wohl, als sonst; denn sie sind noch reich und fett, sitzen in Ehren und Gewalt ꝛc. Aber siehe, was weiter folgt.

111. Zum dritten: Man sammelt sie, und wirft sie ins Feuer, und verbrennt sie. Sie haben's nun gar in den vorigen zweien Stücken, und könnten's nicht ärger machen; darum ist nun nichts mehr denn die Strafe zu warten. Weil sie nicht in Christo sind blieben, und nicht wiederkommen wollen, so wird er ihnen das wieder thun, und sollen das dagegen leiden, daß man sie zusammen raffe und binde, und nur ins Feuer werfe, daß sie verbrennen.

112. Das ist das endliche Urtheil, dem sie nicht entgehen sollen. Darum hüte dich, daß du nicht in den greulichen Fall geratheſt. Denn es soll denen nicht geschenkt werden, so nicht in Christo wollen bleiben, ja, mit Verstockung sich dawider setzen, und doch sicher hingehen, als seien sie wohl dran; sondern ist beschlossen, und das unwiderrufliche Urtheil gesprochen, daß sie sollen hingerafft und in ein Bündlein gesammelt werden zum ewigen Feuer.

113. Denn dies Sammeln ist nichts Anderes, denn so viel gesagt: Denke nur niemand, daß ihrer einer wird entlaufen; er werde ein Carthäuser oder Einsiedler, laufe und walle gen Rom oder Jerusalem, stifte und thue, was er immer kann, so wird er aus den Stricken und

1) „dazu" fehlt in der Erlanger.
2) Wittenberger: oder so.

Banden nicht kommen, noch der Strafe entgehen, sondern mit dem verstockten Pharao, Juda, Caipha, Herode, Mahomet, Pabst und allen andern Rotten, in Einem Haufen zusammen gerafft und gebunden, daß sie zugleich gestraft werden. Das geschieht schon jetzt vor dem jüngsten Tage, da er immer einen nach dem andern hinrafft, daß sie da begraben liegen und bereits zugerichtet, daß man sie nur ins Feuer werfe, und also immer ein Verstockter nach dem andern dahin gelegt wird, so lange bis sie alle zusammen kommen, daß keiner überbleibt, noch entgeht, er sei so mächtig, gelehrt, klug und stolz, als er wolle. Da wird denn das Feuer angezündet, und sie darein geworfen werden. Das ist das Ende und der Lohn, deß sie zu gewarten haben, dafür, daß sie von Christo gefallen, und wollen, außer ihm, selbst ihnen rathen und helfen.

114. Ja, spricht die Welt, was schadet's denn? Es ist um ein böses Stündlein zu thun. Ja, er setzt aber einen bösen Zusatz dazu, und spricht: „Man wird sie verbrennen." Es wird nicht ein Feuer sein, das sie nur ein wenig röste oder versenge, und darnach aufhöre, wie das Feuer und Leiden, dadurch die Christen gehen müssen auf Erden, das ihnen wohl wehe thut, aber doch bald heraus gerückt werden. Und ob sie gleich auch drob zu Asche werden, sind sie doch damit nicht verbrannt, sondern nur gefegt und geläutert. Aber mit jenen wird's nicht so gehen, daß sie möchten hoffen wieder herauszukommen. Da wird's nicht heißen: Ein wenig geröstet oder gebraten, sondern, ewig darin geblieben und gar zu Pulver ausgebrannt, denn es wird ein Feuer sein, das da nimmer nicht verlöscht, wie Christus Marci 9, 43 ff. sagt.

V. 7. **So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.**

115. Siehe doch, wie hoch preiset der Mann ein christlich Leben. Wo es jemand nicht[1]) verstanden hätte, oder gerne fragen wollte: Lieber, wie bleibt man doch in Christo? Wie bin ich oder bleibe ein Reben in diesem Weinstocke? So setzt er hier die Glosse dazu, und spricht: Habe nur Acht auf mein Wort, denn daran liegt's alles, ob mein Wort in dir bleibe. Das ist, so du glaubst und bekennst die Artikel, so der Kinderglaube lehrt: Ich glaube an JEsum Christum, unsern HErrn, für mich gekreuzigt, gestorben, auferstanden, sitzend zur Rechten des Vaters; und was daran hangt, und dabei bleibst, und bereit bist, darüber alles zu wagen und zu lassen, ehe du andere Lehre oder Werke wollest annehmen. Bleibst du nun also in dem Worte, so bleibe ich in dir; und wiederum, du in mir. Und sind also beide in einander gewurzelt und verleibet, daß mein Wort und dein Herz Ein Ding worden ist, und darfst nicht weiter fragen, wie ich in dir stecke, oder du in mir, denn das wirst du in jenem Leben sehen. Jetzt aber kannst du es nicht anders fassen noch verstehen, denn daß du mein Wort habest, und durch den Glauben in meinem Blut gewaschen, und durch meinen Geist versalbt und versiegelt seiest; so ist denn alles, was du lebst und thust, wohlgethan, und eitel gute Früchte.

116. Und nicht allein sollt ihr das haben, sondern auch, was ihr alsdann bitten werdet, das sollt ihr gewährt sein und gewißlich empfahen. Was willst du nun mehr haben? Alles, was du thust, das soll gut und angenehm, und du das liebe Kind sein, und kannst's nicht verderben. Ob du gleich auch noch gebrechlich bist, und, wie ein Kind oder Kranker, unterweilen dich unrein machest, so will er dich doch nicht sobald hinwegwerfen, sondern immerdar dich reinigen und bessern. Zudem sollst du auch die Macht, Ehre und Herrlichkeit haben, daß, was du nur bittest, soll dir widerfahren. Hast du nun einen Mangel oder Noth, so dich drückt, so rufe nur zu ihm, und thue den Mund getrost auf, wie ein Kind gegen seinem Vater, welcher ihm läßt alles gefallen, was das Kindlein thut, so sich's nur zum Vater hält; sonderlich so es kindlich mit ihm lallt, und etwas von ihm bittet, daß er gerne alles thut und gibt, was das Kind haben soll. Ja, nicht allein das, sondern er sorgt für das Kind, und denkt nicht anders, denn wie er ihm alles, was es bedarf, schaffe und gebe. Solches sollt ihr, spricht Christus, euch gewißlich zu meinem Vater und mir versehen, so ihr nur in dem Stamme und die Reben an dem Stocke bleibet.[2])

117. Das sind nun diese zwei Stücke (davon der Prophet Zacharias am 12. Cap., V. 10., sagt): „Der Geist der Gnaden, und des Gebets",

1) In den alten Ausgaben: nicht jemand.

2) Erlanger: bleibe.

so über die Christen ausgegossen wird, der sie erstlich angenehm macht, daß alles ihr Thun GOtt gefällig und eitel Gnade ist; und ob es gleich noch sündlich, doch durch dieselbige vergeben und zugedeckt wird, dazu auch sie treibt, daß sie in allerlei Noth zu GOtt schreien, und im Herzen dessen versichert, daß sie erhört werden.

118. Darum haben die Christen gar großen trefflichen Vortheil und Ruhm, so sie rein und fest in dem Glauben bleiben, und sich hüten vor falscher Lehre und Leben. Und ist ja eine herrliche, tröstliche Predigt, von dem christlichen Stande. Was Teufel haben wir gemacht mit unserm Predigen von Möncherei, und alle dem Unflath, so wir haben gerühmt und erhoben über den Christenstand und unsere Taufe? Wo ist irgend ein Stand oder Leben auf Erden, davon man solche herrlichen Verheißungen findet, als von diesem? welche doch allen, die da Christen heißen und getauft sind, insgemein verheißen sind, er sei Mönch oder Laie, Herr oder Knecht, Frau oder Magd, Jung oder Alt ꝛc. Das muß je ein seliger Stand sein, und hoch zu preisen vor allen, dem solche göttlichen Verheißungen gegeben sind, daß, was man darin von GOtt bittet und begehrt, soll gewiß erhört und Ja sein, und ohne das, alles, so darin geschieht, soll vor GOtt wohl gethan und gelobt werden. Sollten wir[1]) nicht billig darnach laufen, wo etwa eine solche Verheißung zu finden wäre, am Ende der Welt? Nun wird es uns vor die Thür getragen, ohne alle unsere Mühe und Kost, einem sowohl als dem andern, wer es nur annehmen will. Wie habe ich so lange Zeit (da ich wollte ein frommer Mönch sein, wie ich auch war) mich zerarbeitet und gemartert mit Fasten, Wachen, Beten und anderm, daß ich möchte solches erlangen; und doch mein Lebenlang nicht das Herz konnte fassen, daß GOtt meine Werke, so ich aufs fleißigste gethan, wohlgefielen, oder mein Gebet gewißlich erhört würde.

119. Darum ist es ja ein feindselig, verflucht Leben gewesen mit der ganzen Möncherei und allem andern, damit man hat wollen GOtt dienen, und doch nimmer zu dem Ruhm und Trost können kommen, so die Christen haben, und sagen: Ich weiß, daß alles, was ich thue in dem Namen Christi, das muß GOtt gefallen, sollte es auch dem Teufel leid sein; darum will ich hingehen, und alle meine Werke thun, die ich thun soll und kann in meinem Stande, wie geringe auch derselbige ist, denn ich weiß, daß es GOtt wohlgethan heißt, und ihm eben so wohl gefällt, als das allerschönste, schwerste und köstlichste Werk des allerhöchsten Standes. Das hätte ich zuvor nicht können zuwege bringen mit allen Werken, die auf Erden möchten gethan werden; denn wir wußten nicht, was ein christlich Leben wäre. Nun ich aber Christum erkannt habe, und an ihn glaube, so weiß ich solches fröhlich zu rühmen, daß ihm alles gefällt, was ich in solchem Glauben thue, und was ich noch für Noth oder Mangel habe, vor ihn fallen und beten soll, und deß gewiß und sicher sein, daß mir geholfen soll werden.

120. Dagegen folgt nun das Widerspiel aus diesem Text, so er droben [V. 7.] gesagt hat: Wer da nicht in mir bleibet, und meine Worte nicht in ihm bleiben, der mag wohl viel thun, und sich damit zu Tode martern; aber es sind doch nichts denn eitel untüchtige, verlorne, verworfene, verdammte Werke, als eines verdorbenen, unfruchtbaren Rebens, der nirgend zu taugt, denn daß er ins Feuer geworfen und verbrannt werde. Und dazu, wenn er gleich lange und viel beten wollte, soll er doch nichts erlangen; wie wir bisher in allen Kirchen und Klöstern alle Stunden so viel gebetet, und doch nie nichts erbetet haben. Denn der Gnade konnten wir uns nicht zu ihm versehen, daß wir gewißlich erhört würden; dachten nur: Ich muß also beten meine Horas, Rosenkränze und Anderes, ob's aber GOtt gefalle und Lust daran habe, und mich erhören wolle, das weiß ich nicht.

121. Das ist ja ein elend Wesen der Welt außer Christo, da es heißt: Viel gethan und gearbeitet, und doch nichts überall ausgerichtet; viel gebetet, gesucht und geklopft, und doch nichts erlangt, noch gefunden oder geschafft. Denn sie fehlen der rechten Thüre. Denn, was sie thun und beten, das thun sie, wie sonst ein Werk, ohne Glauben; haben keinen Trost noch Zuversicht, ja, keinen rechten Gedanken, daß es GOtt gefalle, oder sie erhöre. Darum können sie nimmer nicht beten. Denn, wie ich oft gesagt, Beten ist allein des Glaubens Werk, und das niemand, denn ein Christ thun kann. Denn diese beten nicht auf sich selbst, sondern in dem Namen des Sohnes GOttes, auf den sie getauft sind; und sind gewiß, daß also beten GOtt

1) „wir" fehlt im Original und in der Wittenberger.

wohlgefällt, weil er befohlen hat, im Namen Christi zu beten, und Erhörung zugesagt. Das wissen die andern nicht, die es in ihrem Namen anfahen; wollen sich so lange bereiten und zusammenlesen, bis sie würdig und geschickt genug werden; und machen also ein lauter Werk daraus. Und so man sie fragt, ob sie gewiß seien, daß sie erhört seien? so sagen sie: Ich habe gebetet; aber ob ich erhört sei, das weiß GOtt allein. Was heißt aber das gebetet, wenn du nicht weißt, was du machst, oder was[1]) GOtt dazu sagt?

122. Ein Christ aber geht nicht also von dem Gebet; sondern, wie er's anfähet auf GOttes Befehl und Verheißung, also opfert er's GOtt auf den Namen Christi, und weiß, daß ihm nicht versagt wird, was er gebeten hat, und erfährt's auch also in der That, daß ihm geholfen wird in allen Nöthen. Und ob er nicht so bald davon erlöst wird, so weiß er doch, daß das Gebet angenehm und erhört ist, und GOtt ihm gibt, daß er's ertragen und überwinden kann. Welches ist eben so viel, als wäre es von ihm weggenommen, und heißt nicht mehr ein Unglück oder Plage, nachdem es überwunden ist. Also haben wir bisher, GOtt Lob, auch erfahren in mancherlei großer Gefahr und Noth, von unsern Feinden und sonst, wie uns GOtt so viele Jahre durch das Gebet geholfen und errettet, oder gegeben, daß wir's ertragen und überwunden haben, und noch immer überwinden, bis wir endlich gar erlöst werden.

V. 8. **Darinnen wird mein Vater geehrt, daß ihr viel Früchte bringet, und werdet meine Jünger.**

123. Ich will euch noch höher preisen euer christlich Leben, will er sagen, daß ihr dadurch nicht allein alles Gutes thun, und alles Unglück durch das Gebet könnet überwinden und abwenden, sondern auch die Leute seid, durch die mein Vater geehrt wird, und die Priester und GOttes Diener, die da ohne Unterlaß meinem Vater heilige, angenehme Opfer thun.

124. Wie viel sind nun Leute auf Erden, die da gerne wollten die Ehre und Ruhm haben, daß sie GOttes Diener hießen, welcher er Ehre und Lob hätte? Und was haben wir Mühe und Arbeit daran gewandt, ehe wir erfunden, wie wir GOtt dienen möchten? Da hat jedermann nach getrachtet, wie er ein heiliger Priester, Pfaffe, oder Mönch würde, oder je viel Gottesdienst stiftete, und dazu Hülfe gegeben, daß er derselben auch möchte theilhaftig werden. Wenn ein Knabe dazu kam, daß er seine erste Messe lesen sollte; wie selig ließ sich die Mutter dünken, so den Sohn getragen, und GOtt einen Diener geschafft hätte? gleich als müßten wir durch unser Thun und Werk GOttes Diener werden, außer und ohne Christum; und also uns selbst ausmalen solche Werke, die da sollten Gottesdienst heißen. Daher auch der Unterschied aufkommen ist zwischen dem Laien- und Priesterstand, welche doch nichts denn Meßpfaffen sind; daß man sie allein geistlich geheißen hat, und allein das GOtt gedient, was in der Kirche geschah, und alle anderen gemeinen Stände und Werke auf Erden dagegen verachtet, als nicht geistlich noch heilig, und darin man nicht GOtt dienen könnte, so doch ihr genannt geistlich Leben eitel lose, untüchtige, unfruchtbare Werke sind vor GOtt; weil da kein Christus und Glaube ist, und wahrhaftig nicht GOtt geehrt noch gedient, sondern mehr verunehrt, und sein rechter Dienst dadurch verhindert, ja, gar verdunkelt und niedergelegt worden ist.

125. Wohl ist's wahr, daß der vornehmste und höchste Gottesdienst ist, GOttes Wort predigen und hören; item, Sacramente handeln ꝛc., als die Werke der ersten Tafel unter den zehn Geboten; aber doch heißt alles GOtt gedient, auch was der andern Tafel Werke sind, als, Vater und Mutter ehren, geduldig, keusch und züchtig leben. Denn wer also lebt, der dient und ehrt denselbigen GOtt. Also, spricht er, will ich euch, so in mir bleiben, zu heiligen Pfaffen weihen, daß ihr meines Vaters Priester seid, und was ihr thut, nicht allein soll recht und wohlgethan, sondern eitel köstlicher Gottesdienst sein, viel edeler und besser denn der ungläubigen Juden, oder Pabsts und aller seiner Meßpfaffen. Denn ich will nicht solcher stinkenden Gottesdienste, so nur den falschen Schein haben, sondern das mein himmlischer Vater wahrhaftig für Gottesdienst hält, und annimmt für ein herrlich, heilig Opfer, und ihm von Herzen gefällt.

126. Also siehst du, wie die Christen von GOtt so hoch geehrt werden, daß sie allein die Leute sind auf Erden, die GOtt für seine Diener hält. Was ist es mit allen Juden, Türken, Papisten, die da wollen heilig sein ohne Glau-

1) „was" fehlt in der Erlanger.

ben, durch ihre Werke (nicht der zehn Gebote, sondern die sie selbst erwählen), denn eitel Stank vor GOtt? Aber ihr, spricht er, seid das heilige Volk, und rechte von GOtt geweihte Priester, und eure Werke eitel heilige, angenehme Opfer. Das heißt unsere Werke nicht allein auf Erden gepreiset, als gute Früchte, sondern auch gen Himmel gehoben, und GOtte geopfert; daß er sie annimmt, für seine sonderliche Ehre, und als seinen höchsten Dienst. Wie könnte man nun ein christlich Leben höher rühmen? und womit sollte man[1] jemand stärker dazu reizen und vermahnen, denn daß es solche Früchte, Nutzen und Ehre bei GOtt hat?

127. Was ist aber, das er dazu setzt: „daß ihr meine Jünger werdet"? Sind sie nicht zuvor seine Jünger? Oder, wie, sollen sie es erst durch ihre Werke werden? Was wäre denn Christus, und was er bisher gesagt hat [V. 5.], daß man ohne ihn nichts thun kann, und keine Frucht bringen? Antwort: Siehe aber, was Christus für ein Mann ist; er ist der, der die Kunst am besten kann. Denn alles, was er thut, das ist recht und wohl gethan, und was er nur bittet, das ist ungezweifelt Ja und erhört, und alle seine Werke sind eitel höchster Gottesdienst und Opfer vor dem himmlischen Vater. Solche Leute sollen sie auch sein, daß sie billig Jünger und Nachfolger heißen dieses Meisters, und also thun, wie und was er thut. Dies streicht der Apostel St. Paulus weiter aus Röm. 12, 1. 2., daß unser vollkommener, geistlicher Gottesdienst, eigentlich zu reden, ist nichts Anderes, denn dieses Mannes Jünger sein und ihm gleich werden, welcher ist die einige Person, welches ganzes Amt und alle Werke eitel Gottesdienst und heilige Opfer sind. Wie der 110. Psalm V. 4. sagt: „Du bist ein Priester ewiglich" ꝛc., und uns, so wir in ihm sind und bleiben, auch zu solchen Priestern macht ꝛc. Das haben wir, so wir in ihm bleiben.

128. Wo wir aber davon fallen, oder daneben hingehen, so geht's uns, wie es[2] bisher gegangen ist, daß man die Welt voll Pfafferei und Gottesdienst will machen, und doch nimmermehr lernt noch weiß, was der rechte Gottesdienst sei, noch dazu kommen kann, daß wir Christi Jünger und Nachfolger werden, ob man sich zu Tode darum zermartert mit eigenen Werken. Denn da sind alle Früchte verloren, und können nichts in Nöthen und Angst, denn hieher und dorthin laufen und Hülfe suchen, und doch nichts erlangen. Denn sie können nicht GOtt anrufen mit dem Glauben und Vertrauen auf Christum, sondern geloben sich zum Teufel, unter dem Namen der todten Heiligen, oder kommen in ihrem Namen, und bleiben immer im Zweifel und Unglauben. Darum können sie auch nicht GOtt dienen, noch gefällige Opfer thun; ja, sie wissen nicht, daß ihr ganzes Leben in Christo soll sein ein stetig Priesterthum und Gottesdienst; verkehren und verderben dazu die rechten Opfer, mit ihrer selbsterdachten Pfafferei und greulichem Meßopfer. Summa, sie werden nimmermehr Christi Jünger, sondern bleiben des Teufels Jünger,[3] und ist verloren und verdammt, was sie sind und leben.

V. 9. Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe.

129. Er hat bisher sie getröstet und vermahnt, daß sie sollen an ihm bleiben, und gute Reben sein, durch den Nutz und Frucht, so sie davon haben sollen. Nun gibt er ihnen zur Letze auch eine Lehre oder Gebot von der Liebe, so sie unter einander haben sollen.

130. Die Ursache aber und Noth dieses Gebots ist (wie auch droben gesagt ist), daß er hat gesehen, wie es in der Christenheit gehen würde, daß der Teufel auch unter den Christen seine Uneinigkeit, Zorn, Ungeduld, Haß und Neid anrichten würde, wie bisher, leider, allzuviel gesehen und erfahren, und noch vor Augen ist. So hat es mit uns[4] die Gestalt, daß wir Reben sind, die ohne Unterlaß Fegens und Reinigens bedürfen. Denn ob wir wohl in Christo rein sind, so wir anders in ihm bleiben, so sind wir doch unseres Lebens halben noch nicht gar rein, weil wir diesen Sack am Halse tragen, und bleibt noch mancherlei tägliche Schwachheit und Gebrechen. Und kann nicht anders zugehen, es muß unterweilen ein Glied das andere stoßen, wie an unserm Leibe ein Fuß oder Zehe den andern stößt, oder der Mensch sich selbst verletzt. Solche Stöße und Anfechtungen bleiben nicht außen, sonderlich weil wir allhier sind in des

1) „man" fehlt in der Erlanger.
2) „es" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
3) „sondern — Jünger" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
4) Wittenberger: uns auch.

Teufels Reich, der uns ohne Unterlaß anficht, und dazu das Fleisch noch schwach und voll Gebrechen ist.

131. Darum kommt's auch wohl, daß auch die Frömmsten[1]) und allerliebsten Freunde uneins und stutzig untereinander werden, daß der Teufel zuweilen um eines Wortes oder Blicks willen einen Argwohn und Gift ins Herz gibt, daher sie untereinander Widerwillen schöpfen. Deß ist er ein Meister, und fleißigt sich's aufs höchste, und hat's gethan, ehe man sich's versieht oder gewahr wird. Wie sich zwischen St. Paulo und Barnaba begab, Apost. 15, 2., daß sie scharf an einander stießen, und darüber von einander zogen. Item, die zween Männer, Hieronymus und Rufinus, waren die besten Freunde, und wie Brüder gegen einander, und wurden doch so uneins über einer Präfation oder Vorrede, daß sie nicht konnten wieder Freunde werden. Das wäre auch zwischen St. Augustino und Hieronymo geschehen, wo Augustinus nicht klüger gewesen wäre. Also kann von geringen Sachen sich solcher Zank und Feindschaft erheben, daß [es] darnach großen Schaden bringt einem ganzen Haufen. Denn das Blut beginnt bald zu wallen; so schießt der Teufel seine giftigen Pfeile ins Herz durch böse Zungen, daß keiner vom andern nichts Gutes redet noch denkt; bläst zu, und wollte gerne die Leute an einander hetzen, und Jammer und Mord anrichten.

132. Man liest hiervon ein Exempel,[2]) das mag also erdichtet sein, doch reimt sich's recht hierzu, des Teufels Kunst zu zeigen: wie ein Paar Volks, Mann und Weib, sich so herzlich lieb hatten, daß sie der Teufel nicht konnte uneins machen (und doch gerne gethan hätte), bis er zuletzt eine alte Wetterhure anrichtete, der geredete er ein roth Paar Schuhe, wo sie die zwei Eheleute könnte uneins machen. Das nahm sie an, und ging erstlich hin zu dem Manne, und überredete ihn, sein Weib sei eine Hure, und hange an einem andern, und trachte nach seinem Leben; und deß zum Wahrzeichen (sprach sie) würde er in dem Bette unter ihrem Hauptkissen ein scharf Scheermesser finden, damit sie ihm des Nachts wollte die Kehle abschneiden. Nun, der Mann schöpft das Gift, daß er beginnt den Argwohn zu kriegen. Indeß kommt die alte Hure desgleichen auch zu desselben Mannes Weib, und führt eben dieselbigen Worte, wie er andern nachgehe, und wolle sie heimlich erwürgen. Darum gibt sie ihr den Rath, daß sie ihm vorkäme, und nehme ein Scheermesser zu sich in das Bette. Da ging es an, daß sie des Tages kein freundlich Wort noch Zeichen einander gaben, und sie das Scheermesser mit ihr ins Bette nahm; und der Mann lauerte[3]) auch darauf; und da er's also findet, nimmt er das Messer, und sticht ihr den Hals ab. Man sagt auch hiebei (und ist glaublich), daß der Teufel dem alten Weibe das rothe Paar Schuhe an einer Stange gelangt habe, und gesagt: Ich komme nicht zu dir, denn du bist viel ärger denn ich.

133. Darum sollen wir Christen wissen des Teufels Kunst und Tücke, und uns so darein richten, daß wir klug seien, und uns davor zu hüten wissen, daß wir nicht solches Gift in unserm Herzen aufwachsen lassen, sondern, ob wir schon zu Argwohn und Widerwillen bewegt werden, zurückschlagen, und uns erinnern, daß wir nicht darum die Liebe zertrennen und verlöschen lassen, sondern dawider fest daran halten; und ob sich etwa ein Widerwille oder Uneinigkeit erhoben, daß man die Liebe und Freundschaft wieder anrichte und bessere. Denn, daß man anfähet zu lieben, ist nicht so große Kunst, aber in der Liebe bleiben, wie Christus allhier sagt, das ist die rechte Kunst und Tugend. Denn gleichwie oft im ehelichen Stande ihrer viel zusammen kommen, so sich unter einander erstlich vor großer Liebe und Brunst fressen wollen, und darnach einander todfeind werden, also geht's auch unter christlichen Brüdern, daß etwa aus geringer Ursache die Liebe zertrennt wird, und die, so am härtesten sollten zusammensetzen und halten, von einander reißen, daß die ärgsten, bittersten Feinde draus werden. Wie es in der Christenheit nach der Apostel Zeit ergangen ist, da der Teufel seine Rottengeister und Ketzer erweckt hat, daß die Bischöfe und Prediger wider einander entbrannt sind, und darnach auch das Volk in mancherlei Secten und Spaltung zertrennt haben; dadurch die Christenheit mördlichen Schaden gelitten hat.

134. Das ist denn des Teufels Freude und

1) Wittenberger und Erlanger: „furnemesten".

2) Dieselbe Erzählung findet sich in den Tischreden, Cap. 43, § 40. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1146.

3) In den alten Ausgaben: „lauffet".

Lust, welcher nichts Anderes[1]) trachtet, denn daß er die Liebe unter den Christen zerrütte und eitel Haß und Neid anrichte. Denn er weiß wohl, daß durch die Liebe die Christenheit erbauet und erhalten wird. Daher sie St. Paulus, Col. 3, 14., ein „Band der Vollkommenheit" nennt, dadurch die Christen zusammen gehalten werden; und 1 Cor. 13, 13. heißt er sie die größte Tugend, als die das Meiste schafft und ausrichtet im christlichen Regiment. Denn wo die nicht ist, da kann die Lehre nicht rein bleiben, noch die Herzen an einander unzertrennt behalten werden.

135. Darum vermahnt uns Christus so hoch und theuer, daß wir, nachdem wir an ihn glauben, und nun seine Reben sind worden, vor allen Dingen fest an der Liebe halten, und setzt beide, seinen Vater und sich, zum Vorbilde, als das edelste und vollkommenste Exempel: „Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch; darum bleibet in meiner Liebe" ꝛc. Mein Vater (will er sagen) liebt mich also, daß er seine Macht und Gewalt alle an mich setzt, läßt mich wohl jetzund leiden; aber alles, was ich thue und leide, deß nimmt er sich an, als geschehe es ihm, und wird mich aus dem Tode lebendig und zum HErrn über alle Dinge machen, und seine göttliche Majestät gar an mir verklären. „Also", spricht er, „liebe ich euch." Denn ich lasse euch nicht in euren Sünden und Tode, sondern setze meinen Leib und Leben für euch, daß ich euch daraus helfe, und hänge meine Reinigkeit, Heiligkeit, Sterben und Auferstehen, und was ich vermag, alles an euch; darum bleibet auch in solcher meiner Liebe untereinander. Ob ihr gleich um meinetwillen hart angefochten und gedrungen werdet, von mir zu fallen, so haltet doch fest, und leidet euch; lasset meine Liebe stärker, größer und mächtiger sein, denn das Leid oder Schmerzen, so ihr fühlt. Denn ich weiß, daß euch der Teufel wird hart zusetzen um meinetwillen, daß er euch traurig, müde und ungeduldig mache, daß ihr sollet ablassen, und sagen: Ich wollte, daß ich solches nie angefangen hätte. Wie jetzt vielen geschieht, und ich selbst oft solche Anfechtung gefühlt zu Unlust und Ueberdruß, und schier[2]) denke: Hätte ich's nicht angefangen, so wollte ich nimmermehr kein Wort predigen, und alles gehen lassen, wie es ginge. Denn Fleisch und Blut ist Fleisch und Blut, und stößt einen jeglichen vor den Kopf, daß er so viel Verachtung, Undank, Verfolgung und Gefahr sehen und leiden soll für Liebe und Wohlthat.

136. Aber es heißt nicht also. Laß dich den Teufel, Welt, oder dein eigen Fleisch, nicht übertäuben, sondern denke, wie ich dich geliebt habe und noch liebe, und was ich an dich gewandt, daß du durch mich gerecht und selig, dem Vater angenehm, sein Priester und Diener, und mein Jünger würdest, und darob alles gelitten und überwunden habe, was beide, der Teufel und die Welt, wider mich vermocht hat. Lieber, so bleibe doch auch in meiner Liebe, und laß dich die Menge und Unlust der Anfechtung nicht abschrecken; stehe nur fest, und wehre dich ritterlich. Ich hätte auch wohl Ursache zu klagen, und unlustig oder ungeduldig zu werden, daß mich der Vater läßt so jämmerlich verlästern, und so schmählich gekreuzigt werden, und die Welt so übel dankt für meine Liebe; aber ich lasse mich keine Marter noch Leiden von solcher Liebe meines Vaters, und eurer, abschrecken. Darum, ob euch die Welt Leid und Wehe thut, so sehet auf mich, was ich um euretwillen gethan und gelitten habe. Lasset sie zum Teufel fahren, wo sie hin will; thut aber das mir zu Liebe, daß ihr nur an mir bleibet, und mein Wort in euch bleibe.

137. Also sollen wir nun, diesem Exempel Christi nach, auch lernen untereinander dies Gebot üben, ein jeglicher in seinem Stande gegen dem andern. Denn wo wir solch Exempel Christi nicht hätten, uns vor[3]) gethan, so würde es uns zu schwer, ja, ganz unmöglich zu halten und auszustehen. Nun aber, so ich ansehe, was er um meinetwillen erlitten hat, so kann ich wiederum den Muth schöpfen, und sagen: Wohlan, hat er mir zugut solches gethan, so sei dies und anderes um seinetwillen auch gelitten; und sollte die Welt vor Toben toll und thöricht werden, so will ich doch bei dem Manne bleiben, und daran mir genügen lassen, daß er, und der Vater durch ihn auch, mich liebt, und heißt mich

1) So in den alten Ausgaben und auch in dem von der Erlanger Ausgabe benutzten Original. Demnach ist Walchs Veränderung: „nach nichts anders" von der Erlanger in den Text aufgenommen.

2) Wittenberger: „unterweilen" statt: schier.

3) „vor" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

fest an seiner Liebe halten. Dies ist das erste Stück der Liebe gegen Christo, so wir wider der Welt Haß müssen erhalten.

138. Zum andern will er auch (wie gesagt) die Liebe unter uns gegen einander treiben, und zuvorkommen, daß wir nicht untereinander Unlust und Zwietracht anrichten in der Christenheit, darum, daß ein jeglicher sich dünken läßt, wenn ihm etwas Verdrießliches widerfährt, er müsse zu viel leiden und tragen, nicht allein von der Welt, oder denen, so außer unserer Gemeinschaft sind, sondern auch von denen, die unter uns, und unsere Brüder sind; sondern, daß wir wissen, daß es nicht anders kann zugehen, es müssen mancherlei Gebrechen und Irrungen unter uns vorfallen; daß wir nicht darum zürnen, ob wir uns selbst mit den Zähnen in die Zunge beißen, oder die Faust in ein Auge fährt, oder der Fuß sich anstößt, der Kopf wider die Wand läuft, sondern also denken: Wohlan, es ist dein Mitglied, dein Bruder oder Nachbar, was willst du draus machen? er hat's versehen, und nicht gerne gethan, und meint's nicht so böse, oder ist je aus Schwachheit und Unverstand geschehen. Der Stoß ist geschehen, der dir wehe thut; willst du aber darum dein Glied hinweg werfen? Es ist ein Fünklein, speie drein, so verlöscht es, daß nicht der Teufel komme mit seinem giftigen Odem, oder durch böse Zungen, und mache ein Feuer davon, das hernach nicht zu löschen, und solcher Hader und Haß, der nicht zu versöhnen sei, und dem ganzen Haufen Schaden thue. Denn er ist ein solcher Geist, der nicht aufhört noch abläßt, wo man ihm nicht wehrt.

V. 10—12. **So ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebot halte, und bleibe in seiner Liebe. Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde. Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe.**

139. Er thut eine lange Predigt, und treibet diese Vermahnung fast bis zu Ende dieses Capitels: daß wir, nachdem wir seine Reben worden und in ihm bleiben (damit wir nicht durch fremde Lehre verführt, und also von ihm abgeschnitten werden), darnach auch uns unter einander, als seine rechten Reben und in gemeiner Gesellschaft dieses Weinstocks, zusammenhalten durch die Liebe; daß man sieht, wie hoch ihm an diesem Stücke gelegen sei. Denn wo die Liebe und Einigkeit zerstört wird, und Spaltung und Zwietracht aufgeht, da geht auch die einträchtige Lehre unter, daß man wieder von Christo fällt. Darum, spricht er, seid ihr und bleibt in mir, so denket auch und haltet meine Gebote, denn ich muß euch je auch ein Werk auflegen, das da sei ein Wahrzeichen, dabei man erkenne, daß ihr meine Reben seid. Wie er sagt, Joh. 13, 35.: „Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr euch unter einander liebet." Und ist eben das Gebot, das ich selbst auch halte und thue, euch zum Exempel und Vorbilde, denn daher bleibe ich in meines Vaters Liebe, weil ich sein Gebot halte; darum, so ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr auch in meiner Liebe. Das sind die zwei Stücke der christlichen Lehre, so da müssen täglich getrieben werden in der Christenheit, also, daß keines nachgelassen werde.

140. Denn wo man den Glauben nicht predigt, und das erste sein läßt, wie wir Christo eingeleibt, und in ihm die Reben werden, so fällt alle Welt auf ihre Werke. Wiederum, wo man allein den Glauben lehrt, so werden falsche Christen draus, die da wohl rühmen vom Glauben, und getauft und in der Christen Zahl sind, aber doch keine Frucht noch Kraft sich an ihnen beweist.

141. Darum ist's schwer, den Leuten zu predigen. Denn, wie man ihnen predigt, so will es nicht recht gehen; fallen immer zur Seite aus. Predigt man nicht vom Glauben, so werden eitel Heuchelwerke draus. Treibt man aber den Glauben allein, so wollen keine Werke hernach. Summa, es wollen entweder eitel glaublose Werkeler, oder gar werklose Gläublinge werden. Darum ist es nur eine Predigt für die, so es beides annehmen und fassen; die andern, so nicht wollen folgen, die bleiben dahinten. Es wird doch nichts draus, daß man sollte alle Welt fromm machen, so wenig als den Teufel, der ihr Gott und Herr ist. Und ob man ihr viel sagt, so thut sie nur desto mehr dawider zu Trotze, und nehmen's an als eine Reizung, daß sie es nur sollen ärger machen. Darum lassen wir sie auch fahren, weil sie nicht wollen hören noch glauben, bis sie es werden finden und erfahren, nicht allein dort ewiglich, sondern auch hier zeitlich.

142. Wir aber predigen dem Häuflein, die

da wissen und denken, wo sie endlich bleiben wollen, daß sie vor allen Dingen in diesem Weinstock bleiben, und alle ihren Trost auf ihn setzen; und darnach solches auch erzeigen in der That und mit dem Leben. Denn wo der Glaube ist, der wird sich ohne Zweifel mit solchen Früchten erzeigen, wie er droben [V. 5.] gesagt hat: „Wer in mir bleibet, der bringet viel Früchte.“ Denn er wird also müssen denken: Ich glaube an Christum, der mich geliebt, und sein Leib und Leben für mich gegeben hat; darum will ich mich auch also gegen meinem Nächsten durch die Liebe erzeigen, daß ich ihm freundlich und dienstlich sei, und, wo er gebrechlich ist, oder zu viel thäte, mit Geduld und Sanftmuth tragen. Darfst du doch nicht dein Leib und Leben an ihn setzen, wie Christus für dich gethan hat, sondern das gebiete ich nur, spricht er, daß ihr das Wahrzeichen des Glaubens beweiset, daß ihr dem Nächsten Dienst, Hülfe und Förderung, Treue und Liebe erzeiget. Wo ihr das thut, so habt ihr alles gethan, was ich von euch fordere, und seid nun mir gleich; wo ihr aber solches laßt anstehen, oder das Widerspiel thut, so dürft ihr euch auch mein nicht rühmen, und zeugt eure eigene That wider euch, daß ihr nicht die rechten fruchtbaren Reben in mir, sondern faul abgeschnitten Holz seid.

143. Denn es thut's nicht, daß er sollte sein Leib und Blut für dich gelassen haben, und alles, was er habe, an dich wenden, dazu alle deine Sünde und Gebrechen, so noch an dir sind, tragen und dulden, und du wolltest nicht dagegen so viel wieder um seinetwillen thun, daß du deinem Nächsten einen Heller nachließest, oder ein böse Wort überhörtest; ich will geschweigen, daß du noch ihm wolltest stehlen und rauben, und mit Wuchern übersetzen und übervortheilen, im Kaufe täuschen und betrügen mit falscher Waare, und Summa, alle bösen Stücke und Tücke beweisen, wie jetzt fast jedermann thut, und niemand kein Gewissen darob nimmt.

144. Darum gehe hier ein jeglicher heim in sein Herz, und forsche sich selbst, wie es um ihn steht, und verlasse sich nicht auf solche Gedanken: Ich bin getauft, und heiße ein Christ, habe GOttes Wort gehört, und gehe zum Sacrament. Denn allhier scheidet er selbst falsche Christen von den rechtschaffenen Christen, als sollte er sagen: Seid ihr recht gläubig an mich, und habt meinen Schatz, so wird sich's wohl erzeigen und sehen lassen; wo nicht, so denket nicht, daß ich euch für meine Jünger erkennen und annehmen wolle, und werdet niemand getäuscht und betrogen haben denn euch selbst, zu ewigem Spott und Schaden; das Evangelium und Christus werden wohl ungetäuscht und unbetrogen[1] bleiben.

145. Solches hat er müssen vermahnen; und muß stets getrieben werden in der Christenheit, weil wir sehen, wie allezeit solcher viele unter uns sind. Denn er will kurzum keine falschen Christen haben noch kennen, wie er Matth. 7, 23. zeugt, da er ein schrecklich Urtheil über sie fället,[2] und spricht, daß er werde zu ihnen sagen an jenem Tage: „Weichet von mir, alle ihr[3] Uebelthäter, ich habe euch noch nie erkannt.“ Denn solche falschen Leute wären eben so mehr gar Heiden und Unchristen, so thäten sie doch der Christenheit nicht Schaden mit ärgerlichem Exempel, zu Schanden und Lästerung des heiligen Namens Christi und seines Worts.

V. 13. 14. **Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.**

146. Er macht's aus der Maßen freundlich und mit Worten lieblich, daß er ihnen dies Gebot, so er ihnen zur Letzte läßt, ins Herz rede, und das Exempel eintreibe, daß sie ansehen sollen, wie er sie geliebt, und was er für sie gethan hat. Das heißt eine große, mächtige Liebe, so ein Mensch dem andern in seiner Noth hundert oder tausend Gulden schenkte, oder alle seine Schuld für ihn bezahlte; wie groß wäre aber das, so ein König oder Fürst einem armen Bettler eine Grafschaft oder Fürstenthum schenkte, ja, sein eigen Königreich oder Land und Leute? Da würde alle Welt singen und sagen von unerhörter Liebe. Nun ist noch dies alles gering Ding gegen dem, daß Christus seinen Leib und Leben für dich gibt, welches ist freilich die höchste Liebe, so auf Erden ein Mensch dem andern erzeigen mag, denn mit Geld und Gut, ja, auch mit dem Leibe dienen, heißt auch geliebt. Aber keiner ist, der nicht noch lieber sein Geld und Gut, ja, sein Land und Leute dahingäbe, denn

1) Wittenberger: betrogen = „-betrogen“, das ist: unbetrogen.
2) Erlanger: stellet.
3) „ihr“ fehlt in der Jenaer.

daß er sollte für einen andern sterben; und ob er's thäte, so wäre es auch noch nichts gegen dem, daß GOttes Sohn vom Himmel sich herab läßt, und dahin tritt an deine Statt, und für dich williglich sein Blut vergießt und stirbt, der du doch sein Feind und verdammter Mensch gewesen bist. Das ist die Liebe, die da weit größer und höher ist denn Himmel und Erde, und alles, was man nennen mag.

147. Was kannst du oder willst du nun ihm dagegen thun, ob du gleich auch dein Leib und Leben dahin für deinen Nächsten gibst? Was ist das gegen seinen Leib und Leben? Wiewohl er doch nicht so viel von dir fordert, ohne wenn es kommt zu der höchsten Noth, daß du ihn durch deinen Tod könntest oder solltest vom Tode retten. Sondern das fordert er allein, daß du also in deinem Leben dich erzeigest gegen dem Nächsten, daß man deine Liebe spüren und merken könne. Das wollte ich gerne, spricht er, und hätte eben genug daran, daß ihr doch euch unter einander, als die ihr alle unter Einem Haupt und Eines Leibes Glieder[1]) seid, Treue und Hulde, Freundschaft, Dienst und Hülfe beweiset, und nicht unter einander Rotten und Spaltung anrichtet, und die Liebe zertrennet. Das ist mein Gebot ganz, so ich euch auflege und fordere, für so große, unaussprechliche Liebe; so ihr anders wollt, daß man euch für meine Jünger erkennen und halten soll. Denn wer solches nicht thun will, der soll wissen, daß er kein Christ ist, ob er wohl unter dem Namen der Christenheit hingeht; denn es ist gewißlich der Glaube nicht da, wo nicht die Liebe, sondern das Widerspiel sich erzeigt und folgt. Und obwohl die Werke der Liebe nicht gerecht und selig machen, so sollen sie doch als Früchte und Wahrzeichen des Glaubens folgen.

148. Darum spricht er: Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Als sollte er sagen: Weil ich euch zu Freunden gemacht, und alle meine Liebe erzeige, so fordere ich billig wiederum von euch, daß ihr euch unter einander als Freunde liebet. Denn wiewohl es wahr ist, daß wir allein durch sein Blut Freunde sind worden: so muß doch dies dabei sein und folgen, daß sich solches unter den Christen gegen einander erzeige, oder die Freundschaft wird falsch und nichts sein. Denn das heißen nicht Freunde, da einer dem andern nicht Liebe, sondern Haß, Neid oder böse Tücke beweist. Seid ihr nun, spricht er, wahrhaftig meine Freunde, so werdet ihr thun, was ich euch heiße.

149. Nun, das ist ein süß, lieblich Wort, daß er sie heißt seine Freunde. Denn er wollte gerne uns reizen, daß wir doch seine Liebe ansähen, wie er uns den Vater zum Freund gemacht, und sich als ein Freund über alle Freunde gegen uns erzeigt; allein, daß wir, die wir alle seine Freunde sind, unter uns selbst auch freundlich leben. Und ist ja ein fein leicht Gebot, dazu auf die allerleichteste und freundlichste Weise gestellt. Denn er gebeut ihnen nicht, spricht er hernach, als Knechten, die man mit Zwang und Dräuen zu Gehorsam halten und treiben muß, sondern vermahnt sie als Freunde, daß sie ihm, als ihrem Freunde, solches zu Liebe thun sollen. Und ist ja an ihm selbst das leichteste und süßeste Werk, welches wir sonst ohne alle Gebote selbst willig gerne thun sollten, wie er nicht aus Noth, sondern williglich und gerne für sie gestorben ist. Darum will er sagen: Ich lege euch keine schwere Bürde und Last auf, viel Opfer oder Gottesdienst, oder ander Ding[2]) dazu große Kost oder Mühe und Arbeit[3]) gehört. Das Evangelium, Taufe und Sacrament habe ich euch[4]) aufgelegt. Das ist kein Gebot, sondern euer Schatz, den ich euch umsonst geschenkt habe, und zwinge niemand dazu, wie Moses, mit Zwang und Strafe, sondern lasse jedermann die Wahl, wer ihn gerne will annehmen. Es ist dir nicht geboten, daß du es müssest GOtt zu Dienste thun, sondern dir selbst zugute, daß du deine Seligkeit[5]) da holest, so du anders willst selig sein. Nun aber, weil ihr alle den Schatz empfangen habt, den ihr haben sollt, so thut doch nur dies einige, daß ihr euch durch die Liebe zusammen haltet. Denn wie Adam im Paradies mit Einem Verbot beschwert, von Einem Baum nicht zu essen, da ihm alle anderen Bäume erlaubt waren: also gebe ich euch nur Ein einig Gebot, und absolvire euch von so vielen schweren Geboten und so mancherlei seltsamen Werken, wie Moses aufgelegt hat, oder sonst mögen aufgelegt werden. Allein das be-

1) „Glieder" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

2) „Ding" fehlt in der Erlanger.
3) „und Arbeit" fehlt in der Jenaer.
4) Erlanger: euch nicht.
5) Wittenberger: Heiligkeit.

gehre ich von euch, daß ihr euch[1] unter einander lieb habet; wie ihr ja ohne das schuldig seid, weil ihr zugleich meine Jünger seid, und gleiches gemeinen Guts von mir genießt.

150. Das mag[2] ein freundlich Gebot heißen, daß der HErr, so für uns Leib und Seel gelassen und alles gethan hat, nichts dafür von uns fordert, das wir ihm geben oder thun sollen, als müssen wir es um seinetwillen thun, sondern allein uns selbst zugute. Von ihm haben wir alles umsonst, daß wir nichts mehr dürfen, ohne daß wir uns selbst unter einander helfen.

151. Wie werden wir so schwere Rechnung dafür geben müssen, wenn er selbst wird uns vorhalten: Ich habe euch so gar kein Gebot aufgelegt gegen mir, sondern allein unter oder gegen euch selbst befohlen, daß ihr euch solltet lieb haben, und mit Treuen einander meinen und freundlich dienen, alles euch zugute, daß ihr das Beste davon habet. Und ihr habt doch solch Gebot nicht wollen leiden, das ich euch selbst zu Nutzen und Frommen gegeben, zu dem Schatz, den ich euch geschenkt und gelassen. So ich euch hätte geboten, alle Tage zu fasten und auf der Erde zu liegen, so möchtet ihr vorwenden, es wäre euch zu schwer und zu viel, wiewohl ihr's doch schuldig wäret, so ich's fordern wollte, und noch gering wäre gegen der Liebe und Wohlthat, so ich euch erzeigt habe. Nun aber heiße ich euch gar nichts, denn daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe, welches doch auch natürlich ist, und ihr von euch selbst ungefordert thun solltet. Denn so ist's in der Natur, daß jedermann muß selbst bekennen, daß er gerne wollte, daß ihm jedermann Liebe und Treue erzeigte, und hülfe; und darum sind wir unter einander also von GOtt gemengt, daß wir bei einander wohnen, und einer dem andern dienen und helfen soll. GOtt darf sein nirgend dazu, gebeut es auch nicht um seinetwillen; aber wir dürfen's ja herzlich wohl.

152. Nun sollten wir billig darnach laufen bis ans Ende der Welt, daß wir möchten der Last und Beschwerung entladen sein, und zu solchem leichten Gottesdienst oder Gebot möchten kommen. Wie haben wir uns zerplagt und gelaufen bis daher unter dem Pabstthum, und alles gegeben und gethan, daß wir nur möchten GOtt dienen. Was ist allein die heimliche Beichte für eine Höllenmarter gewesen? daß ich der andern schweige. Wie gerne hätte man da Geld über Geld gegeben, daß wir derselben Beschwerung los würden, oder je gelindert wäre. Nun es aber geschehen ist, so dankt niemand dafür. Ja, es wäre des Dankens zu vergessen, wo nicht der Mißbrauch solcher Freiheit da wäre, und die Leute dadurch nicht ärger würden, denn zuvor. Denn wir thun eben, wie unser erster Vater, Adam, im Paradies auch that. Wenn ihm GOtt viel Bäume ausgemalt und verboten hätte, so hätte er mögen klagen, es wäre schwer und fährlich, und möchte sich leichtlich vergreifen an so vielen verbotenen Bäumen; nun er ihm aber nicht mehr, denn den einigen Baum verbeut, und die andern alle frei läßt, noch mag er derselben keinen, und sind ihm ein Ekel, und will allein von dem verbotenen Baum essen [1 Mos. 2, 17.].

153. Solche leidige Plage hat uns auch betreten. Weil nun alle Gebote von uns genommen sind, und wir frei gemacht der unzähligen Beschwerungen unter dem Pabstthum, und haben nur dies einige Gebot, daß wir sollen den Nächsten lieben, da wollen wir nicht an, und des verbotenen Baums allein essen, und wollen das einige Gebot nicht halten, unangesehen, daß wir von ihm[3] so viel empfangen haben, sein Blut, Leib und Leben, dazu diese Freiheit von allen Gesetzen Mosis und andern, und werden nur ärger, und streben wider die Liebe heftiger, denn vormals je.

154. Das wird auch dem Spiel ein Ende machen. Denn er wird's nicht leiden, nicht allein solchen Undank, sondern auch den übermachten Muthwillen, daß er für solche unaussprechliche seine Wohlthat nicht so viel soll bei uns erheben, daß wir doch dagegen nur dies einige Gebot wollten halten, welches doch nur ein Wahrzeichen und Zeugniß sein soll, daß wir leben als Christen. Sollte uns nun GOtt[4] alle seine Gnade, Christum seinen Sohn geben, und dazu sagen: Ihr sollt überall nichts thun, ohne was euch gelüstet, und allen Muthwillen und Büberei frei lassen; wer wollte ihn das heißen? Wir werden ja zum wenigsten ein Wahrzeichen müssen haben, damit wir bekennen,

1) Wittenberger: von euch.
2) Erlanger: ja.
3) Wittenberger: von unserm treuen Heiland.
4) Erlanger: Sollt er uns.

daß wir solche Wohlthat von ihm haben, und frei seien von allem, damit wir zuvor beschwert waren, und ihm auch etwas zu Dank thun, sonderlich, weil wir es unter einander selbst wohl bedürfen, daß einer dem andern durch die Liebe diene und helfe.

155. Darum spricht er nun: „Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.“ Zuvor seid ihr Feinde gewest; aber daher seid ihr Freunde, daß ich euch für Freunde halte; nicht daher, daß ihr mir viel Gutes thut, wie die Welt Freunde heißt, sondern denen ich eitel Gutes thue. Für solche Freunde sterbe ich, die mir nie kein Gutes gethan haben, allein daß ich sie geliebt und zu Freunden gemacht habe. Summa, ihr habt euch nicht mir zu Freund gemacht, sondern durch mich seid ihr's worden, aus Feinden, so von Natur des Teufels Freunde waret. Nun sollt ihr also meine Freunde sein und bleiben, so ihr allein dies mein einig Gebot, mir zu Liebe, und euch selbst zu Gute haltet. Mein Leib und Leben habe ich euch gegeben, und seid mir theure Freunde, durch mein Blut erarnet und erkauft, und sollt alles durch mich haben, reiche und freie Junker[1]) sein; allein macht's also, daß ihr in der Freundschaft bleibet, und nicht wieder Feinde werdet, noch also lebet, daß niemand sagen könne, daß ihr Freunde seid.

156. Also zeuget[2]) er klar, daß, ob wir gleich Christen und getauft sind, und seine Freunde, so will er doch, daß wir solcher Freundschaft dankbar seien, und sie beweisen durch die Liebe. Denn daran muß man spüren, ob du den Schatz bei dir habest, und die Freundschaft bei dir behältst, als an einem äußerlichen Wahrzeichen und Bekenntniß. Welches, wo es nicht ist, da ist das Zeugniß wider dich, daß du nicht recht glaubest, noch die Freundschaft empfangen habest, sondern alles an dir lässest verloren sein, was Christus an dich gewandt.

157. Denn, wie nun oft gesagt, ob wohl die Liebe nicht zu Freunden und selig macht, so muß doch folgen solch Wahrzeichen der Freundschaft, oder des empfangenen Schatzes der Gerechtigkeit und Unschuld. Gleichwie Adam, da er das Gebot hielt, davon war er nicht unschuldig, sondern vor dem Gebot zuvor rein und ohne Sünde von GOtt geschaffen an Leib und Seele, und durfte es nicht verdienen mit dem Gehorsam des Gebots. Solchem heiligen, frommen Menschen, der da bereits hatte, was er haben sollte, und war, wie er sein sollte, legte GOtt dies Gebot auf, zu einem Zeichen, damit er beweisete, daß er GOtt gehorsam wäre. Von Natur war er fromm, denn er war also geschaffen. Gleich als wenn wir geboren werden, darf man uns nicht ein Licht anzünden, daß wir Augen kriegen, die da sehen, sondern ist bereits von Natur da. Also bedurfte er nicht, daß[3]) er heiliger oder vollkommener würde (weil er's bereits war) und doch das Gebot empfing, daß[3]) er seinen Gehorsam und Frömmigkeit beweisete und übete. Da kam der Teufel und brachte ihn in Ungehorsam, [4])verderbte ihm die schöne fromme Seele und reinen Leib. Da war es schon falsch, und eitel Ungehorsam; ja, so tief gefallen, daß er auch fleucht vor GOtt, ihn nicht leiden kann, wo er ihn sieht und hört, welches er zuvor nicht gethan.

158. Also sind wir durch ihn alle, daß wir von Natur GOtt nicht mehr kennen, die Vernunft verblendet, der Wille abgewendet ist. Nun aber durch Christum werden wir wieder neu geboren und gereinigt, ohne all unser Werk oder Gesetz, eben wie Adam zum ersten rein geschaffen war. Aber gleichwie ihm, der also rein geschaffen[5]) war, das Gebot aufgelegt wird, den Gehorsam zu üben, also wird uns auch dieses aufgelegt, damit wir unsern Gehorsam bekennen.

159. Aber wie er's gehalten hat, so halten's noch, leider! unser viel; und wie er von dem Gebot seiner[6]) Schöpfung fiel, und also die Unschuld verlor, und sich von GOtt kehrte, also gehet's denen auch, so sich lassen vom Gehorsam dieses Gebots reißen, fallen wiederum von der neuen Geburt, bis sie auch verblendet und verstockt werden, daß sie nicht mehr hören noch leiden wollen, was man predigt, vermahnt und straft, und werden schlecht lauter Teufel daraus; oder, wo es anders geräth, verzweifelte Leute, die an GOtt und seiner Gnade verzweifeln, wie Kain und Judas der Apostel.

V. 15. **Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr**

1) In den alten Ausgaben: Junckherrn.
2) Wittenberger und Erlanger: zeigt.
3) Wittenberger: da.
4) Erlanger: und.
5) So die Wittenberger. Jenaer und Erlanger: „geboren“.
6) Wittenberger: seiner reinen Schöpfung.

thut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid; denn alles, was ich habe von meinem Vater gehört, habe ich euch kund gethan.

160. Er treibt das Wort „Freund" und setzt gegen einander „Knecht" und „Freund". Ich heiße euch nicht Knechte (wie ihr zuvor waret, und das ganze jüdische Volk, unter dem Gesetz, ehe Christus erkannt worden, gewesen ist), denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr im Sinn hat, oder mit ihm machen will, und hat keinen Theil noch Gemeinschaft mit ihm in seinen Gütern, sondern nimmt allein seinen verdingten Lohn, den mag er ihm alle Stunden geben, und also lassen laufen. Solche seid ihr nicht, sondern die Juden und falschen Heiligen, die mir dienen um Genießes willen, und nicht von Herzen aus Liebe, sondern ihr seid meine Freunde. Denn ich habe euch alles offenbart und gegeben, was ich von meinem Vater empfangen habe.

161. Da hörst du, welche er seine Freunde heißt, und aus was Ursachen, nämlich die, so Gutes von ihm empfahen. Denn dies ist seine Weise zu reden, gleichwie im Evangelio Lucä Cap. 10, 36. 37. gesagt wird von dem Verwundeten, so unter die Mörder gefallen war, daß der sein Nächster gewesen sei, der die Barmherzigkeit an ihm gethan hat. Wir kehren's um, und heißen die „Freunde", so da einem andern Gutes thun; aber er redet davon, wie wir vor GOtt dazu kommen, daß wir seine Freunde heißen, nämlich, daß wir Gutes von ihm empfangen. Denn wir haben ihm nichts zuvor gegeben, noch abverdient, daß er unser Freund wird; wie er jetzt sagen wird: „Ihr habt mich nicht erwählet" 2c., sondern er hat es angefangen, und uns aus Feinden zu Freunden angenommen und gemacht, daß wir ihm darum danken und bekennen müßten, daß es allein seiner Gnade und Güte Schuld ist, daß wir Freunde sind.

162. Dies sind aber auch schöne, tröstliche Worte, wie wir im vorigen Capitel auch gehört haben, daß er spricht: Deß sollt ihr euch freuen, daß ihr habt einen Schatz, euch geschenkt, der keinem Knechte gegeben wird, daß ich euch offenbare alles, was ich von meinem Vater gehört habe. Das muß wahrlich ein Freund sein, der einem andern sagt alles, was er weiß, und alle seine Heimlichkeit offenbart, vertraut und gibt. Das erzeige ich ja mächtiglich damit, daß ich euch beide, mein ganzes Herz, und auch des Vaters eröffne.

163. Das soll nun dienen wider die verzagten, blöden Gewissen, so sich zermartern mit den Gedanken, wie GOtt gegen ihnen gesinnt sei, und sich fürchten, da es nicht zu fürchten ist. Solche Gedanken will er hiemit rein ausreißen. Als sollte er sagen: Wollt ihr wissen, was des Vaters Wille und Gedanken im Himmel ist, so habt ihr's hier alles, denn ich habe es euch alles gesagt. Daher kann ein Christ auch[1] gewißlich schließen: Ich weiß (GOtt Lob) alles, was GOtt will und im Herzen hat, und ist mir nichts verborgen, nämlich, was mir dient zur Seligkeit. Denn er redet nicht davon, daß wir sollten alles wissen, wie viel Kieselsteine im Meer, oder Sterne am Himmel sind, sondern alles, was GOtt über uns gedenkt, und alle sein Herz gegen uns.

164. Darum, so du willst gewiß sein, was GOtt im Himmel von dir hält, und ob er dir gnädig sei, so mußt du nicht in Winkel laufen, noch solches in deinen Gedanken oder Werken suchen, sondern nur alles aus dem Herzen gethan,[2] und allein das gehört, was dieser Christus sagt, denn es ist alles in ihm offenbart. Nun sagt er also: Ich bin darum vom Vater zu dir gesandt, daß ich für dich mein Blut vergießen und sterben soll 2c., und deß zum Wahrzeichen hast du die Taufe und Sacrament, und ich heiße dich solches glauben. Da hast du alles, was ich weiß, und vom Vater gehört habe. Darum kannst du gewißlich schließen, daß der Vater nichts Anderes denkt, noch im Sinne hat gegen dir, denn, so du Christum hast, und glaubst, so sollst du selig sein. Daher seht ihr, wie lieb ich euch habe, und was für Freundschaft und Herrlichkeit, Freude, Trost und Sicherheit ihr von mir habt, so ihr sonst nirgend erlangen noch[3] haben könnt, weder im Himmel, noch auf Erden. Denn das hat kein Lehrer, kein Prophet, kein Moses nicht können thun, auch kein Mönch noch andere Geister (so darnach getrachtet, und mit ihren Gedanken gen Himmel fahren wollen, oder sonderlich heimliche Offenbarung von GOtt suchen) erlangen mögen. Aber hier ist es gewiß, durch GOttes

1) „auch" fehlt in der Jenaer.
2) Die Jenaer hat als Randglosse: „Dies Wörtlein ‚gethan' steht nicht im alten Exemplar."
3) Wittenberger: und.

Sohn selbst vom Himmel bracht, welcher alles vom Vater selbst gehört, und uns verkündigt hat, daß wir ja keinen Zweifel sollen haben, sondern gewiß sein, weil wir auf ihn getauft sind, sein Wort hören und glauben, so sei kein anderer Gedanke des Vaters im Himmel, denn daß wir alle seine Gnade und das ewige Leben haben sollen. Das ist das Urtheil, im Himmel beschlossen, das keine Creatur, Teufel, noch Unglück wenden noch aufheben soll.

V. 16. **Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß er's euch gebe.**

165. Da erklärt er selbst, wie er will verstanden haben, daß er gesagt hat: „Ich heiße euch hinfort nicht Knechte, sondern meine Freunde" ꝛc. Diese Freundschaft (spricht er), daß ich euch meine Freunde heiße, habt ihr nicht von euch selbst, sondern daher, daß ich euch zuvor erwählt habe zu Freunden, durch mein Leiden und Sterben, und erkenne euch für meine Freunde: darum dürft ihr nicht rühmen, als hättet ihr's um mich verdient, und wäret es wohl werth. Summa, durch mein Erwählen und Annehmen heißt ihr Freunde, die ihr sonst von Art nichts anders denn eitel Feinde wäret, die weder von mir, noch von GOtt nichts wüßten; nun aber Freunde seid,[1]) allein daher, daß ich euch so lieb gewonnen, und so treulich gemeint, daß ich euch erlöst und ins ewige Leben gesetzt habe. Und sollt auch dadurch Freunde bleiben, und meiner Freundschaft ewiglich genießen; allein, daß ihr's also beweiset, daß ich euch nicht vergeblich also gemeint habe. Also wiederholt er und deutet, was diese Freundschaft sei; denn in der Welt geht's nicht also, sondern da heißt einer den andern seinen Freund, dazu er sich Gutes versieht, und Gutes von ihm zu empfangen gewartet; nicht der, so nichts verdient, nichts geben, helfen, oder wohlthun kann. Hier aber heißen diese[2]) Freunde, die ihm nie nichts zugute gethan, ja, nie erkannt haben, sondern die armen, elenden Sünder, ja, GOttes Feinde, deren Sünden und Tod er auf seinen Hals nimmt ꝛc.

166. Damit ist nun ja rein abgeschnitten und verdammt alle Vermessenheit der falschen Heiligen wider GOtt, daß sie so viel thun und verdienen wollen, daß sie GOtt versöhnen und zum Freunde machen.[3]) Denn was thun solche anders, denn daß sie die Wahl anfahen, und wollen die ersten sein? daß ihr Verdienst vorgehe, und seine Gnade hernach getrollt komme; und nicht er sei, der uns erwählt, sondern wir ihn suchen, und uns zu Freund machen wollen, daß wir rühmen mögen, er habe Gutes von uns empfangen. Also thut alle Welt, jüdische, türkische, päbstische Heilige, so sich unterstehen, durch ihre vorgehenden Werke GOttes Gnade zu verdienen. Aber es heißt: „Ihr habt mich nicht erwählet" ꝛc., das ist, ihr seid meine Freunde, nicht um euret-, sondern um meinetwillen. Denn so ihr's wäret um euretwillen, so müßte ich euer Verdienst ansehen. Nun aber seid ihr's allein von mir und durch mich; denn[4]) ich euch zu mir ziehe, und gebe euch[5]) alles, was ich habe, daß euer Ruhm nichts Anderes sei, denn von meiner Gnade und Liebe, wider eure und aller Welt Werke und Verdienste. Denn ich habe mich nicht lassen finden von euch; sondern ich habe euch müssen suchen und zu mir bringen, da ihr ferne und fremde waret von dem Erkenntniß GOttes [Eph. 2, 11. 12. 13.] und laget im Irrthum und Verdammniß, wie die andern. Nun ich aber bin kommen, und euch gerufen aus dem Finsterniß, ehe ihr darum batet, oder etwas darum gethan habt, so seid ihr meine Freunde, also, daß ihr von mir Gutes empfahet, und wisset, daß ihr alles habt umsonst und aus lauter Barmherzigkeit.

167. Laß nun hingehen, Mönche und alle Welt, und von ihrem Verdienst rühmen, und wählen, so lange sie wollen, so hörst du hier, daß er spricht: „Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet", und will nicht von euch erwählt sein; und die ganze Schrift solch unser Wählen (vor und ohne GOttes Gebot) straft und verdammt. Wie die Juden auch thaten, welche richteten ihren Gottesdienst an, von ihnen selbst erwählt und ausgesondert vor allen andern, die GOtt geordnet und gesetzt hatte, und schrieben drauf den Titel: Das ist der auserwählte Gottesdienst; hier wollen wir

1) Wittenberger: nun aber seid ihr Freunde.
2) Wittenberger: die.
3) Wittenberger: machen wollen.
4) Erlanger: der.
5) „euch" fehlt in der Erlanger.

GOtt finden, versöhnen, und Gnade erlangen. Also thaten sie in allen Stücken gegen GOtt, daß sie wollten allezeit den ersten Stein legen, und wählten, was er ihm sollte gefallen lassen; da stifteten sie so viel Räucherns und Opferns in allen Gründen und auf den Bergen, wo etwa ein grüner Wald, oder sonst ein lustiger Ort war, und rühmten, sie hätten allda den rechten GOtt gefunden, und müßte ihnen gnädig sein. O wie zerschalten sich die lieben Propheten mit dem Volke über diesem schändlichen Laster!

168. Als Jes. 66, 3.: „Das ist's, das sie erwählet haben in ihren Wegen, und ihre Seele hat Gefallen an ihren Greueln"; und Jes. 1, 29.: „Ihr müßt zu Schanden werden über dem, dazu ihr Lust habt, und das ihr erwählet"; und Cap. 66, 3. spricht er: Es gemahnt mich eben, wer solch erwählt Opfer oder Gottesdienst thut, als „der Säublut opferte; wer ein Schaf opfert, als der einem Hund den Hals bräche; wer einen Ochsen schlachtet, als der einen Mann ermordet" ꝛc., daß solche selbsterwählte Heiligkeit vor ihm nichts anders ist, denn eitel Mord und Lästerung oder Verleugnung GOttes; denn er will schlechts nicht haben, daß wir sollen vormalen und wählen, was ihm wohlgefallen soll. Wie bisher wir Mönche auch gewählt haben, wie wir GOtt wollten finden, daß er uns gnädig werde: O wenn ich in ein Kloster gehe, dachte ich, und in der Kappe und Platte GOtt diene, so wird er mir lohnen, und mich willkommen heißen. Also ist das ganze Pabstthum durch und durch eitel GOttes Ungehorsam und Feindschaft; denn sie sind so rasend und toll, daß sie schlecht nicht wollen ihn lassen anfahen, so er sie sucht und erwählt durch sein Wort, und ihnen anbeut alle seine Gnade und Freundschaft durch seines Sohnes Leiden und Sterben, sondern alles verachtet und zurückgeschlagen, wollen sie den Ruhm und Vorzug haben, daß er soll unserer Gnade leben, und nach unserm Wählen machen.

169. Nun das ist der Kampf in der Welt von Anfang an gewesen, und wird auch wohl bleiben bis zum Ende. Denn Kain wollte auch also GOtt wählen, wie er ihn haben wollte, daß er sollte sein Werk und Opfer, und nicht seines Bruders, ansehen. Diesem hat hernach allzeit die Welt gefolgt, bis auf diese Stunde, und ist nicht zu wehren; sie kann nicht anders thun, denn diesen Spruch umkehren, und mit der That sagen: Ich will nicht von GOtt erwählt sein, sondern ich will ihn zuvor erwählen. So kann und will er's auch nicht leiden, und kehrt's auch um: Ihr könnt und sollt mich nicht erwählen, sondern ich muß euch erwählen. Es soll nicht gehen, wie ihr's erdenkt, sondern wie ich will; ich will euer HErr und Meister sein, und nicht von euch gemeistert werden.

170. Darum hat er allenthalben in der Schrift solch Wählen, ohne und wider sein Gebot, verdammt und verworfen. Und auch St. Paulus dem Laster sehr feind ist, wie er Col. 2, 18. sagt: „Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einher gehet in Demuth und Geistlichkeit"; item V. 23.: „Welche haben einen Schein der Wahrheit, durch selbsterwählete Geistlichkeit und Demuth" ꝛc. Also hat er[1]) künftige Möncherei beschrieben, daß sie würden aufbringen eitel selbsterwählte Gottesdienste, und dieselbigen so aufmutzen und schmücken: Ich meine es gut, und thue es GOtt zu Liebe und zu Ehren, darum wird es ihm gefallen, und mir gnädig sein. Ja, solchen ist er zweimal feinder denn andern. Denn er will's selbst anfahen uns zu sagen, was da soll heißen, ihm gedienet; gleichwie er das jüdische Volk aus Egypten selbst berufen, und ihnen die zehn Gebote gegeben hat, was sie thun und lassen sollen, auf daß sie ihnen nicht selbst sollten erdichten oder abmalen, wie sie ihm dienen sollten.

171. Darum spricht er nun hier: Thut mir nur allen Ruhm hinweg, als hättet ihr mich erwählet, sondern hänget mir an, also, daß ihr zuerst mich lasset euch erwählen, und höret, was ich euch sage, damit nicht ihr, sondern ich den Ruhm habe, daß ich's euch verdient habe durch mein Blut und Sterben. Also hat er ihnen die Demuth aufgelegt, so die Christen haben müssen, weil sie die hohe Ehre und herrlichen Ruhm haben, daß sie Freunde Christi und GOttes heißen; daß sie dennoch wissen und nicht vergessen, woher sie Freunde sind, und in der Bekenntniß bleiben, daß nicht sie solches verdient oder erworben, sondern ihnen aus lauter Gnaden des HErrn Christi geschenkt ist. Solchen Freund sollte man doch billig lieb und werth haben, und in allen Ehren halten, der da nichts von uns nimmt noch fordert, sondern allein uns gibt und schenkt.

---

1) Erlanger: die.

172. Thut's doch die Welt sonst gerne, daß sie ihr läßt wohl thun, und nicht gerne gibt; warum thut man's denn allhier nicht? Auf Erden nehmen wir's von jedermann gerne an, da kann uns niemand zu viel thun; aber weil er uns vom Himmel herab alles Gutes will geben, da wollen wir's nicht annehmen. Hier wollen wir's umkehren, und dem armen Mann, unserm HErrn GOtt, Gutes thun, von dem wir's sollen empfahen; da bauet, stiftet und opfert man mit Haufen, gibt und thut, was man geben und thun soll, daß wir nur mögen rühmen unsern Gottesdienst. Aber wiederum, da wir geben und Gutes thun sollen, nämlich, dem Nächsten, so unserer Hülfe bedarf, da wollen und können wir nichts geben noch thun. Summa, von ihm wollen wir nichts nehmen; andern wollen wir nichts geben: das ist je eine schändliche, leidige Plage vom Teufel, über das menschliche Geschlecht geführt, der alles verkehrt und verderbt, was da gut, recht und göttlich ist.

173. Darum, weil die Welt ein solch Früchtlein ist, soll sich ein Christ also lernen drein schicken, daß er's auch gegen die Welt umkehre, nämlich, daß er von oben herab alles empfahe, was er zur Seligkeit haben soll, und darnach von unten wieder ausgebe, gegen dem Nächsten. Denn von ihm haben wir Gutes genug, beide, ewig und zeitlich, daß wir auch leichtlich dem Nächsten können helfen; aber das ist die Klage, daß man sich, leider, wenig dran kehrt; und je mehr man predigt, je ärger die Welt wird, lebt und thut, als wollte man GOtt zum Trotz böse sein. Es reißt täglich weiter mit allerlei wildem, wüstem Leben, daß kein Regiment, Zucht, Furcht noch Scheu mehr bleibt. Wohlan, GOtt läßt immer schreien und predigen; aber wenn auch der Apfel reif ist, so muß er fallen. Und zwar ist bereits die Strafe und Plage angegangen; und wo es nicht anders will sein, so mögen wir Christen uns drein schicken, daß wir mit ihnen leiden. Aber doch uns ohne Schaden, so dem Worte geglaubt und der Welt gepredigt haben; sie aber mögen sehen, wo sie bleiben, denn sie ja nicht zu klagen haben, daß es ihnen nicht gesagt sei ꝛc.

174. Weiter spricht er: „Und ich habe euch gesetzt, daß ihr hingehet, und viel Früchte bringet" ꝛc. Da wiederholt er, das er droben [V. 14.] gesagt hat: „Ihr seid meine Freunde", das ist, die Leute, so von mir erwählt sind, und von mir alles Gutes empfahet[1]) ꝛc. Aber nicht hat es die Meinung, daß ihr darum gar nichts thun sollet, oder leben, wie es euch gelüstet. Wohl ist's wahr, dazu dürfet ihr nichts, daß ihr Vergebung der Sünden und ewiges Leben für euch erlanget, das habt ihr alles durch mich. Weil ihr's aber habt, sollt ihr gleichwohl solches äußerlich zeigen und zeugen durch die Liebe gegen dem Nächsten, auf daß euer Leben ein Wahrzeichen sei, daß ihr an mich glaubet. So ihr das thut, so ist die Freundschaft recht und wohl angelegt, daß ich nicht vergeblich für euch mein Blut vergossen habe; wo nicht, so wisset, daß ihr mein Blut und Wohlthat nicht recht empfangen habt.

175. Denn dazu habe ich euch erwählt, und solches alles an euch gewandt, daß ihr viel Früchte bringet, und also lebet, daß man sehe, daß ihr recht meine Jünger seid. Nicht dürft ihr's dazu, daß ihr dadurch Sünde tilgt, denn das ist euch zu hoch, und gehört allein meiner Erwählung und Freundschaft; sondern dazu sollt ihr's thun, erstlich, daß GOtt dadurch geehrt und gepreiset werde, und euren Gehorsam erzeiget; darnach, dem Nächsten zu Gute und Besserung, damit man sehe, daß ihr recht glaubet und zu Christo gehöret. Das wird geschehen aus den Früchten, so sie herausbrechen, daß man sieht, du seiest ein freundlicher, wohlthätiger, geduldiger Mensch, der niemand Leid noch Schaden thut.

176. Das heißt's nun: „Daß ihr hingehet, und viel Früchte bringet". Nicht gen Rom oder Jerusalem dürfet ihr gehen, sondern zu dem Nächsten, daß ihr nicht stille sitzet ohne Frucht und Werk, sondern euch öffentlich erzeiget, daß andere Leute euer genießen, und auch dazu kommen durch eure Predigt, Bekenntniß, Dienst und Hülfe; denn dabei kann man je sehen, daß euer Glaube recht ist. Denn wo der Glaube nicht ist, da wird man gewißlich nichts um des Evangelii willen wagen, thun, noch leiden; wo aber solcher Mensch ist, der um Christi willen wagt Leib, Gut und Ehre, und jedermann auch gerne dazu bringen wollte, dem Nächsten treulich dient, gleich und brüderlich mit ihm handelt, das ist ein gewiß Zeichen, daß er ein rechter gläubiger Christ ist.

177. Denn die Früchte sind offenbar genug, daß man wohl kann wissen und erfahren, was des

1) Wittenberger: empfahen.

Geistes oder Fleisches Werke sind, wie St. Paulus spricht Gal. 5, 19. 20. 21.: „Offenbar sind die Werke des Fleisches" 2c. Es ist nicht heimlich, und darf keines hohen Verstandes dazu, sondern genug am Tage, daß man's wohl sehen und greifen kann. Denn die Werke der Liebe, item, bekennen und predigen, können nicht so verborgen sein, wie der Glaube zwischen GOtt und uns allein, sondern gehen unter den Leuten, daß jedermann sehen und hören muß, und sagen: Der hat dies und das gethan oder gelitten um des Evangelii willen 2c. Solche Früchte sollt ihr, spricht er, immer mehr und mehr bringen, daran man erkennen möge, daß ich euch erwählt habe, und solche Früchte, die da bleiben, oder ewige Früchte sind, so auch in jenem Leben von GOtt gepreiset und in allen Ehren leuchten werden.

178. Siehe, das ist nun die große Herrlichkeit, so die Christen durch Christum haben: Erstlich, daß er sie durch sein Wort berufen und erwählt hat, daß sie sollen seine lieben Reben sein, und alles haben, was er erworben hat, Sieg und Herrschaft wider Sünde, Tod und des Teufels Gewalt. Zum andern, daß wir auch sollen seine Diener sein, und sein Reich helfen ausbreiten, viel Gutes schaffen und thun; welches er heißt viel Früchte bringen, und solche Früchte, die da ewig sollen bleiben, und vor GOtt bestehen, ob sie wohl vom Teufel angefochten, und von der Welt gelästert und verfolgt werden. Zum dritten setzt er nun noch eines dazu, und spricht: „Auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß er's euch gebe". Das ist auch ein Stück, ja, die Kraft und Folge seiner Erwählung. Denn die Gnade haben wir in Christo, daß nicht allein wir durch ihn GOttes Freunde werden, und ihn zum Vater überkommen, sondern auch dazu erwählt sind, daß wir mögen von ihm bitten, was wir bedürfen, und gewiß sein sollen, daß es soll uns gegeben werden.

179. Denn weil es also gethan ist, beide, des Teufels, der Welt und unsers eigenen Fleisches halben, daß wir immerdar Anfechtung, Widerstand und Hinderniß müssen leiden, und allezeit viel Schwachheit und Gebrechen bleibt, beide, bei uns und andern, daß es nicht geht, wie es gehen soll, so ist uns noth, um Stärke, Hülfe und Rettung zu rufen in allem, so uns anliegt und drängt, wie uns das Vater-Unser, so Christus uns zu beten gelehrt, genugsam zeigt. Und haben den Trost, daß unser Gebet nicht soll vergeblich sein, sondern bei GOtt angenehm ist, gewißlich erhört und gegeben wird, was wir haben sollen, so wir allein im Glauben auf den Namen Christi beten. Und sind also durch ihn zu dem priesterlichen Amte geweiht, daß wir fröhlich sollen und mögen vor GOtt treten, und beide, unsere und anderer Leute Noth, vor ihn tragen, und seiner Verheißung nach gewißlich gewarten, daß, was wir bitten, soll erhört und ja sein, wie wir im folgenden Capitel, von dem Gebete, weiter hören werden.

V. 17. 18. **Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat.**

180. Da wiederholt und beschließt er das Wort und Gebot, so er ihnen hat vorgehalten, dadurch die Christenheit sich an einander halten muß, wo sie soll bleiben, und welches das Wahrzeichen ist, daran man erkennt, welche rechtgläubig oder Christen sind. Denn er dringt darauf, daß er gesehen hat, wie viel falscher Christen sein würden, die sich des Glaubens rühmen mit trefflichen Worten und großem Schein, und doch nichts dahinter sein würde. Denn, gleichwie es dem heiligen Namen GOttes geht, welcher der alleredelste Name ist, und doch am allermeisten geschändet und mißbraucht wird zu aller Falschheit und Bosheit; item, wie der Name der Christenheit oder Kirche, und alles, was heilig ist, mißbraucht und fälschlich geführt wird: also muß auch der Name, Glaube und Liebe und gute Werke herhalten zu falschem Schein und Schanddeckel. Denn der Teufel will nicht so schwarz sein, als man ihn malt, sondern daher leuchten in dem schönen Kleide, GOttes Wort, christlicher Kirche, Glaube, Liebe 2c.

181. Darum lehrt er uns also darein richten, daß nicht genug ist, ob man viel rühmt vom Glauben und Christo, sondern, daß man muß nach den Früchten sehen. Denn wo sich dieselben nicht erzeigen, oder das Widerspiel sich erzeigt, da wird gewißlich nicht Christus, sondern nichts denn ein bloßer, falscher Name sein. Darum muß man zu solchen sagen: Den schönen, herrlichen Namen höre ich wohl, welcher ja ist edel und aller Ehren werth; aber wer bist du? Gleichwie der Besessene, Apost. 19, 15., zu den Beschwörern, so den Namen JEsu, den

St.[1]) Paulus predigte, führten, sagte: „JEsum kenne ich wohl, und Paulum weiß ich wohl; wer seid ihr aber?“

182. Ja (sprichst du), macht doch der Glaube gerecht und selig ohne Werke? Ja, das ist wahr. Wo ist er aber, oder wo bleibt er? Wo beweist er sich? Denn es muß je nicht so ein faul, unnütze, taub oder erstorben Ding sein, sondern ein lebendiger, fruchtbarer Baum, der mit Früchten herausbricht. Darum ist das der Unterschied und Proba unter dem rechtschaffenen und[2]) falschen oder gefärbten Glauben, daß, wo der Glaube wahrhaftig ist, da erzeigt er sich auch mit dem Leben; aber der falsche führt wohl denselbigen Namen, Wort und Ruhm, es folgt aber nichts hernach.

183. Er treibt aber nicht allein die Vermahnung oder Gebot, sondern tröstet sie auch dazu, und führt solches in die ganze Welt. Dies Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, spricht er, wiederhole ich darum: Denn ihr, meine Apostel und Jünger, werdet's also finden, auch bei und unter den Euren, daß man euch wird feind sein, daß ihr euch werdet wundern, und sagen: Meinte ich doch, es sollte eitel Liebe und Eintracht unter uns sein, wie unser Evangelium lehrt; woher kommt denn solche Trennung, Zwiespalt, Haß und Feindschaft? Darum sage ich euch solches, daß ihr's zuvor wisset, und euch dazu schicket; wollt ihr meine Jünger sein, so erwäget euch deß, und gebet euch gütlich drein, daß nichts Anderes daraus wird, ihr müßt dahin geworfen sein und stecken bleiben (weil ihr hier seid), daß euch die Welt hassen wird. Darum sehet, daß ihr desto fester an einander haltet durch die Liebe, und nicht euch lasset abschrecken noch von mir reißen, ob ihr gleich der Welt Gunst und Huld verlieret, und viel Freunde müsset fahren lassen, um meinetwillen ꝛc.

184. Und hier siehe, wie er die Welt abmalt, und stellt eine klare Definition, was die Welt sei. Wir schreien und klagen über Pabst, Bischöfe, Tyrannen, ja, auch Bürger und Bauern, daß sie uns feind sind; was ist doch die Ursache, oder was haben wir ihnen zu Leide gethan? Was thut ein armer frommer Dorfpfarrherr seinen Bauern oder Junkern? Warum sind sie uns denn alle so mördlich feind? Denn es ist wohl und billig zu wundern, weil sie ja uns nicht darum feind sind, auch nicht uns Schuld geben, daß wir Ehebrecher, Räuber, Mörder oder böse Buben seien, welcher sonst die Welt voll ist. Aber das ist die Ursache (spricht er), daß ihr mich lieb habt, und von mir predigt. Womit habe ich's verdient (auf daß ich auch mich ein wenig rühme), daß mir der Pabst und seine Rotte feind ist, und mich gerne zur Welt ausjagte, ohn allein damit, daß ich Christum predige?[3]) Warum schweige ich nicht stille, oder predige, wie zuvor, von Ablaß, Wallfahrt, Heiligendienst, Fegfeuer, Messenmarkt, so könnte ich auch Gunst und Freundschaft behalten? Aber weil wir wollen das Evangelium und Christum predigen: wollt ihr daran (spricht der Teufel), so will ich euch auch die Suppe versalzen, und so zurichten, daß es euch nicht schmecken soll.

185. Da der Pabst regierte durch die ganze Christenheit, da war wahrlich ein fein Regiment für die Welt, da hielt man seine Prediger in Ehren, und konnte allen Mönchen und Pfaffen genug zuwerfen; mußten dazu Bauer, Bürger und Adel von ihnen leiden, daß sie ihnen Weib und Töchter beschliefen, und sie dazu würdiger, lieber Herr heißen, und über sich an ihre Tische setzen; und war doch nicht einer, der da etwas sagte von Christo und rechtem Trost der Gewissen; ja, es war schier eine Schande, den Namen JEsus auf dem Predigtstuhl (ausgenommen in der Passion oder im Text des Evangelii) zu nennen; sonst ward nichts denn eitel Aristoteles und Heiligen-Legenden gehört. Da hatte die Welt Frieden, da ward kein Pfaff verjagt, sondern wurden in allen Ehren gehalten; durfte ihnen kein Laie ein Haar krümmen, oder mußten alle Menschen Bann und Interdict über sich gehen lassen. Nun aber, so man Christum predigt, da will ich erwecken (dachte der Teufel) alle Bischöfe, Fürsten und Herren, ja, dein eigen Kirchspiel dazu, daß sie dir feinder werden, denn keinem Menschen auf Erden. Und geht recht also, wie die Welt thun soll. Denn wer wollte dem nicht feind sein, der das Brod[4]) Semmel, und seine Mutter liebe Frau heißt? Das ist eine große Sünde. Aber die ist viel größer, daß einer so ein lästerlicher Mann ist, und JEsum

1) „St.“ fehlt in der Erlanger.
2) Erlanger: „oder“. Das folgende „oder“ fehlt.
3) Wittenberger: predigte.
4) Wittenberger: liebe Brod.

Christum darf unsern HErrn heißen; die[1] ist nicht mehr zu leiden, sondern muß mit Schwert, Strick, Feuer und Pulver gestraft und getilgt werden.

186. Darum sollen wir uns nicht wundern, ob uns alle Welt feind ist, so wir Christum predigen, denn wir verdienen's auch. Denn, hörst du nicht, daß die Welt ihn nicht will sehen noch hören, und ist allen todfeind, die von ihm wollen sagen? Warum schweigen wir nicht stille, oder predigen des Teufels Stank und Lügen, oder schänden ihnen Weib und Kinder? so ließen sie uns doch mit Frieden, gäben uns Geld und Gut dazu, und ließen sich plagen und schinden bis auf den Grat.[2] Nun aber sind sie uns billig feind, daß wir unsern Schweiß, Leib und Leben daran setzen, daß wir ihnen möchten gen Himmel helfen. Das soll der Dank und Lohn sein, den wir von ihnen sollen verdienen, denn wir wollen's auch so haben. Siehe, das ist die Welt von Art und Natur; eine solche fromme, zarte Frucht, daß sie nicht leiden will noch kann, daß man ihr Gutes thun und helfen will, sonderlich so man ihr von diesem Heiland Christo sagt. Das müssen die Christen wissen und gewohnen. Denn sie thut auch wohl also in weltlichem Regiment; wie auch die Heiden hoch geklagt haben über der Welt Untreu und Undank, haben[3] auch feindlich darum gezürnt und getobt mit Ungeduld und Rachgier.

187. Es schreiben die Griechen von einem Bürger zu Athen, der hieß Timon, der hatte der Stadt gedient und geholfen mit Leib und Gut, daß er drüber verarmte. Da er nun nichts mehr hatte, hätten sie ihn nicht mehr angesehen, sondern spotteten sein, und thaten ihm alle Schalkheit. Da ward er auch ungeduldig, fing an zu fluchen und toben: Nun diene den Leuten der leidige Teufel; wenn ich auch einen sähe ins Feuer fallen, und könnte ihn heraus reißen, so wollte ich Werg, ja, Oel und Pech zuwerfen, daß es nur mehr brennte. Und ward aus solcher Ungeduld so gar ein Unmensch und unsinniger Kopf, daß niemand konnte mit ihm umkommen. Also thut Fleisch und Blut, wenn es für die[4] Liebe und Wohlthat soll Undank und Feindschaft zu Lohn haben; denn es thut zu wehe, und kann's nicht ertragen. Es ist keiner so gering, wenn er seinen Knecht ein Handwerk gelehrt, und dazu ihn selbst gespeist und gekleidet hätte, und er ihn zu Lohn verachtete und spottete, der nicht würde sagen: Dem, und nimmermehr keinem geholfen; hätte ich mein Geld dafür in die Elbe geworfen, oder in die Erde vergraben.

188. Solches richtet der Teufel zu. Wenn jemand den Leuten aufs höchste gedient und geholfen hat, so hetzt er sie wider ihn, daß sie ihm keine Freundschaft wieder thun, und er ihm nur Feinde gekauft, wie Jesus Sirach im 29. Capitel, V. 8., sagt, und eine Schlange in seinem Busen aufgezogen hat. Wiederum, richtet er das auch an, daß er die Leute müde und verdrossen macht, daß um solches Undanks und Bosheit willen auch keiner kein Gutes thun und niemand helfen will, und eitel solche Timones werden. Daher auch solch Sprüchwort kommen: Das Brod, so man fremden Hunden und fremden Kindern gibt, das ist verloren. Das sucht er: Wo er sieht, daß du willst dem Nächsten Gutes thun, und dein Gut wohl anlegen, so will ich dir's (spricht er) wohl versalzen und sauer genug machen. So kann es denn die Natur nicht leiden. Also wird die Liebe und Wohlthat gestopft, auch in den allerfeinsten und höchsten Leuten. Denn gar wenig sind, die es können ertragen, so sie sollen das Beste thun bei Landen und Leuten, und nichts dafür empfahen, denn lauter schändlichen Undank, Haß und Neid. Das hat auch Mönche gemacht, so von den Leuten in die Wüste gelaufen sind, daß sie solche Bosheit nicht haben sehen noch leiden können.

189. Nun, solches geschieht in weltlichen Sachen, in Städten und Häusern, unter Nachbarn und Freunden; aber viel mehr und schwerer in geistlichen Sachen, da ein Pfarrherr oder Seelsorger meint seine Pfarrkinder mit allen Treuen, muß für sie wachen und sorgen, und so viel tragen, daß ihm Leib und Leben und Herz wehe thut; und soll nichts mehr damit gewinnen, ohne daß man niemand so feind ist, als ihm. Nun, was soll man denn thun? Soll man's um der Welt Bosheit willen thun und lassen, so müßte man nimmer kein Gutes thun. Also auch hier; sollte man der Vernunft folgen, so müßte man sagen: Wohlan, wollt ihr GOttes Wort nicht haben, so gebe euch GOtt den Pabst

1) Wittenberger: diese Sünde.
2) „Grat" = Rückgrat. In den alten Ausgaben kommen beide Schreibweisen vor: „Grat" und „Grad"; hier ist „Grad".
3) Erlanger: „aber" statt: haben.
4) „die" fehlt in der Erlanger.

mit allen Plagen. Wollt ihr das Evangelium nicht hören, so höret vom Ablaß und aller anderen Täuscherei. Wollt ihr der lieben Taufe nicht, so lauft ins Kloster. Willst du nicht dem Nächsten Gutes thun, so fahre hin, kaufe Messen, und laß dich ums Geld, Leib und Seele betrügen, und habe dir das höllische Feuer dazu. Nein, nicht also; denn das sucht der Teufel damit, daß er uns vom Guten reiße, und der Welt Bosheit gleich mache, damit wir alle unter einander eitel Teufel würden.

190. Darum lehrt und vermahnt Christus allhier, daß wir beileibe nicht ungeduldig werden, noch uns der Welt Bosheit überwinden lassen, sondern immer fortfahren, und wissen, daß wir solchen Haß müssen tragen um seinetwillen. Als wollte er sagen: Wenn ihr falsche Prediger wäret, so würden sie euch auf den Händen tragen; weil ihr aber von mir predigt, so ist der Teufel mir und meinem Namen so feind, daß er wird an euch setzen und hängen alles, was er vermag in der Welt, und dürft euch keiner Gnade noch Freundschaft versehen. Wohlan, das ist für unsere Person noch alles nichts. Denn was wollen wir klagen, wir armen Tropfen, welche nicht allein durch die Predigt von Christo der Welt Zorn verdienen, sondern auch um unserer Person willen, so wir ohne das mit unsern Sünden wohl verdient, daß wir zum Teufel in der Höllen Glut geworfen würden. Darum geschieht uns kein Unrecht, ob der Teufel und alle Welt uns plagt, sondern geht auf beiden Seiten recht, beide, unsers Amts (welches doch nicht unser, sondern Christi ist) und unserer Person halben. Und wird also mit uns abgerechnet, beide, unserer Sünde halben, daß wir's für uns wohl verdient haben und noch verdienen, und dazu des Amts halben auch, weil wir der Welt predigen und helfen wollen. Denn sie sollen ihren treuen Dienern keinen andern denn solchen Lohn geben.

191. Aber das ist erst die rechte greuliche Feindschaft (davon er hier sagt: „So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat"), daß man dem lieben Heiland und HErrn Christo, GOttes Sohn, selbst so bitter und mördlich feind ist. Und das thut nicht allein der gemeine Haufe der[1]) Welt, oder die fremden Heiden, sondern sein liebes Völklein und Brüderlein, sein eigen Blut und Fleisch, und eben die, so da Christen wollen heißen, und sich sein rühmen. Nun ist er für seine Person unschuldig, und hat's ja nicht verdient, daß ihm sollte etwas widerfahren; ja, die Welt ist auch sein nicht werth, ob sie ihn gleich allezeit auf den Händen trüge; dazu ist er nicht allein für sich selbst heilig und unschuldig, sondern hat auch, durch sein Amt, so viel an die Welt gewandt, mit seinem theuren Blut die armen Leute von Sünden und Tod zu retten, daß sie ihm solche Liebe und Gnade mit keinem Dank bezahlen kann. Für solche Wohlthat, daß er sie nicht will lassen in Abgrund der Hölle fahren, sind sie ihm so feind, daß sie nicht können aufhören, ehe sie ihn gekreuzigt, und seine Christen umgebracht haben. Warum haben die Römer die heiligen Märtyrer so greulich ermordet, denn daß sie durch ihre Predigt von Christo wollten ihnen helfen von allem Unglück, Teufel und Hölle?

192. Wer kann nun das mit Worten erreichen, oder mit Gedanken erlangen, was die Welt sei? Was kann man anders von ihr sagen, denn daß sie muß sein ein Haufen Volks, besessen mit hunderttausend Teufeln, weil sie nicht allein uns armen Sünder haßt, so wir doch ihr dienen mit Leib und Leben umsonst, sondern viel mehr den HErrn selbst, der für sie gestorben und sein Blut vergossen hat, daß er sie erlösete. Was sind wir gegen dem? Denn ob wir wohl ihr predigen und alles Gutes thun: doch sind wir noch nicht die, so für sie gestorben, sondern solches allein von Christo predigen und rühmen. Darum ist's ja nicht zu ermessen, welch ein Teufelslaster das sei, daß man Christum haßt und feind ist, und sehen's doch täglich vor Augen. Sonst würde es kein menschlich Herz nicht glauben ꝛc.

193. Darum hat auch Christus nicht umsonst seinen Aposteln und Predigern befohlen, da er sie aussendet zu predigen, Matth. 10, 14.: „Wo euch jemand nicht annehmen wird, noch euer Wort hören, so gehet heraus von demselben Ort oder Stadt, und schüttelt auch den Staub von euren Füßen." Das[2]) hat er ohne Zweifel aus großem Zorn geredet, daß sie nicht allein sollen keinen Heller von ihnen nehmen, sondern auch kein Stäublein an den Schuhen lassen, das sie

1) Erlanger: die.

2) Wittenberger: Da.

nicht ihnen wiedergäben. So gar sollen sie nicht werth sein, daß er etwas von ihnen genommen hätte. Und setzt ein überaus schrecklich Urtheil dazu V. 15.: „Wahrlich, ich sage euch, es wird dem Lande derer von Sodoma und Gomorra träglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn solcher Stadt.“ Ist es aber nicht ein recht billig Urtheil, daß man den lieben Mann läßt so gar umsonst alle seine Gnade und Wohlthat anbieten und vor die Thür tragen, und so lästerlich dazu spottet, schmäht und schändet, und allen Haß und Feindschaft erzeigt?

194. Das ist nun zu Trost gesagt den Aposteln und allen, so Christum predigen und der Welt helfen sollen, daß sie sich deß nicht wundern noch darum zürnen, sondern in ihrem Herzen also sagen, wie hier Christus spricht: Hätten sie Christum nicht zuvor gehaßt, so würden sie mich auch nicht hassen; weil sie aber den hassen, der für sie gestorben ist, was ist's Wunder, daß sie mir feind sind? Was bin ich gegen diesem HErrn? Denn mir widerfährt's billig, als durch zweierlei Recht. Erstlich, daß ich's für meine Person, als ein Sünder, wohl verdient. Zum andern, daß ich ein Diener bin des HErrn, dem die Welt feind ist. Und weil er muß solche Feindschaft selbst leiden, so soll es mir auch nicht besser gehen. Aber die Welt soll auch nicht werth sein, daß wir ein Stäublein von ihr nehmen. Und ob sie es verachtet und dazu spottet, so wird's doch einmal dazu kommen, da sich's finden wird, was beide, ihr und uns, widerfahren soll. Uns darf niemand Rechenschaft dafür geben, aber an jenem Tage werden sie das Urtheil hören, das ihnen allzuschwer und unerträglich wird sein.

195. Wohlan, es ist greulich und schrecklich genug gemalt und gezeigt, daß sich das Herz im Leibe möchte davor entsetzen, daß die Welt soll so schändlich böse und voll teuflischen Hasses und Bitterkeit sein gegen die, so ihr helfen und alles Gutes thun, auch in weltlichen Sachen. Nun sollte der Teufel die Welt regieren, so die keinen Dank verdienen, so sie bei Frieden und Recht, Gut und Ehre schützen und vertheidigen, sondern nur Feindschaft dafür erlangen. Wenn sie solche Herren hätte, die nur unter ihnen rumorten mit Würgen und allen Plagen, wie der Storch unter den Fröschen, so müßten sie sich ducken,[1]) und froh werden, daß sie Frieden hätten; wo sie aber Schutz und alles Gutes haben unter frommen Herren und Fürsten, die können sie nicht leiden, sondern trachten und denken, wie sie ihrer los werden. Aber die verdienen viel mehr Haß und Verfolgung, die der Welt in viel Größerm helfen und dienen, nämlich, daß sie von Sünde, Tod und Teufels Gewalt ledig und selig werde. Die schlage nur rein zu Tode, je ehe je lieber, denn sie sind schlechts nicht zu leiden. Aber wenn ein Haufen Spanier oder Türken kämen, die ihnen durch die Häuser liefen, plünderten und raubten, verheerten und verbrennten, was sie hätten, oder falsche Lehrer und Teufelsrotten, die sie stracks zum Teufel und in allen Irrthum führten, das wollten sie haben, da müßten[2]) sie dazu Deo gratias sprechen. Darum ist für die Welt nichts Besseres, denn des Pabsts und Türken Regiment. Denn der Türke weiß fein, beide, die stolzen Bäuerlein und Jünkerlein, zu räufen, daß sie demüthig und gehorsam werden; so weiß der Pabst fein die Gewissen und Seelen zu plagen, und dem Teufel in Rachen zu führen. Solche soll man der Welt schicken, wie ihr auch wiederum wird widerfahren.

196. Darum laßt uns doch davor hüten, daß wir nicht erfunden werden als der Welt Gliedmaß. Denn da ist nichts Anderes, denn der Teufel selbst mit der ganzen Hölle, die da nicht will hören, daß man ihr von GOttes Gnade, Christi Leiden und Sterben, oder vom ewigen Leben sage, sondern nichts kann leiden, denn daß man sie zur Hölle führe, und nehme ihr beide, den Himmel, Leib und Gut dazu. Das heißen auf Deutsch, Leute, die voller leibhaftiger Teufel sind. Darum müssen wir's uns nicht verschmähen noch faul thun lassen, daß man uns feind ist dafür, daß wir recht und wohl regiert, oder die Wahrheit gesagt haben, dadurch sie selig werden ꝛc. Das ist der Welt Dank und Lohn, und geschähe uns Unrecht, wo es uns anders ginge. Sehet, was ich gethan habe (spricht Christus), sollte ich darum alle Leute weggeworfen haben, daß die Welt mich nicht leiden will, so würde nimmer kein Mensch nicht selig: und sollte ich um vieler willen (so mich hassen) aufhören zu predigen, so würden die andern alle auch verloren.

197. Also sollen wir auch gedenken, daß wir uns der Welt Bosheit nicht lassen abwenden

1) In den alten Ausgaben: tücken.

2) In den Ausgaben: mußten. In der Wittenberger: „führten, das mußten sie leiden und dazu“ ꝛc.

Gutes zu thun, sondern vielmehr GOtt und unserm lieben[1]) HErrn Christo zu Lob und Ehren, und dem Teufel sammt seinem Haufen zuwider, fortfahren, und wissen, daß es GOtt reichlich belohnen will, und dazu nicht soll ohne Frucht abgehen auf Erden, sondern ja bei Etlichen Nutzen schaffen. Und ob es schon auf diesmal fehlt, so soll es doch einmal treffen, oder ja bei GOtt unverloren sein. Ein Christ soll ein solcher Mann sein, der seine Wohlthat kann frei dahin in die Rapuse werfen und verlieren (gleichwie GOtt auch thut). Er wird dennoch ja jemand finden, da es angelegt sei, und die ihn darum lieben. Hast du Einen frommen Unterthan, Bürger oder Pfarrkind, oder zween,[2]) so danke GOtt. So dir Ein Nachbar, ja Ein Kind oder Gesinde wohl geräth, so laß dir genügen. Kriegst du solcher zween oder mehr, so hebe die Hände auf, und halte es für große Gnade. Denn du lebst doch hier nicht anders, denn in des Teufels Mordgrube, und als unter eitel Drachen und Schlangen. Darum siehe zu, daß du nicht ihnen gleich, und auch weltlich, das ist voll teuflischen Hasses und Bosheit werdest. Denn es muß doch der zweier eines sein: entweder die Leute müssen gegen dir Teufel werden, oder du mußt selbst ein Teufel werden. Nun ist je besser, daß Andere Bösewichter und Teufel sind, wir aber des HErrn Christi Nachfolger, und des himmlischen Vaters Kinder bleiben.

V. 19. **Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.**

198. Das sagt er alles den Seinen zu Trost, daß sie lernen die Welt wieder verachten mit ihrem Neid und Haß, und was sie mag ihnen Leides thun. Denn weil es nicht will[3]) noch kann anders sein, denn daß sie GOtt und Christum, ihren Heiland, hassen, und um seinetwillen auch uns, so müssen wir diese Kunst dagegen wissen, damit wir ihre Bosheit überwinden, welche ist keine andere, denn daß wir ihren Trotz und Hoffahrt verachten. Denn je mehr wir uns solches wollten annehmen und darum trauern, je lieber wäre es der Welt, und dem Teufel auch. Und wenn er uns dahin bringen könnte, daß wir uns Tag und Nacht darum grämten und betrübten, daß die Welt so tobt und wüthet wider das Evangelium, so lachte er in die Faust, und hätte daran sein Freudenspiel, und die Welt hätte es nur je länger je mehr, und wähnte, sie hätte es nur wohl ausgerichtet, daß sie uns heulen und weinen machte, und wäre nun alles gewonnen. So wir's aber dagegen trotzlich verachten, so werden sie zornig, traurig und Unmuths, daß sie solche Feinde haben, die ihr ein Klipplein schlagen, und in die Zähne spotten, wenn sie am allerhöchsten toben und wüthen, und sehen müssen, daß sie mit ihrem Haß und Neid nichts ausrichten, und möchten vor Bosheit bersten.

199. Denn der Teufel ist ein trefflicher, hoffährtiger Geist, sammt der Welt, seiner Braut. Darum kann er nichts so übel leiden, als daß man ihn verachtet und seiner spottet; und wo er das fühlt, und nicht wenden kann, so hebt er sich davon. Sonst hört er nicht auf, bis er uns verzagt und matt mache, dringt und drückt so lange und hart, daß einer vor Traurigkeit möchte sterben. Wenn er aber sieht, daß wir's darauf gesetzt haben, so viel und lange auszustehen, als[4]) er's immer treiben kann, mit Hassen, Zürnen und Plagen, und gutes Muths dazu sein, und nur ihm zu Trotz fortfahren, so wird er am allerersten müde; denn sein Hochmuth ist so hoch, daß er keinen Trotz und Verachtung kann leiden.

200. Darum, ob es gleich etwas wehe thut, müssen wir uns doch herumwerfen wider die Verachtung der Welt und des Teufels, daß wir nicht vor Trauern sterben, ehe denn das Stündlein kommt. Gleichwie Christus nicht vor Angst gestorben ist, sondern mit Gewalt am Kreuz getödtet ward. Also auch wir, wenn wir sehen und fühlen der Welt Muthwillen, Zorn und Haß, so laßt uns lernen dagegen trotzen und sagen: Was kannst du denn mehr denn das? Oder, was ist das Neues? Hast du es doch zuvor meinem HErrn auch gethan, und dennoch ihn müssen bisher bleiben lassen? Das ist die erste Ursache, damit er uns will getröstet haben, und reizen, daß wir aller Welt Hoffahrt und Toben mit stolzem Glauben verachten, und dafür springen und fröhlich singen GOtt ein Psälm-

1) Erlanger: „dem" statt: unserm lieben.
2) So die Jenaer. Im Original und in der Wittenberger fehlt „oder"; in der Erlanger fehlt: „oder zween."
3) „will" fehlt in der Wittenberger.
4) Wittenberger: „das" statt: als.

lein[1]) und Deo gratias, der Welt zu Leid und Verdrieß.

201. Die andere Ursach ist, daß er hier sagt: Ich schließe das Urtheil über euch, daß ihr nicht von der Welt seid. Dies ist auch ein tröstlich Wort, weil er die Welt so greulich hat abgemalt und beschrieben, daß einem Christen nichts Schrecklicheres ist zu hören noch zu denken, denn daß er sollte unter denselben Haufen gezählt, und „von der Welt" genannt werden. Und wiederum, billig aufs höchste soll sich trösten und freuen, daß er solch göttlich Urtheil hört, daß er nicht von der Welt sei, weil er an Christum glaubt, und sein Wort bekennt, und darum von der Welt Haß und Verfolgung leidet, daß ihm solcher Haß, und alles, was er von der Welt leidet, soll lieb und werth sein, als ein gewiß Zeichen, daß er nicht unter denselbigen[2]) verdammten Haufen gehört, sondern in Christo herausgerissen und errettet ist. Denn, wo ihr von der Welt wäret (spricht er), so hätte die Welt das Ihre lieb, und bliebet von ihr ungehaßt und ungeneidet.

202. Er redet aber hier von den Sachen, so das Evangelium betreffen. Denn die Welt hat, GOtt Lob, die Tugend, daß sie sich auch unter einander hassen, neiden und verfolgen; ein Fürst den andern, ein Nachbar den andern, ein Handwerk das andere; aber hier stimmen sie alle zusammen, Pilatus, Herodes, Caiphas, Judas, und alle Teufel, die sonst einander feind sind, wider Christum und seine Christen. Unter einander sind sie sonst Freunde, wie Hunde und Katzen, aber in dem, das Christum angeht, da hassen sie alle einmüthiglich. Gleichwie vor dieser Zeit, da war auch unter den Geistlichen kein Mönch, kein Orden, Bisthum, Fürst noch Stadt mit der andern eins. Jetzt aber sind sie alle gute Freunde, und stehen sämmtlich und treulich bei einander wider das Evangelium; da lieben, ehren und feiern sie sich unter einander aufs höchste, allein, daß sie die Lehre des Evangelii dämpfen.

203. Nun, dieser Text, wie gesagt, ist hunderttausend Gulden werth, ja, mit keinem Gelde zu bezahlen, daß er selbst uns das Urtheil spricht, daß wir nicht von der Welt sind, und dies das Wahrzeichen sei, daß sie uns haßt. Also haben wir nicht allein das Exempel unseres HErrn, daß er, unser Haupt und Heiland, zuvor von ihr gehaßt ist, sondern auch das Zeugniß bei uns selbst, daß wir hiernach um seinetwillen auch gehaßt werden. Das ist ein hoher Trotz und trefflicher Trost, so wir um seinetwillen gehaßt werden, daß wir schon als von ihm erwählt und von der Welt abgesondert, geurtheilt und declarirt sind.

204. Nun können wir je fröhlich und mit Wahrheit rühmen, daß uns das ganze Pabstthum nicht feind ist um weltlicher Stücke willen. Denn sie können nicht sagen (sie wollen denn öffentlich lügen), daß sie uns um Laster und Untugend willen feind sind und verfolgen, sondern das ist die Feindschaft gar, daß wir nicht glauben, wie sie wollen. Ueber dem Glauben, Wort und Sacrament hebt sich's alles. So können wir ja auch rühmen und trotzen: Das Evangelium, so wir predigen, item, die Taufe und Sacrament, so wir empfahen und geben, sind ja nicht unser, sondern unsers HErrn Christi. Wir haben's nicht erfunden, noch gemacht und gestiftet, sondern ist uns von GOtt offenbart, geordnet und gegeben durch Christum, in welchem wir getauft, berufen sind und glauben; und darum kriegen wir der Welt Haß und Feindschaft, daß wir solches bekennen, und die Gewissen vom Irrthum zu Christo bringen wollen.

205. Darum nimmt er uns also an, und zeucht es zu sich selbst, und will uns also getröstet haben: Wohlan, meine lieben Christen, ihr leidet nicht um euer selbst willen, sonst würdet ihr geplagt und gestraft wie Mörder und Uebelthäter; das kann euch niemand Schuld geben; sondern allein um meinetwillen, daß ihr meine Jünger seid. Aber seid zufrieden, denn sie haben mich auch nicht können leiden, so lange ich auf Erden gelebt habe. Darum wollen sie euch auch nicht leiden. Doch habt ihr den Trost, daß ihr wisset, daß ihr nicht von der Welt seid, sondern von mir erwählt seid. Darum seid nur keck im Glauben, daß ihr könnet sagen: Liebe Welt, Pabst, Bischöfe, Fürsten ꝛc., warum seid ihr mir doch feind, was habe ich euch Leid oder Schaden gethan? Ja, du bist ein Ketzer, und hast die geistlichen Orden, den Ablaß und Messenmarkt niedergelegt, unsere Lehre und Gebot nichtig gemacht; sollte man dir denn nicht feind sein? Antwort: Ja, das wollte ich, und ist also recht. Aber nun habe ich solches nicht gethan,

1) Wittenberger und Erlanger: ein Psalm.
2) Wittenberger und Erlanger: den.

noch aus mir selbst vorgenommen, sondern mein HErr Christus und sein Wort, welches da sagt, daß wir sollen durch den Glauben an ihn selig werden, nicht durch Möncherei oder ander Ding, und hat verboten, daß man kein ander[1]) Wort noch Lehre (so unsere Seligkeit belangt) hören noch annehmen soll. Ob nun das dem Pabst mißfällt, oder er darob Schaden nimmt, der Ablaßkram fällt, das Fegfeuer gelöscht wird ꝛc., was kann ich dafür? Warum hat er solches auf seine Lügen (außer, ja, wider GOttes Wort, und doch unter desselben Schein und Namen) gebauet? Ich habe es ja nicht von mir selbst erdacht, noch aus mir selbst gepredigt, sondern bin auch selbst ebenso tief in ihrer Lügenlehre gesteckt als die andern, ehe mich Christus durch sein Wort und Geist erleuchtet hat. Wir haben nichts gethan, denn sein Evangelium (wie er uns befohlen hat) rein und klar gepredigt. Haben sie darüber Schaden genommen, und ihr Ding gefallen ist, das sei ihre Schuld. Warum predigen sie nicht (wie sie sollten) GOttes Wort ohne ihren eigenen Tand? Wollen sie aber feindlich zürnen, so mögen sie es mit Christo ausfechten.

206. Das ist nun der Trost, beide, des Exempels Christi, und auch der eigenen Erfahrung und gewissen Wahrzeichens, dabei wir wissen sollen, daß wir erwählt sind von der Welt und Christum angehören, weil wir um seinetwillen leiden; also, daß wer uns hasset, Leid oder Wehe thut (als seinen Gliedern), der muß es ihm selbst gethan haben. Wie er auch die Seinen tröstet durch den Propheten Zachariam [Cap. 2, 8.]: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an.“ Das ist ja tröstlich und herzlich geredet: Wer nur Einen, als das kleinste Gliedmaß (so an mich glaubt), anrührt, der soll nicht einen armen Menschen angerührt, oder aufs Maul geschlagen haben, sondern mein zartes Glied und edelstes Kleinod, welches heißt GOttes Augapfel, welches am allermeisten fühlt, und am wenigsten leiden kann. Darum seid nur zufrieden, und laßt getrost hergehen, was ihr leiden sollet, es soll nicht euch, sondern mir am wehesten gethan heißen und sein, ich will euch[2]) wohl rächen und ihnen vergelten. Also auch zu Paulo, da er ausgezogen war von Jerusalem[3]) gen Damasco, die Christen zu verfolgen [Apost. 9, 4.], spricht er nicht: Was verfolgst du meine Christen auf Erden? sondern, mich selbst verfolgst du. Warum das? Darum, daß ihnen um Christi Namens und Worts willen solches widerfuhr. Daher spricht er, es treffe ihn selbst, und schweigt seiner leidenden Christen.

207. Das sind (sage ich) eitel tröstliche Worte, den Glauben zu stärken, und uns darin hoffährtig zu machen, daß wir der Welt Verfolgung und Haß verachten, und ihr zu[4]) Trotz ein Liedlein singen wider die Traurigkeit, damit sie uns wollen versenken. Liebe Welt, du verfolgst nicht mich, sondern meinen HErrn Christum. Weil ich das weiß, so laß nur hergehen, was du kannst; hier stehe ich in GOttes Namen, und laß zürnen dich mit allen Teufeln aus der Hölle, in ihrem Namen; verfolgen, verjagen, ja, auch tödten kannst du mich (so mein HErr Christus will), aber den Muth und Trotz sollst du mir nicht nehmen, noch so weit bringen, daß du mein Herz kränkest. Denn weil es um Christi willen geschieht, so will ich's auf ihn getrost wagen, und nur wider des Teufels Toben fröhlich singen und jauchzen. So weiß er, daß er seine Macht verliert, sein Schwert und Spieß nicht so tief hauen und stechen kann, als er gerne wollte. Denn es ist ihm nicht darum zu thun, daß er uns leiblich plagte, sondern ist ein solcher Geist, den ohn Unterlaß dürstet nach unsern Thränen und Blutstropfen vom Herzen, daß wir vor Traurigkeit verzagen und verschmachten sollen; das wäre seine Lust und Freude. Aber so weit soll er's nicht bringen, sondern das Blatt umgewendet, sollen wir lernen, beide, des Teufels und der Welt dazu spotten. Damit nicht sie, sondern wir an ihnen unsere Freude und Lachen haben, und also ihnen die Kunst fehle, so sie uns wollen traurig, zornig und ungeduldig machen, daß sie selbst müssen sich mit ihrem Haß und Zorn fressen, und das gebrannte Leid an uns sehen und leiden, daß wir dazu fröhlich sind, und sie verachten, wenn sie aufs höchste ihr Müthlein an uns kühlen wollen.

208. Also haben vorzeiten die heiligen Mär-

1) „ander“ fehlt in der Jenaer.
2) „euch“ fehlt in der Wittenberger.

3) Original: „von Damasco, die Christen zu Jerusalem“. Jenaer: „gen Damasco, die Christen zu Jerusalem“. Wittenberger: „gen Damasco, die Christen von Jerusalem“. Erlanger: „von Jerusalem, die Christen zu Damasco“.
4) „zu“ fehlt in der Wittenberger.

tyrer, auch die jungen Mägdlein (als Agnes und Agatha) gethan, und je mehr ihre Richter und Tyrannen vor Zorn tobten, je trotziger sie waren. Anastasia, eine[1] edele Bürgerin zu Rom, da sie verklagt ward, daß sie ihres Vaters Götzen verbrannt hätte, und der Richter sehr zornig darob war: Ja (sprach sie), ich habe sie traun geehrt; denn da sie voll Staubs und von[2] Spinnweben und anderm Ungeziefer beschmeißt waren, und die Mäuse darin nisten wollten, warf ich sie ins Feuer, daß sie fein rein würden. Item, weiter sprach sie: Wie seid ihr doch so zornig, daß ich eure Götter verbrenne? Laßt mich doch mit ihnen machen; sind sie Götter, so werden sie sich selbst wohl vertheidigen wider ein armes Weib. Siehe, solches fließt alles aus diesem Trost, so Christus uns gibt, so wir nur um seinetwillen leiden; wie er auch Matth. 5, 11. f. sagt: „Selig seid ihr, so euch die Leute um meines Namens willen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, denn es soll euch im Himmel wohl belohnet werden.“ Wie sollte ein Prediger freundlicher und tröstlicher reden, denn er[3] allhier mit uns geredet hat? Oder, wie könnte er größern Muth und Trotz machen wider den gewaltigen Teufel und zornige Welt, und alles, was nicht Christen ist?

209. Das ist nun, daß er sagt: „Weil ich euch von der Welt erwählet habe, so hasset euch die Welt.“ Ich bin der, welchen die Welt nicht leiden kann, und solches Hasses und Verfolgens Ursache ist, und habe euch darum erwählt, daß ihr nicht sollt von der Welt, das ist, in dem verfluchten Teufels Haß und Neid sein, darin sie steckt. Darum, ob es euch geht, wie mir, so schicket euch also drein, daß ihr's verachtet und auf mich trotzet, so bleibt ihr fröhlich und unverzagt, und die Welt wird toll und thöricht darüber. Also sind wir von ihr geschieden. Denn es wird zwischen der Welt und Christenheit nimmermehr kein Friede noch Einigkeit, so wenig als zwischen Christo und dem Teufel. Es sind auch wohl in der Welt feine, geschickte, gelehrte, weise, fromme und ehrbare Leute; aber je weiser, gelehrter und ehrlicher sie sind, je feinder sie uns werden. Wie man beide, liest, und auch jetzt erfährt manchen feinen, frommen Fürsten und ehrbaren Mann, die dieser Lehre des Evangelii giftig und über alle[4] Maß feind sind. Aber sie seien Arme oder Reiche, Edele oder Unedele, Fromme oder Böse, so ist beschlossen, wo sie nicht das Evangelium annehmen, so sind sie gewißlich Christi Feinde. Dagegen haben wir den herrlichen, sichern Trost, daß wir nicht unter dieselbigen gehören. Denn wir ja nicht sein Evangelium verachten, sondern um des Glaubens und Bekenntnisses willen leiden.

V. 20. **Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe. Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, sie werden eures auch halten.**

210. Das ist das dritte Stück, damit er sie tröstet durch ein Gleichniß oder Exempel. Es müßte ein schändlicher, verfluchter Knecht sein, der da wollte hinter dem Ofen liegen und schnarchen, oder lachen und gutes Muths sein, wenn sein Herr in Leib- und[5] Lebensgefahr käme. Es soll ja der Knecht nicht edeler sein, noch besser haben, denn sein Herr; und ein frommer Knecht, der wagt sein Leib und Leben mit und für seinen Herrn, und spricht: Wo mein Herr bleibt, da bleibe ich auch. Solch Gleichniß deutet nun Christus auf uns, daß wir uns nicht lassen verschmähen noch faul thun,[6] ob wir um seinetwillen und mit ihm in der Welt müssen etwas leiden. Ich bin euer HErr (will er sagen), ihr seid meine Diener und Knechte; warum wollt ihr's denn besser haben denn ich? Es will sich nicht reimen, daß das Haupt eine Dornkrone trage, und die Glieder auf einem sanften Polster sitzen. Also spricht er auch Luc. 6, 40.: „Wenn es dem Knechte geht, wie seinem Herrn, so wird er vollkommen sein“; das ist, also geht es recht und wie es gehen soll, und ist ein rechter treuer Knecht, der bei seinem Herrn Gutes und Böses leidet.

211. Dies ist das Gleichniß. Nun beschließt er's: „Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen.“ Wer den Herrn aufs Maul schlägt, der wird freilich dem Knecht nicht feiern; wer die Frau verachtet, wird sich vor

1) Wittenberger: die.
2) „von“ fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.
3) Wittenberger: „er, der liebe HErr“.
4) „alle“ fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.
5) „Leib- und“ fehlt in der Wittenberger. „und“ fehlt im Original.
6) d. i. sich nicht verdrießen noch leid sein lassen.

der Magd nicht scheuen. Darum laßt es euch nicht fremd noch seltsam sein, ob man euch verachtet, und euer Wort nicht hält, und verdammt; denn es geht mir auch also. Darum lasset's mir befohlen sein, als den es allermeist betrifft, und seid nur keck und getrost dagegen. Lasset euch den Teufel und die Welt nicht gut genug sein, daß ihr um ihres Pochens und Trotzens willen ein Seufzen lasset, oder ein grau Haar wachsen; wie ich auch, GOtt Lob, nie gethan habe, noch[1]) thun will. Um meiner Sünde willen, wenn es auf mein Leben kommt, kann mich der Teufel wohl erschrecken und angst machen; aber wo ich sehe, daß es um diesen Christum zu thun ist, so frage ich nach seinem Schrecken und Zorn nichts überall. Will er mich fressen, so fresse er zuvor den droben; oder frißt er mich, so habe er ihm einen Stank zu Lohne; in meines HErrn Christi Sachen soll er mich nicht traurig machen, sondern nur sein gespottet und aufs hoffährtigste verachtet. Denn ich weiß, daß [es] ihn und seine Schuppen am allerhöchsten verdrießt, und kann ihnen keine größere Schalkheit thun. Denn sie wollen unverachtet, sondern mit ihrer Gewalt und Zorn gefürchtet sein.

V. 21. **Aber das alles werden sie euch thun um meines Namens willen, denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat.**

212. Das ist auch ein Trost, wie wir gehört haben. Der Haß, damit sie euch hassen, wird sich heben, nicht um böser Werke oder Sünde willen, daß ihr Schälke und Diebe, Mörder oder Ehebrecher wäret, sondern allein darum, daß ihr von mir wollet predigen, und sagen, daß ich für die Welt mein Blut vergossen und gestorben bin, und sie nicht anders denn durch mich können und müssen selig werden. Das wird sein die Ursache alles Hasses und Verfolgung in der Welt. Und wahrlich, eine löbliche Ursache. Der Name Christi aus eurem Munde wird ihnen eitel Gift und Tod sein, Teufelslehre und Ketzerei müssen heißen. Darum, wollt ihr Frieden haben in der Welt, so schweiget nur von mir stille; laßt sie leben und lehren, wie sie wollen, sich selbst und jedermann betrügen und verführen mit ihrer Möncherei, Ablaß, Fegfeuer, Messen ꝛc., und was ihr eigen Name und Thun ist; so werden sie euch zufrieden lassen. Aber wenn ihr wollet[2]) wider solches, und anders lehren, wie sie durch mich müssen selig werden, und ihr Ding nichts dazu hilft, so erwäget euch nur deß, daß ihr müsset von ihr aufs höchste gehaßt und verfolgt werden.

213. Aber daß sie euch solches thun, spricht er, das kommt alles daher: „Denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat". Ihr dürft euch nicht lassen darob erzürnen, noch Rache über sie begehren; sie sind bereits allzuhoch gerochen, und haben ihre Strafe schon hinweg, daß ihr ihnen nicht könnet so viel Leides thun oder wünschen, sie haben's viel ärger am Halse. Sie sind mit Blindheit und Wahnsinn geschlagen, ja, vom Teufel besessen, daß sie toll und thöricht sind; was wollt ihr ihnen mehr anhaben? Laßt sie nur wüthen und toben, wie sie wollen, sie haben bereits ihr angefangen Urtheil, Verdammniß und Hölle.

214. Denn was ist für größere, greulichere Strafe und Plage auf Erden, denn die da heißt geistliche Blindheit oder Wahnsinn; nämlich solche, da ein Mensch nicht mehr hören kann noch leiden will, daß man ihm sagt, wie er soll selig werden? Wie wollte ich mich heutiges Tages höher rächen an Pabst, Bischöfen und Tyrannen, denn daß ich mit Augen sehe, wie sie von GOtt geplagt, daß sie blind, toll und thöricht werden? Wenn GOtt recht zürnt, und seine ernstliche Strafe gehen läßt, thut er am ersten den Leuten die Augen zu, daß sie hingehen blind, von einer Grube in die andere, gleichwie dem König Pharao in Egypten geschah, bis er im rothen Meer ersoff; und hernach den Juden an Christo und seinen Aposteln, bis so lange zu Jerusalem kein Stein auf dem andern blieb. Darum thun sie also (spricht er) beide mir und euch, daß sie weder mich, noch den, so mich gesandt hat, nicht kennen.

215. Ja (sprechen sie), sollten wir den nicht kennen, den wir rühmen und bekennen, daß er unser GOtt ist, der Himmel und Erde geschaffen hat, gibt uns alle Güter, Land und Leute, Weib und Kind? ꝛc. Also rühmt alle Welt auf Erden, Juden, Türken und der Pabst auch: Ei, sollten wir den nicht kennen, den einigen, allmächtigen GOtt, dem wir dienen und ehren? Ja, noch mehr, wir glauben auch (sagt des Pabsts Kirche)

1) Wittenberger: „noch durch sein gnad".

2) „wollet" fehlt im Original und in der Wittenberger.

an JEsum Christum, und den Heiligen Geist, und haben die Taufe und Sacrament und die heilige Schrift, und sind die Stuhlerben der heiligen Apostel ꝛc. Sollten wir denn so blind sein, daß wir ihn nicht kennten? Ja freilich nicht, spricht er. Denn warum verfolgen und tödten sie mich, den GOtt gesandt hat? So sie wollten den Vater kennen, so müßten sie ja mich also empfangen, als von ihm gesandt, mit allen Ehren und Freuden, als ihren lieben HErrn und Heiland. Nun aber ich komme, so fahren sie zu, und schlagen mich ans Kreuz, und werden über mir zu Mördern. Das ist die Ehre, so sie mir thun, und der Dank, so sie GOtt erzeigen.

216. Darum liegt's an dem Wort: „Der mich gesandt hat". Sie sprechen wohl, daß sie den rechten GOtt kennen und haben, als Schöpfer Himmels und Erden; aber da stößt sich's, daß sie ihn sollten kennen, als der mich gesandt hat; den Sender kennen sie nicht. Nun will er nicht allein also erkannt sein, als der Himmel und Erden geschaffen hat, sondern in dem Kleide und Gestalt, wie er sich läßt uns vorpredigen, daß er seinen Sohn gesandt habe, uns zu erlösen. Solchen Sender und Gesandten wollen sie nicht kennen und auch nicht hören. Und ob sie mit Worten sagen, „sie erkennen GOtt" (spricht St. Paulus Tit. 1, 16.), so leugnen sie es doch mit der That.

217. Die Juden wollen traun GOtt kennen, der allein wahrhaftiger GOtt ist und Schöpfer aller Creaturen, wie die Schrift zeugt; aber daß der GOtt sollte sein, so diesen JEsum gesandt habe, da sagen sie Nein zu, ja, das Widerspiel sagen sie, nicht GOtt, sondern der leidige Teufel habe ihn gesandt. Darum, ob sie schon GOtt kennen als den Schöpfer Himmels und der Erden, und doch nicht also, als der den Sohn gesandt habe, der Welt zu helfen von Sünden und Tod, so ist er doch noch nichts erkannt. Denn in dieser Form und Gestalt will und muß er allein erkannt werden, so es soll anders seliglich erkannt heißen. Aber also wollen sie ihn nicht kennen. Denn sie bedürfen solches GOttes nicht, wie sie wähnen, der seinen Sohn zu ihnen sende zum Heiland, daß er sie erlöse und zu GOttes Kindern mache, weil sie zuvor sich GOttes Kinder rühmen, daher, daß sie das Gesetz haben, und durch dasselbe vermeinen von Sünden los und selig zu[1]) werden. Darum können sie den Christum nicht leiden, sondern müssen ihn zu Tode schlagen.

218. Also thut auch der päbstische Haufe. So wir diesen Artikel predigen, daß wir allein durch Christum müssen selig werden; Wallfahrt, Möncherei, Winkelmessen ꝛc. werden es nicht thun; man müsse diesen Mittler, von GOtt gesandt, ergreifen, und den Vater, allmächtigen GOtt und Schöpfer, in dieser Gestalt (nämlich in diesem seinem Sohn, uns zum Heiland und Erlöser gesandt) lernen kennen, — Nein, sagen sie, das heißt dich der Teufel reden: du bist ein Ketzer, vom Teufel gesandt; sollte unser Ding nichts und vergeblich sein? Sollte ein Mönch mit seinem heiligen Orden und strengen Leben nicht den Himmel verdienen? Sollten so viel heiliger Väter geirrt haben? ꝛc.

219. Was soll und kann man hier anders sagen, denn daß sie nicht kennen den, so Christum gesandt hat? Denn sie wissen und verstehen nicht, warum und wozu er gesandt ist, sondern sehen auf ihre eigene Gerechtigkeit, können durch sich selbst den Weg gen Himmel treffen, und halten vom Glauben nichts. Fahren darnach zu, aus solcher Blindheit, und verdammen beide, GOtt, der da sendet, und Christum, der gesandt wird, verfluchen und verfolgen alle, die solches lehren und bekennen. Das heißt ja mit greulicher, teuflischer Blindheit geschlagen, daß sie den GOtt, welches sie doch sich rühmen auch wider die rechten Christen, nicht kennen.

220. Daher muß wohl folgen, will Christus sagen, daß sie eure Lehre hassen, gleichwie sie meine auch hassen. Darum haltet nur fest an mir, so ihr mein Wort habt, denn wir sind mit einander eins; so kehret euch nur nicht dran, daß sie euch verdammen, weil ihr wisset, daß sie blind und wahnsinnig sind, und nicht wissen, was sie reden oder thun. Ihr aber lernet mich also kennen, als der gesandt ist, und den Vater, so mich gesandt hat dazu, daß ich durch mein Leiden und Blut euch GOtt versöhnen, von Sünden und Tod helfen soll, ohne euer Verdienst und Zuthun. Das ist das rechte Erkenntniß, welches allein die Christen haben. Die andern alle, ob sie gleich ewig von GOtt hören, lesen, singen und sagen, so kennen sie ihn nimmermehr. Denn sie wissen nicht, was seine Meinung, Rath, Wille und Herz ist, nämlich, daß er den Sohn gesandt hat, auf daß uns geholfen würde, Joh. 3, 16.; bleiben allein bei der Ge-

1) „zu" fehlt in der Wittenberger.

setzlehre (wo sie am besten lehren und leben) von GOtt dem allmächtigen Schöpfer. Aber von dem, so aus Gnaden und Barmherzigkeit seinen Sohn sendet, da wissen sie nichts von; ja, sie können solche Lehre weder hören noch leiden, wollen's alles vor GOtt durch sich selbst und mit ihren Werken ausrichten, so lange, bis sie anlaufen und untergehen müssen.

V. 22. 23. 24. **Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde. Nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde. Nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beide, mich und meinen Vater.**

221. Hier ist ihnen alle Entschuldigung und Behelf genommen und abgeschnitten, so sie möchten vorwenden, daß sie Christum und sein Wort verfolgt haben, und sagen: Wir haben's nicht gewußt; wenn wir ihn gekannt hätten, so wollten wir ihn von Herzen gerne angenommen und mit allen Ehren empfangen haben. Nein, spricht er, solche Entschuldigung der Unwissenheit wird sie nicht helfen. Denn es ist ihnen nicht verborgen noch verschwiegen, sondern genug gesagt, daß sie es ja könnten und sollten wissen. Nun aber sind sie nicht allein blind und unwissend, welches könnte ihnen wohl vergeben und gebessert werden, sondern wollen Muthwillens blind und unwissend bleiben, und nicht hören noch sehen, ob es ihnen gleich vor die Ohren und Augen gelegt wird. Die zwei Stücke haben sie, welche sie verdammen werden, Wort und Werk. Denn es ist ihnen dürr und helle gesagt, daß ich's sei, vom Vater gesandt, beide, durch Johannem den Täufer, der darum vor mir hergesandt ist, und durch mich selbst, der ich nun[1]) ins vierte Jahr gepredigt, dazu euch Apostel zu Predigern ausgesandt habe, also, daß das Wort vor allen erschollen ist durch das ganze Land, und nicht verborgen blieben, daß sie es nicht können leugnen, es sei ihnen gesagt; darum ist ja der Lehre halben die Schuld nicht mein, noch meines Vaters. Zum andern, haben sie auch solche Werke gesehen und gehört, die kein anderer je gethan hat; wie er selbst sagt Matth. 11, 5.: „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Todten stehen auf" 2c. Diese beiderlei Zeugniß stehen wider sie mit Gewalt. Darum, daß sie mich nicht kennen noch wollen wissen, das ist nicht mein noch meines Vaters, sondern ihrer Bosheit Schuld.

222. Also mögen wir jetzt wider unsere Widersacher auch sagen, daß sie nicht können vorwenden, daß sie die Lehre des Evangelii nicht gewußt haben, denn wir haben's ihnen gepredigt, gemalt, geschrieben und gesungen, und sie haben's gehört und gelesen, ja, auch selbst dawider geschrieben, dazu auch gesehen, daß GOtt Wunder genug gethan bei uns wider ihre Anschläge und Practiken, auf so viel Reichstagen und sonst, daß er ja genug dazu gethan hat. Was kann er und seine Christenheit mehr dazu, denn daß sie frei predigen und bekennen auf alle Weise, und dazu drüber leiden, und GOtt Wunder bei ihnen thut; daß man ihr Leben mit Wahrheit nicht strafen kann, und ihre Sachen wunderbarlich erhält, und ihnen sichtiglich hilft, und die Feinde oft zurückschlägt in ihren Anschlägen und sie doch solches alles nicht achten. Darum wird sie solche Unwissenheit bei GOtt gar nichts entschuldigen, sondern dagegen vielmehr sie wird verklagen, und ihre Sünde beschweren, ja, ganz und gar verdammen.

223. Daß er aber also sagt: „Wenn ich nicht kommen wäre, so hätten sie keine Sünde", muß man nicht also verstehen, daß sie darum gar ohne Sünde seien; denn er redet allhier von einer neuen Sünde, so wider sein Wort geht. Zuvor haben sie auch gesündigt wider Mosen und die zehn Gebote; nun aber Christus kommen ist, solche Sünde wegzunehmen, so fahren sie zu; und wie sie zuvor Mosen nicht gehört haben, also wollen sie Christum viel weniger hören. Mosi haben sie nicht wollen gehorchen, der ihnen sagte von GOttes wegen, was sie thun und lassen sollten, sondern widerstrebten und versündigten sich an ihm ohne Aufhören: nun aber der kommt, der ihnen nicht Gesetz auflegt, noch mit der Strafe dräuet und schreckt, sondern beide, die Strafe und Sünde wegnehmen will, nichts von ihnen fordert, sondern ihnen geben, dienen und helfen will, den wollen und können sie viel weniger leiden.

224. Ist aber das nicht der leidige Teufel in der Welt? Wenn ich einen solchen Knecht hätte

1) „nun" fehlt in der Wittenberger. Das Original bietet: nur.

im Hause, dem ich sagte, was er thun und nicht thun sollte, und er dagegen widerbellte, und dawider leben wollte, und ich darnach zuführe, ihn mit Güte zu überwinden, und mit Wohlthat überlüde, ob ich ihn also könnte fromm machen, schenkte ihm etwa ein tausend Gulden, und er mir dagegen also dankte: Ich sehe dich nicht an, fahre hin zum Teufel mit deinem Geld und Gut; hörst du wohl, ich will dein nicht: Was sollte ich solchem weiter thun, der weder von mir geheißen noch gebeten, weder mit Zwang noch mit Liebe und Freundschaft wollte mir zu Gefallen thun? Und wäre zu schweigen, daß er nicht thun wollte, was ich ihn hieße, aber daß er so stolz und böse sein wollte, und mein Geschenk und Wohlthat von sich stoßen, das wäre doch gar nicht zu leiden.

225. Also haben sie auch gethan. Mosen wollten sie nicht hören, sondern hätten ihn gerne gesteinigt; nun komme ich, spricht Christus, gebe für sie mein Leib und Leben, vergieße[1]) willig-lich mein Blut, daß ich sie von Sünde, Teufel und Tod errette, biete ihnen an, umsonst und aus großer Liebe, alles, was ich habe: noch sind sie mir viel feinder weder Mosi, oder jemand auf Erden. Was soll nun GOtt weiter dazu thun? Nichts anders, denn wie Christus Matth. 22, 7. zuvor sagt: „Er schickte seine Heere aus, und brachte diese Bösewichter um; und zündete ihre Stadt an.“ Denn es ist ein solcher Teufel, der nicht allein kein Gutes thun will, sondern auch nicht leiden will, daß man ihm Gutes thut, und wider die angebotene Gnade und Wohlthat tobt und wüthet. Das ist erst die rechte Sünde, so die andern alle behält. Denn wo das Wort Christi angenommen würde, so würden alle ihre Sünden vergeben und geschenkt; weil sie es aber nicht wollen annehmen, so wird eine Sünde draus, die nicht zu vergeben ist. Darum, wenn ich nicht kommen wäre, spricht er, so hätten sie keine Sünde. Denn sie könnten solches vorwenden und sagen: So böse wollten wir nicht gewesen sein, daß wir uns nicht sollten die Sünde lassen schenken und vergeben sein, wenn wir's nur gewußt hätten; ja, wir wollten gerne darnach gelaufen sein bis zur Welt Ende, wir haben's aber, leider, nicht gewußt. Nein, wird er sagen, ihr habt mein Wort gehört, und Wunder dazu gesehen, so zuvor nicht geschehen sind, und habt gleichwohl nicht wollen hören, und über die Sünde wider Mosen, auch diese dazu gethan wider das Evangelium.

226. Wie jetzt auch der Pabst und seine Rotte, über das, daß sie schändlich gelebt und Abgötterei getrieben, zufahren, und die Sünde auf sich laden, daß sie nicht hören noch leiden wollen die Predigt von Vergebung der Sünde, versiegeln's dazu mit Lästern und Verfolgen. Das heißt die rechte Antichrists-Sünde, ja, des Teufels selbst. Denn das ist noch nicht Wunder, daß man einem feind ist, der viel fordert und treibt; das gibt die Natur, es will niemand durchs Gesetz gefangen und gebunden sein. Aber hier, da der Natur geholfen werden, und das ewige Leben und alles Gutes geschenkt wird, daß sie[2]) sich allda erst will sperren und widerstreben, das ist nicht mehr eine natürliche Sünde, sondern des höllischen Teufels, der sie besessen hat, daß sie ihr eigen Heil und Gut nicht leiden kann. Darum, wo ich nicht kommen wäre, und ihnen gepredigt, beide, vom Vater, der mich gesandt, und von mir, so wäre es bei ihnen verborgen blieben, und hätten sich mögen entschuldigen.

227. Darum, spricht er, bleibt es also, „wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater“, denn wer den haßt, so gesandt ist, der haßt auch den, so diesen gesandt hat. Darum, weil sie meine Feinde sind, so sind sie auch des Vaters Feinde. Deß[3]) sollt ihr euch trösten, und lasset's euch gesagt sein, daß ihr nicht allein gehaßt werdet, sondern beide, ich und mein himmlischer Vater. Denn sie sind blind, und kennen weder mich noch den Vater, und doch gleichwohl unentschuldigt, ob sie wohl blind und unwissend sind. Und ob sie wohl bis daher, ehe sie das Evangelium gehört, so ferne entschuldigt werden möchten, so sind sie doch nun nicht mehr entschuldigt, nachdem sie das Evangelium nicht haben wollen annehmen, so ihnen ihre Blindheit offenbart und gestraft, denn sie haben's muthwilliglich nicht wollen wissen. Es ist ihnen je gepredigt genug, dazu mit Wunderwerken bezeugt. Und wird sie nicht helfen, daß sie am jüngsten Gericht wollten vorwenden, sie haben's nicht gewußt, daß dies die rechte Lehre gewest sei, sondern werden müssen hören: Ihr habt's genug gehört und gesehen, und dennoch nicht wollen wissen.

1) Die Worte: „gebe ... vergieße“ stehen allein in der Jenaer.

2) „sie“ fehlt in der Erlanger.

3) Erlanger: Das.

228. Also sind dies eitel Trostsprüche, daß wir nicht sollen davor erschrecken, so wir sehen, daß die Welt so sicher und trotzig bleibt stehen auf ihrem Ding, daß man möchte zweifeln, ob unsere Lehre recht wäre. Aber es muß also gehen, sie wollen wissentlich blind sein und bleiben, und also verderben. Es ist ihnen so viel gesagt und gethan, daß, wenn es helfen sollte, sollten sie längst herzu kommen sein; weil sie aber nicht wollen, so laß sie fahren. Das Wort wird nicht darum gepredigt, noch die Werke darum erzeigt, daß sie sich sollen zu entschuldigen haben, sondern, daß sie dagegen damit überzeugt werden, weil sie es nicht haben wollen annehmen. Darum lasset euch solches nicht anfechten, sondern bleibet an mir, und wisset, wer mich haßt, der haßt auch meinen Vater. Wir sind der Sachen mit einander eins, es geht nicht allein über euch, noch auch über mich, sondern, wer sich wider euch legt, der legt sich wider mich; wer aber wider mich strebt, der strebt wider den Vater.

229. Laß nun sehen, ob die bösen, zornigen Tyrannen, Pabst, Bischöfe und Fürsten, größer und stärker seien, denn der Vater und Christus. Wir wollen uns zwar zwischen die Klippen[1]) legen, und uns klemmen lassen, aber wir wollen auch warten, ob sie ihn werden also vom Himmel stürzen. Wird er aber sie in die Hölle stoßen, so haben sie es ihnen; denn wir haben's ihnen gesagt und gewarnt, und das Unsere ausgerichtet.

V. 25. **Doch, daß erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetze geschrieben: Sie hassen mich ohn Ursache.**

230. Es muß also geschehen, spricht er, denn es ist schon lange zuvor also geschrieben Psalm 69, 5.: „Sie hassen mich ohn Ursach." Diese Schrift müssen sie erfüllen. Denn das ist der Welt Reim, den man ihr wohl mag in ihren Schild, und über die Thüre, ja, an die Stirne malen: das ist ihre edele Tugend und bester Ruhm, so sie führt, daß sie nicht allein das Wort GOttes nicht annimmt und verachtet, welches doch eine große, schwere Sünde ist, und dennoch nicht so gar schwer wäre, wenn sie es unwissend verfolgte, oder aus lauter Blindheit und Unverstand, sondern sie muß sich wissentlich und vorsätziglich dawider setzen, und mit Füßen treten wollen. Das[2]) heißt nicht eine menschliche Bosheit, welcher noch zu rathen stände (denn solchen, so unwissend sich dawider gesetzt haben, hat GOtt oft geholfen, wie St. Paulo vor der Bekehrung), sondern des Teufels selbst leidige, höllische Bosheit und Haß. Dergleichen man in keinen Historien der Heiden (so von GOtt nicht gewußt) nicht liest, sondern allein da, und bei denen entsteht, da Christi Wort gepredigt wird; dieselbigen müssen lauter Teufel werden, ärger denn alle Heiden.

231. Ist es nicht eine teuflische Bosheit, von den Unsern, Pabst, Bischöfen und ihren Tyrannen, daß sie nicht leugnen können noch dürfen, daß der Brauch beider Gestalt des heiligen Sacraments GOttes Ordnung ist, und doch mit freveler Thurst alle die verdammen, verjagen und verfolgen, so derselbigen gebrauchen? Denn da ist ja keine Sünde aus Unwissenheit, weil da ihr eigen Zeugniß und Bekenntniß wider sie steht, und ja nicht einige Ursache vorwenden mögen solches ihres giftigen Hasses wider die unschuldigen Christen, denn daß sie der Ordnung Christi gemäß, und nicht zuwider leben. Item, so müssen sie ohne ihren Dank bekennen, daß unsere Lehre von der Buße und Vergebung der Sünden recht sei, daß wir aus Gnaden, durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen, um des HErrn Christi willen. Denn das müssen sie ja sagen, daß Christus sein Blut darum vergossen hat, daß wir dadurch von Sünde und Tod erlöst würden ꝛc. Warum wollen sie denn solche Lehre und Predigt von uns nicht hören noch leiden, und verfolgen uns drüber aufs greulichste?

232. Solche Bosheit haben wir zuvor nicht gewußt noch erfahren, auch nicht bei den Heiden, und allen, so das Evangelium nicht gehört noch erkannt haben. Ich hätte tausend Eide drüber verschworen, ob ein Mensch könnte so böse sein, daß er GOttes Wort und die Wahrheit, so er wüßte und bekennte, daß [es] die Wahrheit sei, sollte muthwilliglich verdammen und verfolgen, ketzern und morden alle, die daran hingen. Daß die Welt böse ist wider die zehn Gebote, leugt und treugt, stiehlt, raubt und mordet, das ist nicht seltsam; sie ist allezeit so gewesen. Aber daß sie so böse soll werden, so ihr das Evangelium ist gepredigt worden, wie sie soll selig werden, und sich erst, über ihre heidnische gemeine Sünde

1) Klippe = eine Falle, die zusammenklappt.

2) Wittenberger: Es.

und Untugend, auch setzen wider ihren GOtt und Heiland, der ihr alle Gnade und Seligkeit anbeut, und gerne von allem Bösen helfen will: das kann nichts anders, denn eine teuflische Bosheit sein, wie die Pharisäer und Hohenpriester, da sie Christum hörten und sahen vor ihren Augen mit Worten und Werken wundern, daß keine Vernunft konnte anders sagen, denn das wäre GOttes Wunderwerk. Auch der heidnische Richter Pilatus mußte selbst wider sie zeugen, und sagen, daß sie ihn aus lauter Haß und Neid überantwortet hätten, und öffentlich ihn unschuldig erkannte und urtheilte.

233. Darum malt er uns allhier die Welt zuvor, daß wir [uns] darob nicht wundern, noch davor erschrecken, so wir solche Bosheit sehen, die wir nicht geglaubt hätten, daß sie sollte in der Menschen Herzen stecken. Wie ich nicht gewußt noch immer geglaubt hätte, als ich ein Mönch war; und GOtt sei Dank, daß ich's nicht gewußt habe, denn wo ich's gewußt hätte, so hätte ich nimmermehr das Maul aufgethan. Weil aber Christus solches weiß, und die Seinen aussendet, der Welt zu predigen, die doch so böse ist, daß sie das Wort nicht leiden will noch kann, und nur ärger davon wird, tröstet er sie zuvor. Als wollte er sagen: Also werdet ihr die Welt finden, und ärger, denn ihr jetzt glauben könnt, denn ich kenne sie. Und nicht allein das, sondern habe es auch erfahren an meiner eigenen Person, gegen meiner Lehre und Werken; und wie es mir gangen ist, also werdet ihr's auch erfahren. Aber lasset euch das nicht erschrecken, sondern wisset, es ist alles um meinetwillen zu thun. Wenn ich nicht wäre, so würdet ihr solchen Haß und Bosheit nimmer erfahren. Denn die Welt ist keinem Laster, keiner Bosheit so feind, als dem Namen Christi und seinem Evangelio. Da ist's über alle Maße, wie der Teufel wüthet und tobt vor Haß und Neid, denn er will diesen Namen und Glauben kurzum nicht leiden.

234. Nun sind wir Christen zu dem Stande berufen, daß wir solches erfahren und leiden sollen; nicht menschlichen Haß und Neid der Welt und Heiden, sondern des Teufels selbst, der die Leute also besitzt und durchgiftet, daß sie nicht mehr Menschen sind, oder menschlich zürnen und hassen. Wie wir's sehen gewaltiglich gehen und erfüllt werden an Bischöfen, Fürsten, auch an unserm Adel, Bürger und Bauern; die zuvor als Menschen viel sittiger gewest, jetzt aber gar toll und[1] unsinnig, als lauter voll Teufel sind, wenn sie wider die Predigt des Evangelii gerathen. Wo kommt das her, ohne von dem leidigen Teufel, der dem Evangelio Christi so feind ist, daß er lieber wollte, daß die Welt auf einander fiele, denn etwa ein Pfarrherr oder Prediger das Evangelium lehrte?

235. Das heißt nun, spricht er, das die Schrift sagt: „Sie hassen mich ohne Ursache." Also wisset ihr, was ihr leset im Psalmen, daß dies der Welt Ruhm und Titel ist, und solche zarte Früchtlein sind, daß sie mich verfolgen müssen ohne alle Schuld und Ursache, ja, für eitel Wohlthat. Mich hassen sie, das ist, der ich ihnen predige von GOttes Gnade und ihrem Heil; und euch, als die ihr mir zugehört, meine Jünger seid und mich bekennt. Summa, um das Wort ist's alles zu thun, das macht den Haß und Zorn; sonst würden sie beide, ihm und uns (der Person halben) nicht so[2] feind und gefähr[3] sein. Nun wir aber sein Wort predigen, müssen wir nicht allein verachtet sein, sondern auch gehaßt werden, und doch also, daß sie keine Ursache dazu haben, sondern dagegen große und viel, ja, eitel Ursache, uns zu lieben, zu dienen und zu danken.

236. Das müssen wir wissen, daß wir uns darnach richten, wenn es dazu kommt, daß wir hervor müssen, und das Wort predigen oder bekennen. Da wird sich's wohl erfahren, beide, draußen unter den Feinden, und auch inwendig bei uns selbst, da dir der Teufel selbst auch wird zusprechen, und erzeigen, wie feind er dir sei, daß er dich bringe in Traurigkeit, Ungeduld, Schwermuth, und lege dir alle Plage an. Wer thut solches alles? Gewißlich nicht Christus, noch kein guter Geist, sondern der leidige, verzweifelte Feind, der jagt solche Pfeile ins Herz; nicht darum, daß du ein Sünder bist, als andere, Ehebrecher, Diebe ꝛc., sondern daß er dir feind ist, als einem Christen, und nicht leiden will, daß du ein Christ heißest, und an ihm hangen,[4] oder ein gut Wort von ihm reden oder denken sollst, sondern wollte gerne dein Herz mit eitel Gift und Galle durchbittern, daß

1) „und" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
2) „so" fehlt in der Wittenberger.
3) gefähr = feindselig, aufsätzig.
4) Erlanger: hangest. Wittenberger: und an Christo hangest.

du solltest lästern: Warum hat er mich zu einem Christen gemacht? Warum lasse ich ihn nicht fahren? so hätte ich doch Frieden ꝛc.

237. Darum schicke dich also drein, wenn du solches fühlst und erfährst, entweder in deinem Amt, oder bei dir insonderheit, daß du könnest ihm begegnen und sagen: Nun sehe ich, warum mir der Teufel also zusetzt; er will mich von meinem Amte, Predigt, Bekenntniß und Glauben schrecken und jächen, und verzagt machen, daß ich mich zu meinem HErrn Christo nichts Gutes versehen soll, noch ihn loben, preisen oder anrufen soll. Denn er ist sein geschworner, abgesagter Feind. Aber habe dir auch das höllische Feuer, du leidiger Satan, ich will dir dennoch zu Trotz nur desto mehr diesen Mann predigen und preisen, mein Herz auf sein Blut und Sterben trösten und trotzen, solltest du auch zerbersten mit der ganzen Hölle. Solches mußt du lernen und üben, willst du bei Christo bleiben. Denn das ist des Teufels Treiben, daß er uns von Christo reiße, und unseres Fleisches Art, daß es sein nicht achtet, sondern dazu haßt, welchem wir doch sollten alle Ehre thun und auf den Händen tragen, und unseres Herzens Trost und Freude an ihm haben.

238. Das ist der Beschluß dieses Texts oder Gemäldes von der Welt, damit er die Seinen tröstet, daß es[1]) also sein muß, und nicht um unsert-, sondern um Christi willen geschieht. Aber sie auch darüber verdienen, daß ihrer Sünde kein Rath ist, und sich nicht entschuldigen können, weil sie wissentlich und böslich nicht wollen Christum noch uns hören. Darum laßt sie machen, spricht er, wie sie wollen, es ist in der Schrift geschrieben und zuvor verkündigt, und laßt euch nur nicht das Herz blöde machen, oder zu verzweifeln bewegen, ob ihr solches sehet und fühlet, wie alle Welt euch so trotzlich verdammt, verfolgt, als Ketzer und des Teufels eigen, und dagegen rühmen von ihrer Heiligkeit und Gottesdienst ꝛc., sondern wisset, daß es mir und meinem Namen muß also gehen, daß sie mich hassen, ärger, denn keinen Teufel oder Böses auf Erden; aber doch auch mit ihrem Haß und Bosheit weder an mir, noch an euch nichts sollen schaffen noch ausrichten. Denn ich will euch wider sie und alle Teufelsbosheit wohl erhalten durch den Heiligen Geist, daß er dennoch soll bleiben und ihnen zu Trotz von mir zeugen und predigen; wie folgt:

V. 26. 27. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.

239. Ueber das (will er sagen), daß ich euch jetzt tröste mit meinem Exempel, wie es mir gehen wird; item auch damit, daß ihr hört, was ihr an der Welt finden werdet, nämlich, daß sie wider die Wahrheit (so sie doch erkennen) und wider ihr eigen Gewissen laufen und stürmen werden, darüber will ich euch auch eine Zugabe und Geschenk geben. Das soll sein der Heilige Geist, der euch diese Worte, so ich euch jetzt sage, in euren Herzen verneuen und recht erklären soll, daß ihr je länger je baß verstehet und wisset, was ihr beide, an der Welt und an mir habt, und dazu den Muth und Stärke geben, daß ihr an mir hangen bleibet und fortfahret. Denn wo derselbe nicht bei euch wäre, und ihr täglich solltet also im Kampf stehen, beide, wider den Teufel und die Welt, so würdet ihr's nicht aushalten können. Darum muß er wahrlich bei euch sein, und nicht allein mit dem Wort zun Ohren schallen, sondern auch das Herz mit seinem Licht und Feuer stärken, daß ihr's könnet hinaus führen, und solche Kraft habt, die da stärker sei, denn beide, Welt und Teufel, mit aller ihrer Bosheit und Macht.

240. In diesem Text steht nun abermal geschrieben und genannt die ganze heilige Dreifaltigkeit, oder alle drei Personen des göttlichen Wesens und Majestät, der Vater, Sohn und Heiliger Geist. Und hier ist erstlich und insonderheit zu merken, wie er den Heiligen Geist malt zu Trost wider den bösen Geist, der in der Welt regiert, und nennt ihn, wie er droben [Cap. 14, 26.] auch gethan hat, einen Tröster und Geist der Wahrheit.

241. Denn zwei Stücke hat der Teufel, damit er die Christen angreift, entweder über ihrem Amt, oder für ihre eigene Person, im Todeskampf und andern, nämlich Sünde oder[2]) Strafe der Sünden. Das größte aber ist das Schrecken der Sünde, dadurch er das Herz blöde und ver-

1) Original: er. Wittenberger: ers.

2) Wittenberger: „Schrecken der Sünde und" statt: Sünde oder.

zagt macht, so er ihm vorhält: So und so hast du gethan. Und kann damit also handeln als ein trefflicher Meister, daß er nicht allein die Sünde nimmt, die du selbst bekennen mußt, als Mord und Ehebruch ꝛc., und dieselbe mit seinem feurigen Odem so groß aufbläst, daß das Herz davor schmilzt, wie Salz im Wasser; sondern kann dir auch dein gutes Leben und die besten Werke zu vielfältigen Sünden und Schanden machen, daß du nicht ein Stäublein davon behältst. Wie solches wohl wissen, die etlichemal mit ihm im rechten Kampf gestanden sind. Darnach mit der Strafe thut er auch also: Mit der oder jener Sünde hast du verdient, daß man dich sollte rädern und ädern, den Tod hundertfältig anlegen, und die Hölle dazu ewig. Und macht's so heiß und schrecklich, daß dem Menschen Himmel und Erde zu enge wird, und vor Angst durch alle Feuer liefe, und liegt und zermartert[1]) sich mit solchen Gedanken: O HErr GOtt, was habe ich gethan? Ist's böse, so ist's nicht gut; ist's gut, so ist's viel ärger. Wenn er dich nun da ergreift, und du dich nicht weißt zu wehren, so hat er bald gewonnen.

242. Darum hat uns GOtt die Gnade gethan, daß er wider diesen Schreckengeist ordnet einen Tröster, und solchen Tröster, der da viel stärker ist mit seinem Trösten (als der selbst GOtt ist) denn der Teufel mit Schrecken. Wenn nun der Teufel auch mit GOttes Gesetz herkommt, und dringt auf deine Werke und Leben, und dasselbe so zunichte macht, daß auch deine guten Werke sollen böse und verdammt sein (wie er denn in diesem Stücke ein Meister und trefflicher Theologus ist), so soll dagegen der Heilige Geist mit seinem Trost dir ins Herz reden: Sei getrost und unerschrocken, gehe hin, predige, und thue, was dir befohlen ist, und fürchte dich weder vor der Sünden, Todes noch Teufels Schrecken, ob es gleich in GOttes Namen vorgegeben wird. Denn er will nicht mit dir zürnen noch von sich stoßen, weil Christus, GOttes Sohn, ist für dich gestorben, und hat für deine Sünde bezahlt, daß dir's nicht soll zugerechnet werden (so du an ihn glaubst), wie groß auch die Sünde sei; und deine Werke, um des Glaubens willen, ihm wohlgefallen, recht und wohlgethan heißen, obgleich Schwachheit mit unterläuft. Was läßt du dir denn deine Sünde fälschlich aufblasen? Christus, deine Gerechtigkeit, ist größer, denn deine und aller Welt Sünde; sein Leben und Trost stärker und mächtiger, denn dein Tod und Hölle.

243. [2]) Also macht er denn das Herz wieder fröhlich und keck, daß es solchen Muth und Trotz faßt: Nun will ich an den Christum glauben, ihn predigen und loben, sollte es der Welt und allen Teufeln leid sein. Und ob ich gleich ein Sünder bin, und noch so übel gelebt hätte, so will ich doch darum nicht den Mann verleugnen und hinwegwerfen, noch sein Leiden und Sterben so geringe achten (wie du Teufel thust, und mir auch vorgibst), daß es nicht sollte tilgen und auslöschen alle Sünde, mit deiner ganzen Hölle.

244. Siehe, daher wird denn ein fein getrost und unerschrocken Herz, das den Teufel verachten kann mit alle seinem Schrecken und Plagen, und wider alle seine Macht trotzt: Sünde, willst du mich verdammen, so thue es zuvor Christo, meinem lieben Heilande, Priester und Fürbitter bei dem Vater. Tod, willst du mich fressen, so fahe droben an, an Christo, meinem Haupt. Teufel und Welt, willst du mich plagen und schrecken, so reiße ihn zuvor herab von dem Stuhl. Summa, ich soll und will mich vor nichts fürchten, und wenn der Blitz dieses Augenblicks herabschlüge, und alles in einander würfe. Denn Christus ist mein mit seinem Leiden, Sterben und Leben, der Heilige Geist mit seinem Trost, dazu der Vater selbst mit aller seiner Gnade, so den Heiligen Geist sendet, daß er mir Christum ins Herz predige, und mit seinem Trost fülle. Das ist der erste Ruhm und Titel des Heiligen Geistes.

245. Zum andern heißt er auch ein Geist der Wahrheit, wider alle Lügen, falsche Geisterei. Denn die Welt ist auch allezeit voll Geister, wie man spricht: Wo GOtt eine Kirche bauet, da bauet der Teufel seine Kapelle oder Tabern daneben; das ist: Wo GOttes Wort rein aufgeht, da führt er neben ein Secten und Rotten und viel falscher Geister, die auch führen den Ruhm und Namen Christi und seiner Kirche. Es ist aber im Grunde alles falsch, und keine Wahrheit noch Gewißheit. Ich aber will euch geben (spricht Christus) den Geist, der euch sicher und gewiß macht der Wahrheit, daß ihr nicht dürft zweifeln in diesem oder jenem Stück, so eure

1) Wittenberger und Erlanger: martert.

2) Dieser ganze Absatz fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger. Desgleichen das erste Wort des folgenden Absatzes.

Seligkeit betrifft, sondern der Sache gewiß und Richter sein könnt, und urtheilen über alle andere Lehre. Also wird er euch machen nicht allein Kämpfer und Siegsmänner, sondern auch das Biretlein aufsetzen, und heißen Doctores und Meister sein, die gewiß können schließen, was rechte oder falsche Lehre sei in der Christenheit; so spitzig soll's der Teufel nicht vorgeben, und kein Rottengeist so behend sein, daß er eure Lehre falsch, oder euch irre mache.

246. Denn das ist auch fast der größten Anfechtungen eine, wenn ein Mensch kommt in Zweifelung, und irre wird im Glauben. Es thut wehe, wenn der Teufel inwendig das Gewissen erschreckt durch die Sünde, daß es sich vor GOtt fürchtet, oder auswendig durch Tyrannen und mancherlei Verfolgung, daß es nicht müde werde. Aber das ist ja so böse und schwer; wenn der Teufel sieht, daß er weder inwendig mit seinem Schrecken, noch auswendig mit Plagen gewinnen kann, so greift er's an mit Weisheit und geschwinden Griffen, fähet an zu locken mit Loben und Heucheln: O du bist ein feiner Christ, fahre fort, du bist auf dem rechten Wege. Schleicht also ein unter dem Haufen, darunter du bist, hält's eine Zeitlang mit dir, bis er seine Zeit ersieht, so geht er denn davon, so er dich hat ausgespürt, und wird dein giftiger Feind, fähet an wider dich zu rühmen, du habest nicht allein die Schrift und GOttes Wort; und wie sie jetzt sprechen: Haben wir nicht sowohl den Geist, als du? ꝛc. Gleichwie Mose, durch Aaron, und Mirjam, seine Schwester, geschah, 4 Mos. 12, 2.: „Redet der HErr allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns?" muß er allein Meister und alles recht sein, was er sagt? sollen wir denn nichts sein? Und Kore und seine Gesellen hernach auch sich wider ihn rotteten, 4 Mos. 16, 3., und sagten: Will er allein regieren, und sich erheben über die ganze Gemeinde GOttes? soll es denn nichts sein, was wir sagen? sind wir nicht auch GOttes Kinder und Priester, sowohl als er?

247. Durch solche Rotten thut er viel größern Schaden, denn durch Tyrannen. Denn dieselben, ob sie wohl mit Gewalt und Dräuen schrecken von der rechten Lehre, so sind ihrer doch wenig. Hier aber, wenn er seinen Gift ausspeiet unter dem Namen des Evangelii, der christlichen Kirche, und gibt vor, er wolle den Seelen helfen vom Irrthum, die Leute seien bisher nicht recht, oder je nicht genug unterrichtet, und müssen's nun anders und besser lernen: da fällt denn nicht einer oder zween, sondern eine ganze Stadt und Land dahin, und reißt auf Eine Stunde um, was man in viel Jahren gebauet hat. Wie uns auch geschehen ist durch die Schwärmergeister und andere Rotten.

248. Darum verheißt Christus einen solchen Geist zu geben, der nicht allein unsere Herzen und Muth stärken, sondern auch den Glauben gewiß machen soll, daß wir nicht zweifeln dürfen, sondern alle anderen Geister richten und urtheilen können. Solche Verheißung müßten wir haben, daß wir bestehen möchten wider des Teufels Lügen. Denn er kann dieselben aufs schönste vortragen, also geschmückt und hervor gemutzt, daß, wie Christus sagt [Matth. 24, 24.], auch die Auserwählten möchten dadurch verführt werden. Was wollten wir gethan haben, so wir nicht solchen gewissen Verstand, durch den Geist der Wahrheit uns gegeben, gehabt hätten? Wer hätte dürfen solchen großen, herrlichen Schein der Heiligkeit in dem Pabstthum tadeln und verdammen? Oder wer dürfte es noch jetzt thun, weil sie sich erst anfahen mehr und höher zu schmücken?

249. Aber dieser Geist der Wahrheit geht hindurch und spricht das Urtheil: Das ist die Wahrheit, jenes ist erlogen, und läßt sie sich schmücken und rühmen mit dem falschen Namen und Schein der Kirche und Christi, so lange sie können. Also ist die Christenheit blieben von Anfang bis hieher, unter so viel Rotten und Lügengeistern, die nicht zu zählen sind, so von Anfang gewest, und noch kommen mögen. Doch geht sie hindurch, und behält ihre Taufe, Sacrament, Evangelium und Christum, zehn Gebote und Gebet rein und lauter, urtheilt und sondert damit von ihr alle falsche Lehre, und was sich wider sie setzt, ob auch der Teufel zum lichten Engel wird, und in so[1]) schöner, herrlicher Gestalt, als [wäre er][2]) GOtt selbst (wie Christo Matth. 4, 1. ff.), sich vorbildet. Also rühmt sich St. Paulus aus demselbigen Heiligen Geist der Wahrheit, 1 Tim. 2, 7., einen Doctor oder Lehrer der Heiden im Glauben und in der Wahrheit, daß alle Welt soll seine Predigt hören, und dieser

1) „so" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
2) Zu dieser Einschaltung vergleiche V. 25. des sechzehnten Capitels.

Lehre anhangen und folgen, wer da will unverführt und unverloren bleiben.

250. Zum dritten, spricht er, wenn ihr also durch den Heiligen Geist getröstet und muthig worden, und euer Sinn und Verstand bei gewisser Wahrheit erhalten ist,[1] wird er euch dahin treiben, daß ihr von mir zeugen werdet. Denn erstlich wird er inwendig in euren Herzen Zeugniß geben; darnach auch äußerlich durch Wunderwerke und euer Bekenntniß und Predigt, daß ihr könnet sagen, als die von Anfang bei mir gewesen, was ihr gehört und gesehen habt, und solch Zeugniß, dadurch ich gepreiset werde, beide, wider den zornigen Löwen und listigen Drachen, das ist, den Mörder und Lügengeist.

251. Und diese Worte sind auch mit Fleiß zu merken. Denn hiemit hat er den Heiligen Geist bestimmt, oder vielmehr uns vorgemalt, was und wovon er lehren und zeugen werde, oder nicht. Denn er soll zeugen, spricht er, nichts anders, denn von mir: das soll die Predigt sein, die da heißt des Heiligen Geistes Predigt. Darum wird er nicht sein ein Moses oder Gesetzprediger, wie ihr bisher und[2] noch habt; sondern ich will ihm eine andere, höhere Predigt in den Mund geben, denn Moses euch gegeben, welcher hat allein das Gesetz oder zehn Gebote gelehrt, so er doch auch von GOtt empfangen hat, nämlich, was ihr thun und lassen sollt; dieser aber soll solche Prediger und Bekenner aus euch machen, die nicht von ihrem Thun und Leben, sondern von mir sagen und zeugen.

252. Das ist des Heiligen Geistes eigentliches Amt, dabei soll man unterscheiden alle anderen Lehren, daß keiner den Ruhm und Ehre haben (ob sie gleich[3] desselben auch wollen gerühmt sein), daß es des Heiligen Geistes Lehre oder Zeugniß sei, und wir uns hiemit können wehren und erhalten wider des Teufels Lügen und falsches Eingeben, so er das Herz und Gewissen angreift, und treibt, vor GOttes Gericht zu disputiren aus dem Gesetz von unserm Leben und Werken. Bleibe ich nun da, und lasse mich mit ihm ein, so stößt er mich zu Boden, daß ich versinken muß. Denn hier ist er zu mächtig, und kann kein Heiliger auf Erden wider ihn bestehen; denn er hat GOttes Gebot für sich, welchem kein Mensch auf Erden genug thut. Aber da kann er nicht hin, daß er wollte leugnen,[4] daß Christus für unsere Sünden gelitten, gestorben, begraben, auferstanden ist, und droben im Himmel sitzt um unsertwillen, als unser lieber Hoherpriester und Mittler gegen GOtt.

253. Darum, ob er schon mir abgewinnt mit dem Gesetz oder zehn Geboten, so er spricht, du bist ein Sünder, daß ich muß Ja dazu sagen; doch daß er will daraus schließen, daß ich soll verdammt und sein eigen sein, da sage ich Nein zu: denn ich habe noch eine Predigt oder Wort, welches heißt des Heiligen Geistes Zeugniß und Predigt von Christo. Du hältst mir allein Mosen vor, der mir GOttes Gebot predigt; aber in der Schule soll und will ich nicht bleiben. Denn das weiß ich nun selbst, und leider, allzuwohl, daß ich ein Sünder bin, und will nicht weiter disputiren, ob ich etwas oder nichts Gutes gethan habe; ist es unrecht, so sei es unrecht. Jetzt aber soll und will ich hören und lernen, was mir der Heilige Geist predigt, nämlich, wie Christus für uns sein Blut vergossen, und mir die Sünde getilgt, den Tod überwunden, GOttes Zorn und die Hölle ausgelöscht, und allein durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen mich macht zum Erben des ewigen Lebens. Das kann der Teufel nicht umstoßen.

254. Darum ist keine andere Weise noch Weg, die Gewissen zu trösten, stärken, unterrichten, und sich zu schützen und zu wehren, denn durch diese Predigt und Zeugniß des Heiligen Geistes. Mit dieser Lehre kann ich den Teufel urtheilen in allem seinem Eingeben und Disputation: Du schlägst mir vor GOttes Gebot und Gesetz, das kann ich nicht strafen. Aber davon soll und will ich nicht disputiren (wenn ich vor GOttes Gericht stehen soll), was mein Leben betrifft, denn ich weiß zuvor wohl, daß es daselbst nicht kann bestehen. Aber du Schalk willst mich ersäufen und versenken in die Gedanken, daß ich soll denken, wie ich das Gesetz erfülle, und durch mich selbst GOtt zufrieden stelle, und darob meines Heilandes Christi vergesse, und reißest mich also von dem Zeugniß des Heiligen Geistes.

255. Darum, wer diese Offenbarung und Zeugniß des Heiligen Geistes gefaßt hat, der kann wider alle solche Lehre fein und richtig

1) „ist" fehlt in der Erlanger.
2) „und" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
3) Original und Wittenberger: gleich sich. Die Jenaer bemerkt am Rande: Dies Wörtlein „sich" scheint zu viel zu sein.
4) „wollten leugnen" = sollten leugnen können.

urtheilen, und also unterscheiden: Es ist zweierlei Leben und[1] Werk: Eines ist mein Leben und Werk, welches ich soll thun nach den zehn Geboten; das andere ist meines HErrn Christi, das ist geschrieben in meinem Credo, darauf steht mein Heil und Seligkeit, und aller Trost des Gewissens. Mit diesem Unterschiede kann ich dem Teufel begegnen, wie er mich angreift, und sagen: Ist mein Leben nicht, wie es sein soll, nach den zehn Geboten, das vergebe mir GOtt; ich halte mich aber an dieses Mannes Leben, der für mich gestorben ist, welches Taufe und Sacrament ich empfangen habe. Nicht, daß man darum nicht sollte gute Werke thun, so viel wir immer können, sondern daß jetzt, wenn wir in dem Kampf stehen mit dem Teufel und unserem eigenen Gewissen, nicht davon zu disputiren ist. Denn hierzu gehört viel ein höher Leben und Frömmigkeit, denn aller Menschen, nämlich Christus unser HErr, für mich gestorben und auferstanden, und die Taufe, so ich nicht auf meine Werke, sondern auf denselbigen Christum habe, das soll und muß es allein thun. So bin ich der Sache gewiß, beide mit Lehre und Leben, daß ich nicht fehlen kann. Denn der Teufel treibt uns doch, entweder auf unser Leben, wider den Glauben, so er uns will fromm machen; oder wenn er hoch fährt, und will dich klug und weise machen, so führt er dich auf deine Vernunft, wider die Lehre, gleichwie den Ketzer Arium und andere. Bleibst du aber auf des HErrn Christi Leben, und sprichst: Ich bin nicht auf mich oder einiges Menschen Leben, sondern allein auf meinen HErrn[2] Christum getauft, so kann er nichts gewinnen.

256. Also auch, wenn er dich ansicht mit dem hohen Artikel, und führt dich auf deinen eigenen Kopf und Weisheit, und disputirt nicht mehr vom Leben, sondern wie man glauben soll, und greift eben den Grund an, darauf du baust: da wird er dir aufmutzen die spitzigen Gedanken der Vernunft, und fragen, wie sich's reime? ꝛc. Wo du nun willst recht fahren, daß du nicht gestürzt werdest, so mußt du abermal sagen: Hörst du, ich glaube nicht meiner Weisheit und Vernunft, sondern, wie die Kinder beten, an GOtt den Vater, und JEsum Christ, seinen einigen Sohn, und an den Heiligen Geist. Das ist GOttes Wort, durch den Heiligen Geist in die Welt gepredigt, und auch den Kindern bekannt, welches auch der Hölle Pforten nicht sollen umstoßen.

257. Zuletzt, ist hier auch zu sagen von dem Wesen des Heiligen Geistes, weil es der Text gibt, daß er sei wahrhaftiger GOtt, wie unser Glaube hält: Ich glaube an den Heiligen Geist. Denn glauben gehört niemand, ohne GOtt allein, und soll niemand den Glauben fordern, der zum ewigen Leben gehört, ohne allein der, so ihn geben kann, nämlich GOtt. Weil wir nun an den Heiligen Geist glauben, so glauben wir auch alsdann[3] an den rechten GOtt.

258. Das ist genug für die Einfältigen, daß sie bei ihrem Glauben bleiben, und nicht weiter hören die heillosen Klüglinge, so hierin wollen spitzig sein, und mit ihrer Sophisterei cavilliren.[4] Denn solches gehört für die Gelehrten, daß sie in der Schule mit solchen kämpfen, und ihre falschen Ränke auflösen und widerlegen. Es ist aber dieser Artikel aus diesem Text klar und stark genug zu beweisen, da er spricht: „Der Heilige Geist, welchen ich euch senden werde vom Vater"; item: „Der vom Vater ausgehet".[5] Denn diese Worte zeugen und beweisen, daß der Heilige Geist nicht heißt ein schlechter Geist (als eine Creatur, oder etwas außer GOtt, und doch von ihm dem Menschen gegeben, noch allein sein Werk, so er in unsern Herzen wirkt), sondern ein solcher Geist, der da ist selbst wesentlich GOtt, und sein Wesen hat vom Vater; nicht geschaffen noch gemacht, sondern der beide, vom Vater ausgeht, und auch von Christo gesandt wird. Und gibt ihm auch solche Namen, so da sind persönliche Namen, oder eine selbwesende Person zeigen und nennen, als, daß er ihn heißt den Tröster; und auch dazu persönliche Werke, als, daß er soll von Christo zeugen; item (wie er droben[6] am 14. Capitel, V. 26., spricht): „er soll sie alles lehren" ꝛc.

259. Also ist auch hierin genug gezeigt, daß der Heilige Geist eine unterschiedene und andere Person ist, denn der Vater und Sohn, weil er spricht: „Den Tröster, so ich senden werde"; item: „der vom Vater ausgehet"; und doch

1) „Leben und" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
2) „HErrn" fehlt in der Erlanger.
3) „auch alsdann" fehlt in der Jenaer.
4) cavilliren = Spitzfindigkeiten treiben.
5) Von Anfang dieses Absatzes bis hieher fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
6) Erlanger: „darnach". „am 14. Capitel" fehlt.

derselbige rechte, wahrhaftige, einige GOtt, weil er solch Werk soll ausrichten, so GOtt allein thut, als nämlich, die Herzen inwendig erleuchten und zu rechter Erkenntniß bringen, den Glauben in ihnen anzünden, erwecken und stärken; item, die Gewissen trösten, und unverzagt behalten wider des Teufels und aller Creatur Schrecken 2c. Dies ist stark und gewiß genug, ohne was andere Sprüche mehr sind, diesen Artikel von dem göttlichen Wesen des Heiligen Geistes zu erhalten; wie wir auch im folgenden Capitel werden hören.[1])

1) Wittenberger und Erlanger: Amen.

Das sechzehnte Capitel.

V. 1. 2. **Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue GOtt einen Dienst daran.**

1. In den vorigen zweien Capiteln hat der HErr Christus seinen Jüngern mit vielen Worten verkündigt, was ihnen in der Welt nach seinem Abschiede sollte widerfahren, daß sie dagegen gerüstet wären, und sich darnach richten sollten. Solches beschleußt er nun, und fasset's in kurze Worte: Dies alles, spricht er, was ich euch gesagt habe, habe ich darum geredet, auf „daß ihr euch nicht ärgert", das ist, daß ihr nicht von mir fallet, oder an mir verzagt. Denn wenn ihr solches werdet sehen und fühlen, daß euch alle Welt wird hassen und verfolgen, und allermeist die, so GOttes Volk und die rechte Kirche heißen, so werdet ihr angefochten und bewegt werden, entweder zu zweifeln, ob euer Glaube und Lehre recht sei; oder ungeduldig und verdrossen[2]) zu werden, und zu denken: Ich ließe diese Lehre ein gut Jahr haben; eben so mehr will ich glauben und leben, wie die andern, so habe ich Frieden.

2. Gleichwie die lieben Propheten auch sind angefochten worden, sonderlich der Prophet Jeremias, welchem sein eigen Volk hart zusetzte, und ließen ihm keine Ruhe mit Lästern, Schmähen und Verdammen, daß er durfte predigen und sagen, daß Jerusalem und der Tempel sollte zerstört werden, verbrannten ihm sein Buch, und warfen ihn in Kerker, daß er anfing und sprach, Jer. 20, 8. 9.: „Sint ich geredet habe von der Plage und Verstörung, ist mir des HErrn Wort zum Hohn und Spott worden täglich, daß ich dachte: Wohlan, ich will sein nicht mehr gedenken, und nicht mehr in seinem Namen predigen." Als sollte er sagen: Was sollte ich mehr vergeblich predigen? Was habe ich davon, denn daß ich ohne Unterlaß verspottet, geschändet und geplagt werde? Welcher Teufel kann solchen Haß, Verachtung und Plage ohne alle Ursache von der Welt ertragen? Aber da ich also dachte, spricht er, und wollte mich solche Bosheit ärgern lassen, und aufhören, da ward es in meinem Herzen und in meinen Gebeinen wie ein brennend Feuer 2c. Das ist, mir ward so bange, und hatte solch Herzeleid, als läge ich in einem glühenden Ofen, und dachte, ich müßte sterben, wo ich würde schweigen.

3. Also werden alle Christen angefochten, sonderlich so in dem Predigtamt sind, und also vom Teufel und Welt zerplagt werden, daß sie müssen müde werden, und verzagen oder ablassen, wo sie nicht durch GOttes Wort und Geist erhalten würden. Darum tröstet sie Christus hiemit, daß sie sollen sich solches nicht bewegen noch ärgern lassen, von ihm zu fallen,[3]) oder darum abzulassen, ob es ihnen übel geht, und das Unglück ihnen unter Augen schlägt, daß sie müssen sehen, hören und fühlen, beide, vom Teufel und der Welt, davon ihnen ihr Herze wehe thut.

4. Er setzt aber zwei Stücke, damit der Christen Feinde ihre Verfolgung und Toben schmücken, und dadurch der Christen Leiden über die Maße

2) „verdrossen" von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs. Die Lesart der alten Ausgaben „vberdrossen" [= überdrossen] scheint uns ein Druckfehler zu sein, denn wir begegnen bei Luther der Form „überdrüssig", aber nicht „überdrossen". Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1758, § 2.

3) Wittenberger: abzufallen.

schwer und groß wird, und sehr stark und hart bewegen zu Aergerniß und Abfall. Das erste ist, da[1]) er spricht: „Sie werden euch in Bann thun.“ Was heißt das? Es heißt kürzlich nichts anders, denn abgesondert sein von dem Volk GOttes, abgeschnitten und weggeworfen, als ein untüchtig und verdammt Glied, ausgeschlossen von GOtt und allem, das GOttes ist, und das Urtheil über euch gesprochen, daß ihr nicht gehört noch Theil habt in GOttes Volk, beraubt GOttes und der Seligkeit, und nicht theilhaftig des Gebets und aller Gemeinschaft der Güter, so in Christo sind; und kurz, endlich zum Teufel verdammt, und zur Hölle verstoßen. Das müsset ihr euch (spricht er) kurzum versehen und gewarten, und wird euch bewegen, daß ihr von mir abfallen möchtet, und denken: Vielleicht ist dies nicht die rechte Lehre, und ich[2]) bin durch diesen Christum betrogen. Darum sage ich's euch zuvor, daß ihr dagegen gerüstet seid, und solchem Aergerniß widerstehen könnet.

5. Denn dies ist allezeit gewesen, und ist auch noch ein groß Argument und Einrede (wo nicht das größte), so der Teufel und seine Gliedmaßen führen wider die rechten Christen. Wenn sie ihnen nur können nehmen den Namen der Kirche Christi oder GOttes, und dieselben wider sie führen, so meinen sie, es sei gewonnen. Als, da der Prophet Jeremias [Cap. 26, 4. ff.] darf herausfahren, und also predigen: Ihr Könige, Priester, und ganzes Volk zu Jerusalem sollt wissen, daß GOtt zornig ist auf euch, und werdet gefangen weggeführt werden durch den König zu Babel, und diese Stadt geschleift werden; da halten sie ihm dies Wort vor die Nase: Weißt du auch, daß dies die heilige Stadt heißt, und unser König von GOtt eingesetzt, und unser Priesterthum durch GOtt geordnet ist? und wir sind der Same Abrahams, und GOttes Volk; was sagst du dazu? Damit stießen sie ihn zurück, daß niemand ihn hören wollte, und mußte ein falscher Prophet heißen. Sollte dieser einzelne Mann auftreten, sprachen sie, und das Maul so weit aufsperren wider GOttes Wort und Verheißung, daß dies göttliche Königreich, Priesterthum und auserwählte Volk sollte also hingeworfen werden, daß ein fremder, gottloser König sollte den Tempel und die Stadt schleifen, und alles hinwegführen? Ei, das ist des Teufels verdammte Ketzerei und Gotteslästerung. Denn es leidet sich nicht, daß es sollte GOttes Volk und Stadt, GOttes König, Priesterthum und Tempel sein, und man sollte sagen, daß es alles sollte untergehen, oder von den Heiden eingenommen werden. Das ist eben so viel gesagt als, GOtt wollte nicht seines Volks GOtt sein, und seine Verheißung nicht halten. Summa, es wäre alles nichts anders denn GOttes Volk, GOttes Tempel und Ordnung und sein Wort, ja, GOtt selbst dazu verdammt. Auf dem Sinn blieben sie so steif, und hörten nicht auf, den Propheten um solche Predigt zu verdammen und verfolgen, bis sie drüber dahingingen, und der Glaube ihnen in die Hände kam.

6. Also ist es den lieben Propheten allezeit gangen, daß sie wohl zerplagt sind mit dem Schein und Namen der Kirche und GOttes Volk ꝛc. Denn sie haben allezeit damit ihnen widersprochen: Lieber, laßt sie sagen, was sie wollen: Non peribit lex a Sacerdote, neque visio a Propheta,[3]) neque consilium a Senioribus: Wenn tausend Jeremiä da ständen, so haben wir die drei Stücke, die können uns nicht fehlen: Die Priester, so das Gesetz predigen, werden nicht unrecht lehren; die Propheten, so GOttes Wort haben, werden nicht falsch weissagen; und die Aeltesten und Weisen (als der Rath zu Jerusalem, und der König), die werden ja wissen, was man thun soll [Jer. 18, 18.]. Es ist je GOttes Ordnung, daß die Priester das Gesetz lehren, die Propheten das Wort und Offenbarung haben, die Herren Rath geben und regieren. Diese drei müssen bleiben, wie sie von GOtt gegeben sind. Darum mußten das verdammte Ketzer sein, so wider diese Stücke predigten.

7. Siehe, solches möchte noch wohl einen ärgern (auch der starken Christen), daß er müßte sagen: Wo führst du mich doch hin? Soll ich allein aufstehen und predigen wider dein Volk, wider dein Königreich, Priester und Wort? Denn da ist ja dein Name, sie haben dein Gesetz, deinen Tempel und beide, geistlich und weltlich Regiment, von GOtt selbst geordnet. Was mache ich, daß ich mich will allein legen wider

1) Erlanger: daß.
2) „ich“ fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
3) Die folgenden lateinischen Worte fehlen in der Erlanger; statt dessen: „etc“.

alles, was GOttes ist? Ich will so mehr sagen, sie haben recht; und meine Predigt widerrufen, oder je still schweigen. Das ist ihnen das größte Aergerniß gewesen, und das stärkste Argument wider sie, wie wir auch die größte Noth damit haben. Und St. Paulus selbst hat müssen dawider fechten, und zwar wider sich selbst hart treibt, Röm. 9, 4., und sagt: Was thue ich mit meiner Predigt? Ich muß wider mein eigen Volk predigen, die da GOttes Gesetz, Verheißung, Wunderwerk, die Propheten, den Tempel und Gottesdienst, und Christum selbst haben. Das muß ja ein kühner Mann sein, der sich da nicht sollte ärgern, und die Pfeife einziehen.

8. Also auch jetzt der Pabst mit seinem Haufen wider uns schreien, sie seien die Kirche, denn sie haben die Taufe, Sacrament und die Schrift von den Aposteln, und sitzen in demselben Stuhl; wo sollte sonst GOttes Volk sein, denn da sein Name gerühmt, und seiner Apostel Nachkommen und Stuhlerben sind? Es werden's ja Türken, Tattern und Heiden nicht sein! Darum müssen wir's sein, oder wird nirgend kein GOttes Volk auf Erden sein können. Darum, wer sich wider uns auflegt, der widerstrebt der christlichen Kirche, und Christo selbst ꝛc.

9. Wer nun allhier nicht gerüstet ist mit anderer Rüstung und Stärke, und soll nichts Anderes hören, denn solch Urtheil der allerhöchsten und trefflichsten Leute auf Erden: Du bist ein Ketzer, und des Teufels Apostel, predigst wider GOttes Volk und die Kirche, ja, GOtt selbst, der wird damit vor den Kopf gestoßen, daß er zurück fallen müßte.[1]) Denn es ist ein Argument, das ihnen über die Maß schwer zu nehmen und auszureden ist, ja, auch uns selbst schwer wird aufzulösen und zu verlegen, sonderlich, so man so viel einräumen muß, wie wir ihnen einräumen: daß wahr ist, im Pabstthum ist GOttes Wort, Apostelamt, und wir die heilige Schrift, Taufe, Sacrament und Predigtstuhl von ihnen genommen haben; was wüßten wir sonst davon? Darum muß auch der Glaube, christliche Kirche, Christus und der Heilige Geist bei ihnen sein. Was thue ich denn, daß ich wider solche, als der Schüler wider seine Meister, predige? Da stürmen denn solche Gedanken ins Herz: Nun sehe ich, daß ich unrecht habe: o daß ich's nicht angefangen, und nie kein Wort gepredigt hätte. Denn wer darf sich setzen wider die Kirche, davon wir im Glauben bekennen: Ich glaube eine heilige christliche Gemeinde ꝛc.? Nun finde ich dieselbige auch im Pabstthum; darum muß folgen, so ich sie verdamme, so bin ich im höchsten Bann, verworfen und verdammt von GOtt und allen Heiligen.

10. Nun, was soll man hier thun? Schwer ist es hier zu bestehen, und wider solchen Bann zu predigen. Sollen wir aber uns solches erschrecken lassen, und thun, was sie von uns haben wollen, das ist, unsere Predigt, so wir wissen, daß sie recht und GOttes Wort ist, widerrufen, oder davon abstehen, so würde es uns gehen wie dem Propheten Jeremia, und GOttes Wort in uns einen Backofen anzünden, davon das Herz müßte zerschmelzen und verbrennen, daß es kein Mensch ertragen könnte, daß ich viel lieber wollte zehnmal todt sein, denn solch Gewissen auf mir tragen, denn ich doch desselben bald sterben müßte. Was ist aber nun die Wehre, und der Grund, darauf wir mögen bestehen wider solch Aergerniß, und unsern Trotz wider jene erhalten? Nichts anders, denn das Meisterstück, so St. Paulus gebraucht Röm. 9, 7. und spricht: „Es sind nicht alle Abrahams Kinder, die da von Abraham geboren sind". Es sind nicht alle Israel, welche also heißen; gleichwie man spricht: Es sind nicht alle Köche, die da lange Messer tragen. Also sind nicht alle die Kirche, so den Namen der Kirche rühmen und führen. Denn es ist oft großer Unterschied unter dem Namen und Wesen. Der Name geht durchhin, und heißen alle GOttes Volk, Abrahams Kinder, Christi Jünger und Glieder; aber sie sind's darum nicht alle. Denn unter solchem Namen waren gleichwohl viel böser Buben und Schälke, so GOttes Wort nicht wollten gehorchen, sondern nur dawider thaten, und hießen doch[2]) gleichwohl der heiligen Patriarchen Erben und Nachkommen, Priester, Propheten ꝛc. Sie hatten wohl GOttes Gesetz und Verheißung, Tempel und Priesterthum, und sollten ja GOttes Volk sein, aber sie trieben auch so viel Abgötterei auf denselbigen Ruhm, daß GOtt mußte sagen: Nun soll das nicht mehr mein Tempel und Priesterthum sein, und mein Volk soll nicht mein Volk sein, sondern, das da nicht mein Volk ist,

1) Jenaer und Erlanger: mußte.

2) „doch" fehlt in der Erlanger.

zu dem soll man sagen: „Ihr seid Kinder des lebendigen GOttes", Hos. 1, 10.

11. Also müssen wir auch sagen: Ich glaube und bins gewiß, daß auch unter dem Pabstthum die christliche Kirche blieben ist. Aber dagegen weiß ich, daß der große Haufe darunter, so das Ansehen haben vor allen, die sind es nicht. Als jetzund unsere Päbste, Cardinäle, Bischöfe, sind nicht GOttes, sondern des Teufels Apostel und Bischöfe, und ihr Volk nicht GOttes, sondern des Teufels Volk; und doch etliche unter dem Haufen sind wahrhaftige Christen blieben, ob sie gleich auch mit in den Irrthum geführt sind (wie Christus zuvor geweissagt hat Matth. 24, 24.), doch durch GOttes Gnade und Beistand wunderbarlich erhalten. Darum gilt's noch lange nicht, daß sie mit großer Pracht rühmen und trotzen: Wir Pabst, Bischöfe, und was unter uns ist, sind die christliche Kirche. Denn wir sind nach Christo genannt, und sind die Nachkommen und Erben der heiligen Apostel und Väter. Darum thun wir euch billig in Bann, so sich wider uns setzen, und anders glauben oder lehren. Ja, liebe Herren, den Namen gönnen wir euch wohl, aber lasset uns darnach sehen, ob ihr auch der[1]) seid, und thut, was ihr von euch rühmt. Denn so heißen oder genannt werden, und so sein, ist zweierlei. Möchte ich mich doch wohl nennen einen König oder Kaiser, wenn es sollte genug dazu sein, allein den Namen führen, und die Leute mir müßten darum unterthan werden. Man heißt manchen einen frommen Mann (sagt das Sprüchwort) und manchen einen Schalk, und thut ihnen beiden unrecht. Denn es ist der ganzen Welt Weise und Lauf, daß man schöne Namen, herrliche und prächtige Worte führt, und ist doch im Grunde nicht also; und sollte es einem jeglichen an der Stirne geschrieben stehen, was er wäre, so würde er den Namen nicht lange behalten.

12. Darum, sage ich, muß man hier diesen Unterschied halten und treiben aus St. Paulo, daß nicht alle GOttes Volk oder die Kirche sind, die also heißen. Denn daraus kann man beides, Unterricht und Stärke, nehmen, daß wir uns an ihrem Bannen und Verdammen nicht ärgern, sondern dagegen sagen: Ob sie mich in Bann thun, da schlage Glück zu. Denn solcher Bann ist ein bloßer falscher Name, gleichwie alle ihr Ruhm und Wesen ist, und Christus allhier selbst zuvor mich davor gewarnt und vermahnt, daß ich mich nichts daran kehren soll. Ja, sprichst du, was sagst du aber dazu? dich hat gleichwohl die christliche Kirche verbannt. Nein, das hat sie gelassen. Denn es ist darum nicht die Kirche, ob sie sich des Namens rühmt; und so mich die verbannen, so nichts denn den bloßen Namen führen, was frage ich darnach? Wo es aber die thäten, so wahrhaftig die Kirche Christi wären, da müßte ich traun ihr zu Fuße fallen und Gnade bitten, und mich erbieten zu allem Gehorsam.

13. So sprichst du: Ja, wie erkenne ich denn, welches die rechte Kirche sei, oder nicht sei? Antwort: Da liegt es alles an, wie gesagt, daß man das Wesen der Kirche recht wisse, und unterscheide unter der Kirche Namen und der Kirche Wesen. Diesen Unterschied und Urkund wird Christus selbst geben in folgenden Worten, da er spricht: „Solches werden sie euch darum thun, denn sie kennen weder den Vater noch mich." Mit diesem Prüfestein kann ich leichtlich und gewiß urtheilen, welche es seien, oder nicht. Denn das ist gut zu sehen, und gibt sich selbst zu erkennen, welche den Vater und Christum kennen, oder nicht.

14. Hier führe ich nun den Pabst mit seinen Bischöfen, und allen, so da heißen die Kirche, vor Gericht, und frage: Glaubt ihr auch an Christum, daß ihr allein durch sein Blut Vergebung der Sünden habt, und selig werdet, und daß dies ist GOttes des Vaters Wille, und ihr darauf getauft seid, und das Sacrament empfahet, und wartet des ewigen Lebens? Ja, sprechen sie, wir glauben traun auch. Aber damit man sehe, ob sie solches wahrhaftig glauben, so frage ich weiter: Warum lehrt ihr denn, daß wir Alten die Taufe längst verloren haben, und müsse nun ein[2]) jeglicher seine Sünde büßen, und durch gute Werke selig werden? Und wie sie jetzt unverschämt predigen und schreiben, daß Christus allein für die Erbsünde gestorben und genug gethan habe, wir aber müssen denken, wie wir unsere eigene gethane Sünde büßen. Hier findet sich, daß sie vom Glauben gefallen sind, und führen die Leute von Christo auf ihre eigenen Werke: Laufe in ein Kloster, oder walle

1) „der" fehlt in der Erlanger.

2) „ein" fehlt in der Erlanger. Gleich folgend steht im Original: „durch seine Sünde", was die Wittenberger beibehalten hat.

gen Rom und Compostel, übe dich in strengem, hartem Leben, oder erwähle dir die Jungfrau Maria, diese oder jene Heiligen zu Fürbittern, daß du dadurch mögest selig werden. Also machen sie aus Christo nichts, denn einen strengen, zornigen Richter, vor dem man sich fürchten müsse, als der uns wolle in die Hölle stoßen. Wie man ihn gemalt hat auf dem Regenbogen zu Gerichte sitzen, und seine Mutter Maria und Johannem den Täufer zu beiden Seiten, als Fürbitter gegen seinen schrecklichen Zorn.

15. Das heißt ja Christum fein rein weggenommen, und nicht allein ungekannt, sondern schlecht gar zugedeckt, begraben und verschorren, daß ich nicht mehr also ihn ansehe,[1] daß er für mich geboren, gelitten, gestorben, und auferstanden sei (wie die Kinder im Glauben sprechen), sondern allein also, daß er mich richten wolle nach meinem Leben und Werken, ob ich für die Sünde bezahlt und genug gethan habe, oder nicht. Wenn ich ihn also ansehe, so kann ich nicht zu ihm laufen, sondern muß vor ihm fliehen, und mehr Zuflucht haben zu Maria und andern Heiligen, denn zu[2] Christo und seiner Erlösung. Siehe, das ist dies Volk, so da wollen die christliche Kirche heißen, und doch Christum also gar hinwegwerfen, der wir gehorchen, und ihren Bann und Urtheil fürchten sollen mehr denn Christum selbst.

16. Darum lasse dir dies den Prüfestein, Richtscheit, Blei und Wage sein, sie zu urtheilen, daß sie weder Christum noch den Vater kennen, und ihn nicht können noch wollen hören. Denn der Pabst will traun gar nicht leiden, daß man seine eigene Menschenlehre, von unsern Werken und Wesen, antaste, und Christum rein predige. So wollen wir wiederum auch nicht diesen Christum lassen dämpfen, und unsere Werke an seine Statt setzen lassen. Da hebt sich denn der Hader, daß sie zufahren, und uns verdammen und verbannen, im Namen der Kirche. Wir aber dagegen stehen und sagen: Das thut nicht die Kirche Christi, sondern des leidigen Teufels Braut und Endechrists Rotte. Denn die rechte Kirche, so Christum kennt, wird gewißlich niemand in Bann thun um ihres HErrn Worts willen, weil sie selbst also predigt, glaubt, und höret's herzlich gerne.

17. Also rühmt St. Paulus wider seine Juden: Welche der rechte Israel GOttes sind, die werden mir nicht feind sein, noch verfolgen, sondern nur der andere Haufe, so den Namen haben, und doch nicht sind; wie Christus auch sagt, Joh. 8, 43.: Wenn ihr meinen Vater kennetet, so würdet ihr ja meine Sprache verstehen ꝛc. Denn sie führen wohl diese Worte und Namen: GOttes des Vaters, GOttes Wort, Gottesdienst und Volk; aber (wie St. Paulus sagt [2 Tim. 3, 5.]) mit der That verleugneten sie es. Darum müssen die Apostel schlecht das Urtheil von ihnen über sich hören: Ihr seid des Teufels Prediger, und nicht GOttes. Denn ihr predigt wider das Gesetz, wider diesen Tempel und Gottesdienst, wider das heilige Volk, so von GOtt erwählt ist, und seine Verheißung hat. Da muß St. Paulus wider das Maul aufthun und sagen: Liebe Herren, man muß von zweierlei GOttes Volk reden. Eines ist, das da glaubt auf die Verheißung von Christo, welcher jetzt kommen ist; das ist das rechte Volk und der rechte Same. Darnach ist das andere Volk, so wohl natürlich aus Israel geboren ist, und herkommt von den heiligen Vätern, aber sie glauben nicht an Christum, und wollen nicht durch Gnade, sondern durch ihre Werke heilig und selig werden. Das sind die falschen, verleugneten Kinder; ja, nicht Kinder, sondern Feinde GOttes, ob sie wohl sind der große Haufe, so das Regiment und Ansehen haben, als seien sie allein das rechte Volk. Darum, ob sie die andern in Bann thun; so sagen wir ihnen: Ihr heißt wohl GOttes Volk; ihr seid's aber nicht. Den Namen habt ihr, daß ihr von den Heiligen[3] herkommet, und unter den Heiligen seid, darum wähnet ihr, es soll alles recht sein, was ihr thut; aber noch lange nicht. Denn es heißt: Nicht alle, so aus Israel kommen, sind Israel [Röm. 9, 6.]. Also auch, nicht alle sind die Kirche, welche also gescholten werden; sondern darauf muß man sehen, wie sie glauben und lehren. Sehe ich, daß sie Christum predigen und bekennen, als von GOtt dem Vater gesandt, daß er uns durch seinen Tod gegen ihm versöhnen, und Gnade erlangen soll, so sind wir der Sachen eins, und halte sie für meine lieben Brüder in Christo, und Glieder der christlichen Kirche.

1) Erlanger: sehe.
2) Im Original: „von", was die Wittenberger und die Jenaer beibehalten haben.
3) Wittenberger: heiligen Vätern.

18. Wie dennoch auch unter dem Pabstthum diese Predigt ist blieben nach dem Text, sammt der Taufe und Sacrament Christi, und Artikeln des Glaubens ꝛc. Obwohl viel Irrthum und Abwege daneben eingeführt sind, doch auf dem Todbette viel Leute dadurch erhalten sind, so von dem andern falschen Vertrauen gefallen, und sich allein zu Christo gehalten, und denselbigen im Glauben bekannt haben. Daß dennoch die rechte Kirche nie ist untergangen; aber doch der mehrere und größere Theil, so sich des Namens rühmen, der Taufe vergessen, Christum hinweggeworfen, und GOttes Wort verachtet haben, und dafür ihren eigenen Tand und selbst erdichtete Gottesdienste, Heilige, Abgötterei, und Messenopfer und Jahrmarkt für alle Lebendigen und Todten, ja, auch für Kühe und Ochsen, aufgeworfen, und alles mit des Pabsts Stank und Geschmeiß erfüllt, und also mit Gewalt die christliche Lehre unterdrückt, daß niemand hat können dieselbige erkennen, ohne welche GOtt sonderlich erleuchtet, und aus dem Irrthum gerissen hat.

19. Siehe, das will Christus hier lehren, daß die Christen sollen wissen, so sie in den Bann gethan werden von denen, so die Kirche und GOttes Volk heißen, daß sie sich daran nicht kehren, sondern sich zuvor der Sache gewiß machen, daß sie rein und dürre können unterscheiden zwischen der vermeinten Kirche, so sich des Namens rühmt, und der rechten Kirche, so nicht den Ruhm führt, und doch wahrhaftig ist, und sich zu derselben halten, obwohl der große Haufe der Hohen, Gewaltigen, Heiligen wider sie ist, und sie verfolgt, wie zu der Zeit [Christi] die Obersten des Volks, Fürsten, Hohepriester, Schriftgelehrten, und Propheten waren. Denn Christus kommt und fragt nichts überall nach ihnen, wie sie ihn und die Seinen verdammen, sondern fährt immer fort, und stürzt darüber alle ihr Regiment und Wesen zu Boden, wie er auch mit den jetzigen seinen Feinden endlich thun wird.

20. Indeß halten wir uns des Unterschieds, so Christus allhier gibt, daß wir die nicht für die Christenheit halten, welche nicht recht und rein bleiben bei dem, so Christus gelehrt, gegeben und gestiftet hat, sie seien wie groß, heilig, hochgelehrt sie wollen, sondern sagen ihnen, daß sie des Teufels Kirche sind. Wiederum aber wollen wir die erkennen und ehren als die rechte Braut Christi, so da bleiben an dem reinen Wort Christi, und keinen andern Trost ihres Herzens haben denn diesen Heiland, den sie in der Taufe empfangen und bekannt, und das Sacrament darauf genommen haben. Das sind die rechte Kirche, nicht allein an Einem Ort, als unter dem Pabst, sondern wo sie auch sind, so weit die Welt ist. Nach dem äußerlichen Wesen mögen sie hin und wieder zerstreut sein, aber in diesem Stück kommen sie zusammen, das da[1] heißt: Ich glaube an GOtt Vater, Allmächtigen, und JEsum Christum, unsern HErrn, für uns geboren, gelitten, am Kreuz gestorben ꝛc., beten zugleich: Unser Vater im Himmel; haben einerlei Geist, Wort und Sacrament; führen einerlei heilige, selige Stände, ein jeglicher nach seinem Beruf: Vater, Mutter, Oberherren, Knechte ꝛc. Und also,[2] was wir predigen, glauben und leben, also predigen, glauben und leben sie auch; leiblich von einander geschieden und hin und her geworfen durch die weite Welt, aber in Christo versammelt und vereinigt.[3]

21. Siehe, das heißt die rechte Catholica, gemeine christliche Kirche, die wird uns gewißlich nicht in Bann thun noch verfolgen, sondern unsere Lehre von Herzen gerne annehmen und bestätigen, und uns für ihre lieben Brüder halten. Ob uns aber daneben der Pabst verbannt und zur Hölle urtheilt, das können wir fröhlich tragen und verachten, warten aber des Richters vom Himmel, unsers HErrn und Heilands, der uns scheide, und uns zuspreche und gebe den rechten Namen der Kirche (welchen sie jetzt uns nehmen), und sie öffentlich darstelle, als des Teufels Braut, aus seinem Reich ewiglich abgesondert und verstoßen.

22. Also haben die Apostel, Paulus und andere, müssen rühmen wider ihren Caiphas, Hannas, Ananias, und alle Juden: Liebe Herren, wollt ihr uns nicht lassen Apostel und Prediger sein, dazu auch selbst nicht geben GOttes Wort, Taufe und Sacrament, die ihr's billig thun solltet, als die im Amt und ordentlichen Regiment sitzen, so wollen wir es untereinander selbst geben und euch nicht ansehen. Laßt darnach den Richter kommen, und das Urtheil fällen, welche den rechten Namen haben, oder nicht;

1) Walch und die Erlanger: das das.
2) „also" fehlt in der Wittenberger. Statt des folgenden „also" steht daselbst: das.
3) Wittenberger: „vnreinigt."

wie er hernach[1]) auch gethan hat, also, daß ihr Königreich, Land, Priesterthum, Tempel, und alles zerrissen, zerstört, und auf einen Haufen geworfen ist, daß kein Stein auf dem andern blieben ist, und das Volk in alle Lande verstoßen, und irre laufen muß, kein GOttes Wort, Priesterthum noch Regiment haben, und den Namen dazu schändlich verloren, den sie gehabt haben, und auf die Heiden kommen ist, die zuvor keinen Namen hatten, wie auch die Propheten ihnen verkündigt haben. Also reißt jetzt der Pabst zu sich den Namen der Kirche, des rechten Gottesdiensts, nimmt sie den rechten Christen, und gibt sie seinem gottlosen Haufen. Aber es soll sich auch mit ihnen das Spiel wenden, daß wir ihnen den Namen wieder nehmen, daß sie auch werden müssen verdammt, und aller Ehre und Ruhms, so sie jetzt haben wollen, vor aller Welt beraubt sein und ewig beraubt bleiben.

23. Also haben wir die Rüstung und Wehre, wider das erste Stück der großen Anfechtung und Kampfs, so beide, schwache und starke Christen, wohl zu Aergerniß schreckt und bewegt, und auch den Aposteln schwer zu überwinden gewest ist, daß man soll predigen wieder den Bann derer, die heißen GOttes Volk oder Kirche, und haben GOttes Wort, beide Gesetz und Verheißung, von GOtt gegeben ꝛc., daß wir müssen die Schuld tragen, als predigen wir wider GOtt und alle seine Ordnung. Gleichwie St. Paulus Apost. 21, 18. ff. auch verklagt ward, daß er öffentlich gepredigt hätte wider das heilige Volk, wider das Gesetz, wider den heiligen Tempel. Aber er braucht einer feinen dialectica, und macht eine scharfe distinctio, die sie nicht verstehen, und spricht: Ja, es ist wahr, das Gesetz ist heilig und gut, das Volk ist heilig, die Stadt und Tempel auch heilig; ja wenn man's auch recht brauchete; das Priesterthum ist recht und heilig, wenn sie ihr Amt recht führen; ihr seid das heilige Volk GOttes und Abrahams Same, wenn ihr's nur recht haltet.

24. Also sagen wir auch dem Pabst und Bischöfen: Wir wollen euch gerne auf den Händen tragen, und euer Gesetz, Bann, und alles mit halten, wenn ihr's nur recht braucht. Ja, sprechen sie, das sollst du uns nicht lehren: Wir sind die Kirche, und haben das Amt von GOtt, darum sollst du uns hören, und folgen; was wir sagen und thun, das ist recht. Da sagen wir mit St. Paulo: Wollt ihr dahin, und dieses heiligen Namens und Amts mißbrauchen, so wollen wir, unangesehen euch, Tempel und Gesetz und alles, ehe alles zerreißen, und untergehen lassen. Gerne wollen wir's lassen heilig und gut sein, und behalten, aber so man's anders brauchen will, denn dazu es GOtt geordnet hat, so wird es heißen: Entweder den Mißbrauch abgelegt, oder beide, Priesterthum, Tempel, Volk, Gesetz und alles verloren. Also sagen auch wir dem Pabst und den Seinen: Liebe Herren, sehet nur zu, daß ihr eures Amts, so ihr habt, recht brauchet und führet, wie ihr sollt; oder sollt alles mit einander verlieren, und das Pabstthum zerrissen und zerstäubt werden. Denn dazu hat GOtt sein Gesetz, Tempel, Priesterthum, Predigtamt, Sacrament und Schlüssel nicht gegeben, daß wir sollten damit machen, was uns gefällt, sondern, daß wir's nach seinem Befehl handeln und führen. Wollen wir aber nicht, so gibt er uns Urlaub und nimmt's uns gar.

25. Also geht St. Pauli und unsere Predigt wider das Gesetz, und doch nicht wider das Gesetz; wider die Kirche, und doch nicht wider die Kirche. Denn sie geht nicht wider solche göttliche Stiftung, sondern wider den falschen Verstand und Mißbrauch, den sie mit der Kirche Namen schmücken, und also das Gesetz und GOttes Wort verkehren, und die rechte Kirche und GOttes Volk damit verdrücken. Darum müssen wir ihnen den Deckel abziehen, und anzeigen, was das Evangelium, Taufe, Predigtamt recht heißen, und ihren Mißbrauch davon scheiden. Denn der Teufel schmückt sich allezeit mit solcher engelischen, ja, göttlicher Gestalt und Farbe, wie er sich Matth. 4, 9. Christo zum Gott macht; da muß Christus selbst fechten, nicht wider Menschen, sondern wider Gott; aber nicht wider den rechten GOtt, sondern wider den Teufel, der GOttes Namen führt, und sich mit der Gottheit schmückt.

26. Also ficht auch St. Paulus wider GOttes Volk, Tempel und Gesetz; und wir desgleichen auch müssen uns setzen und predigen wider die Kirche, und doch nicht wider GOttes Tempel, Volk noch Gesetz, sondern wider solchen falschen Engel des Lichts, daß wir ihm sein Engelskleid ausziehen, und zeigen, daß es der Teufel ist; item, wider die Kirche, so doch nicht die Kirche

1) „hernach" fehlt in der Erlanger.

ist, sondern wider den Schalk, der sich geschmückt hat mit dem schönen Namen und Farbe GOttes und seines Worts, Sacrament, Predigtamts und der christlichen Kirche.

27. Darum, spricht Christus, laßt euch solches nicht schrecken, daß sie solchen Namen GOttes haben und führen, aber doch mißbrauchen, wie sie wollen, und wider euch kehren, und damit euch verbannen und verfluchen (als Gotteslästerer, Ketzer und Abtrünnige), sondern seid klug, daß ihr fein unterscheidet GOttes Namen, Amt, und Priesterthum, und ihren falschen Zusatz, gleichwie St. Paulus thut. Das Gesetz, GOttes Volk, Priesterthum und Tempel laß ich bleiben, und thue ihm alle Ehre; aber die Schälke fechte ich an, so deß alles mißbrauchen, oder mehr des Teufels Larven, so er angezogen, welche sie vertheidigen, und nicht wollen abziehen; da reißen wir uns über, und lassen uns verfluchen, lästern und an uns thun, was sie können, bis wir, oder GOtt durch uns, ihnen ihre Larven wieder hinwegreißen, daß nichts mehr davon bleibt.

28. Dies ist das eine Stück, damit der Teufel die Christenheit angreift, und gehört zu der ersten seiner Waffen, welche heißt Lügen, die er schmückt mit den heiligen Namen GOttes, Christi und der Kirche, und eben damit die Wahrheit verdammt und zu Lügen machen will. Darnach, so er es mit der Lüge und falschem Bann nicht allein kann ausrichten, nimmt er die andern Waffen, und greift's an mit Mord; also, daß die Christen nicht allein durch geistliche Gewalt im Namen GOttes und der Kirche in den Bann gethan, sondern auch durch weltliche Gewalt mit dem Schwert müssen verfolgt werden. Denn wie der Teufel von Anfang ein Mörder ist, muß er doch die Leute ermorden; entweder die Seelen durch[1] Lügen und falsche Lehre, oder den Leib mit dem Schwert und andern tödtlichen Waffen. Hiervon spricht nun Christus:

V. 2. **Es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue GOtt einen Dienst daran.**

29. Da kommt abermal der Teufel, der sich verstellt in einen Engel des Lichts, und seinen Mord schmückt mit dem schönen Schmuck, der da heißt Heiligkeit und Gottesdienst, wie er zuvor die Lügen schmückte mit dem Namen der Wahrheit und GOttes selbst. Hie ist nie kein Fürst noch Regent, der die Bösen straft, Zucht und Frieden erhält, so fromm und löblich gepreist worden, als der einen Christen ermordet. Denn das ist ja ein recht fürstlich Amt, Mörder und Bösewichter strafen, damit die Frommen und Unschuldigen geschützt werden. Aber es ist nichts gegen dem Lob, so der vor der Welt hat, wer einen Apostel oder Prediger ermordet. Das ist erst ein recht heilig Werk, damit sie meinen, GOtt den Himmel abverdient zu haben.

30. Und das werden sie thun, will er sagen, nicht heimlich, als deß sie sich schämen müßten, oder nicht wollten von ihnen gesagt haben; sondern vor öffentlichem Gericht, und mit allen Ehren und Ruhm. Und werden nicht allein vorzuwenden haben ihre weltliche Obrigkeit, sondern daß sie es müssen thun von GOttes wegen und der christlichen Kirche, als derselben gehorsame Glieder, ihrem Urtheil und Bann (wider die Christen) Folge zu thun, und beide, GOttes und ihren Gehorsam, zu erhalten. Daß die Christen müssen also leiden und sterben als des Teufels Gliedmaßen, Gotteslästerer und Aufrührische, die man nicht soll noch kann auf Erden leiden, daß jedermann rühme und sage: Dieser Kaiser oder Fürst hat die Bösewichter hingerichtet und verbrannt. O welch eine treffliche, fürstliche, ja, christliche Tugend, und ein recht heilig, priesterlich Werk und Opfer hat er[2] GOtt gethan! Denn es ist nicht besser, denn mit solchen verfluchten Leuten aus der Welt, je eher, je lieber, und sie zum Teufel gestoßen. Das schmeckt GOtt im Himmel, und jauchzen darauf[3] alle Engel.

31. Mit andern schändlichen Mördern und Bösewichtern, so um ihrer Uebelthat willen gerichtet werden, die Landen und Leuten haben Leid und Schaden gethan, hat dennoch beide, Richter und Henker, und wer zusieht, Erbarmung und Mitleiden, und müßten je verzweifelte böse Leute sein, die zu solchem könnten lachen, und guter Dinge sein; aber wo ein Christ (um seines Glaubens und Bekenntniß willen) gerichtet wird, da ist bei allen eitel Frohlocken und Jauchzen. O da ist's[4] recht und wohl gethan, man kann's so greulich und böse mit der Strafe nicht machen, sie haben viel mehr verdient.

1) Erlanger: die.

2) „hat er" fehlt in der Erlanger.
3) Erlanger: darob.
4) Wittenberger: das ist.

32. Das ist auch, das in solchem Leiden aus der Maßen wehe thut, daß sie müssen sterben, nicht allein ohne alles Mitleiden, sondern auch mit der höchsten Schande, Hohn und Spott, dazu mit allen Freuden und Jauchzen der Welt, welche eitel Deo gratias, und Te Deum laudamus dazu singen, und wollen deß vor GOtt sonderlich gerühmt, und davon heilig gehalten sein, als die sich damit hoch und groß um GOtt verdienen, daß er es höchlich belohnen und vergelten müsse.

33. Aber eben darum verkündigt Christus allhier solches zuvor, daß seine[1] rechtschaffenen Christen dagegen gerüstet seien, und sich nicht lassen erschrecken solch greulich Exempel und schrecklich Bild. Denn also hat er auch selbst müssen sterben, als der da von GOtt verflucht wäre, und also getödtet werden sollte, daß auch sein Name aus der Menschen Herzen gerissen würde, und jedermann Scheu haben sollte sein zu gedenken; und dachten, wenn sie ihn aufs[2] Kreuz bracht hätten, so wären sie selig, und hätten GOtt versöhnt und den liebsten Dienst gethan, daß sie den verfluchten Menschen weggerichtet hätten.

34. Also rühmt auch St. Paulus 1 Cor. 4, 13. von ihm und andern Aposteln: „Wir sind", spricht er, „als ein Fluch der Welt, und ein Fegopfer aller Leute"; das ist ein greulich, schrecklich Wort, davor sich alle Welt entsetzt. Denn Fluch und Fegopfer heißen solche Leute, die man für so böse hält, daß GOtt sammt allen Creaturen ihnen feind sei, und er Land und Leute darum strafen müsse mit allen Plagen, und könne nicht versöhnt werden, sie[3] seien denn hingerichtet. Also hält die Welt uns Apostel und Prediger des Evangelii (spricht St. Paulus) für die giftigsten Würmer und größten Plagen auf Erden, über Krieg, Pestilenz und alles, was böse ist, da jedermann schreiet und bittet, daß sie nur möchten unser los werden, und denken, wenn sie uns aufs schmählichste hingerichtet haben, so sei die Welt genesen, und GOttes Zorn gestillt, daß, wer einen solchen erwürgt, viel größern Dank und Ehre erlangt, denn der eine gemeine Pestilenz aus dem Lande vertreibt.

35. Das soll der Christen Glück sein auf Erden, daß sie mit solchen Schanden ihr Leib und Leben täglich feil tragen, und sich dem Teufel geben lassen, und ihren Verfolgern das Lob und den Ruhm gönnen, daß sie GOttes liebe Kinder heißen. Wie wir jetzt auch sehen und erfahren an den Feinden unsers Evangelii, wie überaus gierig und dürstig sie sind nach der frommen Christen Blut, und wie sie frohlocken, wenn sie einen, der nichts anders gethan, denn das Evangelium gepredigt oder öffentlich bekannt, umbracht haben, als hätten sie GOtt im Himmel erfreut. Das heißen die rechten heiligen Leute, die man gen Himmel heben soll; da geben Pabst, Bischöfe ihren Segen und Ablaß zu aufs allerreichlichste; da schreien und schreiben sie zusammen: O recht, also fahret fort, ihr seid auf der rechten Bahn, das wird euch GOtt im Himmel vergelten, und eure Kindeskinder genießen lassen ꝛc. Denn sie sind keiner Schlange, keinem bösen Wurm, keinem Türken, keiner Sünde noch Schande, ja, dem Teufel selbst nicht so feind, als uns und unserer Lehre; wie sie auch unverschämt davon schreiben: Es sei kein Türke noch Tatter so böse als wir, daß Kaiser und Fürsten keinen größeren Gotteslohn verdienen können,[4] denn so sie diese Ketzerei ausrotten.

36. Nun kann je solcher bitterer Haß, Mordgier und Blutdurst nicht natürlich noch menschlich, sondern muß gar teuflisch sein, der so gar nicht zu sättigen ist, noch gelöscht werden und aufhören kann, zu verfolgen und morden solche Leute, die weder ihnen noch niemand keinen Schaden noch Leid thun, noch zu thun gedenken; sondern jedermann Gutes thun, der Welt dienen und helfen, dazu Gewalt und Unrecht geduldig leiden, und für ihre Feinde bitten; Summa, darüber sie nichts zu klagen haben, noch ihnen Schuld geben können, ohne daß sie von Christo predigen, und gerne wollten die Leute, von Sünden, Tod und Hölle, zu GOtt und gen Himmel bringen. Das ist die große Sünde, daß wir lehren, erstlich, an Christum glauben, daß uns GOtt um desselben willen, und nicht um unser eigen Verdienst oder Heiligkeit, will das ewige Leben geben ꝛc., darnach auch, GOtt zu Lob und Gehorsam und dem Nächsten zugut, lehren gute Werke thun, gehorsam, friedlich, wohlthätig, geduldig, züchtig sein.

37. Das müssen je verzweifelte, teufelsböse Leute sein, so die armen Christen um keiner Untugend, sondern um ihrer Wohlthat willen,

1) Wittenberger: seine.
2) Erlanger: ans.
3) „sie" fehlt in der Wittenberger.
4) Wittenberger und Erlanger: könnten.

so sie beide, mit Lehren und Exempel, jedermann erzeigen, also grimmig verfolgen, daß sie müssen darüber sterben als die ärgsten Schächer und schändlichsten Bösewichter. Wohlan, was sollen wir dazu thun? Wir müssen uns solches erwägen, wollen wir Christi Jünger sein, und wissen, daß es also gehen muß, wie er allhier geweissagt und verkündigt hat. Was aber die Ursache sei solches Tobens und Wüthens, setzt er auch deutlich dazu, und spricht:

V. 3. **Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen.**

38. Das ist, sage ich, die Ursache des vorigen Texts, warum die Christen von denen, so da wollen die heiligsten und höchsten Gottesdiener sein, müssen beide, mit Bannen und Morden verfolgt werden. Es ist nichts anders, spricht er, denn die leidige Blindheit, damit sie geschlagen sind, daß sie mich nicht können erkennen, noch wissen, was ich bin, und also auch meinen Vater nicht kennen. Denn wo sie den Vater und mich (als von ihm gesandt, ihnen zu helfen) kennten, so würden sie gewißlich weder mir noch euch, so von mir predigen werden, kein Leid thun, sondern uns mit allen Freuden und Danksagung annehmen, wie St. Paulus 1 Cor. 2, 8. auch sagt: „Wenn sie es erkannt hätten, so hätten sie den HErrn der Ehren nicht gekreuzigt.“ Nun aber können sie nichts anders thun, denn wie sie wissen und verstehen, fahren also nach ihrer Blindheit, damit sie beide, von Natur, dazu auch vom Teufel besessen sind, wie St. Paulus 2 Cor. 4, 4. sagt, daß „der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet, daß sie das helle Licht des Evangelii nicht sehen“, das ist, Christum nicht erkennen können; daß, ob's ihnen gleich gesagt wird, und der Heilige Geist mit seinem Licht des Evangelii ihnen vor die Augen stößt, wollen sie es nicht sehen noch wissen, sondern vorsätziglich in ihrer Blindheit bleiben. Also gar hat sie der Teufel bezaubert mit dem Wahn ihrer eigenen Heiligkeit und Gerechtigkeit, darin sie ersoffen gehen, und träumen, sie können selbst fromm sein, das Gesetz erfüllen, und GOtt gefallen, ohne Christo, daß sie nichts davor sehen noch verstehen können.

39. Dies ist aber uns zu Trost und Stärke gesagt wider solch ihr Bannen und Morden, damit wir uns nicht daran kehren noch ärgern. Denn hier haben wir das Zeugniß und den Ruhm, welchen auch sie selbst durch ihr eigen Bekenntniß müssen uns geben, daß sie uns nicht verfolgen um solcher Sachen willen, da sie könnten wider uns öffentlich erweisen, daß sie wohl und recht daran thäten, als in den Stücken, da die Welt Recht und Ursache hat zu verdammen und strafen, was öffentlich böse Buben, Diebe, Mörder und Aufrührer sind, sondern in den Sachen verfolgen sie uns, da sie nichts von verstehen noch wissen, nämlich, daß wir von Christo und dem Vater predigen, welche sie nicht kennen, und dennoch wider solche Predigt, nach ihrer Blindheit, laufen und toben.

40. Denn sie können ja nicht auf uns bringen, daß wir uns an ihnen versündigt, oder die[1] Obrigkeit, Ehre und Gewalt, so ihnen gebührt, angegriffen haben, oder etwas des Ihrigen begehrt; ja, sie müssen selbst bekennen, daß wir nicht allein gelehrt haben, man soll ihnen geben und lassen alles, was sie haben, und sie bleiben und sitzen lassen, wie sie sind, sondern auch uns zu allem Gehorsam, und zum Ueberfluß, auch mehr, denn wir ihnen schuldig sind, erboten haben, und nichts mehr begehrt, ohne, das ihnen doch gar keinen Schaden thut, daß sie uns GOttes Wort und den Glauben frei lassen. Das wollen sie nicht thun, sondern uns mit Gewalt dahin zwingen, daß wir müssen beide, lehren und glauben, was sie selbst wollen (wider Christum und sein Wort), ob sie gleich selbst entweder nichts überall glauben, oder ja nicht wissen, was sie glauben. (Wiewohl der Unsern viel, ja, das mehrere Theil noch viel ärger sind, welche nun wohl wissen und selbst bekennen, daß unsere Lehre und Glaube recht ist, und dennoch aus lauterm Frevel und Muthwillen solche Lehre verfolgen, und fromme Leute darauf[2] plagen und morden, daß man sieht, wie es müssen giftige Teufelswürmer sein.) Denn was schadet doch dir, daß ich für mich etwas verstehe und glaube, das du nicht verstehen noch glauben willst? Was schadet mir's, daß ein Bauer besser pflügen, ein Künstler besser malen[3] oder schnitzen kann weder ich; sollte ich darum mit ihm zürnen, und ihn als einen Feind verfolgen? Wie käme ich zu dem schändlichen Neid und Haß, so ich eine Kunst oder Handwerk nicht kann, noch lernen will, und doch einem andern wollte wehren,

1) Jenaer: der.
2) Erlanger: darob.
3) Erlanger: „malen, schnitzen oder drehen“.

solches zu lernen oder zu treiben und üben? damit er doch beide, meiner und anderer Leute Nothdurft dient; sollte man nicht billig zu mir sagen: Du schändlicher, verzweifelter Mensch, willst du, oder kannst du es nicht selbst thun, so laß es doch andere thun; ist's nicht genug, daß man dich läßt thun und machen, was du willst?

41. Also sagen wir unsern Larvenbischöfen, so sie selbst nicht lehren, glauben, predigen, Kirchen regieren, noch etwas thun wollen, was ihnen zusteht, daß sie doch uns glauben und thun lassen, was wir wissen, das recht ist; dafür sie uns noch danken sollten, daß wir sie der Mühe und Sorge überheben, und ihnen ihre Ehre, Gewalt und gute Tage gerne lassen. Aber es hilft bei diesen Leuten nichts, sondern schlechts mit dem Kopf hindurch als tobend und rasend, ja, voller Teufel. Wir wollen nicht an Christum glauben, noch das Evangelium lehren, darum sollt ihr's auch nicht glauben noch predigen, sondern nur sagen und thun, wie und was wir wollen. Wo wir solches nicht thun, und alle ihr schändlich Wesen und Leben nicht billigen und anbeten, so sollen wir als Ketzer und Aufrührer, ohne alle Gnade, sterben.

42. Wenn es nun dazu kommt, spricht Christus, und ihr seht, daß es darum zu thun ist, daß sie nicht wollen mich kennen, noch von mir wissen, so laßt sie nur fahren, toben und rasen, wie sie wollen, und seid davor unerschrocken. Denn sie können doch nicht anders, und ihr werdet sie nicht anders machen; der Teufel hat sie zu[1] gar besessen, und reitet sie mit verstockter Blindheit, daß[2] ihnen nun nicht mehr zu helfen ist. Denn es ist, wie gesagt, nicht schlechte menschliche Blindheit, die sie noch entschuldigen möchten, sondern muthwillige Teufelsverstockung, daß sie nicht wollen erkennen, ob's ihnen gleich gesagt wird so dürre und klar, daß sie es greifen möchten, sondern wollen schlechts blind bleiben, und nichts hören noch leiden, was man ihnen sagt; wie er droben am Ende des 15. Capitels, V. 24., gesagt hat: „Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde. Nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen" ꝛc. Darum lasset das euren Trost sein, und danket GOtt dafür, daß ihr nicht auch in solcher Blindheit seid, sondern den Vater und mich erkennt, und um deßwillen solches leidet, daß ihr bei meinem Glauben und Evangelium bleiben möget.

43. Sprichst du aber: Wie sagt er, sie kennen weder meinen Vater noch mich? Hat nicht das ganze jüdische Volk dies Erkenntniß des einigen GOttes gerühmt, als die da wollten allein heißen GOttes Volk, wie sie Joh. 8, 41. sagen: „Wir haben Einen Vater, GOtt." Desgleichen jetzt unsere Feinde auch rühmen, beide, von GOtt dem Vater und Christo; denn sie wollen traun nicht anders, denn Christen und Gottesdiener (wie Christus selbst von solchen gesagt hat) genannt und gehalten sein; wie sollten sie denn ihn nicht kennen? Antwort: Was das Erkenntniß sei GOttes und Christi, ist nun oft gesagt, nämlich, nicht ein fauler, loser Gedanke oder Traum, wie die Vernunft mag von GOtt und Christo denken, von Hörensagen, und nach solchen ihren eigenen Gedanken GOtt abmalt und gegen ihm handelt, sondern es ist der rechte, lebendige Glaube, so das Wort des Evangelii faßt, und nach demselben ihn kennt, und weiß des Vaters Willen und Herz, daß er seinen Sohn, Christum, gesandt hat, durch sein Blut und Tod der Welt von Sünden, GOttes Zorn und dem ewigen Tode zu helfen, und daß Christus solches alles ausgerichtet, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erworben hat, und wahrhaftig schenkt allen, die an ihn glauben, also, daß Christi und des Vaters Erkenntniß zusammengebunden, und ein einig Erkenntniß ist; wie droben oft gesagt ist, daß der Vater allein in Christo erkannt wird, und nicht will noch kann außer diesem Mittler erlangt und getroffen, noch angebetet und angerufen werden.

44. Darum liegt es gar an diesem Artikel von Christo, und hangt alles darin; wer diesen hat, der hat es alles, und müssen die Christen darob[3] im höchsten Kampf stehen und stetig streiten, daß sie dabei bleiben mögen, darum auch Christus und die Apostel nicht ohne Ursache allenthalben hierauf dringen. Denn die andern Artikel, wiewohl sie auch in der Schrift gegründet sind (als, daß Maria, eine reine Jungfrau, Christum geboren habe), doch treibt sie solche nicht so hart, daß St. Paulus (da er über diesem Artikel streitet) auch nicht achtet, die Mutter zu nennen, noch die Ehre der Jungfrau

1) „zu" fehlt in der Wittenberger.
2) Erlanger: da.
3) Wittenberger: darauf.

anzeucht, sondern schlechts dahin sagt, Gal. 4, 4.: Natum ex muliere, „von einem Weibe geboren". Aber in dem ist er gar und ganz, daß wir nicht durch Werk und Gesetz, sondern allein durch diesen Mittler, Christum, Gnade und Seligkeit bei GOtt erlangen.

45. Denn das ist auch allein der Artikel, der da allezeit muß Verfolgung leiden vom Teufel und der Welt. Wie denn davon verkündigt ist bald von Anfang, in der ersten göttlichen Predigt, so zu dem Menschen nach dem Fall geschehen ist, 1 Mos. 3, 15.: „Ich will Feindschaft legen zwischen deinem Samen und der Schlange, und derselbige Same wird dir den Kopf zertreten, du aber wirst ihn in die Ferse stechen" 2c. Das ist eben die Feindschaft, davon Christus hier sagt, daß seine Christen um seines Erkenntnisses willen, und daß sie von ihm predigen, müssen beide, in Bann gethan und getödtet werden. Andere Artikel haben auch Anfechtung gehabt; aber keiner so viel Blutvergießen und Märtyrer gemacht, als dieser. Denn es auch so bald angefangen hat in den ersten zweien Brüdern, Kain und Abel, daß der eine darum hat müssen sterben von des andern Händen, und wird nicht aufhören, so lange die Welt steht. Wo dieser aufgeht, da ist der Teufel toll und thöricht, und brennt die Welt eitel Feuer und lichterlohe vor Zorn und Toben.

46. Und man sieht in allen Historien, daß alle Ketzerei und Irrthum entstanden sind, wo dieser Artikel gefallen ist, da die Leute sicher worden, als könnten sie ihn sehr wohl; und also von diesem auf andere Dinge gefallen, und angefangen zu disputiren von der Person Christi, ob er wahrhaftiger GOtt, oder lauter Mensch wäre, und mit solchem Speculiren und Fragen alles Unglück eingeführt, da einer die Gottheit Christi, der andere die Menschheit, item, etliche die Person des Heiligen Geistes, etliche die Jungfrauschaft Mariä verleugnet; aber alle zumal, so viel ihrer gewesen sind, auch in diesem Hauptstück geirrt und verführt haben. Denn in diesem hängt und steht es alles, und zeucht die andern alle mit sich, und ist alles um diesen zu thun, daß, wer in den andern irrt, hat gewißlich auch diesen nicht recht, und ob er gleich die andern hält, und diesen nicht hat, ist es doch alles vergeblich.

47. Wiederum, hat auch dieser Artikel die Gnade, wo man mit Fleiß und Ernst dabei bleibt, daß er nicht läßt in Ketzerei fallen, noch wider Christum oder seine Christenheit laufen. Denn er bringt gewißlich den Heiligen Geist mit sich, welcher dadurch das Herz erleuchtet und hält in rechtem gewissen Verstande, daß er[1] kann rein und dürre Unterschied geben und richten von allen andern Artikeln des Glaubens, und dieselben gewaltiglich erhalten und vertheidigen. Wie man auch wohl sieht in den alten Vätern; wo sie bei solchem Artikel[2] blieben, und ihre Lehre darauf gegründet oder daraus geführt, sind sie in allen Stücken fein rein blieben; wo sie aber davon gegangen, und außer diesem disputirt, sind sie auch irre gangen und weidlich gestrauchelt, wie auch den ältesten, Tertulliano und Cypriano, unterweilen geschehen ist. Und was mangelt noch, nicht allein den Papisten, sondern unsern Rottengeistern allen, so wider die Taufe und andere Artikel schwärmen, denn daß sie schon von diesem gefallen, sich nicht damit bekümmert, und dafür andere Dinge aufgeworfen, und damit den Verstand verloren, daß sie hievon nichts Rechtes lehren, und keinen Artikel gewiß erhalten können? wie man in ihren Büchern wohl sehen kann; darnach weiter von einem Irrthum in den andern fallen, bis sie zuletzt sich und andere Leute ins Verderben führen.

48. Denn wo dies Erkenntniß Christi hinweg ist, da hat die Sonne ihren Schein verloren, und ist eitel Finsterniß, daß man nichts mehr recht versteht, und kann sich keines Irrthums noch falscher Lehre des Teufels erwehren. Und ob man wohl die Worte vom Glauben und Christo behält (wie sie im Pabstthum blieben sind), so ist doch kein Grund einiges Artikels im Herzen, und was mehr da bleibt, das ist eitel Schaum und ungewisse persuasiones oder Dünkel, oder ein gemalter, gefärbter Glaube. Wie sie selbst ihren Glauben nennen fidem acquisitam et informem, das ist, ein loser, fauler, lediger Gedanke, der nichts thut noch taugt, weder hält noch kämpft, wenn es zum Treffen geht, daß er halten und sich beweisen soll. Und zwar, daß ihr Rühmen vom Glauben und Christo ganz falsch und erlogen ist, beweisen sie selbst mit der That, daß sie diesen Artikel, vom Erkenntniß Christi und rechtem Glauben, nicht leiden wollen, sondern dawider toben mit Bannen und Morden.

1) Erlanger: es.
2) Jenaer: solchen Artikeln.

49. Wiederum, wo diese Sonne scheint und leuchtet im Herzen, da ist ein rechter gewisser Verstand von allen Sachen, daß man kann fest stehen und halten ob allen Artikeln, als, daß Christus wahrhaftiger Mensch ist, geboren von der Jungfrau Maria, und auch wahrhaftiger allmächtiger GOtt, vom Vater in Ewigkeit geboren, HErr über Engel und alle Creaturen. Item, also glaubt und lehrt er recht von dem Heiligen Geist, von der Taufe, Sacrament, guten Werken, Auferstehung der Todten; geht also einfältiglich im Glauben, disputirt und klügelt nicht über GOttes Wort, richtet kein Gezänk noch Zweifel an. Und wo jemand kommt, der solcher Artikel einen oder mehr anficht, so kann sich ein Christ wehren, und dieselben zurückschlagen, denn er hat den rechten Meister (den Heiligen Geist), welcher allein diesen Artikel vom Himmel offenbart, und allen denen gegeben wird, so dies Wort oder Predigt von Christo hören und annehmen. Darum wird sich ein solcher nicht lassen verführen in Ketzerei und Irrthum; und ob er schon etwa fehlt oder strauchelt, doch (so er nur hievon nicht fällt) kommt er bald wider auf die Bahn. Denn dies Licht die Wolken und Finsterniß verzehrt und vertreibt, und ihn wieder weist[1]) und aufrichtet. Verliert er aber dies Licht, so ist ihm nicht mehr zu helfen. Denn wo diese Erkenntniß weg ist, so nimmt sie es alles mit ihr, und magst darnach alle Artikel führen und bekennen (wie denn die Papisten thun), aber es ist kein Ernst noch rechter Verstand, sondern wie man im Finstern tappt, und ein Blinder von der Farbe hört reden, die er nie gesehen hat. Das thun die, so unter ihnen die Besten und Frömmsten sind. Denn der andere große Haufe müssen dies erfüllen, so hier Christus sagt, daß sie mit dem Kopf dawider laufen, lästern und verfolgen, bannen und morden die rechten Christen aus keiner andern Ursach, ohne allein um dieser Erkenntniß willen, und werden also besessen, verblendet und verstockt, ja, eitel Teufel aus denen, so dieses Artikels Erkenntniß nicht haben (ob sie gleich sonst ernstlich trachten, heilig und fromm zu sein), gleichwie aus denen, die ihn erkennen und glauben, eitel GOttes Kinder werden.

50. Siehe, das ist die Ursach, warum Christus den Aposteln dies Stück so hart und stetig eintreibt und zu treiben befiehlt, und warnt vor allerlei Aergernissen, so sie möchten hievon reißen. Denn er weiß, wo sie hiebei bleiben, als auf dem Grunde und Hauptstück, so sind sie dem Heiligen Geiste im Schooß, der sie wappnet und verwahrt, daß sie stark genug sind wider alle Aergerniß und Irrthum zu bestehen, und alles, was ihnen widerfahren mag, zu überwinden. Denn dies Erkenntniß thut es alles, bringt uns alle Weisheit, GOtt mit allen seinen Gütern, thut den Himmel auf, zerbricht die Hölle, Teufel und Welt mit aller ihrer Weisheit und Kraft, Lügen und Morden.

51. Darum behalte diesen Text wohl, beide, zur Vermahnung, daß wir diese Lehre oder Artikel, von dem Erkenntniß Christi, vor allen Dingen recht fassen, und fest daran halten bleiben, als an dem gewissen, festen Grund und höchsten Schatz unserer Seligkeit, darnach auch zur Stärke und Trost. Denn darin steht unser Trotz, daß Christus selbst hier Richter ist, und für uns das Urtheil spricht, scheidet jene von uns, und spricht uns zu, daß wir (so sein Wort haben, und darum Bann und Verfolgung leiden) die sind, die den Vater und ihn kennen, und sie nicht. Hieraus hast du das Urtheil, wer die rechte Kirche Christi sei, oder nicht sei. Den Schein haben sie (das ist wahr), daß sie GOttes Diener seien, und die rechte Lehre haben, und wir Ketzer und Teufelskinder heißen; aber dagegen spricht er: Weil ihr mein Wort und Erkenntniß habt (welches jene nicht haben), so seid unerschrocken; es ist schon also geschieden vor GOtt dem Vater, daß ihr seid die rechte Kirche, ob ihr wohl den Namen und Ehre vor der Welt nicht habt, sondern ihnen gönnen müßt.

52. Deß müssen wir auch nun wohl gewohnen. Denn (wie ich gesagt habe), wenn es in den Kampf geräth, daß man soll stehen wider die Welt, oder jemand in seinem Gewissen recht darob angefochten wird, ist dies ein schwer Argument, so der Teufel wider uns führt: Meinst du denn, daß du allein klug seiest? Darfst du so viel feiner, hoher, theurer, frommer Leute, welche je auch getauft und des Christenglaubens sind, verdammen, und allesammt für Narren halten? Ein schwer Argument (sage ich) ist es, es treffe in der Gemein, oder Einen allein, sonderlich wo man ihm nachdenkt, und nicht dagegen mit rechtem Grund gerüstet ist.

53. Darum muß es dahin kommen, daß man

1) Wittenberger: unterweiset.

dies wisse, so allhier Christus sagt und schließt: Alle die, so den Vater und mich nicht kennen, die werden gewißlich Lügen und Mord stiften wider euch. Denn der Teufel hetzt und treibt sie, daß sie müssen ihre Lügen durch Bann und Mord vertheidigen. Haben sie es doch zu der Zeit gethan, da die Heiden so grobe Abgötterei trieben, die da gar keinen Schein hatte, als, daß[1]) sie Steine und Holz anbeteten, ja, die Egypter Zwiebeln und Knoblauch, Katzen und böse Würmer, welches auch die Vernunft lehrt, daß es nicht Götter sind. Noch hielten sie so stark ob solcher greiflicher Lügen, so auch die heidnischen Poeten für Thorheit hielten und verdammten, daß sie darob wider die Christen tobten mit Verfolgen und Tödten als wider Aufrührische und Gotteslästerer, wenn sie nicht wollten ihre Kuh oder crocodilum anbeten.

54. So gar kann der Teufel nicht leiden, daß man seine Lügen angreift, so doch auch vor der Vernunft keinen Schein der Wahrheit haben. Wie viel weniger kann er's leiden, wo er einen Schein großer Heiligkeit hat? wie vorzeiten bei den Juden war, oder auch noch bei den Türken, welche aufs höchste wider uns rühmen, daß sie allein den einigen GOtt anbeten. Und wo solche sind, von welchen hier Christus sagt, daß sie nicht Knoblauch anbeten, noch abgöttisch, sondern GOttes Diener sein wollen, und darüber die Christen verfolgen, solche haben viel größere Ursach zu toben. Was wollen diese (sagen sie) für einen GOtt predigen und Neues machen? Glauben wir doch (sagen beide, Juden und Türken) an den Einen, rechten, wahrhaftigen GOtt, der Himmel und Erde geschaffen hat? Ja, die Türken lassen auch zu, daß Christus sei von der Jungfrau geboren, gekreuzigt, und wieder auferstanden ꝛc. Und unsere Papisten stürmen wider uns ohne Aufhören mit diesem einigen Argument: Glauben wir doch alles, was in der Schrift steht, und halten alle Artikel des Glaubens, von GOtt und von[2]) Christo; warum fechtet ihr denn wider uns? Habt ihr doch solches nicht selbst aufbracht, sondern von uns genommen. Wie dürft ihr denn uns verdammen, und euch von uns trennen und absondern? Was könnt ihr Besseres lehren und haben denn wir? ꝛc. Sollten die, so allzeit die Kirche gewesen, der heiligen Apostel und Väter Nachkommen, allzumal irren und Unrecht haben? Das ist ihr bester Harnisch, und stärkste Wehre, damit sie uns meinen vor den Kopf zu stoßen und einzutreiben, nämlich, mit dem Namen GOttes, des Glaubens und christlichen Kirche. Darum müssen wir Lügner und Ketzer, Abtrünnige und Feinde der Kirche heißen, und geht das Mordgeschrei über uns, daß man uns nur solle von der Erde hinrichten, GOtt zu Dienst und zu Lobe, und zu Schutz und Erhaltung der christlichen Kirche.

55. Aber dagegen hast du hier das rechte Urtheil, so Christus von ihnen spricht, daß sie in der Wahrheit weder den Vater noch ihn kennen, ob sie gleich viel davon rühmen mit Worten. Und setzt dazu das Wahrzeichen, daran man sie, als an ihren Früchten, kennen kann, daß sie sind Lügner und Mörder; wie ihre eigene That wider sie zeugt, daß sie der rechten Lehre des Evangelii (so sie rühmen) zuwiderfahren, beide, mit Lehren und Leben, und die, so sie recht und lauter lehren und glauben, darob verfolgen. Aber weil der Schein und Ruhm bei ihnen so groß ist, daß es schwerlich dafür anzusehen ist, daß sie sollten solche sein, so GOtt und Christum nicht kennen, muß man ihr Lehren und Wesen wohl ansehen und hiegegen halten, wie sich's mit dem Evangelio reime, und wissen fein zu unterscheiden unter dem rechten Glauben, und ihrem Traumglauben. Wie sie denn Judas in seiner Epistel wohl und fein also abmalt, und als mit ihrem Namen [V. 8.] „Träumer" nennt, daß ihre Lehre und Glauben ein lauter Traum sei, daß [ihr Traum] bei ihnen den Namen und Wahn hat eines rechten Wesens, und doch in der Wahrheit nichts ist. Denn was sie davon wissen, lesen, reden oder predigen, haben sie aus lauter Gewohnheit, eben als ein Trunkener im Schlaf redet, da er nicht weiß, was er thut, oder wie ihm ist. Also wissen sie gar nichts, was sie lesen, singen oder sagen, sind gar, als im tiefen Schlaf ersoffen, in andern Gedanken, ohne daß ihnen die Worte durch den Mund gehen, des Glaubens, Vater-Unser, und der ganzen Schrift, so sie von den lieben Vätern empfangen haben. Denn wo sie GOtt den Vater, und Christum, seinen Sohn, recht kenneten, so müßten sie ja aus solchem Erkenntniß selbst mit uns einträchtiglich schließen und sagen: Wir glauben, daß wir nicht können selig werden, ohne allein durch

1) Wittenberger: da.
2) „von" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

den einigen Mittler Christum, als dazu vom Vater gesandt, daß er der Welt Sünde trüge und bezahlte, wie der Apostel St. Paulus scharf und gewaltig davon disputirt und schließt. Denn das heißt den Vater erkennen, daß man wisse, was der Vater über uns beschlossen habe, und wozu er seinen Sohn gesandt habe, nämlich dazu, daß wir durch ihn von Sünden erlöst würden, da uns durchs Gesetz nicht konnte geholfen werden, Röm. am 8. Capitel, V. 3.

56. Wenn sie das wüßten und glaubten, so müßten sie darnach weiter schreiten, und schließen, daß es mit Stiften und Klöstern (so zu Genugthuung und Ablegung der Sünde aufgerichtet sind) Irrthum und des Teufels Lüge sein müsse. Denn, wenn ich so weit komme, und weiß, daß mir niemand, ohne Christus, von Sünden helfen kann, und solches des Vaters Wille und Meinung sei, so wird das die Folge selbst mitbringen, daß ich muß sagen: Ist das wahr, was habe ich denn so lange Zeit im Kloster gesucht? Wozu habe ich so viel Messen, Horas, Rosenkränze gelesen oder gebetet? Warum habe ich meinen Trost auf die verstorbenen Heiligen gesetzt, hier zur Wallfahrt, dort zum Ablaß gelaufen? Es ist ja alles darum geschehen (wie niemand kann leugnen), daß wir dadurch wollten Sünde büßen, GOtt versöhnen, und selig werden. Und, das noch unchristlicher ist, haben wir Mönche uns unterstanden, auch andern Leuten damit gen Himmel zu helfen, als die wir unsere Werke nicht allein für uns bedürften, sondern als übrige Verdienste verkauft oder verschenkt den Sterbenden, und sie derselben getröstet, und darauf heißen dahinfahren. Das können wir nicht leugnen; denn da zeugen wider uns unsere Bücher, die wir geschrieben und gelesen haben, dazu Briefe und Siegel, mit[1]) GOttes und der Heiligen Namen bekräftigt.

57. Wie reimt sich nun solches mit dem Glauben an Christum, welcher also sagt: Durch mich; nicht durch dich, noch einigen andern Namen im Himmel oder auf Erden, sollst du selig werden? Sie aber sagen wohl, Christus sei der Heiland, und habe sein Blut für uns vergossen; und doch daneben ihren Tand aufwerfen, daß unser Werk und Leben auch solle gelten, Sünden zu büßen und Vergebung zu erlangen. Ja, was ist die ganze Möncherei anders, denn eitel solche Traumlehre wider Christum? da sie aus ihren nichtigen, närrichten Werken, als Kappen und Platten tragen, nichts Eigenes haben ꝛc. (welches ein jeglicher böser Bube wohl thun kann), machen einen Stand der Vollkommenheit, über und wider den gemeinen Christenstand, welchen sie halten für unvollkommen, ja, auch verachten und sagen: es sei ein gefährlicher Stand, darin schwerlich jemand könne selig werden, es sei denn, daß sie ihm durch ihren vollkommenen Stand zu Hülfe kommen, und ihre Verdienste und Werke mittheilen, damit sie auch möchten gen Himmel kommen. Was ist das anders, denn ein lauter Traum, ja, eine leidige Blindheit? da sie selbst nicht wissen noch sehen, was sie sagen oder thun, wollen Christen heißen, bekennen mit dem Munde den Glauben, daß Christus für unsere Sünde gestorben ist ꝛc., und doch mit der That dawider lehren und leben.

58. Denn so das wahr ist, daß die gemeinen Christen (welche sie Laien heißen), so die heilige Taufe und den Glauben an Christum haben, durch ihre Taufe und Christi Blut nicht können selig werden, sie müssen dazu auch der Mönche Verdienst kaufen, und ihrer Werke theilhaftig werden; wozu ist denn Christus mit seinem Blut und seiner Taufe nütze? Oder was ist solches anders, denn also gelehrt und gesagt: Christus ist nicht genug, die Leute mit seinem Leiden, Tode und Verdienst selig zu machen, sondern wir wollen's viel besser machen, und ein solch Wesen anrichten, dadurch wir nicht allein selig werden, sondern auch viel übriger Verdienste erwerben, welcher wir für uns zur Seligkeit nicht bedürfen, sondern als ein Ueberlauf und Uebermaß andern mittheilen, und sie uns abkaufen müssen, und also unser genießen, daß sie auch selig werden mögen?

59. Heißt dies nicht öffentlich und unverschämt gelästert und gesagt: Christus ist nichts und hilft nichts, sondern wir sind Christus, ja, viel mehr denn Christus? denn wir sind so heilig, daß wir sein nichts dürfen; so kann er auch andern allein nicht helfen, wo wir ihnen mit unsern überlängen Werken nicht zu Hülfe kommen? Ist das nicht ein schändlicher, verfluchter Greuel, und eine rechte widerchristische Lehre? Und wer könnte es doch glauben, daß man solches in der Christenheit, in allen Schulen und Predigtstühlen gelehrt, und mit allem Ernst ge-

1) Wittenberger: damit.

glaubt und getrieben hätte, von den Besten an bis zu den Geringsten, wenn wir's nicht gehört, gesehen und selbst darin gesteckt wären, so tief als die andern, und deß noch ihre Bücher, Siegel und Briefe, die solches bezeugen, vorhanden wären? Sonst sollte sich wohl ein Mensch zu Tode wundern, wo er hört, daß etwa in der Kirche die, so auf Christum getauft und von ihm Christen genannt sind, in solche Blindheit wären gefallen, daß sie öffentlich lehrten, und ernstlich dafür hielten: Wer in seinem Todbette eine graue oder schwarze Kappe anzöge, der sollte damit Vergebung der Sünde erlangt haben, und sich derselben mehr und höher trösten, denn seiner Taufe und des HErrn Christi Blut und Sterben. Das heißt ja schreckliche Blindheit; aber viel greulichere Blindheit, und höher zu wundern ist, daß die, so da wollen christliche Kirche heißen, und den Namen mit Gewalt bei ihnen erhalten, noch sollen so verkehrt und teuflisch böse sein, daß nun solche Blindheit und Finsterniß so öffentlich entdeckt und weggenommen ist durch die Predigt des Evangelii, daß sie es selbst sehen und wissen: dennoch wollen sie nicht davon lassen, sondern ihren alten Tand und Finsterniß mit Gewalt vertheidigen, und nicht leiden, daß man dawider predige oder lebe.

60. Hieraus siehst du klärlich, daß Christus recht von solchen sagt und schließt: „Sie kennen weder meinen Vater noch mich"; uns zu stärken, daß wir deß ja keinen Zweifel machen, wie groß der Schein dawider ist, sondern gewißlich schließen, daß ihr Ding nichts ist, denn eitel nichtige Traumlehre solcher Menschen, wie St. Paulus 1 Tim. 6, 5. sagt, „die da zerrüttete Sinne haben, und der Wahrheit beraubt sind", und nicht wissen, was sie sagen oder setzen. Mit dem Munde sagen sie wohl, sie bekennen GOtt (spricht St. Paulus abermal Tit. 1, 16.), aber mit den Werken verleugnen sie es; wie auch Christus [Matth. 15, 8.] von seinen Juden aus Jesaia Cap. 29, 13. spricht: „Dies Volk nahet sich zu mir mit ihrem Munde, und ehren mich mit ihren Lippen", da können sie meinen Namen herrlich und prächtig führen, und kommen damit fast nahe zu mir; aber mit dem Herzen weicht niemand so ferne von mir.

61. Solchen Unterschied haben die lieben Propheten selbst auch müssen haben und geben, damit sie scheideten ihre rechten Juden, und falschen Traumjuden, welche wohl führten dieselben Worte, und sich rühmten des GOttes Israel, der sie aus Egypten geführt, und seines Gottesdiensts und Opfer (gleichwie Jerobeam mit den güldenen Kälbern auch that); das war mit dem Maule recht geredet, aber im Grunde war es Abgötterei, oder falsch Vertrauen auf ihren eigenen Tand und erdichteten Gottesdienst, wider GOttes Wort. Also rühmen jetzt die Türken, sie glauben an GOtt, der Himmel und Erde geschaffen hat; das ist auch mit dem Munde recht geredet, aber im Grunde wissen sie nichts von GOtt, ohne was ihr Traum ist, und so viel sie haben von Hörensagen. Desgleichen ist nun auch des Pabsts Glaube und Gottesdienst, so er mit dem Munde trefflich rühmt, nichts denn ein lauter Gewäsch und lediger[1] Traum, ja, eitel Lügentand. Denn was sie von GOtt, Christo und seiner Taufe ꝛc. mit dem Munde sagen, das ist mit ihrem ganzen Wesen und Werken, Möncherei, Messen, Ablaß, Heiligendienst ꝛc. verleugnet, und stracks dawider gehandelt. Darum ist es eitel verlorner und verdammter Gottesdienst.

62. Und was ist Wunder, daß sie Christum und den Vater nicht kennen? Denn wie sollten sie dies hohe Erkenntniß haben, welches alle Erkenntniß und Weisheit übertrifft (wie St. Paulus sagt), weil sie in solcher Blindheit und Finsterniß liegen, daß sie noch nicht wissen, was sie selbst sind. Denn sie erkennen und glauben nicht, daß sie von Natur nichts denn Sünder sind (wie alle Menschen von Adam), unter GOttes Zorn geboren, und zur Hölle verdammt, mit alle ihrem Thun und Vermögen, außer Christo, sondern vermessen und rühmen, in ihren Kräften und freiem Willen so viel zu finden und auszurichten, daß sie GOttes Gnade erlangen; und also sich unterstehen mit GOtt zu handeln, wie lauter Heiden und Türken, ohne Christo, als müsse er ihre eigenen, erdichteten Werke und Gottesdienst ansehen, und den Himmel dafür geben; wollen viel von guten Werken lehren und sagen, und doch nicht Ein gut Werk verstehen noch haben, so GOtt fordert oder preist, sondern mit eitel eigenen erdichteten und erträumten Werken umgehen.

63. Darnach, wenn sie nun solcher Traumlehre nachfolgen, und sich äußerlich mit Werken angegriffen und geübt ihr Lebelang, und sehr

1) Wittenberger: leidiger.

gut gemacht haben, fahren sie zu, und machen solches alles ihnen selbst zunichte; lehren und halten: wenn ein Mensch alles gethan habe, so müsse er dennoch zweifeln, und könne nicht wissen, ob er GOtt gefalle, und in Gnaden sei oder nicht; damit sie alle Mühe und Arbeit verlieren, und nichts denn eitel Verzweifeln anrichten. Sind das nicht blinde, ja, tolle und rasende Leute, die so hoch rühmen und vermessen von ihren eigenen Werken und Verdiensten, daß sie nicht allein für sich damit können selig werden, sondern auch andern verkaufen, und heißen sie, derselbigen sich trösten und darauf verlassen; und doch, wenn es zum Treffen kommt, daß sie sollen darauf vor GOtt stehen, so schließen sie eben das Widerspiel, und lügenstrafen sich selbst?

64. Aber also soll es ihnen gehen, und kann auch nicht anders gehen. Denn das ist wahr, wo der Glaube oder Erkenntniß Christi nicht ist, da muß wohl folgen beide, Zweifeln und Verzagen. Denn es fühlt sich zuletzt wohl, daß [es] mit unserm Leben und Werken (wenn sie gleich gut und nach den zehn Geboten gethan wären) den Stich nicht hält, noch[1]) bestehen können wider GOttes Gericht, sondern beide, solcher Grund, darauf man sich zuvor verlassen, und was man darauf gebauet hat, muß untergehen.

65. Siehe, das ist das Urtheil und Strafe, so GOtt über solche gehen läßt, die dieses Licht nicht sehen (das ist, GOttes Wort von Christo nicht annehmen und glauben), daß sie darnach in eitel Blindheit und Finsterniß ersoffen gehen, und gar nichts mehr wissen von göttlichen Sachen, und kein Stück der christlichen Lehre verstehen, was Sünde, was Menschen Vermögen sei, wie man der Sünde los, und gerecht werde, was Gesetz oder Evangelium, was Glaube, was gute Werke, was christliche Stände seien. Und wie sie Christum nicht kennen, so können sie auch keinen Christen recht kennen noch ansehen, sondern müssen die rechte Kirche und Christen verdammen und verfolgen, so des HErrn Christi Wort lehren, und damit ihre Finsterniß und Blindheit strafen und wegnehmen wollen. Und geschieht ihnen, durch GOttes Urtheil, billig und recht, daß sie sich also selbst von GOtt, Christo, und seiner Christenheit sondern und auswerfen, wie die Spreu vom Korn, Psalm 1, 4., und in ihrer Blindheit und Verstockung beide, sich selbst verderben, und andere mit ihnen ins Verderben führen.

66. Darum schließen wir aus diesem Text mit Christo, daß solche nicht GOttes Volk, noch Christen, wie sie rühmen, sondern Widerchristen, und nicht die Kirche, sondern derselben Feinde sind, weil sie beide, mit der Lehre wider Christum und sein Wort in ihrer Blindheit fortfahren, dazu auch mit ihren Werken dawider handeln, und also mit der That beweisen und zeugen, daß sie die sind, davon Christus allhier sagt, nämlich Lügner und Mörder, so die rechte Lehre und rechte Christen verdammen und verfolgen als des Teufels Kinder, die ihres Vaters Werke thun, wie er Joh. 8, 44. spricht zu seinen Juden, welche doch wollten allein GOttes Volk sein.

67. Darum sollen wir nicht davor erschrecken, noch uns kehren an das Aergerniß, daß wir müssen leben unter den Leuten, so die herrlichen Namen führen, GOttes, Christi, des Heiligen Geistes, der christlichen Kirche, GOttes Worts und Gebot, Vergebung der Sünde, Schlüssel ꝛc., welche wir mit ihnen auch nennen, und sie doch damit wider uns fechten, und uns unterdrücken wollen. Und scheint ja ein lächerlicher Krieg, daß wir uns darob raufen, indem doch wir mit einander stimmen. Sie nennen sich Christen, Gläubige, Kirche, rühmen sich GOttes und seines Worts ꝛc., das thun wir auch; führen auf beiden Seiten einerlei Wort. Der sind wir eins; aber in der Sache und im[2]) Verstand sind wir aufs weiteste von einander. Es ist aber jetzt nicht neu mit solchem Hader, sondern ist von Anfang und allezeit also gewesen. Denn also haderten alle Propheten mit ihren Juden, welche doch führten eben dieselben Worte: Wir glauben an den GOtt, der uns aus Egypten geführt hat ꝛc. Und was hat St. Paulus wider seine falschen Apostel zu fechten, ohne daß sie auch wollen Apostel sein, und von Christo rühmen und predigen? Wie er selbst sagt 2 Cor. 11, 13., daß sie allenthalben Ursache suchen, daß sie sich rühmen mögen wie er, und können sich verstellen zu Aposteln Christi, daß er auch muß herausfahren mit Rühmen gegen sie, und sagen V. 22.: Sind sie Ebräer, Israeliter, Abrahams Same, so bin ich's auch; sind sie Diener Christi, ich bin's auch, ja, ich bin wohl mehr ꝛc.

1) Erlanger: „und nicht" statt: noch.

2) „im" fehlt in der Jenaer.

68. Darum kann man uns hier nicht scheiden, noch ihnen den Namen wehren; aber da scheidet sich's, so man sieht, welche unter beiden (so einerlei Namen führen) falsch oder rechtschaffen sind. Wie sie denn selbst im Pabstthum haben müssen solchen Unterschied setzen und sagen, daß unter den Christen etliche sind rechte wahrhaftige Christen; etliche, die da heißen Christiani nomine et numero, so allein den Namen haben, und mit in derselben Zahl sind. Wie man aber den Unterschied recht treffen soll, welche rechtschaffen oder falsch sind, so viel als man auswendig spüren und prüfen kann, ist bisher genug gesagt; nämlich, daß man darnach sehe, wo die Lehre des Evangelii vom Glauben an Christum ohne Zusatz und Nebenlehre recht geht mit seinen [des Glaubens] Früchten und rechten guten Werken, nach demselben Wort; und dagegen sehe, wo das Widerspiel geht, da man allein mit dem Munde das Evangelium und Glauben nennt, und doch dawider andere Dinge aufwirft, damit der Glaube und Christus verleugnet wird, und eigene erdichtete Werke mit falschem Vertrauen beide über den Glauben, und rechte gute Werke gesetzt werden. Welches sich auch beweist mit der Frucht, daß man solches wider die rechte Lehre und Glauben mit Bannen und Morden vertheidigen will ꝛc. Folgt nun weiter im Text:

V. 4. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich's euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt; denn ich war bei euch.

69. Er fühlt selbst wohl, der HErr Christus, daß es sehr und hohe Noth ist, solches ihnen zu sagen, und wohl einzubläuen, damit sie wider das große Aergerniß (davon er geredet hat) gerüstet seien und bestehen mögen. Darum, spricht er, sage ich's euch jetzt, auf daß hernachmals, wenn es euch in die Hände kommen wird, und sehen werdet, daß sie euch verbannen und tödten werden, mit dem Schein, als seiet ihr Feinde der Kirche und des Volks GOttes, daß ihr euch nicht davor entsetzet; sondern hinter euch denket, und euch damit stärket, daß ich's euch zuvor gesagt habe, daß euch's also gehen muß. Wollt ihr meine Jünger sein, so müßt ihr um meinetwillen Ketzer und Teufelskinder heißen, und die euch verfolgen, fromme Christen, GOttes Kinder und Diener heißen. Deß müßt ihr verwarnt sein, und zuvor wissen, daß ihr euch nicht kehret an die großen, herrlichen, göttlichen Namen und Worte, und trefflichen Schein, so sie führen, sondern darnach sehet und richtet, ob sie mich kennen oder nicht, das ist, ob sie von Herzen und mit der That also lehren und leben, als die mich kennen, und an meinem Wort hangen; so wird sich finden das Widerspiel, daß sie unter GOttes und meinem Namen die Leute von meinem Wort und vom Glauben an mich führen, und ihren eigenen Tand darüber setzen. Bei diesem Richtscheit und gewissen Prüfestein bleibet, daß ihr könnet sicher und ohne Zweifel schließen, daß ihr meine Christen und die rechte Kirche seid, und sie nicht; und laßt euch ihr Schreien und Rühmen nicht irren, ob sie euch den Namen nicht gönnen, und allein zu sich reißen, da liegt nicht Macht an; ist genug, daß ich ihn euch gönne und erhalten will, daß er euch endlich bleiben soll.

70. Solches, spricht er, habe ich euch von Anfang nicht wollen sagen, denn bisher ist es nicht noth gewesen, weil ich bei euch gelebt. Denn weil ihr mich bei euch habt, müssen sie euch wohl mit Frieden lassen, und können euch nichts thun, sie müssen mir's zuvor gethan haben; nun aber wird es angehen, daß ich muß herhalten, und mich kreuzigen lassen, und nicht mehr sichtbarlich werde bei euch sein, so wird es euch auch also gehen, daß ihr um meinetwillen leiden müsset. Darum muß ich's euch sagen, daß ihr daran gedenket, und dagegen gerüstet seid.

V. 5. 6. 7. Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fragt mich: Wo gehest du hin? Sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz Trauerns voll worden. Aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe.

71. Er hat ihnen genugsam verkündigt und gesagt, wie es ihnen forthin gehen soll in der Welt, und Ursache angezeigt, warum es noth sei, ihnen solches zu sagen, auf daß sie nicht sich daran ärgern, sondern zuvor wissen, oder je hernach, so es ihnen widerfährt, dran gedenken, daß [es] ihnen so gehen sollte, nachdem er von ihnen genommen, und selbst von seinen Juden schmählich hingerichtet werden müßte. Solches, spricht er, habe ich euch erstlich nicht wollen sagen, da ich euch zu meinen Jüngern angenommen,

und in meinem Schutz gehalten, damit ich euch nicht erschreckte und betrübte. Und wenn ich länger bei euch blieben wäre, hätte ich euch nichts[1]) solches gesagt, sondern hätte alles (wie ich jetzt thue) allein getragen; nun ich aber von euch gehe, so muß ich's nicht ungesagt lassen, sondern muß euch mein Wort hinter mir lassen, auf daß ihr wisset, was ich davon halte, wenn ihr so schändlich und ärgerlich verfolgt und gehandelt werdet von denen, die da wollen GOttes Volk und die Kirche sein, damit ihr könnet einen Trost haben und bestehen. Aber ihr seid jetzt so bekümmert, daß ihr nichts versteht, noch vor Traurigkeit achtet, was ich euch sage, ja, auch nicht fragen möget ꝛc.

72. Was ist's aber, daß er sagt: „Niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin?" ꝛc. Hat er doch droben im 14. Capitel, V. 4., zu ihnen gesagt: „Wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch"; und hat deß[2]) zuvor nach dem Abendmahl oft genug gesagt, daß er durch seiner Jünger einen verrathen und zum Tode überantwortet werden soll, daß auch St. Petrus zu ihm sagt [Luc. 22, 33.]: HErr, ich will mit dir in den Kerker und in den Tod gehen; so hat auch ja St. Thomas droben ihn gefragt, wohin oder welches Weges er von ihnen gehen würde; wie sagt er denn hie das Widerspiel, daß sie es nicht wissen und auch nicht fragen dürften? Wenn hier die scharfen, klugen Meister (ich meine unsere groben Pabstesel) solches gehört hätten, so würden sie bald antilogias finden, und Christum ihm selbst widerwärtig machen, als der nicht wüßte oder dächte, was er redet. Es steht aber epitasis[3]) und der Verstand in dem Wort, da er sagt: „wohin ich gehe". Als sollte er sagen: Ihr seid so gar erschlagen und erschrocken über diesem Wort, so ihr hört, ich werde nicht mehr bei euch sein, daß ihr nicht gedenkt, noch in euer Herz geht, weiter darnach zu fragen, wo ich doch hingehe ꝛc. Denn wenn ihr das wüßtet, was es sei, so würdet ihr nicht so betrübt und erschrocken sein. Nun aber, weil ihr nichts davon wißt, so fragt ihr auch nicht darnach, da ihr doch billig solltet fragen und forschen, was es bedeute, daß ich hingehe, auf daß ihr euren Trost daran möchtet haben, und euch solches meines Weggehens nicht bekümmert.

73. Also haben sie droben [Cap. 14, 5.] ganz einfältig von seinem Weggehen geredet, und also grob nach der Stätte und Straße gefragt. Aber hier redet er also davon, daß er ihnen will einbilden, nicht, wie er weggehen werde, sondern, wie trefflich gut es sei, daß er hingeht. Darum sollt ihr nicht also fragen, will er sagen, welches die Straße oder der Weg sei, so ich gehen werde, ob ich wieder gen Bethania, oder in den Garten gehe; sondern, wozu und warum ich hinweggehe, das ist, wozu es euch dient. Denn solch Weggehen ist nicht um meinet-, sondern um euretwillen zu thun. Aber ich muß euch jetzt zugute halten, daß ihr's so geringe achtet, wo ich hingehe, und euch deß nicht könnet trösten noch freuen, sondern seid so gar verstürzt darob, daß ihr hört, wie ich von euch gehen werde, daß ihr nicht weiter könnt denken noch fragen; und also, das euch sollte sein und in der Wahrheit ist tröstlich Ding, das ist euch jetzt schrecklich und wider. Denn ihr seid mein so gar gewohnt, und habt mich so gerne bei euch, daß euch nichts Leideres widerfahren kann, denn daß ich soll von euch genommen werden.

74. Also will er sie hiermit munter machen, und ein wenig aufwecken aus ihrer Traurigkeit, darin sie ersoffen sind, weil sie hören, daß er davon will. Denn er ist aus der Maßen ein freundlicher Mann gewesen, und sie seiner sich hoch gefreut haben, und gerne um ihn gewesen, daß es ihnen natürlicher Weise wehe thun muß, solcher lieblichen[4]) Gesellschaft und Freundschaft beraubt zu werden, sonderlich, dieweil sie sollen allein gelassen sein, und keinen leiblichen Schutz noch Freundschaft an seine Statt finden, sondern das Widerspiel dazu hören, daß sie sollen in der Welt, und sonderlich von ihrem eigenen Volk, verdammt, verfolgt und geplagt werden. Daß sie gerne wollten herausfahren, wenn sie dürften oder vor Betrübniß könnten, und klagen: Sollen wir denn nun also[5]) gar verlassen sein? wen sollen wir doch an deine Statt haben, deß wir uns also trösten mögen? Darum kommt er selbst zuvor, ehe sie anfahen zu fragen, mit der Antwort auf ihre Gedanken: Ach nein, nicht also, lieben Jünger, denket nicht, wie wehe es

1) Jenaer: nicht.
2) Erlanger: es.
3) d. i. der Nachdruck.
4) Jenaer: leiblichen.
5) Wittenberger: so.

euch natürlich thue, daß ich von euch scheide, sondern denket, wie gut es euch ist, laßt uns doch ein wenig von der Sache reden, was ich damit meine; hier solltet ihr fragen und euch bekümmern, warum ich hinweg gehe, und wozu es euch dient.

75. Denn ich sage euch (spricht er und schwört dazu), so wahr GOtt ist und Ich, versteht nur diesen Abschied also, daß er euch viel besser ist, denn mein Bleiben. Denn so ich bleibe, so habt ihr nicht mehr an mir, denn einen leiblichen, natürlichen Trost, und könnt zu dem hohen, großen, geistlichen Regiment und ewigen Wesen nicht kommen. Darum soll mein Hingehen, das euch jetzt so hoch betrübt, eure höchste Freude sein. Lasset mich nur hinweg gehen, und aufs höchste betrübt und schändlichst getödtet werden, und seid ihr unbekümmert, sondern wisset, daß es allein euch zugut geschieht. Denn um meinetwillen bedürfte ich der keines, weder kommen noch weggehen, weder leiden noch sterben; aber es ist euch noth und eure Hülfe, Freude und Trost, denn ich eben das damit ausrichten werde, darum ich kommen bin. Und setzt selbst die Ursache dazu:

V. 7. Denn wo ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden.

76. Es ist also verkündigt (will er sagen) in der Schrift, und geweissagt durch alle Propheten, daß Christus soll leiden, sterben und begraben werden, und wieder auferstehen, und also anfahen ein neu, ewig Reich, darin die Menschen ewiges Leben haben, erlöst von Sünde, Tod und der Hölle. Solches muß erfüllt werden, und die Stunde ist nun hier, daß solches soll geschehen. Denn aller Propheten Weissagung geht auf diese Zeit, und ich bin die Person, die solches ausrichten soll. Darum geht jetzt eure Freude und Heil an; allein, daß ihr lernet meines leiblichen Beiwesens ein wenig vergessen, und des Trösters gewarten. Denn mein Reich kann nicht angehen, noch der Heilige Geist gegeben werden, ich muß zuvor sterben, und aus diesem Leben gehen, mein Tod und Auferstehung wird es alles neu machen in Himmel und Erden, und ein solch Wesen anrichten, da der Heilige Geist wird allenthalben regieren durch das Evangelium und euer Amt, daß ihr sollt sitzen (wie er anderswo sagt [Matth. 19, 28.]) und richten die zwölf Stämme Israel, und das Regiment und Gewalt haben über Sünde und Tod, zur Gerechtigkeit und ewigen Leben, daß sie alle müssen euch hören und folgen, die da wollen selig werden. Das ist der Schatz und die Herrlichkeit, so ich euch zuwege bringen und erlangen soll; es kann aber euch nicht widerfahren, ich muß zuvor solches ausrichten, dadurch es geschehen soll, und durch meinen Tod bezahlen und erwerben.

77. Dies ist die Meinung dieser Worte: „So ich nicht weggehe", das ist, wo ich nicht sterbe, und also aus diesem leiblichen Wesen und Leben komme, so wird nichts ausgerichtet, sondern ihr bleibt, wie ihr jetzt seid, und bleibt alles in dem alten Wesen, wie es zuvor war und noch ist: die Juden unter dem Gesetz Mosis, die Heiden in ihrer Blindheit; alle unter der Sünde und Tod, und kann niemand davon erlöst noch selig werden. Würde also keine Schrift erfüllt, und ich wäre umsonst kommen, und alles vergeblich, was beide, die heiligen Väter vor euch, und ihr geglaubt und gehofft hättet. „So ich aber hingehe" und sterbe, und das ausrichte, was GOtt in seinem Rath beschlossen hat, durch mich auszurichten, so wird der Heilige Geist zu euch kommen und in euch wirken, und solchen Muth machen, daß ihr werdet meine Amtleute und Mitregenten sein, die ganze Welt umkehren, das Gesetz oder Judenthum aufheben, die heidnische Abgötterei zerstören, und (wie folgen wird) alle Welt strafen und ändern, und eure Lehre ewiglich bleiben und durchdringen soll, ob es den Teufel und alle Welt verdrießen wird. Das ist das Gut und die Herrlichkeit, so euch mein Weggehen bringt.

78. Darum sollt ihr euch nicht darum bekümmern, daß ich von euch gehe, sondern wo ich bleiben, und was ich thun werde. Denket nicht auf das Weggehen, sondern auf das Hinkommen zum Vater; da werdet ihr finden für die Traurigkeit und Leid, so ihr jetzt von meinem Weggehen fühlt, eitel Trost, Freude und Leben, nämlich, daß ich dahin komme, da ich werde Gewalt nehmen vom Vater, und der HErr sein über alles, und euch den Heiligen Geist geben, der mich in der Welt verklären wird; und also mein Reich durch euch anfahen und treiben, welches nimmermehr soll ein Ende haben, und solch Wunderwerk ausrichten, davor sich der Teufel und die Welt wird müssen entsetzen, und

euch unterworfen sein, und ihr vielen Leuten helfen und [sie] selig machen werdet. Welches alles müßte nachbleiben, wo ich nicht hinginge und stürbe.

79. Das ist der Trost, den er ihnen gibt, und sie lehrt, daß sie nicht sollen sehen auf das Gegenwärtige, daß er von ihnen scheidet, und sie allein läßt, sondern auf das Zukünftige, was er durch diesen Gang bei ihnen thut. Welches sie nicht können mit leiblichen Augen ersehen, sondern müssen ihm glauben, der es wohl weiß, woher er kommt, und wohin er geht. Wiewohl es ihnen noch nicht eingeht zu glauben, daß er's ihnen muß zugut halten. Aber doch muß er ihnen solches zuvor sagen, damit sie es hernach desto baß verständen, wenn sie der Heilige Geist deß erinnern, und ins Herz geben würde, wie sie es von ihm gehört hatten.

V. 8. 9. 10. 11. **Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.**

80. Weil er die Verheißung und den Trost gegeben hat über seinem Abschied, daß er wolle ihnen den Tröster senden, welcher nicht könne zu ihnen kommen, wo er nicht zuvor weggehe, möchten sie nun fragen: Was soll denn der Tröster bei und durch uns thun? Darauf antwortet er hiermit, und gibt ihm deutlich das Amt und Werk, daß er soll die Welt strafen, und solch Strafen durch der Apostel Wort üben über die ganze Welt. Sagt also von seinem Reich, so er auf Erden will anfahen nach seiner Himmelfahrt, welches soll durch alle Welt gewaltiglich gehen, durch Kraft des Heiligen Geistes, und ihm alles unterthan machen; doch also, daß es nicht soll sein ein weltlich Regiment, daß er sollte mit dem Schwert um sich schlagen, Könige und Herren absetzen, und andere einsetzen, oder neue Ordnung und Recht machen ꝛc., sondern solch Regiment, das allein durchs Wort oder Predigtamt der Apostel geführt, und doch durch solches alle Welt ihm soll unterworfen, und zum Gehorsam bracht werden. Und nennt's deutlich ein solch Amt, das da heißt, „die Welt strafen", das ist, alle ihr Thun und Wesen angreifen, und ihnen sagen, daß sie allzumal, wie sie gefunden werden, vor GOtt sträflich und unrecht sind, und müssen ihrer Predigt von Christo gehorchen, oder ewiglich verdammt und verloren sein.

81. Also gibt er hiermit seinen Aposteln und Predigern des Evangelii die höchste Gewalt und Macht über alle Gewalt auf Erden, daß sie sollen und müssen mit ihrer Predigt die Welt strafen, und alle Menschen von GOttes wegen diesem Predigtamt sollen unterworfen sein, und durch dasselbige sich strafen lassen, wollen sie anders GOttes Gnade haben, und selig werden. Nun ist es ja viel auf einen Bissen genommen, und einen Krieg angefangen, der da groß und schwer ist, daß die wenigen, geringen, armen Bettler, die Apostel, sollen auf sich laden und hetzen über ihren Hals die ganze Welt. Denn was heißt „die Welt"? Nicht ein oder zween Ihresgleichen, sondern alle Kaiser, Könige, Fürsten, und was edel, reich, groß, gelehrt, weise, und etwas ist auf Erden; das soll alles gestraft werden durch diese Predigt, als die Unwissenden, Ungerechten und Verdammten vor GOtt, mit alle ihrer Weisheit, Gerechtigkeit und Vermögen, so sie bisher gehabt und gerühmt haben. O wie sauer und schwer wird solches eingehen den großen, gewaltigen, hochgelehrten, weisen und heiligen Gottesdienern! Darum auch kein Wunder, daß die Apostel weidlich darob aufs Maul geschlagen und verfolgt, verbannt und getödtet werden. Warum schweigen sie nicht stille, und lassen solche ungestraft?

82. Es schreiet die Welt feindlich, wo diese Strafpredigt angeht, es sei eine ärgerliche, unleidliche Predigt, richte Zwietracht und Zerrüttung an, gebe Ursach zu Ungehorsam, Empörung und Aufruhr. Und ist zwar des Klagens nicht zu verdenken. Denn es ist ja eine verdrießliche Sache, daß sich die Prediger unterstehen, jedermann ohne Unterschied zu strafen, und niemand nichts lassen recht noch gut sein vor GOtt. Wer kann es für recht oder billig ansehen, daß diese Predigt solchen Rumor, und Aenderung oder Neuerung anrichtet, daß die ganze vorige Religion, Gottesdienst, mit so vielen schönen Ordnungen gefaßt und so lange gestanden, verachtet werden und fallen soll? Sonderlich ist dies unleidlich gewest den Juden, die da GOttes Volk hießen, den schönen Gottesdienst, Priesterthum, Tempel, Beschneidung ꝛc.,

von GOtt selbst gegeben, hatten,[1]) und sollen mit dem allen gestraft werden, als gelte es nichts vor GOtt, und seien nicht besser, denn die Heiden, sei auch nicht mehr noth zu halten ꝛc., und also sehen sollen, daß solch schön Regiment und Ordnung soll in Verachtung und Fall kommen ꝛc.

83. Und über alles ist das Allerverdrießlichste, daß solches Strafens sich unterstehen, nicht hohe, gewaltige, gelehrte, oder sonst treffliche Leute, sondern arme, geringe, unbekannte, verachtete Fischer, und solche Leute, so jedermann für Bettler oder Landläufer hält. Wenn es doch andere Leute thäten, die ein Ansehen haben, und die Welt regieren sollen, oder doch zuvor durch solche ordentlicher Weise berathschlagt, angenommen und bewilligt, oder (wie sie jetzt sagen) durch ein gemein Concilium beschlossen wäre. Aber daß diese einzelnen Bettler, welche niemand weiß, wo sie herkommen, und niemand darum gefragt, ohne Befehl und Urlaub auftreten und alle Welt meistern wollen, und Neuerung machen: wer kann das leiden oder billigen?

84. Wohlan, hier hörst du, daß Christus sagt, „der Heilige Geist soll die Welt strafen", und solches thun durch diese seine Boten; und also nicht sie, sondern „der Heilige Geist straft", aus welches Befehl und Amt sie predigen. Und wo der's nicht thäte, würden sie es auch wohl lassen. Denn sie würden (ohne denselben) weder den Verstand haben, daß sie könnten solche Strafe und Urtheil über die ganze Welt fällen; auch nicht den Muth haben, daß sie dürften von ihnen selbst, ohne Scheu, auftreten und alle Welt angreifen. Denn sie sind ja so toll und thöricht nicht, daß sie nicht sollten sehen und fühlen, was ihnen darauf steht; wie ihnen Christus auch genug zuvor verkündigt, daß sie müssen Leib und Leben dran setzen. Daß sie ohne Zweifel viel lieber stille schwiegen, und die Welt ungestraft ließen, wenn es bei ihnen stände. Es ist ihnen aber solch Amt aufgelegt und befohlen vom Heiligen Geist, daß sie es thun müssen, und GOtt also haben will. Und daneben dennoch von Christo der Trotz und Trost ihnen gegeben wird, weil es des Heiligen Geistes Amt und Werk ist, daß er auch darob halten werde, und mit solchem Strafen durchdringen, und nicht solle von der Welt gedämpft werden, ob sie sich schon mit großer Gewalt dawider setzen, greulich zürnen und toben, bannen und morden. Wie er denn auch solches mit der That wohl beweist hat, daß die Welt hat müssen des Heiligen Geistes Predigt lassen gehen, und die es haben wollen tilgen, ihre Köpfe daran abgelaufen, und sich selbst hinunter bracht haben.

85. Was ist denn nun solch Schreien und Poltern wider diese Predigt? wie die Hohenpriester und Obersten zu Jerusalem, und jetzt die großen Klüglinge scharren: Wer sollte diese Bettler und Landläufer hören, so die ganze Welt erregen und irre machen, predigen wider das Gesetz, wider die heilige Stätte, und wider das heilige Volk, Apost. 6, 13. und Cap. 21, 28. Wer hat ihnen befohlen öffentlich aufzutreten, und eine neue Predigt einzuführen? Oder, wie jetzt die Weisesten unter ihnen sagen: Was soll das sein, daß man die ordentliche Obrigkeit angreift, und Ursache gibt zu Verachtung, Ungehorsam und Empörung?

86. Wohlan, wie ich gesagt habe, was redest du mit mir darum? Ist es doch nicht unser Thun; rede mit dem davon, der allhier gesagt hat: „Der Heilige Geist soll die Welt strafen." Soll er aber strafen, so muß er nicht stillschweigen, viel weniger heucheln und sagen, was sie gerne hört. Wollen sie es nicht leiden, so wird der Heilige Geist um ihres Zürnens und Scharrens willen sein Strafen nicht nachlassen, sondern damit fortfahren, bis sie aufhören oder untergehen müssen.

87. Hebt sich nun hierob Unfriede und Empörung, so sage du: Weß ist die Schuld, ohne deß, der diese Predigt des Heiligen Geistes nicht leiden, noch ihr gehorchen will? Wer ist hier ungehorsam? Die, so nach GOttes Befehl und Gebot die Predigt führen und annehmen, oder die, so sich mit Gewalt wider GOttes Gebot setzen, wollen dazu Recht haben, und über Ungehorsam klagen, wenn man nicht predigt und thut, was sie wollen? Wenn sie solche Predigt annähmen (wie sie schuldig sind aus ernstem GOttes Gebot), wie die andern, so würde freilich kein Unfriede, sondern wären schon der Sachen eins, wie die Christen unter einander sind. Nun sie aber schlecht mit dem tollen Kopf dawider laufen, stürmen und toben, so müssen wir's lassen geschehen, daß sie Unfrieden und Rumor anrichten, wollen aber zusehen, wer der

1) Wittenberger: von Gott selbst geordnet und ihnen gegeben.

Stärkste ist, und sein Thun hinausführt. Es haben unsere Pabstrotte bisher so oft sich zusammen verschworen, und beschlossen, diese Lehre zu tilgen, oder wollen ihr Haupt nicht sanft legen. Aber ich hoffe, sie werden den Heiligen Geist, welcher bisher die Christenheit und das Evangelium erhalten, nicht so bald vom Himmel stürmen. Versehen sie es aber, daß sie darob gestürzt, und in die Asche gelegt werden, wie zuvor Rom und Jerusalem geschehen ist, so haben sie es ihnen.

88. Was ist's aber nun, das der Heilige Geist strafen soll? Drei Stücke zählt allhier Christus, und spricht: er werde sie strafen „um die Sünde", und „um die Gerechtigkeit", und „um das Gericht"; und legt solches selbst aus, was er meine. Es sind aber finstere Worte, und ganz wunderliche Rede, denen, so die Schrift nicht verstehen noch gewohnt sind. Aber denen, so die Lehre des Evangelii von Christo wissen aus der Apostel Schrift (sonderlich dieses Evangelisten Johannis), sollen sie ja nicht so fremd und unverständlich sein. Doch wollen wir sie sehen. Das erste Stück soll das sein:

V. 9. **Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich.**

89. Was ist das? Wird nicht die Sünde ohne das in der Welt gestraft und verdammt? Und wer weiß das nicht, daß Ehebruch, Mord, Stehlen und Rauben ꝛc. unrecht ist? Haben nicht solches auch die Heiden verboten und gestraft? Was darf man denn des Heiligen Geistes dazu, der die Sünde strafe? Was ist aber das für Sünde, so er sagt, „daß sie nicht glauben an mich"? Weiß er sonst nichts zu strafen? Antwort: Er redet freilich nicht von den Sünden, so die Welt erkennt und straft; welches er genugsam zeigt eben mit diesen Worten, „daß sie nicht glauben an mich". Denn wer hat das je gehört, daß das die Sünde sein soll, so alle Welt verdammt, nicht glauben an diesen Christum?

90. Darum ist hier viel ein ander Ding, von Sünden reden, und Sünde strafen, denn die Welt versteht und reden kann. Denn weil er zeigt, daß dies Strafen der Sünde gehen soll über alle Welt insgemein, und ohne Unterschied, und niemand ausgenommen werden, er sei, wer er wolle: so folgt, daß die Sünden, darum alle Menschen von dem Heiligen Geist gestraft werden, müssen andere Sünden sein, denn die da öffentlich sind, und die Welt erkannt. Denn um dieselben kann man ja nicht jedermann strafen, sintemal viel Leute sind, die also leben, daß sie niemand kann schelten noch tadeln, sondern alle Welt muß loben als fromme, ehrbare, ja, auch heilige Leute, so nicht allein Sünde meiden, sondern sich auch üben in feinem ehrbarem Wandel und guten Werken. Fragst du aber: Was haben sie denn für Sünde, oder was wird an ihnen gestraft? antwortet Christus, „daß sie nicht glauben an mich". Da steht's kurz, das sie alle zu Sündern macht und verdammt, und wird alles in Eines gefaßt, daß sie außer dem Glauben oder Erkenntniß Christi sind. Das ist kurz und rund unter die Sünde beschlossen, daß man nicht darf lange suchen und fragen, welche, oder waserlei Sünde in einem jeglichen zu strafen, oder wie viel und mancherlei Sünden sein mögen. Da hast du es alles in Einem Wort, daß es dies Einige sei, so zugleich in allen gestraft wird, und aller Welt Sünde ist, daß sie außer Christo sind, oder den Glauben nicht haben.

91. Darum ist kurz die Meinung dieser Worte, daß der Heilige Geist über alle Menschen, wie sie auf Erden gefunden werden, sie seien Heiden oder Juden, sträflich oder unsträflich vor der Welt, und über alle ihr Thun und Wesen (auch das sie für das Beste und größte Heiligkeit halten) soll das Urtheil fällen, daß sie unter GOttes Zorn und Verdammniß sind und bleiben müssen, und ihnen nicht davon kann geholfen werden, es sei denn, daß sie an Christum glauben. Laß nun herkommen und rühmen, wer da kann, von seiner oder anderer Leute Frömmigkeit, Tugenden, guten Werken und heiligem Leben, so hörst du hier, daß es nichts gilt, wenn der Heilige Geist mit seinem Odem, das ist, durch dies Predigtamt (wie Jesaias, Cap. 40, 7., sagt) drein weht und bläst. Denn dies Strafen geht über sie alle, daß alle ihr Ruhm muß fallen, und alle ihr Thun und Wesen sie vor GOtt nichts helfen kann.

92. Also thut er durch St. Paulum bald im Anfang der Epistel zun Römern, da er beide, Juden und Heiden, alle unter die Sünde wirft, und sagt: das Evangelium sei darum offenbart vom Himmel, daß alle Welt sich müsse der Sünden schuldig erkennen. Denn hier (spricht er [Cap. 3, 23.,]) ist kein Unterschied, sie sind

alle zumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den GOtt an ihnen haben sollte. Mit dem Wort ist danieder geschlagen aller Menschen Ruhm und Hoffahrt ꝛc. Den Ruhm mögen sie haben, daß sie gewaltig, edel, gelehrt, feine, löbliche Regenten, ehrliche, fromme Leute, dazu auch heilig heißen vor der Welt, und, wie St. Paulus den Juden gibt den Ruhm und Vortheil, daß sie GOttes Volk, der heiligen Patriarchen Kinder sind, GOttes Gesetz und Verheißung haben, und Christus von ihnen sollte geboren werden; aber was ist alle solcher Ruhm, wenn sie den Ruhm nicht haben, den sie vor GOtt haben sollten? Was haben sie, wenn sie GOtt nicht haben? Daß[1]) es doch mit ihnen ewiglich muß verloren sein.

93. So sprichst du: Je, wie geht denn das zu? Was ist denn der Mangel daran, darum solches vor GOtt nicht gilt? Ist denn das alles zu verdammen, daß sie feine, ehrbare, fromme Leute sind, wohl und löblich regieren, nicht stehlen, rauben, ehebrechen ꝛc., sondern keusch, züchtig, gehorsamlich leben, und viel guter Werke thun nach dem Gesetz? sind es nicht alles feine GOttes Gaben und löbliche Tugenden? Antwort: Ja traun, das sagen wir auch; lehren dazu, daß GOtt solches geboten und haben will, daß man also lebe und fromm sei. Warum wird es denn hier gestraft und zu Sünden gemacht? Antwort: Hier ist ein anderer Richter, der über aller Menschen Leben und Wesen urtheilt, und hat viel schärfere Augen, die Sünde zu ersehen und zu strafen, denn wir Menschen verstehen oder wähnen. Dieser sagt, daß sie alle Sünder sind und um die Sünde zu strafen. Dem sollten wir billig glauben, und ihn lassen recht und wahr haben; denn er straft uns auch eben um diese Blindheit, daß wir solches (daß wir Sünder sind vor GOtt mit alle unserm Leben) nicht sehen noch erkennen.

94. Du mußt aber wissen, daß er hier redet (wie gesagt ist) nicht von äußerlichem Leben und Wesen der Menschen, so die Welt kann richten und urtheilen, sondern greife hinein, da der rechte Grund liegt, nämlich, in des Menschen Herz, welches ist der Quell und Brunn, darin da stecken die rechten Hauptsünden, nämlich falscher Gottesdienst, GOttes Verachtung, Unglaube, Ungehorsam, böse Lust und Widerstreben wider GOttes Gebot, und kurz, das St. Paulus Röm. 8, 7. heißt „fleischlich gesinnet sein", und gibt ihm den Titel und Ruhm, daß es „ist Feindschaft wider GOtt, und kann dem Gesetz GOttes nicht unterthan sein". Das ist der Stamm und die Wurzel aller anderen Sünden, und eben der leidige Erbschaden vom Adam aus dem Paradies, daß, wo diese nicht da wäre, da würde nimmer kein Diebstahl, Mord, Ehebruch ꝛc. geschehen. Nun sieht die Welt solche äußerlichen bösen Stücke wohl, ja, wundert und klagt darob, daß die Leute so böse sind, weiß aber nicht, wie es zugeht. Das Wässerlein sieht sie wohl fließen, und allenthalben Früchte und Blätter des bösen Baums ausschlagen; aber wo der Quell herkommt, und wo die Wurzel steckt, das weiß sie nicht. Fährt darnach zu, und will der Sache rathen, Bosheit steuern, und die Leute fromm machen mit Gesetzen und Treiben der Strafen. Aber wenn sie gleich lange wehrt, so ist doch damit nichts geholfen. Dem Wässerlein mag sie wehren, aber damit ist dem Hauptquell ungewehrt; die Sprößlein mögen sich lassen wegschneiden, aber damit ist der Wurzel nichts genommen.

95. Nun ist's verloren, es thut's nicht, so man lange außen wehrt, bessert und heilt, und inwendig doch bleibt Stamm, Wurzel und Quell des Bösen; es muß vor allen Dingen der Quell gestopft, und dem Baum die Wurzel genommen sein, sonst bricht und reißt es aus an zehn Orten, wo du an einem stopfst und wehrst. Aus dem Grunde muß es geheilt sein, sonst magst du ewig daran verstreichen und zuschmieren mit Schweten[2]) und Pflaster, es eitert und schwärt[3]) doch immer wieder fort, und wird nur ärger. Summa, es lehrt die Erfahrung, und muß die Welt bekennen, daß sie nicht kann auch den äußerlichen groben Lastern und bösen Stücken wehren, ob sie gleich mit allem Fleiß steuert und straft; wie sie denn thun soll; viel weniger kann sie die Sünde, welche inwendig in der Natur steckt, und die rechte Hauptsünde ist (so sie nicht kennt), wegnehmen.

96. Darum bleibt nun solche Sünde auf aller Welt, und geht dies Urtheil über alles, was da gelebt und gethan mag werden von allen Menschen, wie sie von Adam geboren sind, es heißt böse oder gut, recht oder unrecht vor der Welt,

1) Erlanger: da.

2) „Schweten" vielleicht Salbe? Das Wort erinnert an das englische suet.

3) In den alten Ausgaben: schwird.

und kann sich hier keiner ausziehen noch rühmen vor einem andern, sondern sind vor GOtt alle gleich, und müssen sich alle schuldig bekennen und würdig des ewigen Todes und Verdammniß, müßten auch ewiglich in demselbigen bleiben, und wäre dawider bei keiner Creatur kein Rath noch Hülfe, wo GOtt nach unserm Verdienst und seinem Recht mit uns handeln wollte.

97. Nun aber, da ihn aus grundloser Güte dieses Jammers erbarmt, hat er, demselben zu rathen und helfen, Christum, seinen lieben Sohn, vom Himmel müssen senden, daß er unsere Sünde und Verdammniß auf sich nähme, und durch das Opfer seines Leibes und Blutes dafür bezahlte, und GOtt gegen uns versöhnte. Und hat solches befohlen in aller Welt zu verkündigen, und allen Menschen diesen Christum vorzustellen, daß sie sollen mit dem Glauben an ihn sich halten, so sie von der Sünde, GOttes Zorn und ewiger Verdammniß, zur Erlösung und Versöhnung, und in GOttes Reich wollen kommen. Also thut diese Predigt zweierlei. Zum ersten hält sie aller Welt vor, daß sie alle zumal unter der Sünde und dem Zorn sind, durch das Gesetz verdammt, und fordert, daß wir solches erkennen; zum andern zeigt sie, wie wir mögen Erlösung von demselben, und Gnade bei GOtt erlangen, nämlich durch dieses einige Mittel, daß wir Christum mit dem Glauben ergreifen ꝛc.

98. Aber wenn nun solche Predigt angeht, da findet sich erst die rechte Sünde, davon hier gesagt ist, die es gar ausmacht, nämlich, „daß sie nicht glauben an mich“. Denn die Welt will solche Predigt nicht hören, daß sie alle sollen vor GOtt Sünder sein, und ihre Werkheiligkeit nichts vor ihm gilt, und allein durch diesen gekreuzigten Christum Gnade und Seligkeit erlangen müsse. Solcher Unglaube wider Christum der wird die Sünde gar mit einander, so den Menschen in Verdammniß führt, daß ihm nicht zu helfen ist.

99. Es ist zwar sonst (wie gesagt) der Unglaube in allen Menschen die Hauptsünde, auch im Paradies der Anfang und die erste gewesen, bleibt auch wohl die letzte aller Sünden. Denn da Adam und Eva GOttes Wort hatten, dem sie glauben sollten, und darin auch (so lange sie daran hingen) GOtt und das Leben hatten, wurden sie zum ersten angefochten mit Unglauben wider dasselbige Wort. Meinst du (sprach die Schlange zu Eva [1 Mos. 3, 1.]), daß GOtt sollte gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Da stößt er zum allerersten ihren Glauben, daß sie das Wort soll fahren lassen, und nicht für GOttes Wort achten. Denn es war ihm nicht vornehmlich zu thun um den Biß des verbotenen Apfels, sondern, daß er sie von dem Glauben (darin sie vor GOtt lebten) in Unglauben führte, daraus denn wohl mußte folgen Ungehorsam und alle Sünde, als desselben Früchte.

100. Aber allhier wird nicht allein der Unglaube, so von Adam in die menschliche Natur gepflanzt ist, angezogen, sondern deutlich solcher Unglaube, daß man nicht glaubt an Christum, nämlich, so das Evangelium von Christo gepredigt wird, daß wir unsere Sünde erkennen, und durch Christum Gnade suchen und erlangen sollen. Denn nachdem Christus kommen ist, hat er die Sünde Adams und des ganzen menschlichen Geschlechts (nämlich, den vorigen Unglauben und Ungehorsam) vor GOtt aufgehoben durch sein Leiden und Sterben, und einen neuen Himmel gebauet der Gnaden und Vergebung, daß uns solche von Adam uns angeborne Sünde hinfort nicht soll unter GOttes Zorn und Verdammniß behalten, so wir an diesen Heiland glauben. Und soll nun hinfort heißen: Wer da verdammt wird, der darf über Adam und seine angeborne Sünde nicht klagen, denn dieser Same des Weibes (von GOtt verheißen, daß er der Schlange Kopf zertreten sollte) der ist nun kommen, und hat für solche Sünde bezahlt, und die Verdammniß weggenommen, sondern muß über seinen eigenen Hals schreien, daß er diesen Christum, den Teufels Kopftreter und Sündenwürger, nicht hat angenommen noch an ihn geglaubt.

101. Also steht einem jeglichen die Fahr auf seiner eigenen Person, und ist seine eigene Schuld, so er verdammt wird; nicht darum, daß er von Adam, und seines vorigen Unglaubens halben, ein Sünder und der Verdammniß werth ist, sondern, daß er diesen Heiland, Christum, der unsere Sünde und Verdammniß aufhebt,[1] nicht annehmen will. Wohl ist es wahr, daß uns Adam alle verdammt hat, als der uns mit ihm in Sünde und des Teufels Gewalt ge-

1) Wittenberger: „aufhelt“, ein Druckfehler.

führt; aber nun Christus, der andere Adam, kommen ist, ohne Sünde geboren, und dieselbige hinwegnimmt, muß sie mich (so ich an ihn glaube) nicht mehr verdammen, sondern [ich] soll durch ihn davon los und selig werden. Glaube ich aber nicht, so muß wohl dieselbige Sünde und Verdammniß bleiben, weil der nicht ergriffen wird, der mich soll davon erlösen; ja, es wird nur[1]) zwiefältig größere und schwerere Sünde und Verdammniß, daß ich diesem lieben Heiland, durch den mir soll geholfen werden, nicht glauben, noch seine Erlösung annehmen will.

102. Also liegt jetzt alle unsere, beide, Seligkeit und Verdammniß, an dem, ob wir an Christum glauben oder nicht glauben, und ist das Urtheil schon endlich gangen, welches den Himmel zuschließt und abspricht allen, so diesen Glauben Christi nicht haben, noch annehmen wollen. Denn dieser Unglaube behält alle Sünde, daß sie nicht kann Vergebung erlangen, gleichwie der Glaube alle Sünde aufhebt, und also außer solchem Glauben alles Sünde und verdammlich ist und bleibt, auch in dem besten Leben und Werken, so ein Mensch thun kann; welche, ob sie gleich an ihnen selbst löblich und von GOtt geboten sind, doch werden sie durch den Unglauben verderbt, daß sie um desselben willen GOtt nicht gefallen können, gleichwie im Glauben alle Werke und Leben eines Christen GOtt gefällt. Summa, außer Christo ist alles verdammt und verloren, in Christo alles gut und seliglich, daß auch die Sünde (so noch in Fleisch und Blut bleibt von Adam angeboren) nicht schaden noch verdammen muß.

103. Doch soll man dies nicht also verstehen, als sollte damit Urlaub gegeben sein, daß man möge frei sündigen und Böses thun. Denn weil der Glaube Vergebung der Sünden bringt, und Christus dazu kommen ist, daß er die Sünde wegnehme und tilge, so ist's nicht möglich, daß der sollte ein Christ und gläubig sein, der da öffentlich und unbußfertig sicher in Sünden und nach seinen Lüsten lebt. Denn, wo solch sündlich Leben ist, da ist auch keine Buße; wo aber nicht Buße ist, da ist auch keine Vergebung der Sünden, und also auch kein Glaube, welcher die Vergebung der Sünden empfähet. Wer aber den Glauben hat solcher Vergebung, der widerstrebt der Sünde, und folgt ihren Lüsten nicht, sondern streitet dawider, bis so lange er ihrer ganz los wird.

104. Und wiewohl wir in diesem Leben nicht allerdinge können derselben los werden, und noch allezeit Sünde überbleibt, auch in den Allerheiligsten; doch haben die Gläubigen den Trost, daß ihnen solches durch die Vergebung Christi zugedeckt und nicht zur Verdammniß gerechnet wird, so fern sie auch im Glauben Christi bleiben. Und heißt also, wie Paulus Röm. 8, 1. spricht: „Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln" ꝛc., item Gal. 5, 24.: „Welche Christum angehören, die kreuzigen ihr Fleisch mit ihren Lüsten." Siehe, diesen wird solches gesagt, daß ihnen die Sünde nicht schaden noch verdammen soll; den andern, so ohne Glauben und ruchlos sind, wird allhier nichts gepredigt.

V. 10. **Um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet.**

105. Dies sind auch wunderliche, seltsame Reden und unverständliche Worte in der Welt Ohren. „Gerechtigkeit" heißt in der Welt und nach aller Vernunft solch Regiment und Wesen, so man lebt nach Gesetzen und Geboten (so beide, Mose oder Kaiser, Herren oder Eltern ordnen und gebieten); und „gerecht" heißen die, so solchem Gebot gehorsam sind. Solch Recht und Gerechtigkeit ist hier nicht verworfen noch aufgehoben, denn sie ist auch von GOtt geboten, und will sie in der Welt gehalten haben (denn ohne dieselbe der Welt Regiment nicht kann bestehen), daß Unrecht und Uebelthat gestraft, und wiederum, was recht und wohlgethan, vertheidigt, geehrt und belohnt werde.

106. Wie reimen sich aber zu solcher Gerechtigkeit diese Worte, so Christus hier sagt, „daß ich zum Vater gehe, und ihr mich nicht sehet"? Wer hat je gehört, daß dies soll Gerechtigkeit heißen? Was hilft das dazu, daß die Leute fromm und gehorsam seien? Sind nicht zuvor auch fromme Leute gewesen, sonderlich unter den Juden, darnach auch bei den Heiden, die löblich und wohl regiert, Recht geschützt und erhalten, das Böse gestraft haben ꝛc., ehe Christus kommen oder bekannt ist worden? Und was thut er noch dazu, nachdem er gen Himmel gefahren ist? Läßt er doch Herren und Fürsten regieren, wie sie selbst wissen und für gut ansehen, und die Leute denselbigen gehorsam sein.

1) Erlanger: nun.

Aber diese Worte zeigen genugsam an, daß Christus hier nichts redet von äußerlicher, weltlicher Gerechtigkeit, so in diesem Leben gilt und noth ist, und Moses, oder Juristen und Philosophi in ihren Büchern lehren, und Menschen aus ihrem Vermögen thun können. Denn gleichwie er droben [V. 9.] nicht von solchen Sünden redet, so die Welt Sünde heißt und straft, sondern über dieselbigen alle hinfährt, ja, auch über das, so gut und recht gethan ist vor der Welt, und alles bringt in das Einige, so da heißt, nicht glauben an ihn: also auch hier redet er von viel einer[1] andern Gerechtigkeit (so vor GOtt gelten soll), denn die Welt erkennt, und führt sie weit und hoch über alles Leben, so auf Erden mag gethan werden, und schließt sie auch allein zu sich. Daß also beide, die Sünde (so die Welt verdammt mit all ihrem Wesen) allein ohne und wider Christum, durch den Unglauben, und die Gerechtigkeit vor GOtt allein in und auf Christo stehen soll, und also heißen: „Daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet."

107. Denn es ist droben [§ 90 ff.] genug gesagt, wie alle Menschen unter die Sünde und Verdammniß geworfen, mit alle ihrem Leben, so auch vor aller Welt gut und löblich, dazu nach den zehn Geboten gethan heißt. So das wahr ist, wo bleibt denn Gerechtigkeit, oder, wie soll man dazu kommen? [Es] antwortet allhier Christus:[2] Das ist Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe ꝛc. Da mußt du sie suchen und finden; nicht bei dir, noch auf Erden bei Menschen, sie seien wer und wie sie wollen. Denn die Christen sollen keine andere Gerechtigkeit wissen, damit sie vor GOtt bestehen und gerecht gesprochen werden, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangen, denn diesen Gang Christi zum Vater, welcher ist nichts Anderes (wie oft gesagt), denn daß er unsere Sünde auf seinen Hals genommen, und sich um derselben willen lassen am Kreuz tödten, begraben und in die Hölle gefahren; aber nicht unter der Sünde noch Tod und Hölle blieben, sondern hindurch gangen durch seine Auferstehung und Himmelfahrt, und nun gewaltiglich herrscht zur rechten Hand des Vaters, über alle Creaturen.

108. Nun hat er solchen Gang oder Fahrt zum Vater nicht gethan um sein selbst willen, noch für seine Person, denn damit wäre uns nicht geholfen, und könnte nicht unsere Gerechtigkeit heißen, sondern wie er um unsertwillen vom Himmel kommen, und unser Blut und Fleisch worden ist, also ist er auch um unsertwillen wieder hinaufgefahren, da er den Sieg über Sünde, Tod und Hölle vollendet, und in[3] die Herrschaft getreten, dadurch er uns von diesem allen erlöst, und Vergebung der Sünde, Kraft und Sieg wider den Teufel und Tod gibt; und regiert also, daß sein Reich oder Regiment heißt und ist Gerechtigkeit, das ist, darin die Sünde und Unrecht vor GOtt muß weggethan, die Leute vor GOtt gerecht und ihm gefällig werden.

109. Es ist aber solche Gerechtigkeit gar heimlich und verborgen, nicht allein vor der Welt und Vernunft, sondern auch vor den Heiligen. Denn sie ist nicht ein Gedanke, Wort noch Werk in uns selbst (wie die Sophisten von der Gnade geträumt haben, daß es sei ein eingegossen Ding in unserm Herzen), sondern gar außer und über uns, nämlich der Gang Christi zum Vater (das ist, sein Leiden und Auferstehen oder Himmelfahrt). Und dasselbige dazu aus unsern Sinnen und Augen gesetzt, daß wir's nicht sehen und fühlen können, sondern allein mit Glauben muß ergriffen werden, des Worts, so von ihm gepredigt wird, daß er selbst sei unsere Gerechtigkeit, wie St. Paulus 1 Cor. 1, 30. sagt, „daß er uns worden ist von GOtt zur Weisheit,[4] Gerechtigkeit, und zur Heiligung und Erlösung", auf daß wir uns nicht unser selbst, sondern allein dieses HErrn vor GOtt rühmen.

110. Das ist je eine wunderliche Gerechtigkeit, daß wir sollen gerecht heißen oder Gerechtigkeit haben, welche doch kein Werk, kein Gedanke, und kurz, gar nichts in uns, sondern gar außer uns in Christo ist, und doch wahrhaftig unser wird durch seine Gnade und Geschenk; und so gar unser eigen, als wäre sie durch uns selbst erlangt und erworben. Diese Sprache könnte freilich keine Vernunft verstehen, daß das soll Gerechtigkeit heißen, da ich nichts thue noch leide, ja, nichts gedenke noch fühle oder empfinde, und gar nichts in mir ist, um deswillen ich GOtt gefällig und selig werde, sondern, außer mir und aller Menschen Gedanken,

1) „einer" fehlt in der Erlanger.
2) In den alten Ausgaben: Antwort allhie Christus.
3) „in" fehlt in der Wittenberger.
4) Die Worte: „Weisheit" und „und Erlösung" fehlen in der Erlanger.

Werken und Vermögen, mich halte an den Christum, droben zur Rechten GOttes sitzend, den ich doch nicht sehe.

111. Aber der Glaube soll solches fassen und sich darauf gründen, und deß trösten in Anfechtung, da der Teufel und sein eigen Gewissen mit ihm also disputirt: Hörst du, was bist du für ein Christ? Wo ist deine Gerechtigkeit? Siehst und fühlst du nicht, daß du ein Sünder bist? Wie willst du denn vor GOtt bestehen? Daß er hiewider sich auf diesen Spruch gründe, und sage: Ich weiß sehr wohl, daß ich, leider, Sünde habe, und bei mir keine Gerechtigkeit (die[1]) vor GOtt sollte gelten); ich soll und will sie auch bei mir nicht suchen noch wissen, denn damit würde ich nimmer vor GOtt können kommen. Aber hier höre ich, daß Christus sagt, daß meine Gerechtigkeit sei die, daß er einen Gang zum Vater gethan, und gen Himmel gefahren. Daselbst ist sie hingesetzt, da sie mir der Teufel wohl muß bleiben lassen, denn er wird Christum nicht zu einem Sünder machen, noch seine Gerechtigkeit strafen oder tadeln. Bin ich ein Sünder, und mein Leben vor GOtt nicht besteht, und keine Gerechtigkeit in mir finde, so habe ich aber einen andern Schatz, welcher ist meine Gerechtigkeit, darauf ich rühme und trotze. Das ist dieser Gang Christi zum Vater, welchen er mir gegeben und geschenkt hat. Was mangelt demselben, oder was kannst du daran tadeln? Ja, siehst du doch und fühlst nichts davon. Antwort, ja, eben also deutet und beschreibt er selbst die Gerechtigkeit, daß ich sie nicht fühlen, sondern mit dem Glauben fassen soll an dies Wort Christi, da er spricht: „Daß ihr mich nicht sehet". Was dürfte ich sonst des Glaubens, wo ich solches gegenwärtig sehen, oder in mir selbst empfinden und fühlen könnte?

112. Darum lerne diesen Spruch wohl, daß du daraus könnest einen dürren Unterschied machen zwischen der Gerechtigkeit, die da heißt Christi, und aller andern, so man mag Gerechtigkeit nennen. Denn hier hörst du, daß die Gerechtigkeit, da Christus von sagt, nicht ist unser Werk noch Thun; sondern sein Gang oder Himmelfahrt. Nun ist es ja klar und greiflich, daß die zwei weit und ferne von einander sind. Unser Werk ist ja nicht Christus; so ist sein Gang nicht unser Thun noch Werk. Denn was habe ich oder einig Mensch dazu gethan, daß er zum Vater geht, das ist, daß er leidet und stirbt, und wieder auferstehet, und sitzt zur Rechten GOttes? Es heißt ja nicht mein Gehorsam und gute Werke, auch nach den zehn Geboten gethan, viel weniger mein eigenerwählter Gottesdienst und Menschenwerk, Möncherei, Wallfahrt, eigene Andacht ꝛc. Daß, obgleich jemand diese Worte nicht versteht, was da heißt „zum Vater gehen", so hört und versteht er doch das wohl, daß es nicht ist noch sein kann unser Werk oder Thun, sondern Christo allein gegeben und gar auf seine Person gesetzt wird.

113. Aus diesem siehst du, wie schändlich wir bisher unter dem Pabstthum geirrt und verführt, daß wir von solcher Gerechtigkeit, die da ist Christus mit seinem Gang zum Vater, nichts gewußt noch gelehrt, sondern die Leute von Christo stracks auf uns selbst gewiesen, und unsern Trost und Vertrauen auf unsere eigenen Werke gesetzt, ja, dazu aus Christo einen schrecklichen Richter gemacht, den wir mußten mit unsern Werken, Mariä und der Heiligen Fürbitte versöhnen, und mit unserer Buße oder Genugthuung Sünde ablegen und Gerechtigkeit erwerben. In solcher Blindheit und Jammer sind wir alle gesteckt, daß wir von Christo gar nichts gewußt, deß wir uns sein trösten möchten, sondern, allerdings wie die Heiden, bei uns selbst alles gesucht, und also gesagt (wie man uns auch auf dem Predigtstuhl vorgesprochen): Friste mir GOtt mein Leben, daß ich möge meine Sünde büßen ꝛc. Das sind eitel Türken, Juden und Papisten Worte, denn da ist nichts von Christo und seinem Gang, sondern alles auf uns selbst gezogen, und von unserer Besserung gelehrt.

114. Wohl ist's wahr, es soll ja gebessert und anders gelebt, Gutes gethan und Böses gelassen werden, aber solch Bessern und Leben erreicht es und thut es nicht, das der Gang Christi thun soll, nämlich, daß wir dadurch vor GOtt gerecht und selig werden möchten; es ist viel zu schwach und zu wenig dazu aller Heiligen Leben und Werk und aller Menschen Vermögen. Denn es ist ja noch alles nicht mehr denn irdisch, vergänglich Wesen, das mit uns aufhören, und hienieden bleiben muß. Und wiewohl unser Thun und Werke, nach GOttes Geboten gethan (in denen, so den Glauben haben), GOtt wohlgefällt, und auch belohnen will, beide, zeitlich und ewiglich, doch vermag es das nicht, daß es

1) „die" fehlt in der Wittenberger.

uns sollte zu GOtt bringen, und solche Gerechtigkeit heißen, die uns von Sünden und Tod helfe. Da ist kein anderer Trost, ohne allein dieser Gang Christi, welcher unser Hauptgut und Erbe, endlicher Trotz und ewige Gerechtigkeit ist.

V. 11. **Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.**

115. Hier wird auch nicht von weltlichem Gericht gesagt, wie sie in ihren Sachen richtet, so Leib und Gut, Land und Leute betreffen ꝛc., sondern ist ein geistlich Richten, so der Seelen und Gewissen Regiment belangt.

116. Dies Stück folgt nun aus dem nächsten. Denn wo Gerechtigkeit geht, da muß auch das Gericht gehalten werden, sintemal die Gerechtigkeit hat zwei Stücke: Hülfe und Strafe. Durch die Hülfe wird der Unschuldige errettet und gehandhabt; durch die Strafe dem Unrecht und Bösen gewehrt und gesteuert. Darum, gleichwie die Welt um die Gerechtigkeit (so vor GOtt gilt) gestraft wird, daß sie die nicht hat noch annehmen will, sondern andere, eigene Gerechtigkeit vertheidigt: also soll sie auch gestraft werden um das Gericht, daß sie sich unterstehet zu strafen und zu verdammen in den Sachen, die sie nicht versteht, noch Recht und Macht hat zu strafen. Denn hier hebt sich's, wenn solches gepredigt und gelehrt wird durch das Strafamt des Heiligen Geistes, daß alle Menschen unter der Sünde seien, und außer Christo kein Rath noch Hülfe dawider ist, und keine Gerechtigkeit vor GOtt, denn in Christo. Das kann und will die Welt nicht hören noch leiden, fähet an diese Predigt zu verdammen, und alle, so daran hangen und solches bekennen, zu verfolgen, und will solches Urtheils, oder Gerichts und Strafe, Recht und Fug haben, als thue sie es von GOttes wegen; und führt dazu den Namen der christlichen Kirche, wie wir droben ([§ 4 ff.], da er [V. 2.] sagt, „sie werden euch in Bann thun", und „wer euch tödtet, wird meinen, er thue GOtt einen Dienst daran") hievon genug gesagt haben.

117. Denn hier will die Welt Meister Klügel sein, und der Satan GOtt selbst sein, und unterstehen sich, zu sprechen und zu richten, was recht oder unrecht, zu strafen oder anzunehmen sei in göttlichen Sachen. Denn sie fährt zu, und verdammt der Apostel und des Evangelii Predigt, und alle, die daran hangen, in Abgrund der Hölle, und thut solches durch ihre höchste, ordentliche Gewalt, Recht und Macht, so ihr von GOtt gegeben, die Bösen zu strafen; dieselbige braucht sie wider GOtt und seine Christen, damit des Evangelii Predigt zu vertilgen. Also laufen denn allhier an einander die beiderlei Gerichte, daß der Heilige Geist durch seine Predigt richtet und straft die Welt, wie gesagt ist; aber die Welt dawider sich setzt, will es nicht hören noch leiden, maßt sich des Gerichts an, spricht: es sei nicht GOttes, sondern des Teufels Predigt und Lehre, da sie nicht allein billig Ursach habe, solches nicht anzunehmen, sondern auch schuldig sei zu verdammen, zu wehren und auszurotten, von ihres richterlichen Amts (das ist, von GOttes und der Gerechtigkeit) wegen.

118. Wohlan, so müssen wir die zwei, GOttes, und der Welt, sammt ihres Fürsten, des Teufels, Gericht, wider einander gehen und zusammen stoßen lassen, und deß erwägen und gewarten, und um GOttes und seines Worts willen leiden, daß sie uns verdammen, verfolgen und, wo sie können, auch hinrichten und ermorden, ihrem Gotte zu Dienst ꝛc. Aber hierin haben wir den Trost, damit uns der HErr Christus zuvor versehen und gerüstet, wie wir auch wohl bedürfen (sonst würde es uns zu schwer, solch Gericht und Verdammniß zu tragen), daß Christus verheißt, nicht allein, daß der Heilige Geist durch uns soll[1]) die Welt strafen um die Sünde und Gerechtigkeit, und auch um das Gericht, sondern auch die Seinen dabei erhalten, und solch Urtheil oder Strafamt, wider ihr Gegenurtheil und Verdammen, will hinaus führen, daß es endlich bei seinem Urtheil bleiben soll.

119. Das ist's, daß er spricht, „der Fürst dieser Welt ist schon gerichtet". Da hören wir erstlich, und werden deß versichert, daß wir gewiß sollen wissen, daß solch Urtheil und Verdammen der Welt nicht ist GOttes oder der Kirche Christi Urtheil und Gericht, wie es[2]) die Welt vorgibt und will gehalten haben, sondern heißt des Teufels Urtheil, und schon von GOtt verdammt ist; und wir es auch für unrecht und verdammt sollen halten, und uns nichts daran kehren, noch solchem Urtheil der Welt folgen noch gehorchen sollen, sondern uns fröhlich verdammen lassen, und dies Urtheil oder Verdamm-

1) Wittenberger: so.
2) „es" fehlt in der Wittenberger.

niß dagegen setzen, daß Christus die Welt mit ihrem Fürsten verdammt spricht.

120. Das sage ich darum, weil jetzund etliche Bachanten und Pabstesel, nun sie nichts anders wissen, und müssen bekennen, daß unsere Lehre recht und die heilige Schrift sei, dennoch dawider geifern, und vorgeben, weil es noch nicht durch Concilia bestätigt, und die Obrigkeit nicht angenommen oder nicht halten will, so soll es nicht gelten, denn man müsse der Obrigkeit gehorsam sein, und wer sich dawider setze, der sei aufrührisch 2c.

121. Ja, man müßte es ihnen bestellen, daß man die Obrigkeit und Menschen zu Richtern setzte über GOttes Wort, und wir die Freiheit haben, und entschuldigt[1]) sein sollten, daß wir's möchten nicht annehmen noch bekennen, wenn es die Obrigkeit nicht haben wollte. Es heißt also: Nicht die Welt, Fürst oder Kaiser, sondern der Heilige Geist soll Richter sein, durch das Wort; die Welt aber soll sich strafen und richten lassen, und solchem Urtheil folgen. Wo sie sich aber dawider setzt, und selbst will über GOttes Wort urtheilen und verdammen, und uns gebieten mit ihnen zu halten, sollen wir wissen, daß solch Urtheil verdammt, und des Teufels sei, und wir demselbigen widerstehen sollen (als von GOtt verdammt), und sagen: Lieber Fürst, Kaiser und Welt, ich bin wohl unter deiner Gewalt mit Leib und Gut, und was dein Regiment über[2]) Leib und Gut betrifft, soll und will ich gerne gehorsam sein; aber wenn du willst weiter greifen in GOttes Regiment (da du nicht sollst noch kannst Richter sein, sondern dich richten lassen, sammt mir und allen Creaturen, durch sein Wort), da soll und will ich dir nicht folgen, sondern eben das Widerspiel thun (damit ich ihm gehorsam sei, und bei seinem Wort bleibe). Denn wo ich dir sollte gehorsam sein, so hätte ich mich selbst, sammt dir, durch GOttes Wort verdammt, weil Christus hier schließt und spricht: Was der Fürst der Welt richtet über GOttes Wort, das ist schon verdammt, und wer euch über dem will verdammen, der ist auch von GOtt verurtheilt und verdammt 2c.

122. Zum andern gibt er uns auch den Trost, daß der Heilige Geist mit seinem Urtheil den Nachdruck haben und durchdringen soll wider der Welt Urtheil und Verdammen, damit wir nicht uns entsetzen vor der Welt und des Teufels Gewalt, und ihrem zornigen Dräuen und Schrecken. Denn Christus redet allhier sehr hoffährtig und trotzlich. Nicht allein, spricht er, sollen Kaiser, Könige, Fürsten, oder andere, so wider GOttes Wort stürmen, mit ihrem Urtheil verdammt sein, sondern der Fürst der Welt selbst, welcher in dem geringsten Fingerlein mehr Macht und Stärke hat, denn alle Welt zusammen. Und das Evangelium soll nicht allein über Fleisch und Blut Richter sein, ja, auch nicht allein über etliche des Satans Engel oder Teufel, sondern über den Fürsten selbst, welcher die ganze Welt gewaltiglich in seinen Banden hat, und ist der allerweiseste, mächtigste, dazu auch der allerzornigste Feind GOttes und seiner Christen, daß gegen ihm nichts sind, alles, was groß, mächtig und böse ist unter den Menschen. Noch soll durch dies Wort verdammt werden, nicht allein der Welt höchster Verstand, Weisheit und Macht, sondern auch die Weisheit und Gewalt, so der Welt Fürst selbst hat und vermag.

123. Ja, spricht er, es darf keines weitern Urtheils noch Erkenntniß; er ist schon verdammt, daß der Christen, so GOttes Wort haben und darnach richten, Urtheil wider ihn bestehen und nachdrücken soll, bis er vollend endlich gestürzt werde. Denn es ist solch Urtheil wider ihn schon gewonnen und bestätigt, ja, er ist schon längst dahin gegeben, und in den Ketten und Banden zur Verdammniß befestigt und behalten wird. Und fehlt nicht mehr denn an dem, daß solch Urtheil und Verdammniß vor aller Welt offenbar und endlich vollzogen werde, daß er, ewig zur Hölle verstoßen mit allen seinen Gliedern, nicht mehr könne GOttes Wort und die Christenheit anfechten. Darum dürfen wir uns vor ihrem Urtheil und Verdammniß nichts fürchten, noch daran kehren, weil wir hören, daß es uns nicht schaden soll, sondern allbereit kraftlos ist, durch GOttes Gegenurtheil verdammt, daß sie nichts wider uns schaffen noch ausrichten sollen, ob sie gleich aufs zornigste wider uns toben mit ihrem Verdammen, Verfolgen und Morden, sondern wiederum, müssen endlich und ewiglich unter der Verdammniß bleiben, so beide, durch GOtt und durch uns, so nach und durch GOttes Wort urtheilen, über sie geht.

1) Wittenberger: unschuldig.

2) Die Worte: „mit Leib und Gut, und was dein Regiment über" fehlen in der Wittenberger: statt dessen: „und soviel mein".

Und doch die Christenheit soll das Obergericht behalten, und vor ihnen bleiben, wie sie denn bisher, beide, wider den Teufel und Welt, dabei blieben ist.

V. 12. **Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnet's jetzt nicht tragen.**

124. Er wollte gerne, der liebe HErr, die Jünger wohl stärken und rüsten zu dem, so ihnen in der Welt widerfahren soll nach seinem Abscheiden, und dagegen sie trösten mit dem, das der Heilige Geist durch sie ausrichten soll. Er sieht aber, daß er's jetzt mit Worten ihnen nicht also ins Herz reden kann, bis der Heilige Geist selbst komme, und sie ins Amt setze; alsdann werden sie es wohl lernen und erfahren. Darum will er nun abbrechen, und was er mit Worten jetzt nicht kann ausrichten, dem Heiligen Geist befehlen, der es reichlich erstatten, und sie alles wohl lehren soll, was sie jetzt nicht verstehen noch ertragen könnten, und sie bis ans Ende in der Wahrheit erhalten.

125. Aber dieser Text hat sich durch des Pabsts Lehrer mit großer Gewalt müssen ziehen und martern lassen, ihren Lügentand damit zu stärken und bestätigen. Und wiewohl sie jetzt selbst anfahen sich zu schämen, und nicht so sehr damit schreien; doch müssen wir auch etwas davon sagen, damit wir den Text rein behalten, und der Irrthum am Tage bleibe, daß man nicht vergesse, wie schändlich er bisher durch die Unsern[1]) verkehrt ist. Sie haben diese tröstlichen Worte, so er vom Leiden und Trost seiner Christen redet, gezogen auf ihre Menschengebote, damit sie die Christenheit erfüllt, daß man alles, was sie gesagt, für Artikel des Glaubens und noth zur Seligkeit hat müssen halten, welche doch gar nicht zum Reich Christi gehören, und der Heilige Geist nichts damit zu thun hat. Aber daß wir solches klar machen, laßt uns zuvor des HErrn Christi Meinung sehen.

126. Es ist zweierlei Leben der Menschen auf Erden. Eines in feinem, sanftem, stillem und ruhlichem[2]) Wesen; das andere, ein sauer, schwer und betrübt Leben, voll Jammers und Herzeleids. Dieser Unterschied ist ja wohl zu verstehen, und weiß jedermann wohl, daß ein Hungriger und Durstiger viel anders gesinnt ist und lebt, denn der voll ist und alles genug hat. Wer reich und satt ist, redet nichts, denn von eitel großen Dingen; der aber Hunger leidet, fragt nicht viel nach Königreich oder großem Gut, ist froh, wenn er ein Stück Brods kriegt. Nun redet Christus allhie allein mit denen, die da Noth und Ungemach leiden, in der Welt gedrängt,[3]) geängstet, verfolgt und geplagt werden. Diesen sagt er dies zu Trost, als der da wohl weiß und versteht, wie ihnen zu Sinn und Muth ist, und seine Rede und Worte lenken und richten muß, nach dem sie gesinnt sind, und spricht: Ich hätte euch wohl noch viel zu sagen, weil ich euch also muß hinter mir lassen; aber es ist noch nicht Zeit, und ihr seid noch zu schwach dazu.[4]) Wenn ich alles sollte nach der Länge hersagen, was hievon zu sagen wäre, wie ihr verfolgt werden, und was ihr leiden sollet über der Predigt, so der Heilige Geist durch euch thun wird, möchte euch es zu sehr erschrecken, sonderlich weil jetzt mein Leiden angeht, und ihr eure höchste Betrübniß daran sehen und haben werdet. Darum will ich's jetzt sparen, mehr davon zu sagen, bis der Heilige Geist kommt; der wird euch stärken und solchen Muth geben, daß ihr's alles werdet ertragen können. Dies ist der rechte einfältige Verstand dieses Textes, daß er redet von dem zukünftigen Leiden, so sie sollten haben nach seinem Hinfahren. Davon sagt er: Ich habe euch viel zu sagen. Was für viel? Nämlich, viel Leidens, Betrübniß, Verfolgens, Herzleides vom Teufel und der Welt.

127. Nun kommt der Pabst mit seinen Sophisten her, und verkehrt diesen Text also: Ich habe euch noch viel zu sagen. Was für viel? Ei, Christus hat der Christenheit zu wenig Gebote aufgelegt; darum hat der Heilige Geist durch Pabst und Bischöfe viel mehr müssen gebieten und auflegen. Christus will sagen: Ihr werdet viel müssen leiden, wenn der Heilige Geist die Welt durch euch strafen wird, und mehr, denn ich euch jetzt sagen, oder ihr ertragen könnt. So spricht der Pabst: Ihr müßt euch noch viel mehr Gebot lassen auflegen.

128. Fürwahr, eine feine Glosse für solchen Meister, denn er sitzt da im Frieden und guter Ruhe, will ungehindert über alle Welt regieren, daß, wie er's macht, so muß es gemacht sein, und jedermann ihn fürchten und ehren. Dar-

1) Wittenberger: durch unsere Widersacher.
2) In den alten Ausgaben: rüglichem.
3) Erlanger: und.
4) In der Wittenberger ist hier eingeschoben: Als sollte er sagen.

um denkt und redet er nichts Anderes, denn das ihm zu solchem[1]) dient; verkehrt die Worte Christi, so den Armen, Betrübten, Leidenden gesagt werden, die da Trosts bedürfen, und er sie nicht will beschweren noch höher betrüben, denn sie jetzt schon sind und ertragen können. Eben dieselbigen Worte braucht er als der Widerchrist, die Gewissen zu beschweren mit Gesetzen, Gebot und Uebergebot, deren Christus nie keines hat aufgelegt, ja, auch verboten aufzulegen. So fein kann er die Schrift deuten und zusammen reimen, daß, so Christus sagt: Ich hätte euch viel Leidens zu verkündigen ꝛc., das muß heißen: Wir Pabst und Bischöfe haben Macht zu gebieten und zu verbieten, zu heißen, treiben und martern; und das soll alles der Heilige Geist gethan haben. Und deß nur viel, viel, als sei ihnen kein Maß gesetzt, sondern was und wie viel sie selbst wollen, das soll und muß man halten, bei Verlust der Seligkeit.

129. Aber laßt uns den Text rein behalten, und dabei bleiben, da Christus hie von redet. Denn er hat ja in dieser ganzen Predigt nichts gesagt von Gesetzen und Geboten, so ihnen sollen aufgelegt werden, sondern alles von ihrem Leiden, so sie um seinetwillen haben müssen, und vom Trost, so sie im Leiden auch haben sollen, gesagt. Wie käme er denn dazu, daß dies „viel, so er noch wohl zu sagen hätte", und jetzt nicht sagen will, sondern dem Heiligen Geist befiehlt, sollte heißen, was er nicht geheißen noch geordnet hat? Gerade als hätte er ihnen zu wenig und nicht genug gesagt, was zum christlichen Leben dient, da er spricht, er habe[2]) ihnen noch zu wenig gesagt, beide, vom Leiden und Trost, davon er doch viel geredet durch diese drei Capitel; aber weil es ihnen noch nicht eingeht, und nicht fassen können, sei es noch wenig gegen dem, das sie der Heilige Geist selbst lehren soll, wenn es nun dazu kommt, daß sie es erfahren sollen. Da werden sie so gelehrt und gestärkt werden, daß ihnen kein Leiden wird zu schwer sein, sondern alles ertragen und überwinden können (dazu sie jetzt viel zu blöde und erschrocken waren), und nicht allein in einen Kerker, sondern durch hundert Kerker und Tod gehen werden.

130. Siehe, solche klaren Worte und gewissen Verstand können und wollen unsere Pabstrotten nicht ansehen. Denn es ist nicht eine Predigt für sie, da man von Leiden und geistlichem Trost sagt, sondern wollen Frieden, Ehre und Gewalt auf Erden haben. Darum muß ihnen dieser Text eben das Widerspiel geben deß, das Christus seinen Christen sagt; nicht viel von Leiden und Trost (da er von sagt), sondern nur viel Gesetz machen, gebieten und ordnen, daß man die Leute im Gehorsam der Kirche halte ꝛc. Und haben's damit dahin bracht, daß der Pabst nichts hat können aufsetzen, erträumen und vorgeben, auch öffentlicher Trügerei, als, mit seinem Ablaß, Fegfeuer, Wallfahrten, Kappen und Platten, Heiligendienst ꝛc., es hat alles müssen vom Heiligen Geist sein, ob sie gleich selbst müssen sagen, es stehe nicht im Evangelio, und Christus habe nichts davon gesagt ꝛc.

131. Nun spricht er ja[3]) allhier: Ich, ich habe euch noch viel zu sagen. Wer ist der Ich? Es heißt ja nicht der Pabst, sondern Christus und der Pabst sind zweierlei. Der Pabst soll nicht Christo gleich, oder sein Herr sein, daß er möge mehr gebieten, lehren oder ordnen denn Christus, sondern also soll er sagen: Er hat mir sein Wort befohlen, das soll ich predigen, und nicht mehr; du sollst nicht mir, noch ich dir glauben, sondern dieses HErrn Wort sollen wir alle zugleich hören und glauben. Nun hat er[4]) ja alles reichlich gesagt, was die Lehre und den Glauben und christlich Leben betrifft, wie er selbst zuvor im 15. Capitel, V. 15., spricht: „Alles, was ich vom Vater gehört habe, das habe ich euch[5]) kund gethan"; daß auch der Heilige Geist nicht Anderes oder Neues lehren kann noch soll; wie er auch hernach sagt: „Er wird mich verklären". Item, droben Cap. 14, 26.: „Alles, was ich euch gesagt habe, wird er euch erinnern" ꝛc.

132. Und ist es nicht eine unverschämte[6]) Lästerung, und Schmach des Heiligen Geistes, daß sie diesen schönen Text, so von eitel geistlichen Sachen redet, die keine menschliche Vernunft versteht (auch die Apostel selbst zu der Zeit noch nicht verstanden haben), ziehen und deuten auf eitel äußerlich Ding, von Essen oder Fasten, sonst oder so kleiden, und was des närrichten Dings mehr ist, so sie ordnen und setzen; wel-

1) Wittenberger: „denn das zu eim solchem".
2) Wittenberger: als spräche er, er hätte.
3) „ja" fehlt in der Jenaer.
4) Wittenberger: „Christus" statt: er.
5) „euch" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.
6) In der Wittenberger und in der Jenaer: „verschampte".

ches alles der Vernunft unterworfen ist, als leiblich und vergänglich Wesen, so zum Reich GOttes nichts fördert, und die Heiden eben so gut machen können, so vom Heiligen Geist nichts überall wissen noch haben? Was sollte auch das für groß und schwer Ding sein, das auch die Apostel nicht hätten ertragen mögen, wie man soll von äußerlichen Ceremonien Gesetz und Ordnung machen, welche erst lange nach den Aposteln aufgerichtet sind? Lieber, was die Apostel nicht haben können ertragen, das werden wir viel weniger ertragen, noch verstehen ohne den Heiligen Geist. Darum muß es viel ander Ding sein, denn unser Menschentand, so Pabst und Bischöfe ihres Gefallens ordnen, und einem jeglichen Christen auflegen, zu halten bei seiner Seligkeit.

133. Darum ist klar, daß dies „viel", so er jetzt nicht sagt, und dem Heiligen Geist befiehlt, nicht von neuer oder anderer Lehre, Gesetzen, Gottesdienst 2c. geredet ist, sondern davon, wie es ihnen in und ob dem allen gehen soll, was sie beide, leiden, und wie sie darinnen sollen getröstet und gestärkt werden. Die Lehre ist da, was sie glauben und leiden, und wie sie sich dazu richten sollen; daß aber solches geschehe und gehe, daß sie in Leiden Geduld und Trost haben, solches soll der Heilige Geist sie weiter lehren, und zeigen in gegenwärtiger Erfahrung, und also sie deß erinnern, das er ihnen jetzt nur kurz mit Worten gezeigt hat. Das ist des Heiligen Geistes Amt, daher er auch heißt ein Tröster; nicht der mit Gesetzen, Gebieten und Heißen umgeht, sondern die gläubigen und leidenden Christen tröstet und erhält, wie wir davon weiter hören werden.

V. 13. **Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommt, der wird euch in alle Wahrheit leiten.**

134. Den Heiligen Geist nennt er einen „Geist der Wahrheit", wider den Geist der Lügen (wie droben im 14. Capitel [§ 297 ff.] davon gesagt ist), der sie lehren und weisen soll, daß die Wahrheit sei, was ihnen Christus gesagt hat. Denn es ist ein solcher Geist, der die Wahrheit im Herzen bestätigt, und derselben gewiß macht, wie 1 Joh. 2, 27. sagt: „Wie euch die Salbung allerlei lehrt, so ist's wahr, und ist keine Lüge". Darum will er hier sagen: Ihr würdet es durch euch selbst nimmermehr verstehen noch glauben, ob ihr schon viel davon höret, daß es also sein und gehen müsse, wie ich euch jetzt gesagt habe, und daß solches die Wahrheit und recht sei, so von mir soll durch euch gepredigt werden; ihr würdet auch nimmermehr den Muth haben, solche Predigt anzufahen, oder dabei zu bleiben, wenn nicht der Heilige Geist selbst käme, und euch in solcher Wahrheit leitete, und auch darin erhielte. Denn jetzt ist's euch viel zu schwer, daß ihr es nicht könnt ertragen; und wenn ihr es sehen werdet mit mir angehen, werdet ihr euch alle darob ärgern, und von mir fallen.

135. Denn wer sollte das je gedacht oder geglaubt haben, daß es der lieben Predigt des Evangelii also gehen sollte, wie sie die Apostel erlebt und gesehen haben, und auch jetzt zu unserer Zeit die Erfahrung uns gibt? Ja, wer wollte auch angefangen haben zu predigen, wenn wir zuvor gewußt hätten, daß so viel Unglück, Rotterei, Aergerniß, Lästerung, Undank und Bosheit sollte darauf folgen? Aber nun wir drinne sind, müssen wir herhalten, und solches lernen, und sehen, daß es nicht Menschen Thun noch Kraft ist, sondern der Heilige Geist selbst thun und erhalten muß; sonst wären wir die Leute nicht, die solches ertragen und ausführen könnten. Also zeigt St. Paulus selbst 1 Cor. 4, 9. 13., daß er auch habe müssen solches lernen und erfahren (nachdem er lange und viel gepredigt hatte), daß die Apostel müssen sein, nicht allein ein Spott und Schauspiel vor aller Welt, sondern ein Fluch und Fegopfer, die man hält für die schädlichsten Pestilenz und Plagen auf Erden. Dazu muß er leiden, daß ihm der Teufel durch seine Rotten und falschen Geister sein Häuflein der Christenheit zertrennte, und auf einmal ausrottete und zerstörte,[1]) was er lange Zeit gepflanzt und gebaut hatte. Wer wollte das die Wahrheit heißen (so man Vernunft darum fragen, und nach menschlicher Weisheit davon reden sollte), oder der[2]) christlichen Kirche und des Heiligen Geistes Regiment, da es also zugeht? Aber Christus sagt also zu ihm: Lieber Paule, also mußt du lernen, was meine Kraft ist, 2 Cor. 12, 9., item, zu Anania (welchen er zu Paulo sendete), Apost. 9, 16., spricht er von Paulo: „Ich will ihm zei-

1) Wittenberger: „zertrenneten", „ausrotteten" und „zerstörten". Ebenso die Erlanger, doch „ausrotten" statt „ausrotteten".

2) Wittenberger: die.

gen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen."

136. Also ist die ganze Christenheit ein solch Häuflein, das da muß den Rücken herhalten, leiden und tragen, mehr denn alle Menschen, was der Teufel und die Welt können ihnen für Herzeleid thun; wer will nun unter solchem Schein und Fühlen ersehen oder lernen, daß sie rechtschaffen seien? Freilich keine Vernunft, sondern der Heilige Geist muß es reden, welcher heißt darum „der Geist der Wahrheit", daß er wider solch Ansehen und Fühlen (nach welchem es scheint, als sei diese Predigt alle nichts und erlogen) die Herzen im Glauben stärkt und erhält. Es würde sonst lange niemand das geglaubt haben, oder noch glauben, daß dieser JEsus Christus wahrhaftiger GOtt sei, in Ewigkeit zu Rechten des Vaters sitzend, der also schändlich, als ein Schächer, von seinem eignen Volk ans Kreuz gehenkt ist. Oder, wie könnten wir von uns selbst gewißlich schließen, daß wir (so an diesen gekreuzigten Christum glauben) von aller Welt verdammt und verflucht, und hingerichtet werden als GOttes Feinde und des Teufels eigen, sollen wahrhaftig GOttes liebe Kinder und Heilige sein? welches doch wir selbst nicht fühlen, ja, unser Herz uns viel anders sagt, weil wir noch voller Schwachheit und Sünde[1]) sind. Aber des Heiligen Geistes Werk und Kraft ist es, der solches in unserm Herzen bestätigt, daß man's für wahr halten kann, wie das Wort uns sagt, und darauf leben und sterben.

137. Item, wer könnte glauben, daß wir armen Leute, so dahin gerichtet werden und sterben als die jämmerlichsten, elendesten Leute auf Erden (1 Cor. 15, 42.), unter die Erde geworfen, von den Maden und Würmen gefressen, oder lebendig zu Asche und Pulver gemacht, sollen alle auf einen Augenblick aus dem Stank, Pulver und Staub hervorkommen, mit ganzem, reinem, hellem Leibe, herrlicher und lichter denn der ganze Himmel, Sonne und Mond; schöner und köstlicher denn alles Gold und Edelstein, reiner und wohlriechender denn alle Balsam, Gärten und Paradies? Es wird's freilich keine Vernunft nimmer zusammen reimen, denn es ist zu gar fern von einander, und schickt sich zu gar übel, solch arm, elend Wesen, so jetzt vor Augen ist, zu der großen Sache, davon die Schrift sagt, daß wir sollen ewige GOttes Erben im Himmel, lebendig und geseligt sein, allein durch den Glauben und die Taufe, ob wir wohl jetzt noch die Sünde und den Tod an uns haben.

138. Siehe, darum führt Christus wohl diese Worte: „Ihr könnet's jetzt nicht tragen", und „der Geist der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit leiten." Sonst würde Vernunft und menschlich Herz nimmermehr bestehen können auf solchem Glauben und Bekenntniß, sondern müßte entweder unter der Anfechtung (so sie beide, vom Teufel und ihrem Herzen inwendig, und auswendig von der Welt haben) versinken und untergehen, oder mit den Gottlosen anfahen zu lästern und sagen: Pfui dich an! des Christi und seines Glaubens! sollen das GOttes Kinder heißen, die also von GOtt geehrt werden, daß er sie läßt aufs schändlichste und jämmerlichste von allen Menschen verdammt und dem Teufel und Tod in Rachen geworfen werden?

139. Es haben's die lieben Apostel wohl erfahren und redlich beweist an ihrem HErrn Christo, wie gar unmöglich (nicht allein schwer) es ist, den Glauben zu erhalten in Anfechtungen, ohne den Heiligen Geist, da sie in seinem Leiden und Tod so schändlich von ihm fielen, verleugneten, und der Glaube in ihrem Herzen gar verlosch durch solche des Teufels eingeblasene Gedanken: Siehe, wo ist nun dein Christus? Wie fein ist er ein König worden, und hat Israel erlöset! Wie bestehst du nun mit allen Schanden, und hast dich lassen so jämmerlich betrügen!

140. Also ist es gangen, und geht noch den rechten Christen, daß sie wohl sehen und erfahren müssen, daß diese Wahrheit, das ist, der Glaube, so die Artikel von Christo und seinem Reich fest halten soll, nicht durch Menschen Vernunft noch Kräfte kann gehalten werden, sondern der Heilige Geist selbst da wirken muß; und ein gewiß Wahrzeichen ist, daß der Heilige Geist mit seiner Kraft da gewesen ist, wo der Glaube in rechtem Kampf und Anfechtung erhalten wird, und das Feld behält. Und was soll ich viel sagen? Es beweiset's alle Erfahrung und das Werk täglich, daß der Heilige Geist alles selbst thun muß in der Christenheit, was derselben eigentliches Regiment belangt. Denn ohne denselbigen würden wir nicht lange taufen noch predigen, noch den Namen Christi behalten; der Teufel hätte es in einer Stunde alles weggenommen und zerstört.

1) Erlanger: Sunder.

141. Also siehest du, daß diese Wahrheit, so er hier sagt, daß sie der Heilige Geist hernach ihnen sagen und sie lehren solle (als die sie jetzt nicht können ertragen), nicht ist solche Lehre und Erkenntniß, so die Vernunft selbst verstehen und treffen kann, wie die Verkehrer dieses Textes gaukeln und alfenzen. Denn der Heilige Geist und christliche Kirche hat mit solchem nichts zu thun, das der Vernunft unterworfen ist, und in dies zeitliche Leben und weltliche Regiment gehört, als da ist, Gesetz machen, wie man soll essen und trinken, Mönch oder Nonne werden, Weib und Kind haben, oder ohne Ehe bleiben, Laien und Priester unterscheiden, geistliche Güter erhalten und mehren, Kirchen bauen und stiften 2c., sondern geht mit andern Sachen um, wie man GOttes Kinder zeuge, aus der Sünde und Tod zur Gerechtigkeit und ewigem Leben, wie man GOttes Reich baue und der Hölle Reich zerstöre, wie man wider den Teufel fechten und ihm abgewinnen möge, den Glauben im Gewissen tröste, stärke und erhalte, daß der Mensch mitten im Tode lebend bleibe, und mitten in dem Fühlen der Sünden ein gut Gewissen und GOttes Gnade behalten möge.

142. Das ist ein anderer Kampf und Krieg denn der Welt, da man sich schlägt um Land und Leute, oder einer dem andern einen Sack voll Gulden abgewinnt; und andere Geschäfte und Sachen, denn wie man soll Ordnung machen, von Bisthum, Stiften, Kappen und[1]) Platten 2c. Hier muß es gekämpft und gerungen sein mit dem Teufel und der Sünde, und gilt eitel ewig Ding, ewiges Leben oder ewigen Tod, daß man demselbigen abgewinne, oder wir ewiglich unter ihm gefangen und verloren bleiben. Denn wir haben auch einen Feind wider uns, dem es nicht zu thun ist um die zeitlichen Parteken, so wir allhier haben, sondern darnach ringt und strebt, daß er unsere Gewissen in Sünden bestrickt behalte, und mit ewiger Höllenangst und Verzweiflung plage, und kurz, uns mit ihm aus dem Reich und aller Gemeinschaft GOttes zu ewiger Verdammniß und Höllenglut versenke. Solche Kämpfe und Siege lassen sich nicht ausfechten noch erhalten, ohne den Heiligen Geist, durch Menschentand und Gesetze, oder Ordnung von den Dingen, so mit diesem Leben vergehen.

1) „und" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

143. Darum laßt uns bei dieser Wahrheit bleiben, so der Heilige Geist lehrt, wie wir mögen den Glauben an Christum erhalten, den Teufel, Sünde und Tod unter die Füße treten, der Welt Zorn und Toben tragen und überwinden, GOttes Reich bauen, und das ewige Leben erkämpfen 2c. Das sind andere, größere und nöthigere Sachen, davon man in der christlichen Kirche handeln sollte, weder Gesetz und Ordnung fassen von äußerlichen, leiblichen Sachen. Oder, so man je soll und will von solchem handeln, so laßt uns doch zuvor kämpfen und arbeiten, bis wir diese nöthigen Stücke haben, Erhaltung der reinen Lehre, des Glaubens und Sieges wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle; item, Liebe, Gehorsam der Gebote GOttes. Wenn das ausgerichtet ist, so wollen wir darnach gerne auch von andern Sachen reden und schließen. Ich halte aber dafür, man sollte mit diesen wohl so viel und so lange zu thun und zu arbeiten haben (so man sich mit Ernst darum annähme), daß man des andern wohl vergessen würde.

144. Es hat's auch, leider, die Erfahrung wohl beweist, daß es nicht so leicht gethan ist, daß diese Wahrheit im Schwange gehe und erhalten werde, da beide, Päbste, Bischöfe und Concilia nichts anders gethan, denn die Christenheit mit unzähligen Gesetzen belegt und beschwert, daß dafür diese Wahrheit, von rechten geistlichen Sachen des Glaubens oder Erkenntniß Christi, des Trosts der Gewissen, des rechten christlichen Lebens 2c., gar und ganz untergangen ist; und soll dennoch solches alles des Heiligen Geistes Regiment heißen. Lieber, was sollte da der Heilige Geist regieren, da man solche Hauptstücke (welche allein die rechte Wahrheit sind, so der Heilige Geist selbst lehren muß), so ganz und gar vergißt? ja, also verkehrt, daß man allein des Heiligen Geistes Geschäfte und Regiment rühmt solch äußerlich Kinderwerk (aus des Pabsts und seiner Niclasbischöfe Gaukelsack), wie man soll Kirchen, Wasser, Salz weihen, Caseln, Platten und Kappen tragen 2c. Das sage ich darum, daß man doch diesen schönen Text recht ansehe und fasse, daß er von andern hohen Sachen redet, welche die Wahrheit heißen, so der Heilige Geist uns lehren muß, denn das Vernunft verstehen und selbst ordnen und lehren kann.

V. 13. **Denn er wird nicht von ihm selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden.**

145. Hier macht er den Heiligen Geist zu einem Prediger, damit man nicht nach ihm hinauf gen Himmel gaffe (wie die Flattergeister und Schwärmer thun), und von dem mündlichen Wort oder Predigtamt scheide, sondern wisse und lerne, daß er bei und mit dem Worte sein will, und durch dasselbige in alle Wahrheit uns leiten, daß wir den Glauben desselben haben, und damit kämpfen, und erhalten werden wider alle Lügen und Trug des Teufels, und in allen Anfechtungen überwinden.

146. Denn es ist doch keine andere Weise noch Mittel, des Heiligen Geistes Trost und Kraft zu empfinden, wie ich oft aus der Schrift gezeigt, und selbst erfahren habe. Denn ich bin auch ein halb gelehrter Doctor, damit ich mich nicht zu hoch rühme über die hohen Geister, die längst über alle Schrift hinauf in die Wolken gefahren, und sich dem Heiligen Geist unter die Flügel gesetzt; aber das hat mich die Erfahrung allzu oft gelehrt, wenn mich der Teufel außer der Schrift ergreift, da ich anfahe mit meinen Gedanken zu spazieren, und auch gen Himmel zu flattern, so bringt er mich dazu, daß ich nicht weiß, wo GOtt oder ich bleibe. Also will er diese Wahrheit (so er im Herzen lehren soll) angebunden[1]) haben, daß man Vernunft und alle eigenen Gedanken und Fühlen hintansetze, und allein an dem Worte hange, und für die einige Wahrheit halte; regiert auch allein dadurch die christliche Kirche bis ans Ende.

147. Er malt aber hiemit des Heiligen Geistes Amt, und deutet, was und wovon er lehren soll. Sieht immer scheel um sich auf die falschen Geister und Prediger, die da vorgeben und rühmen, sie haben auch den Heiligen Geist, sowohl als andere, und was sie vorgeben, das soll der Heilige Geist gethan haben (wie der Pabst alle Welt beredet hat). Macht also einen großen Unterschied unter den Lehrern, und gibt die rechte Regel, darnach man die Geister prüfen soll. Es sind zweierlei Lehrer (will er sagen): etliche, die von ihnen selber reden, das ist, die Predigt aus ihrem eigenen Geist oder Andacht und Gutdünken führen. Solcher Prediger soll der Heilige Geist nicht sein; denn er wird nicht reden von ihm selber, und seine Predigt wird nicht sein ein Menschentraum und Gedanken, wie derer, die da von ihnen selbst etwas bringen von solchen Dingen, welche sie weder gesehen noch erfahren haben, „und selbst nicht wissen, wovon sie sagen oder was sie setzen", wie St. Paulus 1 Tim. 1, 7. sagt. Sondern solches wird er predigen, da etwas dahinter, gewiß und lauter Wahrheit ist, nämlich, was er vom Vater und mir empfähet. Und dabei soll man ihn kennen, daß er nicht von ihm selbst redet (wie der Lügengeist, der Teufel und seine Rotten), sondern von dem, das er hören wird, und also allein von mir predigen und mich verklären wird, daß die Leute an mich glauben.

148. Also setzt er dem Heiligen Geist selbst ein Ziel und Maß seiner Predigt, daß er nichts Neues noch Anderes soll predigen, denn was Christus und sein Wort ist, auf daß wir ein gewiß Wahrzeichen und Prüfestein haben, die falschen Geister zu urtheilen: daß gewißlich nicht der Heilige Geist ist, was jemand selbst einfällt oder gut dünkt, und außer oder neben dem Christo anfähet zu lehren in der Christenheit, sondern des leidigen Lügengeists, des Teufels, davon Christus Joh. 8, 44. sagt: „Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen", das ist, was er selbst erdacht hat. Solch Teufelslügen ist das ganze Geschwürm des Pabstes Lehre, von seinem Pabstthum, Fegfeuer, Ablaß, Wallfahrten, Möncherei, Messen ꝛc., da kein Wort noch Gedanke ist von Christo, und doch dasselbe die Christenheit so erfüllt hat, daß wir auch haben müssen glauben, was einem jeglichen ungelehrten Mönch des Nachts geträumt, welches doch grobe, greifliche Lügen sind, und auch bei vernünftigen Menschen nicht zu sagen noch zu leiden sind. Das ist der schlechte, einfältige Verstand dieses Texts von dem Amt des Heiligen Geistes.

149. Aber hierüber ist auch weiter[2]) zu sagen von der Person des Heiligen Geistes, wie dieselbige unterschieden ist von der Person, beide, des Vaters und des Sohns. Denn erstlich, so er von dem Heiligen Geist sagt: „Wenn aber der Tröster kommt"; item: „Was er hören wird, das wird er reden", und: „Er wird's von dem Meinen nehmen, und mich verklären" ꝛc., zeigt er gewaltiglich, daß der Heilige Geist ist ein wahrhaftig Wesen in der Gottheit, und für sich selbst eine eigene unterschiedene Person, die nicht ist der Vater noch der Sohn. Denn dies

1) Wittenberger: „ungebunden".

2) Erlanger: allhie.

sind ja alles Worte einer besondern Person: „Der Tröster, der da kommen wird“; item: „Was er hören wird, wird er reden“ ꝛc. Soll er kommen, oder (wie er droben gesagt) gesandt werden oder ausgehen; item, hören und reden, so muß er ja etwas sein. Nun ist er ja nicht der Vater, weil der Vater nicht kommt, noch gesandt wird; auch nicht der Sohn, der da schon kommen ist, und nun wieder zum Vater geht, und von welchem der Heilige Geist predigen und ihn[1]) verklären soll.

150. Aber sonderlich zeigt er den Unterschied der Person des Heiligen Geistes, oder derselbigen Eigenschaft, und dazu auch sein göttlich Wesen mit und bei dem Vater und dem Sohn; in dem, so er sagt: „Was er hören wird, das wird er reden.“ Denn allhier sagt er von einem Gespräch, so gehalten wird in der Gottheit (außer allen Creaturen), und setzt einen Predigtstuhl, da beide ist, der da redet und der da zuhört. Macht den Vater zum Prediger, den Heiligen Geist aber zum Zuhörer. Das ist wohl hoch und über Menschen Verstand zu ermessen, wie es zugeht; aber weil wir's nicht mit menschlichen Worten oder Verstand erreichen können, so sollen wir's glauben. Der Glaube muß allhier über alle Creaturen hinfahren, und nicht haften mit Gedanken an leiblichem Predigen und Zuhören, sondern ein wesentlich Predigen, Wort und Hören fassen.

151. Und hier gehört her, daß die Schrift unsern HErrn Christum (nach seinem göttlichen Wesen) nennt ein „Wort“, Joh. 1, 1., das der Vater bei und in ihm selbst spricht; also, daß es wahrhaftiger göttlicher Natur ist vom Vater, doch nicht aus dem Vater fällt (wie ein leiblich natürlich Wort, von einem Menschen gesprochen, ist eine Stimme oder Odem, so nicht in ihm bleibt, sondern außer ihm[2]) kommt und bleibt), sondern ewiglich in ihm bleibt. Das sind nun die zwo unterschiedlichen Personen: Der da spricht, und „das Wort“, so gesprochen wird, das ist, der Vater und Sohn. Hier aber folgt nun auch die dritte, nämlich der Hörer, beide, des Sprechers und des gesprochenen Worts. Denn wo da soll sein ein Sprecher und Wort, da gehört auch zu ein Zuhörer. Aber dieses alles, Sprechen, Gesprochen werden und Zuhören, geschieht alles innerhalb der göttlichen Natur, und bleibt auch allein in derselben, da gar keine Creatur nicht ist noch sein kann; sondern beide, Sprecher, und Wort, und Hörer, muß GOtt selbst sein, alle drei gleich ewig, und in ungesonderter einiger Majestät. Denn in dem göttlichen Wesen ist keine Aenderung noch Ungleichheit, und weder Anfang noch Ende, daß man nicht sagen kann, daß der Hörer etwas außer GOtt sei, oder angefangen habe, ein Hörer zu werden, sondern, gleichwie der Vater ein ewiger Sprecher ist, der Sohn in Ewigkeit gesprochen wird, also ist der Heilige Geist von Ewigkeit der Zuhörer.

152. Wir haben aber droben [Cap. 14, 26. Cap. 15, 26.] gehört, daß der Heilige Geist nicht allein vom Vater, sondern zugleich auch von dem Sohne gesandt oder ausgehend heißt, und also dieser Hörer muß beide, des Vaters und des Sohns Hörer heißen; nicht des Vaters allein, noch allein des Sohnes, wie er denn deutlich gesagt hat: „Den Tröster, den ich euch senden werde vom Vater.“ Denn „Senden“ zeigt und deutet eben das, das das Wort „Ausgehen“. Denn wer da ausgeht, der wird gesandt; und wiederum, wer da gesendet wird, der geht von dem aus, der ihn sendet; daß also der Heilige Geist sein göttlich Wesen nicht allein vom Vater, sondern auch von dem Sohn hat, wie die folgenden Worte weiter zeigen werden.

153. Also ist in diesen Worten bestätigt und eben das damit gelehrt, so wir in unserm Glauben bekennen in Einem göttlichen Wesen drei unterschiedliche Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist, und werden also vorgebildet durch Gleichnisse oder Bilder der natürlichen Dinge, daß wir sie nach unserer Schwachheit fassen, und davon reden können, aber nicht ausforschen noch begreifen, sondern allein mit dem Glauben an diesen Worten (wie wir hören, daß Christus selbst davon redet) halten und dabei bleiben sollen. Wie denn die Christenheit, und sonderlich die heiligen Väter und Bischöfe, so über diesem Artikel gefochten, durch den Glauben und Bekenntniß dieser und dergleichen Sprüche diesen Artikel erstritten und erhalten haben wider die Ketzer und Lügengeister, so über und außer der Schrift in diesen hohen, unerforschlichen Sachen, sich unterstanden zu grübeln und klügeln.

1) „ihn“ fehlt in der Wittenberger.
2) So von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs. Wittenberger und Jenaer: „jr“ d. i. „ihr“. Erlanger: ihn.

V. 13. **Und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.**

154. Nicht allein (spricht er) soll der Heilige Geist sagen und offenbaren, was ihr von mir glauben und wissen sollt, sondern auch euch zu Propheten machen, daß ihr wissen werdet, wie es zukünftig euch und der Christenheit gehen soll. Er sagt aber hier von den zukünftigen Dingen, so die Christenheit sonderlich angehen, und welche sie wissen soll. Denn es sind zweierlei Weissagungen oder Prophezeiungen. Etliche betreffen das weltliche Regiment und zeitliche Sachen auf Erden, und sagen, wie es soll gehen Königen, Fürsten und Herren, Landen und Leuten 2c. Diese Weissagung wird auch von GOtt gegeben, und zuweilen den Bösen sowohl als den Frommen. Also haben die Propheten im Volk Israel geweissagt, nicht allein von ihren Königen und Volk, sondern auch über fremde Königreiche, Assyrien, Babel, Egypten 2c. Und sind allezeit vor[1] großer Veränderung der Welt etliche Weissagungen gewesen,[2] aber im alten Testament insonderheit reichlich und herrlich, wie man sieht in Jesaia, Daniel, Jeremia, Bileam 2c. Wie es denn hat sein sollen, daß in diesem Volk GOtt hat wollen alles zuvor zeigen, wie es in der Welt gehen sollte, sonderlich um der Zukunft Christi willen, daß man wüßte, wo und wann man sein warten soll 2c. Aber im neuen Testament ist solche Weissagung nicht so gemein, ist auch nicht noth, denn sie geht die geistlichen Sachen der Christenheit[3] nichts an. Doch, wer sie hat, mag ihrer brauchen, wie andere GOttes Gaben; wer sie nicht hat, kann ihrer wohl entbehren.

155. Die andere Weissagung ist, davon hier geredet wird, welche sagt von Christi Reich, wie es demselben gehen, und wie es darin stehen soll. Davon auch bisher Christus etwas gesagt, aber kurz abgebrochen, weil es die Apostel (wie er sagt) nicht tragen konnten. Das heißen des Heiligen Geistes Weissagungen, welche allein den Christen offenbart werden; aus welchem Geist haben auch vorzeiten die heiligen Väter, wenn sie vom neuen Testament geredet, geweissagt, wie 2 Petr. 1, 21. gesagt wird. Also haben die lieben Apostel (sonderlich St. Paulus und Petrus) nach der Himmelfahrt Christi, nachdem sie den Heiligen Geist empfangen, aus vollem Geist geredet von zukünftigem, beide, Glück und Unglück der Christenheit, Verfolgung und Leiden, Rotten und Ketzerei, Endechrist und allen Greueln, und Summa, vom Fallen und Aufstehen des Glaubens und der Kirche. Solche Weissagung ist auch das Buch der Offenbarung Johannis, wiewohl mit dunkeln Worten und Bildern; item, was sonst durch andere Väter der ersten Christenheit dermaßen mag gesagt sein, und doch nicht geschrieben ist.

156. Dieser Geist der Weissagung bleibt auch noch in der Christenheit, wiewohl nicht so hoch als in den Aposteln, daß wir dergleichen können auch zuvor sagen und wissen; aber so ferne wir's von ihnen genommen, und aus ihren Büchern haben, und doch dasselbige auch schwächlich. Wie wir bisher gesehen, daß, ob wir gleich die Biblia gehabt und gelesen, doch nichts davon verstanden; und noch jetzt viel sind, die sich lassen dünken Meister der Schrift, und des Heiligen Geistes in ihnen keine Maße wissen, und uns allen zu hoch und tief gelehrt worden; aber auch sich wohl sehen und hören lassen, daß sie von den geistlichen Sachen (da sie ihre Kunst beweisen sollten) nichts verstehen, ob sie gleich davon hören und lesen, ja, selbst predigen und jedermann lehren wollen. Welchen wir zwar von Herzen gerne gönnten, daß sie alle viel gelehrter wären, denn wir sind und sie sich selbst achten. Wie auch St. Paulus seinen Corinthern wünscht, 1 Cor. 4, 8.: „Wollte GOtt, daß ihr ohne uns herrschtet"; als sollte er auch sagen: Ach, daß ihr nur alle so gelehrt, geistlich und noch völler Geistes wäret, als wir Apostel sind, daß ihr unser nichts bedürftet. Und Moses, 4. Buch, Cap. 11, 29.: „Ach, daß das ganze Volk weissagete." Denn wo das wäre, so hätte man gut predigen und regieren, und ginge alles fein einträchtig und recht, wie es gehen sollte.

157. Aber es geht, leider, nicht also, und sind nicht so gemein, die den Heiligen Geist und rechten Verstand haben, als sich viel lassen dünken; daß man wohl sieht, ob man schon die Schrift hat und hört, daß dennoch auch die Offenbarung dazu gehört des Heiligen Geistes, der das Licht gebe in solchem Lesen und Hören, daß es verstanden werde. Wiewohl es wahr ist, daß es der Heilige Geist ohne Predigen und Lehren nicht gibt, er wolle denn sonderlich Wunder thun, wie zum ersten mit den Aposteln am

1) „vor" von uns aus der alten Ausgabe Walchs herübergenommen. In den alten Ausgaben: von.
2) „gewesen" d. i. vorhergegangen.
3) Erlanger: Christen.

Pfingsttage, und mit Paulo, welche die ersten Offenbarungen sollten haben, ohne Mittel. Nun aber die Apostel das Wort gepredigt, und ihre Schrift gegeben, und nichts mehr zu offenbaren ist, denn was sie geschrieben haben, darf er[1] keine sonderliche neue Offenbarung noch Mirakel. Also haben wir's durch der Apostel Schrift, daß wir können sagen, was zukünftig ist in der Kirche, wie sie uns zuvor gegeben und gesagt, sonderlich von dem letzten Regiment des Endechrists, nämlich des Pabstthums, und wie dasselbige fallen muß mit seinen Greueln, Messen, Möncherei und falschen Gottesdienst, und allen andern Rotten, also, daß die Christenheit dennoch soll bleiben, bis so lange Christus in seiner herrlichen Zukunft plötzlich daher kommen, und sie endlich erlösen wird von allem Bösen.

158. Weil wir nun solche Weissagung gewiß haben, und bisher also ergeht (welches ist ein gewiß Zeichen der rechten Lehre), so ist nun nicht mehr noth, Wunderwerke zu thun, solche Lehre zu bestätigen. Denn dieselbigen sind erstlich darum gegeben, daß durch solche mitfolgenden Zeichen (wie St. Marcus am letzten sagt) die neue Predigt der Apostel bestätigt würde. Wir aber haben diese Predigt nicht neu gemacht, sondern eben dieselbige alte bestätigte Lehre der Apostel wieder hervor bracht, wie wir auch keine neue Taufe, Sacrament, Vater-Unser, Glauben gemacht, ja, nichts Neues in der Christenheit wissen noch haben wollen, sondern allein ob dem Alten (so Christus und die Apostel hinter sich gelassen, und uns gegeben) streiten und halten. Aber das haben wir gethan: Da wir solches alles gefunden durch den Pabst mit seiner Menschenlehre verdunkelt, ja, mit dickem Staub und Spinneweben und allerlei Unziefers Geschmeiß behängt, dazu in Koth geworfen und vertreten, haben wir es, durch GOttes Gnade, wieder hervor gezogen, von solchem Geschmeiß gereinigt, den Staub abgewischt, gefegt und ans Licht bracht, daß es wieder rein glänzt, und jedermann sehen kann, was das Evangelium, Taufe, Sacrament, Schlüssel, Gebet und alles sei, was uns Christus gegeben hat, und wie man deß seliglich brauchen soll.

159. Zu solchem darf man keiner neuen Zeichen noch Wunder, weil es am Anfang bestätigt, jetzt aber wieder leuchtet und scheint, daß es eben dieselbige erste Lehre der Apostel ist. Doch ist es nicht ohne des Heiligen Geistes Offenbarung wieder hervor bracht. Denn die vor uns gewesen, haben auch dieselbe Schrift, Taufe und alles gehabt; aber ist also tief verschlemmt und so voller Geschmeiß gewesen, daß [es] niemand hat können erkennen. Jetzt aber, daß es wieder hervorbracht und erkannt würde, hat er selbst müssen leuchten, daß man sie [die Lehre] recht ansähe und verstände; doch also, daß nun keiner Wunderzeichen mehr noth ist, weil dieselbige Lehre und Schrift auch von dem Pabst und allen Secten angenommen ist, und nun kein ander Wort oder Offenbarung zu warten ist. Zum ersten, da es noch grün und neu war, da mußte man die jungen Bäumlein an einen Stecken binden, bis sie stark würden; nun es aber also in die ganze Welt ausgebreitet, so ist solches zu bestätigen keine Noth mehr.

160. Wo aber eine neue Lehre aufgebracht würde (als des Mahomets gewesen), die soll man durch Zeichen und Wunder bestätigen (wie 5 Mos. 18, 22. geboten ist). Und zwar das Pabstthum und seine Möncherei also bestätigt sind, aber durch den Teufel, wie St. Paulus zuvor von dem Antichrist geweissagt hat, 2 Thess. 2, 11.: daß GOtt ihnen würde schicken kräftige Irrthümer, und solche Prediger, die da mit Wundern und Zeichen kommen (die doch des Teufels Lügen gewest sind); und wie Christus selbst sagt, solche Wunder und Zeichen geben, dadurch auch die Auserwählten (wo es möglich wäre) möchten verführt werden; wie die[2] gewesen sind, damit die Seelmessen, Fegfeuer, Wallfahrten, und Heiligen Abgötterei bestätigt sind. Das war eine neue Lehre (aber wider das Evangelium Christi), darum mußte der Teufel hier auch stark sein mit seinen Zeichen, das Evangelium zu unterdrücken, und solche seine Lügen zu erhalten.

161. Aber hiewider haben uns beide, Christus und die Apostel, treulich gewarnt, und zuvor geweissagt, daß wir uns solches nicht sollten ärgern lassen, und keinem Wunderzeichen glauben noch annehmen, wider diese Lehre, wenn auch ein Engel vom Himmel solche Lehre und Wunder sichtiglich brächte. Also hat GOtt[3] auch im Alten Testament ernstlich verboten, daß man keinen Propheten sollte hören noch an-

1) Wittenberger: der Heilige Geist.

2) Wittenberger: „dergleichen" statt: wie die.

3) Erlanger: er.

nehmen, wider die Lehre, die er ihnen durch Mosen gegeben, 5 Mos. 13, 1—3.: „Wenn ein Prophet oder Träumer", spricht er, „unter euch wird aufstehen, und gibt dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kommt, davon er dir gesagt hat, und spricht: Laß uns andern Göttern dienen; so sollst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers; denn GOtt versuchet euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen lieb habet" ꝛc.

162. Aus dem siehst du, daß nicht zu wundern ist, ob zuweilen durch Gottlose Zeichen geschehen, und der Teufel die Leute damit bethört; wie er bisher bei den Wallfahrten im Namen Mariä und der verstorbenen Heiligen, item, mit Erscheinungen und Poltern der Todten die Welt betrogen hat. Denn hier hörst du, daß GOtt also die Leute versucht, sonderlich zu diesen letzten Zeiten, davon gesagt ist, daß der Teufel soll durch den Endechrist in der Christenheit gewaltiglich regieren. Denn es ist ihm gar eine schlechte Kunst, Zeichen und Wunder thun (wenn ihm GOtt Raum läßt), wiewohl es wahrhaftig nicht Wunderwerke, sondern Betrug ist; denn er kann der Leute Augen und Sinne also gefangen nehmen und bezaubern, daß sie darauf schwören müssen, es seien rechte Zeichen. Wie man liest, daß er also etliche Todte lebendig gemacht, die er etliche Tage unter dem Wasser, oder sonst, also gehalten, daß sie keinen Odem gehabt, und darnach wieder zu sich selbst kommen lassen.

163. Also schreibt die Legende St. Martini von einem seiner Discipel, der dafür gehalten ward, daß er täglich mit Christo redete (und selbst nicht anders wußte). Derselbige brachte einsmals seinem Schulgesellen einen köstlichen Rock, als der ihm von Christo gegeben wäre. Die Brüder aber, so nicht wußten, was sie dazu sagen sollten, hießen ihn hingehen zu ihrem Bischof St. Martin. O nein (spricht er), Christus hat mir verboten, ich soll nicht zu ihm kommen. Da sprachen sie: Was ist das für ein Christus, der sich will vor seinem Diener scheuen? und schleppten ihn mit Gewalt. Aber ehe sie zu ihm kamen, verschwand ihnen der Rock unter Augen, und sahen, daß es Teufelsgespenst war. Desgleichen liest man von demselben St. Martin, als der sonderliche Gnade gehabt, die Geister zu kennen, unter viel andern Exempeln, daß auch ein groß Zulaufen und Wallen ward zum Grabe eines Verstorbenen; und wiewohl er dawider redete, doch nahm es überhand, und geschahen allda so viel Wunder, daß auch seine Jünger dahin liefen, daß er zuletzt mußte selbst auch hingehen, und daselbst sein Gebet that vor dem Altar, und beschwor den Verstorbenen bei dem Namen Christi, daß er sich offenbarte, wer er wäre? Da bekannte er, er wäre ein Mörder gewesen, und öffentlich daselbst gerichtet und begraben.

164. Mit solchem Gespenst und Lügen hat der Geist auch viel großer Leute betrogen, als St. Gregorium, und andere. Sollte er nicht vielmehr uns Schlafende und Schnarchende betrogen haben, so alles für Wahrheit angenommen und angebetet, was er durch einen jeglichen Buben vorgegeben hat? Ohne daß er jetzt, nun das Licht wiederum scheint, und solche seine Lügen und Trügerei aufdeckt, sich muß solcher seiner Lügen und Gespenst selbst schämen. Aber wo wiederum sollte Verführung und Finsterniß angehen durch GOttes Zorn und Verhängniß (wie zu besorgen nach uns geschehen wird, so die Welt länger stehen soll), und der Teufel durch einen falschen Heiligen anfinge Zeichen zu thun, und etwa einen Kranken gesund machte, da solltest du wohl sehen, wie der Pöbel mit großer Gewalt würde zufallen, daß kein Predigen noch Wehren dawider helfen würde. Ja, Lieber, würden sie sagen (wie sie bisher mit den todten Heiligen gethan), sage, was du willst, ich habe dennoch gesehen und erfahren, daß diesem also geholfen ist, der sich dahin gelobet, oder den Prediger angenommen hat. Denn bei solchen soll der Teufel gewaltig und stark sein (sagt St. Paulus [2 Thess. 2, 10. 11.]), so die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen, daß sie durch allerlei Trug des Teufels verführt werden, und nicht so klug sein müssen, daß sie sich davor hüten könnten.

165. Darum habe ich gesagt, daß der Heilige Geist selbst muß da sein mit seiner Offenbarung, daß man das Wort Christi und seine Weissagung halte, und darnach richte von allen Lehren und Zeichen, Leben und Thun, daß, so es wider diese Hauptlehre und Artikel von Christo, davon hier Christus sagt, daß der Heilige Geist soll ihn verklären, geht, soll man's nicht achten noch annehmen, ob es gleich täglich schneiete mit Wunderzeichen. Denn was wider diese Lehre

ist, das ist gewiß erlogen, und vom Teufel aufgebracht, die Seelen zu verführen. Willst du Wunder und Zeichen sehen und treffen, so suche sie hier; denn diese Lehre ist ja mit Wundern vom Himmel herab, und allerlei rechten, göttlichen, wahrhaftigen Zeichen bestätigt, und nicht mit wenigen bisher wider den Teufel und seine[1]) Lügenzeichen erhalten.

166. Darum laßt uns bleiben bei dieser Offenbarung oder Verkündigung des Heiligen Geistes, der es allein soll sagen, was wir wissen sollen, und uns zu Propheten machen, und zeigen, was da künftig ist in der Christenheit, wie Christus bis ans Ende regieren, und seine Christenheit erhalten, und endlich des Endechrists und seines Herrn, des Teufels, Regiment zerstören wird. Diese Weissagung ist uns gewisser denn alle Zeichen und Wunder; denn diese soll bestehen, ob sich gleich der Teufel noch so feindlich dawider sperrt. Er wird unsern Christum nicht herab reißen, sondern Er soll und wird ihn stürzen, mit allen, so an ihm hangen.

V. 14. **Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen, und euch verkündigen.**

167. Da hörst du, wovon der Heilige Geist reden, und was die Predigt sein soll in der Christenheit, die des Heiligen Geistes Predigt heißt, nämlich, daß sie auf den Grund gelegt sei, wie St. Paulus sagt, der da ist Christus, und alles dahin gerichtet, daß Christus verklärt (das ist, erkannt, geglaubt, und gepreist) werde. Dabei soll man ihn kennen, daß er alle seine Predigt und Offenbarung also führe, daß es heiße, von GOtt genommen, und auf den Christum gehe, nicht von ihm selbst aufbracht, oder von etwo anders[2]) gelehrt. Denn so der Heilige Geist soll Christum verklären, so muß er mit seiner Klarheit viel andere Lichter verdunkeln. Gleich als wenn die liebe Sonne am Himmel aufgeht, alle anderen Feuer, Lichter und Sterne vor ihrer Klarheit verdunkelt werden, daß man ihrer nicht achtet: also, wo Christus durch des Heiligen Geistes Predigt leuchtet und erkannt wird, daß wir durch ihn haben GOttes Gnade und ewiges Leben, da müssen alle Nebenlichter von ihnen selbst verlöschen, die uns in unserer Nacht und Finsterniß den Weg der Seligkeit zeigen wollen. Wie denn sind alle Menschenlehren bei Türken, Juden, Pabst, Mönchen, von unsern eigenen Werken und Leben, so nach der Vernunft Licht und Verstand lehren uns Gutes thun, und dadurch selig werden.

168. Solcher Lichter ist allezeit die Welt voll gewesen, die sie ihnen selbst anzündet, und wähnt, dadurch gen Himmel zu kommen. Aber es sind nicht Lichter, sondern eitel Irrwische und Gespenste, so die Leute vom rechten Weg und Straße führen ins Verderben; und müssen wohl in solcher finstern Nacht ewiglich bleiben, wo nicht der Heilige Geist mit seinem hellen Licht kommt, welches beide, alle falschen Lichter, und die Nacht dazu, vertreibt,[3]) und einen schönen hellen Tag bringt, daß wir nicht mehr mit mancherlei Wahn und Lehren hin und her irre fahren und flattern, sondern auf der rechten, gewissen Straße bleiben, und wissen, wie wir mit GOtt dran sind, und wo wir unsere Seligkeit suchen und treffen sollen.

169. Das ist nun auch vom Amt des Heiligen Geistes gesagt; aber, wie ich gesagt habe, daß er hier höher fährt, und auch zeigt, wie es in dem göttlichen Wesen steht, da der Heilige Geist mit ihm und dem Vater wahrhaftiger GOtt ist, aber also, daß er sein göttliches Wesen nicht von ihm selbst, sondern beide, von dem Vater und Christo hat. Denn er nimmt das Seine (spricht er allhier), nämlich das göttliche Wesen in Ewigkeit, nicht allein vom Vater, sondern auch von Christo, und bleibt also einerlei ewig Wesen oder Gottheit des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes, allein in unterschiedenen Personen. Wie nun der Heilige Geist sein göttlich, ewig Wesen (so er in ihm selbst hat) von Christo nimmt, so muß auch sein Amt oder Predigt nichts anders sein, denn daß er Christum also verklärt, als des Vaters ewigen Sohn, in Ewigkeit von ihm geboren, und in die Welt gesandt, daß wir durch ihn zum Vater kommen, und das ewige Leben haben.

V. 15. **Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt, er wird's von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen.**

170. Es sind alles hohe Worte, denn er redet allhier auf seine Weise, nicht von den Creaturen, sondern von dem hohen, unausforschlichen Wesen in der Gottheit; schließt aber hiermit in einander, und fasset's alles zusammen, den Hei-

1) „seine" fehlt in der Wittenberger.
2) „von etwo anders" = irgend anders woher.
3) Jenaer: vbertreibeit (Druckfehler).

ligen Geist, sich und den Vater. Was der Vater hat, spricht er, das habe ich auch; und was ich habe, das habe ich nicht gestohlen, noch geraubt, gekauft oder erworben, sondern ist von Ewigkeit mein eigen, und doch meines Vaters, daß, wie er ist allmächtiger und ewiger GOtt, also bin ich's auch, und alle Herrlichkeit und Majestät, die er hat, die habe ich auch; nicht geschenkt, noch zu Lehen, oder aus Gnaden, sondern von Natur und von Ewigkeit, daß es alles mein eigen ist; ohne allein, daß er der Vater ist, und ich der Sohn bin. Eben also redet er auch Joh. am 5., V. 26.: „Gleichwie der Vater das Leben hat in ihm selber; also hat er dem Sohn gegeben das Leben zu haben in ihm selber" 2c. Daß er's eben so ganz und völliglich, und in ihm selbst von Natur oder Geburt hat, als der Vater, und kein Unterschied ist, ohne daß er vom Vater geboren ist.

171. Also macht er sich dem Vater aller Dinge gleich, und eignet ihm zu dieselbige Majestät, Gewalt und Macht, die man keiner Creatur, weder Menschen noch Engel, geben kann. Denn was wir und alle Creatur haben, können wir nicht sagen, daß es unser eigen sei, oder von Natur haben, sondern müssen bekennen, daß es seine Gnade und Gabe sei, umsonst und ohne unser Verdienst geschenkt. Er aber nimmt alles zu sich, das der Vater hat, und rühmt's als sein erblich und eigen Gut. Welches er nicht dürfte sagen, der Vater auch nicht leiden würde, wenn er nicht rechter wahrhaftiger GOtt wäre.

172. Weil er nun gesagt hat: „Alles, was der Vater hat, das ist mein", schließt er daraus, und holet wieder, das er gesagt hat vom Heiligen Geist: „Darum habe ich gesagt, er wird's von dem Meinen nehmen." Das[1]) ist der Cirkel, rund geschlossen und zusammengezogen alle drei, Vater, Sohn und Heiliger Geist, in ein einig göttlich Wesen. Denn von demselbigen Meinen (spricht er), das des Vaters ist (nämlich, daß ich mit ihm einiger GOtt bin), davon nimmt auch der Heilige Geist, das er ist und hat, also, daß er eben das ist und hat, das beide, ich und der Vater sind und haben. Denn so er das soll nehmen und haben, das ich habe, so muß er derselben Natur und Wesens sein, sintemal solches, so Christus für sich selbst hat und sein eigen heißt, kann keiner Creatur zugeschrieben werden. Nun ist dasselbe „von dem Meinen nehmen" also gethan, daß [es] nicht heißt ein Stück oder Parteke genommen oder abgeschnitten von der Gottheit, denn dieselbige läßt sich gar nicht stückeln noch theilen, sondern ist alles ganz, vollkömmlich und unzertrennlich Wesen, daß, wo Ein Stück ist, das da GOttes selbst ist, da ist gewißlich die ganze Gottheit. Darum kann dies, so er sagt: „von dem Meinen nehmen", nichts anders sein, denn daß der Heilige Geist auch selbst wahrhaftiger GOtt ist, ohne allen Unterschied; ohne allein, daß er's beide, vom Vater und Christo hat.

173. Siehe, das ist's, so er gesagt, daß der Heilige Geist soll reden und verkündigen nichts Anderes, denn was er hört, nämlich in der ewigen Gottheit, bei Christo und dem Vater, da er's allein sieht und weiß, wie es zugeht. Euch aber (spricht er) soll er's verkündigen, erstlich ins Herz, und darnach durch[2]) euren Mund; daß es also geglaubt werde, bis so lange, daß wir auch dahin kommen, da wir's werden offenbarlich anschauen. Denn wir in diesem Leben nichts mehr davon haben, ohne daß er dies sein Licht anzündet, als in dem finstern Keller, nämlich das Wort, daran wir uns halten, und immer im Glauben fortfahren müssen, bis so lange wir dorthin kommen, da es eitel ewige, helle Klarheit sein wird. Das sei genug von diesen Sprüchen. Weiter magst du davon lesen in St. Augustino und andern, so solche Sprüche fleißig gehandelt haben.

V. 16. 17. 18. **Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er sagt zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er sagt: Ueber ein Kleines? Wir wissen nicht, was er sagt.**

174. Dies Stück hören wir alle Jahr zu seiner Zeit, wie auch fast dies ganze Capitel, so man auf die Sonntage zwischen Pfingsten und Ostern liest; darum wir jetzt den Text kürzlich überlaufen wollen.[3]) Er hat nun ausgepredigt von dem,

1) Erlanger: Da.

2) „durch" fehlt in der Wittenberger.

3) Diese Stelle scheint uns zu beweisen, daß Luther über das sechzehnte Capitel Johannis nicht in der Zeit zwischen

das nach seinem Abschied künftig sein sollte, darum will er hiermit beschließen und die Letze geben, und sagen: Ade zu guter Nacht, ich muß davon; jetzt seht und hört ihr mich noch, aber es ist noch um vier oder fünf Stunden zu thun, so werdet ihr mich nimmer sehen. Denn dieselbige Nacht, da er gefangen ward, wurden sie alle von ihm zerscheucht und verjagt, daß sie ihn aus den Augen verloren, und nicht hofften, ihn wieder zu sehen, weil er gekreuzigt und begraben ward. Aber doch, spricht er, soll es darum nicht aus sein; sondern wird nur um ein Kurzes sein, so sollt ihr mich wieder sehen.

175. Das sind ihnen seltsame Theidinge und gar ungereimte Reden, denn sie finden's in ihrem Kopf und Verstand nicht, was das heißen sollte: Ueber ein Kleines nicht sehen, und doch über ein Kleines ihn sehen, darum sie ihnen seltsame Gedanken selbst machen, und fahen an unter einander zu fragen, was es doch sein müßte. Denn sie können sich gar nicht versehen, daß er so bald sollte ihnen genommen und hingerichtet werden; viel weniger können sie glauben, daß er nach dem Leiden und Sterben so bald sollte wieder aus dem Tode und Grabe auferstanden und lebendig von ihnen gesehen werden. Das modicum, über ein Kleines, ist ihnen zu fremd und zu ferne von ihrem Sinne, daß so bald und plötzlich sollte beides geschehen, daß er sollte in den dreien Tagen, beide, todt und lebendig sein.

176. Und wenn er's gleich deutlich mit solchen Worten geredet hätte (wie er wohl zuvor gethan hat) „über ein Kleines", das ist, nach wenig Stunden (so ich noch bei euch bin) werdet ihr mich nicht lebendig, sondern todt und begraben sehen, und doch bald darnach wieder lebend und vom Tod auferstanden bei euch haben: so hätten sie es eben so wenig verstanden; denn es war beides zu gar unmöglich in ihrem Kopf. Darum macht auch St. Johannes so viel Worte davon, daß es wohl scheint, als ein vergeblich unnütz Gewäsch; aber er will zeigen, daß ihnen Christus das große Wunderwerk (beides, seines Todes und Auferstehung) hat wollen wohl einbläuen, und also Ursache gegeben, davon zu fragen, und habe also davon geredet mit dunkeln Worten, welche, ob sie gleich klar und dürre geredet wären, hätten sie es doch eben so wenig verstanden. Wie er denn solches „über ein Kleines" will aussagen und deuten, da er spricht: „Ich gehe zum Vater", welches sie viel weniger verstehen, und müssen bekennen, daß sie nicht wissen, was er sagt, und bleibt also ihnen ein dunkel Wort, daß sie ihm müssen nachdenken, und desto mehr wundern und fragen, damit ihr Glaube nach seiner Auferstehung sich deß erinnert, und dadurch desto gewisser und stärker würde.

177. Wir haben aber nun oft gehört, was da heißt „zum Vater gehen"; welches ist wohl nicht ein bräuchlich Wort, so Menschen pflegen zu reden und verstehen, sondern ist des HErrn Christi Sprache und seiner Christen, daß Christum vom Vater gehen oder gesandt werden, heißt nichts Anderes, denn daß er, der wahrhaftige GOttes Sohn von Ewigkeit, ist ein wahrhaftiger Mensch worden, und sich auf Erden in menschlicher Natur, Wesen und Gestalt offenbart, sich lassen sehen, hören und greifen, gegessen, getrunken, geschlafen, gearbeitet, gelitten und gestorben, wie ein anderer Mensch. Wiederum, daß er zum Vater geht, das heißt, durch seine Auferstehung vom Tode verklärt werden, daß er zur rechten Hand GOttes sitze, und mit ihm regiere in Ewigkeit, als ewiger, allmächtiger GOtt. Denn durch die Niederfahrt oder Gang vom Vater hat er sich offenbart und beweist einen wahrhaftigen, natürlichen Menschen; aber durch den Wiedergang zum Vater erklärt er sich wahrhaftigen, ewigen GOtt, von GOtt dem Vater, und also beides bleibt in Einer Person, GOtt und Mensch, und soll also erkannt und geglaubt werden.

178. Solches vom Vater zu uns, und von uns zum Vater gehen, daß er vom Himmel herab gefahren, bis in den Tod und Hölle, und wieder hinauf gefahren, und dadurch alles gewaltiglich eingenommen und erfüllt im Himmel und Erden, das konnten die lieben Apostel die Zeit noch nicht verstehen, und würde es[1]) weder wir noch einig Mensch verstehen, wenn nicht der

Ostern und Pfingsten gepredigt habe. Die Predigten über das dritte Capitel Johannis hatten im Jahre 1538 ihren ungestörten Fortgang während der eben angegebenen Zeit, wie man aus der chronologischen Uebersicht nach dem Inhaltsverzeichniß im siebenten Bande unserer Ausgabe ersehen kann. Eine größere Lücke finden wir nur in den Mittwochpredigten, nämlich vom 25. September 1538 bis zum 18. Juni 1539. Sollten diese Predigten über das 16. Capitel Johannis nicht in diese Zeit zu setzen sein?

1) Erlanger: „es noch". Wittenberger: „es weder jr".

Heilige Geist kommen und diese Worte offenbart und verklärt hätte. Denn es sind ja dunkele Worte, und bleiben wohl dunkel, daß es noch Mühe und Arbeit hat, Christum also kennen und haben in seiner Niedrigkeit und Auffahrt, daß man ihm gebe, wie St. Paulus sagt, alles, was da ist im Himmel, auf Erden und unter der Erde.

V. 19. 20. **Da merkete JEsus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein. Doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden.**

179. Dies ist die Glosse und Auslegung der vorigen Worte: „Ueber ein Kleines" 2c. Wie reimet sich's[1]) dazu, daß er sagt: „Ihr werdet weinen und heulen" 2c., oder wie sollen sie daraus nehmen, daß heulen und weinen soll heißen, wie er werde diese Nacht von ihnen genommen, gekreuzigt und begraben werden, und am dritten Tage wieder auferstehen? Aber weil er sieht, daß sie es doch nicht verstehen, ob er's gleich mit so dürren Worten sagt, wie er auch zuvor gethan, und nun oft gesagt, wie er zum Vater gehe, so will er's ihnen also verklären und deuten, nach dem sie beides fühlen und in ihrem Herzen sein wird, daß sie es verstehen müssen, was es heißt, über ein Kleines ihn nicht sehen, und über ein Kleines ihn wieder sehen. Das ist die Meinung, spricht er, und das soll euch widerfahren: „Ihr werdet müssen weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen" 2c. Dieselbige wird's euch wohl lehren verstehen, was da sei, über ein Kleines mich nicht sehen 2c. Denn es wird mit[2]) euch ein solch Ding sein, daß[3]) ihr gar ohne Freude und Trost, in eitel Leiden und Traurigkeit werdet sein; bei der Welt aber wird das Widerspiel sein, daß sie eben in eurem Heulen und höchster Traurigkeit wird lachen, springen und guter Dinge sein. Das ist eines. Das andere aber, davon ich gesagt, das will ich euch lehren, nämlich, daß eure Traurigkeit soll sich wenden, und wieder zur Freude werden 2c.

180. Diese Traurigkeit, Weinen und Heulen, muß man verstehen in dem hohen Stande, nämlich der Apostel und Christen, nicht nach äußerlichen und weltlichen Sachen; da es dennoch auch[4]) also gethan ist, daß dies Kleine (welches heißt Traurigkeit) in allen Ständen, so von GOtt geordnet sind, mitlaufen muß, so man in denselben göttlich leben und recht thun will. Als, wer da will in dem Ehestand ein frommer Hausvater sein, der wird auch wohl etwas hievon erfahren, was dies Kleine ist; sein Gesinde, Nachbar, Summa, der Teufel wird's[5]) ihm wohl sagen, daß er's nicht sonst darf lernen. Also auch in weltlichem Regiment und Herrschaft, ein Fürst, Amtmann, Bürgermeister 2c., so er will fromm sein, und sein Amt treulich ausrichten, den soll die Welt auch wohl lehren, was Traurigkeit und Unglück heiße, was für Bosheit, Untreue und[6]) Verrätherei bei seinen eigenen Unterthanen ist. Ich sage von den Frommen und Gottesfürchtigen, denn die andern, die ihres Standes nicht achten, und nach GOtt nichts fragen, sondern leben und thun, wie sie gelüstet, die gehen uns nichts an, werden's zu seiner Zeit wohl anders finden.

181. Und GOtt hat es sehr wohl geordnet, daß er die Leute in solche Stände und Amt bringt, ehe sie solches wissen und gewahr werden. Das junge Volk hetzt er zusammen in den Ehestand mit Pfeifen, Pauken und Tanzen, daß sie mit Freuden hinangehen, und wähnen, es sei eitel Zucker. Also auch, Fürsten und Herren gibt er große Ehre und Herrlichkeit, hängt ihnen Gold und Ketten an den Hals, setzt sie auf Sammetkissen, läßt ihnen Knie beugen und Gnaden [nennen],[7]) gibt ihnen große Schlösser und großen Pracht, daß man meinet (wer es nicht erfahren), es sei eitel Freude und Lust da. Aber also muß er sie hinan bringen, und dem Ochsen das Seil über die Hörner werfen. Darnach, wenn sie drinne sind, so findet sich's viel anders, daß ihnen der Kitzel wohl vergeht, und die Freude und Lust wohl versalzen wird mit Unglück und Traurigkeit.

182. Nun, das ist noch geringe und Kinder-

1) So die Wittenberger. Jenaer: sich. Erlanger: sich aber.
2) „mit" fehlt in der Erlanger.
3) Wittenberger und Erlanger: da.
4) „auch" fehlt in der Wittenberger.
5) Wittenberger: wird.
6) „und" fehlt in der Wittenberger.
7) So hat Walch das Wort „gnaden" richtig aufgelöst.

spiel gegen den hohen Sachen, da Christus hier von redet; noch muß es darin auch also gehen, und untereinander abwechseln, eines ums andere, Böses und Gutes, Traurigkeit und Freude; gleichwie Sommer und Winter, Sonne und Regen, und ein gut und böses Jahr um einander; jetzt traurig, darnach wieder gelacht; bald wieder betrübt. Darum denke und schicke dich drein, daß es also gehen muß, einem jeglichen in seinem Stande, daß ihm GOtt aufgelegt hat ein Stück desselben Schweißes, der Adam aufgelegt ist; welchen, wer da soll mit Geduld tragen, und nicht zum Buben darob werden, dem wird's sauer und schwer genug werden.

183. Aber viel höher und schwerer ist solches in der Sache, davon wir Christen heißen, da man soll Christum bekennen und die Christenheit helfen erhalten; item, da ein jeglicher den Glauben in seinem Gewissen erhalten soll. Da ist erst das rechte Leiden und der schwere Kampf wider den Teufel und die Welt, und sonderlich der Apostel, welche alle Welt, Könige, Kaiser, Mächtige, Weise, Gelehrte und was groß ist, müssen angreifen, und so erbittern, daß sie über sie schreien: Ihr Böswichter seid nicht werth, daß euch die Erde tragen soll; und wer nur solche Leute würgt und todtschlägt, der habe den größten Gottesdienst gethan, dazu alle Welt lache und jauchze, und schreie: O, das ist recht! das sei GOtt gelobt. Gleichwie Christo am Kreuz geschah, da sie die Zähne über ihn blecketen, und schrien:[1] „Ei, wie fein ist er GOttes Sohn! Er steige nun vom Kreuz, er hat auf GOtt getrauet, der erlöse ihn nun" ꝛc. So bitter und böse muß es werden, daß man die Christen in ihrem höchsten Elend und Marter dazu verhöhne und spotte, und GOtt und alles Gutes ihnen absage,[2] als die nicht anders zu halten seien, denn die allerschädlichsten, giftigsten Würmer auf Erden, die alles verderben und zerstören, was nur gut heißt; daß alle Menschen schuldig sind vor allen Dingen zu helfen, daß solche ausgerottet werden aus der Welt.

184. Es thut einem schwachen, unerfahrnen Herzen mördlich wehe, so es vor Gericht kommt, und daselbst Gewalt leiden, und verdammt werden muß, und die ihm unrecht thun, in seinem Jammer dazu sein lachen und spotten; aber viel mehr in diesen großen göttlichen Sachen, da[3] nicht allein der Richter und die Welt solches thut, sondern auch der Teufel solches bestätigt, daß einem das Herz absagt, und spricht: Dir geschieht recht, warum hast du solches angefangen? Warum darfst du dich unterstehen, allein alle Welt zu meistern? Bist du doch selbst ein sündiger Mensch. Es ist noch an dem zu wenig, und kannst nicht genug leiden, du hättest mehr verdient; siehst du nicht an der That, daß GOtt nicht bei dir, sondern wider dich ist?

185. Das sind erst die rechten Mordstöße, und rechten Letzetrünklein von Galle und Essig, so Christus am Kreuze fühlt, da er schrie: „Mich dürstet." Wie denn der Teufel, als ein Meister, kann solche giftigen, feurigen Pfeile ins Herz treiben, sonderlich wo er einen Menschen allein kriegt, daß er ihm zunichte und zu Schanden macht alles, was er gehabt und für recht und gut gehalten hat; wie er die Apostel (sonderlich die drei Tage des Leidens und Todes Christi) als in einem Siebe gerüttelt und geworfelt hat, daß sie mußten verlieren alle die lieben, freundlichen Gedanken, die sie von Christo gehabt, daß ihnen GOtt den lieben treuen Heiland gegeben, der so groß Ding gethan, und ihnen so freundlich und tröstlich gewesen. Solches reißt er ihnen alles auf einen Augenblick aus dem Herzen, und dafür eitel solche schweren, betrübten Todes- und Höllengedanken eintreibt: Wo ist nun euer Christus, darauf ihr euch verließet, und meintet, wenn ihr ihn hättet, so hättet ihr einen gnädigen GOtt und alle Seligkeit? Da liegt er, hingerichtet und gehängt als ein Schächer und Böswicht, nicht allein von Leuten, sondern von GOtt verflucht; und ihr, die an ihm gehangen, auch in gleicher Verdammniß seid, und euch billig auch also gehen soll. Da konnten sie sich nicht in die Gedanken erheben, daß GOtt bei diesem Christo wäre, und aus dem Tode helfen würde, und um seinetwillen auch ihnen, so um seinetwillen solch Betrübniß und Herzleid haben, gnädig sein, sondern eitel Gedanken des Unglaubens und Verzweiflung fühlen sie: Er hat uns und Land und Leute betrogen, und alle Welt uns zu Feinden gemacht; und geschieht uns recht, warum haben wir's mit ihm gehalten?

186. Siehe, das ist das rechte bittere Leiden, welches allhier Christus verkündigt. Das kommt

1) Wittenberger: blecken und schreien.
2) Wittenberger: abgesagt. Erlanger: absagte.
3) Erlanger: und da.

nicht über die gemeinen Stände, die da Haus, Stadt oder Land regieren ꝛc. Welche, ob sie gleich Widerstand, Unglück und Traurigkeit haben, doch werden sie nicht also verhaßt und verflucht, sondern dennoch etwo Schutz und Trost finden; aber diese müssen gar dem Teufel in den Rachen geworfen werden; und die sie sollten schützen, so da heißen fromme, gottesfürchtige Leute, die müssen sie fressen und würgen, und also, daß sie davon die große Ehre und Ruhm haben, daß sie GOtt damit aufs höchste gedient, und seinen Zorn versöhnt haben, so sie solche verfluchte Leute hinrichten. Das ist nicht eine Traurigkeit und Herzeleid, wie Menschen in der Welt haben mögen, sondern gar in Abgrund der Hölle versenkt.

187. Es thut auch wehe, wenn ein Mensch Weib und Kind, Vater und Mutter verlieren muß, oder ihm Haus und Hof mit Gewalt genommen wird, oder ein frommer Fürst unschuldiglich von Landen und Leuten vertrieben wird; aber was für solcher Jammer auf Erden einem Menschen über weltlichen und zeitlichen Dingen mag widerfahren, das ist noch zu überwinden. Denn, ob da schon alles hinweg ist, so ist GOtt und Christus darum nicht genommen, davon das Herz noch kann Trost haben; aber das ist zu hoch und schwer betrübt, wenn GOtt selbst dem Herzen genommen wird, daß[1]) es gerne wollte sich seiner Gnade trösten, und darob gerne alles, was es auf Erden haben möchte, fahren ließe, daß es nur ihn behalten und sich sein freuen möchte. Diesen thut der Teufel diese höllische Marter und Leid, daß er Christum aus ihrem Herzen reißt, oder je in ihrem Herzen zu Schanden macht, als der ihnen nicht helfen könne oder wolle (wie er ihn allhier den Aposteln vorbildet, als der von GOtt verflucht sei ꝛc.), und alle ihr Leben und Thun, so sie auf ihn gesetzt haben, zu eitel Sünden und Schanden macht. Was können hier schwache und unerfahrne Menschen, denn heulen und weinen, zappeln und beben aufs allerjämmerlichste? Denn sie haben nicht etwas Zeitliches, Weib, Kind, Gut, oder Leib und Leben, sondern GOtt selbst verloren. Wer aber GOtt verliert, der hat freilich alles verloren, kann keinen Trost noch Freude mehr haben, und kann kein höherer Jammer, Leid und Betrübniß ihn treffen.

1) Erlanger: da.

188. Siehe, das ist's, das Christus mit diesen Worten seinen Jüngern verkündigt, und deutet, was da sei das Kleine, darin sie ihn nicht sehen sollen. Ein sauer, bitter Wörtlein, und ein schwer, betrübt Stündlein. Denn es wird also heißen, spricht er, daß „ihr werdet heulen und weinen"; und dazu müsset leiden, daß die Welt darob wird froh sein, und euch zu euerm Leiden aufs bitterste und giftigste schmähen und lästern. Sehet nun, was habt ihr gemacht? wie fein besteht ihr mit eurem Christo, den ihr für den Heiland und GOttes Sohn rühmt? Wie geschieht euch so recht! Warum habt ihr dem Aufrührer und Gotteslästerer angehangen? Das ist die Glosse (wenn ihr's wissen wollt), was da heißt: „über ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen." Solches wird euch die Erfahrung desselben Stündleins wohl lehren. Und darum sage ich's euch zuvor (ob ihr's wohl jetzt nicht versteht), daß ihr doch alsdann daran gedenket und euch erinnert ꝛc.

189. Doch gibt er daneben einen Trost mit dem Wort modicum, ein Kleines, daß solch Trauern und Weinen nicht soll immerdar bleiben noch zu lange währen. Denn wo es nicht sollte aufhören, so könnten es weder sie noch kein Mensch ertragen, müßten darunter zu Boden gehen und verderben. Darum spricht er: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen"; item: „Eure Traurigkeit soll zur Freude werden" ꝛc. Als sollte er sagen: Wenn ihr im Trauern und Weinen sein werdet, da wird sich's also fühlen, als sei keines Trostes noch Hülfe mehr zu warten, und müsse ein ewig Heulen und Weinen sein, welches dennoch in weltlichem Trauern und Weinen nicht ist. Denn da ist kein Schade so groß nicht, er ist dennoch wiederzubringen, oder mit anderm zu ersetzen, oder je zu vergessen; und ob alle Dinge verloren wären, so muß es doch ein Ende haben.

190. Aber in dem geistlichen Heulen geht es also, daß man nichts Gutes mehr kann sehen noch hoffen. Denn, wenn GOtt hinweg ist, da ist alles dahin, und kein anderer GOtt noch Heiland zu hoffen. Denn GOtt ist einig und ewig; darum muß sich dies Heulen also fühlen[2]) als ein ewig Heulen, dem nimmer kein Rath sei. Denn wo man noch ein Ende kann hoffen oder

2) Statt: „muß sich fühlen" hat die Wittenberger: fühlet sich.

weiß, das ist bereits halb gewonnen; und wie lange es währt, so kann man dennoch den Trost haben, daß es einmal aufhören muß. Hier aber heißt es so heulen und weinen, da kein Ende zu begreifen noch zu hoffen ist, weil da Christus verloren, und GOtt selbst hinweg ist; daß es in unserm Fühlen und Denken nicht ein kleines, oder kurzes, sondern ein ewig, unendlich Leiden ist, da[1]) es nicht kann hoffen noch denken, daß es Christum in Ewigkeit sollte wieder kriegen, sondern hält dafür, es sei nun alles aus, und ewiglich verloren.

191. Das weiß er wohl, der liebe HErr; wie er es auch selbst, solch unaussprechlich Heulen, hat fühlen müssen. Darum er auch diese Worte „über ein Kleines“ ꝛc. nicht vergeblich wiederholt (wiewohl sie es nicht verstehen), und setzt sie eben wider solch Fühlen des Heulens und Weinens, daß es nicht ewig, ja, nicht groß und lang, wie es doch wahrhaftig sich fühlt, sondern nur ein Weniges und Kleines sein soll. Denn ich will, spricht er, nicht von euch bleiben, ob ich gleich jetzt von euch eine kleine Zeit gehen muß, sondern „ich will wieder zu euch kommen, und euch wieder sehen“, und also wieder sehen, daß euer Herz voll Freude soll werden, und machen, daß die Zeit des Trauerns, die euch ewig und unträglich gedünkt hat, soll nur ein kleines, kurzes Stündlein gewesen sein; und werdet dafür Freude haben, die da ewig sein, und niemand von euch nehmen soll. Denn nachdem ich einmal hinweggangen und gestorben, will ich darnach also wiederkommen, daß ich nicht mehr sterben, noch von euch sein, sondern ewig leben, zur Rechten des Vaters, und in euch sein und regieren werde.

192. Solches zeigt er auch mit dem Gleichniß von einem Weibe, welche, wenn sie gebären soll, da ist das Stündlein kommen, darin sie muß halten, und niemand kann sagen, ob sie genesen oder bleiben soll, und ist nichts mehr, denn Angst und Noth, und der kein Ende zu sehen. Aber es ist um den Augenblick zu thun, da das Kind zur Welt kommt; da ist so bald der Angst vergessen von dem fröhlichen Blick des neugebornen Kindes. Also geht[2]) auch hier, in diesem christlichen Wesen, solcher Wechsel, daß das Betrübniß nicht soll ewig bleiben, sondern soll zur Freude werden; sonst könnte kein Mensch darin helfen oder rathen. Aber er hat ihm also gerathen, daß es nicht soll ein ewiger Blick sein des Teufels mit seinen Hörnern und Klauen, sondern, daß das Herz Christum soll wieder sehen, und sich sein freuen. Also ist hier auf Erden ein ewig Umwechseln bei den Christen, daß es heißt, „über ein Kleines, und aber über ein Kleines“; jetzt finster und Nacht, bald wieder Tag; daß es nicht muß sein ein ewiges Heulen, ob sich's gleich nicht also sehen und fühlen läßt, wenn man darin steckt. Aber ob wir das Ende nicht können sehen noch ermessen, so hat er's schon ermessen, und zeigt's uns zuvor, daß wir (wie böse und sauer der Teufel es macht) solch Leiden lassen über uns gehen, ob wir schon nicht sehen, wie es hinausgehen und ein Ende haben soll, doch auf den warten, der da sagt: Ich will deß ein Ende machen, und euch wieder trösten und erfreuen.

V. 23. **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben.**

193. Er hat nun die Predigt gethan, und den Jüngern gesagt, was sie wissen sollten. Nun will er beschließen, und thut zuletzt eine Vermahnung zum Gebet. Denn dieweil er ihnen lange und viel gesagt von vielem, großem Leiden, Verfolgung, Angst und Traurigkeit, so ihnen widerfahren sollte um seinetwillen in der Welt, und wiewohl er dagegen beide, Trost und Stärke zeigt, und auch Hülfe verheißt, solches zu überwinden durch den Heiligen Geist: doch, weil er weiß, wie groß und schwer solcher Kampf ist, und wie schwach dagegen Fleisch und Blut ist, das den Trost nicht also fassen kann, noch die Hülfe so stark fühlt, sondern oft das Widerspiel sich fühlt, darum gibt er ihnen allhier diesen Rath, daß sie sich sollen wenden zum Gebet, und anfahen zu seufzen und rufen zu GOtt, wenn sie solche Schwachheit fühlen, daß ihnen an Trost, Stärke und Kraft mangelt, das Leiden, Angst und Traurigkeit zu ertragen und zu überwinden.

194. Nun ist oft gesagt von dem Gebete, beide, wie nöthig es sei, und was es für Kraft habe. Denn es ist daran nicht genug, ob wir gleich das Wort haben, und alles wissen und verstehen, was wir wissen sollen, beide, die Lehre vom Glauben, und vom Trost und Ueberwindung in allen Nöthen; es gehört noch ein Stück dazu, das heißt die That, daß es auch also her-

1) Wittenberger: daß.
2) Wittenberger und Jenaer: gehets.

nach gehe, wie die Lehre und das Wissen uns weist und führt. Denn also spricht die Weisheit GOttes (das ist, GOttes Wort) Sprüchw. 8, 14.: „Mein ist die Lehre, mein ist auch das Thun.“ Soll die Lehre recht sein, so muß GOtt dieselbige[1]) offenbaren und geben. Und ob wir schon dieselbige haben, und wissen alles, was man lehren und glauben soll, und nichts mehr bedürften, so ist darum die Folge noch nicht da, und gehört noch viel dazu, daß es auch also gehe und gethan werde, wie wir predigen und vermahnen.

195. Solches hat sich befunden auch in der Apostel Leben und Wesen. Siehe an St. Petrum, Johannem, Paulum in der Apostelgeschichte, da sie in ihrem Amte gehen, wie sie zu thun und zu kämpfen haben mit dem Evangelio, ehe sie es hinnach bringen. Denn da hängt sich der Teufel an mit aller Gewalt und Macht, und hetzt dagegen, was er kann, daß er's hemme und hindere. Dazu hat er den Vortheil bei uns selbst, und in unsern eigenen Herzen, das große Stück von Adam, der da natürlich faul, träge und verdrossen ist zu solchem Kampf, und uns immer zurück zeucht, daß es zumal schwer und sauer wird, wider so mancherlei Widerstand und Hinderniß fortzufahren und hindurch zu kämpfen. Davon sagt auch der Prophet Habakuk, in seinem Gesang [Cap. 4, 15.]: Deine Pferde und Wagen (spricht er) heißen wohl glückselig und haben Sieg, aber sie gehen im tiefen Meer, und im Schlamm vieler Wasser. Solchem Geschirr und Fuhrwerk wird vergleichet der Christenheit Regiment, da Wagen und Pferd muß durch eitel tiefe Pfützen ziehen, da sich's immer sperrt, hemmt und steckt,[2]) daß man's nirgend hin kann bringen, und ist eitel ewige Mühe und Arbeit; und müssen gleichwohl hindurch, und, wie der Prophet sagt, quadrigae salutis, solche Heerwagen und Rosse sein,[3]) die den Sieg behalten.

196. Darum spricht nun Christus: Wenn schon der Tag kommt, daran ich euch wiedersehen, und ihr euch freuen werdet einer ewigen Freude, und alsdann nichts mehr fragen dürft, als die ihr alles wißt, was ihr von mir wissen und haben sollt: so wird dennoch daran der Mangel bleiben, daß ihr's nicht also werdet dahin bringen und ausführen können, wie ihr wißt und gerne wolltet; nicht allein des Teufels und der Welt, sondern auch eures eigenen Fleisches halben. Wie St. Paulus Röm. 7, 18. 19. von ihm selbst bekennt und klagt: Ich finde wohl in mir, daß ich gerne wollte so thun, wie ich weiß und verstehe, was gut ist, und habe Lust und Freude daran; aber ich fühle einen andern Meister in meinem Leibe und Gliedern, der mich zurück zeucht, und widerspenstig macht, daß solch Thun nicht hernach will. Item, Gal. 5, 17.: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch, daß ihr nicht thut, was ihr wollt.“ Er hätte es auch gerne dahin bracht, daß es allenthalben wäre recht zugangen, gleichwie wir auch gerne sähen, daß wir nimmer keine Traurigkeit, Sorge, Ungeduld, noch böse Gedanken hätten, sondern stets des Evangelii uns trösten und freuen könnten, und die Gnade und Kraft des Geistes sehen möchten, daß alle Menschen fromm wären, das Evangelium lieb hätten, und thäten, wie sie darin gelehrt werden; bitten, vermahnen und flehen auch darum mit allem Fleiß und Treuen, und thun, was wir immer können. Aber es geht dennoch, wie es kann; es sperrt und wehrt sich immerdar, und wohl je länger je mehr.

197. Was sollen wir denn thun in solchem tiefen Schlamm, da wir müssen waten und fahren, treiben und ängsten, und doch nicht können herauskommen? Da ist kein anderer Rath (spricht Christus), denn flugs Augen und Herz aufgehoben gen Himmel, und angefangen zu beten zu meinem himmlischen Vater. Und also, so ihr alles gelehrt, vermahnt und getrieben habt, was euer Amt fordert, und doch nicht gehen will noch kann, daß ihr hie Hülfe suchet und vorspannet, und alle einander helfet mit Schreien und Rufen, den Wagen heben und schieben. Denn solches will GOtt haben, daß ihr nicht allein die Lehre, und was ihr bereits habt, erkennet, als von ihm gegeben, sondern auch, was ihr noch bedürft und euch mangelt, bei ihm suchen müßt, und also erfahret, daß nichts in eurem Vermögen steht, sondern alles, beide, Anfahen und Vollenden, Wollen und Thun, bei ihm gesucht und von ihm muß gegeben werden; wie St. Paulus sagt [Phil. 2, 13.].

198. Aber hier hebt sich erst an der Kampf mit dem leidigen Satan, welcher, wie er allent-

1) In der Wittenberger und in der Jenaer: dieselbigen.
2) Wittenberger: sterckt.
3) Wittenberger und Jenaer: sind.

halben Christo widersteht, und gerne wollte wehren, daß man nirgend kein Evangelium sollte hören, noch glauben, oder darnach leben und thun, also hindert er auch dies Werk, daß man nicht gerne betet, und läßt es gar schwerlich dazu kommen. Denn er weiß auch wohl, was es für Kraft und Nachdruck hat, daß keine stärkere Wehre und Gewalt ist der Christen wider alle seine Macht. Ich sage jetzt nicht von denen, so nicht Christen sind; denn dieselbigen können nicht beten, ohne daß sie den Psalter mögen hinschnurren und schnattern, wie die Gänse ihr Haberstroh fressen; sondern den Christen und Gläubigen (sage ich) wird es über die Maß schwer, recht zu beten. Daher etliche der alten Väter gesagt haben, es sei keine Arbeit auf Erden so schwer, als diese, daß man recht bete.

199. Denn wiewohl das Predigtamt auch schwer und große Mühe und Sorge auf sich hat, so ist dennoch dieser Vortheil dabei, daß, ob ich gleich nicht geschickt, noch würdig genug bin zu predigen, so macht mich doch das kühn, daß ich das Buch in die Hand nehme, und meinem Nächsten von GOttes wegen sage: Lieber Freund, da stehet's, da hörst du nicht mein, sondern GOttes Wort; es gilt nicht mir, sondern dein eigen Heil und Seligkeit; und wenn ich's gesagt habe, so habe ich das Meine gethan; lasse ihn dafür antworten, ob er's annimmt oder nicht ꝛc. Aber wenn ich für mich selbst mit GOtt reden und beten soll, da sind so bald hunderttausend Hindernisse, ehe ich dazu komme. Da kann der Teufel allerlei Ursach in Weg werfen, und auf allen Seiten sperren und hindern, daß ich hingehe und nimmer daran gedenke. Versuche es nur, wer es nicht erfahren hat, und nimm dir vor, ernstlich zu beten, du[1]) sollst wohl sehen, wie mancherlei deiner eigenen Gedanken dich werden überfallen, und davon ziehen, daß du nicht kannst recht anfahen.

200. Als, daß wir jetzt nur von den größesten und vornehmsten Hindernissen sagen, ist dies das erste, so uns hindert und aufhält, daß wir denken durch des Teufels Eingeben: Ei, du bist jetzt noch nicht geschickt zu beten, harre noch eine halbe Stunde oder Tag, bis du geschickter werdest oder dies und jenes zuvor ausgerichtet habest. Dieweil ist der Teufel da, und führt dich die halbe Stunde hinweg, daß du den ganzen Tag nicht mehr daran gedenkst, und also von einem Tage zum andern mit andern Geschäften übereilt und hindert. Das ist auch fast das gemeinste Hinderniß, und ein recht böser Tück und Schalkheit des Teufels (so er mir und andern oft beweist). Dazu findet er einen Vortheil in unserm Fleisch und Blut, daß es ohne das faul, und kalt dazu ist, daß wir nicht können also beten, wir wir auch selbst gerne wollten; und ob wir gleich etwo anfahen, doch bald davon flattern mit fremden, unnützen Gedanken, und darüber das Gebet verlieren.

201. Zum andern regen sich auch natürlich solche Gedanken: Wie kannst du zu GOtt beten, und Vater Unser sprechen? Du bist zu unwürdig und lebst täglich in Sünden; harre doch, bis du frömmer werdest, zur Beichte und zum Sacrament gangen bist, daß du nicht allein lustig und geschickt, sondern auch hitzig zu beten sein mögest, und also eine feste Zuversicht gegen GOtt fassen könnest, und von Herzen Vater Unser sprechen. Das ist das rechte schwere Hinderniß, da das Herz muß ringen, und sich winden, bis es den großen Stein von ihm bringe, und könne anfahen, wider solch Fühlen seiner Unwürdigkeit, vor GOtt zu treten und zu rufen. Versuche es ein jeglicher, und sage mir, wie leicht es ihn ankommt, solche Gedanken weg zu schlagen, und von Herzen zu sagen: Mein lieber Vater im Himmel ꝛc.

202. In der Gemeinde und unter dem Haufen ist's etwas leichter, da wir alle zusammentreten und mit einander Vater Unser sagen. Aber da geht es nicht so leicht zu, da wir allein sind, und ein jeglicher für sich selbst beten soll, da uns unser Herz das Widerspiel sagt, und der Teufel solche Gedanken aufbläst und treibt, wie eine Glut: Du bist ein schändlicher Mensch, und nicht werth, daß dich[2]) die Erde trägt; wie darfst du denn vor GOtt kommen, und ihn Vater nennen? Darum ist es ja ein trefflich schwer Ding, und eine Kunst über alle Künste, recht beten; nicht der Worte, oder des Mundwerks halben, sondern daß das Herz könne gewiß und fest bei sich schließen, und mit ganzer Zuversicht vor GOtt treten und sprechen: Vater Unser. Denn wer solche Zuversicht der Gnaden ein wenig fassen kann, der ist schon über den großen Berg, und

1) „du" fehlt in der Erlanger.

2) Erlanger: mich.

hat den ersten Stein gelegt zum Gebet, und geht darnach wie es soll.

203. Zum dritten kommt der Teufel noch mit einem Stoß, daß er dein Gebet vergeblich mache durch solche Gedanken: Lieber, was betest du? Siehe doch, wie stille ist es um dich her; meinst du auch, daß GOtt dein Gebet hört und achtet? Führt dich also in Zweifel, daß du dein Gebet verachten und in Wind schlagen sollst, und also nimmer erfahren, was das Gebet ist und vermag. Ich habe es erfahren, was daran liegt, und in andern gesehen, sonderlich in St. Bernhard, welcher die Seinen mit großem Fleiß vermahnt, daß sie ja nicht in die Kirche gehen, zu beten mit solchem Zweifel und auf Ebenteuer, ob GOtt ihr Gebet achte und höre. Denn es ist auch, wahrlich, nicht also mit GOtt zu scherzen, daß du wolltest vor ihn kommen, und sprechen: Lieber Vater im Himmel, so du doch solches nicht glaubst.

204. Darum (wie ich gesagt habe, und Christus hier selbst zeugt) gehört ein Kampf dazu, daß man alle solchem des Teufels Eingeben und unsern eigenen Gedanken widerstehe, und müssen hier mit Gewalt das Herz brechen und sagen: Du leidiger Teufel, willst du dahin, so folge dir ein Schalk und Bösewicht; bin ich diese Stunde oder Tag nicht geschickt, lustig oder andächtig genug, so bin ich über eine halbe Stunde oder über acht Tage viel weniger geschickt; darum, solche Ungeschicklichkeit enhinter gelegt, will ich dieweil in derselben ein Vater-Unser beten, ehe ich noch ungeschickter werde. Und gewöhne dich also, täglich des Abends mit dem Vater-Unser ins Bett gefallen und[1]) eingeschlafen, und Morgens wieder aus dem Bette damit aufgestanden; und wenn es Ursach, Stätte und Zeit geben will, ehe du was Anderes thust, und also zuvorkommest, unangesehen und unbedacht, wie du geschickt oder nicht seist, ehe dich der Teufel übereile und ins Harren bringe (denn es ist besser jetzt in halber Ungeschicklichkeit gebetet, denn hernach in ganzer), und nur dem Teufel zuwider und Verdrieß anfahest zu beten, ob du dich gleich aufs allerschwerste und ungeschickteste zu beten findest.

205. Also thue auch, wenn er dich anficht und aufhält, deiner Unwürdigkeit halben, und heißt dich harren, bis du frömmer und reiner werdest. Denn so du nicht eher willst anfahen, denn du würdig werdest, so müßtest du nimmermehr beten. Darum nur flugs angefangen, mitten in solchem Fühlen, und nur frisch hindurch, und einen Sprung gethan über Würdigkeit und Unwürdigkeit, ob du gleich mitten in Sünden steckst. Ja, so du auch diese Stunde gefallen, und aus der Sünde kämest, was solltest du thun? Wolltest du darum immer ungebetet bleiben, bis du zur Absolution kommest? Beileibe nein; sondern viel lieber mitten in der Sünde niedergekniet und gebetet von Herzen: Ach lieber Vater, vergib mir, und hilf mir heraus; damit dich der Teufel nicht tiefer hinein werfe, und darin ewig behalte: mußt du doch auch mitten im Tode und allem Unglück beten, und je stärker, je tiefer du drinne liegst. Und was wäre es, wenn du wolltest nicht ehe anfahen, bis du Erlösung und Hülfe fühltest? Also mußte der Prophet Jona mitten im Wallfische beten und rufen, unter dem schweren, unerträglichen Gewissen seiner Sünde, und mitten im Fühlen des Todes und der Hölle, wie er selbst bekennt Jonä 2, 2. ff. und David eben in dem rechten[2]) Fühlen und Schrecken seiner Sünde und Unwürdigkeit seine Psalmen gebetet hat, als den 6., 51. und 130.

206. Desgleichen auch wider die dritte Anfechtung, da der Teufel dich will zweifeln machen, ob dein Gebet erhört werde, und bildet dir vor, es sei zu hoch und zu groß, daß du dich deß sollst rühmen gegen der hohen Majestät, daß er dein Vater und du sein liebes Kind seiest, und dein Gebet ihm herzlich wohlgefalle 2c. Da mußt du abermal getrost dich wehren, und solch dein Gebet werfen in GOttes Wort und Verheißung, ja, in seinen eigenen Befehl und Gebot, und sagen: Lieber HErr, du weißt, daß ich ja nicht von mir selbst und aus eigenem Vermessen, noch auf meine Würdigkeit vor dich komme; denn so ich das wollte ansehen, so dürfte ich die Augen nicht vor dir aufheben, und wüßte nicht, wie ich anfahen sollte zu beten; sondern darauf komme ich, daß du selbst geboten hast und ernstlich forderst, daß wir dich sollen anrufen, und auch Verheißung zugesagt hast; dazu deinen eigenen Sohn gesandt, der uns gelehrt, was wir beten sollen, und die Worte vorgesprochen hat. Darum weiß ich, daß dir solch

1) Wittenberger: damit.

2) Erlanger: in rechtem.

Gebet gefällt; und mein Vermessen, daß ich mich GOttes Kind vor dir rühmen darf, scheine, wie groß es wolle, so muß ich dir gehorsam sein, der du es so haben willst, damit ich dich nicht Lügen strafe, und mich über andere Sünde noch schwerer gegen dir versündige, beide, mit Verachten deines Gebots, und Unglauben an deine Verheißung.

207. Siehe, also könntest du den Teufel mit alle seinem falschen Eingeben zurückschlagen, so du dich gründest auf die drei Stücke, welche sind, GOttes Gebot und Verheißung, und die Weise und Worte, so Christus selbst gelehrt hat, welche der Teufel nicht leugnen noch umstoßen kann, und darauf getrost anfahest zu beten, und ja sicher seiest, daß solch Gebet recht sei, und nicht fehle. Und was gilt's, so du nur solches versuchst und anfähest, ob du nicht werdest desselben Kraft und Frucht empfinden, daß dir's wird schmecken, und dein Herz erwärmen und stärken. Es ist aber das Schwerste, und (wie man spricht) der größte Berg, ehe man über die Schwelle tritt, und die ersten Worte, Vater Unser, (mit rechtem Ernst[1]) und Glauben) über das Herz bringt. Darum ist das Beste, nur flugs zugefahren, und gesagt: Es muß doch gebetet sein, je eher je besser, GOtt gebe, es sei um mich, wie es kann, ich sei ungeschickt oder unwürdig, betrübt, traurig oder ungeduldig, in Zorn oder böser Lust, oder mit andern Gedanken beschwert.

208. Das sei zur Vermahnung gesagt zu dem Gebet, daß wir uns doch gewöhnen, mit ganzem Fleiß und Ernst zu beten. Denn dies ist auch nach der Predigt des Evangelii (dadurch GOtt mit uns redet, und alle seine Gnade und Güter uns anbeut zu geben) das höchste und vornehmste Werk, daß wir durchs Gebet wiederum mit ihm reden, und von ihm empfahen. So ist's auch uns, wahrlich, hoch vonnöthen, denn wir müssen's doch alles durchs Gebet thun, daß wir das, so wir haben, behalten, und vor unsern Feinden, dem Teufel und der Welt, vertheidigen mögen. Und was wir sollen erlangen, das müssen wir hier suchen und finden, daß es beide, unser Trost, Stärke und Heil ist für uns selbst, und unsere Wehre und Sieg wider alle Feinde.

209. Nun kommen wir wieder auf den Text, darin Christus wider diese Hindernisse und Anstöße des Teufels und unseres Fleisches, so uns davon reißen wollen, die Gegenwehr uns zeigt, damit wir solchen widerstehen mögen. „Wahrlich, wahrlich (spricht er), ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben" ꝛc. Da hörst du erstlich das Gebot, daß er sie heißt beten, und straft sie dazu, daß sie bisher nicht gebeten haben: wiederholt und treibt es mit vielen Worten, damit zu zeigen, daß er's ernstlich haben will, und solches fordert als den rechten Gottesdienst und der Christen eigentlich Werk. Solch Gebot sollst du wohl ansehen, und dir selbst treiben, daß du es nicht für ein willkürlich Werk haltest, als wäre es keine Sünde, ob du nicht betest, [es] sei genug, daß andere beten, sondern wissest, daß es ernstlich geboten ist bei der höchsten Ungnade und Strafe, eben sowohl als das, daß du[2]) keine anderen Götter sollst haben, und GOttes Namen nicht lästern noch mißbrauchen, sondern bekennen und predigen, loben und preisen; daß, wer solches nicht thut, soll wissen, daß er kein Christ ist, und nicht in GOttes Reich gehört. Glaubst du nun, daß GOtt billig zürnt über Abgöttische, Gotteslästerer und Verächter des Worts, Mörder und Diebe, und um solcher Sünde willen greuliche Strafen über die Welt gehen: warum fürchtest du nicht auch allhier GOttes Zorn, so du dies Gebot nicht achtest, und also sicher hingehst, als wärest du nicht schuldig zu beten?

210. Also kannst du erstlich hiermit des Teufels Anfechtung widerlegen und niederschlagen, so er vorgibt, du seiest ungeschickt oder nicht würdig ꝛc. Es gilt nicht solch Vorgeben: Ich bin ungeschickt zu glauben, GOttes Wort zu hören, den Nächsten zu lieben ꝛc., darum soll GOttes Gebot nichts sein. Denn es heißt hier nicht, fragen, ob du würdig oder unwürdig seiest, sondern bist schuldig, daß du GOtt gehorsam seiest. Ich bin auch nicht würdig, daß ich getauft bin und ein Christ heiße, ja, ich bin nicht würdig des täglichen Brods, das ich esse: sollte ich darum meinen Christum verleugnen, oder mich nimmermehr taufen lassen, oder nicht essen und trinken? Also sage auch hier: Ob ich unwürdig oder ungeschickt bin zu beten, sollte ich[3])

1) Wittenberger: Trost.

2) „du" fehlt in der Wittenberger.

3) „ich" fehlt in der Wittenberger.

darum nicht GOtt gehorsam sein? Es heißt also: GOttes Gebot soll vor allen Dingen gehalten werden, und kein Hinderniß leiden; sondern alle Stunden und Augenblick dich bereit finden, wenn es dich fordert.

211. Zum andern siehe auch an die Verheißung, daß er spricht: „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben.“ Diese Worte fasse und drücke sie in dein Herz. Denn hier hörst du, daß er nicht allein die Verheißung gibt, sondern bekräftigt und betheuert[1]) sie auch mit einem zwiefachen Eide, und schwört aufs allerhöchste: Glaubet mir nur, so wahr GOtt lebt, ich will euch nicht lügen.

212. Nun sollte doch wohl hier ein wenig roth werden, wer da ein Christ sein will, und sich vor ihm selbst schämen, daß er diese Worte gehört, und doch nie von Herzen gebetet hat. Ist es nicht eine ewige Schande vor GOtt und aller Welt, daß Christus muß uns so theuer und hoch schwören, und wir es doch nicht glauben noch uns bewegen lassen, daß wir einmal darauf von Herzen anfingen zu beten? Was wollen wir doch sagen vor GOttes Gerichte oder gegen unserm eigenen Gewissen, wenn wir gefragt werden: Hast du auch jemals ernstlich und mit ungezweifeltem Herzen gebetet von dem himmlischen Vater, daß sein Name geheiligt werde ꝛc.? Weißt du nicht, wie ernstlich ich solches geboten, und wie theuer ich dazu geschworen habe, daß du solltest gewißlich erhört werden, wenn du nur von Herzen betest? Billig sollten wir (sage ich) vor uns selbst schamroth werden, und doch GOttes schrecklich Gericht fürchten, so wir beide, sein Gebot und theure Verheißung, so gering achten und lassen uns vergeblich gesagt sein. Denn da wird dich nicht helfen, daß du dich wolltest entschuldigen: Ja, ich wußte nicht, ob ich würdig wäre; item, ich fühlte mich unlustig und ungeschickt, oder mußte andere Geschäfte ausrichten.

213. Hier sprichst du: Wie, ist diese Verheißung allezeit wahr, so er doch oftmals nicht gibt, das wir gebeten haben? Ließ er doch David umsonst bitten für seines Sohnes Leben, 2 Sam. 12, 16. ff. Antwort: Ich habe oft gesagt, wie man das Gebet ordnen und stellen soll, also, daß man ihm nicht setze in dem, so wir bitten, Maß, Ziel, Weise, Stätte oder Person, sondern solches lasse ihm befohlen sein, wie er weiß, daß er geben soll und uns nütze ist. Darum hat er auch selbst die Ordnung gestellt, und drei Ziele gesetzt im Vater-Unser, welche müssen allezeit vorgehen, nämlich seines Namens Heiligung, sein Reich und sein Wille; darnach unser täglich Brod, Erlösung von Anfechtung und allen Nöthen ꝛc. Das beste Stück muß heißen: Dein Name, dein Reich ꝛc. Wenn das vorher geht, so wird denn gewißlich auch folgen das Unsere. Darum spricht St. Johannes 1. Epistel 5, 14.: „Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns“; und St. Paulus Röm. 8, 26.: „Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebühret, sondern der Geist vertritt uns selbst, nach dem, das GOtt gefällt.“ Nun ist gewißlich das sein Wille, so sein Wort (als die zehn Gebote und Vater-Unser) gibt, als, daß er dich will erlösen von allem Uebel, und dich in Anfechtung nicht lassen: item, dein täglich Brod geben ꝛc. Sonst hätte er dich's nicht heißen beten; darum sind gewißlich die letzten vier Stücke (so unsere zeitliche Noth dieses Lebens betreffen) auch seines Willens. Doch gehen vorher die drei, so da eigentlich sein heißen. Also hast du seinen Willen ganz und gar, daß er gewißlich nichts Anderes gedenkt noch im Herzen hat, denn dir das Vater-Unser zeigt; und so du also betest, daß es nach solchem seinem Willen geht, so ist es gewißlich erhört. Du mußt aber also beten, daß du diese Ordnung nicht brechest noch verkehrest, oder die vornehmsten Stücke übergehest.

214. Darum, so du siehst, daß deine Bitte nicht erhört und gegeben wird, so ist's gewißlich das, so St. Paulus sagt, daß du nicht wissest, was du bittest, und wie sich's gebührt zu bitten ꝛc. Denn diese Kunst ist uns zu hoch, spricht er, daß wir sollten örtern und stimmen, was da diene zur Heiligung seines Namens, zur Förderung seines Reichs und Erfüllung seines Willens. Item, wie er dir dein täglich Brod und andere Nothdurft geben, die Sünde und Anfechtung wegnehmen, und in Nöthen erlösen soll ꝛc. Es steht wohl da, was und wie wir bitten sollen, aber Zeit, Person, Weise und Maß, wie er solches geben solle, können wir nicht deuten noch treffen. Darum, wo du bist in Nöthen und Fahr (deiner selbst oder andern), so sollst

1) In den alten Ausgaben: erteuret.

du ja beten um Erlösung und Hülfe, aber also, wie das Vater-Unser dich lehrt: So es zu Heiligung seines Namens und Wohlgefallen seines Willens diene; wo nicht, daß er's damit mache, wie er weiß und für das Beste ansieht. Also betest du recht: Lieber Vater, gib uns das tägliche Brod, gut Wetter, Gesundheit, behüte uns vor Pestilenz, Krieg, theurer Zeit ꝛc.; willst du aber mich eine Weile versuchen, und nicht so bald geben, so geschehe dein Wille. Ist's die Zeit und Stündlein, so erlöse mich von dem Uebel; wo nicht, so gib mir Stärke und Geduld ꝛc.

215. Weil es nun über und außer unserm Erkenntniß ist, wann oder wie er uns helfen und die Bitte geben soll, so sollen wir ihm solches heimstellen, und gleichwohl beten, und darum nicht aufhören oder zweifeln, ob wir erhört seien, denn es geschieht doch alles uns zum Besten. Ob er schon verzeucht, oder nicht eben das gibt, so wir ihm genannt haben, so gefällt ihm doch das Gebet wohl, daß er uns dafür viel Besseres will geben, denn wir verstehen, auf daß wir also lernen seinen Willen erkennen und ihm gehorsam sein, zunehmen im Glauben, gestärkt [werden] und überwinden in Geduld ꝛc. Gleichwie ein frommer Vater gegen seinem Kinde thut, so er ihm nicht gibt, was es gebeten hat; aber alles ihm zur Besserung, daß es lerne des Vaters Herz und Willen kennen, und ihm gehorsam sein. Also läßt uns GOtt auch seine zornige Ruthe und Strafe (dafür wir schreien und bitten, und er doch nicht so bald abläßt) dazu dienen, daß wir frömmer werden, und er uns alsdann desto mehr Gnaden und Gutes erzeige und gebe; und hört solch Schreien und Seufzen gerne, als eine Anzeigung frommer Kinder, die sich bessern und nicht von ihm laufen, sondern feine[1]) Kinder bleiben wollen.

216. Das ist von dem gesagt, so unsere Bitte entweder nicht gegeben, oder je nicht so bald gegeben wird. Dagegen sehen wir dennoch auch, wo die Noth so hoch und groß ist, und nicht kann Verzug leiden, da bleibt er auch nicht außen mit der Erhörung und Hülfe; wie Ps. 9, 10. von ihm gesagt: Adjutor in opportunitatibus, „er hilft in der Noth". Also ist es alles darum zu thun, daß man nur getrost und mit festem Vertrauen bete und rufe, und in demselben seinem Rath und göttlichen Weisheit heimstelle, wann, wie, wo, durch wen[2]) er helfen solle, und nicht daran zweifeln, ob wir nicht verstehen, wie uns soll geholfen werden.

217. Das dritte Stück in diesem Text, daß er sagt „in meinem Namen", das ist das Hauptstück und der Grund, darauf das Gebet stehen und ruhen soll, und daher es seine Güte und Würde hat, daß es GOtt gefällt, und die Kraft und Macht, daß es muß erhört werden. Und hiermit werden wir gefreiet aller schweren Anfechtung und unnützen Sorge (so uns am meisten am Gebet hindert und scheu macht) von unserer Würdigkeit, daß wir nicht sollen darnach fragen noch uns bekümmern, sondern beide, Würdigkeit und Unwürdigkeit, aus den Augen gethan, sollen das Gebet auf ihn setzen, und in seinem Namen bitten.

218. Was ist denn, daß du dich lange zermarterst mit deinen eigenen Gedanken, und einläßt mit dem Teufel zu disputiren, oder dich willst entschuldigen und scheuest zu beten, weil du dich kalt und ungeschickt fühlst? Hörst du doch wohl, daß du nicht sollst beten auf dich selbst, noch in deinem oder etwa eines Menschen (wie heilig, würdig und voll Geistes er sei), sondern in seinem Namen will er gebetet haben, und dich hiermit zu beten vermahnt und lockt (über das Gebot und Verheißung). Als sollte er sagen: Lieber, laß es um dich sein, wie es kann; kannst du nicht bitten durch dich selbst und in deinem Namen (wie du denn auch nicht sollst), so bete doch in meinem Namen; bist du nicht würdig und heilig genug, so laß doch mich's sein; komme nur auf mich und in meinem Namen, und sprich: Lieber HErr, ich soll und will beten auf dein Gebot und Verheißung; kann ich's nicht gut machen, und nicht taugt noch gilt in meinem Namen, so laß es gelten und gut sein in meines HErrn Christi Namen. Und habe nur keinen Zweifel, daß solch Gebet GOtt wohlgefällig und gewißlich erhört ist, so gewiß als Christi seines einigen lieben Sohnes Name ihm gefällt, und alles muß Ja und gewährt sein, was er bittet.

219. Also fordert dies Wort: „In meinem Namen", den Glauben im Gebet, daß wir wissen, daß uns unsere eigene Würdigkeit zum Gebet nicht fördern noch Erhörung erlangen, noch unsere Unwürdigkeit daran hindern soll, sondern

1) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: seine.

2) Wittenberger: wodurch, wem.

daß wir allein um Christi willen, als unseres einigen Mittlers und Hohenpriesters vor GOtt, gewißlich erhört werden, und also das Gebet gar auf ihn gestellt werde. Also thut die ganze Christenheit, so alle ihre Bitte und Anrufen beschließt und versiegelt mit diesen Worten: „durch Christum unsern HErrn", und also GOtt opfert im Glauben. Darum thue du auch also, daß du dich erwehrest wider die leidigen Gedanken, so dich aufhalten oder abschrecken vom Gebet, und ja den Teufel dich nicht betrügen lassest, wenn er dir einbläst, daß du nicht würdig seiest, sondern eben darum auf die Knie fallest, so du fühlst, daß du nicht würdig bist, auch nicht würdig kannst werden; und dich an den Christum hängest, und das Gebet auf ihn werfest, und also vor GOtt bringest, daß er's um seinetwillen annehmen und hören wolle; und ja beileibe solch Gebet nicht in Zweifel oder auf ungewiß setzest, sondern gewißlich glaubest, daß dein Gebet vor GOtt kommen, und getroffen habe, und schon Ja ist, weil es auf den Namen Christi gethan ist, und mit dem Amen beschlossen, damit er selbst allhier sein Wort bestätigt.

220. Denn das wäre der höchsten Lästerungen eine (die GOtt in seinen Worten Lügen straft), so du beide, auf sein Gebot und Verheißung, dazu im Namen Christi betest, und doch also wanken wolltest: Wer weiß, ob es wohl gebetet und erhört sei? Das soll kein Christ nimmermehr in sein Herz nehmen. „Wenn du (spricht Jesus Sirach Cap. 18, 23.) GOtt dienen" oder beten „willst, so hüte dich, daß du GOtt nicht versuchest", sondern betest also, daß du gewiß seiest, daß GOtt erhöre; sonst heißt es nicht gebetet, sondern GOtt verspottet und gelästert. Wie bisher und noch das ganze Geschwürm des Pabsts, Pfaffen und Mönche gethan, so ohne Unterlaß Tag und Nacht plappern, singen und tönen, und soll alles gebetet heißen; und doch ihrer keiner einen Gedanken des Glaubens hat. Ich habe gebetet (sagen sie), ob's aber GOtt erhören wolle, das lasse ich ihm befohlen sein. Bekennen damit selbst, daß sie nichts glauben, und ihr Gebet freilich unerhört bleibt, ja, nichts denn Sünde und Gotteslästerung ist (wie der 109. Psalm, V. 7., sagt). Denn was sollte GOtt nach solchem Gebet fragen, das du selbst mit Zweifel und Unglauben thust, und damit in deinen eigenen Worten, beide, dich zum Lügner machst, und dazu auch ihn Lügen strafst?

221. Ein Christ aber muß so gewiß sein Gebet erhört wissen, so gewiß er GOtt wahrhaftig hält und glaubt. Denn ob er wohl unwürdig ist, so hat er doch nicht auf seinen Namen gebeten, will auch nicht[1]) seinetwillen, sondern in Christi Namen und seiner Würdigkeit erhört sein, und eben so wenig daran zweifeln muß, so wenig er soll zweifeln an GOttes Wort, so er predigt oder hört, oder an der Taufe, Sacrament und Absolution; item, an den zehn Geboten und an seinem Stande. Sonst müßte er auch zuletzt zweifeln (wenn er nach seiner Unwürdigkeit rechnen sollte), ob er GOttes Creatur wäre; und mit solchem Zweifel hätte er GOtt selbst verleugnet, und wäre ihm besser, er wüßte von der keinem nichts.

222. So er nun hiewider seinen Glauben erhalten muß, und nicht in Zweifel setzen, ob er getauft, das Evangelium gehört, oder das Sacrament empfangen oder noch empfahen soll: viel weniger muß er zweifeln, ob er GOttes Gebot halten soll, und ob sein Gehorsam in seinem Stande nach den zehn Geboten recht sei, sondern also soll er glauben und sagen: Ich weiß, daß ich GOttes Wort habe, und in dem Stande bin, darin ich GOtt soll gehorsam sein; ob ich aber nicht stark genug glaube, oder nicht so thue und lebe, wie ich sollte, das sei dem Worte ohne Schaden. Also auch hier: Ob ich nicht werth bin, daß mein Gebet erhört wird, so ist es aber Christus (in deß Namen ich solch Gebet thue) sehr wohl werth, und muß um seinetwillen mein unwürdig und ungeschickt Gebet auch vor GOtt angenehm und werth sein. Darum ist St. Bernhard deshalb ein feiner Mann gewesen und christliche Gedanken gehabt, daß er seine Brüder so treulich vermahnt, wenn sie beten wollten, daß sie ja nicht in Zweifel davon gingen. Denn ich sage euch (spricht er), so bald wir anheben zu beten, sind die Worte bereits gezählt und angeschrieben im Himmel.

V. 24. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen; bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.

223. Wie, haben sie zuvor nichts gebeten? Hat er ihnen doch bald von Anfang oft gesagt und vermahnt, wie sie beten sollten; dazu auch die Weise und Worte gestellt, wie sie selbst ihn

1) Erlanger: um.

baten, daß er sie lehrete beten [Luc. 11, 1. ff.], wie Johannes der Täufer, und die Pharisäer ihre Jünger auch lehrten. Warum spricht er denn, sie haben bisher nicht gebetet in seinem Namen, gibt ihnen Schuld, als wären sie bisher gar müßig gegangen, und hätten sich des Gebets nichts überall angenommen? Aber wir haben gehört, daß er von solchem Beten sagt, das da heißt, beten in seinem Namen. Denn er will damit den Unterschied geben zwischen dem alten und neuen Testament, und zwischen seinen Vorläufern und seiner Zukunft oder gegenwärtigem Regiment. Es haben wohl die lieben Väter und Propheten zuvor auch gebetet im rechten Geist und Glauben, aber doch nur auf den zukünftigen Christum; jetzt aber soll es nicht mehr heißen auf ihn als den zukünftigen beten, sondern in dem Namen deß, der da schon kommen ist, die Schrift erfüllt, und nun gewaltiglich regiert.

224. Solch Gebet soll nun angehen (will er sagen) nach seinem Leiden und Himmelfahrt, da der ganzen Welt das Evangelium von mir soll offenbart und verkündigt werden, daß ich kommen bin, und alles ausgerichtet habe, das von mir geweissagt, die Sünde getilgt, den Tod gewürgt, die Hölle zerstört, und den Himmel aufgeschlossen, und nun durch solche neue Predigt auch einen neuen Gottesdienst anrichte, in welchem aller Unterschied äußerlicher Weise, Stätte, Geberde ꝛc. aufgehoben, und alles zu mir gezogen und auf mich gerichtet, daß hinfort kein ander Gebet noch Gottesdienst gelten soll, denn so im Glauben an mich geschieht, oder in meinem Namen gebetet und gethan wird, der ich nun kommen bin, und durchs Evangelium offenbart werde.

225. Darum haben die Juden nach seiner Himmelfahrt und öffentlichen Predigt des Evangelii keine Entschuldigung mehr, und hilft sie nichts, daß sie ihren Mosen und Gottesdienst haben, viel leiden und thun, beten und GOtt dienen auf falschen Wahn des zukünftigen Messiä, denn es ist ihnen und aller Welt öffentlich genug verkündigt, daß er kommen sei; und dazu ihre eigene Schrift sie deß überweist, und ihre eigene Erfahrung sie ja sollte lehren, daß sie vergeblich auf einen andern hoffen. Ihre Vorväter haben mit guten Ehren und rechtem Glauben können sein (als des zukünftigen) warten, und auf solche Zukunft beten, und ihren Gottesdienst des Gesetzes halten, weil noch die Schrift nicht konnte erfüllt sein, und keine neue öffentliche Predigt in die Welt ausgangen war. Nun aber sie selbst müssen sagen, daß alle die Zeit, von den Propheten gedeutet und bestimmt, längst aus ist, dazu das Evangelium von demselben Christo, durch die Propheten verheißen, in alle Welt erschollen, und derselbe Messias von allen Heiden angenommen ist, und sie doch denselben aus lauter gefaßtem Unglauben und Haß wider diesen Christum (so doch ihr Blut und Fleisch ist) verleugnen und lästern, und also GOtt in seinem Wort und Erfüllung muß ihr Lügner sein: so werden sie billig mit alle ihrem Glauben und Gottesdienst endlich verstoßen, daß sie ewiglich nimmermehr keinen Heiland kriegen (wo sie sich nicht zu diesem bekehren) und alles, was sie beten, in solchem Namen verloren, verdammt, und eitel Greuel vor GOtt ist. Und muß an ihnen erfüllt werden, das der 109. Psalm, V. 7., geweissagt: „Sein Gebet müsse zur Sünde werden", damit sie GOtt nur mehr erzürnen, und ihre Verdammniß schwerer machen.

226. Darum spricht er nun: Ihr habt noch nicht euer Gebet gethan in meinem Namen, wie ihr sollt, denn ihr seid noch nicht in dem Erkenntniß und Glauben meines Leidens und Auferstehung, dadurch ich alles erfüllen soll. Aber wenn solches geschehen wird und gepredigt werden, so wird alsdann ein neu Gebet und Gottesdienst angehen in aller Welt, daß man recht wird beten in meinem Namen, und auch seine Kraft und Frucht beweisen, daß man sehen wird solch Gebet gewaltiglich erhört und erfüllt.

227. So nun der Juden Gottesdienst und Gebet darum verdammt und verloren ist, daß sie es zu GOtt richten, nicht in dieses Christi (der da kommen ist), sondern in eines zukünftigen Namen: was wird GOtt zu dem Gebet sagen, das so viel und oft geschehen ist und noch geschieht im ganzen Pabstthum und Mahomets Glauben, ohne allen Christum, und weder in des zukünftigen noch gegenwärtigen Namen,[1]) sondern sie selbst ohne Mittel vor GOtt kommen in ihrem eigenen Namen, und wähnen, wenn sie so viel gethan und gebetet haben, so soll es GOtt ansehen, und um solcher Werke

1) Hier haben wir „desselben" getilgt, weil es zu viel ist.

und Verdienste willen erhören? Denken nicht einmal, daß sie dieses Christi dazu dürfen (ob sie ihn gleich auch nennen), sondern schlecht auf ihr Werk das Gebet gründen und bauen, als wären sie die Leute, die GOtt müßte ansehen. Diesen wird billig und recht gesagt: Was macht ihr mit eurem Beten und Gottesdienst? Habt ihr doch noch nie gebeten in meinem Namen; ja, noch nie habt ihr ein Wort gebetet (so vor GOtt Beten heißt), sondern euer Beten ist eitel verlorne Arbeit, ja, dazu[1] Sünde und Lästerung GOttes.

228. Also ist nun alles, was da soll heißen recht gebetet und GOtt gedient, daß es ihm gefalle, gefaßt in das einige Wort: „In meinem Namen", und geschieden von allem andern Gottesdienst, auch (wie ich gesagt) des alten Testaments, so die heiligen Väter gehalten haben; und wird alles neu in diesem Christo, auch derselben lieben Väter Gebet (weil sie eben denselbigen Christum angerufen, und er nun kommen ist, und dasselbe erfüllt hat, was sie geglaubt und gewartet haben), und jetzt die Schrift und Psalmen in unserm Munde (so wir an Christum glauben) eben so neu klingen, als da sie David am ersten gesungen hat. Und kurz, er will hinfort alle Mannigfaltigkeit und Unterschied aufgehoben haben, und alles in die Einigkeit gebracht, daß nun nicht mehr sei, denn, wie St. Paulus sagt, Ein GOtt, Eine Kirche, Ein Glaube [Eph. 4, 4. 5. 6.], einerlei Gebet und Gottesdienst, ein einiger Christus, gestern und heute, und in Ewigkeit ꝛc. [Hebr. 13, 8.] Und GOtt kurzum kein Anderes[2] (denn was in dem Namen geht) hören noch wissen will.

Bittet, so werdet ihr nehmen, auf daß eure Freude vollkommen werde.

229. Da steht das Gebot, daß er nicht allein will zum Gebet uns vermahnt und gestärkt haben, sondern auch das Gebot uns aufgelegt und von uns fordert, daß wir GOtt zu Gehorsam sollen beten. Und wie uns jene Verheißung und Versicherung soll lustig und willig machen, also soll uns dies Gebot zwingen und treiben, daß es soll und muß gebetet sein, so ich anders Christo Liebe thun und gehorsam sein will, ich sei auch wie unwürdig ich wolle, wie droben [§ 200 ff.] hievon genug gesagt ist. Er wiederholt aber auch die Verheißung: Bittet nur getrost, es soll am Erhören nicht mangeln, denn ihr werdet's gewißlich nehmen. Was soll er nun mehr thun? oder womit soll er uns höher vermahnen und reizen?

230. Was ist aber das, damit er beschließt, und spricht: „Daß eure Freude vollkommen sei"? Was macht er hier, daß er unser Gebet dahin ordnet und lenkt, als sei nichts mehr darin zu suchen, denn daß wir nur vollkommene Freude haben? Lehrt er doch im Vater-Unser, daß wir zum ersten sollen beten um seines Namens Heiligung und Stärkung seines Reichs; wie fähet er denn am Hintersten an, von Erfüllung unserer Freude? ꝛc. Sagt man doch also (wie die hohen Geister davon reden): Wenn der Himmel vor einem offen stände, so sollte ihm doch der Mensch nicht darein wünschen, es wäre denn GOttes Wille. Denn wir sollen ja nichts anders bitten, denn was GOttes Wille ist. Antwort aufs einfältigste: Er redet allhier mit seinen Christen (denn die andern sollen und können nicht beten), welche nichts höher begehren denn GOttes Namen, Reich und Willen, und keine größere Freude haben, denn wo solches geschieht. Es ist aber alles gesagt wider die falschen Beter, die solches umkehren, und allein das Ihre suchen, und selbst wollen vor GOtt alles sein und erlangen, und wohl den Namen der Christen haben; es ist aber kein Herz noch Lust und Liebe zu Christo und seinem Reich. Das heißt ein falsch Gesuch und falsche Liebe.

231. Davon haben auch unsere Schultheologen gesagt, so solches von ferne gesehen, und nennen zweierlei Liebe: Amorem concupiscentiae, und amicitiae; und St. Augustin nennt sie: Uti et frui. Etliche (spricht er) lieben GOtt aus gutem Willen; etliche aber um ihres Nutzens willen. Das ist amor concupiscentiae, und heißt auf Deutsch, eine Hurenliebe, welche einen andern liebt, um ihrer Büberei willen. Jenes aber (amor amicitiae) ist eine rechtschaffene Liebe, als die rechte eheliche Liebe, oder die natürliche Liebe zwischen Eltern und Kindern, da eines dem andern das Beste gönnt, und seine Lust und Freude daran hat, wenn es ihm wohlgeht. Also sind allhier auch zweierlei Liebhaber: Etliche, die da denken, wo sie nur möchten der Strafe und Pein entlaufen, so

1) Wittenberger und Jenaer: die Sünde.
2) Wittenberger: „anders Gebot".

fragen sie nichts darnach, GOttes Name und sein Reich bleibe, wo es wollte. Das ist eine Schalksliebe, wie ein Dieb, so sich vor dem Galgen fürchtet, den Richter und Henker liebt, und geht solchen, wie das Sprüchwort sagt: Wer sich vor der Hölle fürchtet, der muß hinein. Solche wissen nichts von der Freude, davon Christus hier sagt.

232. Aber die Christen (davon er hier sagt), welche Christum von rechtem Herzen lieben, sind also gesinnt, daß sie nichts so hoch begehren und suchen, denn daß GOttes Reich gefördert, sein Name und Ehre bekannt und gepreist werde, und jedermann seinen Willen thue. Und wenn solches geschieht, so ist ihnen wohl geholfen. Und eben darum, daß solches geschehe, beten sie auch um das tägliche Brod, und alle andere Noth auf Erden. Darum betet nur getrost, will er hier sagen, so soll euch solche Freude reichlich widerfahren, wie euer Herz begehrt, dazu alles gegeben werden, was euch nütze und gut ist. Denn wo die Ordnung geht, daß man zum ersten GOttes Reich sucht (wie er Matth. 6, 33. sagt), daß sein Wort gepredigt und geglaubt werde, so geht das andere alles recht, daß wir auch um das Zeitliche bitten, daß er uns ernähre und aus Nöthen helfe.

233. Es gehen aber solche Worte: „Daß eure Freude vollkommen werde", eigentlich darauf, so er droben [V. 20.] gesagt hat, von Traurigkeit und Leide, so sie haben würden in der Welt; nicht allein diese Stunde, da er von ihnen sollte genommen werden, und sie allein stecken lassen in Angst und Betrübniß, ohne Hülfe und Trost, von aller Welt verlassen, dazu mit schwerem, sündlichem Gewissen, sondern auch, daß sie sollten über ihrem Predigtamt von der Welt verfolgt und verdammt, und von dem Teufel zerplagt und zermartert werden, und also heißen, wie er gesagt hat: „Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen" ꝛc.

234. Und wiewohl er ihnen verheißen, daß sie sollen sich wieder freuen, und ihre Freude niemand von ihnen nehmen, doch weiß er auch, daß solche Freude noch schwächlich erfüllt wird, und also gemengt mit Traurigkeit, daß das Trauern viel mehr und stärker empfunden wird denn die Freude. Darum heißt er sie beten und bitten, daß ihre Freude immer je stärker und stärker werde. Denn wo die Freude so bald vollkömmlich gefühlt würde, und keine Traurigkeit da wäre, dürften sie des Gebets nichts. Nun aber muß es in diesem Leben also gesalzen werden, daß sie die Angst und Traurigkeit treibe zu bitten und zu rufen, daß ihnen der Trost desto besser schmecke, und nach der Freude desto gieriger werden. Also thut er die Verheißung, daß ihre Freude soll vollkommen werden, daß sie alle Angst, Betrübniß und Herzleid überwinden und vergessen. Daß aber solches also geschehe, weist er sie zum Gebet, damit sie es erlangen und empfahen sollen.

235. Und wie ich gesagt habe, ist diese Fülle der Freuden vornehmlich gerichtet auf die hohen Sachen, so GOttes Namen und Reich betreffen; die werden müssen gehen, wo die Freude soll da sein, sonst wirst du nimmer keine Freude als ein Christ im Herzen haben. Denn das ist eben das größte Stück des Herzeleids und Betrübnisses, so die Christen haben, daß sie müssen sehen, daß GOttes Name in seinem Evangelio allenthalben so schändlich entheiligt und verlästert, GOttes Reich verfolgt, und sein Wille verachtet und mit Füßen getreten wird. Und sie auch bei ihnen selbst solches fühlen müssen, daß der Teufel in ihrem Herzen mit seinen höllischen Gedanken des Unglaubens, Lästerung, Verzweiflung ꝛc. dawider ficht; dazu ihr eigen Fleisch dem Geist dieser Freuden widerspenstig ist. Das ist ihre rechte Hölle, Marter und betrübtes Leid; sonst könnten sie alle Verfolgung, Leiden und Marter wohl tragen und überwinden, ja, auch mit Freuden annehmen, wie die lieben heiligen Märtyrer gethan haben.

236. Nun, was sollen wir thun? Die Freude kann nicht vollkommen werden (wie Christus hier sagt), denn bis wir sehen GOttes Namen vollkömmlich geheiligt, alle falsche Lehre und Secten ausgerottet, alle Tyrannen und Verfolger seines Reichs gedämpft; item, aller Gottlosen und des Teufels Willen und Vornehmen gesteuert, und allein seinen Willen gehen; item, daß uns nicht mehr Bauchsorge oder Hunger und Durst anficht, keine Sünde mehr uns drückt, keine Anfechtung mehr das Herz schwächt, kein Tod mehr gefangen hält. Aber das geschieht nicht ehe, denn in jenem Leben, da es wird heißen, eitel vollkommene Freude gefühlt, und kein Tröpflein Betrübniß mehr ꝛc. Aber in diesem Leben geht es (wie St. Paulus sagt [1 Cor. 13, 9.]) nur stücklicht, und haben nur

ein Tröpflein davon im Glauben, welches ist der Anfang oder Vorschmack und Credenz, so da den Trost faßt, daß Christus uns erlöst, und wir durch ihn in GOttes Reich kommen sind ꝛc. Aber es geht zumal schwach in seiner Kraft und Folge; die will nicht hernach, und kann nicht so rein sein, beide, mit Glauben und Leben; denn wir immerdar wieder in den Koth fallen, und beschwert werden mit Traurigkeit und schwerem Gewissen, daß die Freude nicht kann rein sein, oder je so klein wird, daß man auch solche angefangene Freude kaum fühlen kann.

237. Darum muß dies Stück auch dazu kommen, das da heißt, beten um Hülfe und Stärke, daß doch einmal möge eine lauter ganze und vollkommene Freude werden. Die mußt du nicht suchen bei dir selbst, noch bei dieser Welt, denn ihre Freude ist unrein, welche zuletzt der Tod alle hinwegnimmt; sondern da müßt ihr sie suchen (sagt Christus), daß ihr in meinem Namen betet, daß solches geschehe, dazu ich kommen bin, und euch berufen und gesetzt habe, daß GOttes Name, Reich und Wille möge allenthalben im Schwange gehen, und was der Teufel, Welt und Fleisch dawider ohne Aufhören treibt, hindert, einmal sein Ende nehme.

238. Siehe, das will er hie[1]) mit diesen Worten, so er sagt, daß eure Freude vollkommen werde. Bezeugt damit, daß sie Freude haben sollen in ihm (wie er hernach am Ende sagt), aber doch also, daß sie immerdar Betens bedürfen, daß solche Freude bei ihnen bleibe, und stärker, ja, völlig werde. Denn es ist nicht also gethan, daß, wer die Erstlinge und Labsal dieser Freude gekostet, derselben sobald satt und voll werden könnte, sondern haben nur mehr und größern Hunger und Durst darnach, je mehr sie desselben Trosts und Süßigkeit geschmeckt. Denn sie müssen auch leiden, daß ihnen der Teufel Essig und Galle darunter wirft, und mehr Bitterkeit und Trauerns voll werden denn der Freude (so sie ein wenig gekostet). Darum vermahnt er sie, daß sie nur getrost anhalten mit Beten um solche Freude, die da möge vollkommen werden, wie denn nach diesem Leben ewiglich sein wird.

V. 25. **Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet; es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater.**

239. Man sieht wohl, daß der liebe HErr gern mit den Jüngern geredet hat in der letzten Stunde, und nicht gerne sie läßt in Traurigkeit über seinem Abscheiden. Darum führt er so viel Worte, macht ein Ende, als habe er ausgeredet, und fähet doch wieder an; wie solche Leute thun, so einander lieb haben und sich scheiden müssen, da sie einander gute Nacht gegeben, und reden indeß immer weiter, und geben aber- und abermal gute Nacht. Also spricht er: Ich habe euch viel gesagt, beide, wie ihr Traurigkeit und wiederum Freude haben sollt, gleichwie ein Weib über der Geburt ꝛc., aber das sind euch eitel dunkle Rede und Sprüchwort, die ihr jetzt nicht versteht. Denn ihr denkt, ich werde etwa etliche Meilen Weges von euch reisen, und darnach wieder kommen; versteht nicht, daß ich von solchem Gang rede, der da heißt, aus diesem Leben in den Tod gegangen. Darum wird auch dieser Trost hernach in eurem Herzen bald aus sein, wenn ihr sehen werdet mich zum Tod überantwortet, schändlich ans Kreuz gehenkt, und ins Grab gelegt, bis so lange ich mich wieder lebendig euch zeigen werde. Alsdann wird euch solches, was ich jetzt sage, nicht mehr Sprüchwort und dunkle Rede sein, sondern will es also klar machen, daß ihr's sehr wohl verstehen, und sehen sollt, was es sei, so ich euch jetzt immer gesagt habe von meinem Vater. Solches ist also geschehen, da er bald nach seiner Auferstehung ihnen klärlich verkündigt, und durch dasselbe Werk der Auferstehung gezeigt, daß dies des Vaters Wille und Meinung gewesen wäre, und also geschehen müßte, wie von ihm geschrieben stände, daß er durch Leiden und Tod in seine Herrlichkeit ginge, und das Reich einnähme, zur rechten Hand des Vaters, und durch das Evangelium predigen ließe in alle Welt Buße und Vergebung der Sünde; wie er Luc. 24, 47. sagt.

240. Das ist die einfältige Meinung dieser Worte. Denn wir wollen diese Worte jetzt nicht in den hohen Verstand ziehen, wie es etliche der Väter gedeutet haben (wiewohl es recht ist), daß er ihnen wolle verkündigen durch den Heiligen Geist, wie er mit dem Vater sammt dem Heiligen Geist wahrhaftiger GOtt sei. Denn der Heilige Geist (wie er droben V. 14. selbst gesagt) sollte ihn verklären, und (wie St. Paulus

1) „hie" fehlt in der Erlanger.

Röm. 1, 4. spricht) kräftiglich erweisen, daß er sei GOttes Sohn in Ewigkeit ꝛc. Solche Auslegung ist wohl gut; ich bleibe aber jetzund hienieden, daß er rede von dem Rath und Willen des Vaters, nämlich, was er damit meine, daß er Christum vom Himmel gesandt, und läßt ihn also durchs Kreuz und Tod gehen.

241. Denn das ist das Geheimniß des Himmelreichs (wie es Christus nennt) und die christliche Offenbarung und Predigt, daß er aus des Vaters Befehl gesandt ist, der Welt zu predigen und Wunder zu thun, daß die Leute an ihn glaubten; und darnach, auf seinen Hals nehmen aller Welt Sünde, und dieselbige in seiner eigenen Person tilgen, und durch sein Sterben den Tod überwinden, und darnach sich zu seiner Rechten setzen, und öffentlich von ihm predigen lassen, daß alle, die an ihn glauben, sollen solchen Sieg (welchen er erobert) auch haben. Solchen (spricht er) des Vaters beschlossenen Rath, will ich euch gar klar und gewaltiglich verkündigen und predigen. Wie denn auch geschehen, und der Apostel Schrift und Predigt zeugen, welche in diesem Artikel allein bleiben, und denselben mit allem Fleiß Tag und Nacht getrieben haben; als auch St. Paulus hiemit seinen Abschied machte zu Mileto, Apost. 20, 27., und sprach: Ihr wisset, daß ich drei Jahr bei euch gewesen, und euch nichts verhalten habe, daß ich euch nicht verkündiget hätte alle den Rath GOttes ꝛc. Also auch Petrus Apost. 2, 22. 23.: „JEsum von Nazareth, nachdem er aus wohlbedachtem Rath und Versehung GOttes ergeben war, habt ihr genommen und aufgeheftet“ [1]) ꝛc.

242. Also zeucht sich auch Christus selbst allenthalben im Evangelio auf des Vaters Willen und Rath, in alle seinen Worten und Werken, daß es alles aus des Vaters Befehl, und von ihm herfließend erkannt und geglaubt werde. Gleichwie sein göttlich Wesen auch von Ewigkeit vom Vater ist, also zeigt er, daß er auch sein Amt nicht von ihm selbst genommen noch erdacht, sondern gehe aus des Vaters vorbedachtem, beschlossenem Rath. Und thut das darum (wie droben vielmal gesagt ist), daß er damit uns zum Vater ziehe, auf daß wir keinen andern Gott suchen oder denken außer Christo, noch vor ihm uns fürchten, als wäre der Vater und Christus nicht eines, sondern glauben und wissen, wie Christus barmherzig ist, und williglich für uns stirbt, daß der Vater, als der es also gewollt und ihm befohlen hat, auch also gnädiglich gegen uns gesinnt ist. Denn er soll heißen und sein der Versöhner und Mittler zwischen uns und GOtt. Darum treibt er auch das Amt treulich; und allezeit uns armen Sündern vorbildet die große herzliche Liebe des Vaters gegen uns, daß, was wir an ihm sehen und hören, alles also erkennen und annehmen, als aus des Vaters Herzen fließend, und so wir uns zu ihm aller Liebe [2]) und Gutes, Hülfe und Trost versehen, wie er es denn mit seinen Worten und Werken, Leib und Leben beweist hat, dergleichen und nicht anders auch gegen den Vater versehen sollen.

243. Nun, dies ist die gemeine Predigt des Evangelii, und heißt wohl nicht mehr durch Sprüchwort geredet, dieweil es so öffentlich klar und reichlich gepredigt, daß es jetzund geringe, und schier für eine kindliche Predigt geachtet wird, und viel unser darob spotten, und sagen: wir wissen nichts zu predigen, denn Glauben, Glauben ꝛc. Aber wollte GOtt, es wäre so geringe und leichte Lehre und Kunst, wie sie es achten. Aber sie mögen zusehen, daß sie ihnen nicht allzudunkel und schwer sei, wenn ihnen etwo ein Unglück auf den Hals fällt, und alsdann nicht einen Buchstaben davon verstehen, da sie es sollten am besten können. Reichlich und klar ist es gepredigt durch die Apostel, meisterlich und gewaltiglich ausgestrichen, und jetzund allenthalben durch Mund und Feder geredet, geschrieben, gesungen, gemalt ꝛc., aber niemand glaubt's, wie schwer es zu erhalten ist in der Noth.

244. Denn es denkt niemand, wie wir armen Menschen so schwach, gebrechlich und verzagt sind gegen dem Teufel und seinen Anfechtungen, wenn uns GOtt will versuchen lassen, und ein wenig hinter die Wand tritt (wie das Hohelied Cap. 2, 9. sagt), daß wir plötzlich und in einem Augenblick dieses Trostes vergessen haben, und nicht so mächtig sind, daß wir diesen Artikel könnten wider den Teufel erhalten, ob wir gleich deß alle Bücher, und unsern eigenen Mund voll haben, wo GOtt nicht uns gewaltiglich darin erhält. Ich habe ihr selbst viel gesehen, die es doch so fein gehabt und davon gepredigt haben, und doch zusehens davon gefallen, und Rotten

1) Erlanger: angeheftet.

2) Erlanger: alles Lieb.

worden sind. Und was soll ich von mir sagen, der ich ja hievon so viel als ein anderer gepredigt, geschrieben und auch bei mir selbst gedacht; noch kommt mich's so sauer und schwer an, diesen Artikel im Herzen zu erhalten, daß ich ihn traun nicht will noch kann so verachten, und geringlich halten.

245. Was hat die Wiedertäufer in den Irrthum und Jammer geführt, denn, daß sie sich gemeint haben dieses voll und satt, da sie es doch nie recht geschmeckt hatten. Darum sage ich nicht vergeblich: So es die Apostel nicht haben können fassen, da ihnen doch Christus viel davon gesagt, daß er's ihnen erst nach der Auferstehung durch den Heiligen Geist muß klarer sagen, welchen er allein dazu gesandt, daß er diesen Artikel verklärete ꝛc., so sollen wir uns nicht schämen, daran zu lernen, noch so bald dieser Kunst Meister rühmen. Denn es ist und bleibt wohl eine dunkle Rede oder Sprüchwort (ob sie gleich jemand reichlich hört und selbst predigt), wenn es der Heilige Geist nicht selbst auch im Herzen verklärt und erhält.

V. 26. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinem Namen.

246. Wenn ihr nun werdet haben (spricht er) die klare Offenbarung und Verkündigung (davon jetzt gesagt ist) und dieselbige im Glauben faßt, so wird sich alsdann auch dies Stück finden, das da heißt, in meinem Namen beten. Denn diese zwei Stücke sind der Christenheit verheißen, Joel 3, 1. und Zach. 12, 10., daß GOtt nach der Auferstehung Christi wolle ausgießen auf alles Fleisch von seinem Geist, der da soll heißen ein Geist der Gnaden und des Gebets. Darum, wie ihr werdet haben den Gnadengeist, dadurch ihr unterrichtet werdet, was des Vaters Wille sei, und was er durch mich ausgerichtet und euch gegeben, so werdet ihr auch haben den Geist des Gebets, daß ihr werdet können ihn von Herzen anrufen in meinem Namen.

247. Hiemit zeigt er, daß kein Gebet geschehen mag ohne Erkenntniß und Glauben dieses Artikels von Christo (davon jetzt gesagt), obschon auch die andern Artikel ganz da wären. Und also an einander geknüpft sind diese zwei Stücke, daß niemand kann recht beten, es geschehe denn im Geist der Gnaden, welcher das Herz versichert, daß es einen gnädigen GOtt habe durch Christum, und ihn könne fröhlich seinen Vater nennen. Denn es ist nicht ein Geist (spricht St. Paulus Röm. 8, 15. 16.), der die Herzen schreckt mit der Sünde und GOttes Zorn durch das Gesetz, sondern der solche erschrockenen Herzen, die ihre Sünde und GOttes Ungnade fühlen (und derhalben nicht dürfen noch können vor GOtt treten und ihn anrufen, sondern nur weiter vor ihm fliehen) wieder aufrichtet durch die Tröstung und Zusage ewiger Gnade und Barmherzigkeit.

248. Wenn du solches glaubst, so kannst du denn das Maul aufthun, und recht zu GOtt beten, was du willst, mit der Zuversicht, daß er dich gewißlich erhört. Denn du kommst nicht auf deinen eigenen Namen, Werk oder Verdienst, sondern darauf, daß dir durch den Heiligen Geist verkündigt wird, was GOttes Wille und Befehl ist, den er durch Christum ausgerichtet, daß er dich durch ihn hat wollen zu Gnaden annehmen, und dein lieber Vater sein.

249. Darum ist's unmöglich, daß der Pabst mit seinem ganzen Haufen (wenn er noch tausendmal so viel Kirchen, Stifte und Klöster hätte, und dieselbigen Tag und Nacht ohne Unterlaß Plapperns und Tönens voll wären) ein einig recht Gebet gethan habe, oder noch thun könne (ich will von Türken, Juden und Heiden schweigen, denn hier allein geredet wird[1]) von denen, so Christen heißen wollen), weil sie diesen Artikel von Christo, so der Gnadengeist predigt, nicht haben, ja, weder hören noch leiden wollen, sondern dawider toben, und diese Predigt, von des Vaters Willen und Rath, öffentlich verdammen und lästern. Können nichts, denn dawider[2]) schreien und geifern: man solle gute Werke thun (stracks wider diese Predigt Christi), als die Blinden, so nicht wissen, weder was gute Werke, noch des Vaters Wille sei, so doch klar und wohl zu greifen ist, daß ohne dies Erkenntniß keine guten Werke können geschehen, und was wider diesen Willen GOttes in Christo gethan wird, nicht gut noch göttlich, sondern von GOtt verdammt ist; und heißt nicht ein Geist der Gnaden noch Gebets, sondern der Ungnade und Lästerung GOttes.

V. 26. 27. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will. Denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von GOtt ausgegangen bin.

1) „wird" fehlt in der Wittenberger.
2) „dawider" fehlt in der Erlanger.

250. Das ist nach dem Valete und guter Nacht (darob er viel Worte macht, wie sich gute Freunde unter einander pflegen zu letzen) schier ein starker neuer Anfang. Denn er kann's nicht lassen vor großer Liebe, so er zu den Jüngern hat, er muß das auch hinan hängen. Ich sage nicht (spricht er), daß ich für euch beten will, sondern ihr werdet selbst beten; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb ꝛc. Je wie ginge das zu? Haben wir doch jetzt und bisher immer gehört, daß wir nicht können vor GOtt kommen, und kein Gebet thun ohne diesen Mittler, welcher vom Vater dazu gesandt ist und unser Beten allein durch seine Person und in seinem Namen müsse gehen, wo es soll GOtt gefallen; wie spricht er denn hier, daß er nicht will für sie bitten? Gerade als dürften sie sein nichts dazu, und uns selbst gar gegeben wäre diese Ehre, Recht und Macht. Wie zwar bisher und noch lehren und glauben Türken, Juden, Pfaffen und Mönche, und zu Wahrzeichen ihr eigen Gebet und gute Werke den Leuten darauf verkauft haben; und möchten hieraus einen Behelf haben, und sagen: Hat doch Christus selbst solches bestätigt, da er spricht, es sei nicht noth, daß er für sie bitte, sondern sie sollen selbst beten.

251. Antwort: Ja, es steht aber eines dabei, das mußt du auch mitnehmen, und beides zusammenziehen, nicht den Text stückeln und stümpeln, eines herauszwacken, und das andere stehen lassen. Denn also spricht er: „Der Vater selbst hat euch lieb, darum, daß ihr an mich glaubet" ꝛc. Denn er will sich nicht also aus dem Mittel thun lassen, daß sie sollten ohne oder außer ihm beten. Wenn wir aber diesen Mittler im Herzen haben, und glauben, daß er von GOtt kommen, und des Vaters Befehl ausgerichtet, unsere Sünde und Tod hinweg zu nehmen ꝛc., so können wir alsdann auch selbst beten, und ist solch Gebet GOtt angenehm, um dieses Mannes willen, der da im Mittel steht, zwischen dem Vater und uns. Denn wir haben bereits sein Gebet, dadurch er uns hat gegen dem Vater verbeten, welches er hat einmal gethan, aber noch in Ewigkeit währt, und macht, daß unser Gebet auch ihm gefällt und erhört wird.

252. In diesem Glauben ist solche Meinung recht, daß ich kann sagen: Ich weiß, daß mein himmlischer Vater herzlich gerne hört, was ich nur bete, ja, so ferne ich diesen Heiland Christum im Herzen habe, der für mich gebeten hat, und also mein Gebet durch seines angenehm ist; daß wir also unser Gebet in seines flechten, und er ewiglich und bei allen Menschen der Mittler sei, durch welchen wir zu GOtt kommen, und unser Gebet, und was wir thun, in ihn eingeleibt und in ihn gekleidet sei. Wie St. Paulus sagt [Röm. 13, 14.], daß wir Christum anziehen, und alles in ihm geschehen soll [1 Cor. 10, 31.], so es soll vor GOtt angenehm sein.

253. Es ist aber dies alles den Christen dazu gesagt, daß sie ja sollen keck und getrost sich erwägen auf diesen Mann, und mit ganzer Zuversicht beten, weil wir hören, daß er sich uns so mit ihm vereinigt, und schier gleich macht, und unser Gebet in seines, und seines in unsers mengt. Das ist eine treffliche, große Herrlichkeit der Christen. Denn so unser Gebet in seines gefaßt ist, so spricht er darnach aus Ps. 22, 23.: „Ich will deinen Namen verkündigen meinen Brüdern" ꝛc. und Röm. 8, 16, 17.: „Der Heilige Geist zeuget, daß wir sind Kinder durch Christum. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben GOttes und Miterben Christi."

254. Was könnte Größeres von uns gesagt werden, denn daß wir durch den Glauben Christi werden zu den hohen Ehren gesetzt, daß wir seine Brüder und Miterben heißen ꝛc., und unser Gebet seinem gleich sein soll. Daß schier kein Unterschied bleibt, ohne daß es von ihm herkommt, und durch ihn gehen muß, daß unser Gebet angenehm werde, und er uns zu der Erbschaft und Herrlichkeit bringt; sonst macht er uns in allem ihm selbst gleich, und muß sein und unser Gebet Ein Kuchen sein, gleichwie sein Leib ist unser Leib, und unsere Gliedmaßen seine Glieder sind, wie Paulus Eph. 5, 30. spricht: „Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein." Dieser Herrlichkeit muß er, zu mehrerem Trost, sie erinnern eben in den letzten Worten. Aber also und daher, so sie glauben, daß er aus GOttes Rath und Willen dazu gesandt sei, auf daß sie auf ihn getrost beten, und alles thun, was Christen thun sollen. Denn dies Stück muß nicht ausgelassen noch vergessen werden, sonst würde nichts, denn ein türkisch oder heidnisch Gebet und Gottesdienst draus.

V. 28. **Ich bin vom Vater ausgegangen, und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und komme zum Vater.**

255. Das ist eben dieselbige Meinung, wie in den vorigen Worten. Denn ich will hier nicht gehen in den hohen Artikel der heiligen Dreifaltigkeit, wie er von Ewigkeit in dem göttlichen Wesen von dem Vater ausgeht, davon droben [§ 151 ff.] gesagt ist, sondern hienieden bleiben in dem gemeinen Verstand, von seinem Amte, welches die Christenheit betrifft, daß er gesandt ist vom Vater zu uns Menschen, das Werk unserer Erlösung auszurichten. Also kommt er von GOtt hergegangen, wiewohl er inwendig in dem göttlichen Wesen von Ewigkeit ausgegangen ist.

256. Wiederum spricht er: Nun ich das ausgerichtet habe, dazu ich gesandt bin, gehe ich wieder zum Vater. Und daß er ausdrücke, was solches „zum Vater gehen" heiße, sagt er: Ich verlasse die Welt; daß also die Jünger selbst merken, daß er jetzt etwas klarer redet, denn zuvor. Denn, daß er bisher hat gesagt, daß er wolle hingehen, deutet er jetzt also, daß es heiße, die Welt verlassen; das ist, daß er nicht mehr will auf Erden unter den Leuten sein mit äußerlichem Leben und Wesen, Essen und Trinken, Gehen und Stehen. Das will ich, spricht er, verlassen, und den Leuten aus den Augen, Ohren, Sinnen, und diesem ganzen leiblichen Wandel, darin ihr und ich jetzt noch leben, und in ein ander himmlisch Leben treten, da mich die Welt nicht sehen wird. Auf welche Weise er auch hernach nach der Auferstehung hievon redet Luc. 24, 44. und spricht: „Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war", so er doch noch jetzt bei ihnen ist; aber also, daß er nicht mehr ist unterworfen dem natürlichen Wesen und leiblichen Leben, darf nicht mehr also gehen und stehen, schlafen, wachen, essen und trinken, und der Welt gebrauchen, wie ein Mensch auf Erden, sondern hat schon ein ander Leben angenommen, da er deß alles gefreiet, außer der Welt Augen droben sitzt zur Rechten des Vaters. Diese Worte beginnen die lieben Jünger etlichermaßen zu verstehen. Darum fahen sie an, und sagen:

V. 29. 30. **Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus, und sagst kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt, und bedarfst nicht, daß dich jemand frage. Darum glauben wir, daß du von GOtt ausgegangen bist.**

257. Das sind doch eitel einfältige Worte, beide, der Jünger und Christi selbst, daß es nicht könnte einfältiger geredet werden. Denn sie aus ganzer Zuversicht und guter Meinung also daher fahren, und sagen: Das wäre doch einmal klar und ohne dunkel Wort geredet; so möchte man dich verstehen, was du heißest von GOtt ausgehen und wieder zum Vater gehen, und wissen nun wohl, daß du alle Dinge weißt, und ist nicht noth, daß wir dich fragen. Denn ehe wir anfangen zu fragen, hast du schon geantwortet. Darum glauben wir auch, daß es wahr sei, wie du gesagt, daß du von GOtt ausgegangen bist.

258. Das ist (sage ich) alles aus lauter Einfältigkeit geredet. Denn sie wollen auch etwas zur Sache reden, daß er nicht denke, sie seien so grob, daß sie gar nichts davon verstehen. Denn er hat zuvor hohe, schwere Stücke geredet; aber das ist eben das schwerste, so er sagt: „Ich bin ausgegangen vom Vater, und wiederum verlasse ich die Welt" ꝛc., welches sie auch am wenigsten verstehen. Denn wo sie es verstanden hätten, würden sie alsbald von ihm geflohen sein, wie sie bald hernach thaten. Wie er auch ihnen auf diese Worte antwortet V. 32.: „Es kommt die Stunde, und ist schon da, daß ihr zerstreuet werdet, und mich allein lasset" ꝛc. Als sollte er sagen: Wenn der Vater nicht bei mir wäre, so würde ich eurethalben übel und bloß bestehen.

259. Es ist aber hier gezeigt der freundliche Wandel, und liebliche Gesellschaft des HErrn Christi mit seinen Jüngern, wie er sich gegen ihnen gehalten, daß sie sich sehr wohl mit ihm vermocht[1]) haben, und er sie gerne hört mit ihm reden, und wohl konnte leiden, und auch alles zugute halten, als seinen lieben Jüngern, die ihn auch lieb hatten, und alles Gutes sich zu ihm versahen, daß er auch ja so einfältig, und gleich kindlich mit ihnen redet, wie er sieht, daß sie reden.

260. Wie er denn allenthalben im Evangelio gemalt wird, daß er also redet und geberdet, wie er Leute vor ihm hat. Wo er soll scharf und spitzig sein, so kann er's gar überscharf machen; und wiederum, wo er soll und will einfältig sein, als bei seinen armen einfältigen Schülern und Kindern, so redet er auch über

1) „sich mit jemandem wohl vermögen" = in gutem Einvernehmen mit jemand stehen.

alle Maße kindlich. Da[1]) die Pharisäer ihn meistern wollen und fragen: Warum er dies oder jenes thue? als, daß er seine Jünger lasse die Aehren ausraufen am Sabbath? oder warum sie mit ungewaschenen Händen essen? item, da sie mit der gespitzten Frage an ihn setzen: ob man dem Kaiser solle den Zins geben? da begegnet er ihnen auch mit so spitziger Antwort, daß sie darob zu Schanden werden. Also wiederum: Wenn er mit einfältigen, albernen Leuten redet, so redet und stellt er sich auch so einfältiglich, als kein anderer. Als, da er läßt die Kindlein zu ihm bringen, herzt und küßt sie, und geberdet so kindlich mit ihnen, daß auch die Jünger die anfuhren, so dieselben zu ihm brachten; er aber die Jünger wiederum straft: Wo ihr euch nicht umkehret, und werdet wie solche Kinder, so könnet ihr nicht ins Himmelreich kommen [Matth. 18, 3.]. Summa, die Kunst kann er allein vor allen. Den Weisen und Klugen ist er allzu weise und klug; und wiederum, mit den Kindern und Albernen ist er ja so kindisch, als wüßte er's auch nicht besser.

261. Also thut er auch hier. Da er nicht zu thun hat mit den giftigen, spitzigen Schlangen, die ihn schälklich suchen, und Judas der Verräther auch hinweg ist, und sitzt da bei seinen lieben Jüngern, als einfältigen, unverständigen Kindern, die daher stottern, lallen und kackeln, wie sie es verstehen: kindelt und lallt er auch mit ihnen. Gleichwie ein Vater und Mutter ihres Kindleins thörlich und lächerlich Vorgeben ihm läßt von Herzen wohlgefallen, aufs Beste deutet und spricht: Ja, lieber Sohn, du hast recht geredet. Oder, wie ein frommer Schulmeister, wenn ihm ein junger Knabe soll das A B C aufsagen, kann sehr wohl Geduld haben, daß er nur ein wenig anfähet, ob er's gleich nicht völliglich kann, und ihm muß drein helfen, und immer vorsprechen, daß er ihn dabei behalte und fortbringe, und spricht: Ja, recht also, mein liebes Kind, also lerne es ꝛc. Also läßt ihm Christus auch diese seiner Jünger Einfalt und kindische Antwort herzlich wohlgefallen, und spricht: Ja, meine lieben Jünger, ihr sagt recht, denn ihr seid ja meine Jünger, und glaubt an mich ꝛc. Bestätigt's also, lässet's alles recht und gut sein, heißet's geglaubt und wohl geredet (wiewohl noch gar schwächlich), auf daß er sie also an ihm behalte, bis sie stärker und verständiger werden, denn er denkt dahin, was sie noch werden sollen, und er aus ihnen machen will. Und ist ja eine große, treffliche Demuth und Liebe, daß sich die hohe Majestät so gar herunter läßt, und aller Dinge gleich und eben macht den Armen, Schwachen und Unverständigen, scheuet sich nicht, mit ihnen kindlicher Weise zu lispeln und zu lallen.

262. Aber es wird uns zu Trost also vorgemalt, daß wir unsern lieben HErrn lernen also kennen und glauben, wie er die Seinen (so an ihm hangen) so lieb hat, daß er sehr wohl kann ihre Kindheit und Schwachheit, Gebrechen und Unverstand tragen und zugute halten, damit er sie durch solche mütterliche Sanftmuth und Geduld bei ihm behalte und immer stärker mache. „Denn er will das zerbrochene Rohr (spricht der Prophet Jesaias [Cap. 42, 3.]) nicht zerbrechen, und das glimmende Docht nicht auslöschen", sondern aus dem kleinen angehenden Fünklein ein Feuer anbrennen, und den schwachen Glauben stärken und aufhelfen. Aber wiederum kann er auch wider den Teufel und seine spitzigen Drachenköpfe stachlicht und scharf sein, und sie überspitzen und überteufeln, wie er sie allenthalben im Evangelio böse Schlangen, Ottergezüchte und Kinder der Hölle nennt ꝛc.

263. Denn er soll kurz der Mann heißen, der es gar und alles sei, und was er redet, thut und macht, daß solches alles recht und wohl gethan sei. Daß man wisse, daß GOtt gewißlich also gegen uns gesinnt ist, wie wir sehen und hören Christum mit Worten, Geberden und Zeichen sich gegen uns erzeigen, und uns deß trösten, so uns GOtt die Gnade gegeben, daß wir diesen Mann gerne hören, lieb und werth haben, so soll es bei ihm auch eitel Liebe sein, wie er jetzt gesagt hat: „Der Vater hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet" ꝛc. Und alles, was uns noch fehlt und mangelt, muß ein lauter Kinderlallen und -Stottern sein.

264. Darum liegt es alles daran, daß wir nur lernen uns an Christum hängen, als vom Vater uns gesandt und gegeben, wer da will GOttes Huld haben und selig sein, oder soll kurzum alles verloren sein. Und wenn es noch so trefflich, hoch und köstlich Ding wäre mit den hochgelehrten Meistern, heiligen Pharisäern und allen Weisen und Klugen auf Erden, so soll doch nichts taugen noch gelten, ohne dieses allein,

1) Wittenberger: Daß.

daß man an ihn glaube, und lasse ihn Meister, HErrn, und alles sein, so will er wieder ihm unser Wort und Thun gefallen lassen, ob es gleich schwach und unvollkommen, ja, auch kindlich und thörlich ist.

V. 31. 32. JEsus antwortete ihnen: Jetzt glaubet ihr. Sehet, es kommt die Stunde, und ist schon kommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset. Aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.

265. Er will sie nicht strafen, noch vor den Kopf stoßen, als die noch schwach und unverständig sind, sondern antwortet ihnen aufs allerfreundlichste. Als sollte er sagen: Ihr seid gute, fromme Kinder, laßt euch wohl dünken, ihr verstehet's und glaubet's. Und ist ja wahr, daß ihr jetzt glaubt; wie sie ja von Herzen bekennen, daß er von GOtt ausgegangen (welches ist je der rechte Glaube); aber ihr wißt nicht, wie es gehen wird, und wie euer Glaube so schwach ist. Denn ihr wohl jetzt glaubt; aber über eine Stunde, wenn es mit meinem Leiden angehen wird, werden euch diese Worte und Gedanken von mir aus eurem Herzen entfallen, und werdet alle von mir laufen und mich verlassen (ja, auch verleugnen), als kenntet ihr mein nicht. Das heißt ja nicht mehr geglaubt (wie sie jetzt bekennen und er ihnen Zeugniß gibt), ohne allein, daß sie dennoch seine lieben Kinder bleiben, und doch ihr Herz noch an ihm ein wenig hangt; daß ihnen solches nicht schaden muß, sondern noch in seinen Händen bleiben, ob sie gleich aus Schwachheit fallen. Aber doch (spricht er) muß ich euch deß warnen und zuvor sagen, daß es nicht so gethan ist, wie ihr jetzt meint, und habt's wohl gut im Sinn, sondern, daß ihr lernet, wie wenig und schwächlich ihr es versteht und glaubt. Doch soll es euch nicht schaden. Denn ihr seid ja meine Jünger, und nicht meine Feinde, wie Judas, Caiphas, Herodes, so mich verrathen und verdammen. Und obwohl auch ihr von mir zerstreuet werdet, und mich allein laßt, so bin ich doch darum nicht verlassen. Denn der Vater ist ja noch bei mir. Und weil der bleibt, so will ich auch bleiben.

266. Und hiermit gibt er zu verstehen, worauf er seinen Trost allzeit gesetzt habe. Er hat gar ein klein Häuflein bei ihm in dieser letzten Stunde, und ist jetzt an dem, daß ihm der Tod unter die Augen stößt; [er] sieht schon die Stricke und Ketten auf ihn gebunden, und alle gerüstet und im Harnisch, die ihn angreifen werden, und daß er dazu von diesen wenigen, seinen Jüngern, auch verlassen wird. Noch tröstet er sich deß: Ob gleich alle Welt wider mich ist, und auch dies kleine Häuflein mich verläßt, dennoch will ich darum nicht untergehen, denn ich habe ja noch den Vater bei mir.

267. Das sind treffliche, hohe Worte, die auch dieser Person Christi wohl anstehen. Aber, wer ist unter den Christen, der sie ihm könnte nachsprechen? wie es doch sollte sein, daß ein jeglicher seiner Sache so gewiß wäre, und könnte auch sagen: Wohlan, wenn denn gleich alle Menschen mir abfallen, so ist doch ja der Vater noch bei mir. Aber wo solch Wort wird geredet ohne Schlucken, Seufzen und Weinen, so soll mich's Wunder haben, weil auch Christo selbst solch Elend ist unter Augen gangen, daß er so gar verlassen sein mußte von aller Welt, auch von seinen allerliebsten Freunden.

268. Denn es hat ihm, als einem wahrhaftigen Menschen, müssen natürlich wehe thun, daß er sehen sollte auch die Seinen alle sich vor ihm scheuen und laufen, und so gar niemand bei ihm stehen noch bleiben, wie er im Psalter der Klagen sehr viel führt, als Psalm 31, 12.: „Wer mich sieht auf der Gasse, der fleucht vor mir"; und Psalm 38, 12.: „Alle meine Freunde und Bekannten fliehen ferne von mir"; item im 22. Psalm, V. 21. 22.: „Errette meine einsame Seele, unter eitel grausamen Einhörnern." Denn er hat auch solch Elend viel tiefer gefühlt denn wir, was da ist, also allein oder verlassen sein, daß es ihm ohne Zweifel schwere Seufzer und heiße Thränen heraus gedrückt hat. Ja, wer es versuchen sollte, und also allein stehen, verlassen von allen Menschen, auch von denen, so ihm angehangen, der möchte davon etwas wissen. Als, wenn ich sollte von mir, als einem geringen Exempel, sagen, daß[1]) es käme dahin, daß von mir fiele alles, was noch mit mir ist, ob sie gleich nicht wider mich träten, sondern in Furcht oder Zweifel ständen, daß ich nicht wüßte, ob sie für mich oder wider mich wären, und mich zu niemand mehr Beistand versehen könnte.

269. Es ist zu Constanz verbrannt St. Johannes Hus (wir mögen ihn mit Ehren wohl

1) Jenaer und Erlanger: und.

heilig nennen),[1] weil er auch weit nicht so viel verdient, als wir, daß mich sehr oft hoch verwundert, wie er hat können also fest gar allein stehen, wider alle Welt, Pabst, Kaiser und das ganze Concilium, da doch nicht Ein Mensch bei ihm stand, sondern von jedermann verdammt und verflucht war. Meinst du nicht, daß ihm der Kerker oft enger denn zu enge worden? Noch hat er sich müssen trösten, und solche Angst überwinden, eben mit diesem Spruch, damit Christus selbst sich tröstet: „Ich bin allein, und bin doch nicht allein; denn der Vater ist bei mir.“ Denn es thut ja wehe, und macht ein blöde Herz, daß ein Mensch plötzlich soll verlieren alle seine Freunde und Gesellschaft, zu denen er sich alles Gutes versehen hat. Wie sollte den Aposteln zu Muth gewesen sein, wenn Christus also von ihnen gewichen, und sie eine Stunde lang in der Noth gelassen hätte? Wenn ich selbst (da GOtt für sei) begänne abzufallen von den Meinen, oder mich allein also stellte, als hielte ich's nicht mehr mit ihnen, was sollte da für ein Trennen und Reißen werden?

270. Darum führt er dies Wort nicht vergeblich und ohne Ursache. Denn es ohne Zweifel aus großem Stoß des Herzens gangen ist, und ihm schwer und sauer worden, sich also herum zu werfen und zu reißen von allen Menschen, und sagen: Wohlan, ich muß euch's zugute halten und verschmerzen, daß ihr mich so gar allein laßt; aber es fallen dahin meine eigenen Freunde, Apostel und alle Welt, was da fallen will, so bin ich darum nicht allein, denn ich habe einen Vater, der mich nicht läßt; denn ich ja über dem Wort und Befehl, so er mir gegeben hat, leide und sterbe.

271. Es ist auch bei seinen Juden ein schwerer und großer Fall und Aergerniß gewesen, da sie gesehen ihn also einsam und verlassen, daß sie haben müssen sagen: Wo sind sie nun, die es mit ihm gehalten, und von ihm so hoch gerühmt und geschrieen haben? Hätte er gute Sache und recht gelehrt, so würden sie jetzt wohl bei ihm stehen. Nun stehen sie mit ihm in allen Schanden, und ist niemand, der sich wolle bei ihm sehen oder hören lassen. Ja, er muß hören auch das Urtheil und Schreien, daß sie ihm GOtt selbst absprechen, als sei er von ihm verdammt und verflucht. Noch hält er fest wider solches alles, und spricht: Nun bin ich dennoch nicht allein, denn der Vater ist ja bei mir, das weiß ich. Und macht ihm solchen Beistand und Haufen, der größer ist, denn Himmel und Erde. Denn so der Vater bei ihm ist, so müssen freilich alle Engel und Heiligen bei ihm sein (ob es gleich nicht scheint), und muß alles wieder zu ihm, wie er auch sagt Joh. 12, 32.: „Wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich alles zu mir ziehen.“

272. Das ist aber uns zum Exempel gesetzt, ob uns dergleichen über seinem Wort und Bekenntniß widerfahren sollte, daß wir uns lernen dieses Trosts halten, ob uns alle Menschen verlassen, daß wir darum nicht verlassen seien, sondern mit dem 27.[2] Psalm, V. 10., sagen: „Vater und Mutter verlassen mich, aber der HErr nimmt mich an.“ Und mit Christo: „Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.“

V. 33. **Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst. Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.**

273. Das ist die Letze[3] gegeben, und in die Hand geschlagen zu guter Nacht. Er beschließt aber sehr gewaltiglich mit dem, darum er die ganze Predigt gethan hat. Das ist die Summa (will er sagen) von dem allen, das ich gesagt habe, und da will es alles hin, daß ihr in mir Frieden und Trost habt, so ihr in der Welt Unfrieden und Angst müßt haben. Was ich euch geredet habe, das will ich halten; denket nur und nehmet's also an, daß ihr euch deß wiederum haltet. Denn er weiß wohl, was er ihnen auf den Hals legt, und was ihnen begegnen werde; wie er denn genug davon gesagt hat. Darum vermahnt er sie, daß sie auch sich an sein Wort halten, und daran gedenken, wenn sie es erfahren werden also gehen,[4] und sich alsdann damit trösten und stärken können.

---

1) Wir haben die Parenthese hier geschlossen, während sie in den Ausgaben erst nach: „als wir“ geschlossen ist. Die Worte: „weil er auch weit nicht so viel verdienet als wir“, legen wir uns so zurecht: wiewohl Hus bei weitem nicht so sehr verdient hat, vom Pabst als ein Ketzer verbrannt zu werden, als wir es verdient haben. Vgl. § 28 der nächstfolgenden Auslegung des 17. Capitels Johannis.

2) Erlanger: „28. [22.] Psalm“. „22“ ist aus Walch nachgedruckt.

3) Erlanger: Letzte.

4) „also gehen“, das heißt, daß es also gehe.

274. Denn das ist unseres Fleisches und Blutes Art, daß wir wohl können keck und fröhlich sein, so lange Leiden und Trübsal nicht da ist; wie auch das Sprüchwort sagt: Ich fürchte mich vor ihrer zehn nicht, wenn ich allein bin. Aber wenn sich das Wetter wendet, Anfechtung und Noth daher fährt, und uns drängt, so haben wir sobald die trefflichen Verheißungen verloren, und die tröstlichen Gedanken schwinden dahin, als hätte Christus nie keine Verheißung gethan, oder gar keinen Trost hinter ihm gelassen. Darum hat er hiewider so oft und fleißig erinnert, und gesagt: Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr's ja nicht vergesset, denn ich sage euch's deutlich zuvor, daß euch gewißlich wird Angst und Noth widerfahren. Deß müßt ihr euch erwägen, und sollt dazu gerüstet sein, daß ihr darum nicht euch lasset den Muth nehmen und euren Trost verlieret; sondern seid nur getrost und unerschrocken. Denn ich sage euch, das Spiel ist schon gewonnen, dürft nicht sorgen, daß ich euch wolle dahin schicken, da ihr's müßtet wagen auf Ebenteuer, und in Gefahr stehen, ob ihr verlieren oder gewinnen würdet. Es ist nicht hievon zu reden, als sollte man erst angreifen und ein Treffen thun, sondern der Sieg ist schon da, und alles erobert; allein, daß ihr unverzagt und fest daran haltet.

275. Also will er ihre Gedanken immerdar weit überhin ziehen und heben über alles, was ihnen mag unter Augen stoßen, daß sie nicht dahin sehen, wie zorniglich der alte Drache und Löwe (der Teufel und Welt) seinen Rachen aufsperrt, die Zähne bleckt, und die Klauen wetzt, sondern weit hinüber denken, es sei nun schon gewonnen, und solch grimmig Rachen- und Zähnblecken, Reißen und Würgen komme viel zu langsam; und solche Gedanken fassen, eben in dem, und alsdann, wenn sie Angst und Noth fühlen, auf dem Todbette liegen, oder zum Feuer oder Schwert verurtheilt werden, wie sie GOtt fordert, und also wider den Teufel und den Tod den Sieg behalten mögen.

276. Denn diese Worte soll ein Christ aufblasen, und größer machen denn Himmel und Erde, so er sagt: „Solches habe ich zu euch geredet", und „ich habe die Welt überwunden". Als wollte er sagen: Lieber, schreibet das „Ich" nur mit sehr großen Buchstaben, daß ihr's ja wohl in die Augen und Herz fasset. Denn das „Euch" und „Ihr" (so er spricht „zu Euch geredet", und „Ihr werdet Angst haben",) das ist ein sehr klein Wörtlein, und ja so[1]) klein, als [ein] einzeln Stäublein in der Sonne. Aber es schadet nicht; ob ihr klein und schwach seid, so bin ich desto größer und stärker. Ich habe die ganze Welt aus einem Stäublein, ja, aus viel Geringerem denn ein Stäublein (welches heißt Nichts) gemacht. Also auch, ob ihr schon noch geringer wäret, so kann und will ich euch doch groß genug machen. Denn ich bin's, der solches redet. Spricht nicht: Das redet der römische oder türkische Kaiser; welches lautet vor der Welt groß und herrlich. Auch spricht er nicht: Das sagen alle heiligen Engel vom Himmel, und die ganze Creatur, sondern: Ich, Ich sage es; welches soll unmeßlich und unbegreiflich mehr und größer sein und gelten. Darum denket doch nur an mein Sagen, und haltet euch daran, und sehet an die Person, die solches redet; nicht euch, die es hören, noch was außer mir ist, so euch anficht ꝛc. Denn wenn ihr wollt euch selbst ansehen, gegen den Großen, euren Feinden, Pabst, Kaiser, Könige, Welt, ja, Teufel und Tod, so werden sie euch zu stark und groß werden, daß ihr müsset dagegen verzagen.

277. Ich habe ihrer so viel gewürgt und gefressen (spricht der Tod und Teufel) nun fast sechstausend Jahr, ja, viel tausend oft in Einem Tag aufgerieben; was ist mir's denn um Einen Menschen? Kann ich einen ganzen Schöps auf einmal fressen (sprach der Wolf), sollte ich nicht auch können eine Mücke verschlingen? Solche kleine Mücklein achtet uns die Welt und der Teufel, daß sie es in ihrem Rachen nicht gewahr werden, wenn sie uns verschlingen. Wir aber sollen weder uns so geringe, noch sie so groß und grausam ansehen, wie es scheint: Geringe und klein sind wir gegen dem Tod und des Teufels Macht; aber so wir hangen an diesem, der da spricht: „Ich", „Ich habe die Welt überwunden", so wollen wir sehen, ob alle Welt, Teufel und Tod so weiten Rachen haben, daß sie uns verschlingen. Verschlingen sie uns aber, so soll ihnen ein Bein überzwerch in den Hals kommen, daß sie daran erwürgen müssen. Denn so wenig sie Christum aufgefressen und verzehrt haben, so wenig sollen sie uns auch verzehren.

1) „so" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.

278. Solchen Muth wollte uns Christus hiemit gerne einreden, daß wir doch auf ihn lernten trotzen, und uns verlassen. Denn er bedenkt und sieht wohl, daß wir für uns selbst sehr schwach sind, und (so wir uns nach uns selbst messen) zu sehr entsetzen, und erschrecken vor den großen Riesen, Tod, Teufel und Welt. Solches weiß ich sehr wohl, spricht er, darum will ich euch an mich hängen, und wiederum mich an euch; also, daß ihr sollt euren Trost und Trotz setzen auf mich, der ich habe die Welt schon überwunden; und also Groß und Klein, Reich und Arm zusammenkommen, und wollen dem großen, ungeheuren Behemoth Manns genug sein, daß, so er euch als ein Mücklein verschlingen und fressen will, will ich ein großer Kameel in seinem Rachen werden, und durch den Bauch hindurch reißen, daß er bersten und euch ganz wieder geben muß, ohne seinen Dank. Denn ich bin's, der solches zu euch sagt. Allein, wendet eure Augen beide, von euch und ihnen, und sehet doch, wer ich sei, daß ihr könnet sagen: Hörst du Tod, Teufel, Pabst, Kaiser und Welt, du machst dich wahrlich groß, beckest deine langen, scharfen Zähne, und sperrst deinen Rachen weit; so bin ich gegen dir ein armes Würmlein, das ist wahr. Aber was däucht dich um den, der da spricht: Ich bin's, und „ich habe die Welt überwunden", und solches zu mir sagt, und heißt mich darauf getrost verlassen.

279. Ja, sprechen sie, diesen Ich sehen wir nicht; aber dich haben wir schon in der Klaue und zwischen den Zähnen, und mußt uns wohl halten, ohne deinen Dank. Aber es heißt wiederum: Ob ihr ihn jetzt nicht seht, und meint, ihr habt darum an mir gewonnen, da liegt nichts an; ja, das soll euch den Schaden thun. Denn ihr werdet ihn hernach wohl sehen müssen, da er wird hervor kommen, ehe ihr euch's versehet, der da[1]) wird sagen: Ich habe es geredet, und die Meinen heißen keck und getrost sein, und sie haben's auch auf mich gewagt, ihr aber habt sie hingerichtet und gefressen. Wohlan, so komme ich, und verschlinge auch auf einen Haufen, nicht allein Kaiser, Türken und Tattern, Pabst und alle Welt, sondern Tod, Teufel und Hölle dazu.

280. Darum müssen die Christen andere Gedanken und Gesicht haben, daß sie unter dem schrecklichen Anblick und Larven des Todes, des Teufels, und aller Welt Macht, Schwert, Spieße und Büchsen, können den ersehen, der da droben sitzt und spricht: Ich bin's, der zu euch geredet habe. Und wenn es ja wechseln gilt, so will ich traun viel lieber den haben, der solches zu mir sagt, denn so alle Kaiser und Welt bei mir ständen. Denn diese können mir doch nicht helfen, wenn der Tod mich fressen will, und ich dahin springen soll aus diesem Leben in jenes, und verlassen und hülflos gelassen werde von allen Creaturen. Wer soll oder kann alsdann helfen und retten? Niemand denn „Ich", spricht Christus, der ich die Welt und alles überwunden habe.

281. Darum ist er ja ein lieblicher, tröstlicher HErr, der die Seinen so freundlich und herzlich vermahnt, daß sie ja fest an ihm halten, und sich sein trösten sollen wider die Welt, und alles, was sie anfechten und schrecken will; zeigt und gibt uns die rechte Weise, wie wir sollen Trost und Frieden haben. Denn darum habe ich solches geredet, spricht er, daß ihr Frieden habt, aber nicht in der Welt, sondern in mir.

282. Das ist eine seltsame Rede, daß da soll Friede sein, da doch Angst und Unfriede ist. Nun folgt klar aus diesem Text, daß da wird kein anderer Friede werden, denn das Wort Christi, so er sagt: „Solches habe ich mit euch[2]) geredet." Mein Reden geht dahin, spricht er, und soll das ausrichten, daß ihr zufrieden seid und guten Muth habt. Spricht nicht, ich will euch schaffen, daß Kaiser, Pabst, Welt euch Frieden geben, sondern mein Wort soll's euch geben; in dem Wort Frieden gehabt, oder nimmermehr keinen. Denn ob wir gleich stärker wären denn Pabst und alle Welt (welches ich doch nicht gerne wollte), und sollte Faust gegen Faust, Spieß gegen Spieß gelten, doch wollte ich des Friedens nicht, so Faust und Schwert geben möchte, gegen dem, so dies Wort gibt, deß, der da sagt: „Solches rede ich mit euch" ꝛc. Denn was kann solch sein Reden schaffen oder thun? Das kann es thun, spricht er, daß ihr, so ihr Unfrieden und Angst habt, dennoch in demselben Frieden habet.

283. Das vermag freilich keine andere Macht noch Gewalt auf Erden. Darum sollen wir, so Christen und im geistlichen Wesen sind (denn

1) Wittenberger: „und" statt: der da.

2) „mit euch" fehlt in der Erlanger.

der Welt wollen wir ihr Ding lassen, wie sie es untereinander machen), diesen Trost schöpfen und fassen: Meine Ruhe und Friede steht nirgend, denn in dem, das mein HErr Christus redet, und mit David Psalm 119, 165. sagen: Pax multa diligentibus legem tuam, „großen Frieden haben die, so dein Wort lieben"; daß nur das Wort im Herzen stecke, GOtt gebe, es gerathe darnach mit Gefahr oder Schaden Leibes, Lebens, Guts oder Bluts. Diesen Frieden müssen sie uns wohl lassen, sie zürnen und toben, wie sie wollen. Wie wir auch gesehen[1]) und noch sehen desselben Kraft im Werk gehen, daß viel frommer Leute beständiglich und mit gutem Muth lassen ihr Gut, Blut, Leib und Leben, um des Evangelii willen, und sehen die wüthigen Drachenzähne und Löwenklauen nicht an.

284. Das ist das erste, so er uns hier lehrt, daß ein Christ soll sich zu Frieden und Ruhe seines Herzens versehen, aus der Rede Christi, also, daß sein Herz daran hange, und sich ganz drein stecke, und lasse ihm darob ausziehen diesen Rock, das ist, Fleisch und Bein, Haut und Haar. Denn wo er nur dieses Wort behält, und mit sich nimmt, so soll ihm auch dieser Rock wieder gegeben werden am jüngsten Tage, schöner und herrlicher, denn jetzt; solche Kraft soll dies Wort haben.

285. Und ist wohl ein wunderlicher Text, daß sie nirgend keinen andern Frieden finden sollen, denn in dem, das er mit ihnen redet. Es ist aber[2]) wahrlich wahr. Denn es ist auch zweierlei Gespräch: eines, da wir mit GOtt reden; das andere, da er mit uns redet. Mit ihm reden, das heißt, beten, davon oben [§ 194 ff.] gesagt, welches ist auch eine große Herrlichkeit, daß sich die hohe Majestät im Himmel gegen uns armen Würmlein so herunter läßt, daß wir dürfen gegen ihm den Mund aufthun, und er uns gerne zuhört. Aber dies ist viel herrlicher und köstlicher, daß er mit uns redet, und wir ihm zuhören. Beides ist es gut, und große Wohlthat GOttes, wie denn die Schrift diese zwei heißt: „Den Geist der Gnaden und den Geist des Gebets" [Zach. 12, 10.]. Denn er thut beides, läßt uns mit ihm reden durch das Gebet, und redet er auch mit uns durch den Gnadengeist, daß wir ihn hören. Aber sein Reden ist viel tröstlicher, denn unseres. Denn sein Reden ist ein solch Reden, das da Frieden macht, und ein ruhig fröhlich Herz, welches thut keine Rede, noch Gewalt auf Erden, mit alle ihrer Kunst, Lehre und Klugheit, auch Moses selbst, welcher, ob er wohl von GOttes wegen redet, doch redet er nicht Frieden ins Herz. Sondern der Mann muß es thun, der[3]) da selbst GOtt ist; wie der 85. Psalm, V. 9., sagt:[4]) Audiam quid loquatur in me Deus etc., „ach! daß ich hören möge, was GOtt der HErr redete; denn er wird Frieden zusagen seinem Volk und seinen Heiligen."

286. Darum spricht er allhier: Lasset euch mein Reden befohlen sein, denn dazu habe ich's geredet, daß ihr sollet Frieden haben in mir. Wie so, oder wo ist solcher Friede? In der Welt[5]) oder bei Menschen? Nein, spricht er, da denkt nicht hin, denn da wird nichts aus. Obgleich kein Tyrann und kein Mensch euch verfolgt, so wird doch der Teufel hinter euch sein, und euer Herz plagen und martern, daß es euch wohl so schwer, ja, viel schwerer wird sein, denn so aller Welt Schwert und Waffen auf euch gerichtet wären, wie das wohl wissen, die es erfahren haben. Darum muß deren eines sein (will er sagen), daß ihr entweder auswendig am Leibe, oder inwendig im Herzen müsset Angst und Anfechtung haben. Darum, wenn ich solches zu euch rede, wie ihr sollet Frieden haben, so verstehet's also, daß ihr in der Welt werdet müssen Angst haben; daß Friede heißt auf Deutsch, Angst in der Welt. Das ist meine Sprache: Friede heißt Unfriede; Glück heißt Unglück; Freude heißt Angst; Leben heißt Tod in der Welt. Und wiederum, was in der Welt heißt Unfriede, Angst, Tod, das heiße ich Frieden, Trost und Leben. Leben ist es, Freude und Trost ist es, aber nicht in der Welt, sondern in mir werdet ihr solches finden, daß euer Herz durch mein Wort soll werden ein Demant wider alle Welt, Teufel und Hölle. Wenn ihrer noch viel tausendmal mehr wären, und noch viel zorniger wären, so sollen sie es doch so böse nicht machen mit ihrem Zorn und Toben, daß sie mich euch können nehmen; denn ich bin ihnen so hoch gesessen, daß ich vor ihnen wohl kann bleiben.

1) Wittenberger: sehen.
2) Erlanger: „Und ist" statt: Es ist aber.
3) Wittenberger: „das" statt: der.
4) „sagt" fehlt in der Erlanger.
5) die Worte: „oder wo ... Welt" fehlen in der Wittenberger.

287. Darum ist solches, in ihm Frieden haben, nichts Anderes denn das: Wer sein Wort im Herzen hat, der wird so keck und unerschrocken, daß er kann der Welt und des Teufels Zorn und Toben verachten, und dawider Trotz bieten. Wie sich's auch bewiesen hat in den heiligen Märtyrern, ja, auch in jungen Mägdlein, als St. Agatha und Agnes, welche so fröhlich zur Marter sind gangen, als gingen sie zum Tanze, und ihrer zornigen Tyrannen dazu spotteten. Ist dies nicht verdrießlich von einem jungen Mägdlein, daß sie den Teufelszorn, Schwert und Tod so gar verachtet und für nichts hält, daß sie es nicht anders nennt, denn zum Tanz gehen? Lieber, woher hat sie solchen Trotz? Das liebe Wort Christi gibt ihr solches. Wo das ins Herz geht, so macht's eben solchen Muth, als dieser heiligen Jungfräulein. Das muß den Teufel über alle Maße verdrießen, und das gebrannte Leid thun, daß sein grimmiger Drachen- und Löwenzorn, so die ganze Welt frißt, soll so gar verlacht und verspottet werden.

288. Solches kann der zuwege bringen mit einem Wörtlein, so[1]) da spricht: Das habe ich zu dir geredet, also hast du von mir gehört, daß du sollst getrost und unerschrocken sein, und ich Welt und Teufel überwunden habe, und du sollst darüber[2]) ein gewaltiger Herr sein, und unter deine Füße treten, ob sie gleich dich hinrichten und würgen. Was sind die lieben Märtyrer, und sonderlich solche junge Jungfräulein anders gewesen, denn wir und andere Menschen? Was ist der Unterschied, daß sie solchen Muth und Freudigkeit gehabt, so andere nicht haben? Freilich nichts anders, denn dies Wort in ihrem Herzen. Darum denket nur (spricht er hier) daran, daß ich's euch gesagt, und lasset euch nicht pochen, sondern pochet Ihr getrost, die euch plagen und martern wollen; denn ihr Plagen, Martern und Aengsten, das soll eure Freude und Lust und Rosengarten sein.

289. Ursache dieses alles, warum er sie so trotzig macht, und so tröstlich ins Herz redet, ist dies, spricht er: Das Spiel ist schon gewonnen: „Ich, ich habe die Welt überwunden." Ja, sprichst du, du hast gut reden, daß du überwunden hast, und andere, als Petrus, Paulus; wo bleibe aber ich? Je, antwortet er, rede ich doch das mit euch, nicht um mein selbst willen. Hört ihr nicht, euch gilt es, ihr sollt's wissen und euch trösten, daß ich habe die Welt überwunden, nicht für mich selbst; denn ich bedurfte nicht darum vom Himmel herab[zu]steigen, weil ich zuvor HErr aller Creaturen war, daß mich der Teufel und Welt für meine Person noch wohl müssen zufrieden lassen. Aber um euretwillen habe ich's gethan; um euretwillen rede ich's auch, und gilt euren Trost, Trotz und Frieden. Darum fasset's auch also zu Herzen, und denket dran, daß ich, JEsus Christus, habe den Sieg erobert und gewonnen. Gewonnen ist es, spricht er, da ist keine Gefahr noch Sorge mehr; wir dürfen nicht erst ringen und kämpfen, es ist schon alles geschehen, Welt, Teufel und Tod ist geschlagen und liegt, Himmel, Gerechtigkeit und Leben hat den Sieg.

290. Nicht mehr, denn nur solches in die Welt gebracht, und das Epinicion oder Siegsliedlein, und ein fröhlich „Christ ist erstanden" gesungen; er hat es alles ausgerichtet, eitel Sieg gegeben allen, die es hören und glauben. Allein, daß wir solches predigen, bekennen und rühmen vor aller Welt, und darauf trotzen, wo man uns will angreifen, und sagen: Was willst du thun, Tyrann, Welt und Teufel? Nimmst du mir Gut, Ehre und Leben? was denn? Es heißt gewonnen, gewonnen; denn hier ist Christus, der da lebt und siegt. Lieber, laß mir den ungenommen, oder versuche dich noch einmal an ihm, so du kannst, was du vermögest.

291. Also soll sich ein Christ .gewöhnen in die Gedanken des Siegs Christi, in welchem schon alles geschehen ist, und wir alles haben, was wir haben sollen, und hinfort nur dazu leben, daß wir solches ausbreiten, und andere Leute auch dazu bringen mit Vermahnen und Reizen (durch Wort und Exempel) zu dem Sieg, so Christus uns erworben und gegeben hat. Denn dieser Siegsmann hat es alles ausgerichtet, daß wir nichts dazu dürfen, weder Sünde tilgen, den Teufel schlagen, noch den Tod überwinden; es liegt schon alles danieder. Was wir noch leiden und kämpfen, das ist kein rechter Kampf, sondern nur ein Preis oder ein Stück des Ruhms von diesem Siege. Denn unser Leiden, ja, aller Märtyrer und Heiligen Leiden und Blut würde uns den Sieg nicht erlangen. Es ist nicht mit unserm Thun ausgerichtet, Sünde, Tod und Hölle zu schlagen und unter die Füße [zu] treten, wie des Pabsts Haufe, zur

1) Erlanger: der.
2) Wittenberger: über sie.

Schmach und Lästerung Christi,[1] leuget. Ich komme hier[2] zu langsam mit meinem Kampfe; es muß zuvor gewonnen und der Sieg da sein, soll ich anders Trost und Frieden haben. Ich, spricht Christus, habe es schon gethan; allein, nehmet ihr's an, und brauchet des Sieges, also, daß ihr davon singet, rühmet und pranget, und seid nur getroste Leute.

292. Siehe, das ist der freundliche Abschied und tröstliche letzte Wort, so Christus den Seinen läßt, und gerne wollte ins Herz reden. Wiewohl es die Apostel auf diesmal nicht verstanden haben, und wir auch noch nicht verstehen, weil wir außer der Anfechtung sind; doch haben wir durch GOttes Gnade gesehen, daß der Heilige Geist vieler Herzen, wenn es ans Treffen kommen, der Worte erinnert und damit gestärkt, daß sie auf den Sieg alles erlitten, und davon gefahren sind. GOtt helfe auch uns, und gebe uns den Sinn, daß wir auch uns deß halten in Nöthen und Sterben; ob wir jetzt diese Worte nicht so[3] völlig und gewaltig verstehen und fassen können (wie sie geredet und gemeint sind), daß wir doch alsdann daran denken: Solches hat mein HErr und Heiland mir in mein Herz geredet, daß ich an ihm einen Siegsmann habe wider Welt, Tod und Teufel, ich sei wie geringe und schwach ich wolle. Amen.

1) Wittenberger: „lesterlich leuget".
2) Erlanger: hiezu.
3) „so" fehlt in der Wittenberger.

L. D. Martin Luthers Auslegung des siebenzehnten Capitels des Evangelisten St. Johannis, von dem Gebete Christi.*)

Gepredigt 1528 und 1529; gedruckt 1530.

Vorrede.

Diese meine Predigt von dem Gebete unsers HErrn JEsu Christi, Johannis am 17. Capitel, habe ich nicht allein gern gesehen durch den Druck ausgehen, sondern auch selbst gebeten meinen lieben Freund, Magister Caspar Creutzigern, der zu solchem Thun wohl geschickt, daß er sie wollte fassen und in eine deutliche feine Form stellen (weil ich selbst die Zeit solches zu thun nicht gehabt, noch so wohl dazu geschickt bin), und also lassen auch andern zu Theil werden. Denn ich weiß, daß den rechten frommen Christen, so nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, diese Brocken und dieser Trunk kaltes Wassers lieblich und nützlich sein wird; welchen wir auch allein hiemit dienen. Die überdrüssigen, sattsamen, tollen Heiligen haben sonst mehr denn genug, ohne unsere Hülfe und Dienst; denen wollen wir auch nichts hiemit gedient haben, ohne, daß sie zu meistern und lästern etwas Neues haben. Befehle damit solche Predigt allen lieben treuen Gliedern Christi, und mich auch in ihr Gebet. GOttes Gnade sei mit uns. Amen.

*) Der Titel der ersten Einzelausgabe dieser Auslegung in Predigten lautet: „Das Siebenzehend Capitel Johannis, von dem gebete Christi. Gepredigt und ausgelegt durch D. Mar. Luther Wittemberg. D. M. XXX." (sic!) Am Ende: „Gedruckt zu Wittemberg durch Hans Weis. Anno. ꝛc. M. D. XXX." Diese Predigten sind 1528 und 1529 für Bugenhagen gehalten, als dieser in Braunschweig und in Hamburg war, um dort das Kirchenwesen zu ordnen, doch erst im Jahre 1530 im Druck erschienen. Nur in dieser ersten Ausgabe steht auf der Rückseite des Titels Luthers die „Vorrhede", welche in den späteren Einzelausgaben, auch in der deutschen Wittenberger und in der Jenaer Sammlung. fehlt. Aus dieser Vorrede Luthers ersehen wir, daß M. Caspar Cruciger auf Luthers Wunsch diese Predigten herausgegeben hat. Im Lateinischen steht als Randglosse bei der Vorrede: Casparus Cruciger collector harum homeliarum. Eine zweite Ausgabe erschien im Jahre 1534 bei Hans Weiß zu Wittenberg, welche auf dem Titel die Angabe enthält: „Gepredigt und ausgelegt durch D. Mart. Luth. Wittemberg 1.5.34." Die Jenaer Ausgabe gibt wahrscheinlich einen Abdruck dieser Auflage und setzt daher unsere Auslegung in das Jahr 1534. Ferner wurde diese Schrift im Jahre 1538 von Joseph Klug zu Wittenberg gedruckt und im Jahre 1540 durch Hans Frischmut zu Wittenberg. Auch bei dieser Ausgabe findet sich auf dem Titel: „Gepredigt und ausgelegt durch D. Mart. Luth. Wittemberg. M. D. XL." In den Sammlungen: in der Wittenberger (1553), Bd. IV, Bl. 275 (mit der falschen Jahreszahl 1539); in der Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 169; in der Altenburger, Bd. VI, S. 219; in der Leipziger, Bd. X, S. 198 und in der Erlanger, Bd. 50,

V. 1. Solches redete JEsus, und hub seine Augen auf gen Himmel, und sprach.

1. Unter allen Werken unsers HErrn Christi sollten wir wohl sonderlich wünschen zu hören, wie er sich gestellt habe, wenn er gebetet und mit seinem lieben Vater geredet hat, weil sonst viel geschrieben, wie er gepredigt und Wunderzeichen gethan, aber wenig, wie er gebetet habe. Nun steht es hier vor Augen geschrieben mit vielen Worten, so er vor seinen Jüngern geredet, und ihnen zur Letze gelassen hat; und achtet's doch niemand. Wäre es nicht geschrieben, so wollten wir bis an der Welt Ende darnach laufen.

2. Und ist fürwahr aus der Maßen ein heftig, herzlich Gebet, darin er den Abgrund seines Herzens, beide, gegen uns und seinem Vater, eröffnet und ganz herausschüttet. Es sind aber solche Worte, die in unsern Ohren, so sie ohne Geist hören, lauten als lauter Kindertheidinge, die weder Kraft noch Saft haben, ja, nicht werth seien zu reden. Denn Vernunft und menschliche Weisheit hält nichts von dem, so man nicht mit prächtigen, hochtrabenden Worten vorgibt und aufmutzt, daß jedermann Augen und Ohren aufsperren muß.

3. Wenn wir aber sehen und bewegen könnten, wer der Mann ist, so da bittet, und auch der gebeten wird, dazu wie groß das ist, darum er bittet, würden wir's nicht so unwerth und gering achten, sondern gewahr werden und fühlen, was diese einfältigen Worte für überschwängliche Kraft und tröstlich Ding haben und geben. Denn hier hält er selbst die Regel, so er uns gegeben und gelehrt hat [Matth. 6, 5. 7.], wenn man recht beten will, dürfe man nicht viel langer, köstlicher Worte machen, sondern nur schlecht und recht das Beste.[1]) Darum sollen wir dies[2]) Gebet nicht so geringe halten noch überhin laufen, als seien es unnütze Menschenworte, wie sich ein jeglicher lässet dünken, er wollte es viel besser machen. Sollte es aber jemand anfahen und versuchen, so würde ihm bald Kunst, Wort und Weise zerrinnen.

4. Das ist aber die Summa und Ursach dieses Capitels. Auf eine gute Predigt gehört ein gut Gebet, das ist: Wenn man das Wort von sich gegeben hat, soll man anheben zu seufzen und begehren, daß es auch Kraft habe und Frucht schaffe. Denn weil der HErr Christus nun alle seine Lehre, Amt, von sich gegeben und vollendet, und seine Jünger mit der schönen langen Trostpredigt gesegnet hatte, mußte er zur Letze auch eine Bitte thun, beide, für sie und alle Christen, auf daß er sein Amt, als unser einiger Hoherpriester, gar ausrichtete, nichts nachließe, das da dienete sie zu stärken und zu erhalten, weil er sie wollte allein hinter ihm lassen in der Welt.

5. Darum habe ich allezeit gesagt, wie nöthig ein christlich Gebet ist, daß ohne dasselbige der Glaube nicht bestehen noch bleiben kann. Denn die da GOttes Wort predigen, hören und wissen, und nicht auch beten, die geben zu verstehen, daß sie noch vermessen und sicher sind, als dürften sie GOttes Gnade nichts überall, sehen ihre Noth und Gefahr nicht, lassen sich dünken, sie sitzen nun fest, und haben schon, was sie mögen begehren; so ist der Teufel hinter ihnen, berückt und stürzt sie, daß sie es nimmer gewahr werden. Dieser Ursach halben lehrt uns Christus mit seinem eigenen Exempel, neben der Predigt des Gebets nicht [zu] vergessen, auf daß das Wort nicht ohne Frucht abgehe und gehandelt werde.

6. Was aber dies Gebet für Kraft, Eigenschaft und Tugend an sich habe, werden wir, habe ich Sorge, nicht genugsam können ausstreichen. Denn so schlecht und einfältig es klingt, so tief, reich und weit ist es, daß [es] niemand ergründen kann.

7. Zum ersten, als der Evangelist spricht:

1) Im Lateinischen ist der Sinn dieses Satzes richtig so wiedergegeben: „einfache Worte, welche von Herzen kommen, sind die besten".

2) So die Erlanger und das Lateinische. Wittenberger und Jenaer: das.

S. 155. In den beiden letztgenannten Ausgaben (auch bei Walch) findet sich die Vorrede, abgedruckt aus dem Hallischen Theile S. 345. Vincentius Obsopöus übersetzte diese Auslegung ins Lateinische, und gab dieselbe im Jahre 1536 heraus unter dem Titel: Mart. Lutheri Enarrat. in Johan. Evangel. Cap. XVII. Wittebergae 1536. Diese Uebersetzung findet sich in der lateinischen Wittenberger Ausgabe, Tom. V, fol. 184b. Wir geben den Text nach der Jenaer Ausgabe unter Vergleichung der Wittenberger und der Erlanger, auch des Lateinischen. Bei dieser Schrift ist die Benutzung der lateinischen Uebersetzung für die Textgestaltung von besonderer Wichtigkeit, weil dieselbe nach der *ersten* Ausgabe angefertigt ist, was wir daraus erkennen, daß sie auch die Vorrede bringt. In der Erlanger Ausgabe fehlt der Nachweis über die lateinische Wittenberger Ausgabe. Den Text des 17. Capitels Johannis der Auslegung voranzusetzen, haben wir nicht für nothwendig gehalten, weil sich die Auslegung überall an die einzelnen Verse anschließt.

„Solches redete JEsus, und hub seine Augen auf gen Himmel" ꝛc., hat er dem Gebete den Ruhm und Ehre gelassen, daß es auch seine äußerliche Geberde führt, den tollen Heiligen vorzukommen und das Maul zu stopfen, so da vorgeben, solch äußerlich Ding gelte nicht. Denn hier siehst du, daß er nicht allein mündlich bittet, daß [es] die Jünger hören, sondern auch die Weise und Geberde dazu braucht, so man pflegt zu führen; als, etliche knieen, etliche aufs Angesicht fallen, etliche stehen und gen Himmel sehen; welche dreierlei Weise alle in der Schrift angezeigt sind. Wie der König David auf die Erde fiel, da er für sein Kind bat sieben Tage lang, 2 Sam. 12, 16., und Christus beides, knieete und niederfiel, da er betete im Garten [Luc. 22, 41. Matth. 26, 39.], item, Petrus Luc. 5, 8., sammt viel andern, fiel dem HErrn zu Füßen. Vom Stehen aber sagt er auch Marc. 11, 25.: „Wenn ihr stehet und betet" ꝛc.

8. Da liegt nun keine große Macht an, ob man stehe, kniee oder niederfalle, denn es sind leibliche Weise, weder geboten noch verboten, als nöthig; wie auch andere mehr, Haupt und Augen gen Himmel heben, die Hände falten, auf die Brust schlagen; allein, daß man sie nicht verachte, weil sie die Schrift und Christus selbst lobt. Darum auch St. Paulus Eph. 3, 14. von seinem Gebete spricht: „Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers HErrn JEsu Christi"; item 1 Tim. 2, 8.: „So will ich nun, daß die Männer beten, und aufheben heilige Hände" ꝛc. Wiewohl es auch nicht übel gethan ist, obgleich jemand, der da Garben bindet auf dem Felde oder auf dem Bette liegt, allein mit dem Herzen betet.

9. Das ist aber wahr, wenn es eine lauter äußerliche Geberde, Gemurre oder Geplärre ist, wie man bisher über Tag in der Kirche gestanden, die Körner am Rosenkranze gezählt, Blätter umgeschlagen, im Chor geheult und getönt hat, das heißt freilich nicht gebetet. Denn es geschieht gar ohne Herz und Seele, und ist keiner, der mit Ernst einmal denke, etwas von GOtt zu bitten oder zu erlangen. Wo aber solche Geberde, Singen, Reden oder Lesen der Meinung geschieht, daß man dadurch das Herz anzünde, Lust und Andacht zu beten erwecke, so ist es sehr nützlich und gut. Denn darum ist auch von Alters her der Psalter in der Christenheit geordnet, täglich zu singen und zu lesen, daß man durch GOttes Wort, leiblich gehört und gehandelt, Andacht schöpfe, zu rufen und seufzen. Auch haben wir solches Gebets und äußerlicher Reizung viel Exempel in der Schrift. Als, von dem Propheten Elisa, 2 Kön. 3, 15., wie seine Weise gewesen ist, wenn er sich nicht andächtig oder lustig genug fühlte, daß er ihm ließ einen Harfenspieler holen, dadurch er erweckt ward, und Erleuchtung gewann zu weissagen. Und der König David ordnete darum, täglich mit allerlei Saitenspielen fröhlich zu singen und klingen im Tempel, daß das Volk erweckt und lustig würde zum Gebete [1 Chron. 16, 16.].

10. Ich weiß nicht, wie stark andere im Geist sind; aber so heilig kann ich nicht werden, wenn ich noch so gelehrt und voll Geistes wäre, als etliche sich dünken lassen. Noch widerfährt mir es allezeit, wenn ich ohne das Wort bin, nicht daran denke noch damit umgehe, so ist kein Christus daheim, ja, auch keine Lust und[1] Geist; aber so bald ich einen Psalmen oder Spruch der Schrift vor mich nehme, so leuchtet es und brennt es[2] ins Herz, daß ich andern Muth und Sinn gewinne. Ich weiß auch, es soll's ein jeglicher täglich also bei sich selbst erfahren.

11. Ursache ist diese, wie wir alle an uns finden, daß unsere Sinne und Gedanken so ungewiß, schlüpferig und unstät sind, daß, ob wir gleich wollen anheben, etwas Ernstliches zu bitten oder von GOtt zu denken, ohne Wort und Schrift, da geht es gewißlich also, daß wir, ehe man sich umsieht, wohl hundert Meilen von den ersten Gedanken fahren. Versuche es, wer da will, und sage mir es[3] wieder, wie lange er auf einem vorgenommenen Gedanken bleiben könne. Oder nimm dir ein Stündlein vor, und gelobe mir alle deine Gedanken zu sagen: Was gilt's, du wirst dich vor dir selbst schämen müssen, und fürchten, wenn du solltest reden, was dir einfiele, man würde dich für einen thörichten Hund binden und an Ketten legen; mir widerfährt es wohl, wenn ich mich gleich mit ernstlichen und allerbesten Gedanken bekümmere. So jämmerlich zerrissen Ding ist es um des Menschen Herz; das geht, webt und wankt, daß kein Wind noch Wasser so beweglich und unbeständig ist.

12. Deß muß ich ein Exempel sagen, so man

1) Jenaer: noch.
2) „es" fehlt in der Erlanger.
3) „es" fehlt in der Jenaer.

lieſt von St. Bernhard, der ſolches verſucht hatte, und auf eine Zeit einem guten Freund klagte, daß ihm ſo ſauer würde recht zu beten, und nicht könnte ein Vater-Unſer ohne fremde Zufälle ausbeten. Das nahm dieſen ſehr Wunder, meinte, es wäre gar keine Kunſt oder Arbeit. St. Bernhardus wettete mit ihm, er ſollte es verſuchen, und ſollte gelten einen guten Hengſt, allein, daß er ihm gleichzu ſagte.[1]) Dieſer vermaß ſich, es ohne alle Mühe zu thun, fing an und betete: Vater Unſer ꝛc., aber ehe er über die erſte Bitte kommt, da fällt ihm ein, ſo er das Pferd gewänne, ob ihm auch Sattel und Zaum dazu gebührete. Kurz, er kommt ſo weit mit Gedanken, daß er ſo bald ablaſſen mußte, und St. Bernhard gewonnen geben. Summa, kannſt du ein Vater-Unſer ohne einige andere Gedanken ſprechen, ſo will ich dich für einen Meiſter halten; ich vermag es nicht; ja, ich werde froh, wenn mir Gedanken einfallen, daß ſie wieder dahin fallen, wie ſie kommen ſind.

13. Solches rede ich darum, daß man nicht alſo über ſolche Texte hinſchnurre, wie die rohen Geiſter, ſondern lerne, wozu ſolch äußerlich Wort und Weiſe nütze und noth ſeien, nämlich, daß man damit das Herz zuſammen halte, daß es nicht zerſtreut werde, und ſich mit den Gedanken an die Buchſtaben hefte, wie man ſich mit der Fauſt an einen Baum oder Wand halten muß, auf daß wir nicht gleiten, oder zu weit flattern und irre fahren mit eigenen Gedanken.

14. Das mangelt unſern Schwärmern, daß ſie meinen, wenn ſie in ihre hohen geiſtlichen Gedanken fahren, ſo haben ſie es troffen, und ſehen nicht, wie ſie ohne Wort des Holzweges fahren, laſſen ſich eitel Irrwiſche verführen. Darum ſei gewarnt vor ſolchen fliegenden Gedanken, und hüte dich nur, mit GOtt zu handeln außer dem mündlichen Wort und Gebete. Doch daß du rechten Unterſchied halteſt, daß nicht ein lauter äußerlich Gebet ſei, da man nichts weiter ſucht, denn das Werk, und meint, wenn ſo viel geleſen oder geſprochen ſei, ſo habe man verthan,[2]) ſo doch das Herz nicht einmal erfährt, was der Mund redet, oder denkt, was er thue; ſondern alſo, daß das Herz anhebe, darnach äußerlich Mund und Leib, Wort und Geberde mit gehe. Summa, wenn es von Herzen geht, mit Luſt und Ernſt zu bitten, da iſt es alles löblich und gut, wie man ſich dazu ſtellt.

Vater, die Stunde iſt hier, daß du deinen Sohn verkläreſt.

15. Hier ſollen wir nun ſehen, was dies Gebet für Tugend hat. Denn erſtlich ſind drei ſonderliche Stücke darinne, und vornehmlich das, ſo zum Gebet überaus wohl dient. Erſtlich,[3]) daß man GOtt danke, rühme, und erzähle die Wohlthat, zuvor von ihm empfangen, wie er hier anzeucht, was ihm der Vater gegeben und geſchenkt habe. Als auch wir jetzt billig dermaßen thun ſollen: Lieber Vater, du haſt uns dein theures, gnadenreiches, heiliges Evangelium gegeben, und mit unausſprechlichen, großen Gnaden überſchüttet ꝛc. Darnach, das Gebet und die Noth vorgetragen: Lieber Vater, hilf, daß wir dasſelbige auch alſo behalten, und dabei bleiben mögen. Und zum dritten, daß man heraus fahre, um ſich greife, und begehre, daß jedermann möchte geholfen werden. Dieſe drei Stücke[4]) führt er hier auch nach einander.

16. Und alſo ſoll ein jeglich Gebet gehen, auch um zeitliche Noth, mit ſolchem Dank und Bekenntniß, daß GOttes Gaben und Güter ſind, was wir haben, und darum bitten, daß er ſolches ſchützen, fördern und mehren wolle bei uns und andern. Das heißt denn das Gebet recht und wohl angefangen, und einen guten Zutritt gemacht, damit man GOtt einnehme, daß er uns gerne höre. Desgleichen findeſt du auch anderswo, wie er den Vater herrlich preiſt, und gleich eine ſchöne, köſtliche Predigt macht mitten in dem Gebete, als Matth. 11. am Ende.

17. Alſo fähet er es nun an: „Vater, die Stunde iſt hier, daß du deinen Sohn verkläreſt, auf daß dich dein Sohn auch verkläre.“ Das ſind doch ſo geringe, einfältige Worte, daß ſie nicht eines Hellers werth ſcheinen vor der Welt Ohren. Aber wer kann genugſam ergründen, wie groß Ding und trefflicher Ernſt darunter iſt? Es iſt aber kürzlich ſo viel gebetet: Lieber Vater, ich bitte, verkläre mich; aber nicht dabei geblieben, ſondern eben darum, daß ich dich verklären möge. Verklären aber heißt nichts anders, denn preiſen und hoch heben, herrlich und berufen[5])

1) d. h. die gewiſſe Wahrheit ſagte. „gleichzu“ = gerade aus. In den Ausgaben falſch: „gleich zuſagte“. Lateiniſch: certum ipsi renunciet.

2) verthan = alles aufs beſte ausgerichtet.

3) „Erſtlich“ fehlt in der Erlanger und im Lateiniſchen.

4) „Stücke“ fehlt in der Wittenberger.

5) berufen = berühmt. Lateiniſch: famigerabilis.

machen, daß alle Welt davon zu singen und sagen wisse.

18. Und mit dem Wort zeigt er an, wie es um ihn stehe, und was die Noth sei, so ihn treibt zu solchem Gebete. Es geht herzu (will er sagen), daß ich leiden und sterben soll des allerschändlichsten Todes, also, daß alle meine Klarheit, Licht, Name und Ehre verfinstert werden und verlöschen muß. Nun hat er groß Ding ausgerichtet, herrlich gepredigt und gewirkt, seine Kraft und Macht beweist, daß ihn billig alle Welt sollte aufs herrlichste gerühmt, geehrt und angebetet haben; so widerfährt ihm das Widerspiel, daß er für alle Ehre und Preis, so ihm gebührt, mit eitel Schande und Schmach überschüttet wird, und am Kreuz hangen muß zwischen zweien Mördern, und sterben als der ärgste, verzweifeltste Bube, so die Erde getragen hat, daß nie kein Mörder so schändlich und lästerlich gehandelt ist.

19. Denn so fromm ist dennoch sonst die Welt, wenn man die ärgsten Uebelthäter abthut, daß jedermann Mitleiden über sie trägt, ihr Elend beklagt und sich läßt erbarmen; aber diesem einigen Christo, der Welt Heiland, mußte es also gehen, daß jedermann seines Todes froh ward, und sie, die Juden, wie hoch sie ihr Müthlein an ihm kühlten, dennoch nicht dran gesättigt wurden. Summa, da war niemand, der anders meinte, denn es wäre GOtt der größte Dienst geschehen, und die Welt genesen, wenn dieser Mensch von der Erde hingerichtet wäre. Denn sie hielten ihn für den schädlichsten Wurm, so je auf Erden kommen wäre, daß man lieber allerlei Plage leiden und tragen sollte.

20. Das heißt den theuren, trefflichen Mann recht ins Finsterniß geworfen. Also muß der liebe Christus, aller Welt Licht und Heil, von ihr empfangen und geehrt werden, daß man ihn als den ärgsten Teufel aus der Welt fluche und banne. Wie jetzt noch die Juden ihrer Väter Maß erfüllen, und viel lieber alle Teufel und Unglück leiden können, denn Christum und seine Mutter Mariam nennen hören. Also geht es auch dem lieben Evangelio, daß die päbstische Rotte, sammt allen unsern Feinden, keinem Teufel oder Unglück so feind sind, als unserer Lehre; die muß verdammt, verflucht und verbannt werden, daß kein böser Geschrei auf Erden, denn über diesen Christum und sein Wort, geht.

21. Siehe, das heißt nun Christus hier sein Stündlein kommen oder vorhanden sein: denn er betet mit solchem Sinn und Ernst, als hinge er jetzt[1] am Kreuz. Als sollte er sagen: Nun stecke ich mitten in Schande und Tode, und liege in tiefster Finsterniß; nun ist es Zeit, daß du mich hervor ziehest, emporhebest, und zu Ehren setzest, weil mein Licht so gar verloschen ist, und die Welt mich mit Füßen tritt, jedermann mich scheuet und fleucht, daß kein Rath noch Hülfe ist, denn daß du selbst dazu thust. Denn, daß ich aus des Todes Rachen und Teufels (welcher ist ein Fürst der Finsterniß [Eph. 6, 12.]) Gewalt komme, da gehört eine ewige, allmächtige, göttliche Kraft zu.

22. Wie ist nun solche Verklärung zugegangen? Nicht anders, denn daß ihn der Vater wieder auferweckt hat von dem Tode, den Teufel unter seine Füße geworfen, und ihn zum Könige und HErrn gemacht über alle Creaturen, und solches lassen öffentlich durch das Evangelium ausschreien, daß es in aller Welt kund würde. Denn wie es einmal am Ostertage geschehen ist, so muß es[2] bis an der Welt Ende immer gepredigt und von Kind zu Kindeskind erkannt werden.

Auf daß dich dein Sohn auch verkläre.

23. Da läuft so bald ein Stücklein vom Dank daher in dem Wörtlein „dein Sohn", daß er bekennt und rühmt, er sei GOttes Sohn, und habe alles vom Vater, wie er bald hernach weiter ausstreicht. Von Ewigkeit ist er sein Sohn, in Einer Majestät, Macht und Ehren; jetzt aber, auf der Welt, in Elend, Schwachheit, Schande und Tod, als vom Vater und jedermann verlassen. Die Welt legt alle ihre Kraft und Macht, der Teufel alle seine Kunst und Witz daran, daß sie ihn zunichte machen, daß man sein nimmermehr gedenke, wie sie im Psalter sprechen: „Wann wird er sterben, und sein Name umkommen?" Ps. 41, 6., meinen auch, sie haben es nun ausgerichtet, weil er am Kreuz hängt und stirbt.

24. Darum bittet er nun: Vater, du weißt, daß ich von dir gesandt und auf Erden kommen bin, darum wirst du je deinen Sohn nicht in solcher Finsterniß stecken lassen. Derhalben

1) „jetzt" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer. Lateinisch: jam.
2) „es" fehlt in der Erlanger.

wollest du mich verklären: nicht, daß ich mich damit kitzele, sondern um deiner Ehre und Verklärung willen. Denn er war darum gesandt, daß er des Vaters Lob und Ehre preisen und herrlich ausschreien sollte; und ist auch allein der Mann, durch welchen der Vater muß erkannt und geehrt werden. Wo er nun nicht verklärt wäre, so wäre auch des Vaters Ehre und Preis verdunkelt und verloschen, ja, mit ihm in Unehre und Schande blieben (denn was der Sohn leidet, muß auch der Vater über sich nehmen und leiden), daß die Welt und jedermann hätte gelästert: Siehe, wo ist nun sein GOtt und Vater, deß er sich so herrlich rühmte? Wie fein hat er ihm geholfen ꝛc. Auf daß nun solches nicht geschehe, muß der Vater seine Macht und Gewalt an ihm beweisen, und ihn zu solchen Ehren setzen, daß alle Welt mit ihren Schanden ihm zu Füßen fallen und anbeten muß. Dadurch wird denn der Vater verklärt, das ist, erkannt und gepredigt, wie er könne in Schwachheit, Schande und Tod helfen, und Leben, Ehre und Kraft daraus machen. Welches alsdann angefangen hat, da Christus aus dem Tode in seine Herrlichkeit kommen, und gen Himmel gefahren, und den Heiligen Geist gegeben hat, und noch immer läßt predigen, so weit die Welt ist, bis an den jüngsten Tag. Denn das ist des Heiligen Geistes Amt und Werk, daß er durch das Evangelium offenbart, wie groß und herrlich Ding GOtt durch Christum uns gethan, nämlich, von Sünde, Tod und Teufels Gewalt erlöst, in seine Gnade und Schutz genommen, und sich ganz und gar uns gegeben hat.

25. Es ist auch solche Verklärung des Vaters ja so nöthig noch immerdar, als des HErrn Christi selbst. Denn wenn man ihn ansieht, so liegt er eben so tief im Finsterniß vor der Welt, seines Namens und Ehre halben, als Christus am Kreuz seines Leibes und Lebens halben. Denn wie stand die Welt zu der Zeit? Da war alles voll greulicher Abgötterei, daß man auch Sonne und Mond, ja, Fische und Vögel anbetete, und mußte der heilige Name der hohen Majestät leiden, daß man ihn allen Creaturen zueignete, außer ihm. Ja, auch sie, die Juden selbst, die GOttes eigen Volk hießen, trieben unter seinem Namen ihre eigene Abgötterei, mit Vertrauen der Werke und ihrer Gerechtigkeit. Also geht es noch des heutigen Tages, daß jedermann ihm nach seinen Gedanken einen Gott abmalt mit unzähligem falschem Gottesdienst und Schein der Heiligkeit; ohne andere öffentliche, greuliche Gotteslästerung, der die Welt voll ist. Darum war wohl noth zu bitten, daß der Vater verklärt, das ist, durch das Evangelium erkannt würde, wie er soll und will gehalten und geehrt sein, auf daß alle falsche Lehre oder Gottesdienst und Menschentand aufhöre, und allein sein Gnadenlicht scheine und gelte.

26. Daher siehst du, wie dem HErrn Christo sein Herz brennt, und ein ernstlich Gebet aus Grunde des Herzens führt. Denn es thut ihm wehe, daß GOttes Name so tief im Finsterniß steckt, so greulich geschändet und gelästert wird, und die ganze Welt in Blindheit und Unglauben liegt, daß er gerne will bald sterben, und[1]) alle Schande und Schmach leiden, daß nur der Vater an das Licht komme, und seine Ehre aufgehe. Nun kann der Vater (wie gesagt ist) nicht verklärt werden, Christus sei denn zuvor verklärt, das ist, daß der Heilige Geist komme, und das Evangelium predige, ohne welches niemand den Vater erkennt. Denn zuvor hat man ihn nicht anders gepredigt noch gehalten, denn für einen Werklohner, der unsere Heiligkeit und geistlich Leben müsse ansehen. Welches ist nicht den Vater, sondern uns selbst und unser Verdienst gepreist, so doch Christus selbst nicht anders, ohne von dem Vater, will gepreist werden, und ihn dadurch wiederum preisen, daß die Leute von sich selbst fallen, und sich allein seiner Gnade und Güte rühmen.

27. Solche Worte redet nun der HErr Christus alle um unsertwillen, unsern Glauben zu stärken wider das große Aergerniß, so dem lieben Evangelio in der Welt begegnet, und den frommen Christen sehr wehe thut, daß sie hören und sehen müssen, daß GOttes Name überall geschändet und gelästert wird, weil er läßt seine Christen verfolgt und unterdrückt werden, und sich so stellt, als könne oder wolle er ihnen nicht helfen, daß die Welt wider sie trotzt, und gewonnen schreit. Solches hat Christus wohl gesehen und gefühlt, daß [es] immerdar seinem Häuflein in der Welt so gehen würde, wie es ihm selbst ginge. Darum bittet er nicht allein für seine Person, sondern in und durch alle, die an ihn glauben, verklärt zu werden, und den

1) „und" fehlt in der Erlanger.

Vater zu verklären, welcher auch durch dies Gebet noch immerdar dieselbige Kraft beweist an den Christen, die er an Christo beweiset hat, auf daß er, wie er durch ihn verklärt ist, also auch durch uns verklärt werde; also, daß, ob wir gleich jetzt leiden und sterben um seines Worts willen, doch durch solche Schande, Schmach und Tod zu ewiger Herrlichkeit und Ehre kommen sollen. Wiederum, unsere Feinde, ob sie wohl jetzt herrlich fahren und oben schweben, doch endlich gestürzt werden, und zu ewigen Schanden[1]) kommen müssen; wie auch reichlich genug erfüllt ist, und die Erfahrung zeugt, von der Apostel Zeit her, durch die lieben Märtyrer und andere.

28. Johannes Hus ward auch auf das schmählichste verdammt und umbracht: noch ist er zu solchen Ehren kommen, daß sein Wort, so er gepredigt hat, ist hervorbrochen, und leuchtet in aller Welt, verdammt und macht zu Schanden das Pabstthum mit aller seiner Ehre. Also wird es auch gehen unsern zornigen Feinden, so das Evangelium wollen dämpfen, und die Christen ausrotten, welcher sie schon viel verbrannt und ermordet haben. Denn es sind wohl stolzere Könige und Herren über dem Evangelio gestürzt und zu Scheitern gangen, gegen welchen jetzige Fürsten und Herren lauter Bettler sind. Wie oft ist das römische Reich greulich und jämmerlich zerstört, zerrissen, und in Dreck gefallen? Da man meinte, es wäre am höchsten und mächtigsten, und sich redlich beweiset hatte mit Lästern, Toben, Verfolgen und Blutvergießen wider die Christen, daß dieselbigen Tyrannen und Verfolger[2]) schändlich umkommen, und ihr Name in aller Welt stinkt und verachtet ist, aber der Märtyrer Name leuchtet und geehrt wird. Denn dies Gebet ist erhört, und drückt nach, geht und läuft in vollem Schwange, wider alles Toben und Gewalt auf Erden. Und Summa, wie die Verklärung angefangen hat, so geht sie noch immerdar in der Christenheit, in Kraft und Macht dieses Gebets.

29. Auch ist in diesem Text zu merken, wie Christus ihm zuschreibt, daß er allein der Mann sei, durch welchen der Vater müßte verklärt werden. Denn damit will er auch seinem Volk, den Juden, so doch das Gesetz und herrlichen Gottesdienst hatten, ihren Ruhm der[3]) Heiligkeit legen, daß der keines die Kraft habe, den Vater zu verklären, oder zur Erkenntniß der Gerechtigkeit vor GOtt zu bringen. Denn wo GOttes Ehre und Erkenntniß durch das Gesetz hätte mögen offenbar werden, so hätte Christus nicht dürfen kommen, predigen, leiden und sterben, daß er den Vater verklärte.

30. Das soll auch dazu dienen, daß wir lernen, wie man GOtt recht suchen und ergreifen, oder mit ihm handeln müsse. Denn, „den Vater verklären" ist nichts anders (wie gesagt), denn daß man ihn erkenne, und wisse, wer er sei, was er im Sinn habe, und wie wir mit ihm dran seien. Zu solchem Erkenntniß kann kein Mensch kommen, ohne durch den Christum. Denn er hat sich nirgend, denn in und durch ihn wollen offenbaren, daß man sein Herz und Willen sehe. Nun sieht man nichts in Christo, denn eitel herzliche, unausgründliche Liebe und Gnade; wiederum, außer ihm nichts denn Zorn und Ungnade. Summa, wer GOtt sucht, oder ihm dienen will anders, denn in dem Christo, der findet und dient nicht dem rechten GOtt.

31. Darum habe ich oft gesagt und gewarnt, daß sich jedermann soll hüten, wer da sicher will fahren, vor allen hohen Gedanken und Speculiren, da man GOtt ohne Mittel in der Majestät sucht, und sein Werk, Willen und Rath will erkunden, heimliche und sonderliche Offenbarungen holen ꝛc., als die nicht allein fehlen und trügen, sondern auch in Abgrund führen und stürzen. Und kürzlich sind hiemit verdammt alle Lehre und Glauben auf Erden, der Juden, Türken, Möncherei, falscher Heiligen oder Schwärmer, und wer sie sind, die GOtt dienen, Gnade erlangen und Sünde ablegen wollen durch andere Mittel, denn den HErrn Christum; als, durch ihre Werke, Heiligkeit, große Andacht, geistliche Gedanken ꝛc. Denn es ist beschlossen, er will sich nicht erkennen noch finden lassen außer dem einigen Mittler, daß, wo Christus nicht ist, da ist auch kein rechter GOtt noch Gottesdienst. Aber davon hernach weiter.

V. 2. **Gleichwie du ihm hast Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast.**

1) Wittenberger und Erlanger: Schaden. Lateinisch: dedecus.

2) Hier haben die Wittenberger und die Jenaer am Rande: „als Decius, Diocletianus ꝛc."

3) Wittenberger: „und Heiligkeit". Lateinisch: sanctitatis.

32. Da treibt er nun weiter, beide, das andere und dritte Stück, in dem Gebet gefaßt, wie oben [§ 15] angezeigt, daß er dankt und anzeucht, was ihm der Vater gegeben habe, und rauscht damit in die ganze Welt. Denn hier hörst du, daß er nicht um seinetwillen bittet, als, die Klarheit bei sich zu behalten, sondern, daß sie uns nütze und diene, das ewige Leben zu haben. Und um desselbigen willen rühmt er, wie er solche Macht habe vom Vater über alles, was auf Erden groß und gewaltig ist, und jetzt in höchsten Ehren daher fährt, daß er sein armes Häuflein, so an ihm hangen, in der Welt verdrückt, Schande und Schmach leiden, kann und will zu solchen Ehren bringen, daß sie ewig leben sollen. Und will so viel sagen: Ich habe ja alle Könige, Fürsten, und was da lebt in Fleisch und Blut, in meiner Hand, daß ich meinen lieben Christen von Sünde, Tod und allem Unglück helfen kann; ohne daß es jetzt nicht offenbar ist, weil ich in solcher Schwachheit und Unehre daher gehe. Darum ich bitte, daß du mich verklärest, auf daß ich solches offenbar machen und beweisen möge.

33. Da steht nun[1]) unser Trost und Trotz wider alle unsere Feinde, daß wir, so an Christum glauben und an seinem Wort hangen, eben die sind, die ihm sind zu eigen gegeben von GOtt dem Vater, und er sich unser annehmen, schützen und erhalten will; daß, wie hoch die Welt wider uns empor fährt, und schwebt, soll sie dennoch unter dem HErrn Christo bleiben, daß sie uns nichts schaden; sondern, wie tief sie uns unterdrückt, nur mehr zum ewigen Leben fördern müsse. Darum sollten wir ohne Unterlaß die Hände aufheben, GOtt loben und danken, daß er uns unter die Zahl rechnet, so zu ihm gehören und sein eigen sind; weil wir wissen, daß wir sein Wort haben, und um desselbigen willen verfolgt werden, und die Welt zum Feinde haben. Denn wer solches sicher und gewiß ist, soll keinen Zweifel haben, daß er zu diesem Häuflein gehöre, welches das ewige Leben haben soll.

34. Und aus dem kannst du weiter schließen: Weil solches Christi Werk und Geschenk ist, daß wir das ewige Leben haben, daß die ganze Welt an uns müsse zu Schanden werden mit aller ihrer Weisheit, Macht und Ehre, dazu unsere Schwachheit und Unkraft zu Ehren machen. Wie denn unser HErr Christus genugsam an seinen Feinden bewiesen hat, als er aus der tiefsten Schande zur höchsten Ehre kommen ist, und alle ihren Ruhm und Ehre der Gerechtigkeit und heiligen Lebens, darauf sie pochten und darüber ihn verfolgten, ewiglich zu Schanden gemacht hat. Denn weil er allein ein HErr des ewigen Lebens ist, so kann die Welt, so ihn und seine Christen verfolgt, zum ewigen Leben nicht kommen, ob sie gleich darnach strebt, und sich vermißt, mit eigenen Kräften zu erwerben. Wo aber Christus das ewige Leben gibt, da muß ewige Klarheit und Ehre sein; und wiederum, wo solches nicht ist, muß auch eitel Schande und Unglück ewiglich folgen. Weil wir nun solches wissen, so laß unsere Feinde schänden und lästern, wie lange sie können; es wird doch bald ein Ende nehmen. Denn was sind dreißig, vierzig oder sechzig Jahr gegen das ewige Leben, denn als ein Augenblick, ja, als lauter nichts gegen diesem unserm ganzen Leben?

35. Merke aber, wie St. Johannes diese Worte führt, wie seine Weise ist vor andern Evangelisten, zu bestätigen den Artikel, daß Christus wahrhaftiger GOtt sei mit dem Vater. Denn diese Worte: „Wie du ihm hast Macht gegeben über alles Fleisch, daß er das ewige Leben gebe“ ꝛc., leiden nicht, daß er ein lauter Mensch sei. Denn solche Macht über alles, das da lebt, und das ewige Leben zu geben, gehört keiner Creatur zu; nehmen und empfahen mag sie es wohl, aber das Leben zu geben, ist allein GOttes Werk und Kraft. Denn auch die Engel, ob sie wohl ewig leben, können sie es doch niemand mittheilen. Weil er denn bekennt, daß er die Macht habe, das ewige Leben zu geben den Seinen, und doch solche Macht vom Vater empfangen ꝛc., zeigt er klärlich an, daß er ein einiges göttliches Wesen und Kraft mit dem Vater habe, und doch zwo unterschiedliche Personen seien. Und daß er's noch klarer mache, spricht er weiter:

V. 3. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrhaftiger GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen.

36. In diesen Worten drückt er aus, was und wie das ewige Leben gestalt sei. Denn weil er gesagt hat, daß er die Macht habe, das ewige Leben zu geben, möchte jemand nun fragen: Worin steht denn das ewige Leben, oder

1) „nun“ fehlt in der Jenaer.

wie geht's zu, daß wir's empfahen? Darauf will er antworten, und spricht: Also geht's zu, und dadurch oder auf die Weise sollen sie es empfahen, daß sie dich allein wahrhaftigen GOtt, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen.

37. Diesen Spruch haben nun die lieben Väter stark geführt und getrieben wider der Arianer Ketzerei, welche des HErrn Christi Gottheit leugneten. Wie es denn auch ein schöner, gewaltiger Text ist, und soll sich noch ein jeglicher Christ fleißigen, daß er St. Johannis Evangelium wohl verstehe und fasse, und sich mit solchen Sprüchen rüste, um zukünftiger Ketzerei willen. Wie denn allezeit wider diesen Artikel gelästert haben beide, Juden, Türken und Ketzer; und jetzt noch in vielen[1] derselbige Teufel sich sehen läßt, und (da GOtt für sei) wo er Raum und Luft kriegte, würde er bald mit Gewalt einreißen. Denn das ist unser höchster, trefflichster Artikel, ja, der Grund und Fels, darauf alle anderen Artikel des Glaubens stehen müssen. Darum läßt ihn der Teufel nicht unangefochten, sondern braucht alle seine Kunst und Schalkheit, erweckt allerlei Aergerniß und Rotterei, daß er ihn umreiße oder zerrütte; ja, hier ist er Meister über alle Meister. Denn er kann wohl so schöne Gedanken machen, und mit solchem Schein aufblasen, daß alle Vernunft, Weisheit und Kunst sich muß gefangen geben.

38. Darum, wer da will sicher fahren, der hüte sich nur vor allem, was Vernunft und Menschen Gedanken in diesem Artikel meistern, und wisse, daß kein Rath ist, wider des Teufels Verführung zu bestehen, denn daß man am bloßen hellen Worte der Schrift hafte, und nicht weiter denke noch speculire, sondern schlechts die Augen zugethan, und gesagt: Was Christus sagt, das soll und muß wahr sein, ob ich's und kein Mensch verstehen und begreifen noch wissen kann, wie es wahr sein möge: Er weiß wohl, was er ist, und was oder wie er von ihm selbst reden soll. Wer das nicht thut, der muß anlaufen und irren,[2] und sich stürzen. Denn es ist doch nicht möglich, auch den geringsten Artikel des Glaubens durch menschliche Vernunft und Sinne zu begreifen, also, daß auch kein Mensch auf Erden, ohne GOttes Wort, jemal einen rechten Gedanken und gewiß Erkenntniß von GOtt hat mögen treffen und fassen; welches auch die Heiden selbst haben müssen zeugen.

39. Denn so schreiben sie von einem gelehrten Poeten, Simonides, daß er auf eine Zeit gefragt ward, und sollte sagen, was doch GOtt wäre, oder was er von GOtt hielte und glaubte? Da nahm er einen Aufschub und Frist drei Tage, sich darauf zu bedenken. Da diese um waren, und sollte antworten, begehrte er andere drei Tage, daß er ihm möchte besser nachdenken; und nach diesen abermal also, so lange, bis er zuletzt nicht weiter konnte noch wollte, und sprach: Was soll ich sagen? Je länger ich darnach denke, je weniger ich davon weiß. Damit ist angezeigt, daß menschliche Vernunft, je höher sie fährt, GOttes Wesen, Werk, Willen und Rath zu erforschen und ergründen, je weiter sie davon kommt, und zuletzt dahin fällt, daß sie GOtt für nichts hält und nichts überall glaubt, wie denn auch jetzt solcher Leute viel werden unter den großen Klüglingen. Also muß es gehen allen, so ohne das bloße Wort fahren, und vorhin die Vernunft zu Rathe nehmen in des Glaubens Artikeln, und sehen, wie sich's mit ihr reime; wie unsern irrigen Geistern über dem Sacrament, Taufe und andern Stücken geschehen ist.

40. Weil wir nun hier so schönen, gewaltigen Text haben, so laßt uns fest daran halten, und mit keinem blinden Griff der Vernunft meistern noch verfinstern, oder zerreißen und anders deuten lassen. Denn da stehen die hellen, dürren Worte, die jedermann vernehmen und fassen kann: Christus gibt allen,[3] die da glauben, das ewige Leben. Weil aber das ewige Leben niemand geben kann, ohne GOtt allein, so muß unwidersprechlich daraus folgen, daß Christus wahrhaftiger, natürlicher GOtt sei. Item, weil er das ewige Leben darauf gründet, daß man ihn sammt dem Vater erkenne, daß ohne sein Erkenntniß niemand das ewige Leben erlangen möge, also, daß einerlei Erkenntniß ist, damit er und der Vater erkannt wird, so muß er auch Eines Wesens und Natur mit dem Vater, das ist, eben derselbige wahrhaftige GOtt sein, doch eine unterschiedliche Person von dem Vater.

41. Solches, sage ich, ist so klar und gewaltig aus diesem Text, daß auch die Vernunft nicht widersprechen kann. Das ist aber der Fehl, daß

1) Wittenberger und Erlanger: etlichen. Lateinisch: in multis.

2) „und irren" fehlt in der Erlanger.

3) Jenaer: allen den.

sie bei den Worten nicht bleibt, sondern, dieselben aus den Augen gethan und aus dem Wege geräumt, dieweil oben- und nebenaus fährt; will nicht bloß glauben, daß die Worte wahr seien, sondern auch ergründen und begreifen, wie es zugehe oder möglich sei; und weil sie es nicht begreifen kann, darüber davon fällt, und ihr selbst eigene Gedanken macht, und darnach die Worte verdreht und deutet, wie sie es erdacht hat.

42. Daher auch die Arianer sich hier verdreht haben, und diesen Text für sich wollen dehnen, und gedrungen auf das Wörtlein „allein", daß er spricht: „Daß du allein wahrer GOtt bist"; als habe er sich damit selbst ausgeschlossen, und dem Vater allein die Gottheit zugeschrieben. Aber das heißt nicht bewiesen, sondern die Schrift fälschlich gehandelt, Ein Wort heraus gezwackt, und über den Text geflattert, daß man nicht sehe, was die Worte, in einander geschlossen, zwingen. Denn das sagen wir auch, daß wahr ist und recht gelehrt, daß kein anderer GOtt ist, denn er allein. Aber das wollen sie nicht sehen, daß daran hängt, wie sich Christus dem Vater aller Dinge gleich macht, und so redet, als der auch derselbige wahrhaftige GOtt sei, weil er (wie gesagt) das ewige Leben zugleich in seinem und des Vaters Erkenntniß setzt, und aus beiden einerlei Erkenntniß macht.

43. Daß er aber die Worte also setzt: „Daß du allein wahrhaftiger GOtt bist", thut er darum, daß er immerdar will dem Vater die Ehre geben, daß er alles von ihm habe, und also uns durch sich zum Vater führen und ziehen, wie man allenthalben im Evangelio Johannis sieht. Doch mengt und flicht er sich in dasselbige einige göttliche Wesen, Macht und Kraft, weil er mit dem Vater will also erkannt werden, als der das ewige Leben gebe, welches Erkenntniß niemand denn dem wahrhaftigen GOtt gehört.

44. Ja, diese Worte sind eben geredet aufs allergewaltigste wider die Arianer und alle Ketzer, Juden und Unchristen,[1]) die da sagen und rühmen: Sie glauben nur an Einen GOtt, der Himmel und Erde geschaffen hat; und um des Artikels willen uns Christen verdammen, als die wir einen andern Gott aufwerfen. Denn er will anzeigen, daß sie nicht den rechten wahrhaftigen GOtt kennen, ob sie es wohl meinen und rühmen; denn sie ihn nicht treffen, der er ist, noch wissen, wie er müsse erkannt werden, nämlich, daß er der einige wahrhaftige GOtt sei, der JEsum Christum gesandt hat ꝛc. Welches ist so viel gesagt: Wer den rechten einigen GOtt will treffen, der muß ihn allein in dem HErrn Christo suchen, denn sonst wahrhaftig kein GOtt ist, ohne der Christum gesandt hat. Wer nun den Christum nicht hat, der muß auch des rechten wahrhaftigen GOttes fehlen, ob er gleich weiß und glaubt, daß nur Ein wahrhaftiger GOtt sei. Denn er glaubt nicht an den, der Christum gesandt, und durch ihn das ewige Leben gibt.

45. Darum liegt die Macht an dem Wörtlein „Dich", „daß sie dich erkennen, daß du allein der wahrhaftige GOtt bist". Welchen „Dich"? Der du JEsum Christum gesandt hast. Als sollte er sagen: Die Juden und andere haben auch nur Einen GOtt, wie sie meinen; aber dich kennen sie nicht, der du allein wahrhaftiger GOtt bist, weil sie JEsum Christum, von dir gesandt, nicht kennen, und ihnen dieweil einen Gott nach ihren Gedanken abmalen, welcher wahrhaftig kein GOtt, sondern lauter nichts ist. Also siehst du, wie das Wörtlein „allein" nicht gesetzt ist, daß er sich vom Vater scheide des göttlichen Wesens halben (weil durch die andern Worte solches genug verhütet ist), sondern eben darum, daß er beide, den Vater und sich zusammen flechte, ja, den Vater an sich hefte, wider alle, die einen andern Gott abmalen, oder ihn anderswo suchen, denn in dem HErrn Christo.

46. Das sei genug davon gesagt, wie der Evangelist den Artikel von der Gottheit Christi gründet. Nun müssen wir auch etwas weiter reden von der Erkenntniß, darinne das ewige Leben steht, was es sei und vermöge, auf daß wir diesen Text, als der rechten edelsten Hauptsprüche einen im Neuen Testament, lernen wohl und gründlich verstehen. Zwar unsere alten Lehrer haben diesen und dergleichen Sprüche gespart bis in jenes Leben, gerade als gehe er uns hier auf Erden nichts an. Wir aber sollen damit hienieden bleiben, daß wir uns solche Sprüche lernen nütze machen, als die zur Lehre des Glaubens geschrieben sind, und allermeist in dieses Leben gehören. Denn es muß wahrlich hier angefangen und durch den Glauben erkannt und gefaßt werden, was wir dort ewig erwerben und besitzen sollen.

1) Wittenberger: „Unchristen und Türken". Die Worte „und Türken" fehlen in den andern deutschen Ausgaben, auch im Lateinischen.

47. So ist nun dies Erkenntniß nichts Anderes, denn wissen, was man von Christo und dem Vater halten soll; davon St. Petrus 2. Epistel 3, 18. vermahnt, und spricht: „Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers HErrn JEsu Christi.“ Als sollte er sagen: Denket und laßt das allein euer Studiren und alle eure Gedanken und Sorge sein, daß ihr nur den Mann wohl lernet erkennen, und suche niemand etwas Anderes und Besseres. Denn das ist allein unsere Weisheit und Kunst, die da heißt eine christliche Kunst oder Lehre; was man sonst außer oder neben diesem lehren kann, soll man nicht für eine christliche Kunst halten. Und wenn jemand fragte: Was doch die Christen können oder lehren? soll man nichts Anderes antworten, daß es sei, denn daß man den Christum kenne, gesandt vom Vater. Wer das nicht kann noch lehrt und treibt, der rühme sich nur keiner Christenkunst. Denn ob gleich jemand wüßte alles, was unter der Sonne ist, wie GOtt Himmel und Erde geschaffen, und alle Werke und Wunder, die er je gethan hat; ja, wenn er auch die zehn Gebote könnte und thäte, und Summa, wenn er so viel wüßte und vermöchte als die Engel; noch macht solches alles keinen Christen: also, daß hier rein abgeschält und ausgeschlossen sei alles, was man predigen oder wissen, heißen oder thun kann von allerlei guter Lehre und Leben, und nichts bleibe noch gelte, das da möge einen Christen machen, ohne das er hier sagt: „Daß sie dich und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen.

48. Von diesem Erkenntniß und seiner Kraft haben auch die lieben Propheten herrlich geredet, und klärlich geweissagt; als Jesaias Cap. 53, 11.: „Durch sein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viel gerecht oder fromm machen“; das ist, er wird sie von Sünden erlösen und aus des Teufels Rachen reißen, allein dadurch, daß man ihn kenne und wisse,[1] wer er ist. Desgleichen spricht auch Jeremias Cap. 9, 23. 24.: „Rühme sich nur niemand seiner Weisheit, noch seiner Stärke, noch seines Reichthums“; kurz, rühme sich nur niemand nichts überall: „Will sich aber jemand rühmen, der rühme sich deß, daß er mich wisse und kenne, daß ich der HErr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden.“

49. Siehe, solches will dieser Text auch sagen: Willst du das ewige Leben haben, so hast du keinen andern Weg, Weise noch Mittel dazu, denn daß du erkenneſt den Vater allein wahrhaftigen GOtt, durch Christum, seinen Sohn, den er gesandt hat. Wer dir auch etwas Anderes vorlegt, der wird dich gewißlich verführen. Darum haben sie dem edlen, schönen Text Gewalt und Unrecht gethan, ja, alle seine Kraft und Saft genommen, damit, daß sie ihn von der Lehre und Glauben gerissen haben, und gehalten als eine Prophezeiung von jenem zukünftigen Leben. Das macht, daß sie nicht verstanden haben, was Christus Erkenntniß heiße; denn sie sind nicht höher kommen, noch weiter gelehrt, denn man solle so und so leben, und fromm sein, daß man damit das ewige Leben erlange; und uns[2] also gegründet auf unser Werk und Thun, dadurch wir Christum ganz verloren und des Weges zum ewigen Leben gefehlt haben. Denn du mußt gar wohl und eigentlich Unterschied machen zwischen diesem Erkenntniß, und was man außer demselben nennen kann. Kurz, was nicht Christi Erkenntniß heißt, soll nicht das ewige Leben bringen, noch von Sünde und Tod helfen. Denn wie das wahr ist, daß er allein durch sein Erkenntniß das ewige Leben gibt: so muß auch wiederum wahr sein, daß, was dies Erkenntniß nicht ist, müsse im Tod und Verdammniß bleiben.

50. Was heißt nun, den Vater und Christum erkennen? Oder, wie geht solch Erkenntniß zu? Antwort: Es steht gar in den Worten: „Den du gesandt hast.“ Wer das versteht und ungezweifelt glaubt, der hat gewißlich das ewige Leben. Was heißt aber „den du gesandt hast“? Das rechne du selbst, und siehe, wozu Christus komme, und was er hier auf Erden gemacht hat. Er ist vom Himmel kommen und Mensch worden, das Werk auszurichten, das ihm der Vater befohlen hatte (wie er bald hernach wird selbst sagen), nämlich, daß er der Welt Sünde auf sich lüde, und dafür stürbe, des Vaters Zorn versöhnte, und durch sich selbst in eigener Person Tod und Teufel überwände, und uns an sich brächte. Denn weil er selbst von GOtt gesandt wird, kann es nicht ein schlecht vergeblich Ding sein, sondern bringt mit sich einen trefflichen Befehl und Geschäft, so nöthig und groß, daß [es] kein Engel noch Heiliger, ohn der einige Sohn,[3]

1) Wittenberger und Erlanger: „so man ihn kennet und weiß.“ Lateinisch: ut ipse cognoscatur et sciatur.

2) „uns“ fehlt in der Wittenberger.

3) Wittenberger: ohn den einigen Sohn.

hat können ausrichten. Denn was eine solche Person selbst ausrichten soll, muß gewißlich etwas Ewiges betreffen und schaffen zwischen GOtt und uns. Darum liegt der Schatz gar mit einander in dem Wörtlein „gesandt sein". Denn es offenbart und zeigt uns GOttes des Vaters Sinn, Herz und Willen gegen uns, und faßt alles, was Christus gethan, gepredigt, gelitten, geschafft und uns bracht oder gegeben hat. Es beweist auch klärlich, daß dieser Spruch nicht vom zukünftigen Leben geredet sei, weil Christum erkennen als vom Vater gesandt, nichts anders heißt, denn glauben und wissen, wie er auf Erden kommen, für unsere Sünde gestorben, vom Tode auferstanden, Vergebung der Sünde uns erworben und geschenkt hat; welches alles in dieses Leben gehört.

51. Solches sollen wir nun mit allem Fleiß treiben, und wohl ins Herz bilden, den Glauben zu erwecken und stärken; nicht also, wie bisher, aus dem Wege setzen, oder eine Weile[1]) unter die Bank legen. Denn da steht wahrlich unser Heil und Trost in allen Nöthen, auf daß man wisse, daß kein anderer Rath sei im Himmel und Erden wider Sünde und alle Anfechtung, denn diese Erkenntniß oder Glaube. Denke du selbst, was solcher Glaube vermöge und schaffe. Es muß je daraus folgen, wenn ich weiß, daß Christus um meinetwillen vom Vater gesandt, und mir gegeben ist, daß ich frei und fröhlich möge schließen, er sei mein gnädiger, freundlicher Vater, und wisse gar von keinem Zorn mehr. Denn durch solch Werk, daß er seinen Sohn sendet, hat er uns (wie jetzt gesagt) alle sein Herz und Willen eröffnet, daß man nichts sieht, denn eitel überschwängliche, unausgründliche Liebe und Barmherzigkeit. Wenn ich aber nun des Vaters Herz habe, so habe ich ihn gar mit aller seiner göttlichen Macht und Gewalt. Wofür sollte ich mich denn fürchten oder erschrecken? Ficht mich Sünde, Tod, Welt und Teufel an, und wollen mir das Herz nehmen und zu Verzweiflung treiben, so weiß ich, daß ich einen gnädigen, allmächtigen Vater habe durch Christum, und sie beide mir beistehen und für mich fechten, daß ich fröhlich und getrost dem Teufel mit aller seiner Macht darf Trotz und aber Trotz bieten, ja, meinen Spott und Gelächter aus ihm treiben.

1) „eine Weile" ist nur in der Jenaer.

52. Siehe nun, was der Glaube für eine treffliche, allmächtige Kraft sei wider alle Gewalt, die uns anficht. Und solches versuche und treibe, so wirst du erfahren, was für eine große, schwere Kunst ist um diese Erkenntniß Christi. Denn hier wird ein jeglicher bei sich fühlen, wie wenig er des Glaubens habe, und wie schwach es im Leben gehe, und wie gar nichts davon wissen beide, die Werkprediger, die den Glauben so gering achten, und die unzeitigen, sattsamen Klüglinge, die es sobald ausgelernt haben, und meinen viel höher zu fahren.

53. Es lernt sich wohl, wenn man in diese Schule kommt, da es Kämpfens und Treffens gilt, wie gar nichts mit Werken oder menschlichem Vermögen gethan sei, wider Sünde, Tod und andere Anfechtung zu stehen und siegen. Darum auch der Teufel, weil er solches fühlt und weiß, so hart wider diese Lehre tobt, und erweckt alle seine Rotten, Papisten und Ketzer, welche, ob sie auch viel vom Glauben hören, oder selbst sagen und predigen, dennoch nimmer nichts davon verstehen noch erfahren, wissen und lernen nichts mehr, denn von eigener Frömmigkeit der Werke, die sie verstehen und vermögen.

54. Nun ist's wahr, wie ich immerdar gelehrt habe, daß GOtt ja will fromme Leute haben, in einem feinen äußerlichen Leben und Wandel, vor der Welt heilig und unsträflich; aber es soll und kann vor GOtt keinen Christen machen, das ist, das ewige Leben schaffen noch bringen. Zu diesen Ehren lassen wir kein menschlich Leben noch Heiligkeit kommen, sondern es soll hoch und weit über alle Werke und schön, herrlich Leben schweben. Unsere Werke und Leben laß hienieden in diesem Regiment bleiben, und eine irdische Frömmigkeit heißen, und dieses Lebens genießen (wie die Schrift sagt: „Wer solches thut, der soll darinne leben") und mit demselbigen aufhören;[2]) dies aber, davon wir hie reden, ist eine himmlische und göttliche Frömmigkeit, die ein ewig Leben schafft. Denn sie steht nicht in Menschen Vermögen und vergänglichen Werken, sondern hat einen andern, ewigen Grund, mit welchem sie auch ewig bleiben muß.

55. Darum bin ich diesem Spruche hold, daß

2) So die Jenaer und das Lateinische. Wittenberger und Erlanger: „heißen, welche Gott auch von uns fordert, und läßt sie ihm gefallen, so sie im Glauben gehet und beide, hie und dort belohnen will".

er so rein und dürre alle Werke ausschließt und hienieden läßt, dadurch, daß er das bloße Erkenntniß setzt. Denn was ist Erkennen für ein Werk? Es heißt je weder fasten, wachen, kasteien, noch was man mit dem Leibe thun oder leiden kann, sondern es liegt gar inwendig, im tiefsten Grund des Herzens; Summa, Erkenntniß ist kein Werk, sondern geht vor allen Werken.[1]) Denn nach und aus dem Erkenntniß folgen Werke; item, Werke heißt das, das wir thun, Erkenntniß aber ist deß, das wir empfahen und nehmen. Also ist durch dies[2]) einige Wörtlein „erkennen", als durch einen gewaltigen Donnerschlag, niedergeschlagen alle Lehre, die auf Menschenwerk, geistliche Orden und Gottesdienst gegründet ist, als könnte man dadurch von Sünden los werden, GOtt versöhnen und Gnade erwerben.

56. Merke aber und vergiß nicht, daß ich oben [§ 43] angezeigt habe, wie Christus in diesem Spruch seine und des Vaters Erkenntniß in einander flicht und bindet, also, daß man allein durch und in Christo den Vater erkennt. Denn das habe ich oft gesagt, und sage es noch immer, daß man auch, wenn ich nun todt bin, daran gedenke, und sich hüte vor allen Lehrern, als die der Teufel reitet und führt, die oben am Höchsten anfahen zu lehren und predigen von GOtt, bloß und abgesondert von Christo; wie man bisher in Hohenschulen speculirt und gespielt hat, mit seinen Werken droben im Himmel, was er sei, denke und thue bei sich selbst ꝛc., sondern willst du sicher fahren und GOtt recht treffen oder ergreifen, daß du Gnade und Hülfe bei ihm findest, so laß dir nicht einreden, daß du ihn anderswo suchest, denn in dem HErrn Christo, noch mit andern Gedanken umgehest und dich bekümmerst, oder nach einem andern Werk fragest, denn wie er Christum gesandt hat. An dem Christo fahe deine Kunst und Studiren an, da laß sie auch bleiben und haften: und wo dich deine eigenen Gedanken und Vernunft, oder sonst jemand anders führt und weist, so thue nur die Augen zu, und sprich: Ich soll und will von keinem andern GOtt wissen, denn in meinem HErrn Christo.

57. Hier siehe ihm unter Augen, wie er sich dir zeigt aufs allerklärlichste und lieblichste, in diesem Worte Christi: „Daß sie dich und den du gesandt hast, JEsum Christ, erkennen", damit er den Vater ganz und gar an sich zeucht, daß niemand den wahrhaftigen GOtt ergreifen kann, ohne in dem einigen Wort, das er redet; denn wie sollte er sonst zu dir oder du zu ihm kommen, daß du ihn fahen und fassen könntest? Du mußt je alle Sinne heften auf den Mund, dahin er dich weist, und sehen, wie er dich durchs Wort führt, und alles in dir wirkt.

58. Solches glaubt niemand, wie ein nöthig Stück und große Kunst es sei, das auch vielen hohen, trefflichen Leuten gefehlt, und noch vor allen Hochgelehrten verborgen ist, daß sie nicht wissen, wie sie ihre Sinne und Gedanken an den Menschen Christum binden sollen, daß sie allein auf ihn sehen, was er redet und thut, als auf GOttes Wort und Werk droben im Himmel. Das macht, sie merken nicht auf das Wort: „Den du gesandt hast". Wenn sie das recht ansähen und glaubten, so würden sie Ohren, Augen und Herz hieher wenden, und sagen: Siehe, ist er von dem Vater gesandt, so muß er wahrlich etwas ausrichten und uns zu sagen haben aus des Vaters Willen und Befehl, daß wir ihn als die Majestät selbst hören sollen. Nun hören wir kein ander Wort, denn daß er soll der Welt helfen, und uns den Vater zum Freunde machen; sehen auch kein ander Werk, denn daß er dahin geht, und solches ausrichtet, predigt, leidet und zuletzt am Kreuz stirbt. Siehe, da steht mir des Vaters Herz, Wille und Werk offen, und erkenne ihn gar; welches sonst niemand nimmermehr sehen noch treffen kann, wie hoch er steigt und speculirt mit eigenen klugen und spitzigen Gedanken.

59. Aus solchem Verstande ist nun auch leichtlich zu urtheilen, wie ein elender Jammer, ja, ein verfluchter Greuel des Pabstes und Mönchen Lehre sei, die da unverschämt geifern, Christus habe nicht alles gelehrt und geredet, noch gethan und ausgerichtet, sondern noch viel hinter sich gelassen zu lehren, gebieten, ordnen und thun; stracks wider diesen Spruch. Als sollten sie sagen: Du mußt nicht allein auf ihn, als von GOtt gesandt, sehen, sondern auch auf uns, als denen viel mehr gegeben und befohlen ist zu thun und lehren, denn er geboten hat. Christus sagt: Das ewige Leben stehe in seinem Er-

1) Wittenberger und Erlanger: „Erkenntniß ist nicht unsers Werks, sondern deß, das Christus gethan hat, und gehet vor allen unsern Werken." Das Lateinische stimmt mit der von uns gegebenen Lesart.

2) Erlanger: das.

kenntniß, so sagen sie, es sei nicht genug daran, es gehöre viel mehr dazu, man müsse die Concilia hören, der heiligen Väter Lehre, Leben und Exempel folgen ꝛc.

60. Da ist hohe Zeit, daß sich alle frommen Christen ihrer äußern, und sprechen: Liebe Herren, wir wollen zwar gerne zuhören und zusehen, was ihr sagt und heißt oder macht; aber nicht höher halten, denn als wenn die Magd das Haus kehrt, oder die Kuh Milch gibt. Das Werk lassen wir gehen und bleiben in seinen Würden; aber daß es sollte so viel schaffen als Christi Wort, daß, wenn ich es hörte und darnach lebte, dadurch selig würde, da sagen wir Nein zu. Der Text sagt hier nicht: Das ist das ewige Leben, wenn ihr so lebt und thut, schließt oder setzt, sondern, daß man Christum, vom Vater gesandt, erkennt. Er will nicht, daß man sehe auf Mosen oder Johannem den Täufer, oder andere, die doch auch gesandt sind, großen Befehl gehabt, und viel gethan und ausgerichtet haben, aber keiner ist dazu gesandt, daß er durch sein Erkenntniß das ewige Leben bringe und gebe, ohne dieser Christus allein.

61. Siehe, das ist der Hader, den wir mit des Pabstes Lehre haben, daß er uns solches genommen, und das Erkenntniß nicht rein und bloß lassen will, sonst wollte ich ihn nimmermehr mit einem Wort angegriffen haben. Denn wir wollen es gerne lassen geschehen, daß sie schließen, setzen und gebieten, und dazu sagen, es sei wohlgethan, und auch selbst gerne helfen thun; allein, daß sie uns eins frei lassen, daß man es nicht dafür achte, als sollte solches etwas zum ewigen Leben dienen und fördern; denn das wäre Christi Ehre[1]) zu nahe, sein Wort verleugnet und mit Füßen getreten.

62. Aber viel heller zeigt dieser Spruch, wie heillose, verzweifelte Buben das sind, die ihre Orden und geistlichen Stand so rühmen und ausschreien als Stände und Werke der Vollkommenheit, viel höher und besser, denn ander gemein christlich Leben und Stand, welches ist nicht eines Menschen, sondern des leidigen Satans aus der Hölle Wort und Lehre, und der Lästerung eine, darum alle Klöster als des Teufels Höllenrachen zu fliehen und zu verfluchen sind. Wie kämen wir dazu, daß dein selbsterwähltes Leben und Werk soll vollkommener und seliger sein, denn Christi, GOttes Sohns, Leben und Werk? Er wird freilich wohl bleiben mit seiner Heiligkeit über alle Carthäuser, ja, aller Heiligen Werke, wenn sie ihr Lebetage zu Wasser und Brod fasteten, keine Nacht über eine Stunde lang schliefen, ja, wenn sie alle Stunden zehn Todte auferweckten. Summa, was du für heiliges Leben preisen oder rühmen und erlangen kannst, so reicht es dem gemeinen Christenleben das Wasser nicht, ja, es ist nicht werth, des HErrn Christi Fußtuch zu sein.

63. Darum muß man die alte Lehre und Gedanken ausziehen und mit Füßen treten, durch welche man solche Unterschiede in der Christenheit gemacht hat, und sie in so viel mancherlei Stände und Werke getheilt. In der Welt und irdischem Regimente ist es wohl also, da muß es ungleich sein, ein Stand und Werk höher, edler und besser, denn andere. Aber der Christen Leben und Stand fährt und schwebt hoch und weit über solches alles, also, daß alles darunter bleibe, so tief, als der Erdboden unter dem Himmel, und kein Ding auf Erden ihm gleich gesetzt werde. Denn der Schatz ist zu groß und zu hoch, daß man durch den Mann, Christum, GOtt den Vater und das ewige Leben ergreifen soll, daß es auch keines Menschen Herz nicht genug fassen kann.

64. Darum geht es auch so schwer ein, und stößt sich alle Welt dawider, und fällt jedermann auf ander Ding, das die Vernunft begreifen und erlangen kann. Denn es bleibt ihr doch immer fremd und verborgen, daß sie es nicht für groß achten, noch für wahr halten, und sich bloß darauf erwägen kann, weil sie es nicht fühlt und[2]) tappt, will immer etwas haben und zum Grunde setzen, das sie bei ihr selbst finde, oder für das Ihre aufwerfen könne, und sprechen: So viel habe ich gethan und gearbeitet ꝛc., hoffe dennoch, es soll auch etwas gelten.

65. Wie man auch liest von alten heiligen Vätern, als St. Hilarion dem Einsiedler, welchem begann, als er jetzt sterben sollte, ein böses Wort zu entfahren: Meine liebe Seele (sprach er), warum fürchtest du dich vor der Ausfahrt? Hast du doch nun bei siebenzig Jahren dem HErrn gedient, und willst dich nun vor dem Tode fürchten? Ist er solcher Meinung gestorben, wie diese Worte lauten, so ist er nicht wohl

1) Wittenberger und Erlanger: „das ist Christo". Im Lateinischen: Christi honori.

2) „und" fehlt in der Erlanger.

gefahren. Denn das heißt, sich gegründet, nicht auf Christum, als vom Vater gesandt, dadurch er uns das ewige Leben gebracht und geben hat, sondern auf sein eigen Werk und großen Gottesdienst. Das ist der Natur Unart, daß sie alle gut Leben und Werke, die sonst GOtt angenehm und gefällig wären, mit solchem Unflath beschmeißt, und darüber Christum und das ewige Leben verliert.

66. Das sage ich darum, daß sich niemand solche und dergleichen Exempel lasse verführen, ob sie wohl St. Hieronymus (als der auch selbst tief in dem Unflath gesteckt) trefflich und groß macht, und nicht weiß genug zu heben. Wie sie denn auch so trefflich scheinen, daß wohl den hocherleuchteten Christen schwer wird, sich rein davor zu bewahren. Wie ich dennoch hoffen will von demselbigen alten Vater, daß ihm ein ander Licht und Blick des Glaubens in letzten Zügen erschienen sei. Auf dies Wort darf und will ich nicht sterben, noch mit ihm fahren. Denn wenn man ihn sollte gefragt haben: Lieber Vater, warum issest du[1]) so viele Jahre lang eitel Wurzeln und Kraut im Walde, und liegst auf der bloßen harten Erde? Meinst du auch, daß dir GOtt soll darum das ewige Leben und eine sonderliche Krone im Himmel geben? so könnte er es nicht leugnen, und müßte sagen: Ja traun, ich hoffe je, er werde es nicht lassen umsonst gethan sein; was wollte ich sonst mein Lebenlang mit schwerer, saurer Arbeit in der Wüste liegen?

67. Siehe, wo bleibt dieweil Christus mit seinem Thun und Verdienst? So höre ich wohl, es muß nichts gelten, sondern, als sei es alles unnütze, das er darauf gewandt, das ewige Leben zu erwerben und uns zu schenken, müsse er ihm solches erst aufs neue durch unser Werk abdienen lassen. Darum sind solche Legenden und Exempel der Väter eitel Schermesser, ja, die schädlichste[2]) Gift auf Erden, wider den Glauben und Christi Erkenntniß, weil sonst jedermann von Natur mit dem Unflath behaftet ist, welche nicht lassen kann, sie muß sich daran hängen. Noch ist alle Welt darauf gefallen, und aufs höchste darnach gearbeitet, daß auch viel Leute zu verzweifeln gedrungen sind, die solches nicht gethan hätten, oder thun könnten.

1) Erlanger: du doch.

2) „schädlichste" von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs. Lateinisch: perniciosissima. Die andern deutschen Ausgaben bieten: „schändlichste".

68. Daher siehst du, wie noth es sei, diesen Spruch wohl zu treiben und zu bläuen, als das rechte Hauptstück und Grund unserer Lehre, wie man ein Christ[3]) werde, und das ewige Leben recht treffe, und nicht fehle. Denn es ist (sage ich noch) ein hoher, seltsamer Verstand, und trefflich schwer, solch Erkenntniß rein zu halten, und sich gänzlich darauf zu gründen und erwägen. Wir haben es, GOtt Lob, im Wort und Lehre, aber noch wenig und schwach im Herzen; die andern, Papisten und Schwärmer, haben, leider, auch das Wort und den Verstand verloren, und dieweil das Herzeleid, mit eigenen Gedanken sich und andere davon zu führen. Also hast du diesen reichen, güldenen Spruch, wie er den Artikel von JEsu Christo, wahrhaftigem Sohn GOttes, gründet, dazu die Frucht und Nutzen desselben lehrt und anzeigt, daß man wisse, was wir in ihm haben, und durch ihn GOtt recht antreffen, und zu ihm kommen lerne, fröhlich und mit aller Zuversicht auf ihn zu vertrauen, welches keine andere Lehre auf Erden je gelehrt hat.

V. 4. Ich habe dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich [es] thun sollte.

69. Da haben wir bereits dreierlei Verklären. Droben [V. 1.] hat er also gebetet, daß ihn der Vater wolle herrlich machen, auf daß er durch seine Herrlichkeit oder Verklärung wieder herrlich werde; deren sind zwei. Nun spricht er hier, er habe den Vater schon verklärt, und bittet abermal, daß ihn der Vater auch verkläre bei sich selbst ꝛc. Was aber jene zwo Verklärungen in sich haben, ist genug gesagt, aus welchem auch dieser Text klar und leicht wird. Der HErr Christus, da er auf Erden ging, verklärte er den Vater also, daß er seinen Preis, Lob und Ehre groß und herrlich machte, wie man allenthalben im Evangelio sieht, daß er immerdar predigt und rühmt, wie er vom Vater gesandt sei, und alle seine Worte und Werke, was er lebt, thut, hat und vermag, hinauf zeucht und dem Vater zueignet. Welches auch ist fast das ganze Leben und Wesen eines Christenmenschen, sowohl als Christi selbst, daß er GOtt allein zu Lob und Ehren lebe, seine Gnade und Wohlthat erkenne und ausrufe.

70. Solch Werk und Verklärung ist nun ausgerichtet (will er sagen), darum verkläre mich

3) In den alten Ausgaben: „Christen" statt: ein Christ.

nun wieder. Das lautet eben, als sollte er abermal sagen, wie droben [§ 17 ff.]: Soll ich deine Herrlichkeit, Ehre und Preis aufbringen, so muß ich in Finsterniß und Schande kommen. Denn weil er des Vaters Willen that, predigte und wunderte, und ging in dem Wesen, das GOtt gefiel, ward ihm die Welt feind, und konnte ihn nicht leiden; darum mußte er um seinetwillen verdunkelt und unterdrückt, und zum schmählichsten Tode verdammt werden. Also vollendete er das Werk, das ihm gegeben war. Weil er nun solches fühlt und weiß, daß er über des Vater Preis muß alle seine Ehre und Herrlichkeit verlieren, so bittet er, daß ihn der Vater nicht lasse in der Finsterniß stecken, sondern aus der Schande und Tode hervorziehe, zu Ehren und an das Licht bringe, das ist, zum HErrn und König mache. Alsdann soll das dritte folgen, darum er anfänglich gebeten hat, daß er den Vater auch förder verkläre durch alle Welt, in seinen Christen, damit seine Ehre und Preis größer werde denn zuvor, ehe er starb.

71. Siehe, also gehen sie alle drei auf einander: Erstlich, daß er den Vater verklärt bei dem Leben, aber über der herrlichen Predigt zu Scheitern geht, daß ihn der Vater muß wiederum verklären, damit er auch seine Klarheit weiter ausbreite und viel herrlicher mache durch sein Reich und Evangelium. Denn, wie droben [§ 24 ff.] gesagt, wo Christus wäre unverklärt blieben, so wäre auch des Vaters Klarheit nicht weiter kommen, sondern mit Christo untergangen. Summa, sie sind in einander geschlossen und geflochten, des Vaters und des HErrn Christi Klarheit, daß, indem der Vater Christum verklärt, verklärt er sich selbst, und wenn Christus verklärt wird, so verklärt er den Vater; und ist beides eine unzertheilte Klarheit, daß der Sohn vom Vater, der Vater in und durch den Sohn muß verklärt werden.

72. Wie nun Christus, unser Haupt, bittet, so müssen auch wir, die an ihm hangen, bitten, daß er sich in uns verkläre. Denn wie es ihm auf Erden gangen ist, so muß es uns allen gehen, daß wir um seinetwillen (weil wir ihn verklären, sein Lob preisen mit unserer Lehre und Leben) uns lassen zu Schanden machen, verdammen, verfluchen und umbringen, also, daß um unsertwillen auch sein Name und heiliges Wort verfolgt und gelästert wird. Auf daß er aber bei Ehren bleibe, und über seinem Wort halte wider die Lästerer, muß er uns wieder heraus helfen, und das Rädlein umkehren, daß die Welt muß Unrecht haben, und mit allen Schanden verdammt werden, wir aber zur höchsten Ehre und Herrlichkeit kommen. So kommt denn seine Ehre und Preis erst recht hervor, und bricht immer weiter aus durch den Heiligen Geist und der Christen Mund in alle Welt. Das heißt er nun das Werk, das ihm der Vater gegeben hat zu vollenden, daß er auf sich lüde alle Schande und Schmach, Leiden und Tod, dem Vater zu Ehren; und solches alles um unsertwillen, daß wir erlöst würden und das ewige Leben haben; wie droben [§ 32 ff.] genug gesagt ist.

V. 5. Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.

73. Das ist abermal ein dürrer, heller Text von der Gottheit Christi, wider die Arianer, wiewohl sie sich doch unterstanden haben, ein Loch dadurch zu bohren. Er spricht je deutlich und dürre heraus, er habe die Klarheit gehabt, und sei in herrlichem Wesen gewesen bei dem Vater, ehe die Welt geschaffen war. Was das sei, können die Gläubigen wohl ermessen.[1] Denn ehe die Welt worden ist, hat je nichts können sein, ohne GOtt alleine, sintemal zwischen GOtt und Welt kein Mittel ist, es muß entweder der Schöpfer selbst, oder eine Creatur oder Geschöpf sein.

74. Siehe, so einfältig und schlecht kann des Heiligen Geistes Mund reden, und doch so hoch und trefflich Ding, daß [es] kein Mensch merkt.[2] Denn was ist's anders geredet, denn das ein anderer mit viel Worten müßte sagen: Verkläre mich, lieber Vater, der ich dein einiger Sohn bin von Ewigkeit, mit dir gleicher GOtt, in Einem Wesen und Herrlichkeit ꝛc.? Solches zeucht er nun an, und fasset's ins Gebet, anzuzeigen, wie oder[3] welcherlei Weise er will verklärt (das ist, offenbart, gepredigt und geglaubt) sein, nämlich, daß er der sei, der seine Herrlichkeit von Ewigkeit gehabt, das ist, wahrhaftiger GOtt, des Vaters natürlicher Sohn sei.

75. Aber solchen feinen Text haben die Ketzer

1) Wittenberger und Erlanger: abnehmen. Lateinisch: exputare.
2) Lateinisch: capere potest.
3) Erlanger: auf.

auch verdunkelt und verkehrt; wie sie alle Schrift verkehren. Und, dafür uns GOtt behüte, zukünftiger Zeit, wenn sie wieder einreißen wollten, habe ich vermahnt, und vermahne noch, daß man diesen Evangelisten wohl treibe, und sich fest drauf gründen lerne. Denn solche Sprüche werden sie alle mit behenden Griffen verdrehen, und sprechen, wie sie zuvor gethan haben: es sei wahr, daß Christus habe seine Klarheit vor der Welt gehabt; aber daraus folge noch nicht, daß er ewiger, natürlicher GOtt sein müsse, denn er habe wohl mögen eine höhere, edlere[1] Creatur, über und vor allen Creaturen sein, ehe die Welt gemacht sei, also, daß er das Mittel wäre, zwischen GOtt und allen Creaturen in der Welt. Denn weil sie sahen, daß sie nicht vor solchen hellen Sprüchen vorüber konnten, mußten sie einen solchen Gedanken aufbringen, daß Christus die herrlichste Creatur wäre, viel höher und trefflicher denn alle Engel, auch vor allen Creaturen geschaffen. Also muß man der Schrift eine Nase drehen, daß sie sich nach unsern Gedanken dehnen lasse, und nicht sehen, wie es lauter erdichtete Gedanken seien. Wie es denn denen gehen soll, die mit ihrer Vernunft in die hohen Artikel fallen, und die Schrift meistern wollen.

76. Wie wir aber droben [§ 36] diesen Artikel gehandelt und erstritten haben, daß Christus wahrhaftiger GOtt sein müsse, weil er allein Macht hat, das ewige Leben zu geben, und dasselbe allein durch seine Erkenntniß empfangen wird: also stehen wir auch auf diesem hellen Spruch, lassen uns die Worte nicht nehmen noch verdrehen, oder ein Mittel denken und dichten zwischen GOtt und der Welt; wie denn keines in der Wahrheit nicht möglich ist zu geben. Denn das steht fest, weil Christus seine Klarheit gehabt hat, ehe die Welt worden ist, so kann er keine Creatur sein. Denn er will je durch „die Welt" genannt haben alles, was geschaffen ist, oder Creatur heißt, und nicht ewig ist, sondern angefangen hat; wie Moses zeugt 1 Mos. 1, 1.: „Am Anfang schuf GOtt Himmel und Erde" ꝛc. Darum kann's nicht bestehen, daß Christus sollte vor und außer der Welt oder Zeit gewesen sein, und doch eine Creatur sein.

77. So spricht auch Christus deutlich: „die Klarheit" oder Herrlichkeit, „die ich bei dir hatte"; nicht in, noch bei den Creaturen. Weil sie nun nirgend, denn bei dem Vater gewesen ist, so muß sie in der Gottheit gewesen sein. Ein König oder Fürst hat auch wohl eine Herrlichkeit, aber in oder bei seinem Volke, denn sie kann sonst nirgend sein. Diese Klarheit aber muß ganz in GOtt sein, außer aller Creatur. Soll es aber eine Klarheit bei GOtt oder in GOtt sein, so muß sie je gleich und eben dieselbige sein, und in einem ungetheilten Wesen. Also ist in diesem Wörtlein „bei dir" zugleich beide, die Einigkeit der Natur, und auch der Unterschied der Personen in der Gottheit, gefaßt.

78. So ist nun die Summa dieses Gebets: Lieber Vater, ich habe nun das Meine gethan in der Welt, dazu du mich gesandt hast; nun gehe ich um deiner Ehre willen unter, muß mich unterdrücken und verdammen lassen als den verzweifeltsten Menschen, den die Welt getragen hat; darum mache du mich wieder herrlich, daß die Welt müsse hören und sagen, daß ich dein Sohn von Ewigkeit sei. Denn wo es der Vater nicht selbst thäte, so würde kein Mensch nimmermehr seine Klarheit erkannt noch erfahren haben. Denn in welches Menschen Herz würde es je kommen sein, oder[2] geglaubt werden, daß der gekreuzigte Christus, unter alle Menschen geniedrigt, sollte wahrhaftiger, allmächtiger GOtt sein. Nun aber ist das Gebet erhört, und geht im Schwange, daß man den Christum hält, glaubt und ehrt für einen wahrhaftigen Menschen, von der Jungfrau geboren; und dazu wahrhaftigen Sohn GOttes, der seine Klarheit von Ewigkeit bei dem Vater gehabt; nun aber durchs Evangelium den Vater offenbart, und die Leute zu seiner Erkenntniß bracht hat, wie folgt:

V. 6. Ich habe deinen Namen offenbaret den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast.

79. Hier legt er es selbst aus, was er heiße, den Vater verklären, und sein Werk vollenden, und zeigt an, wie und warum solches geschehen sei, nämlich, daß nichts anders denn so viel gesagt sei:[3] Ich habe deinen Namen offenbart den Menschen, die du mir gegeben hast. Den Vater verklären heißt seinen Namen offenbaren, also, daß er von ihm predigt und in unser Herz

1) So die Wittenberger und das Lateinische. Jenaer und Erlanger: edele.

2) Jenaer: und. Lateinisch: aut.

3) Die Worte: „nämlich — gesagt sei" fehlen in der Erlanger.

bildet, wie er sei ein freundlicher Vater, der uns in seine Gnade genommen, und alle Sünde vergibt, von Tod und Teufel erlöst, hilft und schützt in allen Nöthen, keine Person, Werk noch Verdienst angesehen, aus lauter väterlicher Güte, durch Christum, seinen lieben Sohn ꝛc.

80. Wer nun solches preist und rühmt, predigt, glaubt und bekennt, der macht den Vater herrlich, verklärt und offenbart seinen Namen, daß man wisse, wie man ihn nennen, wofür man ihn halten und ehren soll. Denn das ist der rechte Name, dabei man ihn kennen, das ist, sein Herz, Willen und Werk sehen kann, welches vor der ganzen Welt verborgen ist. Denn welche diesen Glauben und Bekenntniß nicht haben, die kennen ihn nicht, ob sie gleich viel von GOtt hören und reden. Als, die Juden, die sich allein GOttes Volk und Diener rühmten, und doch nicht mehr von ihm hielten, denn für einen solchen Mann, der ihre Heiligkeit im Gesetz, Opfer[1]) und schönen Gottesdienste müßte ansehen und ihm gefallen lassen, und ihnen darum gnädig sein. Wie auch unsere Möncherei und geistlichen Stände mit ihrem Gottesdienst ihn abmalen und halten, als der ihre Kappen, Fasten, strenges Leben, Messen und andere schöne Werke müsse ansehen, und den Himmel dafür geben.

81. Denn das ist allen Menschen auf Erden angeboren, wenn man von GOtt hört, daß ihm jeglicher ein eigen Bild und Gedanken macht, damit er GOtt eine Gestalt und Farbe will abgewinnen, wie er sei, was er denke und im Sinn habe, wie man ihm dienen soll; und kann doch keine Vernunft höher kommen, wenn sie es aufs beste macht, denn daß sie ihm mit Werken dienen müsse, und so viel thun, daß er's ihm gefallen lasse, und dafür gebe, was sie begehrt; daher denn alle Abgötterei in der Welt kommen ist. Soll man ihn aber recht erkennen, so muß Christus kommen mit seinem Wort, und ihn offenbaren; unsere Vernunft und Gedanken werden's nicht thun. Denn wer würde das je gedacht oder in Sinn genommen haben, daß GOttes Sohn selbst vom Himmel kommen, Mensch werden und für unsere Sünden am Kreuz sterben müßte, und uns des Vaters Gnade und Huld erwerben, ohne alle unser Werk und Zuthun? Summa, Christus soll der Mann allein sein, wird auch wohl den Titel und Ruhm allein behalten, daß er den Vater verkläre und offenbare.

82. Er setzt aber wohl dabei: „Denen, die du mir gegeben hast von der Welt." Denn wie es niemand offenbart und predigen läßt, denn er, also kann auch niemand dieselbige Offenbarung verstehen oder annehmen, denn die, so ihm gegeben sind; die andern verachten's oder ärgern sich, verfolgen und lästern's. Denn es geht wider ihre Weisheit und Heiligkeit, und alles, was sie hoch achten.

83. Das ist nun alles um unsertwillen gesagt, so des HErrn Christi Wort haben und dran hangen, und ein trefflicher, tröstlicher Text für alle blöden, furchtsamen Gewissen, sonderlich derer, die sich bekümmern und angefochten werden mit den hohen Anfechtungen von ihrer Versehung.

84. Will nun jemand wissen, ob er erwählt, oder wie er mit GOtt dran sei, der sehe nur auf Christi Mund, nämlich, auf diesen und dergleichen Sprüche. Denn ob man wohl nicht gewißlich darauf reden kann, wer es zukünftig werden oder endlich bleiben solle, so ist doch das gewißlich wahr, daß, welche dazu berufen und kommen sind, daß sie diese Offenbarung, das ist, Christi Wort hören, so ferne, daß sie es auch mit Ernst annehmen, das ist, gänzlich dafür halten und glauben, daß [es] wahr sei, die sind's, die Christo gegeben sind vom Vater. Welche ihm aber gegeben sind, wird er wohl erhalten, und dafür sein, daß sie nicht umkommen, wie er Joh. 6, 39. sagt: „Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat." Und hernach in diesem Capitel, V. 12.: „Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt, und ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind." Item Joh. 10, 28. von den Schäflein, die seine Stimme hören, spricht er: „Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen."

85. Denn das sollst du gewißlich glauben, daß keine höhere Gnade und göttlich Werk ist, denn wo jemand dazu kommt, daß er Christi Wort von Herzen gerne hört, und mit Ernst meint, groß und theuer achtet. Denn es ist (wie gesagt) nicht jedermanns Ding, noch aus Menschen Verstand und Wahl herkommen; es gehört mehr dazu denn Vernunft und freier

1) In den deutschen Ausgaben: Opfern. Lateinisch: sacrificia.

Wille, daß man's könnte fassen und annehmen, wie Christus spricht Joh. 6, 44.: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn der Vater ziehe." Und abermal, V. 45.: „Wer es höret von meinem Vater, und lernet's, der kommt zu mir." Welche Worte, ob sie wohl hart lauten wider die falschen Christen, sind sie doch den frommen Herzen, die sein Wort lieb haben, lieblich und tröstlich, wenn man sieht in Christi Herz und Meinung, daher sie fließen. Denn er will anzeigen, daß nicht aus Menschen Willen und Vornehmen komme, an Christo zu hangen, und seine Schüler zu werden, sondern, daß es GOttes Werk und Kraft sei.

86. Wie sich's denn wohl ausweist, wenn man in die Welt sieht, wie wenig ihrer sind, die Christi Wort lieb und werth haben, sonderlich wo große Gewalt, Weisheit, Heiligkeit ꝛc. regiert. Da ist kein verachteter, verfluchter Ding auf dem Erdboden, denn das liebe Evangelium; das kann die kluge Welt so meisterlich tadeln, so höhnisch verspotten und verlachen, so giftig und spitzig schmähen und lästern, so grimmig und bitter verfolgen: Summa, keiner Thorheit, keiner Untugend, keinem Irrthum, keinem Teufel ist man so feind, als dem Christo. Allerlei Rotten, Gotteslästerung, öffentliche Schande und Untugend kann man leiden, schweigen, beschönen und schmücken; aber der Christus muß alles auf sich laden und tragen, an dem muß jedermann seinen giftigen, ungesättigten Groll und Haß ausgießen. Darum lasse dir's nicht ein Geringes sein, sondern einen gewissen und sichern Trost, wenn du solches fühlst, daß du Christum und sein Wort lieb hast, und von Herzen begehrst dabei zu bleiben, daß du unter dem Häuflein bist, die zu Christo gehören, und nicht sollen verloren werden.

87. Ob du aber über das mit solchen Gedanken angefochten würdest: Ja, ob ich wohl Christum lieb habe und gerne höre, wer weiß aber, wie ich mit dem Vater droben im Himmel eines bin? Das will er auch wegräumen und sagen: Du Narr, vermöchtest du doch nicht, daß dir mein Wort oder Offenbarung gefiele, wenn dir's der Vater nicht gäbe! Hörst du nicht, daß [es] sein eigen Werk und Gnade ist? Denn er hat dich bereits von der Welt genommen, und mir geschenkt, das ist, dir solches ins Herz gegeben, daß du mich gerne höreſt, und mein Wort lieb und werth halteſt. Da hast du es alles, was willst du weiter suchen? Siehe nur darauf, daß du nicht davon fallest. Summa, wer an Christo hangt, der hat eitel Gnade, und kann nicht verloren werden, ob er auch gleich aus Schwachheit fiele, wie St. Petrus; so fern er nur das Wort nicht verachtet, wie die rohen Geister, die sich des Evangelii rühmen, und doch nicht achten. Denn es darf sich niemand solches Trostes annehmen, ohne allein die armen, elenden, angefochtenen Herzen, die gerne wollten mit GOtt eines sein, und Christum lieb haben, und nicht gerne wollten sich wider sein Wort setzen, sondern ihnen leid ist, daß man's lästert oder verfolgt.

88. Siehe, also will er uns immerdar durch sich hinauf ziehen, des Vaters Herz zeigen, und ihn aufs allerfreundlichste machen, daß wir uns nicht vor ihm fürchten, sondern ihn fröhlich ansehen, und mit aller Zuversicht vor ihn treten. Und sollen diese Sprüche darum desto lieber haben. Denn niemand glaubt's, auch ich selbst nicht, sowohl als andere, sonderlich in der Anfechtung, wie der Teufel so schalkhaftig ist, die feinsten Leute zu verführen mit seinen eigenen, schönen, spitzigen und subtilen Gedanken und Eingeben, dadurch er uns den HErrn Christum will scheiden, theilen und sondern von dem Vater, daß man nach dem Vater bloß und außer Christo sehe und tappe, oder Christum als einen bloßen Menschen ansehe; daß freilich kein schwererer Artikel auf Erden ist, denn zu glauben, daß der Mensch Christus wahrhaftiger GOttes Sohn sei. Ursach ist diese: denn wenn wir's glaubten, so hätten wir schon gewonnen Spiel. Denn wir würden also denken: Was der Christus redet und thut, mir anbeut und gibt, wie er mich lockt, ruft, tröstet und stärkt, meine Sünde vergibt und trägt ꝛc., das thut der Vater selbst, als derselbige einige GOtt; was kann mir denn Teufel und Tod mit allem Unglück schaden?

89. Aber das kann die Vernunft nicht fassen. So hilft und bläst der Teufel zu, daß man nur einen Strich und Mittel mache zwischen GOtt und Christo, mit zweierlei Gedanken, und Christum am Kreuz, aber GOtt hoch droben im Himmel suche, und sich also bekümmere: Wer weiß, was er droben denkt, oder im Sinn hat gegen mir? Wo nun solche Gedanken das Herz einnehmen, so kann es nicht bleiben noch bestehen; denn die Person, GOtt und Mensch, ist

schon zertrennt und zerrissen. Am Kreuz oder in der Mutter Schooß sieht man nichts denn einen Menschen, an dem kein Zorn noch Schrecken ist, sondern eitel Freundlichkeit und herzliche Liebe, uns zu helfen; wenn du aber solchen Blick fahren lässest, und hinauf kletterst in die Majestät, so mußt du anlaufen, erschrecken und zurückfallen, weil du dich selber außer dem Gnadenblick rückst, und in die bloße Majestät gaffst, die dir zu hoch und zu schwer ist. Denn außer Christo kann die Natur keine Gnade noch Liebe in GOtt sehen noch erlangen; wie denn auch außer ihm nichts denn eitel Zorn und Verdammniß ist.

90. Siehe, das heiße ich den Vater und Christum von einander scheiden, oder den[1]) Menschen- und GOttes Sohn (das ist, die einige Person) theilen und trennen; und ist (sage ich) eine rechte erzböse Tücke des ärgsten Teufels. Denn die andern sind noch grobe, tölpische Teufel, als Sabellii, Manichäi und andere Ketzerei, die da lehren, man solle nicht glauben, daß GOtt Mensch sei, oder daß ein Mensch möge wahrhaftiger GOtt sein. Das heißen noch alles objecta speculabilia, bloße Gedanken und spitzige Sophisten-Fündlein, darüber man in Schulen disputirt; aber wenn es kommt ad affectus, das ist, zum Ernst, da der Glaube stehen und das Herz sich darauf gründen soll wider die Anfechtung, da findet und regt sich's.

91. In dieser Anfechtung war auch Philippus [Joh. 14, 8.], da er sprach: „HErr, zeige uns den Vater, so soll uns genügen" ꝛc. Als sollte er sagen: Du sagst uns so viel vom Vater; dich sehen, hören und kennen wir wohl, aber wann will's doch werden, daß wir auch den Vater einmal sehen möchten? Siehe da, die großen Apostel, die Christum so lange gehört und täglich bei ihm waren, stecken noch in dem fleischlichen Sinn, daß sie GOtt suchen außer Christo, und ihn vom Vater scheiden. Darum straft ihn auch Christus, und zeucht ihn zurück herunter auf sich, und spricht, V. 9. 10.: „Philippe, wer mich siehet, der siehet auch den Vater; wie sprichst du denn, zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist?" Aber deß kann sich keine Vernunft erwehren.

92. Darum sollten wir diese Sprüche wohl in uns bilden und drücken, und uns gewöhnen, den HErrn Christum also anzusehen und hören, als die wir gewiß den Vater sähen und hörten, und uns also ganz und gar in ihn wickeln und verbergen; ja, mit ihm in dieselbigen Windeln kriechen und an das Holz heften und binden, und nicht lassen heraus locken, in die bloße Majestät zu fahren, auf daß uns der Teufel nicht übereile und erhasche, welcher nicht mehr thut, denn daß er Christum auflöse im Fleisch[2]) (wie es St. Johannes 1. Epistel 4, 3. nennt), auf diese subtileste Weise, daß er GOtt und Mensch in Christo von einander scheide.

93. Das muß ich darum vermahnen und treiben, weil etliche irrige Geister sich und andere mit ihren Gedanken verführen, und dringen fast auf den Spruch [Joh. 6, 63.]: „Fleisch ist kein nütze", als müsse der Geist allein mit GOtt handeln, und Christus selbst nach der Menschheit kein nütze sei. Das heißt eigentlich Christi Fleisch aufgelöst, und von der Gottheit gerissen, als ein unnütz Fleisch und Blut, ja, die einige unzertheilte Person Christi zertrennt. Denn was ist's anders, denn zwo Personen aus Christo gemacht, weil sie GOtt außer dem Fleisch suchen, und öffentlich sagen, daß allein der Mensch habe für uns gelitten, und sein Fleisch sei uns kein nütze.

94. Und ob sie es gleich lassen dazu gelten und nütze sein, daß er für uns gestorben sei, so soll man doch nun, nachdem solches geschehen, und Christus gen Himmel gefahren ist, nicht mehr an dem Fleisch hangen, sondern sich höher erschwingen, und im Geist hinauffahren zum Vater ꝛc. Weil sie nun die Menschheit so hinwerfen und für unnütz halten, so muß ihnen widerfahren, daß sie auch der Gottheit fehlen. Denn, wie genug gesagt ist, wer hinfort GOtt sucht, und treffen oder finden will, anders, denn in dem Christo, der findet und trifft nicht GOtt, sondern den Teufel selbst an GOttes Statt. Denn hier hörst du, wie er's ganz und gar zu sich zeucht, als er spricht: „Ich habe deinen Namen offenbart denen, die du mir gegeben hast." Und so bald weiter: „Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben" ꝛc. Da hörst du (sage ich), wie der Vater uns an den Sohn im Fleisch und Blut bindet, als der ihn uns allein

1) Jenaer: der.

2) Hier ist Luther der Lesart gefolgt: ὁ λύει τὸν Ἰησοῦν, ἀπὸ τοῦ θεοῦ οὐκ ἐστι.

offenbart und verklärt durch seine mündliche Predigt, daß wir wissen, wo und wie wir ihn finden und treffen sollen.

95. Weil wir nun Christo durch ihn gegeben sind, als an dem wir hangen sollen, und nur auf seinen Mund sehen und hören, so muß man das Fleisch und Blut nicht so hinwerfen, sondern darein kriechen und hüllen, als dahin uns der Vater will gelegt haben, ja, sich selbst finden lassen, daß wir mit ihm zum Vater kommen, und bleiben, wo er bleibt, als die nun von der Welt genommen, und nicht mit ihr unter des Teufels Gewalt bleiben sollen, noch mit ihr verloren werden. Darum danke ein jeglicher GOtt dem himmlischen Vater, daß er dazu kommen, und würdig worden ist, daß er Christum hört, und sein Wort ihm läßt wohlgefallen, und verlasse sich fröhlich und gewiß darauf, daß ihn GOtt nicht wolle lassen umkommen, weil er ihm seinen lieben Sohn zu eigen gegeben, und durch ihn mit allen Gnaden überschüttet hat.

Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben.

96. Das redet er noch zu weiterem Trost und Stärke unsers schwachen Glaubens. Denn daß er so viel Worte braucht, thut er nicht allein darum, daß dies Gebet desto mehr ausrichte bei dem Vater, weil er's alles zuvor weiß, und ohne das alles, was Christus bittet oder begehrt, Ja ist, und geschehen muß, sondern daß er unser Herz, das sich immer fürchtet, scheuet und entsetzt vor GOtt, getrost mache, daß es fröhlich und kecklich ihn ansehen, und mit aller Zuversicht zu ihm laufen und vor ihm stehen möge.

97. Denn das vermag kein Mensch auf Erden zu lassen: wenn er recht an GOtt gedenket, so erschrickt ihm das Herz im Leibe, und liefe wohl zur Welt aus; ja, so bald er GOtt hört nennen, so wird er scheu und schüchtern. Nicht rede ich von rohen, wüsten Leuten, sondern von denen, da das Herz getroffen wird, daß sie ihre Sünde fühlen (welchen wir auch allein predigen). Denn das Gewissen ist da, das fühlt und weiß, daß GOtt den Sündern feind ist und verdammen will, und GOttes Zorn nicht entgehen noch entfliehen kann; darum muß es zittern, beben und zagen, erblassen und erkalten, als vor einem Blitz oder Donnerschlag. Darum muß Christus dagegen mit Gewalt zufahren, und solche süßen, freundlichen, tröstlichen Worte ins Herz pfropfen, daß er die schweren, bittern und greulichen Gedanken hinweg nehme, und den Vater aufs allerlieblichste einbilde, wie ein Herz wünschen sollte. Darum laßt uns diese Worte wohl einnehmen und ins Herz treiben, als unserer Seelen Heil und Trost.

98. „Sie waren dein", spricht er, das ist, wie gesagt, wer das Wort hört, Herz und Ohren aufthut, und die Offenbarung hinein schallen und klingen läßt, der gehört nimmer in die Welt, sondern mich an.[1]) Weil nun das gewiß ist, daß sie mein sind, und ich ihr HErr, Meister und Heiland bin, so ist's auch gewiß und kein Zweifel, daß sie dein sind; ja, nicht allein jetzt dein sind, sondern vorhin von Anfang dein gewesen, und durch dich zu mir kommen. Also ist mit Einem Wort hinweggenommen aller Zorn, und was man Schreckliches denken mag im Himmel und auf Erden, und ein weiter Himmel voll Gnaden und Segen über dich aufgethan. Hangst du an dem HErrn Christo, so bist du gewißlich unter dem Haufen, die GOtt von Anfang dazu erwählt hat, daß sie sein eigen sein sollten; sonst würden sie nicht herzu kommen, noch solche Offenbarung hören und annehmen.

99. Siehe, also ist stracks hinweggeschlagen die große Anfechtung und alles Disputiren von der heimlichen Versehung, damit sich etliche martern und ängsten, so hart, daß sie möchten unsinnig werden; und richten doch nichts aus, denn daß sie dem Teufel Raum geben, daß er sie durch Verzweiflung in die Hölle hineinführe. Denn das sollst du wissen, daß alle solch Eingeben und Disputiren von der Versehung gewißlich vom Teufel ist. Denn was die Schrift davon sagt, ist nicht gesetzt, die armen angefochtenen Seelen, so ihre Sünde fühlen und gerne los wären, damit zu bekümmern und schrecken, sondern vielmehr zu trösten.

100. Darum laß sich die damit bekümmern, die das Evangelium nicht haben noch Christum hören wollen. Du aber wisse, daß kein stärkerer Trost auf Erden ist, denn er dir hier selbst zeigt und gibt, nämlich, daß du GOttes eigen und das liebe Kind seiest, weil dir sein Wort gefällt, und dein Herz süß gegen ihn ist. Denn so dir Christus freundlich und süß ist und dich tröstet, so tröstet dich GOtt der Vater selbst. Darum hast du keinen zornigen GOtt, sondern eitel

1) So in allen Ausgaben. Lateinisch: sed meus est. Auch in § 170 dieser Auslegung ist „angehören" mit dem Accusativ construirt.

väterliche Liebe und Gnade, durch solch Werk beweiset, daß er dich dem HErrn Christo geschenkt hat. Da bleibe bei, und laß dir nichts weiter einbilden, denn wie er sich dir zeigt und offenbart durch Christi Wort. Denn er hat sich eben darum also offenbart, daß du nichts Anderes dürfest suchen und forschen, noch dich bekümmern, was er möge von dir beschlossen haben; sondern daß du in dem Wort alle seinen Willen, und was deine Seligkeit betrifft, sehen und wissen mögest.

Du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten.[1])

101. Da faßt er beides zu Haufen, daß sie des Vaters Kinder und Christi eigen sind, und macht Einen Kuchen draus. Sie sind meine Schüler, und doch vorhin längst von Ewigkeit dein gewesen. Warum? Denn „sie haben dein Wort behalten". Was ist das? warum spricht er nicht, sie haben mein Wort behalten? Denn sie sollten ja billig daher mein heißen (wie wir pflegen zu reden), daß sie mein Wort behalten. Er redet aber williglich also, daß er (wie gesagt) einerlei draus mache, und sich gar in den Vater ziehe. Als sollte er sagen: In dem, daß sie meine Jünger sind und mich hören, so hören und behalten sie nicht mein, sondern dein Wort. Auf daß wir ja des Trostes gewiß seien, daß aus des HErrn Christi Munde kein ander Wort gehe, denn des Vaters im Himmel, und nämlich solch Wort, dadurch er uns aufs allerherzlichste und süßeste zu sich ruft und lockt (wie man allenthalben im Evangelio sieht), daß du nur keines Zorns fürchtest, sondern dich aller Liebe und Güte, Trost und Hülfe mit ganzem Herzen zu ihm versehest, als gewiß und sicher, daß du sein eigen auserwählet liebes Kind seiest, und ihm im Schooß sitzest, und alles habest, was er Christo gegeben hat, wie folgt. Siehe, wie könnte er schöner und tröstlicher reden, oder wie ist's möglich einem Menschen auf Erden, mit so einfältigen wenig Worten solch trefflich Ding auszureden? Ja, wo sind auch die Herzen, die es fassen und glauben können?

V. 7. **Nun wissen sie, daß alles, was du mir gegeben hast, sei von dir.**

102. Das geht alles dahin, davon ich geredet habe, daß er das furchtsame, schwere Gewissen, welches uns drückt als eine Last über alle Last, aufrichte, und das Herz leicht und fröhlich mache, vor GOtt zu treten. Weil sie dein Wort haben und behalten (spricht er), und dadurch meine Jünger sind worden, so wissen sie, daß alles von dir ist, was ich habe und thue, schaffe und gebe; das ist, sie nehmen's an, als von dir gegeben und geschenkt, zweifeln auch nicht daran, daß auch sie selbst von dir erwählt und zu mir bracht seien. Denn alle, alle (sagt er), die an mir hangen und mich hören, sind gewiß, daß du auch ihr gnädiger GOtt und Vater bist; denn sie könnten mich nicht hören, noch das Wort behalten, wo du es ihnen nicht gegeben, und sie dazu erwählt hättest.

103. Siehe, das ist die Frucht des Worts, wo es angenommen und behalten wird, daß man solch Erkenntniß kriegt aller Gnade und Güter vom himmlischen Vater, uns gegeben durch den HErrn Christum, und sich fröhlich und getrost darauf erwägen und verlassen kann, welches keine menschliche Vernunft noch Weisheit, ja, auch des Gesetzes Predigt nicht kann geben. Dies ist das rechte helle Licht und Klarheit, da man GOtt recht unter Augen sieht mit aufgedecktem Angesicht, ohne alle Decke oder Vorhang, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 3, 18.

V. 8. **Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben.**

104. An dem Wort liegt es gar, dadurch empfahen und überkommen wir's alles; allein, daß man wisse, daß alles des Vaters Wort sei, was Christus redet, und sich allein an den Mund hänge, zurück geschlagen alle anderen Gedanken, oder was jemand vorkommen mag. Und siehe, wie er deutlich redet von dem äußerlichen, mündlichen Wort, mit leiblicher Stimme, durch Christum geredet, und in die Ohren gefaßt, auf daß niemand dasselbige gering oder unnöthig achte; wie jetzt viel neuer wahnsinniger Geister sich verführen, und meinen, GOtt müsse mit ihnen auf sonderliche Weise fahren, durch heimliche Offenbarung des Geistes ꝛc., und sich also von GOtt und Christo zum Teufel führen. Denn hier hörst du von keinem andern Mittel, denn von dem Wort, das er ihnen durch seine mündliche Predigt gegeben hat; und doch eben dasselbige nennt des Vaters Wort, welches er vom Himmel von ihm empfangen und uns[2]) bracht

1) Wittenberger und Jenaer: „gehalten", nachher aber im Text: „behalten".

2) „uns" fehlt in der Wittenberger.

hat, und sagt, daß es solche Kraft und Frucht schaffe, daß sie dadurch des Vaters Willen und Herz erkennen, und alles, was zu ihrer Seligkeit noth ist, darinne haben; wie die folgenden Worte noch weiter zeugen:

Und sie haben's angenommen, und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast.

105. Siehe doch, wie er sich's so viel Worte kosten läßt, doch nur über einerlei Ding; denn er redet, als liege ihm Macht dran, daß man sehe, wie gerne er wollte den armen, schwachen, blöden Gewissen ins Herz reden, als der wohl gewußt hat, was es Mühe und Arbeit kostet, ein Herz in der Anfechtung aufzurichten, daß es GOtt mit fröhlichen Augen ansehe. Darum wir uns auch nicht sollen verdrießen lassen, solches oft und viel zu hören, und wohl zu käuen und treiben. Denn es sind so feine, tröstliche Worte, daß wohl viele Jahre davon zu predigen wäre, und dennoch viel höher, denn es jemand[1] reden könnte. Darum nehme es nur ein jeglicher vor, und betrachte selbst, woher und warum es Christus geredet hat, daß er uns des Vaters Herz und väterliche Liebe zeige, und eine tröstliche, kindliche Zuversicht gegen ihm mache.

106. So ist nun die Meinung, wie vor: So viel schafft das Wort, wo es angenommen wird, daß man erkennt, daß Christus von GOtt ausgangen und gesandt ist, das ist, daß alles, was er redet, GOttes Wort und Wille, und was er thut und schafft, des Vaters Werk und Befehl ist, und das alles, uns zu helfen. Denn dies ist das Erkenntniß, davon er droben [V. 3.] hat gesagt, daß darin das ewige Leben stehe; aber ein solcher Schatz, der aller Welt verborgen ist, daß sie nimmermehr dazu kommen,[2] und eine solche Kunst, die keine Vernunft noch Weisheit auf Erden erlangen kann, auch durch kein ander Mittel noch Weise mag zuwege gebracht werden, denn durch Christi Wort. Wer das hört, der kriegt ein recht Erkenntniß, das ihn gewiß macht, und nicht läßt fehlen, also, daß er wider alles Eingeben des Teufels und seines eigenen Gewissens Anfechtung schließen und sagen kann: Nun weiß ich, daß ich einen gnädigen, freundlichen Vater im Himmel habe, der durch unaussprechliche, herzliche Liebe und Güte seinen lieben Sohn, Christum, mir gesandt und geschenkt hat, mit allem, was er erworben und ausgerichtet hat, daß ich mich weder vor Sünde, Tod noch Teufel fürchten darf. Allein, daß man bei dem Worte bleibe, und alle anderen Gedanken ausschlage, und nichts anders von GOtt hören noch wissen wolle, ohne was Christus redet. Denn, wie ich immer gesagt habe, das ist der einige Weg mit GOtt zu handeln, daß man nicht anlaufe, und die rechte Stufe oder Brücke, darauf man gen Himmel fährt, daß man hienieden bleibe, und sich hänge an dies Fleisch und Blut, ja, an die Worte und Buchstaben, die aus seinem Munde gehen, dadurch er uns aufs allerfeinste hinauf führt zum Vater, daß wir keinen Zorn noch schrecklich Bild, sondern eitel Trost, Freude und Frieden finden und fühlen.

V. 9. **Ich bitte für sie, und bitte nicht für die Welt.**

107. Da schüttet er das Gebet heraus, und zeigt an, warum es ihm alles zu thun ist, nämlich, um seine lieben Christen. Denn nachdem er droben [V. 5.] hat angefangen seinen Vater zu bitten, daß er ihn wollte verklären, und mit vielen Worten erzählt, wie er den Vater verklärt habe durch seine Predigt und Offenbarung bei den Seinen, also, daß sie sein Wort angenommen und den Vater erkannt haben ꝛc., so befiehlt er sie nun dem Vater, als die, in welchen er verklärt muß werden, daß er sie in der Welt erhalte bei dem, das sie nun haben.

108. So muß nun dies Gebet gewißlich erhört sein, nicht allein darum, weil er's wohl verdient hat durch sein heiliges Leiden und Sterben, sondern auch darum, daß er hier spricht: „Alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein" ꝛc. Als sollte er sagen, wir sind der Sache so gar eins, daß, was ich bitte, muß Ja sein und gewißlich geschehen. Daher laßt uns nun auch Trost schöpfen, fröhlich und gutes Muths sein, und mit festem Glauben schließen, daß, für welche der HErr Christus bittet, die werden freilich genesen und erhalten werden wider des Teufels Toben und Wüthen, dazu der Sünde und allerlei Anfechtung. Nun haben wir wohl gehört, für welche er bittet, nämlich für die, so sein Wort haben angenommen, und dazu kommen sind, daß sie ihn von Herzen lieb haben und fest an dem Wort

1) Erlanger: niemand.
2) Wittenberger und Erlanger: „daß sie ihn nicht weiß zu finden." Lateinisch: ad quem nunquam veniet.

hangen. Diese mögen sich fröhlich drauf verlassen, daß sie gewißlich in diesem Gebet begriffen sind, und bei dem HErrn Christo bleiben sollen.

109. Das ist aber wiederum schrecklich, daß er spricht: „Ich bitte nicht für die Welt.“ Da lasset uns je zusehen, daß wir nicht unter dem Haufen funden werden, für welche er nicht bitten will. Denn daher kann nichts anders folgen, ohne daß sie gar verloren seien, als derer sich Christus schlechts äußert, und nichts von ihnen wissen will. Das sollte je die Welt schrecken, daß sie vor Zittern erstarrte vor solchem Urtheil. Aber sie hält's nur für ihren Spott, macht ein Gelächter daraus, und bleibt in der greulichen, verstockten Blindheit, daß sie es so sicher in [den] Wind schlägt, und lässet's vor den Ohren vorüber gehen, als hätte es irgend ein Narr geredet.

110. Wie reimt sich's aber, daß er nicht will für die Welt bitten, so er doch Matth. 5, 44. gelehrt hat,[1]) auch für unsere Feinde bitten, so uns verfolgen, und lästern beide, unsern Namen und Lehre? Darauf ist kurz die Antwort: Für die Welt bitten, und nicht für die Welt bitten, muß beides recht und gut sein. Denn er spricht bald hernach selbst: „Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“; dieselbigen müssen je noch (ehe sie bekehrt werden) von der Welt sein; darum muß er für die Welt bitten um solcher willen, die noch sollen herzu kommen. St. Paulus war je auch von der Welt, da er die Christen verfolgte und tödtete, noch bat St. Stephanus für ihn, daß er bekehrt ward. Also betet auch Christus selbst am Kreuz [Luc. 23, 34.]: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Also ist wahr, daß er beide, für die Welt und nicht für die Welt bittet.

111. Das ist aber der Unterschied. Auf diese[2]) Weise und dermaßen bittet er nicht für die Welt, wie er für seine Christen bittet. Für die Christen, und alle, die bekehrt sollen werden, bittet er also, daß sie bei dem rechten Glauben bleiben, zunehmen oder fortfahren, und nicht davon fallen, und die noch nicht darinnen sind, aus ihrem Wesen treten und herzu kommen. Das heißt recht und wohl für die Welt gebeten, wie wir alle bitten sollen; aber wie sie jetzt geht und steht, weil sie wider das Evangelium tobt und wüthet, will er in keinem Wege für sie gebeten haben, daß GOtt ihm solch Wesen gefallen, oder durch die Finger sehe und gehen lasse, sondern das Widerspiel soll man bitten, daß er ihr wehre, ihr Vornehmen hindere und zunichte mache. Wie der Prophet Mose that, 4 Mos. 16, 15., wider Korah und seine Rotte, so sich wider ihn empörten, und seines Amts und Priesterthums unterstanden, da ward er zornig, rief zu dem HErrn und sprach: Wende dich nicht zu ihrem Opfer. Item, der König David, 2 Sam. 15, 31., da er von seinem Sohn verjagt war, und sein oberster und weisester Rath Ahitophel sich zu ihm geschlagen hatte, bat er, daß GOtt Ahitophels Rath nicht ließe fortgehen, sondern zur Narrheit machte, desgleichen bittet er auch oft im Psalter wider die Verfolger und seine Feinde.

112. Aber solch Gebet geht nicht eigentlich wider die Person, sondern wider das Wesen, so die Welt führt und treibt wider GOttes Wort, welches die Person nicht läßt zu Gnaden kommen. Als auch wiederum, wenn Christus für seine Christen bittet, bittet er nicht allein für ihre Person, sondern für ihr Amt und ganzes Wesen: denn wie und wo das geht und bleibt, da muß die Person auch gehen und bleiben. Summa, so viel die Person betrifft, soll man für jedermann bitten, und das Gebet insgemeinhin gehen lassen, und in einen Haufen schlagen, beide, Feind und Freund, daß, die unsere Feinde sind, sich bekehren und[3]) Freunde werden; wo nicht, daß ihr Thun und Vornehmen doch müsse zurückgehen, und kein Glück haben, und ehe die Person untergehe, denn das Evangelium und Christi Reich. Also that die heilige Märtyrin Anastasia, eine reiche, edle Römerin, wider ihren Mann, welcher war ein abgöttischer und greulicher Wütherich wider die Christen, und hatte sie in ein greulich Gefängniß geworfen, darin sie bleiben und sterben mußte. Da lag sie, und schrieb dem heiligen Chrysogono, daß er mit Fleiß für ihren Mann betete, wo er sollte bekehrt und gläubig werden; wo aber nicht, daß er's nur nicht müßte hinaus führen, und seines Wüthens bald ein Ende machen. Betete ihn auch also zu Tode, daß er in Krieg zog, und nicht wieder heim kam. Dermaßen bitten wir auch für unsere zornigen Feinde; nicht, daß sie

1) Wittenberger und Erlanger: lehrt.
2) Jenaer: die.
3) Jenaer: zu.

GOtt stärke oder schütze in ihrem Wesen, wie die Christen, noch ihnen helfe, sondern daß sie bekehrt werden mit Gnaden, wo sie zu bekehren sind; oder wollen sie nicht, daß er sich wider sie lege, ihnen steure, und des Spiels ein Ende mache mit ihrem Schaden und Unglück. Denn wo eines sein muß, ist's besser, daß die Welt zu Scheitern gehe, denn Christus, und die Lügen der Wahrheit Raum lassen. Denn GOtt hat es doch im Sinn, daß die Wahrheit bleiben soll, und die Lügen zu Schanden machen.

113. So sieht nun Christus mit diesen Worten auf die zween Haufen: der erste und kleine, der GOttes Wort hat und treiben soll; der andere, der große, der es im Sinn hat, jenes Häuflein zu dämpfen, und mit allen Kräften darnach trachtet, wie er das Evangelium unterdrücke. Da findet sich's nun, was die Welt sei, oder wer von der Welt, und nicht von der Welt heiße. Denn die Welt heißt er[1]) eigentlich die, die dem Wort todfeind sind, daß sie es nicht sehen noch hören können, welches ist nicht mehr eine menschliche, sondern eine verzweifelte Teufels-Sünde, der also in der Welt regiert, und die Herzen vergiftet und durchbittert mit seinem wüthigen Haß wider Christum und sein Wort. Denn das ist seine Art, wo er nur etwas kann erdenken oder erregen, das Wort aufs allerschändlichste zu lästern, schmähen und verfolgen, dem HErrn Christo zu Leid und Verdrieß, da übt er alle seine Macht und Kraft; und wo er mit Gewalt nichts schaffen kann, ist er so böse, daß er's nicht hören kann, läuft und fleucht davor, mehr denn vor dem Kreuz, und läßt nichts nach, damit er seinen bittern, grimmigen Zorn dawider erzeige und auslasse.

114. Solches sehen wir noch bis auf diese Stunde in seinen Kindern und Dienern, wie sie täglich unsinniger werden mit Wüthen und Toben, und nicht wissen, wie sie giftig genug wider unser Evangelium lästern und uns verfolgen sollen; können sie nicht mehr, so stopfen sie die Ohren, und segnen sich davor, als vor dem ärgsten Teufel. Siehe, eine solche zarte Frucht ist die Welt. An dem Kind kennt man den Vater wohl. Was soll man nun hier anders thun und bitten, denn daß GOtt den Seinen helfe, sie aber nichts anders am Evangelio und den Christen sehen lasse, denn das sie aufs höchste verdrießt und wehe thut, daß sie desto ehe zu Boden gehen, weil sie gar keine Gnade und Fürbitte haben noch leiden wollen? Wo kein Gutes helfen will, da muß Ungnade und Unglück helfen. Den Vortheil haben wir von GOttes Gnaden, daß wir uns auf dies Gebet mögen verlassen, und gewiß sind, daß unser Ding soll gehen und stehen, wenn sie noch so greulich dawider tobten mit alle ihrer Gewalt, sammt allen Teufeln; ihr Ding aber soll untergehen, und sie dazu, wie fest sie jetzt sitzen. Denn sie sind mit dem Gebete beschlossen, das wird sie treffen und stürzen, wo anders unser HErr Christus vor ihnen im Himmel bleibt. Es währt noch eine kleine Zeit, daß sie empor fahren, und so fest sitzen, als könnte sie niemand aus dem Stuhl heben, sind so gewiß uns zu dämpfen und zu vertilgen, als hätten sie es schon ausgerichtet. Darum gehört Glaube dazu. Denn wo das nicht wäre, so dürfte man auch keines Gebets.

Sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein.

115. Da wiederholt er noch einmal die Worte, die er zuvor angezogen hat, daß er es[2]) uns je wohl einbläue. Für die Welt kann ich nicht bitten (spricht er), denn sie sind nicht dein, sondern hassen und verfolgen die, so du mir gegeben hast; für sie aber bitte ich, denn sie sind dein eigen Gut und Erbe, da habe ich Sorge für, da ist all mein Herz und Sinn. Nun ist genug gesagt, warum er die Worte also setzt, „die du mir gegeben hast". Denn wer Christi ist, der ist auch des Vaters. Die sind aber Christi, wie er selbst gesagt hat, die das Wort von ihm nehmen und behalten. Das ist das gewisseste Wahrzeichen eines gnädigen Vaters. Denn niemand würde (wie oft gesagt) das Wort annehmen, noch dabei bleiben, wo er nicht GOttes Kind, und dem HErrn Christo vom Vater gegeben wäre.

116. Diese Vermahnung habe ich droben [§ 104 ff.] gethan, und muß sie immerdar thun, weil wir sehen, daß Christo so viel dran gelegen ist, daß er immer dasselbige wiederholt, und genug anzeigt, wie hoch es vonnöthen ist, auf daß man je vor allen Dingen zusehe, und nur bei dem Worte bleibe. GOtt lasse uns lieber sinken

1) „er" fehlt in der Jenaer, bei Walch und in der Erlanger.

2) „es" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.

(wo wir je straucheln oder sündigen müssen)[1] in allerlei Thorheit; allein, daß wir diesen Schatz nicht verlieren, welcher ist Christus in seinem Wort; was darnach für Schande auf uns fällt, wollen wir uns des Schadens durch diesen Schatz reichlich erholen. Denn dies ist's, das dem Teufel den Kopf zertritt, das ist, sein Reich und alle Gewalt zerstört. Darum ist er in allen Dingen geduldig, kann allerlei leiden, nachgeben und einräumen, ohne dies einige Stück. Denn wo das nicht geht, da kann er einbrechen, wie und wann er will. Kurz, es hilft kein heilig Leben, Frömmigkeit noch Klugheit wider seine Macht und Gewalt, ohne dies Wort allein. Darum soll das unsere größeste Sorge sein, daß wir uns nicht lassen davon reißen. Denn er steht darnach, und meint's mit allen Gedanken und Kräften. Wer nun dabei bleibt, dafür sorgt und bittet, der hat hier den Trost, durch Christi Gebet, daß er dabei bleiben, und keine Gewalt etwas dawider schaffen soll.

V. 10. **Und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein.**

117. Das heißt je klar und überflüssig heraus geredet. Es wäre noch nicht so viel, wenn er schlecht sagte: „Alles, was mein ist, das ist dein." Denn das kann jedermann sagen, daß alles GOttes sei, was wir haben. Aber das ist viel größer, daß er's umkehrt, und spricht: „Alles, was dein ist, das ist mein." Das kann keine Creatur vor GOtt sagen. Das verstehe nun nicht allein von dem, das ihm der Vater gegeben hat auf Erden, sondern auch von seinem einigen göttlichen Wesen mit dem Vater. Denn er sagt nicht allein von seinen Jüngern und Christen, sondern faßt in einen Haufen alles, was des Vaters ist, ewiges, allmächtiges Wesen, Leben, Wahrheit, Gerechtigkeit ꝛc., das ist, er bekennt frei, daß er wahrhaftiger GOtt sei, denn das Wort „alles, was dein ist, das ist mein" läßt je nichts ausgeschlossen sein. Ist alles sein, so ist auch die ewige Gottheit sein; sonst könnte und dürfte er des Worts „alles" nicht brauchen.

118. Du mußt aber nicht vergessen, worauf er solches alles redet, und was er meint, nämlich, daß alles gehe auf die, so an seinem Wort hangen, uns zu vermahnen, daß wir bei dem Mann bleiben, und wissen, daß GOtt alles durch ihn redet, thut und gibt; daß man beide, alle GOttes Wort und Werk, in Christo suche, wie sich Christus gegen dir stellt und mit dir umgeht, verheißt, lockt, tröstet, trägt, schenkt, das thut alles der Vater. Summa, du kannst nichts sehen noch hören an Christo, du siehst und hörst den Vater selbst.

119. Siehe, das ist's, darauf St. Johannes in seinem Evangelio schier[2] in allen Worten dringt, daß man nur die hohen, schönen Gedanken lasse fahren, damit die Vernunft und kluge Leute umgehen, und GOtt suchen in der Majestät, außer Christo. Er will in Christo, in der Wiege und der Mutter im[3] Schooß liegen, oder am Kreuz hangen; so wollen sie hinauf in Himmel steigen, und ausforschen, wie er sitzt und die Welt regiert. Das sind eitel gefährliche Gedanken, wo man sie nicht recht führt. Denn sie sind alle an diesen einigen Ort gebunden, daß man nicht weiter tappen noch sehen soll. Willst du alles treffen und ergreifen, was GOtt ist und thut, und im Sinn hat, so suche es nur[4] nirgend, denn da er's selbst hingesteckt und gelegt hat. Das hörst du in dem Wort: „Alles, was dein ist, das ist mein" ꝛc. Darum soll ein Christ nicht anders wissen, GOtt zu suchen noch zu finden, denn in der Jungfrau Schooß und am Kreuz, oder wie und wo sich Christus in dem Wort zeigt.

120. Also sagt auch St. Paulus 1 Cor. 2, 2.: Ich wollte nicht klug sein, als ich bei euch war, als etliche hohe Geister, gab mich auch nicht dafür aus, daß ich etwas wüßte, ohn allein von JEsu Christo, und eben dem Gekreuzigten. Siehe, ist das der hohe Apostel, der so treffliche Erleuchtung gehabt, und weiß nichts Herrlicheres und Köstlicheres zu rühmen wider die falschen Apostel, noch Höheres zu predigen, denn den armen, gekreuzigten GOtt? Was machen denn die hochfahrenden Geister, die nach hohen, großen Offenbarungen trachten, und meinen, man müsse viel höher kommen, und sich im Geist erschwingen? Desgleichen sagt er auch Col. 2, 3.: „In Christo sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen." Als sollte er sagen: Willst du hoch fahren, und etwas Sonderliches und Treffliches wissen, klug und

1) So die Jenaer übereinstimmend mit dem Lateinischen. Erlanger: „wo er je wohl über uns verhänget". Wittenberger: „wo er je wolt vber uns verhengen".

2) Wittenberger und Erlanger: fast.

3) „im" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

4) „nur" fehlt in der Wittenberger.

weise sein, ja, alle göttliche Heimlichkeit und Weisheit ausgründen, so studire und lerne nur in diesem Buch, da findest du es alles. Es liegt aber (sagt er) tief vergraben und verborgen, daß [es] niemand, denn der Glaube, sehen und dazu kommen kann. Nach des Fleisches Augen und Ansehen siehst du nichts, denn einen armen, schwachen Menschen, als von GOtt und der Welt verlassen. Glaubst du aber dem Wort, so wirst du unter Unkraft und Thorheit allen göttlichen Rath, Weisheit und Stärke finden. Wo nicht, so magst du wohl hoch klettern und gaffen nach der Majestät, wirst aber weidlich mit dem Kopf anlaufen und dich stürzen.

121. Denn der Teufel hat auch Lust zu den schönen, hohen Gedanken, kann auch wohl eine Larve machen im Herzen, als sei er GOtt, und sich verkleiden in eitel Herrlichkeit und Majestät, wie er Christo selbst that, Matth. 4, 8. Summa, was große Klugheit,[1]) Heiligkeit und Majestät angeht, da ist er Meister und Gott in der Welt. Er ist auch einmal so hoch gefahren, daß er nicht höher konnte, da er wollte GOtt gleich werden und in seinem Stuhl sitzen; darum kann er noch seine Art nicht lassen, will immer in der Majestät vor GOtt geehrt sein. Darum hat ihm GOtt die Schalkheit gethan, daß er sich aufs allertiefste herunter läßt und verbirgt in der allergeringsten Form, als in der Jungfrau Schooß, und auch nicht will sich anders finden lassen [Gal. 3, 13. Röm. 8, 3. 2 Cor. 5, 21.]. Da kann der Teufel nicht hinkommen; denn er ist ein hoffährtiger, stolzer Geist, ob er gleich die allerhöchste Demuth zum Schein kann vorgeben. Darum kann ihn auch niemand baß täuschen, denn daß er sich an den Pfahl binde, dahin ihn GOtt geheftet hat.[2]) Ergreift er dich anders, so bist du verloren, und reißt dich hin, wie der Weihe das Küchlein, außer der Gluckhenne Flügel.

Und ich bin in ihnen verkläret.

122. Droben [§ 79 ff.] ist übrig genug gesagt, was das Verklären heiße, und wie er will vom Vater verklärt sein, und ihn wiederum verklären. So hat er auch kurz zuvor ausgedrückt, wie er in uns verklärt werde, als er gesagt hat [V. 8.]: „Die Worte, die du mir gegeben hast, die habe ich ihnen gegeben, und sie haben's angenommen, und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgangen und gesandt bin"; also, daß verklären nichts anders ist, denn ein hell und klar Erkenntniß Christi haben, als durch welchen sich der Vater uns offenbart, daß wir wissen, was er uns durch diesen seinen Sohn gegeben hat. Und kürzlich zu sagen: Wie er von dem Vater verklärt wird durch das Wort und Offenbarung, also wird er in uns verklärt durch den Glauben und Bekenntniß. Es heißt aber wohl verklären, denn er darf der Klarheit wohl (nicht für sich, sondern um unsertwillen, wie er denn sagt: „Ich werde in ihnen verkläret"), als der vor der Welt verfinstert und in keinem Ansehen ist. Denn ich habe [§ 120] gesagt: Wer Christum mit der Vernunft Augen ansieht, der sieht nichts, denn einen elenden, armen, verlassenen Mann, ja, aufs alleräußerste verachtet und verflucht; da geht er auf Erden dreißig Jahr, daß sein niemand achtet noch gewahr wird; ja, da er soll seine Herrlichkeit beweisen, läßt er sich aufs schmählichste ans Kreuz hängen und tödten.

123. So ist nun die Summa: Von der Welt werde ich verfinstert, gelästert, verdammt, jedermann ärgert und stößt sich an mir; sie aber, meine Jünger und Schüler, weil sie das Wort hören, daß ich von dir gesandt bin, und alles habe, was dein ist, so verklären sie mich; denn dadurch werde ich aufgedeckt und ihnen vor die Augen gestellt, daß sie mich für einen andern Mann ansehen, denn die Welt, nämlich für deinen Sohn, ewigen und wahrhaftigen GOtt, HErrn über Welt, Teufel, Sünde, Tod ꝛc. Das haben sie zuvor nicht durch Menschen Vernunft erkannt, noch mir an der Stirne angesehen; jetzt aber haben sie ein ander Licht, nämlich das Wort, das du mir und ich ihnen gegeben habe, und sehen mich nicht mehr an, wie die Welt, nach ihrem Verstande, sondern, wie sie von mir hören in dem Wort, durch den Vater offenbart.

124. Und laß das auch nicht einen geringen Trost sein, daß Christus selbst solches von uns rühmt gegen dem Vater, daß er in uns verklärt werde. Für diese Ehre sollten wir nicht aller Welt Gut und Ehre nehmen, daß er durch solche Schwachheit und elend Wesen unsers armen Fleisches und Blutes will verklärt sein, und GOtt dem Vater so herzlich[3]) wohlgefällt und

1) Wittenberger und Erlanger: und.

2) d. h., um des Teufels listigen Anschlägen zu entgehen, fliehe man zu dem Kreuze Christi, durch welches der Teufel seine Gewalt verloren hat. Hebr. 2, 14.

3) So die Jenaer und die Erlanger. Im Original und in der Wittenberger: herrlich.

so köstlich achtet, wenn wir den Christum preisen und werth halten.

125. Darum sehe ein jeglicher zu für seine Person, wie Christus in ihm verklärt werde. Denn es sind wohl viel, die sich des Evangelii rühmen, und wissen davon zu sagen; aber das Verklären ist nicht so gemein noch jedermanns Ding. Denn Christum verklären, oder an ihn glauben, ist nichts Anderes, denn, wie gehört, gewiß dafür halten, daß, wer ihn habe, der habe den Vater und alle Gnade, göttliche Güter und ewiges Leben. Das können die Weltheiligen, Pabst und Rottengeister nicht. Denn ob gleich etliche von Christo sagen, und die Worte auch führen können, er sei GOttes Sohn, habe uns erlöst ꝛc., so lernen und erfahren sie doch nimmer, wie man ihn annehmen, brauchen, suchen, finden und halten müsse, und in oder durch ihn den Vater ergreifen; fahren dieweil in den Wolken, und gehen mit ihren eigenen Gedanken um.

126. Das siehe bei etlichen unsern Rottengeistern, die doch von uns gelernt haben, von Christo und dem Glauben zu sagen, wie selten sie diese Lehre treiben, ja, wie kalt und ungeschickt sie davon reden, wenn sie dies Hauptstück rühren sollen, und über solche Texte rauschen und flattern, achten's für eine geringe Kunst, die nun[1]) jedermann längst wohl könne. Summa, es sind eitel[2]) andere Gedanken, derer sie voll stecken; daß, ob sie gleich zuweilen etwas treffen, doch selbst nichts davon verstehen, und flugs davon fallen auf ihre Träume. Ein rechter Prediger aber treibt diesen Artikel am allermeisten, ja, ohne Unterlaß, als daran alles liegt, was zu GOttes Erkenntniß und unserer Seligkeit gehört, wie du in diesem Evangelisten Johanne und St. Pauli Episteln allenthalben siehst. Denn hier ist's wahr auf beiden Seiten, das man spricht: Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über.

V. 11. **Und ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir.**

127. Zweierlei Ursache hat er angezogen, warum er für sie bittet. Die erste, daß er spricht: Sie sind dein, und mir gegeben, das ist, von der Welt in dein Reich und Eigenthum, Gnade und Schutz genommen. Zum andern: Denn ich bin in ihnen verkläret, das ist, weil sie mich preisen und bekennen, als den, der alles hat, was dein ist. Zu diesen setzt er die dritte, daß er nun von ihnen geht, und sie hinter sich läßt in der Welt, unter allerlei Fahr, Unglück und Verfolgung. Denn, daß er sagt: „Ich bin nicht mehr in der Welt", redet er, als der jetzt hinwegfahren und sterben soll, und schon gar von der Welt geschieden ist; wie auch der Prophet Jesaias Cap. 53, 8. zuvor von ihm gesagt hat: „Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen" und abgehauen, gleich als der mit Gewalt von diesem Leben ausgestoßen, und sich sein allerdinge verzeihen muß, daß er nimmer dieses Lebens lebt, sondern gar eines andern Lebens, welches er heißt „zum Vater gehen".

128. Hier hebt sich aber die Frage: Weil Christus sagt, er komme zum Vater, so muß er je in der Welt bleiben. Denn wir glauben ja also, daß die Propheten recht gesagt haben, daß GOtt an allen Orten sei, und Himmel und Erde fülle; wie oft im Psalter steht, als Ps. 139, 8., daß er beide, im Himmel, und im Abgrund oder Hölle daheim sei. Und St. Paulus, Apost. 17, 27. 28., spricht: „Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir"; also, daß er allenthalben, wo man ihn sucht und anruft, gegenwärtig ist, und läßt sich finden; wie er auch wohl bewiesen hat dem Volk Israel, da er das rothe Meer theilte, und ihnen einen trockenen Weg dadurch machte, ihre Feinde aber allesammt darinnen ertränkte ꝛc. [2 Mos. 14, 23. ff.] Wie spricht er denn hier, daß er nicht mehr in der Welt sei, und macht ein Geplärr vor die Augen, als führe er ferne hinweg, daß wir ihn nicht mehr könnten bei uns haben?

129. Antwort: Davon pflegt man [auf] zweierlei Weise zu reden. Einmal schwärmerisch, daß er so hinauf gefahren sei, und droben im Himmel sitze, als in einem Schwalbennest; gaukeln also mit den Gedanken nach den Augen und Gesicht, welches nur an Einem Ort auf einmal haftet, und nicht zugleich gen Himmel und auf Erden sehen kann, als müsse er auch also an Einem Ort gefangen und umzirkelt sein, daß er dieweil nicht anderswo sein möge. Wollen darnach nach ihrem Sehen und Gedanken aus diesem oder dergleichen Sprüchen folgern, Christus könne nicht mit seinem Leib und Blut allenthalben im Sacrament sein. Wir aber antworten nach der Schrift, und sagen:

1) Wittenberger: nur.
2) „eitel" fehlt in der Wittenberger.

In der Welt sein heißt, in diesem äußerlichen, sinnlichen, empfindlichen Wesen sein, das ist, in dem Leben, deß die Welt braucht und lebt, welches heißt ein natürlich Leben, darin man essen, trinken, schlafen, arbeiten, Haus und Hof haben, und Summa, der Welt brauchen muß und aller Nothdurft dieses Lebens. Wiederum, heißen die nicht mehr in der Welt sein, die von dem allen, so jetzt erzählt, entzogen und geschieden sind, daß sie nicht dürfen essen, trinken, gehen, stehen, und kurz, keiner natürlichen, leiblichen Werke leben, welches hat der Prophet Jesaias Cap. 53, 8. mit feinen Worten geredet, da er's heißt „von dem Lande der Lebendigen weggerissen", oder, wie wir sagen, von diesem Leben abgeschnitten; nicht, daß er allerdinge aus der Welt geschieden, und nimmer bei uns sei, sondern, daß er sein nicht darf pflegen, wie ein Mensch seines leiblichen Lebens. Darum lebt er nun nimmer weltlich, das ist, dieses leiblichen Lebens und seiner Nothdurft. Darum ist's eitel Alfänzerei und lose Theiding mit ihren Gedanken, wenn sie träumen, aus der Welt zum Vater fahren, sei aus Himmel und Erde weggefahren an einen sondern Ort. Sonst müßte der Teufel allein in der Welt regieren, daß GOtt keinen Raum hätte, und Christus weder im Sacrament noch in der Taufe, ja, nach ihrer Folge, auch nicht in der Gläubigen Herzen[1]) könnte sein.

130. So ist es nun viel ein ander Ding, in der Creatur sein (das ist, an dem Ort, da die Creatur ist) und in der Welt sein. Sie sind in der Welt, sagt er, das ist, sie leben, wie man in der Welt lebt, brauchen des Leibes Werk, der fünf Sinne, aller Elemente, ohne welche dies weltliche Wesen und Leibes Leben nicht kann erhalten werden; ich aber gehe davon, das ist, ich verzeihe und entziehe mich alles leiblichen Wesens, Essens und Trinkens, Wirkens und Leidens, und aller äußerlichen Gesellschaft.

131. Darum bleib dabei, daß Christus, wenn er mit seinem Leib und Blut im Sacrament, und mit seinem Heiligen Geist und ganzem göttlichem Wesen in der Taufe ist, so ist er nicht in der Welt, denn er geht, steht, wandelt, redet nicht, und treibt kein Werk, so auf Erden geschieht; sonst könnte der Text nicht stehen, so da folgt, „und ich komme zu dir". Denn, sage mir, wo ist der Vater? Freilich nicht droben im Schwalbennest. Kommt er aber zum Vater, so muß er überall sein, da der Vater ist. Nun ist der Vater allenthalben, in und außer Himmel und Erden und allen Creaturen, daß man ihn an keinen sonderlichen Ort binden oder heften kann, wie die Sterne am Himmel geheftet sind. Denn wir müssen sagen und glauben, daß er bei uns sei, wo wir ihn anrufen, im Kerker, Wasser, Feuer und allen Nöthen. Aber diesen Text müssen unsere Schwärmer nicht hören noch sehen, sondern überhin flattern, und nur Ein Stück heraus zwacken, das sie für sich dehnen können. Aber davon ist anderswo genug gehandelt.

Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen.

132. Da drückt er aus, was er bittet, nämlich, daß sie ihm der Vater lasse befohlen sein, weil er von ihnen geht und sie allein läßt in der Welt, und erhalte sie, wie er sie, weil er bei ihnen gewesen, erhalten hat. Daß er aber spricht: „Heiliger Vater", geht aus großer, mächtiger Brunst eines feurigen Herzens. Denn mit dem einigen Wort sieht er um sich, und setzt es wider alles unheilige Wesen, so die Welt führt, doch mit großem, heiligsten[2]) Schein; als sollte er sagen: O lieber Vater, was sehe ich Rotten, Irrthum und Verführung, dazu Tyrannen und Wütheriche, die sich unterstehen werden, unter deinem Namen alle Schalkheit und Unglück anzurichten wider die rechte Heiligkeit; daß ich mag sagen: Es ist je niemand überall heilig, sie gleißen und schmücken sich, wie sie wollen, ohne allein dein Name und Wort, so ich predige. Auf diese Weise redet er auch Ps. 22, 4.: Tu autem in sancto habitas etc., „du aber bist heilig, und wohnest unter dem Lob Israel"; als sollte er sagen: Es will doch jedermann heilig sein, den Heiligen Geist haben, die Welt lehren und regieren, aber sie treffen's, leider, daß sie alle unter deinem Namen und mit heiligem Schein die Welt jämmerlich betrügen und verführen. Weil du nun allein heilig bist (will er sagen), und des Greuels und Teufels Tand so viel ist, so erhalte du sie in deinem Namen.

133. Warum das? oder, wie in seinem Namen? Bringen und rühmen doch alle Lügner

1) So die Jenaer und das Lateinische. Wittenberger und Erlanger: „auch nicht bei seiner Christenheit auf Erden".

2) Wittenberger und Erlanger: heiligen. Lateinisch: praetextu et splendore summae sanctimoniae.

und Verführer (wie jetzt gesagt) GOttes Namen, und muß dieser Name alles gethan haben in der Welt, wie man spricht: In GOttes Namen hebt sich alles Unglück an, und kann kein Irrthum auf Erden kommen, er muß diesen Namen führen, und sich darunter verkaufen. Antwort: Sie sind aber nicht GOttes Namen, werden auch nicht in seinem Namen erhalten; darum vermahnt er den Vater seiner Heiligkeit, dieweil sich so viel Unheiligkeit dawider erhebt, daß er sein Häuflein absondere von solchem allen, und sie erhalte, daß sie in dem einigen Namen bleiben.

134. Das wäre alles auf unser Deutsch so viel gebeten: Lieber Vater, du wollest sie behüten vor aller falschen Lehre, daß sie bei deinem heiligen Wort und reinen lautern Evangelio bleiben, dadurch auch sie heilig werden, und nicht davon fallen, noch gerathen auf falsche, scheinende Heiligkeit; denn es ist doch sonst verloren, wo du nicht hältst. Denn der Teufel ist zu schalkhaftig, und der Schein und Aergerniß falscher Lehre ist zu groß, daß nicht möglich ist, mit aller unserer Klugheit und Kräften zu überwinden, und (wie Christus selbst sagt [Matth. 24, 24.] auch[1]) die Auserwählten kaum entgehen, daß sie nicht in Irrthum verführt werden.

135. Durch dies Gebet mögen auch wir armen Leute erhalten werden, sonst könnte kein Mensch auf Erden bleiben vor so viel spitzigen, schalkhaftigen, gewaltigen Geistern und Rotten, so von Anfang bis auf diesen Tag gewesen sind, und mit solcher Gewalt, Zufall und Anhang eingerissen, und nur die allerfeinsten, gelehrtesten und besten Leute auf Erden (die einem sollten das Herz brechen[2]) zu sich gezogen, welche Land und Leuten helfen könnten; ohne was arme einfältige Leutlein sind, die gerne wollten recht fahren und fromm sein.

136. O welch[3]) ein greulicher Blick ist es anzusehen, welch eine Welt von dem Evangelio gefallen ist, und das Wort verloren haben, kurz nach St. Pauli und der Apostel Zeiten, da es so wohl stand durch ganz Asia und Griechenland, da jetzt kein Buchstabe vom Evangelio mehr zu finden ist, und alles in der greulichen Gotteslästerung, unter dem Türken und Mahomet verloren; desgleichen auch unter dem Pabstthum bisher gewesen, und jetzt in deutschen Landen angefangen hat mit so viel Rotterei und Verführung; ja, auch unter uns: wie wenig sind ihrer,[4]) die das Evangelium rein und in rechtem Verstande haben und behalten? Derhalben noch und immerdar noth wäre, wenn wir könnten, alle Augenblick mit Christo zu beten: O lieber Vater, hilf und halt uns bei dem rechten heiligen Wesen in deinem Wort, daß uns der Teufel nicht erschleiche, berücke und überwältige mit seinem trefflichen Schein der schönsten engelischen Heiligkeit.

137. Siehe, das heißt nun in seinem Namen bleiben und erhalten werden, wenn man das Wort rein und lauter im Herzen behält. Denn das ist GOttes Name oder Ehre und Preis, daß er also gepredigt und erkannt werde, daß er allein aus lauter Gnade durch Christum Vergebung der Sünden schenkt, und uns selig macht. Wer in dieser Lehre oder Glauben bleibt, der ist GOttes eigen, daß er ihn seinen GOtt und Vater heißt, und nach ihm genannt, und auch heilig ist. Denn wie GOtt ist, so ist auch sein Wort, und sein Name, und wie der Name heilig ist, so werden wir auch dadurch rechtschaffen heilig, nicht durch unser Leben oder Werke. Wer nun das Wort fahren läßt, der ist schon nimmer heilig, ob er gleich andere große Heiligkeit sucht und vorgibt.

Die du mir gegeben hast.

138. Das ist, wie oben [§ 83 ff.] gesagt, die mein Wort haben. Das holt er so oft wieder, und kann's nicht vergessen, zu trefflichem, großem Trost allen, die sein Wort gerne hören und annehmen, also, daß er allein Meister, Lehrer und Haupt, wir aber seine Schüler bleiben; auf daß wir wissen, daß uns GOtt selbst dazu bracht hat, daß wir Christum hören, und unsere Seligkeit nicht auf uns selbst steht, sondern in GOttes Hand, daraus sie niemand reißen kann. Darum will er sagen: Weil du sie mir gegeben hast, daß sie meine Schüler würden, und zu rechter Heiligkeit berufen, so wolltest du sie auch fort dabei erhalten, daß sie nicht verunheiligt, noch beschmeißt und verführt werden in einigen Irrthum.

Daß sie eines seien, gleichwie wir.

139. Hier haben abermal die Rotten ihr Herzleid angerichtet, daß zu erbarmen ist, wie sie die

1) Jenaer: auch sie.
2) Diese Parenthese lautet im Lateinischen: miserabile dictu.
3) Wittenberger und Erlanger: wie.
4) „ihrer" (jr) fehlt in der Wittenberger und der Erlanger.

feinsten Sprüche, die so tröstlich geredet sind, so schändlich handeln und verkehren, oder überhin flattern und laufen.

140. Es geht dieser ganze Text dahin, daß der HErr Christus wohl gesehen hat, daß die, so sein Wort angefangen haben zu hören, in allerlei Fahr kommen würden, daß sie davon möchten gerissen werden. Denn wo der Teufel sieht, daß Christus Schüler kriegt, wird er toll und unsinnig, schüttet alle seinen Zorn und Grimm aus, legt sich beide mit aller Gewalt und Tücke dawider, und läßt nicht ab, daß er sie davon reiße. Darum bittet er, daß Er[1]) sie bewahre und halte unter seinem Namen, daß sie nicht zerstreuet, und einer hier, der andere da, davon gerissen werden, sondern Ein Ding und unzertrennt bleiben.

141. Aber dies Wort: „daß sie eines seien" ꝛc., hat sich müssen durch die Arianer, die Christi Gottheit verleugneten, verdrehen und fälschen lassen, ihre Lügen damit zu stärken. Denn sie haben so viel wollen herausspinnen: weil er spricht: Die Christen sollen eines sein, wie er und der Vater eines ist, so müsse er nicht Einer Natur oder Wesens mit dem Vater sein; dieweil wir ja nicht untereinander können Einer Natur oder[2]) Wesens sein. Denn ein jeglicher hat seine eigene Natur, das ist, Leib und Seele für sich, darum müsse das Wort: „eines sein", so viel heißen, als gleich und einerlei gesinnt sein, wie man sonst von zweien redet, die einerlei Sinn, Willen, Herz und Muth haben. Also hat dieser edle Text wider den Glauben und St. Johannis Lehre, der diesen Artikel am allergewaltigsten treibt, müssen dienen für ihre Ketzerei und Lügen.

142. Wohlan, Christus spricht ja nicht also, daß sie Einen Willen oder Verstand haben, wie sie hinein treiben, wiewohl das auch wahr ist, daß die Christen alle Eines Glaubens, Liebe, Verstands und Sinnes seien, als die Einen Christum, Geist und Glauben haben; wiewohl daneben zwischen Jeglichen Unterschied ist nach ihrem[3]) Amt und Werken, äußerlich; aber er redet hier nicht von der Einigkeit, die da heißt eine Gleichheit, sondern setzt die Worte also, ut sint unum, daß sie Ein Ding seien, und also Ein Ding, wie der Vater und ich; also, daß es vom Wesen gesagt sei, und viel weiter deute, denn einerlei Muth und Sinn haben. Was aber das eine oder einerlei Ding sei, werden wir nicht sehen noch greifen, sondern müssen's glauben. Es ist aber nichts Anderes, denn das Paulus 1 Cor. 10, 17. und 12, 12. und an mehr Orten sagt, daß wir Christen alle Ein Leib sind; wie nun der Leib Ein Ding ist und heißt, so heißt die ganze Christenheit Ein Leib oder Ein Kuche, nicht allein der einigen oder gleichen Gedanken, sondern vielmehr des einigen Wesens halben.

143. Nun ist gar viel eine größere Einigkeit zwischen dem Glied und dem Leib, denn zwischen deinen und eines andern Gedanken. Denn seine Gedanken sind in seinem Leibe, und deine auch in deinem, und kannst nicht sagen, daß meine und deine Gedanken Ein Ding seien. Wie alle Glieder mit einander Ein Ding, das ist, Ein Leib sind, also, daß wenn ein Glied von oder außer dem Leibe ist, so ist es nimmer Ein Ding und Wesen mit dem Leibe, sondern ein eigener Leib oder Wesen; so lange sie aber alle bei einander sind, so bleibt es Ein Kuche, daß kein Unterschied oder Trennung des Wesens ist. Denn der Fuß, wenn er allein oder vom Leibe geschnitten ist, so ist er nimmer eines mit dem Leibe, sondern ein Bein, das man hinaus in die Schindeleich wirft. Bleibt er aber am Leibe, so muß ich sagen, es sei eines, daß der Leib nicht ohne das Bein, noch das Bein ohn den Leib sein kann.

144. Also meint's nun Christus hier auch, daß seine Christen sollen also an einander hangen, daß sie ganz ein einig Ding, und ein unzertrennter Leib seien und bleiben, gleichwie er und der Vater eines sind. Da ist nicht allein Ein Sinn und Wille, sondern ein ganz einig, unzertrennt Wesen. Denn wenn man Christum vom Vater sonderte, so wäre es nimmer Ein GOtt, sondern ein getheilt, sonderlich und unterschieden Wesen. Wiewohl noch eine viel größere Einigkeit ist der göttlichen Natur, denn der Glieder in einem Leibe, die wir auch nicht begreifen können. So soll nun (will er sagen) mein liebes Häuflein oder Christenheit auch sein Ein Leib und Kuche, ganz und ungetheilt. Denn ob wohl hier eine andere Einigkeit ist denn der Natur, nämlich eine geistliche, so heißt sie doch ganz Ein Ding, daß keines ohne das andere sein

1) Wittenberger und Erlanger: „daß sie der Vater". Das Lateinische stimmt zu der Lesart der Jenaer, die wir gebracht haben.
2) Wittenberger und Erlanger: und.
3) Jenaer: seinem.

kann; und wenn ein Stück herab gerissen würde, könnte es nimmer eines oder Ein Ding heißen.

145. Siehe, also ist das Wörtlein „eines" zu verstehen; nicht, wie sie es verdreht haben, daß es nicht mehr denn eine Gleichheit sollte deuten. Als, wenn ich zween Menschen sehe, die einander sehr ähnlich sind, spreche ich wohl: Das ist Ein Angesicht; item, von zweien Röcken, die gleich sind, spricht man: Das ist Ein Tuch. Hier aber steht deutlich, ut sint unum, una res, welches man nicht pflegt im Lateinischen noch Griechischen zu reden von der Gleichheit oder Einträchtigkeit. Im Deutschen aber ist das Wörtlein „eines" nicht so klar. Denn man braucht's auf beiderlei Verstand. Darum müssen wir's verdeutschen auf diese Weise, wie wir sagen „Ein Ding" oder Ein Leib und Kuche.

146. Das rede ich nun darum, daß wir uns diesen Text nicht lassen verkehren oder matt machen mit solchen Fündlein der Vernunft und unzeitigen philosophia. Denn es steht ein mächtiger, großer Trost darin für alle, die an Christum glauben, und sich des Wortes halten, nämlich, daß wir Alle Gliedmaßen eines einigen Leibes, als Ein Fleisch und Blut sind, und haben den Vortheil, daß alles, was Ein Glied angeht, das geht den ganzen Leib an, welches nicht geschieht in einer Gleichheit oder Einträchtigkeit. Denn ob gleich viel Einen Sinn und Willen haben, nimmt sich doch eines des andern nicht so an, als in Einem Leibe. Von dieser Einigkeit heißt die Christenheit communio sanctorum (non similitudo), eine Gemeinschaft oder Gemeinde der Heiligen, da alle Heiligen oder Christen Ein Haufe und Ein Kuche sind.

147. So hat nun ein Christ den Trotz, daß er weiß, wo ihn der Teufel angreift, so greift er nicht einen Finger, sondern den ganzen Leib an, das ist, alle Christen in der Welt, ja, GOtt und Christum dazu. Gerade als im Leibe, wo die kleinste Zehe getreten wird, da wischt der ganze Leib auf,[1]) und sehen die Augen sauer, die Nase rümpft sich, die Hände greifen zu, und ein jeglich Glied fragt und sorgt, was ihm widerfahren sei. Denn das gehört zu solcher Einigkeit, daß kein Stück oder Theil sei, das für sich allein lebe und fühle, und nicht aller anderer, das ist, des ganzen Leibes Leben und Fühlen habe. Wo nun das geringste Glied der Christenheit leidet, so bald fühlt's und regt sich der ganze Leib, daß sie allzumal zulaufen,[2]) klagen und schreien; so hört's und fühlt's denn unser Haupt, Christus. Und ob er wohl ein wenig inne hält; doch wenn er beginnt sauer zu sehen und die Nase zu rümpfen, so wird er auch nicht scherzen. Denn so spricht er durch den Propheten Zachariam Cap. 2, 8.: „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an."

148. Siehe, das ist je eine theure Verheißung, zu trefflichem Trost und Trotz der Christen, wider ihre Verfolger, daß sie wissen, daß [es] ihm so nahe geht, und so hart sich unsers Leidens annimmt, daß er's heißt, seinen Augapfel angreifen, und so wenig vertragen will, als jemand leiden kann, daß man ihm im Augapfel viel Tastens mache; also, daß der Teufel, wenn er einen Christen angreift, so greift er, daß er sich selbst muß in die Zunge beißen und die Finger verbrennen. Deß lesen wir ein fein Exempel in St. Pauli Historie: Da er die Christen verfolgte und Stephanum hatte helfen umbringen, meinte [er], er hätte auch eine Zehe hinweggerissen. Was sagt aber Christus im Himmel dazu? Er spricht nicht: Warum klemmst du meine Zehe, oder verfolgst mein armes Häuflein? sondern also spricht er: „Saul, Saul, was verfolgest du mich? Es wird dir zu schwer, wider den Stachel löcken" ꝛc. [Apost. 9, 5.], gerade, als hätte er seine eigene Person angegriffen. Warum? Darum, daß man kein Glied am Leibe kann anrühren, das Haupt muß es fühlen, ja, am ersten fühlen; denn von dem Haupt kommt und geht alle Kraft, daß der Leib fühlen und empfinden kann.

149. Das ist (sage ich) der höchste Trost in allen Leiden der Christen, wo sie vom Teufel angefochten oder von der Welt angegriffen werden, daß sie nicht allein leiden, sondern die ganze Christenheit auf Erden, ja, alle Engel im Himmel, sammt Christo und dem Vater selbst, sich ihres Leidens annehmen und mittragen, und ihnen nichts widerfahren kann, es muß ihnen allen widerfahren. Wer solches weiß und glaubt, der kann allerlei Unglück tragen und überwinden. Gleich als wiederum, kein Ding das Leiden oder Anfechtung so schwer und unträglich macht, denn wo das Herz fühlt, es leide gar

1) aufwischen = auffahren. Lateinisch: exilit. In den alten Ausgaben: „wüschet".

2) Jenaer: laufen.

allein, und kein Exempel oder Mitgenossen desselbigen Leidens sieht, als sei es allein verlassen und ausgeschält, wie denn alle Leiden der Christen scheinen in unseres Fleisches Augen. Darum muß sich der Glaube an dies Wort halten, wider sein eigen Fühlen und der Welt Schreien, welche, wenn sie einen Christen angreift, meint sie, sie habe ihn gedämpft, daß ihm niemand helfen noch retten könne, wie sie über Christum selbst rühmte und jauchzte, als er am Kreuz hing.

150. Siehe, das ist die Einigkeit der Christen, die Christus mit diesen Worten angegeben hat.[1] Aber dazu kann man auf keine andere Weise kommen, denn dadurch, daß uns GOtt (wie er gesagt hat) in seinem Namen erhalte, das ist, so wir bleiben in dem Wort, das wir von Christo empfangen haben. Denn das Wort hält uns zusammen, daß wir alle unter Einem Haupte bleiben, und an ihm allein hangen, keine andere Heiligkeit, noch etwas, das vor GOtt gelten soll, suchen, denn in ihm. Summa, durch das Wort werden wir Christo eingeleibt, daß alles, was er hat, unser ist, und wir uns sein annehmen können, als unseres eigenen Leibes; wiederum auch er alles, was uns widerfährt, sich annehmen muß, daß uns weder Welt, Teufel, noch kein Unglück schaden, noch überwältigen kann, denn es ist keine Gewalt auf Erden so groß, die wider diese Einigkeit etwas vermöge. Aber damit geht der Teufel um, daß er uns dies Band zertrenne, und durch seine Schalkheit und Tücke vom Wort reiße. Wo das geschieht, so hat er schon gewonnen. Denn außer dem Wort ist keine Einigkeit mehr, sondern eitel Spaltung, unzählige Secten und Rotten, welche er durch seine Netze und Stricke, das ist, Menschenlehre, unter einander wirft, da ein jeglicher sonderliche Heiligkeit sucht in eigenen Werken ꝛc.

V. 12. **Dieweil ich bei ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen.**

151. Das ist, dieweil sie mich gehört und gesehen, und leiblich mit mir umgangen sind, habe ich sie durch dein Wort erhalten mit Lehren, Vermahnen, Anhalten, Trösten, Warnen und allerlei Weise, daß sie nicht von dem reinen Wort und Erkenntniß verführt würden. Nun aber ich nicht mehr in der Welt bin, das ist, daß sie mich forthin nicht mehr in solchem leiblichen Wesen und Wandel bei sich haben, noch sehen und hören können, so halte du sie, daß sie dabei bleiben, wie sie angefangen haben, denn sie haben dein Wort, und sind dein eigen, wie abermal folgt:

Die du mir gegeben hast, habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind, daß die Schrift erfüllet würde.

152. Ich habe sie verwahret, daß sie unverrückt und unbetrogen sind blieben von falscher Lehre und Heiligkeit, und so fest gehalten, daß nicht Einer von ihnen verloren würde, ohne das verlorne Kind, Judas. Warum das? Denn er hing noch nie an mir, also, daß er mich oder mein Wort mit Ernst gemeint hätte, sondern machte sich darum zu mir, daß er bei mir und unter meinem Namen möchte reich werden, und doch mit so trefflichem Schein, daß [es] der Jünger keiner nie gewahr ward. Aber solches Teufelskind[2] mußte der HErr Christus haben unter seinem Häuflein, und bei sich leiden, „daß die Schrift (sagt er) erfüllet würde", welche zuvor gesagt hat, daß Christus und die Seinen allzeit müssen solche Judasapostel in ihrem Häuflein haben; als er anderswo selbst anzeucht aus dem 41. Psalm, V. 10.: „Der mein Brod isset, tritt mich unter die Füße" ꝛc. Also, daß er eine Figur trägt aller, die an dem Evangelio das Ihre suchen. Wie jetzt, leider, auch viel seiner Kinder, die sich des Evangelii rühmen, und doch nichts damit suchen, denn ihren Ruhm und Gemach oder Vortheil, meinen, es sei ein Handel oder Gewerbe, damit man könne Ehr und Gut erlangen, wie St. Paulus sagt 1 Tim. 6, 5., wie bisher der Pabst unter Christi Namen aller Welt Herrschaft, Ehre und Güter zu sich bracht, und noch hat.

153. So gibt er nun denen Urlaub, und spricht: Sie sind meine Jünger nicht, darum kann ich sie auch nicht erhalten, muß lassen geschehen, daß sie meinen Namen führen, und sich darunter verkaufen, so sie doch nicht begehren Christen zu sein, sondern aufs letzte meine ärgsten Feinde werden, und den größten Schaden thun in der Christenheit. Die aber, so gerne dabei bleiben wollten, und dran setzen, und drüber lassen, was sie sollen, die haben den Trost, daß sie Christus nicht lassen will, und durch dies Gebet erhalten sollen werden, wie er seine lie-

1) Wittenberger und Erlanger: angeben will. Lateinisch: innuit.

2) Erlanger: solchen Teufels Kind.

ben Jünger erhalten hat. Die andern dürfen hier nichts suchen, noch sich solches Trostes annehmen. Denn da wird nichts aus, daß jemand sein Datum auf der Welt Gunst, Gut und Gemach setze, und Christi Wort mit Ernst annehme. Denn es ist beschlossen [Matth. 6, 24.]: Niemand kann zweien Herren dienen, GOtt und Mammon bleiben nicht bei einander.

V. 13. **Nun aber komme ich zu dir, und rede solches in der Welt, auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen.**

154. Siehe, wie sind doch das alles so schlechte, einfältige Worte, und versteht sie doch niemand, ohne, daß man überhin schnurre, als sei nichts Leichteres zu verstehen, und niemand achtet sie recht anzusehen. Was aus der Welt gehen und zum Vater kommen heiße, haben wir gehört; er wiederholt es aber hier darum, daß er seine lieben Jünger desto stärker tröste, daß sie wissen, wohin und worauf ihre Zuversicht und Schutz stehen und ruhen solle in der Welt. Denn weil er sie bisher, als er leiblich oder persönlich bei ihnen gewesen, erhalten hat, nun aber von diesem sichtbaren weltlichen Leben in ein ander unsichtbar Leben und Wesen treten soll, und sie allein hinter sich läßt; ja, dazu sie selbst nicht leiblich bei einander bleiben, sondern von einander hin und wieder durch die Welt zerstreut werden, dürfen sie wohl eines starken Schutzes und guter Versicherung, daß sie in der Welt wider allerlei Anstöße und Unglück stehen können. Darum will er ihnen hiemit einen andern, gewissen Ort zeigen, da er sie viel besser verwahren und erhalten wolle, nämlich bei dem Vater, da er selbst hinfährt, auf daß er alle Dinge in seine Gewalt nehme, und allenthalben bei ihnen sein könne, ob er wohl äußerlich und leiblich von ihnen geht.

155. So ist nun die Meinung dieses ganzen Textes: So lange habe ich sie leiblich erhalten bei mir, nachdem ich sie so zusammen bracht, und das Wort in sie gepfropft habe, daß es bei ihnen eingewurzelt, beklieben und blieben ist; doch also, daß es durch sie weiter kommen und in alle Welt ausgebreitet werden soll, und bin nur darum bei ihnen gewesen, daß ich solches anfinge, und alles, was sie, sammt der ganzen Christenheit, durch mich haben und empfangen sollen, erwürbe und schaffete. Nun aber ist es Zeit, daß ich wieder zu dir komme, mein Reich einnehme, und durch sie ausbreite, und das Wort treibe in aller Welt. Darum befehle ich sie dir, komme auch darum zu dir, daß du sie selbst, durch deinen Heiligen Geist und göttliche Kraft, stärkest und erhaltest.

156. Und solches rede ich jetzt (spricht er) in der Welt, das ist, dazu lasse ich ihnen diese Worte hinter mir zur Letze, daß sie es hören, wie ich für sie bitte, daß sie unter deinem Schutz und Hut sollen sein, und sich deß trösten und gewiß darauf verlassen können, daß du sie nicht wollest lassen, wenn gleich alle Teufel und [die] ganze Welt auf das greulichste wider sie toben.

157. Hier ist abermal klar angezeigt und stark bewiesen, wozu das äußerliche Wort oder mündliche Predigt des Evangelii nütze und noth sei in der Christenheit, denn er will sie nicht ohne äußerliche Mittel schützen und erhalten, ob er wohl könnte, und sonst ohne das alle Dinge in seiner Hand hat, sondern des Worts dazu brauchen, daß sie wissen, woran sie sich halten und weß sie sich trösten sollen. Denn es soll nicht also zugehen, daß sie es sehen und fühlen, sondern glauben, und vor der Welt das Widerspiel scheine, als wolle er sie nicht erhalten noch schützen, sondern unterdrücken und verderben lassen.

158. So spricht er nun: Ich komme ja zu dir, auf daß du sie selbst bewahrest und erhaltest; aber dennoch ist noth, daß ich solches rede, weil ich noch in der Welt bin, das ist, mit leiblicher Stimme und Worten, als ein Mensch mit dem andern redet. Warum oder wozu? Dazu (sagt er), „daß sie meine Freude in ihnen haben", das ist, daß sie durch das Wort mit den Ohren gefaßt, und im Herzen behalten, getröstet werden, und[1] fröhlich darauf trotzen, und sagen können: Siehe, das hat mein HErr Christus gesagt, so treulich und herzlich hat er für mich gebeten, das habe ich aus seinem Munde gehört, oder von denen, so es gehört und von ihm gesandt sind, mir solches auch zu predigen, empfangen, daß er mich nicht will verlassen, ob er gleich nicht leiblich bei mir ist, und mich allein läßt, sondern schützen und erhalten will durch des Vaters allmächtige, ewige Gewalt und Macht. Denn das wissen wir aus derselbigen Rede, daß Er und der Vater eines ist, und alles, was aus seinem Munde ist gangen, des Vaters eigen Wort und Herz ist ꝛc.

159. Siehe, das heißt er „seine Freude voll-

1) „und" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

kommen haben", das ist, eine rechtschaffene, völlige Freude. Und heißt wohl „seine Freude", oder eine Freude von ihm; denn es ist keine weltliche noch äußerliche, sondern gar eine heimliche und verborgene Freude. Denn vor der Welt haben sie (die Christen) eitel Jammer und Herzeleid, Verfolgung und Unglück, entweder beide, von Tyrannen und Rotten, oder ohne Mittel vom Teufel selbst; und müssen leiden, daß die Welt dazu fröhlich ist, jauchzt und ihr Freudenspiel treibt, wenn es ihnen übel geht; wie Christus zuvor Joh. 16, 20. gesagt hat: „Ihr werdet weinen und traurig sein, die Welt aber wird sich freuen" 2c. Aber dennoch (spricht er) sollen sie eine vollkommene Freude haben unter solchem Trauern und Betrübniß, wie auch daselbst Joh. 16, 22. folgt: „Euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen."

160. Da gehört nun zu, daß man sich mit ganzem Herzen an das Wort halte, und sich deß tröste, daß er uns so theuer verheißen hat, er wolle bei uns sein mit dem Vater, und uns bewahren, daß uns kein Unglück schaden, keine Gewalt des Teufels und der Welt unterdrücken, noch von ihm reißen soll. Also finden wir immer Freude und Trost, und [daß wir] je länger je fröhlicher werden, und uns kein Leiden noch Widerstand lassen betrübt oder verzagt machen; ja, auch süß und sanft wird, allerlei Leiden Christo zu Liebe zu tragen; sonst kann ein Christ keine Freude auf Erden haben, die da vollkommen und rechtschaffen sei. Denn ob du gleich aller Welt Freude hättest auf einen Haufen, so wäre dir doch damit nicht geholfen, wider eine Anfechtung oder Unglück zu stehen; denn Weltfreude steht allein auf ungewissen, zeitlichen Gütern, Ehre und Lust 2c., und kann nicht länger bleiben, denn solche da sind, sondern vergeht und verschwindet, wenn sie nur ein saurer Wind anbläst, und ein klein Ungemach leiden soll. Dies ist aber eine solche Freude, die da ewig bleibt (wie auch ihr Grund ewig ist), und mitten in äußerlichem Betrübniß und Unglück besteht und zunimmt, daß man mit fröhlichem Herzen sich aller Weltfreude verzeihen und verachten kann.

V. 14. Ich habe ihnen dein Wort gegeben.

161. Da will er nun anzeigen, wie es ihnen in der Welt gehen soll, daß sie solches Trosts im Wort, und Freude von Christo wohl bedürfen werden. Und drückt noch weiter aus, das er jetzt gesagt hat, heißt abermal das Wort, das er ihnen mündlich gegeben und gelassen hat, des Vaters Wort, daß sie nichts Weiteres dürfen noch sollen begehren, keinen andern Trost suchen; sondern das Wort theuer und hoch, lieb und werth halten, als ihren höchsten Schatz auf Erden, ihnen gegeben zu Freuden und Trost, wider alles Unglück. Ich habe keinen andern Schatz, spricht er, den ich ihnen geben kann, ohne das Wort, das ich von dir empfangen und vom Himmel gebracht habe; das habe ich ihnen gegeben, und treibe es auch jetzt darum so fleißig, daß ich es ihnen gerne wollte ins Herz reden, auf daß sie solche meine Freude vollkommen, rund und ganz, und ewig bei ihnen haben möchten, daß sie nach meinem Tode könnten sagen: Da habe ich meines HErrn Christi Wort, ja, des allmächtigen Vaters vom Himmel; das weiß ich, und bin es sicher, wenn ich daran halte, daß mir keine Gewalt auf Erden, noch der Höllen Pforten schaden kann, denn er hält mich in seiner allmächtigen Hand und väterlichem Schutz, daraus mich niemand reißen kann, denn er hat sein Wort lieb, und will darüber halten, und darum auch alle, die daran hangen, schützen und vertheidigen. Das thut auch große Noth; denn wir armen Kinder bedürfen es wohl, wie folgt:

Und die Welt hasset sie.

162. Da steht unser Titel, und die rechte Hoffarbe der Christen, so wir tragen auf Erden. Bist du des HErrn Christi Schüler, und hast sein Wort lieb, so schäme dich nicht, diesen Reim um seinetwillen zu führen, und gib dich nur fröhlich darein, daß du müssest die Welt zum Feinde haben. Da wirst du finden, nicht allein fremde oder böse Buben, sondern auch deine nächsten und besten Freunde, dazu ehrbare, heilige Leute vor der Welt, die dir gefähr[1]) und gram sein, auf das ärgste nachreden, und auf allen Seiten zusetzen werden; und soll keine andere Ursache noch Schuld sein, die sie dir können auflegen, oder einigerlei Untugend zeihen, daß du jemand zu nahe seiest, Leid, Schaden oder Unrecht thust, ohne allein daß du Christi Wort hast,[2]) predigest und bekenneſt; da mußt du hören, du seiest ein Ketzer und des Teufels eigen, und der höchste

1) gefähr = feindselig.
2) Im Lateinischen steht auch hier der Conjunctiv.

Greuel auf Erden. Der Name wiegt und geht über alle Bosheit in der Welt, und ist keine größere Sünde noch Schande, denn ein Christ sein; die Welt ist auch keiner Untugend so bitter feind. Andere Bosheit allzumal kann sie zugute halten, schenken und beschönen; alle Schälke kann sie hausen, leiden, sich ihrer erbarmen und überhelfen; aber die lieben Christen kann die Erde nicht tragen, daß, wer sie verfolgt, verdammt, erwürgt ꝛc., das ist die größte Tugend und höchster Gottesdienst (wie Christus Joh. 16, 2. sagt) und[1] der Welt geholfen.

163. Darum ist dieser Spruch aus der Maßen fein gesetzt: „Die Welt hasset sie", gleich als sollte er sagen, sie hat nichts anders zu thun mit ihrem Haß, denn wider die Christen zu toben, ob sie gleich Ursache genug hätte, ihren Haß zu üben an denen, die des Hasses wohl werth wären, als der Teufel und böse Buben. Denn es liegt die Macht und Wage an dem Wörtlein „sie". Wer sind diese „sie"? Die lieben armen Apostel, Petrus, Paulus ꝛc., das sind die schädlichen, verdammten Leute, so die Welt nicht tragen kann. Was haben sie gethan? Niemand gestohlen, geraubt, noch jemand[2] um ein Haar breit zu nahe gewesen. Was denn? Jedermann gedient umsonst, mit schwerer Mühe und Arbeit, GOttes Gnade und ewige Seligkeit und alles Gutes angeboten und heimbracht. Was kriegen sie dafür? Eitel grimmigen, bittern Zorn und Haß, daß man sie aus der Welt jagen und neun Ellen tief unter die Hölle verdammen muß.

164. Das ist der Dank und Lohn, den die Welt Christo und seinen Aposteln geben soll. Was soll sie mehr thun, denn daß sie einen unschuldigen Mann, ja, der ihr alles Gut, Heil und Seligkeit bracht hat, aufs schmählichste erwürgt als den ärgsten Uebelthäter? und solches niemand thue, denn die allerheiligsten Leute auf Erden, die sich lassen dünken, sie haben nie keinen höhern Gottesdienst gethan, denn daß sie GOtt seinen einigen Sohn kreuzigen. Wie auch jetzt unsere wüthigen Tyrannen, wenn sie nur das Evangelium und alle die Unsern können getrost lästern, verfolgen, morden und brennen, so heißen sie christliche Fürsten, und Schutzherren der Kirche; das macht alles zu Ehren, was sie sonst für schändliche böse Stücke wider GOtt und Menschen begehen. Nun siehe! ist die Welt nicht fein hierin abgemalt, was sie sei, wo sie will am besten sein? Ist das ihre schöne, beste Tugend, so lobe sie der Teufel an unserer Statt. Ich hoffe (GOtt Lob), wir wollen auch in der Farbe[3] erfunden werden, denn sie ist uns ja auch feind genug; wie wir bisher, und noch wohl erfahren haben, wie sie wider unsere Lehre tobt aufs allergreulichste, und, wo sie nicht mehr kann, mit Lästern, Fluchen und Scharren beweist, daß sie uns von Herzen feind sei.

Denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin.

165. Ich gehöre auch in dasselbige Register (will er sagen), ja, ich stehe vorne und oben an; darum soll es ihnen auch nicht besser gehen, denn mir. Haben sie den Meister Beelzebub geheißen (spricht er anderswo [Matth. 10, 25.]), wie sollten sie seine Jünger anders ehren? Sie hat's auch, ihres Bedünkens, große, redliche Ursache, daß sie mir feind ist, denn ich bin nicht mit ihr eins; ich muß ihre Blindheit und Elend anzeigen, ihre Weisheit und Heiligkeit strafen, als die vor GOtt nicht gilt; nicht, daß ich ihr Schaden oder Leid thue, sondern, daß ich ihr gerne wollte helfen die armen, gefangenen Seelen aus des Teufels Rachen reißen, und zu GOtt bringen. Das kann er (der Teufel) nicht leiden, darum tobt und wüthet er also, hetzt und erbittert ihre Herzen wider mich und mein Wort; so kann und will die Welt nicht von ihrer Blindheit und Vermessenheit treten, daß sie ihr Ding sollte verdammen und nichts gelten lassen. Darüber hebt sich der Hader, daß wir der Sachen uneins werden, und muß all ihren Haß und Zorn auf mich laden, und geht ihm eben, wie er droben gesagt hat Joh. 7, 7.: „Die Welt kann euch nicht hassen, mich aber hasset sie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind." Wie sie nun mir feind ist um des Worts willen, also haßt sie auch meine Schüler, denen ich das Wort gegeben, und sie dadurch von der Welt genommen und ausgesondert habe.

166. Das soll nun uns eine fröhliche, tröstliche Predigt sein, die wir das Evangelium haben, und solches in der That empfinden, daß

1) Wittenberger und Erlanger: und heißt.
2) Wittenberger und Erlanger: niemand.
3) Wittenberger und Erlanger: „in diesem Wort Christi" statt: in der Farbe. Lateinisch: hoc colore vestitos.

sie uns haßt, und doch nichts kann Schuld geben, ohne daß wir Christen sind, und nicht mit ihr wollen[1]) ins Teufels Gewalt bleiben. Darum habe ich ihnen (spricht Christus) dein Wort gegeben, daß sie daran ihre Freude und Wonne haben, zu Trotz und zuwider der unseligen Welt, und sich fröhlich ihrer Gunst und Gnade verzeihen, ja, davor laufen und fliehen, daß sie nur kein Theil an ihr[2]) haben.

V. 15. **Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest.**

167. Es ist nicht darum zu thun, daß sie auch mit mir aus der Welt fahren, denn ich habe noch mehr durch sie auszurichten, nämlich, daß sie mein Reich ausbreiten und mein Häuflein größer machen. Das Wort haben sie nun von mir; aber weil ich nicht länger in der Welt bleiben kann, sie aber noch viel herzubringen sollen, die durch ihr Wort (wie er bald hernach sagt) an mich glauben werden, so bitte ich um derselbigen willen, daß du sie nicht hinwegnehmest, ob ihr gleich die Welt gerne los wäre, und sie[3]) wiederum der Welt müde und satt sind.

168. Das ist die Ursache, warum die Christen, und vornehmlich die Prediger, sollen begehren zu leben, und wir mit Christo für ihr langes Leben sollen bitten. Denn, lieber GOtt, es ist hoch vonnöthen, der Teufel und die Welt ist uns feind (wie jetzt gehört) und legt uns alle Plage an, daß wir ohn Unterlaß sehen und hören müssen, das uns wehe thut und durchs Herz geht. So viel ist des großen schändlichen Undanks und Verachtung, dazu der greulichen Lästerung und Verfolgung GOttes Worts, daß einen frommen Prediger zuletzt verdrießen muß, ein Wort zu predigen; daß uns GOtt[4]) nichts Lieberes thun könnte, denn daß er uns bald hinwegnähme, daß wir solches Unglück nicht sehen noch hören dürften. Aber wie sollen wir thun? Da ist noch dennoch irgend ein kleines Häuflein, das täglich in allerlei Fahr stehen muß, das möchte davon gerissen werden; da müssen wir für sorgen und arbeiten, und nicht ablassen, so lange wir leben. Denn es hat doch Mühe und Arbeit, ob wir gleich alle Köpfe und Hände zusammen stoßen, daß wir das Wort bei etlichen erhalten, und wehren, daß [es] nicht gar untergehe, und alles zum Teufel fahre.

Sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel.

169. Unglück und Uebel müssen wir leiden in der Welt, um des Worts willen, beide, von Tyrannen und Rotten, welche uns auf allen Seiten zusetzen, beide, mit der Faust und falscher Lehre, mit List und Gewalt, daß sie uns das Wort nehmen. Dazu alle Teufel müssen [wir] rings um uns haben, und stehen als ein einzeln Schäflein mitten unter den Wölfen, ja, unter eitel zornigen, brüllenden Löwen (wie St. Petrus sagt [1. Ep. 5, 8.]), die alle ihre Zähne auf uns gewetzt haben, und zielen, daß sie uns zerreißen und fressen. Lieber, wer hält uns hier, daß wir wider so viel greuliche Feinde bleiben und bestehen, und nicht alle Augenblicke verzagen, und beide Glauben und Wort aus dem Herzen verlieren? Wer behütet jetzt uns bis auf diese Stunde wider unsere Tyrannen und alle Teufel? Haben sie doch so mancherlei Rathschlag, so viel heimlicher Praktiken wider uns gemacht; so sind sie ja mächtig, und wir schwach genug, fehlt auch an ihrem Willen nicht, meinen's je böse, giftig und bitter genug, und wollten uns gerne in einem Löffel ersäufen, und auf einen Bissen verschlingen. Antwort: Freilich keine Menschenkraft noch Witz. Aber hier steht ein Wörtlein, das thut's: droben sitzt einer, der gedenkt an dies Gebet, und spricht: Mein Christus hat einmal für sie gebeten, darum sollen sie behütet und erhalten werden. Das ist unser Trotz, dazu unser Schutz und Wehre, daß sie nicht müssen an uns thun, was sie gerne wollten, wenn sie gleich vor Grimm und Zorn bersten sollten, so lange bis sie sich müde an uns hetzen und ablaufen, daß uns GOtt hinweg rückt aus ihren Zähnen, und sie zu Grunde gehen.

V. 16. **Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin.**

170. Das ist's, darin unser Trost gar liegt, darum er's auch so oft wiederholt, und trifft eben damit ihr Herz und Gedanken. Als sollte er sagen: Ihr fühlt und klagt, daß ihr mitten in der Welt bleiben müsset, die euch nicht leiden will, und alles Unglück anlegt; daß ihr alle Stunden müßt in Gefahr und Sorge sitzen, das weiß ich wohl, aber laßt euch den Trost genug

1) „wollen" fehlt in der Wittenberger.
2) Wittenberger: „dran" statt: „an ihr".
3) Erlanger: sie auch.
4) Wittenberger und Erlanger: und Gott uns.

sein, daß sie euer nicht soll mächtig werden. Denn ihr gehört nicht sie, sondern meinen Vater an; die Welt fahre dahin, sie gehört zum Teufel, ihrem Gott; ihr aber sollt gleichwohl mitten in der Welt einen Schutz haben, und bewahrt sein, daß ihr kein Theil mit ihr habet, bis so lange GOtt die Zeit ersieht, und euch heraus hebt, daß ihr dem Unglück und Verderben entgehet, das über sie kommen muß.

V. 17. Heilige sie in deiner Wahrheit.

171. Er treibt noch immer auf Ein Ding; denn es ist alles, was er betet, ums Wort zu thun. Spricht nicht: Willst du sie in der Welt vor dem Uebel und Unglück bewahren, so laß sie in die Wüsten oder Klöster laufen, sondern, bewahre sie also, daß sie nur heilig bleiben, und dasselbige in deiner Wahrheit, daß eine rechtschaffene Heiligkeit sei. Will abermal sagen: Sie sind in der Welt in allerlei Gefahr und Noth; aber keine größere noch gefährlichere ist, denn daß sie möchten verunheiligt werden, doch unter einem Schein und Wahn trefflicher Heiligkeit.

172. Denn dahin arbeitet der Teufel mit aller seiner Klugheit und Kräften, daß er solche Lehre aufwerfe und einführe durch seine Rotten, die den allerhöchsten Schein und Namen haben der rechten Wahrheit und Heiligkeit; die kann er schmücken, daß sie leuchtet und gleißt vor allen, und muß die allerschönste sein; gleichwie eine Hure vor andern ehrlichen Weibern. Denn das ist sie auch, die schöne rothe Hure Babylon, Offenb. 17., mit Purpur, Scharlach, Gold, Perlen und allerlei edlen Steinen geschmückt, mit welcher Könige und Herren und alle Welt buhlen.

173. Da ist nun unser Streit und Kampf, darüber wir Christen uns mit dem Teufel schlagen müssen. Denn er setzt uns nicht zu mit Anfechtungen und groben Sünden, weiß wohl, daß er uns damit nicht abgewinnen noch siegen kann, sondern, weil er sieht, daß wir nach der rechten Heiligkeit arbeiten, fährt er zu, und wirft uns eitel Heiligkeit vor, auf daß er uns dazu helfe, macht so großen Schein, der nicht möglich ist menschlich zu überwinden, daß wir darnach greifen, und für die rechte Heiligkeit annehmen sollen, also, daß wir ohn Unterlaß nur wider eitel Heiligkeit zu fechten haben.

174. So ist nun die Meinung dieses Gebets: Ich sehe wohl, wie alle Welt nach großer Heiligkeit ringt und läuft, und jedermann ein Sonderliches aufwirft, daß er der Heiligste scheine; aber du, lieber Vater, wollest sie bewahren und behüten vor solchem Schein und gleißender Heiligkeit, und sie rechtschaffen heilig machen. Denn das heißt: „heiligen in der Wahrheit", wie auch St. Paulus redet Eph. 4, 24.: In justitia et sanctitate veritatis, das ist, in rechter, reiner, wahrhaftiger Heiligkeit. Als sollten beide, St. Paulus und Christus, sagen: Es sind viel, die den Namen und Ruhm haben als heilig, und jedermann wollen heilig machen, aber im Grunde falsch und eitel Lügen ist. Die schöne Hure Babylon, mit dem schönen güldenen Kelch, führt die schönsten Worte und Schrift, ist aber nichts drinnen, denn eitel Greuel aller Greuel. Was ist nun das, oder wie geht's zu, daß man wahrhaftig heilig werde? Denn das ist die Kunst, daß man sie [d. i. die wahre Heiligkeit] recht treffe, und nicht durch den Schein betrogen werde. Er antwortet[1]) selbst, setzt die Glosse bei den Text, und spricht:

Dein Wort ist die Wahrheit.

175. Siehe, da steht's: Willst du eigentlich kennen, was die rechtschaffene Heiligkeit sei, daß du sie von allen andern scheiden könnest, so siehe nur nach dem Wort, und laß dich keinen Schein betrügen. Das ist der rechte Prüfestein; ja, es ist selbst dasjenige, das allein rechte und wahrhaftige Heiligkeit macht. Laß andere sich ihrer Heiligkeit rühmen, in Platten, Kappen, Stricken, Fasten, Wachen, strengem Leben, sonderlichen Uebungen und großen Leiden ꝛc. Du aber wisse, was nicht das Wort ist, oder in dem Worte geht, das ist nicht heilig, sondern gewißlich falsch und trüglich.

176. Sprichst du aber: Ja, rühmen doch die Rotten auch GOttes Wort? Antwort: Der Teufel weiß auch wohl, daß [es] ums Wort zu thun ist, und Christus auf das Wort weist; darum will er traun auch GOttes Wort führen. Wir aber sagen also, daß man allein sehen soll auf den Mund Christi, was er redet. Das ist die Wahrheit des Vaters; wer das hört und glaubt, der hat das rechte GOttes Wort, das ihn wahrhaftig und ohne Heuchelei heilig macht. Denn wenn du glaubst an sein Wort, so kannst du dich nicht auf deine Vernunft, Weisheit, Kräfte und

1) In den alten Ausgaben: Antwortet er.

Werk verlassen, noch vermessen, dadurch heilig zu werden, noch vor GOtt etwas zu gelten; darum kann ein solcher nicht hoffährtig noch stolz werden, denn er findet nichts bei sich, darauf er trotzen oder rühmen könne.

177. Siehe, also muß eine rechte Demuth folgen, wo der Glaube rechtschaffen ist. Nach der Demuth folgt rechtschaffene Geduld und Liebe gegen den Nächsten, daß man niemand verachtet, gerne jedermann dient und wohl thut, leidet, was ihm widerfährt, zürnt und rächt sich nicht, ob man ihm Undank, Untreue, Leid, Hohn und Schmach beweiset. Summa, es wird ein solcher Mensch, der[1]) gegen niemand kein falsch, sondern ein aufrichtig, rein und lauter Herz trägt, wie es vor GOtt im Glauben rechtschaffen und ohne Heuchelei ist. Denn er sucht nicht das Seine an seinen Werken und Leben, sieht auch auf nichts, das sein ist, läßt ihm genügen an Christo und seinen Gütern, daran hat er alle Fülle, thut alle Werke umsonst, nur andern zu Dienst. Siehe, das muß je ein rechtschaffen auserwählter Mensch sein, beide, vor GOtt und Menschen.

178. Dagegen halte nun selbst die andern Schalksheiligen. Denn da findest du keinen Glauben an Christum, ja, sie achten ihn geringe; führen wohl das Wort zum Schein, aber meinen's nicht mit Ernst, bleiben auch nicht dabei, gehen dieweil mit sonderlichen erwählten Werken und Uebungen um, darin sie ihren Ruhm suchen, daß man sie für die Heiligsten halte; ist auch kein hoffährtiger, stolzer noch unleidlicher Volk, das jedermann verachtet, muß alles stinken und nichts sein, was nicht ihres Dinges ist, dazu nicht kann leiden, daß man ihr Ding mit einem Wort tadele, nichts vertragen noch zugute halten kann, daß niemand ihrer genießen kann, und wollen allein ihnen gedient haben, thun kein Werk, das dem Nächsten nütze sei; ja, sie sind die giftigsten und blutdürstigsten Leute wider die rechten Christen. Wie man solche Früchte allenthalben im Evangelio und St. Pauli Episteln aufs eigentlichste abgemalt, und jetzt täglich vor Augen sehen kann in alle unsern Rotten, des Pabstthums, Wiedertäufer, Schwärmer, oder wie sie heißen. Siehe, also kannst du leichtlich[2]) an den Früchten den Baum spüren und sehen, welche Christi Wort recht rein und lauter, und ohne Heuchelei haben und führen. Denn es leidet sich nicht bei einander, wo es im Herzen ist, daß man sollte durch eigen Werk oder Leben Heiligkeit suchen, und sich darauf verlassen.

179. Darum mögen alle Weisen, Gelehrten, Geistlichen und Heiligen diese Worte lesen und hören, und soll doch keiner verstehen, was es ist, sondern vielmehr verachten, als die es schon können und gethan haben; oder, wenn man's ihnen sagt, nicht leiden noch hören wollen. Wir aber wissen, von GOttes Gnaden, daß die wahrhaftige Heiligkeit nichts anders ist, denn so er uns einen rechten Glauben an Christi Wort gibt, und immerdar stärkt und mehrt; daraus denn allerlei gute, rechtschaffene Früchte, wie jetzt gesagt, wachsen und täglich zunehmen, welches alles nicht unser Werk und Vermögen, sondern seine Gnade und göttliche Kraft ist. Denn wir sagen und bekennen je frei vor aller Welt, wider Teufel und alle seinen Haufen, daß uns kein Leben noch Werk, geistliche, hohe Gedanken oder eigene Andacht, noch was man auf Erden nennen oder thun kann, heilig machen könne. Kurz, daß nichts in uns ist, daher die Heiligkeit komme. Denn fasten, barfuß gehen, nichts Eigenes haben, große Demuth und Leiden vorgeben, können auch Schälke und Buben, Türken und Heiden 2c. Aber sich bloß an Christum hängen, durch den Glauben, als in dem wir, ohne alle unser Werk und Verdienst, GOttes Gnade und ewiges Leben haben, das ist nicht Menschen, sondern GOttes Werk. Siehe, an dem Stück liegt es gar; wo das ist, da ist das Wort rein und lauter, und rechte Heiligkeit, die allen andern falschen Schein urtheilen und verdammen kann.

V. 18. **Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt.**

180. Hier siehst du, warum er bittet, daß sie geheiligt werden, nämlich, weil er sie aussondert und sendet dazu, daß sie sollen das Evangelium predigen. Und hiermit bestätigt er die lieben Apostel zu Doctoren und Predigern, heftet und bindet uns alle an ihren Mund, so viel unser sind, gelehrt und ungelehrt, daß sich jedermann muß demüthigen, wie klug und weise er ist, und die armen, albernen Fischer sich lassen meistern und lehren, und sie hören, als den HErrn Chri-

1) In den alten Ausgaben: „ein solch Mensch, das". Nachher in diesem Absatze „es" statt: er.

2) So die Jenaer. Lateinisch: haud difficulter. Wittenberger und Erlanger: leiblich.

stum selbst. Denn es ist wahrlich viel geredet, daß er sagt: „Ich sende sie, gleichwie du mich gesandt hast.“ Wie er droben [V. 8.] auch gerühmt und wir gehört haben, daß eine treffliche, große Kunst sei zu glauben, daß Christus vom Vater gesandt sei in die Welt, das ist, daß du dein Gewissen gänzlich drauf setzen könnest, und alle Worte, so aus seinem Munde gangen sind, ungezweifelt dafür achten und hören, als höreſt du jetzt gegenwärtig des Vaters Stimme vom Himmel mit dir reden. Welches, wo wir's mit Ernst glauben könnten, würden wir's nicht so in Wind schlagen; wie jetzt der große Haufe, beide, Lehrer und Schüler, die trefflich GOttes Wort rühmen, und doch nur damit gaukeln und spielen, gerade, als hätte es irgend ein Schuster geredet; sondern mit aller Demuth und Ehren, und hohem Dank, als unsern theuersten Schatz, handeln und halten.

181. Denn was ist's, daß jemand höher begehren könnte, wenn wir selbst wünschen sollten, denn daß er möchte einmal GOtt selbst mündlich reden hören? Und ist niemand, wo es ihm widerfahren möchte, er würde gerne bis ans Ende der Welt darnach laufen. Nun hast du hier ein gewiß Zeugniß, daß, wer Christi Mund und Wort hört, der hört deß Wort und Mund, der Himmel und Erde mit einem Odem geschaffen, und mit einem Finger trägt und hält, und ein solch Wort, darin er dir all sein Herz und Willen zeigt und offenbart, dazu alle seine Gnade und Güte anbeut und gibt: kurz, darin all unser Heil und Seligkeit, Hülfe, Trost, Schutz und Sieg in allen Nöthen und Anfechtungen steht, als dem weichen müssen Himmel und Erde, Teufel und Welt, mit allen Creaturen.

182. Siehe, eben dasselbige sagt er nun hier auch von der Apostel Munde und Predigt: „Gleichwie du mich gesandt hast, so sende ich sie auch“, das ist, wie sie mich gehört haben, so sollen sie meine Jünger auch hören. Denn es ist eben, das er anderswo [Luc. 10, 16.] zu ihnen sagt: „Wer euch höret, der höret mich.“ Darum müssen wir zufahren, und St. Petro und Paulo, und allen andern, die solch Zeugniß haben, auf den Mund sehen, daß sich dein Herz so gewiß darauf verlasse, und so viel gelten lasse, als höreſt du alle Engel vom Himmel, ja, GOtt selbst mit eigener Stimme reden. Siehe, das heißt je die lieben Fischer und ungelehrten Laien herrlich zu Doctores gekrönt, ja, zu Priestern oder Bischöfen geweiht von der hohen, trefflichen Majestät, als nie keinem Gelehrten, Weisen noch Heiligen auf Erden widerfahren ist.

183. Damit ist nun das Maul gestopft den Lumpenwäschern und etlichen Läſterzungen, die da geifern wider uns: Ihr treibt feindlich, man soll Menschenlehre und Gebot nicht annehmen; wie? sind Petrus, Paulus ꝛc. nicht auch Menschen gewesen? So klug fahren sie einher, die lieben Geifermäuler, als hätten sie es recht wohl troffen. Und soll so viel geschlossen sein: St. Paulus ist ein Mensch, der Pabst ist auch ein Mensch; und St. Paulus ist heilig, der Pabst (ist es wahr, wie sie sagen) der Allerheiligste. Sollte man nun den Pabst nicht hören und annehmen, so müßte man St. Paulum auch nicht hören noch annehmen.

184. Du aber antworte also: Lieber, laß den Pabst auch einen Text bringen, der ihn so zum Lehrer mache, als hier die Apostel, so wollen wir ihn auch hören. Christus spricht: Seine Apostel und Prediger sollen so lehren, und eben das predigen, das er gelehrt und gepredigt hat. Wo nun St. Paulus hätte etwas Anderes, mehr, oder weniger gepredigt, denn Christus selbst, so wäre es nimmer eines Apostels Christi, sondern Menschen Wort und Predigt. Paulus von Tarsen ist wohl ein Mensch; aber wenn er also herfährt: „Paulus, ein Knecht und Apostel JEsu Christi“, da hörst du nicht mehr einen schlechten Menschen, sondern GOttes und des HErrn Christi Mund, welcher ihm sein Wort in den Mund gelegt hat.

185. Denn das heißt allein Menschenlehre, die ein Mensch von sich selbst hervorbracht und erfunden hat; wie das heißt Menschenwerk, Kraft und Weisheit ꝛc., die in dem Menschen steckt, und aus eigenem Vermögen kommt, nicht das, so GOtt über und außer der Natur in ihm wirkt. Als, daß St. Petrus Todte auferweckt, oder mit allerlei Zungen redet, da wird noch lange nicht folgen, daß du wollest schließen: Petrus hat Todte auferweckt, darum ist Todte auferwecken Menschenwerk. Bileams Esel redet auch mit Menschenstimme; sollte darum jemand so thöricht sein, und sagen: mit Menschenstimme reden, sei Esels Wort oder Esels Werk und Kraft?

186. Darum sagen wir also: Die Apostel sind Menschen gewesen, das ist wahr; [sie] haben aber nichts als Menschen geredet. Denn

es ist viel ein ander Ding, ein Mensch sein, und aus GOttes Befehl, Kraft oder Weisheit reden. Menschen wollen wir hören, aber nicht als Menschen, aus eigenem Vornehmen, Gutdünken und Verstand. Es heißt also (spricht St. Petrus 1 Petr. 4, 11.): „So jemand redet, daß er's rede als GOttes Wort; so jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet."

187. Darum hat er hier die Apostel selbst eingezogen,[1] daß sie nichts anders dürfen reden, denn das er geredet und ihnen befohlen hat. Will auch, daß man keinen Menschen, wer[2] er auch ist, weiter annehme noch höre. Summa, wir reden hier nicht von Menschen Person, sondern von dem Befehl und Amte. Darum gilt nicht, wie heilig du seist, als sollte man darum dich hören und glauben, oder dein Wort und Predigt besser sein und mehr gelten. Wir wollen nicht hören, was St. Paulus, der heilige Mann, sondern, was der Knecht und Apostel Christi sagt. Ich frage nicht darnach, wie heilig du seiest, sondern was du predigest, und von wem du Befehl habest.

188. So laß nun (wie gesagt) Pabst und Bischöfe auch solch Amt und Predigt treiben und vollführen, wie die Apostel (weil sie es doch haben, und darin sitzen), so wollen wir sie mit allen Ehren annehmen, und auf den Händen tragen, als GOttes Engel, ja, als Christum selbst, wie die Galater St. Paulum ehrten. Sie fürchten aber eines, daß ihnen auch möchte gehen, wie Christus hier anzeigt, daß ihnen gehen sollte in der Welt[3] (als auch ihm selbst gangen ist), und noch jetzt uns und allen, die GOttes Wort predigen, geht: daß sie nicht müssen[4] Herren bleiben und der Welt Güter inne haben, noch Herren und Fürsten trotzen und pochen, sondern von der Welt gehaßt, Verachtung, Undank, Schmach, Verfolgung und allerlei Unglück leiden; das wäre ihnen nicht zu rathen, darum wollen sie lieber unverworren bleiben.

1) eingezogen = Schranken gesetzt, eingeschränkt. Lateinisch: intra certos fines cohibuit. Für diese Stelle gibt Dietz in seinem Wörterbuch S. 522b irrig die Bedeutung: „einbegriffen."

2) Wittenberger: „wie" statt: wer.

3) Statt des letzten Satzes in der Wittenberger und in der Erlanger: „daß den Aposteln gehen werde."

4) Wittenberger: müßten.

V. 19. Ich heilige mich selbst für sie.

189. Das hätte er schier vergessen dazu zu setzen, will aber hiermit abermal wehren den Rotten und Schalksheiligen, die ihre Heiligkeit bei ihnen selbst suchen und schöpfen, aus ihren Werken, geistlichen Orden 2c., und drückt in diesen Worten aus, woher unsere Heiligkeit komme, wie und wodurch sie erworben sei, daß wir sie überkommen. Denn weil er gesagt hat, daß sie der Vater heiligen soll, und dasselbige durch das Wort, durch welches fortan auch andere dazu kommen, möchte nun jemand weiter fragen: Was ist es denn für eine Heiligkeit? durch wen wird sie erworben und zuwege bracht? oder, was ist's für ein Wort, das uns solches vorträgt und bringt? Denn es können die zehn Gebote nicht sein (ob sie wohl auch GOttes Wort sind), weil sie dieselbigen alle vorhin hatten; und ob sie wohl heilig sind, doch können sie diese Heiligkeit, davon wir hier reden, nicht geben, die uns vor GOtt rechtschaffen heilig macht, sintemal wir nicht vermögen, was dieselbigen von uns fordern, zu halten, noch das Herz rein machen können, ob man gleich die Werke äußerlich thut, die auch wohl Heuchler und Schälke thun können.

190. Darauf will nun Christus antworten: Das ist die Predigt, dadurch sie müssen heilig werden, daß ich mich selbst für sie heilige. Da hörst du nichts von unserm Thun noch Verdienst, sondern Christi Werk und Geschenk, welches nicht, denn mit dem Glauben kann empfangen werden. Er braucht aber ein Wort aus dem Alten Testament, welches Moses von seinem Gottesdienst immerdar führt, da er alle Opfer, die das Volk brachte, sancta (das ist, heilig) heißt. Und will hiermit dieselbigen alle, sammt dem ganzen Gottesdienst des alten Testaments, aufgehoben haben,[5] als die vor GOtt nicht können heilig machen. Als sollte er sagen: Dort hießen sie heilige Leute, wenn sie ihre Opfer brachten, Ochsen, Schafe, Mehl, Korn, Wein 2c., welches, wenn es die Priester in die Hand kriegten, hieß es nicht mehr ein gemein, sondern ein heilig Ding, und GOtte gegeben. Also wurden für die Kinder Israel die Creaturen (welche man für sie opferte) geheiligt, daß sie dadurch auch heilig wurden; aber das war noch alles nur eine äußerliche Heiligkeit. Meine

5) „haben" fehlt in der Wittenberger.

Christen aber müssen ein ander Opfer haben, dadurch sie wahrhaftig heilig werden. Das soll also zugehen (spricht er), daß ich mich selbst für sie heilige.

191. Darum mußt du dies Wort: „Ich heilige mich selbst" nicht also verstehen, als sollte er noch heilig werden, als der zuvor nicht heilig wäre; denn er ist heilig gewesen in Mutter Leibe, wie der Engel Luc. 1, 35. spricht: „Was in dir geboren wird, das soll heilig heißen", sondern „heiligen" heißt er hier, ein priesterlich Amt oder Werk führen und ausrichten. Als sollte er sagen: Ich will auch einmal Messe halten (wie die Pfaffen von ihrer Opfermesse reden), oder ein heilig Opfer thun, und hertreten in einem priesterlichen Werk. Was soll nun dasselbige sein? Ich will mich selbst heiligen, das ist, ich will selbst das Opfer und die Gabe sein, ja, der Priester dazu. Daß die Worte aufs einfältigste auf unser Deutsch so viel heißen: Ich opfere mich selbst zu einem heiligen Opfer; und dasselbige (spricht er) „für sie". Denn für sich selbst darf er's gar nicht, weil er sonst heilig, und allein darum Priester ist, daß er uns heilig mache.

192. Hievon wäre wohl viel zu sagen; denn es ist ein schöner Spruch, und aus der Maßen reich, daß er sehr viel und mancherlei Sprüche in den Propheten faßt, welche, wo wir sie[1]) sollten ausstreichen, hätten wir ein Jahr lang genug zu predigen, und doch sonst immer davon predigen, was Christus für uns gethan hat; allein, daß man wisse, daß dieser Text daselbst hinsieht, und alles auf einen Haufen faßt. Ist nun die Summa aufs kürzeste gefaßt, daß Christus unser Priester ist, und selbst für uns tritt, daß er sich opfere am Kreuz, GOtt dem Vater, daß wir durch solch Opfer und Tod mit GOtt versöhnt und auch heilig werden. Das ist unser Hauptartikel, und der Brunn alles Trostes und Schatzes, davon wir Christen wissen.[2]) Solches muß er an diesem Ort anziehen. Denn weil er von dem Wort und Wahrheit redet, dadurch wir heilig werden, kann er nicht schweigen, was das sei, dadurch wir dazu kommen, nämlich, daß er selbst sei, der es uns verdient und[3]) erworben hat und gibt. Wer dies Wort faßt und glaubt, der ist wahrhaftig und rechtschaffen heilig; wie folgt:

Auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.

193. Siehe, wie er so deutlich redet von der wahrhaftigen Heiligkeit, uns zu warnen, daß man sich vorsehe, und der rechten Heiligkeit nicht fehle, und zu wehren, daß man nichts Anderes predige, denn von seiner Heiligung, noch etwas erdenke und angreife, darinnen man Heiligkeit suche. Denn er hat wohl gesehen, wie schwer es eingeht und so viel Anfechtung hat (so gar hängt's uns an, auch denen, die Christen sind, daß man etwas bei sich selbst sucht, das wir selbst thun und die Heiligkeit erlangen möchten. Da will niemand an, daß er sich bloß ans Wort hänge, und in Christi Heiligkeit krieche), darum hat er (sage ich) so fleißig das Wörtlein „in der Wahrheit" wiederholt, und gesetzt wider aller Welt und menschliche Heiligkeit. Meine Heiligkeit, spricht er, macht sie wahrhaftig heilig.

194. Soll das wahr sein, so kannst du selbst schließen, daß alles andere muß vergeblich, ja, verdammt sein, dadurch man vor GOtt vermißt, heilig zu werden. Denn es steht nicht bei einander, daß Christi Blut soll und müsse heilig machen, und unsere Stände und Werke sollten Heiligkeit erlangen, ob es gleich aller Mönche Orden, aller heiligen Väter, Francisci, Hieronymi, ja, auch St. Johannis des Täufers Leben und Werke wären; welche, ob es gleich die besten Werke sind, so werden sie doch unheilig und verdammlich, wenn man solchen Wahn und Vermessenheit der Heiligkeit dran hängt, zu Schmach und Lästerung des Blutes und Todes Christi.

195. Wiederum aber, wo der Glaube recht ist, daß allein Christi Heiligkeit vor GOtt gelte und unsere Heiligung sei, der macht auch alle unser Leben und Werke heilig; nicht ihres Verdiensts halben, sondern solches Glaubens, daraus sie fließen, ohne welchen kein Werk noch Leben GOtt gefällt.

196. Daraus kannst du nun urtheilen und antworten, wenn man fragt: Was doch der heiligste Stand oder Leben auf Erden sei? nämlich, nichts Anderes, denn der gemeine Christenstand, das ist, derer, die da glauben, daß Christus allein unsere Heiligkeit sei; durch welche Hauptheiligkeit (wie gesagt) auch alles,

1) „sie" fehlt in der Erlanger.
2) Im Lateinischen: quem nos Christianos nosse oportet. Es scheint uns, daß „heißen" statt „wissen" gelesen werden sollte.
3) Jenaer: oder.

was an uns ist, was wir leben, thun und treiben, heilig heißt, wie die Person heilig ist.

197. Auch siehst du aus diesem Text, wie wir bisher betrogen sind durch unsere Traumprediger, die uns nie kein Wort von solcher Heiligkeit gesagt, und von keinen Heiligen, ohne allein die gestorben und im Himmel sind, gepredigt haben, so doch die ganze Schrift, wenn sie Heilige nennt, allein von lebendigen Heiligen redet. Ursache, denn sie hat mit den Todten nichts zu schaffen, welche unter der Erde liegen, und das Wort nicht hören; sondern heißt allein die heilig, welche das Wort hören und annehmen, ob sie gleich noch im Fleisch und Blut sind.

198. Darum sollen auch wir die für heilig halten und nennen mit Christo, die sein Wort haben, und mit Ernst meinen und bekennen, sonderlich in Anfechtung und Verfolgung, ob sie gleich elende, schwache Menschen sind, und keinen Schein sonderlicher Heiligkeit haben. Denn wir können's doch niemand an der Stirne gemalt sehen, wer rechtschaffen heilig oder nicht ist. Das können wir aber sehen, wo das Wort ist und Frucht bringt, daß man um desselben willen leidet, was man leiden soll ꝛc., da müssen gewißlich auch lebendige Heilige sein.

199. Hier spricht nun die falsche Demuth unserer Werkheiligen: Ei, da behüte GOtt vor; wie sollte jemand so hoffährtig sein, und sich lassen heilig nennen? Sind wir doch nichts, denn arme Sünder? Antwort: Das kommt alles aus dem alten Wahn, daß, wenn man von Heiligkeit höret, nur nach trefflichen, großen Werken gafft, und die Heiligen im Himmel ansieht, als haben sie es selbst erworben und verdient. Wir aber sagen also, daß die rechten Heiligen Christi müssen gute starke Sünder sein, und solche Heilige bleiben, die sich nicht schämen das Vater-Unser zu beten, und sagen: „Geheiliget werde dein Name, dein Reich komme, vergib uns unsere Schuld" ꝛc. [Matth. 6, 9. 10, 12.], da wir bekennen, daß GOttes Name nicht in uns geheiligt wird, wie er soll, noch sein Reich also geht, noch sein Wille geschehe. Darum heißen sie heilig, nicht daß sie ohne Sünde seien, oder durch Werke heilig werden, sondern das Widerspiel, daß sie für sich und mit alle ihren Werken nichts denn Sünder und verdammt sind, aber durch fremde Heiligkeit heilig werden, nämlich des HErrn Christi, welche durch den Glauben ihnen geschenkt und eigen wird; die ist so stark und kräftig, daß sie alle Sünde und Gebrechen, so in Fleisch und Blut bleiben, deckt und abwischt; wie ich oft gesagt, daß Christi Reich nichts anders ist, denn eitel Vergebung, das nur mit Sünden umgeht, und immerdar auslöscht, deckt[1]) und rein macht, weil wir hier leben.

V. 20. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch[2]) für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden.

200. Diesen Text mögen wir mit eitel güldenen Buchstaben schreiben, als der sonderlich uns angeht. Denn was er zuvor geredet hat, das möchte noch alles so lauten, als hätte er seine Apostel allein gemeint. Wiewohl er's dennoch hat zu erkennen gegeben, daß es weiter gehen soll, als er gesagt hat, V. 18.: „Gleichwie du mich gesandt hast, also sende ich sie in die Welt" ꝛc. Doch, auf daß nicht ein blöde Gewissen zweifeln möchte, und sagen: Ja, er hat wohl für die Apostel und Juden (zu welchen sie gesandt waren) gebeten; wo bleibe aber ich? Darum kommt er zuvor, nennt und faßt auch uns Heiden, und schließt die ganze Christenheit, bis auf den jüngsten Tag, in das Gebet, daß es gehe durch die ganze Welt, wo der Apostel Wort und Predigt hinkommt, und durch den Glauben angenommen wird, kein Ort noch Person ausgeschlossen. Das ist unser Trotz und Trost, Schatz und Kleinod, daß freilich für uns Heiden kein tröstlicherer Spruch in der Schrift steht, denn dieser.

201. Und merke diesen Text eben, wie Christus der Apostel Predigt hebt und preist, daß wir dadurch müssen zu ihm kommen und glauben. Denn dawider läuft jetzt ein Teufels Geschmeiß durch seine Rottengeister, die da lehren das äußerliche Wort verachten, und geben vor, der Geist müsse es alles allein thun; äußerliche Dinge, Zeichen und mündliche Predigt sei nichts nütze zum Glauben im Herzen, der innerliche Mensch müsse ein innerlich Wort haben ꝛc. Denselbigen Lügengeistern[3]) schreibe nur diesen Text: „Die durch ihr Wort an mich glauben werden", vor die Nase mit großen Buchstaben, und frage sie doch: ob das Wort „glauben" zustehe dem innerlichen oder äußerlichen Menschen? oder ob

1) Wittenberger und Erlanger: „decket, feget". Das Lateinische stimmt mit unserem Texte.
2) „auch" fehlt in den Ausgaben (außer bei Walch).
3) „Lügengeistern" fehlt in der Erlanger.

die Apostel äußerlich oder innerlich Wort gepredigt haben? so können sie ja nicht leugnen, daß dies Wort „glauben", welches ist allein des Herzens und innerlichen Menschen, und „durch ihr Wort" zusammen gehören, und einen innerlichen Menschen machen.

202. Denn das heißt ein innerlicher Mensch, der da glaubt, und seines Herzens Zuversicht ganz und gar auf GOtt setzt; äußerlich aber heißt, der da isset und trinkt, sieht, hört, geht, steht, arbeitet, sonst oder so geberdet, und mit allerlei Werken des Leibes umgeht. Der Glaube aber ist kein Werk des Leibes, als Ohren, Mund, Hände oder Füße, sondern des allerinwendigsten Grundes des Herzens. Weil nun Christus sagt, sie sollen glauben, das ist, innerliche oder geistliche Menschen werden durch der Apostel Wort, so folgt je unwidersprechlich, daß solch Wort nicht diene zum äußerlichen, sondern zum innerlichen Menschen, und ist je nichts, daß sie geifern, mündlich Wort oder Predigt sei nichts nütz, ohne zu einem äußerlichen Zeugniß oder Bekenntniß des innerlichen Menschen.

203. Sprechen sie aber: Wenn das äußerliche Wort solches schaffte, so müßten sie alle gläubig und selig werden, die es hören. Antwort: Deß müssen sie Dank haben. Denn das heißt schon halb bekannt, daß sie nicht können leugnen, daß dennoch etliche glauben. Denn so sagen wir auch: Ob gleich nicht alle glauben, dennoch sind ihrer viel, die da glauben. Sagt doch Christus auch nicht, daß sie alle glauben werden; aber daher folgt nicht, daß darum niemand glaube. Was ist's denn nun geredet, daß sie folgern und schließen wollen: sie glauben nicht alle, darum komme der Glaube nicht durchs Wort? so wollte ich auch folgern und gaukeln: Sie sind nicht alle gehorsam Fürsten, Oberherren oder Eltern, darum müßte keine Obrigkeit, Fürsten noch Eltern Stand nütze oder noth, und GOttes Gebot umsonst sein.

204. Darum kehren wir's um, und sagen also: Wir wissen, daß etliche glauben, die das Wort hören, und können's durch viel Sprüche und Exempel der Schrift beweisen; darum schließen wir, daß das Wort nütze und noth sei, nicht zun Ohren allein, sondern auch zum Herzen oder innerlichen Menschen. Daß aber etliche nicht glauben, ob sie gleich das Wort hören, das nimmt darum dem Worte nichts, sondern bleibt gleichwohl wahr, daß es das Mittel sei, dadurch der Glaube ins Herz kommt, und ohne dasselbige niemand glauben kann. Gleichwie das Erdreich keine Frucht bringen noch tragen kann ohne den Samen, obwohl der Same nicht allezeit bekleibet und aufgeht; welches ist nicht des Samens, sondern der Erde Schuld. Wie nun nicht gilt, daß man so wollte folgern: Die Erde trägt keine Frucht ohne den Samen, darum müsse ein jeglich Erdreich, darauf der Same fällt, Frucht tragen: so folgt auch hier nicht, daß darum jedermann glaube, der das Wort hört, obgleich der Glaube durchs Wort kommen muß. Doch laß die Narren fahren, denn sie nicht werth sind, ihren Unflath über solchen herrlichen, köstlichen Text zu rühren; darum lasset uns den Spruch fassen, und nütze machen zu unserm Trost, und sehen, warum er für uns bittet, oder was es schaffen und wirken soll.

V. 21. Daß sie alle eines seien.

205. Diese Worte haben wir auch droben [§ 139 ff.] gehandelt und erklärt, was da heiße, eines oder Ein Ding sein, und was es schaffe, nämlich, daß alle unser Schutz, Erlösung von Sünden, Tod, Welt und Teufels Gewalt in dem einigen Wort gefaßt ist. Denn wer durch das Wort der Apostel glaubt, dem soll von Christi wegen, und in Kraft dieses Gebets zugesagt sein, daß er mit der ganzen Christenheit soll Ein Leib und Kuche sein; nämlich also,[1]) daß, was ihm (als einem Gliede) wohl und wehe thut, das soll dem ganzen Leibe wohl und wehe gethan haben, und nicht Einer oder zween Heilige, sondern alle Propheten, Märtyrer, Apostel, alle Christen, beide auf Erden, oder bei GOtt, mit ihm leiden und siegen, für ihn fechten, helfen, schützen und retten, und in solchem freundlichen Wechsel stehen, daß sie alle seinen Mangel, Leiden und Ungemach tragen, und er dagegen aller ihrer Güter, Trost und Freude theilhaftig wird.

206. Wie könnte sich[2]) nun jemand etwas Seligeres wünschen, denn daß er in diese Gemeinschaft oder Brüderschaft komme, und ein Glied werden möchte dieses Leibes, der da heißt die Christenheit, welche ist ein solcher Leib, der sich GOtt mit allen seinen Gütern zu eigen hat gegeben: Summa, eine gewaltige Frau und

1) „nämlich also" fehlt in der Erlanger.
2) „sich" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

Kaiserin im Himmel und Erden, der beide, Teufel und Welt, Tod und Hölle muß zu Füßen fallen, wenn sie ein Wort spricht. Denn wer will einem Menschen, der solchen Trotz hat, abbrechen oder schaden? sintemal er weiß, wenn er das kleinste Leiden hat, so muß schreien beide, Himmel und Erde, alle Engel und Heiligen. Greift ihn eine Sünde an, die das Gewissen will erschrecken, beißen, drücken, und mit dem Teufel, Tod und Hölle dräuet, so sagt GOtt mit dem ganzen Haufen: Liebe Sünde, laß mir ihn ungebissen, Tod, ungewürgt, Hölle, ungefressen. Aber da gehört Glaube zu, denn es scheint vor der Welt Augen und Vernunft gar viel anders, ja, eben das Widerspiel.

Gleich wie du, Vater, in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns eines seien.

207. Da rührt er abermal den hohen Artikel von seiner Gottheit, den wir droben [§§ 35. 73. 117] etlichemal gehandelt, und setzt sich und den Vater zum Gleichniß und Exempel, zu verklären, was er für eine Einigkeit meine. Ich und du sind eines (will er sagen), in Einem göttlichen Wesen und Majestät; demselbigen Exempel nach sollen sie untereinander auch eines sein, und dasselbige also, daß eben dieselbige Einigkeit in uns eines sei, das ist, in mir und dir eingeleibt; Summa, daß sie alle eines, und eitel eines seien in uns beiden, ja, so gar Ein Kuche, daß sie alles haben, was du und ich vermögen; also, daß wir auch Mitgenossen werden der göttlichen Natur, wie St. Petrus sagt 2. Ep. 1, 4. Denn obwohl der Vater und Christus auf eine andere, höhere, unbegreifliche Weise eines sind, des göttlichen Wesens halben, so haben wir doch solches alles, daß es unser ist, und [wir] sein genießen.

208. Das ist nun abermal gesetzt zu unserm Trost und Trotz wider der Welt und des Teufels Gewalt. Denn ob er gleich ein einzeln schwach Glied der Christenheit angreift, und meint, er hab's gefressen; ja, ob er auch die ganze Christenheit wollte angreifen, und sie verachten, und sprechen: Was liegt mir an der Christenheit, was sind sie mehr denn Fleisch und Blut? muß er wiederum hören und fühlen, daß er nicht uns, sondern Christum in uns angreift; ja, auch nicht Christum allein, sondern den Vater, das ist, die allmächtige, ewige Majestät, davor er erzittern und zu Boden fallen muß.

209. Siehe, also ist hier alles eine Folge, daß, wer das geringste Stück rührt, der rührt Himmel und Erde und alle Creatur. Summa, du kannst keinen Christen verachten, schmähen, verfolgen oder Gewalt thun, noch wiederum ehren und wohl thun, du hast's GOtt selbst gethan. Daher wird Christus selbst in seiner Majestät am jüngsten Tage das Urtheil sprechen beide, zu[1]) Frommen und Gottlosen: „Was ihr einem unter meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan" [Matth. 25, 45.]. Denn GOtt hat es alles, was er hat, an den HErrn Christum gehängt; Christus aber an seine Braut. So hangt ein jeglicher Christ an derselbigen als ein Gliedmaß, und ist alles in einander geschlossen als eine Kette, und macht einen ganzen, runden Zirkel, ja, einen lieben schönen Kranz.

Auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt.

210. Das ist die Frucht, die durch und aus solcher Einigkeit soll folgen, nämlich, daß Christi Wort weiter ausbreche und in der Welt angenommen werde als GOttes Wort, darin eine allmächtige, göttliche, unüberwindliche Kraft und ewiger Schatz aller Gnaden und Seligkeit steht. Das ist (wie nun oft gesagt) die hohe treffliche Kunst, die so tief verborgen und seltsam ist, und nimmer kann ausgelernt werden; darum kann er nichts anders reden, treibt's schier in allen Worten. Denn es geht in keines Menschen Herz, daß man so gar aus ihm selbst trete, und alles lasse nichts sein, was jemand weiß oder vermag, und bloß und nackt in Christi Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit (in dem schwachen, geringen Wort gefaßt und vorgetragen) krieche.

211. Ich sage es auf meine Seele, so viel ich gesehen und erfahren habe, beide, Prediger und Schreiber, so jetzt die besten sein wollen und sollen (gar wenig ausgenommen), wissen doch von diesem Stücke gar nichts; und ob sie gleich zuweilen einmal hinzu rathen und treffen, so ist's doch als in einem Traum geredet oder gehört. [Den] Pabst, Mönche und Pfaffen schelten können sie alle wohl; aber des rechten Grundes, damit man das Pabstthum und allerlei falsche Lehre stürzen muß, wissen ihrer wahrlich wenig.

212. Darum muß ich auch so fleißig vermahnen, daß man ja solche Sprüche und dies ganze

1) Erlanger: zu den.

Capitel lerne wohl ansehen, denn ich weiß sonst nirgend dieses Hauptstück der ganzen christlichen Lehre so reichlich und auf einen Haufen gefaßt, und mit so gewaltigen Worten getrieben, nämlich, daß wir alles in dem Christo haben, was wir haben sollen, und nichts in uns oder einigem Menschen. Einfältig und alber sind die Worte, das macht auch, daß die klugen Geister darüber rauschen und verachten, als hätten sie es lange an Kinderschuhen zertreten, und dieweil mit ihren Träumen und eigenen Gedanken die Welt voll schreiben und predigen.

V. 22. **Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eines seien, gleichwie wir eines sind, ich in ihnen, und du in mir.**

213. Siehe doch, wie lange er steht und treibt auf einerlei Ding, als der es gerne wollte wohl einbläuen, und so einreden, daß man's halte für die höchste, nöthigste und tröstlichste Lehre, so je gepredigt ist. „Ich habe ihnen gegeben (sagt er) meine Herrlichkeit." Das ist ein trefflich, herrlich Ding oder Gut über alle Majestät und herrlich Wesen, nicht allein am Reichthum und Schatz, sondern auch wahrhaftig herrlich zu rühmen und preisen. Denn das heißt die Schrift Herrlichkeit oder Ehre, nicht allein das bloße Geschrei und Ansehen, sondern solch Ding, das trefflich groß Rühmens werth ist, theuer und werth zu achten; als Christus Matth. 6, 29. des Königs Salomons Herrlichkeit nennt alle seinen königlichen Schatz, Reichthum, Gewalt und Ehre ꝛc. Was ist es nun für eine Herrlichkeit, die Christus hat und gibt? Eben das, das er kurz zuvor [V. 21.] gesagt hat, „daß sie alle eines seien" (spricht er), wie der Vater und ich eines sind. Das ist der treffliche Schatz, und ein Brunnquell, ja, die rechte Fundgrube aller göttlichen Güter, Lebens, Trosts und Seligkeit, wer es nur glauben könnte.

214. Der Glaube aber ist nicht ein fauler, loser Gedanke, sondern eine lebendige, ernstliche, tröstliche und ungezweifelte Zuversicht des Herzens solcher trefflichen Herrlichkeit, dadurch wir mit Christo, und durch ihn mit dem Vater Ein Ding sind; und so Ein Ding, daß,[1] so wenig Christus kann vom Vater getrennt oder gesondert werden, so wenig möge die Christenheit und ein jeglich Christen-Glied von ihm getheilt werden; und also alles in einander gehängt und gebunden, wie genug gesagt ist.

215. Woher kommt aber solche Herrlichkeit, daß sie alle eins werden in Christo und dem Vater? Nicht aus unsern Werken oder Würdigkeit, sondern durch das Wort, das er uns gegeben hat. Es heißt nicht verdient, noch durch menschliche Arbeit, Kräfte und Vermögen erworben und zuwege gebracht, sondern durch Christum zu uns bracht, geschenkt und gegeben. Denn die Werke machen wohl Sonderlinge und mancherlei Secten oder Spaltungen, da einer sonst, der andere so wirkt und lebt; wie denn in diesem äußerlichen Leben und Regiment müssen mancherlei Amt und Stände sein, da ein jeglicher sein eigen Werk treibt. Aber durch das Wort wird es alles eins, in einerlei Glauben, und durch denselbigen Ein Kuche und geistlicher Leib, ob gleich die Werke der einzelnen Stücke oder Glieder nicht einerlei sind. Gleichwie in unserm natürlichen Leibe die Werke mancherlei und unterschieden sind, daß ein jeglich Glied sein Werk, und keines des andern hat noch übt, und doch alle mit einander Ein Ding sind, des Wesens und aller Güter halben. Denn das kleinste und schwächste Glied ist eben desselben Bluts und Fleisches, hat eben die Gesundheit und Leben als das alleredelste und stärkste; und doch auch eines jeglichen Werke dahin gerichtet sind, daß sie allen Gliedern und dem ganzen Leibe zugleich dienen, und jegliches für das andere sorgt und arbeitet. Also ist's auch hier, daß der Glaube alle Werke zusammen hält, bindet und eins macht, daß alle Herzen zugleich an Einem Christo und dem Vater hangen, und alles, was sie wirken und leben, aus solcher Einigkeit des Glaubens fließt und geht.

V. 23. **Auf daß sie vollkommen seien in eines.**

216. Siehe, wie ihm der Mund übergeht mit einerlei Worten, und ihm[2] so wohl gefällt, daß er sich gleichsam selbst kitzelt, und nichts Anderes kann reden; und lautet doch so kindisch vor der klugen Vernunft, daß ich wohl mag sagen, und oft gesagt habe, daß ich nie kein Buch gelesen habe, das doch so gar einfältig redet,[3] und mit so schlechten Worten so trefflich, unaussprechlich Ding fasse. Es ist nicht genug

1) „daß" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

2) „ihm" fehlt in der Jenaer.

3) Jenaer: geredet.

(spricht er), daß sie eins seien, sondern müssen auch „vollkommen sein in eines". Als sollte er sagen: Ich habe eine Christenheit, die sollen und werden ja alle Ein Ding sein; aber das mangelt noch dran, daß viel darunter noch schwach sind. Das einige Wesen ist da; aber es hangt allein im Glauben; so viel deß da ist, so viel hat man sein. Darum bittet er, daß sie auch zunehmen und immer stärker werden im angefangenen Glauben, und also vollkommen, rund und ganz eins werden in Christo.

217. Also redet auch St. Paulus Col. 2, 10.: „Ihr seid vollkommen in ihm", das ist, ihr habt's ganz und gar an Christo, daß ihr nichts weiter suchen dürfet; an ihm mangelt nichts, es fehlt aber an unserm Glauben. Darum, wer Christum hat, der heißt consummatus, oder vollkommen; das ist, er hat einen völligen, vollkommenen Schatz alles Guten, das er wünschen und begehren kann, ewig Leben, Gerechtigkeit, Weisheit und alle göttlichen Güter, und fehlt ihm nichts, ohne daß er allein zusehe und fest daran halte. Der Schatz liegt da auf einem Haufen; aber das Gefäß ist schwach, das nicht so vollkommen behalten kann. Denn wir tragen (wie St. Paulus 2 Cor. 4, 7. sagt) unsern Schatz in irdenen Gefäßen. Darum müssen wir täglich dahin arbeiten, mit Beten, Predigen, Vermahnen, mit allerlei Leiden und Versuchungen, daß wir solchen herrlichen Schatz nicht verlieren, noch den Teufel nehmen lassen (welcher mit alle seiner Gewalt, Tücken und Listen darnach steht), sondern je länger je stärker und gewisser fassen und bewahren, Leib, Leben und alle Dinge darauf wagen und zusetzen.

Und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast.

218. Das sind die zwei Stücke, darauf er immer gedrungen hat: Eines, daß wir (so durch der Apostel Wort glauben, und noch täglich herzukommen sollen) alle zumal Ein Ding werden durch den Glauben. Zum andern, daß durch solche Einigkeit kund und offenbar werde in der Welt, wie Christus vom Vater gesandt, und wir durch ihn geliebt werden. Denn an den beiden Stücken, nämlich am Wort und Glauben, liegt es alles; wer die verliert oder entfallen läßt, der hat alles verloren; da ist kein Rath, Hülfe noch Trost, und hilft keine Frömmigkeit, Werk noch Leben mehr. Denn es ist keine Einigkeit noch Christus da; also auch kein Wort noch Erkenntniß des Vaters. Summa, das Licht ist verloschen, daß man keinen Weg treffen kann, und in Finsterniß tappt und jämmerlich irre geht, von dem Teufel nach alle seinem Willen gejagt und getrieben; wie wir auch, leider, bisher wohl erfahren haben.

Und liebest sie, gleichwie du mich geliebet hast.

219. Das ist's, das endlich folgen soll aus dem Erkenntniß und Wort, daß unsere Herzen fröhlich und ungezweifelt sagen können, daß sie GOttes liebe Kinder seien, und einen freundlichen, gnädigen Vater haben. Denn das gehört Christo und seinem Amte zu, daß er uns durch sein Wort aufs allersicherste mache, daß man sich aller Liebe und Gnade zu GOtt versehe, und solcher Liebe, damit er Christum, seinen einigen Sohn, von Ewigkeit zu Ewigkeit geliebt hat, daß es heiße: Eine Liebe in Christo, und um Christi willen; Summa, eine überschwängliche, ewige Liebe, die kein Menschenherz begreifen kann. Siehe, das ist die treffliche, unaussprechliche Herrlichkeit, uns in Christo gegeben, aber allein im Wort und Glauben, so lange bis wir's in jenem Leben auch gegenwärtig vor Augen sehen werden, wie folgt:

V. 24. **Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast.**

220. Das ist das letzte, aber das tröstlichste Stück in diesem Gebete für alle, die an Christo hangen, daß wir gewiß und sicher seien, was wir endlich zu hoffen haben, wo wir Ruhe finden und bleiben sollen, weil wir hier in der Welt elend, verstoßen, und keine gewisse bleibende Statt haben.

221. Denn wir haben gehört, daß, wer ein Christ ist, der muß sich aller Welt Gunst, Gnade, Sicherheit, Gemach und Ruhe verzeihen, und des Teufels Fußtuch sein, daß er ohne Unterlaß muß in Gefahr stehen Leibes und Lebens, und alle Stunden des Todes gewarten. Nun ist's gar ein schrecklich, greulich Ding um den Tod, sonderlich wenn er immerdar vor Augen steht, und der Mensch nicht weiß, wohin er den ersten Tritt setzen oder fußen, und über Nacht bleiben soll. Darum thut Christus, als ein frommer, treuer Heiland, daß er für uns sorgt, und sagt uns zu, er wolle uns die Herberge bestellen; also, daß wir sollen bei ihm sein, und so gut haben, als er's hat bei seinem Vater. Als

sollte er sagen: Seid getrost, und sorget nur nicht, wo ihr bleiben oder wie ihr fahren sollet; laßt nur den Teufel und die Welt toben und wüthen, morden, brennen, und euch zur Welt ausstoßen; ihr sollt wohl versorgt sein, und dahin kommen, dahin ihr begehrt, und da ihr vor der Welt und allen Teufeln sicher ruhen und bleiben könnet.

222. Wo mag nun das sein, oder wie heißt der Ort? „Wo ich bin" (spricht er), das ist, in des Vaters Schooß und Armen, da alle Engel müssen zulaufen, und uns heben und tragen, ohne daß es keinen Namen hat, und läßt sich nicht mit Fingern zeigen noch abmalen, sondern im Wort durch den Glauben muß gefaßt werden.

223. Darum sollten wir diesen Spruch lassen unsern Hauptpfühl und Flaumfedernbette sein für unsere Seele, und mit fröhlichem Herzen darauf dahin fahren, wenn das liebe Stündlein da ist, daß wir, von Sünde und allem Unglück, dazu der Welt und Teufels Gewalt los und entnommen, zur ewigen Ruhe und Freude gebracht sollen werden.

224. Es ist aber oben [§§ 83. 101. 138.] oftmals gesagt, wen Christus meint mit diesen Worten „die du mir gegeben hast", nämlich, daß sie uns gelten und zu großem Trost gesetzt sind, die an seinem Wort hangen und halten; sonderlich in Nöthen und Anfechtungen, so uns die Welt um desselbigen willen schmäht und verfolgt, Gut, Ehre, Leib und Leben nimmt; daß wir uns solcher Verheißung kühnlich annehmen, und nicht zweifeln sollen, daß uns Christus zu sich in seine Herrlichkeit nehmen wolle, ob wir gleich noch Sünder, schwach und gebrechlich sind. Denn uns sind diese Worte gesagt, die[1]) wir auf Erden im Fleisch und Blut leben, nicht den Engeln im Himmel oder verstorbenen Heiligen. Und sonderlich merke das Wort, daß er spricht: „Ich will", und so trefflich mit dem Vater redet, als der es will unversagt haben, daß die Verheißung gewiß und fest sei, als deß, der nicht lügen noch trügen kann. Alles darum, daß er uns, die wir so faul und schwach sind zu glauben, aufwecke, daß wir's nur in keinen Zweifel noch Wanken setzen, sondern so gewiß halten, als sähen wir's jetzt gegenwärtig vor Augen.

1) So das Lateinische und die Jenaer am Rande. In den Ausgaben: wie.

Daß sie die Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.

225. Da sollen sie hinkommen, meine lieben Christen, daß sie nicht allein bei mir seien, sondern auch in ein klar und hell Anschauen kommen meiner Herrlichkeit, davon er kurz zuvor [V. 22.] mit andern Worten gesagt hat: „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast." Denn jetzt auf Erden haben wir und erkennen sie wohl im Glauben; sehen sie aber nicht, ohne (wie St. Paulus 1 Cor. 13, 12. sagt) durch einen Spiegel und im dunkeln Wort, nämlich, daß wir davon hören predigen, und ins Herz fassen, daß Christus sei auferstanden von Todten, gen Himmel gefahren, und sich gesetzt in die Herrlichkeit und Majestät des Vaters, als ein einiger gewaltiger HErr über alle Creatur. Aber es ist noch eine dunkele Erkenntniß, als eine dicke Wolke vor die helle Sonne gezogen. Denn es geht in keines Menschen Herz, und kann kein Verstand begreifen, daß die Herrlichkeit so groß sei, sonderlich weil sich Christus jetzt in seinen Christen so widersinnisch dazu stellt. Dort aber wird ein ander Licht scheinen, da[2]) wir's nicht mehr glauben noch predigen und im Wort vortragen, sondern aufs allerhellste und gegenwärtig vor Augen sehen und anschauen werden mit unaussprechlichen, ewigen Freuden.

226. Da steht nun der hohe Trost, welches, wenn es ein Mensch glauben könnte, daß es wahr wäre, sollte er nicht viel fragen nach diesem zeitlichen Leben und aller Welt Gut und Ehre, ja, gerne alles, was auf Erden ist, sich verzeihen. Denn was ist's für ein Schade, den uns die Welt thun kann, wenn sie uns Gut, Ehre, Leib und Leben genommen hat? ohne daß sie uns nur fördert, daß wir zu Christo kommen, und die Herrlichkeit sehen, dagegen alle ihr Gut und Herrlichkeit lauter nichts ist. Aber wir sind zu kalt und schwer dazu, solches zu glauben, daß wir den Trost, Saft und Kraft, so die Worte haben, nicht fühlen. Dazu ist auch die Herrlichkeit des Dinges zu groß, daß [es] (wie gesagt) in unser Herz nicht geht. Denn es ist zu ferne von Sinnen, und zu hoch über Menschen Verstand, daß unser armer, stinkender Madensack dahin kommen soll, da er solche treffliche, göttliche Herrlichkeit ewig und stets vor Augen sehen soll, ja, daß auch durch solche Herrlichkeit mein

2) Wittenberger und Erlanger: daß. Lateinisch: ubi.

und dein Leib, in der Erde verfault und von Würmern gefressen, so vielmal klarer und heller werden soll, denn die Sonne und Sterne. Denn solches alles bringt solch Anschauen der Herrlichkeit mit sich, dazu alles, was wir im ewigen Leben und Seligkeit haben und genießen sollen, welches kein Mensch ausreden, noch mit Gedanken erlangen kann [Jes. 64, 4. 1 Cor. 2, 9.].

Denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet war.

227. Die Herrlichkeit sollen sie sehen, wie ich dein Sohn bin; nicht allein als in die Welt gesandt, und von der Jungfrau geboren, sondern auch von Ewigkeit, als dein einiger Sohn geliebt, vor der Welt Anfang, das ist, wie ich gleicher, einiger GOtt sei mit dir, von Ewigkeit geboren. Denn er ihn nicht höher kann lieben, ohne daß er ihm gleiche ewige Gottheit gibt. Solches wird wohl jetzt gepredigt und geglaubt; ist aber noch zugedeckt, und scheint nicht; darum muß es wohl erklärt, und immer getrieben sein durchs Wort (wie er bisher gethan hat), so lange bis wir es ohne Deckel und Vorhang vor Augen sehen.

V. 25. **Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht.**

228. Das ist ein nöthiger Zusatz und merklicher Spruch, damit er die Augen umkehrt auf die Welt, und aus brünstigem Herzen spricht: Ach, lieber Vater, wie läßt ihr die Welt so gar nicht sagen noch predigen, daß sie es auch möchte erkennen.

229. Warum fähet er aber erst hier am Ende an, den Vater zu preisen mit solchem Titel, daß er ihn nennt: „Gerechter Vater", und nicht so mehr: Gütiger oder barmherziger, oder, wie oben [V. 11.]: „Heiliger Vater"; oder was ist's für ein groß Ding, daß er davon predigt, und so viel Fests drüber macht;[1] wer weiß das vorhin nicht? Antwort: Er hat (wie gesagt) auf diese Stunde gebrannt in seinem Herzen, und zurückgesehen auf die Welt, die das Wort schlechts nicht hören noch leiden will, sondern je mehr man's predigt, je unsinniger sie wird, so sie doch billig sollte darnach laufen barfuß, ja, auf den Knien kriechen bis ans Ende der Welt. Und man trägt's ihr vor lauter umsonst, ja, dazu für große, mächtige Untugend, damit sie eitel Zorn und ewige Strafe verdient hätte; und soll es noch dazu nicht annehmen, noch dafür danken, sondern aufs höchste verfolgen, lästern und schänden, daß er muß rühmen und sagen: Du bist je ein gerechter GOtt, thust wohl und recht, daß du solchen Unterschied machst zwischen denen, die von der Welt sind, und die du mir gegeben hast, nämlich, daß du diese ausschälst, und zu mir bringst, daß sie bleiben, wo ich bin, und lässest die andern fahren, wo sie hin gehören, als denen doch nicht zu rathen noch zu helfen ist.

230. Denn also müssen auch wir selbst endlich rühmen wider die Welt, weil wir das Evangelium so offenbar und reichlich vorgetragen, und alles dazu gethan, was uns gehört, und nichts unterlassen haben, was da möchte helfen, sie zu bekehren, mit Predigen, Vermahnen, Lieben, Dienen, Tragen, Warnen, Schrecken und Dräuen, dazu allerlei Leiden, Vergeben, und für sie bitten, und Summa, auf allerlei Weise versucht, mit unserer sauren, schweren Mühe und Arbeit, Kost und Gefahr; und nun nichts mehr zu Lohne kriegen denn Undank, Verachtung, Lästern, Verfolgung der öffentlichen und erkannten Wahrheit. Was sollte hier jemand anders sagen, denn daß ihr recht geschehe, wenn GOtt solche greuliche, verstockte Untugend und Lästerung straft und bezahlt mit Pestilenz, Krieg, Türken, Teufel und allerlei Plagen, ohne Aufhören, weil so gar alle Wohlthat an ihr verloren ist, und kein Gutes noch Gnade helfen will? Denn es ist zu hoch versucht und übermacht, daß er nicht kann noch soll durch die Finger sehen, weil er sich so gar ausschüttet und uns gibt mit allen Gütern, und seinen theuersten, liebsten und höchsten Schatz, und dafür von der Welt leiden muß, daß sie ihn zurückstößt, ja, unter Augen speiet, und sein Wort mit Füßen tritt.

231. Darum beschließt er nun und spricht: Lieber Vater, die Welt kennet dich doch nicht, und will dich nicht kennen, ob's ihr gleich öffentlich gepredigt, und so klar vorgetragen wird, daß es ihr in die Augen stößt, und nicht kann leugnen, es sei die Wahrheit. Ich predige und sage ihnen alles, was die rechte Erkenntniß GOttes sei, nämlich, daß nichts vor dir gelte, denn die bloße Zuversicht deiner Gnade und Güte, umsonst geschenkt, und wie sie durch mich alles haben müssen; so wollen sie mich und mein Wort weder sehen noch hören, soll alles nichts sein, und ihr Ding, Weisheit, Gerechtigkeit und

1) „viel Fests machen = großes Aufheben, viel Lärm, viele Worte machen. Lateinisch: tot verba profundit.

Werk soll allein gelten, und alles ausrichten. Darum thust du ja herzlich recht, daß du sie lässest in ihrer verstockten Blindheit zu ihrem Vater, dem Teufel, fahren, daß sie nichts von meiner Herrlichkeit, weder im Wort und Erkenntniß des Glaubens, noch in zukünftigem gegenwärtigem Anschauen sehen müssen.

Ich aber kenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast.

232. Das ist, ich weiß, daß ich dein Wort und allein von dir (als dem einigen, rechten GOtt) predige, wie du willst gehalten und geglaubt werden, daß man dich ehre und preise von deiner Güte und Gnade, welches die Welt nicht annimmt, sondern verdammt, und dem leidigen[1] Teufel gibt. Aber diese meine Christen, die du mir gegeben hast, daß sie es annehmen, die kennen dich auch, nämlich also, „daß du mich gesandt hast", in welchem (wie nun durch dies ganze Capitel immerdar gesagt) das Erkenntniß des Vaters gar miteinander steht.

V. 26. **Und ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, und will ihnen kund thun.**

233. Das Wort habe ich ihnen gegeben, dadurch dein Name ihnen kund ist worden, wie du heißest und was du seiest, darnach man dich zu halten und zu ehren wisse. Wie genug gesagt ist, daß den Vater kennen heißt, nicht, daß man allein wisse, wie er Himmel und Erde geschaffen hat, den Frommen helfen, und die Bösen strafen will, sondern, daß er den Sohn in die Welt gesandt und uns gegeben, Sünde und Tod wegzunehmen, des Vaters Huld und Gnade zu erwerben und zu geben. Das ist der rechte Name GOttes, der uns zeigt, was er im Sinn hat, und aufschließt sein väterlich Herz, Willen, Gedanken und Wohlgefallen. Wer ihn nicht also kennt, der kennt ihn nicht recht, weiß auch nicht, wie er ihm dienen oder ehren soll. Denn Heiden, Juden und Türken glauben auch, daß ein GOtt sei, der Himmel und Erde geschaffen hat, wollen auch allein dem rechten GOtt dienen; aber das glauben und wissen sie nicht, daß das der einige GOttes Gedanke, Wille und Gefallen sei, daß man den Christum erkenne, als von ihm gesandt und dargegeben zu unserer Erlösung; da wollen weder[2] Pabstthum, noch keine anderen Rotten nicht an; darüber müssen wir uns mit ihnen, und dem Teufel dazu, ohne Unterlaß hadern, streiten und schlagen, als über unserm einigen Hauptstück und Summa des ganzen Christenthums.

234. Und merke, daß er nicht allein spricht: „Ich habe ihnen deinen Namen kund gethan", sondern den Zusatz macht: „Ich will ihnen kund thun", das ist, ich will's nicht allein angefangen sein und dabei bleiben lassen, sondern immer fortfahren, und eben dasselbige ohne Unterlaß treiben, beide, durch Wort und Geist, daß man nichts Anderes noch Höheres suche, sondern allein damit zu schaffen habe, daß man's immer je besser und stärker fasse. Denn da liegt die Macht an, daß man den Vater wohl lerne kennen durch den Glauben, also, daß das Herz tröstlich, und mit fröhlicher Zuversicht aller Gnaden, vor ihm stehe, und vor keinem Zorn fürchte. Und ist freilich keine schwerere Kunst im Himmel und Erden. Daß niemand denke, es sei ein Ding, das man sobald ausgelernt habe, wenn man's einmal oder zwei hört; wie unsere unverständigen Klüglinge und Dünkelgeister davon träumen.

Auf daß die Liebe, damit du mich liebest, sei in ihnen, und ich in ihnen.

235. Das ist's, davon jetzt gesagt, darum es alles zu thun ist, daß man des Vaters Willen und Herz erkenne, jetzt durchs Wort vorgetragen; darnach öffentlich in jenem Leben zu schauen, wie er uns geliebt, und noch in Ewigkeit liebt, allein durch seinen Sohn JEsum Christum. Wenn wir das haben, so haben wir den höchsten Schatz unsers Heils und Trostes; so bleiben wir in ihm, und er in uns, daß wir alle in eins an einander hangen; davon droben [§ 205 ff.] nach der Länge gehandelt ist.

236. Christus, unser HErr,[3] erhalte und stärke uns in solchem reinen Erkenntniß und Einigkeit des Glaubens bis auf den Tag seiner herrlichen Zukunft; dem sei Lob, Ehre und Preis mit GOtt dem Vater und Heiligem Geist[4] in Ewigkeit.[5] Amen.

1) „leidigen" fehlt in der Erlanger.

2) So von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs. In den anderen deutschen Ausgaben: „noch weder." Lateinisch: neque — neque.

3) Wittenberger: „unser lieber HErr und treuer Hirte unserer Seelen, erhalte" 2c. In der lateinischen Ausgabe ist dieser und der folgende Zusatz nicht.

4) „und Heiligem Geist" fehlt in der Jenaer.

5) Hier hat die Wittenberger den Zusatz: „Dazu sprechen alle, so Christum kennen und lieben von Herzen".

M. D. Martin Luthers Auslegung des achtzehnten und neunzehnten, auch eines Stücks von dem zwanzigsten Capitel St. Johannis,

von der Passion, Leiden, Sterben und Auferstehung unsers HErrn JEsu Christi.*)

Gepredigt Anno 1528. (?) 1529.

Vorrede.

Allen frommen Christen wünsche ich Niclas von Amsdorf Gottes Gnade, Verstand, Geist und Weisheit, daß sie in der reinen Lehre des heiligen Evangelii beständig bleiben und beharren bis an ihr Ende, Amen.

Nachdem viel schöner und herrlicher Predigten über etliche Capitel der beiden Evangelisten, Johannis und Matthäi, des heiligen, theuren Mannes, Doctor Martin Luthers, seliger Gedächtniß, durch den würdigen und wohlgelahrten Herrn, Georg Rörer, aus desselben Munde aufgefaßt, und von einem andern treulich, fleißig, und aufs beste man gekonnt und vermocht, aufs Papier gebracht, und in Druck verfertigt, die vorhin nie in Druck kommen noch ausgegangen sind (und wiewohl sie den andern Schriften, so er selbst gemacht und in Druck hat lassen ausgehen, nicht gleich sind, so sind sie doch jetzund, zu dieser letzten, gefährlichen Zeit, da sich allerlei Irrthum und Ketzereien wiederum häufig aufs neue erregen und hervorkommen, sehr nöthig, nützlich und tröstlich, vor denselben sich zu hüten, und ihnen zu widerstehen): haben die Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herren, Herr Johann Friedrich, Herr Johann Wilhelm, und Herr Johann Friedrich der Jüngere, Gebrüder, Herzoge zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen und Markgrafen zu Meißen, meine gnädigsten Fürsten und Herren, dieselbigen Sermones oder Predigten (aus sonderlicher Lust und Liebe, so sie tragen und haben zur heiligen Schrift, daß sie nach ihrem reinen, natürlichen und rechten Verstande an Tag gebracht werde), sonderlich zu drucken verordnet und befohlen, darinne viel Artikel unsers heiligen christlichen Glaubens, nach Inhalt der reinen Lehre des heiligen Evangelii, gehandelt und erkläret werden.

Dergleichen haben Ihre Fürstlichen Gnaden, aus bewegenden und erheblichen Ursachen, weiland des Durchlauchtigen und Hochgebornen Churfürsten zu Sachsen, Herrn Johann Friedrichs, christlicher und löblicher Gedächtniß, Ihrer Fürstlichen Gnaden lieben Herrn und Vaters, auch D. Martin Luthers sonderliche Confessiones, das ist, ihre herrlichen und christlichen Bekenntnisse, neben den obgedachten Predigten mit drucken und ausgehen lassen wollen.

Daraus alle frommen und betrübten Herzen, so in gleichem Fall, unter ihrem Kreuz, so sie tragen, angefochten werden, ein tröstlich Exempel und Beispiel nehmen sollen, daß sie auch ihren Glauben so

*) Diese Predigten hielt Luther, ebenso wie die vorigen, für Bugenhagen, während derselbe in den Jahren 1528 und 1529 von Wittenberg abwesend war, um in Braunschweig und (von Ende September 1528 an) in Hamburg das Kirchenwesen nach der Lehre des Evangelii zu ordnen. „Nach den Osterfeiertagen des 1529. Jahres" kehrte Bugenhagen, wie am Schluß der Predigten gemeldet wird, wieder nach Wittenberg zurück. M. Georg Rörer hatte, wie Amsdorf in seiner Vorrede sagt, diese Predigten nachgeschrieben, sie wurden aber erst im Jahre 1557 von M. Andreas Poach, Pfarrherrn zum Augustinern zu Erfurt (über Poach siehe St. Louiser Ausgabe, Bd. XIII, Vorrede, Col. VI) für den Druck zugerichtet und von Nicolaus von Amsdorf mit einer Vorrede versehen. Die erste Ausgabe erschien in Jena 1557 unter dem Titel: „Das 18. und 19. Capitel, und ein Stück aus dem zwanzigsten St. Johannis, von dem Leiden, Sterben und Auferstehung unsers HErrn JEsu Christi. Gepredigt und ausgelegt durch D. Mart. Luth. Anno 1528 und 29, vorhin nie im Druck ausgegangen und jetzt allererst zusammenbracht." Eine andere Einzelausgabe „aufs Neue übersehen und gemehrt durch M. Andr. Poach" kam zu Erfurt 1566 heraus. In den Sammlungen findet sich diese Auslegung: in der Eislebenschen, Bd. I, Bl. 428; in der Altenburger, Bd. IV, S. 644; in der Leipziger, Bd. X, S. 241 und in der Erlanger, Bd. 50, S. 266. Amsdorfs Vorrede ist nur in der Leipziger Ausgabe und bei Walch wieder abgedruckt. Walch hat, wie er in der Vorrede zum 8. Bande, S. 8b bemerkt, „das Exemplar, welches hier abgedruckt worden, vorher nach den beiden berührten Editionen von 1557 und 1566 gehalten und verbessert". Deshalb geben wir nach der alten Ausgabe den Text wieder, unter Vergleichung der Erlanger, welche den Text aus der Eislebenschen Sammlung abgedruckt hat. Wahrscheinlich gehören diese Predigten ganz der Passionszeit des Jahres 1529 an, denn in § 111 der Auslegung des 18. Capitels spielt Luther auf seine Schrift „von heimlichen und gestohlenen Briefen" an, welche Neujahr 1529 ausging. Vergleiche die Anmerkungen zu § 1 und § 111 des 18. Capitels dieser Auslegung.

freudig und beständig bekennen, wie der löbliche Churfürst, christlicher Gedächtniß, in seiner custodia seinen Glauben unerschrocken, doch mit höchster Geduld und Demuth bekannt hat.

Denn er hat nicht gepocht noch gescharret Kaiserlicher Majestät oder derselben Räthe, so ihn drungen, das Interim anzunehmen, nicht verachtet noch unnütze Worte gegeben, sondern mit gebührlicher Ehre und Reverenz demüthig und unterthäniglich dafür gebeten, und doch daneben anzeigt, daß er mit gutem Gewissen solch Interim nicht habe können noch mögen annehmen; wie das ein jeder in dieser seiner Confession sehen und lesen wird.

Desgleichen kann auch ein jeder aus der Confession D. Martin Luthers sehen und merken, daß er mit keiner Secte, Rotten oder Schwärmern gleichzu stimmt, sondern sie alle verdammt und verwirft, auch die nach seinem christlichen Abschied von dieser Welt aufkommen sind, wie sie heißen, Interimisten, Adiaphoristen, oder Majoristen. Derhalben sie gar unbillig und unverschämt sich mit D. M. L. behelfen; schreien, schreiben und rühmen, Doctor Martinus habe also gelehrt und geschrieben, wie sie schreiben und lehren, so doch das Widerspiel öffentlich in seinen Büchern gefunden wird, als nämlich, daß ich das einige, ärgste, nöthigste und gefährlichste Stück anzeige: Alle, die da lehren, daß gute Werke sind vonnöthen zur Seligkeit, die lehren und schreiben stark wider Lutherum, ja, wider sich selbst. Denn Lutherus, seliger und heiliger Gedächtniß, der schreibt allenthalben, und sonderlich in Galatis, daß die guten Werke nicht allein nicht nöthig, sondern auch zur Seligkeit schädlich sind. Denn so lauten seine Worte:

Wenn man's im Grund und im Licht eben besieht, so ist's gewiß und findet sich also, daß solch Lehren und Treiben auf die Werke, als nöthig zur Seligkeit, mehr und größern Schaden thut, denn keine menschliche Vernunft immermehr begreifen oder verstehen kann. Denn es wird nicht allein das Erkenntniß der Gnaden dadurch verdunkelt, sondern Christus mit allen seinen Wohlthaten wird dadurch weggerissen, und das ganze Evangelium, wie St. Paulus hier zeigt, verkehrt.

So schreiben und schreien sie auch selbst, daß wir aus lauter Gnaden, ohne unser Werk und Verdienst, lauter umsonst Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit erlangen. Wenn nun solch ihr eigen Bekenntniß wahr ist, wie könnten denn unsere guten Werke, wider ihr eigen selbst Bekenntniß, zur Seligkeit (die wir bereits umsonst aus Gnaden, vor allen guten Werken, wie sie selbst bekennen, erlangt haben) nöthig sein?

Derhalben bitte ich alle Christen um GOttes willen, sie wollten diese Predigten Lutheri, sammt den beiden Confessionen, fleißig lesen und zu Herzen nehmen, so werden sie daraus gewissen Trost, Stärke und Kraft empfinden und nehmen, daß sie in reiner Lehre des Evangelii beharren und bleiben, und alle adiaphoristischen und Majoristischen Lehren meiden und verdammen werden. Und solches ist jetzt zu dieser Zeit hoch vonnöthen. Denn man will sich unterstehen, mit den Zwinglischen ein Convent zu machen, daß wir uns mit ihnen vertragen, vereinigen und vergleichen sollen. Dieweil denn solches ohne Schaden der Religion und unsers Gewissens unmöglich ist, eben so wenig, als wir uns mit den Papisten oder Adiaphoristen vertragen oder vergleichen können:

So sind alle Convent, Colloquia oder Unterredungen vergeblich und umsonst. Denn es kann in dieser Sache keine Vergleichung oder Einigkeit geschehen; so bald man aber eine Handlung oder colloquia vornimmt, so ist's schon geschehen, daß die Wahrheit untergeht und danieder liegt. Denn die persuasibilia verba humanae sapientiae (welches nichts mehr denn Worte und Federn sind) behalten doch den Preis und liegen oben, daß sie und ihre Träume das Feld behalten.

Wie ich denn nicht allein in historiis und chronicis gelesen, sondern auch in unsern colloquiis, da ich bei gewesen bin, gesehen und erfahren habe. Darum ist nichts Besseres noch Sicheres, man bleibe bei dem reinen Wort ohne alle Glosse, Deutung und Auslegung menschlicher Vernunft, wie das der heilige Mann GOttes uns in diesen seinen Predigten und andern seinen Schriften, und auch in dieser seiner letzten Confession dargereicht und gegeben hat. So sind wir sicher und gewiß, daß wir nicht irren noch fehlen können.

Solches helf uns GOtt vom Himmel, der Vater aller Barmherzigkeit, daß wir je bei dem reinen Worte ohne alle Glosse, Auslegung und menschliche Deutung bleiben.

Denn sobald wir vom Worte weichen, und der Adiaphoristen Deuten und Auslegung folgen, so sind wir schon dahin und ewig verloren. Denn Christus will nicht gepredigt sein persuasibilibus verbis humanae sapientiae, wie Paulus sagt; er will nicht seine Kirche bauen, pflanzen und begießen lassen durch Hochgelehrte, sondern Fischer und Ungelehrte, so einen rechten Glauben haben, sie seien so geringe und verachtet auf Erden, wie sie wollen.

Das achtzehnte Capitel.

1. Sanct Johannes fähet an die Passion, oder Historie des Leidens und Sterbens unsers HErrn JEsu Christi, im achtzehnten Capitel seines Evangelii, zu beschreiben, die wollen wir von Stück zu Stück vor uns nehmen, davon reden und handeln, so viel er uns Gnade dazu verleiht. Denn ihr wißt, daß wir die lange Predigt (da man im Pabstthum am Charfreitag die Passion sieben oder acht Stunden lang gepredigt hat) niedergelegt, also verwandelt und geändert haben, daß wir im Jahr zu gelegener Zeit[1]) davon predigen, auf daß man den Nutzen und Kraft von unsers lieben HErrn Christi Leiden und Sterben habe.

2. Nun, die Passion oder Historie des Leidens Christi wissen wir alle, denn wir sie jährlich predigen hören. Darauf aber ist vornehmlich zu sehen und wohl Acht zu haben, was für Nutzen sie in uns schaffen soll. Das letzte Werk unsers HErrn Christi auf Erden ist sein Gebet Joh. 17., damit er seinen Jüngern die Letze gibt. Nachdem er aber das Gebet vollendet hat, wird er Priester, opfert das rechte Opfer, nämlich sich selbst, auf dem Holze des Kreuzes. Das ist die Passion, welche St. Johannes etwas anders beschreibt, denn die andern Evangelisten, setzt dazu, was die andern Evangelisten ausgelassen haben, zeigt auch eigentlich an Stätte, Person und Stunde, wie er bald im Anfange dieses Capitels erzählt des HErrn Gang in den Garten; item, wie Judas dahin kommen sei. Solches hat er darum gethan, daß wir desto fleißiger und mit größerm Ernst die Passion oder Historie des Leidens Christi betrachteten.

V. 1. **Da JEsus solches geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron.**

3. Der Evangelist Johannes macht gleichsam eine Vorrede vor die Passion oder Historie des Leidens unsers HErrn JEsu Christi. Es scheint wohl unnöthig zu sein, daß er nennt den Bach Kidron, daß Christus über denselben gangen sei in den Garten; aber solches hat er darum gethan, daß er aufs feinste und beste uns einbildete, daß Christus den rechten Gang zum Tode hat thun wollen, und sterben. Darnach hat der Evangelist auch seine eigene Andacht damit üben wollen, hat des Bachs Kidron also gedacht, als sollte er sagen: Ich meine ja, der HErr sei recht über den Bach Kidron gangen. Die Heiden haben's genannt omina,[2]) böse Anzeigungen, Bewegungen oder äußerliche Zeichen eines zukünftigen Dinges, wenn sich alles zum Werk schickt. Auf diese Meinung zeigt der Evangelist diesen Bach an als ein omen und Vorbedeutung des Gefängnisses und Todes Christi. Als wollte er sagen: Ich meine, er sei zum rechten Bach Kidron kommen. Denn der Evangelist Johannes hat dergleichen viel in seinem Evangelio, damit er anzeigt, wie oft beide, Stätte und Namen, sich zur Sache reimen.

4. Kidron nennen wir auf Deutsch einen schwarzen oder finstern Bach; und liegt der Bach Kidron nahe vor der Stadt Jerusalem, ist nicht groß, sondern wenn's regnet, ergeußt er sich; hat den Namen Kidron daher, daß er so tief und finster liegt, büschicht und heckicht ist, daß man das Wasser kaum davor sehen kann, Kedar: pullatus, tenebricosus, denigratus, fahl, finster und schwarz. So will nun der Evangelist sagen, Christus sei über den rechten finstern Bach gangen: Ich meine ja, er sei über den schwarzen Bach gangen. Er schweigt des Oelberges und des schönen lustigen Orts, und gedenkt dieses finstern Bachs, als der sich am besten zu dieser Sache der Gefängniß und Todes Christi reime.

Da war ein Garten, darein ging JEsus und seine Jünger.

5. Dies ist der Garten, welchen die andern Evangelisten nennen Gethsemane, vallis pinguis, fette Thal [Matth. 26, 36. Marc. 14, 32.], wird gewesen sein das Thal, so zwischen dem

1) „zu gelegener Zeit", darunter wird die Passionszeit zu verstehen sein. Nach diesen Worten, zusammengenommen mit der Aeußerung Luthers in § 111 dieses Capitels, unterliegt es wohl kaum einem Zweifel, daß diese Predigten in der Passionszeit des Jahres 1529 gehalten worden sind.

2) Erlanger: „omen" und die Uebersetzung auch im Singular. Bei dieser Schrift werden wir, weil sie nicht aus Luthers eigener Feder geflossen ist, fernerhin nur dann die Varianten angeben, wenn sie auf den Sinn einen Einfluß üben.

Oelberge und der Stadt Jerusalem gelegen ist. Am Abend ist Christus gangen aus der Stadt, gegen Morgen oder Aufgang der Sonne. Es wird eine fruchtbare, köstliche Aue gewesen sein, ein schöner lustiger Garten und köstlich Gewächs darinne, daher der Ort also genannt ist: Gethsemane, auf Deutsch: fettes Thal, Schmalzthal oder Schmalzgrube; wie man pflegt zu sagen: Das ist eine fette, fruchtbare Schmalzgrube.

6. Warum schreibt solches der Evangelist, daß er den Bach Kidron, und den Garten so eigentlich anzeigt? Zum ersten thut er's darum, daß er anzeige, daß Christus so arm auf Erden gewesen ist, daß er kein eigen Haus noch Kammer auf Erden gehabt habe, ob er wohl ein König und HErr war, beide, des jüdischen Volks und aller Welt. Die größten Schälke, Buben und ärgsten Feinde GOttes haben Häuser und Schlafkammern in Jerusalem, sind verriegelt und verschlossen; aber GOttes Sohn muß vor das Thor, und auf dem Felde, etwan unter einem Baume, seine Herberge und Schlafkammer haben. Wie er selbst sagt Matthäi 8, 20.: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege."

7. Zum andern ist des HErrn Gewohnheit und Weise allezeit gewesen: wenn er in Jerusalem blieben ist bis auf den Abend, ist er am Abend heraus aus der Stadt gangen, entweder in diesen Garten, oder gen Bethanien, ist in der Stadt über Nacht nicht blieben. So fromme Kinder sind zu Jerusalem gewesen, daß sie den HErrn nicht eine einzige Nacht beherbergen können, und er auch bei ihnen nicht hat bleiben wollen [Luc. 21, 37. Joh. 11, 54.]. Solches hat er sehr oft gethan.

V. 2. **Judas aber, der ihn verrieth, wußte den Ort auch; denn JEsus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern.**

8. Das sagt der Evangelist darum, daß nicht jemand denke oder sage: Wie hat Judas das gewußt, daß Christus außer der Stadt sei im Garten? oder, warum ist er nicht geflohen? Antwort: Er hat das Kreuz nicht fliehen wollen, sonst hätte er eine Meile oder zwo von der Stadt hinwegreisen können; aber er ist seinem Tode gleich nachgangen, hat dennoch das Kreuz selbst nicht gesucht. Er ist in seinem gemeinen Wege gangen, nach seiner gewöhnlichen Weise.

9. Solches ist eine gemeine Lehre, daß man das Kreuz weder suchen noch fliehen soll. GOtt hat uns den Leib gegeben, dazu Speise, Haus ꝛc., will ihn auch geehrt haben. Er hat niemand den Leib dazu gegeben, daß er ihm soll wehe thun oder Schaden zufügen, sonst hätte er nicht einen gesunden Leib geschaffen; sondern darum hat er ihn gesund geschaffen, daß er arbeiten soll, sein Futter und Ruhe haben. Davon sagt GOtt im dritten Gebot 2 Mos. 20, 10.: „Am siebenten Tage ist der Sabbath des HErrn, deines GOttes. Da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd."

10. GOtt hat seine Creaturen nicht geschaffen zu verderben, sondern zu genießen. Gleichwie der Knecht, so uns befohlen ist, soll arbeiten, und dennoch sein Futter, Kleidung und Ruhe haben, daß er arbeiten könne; also auch unser Leib soll haben seine Arbeit, Speise, Kleidung und Ruhe. Kasteien soll man den Leib, daß er nicht zu geil und muthwillig werde [1 Cor. 9, 27.], aber beschädigen und verderben soll man ihn nicht. So ist nun die Lehre an diesem Ort, daß man das Unglück und Uebel nicht selbst suchen soll, solches hat GOtt von Natur in unsere Herzen gepflanzt und gebildet, daß der Mensch Unglück und Schaden fliehe und meide. Wiederum, wenn GOtt ein Uebel oder Unglück zuschickt, so soll man's leiden und nicht fliehen. So dir GOtt zuschickt, daß dein Leib krank ist, ohne deinen Rath, so murre nicht wider GOtt, sondern leide es; gleichwie allhier Christus sein Kreuz weder sucht noch flieht.

V. 3. **Da nun Judas zu sich hatte genommen die Schaar, und der Hohenpriester und Pharisäer Diener, kommt er dahin mit Fackeln, Lampen und mit Waffen.**

11. Der Gang Christi in den Garten war bekannt, darum hatte Judas den HErrn Christum an dem Ort gewiß. Es verwahrt sich aber Judas sehr wohl. Wenn ein Aergerniß ergehen soll, so geschiehet's, daß es muß also fallen. Er nimmt zweierlei Heer mit sich: Aufs erste, der Römer Schaar, das sind des Landpflegers Pilati Reuter und Knechte; zum andern, der Hohenpriester und Pharisäer Diener. Mit solchem Heer verwahrt sich der Schalk meisterlich wohl, daß er nicht ein Aufrührer genannt werde. Darum nimmt er zu sich nicht allein das Pfaffengesinde,

der Hohenpriester und Pharisäer Diener, sondern auch der Römer ordentliche Gewalt. Es wollte auch den Juden nicht anders ziemen; denn das Blut- oder Halsgericht war ihnen von den Römern genommen, wie hernach in der Historie folgt.

12. Darum sind die Pharisäer und Schriftgelehrten sehr bedächtig, fügen ihre Diener zu Pilati Reutern und Knechten; bringen sie also auf. Die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten wären für sich selbst nicht so kühn gewesen, daß sie den HErrn gefangen hätten, denn Pilatus hätte den Pöbel bald auf die Köpfe geschmissen, wie mehrmal geschehen (da Theudas aufstand sammt seinem Anhang; item, Judas aus Galiläa, Apost. 5, 36. 37.). Darum verwahren sie sich aufs beste, beide, vor den Römern und vor dem Volk. Denn wo sie Christum ohne des Pilati Kriegsknechte gefangen hätten, wäre der Pöbel, so an ihm hing, und am Palmentage mit ihm eingezogen war [Matth. 21, 8.], erregt worden; gedenken derhalben: Weil wir Pilatum und sein Volk bei uns haben, nämlich die römischen Knechte und Reuter, wird die Stadt wohl stille sitzen. Es hat auch die Hohenpriester Gelds genug gekostet. Also, wenn sich ein Aergerniß erheben soll, so muß es aufs höchste geschehen.

13. Hier wird Christus verlassen von den Engeln, von aller weltlichen und menschlichen Gewalt; seine Feinde, die Hohenpriester und Schriftgelehrten ꝛc., werden aufs höchste gestärkt, da die Römer zu ihnen fallen, das Volk auch dahin fällt, zuletzt auch alle Jünger ihn verließen und flohen. Ei, wie hat sich's hier so gar umgekehrt. Da Christus zu Jerusalem predigte, durfte ihn niemand angreifen [Luc. 20, 19.], jetzt aber fällt das Volk von ihm ab, dazu die Gewalt und Obrigkeit.

14. So soll's sein, wenn sich ein Aergerniß über Christum oder die Seinen soll finden, daß sie dahingehen, und von allen verlassen werden, wie der 8. Psalm, V. 6., sagt: „Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von GOtt verlassen sein." Wenn man unsern Landesfürsten sollte überziehen, und Wittenberg belagern, würden wir wohl sehen, welche rechte Christen sein würden. Wahrlich, die, so jetzt die besten Evangelischen sein wollen, würden zu den Bösewichtern fallen, und den Landesfürsten verlassen, wie dazumal alles zu den Hohenpriestern und Pharisäern gefallen ist.

15. Wer nun ein rechter Christ sein will, der suche ihm solche Hülfe und Stärke, daß er also gesinnt und gerüstet sei, daß er niemands bedürfe, sondern in sich selbst stark sei, auf daß er in der Noth nicht dürfe um sich gaffen und der Andern Hülfe suchen. Wahrlich, Christus soll unser Exempel sein, daß wir lernen und wissen, daß unsere Stärke durch seine Gnade in uns sei. David hat solches wohl versucht; darum spricht er Ps. 142, 5.: „Schaue zur Rechten, und siehe, da will mich niemand kennen. Ich kann nicht entfliehen, niemand nimmt sich meiner Seele an." Also geht's den Christen zu allen Zeiten, daß sie verlassen und allein gelassen werden. Die es gerne thun wollten, beistehen und helfen, sind verzagt und können's nicht thun; die es aber thun sollen und thun könnten, die fallen ab, werden die ärgsten Feinde; darum müssen wir unsere Stärke in uns selbst, nicht in andern Leuten haben [Ps. 146, 3.]. Solches hat der HErr zuvor wohl gesehen, darum spricht er zu seinen Jüngern Joh. 16, 31. 32.: „Jetzt glaubet ihr. Siehe, es kommt die Stunde, und ist schon kommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich allein lasset. Aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir." St. Paulus hat's auch wohl erfahren, was Menschenhülfe und Beistand thue, wenn's zum Treffen kommt, wie die Worte zeugen 2 Tim. 4, 16. 17.: „In meiner ersten Verantwortung stand niemand bei mir, sondern sie verließen mich alle; es sei ihnen nicht zugerechnet. Der HErr aber stand mir bei und stärkte mich."

16. Du darfst dich nicht verlassen auf die Gütigkeit deines Landesfürsten, noch gedenken: Ich bin in einer Stadt, darum hat's nicht Noth; wie Münzer zu Mühlhausen that. Und, daß ich von mir selbst sage, was wollte ich thun, so unser Landesfürst abfiele? Oder was wollte ich thun, so ihr also thätet mit der That, wie ihr gedenket mit dem Herzen? So lange das Volk Christo anhing, Trotz den Hohenpriestern und Pharisäern, daß sie Christo ein Haar gekrümmt hätten; da aber das Volk sich abgezogen, und Christus allein gelassen ward, da ging das Aergerniß an. Doch sagte er: „Ich bin nicht allein, sondern der Vater ist bei mir." Also soll ein Christ auch sagen: Ich bin eben so verlassen als mein HErr Christus, welchen verließen beide, Volk, Obrigkeit und seine eigenen Jünger; dennoch bin ich nicht allein.

17. Wir sind jetzt auch mitten unter den Feinden, aber wir sind auch nicht allein. Solche Stärke soll man lernen durch das ganze Leben. So jetzt Johann Pommer anders predigte, denn ich, soll ich dennoch sagen: Ich bleibe bei dem, den ich kenne, welcher ist Christus. Denn gleichwie der Vater ist mit Christo, und ihn nicht allein gelassen hat, also ist Christus mit einem jeglichen Christen. Im Tode muß es wahrlich also sein, daß wir unsere Stärke in uns haben; denn da hilft uns niemand, weder Fürst, Weib noch Kind. Das ist das erste Stück der Passion, daß wir lernen allein gelassen sein und verlassen von allen Menschen.

18. Der Prophet Elisa konnte diese Kunst sehr wohl. Der König aus Syrien belagerte die Stadt Dothan [2 Kön. 6, 8. ff.], darinnen der Prophet war; solches ward des Propheten Knabe, Gehasi, gewahr, fürchtete sich und sprach, V. 15.: „Awe! mein Herr, wie wollen wir nun thun? wir sind in der Feinde Händen.“ Aber dem Propheten war solches eben als nichts; er ging mitten durch die Feinde, als ginge er durch einen Wald, fürchtete sich nicht, und sprach zum Knaben, V. 16.: „Derer ist mehr, so bei uns sind, denn derer, so bei ihnen sind.“ Woher waren die? Es war eine große Heereskraft um die Stadt. Wo war sie? V. 17.: „Der Prophet betete, daß der HErr dem Knaben die Augen öffnete; da sahe der Knabe viel tausend Engel in feurigen Rossen und Wagen.“ Solches soll man wohl lernen. So der Churfürst zu Sachsen, auch ihr von mir abfielet, so würde ich doch für meine Person wissen, an Christo fest zu halten. Ist der bei uns, ist's gleich so viel, wenn der Churfürst zu Sachsen, oder auch der Kaiser abfällt, als fiele mir ein Härlein vom Haupte; denn Christus ist bei uns mit seinem ganzen Heer der heiligen Engel.

19. Dies Exempel des HErrn Christi sollen wir wohl lernen und merken, denn das christliche Leiden hebt an an der Einsamkeit [Matth. 4, 1.]. Es wird und muß doch dahin kommen, daß du allein gelassen werdest; geschieht's in diesem Leben nicht, so geschieht's doch im Tode. Darum soll ein jeder Christ sich rüsten und bewahren mit dieser Stärke, daß er dieselbe bei sich habe, welche ist Christus, unser einiger Trost und Beistand, wie er verheißen hat Joh. 14, 18.: „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch.“

V. 4. 5. Als nun JEsus wußte alles, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus, und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: JEsum von Nazareth. JEsus spricht zu ihnen: Ich bin's.

20. Dies Stück gehört auch zu der Vorrede, welche der Evangelist setzt vor die Historie vom Leiden Christi. Kurz zuvor hat er ein wenig gerührt das Stück vom Leiden Christi, nämlich, daß Christus von allen verlassen, allein blieben sei, welches heißt ein recht christlich Leiden. Damit hat Christus, unser Haupt, uns bereiten wollen, daß wir, seinem Exempel nach, uns auch zur Einsamkeit schicken, und lernen sollen, unsere Stärke bei und in uns selbst haben, und uns nicht verlassen auf andere oder fremden Beistand.

21. Auf daß nun die Passion desto besser verstanden werde, nimmt der Evangelist allhier mehr Stücke vor sich, so auch zur Vorrede sich reimen, nämlich, daß er meldet, was für eine Person sei, so allhier leidet. Welches er anzeigt mit diesen Worten, da JEsus die Schaar und die Diener fragt: „Wen suchet ihr?“ und sie antworten: „JEsum von Nazareth“; und er darauf spricht: „Ich bin's.“ Dies Wort: „Ich bin's“, laßt uns wohl bewegen.

22. Mit GOttes Worten und Werken ist's also gethan, daß man drüber hinläuft, dieselben nicht recht bewegt noch bedenkt; dagegen können die Weltweisen ihre Sachen dermaßen vorbringen, daß sie einen Centner Worte oder zween hinzuthun, wissen nicht genugsam, wie sie von geringen Dingen mit Worten prangen sollen. St. Johannes aber und die andern Evangelisten beschreiben das Evangelium und Passion nicht mit herrlichen, prächtigen Worten, sondern schlecht und einfältig. Mosis Worte prangen auch etlichermaßen daher, aber des HErrn JEsu Worte gehen daher auf das allergeringste, schlechteste und einfältigste; denn im Alten Testament haben Moses und die Propheten etwa mit herrlichen, prächtigen Worten geredet; im Neuen Testament aber reden Christus und die Evangelisten sehr schlecht und einfältig [Matth. 13, 34. 1 Cor. 2, 1.]. Ursach ist diese, die Evangelisten haben wohl gesehen, daß, ob man schon das Evangelium von Christo aufs herrlichste predige, singe und schreibe, richtet man doch wenig aus bei der verblendeten, verstockten Welt; die Frommen aber und Gott-

seligen bewegen's mit allem Ernst und Fleiß, ob schon die Worte nicht herrlich noch prächtig, sondern schlecht und einfältig sind. Bei den Verblendeten, Verstockten und Unachtsamen aber, wie er sagt, helfen doch keine Worte, wie prächtig und herrlich auch sie immer sein mögen.

23. So sollen nun die Christen bei diesem Wort: „Ich bin's", wohl betrachten, quis, qualis, et quantus Christus, wer, was sein Wille, oder wie er gesinnt, und wie groß Christus sei, so von den Juden gefangen, gekreuzigt und getödtet ist; und ad quid, warum Christus solches gelitten hat und gestorben ist. Das dient dazu, daß wir einen Unterschied machen zwischen Christi und aller andern Heiligen Leiden. Denn wo dieser Unterschied gemacht wird, alsdann gilt und übertrifft des HErrn Leiden aller Propheten, Apostel, Märtyrer 2c. Fragst du aber, wer Christus sei? so sollst du wissen, daß es der Mann ist, der kurz zuvor im vorigen Capitel, Joh. 17, 10., sagt: „Vater, alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein." Denn diese Person muß man heben und ausmalen über alle anderen Heiligen.

24. Darum sollst du fleißig anschauen die Person, so von Juda verrathen, von Pilato zum Tode am Kreuz verurtheilt und gerichtet wird, nämlich, daß er der Mann sei, der bei dem Vater Klarheit hat, ehe die Welt war. Solches sollen wir mit höchstem Fleiß einnehmen und betrachten. Denn es bewegt gottselige Leute trefflich und geht ihnen tief zu Herzen, wenn sie die Hoheit dieser Person recht betrachten. Es bewegt und geht zu Herzen, so etwa ein schlechter, geringer Mensch gehenkt wird; vielmehr bewegt's und geht's zu Herzen, wenn ein unschuldiger Mensch als ein ärgster Dieb gehenkt wird. Wie sollte wohl das bewegen und zu Herzen gehen, wenn eines Bürgermeisters Sohn unschuldig gehenkt würde? Ja, das mehr ist, so eines Fürsten oder Kaisers Sohn ohne Ursach geviertheilt würde? Darüber würde alle Welt unmuthig sein, über solche große Unbilligkeit schreien und sagen: O, sollte man das leiden? Wenn man aber dieses alles auf Einen Haufen zusammen faßt, und sagt: Dieser ist so hoch geboren, ist unschuldig 2c., was ist's aber gegen dem Leiden des HErrn Christi? welcher ist Schöpfer Himmels und der Erden, gegen welchem alles auf Erden, es sei eines Königes oder Kaisers Sohn, zu rechnen ist als ein Tröpflein Wassers gegen einem großen Meer.

25. Wenn nun solches recht bewegt und bedacht wird, geht's ohne Frucht nicht ab; sondern schafft und wirkt, daß sich einer in sein Herz schämen muß, vor seinem Leiden, ja, vor allem Jammer und Leid, das der ganzen Welt widerfahren kann. Denn was ist alles Unrecht, Frevel, Gewalt, so einem Könige oder Kaiser begegnen mag, gegen dem Leiden dieser Person, welche ist Schöpfer Himmels und der Erden? Wenn du schon deines liebsten leiblichen Schatzes, Weibes und Kinder, beraubt wirst, was ist ihm denn mehr? Siehe Christum an, der allhier leidet und stirbt. Summa, mit dem Wort quis? wer? wird niedergelegt all unser Leiden, und Geduld, so daraus erwächst, wenn sie schon rechtschaffen und vollkömmlich gerühmt möchte werden, daß sie sich dennoch schämen müßte. Denn allhier leidet und stirbt der Schöpfer und HErr Himmels und der Erden, gegen welcher Person alle Menschen auf Erden, wie hoch sie immer sein mögen, ein Stäublein, ja, nichts sind, Jes. 40, 15. ff. Solches soll man bedenken in allen Stücken des Leidens Christi; wenn er verspottet, geschmähet, gegeißelt, geschlagen, gekrönt, gekreuzigt wird, so denke ein jedes fromme Herz: Gegen diesem Leiden ist aller Menschen auf Erden Leiden nur ein lauter Kinderspiel, ja, ein lauter Nichts. Es bewegt trefflich sehr, so man eine solche hohe Person sieht leiden.

26. Zum andern soll man ernstlich betrachten, qualis et quantus Christus, welcherlei und wie groß Christus sei, das ist, womit er solch Leiden verdient habe; ob er gütig, fromm oder böse sei, ob er übel oder wohl gethan habe. Nun zeugen seine Werke von ihm, wie gütig, wohlthätig und hochverdient er sei. Denn gleichwie er, nach der Person, ist wahrhaftiger, wesentlicher GOtt, also sind seine Werke, Krankenheilen, Todte auferwecken 2c., auch göttlich; gleichwohl wird solche hohe, gutthätige, und bei jedermann wohlverdiente Person von der Welt, ja, von seinem eigenen Volke, dem er verheißen war, verdammt. Dies alles aber ist noch das Geringste. Viel größere Werke sind, daß er der Menschen Herzen erleuchtet, des Teufels Werk zerstört, und sie von seiner Gewalt erlöst 2c.

27. Da bedenke nun, was für eine Person allhier leide. Erbärmlicher ist's, wenn ein Un-

schuldiger leidet, denn wenn ein Erzbube, der die Strafe wohl verdient hat, leidet, ich will schweigen, wenn der leidet, so große Wohlthat seinen Freunden erzeigt hat. So ein Fürst seinen Unterthanen groß Geld und Gut schenkte, und sie allesammt von ihm so reich würden, daß sie selbst bekennen und sagen müßten, es wäre kein so gütiger, milder Fürst auf Erden, und doch hernach zuführen, ihren eigenen Fürsten und Herrn selbst an Galgen henkten; wie sehr, meinst du, würde man die schelten in aller Welt? Es geschähe ihnen auch recht; denn sie wären nicht alleine Scheltens, sondern auch der greulichsten Strafe werth ꝛc. Aber dies ist nichts gegen dieser Person, daß Christus, als wahrer GOtt, gibt aller Welt Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Gliedmaßen.

28. Ueber diese zeitlichen Güter, welche keine Creatur geben kann, gibt er auch sein seliges Wort und Verstand der heiligen Schrift, daß man GOtt erkenne; diese himmlischen Güter übertreffen tausendmal weit alles Geld und Gut auf Erden. Summa, es sind eitel unaussprechliche Werke und Wohlthaten an Christo. Dennoch soll diese hohe, wohlthätige Person solch Leiden ausstehen, daß er des schmählichen Todes am Kreuz stirbt, desgleichen keinem Menschen auf Erden widerfahren ꝛc. Dieser sein Gehorsam, Leiden, Tod soll billig alle unser Leiden niederschlagen und rechte Geduld in uns wirken; denn was sind alle Menschen auf Erden gegen dieser Person? Was sind alle unsere Werke und Wohlthaten gegen den Werken und Wohlthaten Christi?

29. Das dritte Stück zu betrachten, ist, ad quid? warum Christus solches alles leide, oder, was die Ursache sei? Das ist zweierlei Ursache: Eine bei den Menschen, daß die Juden so giftig, zornig auf Christum sind, und ihn nicht leiden können, ob er wohl die höchsten Wohlthaten ihnen erzeigt. Dies haben wir jetzt im andern Stück gerührt, daß Christus um seiner unaussprechlichen Werke und Wohlthaten willen getödtet wird. Die andere Ursache, warum Christus leidet, ist bei Christo selbst, daß er so große Liebe zu uns Menschen trägt, und um unserer Sünde willen leidet, auf daß er uns vom Tode, Hölle und Teufel aushelfe. Das hat St. Paulus zum Römern am 5., V. 6. 7. 8., gerührt: „Christus, da wir noch schwach waren nach der Zeit, ist für uns Gottlose gestorben. Nun stirbt kaum jemand um des Rechtes willen, um etwas Gutes willen dürfte vielleicht jemand sterben. Darum preiset GOtt seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.“ „Um etwas Gutes willen“, sagt St. Paulus, „dürfte vielleicht jemand sterben“; denn es möchte einer ein Ding so lieb haben, er wagte sein Leben drüber; wie viel ihr Leben wagen um Geldes willen, um eines Königreichs willen, ja, auch zuweilen um einer bösen Hure willen; ums Rechts willen werden wenig erfunden, so da begehren zu sterben. Ein Mörder, ob er wohl schuldig ist, von Rechts wegen zu sterben, stirbt er dennoch ungerne. Christus aber stirbt nicht um etwas Gutes willen. Denn, daß er für uns stirbt, thut er nicht darum, daß er großen Nutzen und Frommen für sich selbst an uns gewinne. Stirbt auch nicht ums Rechts willen, denn er ist's auch nicht schuldig noch pflichtig, weder für uns, noch für sich selbst zu sterben; er stirbt aber um unserer Sünde willen, auf daß uns geholfen werde; seine große unendliche Liebe, so er zu uns hat, bewegt ihn, für uns zu sterben.

30. Da wird zu Wasser aller Heiligen, Propheten und Märtyrer Leiden. Denn kein Erzvater, Prophet, Apostel oder Heiliger, er heiße, wie er wolle, zu mir sagen darf: Das habe ich um deinetwillen gelitten, es sei denn eine große Bedingung dabei, wie St. Paulus bedingt, da er spricht Eph. 3, 13.: „Meine Trübsale, so ich für euch leide, sind euch eine Ehre.“ Keiner aber darf sagen, daß er um unserer Sünde willen gelitten habe. Wir dürfen auch zu keinem Heiligen sagen: Petre oder Paule, ich verlasse mich auf dein Leiden.

31. So stirbt nun Christus, wie St. Paulus sagt, „nicht um etwas Gutes, nicht ums Rechten willen“, sondern, daß ich und du Sünder sind. Wer kann diese unaussprechliche Liebe, Gnade und Wohlthat mit Worten genugsam erlangen? Die Evangelisten, wie ich oben [§ 22] gesagt, laufen hinüber, zeigen's nur an mit schlechten, einfältigen Worten. Denn es[1]) will das Leiden Christi recht betrachten, ganz und gar das Herz haben, so ihm fleißig nachdenke. Solches erkennen und sehen auch wohl die Evangelisten, darum denken sie: Wenn wir schon mit hohen,

1) In der alten Ausgabe: „er“. Der Sinn ist: Die rechte Betrachtung des Leidens Christi will ꝛc.

prächtigen, herrlichen Worten dies Leiden beschrieben, so hülfe es doch nicht bei denen, die ihm nicht nachdenken; aber denen, so ihm nachdenken, können die Worte nicht zu schlecht noch geringe sein, sie haben gleichwohl Kraft, Saft, Stärke und Trost davon in ihrem Herzen.

32. So ist nun dies die Summa davon, daß Christus, so eine hohe, treffliche Person, dazu unschuldig und voll eitel guter, köstlicher Werke, GOttes Sohn und aller Welt HErr, leidet und stirbt, zu welchem ihn nichts anders bewegt, denn daß ich und du in sündlichem, verdammlichem Blut und Fleisch ersäuft und verloren sind, des Teufels eigen und zur Hölle verdammt. So du dies wohl und fleißig bedenkst, wirst du dich recht schämen müssen; denn hier mußt du bekennen und sagen: O HErr, ich habe nie kein Gutes gethan. Denn wir Menschen pflegen uns, wie ein Pfau, in unsern Werken zu spiegeln, lassen uns dünken schön und heilig sein; aber dieser Person Leiden wird einen andern Anblick in dein Herz geben, so du es mit Fleiß und Ernst betrachtest, daß du wirst sagen: Habe ich einem armen Menschen einen Rock gegeben, so hat Christus für mich sein Leben gelassen; und rühmt doch solches nicht gegen mir, rückt mir's auch nicht auf, wie ich meine Wohlthat gegen meinem Nächsten rühme, und sie ihm aufrücke. Hier müßte ein gottseliger Mensch fürwahr schamroth werden, so er ihm recht nachdenkt.

33. Im Pabstthum hat man die armen Leute, so an Galgen geführt worden, also getröstet: Lieber Mensch, leide willig und gerne diesen schmählichen Tod, denn dieser dein schändlicher und schmählicher Tod wird alle deine Sünde abwaschen. Aber wie kämen wir dazu? Christus leidet um unserer Sünde willen der Sünden Strafe, läßt sich derhalben ans Kreuz henken: so nun der HErr aller unser Sünde auf ihn geworfen [Jes. 53, 6.], und er selbst sie geopfert hat an seinem Leibe ꝛc. [1 Petr. 2, 24.], wie darf man denn sagen, daß ein Dieb, so zum Galgen verurtheilt ist, durch seinen schmählichen Tod für seine Sünde genugthun und sie abwaschen könne?

34. Lasse alle Heiligen hertreten, und sehen, ob sie ein Fünklein solches Leidens haben, daß sie leiden für unsere Sünde; sie werden alle die Kronen von sich werfen, und Christo auffetzen [Offenb. 4, 10.], als dem, der allein für der Welt Sünde den schmählichsten Tod am Kreuz leidet. Offenb. Joh. 5, V. 2. ff., steht geschrieben, daß ein starker Engel mit heller Stimme predigt, und sagt: „Wer ist würdig, das Buch aufzuthun und seine Siegel zu brechen? Und da niemand im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erde konnte das Buch aufthun, noch drein sehen, und ich darum bekümmert war, und sehr weinete, spricht einer von den Aeltesten zu mir: Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel David, aufzuthun das Buch, und zu brechen seine sieben Siegel. Mitten aber im Stuhl und der vier Thiere, und mitten unter den Aeltesten stand ein Lamm, wie es erwürget wäre, das kam und nahm das Buch" ꝛc. „Da fielen die vier Thiere, und die vier und zwanzig Aeltesten vor das Lamm, und hatten ein jeglicher Harfen und güldene Schalen von Räuchwerk, welches sind die Gebete der Heiligen, und sangen ein neu Lied, und sprachen: Du bist würdig zu nehmen das Buch, und aufzuthun seine Siegel: denn du bist erwürget, und hast uns erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht, und Zungen, und Volk, und Heiden." Da bekennen ja alle Bischöfe und Lehrer einträchtig, daß Christus, GOttes Lamm, allein soll die Ehre haben, daß es die Sünde abwasche. Als sollten sie sagen zu Christo, dem Lamm: Sei du uns gnädig, und laß uns deines Leidens genießen. Diese Predigt soll täglich getrieben werden, wie uns Christus in seinem Abendmahl befiehlt: „Solches thut zu meinem Gedächtniß." Im Pabstthum aber haben wir uns selbst diese Krone aufgesetzt, und Christum heißen die Harfen und Räuchschalen in die Hand nehmen; wir aber haben uns an Christi Statt gesetzt, unser Verdienst andern Leuten verkauft. Das ist wider den Glauben, Bekenntniß und Exempel aller Heiligen, wie St. Johannis Offenbarung lehrt.

35. Wer nun Christi Leiden recht lesen will, der soll nicht zornig sein auf Judam und die Juden, sondern anschauen diese Person, so da sagt: „Ich bin's." So alsdann alle Erzväter, Propheten, Petrus, Paulus und alle Heiligen hertreten, würden sie doch ihr Leiden nicht rühmen. Also sollst du auch thun: alles, was du thust, darauf sollst du dich nicht verlassen, sondern dein Vertrauen soll allein stehen auf Christi Leiden. Wenn's zum Rechten kommt, und du schon lange rühmst, HErr, ich habe so viel gelitten; ein anderer rühmt auch, ich habe so viel

Almosen gegeben: mußt du dennoch sagen und bekennen: Ob ich schon dies und das gethan habe, bin ich gleichwohl Adams Sohn [Ps. 51, 7.], ein Kind des Zorns von Natur [Eph. 2, 3.]. Christus aber dagegen spricht: Ich bin GOttes Sohn. Vor solchem Rechten behüte uns GOtt, und lasse uns dahin sehen, daß wir diesen Ruhm haben, daß Christus für uns gelitten hat. Die Unchristen lassen solches predigen und lehren; denken ihm aber nicht nach; die Christen aber denken ihm fleißig nach, können's auch nicht genugsam bedenken. Das sei von der Vorrede, welches die Christen angeht, daß sie fleißig bewegen: Wer, was und warum.

V. 5. 6. **Judas aber, der ihn verrieth, stand auch bei ihnen. Als nun JEsus zu ihnen sprach: Ich bin's, wichen sie zurück, und fielen zu Boden.**

36. In der Historie des Leidens Christi sollen wir am meisten Achtung haben, wie [§§ 25. 26.] gesagt, auf die Person, welcher Leiden beschrieben wird. Denn des HErrn Christi Leiden ist nicht ein solch Leiden, wie anderer Heiligen Leiden; denn die Person ist weit unterschieden von allen andern Heiligen, wie groß sie auch sind. Solches hat St. Johannes vor andern Evangelisten fleißig angezeigt, und zuerst die Person, so da leidet, gar eigentlich vorgebildet, daß auch kein anderer Evangelist sich also beflissen hat, die Person so einzubilden, als St. Johannes. Aus welcher Ursach auch dies Wörtlein: „Ich bin's", von Johanne allein mit so großem Ernst angezogen, auf welches Wörtlein: „Ich bin's", sie so zurückweichen und zu Boden fallen; welches kein anderer Evangelist gemeldet hat, ohne Johannes allein. Als sollte er sagen: Es liegt fast auf den Worten, daß der HErr sagt: „Ich bin's." So soll man nun Achtung haben, welches die Person sei, so da sagt: „Ich bin's."

37. Zu beweisen aber, wer dieselbe Person sei, führt der Evangelist ein diese Historie, so dieselbige anzeigt und recht abmalt, und spricht: „Judas stand bei ihnen. Als nun JEsus zu ihnen sprach: Ich bin's, wichen sie zurück und fielen zu Boden." Das hat Johannes nicht wollen verschweigen, auf daß er mit der That und Werk gewiß anzeigte, wer diese Person sei; auf daß niemand gedenke, es sei ein schlechter Mensch, sondern solche Person, welche mit sieben Buchstaben: „Ich bin's", sie allzumal zurückwirft auf den Erdboden, beide, die Schaar und der Hohenpriester Diener, dazu auch Judam, den Verräther.

38. Dies, sage ich, hat St. Johannes allein angezeigt, zum ersten darum, daß er uns Ursach und Anleitung gebe, nachzudenken, was für eine Person sei, welche für uns leidet; daß wir nicht undankbar, faul, noch laß seien noch werden, solche großen, hohen Sachen zu betrachten. Denn die heiligen Evangelisten haben wohl gesehen, daß des HErrn Christi Leiden hernach in der Welt klein, geringe und verächtlich sein würde, wie wir solches mit unserm großen Schaden erfahren haben, daß man's aufs allergeringste geachtet hat, und noch heutiges Tages geringe achtet, eben als sei es eine Historia von dem Könige aus Ungarn, durch den Türken erschlagen. Der Teufel hilft sehr dazu, daß man des HErrn Christi Leiden nicht würdiglich genug betrachtet. Daher ist's auch kommen, daß die Leiden anderer Heiligen herrlicher sind gehalten worden, denn des HErrn Christi Leiden, und wir auch haben unsere Werke weit über Christi Leiden gesetzt. Wir haben auf St. Christophori Leiden weit mehr gepocht, denn auf das Leiden Christi. Ein anderer hat geehrt das Leiden Sebastiani, Catharinä, Margarethä; und ist schier ein jeder auf ein sonderlich Leiden der Heiligen gerathen. Ueber das haben wir unsere eigenen Predigten gepredigt: So du in unsere Brüderschaft eingeschrieben bist, wirst du theilhaftig aller unserer Werke, Kasteiens und Leidens; so doch, wenn man aufs Leiden sehen will, ein Landsknecht zu Felde viel mehr leidet, denn eine ganze solche Brüderschaft. Also haben wir nicht allein unser Leiden dem Leiden Christi gleich gehalten, sondern auch weit drüber erhoben.

39. Das sage ich nun darum, daß St. Johannes nicht so hin überlaufen soll werden, sondern, wenn er schreibt, daß Christus gesagt habe: „Ich bin's"; und solches „Ich bin's" auch mit der That beweiset, daß die Schaar zurückweicht und zu Boden fällt, so sollen vor diesem „Ich" zu Schanden werden alle Heiligen, und sagen: Wir wollen unseres Leidens gerne schweigen, und diesen, der da spricht: „Ich bin's", mit seinem Leiden den Vorzug allein haben lassen. Denn dies sind nicht so kalte Worte, wie wir sie angesehen haben.

40. Im Pabstthum, wie [§ 33] gesagt, wenn man einen Mörder hat sollen richten, und einen

Dieb an Galgen führen, haben die Mönche die armen Leute getröstet und gesagt: Lieber Mensch, nimm den schändlichen, schmählichen Tod mit Geduld und willig auf deinen Hals, so werden dir deine Sünden vergeben werden. Da hat sollen eines Diebes und Mörders Leiden höher und größer sein, denn des HErrn Christi unschuldiges Leiden und Sterben. Ursache ist diese gewesen, daß sie nicht fleißig angesehen haben, was dies für ein Text sei, so allhier steht. Dergleichen haben die Mönche vielen Königen und fürstlichen Personen Mönchskappen angezogen, und gesagt, daß sie in der Kappe von Mund auf gen Himmel fahren.

41. Solches haben die Evangelisten wohl gesehen, daß geschehen würde, daß man das Leiden Christi also verachten würde, und der andern gering und nichtig Leiden groß und hoch achten. Ich habe ihrer viel gekannt, welche von Francisci Wunden und von dem Leiden Catharinä mehr gehalten haben, denn von den Wunden und Leiden Christi. Darum will St. Johannes anzeigen, daß des HErrn Christi Person so groß, hoch und herrlich sei, daß aller anderer Personen dagegen nichts sind, sintemal Christus mit Einem Worte so großen Haufen der Schaar und der Diener zu Boden stößt. Solches soll uns eine Erinnerung sein, als ein gewiß Wahrzeichen, von dem Evangelisten hingesteckt, als sollte er zu uns sagen: Ich predige euch nicht von einem schlechten Manne, der da leidet, sondern von einer solchen, großen, hohen Person, welche mit einem Worte alle ihre Feinde danieder stößt, also, daß, wo er nicht williglich hätte leiden wollen, hätten sie ihm nicht ein Härlein krümmen können.

42. Zum andern hat Christus mit dieser That sein Herz aufthun und offenbaren wollen, und anzeigen, daß er aus keiner Noth noch Zwang solches leide, sondern daß er williglich und gerne leide. Denn so er mit Einem Worte die Geharnischten und Gewappneten niederstoßen kann, des Pilati und der Pharisäer Diener: was hätte er können ausrichten, so er der Faust hätte wollen brauchen? Als sollte er zu ihnen sagen: Wenn ich's nicht thun, noch willigklich und gerne leiden wollte, so solltet ihr mich wohl ungefangen und ungebunden lassen. Darum soll man sein willigklich Herz ansehen, daß er sich dem Vater gehorsamlich, und uns freundlich dargibt. Da ist sein Herz nicht verborgen, sondern geht in freier, öffentlicher Liebe gegen uns, und in willigem Gehorsam gegen seinem himmlischen Vater [Phil. 2, 8.].

43. Zufällig können wir hier auch lernen, wie ein greulich Ding es sei um einen verstockten Menschen, auf daß wir uns in GOttes Furcht lernen halten. Diese sind allesammt geharnischt und gewappnet, geistliche und weltliche Obrigkeit ist beisammen, und Christus stürzt sie in ihrer großen Vermessenheit also, daß, wo er nicht sie wieder angesprochen hätte, wären sie liegen blieben auf der Erde. Sollte da nicht einer den Harnisch haben liegen lassen, und abgelassen von solchem Vornehmen, und davon gelaufen sein, als jagte ihn der Teufel? Sie fühlen, daß sie zurückweichen mit dem Leibe und zu Boden fallen; dennoch weichen sie nicht im Herzen von ihrem Sinn und bösen Vornehmen, werden nichts bewegt, daß sie von ihrem Toben abgelassen hätten. Das sind Herzen von eitel Stahl und Demant.

44. Und der Schalk Judas, sagt der Evangelist, stand auch dabei, ist so verstockt und hart, weicht mit den andern auch zurück und fällt zu Boden; dennoch wird er nichts bewegt, daß er gedächte: Lieber, lasse ab zu toben wider den, der mit einem Wort uns alle zurückstößt. Solches thut er nicht, sondern fährt fort, blind und verstockt, ob er wohl nicht allein dies große Wahrzeichen, daß sie zu Boden geschlagen werden, sondern auch oft zuvor gesehen hat, daß Christus viel und große Wunderwerke gethan hat. Also ist's mit allen Verstockten gethan, daß sie nicht aufhören, bis sie in Abgrund der Hölle verstoßen sind. Wenn gleich vor solchen Leuten Himmel und Erde aufs neue geschaffen würden, und die größesten Wunderwerke geschähen, so immer geschehen möchten, hülfe es dennoch nichts. Es ist kein Wunder, daß heutiges Tages unsere Bischöfe und Fürsten so hart und verstockt sind, und auf ihrem Toben verharren, obschon diese zehn Jahre daher wohl hundert Rathschläge, so sie wider Christum und sein Evangelium gemacht haben, zurückgangen sind, daß sie mit dem Leibe oft haben müssen weichen; dennoch sind ihre Herzen fester blieben denn kein Demant. Darum soll man sich daran nicht ärgern, wenn Christus sie zurückstößt, und es dennoch nicht hilft, sondern so sollen wir sagen: Geschahe es doch Christo selbst im Garten, warum sollte es denn uns nicht widerfahren?

45. Wir haben durch GOttes Gnade mit unserm Evangelio auch so viel ausgerichtet, daß sie mit ihrem Wüthen und Toben nicht einmal allein zurück gefallen sind; dennoch gehen sie immerdar mit dem Kopf hindurch, gedenken nicht, daß des Evangelii Sache, dawider sie toben, aus GOtt sei. Diese beiden Haufen, Juden und Heiden, des Pilati und Hohenpriesters Diener, haben also gedacht: Daß wir also zurück fallen, wird eine Zauberei sein. Darum haben sie solch großes Wunderwerk und treffliche Warnung, so Christus vor ihnen thut, verachtet. Wir sollen GOtt bitten, daß er uns vor einem verstockten Herzen behüte; denn wenn es so weit mit einem Menschen kommt, so ist da kein Rath mehr.

V. 7. 8. 9. **Da fragte er sie abermal: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: JEsum von Nazareth. JEsus antwortete: Ich hab's euch gesagt, daß ich's sei. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen. Auf daß das Wort erfüllet würde, welches er sagte: Ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben hast.**

46. Sie waren niedergeschlagen und lagen auf der Erde, und wenn sie Christus nicht wiederum angeredet hätte, lägen sie noch auf den heutigen Tag. Das Wort „Ich bin's" schlägt sie allzumal zu Boden. Dabei läßt's aber Christus nicht bleiben; sondern thut noch ein Zeichen, und spricht: „Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen." Christus kann seine Feinde schlagen, und seine Jünger vertheidigen mit Einem Wort, und hat solches gethan, da er schwach war, und leiden wollte: was sollte und könnte er wohl jetzund thun, da er zur Rechten GOttes erhaben ist? und was wird er thun am jüngsten Tage? Die Jünger lasset mir gehen, spricht er; denn das Wort, sagt der Evangelist, mußte erfüllt werden, das er zuvor gesagt hatte im Gebet zu seinem himmlischen Vater, Joh. 17, 12.: „Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren" ꝛc. So spricht nun Christus zu der Schaar und zu den Dienern: Die Jünger lasset mir gehen. Mit diesen Worten hat er seine Jünger also gefreiet, daß keiner aus ihnen mußte gefangen werden, ob wohl Petrus und Johannes in des Hohenpriesters Haus gingen.

47. Der Evangelist zeigt allhier an, daß Christus mit diesen Worten rede vom zeitlichen Verlorenwerden. Droben aber, im 17. Capitel, V. 12., gibt der Text klar, daß der HErr rede vom ewigen Verlorenwerden. Solches aber ist nicht fast wider einander, ob es schon scheint wider einander sein; denn wenn die Jünger auf diesmal wären gefangen worden, wären sie auch ewiglich an Leib und Seel verloren worden. Da ist Christus ihr Schutzherr mit dem Wort: „Ich bin's"; und daß er zu der Schaar sagt: „Lasset diese gehen." Mit den Worten erhält er sie, daß sie weder zeitlich noch ewiglich verloren werden; bleiben auch ewiglich an der Seele unverloren, ob schon hernach zu seiner Zeit sie nach dem Leibe herhalten müssen, und mit ihrem Tode GOtt preisen. Damit hat der Evangelist, wie [§ 37] gesagt, Christum beschreiben wollen, daß er in seiner höchsten Schwachheit dennoch so stark und mächtig sei, seine Feinde zu Boden zu schlagen, und seine Jünger zu befreien.

48. Es sind aber solche des HErrn Christi Worte: „Ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben hast", sehr tröstlich. Wenn die Menschen Christum und sein Wort annehmen, sind sie Christo gegeben. Also deutet es Christus selbst, wie wir oben Joh. 17, 6. gehört haben, da er spricht: „Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten." Da steht's: Wer GOttes Wort behält, dem glaubt, und darin Christum annimmt, der ist Christo gegeben, und bleibt unverloren. So ist nun das unser Trost aus diesem Text, daß wir sehen, Christus stelle sich so schwach er wolle, dennoch habe er solche Weisheit, Gewalt und Macht, daß er seine Feinde zu Boden schlagen kann, daß sie nichts ausrichten, er wolle es denn haben. Also kann er auch die Seinen schützen und vertheidigen, daß ihnen kein Leid auf Erden widerfahren mag. Das Wörtlein „Ich bin's" hat die zwo Kraft in sich, die Feinde niederzuschlagen, und die, so Christo angehören, zu retten. Damit sollen wir uns zu unserer Zeit stärken und trösten.

49. Solches aber scheint gar nichts vor unsern Augen. Denn auf der andern Seite, so wider uns ist, sind so viel Bischöfe, Fürsten und der Teufel selbst, daß sich's nicht anders ansehen läßt, denn das Wasser werde über die Körbe gehen; dennoch bleibt's bei diesen Worten: „Lasset diese gehen"; und: „Ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben hast." Hiob 14, 5. steht geschrieben: „Du hast ein Ziel ge-

setzt, das wird er nicht übergehen." Gleichwie GOtt dem Meer, so auch wüthet und tobt, ein Ziel und Ufer gestellt hat, darüber es nicht kommt, also spricht GOtt zu einem Tyrannen: Hörst du wohl, du großer Eisenfresser, da gehe her, und nicht weiter.

50. Das ist's nun, so allhier steht, daß die Feinde zurückweichen, auf daß wir in Christo lernen sicher sein, und wissen, daß nicht allein die Tyrannen nicht thun können, was sie wollen, sondern auch wir unter Christi Schutz fein zufrieden und sicher sein mögen [Joh. 10, 39.]. Unsere Seele ist unverloren, wenn wir Christo gegeben sind, das ist, wenn wir uns an sein Wort fest halten, und dem glauben. Unser Leib ist auch wohl sicher und bewahrt, wenn uns unsere Feinde vor der Zeit, uns von GOtt bestimmt, angreifen, ob er schon nach GOttes Willen zu seiner Zeit leiden muß. Solches ist Petro und Johanni widerfahren, ob sie wohl in des Hohenpriesters Haus nachfolgten. Christus spricht nur das Wort: „Lasset diese gehen." Damit richtet er aus, daß die Feinde mit ihm zu thun haben, ihn übel handeln, und der Jünger drüber vergessen.

51. So haben wir nun in diesem Text, daß Christus mit Einem Wort, da er spricht: „Ich bins", aller seiner Feinde Macht zu Boden stoße, des Pilati und der Hohenpriester Diener, sammt dem Verräther Juda. Das dient dazu, daß Christus und die Seinen nicht darum leiden, daß sie es leiden müssen, sondern, daß sie es gerne leiden wollen. Sonst hätte Christus und die Seinen Stärke und Kraft genug wider seine Widersacher; wenn gleich die Hölle und alle Macht zusammen thäten, könnten sie dennoch Christo und den Seinen nichts anhaben. Aber Christus und die Seinen wollen williglich und gerne leiden.

V. 10. 11. **Da hatte Simon Petrus ein Schwert, und zog es aus, und schlug des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm sein recht Ohr ab; und der Knecht hieß Malchus. Da sprach JEsus zu Petro: Stecke dein Schwert in die Scheide. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?**

52. Die Evangelisten und der Heilige Geist haben für das Beste angesehen, daß dies Stück, daß Petrus ohne Geheiß und Befehl das Schwert auszeucht, einen Schaden thut, und des Hohenpriesters Knecht das rechte Ohr abhauet, auch nicht verschwiegen würde. St. Lucas [Cap. 22, 51.] meldet, daß Christus dem Knecht das Ohr wiederum angesetzt und geheilt habe, und die Jünger alle gestraft. Matthäus schreibt Cap. 26, 52., daß der HErr eine starke Predigt dazu gethan habe, und St. Johannes solche Predigt auch kurz faßt. Es ist aber dies ein nöthiger Text, der da steht, und soll da stehen. Christus hat's wohl gesehen, daß es geschehen würde, daß die Seinen, so den christlichen Namen führen, zum Schwert greifen würden. Denn die Menschen gar leichtlich bewegt werden, daß sie zum Schwert greifen, und den trefflichen Schein vor sich nehmen, und sagen: Man thut diesen Leuten vor GOtt und der Welt unrecht, darum soll man billig drein schlagen und sie retten. Wenn solcher Schein vorhanden ist, will jedermann das Schwert ausziehen. Es ist mit keiner Predigt auszusprechen, wie gewaltig der Teufel ist in unseren Herzen, welcher die Welt auf die Weise regieren will, daß jedermann das Schwert ausziehe. Da bringt er her so nöthige Ursache und große Billigkeit, daß man das Schwert billig führen möge.

53. Wider solche Lehre und trefflichen Schein soll man dies Exempel Petri führen, und sagen, daß ein großer Unterschied sei zwischen dem, dem die Sache befohlen ist, und zwischen dem, dem sie nicht befohlen ist. Welchem eine Sache nicht befohlen ist, der soll sich derselbigen Sache nicht unterstehen. Denn was GOtt haben will, das hat er genugsam befohlen und geordnet. GOtt schläft nicht [Ps. 121, 4.], er ist auch kein Narr; er weiß sehr wohl, wie man regieren soll. Darum, was dir nicht befohlen ist, da gehe du beiseit und laß das Schwert liegen.

54. Dawider aber geht der große Schein, daß man sagt: Man thut Gewalt und Unrecht, man regiert nicht recht; wir sind schuldig, der Sache zu helfen. Wenn der Pöbel dies hört, so fällt er von Stund an darauf, und schließt: Wohlan, so wollen wir's thun. Denn der alte Adam ist so ein großer Narr, daß er dahin fällt, und anstehen läßt, das befohlen ist, und sich unterwindet deß, so nicht befohlen ist. Was bewegte den Münzer anders, denn das, daß er gedachte: man regiert nicht recht, darum müssen wir's also machen, daß es christlich gehe? Das sind die Blasebälge, so das Herz aufblasen und anzünden. Darum, wenn man dies Wort hört,

Recht, Unrecht, da gedenkt niemand: Lieber, ist dir's auch befohlen? du bist nicht der Mann, der Recht soll schaffen, und das Unrecht strafen. Wenn's in meinem Hause unrecht zugeht, und mein nächster Nachbar wollte in mein Haus fallen, und drinnen Recht schaffen: was wollte ich wohl dazu sagen?

55. Darum ist's nicht genug, daß da sei Recht und Unrecht, sondern es muß auch ein Mann da sein, dem das Recht befohlen ist. Was fragst du darnach, wie ein anderer in seinem Hause sein Gesinde zeucht? Oder, was fragt ein anderer darnach, wie du in deinem Hause dein Gesinde zeuchst? Flehen, vermahnen soll man wohl, wenn's unrecht zugeht, aber mit der Faust drein schlagen ohne Befehl, das ist teuflisch. Dennoch hält's die ganze Welt also, daß jedermann sagt: Es ist recht, darum mag man's wohl thun. Aber siehe du am ersten, ob dir's auch befohlen sei, daß du mit der Faust drein greifest, daß du nicht Rahm fahest, wie hier Petrus. Ich wollte nicht hunderttausend Welt nehmen, daß ich einem Bischof ohne Befehl in sein Amt greifen wollte. Weil ich aber ein Doctor der heiligen Schrift bin, gebührt mir's zu thun, denn ich habe geschworen, die Wahrheit zu lehren, sonst wollte ich keinem Bischof ein Härlein anrühren.

56. Darum ist's ein großer Unterschied, wenn einer thut das, so ihm befohlen ist, und wiederum, wenn er thut, so ihm nicht befohlen ist. Ursach, denn es hat so einen trefflichen Schein, Grund und Ursache, daß einer dem Unrecht soll wehren. Es hat darum in die Passion müssen kommen, daß man nicht allein sehe, was Recht und Unrecht, sondern auch, was befohlen und nicht befohlen ist. Petrus ist fromm, und treibt ihn zu solchem Vornehmen nichts, denn seine große Liebe und Treue gegen seinem Meister. Da ist die Intention und Meinung sehr gut und köstlich, daß Petrus gedenkt, mein HErr kommt in die Gefahr, ich bin ihm geschworen, darum ist mir diese Unbilligkeit nicht zu leiden. Da vermöchte die ganze Welt nicht, das Werk zu strafen; aber Christus straft's. Denn da ist ordentliche Gewalt von Jerusalem, die wollen Christum greifen, die haben das Schwert in der Hand, denen ist's befohlen. Sprichst du: Solche Gewalt aber thut Unrecht; Petrus hat das Recht. Wem soll ich hier zufallen? Antwort: Dem, so die Gewalt hat, ob er schon Unrecht thut. Denn so du könntest Todte auferwecken, dennoch hast du keinen Befehl, das Schwert zu führen ohne ordentliche Gewalt. Denn allhier steht das Wort, und sagt dir: „Stecke das Schwert an seinen Ort."

57. Sagst du: Dennoch ist's auch wahr, daß man einen Unschuldigen vertheidigen soll [Spr. 24,11.]. Antwort: Petrus hatte auch die besten Gedanken, will den unschuldigen Christum wider die schuldigen und rasenden Juden vertheidigen. Aber laß du die Juristen davon disputiren, was Recht oder Unrecht sei; siehe du drauf, ob der, so das Schwert führt und andere vertheidigen will, Befehl habe, solches zu thun, oder nicht.

58. Noch eins will ich sagen: GOttes Wort ist GOttes Wort, und ist nichts Besseres auf Erden denn GOttes Wort; dennoch hat GOtt geboten, daß niemand solle predigen, er sei denn dazu berufen. GOtt will sein Wort nicht lassen gehen, denn durch den, so dazu berufen ist. Darnach, so ist das auch wahr: Wenn GOtt den Befehl nicht erhielte über das Recht und Unrecht, so würde alles zunichte. Denn Petrus gäbe mit seinem Exempel einem Jeglichen Raum und Statt, das Schwert zu führen. Wer wollte alsdann solchem Unrath wehren? Was wollte draus werden, wenn ein jeder ohne allen Befehl das Schwert führen wollte, wenn er auch schon Recht hätte, wie hier Petrus? Darum, auf daß solches verhindert werde, wird Petro hier gewehrt. Und Christus will ehe Noth leiden, daß Petrus sein Schwert einstecke, denn daß GOttes Ordnung zerrüttet und zerstöret werde.

59. GOtt will lieber leiden die Obrigkeit, so Unrecht thut, denn den Pöbel, so rechte Sache hat. Ursach ist die: Denn, wenn Herr Omnes das Schwert führt und kriegt, unter dem Titel und Schein, daß er recht thue, da geht's übel zu. Denn ein Fürst soll ein Fürst bleiben; so wird er nicht allen die Köpfe abschlagen, ob er schon oft Unrecht thut, und etlichen die Köpfe abschlägt. Denn er muß doch etliche um sich haben; dazu muß er auch Unterthanen unter ihm haben, soll er ein Fürst sein und bleiben. Es kann nicht sein, daß er alle Unterthanen zu Feinden habe. Wenn du aber Herr sein willst, und ein anderer auch Herr sein will, so gehen die Köpfe alle weg, und Jungfrauen und Frauen werden geschändet. Auf daß nun solchem vorgekommen werde, sagt Christus, daß Petrus mit seinem besten Schein des Rechten unrecht habe; und wiederum, daß

Pilatus, und die gottlosen Pharisäer, mit ihrem bösen, unrechten Vornehmen recht haben.

60. Es war ein großer Schein, so die Bauern hatten in der Aufruhr. Denn sie sagten: Ei, wer will das leiden? Aber dahin konnten sie nicht kommen, daß sie gedacht hätten: Ist's uns auch befohlen, das Unrecht an den Fürsten zu strafen? Und hat doch ein jeder Bauer solches in seinem eigenen Hause. Denn obwohl ein Bauer in seinem Hause Unrecht thut, kann er's dennoch nicht leiden, daß ein Knecht zufahre, und des Bauern Weib und Kind wider ihn vertheidige, es sei auch wie unrecht es wolle. Da kann ein jeder sehen, daß es dem Knecht nicht befohlen ist, das Unrecht an seinem Herrn im Hause zu strafen. Aber wenn's einen andern angeht, so dünkt einen jeden, daß es recht und gut sei, zum Schwert zu greifen, auf daß man nicht leiden dürfe. So sind wir feine Gesellen: Wenn wir's andern thun, so soll's recht sein; wenn aber andere mit uns eben desselbigen Rechts spielen, so muß es unrecht sein.

61. Darum wird uns der hohe und heilige Apostel allhier zum Exempel vorgesetzt, daß wir nichts thun, es sei uns denn befohlen. So du nun siehst, daß dein Nächster Unrecht thut, so vermahne und strafe ihn mit Worten, wie Christus gelehrt hat; aber die Faust halt stille, und das Schwert laß in der Scheide. Denn hier gilt's nicht, daß du sagen wolltest: Ich meine es von Herzen gut, meine Andacht ist gut, die Sache ist recht; sondern es gilt: Ist dir's befohlen, oder nicht? Gute Sache, gute Meinung und dergleichen hilft nicht, sondern dahin mußt du kommen, daß du wissest, ob dir's auch befohlen sei. Aber in der Welt geht's also zu, daß es ganz und gar umgekehrt ist. Welche gute Meinung haben, die haben das Recht nicht; und wiederum, die das Recht haben, denen fehlt es an der guten Meinung.

62. So sagt nun der Evangelist: „Petrus schlug nach des Hohenpriesters Knecht." Das scheint wohl ein köstlich Werk zu sein; aber weil kein Befehl da ist, ist's ganz sträflich und taugt nichts. Dem Pabst ist solches sonderlich geschrieben, denn ihm das Schwert gar nicht befohlen ist. Es sagt aber Christus deutlich: „Stecke dein Schwert in die Scheide", anzuzeigen, daß er nicht rede von dem Schwert der Gewalt, welche Gewalt von GOtt geordnet ist, sondern von dem Schwert, deß sich einer ohne Gewalt und Befehl anmaßt. Summa, es soll ein Sprüchwort sein wider alles, so man ohne Befehl zu thun sich untersteht. Wenn ein Prediger sich untersteht zu predigen, da er weder Beruf noch Befehl hat, da heißt's: Stecke dein Schwert in die Scheide. Wenn ein anderer regieren und Recht schaffen will, da ihm nichts befohlen ist, da heißt's auch: Stecke dein Schwert in die Scheide. Und so fortan. Es ist geredet wider alle, so da etwas anfahen wollen ohne Beruf und Befehl; und lehrt, daß man nicht soll geschäftig noch vorwitzig sein in einem fremden Regiment.

Und der Knecht hieß Malchus.

63. St. Johannes pflegt seine Allegorien und Deutung dabei zu setzen. Das Werk an ihm selbst ist verboten (denn Christus hält Petrum zurück, und legt ihm das Schwert nieder, so er ausgezogen hatte), die Deutung aber ist recht. Malchus ist der Zuname gewesen des Knechts, und des Hohenpriesters Caiphä Knecht gewest, welcher ist eine Figur und Vorbild des Volks im alten Testament. Das Volk des alten Priesterthums, ob es wohl von GOtt selbst eingesetzt war, war es dennoch nicht ein kindlich, sondern ein knechtisch Volk, welches nicht willig noch von Herzen, sondern aus Zwang und Treiben des Gesetzes GOtt diente. Der Knecht ist eine Figur aller, so da dienen im alten Testament; die haben das rechte Ohr verloren, und es sei denn, daß ihnen Christus das rechte Ohr ansetze und heile, ist's mit ihnen geschehen; sie können nichts, denn das Evangelium verfolgen. Malchus aber heißt: ein Königlicher, daher des Türken Adel heutiges Tages heißen Mammelucken, das ist, Königische. Also heißt Malchus: regius, ein Königischer. Denn das Volk des Gesetzes geht mit Werken um, und alle Werkheiligen brüsten sich, sind eitel Könige und Fürsten, und müssen Malchus heißen. Summa, die Allegoria und Deutung dieses Knechts ist von dem Volk des Gesetzes, und von dem Volk des Evangelii, oder vom Gesetz und Evangelio.

64. Das Exempel aber des Apostels Petri, wie [§ 53] gesagt ist, lehrt uns, daß es nicht genug sei, daß du sagest: Da ist das Recht (und wenn's schon GOttes Wort wäre), darum will ich also thun, sondern man muß auch sehen, ob man Befehl habe, solches zu thun. Hast du nicht

Befehl, so stecke dein Schwert in die Scheide. Thust du das nicht, so soll dich das Schwert an den Kopf schlagen. Und das ist eine merkliche Lehre für uns alle, daß sich niemand unterstehe, etwas auszuführen, er habe denn gewissen Befehl, und soll nicht ansehen, wie groß Recht oder Unrecht da sei. Denn hiemit will Christus seine Christen gewarnt haben, daß sie das Unrecht nicht strafen ohne göttlichen Befehl; sonst hätte er Petrum in seinem Werk gerechtfertigt, und sein Vornehmen gebilligt. Summa Summarum: Ein jeder soll thun, was ihm befohlen ist, und lassen, was ihm nicht befohlen ist. Und so ein jeder auf seinen Befehl Achtung hat, wird er alle Hände voll zu thun finden, welches ihm befohlen ist, daß er sich mit dem, so ihm nicht befohlen, nicht dürfe bekümmern. Und wenn kein anderer Befehl da wäre, so gehen doch die zehn Gebote alle Menschen an, daß, wo er die halten will, wie er sie halten soll, wird er genug zu thun finden.

65. Aber die Menschenkinder sind also gesinnt, daß ein jeglicher das, so ihm befohlen ist, anstehen läßt, und wiederum, das vornimmt, so ihm nicht befohlen ist. Sonderlich aber hat der Pabst dies gethan, welcher gemeint hat, ihm gebühre Könige und Kaiser abzusetzen, und mit dem Schwert zu handeln nach seinem Gefallen.

V. 12. **Die Schaar aber und der Oberhauptmann, und die Diener der Juden nahmen JEsum an, und banden ihn.**

66. Zwei Stücke setzt St. Johannes, welche von den andern Evangelisten außen gelassen sind. Das erste, daß Christus gefangen und gebunden aufs erste geführt wird zu Hannas. Das andere, daß er eigentlich ausdrückt, daß Caiphas, des Hannä Schwäher, des Jahrs Hoherpriester gewesen sei. So sagt der Evangelist: Der Römer Kriegsknechte und der Juden Diener nahmen JEsum an, und banden ihn. Das ist also zu verstehen: Nachdem Christus Petrum das Schwert hat heißen in die Scheide stecken, und gesagt, es wäre ihm nicht befohlen, solche Gewalt und Unrecht der Juden zu richten, da hat er sich von Stund an, ohne alle Widerrede, in ihre Hände ergeben, und seiner Jünger Gemeinschaft verlassen.

67. Da sei einem jeglichen in sein eigen Herz gegeben und befohlen, zu betrachten, wie sie mit JEsu werden gehandelt haben, sonderlich weil es solche Leute gewesen sind, bei denen keine Barmherzigkeit war. Es ist kein Zweifel, es wird unfreundlich und greulich genug zugangen sein. Denn jedermann, wie zu gedenken, hat in diesem Spiel wollen der Beste sein, und den Hohenpriestern und dem Hauptmann hofiren und liebedienen.[1]) Die Evangelisten schweigen solches, und zeigen schlecht und einfältig an, daß JEsus gefangen und gebunden sei worden. Wer aber Christi Leiden von Stück zu Stück, und nach allen Umständen auslegen will, der kann dieses nicht umgehen, sondern muß auch anzeigen, daß sie bald im Anfang seiner Gefängniß unsauber mit ihm umgangen seien.

68. Es macht aber dies Leiden desto höher und größer die Hoheit und Größe der Person. So man des HErrn Christi Person ansieht, ist es das höchste, größte und trefflichste Exempel, so uns billig zu Mitleiden reizen und erwecken soll. Denn der, so allhier gefangen und gebunden wird, ist GOttes einiger Sohn, welcher sein Lebenlang niemand Leide gethan, sondern alles Gutes der ganzen Welt erzeigt hat.

69. Aber unser schändlich Herz ist so kalt und undankbar, daß wir es nicht betrachten noch bedenken. So wir es recht und würdiglich betrachteten, würde uns wahrlich dies Exempel anzünden, daß solch unschuldig Schaf unter so grausame und reißende Wölfe kommt, welche das Schaf ohne alle Barmherzigkeit zerreißen und fressen [Ps. 22, 17.]. So Christus nur ein pur lauterer Mensch wäre, sollte man ihn dennoch lieb haben, und sollte sich verwundern, daß er so gerecht, fromm und ohne alle Sünde, um unsertwillen sich hat lassen fangen und binden, und wiederum alles um seinetwillen gerne thun, was wir zu thun schuldig. Wie mancher Kaufmann und Krämer leidet Hitze und Frost, Ungewitter und allerlei Unlust des Reisens, und gibt sich in Gefahr Leibes und Lebens, um des vergänglichen Guts willen. Ja, mancher Mensch leidet und wagt Leib und Leben um einer schändlichen, verfluchten Hure willen. Aber um Christi willen will niemand leiden noch etwas wagen, auch niemand solchen frommen, unschuldigen Christum, welcher jedermann in höchster Liebe und Güte gedient hat, lieben. Wenn er allein, sage ich, ein purer Mensch wäre, sollte man ihn lieben um seiner Unschuld und Wohlthat willen,

1) liebedienen = schmeicheln.

daß er so fromm, gerecht und allerdings unschuldig, und so große Güte und Wohlthat uns Menschen erzeigt hat: Was will aber werden, daß Christus nicht allein Mensch, nicht allein unschuldig, auch nicht allein wohlthätig, sondern auch unser aller Heiland ist, welcher um unserer Seligkeit willen vom Himmel kommen ist, daß er uns führe aus der Sünde und des Todes Gefängniß; ja, über das alles, daß er unser aller GOtt und HErr ist. Sollte man solchen Heiland und GOtt nicht billig lieben, und um seinetwillen alles thun, was er von uns fordert?

70. Solches gehört frommen und christlichen Herzen zu, daß sie es betrachten, auf daß, wenn sie den Namen JEsu hören, daß er ohne alle Barmherzigkeit gebunden und so greulich gehandelt ist, bedenken, wer der sei, welcher also gebunden und gehandelt worden ist. Ein Mensch wird oft zum Mitleiden bewegt, wenn er sieht, daß ein Dieb an [den] Galgen gehängt wird, ob man ihm wohl sein Recht thut. Aber was ist das, so du es gegen diesem unschuldigen, gütigen JEsum hältst? welcher GOttes Sohn und unser aller HErr und Heiland ist, und dennoch so schändlich von den Bösewichtern gefangen und gebunden wird. Darum die Größe der Person dies Leiden groß und herrlich macht. Wenn dieses JEsu Leiden kommt, ist aller Menschen Leiden nichts; denn niemand ist so fromm, niemand leidet so unschuldiglich, als dieser JEsus; niemand ist auch so groß und hoch, als dieser JEsus.

V. 13. **Und führten ihn aufs erste zu Hannas, der war Caiphas Schwäher.**

71. Erstlich müssen wir die Historie handeln. Hannas ist der alte Pfaffe gewesen, Caiphas der junge Pfaffe; und Johannes sagt, daß er des Jahres Hoherpriester sei gewest. Damit will er zu verstehen geben, daß Caiphas nicht allezeit Hoherpriester sei gewesen. Josephus schreibt [Antiq. lib. 19. cap. 6[1]), § 2], daß die zween, Alexander und Simon, das Hoheprieteramt unter sich haben getheilt, und darum gelooset, daß einer um den andern Hoherpriester gewesen ist. Wie in einer Stadt drei Bürgermeister sind, und regieren ein Jahr um das andere, also haben sie auch das Priesterthum unter sich getheilt, stracks wider GOttes Ordnung. Denn auch St. Lucas zu verstehen gibt, daß Hannas und Caiphas das Hohepriesteramt einer um den andern geführt haben, Luc. 3, 1. 2.: „Da Tiberius Kaiser, und Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war, und Herodes ein Vierfürst in Galiläa" ꝛc. „Da Hannas und Caiphas Hohepriester waren, da geschah der Befehl zu Johannes, Zacharia Sohn, in der Wüste" ꝛc. Darum sagt Johannes nicht umsonst: „Caiphas war des Jahrs Hoherpriester"; denn in GOttes Volk war es also geordnet, daß Aaron für und für sollte Hoherpriester sein, und wenn Aaron stürbe, sollte sein Sohn, Eleazar, Hoherpriester sein; und so fortan, ein jeglicher, so lang er lebte [2 Mos. 29, 9. 29. f.]. Diese aber machten eine Schelmerei und Büberei daraus, daß einer um den andern Hoherpriester war, und sie das Priesterthum einer um den andern abwechselten. Und die Römer nahmen Geld und ließen's zu, daß dies Jahr Hannas, ein ander Jahr Caiphas Hoherpriester war.

72. Wiewohl sie nun solche Büberei im Priesterthum übten, war doch das Priesterthum GOttes, und von GOtt eingesetzt und geordnet, und nicht böse noch zu verwerfen, ob wohl böse Leute demselbigen vorstanden; ohne allen Zweifel sind sie auch aus dem priesterlichen Stamm gewesen, wie aus Luca zu sehen. Gleichwie das Kaiserthum nicht unrecht noch zu verwerfen ist, ob wohl des Kaisers Landpfleger ein Schalk, und der Kaiser ein Heide ist. Also war das Priesterthum auch heilig und von GOtt verordnet, ob wohl die Pfaffen darum spielten. Christus bleibt Christus und GOttes Sohn, und wird darum kein Schalk, ob schon seine Kreuziger um ihn gespielt haben. Die gemeine Regel lautet also: Abusus non perdit substantiam rei, Mißbrauch, und göttlicher Stand oder Amt, sind zweierlei; und ob man schon des Standes mißbraucht, bleibt dennoch der Stand an sich selbst recht. Das Gold ist gut und köstlich, ob schon eine Hure dasselbige an ihrem Halse trägt. Also ist das Priesterthum recht gewesen, ob schon Hannas und Caiphas Buben waren, und das rechte Hoheprieteramt mißbrauchten und Christum kreuzigten.

73. Hannas hat eine Tochter gehabt, die hat er dem Caiphä zum Weibe gegeben, und ist dieselbige, des Hannä Tochter und Caiphä Weib, die oberste Frau zu Jerusalem. Caiphas ist gewesen der große Hans, und auf die Zeit Hoher-

1) In der Randglosse irrthümlich: cap. 5.

priester. Es ist ein trefflich, hoch Ding gewesen um des Hohenpriesters Amt. Ich wollte lieber Caiphas oder Hannas sein zu Jerusalem, denn Pabst zu Rom, der Sicherung halben des Standes; denn des Hohenpriesters Amt zu Jerusalem ist herrlich bestätigt gewesen. Das ganze dritte Buch Mosis geht darauf; und zwar nicht allein das dritte Buch, sondern auch der ganze Moses allenthalben, in allen seinen Büchern. Wahrlich, wer auf Caiphä Stuhl ist gesessen, der hat mit einem Finger mehr können ausrichten, denn der Kaiser. Denn wer wider den Hohenpriester muckte, der mußte des Todes sterben, 2 Mos. 22, 28. Apost. 23, 5.: daß also des Hohenpriesters Stuhl ist sehr wohl gegründet gewesen.

74. Aber ich will kommen zur Theologia und Lehre. Wir sollen hieraus lernen, daß niemand Menschen vertraue, ob sie schon in solchem Stande sind, den GOtt geordnet hat. So man aber Hannä und Caiphä nicht glauben noch vertrauen soll, wie sollen wir glauben oder vertrauen dem Teufel, dem Pabst zu Rom, den Mönchen in Klöstern, oder den gottlosen Bischöfen? Also gar will GOtt, daß man keinem Menschen vertraue, daß man auch nicht vertrauen soll denen, so im höchsten, besten und sichersten Stande sind. Denn kein Stand auf Erden ist so herrlich bestätigt, als Hannä und Caiphä Stand. Daß Hannas und Caiphas Schälke werden in ihrem Orden und Stande, so der höchste ist auf Erden, sollst du dabei lernen, daß du keinen Menschen ansehest um seines Standes oder Stuhls willen. Des Pabsts Juristen haben ihren Pabst hoch gehoben, und gesagt: Non est praesumendum, quod tantae altitudinis apex possit errare: Es ist nicht zu vermuthen, daß der Pabst in so hohem Stande irren könne. Dawider setze ich dies: Hannas und Caiphas sitzen in einer bessern Höhe und auf einem größern Stuhl, denn der Pabst und Kaiser, doch irren sie nicht allein, sondern sind auch Schälke und Buben, und die ärgsten Schälke und Buben, so auf Erden kommen sind, welche GOttes Sohn kreuzigen. Wir haben nun solches aus ihrem bösen Werke [Matth. 7, 20.], so sie wider Christum geübt haben, daß wir sie verächtlich halten, wenn wir sie nennen. Wir sollen aber wissen, daß es die höchsten Leute gewesen sind nach der Ordnung GOttes, und ihr Stand der heiligste und höchste, der je gewesen ist. Darum soll ich allezeit die Larve herabziehen und sagen: Ich muß mich nicht darauf verlassen, wenn schon der Pabst oder ein Cardinal, oder der Kaiser etwas sagt; denn auch die höchsten Menschen können irren und fehlen.

75. Sprichst du nun: Wem soll man denn vertrauen und glauben? Lies das erste Gebot: „Ich der HErr, dein GOtt, bin ein eifriger GOtt“ [2 Mos. 20, 5.], da steht es, wem du vertrauen sollst, nämlich GOtt dem HErrn allein. So nun der Pabst etwas sagt, so bin ich es nicht schuldig zu halten, er bringe denn gewiß GOttes Wort. Denn GOtt sagt, man soll nur ihn fürchten und ihm vertrauen, und wenn er gleich durch einen Esel zu uns redet. Darum sollst du sagen: Lieber Pabst, ihr seid hoch, heilig, gelehrt; daß ihr aber darum nicht irren sollet, das glaube ich nicht. Ja, sprechen sie, meinst du, die Concilia können irren? Sprich du dagegen: Habt ihr nicht gelesen von zweien Männern, Hanna und Caipha, welche Schälke waren? So nun solche trefflichen Leute, in so hohem, heiligen Stande, von GOtt geordnet und gestiftet, dahin gefallen sind, daß sie GOttes Sohn gekreuzigt haben, so folgt, daß andere Menschen auch fallen und irren können. Hannas und Caiphas waren viel gelehrter und weiser, und ihr Gehorsam war viel größer, denn des Pabsts. Das ist daran zu merken, daß, ob wohl die andern alle im jüdischen Volke haben Christi Predigt gehört, und seine Wunderwerke gesehen, darf es doch niemand öffentlich bekennen, noch ihm öffentlich nachfolgen [Joh. 12, 42.], und als Christus gefangen ward, durfte sich niemand merken lassen; so gar groß war des Hohenpriesters Ansehen und Gehorsam bei allem Volk.

76. Darum sollst du dies Wort wohl merken, das Johannes sagt: „Caiphas war des Jahrs Hoherpriester“; und kann dennoch derselbe Hoheprieſter solcher Schalk und Bube sein, daß er GOttes Sohn kreuzigt. Das Hoheprieſteramt war wohl das höchste Amt und der herrlichste Name, dennoch führen die ärgsten Schälke dies Amt und diesen Namen. Weil nun die Hohenprieſter solches gethan haben, soll man hinfort keinem Menschen glauben, er bringe denn das helle, klare Wort GOttes. St. Paulus 1 Cor. 4, 2. sagt: „Man sucht nichts mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.“ Darauf soll man sehen, ob einer treu sei. Denn man kann an einem Prediger oder Bischof

allerlei Mängel leiden, aber Untreue kann und soll man an ihm nicht leiden. Unsere Bischöfe schreien heutiges Tags ohne Unterlaß, die christliche Kirche könne nicht irren; dagegen sprich du: Es ist wahr, die christliche Kirche kann ja nicht irren; aber hörst du, lieber Freund, laß uns darauf Achtung haben, welches die rechte christliche Kirche sei. Sie sagen wohl, der Pabst sei das Haupt der Kirche; und können doch nicht leugnen, sondern müssen ohne ihren Dank bekennen, daß der Pabst greulich geirrt hat. So nun das Haupt irrt, so geht der Leib leichtlich hinnach. Alles, was die Päbste träumt, muß bei ihnen die heilige christliche Kirche sein. Dawider aber fasse du diesen Text, und sprich: Wer an Christo hangt, der kann nicht irren; wer an Christo nicht hangt, der muß irren, und wenn er schon noch mehr denn ein Pabst wäre. Sollte der Pabst nicht irren, weil diese zween, Hannas und Caiphas, welche viel herrlicher von GOtt eingesetzt sind denn kein Pabst, nicht allein geirrt haben, sondern sind auch schändlich dahin gefallen, daß sie GOttes Sohn zum Tode verdammt haben?

77. Die Hohenpriester hatten die Herrlichkeit, daß dem Volke geboten war, alles, was der Hohepriester sagte, sollte man annehmen. Solche Herrlichkeit hat der Pabst nicht. Wenn du nun hier also schließen willst: Der Hohepriester Urtheil soll man annehmen; Hannas und Caiphas sind Hohepriester im Volk, und urtheilen und schließen also, daß man Christum tödten soll; darum soll man solch der Hohepriester Urtheil annehmen, so bist du schon betrogen. Darum hat der Heilige Geist dawider dieses zur Lehre gesetzt, daß Hannas und Caiphas zu der Zeit Hohepriester gewesen sind, und doch Christus durch ihr Urtheil zum Tode verdammt ist, auf daß man sich auf keinen Menschen verlasse, er sei wie hoch und heilig er immer wolle.

78. Bischöfe, Cardinäle und die ganze Clerisei des Pabstes steht darauf: Die christliche Kirche kann nicht irren; darum kann der Pabst auch nicht irren, weil er der Kirche Haupt ist. Dawider sei du gerüstet, und sprich: Pabst hin, Pabst her; hat Caiphas können irren, so kann der Pabst auch irren. Und solches beweist er auch mit der That. Denn der Pabst verleugnet Christum, und tödtet ihn, gleichwie jene Hohenpriester Christum verleugnet und zum Tode überantwortet haben. Es sollte wohl nicht also stehen, daß die Hohenpriester, Hannas und Caiphas, Christum gekreuzigt hätten, sondern also sollte es stehen: Barrabas hat Christum gekreuzigt. Aber der Evangelist sagt: Christus sei gebunden geführt, erstlich, zu Hannas, darnach zu Caiphas, welcher des Jahrs Hoherpriester war, auf daß er dadurch dies seltsame und wunderliche Ding anzeigte, daß die Höchsten und Heiligsten auf Erden oftmals GOttes ärgste Feinde sind. Darum man keinem Menschen vertrauen soll, ob er schon in hohem Amte und großer Herrlichkeit ist.

V. 14. **Es war aber Caiphas, der den Juden rieth, es wäre gut, daß Ein Mensch würde umbracht für das Volk.**

79. St. Johannes kann den Rath Caiphä nicht vergessen; kein Evangelist hat solches angezeigt, ohne Johannes allein. Caiphas hat diesen Rath zum allerersten gegeben. Denn da die Hohenpriester und Pharisäer zuhauf gingen, und einen Rath hielten, und sprachen: „Was thun wir? Dieser Mensch thut viel Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben. So kommen denn die Römer, und nehmen uns Land und Leute.“ Da trat Junker Caiphas hervor, und sahe, daß ihm mit solchen Worten der Platz gemacht war, und sprach: „Ihr wisset nichts, bedenket auch nichts“; ihr wendet allezeit vor, daß ein Aufruhr geschehen möchte, und daß große Gefahr darauf stehe, und ist doch euer Bedenken nichts. „Es ist besser, Ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe“ [Joh. 11, 47. ff.]. Ist das nicht ein feiner Rathschlag? Böser und giftiger hätte er es nicht können machen. Soll ein Aufruhr daraus kommen, spricht er, oder uns etwas Böses begegnen, so ist es besser, Ein Mensch sterbe ꝛc. Ein kluger, listiger Anschlag ist es.

80. Und hat dieser Anschlag St. Johannem so sehr verdrossen, daß er sein nicht vergessen kann, sondern zeucht ihn wiederum an, und macht ihm den Rathschlag so nütze, daß er ihm auch eine geistliche Deutung gibt, und sagt: der Heilige Geist habe durch Caipham geredet, wie GOtt zuvor geredet habe durch Bileams Eselin [4 Mos. 22. 28.]. Caiphas hat es also nicht gemeint, aber St. Johannes nimmt es ihm aus dem Maule, und deutet es auf seine Weise. Gleich als wenn einer spräche: Dieser, so da vorgibt,

daß im Abendmahl des HErrn schlecht Brod und Wein sei, hat aus dem Geist geredet; denn die Schwärmer rühmen eitel Geist, und sagen, es sei vom Geist, wenn man sagt, daß des HErrn Abendmahl schlecht Brod und Wein sei; und ich bekräftige solches, und spreche: Wahrlich, es ist aus dem Geist geredet, aber aus keinem guten Geist, sondern aus dem bösen Geist. Solches wäre fein und recht geredet. Aber es liegt alles an einem rechten Deuter und Ausleger. Also auch Caiphä Rathschlag ist an ihm selbst ein giftiger, böser Rathschlag, aber St. Johannes gibt ihm eine gute Deutung und Auslegung, und spricht: Der Rathschlag sei von GOtt vom Himmel herab kommen. Und zeucht mit dem Rathschlage alle Schuld[1]) auf Caipham; als sollte er sagen: So Caiphas diesen Rathschlag nicht gegeben hätte, so wäre Christus noch nicht getödtet. Mit diesem Wort, daß Caiphas spricht: Es wäre gut, daß Ein Mensch umbracht würde ꝛc., hat er angefangen, Christum zu kreuzigen und sein Todtschläger zu werden.

81. Der Pabst thut jetzt ja allermaßen auch also. Sollen wir die Gefahr leiden, sprechen sie, daß unser Stuhl geschwächt, und unsere Heiligkeit danieder liege? Das müßte nicht sein; es ist besser, daß das Evangelium im Drecke liege, denn unsere Hoheit und Ehre zu Boden gehe. Solchen Rathschlag hatten die Hohenpriester auch erdacht, daß sie ihr Land behielten. Aber sie fehlten mit ihrem klugen Anschlag, und geschah ihnen das Widerspiel. Denn wenn der Gottlose einen Anschlag macht für sein Bestes, der muß ihm gelingen zu seinem Aergsten [Sprüchw. 10, 11. 11, 5.]. Der Juden Hohenpriester hätten es nicht ärger können machen, hätten auch nicht eher können um Land und Leute kommen, denn eben durch diesen Rathschlag. Also geschieht allen Gottlosen: dadurch sie wollen hindurch kommen, kommen sie hinein. Also wird es unsern Bischöfen und Fürsten auch gehen; damit der Pabst jetzt sprüht, und die Leute würgt, eben damit wird er untergehen.

82. Solches ist eine gemeine Lehre: Eines Gottlosen Rath fällt ihm auf seinen Kopf, seine eigenen Anschläge werden ihn tödten; wie auch der 37. Psalm, V. 14. 15., sagt: „Die Gottlosen ziehen das Schwert aus, und spannen ihren Bogen, daß sie fällen den Elenden und Armen, und schlachten die Frommen. Aber ihr Schwert wird in ihr Herz gehen, und ihr Bogen wird zerbrechen.“ Jetzt ziehen sie das Schwert aus, und wollen die Christen tödten, aber ihr Schwert und Anschläge werden über ihren Kopf ausgehen. Da die Juden Christum getödtet hatten, und meinten nun, seinethalben sicher zu sein vor den Römern, eben hernach, nach dreißig Jahren, kamen die Römer, und nahmen ihnen Königreich, Priesterthum, Land und Leute, und alles, was sie hatten. Ei, wie ein feiner Rathschlag ist das gewest, daß alle Welt heutiges Tages der Juden lacht und spottet. Das ist der Lohn der menschlichen und weltlichen Weisheit, so da wider GOttes Rath strebt. Will man es nicht glauben, so versuche und erfahre man es. Unsere Junker wollen es schlecht versuchen, und nicht glauben, darum wird ihnen auch geschehen, daß sie alle werden untergehen, und das Evangelium wird bleiben.

83. Das vornehmste Stück aber an diesem Orte ist, daß du lernest, nicht ansehen Kaiser oder Pabst, sondern das erste Gebot, und GOtt allein vertraust. Denn alles, was in der Welt ist, kann fehlen; allein GOtt und sein Wort fehlt nicht. Hat Hannas und Caiphas können fehlen, so kann viel mehr ein Pabst fehlen.

V. 15—18. **Simon Petrus aber folgte JEsu nach, und ein anderer Jünger. Derselbige Jünger war dem Hohenpriester bekannt, und ging mit JEsu hinein in des Hohenpriesters Palast. Petrus aber stand draußen vor der Thür. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus, und redete mit der Thürhüterin, und führte Petrum hinein. Da sprach die Magd, die Thürhüterin, zu Petro: Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer? Er sprach: Ich bin's nicht. Es standen aber die Knechte und Diener, und hatten ein Kohlfeuer gemacht, denn es war kalt, und wärmten sich. Petrus aber stand bei ihnen, und wärmte sich.**

84. Die Historie in diesem Text wollen wir den Gelehrten befehlen, ob Petrus seine drei Verleugnungen gethan habe in dem Hause des Hohenpriesters Hannä, oder aber, ob er sie gethan habe in dem Hause des Hohenpriesters Caiphä. Denn allhier steht im Text also, daß JEsus aufs erste geführet sei zu Hannas; darauf folgt flugs, daß Petrus den HErrn zum erstenmal verleugnet habe; hernach steht weiter

1) Erlanger: Sünde.

im Text, daß Hannas JEsum gebunden gesandt habe zu dem Hohenpriester Caiphas. Daraus scheint, als habe Petrus Christum einmal verleugnet in dem Hause Hannä; darnach, daß er ihn zweimal verleugnet habe in Caiphä Hause. Die andern Evangelisten alle stimmen dahin, daß alle drei Verleugnungen in Caiphä Hause geschehen seien. Johannes aber allein macht hier eine Verwirrung, daß er sagt: JEsus sei aufs erste geführt zu Hannas; bald hernach habe Petrus den HErrn einmal verleugnet; darnach habe Hannas JEsum gebunden gesandt zu Caiphas. Ein unnützer Geist sollte wohl die Evangelisten darüber schelten. Aber man fährt darum weder gen Himmel, noch zur Hölle, ob man es schon dafür hält, daß alle drei Verleugnungen in Caiphä Hause geschehen sind. In dem Hause Hannä ist nichts Anderes geschehen, denn daß man JEsum dahin geführt hat, als zu dem ältesten Hohenpriester, ihn mit diesem Gefangenen zu verehren.

85. Es ist aber in Johanne wohl zu merken, daß er keinen Hohenpriester nennt, denn den, welcher des Jahrs Hoherpriester war, nämlich Caipham, wie er denn selbst anzeigt, daß er keinen in seinem Evangelio Hohenpriester nennt, denn Caipham allein. Marcus, wie es scheint, nennt sie alle beide Hohepriester, Hannam und Caipham, Marc. 14, 53.: „Und sie führeten JEsum zu dem Hohenpriester, dahin zusammen kommen waren alle Hohepriester" 2c. Zu dem Hohenpriester, verstehe Hanna, wie Johannes klar zeugt. Und bald hernach spricht Marcus, V. 54.: „Petrus folgte ihm nach von ferne, bis hinein in des Hohenpriesters Palast", verstehe Caiphä. Es scheint auch aus Marco, als wären auf die Zeit vier Hohepriester gewesen, doch also, daß das Amt umgangen, und je an einen um den andern kommen sei. Johannes aber nennt allein Hohenpriester den, welcher des Jahrs Hoherpriester war.

86. Und so man darauf Achtung hat, findet sich es aus diesem Texte klar, daß Petrus den HErrn verleugnet habe in Caiphä Hause. Denn, daß der Evangelist Johannes sagt: „Simon Petrus folgte JEsu nach, und ein anderer Jünger; derselbige Jünger war dem Hohenpriester bekannt", sollst du verstehen den Hohenpriester Caipham. Desgleichen, da er spricht: „Der Jünger ging mit JEsu hinein in des Hohenpriesters Palast", sollst du auch verstehen, daß Petrus und der Jünger nicht in Hannä Palast, sondern in des Hohenpriesters Caiphä Palast mit JEsu hinein gangen sind. Daß also Johannes durch das Wort „Hoherpriester" keinen andern versteht, denn Caipham, welcher des Jahrs im Amte war. Daß aber hernach folgt im Text, JEsus sei gebunden übersandt zu dem Hohenpriester Caipha, soll man also verstehen, daß Johannes wiederhole, das er zuvor versäumt hat. Denn als er anfähet die Verleugnung Petri zu beschreiben, bricht er dasselbige Stück bald ab, und setzt dazwischen ein, wie JEsus in Caiphä Hause, als vor Gerichte, gefragt wird um seine Lehre und Jünger. Da er aber wiederum auf den Fall Petri kommt, wiederholt er's an dem, das er zuvor hätte setzen sollen, und spricht: „Hannas sandte JEsum gebunden zu dem Hohenpriester Caiphas."

87. Wir wollen solche klugen Fragen und subtilen opiniones und Wahn nicht scharf suchen; man soll an diesem Ort am meisten Achtung haben auf den großen, überschwänglichen Trost der Sünder. Darum haben alle Evangelisten den Fall Petri aufs allerfleißigste beschrieben, und alle seine drei Verleugnungen klar angezeigt. Wahrlich, ich glaube, daß in der ganzen Passion kein Ding so fleißig beschrieben und abgemalt sei, als die Verleugnung Petri, als die sich auch am besten in die Passion reimt. Denn kein Artikel des Glaubens schwerer ist zu glauben, denn der Artikel, so da heißt: Ich glaube Vergebung der Sünden. Ursach ist, die andern Artikel gehen allzumal außer uns, und kommen mit uns nicht in die Erfahrung, treffen uns auch nicht. Als, daß wir glauben, daß GOtt, Schöpfer Himmels und der Erden, unser Vater sei; item, daß JEsus Christus, GOttes Sohn, gelitten und gestorben sei; und so fortan, wie das Symbolum oder Kinderglaube hält: solches geht alles dahin, daß es einen andern trifft. Denn ein jeder gedenkt, das gilt St. Petro und St. Paulo; wer weiß, ob es mir gilt? Aber Vergebung der Sünden trifft und gilt mir und dir.

88. Was habe ich auch davon, daß GOtt Himmel und Erde geschaffen hat, so ich nicht glaube Vergebung der Sünde? Ja, das mehr ist, was habe ich davon, daß Christus gestorben, und der Heilige Geist kommen ist, so ich nicht glaube Vergebung der Sünden? Darum sage ich, die andern Artikel treffen einen andern, kommen mit uns nicht in die Erfahrung. Sollen

sie aber mit uns in die Erfahrung kommen und uns treffen, so müssen sie in diesem Artikel mit uns in die Erfahrung kommen und uns treffen, daß wir alle, ich für mich, du für dich, und ein jeglicher für sich, glauben Vergebung der Sünde. Aber der Artikel: Ich glaube Vergebung der Sünde, trifft uns, und kommt mit uns in die Erfahrung, und macht, daß die andern Artikel auch uns treffen und mit uns in die Erfahrung kommen. Darum ist er der schwerste Artikel zu glauben.

89. Die andern Artikel sind wohl schwerer in dem, wenn man davon soll reden und sie begreifen. Als, daß wir glauben sollen, daß das Brod in des HErrn Abendmahl sei Christi Leib, und der Kelch oder Wein sei Christi Blut; item, daß der Heilige Geist gegeben werde in der heiligen Taufe, das ist schwer zu verstehen und zu begreifen. Aber in diesem Artikel: Ich glaube Vergebung der Sünden, ist das das schwerste, daß man nicht allein davon reden, und solchen Artikel verstehen soll, sondern auch, daß sich deß ein jeder für sich selbst gewiß soll annehmen. Weil nun dieser Artikel schwerer eingeht, und der Mensch so hoch erschrickt vor der Hölle, vor GOttes Zorn und Gericht, darum hat müssen dieser Artikel, Vergebung der Sünden, vorgebildet werden in Petro, daß ein jeder sich deß tröste soll.

90. Der höchste und feinste Apostel, Petrus, fällt schändlicher, denn die andern Apostel, und kommt dennoch wieder. Wenn ich Petrum abcontrafeien oder abmalen könnte, wollte ich allenthalben auf ein jedes Härlein auf seinem Haupte schreiben: Vergebung der Sünden; darum, daß er ein Exempel ist dieses Artikels von Vergebung der Sünden. Und also malen ihn ab die Evangelisten; denn kein Stück in der ganzen Passion ist mit so viel Worten beschrieben, als der Fall Petri. Alles, was Christo widerfahren ist, ist mit kurzen Worten von den Evangelisten angezeigt, und damit davon; Petrum aber zerhauen sie so schändlich, daß sie von seinem Fall nicht Worte genug machen können, und sonderlich der Evangelist Johannes; als sollte er sagen: Die Frucht und der Nutzen des Leidens Christi soll dieser sein, daß ihr darin habet Vergebung der Sünden.

91. Darum kommen zusammen diese zween, der heilige Mann, Petrus, und der Mörder und Schächer. Petrus fällt herunter in Abgrund der Hölle. Wiederum, der Schächer steckt dem Teufel im Bauch, und kommt Christo in den Schooß. Darum die Frucht und Kraft des Leidens Christi ist, daß man gedenke, es gelte Vergebung der Sünden, daß ein jeder wisse, Christi Reich sei nichts anders, denn Vergebung der Sünden. Und dieser Trost ist gesetzt wider die allergrößeste Sünde, so da heißt Verzweiflung. So Petrus nicht da stände mit seinem Exempel, und sagte: Ich habe auch gesündigt, müßten wir alle in unsern Sünden verzagen und verzweifeln.

92. Uns ist's noth gewest, daß uns solches vorgeschrieben würde, denn wir sind der Schächer, und liegen in der Hölle; und ist uns dies Exempel vorgeschrieben, daß wir nicht verzweifeln, sondern wissen, daß in Christi Reich Vergebung der Sünden ist. Also dient uns diese Geschichte, und ist uns zur Lehre und Trost vorgeschrieben.

93. Darnach ist's auch noth gewesen Petro für seine Person, daß er gedemüthigt würde. Denn Petrus sollte dahin kommen, daß er voll Gaben des Heiligen Geistes würde. Da wäre ihm unmöglich gewest, daß er nicht sollte hoffährtig und vermessen werden, und endlich mit dem Teufel hinab in Abgrund der Hölle gefahren sein. Darum läßt ihn GOtt fallen, daß er demüthig bleibe, und das Hütlein abnehmen müsse, nicht allein vor der Jungfrau Maria, sondern auch vor mir und dir. Denn es sei ein Sünder so groß er wolle, so sehe er Petrum an, so wird er dergleichen Sünde nicht finden, es sei denn Verstockung und Vermessenheit, welches ist eine Sünde zum Tode [1 Joh. 5, 16.]. So ist nun dies Exempel, beide mir und Petro selbst, nütze, welcher sonst allzu hoffährtig worden wäre.

94. Uns wird's gepredigt, daß Petrus Christum verleugnet habe, und sich verschworen, er wollte nicht selig werden, wenn er diesen Menschen kennte. Denn GOtt hat mit uns auch also gehandelt; er hat uns lassen in unserer Blindheit dahin gehen, und Christum kreuzigen durch des Pabsts Messe. So nun GOtt solche unsere Sünde rechnen wollte, so müßten wir verzweifeln. Solche Sünde, daß wir Christum im Pabstthum mit unsern Messen gekreuzigt haben, ist uns Predigern dazu gut und noth gewesen, daß wir also gedemüthigt würden. Denn es nicht ein gering Ding ist, das Evangelium predigen [2 Cor. 5, 20.]. Darum soll man das Exempel Petri wohl merken, daß es beide, den Sündern

und den Heiligen, nütze und gut ist; den Sündern, daß sie nicht verzweifeln, den Heiligen, daß sie nicht vermessen noch stolz werden.

V. 19—24. **Aber der Hohepriester fragte JEsum um seine Jünger, und um seine Lehre. JEsus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und im Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragst du mich darum? Frage die darum, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe. Siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe. Als er aber solches redete, gab der Diener einer, die dabei standen, JEsu einen Backenstreich, und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten? JEsus antwortete: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägest du mich? Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Caiphas.**

95. Droben [§ 86] habe ich angezeigt, daß ich's dafür halte, daß diese Frage, da der Hohepriester Christum fragt um seine Jünger und Lehre, geschehen sei in dem Hause Caiphä. Denn Johannes nennt ihn den Hohenpriester desselbigen Jahrs.

96. So läßt nun St. Johannes anstehen, was die andern Evangelisten mehr sagen, wie sie Christo das Angesicht verbunden und verblendet haben, ihn angespeiet und mit Fäusten geschlagen, und gesagt: Weissage uns, Christe, wer ist der, der dich schlug? Solches alles läßt Johannes außen, und setzt eines dafür, das die andern Evangelisten nicht geschrieben haben, nämlich, daß er von dem Hohenpriester gefragt sei. Das ist aber die Frage gewest: was er für Jünger gehabt, und was er für Lehre geführt habe?

97. Dieser Text ist von vielen genugsam gehandelt, und auch von uns anderswo; weil er aber wiederkommt, und die Zeit und Ordnung fordert, daß wir davon reden müssen, wollen wir ihn weiter ansehen. Es hat dieser Text zween Knoten. Zum ersten, daß Christus vor dem Hohenpriester bekennt, er habe nichts heimlich noch im Winkel geredet, sondern frei öffentlich gelehrt, in der Schule der Juden und auch im Tempel, und weist damit den Hohenpriester zu den Zuhörern. Da fällt die Frage vor: Wie Christus nichts Heimliches gelehrt habe, weil er selbst spricht Matth. 10, 27.: „Was ich euch sage im Finsterniß, das redet im Licht, und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern"? Und Marc. 10, 10. steht, daß Christus seinen Jüngern viel daheim gesagt habe, das sie hernach dem Volk haben gepredigt; hier aber scheint das Gegentheil zu sein.

98. Dieser Knote löst sich also auf, daß Christus an diesem Ort antwortet auf die Frage des Hohenpriesters. Der Hohepriester fragt nicht, was Christus heimlich gelehrt habe, sondern fragt von seiner Lehre, welches in der Wahrheit eine öffentliche Predigt war. Daß aber Christus zuweilen etwas heimlich die Jünger gelehrt hat, das geht das Lehramt und die öffentliche Predigt nicht an; das Lehramt ist öffentlich, denn er öffentlich gepredigt und gelehrt hat im Schiff, auf dem Lande, auf den Bergen, in den Schulen und im Tempel. Daneben hat er seine Jünger auch heimlich und sonderlich unterrichtet. So ist nun beides wahr, daß Christus beide öffentlich und heimlich gelehrt hat, doch also, daß auch das heimliche Lehren öffentlich würde, und nichts im Winkel, noch im Verborgenen bliebe. Weil aber der Hohepriester um die Lehre insgemein fragt, und fragt nicht insonderheit, ob die Lehre heimlich oder öffentlich geschehen sei, so antwortet Christus auch von der Lehre insgemein, und spricht: Es ist kein Stück in meiner Lehre, deß ich mich schäme, weder vor dir, noch vor der ganzen Welt: um deiner Majestät willen schäme ich mich meiner Lehre nicht, sondern ich berufe mich auf die Zuhörer [Röm. 1, 16.].

99. Der andere Knote ist, daß Christus dem Knechte antwortet: „Habe ich übel geredet, so beweise es." Denn, daß Christus den Hohenpriester auf die Zuhörer weist, das lautet ein wenig stolz, und verdrießt den Pfaffen und den Pfaffenknecht; darum der Knecht Christo einen Backenstreich gibt, Christus aber widerredet's und spricht: „Habe ich übel geredet, so beweise es; habe ich aber recht geredet, was schlägest du mich?" Aus diesem Text hat man sich beholfen, da man aus den Geboten GOttes hat Räthe gemacht. Christus spricht also, Matth. 5, 39. ff.: „So dir jemand einen Streich gibt auf den rechten Backen, dem biete den andern auch dar; und so jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel; und

so dich jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwo.“ Das sind eitel Gebote. So gar gebeut das Evangelium, daß wir keinem Uebel widerstehen, uns nicht rächen, nicht Böses mit Bösem vergelten [Röm. 12, 17.], daß wir auch dem Widersacher Gutes thun sollen, von unserm Recht weichen, und alles fahren lassen.

100. Aber die heiligen Schürlinge,[1]) die Mönche in den Klöstern, und die hochgelehrten Doctores auf den Universitäten und hohen Schulen, haben's also ausgelegt, und gesagt: es sei nicht ein Gebot, sondern ein Rath und gute Meinung; wer Lust dazu hat, der mag es halten, wer nicht Lust dazu hat, mag es lassen; es sei ein guter, getreuer Rath, und nicht ein nöthig Gebot. Durch solche Glossen und falsche Auslegung ist eitel weltlich Regiment in der Christenheit worden, und das Evangelium ist untergangen. Doch daß sie ihre Glosse und Auslegung möchten bestätigen, haben sie dieses Texts dazu mißbraucht, und gesagt: Christus habe selbst den andern Backen nicht dargereicht, sondern den Knecht, der ihn schlug, gestraft; darum sei es nicht ein Gebot, das Christus Matth. 5, 39. sagt, sonst würde er den andern Backen auch hingereicht haben, und selbst gethan, das er gelehrt hat. Also behelfen sie sich mit diesem Text, und kommen fein davon, und nehmen damit das ganze Christenthum und göttliche Leben hinweg.

101. Aber solches ist nicht wohl gedeutet, sondern aus der Maßen übel ausgelegt. Wie käme Christus dazu, daß er einen Rath gäbe, und solchem Rath selbst widerspräche mit seinen eigenen Werken? Man muß ja Christum bleiben lassen in einem hohen, vollkommenen Stande. Er hat die Jungfrauschaft gerathen [Matth. 19, 12.], er hat's auch, wahrlich, gehalten. Also hat er heißen den Rock und Mantel fahren lassen, und hat's selber mit der That beweist. Aber so soll man meinen HErrn Christum ehren, daß man ihm nachrede in seiner Christenheit, als hätte er etwas geredet, und selbst nicht gethan. Wahrlich, das soll man nicht thun; sondern also soll man sagen: Hat er's gerathen und geboten, so muß er nicht dawider gethan haben. Darum ist alles falsch und unrecht, was die Mönche in den Klöstern, und Hochgelehrte in ihren hohen Schulen von diesem Stücke gelehrt haben.

1) Schürlinge = Geschorene, Plattenträger.

102. Ihr aber hört, daß wir also lehren, daß zweierlei Reich ist, weltlich Reich und geistlich Reich. Das weltliche Reich geht über die Schälke und bösen Buben: Das geistliche geht über die Christen und Kinder GOttes. Der Kaiser ist ein Schalkswirth, denn er hat in seinem Reich und Hause eitel Schälke und Buben. Wiederum, Christus ist ein König der Frommen, welcher in seinem Reich eitel Christen hat [Apost. 13, 39.]. Denn obwohl Böse mit unterlaufen in der äußerlichen Gemeinschaft der Christen, so haben doch die Bösen und Heuchler nichts von Christi Reich denn den bloßen Namen, und sind nicht wahre, lebendige Gliedmaßen des Reichs Christi, sondern gehören unter den Kaiser. Denn Christus will keinen haben in seinem Reich, er sei denn freiwillig fromm. Ps. 110, 3. Denn er hat nichts denn das Wort, damit er die Leute regiert, hat kein Rad noch Schwert; aber die weltliche Obrigkeit hat eitel Schälke unter sich, denn sie thun nichts Gutes, man zwinge sie denn mit Schlägen. Und wenn solches nicht wäre, könnte niemand sicher sein in seinem eigenen Hause, die Kinder hießen's custos virgam. Und dieser weltlichen Gewalt gehört zu, daß sie das Böse nicht leide, sondern strafe, denn sie hat unter ihr Böse und Ungehorsame. So jemand Böses thut, das des Schwerts werth ist, soll der Henker da sein, und ihm den Kopf abschlagen.

103. Daß nun Christus spricht Matth. 5, 39.: „Ihr sollt dem Uebel nicht widerstehen: so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar“, will er also sagen: Meine Lehre geht den Kaiser nicht an, sondern diejenigen, so da wollen williglich fromm sein, und GOttes Kinder heißen, denen gebe ich diese Lehre: „So dich jemand schlägt auf den rechten Backen, dem biete den andern auch dar; und so dir jemand den Rock nimmt, dem laß auch den Mantel; und so dich jemand nöthiget eine Meile, mit dem gehe zwo.“ Das heißt auf Deutsch, das Böse mit Gutem überwinden. Und solches ist nicht ein Rath, sondern ein nöthiges Gebot; und die Christen müssen solches thun, wollen sie anders Christen sein. Und zwar, welches rechte Christen sind, leiden solches gerne, und sprechen: So es nicht anders sein kann, du schlägst mich, nimmst mir den Rock; nimm immer hin, ich will mich selbst nicht rächen, sondern GOtt die Rache befehlen.

104. Darum ist dies ein Gebot, und nicht

ein guter Rath. Es mag wohl ein Rath sein für den Kaiser und für die Welt, aber in dem Regiment, welches heißt Christi Reich, ist's ein lauter Gebot. Und der HErr wird hier nicht Lügen gestraft, als hätte er selbst nicht gethan, was er gerathen hat; denn er hat sich nach solchem Gebot fein und wohl gehalten. Ja, sprechen sie, wo hat er's gethan? Reicht er doch den andern Backen nicht her, sondern spricht: „Warum schlägst du mich?" Antwort: Da mußt du den Text fleißiger ansehen. Christus spricht nicht: Ich will den andern Backen nicht darbieten. Denn weil er den ganzen Leib herhält, ist leichtlich zu denken, daß er sich nicht weigere, den Backen herzuhalten. Man hat ihm nicht allein einen Streich auf den Backen gegeben, sondern auch seinen ganzen Leib zerschlagen. Darum sollst du also sagen: Christus hat den andern Backen hergehalten, als er die ganze Nacht auf sich hat schlagen lassen; ja, auch endlich sich lassen kreuzigen.

105. Daß er aber zum Knecht spricht: „Habe ich übel geredet, so beweise es", das sollst du also verstehen, daß es ein großer Unterschied sei zwischen diesen zweien: den andern Backen herhalten, und, mit Worten strafen den, so uns schlägt. Christus soll leiden; aber gleichwohl ist ihm das Wort in den Mund gelegt, daß er rede, und strafe, was unrecht ist. So mir jemand vor Gerichte einen Backenstreich gäbe, soll ich die Wahrheit bekennen. Und ob ich gleich zehn Backenstreiche empfinge, sollte ich dennoch von der Wahrheit nicht weichen. Als, daß ich ein Exempel gebe: So ein Mörder im Walde mich auszöge, und mir meinen Rock nähme, und zu mir spräche: Ich thue dir recht, denn der Rock ist mein; dazu soll ich nicht Ja sagen, noch solch Unrecht billigen, sonst nähme ich seine Schuld auf mich, und würde ein Mörder über mein eigen Recht.

106. Darum soll ich den Mund und die Hand von einander scheiden. Das Maul soll ich nicht hingeben, daß ich das Unrecht billige; die Hand aber soll stille halten, und sich nicht selber rächen. Das will dieser Text. Wenn die Welt unsere Lehre verdammt, und uns das Leben drüber nimmt, was sollen wir thun in solchen Sachen? Das sollen wir thun, das Christus allhier thut. Wir sollen uns nicht allein lassen schlagen auf den Backen, sondern sollen auch um der Wahrheit willen uns lassen verbrennen. Daß ich aber dazumal zum Richter sagen sollte: Lieber Richter, ihr thut recht und wohl, daß ihr mich verbrennt; das hieße Christum verrathen, und verleugnen alle dasjenige, warum ich stürbe. Sondern ich soll sagen: Richter, du thust mir Unrecht. Also thut Christus auch gegen des Hohenpriesters Knecht. Der Schelm will seinem Herrn hofiren, und schlägt Christum, und sucht dadurch, daß Christus spreche: Ich habe Unrecht gethan, daß ich dem Hohenpriester also geantwortet habe; ihr Hohenpriester seid im rechten Vornehmen; ihr habt recht, ich habe unrecht. Nein, nicht also; sondern Christus spricht: „Warum schlägst du mich?" und treibt das Unrecht getrost von sich auf den Knecht, und ist demnach bereit, daß er des andern Streichs auch gewarte.

107. Und so du den Text im Matthäo recht ansiehst, findest du, daß Christus nicht spricht, daß du den, so dir einen Streich auf den Backen gibt, heißen oder vermahnen sollst, daß er dich auf den andern Backen auch schlagen solle. Sie wollten's wohl gerne also deuten, aber Christus spricht nicht also. Denn warum sollte ich Schälke und Buben heißen Unrecht thun? Warum sollte ich zum Diebe sagen: Lieber komm, und stiehl mir den Rock? Das heißt Christus nicht, sondern Christus spricht: „So dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar." Das ist so viel gesagt: So dich jemand schlagen will, so wehre dich nicht, räche dich nicht selbst, bezahle nicht Böses mit Bösem. Also auch spricht Christus nicht: So dich jemand nöthigt Eine Meile, so nöthige ihn, daß er dich nöthige zu zwo Meilen; sondern spricht also: So dich jemand nöthigt Eine Meile, so gehe mit ihm zwo.

108. Weiter haben sie auch St. Augustini schöne Glossa und Deutung verkehrt und gesagt: Man solle den andern Backen darbieten, und den Mantel nach dem Rock fahren lassen, allein secundum praeparationem animi, das ist, man soll dazu bereit sein im Herzen, aber es sei nicht noth, solches nachzugeben äußerlich mit der That; haben dazu gesagt, man möge mit allen Ehren dem Uebel widerstreben, und wiederschlagen, es treffe, wen es wolle, wenn es auch gleich den Kaiser selbst treffe. Das ist auch falsch. Denn Christus gebeut, daß man den andern Backen auch darbiete, das ist, daß man bereit und willig sei zum andern Streich, sich

nicht räche, noch Böses mit Bösem bezahle, sondern leiden; gleichwie Christus thut. Er leidet, wie er gelehrt und geboten hat, rächt sich nicht, vergilt nicht Böses mit Bösem ꝛc. Aber über dies alles, ob du wohl das Uebel leidest, und dich nicht rächest, und für deinen Feind betest, bist du auch schuldig, das Recht zu bekennen, und das Unrecht zu strafen. Denn deines Widersachers Sünde sollst du nicht billigen, sondern ihn warnen und strafen. Das heißt eine große Barmherzigkeit gethan mitten im Bösen, nämlich, dem Feind seine Sünde anzeigen. Also errettest du dein Gewissen: und ist dennoch da kein Rächen, sondern eitel lautere Wohlthat.

109. Also ist nun dieser Text im Johanne nicht wider die Sprüche Matth. 5, 39., sondern vielmehr dies Exempel Christi bestätigt jene vorige Lehre, so er Matth. 5, 39. setzt. Aber das Strafen, daß Christus den Knecht schilt, hat den Pabst mit den Seinen blind gemacht. Nun aber straft Christus nicht mit der Faust, sondern mit dem Munde und Wort, und treibt des Knechts Gewissen. Also soll ich auch thun: Wenn mir nun Unrecht geschieht, soll ich das Unrecht nicht billigen, sondern zu meinem Beleidiger sagen: Du thust mir Unrecht. Wenn ich das thue, so ist es gut, und ich habe verthan. Niemand glaubt es, was dieser Text Schaden gethan hat in der Christenheit, um der falschen Glossen willen. Denn wenn dieser Text nicht gethan hätte, so würden Mönche und Pfaffen nicht so sicher gesessen sein. Damit aber haben sie sich befreit, daß sie sicherer gesessen sind, denn alle Könige auf Erden, daß sie gesagt haben: Christus habe selbst nicht gehalten, das er gerathen hat. Darnach haben sie aus dem Gebot einen willkürlichen Rath gemacht. Summa, der Teufel und Tod ist aus diesem Spruche kommen, von wegen der falschen Auslegung. Darum wird sich's dermaleins umkehren, und wird das Widerspiel mit ihnen gehandelt werden, nach ihrem eigenen Recht, und nach ihrer eigenen Lehre.

110. Hiermit wollen wir diesen Text beschließen, und auf die Lehre und Exempel Achtung haben, so uns Christus hierinnen gibt. Ich habe gesagt, daß die Worte, so Christus dem Hohenpriester zur Antwort gibt, ebenteuerlich lauten, gleich als hoffährtig und stolz; und ist doch unmöglich, daß Christus einer einigen Hoffahrt sollte beschuldigt werden. Denn St. Petrus sagt 1. Ep. 2, 22.: „Christus habe keine Sünde gethan, sei auch kein Betrug in seinem Munde erfunden." Er spricht: „Ich habe im Winkel nichts geredet, was fragst du mich darum? Frage die darum, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe." Lautet das nicht schier also, als spräche er: Ich sehe dich nicht an, daß ich dir Antwort gebe? Darnach, daß er zu dem Knechte spricht: „Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es unrecht sei; habe ich aber recht geredet, was schlägest du mich?" Das lautet auch fast stolz und hochmüthig. Aber, wie ich gesagt habe, man kann und soll dieser Person keinen Hochmuth noch einige Sünde zumessen; darum ist auch in diesen Worten kein Stolz noch Hochmuth, sondern es ist ein feiner beständiger Ernst, uns zum Exempel und Trost vorgeschrieben, daß wir auch in gleichem Fall beständig und ernst seien.

111. Der stolze Pfaffe, Junker Caiphas, ist aufgeblasen, und weiß nicht, wie er sich vor großem Hochmuth gegen Christo stellen soll. Er weiß sehr wohl, was Christus gelehrt hat; dennoch fragt er, als wüßte er nichts darum, und als hätte er von Christi Lehre und Predigt sein Lebenlang nichts gehört, allein darum, daß er auf den HErrn lauert, ob er ihn in seiner Antwort erhaschen könnte. Denn gleichwie unsere Widersacher auf uns lauern, und trachten, wie sie irgend einen heimlichen Brief von uns, an einen guten Freund geschrieben, bekommen,[1]) und darnach denselben uns vorhalten, uns damit zu schrecken: also lauerten die Hohenpriester auf den HErrn. Und will dieser sein Müthlein an ihm kühlen, und ihn schrecken, und spricht: Was hast du gelehrt? Was hast du für Jünger? Und meint, der HErr Christus werde um dieser Worte willen vor Furcht zerschmelzen, sich demüthigen, und gute, süße Worte geben, und also sagen: Habe ich es mit meinen Lehren nicht gut gemacht, so will ich es bessern; habe ich zu scharf gestraft (wie er kurz zuvor Wehe rief über die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer [Matth. 23, 13. ff.]), so will ich's widerrufen. Da nun Christus solches merkt, daß der

1) Vergleiche Luthers Schrift „von heimlichen und gestohlenen Briefen", Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 518, welche Neujahr 1529 herauskam. Diese Stelle beweist, daß diese Predigt dem Jahre 1529 angehört, vielleicht also unsere ganze Auslegung in das Jahr 1529 zu setzen ist.

Hohepriester ihm seine Lehre so spitzig vorhält, und seiner spottet mit seinen Jüngern, antwortet er mit Ernst und Beständigkeit; als sollte er sagen: Noch nicht zerschmolzen, noch zu Tode gefürchtet, lieber Caipha! du machst es fast spitzig und schrecklich; aber ich kann nicht so bald vor deinen spitzigen Worten erschrecken noch zerschmelzen, sondern meine Lehre hat mich kein Hehl.

112. Also sollen wir auch antworten mit trotzigem Muth, und freudig sein, nicht allein wider unsere Hohenpriester und Caiphas, sondern auch wider den Teufel selbst, und sagen: Lieber Teufel, wir sehen euren Trotz wohl; aber vor eurem Trotz erschrecken wir noch nicht, meine Lehre hat mich kein Hehl. Also sagt Christus zu Caipha: „Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe.“ Deutsch ist es so viel gesagt, als wenn einer mit einem beständigen, fröhlichen Ernst spräche: Meine Lehre hat mich kein Hehl noch Scheu; was ich geredet habe, das bezeuge ich. Also geht ein Trotz wider den andern. Der Satan trotzt durch den Hohenpriester Caiphas; Christus trotzt wiederum auch, und spricht: Was meine Person angeht, will ich gerne leiden, da stehe ich gebunden; was aber meine Lehre angeht, bin ich unerschrocken und fröhlich, dieselbige vor aller Welt zu bezeugen. So ist nun dies ein Exempel, daß wir keck sein sollen, und getrost an der Lehre halten, daß ein Christ sage: Es sei der Henker mein Meister, wie er wolle, dennoch ist meine Lehre recht; wie St. Paulus sagt 2 Tim. 2, 9.: „Ueber meinem Evangelio leide ich mich bis an die Bande, als ein Uebelthäter; aber GOttes Wort ist nicht gebunden.“

113. Gleichwie nun Christus dem Hohenpriester beständig und freudig antwortet, also antwortet er auch dem Knechte mit einem rechten beständigen Ernst: „Habe ich übel geredet, so beweise es.“ Solches ist geredet, als ein Mensch reden soll, wenn er steht vor den Tyrannen. Und das thut dem Teufel wehe, und sticht ihn sehr. Denn alle sein Scharren geht dahin, daß er die Lehre schwäche. Er hat nicht genug, daß uns die Finger bluten, sondern dringt auch dahin, daß wir verzagt werden, und daß einer blöder beginne zu reden, und sich bedenke, wie er seine Worte setze, daß er die lieben Junker nicht erzürne. Aber je spitziger der Teufel ist wider die Lehre, je fester sollen wir stehen, und beständiger über der Lehre halten. Und hat diese des HErrn Christi Antwort den Hohenpriestern also wehe gethan, als hätte er ihnen eine halbe Hölle abgewonnen. Darum ihn auch des Hohenpriesters Knecht schlägt, als dem solche Antwort auch wehe thut. Der Teufel hätte das gerne gehabt, daß Christus also geantwortet hätte: Ei, hätte ich euch Hohepriester und Schriftgelehrten nicht so hart gestraft! Was habe ich gemacht? Ich will es ändern. Das hätte er gerne gehört. Aber Christus kann und will sich vor dem Teufel nicht demüthigen [2 Cor. 6, 15.].

114. Wahrlich, Christus ist hier schwach, und ein ungleicher Christus gegen dem Christo, der kurz zuvor Todte aufweckte, Kranke heilte, und gewaltiglich vor allem Volk lehrte. Aber siehe, welch eine trotzige Antwort gibt er in solcher seiner Schwachheit, da er mit allem Ernst und trefflicher Beständigkeit an der Lehre hält. Also sollen wir auch thun. Denn so die Lehre mit Ernst und Beständigkeit von uns bekannt wird, können wir unsern Widersachern nicht weher thun. Denn das hörten sie gerne von uns: O, da habe ich ihm zu viel gethan. Aber nicht also, ja, nicht um ein Haar breit nachgelassen noch zurück getreten, du seiest auch so schwach du immer wollest. Denn Christus gibt uns allen hier ein Exempel, da er in seiner Schwachheit vor dem Hohenpriester auf seine Lehre antwortete mit ganzem Ernst und fröhlicher Beständigkeit, daß wir sollen fest halten über dem Wort, so wir einmal angenommen und gelehrt haben, wie schwach und gebrechlich wir auch sind. Aber solche feine, tröstliche Lehre ist im Pabstthum unter der Bank gelegen, und hat dieser Text und schöne Exempel unsers lieben HErrn JEsu Christi, mit großem merklichen Schaden der ganzen Christenheit, müssen dazu dienen, als wäre ein Christenmensch nicht schuldig, Gewalt und Unrecht zu leiden.

V. 25. 26. 27. **Simon Petrus aber stand und wärmte sich. Da sprachen sie zu ihm: Bist du nicht seiner Jünger einer? Er verleugnete und sprach: Ich bin's nicht. Spricht des Hohenpriesters Knechte einer, ein Gefreundter deß, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm? Da verleugnete Petrus abermal, und alsobald krähete der Hahn.**

115. Von diesen dreien Verleugnungen Petri haben wir oben [§ 84 ff.] gehört. Die andern

Evangelisten beschreiben es also, als sind sie geschehen in dem Hause Caiphä; Johannes aber beschreibt es, als sei die erste Verleugnung geschehen in dem Hause Hannä, wie seine Worte lauten: „Hannas sandte JEsum gebunden zu dem Hohenpriester Caiphas.“ Dieser Text lautet gleich, als sei die erste Verleugnung in dem Hause Hannä geschehen. Solches zu vereinigen befehle ich den Scharfsinnigen, wie ich oben [§ 84] auch gesagt habe. Es kann auch wohl sein, daß Johannes nicht also genau und eben gehalten habe die Ordnung im Reden; doch davon jetzt nicht weiter.

V. 28. **Da führten sie JEsum vor das Richthaus. Und es war frühe, und sie gingen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten.**

116. In diesem Text werden zwei Stücke angezeigt; das erste betrifft die Juden, das andere die Heiden, und ist dies die Summa davon: Die Gottlosen, so das Wort des Evangelii verfolgen, müssen es so grob machen, daß beide, sie es selber fühlen, und auch die andern Gottlosen verstehen, daß es unrecht sei. Denn Christus hat nicht wollen so heimlich sterben, sondern also, daß alle Creaturen sagen mußten, ihm geschehe Unrecht; auf daß die Verfolger seines Evangelii keinen Schein behalten, noch bestehen können, sondern, daß sie alle sagen müssen, sie haben Unrecht gethan. Und das ist denn recht.

117. Vom ersten Stück, das die Juden betrifft, sagt Johannes also: Die Juden haben sich so heilig gestellt, daß sie in des Pilati Haus nicht haben gehen wollen, auf daß sie nicht unrein würden, sondern die lieben Osterfladen essen möchten. Denn wo sie in das Haus eines Heiden, und sonderlich in das Richthaus gegangen wären, wären sie unrein worden. Da machen sie ihnen enge Gewissen, und achten's große Unheiligkeit sein; aber daß sie GOttes Sohn kreuzigen, das ist bei ihnen keine Sünde, sondern lauter Heiligkeit. Da hat man die Juden recht fein abgemalt.

118. Also thut[1]) ein falscher Heuchler, der soll ein klein Stücklein Heiligkeit vorgeben, und darnach durch alle Gebote GOttes hindurch reißen, und nach der keinem fragen. Also thut der Pharisäer [Luc. 18, 12.] und spricht: „Ich faste zwier in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe; ich bin nicht wie andere Leute.“ Der war ein sehr frommer Knecht, war gar rein, und doch in solcher Reinigkeit that er die große Sünde, die kein Sünder nimmer thut, nämlich, daß er sich selbst vermißt, und andere Leute verachtet. Von solchen Heuchlern sagt Christus selbst Matth. 23, 23.: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr verzehntet die Minze, Till und Kümmel, und lasset dahinten das Schwerste im Gesetze, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben.“ Das waren auch solche trefflichen, heiligen Leute, die konnten den Zehnten geben, machten ihnen enge Gewissen in geringen Stücken; aber die großen Stücke im Gesetze übergingen sie ohne alles Gewissen. Von denen gibt der HErr dies Gleichniß, und spricht, V. 24.: „Ihr verblendeten Leiter, die ihr Mücken seiget, und Kameele verschluckt. Es sind feine, reine Seiger, die haben in ihrer Kirche ein enge Siebichen, da sieben sie sich so reine, daß kein Stäublein mit hindurchfährt; daß aber ein ganz Kameel mit verschluckt wird, das achten sie nicht. Moses schreibt von einem Thiere, welches heißt der Strauß [3 Mos. 11, 16. 5 Mos. 14, 15.], dasselbige hat die Art, wenn es unter einen Zweig kommt, daß es kaum den Kopf bedeckt, weiß es nicht anders, denn es habe den ganzen Leib bedeckt. So sind diese Heuchler auch, die verzweifelten Verräther und Bösewichter.

119. Unsere Bischöfe, Fürsten und des Pabstes ganze Clerisei können diese Kunst aus der Maßen wohl; sie treiben die größte Büberei und Schalkheit, darnach stellen und schmücken sie sich wie der Strauß, geben den Zehnten von der Tille, und sind alsdann löbliche Fürsten und Bischöfe. Zwar allen Menschen hängt das an, daß sie sich mit einem geringen Stücklein schmücken, und doch inwendig große Schälke sind, aber die Heuchler können diese Kunst vor andern. Darnach darf man es den lieben Junkern nicht sagen, daß sie aller Büberei voll stecken, die man nur suchen und erdenken kann; sie sind viel zu rein dazu, daß man es ihnen nicht sagen darf, sie sind mit ihrer Heiligkeit uns viel zu hoch gesessen.

120. Das ist nun, das St. Johannes sagt: „Die Juden gingen nicht in das Richthaus, daß sie nicht unrein würden.“ Also soll es sein, daß falsche Buben sind in beiden Regimenten,

1) Erlanger: soll thun.

beide, geistlich und weltlich. Im weltlichen Regiment geht es also zu, daß die größten Buben die vornehmsten Leute sind; und wiederum, die vornehmsten Leute sind die größten Buben und Schälke. Im geistlichen Regiment geht es auch also: die ärgsten Prediger sind die besten; und wiederum, die, so die besten sein sollen, sind die ärgsten. Und ist doch bei ihnen eitel Reinigkeit und Heiligkeit. Besiehst du es aber bei dem Lichte, so ist es nichts anders, denn eine solche Heiligkeit, nicht wollen in das Richthaus gehen, gleichwie diese Juden thun; sie stecken in Mord und Todtschlag, und vergießen unschuldig Blut, und wollen doch nicht unrein werden, nicht in das Richthaus gehen. Da mögen ich und du wohl zusehen, daß wir solchen Heiligen nicht gleich werden.

121. Es ist nicht ohne Ursache noch vergebens, daß Christus im Evangelio Matth. 21, 31. 32. von solchen Heiligen sagt: „Wahrlich, ich sage euch, die Zöllner und Huren werden ehe ins Himmelreich kommen, denn ihr. Johannes kam zu euch, und lehrete euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und ob ihr es wohl sahet, thatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr ihm darnach auch geglaubt hättet.“ Denn solche heiligen Leute sind große Schälke, vor denen sich der Teufel nicht hüten kann. Uns ist das zu Trost gesagt, daß, wenn wir solche verdrießliche Heiligen neben und um uns haben müssen, wir nicht ungeduldig werden, sondern gutes Muths seien, und wissen, daß weder Johannes der Täufer, noch Christus selbst, solcher verkehrten Heiligen sind überhoben gewesen.

122. So ist nun dies die Meinung davon: Falsche Heilige sollen den Schein haben, daß sie vor der Welt heilig seien, und doch Buben in der Haut sind. Hüte dich vor denen, die vorgeben, als sind sie fromm und heilig, und doch die größesten Schälke sind. Diese verzweifelten Buben wollen ihre Bosheit decken und schmücken; aber der Heilige Geist deckt sie allhier auf, und macht sie uns offenbar. Die Schälke kommen hierher vor das Richthaus, und bringen JEsum auch dahin, und haben doch keine Ursache des Todes wider ihn, wie Pilatus dreimal ihnen vorwirft; dennoch wollen sie gar heilig sein, und nicht ins Richthaus gehen, auf daß sie nicht unrein werden.

123. Das ist geschrieben zur Schande unsern Hohenpriestern und Aeltesten, Bischöfen und Fürsten, so der Welt eine Nase machen, als sind sie fromm und heilig; und verjagen doch die frommen und gottesfürchtigen Christen und Prediger aus ihrem Lande. Wer hat ihnen, in des Teufels Namen, Macht gegeben, über die Lehre des Evangelii zu richten? Sie fragen nach dem Evangelio nichts, sondern suchen allein Ursache, wie sie die Leute fangen und berauben, und wollen dennoch große Heilige sein. Wehe ihnen!

124. Bisher habe ich dies Stück ausgelegt von denen, so es gröblich ausrichten, daß es die Leute merken und greifen, wie Pilatus diese der Juden Heiligkeit versteht und merkt. Nun wollen wir kommen auf ein subtileres Stücklein; wenn der Teufel dies Stück mit uns beginnt zu practiciren, so ist es eine geschwinde, giftige Anfechtung. Wenn er ein arm Gewissen findet, das gerne wollte fromm sein, so ficht er es mit diesem Stück an. Als, unter uns Evangelischen ist keiner, der nicht habe große, starke Sünde und Gebrechen, als, zweifeln und zappeln im Glauben, und andere große Knoten. Aber solche starken Sünden und großen Knoten soll der Teufel wohl gar lassen anstehen, und mit einem geringen Stücklein an uns setzen, daß einer irgend ein Wort geredet, oder etwan gelacht hat, und daraus ein groß Ding machen, und das Gewissen zerplagen und zermartern.

125. Dazu dient nun dieser Text auch; denn er gibt nicht allein, daß wir unsere Widersacher und Feinde damit schrecken, sondern auch, daß wir uns, wenn wir blöde und betrübt sind, trösten, und sprechen: So unser HErr GOtt mit mir kann Geduld haben, daß ich an ihn nicht fest glaube, sondern oft zappele und zweifle, was plagst du mich denn, du Teufel, mit andern geringen Stücken und Sünden? Ich merke deine Kunst und böse Tücke wohl; du thust solches darum, die großen Sünden und groben Knoten deckst du zu, daß ich dieselbigen nicht achte, mir kein Gewissen darin mache, noch Vergebung darüber begehre, und unterdeß mit andern geringen und leichten Stücken mich bekümmere, Mücken seige, und Kameele verschlinge.

126. Und das ist auch des Teufels Art und rechte Farbe, dabei man ihn kennen soll [Eph. 6, 11.]. Ein solcher Bösewicht ist er, daß er große Sünde kann klein machen, daß man sie ja nicht sehen soll, und wiederum, kleine Sünde groß machen, daß man sich damit beiße, zer-

martere und sich selbst tödte. Darum soll ein Christ lernen, daß er ihm nicht leichtlich lasse ein böse Gewissen machen; sondern, so er an Christum glaubt, und gerne wollte fromm sein, streitet wider die Sünde, so viel er kann, versieht es doch, daß er zuweilen stolpert und strauchelt: da lasse er ihm solch Stolpern sein gut Gewissen nicht verderben, sondern spreche: Es fahre dahin dieser Irrthum und dies Stolpern mit andern meinen Gebrechen und Sünden, die ich bringen muß in den Artikel des Glaubens: Ich glaube Vergebung der Sünden, und die fünfte Bitte des Vater-Unsers: Vergib uns unsere Schuld.

127. Also soll dieser Text uns dienen: Erstlich wider die Verräther und Bösewichter, so sich mit falscher Heiligkeit schmücken, dieselben zu schrecken. Zum andern zugute den schwachen Gewissen, dieselben zu trösten, daß wir lernen die Mittelstraße treffen, und sagen: Ich bin ein armer Sünder, ich weiß von keiner meiner Heiligkeit noch Trost; meine Heiligkeit und Trost ist Christus allein. Aber die Gottlosen und falschen Heiligen sollen gehen in solcher Heiligkeit, die nicht eines Drecks werth ist; darunter sollen sie prangen, und doch voll sein großer, greulicher Sünden, die sie nicht sehen noch wissen. Gleichwie des Pabsts heiliges Gesinde für große Heiligkeit halten, daß sie Kaseln und Chorröcke tragen; daneben aber verdammen sie GOttes Wort, und tödten die Märtyrer. Merke mir diese Gesellen, sie heißen mit ihrem Namen: „Sie gingen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden.“ Solche Heilige waren auch die Hohenpriester und Juden, die verzweifelten Verräther und Bösewichter, wollten eine kleine Gerechtigkeit thun, auf daß man ihre große Sünde nicht sehen noch merken sollte.

V. 29. **Da ging Pilatus zu ihnen heraus, und sprach: Was bringt ihr für Klage wider diesen Menschen.**

128. Auf daß die Juden und Verfolger Christi nicht allein in ihrem Gewissen überzeugt sind, sondern daß auch andere Leute solche Bosheit verstehen, muß der Heide Pilatus sie auch überzeugen. Das Gericht muß nicht eher über einen Christen gehen, es sei denn, daß die Schuldigen, so die Christen verfolgen, zuvor bei ihnen selbst wissen, daß sie den Christen Unrecht thun; ja, daß auch die Groben und Unverständigen solches verstehen, und sagen: Du bist unrecht verdammt. Pilatus ist ein Heide, und hatte das Halsgericht, steht da als ein weltlicher Richter, der das Schwert hat von GOtt; um den stinkt's und klickt's,[1]) gegen den geistlichen Regenten zu rechnen, als da waren Hohepriester und Pharisäer, denn er ist ein Heide, dazu geht er mit Blut- und Halsgerichte um; doch muß dieser Heide, als ein weiser Richter, Christum allhier entschuldigen. Ist das nicht Sünde und Schande, daß ein solcher Heide, so von GOtt nichts weiß, und dazu, der da stinkt von Weltsachen und Blutgerichten, soll die Juden, so im geistlichen Regiment sitzen, übertreffen? Die Juden haben GOttes Wort und die Propheten, daß sie mögen recht schließen, ohne des Heiden Erkenntniß; dennoch fehlen sie des Rechten, und muthwilliglich verstehen sie nicht so viel, als Pilatus. Und nicht allein das, sondern auch der Heide, der weit geringer ist denn die Juden, muß sie, die Juden, verdammen.

129. Also geschieht heutiges Tages den Feinden und Verfolgern des Evangelii. Der Pabst mit seinen gottlosen Bischöfen und Prälaten sieht wohl, daß er Unrecht thut; dennoch fahren sie mit dem Kopf hindurch. Wohlan, wollen sie nicht recht thun in GOttes Namen, so werden sie einmal müssen Böses dafür leiden in aller Teufel Namen; sie trotzen auch, wie sehr sie wollen, wird sie es dennoch nichts helfen. Unser Trost ist das: Christus und das Evangelium wird der Welt also offenbar, daß alle greifen müssen, daß uns Unrecht geschieht. Den Trotz wollte ich nicht für zehn türkische Kaiserthümer nehmen. Wie könnte der Heilige Geist uns getroster und kecker machen, denn daß wir getröstet werden dadurch, daß unsere Widersacher thun wider ihr eigen Gewissen? Darum bleibt unsere Lehre bei dem, daß ihr eigen Gewissen uns Zeugniß gibt, gleichwie Pilatus allhier zeugt, und Christum rechtfertigen muß, zu Schanden allen Juden und falschen Heiligen, welche, wo sie einen Blutstropfen in ihrem Leibe hätten, den Kopf niederschlagen und sich schämen sollten, wenn sie auch den Namen Pilati hören nennen. Solcher Pilati sind zu unserer Zeit viel, welche öffentlich bekennen und sagen, es sei kein Mangel an unserer Lehre, ohne daß die Bischöfe und Fürsten solche Lehre nicht haben wollen. Aber

1) klicken = klecksen, schmieren, unrein sein.

Bischöfe hin, Bischöfe her; wahrlich, man muß GOtt mehr achten, denn alle Bischöfe, Kaiser und Fürsten. Apost. 5, 29.

130. So sehen wir nun aus diesem Text, zum ersten, wie die falschen Heiligen zu Schanden werden, welche kleine Dinge achten, und große fahren lassen; wie im Pabstthum geschehen ist. Wenn ein Priester seine sieben Zeiten[1]) nicht recht hielt, das war große Sünde, die schwerlich konnte vergeben werden; wenn er aber einem Ehemanne sein Eheweib wegführte, das war eine geringe und ganz vergebliche Sünde. Das ist eine falsche, verkehrte Heiligkeit. Verdrießlich ist's; aber geschrieben uns zu Trost, jenen zum Schrecken. Zum andern, daß auch der Heide und Blutrichter, Pilatus, Christo Zeugniß gibt, und ihn entschuldigt, und bekennt, daß ihm unrecht geschehe.

V. 30. **Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet.**

131. Dies lange Gespräch und weitläuftiger Handel, so vor dem Landpfleger Pilato geschehen ist, wird darum von den Evangelisten beschrieben, daß des HErrn Unschuld und Bekenntniß, so er vor dem Richter Pilato gethan hat, kund werde, und dagegen auch kund werde der Juden Schuld, welche wider ihr eigen Gewissen handeln, und so grob, daß Stein und Holz wider sie schreien möchten, uns zum Exempel, daß wir unsere Sachen auch dermaßen [dar]nach richten, daß unsere Unschuld, dagegen unserer Widersacher Schuld und Unbilligkeit offenbar werde.

132. Da die Juden hören, daß Pilatus fragt, was für eine Klage sie wider JEsum bringen, zappelt ihr Gewissen, denn sie wollten ihre Klage nicht gerne an den Tag geben, weil sie damit nicht auf den Platz durften. Also thun unsere Widersacher auch, welche sich der Wahrheit widersetzen, und wider uns schreiben und schreien. So sie uns recht antworten sollten, und die Sache recht und christlicher Weise verhört würde, würde wohl an Tag kommen unsere Unschuld, und dagegen ihre große Bosheit, wie unbillig sie mit uns handeln. Sie wehren mit allem Fleiß, daß ja kein frei christlich Concilium werde, und die Sache des Evangelii nicht zu Verhör komme.

133. Also hier. Die Juden fühlen wohl, daß sie mit ihrer Klage nicht bestehen können, darum begehren und fordern sie, daß JEsus heimlich zum Tode verurtheilt werde, ehe er zu Verhör komme. Aber Pilatus will nicht dran. Sie sagen wohl: „Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht überantwortet." Als sollten sie sagen: Siehe uns recht an, was für Leute wir sind. Meinest du, daß wir heiligen Väter, Hohenpriester, Schriftgelehrten einen unrecht beschuldigen oder verdammen wollen? Aber Pilatus ist mit solchen Worten gar nicht zufrieden, sondern spricht, wie folgt:

V. 31. **So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetze.**

134. Das ist auf Römisch geredet; als sollte er sagen: So ihr wollt Richter sein, so seid auch Henker über ihn; nehmet ihr ihn hin, weil ihr die Klage und Ursache des Todes wißt, und dazu euer Gesetz habt, so euch lehrt, wie ihr in solchen Sachen fahren sollet; ich, weil ich die Klage und Ursache des Todes nicht wissen soll, kann niemand ohne Verhör richten.

Da sprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen niemand tödten.

135. Das ist viel bekannt; als sollten sie sagen: Dürften wir jemand tödten, wir wollten uns nicht so lange säumen, noch dir darum anliegen. Die Römer hatten nun das Halsgericht inne; wo die Römer das Halsgericht von den Juden nicht hätten weggenommen, würden sie JEsum bald getödtet haben, wie sie allhier selbst bekennen. Also werden diese Mörder überzeugt, beide, inwendig in ihrem eigenen Gewissen, und auswendig vor aller Vernunft, daß sie Bösewichter und Mörder sind. So redlich handelt dies Volk: mit der Wahrheit können sie nichts thun, denn allein dawider mucken; dennoch sind sie giftig und böse, und können nicht aufhören, bis sie den Unschuldigen zum Tode bracht haben.

V. 32. **Auf daß erfüllet würde das Wort JEsu, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde.**

136. Johannes setzt eine andere Ursache, warum die Juden und Pilatus sich mit einander bereden, nämlich, „daß das Wort JEsu erfüllet würde, welches er sagte, zu deuten, welches Todes er sterben würde". Dies Wort, davon der Evan-

1) d. i. die horas canonicas.

gelist hier sagt, ist, daß JEsus zu seinen Jüngern spricht Luc. 18, 32. 33.: „Des Menschen Sohn wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet, geschmähet, und verspeiet werden, und sie werden ihn geißeln und tödten"; und Matth. 20, 18.: „Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn verdammen zum Tode, und werden ihn überantworten den Heiden, zu verspotten und zu geißeln, und zu kreuzigen, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen."

137. Da deutet der HErr selbst, daß er solches Todes sterben werde, daß die Juden ihn zum Tode werden verdammen; die Heiden aber werden den Spruch und das Urtheil der Verdammniß exequiren und vollziehen. Die Juden thun den ersten Angriff, fahen JEsum, und überantworten ihn zum Tode: die Heiden verspotten, verschmähen, verspeien, geißeln und tödten ihn. Denn die Heiden sollten der Juden Knechte sein, daß die Heiden nicht zu rühmen hätten wider die Juden, daß die Juden ihren Messiam getödtet hätten, sondern, daß beide, Juden und Heiden, an des HErrn JEsu Tode schuldig wären, nach dem gemeinen Sprüchwort: Ist Einer gut, so sind sie alle gut. Darum mußten auch die Juden das Blutgericht verlieren und unter der Römer Gewalt kommen, und die Heiden GOttes Sohn kreuzigen, auf daß sich niemand zu rühmen hätte noch sprechen könnte: Diese Ehre, daß wir GOttes Kinder sind und selig werden, kommt aus eigenem Verdienst oder Werk, sondern, daß beide, Juden und Heiden, GOttes Gnade und Barmherzigkeit preisen.

V. 33. **Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus, und rief JEsu, und sprach zu ihm: Bist du der Juden König?**

138. Das ist die Anklage. St. Johannes zeigt nicht an, wie die Juden JEsum vor Pilato verklagt haben, ohne daß man aus Pilati Worten wohl verstehen kann, was die Anklage gewesen ist. St. Lucas aber zeigt's an Cap. 23, 1. ff. und spricht: „Der ganze Haufe stand auf, und führten ihn vor Pilatum, und fingen an ihn zu verklagen, und sprachen: Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet, und verbeut den Schoß dem Kaiser zu geben, und spricht: Er sei Christus, ein König." Darauf folgt, daß Pilatus JEsum fragt: „Bist du der Juden König?" Es ist aber die Anklage, daß JEsus sei ein Aufrührer wider den Kaiser; den Titel und die Schuld muß er tragen. Darum nimmt auch Pilatus keine andere Klage an, denn diese. Ob sie ihn schon auch anklagen, er habe das Volk erregt, damit, daß er gelehrt hat im ganzen jüdischen Lande und angefangen in Galiläa, Luc. 23, 5., nimmt doch Pilatus solches nicht an. Aber daß sie ihn anklagen, er sei der Juden König, das ist eine ernste Anklage gewesen, nach den Worten zu sagen.

139. Die Erzschälke und verzweifelten Buben haben keine schwerere Klage wider Christum aufbringen können, denn daß sie ihn anklagen und sagen, er sei der Juden König. Gleichwie zu unserer Zeit unsere Widersacher unser Evangelium nicht ärger beschweren und verunglimpfen können, denn daß sie sagen, es sei aufrührisch. Nun wußten die Schälke aber wohl, daß es nicht wahr war, daß Christus ein König sein sollte; denn „da sie ihn haschen wollten und zum Könige machen, entwich er auf den Berg allein", Joh. 6, 15., und da er gefragt ward: ob man dem Kaiser Zins geben solle oder nicht? sprach er: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und GOtt, was GOttes ist" [Matth. 22, 21.]. Solches wußten sie alles sehr wohl; doch, weil sie wissen, daß diese Klage ein Ansehen habe vor Pilato, bringen sie auf diese Klage am heftigsten.

140. Das ist uns zu Trost geschrieben, daß Christus, unser Haupt, hat solches müssen leiden und ums Worts willen ein Aufrührer genannt werden. Also thun unsere Widersacher auch. Wenn sie nicht weiter können, sagen sie, wir seien Aufrührer, und mit dem Titel werden wir verbrannt. Die andern Klagen und andere Schuld, so sie JEsu auflegen, will nicht haften; aber diese Klage haftet, denn Aufruhr ist ein sehr böse Stück. Die Heiden haben's genannt crimen laesae Majestatis, ein solch Laster, da man sich an der Majestät vergreift. Darum hätten die Juden Christo keine giftigere Anklage können auflegen, denn daß sie sagen, er sei der Juden König. Der Juden König war der Kaiser, welcher seine Landpfleger gen Jerusalem gesetzt hatte; darum gedenken die Juden also: So Pilatus diese Anklage wider ihn annimmt, so haben wir gewonnen.

V. 34. **JEsus antwortete: Redest du das von dir selber, oder haben's dir andere von mir gesagt?**

141. Das ist des HErrn Antwort auf der Juden Anklage. Er verantwortete aber zwei Stücke; oder, daß ich's deutlicher sage, er handelt zwei Stücke in seiner Verantwortung. Eines ist, daß er sich der Anklage halben entschuldigt. Das andere ist, daß er sein Bekenntniß thut vor dem Landpfleger Pilato. Solches beides, beide die Entschuldigung und das Bekenntniß, geht uns an als zum Exempel.

142. Erstlich entschuldigt er sich also: „Redest du das von dir selbst, oder haben's dir andere von mir gesagt?" Das scheint abermal, als sei es stolz geantwortet; aber es ist nicht eine stolze Antwort, sondern eine sehr nöthige Entschuldigung. Denn wenn einem etwas Falsches aufgelegt wird, soll er's nicht auf sich bleiben lassen, noch sagen: Das will ich um GOttes willen gerne leiden und auf mir lassen bleiben, sondern soll seine Unschuld frei darthun. Darum wirft der HErr die Schuld und falsche Anklage, so ihm die Juden auflegen, von sich, und spricht: Du, Pilate, fragst mich, ob ich der Juden König sei? das ist so viel, ob ich ein Aufrührer bin wider den Kaiser. Ich ziehe wiederum dein eigen Gewissen zum Zeugniß an, ob du das von dir selber mir Schuld gebest oder nicht. Wahrlich, von dir selber wirst du solches von mir nicht reden. Laß dir dein Gewissen antworten, ja, laß dir deine eigenen Augen antworten. Du siehst mich vor dir stehen, gefangen und gebunden; ich bin in keinem Tumult ergriffen, und ist kein Haufen Volks um mich, die zur Wehre greifen, sondern ich führe das Ansehen eines gefangenen und gebundenen Menschen. Darum kann ich keines Aufruhrs wider den Kaiser bezichtigt werden. Also thut der HErr seine Unschuld dar auf die falsche Anklage der Juden, und nimmt des Richters, beide, Gewissen und Augen zum Zeugniß.

V. 35. **Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet; was hast du gethan?**

143. Es verdrießt Pilatum ein wenig, daß der HErr ihm so stolze Antwort gibt; wiewohl, wie gesagt ist, es nicht eine stolze, sondern eine nöthige Entschuldigung ist. Denn also soll ein jeglicher auch vor dem Kaiser antworten (wenn er als ein Aufrührer verklagt ist) und sprechen: Sagt das euer kaiserliche Majestät von ihr selbst? Euer Majestät Augen sehen, was für ein Schein und Gestalt eines Königes an mir ist ꝛc. Aber ob schon die Antwort nöthig ist, dennoch verdrießt sie Pilatum, und spricht: „Bin ich ein Jude?" Als sollte er sagen: Ich weiß nichts von euren jüdischen Gesetzen und Händeln, ob du ein König werden willst oder nicht; ich sage auch solches nicht von mir selber, sondern du bist also bei mir angeklagt; darum sage, wie es zugegangen ist, daß du ein König sein wollest wider den Kaiser.

V. 36. **JEsus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde. Aber nun ist mein Reich nicht von dannen.**

144. Da verantwortet und entschuldigt sich abermal der HErr aufs deutlichste und feinste. Mein Königreich, spricht er, thut dir, Pilate, und dem Kaiser keinen Schaden, ich bin kein Aufrührer wider den Kaiser, denn du siehst nichts an mir mit deinen Augen, das dem Aufruhr ähnlich ist, so können die Juden auch solches auf mich nicht beweisen. Damit zeigt er seine Unschuld an, und überzeugt, daß er von den Juden fälschlich angeklagt sei.

145. Das ist uns zum Exempel vorgestellt. Denn ein Christ soll allerlei leiden, auch das man auf ihn leugt; aber er soll dazu nicht stille schweigen. Wenn du ein Ketzer gescholten wirst, bist du schuldig zu antworten, und vor dem Richter, da du angeklagt wirst, Zeugniß zu geben, daß man verstehe, daß du Nein dazu sagest, auf daß du fremder Sünden dich nicht theilhaftig machest, noch die Uebelthat, daran du unschuldig bist, auf dir liegen lassest. Denn gleichwie die weltliche Obrigkeit strafen soll mit dem Schwert, also soll ein Christ die Lügen strafen mit seiner Zunge. Darum ist wohl zu merken, daß der HErr nicht dazu stille schweigt, da er angeklagt wird, als sei er ein Aufrührer wider den Kaiser, sondern weist die Anklage, daran er nicht schuldig ist, von sich. Damit beweise ich's, spricht er, daß ich kein Königreich habe wider den Kaiser, denn so ich ein Aufrührer wäre, und ein Königreich wider den Kaiser aufrichten wollte, hätte ich Diener um mich, die mir dazu hülfen, und wehrten, daß ich den Juden nicht überantwortet würde.

146. Und das ist das andere Stück seiner Verantwortung, nämlich das Bekenntniß, das er thut vor dem Landpfleger Pilato. Da läßt er auch sein Leib und Leben über dem Wort, das er gepredigt hat. Solch Bekenntniß des HErrn preist St. Paulus hoch 1 Tim. 6, 13. 14.: „Ich gebiete dir vor GOtt, der alle Dinge lebendig macht, und vor Christo JEsu, der unter Pontio Pilato bezeuget hat ein gut Bekenntniß, daß du halteſt das Gebot ohne Flecken untadelig, bis auf die Erſcheinung unſers HErrn JEſu Chriſti.“ Es ist aber eine ebenteuerliche und fährliche Bekenntniß, daß er sagt, er sei nicht der Juden König, und doch bekennt, er habe ein Königreich; das ist so viel, er bekennt, er wolle einen großen Aufruhr erregen in der Welt, und sei doch kein Aufrührer wider den Kaiser. Aber es ist nach dem Evangelio und nach der Art des Reichs Christi geredet. Denn das Evangelium geht ohne Aufruhr nicht ab, wie geschrieben steht Luc. 12, 49. ff.: „Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon? Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit der Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde? Meinet ihr, daß ich herkommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage nein, sondern Zwietracht. Denn von nun an werden fünfe in einem Hause uneins sein, drei wider zween, und zween wider drei. Es wird sein der Vater wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die Mutter, die Schwieger wider die Schnur, und die Schnur wider die Schwieger.“

147. Solches sehen wir, daß es zu unserer Zeit gewaltig im Schwange geht, und solche Aufrührer sind wir auch, und predigen dennoch daneben, daß ein jeglicher seiner Obrigkeit und seinem Herrn unterthan und gehorsam sein solle. Wir sind friedfertige Leute, leben und halten uns friedsam, lehren den Frieden, und bitten um Frieden [Matth. 5. 9.], doch geht unser Evangelium nicht ab ohne Aufruhr. Das muß man recht unterscheiden. Es ist zweierlei Reich, GOttes Reich und des Kaisers Reich. Also ist auch zweierlei Aufruhr; ein leiblicher Aufruhr, so da geht wider ordentliche Obrigkeit; und ein geistlicher Aufruhr, so dem weltlichen Regiment keinen Abbruch thut. Dem Kaiser helfen wir zu seinem Reich; aber da rumpeln wir hinein, da es höher ist, denn des Kaisers Reich, daß ein anderer Verstand werde in den Herzen der Menschen. Hände, Leib, Gut lassen wir gehen in ihrem Gehorsam unter der ordentlichen Obrigkeit, wie sich's gebührt, aber die Herzen der Menschen führen wir GOtt zu, daß sie gehen in dem Gehorsam gegen GOtt.

148. Das geht also zu: Wir predigen das Evangelium, welches spaltet die Herzen von einander, da der Kaiser nicht zu regieren hat. Da erhebt sich denn ein Aufruhr, daß der Vater einen andern Glauben hat denn der Sohn, und der Sohn einen andern Glauben denn der Vater; und bleiben doch Vater und Sohn in ihren Häusern, und ein jeder in seinem Amte und Stande nach dem Leibe, wie der HErr auch spricht: „Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden“, nicht, daß die Häuser einfallen, sondern daß sie bleiben. In Einem Hause wird eine Zwietracht sein, sagt er, fünfe werden in Einem Hause uneins sein, und wird dennoch das Haus stehend bleiben. Das wird also zugehen: nicht, daß die Kinder ihren Eltern ungehorsam sind, noch die Unterthanen ihrer Obrigkeit, sondern daß einer anders glaubt, denn der andere.

149. Solches geschieht in der weltlichen Aufruhr nicht, sondern ein Haus verwüstet das andere. Darum bleibt der HErr dabei, daß er sagt, er sei ein König, aber doch nicht ein weltlicher König. Das Evangelium ist sein Regiment, welches erregt Aufruhr; nicht weltliche, sondern geistliche Aufruhr, daß die Herzen anders glauben. Wir, so anders glauben, tödten niemand, sondern lehren, daß ein jeglicher gehorsam sei in seinem Stande; und doch spalten sich die Herzen, was den Glauben betrifft. Solche Aufruhr wollte ich, daß in allen Häusern wäre, denn also nimmt das Evangelium zu und wird kräftig.

V. 37. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? JEsus antwortete: Du sagst es, ja, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und auf die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll.

150. Du sagst's; das ist so viel: Du hast's schier errathen. Es ist eine sonderliche Weise, dem HErrn gebräuchlich, also zu reden: „Du sageſt's“, das ist, du hast's getroffen. Weiter spricht er zu Pilato: „Mein Reich ist, daß ich von der Wahrheit predige“; denn „zeugen“ heißt

predigen, wie es St. Johannes mehrmal braucht, und zeigt der HErr damit kürzlich an, was er für ein Reich habe. Mein königlich Amt, sagt er, ist nicht, große, herrliche Caballen[1]) und Rosse reiten, und das Schwert führen, sondern das mündliche Wort predigen; damit führe ich mein Königreich. Davon wäre eine lange Predigt zu thun, ja, das einige Wort „Wahrheit" dürfte wohl eine eigene Predigt, daß man anzeigte, was Wahrheit in sich begreift. Aber ich will jetzt nicht mehr vor mich nehmen, denn daß Christus vor Pilato die Wahrheit bekennt, und darüber läßt Leib und Leben.

151. „Wahrheit" aber begreift die Tugend und Kraft seines Worts, und dagegen die Missethat und Sünde der Juden, und will Christus sagen: Diese Verfolgung, daß ich gefangen und gebunden stehe vor Gericht, kommt nirgend anderswo her, denn daß ich die Lügen gestraft und verdammt, und dagegen die Wahrheit öffentlich gepredigt und bezeugt habe. So ich die Juden hätte bleiben lassen in ihrer Abgötterei und in ihrem falschen, lügenhaften Wesen, wollte ich an diesen Ort vor Gericht nicht kommen sein; aber weil ich die Wahrheit bezeuge, und die Lügen strafe und aufdecke, muß ich darüber sterben. Aber ehe ich's lassen will, will ich ehe sterben.

152. Zu dieser Zeit geht's uns auch also: Schweigen wir die Wahrheit, und strafen nicht die Lügen, so möchten wir wohl bleiben; weil wir aber das Maul aufthun, die Wahrheit bekennen und die Lügen verdammen, will uns jedermann zu. Wir predigen nichts anders, denn Christum, daß niemand durch sich selbst selig werde; so wir hätten durch uns selbst können selig werden, wäre nicht vonnöthen gewest, daß GOtt seinen Sohn sendet; weil aber GOtt hat seinen Sohn senden müssen, folgt gewiß, daß wir nicht aus uns vermögen selig zu werden; das ist unsere Predigt und die Wahrheit, der wir Zeugniß geben. Wiederum, das der Pabst und die Bischöfe predigen, vom Verdienst der Heiligen und Würdigkeit menschlicher Werke, ist eitel Lügen; das strafen wir an ihnen. Das ist nun unsere Schuld, warum man uns feind ist, und warum man uns todt haben will. Sie sprechen, wir verbieten gute Werke, wir sind ungehorsam dem Kaiser; aber im Grunde ist es nichts anders, denn daß wir die Wahrheit zeugen.

153. Es nennt aber Christus nicht vergeblich noch umsonst das mündliche Wort und die Predigt des Evangelii Wahrheit, denn das Evangelium Christi macht einen rechtschaffenen Menschen vor GOtt durch Christum. Des Pabstes Wort ist nicht Wahrheit; denn es macht falsche Leute und Heuchler, wie oben [§ 117 ff.] von solchen falschen Heiligen gesagt ist, daß die Juden nicht wollen ins Richthaus gehen, auf daß sie die Ostern essen möchten; machen ihnen darinne enge Gewissen, und vergießen doch unschuldig Blut ohne Scheu und Gewissen.

154. Das ist nun das Zeugniß des HErrn Christi vor Pilato, daß er sagt: O Pilate, alles, was ich gepredigt habe, ist die lautere Wahrheit; denn dazu bin ich geboren. Es soll mein königlich Amt sein, daß ich die Wahrheit predige. Hieraus siehst du, was die Prediger und Lehrer für Herren seien, nämlich, daß sie ein königlich Amt haben, und die Wahrheit predigen [1 Petr. 2, 9.]. Dieweil sie aber solch königlich Amt führen müssen, geht es ihnen gleich wie Christo. Uns geht es jetzt auch also. Weil wir die Wahrheit bezeugen, schilt man uns, als verbieten wir gute Werke; item, als sind wir Aufrührer. Wir sagen also: Die Gerechtigkeit, daß du dem Kaiser gehorsam bist, stirbt mit dir, darum mußt du eine andere Gerechtigkeit haben nach diesem Leben, welche ist, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 1, 30.: „GOtt hat Christum gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung." Das ist unser Bekenntniß, und also müssen und sollen wir thun vor Königen und Fürsten, daß wir sprechen: Liebe Herren, macht aus uns, was ihr wollt, unsere Predigt ist die lautere Wahrheit; wer durch sich selbst will selig werden, der ist verdammt; aber solche Predigt will man nicht haben, und spricht, man greife dem Pabst ins Regiment, das sei nicht zu leiden.

Wer aus der Wahrheit ist, höret meine Stimme.

155. Christus hat sein Amt bekannt vor Pilato, daß er ein König sei, und daß sein königlich Amt sei, das Evangelium predigen. Wer sind nun seine Schüler? Das sagt er jetzt: Meine Schüler sind, so meine Stimme hören. Meine Schüler, spricht er, sind nicht Pharisäer, Benedictiner, Barfüßer, Männer, Weiber, Für-

1) caballus ein dichterisches Wort für Gaul.

sten, Knechte 2c., so da fasten und beten, sondern die aus der Wahrheit sind, und meine Stimme hören, sind meine Schüler und Jünger, und meines Reichs Unterthanen und Gehorsame. Wiederum, die nicht aus der Wahrheit sind, noch meine Stimme hören, sind meine Jünger nicht.

156. Da wäre auch viel von zu reden, daß er deutlich sagt: „Wer aus der Wahrheit ist, höret meine Stimme.“ Christi Stimme ist, daß er predigt, wodurch wir selig werden sollen; Mosis Stimme ist, daß er lehrt, wie man gute Werke thun solle. Christus aber lehrt etwas Höheres, wie und wodurch wir selig werden. Mit dem Wort schließt er aus einen großen Haufen Carthäuser und andere, so sich mit Christi Stimme bekümmern, denn er nimmt sein Reich vor sich, das ist seine Sorge, damit er Tag und Nacht umgeht. Meine Stimme, sagt er, das ist, mein Wort des Evangelii, muß man mit Herzen und Glauben fassen, und wer solches faßt, ist aus der Wahrheit, und mein Jünger.

157. Merke aber wohl, daß Christus vor Pilato die Wahrheit bezeugt, und über solchem Zeugniß wird er gekreuzigt. Also geht es uns auch, und das ist des Teufels Arbeit, daß er nicht feiert, er habe es denn dahin gebracht. Er kann wohl leiden, daß du fromm seiest, so du aber willst ein Christ sein, und die Wahrheit bekennen, so mußt du ein Aufrührer gescholten werden, und den Hals herlassen. Damit geht er um, daß er dich tödte und umbringe; der Teufel kann das Wort der Wahrheit nicht leiden, die Welt und das Fleisch auch nicht.

158. So wird nun Christus gerichtet, daß er keine andere Schuld hat, denn daß er die Wahrheit vor Pilato bekannt hat; das soll die Ursache sein, darum GOttes Sohn sterben und gekreuzigt werden soll; keine Untugend soll an ihm sein, sondern die höchste Tugend, daß er geboren ist, die Wahrheit zu bezeugen, und weil er die bezeugen will, soll er sterben, und schändlichen Todes sterben; keine andere Schuld soll an ihm sein. Das heißt ein christlicher Tod, daß er stirbt nicht um Raubens oder Diebstahls willen, sondern um der Wahrheit willen, daß sein Wort und Werk weder Teufel noch Mensch leiden können [1 Petr. 4, 15.]. So ist nun dies die Summa davon, daß Christus spricht zu Pilato: Ich habe mich entschuldigt, daß ich kein König dieser Welt bin; aber meines Reichs nehme ich mich an, daß ich die Wahrheit bezeuge; darüber thue mir, was du willst. Ich predige die Wahrheit; wer die Wahrheit hört, ist mein Jünger.

V. 38. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit?

159. Das weiß ich nicht, ob es Pilatus mit Ernst oder spöttisch meint, doch verstehe ich es, daß es ein lauter Spott und höhnische Rede sei, denn Pilatus war ein weiser, kluger Heide, darum verachtet er Christum und spricht: O willst du mit Wahrheit umgehen, so bist du verloren. Willfahrt macht Freunde, Wahrheit macht Feinde. Bist du der Mann, so mit Wahrheit umgeht, so ist es kein Wunder, daß du gefangen und gebunden hierher geführt bist. Willst du auf Erden leben, so mußt du dich der Wahrheit äußern. Also verstehe ich es, daß es ein heidnischer Posse sei, geredet aus einem frechen Gewissen.

160. Gleichwohl ist damit angezeigt, daß der Welt Lauf ist, daß man die Wahrheit nicht leiden kann. Wer in der Welt leben will, der schweige die Wahrheit, und bescheiße, lüge und trüge. Willst du aber die Wahrheit bezeugen, so richte dich darnach, daß du wider dich habest den Teufel mit seinen Engeln, die Welt mit ihrer Weisheit und höchster Vernunft; ja, daß du wider dich habest deine Eltern, Vater, Mutter und deine besten Freunde; da wird nichts anders aus. Wenn sie dich nun alle hassen und verfolgen um der Wahrheit willen, so sprich: Das habe ich gesucht, das habe ich wollen haben, GOtt sei gelobt, es geht recht, wie es gehen soll. So ich die Wahrheit schwiege, so wären diese alle meine lieben Freunde und gnädigen Junker; weil ich aber die Wahrheit nicht schweigen kann, sind sie mir ungnädig und zuwider. Doch ist unser Evangelium die Wahrheit, GOtt gebe, es zürne, wer da wolle. Und da hüte man sich vor, daß man es nicht spotte, wie Pilatus thut, und höhnisch spricht: „Was ist Wahrheit?“

161. Da sollen wir nun aus diesem Text lernen, daß niemand auf sich soll liegen lassen eine falsche Auflage, sondern soll es auf seinen Widersacher treiben. Darnach, daß wir beständiglich die Wahrheit bekennen, unangesehen, wie es uns auch darüber gehe. Und zuletzt, daß die Wahrheit nichts anders ist, denn das Evangelium von Christo JEsu.

V. 38—40. **Und da er das gesagt, ging er wieder hinaus zu den Juden, und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm. Ihr habt aber eine Gewohnheit, daß ich euch einen auf Ostern losgebe; wollt ihr nun, daß ich euch der Juden König losgebe? Da schrieen sie wieder allesammt: Nicht diesen, sondern Barrabam. Barrabas aber war ein Mörder.**

162. Ob jemand aus des HErrn Bekenntniß nicht genug gelernt hätte, was die Welt ist, und was des Teufels Reich ist und thut, der lerne es aus diesem folgenden Stücke. Die Welt ist, so da Christum nicht leiden will, darf Christum, GOttes Sohn, um der Wahrheit willen auf das schändlichste tödten, und sich dermaßen offenbaren, daß es die Vernunft greift. Wie Pilatus, welcher nichts denn menschliche Vernunft hat, allhier bekennt, daß die Juden Christum um der Wahrheit willen zum Tode verurtheilen. Und nicht allein das, sondern der Evangelist zeigt an, daß die Welt so erbost und vergiftet sei, daß, ehe sie die Wahrheit unverdammt ließe, ehe nähme sie an alle Untugend und Laster, so auf Erden mögen genannt werden.

163. Darum sollen wir aus der Historie des Leidens Christi lernen, was die Welt ist, daß wir uns nicht verwundern, warum die Welt so arg und boshaftig ist. Wunder ist es nicht, daß Ehebruch, Hurerei, Diebstahl, Mord und Todtschlag und andere Laster in der Welt seien. Was ist das Wunder, weil die Welt also vergiftet und verteufelt ist, daß sie die Wahrheit verdammen darf? und ehe sie die Wahrheit zuließe, ehe ließe sie alle Untugend und Laster zu. Das ist so große und übermachte Bosheit, daß einen nicht soll Wunder haben, daß Ehebruch und Todtschläge geschehen; auch sich nicht verwundern, daß GOtt Pestilenz, Krieg und andere greuliche Strafen über die Welt sendet. Die Wahrheit wollen sie nicht allein nicht zulassen, sondern verdammen sie auch; und ehe sie sich von solchem Vornehmen abkehren und abwenden ließen, ehe nähmen sie den Teufel selbst an.

164. Barrabas war ein Aufrührer und Mörder, war im Aufruhr ergriffen, und hatte einen Mord im Aufruhr begangen; und solches war nicht allein stadtrüchtig, sondern auch Barrabas war auf frischer That ergriffen, und durch Pilatum, als durch ordentliche Gewalt, ins Gefängniß gelegt. JEsus aber war gerecht und unschuldig, also, daß seine Ankläger, die Juden, nichts auf ihn bringen konnten. Da schließt nun Pilatus aus der Vernunft also: Weil dieser JEsus nichts Böses gethan hat, werden die Juden bitten müssen, daß ich ihn losgebe. Wiederum aber, weil Barrabas ein stadrüchtiger Aufrührer und Mörder ist, werden die Juden müssen begehren, daß ich ihm sein Recht thun lasse. So schließt Pilatus als ein vernünftiger Heide. Aber der Teufel kehrt sich um, und sagt: Nicht also, sondern gib uns los den Aufrührer und Mörder Barrabam; aber den gerechten und unschuldigen JEsum kreuzige.

165. Also soll es gehen, also ist es gegangen, und geht noch allezeit also. Und das ist der Welt Brauch und Lauf; je edler der Schatz und das Gut ist, so GOtt gibt, je feinder ist die Welt und der Teufel solchem Schatz und Gut. Gold ist das geringste Gut, dennoch kann der Teufel nicht leiden, daß man des Goldes recht brauche. Ordentliche Gewalt und leiblicher Friede ist ein fein, schön Kleinod, aber der Teufel kann solches nicht leiden, sondern richtet immerdar Mord und Blutvergießen an in der Welt, also, daß in der Welt nichts anders ist, denn immer morden. Er kann es nicht leiden, daß der Mensch einen natürlichen, schönen Leib habe, darum ist die Welt ein Raub- und Diebhaus. Kommst du aber auf die hohen Gaben GOttes, als da sind heilige Schrift, Evangelium, göttliche Wahrheit, Christus ꝛc., wenn dieser Schatz in die Welt kommt, so da bringt ewige Gerechtigkeit und Leben, da soll es also gehen, wie hier der Text sagt: Barrabas soll los werden; Christus soll gekreuzigt werden. Ehe die Wahrheit sollte unverdammt bleiben, ehe müßten alle Teufel zugelassen werden.

166. Und solches thun die liebsten Jünkerlein, GOttes eigen Volk, die Juden, und die, so unter den Juden wollen die Besten sein, die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten. Pilatus bekennt und sagt: er wolle gerne Christum loslassen, als einen Prediger der Wahrheit; und wiederum, Barrabam tödten, als einen Aufrührer und Mörder; aber das heilige Volk schreiet: Laß uns Barrabam los, hinweg mit JEsu, kreuzige ihn. Also geht es auch zu unserer Zeit. Größere Sünde ist nicht bei den Gottlosen, denn unsere Predigt, sie haben sonst keine Ursache zu uns. Denn sie wissen wohl, daß wir nicht Räuber noch Ehebrecher seien, sondern, daß wir wider sie stehen, die Wahrheit be-

kennen, und ihre Lügen und Abgötterei strafen. Unsere Sünde ist, daß wir den Leuten die Wahrheit sagen, daß sie auf nichts, weder im Himmel noch auf Erden, vertrauen sollen, denn allein auf das bloße Verdienst und Sterben unsers HErrn JEsu Christi. Diese Lehre ist unsere Sünde.

167. Das Huren- und Bubenleben, so vor Zeiten groß war im Pabstthum, und noch groß ist, das machte weder Mönche noch Pfaffen jemand zu Feinden, daß wir aber jetzt Christum predigen, sind nicht bösere Leute auf Erden kommen, denn wir. Und so sonst eitel Barrabas und Mörder wären, wäre doch ihre Sünde nichts gegen unsere Sünde, daß wir die Wahrheit des Evangelii predigen und lehren. Ja, das mehr ist, sie setzen solche Barrabas in ihre Räthe, machen große Bischöfe, Domherren und Pröbste aus ihnen, wenn sie nur können wider unsere Lehre lästern. Ist das nicht der leidige Teufel? So ich ein Schalk sein wollte, wollte ich nichts anders thun, denn wider das Evangelium handeln, so käme ich doch hinan, hätte Ehre und Gut davon. Man sollte einen mit Hunden aushetzen, wer zu dieser Zeit nicht lügen noch lästern wollte, weil es also zugeht. Schilt nur weidlich wider das Evangelium, so wirst du der größeste und geehrteste Herr sein auf Erden.

168. Was sagt aber und thut unser HErr GOtt dazu? Er sagt und thut, wie Salomon spricht Spr. 11, 8.: „Der Gerechte wird aus der Noth erlöset, und der Gottlose kommt an seine Statt.“ Allhier geschieht das Widerspiel. Die Juden verdammen, den sie nicht verdammen sollen, dagegen geben sie los, den sie nicht losgeben sollen. Aber unser HErr GOtt wird solches in die Länge nicht leiden, sondern den Gerechten, den sie verdammen, aus der Noth erretten, und wiederum, den Bösewicht, den sie losmachen, an seine Statt setzen. Denn der Gerechte muß doch empor, und der Gottlose und Bösewicht muß herunter.

169. Es ist aber damit angezeigt, wie es dem Evangelio in der Welt geht, und allen denen, so da evangelisch leben. Willst du in der Welt sein, so lerne das Sprüchwort: Barrabas soll los werden, Christus, der Heiland, wird verdammt. Was ist's, daß dein Nachbar dir Gewalt und Unrecht thut, gegen dem, daß Christus, der Heiland, verdammt wird? So dir nun Gewalt und Unrecht geschieht, sprich: Das ist der Welt Regiment; willst du in der Welt leben, so mußt du das gewarten; daß du es dahin bringen willst, daß es anders geht, denn es Christo gegangen ist, das wirst du nicht erlangen [2 Tim. 3, 12. 1 Petr. 2, 21.]. Willst du bei den Wölfen sein, so mußt du mit ihnen heulen. Wir dienen hier in einem Wirthshause, da der Teufel Herr ist, und die Welt Hausfrau, und allerlei böse Lüste sind das Hausgesinde; und diese allesammt, Hausherr, Hausfrau und Hausgesinde, sind des Evangelii Feinde und Widersacher.

170. So man dir dein Geld stiehlt, dich schändet an deinen Ehren, gedenke, in diesem Hause geht es also zu. Es wird nichts draus, daß alle das Unsere in Frieden und Sicherheit sei, sondern alles, was wir haben, soll in der Fahr stehen. Und das ist unser Trost und Trotz: weil Christus keine Schuld auf sich hat, denn daß er die Wahrheit hat gepredigt, und dennoch für den ärgsten Buben und Schalk gerechnet wird, sollen wir getrost sein, so uns desgleichen widerfährt; denn es soll uns in der Welt nicht anders gehen, denn es Christo selbst gangen ist; wie er selber sagt Joh. 15, 20.: „Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen. Haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten.“

171. Schrecklich aber und greulich ist es, daß die Welt lieber hat Mord, Aufruhr, Ehebruch Untugend, List, Lügen, Trügen denn die Wahrheit, so von Sünde und Tode errettet; das sind zumal fromme Kinder; ehe sie die Wahrheit annehmen, wollten sie lieber, daß alle Welt im Blut schwämme. Also thun zu unserer Zeit unsere Junker, die Bischöfe und geistlichen Prälaten, und ihr Haufe. Das ist uns zu Trost geschrieben, daß wir wissen, es gehe in der Welt also zu. Wo es nicht geschrieben wäre, möchten wir gedenken: Wer will gerne bei der Lehre des Evangelii bleiben? warum stellt sich GOtt so närrisch zu seinem Wort? wäre es recht, und GOttes Wort, GOtt würde wohl anders dazu thun, würde nicht leiden, daß jedermann sich dawider setzte. Darum merke wohl, daß JEsus verdammt wird, Barrabas aber dagegen los wird. Denn der Schalk soll für fromm gehalten, und der Fromme soll für einen Schalk gehalten werden. So soll es zugehen in der Welt: und wenn es also zugeht, so gedenke daran, daß es in der Passion geschrieben steht.

Das neunzehnte Capitel.

1. Pilatus verzeucht den Handel sehr lange, eilt nicht bald mit JEsu zum Gerichte, obwohl die Juden hart auf ihn dringen. Denn weil er öffentlich sieht, daß die Juden toll und thöricht sind, und dennoch keine Schuld auf Christum bringen können, handelt er als ein vernünftiger Mann, und will nicht mit der Sache eilen. Dazu hat er sich freilich fürchten müssen vor den Römern, welche ein strenge Recht hatten, und nicht scherzten, so jemand übel handelte.

2. Es war aber der Römer Recht und Weise, daß niemand umbracht oder getödtet würde, er würde denn zuvor vor Gericht gestellt und angeklagt, und die Schuld auf ihn bracht, und er hätte auch seine Antwort gethan. So lesen wir in den Geschichten der Apostel Cap. 25, 16., daß Portius Festus Paulum nicht umbringen will, ob es wohl die Juden bei ihm suchten, sondern spricht, V. 16.: „Es ist der Römer Weise nicht, daß ein Mensch überantwortet werde umzubringen, ehe denn der Verklagte habe seine Kläger gegenwärtig, und Raum empfahe, sich der Anklage zu verantworten.“ Und das ist das natürliche Recht, und das Recht Mosis. Die Natur und aller Völker Recht gibt, daß man das andere Part auch höre; wie man sagt: Audiatur altera pars. Und Moses lehrt: Nemo morietur, uno adversus se dicente testimonium; 4 Mos. 35, 30.: „Ein Zeuge soll nicht antworten über eine Seele zum Tode.“ Also war der Römer Weise und Recht auch, und darüber hielten sie hart. Weil sich nun Pilatus fürchten mußte, als ein Unterthan im römischen Reich, daß er nicht wider den Kaiser thäte, darum sperrt er sich so lange mit Christo, sonderlich weil die Juden nichts auf ihn bringen können, sondern alles, was sie vorgeben, zu Wasser wird unter ihren Händen.

V. 1. **Da nahm Pilatus JEsum und geißelte ihn.**

3. Allhier thut Pilatus abermal als ein vernünftiger Mann und weiser Heide und Römer: Weil die Juden durch keinerlei Weise mögen gesättigt werden, versucht er diesen Weg, und läßt JEsum geißeln. Das Stäupen oder Geißeln war bei den Römern eine gemeine Strafe, wie bei uns ist die scharfe Rechtfertigung in der Urgicht.[1]) Solches ist zu sehen in der Apostelgeschichte Cap. 22, 24., da der Hauptmann den gefangenen Paulum läßt „stäupen, und erfragen, daß er erführe, um welcher Ursache willen die Juden über ihn riefen“. Also läßt Pilatus JEsum auch geißeln und erfragen, ob er die Juden damit stillen möchte. Als sollte er sagen: Ich will versuchen, ob ich ihren wüthigen Neid könne sättigen; ich will ihn lassen züchtigen und rechtfertigen, ob sie damit wollen zufrieden sein.

4. Aber die Juden sind mit dem Geißeln auch nicht gesättigt, sondern schreien: Kreuzige, kreuzige. Das ist noch ein größer Stück, denn das nächste war, die schöne, liebe Welt abzumalen. Im vorigen Capitel haben wir gehört, daß die Juden den Mörder Barrabam lieber losgeben, denn den unschuldigen JEsum. Das ist die Welt: Erstlich will sie den Gerechten und Unschuldigen nicht leiden. Zum andern will sie lieber den Aufrührer und Mörder, Barrabam, denn Christum, den Prediger der Wahrheit. Das sind harte und grobe Knoten. Aber das dritte ist viel gröber, daß die traute, liebe Welt nicht Genüge hat noch gesättigt ist, obschon die Wahrheit etlichermaßen gestraft wird. Die Juden sind nicht zufrieden, lassen auch nicht ab, auf Pilatum zu dringen, und über JEsum zu rufen, ob schon JEsus, der Prediger der Wahrheit, gezüchtigt und gegeißelt wird.

5. Man fragt: Warum GOtt zürne, und über die Welt sende Sündfluth, Feuer und Brand, Pestilenz, Krieg und andere Strafen? Es wäre kein Wunder, daß GOtt die Welt in einem Augenblick ganz und gar ließe untergehen und verderben. Denn, ist das nicht große, unerhörte Bosheit, göttliches Zorns und Strafe werth, daß die Welt die Wahrheit nicht leiden will; ja, das mehr ist, daß sie mit keinerlei Weise kann gesättigt werden, und nicht ehe aufhört zu toben, Christus, GOttes Sohn, sei denn gar ausgerottet und zu Grunde vertilgt? Wo sonst ein Uebelthäter hat das Recht verdient, erlangt er oft Barmherzigkeit, daß man's ihm zum Schwert kommen lässet; oft wird er auch ganz und gar losgegeben, wie allhier dem Barraba

1) Bekenntniß, besonders auf der Folter.

widerfährt. Solches geschieht oft in der Welt. Aber allhier geht's also zu, daß diejenigen, so die Wahrheit verfolgen, können mit keiner Strafe ihre Feinde genugsam strafen, daß sie gesättigt würden. Ist das nicht ein teuflischer Neid und unerhörte Bosheit? So Pilatus dem HErrn Christo hätte die Augen ausgestochen, wären doch die Juden mit keiner Plage und Marter gesättigt gewesen, sondern aus großer Rasenheit und teuflischer Bosheit hätten sie geschrieen, und schreien: Gar aus, rein ab mit dem, daß nicht ein Stäublein seines Gedächtnisses überbleibe [Ps. 137, 7.].

6. Des Gleichen thut man sonst keinem Buben und Uebelthäter. So ein Uebelthäter zum Tode verurtheilt ist, und man ihn hinaus führt, daß man ihm sein Recht thue, finden sich Leute, die sich seiner erbarmen und mit ihm Mitleiden haben, man läßt sein Röcklein etwas sein. Wer aber die Wahrheit predigt, der soll also gehalten werden, daß man über ihn schreie: Gar aus, rein ab, hinweg, hinweg mit ihm, und mit allem, das an ihm ist! Und je länger man die Strafe verzeucht, je zorniger und toller die Welt wird. Also ist's mit unsern Geistlichen gethan, so das Evangelium verfolgen: je länger es sich verzeucht, daß das Evangelium nicht alsbald ausgerottet wird, wie sie gerne wollten, je wüthiger sie werden. Das hat der Evangelist damit wollen anzeigen: Weil die Juden sonst nicht können gesättigt werden, hat Pilatus JEsum lassen geißeln, ob er sie damit stillen könnte; die Juden aber sind nicht gesättigt.

V. 2. 3. **Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf sein Haupt, und legten ihm ein Purpurkleid an, und sprachen: Sei gegrüßet, lieber Judenkönig, und gaben ihm Backenstreiche.**

7. Indem die Kriegsknechte und Diener JEsum stäupen und geißeln, thun sie mehr, denn ihnen befohlen ist. Das Stäupen war eine Strafe der Gefangenen bei den Römern, wie oben [§ 3] gesagt ist; aber über das flechten die Kriegsknechte eine Krone von Dornen, und setzen sie JEsu auf sein Haupt, und ziehen ihm ein Purpurkleid an, beugen die Knie und sprechen: Sei gegrüßet, lieber Judenkönig. Ob sie das aus eigener Bosheit, oder aber aus Befehl des Landpflegers Pilati gethan haben, steht nicht geschrieben.

8. Es sieht mich an, als haben sie es den Hohenpriestern zu Liebe gethan. Weil Christus vor Pilato bekannt hat, er sei ein König, doch sein Reich sei nicht von dieser Welt, mißbrauchen die Kriegsknechte solch Bekenntniß. Als sollten sie sagen: Er hat selbst bekannt, daß er ein König sei, darum wollen wir ihn schmücken und krönen als einen König: fahen derhalben mit ihm ein Fastnachtspiel an, ziehen ihm königliche Kleider an, und krönen ihn mit Dornen.

9. Das ist eine giftige Spottung gewesen, als nicht auszureden ist, daß sie einen Menschen, der die Wahrheit bekennt, und ohne alle Schuld vorhin gegeißelt, zerrissen und zerfleischt ist, mit so giftigem Spotte höhnen, ihm eine dornene Krone in sein Haupt schlagen, und ihm einen alten Purpurrock anziehen. Das wird den Juden, Hohenpriestern und Aeltesten sanft und wohl gethan haben; dennoch ist ihr blutgieriger Durst damit auch nicht gelöscht. Der Römer Weise ist gewest, daß ihre Könige und weltliche Herren Purpur getragen haben, die haben sie genannt trabeam, einen rothen Scharlach. Es soll aber ein jeglicher hier gedenken, welch ein greulicher, spitziger, teuflischer Spott dieses ist, damit die Kriegsknechte JEsum höhnen.

10. Also geht's dem Evangelio jetzt auch, wie es denn allezeit also ergangen ist. Da man jetzt nicht mehr, noch Aergeres thun kann, wirft man die spitzigsten Stiche aus. Ja, sprechen sie, es ist das Evangelium, das neue Evangelium ꝛc. Solche und dergleichen hämische Schmähung und Schandworte speien die Lästerer aus wider das Evangelium Christi. Solches thut denn sehr wehe. Geißeln mag wehe thun; aber solcher Hohn und spitzige Schmähung thut noch weher, daß GOttes Wahrheit nicht allein so greulich verachtet, sondern auch so schändlich mit Schmachworten besudelt wird. Wenn jemand stracks gestraft wird, das ist noch leidlich, wie hart und schwer die Strafe auch ist; wenn man aber mit einem so spöttisch und höhnisch umgeht, das macht die Strafe schwerer und unleidlicher; wie die Kriegsknechte allhier Christo thun. Sie stellen sich, als wollten sie ihn als einen König erkennen und ehren, und ist doch eitel bitter, giftig und Teufels Gespötte.

V. 4. 5. **Da ging Pilatus wieder heraus und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm**

finde. Also ging JEsus heraus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch!

11. Daß Johannes schreibt, daß JEsus sei heraus gegangen, und getragen eine Dornenkrone und Purpurkleid, ist also zu verstehen, daß die Kriegsknechte das Rohr, so sie ihm in die Hand gegeben hatten, wie die andern Evangelisten sagen, werden weggethan haben, und ihn allein lassen bleiben mit der Dornenkrone gekrönt, und mit dem Purpurkleid angethan. Und Pilatus hat ihn aus der Ursach also lassen bleiben, auf daß die Juden desto ehe möchten gesättigt und gestillt werden; wie er sagt: „Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde." Als sollte er sagen: Darum führe ich ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich ihn ohne alle Ursache und Schuld habe geißeln lassen, und so viel gethan, daß ich euch sättigen und stillen möchte; aber bei den Juden ist nichts Anderes denn: Nein ab!

12. So soll man das Evangelium ausleuchten. Pilatus ist ein Heide und ein rechter Bluthund; denn die Heiden, so von GOtt nichts wußten, handelten mit den Menschen, wie wir mit den Schweinen und Säuen handeln. Dennoch wird dieser Heide und Bluthund bewegt, und spricht: „Sehet, welch ein Mensch!" Als sollte er sagen: Wollt ihr euch denn nicht lassen über ihn erbarmen? ihr seht, daß er übeler gehandelt ist, denn er verdient hat. Aber solches hilft bei den Juden alles nichts. Das ist ein übertreffliches Zeugniß der Unschuld an JEsu, daß Pilatus nicht Ein Mal, sondern zwei, drei, ja sechs Mal ruft, ihm geschehe Gewalt und Unrecht; denn bei ihm war menschliche Vernunft beschlossen, daß die Juden keine Ursach noch Schuld zu Christo hatten.

13. Also wird unser Evangelium auch ohne alle Schuld verdammt; und wir sollen auch unsere Lehre also führen. Wie wir, GOtt Lob und Dank, auch thun, daß unsere Widersacher selbst sprechen müssen: Die Lehre wäre wohl recht, aber wir wollen's nicht leiden, weil's der sagt, und weil die Lehre in dem Winkel aufkommt. Unser Trost aber soll sein, daß wir das Leiden Christi zum Exempel predigen, daß wir nicht meinen, es sei mit uns aus und verloren, so man mit uns umgeht, wie sie mit Christo umgangen sind.

V. 6. **Da ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrieen sie: Kreuzige, kreuzige!**

14. Pilatus hat Christum lassen geißeln; die Kriegsknechte thun das dazu, daß sie ihn krönen mit einer Dornenkrone, ihm ein Purpurkleid anlegen, und verspotten als einen König der Juden. In dieser verächtlichen, ärmlichen und jämmerlichen Gestalt läßt ihn Pilatus heraus führen vor das Richthaus, wie der Evangelist sagt: „JEsus ging heraus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid." Und das thut Pilatus darum, daß er die Juden stillen und sättigen möchte; aber der Haß wider Christum ist bei den Juden zu groß, daß es nichts hilft. Es sollte wohl darauf, daß Christus so jämmerlich herausgeführt wird, solche Stimme gefallen sein bei den Juden: Höre auf, Pilate, laß gut sein, er ist genug geschlagen. Aber sie stellen sich, als wäre er nie gestäupt, nie gekrönt noch verspottet, schreien schlecht: Kreuzige. Als sollten sie sagen: Pilate, du hast ihn gestäupt; aber gedenke, erwürge ihn, und erwürge ihn also, daß er sterbe des schmählichen Todes am Kreuze.

15. Solches hat Johannes mit den andern Evangelisten angezeigt, auf daß er darthäte, wie der Haß und Neid wider die Wahrheit so groß und giftig sei, und wie Christus unschuldiglich angeklagt und zum Tode verdammt werde. Denn die Juden klagen Christum nicht allein fälschlich an, sondern setzen sich auch selbst ins Gericht, und stellen das Urtheil. Wer hat ihnen solches befohlen? Es gebührt Pilato, nach römischem Recht das Urtheil zu stellen; aber sie, die Juden, sind zugleich Kläger und Richter. Alles, was sie in der Anklage aufbringen, ist lächerlich; aber im Richten und Urtheilen können sie nicht gesättigt werden. Sie gedenken auch nicht, wie sie ihn strafen nach der Schuld, müssen also die Unschuld auf Christo bleiben lassen, und lehren doch Pilatum, wie er ihn richten und umbringen solle.

16. Das ist darum geschrieben, daß man sehe, wie es in der Welt zugeht in den Sachen des Evangelii. GOttes Sohn wird unschuldiglich verklagt, und viel schälklicher und böslicher gerichtet, darum mußte unser HErr GOtt das Gericht den Juden nehmen, und den Römern geben, auf daß die Juden zu Schanden würden. Und allda ist Pilatus GOttes Knecht und Diener ohne sein Wissen, daß an ihm zu Schanden werden die besten und heiligsten Leute auf Erden,

und nicht allein schändlich fehlen mit ihrer falschen Anklage, sondern auch mit ihren verkehrten, bösen Urtheilen und Richten; auf daß des HErrn Christi Unschuld, und der verkehrten Juden Bosheit, desto klarer und besser an Tag komme.

Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm.

17. Die Juden schrieen: Kreuzige; Pilatus fragt dagegen: Quare? Warum? Da ist keine Schuld, daß ich ihn kreuzige. Und hat Pilatus dennoch mit diesen Worten den Juden viel in die Haare gegriffen, ob er wohl schärfer und härter mit ihnen hätte reden sollen. Denn er spricht: Ihr Juden wollt, daß ich ihn kreuzige; ich aber finde keine Schuld an ihm. So nun die Juden vernünftige Leute wären gewest, sollten sie sich in ihr Herz geschämt haben, daß sie eine Anklage bringen und sprechen: Das hat der verdient; und der Richter kann solche Klage und Schuld bei dem Beklagten nicht finden. So ich also handelte vor unserm Landsfürsten, Herzog Johanne, brächte eine Klage wider einen, und der Fürst verhörte den Beklagten, und spräche zu mir: Ich finde keine Schuld an ihm; ei, wie wollte ich laufen und mein Angesicht zudecken. Denn, daß Pilatus sagt: Ich finde keine Schuld an JEsu, das ist auf gut Deutsch so viel gesagt: Hanna, Caipha und ihr Hohenpriester und Aeltesten, ihr lügt als die verzweifelten Bösewichter, welche keine Zucht noch Ehre gelernt haben, daß ihr vor des römischen Kaisers Landpfleger und Gewalt also reden sollt. Und Pilatus sollte wohl also hergegangen sein, und mit ihnen gut, grob Deutsch geredet haben, aber er macht es heimlich, und redet es mit höflichen Worten.

18. Da steht Christus vor uns, und hätte solches Anklagens, Richtens und Urtheilens wohl können überhoben sein, aber um unsertwillen leidet er solches; und daß man die Frucht des Leidens Christi erkenne, müssen wir dies Stück ein wenig rühren. Die Juden haben eine harte, unverschämte Stirne, wie ein Demant, schreien ohne Unterlaß: Kreuzige ihn, ob wohl der Richter Pilatus ihn entschuldigt, und sagt, er finde keine Schuld an ihm. Da steht nun Christus, das unschuldige Lamm, und trägt für uns die Schuld, daran wir schuldig sind; denn die falsche Anklage, so über ihn geht, geht mit Wahrheit über uns.

19. Es ist auch allhier zu sehen, wie die Besten und Klügsten auf Erden allezeit sind wider Christum. Denn ob schon Pilatus eine Zeitlang Christum entschuldigt, dennoch ist er auch wider Christum, hat ihn lassen stäupen, und hält ihn noch gefangen, bis er endlich gar dahin fällt, und Christum kreuzigen läßt. Nun ist Pilatus der Weisesten und Klügsten einer gewesen, und hat viel Kluge und Weise bei sich gehabt; die Juden sind die Gelehrtesten und Heiligsten. Also geht es allezeit auf Erden, daß die Weisesten, Gelehrtesten und Heiligsten an Christo und an seinem Evangelio zu eitel Teufeln werden: wie die Juden allhier allesammt dahin arbeiten, daß sie den Mann, Christum, zu Schanden bringen; und doch so grob, daß der Heide Pilatus solches merkt und versteht. Denn er gibt den Juden genug zu verstehen, daß sie lauter Buben sind, so sie es nur verstehen wollten.

V. 7. **Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben, denn er hat sich selber zu GOttes Sohn gemacht.**

20. Das ist so eine lose, faule Klage (sonderlich vor dem Richter Pilato, welcher ein Heide war, und von der Juden Gesetz nichts wußte), daß sie nicht loser noch fauler sein konnte; und hat der Evangelist solches darum gemeldet, daß er anzeigete, wie die Juden so gar unbesonnen[1] sind, Christum, die einige Wahrheit, zu verfolgen. Sie sehen durch ein gemalt Glas, und gedenken, was sie im Sinne haben, das sollen andere Leute auch gesinnt sein; aber es ist weit gefehlt. Wenn ich also gedenke: Ich habe es also im Sinn; wenn es nun die Leute von mir hören werden, so werden sie auch also gesinnt sein; da fehlt es noch weit. „Wir haben ein Gesetz", sprechen sie, „und nach dem Gesetz soll er sterben." Hier hätte Pilatus mögen antworten und sagen: Was geht mich euer Gesetz an? Das Blutgericht ist jetzt des Kaisers, und nicht euer; wie kommt ihr denn darauf, daß ihr sagt: Er soll sterben nach unserm Gesetz? Und die Wahrheit zu sagen, ist das eine große Unbesonnenheit gewesen der Juden. Denn der Kaiser hatte Pilatum und Herodem dahin gesetzt, und ihnen das Halsgericht befohlen, daß die Juden keinen Menschen mehr tödten dürften. Solches bedenken sie nicht, und reden gar un-

1) Eislebensche: unversonnen; ebenso gleich folgend.

besonnen bei dem Landpfleger: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben.“

21. Aber Christus sollte bei dem Gesetz der Juden nicht sterben; darum ist er auch nicht gerichtet worden nach der Juden Gesetz, sondern um des Kaisers willen, daß er sich zum Könige gemacht habe, und sei wider den Kaiser. Solches bezeugt der Titel, da Pilatus schreiben läßt, und an das Kreuz JEsu zu den Häupten heften: „JEsus von Nazareth, der Juden König.“ Die Evangelisten haben damit wollen anzeigen, wie die Leute toll und thöricht werden, wenn sie sich wider die Wahrheit setzen. Solches geschieht darum, daß die Wahrheit desto herrlicher an Tag komme, und daß ihre Thorheit desto mehr offenbar werde. Also geschieht zu unserer Zeit den Papisten auch; weil sie sich wider die öffentliche Wahrheit setzen, werden sie toll darüber, und schreiben wider ihr eigen Decret, wider des Kaisers Statuten und Ordnung, ja, wider alle menschliche Vernunft.

22. „Sich zu GOttes Sohn machen“, das war so große Sünde bei den Juden, daß sie nicht größer sein könnte; darum auch der Hohepriester, als er hörte, daß Christus bekannte, er sei GOttes Sohn, seine Kleider zerreißt, und spricht: „Er hat GOtt gelästert, was dürfen wir weiter Zeugniß?“ Matth. 26, 65. Die Juden hatten dies Gesetz, wer GOttes Namen lästerte, den sollte man steinigen [3 Mos. 24, 16.]. Nun war bei ihnen GOttes Namen lästern, nicht allein fluchen und schänden, sondern auch, wenn ein Mensch sagte: Ich bin GOtt. Wiewohl aber der HErr derhalben (daß er sagt, ich bin GOttes Sohn) sich bei den Juden fein verantwortete, beide, Matth. 26, 64., da er spricht: „Ich sage euch, von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels“, und Joh. 8, 28.: „Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es sei“ ꝛc., doch half es bei den Juden nichts; er mußte die Schuld tragen, als wäre er ein Gotteslästerer; weil er sich GOttes Sohn nennt, so muß er sterben.

23. Aber solche Anklage der Lästerung GOttes war bei Pilato nichts, als der von der Juden Gesetz nichts wußte; und wenn gleich die Juden das erstritten hätten, und mit Wahrheit auf Christum gebracht, daß er GOtt gelästert hätte, hätte dennoch Pilatus mögen sagen: Warum thut ihr Juden wider euer eigen Gesetz? Euer Gesetz gebeut, man solle einen Gotteslästerer steinigen, und nicht kreuzigen: Nun aber schreiet ihr, daß ich diesen kreuzigen soll, so doch das Kreuzigen auf die Gotteslästerung, auch nach eurem Gesetz, nicht gehört. Darum sind die Juden abermal toll und thöricht, und sind gefangen. Denn also soll es gehen allen Feinden GOttes, so sich wider die Wahrheit legen, daß sie allenthalben in ihrer Schalkheit ergriffen werden.

24. Und allhier sieht man die große Liebe des HErrn Christi gegen uns, welcher um unsertwillen solch Leiden erduldet. Man sieht auch die große Ehre des Evangelii, daß des HErrn Christi Widersacher nichts können wider ihn aufbringen, und je mehr sie sich versuchen etwas aufzubringen, je mehr werden sie darüber zu Schanden. Es ist eitel wankelmüthig Ding, was sie in ihren vielfältigen Anklagen und unabläßigen Urtheilen und Richten vorgeben. Solches ist nun unsere und unseres heiligen Evangelii Ehre, daß wir wissen, weil es dem HErrn selbst also gangen ist, so werde es uns auch nicht anders in der Welt gehen. Das wäre eine große, treffliche Kunst, wer das Leiden Christi also könnte vor Augen haben, daß er daraus lernte, wie es der lieben Kirche GOttes und dem Evangelio Christi auf Erden gehe und gehen werde.

25. Daneben ist auch dies uns eine gute Lehre und Weissagung, daß Christus darum sterben soll, daß er sich hat zu GOttes Sohn gemacht. Denn das Gesetz ist unser Tod und Teufel, und liegt uns allen auf dem Halse, die wir uns zu GOttes Sohn gemacht haben. Der Text Mosis ist gewiß gut: Wer sich zu GOttes Sohn macht, soll des Todes sterben. Wir Menschen alle haben uns zu GOttes Sohn gemacht; darum sind wir alle des Todes schuldig. Von derselben Last hat uns Christus erlöst. Darum geschieht ihm recht in dem Stücke, weil er an unsere Statt getreten, und für uns hat bezahlen wollen. Er ist wohl für seine Person unschuldig, und das Gesetz Mosis, daß man die Lästerer tödten soll, geht ihn nichts an; weil er aber sich unterstanden hat, daß er an aller Menschen Statt stehen will, muß er auch der Strafe gewarten.

26. Wir Menschen alle sind es, die wir uns zu GOttes Söhnen machen, ja, die wir wollen GOtt selbst sein. Adam hat solche Sünde an-

gefangen im Paradies; denn er ließ sich die alte Schlange, den Teufel, verhetzen, hatte nicht Genüge, daß er eine schöne Creatur GOttes war, nach dem Bilde GOttes geschaffen, wollte nicht Mensch bleiben, sondern auch GOtt sein, und wissen Böses und Gutes; da er in dem der alten Schlange folgte, und wollte GOtt gleich sein, ward er ein Teufel [1 Mos. 3, 1. ff.]. Also folgen wir nun alle nach unserm ersten Vater Adam. Denn unsere Weisheit, unser Geld und Gut soll es thun, darauf verlassen wir uns, und vertrauen nicht auf GOttes Güte und Barmherzigkeit. Summa, es ist die erste Sünde, so Adam angefangen hat, und so nun durch uns alle ohne Unterlaß geht. Adam wollte selbst GOtt sein, und GOtt sollte nichts sein. Also thun alle Adamskinder. Darum ist es recht und wohl gesagt: Wer sich zu GOttes Sohn macht, soll des Todes sterben; daß also das Gesetz am allermeisten geht über den, so sich zu GOttes Sohn macht. Das sind wir.

27. Diese Sünde ist die größte und schwerste, aus welcher alle andere Sünden herkommen. Ja, es ist keine Sünde ohne diese, wie Sirach Cap. 10, 14. 15. sagt: Principium peccati, apostatare a Deo. „Da kommt alle Hoffahrt her, wenn ein Mensch von GOtt abfällt, und sein Herz von seinem Schöpfer weicht. Hoffahrt treibt zu allen Sünden.“ Die Hauptsünde ist, wenn einer will GOtt sein, das ist, wenn ein Mensch vertrauet auf seine eigenen Werke und Gerechtigkeit, daß er dadurch selig werde. Solcher Mensch bedarf nicht Vergebung der Sünden, noch des HErrn Christi Hülfe. Nun aber ist das GOttes Werk, Sünde vergeben, gerecht und selig machen; darum, wer diese Werke ihm selbst und seiner eigenen Würdigkeit und Gerechtigkeit zuschreibt, der macht sich zu GOtt. Also auch, wenn ein Fürst stolz ist, und sich auf seine Macht und Gewalt verläßt, der will selbst GOtt sein, und GOtt soll nichts sein. Nun sagt das Gesetz: Wer stolz ist, und sich selbst zu GOttes Sohn macht, der soll des Todes sterben. Darum kommt Christus an unsere Statt, und zieht unsere Person an, stirbt für uns, die wir des Todes schuldig sind.

28. Etliche deuten diesen Text also: Christus hat sollen sterben, denn er ist GOttes Sohn; und das Gesetz hat von ihm geweissagt, daß er für die Sünde der Welt sterben sollte. Diese Meinung ist nicht unrecht, sondern gut. Aber die Juden verstehen das nicht, daß er GOttes Sohn sei, und daß GOttes Sohn, nach der Weissagung des Gesetzes, für die Sünde der Welt sterben solle. Darum sprechen sie auch nicht also: Er hat sich sollen zu GOttes Sohn machen, und nach der Weissagung des Gesetzes sterben, sondern: Er hat sich zu GOttes Sohn gemacht, darum soll er sterben nach dem Gesetz als ein Gotteslästerer. Aber die Anklage von dem jüdischen Gesetz galt nichts vor dem Landpfleger Pilato, welcher ein Heide war.

V. 8. Da Pilatus das Wort hörte, fürchtete er sich noch mehr.

29. Da hörst du die Ursache, warum Christus gekreuzigt ist. Nach dieser Anklage fragt Pilatus nichts, daß die Juden sagen, er habe sich zu GOttes Sohn gemacht; aber die andere Anklage haftet bei ihm, daß sie ihn angeklagt haben, er habe sich zum Könige gemacht. Daß aber der Evangelist sagt: „Pilatus fürchtete sich noch mehr“, ist also zu verstehen: Die Römer hatten die Ordnung, daß man niemand zum Tode überantworte, es wäre denn eine gewisse Schuld auf ihn gebracht. Weil nun Pilatus an Christo keine Schuld findet, will er ihn nicht richten, ob wohl die Juden auf ihn dringen; denn er fürchtete sich vor den Römern, daß er wider ihre Ordnung und Gerichts-Weise nicht handele.

30. Zu der Furcht kommt nun eine andere Furcht. Da er hörte, daß er GOttes Sohn sei, fürchtete er sich noch mehr; nicht vor den Juden, sondern auch vor den Römern. Er hält es wohl nicht dafür, daß Christus des wahren, lebendigen GOttes Sohn sei; denn von dem GOtt weiß er nichts; sondern gedenkt, weil die Römer viel und mancherlei Götter haben, wer weiß, ob er vielleicht derselbigen Götter einer ist? Denn man oft hört, daß in der Heidenschaft die Götter in menschlicher Gestalt auf Erden gewandelt haben, sich gestellt als Bettler oder andere Leute. Denn die Poeten haben wunderlich Ding von ihren Göttern gedichtet, eben als von Menschen. Ich halte es dafür, daß solches daher kommen sei, daß die großen Hansen in Larven sind gegangen, und man habe darnach gesagt, es haben es die Götter gethan. So gedenkt nun Pilatus, Christus sei ein solcher Gott der Heiden; wo du nun ihn richtest, und zum Tode überantwortest, sollte er wohl heute oder morgen herfahren, und

dich bei den Römern angeben, und dich ihnen gehässig machen.

31. Und ist hier abermal zu sehen, wie der Gottlosen Anschläge zurückgehen, wenn sie am besten fortgehen sollen. So Christus bekannt hätte, daß er GOttes Sohn wäre, würde Pilatus Christum viel weniger gerichtet haben. Die Juden gedenken, sie wollen die Sache damit böse machen, daß sie Christum anklagen, als habe er sich zu GOttes Sohn gemacht; meinen, Pilatus solle zufahren, und ihn von Stund an tödten; und hindern doch damit ihre Sache aufs heftigste. Solches ist darum geschrieben, daß man sehe, wie diejenigen, so sich wider GOttes Wort legen, müssen zu Schanden werden. Was das Gesetz sagt von dem, der sich zu GOttes Sohn macht, das bewegt Pilatum gar nichts; aber das bewegt ihn, daß er gedenkt, JEsus möchte irgend der heidnischen Götter einer sein; darum fragt er auch, und spricht: Wer bist du, oder von wannen bist du? Er sagt nicht: Was sagt der Juden Gesetz von dir, sondern schlechts: „Von wannen bist du?"

32. Also wird Christus mit Unschuld zum Tode verdammt; davon muß der Heide Pilatus Zeugniß geben wider die gelehrtesten und heiligsten Leute auf Erden, als da waren die Hohenpriester und Aeltesten der Juden; und das Schwert, so die Juden zucken wider Christum, gehet durch sie selbst, wie der 37. Psalm, V. 15., sagt. Ich könnte Christum nicht allein vor Pilato, sondern auch vor dem Kaiser selbst losmachen, wenn ich sagte, er wäre GOttes Sohn; und die Juden fallen auf solche Thorheit, daß sie gedenken, solche Anklage solle auf ihrer Seite viel gelten wider Christum. Also soll es gehen allen denen, die sich wider GOtt und seinen Sohn setzen.

33. Merke aber allhier, daß des HErrn Christi Unschuld steht für unsere Schuld. Denn ob er wohl mit Unschuld zum Tode verdammt wird, ist er dennoch vor GOtt schuldig nach dem Gesetz; nicht für seine Person, sondern für unsere Personen. Er steht vor Pilato, nicht als ein Sohn der Jungfrau Marien, sondern als ein Uebelthäter; und dasselbige nicht für sich selbst, sondern für mich und dich, aus der Ursache, daß er hat wollen GOttes Sohn sein, das ist, daß wir haben wollen GOttes Sohn, das ist, GOtt gleich sein. So ist nun Christus für sich selbst unschuldig, aber für uns ist er schuldig, denn er hat sich unser angenommen, unsere Schuld zu bezahlen. So sagt aber das gemeine Sprüchwort: Bürgen soll man würgen.

V. 9. Und ging wieder hinein in das Richthaus, und spricht zu JEsu: Von wannen bist du?

34. Da hörst du, daß Pilatus den Wahn gehabt hat, daß JEsus wäre ein heidnischer Gott; darum fürchtete er sich nicht, daß er handele wider der Juden Gesetze; sondern das ist die Ursache seiner Furcht, daß er sich besorgt, er möchte anlaufen an der Götter einem der Heiden. Derhalben führet er JEsum wieder in das Richthaus, und hebt mit ihm an eine neue Frage, seine Ankunft, Geburt und Geschlecht zu erkunden, und spricht: „Von wannen bist du?" Als sollte er sagen: Weil die Juden sagen, du habest gerühmt, du seiest GOttes Sohn, wollte ich gerne wissen, welches Gottes Sohn du seiest, auf daß ich mich wisse darnach zu richten. Denn er hätte nicht gerne angelaufen, daß er einen solchen richten wolle, welcher GOtt oder GOttes Sohn wäre, sonderlich weil er ihn schon gegeißelt hatte; gedenkt also: So ich einen Sohn der Götter gegeißelt habe, so hätte ich mich fürwahr sehr verbrochen.

Aber JEsus gab ihm keine Antwort.

35. Daß Christus Pilato auf diese Frage keine Antwort gibt, sagen etliche, sei diese Ursache, daß, wo er geantwortet hätte, würde ihn Pilatus ohne Zweifel losgelassen haben, und würde also Christi Sterben verhindert sein worden. Solches lassen wir reden, wer Lust dazu hat; wer will allen das Maul verstopfen. Pilatus war nicht der Mann, der bald geglaubt hätte, wenn er schon von Christo gehört hätte, daß er GOttes Sohn in Ewigkeit und der Jungfrau Sohn auf Erden wäre. Das ist aber die Ursache, warum Christus allhier nicht antwortet: Er hat dem Pilato allbereit Antwort gegeben, welche überflüssig genug war, wenn er sich hätte wollen lassen weisen, denn er hatte vor Pilato sein herrlich Bekenntniß gethan, und bezeugt, warum er auf die Welt kommen sei, nämlich, daß er die Wahrheit zeugen sollte; aber Pilatus nahm solches spöttisch an, verlachte es, und sprach höhnisch: „Was ist Wahrheit?" Weil nun Christus merkte, daß Pilatus ein solcher Mann war, dem nicht viel daran gelegen wäre, was Wahrheit ist, hat er ihn unwerth geachtet,

daß er ihm weiter Unterricht geben sollte, denn in des HErrn Bekenntniß war ihm genugsam angezeigt, wer Christus wäre.

36. Pilatus sollte darauf gesehen haben, was Christus predigte, und was er für Wunderwerke gethan hätte, auf dieselben Worte und Werke sollte er Achtung haben, und nicht fragen: „Von wannen bist du?“ Denn wenn wir dahin kommen, daß wir zuerst wissen wollen, von wannen Christus sei, welches seine Ankunft und Geschlecht sei, werden wir uns an Christo stoßen und ärgern. Wie es den andern geschah, von denen geschrieben steht Matth. 13, 54. 55. 56.: „Da Christus in seinem Vaterlande lehrte, also auch, daß sie sich alle entsatzten, ärgerten sie sich doch an seiner Ankunft und an seinem Geschlechte, und sprachen: woher kommt diesem solche Weisheit und Macht? Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder, Jakob und Joses, und Simon und Judas? und seine Schwestern, sind die nicht alle bei uns? Woher kommt ihm denn das alles?“

37. Christus hat dem Pilato geantwortet: „Ich bin auf diese Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll.“ Wenn Pilatus die Wahrheit von Christo gehört hätte, würde er wohl inne worden sein, von wannen Christus wäre. Also antwortet Christus auch den Juden Joh. 8, 25. Da sie fragen, und zu ihm sprechen: „Wer bist du?“ spricht er zu ihnen: „Erstlich der, der ich mit euch rede“; das ist: Ich bin euer Prediger, wenn ihr das zuerst glaubt, so werdet ihr wohl erfahren, wer ich sei. Wenn man aber zuvor wissen will, wer Christus sei, ob er ein Fürst oder großes Geschlechts und herrliches Ansehens sei in der Welt, und hernach um der Person willen glauben, so wird nichts daraus. Denn so man das Evangelium messen will nach der Person, so ist es schon verloren. Darum soll man nicht fragen, wer Christus sei, oder von wannen er sei, wie Pilatus thut, sondern darauf Achtung haben, was er predigt und lehrt; wenn man seiner Predigt und Lehre glaubt, so wird man alsdann wohl verstehen, wer, und von wannen Christus ist. So hat nun der HErr dem Pilato genugsam angezeigt, und ihm auf seine Frage genugsam geantwortet; aber Pilatus hat es verachtet.

V. 10. **Da sprach Pilatus zu ihm: Redest du nicht mit mir? Weißest du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben?**

38. Pilatus wird zornig, daß Christus mit ihm nicht reden will, weil er der Richter ist, welcher Gewalt hat, und Christus dagegen ein armer Bettler ist, dazu gefangen und gebunden; trotzt und rühmt seine Gewalt, wie ein Heide. Unsere Junker, die Tyrannen und Feinde des Evangelii, thun zu unserer Zeit auch also; rühmen und prahlen daher, daß sie haben Gewalt in der Christenheit, einzusetzen und abzusetzen, zu ordnen und zu ändern, und alles in der Christenheit zu machen, was sie nur selbst gelüstet. Solches kann Christus Pilato nicht verschweigen; darum antwortet er, und spricht:

V. 11. **Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben.**

39. Hier möchte jemand fragen: Warum allhier Christus redet, da es scheint, daß es nicht vonnöthen sei zu reden, weil Pilatus ihn nicht fragt, darauf er antworten dürfte; und droben, da Pilatus fragt, und Antwort begehrt, stille schweigt? Darauf ist leicht zu antworten: Weil Christus dem Pilato zuvor genugsam geantwortet hatte in seinem Bekenntniß, und Pilatus solches alles verachtet, war nicht vonnöthen, daß Christus weiter Antwort gebe, ob schon Pilatus fragt, von wannen bist du? denn es war ihm genug geantwortet, wenn er hätte glauben wollen; aber allhier, weil Pilatus heraus fährt, und meint, er sei der Mann, der Gewalt habe, war vonnöthen, daß Christus antwortete, und solchen Trotz des Pilati strafte, und ihm zu verstehen gäbe, daß er gar keine Gewalt über ihn hätte, wenn sie ihm nicht von oben herab gegeben wäre. Und damit hat Christus angezeigt, und uns eine Lehre gegeben, daß man den großen Hansen und Junkern die Wahrheit nicht schweigen solle, sondern sie vermahnen und strafen ihres Unrechts halben.

40. Es redet aber Christus deutlich; spricht nicht: Pilate, du hast keine Gewalt über mich; sondern, Pilate, du hast Gewalt, wie du sagst, das ist wohl wahr; aber es ist noch eines da, die Gewalt hast du nicht von dir selbst, sondern sie ist dir von oben herab gegeben. Damit straft er Pilatum in seiner Vermessenheit und in seinem Trotz, und läßt's ihm nicht gut sein, daß er rühmt, er habe Gewalt.

41. Also müssen wir auch thun, unsere Pila-

tos sollen wir in ihrem Frevel und Trotz auch getrost strafen. Da sprechen sie aber: Du lästerst und unehrst die Majestät der Fürsten. Darauf antworten wir: Wir sollen und wollen von ihnen leiden, was sie an uns thun; aber daß wir sollten stille schweigen, und sagen: Gnade-Junker,[1]) du thust recht; das wollen wir nicht thun. Denn es ist ein großer Unterschied zwischen diesen zweien, Unrecht und Gewalt leiden, und dazu stille schweigen. Leiden soll man Unrecht und Gewalt, aber stille schweigen soll man nicht; denn ein Christ soll der Wahrheit Zeugniß geben, und um der Wahrheit willen sterben. Soll er nun um der Wahrheit willen sterben, so muß er mit dem Munde die Wahrheit bekennen, und die Lügen strafen. Darum sagen wir auch, um der Wahrheit und ums Rechts willen sollen und wollen wir sterben. So wir nun um der Wahrheit und ums Rechts willen sterben sollen, müssen wir die Wahrheit und das Recht frei öffentlich bekennen, und so der andere die Wahrheit und das Recht verdammt, müssen wir solche Lügen strafen. Also leiden wir denn Gewalt und Unrecht, aber doch schweigen wir nicht, billigen auch nicht die Gewalt und das Unrecht.

42. Gleichwie nun Christus sagt, er sei kommen, daß er der Wahrheit Zeugniß gebe, und das Unrecht an Pilato strafe, also sollen wir auch thun. Wir sollen nicht sprechen zu unsern Tyrannen und Verfolgern des Evangelii: Liebe Junker, ihr thut als die christlichen Fürsten und geistlichen Väter, fahret fort, ihr thut recht; sondern also soll man sagen: Ihr thut als die Mörder, ja, als die Abtrünnigen, Christi und seines Evangelii Feinde. Aber da sprechen sie: Das ist die Majestät gelästert. Doch, unangesehen solch ihr verkehrt Urtheil, müssen wir bekennen und sagen: Dies ist die Wahrheit; wer dawider spricht, der ist wider GOtt. Also zeugt Christus, daß die Gewalt, so Pilatus hat, GOttes Ordnung sei, und daß Pilatus solche Gewalt von GOtt habe. Darum thut er Unrecht, daß er vermessentlich solche Gewalt rühmt und darauf pocht. Denn Unrecht soll man nicht schweigen, und Sünde soll man nicht ungestraft lassen.

V. 11. **Darum, der mich dir überantwortet hat, der hat's größere Sünde.**

43. Das ist ein greulicher, schrecklicher Sentenz und schwer Urtheil. Obwohl Christus bekennt und zeugt, daß Pilatus Gewalt hat von oben herab, dennoch entschuldigt er Pilatum nicht, sondern zeigt ihm, daß er Schuld habe. Will also sagen: Pilate, du thust Unrecht, denn du handelst wider Gott, und mißbrauchst deiner Gewalt, daß du mich kreuzigst, so du doch keine Schuld des Todes an mir findest. Solches hat Pilatum ohne Zweifel hart verdrossen. Denn Fürsten und große Hansen können wohl leiden, daß man die ganze Welt strafe, wenn nur sie ungestraft bleiben. Aber doch muß man sie auch strafen, und wer im Amt ist, ist schuldig, ihnen zu sagen, wo sie Unrecht thun und verkehrt handeln, ob sie schon vorgeben, wenn man große Hansen strafe, das gereiche zur Aufruhr. Denn wie käme das Evangelium dazu, daß es sollte stille schweigen, und die großen Hansen sollten ungestraft bleiben, auf daß nicht Aufruhr daraus entstehe?

44. Er fällt aber ein greulich Urtheil über den, welcher ihn dem Pilato überantwortet hat. Wer ist aber derselbige Der? Es ist Caiphas, Hannas, Judas, und alle, die in dieser Rotte sind, welche Christum gefangen haben, und ihn Pilato überantwortet. Denn das ist der heiligen Schrift Weise, daß sie oft setzt das Singulare pro Plurali, und wiederum, das Plurale pro Singulari. Was Einer thut, das schreibt sie dem ganzen Haufen zu; und wiederum, was der ganze Haufe thut, das schreibt sie oft Einem zu. Also auch hier: „Der mich dir überantwortet hat", das ist, der ganze Haufe, so solches gethan hat, hat's größere Sünde. Das mag ein Urtheil heißen, und ist darum geschrieben, daß sich die Gottlosen daran stoßen sollen.

45. Ist's nicht ein wunderlich Wort und eine seltsame Rede? Caiphas, Hannas, Judas und die Juden sind der Mann, welcher Christum überantwortet; und doch tödten sie ihn nicht mit der Faust. Wiederum, Pilatus läßt ihn kreuzigen und tödten; dennoch sagt Christus: „Der mich dir überantwortet hat, der hat's größere Sünde"; der Christum überantwortet, der ist ein größerer Sünder, denn der die That begeht. Das ist so viel geredet: Die Juden sind ärger, denn die Heiden; Hannas und Caiphas sind ärger, denn Pilatus. Wer dürfte solch Urtheil sprechen, als Christus allhier spricht? Wenn wir jetzt sagten, der Pabst wäre ärger, denn der Türke, solches würde jedermann eine seltsame Rede sein; und ist doch in der Wahr-

1) Gnade-Junker (Gnadjunker) = gnädiger Junker.

heit also, daß der Pabst ärger ist, denn der Türke, gleichwie die Juden ärger sind, denn der Heide Pilatus. Denn der Türke verfolgt und tödtet die Christen mit der Faust, der Pabst überantwortet sie und verführt sie durch falsche Lehre. Pilatus läßt Christum kreuzigen, und thut solches aus Furcht; in ihm ist kein Haß noch Neid, keine Bosheit, sondern nur Furcht, daß er sich besorgt vor dem Kaiser; die Juden aber verfolgen und überantworten Christum aus lauter Bosheit und Haß wider ihn.

46. Da siehst du, daß Christus das Werk urtheilt nach dem Herzen, und nicht nach dem äußerlichen Schein und Ansehen. Pilatus thut Sünde, daß er Christum kreuzigen läßt, an dem er keine Schuld des Todes findet. Aber weil sein Herz nicht so böse ist, als des Caiphä und der Hohenpriester Herz, darum so ist seine Sünde nicht so groß, als Caiphä und der Hohenpriester Sünde. Wo wollen nun bleiben unsere Junker, welche vorgeben und sagen, sie haben nichts Böses gethan, so sie doch unschuldig Blut verrathen, und dazu helfen, daß die unschuldigen Christen verfolgt werden? Ich meine, sie werden's theuer genug müssen bezahlen. Zu dieser Zeit sind solcher Leute viel, welche das Evangelium verfolgen; nicht mit der Faust, sondern helfen dazu mit listigen Anschlägen und bösen Practiken. Solche haben allhier ihr Urtheil. Sie meinen wohl, weil sie das Schwert nicht nehmen, sind sie nicht so böse; aber hier steht's: obwohl Pilatus Christum läßt geißeln, krönen, verspotten, verspeien und endlich kreuzigen, und solches alles mit der That thut, ist er doch nicht so böse und arg als die Juden. So ist nun aus diesem Text beschlossen, daß diejenigen, so da wollen die Heiligsten sein, und sich des Worts annehmen, sind die Aergsten. Darum der Pabst mit den Seinen größere Sünde thut, denn der Türke und alle Heiden. Das gibt der Text: „Der mich dir überantwortet hat, der hat's größere Sünde."

47. Aber hiemit entschuldigt Christus Pilatum gar nicht; sondern macht nur einen Unterschied zwischen ihm und den Hohenpriestern. Die Hohenpriester und Juden thun's aus lauter Bosheit, und wo sie könnten zum Werk kommen, würden sie es ärger und greulicher machen, denn Pilatus. Wiederum, Pilatus thut's nicht aus Bosheit, sondern aus Furcht, und wenn er gedurft hätte, würde er Christum losgegeben haben. Aber damit ist Pilatus nicht entschuldigt, noch ohne Sünde. Denn er hätte sollen sagen: Meine Natur und Vernunft lehrt mich das, daß ich niemand Leid thun soll um eines andern willen. Es gilt nicht, daß mein Nachbar wollte sagen: Lieber Nachbar, ich habe dir deine Kühe gestohlen, mir weder zu Nutze noch Frommen, sondern deinem Feind zu Nutze. Also auch gilt's nicht, daß Pilatus um der Juden willen wissentlich Unrecht thut.

48. Dennoch macht Christus einen Unterschied zwischen ihm und den Juden. Denn die Juden thun's aus boshaftigem Herzen, thäten's auch gerne mit der Faust, und zwingen Pilatum, solches zu thun; sind also schuldig, beide für sich selbst und für Pilatum. Da soll ein jeder zusehen, daß er seine Sünde nicht gering achte, sondern gedenke, er sei schuldig, wenn er Neid und Haß trägt wider den Nächsten, ob er wohl die Hand an seinen Nächsten nicht legt. Denn so er die Hand anlegen könnte, würde er's auch nicht lassen. Summa, hier hört man, daß Pilatus besser ist, denn Hannas und Caiphas.

V. 12. Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn losließe. Die Juden aber schrieen und sprachen: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht, denn wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser.

49. Da Pilatus hört, daß keine Ursache des Todes an Christo ist, will er fromm werden, und trachtet, wie er ihn losgebe. Da ist Pilatus der allerheiligste Mensch auf Erden; denn er hat den Sinn und Willen, daß er Christum will loslassen. Dagegen aber schreiet GOttes Volk, die Juden: „Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht." Das mag ein gemein Sprüchwort sein.

50. Es bringen aber die Juden die vorige und erste Klage wieder auf die Bahn. Zuerst haben sie ihn angeklagt, daß er wolle ein König sein, und verbiete dem Kaiser den Zins zu geben. Aber diese Klage hat Pilatus bald niedergeschlagen. Darnach klagen sie ihn an, daß er sich selbst hätte zu GOttes Sohn gemacht. Die Klage liegt auch danieder. Weil nun alle Klage danieder liegt, laufen sie zurück, und nehmen die erste Klage aufs neue vor, daß er sich habe zum Könige gemacht, und schärfen dieselbige Klage ein wenig, und sprechen: „Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht,

denn er hat gesagt, er sei der Juden König." Wollen also sagen: Wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser; dieser macht sich zum Könige, darum ist er ein Aufrührer, und will das Volk abführen vom Kaiser. So nun du, Pilate, diesen losläßest, der sich zum Könige macht, und wider den Kaiser ist, ist's ein Zeichen und Zeugniß, daß du an deinem Herrn und Kaiser treulos bist, und handelst als ein Bösewicht. Da Pilatus das hört, geht er's dahin. Zuvor hat er diese Klage fein verantwortet, und weiß, daß Christus nicht ein König ist, der wider den Kaiser ist; aber das Wort: „Du bist des Kaisers Freund nicht", nimmt ihn gefangen und wirft ihn dahin.

51. So pflegt's zu gehen in der Welt; über dem Wort: „Du bist des Kaisers Freund nicht", hebt sich's, daß man von der Wahrheit fällt, wie die Blätter von den Bäumen im Herbst. Denn Fleisch und Blut kann das nicht ertragen, daß sie den Kaiser zum Feinde haben, gleichwie Pilatus auch darüber blind wird. Denn unser Haus, Hof, Weib, Kind, und alles, was wir haben, ist unter des Kaisers Schutz. So nun der Kaiser unser Feind ist, so ist Haus, Hof, Weib, Kind, und alles, was wir haben, in Gefahr. Darum, den Kaiser zum Feinde haben, ist nichts anders, denn Leib und Leben, Gut und Ehre in die Fahr setzen. Nun ist menschliche Natur also gesinnt, daß sie lieber den Kaiser zum Freunde hat, denn zum Feinde, auf daß sie Leib, Leben, Gut und Ehre behalten möge. Darum war es nicht ein schlechter noch geringer Stoß, daß Pilatus hört, so er Christum loslasse, sei er des Kaisers Freund nicht. Es sind nicht schlechte, geringe Worte, wenn der Teufel zu uns sagt: Willst du das Evangelium haben, so wirst du gehaßt werden von allen Menschen; wo willst du denn bleiben? Christus hat solches zur Warnung verkündigt, daß es also gehen werde; aber der Teufel mutzt es auf und schärft's aufs heftigste, auf daß er die Menschen vom Evangelio abfällig mache. Da fällt Pilatus dahin, und läßt den unschuldigen Christum kreuzigen, auf daß er bei Leib und Gut bleibe, und den Kaiser zum Freunde behalte.

52. Gleich aber wie Pilatus an seinem Leibe, Gut und Ehre hängt, und den Kaiser zum Freunde behält, ob er wohl weiß, daß Christo Unrecht geschieht, also sind zu unserer Zeit viel Leute gut evangelisch; aber sie halten das Evangelium nicht werth, daß sie ihr Leib, Leben, Gut und Ehre ums Evangelii willen in Fahr setzen, und folgen also dem Pilato. Denn Pilatus hat viel Kinder auf Erden, welche um des zeitlichen Lebens, Gut und Ehre willen, Christum und sein Evangelium fahren lassen. Solches hat der Evangelist in dem Pilato fleißig angezeigt. Da Pilatus das Wort hört, fragt er Christum nicht weiter, sondern thut Augen und Ohren zu, und läßt das Gericht und Urtheil gehen über den Unschuldigen. Denn er gedenkt, es ist besser, daß Einer dahin fahre, denn ich und alle, mit allem, das wir haben, in Fahr und Verderben kommen.

53. Ueber das ist in dem Pilato auch angezeigt, was menschliche Heiligkeit und Gerechtigkeit vermag, was ihr Grund ist, und wie fest sie steht, wenn der Leib soll Schaden leiden, oder sich in Fahr geben. So lange Gewalt, Ehre und Gut steht und bleibt, so lange bleibt menschliche Gerechtigkeit und Heiligkeit auch; wenn aber Ehre, Gut und Gewalt dahin fällt und aufhört, fällt alsbald auch dahin und hört auf menschliche Gerechtigkeit und Heiligkeit. Das ist die weltliche Gerechtigkeit, welche vergeht und ein Ende nimmt mit denen, so sie haben. Denn auch die Heiden, welche solche weltliche Frömmigkeit anbeten, setzen es nicht weiter, denn also: Wenn das Leben, Gewalt und Ehre aufhört, so hört die Tugend auch auf. So weit sind sie kommen, und haben nicht weiter können kommen; und daher heißt's auch eine zeitliche, weltliche Gerechtigkeit.

54. Also ist auch der Mönche Heiligkeit, die kann auch nicht stehen in Fährlichkeit, Gefängniß, Pestilenz, Tod oder anderer Noth. So bald solche vorfallen, meinen sie, sie sind von GOtt und Menschen verlassen. Da sind die besten Heiden und feinsten Philosophi bethört gewesen, daß sie selbst bekannt und gesagt haben: Wenn es zum Ende kommen ist, so ist's lauter Ungewißheit mit der Tugend; wie Cicero und Demosthenes drüber klagen. Pilatus war fromm, und hat die weltliche Gerechtigkeit lieb; aber da ihn die Welt verlassen will, wird er ein Schalk.

55. Dies Exempel Pilati sollen wir wohl merken. Denn Pilatus ist ein Bild aller Heiligen, welche vor der Welt heilig sind, und nicht haben GOttes Wort, Glauben und Christum. So lange der Genieß da ist, so lange sind sie

fromm; so bald aber der Genieß ein Ende hat, hat die Frömmigkeit auch ein Ende. Es ist eine kindliche und knechtliche Gerechtigkeit. Denn damit behält man das Kind fromm, wenn man's mit der Ruthe stäupt, oder wenn man ihm Aepfel, Birnen, Pfefferkuchen, Nüsse, Zucker oder andere Gaben gibt. Wenn die Ruthe aufhört, und der Zucker alle ist, so hört die Frömmigkeit auch auf. Also auch ist der Knecht fromm, so lange als man hinter ihm her ist, und so lange er den Genieß sieht; wenn der Herr weg ist, und der Genieß aufhört, geht der Knecht seinen Gang. Darum habe ich gesagt, daß es eine kindliche, knechtliche, vergängliche Gerechtigkeit ist.

56. Also geht's allenthalben zu unserer Zeit: Weil das Evangelium lehrt, man soll allen Menschen, ohne Gesuch unsers Genießes, allein GOtt zu Ehren und dem Nächsten zu Dienst und Nutz, Gutes thun, da will niemand dem andern helfen noch rathen. Zuvor, unter dem Pabstthum, hat man allzuviel und über die Maße gegeben. Denn man hat dazu gesetzt: So du so viel gibst, wirst du es so und so genießen; da hat man mit Haufen gegeben. Denn man hat gesehen auf den Genieß und Lohn, und hat also eine weltliche Gerechtigkeit daraus gemacht. Aber jetztund, bei dem Lichte des Evangelii, da man nichts mehr sagt von unserm Verdienst, da will niemand mehr weder geben noch helfen. Das heißen Pilati Kinder, und gehören in Pilati Himmelreich, und werden mit Pilato ihren Lohn empfahen. Das kann ein jeder Bauer wohl, daß er so lange fromm ist, so lange es vergolten wird; so er aber umsonst geben und helfen soll, will die Frömmigkeit nirgend fort.

V. 13. **Da Pilatus das Wort hörte, führete er JEsum heraus, und setzte sich auf den Richtstuhl, an der Stätte, die da heißt Hochpflaster, auf Hebräisch aber Gabbatha.**

57. Pilatus setzt sich auf den Richtstuhl, und fragt JEsum nicht weiter, wie er zuvor gethan hat; denn das Wort: „Lässest du JEsum los, so bist du des Kaisers Freund nicht", hat ihn geschreckt, und alle seine Gerechtigkeit zu Boden geschlagen. Es beschreibt aber der Evangelist sehr fleißig, wie Christus öffentlich und herrlich gerichtet sei. Pilatus hat gebraucht einer öffentlichen gerichtlichen Herrlichkeit. Das Richthaus ist gelegen vorne an der Gasse, und hat vornher eine hohe Laden gehabt, gleich wie ein Erker; in demselben Erker ist Pilatus gesessen, wenn er Gericht gehalten hat, unter vier Säulen, daß er von jedermann hat können gesehen werden. Das heißt Johannes heraus geführt in das Richthaus; nicht, daß man JEsum heraus auf die Gasse außer dem Richthause geführt habe, sondern, daß man ihn geführt hat in denselben Erker am Richthause. Die Deutschen haben's von Juden genommen, und heißen es eine Cavat,[1]) oder eine erhöhte Treppe. Summa, das Gericht ist öffentlich und herrlich gehalten worden, nicht im Winkel, sondern vor jedermann.

V. 14. **Es war aber der Rüsttag in Ostern, um die sechste Stunde.**

58. Der Evangelist setzt Zeit, Person, Ort, und alle Umstände und Gelegenheit; welches alles zu wissen ist, um der Juden willen, auf daß man sie gewiß überzeugen könnte. JEsus ist gerichtet zu der Zeit, da Pilatus Richter war, und an dem Ort, da der Erker stand, vornher an dem Richthause; und an dem Osterabend, und um die sechste Stunde des Tages ꝛc. Da haben die Juden nicht vorüber gekonnt, sonderlich die zu der Zeit gelebt haben.

59. Diese Stunden soll man also verstehen: Die Juden haben die Weise gehabt, daß sie den Tag getheilt haben in zwölf Stunden, gleichwie wir den Tag möchten rechnen von 6 an bis wieder zu 6, das heißt ein Tag auf Jüdisch, wie aus dem Evangelio zu sehen ist Matth. 20, 1. ff., da etliche Arbeiter vom Hausvater gedinget werden in seinen Weinberg um die erste Stunde, das ist, bald am Morgen; etliche werden gedinget um die dritte Stunde; etliche um die sechste und neunte Stunde; etliche um die elfte Stunde. Das sind alles jüdische Stunden, darein die Juden den Tag also getheilt haben.

60. Darnach haben sie auch den Tag getheilt in vier Viertheil. Die erste Stunde ist bei uns um 6 Uhr; die dritte Stunde ist bei uns um 9 Uhr; die sechste Stunde ist bei uns um 12 Uhr; die neunte Stunde ist bei uns um 3 Uhr, um Vesperzeit; die elfte Stunde ist die letzte, und eine Stunde vor Abend. Und gleichwie die Juden den Tag in zwölf Stunden, vier Viertheil getheilt haben, also haben sie auch die

1) Cavat = altanartiger Vorbau eines Hauses (Dietz). Bei Grimm finden sich die Formen: kassate und kavete.

Nacht in vier Viertheil getheilt, daß alles fein gefaßt gewest. Daher lesen wir in der Schrift, daß oft steht, um die erste Nachtwache, und die andere, dritte und vierte Nachtwache ꝛc.

61. So sagt nun der Evangelist, daß Christus gekreuzigt ist um die sechste Stunde, das ist fast bei uns gewesen um 12 Uhr. Denn Pilatus hat das Gericht lange aufgehalten und verzogen, daß er JEsum losmachte, auf daß des HErrn Christi Unschuld an Tag käme und bekannt würde. Darum hat er müssen fünf ganzer Stunden vor dem Gerichte stehen, ehe er verurtheilt ist worden; Pilatus hat alle Anklagen der Juden hinweg geschlagen, und Christus hat die Zeit über sein Bekenntniß gethan vor dem Landpfleger.

V. 15. **Pilatus spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König! Sie schrieen aber: Weg, weg mit dem, kreuzige ihn.**

62. Da versucht Pilatus abermal, ob er könnte JEsum losmachen. Zuvor hat er ihn lassen geißeln und jämmerlich zurichten, und ihn vor das Richthaus heraus geführt, ob die Juden sich sein erbarmen, und an seiner jämmerlichen Gestalt, daß er so hart gestäupt und so jämmerlich zugerichtet ist, sich sättigen lassen, und ihn losgeben; aber allhier versucht er eben das, ob er ihn könnte losmachen, doch auf andere Weise. Denn droben [V. 5.] sagt er: „Sehet, welch ein Mensch!“ Als sollte er sagen: Erbarmt es euch nicht, und seid ihr nicht daran gesättigt, daß er so jämmerlich zugerichtet ist? Allhier spricht er: „Sehet, das ist euer König.“ Als sollte er sagen: Pfui, schämet euch doch, daß ihr auf mich dringet, daß ich euren König kreuzigen soll.

63. Also führt Pilatus zweierlei Ursachen, JEsum loszumachen: Erstlich, ob er die Juden dahin bringen könnte, daß sie sich über ihn erbarmten. Zum andern, ob er sie könnte schamroth machen, daß sie abließen auf ihn zu dringen. Als sollte er sagen: Schämt ihr euch nicht? So ihr fromme Leute wäret, in welchen Tugend und Scham wäre, solltet ihr zulaufen mit Harnisch und Waffen, und mich zur Stadt hinausjagen sammt allen den Meinen, daß ich euren König kreuzigen wollte; aber ihr thut das Widerspiel. Ihr solltet euren König schützen und vertheidigen wider mich; so fahrt ihr zu, und überstreitet mich, daß ich ihn umbringe, so ich ihn doch gerne losgeben wollte.

64. Dies alles ist vorgeschrieben, daß die Unschuld des HErrn Christi bekannt werde, auf daß des Pilati Maul ein ewig Zeugniß sei, bis an der Welt Ende, daß die Juden greulich, thörlich und unbillig gehandelt haben. Des Heiden Pilati Maul muß in der ganzen Welt schreien, daß Christus unschuldig getödtet ist. Und solches muß thun der Richter selbst, nicht des Richters Diener; und muß dazu solches thun wider die Juden, welche ihren König beschützen und beschirmen sollten.

65. Also geht's jetzt unserm Evangelio: Die, so das Evangelium aufs höchste vertheidigen sollen, die verfolgen aufs greulichste diejenigen, so es gerne hören. Aber was für greuliche Strafe darauf gefolgt ist, das haben die Juden erfahren und erfahren's noch täglich. Wo sind nun die Juden, die so heftig schrieen: „Hinweg mit dem, kreuzige ihn“? Sie sind nun mehr, denn anderthalb tausend Jahr in der Irre und Elende gegangen mit verstockten Herzen, und haben Königreich, Priesterthum und alles verloren, und zeugt ihr eigen Gewissen wider sie, daß GOtt mit ihnen zürne und ihnen feind sei. Haben sie zuvor können schreien: „Hinweg mit dem, kreuzige ihn“, und keine Entschuldigung können annehmen, auch nicht von Pilato, dem Richter: so spielt nun GOtt wiederum eben das mit ihnen; sie fasten, beten, oder thun, was sie wollen, so will sie GOtt weder hören noch sehen.

66. Gleicherweise geschieht's uns auch: Die Steine schreien schier, daß unsere Lehre das rechte, reine Evangelium sei, dennoch gehen Pabst, Bischöfe und Fürsten mit dem Kopf hindurch, und verdammen unsere Lehre. Wie wird's aber solchen Verfolgern des Evangelii endlich gehen? Eben wie GOtt den Juden gethan hat, also wird er diesen auch thun: sie werden rufen und schreien, aber es wird kein Rufen noch Schreien helfen [Sprüchw. 1, 28.]. Wahrlich, wir haben im Pabstthum ein gut Stück solches Zorns GOttes erfahren. Wie viel sind wohl Priester, Mönche und andere Leute gewesen, die sich zu Tode gearbeitet haben mit Fasten, Beten, daß sie GOttes Zorn versöhneten, und haben dennoch nichts ausgerichtet? Also geht's, wenn man GOttes Wort verachtet, daß GOtt die Verächter wieder verachtet [1 Sam. 2, 30.]. Unsere Bischöfe, Mönche und Pfaffen haben des Schreiens, Betens, Singens auch viel, aber GOtt hört sie nicht. Wenn der Türke kommen wird, werden sie des Betens und der Pro-

cessionen mehr machen, aber sie werden nichts ausrichten, denn daß sie GOtt weiter erzürnen, und zu strafen reizen. Der Juden Exempel zeigt gewaltig an, was des HErrn Christi Widersacher und seines Evangelii Verächter und Feinde für Lohn zu gewarten haben.

V. 15. 16. **Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn den Kaiser. Da überantwortete er ihn, daß er gekreuziget würde.**

67. St. Matthäus Cap. 27, 24. setzt, daß Pilatus Wasser genommen habe, und die Hände gewaschen vor dem Volk, und gesagt: „Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten, sehet ihr zu"; und das ganze Volk habe geantwortet: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder." Dies alles übergeht St. Johannes, und sagt allein, daß Pilatus JEsum überantwortet habe. Pilatus hat sich genug gewehrt, nach weltlicher Gerechtigkeit zu reden; und wollte GOtt, daß solche äußerliche und weltliche Gerechtigkeit in der Welt bei vielen steif und fest gehalten würde; denn, leider, wenig sind so fromm als Pilatus. Wiewohl solche äußerliche Gerechtigkeit gering und gar nicht genug ist, wie oben [§ 53] gesagt. Aber das Wort: „Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht", schreckt Pilatum, daß er das Urtheil über den unschuldigen JEsum gehen läßt, und ihn den Juden überantwortet; nicht nach dem Recht, denn er war unschuldig, wie Pilatus selbst bekennt, sondern, wie Lucas sagt: „Nach ihrem Willen." Da macht sich Pilatus theilhaftig aller Sünden der Juden, und wird schuldig an des Gerechten Blut, ob er wohl von seiner Unschuld Zeugniß gegeben hat, und oft bekannt, daß keine Schuld des Todes an ihm zu finden sei. Aber weltliche Gerechtigkeit thut nicht anders, die währt, so lange es ohne Gefahr ist.

68. Allhier ist von dem Urtheil etwas zu sagen: Ob wohl das Urtheil, so über JEsum gangen, nicht ausgedrückt ist, dennoch scheint es, daß das Urtheil gelautet habe, wie der Titel lautet, so über sein Kreuz geheftet wird, nämlich: Dieweil dieser JEsus von Nazareth sich aufgeworfen hat für einen König der Juden, und damit wider kaiserliche Majestät gehandelt, als ein Widersetziger und Aufrührer, und kaiserliche Hoheit und Krone beleidigt, so urtheile ich, Pilatus, und römischer Landpfleger, ihn zum Tode des Kreuzes, daß er gestraft und ans Kreuz gehenkt werde, wie ein Aufrührer. So wird nun Christus verdammt und zum Tode verurtheilt, nicht um seiner Lehre willen, als ein Verführer des Volks, sondern, daß er sei ein Widerspenstiger, Aufrührer, und schuldig an der Majestät und Krone des Kaisers und der hohen Obrigkeit.

69. Solches hat der HErr lange zuvor verkündigt, da er gesagt hat zu seinen Jüngern Matth. 26, 18.: „des Menschen Sohn werde überantwortet werden den Heiden"; das ist so viel gesagt: heidnische Gewalt und Obrigkeit werde Christum tödten, darum, daß er sich zum Könige aufgeworfen hat. Die Juden klagen ihn an, und sprechen dürre heraus: Dieser will unser König sein, wendet das Volk ab, und verbeut, den Schoß dem Kaiser zu geben; aber Christus begehrte nie der Juden leiblicher König zu sein, war auch nie dem Kaiser widerspenstig; dennoch muß er die Schuld tragen. So wird nun Christus mit seinem Evangelio, und allen denen, so unter seinem Evangelio sein wollen, verdammt, als ein Aufrührer.

70. Wer nun unter dem Evangelio sein will, und das Kreuz Christi tragen, der muß sich erwägen, daß er ein Aufrührer gescholten werde. Er muß sich auch nicht ärgern, daß man das Evangelium aufrührisch schilt; denn die Passion gibt Christo dies Urtheil, daß er als ein Aufrührer sterben muß, und die heilige Schrift gibt dem Evangelio diesen Namen, daß es eine aufrührische Lehre von der Welt genannt werde, wie St. Paulus spricht 2 Cor. 6, 4. 5.: „Lasset uns beweisen als die Diener GOttes, in großer Geduld, in Trübsal, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, Aufruhren" ꝛc. Die großen Länder und Städte stießen die Köpfe zusammen über St. Pauli Lehre, und hielten sie für aufrührisch; darüber klagt St. Paulus, und Christus zeigt solches an mit seinem Titel. Der 2. Psalm, V. 1. 2., sagt auch davon: „Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn und seinen Gesalbten." Der himmlische Vater, und des himmlischen Vaters Sohn, Christus, machen einen Aufruhr in der Welt, daß Kaiser und Könige toben und die Leute davon schwatzen. Es steht aber eigentlich dabei, daß weder der himmlische Vater noch

der Sohn an solcher Aufruhr Schuld habe, sondern die Schuld ist der Kaiser und der Könige, die Christum mit seinem Evangelio nicht leiden wollen, sondern sprechen, V. 3.: „Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile.“ Christus lehrt nicht Aufruhr, sondern leidet Aufruhr.

71. Nun ist aber ein großer Unterschied zwischen der Aufruhr, so ich mache und anrichte, und zwischen der Aufruhr, so ich leide. Christus hat recht gelehrt, und hat nie zur Aufruhr gerathen und nie Aufruhr gepredigt, sondern gelehrt, wie man sich gegen GOtt und den Kaiser halten sollte, wie seine Lehre lautet, Matth. 22, 21.: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und GOtte, was GOttes ist.“ Johannes der Täufer predigt und lehrt auch recht Luc. 3, 14. Da die Kriegsleute ihn fragten, was sie thun sollen? antwortet er ihnen: „Thut niemand Gewalt noch Unrecht, und lasset euch begnügen an eurem Solde.“ Ja, er läßt sich über seinem Amte und um der Wahrheit willen enthaupten. Solches heißt ja nicht Aufruhr gelehrt noch erweckt, sondern Aufruhr gelitten. Christus lehnt sich nicht auf wider Könige und Kaiser, sondern sie erheben sich wider ihn, und verdammen sein Wort und Evangelium, wollen seine Lehre weder hören noch sehen; darum sind sie Aufrührer, so da Aufruhr anrichten, und nicht Christus.

72. Also sagen jetzt unsere Fürsten, unsere Lehre sei aufrührisch. Ja, recht; aber du mußt's recht verstehen. Unsere Lehre leidet Aufruhr, richtet aber Aufruhr nicht an. Denn wir predigen nicht, daß man zum Schwert greifen soll, sondern, daß ein jeglicher seiner Obrigkeit gehorsam und unterthan sei; sie aber, die unsere Lehre aufrührisch schelten, greifen zum Schwert. Wenn sie nicht gar verstockt wären, wollte ich sie fragen: wie es sein könnte, daß wir Aufrührer sind, weil wir niemand börnen, köpfen noch verjagen, sondern vielmehr sie verbörnen, köpfen und verjagen die Unsern?

73. Es muß aber unser Evangelium darum aufrührisch sein, daß es predigt, das die Leute nicht gerne hören. Wenn's also geht, so geht's recht. Denn so sagt der 120. Psalm, V. 5. 6. 7.: „Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech; ich muß wohnen unter den Hütten Kedars. Es wird meiner Seele lange, zu wohnen bei denen, die den Frieden hassen. Ich halte Frieden; aber wenn ich rede, so fahen sie Krieg an.“ Da sagt der Heilige Geist, daß das Evangelium keine Aufruhr anrichtet; aber wenn GOttes Geist das Maul aufthut, und anfähet in die Welt zu predigen, ist die Welt von Stunden an im Harnisch. Also thun unsere Widersacher auch; sie schlagen ein Gebot über das andere an: Wehre hie, wehre da; würge hie, würge da; und geben uns dennoch Schuld, wir sind Aufrührer. Aber wenn man unsere Lehre und Leben gegen ihre Lehre und Leben hält, findet sich's wohl, welcher Theil aufrührisch ist.

74. Ja, sprechen sie, das Evangelium sollst du nicht lehren noch predigen, unsere falsche Lehre und schändlich Leben sollst du nicht strafen, unsere Abgötterei sollst du nicht aufdecken, denn daraus kommt Aufruhr. Da schlage der Teufel zu; warum hörst du das Evangelium nicht, wie wir thun? Warum lässest du dich dasselbe nicht strafen, unterrichten und leiten? Wenn du das thätest, so wärest du mit uns, und wir mit dir eins, und wäre kein Streit noch Kampf zwischen uns.

75. Also hat das Evangelium Christi allezeit den Namen in der Welt, als sei es aufrührisch, darum, daß der Teufel und die Welt dawider Aufruhr erregen. Aber sie wollten es gerne deuten, daß das Evangelium darum aufrührisch sei, weil es lehrt, das sie nicht gerne hören, gleichwie wir unsern Widersachern auch Aufrührische heißen müssen, darum, daß wir predigen, das ihnen mißfällt. Wahr ist's, wir predigen, das sie nicht gerne hören, und darum zürnen sie und verfolgen uns. Aber das heißt nicht Aufruhr predigen, sondern Aufruhr leiden. Wenn's deß gülte, so möchte ein jeder Knecht zu seinem Herrn sagen, wenn er von ihm gestraft wird: Lieber Herr, du richtest Aufruhr an, ich muß dir widerstehen, denn du sagst mir, das ich nicht gerne höre. Solches kann und soll kein Herr von seinem Knechte leiden. Aber Christus und sein Evangelium soll's von seinen Lästerern und Verfolgern leiden.

76. Wir wissen wohl, daß Christus für den größesten Scheusal allzeit in der Welt gehalten wird, wie der 22. Psalm, V. 7., sagt: „Ich bin ein Wurm, und kein Mensch, ein Spott der Leute, und Verachtung des Volks.“ Darum ist's nicht Wunder, daß wir auch Aufrührer gescholten werden. Wir können aber mit der That beweisen, daß nicht wir, sondern sie Aufrührer sind. Denn

sie haben das Schwert; wir aber würgen niemand mit dem Schwert, sondern predigen und bekennen die Wahrheit: noch müssen wir den Namen haben ohne That, als seien wir Aufrührer. Also steht allhier unser Urtheil. Denn das Urtheil, so über Christum geht, daß er ein Aufrührer sei, geht über uns auch. Hat's die Welt nicht Christum überhoben, und Christus müssen leiden, so wird sie solches uns auch nicht überheben, und wir werden's auch müssen leiden. Und dasselbige soll uns ein Trost und Freude sein, weil's uns geht, wie es unserm Haupt, Christo, gegangen ist. „Denn der Knecht soll nicht sein über seinen Herrn, noch der Jünger über seinen Meister" [Matth. 10, 24.].

V. 16. 17. **Sie nahmen aber JEsum an, und führten ihn hin, und er trug sein Kreuz.**

77. Der HErr JEsus hat sein Urtheil dahin, ist zum Tode gerichtet und verurtheilt für uns alle. Nun sagt der Text weiter, daß er sein eigen Kreuz habe müssen tragen. Ob solches die Gewohnheit sei gewesen, daß alle, so man gerichtet hat, ihr Kreuz haben tragen müssen, oder aber, ob's Christo zur sonderlichen Schmach geschehen sei, daß er allein hat müssen sein Kreuz tragen, weiß ich nicht. Viel haben sich darum bekümmert, und solches wollen forschen und gewiß ausgründen, ob er's aus Gewohnheit des Landes, oder aber ihm selbst zur Schmach habe tragen müssen, aber sie haben der Sache nicht können gewiß werden. Denn beides wohl sein kann. Erstlich hat's wohl können eine gemeine Weise und Gewohnheit sein, daß ein jeglicher Uebelthäter, zum Tode verurtheilt, habe müssen sein Kreuz mit sich tragen, bis an die Gerichtsstatt. Wiederum kann's auch wohl sein, daß sie allein diesem JEsu zu Trotz und Wehe, zu größerer und mehrerer Schmach, und sich desto mehr an ihm zu rächen, sein Kreuz aufgelegt haben, daß er's hat tragen müssen, und die andern zween Mörder, so mit ihm gekreuzigt worden, haben ihre Kreuze nicht getragen; solches beides kann sein; darum ich nicht schließe, welches unter diesen beiden gewiß sei; ein jeder halte, welches er will.

78. Wahrlich, Christus zeigt etwas an, und gibt etwas zu verstehen mit diesen Worten, da er spricht Matth. 10, 38.: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht werth." Er redet gleich, als rede er gemeiner Weise, als wäre solche Sitte und Gewohnheit gewesen im Lande, und als wolle er gleichsam damit anzeigen, daß ein jeder nach Landes Gewohnheit sein Kreuz habe tragen müssen, und aus solcher Landes Gewohnheit kommen sei, daß man das Kreuztragen auf alle Unglück gezogen habe. Gleich als wenn ich in deutscher Sprache aus dem Wort „Galgen", oder „am Galgen hangen", wollte ein Sprüchwort machen, und spräche: Meine Arbeit, Armuth, Schande, Krankheit thut mir wohl so wehe, als hätte ich am Galgen oder am Kreuz gehangen; da würde aus der Marter ein Sprüchwort, und hieße Galgen oder Kreuz, eines jeglichen Unfall und Unglück, Uebel und Leiden. Also läßt sich's auch ansehen, daß Christus auf sprüchwortsweise geredet habe, da er spricht: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt"; und lautet schier, als haben auch andere Leute also geredet nach Landes Gebrauch: Ein jeglicher wird das Seine tragen müssen; ich habe meinen Galgen, ich trage mein Kreuz, ein anderer hat seinen Galgen und Kreuz. Also trägt auch Christus sein Kreuz, und dasselbe kann niemand tragen, denn Christus allein.

79. Also redet St. Paulus 2 Cor. 12, 7.: „Mir ist gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe." Das ist so viel gesagt: Mir ist ein Kreuz in mein Fleisch geschlagen, ich habe ein Kreuz, das mich wohl um den Kopf schlägt und bläuet. Denn das St. Paulus hier Pfahl nennt, ist eben das Christus nennt Kreuz. Denn in den Morgenländern war zweierlei Weise, die Leute umzubringen: Einmal, daß sie die Uebelthäter annagelten an ein Kreuz oder Pfahl, wie Christus mit Händen und Füßen ans Kreuz genagelt ward. Zum andern, daß man die Leute gespießt hat an ein Kreuz oder Pfahl, wie in Ungarn und in der Türkei noch heutiges Tages Gewohnheit ist, daß man die Leute an einen Pfahl spießt, kreuzigt oder henkt; und das heißt denn an einen Pfahl gehenkt. So sagt nun St. Paulus, er habe in seinem Fleische einen Pfahl; nicht, daß er an einem leiblichen oder hölzernen Pfahl gesteckt sei, sondern, daß er solche Weise zu reden daher nimmt, daß er im Lande gesehen hat, die, so man hat abthun wollen, an einen Spieß stecken. Als wollte er sagen: Ich habe große Plage und Schrecken vom Teufel, daß mir eben ist, als

wäre ich gespießt, und ein Pfahl wäre mir durchs Fleisch gesteckt. Darum kann's wohl sein, daß des Landes Sitte und Gewohnheit gewesen ist, daß ein jeder seinen Spieß, Pfahl, oder Kreuz hat müssen tragen.

80. Aber ob wir gleich solches nicht gründlich wissen, ob es Gewohnheit gewesen ist, oder aber ob es Christo zu sonderlicher Schmach geschehen ist, ist's ohne Gefahr. Ein jeder halte es, wie es ihn gut dünkt; unser christlicher Glaube bricht deshalben nicht den Hals. Das ist gewiß, daß Christus sein Kreuz getragen habe; so ist das auch wahr, daß die Juden aus Haß und Neid auf ihn gedrungen haben, daß er gekreuzigt würde, welches bei den Juden nicht allein die höchste, schwerste Strafe, sondern der ärgste und schändlichste, schwerlichste Tod war, damit man die Mörder richtete; gleichwie in der Türkei, wer in einer Uebelthat begriffen wird, den spießt man.

81. Man kann aber wohl gedenken, daß es Christo eine schwere Last gewesen ist, sein Kreuz zu tragen; darum sagen etliche Väter, daß er unter solcher Last sei müde worden, und nicht mehr habe gehen können, und Simon gezwungen sei, daß er ihm das Kreuz trüge. Die Maler malen's also, als habe Simon dem HErrn JEsu das Kreuz helfen tragen, also, daß Christus das vorderste Theil am Kreuze trägt, und Simon das hinterste. Das ist aber nicht recht. Simon hat JEsu sein Kreuz nicht helfen tragen, sondern Christus, zum Tode verdammt, geht daher nicht mit ledigen Schultern, sondern trägt sein Kreuz und Galgen an seinem eigenen Hals.

82. Solches ist also zugangen: Christus hat sein Kreuz angefangen zu tragen von Pilati Hause an, und hat's durch die ganze Stadt hindurch getragen bis vor das Thor. Darnach, vor dem Thore ergreifen sie Simon von Cyrene, welcher ein geringer und gemeiner Mann war, und vom Felde kam; den zwangen sie, daß er ihm das Kreuz nachtrüge, bis zu der Gerichtsstatt. Der Evangelist Lucas sagt klar, daß sie dem Simon das Kreuz aufgelegt haben, daß er's JEsu nachtrüge; sagt nicht, daß er ihm das Kreuz habe helfen tragen.

83. Da siehst du, daß Christus sein eigen Kreuz tragen muß, da er nun zum Tode verurtheilt ist, und daß ihm nicht so viel Freundschaft und guter Wille erzeigt wird, daß man seiner mit dieser Last verschont hätte, sondern er muß selbst herhalten und das Kreuz selbst tragen, daran er gekreuzigt wird. Das ist nun eine Unfreundlichkeit gewesen bei dem Volk; wie heutiges Tages wir in diesem in unsern Landen viel freundlicher sind denn die Morgenländer. Denn unsere Uebelthäter tragen nicht den Galgen oder das Rad, damit sie gerichtet werden, sondern der Galgen, Rad, ist zuvor bereitet und zugerichtet außer der Stadt. Es ist aber von dem Evangelisten darum beschrieben, auf daß man sehe, wie viel es gestanden und gekostet habe, die Erlösung von den Sünden. JEsus wird unschuldiglich zum Tode verdammt und ans Kreuz geschlagen, als der ärgste Uebelthäter, muß dazu das Kreuz, daran er hangen soll, selbst tragen.

84. Darnach muß Christus nicht allein sein Kreuz tragen, sondern wird auch geführt zur Stätte, die da heißt Schädelstätte. Calvaria heißt ein Todtenkopf oder Schädel, der Knochen über dem Gehirn; daher heißen sie locum calvariae, oder Schädelstätte, den Ort, da man die Uebelthäter richtet, darum, daß viel Todtenköpfe oder Schädel da lagen. Wir heißen's an Galgen geführt; anderswo heißt man es den Rabenstein, darum, daß die Raben darauf sitzen und daselbst die todten Körper fressen. Summa, es ist die Richtstatt gewesen. Hier zu Wittenberg heißt's zum Galgen, zu Erfurt heißt's am Rabenstein. Wie nun eine jede Stadt ihr eigen Deutsch hat, also soll man den Ort nennen. Die Juden haben es genannt Schädelstätte, darum, daß der Ort voll todter Körper und Beine pflegt zu sein.

85. Solches schreibt der Evangelist darum, daß er anzeige, daß JEsus nicht an einen sonderlichen, heimlichen Ort geführt sei, sondern an den gemeinen, öffentlichen Ort, da man die andern Uebelthäter umbracht hat. Und haben die Hohenpriester solches darum gethan, daß es desto größern Schein hätte, und dafür angesehen würde, als hätte er den Tod wohl verdient, und geschehe ihm recht, und müsse seine Strafe leiden, wie ein anderer Uebelthäter. Da ist alles Volk von ihm gefallen. Denn da haben die Hohenpriester gesagt: Wäre dieser ein wahrhaftiger Prophet, so ließe ihn GOtt an diesen Ort nicht kommen; weil er aber hieher kommt, so achtet GOtt sein nicht, und ist keine Hoffnung mehr an ihm. Mit solchem Geschrei haben sie viel Leute von Christo abgekehrt.

86. Weiter sagt der Evangelist, daß sie mit JEsu zween andere gekreuzigt haben auf beiden

Seiten, JEsum aber mitten inne. Sie haben nicht genug daran, daß JEsus sein eigen Kreuz trägt, und an der gemeinen, gewöhnlichen Gerichtsstatt gekreuzigt wird, sondern geben ihm auch zween Gesellen zu, „auf daß die Schrift erfüllet würde", wie die andern Evangelisten aus dem Propheten sagen, Jes. 53, 12.: „Er ist unter die Uebelthäter gerechnet." Diese zween sind gewesen Straßenräuber, Mörder und Uebelthäter, welche man zu richten pflegt mit dem Rad oder Schwert, denn sie zerbrechen den gemeinen Landfrieden, wider ordentliche Obrigkeit, so den Landfrieden schützt und schützen soll; darum sind sie des Todes schuldig. Solche Aufrührer und Landfriedenbrecher sind die zween, mit denen muß Christus gekreuzigt werden.

87. Und nicht allein das, sondern er muß auch mitten inne stehen, und diese zween Mörder auf der Seite haben, als der ärgste Aufrührer und Uebelthäter. Wo sie es noch ärger hätten machen können, würden sie es ohne allen Zweifel gethan haben. So giftig böse ist der Satan und die Seinen, daß er nicht Genüge hat, daß Christus gekreuzigt wird, sondern macht's auch aufs ärgste, als er kann. Pilatus hat's nicht befohlen, daß man ihn mitten inne zwischen den Mördern kreuzigen sollte. Die Kriegsknechte thun das den Hohenpriestern zu Ehren und Dienst, welche solches gerne gesehen haben, als die es ohne Zweifel aus bitterm Neid und Haß also angegeben haben.

88. Siehe nun, wie es unserm HErrn Christo geht, also geht es uns jetzt auch; man handelt mit uns aufs allerärgste, und fehlt nichts, denn daß wir den Hals noch nicht herhalten; wiewohl viel der Unsern ihren Hals hergehalten haben, und noch herhalten, die von unsern Widersachern umbracht sind, und noch täglich umbracht werden.

V. 19—22. **Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift, und setzte sie auf das Kreuz, und war geschrieben: JEsus von Nazareth, der Juden König. Diese Ueberschrift lasen viel Juden, denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da JEsus gekreuzigt ist. Und es war geschrieben auf hebräische, griechische und lateinische Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: Schreib nicht: Der Juden König, sondern, daß er gesagt habe: Ich bin der Juden König. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.**

89. Die andern Evangelisten melden allhier, daß sie JEsu an der Schädelstatt Essig haben zu trinken gegeben mit Galle vermischt [Matth. 27, 34.]. Damit haben sie abermal angezeigt, daß kein Mensch auf Erden so bitter und giftig sei, als die Widersacher des Evangelii. Summa, es ist kein menschlicher, sondern lauter teuflischer Haß bei ihnen. Den andern zween Mördern werden sie ohne Zweifel haben einen Becher mit Wein gegeben, wie Sprüchw. 31, 6. 7. steht: „Gebet stark Getränke denen, die umkommen sollen, und Wein den betrübten Seelen, daß sie trinken, und ihres Elendes vergessen, und ihres Unglücks nicht mehr gedenken." Aber JEsu geben sie anstatt des Weins Essig zu trinken; und haben nicht genug dran, sondern vermischen den Essig mit Galle, wie St. Matthäus sagt, oder wie St. Marcus Cap. 15, 23. sagt, mit Myrrhen, das noch bitterer ist. So sie ihm Kellerhals und Colochint[1]) hätten geben können, hätten sie es ohne Zweifel gern gethan.

90. So wird nun Christus gekreuzigt, und hängt am Kreuze als der ärgste Dieb, Schalk, Aufrührer und Mörder, der je auf Erden kommen ist, und muß das unschuldige Lämmlein, Christus, fremde Schuld tragen und bezahlen; denn es gilt uns. Es sind unsere Sünden, die liegen ihm auf dem Halse; wir sind solche Sünder, Diebe, Schälke, Aufrührer und Mörder. Denn ob wir schon nicht alle so grob mit der That heraus fahren, so sind wir doch solche vor GOtt. Da kommt nun Christus an unsere Statt, und trägt unsere Sünde, und bezahlt sie, auf daß uns durch ihn geholfen werde. Denn wo wir an ihn glauben, werden nicht alleine wir, die wir die groben, äußerlichen Sünden meiden, durch Christum selig, sondern auch diejenigen, so in die groben, äußerlichen Sünden fallen, werden selig, so sie rechtschaffene Buße thun und an Christum glauben. Denn viel Mörder selig werden, wie die Historie der Passion zeugt, daß der Schächer sei bekehrt und selig worden.

91. Daß aber Pilatus eine Ueberschrift schreibt, und setzt sie auf das Kreuz, das ist eine feine, schöne Weise und Gewohnheit gewesen, so mir sehr wohl gefällt. Die Heiden haben ein fein, gestrenge, ernst Gericht gehalten, haben die Sache

1) In den Ausgaben: Kellershals. Kellerhals ist eine Pflanze von äußerst beißendem Geschmack (Daphne mezereum). Colochint = Coloquinte. Vgl. 2 Kön. 4, 39.

mit Ernst gehandelt; ehe man jemand gerichtet hat, hat er zuvor müssen angeklagt werden. Sie haben die Leute nicht hingerichtet unverhörter Sachen, sondern ihnen Raum gelassen, sich zu verantworten, oder daß sie ordentlicher Weise überzeugt würden und sich nicht verantworten könnten.[1] Solches ist fein und löblich an den Römern. Darnach war das auch fein und löblich: Wer gerichtet ward, der hatte auf seinem Kreuz oder Galgen eine Tafel, daran geschrieben stand, was er verwirkt hatte, auf daß im peinlichen Gerichte öffentlich gehandelt würde, und jedermann erkennen könnte, was er gethan hätte. Damit haben sie angezeigt, daß es nicht ein schlecht, gering Ding sei, einen Menschen abthun und ihm das Leben nehmen, das man ihm nicht wiedergeben kann. Darum haben sie nicht allein vor Gerichte durchs Urtheil ausgerufen, was ein jeder verwirket hätte, sondern auch durch Schrift auf eines jeden Kreuze kund gethan eines jeden Schuld und Mißhandlung, daß niemand lange dürfte fragen, warum er gerichtet wäre. Also geschieht's hier auch, daß Pilatus eine Ueberschrift setzt über des HErrn Kreuz.

92. Es wird aber Christus darum gerichtet, daß er ist der Juden König; das hat müssen seine Schuld, Sünde und Missethat sein. Nun wußte es Pilatus wohl anders; dennoch hält er gleich den Brauch und Gewohnheit des römischen Rechts, und läßt durchs Urtheil ausrufen und in der Ueberschrift schreiben, daß JEsus um Ungehorsams und Aufruhrs willen gekreuzigt sei. Damit hat sich Pilatus wollen beschönen, als habe er JEsum nicht ohne Schuld und Uebelthat gekreuzigt, und auch, daß er den Juden dieses auflegte, daß sie ihren König gekreuzigt hätten.

93. So ist nun Christus der Juden König ohne seinen Willen, das ist, ohne seine Sünde. Also schreibt man noch heutiges Tages über das Crucifix: „JEsus von Nazareth, der Juden König." Wiewohl nun der Titel zu Ehren worden ist, gleichwie das Kreuz und der Tod Christi ist zu Ehren worden; doch haben's die Juden zur größten Schmach und Schande gethan, als habe er wollen König sein, und habe aufrührisch wider den Kaiser gehandelt.

1) d. h., daß sie überführt würden und keine gegründete Ausrede mehr vorbringen könnten.

94. Es wird auch die Ueberschrift auf dem Kreuze geschrieben auf hebräische, griechische und lateinische Sprache, denn zu der Zeit waren viel fremder Leute zu Jerusalem, welche kommen waren auf das Osterfest, aus allerlei Sprachen, sonderlich aber aus diesen dreien Sprachen. Darum schreibt Pilatus den Titel in diesen dreien Sprachen, auf daß jedermann die Ursache sehen, lesen, hören und verstehen könne, warum Christus gekreuzigt sei, daß nicht ein Gemurmel im Volk werde, er sei gekreuzigt und habe doch keine Schuld des Todes an ihm.

95. Diesen Titel können die Juden auch nicht lassen gut sein. Die ersten zwei Worte, JEsus von Nazareth, lassen sie unangefochten und bleiben; aber daß geschrieben ist: „JEsus von Nazareth, der Juden König", deß schämen sich die stolzen Heiligen. Denn sie fürchten sich, daß sie hernach hören müßten: Warum ist euer König gekreuzigt, gespießt und gerädebrecht? Darum sprechen sie zu Pilato: „Schreib nicht: JEsus von Nazareth, der Juden König", sondern schreibe: JEsus von Nazareth hat gesagt, er sei der Juden König. So gar vermessen, stolz und verboßt sind sie, daß sie ihm auch den Titel nicht ganz gönnen.

96. Aber Pilatus ist ein römischer Mann, und will um ihretwillen den Titel nicht ändern. „Was ich geschrieben habe", spricht er, „das habe ich geschrieben"; als wollte er sagen: Ich kann nicht einem jeden Narren eine neue Ueberschrift machen; wie der Titel einmal geschrieben ist, so soll er bleiben. Also muß des HErrn Titel auf dem Kreuze ganz bleiben, nicht aus Pilati Vorsichtigkeit, sondern aus GOttes Schickung, darum, daß dieser Titel Christo allein gebührt. Was aber der Titel geistlich bedeutet, gehört nicht hieher, sondern soll zu anderer Zeit gesagt werden.[2]

V. 23. 24. **Die Kriegsknechte aber, da sie JEsum gekreuzigt hatten, nahmen seine Klei-**

2) An dieser Stelle findet sich in der Eislebenschen Ausgabe folgende Bemerkung (ob sie von Aurifaber oder von Poach herrührt, wissen wir nicht) eingeschoben: „Hier enden sich die Predigten des Mannes GOttes D. Martin Luthers, so er Anno 1528 und 1529 über die Passion gethan hat; was weiter folgt, ist anderswo hergenommen. Wie nächstfolgendes Scholion ausweist." Das „Scholion", auf welches verwiesen wird, ist die nächstfolgende Randglosse. Dieselbe steht aber in geradem Widerspruche zu der Zwischenbemerkung, welche nicht hier, sondern erst bei dem folgenden § 108 am Platze gewesen wäre.

der, und machten drei Theile, einem jeglichen Kriegsknechte ein Theil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch. Da sprachen sie unter einander: Lasset uns den nicht zertheilen, sondern darum loosen, weß er sein soll. Auf daß erfüllet würde die Schrift, die da sagt: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und haben über meinen Rock das Loos geworfen. Solches thaten die Kriegsknechte.

97. [1])Da macht St. Johannes einen sehr fleißigen Text von des HErrn Christi Rock und Kleidern, und sagt, daß die Kriegsknechte, so Christum kreuzigten, seine Kleider zertrennt und unter sich getheilt haben, seinen Rock aber haben sie unzertrennt gelassen, und darum gespielt. Solche Historie wirft der Evangelist hiemit ein vor des HErrn Abschied, so es doch scheint, daß es nach des HErrn Abschied geschehen sei. Ohne Zweifel thut er solches um der geistlichen Deutung willen; wie er denn auch die Schrift einführt und spricht: daß die Schrift dadurch erfüllet sei, die da sagt: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet ꝛc. Ps. 22, 19. Doch vergißt er auch nicht der Historie, wie er diese Geschichte beschließt, und spricht: „Solches thaten die Kriegsknechte.“ Als sollte er sagen: Es waren rechte verwegene Gesellen, die solchen Durst und Muthwillen an dem unschuldigen Mann übten. Wir wollen die geistliche Deutung jetzt lassen anstehen, und bei der Historie bleiben.

98. Nach der Historie zu reden, ist durch dies Vornehmen der Kriegsknechte angezeigt, wie sicher, beständig und fest die Leute fahren, welche Christum kreuzigen. Diese Kriegsknechte fahren also mit des HErrn Kleidern, als wäre er ein Schalk und Mörder. Solche Sicherheit ärgert aus der Maßen sehr die Schwachgläubigen. Zu unserer Zeit ist's zumal ärgerlich und schwer, daß die Rottengeister so trotzlich reden, als wären sie ihrer Sachen also gewiß, daß sie auch dürfen schwören und Trotz bieten mit dem jüngsten Gericht GOttes. Das ist die Art der Gottlosen, daß sie blutsicher und frech sind, und ohne alle Scheu freveln. Ein rechtschaffener Christ ist voller Furcht, Zappeln und Schreckens, und kann's zu solcher Sicherheit nicht bringen; aber die Gottlosen sind wie ein Demant, haben keine Furcht noch Scheu, sorgen nicht, ob jemand ihr böses Wesen rächen werde, sondern schlechts sicher und frech dahin gegangen, als wäre es alles vergessen ewiglich, Ps. 10, 5. und 94, 4.

99. Solches ist allhier angezeigt nach der Historie, auf daß wir uns an der Gottlosen Kühnheit nicht ärgern, auch nicht darüber kleinmüthig werden. Als: Wir glauben an JEsum Christum, daß er unser HErr sei, welcher uns vertreten kann und will wider alle unsere Feinde; aber was geschieht? Er läßt uns zuweilen stecken, gleich als wäre kein GOtt, der sich unser annehmen wolle, und scheint vor unsern Augen nichts anders, denn als seien wir ganz und gar verlassen, also, daß auch unsere Widersacher das Gespötte und Spiel draus treiben. Das thut den Christen aus der Maßen wehe, daß sie bei und in sich selbst fühlen, greifen und sehen eitel Furcht und Zappeln, wiederum aber, bei dem andern Theil, eitel Sicherheit, Trotz und festen Muth. Aber wir müssen's lernen gewohnen. Christus am Kreuze hat solches selbst versuchen und erfahren müssen. Dennoch heißt's: Alle Dinge währen eine Weile, und hat alles seine Zeit. Summa, diese Kriegsknechte sind aller sichern Leute Figuren, Vorbilder und Väter.

V. 25. 26. 27. Es stand aber bei dem Kreuze JEsu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun JEsus seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von Stund an nahm sie der Jünger zu sich.

100. Der liebe HErr Christus will die Welt ganz und gar gesegnen und bloß von ihr scheiden. Er hat nichts mehr auf Erden, weder Geld noch Gut, weder Rock noch Kleider, sondern hängt am Kreuze bloß, hat nicht, da er sein Haupt hinlegt, hat auch nicht eines Fußes breit von der Erde, darauf er stürbe; er liegt nicht auf einem Bette, sondern hangt frei in der Luft; allein hat er noch seine Mutter und seine lieben Jünger. Da scheidet er nun ganz und gar von der Welt, und gibt seine Mutter auch hinweg, und seinen liebsten Jünger, der ihm auf der Brust lag im Abendmahl. Solches ist ein

1) Randglosse: Diese folgende Auslegung ist aus einer Predigt D. M. L., die er am Osterabend [den 27. März] Anno 1529 gethan hat, genommen.

großer Schmerz, wenn einer also dahin scheidet, und sich weder Mutter noch Jünger, noch etwas Anderes mehr auf Erden annehmen will. Der liebe HErr muß nichts Gutes von der Welt halten, daß er ihr so gar Valete gibt.

101. Zur Mutter spricht er: „Weib, siehe, das ist dein Sohn.“ Zum Jünger spricht er: „Siehe, das ist deine Mutter. Und von Stund an nahm sie der Jünger zu sich.“ Das ist so viel gesagt: Der Jünger Johannes nahm die Mutter JEsu an als seine eigene Mutter, nahm sie in sein Haus, pflegte und wartete ihr, versorgte sie, daß sie hatte, da sie bleiben möchte, als eine verlassene Wittwe, die nun auch ihres einigen Sohnes beraubt war.

102. Aus diesem Text ist im Pabstthum Maria zum Abgott gemacht worden; und gleich eben in der Passion, da man Christum und sein Leiden gepredigt hat, hat man die Mutter, Mariam, gepredigt, daß sie uns zur Mutter von Christo befohlen und gegeben sei. Wir wollen die liebe Jungfrau und heilige Mutter in allen Ehren halten; wie sie denn wohl werth ist, daß man sie ehre; aber doch wollen wir sie nicht also ehren, daß wir sie ihrem Sohne Christo gleich machen. Denn sie ist nicht für uns gekreuzigt, noch gestorben; so hat sie auch am Kreuze nicht für uns gebeten; sondern Christus ist für uns gekreuzigt und gestorben, und hat am Kreuze für uns mit Thränen gefleht und gebeten [Hebr. 5, 7.]. Darum, man ehre die Mutter Mariam, wie man wolle; allein man ehre sie nur nicht mit der Ehre, da man Christum mit ehren soll. Und solches ist auch die Ursache, warum der HErr seine Mutter von sich hinweg thut; denn er allein der sein will, dem wir anhangen sollen.

103. Aber der Pabst mit seinen Mönchen thut das Widerspiel, läßt Christum, den Sohn, fahren, und hangt der Mutter an. Christus verläßt alles um unsertwillen, Erde, Mutter, Jünger, auf daß er uns helfe; darum sollen wir auch ihm allein anhangen, und die Ehre, die ihm gebührt, keinem andern geben. Denn weil er selbst die Mutter hinweg gibt und mit ihr auf Erden nicht sein will, noch ihr anhangen, sollen wir auch der Mutter nicht anhangen, und den Sohn verlassen. Billig ist Maria zu ehren; aber daß wir wollten auf sie bauen, und Christo seine Ehre und Amt nehmen, und es der Mutter geben, das hieße Christi Leiden verleugnet.

V. 28. 29. 30. Darnach, als JEsus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essigs. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig, und legten ihn um einen Ysopen, und hielten es ihm dar zum Munde. Da nun JEsus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht; und neigete das Haupt, und verschied.

104. Allhier ziehen die heiligen Evangelisten hoch an, daß unser lieber HErr JEsus Christus am Kreuze ist verspottet, verspeiet und geschmäht worden, und machen ein größer Leiden draus, denn aus seiner leiblichen Marter. Denn sie ziehen herein alle Lästerung und Schmach, daß die, so vorüber gangen sind, ihn gelästert haben, und ihre Köpfe geschüttelt, und gesagt: „Bist du GOttes Sohn, so steige herab vom Kreuze“ [Matth. 27, 42. ff. Marc. 15, 31. ff. Luc. 23, 35. ff.]. Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten haben ihn verspottet, und gesagt: „Andern hat er geholfen, und kann ihm selber nicht helfen.“ Auch die Mörder, die mit ihm sind gekreuzigt worden, haben ihn geschmäht. Es ist dem lieben HErrn Christo in seinem Leiden gangen, wie das gemeine Sprüchwort lautet: Wer den Schaden hat, der darf für das Gespötte nicht sorgen. Alles, was Christus hat, redet und thut, muß herhalten; auch sein Gebet, da er rief: „Eli, Eli, lama asabthani: Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen?“ kann nicht bleiben unverhöhnt und unverkehrt.

105. Zu solcher Verspottung gehört auch, daß sie ihm Essig zu trinken geben in seinem großen Durst, wie die Schrift zuvor lange geweissagt hat. Sie hatten ein Gefäß mit Essig um seinetwillen hinaus getragen, auf daß sie ihn draus tränkten. Den andern Schächern haben sie guten Wein zu trinken gegeben, Christum aber tränken sie mit Essig, und spotten sein dazu höhnisch: Ja, es dürstet ihn, gebet ihm doch zu trinken. Denn hier geht's also zu, daß niemand auf Erden so böse ist, als Christus, er muß der Aergste sein; hier sieht man keinen Schächer mehr, sondern aller Augen und giftige Pfeile gehen auf Christum. Der Teufel vergißt der andern aller, so gierig und heftig ist er auf Christum. Denn er will sich rächen; darum nimmt er ihm alles, was er hat, Gut,

Ehre, Kleider, Leib und Leben. Das ist ja ein Leiden; schweige der Seelenmarter, die wir nicht wissen.

106. Kurz, es ist alles eitel teuflischer Haß und Neid, was Christo in seinem Leiden begegnet; was er vornimmt, das ist eitel Gift und Galle bei des Teufels Gesinde. Thut er das Maul auf, so ist's gespottet; will er trinken, so geben sie ihm Essig; betet er, so verkehren sie ihm sein Wort höhnisch und spöttisch. Solches thut man keinem verzweifelten, verrätherischen Bösewicht, wenn er schon zum Tode verurtheilt ist; allein diesem JEsu, der unschuldig verdammt ist, widerfährt solches. So soll's sein: alle Unbarmherzigkeit soll über Christum und über sein heiliges Evangelium gehen, auf daß der Teufel alle seine Bosheit, dazu seine ganze Macht über Christo ausschüttet, und an ihm machtlos werde, uns, die wir an Christum glauben, zu Heil und Trost.

107. Daß aber der HErr verscheidet mit dem Wort: „Es ist vollbracht", damit deutet er, daß alle Schrift erfüllet sei. Als wollte er sagen: Welt, Teufel, haben an mir gethan, so viel sie vermocht haben; so habe ich auch gelitten, so viel zur Erlösung der Menschen vonnöthen und in der Schrift durch die Propheten geweissagt und verkündigt ist. Darum ist alles erfüllt und vollbracht. Solches sollen wir wohl merken, daß Christi Leiden der Schrift Erfüllung, und der Erlösung des menschlichen Geschlechts Vollbringung ist. „Es ist vollbracht", GOttes Lamm ist für der Welt Sünde geschlachtet und geopfert [Hebr. 10, 14. ff.]. Der rechte Hohepriester hat sein Opfer vollendet, GOttes Sohn hat seinen Leib und Leben zur Bezahlung für die Sünde dahin gegeben und aufgeopfert; die Sünde ist getilgt, GOttes Zorn versöhnt, der Tod überwunden, das Himmelreich erworben, und der Himmel aufgeschlossen. Es ist alles erfüllt und vollendet, und darf niemand disputiren, als sei noch etwas dahinten zu erfüllen, und zu vollbringen.

V. 31—37. **Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname am Kreuze blieben den Sabbath über (denn desselbigen Sabbaths Tag war groß), baten sie Pilatum, daß ihre Gebeine gebrochen, und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte, und brachen dem ersten die Beine, und dem andern, der mit ihm gekreuzigt war. Als sie aber zu JEsu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht, sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer; und alsbald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr, und derselbige weiß, daß er die Wahrheit sagt, auf daß auch ihr glaubet. Denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Und abermal spricht eine andere Schrift: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.**

108.[1]) Unserm lieben HErrn GOtt zu Lob und Ehren, und dem Leiden und Sterben unsers lieben HErrn JEsu Christi zur Danksagung, und auf daß wir heute diesen Tag den höchsten und besten Gottesdienst thun, das ist, GOttes heiliges Wort handeln, wollen wir dieses Stück aus der Passion vor uns nehmen, welches wir aus dem Evangelio Johannis am 19. verlesen haben.

109. Bei den Juden war die Weise und Gewohnheit; ja, nicht allein Gewohnheit, sondern auch GOttes Gebot, daß der Gekreuzigten oder Gehenkten todte Leichname am Kreuze nicht hängen noch unbegraben blieben, bis zu Niedergang der Sonne, auf daß die Erde nicht verunreinigt und verflucht würde. Denn also steht geschrieben im Gesetz Mosis, 5 Mos. 21, 22. 23.: „Wenn jemand eine Sünde gethan hat, die des Todes würdig ist, und wird also getödtet, daß man ihn an ein Holz hänget, so soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem Holz bleiben, sondern sollst ihn desselbigen Tages begraben, denn ein Gehenkter ist verflucht bei GOtt; auf daß du dein Land nicht verunreinigest, das dir der HErr, dein GOtt, gibt zum Erbe."

---

1) Randglosse: Folgendes Stück [von § 108 bis § 136] ist gepredigt von D. Martin Luther am Osterabend [12. April] Anno 1533. — Schon am folgenden Tage, Ostern, den 13. April 1533, hielt Luther die Predigt über den zweiten Artikel des christlichen Glaubens (Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1088. Erlanger, 2. Aufl., Bd. 19, 1) zu Torgau. Der dritte Theil, oder vielmehr die dritte Predigt (St. Louiser Ausg., Bd. X, 1125. Erlanger, 2. Aufl., Bd. 19, S. 40), ist so sehr übereinstimmend mit der, welche in der Rörerschen Hauspostille (Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIII, 1866. Erlanger, 2. Auflage, Bd. 5, S. 1) unter dem Datum „am Osterabend 1532" d. i. den 30. März 1532 wiedergegeben ist, daß man wohl annehmen möchte, man habe es nur mit zwei verschiedenen Redactionen einer und derselben Predigt zu thun.

110. Ueber das war auch vonnöthen, daß die Leichname der Gekreuzigten oder Gehenkten vom Kreuze abgenommen würden vor dem hohen Sabbath, auf daß sie nicht unbegraben blieben. Denn der Sabbath übertraf alle anderen Feste, weil er in den zehn Geboten geboten war; darum eilten die Juden, daß sie die Leichname von [den] Kreuzen abnehmen möchten, ehe denn der große, hohe Sabbath anfing, welcher darum groß und herrlich war, daß er in das hohe Osterfest fiel. Denn gleichwie bei uns der Ostersonntag viel höher gehalten wird, denn ein schlechter, gemeiner Sonntag, also war bei den Juden der Ostersabbath viel höher gehalten, denn ein schlechter Sabbath, ob schon der Sabbath für sich selbst, nach Laut des dritten Gebots, heilig und hehr gehalten werden mußte. Aus der Ursache eilten die Juden, und baten den Landpfleger Pilatum, daß er den Gekreuzigten die Beine brechen, und die Leichname von den Kreuzen abnehmen ließe.

111. Und da Pilatus Befehl thut, kommen die Kriegsknechte und brechen den zweien Schächern die Beine, auf daß sie desto eher stürben. Solches ist eine harte Pein gewesen. Denn rechne du selbst, es ist kein Kinderspiel gewesen, daß sie die angenagelten, verbluteten, verschmachteten Leichname so zerrissen und zerknirscht haben. Man hat sie von neuem gemartert und am Kreuze gerädert. Solche Pein und Marter wird dem linken Schächer schwer und ihn sauer ankommen sein, daß ihm am Kreuz auch seine Gebeine zerbrochen werden, und er also mit großem Schmerzen zur Hölle hinunter fahren soll. Wiederum, dem rechten und frommen Schächer wird's leicht ankommen sein, ob schon die Schmerzen des Leibes groß gewesen sind. Denn weil Christus, dem er vertrauet und den er angerufen hat, nun schon verschieden war, wird er mit Freuden des Todes erwartet haben, und gesagt: Frisch dran, lieben Kriegsknechte! o schlag todt, schlag todt! daß ich bald zu meinem HErrn und König in sein Reich und Paradies komme.

112. So werden nun den zweien Schächern die Beine gebrochen und gerädert am Kreuze. Aber JEsu, weil er schon verschieden ist, werden die Beine nicht gebrochen, auf daß, wie St. Johannes sagt, die Schrift erfüllet würde, die da spricht: „Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen" [2 Mos. 12, 46.]. Er hat sollen das rechte Osterlamm sein, welches man ganz essen sollte.

113. Aber der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald geht Blut und Wasser heraus. Dies ist abermal ein groß Wunderwerk, so bei des HErrn Leiden und Sterben geschieht, daß aus seiner Seite, da sie geöffnet wird, am Kreuze Blut fließt. Natürlich ist's nicht, daß aus einem todten Leichnam Blut fließen soll; denn wenn der Leib todt ist, geliefert[1]) und stockt das Blut im Leibe. Weil nun der HErr verschieden, und sein Leib todt ist, sollte auch, nach Art und Natur des todten Leichnams, sein Blut ums Herz sich geliefert haben. Daß nun Blut herausfließt, ist wider die Natur und ein Wunderwerk. Auf daß aber solch Wunderwerk desto größer sei, fließt aus seinem Leibe nicht allein Blut, sondern Blut und Wasser zugleich.

114. Solch groß Wunderwerk, am Kreuze geschehen mit dem verstorbenen Leichnam JEsu, hat der Evangelist Johannes vor andern Evangelisten nicht ohne Ursach noch umsonst angezeigt. Denn damit hat er nicht allein des bloßen Wunderwerks gedenken, welches am Kreuze geschehen, sondern auch einen hohen, trefflichen Trost uns anzeigen und einbilden wollen.

115. Was ist nun, daß aus des HErrn JEsu Seite am Kreuze zugleich Blut und Wasser fließt? Antwort: Unsere Erlösung ist in dem Wunderwerk verborgen, wie es St. Johannes selbst deutet und auslegt in seiner 1. Epistel am 5., V. 8.: „Drei sind, die da zeugen, der Geist, und das Wasser, und das Blut, und die drei sind beisammen." Aus denselben dreien Stücken werden allhier zwei Stücke angezeigt und beschrieben, Wasser und Blut; und die zwei Stücke soll man wohl von einander scheiden, ob sie schon beisammen sind.

116. Das Blut, so aus des HErrn JEsu Seite fließt, ist der Schatz unserer Erlösung, die Bezahlung und Genugthuung für unsere Sünde. Denn durch sein unschuldig Leiden und Sterben, und durch sein heiliges, theures Blut, am Kreuze vergossen, hat unser lieber HErr JEsus Christus bezahlt alle unsere Schuld, ewigen Tod und Verdammniß, darin wir unserer Sünden halben stecken. Dasselbe Blut Christi vertritt uns bei GOtt, und ruft für uns ohne Unterlaß zu GOtt: Gnade, Gnade! vergib, vergib! Ablaß, Ablaß! Vater, Vater! und

1) geliefern = gerinnen.

erwirbt uns GOttes Gnade, Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit und Seligkeit. So ruft das Blut JEsu Christi, unseres einigen Mittlers und Fürsprechers, ohne Aufhören für und für, also, daß GOtt der Vater solches seines geliebten Sohnes Rufen und Fürbitte für uns ansieht, und uns armen, elenden Sündern gnädig ist [Zach. 9, 11.]. Denn er kann an uns keine Sünde sehen, ob wir schon voller Sünde stecken, ja, eitel Sünde sind, inwendig und auswendig, an Leib und Seele, vom Schädel an bis auf die Fersen; sondern sieht allein das theure, köstliche Blut seines lieben Sohnes, unseres HErrn JEsu Christi, damit wir besprengt sind. Denn dasselbe Blut ist der güldene Gnadenrock, damit wir angezogen sind, und darin wir vor GOtt treten, daß er uns nicht anders ansehen kann noch will, denn als wären wir der liebe Sohn selbst, voll Gerechtigkeit, Heiligkeit, Unschuld.

117. Dagegen hat auch das unschuldige Blut Christi solche Tugend und Kraft, daß es von aller unserer Sünde und Missethat uns absolvirt, lossprícht, wäscht und reinigt [1 Joh. 1, 7. Offenb. 1, 5.], also, daß wer mit diesem Blut besprengt und bekleidet ist, sicher und freudig vor GOtt treten darf, ihn anrufen, gewiß und ungezweifelt hoffen, daß er erhört werde, wie St. Paulus spricht zun Ephesern am 3., V. 12.: „Durch JEsum Christum haben wir Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht, durch den Glauben an ihn.“ Ja, er darf nicht allein zu GOtt treten, ihn anrufen, und alles Gutes sich zu ihm versehen, sondern er darf auch rühmen, daß er GOttes Sohn sei, dem alle seine Feinde und Widersacher, ja, keine Creatur nicht schaden könne, und dem alles unterworfen sein muß. Röm. 8, 39.

118. Es setzt aber der Evangelist hinzu, daß mit dem Blut zugleich Wasser aus Christi geöffneter Seite geflossen sei. Das Stück ist auch wohl zu merken. Denn ob schon das theure Blut Christi unsere Erlösung, Bezahlung und Genugthuung ist vor GOtt, und wir durch desselben Verdienst und Fürbitte gerecht und GOttes angenehme Kinder sind: dennoch sind wir nicht vollkommen und ganz rein, was unsere sündliche Natur antrifft. Denn die Sünde, so in unserm Fleisch und Blut noch übrig ist, regt sich stets ohne Unterlaß, und der Unflath des alten Adams quillt heraus, besudelt und verunreinigt uns täglich, und reizt uns zu bösen Lüsten, daß wir täglich sündigen, fallen, straucheln und fehlen.

119. Dazu gehört nun das Wasser, aus Christi Seite geflossen, daß wir von den übrigen Sünden und täglichen Uebertretungen und Fehlen täglich gereinigt werden [Ps. 51, 4.]. Dasselbe Wasser aber ist die heilige Taufe [Tit. 3, 5.], das Sacrament und Abendmahl unseres HErrn JEsu Christi, und das liebe Wort GOttes, so wir predigen und hören. Dasselbe reinigt und wäscht uns von Sünden, die in uns sich täglich regen, und uns zu Fall bringen. Darum sollen wir uns desselbigen seligen Worts und der heiligen Sacramente mit ganzem Ernst und Fleiß annehmen, und in stetem Brauch haben, den Sünden, die in uns sind, widerstehen, die Absolution holen, das Sacrament des Leibes und Blutes Christi oft gebrauchen, und uns immerdar reinigen, waschen und segen. Wenn ich angefochten werde mit Schwachheit des Glaubens, soll ich sagen: Wohlan, ich fühle noch in mir viel Sünde, Schwachheit und Gebrechen, aber ich bin getauft; ich will hinlaufen zu dem lieben Wort, Predigt hören, Absolution empfahen, und das heilige Sacrament nehmen, mich trösten und stärken, und von meiner Schwachheit mich säubern und reinigen. Wenn mich angreift Zorn, Ungeduld, Bauchsorge und andere Sünde, soll ich deßgleichen thun.

120. Also soll ich mich durch die Taufe, Absolution, Sacrament und Wort täglich waschen und reinigen von den Sünden, die mir noch immerdar ankleben, auf daß ich den Sünden widerstehen möge. Dies ist also eine stetige Waschung und Reinigung des seligen Wassers in uns, dadurch wir unsern Sünden, bösen Lüsten und Begierden ein Gebiß ins Maul legen, daß sie uns nicht gefangen nehmen, noch über den Geist herrschen; denn ohne das wäre uns die Sünde zu stark, überwältigte uns, und nähme uns gefangen, daß wir darinnen müßten versinken und verderben. Da hat unser lieber HErr JEsus Christus dies kräftige Wasser, die liebe Taufe, das selige Bad, und das heilige Sacrament seines Leibes und Blutes, unserer Seelen Arznei und Labsal, und die heilige Absolution und Loskündigung von Sünden, und das liebe Wort, aus seiner Seite gegossen, auf daß wir uns da erholten wider allerlei Anfechtung, und Stärke wider die Sünde empfingen.

121. Darum sollen wir uns des lieben Worts

und der heiligen Sacramente rühmen und fest darauf trotzen, wider den Teufel und unser eigen Fleisch, und sprechen: Ob du Teufel noch so zornig und böse bist, und du Fleisch noch so unartig und sündhaftig bist, und mir keinen Frieden lässest, so bin ich dennoch getauft und habe GOttes Wort: kannst du mich viel besudeln und verunreinigen, so kann ich mich wieder baden, waschen und reinigen. Und solchen Glauben in uns sieht GOtt an, nimmt und behält uns in seiner Gnade, um desselben Glaubens willen [Jer. 5, 1.]. Ob wir schon Sünder sind und unrein, und täglich fallen, dennoch sieht GOtt derselben Sünden keine, sondern sieht allein das Blut JEsu Christi, seines Sohns, an unserer Stirne gezeichnet, und die heilige Taufe, darin wir Christum angezogen haben.

122. Das ist der Christen Reinigkeit und Heiligkeit, die steht im Glauben an JEsum Christum, und in der Genugthuung seines heiligen, theuren Bluts, und in der Reinigung, so da geschieht durch die Taufe, durchs Wort und durch das heilige Sacrament. Wer solches weiß und versteht, der kann den Anfechtungen und Sünden widerstehen, und aus rechtem Glauben trotzen, und sagen: Ich bin ein Christ, mit dem Blut Christi besprengt und abgewaschen von Sünden, und in seinem Namen getauft zur Seligkeit und zum ewigen Leben. Denn der Teufel kann das Wort nicht leiden, wo es in festem Vertrauen und Glauben gesprochen wird, sondern er muß sich trollen und alle Traurigkeit muß weichen.

123. Darum ist das Blut und Wasser, aus der Seite unseres lieben HErrn JEsu Christi am Kreuze geflossen, unser höchster Trost. Denn darin steht unserer Seelen Seligkeit; in dem Blut steht unsere Erlösung und Genugthuung für die Sünde; im Wasser steht unsere tägliche Reinigung und Ausfegung der Sünden. Solches sollen wir wohl lernen, und unserm lieben HErrn GOtt für seine überschwängliche Liebe und Güte, und unserm treuen Erlöser JEsu Christo für sein Leiden und Sterben von Herzen danken. Dazu verleihe uns derselbe GOtt und Vater sammt dem Sohn und Heiligen Geist seine Gnade. Amen.

Der erste Theil des zwanzigsten Capitels Johannis,

von der Auferstehung unsers HErrn JEsu Christi.

1. Gleichwie die heiligen Evangelisten fleißig beschreiben unseres HErrn JEsu Christi Begräbniß und Grab, und alle Umstände der Zeit, Personen, Orts und Weise eigentlich anzeigen, wann, durch wen, an welchem Ort, und auf was Gestalt und Weise er begraben sei (sonderlich aber vom Grabe melden sie, daß die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer, mit Gunst und Hülfe des Landpflegers Pilati, das Grab mit Hütern bis an den dritten Tag aufs beste verwahrt, dazu das Grab verschlossen, und den Stein versiegelt haben. Und solches alles beschreiben sie so fleißig um unsertwillen, auf daß sie uns gewiß machen und versichern an dem Artikel unseres Glaubens, da wir bekennen, daß JEsus Christus, GOttes und Marien Sohn, unser HErr, gestorben und begraben sei): also beschreiben sie auch eigentlich und fleißig seine Auferstehung von den Todten, wie dieselbe durch vielfältige und mancherlei Erscheinung und Offenbarung bezeugt sei, zeigen auch an Person, Zeit und Stätte, wann, wo und wem sich Christus lebendig erzeigt habe. Und solches thun sie auch um unsertwillen, auf daß wir auch an diesem Artikel unseres Glaubens aufs gewisseste versichert würden, da wir bekennen und sprechen: Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrer GOtt und Mensch, für unsere Sünden gestorben, am dritten Tage auferstanden sei von den Todten.

2. Und zwar nicht allein die lieben Evangelisten des HErrn Auferstehung von den Todten fleißig beschreiben, sondern auch die heiligen Propheten allzumal diesen Artikel am meisten treiben, daß er werde von den Todten auferstehen. Denn, daß sie so herrlich weissagen von seinem Reich, wie er werde ein König und HErr sein in der ganzen Welt, solches alles ist in diesem Artikel begriffen, Christus sei am dritten Tage

auferstanden von den Todten. Denselben Text, von des HErrn Auferstehung, wie es St. Johannes beschreibt, wollen wir hören, auf daß wir unsern Glauben gewiß machen, stärken und gründen.

V. 1. An der Sabbather einem kommt Maria Magdalena frühe, da es noch finster war, zum Grabe, und sieht, daß der Stein vom Grabe hinweg war.

3. Der Historie nach zu reden, wißt ihr, daß die andern Evangelisten, Matthäus, Marcus, Lucas, schreiben, daß Maria Magdalena, und Maria Jacobi und Salome, und Johanna, und etliche mit ihnen, kommen seien zu des HErrn Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufgangen sei; und da der Stein vom Grabe abgewälzt gewesen, und sie ins Grab hinein gangen, und des HErrn JEsu Leib nicht funden, und aber ein Gesichte der Engel gesehen, sind sie vom Grabe wieder heimgangen, solches den Jüngern zu verkündigen, bald aber wiederum hinaus gangen zum Grabe. So schreiben die andern Evangelisten. St. Johannes aber beschreibt mit vielen Worten, daß Maria Magdalena zum Grabe kommen sei, gleich als sei sie allein zum Grabe hinaus gangen, und den zweien Jüngern, Petro und dem andern Jünger, welchen JEsus lieb hatte, das ist, Johanni, welcher dies Evangelium geschrieben hat, verkündigt, daß das Grab offen, und der Leib des HErrn hinweg sei. Darnach schreibt er sehr weitläuftig, daß dieselben zween Jünger, Petrus und Johannes, mit einander zum Grabe hinaus gelaufen sind, doch daß Johannes zuvor gelaufen, schneller denn Petrus, und am ersten zum Grabe kommen. Solches scheint schier eine unnütze Geschichte und Geschwätz sein; aber von derselben Historie wollen wir hernach reden.

4. Solches aber und anderes ist alles darum geschrieben, auf daß dieser Artikel, daß Christus auferstanden von den Todten am dritten Tage, gewiß würde bei denen, die da glauben sollen. Denn St. Johannes hat sein Evangelium nicht geschrieben um Christi willen, der es nicht bedarf; auch nicht um seinetwillen (denn er hat sein Theil dahin); sondern um unsertwillen, auf daß auch wir glauben, und durch den Glauben die Kraft und Frucht der fröhlichen Auferstehung unseres HErrn JEsu Christi erlangen. So spricht er selbst am Ende dieses Capitels, V. 31: „Diese Zeichen sind geschrieben, daß ihr glaubet, JEsus sei Christus, der Sohn GOttes, und daß ihr durch den Glauben an ihn das Leben habt in seinem Namen."

5. Es will auch Macht daran liegen, daß dieser Artikel, weil er der höchste und vornehmste ist, sammt andern Artikeln unseres Glaubens, darauf unsere Seligkeit steht, gewiß und fest bleibt. Denn dieser Artikel am meisten Anstöße gehabt hat, und noch hat, und am schwersten zu glauben ist. Die andern Artikel unsers christlichen Glaubens sind auch schwer zu glauben; aber dieser Artikel ist der schwerste. Ursach ist, denn keiner wider die Erfahrung so strebt, als dieser. Denn man sieht vor Augen, daß alle Welt vom Tod hingerissen wird, und stirbt: da legt man Kaiser, Könige, Hoch und Niedrig, Jung und Alt, und Summa der Menschen Kinder alle, einen nach dem andern, in das Grab, und scharrt zu. Einen fressen die wilden Thiere, den andern frißt das Schwert; dieser läßt ein Bein in Ungarn, jener wird mit Feuer verbrannt; den verzehren die Würmer in der Erde, jenen die Fische im Wasser; einen andern fressen die Vögel unter dem Himmel, und so fortan.

6. Da will's schwer sein, glauben, daß der Mensch, der so mancherlei Weise umkommt und stirbt, wiederum leben soll, und des Menschen Glieder, die so weit von einander zerstreut, zu Asche und zu Pulver gemacht werden, im Feuer, Wasser, Erde, wiederum zusammen kommen sollen, und des Menschen Seele wiederum eben in demselben Leibe wohnen, in welchem sie zuvor gewohnt hat; und der Mensch soll eben dieselben Augen, Ohren, Hände und Füße haben, ohne daß der Leib mit seinen Gliedern ein ander Wesen haben soll [Hiob 19, 25. f.]. Solches, sage ich, will schwer sein zu glauben. Denn wenn man's nach der Vernunft ausrechnen will, so läßt sich's ansehen, als sei dieser Artikel, von der Auferstehung der Todten, entweder gar nichts oder doch ganz ungewiß.

7. Man pflegt zu scherzen und sagen: Jener Schultheiß im Dorfe, da er sterben sollte, und sein Pfarrherr zu ihm kam, und ihn tröstete mit der Auferstehung der Todten, sprach: Lieber Herr, soll's aber wahr sein, daß die Todten auferstehen? Wohlan, euch zu gefallen will ich's glauben; aber ihr werdet sehen, daß nichts draus wird. Solches soll ein Scherz sein; es möchte

aber wohl ein lauter Ernst sein. Denn ich besorge, solcher Schultheißen seien sehr viel, nicht allein in Dörfern, sondern auch wohl in Städten und Schlössern. Man findet jetzt wenig Leute auf Erden, die diesen Artikel mit Ernst glauben, sonderlich aber die großen Hansen, die Reichen und Gewaltigen dieser Welt, glauben nichts davon. Im Judenthum ging's auch also; kaum die Hälfte glaubte, daß eine Auferstehung der Todten wäre, auch die Geistlichen hielten selbst nichts davon. Die ganze Secte der Sadducäer glaubte weder GOtt noch Himmel, weder Auferstehung der Todten noch ewig Leben, weder Engel noch Teufel. Summa, wenn man die Vernunft zu Rath nimmt, und dem äußerlichen Ansehen und der Erfahrung nach richtet, so fällt der Glaube dahin, und läßt der Mensch diesen Artikel fahren.

8. Darum will vonnöthen sein, daß ein jeder Christ vor sich habe der heiligen Schrift Zeugniß, von der Todten Auferstehung; darnach auch des HErrn Christi Auferstehung, durch gewisse Offenbarung erweiset und bezeugt, und darauf sich gewiß gründe, und das äußerliche Ansehen und der Vernunft Erfahrung fahren lasse. Und das ist auch die Ursache, warum St. Johannes, desgleichen auch die andern Evangelisten, die Historie von des HErrn Auferstehung so fleißig beschrieben haben, und nichts außen gelassen, was diesen Artikel zu stärken dient.

9. Mich hat's groß Wunder, daß die Juden wider so beständige Zeugnisse und öffentlich Zeichen, und wider ihr eigen Gewissen so halsstarriglich gestritten haben; denn sie wohl wußten, daß Christus begraben, dazu also im Grabe verwahrt war, beide, mit Siegel und Hütern, von den Hohenpriestern und dem Landpfleger Pilato dahin verordnet, daß ihn niemand aus dem Grabe stehlen konnte. Nun ist er am dritten Tage aus dem Grabe hinweg, und sie selbst müssen bekennen, daß das Grab ledig, und er hinweg ist. Daß sie den Kriegsknechten Geld geben, und befehlen, sie sollen sprechen: „Seine Jünger kamen des Nachts, und stahlen ihn, dieweil wir schliefen"; das halten sie selbst nicht für wahr sein. So lautet es auch nicht bei den andern; denn auch Pilatus solches nicht geglaubt hat. Wahrlich, niemand würde es glauben, so jemand zu uns spräche: Jener Dieb hat zween Tage am Galgen gehangen, und ist mit Hütern wohl verwahrt gewesen; dennoch ist dieser kommen, und hat ihn vom Galgen gestohlen; sonderlich wenn er in der Gefahr sein müßte, daß ihm dergleichen, wie dem gehängten Diebe, widerfahren möchte. Die Jünger waren viel zu blöde dazu, daß sie sich unter so viel Hüter wagen, und den todten Leichnam wegtragen sollten. Es läßt sich doch ihre Lüge gar nicht glauben; so waren die Römer keine Kinder, daß sie sich so narren hätten lassen. Darum sage ich, nimmt mich's groß Wunder, daß die Juden so hart gewesen sind, wider ihr eigen Gewissen. Dennoch sagen sie recht, daß sie geschlafen haben; denn sie schlafen noch heutiges Tages, als die da mit sehenden Augen blind sind, und die Wahrheit nicht sehen wollen. Jes. 6, 9. 10.

10. Nichtsdestoweniger wird des HErrn Auferstehung offenbar: die Weiber, Jünger, ja, die Juden selbst, ob sie schon die grobe Lüge um Geld kaufen, bekennen, daß Christus nicht im Grabe sei. Darum sagen die zween Jünger, die gen Emmaus gehen am Ostertage, wie St. Lucas schreibt [Cap. 24, 22. 23. 24.]: „Etliche Weiber der Unsern haben uns erschreckt, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht funden, kommen und sagen, sie haben ein Gesichte der Engel gesehen, welche sagen: er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden's also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden sie nicht." Und St. Matthäus schreibt [Cap. 28, 15.], daß solche Rede sei ruchtbar worden bei den Juden, bis auf den heutigen Tag. Es wird im gemeinen Volk durch und durch gelaufen sein, gleichwie es bei uns weit ruchtbar werden würde, wenn jetzt einer von den Todten auferstände.

11. So wird nun unsers lieben HErrn JEsu Christi Auferstehung von den Todten genugsam ruchtbar und bezeugt, auch bei des HErrn Widersachern. Sie hat Zeugniß von dem Landpfleger Pilato, von den Hohenpriestern und Pharisäern, und von dem gemeinen Volk. Solches ist alles uns zu Gute geschehen, auf daß uns damit gedient, und wir an diesem Artikel gewiß würden. Die große Stadt Jerusalem, beide Stadt und Pöbel muß uns diesen Artikel bezeugen. Niemand unter ihnen hat ihn freilich sehen von den Todten auferstanden. Es hat auch nicht sein sollen, daß sie ihn sehen, denn es waren andere Zeugen dazu erwählt, die ihn sehen sollten, wie St. Petrus sagt Apostelgeschichte am 10., V. 40. 41.: „JEsum hat GOtt auferwecket am dritten

Tage, und ihn lassen offenbar werden; nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von GOtt, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten."

12. Erstlich wird des HErrn Christi Auferstehung gewiß gemacht durch das Zeugniß seiner Widersacher; darnach durch das Zeugniß seiner Freunde; zum dritten durch des HErrn Zeugniß selbst, daß er lebendig erscheint, und sich sehen läßt; und zum vierten durch das Zeugniß der lieben Propheten und der heiligen Schrift. Die Hüter, der Landpfleger Pilatus, dazu die Hohenpriester und Juden bekennen, daß Christus nicht sei im Grabe. Darnach, Petrus und Johannes laufen nicht allein zum Grabe, sondern auch Magdalena und die andern Weiber und Jünger alle, und finden's also, wie die Engel verkündigt haben. So kommt auch der HErr selbst zu ihnen, ißt und trinkt mit ihnen nach seiner Auferstehung, redet mit ihnen, läßt sich betasten, fühlen und begreifen, und spricht Luc. 24, 39.: „Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin's selber; fühlet mich, und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Beine, wie ihr seht, daß ich habe." Summa, er überweist sie also die vierzig Tage lang bis zu seiner Himmelfahrt, daß keiner aus ihnen verneinen kann, sondern alle bekennen müssen, daß der HErr wahrhaftig von den Todten auferstanden ist. Zuletzt stimmt auch die heilige Schrift dazu, und die Zeugnisse der lieben Propheten; daß also beide, Freunde und Feinde, die Auferstehung Christi bezeugen, und zu solchem Zeugniß kommt auch das Werk der Auferstehung.

13. Auf solche Zeugnisse soll ein jeder Christ sein Herz fröhlich stöhnen,[1]) gewiß und ohne allen Zweifel glauben, daß Christus am dritten Tage auferstanden sei von den Todten. Denn der Landpfleger Pilatus und der Hohepriester Caiphas und das ganze Volk zu Jerusalem, sammt dem König Herode, zeugen auf einer Seite. Darnach zeugen die Apostel auf der andern Seite, und ihr Zeugniß geht durch die ganze Welt. Zum dritten zeugt das Werk für sich selbst; und zuletzt zeugt die heilige Schrift. Darauf sollen wir uns gewiß verlassen, und bedürfen weiter keiner sonderlichen Offenbarung.

14. Ich für meine Person lasse mir an diesen Zeugnissen gar wohl genügen, daß ich auch nicht wünschen wollte, irgend eine sonderliche Offenbarung zu haben, und Christum persönlich zu sehen. Denn solch persönlich Sehen wäre mir doch nicht so nütze, als diese Zeugnisse. Denn weil ich oft gelesen habe, daß der Teufel sich oft in Christi Gestalt verstellt, und erschienen ist, könnte ich solchen Offenbarungen doch nicht glauben. Daß aber Pilatus und die, so Christum gekreuzigt haben, selbst bekennen, daß er von den Todten auferstanden ist; darnach, daß die Jünger solches zeugen, und Christus selbst zeugt, und die Schrift der Propheten zeugt: solches ist mir gewisser und stärker, denn alle sonderlichen Offenbarungen.

15. Es ist aber zumal ein seltsamer Vogel auf Erden um ein solch Herz, welches diesen Artikel von der Auferstehung der Todten für gewiß hält. Denn alle Welt diesen Artikel lernt als eine andere Historie und Geschichte; daß sie aber darauf wagen solle Leib und Leben, und alles, was sie hat, da wird nichts aus, denn sie ist dieses Artikels ungewiß. Nun soll man dieses Artikels aufs allergewisseste sein, denn wo man diesen Artikel für gewisse Wahrheit hält, also, daß man Leib und Leben drüber läßt, das macht einen Christen. Und darum predigen wir diesen Artikel, auf daß wir dran gewiß werden, und ein jeder sein eigen Herz erforsche und sich prüfe, ob er auch auf diesen Artikel sterben wolle. Von der Frucht der Auferstehung Christi will ich jetzt nicht sagen, denn davon habe ich oft auf das Osterfest gepredigt, daß des HErrn Christi Auferstehung mit sich bringe Erlösung von Sünden und Tod: Jetzt aber will ich von dem Text an ihm selbst predigen, auf daß wir der Historie und Geschichte gewiß werden, und ein jeder diese Predigt für gewiß und fest halte.

16. Das meint Sanct Johannes, daß er die Historie so fleißig beschreibt, denn er uns gerne gewiß machen wollte, auf daß wir keinen Zweifel daran haben. Er beschreibt eigentlich Zeit, Personen, und der Personen Werk, wie denn auch einem guten Historienschreiber gebührt. Mariam Magdalenam führt er allein ein, und lobt sie vornehmlich ihres Glaubens halben. Denn siehe, welch eine Brunst in ihrem Herzen ist; also, daß auch St. Johannes mit Fleiß der andern Weiber aller schweigt, und allein der Mariä Magdalenä gedenkt, auf daß er ihre große Liebe gegen dem HErrn Christo anzeige.

1) d. i. stützen. Sonst geschrieben: stönen.

17. An der Sabbather einem, spricht er, das ist, an dem andern Tage des Sabbaths, kam sie allein zum Grabe. Sie wäre wohl lieber ehe kommen, aber der Sabbath hat sie verhindert. Dazu kommt sie zum Grabe frühe, da es noch finster ist, sie harrt kaum so lange, bis Morgen wird. Damit ist ihr Herz, Brunst und Liebe, so sie zum HErrn Christo trägt, angezeigt. Es hat wohl solches alles seine Allegorie und geistliche Deutung, aber wir wollen jetzt bei der Historie schlecht bleiben.

18. Die liebe Maria vergißt alle ihre Sorge und Geschäfte in ihrem Hause, und läuft bald am Morgen frühe zum Grabe, den HErrn zu suchen, und ist vor großer Liebe so gar unbesonnen, daß sie nicht bedenkt, was sie macht oder vorhat. Wo sie bei Vernunft und wohl besonnen gewesen wäre, würde sie bei sich gedacht und gesagt haben: Was machen wir? Sind wir nicht tolle Närrinnen? Wir laufen dahin zum Grabe, da so viel Hüter vor liegen des Landpflegers Pilati und der Hohenpriester? So liegt auch ein großer Stein vor des Grabes Thür, und ist der Stein versiegelt, daß unser Rennen und Laufen gar vergebens ist. So würde sie ohne Zweifel gedacht haben, wie sie hernach, da sie nun auf dem Wege ist, allererst dran gedenkt. Aber zuerst ist sie toll und blind vor großer Liebe, daß sie der keines bedenkt; ihr Herz ist in solchem Feuer der Liebe entbrannt, daß sie weder sieht noch hört.

19. So pflegt ein Herz, das mit Liebe umfangen ist, zu thun, daß es nichts sieht denn das, dazu es Lust und Liebe hat. Solches sieht man auch an der tollen Liebe; darum haben die Poeten gemalt, daß Cupido oder die Liebe blind sei. Gleichwie es nun in der tollen Liebe geschieht, daß, wer mit solcher Liebe umfangen ist, der sieht nichts, hört nichts, denn das er lieb hat: also geht's auch zu in dieser Liebe gegen Christum, daß solcher Mensch, der Christum lieb hat, trunken wird, und nichts mehr gedenkt noch sieht denn Christum. Dennoch hat diese Maria noch nicht den Glauben, daß Christus von den Todten auferstanden ist, sondern brennt nur vor Liebe gegen dem todten, wie sie zuvor vor Liebe gebrannt hat gegen dem lebendigen Christo. So ein trefflich Ding ist's um die Liebe, daß sie frei dahin geht und nicht zuvor gedenkt, ob es auch möglich sei, das sie anfähet oder vornimmt. Also thut auch ein Mensch, der an Christum glaubt; der geht fröhlich und frei dahin, bekennt Christum, redet von ihm, und bedenkt nicht, ob es möglich sei, daß er hindurch reiße, sieht und achtet niemand, weder Vater noch Mutter, weder Gut noch Ehre, weder Leib noch Leben, noch alles, was auf Erden ist.

Kommt zum Grabe, und sieht, daß der Stein vom Grabe hinweg war.

20. Das lautet eben, als sei Maria Magdalena, und die andern Weiber mit ihr, am ersten nicht in das Grab hinein gangen; sondern alsbald sie gesehen haben, daß der Stein vom Grabe hinweg, und das Grab offen sei, seien sie umgekehrt, und wiederum heim gangen, solches den Jüngern anzusagen. Die andern Evangelisten machen's etwas anders, sonderlich schreibt St. Lucas [Cap. 24, 2. 3.], daß, da die Weiber funden haben den Stein abgewälzt vom Grabe, sie hinein in das Grab gangen sind, und den Leib des HErrn JEsu nicht funden haben.

V. 2. Da läuft sie, und kommt zu Simon Petro und zu dem andern Jünger, welchen JEsus lieb hatte, und spricht zu ihm: Sie haben meinen HErrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

21. Dies wird die liebe Maria geredet haben, daß eine Thräne die andere gejagt hat; ihre Augen werden geflossen haben von Weinen und Traurigkeit; ich kann ihr nicht nachahmen, noch mit Worten ihres Herzens Gedanken und ihres Leibes Geberde erreichen. Ihre Worte werden daher geflossen sein aus einer großen, trefflichen Brunst und Liebe, also, daß nicht allein ihr Mund geredet hat, sondern auch ihr ganzes Herz und alle ihre Glieder, wie es pflegt zu geschehen, wenn's dem Herzen ein Ernst ist. O lieben Jünger, wird sie gesagt haben, was machen wir nun? Der Stein vom Grabe ist weg, und das Grab ist offen; wie wird das immer zugehen? Mit den Worten offenbart sie ihr heftiges Herz, so sie zu Christo trägt, und ihre große Begierde und Lust, davon ihr Herz voll ist.

V. 3—10. Da ging Petrus und der andere Jünger hinaus, und kamen zum Grabe. Es liefen aber die zween mit einander, und der andere Jünger lief zuvor, schneller denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe, gucket hinein, und sieht die Leinen gelegt; er ging aber nicht hinein.

Da kam Simon Petrus ihm nach, und ging hinein in das Grab, und sieht die Leinen gelegt, und das Schweißtuch, das JEsu um das Haupt gebunden war, nicht bei die Leinen gelegt, sondern beiseits eingewickelt an einen sondern Ort. Da ging auch der andere Jünger hinein, der am ersten zum Grabe kam, und sahe, und glaubte es. Denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Todten auferstehen müßte. Da gingen die Jünger wieder zusammen.

22. Diese zween Jünger, Petrus und Johannes, sind auch entbrannt, und haben den HErrn JEsum vor den andern Jüngern allen sonderlich lieb; darum machen sie sich auch am ersten auf zu dem Grabe, und laufen sehrer denn die andern Jünger alle; doch läuft Johannes schneller denn Petrus, als der auch jünger und stärker war denn Petrus.

23. Der Evangelist Johannes hat einen langen Theiding davon gemacht, und als es scheint, eine unnütze Rede, daß diese zween mit einander gelaufen, und Johannes am ersten zum Grabe kommen, doch nicht hinein gangen sei in das Grab; Petrus aber, der ihm nachgefolgt, sei ins Grab gangen, und habe gesehen die Leinen gelegt, und das Schweißtuch beiseits eingewickelt an einen sondern Ort; denn das Grab hat zwo Thüren gehabt, da man hat können ein- und ausgehen.

24. Diesen schönen, edlen Text hat der Pabst mit den Seinen dahin ziehen und dehnen wollen, seine Obrigkeit daraus zu beweisen und zu bestätigen, daß er, der Pabst, sei das Haupt der ganzen Christenheit und Herr der ganzen Welt, dazu ein irdischer Gott und Christi Statthalter auf Erden. Solches, sagt er, sei hier angezeigt, daß Petrus, deß Stuhlerbe der Pabst ist, ein Herr sei aller Apostel. Denn weil Johannes nicht will in des HErrn Grab gehen vor Petro, sondern läßt Petrum zuerst hinein gehen, als den obersten; viel weniger würde er etwas Anderes gethan oder vorgenommen haben, darin er nicht Petro den Vorzug und die Obrigkeit gönnte. Gleich als hätte Christus durch seine Apostel ein leiblich, weltlich Regiment gestiftet und eingesetzt.

25. Christus, unser lieber HErr, hat etwas Nöthigeres zu thun gehabt auf Erden, darum er kommen ist, denn daß er von dem weltlichen Reich predige und lehre, oder dasselbe stifte und ordne. Das weltliche Regiment hat er dem Adam befohlen, da er zum Menschen sagt 1 Mos. 1, 28.: „Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, und machet sie euch unterthan, und herrschet über Fische im Meer und über Vögel unter dem Himmel und über alles Thier, das auf Erden kreucht.“ Er aber ist darum auf Erden kommen, daß er uns von Sünden und Tod erlösete, und den Weg zur Seligkeit lehrete, und hat seine Apostel berufen und gesandt, daß sie vom Himmelreich predigen sollen, und durch ihr Wort und Predigt die Leute zur Seligkeit bringen. Und solches haben die lieben Apostel treulich und fleißig gethan. So nun der Pabst solches auch thäte, wollten wir ihn willig und gern für den Obersten halten. Aber daß der Pabst die Leute zur Seligkeit führte, da wird nichts aus, sondern er führt sie vielmehr vom Himmelreich ab, zur Hölle zu, durch seine Abgötterei und höllischen Greuel.

26. Wahr ist's, ein jeder Christ soll darüber kämpfen und kriegen, daß er der Oberste und Vornehmste sei in Christi und der Apostel Amt [Luc. 13, 24.], aber da steckt's, daß man recht deute und verstehe, was Christi und der Apostel Amt sei. Christus hat nicht Haus, Land, Leute, Städte regiert, noch zu regieren sich unterstanden, sondern solch Amt und Regiment von sich gewiesen, und gesagt Matth. 8, 20.: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.“ Und Lucä am 12., V. 14.: „Wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt?“ Sein Amt und Werk ist, die Predigt des Evangelii treiben und den Heiligen Geist geben, auf daß der Mensch komme zu Erkenntniß der Wahrheit, von Sünden und Tod erlöst und selig werde.

27. Solch Amt hat er den Aposteln befohlen, daß sie das Evangelium von der Gnade GOttes predigen, und durch solche Predigt die Leute zum Himmelreich führen sollen; nicht, daß sie sollen weltlicher Weise herrschen und regieren. So spricht er zu seinen Jüngern Matth. 20, 25—28.: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch; sondern, so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener. Und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht. Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern

daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Wenn nun Pabst, Cardinäle und Bischöfe hier in diesem Dienst wollten die Obersten und Vornehmsten sein: ei, wie gern wollten wir sie annehmen und für unsere Obersten und Vornehmsten erkennen; aber der dienstlichen Obrigkeit mögen sie nicht, sondern zanken sich um die Obrigkeit der Gewalt und Herrschaft.

28. Da wißt ihr nun wohl, als die es oft gehört haben, was der Unterschied sei zwischen Christi Reich und dem weltlichen Regiment. Christi Reich geht nicht weiter, denn der Menschen Seelen zu erretten von Sünde, Tod und Hölle, und ihnen zu helfen zu GOttes Gnade und Barmherzigkeit, daß der Mensch selig werde zum ewigen Leben. Und in diesem Reich und Amt sollen Christo seine Apostel dienen. Wer nun solches thut, und den Leuten predigt von solcher Gnade GOttes, und ihnen dazu dient, daß sie zum ewigen Leben kommen und selig werden, der soll billig Pabst und Oberster genannt werden. Aber solche Obrigkeit, welche steht in eitel Dienst und Knechtschaft, mag der Pabst mit seiner Rotte nicht, sondern trachtet nach weltlicher Gewalt und Hoheit; und für den Weg zur Seligkeit lehrt er eitel äußerliche Ceremonien und Menschengebot von Essen, Trinken, Kleiden, Feiern ꝛc. Das heißt aus Christi Amt getreten, und die Dienstobrigkeit der Apostel, Märtyrer und aller rechtschaffenen Christen verlassen.

29. Was frage ich darnach, oder was hilft mich's wider die Sünde und wider den Tod? oder, was fördert's mich zum ewigen Leben, wenn ich schon alle Gebote des Pabsts, von Ceremonien, Essen, Trinken, Kleiden, Feiern, habe und halte? Essen, Trinken, Kleiden gehört in das weltliche Regiment; im geistlichen darf ich solcher Sorge nicht. Die Seele darf weder Essen noch Trinken, weder Kleider noch etwas dergleichen. Wenn ich hier nur jemand habe, der mir treulich und fleißig predigt, wie ich der Sünden und des Todes los und ewig selig werde, den will ich hören, und ihm gerne die Ehre geben, daß er obenan sitze weit über mir. Daß aber der Pabst und seine Rotte obenan sitzen, und die Obersten in der Kirche sein wollen, und auf köstlichen Mauleseln und großen, herrlichen Caballen reiten, und nicht einmal darnach fragen, wie die Leute unterrichtet werden, und wissen, wie sie von Sünden und Tod errettet und selig werden, welcherlei alle Bischöfe sind zu unserer Zeit: solches mag wohl des Teufels Obrigkeit und Hoheit sein und heißen, davon weder Christus, noch seine Apostel und Märtyrer in seinem Reich etwas wissen; ohne daß durch Christum und die Apostel verkündigt ist, daß falsche Christi und falsche Propheten aufstehen werden [Matth. 24, 5.], und „daß der Mensch der Sünden, und das Kind des Verderbens, der da ist ein Widerwärtiger, sich überheben werde über alles, das GOtt oder Gottesdienst heißt, also, daß er sich setzen werde in den Tempel GOttes, als ein Gott, und sich vorgeben, er sei GOtt“, 2 Thess. 2, 3. 4.

30. Solche teuflische Obrigkeit des Pabsts und seines Anhangs ist nun durchs Evangelium offenbart, daß ein jeder, der Christi Reich und Amt recht versteht, solche Larven sich nicht irren noch hindern läßt. Denn christliche Obrigkeit, davon Christus in seinem Reich geboten hat, heißt und ist ein Dienst, nämlich der Seelen warten, den Menschen mit dem Wort der Gnaden dienen, daß sie von Sünden, Tod und Hölle erlöst und selig werden. Wer hier am meisten arbeitet und thut, der ist der Beste und Höchste.

31. Willst du nun diesen Text recht verstehen, und Ursache wissen, warum Petrus zuerst in das Grab gangen, und Johannes darnach gefolgt sei, ob er schon ehe zum Grabe kommen ist, denn Petrus, so wisse, daß Petrus älter gewesen ist, und am ersten von Christo berufen. Denn also soll's sein in der Christenheit, daß einer den andern seines Alters oder Gaben halben ehre, wie St. Paulus lehrt zun Römern am 12., V. 10.: „Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.“ Also haben die andern Jünger Petrum lassen den Größesten sein unter ihnen, und ihm den Vorzug gelassen, weil er der Aelteste unter ihnen, und am ersten berufen war. Wiederum, ob schon Petrus der Größeste und Vornehmste war unter den Jüngern seiner Alters und Berufs halben, dennoch läßt er sich von den andern Aposteln aussenden in Samariam, das Wort GOttes zu predigen [Apost. 8, 14.], und ein jeder Christ läßt willig und gern geschehen, daß ihm ein anderer vorgezogen werde. Darum wird in diesem Text beschrieben und angezeigt, wie Johannes Petrum in Ehren gehalten habe, und nicht, wie Petrus der oberste Apostel sei, und solche Obrigkeit geerbt sei von Petro auf den Pabst.

32. In der Welt muß diese Ordnung und Unterschied sein und bleiben, daß die weltliche Obrigkeit höher gehalten werde denn die Unterthanen; und ein Bürgermeister in einer Stadt ehrlicher gekleidet und gehalten sei denn ein schlechter Bürger; und ein Bürger ehrlicher gekleidet und gehalten denn ein gemeiner Knecht. Wo dieser Unterschied und Ordnung im weltlichen Regiment nicht wäre, würden die Stärkern die Schwächern unter die Füße treten, und endlich ein wüste Wesen werden in der Welt; aber hier, im geistlichen Regiment und Reiche Christi, da eitel fromme Kinder sind, ist solcher Unterschied nicht, ist auch nicht vonnöthen, sondern, je tiefer sich einer herunter läßt, und je mehr er andern dient, je größer er ist im Himmelreich; und wiederum, je größer Christ, je mehr er sich freut und Lust daran hat, wenn er selbst andern dienen soll, oder sieht, daß ein anderer ihm vorgezogen wird.

33. Darum soll man dies und andere dergleichen Evangelia nicht ziehen auf das äußerliche, leibliche Wesen, wie der Pabst thut, sondern auf das innerliche, geistliche Wesen, daß alle, so in Christi und der Apostel Amt sind, dafür sorgen sollen, wie den Seelen der Menschen geholfen werde. Denn weltliche Obrigkeit regiert Leib und Gut, aber Christus regiert die Seelen durch seine Apostel und Jünger mit dem Wort. Derhalben St. Johannes mit diesem Text weder stiftet noch bestätigt des Pabsts Gewalt und Hoheit, die er ihm selbst anmaßt über die ganze Christenheit und über alle Welt, als das Haupt der Kirche und Gott der Welt, sondern zeigt damit an der lieben Apostel Freundlichkeit, Liebe und Demuth, so sie unter einander gehabt haben.

34. Zum andern dient das Laufen dieser zweier Jünger trefflich zu der Historie, dieselbe fest und gewiß zu machen; und ist gleich so viel gesagt, als wenn man spräche: Christus ist wahrhaftig von den Todten erstanden; zum Wahrzeichen sind die zween Jünger, Petrus und Johannes, mit einander hinausgelaufen zum Grabe. Item: zum Wahrzeichen ist Johannes vorher gelaufen, schneller denn Petrus, und am ersten zum Grabe kommen. Item: zum Wahrzeichen hat Johannes nicht wollen in das Grab hinein gehen, es käme denn Petrus hernach, und ginge zuerst in das Grab. Item: zum Wahrzeichen haben diese zween Jünger im Grabe funden die leinenen Tücher, darin des HErrn Leib gewickelt war, gelegt an einen Ort, und das Schweißtuch, das JEsu um das Haupt gebunden war, an einen andern Ort gelegt, und beiseits eingewickelt.

35. Aber die lieben Jünger, ob sie schon diese Wahrzeichen gesehen und erfahren haben, dennoch haben sie dadurch der Auferstehung Christi nicht können gewiß werden, sondern haben aus diesen Wahrzeichen das Widerspiel geschlossen, nämlich, daß des HErrn Leib von seinen Feinden gestohlen und weggenommen sei aus dem Grabe. Weil sie haben das Grab offen funden, und die leinenen Tücher, und das Schweißtuch gelegt, jedes an einen sondern Ort, haben sie gesagt: Hie sind gewißlich Leute gewesen, welche Gewalt und Macht haben, das versiegelte Grab auf- und zuzuschließen, daß sie solchen Frevel haben üben dürfen, und die leinenen Tücher und das Schweißtuch von des Verstorbenen Leib abreißen, und zusammen einwickeln. So es Freunde gethan hätten, würden sie den Leib mit leinenen Tüchern und Schweißtuch zugleich hinweg getragen haben, und den Stein wiederum auf das Grab gewälzt haben. Deuten also die lieben Jünger in ihrer Schwachheit wider des HErrn Auferstehung, was für des HErrn Auferstehung dient, und dienen soll. Dazu hilft sehr, das sie von Maria Magdalena gehört haben, daß sie gesagt: „Sie haben den HErrn hinweg genommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ Dadurch werden sie in ihrem Wahn gestärkt, daß, weil sie es nun also fanden, sie gesagt werden haben: Wahrlich, liebe Maria, du hast recht gesagt, daß der Leib weg sei; denn wo seine Feinde ihn nicht weggenommen hätten, würden die leinenen Tücher und das Schweißtuch nicht so ordentlich gelegt sein.

36. So gar haben die lieben Jünger nicht glauben können, daß der HErr von den Todten auferstanden wäre, weil sie die Schrift noch nicht wußten. Darum ist das äußerliche Wort allezeit das stärkste Zeugniß unter allen Werken Christi. So lange die Jünger ohne Wort sind, können sie nicht glauben, daß Christus von den Todten auferstanden sei; da sie aber das Wort erlangen, und Christus ihnen die Schrift vorlegt, und das Verständniß öffnet, glauben sie. Und wenn schon drei Engel Gabriel kommen wären, und ihnen bezeugt, würden sie solchem

Zeugniß nicht so fest und stark geglaubt haben, als sie dem Wort und der Schrift glauben. Darum keine bessere und gewissere Sicherung ist für unser Gewissen, denn das äußerliche, leibliche Wort. Wir würden uns an alle Zeugnisse, beides, der Freunde und Feinde, nicht kehren, noch uns dadurch bewegen lassen, wenn Christi Stimme nicht selbst folgte, nämlich die heilige Schrift, welche das beste und stärkste Zeugniß ist.

V. 11. Maria aber stand vor dem Grabe und weinte draußen ꝛc.

37. [1] Diese Geschichte beschreibt St. Johannes, auf daß er recht abmale und bilde der Mariä Magdalenä großen Ernst, wie sie daher geht und brennt vor hitziger Liebe gegen Christum, eben als wäre sie trunken und gleichsam ohne Sinn und Vernunft. So voller Andacht, Lust und Liebe ist sie zu dem HErrn Christo, daß sie weder sieht noch hört. Wenn sie nicht vor großer Liebe so trunken gewesen wäre, so würde sie sich ja daran gekehrt haben, daß sie im Garten allein steht, und zween Engel in weißen Kleidern vor ihr im Grabe sitzen sieht, und hört dieselben mit ihr reden und fragen, warum sie weine? Darnach, daß auch der HErr selbst in der Gestalt des Gärtners erscheint, und mit ihr redet und spricht: „Weib, was weinest du? Wen suchest du?“ Da sollte sie ja vor solchem Anblick erschrocken sein, und sich gefürchtet haben, und vom Grabe geflohen sein; wie St. Marcus [Cap. 16, 5.] von den andern Weibern schreibt, welche, da sie im Grab einen Jüngling in einem weißen, langen Kleide sahen, sich entsetzten, und schnell heraus gingen aus dem Grabe, und mit Zittern davon flohen. Aber sie ist so gar in der Liebe ersoffen und trunken, daß sie der keines achtet, und sich weder vor Engel noch vor jemand fürchtet. „Sage mir (spricht sie zum HErrn, den sie dafür hält, es sei der Gärtner), wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn holen?“ Wahrlich, da sollte sich ein schön Tragen gehaben haben, so ein Weib sich unterwunden hätte, einen todten Leichnam zu tragen.

38. Also ist auch ein jeglich christlich Herz geschickt, welches Christum wahrhaftig lieb hat, daß es sich dünken läßt, es sei ihm alles möglich, was es nur gedenkt. Die irdische Liebe thut auch also: ein jeder, der drinnen steckt, läßt sich dünken, er wolle mehr thun, denn er kann oder mag, wie man in dem gemeinen Sprüchwort sagt: Von Gedanken geht gar viel ab. Darum ist diese Maria ein fein, schön Vorbild und trefflich Exempel aller derer, die an Christo hangen, daß ihr Herz in lauter rechtschaffener Liebe gegen Christo entbrannt sein soll. Denn sie vergißt alles, beide, ihrer weiblichen Sitten und Person, läßt sich nichts anfechten, daß sie die zween Engel vor ihr sieht; gedenkt auch nicht, daß Hannas und Caiphas feindlich zürnen. Summa, sie sieht nichts, hört nichts denn Christum allein. Wenn sie nur den verstorbenen Christum finden möchte, so hätte sie Genüge. Und der Evangelist hat's auch darum so fleißig angezeigt, aller Welt ein Exempel vorzustellen, auf daß wir, die es predigen oder hören, solchem Exempel nach, auch Lust, Liebe und Brunst zu dem HErrn Christo gewinnen.

39. Der HErr hatte sieben Teufel von der Maria ausgetrieben [Luc. 8, 2.], darum konnte sie solcher großen Wohlthat nicht vergessen. Dazu war sie des HErrn Wirthin, und der HErr ihr steter und liebster Gast, der bei ihr oft einkehrte und herbergte [Luc. 10, 38. ff. Joh. 11, 20.], daß also Christus und Maria, beide der Wohlthat und der täglichen Gemeinschaft halben, an einander gerathen waren in eine Brüderschaft, nicht allein irdischer Weise, sondern auch geistlich. Darum ist ihr Herz voll Liebe zu dem HErrn, und kann nicht anders denken, träumen, reden, denn also: Hätte ich nur den Mann, meinen allerliebsten Gast und HErrn, so wäre mein Herz zufrieden. Es thut's noch heutiges Tages also, wenn ein Mensch von dem andern Wohlthat empfangen hat, und sonderlich wenn langwierige Gewohnheit, alte Gesellschaft und Freundschaft mit zuschlägt, die wird so fest, daß wenn's dermaleins soll geschieden sein, so thut's aus der Maßen wehe. Das geschieht natürlich also. Aber neben solcher irdischen Liebe ist auch hier in der Maria eine geistliche Liebe zu dem HErrn, daß sie ihn so herzlich, brünstig lieb hat, und ihm nachgefolgt ist, ihm gedient, und Gut und Ehre, Leib und Leben, und alles, was sie hat, an ihn gesetzt.

1) Randglosse: Sonnabend nach St. Viti, d. i. am 19. des Brachmonats [Juni] Anno 1529 hat D. M. L. diese Predigt gethan. — Vermuthlich war Bugenhagen noch nicht zurückgekehrt, denn am 14. Juni 1529 meldet Luther dem Justus Jonas (De Wette, Bd. III, S. 469; Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 1168): „Pommer schreibt, daß er in der Kürze kommen werde.“

40. Wer nun dies Exempel lieſt oder hört, der ſoll ſich bei der Naſe nehmen, und in ſeinen Buſen riechen, und ſein Herz erforſchen, ob es auch ſo brenne von ſolchem Feuer und Hitze der Liebe gegen Chriſto. Denn wir alleſammt auch große überſchwängliche Wohlthaten von GOtt empfangen haben, wie St. Paulus ſagt Tit. 3, 4. 5.: „daß uns erſchienen ſei die Freundlichkeit und Leutſeligkeit GOttes, unſeres Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, ſondern nach ſeiner Barmherzigkeit machte er uns ſelig“ ꝛc. Und was für Wohlthaten empfahen wir noch täglich von ihm? Er geht mit uns auch alſo um, wie er mit dieſer Maria umgangen iſt; wir leſen, predigen, hören ſein heiliges Wort. Er iſt ſo ein gemeiner Gaſt bei uns und herbergt täglich bei uns, doch geiſtlich, als er bei Maria geweſen iſt und geherbergt hat. Ja, er iſt mehr bei uns; denn ſo zu rechnen, haben wir's viel klarer und heller, denn ſie es gehabt hat, und hat von uns nicht allein ſieben, ſondern hunderttauſend Teufel ausgetrieben. Solches, ſage ich, iſt uns widerfahren, und widerfährt uns noch täglich; dennoch ſind wir nicht ſo fromm, als dieſe Maria Magdalena, denn keiner unter uns hat Chriſtum ſo lieb und ſo ein hitzig, brünſtig Herz zu ihm, als ſie gehabt hat. Darum, wenn unſer einer dies Exempel lieſt oder hört, ſoll er billig die Augen niederſchlagen, und ſchamroth werden. Denn unſere Undankbarkeit kann mit keinen Worten genugſam ausgeredet werden.

41. Ja, möchteſt du ſagen: Maria hat gut machen gehabt; ſie hat den HErrn bei ihr gehabt perſönlich und leiblich, und er iſt ihr Gaſt geweſen, darum hat ſie ihn leicht können lieb haben; ſo er bei mir auch perſönlich und leiblich mein Gaſt wäre, wollte ich ihn auch lieb haben, und ihm alles Gutes thun, gleich wie ſie.

42. Antwort: Was wäre es denn mehr, wenn er ſchon perſönlich bei dir, und leiblich dein Gaſt wäre? Ich meine ja, du würdeſt ihn lieb haben, wie die Phariſäer ihn geliebt haben; dieſelben hatten ihn auch perſönlich, und er war leiblich ihr Gaſt, aß Brod mit ihnen; dennoch ſtachen ſie auf ihn, wie die giftigen Ottern und Schlangen. Das Evangelium aber zeigt uns an, daß Maria den HErrn JEſum hat lieb gehabt, nicht um ſeiner gelben Haare willen, auch nicht um ſeiner Perſon, noch um ſeiner leiblichen Gegenwärtigkeit willen allein, ſondern ſei an ſeinem Munde gehangen, und habe ſeiner Rede zugehört. Dasſelbe Wort, das ſie von ihm gehört hat, iſt das Feuer geweſen ihrer Liebe, davon ſie in ihrem Herzen gebrannt hat. So man nun hier die Rechnung machen ſollte, ſollte das Feuer der Liebe in unſern Herzen viel größer ſein, denn es in Maria geweſt iſt, denn wir hören jetzt ſeine Rede viel reichlicher und klarer, denn ſie gehört hat. Sie hat ſeine Rede etwan ein Jahr, oder kaum ein halb Jahr gehört; wir aber haben nun ſein Evangelium zehn Jahre gehört, und thun dennoch, eben als hätten wir ſolchen Schatz allezeit gehabt, und als wäre es keine Gabe oder Geſchenk, daß uns das Wort zu dieſer Zeit ſo reichlich gegeben iſt: ſo gar faul, träge und läſſig ſtellen wir uns zu dem lieben Worte.

43. Und wollte GOtt! es bliebe ſchlecht bei der Trägheit und Faulheit, und folgte nicht auch auf die Faulheit des Worts Verachtung und Verfolgung, darein jetzt alle Welt geräth. Wir gedenken nicht mehr daran, worinne wir unter dem Pabſtthum geſteckt ſind. Wahrlich, hunderttauſend Teufel hatten uns dazumal beſeſſen; alle falſche Lehre, Irrthum und Greuel hatten wir angenommen, da war alle Welt voll Abgötterei, Heiligendienſt, Wallfahrten, Ablaß, Bullen, Brüderſchaften, Meſſen, und wer kann's alles erzählen, und ſolches alles ohne alle Maß; und in Summa, wir waren alleſammt des lieben reinen Worts beraubt, wußten nicht, was Chriſtus wäre, oder Glaube an ihn. Welcher iſt wohl unter uns, der nun daran gedenkt? Jetzt ſollten wir GOtt danken, daß er uns aus ſolcher Gefängniß des Teufels erlöſt, und das Licht ſeines Worts uns gegeben hat: ſo fahren wir zu, und ſind nicht allein läſſig und faul, das liebe Wort zu hören, ſondern heben auch an, dasſelbe zu verachten und zu verfolgen.

44. Ich habe es oft geſagt, und halte es auch für gut und nöthig, daß man oft davon ſage, und die Leute erinnere der grauſamen Blindheit und ſchrecklichen Finſterniſſe, darinnen wir unter dem Pabſtthum gelebt haben, da wir keine Erkenntniß GOttes und ſeines Willens, und keinen Troſt gehabt haben, ſondern eitel unruhige, flüchtige Herzen und Gewiſſen. Nun wir aber aus ſolcher Blindheit und Finſterniſſen gnädiglich erlöſt und zum Wort kommen ſind [Jeſ. 9, 2. Luc. 1, 79.], daraus wir GOtt recht können erkennen lernen, ſtellen wir uns ſo läppiſch,

schläfrig und undankbar, daß nicht genug davon zu sagen ist. So man jetzt sollte GOtt zu Ehren und dem Wort zur Förderung das hundertste Theil geben, das man im Pabstthum dem Teufel zu Dienst, Messen und andere Abgöttereien zu stiften und zu bestätigen, gegeben hat, müßten wir verzweifeln.

45. Aber wir werden auch täglich bezahlt werden. Es wird uns gehen, wie Salomon sagt Sprüchw. 10, 24.: „Was der Gottlose fürchtet, das kommt über ihn.“ Wir sind GOtt und seinem Wort undankbar, darum wird geschehen, daß der Teufel, der von uns ausgetrieben, sieben andere Teufel mit sich bringen wird, die ärger sind denn er selbst, und für Einen Irrthum werden wir siebenmal so viel Irrthum haben, und wird also siebenmal ärger mit uns werden, denn es zuvor gewesen ist [Luc. 11, 26.]. Alsdann wird alle Schuld dem Evangelio zugemessen werden, wie allbereit viel anfahen das Evangelium zu lästern, und sprechen: Ach wollte GOtt! wir wären unter dem Pabst blieben; dies sind die Früchte des Evangelii, daß es allenthalben so übel zugeht; hätten wir das Evangelium nicht angenommen, so hätte es keine Noth. Also muß das Evangelium herhalten, und die Schuld tragen, und unsere Undankbarkeit und Verachtung, die doch alles Uebels eine Ursach ist, ohne Schuld und ledig ausgehen, auf daß es ja wahr werde, daß sieben Teufel dahin kommen sind, da zuvor Einer war.

46. Darnach, daß wir uns jetzt also stellen, als wollten wir verhungern [2 Mos. 16, 3. 4 Mos. 11, 5.], das soll uns auch begegnen, und in die Hände kommen, daß die Menschen dahin sterben werden als die Säue. Jetzt sagt man, der Teufel hat das Evangelium in die Welt geführt. Solches geschieht daher, daß wir so undankbar sind für die große Wohlthat GOttes, daß der Teufel von uns ausgetrieben ist, und daß wir die Gemeinschaft des Evangelii haben. Jetzt herbergt Christus bei uns, er ist mit uns nicht allein in der Kirche, sondern auch in der Kammer, in der Stube und allenthalben; er geht auf das allerlieblichste und freundlichste mit uns um, aber wir achten's nicht; darum werden wir's auch theuer genug müssen bezahlen.

47. So ist uns nun dies Exempel der Mariä Magdalenä vorgeschrieben, daß wir doch ein Bild eines schönen, feinen Herzens sehen, welches so voll von Christo steckt, daß sie nichts davor sieht noch hört; vor ihr ist alles andere gestorben und todt; allein Christus, gestorben und begraben, lebt in ihrem Herzen. Wenn sie den nicht hat, so hat sie nichts; wenn sie aber den hat, so hat sie alles. Lieber, zeige mir einen solchen Christen unter uns, der also gesinnt sei gegen das Evangelium, dem also zu Muth sei, wenn er das Evangelium nicht hat, daß er nichts habe; und wiederum, wenn er das Evangelium hat, daß er alles habe.

48. St. Paulus rühmt von sich selbst, daß er ein solcher Mensch sei, der nichts achte, denn Christum allein, Phil. 3, 7. 8.: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Denn ich achte es alles für Schaden, gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi JEsu, meines HErrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck“; und Phil. 1, 21.: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.“ Wir aber können von uns solches mit Wahrheit nicht rühmen, sondern unserer Undankbarkeit und Verachtung mögen wir uns rühmen, so sie zu rühmen ist. Es steht mit uns, leider, also, daß, so ich allein den Alten predigen sollte, wollte ich vor dreien Jahren aufgehört haben, aber um der Jungen willen, die daher wachsen, muß ich predigen. Wir Alten bleiben Johannes in eodem; und geht mit uns nach dem Sprüchwort: Alte Hunde sind nicht bändig zu machen; alte Schälke mag man nicht fromm machen. Und in Summa, wir sind's nicht werth, daß wir solche Exempel, als dieser Mariä eines ist, hören sollen; man sollte uns von Marcolfo predigen; unschuldige Herzen nehmen's allein an; mit uns Alten ist's verloren. Dies Exempel der Mariä macht uns alle zu Schanden; laßt uns auch ein wenig schämen.

V. 16. **Spricht JEsus zu ihr: Maria. Da wandte sie sich um, und spricht zu ihm: Rabbuni, das heißt Meister.**

49. Da Maria in der Brunst steht, und den HErrn JEsum nicht kennt (denn sie hält's nicht dafür, daß er auferstanden sei und lebe, sondern meint, er sei aus dem Grabe gestohlen), begehrt zu wissen, wo er hingelegt sei, da will sie hingehen und ihn ausgraben. Da sie also erhitzt ist, sage ich, und brennet, ruft ihr JEsus bei Namen und spricht: „Maria“. Der HErr hat seine gewöhnliche Stimme gehen lassen, die den

Jüngern und Weibern, welche um ihn waren, am bekanntesten war; wie denn die natürliche, gewöhnliche Stimme aus der Maßen übel zu verbergen ist. Als nun der HErr also redet, und seine gewöhnliche Stimme gehen läßt, kennt ihn Maria von Stund an. Da hält sie ihn nicht mehr für den Gärtner, spricht auch nicht mehr zu ihm: Wo hast du ihn hingetragen, sage mir, so will ich ihn holen? sondern wendet sich bald um, läuft zu, und will ihn anrühren, und ihn küssen: Jetzt ist er nicht mehr bei ihr todt, den sie wolle ausgraben und holen; sondern seine Stimme gibt ihr Zeugniß von ihm, daß er selbst gegenwärtig sei, und lebe.

V. 17. **Spricht JEsus zu ihr: Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater.**

50. Wie soll ich das verstehen? Soll sie ihn denn allererst anrühren, wenn er aufgefahren ist? Meinte ich doch, wenn er zum Vater aufgefahren wäre, so müßte er herniederfahren, auf daß er angerührt würde; wenn er zum Vater aufgefahren wäre, so könnte er nicht mehr angerührt werden? Antwort: Also sollst du es verstehen: Christus hat mit diesen Worten der Mariä Meinung strafen wollen, und anzeigen, daß dieselbe falsch und unrecht sei. Ihre Meinung aber war diese, sie verstand des HErrn Auferstehung also, daß er wieder mit ihnen leben würde, wie vor; gleichwie Lazarus, der Wittwe Sohn zu Nain, und die Tochter des Obersten der Schule, und andere Todte mehr, nachdem sie von Christo auferweckt waren, unter den Leuten umgingen, aßen, tranken, wie vor. Also meinte sie auch, Christus wäre durch seine Auferstehung wieder ins sterbliche Leben kommen, wie vor; darum will sie ihn auch also anrühren, daß sie sich mit seiner leiblichen Gemeinschaft ergötze, ihn küsse, mit ihm aufs freundlichste umgehe, und ihm diene, wie vor.

51. Aber der HErr will seine Auferstehung auf die Weise nicht verstanden haben, darum spricht er: „Rühre mich nicht an, ich bin noch nicht aufgefahren"; als wollte er sagen: Ich bin nicht darum von den Todten auferstanden, daß du mich anrührest und küssest, gleichwie vor. So bin ich auch nicht mehr in dem Wesen und Leben, wie vor. Ich bin durch mein Auferstehen nicht wiederum in das vorige Wesen und Leben getreten, daß ich desselben gebrauche, wie Lazarus und andere, nachdem sie durch mich auferweckt sind, deß gebraucht haben. Sondern darum bin ich von den Todten auferstanden, daß ich auffahre zu meinem Vater, und ein ander, ewig Leben anfahe. Solcher Weise ist Lazarus nicht auferstanden, denn Lazarus ist nicht gen Himmel gefahren. Will also der HErr mit diesen Worten anzeigen, daß seine Auferstehung eine andere Meinung habe, denn Lazari und der andern, so von den Todten auferweckt sind, nämlich, daß er dadurch auffahre gen Himmel, und das Reich einnehme, als ein König und HErr über alles. Als wollte er zu Maria sagen: Es ist mir nicht um dein Anrühren zu thun, sondern darum ist mir's zu thun, was du von meiner Auferstehung haltest, nämlich, daß du glaubest, ich sei dadurch in ein ander Wesen kommen.

V. 17. 18. **Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem GOtt, und zu eurem GOtt. Maria Magdalena kommt, und verkündigt den Jüngern: Ich habe den HErrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt.**

52. Diesen Text hört ihr fast alle Jahre predigen auf das Osterfest; denn es ist zumal ein rechter schöner Text, der wohl einer ganzen Predigt bedarf. Aber doch kurz davon zu reden, ist das die Summa: Christus, auferstanden von den Todten, will seiner Jünger und aller Gläubigen Bruder sein und genannt werden.

53. Es sollten diese Worte billig mit großen und gülbenen Buchstaben geschrieben werden; nicht schlecht auf Papier, noch ins Buch, sondern in unsere Herzen, auf daß sie drinnen lebten. „Gehe hin, und sage meinen Brüdern." Das mag ein Wort sein, welches einen Christen billig sollte fröhlich machen, und zur Liebe gegen Christo reizen und erwecken. Aber solche Worte gehören nicht für undankbare Herzen; es ist auch immer Schade, daß sie in ein sicher, frech, ruchlos, undankbar Herz fallen sollen, denn es sind solche Perlen, die man, wie Christus sagt Matthäi am 7., V. 6., nicht werfen soll vor die Säue.

54. Wer hier recht syllogisiren und ausrechnen könnte, was das Wort „Bruder" begreift! Petrus hatte den HErrn dreimal verleugnet; die andern Jünger waren in seiner Noth und Leiden von ihm geflohen, und hatten ihn schändlich

verlassen; staken also nicht allein Petrus, sondern auch die andern Jünger allesammt in bösem Gewissen, Schrecken und Zagen, durften sich nicht allein vor den Juden nirgend regen, sondern mußten auch die Augen niederschlagen und sich vor sich selbst schämen, als die Treulosen und Meineidigen, die von ihrem HErrn abtrünnig worden waren. Denen hätte er billig sollen sagen lassen: Gehe hin zu den meineidigen, treulosen Bösewichtern, die mich zum Theil verleugnet und verschworen, zum Theil abtrünnig und treulos an mir worden sind, und sage ihnen, daß sie dies und jenes haben. Aber er kehrt's um, und spricht: „Gehe hin, und sage meinen Brüdern." Ein freundlicher, lieblicher Wort hätte er nicht brauchen können gegen denen, die da sitzen mitten in der Hölle, mit bösem Gewissen und Schrecken, darum, daß sie treulos und meineidig an ihrem HErrn worden sind. Dazu ist's GOttes ewiger Sohn, Schöpfer und HErr aller Dinge, der sie Brüder nennt.

55. So jemand recht bedenken könnte, wie reich und tröstlich diese Worte sind, der würde vor Freude und Lust trunken werden, wie Maria Magdalena vor Andacht und Liebe zum HErrn trunken ist. Alles, was in der Welt ist, würde vor ihm stinken; er würde aus Reichthum, Geld, Gut, Gewalt, Pracht und Herrlichkeit dieser Welt nicht einen Gott machen, wie der mehrere Theil in der Welt, leider, thut. Denn wer von Herzen gewiß und fest glaubte, daß Christus sein Bruder wäre, der würde in eitel Sprüngen daher gehen, und sagen: Wer bin ich, der ich zu solchen Ehren komme, und GOttes Sohns Bruder bin und heiße? Bin ich doch nicht werth, daß ein so großer König, und HErr aller Creaturen, mich seine Creatur heiße [1 Mos. 18, 27.]. Nun hat er nicht daran Genüge, daß ich seine Creatur bin und heiße, sondern will auch, daß ich sein Bruder sei und heiße. Sollte ich nun nicht fröhlich sein, sintemal mich der Mann seinen Bruder heißt, der ein HErr ist über Himmel und Erde, über Sünde und Tod, über Teufel und Hölle, und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen? Aber unsere Herzen sind zu klein und enge, und der Trost ist viel zu groß und gar überschwänglich, daß wir ihn nicht fassen können, ob wir schon täglich davon hören und dran lernen. Wo aber solches in ein Herz fällt, und mit dem Glauben ergriffen wird, da muß folgen, daß solch Herz fröhlich werde, und gegen dieser Brüderschaft alles, was in der Welt ist, verachte als eitel Unflath und Stank. Wo aber ein Herz nicht lustig und fröhlich davon wird, so ist's ein Zeichen, daß derselbe Mensch dies Wort „Bruder" noch nie gehört, oder doch nie verstanden, oder, so er's gehört und verstanden, doch nie angenommen noch geglaubt hat.

56. Die Folge aber, so das Wort „Bruder" mit sich bringt, ist über alle Maße wichtig und herrlich. Denn, bin ich Christi Bruder (wie denn Christus in diesen Worten uns gewiß zusagt), so folgt draus unwidersprechlich, daß ich mit Christo sitze in gesammten Lehen und gleicher Erbschaft, und alle Güter mit ihm gemein habe, die er hat. Solches weiß St. Paulus fein zu syllogisiren und zu folgern, zun Ephesern am andern, da er spricht Cap. 2, 4. 5. 6.: „GOtt, der da reich ist von Barmherzigkeit durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnaden seid ihr selig worden), und hat uns sammt ihm auferweckt, und sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christo JEsu." Und zun Colossern Cap. 3, 3. 4.: „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit"; und 1 Cor. 3, 22. 23.: „Alles ist euer; ihr aber seid Christi; Christus aber ist GOttes"; und 1 Cor. 6, 2. 3.: „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? Wisset ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden?" Also gibt mir das Wort „Bruder" eine solche Krone auf mein Haupt, welche niemand aussprechen, noch mit Gedanken ergründen oder begreifen kann [2 Tim. 4, 7. 8.]. St. Paulus hat's verstanden; darum hat er auch so herrlich davon geredet und geschrieben.

57. Unsere Schwärmer und Rottengeister führen dies schöne, liebliche Wort „Bruder" in solchem Mißbrauch, daß wir's nicht wohl mehr brauchen dürfen. Man darf schier niemand mehr mit dem Namen „Bruder" nennen, so gar haben sie dies Wort, wie auch andere Worte mehr, mit ihrem schändlichen Wesen beschmeißt. Wenn aber dies Wort „Bruder" von mir recht gebraucht und von Herzen geht, und fest geglaubt

wird, so folgt, daß ich gehöre in das Paradies und Himmelreich, darinnen Christus HErr ist, denn ich bin ein Miterbe mit ihm. Er gibt uns ja diesen Namen darum, daß wir seine Miterben sein sollen, mit ihm leben und regieren; ja, er gibt uns nicht allein den schlechten, bloßen Namen, sondern gibt uns auch die Erbschaft dazu. So heißt nun ein jeglicher Christ und Gläubiger des HErrn Christi Bruder darum, daß er ein Miterbe ist mit Christo aller himmlischen Güter. Davon sagt auch Christus Matth. 12, 50.: „Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter." „Den Willen des Vaters thun" heißt nicht, in ein Kloster laufen und ein Mönch werden, sondern, sich an Christum halten, und gewiß glauben, daß es wahr sei, was er uns zusagt, daß er unser Bruder sein wolle. So deutet's der HErr selbst, Joh. 6, 29., was GOttes Werk und Wille sei, da er spricht: „Das ist GOttes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat"; und bald darnach, V. 40.: „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Da hörst du, wer sich an Christum hält, und an ihn glaubt, der ist Christi Mutter, Bruder, Schwester, GOttes Kind und Erbe.

58. Was kann doch Besseres und Tröstlicheres gepredigt werden? Was ist's, daß unsere Schwärmer vorgeben, daß man solches und dergleichen nicht predigen solle, sondern man müsse das Wort fahren lassen und viel höher kommen? Ich frage dich, kann auch etwas Anderes, Besseres und Höheres gepredigt werden, denn daß uns unser lieber HErr JEsus Christus hier predigt von seiner Brüderschaft? Frage gleich deine Vernunft darum. Wenn ich schon alle allegorias und heimlichen Deutungen wüßte und predigte, so würde dennoch dadurch weder ich noch jemand noch lange nicht Christi Bruder. Darum ist kein höher Wort und Predigt in der Schrift, denn daß ein armer Mensch, der in Sünden steckt, als Petrus und die Jünger dazumal waren, und des Teufels eigen ist, soll ohne alle seine Verdienste und Werke zu der Ehre kommen, daß er Christi Bruder ist, das ist, ein Erbe des Himmelreichs, und Herr über Sünde, Tod, Teufel und Hölle.

59. Darum ist der leidige Teufel bei den Rottengeistern und Schwärmern, die da vorgeben, die Predigt des Evangelii sei nichts, man müsse noch höher kommen. Wenn sie schon lange also plaudern, so können sie dennoch keine höhere Lehre, noch bessere Predigt hervorbringen, sondern bringen hervor ihre eigenen Gedanken und schändlichen Träume. Hier aber ist der beste und höchste Doctor und Lehrer, so je auf Erden kommen ist und kommen wird, der bringt hervor diese Lehre von seiner Brüderschaft. Darum ist es ein groß, greulich und erschrecklich Ding, daß der Teufel die Leute also verblenden kann, daß sie diese höchste, des höchsten Doctors Predigt und Lehre fahren lassen, und vorgeben, man müsse noch höher kommen.

60. Wir aber sollen diese Predigt unseres lieben HErrn Christi wohl merken, denn sie ist nicht geschrieben um der Jünger und Apostel willen, sondern um unser aller willen. Darum, weil sie auf uns kommen ist, und uns gepredigt wird, sollen wir uns derselben auch mit Fleiß annehmen. Und sonderlich sollen böse und verzagte Gewissen diese Predigt ihnen lassen befohlen sein, auf daß sie in Anfechtung, Schrecken und Zagen diesen Trost recht fassen, daß sie nicht in Verzweiflung fallen, noch sich entsetzen oder fürchten vor dem, der sie Bruder heißt. Hast du Sünde oder böses Gewissen, so hat dein Bruder, Christus, keine Sünde, sondern eitel Unschuld und Gerechtigkeit; steckst du im Tode, so steckt er nicht im Tode, sondern lebt, ja, er ist das Leben selbst. Derselbe Christus heißt dich seinen Bruder; da er nun gestorben und vom Tode wieder auferstanden, und ein HErr worden ist über alles, warum willst du dich nun fürchten? Was du hast von Sünden und Tod, das kann er leichtlich erstatten und ersetzen, und dich zur Gerechtigkeit und zum Leben bringen.

61. Wer diesen Trost nicht lernt, und es ihm nicht einen Ernst sein läßt, der ist kein Christ; wer aber diesen Trost recht lernt und fest glaubt, daß Christus sein Bruder ist, der ist ein Christ und selig, und wenn er schon in Sünden gesteckt ist, bis über die Ohren, also, daß er auch schon Christum verleugnet hätte. Die Sünde Petri und Pauli muß nicht zu groß sein; das Wort „Bruder" muß Petrum und Paulum, wenn sie sich an Christum halten, und glauben, daß es wahr sei, was ihnen Christus zugesagt hat, lösen, und größer sein denn alle Meineidigkeit und Verleugnung, von Petro begangen, und alle Läste-

rung, Schmähung und Verfolgung, von Paulo begangen.

62. Aber es fehlt, leider, an uns, daß wir's nicht stark und fest glauben. Maria Magdalena kommt wohl zu den Jüngern, bringt ihnen das Wort, und verkündigt ihnen die Predigt, wie ihr Christus befohlen hatte: „Gehe hin und sage meinen Brüdern.“ Die Jünger hören wohl dasselbe tröstliche Wort, daß Christus ihr Bruder, und sein Vater ihr Vater, und sein GOtt auch ihr GOtt sein wolle; Christus macht keinen Unterschied zwischen ihm selbst und ihnen, was die gemeinen Güter und einerlei Erbe anlangt, ob schon zwischen seiner Person und ihnen ein großer Unterschied ist; dennoch will er sein Erbe gar mit ihnen theilen, daß zwischen ihm und ihnen kein Unterschied sein soll, was die Erbtheilung und Gemeinschaft der himmlischen Güter anlangt. Aber was thun die lieben Jünger? Sie halten solche Botschaft und theuer Wort für eitel Fabel und Märlein, gedenken, Christus sei nun gestorben, und können's nicht glauben, daß er wieder auferstanden sei von den Todten.

63. Das ist's nun, daß man das Wort der Gnaden und diese Predigt von Christi Brüderschaft predigt, hört, davon redet, und dennoch nicht glaubt, sondern für eine Fabel hält. Wir nehmen uns desselben Worts nicht von Herzen an, haben auch keine Freude davon im Herzen. Es ist ein groß Ding und Wunder, daß Christus sich nichts daran kehrt, daß wir so große Schälke und böse Buben sind; dennoch, das unangesehen, will er unser Bruder sein. Darum ist an ihm kein Mangel; aber der Mangel ist an uns. Damit ist angezeigt, wie schwer es ankomme, das Wort der Gnaden zu glauben. Wenn du schon hundert Jahr alt würdest, hättest du dennoch an dem Wort „Bruder“ genug zu studiren und zu lernen, und würdest es doch nimmermehr auslernen. Die Apostel selbst haben's gehört, aber dennoch nicht geglaubt, bis ein anderer Meister über sie kam, nämlich der Heilige Geist. Darum kommt's nicht allein uns, sondern auch sie schwer an, solches zu glauben. Denn das Nagen und Beißen des Gewissens ist so hart und schwer, wie ein Stein, daß es das Wort „Bruder“ nicht zuläßt, sondern spricht allezeit dawider: Ja, wie kann ich's glauben, weil ich Christum habe verlassen und verleugnet, diese und jene Sünde gethan? So geht's denn, daß man dem Wort nicht glaubt, ob man's schon hört, liest und selbst redet.

64. Darum sollen wir hier unserer Sünde vergessen (denn Sünde gedenken hat seine Zeit; Sünde nicht gedenken hat auch seine Zeit), und dem Nagen und Beißen unseres Gewissens nicht folgen, auch nicht richten nach unserm Fühlen, sondern nach dem Wort. Wenn unser Herz spricht: So ich wüßte, wie ich meine Sünde büßen möchte, ich wollte auf eitel Nadeln gehen, und mich nichts verdrießen lassen. Sprich du dagegen: Laß hören, was mein Bruder, Christus, sagt; der spricht also: Ich bin GOttes Sohn und Erbe, du sollst mein Miterbe sein, so du dich an mich hältst und an mich glaubst. Und solchen Schatz sollst du mir nicht abverdienen; sondern ich schenke dir's aus Gnaden und umsonst. Das mag nun eine Predigt sein, der wir viel zu schwach sind, beide, zu predigen und zu glauben.

IV. D. M. Luthers Auslegungen über die Apostelgeschichte.

Zwei Sermone

über das

fünfzehnte und sechzehnte Capitel der Apostelgeschichte.*)

Anno 1524.

Der erste Sermon.

Ueber das fünfzehnte Capitel der Apostelgeschichte.

Gehalten zwischen dem 22. Mai und dem 4. Juni 1524.

Capitel 15.

Und etliche kamen herab von Judäa, und lehreten die Brüder: Wo ihr euch nicht beschneiden lasset, nach der Weise Mosis, so könnt ihr nicht selig werden. Da sich nun ein Aufruhr erhob, und Paulus und Barnabas nicht einen geringen Zank mit ihnen hatten, ordneten sie, daß Paulus und Barnabas und etliche andere aus ihnen hinauf zögen gen Jerusalem, zu den Aposteln und Aeltesten, um dieser Frage willen. Und sie wurden von der Gemeine geleitet, und zogen durch Phönicien und Samariam, und erzählten den Wandel der Heiden, und machten große Freude allen Brüdern. Da sie aber darkamen gen Jerusalem, wurden sie empfangen von der Gemeine, und von den Aposteln, und von den Aeltesten. Und sie verkündigten, wie viel GOtt mit ihnen gethan hatte. Da traten auf etliche von der Pharisäer Secte, die gläubig waren worden, und sprachen: Man muß sie beschneiden, und gebieten zu halten das Gesetz Mose. Aber die Apostel und die Aeltesten kamen zusammen, diese Rede zu besehen. Da man sich aber lange gezankt hatte, stand Petrus auf, und sprach zu ihnen: Ihr Männer, lieben Brüder, ihr wisset, daß GOtt lange vor dieser Zeit unter uns erwählet hat, daß durch meinen Mund die Heiden das

*) Diese beiden Sermone sind im Jahre 1524 gehalten worden. Der Index Poachs über die von Luther gehaltenen Predigten, welcher in „Andreas Poachs handschriftliche Sammlung ungedruckter Predigten D. Martin Luthers u. s. w., herausgegeben von Lic. Dr. Georg Buchwald, Leipzig 1884." abgedruckt ist (Einleitung S. XVI ff.), setzt die erste Predigt, über Act. 15., zwischen den 22. Mai und den 4. Juni 1524 (l. c. S. XIX. Vgl. S. XXXII). Der zweite Sermon, über Act. 16., hat ebendaselbst seinen Platz zwischen dem 5. und 8. Juni, wird demnach entweder am 6. oder am 7. Juni gehalten worden sein. Nach Angabe der Erlanger Ausgabe, 2. Aufl., Bd. 17, S. 223 ist von dem ersten Sermon, über das 15. Capitel der Apostelgeschichte, eine Einzelausgabe vorhanden, welche die Jahreszahl 1525 bietet. Dieselbe ist angeführt bei Panzer, Nr. 2689 und Thesaur., No. 1669. Der Titel ist: „Ain Sermon von der freyhaitt der gewissenn Vber das XV: Cap. der XII: Potten. Wirckunng Durch. D. M. Luther: Geprediget zu Wittemberg M.D.XXV. Roman. 3. So halten wirß nun, das der mensch gerechtfertiget werde, on zu thun der werk des gesezes, allain durch den Glauben." Ohne Ort und Drucker. Die erste authentische Ausgabe scheint aber diejenige zu sein, welche Dietz, Wörterbuch, S. LII anführt: „Zwue Sermon auff das. xv. und. xvi. Capitel hnn der Apostel geschichte. Martinus Luther. Wittemberg. 1526." Am Ende: „Gedruckt durch Hans Lufft." Alle Gesammtausgaben weisen (mit Ausnahme der 2. Aufl. der Erlanger, welche sie ins Jahr 1525 setzt) diese Sermone dem Jahre 1526 zu, auch Seckendorf, Hist. Luth., lib. II, p. 59 und Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 148. In den Sammlungen: Wittenberger (1553), Bd. IV, Bl. 551; Jenaer (1556), Bd. III, Bl. 285; Altenburger, Bd. III, S. 451; Leipziger, Bd. XII, S. 189; Erlanger, 1. Aufl., Bd. 19, 180. Die zweite Auflage der Erlanger, Bd. 17, S. 223, bringt zwar den Abdruck einer alten Ausgabe von 1526, aber einer solchen, in welcher Ort und Drucker nicht angegeben sind. Deshalb ziehen wir es vor, den Text nach der Jenaer wiederzugeben, welcher mit dem der Wittenberger fast gänzlich übereinstimmt. Die Abweichungen von der Erlanger Ausgabe sind zahlreich, doch nur in wenig Fällen wird der Sinn dadurch afficirt, und die Redaction der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe eignet sich besser für die unsrige, weil durch die (geringfügigen) Veränderungen die Ausdrucksweise glatter und das Verständniß leichter gemacht worden ist.

Wort des Evangelii höreten und glaubten. Und GOtt, der Herzenskündiger, zeugte über sie, und gab ihnen den Heiligen Geist, gleichwie auch uns, und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, und reinigte ihre Herzen durch den Glauben. Was versucht ihr denn nun GOtt, mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen? Sondern wir glauben durch die Gnade des HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleicher Weise, wie auch sie. Da schwieg die ganze Menge stille, und hörten zu Paulo und Barnaba, die da erzähleten, wie große Zeichen und Wunder GOtt durch sie gethan hatte unter den Heiden. Darnach, als sie geschwiegen waren, antwortete Jacobus, und sprach: Ihr Männer, lieben Brüder, höret mir zu: Simon hat erzählt, wie aufs erste GOtt heimgesucht hat und angenommen ein Volk aus den Heiden zu seinem Namen. Und da stimmen mit der Propheten Reden, als geschrieben steht: Darnach will ich wieder kommen, und will wieder bauen die Hütte Davids, die zerfallen ist, und ihre Lücken will ich wieder bauen, und will sie aufrichten, auf daß, was übrig ist von Menschen, nach dem HErrn frage, dazu alle Heiden, über welche mein Name genannt ist, spricht der HErr, der das alles thut. GOtt sind alle seine Werke bewußt, von der Welt her. Darum beschließe ich, daß man denen, so aus den Heiden zu GOtt sich bekehren, nicht Unruhe mache, sondern schreibe ihnen, daß sie sich enthalten von Unsauberkeit der Abgötterei, und von Hurerei, und vom Erstickten, und vom Blut. Denn Moses hat von langen Zeiten her, in allen Städten, die ihn predigen, und wird alle Sabbathertage in den Schulen gelesen. Und es däuchte gut die Apostel und Aeltesten sammt der ganzen Gemeine, aus ihnen Männer zu erwählen, und zu senden gen Antiochiam mit Paulo und Barnaba, nämlich Judam, mit dem Zunamen Barsabas, und Silan, welche Männer Lehrer waren unter den Brüdern. Und sie gaben Schrift in ihre Hand, also: Wir, die Apostel, und Aeltesten, und Brüder, wünschen Heil den Brüdern aus den Heiden, die zu Antiochia, und Syria, und Cilicia sind. Dieweil wir gehört haben, daß etliche von den Unsern sind ausgegangen, und haben euch mit Lehren irre gemacht, und eure Seelen zerrüttet, und sagen, ihr sollt euch beschneiden lassen und das Gesetz halten, welchen wir nichts befohlen haben: hat es uns gut gedäucht, einmüthiglich versammelt, Männer zu erwählen und zu euch zu senden, mit unserm liebsten Barnaba und Paulo. Welche Menschen ihre Seelen dargegeben haben für den Namen unsers HErrn JEsu Christi. So haben wir gesandt Judam und Silan, welche auch mit Worten dasselbige verkündigen werden. Denn es gefällt dem Heiligen Geist und uns, euch keine Beschwerung mehr aufzulegen, denn nur diese nöthigen Stücke: Daß ihr euch enthaltet vom Götzenopfer, und vom Blut, und vom Erstickten, und von Hurerei; von welchen, so ihr euch enthaltet, thut ihr recht. Gehabt euch wohl. Da diese abgefertigt waren, kamen sie gen Antiochiam, und versammelten die Menge, und überantworteten den Brief. Da sie den lasen, wurden sie des Trostes froh. Judas aber und Silas, die auch Propheten waren, ermahnten die Brüder mit vielen Reden, und stärkten sie. Und da sie verzogen eine Zeitlang, wurden sie von den Brüdern mit Frieden abgefertigt zu den Aposteln. Es gefiel aber Sila, daß er da bliebe. Paulus aber und Barnabas hatten ihr Wesen zu Antiochia, lehrten und predigten des HErrn Wort, sammt vielen andern. Nach etlichen Tagen aber sprach Paulus zu Barnaba: Laß uns wieder umziehen, und unsere Brüder besehen durch alle Städte, in welchen wir des HErrn Wort verkündigt haben, wie sie sich halten. Barnabas aber gab Rath, daß sie mit sich nähmen Johannem, mit dem Zunamen Marcus. Paulus aber achtete es billig, daß sie nicht mit sich nähmen einen solchen, der von ihnen gewichen war in Pamphylia, und war nicht mit ihnen gezogen zu dem Werk. Und sie kamen scharf an einander, also, daß sie von einander zogen, und Barnabas zu sich nahm Marcum, und schiffte in Cypern. Paulus aber wählte Silan, und zog hin, der Gnade GOttes befohlen von den Brüdern. Er zog aber durch Syrien und Cilicien, und stärkte die Gemeinen.

1. In diesem Capitel wird gestritten und gehandelt von der Freiheit des Gewissens, davon wir oft gesagt haben, nämlich, daß, wo man den Glauben und Gnade GOttes predigen soll, da muß abfallen und verworfen werden, was mit Werken gesetzt und gethan ist. Denn es wollen und können sich nicht mit einander leiden Gnade und Werk, Glaube und Gesetz; eines muß allein da sein, so ferne es das Gewissen betrifft. Denn Werke mögen und sollen geschehen; aber so ferne, daß sich das Gewissen nicht drauf verlasse, noch sein Trauen drauf setze; sondern sie frei dahin thue, GOtt zu Ehren und dem Nächsten zu Nutz, und bleibe allein am Glauben an das Wort und auf die Gnade GOttes hangen.

2. Das ist die rechtschaffene, reine Lehre und Predigt. Wo nun die angeht, da fehlt es nimmermehr, es kommen daneben Ketzereien und Secten auf. Daher von Anfang der Welt immer mit eingelaufen ist die Hauptketzerei, die man heißt der Pelagianer, vom freien Willen und

Verdienst der Werke, welche sich hat allezeit neben eingeflochten und angeklebt, wie der Koth am Rade. Also hat anfänglich Abel das Wort rein gelehrt und gehalten im Gewissen; Kain aber blieb an Werken hangen, und verlor den Glauben. Desgleichen ging es hernach mit Isaak und Ismael, Jakob und Esau, und vielen andern. Auch sind alle Propheten damit umgangen, daß sie von falschen Werken und Vertrauen führten auf den Glauben, und haben sich feindlich[1]) darüber mit den falschen Propheten geschlagen.

3. Dieser Hader wird und muß auch immerdar bleiben. Darum sollen wir uns darein ergeben, wie wir vor Augen sehen: ob schon eine Secte untergeht, daß sobald viele andere aufgehen, auf daß es je nicht so ganz rein bleibe. Ursache ist die, daß es die Vernunft nicht vermag, sich allein auf den Glauben zu ergeben. Soll jemand lauter und bloß glauben auf GOttes Wort, so muß es der Heilige Geist schaffen und wirken im Herzen; aus ihren Kräften vermag es die Natur nicht; was man sagt und thut, bleibt sie doch auf den Werken hangen. Weil aber nicht alle den Heiligen Geist haben, sondern der größte Theil in seinem Fleisch und Blut bleibt, und nach der Vernunft fährt, muß es also gehen, daß sie auf den Werken und ohne Glauben bleiben. So wenig nun es möglich ist, daß man böser Leute mangeln und ohne sein kann, so wenig ist's möglich, daß man der Rotten und falscher Lehre los werde.

4. Also ist es hier den Aposteln auch gangen. Da die Predigt anging, die Paulus trieb und auch Petrus, sonderlich unter den Heiden, daß allein der Glaube selig mache, so das Herz sein Trauen und Zuversicht setzt auf GOttes Gnade, da fielen herein, die auch Christen waren, ließen sich dünken, sie hätten den Heiligen Geist, traten auf und sagten: es wäre nicht mit dem Glauben allein gethan, man müßte sich auch beschneiden lassen; sonst würde man nicht selig. Was haben diese gesucht, denn daß Christus zu Boden ginge, und sein Leiden nicht gelten soll, weil sie darauf standen, man würde ohne das Gesetz nicht selig? Ob wohl dieselben die Apostel selbst gehört haben das Evangelium predigen, reichlicher denn wir, sind sie gleichwohl so tief im Irrthum gesteckt, in Blut und Fleisch ersäuft.

5. Derhalben ist noth, das Exempel wohl zu fassen. Wir rühmen feindlich von der ersten Christenheit, wie vollkommen sie gewesen ist, und der Heilige Geist so stark da war; aber wenn man's bei dem Lichte ansieht, ist der Heilige Geist allezeit gleich stark und gleich schwach gewesen. Denn da hatten sie den Heiligen Geist empfangen; noch sind sie so schwach, daß sie sich nicht heraus wickeln können, daß allein der Glaube, ohne das Gesetz, müßte selig machen: daß, wenn drei Apostel nicht gestanden wären, wäre der ganze Haufe dahin gefallen, und hätten geschlossen, daß man müßte des Gesetzes Werk, als nöthig, halten. Was prangen und rühmen wir denn von Menschen und unsern Concilien? Nun, diese Secten haben die Apostel nicht können ausrotten; sie haben wohl feindlich gewehrt, wie Paulus in allen Episteln gewaltig thut, und etliche errettet, doch haben sie es nicht mögen dämpfen. Es ist immer blieben und fortgefahren, bis die Welt unter dem Pabst gar darin ersoffen ist, daß niemand mehr heraus ist kommen. Das ist Ein Stück, in diesem Text angezeigt.

6. Darnach lernen wir hier, daß sich ein jeglicher selbst vorsehen muß, daß er der rechtschaffenen Lehre[2]) gewiß und sicher sei, und stelle es nicht auf anderer Leute Oertern und Schließen; wo nicht, soll dich der Heilige Geist bald eine Schlappe lassen sehen. Sollst du selig werden, so mußt du des Worts der Gnaden so gewiß für dich selbst sein, daß, wenn alle Menschen anders sprächen, ja, alle Engel Nein sagten, du dennoch könnest allein stehen und sagen: Noch weiß ich, daß dies Wort recht ist; und das darum: denn die wider uns sind, haben keinen stärkern Behelf, den sie aufwerfen, denn daß sie sagen: Ja, sollte GOtt die Welt, mit so viel gelehrten, frommen, heiligen Leuten, so lange im Irrthum lassen bleiben? Darum meinen sie, wo der meiste Haufe hinfällt, da soll man hinnach; darauf beharren sie und schreien: Auf unserer Seite sind so viel und große Leute, dazu solche lange Zeit und Gewohnheit; darum können wir nicht irren. Denen halte du das vor die Nase, und sprich: Sollen die Größten, Meisten und Gelehrtesten schließen und setzen, warum ist denn hier geschrieben, daß über der Hauptsache des christlichen Glaubens dahin fallen die

1) feindlich = gar sehr.

2) Erlanger: Lerne.

allerbesten Christen, bis auf drei Personen, die allein ritterlich stehen? Und doch St. Jacobus ein wenig strauchelt; kommt wohl hinzu, ist aber nicht so lauter, als die zween.[1]) Möchten sie da nicht auch gesagt haben: Sollte der Heilige Geist die neue Christenheit also verlassen, daß sie irrte, und die drei allein sollten recht haben?

7. Darum habe ich gesagt, daß ein jeglicher Christ der Sache so gewiß müsse sein, daß er in seinem Herzen fühle, was recht und nicht recht sei, wie Christus sagt Joh. 10, 27. 4. 5.: „Meine Schafe hören meine Stimme, und kennen mich; der Fremden Stimme kennen und hören sie nicht.“ Das Schaf muß der Stimme gewiß sein, Augen und Ohren zuthun, und nichts hören wollen, wie große, viele, weise, fromme Leute es seien. Thut es dasselbige nicht, läßt die Sicherheit fahren, und will erst hören, was endlich geschlossen wird, ist es schon verführt, von dem Hirten. Solches hat GOtt uns angezeigt in diesem ersten Concilio. Er läßt's geschehen, daß du deinen Glauben stärkest durch frommer Leute Zufallen, die es mit dir halten; so ferne, daß du nicht drauf traueſt, als könne dir's nicht fehlen. Nimm es an; verlasse dich aber nicht darauf. Der Heilige Geist hat es nicht verheißen, daß er in den Conciliis wolle sein, sondern in den Herzen der Christen, die er weiß.

8. Denn, siehe es an: da sind bei einander gewesen Christi und der Apostel Jünger, ein Ausbund der Christen, die Pharisäer in der Hauptstadt Jerusalem; noch ist das Concilium gar falsch, und schließen frei dahin wider den Heiligen Geist. Da wehrt Petrus allein, und Paulus mit Barnaba fallen ihm zu, wiewohl es doch nicht half. Denn der Haufe mußte ihnen weichen; sie blieben aber nicht drauf, wie Paulus klagt Gal. 2, 11. ff., daß auch Petrus selbst strauchelte. Daher ist je klar, daß die Concilia ungewiß sind, und mit nichten drauf zu bauen ist. Denn nie keines so rein gewesen ist, es hat einen Zusatz und Abbruch dem Glauben gethan; und je neuer, je ärger, bis zuletzt, da sie zu Costnitz die heiligen Männer, Johannem Hus und Hieronymum von Prag,[2]) verbrannt haben. Dies, der Apostel Concilium, wiewohl es das erste und reinste ist, noch läuft etwas mit unter; doch ohne Schaden. Lassen's geschehen, daß das Gesetz ein wenig mit läuft; doch daß man nur das Hauptstück bleiben lasse, und allein den Glauben lasse fromm und selig machen; das andere läßt der Heilige Geist noch zur Zeit daselbst gehen.

9. Nun wollen wir die Frage handeln, welche sie hier handeln: ob Mosis Gesetz und die Beschneidung, von Alters her kommend,[3]) noth zu halten sei? Da schließen sie einträchtig mit einander, die den Namen führen der Christenheit, Jacobus auch, und sagen: Nein; sonderlich den Heiden. Das ist ein Beschluß und Artikel, das hat Paulus erlangt und erhalten. So tritt Petrus auf, und beweist es, daß wahr sei, nämlich also, daß Mosis Gesetz nichts dazu thut. Das merkte man wohl dabei, das sich begeben hatte in des Cornelii Hause, Apost. 10, 1. ff., darin eitel Heiden waren, unbeschnitten, hielten nicht das Gesetz; dennoch, als er ihnen das Evangelium und den Glauben predigte, fiel der Heilige Geist auf sie, und machte sie rein, gleich sowohl als die Juden. Er sah und fühlte es leiblich, daß der Heilige Geist keinen Unterschied machte unter Juden und Heiden, sondern ließ es gleich gelten; wo das Evangelium gepredigt ward, da kam er hin. Darum muß er also schließen: Wo wir nicht den Heiligen Geist versuchen wollen, müssen wir sagen, daß es nicht vonnöthen sei, sonst wäre er je nicht kommen auf den Heiden Cornelium, und die in seinem Hause waren. Damit sind sie beschlossen und gestopft, aber doch nicht alle; ließen ihnen sagen, was sie wollten, gingen doch bald beiseit aus; ist aber so gewaltig, daß niemand dawider reden kann. Das ist der Hauptschluß dieses Concilii, darauf es gar steht.

10. Darum redet der Apostel solche starken Worte: „GOtt, der Herzenskündiger, zeugete über sie, und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen.“ Warum das? „Er reinigte ihre Herzen durch den Glauben.“ Es ist weder Gesetz noch Beschneidung dazu kommen; und sind dennoch so rein als wir. Siehe, wie kühn

1) So die alte Ausgabe Walchs, der die Ausgabe Lufts verglichen hat, und die Erlanger. Wittenberger und Jenaer: „drei“ mit der Randglosse: „Petrus, Paulus, Barnabas.“ Ueber diese Lesart entscheidet das Wort in § 5: „wenn drei Apostel nicht gestanden wären.“ Deshalb ist Barnabas nicht mit einzumengen. Doch auch die Lesart: „drei“, welche die Erlanger mit einem Ausrufungszeichen versehen hat, ist nicht ungereimt und ließe sich rechtfertigen aus § 8 und § 11.

2) Erlanger: „die Heiligen“ statt: „die heiligen Männer — Prag“.

3) Wittenberger und Erlanger: herkommen.

ist er mit Schließen, ist der Sache so gewiß, und sagt: Wer nicht daran will genug haben, sondern des Gesetzes Werk fordert, der versuche GOtt. Also hebt er es mit Einem Worte gar auf. Womit versuchen sie denn GOtt? „Damit, daß sie wollen ein Joch auf der Jünger Hälse legen, das weder unsere Väter, noch wir (spricht er) haben mögen tragen; sondern wir glauben durch die Gnade JEsu Christi selig zu werden, ohne Beschneidung und Gesetz, gleichwie sie."

11. Siehe, das ist's, darauf sich St. Petrus gründet, nämlich, daß der Heilige Geist solches öffentlich beweist, wie auch St. Paulus und Barnabas weiter aus den Wunderwerken bezeugen, die GOtt durch sie unter den Heiden gethan hatte. Als sollten sie sagen: Daß das wahr sei, so Petrus gesagt hat, haben wir auch erfahren; wo wir hinkommen sind, haben wir kein Gesetze, sondern allein das Evangelium von Christo gepredigt; sobald ist der Heilige Geist kommen, und die Wunderzeichen mit. Weil denn so viel Zeichen da sind, daß, wo wir hinkommen, solches sehen und greifen, ist ja nicht vonnöthen, das Gesetz aufzurichten. Also erhalten diese drei Männer dies Stück, daß nichts zur Seligkeit noth ist, denn die bloße Gnade.

12. Nun, dieser Text gilt jetzt eben so stark, als dazumal, wider alle Lehre und Leben, so an Werken klebt; ohne daß sie jetzt nicht darüber Concilium machen, und sich erst befragen. Sind wohl tiefer hinein geführt vom Glauben denn jene; sind so toll, daß sie ihre eigenen selbst erdachten Werke, Stände, Orden, neue Lehre und Artikel, durch die Concilia aufgesetzt haben und nöthig gemacht, darin sie stecken und ersoffen sind, daß niemand heraus kann. Wie hängen die Messen und Gelübde noch so hart an, daß sie alle so ein Gewissen machen: thue ich's nicht, so bin ich verdammt; und wiederum: wer es thut, thut ein gut Werk. Was schleußt aber hier St. Petrus? Soll das Gesetz Mosis, und die Beschneidung, so GOtt geboten hat, das köstliche Werk vom Himmel herab, nicht gelten, was sollte denn dein eigener Tand gelten? Schleußt es wider Mosen und die Väter: wie viel mehr schleußt es wider eine schäbichte Mönchskappe.

13. Darum soll dieser Spruch gehen bis an der Welt Ende, daß man so schließe,[1]) wo Menschenfünde aufgehen: Das lassen wir geschehen, daß man das Werk thue; aber daß man's nicht halte der Meinung, damit selig zu werden, so man's hält; oder verdammt, so man's unterwegen läßt. Außer dem Gewissen mag man's behalten, so wir also stehen, daß wir ohne Werke bloß auf GOttes Gnade trauen, unsere Seligkeit nicht auf Werk, Thun oder Lassen stehe, noch unseres Verdienstes sei, sondern lauter Barmherzigkeit und Geschenk; das wäre recht gepredigt und gehalten. Es müssen ja Werke geschehen; aber das ist das Unglück, daß der Eigendünkel nicht lassen kann, er muß drauf fallen, und hindern, daß es nicht lauter bleibt. Deshalben steht diese Lehre in Gefahr, muß sich immer schlagen. Wo die nur nicht wäre, wäre es lauter und schlecht, wie es am jüngsten Tage sein wird.

14. So ist nun fest und stark bewährt, daß das Gewissen niemand trösten noch stärken kann, denn der Glaube auf die lautere Gnade. Dazu schließt Petrus, daß die Väter auch nicht anders selig sind worden, und das Gesetz nicht haben können tragen. Warum können sie es nicht tragen? Woran war der Mangel? Daran, sie haben gesehen, daß, wie viel sie Werke thäten, das Gewissen doch nimmer könnte Ruhe haben. Denn Moses hat nicht mehr gethan, denn daß er mit so viel Gesetzen das Gewissen triebe auf die Gnade. Darum ist ein jeglich Gesetz dem Gewissen unmöglich zu tragen. Am Leibe ist es noch nicht zu schwer; aber das Gewissen, das darunter liegt, ist so müde und elend, will immer an den Werken hangen, kann keine Ruhe haben; je mehr es thut, je müder es wird; ja, es drückt es wohl ein einig[2]) Werk, daß ihm die Welt zu enge wird; treibt immer und sagt: Thue, thue, thue! hört nicht auf zu treiben, bis daß wir sehen durch GOttes Gnade, daß es dieses nicht thut, es muß die Gnade thun, sonst ist es nimmermehr gethan; so wird das Herz zufrieden, keck und kühn auf GOtt, und fallen die Werke ab, machen nicht mehr Unruhe. Das heißt: „Sie konnten's nicht tragen", daß es so schlecht bleibe, und [Petrus] schließt,[3]) daß man nicht soll das Gesetz noch die Beschneidung auflegen.

1) In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger mit falscher Interpunction: „daß man so schließe: Wo Menschenfünde aufgehen, das lassen wir geschehen", ꝛc.

2) Erlanger: „wenig"; wohl ein Druckfehler.

3) „schließt" von uns gesetzt statt: „schließe" in den Ausgaben. Mit diesen Worten geht Luther zurück auf das zu Anfang dieses Paragraphen Gesagte: „Dazu schließt Petrus".

15. Das sage ich darum, daß die Papisten und Werkheiligen den Text für sich führen in dem, daß die Apostel hernach auflegen: Man soll sich enthalten von Götzenopfer, Blut und vom Erstickten, und haben etliche Stücke beschlossen, die jetzund niemand hält. Weil denn GOttes Gesetz (sagen sie), das der Heilige Geist gemacht hatte, aufgehoben ist, steht es ja in Menschen Gewalt, daß sie können GOttes Gesetz und Ordnung umkehren und ändern. Denn das hat GOtt geordnet, und ist geändert in der ganzen Welt. Denn wir essen allerlei Fleisch, dazu Blut und Ersticktes, als, todte Vögel und Fische, das sie hier den Heiden auflegen. So haben wir Macht, was GOtt fordert, zu ändern. Wenn das wahr ist, so sagen wir wieder mit gutem Gewissen: Der Pabst mag auch gebieten, was er will, so fern, daß er uns die Macht lasse, daß wir's hinhalten und wieder aufheben. Siehe, so nehmen sie eben das Capitel, deuten's dahin, dawider es streitet, nämlich wider das Gesetz, und ziehen's zum Gesetz. Darum ich habe gesagt, daß man den Hauptspruch dieses Capitels wohl fassen müsse, daß man GOtt versucht, wenn man ein Gesetz auf die Christen will legen ꝛc.

16. So unterscheide nun die zwei: Gesetz auflegen, und dem Gewissen auflegen. Man mag wohl ein Gesetz auflegen, so ferne, daß man nur das Gewissen frei, ungebunden und ununterworfen läßt, daß es rein bleibe, und allein an dem Bräutigam Christo hange, und keinen Trost wisse, da es an hafte, denn GOttes Gnade. Kommt das Gesetz darein, ist es sobald GOtt versucht. Aus dem Spruche muß man das lenken und verstehen, das Jacobus sagt; sonst sind die zwei wider einander. Petrus sagt: Man soll kein Joch auflegen; Jacobus sagt: Sie sollen sonderliche Stücke halten.

17. So spricht nun Jacobus: Simon Petrus hat erzählt, wie aufs erste GOtt hat heimgesucht, anzunehmen ein Volk aus den Heiden zu seinem Namen; und da stimmen mit der Propheten Rede. Darum schließe ich, daß man denen, so aus den Heiden zu GOtt sich bekehren, nicht Unruhe mache, sondern schreibe ihnen, daß sie sich enthalten von Unsauberkeit der Abgötter, und von Hurerei, und von Ersticktem und von Blut. Denn Moses hat von langen[1] Zeiten her in allen Städten, die ihn predigen, und wird alle Sabbathertage in den Schulen gelesen. Da schließt er, man solle Mosen nicht länger halten, wird sonst genug gelesen bei den Juden, und setzt doch ein Gesetz dazu, wie Moses. Wie reimt sich das zuhaufe? Mosen soll man nicht lesen noch halten, sondern den Juden lassen, und doch ein Stück oder drei heraus nehmen? Denn sie alle drei in Mose stehen; dazu das vierte, nämlich, Hurerei, ist auch sonst nach der Natur verboten. Was redet nun Jacobus? Schließt er nicht wider Petrum und sich selbst in Einer Rede? Da siehe auf, daß du den Grund nicht nachgebest denen, die wollen Gewalt haben, GOttes Gebot zu ändern. Soll nun der Heilige Geist nicht wider sich selbst sein, so muß es bleiben, wie gesagt, daß man mag ein Gebot auflegen, so ferne, daß man das Gewissen nicht damit binde.

18. Darum, daß Jakob sagt: man soll die drei Stücke halten, muß man darauf deuten, daß man nicht Unruhe noch Gewissen mache, wie er zuvor sagt, doch die Werke halte zu Willen den Juden. Denn es hat kein Ding die Juden so fast beschwert und geärgert, als diese drei. Weil er nun die Beschneidung und Gesetz hinwegnimmt, ist das ja auch weggenommen, daß man wohl mag Blut und Götzenopfer essen, wie Paulus sagt; und bleibt dennoch das Recht.[2] Derhalben muß man das nicht zugeben, daß die Papisten[3] sagen: sie mögen, dem Exempel der Apostel nach, GOttes Gebot ändern.[4] Denn die Apostel lassen das Gewissen frei, ohne daß sie äußerliche Aufsätze machen, und den Juden etwas nachlassen, das ihnen zu der Zeit die Heiden zu Liebe und zu Dienst hielten. Darum, hat GOtt in keinem Concilio dem Pabst nachgelassen, daß dies geändert sei worden, so besteht je nicht, daß sie es Macht haben zu ändern. Wer hat es denn gethan? Der gemeine Mann. Denn es ist von ihm selbst hingefallen. Da[5] es nimmer ärgerlich gewesen ist, auch nicht mehr noth, den Juden damit zu dienen, hat man es frei lassen anstehen. Denn die Ursache hat nun aufgehört, darum es die Apostel haben gesetzt.

1) Erlanger: vorigen.

2) In allen Ausgaben: „Das recht". Der Sinn dieses Satzes ist: Wiewohl Jacobus sagt, man soll die drei Stücke halten, bleibt dennoch das Recht, Blut und Götzenopfer zu essen, weil er die Beschneidung und das Gesetz hinwegnimmt.

3) Erlanger: „jene" statt: „die Papisten".

4) „sie mögen — ändern" fehlt in der Erlanger.

5) Jenaer: das.

19. Also soll man's, wie gesagt, auf die zwo Weise fassen. Einmal, daß man das Gewissen, das anderemal, daß man die Faust beschwert. Wenn der Pabst so damit auch umginge, wollten wir sagen, es wäre gut und wohl gethan. Als, wenn die Mönche ihre Regel so hielten, daß sie es frei ließen, und das Gewissen unverbunden, und immer so bliebe, daß sie ihre Gelübde und Werke thäten dem Nächsten zu Willen, nicht damit selig zu werden. Aber da wollen sie nicht hin, sagen: sie sind dazu verbunden vor GOtt im Gewissen, und stehe darauf Fährlichkeit der Seelen Seligkeit; da muß der Glaube und Gnade nichts sein. Also wollen sie ihr Gesetz so führen, daß sie beide, Herz und Hand, beschweren; das Herz gegen GOtt im Gewissen, die Faust auch, außen vor den Leuten. Dazu sagen wir frei: Nein. Denn da haben die drei beschlossen mit Wunderzeichen, durch den Heiligen Geist bestätigt, daß das Gewissen frei soll sein von allen Gesetzen, soll allein GOttes Gnade drin sein und regieren. Nichtsdestoweniger mögen die Gesetze zur Liebe gehalten werden, daß gleichwohl das Gewissen frei bleibt. Und wenn des Apostels Jacobi ernste Meinung gewesen wäre, daß dies Gesetz müsse gehalten werden des Gewissens halben, wollten wir's nicht annehmen. Denn Jacobus hatte noch kein Zeichen gethan, sondern Petrus und Paulus; die beweisen's greiflich vor Augen mit viel Zeichen, daß ihre Lehre recht sei. Jacobus ist allein, hatte kein Zeichen, und bekennt dazu, das jene gesagt haben. Darum, wer ihm nicht will lassen sagen und weisen,[1]) müssen wir lassen hinfahren. Die den Heiligen Geist haben, verstehen es wohl, daß es also ist.

20. Also muß man überein reimen, das Jacobus auflegt, und die andern geschehen lassen, weil das bleibt, daß die Gewissen frei und unbeschwert sind; daran haben sie genug. Jenes, denken sie, wird doch wohl abgehen und hinfallen; sind nicht so zänkisch gewesen, daß sie sich um des geringen Dings willen geschlagen haben, so es doch ohne Schaden ist. Wiewohl ich sage, daß der Heilige Geist habe St. Jakob ein wenig lassen straucheln. Es wäre ohne Noth gewesen; doch, um der Schwachen willen, weil die Heiden solches den Juden zu Liebe wohl halten können, lassen sie es zu, und weichen. So wollen wir auch thun. Wo sie uns zulassen, daß Pfaffen, Mönche und Nonnerei des Teufels Ding sei, und ständen allein auf GOttes Gnaden; aber dennoch begehrten, daß man sie ließe sonst oder so thun eine Zeitlang, wollten wir gerne weichen und ihnen zu Dienst mit halten. Denn das kann die Liebe wohl leiden.

21. Siehe, nun kannst du aus diesem Text schließen, daß der Pabst keine Gewalt habe, die Gewissen zu fangen mit Gesetzen, und sie für sich hieraus nichts beweisen können. Darum folgt auch, da Paulus dies Gebot hin und her bracht, sind sie des Trostes froh worden. Wovon? Davon, daß Jakob aufgelegt hatte, sie sollten nicht Blut essen? Nein, das war nicht die Hauptsache, sondern das ist gesucht, daß sie die Jünger frei machten, darauf Paulus hart hielt und drang, und auch erlangte,[2]) das hat sie erfreut. Noch sagen unsere Narren: Hat Paulus hart darauf gehalten, daß man die drei Stück hielte, so müssen wir auch hart darüber halten. Ja, Lieber, setze Brillen auf, und kehre es um, ist eben das Widerspiel. Denn es ist je unleugbar, daß sich die Heiden beschwerten, das Gesetz zu halten, und sie darum beschlossen, daß man ihnen[3]) keine Beschwerung noch Unruhe machen sollte. Darüber hat Paulus gehalten. Das ist auch das Hauptstück. Das andere ist allein dazu gelegt und geschenkt, um der Juden willen, als an dem nicht viel gelegen war.

22. Darum finden wir in der Epistel an die Corinther, daß Paulus stracks wider diese Worte redet, und den Text erklärt [1 Cor. 8, 4.]: „Wir wissen von der Speise des Götzenopfers, daß ein Götze nichts in der Welt sei, und daß kein anderer GOtt sei ohne der einige." Darum ist auch das Götzenopfer nichts. Darum liegt einem Christen nichts dran, daß es geopfert ist. Wie sagt er, es sei kein Götze noch Götzenopfer; und sagt doch, man möge Götzenopfer essen? Ja, der das Gewissen frei hat, und weiß, daß lauter Gnade noth ist zur Seligkeit, dem ist Götzenopfer so sicher zu essen als ander Fleisch, macht keinen Unterschied, ist ihm nichts unrein, hat kein Gesetz. Darum sagt er: Willst du es essen oder nicht, frage ich nicht nach, GOtt auch nicht. Aber dabei sagt er: Wenn du es issest, so iß es nicht bei dem, der noch Götzen hat, oder

1) So die Wittenberger. In den andern Ausgaben: „wissen".

2) Erlanger: erlangt haben.

3) Wittenberger und Jenaer: jenen.

so schwach ist, daß er nicht weiß, daß kein Götze ist, und meint, er möge dies essen, jenes nicht. Denn er würde meinen, daß du die Götzen anbetest, und dich theilhaftig machtest der Abgötterei. Solcher Gewissen sollte man schonen, und nicht bei ihnen essen. Bei dir magst du es wohl essen; aber so es dein Bruder nicht versteht, so enthalte dich; gar nicht um deinetwillen, sondern darum, daß du ihn herzu bringest, daß er's auch lerne und wisse.

23. So steht es beides bei einander: Eins muß man hinein ins Herz, das andere in die Faust ziehen. Nach dem Gewissen ist kein Götze noch Götzenopfer, wie jetzt bei uns. Wer ein Christ ist, weiß keinen Unterschied der Tage, keinen Freitag noch Fasttag, wie Paulus Röm. 14, 2.: „Einer glaubt, er möge allerlei essen; der aber schwach ist, der isset Kraut" 2c. Wenn er aber heraus kommt an einen Ort, da solches nicht verstanden wird, und man noch auf die Tage hält, richtet er sich nach ihnen, denn sie das Evangelium noch nicht gehört, und das Erkenntniß nicht haben. Darum muß man mit ihnen so umgehen, bis daß sie auch die Freiheit fassen.

24. So ist der Verstand dieses Textes klar, daß Jacobi Auflegen nicht das Hauptstück ist, sondern lasse es nur auswendig bleiben, also, daß es nur um der Liebe willen gehalten werde, das mit der Zeit könnte aufhören. So möchte man noch thun mit Mönchen und Nonnen, daß man's mit ihnen halte, kleide, esse, bete 2c., nicht länger, denn daß man sie heraus bringe. Da wäre mir aufgelegt, alles, was sie halten, mit zu halten; allein nur auswendig; inwendig nach der Seele aber sollen wir uns keine Unruhe lassen machen. Wer nun den Text anders zeucht, der verfälscht ihn. Paulus hat ihn recht geführt, gibt auch zu, daß man das zur Zeit solle halten; noch predigt er frei dawider, daß weder dies noch das etwas sei.

25. Das scheint, als habe er dieses verdammt; und steht doch, daß er ihm habe geholfen. Man muß es allein recht scheiden: nach dem Gewissen ungebunden, aber auswendig ein wenig aufgelegt; daß man je nicht lasse gründen, daß der Pabst Macht habe, auf die Gewissen Gebot zu schlagen, und GOttes Gebot zu ändern. Nach dem äußerlichen Wesen hat ein jeglicher Macht, um Liebe und Dienst willen, wenn es dem Nächsten hülfe und dienstlich wäre, allerlei zu halten. Denn die Liebe ist eitel Gesetz: wer sie hat, ist allen Gesetzen unterworfen. Wiederum, ist der Glaube keinem auf Erden unterworfen. Das Herz soll von keinem Gesetz wissen, aber auf die Faust mag man alle Gesetze schlagen. So stimmt zusammen, daß sie frei seien, und doch halten; das Herz soll sie nicht halten, sondern allein die Gnade regieren lassen. Der Leib aber hält nicht allein zwei oder drei, sondern alle Gesetze, wie du zu Leuten kommst, daß du allerlei Regiment mit halteſt; doch nicht, daß es dem Gewissen helfe oder schade, oder etwas gebe noch nehme. So bleibt beides wahr, nichts thun oder halten, und alles halten; kein Gesetz haben, und alle Gesetze haben.

Der andere Sermon.

Ueber das sechzehnte Capitel der Apostelgeschichte.

Gehalten am 6. oder am 7. Juni 1524.

Cap. 16, 1—12.

Er kam aber gen Derben und Lystram, und siehe, ein Jünger war daselbst, mit Namen Timotheus, eines jüdischen Weibes Sohn, die war gläubig, aber eines griechischen Vaters. Der hatte ein gut Gerücht bei den Brüdern, unter den Lystranern und zu Iconien. Diesen wollte Paulus lassen mit sich ziehen, und nahm, und beschnitt ihn um der Juden willen, die an demselbigen Ort waren, denn sie wußten alle, daß sein Vater war ein Grieche gewesen. Als sie aber durch die Städte zogen, überantworteten sie ihnen zu halten den Spruch, welcher von den Aposteln und den Aeltesten zu Jerusalem beschlossen war. Da wurden die Gemeinen im Glauben befestigt, und nahmen zu an der Zahl täglich. Da sie aber durch Phrygien und das Land Galatien zogen, ward ihnen gewehret von dem Heiligen Geiste, zu reden das Wort in Asien. Als sie aber kamen an Mysien, versuchten sie durch Bithynien zu

reisen, und der Geist ließ es ihnen nicht zu. Da sie aber vor Mysien über zogen, kamen sie hinab gen Troas. Und Paulo erschien ein Gesicht bei der Nacht, das war ein Mann aus Macedonien, der stand und bat ihn, und sprach: Komm hernieder in Macedonien, und hilf uns. Als er aber das Gesichte gesehen hatte, da trachteten wir alsobald zu reisen in Macedonien, gewiß, daß uns der HErr dahin berufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen. Da fuhren wir aus von Troas, und stracks Laufs kamen wir gen Samothracien, des andern Tages gen Neapolis. Und von dannen gen Philippen, welche ist die Hauptstadt des Landes Macedonien, und eine Freistadt.

1. Dieser Timotheus, wie der Text sagt, ist ein Heide gewesen, vom heidnischen Vater, doch von einer jüdischen Mutter, den hat Paulus beschnitten. Aber Titum, der auch sein Jünger und auch ein Heide war, wollte er nicht beschneiden lassen, wie er schreibt Gal. 2, 3. Dies thut er um der schwachen Juden, jenes um der halsstarrigen und widerspenstigen willen. Denn wo hier diese Juden so verhärtet darauf gewesen wären, daß man müßte das Gesetz halten, oder könnte nicht selig werden, wie etliche darauf drangen,[1]) Apost. 15, 2., hätte er den Timotheum nicht beschnitten, wie er Titum nicht wollte beschneiden, denselbigen zuwider, die das Gesetz wollten aufs Gewissen treiben, als nöthig zur Seligkeit. Wiederum aber, wo sie auch noch schwach gewesen wären, hätte er Titum auch beschnitten. Und weil er's hier zuläßt, und den Juden weicht, ist es ein gewiß Zeichen, daß sie das Evangelium noch nicht genug gehört hatten, und ihnen noch zu neu war; denen fährt er zu Willen, wie die Liebe fordert.

2. Gleich als wenn ich jetzt unter die Juden käme, und sollte das Evangelium predigen, und sähe, daß sie schwach wären, wollte ich mich beschneiden lassen, essen, und mich enthalten, wie sie thäten. Aber das wollte ich nicht länger und anders thun, denn daß ich bei ihnen sein könnte, und das Evangelium treiben. Denn wo ich mich nicht nach ihnen richtete, so schlösse ich vor mir und vor meinem Evangelio die Thüre zu. Darum müßte ich ihre Weise anziehen, und so oder dergleichen sagen: Wahr ist es, die Beschneidung ist von GOtt eingesetzt, gut und recht gewesen; wir haben aber eine Lehre von Christo, daß nichts mehr nöthig ist selig zu werden, denn der Glaube an den Heiland, und die Beschneidung nichts dazu thut, daß sie sollte vor GOtt im Gewissen gelten ꝛc. Wo sie nun eine Zeitlang so unterweiset wären, daß sie es wohl fassen könnten, und noch[2]) wollten auf die Beschneidung dringen, als die müßte gehalten werden, da müßte ich sagen: Ade; denn das wäre dem Evangelio und Glauben zu nahe, und nicht zu leiden; wer es wollte glauben, der glaube es, wer nicht, der bliebe davon; ich hätte das Meine gethan.

3. Also haben die Apostel beide jüdisch und heidnisch geberdet, wie Paulus sagt 1 Cor. 9, 20.: „Den Juden bin ich worden als ein Jude", das ist, ich opferte und beschor mich; nicht, daß ich's thun müßte, sondern auf daß ich die Juden gewänne ꝛc., item V. 22.: „Den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewänne." Das haben unsere Doctores nicht gesehen, sondern gemeint, es sei nur ein Spiegelfechten gewesen, das Paulus hier getrieben habe, so er's doch allein darum thut, daß er sie zum Glauben brächte, und das Gewissen frei machte. Ich gebe nicht so viel drum, mit den Heiden ein Heide zu werden (will er sagen), gerade als [ob] das Gesetz nichts wäre, daß ich sie ließe essen und mit esse,[3]) das den Juden verboten und ein Greuel ist, sondern darum ist mir's zu thun, daß ich sie gewinne, nicht, daß ich etwas verdiene. Also, wo er hinkam, konnte er mit dem Evangelio fortfahren und angenehm sein. Siehe, das ist ein Meister, für die Seelen zu sorgen. Wir aber haben nichts Anderes gethan, denn mit unsern Gesetzen die Leute und Gewissen getrieben, und gesagt: So thue, und nicht anders, so doch ein Bischof sollte sein Gesetz beide, losbrechen und setzen, daß es Nutzen brächte.

4. Nun, dieser Timotheus war zuvor durch die erste Predigt bekehrt; denn hier Lucas den Wiederzug Pauli beschreibt, wie es geht und steht.[4]) Sein Vater war ein Heide gewesen und gestorben, darum ist er unbeschnitten zum Glauben kommen. Weil er nun ein Jünger und gläubig ist, so darf er der Beschneidung nirgend zu. Denn wer da glaubt und Christi

1) Die Wittenberger: drungen. Jenaer: dringen. Erlanger: „waren" statt: darauf drangen.
2) Wittenberger: auch.
3) Jenaer: mit essen.
4) d. h. die zweite Reise des Paulus, die er unternahm, um nachzusehen, „wie sie sich halten". Apost. 15, 36.

Jünger ist, der hat alles, was er haben soll. Warum soll man ihn denn beschneiden? Ja, er ist ein solcher Christ gewesen, der da den Glauben auch mit der That bezeugt hat, voll des Heiligen Geistes und seiner Frucht. Denn die Brüder gaben ihm Zeugniß, bei denen er gut Gerücht hatte; darum ihn Paulus auch zum Diener mit sich nahm, anstatt Johannis, mit dem Zunamen Marcus,[1]) Apost. 15, 37., der da abgetreten war. Nun, diesen gläubigen und frommen und heiligen Timotheum[2]) beschneidet hier Paulus. Ist das nicht eine Narrheit von einem solchen Mann? Warum thut er's aber? Um der schwachen, nicht um der halsstarrigen Juden willen; sonst hätte er sie nicht angesehen. Darum sagt der Text [V. 3.]: „Er nahm und beschnitt ihn um der Juden willen, so da an demselben Orte waren; denn sie wußten alle, daß sein Vater war ein Heide gewesen." Als sollte er sagen: Wenn es heimlich wäre gewesen, hätte er's nicht gethan; weil es aber jedermann bewußt, und ruchtbar war, wollte er nicht die Gewissen zerrütteln. Als wollte er sagen: Sie verstehen's noch nicht, darum muß man mit ihnen Geduld haben.

5. Siehe, so haben wir hier ein Exempel der Liebe, und wie man mit Schwachen handeln soll. Welche Kunst die nöthigste ist zu wissen, sonderlich den Predigern, daß sie nicht so mit Unvernunft hereinplumpen, und mit Gewalt fahren. Sie sind dazumal noch tief im Schlamm gesteckt, das Gesetz lag ihnen noch auf dem Halse, konnten nicht davon los werden, und das Gewissen frei machen; darum mußte man sie es zuvor wohl unterrichten, wie wir auch gethan haben unter uns, die wir so lange beschwert gewesen sind mit des Pabsts Gesetzen. Aber nun ist es dahin kommen, daß es etlichen gepredigt ist, etlichen nicht. Welche es nun gehört haben, nicht ein halb Jahr, sondern ganze zwei, drei, daß sie es wohl verstehen könnten und nicht schwach sind, sondern lästern's, und sich dawider setzen, da müssen wir auch den Kopf aufsetzen und die Hörner aufrichten, und eben darum lassen, und das Widerspiel üben, was sie für nöthig wollen haben. So sagen sie aber: Soll man nicht dem Kaiser und Pabst gehorchen, die es beschlossen haben? Sagen wir wieder: Wir haben einen größern Kaiser, dem wir mehr gehorchen müssen. Wer da will Kappen tragen, Orden halten ꝛc., mag es thun, so ferne er ihm das Gewissen nicht lasse zwingen; und bei den Schwachen, die sich nicht wider die Wahrheit legen, sondern sie gern wissen wollten, da sollst du Geduld tragen. Aber wenn dich ein Bischof oder Fürst wollte zwingen, die Kappen zu tragen, sollst du sie ihm zu Trotz übern Kopf herabwerfen, die Freiheit zu erretten. Jenen aber, so nicht muthwillig dawider sich legen, sondern in ihrer Sache verstürzt sind, und stehen im Zweifel, wissen nicht, woran sie recht thun, wollen sich aber gerne weisen lassen, muß man sich eben machen, daß sie es leiden können, und deß enthalten, deß sie sich enthalten, bis ich sie genug unterweise mit rechtem Verstande. Da darf ich nicht die Freiheit vertheidigen, weil sie nicht dawider fechten, sondern muß sie [d. i. die Freiheit] eine Weile sparen, äußerlich zu brauchen, wiewohl ich sie im Gewissen immer behalte: eben darum, daß ich sie hinan bringe und Raum mache, daß sie zu der Freiheit auch kommen und ihr brauchen. Wenn sie denn das Wort annehmen, so habe ich die Seelen gewonnen, ohne alle meinen Schaden. Denn wir auch allein darum leben, daß wir das Reich Christi helfen größer machen, wie die Liebe fordert. Darum muß sich ein Christ herunter lassen, und sich so schicken, wie er sieht, daß die Leute sind.

6. Es fährt aber niemand recht, denn der das Evangelium, und beide, Glauben und Liebe, versteht. Da die harten Köpfe sind, die nicht hören wollen, da kann keine Liebe noch Geduld gelten; denn da trifft's den Glauben und GOttes Wort an, mit Worten und Werken zu bekennen und drüber zu halten, welchem auch alle Dinge weichen müssen. Bei den andern, die den Glauben nicht anfechten, soll Liebe und Geduld gehen; da darf ich nichts um GOttes willen thun, sondern allein um des Nächsten willen, wie hier St. Paulus thut, nicht um Noth, oder um des Werks willen, sondern um der schwachen Gewissen willen. Denn das Gesetz sagt: Man muß sich beschneiden. Deß konnten sie sich nicht so bald entschlagen. Wenn nun Paulus Timotheum nicht hätte beschnitten, hätten sie gedacht: Paulus ist ein heiliger Mann, warum thut er denn solches, daß er den Heiden mit sich nimmt? So hätte sich ihr Gewissen gestoßen, und wäre verwirrt worden. Wie mit des

1) Die Worte: „mit dem Zunamen Marcus" fehlen in der Wittenberger und in der Erlanger.
2) „Timotheum" fehlt in der Erlanger.

Pabsts Gesetzen die schwachen Gewissen thun; wenn sie es halten, so irren sie, daß sie noch zu sehr dran hangen. Halten sie es nicht, so irren sie aber. Denn sie sind noch nicht so stark, daß sie es mit freiem Gewissen unterlassen. Darum muß man derselben schonen, und säuberlich mit ihnen fahren, bis sie es verstehen. Unterdeß kann ich merken, ob sie folgen wollen oder nicht. Merke ich, daß sie störrig sind, so mache ich mich von ihnen.

7. Wir haben's zwar dahin gebracht, daß der gemeine Mann hinan kommt; daß aber etliche verhindert werden, geschieht durch so viel Bischofslarven, die sich dawider setzen, und mit Gewalt hindern. Weil ihnen nun genug gepredigt ist, und nicht unsere Schuld ist, müssen wir frisch hindurch fahren; und ob noch drunter sind, die das Evangelium noch nicht gehört haben, müssen wir doch um der Gläubigen Häuflein[1]) willen fortfahren. Denn wenn wir der beiden eins nachlassen sollten, dem Schwachen weichen, oder den Glauben vertreten, sollen wir ehe den Halsstarrigen widerstehen, daß wir das Wort wider die erhalten, die es vertilgen wollen, denn den Schwachen nachgeben, und durch solch Nachgeben die Freiheit Noth leiden und unterdrücken lassen. So ich nun unter solchem Haufen bin, da etliche das Evangelium haben, etliche wollen es dämpfen, bin ich schuldig, mehr dem Glauben zu gehorchen, denn der Liebe, denn der Glaube ist über die Liebe, und am meisten an ihm gelegen. Auch wenn ich schon die Liebe nachlasse, ist es eine Sünde wider den Nächsten; aber den Glauben lassen, und lassen gelästert werden, ist Christum und GOtt verleugnet. Das ist schwerer, denn wider den Nächsten thun; da kann man wieder zu Gnaden kommen, aber GOtt verleugnen, ist zu schwer. Wo nun, sage ich, in einer Gemeine sind Schwache und Starke, muß ich mehr auf die Starken sehen, und die Schwachen GOtt befehlen. Den Glauben muß ich vertheidigen mit Kopf, Hals und Bauch, daß er nicht gedämpft und niedergeschlagen werde. Wenn wir den haben, können wir wieder zur Liebe kommen. Aber wer den nehmen und fahren läßt, hat Christum und alles verloren, daß keine Hülfe mehr da ist. Derhalben gilt's uns nun hinfort den Hals an die Freiheit zu setzen, sie zu erhalten.[2]) Es ist ein gering Ding, Fleisch essen, Kappen ablegen, Weiber nehmen ꝛc., doch ehe man solch Recht und Freiheit ließe wegreißen, und dawider handeln, sollte man ehe drüber sterben. Denn Christum muß man nicht verleugnen, der mit seinem theuren Blut uns die Freiheit von allen Gesetzen erworben hat.

8. Das ist das erste Stück. Was nun hernach folgt, geht die Juden an, da St. Lucas sagt, wie St. Paulus den Spruch, so zu Jerusalem beschlossen war, in den Städten überantwortet hat, und sie davon im Glauben gestärkt worden. Siehe, da hatte er jetzt den Timotheum beschnitten, und zeucht umher, und verkündigt, daß man die Heiden nicht beschneiden solle; wie von den Aposteln beschlossen war. Da gab er wohl zu verstehen, daß er die Beschneidung nicht für nöthig hielte, sondern nur um der schwachen[3]) Juden willen gethan hat, und daß nicht jemand auf das Exempel hielte, predigt und zeigt er das Widerspiel. Da sind sie im Glauben gestärkt worden, nicht auf das Gesetz Mosis, sondern daß sie hörten, daß man ihnen keine Beschwerung auflegen sollte.

9. Weiter redet er von St. Pauli Reise, wie er gezogen ist. Wer hier der Lande Art[4]) nicht weiß, versteht nicht, was der Text sagt. Er ist die Landstraße am Ufer geschifft, von Morgen gegen Abend, als die wissen, die landkündig sind. Die erste Reise ist nicht weit über Cilicia gangen. Die andere hat sich weiter gestreckt; als, da er findet, daß sich die Jünger gemehrt hatten, da er gepredigt hatte, da ist er fortgefahren hereinwärts gegen Abend, gegen[5]) Asiam Minorem zu. Da unterfteht er sich zweimal zu predigen, aber hatte nicht Raum im ganzen Galaterlande. Darnach abermal in Bithynia, gegen Mitternacht, da das Meer an Ungarn hineinschießt, da wehrt ihm auch der Geist. Wie das zugangen sei, schreibt er nicht, drückt auch nicht aus, ob sie vom Winde verhindert seien, oder durch den Heiligen Geist. Denn in hebräischer und griechischer Sprache ist Wind und Geist Ein Wort. Daß er vom Winde sollte verhindert sein, kann ich nicht glauben; darum habe ich's gedeutscht: „vom Heiligen Geist". Darnach sind sie zuletzt übers Meer kommen, gegen

1) Erlanger: „um der gläubigen Haufen".
2) „sie zu erhalten" fehlt in der Erlanger.
3) Erlanger: armen.
4) So die Erlanger. Wittenberger und Jenaer: die Landart.
5) Erlanger: zu.

unserm Lande zu, in Troada, und da jetzt die Türkei ist.[1] Da hat er ein Gesicht gesehen, achte ich, im Traum, daß ein Mann vor ihm stand, bat ihn, daß er in Macedonien käme. Da sind sie stracks zugereist, und kommen in die Stadt Philippi, und hat da[2] gepredigt. Das war eine Hauptstadt im Lande, und eine Freistadt des römischen Reichs, die man vor Zeiten colonias nannte.

10. In diesem Text sind zwei Stücke: Eins, daß ihm der Geist wehrt, das Wort zu predigen; das andere, daß St. Paulus dem Gesicht im Traum glaubt. Da siehst du, wiewohl es das höchste Werk ist, GOttes Wort predigen, und kein größerer Gottesdienst mag geschehen, denn die Seelen holen und selig machen; steht auch hier, daß Paulus dazu bereit ist, und wird doch nicht von dem Geist zugelassen. Ist es nicht Wunder, daß ein Mensch williger und mehr bereit ist, den Leuten zu helfen, denn GOtt? so man doch das Widerspiel oft liest, daß GOtt bereit ist, den Menschen immerdar zu helfen, und zuvorkommt, ehe sie darum bitten oder daran gedenken. Weil er denn hier in dem heiligen Vornehmen, den Leuten zu helfen, soll einen sträflichen und fleischlichen Gedanken haben, das Evangelium zu predigen, und ihnen zu helfen, wer will sich immer und ewig auf einen guten Gedanken verlassen? Da fällt je alle Vermessenheit und Trotz unserer Werke, als sollten und müßten sie GOtt gefallen. Noch mehr Wunder ist's, weil er gewiß wußte,[3] daß er berufen war, das Evangelium[4] zu predigen; denn es war ihm sein Amt von GOtt befohlen; gleichwohl, da er's will vollführen, will es nicht fortgehen.[5] Dergleichen ist, daß er Röm. 1, 13. sagt: „Ich habe mir oft vorgesetzt, zu euch zu kommen, bin aber verhindert bisher, daß ich auch unter euch Frucht schaffte." An seinem Willen fehlt es nicht, sondern an GOttes Willen. Ich bin der Heiden Prediger, und dazu berufen; [6] aber GOtt hat bisher nicht gewollt, daß ich zu euch käme.

11. Das ist nun darum geschrieben, daß St. Paulus[7] will abreißen alle Vermessenheit, daß wir in Furcht und Demuth wandeln, daß sich niemand rühmen solle: Das kann ich thun;[8] oder: Das habe ich aus guter Meinung gethan, sondern also sage, wie St. Paulus: Das will ich thun, wo es GOttes Wille ist; doch weil es noch nicht Zeit ist, wiewohl er es geboten hat, oder vielleicht eine andere Ursache ihm vorbehalten, muß ich mich nach ihm richten und gehorsam sein, seinem Wort folgen, nicht meinem Willen, wenn ich auch die ganze Welt könnte bekehren. So nun verboten ist, in dem allerhöchsten Werk, nicht unserm Willen, sondern seinem zu folgen, viel weniger wird GOtt unsere gute Meinung annehmen, und selbst erwählte Werke. Das heißt ein gut Werk, nicht, das ich erwähle und gute Meinung dazu habe: sondern das GOttes Namen zu Ehren geschieht, und in seinem Willen und Dienst geht. Darum müssen wir mit solchem Herzen vor GOtt stehen: Das will ich thun,[9] wenn es dein Wille ist, deinen Namen zu ehren und deines Reichs Förderung;[10] nicht, daß mich's so gut däucht. Auf die Weise sagt Christus Matth. 10, 5.:[11] „Gehet nicht auf der Heiden Straßen" ꝛc., und Cap. 15, 24.: „Ich bin nicht gesandt, denn zu den verlornen Schafen des Hauses Israel." Da ist's dürre abgesagt, den Heiden zu predigen, und wäre doch ein köstlich gut Werk gewesen. Also will uns GOtt in seinem Gehorsam behalten, daß wir nichts anfahen von uns selbst, aus eigenem Gutdünken und Andacht, wir haben denn seinen Willen. Thun wir etwas drüber, so ist's vom Teufel, wenn's noch so köstlich wäre.

12. Derhalben, was die Ursache hier gewesen ist, daß St. Paulus verhindert ist, muß man GOtt heimstellen; sein Wille ist gut, aber es ist noch nicht Zeit gewesen. Denn hernach ist er dahin kommen, Apost. 18, 23.,[12] und hat ihnen gepredigt, darnach geschrieben, als, die Epistel an die Galater ꝛc. So ist nun die Summa:

---

1) Erlanger: „die Türkei" statt: und da jetzt die Türkei ist.
2) Erlanger: „den' hat" statt: und hat da.
3) Erlanger: war.
4) „das Evangelium" fehlt in der Erlanger.
5) Erlanger: gehen.
6) Statt des Folgenden hat die Erlanger: „aber er hat nicht gewollt".
7) Erlanger: „er" statt: St. Paulus.
8) „thun" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
9) „Das will ich thun" fehlt in der Erlanger.
10) Erlanger: so will ich's thun.
11) Auch die zweite Auflage der Erlanger hat hier aus Walch das falsche Bibelcitat: „Matth. 10, 52." nachgedruckt. Auf derartige Vorkommnisse haben wir bereits mehrfach im 7. Bande aufmerksam gemacht.
12) Erlanger: „Actor. 18 (V. 18)" nachgedruckt aus Walch.

Wie gut das Werk ist, auch aus GOttes[1]) Befehl, will ihm doch GOtt Raum, Stätte, Zeit und Weise vorbehalten; denn er verwirft hier das Werk zu predigen nicht, sondern hindert und hält es auf eine Zeitlang, dieweil es noch nicht reif war. Das sei uns zum Exempel gesagt, daß wir nicht hineinfahren nach unserm Gutdünken, als wollten wir die Sache selbst ausführen, und GOtt nicht lassen meistern.

13. Zum andern ist hier eine Frage: Warum Paulus dem Gesichte im Traum glaubt? und ob man den Träumen glauben soll? Es ist in der Schrift zum Theil geboten, und zum Theil verboten, den Träumen [zu] glauben. Apost. 2, 17. haben wir aus dem Propheten Joel, der da spricht, Cap. 3, 1. ff.: „Ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben" 2c. Item, 4 Mos. 12, 6. spricht GOtt: „Ist jemand unter euch ein Prophet des HErrn, dem will ich mich kund machen in einem Gesichte, oder will mit ihm reden in einem Traum." So lesen wir, wie GOtt dem König Salomon im Traum erschien, 1 Kön. 3, 5. Wiederum hat Moses auch strenge verboten, den Träumern zu glauben, als 5 Mos. 13, 1. ff.

14. Was wollen wir nun hiezu sagen, und scheiden, wann man den Träumen folgen soll oder nicht? Ich weiß nichts hierauf Besseres zu antworten, denn also: daß ein rechtschaffener Traum ist, welchen GOtt gibt, und also gibt, daß, der ihn hat, gewiß merkt und versteht, daß es von GOtt sei, als er des Evangelii Glaubens gewiß ist, also, daß es in der Erfahrung liegt. Denn man muß die Träume nicht gar verwerfen, weil die Exempel so stark da liegen. Sie müssen aber also gestalt sein, wie Paulus Röm. 12, 7. von der Weissagung lehrt, daß sie dem Glauben ähnlich seien. Wie man aber wisse, ob's GOtt eingegeben[2]) habe, oder der Teufel, kann man nicht durch Lehre anzeigen, sondern die Erfahrung muß es geben.[3])

15. Also ist Salomon gewiß gewesen, daß sein Traum von GOtt war, nicht ein Gespenst [1 Kön. 3, 5.]. Item, der König Abimelech, 1 Mos. 20, 3., der von GOtt im Traum gestraft ward, um Abrahams Weibs willen. Item, so schreibt man vom heidnischen König Attila, daß er einst im Traume sahe, wie er vor Gericht müßte stehen vor dreien Männern, und zum Tode verurtheilt ward. Des andern Tages ward der Bischof Paulinus vor ihn bracht, der sein Gefangener, und ein Gärtner war seiner Ritter eines. Da sahe er, daß er eben der war, deß Gestalt er im Traum gesehen hatte; begab sich auch bald hernach also, daß er umkam. So widerfahren solche Träume beide Heiligen und Unheiligen, und stehen allein in GOttes Gewalt; sie kann auch niemand richten, denn der sie hat.

16. Daß man aber drauf fällt, und, wie etliche Narren gethan haben, Bücher davon gemacht, ist nichts denn Trügerei. Es kann niemand eine Kunst daraus machen, sie gilt auch nichts. Siehe, wie Joseph [1 Mos. 40, 12. ff.] dem obersten Schenken und Bäcker[4]) Pharaonis, die mit ihm gefangen lagen, ihre Träume[5]) deutet und auslegt. Dem einen deutet er seinen Traum, daß er nach dreien Tagen wieder sollte los werden, und an sein Amt kommen. Da meinte der andere, er sollte ihm seinen auch auf diese Weise[6]) deuten, weil es ein gleicher Traum war; aber er legt's viel anders aus, nämlich, daß er nach dreien Tagen sollte an Galgen kommen. So deutet er auch des Königes Träume, von den sieben vollen und dicken, und andern sieben dünnen und versengten Aehren,[7]) die sonst niemand deuten konnte [1 Mos. 41, 25. ff.]. Derhalben ist solche gewisse Deutung nicht von Natur, sondern von GOtt.

17. Darum soll man den Träumen nicht so glauben, noch sie deuten wie unserer Vernunft dünkt, sondern GOtt soll man's heimstellen, und ihn lassen auslegen; wie auch Joseph sagt [1 Mos. 40, 8.]: „Auslegen gehört GOtt zu." Wiewohl sie gemeine sind, beide Christen und Heiden, weiß doch niemand, was sie bedeuten, der Geist lege sie denn auch aus. Wie Petrus 2. Ep. 1, 20. verbeut, man soll keiner Auslegung in geistlichen Sachen glauben, sie sei denn von GOtt. „Denn keine Weissagung (sagt

1) Erlanger: „seinem" statt: GOttes.
2) Erlanger: geredet.
3) Erlanger: sagen.
4) Erlanger: „den Knechten" statt: dem obersten Schenken und Bäcker.
5) „ihre Träume" fehlt in der Erlanger.
6) Erlanger: etwas Gutes.
7) „von — Aehren" fehlt in der Erlanger.

er, V. 21.) in der Schrift geſchieht aus eigener Auslegung. Denn es iſt noch nie keine Weisſagung aus menſchlichem Willen hervorbracht, ſondern die heiligen Menſchen GOttes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geiſt.“ Darum, Träume hin, Träume her, lege du es nur nicht aus, laß es GOtt gewiß machen, ſei nicht gewiß von dir ſelbſt.

18. Alſo deutet hier St. Paulus das Geſichte[1]) durch den Heiligen Geiſt, ſo ihm bei der Nacht erſchienen war; nämlich, ein Mann aus Macedonia, der ſtand und bat ihn, er ſollte in Macedonien kommen und ihnen helfen.[2]) Denn es ſtimmt und reimt ſich auch mit der Sache, Apoſt. 16, 9., und iſt dem Glauben ähnlich. Denn er war ein Prediger, und das Geſichte[3]) trifft das Predigtamt an, und hat bisher gemangelt daran, daß die Zeit noch nicht da war. Nun aber, ſo eben ein macedoniſcher Mann erſcheint und bittet um Hülfe gleich von St. Paulo, da reimt ſich's mit ſeinem Amte; denn Pauli Helfen ſtand im Predigtamt. Wiewohl das alles nicht genugſam war zur gewiſſen Sicherheit; der Heilige Geiſt hat's müſſen im Herzen gewiß machen; ſo war doch das Geſichte das Mittel und Gezeug zu ſolchem gewiſſen Verſtand. Gleichwie auch das Wort, ohne Geiſt und Glauben, nicht genug iſt, daß [es] jemand gewiß mache, ſo iſt's doch das Mittel, dadurch der Geiſt und gewiſſe Glaube kommt. Denn Vernunft hätte es aus ihr ſelbſt nicht ſo deuten noch verſtehen können, ſie iſt zu blind; und ſollte ihr wohl gangen ſein nach dem Spruch Chriſti Matth. 13, 13.: „Mit ſehenden Augen ſehen ſie nicht.“ Deß haben wir viel Exempel in der Römer Geſchichten, da ſie viel auf Träume und Zeichen gehalten haben, und gar weiblich mit ihrem Deuten gefehlt haben. Und wenn gleich ein Geſicht, Traum, oder Zeichen ganz ſcheinbarlich war, daß man's ſchier greifen konnte, dazu auch recht deuteten, dennoch waren ſie keines nie gewiß, ſondern hatten einen Wahn davon, und wagten's alſo plumpsweiſe einhin, wie der Natur Art iſt: traf's, ſo traf's; fehlte es, ſo fehlte es. Das heißt nun mit ſehenden Augen nicht ſehen, daß eitel Dünkel da iſt, der entweder fehlt, oder plumpsweiſe trifft. Ein ſolcher Traum war des Kaiſers Julii, da ihm träumte, er beſchliefe ſeine Mutter. Sie ließen ſich wohl dünken, es bedeutete, daß er ſollte ſein Vaterland unter ſich bringen und ſchänden, es ward aber deß niemand gewiß; aber er wagte es gleichwohl auf den Dünkel, und gerieth ihm, daß er's traf plumpsweiſe.

19. Aber hier ſteht der Text und ſpricht: St. Paulus ſei ſeines Geſichts gewiß geweſt; das that der Geiſt, und nicht die Vernunft. Darum ſteht's mit den Träumen alſo, daß derſelbigen viel wahr ſind, und treffen zu. Aber deß zuvor gewiß ſein, ehe es geſchieht, das vermag Natur nicht [zu] geben; hernach, wenn's geſchehen iſt, denkt ſie denn wohl hinter ſich und ſpricht: Siehe, das hat mir doch eben alſo geträumt. Und iſt gar viel ein ander Ding, einem Traum gewiß glauben, ehe er geſchieht,[4]) und ein anderes, hernach erfahren und merken, wenn's geſchehen iſt. Vor der Geſchicht trifft's niemand gewiß, ohne GOttes Eingebung allein; nach der Geſchicht lehrt ſich's wohl ſelber; und ob's ſchon troffen würde von Natur, ſo glaubt's doch niemand gewiß. Das ſei davon genug.

1) Erlanger: den Traum.
2) Statt: „ſo ihm — helfen“ in der Erlanger: „und fehlet nicht“.
3) Erlanger: „der Traume“.
4) d. h. ehe er ein Factum wird. Wittenberger: „es“ ſtatt: er.

V. D. Martin Luthers Auslegungen über die erste Epistel an die Corinther.

A. D. Martin Luthers Auslegung des siebenten Capitels der ersten Epistel St. Pauli an die Corinther.*)

August 1523.

Dem gestrengen und festen Hans Löser zu Pretisch, Erbmarschall zu Sachsen, meinem günstigen Herrn und Freunde, Gnade und Frieden in Christo.

Gestrenger und fester, lieber Herr und Freund! Ich halte meines Vermögens, was ich geredet habe, mit voller Hoffnung, ihr werdet, eurem adeligen Gemüth nach, wieder halten, was ihr geredet habt, und nicht länger in den Verzug stellen.

Damit ihr aber desto christlicher daran gehet, habe ich euch zu Dienst, und welchen es gelüstet zu Nutz, das 7. Capitel aus der ersten Epistel St. Pauli an die Corinther vor mich genommen auszulegen, aus der Ursach, daß dasselbe Capitel vor allen Schriften der ganzen Bibel hin und her gezogen ist wider den Ehestand, und gleich einen gewaltigen Schein gewonnen hat für den fährlichen und seltsamen Stand der Keuschheit. Und wenn ich die Wahrheit sagen soll, so hat sich gemeiniglich mit diesem Capitel niemand so fast aufgeblasen, als eben dieselben, die am wenigsten keusch gewesen sind. Ich habe auch gemeint, daß Keuschheit so gemein wäre, als sie vorgeben. Aber ich bin, GOtt Lob, diese drei Jahr inne worden, was in der Welt, außer dem Ehestande, für Keuschheit sei, auch beide in Manns- und Frauenklöstern.

Dieweil denn mir GOtt aufgelegt hat, von dem Ehestande zu predigen, und des Teufels Keuschheit den Deckel abzuthun, auf daß der Hurerei weniger, und die arme Jugend nicht so jämmerlich durch der falsch berühmten Keuschheit Schein verführt werde, muß ich Fleiß anwenden, daß auch dies Capitel, ihr Hauptstück, nicht länger ihr Schanddeckel bleibe, sondern nach der rechten Meinung St. Pauli verstanden werde. Und habe dasselbe euch zu eurer

*) Diese Schrift verfaßte Luther im Jahre 1523 dem Ehestande zu Ehren, und damit das siebente Capitel des ersten Briefs an die Corinther nicht länger der Schanddeckel des papistischen Cölibats bleiben möchte. (Vergleiche die Anmerkung zu § 4 dieser Schrift.) Er widmete dieselbe dem Erbmarschall zu Sachsen, Hans Löser, als ein Brautlied zu seiner bevorstehenden Hochzeit. In der Weimarschen Ausgabe werden acht Einzelausgaben angeführt, welche sämmtlich dem Jahre 1523 angehören. Zwei derselben weist die Weimarsche Ausgabe der Officin von Cranach und Döring in Wittenberg zu, eine dritte dem Melchior Lotther. Nur bei Einer ist der Drucker genannt: „Gedruckt [in Straßburg] zum Steinburck. Durch Wolff Köpffel." In den Sammlungen: Wittenberger (1556), Bd. I, Bl. 334; Jenaer (1585), Bd. II, Bl. 272; Altenburger, Bd. II, S. 383; Leipziger, Bd. X, S. 312; Erlanger, Bd. 51, S. 3, und Weimarsche, Bd. XII, S. 88. Weil der erste Band der Wittenberger Ausgabe noch unter Luthers Augen im Jahre 1539 (besorgt durch Cruciger und Rörer) herauskam, so legen wir, ebenso wie die Erlanger, den Text der Wittenberger zu Grunde, vergleichen denselben aber mit der lateinischen Uebersetzung des Johannes Lonicer, welche derselbe im Jahre 1525 zu Straßburg ausgehen ließ unter dem Titel: Martini Lutheri I In septimum primae ad Corinthios caput, Exegesis, II De matrimonio sermo, III Duorum de matrimonio thematum Analytica, nuper latina facta per Joan. Lonicerum. Argentorati 1525. Diese Uebersetzung ist in die lateinische Wittenberger Ausgabe, Tom. V, fol. 102 aufgenommen. Die Zuschrift allein findet sich bei De Wette, Bd. II, S. 364. — Erst nachträglich konnten wir auch die Weimarsche Ausgabe vergleichen, finden aber außer den Abweichungen des Bibeltextes, der in der Wittenberger nach unserer Bibel gegeben ist, nur sehr unbedeutende Varianten, welche für unsere Ausgabe nicht ins Gewicht fallen, z. B.: an die Corinther — zu den Chorinthern; Ehestand — ehlichen stand; Anno 1523 — ym 1523 iar; D. Martinus Luther — Martinus Luther; Daniel 12 (richtig) — Daniel 8 (falsch); Wiederum — Wiederum aber; aufm Dorfe — auff dorffen; hohe, weise — hoch weyße; ꝛc. Dies sind die Varianten auf den ersten drei Seiten (S. 92—94) der Weimarschen Ausgabe. Natürlich stehen wir von Notirung derselben ab. Man vergleiche übrigens unsere Anmerkung zu dem Bibeltexte vor § 119.

Hochzeit[1]) wollen schenken, damit ich auch einmal ein christlich epithalamion, das ist, ein Brautlied singe, wie man vor Zeiten zu thun pflegte, auf daß euer Vornehmen GOtt zu Ehren, und eurer Seligkeit zur Förderung angehe und vollendet werde. Befehle hiemit euch sammt eurer lieben Braut in GOttes Gnade, Amen. Zu Wittenberg, Anno 1523.

D. Martinus Luther.

1) Erst im December 1524 heirathete Löser Ursula von Portzig. Luther vollzog die Trauung in Gegenwart Amsdorfs, Melanchthons und des D. Jonas in Schloß Pretsch [Pretisch]. (De Wette, Bd. VI, S. 544.)

Vorrede.*)

1. Ein Narr ist's, der ein Weib nimmt, spricht die Welt; und ist auch gewißlich wahr. Es haben auch viel der Hochgelehrten beschlossen, ein weiser Mann solle kein Weib nehmen, wenn sie gleich die Weisheit selbst wäre. Das ist auch recht und fein geredet. Denn wer es dafür hält, daß nach diesem Leben kein ander Leben ist (wie denn solche Leute thun), die thun fast weislich, daß sie sich mit freier Hurerei behelfen, und nicht in die Mühe ehelichen Lebens verbinden, auf daß sie doch hier auf diesem Leben etwas böser Tage weniger haben. Das haben unsere Geistlichen freilich auch ersehen, und sich zur Keuschheit, das ist, zu freier Hurerei, aufs allerfeinste begeben, wie Daniel Cap. 12. [11, 37.] von ihnen gesagt hat, und gesprochen: „Sie werden Eheweiber nicht achten", noch begehren.

2. Wiederum spricht der Geist, ein weiser Mann ist's, der ein Weib nimmt. Das ist auch gewißlich wahr. Und die Wahrheit auch beschleußt, daß ein weiser Mann soll ein Weib nehmen, wenn sie gleich die Narrheit selbst wäre. Das ist auch recht und wohl geredet. Denn sintemal ein Christenmann eines andern Lebens nach diesem gewartet, ist's fast weislich gethan, daß er hier desto weniger guter Tage habe, damit er in jenem Leben ewiglich eitel gute Tage habe. Das hat auch GOtt für gut ersehen, da er Mann und Weib schuf, und zusammen gab.

3. Also wird vom Ehestande zweierlei Weise geredet; einmal, durch die Klüglinge und Weltweisen, das sind die Blinden und Hauptnarren vor GOtt; dieselben sehen den Ehestand an, als wäre es eine übrige, vorwitzige, menschliche Habe, der man gerathen und entbehren könnte, gleichwie ich eines übrigen Rocks oder Mantels entbehren kann. Dieselben machen denn die Welt voll ihres närrischen und lästerlichen Schreibens und Schreiens wider den Ehestand, und rathen jedermann davon; so sie doch dieweil selbst wohl fühlen, auch genugsam mit der That beweisen, daß sie Weiber nicht entbehren können, als die auch nicht geschaffen sind, denn nur zur Ehe, treiben, bläuen und schleppen sich mit Huren Tag und Nacht.

4. Der Art ist auch jetzt der Erznarr, Johannes Schmid von Costnitz,[2]) ja, der hochberühmte Hurentreiber, der ein groß Buch geschrieben hat, neulich zu Leipzig gedruckt, wider den Ehestand, jedermann davon zu reizen; und sagt doch nichts mehr, denn wie viel Mühe und Arbeit drinnen sei. Gerade, als wüßte dasselbige die ganze Welt zuvorhin nicht, und der Eselskopf müßte es uns nun allererst lehren, das auch keinem Bauer aufm Dorfe unbewußt ist. Wenn ich die Keuschheit wäre, so wüßte ich keine größere, unleidlichere Schmach und Schande, denn daß mich solche Buben und Hurentreiber und Feinde der Keuschheit sollten preisen. Sie schelten uns, daß wir der Keuschheit feind seien, daß wir die Ehe

2) Vgl. Tischreden, Cap. 28, § 4. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 937. — Johann Faber (eigentlich Johann Heigerlin aus Leutkirch, eines Schmiedes Sohn) hatte im August 1522 zu Rom ein Buch herausgegeben unter dem Titel: Johannis Fabri Constantiensis in spiritualibus vicarii opus adversus nova quaedam et a christiana religione prorsus aliena dogmata Martini Lutheri. (Romae in Campo Flore per Marcellum Silber alias Franck.) Luther selbst gab keine Antwort darauf, sondern veranlaßte den D. Justus Jonas dazu, eine Gegenschrift zu verfassen. Dieselbe hat den Titel: Adversus Johannem Fabrum Constantien. Vicarium, scortationis patronum, pro conjugio sacerdotali, Justi Jonae defensio, VVittenbergae. 1523. Dieser Schrift gab Luther ein Begleitschreiben (Brief an Justus Jonas, Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 833) bei. Daß Luther Fabers Buch als „neulich zu Leipzig gedruckt" bezeichnet, hat darin seinen Grund, daß Herzog Georg von Sachsen dasselbe zu Leipzig durch Melchior Lotther abdrucken ließ. Am 25. April wurde es fertig gestellt. — Indirect antwortete Luther selbst auch auf dieses Buch durch gegenwärtige Schrift.

*) Diese Ueberschrift ist nur im Lateinischen.

preisen und gerne [die Leute] ehelich werden sehen,[1]) und wir sollen sie für hohe, weise[2]) Leute halten, die nichts können, denn Hurerei treiben ohne Aufhören, und die Keuschheit nur mit der Feder preisen, und den Ehestand lästern. Es sind Buben, nicht allein in der Haut, sondern auch im Grund ihres Herzens, die nicht werth sind, daß man ihnen antworten soll.

5. Und was hülfe es, daß alle Welt über den Ehestand klagte? Wir sehen je vor Augen, daß GOtt täglich, nicht eitel Männer, sondern auch Weiber, schafft und erhält im Leben. So ist je das gewiß, daß er kein Weib schafft der Hurerei zu Dienst. Weil denn GOttes Werk und Wort da liegen vor Augen, daß Weiber entweder zur Ehe oder zur Hurerei müssen gebraucht werden, so sollten solche heidnischen Larven ihre Lästermäuler zuhalten, GOtt sein Wort und Werk ungetadelt und unverhindert gehen lassen, es wäre denn, daß sie nach ihrer hochberühmten Weisheit uns lehren wollten, GOtt zuwider, alle Weiber erwürgen oder vertreiben. Also muß GOtt unser Narr sein; was Er macht, das taugt nicht, was wir thun, das ist wohl gethan.

6. Nun denn GOtt das Weib also geschaffen hat, daß es soll und muß um den Mann sein, soll uns genug sein, daß GOtt mit uns ist, und den Ehestand in Ehren halten, als ein göttlich, edles Geschäfte,[3]) und, so die Klüglinge nicht drein wollen, sie lassen in ihrer heidnischen Blindheit huren und buben, so lange es ihnen GOtt gestattet. Wir haben GOttes Wort für uns, das wird bleiben, und sich nicht entsetzen vor solchen groben Schmiden, ob ihrer auch mehr wären, denn Sand am Meer. Wiewohl es eine große Sünde und Schande ist, daß wir Christen solche großen Narren werden, und allererst davon rathschlagen und urtheilen wollen, ob Weiber zu ehelichen seien, oder nicht; gleich als wenn jemand noch fragen wollte, ob er auch essen und trinken müßte auf diesem Leben. Nun davon jetzt genug;[4]) wir wollen die Worte St. Pauli hören.

1) In den deutschen Ausgaben: „und gerne ehelich sehen werden". Es scheint uns, daß die beiden letzten Wörter durch ein Druckversehen umgestellt sind, deshalb haben wir geändert nach dem Lateinischen: quodque juvet nos videre, coadunari conjuges.

2) So die Jenaer; lateinisch: sapientes et praeclaros. Wittenberger: hochweise. Weimarsche: hoch weyße.

3) Geschäft = Geschöpf.

4) „davon jetzt genug" fehlt in der Weimarschen. Diese Variante der Wittenberger ist in der Weimarschen Ausgabe nicht angemerkt.

Das siebente Capitel der ersten Epistel an die Corinther.*)

Ursache, warum St. Paulus dies Capitel geschrieben hat.[5])

1. Die Ursache, dieses[6]) Capitel zu schreiben, war diese: Die zu Corinth, da sie Christen wurden, sonderlich die aus den Juden bekehrt wurden, hielten neben dem Evangelio auch das Gesetz Mosis. Mose aber hatte[7]) geboten, daß ein jeglicher Mensch müßte ehelich sein. Was ein Mann war, mußte ein Weib haben; was ein Weib war, mußte einen Mann haben, denn die Keuschheit war verdammt, als ein unfruchtbarer Stand. Das geschah alles darum: weil Christus aus Abrahams Samen verheißen war, und niemand wußte, welche Person das sein sollte, mußten, zu Ehren diesem Samen, alle Juden ehelich werden, und sich züchten, bis daß er kam. So fragen nun die Corinther, ob sie solch Gesetz Mosis noch müßten halten, und nicht Macht hätten, ohne Ehe zu bleiben, weil sie doch Lust und Liebe zur Keuschheit hätten, und viele andere Gesetze Mosis nun durchs Evangelium wären[8]) frei worden; denn die schwachen Gewissen konnten schwerlich das Gesetz Mosis lassen, deß sie gewohnt waren. Darauf antwortet ihnen hier St. Paulus und spricht: Es sei nicht allein frei, sondern auch gut, Keuschheit zu halten, wer Lust und Liebe dazu hat. Aber er redet gar blöde und sorgfältig davon, und mengt den Ehestand immer mit ein, und spricht:

5) Diese Ueberschrift fehlt in der Weimarschen.

6) Wittenberger: des Cap. Weimarsche: Capitels.

7) Weimarsche: hatte; in den andern Ausgaben: hat.

8) In den Ausgaben: waren.

*) Hier folgt in der Weimarschen Ausgabe der Text des ganzen siebenten Capitels.

V. 1. 2. Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre. Aber um der Hurerei willen habe ein jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche habe ihren eigenen Mann.

2. Siehe auf die Worte, wie kurz bricht er ab, und meint, es sei wohl dem Menschen gut, kein Weib berühren, aber er heißt's noch räth's niemand; ja, er fällt bald auf den Ehestand, als sorgte er, es werde solch Gut oder Gabe der Keuschheit seltsam sein, und eitel Hurerei draus werden. Darum gebeut er, ein jeglicher solle ein ehelich Gemahl haben, Hurerei zu meiden.

3. So ist nun dies der erste Schluß: daß, wer dies gute Ding[1]) nicht an sich fühlt, fühlt aber Hurerei, dem ist hier geboten, ehelich zu werden. Und dies Gebot sollst du nicht als von einem Menschen, sondern von GOtt aufnehmen. Daraus denn weiter folgt, daß niemand kann Keuschheit geloben, soll auch solch Gelübde nicht halten, sondern zerreißen, wo er findet und fühlt, daß er das gute Ding nicht hat, und zur Unkeuschheit sich geneigt findet. Denn solch Gelübde ist eigentlich wider dies GOttes Gebot geschehen; wider GOttes Gebot aber kann man nichts geloben, und ob's gelobt würde, so ist der verdammt, der es hält.

4. Dies „Weib berühren" haben etliche so enge gespannt, daß sie auch Weiber Hände und Haut nicht haben wollen anrühren. Dazu haben sie viel Gesetze und Weise erfunden, sich so ferne von Weibern zu scheiden, daß man Weiber weder sehen noch hören könnte; haben damit gemeint der Keuschheit meisterlich zu helfen. Also haben gedacht diejenigen, so Klöster erdacht und gestiftet haben, die Knaben durch Abwesen der Mägdlein, und die Mägdlein durch Abwesen der Knaben bei der Keuschheit zu halten. Wie wohl aber das gerathen sei, und was man da für Raum dem Teufel gegeben hat, wäre schrecklich zu hören und zu sagen.

5. Solche blinden, elenden Leute haben gemeint, die Keuschheit von auswendig in die Menschen zu bringen, so es doch eine Gabe vom Himmel herab, von inwendig heraus quellen muß. Denn wiewohl es wahr ist, daß es fast reizt und anzündet, wo Mannsbild und Weiberbild unter einander sind, ist der Sache doch damit nichts geholfen, daß sie von einander sind. Denn was hilft mich's, ob ich kein Weib sehe, höre oder greife, und doch mein Herz voll Weiber steckt, und mit Gedanken Tag und Nacht an Weibern hange, und schändlichere Dinge denke, denn jemand thun dürfte? Und was hilft's, ein Mägdlein verschließen, daß es kein Mannsbild sieht noch hört, und doch sein Herz Tag und Nacht ohn Unterlaß nach einem Knaben seufzt. Man muß das Herz zur Keuschheit haben, sonst ist solch Wesen ärger, denn Hölle und Fegfeuer.

6. Darum muß auch dies Wort St. Pauli geistlich, und aufs Herz verstanden werden, dermaßen, daß der „kein Weib berühren" heiße, der von Herzen, Lust und Liebe seinen Leib von Weibern äußerlich enthält; und nicht der, so äußerlich von Weibern sich enthalten muß, und doch inwendig im Herzen voller Lust und Liebe zu Weibern steckt. Denn das ist ein Heuchler, deß Keuschheit vor der Welt scheint, und vor GOtt verloren, ja, eine zwiefältige Unkeuschheit ist. Denn St. Pauli Wort ist frei geistlich, und fordert einen freien Geist, und muß mit freiem Geist gefaßt werden. Aber die Heuchler fassen's mit Unwillen, und machen einen todten Buchstaben, und ein ängstlich Gesetz draus, das sie nöthigt, und ihnen die verlorne, falsche Keuschheit sauer macht, mit ihrem äußerlichen Enthalten von Weibern.

7. Dabei merke nun, was das für greuliche Seelmörder sind, die das tolle, junge Volk zur Keuschheit nur äußerlich halten, und sie zwingen, das heimliche Leiden (wie man spricht) zu tragen, und gar kein Auge drauf haben, ob ein solcher Mensch auch inwendig Lust und Liebe dazu habe; meinen, die Keuschheit, je saurer sie jemand werde, und je schwerer sie zu tragen sei, je köstlicher sie vor GOtt gelte, gleichwie ein ander leiblich Leiden und Unfall, sehen aber nicht, daß solches Leiden, und leiblich Leiden, größern Unterschied haben, denn Himmel und Erde. Denn andere Leiden kann man mit fröhlichem Gewissen ohne Sünde tragen, und ist nur ein peinlich Leiden. Aber dies Leiden ist ein sündlich Leiden, das man nicht kann mit fröhlichem Gewissen tragen, denn es ist an ihm selbst Sünde und Unrecht; darum ist ihm nicht zu rathen noch zu helfen, denn daß man sein abkomme und los werde, welches durch die Ehe geschehen mag, und sonst nicht. Aber jenem Leiden ist zu rathen durch[2]) Geduld, ob man sein auch nicht los werden kann.

1) Jenaer und Weimarsche: das feine Ding. Erlanger: dieß Gute.

2) Weimarsche: durch die.

8. Also will auch St. Paulus das Wort geistlich verstanden haben, da er spricht: „Es ist dem Menschen gut, daß er“ ꝛc. Daß solches „gut“ nicht vom Verdienst gesagt sei vor GOtt, als wäre ein keuscher Mensch besser vor GOtt, denn ein ehelicher Mensch, wie bisher der Text auch von St. Hieronymo ausgelegt ist; denn das eignet allein dem Glauben und keinem Werk; sondern ist gesagt von dem zeitlichen guten Gemach und Ruhe auf diesem Leben, die ein keuscher Mensch hat über einen ehelichen Menschen. Denn wer ohne Ehe und keusch lebt, ist aller der Mühe und Unlust überhoben, die im ehelichen Stande sind. Und kürzlich, es ist eine liebliche,[1]) lustige und gar eine feine Gabe, wem sie gegeben ist, daß er mit Lust und Liebe keusch ist. Auch wird er selbst hernach genugsam ausstreichen, was er durch solch „gut“ meine, denn es gebührte St. Paulo, die nicht ungetröstet zu lassen, die gerne keusch bleiben. Aber man muß das bleiben lassen, daß vor GOtt ein ehelich Weib höher sein mag, denn eine Jungfrau, ob wohl das Eheweib hier auf Erden viel Mühe und Unlust in ihrem Stand habe, und eine Jungfrau viel Lust, Ruhe und gute Tage habe.

9. So ist nun St. Pauli Meinung: „Es ist gut einem Menschen, daß er kein Weib berühre“, und ist nun im neuen Testament nicht Sünde, ohne Weib und Kind sein, wie im alten; das ist: Wer die Gnade hat, daß er mit Lust und Liebe keusch kann leben, der kann gute Tage haben; wie man auch spricht: Narr, nimm ein Weib, so hat deine Freude ein Ende; item: Hochzeit ist eine kurze Freude, und lange Unlust, und was der Sprüche mehr sind vom Ehestand; die stimmen alle hie mit St. Paulo, daß es gut sei, kein Weib berühren. Daher auch im Gesetz Mosis geboten ward, daß man einem neuen Ehemann mußte Freiheit geben ein ganzes Jahr, sich mit seinem Weibe zu freuen, und nicht in Krieg ziehen, oder gemeine Aemter haben lassen; als sollte Moses sagen: Die Freude wird ein Jahr währen; darnach wird sich's finden.

10. Wo aber die Gnade nicht ist, mit Lust und Liebe keusch zu leben, da ist's besser ehelich zu werden; ja, es ist sonst kein Mittel, das helfen könnte, ohne der Ehestand. Darum, wo man der guten Tage der Keuschheit nicht kann haben, da muß man sich in die bösen Tage des Ehestands begeben. Denn es ist je besser, böse Tage ohne Sünde im Ehestand leiden, denn gute Tage ohne Ehestand mit Sünden in Unkeuschheit haben. Aber niemand unterwindet sich gerne solcher bösen Tage; darum scheuet jedermann den Ehestand. Daher man spricht: Es muß ein kühner Mann sein, der ein Weib nimmt. Ja freilich kühn, und thut niemand so wohl, als ein frommer Christ, der im Glauben fährt, der kann sich in böse Tage richten, daß er nicht klage und schreie und lästere GOtt und sein Werk, wie die tollen, blinden Klüglinge thun. Das meint auch hier St. Paulus, daß er so bald von der Keuschheit Preis auf den Ehestand fällt und spricht: „Aber um der Hurerei willen habe ein jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche ihren eigenen Mann.“

11. Was ist das gesagt, um der Hurerei willen, denn so viel: Wo solche guten Tage nicht sein können, daß die Keuschheit sei willig und lustig, da wird gewißlich Unkeuschheit und Hurerei sein? Daß aber die nicht sei, so ist's besser, doch göttlich und seliglich leben, und sich der guten Tage verzeihen, so die haben, die kein Weib berühren, und sich in die bösen Tage erwägen, um Sünde willen zu meiden, sintemal es je besser ist, Unlust ohne Sünde, denn Sünde ohne Unlust, ja, Sünde mit Unlust dazu.

12. Und merke auf die Worte St. Pauli, daß er sich nicht viel Keuschheit zu den Corinthern versieht. Denn er spricht: Es ist wohl ein fein Ding um die Keuschheit; ja, wenn die Unkeuschheit thäte[2]); „darum habe ein jeglicher sein Weib“ ꝛc. Er achtet die Keuschheit nicht so gemein, wie wir bisher gethan haben, und noch thun, sondern will sie gemeiniglich alle zur Ehe verbunden haben. Und er hat doch (als der voll des Heiligen Geistes war) baß die menschliche Natur, Art und Vermögen erkannt, denn ohne Zweifel alle Bischöfe, die nach ihm kommen sind, die solche göttliche Ordnung verkehrt und gewehrt haben, daß nun St. Pauli Wort nicht mehr gilt: „Ein jeglicher habe sein eigen[3]) Weib“; sondern also nun predigen: Etliche mögen Weiber haben; etliche sollen nicht Weiber haben; machen aus dem „jeglichen“ „etliche“. Doch davon hernach. Weiter spricht St. Paulus:

1) Wittenberger: leibliche. Lateinisch: amabile.

2) Lateinisch: si incontinentia non obstaret. — Die Weimarsche Ausgabe macht hier die Bemerkung: „Zu diesem Gebrauch von ‚thete‘ gleich mhd. entête vgl. Zeitschrift für deutsche Philologie, Bd. XXIII, S. 41 ff.“ Vgl. § 54 dieser Schrift.

3) „eigen“ steht nur in der Jenaer.

V. 3. 4. Der Mann leiste dem Weibe die schuldige Freundschaft. Desselben gleichen das Weib dem Manne. Das Weib ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann. Desselben gleichen der Mann ist seines Leibes nicht mächtig, sondern das Weib.

13. Hier unterrichtet St. Paulus die Eheleute, wie sie sich gegen einander halten sollen, der Ehepflicht halben, und nennt es eine schuldige Willfahrt oder Freundschaft. Schuldig ist's, und soll doch mit Willen geschehen. Diese Schuld macht, daß GOtt dem Ehestand zuläßt und vergibt, das er sonst straft und verdammt. Denn damit ist der Ehestand in der Liebe Gesetz verfaßt, daß keines seines Leibes mächtig ist, sondern muß dem andern dienen; wie der Liebe Art ist. Solches aber geht nicht in der Hurerei, da keines des andern mächtig, noch ihm schuldig ist, sondern ein jegliches sucht allein das Seine an dem andern; darum ist's wider der Liebe Gesetz, darum ist's auch wider GOtt. Es ist fürwahr ein groß Wort, daß keines seines Leibes mächtig ist, daß, wo die Unkeuschheit anficht, eines dem andern dienen soll, und keinem andern sich geben kann. Daher man sieht, wie der Ehebruch der größeste Raub und Diebstahl ist auf Erden; denn er gibt dahin den lebendigen Leib, der nicht sein ist, und nimmt auch einen lebendigen Leib, der auch nicht sein ist.

14. Nun, die Worte St. Pauli sind klar genug, und dürfen nicht viel Glossen; so mag ich nicht so tief hinein greifen, und unsauber von der Ehepflicht schreiben. Ein christlicher Mensch wird sich selbst hierinnen wohl wissen zu halten, daß er mäßig fahre. So liegt nichts dran, wie ein unchristlicher Mensch hierinnen tobt und wüthet. Es haben wohl etliche alte Lehrer den heidnischen Spruch geführt: Wer zu hitzig ist in der Liebe, der ist an seinem eigenen Weibe ein Ehebrecher. Aber ein Heide hat's geredet, darum achte ich sein nicht, und sage, es sei nicht wahr. Es kann freilich niemand an seinem Weibe ein Ehebrecher werden, er wollte sie denn nicht für sein Weib halten, oder nicht als sein Weib berühren.

15. Ich achte, es möge von der Sache nicht baß geredet werden, denn hier St. Paulus redet, daß der Ehestand sei da, als eine Hülfe und Mittel wider die Unkeuschheit. Darum, wer sein braucht, der Unkeuschheit zu wehren, halte ich, der habe hier St. Paulum zum Fürsprecher und Schutzherrn.

16. Daher muß das auch nicht recht sein, daß man an etlichen Orten Braut und Bräutigam von einander reißt, bis in die dritte Nacht, und lehrt sie, sich enthalten bis in die dritte Nacht, nach dem Exempel Tobiä. Ich lasse sein, daß solches jedermann halte, so ferne es ihn gelüstet. Denn ich auch wohl erfahren habe, was etwa für Unglück draus gefolgt hat, daß der böse Geist je immer mit sein will im Spiel. Wenn Tobiä Exempel so viel gilt, warum gilt nicht des Patriarchen Jakobs Exempel viel mehr, der seine Lea die erste Nacht berührte und erkannte? Frei soll's sein; Narren sind's, die in solchen Sachen Strick und Gesetz stellen. Die Braut ist des Bräutigams, und ihres Leibes nicht mächtig, und wiederum. Da laß man's bei bleiben, und nicht besser machen.

17. Also haben sie auch etliche Tage ausgenommen, als die heiligen Abende; item, schwangere Leiber ꝛc. Wohlan, es ist fein und wohl gethan, in allen Sachen mäßig fahren, aber doch sollte man kein nöthiges Gesetz hierinnen stellen, und diese Worte Pauli lassen recht behalten, der es dahin stellt, daß keines seines eigenen Leibes mächtig ist, GOtt gebe, es sei dieser oder jener Tag, wie es GOtt gibt. Er sieht nur darauf, daß der Unkeuschheit gewehrt und nicht Raum noch Ursach gegeben werde. O, es hebt gar viel Gesetz auf, dies kleine Wörtlein St. Pauli: Keines ist seines Leibes mächtig, ja, es kann kein Gesetz leiden. Denn wie sollte mir jemand den Leib verbieten, der mir von GOttes Recht und Macht zugegeben ist? GOttes Urlaub ist größer, denn aller Menschen Gebot; was mir der gönnt, soll mir St. Peter nicht wehren. Weiter folgt:

V. 5. Entziehe sich nicht eines dem andern, es sei denn aus beider Bewilligung eine Zeitlang, daß ihr zum Fasten und Beten Muße habet, und kommet wiederum zusammen, auf daß euch der Satan nicht versuche, um eurer Unkeuschheit willen.

18. Wie gar ein schlecht Vertrauen hat Sanct Paulus auf ihre Keuschheit! Das macht, er kennt den Teufel und seine Tücke wohl, dazu auch des Fleisches Schwachheit. Hier siehst du, daß eheliche Leute so hart an einander verbunden sind, daß sich eines dem andern nicht ent-

ziehen kann, auch zum Fasten oder zum Beten, ohne des andern Willen, daß er will beide, Fasten und Beten, nachgelassen haben, ehe eins sich sollte seines Leibes mächtigen, dem andern zu versagen. Nun ist doch Beten ein hoch, köstlich gut Werk, und muß weichen einem solchen geringen (als sich's ansieht) Werk; das macht alles der Liebe Gesetz, darinnen sie verbunden sind.

19. Dies Fasten und Beten ist geredet von einem sonderlichen angenommenen Fasten und Beten; als, wenn Mann und Weib eins werden, zu fasten und beten drei, vier, sechs Tage, oder eine Woche oder zwo, wie denn ein jeglicher mag frei solch Fasten für[1]) sich selbst annehmen, den Leib zu kasteien, wie lange er will, ohne alles Gesetz und Treiben der Obrigkeit. Sonst sind eheliche Leute eben sowohl als alle anderen Christen schuldig, evangelischer Weise zu fasten und beten. Denn Christus hat das Wort allen Christen gesagt [Luc. 18, 1.]: „Man muß ohne Unterlaß beten." Dies Fasten ist, mäßig essen und trinken. So ist Beten, mit dem Herzen seufzen und schreien ꝛc.

20. Was aber das Entziehen sei unter ehelichen Leuten, und was für Ursachen sich begeben, laß ich sie selbst deuten. Ich kann wohl glauben, daß sie mancherlei seien, wie sich's denn auch ziemt dem Stande, der zu bösen Tagen, und nicht zu guten Tagen, geschaffen und eingesetzt ist. Zorn und Uneinigkeit wird auch mitlaufen; zuweilen will[2]) auch überflüssige Geistlichkeit da regieren. St. Paulus setzt nur Eine; mehr darf [weder] ich, noch jemand setzen. Die ist, daß beide bewilligen, sich etliche Tage auf sonderliche Weise härter zu kasteien mit Fasten, und desto fleißiger zu beten, sonderlich, wo etwa eine Noth vorhanden ist. Denn zu starkem Gebet gehört auch ein stark Fasten. Doch läßt es St. Paulus frei bleiben, und gibt kein Gesetz drüber, sondern stellet's in beider Bewilligung. Darum kann niemand zu solchem Fasten und Beten mit Geboten gedrungen werden, wie man bisher gethan hat. Das sei davon gesagt.

21. Nun nimmt förder St. Paulus vor sich die drei Stände der Keuschheit; nämlich, den Wittwenstand, den ehelichen Stand, und den Jungfrauenstand, und lehrt weiter, was davon noth zu wissen ist, und spricht:

1) Wittenberger: durch. Lateinisch: pro.
2) Weimarsche: zuweilen, Es will u. s. w.

Der erste Theil.

Von dem Wittwenstande.[3])

V. 6. 7. Solches sage ich aber aus Vergunst, und nicht aus Gebot. Ich wollte aber lieber, alle Menschen wären wie ich; aber ein jeglicher hat seine eigene Gabe von GOtt, einer sonst, der andere so.

22. Droben [V. 2.] hat er auf gebotsweise gesagt: „Ein jeglicher habe sein eigen Weib, um der Hurerei willen", und hat die eheliche Willfahrt auch geboten. Wie spricht er denn hier: er sage solches nicht aus Gebot, sondern aus Vergunst? Ohne Zweifel will er, daß es frei soll sein, ehelich zu werden, daß nicht, wie im alten Testament, jedermann müsse ehelich werden; darum gebeut er niemand ehelich [zu] werden, sondern vergönnt es jedermann. Aber wenn sie ehelich worden sind, gebeut er zu halten die eheliche Willfahrt. Auch wo nicht Gnade ist, daß man frei sein kann, ehelich oder nicht ehelich zu werden, da ist auch die Ehe geboten, ja, mehr denn geboten.

23. Wie, daß er auch spricht: „Ich wollte, alle Menschen wären, wie ich bin." Ist das nicht wider den Ehestand geredet, als wollte er, daß kein Mensch ehelich würde? Ja freilich, er wollte, daß jedermann die hohe Gnade der Keuschheit hätte, daß er der Sorge und Mühe der Ehe überhoben wäre, und frei nur mit GOtt und seinem Worte zu thun hätte, wie er hatte. Und wer wollte und sollte das nicht jedermann gönnen, sintemal die christliche Liebe jedermann alles Gutes, beide zeitliches und ewiges, wünscht? Die Liebe hat kein Maß Gutes zu thun und zu wünschen, ob's gleich unmöglich ist. Gleichwie er Röm. 9, 3. wünscht, von Christo verbannet zu sein, um der Juden Heil willen.

24. „Aber (spricht er) ein jeglicher hat seine eigene Gabe von GOtt, einer sonst, der andere so." Hier bekennt er, daß sein Wunsch nicht geschehen mag, und daß GOttes Wille nicht sei, jedermann die hohe Gnade zu geben. Und diesen Text merke du recht wohl, denn er hat viel in sich, und wird die Ehe nicht geringer gepreist denn die Keuschheit. Denn wo man Ehe und Jungfrauschaft gegen einander hält, so ist freilich die Keuschheit eine edlere Gabe, denn die Ehe; aber

3) Diese Ueberschrift findet sich nur in der Jenaer Ausgabe.

dennoch ist die Ehe ja sowohl eine GOttes-Gabe (spricht hier St. Paulus) als die Keuschheit. Ein Mann ist auch edler denn ein Weib; dennoch ist das Weib sowohl ein GOttes-Werk, als der Mann; denn vor GOtt sind alle Dinge gleich, die doch unter einander ungleich sind. Alles, was er geschaffen hat, das heißt ihn seinen Schöpfer und HErrn, und keines heißt ihn mehr oder höher denn das andere, es sei groß oder klein. Also gilt auch vor ihm Ehe und Jungfrauschaft gleich, denn beides ist seine göttliche Gabe, wiewohl eines besser ist denn das andere, gegen einander zu rechnen.

25. Daraus folgt, wie greulich die irren, so die Nonnen aufblasen, daß ihr Stand vor GOtt solle herrlicher und besser sein, denn der eheliche, und erdichten da sonderliche Krönlein, und weiß nicht, wie mancherlei Vortheil und Würden, machen damit hoffährtige, unchristliche, gottlose Leute, die sich mehr auf ihren Stand und Werk verlassen denn auf Christi Glauben und GOttes Gnaden, und verachten die Ehe, als viel geringer, auch vor GOtt, denn ihren Stand, und nennen sich Christi Bräute. Ja, des Teufels Bräute sind sie, weil sie der Keuschheit nicht brauchen, wozu ihr zu brauchen ist; nämlich, nicht daß sie vor GOtt besser sei, sondern hier auf Erden freiere und geschicktere Leute macht, GOttes Wort zu warten, denn die Ehe.

26. Nun, weil denn beides eine GOttes-Gabe ist, und die Ehe jedermann, als eine gemeine Gabe, gegeben ist, aber die Keuschheit eine sonderliche, seltsame Gabe gar weniger Leute ist, wird hiemit angezeigt, daß ein jeglicher sich prüfen muß, ob er die gemeine oder die sonderliche Gabe an ihm finde. Und weil St. Paulus hier frei schließt, es sei eine Gabe, müssen wir je bekennen, daß es nicht unser Werk, Gut noch Vermögen ist, darum dasselbe niemand kann geloben noch halten. Denn ich kann GOtt nicht das Seine und seine Gabe verloben, er habe mir's denn zuvor gegeben, oder sei gewiß seiner Zusage, daß er mir's geben wolle, wie Jeremias war. Also lesen wir kein Exempel in der Schrift von Gelübden, ohne in den Dingen, die uns schon gegeben sind, oder gegeben sollen werden, wie [3 Mos. 27, 2. ff.][1] 4 Mos. 30, 3. ff. steht, als, von Häusern, Aeckern, Geld, Vieh, eigenen Leib zu kasteien, mit Fasten oder anderer Zucht 2c.

27. Weil wir aber hier sind an dem Ort, da Paulus den Ehestand so hoch preist, und eine göttliche Gabe nennt, wollen wir auch weiter drein sehen, und beweisen, daß der Ehestand sei der allergeistlichste Stand, und daß man fälschlich und mit Unrecht etliche Stände hat geistliche Orden, und die Ehe weltlichen Stand genannt; sondern es sollte umgekehrt sein, daß der Ehestand der rechte geistliche Stand hieße, wie er auch ist; und die Orden sollte man die rechten weltlichen Stände heißen, wie sie denn auch sind. Eitel verkehrte Mißbräuche der Wörter haben sie in die Welt bracht, und jedermann das Maul damit geschmiert und verführt, daß geistlich hat müssen weltlich, und weltlich hat müssen geistlich heißen.

28. Aufs erste, sollte wohl nichts geistlich heißen, ohne das inwendige Leben des Glaubens im Herzen, da der Geist regiert. Aber weil nun das auch geistlich heißt, das auswendig am Leibe geschieht durch den Geist des Glaubens, so wollen wir hier gar eben und fein sehen und greifen, daß der Ehestand mit allem Recht geistlich, und die Orden weltliche Stände heißen sollten. Ich rede aber von den Orden und Geistlichen, die sich bisher also nennen und rühmen haben lassen. Denn diejenigen, so recht im Glauben fahren, und wahrhaftig geistlich sind, die haben freilich den rechten geistlichen Stand der Keuschheit.

29. Aufs andere mag das niemand leugnen, daß der Geistlichen Werke und Wesen ebenso äußerlich, zeitlich und leiblich sind, als der Ehelichen. Denn sie geschehen ebensowohl durch den Leib und seine Glieder, als der Ehelichen. Was aber durch den Leib und seine Glieder geschieht, muß je leiblich und äußerlich Werk sein, ja, auch die Anschläge und Gedanken im Herzen, von solchen äußerlichen, leiblichen Werken, müssen auch leiblich sein und heißen. Soll nun irgend ein Stand geistlich heißen, so muß etwas Anderes und mehr dazu gehören, denn solche äußerlichen Werke und Wesen, nämlich der Glaube im Herzen, welcher ist Geist, und macht alles geistlich, was am Menschen ist, beide, auswendig und inwendig.

30. Nun siehe an die geistlichen Stände, so bisher sind berühmt gewesen, so findest du zum ersten, daß sie mit Leibes Nothdurft aufs aller-

1) In der Erlanger falsch: Numeri 27.

sicherste versorgt sind, gewisse Zinse, Essen, Kleider, Haus und allerlei aufs allerüberflüssigste haben, durch Fremder Arbeit und Sorge erworben und ihnen gegeben, also, daß sie ganz und gar deß keine Fährlichkeit haben, noch haben wollen. Denn auch niemand also geistlich wird, noch werden will, er wisse denn, daß er leiblich sein Lebenlang versorgt sei; und das mehrere Theil auch solches in Klöstern und Pfaffenstand sucht, daß der Bauch und die Haut genug habe. Was ist aber das anders, denn einen solchen Stand suchen und haben, da man nicht dürfe gen Himmel gaffen, und des täglichen Brods von GOtt gewarten, und trauen, daß sie GOtt ernähre? Kürzlich, der Glaube hat in solchen Ständen keinen Raum noch Stätte, noch Zeit, noch Werk, noch Uebung. Denn sie sitzen in sicherer voller Bereitschaft und Barschaft, und ist nicht da substantia rerum sperandarum [Hebr. 11, 1.], Zuversicht der Güter, die man nicht sieht, wie des Glaubens Art ist, sondern certitudo rerum possessarum, gewisse Sicherheit der gegenwärtigen Güter.

31. Nimmst du aber ein Weib, und wirst ehelich, so ist das der erste Stoß: Wo willst du nun dich, dein Weib und Kind ernähren? Und das währt dein Lebenlang, also, daß der eheliche Stand von Natur der Art ist, daß er auf GOttes Hand und Gnade lehrt und treibt zu sehen, und gleich[sam] zum Glauben zwingt. Denn wir auch sehen, wo nicht Glaube ist im Ehestande, da ist ein schwer, elend Wesen, voll Sorge und Angst und Arbeit. Wiederum, je weniger Glauben der berühmte geistliche Stand hat, je bessere Tage er hat. Denn sein Bauch ist frei versorgt, darf auf GOttes Hände nicht sehen, noch seiner Güte gewarten.

32. So sage mir, welcher Stand billig der geistliche heiße, ob's nicht der sei, darin der Glaube noth ist, und sein eigen Werk hat, und täglich Uebung und Ursach hat, GOtt zu vertrauen, und nach dem Spruch des 145. Psalms, V. 15. 16., geht: „Aller Augen warten auf dich, HErr, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust deine Hand auf, und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen" ꝛc. Nun hat je allein der Ehestand solche Ursach und Uebung des Glaubens zu GOtt, aber kein geistlicher Stand hat sie; auch will sie keiner haben, sind auch dazu also gestiftet, und versichert, daß die solcher Ursache nicht haben dürfen; und haben den Glauben also ausgestoßen, und alle Löcher verstopft, daß er ja nicht zu ihnen hinein komme. Ist's denn nun nicht ein verkehrter Frevel, daß sie sich geistlich rühmen, und ihre Stände für geistlich aufwerfen, darinnen doch, von Natur und des Standes Art, nicht ein Tröpflein Glaubens sein kann? daß also der Geist und solcher geistlicher Stand sich eben mit einander reimen, wie Christus und Belial, wie Tag und Nacht, wie Geist und Fleisch, wie glauben und fühlen. Denn wo Glaube nicht ist, noch Raum, noch Ursach ist, da kann auch kein Geist sein, und muß vonnöthen eitel fleischlich, weltlich, leiblich und äußerlich Ding sein, wie es denn auch die Erfahrung gibt und lehrt in den Ordensleuten.

33. Wiederum machen sie dem Ehestand ein Geschrei, als sei er weltlich und fleischlich, und sehen nicht, wie er von GOtt also gesetzt ist, daß er zum Geist und Glauben treibt und fördert, und fast eitel Geist da sein muß, soll es[1]) wohl gehen. Denn was GOttes Werk und Geschäft ist, das ist also zugerichtet, daß es im Glauben gehen soll, und den Glauben übt; wo nicht, so ist's gar ein schwer, unleidlich Ding. Was aber Menschen erfinden, das geht allzeit am besten, wenn es ohne Glauben geht; denn es der Sachen sicher, und gewiß versorgt sein will.

34. Siehe, so greifst du hier für das erste, daß der Ehestand von Natur der Art ist, daß er den Menschen treibt, jagt und zwingt hinein in das allerinnerlichste, höchste, geistliche Wesen, nämlich zum Glauben, sintemal kein höher innerlicher Wesen ist, denn der Glaube. Denn der hangt bloß an GOttes Wort, und ist nackt ausgezogen von allem, das nicht GOttes Wort ist. Nun ist je nichts Höheres, Innerlicheres, weder im Himmel noch Erden, denn GOttes Wort, welches auch GOtt selber ist. Wiederum, der geistliche Stand von Natur der Art ist, daß er den Menschen heraus lockt, und ganz und gar ausschüttet auf zeitliche und äußerliche Dinge, daß er leiblich genug habe, und will schlecht nicht geistlicher Stand sein, er habe denn äußerlich genug, und sei der Sachen gewiß, daß er nicht müsse Glaubens und Trauens an GOtt bedürfen; daß du mußt sagen, solcher geistlicher Stand sei von Art ein rechter irdischer, weltlicher und heidnischer Stand, gegen dem Ehe-

1) Weimarsche: er.

stand; wiederum, der Ehestand ein rechter himmlischer, geistlicher und göttlicher Stand, gegen dem geistlichen Stande.

35. Ich sage nämlich von Art; denn es wahr ist, daß des Ehestandes viel nicht recht im Glauben brauchen, und das Gute ihnen selbst böse machen durch den Unglauben. Wiederum, ist's auch nicht unmöglich, daß jemand des geistlichen Standes wohl brauche durch seinen Glauben, und, das böse ist, ihm selbst gut mache mit seinem Glauben. Aber um solches guten oder bösen Brauchs willen kann man drum nicht sagen, daß der Ehestand böse, oder der geistliche Stand gut sei. Denn der Glaube macht alle Dinge gut, auch den Tod und alle Unglück: Der Unglaube macht alle Dinge böse und schädlich, auch das Leben und GOtt selbst. Wir reden aber jetzt nicht vom Brauch oder Mißbrauch der Stände, sondern von Art und Natur der Stände an ihnen selbst, und schließen, daß der Ehestand Gold, und der geistliche Stand Dreck ist; darum, daß jener zum Glauben, dieser aber zum Unglauben förderlich ist.

36. Zum andern übt der Ehestand nicht allein das Herz und inwendige Wesen durch den Glauben vor GOtt, sondern auch den Leib äußerlich in Werken. Daß also der Ehestand beide Glauben und Werk treibt, beide Leib und Seele hilft, versorgt, und recht führt. Denn der Ehestand von Natur der Art ist, daß er muß arbeiten, und sich mit der Hand ernähren, und geht eigentlich in dem Worte GOttes 1 Mos. 3, 19.: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen." Da muß er wagen, daß ihm seine Arbeit mißrathe, oft Schaden nehme, an Weib, Kind und Gesinde viel erdulde; und wer kann den Schweiß des Angesichts alle erzählen? Daß freilich auch der Leib im ehelichen Stande seinen Theil also wohl hat, mit Arbeit, Sorge und Mühe zu schaffen, als das Herz hat, mit dem Glauben zu schaffen; und ist doch immerdar gewiß, daß es alles göttlich ist, und GOtte also wohlgefalle. Aber der geistliche Stand nährt sich seiner Arbeit nicht, es ist ein fauler Schelm, und übt den Leib gar nichts, sondern läßt ihm andere vorarbeiten, und weidet seinen Wanst von der andern Schweiß und Blut, will auch keine Fahr noch Schaden an seinen Gütern gewarten. Daß kürzlich hier kein Schweiß des Angesichts ist, sondern sein Wesen geht in dem Spruch, Ps. 73, 5.: „Sie sind nicht in der Arbeit, wie andere Leute, und werden auch nicht, wie andere Menschen, geplagt; drum muß ihr Trotzen köstlich Ding sein"[1] ꝛc. Und ob sie gleich beten und singen, und ihre geistlichen Werke treiben, ist doch desselben keines nütze zu des Leibes Uebung. Dazu, wenn sie gleich aufs beste geschehen, ist's ungewiß, daß sie GOtt gefallen; ja, solch Ding, weil es ohne GOttes Wort geht, kann's GOtt nicht gefallen.

37. Hier möchtest du sagen: Wenn du so willst, so sollte es wohl besser sein, daß niemand keusch bliebe, und jedermann ehelich würde; das wäre je wider diesen Text St. Pauli? Antwort: Ich rede jetzt vom geistlichen Stande gegen dem ehelichen Stande, und nicht vom keuschen Stande. Der geistliche Stand ist kein nütze, und da wäre es besser, daß niemand geistlich wäre, und jedermann ehelich. Aber der keusche Stand ist ein ander Ding, denn der geistliche Stand; und St. Paulus redet nichts vom geistlichen Stande, sondern vom rechten keuschen Stande. Es ist kein unkeuscherer Stand, denn der geistliche, wie man täglich erfährt. Und ob etliche drinnen keusch lebten, so brauchen sie doch desselben nicht, dazu es St. Paulus will gebraucht haben; daß es gar nicht die Keuschheit ist, davon St. Paulus hierinnen lehrt. Denn sie machen aus der Keuschheit ein Verdienst und Ruhm, und Herrlichkeit vor GOtt und der Welt, und verlassen sich darauf, welches ist wider den Glauben; aber St. Paulus macht eine Geschicklichkeit und Dienst[2] draus, zum GOttes Wort und Glauben. Weiter spricht er:

V. 8. **Ich sage zwar den Ledigen und Wittwen: Es ist ihnen gut, wenn sie auch bleiben, wie ich.**

38. Aus diesem Text folgt, daß St. Paulus habe ein Weib gehabt; denn er rechnet sich unter die Wittwer. Denn hernach redet er von der Jungfrauschaft insonderheit, da er sich nicht hinrechnet. Wiewohl viel meinen, er sei Jungfrau blieben, weil er spricht 1 Cor. 9, 5. 6.: „Haben wir nicht auch Macht, eine Schwester zum Weibe mit umher zu führen, wie die andern Apostel, und des HErrn Brüder, und Kephas? Oder haben allein ich und Barnabas solches nicht Macht zu thun?" Aber das zwingt nicht, son-

1) Jenaer und Weimarsche: „darum sind sie beladen mit Stolzheit" statt: „drum muß ihr Trotzen" u. s. w.
2) Jenaer: Verdienst. Lateinisch: servitutem.

dern zeigt vielmehr an, er habe ein Weib gehabt; aber er wollte sie nicht mit umher führen, wie die andern Apostel thaten mit ihren Weibern. Oder gibt je so viel zu verstehen, daß er jetzt kein Weib habe, wie die Wittwer, und möchte sie doch wohl haben.

39. Es ist auch wohl glaublich, daß er ein Weib habe gehabt. Denn im Judenthum mußte jedermann ehelich sein, und galt die Keuschheit nicht, ohne sonderlichen Urlaub und Auszug GOttes. Dazu stimmt er auch Phil. 4, 3., da er spricht: „Ja, ich bitte dich auch, mein treuer Gefährte, stehe ihnen bei, die sammt mir über dem Evangelio gekämpft haben.“ Diesen treuen Gefährten verstehen viel, es sei St. Pauli Weib gewesen, weil er des Namens[1]) schweigt, und niemand anders also anspricht, daß er ihn einen treuen Gefährten nennt. Welches lautet im Griechischen, als das mit ihm in Einem Joch ziehe, und ein sonderes Verbündniß mit ihm habe vor andern, wie eheliche Leute, dazu, daß er demselben Gefährten Weiber befiehlt anzunehmen. Auf die Weise zu reden muß man sagen, daß St. Pauli Weib entweder gestorben sei, da er diese Epistel schrieb, und sich einen Wittwer angab; oder muß sie mit ihrem Willen von sich gelassen haben, daß er sie nicht mit sich umhergeführt habe, und also im ehelichen Stande keusch mit ihr gelebt habe, wie es[2]) im 9. Capitel lautet. Es sei nun, wie ihm sei, sein Weib sei todt, oder willigklich ums Evangelii willen von ihm gewesen, so ist das gewiß, daß er als ein Wittwer gelebt hat dazumal, und ein ehelicher Mann gewesen ist. Wollen aber jetzt das am meisten ansehen, was dieser Spruch uns schließt.

Von der Priester Ehe.[3])

40. Es sind etliche, die so ferne bracht sind, daß sie müssen bekennen, daß Priester und Bischöfe mögen ehelich, und Eheliche mögen Priester sein, weil sie die Schrift zwingt, daß die Apostel sind fast alle ehelich gewesen, und viel Bischöfe hernach. Aber sie suchen einen Behelf, und sprechen: Ja, wir lesen wohl, daß die, so zuvor sind ehelich gewesen, sind Apostel und Bischöfe und Priester worden; aber wenn sie nun Apostel, Bischöfe und Priester sind vor der Ehe gewesen, lesen wir nicht, daß sie hernach ehelich sind worden; darum mögen jetzt die Priester sich nicht verehelichen. Diesen soll dieser Spruch antworten:

41. Aufs erste: Weil ihr denn bekennt für das erste, daß eheliche Männer sind Bischöfe und Priester worden, und mögen auch Priester sein und werden, wie der Apostel Exempel lehrt und zwingt: wer seid ihr denn, daß ihr jetzt keinen ehelichen Mann wollt lassen Priester werden? Ihr treibt vom Priesterthum nicht allein diejenigen, so noch ehelich wollen werden, sondern auch die, so schon ehelich sind, welches doch wider Christum und alle Apostel ist, dazu auch wider St. Pauli Lehre (obwohl er ohne Ehe blieb), da er spricht, man solle solchen zum Bischofe wählen, der nur Ein Weib hat, und züchtige, gehorsame Kinder. Saget nun an, welchen sollen wir glauben, daß sie klüger und heiliger seien? Christus, oder ihr? Christus nimmt eheliche Leute zu Priestern, und bestätigt's durch seine Apostel; ihr aber verwerft sie. Hier muß entweder Christus ein Narr und unrecht sein, oder ihr müßt Widerchristen und Verführer sein.

42. Lieben Herren, wenn ihr hättet das Stücklein nur lassen bleiben, daß, dem Exempel der Apostel und Lehre Christi nach, eheliche Leute möchten Priester sein, und hättet nicht mehr verboten, denn daß Priester nicht möchten ehelich werden, so hätte es nicht so große Noth gehabt. Denn damit wären gar viel eheliche Priester worden, und viel hätten zuvor den Ehestand versucht, und wären der Hurentreiber weniger worden. Nun aber wendet ihr den Schein vor, daß ihr nicht gelesen habt, daß Priester seien ehelich worden, und stoßt gleichwohl den ganzen Ehestand vom Priesterthum, wider GOtt, Natur, Vernunft und Recht, aus lauterm Frevel, ohn alle Ursache, daß ihr die Welt voll Hurerei macht.

43. Aufs andere: Warum habt ihr denn diesen Text nicht gelesen und recht angesehen? Steht nicht hierinnen klärlich, daß ein Priester möge noch ehelich werden? Denn ich setze, daß St. Paulus sei eine Jungfrau oder Wittwer gewesen; dennoch spricht er hier: er habs gut Recht, ein Weib mit sich umzuführen. Sage mir, war St. Paulus nicht dazumal Apostel, Bischof und Priester? Wie ist er denn so kühn, daß er noch will Recht und Macht haben, ehelich zu werden? Und so es der hohe Apostelstand

1) Weimarsche: den Namen.
2) Wittenberger, Jenaer und Weimarsche: er.
3) Diese Ueberschrift ist nur in der Wittenberger.

leidet, ehelich bleiben und ehelich werden, warum sollte es der geringere Priesterstand nicht auch leiden, beide, ehelich zu bleiben und zu werden?

44. Dazu, weil hier St. Paulus ein Wittwer ist, und noch ein Weib zu nehmen will Recht haben, so ist er gewißlich, nach päbstlichem Gesetz, ein digamus, wiewohl er nichts darnach fragt. Ein digamus aber ist so ein böse Ding im geistlichen Recht, daß, ob er gleich jetzt ohne Weib wäre, dennoch nicht kann Priester werden. Digamus aber heißt, der da zwei Weiber gehabt hat. Das war im alten Testament ein solcher Mann, der zwei Weiber zugleich auf einmal hatte. Aber das geistliche Recht hat die Sprüche jetzt anders gedeutet, und erdichtet dreierlei digamos: Der erste, so jemand zweimal nach einander freiet, ob sie gleich beide Jungfrauen sind. Der andere, so jemand nur einmal freiet, und eine Wittwe nimmt. Der dritte, so jemand ein Weib nimmt, die verrückt ist, ob er's gleich nicht gewußt, und für[1]) eine Jungfrau genommen hat. Diese heißen alle bei dem Pabste digami, oder zweiweibige Männer, und mag keiner nimmermehr Priester werden nach solcher Weiber Tode. Aber, ob er hundert Eheweiber geschändet, hundert Jungfrauen geschwächt, und noch hundert Huren täglich bei ihm hielte auf einmal, so kann er wohl Priester sein, bleiben und werden; so trefflich heilig ist dies Priesterthum. Keine Sünde noch Schande ist so groß, und so viel in aller Welt, die da hindere Priester zu sein und werden, ohne allein die heilige Ehe, die sie ein Sacrament und GOttes Geschäft[2]) selbst nennen und bekennen; das einige GOttes Werk muß nicht beim Priesterthum sein können.

45. Nun sage mir, wie reimt sich solch greulicher Frevel mit St. Pauli Lehre, der ein Wittwer ist, und will Recht haben zu freien, und gibt allen Wittwern und Wittwinnen Macht zu freien, niemand ausgeschlossen, weder Priester noch Laie? Was mögen wir hier anders sagen, denn daß solche menschlichen Satzungen, so öffentlich und schändlich wider GOttes Wort tobend, uns nicht anders denn für Stöcke und Blöcke halten, daß wir sollen glauben, Hurerei sei besser, denn ehelich Leben? Und was ist damit anders gesucht, denn daß GOttes Geschäft,[2]) die Ehe, geschändet, und der Hurerei nur frei Raum gemacht würde in aller Welt? wie es denn auch vor Augen geht, und Daniel verkündigt hat, von dem endechristlichen Regiment, und gesagt Cap. 12 [11, 37.]: „Er wird Frauenliebe nicht achten"; als sollte er sagen: Eitel Huren wird er achten.

46. Aufs dritte: Weil sie denn bekennen müssen, daß die Apostel in der Ehe blieben sind nach dem Apostelamt, möchte ich gerne wissen, warum die Ehe auch nicht anzufahen sei im Priesterthum, und nach dem Priesterthum gelte.[3]) Ist denn die arme Ehe so gar ein teuflisch Ding, wenn sie nach dem Priesterthum angeht, und so gar göttlich, wenn sie vorhergeht? Soll sie eine solche große Aenderung haben um ihres Vorgehens und Nachkommens willen? Wahrlich, alle Vernunft muß bekennen, und jedermann greifen, daß alles, was bei dem Priesterthum und nach dem Priesterthum kann göttlich bleiben, das mag auch gewißlich in dem Priesterthum angenommen und vor dem Priesterthum angefangen werden.

47. Auch so ist's je ein schändlich Vorgeben, daß man die Ehe ein göttlich Ding und ein heilig Sacrament bekennt, und doch nicht will zulassen, daß ein göttlich Ding und heilig Sacrament möge bei priesterlicher Heiligkeit stehen. Wie kommt's, daß hier GOtt muß wider sich selber sein? Daß eines seiner Werke das andere nicht leiden kann, und eine Heiligkeit die andere verfolgt, und ein Sacrament das andere verdammt? O unverschämte, blinde Greuel, daß man solch ungeschickt Ding hat mögen die Leute nicht allein bereden, sondern auch dahin leiten, daß sie es für das Beste angesehen haben, und noch ansehen? Wie sollte das immer möglich gewesen sein zu enden,[4]) wenn nicht GOttes Zorn die Welt also hätte verblendet, und gestraft?

48. Aber laßt uns hier bei St. Paulo bleiben, der uns nicht verführen wird, und setzt, daß Wittwer mögen freien, GOtt gebe, sie seien Priester oder nicht; item, daß sie mögen Weiber nehmen, sie seien Jungfrauen oder Wittwen; daß dem Priester seinem Stande nichts abbreche, so er eine Wittwe nimmt, und nichts zutrage, so er eine Jungfrau nimmt. Solches soll alles frei sein bei den Christen. Denn St. Paulus hat je diese Epistel nicht allein den Laien, sondern auch den Bischöfen und allen Christen zu Corinth

1) „für" fehlt in der Wittenberger.
2) Geschäft = Geschöpf. Lateinisch: creatura = das, was GOtt geschaffen hat.
3) Wittenberger und Weimarsche: gelten.
4) „enden" = hinausführen.

insgemein geschrieben, und weil er keine Person und Stände aussondert, will's uns nicht[1]) gebühren, daß wir seine Worte auf die Laien, oder einigerlei sondere Person und Stände deuten oder spannen sollten.

49. Er wußte wohl, St. Paulus, daß Christus durch seine Lehre und Regiment GOttes Creatur und Werk weder zerbrechen noch hindern wollte. Nun ist ein Mann je GOttes Creatur und Werk, sich zu besamen und zu mehren geschaffen, 1 Mos. 1, 28., darum will er durch sein Evangelium und Priesterthum nicht ein Holz oder Stein aus dem Mann machen, noch ihm seine natürlichen Werke hindern, die GOtt eingepflanzt hat. Denn was ist's anders gesagt, wo man den[2]) Priestern die Ehe verbeut, denn daß ein Mann nicht ein Mann sei, und GOttes Creatur und Werk solle ab sein und aufhören, um menschlichen Frevels und Gebots willen? GOtt allein, der ihn geschaffen hat, mag auch solches wandeln durch seine Gaben und Wirkungen; menschlich Gesetz und Freiwille, oder Fleiß, ist hier verloren und umsonst. Spricht nun St. Paulus:

V. 8. 9. **Gut ist's den Wittwern und Wittwinnen, wenn sie auch bleiben, wie ich. So sie aber sich nicht enthalten, so laß sie freien. Es ist besser freien denn brennen.**[3])

50. Gut ist's freilich, so bleiben, wie St. Paulus; aber er setzt daneben, warum es nicht gut sei, also zu bleiben, und besser sei, wieder freien, denn Wittwe bleiben. Und St. Paulus hat zwar hier alle Ursache zu freien auf einen Haufen ausgeschüttet, und allem Ruhm der Keuschheit das Ziel gesteckt, da er spricht: „Können sie aber nicht halten, so laß sie freien." Das ist also viel gesagt: Noth heißt dich ehelich werden. Wie hoch nun die Keuschheit gepreist wird, und wie edel auch die Gabe der Keuschheit ist, so wehrt doch die Noth, daß gar wenig hinan können; denn sie können nicht halten. Denn wiewohl wir Christen sind, und den Geist GOttes im Glauben haben, so ist damit doch nicht aufgehoben GOttes Creatur, daß du ein Weib, ich ein Mann bin; und läßt dennoch der Geist dem Leibe seine Art und natürlichen Werke, daß er ißt, trinkt, schläft, däuet, auswirft, wie eines andern Menschen Leib. Also nimmt er auch nicht von dem Menschen weibische oder männliche Gestalt, Glied, Samen und Früchte, daß eines Christen Leib ebensowohl sich muß besamen und mehren, und züchtigen, als andere Menschen, Vögel und alle Thiere, dazu er denn von GOtt geschaffen ist, 1 Mos. 1, 28. Also daß von Noth wegen ein Mann sich zum Weibe, und ein Weib zum Manne halten muß, wo GOtt nicht Wunder thut durch eine sonderliche Gabe, und sein Geschöpf aufhält.

51. Das meint hier St. Paulus: „Wer sich nicht halten kann, der freie." Als sollte er sagen: Wem GOtt nicht die sonderliche Gnade gibt, sondern läßt seinem Leibe seine Art und Natur, dem ist's besser, ja, noth zu freien, und weder Wittwe noch Jungfrau bleiben. Nun hat's GOtt nicht im Sinn, solche besondere Gnade gemein [zu] machen, sondern das Freien soll gemein sein, wie er's einmal eingesetzt und geschaffen hat an beiden Leibern; er wird nicht einem Jedermann sein Geschöpfe aufheben und wehren.

52. Ueber das, so ist ein Christ Geist und Fleisch. Des Geistes halben darf er keiner Ehe; aber weil sein Fleisch des gemeinen Fleisches ist, in Adam und Eva verderbt, und voller böser Lust gemacht, so ist ihm auch, derselben Krankheit halben, die Ehe vonnöthen, und steht nicht in seiner Macht, derselben zu gerathen. Denn sein Fleisch wüthet, brennt und samt ebensowohl als eines andern Menschen, wo er ihm nicht mit der Ehe, als mit der nöthigen Arznei hilft und wehrt. Und solch Wüthen duldet GOtt um der Ehe und Frucht willen, denn er hat 1 Mos. 3, 16. wohl angezeigt, was er dulden wollte an den Menschen, da er den Segen, sich zu mehren, nicht wegnahm, sondern auch bestätigte, so er doch wohl wußte, daß die Natur verderbt, voller böser Lust, solchen Segen nicht ohne Sünde möchte vollbringen.

53. Daß man nun den Ehestand will verachten, und davon reizen zur Keuschheit, daß er voll Jammers und Unlust ist, das hilft und gilt nicht, und ist närrisch und böslich gethan. Denn damit ist der Sache nichts geholfen, sondern liegt immer die Noth im Wege, und spricht: Es kann nicht sein, es will nicht sein, man kann sich an den Himmel nicht halten, wie hier

1) Weimarsche: nichts.
2) „den" fehlt in der Jenaer, in der Erlanger und in der Weimarschen.
3) Die Worte: „Es ... brennen" fehlen in der Wittenberger.

St. Paulus spricht: „Wer nicht halten kann, der freie.“ Wiederum, daß man den Ehestand höchlich preist, als er denn auch ist ein göttlich Wesen, voll alles geistlichen Gutes, hilft auch nicht, denn niemand oder gar wenig sich solch Gut ließen bewegen, hinein sich zu geben; die Natur scheut Mühe und Arbeit.

54. Man hat auch viel mehr Ursachen zu freien. Etliche freien um Geldes und Guts willen. Ein groß Theil um Vorwitzes willen, Wohllust zu suchen und zu büßen. Etliche, daß sie Erben zeugen. Aber St. Paulus zeigt diese einige an, und ich weiß auch im Grunde keine stärkere und bessere, nämlich die Noth.[1] Noth heißt es; die Natur will heraus, und sich besamen und mehren, und GOtt will's außer der Ehe nicht haben. So muß jedermann dieser Noth halben in die Ehe treten, wer anders mit gutem Gewissen leben, und mit GOtt fahren will. Wenn diese Noth thäte,[2] sollten freilich die andern Sachen alle gar eine schlechte Ehe machen, sonderlich der Vorwitz, der die Narren treibt, einen solchen ernsten, nöthigen, göttlichen Stand mit Leichtfertigkeit anzufahen, und darnach gar bald gewahr wird, was er ihm selbst angerichtet hat. Was ist aber das gesagt:

Es ist besser freien, denn brennen?

55. Es wird ohne Zweifel ein jeglicher, der ohne Ehe und ohne Gnade keusch will leben, dies Wort verstehen, und wissen, was es sei. Denn St. Paulus redet nicht von heimlichen Sachen, sondern von gemeinem, öffentlichem Fühlen aller derer, so ohne Ehe keusch leben, und doch die Gnade nicht haben. Denn er gibt das Brennen schlecht allen, die ohne Gnade in der Keuschheit sind, und zeigt keine andere Arznei denn die Ehe. Wo es nun nicht so gemein Ding, oder ein anderer Rath dazu wäre, hätte er ja nicht die Ehe vorgeschlagen; wiewohl man es auf Deutsch heißt „das heimliche Leiden“, welches Sprüchwort doch auch nicht so gemein wäre, wo es ein recht heimlich Uebel wäre.

56. Es ist auch kein Zweifel, daß diejenigen, so der Keuschheit Gnade haben, dennoch zuweilen die böse Lust fühlen und angefochten werden, aber es ist ein Uebergang; darum ist ihr Ding nicht brennen. Kürzlich, „brennen“ ist die Brunst des Fleisches, die mit Wüthen nicht aufhört, und die tägliche Neigung zum Weibe oder zum Manne, welche allenthalben ist, wo nicht Lust und Liebe zur Keuschheit ist; daß man ja so wenig findet, die ohne Brunst sind, als man derer findet, die GOttes Gnade zur Keuschheit haben. Nun ist solche Brunst in etlichen härter, in etlichen gelinder; etliche auch dieselbe also hart leiden, daß sie sich bei ihnen selbst besamen. Diese gehören alle in Ehestand, daß ich darf sagen: Wo Ein keuscher Mensch ist, da sollen mehr denn hunderttausend Eheliche sein.

57. Nichts Besseres, denn nimm ein Exempel vor dich. St. Hieronymus, der die Keuschheit hoch und aufs allerfährlichste preist, bekennt, wie er sein Fleisch mit keinem Fasten noch Wachen habe können zwingen, daß ihm seine Keuschheit über die Maße ist sauer worden. O wie viel guter Zeit wird er mit fleischlichen Gedanken verloren haben! Er stand auch darauf, daß Keuschheit stände bei uns zu erarbeiten, und wäre ein gemein Ding. Siehe, der Mann ist gelegen in Brunst, und sollte ein Weib genommen haben. Da siehst du, was brennen heißt. Denn er war in der Zahl, die in die Ehe gehören, und hat ihm selbst Unrecht gethan und viel Mühe gemacht, daß er nicht ehelich worden. Solcher Exempel lesen wir viel mehr in der Väter Leben.

58. So ist St. Pauli Schluß: Wo nicht GOttes sondere Gabe ist, da muß sein entweder brennen, oder freien. „Nun ist's je besser (spricht Paulus) freien, denn brennen.“ Warum? Daß brennen, ob gleich kein Werk folgte, doch verlorne Keuschheit ist, weil sie nicht aus Lust und Liebe, sondern mit großer Unlust, Unwillen und Gezwang gehalten wird, daß sie vor GOtt eben als eine Unkeuschheit gerechnet wird, als da das Herz unkeusch ist, und der Leib nicht darf unkeusch sein. Was ist's denn nun nütze, daß du mit großer, saurer, unlustiger Mühe eine verlorne und unkeusche Keuschheit halteſt? Es wäre je besser, ehelich, und solcher Unlust überhoben sein. Denn obwohl im Ehestande auch Mühe und Unlust ist, so kann man doch den Willen drein geben, und zuweilen Ruhe und Lust haben. Aber wo nicht Gnade ist außer der Ehe, da ist's unmöglich, den Willen zur Keuschheit geben, und mit Lust drinnen leben.

59. Da siehe nun, was das für tolle Lehrer

1) „Noth“ fehlt in der Wittenberger.
2) Lateinisch: nisi haec urgeret necessitas. Vergleiche die Anmerkung zu § 12 dieser Schrift.

und Regierer sind, die das junge Volk hin und her in Klöster zur Keuschheit zwingen, und geben vor, je saurer es ihnen werde, und je unwilliger[1]) sie dazu sind, je besser die Keuschheit sei. Scherze mit andern Sachen also, mit Keuschheit nimm ein Anderes vor; denn die kann nicht willig sein, wo sondere Gnade nicht ist; alles andere kann willig sein, wo nur Glaube ist. Sie thun eben, wie die Juden, die ihre Kinder dem Abgott Moloch zu Ehren verbrannten; daß mich dünkt, St. Paulus habe auch dies Wort „brennen" darum gebraucht, daß er solchen Greuel hat wollen rühren und deuten. Denn was ist's anders, ein jung Mensch im Kloster, oder auch sonst, sein Lebenlang in solcher Brunst lassen stecken, denn dem Teufel ein Kind zu Ehren verbrennen, das eine elende, verlorne Keuschheit halten muß?

60. Ich muß hier zu Ehren solchen Lehrern und Regierern erzählen, was ich einmal von einem tapfern Mann hörte, auf daß solche groben, blinden Köpfe greifen, wie weislich sie mit ihrem Regieren fahren. Es hatte einmal ein solcher Prediger geschrieen, wie man müßte etwas Großes anfahen, und ihm selbst fast wehe thun, wer GOtt einen Dienst thun wollte, und führte ein aus Vitis patrum zum Exempel den Simeon, der ein ganz Jahr auf einem Bein auf einer hohen Säule stand, und immer betete, weder aß noch trank, bis daß Maden in seinem Fuße wuchsen, welche zu edlen Steinen wurden, da sie herab fielen. Also mußt du dich (sprach er) angreifen, wenn du GOtt dienen willst. Denn solche Lügen zu predigen gebührt solchen Predigern, welche ohne Zweifel dazumal der Teufel durch böse Buben den Christen zu Spott erdichtet hat, auf daß er ihre Wunderzeichen, der sie zu der Zeit viel thaten, zunichte machte, als wären sie alle solch Gaukelwerk. Solcher Narrenprediger traf nun einen Narren zum Schüler; wie man sagt: Ein Narr macht ihrer zehn; der fing an, GOtt zu Dienst, und wollte ihm selbst wehe thun, und seinen Harn nicht mehr lassen. Da er nun vier Tage gehalten hatte, und krank ward, konnte es ihm niemand ausreden, und wollte also sterben, bis zuletzt GOtt einem in Sinn gab, daß er ihn in seinem Vornehmen lobte und stärkte, als der recht und wohl thäte (wie man mit Narren reden muß, was sie halten, spricht Salomon); doch (sprach er) man sagt, du thust es um eiteler Ehre willen; wo dem so ist, so ist's verloren. Da er das hörte, ließ er ab und sprach: Weil sie mir's also auslegen, so will ich's nicht halten.[2])

61. Wohlan, das ist ein grob Narrenstück; aber nicht schlecht zu verachten. GOtt hat damit angezeigt (wie ich sage), was solche Lehrer und Regierer anrichten. Und laß uns dies Stück ausstreichen. Es ist ja also, wie die Schrift und alle Erfahrung lehrt, daß dies Leben auf Erden ein elend Leben ist, voll Jammers und Leides, welchen Stand du auch erwählest (so er anders göttlich ist): noch ist keiner so elend, wenn jemand geboten würde, daß er seinen Harn oder Mist halten müßte, er würde lieber den Stand erwählen, denn solch unmöglich Ding annehmen. Und dieweil niemand zu solchem Gebot verbunden ist, achtet niemand, wie gut und köstlich es ist, Harn und Mist von sich lassen, und sieht dieweil an, und klagt das Elend in seinem Stande, das nicht das zehnte Theil so groß und viel ist, als dieser Jammer wäre.

62. Eben also geht es hier auch zu mit diesem Brennen. Denn diejenigen, so ehelich sind, die sind nun los, können löschen, was sie brennt, und achten des Jammers nicht mehr (gleichwie ein Weib nach der Geburt gar viel anders denkt, denn vor und in der Geburt), und sehen nun nicht mehr an, denn ihres Standes Mühe und Unlust. Denn das Gute, wenn's vorhanden ist, so achtet man sein nicht; des Bösen, wenn's vorüber ist, gedenkt man nicht. Aber diejenigen, so noch in der Brunst stecken, und nicht Hoffnung haben, wie könnten sie anders thun, denn spotten und für Narren halten diejenigen, so in der Ehe sind, und doch über die Ehe klagen? Denn sie müssen halten, das nicht zu halten ist; und dazu umsonst halten, und alle solche saure Mühe verlieren. Das ist je ein kläglicher Jammer. Wie gar viel lieber trügen sie nun alle Unlust der Ehe denn solch Brennen?

63. Siehe, das heißt hier St. Paulus: „Es ist besser freien, denn brennen"; als sollte er sagen: Freien ist böse Ding; aber doch ist brennen ärger. Und Summa: Es ist besser die unlustige Ehe denn die unlustige Keuschheit; besser eine saure und schwere Ehe denn eine saure und

1) Wittenberger: williger. Lateinisch: inviti.

2) Dieselbe Erzählung in den Tischreden, Cap. 26, § 52. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 814.

schwere Keuschheit. Ursach: diese muß verloren sein; jene kann nütze sein.

64. Dies sage ich nun von dem Brennen, das die leiden, so da halten; welcher fast wenig sind. Denn das mehrere Theil leidet solch Brennen nicht, und halten auch nicht, sondern thun, wie sie ihm thun, daß sie es los werden; davon ich jetzt nicht schreiben will. Aber wenn sie es also los werden außer der Ehe, so ist alsbald das Gewissen da; das ist denn noch der allerunträglichste Jammer, und der elendeste Stand auf Erden. So muß es nun endlich also gehen, daß diejenigen, so ohne Ehe und ohne Gnade der Keuschheit leben, das mehrere Theil genöthigt und gezwungen werden, zu sündigen mit Unkeuschheit leiblich, und die andern gezwungen werden, äußerlich keusch, und inwendig unkeusch zu leben, und also jene ein verdammlich, diese ein unseliges, unnützes Leben führen müssen. Und wo sind hier geistliche und weltliche Regenten, die diese Noth der armen Seelen bedenken? Ja, sie helfen dem Teufel solchen Jammer nur täglich mehren mit ihrem Treiben und Zwingen.

Der andere Theil.

Von dem ehelichen Stande.[1])

V. 10. 11. Den Ehelichen aber gebiete nicht ich, sondern der HErr, daß das Weib sich nicht scheide von dem Manne; so sie sich aber scheidet, daß sie ohne Ehe bleibe, oder sich mit dem Manne versöhne, und daß der Mann das Weib nicht von sich lasse.

65. Bisher hat er von den Wittwern und Wittwinnen gesagt, unter welchen mag wohl ein Mann vom Weibe sein, und wiederum; ja, es ist gut, wo sie Gnade haben, von einander zu bleiben. Aber das kann nicht unter den Ehelichen zugegeben werden; denn hier ist GOttes Gebot, das zwingt, bei einander zu bleiben. Daß aber Wittwer und Wittwen von einander bleiben, ist kein GOttes Gebot noch Verbot, sondern des Apostels guter Rath, und ihnen frei gelassen vor GOtt, daß sie mit gutem Gewissen wieder freien, oder also bleiben mögen.

66. Es läßt aber hier der Apostel zu, daß sich Mann und Weib scheiden, so ferne, daß sie ohne Ehe bleiben. Damit er aufhebt das Gesetz Mosis, da der Mann Macht hatte, sein[2]) Weib von sich zu stoßen, wenn er ihr gram oder müde ward und eine andere zu nehmen; und sie mochte auch einen andern nehmen, 5 Mos. 24, 1. Denn wiewohl solch Gesetz Mose den Juden gab, als denen, die hartköpfig und heidnisch waren, so gebührt sich's doch den Christen nicht zu thun. Darum hebt es Christus auch selbst auf, Matth. 19, 9. Denn im alten Testament waren nicht allein solche Gesetze, die zum geistlichen Regiment, sondern auch zum weltlichen Regiment dienten, weil GOtt dasselbe Volk, beide, geistlich und weltlich, regierte. Gleichwie auch noch jetzt im kaiserlichen Recht viel Stücke gesetzt sind für die Weltlichen, die doch den Christen nicht ziemen zu brauchen; als da sind, Gewalt mit Gewalt wehren.[3])

67. Denn es sind gar viel andere Gesetze noth, damit man den Bösen wehrt und zwingt; und viel andere, damit man die Guten lehrt und regiert. Also war dies Gesetz auch, den Bösen zu wehren und zu zwingen, gesetzt, daß sie ihre Weiber nicht tödteten, oder Aergeres thäten. Aber Christen sollen von Herzen fromm sein, daß ihnen solch Gesetz nicht noth sei, sondern ihre Weiber behalten ihr Lebenlang. Wo aber nicht Christen, oder unschlachtige, falsche Christen sind, da wäre noch heutiges Tages gut, sich nach diesem Gesetze zu halten, und sie lassen, wie die Heiden, sich von ihren Weibern scheiden und andere nehmen, auf daß sie nicht mit ihrem uneinigen Leben zwo Höllen hätten, beide hier und dort. Aber sie müßten wissen, daß sie durch Scheiden nicht mehr Christen, sondern Heiden und im verdammten Stande wären.

68. Es redet aber der Apostel von Einer Ursach des Scheidens, nämlich vom Zorn, wenn Mann und Weib nicht mögen mit einander einträchtig leben, daß sie im Haß und Hader leben, damit sie weder beten, noch irgend ein gut Werk thun mögen. Das gibt der Text klar, da er spricht: Sie sollen sich versöhnen und ungeschieden bleiben, oder ohne Ehe leben, wo sie sich nicht versöhnen, und geschieden[4]) sein wollen. Wo aber Versöhnung geboten wird, da wird

1) Die Worte: „Von dem ehelichen Stande" finden sich nur in der Jenaer.

2) Jenaer, Erlanger und Weimarsche: ein.

3) In der Weimarschen folgt noch: „Item fur gericht handeln" ꝛc. Daß diese Worte in der Wittenberger ausgelassen sind, scheint uns darauf hinzudeuten, daß Luther selbst an der Textgestaltung der Wittenberger Ausgabe Theil genommen habe.

4) Wittenberger: ungeschieden. Lateinisch: separati.

Zorn und Uneinigkeit angezeigt. Solch Scheiden aber läßt gewißlich der Apostel zu, daß er der Christen Schwachheit durch die Finger sieht, weil sich zwei nicht mögen mit einander betragen; sonst ist je jedermann schuldig, des andern Last zu tragen, und soll sich nicht von ihm scheiden. Das ist auch die Sache, daß er den Geschiedenen nicht erlaubt, sich zu verändern, auf daß er ihnen Raum lasse, sich zu vereinigen, und wieder zusammenzukommen, ja, auch damit zwingt und dringt, wieder zusammen sich [zu] vereinigen, weil sie vielleicht die Gnade der Keuschheit nicht haben.

69. Wie? wenn eines nicht wollte sich mit dem andern versöhnen, und schlechts abgesondert bleiben, und das andere könnte nicht halten, und müßte ein Gemahl haben; was sollte dasselbe thun? Ob sich's möchte verändern? Antwort: Ja, ohne Zweifel. Denn weil ihm nicht geboten ist, keusch zu leben, und hat auch die Gnade nicht, und sein Gemahl will nicht zu ihm, und nimmt ihm also den Leib, deß er nicht entbehren kann, wird ihn GOtt nicht dringen zum Unmöglichen, um eines andern Frevel willen, und muß thun, als wäre ihm sein Gemahl gestorben; sonderlich weil es an ihm nicht fehlt, daß sie zusammen kämen. Jenes aber, das nicht will, soll ohne Ehe bleiben; wie hier St. Paulus sagt. Weiter spricht er:

V. 12. 13. **Den andern aber sage ich, nicht der HErr, so ein Bruder ein ungläubig Weib hat, und dieselbige läßt es ihr gefallen, bei ihm zu wohnen, der scheide sich nicht von ihr. Und so ein Weib einen ungläubigen Mann hat, und er läßt es ihm gefallen, bei ihr zu wohnen, die scheide sich nicht von ihm.**

70. Weil hier St. Paulus bezeugt, dies Stück rede nicht der HErr, sondern er, gibt er zu verstehen, daß es nicht von GOtt geboten, sondern frei sei, sonst, oder so zu thun. Denn er unterscheidet seine Worte von dem Worte des HErrn, daß des HErrn Wort soll Gebot, sein Wort aber soll Rath sein. Und will also sagen: Den andern, das ist, da nicht Zornsachen sind zwischen den Ehelichen; als, wenn zwei Eheleute sind, deren eines ein Christ,[1]) das andere ein Unchrist ist (wie es denn zumal oft geschah, da der Glaube neu gepredigt ward unter den Heiden, daß sich eins bekehrte, das andere nicht), ob wohl hier der Christ mag sich von dem Unchristen scheiden, ist doch des Apostels Rath, daß er sich nicht von ihm scheide, so ferne sein unchristliches[2]) Gemahl leidet und zufrieden ist, daß er ein Christ sein mag, und ihm nicht wehrt noch hindert christlich zu leben, und nicht zwingt Christum zu verleugnen, oder unchristlich zu leben.

71. Das meint St. Paulus mit dem Wort: „und er läßt es ihm gefallen, bei ihr zu wohnen" ꝛc., das ist, so der Unchrist zufrieden ist, und will bei seinem christlichen Gemahl bleiben, und vergönnt ihm alles zu thun, was einem Christen gebührt ꝛc. Denn der Ehestand ist ein äußerlich, leiblich Ding, das nicht hindert noch fördert den Glauben, und mag wohl eines ein Christ, das andere ein Unchrist sein: gleichwie ein Christ mit einem Heiden, Juden, Türken mag essen, trinken, kaufen und allerlei äußerliche Händel treiben; wie auch jetzt ein ehelich Gemahl mag ein rechter, frommer Christ, und das andere ein böser und falscher Christ sein, daß um Frömmigkeit oder Bosheit willen die Ehe [zu] zerreißen nicht noth ist.[3])

72. Wo aber der Unchrist nicht leiden wollte, daß sein Gemahl ein Christ sei, noch christlich lebe,[4]) und wehrte und verfolgte ihn, hier wäre es Zeit, sich des Spruches Christi auch leiblich zu halten [Matth. 10, 37.]: „Wer sein Weib oder Kind mehr liebt denn mich, der ist mein nicht werth." Da geht das Scheiden an. Ist's aber Scheiden, so muß da sein, entweder Versöhnen, oder daß ohne Ehe bleibe, welches sich nicht will versöhnen, und das andere Macht habe, sich zu verändern, wie droben [§ 69] gesagt ist. Denn man muß Christum, der Seelen Gemahl, höher halten, denn den leiblichen Gemahl; und, wo einer den andern nicht leiden will, bei der Seelen Gemahl, der ewig ist, bleiben, und den leiblichen fahren lassen, einen andern nehmen, der den ewigen neben sich leiden mag.

73. Also sollte es auch jetzt zugehen, daß, wo ein Mann wollte sein Weib halten oder dringen zu Diebstahl, Ehebruch, oder irgend ein Unrechtes wider GOtt vorzunehmen, ist auch hier eben dieselbe Ursache zu scheiden, und (wo sie

1) In den alten Ausgaben: „Christen" statt: ein Christ.

2) In den alten Ausgaben: unchristen.

3) Weimarsche: „die ehe nicht zureyssen nott ist."

4) In den alten Ausgaben: „sein Gemahl Christen zu sein, noch christlich zu leben."

sich nicht versöhnen) Macht des Einen, sich zu verändern. Daher es auch kommt, daß der Ehebruch scheidet, und sich zu verändern Macht gibt. Denn im alten Testament 5 Mos. 13, 6—10. geboten ward, daß ein jeglicher sollte seinem Weibe, Bruder und besten Freund zum Tod helfen, das ihn leiten oder reizen wollte, wider GOtt zu thun. Aber im neuen Testament, da man nicht leiblich tödtet, ist genug, sich von ihm scheiden, und lassen.

74. Daraus folgt, daß die Exempel, so man liest, daß etliche Weiber, ihre Männer zu retten vom Tode oder aus dem Gefängniß, mit Bewilligen ihrer Männer die Ehe gebrochen haben, nicht recht gewesen sind; denn GOttes Gebot soll man halten, es koste Mann oder Weib, Leib oder Gut, und hat kein Mann Recht, aus irgend einer Ursache, seinem Weibe zu erlauben, die Ehe zu brechen. Weiter spricht St. Paulus:

V. 14. **Denn der ungläubige Mann ist geheiliget durch das Weib, und das ungläubige Weib ist geheiliget durch den Mann. Sonst wären eure Kinder unrein; aber nun sind sie heilig.**

75. Das ist auf hebräische Weise, und nach St. Pauli Art geredet, daß dem, der da heilig ist, dem sind alle Dinge heilig, wie er spricht Tit. 1, 15.: „Den Reinen ist alles rein"; und Röm. 8, 28.: „Alle Dinge dienen den Heiligen zum Besten." Und will also sagen: Ein Christengemahl darf sich nicht scheiden, sondern kann wohl bleiben bei seinem Unchristengemahl, und auch Unchristenkinder zeugen und aufziehen. Ursach ist die: Wenn der unchristliche Gemahl seinem christlichen Gemahl nicht wehrt, christlich zu leben, so ist der Glaube so ein mächtig Ding, daß ihm nicht schadet, bei Unchristen zu sein, und gilt ihm gleich so viel, es sei heilig oder nicht heilig, damit er umgeht. Denn auch der Tod, der das Greulichste ist, dennoch einem Christen ein heilig, selig Ding ist. Der Glaube kann alles Dinges wohl brauchen, es sei böse oder gut, ohne des Unglaubens und seiner Früchte. Denn dieselben sind stracks wider den Glauben, und lassen ihn nicht bleiben. Sonst, was den Glauben bleiben läßt, das wird durch denselben Glauben unschädlich, rein, heilig, nützlich und heilsam, daß der Gläubige mag damit umgehen, und dabei bleiben, ohne alle Fährlichkeit. Denn wo das nicht wäre, müßte kein Christ leben, sintemal er muß unter Bösen und Unchristenleuten leben. Aber nun er ihnen nicht folgt, sondern braucht ihrer wohl, mag er bei und unter ihnen leben, auf daß sie auch durch ihn fromm und Christen werden 2c.

76. Also ist einem Christen die ganze Welt eitel Heiligthum, Reinigkeit, Nutz und Frommen; wiederum, einem Unchristen ist die ganze Welt eitel Unheiligkeit, Unreinigkeit, Schaden und Verderbniß, auch GOtt selber mit alle seinem Gut, wie der 18. Psalm, V. 26. 27., sagt zu GOtt: „Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Frommen bist du fromm, und bei den Reinen bist du rein, aber bei den Verkehrten bist du verkehrt." Warum das? Darum, daß die Heiligen, das ist, die Gläubigen können alles Dings heiliglich und seliglich brauchen, und sich daran heiligen und reinigen; aber die Unheiligen und Ungläubigen versündigen, entheiligen und verunreinigen sich ohne Unterlaß an allen Dingen, denn sie können keines nicht recht und göttlich noch seliglich brauchen, das ihnen zur Seligkeit diente.

77. Also sind die Kinder auch heilig, ob sie gleich nicht getauft noch Christen sind. Nicht sind sie heilig an ihrer eigenen Person; von welcher Heiligkeit St. Paulus hier nicht redet, sondern dir sind sie heilig, daß deine Heiligkeit mit ihnen kann umgehen, und sie aufziehen, daß du an ihnen nicht entheiligt wirst, gleich als wären sie ein heilig Ding. Denn St. Paulus will also sagen: Wenn ein christlich Gemahl große Kinder hätte mit einem unchristlichen Gemahl (wie es dazumal oft geschah), und die Kinder sich noch nicht wollten taufen lassen, noch Christen werden; sintemal niemand soll zum Glauben gezwungen, sondern von GOtt willig lich gezogen werden durchs Evangelium: so soll darum die Mutter oder der Vater die Kinder nicht lassen, noch mütterliche oder väterliche Pflicht entziehen oder versagen, als thäten sie Sünde daran, und sich verunreinigten an den ungläubigen Kindern, sondern sollen ihnen[1]) leiblich vorstehen und sie versorgen, eben sowohl, als wären sie die allerheiligsten Christen. Denn sie sind nicht unrein noch unheilig (spricht er), das ist, dein Glaube kann sich an ihnen üben, daß er rein und heilig bleibe.

78. Also soll's auch jetzt und allezeit zugehen: Wo Kinder das Evangelium nicht wollten an-

1) Wittenberger und Erlanger: denen.

nehmen, soll man sie darum nicht lassen noch verstoßen, sondern ihrer pflegen und versorgen, eben als die[1]) allerbesten Christen, und ihren Glauben GOtt befehlen, so ferne sie sonst in andern Dingen gehorsam und fromm sind, was äußerlich Wesen antrifft. Denn äußerlichem bösem Wesen und Werken sollen und können die Eltern wehren und strafen; dem Unglauben und innerlichen bösen Wesen kann niemand wehren und strafen, denn GOtt allein, also, daß auch noch dieser Text St. Pauli uns gelte und Kraft habe, daß alle Dinge heilig und rein seien den Gläubigen.

V. 15. **So aber der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden. Es ist der Bruder oder die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen.**

79. Hier spricht der Apostel das christliche Gemahl los und frei, wo sein unchristlich Gemahl sich von ihm scheidet, oder nicht vergönnen will, daß es christlich lebe, und gibt ihm Macht und Recht, wiederum zu freien ein ander Gemahl.

80. Was aber von einem heidnischen Gemahl hier St. Paulus redet, ist auch zu verstehen von einem falschen Christen; daß, wo derselbe sein Gemahl zu unchristlichem Wesen wollte halten und nicht lassen christlich leben, oder scheidet sich von ihm, daß dasselbe christliche Gemahl los und frei sei, sich einem andern zu vertrauen. Denn wo das nicht recht sollte sein, so müßte das christliche Gemahl seinem unchristlichen Gemahl nachlaufen, oder ohne seinen Willen und Vermögen keusch leben, und also um eines andern Frevel willen gefangen sein, und in seiner Seelen Fahr leben. Das verneint hier St. Paulus, und spricht: Daß in solchen Fällen der Bruder oder Schwester nicht gefangen noch eigen sei. Als sollte er sagen: In andern Sachen, wo Eheleute bei einander bleiben, als in der ehelichen Pflicht und desgleichen, ist wohl eines dem andern verbunden und sein eigen, daß sich keines darf verändern von dem andern; aber in diesen Sachen, da ein Gemahl das andere unchristlich zu leben hält, oder sich von ihm scheidet, da ist's nicht gefangen noch verbunden, an ihm zu hangen. Ist's aber nicht gefangen, so ist's frei und los; ist's frei und los, so mag sich's verändern, gleich als wäre sein Gemahl gestorben.

81. Wie, wenn denn das andere Gemahl auch übel geriethe, und wollte auch heidnisch oder unchristlich zu leben, sein christlich Gemahl halten, oder liefe auch von ihm; und so fortan, das dritte, das vierte, wie oft solcher Fall sich begäbe; möchte denn ein Mann also zehn oder mehr Weiber haben, die noch lebten, und von ihm gelaufen wären? und wiederum, ein Weib zehn oder mehr Männer haben, die von ihr gelaufen wären? Antwort: Wir können St. Paulo seinen Mund nicht stopfen, so mögen wir auch denen nicht wehren, die seiner Lehre wollen brauchen, wie oft sie wollen. Seine Worte stehen klar da, daß ein Bruder oder Schwester frei ist und los, so sein Gemahl von ihm läuft, und nicht bei ihm wohnen will. Und sagt nicht, daß es nur einmal geschehen solle, sondern läßt es stehen und gehen, wie oft es die Noth fordert; denn er will niemand in die Fahr der Unkeuschheit gefangen haben, um eines Andern Frevel und Bosheit willen.[2])

82. Wie, sollte denn nicht das christliche Gemahl harren, bis sein unchristlich Gemahl wiederkäme oder sterbe, wie bisher der Brauch und geistlich Recht gewesen ist? Antwort: Will es auf ihn harren, das stehe in seinem guten Willen; denn weil es der Apostel hier frei und los spricht, ist's nicht schuldig, auf ihn zu harren, sondern mag sich verändern im Namen GOttes. Und wollte GOtt, man hätte diese Lehre St. Pauli bisher gebraucht, oder brächte sie noch in den Brauch, wo Mann und Weib so von einander laufen, und eines das andere sitzen läßt; daraus denn viel Hurerei und Sünde gefolgt sind. Dazu haben geholfen die leidigen Gesetze des Pabsts, der stracks wider diesen Text St. Pauli das eine Gemahl hat gedrungen und gezwungen, bei Verlust der Seelen Seligkeit, sich nicht zu verändern, sondern des entlaufenen Gemahls warten, oder seines Todes erharren. Und hat also den Bruder oder die Schwester in solchem Fall schlechts gefangen gelegt, um eines Andern Frevel und Bosheit willen, und ohne Ursache in die Fahr der Unkeuschheit getrieben.

83. Wie, wenn aber das entlaufene Gemahl wiederkäme, und wollte sich nun recht stellen,

1) Weimarsche: den.

2) Walch hat diesen ganzen Absatz in Klammern eingeschlossen und die irrige Bemerkung gemacht, daß er sich in der allerersten Edition nicht befinde. Er fehlt aber nur in der Wittenberger Ausgabe, findet sich aber in der Jenaer, der Weimarschen und im Lateinischen. Die Erlanger bringt ihn am Rande als einen Zusatz Walchs.

sollte man's auch wieder zulassen und annehmen? Antwort: Wo sich dies, das blieben ist, noch nicht verändert hat, mag es ihn wieder aufnehmen, und ist zu rathen, daß sie wieder zusammen sitzen. Wo aber dies sich indeß verändert hat, soll man jenes schlecht fahren lassen, und nicht wieder aufnehmen. Und mag hieher dienen, das 5 Mos. 24, 3. 4. vom verstoßenen Weibe geschrieben ist, daß sie der erste Mann nicht kann wieder haben, ob sie gleich von dem andern durch den Tod oder Scheidebrief los würde. Also sollte man hier auch thun, auf daß sein Laufen gestraft würde. Und wo man also thäte, würde ohne Zweifel des Laufens weniger werden. Nun aber der Pabst den Läufern die Thüre aufthut, und gibt's ihrer Bosheit und Büberei Macht und Recht, wiederzukommen, ist's nicht Wunder, daß die Welt voll zerrissener und einzelner Ehen, ja, voll Hurerei worden ist, welches der Teufel durchs Pabsts[1]) Gesetz gesucht hat.

84. Wenn sie aber beide schuldig sind, und beide von einander laufen, so ist's billig, daß sie gleich mit einander aufheben, und sich versöhnen und zusammen sitzen. Und soll diese Lehre St. Pauli sich strecken so weit, daß sie allerlei Scheiden begreife. Als, wenn ein Mann oder Weib von einander laufen, nicht allein ums christlichen Glaubens willen, sondern auch um welcherlei Sachen willen es sei, es sei Zorn, oder sonst irgend eine Unlust, daß das schuldige Gemahl sich versöhne, oder ohne Ehe bleibe, und das unschuldige frei los sei, und Macht habe sich zu verändern, so das andere sich nicht versöhnen will. Denn das ist alles unchristlich und heidnisch Ding, daß ein Gemahl um Zorn oder Unlust willen von dem andern läuft, und will nicht Gutes und Böses, Süßes und Saures mit seinem Gemahl leiden, wie es doch schuldig ist; darum ist ein solch Gemahl wahrhaftig ein Heide und Unchrist. Im Frieden aber (spricht er) hat uns GOtt berufen.

85. Das ist, daß wir sollen friedlich mit einander leben: also, daß auch ein christlich Gemahl sich nicht hadern soll mit seinem unchristlichen Gemahl, um des Glaubens oder Unglaubens willen, noch sich von ihm scheiden, so sein unchristlich Gemahl ihn läßt christlich leben, sondern ein jegliches soll das andere in seinem Glauben lassen, und GOtt die Sache befehlen. Denn zum Glauben soll und kann man niemand zwingen noch treiben, sondern GOtt muß ihn ziehen mit Gnaden; dazu sollen wir lehren, vermahnen und bitten, nicht zwingen. Darum soll ein christlich Gemahl das äußerliche Wesen eheliches Standes mit Frieden führen bei seinem unchristlichen Gemahl, und demselben weder trotzen noch dräuen, weder mit Laufen noch mit Jagen. Denn GOtt ist nicht ein GOtt des Unfriedens, sondern des Friedens, Röm. 15, 33. Darum lehrt er uns nicht Unfrieden, sondern hält uns zum Frieden. Weiter spricht St. Paulus:

V. 16. Was weißest du aber, du Weib, ob du den Mann werdest selig machen? Oder du Mann, was weißest du, ob du das Weib werdest selig machen? Doch wie einem jeglichen GOtt hat ausgetheilt.

86. Das ist, darum sollt ihr friedlich mit einander in der Ehe leben, auch mit euren unchristlichen Gemahlen (so sie euer christlich Wesen nicht hindern) und sie nicht trotzen, noch treiben oder zwingen zum Glauben. Denn, ist's doch nicht eures Werks noch Gewalt, daß jemand gläubig werde, sondern GOttes allein. Weil ihr denn nicht wißt, ob ihr so würdig seid, daß GOtt durch euch sie will selig machen oder nicht, so sollt ihr Frieden mit ihnen haben, und kein Mann sein unchristlich Weib dringen oder mit ihr zanken ums Glaubens willen, noch ein Weib mit ihrem unchristlichen Mann. Will aber sie GOtt durch euch bekehren, so wird er euch dazu helfen, und Gnade und Gaben darnach unter euch austheilen, die dazu dienen. Dies dünkt mich der rechte Verstand sein St. Pauli an diesem Orte, daß er will niemand zum Glauben noch Frömmigkeit gedrungen haben, sondern friedlich mit jedermann leben, bis daß GOtt durch uns mit seiner Gnade bekehre, welche er bekehren will; wie auch St. Petrus lehrt 1. Ep. 2, 12.

87. Also ist auch zu handeln mit einem falschen Christengemahl, daß sein böses Leben im Frieden zu dulden ist, und man ihn soll nicht trotzen noch treiben zum Guten, sondern nur friedlich und freundlich dazu halten und helfen. Denn du bist vielleicht nicht werth, daß du jemand fromm macheſt. Sollst du es aber werth sein, das wird dir GOtt verleihen und austheilen

1) „Pabsts" fehlt in der Weimarschen und in der Erlanger.

nach seinem Willen. Indeß bist du sicher, daß du bei deinem unchristlichen oder bösen Gemahl lebest, so fern du nicht seinem Unglauben noch bösen Leben folgst oder bewilligst, und er dich auch nicht dazu dringt noch hält, sondern duldest solchen Unglauben und Unrecht an deinem Gemahl, gleichwie man's von aller Welt, auch von Teufeln dulden muß, und handelst immer mit guten Worten und friedlichem Leben an ihm, bis daß GOtt verleiht seine Gnade, daß er auch sich bekehrt. Weiter:

V. 17. **Ein jeglicher, wie ihn der HErr berufen hat, so wandele er. Und also schaffe ich's in allen Gemeinen.**

88. Das ist der Beschluß dieses Theils vom Ehestande. Will also sagen: Der Glaube und christliche Stand ist so ein frei Ding, daß er an keinen Stand verbunden ist, sondern ist über alle Stände,[1]) in allen Ständen, und durch alle Stände. Darum keine Noth ist, daß du irgend einen Stand annehmest oder verlassest, daß du selig werdest; sondern in welchem Stande dich das Evangelium und der Glaube findet, da kannst du innen bleiben und selig werden. Darum ist's nicht noth, daß du die Ehe lassest, und von deinem unchristlichen Gemahl laufest um des Glaubens oder Seligkeit willen. Wiederum, ist nicht noth, daß du ehelich werdest um des Glaubens oder Seligkeit willen. Endlich, bist du ehelich, es sei mit einem Christen oder Unchristen, mit einem Frommen oder Bösen, so bist du darum weder selig noch verdammt. Bist du ohne Ehe, so bist du drum auch weder selig noch verdammt; das ist alles frei, frei;[2]) sondern wenn du ein Christ bist und bleibst, so wirst du selig; und wenn du ein Unchrist bleibst, wirst du verdammt.

So schaffe oder ordne ich's in allen Gemeinen.

89. Das ist, unter allen Christen, da ich predige. Denn ich lehre sie nicht, ihre Stände zu lassen, und Unfrieden anrichten, sondern bleiben und mit Frieden leben. Da[3]) siehst du, daß St. Paulus keinen Stand einen seligen Stand sein läßt, ohne den einigen, den christlichen Stand. Die andern macht er alle frei, daß sie weder zur Seligkeit noch Verdammniß dienen, von ihnen selbst, sondern mögen allesammt durch den Glauben seliglich, und durch den Unglauben verdammlich werden, ob sie gleich aufs allerbeste gehalten würden für sich selbst. Wo wollen nun die Mönche und Nonnen und andere geistliche Stände bleiben, die sie zu höhern Ständen der Seligkeit, neben und über diesen einigen Stand der Seligkeit heben? Verloren sind sie allesammt, sie lassen sie denn frei sein, daß die Gewissen unverbunden dran seien, und nicht zur Seligkeit, sondern um zeitlicher Uebung willen des Leibes gehalten werden, wie ich oft gesagt habe.

V. 18. 19. **Ist jemand beschnitten berufen, der zeuge keine Vorhaut. Ist jemand berufen in der Vorhaut, der lasse sich nicht beschneiden. Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts, sondern GOttes Gebot halten.**

90. Hier setzt er etliche Exempel des Beschlusses, daß ein jeglicher soll wandeln, wie ihn der HErr berufen hat. Das erste ist von Juden und Heiden, und will sagen: Es gilt gleich viel, du seiest Jude oder Heide. Bist du beschnitten und im jüdischen Gesetz, so laß dich's nicht dünken, es sei Sünde und Unrecht, und müssest heraus. Denn der Glaube ist über Beschneidung und alle Gesetze, daß du magst beschnitten oder unbeschnitten sein, und keinerlei noth ist zur Seligkeit, sondern beides frei, drinnen zu bleiben; gleichwie nicht noth ist ehelich zu werden, oder ohne Ehe zu bleiben, sondern beides frei. Also auch, bist du ein Heide, unbeschnitten und ohne jüdisch Gesetz, darfst du nicht denken, es sei unrecht, und müssest beschnitten sein, sondern [es] ist frei. Der Glaube allein macht dich gerecht, welcher auch allein die Gebote GOttes erfüllt.

91. Diese zwei Worte: „Zeuge keine Vorhaut", und: „Laß dich nicht beschneiden", sind nicht also zu verstehen, als verböte St. Paulus, sich zu beschneiden, und Vorhaut zu haben. Denn wer könnte sie beide zugleich halten, sintemal sie wider einander sind, beschnitten und unbeschnitten sein? Und er auch selbst hier sagt: „Die Beschneidung ist nichts." Welches lautet wider das, da er sagt: „Zeuge keine Vorhaut." Denn, soll er keine Vorhaut zeugen, so muß er beschnitten sein; wie kann denn die Beschneidung nichts sein? Also, da er spricht: „Die

1) Weimarsche: „über allen Ständen" und gleich folgend: „durch allen Ständen".
2) „frei" fehlt in der Wittenberger.
3) Weimarsche: Siehe, da.

Vorhaut ist nichts", lautet wider das: „Lasse dich nicht beschneiden." Denn, soll er sich nicht beschneiden, so muß er die Vorhaut zeugen; wie kann denn die Vorhaut nichts sein? sondern er verbeut, Noth, Zwang und Gewissen darob zu haben, nämlich, daß das Werk an ihm selbst frei sei, weder recht noch unrecht. Und so soll man keine Vorhaut zeugen, als müßte man unbeschnitten sein; wiederum, soll man nicht beschnitten sein, als müßte man beschnitten sein. Der beider ist keines nichts werth zur Seligkeit, und mögen ohne Gewissen beiderlei gehalten werden; daß also beide, jüdische und heidnische Geburt oder Wesen, nichts hindert noch fördert vor GOtt, sondern der Glaube allein.

92. Also sollte man unserm Volk jetzt auch sagen: Ehelich sein ist nichts; ohne Ehe sein ist auch nichts. Ein heidnisch Gemahl haben ist nichts; ein Christengemahl haben ist auch nichts. Wer nun ehelich ist, der bleibe ehelich; wer ohne Ehe ist, der werde nicht ehelich, das ist, er lasse sein Gewissen unbeschwert, als müsse er ja ehelich oder nicht ehelich sein. Item, Mönch sein ist nichts, Laie sein ist auch nichts; Pfaffen sein ist nichts, Nonnen sein ist auch nichts. Wer nun Laie ist, der werde kein Mönch; wer Mönch ist, der werde kein Laie, das ist, er mache keine Noth noch Gewissen draus, daß er ein Mönch oder Laie ist, sondern bleibe wie er ist, so fern, daß der Glaube rein und sicher bleibe. Denn wo der Glaube nicht kann bleiben, da soll der Mönch ja so fast auslaufen, als ein ehelich Gemahl soll sein Unchristengemahl lassen, das ihn vom christlichen Glauben hält und treibt.

93. Aber hier möchten die Juden sagen zu Paulo: Du sagst, die Beschneidung sei nichts, sondern GOttes Gebot halten. Nun ist doch die Beschneidung uns Juden hart geboten von GOtt; wie ist sie denn nichts? Es ist jetzt zu lang hievon zu reden, an andern Orten habe ich genug davon geredet. Kürzlich, alle Gesetze im Buch Mosis sind gegeben bis auf Christum; wenn der käme, der sollte lehren und geben den Glauben und die Liebe. Wo die sind, da sind alle Gebote erfüllt und aufgehoben, und frei gemacht; also, daß nach Christi Zukunft kein Gebot mehr noth ist, es sei denn vom Glauben oder Liebe. Wo es nun die Liebe fordert, soll ich mich beschneiden; wo nicht, soll ich's lassen. Wo Liebe Zorn fordert, da soll ich zürnen; wo nicht, soll ich's lassen. Wo Liebe fordert schwören, soll ich schwören; wo nicht, soll ich's lassen. Also fortan in allen GOttes und Menschen Geboten zu handeln ist. Was aber Liebe sei, wie sie nur ansieht des Nächsten Nutzen und Willen, und was Glaube sei, ist anderswo genug gesagt.

V. 20. 21. **Ein jeglicher bleibe in dem Ruf, darinnen er berufen ist. Bist du ein Knecht berufen, sorge dir nicht; doch, kannst du frei werden, so brauche deß viel lieber.**

94. Da wiederholt er zum andernmal den Beschluß, und gibt noch[1] ein Exempel von einem Knecht und Freien. Denn zu der Zeit waren viel eigene Leute, wie noch an etlichen Orten sind, die man Leibeigene nennt; die heißt hier St. Paulus Knechte. Nun, wie sich ein ehelich Gemahl gegen seinem Gemahl soll halten, deß es auch leibeigen ist, also soll sich ein Knecht gegen seinem Herrn halten, deß er leibeigen ist. Das ist, es hindert ihn nicht, daß er leibeigen ist, an seinem christlichen Glauben, und darf darum nicht von seinem Herrn laufen, sondern soll bei ihm bleiben, der Herr sei gläubig oder ungläubig, fromm oder böse; es wäre denn, daß ihn sein Herr vom Glauben halten und zwingen [wollte], oder seinem bösen Leben nachzufolgen hielte; denn da ist's Zeit, laufen und lassen. Und allerdinge, was droben [§ 70 ff.] von einem christlichen Gemahl gesagt ist, wie sich's gegen seinem unchristlichen Gemahl halten soll, das ist auch hier von einem christlichen Knechte, gegen seinem unchristlichen Herrn, zu sagen.

95. Und was von einem Leibeigenen hier Paulus sagt, das ist auch von allen gemietheten Knechten, Mägden, Tagelöhnern, Arbeitern und Gesinde, gegen ihren Herren und Frauen, zu halten; ja, von allen Gelübden, Verbündnissen, Gesellschaften, und wie eins dem andern mag verwandt und verpflichtet sein. In diesen Sachen allen ist Dienst, Treue und Pflicht zu halten, das eine Theil sei Christen oder Unchristen, fromm oder böse; so ferne sie den Glauben und Recht nicht hindern, und dich lassen christlich leben. Denn solche Stände sind allesammt frei, und dem christlichen Glauben unverhinderlich. [2]Als, wenn sich der König von Polen oder Ungarn mit dem Türken verbände, soll er's halten, und

1) Weimarsche: noch; dies fehlt in den anderen Ausgaben.

2) Der folgende Satz fehlt in der Wittenberger.

sagen, wie Paulus hier lehrt: „GOtt hat uns in Frieden berufen."

96. „Doch kannst du frei werden (spricht St. Paulus), so brauche deß viel lieber." Nicht also, daß du solltest deinem[1]) Herrn dich selbst stehlen und entlaufen, ohne sein Wissen und Willen, sondern, daß du St. Pauli Wort, da er sagt, du sollest im Beruf bleiben, darin du berufen bist, nicht also verstehest, als müssest du leibeigen bleiben, ob du gleichwohl könntest frei werden mit Wissen und Willen deines Herrn. St. Paul will nur[2]) dein Gewissen unterrichten, daß du wissest, wie es beides frei sei vor GOtt, du seiest leibeigen oder frei. Damit will er dir nicht wehren, daß du frei werdest, so du kannst, mit Gunst deines Herrn, also, daß deinem Gewissen gleich soll gelten, du werdest frei oder leibeigen, wo du mit GOtt und mit Ehren kannst. Denn das lehrt der christliche Glaube nicht, einem andern das Seine zu nehmen, sondern vielmehr alle Pflicht leisten, auch denen, denen man nichts schuldig ist, noch Recht an uns haben.

V. 22. Denn wer ein Knecht berufen ist in dem HErrn, der ist ein Gefreiter des HErrn. Desselben gleichen, wer ein Freier berufen ist, der ist ein Knecht Christi.

97. Das ist so viel gesagt: Es gilt vor GOtt gleich, du seiest frei oder leibeigen; gleichwie die Beschneidung und Vorhaut gleich gilt; keins hindert den Glauben und Seligkeit. Gleich als wenn ich spreche: Es gilt im Glauben gleich viel, du seiest arm oder reich, jung oder alt, hübsch oder häßlich, gelehrt oder ungelehrt, Laie oder Pfaffe. Denn, wer arm berufen ist, der ist reich vor GOtt; wer reich berufen ist, der ist arm vor GOtt; wer jung berufen ist, der ist alt vor GOtt; wer alt berufen ist, der ist jung vor GOtt; wer häßlich berufen ist, der ist hübsch vor GOtt. Und wiederum, wer ungelehrt berufen ist, der ist gelehrt vor GOtt; und wiederum, wer ein Laie berufen ist, der ist ein Pfaffe vor GOtt. Das alles darum, daß der Glaube uns alle gleich macht vor GOtt, und keinen Unterschied der Person oder Standes läßt etwas gelten.

98. Also auch hier: „Wer ein Knecht berufen ist, der ist ein Freier des HErrn", das ist, er gilt gleich so viel vor ihm, als wäre er frei, und kein Knecht. Wiederum: „Wer ein Freier berufen ist, der ist Christi Knecht", das ist: er ist nicht besser, denn einer, der Knecht ist. Denn hier geht's, wie St. Paulus Gal. 3, 28. sagt: „Hier ist kein Jude, kein Heide, kein Knecht, kein Freier, kein Mann, kein Weib, sondern alles und eitel Christus." Denn es ist da gleicher Glaube, gleich Gut, gleiches Erbe und alles gleich. Also möchtest du auch sagen: Wer ein Mann berufen ist, der ist ein Weib vor GOtt; und wer ein Weib berufen ist, der ist ein Mann vor GOtt. Darum kann hier das Wort „ein Knecht Christi" nicht von dem Dienst gesagt sein, den man Christo thut, sondern es heißt ein Knecht unter den Menschen auf Erden, weil derselbe Christum angehört und unter ihm ist, so gilt er gleich so viel, als ein Freier, und ein Freier als ein Knecht; und ist gleichwohl Christi eigen, in dem, daß er Knecht ist.

V. 23. Ihr seid theuer erkauft; werdet nicht Menschenknechte.

99. Was ist das gesagt? Jetzt hat er gelehrt, man solle Knecht bleiben, und es hindere nicht am christlichen Glauben; hier aber verbeut er, daß man nicht soll Knecht werden. Er sagt solches ohne Zweifel als einen gemeinen Spruch wider Menschenlehren, die solche Freiheit und Gleichheit des Glaubens zunicht machen, und spannen die Gewissen enge; nämlich, wer da lehrt, daß ein Christ möge nicht eine Unchristin zur Ehe nehmen und bei ihr bleiben, wie das geistliche Gesetz thut, der hindert diese Freiheit, von St. Paulo hier gelehrt, und macht, daß ihm die Leute müssen mehr gehorsam sein denn GOttes Worte. Das heißt er hier Menschendienst. Denn da meinen sie, GOttes Knechte zu werden, und ihm zu dienen; und ist doch Menschenlehre, und werden dadurch Menschenknechte. Also thaten auch die, so da predigten, die Christen müßten sich beschneiden, und hoben damit auch die obgesagte Freiheit auf. Also sorgt und ficht Paulus an allen Enden für die christliche Freiheit, wider die Stricke und Kerker menschlicher Satzungen.

100. Daß aber dies seine Meinung sei, bewährt sich aus dem, daß er sagt: „Ihr seid theuer erkauft." Da meint er Christum mit, der hat uns mit seinem eigenen Blut von allen Sünden und Gesetzen erkauft und frei gemacht,

1) Wittenberger: dem.
2) Wittenberger: „wie nu" statt: will nur.

Gal. 5, 1. Nun geht aber dieser Kauf nicht weltlicher Weise zu, und trifft auch nicht die Verbündniß, so die Menschen unter einander haben; als da ist des Knechts gegen dem Herrn, des Weibes gegen dem Mann. Solche Verbündnisse[1]) läßt er bleiben, und will sie gehalten haben, sondern geht geistlich zu im Gewissen, daß uns vor GOtt kein Gesetz mehr bindet noch fähet, sondern da sind wir alle allerdinge frei. Denn vorhin waren wir in Sünden gefangen; nun aber sind alle Sünden ab. Was aber Verbündniß oder Freiheit äußerlich bleibt, das sind weder Sünde noch Verdienst, sondern äußerliche Gemach oder Ungemach, Leiden oder Freude, wie ander leiblich Gut und Uebel, in welchem beiderlei wir könnten frei und ohne Sünde leben.

V. 24. **Ein jeglicher, lieben Brüder, worinnen er berufen ist, darinnen bleibe er bei GOtt.**

101. Da wiederholt er zum drittenmal diesen Beschluß von der christlichen Freiheit, daß alle äußerlichen Dinge frei sind vor GOtt, und ein Christ derselben mag brauchen wie er will, er mag sie annehmen oder fahren lassen. Und setzt nämlich hinzu:[2]) „Bei GOtt", das ist, so viel zwischen dir und GOtt dran gelegen ist. Denn du thust GOtt keinen Dienst,[3]) daß du freiest, ohne Ehe bleibest, Knecht, frei, dies oder das werdest, dies oder das issest; wiederum, thust du ihm auch keinen Verdrieß oder Sünde, wo du der eins lässest fahren oder anstehen. Endlich, du bist GOtt nichts schuldig zu thun, denn glauben und bekennen. In allen andern Sachen gibt er dich los und frei, daß du es machest, wie du willst, ohne alle Fahr des Gewissens;[4]) so gar auch, daß er nichts darnach fragte seinethalben, ob du auch dein Weib fahren ließest, vom Herrn liefest, und keinen Bund hieltest; denn was hat er davon, daß du solches thust oder lässest? Aber weil du deinem Nächsten damit verhaftet bist, deß du eigen worden bist, will GOtt niemand das Seine nehmen durch seine Freiheit, sondern will das deinem Nächsten gehalten haben. Denn obwohl GOtt seinethalben desselben nichts achtet, so achtet er's doch deines Nächsten halben. Das meint er, daß er sagt: „Bei GOtt"; als sollte er sagen: Bei dem Menschen, oder bei deinem Nächsten mache ich dich nicht frei; denn ich will ihm das Seine nicht nehmen, bis er selbst dich auch frei gibt; bei mir aber bist du frei los, und kannst's mit nichten verderben, du lassest oder halte st, was äußerlich ist.

102. Darum so merke und scheide diese Freiheit recht, daß es zwischen GOtt und dir nicht also steht, als zwischen dir und deinem Nächsten; dort ist diese Freiheit, hier ist sie nicht. Ursach ist die: denn GOtt gibt dir diese Freiheit nur in dem, das dein ist, nicht in dem, das deines Nächsten ist. So scheide nun von einander, was dein und deines Nächsten ist. Darum kann der Mann das Weib nicht lassen, denn sein Leib ist nicht sein, sondern des Weibes. Also wiederum. Item: Der Knecht ist mit seinem Leibe nicht sein, sondern seines Herrn. Vor GOtt läge nichts dran, daß der Mann das Weib ließe, denn der Leib ist GOtt nicht verbunden, sondern frei von ihm gegeben zu allen äußerlichen Dingen, und ist nur inwendig durch den Glauben GOttes eigen; aber vor den Menschen ist das Verbündniß zu halten. Das ist Summa Summarum: Wir sind niemand nichts schuldig denn lieben, und durch die Liebe dem Nächsten dienen. Wo Liebe ist, die macht zu eigen, also, daß keine Fahr des Gewissens oder der Sünde vor GOtt sei, mit Essen, Trinken, Kleidern sonst oder so leben, ohne wo es wider den Nächsten ist; wider GOtt kann man hier nicht sündigen, sondern wider den Nächsten.

103. Und ist zu wissen, daß dies Wörtlein „Ruf" hier nicht heiße den Stand, darinnen jemand berufen wird; wie man sagt: Der Ehestand ist dein Ruf; der Priesterstand ist dein Ruf; und so fortan. Ein jeglicher hat seinen Ruf von GOtt. Von solchem Ruf redet hier St. Paulus nicht, sondern er redet von dem evangelischen Ruf, daß also viel sei gesagt: Bleibe in dem Beruf, darinnen du berufen bist, das ist: Wie dich das Evangelium trifft, und wie dich sein Rufen findet, so bleibe. Ruft dir's im Ehestande, so bleibe in demselben Rufen, darinnen dich's findet; ruft dir's in der Knechtschaft, so bleibe in der Knechtschaft, darinnen du berufen wirst.

104. Wie, wenn mich's denn träfe in sündlichem Stande, soll ich denn darinnen bleiben? Antwort: Bist du im Glauben und in der Liebe, das ist, bist du im Ruf des Evangelii, so thue,

1) In den alten Ausgaben: „Solch Bundnis".
2) Weimarsche: hiezu.
3) So die Jenaer, Weimarsche und das Lateinische: obsequium. In den andern deutschen Ausgaben: Verdienst.
4) Weimarsche: „gefähr des gewissen".

was du willst, sündige immerhin; wie kannst du aber sündigen, so du glaubst und liebst? sintemal durch den Glauben GOtt genug geschieht, und durch die Liebe dem Nächsten. Darum ist's unmöglich, daß du solltest im sündlichen Stande berufen werden und bleiben. Bleibst du aber drinnen, so bist du noch nicht berufen, oder hast den Ruf noch nicht gefaßt. Denn dieser Ruf schafft, daß du aus dem sündlichen Stande in einen frommen Stand kommst, und macht dich, daß du nicht sündigen kannst, so du drinnen bleibst, und bist aller Dinge frei bei GOtt, durch den Glauben; aber bei den Menschen bist du jedermanns Diener, durch die Liebe.

105. Aus dem siehst du abermal, daß Klösterei und Geisterei zu unsern Zeiten unrecht ist; denn sie verbinden sich vor GOtt an äußerliche Dinge, da sie GOtt frei los gibt, und streben also wider des Glaubens Freiheit und GOttes Ordnung; wiederum, da sie sollten verbunden sein, nämlich, vor den Menschen, und durch Liebe jedermann dienen, machen sie sich frei, daß sie niemand dienen noch nütze sind denn ihnen selbst, und streben damit wider die Liebe. Also ist's ein verkehrtes Volk, das alle GOttes Rechte verkehrt; will frei sein, da es verbunden ist, und verbunden sein, da es frei ist; und hoffen dennoch im Himmel viel höhere Stühle, denn der gemeine Christenmensch. Ja, im Abgrund der Hölle werden sie sitzen, die aus der himmlischen Freiheit ein solch höllisch Gefängniß, und aus der lieblichen Dienstbarkeit eine feindselige Freiheit machen.

Der dritte Theil.

Von der Jungfrauschaft.

V. 25. 26. **Von den Jungfrauen aber habe ich kein Gebot des HErrn. Ich sage aber meine Meinung, als ich Barmherzigkeit erlangt habe von dem HErrn, treu zu sein. So meine ich nun, solches sei gut, um der gegenwärtigen Noth willen, daß es dem Menschen gut sei, also zu sein.**

106. Wir haben nun den Ehestand genugsam hören loben; nun sollen wir auch sein Ungemach predigen, und die Jungfrauschaft ehren. Aber wenn's nicht St. Paulus wäre, sollte es billig verdrießlich sein, daß er den theuren, edlen Stand der Jungfrauschaft so kärglich[1]) lobt und schmalen Preis gibt. Aufs erste, daß er spricht: Er sei nicht geboten von dem HErrn, so wenig als der Ehestand, das ist, er soll frei sein jedermann; damit aber nimmt er ihm alle die Ehre, die ihm bisher von den hohen Predigern gegeben ist. Denn wo kein Gebot ist, da ist vor GOtt auch kein Verdienst noch Lohn, sondern ein frei Wesen für sich selbst. Denn es gilt vor GOtt gleich so viel, du seiest Jungfrau oder nicht. Und wie er droben [V. 22.] sagt: „Wer ein Knecht berufen ist, der ist ein Freier des HErrn", also mag man auch hie sagen: Wer eine Jungfrau berufen ist, der ist ein Weib vor GOtt; und wer ein Weib berufen ist vor GOtt, der ist eine Jungfrau vor GOtt. Denn es gilt vor GOtt alles gleich, und ist kein Unterschied der Person noch Verdienst der Werke, sondern allein der gleiche Glaube in allen und durch alle.

107. Das hat der Heilige Geist darum durch St. Paulum gesagt, daß die Jungfrauschaft ein theuer, edel Ding ist, und hoch angesehen auf Erden, daß nicht jemand um der Größe und Höhe willen solches Standes sich besser und höher vor GOtt däuchte, denn ein anderer schlechter Christ, sondern bliebe in der Einfältigkeit des Glaubens, der uns alle gleich macht vor GOtt. Denn die giftige Natur kann's nicht lassen, daß sie nicht sollte durch Werk sich vor GOtt etwas lassen dünken, und je höher das Werk ist, je mehr sie da gelten will. Derhalben ist sie durch den feinen Glanz der Jungfrauschaft so fast verblendet, weil kein Werk größer, schöner ist auf Erden, daß sie keinen höhern Stand vor GOtt achtet, denn die Jungfrauschaft, und meint, wie eine Jungfrau auf Erden viel mehr gilt, denn ein Eheweib, so soll's im Himmel auch so gelten.

108. Daher kommen die unsinnigen Lehrer des Teufels, die den Nonnen und allen Jungfrauen sonderliche Krönlein im Himmel schmieden, und machen Christi Bräute draus, gerade als wären andere Christen nicht Christi Bräute. Dann fällt denn das arme, tolle junge Volk zu, und will jedermann zu diesen Krönlein, und wollen den Himmel voll Jungfrauen und Christi Bräute machen. Dieweil geht der christliche Glaube in Verachtung und Vergessen, und verlöscht, welcher doch allein die Krone erwirbt und Christi Bräute macht. Aber wisse du, und sei deß gewiß, daß solche gekrönte Jungfrauen, die sich auf solche Lehre verlassen, und in solcher

1) In den alten Ausgaben: kercklich.

Meinung Jungfrauschaft vorgeben, und nicht, wie hier St. Paulus lehrt, daß derselben gewißlich keine eine reine Jungfrau ist oder bleibt,[1]) und wird endlich weder Jungfrau, noch Christi Braut erfunden werden.

109. Aufs andere (spricht er), Jungfrauschaft, seiner treuen Meinung nach, sei gut, um gegenwärtiger Noth willen. Das ist der erste Preis der Jungfrauschaft von St. Paulo. Und da siehst du, von welchem „gut“[2]) St. Paulus droben [V. 1.] auch geredet habe, da er sprach: Es sei gut, kein Weib berühren, daß er kein Wort vom Verdienst oder Lohn im Himmel redet; wie auch St. Hieronymus hier gefehlt, und Paulum unrecht verstanden und ausgelegt hat; sondern von dem „gut“[2]) auf diesem zeitlichen Leben, wie noch mehr folgen wird. So ist nun das wohl eine feine Ursache, Jungfrau zu bleiben, und die mühsame Ehe zu meiden, daß einem Christen immerdar ums Evangelii willen die Verfolgung auf dem Halse liegt, und alle Stunden in der Fahr steht, daß er sein Gut, seine Freunde und sein Leben wagen muß, und vertrieben oder erwürgt werde. Das heißt hier St. Paulus die gegenwärtige Noth.

110. Nun sage mir, wo willst du eine Jungfrau finden in allen Klöstern, so weit der Pabst regiert hat, die aus solcher Ursache Jungfrauen sind[3]) blieben? Wo steht ihr Gut, Leib und Leben in der Fahr? Sind sie doch so hoch befreit und versichert ihres Guts, Lebens und Freundschaft, beide, durch kaiserliche und päbstliche Gewalt, daß kein sicherer Volk auf Erden nie kam; daß jedermann bekennen muß, sie bleiben Jungfrauen, nicht um der Noth und Fahr willen, sondern um Sicherung willen, und daß [es] keine Noth mit ihnen haben solle; gleich das Widerspiel dieser Ursache, die hier St. Paulus setzt. Denn du solltest[4]) wohl sehen, wo man in den Klöstern solcher Noth und Fahr gewarten müßte, wo jetzt tausend und aber tausend Klöster stehen, da würde nicht ein Stecken stehen. Aber[5]) was mache ich viel Worte? Man sieht wohl, was Klöster sammt dem ganzen Pabstthum für Noth und Fahr leiden an Leib und Gut; Mastsäue[6]) sind sie allesammt.

111. So sprichst du: Müssen doch Eheliche eben sowohl in der Fahr und Noth stehen ums Evangelii willen, als die Jungfrauen; denn wie das Evangelium allen Christen gemein ist, also auch das Kreuz und die Verfolgung. Mußte doch Abraham in solcher Noth mit seiner Sara verlassen seinen Vater, sein Gut, und allezeit mit ihr sein Leben wagen? Antwort: Spricht doch St. Paulus nicht, daß um solcher Noth willen jemand solle oder müsse Jungfrau bleiben, sondern er sagt: Es sei gut und nütze, so zu bleiben. Die Noth ist gemein; aber die Jungfrauen haben's besser denn die Ehelichen. Denn so Abraham seine Sara nicht hätte gehabt, wäre er gar vieler Mühe und Sorgen überhoben gewesen, und leichter hindurch kommen. Eine Jungfrau ist nur Ein Leib, darf für niemand sorgen; ein ehelicher Mensch hangt am andern, da gehen viel Sorge und Mühe auf, und gehört gar mancherlei dazu, wie das die Erfahrung wohl lehrt.

112. Das wird aber scheele Augen machen, und werden viel darüber schmollen, daß sie ihre Keuschheit umsonst gehalten haben, sintemal sie vor GOtt nicht höher sollen sein, denn alle anderen Christen. Aber daran wird man auch merken, daß sie die tollen Jungfrauen sind, die das Oel verschüttet haben [Matth. 25, 8.], darum, daß sie nicht aus christlicher, einfältiger Meinung, sondern um Lohns, Ruhms, Höhe und Ehre willen sind Jungfrauen blieben; nicht achten, daß gut sei also zu bleiben, wie hier St. Paulus sagt, sondern etwas Gutes dadurch allererst in jenem Leben zu[7]) erwerben. Und haben also eine Hantierung aus ihrer Jungfrauschaft gemacht, daß sie vor GOtt wollen Gewinnst damit treiben, und [sich] nicht genügen lassen an dem zeitlichen Vortheil der Keuschheit, und am ewigen Gut des Glaubens; darum muß sie es verdrießen, denn es ist ihnen sauer worden, und doch eine verlorne Keuschheit gehalten.

V. 27. 28. **Bist du an ein Weib gebunden, so suche nicht los zu werden. Bist du aber von einem Weibe los, so suche kein Weib. So du aber freiest, hast du nicht gesündigt. Und so eine**

1) Der Faden in diesem Satze ist dieser: „Aber wisse du, daß solcher gekrönten Jungfrauen gewißlich keine eine reine Jungfrau ist“ 2c.

2) Erlanger: Gut.

3) Im Lateinischen besser als im Deutschen: permanserit.

4) So die Weimarsche. Wittenberger: solst.

5) Weimarsche: Und.

6) In den alten Ausgaben: „Mestsew“.

7) „zu“ fehlt in der Wittenberger.

Jungfrau freiet, sündigt sie nicht. Doch werden solche leibliche Trübsal haben. Ich verschonte aber euer gerne.

113. Da hast du's alle beide, daß keine Sünde sei, freien, und nicht freien. Denn der Apostel denkt am höchsten auf die Gewissen, sie zu unterrichten; darnach auch, was hier auf Erden zuträglich und das Beste sei. Und warum es gut sei, nicht freien, streicht er mit dürren Worten aus, und spricht: Die Ehelichen müssen Trübsal im Fleisch haben. Das ist das Geschrei, das alle Welt singt, sagt und schreibt über das eheliche Leben, daß um guter Tage willen niemand dürfe ehelich werden, es sei viel Mühe und böse Tage in dem Stande; welches alles die Jungfrauen überhoben sind. Ich will aber noch kann hier nicht erzählen die Trübsal im ehelichen Leben; denn man sagt mir, ich wisse nichts drum, und habe es nicht erfahren.

114. Wohlan, so glaube ich aber hier Sanct Paulo. Doch weiß ich derselben Trübsal zwo aus der Schrift: Die erste, da GOtt zu Adam sprach, 1 Mos. 3, 19.: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, und mit Kummer sollst du dich nähren auf Erden dein Lebenlang." Da ist dem Mann aufgelegt der Jammer, sich und sein Weib zu ernähren, da leidet der Glaube Noth, denn Armuth wehe thut. Hieher gehört das Unglück mit dem Hausgesinde, Fährlichkeit des Viehes und der Güter; zuletzt die List und Untreu der Menschen, mit denen er leben und umgehen muß. Denn er muß sich gar tief stecken, und oft still halten und verbeißen böse Tücke, um deßwillen, daß er ans Weib gebunden ist, die er sonst nicht ansähe, wo er los wäre. Also ist des Weibes Trübsal, daß sie Kinder tragen, zeugen und gebären muß mit Schmerzen,[1]) des Nachts nicht schlafen, und gar oft ihr selbst abbrechen, und wehe thun an allem Guten, welches sie nicht dürfte, wo sie Jungfrau bliebe, wie GOtt auch zu ihr sagt, 1 Mos. 3, 16.: „Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären" ꝛc.

115. Die andere ist, die St. Petrus rührt, daß ein Weib ein schwach Ding ist und gebrechlich, daß der Mann viel an ihr muß vertragen, sollen sie eins bleiben. Aus welchem Fehl es kommt, daß man so gar selten eine gute Ehe findet, da Liebe und Friede innen ist. Wiederum, das Weib GOtt,[2]) 1 Mos. 3, 16., dem Mann unterthan hat, daß sie muß fahren und sein, wo der Mann hinfährt und will, daß ihr Sinn auch muß oft gebrochen werden. Ist was mehr Trübsals drinnen, und willst es wissen, so nimm ein Weib. Ich halte diese zwo für die größten, denn sie begreifen gar viel in sich. Aber das alles ist weder Sünde noch böse vor GOtt, sondern nur ein zeitlich, äußerlich Ungemach auf diesem Leben, deß sich erwägen muß, wer ehelich sein will oder muß. Und ist freilich von dem Apostel darum angeregt, daß nicht jemand solchen Stand um seines Ungemachs willen verachte, als gefalle er darum GOtt nicht, oder sei nicht GOtt drinnen zu dienen; wie die falschen Lehrer gethan haben, die allen Gottesdienst und gute Werke außer diesem Stand gesetzt und gepreist haben.

116. Darum mäßigt auch St. Paulus sein Wort und spricht: Trübsal des Fleisches, nicht des Geistes, denn des Geistes Trübsal ist die Sünde und böse Gewissen; aber des Fleisches Trübsal ist äußerlich Ungemach, Mühe und Unlust. Und was St. Paulus „des Fleisches" heißt auf hebräische Weise, das heißen wir „leiblich", also daß fleischlich Trübsal sei so viel, als leibliche Trübsal. Nicht das am Leibe sei, wie eine Krankheit, sondern es ist Trübsal in den Dingen, damit wir leiblich müssen umgehen, und was den Leib angeht, als Weib und Kind, Gesinde, Haus und Hof, Vieh und Gut, und alles Wesen unter den Leuten, in der falschen, bösen Welt.

117. Wer nun Gnade hat, keusch zu bleiben, der halte seinen Vorwitz, und hüte sich vor dem ehelichen Stande, und begebe sich nicht in solche Mühe, die Noth zwinge ihn denn; wie St. Paulus hier treulich räth, und auch zu rathen ist. Denn es eine große, edle Freiheit ist, ohne Ehe zu sein, und es erspart viel Unruhe, Ungemachs und Leids, welches St. Paulus jedermann gönnt, wie er hier spricht: „Ich verschonte euer gerne." Siehe, das heißt recht die Jungfrauschaft preisen, ihr Verdienst und Höhe vor GOtt nicht anziehen, sondern ihre Ruhe und gut Gemach auf diesem Leben preisen. Denn man findet auch wohl, die aus lauter Vorwitz ehelich werden, ohne Noth, die sonst wohl könnten keusch blei-

1) Weimarsche: des weybs „über diß seyn trübsal mit kinder tragen, zeugen, geperen mit schmerzen, und".

2) Wittenberger, Jenaer und Weimarsche: von GOtt. Letztere bemerkt: „Luther wollte wohl schreiben: ‚von GOtt, dem man unterthan ist'".

ben, und ringen nach bösen Tagen ungezwungen; denen geschieht denn auch recht, wo sie dieselben finden.

V. 29. 30. 31. **Das sage ich aber, lieben Brüder, die Zeit ist kurz. Weiter ist das die Meinung: Die da Weiber haben, daß sie seien, als hätten sie keine. Und die da weinen, als weinten sie nicht. Und die sich freuen, als freuten sie sich nicht. Und die da kaufen, als behielten sie es nicht. Und die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen. Denn das Wesen in dieser Welt vergehet.**

118. Das ist eine gemeine Lehre für alle Christen, daß sie sollen ihres ewigen Guts wahrnehmen, das sie im Glauben besitzen, und dies Leben verachten, daß sie nicht zu tief sich mit Liebe und Lust, oder mit Leid und Unlust drinnen versenken, sondern sich halten, wie Gäste auf Erden, daß sie nur eine kurze Zeit alles brauchen zur Noth, und nicht zur Lust. Das heißt denn, ein Weib haben, als hätte ich sein nicht, wenn ich mit Herzen lieber ohne Weib wäre, und doch, der Sünde halben zu meiden, mir ein Weib noth ist. Aber wer nicht allein die Noth, sondern auch Lust drinnen sucht, der hat nicht ein Weib, sondern ist ganz besessen von einem Weibe. Also soll ein Christ sich auch in allen andern Gütern halten, daß er nur die Noth damit rette, und nicht die Lust büße und den Adam weide.

V. 32. 33. 34. **Ich wollte aber, daß ihr ohne Sorge wäret. Wer ledig ist, der sorgt, was dem[1] HErrn angehört, wie er dem HErrn gefalle. Wer aber freiet, der sorgt, was der Welt angehört, wie er dem Weibe gefalle. Es ist ein Unterschied zwischen einem Weibe und einer Jungfrau. Welche nicht freiet,[2] die sorgt, was dem HErrn angehört, daß sie heilig sei, beide am Leibe und auch am Geist. Die aber freiet, die sorgt, was der Welt angehört, wie sie dem Manne gefalle.**

119. Das ist die andere Frucht und Nutzen der Keuschheit auf Erden, daß man GOtt desto baß pflegen kann: nicht also, wie jetzt die Geistlichen meinen, mit ihrem Singen und Lesen, denn bei ihnen ist jetzt kein Gottesdienst mehr; sondern, daß man kann mit guter Ruhe am Worte GOttes hangen, täglich lesen, beten, handeln und predigen;[3] wie St. Paulus Timotheum vermahnt. Denn ein ehelicher Mensch kann sich nicht ganz ergeben zu lesen und beten. Darum ist ein Unterschied, wie hier St. Paulus spricht, zwischen einem Weibe und einer Jungfrau. Ein Eheweib muß ein groß Theil ihres Lebens dahin wenden, daß sie sich schicke, wie sie mit ihrem Gemahl recht fahre, und ist also, wie Martha, an viel Sorgen verbunden, die das eheliche Leben fordert. Eine Jungfrau aber ist von solcher Sorge frei; derhalben kann sie sich ganz an GOtt geben.

120. Nicht will aber der Apostel darum den Ehestand verdammen. Denn er spricht nicht, daß ein ehelicher Mensch eitel Weltsorge trage, oder abgesondert sei von GOtt, sondern, daß ein Unterschied sei zwischen ihm und einem ledigen, nämlich, daß er muß viel Sorge tragen, und nicht immerdar beten, und mit dem Wort GOttes umgehen kann. Wiewohl seine Sorge und Arbeit auch gut ist, so ist doch viel besser, frei sein zu beten, und GOttes Wort zu treiben; denn damit ist er viel Leuten, ja, der ganzen Christenheit, nütze und tröstlich: daß diese Sache gar groß ist und edel, jedermann vom Ehestand zu halten, wer die Gnade hat. Aber unsere Geistlichen, die weder beten, lehren, noch lernen GOttes Wort, sondern mit Menschen-Gesetzen sich martern, und im Chor murren und heulen, thäten besser, daß sie dieweil der Säue hüteten im ehelichen Stande.

V. 35. **Solches aber sage ich zu eurem Nutz; nicht, daß ich euch einen Strick an den Hals werfe, sondern dazu, daß es wohl zieret, und ihr stets und unverhindert dem HErrn dienen könnet.**

121. Das ist: Ich gebiete nicht die Keuschheit, sondern lasse sie frei, und rathe auch nicht also dazu, als müßtet ihr euch schämen, wo ihr nicht keusch bliebet, und lieber ehelich wäret; denn ich will niemand hiemit verstrickt noch ver-

1) In den alten Ausgaben ist „angehören" immer mit dem Accusativ construirt.

2) Der Text lautet in der Redaction, welche die Weimarsche Ausgabe bringt: „wie er dem weybe gefalle, und ist zur teylet [Vulgata: et est divisus]. Eyn weyb und eyn Jungfraw, die on ehe ist, sorget" ꝛc. Die Auslegung bezieht sich natürlich auf diesen Text, daher sind in den beiden folgenden Paragraphen bedeutende Abweichungen von dem Texte der Wittenberger Ausgabe. Im Uebrigen ist unser Text fast von Wort zu Wort mit dem der Weimarschen Ausgabe übereinstimmend.

3) So die Jenaer, die Weimarsche und das Lateinische. Wittenberger und Erlanger: „lesen und beten und handeln, predigen".

bunden haben. Ich sage allein, daß es ein fein und frei Ding um den Jungfraustand sei; wer da will und kann, der nehme es an. Hier siehst du, daß in dieser Sache kein Strick zu legen ist, noch jemand zur Keuschheit zu zwingen mit Geboten oder Gelübden. So ist's je auch gewiß, daß Paulus diese Worte allen Christen zu Corintho, nicht allein den Laien schreibt; und bringt noch kein Verdienst der Jungfrauschaft auf vor GOtt, sondern preist, daß sie gut und nütz sei in diesem Leben, wie er droben [V. 26.] gethan hat.

V. 36. **So aber jemand sich läßt dünken, es wolle sich nicht schicken mit seiner Jungfrau, weil sie eben wohl mannbar ist, und es will nicht anders sein, so thue er, was er will, er sündigt nicht, er lasse sie freien.**

122. Das ist ein seltsamer Text, daß auch ein Mann mag eine Jungfrau zur Ehe geben, allein das angesehen, daß man sein spottet mit seiner Jungfrau, als die zu lange gangen sei. So gar will St. Paulus jedermann hierinnen frei haben, und thun lassen, was ihm gut und nütze ist. Will's nicht anders sein, spricht er, das ist, muß es also geschehen, und ist also die Weise in eurer Stadt und bei euren Leuten, daß man sich schämt, so man alte Jungfrauen läßt werden, so thue er, was er will, er gebe sie hin, oder verachte das Schämen. Das ist wahrlich die Jungfrauschaft nicht theuer geachtet, so sie der Apostel, auch um eine geringe Scham oder Spott zu meiden, dahin gibt; er wird der Jungfrau Krönlein nicht gewußt haben.

V. 37. **Wenn einer aber ihm fest vornimmt, weil er ungezwungen ist, und seinen freien Willen hat, und beschließt solches in seinem Herzen, seine Jungfrau also bleiben zu lassen, der thut wohl.**

123. Hart droben [V. 36.], da er sagt: „So jemand mit seiner Jungfrau" ꝛc., und hier: „Wer seine Jungfrau also bleiben lassen will" ꝛc., redet er von Vater, Mutter, Brüdern, oder wer die Vormünder sind. Damit wird angezeigt, daß Kinder sollen nicht aus eigenem Frevel ehelich werden oder Jungfrauen bleiben, sondern die, unter welcher Gewalt sie sind, sollen sie vergeben oder behalten. Wo aber dieselben nicht sind, oder sich ihrer nicht annehmen, da mögen sie fahren, wie sie können. Was er aber hier von dem freien Willen sagt, ist so zu verstehen, daß niemand seine Jungfrau ohne ihren Willen halte; denn wo sie nicht will, da hat er nicht einen freien Willen, sie Jungfrau bleiben zu lassen. Also auch, wo sonst eine Sache wäre, daß er von andern würde gezwungen, sie hinzugeben, als, daß er sich schämt mit seiner alten Jungfrau, oder von Freunden oder Obrigkeit gezwungen würde.

V. 38. **Endlich, welcher verheirathet, der thut wohl; welcher aber nicht verheirathet, der thut besser.**

124. Da ist aber die Gewalt der Eltern über die Kinder ausgedrückt, daß sie ohne ihren Willen nicht mögen ehelich [werden], noch ohne Ehe bleiben, wie ich davon oft geschrieben habe. Dies „gut" und dies „besser", ist genugsam droben [§ 50 ff.] gesagt, daß es von dem „gut" hier auf Erden sei zu verstehen, daß der Ehestand gut, das ist, ohne Sünde und GOtt gefällig, und frei ist jedermann, aber der keusche Stand ruhiger und freier.

V. 39. 40. **Ein Weib ist gebunden an das Gesetz, so lange ihr Mann lebt; so aber ihr Mann entschläft, ist sie frei, sich zu verheirathen, welchem sie will; allein, daß es in dem HErrn geschehe. Seliger ist sie aber, wo sie also bleibt, nach meiner Meinung. Ich halte aber, ich habe auch den Geist GOttes.**

125. Dies Stücklein erzählt er auch Röm. 7, 1. ff. und geht damit auf ein geistlich Gleichniß, das er allhier läßt anstehen, und dort weiter vollführt.[1]) Aber es ist der Beschluß dieses Capitels, daß der Ehestand ein gefangen Ding ist vor der Welt, aber vor GOtt frei. Gleichwie er droben [V. 22.] vom Knecht sagt, daß er vor GOtt frei ist, ob er wohl vor der Welt leibeigen sei. Aber die ohne Ehe leben, sind beide vor GOtt und der Welt frei und ungefangen. Darum er ihren Stand seliger heißt denn der Ehelichen, nicht nach der ewigen Seligkeit, da allein der Glaube größer oder mehr gilt, darnach er ist, sondern nach diesem Leben, daß er weniger Unruhe, Sorge, Fahr und Arbeit hat.

126. So ist nun dies die Summa dieses Capitels: gut ist's, nicht freien, es sei denn noth; noth aber ist's, wo GOtt die seltsame, edle Gabe der Keuschheit nicht gibt. Denn kein Mensch ist zur Keuschheit geschaffen, sondern allesammt sind wir geschaffen, Kinder zu zeugen, und die

1) Wittenberger: vorführet. Lateinisch: explicat.

Mühe des ehelichen Lebens zu tragen, 1 Mos. 1. 2. und 3. Soll nun jemand in dieser Noth nicht sein, den soll weder Gebot, noch Gelübde, noch Vorsatz, sondern allein GOttes Gnade und Wunderhand ausnehmen. Wo es der nicht thut, so mag's wohl angehoben werden, aber es wird kein gut Ende gewinnen.

127. Darum die gar greuliche Seelenmörder sind, die das junge Volk in die Klöster stoßen, und mit Gewalt drinnen halten; gerade als wäre Keuschheit ein Ding, als Schuh aus- und anziehen, und in unserer Hand; so sie sich selbst doch auch wohl anders finden, und treiben andere dahin, deß sie mit einem Finger nie angerührt haben, noch vermögen. Es ist bald gesagt: Sei keusch; ja, warum bist du denn nicht auch keusch? Es ist gut Ding: Friß und sauf du, und heiß mich immer fasten. Doch es ist genug gesagt denen, die ihnen sagen lassen; die aber nicht hören, was soll man ihnen mehr sagen? GOtt erleuchte sie, oder wehre ihnen, daß sie die Seelen nicht so würgen. Amen.

[1])Am Ende soll jedermann auf einmal[2]) wissen, daß alles, was mit meinem Willen und Wissen ausgeht, daß solches zuvor durch die, so sich gebührt, besichtigt ist, wie nicht allein kaiserlicher, sondern auch unserer Universität Befehl und Ordnung inhält. Was aber hinter mir anderswo ausgeht, soll mir billig nicht zugerechnet werden.

1) Diese Nachschrift fehlt in der Wittenberger und Erlanger, steht aber in der Jenaer, in der Weimarschen und im Lateinischen. Sie hat Bezug auf das im Februar 1523 auf dem Reichstage zu Nürnberg erlassene Edict, welches eine Censur gebietet: „zu fürkommen, damit bemelter Luther und sein Anhänger weiter nichts neues, biß auf das künfftig Concilium schreiben oder trucken lassen." Vgl. De Wette, Bd. II, S. 357. Walch, alte Ausg., Bd. XV, Anhang, Nr. 102, § 2. Weim. Ausg., Bd. XII, S. 59.

2) „auf einmal" = ein für allemal.

B. D. Martin Luthers Auslegung des fünfzehnten Capitels der ersten Epistel St. Pauli an die Corinther.

Von der Auferstehung der Todten.*)

Gepredigt 1533, herausgegeben 1534.

Zuschrift des D. Caspar Cruciger.

Dem Durchlauchtigsten, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Johann Friederichen, des heiligen römischen Reichs Erzmarschall und Churfürsten ꝛc., Herzog zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Markgrafen zu Meißen, meinem gnädigsten Herrn, Gnade und Friede von GOtt durch Christum unsern HErrn.

Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr! Nachdem ich erfahren aus glaubwürdigem Sagen, wie die Predigten des Ehrwürdigen Herrn D. Martini Luthers, so er aus dem 15. Capitel der ersten Epistel an die Corinther von der Auferstehung der Todten, allhier zu Wittenberg, auch deren etliche auf dem Schloß vor E. C. F. G. gethan, von vielen guten Leuten begehrt, und Nachfrage gehabt, auch E. C. F. G. selbst sie zu lesen Willen und Gefallen haben sollen: bin ich desto mehr verursacht, dieselbigen, aufs beste ich sie habe mögen fassen, durch den Druck auszulassen.[3]) Und

3) „Churfürst Hans Friedrich hat dieselbige Auslegung über das 15. Capitel zun Corinthern gar gerne gelesen." Tischreden, Cap. 49, § 4. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1322.

*) Diese Predigten hat Luther im Jahre 1533 in Wittenberg gehalten, einige derselben vor dem Churfürsten Johann Friedrich auf dem Schloß zu Wittenberg, während derselbe etwa vom 15.—23. Juni 1533 daselbst anwesend war (am 25. Juni war er bereits in Schmalkalden, um mit Philipp von Hessen und Herzog Ernst zu Braunschweig zu berathen), andere später. Vgl. § 275. Die Ursache der Anwesenheit des Churfürsten in Wittenberg war diese: Der Pabst und der Kaiser waren in Bologna übereingekommen, daß ein Concil gehalten werden sollte. Ersterer hatte deshalb acht Artikel gestellt und übersendete dieselben durch seinen Nuntius, Hugo Rango, Bischof zu Reggio, an den Churfürsten. Diese Artikel finden sich Walch, alte Ausg., Bd. XVI, 2268 ff. Den Bischof begleitete der kaiserliche Orator. Am 3. Juni

damit sie desto mehr Leute zu lesen bewegen, habe ich sie E. C. F. G. zu unterthänigem Dienst zuschreiben, und mit derselbigen E. C. F. G. Namen zieren und ansehnlicher machen wollen. Bitte derhalben unterthäniglich, E. C. F. G. wollten solches ihrer Gnaden gnädiglich lassen gefallen. Denn es auch schier noth sein will bei der undankbaren Welt, das Wort GOttes auf allerlei Weise vorzubringen und zu schmücken, damit sie ja keine Entschuldigung vorwenden möge, als sei es nicht aufs allerfleißigste und mit allerlei Weise, die faulen Herzen zu locken und zu reizen, vorgetragen. Christus JEsus, unser HErr, stärke sein angefangen Werk in E. C. F. G. Herz, beide, zu Erhöhung seines heiligen Worts, und zu seligem friedlichem Regiment, Amen.

E. C. F. G.

unterthäniger

Caspar Creuziger, D.

1533 überreichte der päbstliche Nuntius diese acht Artikel dem Churfürsten zu Weimar. Tags darauf erhielt er den Bescheid, daß der Churfürst „um Johannis nächst künftig" zu Schmalkalden mit seinen „Mitverwandten" einen Tag halten wolle und dann seine Antwort geben werde (l. c. 2270 ff. Die schließliche Antwort am 30. Juni 1533, l. c. 2281 ff.). Nachdem der Churfürst mit dem Legaten und dem kaiserlichen Orator in Weimar unterhandelt hatte, begab er sich nach Wittenberg, wo er am 15. Juni eintraf, um mit seinen Theologen persönlich zu rathschlagen. Luther berichtet am 16. Juni 1533 an Nicolaus Hausmann (Walch, alte Ausg., Bd. XVI, 2280 und [Duplicat] Bd. XXI, 1406), daß er täglich vor dem Churfürsten predigen müsse und mit ihm verhandeln über die Antwort, welche den Gesandten des Pabstes und des Kaisers zu geben sei, durch welche der Pabst einige Artikel über das Halten eines Concils habe übergeben lassen. In dieser Angelegenheit ist ein dunkler Punkt. Sowohl Seckendorf (Hist. Luth., Lib. III, p. 47b) als auch De Wette, (Bd. IV, S. 456) stellt die Frage in Bezug auf Luthers zweites Bedenken: „Warum sechzehn [Artikel]? Es waren 8 Artikel", und Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 663 ad S. 293 „unklar ist die Zählung von ‚sechzehn' päbstlichen Artikeln Br. 4, 458 anstatt acht". Es ist also bisher angenommen worden, daß in den vier Bedenken, welche Luther in dieser Angelegenheit stellte (die vier Unterschriften unter dem dritten Bedenken Walch, l. c. 2279; De Wette l. c. S. 460 fehlen im Original), nur von Einer Reihe von Artikeln die Rede sei, nämlich von den acht Artikeln des Pabstes. Diese Annahme ist irrthümlich. Luthers erstes Bedenken ist allerdings gestellt über diese acht Artikel. Das zweite Bedenken handelt aber von einer andern Reihe von sechzehn Artikeln, welche „des folgenden Mittwochs" (den 11. Juni 1533) des Kaisers und des Pabsts Gesandten „auf ihre Bitte in Latein, durch seine churfürstliche Gnade unterschrieben, zugestellt" worden sind (Walch l. c. Col. 2268). Diese sechzehn Artikel fehlen in der Walchschen Ausgabe, daher hat man die Worte „vermöge hernach folgender Artikel" auf die folgenden acht päbstlichen Artikel bezogen. Ob die sechzehn Artikel in der Originalausgabe von 1533 (Walch, Inhalt des sechzehnten Bandes, S. 65a) wirklich abgedruckt sind, wissen wir nicht, aber auf dem Titel sind diese beiden Reihen von Artikeln angegeben: „Die Artikel dazumal seiner churfürstlichen Gnaden durch den päbstlichen Geschickten zugestellt. Artikel des Churfürsten Antwort darauf, denselben beiden Geschickten zugestellt". Die ersten beiden Bedenken Luthers sind von Luther zwischen dem 4. (am 3. Juni überreichte der Nuntius die acht Artikel des Pabstes) und dem 10. Juni (am 11. Juni wurden den beiden Gesandten die sechzehn Artikel, unterschrieben vom Churfürsten, zugestellt) von Wittenberg nach Weimar geschickt worden. Darauf berathschlagte der Churfürst persönlich mit Luther und den andern Theologen in Wittenberg vom 15. Juni an bis Johannis. Vom 25. Juni an berieth der Churfürst sich zu Schmalkalden mit seinen Glaubensverwandten und in diese Zeit sind die letzten zwei Bedenken zu setzen, welche die schließliche Antwort der Fürsten an Kaiser und Pabst betreffen. Dieselbe ist datirt vom 30. Juni 1533 (Walch, Bd. XVI, 2281 ff.). Diese letzten zwei Bedenken sind von Wittenberg nach Schmalkalden gesendet worden. Die sechzehn Artikel scheinen von den beiden Gesandten in Weimar vorgeschlagen worden zu sein und sie wurden, wiewohl sie „auf Schaltheit dargestellt" waren, nach Luthers Rath vom Churfürsten unterzeichnet. Die Sache weiter auszuführen ist hier der Ort nicht, doch wollten wir nicht daran vorübergehen. Wir wollen nur noch bemerken, daß man durch unsere Lösung der Frage mehrfachen Ungereimtheiten entgeht, die man bisher hat in den Kauf nehmen müssen. Luther sagt in seinem zweiten Bedenken (Walch, l. c. 2275): „Mein Rath und gute Meinung ist, daß man sich gegen die sechzehn Artikel nicht sperre, sondern getrost annehme." „Darum behalten wir den Glimpf, wo wir die sechzehn Artikel fröhlich und ungeweigert annehmen", und soll doch in demselben Bedenken mit Bezug auf dieselben Artikel geredet haben: „Wo wir nun in solchen ersten Artikel willigen, so haben wir schon unsere Confession und Apologie widerrufen und verleugnet, und alle unsere Lehre und Thun, bisher getrieben, geschändet und vernichtet." Der Churfürst hat auf Rath Luthers die sechzehn Artikel angenommen, unterschrieben und den Gesandten zugestellt (Walch, l. c. Col. 2268) und soll doch wenige Tage später in seiner schließlichen Antwort über dieselben Artikel ausgesprochen haben (Walch, l. c. 2287): „Darum wollen wir hiemit angezeigt und bezeugt und bedingt haben, daß wir in des Pabsts Clementis überschickte Artikel, so ihr uns, dem Churfürsten zu Sachsen, überreicht, ihres Inhalts nicht können noch mögen willigen. Denn wir können keineswegs mit Verlästerung der Lehre Christi von der wahrhaftigen und rechtschaffenen Lehre des Evangelii abstehen, wenn sie gleich vom Pabst und seinem Anhang und mit ihnen Verstrickten verdammt wird." — Cruciger, welcher während der Zeit der Anwesenheit des Churfürsten in Wittenberg zum Doctor der Theologie promovirt worden war (am 16. und 17. Juni; unter dem Präsidium Luthers fand die Disputation statt, welcher der Churfürst von Anfang bis zu Ende beiwohnte. Köstlin, Martin Luther, Bd. II, S. 288), hatte die Predigten Luthers nachgeschrieben und gab sie im Jahre 1534 mit einer Zuschrift an den Churfürsten heraus. Die erste Einzelausgabe, der in demselben Jahre noch mehrere folgten, erschien bei Joseph Klug in Wittenberg. Noch im Jahre 1733 erschien ein Einzeldruck derselben in Berlin. In den Sammlungen: Wittenberger (1556), Bd. I, Bl. 353; Jenaer (1568), Bd. VI, Bl. 207; Altenburger, Bd. VI, S. 260; Leipziger, Bd. X, S. 337 und Erlanger, Bd. 51, S. 70. Vincentius Obsopöus, Schulmann in Ansbach, übersetzte diese Auslegung ins Lateinische und gab sie im Jahre 1536 zusammen mit der Auslegung über das 17. Capitel Johannis heraus. Luther zierte diese Uebersetzung mit einer Vorrede, datirt den 7. Juni 1536. Dieselbe findet sich in der lateinischen Wittenberger Ausgabe, Tom, V, fol. 130. Wir haben diese Vorrede, welche in den deutschen Ausgaben fehlt, aus dem Lateinischen übersetzt und hier eingefügt. Den Text der Auslegung geben wir nach Walch, der die erste Ausgabe benutzt hat, unter Vergleichung der Wittenberger, der Jenaer und der Erlanger, auch des Lateinischen.

Luthers Vorrede auf die lateinische Uebersetzung des Vincentius Obsopöus.

Martin Luther wünscht den rechtgläubigen Brüdern in dem HErrn Gnade und Frieden in unserm Heilande JEsu Christo.

Ich habe es gern zugelassen, daß diese meine beiden Predigten über St. Johannes und Paulus, welche ich vor unserer Gemeinde in Wittenberg gehalten habe, von anderen aufgefangen und durch den Druck veröffentlicht worden sind, nicht, daß ich mich viel rühmen wollte großer und wunderbarer Dinge, oder andere Leute, die besser sind als ich, verachten, oder daß ich wünschen sollte mich hervorzuthun, sondern weil in dieser überaus gottlosen Zeit so viele verderbliche und gotteslästerliche Bücher ausgehen unter einem großen Scheine, großen Gewinn abwerfen, aber doch dem weltlichen und dem Kirchen-Regimente zu sehr großem Schaden gereichen. Ich bin mir aber dessen bewußt, daß ich in diesen Predigten, wenn auch nicht alles, wie es der Sache und dem Leser gebührte, doch wenigstens treulich und rein nach meinem Vermögen gehandelt habe, und sehe gern, daß auch diese meine Arbeit vor jenen Wölfen und Schlangen ans Licht gebracht und ihnen vor Augen gestellt werde, ob etwa, dadurch gewarnt, etliche die verderblichen Geister meiden möchten, und in Christi Schafstalle behalten werden könnten. Deshalb gefällt mir die Bemühung und der Fleiß meines lieben Vincentius überaus wohl, der, wie ich sehe, von gleichem Eifer entbrannt, begehrt, daß dies auch in anderen Sprachen und Völkern erkannt werde, und ihnen zugleich ein Zeugniß abgelegt werde, wie scheußlich diejenigen gelogen haben, welche uns bei den Ihrigen so vieler Laster beschuldigen, natürlich in der schlauen (vulpina) Zuversicht, daß sie bei denen reden, welche weder die Sachen noch unsere Sprache verstehen. GOtt aber, der das gute Werk in uns angefangen hat, der wird es auch vollführen zum Preise seines Namens und zum Sturze des Satans und aller seiner Diener. Gehab dich wohl in dem HErrn, theuerster Bruder, und den Dienst, welchen ich dir durch diese Arbeit und Willfährigkeit leiste, nimm zum Besten auf. Wittenberg, den 7. Juni des Jahres 1536.

Luthers Vorrede auf die Auslegung des fünfzehnten Capitels der ersten Epistel St. Pauli an die Corinther.

1. Dies Capitel handelt durchaus den Artikel unsers Glaubens von der Auferstehung der Todten. Die Ursache aber desselbigen ist gewesen, daß die zu Corintho etliche Rottengeister unter sich kriegt hatten, die ihren Glauben zerrütteten, und lehrten, die Auferstehung der Todten wäre nichts. Und etliche, so da wollten klug und subtil sein, gaben vor, sie wäre längst geschehen (wie St. Paulus anderswo meldet), und deuteten's dahin, daß wir durch die Taufe auferstanden wären von Sünden, und in ein neu geistlich Leben getreten ꝛc. Kamen endlich dahin, daß man glaubte (wie zu Christi Zeiten die Sadducäer), daß ein Mensch nicht länger lebte, denn dieses Lebens, wie eine Kuh oder ander Thier, und wäre allein dazu geschaffen, daß er hier auf Erden unsträflich leben sollte. Und wurden also aus dieser Lehre viel guter grober Gesellen, die schlecht nichts von der Auferstehung noch zukünftigem Leben glaubten, und nur ihr Gelächter draus trieben, und die Christen verspotteten, allerdinge, wie lauter Heiden; wie er auch ihre Worte selbst anzeucht, daß sie sagten: Wenn wir alle sollen wieder auferstehen, was werden wir für Leiber haben? Wo wollen wir alle Raum nehmen, und genug kriegen, wenn wir sollen bei einander wohnen, essen und trinken, Weib und Kinder zeugen, und andere natürliche Werke des Leibes und dieses Lebens treiben? ꝛc. Und begannen also die andern auch hinnach darinne zu klügeln, und wollten's mit der Vernunft und eigener Klugheit auszirkeln, wie sich's wollte reimen, wenn wir sollten alle zumal, so je geboren sind, wieder auferstehen und lebendig zusammen kommen, wie wir jetzt sind ꝛc. Und schwächten mit solchem Geschwätz und Geplärr der Christen Glauben in diesem Artikel, und machten ein Narrenspiel draus. Wie es auch

jetzt bei uns, leider, schon wieder dazu kommen ist, daß ihrer viel, beide unter Bauern und Bürgern, und sonderlich Junker Hans vom Adel ungeschickt, grob und heidnisch genug davon reden, wenn sie beginnen klug zu sein, und mit ihrem Kopf in die Schrift gerathen, weil sie jetzt durch uns so gelehrt sind worden, daß sie alle unsere Meister sind, und ein jeglicher will alles können.

2. Wider solche schändlichen Klügler, die doch auch für köstliche Lehrer haben wollen gerühmt sein, hat St. Paulus müssen da sein und wehren, daß solch Gift nicht einrisse, und ein ganz lang Capitel machen, diesen[1] Artikel stark und fest zu erweisen, und ihr schädlich Gewäsch zu verlegen.[2] Hat auch damit uns zukünftig gedient, daß wir desto stärker verwahrt und gerüstet wären, diesen Artikel zu erhalten, weil er hier so kräftig, gewaltig und helle gegründet ist, sonderlich weil solches zuvor geweissagt ist durch die Apostel selbst, daß in diesen letzten Tagen würden viel Spötter in der Christenheit aufstehen, die aus unserm Glauben und Artikel vom jüngsten Tage, Auferstehung und zukünftigem Leben, ein lauter Gespött machen, und uns gar höhnisch und sicher verlachen würden als die größten Narren, daß wir noch darauf hoffen, und darüber alle Gefahr und Ungemach leiden, wie wir's schon jetzt sehen vor Augen gehen.

3. Nun ist es fürwahr Sünde und Schande, ja, eine jämmerliche Plage, daß es in der Christenheit dazu kommen sollte, nicht allein jetzt in der letzten Grundsuppe der Welt, sondern daß noch bei der Apostel Leben, und eben bei denen,[3] da sie selbst kurz zuvor gewesen und gelehrt, die Christenheit gepflanzt und gegründet hatten, sollte so bald solcher Jammer entstehen, daß etliche dürften unter ihnen aufstehen, als der Apostel Jünger, und öffentlich predigen, die Auferstehung und das[4] zukünftige Leben wäre nichts, und die, so Christen wollten heißen, solchen Artikel sollten leugnen und für ein Gespött halten, darauf sie doch getauft, und darum Christen waren worden, darauf auch alle ihre Hoffnung und Trost stehen sollte, und also darüber alles verloren, und umsonst geglaubt, gethan und gelitten hatten. Denn wo dieser Artikel hinweg ist, da sind auch alle anderen hinweg, und der Hauptartikel, und der[5] ganze Christus verloren, oder ja vergeblich gepredigt ꝛc.

4. Denn das ist ja das Ende davon, darum wir an Christum glauben, getauft werden, Predigt und Sacrament treiben, daß wir eines andern Lebens hoffen, zu Christo zu kommen, und ewiglich mit ihm zu regieren, erlöst von Sünden, Teufel, Tod und allem Uebel. Wer darnach nicht denkt, oder[6] noch dazu solches leugnet und spottet, der wird freilich auch von Christo, und allem, was er gethan, gegeben und gestiftet hat, nicht viel halten können. Denn was hätten wir von ihm, wenn er uns nichts Besseres würde geben, denn dies elende Leben, und umsonst lassen auf ihn trauen, und alles leiden, was uns der Teufel und Welt anlegen kann, und mit seinen großen Verheißungen an uns ein Lügner sollte werden; wie St. Paulus hernach, V. 19., selbst sagen wird: „Wenn wir allein in diesem Leben auf Christum hoffen, so sind wir[7] die elendesten, jämmerlichsten Leute auf Erden.“ Was könnte aber für größere Schande von den Christen gesagt werden, denn daß solches bei ihnen gepredigt sollte werden, und von ihrem Christo nicht mehr, denn so viel sollten halten? Noch ist es dazu kommen, daß der liebe Apostel hat müssen solches an seinen Schülern erleben, und in seinem eigenen Kirchspiel oder Bisthum sehen und hören; daß ihm im Herzen wehe gethan, und nicht hat können wehren, ohne daß[8] er bei dem kleinen, rechten Häuflein durch diese Epistel hat ihren angefochtenen Glauben wieder gestärkt und erhalten.

5. Es ist aber uns zur Warnung und Vermahnung geschrieben, daß wir zusehen und sorgen, weil wir das liebe Wort rein haben, daß wir uns drein richten, dasselbe wohl fassen, und fest daran halten, nicht faul, sicher und überdrossen[9] werden; daß nicht auch unter uns kommen die Rottengeister und Klügler, die uns solche Artikel (darin alle unser Heil und Seligkeit steht) zerrütten und wegnehmen. Denn weil die zu Corintho, St. Pauli eigene Jünger, welchen er auch das Wort rein gepredigt und ge-

1) Erlanger: den.
2) Erlanger: und.
3) Erlanger: „ja eben“ statt: und eben bei denen.
4) „das“ fehlt in der Erlanger.
5) „der“ fehlt in der Erlanger.
6) Wittenberger: ja.
7) Erlanger: doch.
8) Wittenberger und Jenaer: was.
9) Wittenberger und Jenaer: verdrossen. Im Lateinischen ist es nicht ausgedrückt.

geben hatte, sind so schändlich gefallen, so ist uns ein stark Exempel vor die Nase gestellt, daß wir an den Spruch St. Pauli [1 Cor. 10, 12.] denken: „Wer da stehet, der sehe eben zu, daß er nicht falle", und wisse sich seiner Sache nicht zu gewiß. Und wenn wir einen sehen oder hören, der eine solche Sau und Heide[1]) ist worden, daß wir mit Sorgen und Beten sagen: Lieber HErr, laß mich nicht auch also fallen. Denn es ist gar bald geschehen, wo wir sicher und ohne Sorge sind.

6. Denn der Teufel setzt uns wahrlich zu, und ficht uns und auch große Leute damit an, daß man diesen Artikel nicht glaube, oder ja ungewiß mache. Pabst, Cardinäle, und dergleichen[2]) große Leute (sonderlich in Welschland), sind auch feine, weise, vernünftige, gelehrte Leute; aber sind[3]) drei drunter, die diesen Artikel ernstlich glauben, so ist es viel. Darum mögen wir uns wohl lassen eine Witzung sein, daß die vornehmste und fast die erste Kirche unter den Heiden, da St. Paulus am längsten gepredigt hatte, flugs als er den Rücken wendet, in solche Rotterei zertrennt wird, und so gar dahin fällt, daß schrecklich zu hören ist. Was sollen wir gewarten, so jetzt predigen, weil es dem hohen, heiligen Apostel widerfährt von seinen Schülern, gegen welchen wir nichts sind? und dazu bei seinem Leben, daß er muß wehren und vermahnen mit Schriften, und wie er kann.

7. Es ist noch viel leidlicher, GOtt sei gelobt, wo der Irrthum bleibt allein bei dem tollen Pöbel, als jetzt ist der Bauer auf dem Dorfe, Bürger in Städten, und Junker Adel auf dem Lande, die so gar verrucht leben, daß sie nichts von GOtt und GOttes Wort halten. Denn die[4]) sterben wohl als Säue und Kühe, wie sie gelebt haben. Gleichwie jener Bauer bei uns zu seinem Pfarrherrn sagte, der zu ihm kam, da er sterben sollte, und fragte, ob er wollte die Oelung haben? Nein, lieber Herr (sprach er), ein Bauer stirbt wohl ohne Oelung. Aber das ist der leidige Teufel, wenn solches auf den Predigtstuhl geräth, und der Artikel angefochten wird durch [die], die da Prediger sind, und nach St. Paulo aufs Hölzlein treten, und an seine Statt die Christenheit regieren. Wenn solche ihr schändlich Maul aufthun, und solches ins Volk bräuen, die thun erst den mördlichen Schaden, sonderlich wenn sie gelehrte und hochvernünftige Leute sind. Denn wo nur die Prediger recht bleiben und die Lehre erhalten wird, so wird GOtt Gnade geben, daß dennoch immer etliche unter dem Haufen seien, die es annehmen; denn wo das Wort rein und lauter ist, da geht's ja ohne Frucht nicht ab.

8. Darum habe ich so oft vermahnt, und vermahne noch, daß mit allem Fleiß bitte, wer da Lust hat selig zu werden, daß uns GOtt gebe (wie Christus selbst befiehlt zu beten [Matth. 9, 38.]) treue Arbeiter und solche Prediger, die es mit Ernst meinen und am Worte halten, so soll es, ob GOtt will, darnach nicht Noth haben. Denn der Predigtstuhl kann und muß allein die Taufe, Sacrament, Lehre, Artikel des Glaubens, und alle Stände rein erhalten. Wo wir aber nicht beten, und GOtt erzürnen mit unserer Sicherheit, Ueberdruß und Undank, so wird er uns an St. Pauli und aller rechtschaffenen Prediger Statt schicken grobe Esel, die beide, Sacrament und Wort, wegreißen, daß man alles verlieren muß, beide in der Lehre und Amt. Wie wir jetzt sehen, daß bereits etlichen Landen und Städten geschehen ist, die durch solche nicht allein das Wort verloren, sondern auch in allen Jammer sind geführt worden. Wie denn der Teufel allzeit durch seine Lügen und Verführung in Mord und Verderben führt. Wo aber rechte Prediger blieben wären, so wäre auch wohl die reine Lehre blieben, und anderer Jammer nachblieben, obgleich der Pöbel feindlich schwärmte. Denn das ficht mich nicht sehr an, daß ein Rülz oder Tölpel lästert, oder ein unadeliger Scharrhans poltert und scharrt, oder sonst ein Klügling spottet; es wird seinethalben die Christenheit und Predigtstuhl wohl bleiben. Aber das thut den Schaden, wenn die, so lehren, selbst Rottengeister werden, und sich das Volk soll selbst erhalten, und nicht allein erhalten, sondern auch sich hüten und vorsehen vor seinen eigenen Predigern; das geht mächtig schwerlich zu. Denn es ist ohne das der arme Haufe bald verführt, und kann sich nicht selbst regieren noch führen.

9. Darum, sage ich, sollen wir denken, daß uns solches ist vorgeschrieben zum greulichen Exempel, daß wir uns daran stoßen, und davor gewarnt seien; und ob solche Geister unter uns aufständen, daß wir uns diesen Artikel nicht

1) Wittenberger: „der solcher Heide, ja, ein Saw".
2) „dergleichen" fehlt in der Erlanger.
3) Erlanger: ihr drei.
4) Jenaer: sie.

lassen nehmen noch verkehren. Denn ich habe, leider, Sorge, wir werden mit unserer schweren Undankbarkeit verdienen, daß auch etliche werden unter uns[1]) auftreten, und diesen Artikel öffentlich leugnen. Darum ist wohl Noth, daß wir mit Ernst und herzlich ohne Unterlaß bitten, daß nur der Predigtstuhl rein bleibe, damit wir solchem Jammer vorkommen, oder ja aufhalten. Denn derselbe kann noch wohl widerstehen allerlei Irrthum, und der ganzen Welt Bosheit tragen. Wer zu bekehren ist, der werde bekehrt; wer nicht will, der fahre hin, so bleiben doch etliche.

10. Wo aber eine Finsterniß über die ganze Welt geht, daß der Christen wenig ist, und die Predigtstühle dazu mit unnützen, schädlichen Predigern bestellt, so wird nicht lange außen bleiben, ja,[2]) unversehens herein brechen Donner, Blitz, und alle Plage falscher Lehre, ehe wir's gewahr werden, die weder diese noch andere Artikel glauben: und werden solche Prediger müssen leiden, die uns verführen durch solche lose Geschwätze der Vernunft, ja, des groben, viehischen Verstandes, den auch die Säue haben, und jene auch geführt haben,[3]) wie wir hören werden. Darum nimmt sich St. Paulus der Sache mit großem Ernst an, daß er die Seinen erhalte beständig im Glauben dieses Artikels, wider solche schändlichen Rotten, und gründet denselbigen aufs allergewaltigste, daß ihn[4]) auch der Höllen Pforten nicht können umstoßen, wo man am Wort halten will, und nicht der blinden, thörichten Vernunft Raum läßt darin zu klügeln, welche von solchen hohen Sachen nichts weiß noch verstehen kann. Und fähet's also an:

1) „unter uns" fehlt in der Erlanger.
2) Erlanger: „und" statt: ja.
3) In der Wittenberger und im Lateinischen ist hier eingefügt: „wie den Corinthern geschah". Auch in dem Vorhergehenden finden sich in der Wittenberger mehrere Aenderungen, die aber auf den Sinn keinen Einfluß haben. Wir haben es nicht für nöthig gehalten, sie anzumerken.
4) So die Wittenberger. Die Jenaer hat „ihn" am Rande. Erlanger: „das auch".

[Auslegung des 15. Capitels der ersten Epistel an die Corinther.]

V. 1. Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündiget habe.

11. Das ist gleich als zur Vorrede gesagt, damit er sie bald am Anfange will zurückziehen von ihrem Klügeln und Disputiren über diesem Artikel, zu dem Wort, das er ihnen gepredigt hatte, und vermahnen, daß sie denken, und bleiben bei dem, das sie gehört haben, und sich nicht davon wenden, noch anders weisen lassen. Und gibt ihnen zwar hiemit einen heimlichen Stich, wiewohl mit feinen, säuberlichen Worten, daß sie sich so weit haben davon führen, und dazu kommen lassen, daß es Noth ist, deß zu erinnern, das sie ja nicht sollten vergessen haben, und ihnen eine Schande ist, daß man ihnen aufs neue solches müsse[5]) vorhalten. Aber es geht also, wie ich vor gesagt habe, wo die falschen Lehrer Raum kriegen und einbrechen, daß man der rechten Lehre erstlich satt wird, und nicht achtet, und also immer weiter davon kommt, bis man ihr gar vergißt.

12. Darum fähet er eben mit solchen Worten an: „Ich erinnere euch" ꝛc. Als sollte er sagen: Ich sehe wohl, daß es will noth sein, daß man immer anhalte, euch zu vermahnen deß, das ich euch erstlich gepredigt habe, daß ihr euch nicht lasset dasselbige aus den Augen setzen, noch aus dem Herzen nehmen durch andere Predigt und Lehre. Denn wo man solches nicht stets treibt und erinnert, und das Herz damit umgeht, da ist schon Thür und Fenster offen, und Raum genug gelassen, daß allerlei Verführung hinein gehe, und die reine Lehre auslösche und wegnehme.

13. Ich erinnere euch aber (spricht er) des lieben Evangelii, das ich, Paulus, euch gepredigt habe. Denn ich sehe, daß andere auch wollen den Namen haben, daß sie das Evangelium predigen, und eben damit wollen meine Lehre dämpfen, daß, was Paulus predigt, solle nichts sein; aber sie wollen die rechten Apostel und Meister des Evangelii heißen, und allein den Ruhm und Beruf haben, daß sie dasselbe recht predigen können. Darum muß ich euch dawider erinnern und erwecken, daß ihr doch zurückdenket, und sehet, was ihr von mir habt. Denn ihr habt's ja erstlich von keinem andern, denn von mir empfangen und gelernt, daß ihr wisset, was Evangelium, was Christus, Glaube, und alles ist. Wenn ihr darnach denkt, so werdet ihr wohl

5) Wittenberger und Jenaer: muß.

dabei bleiben, und euch nicht so bald durch jener Rühmen und Plaudern auf ein anderes führen lassen.

14. Denn, wo ihr wollt recht nach dem Evangelio sehen, und dabei bleiben, so sollt ihr billig nach dem sehen, das euch erstlich ist verkündigt, und durch mich gepflanzt, und von euch angenommen und geglaubt ist. Denn ich bin ja der Erste gewesen, der euch die Predigt von JEsu Christo bracht hat, und habt's nach GOtt niemand, denn mir zu danken, daß ihr zu solcher Erkenntniß und in die Christenheit kommen seid. Darum sollt ihr's ja nicht so geringe achten, noch euch davon lassen wenden durch solche, die sich des Evangelii wider mich wollen rühmen, als wollten sie es euch anders oder besser lehren, so ihr doch von keinem Evangelio wüßtet zu sagen, wenn ich nicht gewesen wäre: ja, auch sie selbst, so viel ihrer ist, keinen Buchstaben davon könnten, wenn sie es nicht von mir gehört und gelernt hätten, aber nun wider mich brauchen, und eben unter desselben Namen euch wiederum davon führen.

15. Denn es ist St. Paulo[1]) eben gangen, wie es uns jetzt auch geht durch unsere Rotten, nachdem das Evangelium durch uns wieder an Tag gebracht ist, und sie selbst haben erstlich von uns gelernt, daß sie in unsere Arbeit treten, und sich eindrehen, da das Evangelium angangen, und durch uns Raum gemacht ist; verderben also, was wir recht gepflanzt und gelehrt haben, damit, daß[2]) sie wollen unsere Meister sein, und alles besser machen, so sie doch ohne uns kein Wort je davon gelernt[3]) hätten. Also hat er auch müssen leiden, daß unter seinen Schülern, so bald als er hinweg kam, etliche auftraten, die[4]) sich viel klüger und gelehrter hielten, wollten's alles reformiren und übermeistern, als wäre sein Evangelium nichts, und doch damit unter des Evangelii Namen alles verkehrten und verderbten, und eitel Verführen in die Leute trieben.

V. 1. 2. **Welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet.**

16. Zudem wißt ihr (spricht er weiter), daß es nicht allein euch durch mich erstlich verkündigt ist, sondern auch nicht ohne Frucht zu euch kommen, noch bei euch blieben ist. Denn ihr habt's ja durch GOttes Gnade also angenommen, als das rechte Evangelium, und erkannt, daß es die rechte Wahrheit ist, und durch dasselbe GOttes Gnade und Geist empfangen, und von Herzen an Christum geglaubt. Und auch noch, so viel euer noch Christen sind, steht ihr[5]) allein durch dasselbige Evangelium, das ihr von mir empfangen habt; und nicht allein das, sondern werdet auch durch dasselbige selig. Darum solltet ihr ja dabei bleiben, und euch nicht das Maul aufsperren lassen, nach einem andern zu gaffen, durch andere, die euch meine Predigt verächtlich machen, als sei es nichts, und als könnten sie es viel besser.[6])

17. Denn wenn ihr gleich sonst nichts hättet, so sehet doch die Früchte an, was mein Evangelium bei euch schafft, und haltet dagegen, was sie euch lehren, ob sie euch etwas Besseres mögen geben, so werdet ihr ja müssen greifen, daß ihr durch mein Evangelium seid Christen worden, darauf getauft, und geglaubt habt,[7]) und in demselbigen Glauben noch stehen und selig werden müßt. Das haben sie mit ihrem Predigen nicht ausgerichtet, können's auch noch nicht thun, denn sie können ja kein ander besser Evangelium aufbringen, das da mehr schaffe, denn meines geschafft hat, und noch schafft. Und wo ihr einem Prediger des Evangelii wollt folgen, so solltet ihr viel lieber mir folgen, der ich's euch erstlich verkündigt habe, und sie es auch selbst von mir haben müssen lernen; und ihr selbst mir müßt Zeugniß geben, daß ich's recht gepredigt habe, und dadurch den Geist und viel Früchte empfangen habt; daß, wenn sie gleich lange rühmen, und mich bei euch verachten, ja, nicht besser machen können, wo sie es nur so gut machten, welches sie, leider, nicht vermögen, sondern alles verkehren und auslöschen, daß ihr beide, Evangelium und seine Früchte, wieder verlieret. Warum wollt ihr euch denn durch ihr lose Geschwätz äffen und närren, und so schändlich verführen lassen?

1) Erlanger: „ihm" statt: St. Paulo.
2) „daß" fehlt in der Erlanger.
3) So die Erlanger und das Lateinische. Wittenberger und Jenaer: „geleret".
4) Erlanger: „und" statt: die.
5) „ihr" fehlt in der Erlanger.
6) Die Wittenberger und die Jenaer. „können". Erlanger: „als konnen sie viel höher predigen". Lateinisch: qui longe sublimiora docere sciant.
7) In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger: hat.

18. Aber wenn Paulus und andere rechte Prediger also rühmen (wie sie denn rühmen müssen von ihrem Evangelio), daß sie allein recht predigen, und die Rotten solches hören, so werden sie toll und thöricht, und fahren daher mit solchem Schein: Ei, wie ist der so stolz und hoffährtig! kann nichts, denn sich selbst rühmen, gerade als sei er's allein alles, und könnte nicht irren, und hätten andere nicht auch den Geist ꝛc. Und können zu solchem Geschrei großen Schein sonderlicher Demuth und großer Andacht, und nichts denn eitel Geist vorgeben. Da fällt denn der Haufe zu, meint, es müsse gewißlich also sein.

19. So[1]) haben die Rotten ohne das zwei große Vortheile im Pöbel; das eine heißt Vorwitz, das andere Ueberdruß. Das sind zwei große Thore, da der Teufel mit Heuwagen, ja, wohl mit der ganzen Hölle durchfährt, daß sie sagen: O, kann doch dieser nichts mehr predigen, denn von der Taufe, zehn Geboten, Vater-Unser und Glauben, welches auch die Kinder nun wissen; was ist das, daß er uns immer übertäubt mit einerlei Predigt? Wer kann das nicht? Man muß ja nicht immer bei Einem bleiben, sondern fortfahren und weiter kommen ꝛc. Das heißt, der Predigt satt und überdrossen worden. Dazu schlägt denn Junker Vorwitz: O, wir müssen diesen auch hören, es ist ein feiner, gelehrter, frommer Mann ꝛc.

20. Da schüren sie denn zu, und kitzeln solchen Vorwitz, nach dem ihnen die Ohren jucken, und sprechen: Lieben Leute, ihr habt nun so lange immer einerlei gehört, ihr müßt auch höher kommen, und nicht allein Einen, sondern andere auch hören und prüfen. So geht er denn hinnach, läßt sich krauen und kitzeln, sperrt Maul und Augen auf, und hört alles, was man ihm nur sagt. Das heißt denn, wie Moses, 5. Buch, 29, 19., sagt: Absumit ebria[2]) sitientem, daß die Trunkene den Durstigen führt, und beide mit einander verloren werden. Denn der Lehrer ist trunken und voll gesoffen des leidigen Teufels, daß er köcket und übergeht; so sind sie vorwitzig, lassen sich führen und lehren, wie ein jeglicher will, als die da immer lernen, und nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, wie St. Paulus sagt. Also wird es auch gehen nach uns, daß allenthalben solche Trunkenbolde heraus werden speien unter den armen Pöbel: Meinst du, daß es diese alles gewußt haben, oder du sie recht verstanden habest? Du mußt noch viel mehr lernen. Damit kann ein solcher Prediger einen ganzen Haufen in Abgrund führen.

21. Wer nun will davor sicher sein, und recht fahren, der nehme diese Vermahnung an zur Warnung, daß er auch bleibe, und fest halte an diesem Wort, das St. Paulus gepredigt hat, und nicht ansehe, was andere dagegen aufwerfen, ob sie wohl ihres Dinges großen Schein und Rühmen machen. Denn hier hörst du, was dies Evangelium St. Pauli für Frucht bei ihnen geschafft hat, und noch immerdar schafft, nämlich, daß alle dadurch Christen und selig worden sind, und noch werden müssen. Weil wir denn solches durch dies Evangelium haben, was wollen wir denn weiter suchen, oder uns irre machen lassen, und auf andere Dinge weisen und führen? Denn was uns anders weiset, das muß gewißlich nicht so gut, sondern falsch und lauter Verführung sein, weil es solches vorgibt, das wir zuvor durch dies Evangelium haben, und damit dasselbige alles verleugnet, oder ja verachtet.

22. Darum redet er also mit ihnen, als dürfe es nicht weiter Vermahnens, denn, daß sie nur sich erinnern, und sehen, was sie empfangen haben, und wie sie sind Christen worden. Denn wenn ihr das ansehet (will er sagen), so werdet ihr wohl dabei bleiben, und vor allerlei Irrthum sicher sein. Denn ihr könnt ja leichtlich Unterschied machen, was mein und ihr Ding sei, und dem nach richten, was ihr von beiderlei Lehre habt, ob sie etwas Besseres können aufbringen, denn mein Evangelium, dadurch ihr selig werdet. Und merke hier, daß er mit klaren Worten von der mündlichen Predigt des Evangelii redet, durch Paulum geschehen, und derselben solchen Titel und Preis gibt, daß sie allein dadurch stehen und selig werden, wider unsere blinden Geister, die das äußerliche Wort und Sacrament verachten, und dafür ihre eigene erdichtete Geisterei vorgeben. Er setzt aber dazu eine Warnung, als zur Beisorge, da[3]) er spricht:

V. 2. So ihr's behalten habt, welchergestalt ich's euch gepredigt habe; es wäre denn, daß ihr umsonst geglaubt hättet.

1) Erlanger: Und.

2) So in der Vulgata, in der Wittenberger und in der Jenaer. In der Erlanger und im Lateinischen: ebrius; demgemäß hat die Erlanger in der gleich folgenden Uebersetzung: der Trunkene.

3) Erlanger: daß. Lateinisch: ubi.

23. Das sind harte und scharfe Worte, und doch freundlich und süß geredet, daß man sehe, wie treulich und väterlich er es mit ihnen meint, und für sie Sorge trägt; will sagen: Ihr wißt ja, was ich euch gepredigt habe, wenn ihr euch nur erinnern und dran halten wollt, und nicht durch andere davon führen laßt; so hört ihr auch, was andere predigen, wenn ihr's gegen einander haltet; es wäre denn, daß ihr's nicht behalten, sondern bereits hättet fahren lassen, und umsonst geglaubt, wie ich doch nicht hoffe.

24. Denn er redet wie ein frommer Prediger, der beide, des Besten bei ihnen hoffen soll, und doch daneben sorgen muß. Will sie also zugleich trösten, daß sie nicht verzweifeln, und ob sie angefochten werden, davon zu fallen, sich wieder fest dran halten, und doch auch warnen, daß sie nicht ohne Sorge seien, sondern denken, was ihnen für Gefahr und Schaden darauf steht, wenn sie nicht fest bei dem bleiben, das sie von ihm empfangen haben. Als sollte er sagen: Ich sage euch fürwahr, wo ihr nicht an dem Evangelio haltet, und andere hört, so habe ich umsonst gepredigt, und ihr umsonst geglaubt, und ist alles vergeblich und verderbt, was ihr zuvor gehabt habt, Taufe und Christus, daß ihr keiner Seligkeit zu hoffen habt, und alles verloren und kein Nutz ist, was ihr je gethan habt. Das habt ihr davon, wenn ihr jene hören wollt, so etwas Anderes und Köstlicheres rühmen und vorgeben. Darum will ich das Meine gethan haben und entschuldigt sein, als der ich euch treulich gewarnt habe vor eurem Schaden und Verderben. Denn wo es an euch vergeblich ist, und nicht schafft, was es schaffen soll, so wird die Schuld nicht mein, sondern euer sein. Denn es fehlt ja nicht an der Predigt, weil ich euch reichlich dargegeben habe, was ich empfangen habe (wie er folgend sagen wird), sondern muß an euch fehlen, daß ihr nicht dabei blieben seid. Habt ihr's aber behalten, so wißt ihr, wie und welchergestalt ich's euch gepredigt habe. Denn ich hab's ja nicht gepredigt dergestalt, wie sie es vorgeben und davon reden, menschlicher Weise, nach der Vernunft und unserm Verstand. Denn solche weltliche Gestalt zu predigen, oder darnach zu richten, verderbt und verliert gewißlich das Evangelium gar. Wo ihr nun solche Gestalt verloren habt, wie ich's gepredigt habe, so habt ihr auch den Glauben, und mit demselben alles verloren, was zu eurer Seligkeit gehört. Das wäre ja schrecklich, beide zu sagen und zu hören, und sollte Warnung genug sein, mit Sorgen und allem Fleiß an dem Evangelio, durch den Apostel Paulum gepredigt, fest zu halten.

25. Siehe, also will uns der Apostel anfänglich, wie ich gesagt habe, führen, von allem Disputiren und Meistern der Vernunft, allein auf das Wort, so er von Christo empfangen und ihnen gepredigt hatte, und damit uns zeigen, wie wir in allen Artikeln des Glaubens fahren und thun sollen. Davon ich allezeit sage, daß der Glaube schlecht nichts, denn das Wort für sich haben soll, und nur kein Klügeln noch Gedanken leiden, sonst ist's nicht möglich, daß er bleibe und erhalten werde. Denn Menschen Weisheit und Vernunft kann nicht höher noch weiter kommen, denn richten und schließen, wie sie vor Augen sieht und fühlt, oder mit Sinnen begreift; aber der Glaube muß über und wider solch Fühlen und Verstehen schließen, und haften an dem, das ihm vorgetragen wird durchs Wort; das kann er aus Vernunft und menschlichem Vermögen nicht thun, sondern ist des Heiligen Geistes Werk im Herzen; sonst dürfte er des Glaubens noch Heiligen Geistes nirgend zu, wenn er's könnte mit Vernunft fassen, oder sollte darnach sehen und schließen, was sich mit ihr reimt oder nicht.

26. Als, in diesem Artikel, daß ich soll glauben die Auferstehung des Fleisches, daß alle Menschen auf Einen Tag sollen wieder lebendig werden, und unser Leib und Seele zusammen wird kommen, wie sie jetzt bei einander sind: das ist wahrlich nicht Menschen Kunst noch Vermögen. Denn die Vernunft ist da, und thut nicht mehr, denn sieht schlecht in das Werk, wie es vor Augen ist, daß die Welt so lange gestanden ist,[1]) und stirbt immer einer nach dem andern, und bleibt alles todt, verwest, und gar zerpulvert im Grabe, und ist noch nie keiner wiederkommen; dazu der Mensch so jämmerlich hinstirbt und verdirbt, elender und schändlicher, denn kein Vieh noch Aas; item, zu Pulver verbrannt oder zerstäubt wird, ein Bein in England, ein Arm in Deutschland, der Schädel in Frankreich, und so zertrennt in viel tausend Stück; wie man der Heiligen Gebeine pflegt zu zeigen. Wenn sie nun in diesen Artikel geräth und will ihm nachdenken, so ist es gewißlich gar verloren. Denn

1) „ist" fehlt in der Erlanger.

es kommen ihr so viel wunderliche, seltsame, ungereimte Gedanken vor, daß sie muß sagen, es sei nichts dran, gleichwie in allen andern Stücken, wenn das Unglück zuschlägt, daß[1] man sie läßt denken und messen in[2] GOttes Wort nach ihrem Verstand. Als, wenn ein Mensch[3] seine Sünde und Gewissen fühlt, und sich nicht bloß an das Wort der Gnade und Vergebung durch Christum hält, sondern dieselben in die Augen faßt, und dem Gesetz und Werken nachdenkt, und sich damit will schlagen und beißen, der kommt gewißlich von der Vergebung, und hat die Gnade, die er durch den Glauben sollte fassen, verloren.

27. Also ist allen Ketzern geschehen in dem hohen Artikel von Christo. Wie auch noch unsern Rotten über der Taufe und Sacrament geschieht, weil sie nicht bloß dem Wort glauben, sondern mit der Vernunft speculiren und nachdenken, welche kann nicht anders sagen, denn, Brod ist Brod, Wasser ist Wasser; wie kann Brod Christi Leib, oder Wasser ein Bad der Seelen sein? Denn sie kann und will nicht im Wort bleiben, noch sich drein gefangen geben, sondern ihre Klugheit mit lassen gehen, und selbst verstehen und meistern ꝛc. Und weil sie sieht, daß [es] so gar wider ihren Verstand und alle Sinne und Fühlen ist, und wider [die] Erfahrung dazu, so fällt sie davon und leugnet's gar; oder, wenn sie nicht vorüber kann, dreht und fiddert[4] GOttes Wort mit Glossen, daß sich's doch muß auf ihren Verstand reimen, und der Glaube nicht Raum habe, sondern der Vernunft weichen und untergehen müsse.

28. Aber wider solches alles, was die Vernunft eingibt, oder ermessen und ausforschen will, ja, was alle Sinne fühlen und begreifen, müssen wir lernen am Wort halten, und schlecht nach demselben richten, ob wir wohl vor Augen sehen, daß der Mensch unter die Erde gelegt wird, dazu, daß er soll und muß verwesen, und den Würmern zu fressen gegeben, und endlich gar zu Staube werden. Item, ob ich gleich fühle die Sünden so stark mich drücken, und das Gewissen so zerschlagen, daß ich nicht vorüber kann; noch muß der Glaube das Widerspiel schließen, und fest an dem Wort halten in diesen beiden Stücken.

29. Denn, wenn du willst dem nach richten, das du siehst und fühlst, und wenn man dir GOttes Wort vorhält, dein Fühlen willst dagegen halten, und sprechen: Du sagst mir wohl viel, aber mein Herz sagt mir viel anders, und[5] wenn du fühltest, was ich fühle, so würdest du auch anders sagen ꝛc., so hast du denn nicht GOttes Wort im Herzen, sondern ist durch deine eigenen Gedanken, Vernunft und Nachsinnen gedämpft und ausgelöscht. Kurz, wo du das Wort nicht willst lassen mehr gelten, denn alle dein Fühlen, Augen, Sinnen und Herz, so mußt du verloren werden, und ist dir nicht mehr zu helfen. Denn es heißt ein Artikel des Glaubens, nicht deiner Vernunft noch Weisheit, noch Menschen Kraft und Vermögen.

30. Darum mußt du auch hier allein nach dem Wort richten, unangesehen, was man fühle oder sehe. Ich fühle auch meine Sünde und Gesetz, und den Teufel auf dem Hals, daß ich darunter liege, als unter einer schweren Last; aber was soll ich thun? Soll ich nach solchem Fühlen und meinem Vermögen schließen, so müßte ich und alle Menschen verzweifeln und verderben. Will ich aber, daß mir geholfen werde, so muß ich, wahrlich, mich herum wenden, und nach dem Wort sehen, und dem nach sprechen: Ich fühle wohl GOttes Zorn, Teufel, Tod und Hölle; aber das Wort sagt anders, daß ich einen gnädigen GOtt habe, durch Christum, welcher ist mein HErr über Teufel und alle Creaturen. Ich fühle und sehe wohl, daß ich und alle Menschen hinunter im Grabe verfaulen müssen; aber das Wort sagt anders, daß ich mit großer Herrlichkeit auferstehen und ewig leben soll.

31. Das heißt nun des Glaubens Kunst und Weisheit, so der Welt Weisheit zur Thorheit macht, welche solches hält für eine thörliche Predigt, und scharrt daher: Ja, das Evangelium kann nicht anders sagen, denn daß wir sollen Herren sein über Tod, Sünde und alle Dinge; und sehen doch nur das Widerspiel an uns und aller Welt, daß da kein Leben, sondern eitel Tod, Sünde und Teufels Gewalt ist. Darauf gründet und fußt sie, und spricht: Predige hin oder her, und sage was du willst, ich sehe aber viel anders.

32. Darum müssen hier die zwei bleiben, daß

1) Erlanger: wenn.
2) Wittenberger: an.
3) Erlanger: „wer" statt: wenn ein Mensch.
4) fiddern = fiedern, mit Federn versehen, ausschmücken.
5) „und" fehlt in der Wittenberger.

wir Herren sind des Teufels und Todes, und doch zugleich unter seinen Füßen liegen. Eines muß geglaubt, das andere gefühlt sein. Denn die Welt, und was zu ihrem Wesen gehört, muß den Teufel zum Herrn haben, der sich mit aller Gewalt an uns hängt, und ist uns weit überlegen, denn wir sind seine Gäste, als in einer fremden Herberge. Darum müssen wir, so viel als an uns ist von der Welt und diesem Leben, in Blut und Fleisch ihm unterworfen sein, daß er mit uns umgeht nach seinem Willen.

33. So sprichst du: Was predigst du und glaubst du denn? So du selbst bekennst, daß man's nicht fühle noch empfinde, so muß ja deine[1] Predigt nichts und ein lauter Traum sein. Denn, sollte es etwas sein, so müßte ja die Erfahrung auch etwas davon zeigen? Antwort: Das ist's, das ich sage, daß es schlecht über die Erfahrung will vorhin geglaubt sein, das menschlich nicht zu glauben ist, und gefühlt, das man nicht fühlt; also, daß eben in dem, daß der Teufel, dem Fühlen nach, mein Herr ist, muß er mein Knecht sein, und wenn ich unten liege, und alle Welt mir überlegen ist, so liege ich oben. Wie das? Soll es wahr sein, so muß ja die Erfahrung dazu kommen und empfunden werden? Ja, recht; aber es heißt also, das Fühlen soll hernach gehen, aber der Glaube muß zuvor da sein, ohne und über das Fühlen. Also muß mein Gewissen in dem, daß es die Sünde fühlt, und sich davor fürchtet und zagt, ein Herr und Siegsmann werden über die Sünde; nicht im Fühlen noch Gedanken, sondern im Glauben des Worts, und dadurch sich trösten und erhalten wider und über die Sünde, so lange bis die Sünde gar hinweg muß, und nicht mehr gefühlt wird.

34. Also auch, der Tod ist wohl unter uns, daß er uns nicht fressen noch halten kann; aber hängt sich gleichwohl mit Pestilenz, Schwert und allerlei Plagen an unsern Hals, und wirft uns unter sich ins Grab, daß wir da verfaulen müssen, und doch nicht endlich drinnen bleiben, sondern dadurch reißen und hervorbrechen werden, heller denn der Himmel mit Sonne und Sternen. Mußte es doch in Christo auch so gehen; da er gestorben und begraben war, da war auch kein Fühlen noch Warten des Lebens, und den Jüngern ja so schwer ward zu glauben, daß der Christus unter dem Grabe und versiegelten Steine sollte ein HErr sein über Tod und Grab, wie sie selbst sagten Luc. 24, 21.: „Wir hofften, er sollte Israel erlösen."

35. Derhalben ist alles darum zu thun, wie St. Paulus hier vermahnt, daß man fest halte an dem Wort, das wir empfangen haben, und immer sich deß erinnere, und damit wehre wider alles Fragen, Klügeln und Disputiren, und nicht einräume des Teufels Eingeben, es sei auswendig durch seine Rotten, oder inwendig in unserm eigenen Herzen; und also lerne die Kraft und Macht GOttes in demselbigen Wort, nämlich, daß wir dadurch selig werden, und allein dadurch bestehen wider Teufels Gewalt und alle Irrthümer.

36. Denn, daß ich soll in dem Glauben bestehen, daß ich ein Christ, GOttes Kind und selig bin, wenn ich Sünde und böse Gewissen fühle; und [daß ich] ewig lebe[2] mit schönem, herrlichem Leibe, wenn ich unter der Erde liege: da gehört eine göttliche, himmlische Kraft und Weisheit zu, die da nach keinem Fühlen noch Sehen sich richtet, sondern über dasselbige hinsehen kann, gewiß, daß solches kein Menschen Geschwätz noch Traum, sondern GOttes Wort ist, welcher kann noch mehr thun, denn wir verstehen und begreifen [Eph. 3, 20.], weil er unsern HErrn Christum bereits hat auferweckt, so doch niemand so schmählich und lästerlich hingerichtet, noch in so verzweifelten und (nach dem Gesetz) verfluchten Tod gerathen ist ꝛc., daß sein Name hat viel schändlicher gestunken, denn je keines Menschen auf Erden: noch hat er beweiset, daß die Schrift mehr ist, denn aller Menschen Gedanken, Fühlen und Erfahren. Denn das hätte niemand können begreifen noch denken, daß Christus würde am dritten Tag leben, und war in der ganzen Welt Weisheit nicht ein Fünklein, das etwas davon wußte: noch ist das Wort da, das ihn lebendig spricht, da er noch im Grabe liegt. Und wie es sagt, so muß es geschehen, ob gleich aller Welt Sinne und Verstand, und alle Dinge dawider sind.

37. Also auch mit uns. Da liegen die Todten unter der Erde längst verfault, oder gefressen von Maden und allerlei Ungeziefer, oder zerstoben und zerflogen; aber in dem Wort, das

1) Erlanger: die.

2) Diese Lesart findet sich in der Wittenberger und wird bestätigt durch das Lateinische. Jenaer: „ewig Leben"; Erlanger: „ewig leben".

wir glauben und bekennen, sind sie gewißlich lebend und auferstanden. Die Welt hat's und vermag's nicht, aber das Wort hat's und vermag's, und muß also geschehen, denn es ist GOttes eigene Kraft und Macht.

38. Deß sollen wir uns nun halten und trösten, ob wir's wohl nicht so gewaltig glauben, als wir sollten, und nicht so stark will im Herzen sich fühlen lassen, wie wir gerne wollten; doch, daß wir uns nur daran halten, und immer treiben, und nur nicht aus dem Herzen lassen. Gleichwie wir das auch schwächlich glauben, daß wir durch Christum Herren sind über Welt und Teufel, sondern vielmehr das Widerspiel fühlen. Aber deß trösten wir uns, so viel wir können, daß wir das Wort haben, welches ist über alle Macht und Weisheit. Also auch, ob ich wohl meine Sünde fühle, und nicht kann ein sicher, fröhlich Herz haben, wie ich gerne wollte, noch soll ich das Wort lassen walten, daß ich dem nach sage: Ich bin ein Herr der Sünde, und will keine Sünde wissen. Ja wohl (sprichst du), das lasse dir dein eigen Gewissen sagen, welches viel anders fühlt und erfährt. Das ist wahrlich wahr, wenn es nach dem Fühlen gälte, so wäre ich verloren; aber das Wort soll über mein und aller Welt Fühlen gelten und wahr[1] bleiben, wie gering es auch scheint, und dazu schwächlich von uns geglaubt wird; denn das Werk sehen und erfahren wir alle, daß uns die Sünde schlechts verdammt, und zur Hölle urtheilt, der Tod uns und alle Welt frißt, daß ihm niemand entgehen kann. Und du sagst mir vom Leben und Gerechtigkeit, deß ich nicht ein Fünklein sehe, und freilich gar ein schwach Leben sein muß? Ja, wahrlich, ein schwach Leben, unsers Glaubens halben. Aber wie schwach es ist, wenn nur das Wort und das kleine Fünklein des Glaubens im Herzen bleibt, so soll ein solches Feuer draus werden des Lebens, das Himmel und Erde füllt, und beide den Tod und alle Unglück verzehren, wie ein Tröpflein Wassers, und der schwache Glaube durchreißen, daß man keine Sünde noch Tod mehr sehen noch fühlen soll. Aber da gehört ein starker Kampf zu, daß man das Wort behalte wider unser Fühlen und Sehen.

39. Darum ist der Glaube nicht so gering Ding, wie man meint, sondern ein trefflicher Held, daß er sich soll halten an das Wort, das so gering und nichts scheint, daß alle Welt nicht einen Heller darum gäbe, und doch so groß Ding thut, und so mächtig ist, daß es Himmel und Erde zerreißen, und alle Gräber aufthun wird in einem Augenblick. Und wenn du nur darinnen bleibest, so sollst du dadurch ewig leben, und ein Herr werden über alle Dinge, ob schon dein Glaube jetzt[2] schwach, und das Fühlen stark ist; und lebest hinfort, wie schwächlich du lebest, daß du nur nicht lebest nach deinen Gedanken und Vernunft, sondern nach der Schrift. Denn der Teufel hat sich bisher so lange gebissen mit der Schrift und dem Wort, aber noch nie können ihm abgewinnen noch umstoßen. Das thut er wohl, daß er um uns herschleicht auf allen Seiten [1 Petr. 5, 8.], daß er uns davon reiße; aber das Wort greift er nicht an. Und weil du dasselbe im Herzen hast, so geht er dir nicht richtig unter Augen; zappeln mag er dich machen, gewinnt dir aber nicht an.

40. Also sagt die Schrift von dem Patriarchen Jakob [Weish. 10, 12.]: Certamen forte dedit ei, er ließ ihn einen starken, ritterlichen Kampf halten, auf daß er lernete an dem Kampf und Sieg, wie gewaltig das Wort wäre. Denn sonst wird man nimmermehr gewahr, was für Kraft unter dem Buchstaben ist, bis es zum Treffen kommt, da man erfährt, daß es kann erhalten wider alle Irrthümer, Sünde, Tod und Teufel. Das glaubt die Welt nicht, und alle, die nach ihrem eigenen Fühlen wollen richten, und sich mit schweren Gedanken der Sünde und Todes zermartern, so lange,[3] bis sie ihrer Gedanken los werden, und andere kriegen möchten.[4] Aber da wird nichts aus, es thut's kein anderer Trost, denn daß man sich an das Wort halte, das da sagt: Hörst du wohl, daß Christus für dich auferstanden, und deine Sünde und Tod vertilgt hat ꝛc. Summa, wir können nicht bleiben vor Sünde, Tod noch Hölle, ohne durch dies Evangelium, davon hier St. Paulus sagt, und spricht, daß wir dadurch stehen und selig werden. Wenn er etwas Anderes wüßte zu trösten und zu erhalten, so hätte er's ohne Zweifel ihnen auch gegeben.

41. Nun zeigt er ja die leichteste Kunst dazu, daß [es] keiner Kost noch Mühe darf; kostet

1) „wahr" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer. Es steht in der Erlanger und im Lateinischen.

2) „jetzt" fehlt in der Erlanger.

3) Erlanger: „und so lang umbgehen".

4) Erlanger: „machen" statt: kriegen möchten.

nicht mehr denn ein Wort, damit sollen wir bestehen wider Tod und alle unsere Feinde; ob wir wohl anders fühlen und schwach sind, da liegt nichts an, wo man nur am Wort bleibt.[1] Denn die Mutter wirft darum ihr Kind nicht weg, daß es schwach und grindig ist. Schwach ist es wohl, und kann ihm selbst nicht helfen, aber weil es der Mutter im Schooß und Armen bleibt, so hat es nicht Noth; kommt's aber aus der Mutter Wartung, so ist es verloren. Also thue du auch, willst du selig werden; siehe,[2] daß du nur im Wort bleibest, dadurch dich GOtt trägt und erhalten will, daß du nicht verloren werdest.

V. 3—7. Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünde nach der Schrift, und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift. Und daß er gesehen worden ist von Kephas; darnach von den Zwölfen; darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, derer noch viel leben, etliche aber sind entschlafen. Darnach ist er gesehen worden von Jacobo, darnach von allen Aposteln.

42. Mit diesen Worten deutet er und wiederholt, was sein Evangelium gewesen sei, das er ihnen gepredigt hatte, dadurch sie stehen und selig werden müßten; und[3] macht daher eine ganze Predigt von der Auferstehung Christi, welche man wohl möchte auf den Ostertag lesen und handeln. Denn daraus fließt Grund und Ursache dieses Artikels, den er vorgenommen hat von der Todten Auferstehung. Und beweist dieselbige seine Predigt wahrlich stark und gewaltig, beide, durch Zeugniß der Schrift und vieler lebendigen Leute ꝛc. Will so viel sagen: Ich habe euch nichts Anderes gegeben, denn das ich auch selbst empfangen habe, und auch noch nichts Anderes weiß zu predigen zum Grunde unserer Seligkeit, denn von dem HErrn Christo, wie er wahrhaftig beide, gestorben, und wieder von den Todten auferstanden ist. Das ist der Inhalt und Summa meines Evangelii, darauf ich und ihr getauft sind, und stehen. So habe ich's nicht gestohlen, noch aus meinem Kopf gesponnen, noch erträumt, sondern ich habe es von Christo selbst empfangen. Sticht damit jene falschen Lehrer; als sollte er sagen: Predigen sie euch etwas Anderes, so muß es ja nicht von Christo empfangen, sondern ihre eigenen Träume und Gedicht sein. Denn sie haben's je nicht von uns, noch von andern Aposteln empfangen (weil[4] wir ja alle in unserer Predigt gleichstimmen und einhellig sind), viel weniger von Christo; darum muß es eitel Verführung und Trügerei sein.

43. Gleichwie er auch Gal. 1, 11. 12. 17. wider die falschen Apostel rühmt, daß er seine Lehre nicht von Menschen, auch von den Aposteln selbst nicht empfangen habe, noch aus Menschen Vernunft und Kunst predige, sondern eine solche Predigt führe, die kein Mensch erfunden, noch er von sich selbst gewußt oder erlangt, sondern durch göttliche Offenbarung hat empfahen müssen, welches jene nicht können rühmen noch beweisen. Ja, so gar nichts durch seinen eigenen Verstand dazu gethan, noch gearbeitet habe, solches zu empfahen, daß er's zuvor aufs höchste verfolgte und dawider tobte, wie ein rasender, thörichter Hund. So gar ist GOttes Wort über alle Vernunft, auch [über] der Apostel eigene Kunst und Weisheit, daß niemand aus seinen Kräften noch Verstand dazu kommen kann, schweige, daß er sollte etwas Besseres machen oder erdenken, wie jene bei den Corinthern vorgaben.

44. Er setzt aber zweierlei Zeugniß (zuwider ihren falschen Lehrern) seiner Predigt oder Evangelii, das er gepredigt hat von der Auferstehung Christi. Zum ersten, daß er's genommen habe aus der Schrift, und mit derselben beweist. Zum andern, seiner und vieler andern eigenen Erfahrung, die Christum gesehen haben auferstanden. Denn das gehört zu einem rechten Mann, daß er dasselbige, was er predigt oder sagt, auch beweisen und bezeugen könne; nicht allein mit Worten beweist, sondern auch mit dem Werke und Exempel, beide, seiner und anderer.[5] Wie er denn hier nach einander erzählt die Zeugen der Auferstehung Christi, von welchen er gesehen ist; erstlich, von Kepha oder Petro; darnach, von den zwölf Aposteln, welchen allen er sich lebendig erzeigt, daß sie ihn gesehen und gehört haben, und mit ihnen umgangen

1) Erlanger: „du . . . bleibest".
2) Erlanger: und siehe.
3) „und" fehlt in der Wittenberger.
4) So das Lateinische und die Erlanger. Wittenberger und Jenaer: wie.
5) In den Ausgaben: andern. Lateinisch: aliorum.

ist, nach äußerlichem, leiblichem Wesen. Item, darnach mehr denn über fünfhundert Brüdern, bei einander versammelt. Darnach auch sonderlich von Jacobo, und zuletzt von allen Aposteln. Da nennt er Apostel (anders denn die Zwölfe) alle, die durch Christum gesandt waren zu predigen. Denn die Zwölfe hat er sonderlich erwählt (als etwas mehr denn schlechte Apostel oder Boten) als seine Zeugen, nicht allein der Auferstehung, sondern seines ganzen Lebens, Worte und Werke, die sie gesehen und gehört haben, daß durch sie das Evangelium nach Christo ausgebreitet würde. Diese sind alle zumal neben mir gewisse Zeugen deß, das wir gesehen und erfahren haben, also geschehen, wie es zuvor in der Schrift verkündigt ist.

45. Und siehe, wie er abermal der Schrift und des äußerlichen Worts Zeugniß rühmt und hebt, damit, daß er dies Wort „nach der Schrift" so treibt und wiederholt; freilich nicht ohne Ursache. Als nämlich zum ersten darum, daß er den tollen Geistern wehre, so die Schrift und äußerliche Predigt verachten, und dafür andere heimliche Offenbarung suchen, wie es jetzt allenthalben schwärmt von solchen Geistern, durch den Teufel zerrüttet, so die Schrift also ansehen als einen todten Buchstaben, und eitel Geist rühmen, und doch weder Wort noch Geist behalten. Aber hier hörst du, wie St. Paulus die Schrift für sein stärkstes Zeugniß führt, und zeigt, daß kein Bestand ist, unsere Lehre und Glauben zu erhalten, denn das leibliche oder schriftliche Wort, in Buchstaben gefaßt, und durch ihn oder andere mündlich gepredigt, denn es steht hier klar „Schrift", „Schrift".

46. Schrift aber ist nicht eitel Geist, davon sie geifern, der Geist müsse es allein thun, die Schrift sei ein todter Buchstabe und könne nicht das Leben geben. Es heißt aber also: Ob wohl das leibliche Wort[1]) an sich selbst nicht das Leben gibt, doch muß es dabei sein, und gehört oder empfangen werden, und der Heilige Geist durch dasselbige im Herzen wirken, und das Herz sich durch das Wort und in dem Wort im Glauben erhalten wider Teufel und alle Anfechtung; oder, wo er das läßt fahren, bald Christum und den Geist gar verlieren muß. Darum rühme nur nicht viel vom Geist, wenn du nicht das offenbarliche, äußerliche Wort hast; denn es wird gewißlich nicht ein guter Geist sein, sondern der leidige Teufel aus der Hölle. Denn der Heilige Geist hat ja seine Weisheit und Rath, und alle Geheimnisse in das Wort gefaßt, und in der Schrift offenbart, daß sich niemand zu entschuldigen, noch etwas Anderes zu suchen oder[2]) zu forschen habe, und ja nichts Höheres und Besseres zu lernen noch zu erlangen ist, denn das die Schrift lehrt von JEsu Christo, GOttes Sohn, unserm Heiland, für uns gestorben und auferstanden.

47. Zum andern thut er's darum, daß er auf der andern Seite auch wehre, wie ich droben [§§ 25. 26] gesagt habe, daß man in diesem und andern Artikeln nicht die Vernunft soll zu Rathe nehmen, noch hören, was die Welt mit ihrer Weisheit davon klügelt und scharf speculiren will. Denn wenn man sie drum fragt, und läßt hierin meistern, so wird der Glaube nicht mehr Raum haben, sondern für eine thörliche Predigt gehalten, und ein lauter Gespötte daraus werden, wie es bei den Corinthern gangen ist, als wir hernach weiter hören werden. Wir aber, die da wollen Christen und des Glaubens sein, sollen nicht darnach sehen noch fragen, was Menschen Weisheit hier sagt, oder wie sich's mit der Vernunft reimt; sondern was uns die Schrift lehrt, dadurch solches zuvor verkündigt, und nun auch durch öffentlich Zeugniß und Erfahrung bestätigt ist. Wer demselben nicht glauben will, den lassen wir immer hinfahren, denn er wird freilich nichts überall von Christo noch vom Evangelio haben, noch glauben.

48. Denn solch Evangelium wird kein Rottengeist noch lange nicht aufbringen, er sei so klug und gelehrt er wolle, daß er sein Ding könnte so unwidersprechlich beweisen, beide, aus der Schrift oder GOttes Wort, darnach auch mit Leuten, die solches gesehen und erfahren haben; und magst ihnen fröhlich Trotz bieten, daß sie auftreten, und deren eins hervor bringen.

49. Denn das thun gewißlich alle Rotten, daß sie erstlich kommen getrollt mit ihren eigenen Gedanken, aus der Vernunft gedreht; und ob sie wohl Schrift vor sich nehmen, so haben sie doch erst ihre eigenen Gedanken geschöpft und hinein getragen und gebräuet, daß sie sich darauf muß reimen, und darnach deuten und dehnen lassen.

1) Erlanger: der Buchstabe.

2) Erlanger: noch.

50. Eben wie wir jetzt an den Unsern sehen mit der Taufe und Sacrament; die haben erstlich aus ihrem Kopf ersehen, daß die Taufe eitel Wasser ist wie ein ander Wasser, und weil sie das gefaßt haben, und nicht anders können ansehen, laufen sie in die Schrift, da sie haben funden: man solle auf keine Creatur trauen; äußerlich Ding könne der Seele nicht helfen ꝛc. Daher spinnen sie ihre Lehre: Wasser ist Wasser, und man soll nicht darauf trauen, als auf eine Creatur; darum könne die Taufe nicht ein Bad der Seelen sein, und die Sünde abwaschen. Da müssen ihnen solche Sprüche der Schrift, man soll an keine Creatur glauben ꝛc., dienen zu ihrem Tand, und ihrem Traum und Gedanken Zeugniß geben. Nun ist solche Schrift wahr und gewiß; aber siehe, wie schändlich sie dieselbe ziehen und führen[1]) auf die Taufe, daß sie daraus wollen eine lautere Creatur machen; welches nicht wahr ist; denn GOtt selbst mit Christo, seinem lieben Sohn, und Heiligen Geist darin ist.

51. Eben also thun sie auch mit dem heiligen Sacrament, das ihnen muß lauter Brod und Wein sein; item, mit dem mündlichen Wort und andern göttlichen Ordnungen, als, mit der weltlichen Obrigkeit; item, mit dem Ehestand. Da geifern sie daher: O das eheliche Leben ist ein weltlich, sündlich Leben, denn es hängt an den Creaturen, Weib und Kind, Haus und Hof ꝛc., wer aber GOtt dienen will, der soll rein sein von allen Creaturen. Wenn das die Unverständigen hören, so fallen sie flugs zu, als sei es köstlich Ding, verachten ehelich Leben, Obrigkeit und alle Stände, von GOtt geordnet. Denn es ist ein schöner Gedanke, und haben die Sprüche der Schrift darauf gezogen, daß man GOtt über alle Dinge lieben soll, Haus und Hof, und alle Dinge um seinetwillen verlassen ꝛc. Und ist doch nichts, denn erstlich aus solchem Traum eingeführt, das eheliche Leben sei ein fleischlich Ding, davon man müsse rein werden, wie es die Vernunft ansieht mit ihrem blinden Dünkel, so es doch die Schrift lobt und hebt als GOttes Ordnung und Geschöpf ꝛc., und hat doch einen schönen[2]) Schein vor dem Pöbel, sonderlich weil sie dazu die Sprüche der Schrift darauf ziehen,[3]) daß er sich nicht dawider wehren kann.

1) Erlanger: „worauf?“
2) „schönen“ fehlt in der Wittenberger.
3) Erlanger: dehnen.

52. Wir sprechen aber also: Mann und Weib seien, wie sie wollen, nach der Nase und mit der Vernunft anzusehen, so sind sie doch geschmückt mit dem schönen Schmuck, der da heißt GOttes Wort, der sie zum ehelichen Leben geschaffen, und zusammen gefügt und gesegnet hat. Das ist das Band, das sie zusammen bindet, daß sie nicht sollen von einander laufen, sondern bei einander bleiben, aus GOttes Befehl und Gebot. Und ist also der Stand gefaßt in GOttes Wort, und dadurch geheiligt und rein, daß man ihn nicht soll fleischlich noch sündlich schelten. Aber daß man sie allein will nach dem Schleier und Hut ansehen, wie die tollen Heiligen aus ihrer Vernunft thun, das könnte eine Sau wohl; denn sie wäre auch wohl so klug, daß sie sagen könnte, daß sie nichts Heiliges dran sähe. Wer aber GOttes Wort ansieht, damit der Stand eingesetzt und bestätigt ist, der wird solche Träume und falsche Deutung der Schrift nicht sich irren lassen. Denn das Wort wird ihn fein lehren, daß es nicht könne ein verwerflicher Stand sein, sondern GOtt gefällig und heilig sei, so viel an ihm ist, wo man sein nur recht braucht; und kann daher wohl schließen, weil er GOttes Wort und Befehl hat, daß man ihn nicht verlassen soll.

53. Sprichst du aber: Steht doch der Spruch da, man soll alles verlassen? Ja, recht; wie soll man's aber verlassen? Freilich nicht nach der Weise, wie GOtt Mann und Weib zusammen gegeben hat; warum sollte er sie sonst zusammen geben, und das Gebot darauf geschlagen haben? sondern, wenn es dazu kommt, daß man entweder Christum und GOttes Wort, oder Weib und Kind muß lassen ꝛc., wie Christus deutlich dabei sagt [Marc. 10, 29.]: „Um meinet- und des Evangelii willen“ ꝛc.

54. Das sage ich zum Exempel, daran man sehe, wie sie nicht die Schrift recht lehren, noch selbst verstehen, wie St. Paulus seine Lehre rühmt, durch die Schrift gewaltiglich bezeugt; und auch zur Warnung, daß man sich hüte, und nicht viel frage, was die Vernunft dazu sagt, noch den Schwärmern und Rotten zuhöre, sondern allein auf die Schrift sehe. Denn wo man nicht an derselbigen hängt, so haben dich beide, Rotten und deine eigene Vernunft, bald verführt. Ich bin selbst auch ein Doctor, und habe die Schrift gelesen; noch widerfährt mir's wohl täglich, wenn ich nicht recht in meiner Rüstung stehe und damit wohl geharnischt bin, daß mir

solche Gedanken einfallen, daß ich sollte Christum und das Evangelium verlieren, und muß mich doch immerdar an die Schrift halten, daß ich bestehen bleibe.

55. Wie will denn ein Mensch thun, der[1] gar ohne Schrift und nach lauter Vernunft fährt? Denn was sollte ich von diesem Artikel glauben, daß ein ander Leben nach diesem folgen solle, wenn ich derselben folgen will, wenn sie mir daher schwärmt mit ihren Gedanken: Wo kommt der hin, den die Raben auffressen, oder im Wasser bleibt und auch von Fischen gefressen, und also unendlich[2] verzehrt wird? Wo bleiben die, so zu eitel Asche und Pulver verbrannt, über die ganze Welt zerstieben und zerfliegen? ja, ein jeglicher Mensch, der zu Erden und von Würmern verzehrt wird? Solche Gedanken kann ich auch in allen andern Artikeln finden, wenn ich nach meinem Verstande fahre, auch die am geringsten scheinen. Als, von der Jungfrau Maria, wie sie habe mögen schwanger werden ohne einen Mann ꝛc. Aber es heißt also: Wir predigen solche Artikel, die nicht auf Menschen Vernunft und Verstand, sondern auf der Schrift stehen; darum soll man sie auch nirgend suchen noch örtern,[3] denn in und aus der Schrift.

56. Das ist nun ein Stück, damit er die Rottengeister widerlegt, daß sie ihren eigenen Dünkel ohne Schrift aufwerfen, und desselben keinen Grund können anzeigen. Das andere ist, daß auch ihrer keiner vermag des Seinen Zeugen aufzubringen, die es könnten aus eigener Erfahrung beweisen; wie er auch Col. 2, 18. solche fein malt, da er von ihnen sagt, „daß sie einhergehen nach eigener Wahl, in Demuth und Geistlichkeit der Engel, deß sie nie keines gesehen haben, und ohne Sache, aufgeblasen in ihrem fleischlichen Sinn“ ꝛc. Als sollte er sagen: Das ist gewißlich aller Rotten Art, daß alles, was sie vorbringen, das hat ihr keiner gesehen noch erfahren, sondern, gleichwie sie der Schrift und Zeugniß des Worts mangeln, also auch haben sie kein Zeugniß der Erfahrung. „Wir aber (spricht Christus [Joh. 3, 11.]) reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben.“ Und St. Johannes 1. Ep. 1, 1. 2.: „Was wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet, und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens, das verkündigen wir euch.“ Also predigen wir hier auch in diesem Artikel (spricht St. Paulus), das ich und alle Apostel, sammt fünfhundert Brüdern, gesehen haben, und mit mir einhellig zeugen.

57. Nun sind es ja schändliche Geister, die da dürfen unverschämt lehren, davon sie selbst nichts wissen, und weder Schrift noch Exempel können anzeigen, kein Zeugniß der Lehre noch des Werks darbringen, daß es nur zweifältige Lügen, beide, der Lehre und Werks halben, und mehr denn lauter nichts ist, was sie sagen: können doch viel schreien und rühmen, und die Leute bereden mit trefflichen, großen Worten; ja, sie schwören dazu, daß man müsse denken, es sei die lautere Wahrheit; wie die Unsern vom Sacrament gethan haben, und noch thun. Desgleichen auch des Pabsts Haufe, Mönche und Pfaffen, mit ihrer Werklehre. Denn das ist ihrer aller Predigt: Wenn ein frommer Mönch lebt nach seiner Regel, so wird er, ob GOtt will, selig. Item: Wenn ein Mensch viel Almosen gibt, und Gottesdienst stiftet, so kriegt er eine gute Zuversicht gegen GOtt, daß er ihm werde dafür den Himmel geben ꝛc.

58. Also predigen und lehren sie alle auf ungewissen Wahn, welches noch nie keiner erfahren hat, noch einen vermögen aufzubringen, der davon zeugen und sagen könne: Ja, ich habe es erfahren. Denn ich bin auch ein solcher frommer Mönch gewesen, wohl fünfzehn Jahr; noch habe ich's noch nie keinmal können dazu bringen, mit allen meinen Messen, Beten, Fasten, Wachen, Keuschheit, daß ich hätte können sagen: Nun bin ich gewiß, daß mir GOtt gnädig sei; oder: Nun habe ich's versucht und erfahren, daß mich mein Orden und strenges Leben geholfen hat und gen Himmel fördert. Ist's nun nicht eine feindselige Lehre und verdrießliche Plage, daß man die Leute mit solchem Geschwätz äfft und närrt, deß sie gar keinen Grund der Schrift noch gewiß Zeugniß haben? plaudern nur einher, und blenden die Leute mit losem Schein und Geplärr;[4] wie der Teufel leiblich die Leute blendet und bezaubert mit einem Gespenst vor den Augen, das doch an ihm selbst nichts ist.

1) In den alten Ausgaben: das.

2) „unendlich“ hier wohl so viel als: gänzlich. Lateinisch: depasti sunt.

3) örtern = auslegen, erklären. In der lateinischen Uebersetzung gar weitläuftig: diffiniendos aut exaequandos examinandosque, quam etc. — „und aus“ fehlt in der Erlanger.

4) Geplärr = Blendwerk.

59. Darum sollen wir solche Worte St. Pauli annehmen als eine Vermahnung, daß wir fest bei derselben Lehre und Predigt bleiben, der wir beide gewisse Schrift und auch Erfahrung haben. Das sollen zwei Zeugniß, und gleich als zween Prüfesteine sein der rechten Lehre. Wer nun denen zweien nicht will glauben, und noch darüber anderes sucht, oder sich an andere hängt, da er solcher keines findet, der wird billig verführt. Noch hat es nicht geholfen, und hilft auch noch nichts bei dem großen Haufen, die da wollen betrogen und verführt sein, und nur darnach sehen, wo man etwas Neues bringt, und dasselbe mit einem hübschen Schein kann vorgeben. Wer sich aber will lassen weisen, und nicht fehlen, der sehe nach diesen zweien Stücken: Wer seiner Lehre Zeugniß aus der Schrift, und gewisse Erfahrung zeigen kann; wie wir unsere Lehre und Predigt beweisen können. Denn ich kann auch, GOtt Lob, predigen aus der Erfahrung, daß mich keine Werke nicht helfen noch trösten können wider die Sünde und GOttes Gericht, sondern Christus allein das Herz und Gewissen stillt und tröstet, und habe deß alle Schrift zu Zeugen, und viel frommer Leute Exempel, die es auch sagen und erfahren haben. Dagegen alle Rotten nichts können, weder aus ihrer eigenen noch anderer Leute Erfahrung, beweisen noch zeugen.

60. Zuletzt ist auch hier zu merken, wie St. Paulus sein Evangelium beschreibt und definirt, nämlich, daß es sei eine solche Predigt, darin man lernt, daß Christus gestorben sei für unsere Sünde, und auferstanden, und solches beides durch die Schrift bezeugt. Da hast du es aufs allerkürzeste, und doch rein gefaßt, daß du darnach urtheilen kannst über alle Lehre und Leben, daß, wer etwas Anderes für des Evangelii Lehre aufwirft, oder daneben lehrt, und dazu setzt von unserm Thun, und eigener Heiligkeit, der verführt gewißlich die Leute. Denn hier hörst du ja gar kein Werk gepredigt, und nichts gesagt, was ich thun oder lassen soll, die Sünde zu büßen oder wegzunehmen, und vor GOtt gerecht zu werden ꝛc., sondern, was Christus dafür gethan hat, nämlich, daß er gestorben und auferstanden ist. Das sind ja nicht meine Werke, noch eines Heiligen oder[1]) Menschen auf Erden. Wie kriege ich es aber, daß es mir nütze und helfe? Nicht anders, denn durch den Glauben, wie er gesagt hat, daß sie es durch den Glauben angenommen haben, und darinne stehen und selig werden; und bald hernach [V. 11.] abermal sagen wird: „Also haben wir gepredigt, und also habt ihr geglaubt.“ Also treibt er allenthalben die zwei Stücke, als den Hauptartikel und Summa des Evangelii, dadurch wir Christen und selig werden, wo man's anders behält, und fest dabei bleibet, und nicht vergeblich läßt gepredigt sein; wie ich davon oft und viel weiter gesagt habe.

V. 8. 9. 10. Am letzten nach allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeine GOttes verfolget habe. Aber von GOttes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle; nicht aber ich, sondern GOttes Gnade, die in mir ist.

61. Ich hab's nicht von andern empfangen (will er sagen), die vor mir Apostel gewesen sind, und Christum gesehen und gehört, dazu mit ihm gegessen und getrunken haben, sondern habe ihn auch selbst gesehen, sowohl als die andern alle, und bin von ihm zum Apostel gemacht, daß ich mich wohl für einen Apostel rühmen darf, und auch rühmen soll. Denn das ist eine recht apostolische conditio oder Eigenschaft, die einem jeglichen Apostel zu rühmen wohl ansteht, daß er ohne Mittel von seinem HErrn selbst gesandt sei, und Befehl habe. Also rühmt er allenthalben, daß sein Apostelamt nicht ist zu Lehen gegangen von Menschen, noch auch durch Menschen [Gal. 1, 1.], sondern von Christo, und durch Christum selbst, daß er ihm sonderlich erschienen ist nach allen Aposteln, und sonderlich Befehl gegeben, das Evangelium zu predigen unter die Heiden, wie er zeugt in der Apostelgeschichte Cap. 22[2]) und 26. Item 1 Cor. 9 und 2 Cor. 12.

62. Er nennt sich aber mit verblümten Worten „eine unzeitige Geburt“, das ist, ein Kind, das zu früh geboren ist, ehe es gar völlig und reif ist, und, wie wir sagen, das ungetauft

1) Erlanger: „und aller“ statt: oder. Lateinisch: aut ullius hominis.

2) „22“ fehlt in der Erlanger.

bleibt. Denn eben wie ein solch Kind zur Welt kommt, ehe es kommen soll, und nicht lebend bleiben, noch die Sonne sehen kann (wie der 58. Psalm, V. 9., sagt), noch dieses Lebens froh wird: also ist mir auch geschehen (will er sagen), und bin als eine rechte unreife oder unzeitige verworfene Frucht von der Mutter kommen, welche war die Synagoga, oder das Judenthum, darin ich war und lebte, welche mich sollte geistlich gebären, und zu GOttes Reich bringen, daß ich sollte GOtt leben und Frucht bringen, und auch geistlich Kinder zeugen zum Leben, wie die andern Apostel aus dem jüdischen Volk; aber es ward ein unreif und todt Kind draus, das Christum verfolgte, und seine Christenheit, daß es ihr mit mir ist ungerade gangen, und nicht, wie es gehen soll. Denn sie hat mich nicht so geboren, wie das Volk unter dem Gesetz sollte geboren werden, unter das Gesetz verwahrt und verschlossen, als in der Mutter Leib, daß es, zu Christo bereitet, ihn erkennen lernte und annähme ꝛc.

63. Also verwirft er[1]) mit diesen Worten alle seine vorige eigene Heiligkeit, als sollte er sagen: Ich bin wohl ein frommer Jude gewesen, und habe gewandelt unsträflich in dem Gesetz (wie er Phil. 3, 6. und Gal. 1, 14. sagt), als keiner in meinem Geschlecht ꝛc., noch halte ich das alles als eine unreife, verdorbene Frucht, so nirgend zu taugt, und nimmermehr die Sonne sieht, bis ich durch Christum wiedergeboren bin. Gleichwie ein solch Kind aus Mutter Leib verworfen, und von Stund an begraben wird aus einer Finsterniß in die andere: also ist alle meine Gerechtigkeit im Gesetz ein lauter verworfen Ding, das vor GOtt nichts taugt, und nur zum Verdammniß verurtheilt, daß ich mich jetzt sein schämen und selbst verdammen muß; welches ich doch für köstlich hielt, und meinte bei GOtt viel damit zu verdienen. Also sind[2]) noch immerdar die Juden und alle jüdischen Heiligen eine unzeitige Frucht, so die Sonne nicht sieht, welche ist unser HErr Christus, sondern bleiben im Finsterniß, und gehen aus einem Tod in den andern. Darum kann ich nicht rühmen, daß ich's durch meine Heiligkeit und Verdienst dazu bracht habe, daß sich Christus mir offenbarte, und zu der Gnade und Apostelamt nähme, sondern ich wäre eben eine solche todte, verworfene Frucht blieben, wie die andern, die in ihrem Judenthum blieben. Sollte ich aber eine gute Frucht werden, und tüchtig zum Leben, so mußte ich in Christo geboren werden durch die Taufe, und durchs Evangelium herzu bracht, gezeugt, und erwachsen ꝛc.

64. Er macht aber einen eben[3]) langen Umschweif[4]) und Auslauf von seinem Amt, ehe er wieder auf den vorgenommenen Artikel kommt von der Auferstehung: Ich bin wohl der geringste unter den Aposteln (spricht er), aber von GOttes Gnaden bin ich, das ich bin ꝛc. Will damit sein Apostelamt unverachtet haben, ob er wohl der letzte ist gewesen, und seiner Person halben unwürdig, und vorhin die Christen verfolgt hatte; weil GOtt durch ihn viel mehr geschafft hatte, denn durch der andern einen, auch der höchsten Apostel. Denn die Rottengeister thaten ihm, wie sie immerdar thun, und führten auch den Spruch, als für ihre Regel und Hauptkunst, daß sie sagten: Ist der Heilige Geist so ein armer Bettler, daß er niemand finden kann, denn den einigen Paulum? Gleichwie sie jetzt sagen: Sind denn die zu Wittenberg allein so klug? Soll sonst niemand nichts wissen, und der Geist nicht auch bei uns sein können? Was können sie mehr denn wir? Und denen nach die groben Rülzen auch einher scharren: Bin ich doch auch ein Christ, und habe sowohl den Geist als mein Pfarrherr oder Doctor ꝛc., sollte ich nicht so wohl predigen und urtheilen können, als er? Fahren also einher mit eitel Geist in vollem Schwarm.

65. Nun ist's verdrießlich einem rechten Apostel und berufenen treuen Prediger, solches zu hören und sehen, daß man das liebe Amt und Wort also verachtet, und übel dafür dankt, und übermeistert. Aber was soll man dazu thun? Es wird nichts anders draus, und ist nicht zu erwehren, weil es Christus selbst nicht hat können überhoben sein, und drüber klagen müssen, wie er sagt Matth. 11, 19.: „Die Weisheit muß sich lassen rechtfertigen", und zur Schule führen, „von ihren Kindern". Und Salomon auch klagt, daß kein Aufhören sei, die rechten Meister zu übermeistern, und Bücher über Bücher zu machen.

1) Erlanger: verwirft also.
2) Erlanger: bleiben.
3) eben = gar. Lateinisch: satis prolixum.
4) In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger: „Umscheif"; doch ist in letzterer aus dem Original ein b hinzugefügt worden: „Umbscheif". Vgl. S. 22 der Einleitung zum 20. Bande der St. Louiser Ausgabe.

Und muß allezeit so gehen, daß, wo GOtt Gnade gibt, daß einer etwas anfähet und recht treibt, so folgt bald ein ganz Geschwürm, da jedermann auch will klug sein, und alles besser machen, daß man nichts ausrichtet, denn nur Ursache gibt, daß nur die Welt voll Meister Klügler wird, wie es auch bisher unter den Schullehrern gangen ist, da das Buch Sententiarum war aufkommen, und einer oder zween darüber geschrieben hatten, da schwärmte es darnach alles mit Schreibern, und ließ sich keiner einen Doctor dünken, er hätte denn auch seine Kunst lassen sehen, und ein sonderlich Buch darüber geschrieben. Desgleichen geht's in allen andern Künsten, ja, in allen Handwerken, daß die rechten Meister müssen solche Hümpler und Sudler leiden, die sich immer mit einmengen, und ob sie wohl nichts können, doch alles nachthun und besser machen wollen.

66. Also hat Paulus bei solchen mit seinem Evangelio auch nichts mehr ausgerichtet, da er mit allen Treuen gepredigt hatte, denn die unnützen Mäuler aufgesperrt, die nichts konnten, denn ihn verachten und tadeln, und sich so aufmutzen: Lieben Freunde, wir sind nicht aus einem Stein gesprungen, ja, sowohl getauft und Christen, als St. Paulus. Was ist er gewesen anders, denn ein Verfolger der Christenheit? wie er selbst muß sagen; dazu nicht eine ansehnliche Person, geringe und mager von Leibe; wie sie ihm auch die Stimme und sein Ausreden vorwarfen. So waren sie dagegen große Schreier, wie der Pöbel gerne hört, und konnten die Ohren füllen; und also alles, was sie konnten finden an ihm, vernichteten und verächtlich machten, daß sie sich damit schmückten, und ihnen ein Ansehen machten. Gleichwie sie uns auch thun, und nach uns viel, die uns jetzt nicht die Schuhriemen auflösen sollten, sollen uns aufs höchste tadeln und verkleinern, als wären wir weniger denn nichts.

67. Um solcher willen muß er solches von ihm selbst anziehen; als sollte er sagen: Ich weiß wohl, daß sie mich mit solchem Rohm[1]) beschmitzen, und mit solcher Schwärze färben, und sich dagegen brüsten, daß sie für feine, geschickte Leute gehalten, und großes Ansehens seien; tadeln und schelten mich als den geringsten und unwertheften unter den Aposteln, ja, nicht für einen Apostel zu achten. Aber was soll ich dazu thun? Ich muß es[2]) dem befehlen, deß die Christenheit, Taufe, Evangelium, und alles ist; will er's selbst nicht handhaben und erhalten, so wird mein Thun nichts dazu helfen. Ich kann nicht mehr, denn sagen, was das rechte Evangelium und GOttes Wort sei, und daneben vermahnen und warnen. Wer mich nicht hören und folgen will, der fahre hin auf sein Ebenteuer. Wie wir auch den Unsern thun müssen, und nicht mehr können, denn mit allem Fleiß und Treuen warnen, daß nur die Lehre rein bleibe. Wer das nicht will annehmen, den müssen wir lassen hinfahren, und sehen, was er gewinnt. Will er der rechten Lehre und Apostel nicht, so soll er Rotten genug finden, und den Teufel dazu. Indeß wird GOtt wohl dazu sehen, daß dennoch seine Christenheit bleibe, und soll nichts helfen, daß sie feindlich schreien, sie sind gelehrt und der Apostel Jünger, ich aber ein Landläufer und verleugneter Apostel.

68. Denn ich darf selbst wohl mehr sagen (spricht Paulus), daß ich ein Verfolger und Mörder der Christen gewesen bin, und damit umgangen, daß ich die ganze Christenheit ausrottete, und nicht werth, daß ich ein Apostel heiße ꝛc. Wie auch ich, und viel fromme Leute mit mir, selbst von uns bekennen, daß wir unter dem Pabstthum verzweifelte, verdammte Leute gewesen sind, und unser Leben schändlich zubracht in der Möncherei, da wir GOtt und seinen lieben Sohn täglich gelästert und geschändet haben mit unsern Messen und abgöttischen Gottesdiensten ꝛc. Aber dennoch hat sich GOtt unser erbarmt und zu Gnaden genommen, und dazu durch seinen Heiligen Geist uns berufen, daß Christus durch uns offenbart ist, und viel größere Gaben uns gegeben, die andern nicht gegeben sind. Und können uns mit Paulo rühmen, daß GOtt durch uns das Evangelium wieder an Tag bracht, und so weit ausgebreitet hat, daß sie uns dennoch müssen den Trotz lassen, daß wir ehe denn sie dazu kommen sind, und das Evangelium gepredigt haben, daß sie vielleicht nichts davon wüßten, wo wir's nicht zuvor in die Welt bracht hätten. Kurz, wir seien gewest, wer[3]) wir wollen, so müssen sie das

1) In den alten Ausgaben geschrieben „Rhom", das ist Rahm, Abhub, Schmutz, Ruß. Im Lateinischen: qua infamiae macula me afficiant.

2) „es" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

3) So die Erlanger und das Lateinische. Wittenberger und Jenaer: wir seien, wie.

Evangelium, Absolution und Sacrament von ihren Pfarrherren und berufenen Predigern empfahen, und solche göttliche Ordnung nicht verachten, so lieb ihnen ihre Seligkeit ist. Denn, hätte es GOtt wollen anders machen, so hätte er sie wohl vorgezogen, und heißen reden vor andern, daß wir müßten schweigen und sie hören.

69. So thut es GOtt auch darum, daß er solche armen Sünder dazu erwählt, wie St. Paulus und wir gewesen sind, daß er solcher Klügler Vermessenheit und Dünkel wehre. Denn er will nicht solche sichere, vermessene Geister dazu haben, sondern solche Leute, die zuvor wohl durch die Rolle gezogen, versucht und gebrochen sind, und solches wissen und bekennen müssen, daß sie böse Buben gewesen sind, wie St. Paulus gewesen war, und mit solchen Sünden beladen, die rechte große Sünden heißen vor GOtt, als GOttes und des HErrn Christi Feinde; auf daß sie in der Demuth bleiben, und nicht sich vermessen noch rühmen können (wie jene unversuchten Geister thun), sie seien so fromm, heilig, gelehrt gewesen, daß sie GOtt dazu erwählt habe, sondern, daß er allzeit den Ruhm und Trotz behalte, daß er zu ihnen könne sagen, wenn sie auch wollten stolz werden: Lieber, was habt ihr, darauf ihr wollt pochen? oder wider wen wollt ihr stolzieren? Wißt ihr nicht, was ihr für Leute gewesen seid, und beide, wider mich und die Christenheit gethan, und vieler Leute Blut auf euren Hals geladen habt? Oder wollt ihr vergessen, was ich euch für Gnade und Barmherzigkeit erzeigt habe? Also will er den Knittel dem Hunde an Hals gebunden haben, auf daß ein jeglicher hinter sich sehe, und denke, in welchem Stank und Unflath er gesteckt sei, so wird er des Stolzes und Vermessens wohl vergessen.

70. Darum sagt nun St. Paulus: Wenn ihr mich gleich hoch verachtet und verkleinert, ich sei ein Verfolger der Christen, und ein Lästerer gewesen, und noch[1]) nichts Anderes, denn eine unzeitige Geburt, und der allergeringste unter den Aposteln; wie gefällt euch aber das: Dennoch bin ich ein Apostel, und eben der so böser Mensch gewesen, habe so viel Arbeit gethan, so viel Gutes geschafft, weit über alle anderen, wiewohl ich darum vor GOtt nicht gerecht bin. Aber meinen Schreiern und Schändern zuwider und zu Trotz kann ich das rühmen und sagen: Ich habe dennoch mehr gethan, denn du und andere, auch der großen Apostel, ob du wohl besser und gelehrter willst sein.

71. So sprichst du: Ja, ich habe ja auch den Geist, sowohl als du. Antwort: Nein, das ist nicht genug dazu, und sollst ihn nicht dazu haben, daß du es eben wissest. Denn (wie ich gesagt habe) wenn es GOtt so geordnet hätte, daß du ein Apostel oder Prediger wärest, so müßte ich dich hören, und schweigen; nun er aber mich dazu geordnet hat, so sollst du mich hören, und für deinen Apostel oder Doctor halten. Hast du aber sonderliche Gaben, Geist und Verstand, und kannst die Schrift auslegen, so thue es ordentlich (wie St. Paulus 1 Cor. 14, 16. ff. lehrt) zur Zeit und Stätte, da du berufen bist, nicht mit solchem Trotz und Rühmen, wie du jetzt herfährst wider deinen rechten berufenen Apostel. Denn damit zeigst du an, daß dein Geist nicht der Heilige Geist, sondern der leidige Teufel sei, und daß du noch nie nichts von GOttes Geist geschmeckt noch gerochen hast. Denn ein frommer Christ thut nicht also, sondern, ob er gleich hört etwas Unrechtes predigen, fährt er mit Demuth, und vermahnt den Prediger freundlich und brüderlich, trotzt und scharrt[2]) nicht also.

72. Darum liegt nichts[3]) dran, ob jene größeres Ansehens sind, und mehr schreien können, sondern daran liegt's, wer treulich sein Amt thut, und viel darin ausrichtet. Da siehe nach, ob er berufen sei, oder[4]) angefangen habe die Lehre, wie ich (spricht St. Paulus), der ich von GOtt gesandt bin euer Prediger zu sein, und kehre dich nicht dran, wie gering ich bin; denn du kannst mich so übel nicht schelten, noch so verachtet machen, meines vorigen Lebens halben, ich will's bekennen und Ja dazu sagen; aber dennoch eben der Paulus, der ich zuvor war ein Lästerer, bin jetzt ein Apostel, und will für einen Apostel gehalten sein. Denn man soll mich jetzt nicht ansehen nach der Person, wie ich gewesen bin, sondern nach dem Amte, darin ich jetzt bin. Der Person halben kann ich wohl leiden, daß ich gescholten und verkleinert werde, auch mit Wahrheit, daß ich der Geringste bin,

1) „noch" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.

2) scharren = trotzen, pochen, hoffährtig reden.

3) Wittenberger und Erlanger: „liegts nicht". Lateinisch: parum refert.

4) Erlanger: „und" statt: „sei, oder". Im Lateinischen: ob er als ein Berufener die Lehre angefangen habe.

und nicht werth ein Apostel, ja ein Christ zu heißen, als der die Christenheit und GOttes Kinder verfolgt habe, und unschuldiglich helfen ermorden; aber nach dem Amt, so mir befohlen, zu predigen, taufen ꝛc., will ich von jedermann ungerichtet und unverachtet sein, und soll mir der Teufel nicht wehren, und keinen Dank dazu haben. Denn die Person sei gewesen, wie böse ein Mensch immer sein kann, so ist es doch nun vergeben, und bin jetzt durch GOttes Gnade, das ich bin, und will's auch sein, und rühmen, daß ich jetzt für meine Person bekehrt, und aus einem Lästerer und Verfolger bin worden ein Christ und ein Apostel, der den Glauben Christi gegründet und gepflanzt hat unter die Heiden. Denn solches rühme ich nicht, als meines Thuns und Würde halben, als hätte ich's von mir selber; es ist nicht natürlich, noch Menschen Vermögen, sondern lauter überschwängliche Gnade GOttes, der mich ohne alle mein Zuthun und Gedanken zu Gnaden genommen, von dem Mord und Blut absolvirt, und mit dem Erkenntniß Christi und Gaben des Geistes begabt, und dazu in das höchste Amt gesetzt hat; darum will ich's auch nicht verachtet haben. Wenn es meines Werks oder Thuns wäre, so wollte ich's gerne lassen mit Füßen treten, wie mein voriges Wesen und jüdische Heiligkeit; aber weil es eitel GOttes Werk und Gnade ist, so will ich's rühmen, und von jedermann gerühmt haben, dem Teufel und aller Welt zu Trotz, oder wer es verachtet in Abgrund der Hölle verdammen. Kurz, was über unsere Person geht, das sollen und wollen wir leiden, aber was Gnade ist, sonderlich dies Amt, das eitel Gnade hat und gibt, wollen wir geehrt haben von jedermann, wer anders will ein Christ sein.

73. Und hier siehst du, daß St. Paulus einen guten, rechten Prediger nennt eine Gnade von GOtt, daß es nicht sei ein menschlich Thun oder Vermögen, ein Prediger zu sein oder zu machen; als auch nicht Menschen Ding ist, ein Christ sein, und das Wort oder die Predigt gerne hören, sondern ein göttlich Ding und eitel himmlische Gabe und Geschenk, ohne und über, ja wider die Natur, das GOtt allein in uns wirkt, ohne alle unsere Gedanken und Zuthun. Ein solcher Mann (spricht er) bin ich, der ich euch das Evangelium durch GOttes Gnade bracht (wie ich's auch durch dieselbe empfangen) habe, und euch von GOtt geschenkt bin, als ein edel, köstlich Kleinod. Dafür sollt ihr mich halten und ehren, daß niemand wider mich könne rühmen noch mir aufrücken, als wäre es mein eigen Ding, oder als wäre ich von mir selbst kommen. Denn ich bin nicht, wie die sich selbst zu Predigern machen und eindringen, als die Schleicher unter den Rotten, auch nicht, als die selbst gewachsenen Gelehrten und Prediger, sondern, was ich bin und kann, was ich habe und bringe, das ist und soll allein bloße Gnade GOttes sein. Also sollen die Christen rühmen, wenn sie rühmen wollen, nicht wie die vermessenen Geister, ihres Geistes, oder großer Kunst und eigener Weisheit, Heiligkeit, oder was wir selbst sind und vermögen.

74. Er treibt aber solch Rühmen mit vielen Worten und spricht: „Und die Gnade GOttes an mir ist nicht vergeblich gewesen; sondern ich habe mehr gearbeitet, denn sie alle" ꝛc. Das heißt noch höher getrotzt wider ihr Verachten, daß er eine arme, geringe Person sei, und nichts gegen die andern, und darf sich nicht allein den andern gleich machen, sondern noch viel mehr rühmen, daß GOtt durch ihn groß Ding gewirkt, und mehr ausgerichtet, denn durch der andern keinen, wie er's anderswo weiter ausstreicht. Und setzt solche Worte: „GOttes Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen", eben wider seine und allerlei Rotten, welche, ob sie gleich solch Amt der Gnaden haben, und darin sitzen, doch bleiben sie nicht in derselben Gnade, sondern fallen davon und werden lose, unnütze Schwätzer und Schwärmer draus, die wohl viel schreien und poltern, aber nichts thun noch ausrichten, wie ihr Amt fordert, und ist also die Gnade vergeblich an ihnen; aber „an mir (spricht er) ist sie nicht vergeblich gewesen". Denn ich habe durch dieselbige das Evangelium durch die ganze Heidenschaft bracht, und sehr viel Leute bekehrt; wie er anderswo sagt [Röm. 15, 19.], daß er von Asia bis in Welschland alles mit dem Evangelio erfüllt habe; und kann jenen wohl Trotz bieten, die mich verachten und verkleinern um meiner Person willen, daß sie auch solches aufbringen. Denn so es Rühmens gilt, wie sie wider mich gern rühmen wollten, so habe ich mehr gethan, denn sie alle, und mag es mit GOtt und Ehren rühmen. Und ob sie wohl viel Rühmens können, nicht von der Gnade, sondern von eigener Kunst, oder großen Gaben, das will ich ihnen gerne lassen, und weichen. Aber dazu

sollen sie es nicht bringen, daß sie so viel gepredigt und Frucht geschafft haben, wie ich durch GOttes Gnade gethan habe.

75. Daß er nun sagt: „Ich habe mehr gearbeitet, denn sie alle", möchte man wohl deuten auf alle Apostel; wie man's auch pflegt zu deuten, daß er sich damit erhebe über andere Apostel. Aber ich achte, weil er so in Haufen redet, und alle ohne Unterschied nennt, daß er nicht meine die rechten Apostel, sondern trotze wider die Rottengeister. Als sollte er sagen: Wenn sie gleich viel gethan hätten, und hoch rühmen, noch haben sie alle sämmtlich nicht so viel gethan als ich, der ich doch ein einzelner Mann und der geringste unter den Aposteln angesehen bin; also, daß es bleibe in materia subjecta, von denen, davon er redet. Denn er will hiermit die rechten Apostel (unter welche er auch sich mitrechnet) nicht verkleinert haben, sondern redet wider die andern falschen Apostel, die ihn tadelten und vernichteten.

76. Doch, will jemand diese Worte „ich habe mehr gearbeitet, denn sie alle", auch auf alle Apostel ziehen, der mag es so deuten, daß seine Arbeit weiter gangen sei, denn der andern aller. Denn sie mußten bleiben zu Jerusalem und im jüdischen Lande, und wurden nicht weiter gesandt, denn zu ihrem Volk. Aber St. Paulus ward mit Barnaba ausgesondert durch den Heiligen Geist (wie Apostelgeschichte 13, 2. steht) als zween sonderliche Prediger, daß sie sollten in die Heidenschaft durch alle Welt ziehen. Also ist er mit seiner Predigt kommen durch das ganze römische Reich, welches wohl zwölfmal so groß und weit war, als das Judenthum. Darum mag er auch wohl rühmen, daß er habe mehr gearbeitet, denn sie alle, das ist, durch sein Apostelamt weiter gefahren, oder mehr Land und Leute berührt und gepredigt. Daher er sich oft nennt einen Apostel und Lehrer der Heiden, daß wir ihn billig für unsern Vater und Apostel halten, und sein Predigtstuhl auf uns geerbt ist. Aber nichtsdestoweniger bleibt gleichwohl die vornehmliche Meinung des Apostels, wider seine Rotten, daß er will sagen: Laß sie das Herzeleid haben mit ihrem Rühmen, Pochen und Scharren; so kann ich doch rühmen und sagen, daß ich nicht allein ein Apostel bin, sondern auch ein nützer Apostel, und habe die Gnade, daß ich mehr Nutzen und Frucht in der Christenheit geschafft habe, denn sie ihr Lebenlang alle auf einen Haufen gethan haben, oder noch thun werden.

77. Und daß nicht jemand Ursache habe zu denken, er sei ein hoffährtiger Mann mit seinem Rühmen, als der sich über alle, auch rechte Apostel, wolle erheben, daß er sagt, er habe allein das Beste gethan, setzt er flugs noch einmal dazu: „Nicht ich, sondern die Gnade GOttes, die bei mir ist" ꝛc. Und weiset's gar von seiner Person auf die bloße Gnade, daß es nicht kann aus Hoffahrt geredet sein, sondern eine rechte christliche Demuth ist. Denn er bekennt, daß er nichts sei, und hat doch eine selige Hoffahrt bei sich, so nicht auf sich, noch auf Menschen pocht oder vermißt, sondern auf GOttes Werk und Gnade, und thut's alles um der Leute Heil und Seligkeit willen, auf daß sie sich nicht lassen verführen durch der Rotten Schreien und Pochen, sondern, daß sie wissen, was sie an ihm haben. Denn solches ist den Leuten nütze und noth, daß sie gewarnt und abgeschreckt werden von den Rottengeistern, und solchen Unterschied zwischen den Predigern können machen: Dies ist unser Prediger, den uns GOtt gegeben hat, und GOttes Wort erstlich recht gepredigt, viel Gutes geschafft und ausgerichtet, und sich durch GOttes Gnade beweiset hat; jener kommt hereingeschlichen, oder hat sich selbst eingedrungen ohne Befehl, und diesen zu verachten, und weiß niemand, wer er ist, oder was ihm zu trauen sei; darum wollen wir diesem, den uns GOtt gegeben hat, zuhören, und bei ihm bleiben.

78. Siehe, also kann man die rechte Lehre in der Leute Herzen behalten, daß sie bleiben bei dem, das ihnen GOtt gegeben hat, und sie erkannt haben. Und ist uns zum Exempel also geschrieben. Denn also müssen wir auch rühmen wider das Pabstthum und alle Rotten, daß uns GOtt sein Wort und rechte Prediger desselben gegeben hat; und ob sie uns wohl verachten, und dazu verdammen als Ketzer, doch sind wir rechte Prediger und Christi Diener, dazu auch vom Pabst selbst berufen und zu lehren gesetzt, und sollen solchen Ruhm und Trotz nicht verachten; nicht, daß wir davon etwas vor GOtt besser seien, sondern, daß unsere Lehre desto fester im Volk bleibe, und nicht in Wanken oder Zweifel gestellt werde. Denn wo wir selbst wanken und zweifeln wollten, ob wir rechte Prediger seien, so muß der ganze Haufe hinnach wanken, und der Sache ungewiß werden.

79. Muß doch ein jeglicher Mensch in seinem Stande und Leben solchen Ruhm haben, und desselben gewiß sein, daß er GOtt gefalle. Als, ein jeglicher Vater gegen dem Kinde, ob er gleich ein Unchrist ist und nicht an das Evangelium glaubt; doch hat er den Ruhm, daß er ein Vater ist, und gebührt ihm zu handeln mit seinem Sohn als ein Vater, und soll sich nicht lassen verachten, ob er gleich arm, gebrechlich, krank ist, als sei er ihm darum nicht gut genug zu einem Vater, sondern so zu ihm sagen: Laß mich sein, wie du willst, dennoch bin ich dein Vater, und du mein Sohn, und sollst mir mein Vateramt nicht nehmen, noch dich aus meinem Gehorsam ziehen ꝛc. Denn ich habe mich nicht aus eigenem Vornehmen oder Muthwillen dir zum Vater gemacht, sondern GOtt hat dich also geschaffen und mir gegeben. Desgleichen muß ein jeglicher Hausherr gegen seinem Knecht, eine Herrschaft oder Landesfürst gegen seinen Unterthanen rühmen und sagen: Ob ich gleich ungeschickt, gebrechlich bin ꝛc., noch bin ich dein Herr, und du mein Knecht oder Unterthan, und sollst mich auch dafür halten und ehren, wenn du noch so stolz wärest, und keinen Dank dazu haben, nicht um meinet-, sondern um GOttes willen, der es so haben will. Bin ich aber gebrechlich, daß ich dir nicht gefalle für meine Person, das gehe seinen Weg, aber darum sollst du nicht sagen, daß ich nicht dein Herr sei, denn das ist nicht mein Geschäft,[1]) sondern GOttes Werk und Ordnung.

80. Weil nun solcher Ruhm auch in weltlichem Wesen noth ist, viel mehr muß es also sein im geistlichen Amt, welches gar GOttes Werk und Regiment ist, und doch jedermann dasselbe meistern und verachten will, wie es ihm gefällt, daß man getrost wider solche frechen Geister trotze auf GOttes Wort und Ordnung, und sage: Schelte und verachte mich, wer da will, meiner Person halben, aber meines Amts halben sollst du mich dagegen ehren und heben, so lieb dir Christus und dein Heil und Seligkeit ist; denn du bist nicht mein Pfarrherr noch Prediger, sondern GOtt hat mich dazu gesetzt, daß du das Evangelium von mir mußt empfahen, und durch mein Amt zu GOttes Reich kommen.

81. Siehe, das ist der Umschweif, den der Apostel vorher macht von seinem Amte, die Leute zu schrecken und bewegen von ihren Rottengeistern, die diesen Artikel von der Auferstehung anfechten, und zeucht solches auch an, seine Predigt zu bekräftigen, daß er von GOtt dazu berufen sei, und sich so beweiset habe,[2]) daß es lauter Gnade sei, was er gepredigt und gethan hat. Und also dreierlei Zeugniß seiner Predigt führt. Zum ersten die Schrift oder GOttes Wort. Zum andern die Erfahrung vieler Leute. Zum dritten sein Amt und desselben Frucht. Wer nun solches nicht will annehmen noch achten, dem beschere GOtt Rottengeister die Fülle, die ihm ihren Geist einschenken mit eitel Kufen. Darum beschließt er:

V. 11. **Es sei nun ich, oder jene, also predigen wir, und also habt ihr geglaubt.**

82. Als sollte er sagen: Ihr habt nun gehört, was ich bin, und was ich gepredigt und gethan habe, was mein Amt und Lehre sei, als eines rechten Apostels, daß ich eben das gepredigt habe, das die andern Apostel predigen, die es mit mir zeugen, und dazu dasselbige noch weiter getrieben, und in die Welt bracht haben; so habt ihr's auch also angenommen, geglaubt und erkannt, daß es die Lehre und das Evangelium sei, daher dieser Artikel kommt, und seinen Grund hat, darum sollt ihr ja dabei bleiben, und euch nicht davon weisen lassen durch andere Prediger. Bringt also zusammen das Werk oder Amt, das er gehabt, und die Frucht desselben, daß seine Predigt endlich nichts anders gewesen sei, denn von diesem Artikel der Auferstehung, nach der Schrift und vieler Leute gewisser Erfahrung. Nun greift er den Artikel für sich selbst an, zu gründen und zu beweisen, und jener Irrthum gewaltiglich zu verlegen, so diese Gift unter den Christen gepflanzt hatten, daß die Auferstehung nichts wäre, und spricht:

V. 12—15. **So aber Christus gepredigt wird, daß er sei von den Todten auferstanden, wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sei nichts? Ist aber die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden auch erfunden falsche Zeugen GOttes, daß wir wider GOtt ge-**

1) Geschäft = Geschöpf, Creatur, Ordnung.

2) „habe" fehlt in der Erlanger.

zeuget hätten, er hätte Christum auferwecket, den er nicht auferwecket hätte, sintemal die Todten nicht auferstehen ꝛc.

83. Da siehest du erstlich, was sie für fromme Kinderlein gewesen sind, die zarten Rottengeister, die St. Paulum versprachen, und durften ihm aufrücken seine geringe Person und vergangenes Leben, als wären sie voll Geistes und die trefflichsten Heiligen, und durften dennoch solches von sich sagen und predigen, daß die Auferstehung nichts sei, wider aller rechten Apostel Predigt und Zeugniß, beide aus der Schrift und ihrer eigenen Erfahrung. Ist das nicht ein schändlicher Greuel, von denen, so Christen wollen heißen, und sich rühmten großes Geistes, als die ersten Prediger nach den Aposteln, auch etliche von St. Paulo geweiht und eingesetzt? und solches predigen unter seinen Jüngern, welchen er selbst so lange gepredigt und diesen[1] Artikel getrieben hat.

84. Er setzt aber alles auf den Grund, davon er angefangen hat, daß Christus auferstanden ist von den Todten; welches ist das Hauptstück christlicher Lehre, das niemand leugnen kann, wer anders ein Christ, oder ein Prediger des Evangelii sein will. Will sie damit vor den Kopf stoßen, und schließen: Weil sie die Auferstehung der Todten leugnen, so möchten sie eben so mehr auch leugnen, daß Christus auferstanden sei, denn wo jenes nicht wahr wäre, so müßte dieses auch erlogen sein. Weil aber ein jeglicher Christ muß glauben und bekennen, daß Christus auferstanden ist, so ist er bald dahin zu dringen, daß er auch die Auferstehung der Todten muß lassen wahr sein, oder muß das ganze Evangelium, und alles, was man von Christo und von GOtt predigt, auf Einen Haufen verleugnen. Denn es hängt alles an einander, wie eine Kette, daß, wo Ein Artikel bleibt, da bleiben sie alle. Darum zeucht und faßt er auch hiemit alles zusammen, und schließt immer eines aus dem andern.

85. Es scheint aber eine schwache Dialectica oder Beweisung sein bei den Heiden und Ungläubigen, welche leugnen nicht allein den Artikel, so er vornimmt zu beweisen, sondern auch das alles, das er anzeucht zu desselben Beweisung, und heißen's probare negatum per negatum, und petere principium. Gleich als wenn jemand vor Gericht einen verklagte, und spräche: Du bist ein Schalk ꝛc., und wenn er's sollte beweisen, eben dasselbe immer wiederholte, und spräche: Es ist wahr, du bist ja ein Schalk, und bleibst ein Schalk von Vater und Mutter. Das hieße nicht beweiset, sondern ein los vergeblich Geschwätz. Denn wenn er's beweisen wollte, so müßte er weiter fahren, Zeugen, und andere gewisse Urkund auf ihn bringen. Also scheint's auch hier, daß er sagt: Ist die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht von Todten auferstanden. Denn wenn man einem Heiden solches sagt, so hält er von einem so viel als vom andern, glaubt eben so wenig, daß Christus auferstanden sei, als daß wir auferstehen. Darum bindet ihn solch Argument gar nichts, und wenn es gleich stark wäre, so gälte es doch nicht mehr, denn a particulari ad universale, und hieße nicht eine rechte Folge, so zu schließen: Weil der einzelne Christus auferstanden wäre, daß darum jedermann müßte auferstehen. Gleichwie es nicht folgt, wenn du wolltest sagen: Dieser Richter ist ein Schalk: darum sind sie alle Schälke. Ein Pfarrer ist ein Rottengeist, darum sind sie alle Ketzer. Das heißt man nicht meisterlich gelehrt, wenn man aus Einem Tag will einen ganzen Sommer machen, oder um Eines Schalks willen alle Welt Bösewichter schelten, kurz, aus Einem alles machen. Also scheint's hier gar schwächlich beweiset: Wo die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Denn ob man gleich zuläßt, daß die einzelne Person, Christus, GOttes Sohn, ist erstanden, so ist drum noch[2] nicht beschlossen, daß wir alle müssen auferstehen.

86. Aber ich habe gesagt, daß dies erstlich eine Predigt ist für die Christen, die den Artikel von Christi Auferstehung glauben, und seine Kraft wissen und verstehen, warum er auferstanden sei, nämlich, daß dadurch der Tod überwunden würde, und wir aus demselben dahin gebracht, daß wir ewig mit ihm leben sollen. Denn weil er unser Haupt ist, und wir sein Leib und Glieder, so muß er durch seine Auferstehung uns auch auferwecken, und in ein neu ewig Leben setzen ꝛc., wie er anderswo oft [an]zeigt.

87. Und doch, daß man seine Beweisung nicht möge tadeln, fährt er zu, und macht das Argument stark, flicht und knüpft die Beweisung

1) Erlanger: den.

2) „noch" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.

in einander, daß es gewaltiglich schließt, und braucht recht des Stücks aus der dialectica, das man heißt: reducere per impossibile. Will also sagen: Wer diesen Artikel will leugnen, der muß viel mehr leugnen, als nämlich, zum ersten, daß ihr recht glaubet. Zum andern, daß das Wort, so ihr glaubt, recht gewesen sei. Zum dritten, daß wir Apostel recht predigen, und GOttes Apostel seien. Zum vierten, daß GOtt wahrhaftig sei; und Summa, daß GOtt GOtt sei. Denn dies muß alles auf einander folgen: Wo mein Glaube unrecht ist, so muß auch das Wort unrecht sein. Ist das Wort unrecht, so ist auch der Prediger unrecht; darum muß auch GOtt, der die Prediger sendet, ein falscher GOtt sein. Ist er aber falsch, so ist er nicht GOtt. Will nun jemand das sagen, daß GOtt nicht GOtt sei, der fahre immer hin. Denn wer nichts überall glaubt und alles leugnet, was man von GOtt und GOttes Wort sagt, mit dem haben wir nichts zu schaffen. Wie man auch in den Schulen lehrt: Contra negantem prima principia non est disputandum, wer leugnen darf, was die Natur jedermann lehrt, und aller Menschen Vernunft und Verstand muß zulassen, mit dem soll man nicht disputiren, sondern zu einem Arzt weisen, der ihm das Hirn fege. Denn solches ist eben so viel, als wenn jemand wollte sagen, daß weiß nicht weiß, sondern schwarz, und zwei nicht zwei, sondern eins wäre.

88. Wir reden aber mit denen, die GOtt für einen rechten GOtt halten, der wahrhaftig sei und nicht lüge, und die Apostel für seine Gesandten und Zeugen, als die sein Wort predigen, und zu hören sind wie er selbst; wie Christus sagt [Luc. 10, 16.]: „Wer euch höret, der höret mich, und wer mich höret, der höret meinen Vater"; das sind unsere principia, Gründe und Hauptstück, darauf die ganze christliche Lehre steht. Denn die ganze Schrift sagt allein von dem GOtt, und seinem Sohn und Aposteln, daß ihre Predigt sei das rechte GOttes Wort, und wer dran glaubt, daß der selig werde. Willst du nun[1]) das alles leugnen, so habe ich mit dir nichts zu thun. Denn wer GOtt und sein Wort, seine Taufe und Evangelium leugnet, der hat auch leicht zu leugnen die Auferstehung der Todten. Darfst du sagen, daß GOtt nicht GOtt sei, und die Apostel und Christenheit nicht recht lehre noch glaube, so hast du gut thun, und nicht besser, denn, stoße nur vollend dem Faß den Boden aus, und sage, daß keine Auferstehung, kein Himmel noch Hölle, kein Teufel noch Tod, noch Sünde sei ꝛc. Denn was willst du glauben, wo du nicht glaubst, daß GOtt etwas sei?

89. Willst du aber unter dem Haufen sein, die GOtt und seine Apostel, sein Wort und Christenheit für wahrhaftig halten, so wollen wir dich wohl bereden, daß du gezwungen werdest, diesen Artikel auch zu glauben. Denn es ist unmöglich, daß das erlogen sei, das die Christenheit glaubt und die Apostel predigen. So ist's auch unmöglich, daß die Apostel falsche Zeugen GOttes seien, sonst wäre GOtt nicht wahrhaftig und müßte nicht GOtt sein. Weil nun diese principia stehen, so dringt dich die Folge, daß du die Auferstehung der Todten mußt glauben, so gewiß als GOtt GOtt ist. Denn er hat sie ja durch seinen Sohn offenbart in der Schrift, und durch die Apostel predigen lassen, und ist von der Christenheit angenommen und geglaubt; darum muß es recht und wahrhaftig sein.

90. Also bindet sich's alles in einander, der Apostel und Christi Wort, der Christenheit Glaube und Bekenntniß, und GOttes Wahrheit und Majestät, daß man keines ohne das andere Lügen strafen kann. Und weil das gewiß steht und wahr bleibt, so muß das auch gewiß sein, daß die Todten auferstehen werden, weil es in GOttes Wort und der Christen Glauben gefaßt ist. Und macht also eine Kette, daß alles in einander hängt, und aus einander geht, daß man muß sagen: So gewiß das wahr ist, daß GOtt lebt, und Christus lebt, und der Christenheit Glaube und Predigt recht und gewiß ist, so gewiß ist auch dieser Artikel. Ist aber noch jemand,[2]) der über das darf dawider reden, den lassen wir fahren zum Teufel, als der keine Gemeinschaft mit uns haben soll, die wir glauben, und das Wort angenommen haben, und dazu durch Erfahrung gesehen, daß er sein Wort bestätigt und seine[3]) Christenheit versammelt, und bisher erhalten hat, daß es viel heilige Leute mit ihrem Blut bekannt, und durch

1) „nun" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.

2) Wittenberger: niemand.

3) Erlanger: eine.

allerlei Widerstand und Anfechtung im Glauben versucht und bewährt, und auf diesen Artikel gestorben sind. Und weil wir auf diesem Grund stehen, und diese Stücke behalten, so wird uns dieser Artikel auch wohl bleiben, und nicht fallen.

91. Siehe, also streitet dieser Text gewaltig, und ist die rechte Weise, unsere Lehre zu vertheidigen, denn wir können doch unsern Glauben und alle Artikel nicht anders beweisen. Denn wer nicht will glauben, daß GOtt und die Christenheit, Glaube und Wort etwas sei, der wird sich nicht lassen weisen noch überreden, ist alles umsonst und verloren, was man ihm sagt, gleich als wenn du einen Türken wolltest überweisen mit unserm Glauben, denn er gesteht dir nichts, und leugnet alle deine Gründe. Aber dagegen sagen wir ihm also: Wenn du dahin kommst, daß du Christum und seine Apostel und die Schrift nicht annehmen willst, so danke dir der leidige Teufel, daß du uns glaubest.[1]) Denn wir predigen ja uns selbst nicht, noch etwas, das von Menschen erfunden oder hervorbracht ist, sondern eben das Wort, das in der Schrift von Anfang gegründet, und unserm ersten Vater, Adam, von GOtt selbst verheißen ist, von Christo, GOttes Sohn, und seiner Christenheit. Wer das nicht haben will, der suche ihm ein Anderes.

92. Wir aber wollen dabei bleiben, das Adam angefangen hat, und alle heiligen Väter und frommen Christen geglaubt, und bisher blieben ist wider alle Gewalt, Weisheit und Macht der Welt und der Hölle Pforten, und auch bleiben wird, so lange die Welt stehen soll. Und wer solches annimmt, wird auch wohl diesen Artikel mit uns glauben und halten. Denn mit solchem kann ich fein also disputiren und ihn überweisen: Glaubst du an Christum, daß er vom Tode auferstanden sei, wie kannst du denn leugnen, daß die Todten nicht auferstehen? ꝛc. Denn du mußt ja toll und thöricht sein, wenn du an Christum glaubst, und willst seinem Wort und Aposteln nicht glauben. Summa, wir wissen, daß Adam, unser aller erster Vater, diesen Artikel angefangen hat zu glauben, da ihm gesagt ward [1 Mos. 3, 15.]: „Des Weibes Same soll der Schlange Kopf zertreten", und also von ihm auf uns alle bracht ist, wie er ihn gefaßt hat, und herdurch gangen von einem zum andern, und immer je klarer gepredigt und getrieben, von Adam auf Abraham, von Abraham auf Mosen, David ꝛc., und also bis auf Christum und die Apostel, und durch sie auf uns kommen.

93. Also hat St. Paulus aus den rechten und stärksten principiis diesen Artikel erstritten, daß, wer die Auferstehung der Todten will leugnen, der muß auch leugnen, daß Christus auferstanden ist. Wenn er aber das leugnet, so hat er alles verleugnet, und hält GOtt und Christum in alle seinen Worten und Werken für einen Lügner, ja, für lauter nichts, und ist nicht anders zu halten, denn wie ein verruchter, gottloser Heide, dem weder GOtt noch Welt helfen oder rathen kann, und niemand mit ihm zu schaffen soll haben. Stärker und mächtiger weiß ich's nicht zu predigen noch zu gründen.

94. Darum sollen wir solchen Grund wohl fassen und fest halten, daß wir der Sache gewiß seien, und nicht auf einen losen Wahn bauen. Denn wie gewiß du andere Artikel glaubst, so gewiß mußt du diesen Artikel auch glauben. Kannst du nun glauben, daß GOtt GOtt sei, so mußt du auch daran nicht zweifeln, daß du wirst nach diesem Leben wieder von Todten auferstehen; denn GOtt müßte ehe zum Lügner werden, und nicht GOtt sein, denn du solltest unter der Erde bleiben. Ist aber das gewiß, daß GOtt nicht lügen noch seine Gottheit verlassen und verleugnen kann, so muß dieser Artikel auch wahr werden, und so gewiß vor GOtt, als wäre die Auferstehung bereits geschehen, ob es wohl jetzt viel anders scheint, weil der Mensch unter der Erde liegt, und stinkt als ein faul Aas, und von Maden und Würmern verzehrt wird.

95. Denn wer da will glauben, der muß nicht achten, was die fünf Sinne begreifen und zeigen. Denn GOtt sieht und richtet auch nichts darnach, sondern wie sein Wort wahr werde, daß er sagt: „Tod, ich will dein Tod sein", ich will dich fressen, und den du gefressen hast, wieder lebendig machen, oder will nicht mehr ein GOtt sein. Und wie er gar nicht sieht in das Wesen, so wir vor uns haben, wie dieser zehn Klafter in der Erde oder unter der Erde liegt, der andere zu Asche verbrannt, und in alle vier Winde zerstreut, oder von Thieren, Vögeln und Würmern zerfressen ist, sondern ist eitel Leben vor seinen Augen, denn er will ein neu ewig

1) Die letzten Worte sind im Lateinischen gut so wiedergegeben: non postulamus amplius, ut nobis quicquam credas [so fordern wir nicht mehr, daß du uns glaubest].

Leben machen aus diesem zeitlichen Tod und Verwesen: also müssen wir's auch in die Augen fassen, und wider unser Fühlen richten, nach dem, das GOtt sagt, so gewiß, als wäre es schon geschehen, und nur davor hüten, daß wir solches in keinen Zweifel stellen.

96. Denn, denke du selbst, was für eine Sünde sei, an diesem[1] Artikel zweifeln, weil St. Paulus sagt, daß eben so viel ist, als GOtt und Christum gar verleugnen, deinen Glauben, Taufe und Evangelium widerrufen und Lügen strafen, und sagen: Ich glaube, daß kein GOtt, kein Christus, und alles erstunken und erlogen ist, das man vom Glauben sagt. Damit solltest du dir ein freudig Herz und starken Glauben ins Herz pfropfen, wenn du solches wohl einbildetest, und dächtest: O das wäre ein schrecklich, greulich Ding, und die schwerste Gotteslästerung, daß ich sollte den Artikel nicht glauben, denn damit (sagt St. Paulus) hätte ich auch geleugnet, daß Christus auferstanden, und GOtt wahrhaftig sei; da behüte mich GOtt für, daß ich solches sollte sagen, und so greuliche Lästerung ins Herz lassen kommen. Darum will ich auch des Artikels keinen Zweifel haben, sondern für gewisser halten, denn mein eigen Leben, und kecklich darauf davon fahren, daß, wenn ich im Tode liege und verfaule, soll wieder hervor kommen, schöner und heller, denn diese Sonne.

97. Also dient dieser Text beide, zu stärken die Gläubigen, und die andern zu schrecken,[2] daß sie wissen, wie große Lästerung die begehen, so diesen Artikel leugnen. Als wollte er sagen: Lieben Corinther, ihr dürft keinen Scherz noch Lächerei draus machen; denn wenn ihr dies Stück leugnet, so leugnet ihr nicht gering Ding, noch einen einzelnen Artikel, sondern thut eben so viel, als lügenstraftet[3] ihr GOtt ins Maul, und sprächet: GOtt ist nicht GOtt, Christus ist nichts ꝛc. Haltet ihr aber etwas von GOtt und Christo (wie ihr denn thun müßt, wo ihr wollt Christen sein und euch predigen lassen), so könnt ihr's nicht leugnen. Denn die Folge wird euch dahin dringen, daß ihr müßt sagen: Wahrlich, so es Christus durch seine Apostel predigen läßt, und dazu mit der That bewiesen hat, so kann es ja kein Zweifel sein. Darum, nur frisch und getrost gewagt und davon gefahren auf diesen Artikel, daß, wenn wir nun längst todt und verwest sind, und die schöne Posaune wird schallen, und sagen (wie Christus zu Lazaro): Petre, Paule, komm hervor; daß wir da in einem Augenblick als ein[4] Funke daher fahren werden, schöner denn der ganze Himmel, mit ganzem Leibe und allen Gliedern wieder zusammenbracht, GOtt gebe, wir seien jetzt zu Pulver verbrannt, oder im Wasser verzehrt, von Wölfen zerrissen, oder von Raben gefressen.

V. 16—19. **Denn so die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden. So sind auch, die in Christo entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.**

98. Da beschließt er das vorige Argument, und treibt's noch weiter und stärker, und setzt alles auf Einen Haufen, was daraus folgen müßte, wo man dieses Artikels nicht gewiß sollte sein in der Christenheit, treibt's also, daß er je seine Corinther fest und gewiß dabei erhalte, wider ihre falschen Lehrer, daß man sieht, wie es ihnen nicht ist Ernst gewesen, und St. Paulum[5] verdrossen hat, daß sie mit dem Artikel so kalt und laß umgangen sind, dazu in Zweifel gestellt, ja, etliche so leichtfertig und gar heidnisch davon geredet haben, als wäre es lauter nichts. Als auch noch viel solcher sind, die im Herzen nichts davon glauben, und heimlich halten für ein lauter Gelächter, sonderlich die klug und hochverständig wollen sein, als die GOttes Wort nach ihrem Verstande messen und richten, gleichwie die Sadducäer und ihre Jünger zu Christi Zeiten solch Gift unter GOttes Volk gesäet, und bereits weit eingerissen hatten. Wie es denn folgen und gehen muß (sonderlich wo Rottengeister auftreten, die solches erregen und in die Leute speien), daß der große Theil bleibt in solchem schändlichen Unglauben, leben im Sause, und fragen weder nach GOtt noch jenem Leben, allerdinge als wäre keine Hölle noch Himmel, ob sie wohl Christen heißen und getauft

1) Erlanger: dem.
2) Wittenberger: stärken.
3) In den deutschen Ausgaben: lügenstrafet.
4) In den Ausgaben: „eine Funke". Doch sonst kommt „Funke" bei Luther nur als masculinum vor. Vgl. Dietz, Wörterbuch zu Luthers deutschen Schriften.
5) Erlanger: „ihn" statt: St. Paulum.

sind;[1] und ob man ihnen viel predigt, so schlagen sie es in Wind, und haben ihr Gespötte draus, wie St. Paulus hernach ihr Spotten wird anziehen.

99. Also setzt er nun hier die Stücke nach einander, und rückt sie herum per impossibile, wie ich gesagt habe. Zum ersten, wo die Todten nicht auferstehen, so folgt, daß auch Christus nicht auferstanden sei. Ursach: denn Christus ist ja auch der Todten einer, ja, unser aller Haupt und der Erstling (wie er hernach, V. 20., sagt), der da sollte aufstehen; und wo der Artikel in ihm nicht wahr ist, so ist er in keinem wahr.

100. Zum andern, müßte auch folgen, daß unsere Predigt vergeblich sei. Denn wozu dürften wir der Mühe, daß wir uns sollten unterwinden zu predigen, so viel Arbeit auf uns laden, und drüber Leib und Leben und allerlei Gefahr wagen, wo es[2] nichts denn ein vergeblicher, loser und unnützer Tand wäre? Eben so mehr schwiegen wir still, und ließen Predigtstuhl mit der Taufe, Sacrament und Schrift stehen. Denn, meinst du, daß [es] darum angefangen sei, wie man die Bauern zwinge, Land und Leute regiere, haushalten und ackerbauen lerne? welches die Heiden zuvor wohl gewußt haben, ehe man von Christo gehört hat, als das die Vernunft gelehrt, ja, auch die Noth dazu gezwungen hat, und darfst keine Schrift noch Predigtstuhl, kein Evangelium, ja, kein Erkenntniß GOttes dazu.

101. Darum, wo wir kein ander Leben wüßten, so wollten wir auch wohl stille schweigen, und die Leute lassen leben wie die Kühe und Säue, welche auch selbst wohl wissen, was für sie ist;[3] dabei ließe man's bleiben, und nur Predigtamt[4] und alles nachgelassen, dürften nicht so viel drauf wenden, daß wir solch Wesen anrichten in der Welt, wo es gar verloren sein, und weder zu diesem noch jenem Leben dienen und helfen sollte. Darum, wo du kein ander Leben begehrst noch glaubst, so bleib nur von der Predigt. Willst du keinen GOtt haben, so darfst du uns auch nicht hören; so dürfen wir dir auch nicht predigen. Denn wir sind, GOtt Lob, nicht so thöricht, daß wir umsonst wollten diese Lehre treiben, oder nur dazu, daß man diesen Leib und Leben regiere, welches wir bereits vorhin haben, von den Heiden und aus der Vernunft aufs beste geordnet, sondern darum ist es allein zu thun, wie wir (nachdem wir getauft werden) aus diesem Leben zu jenem kommen; dazu müssen wir täglich predigen und vermahnen. Wo nun die Auferstehung nichts wäre, so wäre das eitel vergeblich und verloren Ding.

102. Zum dritten (hat er gesagt), so wäre euer Glaube auch eitel, und nichts denn ein loser, unnützer Gedanke. Denn wenn die Auferstehung nichts ist, und ich doch daran glaube, was ist das anders, denn ein lauterer Traum, da nichts nach folgt? und wäre die ganze Christenheit, von Anfang der Welt, eitel falscher Glaube und arme bezauberte Leute, die sich ließen durch einen losen Traum und Gespenst närren und verführen, ja, darum alle Verfolgung, Plage und Marter leiden sollten; und wenn sie lange darauf gehofft und getrotzt hätten, und jetzt darauf hinfahren und sterben sollten, sollten so schändlich betrogen werden. Daß es wahr ist, wie etliche sagen, wenn dieser Artikel falsch, und nichts wäre mit jenem Leben, so wäre es die größte Täuscherei, so je auf Erden kommen wäre. Wie es auch viel für eitel Fabeln und Gedicht halten, was man vom Himmel und der Hölle sagt, allein darum erdacht, daß man den groben Pöbel damit schrecke, welchen man sonst nicht kann zähmen noch halten, und muß ihnen den Teufel schwarz und die Hölle heiß machen.

103. Aber es ist auch damit nichts ausgerichtet. Denn wenn die Leute nicht besser unterrichtet sind, denn aus solchem losen Wahn, so werden sie doch bleiben wie sie sind, und beide[5] leben und sterben wie die Säue, und eben so viel glauben wie jener Schultheiß, der zu seinem Pfarrherrn sagte, da er sterben sollte, und der Pfarrherr lange mit ihm von der Auferstehung disputirt, und hätte ihn gerne überredet, daß er's glauben sollte: Ich will's zwar[6] glauben (sprach er), aber ihr werdet sehen, daß nichts draus wird. Also denkt noch jetzt der meiste Haufe in der Welt.

104. Aber wer ein Christ ist, der muß mit seinem Glauben nicht so lose stehen, sondern

1) „ob sie ... sind" fehlen in der Wittenberger und in der Jenaer.
2) „es" fehlt in der Jenaer.
3) Lateinisch: quid ex usu ipsorum sit.
4) Erlanger: Predigtstuhl. Lateinisch: concionibus.
5) „beide" fehlt in der Erlanger.
6) In den Ausgaben: „zu warten" statt: zewarten oder zwarten, das ist, zwar. Lateinisch: in gratiam quidem vestri credam.

der Sachen gewiß sein, daß er wisse, wie er dran sei, und nicht sich kehre an anderer[1] Leute Wähnen und Wanken oder Spotten, und könne dagegen sagen: Willst du nicht glauben, so fahre immer hin, und erfahre es, du wirst mit uns bald ausgepocht haben; es ist aber einer, der dir deinen Trotz wohl kann ausstehen;[2] und ob du nicht glaubst, wird er dennoch Leute finden, die es glauben; indeß laß sehen, wer den andern getäuscht habe.

105. Zum vierten (spricht er), wären auch wir falsche Zeugen, die wir[3] sagen und lehren, Christus sei auferstanden, so die Todten nicht auferstehen. Und gleichwie der Glaube falsch wäre, so wären auch wir nichts, denn des Teufels Gaukler und Lügner, die von sich reden und ein Geplärr machen, davon sie nichts wissen, sondern von sich selbst erdichten als lose verlogene Leute und Bösewichte,[4] und die Leute betrügen um dies Leben, und alles, was sie haben. Nun sind wir je Christi Apostel und treue Zeugen, und können beweisen, daß wir von GOtt berufen und gesandt sind, und die Wahrheit predigen, daß viel Leute, kräftiglich überzeugt, von ihnen selbst uns zufallen, und leiden drüber alles, was uns begegnet,[5] daß man sieht, daß wir's mit Ernst meinen, und nicht ein Scherz noch Gaukelspiel treiben, als wären wir Landläufer oder Lotterbuben.

106. Das fünfte Stück, das folgt: „Wo die Auferstehung nichts wäre (spricht er), so wäret ihr noch alle in euren Sünden", beide, ihr und alle, die in Christo entschlafen sind, und hülfe euch Christus nichts überall. Denn was hättet ihr davon, daß ihr predigt und glaubt, daß ihr durch seine Auferstehung von Sünden erlöst und gerecht worden seid, wenn solche Auferstehung nichts wäre, und nicht solltet auch, vom Tode erlöst, wieder auferstehen und leben? Wäre es doch alles umsonst, daß ihr und alle Christen von Anfang darauf getauft, das Evangelium gehört, und also gelebt habt als Christen, die durch ihren HErrn Vergebung der Sünden hätten, und doch nichts mehr kriegtet, denn die[6] Heiden und Ungläubigen, und dahin stürbet, wie das Vieh, das nach dem Tode nichts mehr ist. Das wäre ja schändlich zu sagen, daß Christus nichts sei noch helfe, weder Lebendigen noch Todten.

107. Das sechste und letzte ist nun, damit er beschließt: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir doch die elendesten unter allen Menschen auf Erden." Das ist auch so viel gesagt: Wenn das wahr wäre, daß kein Leben nach diesem folgen sollte, so wollte ich die Taufe, Predigtstuhl und das ganze Christenthum ein gut Jahr lassen haben.

108. Denn, siehe einen Christen an, und halte ihn gegen andern Leuten, so nicht glauben, welche leben im Sause, haben und thun, was sie wollen, und wenn sie ausgelebt haben, sagt Hiob, so fahren sie in einem Augenblick hinunter, und werden's nicht gewahr, erfahren nimmermehr, was recht Leiden oder Betrübniß, Jammer und Herzeleid ist. Gegen denen müssen wir, die da wollen Christen sein, allerlei Plage und Unglück haben, daß man uns verachtet, schmäht, schilt und lästert, und so bitterfeind ist, daß uns die Welt nicht[7] gönnt, daß wir auf Erden leben, und müssen nur täglich des Aergsten warten, was uns der Teufel und die Welt kann anlegen. Wer wollte nun so thöricht sein, und ein Christ werden, wenn das zukünftige Leben nichts wäre? Wer könnte nicht sagen: Weil jene so gute Tage haben und im Sause leben, so will ich auch thun wie die andern. Was zeihe[8] ich mich, daß ich mich so zerplagen lasse, und solch Leid, Tücke, Haß und Neid von der Welt ertrage?

109. Ohne das, daß ein Christ zudem noch so viel innerlich Betrübniß und Herzeleid haben, und ewige[9] Furcht und Schrecken vor dem Tode, Sünde und GOttes Zorn leiden muß; welches sind erst die rechten Püffe. Denn jenes äußerliche Leiden ist noch Kinderwerk, und nur das ABC vom Elend und Leiden der Christen, daß sie die Welt verfolgt, verjagt und allerlei böse Tücke beweist; aber dies dringt durch, die Angst und Wehe, die sie im Herzen tragen vor GOttes

1) Jenaer: an der.

2) „ausstehen" hier wohl so viel als: austreiben. Lateinisch: qui ferociam tuam facile coercebit.

3) Wittenberger: die wir GOtt zeugen, denn wir sagen und lehren, er habe Christum auferweckt, den er nicht auferweckt hat, sintemal die Todten 2c.

4) Die Worte: „als lose . . . Bösewichte" stehen nur in der Erlanger, fehlen aber in den andern Ausgaben, auch im Lateinischen.

5) Die Worte: „was uns begegnet" sind im Lateinischen nicht ausgedrückt: nihil non patiuntur.

6) „die" fehlt in der Erlanger.

7) Erlanger: „und nicht" statt: daß uns die Welt nicht.

8) sich zeihen = sich Schuld geben. Im Lateinischen: Quid ego tantum de me commerui = Womit habe ich mich so sehr verschuldet?

9) Erlanger: „solch" statt: ewige. Im Lateinischen ist letzteres nicht ausgedrückt.

Zorn, und fürchten des ewigen Todes, daß sie nicht Gesellen werden[1]) der Teufel im Abgrund der Hölle, und liegt ihnen Tag und Nacht auf dem Herzen, müssen damit kämpfen, daß sie möchten blutigen Schweiß schwitzen; daß ich viel lieber wollte ein Jahr lang im Kerker liegen, Hunger und Durst leiden, denn Einen Tag solche Höllenangst ausleiden vom Teufel, damit er die Christen angreift, die doch glauben und gewiß sind der zukünftigen Auferstehung und ewigen Lebens, das ihnen bereit ist; und wiederum des Gerichts und ewiger Glut über die Bösen. Und eben darum, weil sie das wissen, haben sie keine Ruhe, bis sie davon errettet werden aus diesem Jammerthal.

110. Denn sie haben allhier die zween Wege vor sich, und dazu den Teufel und ihr eigen Gewissen wider sich, welches ihnen sagt, daß sie nicht fromm sind, und die Schrift zum Zeugen hat, daß wir alle Sünder, und der Verdammniß schuldig sind. Das kann ihm der Teufel nütze machen, und das Herz[2]) so zermartern, daß einem der kalte Schweiß drüber ausbricht, daß er muß ringen und kämpfen, dawider zu bestehen im Glauben, damit er nicht versinke vor Betrübniß und Angst, sondern in der Zuversicht bleibe, daß ihm GOtt gnädig sei, und zu sich gen Himmel nehmen wolle. Da weiß der andere große Haufe gar nichts von, fürchten sich weder vor GOttes Zorn und Gericht, noch vor Teufel oder Tod, denken nicht anders, denn wenn sie gestorben seien, so sei eine Kuh gestorben; sind indeß sicher und fröhlich, erfahren von solchem Herzeleid nichts überall.

111. Darum ist ja ein Christ ein trefflich[3]) elender Mensch, und über alles, was elend[4]) kann heißen, daß sein Herz täglich in der Glut braten, und immer erschrecken und zittern muß,[5]) so oft ihm ein Gedanke einfällt vom Tod und gestrengen Gericht GOttes, und[6]) sorgen, er habe GOtt erzürnt und die Hölle verdient, ob er gleich fromm und wohl geübt im Glauben ist; denn die Gedanken lassen nicht von ihm, ja, fühlen sich viel mehr und stärker, denn die guten Gedanken. Daher sieht man etliche Leute, die so hoch betrübt und zerschlagen daher gehen, in solcher Anfechtung und Jammer des Herzens, daß sie es niemand können sagen, und keine Lust noch Freude haben, noch dieses Lebens begehren können.

112. Darum, sagt nun St. Paulus, müßten wir doch toll und thöricht sein, daß wir uns in solch Elend, Furcht und Traurigkeit und Herzleid wollten stecken, und keinen Augenblick des Todes und der Hölle sicher sein, wenn wir nichts Anderes hätten denn dieses Leben. Was könnten wir auf Erden haben, wenn wir gleich aller Welt Gut möchten erlangen, daß wir darum sollten Christen werden, und solch Leiden auf uns laden? Wer wollte das ertragen, daß er sollte sein Leben so zugebracht haben mit eitel[7]) Jammer und Herzleid, und nichts anders außer diesem Leben dafür kriegen?

113. Die Heiden haben weislich gesagt: Qui mortem metuit, quod vivit, perdit id ipsum, der ist ein Narr, wer sich vor dem Tod fürchtet, denn damit verliert er sein eigen Leben. Und wäre wohl recht geredet, wer es auch thun könnte. Denn das fühlt jedermann selbst wohl, daß er mit solcher Furcht nicht mehr ausrichtet, denn daß er dies Leben selbst verderbt, daß es ihm nichts nütze ist, und nimmermehr sein froh wird. Wie man an solchen sieht, die in tiefem Trauern stecken, daß sie keinen Trost noch Freude haben können, wenn man ihnen alle Güldenstück[8]) umhinge, mit dem besten Essen und Trinken füllte, und allerlei Kurzweil und Saitenspiel hervorbrächte; denn sie fühlen nichts vom Leben, sondern gehen mit eitel Todesgedanken um, und stecken schon im Tode. Darum geben sie den Rath: es sei nicht besser, denn schlecht alle solche Furcht von sich geworfen, und mit Gewalt aus dem Sinn geschlagen, und gedacht: Was sollen wir dafür sorgen? sind wir todt, so sind wir todt. Gleichwie sie gesagt haben (als St. Paulus hernach V. 32. anzeigt): „Laßt uns essen und trinken, heut oder morgen sind wir todt" ꝛc. Das heißt kurz der Sache gerathen, und GOttes Zorn, Hölle und Verdammniß rein ausgelöscht.

1) Erlanger: daß sie müssen Gesellen sein. Lateinisch: quod socii esse cogantur.
2) „das Herz" fehlt in der Erlanger.
3) In den deutschen Ausgaben: trefflicher. Lateinisch: maxime miserabilis.
4) Walch und die Erlanger: „Elend". Lateinisch: miserrimus.
5) Erlanger: und immer ein erschrocken, blöde, zitternd Herz haben muß.
6) Erlanger: und muß immer.
7) „eitel" fehlt in der Erlanger.
8) Güldenstück = Goldschmuck, auch goldgesticktes Gewand.

114. Aber das können die Christen nicht thun, und läßt sich nicht so wegwerfen aus dem Herzen, das da gerne glauben wollte, sondern fühlt sich nur je stärker, je mehr der Glaube kämpft, und sich stärken will, also, daß er keines Augenblicks des Lebens sicher ist, und hat immer vor Augen GOttes Urtheil und die höllische Grube. Solche muß man nun mit dieser Predigt trösten, und sagen: Lieber Mensch, ob du wohl solches fühlst, und dir wehe thut ohne Unterlaß so zu leben, und bist je[1]) ein armer, elender Mensch; aber leide dich, und wisse, daß es so sein soll, weil du ein Christ bist; sonst hättest du der Marter nicht. Doch mußt du dich dawider wehren, und deß halten mit festem Glauben, daß dein Christus auferstanden ist von den Todten, welcher ist auch in solcher Noth und Höllenangst gewesen, aber durch seine Auferstehung alles überwunden hat. Darum, ob ich wohl ein Sünder bin, des Todes und Hölle werth, doch soll das mein Trost und Sieg sein, daß mein HErr Christus lebt, und dazu auferstanden ist, daß er mir endlich aus Sünde, Tod und Hölle helfe.

115. Mit solchem Glauben müssen die Christen ihr Leiden sänften und stillen, und dem Unglück steuern, sonst wäre es unmöglich, ein betrübt, erschrocken Herz zu trösten, noch die Gedanken wegzuweisen mit irgend einer Freude auf Erden. Aber das thut's, daß der Mann Christus sagt, er sei der GOtt und Heiland der Elenden. Nicht, die sicher im Sause leben ohne alle Furcht; sondern, die den Teufel und die Hölle fürchten, die sollen sich der Taufe, Predigtstuhls und des Evangelii annehmen, und also schließen: Weil ich fühle, daß ich mich vor der Hölle und GOttes Gericht fürchte, so ist's ein gewiß Zeichen, daß ich auch ein Christ bin, und etwas vom Glauben habe; denn wer sich davor entsetzt, der muß gewiß glauben, daß eine Hölle und Himmel sei. Und wiederum, wer sich nicht davor fürchtet, der glaubt auch nichts. Darum soll ich mich eben in solchem Schrecken und Aengsten desselben trösten, und herum werfen durch den Glauben, und sprechen zum Teufel und meinem Herzen: Du schreckst mich mit Sünde und Hölle; aber Christus sagt mir vom Himmel, Gerechtigkeit, Leben und ewiger Seligkeit; der soll mir mehr gelten denn alle mein Fühlen und Gedanken. Und immer also gekämpft und gewehrt, daß man den Artikel fest fasse und halte, wie denn es wird Noth thun, beide, im Leben und Sterben.

116. Also siehst du, daß wahr ist, das er sagt: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten Menschen auf Erden" und die größten Narren dazu, daß wir uns allein verzeihen aller Güter und Gemach, Lust und Freude dieses Lebens und aller Creaturen, ergeben und stecken uns vergeblich und umsonst in alle Gefahr Leibes und Lebens, und dazu in die unaussprechliche schwere Angst der Hölle, daß wir vor der Welt in aller Verachtung und Elend, und vor GOtt in ewiger Furcht müssen leben. Ist doch kein Unglück oder Plage, Feuer, Strick und[2]) Schwert auf Erden dieser Plage zu gleichen, und sollten uns willig darein geben, oder darin bleiben? Eben so mehr thäten wir auch, wie die Welt, und jetzt unser Pöbel: Was sagst du viel vom Evangelio und Glauben? Hätte ich Geld genug zu zählen ꝛc. Aber fahre hin, lieber Bruder,[3]) mit deinem Haufen, und habe einen guten Muth, so lange es währt; weil du kein Christ bist, und nichts glaubst von GOtt noch vom Teufel, so hast du gut im Sause leben, und sicht dich niemand an. Willst du aber auch ein Christ sein, und mit Ernst nach jenem Leben trachten, so wirst du wohl fühlen, wie der Teufel dir und der Christenheit wird zusetzen mit allen Creaturen, die er dazu brauchen kann, daß er dich schrecke, betrübe und dazu würge, daß du weder Tag noch Nacht Ruhe haben magst, und selbst wirst aus eigener Erfahrung sagen müssen, daß kein elender Wesen noch Leben auf Erden ist, denn ein Christ sein.

117. Denn um des Christi willen hebt sich alle der Jammer und Herzeleid. Das macht, der Teufel ist ihm feind, und seinem Wort und Regiment[4]) und der ganzen Christenheit, daß wir jetzt sein entgelten müssen, und nicht dürfen denken, daß wir hier auf Erden Freude und Gemach haben werden. Aber den andern kann er wohl gute Tage und Frieden lassen, wiewohl er ihnen doch zuletzt auch lohnt, wie der Henker seinem Knecht. Indeß müssen wir ihm stets herhalten, als seine abgesagten Feinde, und täglich ihm in die Spieße laufen; daß es wahr ist:

1) Erlanger: ja.

2) Erlanger: noch.
3) Wittenberger: Gesell.
4) Erlanger: Taufe.

Je frömmere Leute, je eher gestorben. Denn, soll GOtt einen frommen Menschen erhalten, daß er lange lebe, da gehört eine sonderliche Kraft und Macht zu, größer und stärker, denn beide, Menschen und des Teufels, sonst ist er wohl so bitterböse, daß er sie schlachtet und würgt alle auf einen Haufen, wie die armen Schlachtschafe.

V. 20. **Nun aber ist Christus auferstanden, und der Erstling worden unter denen, die da schlafen.**

118. Da setzt er den Beschluß auf die vorigen Stücke, und schließt, daß nicht also sei, wie man möchte der Vernunft nach denken, daß der Christen Glaube und Predigt nichts sei, und wir nichts Anderes seien denn die allerelendesten Leute auf Erden, und gibt hiermit den einigen, rechten Trost wider solch äußerlich Ansehen und Fühlen. Denn, wie ich gesagt habe, Christen müssen einen andern, höhern Trost haben, denn Gold und Silber, oder Singen und Tanzen, und alles, was die Welt hat. Einen Geizwanst kann man trösten mit Geld, einen Kranken mit Arznei, einen Bettler oder Hungrigen mit einem Stück Brod; aber einen Christen kann der keines helfen. Denn weil er glaubt und weiß, daß GOtt beide, einen Himmel und Hölle, hat, erschrickt er bald vor GOttes Zorn, und wird ein blöder, erschlagener Mensch. Darum hat er keine Freude noch Trost, ohne allein auf jenes Leben, wenn er diesen Artikel hört, daß Christus von den[1] Todten auferstanden ist, daß er ihn auch auferwecke, und aus dem Tod und allem Unglück zu ewigen Freuden bringe.

119. Man sieht auch wohl, daß St. Paulo Ernst gewesen ist, und sonderlich Lust hat, diesen Artikel zu predigen, wie er auch keinen so hoch treibt, als der gewitzigt und gelehrt ist durch eigene Erfahrung, daß man schlechts allein an demselben[2] halten muß mit dem Glauben, und die Vernunft sammt allen fünf Sinnen zuthun, nicht sehen noch fühlen wollen, was man sieht und fühlt: sonst ist nichts bei den Christen denn eitel Jammer, Heulen und Weinen, und ein Unglück über das andere. Darum müssen wir ja etwas Anderes haben, das unser Herz stärke und erquicke, daß es anderswohin sehe, denn in[3] das elende, jämmerliche Wesen. Das geschieht nun allein durch diese Predigt. Denn dazu werden wir getauft und berufen, und hören das Evangelium: nicht, wie wir reich werden, Gut und Ehre kriegen und erhalten, welches sollen die Juristen lehren und treiben; auch nicht, wie wir essen und trinken, welches sollen unsere Eltern schaffen; nicht wie man Land und Leute regiere und schütze, welches gehört Herren und Fürsten zu, sondern daß wir unser Herz richten auf ein ander Leben und Wesen, das noch nicht vorhanden ist, und doch gewißlich kommen soll.

120. Darum spricht nun Paulus: Laß uns so elend sein, als kein Mensch auf Erden ist, und uns schrecken und betrüben, was da schrecken und betrüben kann, Tod, Hölle und alle Unglück, und so böse sein, als immer werden kann. Nun aber ist ja Christus auferstanden, nicht aus dem Schlaf (spricht er), sondern aus dem Tod, denn er ist sowohl gestorben und unter der Erde gelegen als andere; aber er ist lebendig wieder hervorkommen aus dem Loch, darin er begraben lag, und hat beide, Teufel und Tod, gewürgt und gefressen, die ihn gefressen hatten, und seinen Bauch und Höllenrachen zerrissen, und ist hinauf gen Himmel gefahren, da er nun sitzt im ewigen Leben und Herrlichkeit. Das soll unser Trost und Trotz sein. Denn in desselben Namen sind wir getauft, hören und bekennen sein Wort. Von ihm heißen wir Christen, und um seinetwillen leiden wir alles Unglück und Herzeleid vom Teufel; denn es gilt nicht uns, sondern ihm selbst und seinem Reich, welchem er feind ist, und trachtet, wie er's zerstöre, und uns so mitfahre, und müde mache mit jächen, plagen und würgen, daß wir sollen ihn fahren lassen.

121. Aber wir wollen uns auch getrost gegen ihn setzen, und sagen: Nein, du schändlicher, leidiger Teufel, so böse sollst du es nicht machen, daß ich um deinetwillen die Taufe und meines HErrn Namen wolle fahren lassen. Kannst du trotzen und toben auf deinen Tod, Feuer, Wasser, Pestilenz und Hölle, so können wir trotzen auf diesen HErrn Christum, der dich überwunden hat, und kann dich wiederum würgen, und ewig in die Hölle stoßen (wie er auch thun wird), und uns lebendig aus deinem Rachen reißen. Dar-

1) „den" in der Jenaer, fehlt in den andern Ausgaben.
2) Erlanger: „dem Artikel" statt: demselben.
3) „in" fehlt in der Erlanger.

um friß uns, wenn du kannst, oder jäche uns dem Tod in Rachen, aber bald sollst du sehen und fühlen, was du gemacht hast, und wollen dir wieder ein Gerumpel im Bauche anrichten, und durch die Rippen reißen, daß du lieber solltest einen Thurm, ja, einen ganzen Wald verschlungen haben. Denn du hast zuvor auch einen gefressen und unter die Erde bracht, der dir zu stark war, und mußtest ihn mit allen Schanden wiedergeben, ob du auch wohl trotzest und lästerst: „Er hat andern geholfen, er helfe ihm nun selber" ꝛc. Aber jetzt trotzt er mit dir wieder, und ist dein Tod und Hölle worden, und wird dich bald durch uns vollend stürzen am jüngsten Tage.

122. Ja, sprichst du, Christus hat wohl gut trotzen wider den Teufel und Tod, weil er droben sitzt, daß ihm niemand nichts thun kann; was habe aber ich davon? Oder, wie komm ich dazu; denn ich bleibe ja dahinten, und läßt mich jetzt in des Teufels und Todes Gewalt stecken? Darauf antwortet St. Paulus fein mit Einem Wort, daß er spricht: „Christus ist auferstanden, und der Erstling worden derer, die da schlafen." Denn in dem Wort „Erstling" gibt er zu verstehen, daß er's nicht allein sei, sondern daß ihrer mehr hernach folgen sollen. Denn diesen Mann mußt du nicht also ansehen, daß er auferstanden sei von [den] Todten für seine Person allein; sonst hätten wir einen schlechten Trost daran, wenn es nicht sollte weiter gehen, und nützt uns nichts mehr, denn als wäre er nie Mensch worden.

123. Denn er hätte es für sich nichts bedurft, daß er sterben mußte, weil er ohne Sünde geboren, und der Teufel kein Recht zu ihm hatte, und war dazu der HErr des Teufels und Todes, daß er ihn nicht hätte dürfen angreifen, und ihm wohl möchte Trotz bieten, daß er ihm ein Härlein krümmte; gleichwie er die Juden im Garten mit Einem Wort zurück schlug, da er sprach: „Hie bin ich" [Joh. 18, 6.]. Sondern also muß man ihn ansehen, daß dies Sterben und Auferstehen dir und mir gelte; und wie er um unsertwillen gestorben ist, und unter der Erde gelegen, sowohl als du und ich sterben und unter die Erde müssen, also ist er auch um unsertwillen auferstanden, und hat[1]) uns den Wechsel gemacht, daß, wie er durch uns zum Tode gebracht ist, also wir durch ihn aus dem Tod wieder zum Leben kommen; denn er hat durch seinen Tod unsern Tod verschlungen, daß wir auch alle auferstehen und leben sollen, wie er auferstanden ist, und lebt. Darum heißt er recht primitiae, der Erstling von den Todten, daß er vorgeht, und den ganzen Haufen nach sich führt. Denn wo der erste genannt wird, da gehört mehr zu, denn Eine Person, sondern müssen mit verstanden werden, die hernach folgen, der andere, der dritte, und so fortan, alle aneinander gehängt, so viel derer sind, die da schlafen; sonst könnte er nicht der erste heißen, wenn er allein auferstanden wäre, und niemand nach ihm folgen sollte.

124. Und merke, daß er die, so nach Christo auferstehen sollten, nicht will Todte nennen, sondern heißt ihn „den Erstling derer, die da schlafen", so er doch von Christo sagt, daß er sei auferstanden, nicht vom Schlaf, sondern von den Todten. Denn das zuvor ohne Christo ein rechter, ewiger Tod war, das ist nun, nachdem Christus durch den Tod gangen und auferstanden ist, nicht mehr ein Tod, sondern nur ein Schlaf worden, also, daß die Christen, so in der Erde liegen, nicht Todte, sondern Schläfer heißen, als die gewißlich auch auferstehen werden. Denn „schlafen" heißt man die, die da liegen, daß sie wieder erwachen und auferstehen sollen, nicht die, die so liegen, daß keine Hoffnung ist, daß sie wieder auferstehen werden, welche heißt man nicht schlafen, sondern todte Leichnam; also, daß eben in dem Wort „schlafen" in der Schrift die zukünftige Auferstehung angegeben ist.

125. Und das noch mehr ist, in dem, daß er Christum den Erstling der Schlafenden nennt, will er anzeigen, daß man die Auferstehung also ansehen und fassen soll, als sei sie schon angangen in Christo, ja, bereits wohl mehr denn die Hälfte geschehen, daß, was noch vom Tod vorhanden ist, nichts denn ein tiefer Schlaf zu achten ist, und die künftige Auferstehung unseres Leibes nicht anders zugehen soll, denn wie einer plötzlich aus solchem Schlaf erwacht. Denn das vornehmste und beste Stück ist schon daran geschehen, nämlich, daß Christus, unser Haupt, erstanden ist. Weil aber das Haupt droben sitzt und lebt, so hat es nicht mehr Noth, und müssen wir, die an ihm hangen, als sein Leib und Glieder auch hinnach. Denn wo das Haupt geht und bleibt, da muß der Leib mit allen Gliedern

1) „hat" fehlt in der Erlanger.

auch mit hinnach gehen und bleiben. Gleichwie in des Menschen und aller Thiere Geburt das Haupt natürlich zuerst hervor kommt; und wenn das geboren ist, so geht der ganze Leib leichtlich hinnach. Weil nun Christus hinüber ist, und droben im Himmel über Sünde, Tod, Teufel und alles regiert, und solches um unsertwillen gethan hat, daß er uns zu sich hinnach bringe, so dürfen wir nicht mehr sorgen für die Auferstehung und unser Leben, ob wir gleich hinfahren, und unter der Erde verfaulen. Denn es heißt jetzt nicht mehr, denn ein Schlaf, und ist vor ihm nur um eine Nacht zu thun, daß er uns aus dem Schlaf erwecke.

126. Wenn ich nun solches weiß und glaube, so ist mein Herz, oder Gewissen und Seele, schon auch durch den Tod und Grab bei Christo im Himmel, lebt und freut sich desselben. Und haben also die zwei besten Stücke, und viel mehr denn die Hälfte der Auferstehung hinweg. Und weil er das Herz durch den Glauben lebendig und neu macht, wird er auch wohl den faulen Schelmen hinnach schleifen, und den Rock wieder anziehen, daß wir ihn vor Augen sehen, und mit ihm leben werden. Denn das ist sein Wort und Werk, darauf wir getauft sind, leben und sterben. Drum soll es uns gewißlich nicht fehlen, gleichwie es ihm nicht gefehlt hat. GOtt gebe, wann oder wie wir sterben, es sei auf dem Bette, oder sonst im Feuer, Wasser, Strick oder Schwert, da wird der Teufel, als des Todes Meister und Schlächter, wohl[1]) zusehen, wie er uns würge, und sein Handwerk ausrichte, daß wir uns nicht dürfen einen Tod wählen oder malen; aber wie er uns hinrichtet, so soll es uns nicht schaden. Ein sauer Trünklein mag er uns geben, wie man denen gibt, die man will schlafen machen, daß sie nichts mehr fühlen; aber wir wollen wieder aufwachen und hervorkommen an jenem Tage, wenn die Posaune schallen wird. Das soll er nicht wehren, weil wir schon jetzt in Christo mehr denn über die Hälfte aus dem Tode sind, daß er doch den armen Wanst und Madensack auch nicht kann behalten.

127. Siehe, also müssen wir lernen unsern Schatz ansehen, und uns wenden von dem zeitlichen Wesen, das vor den Augen und Sinnen ist, und nicht so lassen schrecken den Tod und ander Unglück, Jammer und Elend, auch nicht achten, was die Welt hat und vermag, sondern dagegen halten, was wir in Christo sind und haben. Denn unser Datum steht gar darauf, daß er auferstanden ist, und daß wir mit ihm schon das Leben haben, und nicht mehr in des Todes Gewalt sind. Darum laß nur die Welt toll und thöricht sein mit ihrem Scharren und Trotzen auf ihr Geld und Gut, und den Teufel toben mit seinen giftigen Pfeilen im Gewissen, und allerlei Plage dazu uns anlegen, so soll dagegen das Einige unser Ruhm und Trotz sein, daß er ist unser Erstlinger, und die Auferstehung hat angefangen, durch des Teufels Reich, Hölle und Tod gerissen, und nicht mehr stirbt noch schläft, sondern droben ewiglich herrscht und regiert, daß er uns auch aus diesem Kerker und Tod helfe. Bei dem Erstling soll unser Geld, Gut und alles liegen, darauf wir zu pochen haben, an solchem Ort, da weder[2]) Teufel noch Welt nicht hinriechen kann.

128. Was wollen wir denn uns erschrecken und verzagt machen lassen, ob schon der Teufel uns unter Augen tritt, und darnach greift, als wollte er uns alles nehmen, würgt uns Weib und Kind, zermartert das Herz mit allerlei Jammer und Trübsal, und zuletzt auch unsern Leib hinrichtet, und meint, er wolle es damit alles genommen haben; aber damit soll er's noch lange nicht ausrichten. Leib und Leben mag er uns jetzt nehmen, weil wir hier liegen in seiner Herberge, da er nichts thut, denn täglich würgt und mordet, als ein Henker oder Schlachter in einem Stall voll Schafe. Und weil wir in solchem Wirthshaus zehren, so müssen wir ihm auch gelten.[3]) Er gibt keine andere Speise, denn Pestilenz und alle Krankheit, und schenkt keinen andern Wein noch Trank, denn eitel Gift; darum dürfen wir nichts anders warten, denn daß er uns desselben voll mache, und darnach schlachte und die Haut abziehe. Aber wenn er schon das alles gethan hat, hat er uns damit noch nichts genommen.

129. Denn das ist nicht unser Gut noch Schatz, den wir Christen haben, wie die Welt sucht und hat an diesem Leben auf Erden, sondern haben ihn schon vor ihm verwahrt, daß er uns ihn

1) „wohl" fehlt in der Erlanger. Lateinisch: enixe dabit operam.

2) „weder" fehlt in der Erlanger.

3) gelten = Entgelt geben, bezahlen. Lateinisch: numerandum.

nicht nehmen soll, in diesem Erstling der Todten, der droben sitzt, und aus der Mördergrube gefahren, und unser Leben und alles mit sich genommen hat. Darauf trotzen wir, und spotten des Teufels dazu, und sagen: Weil du ja so lüstern bist, uns Christen zu fressen, und meinst ein niedlich Bißlein zu kriegen, so würge und schlachte, brate und friß uns mit Haut und Haar; hebe aber hinten an, so hast du Senf und Salsen zuvor. Aber was hast du mehr, wenn du schon uns gar gefressen hast? Damit sollst du noch lange nicht deinen unsättigen Hunger gebüßt haben. Denn du wirst nicht finden, was du suchst und begehrst, welches ist unser bestes und größtes Theil, ja, unser ganzes Leben und Schatz, nämlich dieser Artikel der Auferstehung in Christo. Damit sind wir dir schon aus den Zähnen gerückt und zu hoch gesetzt. Denn der Schatz liegt nicht bei oder in uns (sonst hättest du ihn bald weggerissen), sondern droben in Christo, da du ihn sollst unangegriffen und stehen lassen, und keinen Dank dazu haben. Was schadet uns denn, daß du uns jetzt leiblich würgst? Denn damit thust du nichts, ohne daß du diesem armen Madensack aus dem Elend hilfst, daß er auch hinnach komme, da er hin soll, da das Haupt, Herz und alles ist, außer allem Unglück, deß wir täglich warten und begehren. Da sollst du denn sehen und fühlen, was du gefressen hast, und wird niemand, denn dir allein am sauersten werden, daß du eben die Pestilenz und Gift, die du uns gegeben hast, wirst selbst wieder fressen und saufen müssen, und wird dir beide den Rachen und Bauch zerreißen, und deines Tobens ein Ende machen. Siehe, also müssen wir uns wehren und trotzen wider alles Schrecken des leidigen Feindes, weil er doch nichts anders kann, denn uns allen Jammer und Herzeleid anlegen, daß er uns nur diesen Artikel und den Erstling, Christum, aus den Augen und Herzen wende, daß wir nicht daran denken, weß wir sind, oder was wir haben, und wie wir heißen. Also hat nun St. Paulus beweiset, daß Christi Auferstehung die Ursache ist, daß wir auch auferstehen müssen. Das treibt und erklärt er nun weiter durch ein Gleichniß, und spricht:

V. 21. **Sintemal durch Einen Menschen der Tod, und durch Einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt.**

130. Das ist: Gleichwie Adam der Anfang und Erstling ist, durch welchen wir alle sterben müssen, wie er gestorben ist, also ist Christus der Erstling, durch welchen wir alle zum neuen Leben auferstehen sollen, wie er zum ersten auferstanden ist. Denn das sind die zwo Personen und zwei Bilder, so die Schrift gegen einander setzt, und GOtt also geordnet hat, daß, wie durch Einen der Tod über alle Menschen gangen ist, und noch geht, also durch Einen die Auferstehung vom Tode kommen sollte. Darum ist Adam ein Bild Christi (wie er Röm. 5, 14. spricht, da er sie beide weiter handelt und ausstreicht), doch also, daß dies Bild gar viel besser und ander Ding, ja, eben das Widerspiel ausrichte deß, das sein Gegenbild, Adam, gethan hat. Denn jener hat nichts denn den Tod auf alle Menschen geerbt, daß beide, er und wir, drinne bleiben müssen, und niemand demselben entgehen kann. Sollte aber dem geholfen werden, so mußte GOtt aufs neue einen andern Menschen kommen lassen, der uns aus dem Tode wieder zum Leben brächte.

131. So setzt nun St. Paulus diese[1] zwei Bilder gegen einander, und will also sagen: daß durch einen Menschen, der Adam heißt, ist so viel ausgerichtet, daß alle Menschen müssen sterben, beide, er und wir allesammt, die wir doch nicht die Schuld gethan noch verwirkt haben, sondern allein daher, daß wir von ihm geboren sind, in Sünde und Tod kommen (wiewohl es nach dem Fall, und wenn wir geboren werden, nicht mehr fremde Sünde, sondern unser eigen wird), das ist ja ein jämmerlicher Handel und ein schrecklich greulich Urtheil GOttes, und wäre erst noch viel greulicher, wenn wir alle sollten ewiglich im Tode bleiben. Nun aber hat GOtt dagegen einen andern Menschen gesetzt, welcher heißt Christus, auf daß, gleichwie wir um jenes willen, ohne unsere Schuld, sterben, also wiederum um Christi willen, ohne unser Verdienst, leben sollen; und wie wir in Adam alle allein deß entgelten müssen, daß wir sein Gliedmaß oder Blut und Fleisch sind, also genießen wir hier in Christo auch allein, daß er unser Haupt ist; und ist eine lautere Gnade und Geschenk, daß wir nichts[2] zu rühmen haben von unsern Werken und Verdienst, wie unsere Mönche und falschen Heiligen lehren.

1) Wittenberger und Jenaer: die.
2) Wittenberger: Darum haben wir nichts ꝛc.

132. Denn was wollten wir, die in Sünden geboren und zum Tod gehören daher, daß wir des Fleisches und Blutes sind von Adam, durch unsere Kappen oder ander Werk erlangen, uns beide, aus Sünden und Tod zu wirken? daß wir aus Staub und Asche sollten[1] hervor fahren lebendig, heller und schöner denn die Sonne und alle Creaturen? Das kann ja nicht menschliche Kraft noch Vermögen sein, noch[2] aller Creaturen, auch der Engel im Himmel nicht, sondern allein GOttes selbst, und muß ein anderer Mann sein, der solches verdiene und zuwege bringe, der da heißt Christus, GOttes Sohn, und HErr über Sünde, Tod, Teufel und alle Dinge, wie St. Paulus hernach von ihm sagen wird. Der ist's, der diesen Artikel erlangt, und in ihm selbst angefangen hat, und uns geschenkt, daß wir durch ihn auch dazu kommen, allein daher, daß wir durch die Taufe ihm eingeleibt sind, und zu diesem Artikel berufen und eingepflanzt, daß wir auferstehen und leben sollen, durch dieselbe Kraft und Verdienst, wie er auferstanden ist und lebt.

133. Weil nun solches gar nicht in uns ist, beide, daß wir in Tod und zum ewigen Leben kommen, so haben wir desto stärkern Trost und Hoffnung, daß wir das Leben durch Christum eben so gewiß haben werden, wie wir jetzt die Sünde und Tod von Adam haben und fühlen. Denn wenn es sollte bei uns stehen, und auf uns gesetzt wäre, daß wir uns durch unser eigen Thun aus Sünde und Tod wirkten und das Leben erlangten, könnten wir unser Lebtag keine Ruhe haben, müßten uns ohne Unterlaß selbst zerplagen und ängsten mit Werken; und wenn wir uns zu Tode damit gemartert hätten, und ein Mensch aller Welt Heiligkeit zuwege brächte, so könnten wir doch nicht sicher noch gewiß sein, daß wir genug gethan hätten, und so viel ausgerichtet, daß GOtt damit zufrieden sein müßte. Darum hat uns GOtt die Gnade gethan, und solches gestellt auf Einen Menschen, der es ohne und vor uns schon alles erworben und ausgerichtet hat, daß[3] es uns gewiß ist, und nicht fehlen kann, also, daß wir unserthalben gar unschuldiglich dazu kommen, und hilft uns nichts, was wir thun oder vermögen, dazu, daß wir die Gnade und Auferstehung erlangen, ob wir gleich gute Werke thun und thun sollen, gleichwie wir ohne unsere Schuld dazu kommen, daß wir Sünder sind und sterben müssen. Denn wir haben ja nichts dazu gethan, daß er den Apfel gessen, und in den Fall kommen ist, ob wir wohl nach demselben auch selbst Sünde thun. Und bleibt also alles, was Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben betrifft, allein in den zweien Menschen, wie er nun weiter ausstreicht.

1) „sollten" fehlt in der Erlanger.
2) Erlanger: und.
3) Erlanger: da.

V. 22. **Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.**

134. St. Paulus redet hier noch nicht mehr, denn von denen, die da Christen sind, welche er mit diesem Artikel will lehren und trösten. Denn wiewohl[4] auch die Unchristen alle müssen auferstehen, so wird's ihnen doch kein Trost noch Freude sein, als die nicht zum Leben, sondern zum Gericht auferstehen werden. Darum ist es auch jetzt keine tröstliche noch[5] fröhliche Predigt der Welt und gottlosen Leuten, von dem Artikel zu hören, wie ich an mir selbst gefühlt habe, da ich wollte ein heiliger Mönch sein und am frömmsten war, daß ich viel lieber hätte von allen Teufeln in der Hölle gehört, denn von dem jüngsten Tag, und mir die Haare gen Berge standen, wenn ich daran gedachte. Denn ohne das, daß alle Welt also gesinnt ist, daß sie nicht gerne sich dieses Lebens verzeihen und sterben will, und erschrickt, wenn man vom Tod oder jenem Leben sagt, so sind wir alle in dem Unflath gesteckt der eigenen Heiligkeit, und gemeint, wir sollten mit unserm Leben und Werken GOttes Gericht stillen, und den Himmel verdienen, und haben[6] doch damit nichts ausgerichtet, denn daß wir nur sind ärger und diesem Tag feinder worden. Ich will schweigen vom andern großen, rohen Haufen, die nur ihre Freude und Trost allhier suchen, verachten GOttes Wort, und geben nicht einen Heller um GOtt und sein Reich.

135. Ob nun solche Leute diese[7] Plage haben, daß sie nicht gern von der seligen Auferstehung hören, das ist nicht Wunder; uns aber ist diese Predigt eitel Trost und Freude, weil wir hören,

4) Wittenberger: wie.
5) „noch" fehlt in der Erlanger. Statt „keine" steht daselbst: „nicht eine".
6) „haben" fehlt in der Erlanger.
7) Statt: „solche Leute diese" hat die Erlanger: die solche.

daß unser bester Schatz, deß wir uns zu freuen haben, bereits droben im Himmel ist,[1]) und nicht mehr denn das kleinste Stück dahinten bleibt, welches er auch auferwecken wird, und hinnachziehen, so leichtlich als ein Mensch aus dem Schlaf erwacht, daß da kein Leid noch Wehe mehr sein, und weder Welt noch Teufel mehr uns plagen und betrüben wird, sondern, weil sie jetzt uns verfolgen und martern, so wird sich alsdann das Spiel umkehren, daß sie ewiglich Ach und Wehe schreien, wir aber ewiglich uns freuen werden. Denn weil Christus soll ein Richter sein, beide, der Frommen und Bösen, so müssen sie auf den Tag auch hervor, daß sie ihr Gericht und Strafe empfahen dafür, das sie an Christo und uns, aus unbußfertiger, teuflischer Bosheit, gethan haben.

136. Es ist aber eine lächerliche Predigt, die hier St. Paulus thut, wo beide, Tod und ewiges Leben, herkomme, und läßt sich ansehen für eine große, starke Lüge, bei der klugen Vernunft und weltlichen Weisheit, daß das ganze menschliche Geschlecht soll um fremder Schuld willen eines einigen Menschen allzumal sterben. Denn es scheint ja zu unbillig und ungereimt, daß GOtt das Spiel so ebenteuerlich[2]) angreifen, und sich so thörlich zur Sache stellen soll mit seinem Gericht, daß, weil Adam in einen Apfel beißt, soll er so viel ausgerichtet haben, daß alle Menschen nach ihm, bis zu Ende der Welt, müssen des Todes sein. Aber was sollen wir dazu thun? Daß der Tod über uns geht, das sehen wir alle wohl vor Augen; aber daß er daher komme, von einer geringen Sünde wegen, das lautet zu seltsam, und ist ja ungleich, wenn man's sollte mit Worten ausstreichen, und gegen einander halten. Denn er hat ja noch keinen Mord noch Ehebruch gethan, niemand gestohlen noch geraubt, noch GOtt gelästert, oder dergleichen etwas, wie jetzt die Welt voll lästerlicher, greulicher Sünden ist, sondern nichts mehr, denn in einen Apfel gebissen, überredet und betrogen von dem Teufel, durch das Weib. Mußte man denn (spricht die Vernunft) so viel von dem einigen Apfel halten, daß die ganze Welt desselben entgelten,[3]) und sammt so viel feinen, trefflichen, weisen Leuten, ja, GOttes Sohn selbst, sammt allen Propheten, Vätern und Heiligen, sterben müssen?

137. Ja, wenn es noch der Tod allein wäre; wie die Welt und weise Leute sagen, und sich trösten wider den Tod, daß er ein Ende ist alles Unglücks; ist etwas hernach, daß sie es besser sollen haben (wie sie hofften), so nehmen sie es auch an (wiewohl sie dennoch nichts Gewisses[4]) davon konnten[5]) schließen, von der Auferstehung aber gar nichts gewußt haben): aber daß wir alle um dieser[6]) fremden Sünde willen ewige Strafe und Verdammniß sollten verdient haben und in der Hölle leiden, und alles durch diese einige Schuld,[7]) das geht viel weniger in eines Menschen Herz, denn es scheint zu gar unbillig geurtheilt und unbarmherzig gehandelt von solcher hohen Majestät, welche ist die höchste Weisheit und Güte.

138. Nun müssen wir (wie gesagt) alle bekennen, wie lächerlich es scheint, daß wir sterben müssen; aber daß es von Adam herkomme, das müssen wir hier lernen glauben. Denn das hat keines Menschen Herz noch Weisheit erdacht, noch von sich selbst erfunden, daß der Tod eine Strafe sei der Sünden, sondern haben[8]) alle also gedacht und gehalten, als sei es ein natürlicher Anfall, gleichwie ein Hund oder Sau, oder ander Thier stirbt, oder wie die Sonne auf- und untergeht, das Gras wächst und verdorrt, und[9]) alle Dinge von Natur vergänglich sind, und wieder hinwegfallen, wie sie kommen sind. Uns aber lehrt die Schrift also, daß unser Tod und Sterben nicht natürlicher Weise herkommt, sondern eine Frucht und Strafe ist der Sünde unseres Vaters Adam, welcher hat sich so hoch vergriffen an der hohen Majestät, daß er, und alles, was von ihm kommt und auf Erden geboren wird, muß ewiglich des Todes sein, und niemand auf Erden dem Unglück entgehen, noch wehren kann.

139. Wiederum aber, lautet es vor der Welt wohl so ungereimt und lügerlich, ja, viel unglaublicher, daß hier Paulus sagt, daß in Einem

1) Erlanger: „wir unsern besten Schatz ... im Himmel haben"; und gleich folgend: „dahinten, das er".

2) d. i. sonderbar, seltsam.

3) Statt: „desselben entgelten" hat die Erlanger: „sterben muß", dagegen fehlt: „sterben müssen" zu Ende des Absatzes. Das Lateinische stimmt zu der Lesart der Erlanger.

4) „dennoch" fehlt in der Erlanger, Wittenberger und Jenaer: gewissers.

5) So die Jenaer und das Lateinische. Erlanger: „konnen". Wittenberger: „köndten".

6) „dieser" fehlt in der Erlanger.

7) und alles ... Schuld" fehlt in der Jenaer.

8) „haben" fehlt in der Erlanger.

9) Erlanger: „daß also" statt: und.

Menschen alle Menschen sollen auferstehen und alles an Einem Menschen soll liegen und hangen beide, Tod und Leben, und alle Welt nichts dazu thun noch vermögen, und keines Menschen Macht noch Kraft, keines Heiligen Leben, Tugend und Werk Ursach genug dazu sein soll, daß er vom Tode auferstehe, und schlecht aus jedermanns Vermögen und Verdienst gesetzt auf einen einzelnen Mann, der der Welt unbekannt und verachtet gewesen, dazu aufs allerschändlichste und jämmerlichste gestorben ist; dem soll alle Welt die Ehre thun, und ihn allein für den halten, daß er's sei, durch welchen wir alle auferstehen, und kein heiliger Mönch, Carthäuser, ja, kein Prophet, Apostel noch Märtyrer[1] nichts dazu thun noch verdienen, mit alle ihrem Wesen. Das ist ja ein ungeschickt Ding, wenn man ihm will nachdenken. Und hat mich selbst oft wunderlich und fremd angesehen, und ist wahrlich[2] ein schwerer Artikel ins Herz zu bringen, wenn ich sehe einen Menschen todt hintragen und bescharren, daß ich doch mit solchem Herzen und Gedanken soll davon gehen, daß wir werden mit einander wieder auferstehen. Woher, oder wodurch? Nicht durch mich, oder um irgend eines Verdienstes willen auf Erden, sondern durch diesen einigen Christum;[3] und das so gewiß und viel gewisser, denn daß ich da bescharrt soll werden, oder einen andern bescharren sehe, welches ich doch sehr gewiß weiß und vor Augen habe. Darum heißt's eine Predigt für die Christen, und ein Artikel des Glaubens.

140. Denn was Welt ist, das hält's für eine lautere Trügerei, und schließt, daß nicht könne wahr sein, daß GOtt so thörlich sollte handeln und urtheilen, daß er um Eines Menschen willen die ganze Welt ohne Unterschied sollte verdammen; oder wiederum, um Eines willen alle, ohn ihr Zuthun,[4] selig machen. Denn nach ihrem Verstande müßte es also sein, wenn man sollte recht urtheilen, daß ein jeglicher für sich und um seines Verdiensts willen sterbe oder lebe; gleichwie man im weltlichen Regiment[5] einen Uebelthäter henkt oder köpft um seiner Missethat willen, da[6] ein jeglicher seiner Bosheit oder Frömmigkeit entgilt oder genießt, und reimt sich gar nichts, daß jemand um eines andern willen sollte sterben, oder losgegeben werden. Also wäre es[7] vor der Welt recht und billig; wie jetzt der Türken, und zwar der ganzen Welt Glaube ist (wenn er am besten ist), daß, wer da fromm gewesen ist, der soll am jüngsten Tage auferstehen und leben; und wiederum. Aber daß ein Mensch für alle Menschen soll gelten, und wir alle durch fremde Verdienste sterben oder leben, also, daß nur alles Eines Vaters ist,[8] ohne alle andere Ursach, das heißt ärgerlich und lächerlich gelehrt und gepredigt.

141. Aber es hat auch GOtte also wohlgefallen, der da will die Welt bethören, und weise Leute zu Narren machen, und sein Werk also ausrichten, daß es niemand begreifen soll. Denn wo er's so machte, wie ich und du begreifen, und ihm vormaleten, was hätte er für Ehre davon? Oder, was wäre er für ein GOtt, der von uns sich lassen lehren, und unserer Weisheit nach richten und wirken sollte? Nun aber macht er's also, daß seine Weisheit höher bleibe denn unsere, und wir uns darein müssen gefangen geben, und unser Klügeln lassen, und sagen: Nach meiner Weisheit wäre es nicht fein; aber weil du es sagst, so ist es recht und fein. Wer nun das nicht will, sondern seine Weisheit vor und über GOttes Weisheit setzt, und ihn darnach richtet, der sehe, was er macht. Wir aber sollen und wollen unsere Klugheit hierunten lassen, über Kühe und Pferde, Bäume, Häuser, Aecker ꝛc. Da magst du klug sein, richten und regieren, wie du willst, und dabei bleiben; aber in seine Weisheit und Regiment sollen wir nicht greifen, als das uns zu hoch und zu ferne ist, weil wir unter ihm, und er über uns ist, als unser Schöpfer und HErr. Darum sollen wir ihn hören, und glauben, was er sagt; also, daß er seine Ehre rein behalte, und allein seine Gnade und Barmherzigkeit gelte, ohne allen Ruhm unseres Verdienstes.[9]

142. Das ist nun die Predigt, die St. Paulus gerne führt und treibt; dient aber (wie ich allezeit sage) allein für die Christen, die dazu

1) „noch Märtyrer" fehlt in der Erlanger. Im Lateinischen ist „Apostel noch Märtyrer" nicht ausgedrückt.
2) „wahrlich" fehlt in der Erlanger.
3) Erlanger: „Mann". Lateinisch: unius viri, nempe Christi.
4) Erlanger: Verdienst. Lateinisch: immerentes.
5) „im weltlichen Regiment" fehlt in der Erlanger.
6) Jenaer: und.
7) Erlanger: das wäre.
8) „also . . . Vaters ist" ist im Lateinischen nicht wiedergegeben.
9) Erlanger: ohne alle unsern Ruhm und Verdienst.

geschickt sind, daß sie sich des Artikels können annehmen und glauben, als die ihre Sünde und Tod fühlen, und dies Stück erfahren, und bekennen, wie sie durch Adam in Sünde, und unter GOttes Zorn und Verdammniß geworfen und zum Tode geurtheilt sind, gehen und tragen sich damit ohne Unterlaß, und wollten gerne desselben los werden. Und wiewohl sie nach dem Fleisch auch nicht Lust haben zu sterben: doch haben sie den Trost, daß sie gerne davon errettet wären, und nach der Auferstehung verlangen, und in der Hoffnung solch Schrecken der Sünde und Todes leiden, daß Christus ihnen davon helfen wird, haben nichts in ihrem Herzen, denn solch sehnlich unaussprechlich Seufzen und Schreien, aus allen Kräften; wie St. Paulus Röm. 7, 24. 25. thut: „Ach, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Aber ich danke GOtt durch Christum, unsern HErrn" 2c. Als sollte er sagen: Ich fühle wohl den Tod und Jammer, den ich von Adam habe, und thut mir so wehe, daß mir das Herz im Leibe möchte zerschmelzen; aber dagegen halte ich mich an den Mann Christum, und tröste mich deß, daß ich durch ihn das Leben habe.

143. Es ist aber gar ein heimlicher Trost, und fühlt sich sehr schwächlich, sich trösten in solchem tiefen Seufzen und Sehnen, davon das Herz klopft, und nichts fühlt, denn sich beschwert und gedrückt von Sünde und Todes Furcht, daß es muß schreien, und doch[1] nicht mehr davon fühlt noch aussprechen kann, denn daß er gerne wollte desselben los und selig sein, und muß sich also allein des Seufzens enthalten und fristen. Es dient aber dazu, daß ein Christ lerne in solcher Angst den rechten Trost suchen; nicht bei sich selbst, noch bei Menschen, oder einiger Creatur, sondern in dem Christo, durch welchen allein so viel verdient und erlangt ist, daß ihm Sünde und Tod, von Adam herbracht, nicht schaden, sondern durch und aus demselben ins Leben kommen soll.[2]

144. Solches können die Unchristen und glaublosen Heiligen nicht, ob sie gleich auch schreien und in Aengsten sind, wenn ihr Stündlein kommt. Aber so hoch können sie sich nicht mit Gedanken erheben, noch so tief Seufzen von Herzen bringen, daß ihnen GOtt solle und wolle daraus[3] helfen durch Christum, ohne ihr Verdienst, sondern müssen verzweifeln vor Schrecken und Zagen. Denn sie wissen diese Lehre nicht, wie man aus dem Tode komme, nämlich, daß es allein durch den einigen Christum geschehe, laufen dieweil mit Aengsten hin und her, jetzt zu diesem, bald zu jenem Heiligen, suchen hier ein Werk, da ein Werk. Aber ein Christ läßt solches alles anstehen, als der da gelernt und erfahren hat, daß nirgend keine Hülfe auf Erden ist wider den Tod, der uns angeboren ist, und muß ihn auch tragen und leiden, wie die andern; und thut ihm wohl bange und wehe; schreiet aber allein zu GOtt mit solchem Glauben, daß er ihm durch Christum davon helfen werde. Dadurch erquickt er sich täglich, bis so lange er gar hindurch kommt aus diesem Leben.

145. Zudem haben wir den Vortheil, davon ich droben [§ 125 ff.] auch gesagt habe, daß der Tod schon in Christo nichts mehr ist, und ein Stück der Auferstehung geschehen, welches das vornehmste und beste ist, und wir auch einen Schmack derselben durch den Christum in unserm Herzen empfangen haben, und, GOtt Lob, dahin kommen ist, daß der Feind schier keine Zähne mehr und sein Schwert verloren hat. Denn wenn man's will rechnen, so hat er die Welt schon fast aufgerieben, und das Faß bis auf die Hefen ausgesoffen, das größte Theil des menschlichen Geschlechts hingerichtet, das Haupt, Brust, Bauch und Bein, dazu schier auch den Fuß. Denn wir sind nun nichts mehr, denn die letzten Zehen, wie Daniel Cap. 2, 41. sagt, von dem großen Bilde. Denn die vier Monarchien oder Kaiserthümer sind schon hinweg, dazu alle Propheten und Väter, und Christus selbst mit seinen Aposteln und Heiligen. Summa, das größte Theil von dem ganzen Körper der Christenheit, und dazu die größten, weisesten Fürsten und Herren und Könige, daß nicht mehr denn das letzte Trünklein noch vorhanden, und um einen kleinen Sprung zu thun ist; eben als wenn man den Wein fast gar gelesen hat, da nicht mehr denn eine Traube oder zwo hangen bleibt; oder wenn man einen Baum schüttelt, und zween oder drei Aepfel darauf bleiben, welches noch nichts ist, gegen dem ganzen Herbst[4] und Weinlese. Also hat auch der Tod fast sein

1) Erlanger: doch selbs.
2) Erlanger: kommet.
3) Erlanger: davon.
4) Herbst = Ernte.

Würgen ausgerichtet, und nun bald ausgeherrscht, ohne daß er noch nicht kann satt werden, bis er das übrige kleine Bißlein frommer Leute auch vollend aufgefressen habe.

146. Wiederum aber hat Christus in ihm und seinen Heiligen das Leben auch schon zuwege gebracht, und fast bis aufs letzte ausgerichtet. Denn droben sitzt er als unser Haupt, und regiert über das ganze menschliche Geschlecht, so mächtig und groß, daß alle Welt nichts ist gegen ihm, und hat schon das vornehmste Stück seines Leibes, das ist, die Christenheit, durch den Glauben in seiner Auferstehung, daß auch nichts mehr, denn um einen Sprung, ja, um einen Augenblick zu thun ist, daß die Seinen, so nach dem Leibe noch in der Erde liegen, vollend auferstehen. Denn sie sind nun alle bis auf eine kleine Zahl aus diesem Elende genommen, und mehr denn die Hälfte in Christo lebendig, weil sie im Glauben gelebt, und drinnen blieben sind; wie Christus sagt [Matth. 22, 32.], daß vor GOtt Abraham und alle Heiligen leben (ob sie schon diesem Leben abgestorben sind), sintemal wir haben einen GOtt, nicht der Todten, sondern der Lebendigen, also, daß dem Tode schon seine Kraft genommen ist, und schier nichts mehr zu würgen hat; denn sie sind nun fast alle herzu kommen, und jetzt nahe ist, daß er uns alle wird gar lebendig darstellen, und den Tod und Hölle unter unsere Füße werfen. Summa, wir sind schon über das Haupt, ja, über den Rücken und Bauch, Schultern und Beine aus dem Tode, und hat nichts mehr an uns, das er halten kann, ohne eine kleine Zehe, die auch bald soll hindurch kommen. Darum haben wir, so jetzt das Ende der Welt erreicht haben, den Trotz, daß es noch um gar ein Kleines zu thun ist, und jetzt auf dem letzten Sprung sind, und ehe wir uns umsehen, werden alle mit einander bei Christo stehen, und ewiglich mit ihm leben.

147. Derhalben, so wir GOttes Wort glauben, sollen wir uns nicht dran kehren, ob das lächerlich lautet, das hier St. Paulus gesagt hat, daß, wie wir alle in Einem Menschen sterben, also wiederum in Einem Menschen auferstehen sollen. Denn es hat GOtt nach seiner göttlichen Weisheit und Güte also wohlgefallen, weil wir ohne unsere Schuld durch Adam sind in die Sünde kommen, und unser keiner ihm selbst heraus helfen kann, daß wir dagegen durch Einen Menschen, der ohne alle Sünde wäre, wieder zur Gerechtigkeit und ewigem Leben kämen.[1] Denn er hat nicht gewollt, daß wir sollten in Sünden und Tod bleiben, wie es hätte müssen geschehen, wo Christus nicht kommen wäre; also, daß es doch alles eitel Gnade ist, und wir keinen Schaden mehr daran haben, daß wir in Adam sterben, sondern mehr Vortheils, und viel ein besser Leben, denn wir zuvor gehabt, hätten, wenn wir nicht dürften sterben; ohne, daß es noch[2] dem äußerlichen Menschen, das ist unserm Blut und Fleisch, faul thut und ungern hinan geht. Denn er kann nicht anders, und ist auch eben ein Stück desselben, das ihm in der Art steckt, und von Adam bracht hat, daß er sich davor fürchtet und fleucht.

148. Aber deß[3] kann er sich dagegen trösten, daß er gewißlich in Christo das Leben hat mit allen Heiligen, die bisher gewesen sind, welcher schon droben sitzt, und lebt für sich und für dieselben alle. Daher wir's auch bereits mehr denn über die Hälfte bracht haben, beide, in denen, die zuvor gestorben sind, und auch an uns selbst; und doch das alles vergeblich und umsonst empfangen, daß wir nichts dazu thun, ohne daß wir getauft werden, das Evangelium hören und an Christo hangen; welches alles nicht ist unser Thun, sondern seine Gnade. Gleichwie wir gar nichts dazu thun, daß wir in Adam fallen, ohne, daß wir von ihm geboren werden durch[4] Vater und Mutter, und an ihm hangen und kleben als sein Blut und Fleisch. Denn er hat uns alle ihm nachgeführt; gerade als der einen hohen Berg hinan will gehen, und darüber zurück herab fällt, und zeucht die alle mit sich,[5] die ihm folgeten. Wie ich nun durch diesen zum Tod bin kommen, also komme ich durch Christum zum Leben, und darf nichts meinethalben dazu, ohne daß ich solches annehme oder empfahe durch den Glauben.

149. Darum ist hier die Gnade, Trost und Freude ja so groß, und größer, denn dort der Jammer und Trauern, und dieser Nutzen viel größer denn jener Schaden. Wenn mir einer einen geringen Schaden zufügt, und ein anderer dagegen reichlich erstattet, was habe ich denn zu

1) Erlanger: kommen.
2) Wittenberger: nach.
3) In den Ausgaben: das.
4) Erlanger: von.
5) Erlanger: „zeugt . . . zu Grund".

klagen? gleich als wenn mir ein Dieb zehn Gulden gestohlen hätte, und ein reicher Herr dafür hundert Gulden wiedergäbe. Also, ob mir der Teufel den Leib hinrichtet durch allerlei Plage, so will mir Christus dagegen denselben wiedergeben, viel herrlicher, schöner und klarer denn die helle Sonne. Darum müssen wir nicht ansehen, wie ungerne wir sterben; sondern dagegen die Freude und Lust ins Herz bilden, so hernach folgen wird in jenem Leben, welches wird unaussprechlich größer und herrlicher sein, denn dieser Schade und Wehe, so wir jetzt von Adam haben.

V. 23. **Ein jeglicher aber in seiner Ordnung. Der Erstling Christus, darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird.**

150. St. Paulus handelt hier nichts von der Frage, ob etliche mehr von Todten auferstanden, und mit Christo im Himmel seien, sondern redet allein von Christo, als von Einem Mann. Denn er will diesen Artikel allein nach seiner Substanz rein und lauter einbilden, daß der einige Mann, Christus, soll sein ein Ursprung und Anfänger des Lebens oder der Auferstehung. Darum, ob etliche Heilige vor Christo, als Enoch und Elias, gen Himmel gefahren, oder durch ihn auferweckt, oder mit ihm auferstanden sind, das geht dieses nicht an, da man handelt, nicht de privata resurrectione, wie einer oder zween auferstanden sind, sondern von der gemeinen Auferstehung, und von dem Haupt oder Ursache derselben, welches ist Christus. Denn ob etliche sonderlich auferstanden sind, da liegt mir nichts an; aber da liegt viel an, daß wir wissen, daß Christus auferstanden ist, und wie[1] durch ihn auch wir dazu kommen sollen und bleiben, da er ist.

151. Auf die Meinung setzt er diese Worte dazu, und hält zusammen Christum, und uns alle, die auferstehen sollen, also,[2] daß er das Haupt und Anfang sei. Das redet er also: „Ein jeglicher in seiner Ordnung", das ist, einer nach dem andern: zuerst Christus; darnach wir. Und trifft auch damit seine Rotten, die ihm Hundshaar eintrugen in diesen Artikel, mit mancherlei Geschwätz, und etliche sagten, die Auferstehung wäre längst geschehen, und[3] nicht als erst künftig zu warten. Und sprachen: Wir hören wohl, daß du sagst, wie Christus auferstanden ist, und willst daraus schließen, daß wir auch auferstehen sollen; ja, wann will's einmal werden, oder welche sollen vor oder nach auferstehen? Denn wir sehen ja noch niemand, der auferstanden sei, auch Christum selbst nicht. Schlugen also den Artikel in einen Scherz und Gespötte, als wäre nichts dran, oder wäre allein geistlich geschehen. Solchen will er antworten, und sagen: Ja, Lieber, man soll dir's also vor die Nase stellen, daß du es ansehest, wie die Kuh ein neu Thor ansieht. Die Apostel sahen auch nicht Christum auferstehen, da er am Kreuz hing und ins Grab gelegt ward, und mußten gleichwohl der Zeit erharren: also müssen wir's auch jetzt glauben, und nicht sehen, sonderlich weil wir wissen, daß Christus schon auferstanden ist, als das Haupt und der Erstling, und indeß warten, bis die Zeit kommt, daß wir auch hinnach sollen.

152. Denn es sollte nicht also zugehen (spricht er), daß sie Christus zugleich alle mit sich nähme, die vor ihm gestorben waren; auch nicht also, daß er die Christen, so nach ihm sterben würden, sonderlich nach einander auferweckte, sondern er sollte der Vorgänger und das Haupt sein, und allen Christen, beide vor und nach ihm, solches erwerben, daß sie zu ihrer Zeit hier auf Erden, nach dem geistlichen Wesen, in ihm lebten; und wenn es Zeit sein wird, soll er auf einen Tag alle, die ihm angehören, wieder hervor heißen kommen und mit sich führen. Denn er ist auferstanden, da sein Stündlein war; also werden wir, wenn unser Stündlein kommen wird, auch auferstehen, und ihm nachfolgen. Denn er will uns nicht ehe auferwecken, denn bis sie alle zusammen kommen, die ihm[4] angehören. Und weil derselben noch viel sind, die noch sollen geboren werden, müssen beide, wir, und die vor uns gestorben sind, warten, bis sie auch herzu kommen, und der Tod, der jetzt täglich uns würgt, gar aufhört und abgethan werde; wie er bald hernach wird sagen.

153. Das heißt allhier „ein jeglicher in seiner Ordnung"; also, daß ein Unterschied sei zwischen seiner und unserer Auferstehung. Denn solches fordert die Ordnung, daß er der erste wäre, der

1) Das Folgende lautet in der Erlanger Ausgabe, übereinstimmend mit dem Lateinischen: „oder wenn wir dazu kommen sollen, nämlich daß wir durch ihn sollen aus dem Jammerthal geführt werden, und kommen, da er ist."

2) „also" fehlt in der Erlanger.

3) Erlanger: „oder wäre" statt: und.

4) In den alten Ausgaben: ihn.

die Bahn bräche, und das Leben brächte; darnach alle nach einander zusammen sammelte, die seine Glieder sind und zur Auferstehung gehören, daß sie alle zugleich hervor kommen auf Einen Tag, den er dazu bestimmt hat, und ewiglich mit ihm leben. Indeß bleibt er allein primitiae, der Erstling, und wir, so an ihn glauben, mehr denn die Hälfte in ihm leben, bis er das kleine Stücklein, unser Fleisch und Blut, vollend gar hervorziehe. Also bleibt er in seiner, und wir in unserer Ordnung, und haben die gewisse Hoffnung, weil er, als unser Haupt, vor uns hinweg ist, daß der ganze Leib zu seiner Zeit mit einander hinnach soll, und bleiben, wo er ist. Denn es soll nicht heimlich noch in einem Winkel geschehen, daß hier einer, und dort einer auferstehe, sondern ein öffentlich Wesen sein vor aller Welt, da beide, Tod, Sünde und alles Unglück, ab sein wird, und eitel Leben und Freude, dazu unsere Leiber, sammt allen Creaturen, neue Klarheit haben werden, wie er verheißen hat. Darum ist hieher nicht zu ziehen (wie ich gesagt habe), ob etliche sonderlich auferstanden sind, denn mit denselbigen ist es noch nicht offenbar, noch endlich[1]) in solchem Wesen, wie es alsdann sein soll.

V. 24. **Darnach das Ende, wenn er das Reich GOtt dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft, und alle Obrigkeit und Gewalt.**

154. Wenn das Stündlein kommen wird (will er sagen), daß wir, so Christo angehören, auferstehen und ihm nachfolgen sollen, so wird's denn alles ausgerichtet sein, und das Ende, dahin die Schrift zeigt, daß dies weltliche Leben soll aufhören mit allem seinem Jammer und Unglück, und der leidige Teufel mit seinem Regiment, ja, dazu auch alle beide, weltlich und geistlich Amt. Summa, es soll ein Ende sein aller Dinge auf Erden, und das angehen, deß wir mit allen Heiligen von Anfang der Welt begehren und warten, daß GOtt wird selbst und allein HErr sein, und allein in uns, seinen Kindern, regieren, und desselben kein Ende wird sein, wie er sich selbst deutet und auslegt, was er mit dem Ende meint, und spricht, daß er wird aufheben alle Obrigkeit und Gewalt, und allein alles in allen sein.

1) endlich = schließlich, ein für allemal. Im Lateinischen ist dieser Satz nicht ausgedrückt.

155. Denn jenes Leben wird nicht so geordnet sein, wie das zeitliche, daß da müsse sein Mann und Weib, Kind, Haus, Hof, Knecht und Mägde, und was mehr zum Ehestand gehört, oder aus demselben kommt, Obrigkeit, Unterthanen, und was mehr für Stände und Aemter auf Erden sind. Mann und Weib soll zwar bleiben, der Natur und Person nach, aber nicht also, daß sie Kinder zeugen, haushalten, oder mit Bauchnahrung umgehen, daß sie Essen, Trinken, Kleider, Schuh ꝛc. haben. Das bleibt alles in diesem Leben, dazu GOtt den Ehestand geordnet hat, daß Mann und Weib bei einander wohnen und Kinder ziehen müssen, und darnach Städte, Land und Leute regieren. Denn wo der Ehestand ist, da muß das andere alles auch folgen, als der alles mit sich bringt, was die Welt zu regieren gehört. Weil aber derselbe nicht mehr sein wird, so muß jenes alles auch aufhören.

156. Und alsdann (spricht St. Paulus) wird er, der HErr Christus, das Reich überantworten GOtt dem Vater ꝛc. Was ist das? spricht doch die Schrift allenthalben, daß er soll König bleiben in Ewigkeit, und seines Reichs soll kein Ende sein? Wie reimt sich's denn, daß er hier sagt, er soll das Reich übergeben, und sich dem Vater unterthan machen, und ihm seine Krone, Scepter und alles in den Schooß legen? Antwort: Er redet von dem Reich Christi jetzt auf Erden, welches ist ein Reich des Glaubens, darin er regiert durch das Wort, nicht in sichtlichem, öffentlichem Wesen, sondern ist gleich wie man die Sonne sieht durch eine Wolke, da sieht man wohl das Licht, aber die Sonne selbst sieht man nicht; wenn aber die Wolken hinweg sind, so sieht man beide, Licht und Sonne zugleich, in einerlei Wesen. Also regiert jetzt Christus mit dem Vater ungetheilt, und ist einerlei Reich; allein ist der Unterschied, daß es jetzt dunkel und verborgen ist, oder verhüllt und zugedeckt, gar im Glauben und ins Wort gefaßt, daß man nicht mehr davon sieht denn die Taufe, Sacrament, noch davon hört denn das äußerliche Wort; das ist alle seine Kraft und Macht, dadurch er regiert und alles ausrichtet.

157. Wir wollten auch wohl gerne, daß er so regierte, wie Kaiser oder Könige, mit äußerlicher Pracht und Gewalt, und mit Fäusten unter die Bösen schlüge, aber er will es jetzt nicht thun, sondern heimlich und unsichtbarlich regieren, in unsern Herzen, allein durchs Wort, und durch

dasselbe uns schützen und erhalten unter unserer Schwachheit, wider der Welt Macht und Gewalt. Und ist also eben das Reich hier auf Erden, das hernach wird sein im Himmel; ohne, daß es jetzt zugedeckt und nicht vor Augen ist. Gleichwie ein Gulden in einem Beutel oder Tasche ist ein rechter Gulden, und bleibt eben derselbige, wenn ich ihn hervorziehe und in der Hand habe, ohne, daß er nun nicht mehr verborgen ist; also will er den Schatz, der uns jetzt zugedeckt ist, daß wir nichts mehr davon wissen, ohne, daß wir hören und glauben, hervorlegen und öffentlich darthun vor aller Welt Augen. Doch haben wir nichtsdestoweniger denselben Schatz gewiß, gleichwie ein Kaufmann, wenn er Siegel und Briefe hat, seines Geldes eben so gewiß ist, als hätte er's in der Tasche; also, daß es hier allein zugeht im Glauben, durchs Wort und Sacrament, daß ich dafür halte ungezweifelt, daß wir GOttes Kinder, und des HErrn Christi Reich seien, und er unser König, der uns regiert und schützt wider alle Feinde, und hilft aus allen Nöthen, ob wir's wohl nicht sehen, sondern das Widerspiel fühlen, daß uns die Sünde drückt, der Teufel schreckt und plagt, der Tod würgt, die Welt verfolgt, und alles überwältigt und unterdrückt. Aber es heißt, du sollst es nicht sehen, sondern glauben; nicht mit den fünf Sinnen fassen, sondern dieselben zugethan, allein hören, was dir GOttes Wort sagt, bis so lange das Stündlein kommt, da Christus wird deß ein Ende machen, und sich öffentlich darstellen in seiner Majestät und Herrschaft, da du wirst sehen und fühlen, was du jetzt glaubst, die Sünde ausgetilgt und ersäuft, den Tod aufgehoben und aus den Augen genommen, den Teufel und Welt dir zun Füßen liegen, und wird ein offenbarlich Wesen sein bei GOtt, und alles klar vor Augen, als ein aufgedeckter Schatz, wie wir's jetzt begehren und warten.

158. Das meint St. Paulus, als er spricht: daß Christus das Reich GOtt dem Vater überantworten wird, das ist, er wird den Glauben und das verborgene Wesen beiseit thun, und die Seinen darstellen vor GOtt dem Vater, und uns also offenbarlich setzen in das Reich, das er angerichtet hat und jetzt täglich treibt, daß wir ihn sehen werden ohne Deckel und dunkel Wort, aufs allerklarste; und wird dann heißen, nicht ein Reich des Glaubens, sondern der Klarheit und öffentlichen Wesens. Und wiewohl es einerlei Reich ist, beide, Christi (welcher um desselben willen ist Mensch worden, daß er den Glauben an ihn aufrichtete) und GOttes (denn wer Christum hört, der hört GOtt den Vater selbst), doch heißt es jetzt eigentlich des HErrn Christi Reich, weil GOtt jetzt in seiner Majestät verborgen ist, und Christo alles gegeben hat, daß er durch sein Wort und Taufe uns zu ihm bringe; dazu auch sich selbst in Christum verborgen, daß wir GOtt nirgend, denn in ihm, suchen und erkennen sollen.

159. Dort aber wird es eigentlich GOttes Reich heißen, nachdem Christus alles wird ausgerichtet haben, was er ausrichten soll, und nicht mehr regieren unter unserer Schwachheit und Widerwärtigkeit, sondern Tod und Sünde, und alles, was wider GOtt ist, weggethan, und uns dahin bracht, daß wir ihn mit dem Vater in der göttlichen Majestät sehen, und nicht mehr werden bedürfen sein Evangelium, Taufe und Vergebung der Sünden zu treiben, noch ihn erkennen lernen, oder uns vor[1] einigerlei Unglück mehr fürchten, sondern wird eitel GOtt, ewige Gerechtigkeit, Seligkeit und Leben bei uns sein in gegenwärtigem, sichtbarem Wesen, und uns solches alles mittheilen, daß wir sein werden, wie er ist.

160. Also deutet und erklärt er's selbst mit den Worten, die da folgen: „Wenn er aufheben wird alle Herrschaft, und alle Obrigkeit, und alle Gewalt" ꝛc., das ist, er wird alles ein Ende machen, beide, des geistlichen Regiments, das er jetzt in der Welt führt, welches ist die Taufe, Predigtstuhl, Sacrament, Schlüssel oder Absolution ꝛc., und auch des weltlichen, mit seinen Ständen und Aemtern, als Vater, Mutter, Kind, Knecht, Magd, Herren, Fürsten, Bauer, Bürger ꝛc., daß man der keines wird bedürfen. Denn weil das geistliche Regiment des Worts und Glaubens aufhören soll, so muß auch des Kaisers und Meister Hansens mit dem Schwert ab sein, und nur das Eine bleiben, welches wird GOttes heißen: der wird's gar selbst sein, Prediger, Tröster, Vater, Mutter, Herr und Kaiser; und alles, was wir jetzt stücklicht müssen betteln, hier vom Vater, da von Kaiser und[2] Fürsten, oder geistlich vom Pfarrherrn und[2] Prediger, das wird man dort alles zugleich auf Einem Haufen haben. Denn jetzt muß man mancher-

1) Erlanger: wider.
2) Erlanger: oder.

lei Leute haben, dies Leben zu erhalten; der Vater gibt das Leben und Nahrung; der Kaiser oder Fürst gibt Frieden und Schutz; der Schulmeister gibt Kunst und Lehre ꝛc. Dort aber wird man nichts mehr bedürfen, denn daß man Ihn habe; so wird's alles da sein, das wir jetzt bei vielen suchen müssen, und mit großer Mühe und Arbeit erlangt und erhalten wird.

161. Er redet aber dennoch mit Unterschied von den zweien, dem geistlichen und weltlichen Reich. Denn vom geistlichen sagt er nicht, er wird's aufheben, sondern GOtt übergeben, als das dennoch bleiben soll; aber das weltliche (spricht er) wird er gar abthun und zunichte machen. Denn dasselbe ist geordnet, nicht um der Frommen, sondern um der Bösen willen, daß man ihrer Schalkheit und Büberei wehre und steure, damit die Frommen vor ihnen bleiben und Frieden können haben. Wenn nun dieselben gar hingerichtet sein werden, so wird er auch müssen dasselbe Amt, und was dazu gehört, Schwert, Galgen, Tod, wegwerfen; aber das wird bleiben, daß wir werden rühmen und sagen können: Ich habe GOtt und sein Wort lieb gehabt, und bin getauft und ein Christ gewesen, und habe dem Nächsten durch die Liebe gedient. Dagegen jene werden sagen müssen: Nun ist unser Reich gar aus, und haben jetzt nichts überall davon. Denn es ist auch allein um des zeitlichen Lebens willen geordnet, und gehört noch fördert nichts gen Himmel; wie das geistliche Regiment allein dahin gerichtet ist, daß wir zu jenem Leben kommen. Darum wird dies Zeitliche gar aufgehoben werden, und nichts mehr sein; das Geistliche aber wird in ein besser und vollkommen Wesen verwandelt werden, daß wir alles ewig und gegenwärtig haben, deß wir jetzt im Glauben warten.

162. Er setzt aber dreierlei Wort, als er spricht: Alle Herrschaft, alle Obrigkeit, und alle Gewalt; die mag jeglicher unterscheiden, wie er will. Ich unterscheide sie also, daß er damit dreierlei Stück, so zum Regiment gehören, ausdrücke. Denn in jeglicher weltlicher Obrigkeit muß man diese drei Stücke haben. Das erste und höchste nennt er principatum, Herrschaft, das ist der Oberherr, als der Kaiser in seinem Reich, ein Fürst in seinem Land, ein Graf in seiner Grafschaft, oder auch ein Bürgermeister in einer Stadt, als das Haupt, von welchem alle Befehle hergehen. Das andere: potestates, Obrigkeit, das sind, die den Befehl nehmen von der obern Herrschaft, und Gewalt haben, weiter zu befehlen, als Amtleute und Richter. Das dritte: virtutes, Gewalt, die es treiben und ausrichten, als der Herren und Fürsten Diener, Meister Hans und Stadtknechte in Städten. Denn, soll beide, das Recht und Strafe gehen, so muß man Leute dazu haben, die die Faust dazu thun und dasselbe ausrichten. Soll es aber ausgerichtet werden, so müssen auch Leute sein, die es treiben und heißen von Amts wegen. Die es aber treiben sollen, müssen auch desselben einen höhern Befehl haben, und nicht aus ihrem eigenen Kopf thun. Wo diese Ordnung ist, da geht es recht, daß der Oberherr ordnet und gebeut, der Befehlhaber heißt und treibt, der Diener ausrichtet und thut.

163. Also muß es gehen auch in einem Hausregiment; da soll der Mann Herr sein, und dem Sohn oder Tochter befehlen, was das Gesinde ausrichten soll, daß der Befehl vom Hausvater, als dem Obersten, gehe durch die Frau oder Kind und Gesinde. Das sind die drei Stücke, die St. Paulus nennt Herrschaft, Obrigkeit und Gewalt; die sollen aufgehoben werden, in allen Ständen und Regimenten, so weit die Welt geht, der oberste mit dem untersten und mittelsten, daß wir alle gleich werden sein, und kein Unterschied unter Kaiser, Königen, Adel, Bürger, Bauern, und GOtt allein alles sein wird.

164. Das alles soll Er thun (spricht Paulus), nicht wir, noch die Rottengeister, die da vorgeben, es soll alles gleich, und niemand über den andern sein; wollen selbst alle Obrigkeit aufheben, und Christo sein Amt nehmen, welcher soll's allein thun. Darum muß es so lange bleiben, bis er kommen wird; gleichwie die geistlichen Aemter, Predigtstuhl und Taufe bleibt, ja, wie die Sonne und Mond am Himmel bleiben muß. Darum soll sich niemand dawider setzen, noch unterstehen, solches zu ändern. Er will's ohne Mittel selbst thun, und sagen zu Kaiser, Fürsten: Sei nimmer Kaiser, Fürst, Vater, Herr, Frau ꝛc., und kein Mensch soll mehr regieren noch herrschen, sondern alle Welt GOtt allein unterthan sein.

V. 25. **Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege.**

165. Möchte jemand sagen: Warum hat er solches nicht bald gethan nach seiner Auser-

stehung, da er schon ein HErr über alle Dinge ist worden, daß er möchte alles unter seine Füße schlagen? Antwortet St. Paulus: Es steht in der Schrift, daß er soll regieren und herrschen, neben der Welt Obrigkeit und Regiment, durch sein geistlich Regiment: „Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“ Psalm 110, 1. Das ist unser Trost, und uns zugut geschehen, daß er nicht so bald hat unter die Feinde geschlagen vor tausend Jahren, sondern gespart, bis wir auch herzu kämen; denn sie sind noch nicht alle geboren, die zu seinem Reich gehören. Er muß aber regieren, daß er die Kinder GOttes zusammen bringe, wie die Schrift anderswo sagt. Darum muß er sein Reich zuvor ganz vollkommen machen, nicht ehe seine Feinde vertilgen, denn bis er sie alle hinein bringe, die hinein gehören. Darnach wird er es alles zugleich aufheben, und auf einmal drein schlagen. Indeß läßt er sein Wort predigen, und regiert die Christenheit geistlich, mit Wort, Sacrament, Glauben und Geist, unter seinen Feinden, so uns drücken und plagen, erhält und schützt uns dawider, mit dem gewissen Trost, daß er sie auf jenen Tag gar unter seine Füße legen wird, wiewohl er's zwar schon angefangen hat und täglich thut. Denn durch das Evangelium und Christenheit schlägt er geistlich die Rotten, und treibt den Teufel zurück, stößt die Tyrannen vom Stuhl, dämpft der Welt Toben und Wüthen, nimmt der Sünde und Tod ihre Kraft und Macht 2c. Das ist sein Werk, das er treibt und damit umgeht, bis an den jüngsten Tag, ohne daß er's jetzt stücklicht und einzeln thut; dort aber wird er auf einmal dem Faß den Boden ausstoßen, und deß alles ein Ende machen.

166. Also sehen wir, wie er von Anfang der Christenheit bisher in der Welt rumort, Land und Leute unter das Evangelium geworfen, und alle, die sich dawider gesetzt haben, gestürzt und umgekehrt hat: hie einen König ausgehoben, dort einen Tyrannen verjagt; wie er auch jetzt bei unserm Gedenken gewaltiglich bereits oft an solchen beweist hat, und noch mehr thun wird. Denn darum fähet er hier an, sie also heimzusuchen, daß er sie dort endlich gar wegräume. Denn sie haben auch das Herzeleid: Weil ihnen GOtt hat gegeben Herrschaft und Obrigkeit, zu regieren über Leib und Gut, daß sie sollen zwingen und strafen die Bösen, Ungehorsamen und Widerspenstigen, Frieden und Schutz halten für die Frommen, so greifen sie GOtt selbst an, mißbrauchen ihres befohlenen Amts dazu, daß sie die frommen Christen plagen und verfolgen 2c., wollen das Evangelium nicht hören noch leiden, geben ihm die Schuld, als bringe es Aufruhr und Zerstörung der Lande und Leute. Und geschieht auch zwar[1]) also; aber weß ist die Schuld? Niemands, denn ihrer selbst, weil sie das Amt, von GOtt befohlen und aufgelegt, nicht wollen ausrichten, die Bösen zu strafen, und sich unterstehen, GOttes Kinder zu strafen, und wider ihn selbst widersätzig und aufrührisch werden.

167. Und geschieht ihnen recht, daß sie also anlaufen und gestürzt werden in ihrer eigenen Macht. Gleichwie GOtt in Christo den Tod und Teufel stürzt, welche hatten auch die Macht, die Sünder mit ihrem Netze zu fahen und bestricken; aber da sie auf Christum auch mit ihrem Netze wollten fallen, und dachten: Ich habe ihr so viel gefressen, ich will diesen auch fressen, da liefen sie an, und verbrannten sich. Denn er war nicht das Wild, das in ihr Garn gehört, und war ihnen verboten, ihn anzugreifen; darum ist er durchhin gefahren, und hat das Netz zerrissen, daß es keinen Christen mehr halten kann. „Denn es war unmöglich (spricht St. Petrus Apost. 2, 24.), daß er sollte gehalten werden.“ Also ist es auch unmöglich, daß Er oder die Seinen sich sollten von der Welt halten lassen, ob sie gleich das Netz über sie schlagen, und haben's im Sinne, sie zu würgen. Aber er fährt zu, und reißt durch ihre Macht und Gewalt, und alles, was ihn halten will, und macht ein zerrissen und zerlöchert Netz draus; denn er will schlechts von jedermann ungefangen und ungehalten sein. Schälke und Buben soll die Welt mit ihrem Netz fahen und halten; wo sie aber weiter fährt, und ihn selbst will halten, so fährt er hindurch, wie durch eine Spinnewebe, reißet's hinweg, daß nichts mehr davon bleibt. Wie er erstlich den Juden gethan hat, daß sie kein Land noch Stadt behalten haben, und so gar zerrissen sind, daß sie nicht einen Fuchs, ja, nicht einen Hund konnten fahen. Denn sie wollten sich nicht lassen genügen an der Gewalt, die ihnen GOtt gegeben hatte über

1) zwar = wahrlich. Im Lateinischen: vere.

die Bösen, sondern griffen die Frommen an, ließen Barabbam los, und wollten GOttes Sohn selbst fahen und tödten [Matth. 27, 26. Marc. 15, 15. Luc. 23, 25.].

168. Also ist's auch beide den Römern und Griechenland gangen, die auch nicht wollten bei ihrem befohlenen Amte bleiben, sondern die Christen fingen und würgten; ließen sonst alle Abgötterei und Schalkheit ungestraft. Darum that er ihnen auch einen Riß dadurch, daß es gar zerlottert[1]) und zunicht worden ist durch die Gothen, Wenden und Türken. Desgleichen wird's uns auch gehen, weil unsere Herren und Fürsten, ungeachtet ihres Amts, wider GOttes Wort toben und die Christen verfolgen, verjagen und morden, als hätten sie sonst nichts zu thun, denn daß sie ihre Obrigkeit und Macht beweiseten wider GOtt; können sonst alle Büberei und Schalkheit leiden und gehen lassen; daß er auch wird zu ihnen sagen: Du solltest Schälke und Bösewichter fahen, und daselbst flugs strafen, und dein Amt ausrichten, so fährst du zu mit deinem tollen Kopf, und willst mein Wort fahen, das dein Amt bestätigt, und die Leute fromm macht, und schreiest feindlich, es mache Zwietracht und Aufruhr, so du doch selbst wider GOtt tobst, und dazu aufs allerschändlichste lebst. Und weil du es ja so haben willst, sollst du auch Aufruhr und Zwietracht genug kriegen, daß du kein Regiment noch Land behaltest, das nicht zerrissen sei.

169. Und zwar hat er's bereits jetzt über dem Evangelio angefangen. Wie ist in kurzen Jahren das Land Ungarn, und jetzt Oesterreich, zerrissen und verderbt, beide, durch Feind und Freund, deß sich weder sie, noch niemand versehen hätte! Und wie steht jetzt Deutschland, daß niemand weiß, was draus werden wird! Denn sie ringen auch darnach, und übermachen's so gar, daß sie es ja redlich verdienen, als die, so wissentlich wider GOttes Wort und erkannte Wahrheit toben, daß GOtt schier nicht länger leiden kann, und, wie ich sorge, allzubald unter uns rumoren, und das Netz zerreißen wird mit seinen Hunden, daß weder Strumpf[2]) noch Kopf davon bleiben wird. Denn er hat nun bisher so viel Land und Städte umgekehrt, die auch groß und stark waren, ja, die großen vier Kaiserthümer der Welt, davon Daniel Cap. 7 sagt, nach einander zerrissen und endlich zerstört, daß nun nicht mehr denn die Hefen da sind, daß er das letzte und kleinste Stück auch bald kann zerstören. Ohne, daß er einzeln und stückweise eins[3]) nach dem andern zerstört hat, und noch zerstört, und unsere Feinde niederschlägt, daß man nicht meine, er sei todt oder gar kraftlos worden, als hätten wir keinen HErrn, der uns helfen könnte. Darum reißt und wirft er's um, von Stück zu Stück, so lange, bis es gar auf einen Haufen fallen soll. Da wird sich's denn finden, weß Schuld es gewesen sei, daß weltliche Obrigkeit und Regiment untergangen ist; nicht des Evangelii, sondern unsers großen Undanks und Verachtung wider GOttes Wort und Gnade, daß wir ihn nicht zum HErrn leiden; und weil wir jetzt weder Warnen noch Dräuen hören wollen, so wird er denn auch kein Klagen noch Schreien hören.

V. 26. 27. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod; denn er hat ihm alles unter seine Füße gethan ꝛc.

170. Das ist zumal ein feiner, lieblicher Text, und eine tröstliche Glossa, daß er den Tod nennt den letzten Feind Christi. Also hätte ich diesen Text nicht können ausstreichen, daß dies Wort „Feinde" so weit zu deuten wäre, wie er's hier deutet auf den Tod. Denn sonst lauten die Worte, nach dem ersten Ansehen, allein von den Juden und Heiden, so die Christen plagen auf Erden; aber St. Paulus macht ein lieblich Bild, als ein rechter Maler und Bildschnitzer, und malt den Tod, wie man ihn malen soll, und zeucht ihn mit ein in diesen Spruch des Psalms [Ps. 110, 1.], der da heißt: „Bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße", auf daß wir unsern HErrn lernen ansehen und kennen als einen Feind des Todes, welches Reich dahin gerichtet ist, daß er sich mit dem Tod schlage, und ihn unter sich werfe, bis er ihn endlich gar hinrichte. Also höre ich ihn gerne malen und predigen, daß er nicht ein solcher Mann ist, der Lust habe zu zürnen und strafen, und greulich mit den Leuten umgehe, sondern darum ein König sei und sein Königreich dazu eingenommen habe, daß er sich zu Felde lege mit aller Macht

1) In den alten Ausgaben geschrieben: „zuloddert", d. i. zerrissen, verderbt, zu Grunde gerichtet. Walch und die Erlanger Ausgabe: „zulodert".

2) Strumpf = Rumpf.

3) „eins" fehlt in der Wittenberger.

wider diesen letzten Feind, bis er ihn auch unter seine Füße lege, daß man diesen Spruch billig mit güldenen Buchstaben schreiben sollte, und den Christen allzeit vorbilden.

171. Merke, daß Christus heißt ein Feind des Todes, und wiederum, der Tod Christi Feind; und wie er andere seine geringen Feinde auf Erden nach einander hinrichtet, wie ich droben [§ 165 ff.] gesagt habe; so wird er diesen großen Feind auch hinrichten. Denn er hat auch solche Feindschaft mit der That bewiesen, da er ihn mit Füßen getreten hat in seiner eigenen Person, daß er nichts mehr wider ihn vermag. Und wie er ihn hat unter die Füße getreten und überwunden für seine Person, so will er ihn auch überwinden und gar zunichte machen für sein ganzes Reich, daß er allen zun Füßen muß liegen, zerrissen und zerstoben, daß man nichts mehr von ihm sehe.

172. Das heißt das Reich Christi recht gemalt und herrlich gepreist, und die Schrift gewaltig ausgelegt, daß er da sitze zur Rechten des Vaters, und in dem Amte, daß er streite mit dem Tod, und ihn unter die Füße werfe für die ganze Christenheit, wie er für seine Person schon ausgerichtet hat; mit uns aber noch nicht, sondern geht jetzt an, und täglich fort, bis an den jüngsten Tag, wie ich droben [§ 146] gesagt habe, daß ein Christ bereits mehr, denn die Hälfte aus dem Tod ist. Denn sein Leben auf Erden ist nichts Anderes denn der Tod; sobald er getauft wird, wird er gestoßen in Tod, wie St. Paulus Röm. 6, 4. sagt, und alle, die Christum annehmen, sind bereits dahin geopfert und verurtheilt, als die schon gestorben sind, und warten, daß sie auferstehen sollen, und sollen ihren Stand und Wesen so lernen ansehen gegen der Welt Leben, welches nichts anders ist, denn ein Gang zum Tode; ja, gleich als derer, die rücklings zum Grabe laufen, denn sie leben im Sause, und achten des Todes nichts, bis sie plötzlich hineinfallen.

173. Aber ein Christ ist eben in dem, daß er ist ein Christ worden, in den Tod gesteckt, und trägt sich alle Stunden damit, wo er geht und steht, muß sein alle Augenblick warten, weil er hier lebt, da ihm der Teufel, Welt und sein eigen Fleisch keine Ruhe läßt. Doch hat er dagegen den Vortheil, daß er bereits aus dem Grabe ist mit dem rechten Bein, und hat einen gewaltigen Gehülfen, der ihm die Hand reicht, nämlich seinen HErrn Christum, der schon längst gar heraus ist, und ihn bei der Faust faßt, und mehr denn die Hälfte heraus gerückt hat, daß nicht mehr, denn der linke Fuß dahinten bleibt. Denn die Sünde ist ihm schon vergeben und ausgetilgt, GOttes Zorn und die Hölle ausgelöscht, und lebt bereits gar in und bei Christo nach dem besten Stück (welches ist der Seele), theilhaftig des ewigen Lebens. Darum kann der Tod ihn nicht mehr halten, noch an ihm schaffen, ohne daß noch das übrige Stück, die alte Haut, Fleisch und Blut verwesen muß, daß es auch neu werde, und der Seele folgen könne; sonst sind wir schon gar hindurch ins Leben kommen, weil Christus und meine Seele nicht mehr im Tode ist.

174. Von solchem Trost und Trotz weiß die Welt nichts, ob sie wohl rühmen und trotzen, daß sie viel Geld und Gut, große Ehre, Freundschaft, Gewalt haben; aber sage mir einen, der sich mit dem allen könnte des Todes erwehren oder heraus wirken. Es ist ja noch keiner gewesen, der einen Faden oder Haar breit, noch ein Körnlein oder Tröpflein Wassers mit sich hätte genommen. Da müssen sie liegen, können ihnen selbst nicht mit einem Odem helfen, und lägen wohl ewig da in unleidlichem Stank, wenn man sie nicht unter die Erde verscharrte. Und ist kein Würmlein so ohnmächtig, das ihrer nicht mächtig sei, und den Körper wegfresse. Kein König ist je so reich und mächtig worden, der von aller seiner Kron und Macht eines Hellers werth hätte davon bracht, sondern müssen alles, was sie je gehabt haben,[1] heraußen lassen, und sich so ganz bloß ins Grab lassen bescharren.

175. Wir aber, ob gleich nicht etliche mit Christo schon aus dem Tode und Grabe wieder ins Leben kommen wären, doch haben wir einen Mann, der alles mit sich genommen hat aus dem Tode, und nichts durch seinen Tod verloren,[2] und nicht ein Härlein drinnen gelassen; ja, eben in demselben alle Dinge zu sich gezogen (wie er selbst sagt) und ihm unterthan gemacht, daß auch wir in und durch ihn heraus kommen müssen, und auch alles nach uns ziehen, was wir hier lassen. Deß können wir uns rühmen und trotzen, zuwider aller Welt, ob sie gleich des Glaubens

1) „haben" fehlt in der Erlanger.
2) Die Worte „nichts — verloren" fehlen in der Wittenberger und in der Jenaer.

und Christenthums lachen und spotten, und sich darauf verlassen, daß sie jetzt Geld und Gut genug haben, und leben, wie sie wollen, in ihrem Geiz und allerlei Lüsten. Aber es heißt: Scharre, geize und sammle nur getrost; es gilt, wer den andern überpocht. Hast du Geld und Gut, Gewalt, und alles was du begehrst: Trotz, daß du einen Heller mit dir nehmest. Ich aber will dir einen HErrn zeigen, der nichts überall hinter sich im Tode gelassen hat, sondern alles rein heraus gerissen, und mir die Hand reicht, daß ich mich auch herausreißen kann. Einen solchen Mann gib mir auch in aller Welt, der je einen Faden mit sich genommen, oder aus dem Tode gebracht habe. Was hilft dich denn dein Scharren und Pochen auf solch nichtig Ding, deß du nicht einen Augenblick mächtig bist, wenn der Tod hergeht, als wolltest du es ewig haben, oder alles mit dir nehmen?

176. Siehe, also lehrt er uns trotzen wider den Tod im Glauben auf Christum, als der ein mächtiger Feind ist desselben, daß[1] er ihn will rein abthun und gar vertilgen. Wie er denn wohl an ihm verdient hat, weil er ohne Ursach wider ihn gelaufen, und ihn hat angegriffen, daß er ihn fresse. Aber er ist an ihm angelaufen, daß ihm Rachen und Bauch zerrissen ist, und muß bezahlen, und alle wiedergeben, die er gefressen hat. Das dient nun, wie ich angefangen habe zu sagen, zum Trost wider tägliche Anfechtung, daß man Christum lerne recht ansehen und vorbilden, und nicht erschrecke durch solche Bilder und Gedanken, vom Teufel eingegeben, die uns wollen betrübt und traurig machen, sondern könne dagegen schließen, daß das nicht Christus ist (wie das blöde Gewissen fürchtet und denkt), sondern Christi Feinde, der leidige Tod und Teufel. Denn hier siehst du, daß Christus eben darum ein König ist, daß er kurzum den Tod will aufreiben als seinen Feind; darum muß gewißlich folgen: Was mir von Todes wegen widerfährt, das widerfährt mir von des HErrn Christi Feind, und verdrießt ihn ja[2] so sehr und mehr denn mich selbst, denn er heißt nicht vornehmlich mein, sondern Christi, meines HErrn, Feind. Weil ich aber an Christum glaube, so nimmt er sich meiner an wider solchen seinen Feind, daß, was er mir thut, das muß er ihm selbst gethan haben, und will mich an ihm als an seinem Feinde rächen; und wie er ihn für seine Person überwunden hat, daß er nicht mehr darf zu ihm riechen noch schmecken, so will er ihn durch mich und alle Christen vollend aufreiben, daß er auch in meinem Leibe soll zerrissen und zunichte werden.

177. Darum darfst du ja nicht Sorge haben, daß Christus dich wolle schrecken oder betrübt machen, als der Lust habe zu würgen oder tödten; sondern, weil er dem Tod so[3] feind ist, so will er auch kein Schrecken noch Furcht haben, sondern ist alle dem feind, was uns betrüben und schrecken will. Das ist der Trost, so wir Christen haben an unserm lieben HErrn, den die Welt nicht hat, die sich auf ihr Ding verläßt, und doch nichts mit sich nehmen kann, sondern sie, und alles, was sie vermag, in des Todes Gewalt ist, und ihm lassen muß. Uns aber soll er nicht alles nehmen; und ob er uns viel nimmt, so nimmt er, das wir auf Erden haben, behält diesen Leib eine Weile in seiner Herberge; die Seele aber muß er lassen, und was wir in Christo haben, und[4] den Leib endlich auch, mit allem, das er uns genommen hat, wiedergeben.

178. Warum nennt er aber den Tod den letzten Feind? Oder, was hat er mehr für Feinde? Wie wir schlecht davon pflegen zu reden, so sind das die drei Feinde Christi und unser: die Welt, Fleisch, und Teufel, die wir fühlen und verstehen. Denn „das Fleisch ist eine Feindschaft wider GOtt", spricht St. Paulus Röm. 8, 7. Darum wird es GOtt auch hinrichten (wie er 1 Cor. 6, 13. sagt) mit seinem Geiz und Sorge. So ist's auch gewiß, daß er die Welt wird umkehren, und schon ein Feuer bestellt hat, darin sie sollen verbrennen und zerschmelzen, 2 Petr. 3, 10. Desgleichen hat er auch schon den Teufel zum ewigen Feuer in die Hölle verurtheilt und verdammt; denn das ist sein ärgster und Hauptfeind, der alle Unglück und Plage wider sein Reich anrichtet, mit Lügen und Mord; item, mit Schrecken, Verzweiflung, Unglauben. Die drei Feinde hat er; denn sie thun und fechten alle wider ihn; so streitet er wiederum mit ihnen, und richtet sein ganzes Reich allein wider sie. Dem Fleisch und seinen Lüsten steuert er mit seinem Wort, Sacrament und Geist; desgleichen

1) Wittenberger: „und" statt: daß.
2) „ja" fehlt in der Wittenberger.
3) „so" fehlt in der Erlanger.
4) Wittenberger: dazu.

wehrt er damit dem Teufel und seinem giftigen Eingeben und allerlei Anfechtungen, dazu auch der Welt mit ihrem Toben.

179. Aber über diese sind noch andere größere Feinde, nämlich Gesetz, Sünde und Tod, durch welche die Christen am härtesten geplagt werden, ohne welche die andern drei nichts vermöchten. Denn wo Sünde und Tod nicht wäre, so müßten mich beide, Welt sammt dem Fleisch, und der Teufel, wohl mit Frieden lassen. Das sind aber die rechten, die uns am härtesten anliegen, und durch welche die andern uns drücken und drängen. Denn „das Gesetz ist der Sünden Kraft" [1 Cor. 15, 56.] und „richtet nur Zorn an", spricht St. Paulus [Röm. 4, 15.], und heißt eine Handschrift [Col. 2, 14.], die allzeit wider uns ist; und Mosen nennt er einen Diener und Prediger des Todes [2 Cor. 3, 9.], und sein Gesetz ein Gesetz der Sünden [Röm. 3, 20.], das nichts Anderes[1]) thut, denn offenbart, wie böse der Mensch, Fleisch, Welt und Teufel sei, sonst wüßten wir nicht davon, wie St. Paulus anderswo [Röm. 4, 15.] sagt: „Wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung." Wenn aber die Sünde offenbart ist, so macht's dieselbige groß und schwer; darnach, wo die Sünde gefühlt wird, so bringt sie den Tod sobald mit sich.

180. Das sind die rechten Feinde, die er hier nennt, und aus diesem Text anzeucht: „Bis daß ich setze deine Feinde zum Schemel deiner Füße" ꝛc. [Ps. 110, 1.] Der Tod aber heißt der größte und letzte Feind darum, daß die andern alle auf ihn treiben; und wenn wir schon jener aller los sind, so bleibt er dennoch und hält uns gefangen. Denn wenn sich der Mensch begraben läßt, so muß Fleisch und Blut aufhören mit seinen Lüsten, und kann ihn nicht mehr anfechten. Denn man sieht keinen Ehebrecher noch Geizigen mehr umlaufen, wenn er gestorben ist; so kann ihn die Welt auch nicht anfechten, noch irgend eine falsche Lehre, oder Rottengeist, ja, auch der Teufel selbst nicht. So muß ihm das Gesetz sammt der Sünde auch mit Frieden lassen. Summa, diese Feinde nimmt er[2]) alle bei oder mit diesem Leben hinweg, tröstet und erhält uns durch sein Wort, wider die Welt und den Teufel. Item, durch Vergebung der Sünde, wider das Gesetz und GOttes Zorn, so lange, bis wir davon müssen, daß diese Feinde nicht mehr denn hier auf Erden mit uns handeln können, und müssen damit aufhören; aber der Tod bleibt nach allen, und behält uns in seiner Gewalt, daß wir müssen ewiglich gefangen bleiben, und können nicht heraus kommen. Das ist aber dagegen unser Trost, so wir glauben, daß wir einen HErrn haben, der auch diesen letzten Feind kann und will aufheben, seine Stricke und Bande zerreißen, und ihn dazu umbringen und vertilgen. Und sollen nicht zweifeln, weil er jetzt die andern Feinde an uns niederlegt und dämpft, daß Fleisch, Teufel und Welt, Sünde und Gesetz uns nicht kann überwältigen, so wird er gewißlich uns von dem letzten auch los und frei machen, sonst hätte er noch nichts ausgerichtet, und wäre das andere alles verloren.

181. Also lerne nun diesen Spruch verstehen, und dir wohl nütze machen, zu Trost und Stärke des Glaubens, daß du nur diese Feinde alle sechs wissest von dir zu weisen, und auf Christum wendest, als die vornehmlich nicht unsere, sondern Christi Feinde heißen und sind. Denn sie[3]) fechten nicht sonderlich unser Wesen an, weil[4]) wir, unserer Person halben und außer Christo, bereits dem Fleisch, Welt und Teufel williglich unterthan und gehorsam sind, achten weder[5]) Sünde, Gesetz noch Tod nichts, und sind gar unter ihrem Fähnlein. Aber alle sind sie Christi Feinde, denn er ist ihnen auch feind; den suchen und meinen sie, und setzen sich mit aller Macht wider ihn. Und um seinetwillen sind sie auch uns feind, die an ihm hangen; und weil sie an seiner Person nichts vermögen, greifen sie uns an, nehmen ihnen vor, also sein Reich zu schwächen und zerstören.

182. Weil nun wir müssen sein entgelten, so muß er sich wiederum unser, als seiner Glieder, annehmen, und an seinen Feinden rächen, also, daß alles dahin zu ziehen ist, daß er mit diesen Feinden sich schlage, und vorne an der Spitze stehe. Nun ist er dem Fleisch entronnen, der Welt und dem Teufel zu hoch gefahren, daß sie ihn nimmer fahen und[6]) würgen, noch[7])

1) In den deutschen Ausgaben: „nicht anders"; lateinisch: nihil aliud.
2) Wittenberger: „hebt Christus auf" statt: nimmt er hinweg. Das Lateinische stimmt mit unserer Lesart.
3) „Denn sie" fehlt in der Erlanger.
4) Erlanger: denn.
5) Erlanger: die.
6) Erlanger: noch.
7) Erlanger: oder.

sonst schaden können. Das Gesetz, sammt der Sünde und Tod, haben ihn auch geschreckt, aber jetzt müssen sie zu seinen Füßen liegen verurtheilt und verdammt, und regiert nun im Glauben, schlägt und erwürgt dieselben Feinde in uns ohne Unterlaß, bis auf jenen Tag, da wir sehen werden, wie er den Tod so[1]) gar aufreiben wird, daß man ihn nicht mehr wird spüren, und nicht anders denken werden, denn es sei nie kein Tod da gewesen. Gleichwie wir jetzt im Glauben also leben sollen, als ob keine Sünde, kein Gesetz, kein Fleisch und Blut, keine Welt, kein Teufel wäre, noch uns schaden könne, weil wir Christum haben, sondern sollen ein ganz fein, fröhlich Gewissen haben, gewiß, daß uns der keines soll noch kann überwinden, ob sie wohl uns feindlich angreifen, schrecken und drücken, sondern daß unser HErr Christus in uns gewonnen, und den Sieg behalten habe. Und wie er die andern Feinde für seine Person schon hat todt geschlagen, in uns aber matt gemacht und täglich schlägt, daß sie nichts gewinnen können, also hebt er auch allhier an, in uns den Tod zu schwächen, daß er an uns nichts mehr gewinnt, ohne daß er die Scherben und nur das hälfte Stück an uns wegnimmt.

183. Das ist sein Werk und Regiment, das er stets treibt, darum er auch gesetzt ist zur Rechten GOttes, wie der Spruch des Psalms [110, 1.] sagt; und ist die höchste Kunst und Weisheit der Christen, daß sie wissen, was wir von ihm haben, und lernen unsere Herrlichkeit verstehen, die uns GOtt in Christo gibt, und den Schatz groß und theuer achten, und der Welt Ruhm und Pracht, von Geld und Gut, Ehre, Gewalt ꝛc. dagegen verachten, damit sie uns ein Geplärr vor den Augen macht, als sei es köstlich Ding, daß wir unsern Schatz aus den Augen lassen und vergessen sollen. Aber dagegen sollen wir klug sein, und die Augen wohl läutern, daß wir mögen erkennen und groß machen, nicht allein den Schatz, sondern auch die Augen und Verstand, „daß wir wissen, was uns von GOtt gegeben ist", wie St. Paulus 1 Cor. 2, 12. sagt, nämlich solche Gaben, die größer und herrlicher sind denn Himmel und Erde.

184. Denn was kann Größeres oder Herrlicheres zu denken und zu wünschen sein, denn einen Herrn[2]) sein, nicht über eine Stadt oder Land, oder Königreich, sondern über alle unsere Feinde, Fleisch und Blut, Welt und Teufel? das doch kein Kaiser noch König auf Erden hat noch vermag. Denn es ist keiner, der sich könnte eines bösen Gedankens erwehren, oder so viel helfen, daß uns die Welt mit ihrer Feindschaft, Gewalt und Macht nicht könne schaden. Ja, wenn wir gleich die Welt mit aller ihrer Macht bei und für uns hätten, was könnte sie uns helfen, damit sie möchte dem Teufel wider einige Anfechtung wehren, oder widerstehen und obliegen? Aber ein Christ ist allein ein solcher Mann, der auch dem Teufel und allen seinen Engeln Manns genug ist, allein damit, daß er im Glauben an Christo bleibt. Das ist ja ein Schatz, dem im Himmel und Erden nichts zu gleichen ist, dagegen alle Welt mit ihrem Vermögen nicht werth ist, daß man ihrer gedenke.

185. Darum sollten wir uns ja solche Gaben in Christo nicht so geringe lassen sein, wie es die Welt und unser Fleisch achtet, so Christum ansieht für einen schlechten Potzen,[3]) der droben sitze und nichts bei uns schaffe, und uns Christen für arme, schwache, kraftlose, elende Leute, sondern, wie uns dieser Text lehrt, daß wir mit ihm Herren sind über alles, was Fleisch, Welt, Sünde, Teufel vermag, und dazu halb über den Tod, und solchen Trotz und Hoffahrt fassen wider alle Welt, daß wir Christen größer und mehr sind, denn alle Creaturen; nicht in oder von uns, sondern durch die Gabe von GOtt, in Christo, gegen welchem die Welt nichts ist noch vermag, und an alle ihrem Königreich und Fürstenthum nichts hat denn eitel Parteken,[4]) die sie doch muß hinter sich lassen, und mit ihnen vergehen.

186. Siehe, also kann St. Paulus den HErrn Christum predigen, preisen und aufmutzen, daß wir sehen, was er sei und thue, was sein Amt und Regiment an uns sei, damit er umgeht, daß wir seiner Herrschaft theilhaftig werden, und an den großen Feinden siegen. Denn er heißt und hält sie für seine Feinde, nicht um seinet-, sondern um unsertwillen, und nimmt sichs an, was uns geschieht, als geschähe es ihm selbst, wie er spricht im Propheten Zacharia [Cap. 2, 8.]: „Wer euch anrühret, der rühret

1) „so" fehlt in der Erlanger.

2) Jenaer: „Herren" statt: einen Herrn.
3) d. i. Popanz, Vogelscheuche.
4) d. i. Bettelstücke.

meinen Augapfel an", das ist, wer euch feind ist, dem will ich auch feind sein. Ist er aber feind, so wird er wohl uns retten, und die Feinde vertilgen, denn er ist gewaltig genug dazu, also, daß sein Reich nichts anders ist, denn allein uns zu helfen, wider unsere Sünde, Gesetz und Gewissen, Fleisch und Blut, Welt, Teufel, und sonderlich den Tod. Und heißt ein HErr, nicht dem wir müssen dienen, oder der von uns etwas nehmen wolle, sondern, daß er allein uns diene, und für uns streite, und wehre, daß uns kein Feind könne schaden.

187. Das ist der Text, daraus St. Paulus auch ein Argument spinnt und zeucht,[1] den Artikel von der Auferstehung der Todten zu bestätigen. Denn weil der Tod auch ein Feind Christi heißt, und eben der letzte, so muß er den Tod gar wegnehmen, und, die er gefressen hat, wieder lebendig machen. Ursach ist, wie er hier gesagt hat, und noch einmal wiederholt aus dem achten Psalm, V. 7., und spricht: „Denn er hat ihm alles unter seine Füße gelegt." Ist aber alles unter seine Füße gelegt, so muß gewißlich der Tod auch ihm zun Füßen liegen, nicht allein für seine Person, sondern für seine ganze Christenheit, um welcher willen er zur Rechten GOttes gesetzt ist, daß sie sein Reich sei. Und hat solches alles (spricht er) nicht von ihm selbst gethan; sondern ist GOttes des Vaters Werk und Geschäft, uns zu Trost vorgelegt, daß man daran sein Vaterherz und gnädigen Willen sehe, als der nicht allein solches heißt und befiehlt, daß ihm alles soll unterthan sein, sondern selbst alles unter seine Füße thut.[2]

188. Denn weil er beide, Sünde und Tod, als seine Feinde, ihm unter die Füße wirft und zum Fußschemel macht, so ist's gewiß, daß ihm solches wohlgefällt, daß die Sünde und Tod sollen aufgehoben werden, und nicht gedenkt, uns zu würgen, noch zu verdammen, ob wir gleich Sünder sind, und den Tod verdient haben, sondern eben gesinnt ist, wie Christus, daß er Sünde und Tod will von uns nehmen und vertilgen, daß wir zur ewigen Gerechtigkeit und Leben kommen; denn darum hat er Christum in das Reich gesetzt. Malt also nicht allein den Sohn, Christum, wie ich droben [§ 186] gezeigt habe, sondern auch den Vater aufs allerliebste und freundlichste, wie ihn ein Herz wünschen sollte, daß wir ihn nicht mehr ansehen sollen als einen strengen und zornigen Richter, wie ihn allezeit der Teufel und unser blöde Gewissen den Christen[3] vorbildet, sondern solchen freundlichen Vater, der uns helfen will von allen diesen Feinden, und sich unser eben so annimmt, als wären's seine Feinde, daß er darum seinen Sohn nach seinem Leiden und Tod zu seiner Rechten setzt, und alles unter seine Füße thut. Darum darfst du ja nicht vor ihm fliehen noch erschrecken, so du an Christum glaubst; denn hier hörst und siehst du, daß er kein ander Herz und Sinn oder Gedanken hat, denn dich aus allem, so dich anficht und drückt, zu retten, und mit Christo über alles zu setzen.

189. Wer aber solchen Glauben an Christum nicht hat, der kann solche Gedanken nimmermehr fassen, sondern muß sich zu Tode plagen und martern mit eigenen Werken, damit er denkt GOtt zu versöhnen. Denn die Sünde und Tod bleibt ihm auf dem Herzen liegen als ein großer Mühlstein, daß er sich nicht darüber erheben kann, und muß darunter bleiben, daß er nichts denn GOttes Zorn fühlt, wie lange er mit Werken umgeht, und kann sein Lebenlang keinen fröhlichen Gedanken schöpfen, kann ihm auch niemand rathen noch helfen, so lange bis er gar verzweifelt, und durch solche unerträgliche Last zu Tode gedrückt wird.

190. Also sind alle gesinnt, die GOtt wollen dienen und mit ihm handeln mit Werken. Türken, Papisten, Carthäuser und andere falsche Heilige, die können GOtt nicht anders ansehen, denn für[4] einen zornigen Richter, der nicht mehr thue, denn von ihnen fordere, und ohne Unterlaß dräue zu strafen. Denn sie wissen vom Evangelio nichts, das uns Christum vorhält, und lehrt, wie ihn der Vater selbst uns vorgestellt hat und gegeben zu einem Mittler, und dazu zu seiner Rechten gesetzt, daß er allen Zorn, Sünde und Tod von uns nehme. Darum müssen sie ihr Lebenlang mit dem Mühlstein beladen bleiben des bösen Gewissens, daß sie ihr Herz nimmer erheben können, einen guten Gedanken gegen GOtt zu fassen. Und je mehr sie sich martern und ängsten, ihnen selbst zu helfen, je ärger sie es machen; denn sie wollen sich selbst zu Christo

1) Wittenberger und Jenaer: zeigt. Lateinisch: colligit.
2) Wittenberger: thun.
3) „den Christen" fehlt in der Wittenberger.
4) „für" fehlt in der Erlanger.

machen, und erzürnen GOtt nur höher, weil sie ohne den Mittler vor ihn kommen. Wer aber den Glauben hat, und Christum kennt als den Mann, der droben sitzt und herrscht über Sünde und Tod, der kann des schweren Mühlsteins vom Herzen los werden. Denn er weiß, daß GOtt nicht mehr um seiner Sünde willen zürnt, noch ihn verdammt, sondern Christum neben sich gesetzt hat, dieselbe auszulöschen und zu[1] vertilgen, als einen Gottesfeind, und sieht nun nicht mehr, denn eitel Gnade und Leben aus väterlichem Herzen ohne Unterlaß quellen.

191. Darum laß dir diesen Text befohlen sein, daß du des HErrn Christi Reich wohl lernest kennen, und dich alles Gutes zu GOtt dem Vater versehen, als der dich freundlich und mit eitel Gnaden ansieht, weil er solches in Christo schafft, und jedermann durchs Wort vorhalten läßt.

V. 27. 28. **Wenn er aber sagt, daß es alles unterthan sei, ist's offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm alles unterthan hat. Wenn aber alles ihm unterthan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan sein dem, der ihm alles unterthan hat, auf daß GOtt sei alles in allen.**

192. Da kommt er wieder darauf, und beschließt, das er gesagt hat, wie Christus das Reich wird GOtt dem Vater überantworten, da es wird gar ein ander Ding werden: aus dem Glauben ein[2] klar Angesicht, aus dem Wort[3] das Wesen, aus dem dunkeln Verstand eine lichte helle Sonne; da wir werden gegenwärtig sehen alle unsere Feinde, beide, die wir jetzt auf Erden haben, und den Tod dazu, ganz hingerichtet und vertilgt. Und treibt immer das Wort, daß der Vater Christo alles unterthan habe; zeucht so viel draus, daß er freilich ausgenommen sei, der ihm alles unterthan hat, und daß ihm der Sohn, wenn er ihm alles unterthan gemacht wird haben, auch selbst wird unterthan sein. Das scheinen eitel dunkele Worte; ist aber alles, wie ich [§ 156] gesagt habe, dahin geredet, daß er einen Unterschied setze des Reichs GOttes und Christi; wiewohl es doch an ihm selbst einerlei Reich ist. Aber darum heißt es jetzt Christi, daß wir hier darin leben im Glauben, und nicht ihn leiblich sehen noch hören, wie man einen weltlichen König sieht vor Augen sitzen in seinem Reich, mit der königlichen Krone und großem, herrlichem Pracht. Denn es ist noch nicht offenbar, was wir an ihm haben, und durch das Evangelium, Sacrament und Glauben erlangen sollen.

193. Darnach aber wird's heißen GOttes Reich, wenn es nicht mehr verborgen, sondern vor allen Creaturen offenbar werden, und der Glaube aufhören soll. Welches er heißt: das Reich dem Vater überantworten, das ist, uns und seine ganze Christenheit offenbarlich darstellen vor dem Vater in die ewige Klarheit und Herrlichkeit, daß er selbst regiere ohne allen Deckel. Doch nichtsdestoweniger wird Christus in seiner Herrschaft und Majestät bleiben, denn er ist derselbige GOtt und HErr, ewig und allmächtig mit dem Vater. Aber weil er jetzt so regiert durch sein Wort, Sacrament ꝛc., daß [es] die Welt nicht sieht, so heißt es Christi Reich, und muß alles ihm unterthan sein, „doch ausgenommen den, der ihm alles unterthan macht", bis an den jüngsten Tag, da er's alles wird aufheben, und sich alsdann mit seinem ganzen Reich dem Vater untergeben, und zu ihm sagen: Ich habe bisher mit dir regiert im Glauben, das gebe ich dir über, daß sie nun sehen, wie ich in dir, und du in mir seiest, sammt dem Heiligen Geist, in Einer göttlichen Majestät, und alles in dir offenbarlich haben und genießen, was sie bisher geglaubt und gewartet haben.

194. Alsdann (spricht er) „wird GOtt sein alles in allen",[4] das ist, ein jeglicher wird an GOtt selbst alles haben, was er jetzt an allen Dingen hat, daß, wenn er sich offenbart, werden wir alle genug haben an Seel und Leib, und nicht mehr so mancherlei dürfen, wie wir jetzt auf Erden müssen haben; erstlich, zur Nothdurft und Erhaltung des Leibes und Lebens, Vater und Mutter, Essen und Trinken, Haus und Hof, Kleider und Schuh, dazu Fürsten und Herren, die uns schützen und Frieden schaffen. Darnach, im geistlichen Regiment, Pfarrherren und Prediger, die da lehren und Sacramente reichen, trösten in Nöthen, und rathen in Sachen des Gewissens ꝛc.; item, Sonn und Mond, Luft, Feuer und Wasser für die ganze Welt. Und wer kann alles erzählen, was ein Mensch hier auf Erden, allein zu des Leibes Noth, haben

1) „zu" fehlt in der Erlanger.
2) Erlanger: „ins" statt: ein.
3) Erlanger: im.
4) In allen deutschen Ausgaben: „allem", wiewohl der über diesen Abschnitt gesetzte Text „allen" bietet.

muß? Aber dort wird es alles aus sein, und derselben keines mehr gelten, sondern werden an GOtt so viel haben, daß kein Essen, kein Trank oder Malvasier so köstlich ist, noch so wohl speisen oder tränken kann, als GOtt selbst mit einem Anblick thun wird, daß du immer stark und frisch, gesund und fröhlich, dazu heller und schöner sein wirst, denn Sonn und Mond, also, daß alle Kleider und Güldenstück, die ein König oder Kaiser trägt, lauter Koth wird sein gegen dem, da wir werden allein von einem göttlichen Anblick durchleuchtet werden. So werden wir auch keines Schutzherrn noch einiger Obrigkeit, Gelds noch Guts, Haus noch Hof, noch anderer leiblichen Güter dürfen, sondern alles an ihm allein genug haben; also auch alle geistlichen Güter, ewige Gerechtigkeit, Trost und Freude des Gewissens haben, daß uns niemand mehr wird schrecken noch irre oder unruhig machen. Summa, was wir jetzt bei allen Creaturen hin und her einzeln und stücklicht müssen nehmen, wiewohl es auch von ihm herkommt und gegeben wird, dafür werden wir ohne Mittel ihn allein haben, ohne allen Mangel und Aufhören.

195. Das versteht aber die Welt und groben Leute nicht, welche stecken in ihren Gedanken dieses Lebens, wie sie gewohnt sind, und denken, daß der Bauch wahrlich muß gessen und getrunken, und der Leib seine Nothdurft haben, soll er anders leben; können das nicht begreifen, daß GOtt besser kann nähren, allein durch seinen Anblick, denn alle Brod und Speise auf Erden, dadurch er doch auch jetzt selbst[1] das Leben gibt und nährt, und wandelt's in Fleisch und Blut, Mark und Bein ꝛc. Kann er nun das thun durchs Brod und Wein, das doch selbst nicht das Leben hat, sollte er's denn nicht vielmehr durch sich selbst können thun, als der Schöpfer und HErr aller Creaturen? Was thäte jetzt alle Speise und Leibes Nahrung, wenn er nicht durch sein Wort uns erhielte, wie Christus [Matth. 4, 4.] aus dem 5. Buch Mose Cap. 8, 3. sagt. Denn wo[2] nichts mehr dazu thäte ins[3] Menschen Leib denn Brod und Wein, so würde er nicht lange währen noch leben bleiben. Der Leib muß zuvor leben, gesund und stark sein, Hitze und Kraft haben, die Speise zu däuen; sonst hilft's nichts, wenn man ihn alle Stunden mit Brod füllte, und allen Trank in ihn gösse. Wie man sieht, wenn ein Mensch krank ist, und nicht däuen kann, ja, an allen Menschen, die da sterben. Sonst würden die Reichen und große Herren wohl so viel Brod sammeln, daß sie ewig lebten, und niemand nichts vor ihnen kriegen könnte.

196. Weil wir nun hier vor Augen sehen, daß die leibliche Speise und Trank nicht thut, wenn's GOtt nicht gibt, was wird denn dort werden, wenn sich GOtt selbst wird offenbaren? Da werden wir kein Brod noch Wein ansehen, keiner Apothek noch Arznei dürfen noch begehren, sondern genug haben allein an dem Blick und Anschauen; der wird den ganzen Leib so schön, frisch und gesund machen, ja, so leicht und behend, daß wir daher fahren werden wie ein Fünklein, ja, wie die Sonne am Himmel läuft, daß wir[4] in einem Augenblick hienieden auf Erden, oder droben am Himmel sein werden. Wohl glaube ich, daß alles wird viel schöner werden, Wasser, Bäume und Gras, und gar eine neue Erde sein wird; wie St. Petrus [2. Epist. 3, 13.] sagt, daß es wird Lust anzusehen sein; aber Seele und Leib zu erhalten, das wird GOtt selbst thun, als der allein alles soll in allen sein, und sein Anblick mehr Leben, Freude und Lust geben, denn alle Creaturen vermögen, daß du wirst sagen müssen: Ich wollte nicht einen Augenblick im Himmel für aller Welt Gut und Freude geben, ob es gleich tausend und aber tausend Jahr währte.

197. Darum wird auch aufhören, wie ich gesagt habe, Predigt- oder Pfarramt, dazu Fürsten oder weltliche Herrschaft und Regiment, und in Summa, kein Amt noch Stände mehr sein. Die Personen, als Mann und Weib, sollen bleiben, und ganz menschlich Geschlecht, wie es geschaffen ist; aber der Nothdurft keine, die zu diesem Leben gehört, sondern wird ein jeglicher ein vollkommener Mensch sein, und alles für sich selbst in GOtt haben, daß er keinen Vater, Mutter, Herrn, Knecht, Speise, Kleid, Haus ꝛc. bedürfen wird.

198. Nun denke du selbst in deinem Herzen, was du gerne haben oder wünschen wolltest. Wolltest du gerne Geld und Gut, Essen und Trinken genug, langes Leben, gesunden Leib, schöne Kleider, schöne Wohnung, ewiglich Freude

1) „selbst" fehlt in der Wittenberger. Lateinisch: ipse.
2) Wittenberger: er.
3) „ins" = in des.
4) Wittenberger: „und" statt: daß wir.

und Lust, dazu vollkommene Weisheit und Verstand aller Dinge, Herrschaft und Ehre haben, so siehe nur hieher, da sollst du alles genug kriegen. Er will dich kleiden, schöner, denn kein Kaiser mag gekleidet sein, ja, schöner denn die Sonne und alle Edelgestein. Willst du ein Herr sein, so will er dir geben mehr, denn du begehren kannst. Willst du scharf sehen und hören,[1]) durch Wände und Mauern, und so leicht sein, daß du in einem Nu mögest sein, wo du willst, hie unten auf Erden oder droben an den Wolken: das soll alles Ja sein; und was du mehr erdenken kannst, was du haben wolltest an Leib und Seele, das sollst du alles reichlich haben, wenn du ihn hast.

199. Denn er darf für sich weder Brod noch Wein, Knecht noch Magd, Haus noch Hof, Kleid noch Gold oder Silber, Fürsten noch Prediger, sondern hat an ihm selbst ewiglich alles genug, denn er lebt in ihm und durch sich selbst. Warum sollte er's denn nicht auch in uns thun, daß wir alles allein in und durch ihn selbst haben könnten, und eben so wenig der Creaturen dürfen, als er einiges Andern[2]) darf? Und wie er, wenn er die Creatur ansieht, seine Lust, Freude und Gefallen dran hat, also werden auch wir der Creatur nicht mehr bedürfen, denn daß wir Freude daran haben, als an einem Schauessen, wenn wir die schönen neuen Himmel und Erden ansehen werden, und GOtt darin loben und lieben; aber an ihm selbst werden wir alle Nothdurft und Genüge haben.

200. Das ist aber allein den Christen gepredigt, die es glauben sollen, und des zukünftigen bessern Lebens warten. Der andere Haufe und tolle Pöbel glaubt doch nichts davon. Denn sie sind's nicht werth (weil sie GOttes Wort verachten), daß sie es erkennen, und GOtt straft sie, daß sie hingehen in der Thorheit und Blindheit, daß sie es nicht annehmen, und sein Zorn bereits über sie angangen ist. Denn das ist der höchste und schrecklichste Zorn, wenn GOtt nicht gibt, daß man sein Wort gerne hört noch achtet, daß man keine größere Plage darf wünschen. Darum muß man sie auch fahren lassen, wo sie nicht zu bessern sind, und GOttes Gerichte befehlen, denn sie haben schon den Fluch hinweg, höher und schwerer, denn alle Menschen ihnen fluchen möchten. Und weil sie GOtt nicht hören wollen, so müssen sie ihn auch nicht haben, sondern ewig in der Hölle des Teufels eigen sein, alle Wehe, Plage, Herzeleid und Jammer haben, ewiglich brennen, und nicht ein Tröpflein Wassers haben, damit sie sich möchten einen Augenblick erquicken; dazu kein Licht,[3]) keine Handbreit, keinen Faden haben, sondern beraubt sein beide, GOttes und aller seiner Gnade und Gaben, so die Seligen haben werden, und dazu auch alles, was sie auf Erden gehabt haben. Wie es auch bereits hier angeht, daß sie ihres Guts nicht fröhlich müssen genießen, und darnach ohne ihren Dank hinter sich lassen; viel mehr werden sie dort alles mangeln, was GOtt ist und gibt. Wie können sie denn greulicher und größer geplagt sein? Und ist doch, leider, gar eine gemeine Plage in aller Welt, unter Edel und Unedel, hohes und niedriges Standes, daß man allenthalben solch GOttes Wort, und was man von jenem Leben sagt, spöttlich verachtet und lacht, dazu aufs höchste verfolgt. Da sieht man schon die Strafe angangen, und das höllische Feuer angezündet, und brennen über ihren Hals.

201. Darum laßt doch uns solch Exempel eine Warnung und Schrecken sein, und unsern Glauben stärken, daß wir nach einem andern Leben denken, weil wir so große Seligkeit und unaussprechliche Güter zu gewarten haben nach diesem elenden Leben, da GOtt will selbst alles geben, und dazu selbst sein, was wir mögen begehren. Denn das ist sein Wort und Verheißung, damit er uns so tröstlich vermahnt und reizt, daß wir uns nicht lassen das Zeitliche also anfechten, so wir hier zu erlangen oder zu verlieren haben, sondern dagegen lernen das Künftige, Verheißene groß achten, wie es die Welt verachtet; und wiederum verachten, was sie groß achtet, es sei Geld, Gut, Ehre, Gewalt und Macht, und sagen: Lieber Fürst, Bauer oder Edelmann, du hast jetzt genug, und trotzest auf Reichthum und Gewalt, und lebst im Sause; aber fahre hin, und habe einen guten Muth; für solche Säue gehören solche Träber; vor GOtt hast du doch nichts, und bist verachtet und verworfen. Ich habe jetzt nicht dein Geld und Gut noch Gewalt, aber ich weiß und warte ein anderes, davon du nichts weißest, wie mir GOtt

1) Nur in der Erlanger ist hier hinzugesetzt: über hundert Meilen, ja.

2) Wittenberger und Jenaer: einigen andern.

3) „kein Licht" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer. Lateinisch: Ad haec nullam lucem visuri.

verheißen hat, daß er mich aus der Erde hervor bringen will, und schöner machen denn die Sonne; da soll ich alles über alle Maße genug haben. Auf den Trotz will ich pochen, und dich lassen hervorbrechen aufs höchste, auf dein weltlich Gut, das du heute oder morgen mußt hier lassen, und ganz bloß und elend davon fahren.

202. Siehe, also müssen wir uns stärken und trösten wider der Welt Unglauben und Sicherheit, damit sie den Schwachen groß Aergerniß gibt, daß wir dasselbige nicht ansehen, sondern, was er sagt und verheißt: Glaube nur an Christum, meinen Sohn, so will ich dir aus dem Tode helfen, wenn die Welt ewig darinne bleiben muß, und alles geben, was dein Herz begehrt, und dich schmücken, daß du über alle Sterne leuchten sollst, da jene werden müssen in ewigem Finsterniß bleiben. Das laß dir doch lieber und besser sein, weil du doch siehst, wie die Welt auf ihr vergänglich Ding trotzt, und viel mehr GOtt und sein Wort verachtet, denn wir unsern Schatz groß achten können. Denn wir sind auch noch Fleisch und Blut, darum können wir uns nicht so gar verlassen und trotzen auf unsern ewigen, unvergänglichen Schatz in GOtt, als sie ihn verachten, und auf ihr Ding pochen; doch müssen wir's dazu treiben und ins Herz pfropfen, daß wir uns immer daran halten, und nicht gar davon fallen oder verachten, wie die Welt thut.

203. Siehe, das ist der Trost, so wir auf jenes Leben haben, daß GOtt selbst soll unser und alles in uns sein. Denn, nimm dir vor alles, was du gerne hättest, so wirst du nichts Besseres noch Lieberes finden zu wünschen, denn GOtt selbst zu haben, welcher ist das Leben und ein unausschöpflicher Abgrund alles Guten und ewiger Freude. Nun ist kein edler Ding auf Erden, denn das Leben; und alle Welt kein Ding mehr fürchtet denn den Tod, und nichts höher begehrt denn das[1] Leben. Den Schatz sollen wir über alle Maß und ohne Aufhören in ihm haben; da soll dir der Himmel (wenn du wolltest) eitel Joachimsthaler und Gold regnen, die Elbe voll eitel Perlen und Edelgestein fließen, die Erde allerlei Lust bringen, daß, wenn du zu einem Baum sagtest, müßte er eitel silberne Blätter und güldene Aepfel und Birnen tragen, und Gras und Blumen auf dem Felde, wie eitel Smaragden und allerlei schöne Edelgestein leuchten. Summa, woran dein Herz wird Lust und Freude suchen, das soll reichlich da sein. Denn es heißt, GOtt soll selbst alles in allen sein. Wo aber GOtt ist, da müssen alle Güter mit sein, so man immer wünschen kann.

V. 29. 30. Was machen sonst, die sich taufen lassen über den Todten, so allerdinge die Todten nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen über den Todten? Und was stehen wir alle Stunden in der Fahr?

204. Bisher hat er diesen Artikel gegründet und beweiset; nun fährt er fort und schilt eine Weile seine Corinther, wie denn ein Prediger thun soll, beide, lehren und strafen die Widerspenstigen. Will also sagen: Ihr verzweifelten Rottengeister und heidnischen Leute, habt ihr ein solch Herz, daß ihr nicht glaubt, daß wir auferstehen werden, wie Christus auferstanden ist; was thut ihr denn, daß ihr euch lasset taufen über den Todten? Wozu ist euch die Taufe nütze, wenn ihr keines andern Lebens hoffet? Gleichwie er droben [V. 14.] gesagt hat: Wenn die Todten nicht auferstehen, so ist beide, unsere Predigt und euer Glaube vergeblich; denn wo kein ander Leben sein sollte, was wollte jemand predigen oder zur Predigt gehen? Eben so mehr ließe er GOttes Wort gar anstehen, wie die andern thun, die nichts überall glauben. Also dürfte man auch der Taufe nirgend zu, wenn die Auferstehung nichts wäre. Denn es darf sich niemand darum taufen lassen, daß er davon zu essen und zu[2] trinken genug habe, oder seine Kasten und Boden voll kriege. Und ist wahr, wer allein nach solchem trachtet, der darf freilich der keines, und kann wohl ohne GOttes Wort und Taufe leben, wie jetzt, beide, Bauern, Bürger[3] und Edelleute sich lassen dünken, und wohl dazu dürfen rühmen, sie dürfen keines Predigers; und wollten viel lieber GOttes Wort gar los sein, geben nicht einen Heller um alle Predigt. Das macht, sie haben einen eigenen Gott, daran sie glauben; das sind ihre Gulden und dicke Groschen, das ist ihr Leben und Himmelreich gar. Darum ist's nicht möglich, daß solche sollten gerne GOttes Wort hören, oder nach jenem Leben fragen. Denn auch ich

1) „das" fehlt in der Erlanger.

2) „zu" ist nur in der Jenaer.

3) „Bürger" fehlt in der Erlanger und im Lateinischen.

selbst, wenn ich in dem Glauben wäre (davor mich GOtt behüte), daß ich sterben sollte wie eine Kuh, so wollte ich auch nimmermehr zur Taufe, Sacrament, oder einiger Predigt kommen. Darum sind sie nicht zu verdenken, weil sie nichts von jenem Leben halten, daß sie weder der Taufe noch der Predigt achten, noch Pfarrherren und Prediger ehren. Denn wie sie glauben, so leben sie; sie sind und bleiben Säue, glauben wie Säue, und sterben wie Säue.

205. Darum spricht er nun: Ihr müßt ja selbst große Narren sein, wenn ihr euch lasset taufen, wo ihr von diesem Artikel nichts haltet. Denn wo derselbige nichts ist, so bleibe nur GOtt mit seiner Taufe und Christenheit, wo er will, und halte von ihm, wer da will. Denn wer so glaubt, der glaubt nicht, daß er GOtt sei, der vom Tode könne helfen, und nach diesem Leben einen Augenblick etwas mehr habe; darf auch kein Wort noch Prediger, sondern nicht mehr, denn Meister Hansen, der sein Prediger und Gott sei, und wehre, daß nicht eine Sau die andere fresse und, wenn er todt ist, ihn hinaus führe und zuscharre, wie eine andere Sau auf der Schindeleich. Darnach werden sie wohl finden, was sie verachtet und gespottet haben, wenn wir uns wiederum werden mit ungleichen Augen ansehen, und wir das erlangt haben, so wir jetzt glauben und hoffen; sie aber nichts anders, denn ewig heulen und schreien müssen, das sie[1]) doch nicht helfen wird. Gleichwie der Reiche Luc. 16, 19. ff. auch nicht wollte glauben, da Lazarus vor seiner Thür lag, bis ihm der Glaube in die Hand kam, da er in der Qual lag, und Lazarum sah in ewiger Ruhe und Freude, und gerne hätte für alle sein vorig Reichthum nur ein Tröpflein kaltes Wassers gehabt, und konnte ihm nicht werden.

206. Also will St. Paulus mit diesen Worten schelten die groben Lehrer, die den Artikel verachten aus ihrem säuischen Verstand, und doch wollten auch für Christen gehalten werden. Denn so toll und thöricht ist kein Christ, der nicht eben das auch wohl könnte, das jene Spötter für sonderliche Kunst halten, und sagen: Meinst du, daß wahr sei, was die Pfaffen predigen, daß wir alle sollten wieder lebendig werden, wenn wir begraben und verwest sind? Oder, wie unsere Säue sagen: Meinst du, daß noch ein Kerl in diesem stecke? Denn das darf, GOtt Lob, keines scharfen Verstands, sondern ist eine rechte säuische Kunst, die auch die gröbsten Köpfe von ihnen selbst wohl können. Es ist aber Sünde und Schande gewesen von diesen Corinthern, daß sie solches durften sagen, und doch sich ließen taufen, und Christen heißen wollten, daß sie wohl wären werth gewesen, daß er sie anders gescholten hätte; ohne daß er nicht den Rottengeistern und Verruchten schreibt, bei denen alles Vermahnen und Strafen verloren ist, sondern dem Häuflein derer, die nicht verstockt, und noch zu bekehren waren.

207. Darum will er aus ihrer eigenen That sie überweisen, weil sie sich selbst taufen lassen, daß sie ja nicht müssen den Artikel der Auferstehung leugnen. Denn die zwei reimen sich nicht mit einander, daß die Taufe sollte etwas gelten, wo man von jenem zukünftigen Leben nichts halten wollte, sonst müßten, die sich taufen lassen, lauter Narren sein, und selbst nicht wissen, was sie thäten; so doch keine Sau (schweige die Christen) so grob ist, die das nicht verstehen kann, daß die Taufe nirgend zu dient, wo die Auferstehung nichts ist.

208. Aber dies Argument, wiewohl es stark ist, doch schließt es bei einem Spötter auch nichts. Denn er wird bald sagen: Warum thun sie es? Narren sind es. Aber unter den Christen und Gläubigen, da einer dem andern gut Exempel des Glaubens, und Zeugniß von selbem Glauben geben soll durch die Taufe und Sacrament, GOttes Wort hören und beten, da gilt dies Stück als eine starke Beweisung, weil sich die Christen taufen lassen, daß dieser Artikel müsse gewiß sein. Denn es ist nicht möglich, daß so viel feiner, frommer Christen Narren und Thoren sind, die ja so gelehrt sind und so viel können, als die groben Säue, will nicht sagen, daß sie gar viel höhern und mehr Verstand haben. Bewegt dich nun das, das eine Sau scharret:[2]) warum nicht vielmehr, das dir ein Christ sagt, als ein Engel GOttes?

209. Ja (sprichst du), jener ist viel. Was geht dich das an? Wenn ihrer schon noch viel mehr wären, so sind's doch nichts denn Säue. Darum siehe vielmehr darnach, wie fromm, ge-

1) Erlanger: ihnen. Die Construction in dem von uns gegebenen Texte ist bei Luther gewöhnlich.

2) scharren = trotzen, pochen, hoffährtig reden. Lateinisch: grunnit.

lehrt und verständig diese seien, so findest du einen großen Unterschied unter einem Christen und solchen Säuen, die nichts glauben. Denn ein Christ weiß so scheinbarlich und gewaltig zu reden von GOtt und seinen Worten und Werken, daß nicht möglich ist, daß es falsch und nichts sei; aber jene können nichts mehr noch höher, denn eine jegliche Sau verstehen kann; wollen gleichwohl in den hohen Sachen nach ihrem Saukopf richten, dazu die Christen lehren und tadeln, die in einem Finger mehr Verstandes haben, denn sie alle zumal im ganzen Leibe, und ihre Saukunst, wenn es Kunst heißen sollte, ja so wohl könnten, als sie selbst. Darum ist's recht also geschlossen: Alle Christen lassen sich taufen; darum muß ja ein ander Leben nach diesem folgen. Denn die Taufe und Sacrament, gleichwie auch Pfarrherren und Prediger, dienen nichts überall zu diesem Leben; darum, wenn es bei diesem Leben sollte bleiben, so ließe man eben so mehr Taufe und alles anstehen, damit die Christen umgehen. Denn du kriegst davon nicht einen Sack voll Gulden, noch einen Boden voll Korns, sondern Errettung von Tod, Sünde und allem Unglück, und die Gabe des ewigen Lebens. Das ist das Kleinod, Perle und Edelstein, davon Christus Matth. 13, 45. sagt, so ein Kaufmann fand, und alles verkaufte, daß er dieselbige kriegen möchte.

210. Er setzt aber ein Stücklein zu dem Wort „taufen", das heißt: pro mortuis. Das hat man fast also gedeutet (wie es im Latein lautet), als hätten sie sich lassen taufen für die Todten, das ist, für die Ungläubigen in der Heidenschaft, und wären also zweimal getauft worden, eines für sich selbst, das andermal für die Ihren. Aber das ist nichts. Denn so steht Apost. 2, 38., da Petrus spricht: „Lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen unseres HErrn Christi" 2c., und gilt nicht, daß sich einer für den andern sollte taufen lassen, gleichwie ein jeglicher für sich selbst Buße thun, glauben, und den Glauben bekennen muß 2c. Darum bleibe ich bei dem Verstand, wie die alten griechischen Lehrer, und wir durch ein Scholion[1]) neben diesem Text angezeigt haben, nämlich: weil dieser Artikel zur Zeit St. Pauli neulich gepflanzt war, als den Heiden zuvor unbekannt und unerhört, auch bei den allergelehrtesten in Griechenland (wiewohl sie dennoch so weit kamen, daß sie däuchte, daß die Seele nach Absterben des Leibes dennoch lebte, und doch dasselbe nicht gewißlich konnten schließen; aber daß der Mensch wieder sollte auferstehen, und beide, Leib und Seele wieder zusammen kommen, da wußten sie gar nichts von), darum ward es ihnen erstlich schwer, zu glauben der Apostel Predigt, und die, so es glaubten, mußten viel Gespötte darüber leiden. Da thaten sie also, den Glauben dieses Artikels bei den Leuten zu stärken, ließen sich taufen bei der Todten Gräbern, zu einem Wahrzeichen, daß sie gewißlich glaubten, daß die Todten, so da begraben lagen, und über welchen sie sich taufen ließen, würden wieder auferstehen, und dasselbe für so gewiß hielten, daß sie gleich als mit Fingern darauf zeigten. Gleichwie wir auch die Taufe möchten öffentlich halten auf einem gemeinen Kirchhof oder Begräbniß. Daher liest man, daß die Kirche zu Aquileja gelehrt und gewohnt, den Artikel im Glauben also zu sprechen: Ich glaube die Auferstehung dieses Fleisches; ohne Zweifel auch diesen Artikel klar und eigentlich zu lehren und bekennen wider die Rottengeister.

211. Solche Weise haben die lieben Apostel und Väter gehalten, diesen Artikel beide, mit Worten und Wahrzeichen einzutreiben, weil er noch neu war; wie man muß den jungen groben Leuten mit Ceremonien und äußerlicher Weise die Lehre einbläuen, daß sie es, so zu rechnen, greifen mögen, und desto weniger daran zweifeln; sonst ist es leichtlich vergessen, oder bald aus dem Herzen genommen. Also haben sie hier bei den Todtengräbern die Leute getauft, als sollten sie damit sagen: Da lasse ich mich taufen, zum Zeugniß, daß ich gewißlich glaube, daß eben diese Todten, so allhier liegen, werden alle auferstehen; daß man nicht denken sollte, es würde nur ein Gespenst sein, oder daß andere und neue Leiber sollten auferstehen, aufs neue von GOtt geschaffen, sondern eben der Paulus und Petrus 2c., der da gestorben und begraben ist, und, wie unser Glaube sagt, eben dies Fleisch, das jetzt da steht und geht, oder unter die Erde zugescharrt wird. Gleichwie eben der Christus, der von Maria geboren, und ans Kreuz geschlagen, wahrhaftig auferstanden ist, und kein anderer, wie er denn seinen Jüngern die Narben seiner Hände und in seiner Seite zeigte.

1) Scholion = Randglosse.

212. Also siehst du, daß es alles darum zu thun ist, daß nur dieser Artikel gewiß bei uns sei, denn wo der wankt oder nicht mehr gilt, so nützen und gelten die andern alle nichts, weil um der Auferstehung und zukünftigen Lebens willen alles geschehen ist, daß Christus kommen ist, und sein Reich in der Welt angerichtet hat. Wo nun dies (das der Grund, Ursach und Ende ist aller Artikel des Glaubens) umgestoßen oder weggenommen wird, so muß das andere alles mit fallen und gehen, daß es wohl noth ist, diesen Artikel fleißig zu treiben und zu stärken; wie sie mit dieser Weise über der Taufe gethan haben, und wir mit andern gleichen Zeichen auch thun; als, daß[1]) wir die Todten ehrlich zu Grabe schaffen, und der Leiche nachgehen, singen oder beten, zum Bekenntniß und Zeichen des Glaubens, daß eben dieselben Todten, und wir mit ihnen, am jüngsten Tage auferstehen sollen, und keine anderen Leiber sein werden, ob sie wohl anders geschickt und verklärt werden sollen.

213. Darum dringt St. Paulus mit allen diesen Worten dahin, daß wir ja der künftigen Auferstehung gewiß seien, daß er auch gleich vor großer Ungeduld herausfährt und sagt: Wenn dieser Artikel nicht wäre, so ließen wir unsere Predigt, Taufe, und das ganze christliche Wesen wohl anstehen. Was wollten wir daran hangen, darum uns der Teufel sammt der Welt so trefflich feind ist, und so vergeblich arbeiten, und stets in der mördlichen[2]) Fahr bleiben, darin wir jetzt müssen stehen? Ist doch kein Mensch auf Erden so toll und thöricht, der sich ohne alle Ursache in unvermeidliche Fahr setze, und nichts denn vergeblich Leiden und Plage auf sich lade. Denn es sind auch wohl unter den Heiden etliche gewesen, die große Mühe und Fahr auf sich genommen, und Leib und Leben gewagt haben; aber sie haben Nutzen und Ehre davon gehabt, und sind vor der Welt groß gehalten und gepreist worden, und haben allezeit etwas vor sich gehabt, das sie bewegt hat. Gleichwie auch die Kriegsleute und Waghälse sich willigklich in Fahr geben, daß sie Ehre einlegen, oder Geld und Gut gewinnen. Summa, wer etwas Großes darf wagen und leiden, der muß gewißlich dagegen etwas Tapferes wissen und warten, um welches willen er solches thut.

214. Nun sind die Christen allein solche Leute, die alle Fahr und Unglück in der Welt müssen haben, und doch nichts auf Erden haben, das sie[3]) sollte dazu bewegen. Denn sie[4]) haben ja weder Geld noch Gut, weder Ehre noch Gunst davon, sondern nur das Widerspiel, Armuth, Elend, Verachtung, Feindschaft, werden dazu verdammt, verflucht, verjagt und ermordet, und müßten ja unsinnig sein, wenn sie nichts anders suchten, denn Schaden und Schmach, als hätten sie Lust dazu, daß man ihnen feind wäre, und alle Plage anthäte. Denn auch die Heiden gesagt haben: Frustra niti, et nihil nisi odium quaerere, extremae dementiae est, das ist die größte Thorheit auf Erden, daß man sich vergeblich müht, und nichts denn Feindschaft dran gewinnt.

215. Weil wir denn hier nichts anders zu [er]warten haben, sondern uns dieses Lebens, und alles, was drinnen ist, willigklich erwägen müssen, daß unser Leben und Wesen vor der Welt eigentlich heißt frustra niti, vergeblich nach Unglück ringen, und umsonst uns wider alle Welt legen, beide, Fürsten, Gelehrte und Heilige, Bauern und Bürger mit GOttes Wort strafen und schelten, und niemand sagen, was er gerne hört, damit wir wohl verdienen, daß uns jedermann feind wird, so müssen wir ja etwas Anderes wissen, daran wir uns halten, das wir für höher und besser achten, denn dieser Welt Gut, Ehre, Gunst und Gnade, und alles, was sie hat. Sonst wären wir, GOtt Lob, ja nicht so gar toll und thöricht, daß wir nicht auch lieber wollten das Maul zuhalten, und der Welt Freundschaft, gute Tage und Gemach haben, und leben, wie sie lebt. Weil wir aber das alles verachten können, und fahren lassen, so geben wir genug zu verstehen, daß unser Trost nicht hier auf Erden steht, sondern auf ein ander Leben angefangen ist, und fragen nichts darnach, daß uns die Welt verlacht und für Narren hält, oder verdammt und mit Füßen tritt, sondern sagen ihnen wieder: Wir wissen wohl, wenn wir wollen Christen sein, daß wir nicht können mit der Welt eins sein, denn wir sind eben darum getauft, und predigen darum, daß wir den Teufel erzürnen, und alle Welt auf uns laden; das haben wir gesucht, und ist darauf angefangen. Hätten wir der Welt wollen dienen, so hätten wir's wohl anders angefangen; aber es

1) „daß" fehlt in der Wittenberger.
2) Jenaer: mörderlichen.
3) Erlanger: uns.
4) Erlanger: wir.

geschieht alles darum, daß unser HErr gepreist werde, und endlich an Tag komme, daß wir und alle Welt erfahren, was wir an ihm haben, wenn nun die Welt mit alle ihrer Gunst und Gnade, Ehre und Gut nichts mehr sein wird, und wir solchen Schatz erlangen werden, da kein Herr noch König hinkommen, und kein Mensch davon wissen soll, es sei denn, daß er's mit uns halte, und auch einen solchen Muth habe, daß er fröhlich die Welt mit ihrem Wesen verachten, und alles daran wagen könne.

216. Siehe, das ist's, daß er spricht: „Warum stehen wir alle Stunden in Fahr?" Wiewohl er dies eigentlich redet von den Aposteln (wie er's bald hernach von seiner Person erklärt), und nicht allen Christen widerfährt, daß sie so viel Fahr ausstehen und leiden, wie St. Paulus und andere Apostel oder Prediger. Aber doch ist's wahr, daß allen Christen darauf steht: wenn wir Christum bekennen und recht leben, so wird uns die Welt feind werden und an uns setzen, gleichwie sie den Predigern thut, daß wir doch nichts Besseres dürfen warten; das ist die gemeine äußerliche Fahr aller frommen Christen, eines wie des andern.

217. Doch redet St. Paulus hier (wie ich gesagt habe) von der sonderlichen Fahr, so ihm und andern Aposteln widerfahren ist, über jene[1] gemeine Fahr, und allezeit bei dem Predigtamt ist, wie er anderswo sagt, 1 Cor. 4, 9.: „GOtt hat uns Apostel für die Allergeringsten dargestellt, als zum Tode überantwortet", oder dem Tode übergeben. Denn sie müssen nicht allein tragen die äußerliche Fahr von der Welt, als Verfolgung, Gefängniß; sondern vielmehr, daß sich der Teufel an sie hängt, und allenthalben hindert, jagt sie Tag und Nacht, daß sie immer müssen in Todesfahr und Angst sein, und ihnen nicht anders zu Muthe ist, denn als müßten sie des Augenblicks sterben. Denn sie sind's, die immer müssen vorne an der Spitze stehen für die andern alle, und alle Spieße und Pfeile des Teufels auffahen und wegschlagen.

218. So spricht er nun: Was wollten wir damit suchen, uns in solche hohe, unvermeidliche, stetige Fahr zu geben, da wir nimmer des Lebens sicher sind, und keine Freude haben? Ich thue es ja nicht um Ehre und Gunst, oder Freundschaft willen, sondern richte nichts damit aus, denn daß mir beide Welt und Teufel aufs bitterste feind wird, und an mich setzt, bis an den Tod. Warum wollte ich denn ohne Ursache mich stecken zwischen die Spieße, Hellebarden und Büchsen des Teufels, da sie alle auf mich zielen, wie sie mich erwischen möchten? Wie ohne Zweifel St. Paulus oft hat müssen manchen Buff und Stoß leiden, den er wohl gefühlt hat, daß ihm nicht anders ist zu Sinne gewesen, denn als denen, die durch Spieße laufen müssen, da man zuschlägt und sticht auf allen Seiten. Wer wollte aber das thun, daß er sollte also stehen und predigen, da er sähe eitel geladene und gezündete Büchsen auf ihn gerichtet? Meinst du, daß ich wollte hunderttausend Gulden nehmen, und also eine Predigt thun? Nun ist es hier viel härter und greulicher gewesen,[2] da[3] der Teufel seinen ganzen höllischen Köcher und Geschütz auf den Apostel gerichtet hat, und dieselben hat müssen ohn Unterlaß leiden, wie er 2 Cor. 11, 23. ff. wohl zu verstehen gibt; noch ist er fest und stet bei seinem Amt blieben, und keine Fahr und[4] Leiden so groß geachtet, daß er darum von dieser seiner Predigt wollte abstehen.

219. Wer wollte aber solches alles ohn Unterlaß warten, wenn er dieses Artikels nicht so gewiß wäre als seines eigenen Lebens? Ja, ich sage für mich, wenn ich wüßte, daß es nicht mehr denn Ehre und Gut gälte, und könnte damit der ganzen Welt Gut dreimal verdienen, sollte sie mich nicht vermögen, Eine Predigt zu thun, und wollte ehe neun Ellen tief in die Erde kriechen, denn solcher Fahr warten. Aber es gilt uns etwas Anderes, denn wir hier suchen und erlangen mögen, das uns des Leidens und Jammers wohl ergötzen kann, gegen welchem alles für nichts zu achten ist; wie St. Paulus, Röm. 8, 18., sagt. Wir mögen hier essen und trinken, und nehmen, was wir kriegen, ob wohl uns die Welt dasselbe nicht gönnt; aber darum wollen wir nicht Christen sein, noch glauben, sondern warten eines Höhern und Bessern, welches ist ein unaussprechlicher, ewiger Schatz.

V. 31. Bei unserm Ruhm, den ich habe in Christo JEsu, unserm HErrn, ich sterbe täglich.

220. Da drückt er's aus, was er meint für stetige Fahr, und zieht's auf sich, und bekennt,

1) Wittenberger: seine.

2) „gewesen" fehlt in der Erlanger.
3) Erlanger: „wie" statt: da.
4) Erlanger: noch.

wie es um ihn stehe, schreibt mit Einem Worte seine rechte Legende, davon die Welt nichts überall weiß noch versteht, denn sie weiß nicht mehr, weder daß sie gehört hat, wie er und die andern Apostel haben Todte auferweckt, und Wunderzeichen gethan, und was sie mehr für Werk sehen kann, die da groß scheinen; aber dies Stück hat niemand verstanden, denn der es gefühlt hat, und versteht's noch niemand, denn wer es selbst fühlt und erfährt; darum ist hier auch nicht viel davon zu reden.

221. Er schwört aber dazu: „Bei unserm Ruhm", und hält's für einen großen, theuren Eid. Als wollte er sagen: So lieb mir die Ehre und der Ruhm ist, den ich habe in Christo JEsu, so hoch und theuer schwöre ich. Nun wissen die Christen, was dieser Ruhm in Christo heißt und ist; nicht, daß wir hunderttausend Gulden reich werden, noch ein Königreich oder Kaiserthum gewinnen; sondern daß wir durch Christum erlöst werden von der Sünde, vom Tod und Teufel, und sind in die Hoffnung gesetzt, ja, zum Theil schon geführt in das ewige Reich, und rühmen uns, daß wir einen gnädigen GOtt und Vater haben, weil wir getauft sind, und glauben an den Mann, der uns kann das ewige Leben geben, davon kein Türk, kein Rottengeist, kein päbstlicher Bischof, noch Fürst, noch Gelehrter und falscher Heiliger, und Summa, die ganze Welt nichts weiß. Den Ruhm habe ich auf diesen Artikel, und setze ihn zum Pfande, als der mir nicht fehlen soll noch kann, dafür ich nicht wollte die Welt nehmen, daß ich sonst so hoch schwören sollte.

222. Wie lautet es aber, daß er spricht: „Ich sterbe täglich"? Sehe ich doch nicht (spräche die Welt), daß man dich noch je begraben habe, sondern daß du gehst und stehst, issest und trinkst, umherzeuchst und predigst, und dein Handwerk treibst: Heißt das sterben oder todt sein? Wohlan, er schwört dazu, und will's für gewiß gehalten haben; aber das ist's, das ich gesagt habe, daß nicht jedermann weiß noch versteht, was er damit meint, oder was solch Sterben heiße, und wie es zugeht, nämlich, daß er den Tod immerdar am Halse trägt, und ohn Unterlaß so zerplagt wird, daß er des Todes mehr fühlt denn des Lebens. Und sagt doch, daß er eine Ehre oder Ruhm daneben habe, nämlich des Lebens, wiewohl sich's schwächlich und oft wohl[1]) nichts überall fühlt; und liegt also stets im Kampf, und ringt mit einander Tod und Leben, Sünde und Frömmigkeit, gut und böse Gewissen, Freude und Traurigkeit, Hoffnung und Schrecken, Glaube und Unglaube, kurz, GOtt und Teufel, Hölle und Himmel. Von solchem Kampf redet er hier, den er auch allein verstanden hat, als ein hoher Apostel, der ohne Unterlaß damit umgangen, und wohl geübt ist; darum muß er auch dazu schwören, daß man ihm glaube, als der die Wahrheit sage, ob's wohl andere Leute nicht so fühlen noch verstehen.

223. Warum wollte ich nun das thun (will er abermal sagen), daß ich nicht allein geplagt, gefangen, gepeinigt werde von der Welt, und leide, was mir äußerlich widerfahren kann, welches er nach der Länge erzählt 2 Cor. 11, 25. ff., sondern auch, über solche Gefahr, stets mit dem Teufel in sonderlichem Kampf muß stehen, und Tag und Nacht mit dem Tode ringen, und der Hölle Angst fühlen? Was habe ich davon? oder was gibt man mir dafür, daß ich mich sollte darein ohne alle Noth stecken, so ichs wohl könnte überhoben sein? Sollte ich nicht viel lieber einmal der Sache ein Ende machen und mich begraben lassen? oder der Sache rathen, wie die Welt thut, daß ich Christum und alles, was Christi ist, ließ ein gutes Jahr haben, und lebte, wie die andern leben, daß mich die Welt zufrieden ließe, und der Teufel mein gnädiger Herr wäre? Ja, das wollte ich freilich auch wohl können, wenn ich mich wollte jenes Lebens verzeihen. Weil ich aber das nicht thun will, und mich eines andern Lebens rühme, so muß ich mich dieses erwägen, und zu Lohn haben, daß mir die Welt also mitfährt, und der Teufel mich so zerspießt und zermartert, daß ich dieses Lebens nimmer froh werde. Aber wenn er mich schon täglich würgt, und noch so viel zu Leide thäte, so will ich mir dennoch diesen Ruhm nicht lassen nehmen, sondern ihn endlich damit niederlegen und den Sieg erhalten. Er setzt aber dazu ein Stück seines Ruhms oder seiner Fahr, wiewohl nicht das größte, und spricht:

V. 32. Habe ich menschlicher Meinung zu Epheso mit den wilden Thieren gefochten? Was hilft mich's, so die Todten nicht auferstehen?

224. Das heißt auch ein Ruhm; nicht aber, wie die Welt rühmt, in Macht und Stärke, oder von großer Ehre und Gut, sondern allein von

1) „wohl" fehlt in der Erlanger.

Leiden und Todesgefahr und von anderm Sieg, denn[1]) die Welt vermag, nämlich, daß er dem Tode im Rachen gesteckt, und doch heraus errettet sei. Er redet aber sonderlich davon, so da im Lande Gewohnheit war, sonderlich zu Rom. Denn sie hatten die Weise, wenn sie wollten sonderliche Schauspiele anrichten, so nahmen sie einen Uebelthäter oder verdammten Menschen, machten Schranken mitten auf dem Markte, und thaten denselben drein, bloß und ohne alle Wehre, und ließen zu ihm Löwen und Bären, oder andere grausame wilde Thiere, da mußte er mit ihnen kämpfen, und entweder sich ihrer erwehren,oder sich lassen fressen; und thaten solches, wenn die Thiere am hungrigsten waren, ließen oft die Thiere jächen und umtreiben, daß sie desto grimmiger wurden. Hatten also ihre Kurzweil, solches zu sehen (sonderlich an den Christen), wie die armen Leute von den Thieren zerrissen wurden. Meinten also die Christen abzuschrecken vor solcher greulichen Pein, oder damit aufzuräumen. Denn es war nicht möglich, daß sich ein Mensch sollte der grausamen Thiere erwehren, ohne daß GOtt zuweilen mit Wunderzeichen dabei war, und also schickte, daß die grausamsten Thiere (so sie an die Christen hetzten) ihnen kein Leid thaten, ja, so sanft gegen ihnen wurden, daß sie ihnen zu Fuße fielen, stellten sich so freundlich als zu jungen Kindern, und ließen mit ihnen umgehen, wie mit Schafen, und also etliche errettet wurden, ihren Glauben zu stärken; aber doch nicht alle; sonst wäre es zu gemein und veracht worden. Wenn aber das nicht helfen wollte, so mußte zuletzt der Henker kommen, und sie mit dem Schwert hinrichten.

225. Hiervon rühmt nun St. Paulus, daß er zu den wilden Thieren geworfen sei, also, daß sie ihn haben sollen zerreißen, und doch sich ihrer erwehrt habe, und ohne aller Welt Dank errettet sei worden, gleichwie Daniel, da er zun Löwen in Graben geworfen war [Dan. 6, 16.], da doch die andern, so ihn verklagt hatten, von Stund an mit Weib und Kindern von denselben Löwen zu Stücken zerrissen, und auch ihre Gebeine zermalmt wurden. Also sagt er anderswo mehr, wie er oft aus dem Kerker, item, aus Wassers- und andern Nöthen, darin er gesteckt hat, wunderbarlich erlöset sei, 2 Cor. 11, 26., also, daß nicht allezeit die Heiden mußten die Christen fressen, wie sie wollten, sondern ohne ihren Dank mußten sie leben lassen, und nicht ehe sie aufreiben, denn es GOtt wohlgefiel; auf daß die Christen damit sähen, daß GOtt bei ihnen war, und nicht gar ohne Trost wären, sondern mitten im Tode ein Stück vom Leben sähen, und die andern auch sich daran stießen, und bekehrt oder erschreckt würden[2]) und nicht müßten thun, was sie wollten. Gleichwie er sich auch jetzt oft bei uns erzeigt hat; wo er nicht bei uns gewesen wäre, hätten uns längst zehnmal gefressen der Pabst mit seinen zornigen Tyrannen.

226. Nun, wozu wollte ich mich in solchen Todeskampf geben (spricht er), mit den wilden Thieren zu ringen? Wer wollte es um zeitliches Guts und Ehre willen thun? Denn was ist da anders denn gewisser Tod vor Augen gewesen, daß ein einzelner Mensch, ohne alle Hülfe, mit wüthigen Löwen, Bären und Leoparden sollte kämpfen? Und hat dennoch der Glaube müssen fechten wider solchen greulichen Anblick. Und wenn ich's gleich um Ruhm oder der Welt zu Liebe gethan hätte, so hätte ich doch damit keinen andern Dank noch Ehre verdient, denn daß sie es hätte verachtet, und gesagt, ich wäre ein Zauberer, oder brauchte des Teufels Kunst dazu, gleichwie sie Christo selbst thaten, und jetzt uns auch thäten, wenn wir gleich vor ihnen Todte aufweckten. Darum habe ich's ja nicht menschlicher Weise oder Meinung gethan, etwas bei Menschen damit zu suchen. Und weil ich also geistlich mich muß stets mit dem Teufel beißen und schlagen, und immerdar schweben zwischen Tod und Leben, daß sich alles, was der Teufel und Welt Böses vermag, an mich hängt, und ist nichts mit mir, denn eitel Tod, so muß ich ja einen größern Trost wissen, denn kein Mensch hier auf Erden.

227. Daß Mörder und Uebelthäter in Fahr und Tod kommen, das ist nichts Sonderliches, denn sie haben's wohl verdient, und darnach gerungen, und können nicht damit fechten noch kämpfen, sondern verzweifeln und verderben. Wir aber, weil wir solche Fahr und Kampf des Todes willigklich und umsonst auf uns nehmen, so müssen wir eines andern Lebens und

1) Wittenberger: den.

2) So die Wittenberger. Jenaer und Erlanger: „wurden" und gleich folgend: „mußten".

Wesens gewiß sein, sonst könnten wir ebensowohl als andere reden und thun, was die Welt gerne hätte, oder Fürsten und Herren heucheln, und darnach trachten, wie wir auch große Herren werden und gute Tage haben möchten. Ja, wenn wir nicht mehr suchten, denn das die Welt geben kann! Nun aber suchen wir und trachten nach etwas Anderem, denn das wir hier finden, das kein Kaiser, König, Herr geben kann, und kein Gelehrter oder Doctor weiß noch versteht. Darum reden und thun wir auch anders, denn sie reden oder thun.

V. 32. **Lasset uns essen und trinken; morgen sind wir todt.**

228. Das redet er[1] in der Spötter Person, die seine Predigt mit solchen Worten höhnisch verlachten, und führt diesen Spruch aus dem Propheten Jesaias, Cap. 22, 13., welchem es auch ist also gangen. Da er sehr heftig predigte, und strafte seine Jünger zu Jerusalem, als die hoffährtige, geizige Wänste wären, GOttes Wort verachteten, und glaubten gleich so viel von der Auferstehung der Todten, als das Vieh: da fuhren sie zu, sperrten das Maul auf, und verlachten alles, was er dräuete, reckten die Zungen gegen ihm heraus, und spotteten sein als eines Narren, und sprachen unter einander: Lieber, höre, was der Prophet sagt: wir sollen morgen sterben. Ist das wahr: O so lasset uns zuvor essen und trinken und guten Muth haben, weil wir da sind! Das sind doch ja verdrießliche Mäuler gewesen, die ihm sein Wort konnten so umkehren, und eben ihr Gespötte damit treiben, davor sie sollten erschrecken, daß GOtt zornig wäre und würde sie strafen mit allerlei Plage, wie er dräuet: so thun sie das Widerspiel, und brauchen seines Dräuens zu ihrem Scherz und zu mehrerer Unbußfertigkeit, handeln von dem Tode so gar schimpflich, als wäre der Tod nichts mehr, denn ein Hanfpotzen.[2] Welcher Teufel aus der Hölle wollte solchen Leuten predigen, die es alles so giftig umkehren? Und wie man sie schreckt vom Tode, so nehmen sie denselben, und trotzen darauf wider ihren Propheten.

229. Solches hat ohne Zweifel St. Paulus auch oft müssen hören von seinen Spöttern. Denn das ist der Reim, den die Welt, und noch beide,[3] Bauer und Bürger und Junker Scharrhans führen, wenn man sie durch GOttes Wort schreckt mit dem Tod und Hölle: O die Pfaffen sagen uns viel vom Tode, und machen den Teufel greulich, und die Hölle heiß; so laßt uns doch zuvor einen guten Trunk mit einander thun, so lange es währt; sterben wir, so sind wir todt. Darum zeucht er solche ihre Worte auch an, als sollte er sagen: Wenn das wahr ist, daß man die Auferstehung nicht glauben darf, so weiß ich auch nichts Besseres, denn daß wir auch so reden und spotten wie sie, beide GOttes und seiner Apostel. Denn wer nicht GOttes Wort glauben will, noch sich vor seinem Zorn fürchtet, da ist's doch verloren, was man sagt und predigt; können doch nichts anders reden, denn wie sie glauben (wie auch jetzt unsere Junker): Meinst du, daß wahr sei, wie[4] die Pfaffen sagen, daß ein Kerl im andern stecke? Lieber, wenn wir todt sind, so sind wir todt; wenn der Leib stirbt, so stirbt ein Kerl mit dem andern.

230. Wohlan, solch Spotten müssen die Christen hören, und sie lassen fahren, so lange bis sich's findet, und die Zeit kommt, daß sie einmal den Tod nicht so verachten werden, wie sie jetzt verachten. Denn das habe ich neben andern, GOtt Lob! viel erlebt und gesehen, daß unsere Prophezeiung und Predigt ist wahr worden, und noch kein Bauer noch Junker so frech und stolz gewesen, wenn ihm der Tod ist unter Augen getreten, so ist er dennoch erschrocken und zornig worden, und hat ihm sein voriges Spotten und Trotzen nichts dafür geholfen. Denn die Kunst kann er, daß er die Allerstolzesten und Freudigsten verzagt und feige macht, wenn er sie nur ein wenig grüßt mit einer Pestilenz, daß ihnen Herz und Muth entfällt, wenn sie denken, daß sie müssen ihr Gut und Pracht hinter ihnen lassen. So nun der Tod kann also schrecken die, so da nicht glauben, so wird gewißlich etwas mehr dahinter sein, daß sie erschrecken werden in der Hölle; da wird's nicht heißen, wie jetzt: Sind wir todt, so sind wir todt, sondern in ewiger Glut liegen, und Ach und Weh über sich selbst schreien, daß sie je geboren sind, und werden sich selbst müssen verfluchen und verdammen, daß sie

1) Erlanger: er als.
2) Hanfpotzen = Popanz von Hanf gemacht. Vgl. „Strohpotzen". Alte Ausg. 3, 1377, § 33.
3) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger und das Lateinische: „alle" statt: beide.
4) Erlanger: das.

GOttes Wort gehört, und so lästerlich verachtet und verspottet haben.

231. Darum sollten wir uns ja hüten vor solchem leichtfertigen Reden, daß man GOttes und seines Worts nicht so spottete. Denn er zeichnet auch solche gerne, ehe sie sich's versehen, andere zu warnen, wie man solcher Exempel viel gesehen hat (die jetzt nicht zu erzählen sind), daß[1]) er dennoch greulich zuschmeißt unter solche Spötter, die da meinen, es sei köstlich Ding, wenn sie nur höhnisch und spöttisch können vom Evangelio reden; die [Exempel] sollte man nicht so leichtlich vergessen und in Wind schlagen. Denn er straft wohl nicht allezeit also, sonst müßte er wenig Leute auf Erden bleiben lassen; er zeigt aber zuweilen, andern zum Exempel und Schrecken, was er für Gefallen daran hat, und was er thun will, wenn er die Zeit ersieht, und einmal kommen wird; aber alsdann wird es auch zu lange geharrt sein. Heute spottest du, frissest und säufst; morgen bist du todt und kommst nicht wieder. Und was Einem widerfährt, das kann allen widerfahren, wie Christus Luc. 13, 5. sagt von dem Thurm zu Siloah, der viel Leute erschlagen hatte: „Ich sage euch, wo ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle also umkommen."

232. Darum, wo er Einen schlägt und hinrichtet, da meint er sie alle; und wird sie auch gewißlich treffen, ehe sie sichs versehen, wo sie nicht beizeiten aufhören. Wie viel Unglücks erfährt man täglich von allerlei schrecklichen Plagen, Feuer, Wasser, Mord und jählinges[2]) Todes! Und ob schon viel jetzt so hingehen, meinst du, daß er nicht könne eine Zeche borgen, und hinter sie kommen mit der Strafe, wenn sie der Sünde längst vergessen haben, und sich alsdann fromm achten, klagen und schreien, als hätten sie es nie verdient? Denn er läßt wohl nicht so plötzlich die Strafe gehen auf die Sünde, sondern läßt sie lange genug hingehen, und hält still, ob sie sich bessern wollen; aber zuletzt kommt er zu greulich, wenn man sichs am wenigsten versieht. Und darnach der Körper groß ist, darnach kommt auch die Strafe: Einen Einzelnen oder kleinen Haufen straft er bald; aber einem ganzen Lande oder Stadt harrt er lange, bis es gar wohl reif ist; aber endlich bleibt doch keines ungestraft.

1) Erlanger: da.
2) In den alten Ausgaben: gehlings.

233. Darum warnt St. Paulus aus dem Propheten Jesaia, und führt eben dieselbigen Worte. Will hiemit jene Spötter zum Exempel setzen, als sollte er sagen: Es waren dieselbe Zeit auch schändliche, böse Buben, die nichts konnten, denn der Propheten spotten; aber da sie lange gespottet hatten, und nun sicher und gutes Muths waren, und nicht mehr dran dachten, was die Propheten gesagt hatten, da kam das Stündlein, da GOtt ließ den König zu Babel kommen, und alles verheeren, was da war, Stadt und Tempel anzünden, und würgen, was sie konnten, und das Uebrige mit sich wegführen. Da klagten sie auch über Jammer und Noth, meinten auch, sie wären unschuldig, wollten aber nicht hinter sich denken, und das alte Register ansehen, wie es ihre Väter verdient, und sie in denselben Sünden blieben waren, meinten, es wäre alles vergessen, wie sie es vergessen hatten.

234. Aber er hat ein lang Gedächtniß, und vergisset's nicht, ob wir's wohl vergessen; so wird er auch gewißlich nicht vergessen, wie sich jetzt alle Welt muthwilliglich und ohne alle Scheu versündigt wider das Evangelium, als hätten sie gar frei und Macht, zu thun, was sie wollten, und spotten noch dazu, wenn man's ihnen sagt, als wäre kein GOtt, der es sähe oder wüßte. Aber er wird hinter sie kommen, wenn sie meinen, es sei längst vergessen, beide, mit Pestilenz, theurer Zeit, Krieg und Mord, daß man wird zerhacken und spießen wie die Frösche, beide Jung und Alt, daß sie bezahlen, was sie jetzt verdienen; so werden sie denn müssen sehen, was sie gespottet haben, und dran denken, daß wir's ihnen jetzt gesagt haben. Aber GOtt wird sie auch lassen umsonst schreien, wie sie uns umsonst vermahnen und warnen lassen.

V. 33. **Lasset euch nicht verführen. Böse Geschwätze verderben gute Sitten.**

235. Wir können's nicht wehren (spricht er), daß der rohe Haufe der Spötter zufährt, und spricht: Sollen wir sterben, so laßt uns vor essen und trinken; sind wir todt, so sind wir todt; und wenn man ihnen viel vom jüngsten Tage sagt, so wünschen sie, daß sie so lange Geld genug hätten zu zählen. Aber laß sie fahren und spotten, weil sie können; es wird sich zuletzt wohl finden, wer des andern spotte, und sollen alsdann mehr zu zählen haben, denn sie wollten, wenn man ihnen das Register vor

die Nase wird halten, und Rechenschaft geben müssen, daß sie darüber schwitzen werden. Ihr aber kehret euch nicht dran, was solche leichtfertigen Leute reden, sondern hütet euch, und höret, was euch GOttes Wort predigt, denn solch Geschwätz betrügt und verführt euch gewißlich.

236. Und führt diesen Spruch aus einem berühmten griechischen Poeten, Menandro, aus der weltlichen Zucht genommen. Denn wo man soll junge Leute aufziehen, da hat's Mühe und Arbeit, darauf zu sehen, daß sie nicht viel böse, ärgerliche Exempel sehen, und dadurch verletzt und verführt werden. Und gibt's auch die Vernunft, daß viel daran liegt, daß die Eltern dran seien, damit ihre Kinder züchtig erzogen werden. Wenn nun Vater oder Mutter viel Mühe und Kost auf ihr Kind gewandt, ehe es ein wenig auferzogen und zu seinem[1] sittigem Wesen bracht ist, daß sich's weiß gegen jedermann vernünftig und züchtig zu stellen, da soll irgend ein schädlich Thier kommen, ein böses Maul etwas zun Ohren reden, oder ein böses Exempel sehen lassen, das solch junges Herz durchgiftet, und ein böse Blut schöpft, deß[2] es nimmermehr kann los werden. Also, ob ein junger Knabe lange Zeit in der Lehre und Zucht wohl erzogen ist, daß die Eltern ihre Lust daran sehen, so soll bald ein wilder, böser und leichtfertiger Bube kommen, und mit einem losen, unverschämten Wort oder Exempel vergiften, und damit auf einmal alles verderben, was man darauf für Sorge, Fleiß, Zeit und Kost gewendet hat.

237. Das haben die Heiden in ihrem Wesen erfahren, und wir erfahren's auch noch täglich und sehen's vor Augen, wie leichtlich und oft feine junge Leute, beide, Knaben und Mägdlein, also verführt werden, daß es immer Schade ist. So viel kann eine böse Zunge schaden, daß sie auf eine Stunde mit Einem Wort kann einen ganzen Haufen vergiften und verderben, was man zehn oder zwanzig Jahr mit großer Mühe erzogen hat. Darum haben sie solche Sprüche der Jugend wollen einbilden, und damit vermahnen, daß ein jeglicher sein selbst oder der Seinen hüte vor bösem Geschwätz oder Gesellschaft, denn es thut mördlichen Schaden, und verderbt, was wohl gezogen ist, wie ein Hagel oder Blitz das Gewächs auf dem Felde verderbt. Und sind schändliche, teuflische Leute, die solche unschuldigen jungen Leute Lust haben so zu vergiften.

238. Nun, thut das ein böse Geschwätz in weltlicher Zucht und heidnischer Weisheit und Frömmigkeit, so uns die Natur und Vernunft lehrt, was sollte es nicht thun in den hohen, subtilen Sachen des Glaubens, welche die Vernunft nicht versteht, und doch jedermann davon reden, klügeln und richten will, wie jetzt allenthalben auch unter dem Pöbel geschieht? Als, wo in einem Haufen Bauern oder Bürger irgend ein solch Maul geifert: Was wollt ihr hören, was die Pfaffen predigen? Meinst du, daß noch ein Kerl in diesem stecke? ꝛc. Also auch Junker Hans vom Adel und Kriegsknechte, wenn sie daher fahren: Sollte ich daran denken, daß ich sterben müsse, und ein ander Leben nach diesem sei; wer wollte denn in Krieg ziehen? Laß uns hier guten Muth und gute Tage haben (sprechen sie), so lange es währt; wer weiß, wie es dort geht. Ja, etliche, die sehr klug wollen sein, halten die für Narren, so davon predigen oder sagen, sprechen: Es müssen sehr müßige Leute sein, die sich darum bekümmern. Denn sie haben wohl Anderes zu thun, da mehr an gelegen ist, nämlich, wie sie viel Dörfer und Schlösser kaufen. Solche Worte muß ein ganzer Haufe darnach fassen, daß sie hingehen, und nicht mehr denken noch achten, wie sie leben oder sterben, sondern allein, daß sie scharren und ihren Bauch füllen. Also ist mit Einem Wort bald der ganze Haufe verderbt, daß darnach kein Predigen und Strafen mehr an ihnen hilft.

239. Aber wenn's erst geräth unter die Gelehrten und hochverständigen Leute, da thut es den rechten Schaden; dieselben können's erst böse und unsöte[3] machen, und doch polieren und schmücken mit schöner Farbe, daß es gleißt, und aufs allerspöttischste ausstreichen. Es sind gute alberne Leute gewesen (sprechen sie), Christus und Paulus, die[4] sagen, es soll noch ein Leben nach diesem sein. Was fehlt so viel feinen Leuten auf Erden, Kaisern, Königen, Fürsten und Herren, Gelehrten und Weisen (als sonder-

1) So die Erlanger; Wittenberger und Jenaer: seinem. Lateinisch: ad alium vitae modum paulo honestiorem pervenerit.
2) Jenaer: das.

3) unsöt = unsanft, herbe.
4) Wittenberger: die da.

lich in Griechenland waren), die auch wohl so viel davon gewußt hätten, als diese armen Bettler und ungelehrten Leute. Solches faßt denn ein Einfältiger bald zu Herzen, und denkt: Wer weiß denn, ob's wahr ist, was sie predigen? Soll ich eben dem glauben, dem so viel gelehrte und weise Leute nicht glauben? Wer hat's ihm gesagt? Solches müssen wir leiden und gewohnen; ob wir gleich viel predigen, so können wir doch nicht wehren, daß solch unnütz[1]) Geschwätz, und böse, giftige Mäuler nicht sollten mitlaufen, weil es[2]) St. Paulus selbst nicht hat können wehren.

240. Wohlan, das Geschwätz ist da, und recht böse Geschwätz; du aber sei hiemit gewarnt von GOttes wegen, daß du dich nicht daran kehrest, ob du solches hören mußt, sondern lassest dir mehr gelten GOttes Wort, denn aller Welt Geschwätz, ob es gleich die allerweisesten und höchsten Gelehrten, Kaiser, Könige thun; wie sie denn thun, je gelehrter und weiser sie sein wollen. Denn wo du die Ohren nicht abwendest, und solchem Geschwätz nachhängen willst, so kriegst du gewißlich solche Stöße und Aergerniß: Wer weiß? es sollte wohl nichts dran sein. Und wenn dich der Teufel dahin bringt, so hat er dich schon gefangen, wie er Adam und Eva gethan hat. Denn das ist seine Schalkheit, daß er den Menschen also herauslocke von dem Wort, und dasselbe aus dem Herzen stehle, daß du nicht daran denkest noch fühlest, und treibt dafür andere Gedanken hinein; so hat er denn gewonnen Spiel. Darum mußt du dagegen gerüstet sein, daß du diese Arznei oder Theriak[3]) ergreifest für und wider solches Gift, und wo du mit einem Ohr solch Geschwätz höreſt, bald dagegen mit ganzem Herzen dich an das Wort haltest.

241. Denn ich habe selbst wohl erfahren, wie es vor den Kopf stößt und dem Herzen wehe thut, wenn man solche Leute und naseweise Klüglinge hört so sicher und gewiß von Sachen reden, und so gar verächtlich spotten, als sei nie nichts so gewiß erlogen, daß man dennoch muß denken: Wer weiß denn? Da sind ja so viel große, gelehrte und tapfere Leute, der beste Kern der Welt und der größte Haufe dazu, die anders reden und glauben; sollte es nun nicht wahr sein, so wäre keine größere Trügerei auf Erden kommen. Daher[4]) ich auch viel erfahren und gesehen habe, die schwere Anfechtung davon gehabt haben,[5]) ob ein ander Leben nach diesem Leben sein werde? Siehe, das kommt alles aus solchem losen, bösen Geschwätz, sonderlich wo noch schwache und unversuchte Herzen und Gewissen sind. (Denn ich bin, GOtt Lob, so gerüstet dafür, daß mir soll, ob GOtt will, keinen Schaden thun, was alle Welt schwatzt.)

242. Darum muß man sich mit Fleiß hüten, und immer hieher halten zu GOttes Wort, durch welches dieser Artikel gegründet, und nun gestanden und blieben ist von fünfzehnhundert Jahren her, und wohl von vielen Schwätzern und Speiern angefochten, aber nie umgestoßen noch unterdrückt, da sie alle mit ihrem Geschwätz vergangen und todt sind, daß niemand mehr von ihnen redet, noch ihrer gedenkt. Aber dieser Artikel bleibt und steht noch immerdar, wie er von den lieben Aposteln gepredigt, und von Adam und allen Vätern und Heiligen geglaubt ist, und soll gepredigt werden, weil die Welt steht, bis die Zeit kommt, da er ins Werk und Erfahrung kommen wird. Dabei wollen wir bleiben, und uns nicht dran kehren, ob auch unter uns etliche so giftig davon reden und spotten, sondern deß trösten, daß sie es nicht würdig sind, und sie lassen fahren (wie Christus von den Pharisäern sagt [Matth. 15, 14.]) als die Blinden und Blindenleiter, und so lange lassen schwatzen, bis sie müssen aufhören. Sie haben ihr Theil, und können nicht höher gestraft sein; denn wenn sie es werth wären, so würden sie auch mit uns GOttes Wort glauben. Darum sagen wir ihnen, wie Sanct Paulus zu seinen Juden [Apost. 13, 46.]: „Weil ihr nicht hören wollt, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, so wenden wir uns zun Heiden.“ Du aber danke GOtt, daß dir GOtt die Gnade gegeben hat, und dich zu dem Verstand berufen, und würdig gemacht, daß du es glaubest, und laß jene fahren mit ihrem Spotten, Fressen und Saufen, und Leben wie die Säue, so auf den Träbern liegen, und sich mästen, auf daß sie bald geschlachtet werden. Also kannst du dich wehren und schützen wider allerlei schäd-

1) „unnütz“ fehlt in der Erlanger und im Lateinischen.
2) „es“ fehlt in der Erlanger.
3) Theriak (theriacum) = Arznei wider Gift, besonders gegen den Schlangenbiß.
4) Erlanger: daß.
5) „haben“ fehlt in der Erlanger.

liche Gift, daß du sagest: Ich will hören, was GOttes Wort sagt, und dabei bleiben; denn dasselbe ist besser, denn solche Geschwätze, als ein nützlich, heilsam Wort, und von GOtt gegeben, dazu von Anfang der Welt blieben, und bis ans Ende bleiben soll; und will thun, gleichwie eine fromme Tochter thun soll, wenn sie ein unzüchtig Maul hört, oder gereizt wird zur Unzucht von einer bösen Hure, daß sie sage: So hat mich meine liebe Mutter nicht gelehrt, der will ich lieber folgen denn einer andern, denn sie wird mich freilich nichts Böses lehren. Oder wie ein frommer Sohn, der nicht soll hören, was ihm ein jeglicher Bube will sagen, ihn zu verführen, sondern dagegen sagen: Das ist nicht recht; denn so hat mich mein lieber Vater oder Schulmeister gelehrt ꝛc. Wie sich nun solche Kinder nach der Eltern Wort halten wider solche Gift, daß sie nicht dem Herzen schade, also soll sich ein Christ an GOttes Wort halten, daß er solch heidnisch und gottlos Geschwätz wider den Glauben ausschlage, und bei dem bleibe, darauf er getauft und berufen ist, und der ganzen Christenheit Glaube und Leben ist.

V. 34. **Wachet recht auf, und sündiget nicht; denn etliche wissen nichts von GOtt, das sage ich euch zur Schande.**

243. Diese Worte setzt er hinzu, daß er sie desto stärker vermahne und warne vor bösem Geschwätz, und zeigt, wie sie ihm thun sollen, daß sie nicht verführt werden. Will so sagen: Sehet zu, daß euch solche Schwätzer nicht finden schlummernd oder schläfrig, oder verdrossen und faul. Denn damit ist schon Raum gegeben, und die Thür aufgethan allen Schwätzern und Verführern; wie ich oft gesagt habe, und sage noch, daß dies ein trefflich schädlich Laster ist, das da heißt Ueberdruß, oder (wie man's bisher genannt, aber nicht recht verstanden noch gedeutet hat) Trägheit zum Gottesdienst, wenn man der Predigt satt wird, und sagt: O ich kann es selbst wohl, und habe es oft gehört, und kann es daheim lesen, wenn mich's lüstet, was soll ich immer einerlei hören? Und gehen also hin, meinen, sie haben den Schatz reichlich, daß [es] ihnen nicht könne fehlen. Aber St. Paulus sagt hier das Widerspiel: Siehe zu, und hüte dich, daß du dich nicht zu sicher wissest, und dich dünken lassest, du könnest es zu wohl, denn es wird dich gewißlich betrügen. Denn es hat noch Mühe, wenn man gleich wohl[1] darauf sieht, daß nicht heimlich ein böse Geschwätz eingehe, ehe man sich's versieht.

244. Darum gehört dazu, daß man hier immerdar wacker und vorsichtig, und in Sorgen lebe, daß wir nicht übereilt werden, oder uns[2] selbst versäumen, auf daß uns nicht widerfahre, wie denen, so plötzlich und unversehens zum Teufel fahren. Deß nimm ein Exempel von einem verrückten Mann, den ich gesehen habe, der nichts Anderes redete, wenn er das Maul aufthat, denn eitel tausend Teufel, auch wenn er etwan strauchelte oder anstieß; und ward oft gewarnt von seinem Nachbar, daß er des Worts abginge, er möchte dermaleins einen gefährlichen Fall thun, daß es übel geriethe, und der Gesell, den er nennete, bald hinter ihm wäre; aber er schlug's in Wind, und sprach: O wenn es dazu käme, so weiß ich selbst wohl, daß ich der Worte vergessen soll. Es geschah aber nicht lange darnach, daß er über eine Brücke ging, und wie er's versieht, strauchelt und stürzt er ins Wasser, und flugs in dem, nach seiner Gewohnheit: Wohlauf in tausend Teufel Namen; da kam er so bald, und brach ihm das Genick, und holte ihn, wie er begehrte. Also kann es solchen sichern Geistern auch gehen, die sich so gelehrt und sicher wissen, als dürften sie es nicht hören und lesen, oder dran denken, daß eben im selben der Teufel heimlich einschleiche mit bösem Geschwätze oder Eingeben, daß sie Christum und das Wort verlieren, und der Teufel ihrer mächtig wird nach seinem Willen.

245. Denn solches habe ich selbst oft erfahren, und wohl versucht, wie der Teufel kann einen listiglich vom Wort führen. Denn wo er sieht, daß ich gerüstet bin, und mit GOttes Wort umgehe, so läßt er mich wohl mit Frieden; aber wenn er nur so viel Luft kriegt, daß ich nicht dran denke, und mit andern Sachen umgehe, so kommt er hinter mich, und gibt mir bald einen Stoß, daß mir schwer wird, ehe ich das Wort wieder ergreife. Was sollte denn geschehen, wenn ich auch so sicher wäre, und ließe mich auch so gelehrt dünken, und ein halb oder Viertel eines Jahrs ließe anstehen das Wort zu predigen, oder zu hören und lesen, weil ich also ge-

1) Jenaer und Erlanger: gleichwohl. Lateinisch: diligenter.

2) „uns" fehlt in der Erlanger.

nug zu schaffen habe, daß ich mich erwehre mit täglichem Studiren und Beten?

246. Darum, wollt ihr nicht verführt werden (spricht er), und verlieren, was ihr habt, so müßt ihr wacker sein, und nicht schnarchen; also, daß ihr ja das Wort wohl treibet, damit ihr euch könnet verwahren und erwehren vor solchem bösen Geschmeiß, daß es nicht unter euch einreiße. Denn das steht nicht bei euch, zu wehren, daß nicht böse Geschwätz komme, und von der Welt hören müsset, aber da gebührt euch zu wachen, daß ihr ihm nicht Raum gebet, sondern euch wehret allenthalben, wo sich's regt. Denn der Teufel wird gewißlich nicht schlafen noch schnarchen, sondern wird dich auch auf allen Seiten anfechten, wo du hinkommst. Darum mußt du dagegen auch wachen, daß du allenthalben dawider gerüstet seiest mit GOttes Wort, wo du gehst oder stehst, daheim oder draußen, in der Kirche, in deiner Kammer, über Tisch, und wo du mit Leuten umgehst; wie auch GOtt geboten hat seinem Volk, daß sie sollten GOttes Gebot allenthalben vor Augen malen und schreiben, daß sie es allezeit könnten ansehen, und sich damit wehren wider allerlei Reizung und Aergerniß [5 Mos. 6, 6. ff.].

247. Solchen Fleiß und Sorge bei GOttes Wort meint er mit dem Worte „wachen" oder wacker sein: und heißet's nicht schlecht wachen, sondern recht aufwachen, oder also wachen, daß es recht und seliglich gewacht heiße, das ist, nach GOttes Wort. Denn die Welt ist auch wacker auf ihr Ding, aber nicht zu GOttes Wort. Aber das ist die rechte Wache, in GOttes Wort wachen, damit man den Teufel und seine giftigen Pfeile zurückschlägt und siegt. Darum heißt es nicht gewacht, wie ein Wächter in der Stadt wacht, dazu, daß niemand hinein falle, oder Schaden thue; oder wie ein Herr oder Frau im Hause wacht, daß das Gesinde des Morgens frühe auf sei, und ausrichte, was zu thun ist. Das gehört zum Stadt- oder Hausregiment, daß ein jeglicher seines Thuns warte, und alles recht gehe, sondern also soll es gewacht heißen (spricht er), daß man nicht sündige. Die Welt soll wachen wider Armuth, Unfrieden oder Feinde, daß es wohl stehe, beide, mit Landen und Leuten; aber unser Wachen dient dazu, daß die Sünde aufhöre, und Gerechtigkeit aufkomme und erhalten werde, der Glaube und Liebe regiere, und Unglaube vertilgt werde.

248. Dazu gehört, daß man GOttes Wort immerdar und allenthalben handele und treibe mit Ernst, und gierig darnach schnappe, gerne höre, singe, sage und lese, wider den schändlichen Ueberdruß und Trägheit, davon ich gesagt habe, auf daß wir unser Schloß und Festung wohl verwahrt haben, und alle Löcher verschlagen, daß der Teufel nicht könne hereinschleichen. Sonst, wo ich oder andere nicht mit Fleiß predigen, und du nicht hörst, noch dich darin übst, läßt dich dünken, du könntest es zu wohl, das heißt nicht gewacht noch gewehrt, sondern geschlummert, und den Kopf gehängt, ja, geschnarcht mitten zwischen des Teufels Büchsen und Spießen, daß er guten sichern Raum hat einzubrechen, und das Schloß ersteigt ohn alle Mühe.

249. Denn also ist es den Corinthern auch gangen. Da St. Paulus nicht mehr bei ihnen war, und ihrer viel sicher wurden, meinten, sie wären gelehrt genug, und könnten's alles, da kam der Teufel unter sie mit seinem Unkraut und bösen Geschwätz wider diesen Artikel, daß sie nach ihren Gedanken ohne GOttes Wort darin klügelten, und gaben vor, die Auferstehung wäre schon geschehen. Denn sie wollten nicht dafür gehalten sein, daß sie den Artikel stracks leugneten wider St. Pauli Predigt (sonst hätte man ihnen nicht leichtlich geglaubt), sondern machten ihm einen feinen Schein, nahmen St. Pauli Worte, und deuteten sie, wie sie es fein däuchte, sagten, es wäre nicht so grob zu verstehen, daß die Todten sollten alle leiblich wider hervor kommen, sondern müßte also verstanden werden, daß wir alle geistlich auferstanden wären in der Taufe, vom todten Wesen in Sünden und bösen Werken, und nun in ein neu, fromm, ehrbar Leben getreten. Das war aus der Maßen ein süßes Gift, und riß mit Gewalt ein, wie es auch noch sollte thun, wenn man solches mit Worten ausstriche, und in die Leute bläuete, die nicht wohl verwahrt wären mit reinem Verstand GOttes Worts, daß bald der ganze Haufe sollte hinnach platzen: O das ist wahrlich recht, das haben wir zuvor nicht so verstanden noch hören auslegen; eben wie sie jetzt über dem Sacrament und der Taufe auch thun. Denn weil sie die klaren Worte Christi nicht dürfen leugnen, daß Christi Leib und Blut da sei, sprechen sie, er sei nur geistlich da. Denn wie sollte er sich (sprechen sie) leiblich lassen handeln und essen, auch von den Gottlosen? Also haben sie auch diesem Artikel

geholfen, und ihrem Deuten eine schöne Farbe angestrichen, daß es dem Pöbel hat wohl gefallen, sonderlich weil es von solchen gepredigt ward, die ein groß Ansehen hatten, als der Apostel Jünger und Gesellen.

250. Darnach sind aber andere kommen, die gaben's also vor: Die Auferstehung wäre nicht zu verstehen nach dem Fleisch, sondern allein nach der Seele, und führten darauf eben den Spruch St. Pauli aus diesem Capitel, V. 50.: „Fleisch und Blut kann das Reich GOttes nicht ererben"; weil wir nun Fleisch und Blut sind, so könnte der Leib nicht wieder auferstehen; so sie doch mußten bekennen, daß Christus nicht allein nach der Seele auferstanden war, sondern beide, mit Leib und Seele, wie er geboren und gestorben war. Darum heißt auch unser Artikel deutlich also: Auferstehung des Fleisches; daß der Leib, der jetzt dahin stirbt, soll wiederum hervor kommen und lebendig werden, wie Christus aus dem Grabe leiblich auferstanden ist. Das ist der rechte Verstand dieses Artikels. Wiewohl es wahr ist, daß zuweilen die Schrift redet von geistlicher Auferstehung, wenn sie heißt von Sünden in ein neu geistlich Leben treten; welches geschieht durch den Glauben und Taufe, noch in diesem Leben. In diesem Artikel aber redet und handelt man davon, wie wir nach diesem Leben, wenn wir todt sind, auferstehen werden.

251. Darum gilt's nicht, daß sie den Spruch St. Pauli hieher ziehen, daß Fleisch und Blut GOttes Reich nicht kann ererben, wider die klare Meinung St. Pauli, so er in diesem Capitel durch und durch treibt. Denn Fleisch und Blut heißt er da (wie wir hören werden) nichts Anderes denn die Sucht und das Böse, so wir von Adam in unserm Fleisch und Blut haben, nämlich, das sündliche, sterbliche Wesen, böse Lust und allerlei Gebrechen in Fleisch und Blut. Denn in jenem Leben soll es alles rein, ohne Sünde und Gebrechen sein. Darum muß es jetzt alles untergehen, was wir Böses an uns haben von Fleisch und Blut, auf daß wir auf jenem Tag gar neu und rein werden mit Leib und Seele. Daraus folgt nun nicht, daß wir nicht sollten leiblich auferstehen mit Fleisch und Blut; sonst müßten wir auch sagen, daß Christus nicht hätte Fleisch und Blut gehabt nach seiner Auferstehung.

252. Siehe, das ist das böse Geschwätz gewesen unter ihnen, nicht durch fremde oder gemeine schlechte Leute eingeführt, sondern durch ihre eigenen Brüder, so die Vornehmsten und Gelehrtesten haben sein wollen, und das Amt unter ihnen gehabt, daß er sie muß vermahnen und warnen, sich vor solchen ihren eigenen Brüdern allermeist zu hüten. Darum beschließt er auch mit harten Worten und spricht: „Denn etliche wissen nichts von GOtt, das sage ich euch zur Schande." Als sollte er sagen: Ist's nicht Sünde und Schande, daß es bereits dazu kommen ist bei euch, die ihr alle meine Predigt so reichlich gehört, daß solches unter euch und von den Euren gelehrt wird, und ihr in solche Blindheit gerathen, daß ihr schier nichts mehr von GOttes Wort habt? Was könnte man Schändlicheres von euch sagen, denn daß ihr, die ihr[1] die gelehrtesten und besten Christen sein solltet, als meine vornehmsten Schüler, solch unchristlich Geschwätz so weit habt lassen einreißen, bis euer viel GOtt und sein Wort für lauter nichts achten.[2] Darum muß ich euch vermahnen, daß ihr sehet, wo solche hingefallen sind, und euch daran stoßet, daß euch nicht auch so gehe.

253. Denn das heißt er „nichts von GOtt wissen", daß man GOttes Wort nicht weiß noch achtet; sintemal wer GOtt erkennen will, der muß ihn durchs Wort kennen lernen. Das thun solche nicht, sondern lassen dasselbige anstehen, und fahren mit der Vernunft und ihren eigenen Gedanken in die Artikel des Glaubens, vermessen sich, von GOtt und allen Sachen selbst zu urtheilen; da treffen sie ihn nimmermehr. Denn es ist ja in ihrem Kopf nicht gewachsen, was man von Christo und zukünftigem Leben predigt. Also richten sie auch nach ihrem Kopf, wenn sie von der Auferstehung hören, daß es nichts anders sei, denn von Sünden auferstehen und fromm werden; da weiß GOttes Wort nichts von, wenn es von diesem Artikel redet. Darum heißt es nur irre gegangen, und je weiter und weiter kommen vom Wort und GOttes Erkenntniß, wie ein Blinder am lichten Tage irre geht, und nimmermehr wieder auf den Weg kommen kann. Und weil sie selbst, die da lehren, GOttes Worts fehlen, so führen sie den armen Haufen hinnach, und leitet ein Blinder die andern, so lange bis sie gar nichts von GOttes Wort mehr haben, und nur mit eigenen erdichteten

1) Erlanger: ihr so.
2) In den Ausgaben: achtet.

Träumen umgehen, damit sie sich und andere verführen. Denn sie heißen das GOttes Rath und Willen, daß nicht das Fleisch oder Leib, sondern allein der Geist oder die Seele auferstehe, welches doch nicht sein Wille noch Meinung ist. Darum wissen sie ja nichts von ihm, und werden solche Leute draus (wie St. Paulus anderswo [1 Tim. 1, 7.] sagt), „die da wollen der Schrift Meister sein, und wissen noch verstehen selbst nicht, was sie sagen, oder was sie setzen". Darum hütet euch (will er sagen) vor solchen, und sehet nicht darnach, wie groß sie gehalten sind, für christliche Brüder oder Prediger; sondern sehet, daß ihr GOttes Wort gewiß habt, und an demselbigen haltet, so werdet ihr nicht irren noch fehlen, sondern GOttes Willen und Rath recht erkennen und prüfen.

V. 35. **Möchte aber jemand sagen: Wie werden die Todten auferstehen, und mit welcherlei Leibe werden sie kommen?**

254. Bisher haben wir gesehen, wie sich der Apostel mit großem Ernst des Artikels angenommen, und ihm läßt hart angelegen sein, denselben gewiß zu machen, und seine Corinther gewarnt, daß sie sich vorsehen, damit sie nicht betrogen und verführt würden durch ander, böse Geschwätz. Nun fähet er an, und macht eine Confutation, ihre Einrede zu stopfen, aus der Vernunft Klugheit gesponnen, mit welcher dieser Artikel sich gar nichts reimt, und gar viel ungeschicktes Dinges folgen muß, wenn man nach ihrem Verstand und Dünkel sollte hievon urtheilen, daß sie muß diesen Artikel darüber entweder für Lügen halten, oder darinnen klügeln, und deuteln, daß sich's etwa mit ihr reime.

255. Und sind fürwahr scharfe Gesellen gewesen, welche St. Paulus hier mit ihren Worten einführt, die nicht allein diesen Artikel fein drehen und verkehren, sondern auch aufs meisterlichste (wie sie meinten) spotten und verlachen konnten, wenn man von der leiblichen Auferstehung lehrte. Lieber, wie wird es doch zugehen (sprachen sie), wenn sie nun alle auferstehen werden? Was werden sie für Leiber haben; oder, was wird es für ein Wesen werden? Denn, rechne du, wenn wir sollen alle wieder lebendig werden, ein jeglicher seinen Leib mit sich bringen, wie er hier gelebt hat, da wird gar eine große[1] und unzählige Menge zusammen kommen; wo wollen sie denn alle zu essen und zu trinken nehmen? Woher kann man so viel Korns und Getreide haben? oder so viel Ochsen, Schweine und Schafe, daß sie alle zu essen kriegen? wie viel sind allein Menschen in der ganzen Welt in zwei- oder dreihundert Jahren gestorben? Ich will schweigen in tausend und aber tausend, daß sie wohl möchten alles Fleisch und Brod, so auf Erden ist, in Einem Tage verzehren: item, wo nehmen sie alle Kleider, Schuh, Decke, und alles, was zur Leibes-Nahrung gehört? Können wir doch jetzt kaum zukommen, uns zu erhalten an dem, das wir haben. Was will denn werden, wenn die Welt so voll werden soll, und ein jeglicher soll sein Weib und Kind, Haus und Hof haben ꝛc., und sich forthin immer mehren sollen, daß freilich die Welt bald wird zu enge werden, auch für eines jeglichen Leib, schweige, daß die Erde sollte allen genug tragen von allerlei Früchten und Gewächs für Menschen und Vieh.

256. Ja, was will weiter werden, wenn wir so sollen wieder zusammen kommen, und mit einander leben, wie jetzt? Denn wenn ich auferstehe, so steht zugleich mein Weib auch auf, meine Kinder auch, ja, mein Vater und Mutter, und desselben Vater und Großvater, und so fortan. Item, mein Herr oder Landsfürst, und desselben Vater und Aber-Vater:[2] wo wollen denn alle Kaiser, Könige, Herren und Fürsten bleiben? Sollen sie alle zumal zugleich von ihrem ersten Stamm her einerlei Land und Regiment haben? In Einer Stadt so viel Herren, in Einem Haus so viel Hauswirthe, Knechte und Mägde sein, als sie zuvor nach einander gewesen sind? Item, wenn ein Mann viel Weiber gehabt, und soll dieselben alle zugleich wieder zu sich nehmen, wie will sich's untereinander theilen, wenn sie alle bei einander sollen wohnen, und sich nähren von einerlei Erbe und Gütern, von Vater und Vater, bis zu Kind und Kindeskind; wer will dem andern wiedergeben, was ihm angeerbt ist? Denn solches und unzählig viel mehr ungereimtes Dings muß gewißlich folgen nach ihrem Verstand, wenn alle Menschen von Anfang der Welt leiblich sollen wieder auferstehen, wie wir jetzt sind. Und mit solchen Fragen wollten sie sehr klug sein, und trefflich große Kunst und Weisheit vorgeben, und diesen

1) Erlanger: große Welt.

2) Aber-Vater = Großvater. Lateinisch: patris pater.

Artikel gewaltiglich umgestoßen haben, daß es müßte lauter nichts sein, oder[1] Paulus müßte es nicht also gemeint haben, und nicht recht verstanden sein, sondern was Anderes darunter verdecken.

257. Aber St. Paulus verlegt ihren Unverstand mit klaren Worten, und verwirft alle solche Fragen und Klügeln, was wir für Leiber sollen haben, und wie sich's reimen werde, so der Leib soll also essen und trinken, spützen und auswerfen, grinden und kratzen, däuen und Stank machen, krank und gebrechlich sein, wie jetzt, und ein jeglicher wieder ein Mann, Weib, Knecht, Magd, Fürst sein, wie er vor gewesen, und was dergleichen mehr ist, und antwortet aufs kürzeste darauf: Nein, der keines überall, weder dieses noch jenes; sondern so soll es zugehen: Was ein Mensch geschaffen ist, das soll ein Mensch bleiben, beide Mann oder Weib. Denn also hat sie GOtt geschaffen (spricht die Schrift), ein Männlein und Fräulein, und will sein Geschöpf nicht ändern. Darum muß eben derselbe Leib eines jeglichen Menschen bleiben, wie er geschaffen ist. Aber also soll er nicht essen, trinken, und was nach solchem folgt, noch Kinder zeugen, haushalten, regieren 2c. Denn er hat es unterschieden, das Geschöpf oder Natur, und die Aemter oder Stände auf Erden, nach der Schöpfung geordnet und eingesetzt; also, daß der Leib in seiner Natur bleibe, aber nicht derselbige Brauch des Leibes. Denn dies ist nicht ein geschaffen Ding, daß der Mensch ein Knecht, Magd, Vater, Mutter, Herr, Fürst, König ist, sondern eine Ordnung über das Geschöpf. Darum soll allein das bleiben, was am Menschen geschaffen ist an allerlei Gliedmaßen, und soll doch solchen Brauch nicht mehr haben zu seiner Nothdurft, wie er jetzt haben muß, sondern so werden, daß man der keines bedürfen wird, weder essen, trinken, däuen, ausfegen, noch bei Mann oder Weib wohnen, Kinder zeugen, Acker bauen, Haus oder Stadt regieren, und Summa, alles aufhören soll,[2] was dieser zeitlichen Güter Wesens ist, so zum vergänglichen Leben und Werken[3] gehört; wie auch Christus lehrt [Matth. 22, 30.], da er spricht: „Sie werden weder freien noch sich freien lassen, sondern sie sind gleich wie die Engel GOttes im Himmel."

258. Solches können jene heidnischen und weltklugen Leute[4] nicht verstehen, denn sie sehen und denken nicht weiter, denn nach ihrem säuischen Kopf, wie es mit diesem Leben zugehe, und klügeln also daher: Soll der Mensch wieder lebendig werden, so müßte er auch wieder essen, trinken, haushalten 2c., wie könnte er sonst lebend bleiben. Sollten wir denn also zusammen kommen, und bei einander leben, so würde es ein seltsam, ungeschickt und unordig Wesen werden, daß wir eben so mehr sollten wünschen todt zu bleiben; darum muß gewißlich nichts dran sein. Denn wie man's ansieht, so will sich's nicht reimen. Ja freilich reimt sich's nicht, wenn man die Vernunft drum fragt, wie es soll zugehen in dem Leben, davon sie doch nichts wissen soll noch kann. Und ist wahr, wenn es nicht anders sollte sein, denn sie versteht, so wollte ich auch keines andern Lebens begehren.

259. Aber es heißt nicht nach unserer Vernunft, sondern nach GOttes Wort richten, wie es zugehen soll, welches uns lehrt, daß nicht dies alte gebrechliche, sondern ein neu, rein, ewig Leben werden soll, daß der Bauch keiner Nahrung, und der Leib nichts mehr bedürfen wird zu Erhaltung des Lebens, und kein Unterschied der Stände sein wird[5] kein Fürst, Herr, Prediger noch Unterthan (wie auch droben gesagt), sondern werden alles an[6] GOtt selbst haben, welcher wird alles in allen sein. Darum muß es gar ein ander, schöner und reiner Wesen werden, ohne alle Gebrechlichkeit und Nothdurft. Was hätte sonst GOtt gemacht, wenn es nicht anders sollte sein, denn daß sich der Mensch immer mit seinem Wanst und Stanksack tragen, und sich ewig so füllen und von sich werfen, rotzen, eitern, faulenzen und krank sein sollte? Und was sollten wir darum predigen, glauben und leiden, wenn wir keines bessern hofften? Nun aber muß solches alles ab sein mit diesem Leben, und doch die Creatur bleiben, eines jeglichen Leib, beide, männliche und weibliche Person, alle in einem gleichen Stande und Wesen.

260. Doch ist das auch wahr, wie wir hernach weiter hören werden, daß dennoch auch in jenem Leben wird ein Unterschied sein, nachdem

1) Erlanger: und.
2) „soll" fehlt in der Erlanger.
3) „und Werken" ist in der Erlanger hinzugefügt, auch im Lateinischen.
4) „Leute" fehlt in der Erlanger.
5) „wird" fehlt in der Erlanger.
6) Jenaer: von.

sie hier gearbeitet und gelebt haben. Als, daß St. Paulus ein Apostel, Samuel oder Jesaia ein Prophet gewesen ist, und dergleichen; daß einer wird höhere Klarheit haben denn der andere, als der mehr gethan oder gelitten hat in seinem Amte. Also wird die fromme Sara oder Rahel etwas Sonderliches sein vor andern Frauen, und doch nicht ein ander Wesen oder Leben sein. Also wird ein jeglicher nach seinem Amte Unterschied und Ehre haben, und doch gleichwohl in allen Ein GOtt und HErr sein, und einerlei Freude und Seligkeit. Nach der Person soll keiner mehr sein noch haben denn der andere, St. Peter nicht mehr denn du und ich. Aber gleichwohl muß ein Unterschied sein der Werke halben. Denn GOtt hat durch St. Paulum nicht gethan, das er durch Jesaiam gethan hat; und wiederum. Darum wird jeglicher seine Werke mitbringen, dadurch er wird leuchten, und GOtt preisen, daß man wird sagen: St. Peter hat mehr gethan, denn ich oder ein anderer gethan hat. Dieser Mann oder diese Frau hat so gelebt, und so viel gethan. Summa, alles soll es gleich sein vor GOtt im Glauben und Gnade und himmlischen Wesen; aber in den Werken und ihrer Ehre unterschieden. Gleichwie aus einerlei Eisen wird hier ein Beil, da ein Nagel, hier ein Schlüssel, da ein Schloß, alles einerlei Wesen, und doch mancherlei Gebrauch und Werk, wie aus einem Teig oder Thon mancherlei Gefäß.

261. Das ist in der Summa die Antwort, die St. Paulus hier thut auf solche Frage oder Einrede, bis fast ans Ende des Capitels, beide, was wir für Leiber haben werden nach der Auferstehung, und was es für ein Leben sein wird; nämlich, daß der Leib ohne alle Gebrechen, verklärt und rein auferstehen soll, und nichts bedürfen, was zu diesem vergänglichen Wesen gehört; und doch in der Klarheit untereinander unterschieden sein werden. Er fähet's aber an mit etlichen Gleichnissen auszustreichen. Denn weil es die Vernunft nicht versteht, wie es zugehen werde, noch dem Wort glaubt, und doch will davon klügeln, so muß man ihr mit groben Gleichnissen das Maul stopfen, aus diesem Leben und Wesen genommen (welche sie sehen und greifen muß), daß es nicht so zugehe, wie sie davon träumt. Und nimmt erstlich ein Bild von allerlei Samen, wie derselbige aus der Erde wächst, und spricht:

V. 36. 37. Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloß Korn, nämlich Weizen oder der andern eins.

262. Er wird gleich[sam] zornig drüber und verdrießt ihn auf die unnützen Wäscher, daß sie als aus großer Klugheit daher spotten, daß er herausfährt, und spricht: „Du Narr", als sollte er sagen: Aus deinen eigenen Worten hört man, daß du ein lauter Narr bist, und nichts überall glaubst, und dennoch willst davon klügeln nach deinem thörichten Kopf. Denn das heißt „ein Narr" in der Schrift, der in GOttes Sachen richtet, nicht nach GOttes Wort, sondern wie er's mit Vernunft und Sinnen rechnet, wie man sieht und greift, welches auch eine Kuh oder Sau wohl kann. Also thust du auch in diesem Artikel. Weil du siehst und verstehst, daß allhier Mann und Weib müssen zusammen kommen, haushalten, Acker und Vieh halten und arbeiten, daß sie zu essen und trinken haben ꝛc., so willst du darnach schließen, es müsse im Himmel auch also sein; und siehst nicht das tägliche Exempel, wie es zugeht, daß das Korn jährlich auf dem Felde wächst. Denn wenn du da auch wolltest rechnen nach dem, wie du das Korn auf dem Boden oder in dem Sack siehst liegen, und wolltest darnach gaffen, ob etwas wollte wachsen, was würde daraus werden? Freilich nichts überall, sondern würde wohl ewig so bleiben. Soll aber etwas wachsen, so gehe hin, und säe es auf den Acker, und scharre es in die Erde, so wirst du bald sehen, wie es wieder herauswächst, gar ein ander Wesen oder Körper, daß du nicht kannst sagen: Da steht mein Korn, wie es im Sack steckte. Denn es ist da unter der Erde verfault, und zu lauter nichts worden; und dennoch in dem Faulen und Verwesen, wenn es nichts mehr taugt noch bleibt, kriegt es erstlich eine Wurzel unter sich, und ein Stänglein oder Halm über sich, und eine schöne Aehre voll neuer Körner; da hat sich das vorige Körnlein so gar verloren, daß man nichts wieder davon finden kann; und ist dennoch neu Korn draus worden.

263. Solches siehst du täglich vor Augen, und ist so gemein, daß wohl Schande ist, solch Gleichniß zu geben, und willst noch viel fragen, und disputiren, wie es zugehen werde in der Auferstehung? merkst[1]) nicht, daß dir da ein

1) Jenaer: „Merkestu".

Spiegel und Bild vor die Nase gestellt ist, das du greifen kannst. Denn weil er solches macht aus einem kleinen todten Korn, sollte er nicht mit uns, denen er Himmel und Erde geschaffen hat und gibt, viel ein ander, besser und herrlicher Wesen machen? Darum mußt du ja ein toller Narr sein, weil dir solches vor die Augen gemalt, und in alle fünf Sinne bringt, wie ein jeglich Körnlein seine Gestalt und ganzen Leib verliert, und doch nicht verliert, sondern schießt wieder viel schöner heraus mit Blättern und Stänglein, und kriegt einen schönen, neuen Leib, daß du müßtest dich zu Tode wundern, wenn du es zuvor nicht gesehen hättest: und willst nicht glauben, daß GOtt werde uns thun, wie er verheißen hat, daß er uns wolle auferwecken und verklären, viel heller und schöner, denn jetzt keine Creatur auf Erden ist; wie er hernach weiter sagen wird.

264. Und siehe, wie St. Paulus hier ein köstlicher Maler wird, malt und schnitzt die Auferstehung in alles, was da wächst auf Erden, faßt alles in das Wort: „Was du säest", nämlich, allerlei Korn und Gewächs; das nimmt er alles zum Exempel oder Gemälde, darin er diesen Artikel will einbilden, und allenthalben vor Augen stellen. Und wiewohl er ihn bisher gewaltig beweist hat aus der Schrift und GOttes Wort, daß es eben daran genug wäre; denn wer nicht glauben will, noch sich läßt bewegen GOttes Wort, und das Exempel oder Erfahrung der angefangenen Auferstehung in Christo, dem predigt man auch wohl vergeblich durch Gleichniß und Bilder. Nun sollte ja einem Christen genug sein, wenn er GOttes Wort hört, daß er solle wieder hervorkommen aus der Erde lebendig, mit Leib und Seele und allen Sinnen, und solches für wahr und gewiß halten, weil es GOtt geredet hat, und nicht weiter fragen, wie es soll zugehen, sondern ihm dasselbe lassen befohlen sein. Denn der so viel kann, daß er mit Einem Wort kann alle Todten aus der Erde wieder auferwecken, der wird auch wohl wissen demselbigen eine Gestalt und Wesen zu geben, das dazu dient, und zum himmlischen ewigen Leben gehört. Aber doch zum Ueberfluß und Bestätigung der Sache gibt er sich auch in diese Disputation, wie es zugehen werde; weiset's auch, und bildet's an diesen zeitlichen Creaturen, nämlich an allem, das da wächst auf dem Felde, ja auch (wie wir folgend hören werden) an himmlischen Creaturen.

265. Denn wer GOttes Wort glaubt, daß Christus auferstanden sei, und wir durch ihn auch auferstehen werden, dem dienen solche Bilder auch wohl, gleich als seidene Tüchlein oder Scharnützlein,[1]) darein er diesen Artikel fasse, und mit sich trage. Denn dazu pflegt man Gleichnisse und Bilder zu führen, daß man die Lehre desto baß fasse, und stets im Herzen trage, als die täglich vor Augen stehen, und uns derselben erinnern müssen. Gleichwie die Schrift Christum und seine Christenheit malt als einen Bräutigam mit seiner Braut; da nimmt sie solch täglich Exempel und Gleichniß, und faßt darein unsern Hauptartikel, daß es lieblich und fein zu behalten ist denen, die das glauben. Denn wer das nicht zuvor glaubt, daß Christus unser Heiland ist, durch welchen wir gerecht, rein, heilig und gar ein Leib mit ihm werden, dem thut auch solch Gleichniß auf die Lehre nichts überall.

266. Also macht hier St. Paulus über das bloße Wort und Predigt (so er bisher gethan hat von der Auferstehung) ein fein Bild und Gleichniß, darin auch ein Einfältiger diesen Artikel leichtlich fassen und behalten kann, weil es so gemein ist, daß [es] ein jeglicher täglich vor Augen hat.

267. Darum, wenn du auf dem Felde einen Bauer oder Ackersmann siehst daher gehen, und in seinen Sack greifen, und um sich werfen und streuen, da hast du ein schön Bild und Gemälde, wie GOtt die Todten auferwecken wird. Du mußt aber zuvor dieser Predigt glauben; demnach kannst du so dir vormalen, und denken, daß GOtt ein solcher Ackermann, und du sein Körnlein bist, das er in die Erde wirft, auf daß es wieder viel schöner und herrlicher hervorkomme. Er ist aber viel ein besserer und größerer Ackermann denn ein Bauer auf dem Felde, und hat einen Sack am Hals voll Samens; das sind wir Menschen, so viel unser auf Erden kommen, von Adam an bis an jüngsten Tag; dieselben streuet er um sich in die Erde, wie er sie ergreift, Weib, Mann, Groß, Klein, Jung und Alt ꝛc. Denn es ist ihm einer, wie der andere, und die ganze Welt nichts anders, denn wie einem Bauern das Tuch, das er am Halse trägt. Darum, wenn er die Leute läßt sterben, sonderlich mit

1) Scharnützlein = ein Behältniß zum Aufbewahren werthvoller Sachen. Lateinisch: scriniolum, ein kleiner Schrein.

Haufen durch Pestilenz, Krieg, oder sonst, das heißt er[1]) in den Sack gegriffen, und eine Hand voll um sich gestreuet.

268. Nun, was thut und denkt ein frommer Bauer oder Ackermann, wenn er sein Korn so dahin streuet, daß es scheint, als sei es eine lauter verlorne Arbeit und Schade, und müsse ein thörichter Mann sein, daß er muthwilliglich sein Korn verliert? Aber frage ihn selbst, so wird er bald sagen: Ei, Lieber! ich werfe es nicht darum hinweg, daß ich's will verlieren und verderben lassen, sondern, daß es soll aufs schönste wieder hervorwachsen, und viel mehr tragen und geben für diese Hand voll. Jetzt scheint's wohl, als sei es vergebens in Wind gestreuet für die Vögel und Würmlein; aber laß es hinaus kommen, daß es Sommer wird,[2]) so sollst du sehen, wie es wird daher wachsen, daß aus Einer Hand voll zehn, aus Einem Scheffel sechs andere werden. Das sind seine Gedanken; die sehen nicht dahin, wie das Korn in die Erde fällt und verderben muß, daß es dabei bleiben solle, sondern er sieht und wartet auf den künftigen Sommer, der's ihm völlig und reichlich wiederbringen soll, und ist desselbigen Korns so sicher und gewiß, das wachsen soll, als sähe er's bereits da stehen; ja, viel sicherer, denn das er da vorhanden hat; sonst wäre er ja nicht so toll, daß er's wollte umsonst und vergeblich wegwerfen.

269. Siehe, demnach sollten wir auch lernen und gewohnen also zu denken, daß es vor GOtt eben so sei, wenn er hier einen, dort auch einen Haufen auf den Kirchhof schleudert, oder heute mich, morgen einen andern ergreift, und also immer einen vor, den andern nach, als seine Körnlein oder Samen, in die Erde wirft. Das sieht uns nicht anders an, denn als sei es nun gar aus, und sollte ewiglich verderben. Aber er sieht und denkt viel anders, und thut's allein darum, daß solche seine Körnlein auf den schönen künftigen Sommer, nach diesem elenden Wesen sollen aufs allerschönste wieder hervorkommen, und ist bei ihm eben so gewiß, als wäre es bereits geschehen und ausgerichtet. Uns aber wird es darum geschrieben, und so lieblich vorgemalt, daß wir auch dieselbigen Gedanken fassen sollen, wenn wir da liegen auf dem Todbette, und uns nicht daran kehren, ob wir wohl nichts sehen noch fühlen, denn daß man uns in die Erde soll scharren, und nichts hören, denn Heulen und Weinen, als sei es gar mit uns aus, sondern solche menschlichen Gedanken aus dem Herzen reißen, und diese himmlischen, göttlichen Gedanken darein pfropfen, daß es nicht heißt begraben noch verdorben, sondern gesäet oder gepflanzt von GOtt selbst, als ein Körnlein oder Same.

270. Denn es gilt hier nicht nach unserm Sehen und Fühlen richten, sondern nach GOttes Wort. Gleichwie wir von dem leiblichen Körnlein, das gesäet wird, nicht denken, wie wir's sehen in die Erde geworfen und verwesen, sondern nach dem wir wissen, daß künftig daraus werden soll, obwohl noch gar nichts davon zu spüren ist. Denn solche Gedanken sind nicht unser eigen Gedichte, sondern, gleichwie wir in dem zeitlichen Wesen unsere Gedanken schöpfen und fassen aus GOttes Werk, das wir jährlich vor Augen sehen, also reden wir hier auch von dem zukünftigen Wesen aus und nach GOttes Wort, welches auch wahrhaftig und gewiß ist, und eben so wenig fehlen muß, wenn die Zeit kommen wird, so wenig sein jetziges Geschöpf und Werk auf Erden fehlt.

271. Darum ist St. Paulus ein köstlicher Meister, daß er diesen Artikel so fein und lieblich vorbilden kann. Denn solch Gemälde hätte kein Mensch nimmermehr können treffen, daß er aus dem, so alle Welt für todt achtet, ein Bild des Lebens machte, und dasselbe also[3]) vormalt in so gemeinen und geringen Dingen, nämlich in allerlei Samen oder Körnlein auf dem Felde, daß man's nicht anders müsse ansehen, wenn der Mensch stirbt, denn als das Körnlein, so man in die Erde wirft; welches, wenn es selbst sehen und fühlen könnte, was ihm widerführe, müßte es demselbigen nach auch denken, daß es damit ewig verdorben wäre. Aber der Ackermann würde es ihm viel anders sagen, und so einbilden oder malen, als stehe es schon da, und wachse daher mit einem schönen Halm und Aehren aufs allerfeinste.

272. Also müssen wir uns auch hier lassen malen und ins Herz bilden, wenn man uns unter die Erde bescharrt, daß es nicht muß heißen gestorben und verdorben, sondern ge-

1) Erlanger: „er hinein in Sack".
2) Wittenberger: in Sommer.
3) „also" fehlt in der Wittenberger und der Jenaer.

säet und gepflanzt, daß es eben in dem soll aufgehen und wachsen in einem neuen, unvergänglichen und ungebrechlichen Leben und Wesen, und müssen hinfort eine neue Rede und Sprache lernen, vom Tod und Grabe zu reden, wenn wir sterben, daß es nicht gestorben heißt, sondern auf den zukünftigen Sommer gesäet, und der Kirchhof oder Begräbniß nicht ein Todtenhauf, sondern ein Acker voll Körnlein, die da heißen GOttes Körnlein, die jetzt sollen wieder hervorgrünen und wachsen, schöner denn kein Mensch begreifen kann. Das ist nicht eine menschliche, irdische Sprache, sondern eine göttliche, himmlische Sprache. Denn solches findet man in keinen Büchern aller Gelehrten und Weisen auf Erden. Lies alle Historien, Philosophen und Juristen Bücher und Schrift, so wirst du kein Wort noch Buchstaben des Gemäldes oder dergleichen Rede hören, daß aus dem Tode soll ein ander, neu, ewig Leben werden, und wenn die Leute sterben, daß es soll gesäet heißen; sondern allzumal heißen sie es ewig verdorben und zunichte worden, daß nichts mehr weiter zu hoffen noch zu warten ist. Denselbigen nach redet auch der andere rohe Haufe, der da heißt Meister Epicurus, beide unter Pfaffen, Adel, Bürger und Bauer: Meinst du, daß ein Kerl im andern stecke? ꝛc. Und ist ihnen gar eine fremde undeutsche Sprache, wenn man von der Auferstehung oder ewigen Leben sagt.

273. Aber unter den Christen soll dies eine kenntliche, gemeine und gänge Sprache sein. Denn weil sie andere Leute sind, die nicht mehr irdisch leben noch reden, sondern himmlisch, als GOttes Kinder, und der Engel Gesellen, so müssen sie auch andere Sprache führen. Darum haben sie auch einen andern Meister, den Heiligen Geist, der sie durch GOttes Wort lehrt diese Sprache verstehen und reden, die man im Himmel redet. Wenn ich nun sehe meinen Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Kind oder Freund begraben und unter der Erde liegen, da muß ich als ein Christ nicht sagen: Da liegt ein stinkend, verfault Aas oder Todtenbein; sondern, da liegt mein lieber Vater, Mutter, Kind, Freund, Fürst und Herr ꝛc., und ich heute oder morgen auch bei ihnen. Was sind sie? Eitel Körnlein, die da bald sollen daher wachsen unsterblich und unverweslich, viel schöner denn die grüne Saat auf dem Felde, wenn es Sommer wird. Das ist auf recht himmlisch Deutsch davon geredet, wie GOtt und seine Engel reden. Darum, ob die Welt solche Sprache nicht kann noch versteht, so müssen doch wir so lernen die Zungen schaben, und die Augen läutern, daß wir's nach GOttes Wort ansehen, und davon reden können.

274. Siehe, das ist das Gemälde oder Bild, so St. Paulus uns Christen vor die Augen stellt, die wir zuvor GOttes Wort von diesem Artikel glauben, und nimmt fast die ganze Creatur dazu, überschüttet und ersäuft uns darin, daß wir allenthalben, wo wir hinsehen, Exempel und Gleichnisse genug finden, und ein jeglicher Bauer, ob er gleich nicht lesen kann, dennoch täglich diesen Artikel allenthalben vor Augen und in Händen hat, daß er's greifen kann. Und Summa, so viel lebendiger Zeugnisse der Auferstehung haben wir, so viel man Körnlein und Samens auf dem Felde oder im Garten säen oder aufgehen sieht, daß man muß sagen: Da kommt allenthalben das Leben aus dem Tode.

275. Denn, gehe jetzt diese Stunde in einen Garten, und siehe, wie es darin steht, wie allerlei Kraut und Bäume wachsen, so siehst du, daß es alles rein todt ist;[1] kommst du aber auf den Sommer hinein, so ist es gar ein ander Ding, grünt und blüht, und ist eitel Freude und Leben gegen diesem rauhen, todten Winter. Meinst du aber nicht, daß es wohl so groß Werk und Wunder wäre, wenn wir's zuvor nie gesehen hätten, aus einem kleinen Korn einen solchen schönen Apfelbaum oder Kirschbaum zu machen, der für Einen Kern tausend Aepfel oder Kirschen trägt.

276. Aber das[2] muß man nicht sehen noch achten, sondern vorüber hingehen, und nur fressen und saufen von allem, was da wächst, wie sonst eine Sau über den Acker läuft, oder im Garten sich wühlt, und frißt, was sie findet. Doch wer eine Sau ist, der sei es. Denn solch Bild ist nicht den Säuen vorgemalt noch geschrieben, sondern denen, die Christen sind, daß sie ihre Lust und Freude daran haben, wenn sie solche schöne Blüthe und Frucht sehen, und

1) Diese Stelle zeigt, daß diese Predigt zur Winterszeit gehalten worden ist. Deshalb ist die Vermuthung Köstlins, Martin Luther (3. Aufl.), Bd. II, S. 292, Luther habe diese Predigten im Juni 1533, während der Kurfürst in Wittenberg anwesend war, gehalten, wenigstens nicht auf alle Predigten über 1 Cor. 15. auszudehnen. Cruciger sagt auch in seiner Widmung: Luther habe „deren etliche auf dem Schloß vor S. C. F. G. gethan".

2) Wittenberger: da.

sagen: Ei, wie lieblich Ding ist das, daß es so herzlich schön daher grünt, blüht und wächst; wie schändlich und jämmerlich stand es dagegen vor einem halben Jahr, da[1]) es alles erfroren und gestorben war in der Erde. Das muß doch ein feiner GOtt sein, der aus dem todten Winter so schön lebendig Ding machen kann? Lieber, was meint er damit, oder was bedeutet es doch? Denn es ist ja freilich um unsertwillen so gemacht, daß wir ihn daran kennen lernen, und stellt uns sein Werk zum Vorspiel, was er mit uns machen will, um welcher willen er solches alles geschaffen hat. Denn weil er aus einem todten Kern und Samen alle Jahr solch schön neu Gewächs macht, so wird er's gewißlich viel mehr mit uns also machen, wenn wir auch also unter der Erde bescharrt liegen, und nun die Zeit kommt, daß ein ewiger Sommer angehen wird, da wir viel schöner und herrlicher sollen hervorkommen.

277. Also reden die Christen mit Bäumen und allem, was auf Erden wächst, und sie wieder mit ihnen. Denn sie sehen nicht daran, wie sie fressen wollen, als die Säue, sondern GOttes Werk darin vorgemalt, das er uns thun will, und diesen Artikel also darin fassen, als ein köstlich Kleinod in ein Tüchlein gewickelt, damit unsern Glauben zu stärken und zu bestätigen, den wir zuvor in der Schrift gegründet haben. Denn die das Wort nicht haben, ob sie gleich[2]) solch Werk GOttes auch sehen an den Creaturen, wie alles aus dem Tod daher wächst (wie es die Philosophi unter den Heiden wohl angesehen und beschrieben haben), doch können sie solches nicht darin sehen, noch hieher ziehen, daß dieser Artikel darin vorgemalt sei. Darum sollen wir uns solch Gemälde St. Pauli lassen befohlen sein, daß wir die Auferstehung wohl einbilden, und diese neue himmlische Sprache wohl lernen.

278. Das ist nun das erste Gleichniß, damit St. Paulus hat angefangen zu antworten auf die thörichte Frage und unnütze Theiding, was für ein Wesen sein werde, wenn die Todten sollen alle auferstehen, und was sie für Leiber haben werden? Und straft ihren Unverstand aus ihren groben, fleischlichen und heidnischen Gedanken, daß sie es nicht anders ansehen, noch davon denken, denn wie es hier zugeht in diesem Leben, und wollen darnach klügeln, wie es möglich sei, daß der Leib wiederkomme, so doch niemand kann sagen, wie das Korn, so der Bauer auf dem Felde säet, wiederkomme; und müssen doch bekennen, daß derselben keines wachsen, noch einen neuen Leib gewinnen kann, es werde denn zuvor in die Erde geworfen, und gar verwese. Darum frage nur nicht viel darnach (will er sagen), wie es GOtt machen werde, oder was der Leib für eine Gestalt kriegen soll, sondern laß dir genügen an dem, daß du höreſt, was er will machen; darnach laß ihm befohlen sein, was daraus werden soll. Denn (wie ich vor gesagt habe) wenn er das Wesen machen kann, so wird er auch wohl wissen, demselben eine Gestalt zu geben. Doch will er dir ein Bild zeigen, dabei du es merken kannst, wenn du siehst einen Bauer auf dem Acker gehen, und das Saatkorn in die Erde werfen, der thut's ja nicht darum, daß es soll in der Erde liegen bleiben, sonst behielte er es lieber daheim auf dem Boden, sondern das ist sein Hauptgedanke, um deßwillen er's alles thut, daß er's gewißlich hofft auf den Sommer wieder zu kriegen; und streuet's gleichwohl in die Erde, daß es soll und muß verfaulen und verwesen. Denn er weiß, daß sonst nichts kann daraus werden; wie auch Christus spricht Joh. 12, 24.: „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibet's alleine; wenn es aber erstirbt, so bringet's viel Früchte." Denn nachdem es gestorben, und seine Gestalt gar verloren hat, so fähet's erst wieder an, als wollte es leben, und treibt unter sich und über sich, bis eitel neu Korn draus wird.

279. Also thut auch GOtt mit uns. Denn er wirft uns nicht darum in die Erde, daß wir ewig darin bleiben und verderben sollen, und muß es[3]) doch also angreifen, als sei es verloren, und solle nimmer nichts daraus werden. Denn wo der Leib nicht in der Erde verweste, so würde auch nimmer kein neuer Leib daraus; soll er aber eine neue Gestalt kriegen, so müssen wir eben wie das Körnlein unter der Erde vermodern und zunicht werden. Darum mußt du ja ein großer Narr sein (spricht er), wenn du denkst, daß der Mensch darum in der Erde bleiben müsse und nicht könne wiederkommen, weil

1) Wittenberger: daß.
2) „gleich" fehlt in der Erlanger.
3) „es" fehlt in der Erlanger.

er da verfaulen und verwesen muß; oder wenn er gleich auferstehen sollte, daß er müsse seine jetzige unfläthige Gestalt behalten, und eben solch Ding werden, wie es jetzt ist. Thust du es doch selbst nicht, wenn du dein Korn in die Erde säest, daß es sollte so bleiben, und nicht eine andere Gestalt kriegen; sondern wirfst es eben darum dahin, daß es seine jetzige Gestalt verliere. Und wenn solches nicht geschähe, so würde nichts draus, und wäre dein Säen und alles Korn verloren. Sollte denn GOtt nicht viel mehr auch mit uns denken, ein ander Wesen zu machen (ob er uns wohl jetzt in die Erde läßt bescharren), und sein Körnlein wieder hervorbringen mit einer schönern und bessern Gestalt denn jetzt, also, daß es dies sterbliche Wesen verliere, und ein unsterblich Wesen dafür kriege, wie St. Paulus hernach beschließen wird. Denn dies todte, verwesliche Korn (das ist, der Leib, wie er jetzt lebt) gehört nicht gen Himmel, es[1]) habe denn zuvor seine Gestalt verloren, und eine neue angezogen, da er nicht mehr soll so essen, trinken, däuen, eitern und stinken, mit Weib, Kind, Haus und Hof umgehen, noch andere Nothdurft haben, sondern das alles ausfegen, und vergehen oder verwesen lassen im Grabe, daß er gar rein und verklärt werde. Und du Narr willst mit deinen fleischlichen Gedanken GOtt einen solchen Himmel zurichten, da der Leib eben also sollte täglich sich hüllen und füllen, und wieder ausfegen, wie er jetzt thut. Greif in deinen eigenen Busen, und siehe dein eigen Werk an, was du selbst thust mit dem Korn, das du säest, das wird dir wohl zeigen, daß es nicht soll noch kann so zugehen. Weil du nun das mußt greifen in dem Körnlein, daß sein Verwesen dazu dient, daß es eine andere, schönere Gestalt kriege (denn wo es also bliebe, wie jetzt, so kriegte es nimmer keine Wurzel, und würde darnach viel weniger ein Stengel oder Halm oder Aehre draus), sollte denn GOtt nicht viel mehr mit seinem Körnlein schaffen, welcher ist ein anderer Ackermann denn du, der alle Dinge, und uns Menschen dazu, schafft. Und weil er uns zuvor einmal aus Nichts gemacht hat, so kann er uns auch noch einmal aus dem Grabe wieder lebendig machen, und dem Leibe eine neue Gestalt geben. Denn es ist ja größere Kunst, aus Nichts etwas machen, denn, das zuvor etwas ist, wieder neu und schöner machen ꝛc.

1) Wittenberger: er.

280. Siehe, also will er den groben fleischlichen Verstand wegschlagen, so sie in den Artikel tragen, denselben damit zu schwächen. Und ist das die Meinung und Beschluß davon, daß des Menschen Leib muß verändert werden, und die Gestalt nicht behalten, so er jetzt hat, ohne was gehört zu seinem Wesen, also, daß nichts bleiben soll, was dieses vergänglichen Lebens ist; und doch derselbige Leib und Seele sei und bleibe, so ein jeglicher gehabt hat, mit allen Gliedmaßen. Aber das muß er alles allhier lassen, was er in dieser Welt hat müssen haben, Mann, Weib, Kind, Haus, Hof, Herrn, Knecht, Magd, Essen, Trinken, Kleider ꝛc., so lange bis wir alle nach einander dahin sind, daß dies Leben gar aufhöre und vergehe, und ein ander, schöner Leben angehe, das ewig bleiben soll. Darum ist die Rede nichts überall, ob sie in der Auferstehung alle sollen solch Wesen oder Stand führen wie jetzt, und wo sie alle werden Essen, Trinken, Kleider nehmen ꝛc., denn eben dazu will er solch neu Leben machen, daß dies Vergängliche alles ab und nichts mehr sei. Dazu muß der Tod dienen, daß er komme und sage: Höre auf zu essen, trinken, däuen ꝛc., und lege dich nieder und verwese, auf daß du eine neue, schönere Gestalt kriegest, wie das Korn aus der Erden aufs neue daher wächst.

V. 39—42. **Nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch, sondern ein ander Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehes, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel. Und es sind himmlische Körper, und irdische Körper. Aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne. Denn ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit. Also auch die Auferstehung der Todten.**

281. Dreierlei Gleichniß setzt St. Paulus über diesen Artikel. Zum ersten, wie gehört, von dem Korn oder Samen. Das andere ist von allerlei Leib aller lebendigen Thiere, Vögel und Fische. Das dritte von allen himmlischen Körpern, Sonne, Mond und Sternen, daß es alles uns diene, diesen Artikel zu malen und einzubilden. Nun hat er durch das erste Gleichniß genugsam gezeigt, daß des Menschen Leib

in der Auferstehung soll eine andere Gestalt gewinnen, viel schöner und herrlicher denn jetzt, gleichwie das Körnlein, nachdem es verweset, viel schöner wieder daher wächst. Und soll ein solch neu Wesen werden, daß es alle dieser zeitlichen Nothdurft wird entnommen sein, und allein an GOtt alle[1] Fülle und Genüge haben. Aber in diesem andern und dritten Gleichniß will er deuten das andere Stück, davon ich droben [§ 260] auch gesagt habe, wie daß auch in jenem Leben soll mancherlei Unterschied sein, daß ein jeglicher an seinem Leibe seine Klarheit, item, auch ein jeglich Glied seine sonderliche Ehre haben wird.

282. Das ist nun kürzlich die Meinung St. Pauli. Siehst du doch (spricht er), wie GOtt mancherlei Fleisch gemacht und gegeben hat den lebendigen Creaturen, als, Menschen, Vieh, Vögeln und Fischen ꝛc., welches doch alles einerlei Art und Wesen hat, in dem, daß es Fleisch ist und heißt. Wiewohl wir Deutschen, und der Pabst auf seine Sprache, die Fische nicht Fleisch heißen; aber bei den Römern und Griechen, und allen rechten natürlichen Meistern, so davon geredet oder[2] geschrieben haben, heißt alles Fleisch, was ein lebendiger Leib ist. Wie nun da mancherlei Fleisch ist, und doch nicht einerlei Gestalt hat: das Vieh und andere Thiere auf Erden anders denn die Vögel in der Luft; die Vögel anders denn die Fische im Wasser; dazu in deren jeglichen mancherlei Unterschied ist, daß man eines Thieres Fleisch vor das andere kennt: also werden auch dort einerlei Menschen sein, und doch mancherlei Unterschied haben, ein jeglicher nach dem er gelebt[3] und gethan hat. Das ist das andere Gleichniß.

283. Zum dritten, nachdem er von allerlei lebendigen Körpern geredet hat, redet er auch also insgemein von andern Körpern, und geht kürzlich durch alle leibliche oder sittliche Creatur, Gold, Silber, Feuer, Wasser, Stein, Holz, Eisen, und wie es mag mehr heißen, das irdisch Ding ist. Darnach auch alles, was droben am Himmel ist, Sonne, Mond, Planeten und andere Sterne, welche er nennt „himmlische Körper". Da sind nun so viel irdische oder himmlische Creaturen, und dennoch ein jegliches in seiner Art von andern unterschieden, und immer eines herrlicher und edler denn das andere: Gold besser denn Blei; Silber besser denn Stroh; Edelstein besser denn Wacken; und unter den himmlischen Creaturen die Sonne herrlicher und schöner denn der Mond, und ein Stern schöner und heller denn der andere; so doch alle Sterne einerlei Natur oder Leib haben, und auf Erden auch alle zugleich GOttes Creatur sind, das Geringste sowohl als das Größte und Edelste. Desgleichen soll auch in jenem Leben mancherlei Unterschied sein der Klarheit oder Herrlichkeit, und doch allzumal in einerlei himmlischem Wesen, als Ein Leib und Glieder Christi. Wie denn auch in einem natürlichen Leibe viel und mancherlei Glieder sind, deren jegliches seinen eigenen Namen und Brauch oder Amt hat, und doch gleichwohl alle einerlei Wesen und Natur des einigen Leibes haben.

284. Also könnte man, St. Paulo nach, solcher Gleichnisse viel mehr machen und ausstreichen, so weit die Natur geht, wie GOtt aus mancherlei Körpern einerlei Körper macht, also, daß ein jegliches seinen eigenen Leib hat, mit einem Unterschied, dabei man's vor andern kennen kann, auch in einerlei Art oder Wesen. Als, unter den Edelsteinen sind mancherlei Namen, Farbe und Kraft; in einerlei Leib mancherlei Glied: daß man allenthalben sieht, daß die fleischlichen Gedanken nichts sind, als müßte es in jenem Leben eben so zugehen, wie in diesem. Denn wo man nicht sollte so essen, trinken, bauen (spricht die Vernunft), so dürfte man der Glieder des Leibes nirgend zu. Sollte man aber alle Glieder des Leibes haben und brauchen, wie jetzt, so würde es ein unfläthig Wesen und ein schändlich Himmelreich werden, wie droben [§ 257 ff.] genug gesagt ist.

285. Nun reimt St. Paulus dieses Gleichniß auf seinen Artikel, und spricht: „Also auch die Auferstehung der Todten." Will sagen: Alle werden wir aufstehen mit Leib und Seele, aber in einem neuen Wesen oder Gestalt des Leibes und seiner Glieder. Darum soll sich niemand irren an keinen heidnischen Reden und Gedanken, wie sich's reimen und zugehen werde. Denn wenn der Leib soll verklärt werden, so werden auch die Glieder mit ihrem Brauch in neuem Wesen sein, und wird sich wohl finden, wozu sie dienen oder nütze sein werden, ob man ihrer wohl dergestalt, wie jetzt, nach dem vergänglichen Brauch nicht bedürfen wird; und soll dennoch

1) „alle" fehlt in der Jenaer.
2) Jenaer: und.
3) Wittenberger: glaubt. Lateinisch: vixit.

also zugehen, daß wir untereinander mancherlei Unterschied oder Klarheit haben werden; als, Petrus und Paulus eines Apostels; dieser eines Märtyrers, der andere eines frommen Bischofs oder Predigers Klarheit haben wird; ein jeglicher nach seinem Werk, das er gethan hat. Gleichwie in einem Leibe ein jeglich Glied seine Ehre hat, die Augen eine andere Ehre denn die Hände oder Füße ꝛc., item, am Himmel die Sonne eine andere Klarheit denn die Sterne, und ein Stern lichter und heller denn der andere, also, daß alles fein unterschiedlich, und doch nach der Person gleich und einerlei Wesen, und alle gleiche Freude und Seligkeit haben werden in GOtt. Eben wie die Sterne allzumal am Himmel leuchten und helle sind, obwohl einer mehr, der andere weniger Klarheit oder Licht von sich gibt. Das sei kurz von den Bildern oder Gleichnissen gesagt, die er führt, den Einfältigen einzubilden, daß sie sich nicht lassen irren die groben, säuischen Gedanken, aus diesem Leben geschöpft. Nun beschließt er, und verklärt solche Gleichniß mit dürren, deutlichen Worten:

V. 42—44. **Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.**

286. Da rührt er wieder das erste Gleichniß von dem Säen, und legt es selbst aus, und wirft hiermit aus den Augen noch ein Stück eines großen Aergernisses, das die Heiden auch sehr bewegt. Denn das sind ihre Argumente oder Einrede, wie droben [§ 255 ff.] auch berührt ist: erstlich, daß die Christen selbst müssen bekennen, daß auch der allergrößten Heiligen Leiber, als Patriarchen, Propheten, Apostel, längst so gar verwest sind, daß nicht ein Stäublein mehr davon zu spüren wäre. Da säet sich's dahin, wenn der Mensch stirbt, und über einen Tag im Sarg liegt, so riecht und stinkt er, und wo es länger währt, so wüchsen dazu Maden und Würmer darin, und wird so ein[1]) schändlich Wesen, daß [es] niemand sehen noch leiden kann. Darum muß man flugs mit ihm unter die Erde, oder im Feuer oder Wasser verzehren, daß man sein los werde, denn auf Erden ist er kurzum nicht zu leiden. Nun, solcher Anblick macht ein groß Aergerniß, daß man muß denken: Wie sollte aus solchem Leib etwas werden, der so übel stinkt und fault? und, wie die sagen, so es erfahren haben, die allerbösesten Würmer, Ottern, Kröten, Schlangen draus werden? item, am Galgen von Raben, im Wasser von Fischen, Kröten und auch Schlangen zerfressen, oder im Feuer zerpulvert, und die Asche allenthalben zerstreut wird? Wie reimt sich das mit diesem Artikel, Auferstehung der Todten?

287. Ja, das weiß ich auch wohl (spricht St. Paulus) und hab's selbst oft gesehen; aber bleibe nur bei dem Wort „Same", oder säen, wie ich's gemalt und gedeutet habe, nämlich, daß es gesäet und GOttes Körnlein heißt. Darum mußt du nicht ansehen, noch dich irren lassen, daß der Leib so stinkend und faul wird, und endlich nichts davon bleibt. Sonst mußt du auch zu dem Säemann also sagen: Ei, was sollte doch aus dem Körnlein werden? Liegt es doch da in der Erde und ist gar verdorben. So würde er dir wieder sagen: Du bist ein Narr, und verstehest's nicht; eben also will ich's haben, und wäre mir leid, daß [es] anders wäre. Denn weil es so verwest, das ist ein gut Zeichen, daß etwas will draus werden, wie ich gehofft habe. Denn darum hat er's dahin geworfen, daß es seine Gestalt verlieren, und neu Korn draus wachsen soll, und freuet sich, daß es so verfault und verdirbt.

288. Also muß man hier auch nicht sagen von einem Menschen oder Todtenbein: Da kann nimmermehr etwas aus werden; hat es doch keine Augen, Ohren, Fleisch, Lunge noch Leber ꝛc., und ist alles zunicht worden. Sondern also sagen die Christen: Du Narr, also soll und muß es[2]) sein, daß der ganze Leib seine Gestalt verliere, und verwese mit Haut und Haar, und allem, was er an sich hat, daß man muß sagen, es sei nichts mehr. Das heißt allhier gesäet, und verweslich gesäet; aber hernach soll es heißen: auferstanden unverweslich, da wir einen neuen Leib mit allen Gliedern werden haben, also, daß er[3]) nicht mehr verwesen noch sterben oder abnehmen könnte, sondern bleibe ewig gesund und frisch, schön und wohlriechend, und

1) „ein" fehlt in der Erlanger.

2) „es" fehlt in der Erlanger.
3) Wittenberger: es.

alles habe, wie er's nur wünschen möchte. Das ist das erste.

289. Zum andern (sagt St. Paulus): „Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit", das ist, es wird allerdinge unwerth und gar verworfen, wie man wohl sieht vor Augen, daß keines Thieres Leib nach dem Tod so schmählich gehalten wird als des Menschen. Säue und ander Vieh schlachtet und würgt man zu Nutz den Leuten; oder wenn sie von sich selbst sterben, so führt man sie vors Thor zum Schinder, daß man noch die Haut und das Schmalz kann zu Nutze machen; aber die Unehre hat des Menschen Leib, daß jedermann davor scheucht und fleucht, und die Nase zuhält, und damit zum Grabe eilt, so sehr er immer kann, es sei Kaiser, König oder Fürst, und beraubt ihn dazu aller seiner Ehre und Schmucks, daß er gar nackend und bloß liegt, so man doch dem todten Raben seine Federn, der Sau ihre Borsten läßt; aber diesem läßt man nicht eine güldene Kette, ja, nicht einen Faden, sondern alles rein ausgezogen, und nichts denn ein leinen Tuch umgehüllt, daß man ihn nicht so schändlich liegen sehe, und nur flugs zugescharrt, daß er nicht auf Erden bleibe. So schändlich Ding wird der Mensch, sobald er todt ist. Ob gleich eine Mutter ihren Sohn, oder ein König seinen einigen Erben gerne behalten und herrlich schmücken wollte, so kann er's doch nicht leiden, und muß froh werden, daß er ihn je ehe je besser unter die Erde bringe, und müßte gar ein kühner Mann sein, der allein bei einem[1] todten Leichnam bleiben könnte.

290. Aber solches alles muß sich ein Christ nicht irren lassen. Denn du mußt dich doch auch jetzt nicht lassen anfechten noch irren, daß du selbst unter [den] Augen die Nase hast, die sich schändlich genug unfläthig macht mit Rotzen, und Schnodeln,[2] ohne was der Bauch thut und der ganze Leib, mit Schweißen, Grinden und allerlei Unflath; noch bist du ihm nicht darum feind, und[3] verachtest ihn nicht drum, sondern, unangesehen daß [er] so ein schändlicher Stanksack ist, schmückst du ihn aufs allerfleißigste mit Sammet, Gold und Perlen ꝛc. Also lerne hier auch denken, daß darum dieser Artikel nicht muß falsch werden, ob gleich der Leib so schändlich und unehrlich gehandelt wird, sondern, so unehrlich und unwerth er jetzt ist, so ehrlich und köstlich wird er wiederkommen, daß die künftige Ehre und Herrlichkeit viel tausendmal diese Schande und Unehre übertreffen wird, also, daß sich alle Creaturen darüber wundern, alle Engel preisen und ihn anlachen, und GOtt selbst seine Lust daran sehen wird. Denn dazu heißt es gesäet, wie das Körnlein, welches auch muß sich so schändlich hinwerfen, bescharren und mit Füßen über ihm herlaufen lassen, wo es hernach wieder wachsen soll. Also muß es hiemit auch zugehen, weil es eigentlich GOttes Werk ist, das er selbst aufs neue machen will, daß es nicht mehr, wie jetzt, gebrechlich und unfläthig, sondern aufs allerreinste und köstlichste werde.

291. Zum dritten heißt es: „Gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft." Denn so schwach ist es jetzt, daß es muß allerlei leiden, wo nur eine Plage, ja, ein Drüslein oder Fieber kommt; und wenn es da liegt, kann sich's nicht (mit Urlaub) einer Laus oder eines Flohes erwehren, muß sich von Würmern und allerlei Ungeziefer fressen lassen, und ist nicht so viel Kraft da, daß man möchte sagen: Das kann er thun, sondern allein: Das muß er leiden. Wie sollte denn (spricht die Vernunft) der Leib wieder auferstehen aus dem Grabe, wenn er gar verzehrt und zu Pulver worden ist, der auch jetzt, weil er lebt, so ohnmächtig und kraftlos ist, daß ihn eine kleine Pestilenz oder Geschwür danieder wirft.

292. Wohlan, willst du nicht glauben, so fahre hin, und bleib eine Sau. Wir aber wissen: So schwach er jetzt ist, ohne alle Kraft und Vermögen, wenn er im Grabe liegt, so stark wird er hernach werden, wenn die Zeit kommt, daß er mit einem Finger wird diese Kirche tragen, mit einer Zehe einen Thurm versetzen können, und mit einem großen Berg spielen, wie die Kinder mit einem Balle,[4] und in einem Nu bis an die Wolken springen, oder über hundert Meilen fahren. Denn alsdann soll's eitel Kraft heißen (wie jetzt eitel Schwachheit und Unkraft), daß ihm kein Ding unmöglich sein wird, wenn er's nur in Sinn nimmt, daß er allein möchte die ganze Welt schlagen, und so leicht und behend werden, daß er des Augenblicks beide hie-

1) Jenaer: ein; Wittenberger: ein; Erlanger: dem.
2) schnodeln = schnöde Aussonderung (Schnödel, Rotz) auswerfen.
3) „und" fehlt in der Erlanger.
4) In den alten Ausgaben: Pallen.

nieden auf Erden und droben im Himmel schweben wird.

293. Solches warten wir jetzt im Glauben bis auf jenen Tag; aber indeß liegen wir da unter der Erde, und können nicht ein Haar breit uns regen von unserer Stätte, sondern müssen bleiben, wie man uns hinlegt, und leiden, daß jedermann mit Füßen über uns läuft, und alle bösen Würmer uns nagen und wegfressen. Noch müssen wir uns solches nicht lassen irren, sondern denken wie der Bauer, der das Korn in die Erde säet, und tief verscharrt, und läßt's liegen, bis daß es darin verwest. Da ist es so gar ohnmächtig und zunichte worden, daß es doch nirgend zu taugt. Aber nichtsdestoweniger, wenn die Zeit kommt, daß es jetzt will Sommer werden, so bricht's wieder hervor, und schießt empor mit einem schönen Halm und vollen Aehren, die für Ein verdorben Körnlein zwanzig oder dreißig neue Körnlein trägt, daß es da steht wider Wind, Regen, Ungewitter und allerlei Ungeziefer; ohne wo GOtt sonderlich eine Plage verhängt. Siehe, das kann ein solch klein Körnlein oder Same, da so gar keine Kraft inne ist, und zuvor sich nicht konnte regen, da es gesäet ward, noch eines Strohhalms breit über die Erde kommen, jetzt aber so stark treibt, daß mich oft gewundert hat, wie es möglich sei, daß solch geringe Ding, als ein Senf- oder Mohnkörnlein, also durch die Erde kann hindurch bohren, da ein starker Bauer sollte genug zu schaffen haben, daß er's mit einem Pfahl bohrte, und doch keine Hülfe dazu hat, sondern so hindurch dringt, daß [es] ihm nicht läßt wehren, ob es gleich Sand und Kieselstein trifft, und die Erde hart und dürre ist.[1]) Sollte denn GOtt solches auch nicht mit uns vermögen, nach seinem Wort, wenn er uns will auferwecken, daß wir mit einer neuen Kraft hervorkommen? also, daß wir durch die Erde hindurch reißen, ob gleich eitel große Wacken über uns lägen, und solche Stärke und Kraft werden mit uns bringen, über alle Creaturen, daß uns alles weichen, und unter den Füßen wird liegen müssen.

294. Zum letzten beschließt er: „Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib." Das ist bei uns eine ungewöhnliche Rede, die wir diesen Artikel nicht viel gepredigt noch getrieben haben, so es doch in der Christenheit sollte wohl bekannt und gemein sein, weil Sanct Paulus mit solchem Fleiß davon redet und handelt; aber sonderlich lautet es uns Deutschen nicht, doch müssen wir der heiligen Schrift Sprache auch gewohnen. Denn, animale corpus, einen natürlichen Leib, heißt sie einen solchen Leib, wie er auf Erden geboren wird, der da braucht seiner natürlichen Enthaltung oder Nahrung, das ist, Essen und Trinken, Kleidung, Feuer, Wasser, Luft, Holz, Eisen, wie auch Ecclesiasticus, Capitel 39, erzählt [Sir. 39, 31. ff.]. Denn das Wort animale corpus, das wir verdolmetscht haben: ein natürlicher Leib, kommt von dem hebräischen Nephesch, anima, welches in der Schrift allenthalben gemein ist, und heißt nicht allein ein Stück des Menschen, wie wir Deutschen die Seele heißen, sondern heißt den ganzen Menschen, wie er lebt in den fünf Sinnen, und sich muß erhalten mit Essen, Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind. Summa, natürlicher Leib ist nichts anders, denn solch leiblich Leben, wie ein jeglich Vieh lebt, daß man's wohl möchte nennen, auf gut klar Deutsch, einen viehischen Leib. Denn in dem Stück des leiblichen Lebens sind wir nichts oder gar wenig geschieden von dem Vieh, welche eben solche Leiber haben, und dieselben natürlichen Werke thun, die unser Leib thut, und leben nach ihren fünf Sinnen, ohn allein, daß sie keinen Verstand desselben haben.

295. Solcher natürliche oder viehische Leib, der sich so nährt, seine Speise däuet, und das Uebrige ausfegt, und dazu verweslich, jämmerlich und schwach ist, derselbe wird jetzt gesäet (spricht St. Paulus), wenn er stirbt und begraben wird, dazu, daß ein neuer, geistlicher Leib daraus werden soll, der nicht dieses natürlichen Lebens will leben, und weder Futter noch Decke bedürfen, weder Weib noch Kind haben, noch anderer leiblicher Nothdurft brauchen, und doch derselbe wahrhaftige Leib sein wird. Denn er heißt nicht darum ein geistlicher Leib, daß er nicht leiblich Leben, noch Fleisch und Blut haben sollte; sonst könnte er nicht ein wahrhaftiger Leib heißen. Nun aber heißt er ein geistlicher Leib, also, daß er sein Leben soll haben, und doch nicht mehr ein essender, schlafender, däuender Leib sein wird, sondern geistlich von GOtt gespeist und erhalten werden, und das Leben gar an ihm haben.

1) Eine keimende Erbse soll einen Widerstand von sechzig Pfund überwinden können.

296. Darnach aber, wenn er also geistlich in GOtt lebt, wird er auch heraus gehen in Himmel und Erde, mit Sonne und Mond und allen andern Creaturen spielen, und auch seine Freude und Lust daran haben, und davon so satt und selig sein, daß er nimmermehr an ein Essen noch Trinken denken wird, und also gar ein geistlich Wesen oder Leben sein und heißen des ganzen Menschen, nach Leib und Seele,[1] welches aus dem Geist entspringen, und von oder durch GOtt ohne Mittel gehen wird, daß wir nicht allein nach der Seele von ihm erleuchtet werden und ihn erkennen, sondern wird auch durch den ganzen Leib gehen, daß er so klar und leicht wird sein, wie die Luft, so scharf sehen und hören, so weit die Welt ist, daß wir keines Anderen nothdürftig sein werden, deß wir uns erhalten und leben, und doch wahrhaftigen Leib haben. Gleichwie auch jetzt die Sterne am Himmel also gemacht sind, daß sie gar keiner Nothdurft bedürfen zu ihrem Wesen, und doch auch leibliche Creaturen sind; wiewohl sie nicht solchen irdischen, sondern himmlischen Leib haben.

297. Siehe, also will St. Paulus hiemit weggenommen haben alle heidnischen Gedanken, und die ärgerliche Gestalt, so solchen Gedanken Ursach gibt, wenn man uns vor die Augen stellt das verächtliche, kraftlose Wesen des Menschen, und einen Christen nicht anders ansieht denn nach solchem äußerlichen Ansehen, daß er dahin stirbt, wie eine Kuh oder Sau, daß noch niemand so weise und gelehrt gewesen ist, der in demselben könnte einen Unterschied machen zwischen einem Menschen und jeglichem Vieh. Und ist wahr (spricht er), ich sehe und weiß selbst solche Kunst auch wohl, die du kannst aus deinem heidnischen Verstand vorgeben; ja, es ist keine Kuh, die es nicht sehe; und wenn man daher klug und gelehrt wird, daß man dieses Artikels spottet, so bin ich [2]ein Doctor, oder will es je bald werden.

298. Aber ein Christ muß eine andere Kunst können, denn solche Säukunst, daß er richte und glaube, nicht, wie es vor Augen ist und eine jegliche Kuh versteht, sondern was GOttes Wort darüber lehrt von dem, das er jetzt nicht sieht noch fühlt. Da heißt's nicht mehr[3] also, daß der Mensch dahin fährt und stirbt, daß er muß verderben, und nichts ist denn ein gebrechlich, verweslich, schändlich Wesen, sondern[4] nach rechtem, göttlichem Verstand und auf himmlische Sprache heißt's also: Das Verwesliche, Unehrliche und Kraftlose wird gesäet, daß es soll auferstehen unverweslich, und in Klarheit und Kraft, und aus dem viehischen Leib auf Erden werden ein geistlicher, himmlischer Leib.

299. Darum sollen wir uns solches wohl lernen einbilden, daß wir des Glaubens ja gewiß werden, und in keinen Zweifel stellen, weil wir durch die Taufe und Evangelium von GOtt berufen sind zu Christo, und die Verheißung haben des ewigen Lebens, weil wir glauben an den Heiland, daß er von Todten auferstanden sei, dazu, daß er uns am jüngsten Tage auch will auferwecken und wieder darstellen, so schön und herrlich, als er selbst ist, auf daß wir unser Herz trösten, nähren und stärken können, und bereitan mit solchen Gedanken spielen, und unsere Freude haben des schönen, herrlichen Wesens, das wir dort empfahen sollen. Denn solches wird ja dazu dienen, uns[5] zu erwärmen, daß wir des zeitlichen Wesens vergessen, und nicht also an diesem Leben hangen, als wollten wir ewig hier bleiben (wie die Welt thut), sondern unsern Trotz und Hoffahrt etwas höher setzen denn auf dies Leben und vergänglich Gut, welches doch ohne das alle Stunden ungewiß ist, sondern vielmehr uns gewöhnen zu trösten und fröhlich zu machen über dem hohen unaussprechlichen Schatz, den wir kriegen sollen.

V. 44. 45. Hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib. Wie es geschrieben steht: Der erste Mensch Adam ist gemacht ins natürliche Leben, und der letzte Adam ins geistliche Leben.

300. Da führt er einen Spruch herzu aus der Schrift, zu bestätigen, das er jetzt gesagt hat vom natürlichen und geistlichen Leib. Denn also steht geschrieben 1 Mos. 2, 7. von der Schöpfung des Menschen: „Der HErr machte den Menschen aus dem Erdenkloß, und blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Also ward

1) Die Worte „nach Leib und Seele" fehlen in der Wittenberger und in der Jenaer. In der Erlanger und im Lateinischen stehen sie.
2) Erlanger: schon.
3) Erlanger: „allein" statt: mehr.
4) Erlanger: aber.
5) Wittenberger: und.

der Mensch eine lebendige Seele." Dasselbige Wort, „lebendige Seele", wie es auf Hebräisch lautet, deutet hier St. Paulus selbst mit dem griechischen Wörtlein psychicos, natürlicher Leib. Aber, wie ich [§ 294] gesagt habe, „Seele" lautet uns Deutschen gar nicht also; doch müssen wir der hebräischen Sprache die Ehre thun, daß wir zuweilen ihrer Weise brauchen, weil wir's nicht besser geben können. So ist nun gar Ein Ding, daß Mose sagt „eine lebendige Seele", und hier St. Paulus nennt „ein natürlich Leben", oder einen natürlichen Menschen, wie ich droben genug gezeigt habe, daß im Hebräischen das Wörtlein „Seele" heißt eigentlich, das wir heißen Leibes Leben, oder einen lebendigen Leib, das ist, ein Mensch oder Thier, das da schnaubt und Odem hat.

301. Also steht hernach sehr oft in Mose das Wort „eine jegliche Seele", das ist, allerlei Thier, das einen lebendigen Leib hat. Item, von Jakob sagt er [1 Mos. 46, 25—27.], daß er ist in Egypten gezogen mit allen Seelen, die in seinem Hause waren; das ist nichts Anderes denn, so viel lebendiger Leiber bei ihm waren. Demnach liest man auch also im Neuen Testament, als Offenb. 18, 11—13., da er von Babylon weissagt, daß man nicht mehr bei ihr kaufen noch verkaufen wird Leichname, noch Seelen der Menschen, das ist, lebendige Menschen, oder gefangene Leute. Also will Moses auch nichts anders sagen, denn daß GOtt dem Menschen hat seine fünf Sinne eingegossen, und gemacht, daß er sollte essen, trinken, däuen, und was des Leibes Nothdurft ist. Das alles heißt St. Paulus aus dem Hebräischen psychicos, animalis homo.

302. Aus dem Text geht nun St. Paulus, und zieht daraus eine antithesin oder comparatio: weil Moses sagt, daß der Mensch erstlich gemacht sei, daß er einen natürlichen Leib soll haben, oder des natürlichen Lebens leben, so gebe er damit zu verstehen einen andern Leib oder Leben, das nicht natürlich, sondern geistlich sei. Die setzt er gegen einander, und schließt also draus per antithesin: Hat man einen natürlichen Leib, so muß man auch einen geistlichen Leib haben; und[1] unterscheidet also zweierlei Leben: eines, dazu Adam erstlich ist geschaffen worden, das heißt natürlich; das andere geistlich, das da hernach werden soll. Denn Adam ist zum ersten ins natürliche Leben gemacht. Weil aber dasselbe aufhört, und ein anderes folgen soll, daß er aufs neue leben wird, so muß es nicht abermal natürlich, sondern ein geistlich Leben sein.

303. Also scheidet's auch Christus Joh. 3, 6., da er spricht: „Was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was aus Geist[2] geboren ist, das ist Geist" ꝛc. Denn Fleisch heißt er, den ganzen Menschen aus Fleisch geboren, wie er lebt mit Leib und Seele, Vernunft und Sinnen. Derselbige, wo er allein also bleibt, gehört er nicht gen Himmel. Soll er denn gen Himmel kommen, so muß er aus dem Geist geboren und gar geistlich werden, auch mit Leib und Seele, also, daß gar ein ander Leben sei denn dies natürliche; und doch derselbige Leib oder Mensch bleibe. Daher setzt er nun zweierlei Adam oder zweierlei Menschen, und macht den ersten Adam zum Exempel oder Bild des andern. Der erste Adam ist gemacht (spricht er) ins natürliche Leben; das haben wir von ihm, mehr können Vater und Mutter nicht geben, oder GOtt durch sie; aber der andere Adam soll ein ander Leben haben und geben. Weil ihr nun den ersten Adam tragt, wie der fühlt und greift, dadurch ihr lebt des natürlichen Lebens, so wisset, daß ihr auch den andern geistlichen haben werdet, wenn nun der erste aufgehört hat.

304. Also lerne hier die Worte, beide „natürlich" und „geistlich", recht und unterschiedlich verstehen nach der Schrift Weise: nicht also, daß der Leib zu unterscheiden sei von der Seele (wie wir thun auf unsere Weise, wenn wir das Wort Geist oder geistlich hören), sondern also, daß auch der Leib muß Geist werden, oder geistlich leben, wie wir bereits jetzt angefangen haben durch die Taufe, daher wir nach der Seele geistlich leben, und GOtt auch den Leib für geistlich ansieht und rechnet, ohne daß er muß gar seinen Abschied haben von diesem zeitlichen Leben, daß er vollends ganz[3] neu und geistlich werde, und lebe allein von und durch den Geist. Also ist unser HErr Christus, der andere Adam, gemacht in das geistliche Leben durch die Auferstehung, daß er nicht mehr so lebt der leiblichen Nothdurft, als da er auf Erden ging, und doch einen rechten wahrhaftigen Leib hat, mit Fleisch und Blut, wie er sich seinen Jüngern erzeigt hat, und hat

1) „und" fehlt in der Wittenberger.

2) Erlanger: Gott.

3) Erlanger: gar.

für seine Person ausgerichtet das himmlische geistliche Leben, auf daß er's auch in uns anfahe, und auf jenen Tag gar vollbringe; wie St. Paulus weiter zeigen wird.

V. 46. 47. Aber der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche, darnach der geistliche. Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch, der andere Mensch ist der HErr vom Himmel.

305. Da siehst du, wie er immer bei einander setzt die zwei Worte: „natürlicher" und „geistlicher Leib", daß er's nicht will verstanden haben, wie etliche Ketzer vorgegeben haben aus dem folgenden Text: „Fleisch und Blut kann GOttes Reich nicht ererben", daß am jüngsten Tag allein der Geist oder die Seele soll hervorkommen und selig werden, aber der Leib werde in der Erde bleiben, wie sie bereits zu der Zeit anfingen, machten allein eine geistliche Auferstehung draus, daß wenn der Mensch getauft würde, so wäre er schon auferstanden, und ginge den Leib nichts an. Nein, nicht also, will er sagen, denn ich rede deutlich, daß es soll ein geistlicher Leib sein, und eben derselbe, so zuvor ein natürlich oder viehisch Wesen gewesen und geführt hat.

306. Sonst, wo das sollte gelten, daß allein die Seele sollte selig werden, so würde ein fein Wesen werden, daß wir könnten der Taufe Schuld geben, daß wir Sünder wären, und der Leib verdammt bliebe, daß er müßte seine Buße tragen, und dem nach sagen, daß nicht die Seele, sondern allein der Leib sündige, und doch der Geist nicht könne selig werden, weil der Leib noch da ist. Aber das ist nichts. Denn wir werden nicht allein getauft nach der Seele, sondern der Leib wird auch getauft: so wird auch uns das Evangelium gepredigt, und wir dadurch gesegnet, nicht allein nach der Seele, sondern um des ganzen Menschen willen, auch nach dem Leibe. Item, so empfäht nicht allein die Seele, sondern auch der Leib das Sacrament des Leibes und Blutes Christi, also, daß er mit der Seele durch die Taufe und Sacrament geht, und bleiben soll, wo die Seele bleibt am jüngsten Tage.

307. Darum bleiben wir bei den klaren Worten St. Pauli, daß es soll ein geistlicher Leib werden, aber doch zuvor ein natürlicher Leib gewesen sein. Denn wir wollten wohl gerne (wie er anderswo sagt, 2 Cor. 5, 4.), wenn wir getauft sind, das Evangelium gehört, und die Speise zu uns genommen haben, daß der Leib auch flugs ganz heilig und rein wäre, also, daß wir den Kothsack nicht länger dürften am Halse tragen; aber das kann nicht ehe geschehen, denn an jenem Tage, da es soll auf einmal gar ein neu Wesen werden, nicht allein in uns Menschen, sondern mit allen Creaturen. Indeß müssen wir den viehischen Leib tragen, und werden nicht so geistlich, daß wir's fühlen und greifen könnten, sondern müssen's allein im Glauben fassen. Denn GOtt, der uns solches verheißen hat, ist uns gewiß genug dazu, und wird uns nicht lassen umsonst glauben und hoffen.

308. „Der erste Mensch (spricht er) ist von Erde und irdisch; aber der andere Mensch ist der HErr vom Himmel"; das ist, wir sind nach des ersten Menschen, Adams, Geburt nichts anders denn Fleisch und Blut, und allerdinge irdisch, denn er ist aus einem Erdenkloß gemacht, wie die Schrift sagt [1 Mos. 2, 7.], welche er hier mit anzieht.[1] Habt ihr nun solches gelesen in der Schrift, und könnt solch Wunder glauben, daß GOtt jenen Adam von und aus Erde gemacht hat, so könnt ihr das auch wohl glauben, daß er aus dem andern, himmlischen Adam einen himmlischen Leib machen werde. Denn, lege du selbst gegen einander ein Stück Erde, und einen lebendigen Menschen, wie reimt sich der Erdenkloß zu dem schönen lebendigen Bild, das Adam ist? Nun ist er doch nichts Anderes denn derselbige Erdenkloß, der ist zu Blut, Fleisch, Adern,[2] Bein, Augen, Ohren, Haupt ꝛc. worden. Kann nun GOtt aus solchem, das lauter Erde ist, einen lebendigen Menschen machen, mit allen Gliedern und Kräften: sollte er nicht auch können aus dem jetzigen natürlichen Leibe einen geistlichen, himmlischen Leib machen, da er die Natur oder Wesen des Leibes zuvor hat?

309. Item, wo ist unsere erste Mutter, Eva, herkommen, da er sie aus einem Bein von Adam machte? Was ist ein solch schön Bild, wie sie dazumal war vor dem Fall, gegen dem bloßen Bein oder Rippe? Ja, wenn man sollte rechnen, wie alle Menschen von Vater und Mutter kommen, wer wollte es glauben, daß eine solche Person daher kommen sollte, wenn uns nicht das

1) Erlanger: hiemit zeiget.

2) In der Wittenberger: „odern". In der Jenaer: „oder bein". Die Erlanger bietet richtig: „Adern" nach ihrem Original: „oddern". Im Lateinischen ist dies Wort nicht ausgedrückt.

Werk durch die Erfahrung überzeugte? Sollte er denn nicht ebensowohl können denselben Leib aus dem Grabe wieder hervorbringen, und schöner machen denn zuvor, weil er sein Wort, Geist und Werk daran gewendet hat? Darum mag ich wohl jetzt sagen zu dem Menschen, wie er selbst sagt zu Adam: „Du bist Erde, und wirst zu Erde werden"; und alle Menschen sind von Erde, und müssen wieder unter die Erde. Aber es soll nicht Erde bleiben; sondern, weil er zuvor einen schönen Menschen draus gemacht hat mit Leib und Seele, so wird er zum andernmal denselben gar viel herrlicher und schöner machen. Denn darum läßt er ihn jetzt in der Erde verwesen, daß das irdische Wesen vergehe, als das doch von Natur vergänglich und verweslich, dazu schwach und unfläthig ist, und ein neuer Mensch vom Himmel werde, der nicht mehr irdisch, sondern ganz und gar himmlisch heiße.

310. Also lehrt er abermal aus GOttes Wort und Werk, wider der klugen Geister Spotten, die da sagen: Wie sollte aus dem todten, kraftlosen und verdorbenen Leibe etwas werden? Denn ich will dir wohl mehr sagen (spricht er), denn du. Was ist Adam erstlich gewesen, ohne ein Erdenkloß? Viel weiter von einem Menschen, denn wir sein werden, wenn wir im Grabe liegen und auferstehen sollen. Item: Wie weit ist eine Rippe oder Bein, und ein schön lebendig Weib von einander? Und wie ferne ist ein Tröpflein Bluts von einem lebendigen Menschen, der ein großer herrlicher König auf Erden, oder ein großer heiliger Apostel, Prophet und Märtyrer im Himmel sein wird; und heißt doch auch in der Schrift nicht anders denn Abrahams und Davids Samen, wie auch Christus selbst, ohne daß er nicht von einem Mann gezeugt ist.

311. Da könnte ich auch wohl viel geringer machen und[1]) gar meisterlich spotten, wenn es Kunst wäre, dazu mit Unvernunft, wie etliche grobe Philosophi: Lieber, laß sie predigen, was sie wollen; glaube du nicht, daß ein Tröpflein von Fleisch und Blut gen Himmel komme; siehe doch selbst, wo du herkommst ꝛc. Noch muß ich hier bekennen, daß dies viel weiter von einander ist, welches ich nicht glauben darf, sondern GOttes Werk vor Augen sehe und fühle, das er in dem Menschen thut, wenn er ihn zu diesem Leben schafft. Sonst müßte die Sonne lange scheinen, und alle Wälder zusammen getragen und angezündet werden, und alle Creaturen verschmelzen vor Hitze, ehe man aus einem Erdenkloß einen Menschen machte. Darum sollte man ja auch diesen Artikel nicht so schwer sein lassen, weil es noch viel weniger und geringer ist, aus dem, so zuvor ein irdischer Leib ist, einen himmlischen zu machen.

V. 48. 49. Welcherlei der irdische ist, solcherlei sind auch die irdischen. Und welcherlei der himmlische ist, solcherlei sind auch die himmlischen. Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.

312. Siehe, wie der Apostel diesen Artikel so reichlich und mit vielen Worten ausstreicht, daß er zuvorkäme den schändlichen Predigern, die bereits dazumal anfingen. Er hält aber gegen einander die zween Menschen, Adam und Christum, wie er anderswo, und droben [V. 45.] auch gethan hat. Denn er heißt Adam den ersten irdischen; Christum aber den ersten himmlischen Menschen: setzt sie beide uns zum Vorbilde, und schließt daraus, daß wir alle dem himmlischen Menschen, Christo, müssen gleich werden, gleichwie wir jetzt dem ersten irdischen Menschen gleich sind ꝛc.

313. Aber diese Worte: „Welcherlei der irdische ist", und „welcherlei der himmlische ist", sind nicht zu verstehen von der Sünde des ersten Menschen, Adam, so wir von ihm geerbt (wie etliche gedeutet haben), noch von der Gerechtigkeit, so Christus hat, und wir durch ihn empfangen, sondern wir bleiben in dem Verstande, davon Paulus hat angefangen zu reden. Denn er handelt hier nichts von dem Wesen, wie wir gegen GOtt daran sind mit Sünden oder Frömmigkeit, sondern allein von dem natürlichen und geistlichen Leben des Leibes. Darum ist das kürzlich die Meinung davon: Wie Adam gelebt hat des natürlichen Lebens in den fünf Sinnen und allerlei natürlichen Werken des Leibes, also leben alle seine Kinder von Anfang bis zu Ende der Welt, einer wie der andere. Denn das heißt „das Bild des irdischen Menschen", das ist, daß wir allzumal dahergehen in derselbigen Gestalt und Wesen, und allerdinge leben und thun, wie Adam und Eva gelebt und gethan haben. Denn sie haben eben dasselbige Wesen

1) Die Worte: „wohl — und" fehlen in der Wittenberger und in der Jenaer, stehen aber in der Erlanger und im Lateinischen.

geführt, also gessen, getrunken, gedäuet, ausgeworfen, gefroren, Kleider getragen ꝛc., daß gar kein Unterschied ist gewesen zwischen ihnen und uns, anzusehen.[1]) Hernach aber werden wir solch Bild und Wesen ablegen, und ein anderes annehmen, nämlich des himmlischen, Christi, und auch dieselbe Gestalt und dasselbe Wesen führen, so er jetzt nach seiner Auferstehung hat, daß wir nicht mehr dürfen so essen, trinken, schlafen, gehen, stehen ꝛc., sondern ohne alle Nothdurft der Creaturen leben, und der ganze Leib so rein und helle wird werden wie die Sonne, und so leicht wie die Luft, und endlich, so gesund, selig und voll himmlischer, ewiger Freude in GOtt, daß ihn nimmermehr hungern, dürsten, noch müde werden oder abnehmen wird.

314. Das wird nun gar ein ander und über alle Maße herrlich Bild sein, gegen diesem Bilde, und ein ander Tragen, denn wir jetzt tragen müssen. Denn da wird keine Unlust, Verdruß noch Beschwerung sein, wie in diesem faulen, lahmen Bilde, da wir uns müssen mit diesem schweren, faulen Wanst tragen und schleppen, heben und führen lassen, sondern wird[2]) so behende und leicht daher fahren, wie ein Blitz durch den ganzen Himmel, und über den Wolken schweben unter den lieben Engeln. Und solche Gedanken wollte uns St. Paulus gerne wohl einbilden, daß wir uns bereits angewöhnten durch den Glauben in jenes Leben zu erheben, und erinnern, was wir zu hoffen oder zu wünschen und zu bitten haben, wenn wir den Artikel sprechen: Ich glaube die Auferstehung, nicht allein des Geistes (wie die Ketzer sagten), sondern eben des Fleisches oder Leibes, den wir am Halse tragen, daß er auch ein himmlischer, geistlicher Leib werden soll. Denn, das hier St. Paulus mit vielen Worten redet in dem ganzen Capitel, ist alles nur eine Erklärung dieses Artikels, und lehrt nichts Anderes, denn diese zwei Worte: Auferstehung des Fleisches haben und geben.

V. 50. **Davon sage ich aber, lieben Brüder, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich GOttes ererben; auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche.**

1) anzusehen = nach dem äußerlichen Ansehen. Lateinisch: externis operibus.

2) „wird" fehlt in der Erlanger.

315. St. Paulus hat nun seine Predigt fast beschlossen, und genug von diesem Artikel gesagt. Doch hängt er noch ein Stücklein daran, als zur Zugabe, und will ihnen etwas Heimliches sagen, wie es zugehen wird am jüngsten Tage, wenn wir auferstehen sollen. Er setzt aber eine kurze Warnung vorher; als sollte er sagen: Ihr habt gehört, wie die Klüglinge und Rottengeister wider diesen Artikel predigen und spotten: wie es zugehen werde, was wir für Leiber haben sollen? Darum rathe und warne ich treulich, hütet euch vor Fleisch und Blut, und was Menschen-Klugheit und -Gedanken sind, und denket nur nicht, daß ihr damit diesen Artikel erlangen oder[3]) behalten werdet. Denn er wird nicht anders erkannt denn vom Himmel herab durch den Glauben, welchen der Heilige Geist geben muß. Und Summa, da richtet und schicket euch zu, daß ihr nicht so denket und lebet, wie Fleisch und Blut thut, das da nichts überall glaubt, und so lebt, als sollten wir ewig hier bleiben, sondern dahin trachtet, wie ihr die Auferstehung erlanget. Denn solch fleischlich, weltlich Wesen und Gedanken gehört nicht gen Himmel, sondern muß alles aufhören und vergehen.

316. Denn (wie ich droben [§ 305 ff.] und sonst oft gesagt) „Fleisch und Blut" heißt in der Schrift der Mensch mit allem seinem Wesen, wie er von Adam herkommt und erwächst nach der Vernunft, wo er nicht verneuet ist durch Christum und den Glauben. Solcher Mensch, der also lebt, und bleibt in dem alten Adam, weiß und versteht nichts von GOtt, sondern träumt und malt ihm GOtt nach seinen Gedanken und fehlt sein gar (gleichwie die Mönche ihren Gott malen, der droben sitze und sehe ihre Kappen und Orden an), darum kann er auch diesen Artikel nicht fassen; und je klüger er ist nach der Vernunft, je weniger er davon hält. Darum hütet euch nur vor solchen; denn sie sind doch nichts denn Fleisch und Blut, wo sie am klügsten sind, welches nicht gen Himmel gehört, noch zu GOttes Reich kommen kann, sondern muß allerdinge untergehen und verwesen, bis gar ein neuer Mensch daraus werde.

317. Das ist kürzlich die rechte Meinung dieses Textes, und gilt nicht, daß jemand wollte sagen, weil er spricht: „Fleisch und Blut können das Reich GOttes nicht ererben", daß nicht

3) Erlanger: und.

der Leib, sondern allein die Seele oder der Geist sollte auferstehen, wie etliche Ketzer haben daraus geschlossen, stracks wider St. Pauli Lehre durch dies ganze Capitel. Denn er spricht ja nicht: Der Leib wird nicht auferstehen; sondern: „Fleisch und Blut kann GOttes Reich nicht ererben.“ Und siehe, welche Maulaffen und unvorsichtige Narren das sind, die solche Deutelei daraus machen. Der Text steht klar also: „Es kann GOttes Reich nicht ererben.“ Da flattern sie über hin, und sehen allein das Wort „Fleisch und Blut“ und nichts weiter; darnach thun sie dazu aus ihren Gedanken, Fleisch und Blut werde nicht auferstehen; das St. Paulus nie hat wollen noch können sagen, weil er eben im nächsten Text zuvor so klar und dürre gesagt hat, daß da soll auferstehen ein rechter geistlicher Leib; sondern also sagt er: „daß Fleisch und Blut nicht in GOttes Reich gehöre“, wie Christus selbst auch sagt Joh. 3, 5. ff.

318. Nun ist gar viel ein anderes, leiblich oder mit Blut und Fleisch auferstehen, und ein anderes, in GOttes Reich oder gen Himmel kommen. Denn Judas, Caiphas und alle Verdammten werden auch leiblich auferstehen; aber in GOttes Reich werden sie nicht kommen. Und was könnte klarer geredet sein, denn daß er sagt, daß Fleisch und Blut, das jetzt sündlich ist, nicht kann gen Himmel kommen? Gleichwie Christus auch redet [Joh. 3, 5.]: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht sehen. Denn was aus Fleisch geboren ist (spricht er), das ist Fleisch.“ Aber das Fleisch und Blut, das in Christum getauft ist, das heißt nun nimmer Fleisch und Blut (denn es ist von neuem aus dem Geist geboren), ob es gleich Fleisch und Blut gewesen ist. Natürlich ist es Fleisch und Blut, aber geistlich nicht, weil es durch Christum in der Taufe ist rein worden, und zu GOttes Reich genommen. Darum muß es nicht mehr schlecht Fleisch und Blut heißen, ohne äußerlich nach dem Leibe. Denn Fleisch und Blut heißt eigentlich: der alte Mensch nach seiner Vernunft, wie er von Fleisch und Blut kommt, und nichts mehr weiß noch versteht, ohne Glauben und GOttes Wort und ohne Christo ist, wie er zu Petro sagt Matth. 16, 17.: „Fleisch und Blut hat dir solches nicht offenbaret“ ꝛc.; darum gehört's nicht in GOttes Reich. Aber daher folgt noch schließt sich noch lange nicht, daß Blut und Fleisch nicht sollte am jüngsten Tage wieder auferstehen, sondern vielmehr folgt das Widerspiel. Denn eben darum, weil Fleisch und Blut zu GOttes Reich nicht kann kommen, muß es aufhören, sterben und verwesen, und in einem neuen, geistlichen Wesen auferstehen, auf daß es gen Himmel komme. Darum vermahnt er sie als Christen, so neue Menschen sein sollen, daß sie nicht an jenem Tage als Fleisch und Blut erfunden werden.

319. Das rede ich darum, daß man sehe, wie sich solche Geister (so allenthalben der Schrift Meister sein wollen) so fein versteigen, und mit halbem Winde segeln, und wenn sie ein Wort ersehen, flugs Maul und Augen darnach aufsperren, daß sie nichts mehr davor sehen noch hören können. Gleichwie jetzt der Wiedertäufer Rotte sehen mit Maul, Augen und Ohren nichts in der Taufe denn lauter Wasser, und darnach daher schwärmen: Wasser ist Wasser, was sollte Wasser der Seele nützen? Wasser können sie sehen (als ein Stück der Taufe), welches die Kuh auch wohl sieht;[1] meinen, es sei große Klugheit, daß sie können sagen: Wasser ist Wasser; aber das andre und vornehmste Stück, nämlich das Wort: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig“ [Marc. 16, 16.], können sie mit offenen Augen nicht ersehen. So gar haben sie Maul und Augen gefüllt mit dem bloßen Wasser, daß sie nicht können beides, [2]Wort und Wasser, ansehen. Und geschieht ihnen recht, daß sie darüber sich selbst zu Schanden machen, und mit ihrem eigenen Schwert über den Kopf geschlagen werden.

V. 51. 52. Siehe, ich sage euch ein Geheimniß. Wir werden nicht alle entschlafen; wir werden aber alle verwandelt werden, und dasselbe plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen, und wir werden verwandelt werden.

320. Das ist das letzte Stücklein, darin er ihnen etwas Heimliches sagen will. Denn er ist ein frommer Apostel, und meinet's treulich, als der gerne wollte, daß sie den Artikel wohl faßten und behielten, und sich kein ander Geschwätz sollen irre machen lassen. Darum sagt

1) Erlanger: „kann sehen“ statt: „wohl sieht“.
2) Wittenberger und Jenaer: „noch Wort“.

er ihnen ein Sonderliches in ein Ohr, das sonst nirgend geschrieben steht, wie es zugehen werde am jüngsten Tage. Denn weil er gesagt hat, daß niemand gen Himmel komme mit diesem viehischen, verweslichen Leibe, sondern, daß aus diesem natürlichen Leibe müsse ein neuer, geistlicher Leib werden, möchte sich jemand bekümmern und fragen: Wie es denn zugehen werde mit denen, so noch lebendig erfunden werden, wenn der jüngste Tag kommen wird? ob dieselben also bleiben, oder auch auferstehen werden, so sie doch nicht begraben werden, noch also verwesen, wie die andern, so zuvor gestorben sind?

321. Darauf gibt er zur Antwort dies heimliche Stücklein, nämlich: Also soll es zugehen (spricht er): „Wir werden wohl nicht alle entschlafen, aber alle werden wir verwandelt werden" ꝛc. Das lautet, als sollten wir nicht alle sterben, wie auch etliche darüber gegaukelt haben; aber St. Pauli Meinung ist diese, daß der jüngste Tag so plötzlich werde kommen als ein Fallstrick (wie er anderswo sagt), ehe sich's jemand versieht, wenn die Welt ganz sicher wird sein, und in einem Augenblick alles verwandeln. Damit will er nicht verneinen, daß wir nicht alle sterben müssen, sondern also sagt er: daß wir nicht alle entschlafen sollen; das ist, die zur selben letzten Stunde getroffen werden, die werden nicht also verscheiden, wie sonst ein Mensch auf dem Todbette, noch ins Grab oder unter die Erde gescharrt werden. Denn die heißt die Schrift „entschlafen", so in den Sarg und ins Grab kommen. Aber diese werden aus diesem Leben in jenes kommen, also, daß sie nicht unter die Erde kommen, sondern schlecht sollen verwandelt oder verändert werden.

322. Denn das griechische Wort, so allhier steht, heißt vornehmlich also verändern, daß man von einer Stätte wegthut zu einer andern, als, aus dem Wasser aufs trockne Land, von der Erde in die Luft. Also soll man uns dort auch in einem Augenblick anderswo und auf andere Weise finden, die wir dieselbige Stunde zuvor hier auf Erden im Haus oder[1]) auf dem Felde sein werden, und plötzlich vom Tisch oder Bette, oder von der Arbeit, wie wir gehen, stehen, sitzen oder liegen, weggerückt werden, also, daß wir in einem Augenblick todt und wieder lebend, und allerdinge verändert sein werden, und droben in den Wolken schweben. Solche Veränderungen meint er hier. Wiewohl er die andern Veränderungen qualitatis, der Gestalt, auch mit faßt, davon er bereits droben [V. 42. ff.] gesagt hat, daß der Leib ein ander Kleid wird anziehen, das ist, verklärt und hell werden soll, viel herrlicher und schöner denn die Sonne; aber nicht also, daß solches geschehen soll, weil er noch in dieser Herberge und in diesem Kleid geht, sondern alles zuvor desselbigen Augenblicks nackend ausgezogen und zu Pulver verbrannt, und in demselbigen hinweggezückt. Solches erklärt er selbst weiter 1 Thess. 4, 15. 16. 17., da er spricht: „Wir, die wir leben und überbleiben werden in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune GOttes hernieder kommen vom Himmel. Und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft" ꝛc.

323. Damit zeigt er, daß es alles zugleich in einem Nu soll zugehen, daß die Todten hervor aus den Gräbern gerückt, und wir mit hingerafft, wie und wo wir gefunden werden, und weggerissen aus dem sterblichen Leben und Wesen, zugleich mit einander verklärt sollen werden. Das heißt er hier: „Wir werden nicht alle entschlafen." Denn es kann und muß nicht so langsam zugehen, daß immer einer den andern begrabe, bis wir alle[2]) nach einander sterben, sondern müssen einmal alle zu Haufe gesammelt, und so mit einander hindurch gerückt werden, doch also, daß [es] nicht soll ohne Tod zugehen. Aber doch wird GOtt seine allmächtige Gewalt und Majestät erzeigen, daß alles in einem Augenblick verzehrt muß werden, was auf Erden ist, und die ganze Welt auf einem Haufen liegen und anders werden, und wir ewiglich neben und bei Christo sein; die andern aber, so nicht geglaubt haben, in ewige Qual verstoßen werden. Und solches wird er thun (spricht er) durch die letzte Posaune. Denn er wird zuvor mit einem großen Feldgeschrei herabfahren (spricht er 1 Thess. 4, 16.), und den Erzengel lassen die Posaune GOttes blasen, die durch Himmel und Erde

1) „oder" fehlt in der Erlanger.

2) Erlanger: alle, alle.

schallen wird, daß davon alles in einen Haufen fallen, und alle Todten auferweckt werden müssen.

324. Das ist das heimlich verborgene Stücklein, welches er allein seinen Christen sagt. Denn die Weltklugen können und sollen's nicht verstehen, sondern darüber klügeln und spotten. Aber die Christen sollen's allein wissen und verstehen. Denn er wird's freilich am jüngsten Tage nicht machen, daß du es jetzt begreifen mögest, weil doch sonst kein Artikel des Glaubens ist, der sich lasse mit Vernunft fassen oder begreifen. Können wir doch nicht unsere eigene Natur an Leib und Seel, so wir vor Augen sehen und fühlen, begreifen, wie es zugeht, daß wir sehen, hören, reden, denken, wachsen ꝛc., was sollten wir denn von solchen hohen Dingen verstehen, die wir nicht sehen noch fühlen, sondern allein mit dem Glauben fassen müssen? Weiter spricht er:

V. 53. **Denn dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit.**

325. Das spinnt er immer einhin,[1]) daß er zu dem schönen Text kommt, damit er beschließen wird. Wir werden nicht allein (will er sagen) entzückt werden und weggerückt gen Himmel, und alles hienieden lassen, was wir haben müssen zur Nothdurft dieses Lebens, Haus, Hof, Kleider, Schuh ꝛc., und alles, was auf Erden ist, vergehen und verbrennen lassen, sondern auch ausziehen alles, was uns angeboren ist des vergänglichen Wesens, essen, trinken, schlafen, daß wir keine Arbeit noch Mühe mehr bedürfen. Das alles muß abgethan werden in einem Augenblick, und gar verneuet zu ewiger Klarheit und Herrlichkeit, und müssen verändert werden, nicht allein nach der Stätte, sondern auch an unserm Leibe, auf daß er darnach unwandelbar und unverweslich bleibe.

V. 54. 55. **Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg.**

326. Weß das Herz voll ist (spricht man), deß gehet der Mund über. Darum kann St. Paulus so reichlich von diesem Artikel reden, denn er ist sein voll und so gewiß, daß er gleich alles dagegen für nichts hält; sonst fielen ihm solche Worte nicht zu, wo er nicht eitel solcher Gedanken voll steckte im Herzen. Darum lauten sie auch in andern Ohren, so nicht mit solchen Gedanken umgehen, gar undeutlich und fremde, als unverständliche Worte. Aber wer auch mit den Sachen sich bekümmert, und denkt nach einem andern Leben, der wird sie wohl fassen und verstehen; denn er redet davon, gleich als stände es bereits allda vor Augen.

327. Und dahin muß es auch kommen, weil der HErr Christus auferstanden ist, und seine Auferstehung uns gibt wider unsere Sünde, Tod und Hölle, daß wir auch also lernen sagen: „Tod, wo ist dein Stachel?“ ꝛc., und sehen doch jetzt nur das Widerspiel, daß wir eitel verweslich Ding am Halse tragen, und gar ein jämmerlich, unfläthig Wesen,[2]) allerlei Noth und Fahr unterworfen, und endlich eitel Tod ist. Aber der Glaube, so sich an Christo hält, kann viel andere Gedanken schöpfen, und ein neu Wesen ersehen, und solch Bild und Blick fassen, daß solche verwesliche, elende Gestalt gar ab, und eitel rein, himmlisch Wesen da sei. Denn weil er dieses Artikels gewiß ist, daß Christi Auferstehung unser ist, so muß daraus folgen, daß dieselbige Auferstehung müsse in uns eben so kräftig sein als an ihm (ohne daß er[3]) eine andere Person ist, nämlich, wahrhaftiger GOtt) und solches ausrichten, daß dies gebrechliche und sterbliche Wesen an unserm Leibe ausgezogen und weggenommen, und ein ander, unsterblich Wesen angezogen werde mit solchem Leibe, den kein Unflath, Krankheit, Unfall, Jammer noch Tod mehr treffen könne, sondern ganz rein, gesund, stark und schön sei, daß ihn nicht ein Nadelspitzlein an seinem Leibe verletzen könne. Das soll die Kraft und Wirkung sein, oder, wie St. Paulus hier sagt, der Sieg durch Christum erworben, der unsere Sünde und Tod mit allerlei Gebrechen, Fahr und Leiden des Leibes rein aufheben und ausfegen wird.

328. Und siehe, wie St. Paulus redet von diesem Leben und Wesen; siehet's also an, daß

1) d. i. davon redet er fortwährend (Dietz). Wittenberger: „hinein“ statt: einhin.

2) Erlanger: und.

3) „er“ fehlt in der Wittenberger.

es nicht der Mensch selbst sei, sondern ein Kleid, das er jetzt muß tragen, aber hernach soll ablegen, und ein anderes anziehen. Macht aus dem Tode und Grabe nichts anders, denn daß es heiße, einen alten zerrissenen Rock ausgezogen und weggeworfen; und die Auferstehung heiße, einen schönen, neuen Rock angezogen (welcher heißt immortalitas, Unverweslich- oder Unsterblichkeit), gesponnen und gewirkt durch den Sieg Christi. Denn dazu ist der Sieg durch Christum geschehen, welcher in ihm selbst alles überwunden hat, daß er dich damit kleide und von deiner Sünde und Tod rein mache, daß nichts mehr bleibe an deinem verweslichen Leibe, und allem, was der Teufel drein geblasen hat oder von ihm herkommt, allerlei Unglück und Gebrechen, Irrthum und Unverstand, ohne was die Natur und wahrhaftiger Leib ist, wie er von GOtt geschaffen ist. Denn GOtt hat den Menschen nicht also gemacht, daß er sollte sündigen und sterben, sondern, daß er lebete. Aber der Teufel hat den schändlichen Unflath und Flecken an die Natur gehängt, daß er muß so viel Seuche, Stank und Unglück am Hals[1]) tragen, weil er gesündigt hat. Weil aber nun durch Christum die Sünde ist weggenommen, so sollen wir auch desselben wieder los werden, daß alles rein, und nichts Böses noch Verdrießliches mehr auf Erden empfunden werde, aber nicht anders, denn daß wir zuvor durch den Tod dies alte, böse Kleid lassen ausziehen, bis es[2]) gar ab und allerdings zu Pulver werde.

329. Wenn nun solches geschieht (spricht er), so wird's erfüllt werden, und heißen: Factum est, das jetzt heißt: Scriptum est. Es wird einmal geschehen und ausgerichtet sein, das man jetzt immer predigt und sagt. Was ist nun dasselbige? Das ist's, das geschrieben steht: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg." Wo St. Paulus dies Wort hergenommen hat, das er sagt, es stehe in der Schrift, kann ich nicht eigentlich wissen. Es scheint wohl, als sei es aus dem Propheten Hosea am 13., V. 14., da er spricht: „Ich will sie erlösen aus der Hölle, ja, vom Tode will ich sie erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein, Hölle, ich will dir eine Plage (oder Pestilenz) sein", das ist, ich will dich selbst tödten und aufräumen. Denn Gift und Plage heißt in der Schrift ein tödlich Uebel, das einen gar bald verzehrt und wegräumt, wie einer von den giftigsten Ottern gestochen wird, oder ein heiß, schwind Fieber[3]) oder Pestilenz kriegt; wie auch der Schlangen Stechen natürlich Fieber mitbringt. Das mag nun St. Paulus gemeint, und mit kurzen Worten also verbrochen haben.

330. Ich halte aber, St. Paulus habe hiemit weiter um sich gesehen, und neben dem Spruch Hoseä alle zumal wollen fassen, so dergleichen in der Schrift stehen; als vornehmlich den Hauptspruch, daraus viel andere gesponnen sind, 1 Mos. 3, 15., da GOtt spricht zur Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbige soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen." Da stehen im Hebräischen einerlei Worte, treten oder stechen, und heißt eigentlich also stechen, wie die Schlange sticht und die Gift schießt, und will sagen, daß die Schlange werde ihn in die Ferse stechen, aber Christus werde sie wieder in den Kopf stechen, und ihr eine tödliche Gift und Pestilenz sein (wie Hoseas aus diesem Text deutet). Dieser Spruch bringt nun mit sich diese Predigt St. Pauli: „Der Tod ist verschlungen durch den Sieg." Denn das hat unser HErr Christus ausgerichtet, daß die Gift und Stiche des Teufels durch ihn getödtet und gar verschlungen sind, als der ihm den Kopf zertreten, das ist, alle Macht und Kraft genommen hat. Also kannst du alle solche Sprüche hin und wieder in den Propheten in diesen Spruch ziehen, als die alle heraus- und hineinfließen, daß aus allen Ein Text gemacht sei. Denn er thut solches nach seinem reichen Geist, daß er viel Sprüche auf Einen Haufen schmelzt, und gießt einen solchen Text daraus, den die ganze Schrift gibt, und der ganzen Schrift Meinung ist. So will er[4]) sagen: Wenn Christus wird durch seine Auferstehung das ausgerichtet haben, darum sie geschehen ist, so wird denn alles erfüllt heißen, was da geschrieben steht von dem Sieg, daß dadurch beide, Tod und Hölle, sollen verschlungen werden und nichts mehr sein; daß man wird sagen: „Tod,

1) „so viel — Hals" fehlt in der Erlanger und im Lateinischen.
2) Jenaer: er.
3) „schwind Fieber" = ein acutes Fieber. Lateinisch: acuta et fervens febris. Walch und die Erlanger: Schwindfieber.
4) Erlanger: nun.

wo ist nun dein Stachel? Hölle, wo ist dein Spieß?“ [1] Das wird alsdann nicht mehr gepredigt noch gehört und geglaubt werden, sondern werden's selbst fühlen und in Erfahrung haben, und nicht mehr heißen: Fiat, sondern: Factum est, und da stehen vor Augen, das jetzt im Wort vorgetragen wird. Indeß müssen wir an diesem Spruch halten, und wissen, daß, was er sagt, das muß gewißlich auch geschehen.

331. Siehe nun die Worte, wie gewaltig er aus der Schrift redet vom Tode, und ihn so vormalt, als sei er gar verschlungen und rein ausgesoffen, daß nichts mehr davon bleiben soll, der doch alle Menschen auf Erden gefressen und verschlungen hat; item, daß er selbst will dem Tode eine Gift, und der Hölle Pestilenz sein, die alle seine Gift, damit er die Leute gewürgt und verderbt hat, soll verzehren. Denn diese Gift ist nichts anders weder der Fluch, der über alle Welt gegangen ist, durch den Teufel in uns geblasen und geschlagen, daß wir alle daran sterben müssen. Das ist das Trünklein, das er Adam geschenkt hat, und wir alle mitgetrunken haben, da wir geboren sind, und durch den Leib und alle Glieder gangen ist, und erzeigt sich auch auswendig mit allerlei Plage und Unglück. Aber dagegen zeigt uns die Schrift eine heilsame Arznei und köstlich Theriak, von GOtt gegeben in dem Wort, dadurch er gewißlich verheißt, daß er den Tod will wieder tödten, und dem Teufel auch ein Trünklein geben, daran er sich ewig zu Tode saufe, und seine Gift, Fluch, Sünde, Hölle und Tod, so er an die Natur gehängt hat, selbst fressen soll, wir aber ewig davon erlöst sollen werden dadurch, daß wir an den Samen glauben und hangen.

332. Das will ich selbst thun (sagt er), ich will selbst dein Tod und Pestilenz sein. Nennt sich selbst mit so häßlichen Worten einen Tod und Pestilenz; und sind doch aus der Maßen tröstlich. Denn siehe, was und wen er damit meint. Er ist nicht der Natur feind, sondern zeigt, daß er ihr will helfen, ihren Feind, Tod und Teufel zu dämpfen, und jammert ihn unseres Unfalls, weil er sieht, daß wir nun durch des Teufels Gift und Tod ersäuft sind, und darin stecken, daß wir nicht heraus können. An dem will er sich rächen, als an seinem eigenen Feinde, der ihm sein Werk vergiftet und verderbt hat. Darum ist dies ein recht göttlich [2] Theriak; nicht aus der Aerzte Apotheken, sondern von Himmel bereitet und gegeben, durch die Auferstehung Christi, das uns soll unschädlich sein, sondern allein den tödten und verderben, der uns die Gift hat gegeben und angerichtet.

333. Wenn wir nun anfahen zu glauben den Artikel von Christo, da ist schon der Trank gemengt und getrunken, so jene Gift wegnimmt, die er in mein Herz und Gewissen, und den Leib dazu gesteckt hat, daß uns aus dem Fluch geholfen, und dieselbe Gift, so wir an uns haben, dem Teufel eingeschenkt ist, daß er muß den Tod an uns fressen. Also haben wir in der Taufe und Sacrament eine heilsame Arznei getrunken, die unser Gift vertreibt und wegnimmt, und tödtet nicht mich, sondern eben den Feind, der mich damit würgen wollte. Siehe, darum redet er so mit solchen verblümten Worten, daß sich GOtt selbst nennt eine Gift: nicht uns armen Menschen, so vorhin Tod und Pestilenz am Halse haben, sondern wider des Todes und Höllen Gift, daß wir uns deß trösten, so solche Gift und Plage fühlen, und wissen, daß GOtt sich unser so hoch annimmt, daß er schlechts dieselbige durch Christum aus unserm Leib und Seele nehmen, und dem Teufel und Tode alle zumal eintränken wird, daß ihm der Bauch davon zerreißen muß.

334. Nun ist die Pestilenz und Gift ein solcher Tod, die nicht jählings und plötzlich würgt, sondern das thut sie gleichwohl, hebt an und bläst mählich [3] durch den ganzen Leib, bis es zum Herzen kommt. Also thut GOtt auch mit uns, will den Sieg am Tod und Teufel nicht plötzlich ausrichten, sondern läßet's eine Weile predigen um der Auserwählten willen, so noch sollen geboren werden, und fähet also an, den Trank zu mengen und bereiten, daß es eine Purgation oder Arznei sei, die uns labe und stärke, aber dem Teufel eine Gift und Tod. Gleichwie ein Arzt einen Trank gibt, der dem Kranken zur Gesundheit des Leibes, aber dem Fieber eine Gift ist; also, daß er seine Arznei oder Theriak auch möchte eine Gift oder Pestilenz nennen, und heißt hier auch also: Eine Gift

1) In den deutschen Ausgaben: „Spieß“, dagegen im Lateinischen: victoria.

2) So die Erlanger und das Lateinische. Jenaer (wohl ein Druckfehler): „töttlich“; Wittenberger: tödlich.

3) In den alten Ausgaben: meilich.

vertreibt die andere, eine Pestilenz tödtet die andere. Also geht's nun in der Christenheit, da das Wort, Taufe, Sacrament wird ausgetheilt, und nichts anders gepredigt, denn daß JEsus Christus gestorben und auferstanden ist. Das ist das einige Recept oder Purgation wider unsere Sünde und Tod, so wir müssen täglich brauchen und gehen lassen, damit man die Gift aus dem Herzen treibe, und uns bringe aus dem Tode und Hölle zum ewigen Leben. Das hat er verheißen, und befiehlt es uns zu predigen und glauben, wirkt dadurch täglich in uns, daß es durchgeht als ein Sauerteig (wie Christus Matth. 13, 33. sagt), daß das Herz immer im Glauben zunimmt, und lerne dies Leben und alle seine Plage verachten und überwinden.

335. Das heißt nun der Sieg, dadurch der Tod soll verschlungen werden; also, daß man sich nicht mehr vor dem Tode fürchten, noch darinnen bleiben soll. Denn das Herz ist bereits durch das Evangelium durchgossen, das dem Tode soll eine Gift und Plage sein, schwächt den Tod von Tag zu Tage und nimmt ihm seine Kraft, bis so lange er gar untergehen und nichts mehr sein wird. Denn ob er wohl in uns noch nicht endlich verschlungen ist, so ist doch da der Sieg durch Christum erworben, und durch das Evangelium, Taufe und Glauben unser worden, daß wir ihn damit am jüngsten Tage endlich vertilgen, wenn wir den alten, irdischen, verweslichen Rock ausgezogen, und einen neuen, himmlischen[1]) angezogen haben, also, daß wir ewig im Leben bleiben, und das Leben in uns, so sichtbarlich und empfindlich, wie wir jetzt das Widerspiel sehen und fühlen, daß der Tod in uns ist, und wir in ihm stecken, daß es scheint, als sei der Sieg allein sein, und er als ein Herr der Welt immer einen nach dem andern verschlingt und wegfrißt, bis an [den] jüngsten Tag. Aber nichtsdestoweniger wissen wir aus der Schrift, daß ihm der Sieg genommen ist durch Christum, der ihn angefangen hat in ihm selbst zu verschlingen, und wir auch durch ihn jetzt geistlich siegen, und hernach auch leiblich den Tod begraben und rein aufräumen werden, daß man nicht mehr von ihm sehen noch wissen wird, und dafür eitel Leben und Seligkeit haben.

336. Alsdann wird recht angehen das fröhliche Rühmen und Trotzen, daß wir werden sagen und singen: „Tod, wo ist nun dein Stachel? Hölle, wo ist nun dein Sieg?" Das heißt dem Tod und Hölle ein Klipplein geschlagen, und gesprochen: Lieber Tod, beiß mich nicht, sei nun böse und würge mich: Trotz Teufel und Hölle, krümmet[2]) mir ein Härlein! Wo seid ihr nun, ihr bösen Leutefresser? Also, daß alsdann nicht anders wird heißen, denn ein lauter Gespött aus dem Tode, Hölle und Teufel getrieben. Und wie sie jetzt wider alle Welt rühmen und spotten: Trotz, daß du mir entlaufest; also wird sich's alsdann umkehren, daß wir unser Müthlein wieder an ihnen kühlen werden, und ewiglich trotzen und sagen: Laß sehen, was kannst du nun würgen? Ja, es ist dir verboten und mußt nun selbst da liegen mit allen Schanden und den Spott dazu haben.

337. Und solches ist zwar bereits angefangen durch Christum an seinem eigenen Leibe, der singt ohne Unterlaß dem Tode und Hölle solch Trotzliedlein: Lieber Tod, du hast mich auch einmal gekreuzigt und begraben, und gingst mit Füßen über mich, meintest, du hättest nun gewonnen und mich gefressen; aber wo bist du nun? Trotz, und hänge dich mehr an mich. Denn er ist schon ausgesoffen und gar verschlungen an seinem Leibe, daß nicht ein Stäublein mehr vom Tode an ihm ist, auf daß wir, so an ihn glauben, auch solches haben, wenn nun das Stündlein kommen wird, daß wir sehen und fühlen sollen, wie der Tod und Hölle gar verschlungen und vertilget wird sein, jetzt aber darauf warten und wissen, daß es gewißlich geschehen soll, und bereits auf den Christum im Glauben wider Sünde, Tod und Hölle trotzen können.

V. 56. 57. Aber der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. GOtt aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum.

338. Diese Worte setzt er zum Beschluß, als zufälliger Weise, zu erklären, was er meint für einen Stachel, und was der Sieg heiße, dadurch der Tod verschlungen wird. Und beschließt dies Capitel, wie er's angefangen hat, mit einer kurzen Predigt von der Kraft der Auferstehung Christi, malt den Tod also, als habe er einen Spieß, damit er die Leute hinrichte; denselben Stachel oder Spieß nennt er die Sünde, und

1) Wittenberger: Rock.

2) Jenaer: krümme.

die Schärfe oder Kraft derselben heißt er das Gesetz. Das sind uns auch dunkle und seltsame Reden, aber es gehört auch für die, so da nach einem andern Leben trachten und hoffen. Denn der andere Haufe, gleichwie sie nichts fühlen noch achten, was Sünde oder Tod ist, gehen hin und haben guten Muth, bis sie plötzlich dahin in die Hölle fahren, ehe sie daran gedenken; also verstehen sie auch diese Sprache nicht. Aber die Christen müssen's an ihnen selbst lernen, als die da täglich fühlen, was Sünde und Tod ist und für Kraft hat.

339. So heißt nun St. Paulus die Sünde des Todes Spieß oder Waffen. Als sollte er sagen: Wenn die Sünde nicht wäre, so müßte der Tod sein Würgen wohl lassen; daß er uns aber würgt, das hat die Sünde gemacht. Darum gehört etwas mehr dazu, wer den Tod soll würgen, nämlich, daß er das zuvor würge, was den Tod wirkt, welches ist die Sünde. Also folgt, daß die Sünde ist des Todes Waffen und Spieß, oder Schwert. Denn weil ein Mensch hingeht und die Sünde nicht fühlt noch achtet, so fühlt und fürchtet er auch den Tod nicht; kommt aber das Stündlein, daß er zappelt und sterben soll, so ist bald die Sünde vor Augen, die ihm sagt: O weh! was hast du gethan, wie hast du GOtt erzürnt? Wenn nun das recht im Herzen trifft, so kann der Mensch nicht bleiben, und muß verzweifeln, und dazu, wo es lange währt, in dem Verzweifeln sterben. Denn es ist nicht möglich zu tragen ein böses Gewissen, wenn's den Menschen recht ergreift, daß er beginnt GOttes Zorn zu fühlen, wie man siehet etliche Leute plötzlich dahin fallen, oder sich selbst umbringen aus solchem Schrecken und Zagen.[1] Denn es ist ein Stachel oder Spieß, der durchs Herz geht, daß sich Seel und Leib darüber scheiden müssen.

340. Das meint St. Paulus, wenn er von der Sünde redet, nämlich, die rechte Sünde heißt nicht allein das Werk, das gethan oder verbracht ist, sondern die da lebendig ist, schreckt im Herzen und Gewissen. Denn weil sie da liegt als schlafend, und nicht beißt noch drückt, so ist es keine rechte Sünde; wenn sie aber sich regt und das Herz rührt, so schneidet[2] sie und geht durch, daß kein Mensch den Stachel erdulden kann (ob es gleich von einer geringen Uebertretung ist), wo er nicht durch das Evangelium getröstet und wieder geheilt wird. Wenn du nun fragst: woher der Tod komme, oder wodurch er doch die Leute so leichtlich schrecke und hinrichte? so hörst du hier, daß nichts anders thut, denn die Sünde; die ist nichts, denn eitel Spieß und Büchsensteine, ja, Donner und Blitz des Todes, dadurch der Tod sein Werk ausrichtet.

341. Woher kommt aber die Sünde, oder wie geht's zu, daß sie so trefflich kräftig ist, also zu würgen und tödten? Ich will dir's sagen (spricht er): „Die Kraft der Sünde ist das Gesetz.“ Wer hat je das gehört von GOttes Gebot und Gesetz also reden, welches ja heilig und gut von GOtt gegeben und geordnet ist? Noch darf er so sagen, daß die Sünde matt und todt wäre, und nichts könnte schaffen, wenn das Gesetz nicht thäte; das muß die Sünde wacker und kräftig machen und treiben, daß sie schneide und steche. Sonst bliebe die Sünde wohl ewig so liegen und schlafend, wenn es bei uns stände; aber GOtt kann sie fein aufwecken durch das Gesetz; wo das Stündlein kommen soll, da[3] die Sünde soll stechen und hauen, da wird sie denn so stark in einem Augenblick, daß sie niemand ertragen kann. Denn das Gesetz schallt ins Herz und hält dir das Register vor die Nase: Hörst du? das und das hast du gethan wider GOttes Gebot, und dein ganzes Leben mit Sünden zubracht, und dein eigen Gewissen muß solches zeugen und Ja dazu sagen. So hat denn schon die Sünde ihre Kraft, macht dir so angst, daß dir die Welt zu enge wird, treibt und schlägt so lange, bis du mußt verzweifeln. Und hier ist keine Ausflucht noch Wehren. Denn das Gesetz ist[4] zu stark, und hat dein eigen Herz zu Hülfe, das dir selbst absagt, und dich zur Hölle verdammt. Darum darf die Sünde nichts Anderes, denn GOttes Gesetz; wo das ins Herz kommt, da ist sie schon lebendig, und kann den Menschen tödten, wenn sie will; wo er nicht dagegen diesen Sieg ergreift, welcher ist Christus, unser HErr.

342. So denn das Gesetz solche bösen Dinge ausrichtet, warum hat es denn GOtt gegeben? Wäre es nicht viel besser, daß kein Gesetz wäre?

1) Erlanger: Verzagen. Lateinisch: trepidatione et desperatione.
2) Wittenberger: scheinet. Lateinisch: scindit. Jenaer: schneit.
3) Erlanger: daß.
4) Wittenberger: ist ihm.

Ja freilich wäre es uns besser; aber doch kann man sein nicht entbehren. Denn es leidet sich nicht, daß GOtt ihm sollte wohlgefallen und uns immer also hingehen lassen, daß wir thäten, was wir wollen; wiewohl er zwar mit uns allen lange Zeit Geduld trägt, ehe er seinen Zorn erzeigt, und viel Leute immer so läßt gehen, die nimmer das Gesetz und Sünde fühlen, noch einmal denken an GOttes Zorn, sondern verachten und dazu spotten, wie man ihnen dräuet mit Tod und Hölle; aber zuletzt muß er ihnen zeigen, was beide, Gesetz und Sünde vermag, daß sie nicht ihren Scherz draus machen. Denn er kann wohl eine Zeitlang durch die Finger sehen, aber wenn das Stündlein kommt, da das Gesetz recht[1]) anklopft, und dich daheim sucht, und Rechnung fordert, so wird sich's nicht so lassen in Wind schlagen, sondern eitel solch Klagen und Schreien angehen: O weh! was habe ich gethan? Wo soll ich nun bleiben? Da sieht man denn, was es heißt: „Das Gesetz ist der Sünden Kraft." Darum nennt er's auch anderswo ein Gesetz des Todes, und ein Amt des Todes, das den Tod predigt, und Ursach des Todes ist; und wenn gleich keine andere Predigt noch Regiment wäre, so könnte man allein hiemit alle Welt zu Tode predigen.

343. Denn also geht's nach einander: Wenn das Gesetz ins Herz leuchtet, und die Sünde zeigt, so wird sobald die Sünde lebendig und stark; die Sünde aber bringt den Tod mit sich. Darum heißt's recht, „die Sünde ist der Stachel des Todes", daß sie[2]) allein tödtet, und sonst niemand. Die Sünde aber kommt nirgend her, denn allein durch das Gesetz; nicht also, daß das Gesetz erst die Sünde bringe und mache, denn sie ist zuvor da, ehe das Gesetz kommt, und bleibt immerdar, weil sie mit uns geboren, und wir darin empfangen sind, sondern, daß sie nicht recht erkannt noch gefühlt wird, wo nicht dies Licht im Herzen angezündet wird; noch zu ihrer Kraft kommen kann, sie werde denn durch das Gesetz aufgeweckt. Wenn es aber kommt, so zeigt es uns, daß wir gar in Sünden ersoffen sind, und in GOttes Zorn liegen, daß wir müssen sagen (wie St. Bernhard von sich sagt): Ich meinte, ich säße im Rosengarten, und weiß nicht, daß ich mitten unter Mördern sitze.

1) „recht" fehlt in der Wittenberger. Lateinisch: recte quatit.

2) Erlanger: als die.

344. Wenn aber das Herz solches fühlt, so kann's nicht ertragen; denn es sieht und fühlt nichts, denn eitel Spieße auf ihn gerichtet, und nach ihm geschossen, daß es muß sterben. Da lehrt sich's denn sehr fein, daß hier nichts mit Werken auszurichten ist, die Sünde zu büßen, oder das Gesetz zu stillen. Denn es hat den Menschen bestrickt, daß er nicht kann los werden, läßt sich weder wehren noch genugthun, er laufe und thue, was er wolle; und je mehr er sich martert mit Werken, je ärger es wird. Aber das thut's, daß St. Paulus sagt:

GOtt sei Dank, der uns Sieg gibt durch JEsum Christum, unsern HErrn.

345. Das ist eine andere Predigt denn Mosis, denn sie zeigt den Trost der Christen wider des Todes Stachel und der Sünde Kraft. Denn das ist wahr, und muß also sein: das Gesetz thut recht daran, daß dir's die Sünde offenbart und dich verklagt; so hat die Sünde auch Recht wider dich, dich zu tödten, und der Tod, dich zu verschlingen; dawider ist kein Disputiren noch Wehren. Denn da steht beide, dein eigen Zeugniß und GOttes Wort wider dich. Aber das muß uns helfen, daß der Mann, JEsus Christus, kommen ist, und unsere Sünde und Tod, so wir mit allem Recht verdient haben, auf sich selbst genommen und getragen hat, und nun für uns dartritt wider das Gesetz, Sünde und Tod, und spricht: Ich bin eben des Blutes und Fleisches, und sind meine Brüder und Schwestern; was sie gethan haben, das habe ich gethan, und dafür bezahlt. Gesetz, willst du sie verdammen, so verdamme mich. Sünde, willst du stechen und tödten, so stich auf mich. Tod, willst du fressen und verschlingen, so verschlinge mich. Wie es denn geschehen ist, da er vor dem Richter Pilato stand. Da ward er verklagt als ein Sünder, und zum Tode verdammt; wie er sich auch selbst in der Schrift nennt einen Sünder, Ps. 41, 5.: „Sei mir gnädig und erhalte mich, denn ich bin ein Sünder vor dir"; item Ps. 69, 10.: „Die Schmach derer, die dich geschmähet haben, ist auf mich gefallen", das ist, was sie gethan haben wider dich, darum sie den Tod verdient haben, das habe ich gethan. Darum hängt sich auch das Gesetz an ihn, und verdammt ihn, und die Sünde schlägt ihn ans Kreuz, und sticht ihn todt[3]), und

3) Erlanger: zu todt.

der Tod bringt ihn unter die Erde, und thun alles[1]) an ihm, was sie vermögen. Denn GOtt hat seines einigen Sohnes nicht verschonet (spricht St. Paulus [Röm. 8, 32.]), sondern für uns gar dahin gegeben, daß sie alle ihre Macht an ihm versucht haben.

346. Aber damit haben sie noch lange nicht ausgerichtet, was sie wollten. Denn eben in dem, da sie meinen, sie haben ihn vertilgt, und nun gewonnen, kommt er wieder hervor, und spricht zum Gesetze, Sünde und Tod: Weißt du nicht, daß ich dein HErr und GOtt war? Was hast du für Recht zu mir, daß du solltest deinen HErrn verklagen und würgen? Darum sollt ihr's nun fort nicht mehr thun, sondern ich will euch verklagen und verdammen, und rein aufräumen, daß ihr an niemand, wer an mich glaubt, kein Recht mehr haben sollt. Denn was ich gethan habe, das habe ich um ihretwillen gethan. Sonst hätte er's für seine Person nicht bedurft, denn sie ihn wohl hätten müssen unangegriffen lassen. Nun aber ist er an unsere Statt getreten, und von unsertwegen das Gesetz, Sünde und Tod lassen auf ihn fallen, und nicht allein von uns genommen, sondern auch ganz und gar überwunden und zu seinen Füßen gelegt, daß es soll uns überwunden sein, und kein Recht noch Macht mehr an uns haben, und also eitel Sieg in Christo haben, jetzt geistlich durch den Glauben, hernach aber auch leiblich und sichtbarlich.

347. Da soll nun ein Christ lernen, solches also zu fassen und zu brauchen, wenn es zu dem Kampf kommt, daß ihn das Gesetz angreift, und will ihn verklagen, die Sünde würgen, und der Hölle in Rachen stoßen, und sein eigen Gewissen ihm sagt: Dies und das hast du gethan, du bist ein Sünder, und des Todes schuldig[2]) ꝛc., daß er dagegen getrost antworte: Ja, leider, ist's wahr, ich bin ein Sünder, und habe wohl den Tod verdient, so fern hast du recht; aber daß du mich willst darum verdammen und tödten, das sollst du noch nicht thun, das soll dir ein anderer wehren, welcher heißt mein HErr Christus, den du unschuldig verklagt und gemordet hast. Aber weißt du auch, wie du an ihm angelaufen bist, und dich verbrannt hast, und damit[3]) alle dein Recht an mir und allen Christen verloren? Denn er hat nicht ihm, sondern mir, die Sünde und Tod, beide, getragen und überwunden. Darum gestehe ich dir keiner Klage noch Rechts wider mich, sondern will vielmehr Recht wider dich haben, daß du mich willst ohne Schuld angreifen, so du doch zuvor verdammt und überwunden bist durch ihn, dazu, daß du mich sollst unangefochten und unverklagt lassen. Und ob du wohl mich jetzt nach dem Fleisch kannst angreifen und fressen, so sollst du doch damit nichts schaffen noch gewinnen, sondern deinen eigenen Stachel fressen, und daran erwürgen. Denn ich bin nicht mehr der Mann, den du suchst, als ein Menschenkind, sondern GOttes Kind; denn ich bin in seinem Blut, und auf seinen Sieg getauft, und bekleidet mit alle seinen Gütern.

348. Siehe, also müssen sich die Christen rüsten mit diesem Sieg Christi, und den Teufel damit zurückschlagen, also, daß man ihm nur keiner Disputation gestehe, und sage: Wie kommst du dazu, daß du einen Christen willst verklagen und plagen? Weißt du nicht, wer mein HErr ist, und was er kann? Und nicht besser (wer es thun kann), denn trotzlich und mit Freuden verachtet, und gesagt: Willst du böse sein, so gehe von der Wand, und laß mich unverworren, und habe keinen Dank dazu. Kannst du viel stechen und hauen, so gehe hinauf zu dem, der droben sitzt, und beiße dich mit demselbigen, da verklage mich, hast du etwas zu[4]) mir, vor deinem und meinem Richter, und siehe, was du schaffest. Aber da will er nicht hin; denn er weiß wohl, daß er da verloren hat, und schon durch ihn gerichtet und erwürgt ist; darum fleucht er, wie vor dem Kreuz. So geht er auch nicht zu den frechen, wilden und rohen Leuten, die nach Sünde und Tod nichts fragen, denn dieselbigen hat er zuvor, sondern will allein uns angreifen, die da zu Christo trachten, und gern der Sünde und Todes los wären; daß er uns den Christum aus dem Herzen reiße, und mit Sünde und Tod erschrecke und drücke, daß wir sollen darunter verzweifeln, und uns ihm gar ergeben. Darum müssen wir ihn wieder von uns weisen, auf den Sieg, so wir in Christo haben, und uns also in Christo schließen und halten, auf daß er nicht könne zu uns kommen; denn er weiß wohl, daß

1) Erlanger: alles, alles.
2) Erlanger: würdig.
3) „und damit" fehlt in der Erlanger.
4) Erlanger: an.

er da nichts kann schaffen, wenn wir nur mit dem Glauben stet und fest daran halten.

349. Das ist die schöne Predigt für die Christen, wie man der Sünde Stachel, die uns tödtet, und des Gesetzes Kraft, das solchen Stachel in uns treibt, los werde[1]) durch den Sieg Christi, so lange bis er vollends gar an uns vertilgt werde. Darauf gehört nun das Ende vom Liede, das St. Paulus singt: GOtt sei Lob und Dank, der uns solchen Sieg gegeben hat.

350. Das mögen wir auch singen, und also stets Osterfest halten, daß wir GOtt loben und preisen für solchen Sieg, welcher heißt, nicht durch uns erstritten, noch im Kampf erobert (denn er ist zu hoch und groß), sondern aus Gnaden geschenkt und gegeben von GOtt, der sich unsers Jammers erbarmt, daraus uns niemand konnte helfen, und seinen Sohn gesandt und in den Kampf lassen treten; der hat diese Feinde, Sünde, Tod und Hölle niedergelegt, und den Sieg behalten, und uns gegeben, daß wir können sagen, es sei unser Sieg, und eben so viel, als wäre es durch uns selbst geschehen. Allein, daß wir's also mit Ernst annehmen, und GOtt nicht Lügen strafen, wie die, so sich vermessen, durch sich selbst ihre Sünde und Tod zu überwinden; noch undankbar dafür erfunden werden, wie die rohen, falschen Christen, sondern mit festem Glauben im Herzen behalten, und uns darin stärken, und immerdar solche Dankpredigt treiben, und singen von diesem[2]) Sieg in Christo, und darauf fröhlich dahin fahren, bis wir ihn auch an unserm eigenen Leibe sehen. Dazu helfe uns GOtt durch denselben lieben Sohn, dem sei Ehre und Lob in Ewigkeit, Amen.

1) In den Ausgaben los werden.

2) Erlanger: solchem.

C. D. Martin Luthers vier Predigten über das fünfzehnte Capitel der ersten Epistel Pauli an die Corinther, V. 35—57.

Von der Todten Auferstehung und letzten Posaune GOttes.*)

Anno 1544. 1545.

Zuschrift M. Andreä Poachs, Pfarrherrn zun Augustinern in Erfurt.

Dem Ehrbaren und Wohlweisen Herrn Erasmo Schmid, Bürgermeister der kaiserlichen Stadt Nordhausen, meinem günstigen Herrn und Patron. Gnade und Friede in Christo, unserm HErrn und Heiland!

Ehrbarer, Wohlweiser, Günstiger Herr und Patron! Was man zusagt, das ist man schuldig zu halten. Weil ich nun diese Predigten des theuren Mannes GOttes E. E. W. vorlängst zugesagt, so hätte ich dieselben auch billig vorlängst sollen verfertigen, und E. E. W. übersenden. Aber jetzt hat's gefehlt an dem, jetzt an jenem, jetzt auch an mir selbst; denn ich mich nicht allerdinge entschuldigen will. Doch spricht man auch: Wer langsam kommt, der kommt auch. Darum bitte ich, E. E. W. wolle Geduld tragen, ob ich schon mit diesen Predigten etwas langsam komme.

Und zwar, sie kämen noch zeitlich genug, wenn der Welt mehr zu rathen und zu helfen wäre. Denn unter anderer heilsamer Lehre strafen diese Predig-

*) Diese vier Predigten, welche Luther in den Jahren 1544 und 1545 in der Zeit nach Ostern gehalten hat, sind von M. Georg Rörer nachgeschrieben worden und durch M. Andreas Poach, aus Rörers „geschriebenen Büchern zusammenbracht", im Jahre 1563 durch den Druck veröffentlicht. Die Zuschrift Poachs ist mit dem Datum „am Tage Martini [11. Nov.], Anno Domini 1563" versehen, und Walch in seiner Vorrede zum achten Bande, S. 12 b, berichtet, daß er „diese erste Auflage mit zu Rathe gezogen" habe, sagt auch (Anm. x), daß „diese Edition in Just. Christ. Motschmanns Erfordia litterata p. 429 angeführt" sei. Dagegen führt die Erlanger Ausgabe (2. Auflage), Bd. 20 b, S. 50, als ersten Druck eine zu Erfurt durch „Georgium Bawman, zu dem bunten Lawen, bey Sanct Paul" gedruckte Ausgabe an, welche mit dem Jahre „64" versehen ist. Ungetrennt finden sich diese Predigten in der Altenburger Ausgabe, Bd. VIII,

ten die unzeitige Klugheit und fleischliche Sicherheit, welche zwo Sünden jetzt mit Gewalt im Schwange gehen in aller Welt. Unzeitige Klugheit nenne ich, da man sich untersteht, GOtt in seinen Worten und Werken zu meistern. Wie es denn zu allen Zeiten so gangen ist, und sonderlich zu dieser letzten Zeit so geht, daß in der Welt kein größerer Schüler ist, denn unser HErr GOtt, an dem will jedermann Meister sein, und alles besser wissen, reden und machen, denn es GOtt weiß, geredet und gemacht hat; wie Christus darüber klagt Matth. 11, 19.: „Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern."

Der Mensch mit seiner besten Vernunft ist blind, ein Thor und Narr in allen GOttes Sachen. Nichtsdestoweniger unterwindet er sich, GOtt in seinem Regiment zu meistern. Und ist hierinne das Aergste, daß solche unzeitige Klugheit nicht Unrecht, sondern Recht haben will. In andern Regimenten hat sie die Vernunft wider sich, wird auch von der Vernunft als unrecht gestraft und verworfen, wie die Sprüchwörter bei den Griechen und Römern zeugen: Sus docet Minervam; und bei den Deutschen: Das Kalb lehrt die Kuh kalben; und: Das Ei lehrt das Huhn. Aber wenn die unzeitige Klugheit in die Kirche und in GOttes Regiment geräth, so hat sie alle Vernunft auf ihrer Seite, und will ungestraft und unverdammt sein.

Davor hat der Heilige Geist treulich gewarnt, wie die Sprüche in der heiligen Schrift hin und wieder zeugen, Pred. 7, 17.: „Sei nicht allzu klug." Röm. 12, 17.: „Haltet euch nicht selbst für klug." 1 Cor. 3, 18. 19.: „Niemand betrüge sich selbst. Welcher sich unter euch dünkt weise sein, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise sein; denn dieser Welt Weisheit ist Thorheit bei GOtt." Aber was hilft's? Jedermann will GOttes Meister sein; sonderlich zu dieser letzten Zeit geht's also zu, daß jedermann will lehren Christum, wie er solle seine Kirche regieren, Sacrament ordnen und stiften; St. Paulum, wie er solle predigen. Des Luthers will ich geschweigen, weil derselbe nun so gar nichts mehr taugt noch gilt bei solchen hochverständigen Meistern und Uebermeistern.

Darum geht es auch nun so wohl zu in der Christenheit, weil man nicht bleibt in der Demuth, bei der einfältigen Wahrheit, und des Klügelns weder Maß noch Ende ist, daß schier kein Artikel christlicher Lehre blieben ist, der nicht nach D. Luthers Tode geändert und verfälscht wäre, und schier keine Stadt, ja, Dorf ist, da nicht eitel Zank, Zwietracht und Uneinigkeit wäre unter Predigern und Zuhörern. Das ist die schöne Frucht der unzeitigen Klugheit, welche Paulum, Lutherum, ja, GOtt selbst zur Schule führt, und sie lehrt, wie sie predigen, lehren und schreiben sollen; da soll es je nicht anders noch besser zugehen.

[1])Hier muß ich erzählen das Gedicht von Hans Pfriemen, davon hernach die andere Predigt Meldung thut, um derer willen, die es nicht wissen, auf daß sie es verstehen, wenn sie es lesen. GOtt will sein Regiment also führen, daß ihm niemand soll einreden; die Welt aber kann es nicht lassen, sie muß dawider reden, was GOtt redet und thut. Darum hat man dies Gedicht gemacht von Hans Pfriemen: Der war ein armer Fuhrmann, dem zugelassen ward von GOtt, daß er möchte im Paradies sein, und mit genießen aller Freude und Lust, so im Paradies ist (wie man auch sagt: Fuhrleute führen von Mund auf gen Himmel, wenn sie nicht so gern und grausam fluchten), doch mit dem Bedinge, daß er keine Einrede thun sollte in irgend eine Sache, sondern stille schweigen, und ihm gefallen lassen, was er im Paradies hören und sehen würde.

Da er nun im Paradies war, und sich darinnen umsahe, fand er etliche, die schöpften Wasser mit einem Faß, welches keinen Boden hatte. Als er solches sah, ward er unwillig, und dachte bei sich selbst: Wie seltsam und närrisch geht es hier zu?

1) Der folgende Abschnitt, „das Gedicht von Hans Pfriem", ist auch in der zweiten Auflage der Erlanger Ausgabe, Bd. 20 b, S. 50 ff. Vgl. Bindseil, colloquia, Tom. I, p. 429. Desgleichen Analecta Lutherana et Melanthoniana, ed. Loesche (Gotha 1892), S. 216 f.

S. 379; in der Leipziger, Bd. X, S. 416 und in der ersten Auflage der Erlanger, Bd. 19, S. 104. In der zweiten Auflage derselben sind sie der Zeitfolge nach unter andere Predigten gesetzt und finden sich Bd. 20 b, S. 52, S. 86, S. 313 und S. 334. Drei dieser Predigten, die erste, dritte und vierte, sind in anderer Redaction handschriftlich in der Bibliothek zu Wolfenbüttel im sogenannten Cod. Guelph. 97. Dieselben haben eine viel kürzere Fassung, welche aber nicht zu ihrem Vortheil gereicht. Die Wiedergabe der Gedanken Luthers ist äußerst mangelhaft; mehrfach kommen sinnlose Sachen darin vor. Dennoch hat die Erlanger Ausgabe auch diesen handschriftlichen Text abgedruckt, weil der Herausgeber muthmaßt: „Sollten wir da die Aufzeichnungen Rörers vor uns haben?" Wiewohl wir wissen, daß Rörer „nicht die Gabe gehabt habe, sonderlich mit eilender Hand nachzuschreiben und zu fassen" (Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIII, Vorrede, IX), scheint es uns doch nicht glaublich, einestheils, daß er die Person sei, welche Luthers Predigten in so ungenügender Weise wiedergegeben habe, wie sie uns in der Handschrift vorliegen, anderntheils, daß Poach im Stande gewesen sein sollte, auf Grund dieser Aufzeichnungen, seine ganz vortreffliche Redaction herzustellen. Wir halten es auch hier (wie bei den acht Sermonen Luthers wider Carlstadts Neuerungen, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XX, 4) für ausreichend, daß bei einer Schrift, welche nicht aus Luthers Feder geflossen, sondern nur aus seinem Munde aufgefangen worden ist, nur Eine, und zwar die beste, Version wiederzugeben. Wir bringen den Text nach der alten Ausgabe Walchs unter Vergleichung der Erlanger.

Warum machen sich diese müde mit vergeblicher Arbeit. Denn er wollte das Regiment im Paradies messen nach dem Regiment auf Erden, wie sich Fuhrleute, Knechte und Mägde zum Wasserschöpfen stellen und stellen müssen bei dem Pferdestall und Kuhstall, und hätte gern dawider geredet; gedachte doch daran, mit was Bedinge er ins Paradies kommen wäre, ging vorüber, und schwieg stille.

Er kam fürbaß, und ward gewahr, daß zween Zimmermänner einen großen, langen Balken trugen, denselben hatten sie über die Schultern gefaßt überzwerch,[1]) und stießen damit an an allen Seiten, und konnten nicht fortkommen. Denen sahe er zu, dachte in seinem Herzen: Welche ungeschickte Tölpel sind das? Sie sollten den Balken in die Länge fassen, so könnten sie damit fortkommen; und konnte sich schwerlich enthalten, daß er ihnen nicht einredete; doch enthielt er sich, ging fort, und schwieg stille.

Da er fürbaß ging, fand er einen Fuhrmann, der hatte vier Pferde vor einem Wagen, und war stecken blieben im Koth. Da er nun aus dem Koth nicht kommen konnte, nahm er zwei Pferde, so vor dem Wagen gingen, und spannte sie hinten an den Wagen, und trieb die hintersten Pferde eben so sehr als die vordersten. Als solches Hans Pfriem sahe, daß es seines Handwerks war, konnte er sich nicht mehr enthalten, schalt den Fuhrmann, und sprach: Ei, du großer Narr! Was machst du da? Willst du den Wagen auf Stücken reißen, und die Pferde muthwillig ohne alle Noth verderben? Spanne die Pferde alle viere vor den Wagen, und treibe sie mit Gewalt an, so bringst du den Wagen aus dem Koth.

Und meinte der Thor, er hätte es wohl getroffen und recht ausgerichtet, und mit seiner Klugheit seinem Gespann aus dem Koth geholfen; aber er hatte gehandelt als ein Narr, da er am klügsten sein wollte, und wider das Bedinge gethan, und verdient, daß er aus dem Paradies sollte gestoßen werden. Darum ward zu ihm erstlich Petrus von GOtt gesandt, daß er ihm den Befehl bringen sollte. Derselbe kam, und sprach: Hörst du, Hans Pfriem, der HErr läßt dir sagen, weil du das Bedinge nicht gehalten, sondern GOttes Gebot übertreten hast, so sollst du das Paradies räumen. Hans Pfriem antwortete: Wie, soll ich das Paradies räumen, und habe es doch um GOtt nicht so sehr verschuldet, als du? Wie kann das recht sein? Hast du doch unsern HErrn GOtt verleugnet, und bleibst dennoch im Paradies; und ich soll um eines Worts willen herausgestoßen werden? Nein, nicht also. Petrus schämte sich, und zog ab. Da sandte GOtt Paulum, der kam und sprach: Hans Pfriem, du sollst das Paradies räumen. Aber Hans Pfriem weiste Paulum auch gröblich ab, und sprach: Du hast die Gemeinde GOttes verfolgt, und den Sohn GOttes gelästert und geschmäht, und bleibst gleichwohl im Paradies; und ich habe ein Wort oder zwei geredet, und soll heraus?

Paulus schämte sich auch, und ließ von ihm ab. Da ward gesandt Maria Magdalena; derselben antwortete Hans Pfriem gleicher Weise, und sprach: Du bist eine öffentliche Sünderin gewesen, und heißest mich das Paradies räumen? Es ward gesandt der heilige Mann Moses, als den er billig fürchten sollte, weil ihn die Feinde fürchten mußten. Aber Hans Pfriem blieb auf seiner Meinung, und sprach zu Mosi: Willst du mich aus dem Paradies treiben? Weißest du nicht, daß du unsern HErrn GOtt durch Unglauben und Zweifel geunheiligt hast vor den Kindern Israel, da du den Fels solltest schlagen mit dem Stabe, daß er Wasser gäbe?

Als nun Hans Pfriem keinen Gesandten hören wollte, und sie alle zu tadeln wußte, sandte GOtt zu ihm die unschuldigen Kindlein. Da dachte Hans Pfriem: Au weh, das will arg werden, wie soll ich mich nun aufhalten, daß ich im Paradies bleibe? Die unschuldigen Kindlein kann ich nicht tadeln. Wäre ich nur auf diesmal los, ich wollte hinfort wohl stille schweigen, und wider das Regiment im Paradies keine Einrede mehr thun. Dachte bei sich selbst: Ich weiß, was ich thun will, ich will mit den Kindlein spielen, und versuchen, wie ich sie mit Gutem von mir bringe. Und ehe die unschuldigen Kindlein nahe zu ihm kamen, stieg er auf einen Baum, und schüttelte viel Aepfel herab, rief den Kindlein zu, und sprach: Kommt her, lieben Kindlein, kommt her, leset getrost auf; wenn ihr die Aepfel unter diesem Baum aufgelesen habt, so will ich auf einen andern steigen, und mehr herabschütteln. Solches gefiel den Kindlein wohl, und geriethen also an die Aepfel, und vergaßen des Befehls, um welches willen sie ausgesandt waren, und las ein jegliches Kindlein seinen Geren[2]) voll, gingen davon, und ließen Hans Pfriemen bleiben. Also blieb Hans Pfriem im Paradies, und schwieg hernach stille, und ließ ihm alles gefallen, was im Paradies durch GOttes Regierung geschah.

Dies ist ein kindisch, aber doch fein Gedicht, und lehrt, daß GOttes Regierung im Himmelreich und in der Kirche Christi weit unterschieden ist von der Menschen Regierung in weltlichen Regimenten auf Erden; darum, wer in GOttes Reich und Kirche sein und bleiben will, der müsse zu GOttes Regierung, Wort und Werken stille schweigen, und ihm gefallen lassen, was GOtt redet und thut, ob es schon närrisch scheint vor der Vernunft. Will er aber GOtt in seinem Regiment einreden, so werde er aus dem Paradies und Himmelreich gestoßen. Es lehrt auch, daß keine größere Sünde sei, denn GOtt einreden

1) Erlanger: ubergwericht.

2) Geren = Rockschooß. Hes. 16, 8.

in seinem Wort und Werken. Andere Sünden kann GOtt ehe dulden, und will sie vergeben, wie Petrus, Paulus, Maria Magdalena, Moses unter göttlicher Geduld erhalten, und im Paradies blieben sind. Aber diese Sünde, wenn man ihn will meistern und ihm in seinem Regiment einreden, will GOtt nicht dulden noch leiden. Wie die Kirchenhistorie zeugt, und wir heutiges Tages erfahren, daß viel durch ihre unzeitige Klugheit zu Ketzern, Rottengeistern und Schwärmern werden, und aus der Christenheit gefallen sind, und noch für und für zu Ketzern und Rottengeistern werden und aus der Christenheit fallen. Dagegen aber viel arme Sünder, so sich von GOtt haben lehren und regieren lassen, sind zu großen Heiligen worden, und in der Christenheit blieben durch göttliche Geduld und Vergebung der Sünde; werden auch noch heutiges Tages zu Heiligen GOttes, und bleiben in der Christenheit.

Die andere Sünde, so diese Predigten, sonderlich die dritte Predigt, strafen, ist fleischliche Sicherheit; wie denn alle Welt, Gelehrte und Ungelehrte, Reiche und Arme jetzt gerathen in den gemeinen Säuglauben, und sich weder vor GOtt noch vor dem Teufel mehr fürchten, ja, der keines mehr glauben. Es soll zwar also gehen, daß Christus, gleichwie er in seiner ersten Zukunft auch unter seinem eigenen Volk fand solche Säue, welche sagten, es wäre keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist, Apost. 23, 8., und doch große, treffliche Heiligkeit rühmten vor andern Leuten, und sich Sadducäer, das ist, die Heiligen, nannten, also auch in seiner andern Zukunft solche Säuheiligen finde, welche glauben, es sei kein GOtt, noch jüngster Tag, noch ewiges Leben, noch Teufel, noch Hölle, das ist, die da nichts glauben, sondern GOttes und seines Wortes spotten, und nach ihren eigenen Lüsten wandeln, 2 Petr. 3, 3. Aber nichtsdestoweniger muß man solche Sicherheit und Spötterei strafen, und davor warnen, wer sich will warnen lassen. Darum der theure Mann GOttes die Predigt von dem jüngsten Tage und letzten Posaune GOttes mit solchem Ernst gethan hat, daß jedermann, wer dieselben gehört, sich darüber verwundert, und sich davor entsetzt hat.

Solche Predigten habe ich zusammen gebracht, und unter E. E. W. Namen lassen ausgehen, meinen geneigten Willen und Dankbarkeit E. E. W. damit zu erzeigen. Denn ich E. E. W. als meinen günstigen Herrn, Freund und Patron allezeit erkannt habe und noch erkenne. Ich wollte wohl gerne, daß ich diese Predigten, sonderlich die von der letzten Posaune GOttes, dermaßen mit der Feder auf das Papier gebracht hätte, wie sie der Mann GOttes mit lebendiger Stimme gebracht hat vor die Ohren derer, die ihn gehört haben. Aber weil solches unmöglich ist, habe ich gethan, so viel ich vermocht habe. Bitte, E. E. W. wolle ihr solche meine Arbeit gefallen lassen, und mein günstiger Herr und Patron sein und bleiben. Datum Erfurt am Tage Martini, Anno Domini 1563.

E. E. W.
williger
Andreas Poach, zun Augustinern.

Die erste Predigt, über 1 Cor. 15, 35—38.

Gehalten in der Pfarrkirche, am Sonntage Cantate [den 11. Mai, Nachmittags] 1544.*)

V. 35—38. **Möchte aber jemand sagen: Wie werden die Todten auferstehen? und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloß Korn, nämlich Weizen, oder der andern eins. GOtt aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von dem Samen seinen eigenen Leib.**

1. Zu dieser Zeit pflegen wir in unserer Kirche zu predigen und zu bedenken den Artikel unseres christlichen Glaubens, von der Todten Auferstehung;[1]) wie es denn auch recht und billig ist, daß man auf diese Zeit denselben Artikel treibe und handele. Denn weil wir auf das Osterfest gepredigt und gehört haben den Artikel von der Auferstehung unsers HErrn JEsu Christi, so ist's billig, daß wir nach dem Osterfest predigen und hören den Artikel von Auferstehung des Fleisches, das ist, von unserer Auferstehung.

1) In der Kirche zu Wittenberg wurde nach Ostern, und sonderlich an den Sonntagen Jubilate, Cantate und Rogate, über Texte aus dem fünfzehnten Capitel der ersten Epistel Pauli an die Corinther gepredigt. Vgl. Luthers Kirchenpostille, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 578 ff., 592.

*) Daß diese Predigt im Jahre „1544" und „Nachmittags" gehalten worden ist, wird in den Tischreden, Cap. 49, § 1, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1320, berichtet.

Denn unser HErr JEsus Christus hat die Auferstehung angefangen in seinem eigenen Leibe, aber die Auferstehung wird nicht vollkommen, wir seien denn auch auferstanden. Gleichwie sein Leiden und Sterben nicht vollkommen wird, wir kommen denn auch hernach, und leiden und sterben mit ihm; wie St. Paulus spricht, „er erstatte an seinem Fleische, was noch mangelt an Trübsalen in Christo", Col. 1, 24. Also wird auch seine Auferstehung nicht vollkommen, noch ganz, wir kommen denn auch hernach, und stehen von den Todten auf. Er ist unser Haupt; wir sind Gliedmaßen seines Leibes, Eph. 5, 23. 30. Darum muß man nach der Auferstehung Christi auch von unserer Auferstehung predigen, sintemal beides zusammen gehört, auf daß es eine vollkommene Auferstehung sei.

2. Denselben Artikel treibt St. Paulus sehr gewaltig in diesem Capitel. Ursache war diese: Es waren in die Kirche zu Corintho kommen etliche Klüglinge, nicht allein aus den Griechen, die nach Weisheit fragten, und das Evangelium für eitel Thorheit hielten, sondern auch aus den Juden, als die Sadducäer und ihre Jünger, welche hatten das Evangelium angenommen und sich taufen lassen, auch eines Theils Prediger und Lehrer waren in der Christenheit, und doch nicht glaubten, daß eine Auferstehung der Todten wäre. Gaben vor, ein Mensch, wenn er stürbe, fiele um, wie ein Baum umfällt, und stürbe dahin, wie eine Kuh und die unvernünftigen Thiere sterben, welche allein zu diesem Leben geschaffen sind; wenn dasselbe Leben aufhört, so haben sie nichts mehr zu gewarten. Waren gute Gesellen, die von der Todten Auferstehung und vom künftigen Leben nichts hielten, verachteten und verspotteten dazu die Christen, so solches glaubten. Gleichwie zu unserer Zeit der Pabst, sammt seinen Cardinälen und Bischöfen, und die Weltklugen, sammt ihren hochverständigen und scharfvernünftigen Weisen von dem Artikel, daß eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben sei, nichts halten, und unser höhnisch wissen zu lachen und zu spotten, daß wir solches glauben.

3. Wider solche Klüglinge, die doch gute Christen heißen, ja, vortreffliche Lehrer, auch wohl für die ersten Prediger nach den Aposteln geachtet sein wollten, und sich hohes Geistes rühmten, setzt sich St. Paulus mit allen Kräften, gründet den Artikel von der Auferstehung aufs allerstärkste, stopft solchen Klüglingen das Maul gewaltiglich, auf daß er die rechtschaffenen Christen in rechtem reinem Glauben dieses Artikels beständig erhalte, damit sie nicht auch durch solche Gift, und lose Geschwätz der Vernunft und menschlicher Klugheit, so sich unterwindet, die Artikel des Glaubens zu meistern, irre gemacht und verführt werden.

4. Kurz zuvor erweist er diesen Artikel, von der Todten Auferstehung, mit dem Hauptstück christlicher Lehre, welches niemand leugnen kann, wer anders ein Christ, schweige denn ein Prediger des Evangelii von Christo sein will. Und zeucht unsere Auferstehung in Christi Auferstehung, beweist also einen Artikel mit dem andern, und spricht V. 12. 13.: „So Christus gepredigt wird, daß er sei von den Todten auferstanden; wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sei nichts? Ist aber die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden" ꝛc. Will also sagen: Christus ist unser aller Haupt, und wir sind sein Leib, und Gliedmaßen seines Leibes. Nun kann ein Haupt nicht ohne seinen Leib und ohne seines Leibes Gliedmaßen sein, so es anders ein recht lebendig Haupt sein soll. Sollten wir nun nicht von den Todten auferstehen, so würde folgen, daß Christus auch nicht von den Todten auferstanden wäre. So aber Christus von den Todten auferstanden ist, wie wir predigen und glauben, so folgt, daß auch wir von den Todten auferstehen müssen.

5. Darum, wer Christi Auferstehung glaubt und bekennt, der muß auch unsere Auferstehung glauben und bekennen. Und wiederum, wer unsere Auferstehung verleugnet, der hat auch Christi Auferstehung, ja, zugleich das ganze Evangelium, und alles, was man von Christo predigt, verleugnet. Was hilft's denn, daß man das Evangelium annimmt, sich einen Christen rühmt, und taufen läßt, so man sagt: der Todten Auferstehung sei nichts? Eben so mehr leugne man alles, und sage, daß kein Evangelium, keine Taufe, kein Christus, kein GOtt sei. Wir sind es ja, um welcher willen Christus von den Todten auferstanden ist; für sich und für seine Person ist er nicht auferstanden von den Todten. Gleichwie er auch um seinetwillen nicht gelitten hat, nicht gekreuzigt noch gestorben ist, sondern um unsertwillen; also ist er auch um seinetwillen nicht auferstanden von den

Todten, sondern um unsertwillen. Ist nun die Auferstehung Christi um unsertwillen geschehen, so müssen wir auch hernach, und von den Todten auferstehen, wie Christus von den Todten auferstanden ist, auf daß es eine ganze, vollkommene Auferstehung sei. Denn zu einem Körper gehört, wenn er aufersteht von den Todten, daß er mit allen seinen Gliedmaßen auferstehe, und derselben keines dahinten lasse.

6. Nachdem er nun diesen Artikel, von der Todten Auferstehung, mit dem Hauptstück christlicher Lehre, das ist, mit der Auferstehung Christi, erwiesen und gewiß gemacht hat, widerlegt er etliche Einreden und Fragen derer, so diesen Artikel verleugneten, und beweist diesen Artikel weiter aus den Creaturen, und aus der Schöpfung der Creatur. Denn die hochverständigen Klüglinge, die diesen Artikel leugneten, disputirten scharf aus der Vernunft: wie es möglich wäre, daß die Todten wieder auferstehen sollten? Sie maßen die Auferstehung von den Todten und das zukünftige Leben nach ihrem säuischen Kopf; gerade, als müßte es mit der Todten Auferstehung und mit dem ewigen Leben also zugehen, wie es mit diesem Leben hier auf Erden zugeht, klügelten daher, und sprachen: Was würde es für ein Wesen werden, so die Todten sollten wieder auferstehen und lebendig werden?

7. Gleichwie der Heide Plinius diesen Artikel verspottet und verlacht. Es sind etliche Buben, spricht er (so nennt er die Christen), welche sagen, die Leute, wenn sie gestorben sind, werden wieder lebendig werden. Wie reimt sich aber das? Denn wo wollen so viel Leute Wohnung haben, wenn sie sollen alle wieder lebendig werden? Darum ist es eitel kindisch Ding, und lauter Narrenwerk, daß man solches vorgibt.

8. Also verlachten diesen Artikel die zu Corintho auch, und sprachen: Ei, wie ist das möglich, daß die Todten wieder auferstehen sollten? Was werden wir für Leiber haben nach der Auferstehung von den Todten? Wo werden wir alle Raum haben? Wo wollen wir alle Essen, Trinken, Haus, Hof, Weiber nehmen? Wie auch die Sadducäer Christo vorhielten [Matth. 22, 25. ff. Luc. 20, 29. ff.]: ein Weib hätte hier sieben Männer gehabt; ob sie auch dort dieselben sieben Männer haben würde? Maßen auch das zukünftige Leben nach ihrer Vernunft, und nach diesem Leben. Sollte ein jeder, sagten sie, der verstorben ist, wieder auferstehen, wo wollten wir alle Raum genug haben? Oder, wird ein Mensch etwa werden wie ein Floh? Solcher närrischen Gedanken aus der klugen Vernunft hatten die zu Corintho sehr viel, mit denselbigen bläueten sie den Leuten die Ohren voll, und machten die Christen irre, daß sie nicht glauben sollten, daß an der Todten Auferstehung etwas wäre.

9. Solche Einreden und Fragen verwirft er, und stößt sie zurück mit Gleichnissen, die er nimmt aus der Natur. Du Narr, spricht er, fragst, wie es möglich sei, daß die Todten auferstehen sollen? Geschieht doch täglich vor deinen Augen an vielen Creaturen, das eben so unmöglich ist vor der Vernunft als dies mit der Todten Auferstehung. „Das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn.“ Nimmt das Gleichniß von dem Samen, und deutet es auf die Auferstehung der Todten, wie auch Christus thut mit dem Weizenkorn, Joh. 12, 24. Und will also sagen: Das Leben findet sich nicht ehe, der Same ersterbe und verwese denn zuvor in der Erde. Also wird dieser sterbliche, verwesliche Leib, wie er jetzt lebt, auch nicht lebendig, er sterbe denn zuvor, und verwese in der Erde. Nun bist du nicht ein solcher Narr, daß du von dem Samen sagest, daß es unmöglich sei, daß er wieder hervorwachsen und lebendig werden solle, ob er schon in die Erde geworfen wird, und stirbt. Warum sagst du denn, daß es unmöglich sei, daß die todten Leiber, so in der Erde verscharrt werden, wiederum auferstehen, und lebendig werden sollen?

10. Item: Du fragst, wie die Todten auferstehen, und mit welcherlei Leibe sie kommen werden? Du Narr! siehe das Korn an; „das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloß Korn, nämlich ein Weizen, oder ein anderes.“ Also hält sich es auch mit dem menschlichen Leibe. Nach dem Wesen ist es eben derselbe Leib, der auferstehen soll; was aber seine Gestalt betrifft, ist es nicht der Leib, der werden soll, sondern ist ein runzeliger, verweslicher, todter Leib, gleichwie jenes ein bloß, dürre, runzelig Korn ist. GOtt wird ihm aber einen frischen, schönen, lebendigen, unverweslichen Leib geben, der nicht mehr dürfe essen, trinken, sterben, verwesen ꝛc., gleichwie er dem bloßen dürren Korn einen schönen grünen Leib gibt, der nicht dürr und todt auf dem Boden

liegt, und ein bloß Korn ist, sondern der seine Gestalt, Farbe, Saft und Leben hat, wächst, blüht und grünt, wie ein Wald. Und wie GOtt einem jeglichen Samen seinen eigenen Leib gibt, also, daß aus dem Weizenkorn nicht wird ein Gerstenhalm, noch aus dem Gerstenkorn ein Roggenhalm, ob es schon im Acker unter andern Samen vermengt wird: also wird er einem jeglichen Menschen seinen eigenen Leib geben, also, daß in der Auferstehung eines Mannes Leib nicht werde eines Weibes Leib, noch des Weibes Leib eines Mannes Leib, sondern, was ein Mensch geschaffen ist, das wird ein Mensch bleiben, beide, Mann oder Weib, ein jeder in seiner Natur und Art, obwohl die Gestalt und der Brauch des Leibes anders sein wird.

11. Also zeucht der Apostel diesen Artikel von der Auferstehung in den Artikel von der Schöpfung, und beweist abermal einen Artikel mit dem andern. Als wollte er sagen: Wer GOttes Wort hat, daß eine Auferstehung der Todten sei, und glaubt, und bekennt, daß GOtt, der solch Wort gesprochen hat, allmächtiger Vater, Schöpfer Himmels und der Erde sei, wie die Kinder im Glauben beten, und das Korn auf dem Felde sammt allen Creaturen deß ein stark Exempel und Zeugniß sind,[1]) der glaubt und bekennt auch, daß eine Auferstehung der Todten sei. Wer aber verneint und leugnet, daß eine Auferstehung der Todten sei, der verneint und leugnet auch zugleich, daß GOtt allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erde sei, und dies Wort von Auferstehung der Todten geredet habe. Wer diesen Artikel bekennt, daß GOtt allmächtig ist, der disputirt und klügelt nicht, ob es möglich sei oder nicht, daß die Todten auferstehen werden, sintemal GOttes Wort da steht, das solches sagt. Wer aber disputirt und fragt, wie es möglich sei, daß die Todten auferstehen sollten, der zeigt mit solchem Disputiren und Fragen genugsam an, daß er keinen Glauben habe, nicht glaube, daß es GOttes Wort sei, und daß GOtt allmächtig sei.

12. Und das ist auch die Wahrheit. Wenn dies principium, das ist, Grund und Hauptstück, steht, daß GOtt allmächtiger Schöpfer ist aller Creaturen, so bringt die Folge unwidersprechlich und unleugbar, daß GOtt alle Dinge möglich seien. Spricht nun derselbe allmächtige Schöpfer ein Wort, so muß es geschehen, und kann nicht zurück. Frage hier gleich alle Vernunft, so muß sie es bekennen, und sagen: Ist das wahr, daß GOtt allmächtig ist, so kann man nichts setzen, das ihm nicht sollte möglich sein. Darum sind hier alle Einreden der klugen Vernunft gestopft, und ist der Artikel von der Auferstehung aus dem Artikel von der Schöpfung stark und gewaltig geschlossen. GOtt sagt in seinem Wort, daß die Todten auferstehen sollen: GOtt, der solches sagt, ist ein allmächtiger GOtt, und Schöpfer Himmels und der Erde, und aller Creaturen; darum muß die Auferstehung geschehen, und kann nicht zurück, weil es GOtt gesagt hat. Sonst wäre er nicht ein allmächtiger GOtt und Schöpfer.

13. Das sollen wir wohl merken, auf daß wir unsern Glauben in dem Artikel der Auferstehung gründen und stärken lernen mit dem Artikel der Schöpfung und Allmächtigkeit GOttes, wider alles Klügeln der Vernunft, und wider alle Anfechtung. Denn aus diesem principio, das ist, Grund und Hauptstück, haben die lieben Väter ihren Glauben in dem Artikel, von Auferstehung der Todten, und daß GOtt nichts unmöglich sei, was er geredet habe, gegründet und gestärkt.

14. Abraham hatte die Verheißung 1 Mos. 21, 12.: Der Same, in welchem alle Völker auf Erden sollten gesegnet werden, sollte genannt sein in Isaak. Nun versuchte GOtt Abraham, gebot ihm, und sprach 1 Mos. 22, 2.: Er sollte seinen Sohn Isaak, auf dem die Verheißung stand, opfern zum Brandopfer, das ist, er sollte ihn schlachten, und mit Feuer zu Pulver verbrennen; denn das war ein Brandopfer, wenn's rein mit Feuer verbrannt ward, 3 Mos. 1, 8. 9. 13. Das sind zween widerwärtige Sprüche: „In Isaak soll der Same genannt sein"; und: Isaak soll zu Pulver verbrannt, und zu Asche werden. Und kann keine Vernunft solche ungleichen, widerwärtigen Sprüche vergleichen und vertragen. Aber Abraham hält sich an das Wort, und glaubt der Verheißung, obschon Isaak zu Pulver verbrannt werde, dennoch müsse die Verheißung erfüllt werden, und müsse Isaak aus der Asche wieder lebendig werden; denn GOtt hat es geredet, und ihm ist nichts unmöglich, denn er ist allmächtig. Also gründet Abraham seinen Glauben von der Auferstehung auf GOttes Wort und Allmächtigkeit; wie die Schrift

1) In der alten Ausgabe: „sein", was hier, wie oft, für „sind" steht. Erlanger: seien.

solches von ihm rühmt, Hebr. 11, 17. 18. 19.: „Durch den Glauben opferte Abraham den Isaak, da er versucht ward, und gab dahin den Eingebornen, da er schon die Verheißung empfangen hatte, von welchem gesagt war: „In Isaak wird dir dein Same geheißen werden. Und dachte: GOtt kann auch wohl von den Todten erwecken, daher er auch ihn zum Vorbilde wieder nahm."

15. Vor der Vernunft ist es ein lächerlich Ding, das Abraham vorgeschlagen wird. Abraham soll Isaak opfern, und doch glauben, von Isaak solle der Same geboren werden, der den Segen bringe. Hier spricht die Vernunft: Abraham, du bist toll und wahnsinnig, daß du solches glaubst. Wie reimt sich das? In Isaak soll der Same genannt werden, und Isaak soll zu Asche werden. Wie soll Asche dein Sohn sein, von dem der Same herkomme? Aber Abraham läßt sich solche Gedanken der Vernunft nicht irren, sondern spricht: Wohlan, laß mich toll und wahnsinnig sein; ob ich schon meinen Sohn Isaak opfere zum Brandopfer, wie mir GOtt geboten hat, so hat GOtt doch gesagt: „In Isaak soll der Same[1]) genannt sein." Weil er nun solches gesagt hat, so muß es geschehen, und kann nicht zurück: Denn GOtt ist allmächtig [1 Mos. 17, 1.]. Hat er mir doch den Sohn aus der alten, unfruchtbaren Sara gegeben, welches ja so schwer und unmöglich ist vor der Vernunft, als dies, daß die todte Asche leben soll. Hat GOtt aus dem erstorbenen Leibe der unfruchtbaren Sara mir den Sohn können geben, so kann er mir auch aus der Asche den Isaak so frisch und lebendig machen, wie er jetzt ist. So setzet's Abraham darauf, daß GOtt allmächtig ist, und es thun könne und wolle, weil er's geredet hat. Und solcher Glaube hat GOtt so wohl gefallen, daß er ihn zum Vater vieler Heiden gesetzt hat [1 Mos. 17, 4.].

16. Adam hat auch also geglaubt. Er hatte die Verheißung von Christo, daß Christus sollte Sünde, Tod und Hölle überwinden, und die Menschen von des Teufels Gewalt erlösen, und selig machen; wie die Verheißung lautet 1 Mos. 3, 15.: „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten." An diese Verheißung hält sich Adam mit allen seinen Nachkommen, glaubt und hofft, daß der Tod von ihm weggenommen, und er leben werde. Da er aber das Wort hört [1 Mos. 3, 19.]: „Du bist Erde, und sollst zur Erde werden", muß er denken: Heut lebe ich, morgen bin ich todt, und wenn ich todt bin, so fressen mich die Würmer, und werde zu Erde. Wie wir in der Erfahrung sehen, daß dies Wort gewaltig in aller Welt täglich erfüllt wird; denn alles, was Adam, das ist, Mensch ist, stirbt dahin, wird zu Pulver, Erde und Koth. Diese Sprüche sind auch gegen einander: Adam soll durch des Weibes Samen vom Tode erlöst sein, und leben. Und: Adam soll sterben, und zu Erde werden. Und keine Vernunft kann diese ungleichen Sprüche vereinigen und zusammen stimmen. Aber Adam vergleicht sie also, daß er mit festem Glauben im Herzen faßt das Wort von der Verheißung von Christo, und glaubt, daß er werde leben, wenn er gleich stirbt. In solchem Glauben lebt und stirbt er, behält die Hoffnung auch im Tode, daß er leben werde. Er hätte auch nach der Vernunft denken mögen: Was will daraus werden? Soll ich leben, und doch zu Erde werden? Wie ist das möglich? Wer will die zum Leben bringen, so von Würmern gefressen werden? Aber er denkt nicht also, sondern er hält sich an das Wort der Verheißung: „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten", und spricht also: Weil GOtt, der dies Wort geredet hat, allmächtig ist, und alle Dinge aus Nichts gemacht hat, wie ich an der Schöpfung aller Creatur gelernt und erfahren habe, so glaube ich, daß er auch den Menschen, ob er auch schon gestorben ist, wieder lebendig machen könne. Hat mich GOtt aus Erde geschaffen, so kann er mich auch von der Erde erwecken und aus dem Tode bringen.

17. Darum liegt's in diesem Artikel, von Auferstehung der Todten, allein daran, daß wir mit den jungen Kindern beten lernen: Ich glaube an GOtt den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, und sagen: GOtt hat geredet, ich soll auferstehen von den Todten, da steht sein Wort [Joh. 6, 40.]: „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Weil GOtt solches geredet hat, und allmächtiger GOtt ist, Schöpfer Himmels und der Erde, so habe ich keinen Zweifel dran, es werde geschehen; denn ihm ist nichts unmöglich, so kann er nicht lügen. Wenn wir das

1) 1 Mos. 21, 12. Im Original: Name (Erlanger).

thun, so haben wir an dem Artikel der Auferstehung keinen Zweifel. Denn wer da glaubt, daß GOtt ist allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erde, der glaubt auch, daß er die Todten auferwecken könne. Wenn wir aber zweifeln, so ist's ein gewiß Zeichen, daß es uns noch fehlt am Kinderglauben. Denn wer da disputirt und zweifelt an dem Artikel der Auferstehung, der glaubt nicht, daß GOtt allmächtiger Schöpfer aller Creaturen sei; ja, er glaubt gar nichts. Denn weil er GOttes Werk nicht glaubt, daß GOtt die Todten auferwecken könne und wolle, nach Laut seines Worts, so glaubt er auch nichts von GOttes Kraft, Macht, Majestät und Herrlichkeit, und verleugnet also GOtt ganz und gar in der Wahrheit, weil er seine Werke verleugnet.

18. Was fehlt heutiges Tages unsern Schwärmern und Rottengeistern, den Wiedertäufern und Sacramentschändern, denn daß sie nicht wissen, noch wissen wollen den Kinderglauben: Ich glaube an GOtt den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Ach, was ist Wasser? sprechen die Wiedertäufer; Wasser ist Wasser: wie ist das möglich, daß Wasser den Menschen sollte abwaschen von Sünden und erretten vom Tode? Diese glauben nicht, daß ein GOtt sei, denn sie leugnen sein Werk. Sie hören wohl mit Ohren, und sprechen mit dem Munde die Worte: Ich glaube an GOtt, den allmächtigen Schöpfer; aber im Herzen glauben sie es nicht. Denn weil er selbst sagt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig" [Marc. 16, 16.], und ihm alle Dinge möglich sind, als dem einigen, allmächtigen Schöpfer aller Dinge, wie sollte es denn nicht möglich sein, daß das Wasser im Wort den Menschen von Sünden reinigen und selig machen sollte? Ist doch bei GOtt kein Ding unmöglich; wie der Engel Gabriel zu Maria sagt [Luc. 1, 37.].

19. Eben also möchte man auch von dem andern Artikel unseres christlichen Glaubens sagen: Wie ist es möglich, daß GOtt Mensch, und von einem Weibe geboren sollte werden, und dazu ohne Mannes Samen, allein von dem Heiligen Geist, aus einer reinen Jungfrau? Item: Wie ist es möglich, daß eine Jungfrau sollte schwanger sein, und einen Sohn tragen? Eine Jungfrau kann nicht Mutter, und eine Mutter kann nicht Jungfrau sein. Es reimt sich nicht zusammen, spricht die Vernunft, Jungfrauschaft und Mutterschaft, jungfräuliche Keuschheit und mütterliche Arbeit, als, ein Kind gebären, säugen ꝛc. Und wahr ist's, keine Vernunft mag solches zusammen reimen. Aber der Glaube reimt es zusammen, und spricht: Du Narr, GOtt ist allmächtig; darum sind ihm alle Dinge möglich.

20. Carlstadt fehlte es auch an diesem Stück. Ich werde mich nimmermehr bereden lassen, sprach er, daß ich glaube, daß GOtt den Himmel aufthue, und seinen Sohn herunter lasse, und denselbigen in das Brod schließe, so man im Sacrament austheilt.

21. Das thut der leidige Unglaube. Was ist aber die Ursache solches Unglaubens? Das ist die Ursach, daß man GOtt nicht für allmächtig hält; denn solches kann auch die Vernunft erkennen: wenn man zuläßt, daß GOtt allmächtig ist, so müsse man auch zulassen, daß alles geschehen kann und muß, was GOtt sagt. So nun GOtt allmächtig ist, Himmel und Erde geschaffen hat, sollte ihm denn unmöglich sein, daß das Brod Christi Leib, und der Wein Christi Blut sei, weil sein Wort da steht, das er spricht [Matth. 26, 26. ff.]: „Nehmet, esset, das ist mein Leib; trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testaments, das vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sünden."

22. Ja, wenn der Bäcker zu mir sagte: Nimm hin, iß, das Brod ist mein Leib; und der Weinschenke zu mir spräche: Nimm hin, trink, der Wein ist mein Blut, so wollte ich auch sagen: Du leugest, wie ist das möglich? Ja, wenn auch der Priester aus seinem eigenen Kopf solches vornähme, und sein eigen Wort da redete, so wollte ich auch zu ihm sagen: Halt still, du leugest. Aber hier ist nicht Bäcker noch Weinschenke, nicht Priester noch Bischof, sondern GOtt, allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erde, ist hier Stifter und Ordner des Sacraments, der spricht: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird." Wer hat solches geredet? Nicht ein Mensch, sondern GOtt, der Himmel und Erde aus Nichts geschaffen hat. Darauf soll man sehen, wer das Wort geredet habe; nicht, wie es möglich sei, sondern, wer diese Worte gesprochen habe, nämlich kein Bäcker, Weinschenke, kein Priester, sondern GOttes ewiger Sohn, unser HErr JEsus Christus.

23. Darum, sage ich, fehlt's den Rottengeistern und Schwärmern allein daran, daß sie

nicht glauben, daß GOtt allmächtig sei. Wenn sie das glaubten, so würden sie nicht disputiren und fragen, wie es möglich sei. Sie vergessen GOttes und seiner Allmächtigkeit, und plaudern daher: Wasser ist Wasser, Brod ist Brod, Wein ist Wein; wie ist es möglich, daß Wasser sollte von Sünde und Tod erlösen? Wie ist es möglich, daß Brod Christi Leib, und Wein Christi Blut sein sollte? Das wissen wir auch wohl, und dürfen's nicht allererst von den Schwärmern lernen, daß Wasser Wasser, Brod Brod, Wein Wein ist. Aber hier mußt du nicht das Wasser, das Brod, den Wein ansehen, sondern den allmächtigen Sprecher, der spricht [Joh. 3, 5.]: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen." Item [Marc. 14, 22. ff.]: „Nehmet hin, esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut." Diesen Sprecher mußt du nicht aus den Augen thun, sollst du bei dem rechten Glauben und Verstand der Taufe und des Abendmahls bleiben.

24. Siehe an die Schöpfung aller Creaturen [1 Mos. 1, 1.]: „Im Anfang schuf GOtt Himmel und Erde." Wodurch? Durch sein Wort, wie Moses schreibt V. 3.: „GOtt sprach: Es werde Licht; und es ward Licht." V. 6.: „GOtt sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern ꝛc., und es geschah also." V. 9.: „GOtt sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an sondere Oerter, daß man das Trockene sehe; und es geschah also." Das Sprechen thut's; wenn dieser Sprecher etwas spricht, das er haben will, so muß es geschehen. So nun GOtt aus Nichts, allein durch sein Sprechen, Himmel und Erde, und alle Creaturen geschaffen hat, wie sollte er denn nicht vermögen, durch sein Wort und Sacrament auszurichten, was er will, sonderlich weil sein Wort da steht und solches zeugt?

25. Kommt nun ein Rottengeist, Wiedertäufer, Sacramentschänder und Schwärmer, und plaudert aus der Vernunft daher, und spricht: Der Priester nimmt das Kind auf seine Hand, und begießt es mit Wasser, nimmt Brod und Wein zum Sacrament, spricht die Worte, und reicht es dar den Leuten mit seiner Hand, legt den Leuten die Hand auf, und absolvirt sie: wie sollte das Seligkeit geben? Ich sehe da Wasser, sehe Brod und Wein, sehe eines Menschen Hand. Wie kann Wasser selig machen? wie kann eine sündliche Hand die Sünde vergeben? So sei du gerüstet, und sprich: Lieber Mann, du mußt hier nicht ansehen des Priesters Hand, sondern den Sprecher, deß das Wort ist, das du in der Taufe, Absolution und Sacrament hörst. Derselbe Sprecher spricht also Matth. 28, 19.: „Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes." Item Joh. 20, 23.: „Nehmet hin den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen." Item Marc. 14, 22.: „Esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut. Solches thut zu meinem Gedächtniß." Und was dieser Sprecher spricht, das muß geschehen. Ob er schon dazu braucht Wasser, Brod, Wein, des Menschen Hand, als zum Instrument und Wahrzeichen, so sagt er doch, es solle sein Werk heißen; was Menschen hier thun, nach seinem Wort und Befehl, das will Er gethan haben.

26. Dieser Sprecher ist allmächtig, und hat alle Creaturen aus Nichts geschaffen; so ist er auch wahrhaftig. Weil wir nun sein Wort haben in der Taufe, Absolution und Sacrament, so sollen wir nicht zweifeln, sondern gewiß glauben, es werde geschehen, was uns das Wort sagt, „denn ihm ist nichts unmöglich" [Luc. 1, 37.], „so kann er nicht lügen" [Hebr. 6, 18.]. Ob wir schon sehen die arme, sündliche Hand des Priesters, so sollen wir uns doch das nicht irren lassen. Dieser Sprecher will den Teufel mit seinem Reich also zertreten, daß auch eines Menschen Hand durch die Taufe, durch die Absolution, durchs Wort und Sacrament die Menschen aus seinem Rachen reißen soll. Weil nun solches nicht Menschen Wort und Werk, sondern GOttes Wort und Werk ist, der allmächtig ist, und nicht lügen kann, so sollen wir gewiß sein, daß, „wer da glaubet und getauft wird, der soll selig werden" [Marc. 16, 16.]. Denn was der Priester hier thut, nach GOttes Befehl, das thut GOtt selbst.

27. Darum, sage ich, die Rottengeister und Schwärmer, so nicht glauben wollen, daß die Taufe Vergebung der Sünden wirke, daß Brod und Wein im Sacrament Christi Leib und Blut sei, daß die Absolution den Himmel aufschließe, haben noch nicht angefangen zu buchstaben den Artikel im Kinderglauben: Ich glaube an GOtt, allmächtigen Schöpfer. Aus dieser Ursache können sie auch keinen Artikel christlicher Lehre rein behalten. Denn wer da nicht glaubt, daß GOtt

allmächtig ist, der kann auch nicht glauben, daß die Taufe sei ein selig Bad zu Vergebung der Sünden; daß Brod und Wein im Sacrament sei Christi Leib und Blut; ja, kann nicht glauben, daß GOtt sei Mensch worden, und daß eine Jungfrau GOttes Mutter sei. Der Artikel, daß GOtt allmächtig ist, erhält die andern Artikel alle; wenn der Artikel fällt, so fallen die andern Artikel auch.

28. War es nicht ein unmöglich Ding, daß GOtt Abraham verhieß, ihm sollte ein Sohn geboren werden von seinem Weibe Sara? Denn sie waren alle beide alt und wohl betagt. Abraham war fast hundert Jahr alt, Sara neunzig; dazu war nun Sara das vergangen, was zur Empfängniß gehört, wie die Weiber wohl wissen [1 Mos. 18, 11.]; daß es ja so möglich war, daß aus einem Klotz oder Stein ein Kind geboren werden sollte, als von Abraham aus Sara. Dennoch wankt Abraham nicht über solchem unmöglichen Ding, weil er GOttes Wort und Verheißung hat, sondern glaubt fest, der verheißene Sohn werde aus solchem alten, faulen Stamm und Klotz geboren werden. Wie St. Paulus solchen Glauben zum Exempel anzeucht Röm. 4, 19. 20. 21.: „Abraham ward nicht schwach im Glauben, sahe auch nicht an seinen eigenen Leib, welcher schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, auch nicht den erstorbenen Leib der Sara; denn er zweifelte nicht an der Verheißung GOttes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab GOtt die Ehre, und wußte aufs allergewisseste, daß, was GOtt verheißt, das kann er auch thun."

29. Aber das können wir unsere Sadducäer, die Sacramentschwärmer, nicht bereden, daß sie ihren Glauben vom Abendmahl des HErrn gründen lernten auf das Wort und auf die Allmächtigkeit GOttes. Die herrlichen Gedanken des Glaubens (da sie denken sollten, GOtt hat's geredet, und GOtt ist allmächtig, darum kann und will er's auch thun) schlagen sie aus dem Herzen, und folgen dafür den schändlichen Gedanken menschlicher Vernunft: Wie kann Brod Christi Leib sein? wie kann Wein sein Blut sein? und disputiren scharf de loco, de locato, de creatura etc., und lassen GOttes Wort und Allmächtigkeit fahren. Solche Sadducäer müssen wir lassen klug sein, weil sie nicht anders wollen, und uns dieweil fest halten an das Wort, das Christus spricht: Esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut, ihm die Ehre geben, und glauben, er könne und wolle es thun, sintemal er es verheißen hat, und allmächtig ist.

30. Dahin dringt auch hier St. Paulus über dem Artikel von der Todten Auferstehung, wider alles Disputiren und Klügeln der Vernunft. Denn dieselbige disputirt auch, wie es möglich sei, daß der todte Leib wieder hervorkommen und lebendig werden soll. Sie sieht die große Gewalt des Todes an, wie alle Menschen auf Erden so dahinsterben, und von Würmern gefressen werden. Weil sie nun GOttes Allmächtigkeit aus den Augen thut, und nicht glauben kann, daß am jüngsten Tage unser Leib werde auferstehen und wieder lebendig werden, so disputirt, forscht und fragt sie, wie die Todten auferstehen, und mit welcherlei Leibe sie kommen werden? Darauf antwortet St. Paulus, und spricht: Disputire du, wie du willst, mir ist dieser Artikel gewiß. Denn ich habe für mich GOttes Allmächtigkeit, sein Wort und Verheißung, item, das Exempel aller Creaturen, daß GOtt alle Dinge aus Nichts geschaffen hat. Weil nun GOtt solches geredet hat, daß die Todten auferstehen werden, und GOtt allmächtig ist, wie sollte es denn unmöglich sein?

31. Was thut GOtt noch immerdar und täglich? Sieht man doch vor Augen, daß ein Mensch geboren wird aus einem kleinen Blutstropfen, welches wohl so ein groß Wunderzeichen GOttes ist, als wenn GOtt aus Steinen Kinder erweckt. Ja, GOtt hat gemacht, wie St. Paulus Apost. 17, 26. sagt, „daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen". Zu Grund ist es die Wahrheit: Der Mensch wird geboren aus einem geringen Tröpflein menschlichen Bluts und Samens. Eben als wenn ein Mensch aus einem Stein spränge, und ins Mittel vor uns träte, und spräche: Hier steht ein Mensch. Solches ist viel ein größer Zeichen und Wunderwerk, denn daß Adam aus einem Erdenkloß, und Eva aus einer Rippe und Bein geschaffen ist. Weil nun GOtt noch heutiges Tages eben so Großes und noch Größeres schafft, und darinne seine Allmächtigkeit beweist, daß ihm kein Ding unmöglich ist, wie sollte ihm denn unmöglich sein, die Todten aufzuwecken?

32. Derhalben sollen wir den Kinderglauben recht beten, und GOtt, unsern allmächtigen

Schöpfer Himmels und der Erden, recht nennen lernen, auf daß wir glauben, was er sagt, daß er es auch thun könne und werde. Denn er beweist es noch täglich an unserm eigenen Leibe und Seele. Alle Engel im Himmel vermöchten es nicht, daß sie einen einigen Menschen schaffen sollten. Sie vermöchten nicht den Leib eines Menschen zu schaffen, schweige denn die Seele; GOtt aber schafft beide, Leib und Seele, ohne unsere Gedanken, ja, wider unsere Gedanken und Vernunft. Solches sehen wir täglich, daß es geschieht vor unsern Augen, ja, erfahren es an uns selbst. Dennoch wollen wir viel disputiren und fragen, wenn GOtt unser allmächtiger Schöpfer was zusagt, ob es auch möglich sei. Ei, nun disputire in des Teufels Namen; ist es nicht Sünde und Schande, daß sich ein Mensch untersteht, die Artikel des Glaubens, die allein in GOttes Allmächtigkeit und in sein Wort und Verheißung gehören, zu richten nach der blinden Natur?

33. GOttes Werke sind den Engeln im Himmel unmöglich zu begreifen, ob sie schon dieselben immerdar mit Lust anschauen. Sie verwundern sich wohl darüber, aber, daß sie es ausforschen und mit Gedanken messen sollten, das vermögen sie nicht. Es bleibt wohl wahr, was Hiob sagt Cap. 9, 10.: „GOtt thut große Dinge, die nicht zu forschen sind, und Wunder, derer keine Zahl ist.“ Und wir armen, elenden Menschen wollen GOttes Werke und des Glaubens Geheimnisse ausgründen und begreifen mit unserer elenden Vernunft und blinden Gedanken.

34. Wiedertäufer und Sacramentschwärmer disputiren von des HErrn Abendmahl: Der Bäcker kann nicht schaffen, daß Brod sollte Leib sein, und der Weinschenke kann nicht schaffen, daß Wein sollte Blut sein: wie ist es denn möglich, daß das Brod im Abendmahl Christi Leib, und der Wein sein Blut sein sollte? Ei nun, disputire, nicht in GOttes Namen, du elender Mensch. Solchen Schwärmern sollte man nicht Brod zu fressen geben, die GOttes Wort und Werk messen und abzirkeln wollen nach ihrem thörichten Sinn. Ist das nicht eine feine Folge? Der Bäcker kann nicht machen, daß Brod sollte Leib sein, und der Weinschenke kann nicht machen, daß Wein sollte Blut sein; darum kann Christus auch nicht schaffen, daß Brod und Wein im Abendmahl sein Leib und Blut sein sollte. Wie dünkt dich um diesen Meister?

35. So lerne nun, wer da lernen kann, daß er seinen Glauben gründe auf GOttes Wort, Verheißung und Allmächtigkeit, und solches setze wider alles Disputiren und Fragen der Vernunft. Kommen die Klügler, disputiren und fragen aus der Vernunft über dem Artikel von der Todten Auferstehung, so setze GOttes Wort und Allmächtigkeit dawider, und sprich: Wenn ich schon sterbe, so wird mich doch GOtt aus der Erde auferwecken [Hiob 19, 25.], und aus dem Staube wieder hervorziehen, daß ich leuchten werde wie die Sonne [Matth. 13, 43.]. Daran habe ich keinen Zweifel; er ist allmächtig, und kann es thun; hat auch in seinem Wort solches zugesagt, und will es thun; darum glaube ich, daß es gewiß geschehen wird. Er wird mich am jüngsten Tage gewiß aus dem Grabe wieder hervorbringen, das glaube ich ohne allen Zweifel, und fahre in solchem Glauben auf sein Wort und Allmächtigkeit fröhlich dahin.

36. Kommen die Sacramentschwärmer, und disputiren aus ihrem Schwindelgehirn: Wie kann das sein, daß das Brod im Abendmahl Christi Leib, und der Wein sein Blut sein sollte? so setze dawider GOttes Wort und Allmächtigkeit, und sprich: Hörst du, Schwärmer, thue dein Maul zu, und frage nicht, wie solches sein könne. Denn wir disputiren hier nicht vom Bäcker und Weinschenken, sondern handeln GOttes Wort und Sacrament. GOtt, der dies Sacrament gestiftet, geordnet, eingesetzt und befohlen hat, ist allmächtig und wahrhaftig; darum kann es aus der Maßen wohl sein, daß das Brod im Abendmahl Christi Leib, und der Wein sein Blut sei. Es heißt hier also, wie St. Paulus sagt Tit. 1, 2.: „Welches verheißen hat, der nicht leuget, GOtt.“

37. Ja, spricht die Vernunft, wie kann ich es glauben, daß ich aus der Erde wieder hervorkommen werde? Wenn ich sterbe, so verwese ich, und werde zu nichts. Wie kann nun etwas werden aus dem, das verwest, und nichts ist? Dazu stinkt mein Leib, wenn er todt ist, so greulich, daß jedermann davor sich entsetzt, und kommen die Maden und Würmer und durchfressen ihn nach allem ihrem Muthwillen. Was kann doch aus dem werden, das nichts anders ist, denn eitel Stank und Unflath? Antwort: Ja, was menschliche Kraft anlangt, da ist es alles verloren, und wird aus solchem todten, verwesten, stinkenden Leibe nichts; er bleibt wohl

im Tode, Stank und unter den Würmern ewiglich, menschlicher Kraft halben, und wenn gleich aller Menschen Kraft auf einen Haufen geschmelzt wäre. Aber hörst du, du mußt hier nicht sehen auf Menschen Kraft, was dieselbe vermag; viel weniger mußt du sehen auf des todten Leibes Kraft, wie derselbe im Stank, und unter den Würmern liegt, sondern mußt sehen auf GOttes Wort und Kraft, welcher es allein thun kann, und thun will. Wenn es mit einem Menschen so weit kommt, daß er im Sarge liegt, und unter die Erde verscharrt wird, so müssen alle Menschen, ja, alle Creaturen bekennen, und sagen: Wir vermögen diesen todten Leib nicht wieder aufzuerwecken, und lebendig zu machen. Aber GOtt sagt also: Was keine Creatur vermag, das vermag ich allmächtiger Schöpfer; dieser todte Leib soll wieder auferstehen, und lebendig werden, ob er schon in der Erde verweſt und verfault ist. Ich allmächtiger GOtt und Schöpfer will und kann es thun, da steht mein Wort Joh. 5, 25.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes GOttes hören, und die sie hören werden, die werden leben.“ Und bald darnach, V. 28. 29.: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“

38. Darum sollen wir in diesem Artikel der Auferstehung alle Gedanken der Vernunft fahren lassen, sintemal nicht allein die heilige Schrift zeugt, sondern auch die Creaturen uns überweisen, daß bei GOtt kein Ding unmöglich ist. Sollen nicht disputiren noch fragen, wie die Todten auferstehen werden, und mit welcherlei Leibe sie werden kommen, sondern darauf Achtung haben, wer der sei, der es thun kann, und thun will. Derselbige heißt nicht ein Engel, noch ein Mensch, sondern GOttes einiger Sohn, der alle Dinge aus Nichts geschaffen hat. „Er ist der Erstgeborne vor allen Creaturen; durch Ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist“, Col. 1, 15. 16. „Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort“, Hebr. 1, 3. Der kann es thun, und will es thun, wie er selbst spricht Joh. 5, 21.: „Wie der Vater die Todten auferweckt, und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche er will.“

39. Vor sechstausend Jahren war die ganze Welt nichts; wer hat nun die Welt gemacht? Lies die Schrift, dieselbe wird dir es sagen, wer die Welt gemacht hat, 1 Mos. 1, 1.: „Im Anfang schuf GOtt Himmel und Erde.“ Joh. 1, 1. 3.: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt, und GOtt war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ Hebr. 1, 2.: „GOtt hat am letzten geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles; durch welchen er auch die Welt gemacht hat.“ Was warst du vor tausend, ja, vor hundert Jahren? Nichts. Wer hat dich geschaffen? Höre den ersten Artikel im Kinderglauben; wie betest du? Ich glaube, daß mich GOtt geschaffen hat, sammt allen Creaturen ꝛc. Derselbige GOtt und Schöpfer kann dich auch von den Todten auferwecken; er will es thun und kann es thun. Er ist allmächtig, und hat dir es zugesagt; darum wage es getrost auf ihn, er wird dir nicht lügen. Hat er das Größte zuvor gethan, er wird das Kleinste auch hernach thun.

40. Und wie wir in diesem Artikel der Auferstehung thun müssen und sollen, also sollen wir in andern Artikeln christlicher Lehre, es sei von der Taufe, Absolution, Abendmahl ꝛc., auch thun, daß wir alle Vernunft hintan setzen, und sagen: Hat es GOtt geredet, so wird es gewißlich geschehen, da habe ich keinen Zweifel dran. Denn da steht sein Wort, das kann nicht lügen; so ist er allmächtig; darum, was er sagt, das kann nicht zurück gehen, es muß geschehen.

41. Aber, wie gesagt, es fehlt allein daran, daß man nicht glaubt, daß GOtt allmächtig sei, daß er es thun könne, und daß es GOtt geredet habe, daß er es thun wolle. Ein Türke glaubt nichts, und leugnet alle unsere Artikel und Gründe des Glaubens. Wenn man aber einen Türken das bereden könnte, daß er dies principium und Grund zuließe, glaubte und bekennte, daß GOtt allmächtig sei, und daß GOtt solches geredet habe, so würde er das andere auch gewißlich zulassen, das aus dem principio und Grunde folgt, würde sagen: Kann es GOtt thun, und will er es thun, so wird es gewißlich geschehen; ist das erste wahr, daß es GOttes Wort und Zusagung ist, und daß GOtt, der solches geredet hat, allmächtig ist, so muß das andere auch wahr sein, das daraus folgt.

42. Thut das ein Türke und ungläubiger Mensch, warum wollen denn die, so Christen und Gläubige heißen, nicht glauben, daß es geschehen müsse, was GOtt in seinem Wort gesagt hat? Das erste, als das principium, Grund und Hauptstück läßt man zu, und das andere, das aus dem principio und Grunde folgt, das will man nicht zulassen. Man bekennt, daß GOtt allmächtig ist, und daß es GOttes Wort ist [Jes. 26, 19.]: „Die Todten sollen auferstehen"; item [Marc. 16, 16.]: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig." Item [Matth. 18, 18.]: „Was ihr auf Erden vergeben werdet, das soll im Himmel vergeben sein." Item [Matth. 26, 26. 27.]: „Esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Das bekennt man, und muß es bekennen, und keinen Dank dazu haben. Gleichwohl disputirt man, wie es möglich sei, daß die Todten sollen auferstehen? wie es möglich sei, daß Wasser die Seele von Sünden abwaschen solle? wie es möglich sei, daß ich durch eines Menschen Hand sollte von Sünden los gesprochen werden? wie es möglich sei, daß im Abendmahl das Brod Christi Leib, und der Wein Christi Blut sein sollte? Ei, nun disputire, du armer, elender Mensch! Bist du nicht toll und thöricht? Gibst das principium und Hauptstück nach, und leugnest das, das aus dem principio und Hauptstück folgt? Zeugst damit von dir selbst, daß du entweder ein Spötter bist, der nichts glaubt, oder ein verzweifelter Bösewicht, der Ja und Nein sagt in einerlei Artikel.

43. Das ist es nun, daß St. Paulus hier, in diesem Artikel von Auferstehung der Todten, alle Einrede menschlicher Vernunft zurückschlägt und verwirft. Denn die Vernunft will hier klug sein, und bringt mancherlei Fragen vor: wie die Todten auferstehen? ob sie essen, trinken, schlafen, wachen, freien und sich freien lassen werden? Solche Gedanken und Fragen schlägt St. Paulus allesammt darnieder mit dem Exempel der Allmächtigkeit GOttes, und Kraft, so er beweist an den Creaturen, an dem Korn auf dem Acker. Als wollte der Apostel sagen: GOtt hat es geredet, und kann es thun, darum wird es gewißlich geschehen; er wird am jüngsten Tage sagen: Stehet auf, ihr Todten. Das wird die Weise sein, wie die Todten auferstehen werden. Durch sein Wort werden die Todten auferstehen, daß GOtt sagen wird: Surgite, qui jacetis in pulvere terrae, stehet auf, die ihr unter der Erde liegt [Dan. 12, 2.]. Darum darfst du nicht disputiren und fragen, wie die Todten auferstehen werden. Durch des Allmächtigen Sprechen wird es geschehen.

44. Denn gleichwie GOtt in andern Dingen durch sein Wort ausrichtet, was er will, also ist es auch mit der Todten Auferstehung. In der Taufe richtet GOtt sein Werk aus durch das Wort, da er, oder der Priester an seiner Statt, spricht: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes [Matth. 28, 19.]. „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig" [Marc. 16, 16.]. Durch solch Sprechen wird der Täufling ein Kind des ewigen Lebens und Seligkeit. Also hält sich es auch mit des HErrn Abendmahl. Wie geht es zu, daß das gesegnete Brod Christi Leib, und der gesegnete Wein Christi Blut ist? Durch das Wort geht es zu, Christus spricht: „Esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut." Siehe, das ist die Weise, wie es zugeht, daß, wer das Brod ißt, der ißt Christi Leib, und wer den Wein trinkt, der trinkt Christi Blut. Desgleichen mit der Absolution; wie geht es zu, daß durch den Löseschlüssel der Himmel aufgethan, und die Hölle zugeschlossen wird? Wie kann ein Mensch die Sünde vergeben? Durchs Wort geht es zu, daß der Priester, oder Christus durch den Priester spricht: Ich spreche dich von allen deinen Sünden quitt, ledig und los, durch unsers HErrn JEsu Christi Verdienst, Leiden und Sterben, und aus seinem Befehl, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Dies Wort thut es, weil es Christi Wort und Befehl ist, wie er spricht [Matth. 18, 18.]: „Was ihr auf Erden vergeben werdet, das soll im Himmel vergeben sein."

45. Und das ist nun die Summa davon, daß wir unsern Kinderglauben, auf den wir in der Taufe angeloben, denselben zu bekennen, und dabei fest zu bleiben, recht beten und verstehen lernen, wenn wir sprechen: Ich glaube an GOtt den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, nämlich, daß wir wissen, solches sei das Hauptstück, und der Grund aller Artikel christlicher Lehre. Wer das Hauptstück setzt, der muß die andern Artikel, von der Todten Auferstehung, von der Taufe, von der Absolution,

vom Abendmahl ꝛc. auch setzen. Wer die andern Artikel leugnet, oder davon disputirt, wie es möglich sei, der hat das Hauptstück, nämlich GOttes Allmächtigkeit, ja, seine Majestät und Gottheit, auch verleugnet. Denn es hängt alles an einander wie eine Kette, und schließen sich die Artikel zusammen, und folgt einer aus dem andern. Unser lieber GOtt wolle uns bei rechtem Verstand des Glaubens erhalten, und vor scharfem Disputiren und klugen Fabeln, wie es St. Petrus nennt [2. Ep. 1, 16.], menschlicher Vernunft gnädiglich behüten, Amen.

Die andere Predigt, über 1 Cor. 15, 39—44.

Gehalten in der Pfarrkirche am Sonntag Rogate [den 18. Mai] 1544.*)

1 Cor. 15, 39—44. **Nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch, sondern ein ander Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehes, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel. Und es sind himmlische Körper, und irdische Körper, aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit. Also auch die Auferstehung der Todten. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.**

1. St. Paulus, wie eure Liebe heut acht Tage gehört hat, weist uns mit seiner Predigt, die er in dieser Epistel an die Corinther thut, von dem Artikel der Auferstehung ins Feld und in Garten, auf daß wir sehen sollen, wie es da zugeht mit dem Samen, und unsern Glauben von der Todten Auferstehung stärken lernen mit dem Werk, so GOtt durch seine Allmächtigkeit täglich übt an den Creaturen. Damit begegnet er auch denen, die da über diesem Artikel scharf fragen aus der Vernunft: wie es zugehen werde in der Auferstehung? mit welcherlei Leibe die Todten kommen werden? Wie sollte es zugehen? spricht er. Siehe auf den Acker und in Garten, wie es da zugeht, und lerne daselbst GOttes Allmächtigkeit und Kraft, so er beweist an den Creaturen, welche er auch aus dem Tode hervorbringt, und lebendig macht.

2. Ein Bauer geht daher auf dem Acker, hat sein Tuch am Halse, darinne trägt er Weizen, Roggen, Gerste ꝛc., und greift getrost mit der Hand in den Samen, wirft um sich, und besäet den Acker. Hinter ihm her folgt ein Knabe, der führt die Egge, und scharrt den Samen, der gesäet ist, zu, daß er mit der Erde wohl bedeckt werde. Solchem Samen wollen wir entgegen setzen einen groben Tölpel und unverständigen Narren, der doch trefflich klug sein will, und wohl GOtt im Himmel reformiren und meistern darf, wie man von dem Fuhrmann Hans Pfriemen[1]) sagt, daß er im Paradies alles habe wollen überklügeln und meistern. Derselbe Hans Pfriem sieht den Bauer mit dem Tuch, und den Knaben mit der Egge, fähet an, und spricht: Lieber Mann, was machst du da? Bist du auch klug? Du wirfst das gute Getreide in die Erde; hast du nicht daheim Kinder, Gesinde und Vieh, die es essen können? Warum verderbst du denn das gute Korn so schändlich, und wirfst es in die Erde? Und hast dazu daran nicht Genüge, sondern ein anderer folgt dir nach, der zertritt und zertemmet alles mit den Pferden, und scharrt alles zu mit der Egge; was geht dich an, daß du das feine Getreide so jämmerlich umbringst, daß es niemand zu Nutze kommt?

1) Vergleiche die Zuschrift Poachs Col. 1275 ff.

*) Diese Zeitbestimmung geben wir nach Luthers Worten zu Anfang dieser Predigt: „wie eure Liebe heut acht Tage gehört hat". Die Zeit, wann die vorige Predigt gehalten worden ist, steht fest durch die Ueberschrift im Druck, welche durch die Tischreden, Cap. 49, § 1, bestätigt wird, nämlich am Sonntag Cantate 1544; demnach muß unsere Predigt am Sonntag Rogate gehalten sein, und die Zeitangabe im Einzeldruck: „Gehalten in templo parochiae, Dominica Exaudi" ist irrthümlich.

3. Wäre der Bauer ungeduldig, und kurz angebunden (wie man solcher viel findet, die da heiß sind vor der Stirn, und nichts leiden können), so sollte er wohl auffahren, und meinen Hans Pfriemen gröblich abweisen, und sagen: Was hast du Narr mit mir zu schaffen, gehe du deines Weges, laß mich zufrieden; sollte auch wohl einen Erdenkloß nehmen, und solchen Meister Klügel damit grüßen, daß er auf dem Rücken läge, und die Augen verkehrte, wie ein Ochse, den man jetzt schlagen will. Aber ein vernünftiger Bauer thut das nicht, sondern spricht: Lieber, schweig stille, du verstehst jetzt nicht, was ich mache; komm aber über ein halb Jahr, oder viertel Jahr wieder, so will ich dir alsdann zeigen, was ich jetzt gemacht habe. Denn auf die Zeit wird ein jeglich Korn, so ich jetzt in die Erde werfe und säe, einen Halm mit einer dicken, vollen Aehre bringen; alsdann werde ich für den Samen, so jetzt in die Erde geworfen und zugescharrt wird, zehnfältig, ja, wohl zwanzig-, dreißigfältig wiedernehmen. Und dazu wird mir durch GOttes Werk dienen die liebe Sonne und der Regen, daß das Korn auf dem Acker aufgehe, grüne und wachse.

4. Dawider setzt sich Hans Pfriem, und spricht: Ei, das ist nichts, das du vorgibst; ich sehe weder Halm noch Aehren, sondern sehe, daß du das schöne Korn in den Dreck wirfst, und es zuscharrst; wie sollte daraus etwas werden? Sei du zufrieden, spricht der Bauer, also will ich's haben, daß das Korn in die Erde geworfen und zugescharrt werde; nicht, daß es in der Erde verderbe und umkomme, sondern daß sich's bewurzele, und Frucht bringe. Darum bitte ich auch GOtt, wenn das Korn gesäet ist, daß er Regen, Sonne und Wetter gebe, daß es zuerst in der Erde weich werde und verwese, darnach, wenn sich's nun bewurzelt hat, aus der Erde wieder hervorbreche, wachse und Frucht trage.

5. Solcher Hans Pfriem und grober Narr, spricht St. Paulus, bist du auch, wenn du fragst, wie werden die Todten auferstehen? Denn wie es zugeht mit dem Samen, also geht es auch zu mit unserm Leibe; der wird auch in die Erde gesäet. Denn obschon die Menschen auf mancherlei Weise umkommen, etliche ersaufen im Wasser, und werden von den Fischen gefressen, etliche kommen an den Galgen, und werden gefressen von den Raben, etliche werden mit Feuer verbrannt ꝛc., so fasset's doch St. Paulus alles zusammen, und heißt solches alles, das Korn in die Erde werfen und zuscharren, daß es seine Gestalt verliere. Kannst du nun, spricht er, solchen Glauben haben auf den[1]) Acker, daß, wenn das Korn vor dem Winter gesäet, und mit der Egge zugescharrt ist, über ein halb Jahr hernach schön, jung, köstlich Korn da stehen werde; solches lernst du aus der Erfahrung, und liesest es in deinem Buch, und in deiner Bibel, nämlich, wenn GOtt deine Arbeit segnet, Sonne, Regen und Wetter gibt, daß der Same, den du gesäet hast, unverdorben sei, und zu seiner Zeit werde wieder lebendig werden, und Frucht bringen. Warum glaubst du denn nicht auch dieser Bibel, daß GOtt in seinem Wort dir verkündigt und zusaget, daß unser Leib, wenn er in die Erde gescharret und begraben wird, aus der Erde werde auferstehen und wieder lebendig werden?

6. Unser HErr GOtt ist ein guter Ackermann, der trägt uns alle in seinem Tuch, das ist, in seinem Gesetz; weil wir alle Sünder sind und Uebertreter seiner Gebote, so müssen wir auch alle sterben, Röm. 5, 12., ob wir schon nicht alle auf einerlei Weise sterben, sondern einer stirbt auf dem Bette am Fieber, an der Pestilenz ꝛc., der andere stirbt im Kriege in der Feldschlacht, so nimmt uns doch der Tod alle dahin, daß es alles heißt, GOtt greift in sein Tuch, streuet um sich, wie der Säemann, und säet uns dahin in die Erde. Wie du nun auf dem Acker glaubst, daß aus dem Korn, so in die Erde gesäet wird, etwas werde: also sollst du auch hier unserm HErrn GOtt glauben, daß aus dem verstorbenen Leibe, so in die Erde gescharrt wird, etwas werde. Denn unser HErr GOtt scharrt unsern Leib eben so wenig der Meinung in die Erde, daß er in der Erde bleibe und ewig verwese, als wenig der Bauer das Korn der Meinung in die Erde wirft, daß es da zunichte werde und verderbe. Ja, es ist viel weniger GOttes Meinung, daß unser Leib ewig in der Erde bleibe, denn des Bauers mit dem Korn. Gleichwie das Korn der Meinung gesäet und zugescharrt wird, daß es seine Gestalt verliere, daß man es nicht mehr kenne, daß man weder Korn noch eines Korns Gestalt da sehe, und dafür ein schöner Halm aufwachse, der Frucht bringe: also wird auch unser Leib der Meinung in die Erde begraben, daß er seine Gestalt verliere, daß man

1) Erlanger: dem.

weder menschlichen Leib, noch Leibes Gestalt sehe, und dafür ein schöner, klarer, lieblicher und lustiger Leib auferstehe in ein ander Wesen und Leben.

7. Aber wir sind kluge Hans Pfriemen, auf gut Deutsch, grobe, unverständige Narren, lassen uns immer predigen, und hören täglich, daß GOtt unser Ackermann sei, der uns nicht allein in die Erde säet, sondern auch spricht, er wolle zu rechter Zeit Regen und Sonne, Feuchte und Saft, Gedeihen und Segen geben, reichlich und überschwänglich, auf daß sein Korn grüne und wachse; wie er denn auch treulich thut. Die Predigt des Evangelii und die heiligen Sacramente, die Taufe und des HErrn Christi Abendmahl, sind der Regen; den läßt unser HErr GOtt fallen auf seine Saat, und macht sie dadurch feucht. Der Heilige Geist ist die Sonne, durch welche er sein Korn lebendig macht, und endlich von den Todten auferwecken wird. Aber wir gehen dahin, schlagen es in Wind, bleiben grob und unverständig, wollen doch trefflich klug sein, und sind rechte Hansen Pfriemen, die GOtt thüren übermeistern.

8. Darum antwortet hier St. Paulus denen, die da fragen, wie die Todten werden auferstehen, und spricht: Du bist ein Narr, und bleibst ein Narr. Dein eigener Acker, und dein Glaube und Wissenschaft auf deinem Acker gibt dir deß Zeugniß, daß du ein Narr in der Haut bist. Du glaubst, daß dein Korn, so du auf deinen Acker säest, zu seiner Zeit hervorwachsen, einen Halm gewinnen, schön blühen und viel Früchte bringen werde; und kannst nicht glauben, daß GOttes Korn, so er auf seinen Acker säet, am jüngsten Tage wieder hervorkommen werde und lebendig werden. Dir und deinem Ackerwerk kannst du glauben; aber GOtt und seinem Ackerwerk kannst du und willst du nicht glauben. Bist du nicht ein grober Narr? GOttes Ackerwerk sollte dir je viel gewisser sein denn dein Ackerwerk, sintemal GOtt ein anderer Ackermann ist, denn du bist.

9. Solch Gleichniß vom Acker und Samen gibt er hier; als wollte er sagen: Du Narr, gehe hin zum Ackermann, derselbe hat eine feine Bibel über den Artikel von der Todten Auferstehung; darinne sollst du studiren, und verstehen lernen, was du im Kinderglauben betest, da du sprichst: „Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches.“ Denn derselbe Artikel steht auf dem Felde und im Garten geschrieben und abgemalt vor deinen Augen, und kann dich dein Feld und Acker, den du besäet hast, lehren, was du halten sollst von der Todten Auferstehung. Wenn der Sommer angeht, so schießt das Korn hervor aus der Erde, und wenn es Sonne, Regen und Wetter hat, so grünt es, wächst, schosset, blüht und steht lustig, und ist an ihm zu sehen keine Verwesung, kein Tod, wie zuvor im Winter; sondern eitel lustige Gestalt und Leben.

10. Das ist eine starke Predigt von der Auferstehung. Denn gleichwie das Korn in den Acker gesäet wird, und in der Erde seine Gestalt verliert, und verwest, aber aus der Erde wieder herausschießt und vor unsern Augen gleichsam vom Tode wieder aufersteht sehr lustig und fein: also werden wir auch in die Erde gesäet und bescharrt wie das Korn. Aber es ist um einen Winter zu thun, daß wir in der Erde liegen und verfaulen; wenn unser Sommer angeht, am jüngsten Tage, wird unser Korn hervorbrechen, daß wir sehen werden nicht allein ein grün Gräslein und aufgerichteten Halm, sondern auch eine starke, dicke Aehre, und werden reiche Bauern, das ist, ewig selig werden. Dazu bereitet uns der Regen, die Sonne und der Wind, das ist, das Wort, die Sacramente und der Heilige Geist.

11. Mit solchem großen Ernst nennt er uns Narren. Denn gleichwie der kluge Hans Pfriem den Säemann für einen thörichten, unsinnigen Bauern hielt, darum, daß er das Korn in die Erde wirft, und doch selbst ein grober Hans Worst und unverständiger, thörichter Narr ist: also sind die auch grobe Hansen Wörste, so da fragen: Wie werden die Todten auferstehen? Mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Werden sie auch essen und trinken? „Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn zuvor.“ Das Korn muß zuerst verwesen und seine Gestalt verlieren, soll es lebendig werden und Frucht bringen. Denn sein Verwesen dient dazu, daß es eine andere, schönere Gestalt kriege. Also muß unser Leib, wie er jetzt lebt, auch seine Gestalt verlieren, und eine neue Gestalt anziehen, soll er gen Himmel kommen und ewig leben. Wo der Leib nicht in der Erde verweste, so würde nimmermehr ein neuer, lebendiger Leib draus; das Leben muß kommen aus dem Tode.

12. Item: „Das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloß Korn,

nämlich Weizen, oder der andern eins. GOtt aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von dem Samen seinen eigenen Leib." Er will also sagen: Des Menschen Leib, wenn er todt ist und begraben wird, ist nicht der Leib, der werden soll. In der Auferstehung wird er eine andere Gestalt gewinnen, viel schöner und herrlicher sein, denn er jetzt ist, gleichwie das Korn, nachdem es verwest, viel schöner wieder daher wächst. Es behält wohl sein Wesen und Natur, aber es kriegt eine andere Gestalt, ist nicht ein dürr, gerunzelt Korn, wenn's aus der Erde wächst, sondern ein grün, frisch, lebendig Korn. Also wird es auch mit dem menschlichen Leibe zugehen; wenn er in der Erde verfault ist, wird er viel schöner und herrlicher auferstehen. Es wird wohl eben derselbe Leib eines Menschen bleiben, wie er geschaffen ist, aber es wird eine andere Gestalt und Brauch des Leibes sein, wird nicht essen, trinken, däuen, Kinder zeugen, haushalten 2c., sondern wird der keines bedürfen, was zu diesem vergänglichen Leben und Erhaltung des Leibes gehört. Derselbe Leib und Seele, so ein jeglicher gehabt hat, wird in seiner Natur bleiben, mit allen Gliedmaßen, aber die Gestalt wird er nicht behalten, so er jetzt hat, ohne was zu seinem Wesen gehört; wird auch nicht derselbe Brauch des Leibes sein, wie er jetzt ist.

13. Doch wird der Unterschied Mannes und Weibes bleiben, wie GOtt einen jeden geschaffen hat, gleichwie das Korn seine Art und Natur behält. Aus einem Weizenkorn wächst nichts Anderes denn ein Weizenhalm; aus einem Gerstenkorn nichts Anderes denn ein Gerstenhalm, und so fortan, ein jedes bleibt in seiner Natur und Wesen; das Korn bringt derselben Art, das Gerstenkorn geht nicht in einen Weizenhalm; das Weizenkorn nicht in einen Haferhalm. Wie die Natur geschaffen ist, und bleibt nach dem Wort, daß ein jegliches nach seiner Art soll Frucht tragen, und seinen eigenen Samen bei sich selbst haben, ein jegliches nach seiner Art, 1 Mos. 1, 12., also wird auch GOtt in der Auferstehung einem jeglichen geben seinen eigenen Leib. Was ein Mensch geschaffen ist, das soll ein Mensch bleiben, Mann oder Weib; GOtt wird sein Geschöpf und Creatur nicht ändern. Wie ein jeglicher gesäet wird, also wird er eben derselben Art und Natur wieder auferstehen, aber viel schöner und herrlicher sein, denn er gesäet ist, wird scharfe Augen haben, die durch einen Berg sehen, und leise Ohren haben, die von einem Ende der Welt bis zum andern hören können.

14. So nun GOtt solches durch deine Hand und Arbeit vermag, daß das Korn, welches du auf den Acker säest und unter die Erde verbirgst, so schön und herrlich hervorkommt, daß jedermann, wer es sieht, seine Lust daran hat, sollte er denn nicht auch, ohne dein Werk und Arbeit, allein durch sein Werk, unsern menschlichen Leib, den er unter die Erde säet, wieder hervorbringen, kleiden, schmücken, und ihm eine neue Gestalt geben können? Was willst du denn viel disputiren und fragen, wie solches möglich sei? Ei, du Narr, solltest du nicht an den Creaturen gelernt haben, daß solches bei GOtt nicht unmöglich ist?

15. Ja, sprichst du, wie können die todten Leiber aus den Gräbern gehen, weil sie verfault und zu Erde worden sind? Wie ist das möglich? Ei, wie bleibst du doch immer ein Hans Pfriem; du meinst, es sei unmöglich darum, daß alle Menschen in der Erde verfaulen und verwesen, aber siehe dein eigen Werk und Arbeit an auf dem Acker. Du wirfst das Korn in den Koth, verscharrst es, daß es verfaule, und warteſt, bis der Winter vorüber sei, daß du es wieder sehest, viel schöner und reichlicher, denn du es gesäet hast. Also mußt du hier auch warten, bis der Winter vorüber sei, und unser Leib wieder auferstehe. Wenn er aufersteht, so wirst du sehen, wie er wieder hervorkommt. Dazu ist Christus mit seiner Auferstehung uns vorgangen, und hat uns die Bahn gebrochen, und den Weg gemacht, daß wir ihm nachfolgen sollen. Darum wir ja[1]) nicht an diesem Artikel zu zweifeln haben.

16. Und zwar nicht allein an dem Korn, sondern auch an andern Creaturen zu sehen ist, wie das Leben aus dem Tode kommt durch GOttes Geschöpf und Allmächtigkeit. Gehe hin zum Kirschbaum, greif sein Reislein an um Weihnachten, so findest du an dem ganzen Baum kein grün Blättlein, keinen Saft noch Leben, sondern findest einen dürren, kahlen Baum, der eitel todt Holz hat. Kommst du aber nach Ostern wieder, so beginnt der Kirschbaum wieder lebendig zu werden, das Holz ist saftig, und die Reislein gewinnen Aeuglein und Knötlein; näher

1) Erlanger: je.

Pfingsten werden aus den Aeuglein Sträuchlein, dieselben thun sich auf; und aus den Sträuchlein kommen weiße Blümlein. Wenn sich das Blümlein aufthut, so siehst du ein Stielichen; aus dem Stielichen kommt ein Kern, welcher härter ist, denn der Baum; inwendig in dem harten Kern wächst ein anderer Kern, nicht so hart, wie der erste Kern, sondern etwas weicher, daß er[1]) zu essen dient, gleichwie das Mark im Bein wächst. Auswendig um den harten Kern, rings herum, wächst die Kirsche, mit einer Haut überzogen, wie das Fleisch um das Bein wächst, und mit der Haut umgeben ist; und wächst die Kirsche so fein lustig rund, daß sie kein Drechsler so rund machen kann.

17. Wie geht das zu, daß durch das Reislein am Kirschbaum, welches um Weihnachten dürr und todt ist, wie Besemreis, wächst ein Knötlein, und aus dem Knötlein kommt ein weiß Blümlein, aus dem Blümlein kommt ein Stielichen, und durch das Stielichen wächst ein Kern; der bringt inwendig wieder einen Kern, und auswendig eine Kirsche? Das Stielichen ist erstlich ein klein Spitzlein im Blümlein, also, daß man kaum mit einer Nadelspitze hindurch stechen könnte; dennoch wächst herdurch ein Kern, derselbe hat sein Mark, Fleisch, Blut und Haut. Ist das nicht ein wunderbar Geschöpf GOttes? Keine Creatur kann solch Geschöpf also machen; kein Mensch, kein König, wie mächtig er auch sei; kein Doctor, wie gelehrt, weise und klug er sei, kann ein einiges Kirschlein schaffen. Und wenn wir's nicht jährlich vor unsern Augen sähen, so glaubten wir es nicht, daß aus einem dürren Reislein solche schöne, liebliche Frucht so wunderbarlich wachsen sollte.

18. Woher kommt nun der Kirschbaum? Kommt er nicht aus einem dürren, todten Kern? Wenn die Vögel die Kirschen abfressen auf dem Baume, und die Kerne stehen bleiben auf dem Stielichen, so werden sie welk und dürre, fallen herab unter den Baum, oder werden auch sonst in Garten gestreuet; da geht man überhin mit Füßen, und achtet's nicht. Ueber ein Jahr schießt aus dem Kern ein Bäumlein; dasselbe wird von Jahr zu Jahr größer, daß es über zehn, zwanzig Jahr ein großer Baum ist, und für Einen Kern, daraus er gewachsen ist, viel tausend Kirschen trägt. Sprichst du um Ostern: Ho, wie sollte aus dem Aeuglein eine Kirsche, und aus dem Kern ein Baum werden? Du Narr, hast du es zuvor nie gesehen? Laß Margarethentag[2]) kommen, so will ich dir die Kirschen zeigen, welche aus den Aeuglein gewachsen sind. Und siehe über ein Jahr zwei, fünf, zehn darnach, ob nicht ein großer Baum stehen werde, da jetzt ein kleiner Kern liegt.

19. Darum, lieber Hans Pfriem, thue die Augen auf, siehe den Kirschbaum an, derselbe wird dir predigen von der Todten Auferstehung, und dich lehren, wie das Leben aus dem Tode kommt. Wenn der Kirschbaum reden könnte, so würde er zu dir sagen: Lieber, siehe doch mich an zu Winterszeit, wie dürre, wie kahl, wie unfruchtbar, wie gar todt ich bin; da findest du an mir weder Laub noch Frucht, weder Saft noch Leben: aber komm wieder nach Ostern, so habe ich Saft und Leben, bin weiß von Blüthe, grün von Blättern; komm um Margaretha wieder, so habe ich reife Kirschen, und ist mir alle Welt hold; wer mich ansieht, verwundert sich über mich, und spricht: Siehe dort, wie voll hängt der Kirschbaum; wie eine wunderbare[3]) Creatur GOttes ist das?

20. Ja, sprichst du, das mit dem Kirschbaum ist alles gemein Ding, und geschieht jährlich, darum kann ich's für kein Wunder achten, denn ich sehe es vor meinen Augen; daß aber die Todten auferstehen sollen, das sehe ich nicht. Deß danke dir Hans Pfriem, daß du GOttes Wunderwerk aus den Augen thust, und so grob und unverständig von seinem Geschöpf redest. Ist es nicht Sünde und Schande, daß du vor GOttes Creaturen und Werken so vorüber gehst, als wärest du ein Klotz und Stein, so keinen Verstand hat. Du hast Augen, Ohren, Vernunft und Sinne, und bist doch nicht so klug und verständig als ein Kirschbaum. Du sprichst wohl mit dem Munde: Ich glaube an GOtt Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, aber du glaubst nicht von Herzen, und gibst keine Achtung auf sein Geschöpf und Werk. Ob es schon gemein Ding ist mit dem Kirschbaum, und jährlich geschieht, so geschieht es doch nicht ohne GOttes Kraft, Geschöpf und Allmächtigkeit, daß Kirschen aus einem dürren, todten Reise, und Kirschbäume aus kleinen, todten Kernen hervor wachsen. GOtt hat im An-

1) „er" von uns gesetzt statt „sie" im Original, wo auch „die Kern" sich findet.

2) „Margarethentag" ist der 13. Juli.

3) Erlanger: wunder.

fang der Creatur gesprochen [1 Mos. 1, 12.]: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage, und habe seinen eigenen Samen bei ihm selbst auf Erden.“ Dasselbe Wort, das der Schöpfer gesprochen hat, bringt die Kirschen hervor aus dem dürren Reis, und den Kirschbaum aus dem kleinen Kern. Und geht GOttes Creatur und Werk so gewiß, daß keines aus seiner Art tritt, sondern ein jegliches trägt Frucht nach seiner Art. Der Kirschbaum tritt nicht aus seiner Art, er werde denn in eine andere Art versetzt und gepfropft; sonst gehet's alles so gewiß, daß es nicht fehlt.

21. Also predigt uns GOtt täglich von der Todten Auferstehung, und hat uns so viel Exempel und Erfahrung dieses Artikels vorgestellt, wie viel Creaturen sind, so wir drauf Achtung geben. Was geschieht in unsern Häusern? Woher kommen Hühner, Enten, Gänse? Kommen sie nicht aus todtem Dinge? Eine Matrona nimmt Eier, dieselben legt sie unter eine Henne, Ente, Gans ꝛc. Kommt Hans Pfriem, und spricht: Was nimmst du vor, du närrisches Weib, daß du die Henne, Gans ꝛc. über die Eier setzest? Sie werden dir die Eier zertreten und zerbrechen; iß viel lieber die Eier mit deinen Kindern, das ist dir viel besser, denn daß sie zertreten und zerbrochen werden. Nein, spricht die Matrona, laß mich zufrieden, ich will sie nicht essen; du bist ein Narr, und weißest nicht, was ich mache; über vierzehn Tage, über einen Mond, über sechs Wochen, will ich dir die Schalen von den Eiern zeigen, und sollen dafür in dem Neste sitzen junge Hühnlein, Enten, junge Gänslein; da soll mir denn Ein Ei, von den Eiern, so ich jetzt unter die Henne lege, ein ganz Schock Eier legen.

22. Solches sehen wir in der Erfahrung, daß es geschieht: In der Fasten sind es Eier, um Ostern sind es junge Gänse, dieselben legen über ein Jahr wieder Eier. Was macht das? Das Wort macht es, daß GOtt die webenden und lebendigen Thiere im Wasser, desgleichen die lebendigen Thiere auf Erden, und die Vögel unter dem Himmel gesegnet hat, und gesagt [1 Mos. 1, 28.]: „Seid fruchtbar und mehret euch, und erfüllet das Wasser und die Erde.“ Dasselbe Wort thut es, daß GOtt zur Henne, Gans ꝛc. gesagt hat: Setze dich auf die Eier, und brüte junge Hühner, Gänse ꝛc. aus. Und über ein Jahr legen dieselben Hühner, Gänse ꝛc. wieder Eier.

23. Also ist unser Haus, Hof, Acker, Garten, und alles, voll Bibel, da GOtt durch seine Wunderwerke nicht allein predigt, sondern auch an unsere Augen klopft, unsere Sinne rührt, und uns gleich[sam] ins Herz leuchtet, so wir's haben wollen, auf daß wir sollen aufmerken, und wahrnehmen, wie dieser Artikel von der Todten Auferstehung in den Creaturen gebildet und vorgemalt ist. Das Ei muß so werden, daß es weder zu sieden noch zu braten, weder zu essen noch zu trinken tauge. Es verliert seine Gestalt, daß man weder Dotter noch Weißes darinne unterscheiden kann, und alles, was darinnen ist, wird dotterweiß, eben als wäre es faul; dennoch kriecht aus demselben Ei, welches seine Gestalt verloren hat, und zu nichts mehr taugt, ein junges, lebendiges Hühnlein. Ist das nicht Todte auferweckt? Ja, es ist mehr, denn Todte auferweckt. Denn zuvor war es noch nicht so viel als ein todt Huhn, sondern ein bloß Ei; und dazu ein solch Ei, welches keine Gestalt eines Eies mehr hatte; nun aber wird's nicht wieder ein Ei, sondern ein lebendig Huhn. Sind das nicht eitel Wunderwerke GOttes? und geht doch alle Welt dahin, und achtet solches gar nicht.

24. Daß Christus mit fünf Gerstenbrod und zween Fischen speist fünftausend Mann [Joh. 6, 11.], ist ein groß Wunderwerk, darüber man sich billig verwundert. Was ist es aber gegen dem Wunderwerk, daß GOtt alle Jahr mit neuem Korn, so er wachsen läßt aus der Erde, speist, nicht etliche hunderttausend, sondern viel tausendmal tausend, das ist, Menschen ohne Zahl [Ps. 104, 24. ff.]. Darum auch St. Augustinus spricht: Quotidiana miracula Dei non facilitate, sed assiduitate viluerunt, GOttes Wunderwerke, so täglich geschehen, werden geringe geachtet, nicht deshalben, daß sie so leicht wären, sondern daß sie so stets und ohne Unterlaß geschehen. Daß GOtt die Welt regiert, und die Creaturen erhält, deß Wunderwerks sind die Leute gewohnt, und weil es täglich im Schwang geht, so scheint's geringe, und achtet's niemand werth sein, daß er darauf merke, und es für GOttes Wunderwerk halte, ob es schon ein größer Wunderwerk ist, denn daß Christus mit fünf Brod fünftausend Mann gespeist [Joh. 6, 11.] und aus Wasser Wein gemacht hat [Joh. 2, 9.].

25. Ich habe oft von meinem lieben Vater gehört, daß er sagte: Er hätte es von seinen Eltern, meinen Voreltern, gehört, daß viel mehr Menschen wären auf Erden, die da essen, denn Garben von allen Ackern in der ganzen Welt jährlich eingesammelt werden möchten. Nun kann sich kein starker, gesunder Mensch von einer Garbe das Jahr über erhalten, sondern Ein Mensch muß jährlich drei oder vier Scheffel aufs wenigste haben. Mache nun die Rechnung, so wirst du befinden, daß mehr Brod jährlich wird gessen, denn Korn von allem Acker jährlich eingeschnitten und gesammelt wird. Woher kommt nun so viel Brod? Mußt du nicht hier selbst bekennen und sagen: Es ist GOttes Wunderwerk, der segnet und mehrt das Korn auf dem Acker, in der Scheuer, das Mehl im Kasten, das Brod auf dem Tisch; aber wenig sind, die darauf Achtung geben, und merken, daß es GOttes Wunderwerke seien.

26. Sage mir, ist es nicht ein groß[1]) Wunderwerk der Allmächtigkeit GOttes: Ein Weib empfähet, trägt, gebiert einen Sohn, derselbe hat Leib und Seele, wächst, wird stark und groß, steht, geht, lebt und webt. Fragst du, woraus solcher Sohn komme? so sagt die Vernunft, Arzeneikunst, Erfahrung, desgleichen auch GOttes Wort: Dieses Sohnes erster Anfang sei ein Blutströpflein. Wie geht nun das zu, daß aus einem kleinen Blutströpflein soll werden solcher lebendiger, vernünftiger Mensch, so großer Person und Länge, so scharfen Verstandes, so reicher Sinne? St. Petrus, Paulus, Augustinus, Ambrosius, Johannes Hus, ich Doctor Martinus, woraus sind diese alle worden? Ist nicht ihr erster Anfang ein Blutstropfe? Aber wir sind Hans Pfriemen, die nichts verstehen noch merken wollen.

27. Eine Hausmutter sollte sich schier zu Tode darüber verwundern, wenn sie es recht bedenken wollte: Heute hat sie eine Mandel Eier, dieselben legt sie unter eine Henne, Gans ꝛc. Ueber vier, sechs Wochen hat sie einen Korb voller junger Hühner und Gänse, dieselben essen, trinken, wachsen und werden groß. Woher kommen sie? Die Eier thun sich auf zu seiner Zeit, da sitzen die Hühnlein, Gänslein inne, kucken hervor mit den Schnäblein, bis sie endlich gar hervor kriechen. Die Mutter, die alte Henne, die Gans, thut nichts hierzu, denn daß sie über den Eiern sitzt und dieselben wärmt. Aber GOttes Allmächtigkeit ist es, so da schafft, daß aus den Eiern junge Hühner und Gänse werden.

28. Also verhält sich's auch mit den Fischen im Wasser, und mit allem Gewächs, so aus der Erde wächst. Woraus werden die Fische? Ihr erster Anfang ist das Gelaich, so im Wasser schwimmt; aus demselben werden, durch GOttes Wort und Allmächtigkeit, Karpfen, Barmen,[2]) Hechte und allerlei Fische, daß es davon im Wasser wimmelt. Eine Eiche, Buche, Fichtenbaum wächst aus der Erde etliche Klafter dick, und viel Ellen hoch; was ist ihr erster Anfang? Erde und Wasser; die Wurzel zeucht an sich aus der Erde ihren Saft und Feuchte; denselben treibt sie über sich, mit aller Macht, daß der Baum davon groß, dick und lang wird ꝛc.

29. An[3]) denselben Creaturen sieht man, wer nur drauf merken will, eitel Exempel des Artikels von der Todten Auferstehung. Denn alles kommt hervor aus lauter todtem Ding: die Fische, so im Wasser wimmeln, die Bäume, so im Walde stehen und grünen, die Menschen und Thiere, so auf Erden webeln. Denn das Gelaich, aus welchem die Fische werden, der Saft, den die Wurzel an sich zeucht aus der Erde, die Eier, aus welchen Hühner und Gänse hervorkriechen, der Blutstropf, aus welchem der Mensch anfänglich wird, was ist's anders, denn lauter todt Ding? Dennoch werden lebendige Creaturen daraus. Was macht das? GOttes Allmächtigkeit und Wort, das der ewige, allmächtige Schöpfer gesprochen hat 1 Mos. 1, 20.: „Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, und mit Gevögel, das auf Erden unter der Feste des Himmels fleuget." Item, V. 24.: „Die Erde bringe hervor lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art, Vieh, Gewürm, und Thiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art." Item, vom Menschen, V. 28.: „Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde." Solch Wort und Allmächtigkeit GOttes thut es.

30. Weil wir nun so viel Exempel haben an allen Creaturen, welche allesammt zeugen, daß GOtt alle Dinge aus Nichts geschaffen, das ist, aus dem Tode hervorgebracht hat, und noch heu-

1) „groß" fehlt bei Walch.

2) Barme = Barbe.

3) Walch: Aus.

tiges Tages die Creaturen aus dem Tode hervorbringt, so sollen wir unsern Glauben von diesem Artikel, daß die Todten werden auferstehen, stärken, auf daß wir keinen Zweifel daran haben, sondern gewiß glauben, unser Leib, wenn er in die Erde verscharrt und begraben ist, werde zu seiner Zeit wieder hervorkommen und lebendig werden.

31. Was sind Himmel und Erde, Thiere, Menschen, Engel und alle Creaturen gewesen vor sechstausend Jahren? Nichts. GOtt aber hat sie durch sein Wort und Allmächtigkeit hervorgebracht und geschaffen. Er hat keinen Samen gehabt, daraus er sie machte; er schaffte den Samen aus Nichts, und aus demselben machte er Himmel und Erde, und alles, was drinnen ist. Es war ein roher Same, welchen GOtt zuerst schaffte aus Nichts; wie Moses spricht [1 Mos. 1, 2.]: „Die Erde war wüste und leer.“ Aus demselben Samen bringt GOtt hervor Himmel und Erde. Darnach spricht er zu dem Himmel, V. 3.: Du Himmel, gib Lichter, Sonne, Mond, Sterne, daß sie scheinen auf Erden. Und zu der Erde spricht er, V. 11.: „Du Erde, laß aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage.“ Item, V. 24.: „Du Erde, bringe hervor lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art, Vieh, Gewürm, und Thiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art.“ Und zum Wasser spricht er, V. 20.: „Das Wasser errege sich mit webenden und lebendigen Thieren, und mit Gevögel, das auf Erden unter dem Himmel fleugt.“ Darnach spricht er weiter zu den Fischen, V. 22.: „Seid fruchtbar, und mehret euch, und erfüllet das Wasser im Meer, und das Gevögel mehre sich auf Erden.“ Und zu den Menschen spricht er, V. 28.: „Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde“ 2c.

32. Weil nun GOtt durch sein Wort und Allmächtigkeit Himmel und Erde und alle Creaturen aus Nichts geschaffen, das ist, aus dem Tode hervorgebracht hat, und noch täglich aus dem Tode hervorbringt: sollte er nicht nach derselben seiner Kunst, das ist, durch sein kräftiges Wort und göttliche Allmächtigkeit, die Todten auferwecken können? Ich meine ja, er ist ein allmächtiger Ackermann; was er bauet, säet, pflanzt, das ist unverloren. Er läßt uns seine Kunst und Allmächtigkeit, daß er die Todten auferwecken werde und könne, sehen an allen Thieren auf Erden, an den Früchten auf dem Acker und an allen Creaturen.

33. Darum, wenn wir krank werden, feucheln, dahinsterben, in die Erde verscharrt und begraben werden, sollen wir nicht grobe, unverständige Narren, noch kluge Hansen Pfriemen sein, und sagen: Wie werden die Todten auferstehen? Wie ist es möglich, daß aus dem todten Leibe, der in der Erde verfault und verwest, etwas werde? sondern sagen: Lieber Hans Pfriem, gehe in Garten, und frage den Kirschbaum darum, wie es möglich sei, daß aus einem dürren, todten Zweiglein wächst ein Aeuglein, und aus demselben Aeuglein wachsen Kirschen? Gehe ins Haus, und frage die Matrona darum, wie es möglich sei, daß aus den todten Eiern, so sie unter die Henne legt, lebendige Hühnlein werden? Denn weil GOtt solches thut mit den Kirschen, Hühnlein 2c., solltest du nicht GOtt die Ehre geben, daß, wenn er schon den Winter kommen läßt über dich, dich sterben und in die Erde verscharren, er gleichwohl auf den Sommer dich aus der Erde wieder hervorbringen und von den Todten auferwecken werde?

34. Der Leib, so in die Erde verscharrt wird, ist nicht der Leib, der werden soll; er ist wohl derselben Natur und Art, aber viel schöner und herrlicher. Denn es wird gesäet ein todter, verweslicher Leib, und wird auferstehen ein lebendiger, unverweslicher Leib. Es wird gesäet in Schande und Unehre, und wird auferstehen in Ehre und Herrlichkeit. Es wird gesäet ein schwacher, unkräftiger Leib, und wird auferstehen ein starker, kräftiger Leib. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Es wird gesäet ein irdischer Leib, und wird auferstehen ein himmlischer Leib. Gleichwie das Korn, so in die Erde gesäet wird, zu rechnen ist ein irdischer Leib gegen dem Korn, so aus der Erde wächst mit dem Halm und mit der vollen Aehre; denn es ist schöner, lieblicher und herrlicher: also werden wir auch in der Auferstehung viel schöner sein, wenn wir diesen verweslichen, sterblichen Leib ausziehen und einen unverweslichen, unsterblichen Leib anziehen werden. Alsdann werden wir nicht mehr essen, trinken, arbeiten, schwitzen, Hunger, Durst, Ungemach leiden, sondern werden leben in GOtt ewiglich, und unser Leib wird blühen, viel schöner weder die Rosen, wird nicht mehr däuen,

auswerfen ꝛc., sondern ewig gesund und frisch, und ohne alle Sünde und böse Lust sein.

35. Also ist dieser Artikel, von der Todten Auferstehung, gewaltiglich erweiset durch das Korn auf dem Felde, durch den Kirschbaum und andere Bäume im Garten, durch die Fische im Wasser, durch die Vögel und Thiere auf Erden, und endlich durch unseren eigenen Leib und Leben. Wer es nicht glauben will, der fahre immer hin, und bleibe ein grober Narr und Hans Pfriem. Etliche disputiren und fragen: wo unser HErr GOtt so viel Feuers nehmen werde am jüngsten Tage, daß er die Welt durchs Feuer richte. Item, wenn GOtt sonst Blitz und Donner geschehen läßt, disputiren sie darüber, und geben vor, in der Luft sei ein Feuer, das sei größer denn die Welt ꝛc., daher komme Blitz und Donner. Sind das nicht grobe Tölpel und unverständige Narren, ob sie schon sich dünken lassen sehr klug sein? Eben solche Narren sind auch, von denen hier St. Paulus sagt, die da fragen [V. 35.]: „Wie werden die Todten auferstehen? Und mit welcherlei Leibe werden sie kommen?“

36. Plinius ist auch ein solcher kluger Narr. Da er hat hören predigen von der Todten Auferstehung, stößt und ärgert er sich daran, und spricht: So unser todter Leib, welcher zu Pulver verbrannt wird oder in der Erde verfault, wieder aus dem Staube und Erde auferstehen soll, wo will er Gehör, Gesicht, Vernunft und Verstand nehmen? Oder, so er Gehör, Gesicht, Vernunft ꝛc. hat, wozu will er derselben brauchen? So er aber der keines hat, was will es für ein Wesen und Leben sein? Wo wollen sie allesammt Raum, Herberge und Wohnung haben, so sie von den Todten auferstehen sollen? Und schließt endlich, es sei lauter kindisch Narrenwerk und eitel faul Gedicht der elenden, sterblichen Menschen, die da gerne wollten immerdar leben, und nimmermehr aufhören, welches doch unmöglich sei, sintemal kein Unterschied sei zwischen dem Odem eines Menschen und unvernünftigen Thieres.

37. Von dem Plinio ist solches kein Wunder, sintemal er ein Heide ist, und kein GOttes Wort, noch heilige Schrift hat. Denn ein Heide, der GOttes Wort und die Schrift nicht hat, kann nicht anders halten und reden. Von den Hohenpriestern aber und Sadducäern im jüdischen Volk, von Hannas und Caiphas, war es Wunder, denn dieselben hatten GOttes Wort und die heilige Schrift, und waren die obersten Regenten und Häupter im Volk GOttes; dennoch waren sie rechte Hans Pfriemen, und staken in solchem Sauglauben, daß sie von der Todten Auferstehung gar nichts hielten; gleichwie heutiges Tags Cardinäle, Bischöfe, und der Pabst mit seinem ganzen Hofgesinde, in solchem Sauglauben stecken. Billig hätten die Hohenpriester und Sadducäer Mosi und den Propheten glauben sollen, weil sie dieselben auf alle Sabbathertage lasen in ihren Schulen; aber sie verstunden weder Mosen, noch die Propheten, wie Christus solches ihnen aufrückt, Matth. 22, 29., lehrten und predigten dazu wider diesen Artikel öffentlich, waren ersoffen im Geiz und Wohllust dieses Lebens, gleichwie Pabst, Cardinäle, Bischöfe auf Geld und Gut, Herrschaft und Gewalt sehen, und sprechen: Lasset uns Geld und Gewalt nehmen, große Herren sein, regieren, und im Sause leben; wenn wir todt sind, so wird nichts mehr draus. Das sind rechte Epicurer und Säue, die haben weder Furcht vor dem Tode, noch Hoffnung auf das ewige Leben. Warum sollten wir uns fürchten, sagen sie, oder was sollten wir hoffen, weil kein Leben nach diesem Leben ist?

38. Wohlan, laß gehen, es geht recht, wie es gehen soll. GOtt sei Lob und Dank, daß wir die Zeit erlebt haben. Denn weil unsere höchsten Häupter des christlichen Glaubens, wie sich der Pabst mit den Seinen nennt, in der Hohenpriester und Sadducäer Fußstapfen getreten sind, und weder Auferstehung, noch Engel, noch Geist, noch GOtt, das ist, gar nichts glauben, Apost. 23, 8., so wird, ob GOtt will, der jüngste Tag nicht ferne sein. Denn gleichwie Christus in seiner ersten Zukunft kommen ist, zur Zeit der jüdischen Sadducäer, also wird er in seiner andern Zukunft kommen, zur Zeit der christlichen, ich hätte schier gesagt unchristlichen Sadducäer. Sie glauben so viel als eine Kuh und Schwein glauben, und wollen doch der Kirche Häupter, und des Glaubens Meister sein, und verdammen unser Evangelium, und thun uns in den Bann. Laß sie machen; Finsterniß hat sie umgeben; doch scheint das Licht in dem dunkeln Ort, selig ist, der darauf achtet, der Tag wird bald anbrechen und der Morgenstern aufgehen [2 Petr. 1, 19.]. Die heilige Schrift leuchtet hervor; ich hoffe, wir wollen den lieben HErrn auch schier einmal sehen kommen in den

Wolken des Himmels, daß er seine Stimme hören lasse: Auf, auf, die ihr unter der Erde liegt, kommt hervor [Dan. 12, 2.], stehet auf von den Todten [Eph. 5, 14.]. Unser lieber GOtt gebe, daß ich's noch erleben möge, Amen.[1])

39. Denn unser lieber HErr JEsus Christus muß es doch thun mit seinem Reich; sonst ist es verloren. Er ist's, der vor Himmel und Erde gewest, und dieselben gemacht hat, und sie auch wiederum ändern und verneuen wird. Er wird das alte Wesen dieses Lebens veralten lassen, und alles besser machen; wie David im 102. Psalm, V. 26. 27., sagt: Deine Jahre währen für und für, du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber du bleibest. Sie werden alle veralten, wie ein Gewand. Sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Darum sollen wir bitten, daß sein Reich und der jüngste Tag komme. Amen.

1) Dieser Satz fehlt bei Walch.

Die dritte Predigt, von der letzten Posaune GOttes, über 1 Cor. 15, 51. 52. 53.

Gehalten in der Pfarrkirche am Sonntag Vocem Jucunditatis [10. Mai] 1545.

1 Cor. 15, V. 51—53. **Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, und dasselbe plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit.**

1. Das ist zu viel auf Eine Predigt; denn der Text ist zu reich, und die Sache zu groß und hoch, davon der Apostel an diesem Ort redet, daß wir's nicht erreichen, noch auf einmal nach Würden handeln können. Doch weil es die Zeit fordert, müssen wir davon reden, so viel wir vermögen und Zeit haben.

2. Billig ist's, daß man zu dieser Zeit, nach dem Osterfest, predigt und handelt den Artikel von der Auferstehung; nicht allein von der Auferstehung unsers HErrn JEsu Christi, welcher um unser aller willen von den Todten auferstanden ist, gleichwie er auch um unser aller willen gestorben ist, sondern auch von unserer Auferstehung, auf daß wir im Glauben wohl gegründet, und ganz gewiß werden, daß unser Leib werde wieder hervor gehen, und lebendig werden. Denn die Auferstehung Christi ist uns nichts nütze, wenn wir, um welcher willen Christus auferstanden ist, ihm nicht nachfolgen, und gleichwie er, also auch wir von den Todten auferstehen. Nun aber werden wir ihm nicht nachfolgen können, und mit ihm auferstehen zum Leben, wir glauben denn, daß seine Auferstehung uns zugute geschehen sei. Glauben werden wir auch nicht, wir predigen denn immer davon, und treiben diesen Artikel ohne Unterlaß, damit er in unsern Herzen bekleibe.

3. So geht nun die Auferstehung Christi uns an, wie wir auf das Osterfest singen: „Christ ist erstanden von der Marter alle, deß sollen wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein." So lautet es: Christi Auferstehung soll unser Trost sein. Soll sie unser Trost sein, so müssen wir's glauben. Glauben wir's nicht, so ist sie uns nichts nütze. Denn um seinetwillen hat Christus nicht dürfen auferstehen, gleichwie er auch um seinetwillen nicht hat dürfen sterben. Um unsertwillen ist er gestorben und von den Todten auferstanden, darum wir uns seines Sterbens und seiner Auferstehung annehmen sollen, uns derselben von Herzen freuen, singen und glauben, daß solches alles unser Heil und Trost sei, und daß auch wir gewiß von den Todten werden auferstehen, wie er auferstanden ist.

4. Denselben Artikel treibt St. Paulus gewaltig in dieser Epistel, wider alle Vernunft. Kurz vor diesem Text hat er geantwortet denen, die da fragen, wie die Auferstehung werde zugehen. Denn unser Leib wird begraben, stinkt, verwest und verfault, also, daß kein ärger Aas

auf Erden ist, denn des Menschen Leib, wenn er todt ist. Da fragt die Vernunft, und spricht: Wie kann doch aus solchem jämmerlichen, stinkenden Leichnam, der da verwesen muß, und den die Maden und Würmer fressen, ein neuer Leichnam wieder auferstehen, der schöner und herrlicher sei denn die Sonne? Wohlan, spricht St. Paulus, geschieht's nicht, daß unser Leichnam wieder aufersteht, so ist Christus vergebens gestorben, und vergebens von den Todten wieder auferstanden. Ist aber Christus um unsertwillen gestorben und auferstanden, so muß unser Leichnam auch auferstehen. Da ist kein Zweifel an.

5. Also sagen wir auch: Geschieht's nicht, daß wir von den Todten auferstehen; was machen wir denn, daß wir singen: Christ ist erstanden, deß sollen wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein? Soll Christus unsere Freude und Trost sein, wie wir singen, so muß unser Leib wieder aus dem Grabe hervor, er verwese, verfaule und stinke gleich, wie greulich er immer wolle. Und was wir singen, das ist gewiß, und hat keinen Zweifel; denn die heilige Schrift zeugt es, GOtt hat's geredet, daß unser Leib schöner, herrlicher und klarer sein werde denn die helle Sonne.

6. Solches predigen wir nun immerdar; wollte GOtt, wir könnten es so fest und gewiß glauben, wie reichlich es uns gepredigt wird. Doch wird um unsers Unglaubens willen dieser Text nicht falsch, noch GOtt, der solches geredet hat, zum Lügner werden. Mit unserer Schwachheit könnte GOtt Geduld haben; aber daß wir satt, müde und überdrüssig werden, GOttes Wort zu hören, das ist schrecklich. Ich habe oft gesagt, man solle GOttes Wort mit allem Ernst und Fleiß hören, weil es uns gebührt;[1] es möchte die Zeit kommen, daß wir's gerne hören wollten, wenn es uns gebühren könnte. Wer es nicht hören will, der fahre immer hin, er wird's wohl gewahr werden, wen es gereuen wird. Ich predige dir nicht, sondern der Heilige Geist ist's, der durch St. Paulum redet; derselbe will von dir unverachtet sein. Wenn der Pabst jetzt seine dreifache Krone, und der türkische Kaiser alle seine Königreiche darum geben wollten, daß sie eine solche Predigt hören möchten, so müssen sie es dennoch nicht hören. Sie haben's nicht hören wollen, da sie es hätten hören können; darum sollen sie es auch nicht hören, nun sie es gerne hören wollten.

7. Wenn GOtt redet und sein Wort gibt, so gibt er's reichlich, schüttet seinen Schatz überschwänglich aus, thut den Himmel weit auf, ruft und spricht: Alle gen Himmel, alle gen Himmel! Alsdann ist's Zeit, daß man die Ohren aufthue und höre. Wenn man aber sein Wort nicht hören will, so schweigt er stille, und nimmt sein Wort rein hinweg. So geht's denn also: Haben wir GOtt nicht wollen hören, da er mit uns redete, so mögen wir den Teufel hören, wenn GOtt schweigt. Haben wir nicht gen Himmel wollen, weil er offen stand, so kann GOtt den Himmel zuschließen, und die Hölle aufschließen; da mögen wir zusehen, wo wir bleiben. Dem Pabst und dem Türken ist's also gegangen, daß GOtt sein Wort von ihnen genommen hat; sie haben's auch nicht anders wollen haben; ihnen ist recht geschehen, wie das Sprüchwort lautet: Volenti non fit injuria, der es so haben will, dem geschieht nicht unrecht; Willkür bricht Landrecht.

8. Jetzt schließt GOtt auch den Himmel auf, und schließt die Hölle zu, schüttet sein Wort reichlich aus durch die Predigt des Evangelii, und redet getrost; aber niemand will es fast mehr hören. So wird's auch geschehen, daß GOtt den Himmel wird zuschließen, und die Hölle aufschließen, daß die Leute mit Haufen werden hinein fahren müssen, weil sie jetzt nicht in den Himmel wollen, weil er offen steht. Darum lasset uns fleißig hören, weil GOtt mit uns redet, auf daß er sein Wort nicht hinweg nehme, und stille schweige. Nimmt er sein Wort hinweg, und schweigt stille, so ist's mit uns aus. Verlieren wir GOttes Wort einmal, so werden wir es nicht mehr überkommen. Ich bin fünfzehn Jahr ein Mönch gewesen, und hätte gern eine einige rechtschaffene Predigt gehört, aber es konnte mir nicht so gut werden. Jetzt haben wir GOttes Wort reichlich, aber wir stellen uns dagegen, eben als ginge es uns nichts an. Wohlan, werden wir es versehen, daß wir GOttes Wort verlieren, so mögen wir erfahren, was wir gemacht haben. Zu rathen wäre, wir höreten, weil GOtt mit uns redet, und uns so treulich ruft und freundlich lockt. Aber davon jetzt genug, wir wollen zum Text greifen.

1) „gebühren" ist hier in der Bedeutung von „zutheil werden" gebraucht.

9. Bisher hat St. Paulus gewaltig beweiset den Artikel von der Auferstehung, daß das elende, jämmerliche, menschliche Fleisch, so da stirbt, verfault und in der Erde verwest, aus der Erde wieder hervorkommen und auferstehen werde; daneben auch angezeigt, mit welcherlei Leibe die Todten kommen werden. Nun sagt er, wie es am jüngsten Tage, in der Auferstehung von den Todten, zugehen werde, und setzt ein sonderlich Stücklein, dergleichen man sonst nicht findet in der heiligen Schrift. „Siehe", spricht er, „ich sage euch ein Geheimniß."

10. „Geheimniß" heißt ein heimlich Ding, das aus den Augen gethan, von Sinnen und Vernunft ferne gesetzt, und aller Welt verborgen ist, ein verdeckt Ding, das mit keiner Vernunft mag erlangt werden, denn allein durch den Glauben. So spricht er nun: Ich will euch etwas Heimliches und Verborgenes gleichsam in ein Ohr sagen. Nicht also, daß es niemand hören, und niemand davon wissen solle, denn ihr allein (denn weil ich ein Apostel bin und Lehrer der Heiden, und mein Wort öffentlich geht in alle Welt, so soll es jedermann hören, zu dem mein Wort kommt), sondern also, daß sie es nicht alle glauben werden. Ich schreibe es öffentlich, daß es öffentlich gepredigt werde, und daß es alle Welt höre, aber allen wird es nicht zu Herzen gehen. Darum ist's ein Geheimniß, und bleibt ein Geheimniß, daß es jedermann hören mag; aber viel werden es nicht achten; denselben wird's auch verborgen bleiben, ob sie es schon hören und wissen. Offenbar ist es, und doch heimlich. Offenbar, daß es öffentlich gepredigt, und auf den Leuchter gesetzt wird, daß es leuchtet, heller denn die Sonne. Verborgen und heimlich ist es, daß es die Welt nicht glauben noch achten wird, sonderlich die Epicurer und Spötter, 1 Petr. 3, 20.

11. Was ist's nun für ein Geheimniß? Das ist's, antwortet St. Paulus: Ihr möchtet fragen: Ei, so die Todten auferstehen werden, wie wird es denn zugehen am jüngsten Tage? Wer wird den andern begraben? ꝛc. So wird es zugehen: „Wir werden nicht alle entschlafen; wir werden aber alle verwandelt werden." Der jüngste Tag wird also kommen, daß es ein fröhlicher Tag sein wird den Gläubigen und rechten Christen, aber ein schrecklicher Tag den Ungläubigen, Gottlosen, Geizigen, Wucherern und falschen Christen. Denn so wird es zugehen: Man wird uns nicht allen auf dem Bette das Sacrament reichen, in den Sarg legen und zu Grabe tragen. Denn das heißt er „entschlafen", wenn man auf dem Ruhebettlein liegt, den Geist aufgibt, hinaus getragen und in die Erde verscharrt wird. Das wird man nicht bedürfen, sagt er, am jüngsten Tage. Da wird's nicht heißen: Komm, höre die Beichte, absolvire ihn von Sünden, reiche ihm das Sacrament, begrabe ihn ꝛc., sondern, wenn du wirst sitzen überm Tische und essen, stehen überm Kasten und die Thaler zählen, im Bette liegen und schlafen, an der Zeche sitzen und saufen, am Tanze sein und springen, bald in einem Augenblick wirst du verwandelt werden, das ist, todt und wieder lebendig sein.

12. „Verwandelt werden" heißt er, zu einem neuen Leben verändert werden, aus dem Wesen und Leben dieser Welt kommen in ein ander, neu Wesen und Leben, da man nicht mehr bedarf Essens und Trinkens, Kleider und Schuh, Gelds und Guts, Schlafens, Arbeit, Ehestands und dergleichen, so in dies Leben gehört. Welche der jüngste Tag wird treffen, spricht er, die wird man nicht dürfen begraben, sondern sie werden in einem Augenblick und plötzlich anders werden. Entschlafen werden wir nicht alle; aber alle, beide, die in den Gräbern liegen, und die außer den Gräbern noch auf Erden wohnen, müssen verwandelt werden. Denn es soll ein ander Wesen und ein anderer Leib werden, der nicht esse noch trinke, nicht arbeite noch schlafe, nicht Hochzeit halte noch Kinder zeuge, nicht mit Geld umgehe noch Thaler zähle, und Summa, der des Wesens, so zum vergänglichen Leben gehört, nicht mehr brauche. Das ist die Verwandlung, daß die, so entschlafen sind, und unter der Erde liegen, zugleich mit uns, die wir noch leben, und wir mit ihnen, werden zu einem neuen Leben verändert werden.

13. Solch heimlich Stücklein sage ich euch, spricht er, denn sie werden es nicht alle glauben, sondern für Thorheit und Spott halten; denselben wird's auch ein verborgen Geheimniß bleiben; aber sehet ihr zu, daß ihr's höret und glaubet. Denn es wird gewißlich geschehen. Ob wir schon nicht alle werden begraben werden, müssen wir doch alle zugleich verwandelt werden; denn dieser Leib taugt nicht mit seinem Wesen und Brauch, wie er jetzt ist; er ist zu unfläthig, steckt voll Sünde, voll Sterblichkeit, voll Drecks und Unflaths. Was kann daraus Gutes

werden? Darum muß er anders werden, muß gereinigt und geläutert werden, daß er nicht mehr sündige, nicht Wein saufe, nicht sich fülle, nicht däue, noch dieser zeitlichen Güter und Wesens mehr brauche.

14. Das ist nun das Geheimniß, davon St. Paulus hier sagt, das ist, ein heimlich, verborgen Stücklein, welches allein achten und zu Herzen nehmen die, so da rechte Christen sind. Pabst, Cardinäle, Bischöfe, große Herren dieser Welt, item, Wucherer, Ehebrecher, Säufer und Schwelger glauben es nicht, achten's auch nicht, denn es ist der Vernunft unglaublich, daß in einem Augenblick alles solle anders werden. Sollte GOtt die ganze Welt, spricht die Vernunft, in einem Augenblick ganz und gar aufräumen? Wie kann der, so vor 5000 Jahren gestorben, und so lange Zeit im Grabe gelegen und verwest ist, mit mir, der ich noch lebe, plötzlich verändert werden? Ei, wie närrisch Ding gibst du vor? Es ist nicht glaublich. Wohlan, sagt St. Paulus, ich sage dir es in ein Ohr, am jüngsten Tag wird's so zugehen: Die, so unter der Erde liegen, und noch nicht auferstanden sind, werden auferstehen, und zugleich mit denen, so noch auf Erden leben, schnell und behend verwandelt werden. Solches glaube sicherlich. Willst du es aber nicht glauben, so laß es; um deines Unglaubens willen wird's nicht nachbleiben; es wird gewißlich geschehen.

15. Momentum, ictus oculi, heißt ein Augenblick, wenn sich das Auge auf- und zuthut; das geht schnell und behend zu. Daher spricht man: Donner und Blitz; denn ehe man ein Auge auf- und zuthut, so ist der Blitz geschehen. So wird's auch am jüngsten Tage schnell und behend zugehen, wie der Blitz daher fährt. Der jetzt die Kandel am Maul hat und trinkt, der im Bette liegt und schläft, der an seiner Arbeit steht, der sein Geld zählt, dem soll nicht Raum gelassen werden, sondern ehe sich ein Auge auf- und zuthut, wird er verwandelt werden. Ist Adam, Eva, Abraham, Sara, und andere Väter, nicht auferstanden mit Christo,[1]) wie das Evangelium Matthäi [Cap. 27, 53.] dahin lautet, und ich es dafür halte: so werden sie sammt allen, so in den Gräbern sind, und sammt uns, so wir noch auf Erden leben, behend und in einem Hui in ein ander Wesen verändert werden. So wird's zugehen, ich sage dir's in ein Ohr, ich meine es treulich und gut. Glaubst du es, und nimmst es zu Herzen, wohl dir! Glaubst du es nicht, und verachtest es, wehe dir! Es wird dennoch geschehen, und deinethalben nicht nachbleiben.

16. Und solches wird geschehen, sagt er, „zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden". Er redet eben von dem jüngsten Tage, wie er davon redet 1 Thess. 4, 16. 17., da er spricht: „Er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune GOttes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst; darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingezückt werden in der Wolke, dem HErrn entgegen in der Luft" 2c. Dreierlei erzählt er, so Christus in seiner letzten Zukunft mit sich haben wird: das Feldgeschrei, die Stimme des Erzengels, und die Posaune GOttes. Und redet nach der Weise, wie es zu Felde in der Schlacht zugeht. Denn Feldgeschrei, keleusma, heißt, wenn sich die Kriegsleute im Heer unter einander vermahnen und antreiben, ritterlich zu streiten: Hinzu, hinzu, hinzu! dran, dran, dran! Posaunen sind die Drommeten, so in der Heerschlacht gebraucht werden.

17. So geht's zu zu Felde in der Heerschlacht: Wenn man die Schlacht anfähet und die Feinde angreift, so bläst man die Posaunen oder Drommeten, schlägt die Trommel, und geht daher die Taratantara, man macht ein Feldgeschrei: Her, her, her, her! Der oberste Leutenant oder Hauptmann, dem der Kriegsfürst das Feld befohlen hat, vermahnt das Kriegsvolk, die Feinde ritterlich anzugreifen: Hui, hui, hui, hui! Und das Kriegsvolk schreiet zu: Frisch an sie, frisch an sie, frisch an sie! schlag todt, schlag todt, schlag todt! Daher kommt's, wenn ein Theil gewonnen hat, so spricht man: Der andere Theil ist kleines Lauts worden. Wenn die Türken an die Schlacht gehen, so ist ihre Losung, und das ganze Heer schreiet: Allah, Allah, Allahu, Mahomet Regil Allah! Es ist kein GOtt, denn GOtt, Mahomet ist GOttes Knecht. Also thaten

1) Dieser Satz ist nach der Hauspostille (Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XIII, 449, § 15) so zu verstehen: Wenn Adam 2c. nicht schon mit Christo auferstanden und mit ihm gen Himmel gefahren ist, so werden sie sammt allen ... verändert werden. Vgl. § 16 der folgenden, vierten Predigt.

die Griechen auch im Streit, hatten ihre Losung und Geschrei, ihre Posaunen und Drommeten.

18. Auf dieselbe griechische Manier redet hier St. Paulus, und spricht: Am jüngsten Tage, wenn Christus vom Himmel herab kommen wird, wird ein Feldgeschrei werden: Hui, hui, hui! der große Engel wird die Trommel schlagen, es sei nun der Engel Gabriel, oder ein anderer Engel. Denn Gabriel ist die höchste Macht unter den Engeln, der höchste Heerführer im Himmel, der das Schwert führt, der des Königs Marschalk ist, der des Kaisers größte Macht hat zu Felde, wie der Name mitbringt: Gabriel, GOttes Kraft, GOttes Macht. Wenn er seine Gewalt will üben, so schlägt er alles todt, was auf Erden lebt. Solcher Erzengel oder auserlesener Engel vor andern Engeln, der GOttes Macht ist, der wird die Heertrommel schlagen, und seine Stimme hören lassen, und GOtt wird seine Posaune blasen. Es wird aber nicht ein solch schwach Feldgeschrei sein, noch solche geringe Stimme, auch nicht solche Posaune, von Messing oder Kupfer gemacht, wie auf Erden, oder von Silber, wie die Posaunen Mosis waren, 4 Mos. 10, 2., sondern es wird sein ein stark, kräftig, himmlisch und göttlich Feldgeschrei, Stimme und Posaune.

19. So wird's zugehen: Christus, der HErr, wird vom Himmel herab fahren mit seinem Feldgeschrei, mit des Erzengels Stimme, und Posaune GOttes. Es wird eine schwarze Wolke aufgehen. Darauf wird solch Blitzen und Donnern folgen, daß der ganze Erdboden beben, und alle Menschen auf Erden erschrecken und zittern werden. Das wird die Posaune und Trommel sein, daß ein Donnerschlag wird in einander gehen, bis der letzte Donnerschlag wird kommen, der Himmel und Erde und alles in Einen Haufen werfen wird. Da wirst du sobald in einem Augenblick todt und wieder lebendig sein; da wird die Verwandlung geschehen.

20. Ich verstehe durch die Stimme des Erzengels und Posaune GOttes Blitz und Donner. Denn das ist der göttlichen Majestät Stimme, wie der 77. Psalm, V. 18., sagt: Vocem dederunt nubes, „die Wolken donnerten, und die Strahlen fuhren daher"; item, V. 19.: Vox tonitrui tui in rota, „es donnerte im Himmel, deine Blitze leuchteten auf dem Erdboden, das Erdreich regete sich, und bebete davon." Und Ps. 68, 34.: Dabit voci suae vocem virtutis, „er wird seinem Donner Kraft geben." Das ist der Majestät Stimme, wenn GOtt redet in der Sprache seiner Majestät, so kann es kein Mensch hören, und leben. Christus, als ein Mensch, redet leiblich, und seine Stimme ist freundlich und lieblich. Aber GOttes Stimme, in seiner Majestät, ist eine andere Posaune und Drommete; die schlägt ein Haus in einem Augenblick darnieder, daß eitel Staub herausfährt, und zerschmettert einen Baum auf einzelne Stücklein; wenn es daher kirret, so kommt es in einem Augenblick; was es trifft, das liegt darnieder.

21. So wird's nun zugehen, wenn Christus vom Himmel herab kommen wird in seiner Herrlichkeit, eine Schlacht zu halten mit seinen Feinden, das ist, Rache zu geben über die Gottlosen, dann wird der Erzengel, es sei nun der Engel Gabriel, der GOttes Macht ist, oder ein anderer Engel, Blitz und Donner gehen lassen, und GOtt wird seine Posaune und Taratantara blasen, wird seine Trommel schlagen, daß es in der Luft mit aller Macht daher kirren wird. Dann wird das Feldgeschrei geschehen, und werden nicht allein die Engel, sondern auch alle[1]) Creaturen sammt ihnen, zuschreien: Hui, hui, hui! frisch an sie, frisch an sie! HErr, die Feinde haben deinen Namen lange genug gelästert, haben genug deiner Heiligen Blut vergossen, Ps. 79, 3., es ist Zeit, daß du dich an ihnen rächest, und sie gerichtet werden. Dran, dran, dran! schlag todt, schlag todt, schlag todt! Alsdann wird Himmel und Erde in Einen Haufen fallen mit großem Krachen, „die Elemente werden vor Hitze schmelzen, die Erde, und die Werke, die drinnen sind, werden verbrennen", 2 Petr. 3, 10.

22. So lesen wir im Propheten Jesaia, Cap. 37, 36., da der König von Assyrien, Sanherib, vor der Stadt Jerusalem lag, da fuhr der Engel des HErrn aus, ließ seine Stimme hören, schlug die Trommel, und kirrte mit seiner Taratantara. Da hub sich ein solch Blitzen und Donnern, und gingen die Donnerschläge mit Macht in einander, daß das ganze assyrische Lager voll todter Leichname lag, und davon floh, wer da fliehen konnte. Da war der Majestät Stimme und Posaune; da die daher kirrte, bebte das ganze Land, und lagen in einem Augenblick dar-

1) Walch: die.

nieder hundert fünf und achtzig tausend Mann. Denn also hatte GOtt zuvor verkündigen lassen, daß er den Sanherib vom Himmel herab von Jerusalem wegschlagen wollte, Jesaiä 30, 30. 31. 32.: „Der HErr wird seine herrliche Stimme schallen lassen, daß man sehe seinen ausgereckten Arm, mit zornigem Dräuen, und mit Flammen des verzehrenden Feuers, mit Strahlen, mit starkem Regen, und mit Hagel. Denn Assur wird erschrecken vor der Stimme des HErrn, der ihn mit der Ruthe schlägt: Denn es wird die Ruthe ganz durchdringen, und wohl treffen, wenn sie der HErr über ihn führen wird, mit Pauken und Harfen, und allenthalben wider sie streitet."

23. Pugnabit contra eos Tnuphah, wie im hebräischen Text stehet, das haben wir verdolmetscht, er wird allenthalben wider sie streiten. Tnuphah heißt ventilatio, motio, eine Webung, wenn man etwas hin und her webt. Daher das Webeopfer den Namen hat im Alten Testament [2 Mos. 29, 24. 3 Mos. 9, 21.] und auch heißt Tnuphah, darum, daß man es hin und her zog in viel Oerter, gegen Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht. Die Meßpfaffen im Pabstthum ahmen dem Mosi nach (aber ohne Befehl, ja, wider Christi Befehl); wenn sie vor dem Altar stehen und Messe halten, so thun sie Kreuzschläge. Ich will's also deutschen, daß Tnuphah hier heißt ein Kreuzschlag: Er wird wider sie streiten Tnuphah, das ist, er wird mit Blitz und Donner kreuzweise, von allen vier Orten der Welt auf sie zuschlagen, er wird dem Assur recht aufpauken, Donner, Blitz und Feuer soll die Pauken und Pfeifen sein; wie es denn auch geschah. Denn da der Engel des HErrn ausfuhr, da ging's: Schmir von Aufgang, schmir von Niedergang, schmir von Mittag, schmir von Mitternacht. Also wird's auch am jüngsten Tage zugehen, wenn Christus kommen wird zum Gericht: da wird Blitz und Donner in einander gehen, und wird ein recht bellum Tnuphah sein, allenthalben Blitz, Donner und Feuer: Tnuphah von Morgen, Tnuphah von Abend, Tnuphah von Mittag, Tnuphah von Mitternacht.

24. Als Sodom und Gomorra unterging, 1 Mos. 19, 23. 24., da war, meine ich, GOttes Stimme und Posaune; sobald der fromme Lot mit seinen zwo Töchtern in das Städtlein Zoar kam, und die Sonne aufgegangen war auf Erden, flugs ging ein Wetter daher, die Sonne ward schwarz, und erhub sich Blitz und Donner, und der HErr regnete Schwefel und Feuer vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra: da war in einem Augenblick das ganze Land umgekehrt und verderbt, und alle Einwohner der Städte, Mann und Weib, Kind und Kegel todt und versenkt in Abgrund der Hölle. Da war nicht Zeit, Geld zu zählen, noch mit der Metze herum zu springen, sondern in einem Augenblick war alles, was lebte, todt und versunken. Das war GOttes Posaune und Drommete, da ging's: Pummerle pum, plitz, platz, schmir, schmir.

25. Also ging's auch zu, da das Volk Israel durchs rothe Meer ging, und der König Pharao mit seinem Heer nachfolgte [2 Mos. 14, 19. ff.]. Als die Kinder Israel ausgezogen waren aus Egypten, und Pharao mit seinen Rossen, Wagen und Reitern ihnen nachjagte, da erhub sich der Engel GOttes, und setzte sich zwischen das Heer der Egypter und das Heer Israel, und eine finstere Wolke leuchtete die ganze Nacht, daß kein Theil zu dem andern kommen konnte. Als nun das Meer von einander getheilt stand, wie eine Mauer, zur Rechten und zur Linken, und die Kinder Israel durchhin gegangen waren aufm Trockenen, und die Egypter ihnen nachfolgten ins Meer, da schaut der HErr des Morgens auf die Egypter, V. 24., und läßt das Wetter, welches der Engel die Nacht zuvor gehalten hatte, wieder gehen, macht ein Schrecken in der Egypter Heer, stößt die Räder von ihren Wagen,[1]) stürzt sie mit Ungestüm, läßt das Wasser wiederkommen, und bedeckt Wagen, Reiter und alle Macht des Pharao, die den Kindern Israel nachgefolgt waren ins Meer, schlägt Pharao mit alle den Seinen zu Boden, daß nicht Einer aus ihnen überbleibt.

26. Das ist nun unsers HErrn GOttes Pauke, oder wie es St. Paulus hier nennt, die Stimme des Erzengels und Posaune GOttes. Denn wenn GOtt donnert, so lautet es schier wie eine Pauke, pummerle pum, und die Donnerschläge scherzen nicht. St. Paulus nennt es die Stimme des Erzengels; denn GOtt in seiner Majestät redet durch den Donner, daß die ganze Erde bebt, und alle Welt erschrickt und bald todt ist. Wenn nun solche Stimme und letzte Posaune GOttes erschallen wird, da werden Sonne,

1) Erlanger: und.

Mond und alle Creaturen zuschreien: Schlag todt, lieber HErre GOtt, schlag todt! da sind die Gottlosen, die dich nicht kennen, und die falschen Christen, die nicht sind gehorsam gewesen dem Evangelio Christi, die haben allesammt deinen Namen gelästert, deine Heiligen auf Erden verfolgt und getödtet; schlag todt, es ist hohe Zeit, mache des Wesens ein Ende. Das wird sein das Feldgeschrei, und die Taratantara GOttes, daß der ganze Himmel, und alle Luft wird gehen: Kir, kir, pummerle pum. Denn es wird ein greulich, unerhört Wetter sein, deß Gleichen nicht gewesen ist von Anbeginn der Welt, und alle Creaturen werden sich dermaßen stellen, daß das Ende da sei.

27. Alsdann wird die letzte Posaune GOttes kommen, das ist, der letzte Donnerschlag, welcher Himmel und Erde, und alles, was darinnen ist, plötzlich in Einen Haufen schlagen wird. Da werden wir auch verwandelt, das ist, aus diesem sterblichen Wesen in ein unsterblich Wesen verändert werden, wenn Himmel und Erde zergehen werden. Solches alles wird geschehen plötzlich und in einem Augenblick, und das wird die letzte Posaune, das ist, der letzte Donnerschlag thun; denn es wird ein rechter Ausbund sein von Donnerschlägen, wird gut, groß, kräftig und allmächtig sein, und ganz durchdringen und wohl treffen. Die Donnerschläge, so jetzt geschehen, sind nur ein Vortrab und Vorspiel jenes letzten Donnerschlags; aber jener, der letzte Donnerschlag, wird die rechte Posaune GOttes sein, welche es mit der ganzen Welt aus machen wird. Wir sehen oft, daß ein Donnerschlag eine große, zwei-, dreikläfterige Eiche in einem Augenblick mitten entzwei schmeißt, oft auch in kleine Stücklein zermalmt, welches vier Zimmermänner in einem ganzen Tage nicht vermöchten. So nun ein Donnerschlag zu dieser Zeit, welcher nur ein Vortrab und Vorspiel ist jenes letzten Donnerschlags, solches vermag: was sollte denn nicht vermögen der letzte Donnerschlag, welcher groß und allmächtig, und der Garaus sein wird? GOtt wird alsdann reden in seiner Majestät und Herrlichkeit; nicht, wie Christus am Kreuz redet, da er spricht [Luc. 23, 34.]: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun"; welche Stimme GOttes Zorn stillt, und die Welt noch heutiges Tages erhält, sondern wird reden in seiner göttlichen Majestät und unleidlichen Sprache, mit Donner und Blitz: Pummerle pum, kir, kir, schlag todt; dazu denn alle Creaturen schreien werden: Amen und Ja.

28. Denn es wird der rechte Krieg und die rechte Schlacht sein, so Christus in seiner Herrlichkeit führen wird wider alle Teufel in der Hölle und Gottlosen auf Erden, in welcher Schlacht er alle seine Feinde mit Blitz und Donner zerschmeißen wird. Da wird erfüllt werden das Wort, das er sagt Joh. 5, 27. 28. 29.: „GOtt hat dem Sohn Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Verwundert euch deß nicht; denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts."

29. St. Hieronymus hat seine Gedanken, da er schreibt: Sive comedam, sive bibam, sive aliquid aliud faciam, semper vox illa videtur sonare in auribus meis: Surgite mortui, et venite ad judicium, ich esse oder trinke, schlafe oder wache, oder thue etwas Anderes, so saust mir allezeit die Stimme in meinen Ohren: Stehet auf, ihr Todten, kommt vor Gericht. Nicht, daß es so lange Zeit haben werde, bis die Stimme in der Luft daher schalle, und eben diese Worte mit allen Syllaben ausgedrückt werden, sondern der letzte Donnerschlag wird so viel anzeigen, als die Worte geben. Denn GOtt wird alles in einem Augenblick ausrichten, daß es nicht so viel Zeit wird bedürfen. Und spricht St. Hieronymus weiter: Quoties diem judicii cogito, totus corde et corpore contremisco. Si qua praesentis vitae est laetitia, ita agenda est, ut nunquam amaritudo futuri judicii recedat a memoria, [das ist:] so oft ich an den Tag des Gerichts gedenke, erschrickt mir mein Herz und ganzer Leib. Fällt irgend eine Freude vor in diesem gegenwärtigen Leben, so soll man derselben also brauchen, daß der Ernst des künftigen Gerichts uns nicht aus dem Sinn komme noch aus dem Gedächtniß falle.

30. Und es ist gewißlich wahr, wer von Herzen glaubt, und es gewiß dafür hält, daß er sterben und vor Gericht kommen muß, dem wird der Kitzel wohl vergehen, wird nicht viel Schalkheit noch Büberei anrichten. Wie auch Sirach sagt Cap. 7, 40.: „Was du thust, so bedenke

das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun." Erschrickt doch ein menschlich Herz, wenn es hört die schrecklichen Geschichten und greulichen Exempel des großen und ernsten Zorns GOttes, daß GOtt mit der Sündfluth die Welt der Gottlosen vertilgt [1 Mos. 7, 23.], und die Städte Sodom und Gomorra mit Schwefel und Feuer vom Himmel herab umgekehrt und verdammt hat [1 Mos. 19, 25.], wie sollte es denn nicht erschrecken, wenn es hört, daß GOtt die letzte Welt mit Blitz, Donner und Feuer zum jüngsten Gericht erfordern werde, da der Himmel, wie St. Petrus sagt [2. Ep. 3, 12.], vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Denn jene Geschichten sind nur Vorbilder des zukünftigen Zorns und Gerichts GOttes, wie auch der Apostel Petrus sagt, 2. Ep. 2, 6., daß GOtt damit ein Exempel gesetzt habe den Gottlosen, die hernach kommen werden.

31. Nun wollte der barmherzige GOtt nicht gerne, daß wir mit dem Gerichtstage plötzlich überfallen würden, darum thut er uns die Gnade und Ehre, warnt uns treulich, läßt uns sein Wort predigen, ruft uns zur Buße, beut uns an Vergebung aller unserer Sünde in Christo, sagt uns zu, Schuld und Pein solle aufgehoben sein, so wir an seinen Sohn glauben, heißt uns unseres Berufs warten, und unser befohlen Amt thun. Wenn wir das thun, so gönnt er uns wohl, daß wir essen, trinken, guter Dinge und fröhlich seien. Denn essen und trinken müssen wir, sollen wir anders auf Erden leben; allein GOttes und des zukünftigen Lebens sollen wir nicht vergessen. Ist das nicht ein gütiger, frommer GOtt, der es treulich und ganz väterlich mit uns meint? Er redet je nicht anders mit uns, denn ein Vater mit seinen Kindern, und spricht: Lieben Kinder, thut Buße, glaubet an meinen Sohn, den ich euch gesandt habe, seid fromm und gehorsam, und thut euer befohlen Amt; darnach esset und trinket, und brauchet der zeitlichen Güter, so ich euch beschere; allein sehet zu, daß ihr dieser Welt und der zeitlichen Güter so brauchet, daß ihr auf die letzte Posaune wartet, auf daß, wenn dieselbe schallen, und der letzte Donnerschlag aufgehen wird, ihr bereit und geschickt seid mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen. Wenn ihr das thut, so hat es keine Noth mit euch.

32. Solche treue Warnung und freundliche Vermahnung unseres gnädigen GOttes und lieben Vaters sollten wir zu Herzen nehmen, und sagen: Wohlan, lieber GOtt, weil du solches von mir haben willst, und es dir also wohlgefällt und mir seliglich ist, so will ich mich von Herzen zu dir bekehren, will an deinen Sohn glauben, will mein Amt mit allem Fleiß ausrichten, und will also essen und trinken und der zeitlichen Güter in diesem Leben brauchen, daß ich der letzten Posaune nicht vergesse, sondern ohne Unterlaß deiner Zukunft gedenke. Denn warum wollte ich mich vor dem jüngsten Tage fürchten, weil du mir durch dein Wort Gnade, Leben und Seligkeit gewiß zugesagt hast? Komm, lieber HErr JEsu, und mache dieses Lebens und Wesens ein Ende, ich habe genug gegessen und getrunken, ich will alle Stunden gern mit, wenn du mit deinem Tage kommst. Das hieße denn, sich recht bereiten und dieses Lebens recht brauchen, wenn wir im Glauben unser Amt thäten, und des zukünftigen Lebens warteten.

33. Aber wenig Leute sind, die es zu Herzen nehmen und sich recht darein schicken. Was will aber daraus werden? Wie wollen solche Leute endlich bestehen, wenn sie sollen vor Gericht kommen? Bauer, Bürger, Adel, Fürsten, so jetzt in aller Sicherheit leben, GOttes Wort nicht hören, lassen ihnen nicht sagen, bleiben gottlos, stolz, neidisch, hässig, boshaftig, sind ersoffen im Geiz und Wucher, liegen in Völlerei und Wohllust, treiben Schande und Laster, und thun allerdinge, als wollten sie ewig hier auf Erden leben. O wie plötzlich und unversehens werden sie mit dem jüngsten Tage übereilt werden! O wie wird ihnen die letzte Donneraxt viel zu frühe kommen! Jetzt glauben sie es nicht, daß es geschehen werde. Wenn sie vom jüngsten Tage sagen hören, so spotten und lachen sie, und sprechen: Ha! es ist noch lange dahin, was sagst du mir vom jüngsten Tage? Hätte ich so lange Geld zu zählen, bis der jüngste Tag käme, so wollte ich ein seliger, gewünschter[1]) Mensch sein.

34. Zwar die heilige Schrift hat es zuvor verkündigt, daß, je näher dieser Tag sein wird, je weniger Glaube und Liebe, und je größere Sicherheit in der Welt sein werde. Die zu Sodom und Gomorra waren eben solche Leute, wie das böse, rohe Volk ist zu unserer Zeit; sie thaten

1) gewünscht = darnach ich Verlangen trage, wie Phil. 4, 1.

dem frommen Lot alles Leid mit ihrem unzüchtigen Wandel [1 Mos. 19, 9.], und quälten, wie St. Petrus sagt [2. Ep. 2, 8.], die gerechte Seele von Tag zu Tag mit ihren ungerechten Werken, ließen den guten alten Mann predigen, warnen und dräuen; sie aber sangen dieweil vom Schlemmer, spotteten sein als eines Thoren, und kehrten sich an keine Strafe. Eben also thun unsere Junker, Bauern, Bürger, Adel ꝛc. heutiges Tages auch. Ha! sprechen sie, laß den jüngsten Tag hergehen; haben wir noch so lange Frist, bis der jüngste Tag kommt, so laß uns geizen, wuchern, huren, buben, saufen, fressen und in allerlei Wohllust leben; es hat keine Noth.

35. Solche schädlichen Leute müssen wir leiden. Wohlan, was sie damit werden gewinnen, das werden sie allzuzeitlich erfahren. Mit solcher ihrer Sicherheit geben sie selbst Zeugniß, daß der jüngste Tag nicht ferne sein müsse. Und fürwahr, es schickt sich alles fein dazu, daß der jüngste Tag bald hereinbrechen wird. Lot predigt, ruft und schreiet, die Sonne geht auf, das Evangelium leuchtet und scheint; aber nicht allein Pabst und Türke, sondern auch unsere Falschevangelischen fragen nichts darnach. Darum läßt sich's ansehen, als wollte ein Morgenwetter kommen; dieselben Wetter sind gemeiniglich schrecklich und gefährlich, und scherzen nicht. Alsdann wird es geschehen, wie es geschah zu den Zeiten Lots. Als Lot gen Zoar einkommen, und die Sonne auf Erden aufgegangen war, da erhob sich ein Donnern und Blitzen [1 Mos. 19, 23. 24.]. Die zu Sodom hatten es zuerst für einen Spott, und sprachen: Ha! hast du vor nie mehr Wetter am Himmel gesehen? Aber bald, als die Sonne schwarz, und der Himmel finster ward, regnete der HErr Schwefel und Feuer vom Himmel herab; da lag Sodom und Gomorra mit allen Einwohnern, Jung und Alt, in Abgrund der Hölle. Also wird der jüngste Tag und letzte Donnerschlag unsere sicheren, stolzen Junker auch treffen, ehe sie sichs versehen.

36. Wem nun zu rathen ist, der sehe drauf, thue Buße, und bessere sich, denn der jüngste Tag wird nicht außen bleiben. Die letzte Posaune GOttes wird daher kirren, und die himmlische Taratantara wird singen, ehe wir meinen. Alsdann wird Himmel und Erde in Einen Haufen fallen, und werden alle Menschen in einem Augenblick todt, und wieder lebendig, und zu einem andern Leben verändert werden. So wird es am jüngsten Tage zugehen, es wird ein schrecklicher, und tröstlicher Tag sein: schrecklich, allen Ungläubigen und Gottlosen; tröstlich, allen Gläubigen und Gottesfürchtigen.

37. „Denn die Todten", spricht St. Paulus weiter, „werden auferstehen unverweslich. Denn dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit." Es muß einmal eine Zeit kommen, da ein ander Leben anfahe, und ein solch Leben, da Sünde und Tod aufhöre, und alle Plage ein Ende nehme. Es muß einmal erfüllt werden, das geschrieben steht [V. 54.]: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg." Die Zeit muß kommen, darinne der Tod ganz und gar aufhöre, also, daß er uns nimmermehr anfechten könne.

38. Unser lieber HErr und Erlöser, JEsus Christus, verleihe uns seinen Heiligen Geist, daß wir in rechtem Glauben und gottseligem Leben warten und eilen zu der Zukunft seines Tages, auf daß wir in der Auferstehung der Todten mit den Auserwählten und Seligen hingezückt werden in der Luft, dem HErrn entgegen, und bei dem HErrn sein mögen allezeit, Amen.

Die vierte Predigt, von dem Spruch des Propheten Hoseä Cap. 13, 14., über 1 Cor. 15, 54—57.

Gehalten am Sonntage Trinitatis, den 31. Mai 1545.*)

1 Cor. 15, 54—57. **Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde. Die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. GOtt aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum.**

1. Dies ist wohl ein wenig zu scharf, und eine ungewöhnliche Rede; aber wir Christen müssen dennoch davon reden, weil wir das Volk sein sollen, welches eine sonderliche Weisheit und Erkenntniß haben soll vor andern Völkern auf Erden. Pabst, Türke, Jude, Heiden wissen hiervon nichts; wir Christen haben allein mit solchen Sachen zu thun. Dem Pabst, Türken, Juden und Heiden sind solche Reden lauter Räthsel und dunkle Worte. Denn wer hat der Vernunft davon gesagt, daß sie wissen könnte, daß GOttes Sohn darum Mensch worden sei, daß er die Sünde tilge, und vom Tode erlöse? Kein Buch lehrt davon, ohne allein die Bibel und heilige Schrift; gleichwie auch kein Buch lehrt, was Sünde, Gesetz, Tod, und Sieg wider Sünde und Tod sei, ohne allein die Bibel und heilige Schrift.

2. Bisher hat St. Paulus gepredigt von der Todten Auferstehung, und kräftiglich beweiset, daß alle Menschen von den Todten auferstehen werden, etliche zum Gericht des ewigen Todes, etliche zur Auferstehung des ewigen Lebens. Und solche Auferstehung von den Todten werde geschehen in Kraft und Macht der Auferstehung Christi. Denn er leibet Christi und unsere Auferstehung in einander, von Anfang der Welt bis ans Ende. Von Christi Auferstehung nehmen Adam, Eva und alle Heiligen, von Anbeginn der Welt bisher, Kraft und Macht, daß sie auferstehen. Darum faßt er's zusammen, und redet gleich als wäre es Eine Auferstehung. „Ist Christus nicht auferstanden", spricht er, V. 17. 18., „so bleiben wir noch in unsern Sünden; so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren." Glauben wir aber, daß Christus auferstanden ist, so werden wir ihm gewißlich folgen, und auch von den Todten auferstehen.

3. Christi und unsere Auferstehung hangt an einander; ja, es ist einerlei Auferstehung. Wer nun zugibt, daß Christus von den Todten sei auferstanden, der kann mit keiner Weise wehren, daß wir nicht auch auferstehen sollten. Posito antecedente bonae consequentiae, necesse est poni consequens, ist das erste wahr, so muß das andere auch wahr sein, das aus dem ersten folgt; ist das andere nicht wahr, so ist das erste auch nicht wahr. Darum sitzt auch Christus zur Rechten GOttes, und gießt aus über uns seinen Heiligen Geist, daß er uns nach sich ziehe, und wir ihm folgen sollen, und mit ihm auferstehen. So wir nun glauben, daß er zur Rechten GOttes sitzt, und uns den Heiligen Geist sendet, so sollen wir auch glauben, daß wir von den Todten werden auferstehen, wie er auferstanden ist. Daß er aber uns den Heiligen Geist sendet, das beweist die Taufe, das Wort und Evangelium.

4. Solche Ausgießung des Heiligen Geistes geschieht in der Türkei und im rechten Pabstthum nicht; ausgenommen diejenigen, so unter ihnen gefangen sind, und zuvor die Taufe empfangen und das Wort gehört haben. In des Türken Alkoran, Pabsts Decret und der Juden Talmud findet man nichts davon. Weil sie nun vom antecedens nicht wissen, so ist es kein Wunder, daß sie nicht glauben das consequens. Aber in der Christen Buch, welches ist die Bibel, steht davon geschrieben; wir Christen predigen's, singen's, malen's. Weil wir nun das Wort haben, und darauf getauft sind, so sterben wir auch fröhlich darauf, und sind gewiß, daß wir

*) Der Originaldruck hat keine Zeitbestimmung, aber die Wolfenbütteler Handschrift hat die Ueberschrift: Concio D. M. L. die Sanctae Trinitatis. Absoluturus Epistolam Pauli. 1. Cor. 15.

mit Christo schon auferstanden seien nach der Seele, und am jüngsten Tage auch nach dem Leibe mit ihm auferstehen werden.

5. Darauf steht nun St. Paulus: Ist Christus seinethalben allein auferstanden, so ist unser Heil verloren, und geht uns der rechte, fröhliche Ostertag, deß wir warten, nicht an, noch der jüngste Tag, welcher allen Christen ein Erlösetag sein wird. Ist aber Christus um unsertwillen auferstanden von den Todten, und „der Erstling worden unter denen, die da schlafen" [1 Cor. 15, 20.], so steht unser Heil fest, und wir werden auch von den Todten auferstehen, und den fröhlichen Ostertag mit ihm halten am jüngsten Tage. Flicht also Christi und unsere Auferstehung in einander, und macht daraus einerlei Auferstehung.

6. Also redet auch unser lieber HErr Christus, Joh. 3, 13.: „Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich, des Menschen Sohn, der im Himmel ist." Wo bleiben denn nun wir? Wo fahren wir denn hinauf, die wir nicht vom Himmel kommen sind, wie des Menschen Sohn? Höre, was er, Christus, weiter sagt, V. 14. 15.: „Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Da flicht er auch in einander Christum mit seiner Himmelfahrt, und die, so ihm angehören, das ist, an ihn glauben, und sagt klärlich: Wir, so an Christum glauben, werden auch gen Himmel fahren. Denn darum ist Christus am Kreuz erhöht, vom Tode erstanden und gen Himmel gefahren, daß er denen, so an ihn glauben, schenke das ewige Leben.

7. Sollen aber die, so an Christum glauben, unverloren sein, und das ewige Leben haben, so müssen sie im Tode nicht bleiben, sondern von den Todten auferstehen, wie der Apostel hier sagt: „Das Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit." Unser Leib muß verwesen, Schlangen und Kröten müssen ihn fressen, wie die Erfahrung täglich zeigt, daß des Menschen Leib ein solch schändlich Aas wird, daß niemand den Stank leiden kann. Darum wird er auch so tief hinunter begraben in die Erde, daß er beiseit und von uns komme, und wir ihn nicht leiden können. Aber wie schändlich er verwest, so muß er doch wieder hervor, und anziehen das Unverwesliche; und wie tief er auch in den Tod sinkt, so muß er doch vom Tode wieder auferstehen und anziehen die Unsterblichkeit. Solches müssen wir glauben, denn dazu sind wir berufen durch das Evangelium; darauf sind wir getauft, darauf empfahen wir die Absolution und das heilige Sacrament des Leibes und Blutes Christi. Wer es nicht glauben will, der sage sein Christenthum auf. Der Pabst mit seinem Haufen glaubt's nicht; unserthalben mag er's wohl lassen, wir lassen ihn fahren.

8. Nun fährt St. Paulus weiter, und predigt aus den Propheten: „Dann wird erfüllet werden (spricht er) das Wort, das geschrieben stehet: Der Tod ist verschlungen in den Sieg." In Christo ist alles erfüllt, wie er selbst spricht am Kreuz [Joh. 19, 30.]: „Es ist alles vollbracht." Aber wir gehören auch dazu. Denn alles, was durch Christum geschehen ist, das ist um unsertwillen geschehen. Darum geht es Christum nicht allein an, sondern wir gehören auch dazu. Der Tod muß um unsertwillen überwunden werden, daß er nicht allein in Christi Person, sondern auch in uns gefressen und verschlungen sei. Der jüngste Tag muß um unsertwillen kommen, daß auch wir mit Christo fröhliche Ostern halten, weil wir an ihn glauben.

9. Erstlich setzt er einen Spruch aus dem Propheten Jesaia, Cap. 25, 8.: Absorpta est mors in victoriam, „der Tod ist verschlungen in den Sieg." Daß solches geredet sei von der Auferstehung der Todten, ist daran zu sehen, daß der Prophet kurz zuvor, V. 7., spricht: „Er (Christus, wahrhaftiger GOtt) wird auf diesem Berge das Hüllen wegthun, damit alle Völker verhüllet sind, und die Decke, damit alle Heiden zugedeckt sind." Wenn man die Todten begräbt, so verhüllt man sie in ein Grabtuch; solch Hüllen geht durch die ganze Welt, denn der Tod schont keines Menschen, sondern nimmt sie alle dahin. Aber unser HErr GOtt wird dasselbe Hüllen und die Todtendecke wegthun, das ist, er wird die Todten lebendig machen in der Auferstehung von den Todten. „Denn er wird den Tod verschlingen ewiglich", daß kein Tod mehr, sondern eitel Leben da sein wird. Solches wird thun der HErr Zebaoth, das ist, unser HErr JEsus Christus, Marien Sohn, wahrhaftiger GOtt, gelobet in Ewigkeit.

10. Sanct Hieronymus dolmetscht's also:

Praecipitavit mortem in sempiternum. Die Siebenzig (Septuaginta) dolmetschen's: Devoravit mors praevalens. Etliche dolmetschen's: Absorbuit mortem in finem. Aber St. Paulus dolmetschet's aufs allerbeste: Absorpta est mors in victoriam: „der Tod ist verschlungen in den Sieg", das ist, der Tod ist ganz und gar verschlungen. An jenem Tage, wenn dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, da wird auch dies Wort erfüllt werden, daß wir, so an Christum glauben, mit allen Heiligen und Auserwählten GOttes singen werden: „Der Tod ist verschlungen[1]) in den Sieg", der Tod liegt nun gar darnieder, und hat keine Macht mehr. Jetzt wird dies Wort immerdar und allewege erfüllt. Denn der Tod wird verschlungen, und geht dahin nach der Seele, durchs Evangelium, und durch den Glauben an Christum; an jenem Tage aber wird's recht erfüllt werden, denn der Tod wird auch verschlungen werden, und dahin gehen nach dem Leibe, durch die Auferstehung des Fleisches. Es ist wohl vor fünfzehnhundert Jahren erfüllt und vollbracht in Christo, aber an jenem Tage wird's auch in uns erfüllt und vollbracht werden.

11. Das Wörtlein Lanäzach deuten sie mancherlei, aber es kommt doch auf eins. Etliche deuten's: in finem; etliche: in sempiternum. St. Paulus deutet's: in victoriam. Die Deutung ist mancherlei, aber die Meinung ist einerlei. Ich will's also bleiben lassen, wie es St. Paulus gedeutet hat: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg", das ist, der Tod ist so gar verschlungen, daß das Leben wider den Tod siegt und die Ueberhand behält. Der HErr Zebaoth, Christus, von den Todten auferweckt, „sintemal es unmöglich war, daß er vom Tode sollte gehalten werden", Apost. 2, 24., hat den Tod ganz und gar verschlungen, also, daß das Leben wider den Tod herrscht und triumphirt, und des Todes Tyrannei und Reich ein Ende hat in Christo. Der Tod liegt unter, ist verschlungen im Leben, hat verloren, und kommt nimmermehr auf; das Leben liegt oben, behält den Sieg, wirft die Hand auf, und sagt: Gewonnen! gewonnen!

12. Denn St. Paulus macht zweierlei Sieg. Der erste Sieg ist des Todes, welcher herrscht und siegt über alle Menschenkinder, vom ersten Menschen Adam an bis an der Welt Ende. Von dem Sieg redet er Röm. 5, 12.: „Durch Einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle Sünder sind." Das ist des Todes Sieg und Triumph, daß der Tod durch die Sünde herrscht, Macht und Recht hat über alle Menschen, also, daß kein Mensch ist, er sei Kaiser, König, Fürst oder Herr, er sei so reich, groß, stark, als er immer wolle, er muß herhalten, der Tod wird sein Herr.

13. Der andere Sieg ist des Lebens, welches in und durch Christum herrscht und siegt wider den Tod. Von dem Sieg redet er auch Röm. 5, 17.: „So um des Einigen Sünde willen der Tod geherrscht hat durch den Einen; viel mehr werden die, so da empfahen die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben durch Einen, JEsum Christ." Und 1 Cor. 15, 21.: „Durch Einen Menschen kommt der Tod, und durch Einen Menschen die Auferstehung der Todten. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden." Das ist des Lebens Sieg und Triumph, daß das Leben in Christo wider den Tod herrscht und triumphirt, und der Tod nicht allein Christum, sondern auch alle Menschen, die auf Christum getauft sind, und an ihn glauben, nicht halten kann.

14. Davon redet nun der Apostel, da er hier spricht: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg." Er will also sagen: Der Tod liegt unter, hat sein Reich, Macht und Sieg verloren. Er hatte wohl die Oberhand, und war ihm, um der Sünde willen, alle Welt unterworfen, und mußten alle Menschen sterben; nun aber hat er den Sieg verloren. Denn wider des Todes Reich und Sieg hat unser HErr GOtt, der HErr Zebaoth, einen andern Sieg gemacht, die Auferstehung von den Todten in Christo. Der Tod hat lange gesungen: Jo Triumph! Ich, Tod, bin König und Herr über alle Menschen, ich habe den Sieg, und liege oben. Aber unser HErr GOtt läßt ihm wieder ein Liedlein singen, das lautet also: Jo Triumph! das Leben ist König und Herr über den Tod, der Tod hat verloren und liegt unter. Der Tod hat wohl bisher gesungen: Victoria, victoria! Jo! gewonnen! hier ist eitel Tod, und kein Leben. Aber GOtt läßt ihm nun wieder singen: Victoria, victoria! Jo! gewonnen! hier ist eitel

1) Erlanger: bis in.

Leben, und kein Tod; der Tod ist in Christo überwunden und gestorben, das Leben behält den Sieg und hat gewonnen.

15. Solch Liedlein wird von uns gesungen werden in der Todten Auferstehung, „wenn dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit“. Jetzt würgt der Tod uns Menschen jämmerlich und auf mancherlei Weise: einen durch Schwert, den andern durch Pestilenz; diesen durch Wasser, den andern durchs Feuer; und wer kann alle Weise, damit der Tod uns Menschen erwürgt, erzählen? Da lebt der Tod, herrscht, regiert, siegt und singt: Gewonnen, gewonnen! Ich, Tod, bin König und Siegsmann über alle Welt! Ich habe Macht und Recht über alles, was auf Erden lebt; ich schlage todt und würge alle Menschen, jung, alt, reich, arm, hoch, niedrig, edel, unedel. Trotz, der mir es wehre! Aber der Tod wird sich bald heisch und zu Tode singen, das Cantate soll ihm bald gelegt werden. Denn am Ostertage hat sich ein ander Liedlein erhaben, das lautet also: „Christ ist erstanden von der Marter alle, deß sollen wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein.“ Tod, wo ist nun dein Sieg? Wo hast du nun den, der im Grabe lag, und den du am Kreuz getödtet hast?

16. Dies Liedlein singen wir jetzt in der Person Christi, und derer, die mit Christo auferstanden sind von den Todten, wie wir glauben, und St. Matthäus solches mit klaren Worten meldet. Denn dieselben sind hindurch, und behalten den Sieg wider den Tod. Aber in der Auferstehung werden wir dies Liedlein auch in unserer Person singen; da werden wir auch für uns des Todes lachen, sein spotten, und sagen: Tod, wo bist du nun? Hier ist eitel Leben, ich bin Herr und Siegsmann über dich. Vorhin hast du mich gefressen, und über mich geherrscht, jetzt lässest du mich wohl ungefressen, ich herrsche über dich. Vorhin mußte ich mich vor dir fürchten, aber nun kannst du nichts mehr an mir schaffen; vorhin legtest du mich in das Grab unter die Würmer, und strichest mir eine scheußliche Gestalt an, nun bin ich von den Todten auferstanden, und leuchte schöner weder die Sonne. Siehe, wie gefalle ich dir nun? Vorhin schrecktest du mich, jetzt biete ich dir Trotz: Krümme mir ein Härlein.

17. Solches hat der Prophet Jesaias lange zuvor verkündigt, daß der HErr Zebaoth, unser HErr JEsus Christus, werde über den Tod herrschen, und solchen Sieg haben, der ewig währen wird. Er wird, spricht er Cap. 25, 8., den Tod verschlingen, bis in den Sieg, das ist, er wird den Tod so rein auffressen, daß der Tod nimmermehr zu Kraft und Macht kommen soll, sondern das Leben wird den Sieg und die Oberhand behalten ewiglich. Im 26. Capitel, V. 19., verkündigt er auch die Auferstehung von den Todten, da er spricht: „Deine Todten werden leben, und mit dem Leichnam auferstehen. Wachet auf, und rühmet, die ihr liegt unter der Erde; denn dein Thau ist ein Thau des grünen Feldes. Aber das Land der Todten wirst du stürzen.“ Er redet mit den Todten, eben als wären sie schon lebendig, will damit anzeigen, daß die Auferstehung der Todten gewiß sei. Seid unerschrocken, spricht er, die ihr im Grabe liegt und todt seid, ihr sollt hervor gehen und grünen, wie die grüne Saat im Lenzen. Er redet davon sehr herrlich, und braucht das Gleichniß von der Saat und Ackerwerk, wie auch St. Paulus thut; und führen der Prophet und Apostel fast einerlei Worte. Wenn wir sterben, so sind wir GOttes Körnlein; dasselbe muß verfaulen in der Erde, aber im Lenz kommt's herrlich wieder hervor, und grünt. Desgleichen thut der Prophet in andern Capiteln mehr.

18. Aber St. Paulus hat auf diesmal nicht mehr Sprüche aus dem Propheten Jesaia einführen wollen, sondern läßt's bleiben bei dem einigen: Absorpta est mors in finem, in sempiternum, in victoriam, der Tod ist verschlungen bis an's Ende, der Tod ist verschlungen ewig; oder, das noch besser ist, wie es St. Paulus gibt: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Solches hebt in diesem Leben an, aber in jenem Leben wird es vollendet und rein erfüllt werden. Jetzt singen wir dies Liedlein in der Person Christi; dort wollen wir's auch in unserer Person singen, fröhlich jauchzen, und dem Tod ein Klipplein schlagen.

19. Diese heilsame Lehre und reichen Trost haben wir Christen aus der heiligen Schrift. Heiden und Unchristen haben diesen Trost nicht; denn in ihren Büchern finden sie nichts davon. Darum, wenn wir Christen solches in der Bibel und heiligen Schrift lesen, so sollen wir auch unserm lieben GOtt für diesen Schatz von Herzen danken, solche Verheißung mit Freuden annehmen, uns fest drauf gründen, und dies Lied-

lein wider des Todes Sieg mit fröhlichem Herzen singen, und des jüngsten Tages, als unserer endlichen Erlösung, mit Freuden erwarten. Hier in diesem Leben fähet dieser Sieg an in uns durch den Glauben im Wort, aber dort, in jenem Leben, wird er rein erfüllt werden. Indeß siegt der Tod über unsern Leib, von Adam bis an der Welt Ende. Aber an jenem Tage werden wir den Sieg auch haben nach dem Leibe, von Ewigkeit zu Ewigkeit, also, daß das Leben ewiglich herrschen und regieren wird wider den Tod.

20. Woher aber haben wir diesen Sieg? GOtt hat uns, spricht St. Paulus, diesen Sieg geschenkt. „GOtt sei Lob und Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum.“ Der Sieg ist unser, wir liegen oben, wir werden gewißlich auferstehen von den Todten; da werden wir singen: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Aber den Sieg haben wir daher, daß GOttes Sohn, unser HErr JEsus Christus, den Tod überwunden, und der Vater uns den Sieg wider des Todes Sieg durch seinen Sohn geschenkt hat. Und das ist nun der Spruch, den St. Paulus einführt aus dem Propheten Jesaia, Cap. 25, 7. 8., welcher weissagt, daß der HErr Zebaoth werde auf diesem Berge wegthun das Hüllen, damit alle Völker verhüllt sind, und den Tod verschlingen ewiglich.

21. Auf diesen Spruch des Propheten Jesaiä setzt er einen andern Spruch aus dem Propheten Hosea, Cap. 13, 14.: „Ich will sie erlösen aus der Hölle, und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein. Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein.“ Doch hängt der Apostel beide Sprüche aneinander, macht gleichsam Einen Spruch draus, und dolmetschet's also: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Wie aber des Apostels Dolmetschung mit des Propheten Worten übereinstimme, davon will ich jetzt nicht sagen, sondern will solches sparen in die Schule, da man pflegt davon zu handeln für die Gelehrten.

22. So spricht nun St. Paulus aus dem Propheten Hosea: Des Todes Stachel oder Spieß soll weg sein, der Tod soll durch Christi Auferstehung wehrlos sein, daß er keinen Stachel noch Spieß mehr habe. Und was des Todes Stachel sei, deutet er selbst, da er spricht: „Der Stachel des Todes ist die Sünde.“ Welch ein seltsam Deutsch ist das? Des Todes Spieß, Schwert, scharfe Schneide, Pestilenz, Unglück, und was da sein mag, damit der Tod würgt, das alles faßt er zusammen und nennt's des Todes Stachel oder Spitze, damit der Tod hauet, sticht, würgt und todtschlägt, und sagt: des Todes Stachel sei die Sünde, die Kraft aber der Sünde sei das Gesetz. Das ist eine rechte Paulische und evangelische theologia, von Christi Sieg wider Sünde, Tod und Hölle. Er macht aus Gesetz, Tod, Sünde eitel Personen, gleich als wären es drei Kriegsmänner, und als hätte Christus wider drei Heersspitzen streiten müssen. Und solches ist ein sehr tröstlich Gemälde, daß er Sünde, Tod, Gesetz so malt.

23. Röm. 5. 6. 7 hat er dies Gemälde fein exponirt und ausgelegt. Röm. 5, 13.: „Wo kein Gesetz ist, da achtet man der Sünde nicht.“ Item, V. 20.: „Das Gesetz ist neben einkommen, auf daß die Sünde mächtiger würde.“ Item, Röm. 6, 23.: „Der Tod ist der Sünden Sold.“ Item, Röm. 7, 8. ff.: „Ohne das Gesetz war die Sünde todt; ich aber lebte etwa ohne Gesetz. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig; ich aber starb.“ Wenn die Sünde nicht wäre, so hätte der Tod kein Recht noch Macht über uns, hätte kein Schwert noch Spieß, damit er uns würgen könnte. Was wollte der Tod einem heiligen und gerechten Menschen thun, der ohne Sünde wäre? Ob schon der Tod solchen Menschen gerne würgen wollte, so hätte er doch kein Gift, Schwert noch Spieß. Darum ist die Sünde des Todes Stachel. Durch die Sünde würgt uns der Tod. Wenn ich keine Sünde mehr haben werde, will ich dem Tod bald ein Klipplein schlagen.

24. Es redet St. Paulus allhier von der Sünde, die da recht Sünde heißt, das ist, die da lebendig ist, schreckt im Herzen und Gewissen. Denn ob schon alle Menschen Sünder sind, dennoch verstehen sie nicht alle, was Sünde sei; der große, rohe Haufe in der Welt geht sicher dahin, hat einen guten Muth, bis sie plötzlich in der Hölle liegen. Solche Leute fühlen nicht ehe, was Sünde und Tod sei und für Kraft habe, bis sie die Sünde und der Tod gar verschlungen hat. Denn das ist der Sünde Art und Natur, daß sie erstlich schläft und ruht, wie der HErr[1]) zu Cain sagt 1 Mos. 4, 7.: „Ist's nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du

1) Erlanger: „Adam“ statt: der HErr.

angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruht die Sünde vor der Thür."

25. Wenn ein Sünder eine Büberei und Schalkheit anrichtet, so fühlt er so bald die Sünde nicht, erschrickt auch nicht davor, sondern treibt die Büberei und Schalkheit je mehr und mehr; das ist eine schlafende Sünde. Wenn aber die Sünde aufwacht in seinem Herzen und Gewissen, nagt und beißt ihn, so weiß er nicht zu bleiben, das ist eine wachende, lebendige Sünde. Gleichwie eine Schlange, wenn sie im Grase liegt und schläft, so ist sie, als wäre sie todt; aber wecke sie auf, so wird sie um sich hauen und stechen. Also liegt die Sünde auch, und ruht, läßt den Sünder eine Zeitlang sicher dahin gehen, als wäre sie todt. Aber wenn sie offenbar und lebendig wird im Gewissen, so schreckt sie und tödtet. St. Paulus nennt's des Todes Stachel; es ist aber nichts Anderes, denn das verdammte Seufzen des Herzens,[1]) da der Mensch schreiet: Ach! ich bin verloren. Wenn der Stachel sticht, so kann der Mensch nicht lebendig bleiben, sondern muß sterben, ob er schon sonst gesund ist, wenn er nicht durch des Evangelii Trost geheilt wird.

26. Ich habe gekannt einen Dompfaffen zu Erfurt, der hatte einen guten Muth, ging sicher dahin, und häufte viel Sünde auf sich in seinem Leben. Da er nun krank ward, und sterben sollte, schrie er Ach und Wehe, und sprach: Ach HErr GOtt, wer nun ein Säuhirte dafür gewest wäre! Desgleichen sagt man auch von einem Dompfaffen zu Naumburg, der an seiner letzten Hinfahrt geschrieen hat: O HErr GOtt, ich habe alles genug gehabt, Geld, Gut, und was mein Herz hat begehrt; wenn ich nun auch einen hätte, der für mich in die Hölle führe. Das ist der Stachel, wenn die Sünde aufwacht im Gewissen, und dem Menschen bange macht, daß er nicht weiß, wo er bleiben soll. Wir heißen es auf Deutsch den Reuel; wenn ein Todtschläger und Mörder kommt zu Erkenntniß seiner Sünde, so tödtet ihn die Sünde von Stund an, wenn ihm nicht durch rechten Trost geholfen wird.

27. Rohe, freche Leute wissen von diesem Stachel nichts, gehen sicher dahin, und fühlen nicht ehe, was Sünde und Tod ist, bis sie der Tod gar gefressen und verschlungen hat, wie diesen zweien Dompfaffen geschehen ist. Aber die Christen müssen täglich an ihnen selbst erfahren und fühlen, was Sünde und Tod für Kraft hat. Denn dieser Stachel kommt nicht allein den groben Sündern, als Ehebrechern, Hurern, Todtschlägern und Mördern, zur Zeit des Reuels, sondern kommt auch frommen Leuten vor der Welt, die sich mit ihren Sünden beißen müssen im Herzen, daß sie GOtt nicht gefürchtet, ihm nicht geglaubt und vertraut, ihm nicht gedient haben. Wie ich unter dem Pabstthum im Kloster gesehen habe etliche Mönche, die dahin gingen in stetem Trauern und Seufzen: Ach GOtt! ach GOtt! hätte ich meinen Orden wohl gehalten. Sonderlich, was zarte, furchtsame Herzen sind, fühlen oft des Todes Stachel. Ich habe solchen Stachel, Spieß und Gift, das ist, den Reuel im Gewissen, sehr oft fühlen und schmecken müssen, daß mir der Angstschweiß darüber ausgebrochen ist.

28. Dasselbe Aechzen im Herzen und Gewissen, es komme nun von groben, äußerlichen Sünden, oder von subtilen, innerlichen Sünden, als Unglauben und Blindheit ꝛc., nennt St. Paulus des Todes Stachel, darum, daß der Tod durch solch Aechzen den Menschen würgt, wenn er gleich gesund ist. Anderswo nennt er's eine lebendige Sünde, als Röm. 7, 9., da er spricht: „Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig; ich aber starb." Wo der Tod solchen Stachel nicht in uns findet, muß er uns wohl zufrieden und ungewürgt lassen, denn er hat keinen Sieg wider uns, wo dieser Stachel und Gift hinweg ist. Ja, der Tod hätte gar keine Macht noch Recht wider uns, wenn die Sünde nicht wäre.

29. Woher hat aber die Sünde solche Kraft, daß sie so lebendig und stark wird, uns zu würgen und zu tödten? Höre, spricht er, ich will dir's sagen, „die Kraft der Sünde ist das Gesetz". Was er aber vom Tode sagt, das will er auch von der Hölle gesagt haben. Darum, was bisher vom Tode gesagt ist: „Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz", das soll man auch von der Hölle verstehen, nämlich also: Der Stachel der Hölle ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Die Sünde ist des Todes Stachel; das ist, der böse Reuel im Herzen, wie gesagt, ist das rechte Gift, so den Menschen tödtet. Wenn die Sünde aufwacht und der Reuel kommt,

1) „das verdammte Seufzen des Herzens" steht für: „das Seufzen eines Herzens, welches fühlt, daß es verdammt sei." Aehnlich ist der Ausdruck in § 29 dieser Predigt: „das höllische Seufzen".

und spricht: Du bist ein Kind des Todes, du bist verloren und verdammt, so geht der Mensch darüber hin, wenn ihm nicht geholfen wird. Der Tod würgt alle Menschen durch die Sünde, wenn dieselbe im Herzen aufwacht und lebendig wird, ja, nimmt Leib und Seel hinweg. Denn wenn es lange währt, so muß der Mensch nicht allein sterben, sondern auch verzweifeln. Also thut die Hölle auch. Tod und Hölle hätten keine Gewalt über uns, wenn der Stachel, das ist, der Reuling, das böse Hündlein, das höllische Seufzen im Herzen nicht wäre; derselbe Stachel macht den Tod und die Hölle so gewaltig wider uns.

30. Wie wird aber, spricht er, die Sünde offenbar? Wodurch kommt der Reuel ins Herz? Antwort: „Die Kraft der Sünde ist das Gesetz.“ Der Reuel kommt durchs Gesetz, wie er anderswo sagt, Röm. 3, 20.: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.“ Der Tod könnte uns nichts anhaben, wenn die Sünde nicht lebendig würde, bisse und stäche im Gewissen. Die Sünde aber würde nicht lebendig, sondern schliefe, wenn das Gesetz nicht wäre, welches uns schuldigt und anklagt und spricht: Du glaubst und vertraust GOtt nicht, du fürchtest GOtt nicht, du bist sicher und gottlos; item, das und das hast du gethan. Damit erweckt das Gesetz in uns die Sünde, daß der Mensch das Gesetz ansieht, und befindet, daß er's nicht gehalten hat. Wenn er nun bekennt und bekennen muß, daß er wider das Gesetz gethan und gesündigt hat, so folgt darauf der Reuling, das böse Gewissen, das wirkt endlich den Tod.

31. So gehen nun die drei auf einander: Das Gesetz weckt auf den bösen Hund im Herzen, nämlich die Sünde; die Sünde aber und böse Gewissen wirken den Tod. Anfänglich ruht die Sünde und schläft, als wäre sie todt. Wenn der Mensch gesündigt hat, so geht er sicher dahin, und meint, er habe keine Sünde; aber das Gesetz weckt die Sünde auf, daß sie lebendig wird, und gibt dem Tode Kraft und Macht wider uns. Also kommen wir denn in den Tod und in die Hölle. Solches aber ist nicht des Gesetzes Schuld. „Denn das Gesetz ist heilig, und das Gebot heilig, recht und gut“, Röm. 7, 12. Aber das ist die Schuld und Ursache, daß die Sünde erstlich ruht und schläft. Das Schlänglein liegt an der Sonne und schläft, als wäre es todt; aber hüte dich vor ihm, wacht's auf, so treibt dich's in die Hölle. Darum ist es der Sünde Schuld, dieselbe wirkt durch das Gesetz den Tod; wie St. Paulus auch sagt Röm. 7, 13.: „Die Sünde, auf daß sie erscheine, wie sie Sünde ist, hat sie mir durch das Gute den Tod gewirket, auf daß die Sünde würde überaus sündig durchs Gebot.“

32. Wie werden wir nun dieses alles los? Wer will uns das Gesetz, „die Handschrift, so wider uns war“, Col. 2, 14., das böse Gewissen aus dem Herzen nehmen? Kein Mensch vermag solches zu thun, ja, keine Creatur weder im Himmel und Erden kann das böse Gewissen oder die Sünde, so das Gewissen fühlt, wegnehmen. Aber das thut's, spricht er: „GOtt sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum.“ Durch JEsum Christum haben wir den Sieg, derselbe ist um uns Menschen und um unserer Seligkeit willen vom Himmel kommen und Mensch worden, hat für uns den Tod gelitten am Kreuz, ist niedergefahren zur Hölle, auferstanden von den Todten und gen Himmel gefahren, hat Sünde, Tod und Hölle getilgt an seinem Leibe, hat das Gesetz ganz und gar erfüllt, und ihm das Maul gestopft, daß es muß aufhören uns zu verklagen und zu verdammen.

33. Das ist nun der Sieg, daß der Tod seinen Stachel verloren hat, das Gesetz die Sünde nicht mehr aufwecken, noch die Sünde den Tod stärken kann. Denn Christus hat unsere Sünde gebüßt, und die Handschrift, das Gesetz, ausgetilgt, aus dem Mittel gethan, und an das Kreuz geheftet, Col. 2, 14. Solchen Sieg aber schenkt uns GOtt durchs Wort, durch die Predigt des Evangelii, und durch den Dienst der heiligen Sacramente; demselben Wort sollen wir glauben.

34. Wenn nun das Gesetz an uns setzt, und spricht: Das und das hast du gethan, und will uns in den Tod bringen durch die Sünde, so sollen wir uns an Christum halten und sagen: Ja, ich bin ein Sünder, aber ich glaube an JEsum Christum, der für mich gelitten [hat] und gestorben ist, ja, der um meinetwillen von den Todten auferweckt ist, und zur Rechten GOttes sitzt und mich vertritt. Wenn das der Tod hört, so muß er weichen. Denn Christus, GOttes Sohn, hat sein Blut aus der Ursache vergossen, daß Tod, Sünde und Gesetz sollen todt sein, auf daß uns das Gesetz nicht mehr

verklagen, noch die Sünde aufwecken, und der Tod uns nicht mehr schrecken könne.

35. Also trotzen die Christen aus freudigem Geist und festem Glauben wider Gesetz, Sünde und Tod, und sprechen: Ich weiß von keiner Sünde; habe ich aber gesündigt, so glaube ich an JEsum Christum, GOttes Sohn, der im Himmel ist, und weder Tod, noch des Todes Stachel, die Sünde, noch der Sünden Kraft, das Gesetz, fühlt, sondern das alles mir zugut überwunden hat. Ob mein Leib schon stirbt, da liegt nichts an; die Seele stirbt nicht, und der Leib wird zu seiner Zeit auch wieder auferstehen aus dem Grabe; darauf wage ich es fröhlich und getrost, und singe mit dem lieben Simeon [Luc. 2, 29.]: „Mit Fried und Freud fahr ich dahin" 2c.

36. In diesem Leben haben wir den Sieg im Wort und Glauben, und fahen an dies Liedlein zu singen im Geist. Aber an jenem Tage werden wir den Sieg haben in der Offenbarung, auch leiblich und sichtbarlich: da werden wir dies Liedlein vollbringen an Leib und Seele, und mit allen Auserwählten GOttes fröhlich singen: Wo ist nun des Todes Stachel? Wo ist nun das böse Hündlein, das böse Gewissen? Wo ist nun der Sünde Kraft, das Gesetz, so mich auf Erden gern zur Verzweiflung getrieben hätte? „Der Tod ist verschlungen in den Sieg", die Sünde ist ganz und gar gestorben und abgethan, die Hölle ist rein ausgelöscht und getilgt. GOtt sei ewig Lob und Dank.

37. Das ist St. Pauli Theologia, welche zu verstehen, wir dazu nehmen müssen das fünfte, sechste und siebente Capitel an die Römer, da der Apostel solches weiter und reichlich auslegt. Hier hat er's kurz gefaßt und zween Sprüche aus dem Propheten Jesaia und Hosea zusammen geflochten und in eins gebracht; dort aber streicht er's weitläuftiger aus. Unser lieber HErr GOtt verleihe uns seine Gnade, daß wir solches mit festem Glauben im Herzen behalten, uns darinnen stärken, auf diesen Sieg in Christo fröhlich dahinfahren, wenn unser Stündlein kommt, und ihm hier und dort für solche überschwängliche Gnade und Wohlthat, uns in Christo erzeigt, von Herzen danken, Amen."[1])

1) Hier folgen in der Originalausgabe die Stellen: Jes. 37, 1—14.; 2 Petr. 1, 16—18.; Röm. 14, 10—12. und 2 Cor. 5, 10., welche auch Walch abgedruckt hat. Wir lassen dieselben hier fort, weil sie von der Fassung in unserer Bibel nicht abweichen.

VI. Auslegungen über die Epistel an die Galater.

A. D. Martin Luthers kürzere Auslegung der Epistel St. Pauli an die Galater.*)

1519 und 1523.

Aus dem Lateinischen neu übersetzt.

D. Martin Luthers Zuschrift zu der ersten, 1519 erschienenen, Ausgabe der kürzeren Auslegung des Briefes an die Galater.

Den vortrefflichen Männern, Lehrern der reinen und wahren Theologie, den Herren Petrus Lupinus von Radheim (Radhemio), Custos, und Andreas Bodenstein von Carlstadt, Archidiaconus, ordentlichen Stiftsherren zu Allerheiligen in Wittenberg ꝛc., seinen in Christo hochzuehrenden Lehrern, wünscht D. Martin Luther, Augustiner, Heil!

Höchstgeehrte Herren! Ich habe vor etlicher Zeit einige Kleinigkeiten vom Ablaß herausgeplaudert, wie es mir schien, ganz unbedeutende Dinge über unbedeutende Dinge, aber, wie ich jetzt erfahren habe, die allergrößten Sachen in den allerwichtigsten Angelegenheiten. Denn ich habe, in wunderbarer Thorheit und überaus schwerem Irrthum befangen, die Sünden und Irrthümer nach dem Maßstabe der göttlichen Gebote und des heiligen Evangelii Christi beurtheilt, aber jene, meine Freunde, wie sie denn trefflich weise Leute sind, haben für alle Arten von Werken keinen anderen Maßstab als die Gewalt des Pabstes und die Vorrechte der römischen Kirche. Dies ist der Grund davon, daß wir so verschiedener Meinung sind, und ich mir so heftige Angriffe (turbas) zugezogen habe von Seiten der allerchristlichsten und allergeistlichsten (religiosissimos) Lehrer der heiligen Theologie, und mir widerfahren ist, was ich immer gefürchtet habe, daß der eine so, ein anderer anders über mich geurtheilt hat. Einige haben mich für einen gottlosen, andere für einen beißigen, andere für einen eitler Ehre geizigen Menschen, andere noch anders angesehen, was das gemeinsame Loos aller ist, die an der Straße bauen (wie man im Sprüchwort sagt), und die öffentliche Schriften ausgehen lassen. Ich finde fast so viele Meister, als ich Leser habe, und zwar umsonst, unter deren heilsamer (felici) Anweisung und Leitung ich lernen mußte, — damit ich doch nicht hartnäckig wäre und ein Ketzer würde, — daß niemand einen schwereren

*) Wie wir aus einem Briefe Luthers an Johann Lang vom 26. October 1516 (Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 561, § 4) erfahren, begann Luther am 27. October 1516, den Galaterbrief auszulegen, und fuhr damit während einer Reihe von Semestern fort (Köstlin, Martin Luther, Bd. I, S. 291). Zum Druck dieser Auslegung kam es im Jahre 1519. Am 13. März 1519 schreibt er an Spalatin (Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 625, § 4), daß er den Brief an die Galater unter Händen habe (parturio), das heißt, daß er seine Vorlesungen über denselben für den Druck zurichte. Am 3. September desselben Jahres war der Druck in der Officin Melchior Lotthers zu Leipzig (Walch, alte Ausg., Bd. XV, Anhang, No. 44, § 12) vollendet (ibid. No. 35, § 3), und am 3. October sendete er zwei Exemplare an Staupitz (ibid. No. 36, § 1). Der Titel dieser ersten Edition lautet: In epistolam Pauli ad Galatas, F. Martini Lutheri Augustiniani, commentarius. Auf dem Titelblatte folgt ein Gedicht von acht Zeilen (ogdoastichon) mit der Ueberschrift: Liber ad lectorem. Der Auslegung vorangestellt ist eine Zuschrift des Otho Germanus in Wittenberg „an den Leser". Einige Gelehrte, z. B. Seckendorf, meinen, daß Melanchthon der Verfasser dieser Zuschrift sei, doch Walch (auch die Weimarsche Ausgabe) spricht sich gegen diese Ansicht aus, sowohl wegen der Schreibweise als auch wegen des Inhalts, namentlich wegen des über die Aristotelische Philosophie gefällten Urtheils. Hierauf folgt eine Widmung Luthers an seine früheren Lehrer Petrus Lupinus und Carlstadt. Vor der Auslegung finden sich dann noch ein Ogdoastichon des Johannes Pucher und ein Hexastichon des Hartwig Stoterroggius, Anreden des Buches an den Leser. Nach der Auslegung des Briefes an die Galater folgt eine Schlußrede Luthers und eine Nachschrift des Paulus Commodus Bre-

Fehler begehen könnte, als der, welcher die Meinungen der Menschen in Zweifel zieht oder im Eifer des Disputirens wider sie angeht; [daran liegt ihnen nichts,] wenn er auch unterdessen Christum und den Glauben an Christum verleugnet, das heißt [nach ihrer Meinung,] ein Kinderspiel getrieben haben sollte.

In dieser Sache habe ich, als ich zu Augsburg war, einen gar väterlichen und gütigen Lehrmeister gehabt, wie ihr wißt, und durch die durchlauchtigste Regierung dieser durchlauchtigsten Männer ist es dahin gekommen, daß diese neue und wunderbare Freiheit der Christen im Schwange geht, nach welcher alles andere ungestraft bleibt, und nur Ein Gesetz übrig ist, gegen welches man sich heutzutage versündigen kann: das ist die Gewalt des Pabstes und die Vorrechte der römischen Kirche. Wenn man daher gegen den ganzen Pfuhl der Schandthaten und der Verderbniß, die von der Stadt Rom aus, unter dem unschuldigen und heiligen Namen des Pabstes und der römischen Kirche, alle Länder ohne Aufhören überfluthen, die Augen schließt und seine Zustimmung gibt, so ist das etwas Heiliges,[1]) wenn man es lobt und für die höchste Tugend anbetet, so ist es Frömmigkeit, wenn man aber dawider muckt, ein Gotteraub. So groß ist der Zorn des Grimmes des allmächtigen HErrn, so große Strafe hat unsere gottlose Undankbarkeit verdient, daß wir so lange

1) Das Komma ist vor laudasse zu setzen und hinter diesem Worte in den Ausgaben zu tilgen.

tannus, unter welchen, ebenso wie bei der ersten Zuschrift, Melanchthon zu verstehen sein soll. In einem andern Druck vom Jahre 1519 (ohne Angabe von Ort und Drucker) fehlen die ebenangeführten Gedichte, und statt derselben ist ein Epigramm des Stoterroggius und ein Hexastichon Puchers eingefügt, in welchen Luther den Christen anredet. Ein anderer Abdruck vom Jahre 1520 enthält die sämmtlichen ebenerwähnten Gedichte. Ohne dieselben, aber sonst vollständig, ist die erste Ausgabe von 1519 abgedruckt in der Baseler Sammlung von Adam Petri: Doctoris Mart. Lutheri lucubrationum pars una. Anno Domini MDXX, Mense Julio, p. 389. Desgleichen in der lateinischen Jenaer (1579), Tom. I, fol. 368, doch ist die Vorrede des Otho Germanus und die Nachrede des Paulus Commodus nicht mit aufgenommen. Beide Stücke finden sich in lateinischer Sprache bei Seckendorf, Hist. Luth., lib. I, p. 137, § 85, additio, und bei Walch, alte Ausgabe, Bd. IX, Vorrede, S. 2 f., Anm. h und i. Luthers Widmung an Lupinus und Carlstadt ist abgedruckt in Aurifabers Briefsammlung, Tom. I, fol. 132; in Löschers Reformationsacten, Bd. III, S. 928 und bei De Wette, Bd. I, S. 329. — Im Jahre 1523 (nicht erst 1524, wohin die Jenaer Ausgabe es verlegt) überarbeitete Luther die erste Ausgabe und nahm mehrfache Veränderungen damit vor. Vor- und Nachreden, auch die Widmungsschrift, wurden weggelassen. Letzteres geschah wohl hauptsächlich, weil Carlstadt abgefallen war, und weil Luther inzwischen den Erasmus besser kennen gelernt hatte. Die Veränderungen im Texte sind meistens Weglassungen, namentlich von solchen Stellen, in welchen er sich auf Hieronymus, Origenes, Augustinus und andere Kirchenväter, auch wo er sich auf die Uebersetzung und die Anmerkungen des Erasmus zum Neuen Testamente berufen hatte. Diese geänderte Ausgabe erschien zu Wittenberg im Monate August 1523 (ohne Angabe des Druckers) mit einer kurzen Vorrede Melanchthons, in welcher er meldet, daß Luther die alte Ausgabe übersehen und, wo er es für nöthig gehalten, Aenderungen vorgenommen habe. Der Titel lautet: In epistolam Pauli ad Galatas Mart. Lutheri commentarius. Praecedit Phil. Melanchtonis Praefatio. Wittembergae Mense Augusto Anno MDXXIII. Schon im November 1523 erschien ein Nachdruck zu Straßburg durch Johann Herwagen, ein anderer im Januar 1524 ohne Ort und Drucker, ein anderer im November 1525 durch Andreas Cratander zu Basel. Diese veränderte Ausgabe findet sich in den lateinischen Sammlungen: in der Wittenberger (1554), Tom. V, fol. 213 b, mit der Vorrede Melanchthons; in der Jenaer (1603), Tom. III, fol. 1, ohne diese Vorrede, und in der Erlanger: Commentarius in epistolam S. Pauli ad Galatas, Tom. III, p. 121, der Text beider Redactionen, mit sämmtlichen Vorreden, Nachreden und Gedichten, auch denen, die nicht von Luther sind. In der Weimarschen Ausgabe, Bd. II, 436 findet sich dasselbe wie in der Erlanger Ausgabe. Doch ist die Einrichtung so, daß die erste Redaction den Text bildet, und die Abweichungen der zweiten Bearbeitung am Rande verzeichnet sind. — Die Auslegung des Briefes an die Galater war viel früher in fremde Sprachen übertragen worden als in die deutsche, namentlich berichtet Seckendorf, Hist. Luth., lib. I, p. 134, § 83: „Pallavicinus erzählt, lib. I, cap. 24, n. 7, daß schon in diesem Jahr 1520 Luthers Bücher, unter welchen dieser erste Commentar war, ins Spanische übersetzt und zu Antwerpen gedruckt worden sei." Erst im Jahre 1525 erschien mit Luthers Bewilligung eine durch „Vincentius Heidnecker, den Bayern" nach der geänderten Ausgabe angefertigte Uebersetzung, mit einer kurzen Vorrede Bugenhagens vom 21. Januar 1525, in welcher angezeigt wird, daß diese Uebersetzung mit Luthers Willen herauskomme. Diese deutsche Uebersetzung ist in den Sammlungen: in der Wittenberger (1559), Bd. XII, S. 1, mit der Vorrede Bugenhagens; in der Altenburger, Bd. I, S. 151, ebenso; in der Leipziger, Bd. X, S. 451, und bei Walch, Bd. IX, 1, außerdem mit der Widmung und der Schlußrede Luthers. — Die Einrichtung des Textes bei Walch und in der Erlanger Ausgabe ist so, daß die zweite veränderte Ausgabe von 1523 zu Grunde gelegt ist, dabei aber das aus der ersten Ausgabe von 1519 Weggelassene wieder eingefügt und kenntlich gemacht ist durch eckige Klammern. Auch wir werden in gleicher Weise verfahren. Doch statt der veralteten und sehr fehlerhaften Uebersetzung Heidneckers bieten wir eine neue, welche nach der Weimarschen Ausgabe angefertigt ist; doch sind wir viel mehr den Lesarten der verbesserten Redaction gefolgt als die Weimarsche Ausgabe, welche den ersten Druck zu Grunde gelegt hat. Wir lassen alle fremden Anhängsel fort, auch die Vorrede Bugenhagens, die sich bei Walch und in der Weimarschen Ausgabe findet, und behalten nur das, was von Luther selbst herrührt. Dagegen viele und zwar große Stücke der ersten Redaction, welche bei Walch fehlen (wohl gegen hundert Columnen), haben wir nach dem Lateinischen eingefügt.

die Tyrannei der Hölle erdulden müssen, durch welche, wie wir, unter vielem Seufzen vergeblich seufzend, sehen, der heilige und schreckliche Name Christi, in dem wir gerechtfertigt, geheiligt und herrlich gemacht sind, vorgewendet wird für so abscheuliche, so unfläthige, so erschreckliche Greuel, als da sind der Geiz, die Tyrannei, die Unkeuschheit, die Gottlosigkeit; wir sehen, daß er in den Dienst der Laster gezwungen wird, und, was das äußerste Uebel ist, daß der Name Christi durch den Namen Christi vertilgt, die Kirche durch den Namen der Kirche verwüstet wird, und wir durch die Dinge, durch welche wir selig werden sollten, überhaupt nur verspottet, betrogen und ins Verderben gestürzt werden. Deshalb habe ich beschlossen, während jene sich mit den allergrößten Sachen beschäftigen, während sie beißen, während sie sich für ihren Baal mit Pfriemen ritzen, während sie dem Lindischen Gotte[1]) opfern, während sie die Extravaganten[2]) und deren Erklärungen, diese treuesten Zeugen der römischen Gelehrsamkeit, hoch rühmen, mich auf die geringsten Dinge zu legen, das heißt, auf die heilige Schrift, und zwar auf diejenigen Stücke derselben, welche von dem geringsten Verfasser (wie selbst sein Name bezeugt) herrühren, von dem Apostel Paulus,[3]) der so gar nicht der höchste unter den Aposteln oder ein Pabst gewesen ist, daß er sich [1 Cor. 15, 9.] auch den geringsten unter den Aposteln nennt, der nicht werth sei, daß er ein Apostel heiße; so viel fehlt daran, daß er von sich rühmen sollte, er sei der Allerheiligste [Eph. 3, 8.]. Zudem war er aus dem Stamme Benjamin entsprossen, der von Joseph der kleinste der Brüder genannt wird. Und damit nichts an ihm wäre, das nicht sehr klein sei, hält er sich nicht dafür, daß er etwas wisse, ohne allein JEsum Christum, jedoch auch diesen nicht anders als den Gekreuzigten [1 Cor. 2, 2.], das ist, als den Geringsten und Letzten von allen, indem er sehr wohl wußte, daß er durchaus von jenen allergrößten Dingen, die unter allen die ersten sind, nämlich von der Gewalt der römischen Kirche und ihren Decreten, als ein ganz ungeschickter und ungelehrter Apostel nicht handeln dürfe, sondern daß dies nur den überaus großen Theologen zustehe.

Ich hoffe aber, diese meine Arbeit werde desto besseres Gedeihen haben, weil sie sich um die Sachen dreht, die ein lauter Nichts sind, nämlich um die Gewalt Christi, durch welche er in uns mächtig ist auch wider die Pforten der Hölle, von den Vorrechten der himmlischen Kirche, welche weder die sehr große Stadt Rom, noch das allerheiligste Jerusalem, noch irgend einen Ort kennt, auch nicht Christum hier oder da sucht, sondern im Geiste und in der Wahrheit den Vater anbetet. Denn wie sollten sich so große Männer um diese Kleinigkeiten kümmern oder dadurch gereizt werden, weil sie außerhalb ihres Bereichs (facultatem) liegen? Jetzt trete ich um so sicherer in die Oeffentlichkeit, da ich mich der Dinge enthalte, durch welche jene Leute gereizt werden, und ganz kleine Sachen behandle, die zu meiner Kleinheit passen. Uebrigens, wenn noch etwas von jener alten Tragödie übrig ist, die wegen der großen Dinge entstanden ist, so überlasse ich es ihnen; einestheils, weil ich allein stehe (unus), klein und schwach bin, anderntheils aber und vornehmlich, da sie den ganzen Tag müßig stehen, ich aber mit Geschäften überladen bin, weil es überflüssig ist, daß sich beide Parteien bei der Sache abmartern. Es ist Unglücks genug, daß die eine Partei Kummer und Traurigkeit hat.

Ferner, meine lieben Herren, um im Ernste mit euch zu reden: Ich halte den römischen Pabst und seine Decrete in so hohen Ehren wie nur irgend jemand, und nehme niemanden aus, als den Fürsten dieses Statthalters, JEsum Christum, der unser HErr ist und der HErr über alles. Sein Wort ziehe ich den Worten des Statthalters in solcher Weise vor, daß ich kein Bedenken trage, nach demselben über alle Aussprüche und Thaten des Statthalters zu richten. Denn ich will, daß er dieser unverbrüchlichen Regel des Apostels unterworfen sei [1 Thess. 5, 21.]: „Prüfet alles, und das Gute behaltet.“ Ich will nicht leiden, sage ich, daß jemand den Hals aus diesem Joche ziehe, möge er nun den Namen einer Mutter oder einer Lehrmeisterin der Kirchen haben, und zwar deshalb um so mehr, weil wir zu dieser unserer

1) Lindio Deo = dem Hercules; vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 575, Anm. 2. „Dem Lindischen Gotte opfern“ = mit Flüchen und Verwünschungen umgehen.

2) Extravagantes sind die päbstlichen Constitutionen, welche dem römischen Kirchenrechte (corpus juris canonici) noch hinzugefügt wurden, nachdem es unter Pabst Clemens V. durch die sogenannten Clementinen zu Anfang des 14. Jahrhunderts seinen Abschluß erhalten hatte.

3) Paulus (lateinisch) = der Kleine.

Zeit gesehen haben, daß etliche Concilia verworfen, wiederum andere bestätigt werden, daß die Theologie nach lauter Meinungen behandelt wird, daß der Verstand der Rechte von der Willkür Eines Menschen abhängt, und alles so sehr verwirrt wird, daß uns fast nichts Gewisses übriggeblieben ist. Aber es ist klarer als die Sonne, daß auch viele Decretalen dem evangelischen Verstande nicht gemäß sind, so daß uns die wirklich vorhandene Noth zwingt, unsere Zuflucht zu nehmen zu dem ganz fest gegründeten Felsen der göttlichen Schrift, und nicht in frevelhafter Weise irgend jemandem zu glauben, er sei auch wer er wolle, der solche Dinge redet, setzt oder thut, die in der heiligen Schrift keinen Grund haben. Und ich halte dafür, daß man sich vor dem nicht zu scheuen brauche, was der Cardinal Cajetan und Silvester Prierias dawider schmeichlerisch reden, welche vorgeben, es sei auch in Sachen des Glaubens das bloße Wort eines Menschen ausreichend.

Der heilige Augustinus lehrt, daß man niemandem glauben solle, er möge noch so große Heiligkeit und Gelehrsamkeit vor anderen besitzen (ich glaube, selbst die allerheiligste), es sei denn, er könne seine Lehre aus der heiligen Schrift oder durch eine annehmbare vernünftige Ursache beweisen, damit wir nicht betrogen werden, wenn wir ein anderes Spiel treiben. Aber diese guten Väter (auctores) in Christo wollen uns mit Gewalt in diesen Betrug hineinzwingen. Der heilige Petrus ist so oft gefallen, und einmal hat er geirrt zu sehr schwerer Gefahr für die Seelen, nachdem er den Heiligen Geist empfangen hatte, und wir erheben Menschen, die weit unter der apostolischen Erhabenheit dahinkriechen, über die Vollkommenheit der Apostel! Gleich als ob Christus gelogen hätte, da er verheißen hat, er werde bei uns sein bis ans Ende der Welt, so gar suchen wir andere Christus, auf deren Wink und Gegenwink die Kirche beruhen soll. Es ist genug, daß der römische Bischof der höchste Bischof ist. Das soll man für äußerst gottlos halten, daß man ihm eine Kraft und Weisheit andichtet, die derjenigen Christi gleich sei, wie einige sich dessen unterstehen. Doch, um es offen zu bekennen, ich weiß fast selbst nicht, welches und wo die römische Kirche sei, da diese abscheulichen Schwätzer mit den Namen der römischen Kirche so spielen, ihren Scherz treiben und sie durcheinanderwerfen. Silvester theilt sie in drei Kirchen: in den Pabst, in die Cardinäle und in das Volk. Weil diese Unterscheidung magisterlich und hinlänglich ist, auch die Glieder mit einander nicht übereinstimmen, so bringt er es dahin, daß der Pabst und die Cardinäle außerhalb der Kirche stehen und für Heiden zu halten sind, da sie ja nicht in der wesentlichen (essentiali) Kirche sind, oder er wird diesen drei Kirchen drei Christus vorsetzen müssen. Ja, auch Christus wird nach diesem so großen Gewährsmanne nicht zur Kirche gehören, da er weder die Kirche ihrer Kraft nach (virtualis), noch ihrer Vertretung nach (repraesentativa), noch die wesentliche (essentialis) Kirche ist.[1] Der Cardinal Cajetan gibt sich in Deutschland überall für die römische Kirche aus, indem er gelehrt genug ist, unter dem Namen derselben apostolische Breven (brevia) zu erdichten. Es ist die römische Kirche jener gute Schreiber (copiista), welcher, als er jene sehr schöne Erklärung (declaratoriam)[2] ausgehen lassen wollte, deren sich Cajetan, wie es sich für ihn gebührt, rühmt, und in seinem Formular weder Schrift noch irgendwelche Vernunftgründe fand, sondern daß solches seit undenklichen Zeiten Gewohnheit und Herkommen gewesen sei, gerade dieses mit aller Treue auf das Pergament kleckste. Sie geben sich überall für die römische Kirche aus, wie es einem jeglichen beliebt, indem diese gottlosen Buben nur mit dem Blei und dem Wachs des römischen Hofes ganz Deutschland äffen und aussaugen.

Was thun sie mit diesen Gaukeleien, mit den heiligen Namen des Pabsts und der römischen Kirche anders, als daß sie uns Deutschen für lauter Dummköpfe,[3] Einfaltspinsel, Tölpel und (wie sie sagen) Barbaren und Bestien halten, auch unsere unglaubliche Geduld verlachen, mit der wir uns verspotten und ausplündern lassen. Darum kehre ich bei der großen Verwirrung, die in den Sachen und in den Worten herrscht, aus dem so großen Walde der Silvester[4] zu der

1) Zu dieser Unterscheidung der Kirche vergleiche den Dialog des Silvester Prierias, Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 314, und Luthers Antwort darauf, ebendaselbst Col. 360.

2) Damit ist vielleicht das Decret gemeint, welches sich bei Walch, alte Ausg., Bd. XV, 756 ff. findet.

3) Hier ist mit der Weimarschen Ausgabe blennos zu lesen statt: blennones in den andern Ausgaben.

4) e tanta Silvestrorum silva ist ein Spiel mit Silvesters Namen.

Stadt Augsburg zurück, und werde unterdessen dem Urtheile folgen, durch welches die Fürsten Deutschlands auf dem letzten Reichstage in rechter, heiliger und erhabener Weise einen Unterschied machten zwischen der römischen Kirche und dem römischen Hofe. Denn wie hätten sie die Zehnten, die Zwanzigsten und die Fünfzigsten verweigern dürfen (das ist, das Mark des ganzen Deutschland, wodurch es auf einmal plötzlich zur Wüste geworden wäre), von denen sie wußten, daß sie von dem weihevollsten (sacratissimo) (daß ich so sage) römischen Concil beschlossen worden waren, und die durch so hohe Legaten des apostolischen Stuhles gefordert wurden, wenn sie nicht endlich, wiewohl spät, klug geworden, eingesehen hätten, daß es nicht eine Verordnung der römischen Kirche, sondern ein Fündlein des römischen Hofes wäre? Sie sahen nämlich (es ist wunderbar zu sagen, und nicht möglich, daß ein Silvester oder ein Cajetan es glauben könnte), daß das Concil und der Pabst geirrt hätten und irren könnten, daß der Name der römischen Kirche etwas Anderes sei als das, was unter dem Namen der römischen Kirche betrieben wird; daß es etwas Anderes sei, ein Gesandter des römischen Hofes zu sein, als ein Gesandter der römischen Kirche; dieser bringe das Evangelium, jener suche Geld. Woher haben denn diese Barbaren und Bestien so viel Urtheilskraft? Daher, daß GOtt, endlich müde der Lästerungen gegen ihn und der Verspottungen und des Mißbrauchs seines Namens und des Namens der heiligen römischen Kirche, die römischen Großen hat warnen wollen, sie möchten Scherz und Spiel beiseite setzen und endlich einmal für die Angelegenheiten der Kirche mit Ernst Sorge tragen, ehe sie Blut herauszwingen, indem sie Deutschland allzuhart schnäuzen [Sprüchw. 30, 33.].

Deshalb folge auch ich diesem überaus schönen Exempel dieser Laientheologen und unterscheide aufs längste, breiteste und tiefste zwischen der römischen Kirche und dem römischen Hofe. Von jener weiß ich, daß sie das ganz reine Brautbett Christi ist, die Mutter der Kirchen, die Herrin der Welt, aber im Geiste, das heißt, sie herrscht über die Sünden, nicht über die Güter der Welt. Sie ist die Braut Christi, die Tochter GOttes, der Schrecken der Hölle, der Sieg über das Fleisch, und, was soll ich sagen, „es ist alles ihr", wie Paulus 1 Cor. 3, 21. 23. sagt: „Sie aber ist Christi, Christus aber ist GOttes." Dieser [der römische Hof] aber wird an seinen Früchten erkannt. Nicht als ob das groß zu achten sei, daß uns unsere Güter und Rechte entrissen werden, da es im Himmel beschlossen ist, daß die Christen in diesem Leben bedrückt werden sollen, und Gewaltthätigkeiten erleiden von Nimroden[1]) und gewaltigen Jägern. Und aus dieser Lage wird die Kirche nicht anders befreit, als durch den Tod. Sie ist eine Palme; je mehr sie niedergedrückt wird, desto höher richtet sie sich auf in Kades. Aber das ist ein Jammer, der mit allen Thränen nicht genugsam beweint werden kann, daß dies von Brüdern und Vätern den Brüdern und Kindern angethan wird (wie der HErr im Propheten Jeremia [Cap. 19, 9.] sagt, daß die Kinder von den Eltern gefressen werden), was der Türke kaum thun würde, oder wenn es geschähe, so würde doch der heilige Name Christi nicht zum Deckmantel gebraucht werden für so abscheuliche Greuel, was die unerträglichste Beleidigung Christi und der Kirche ist. Hab und Gut und das Leben mögen immerhin zu Grunde gehen, aber der Name des HErrn ist ewig; warum sollen wir leiden, daß er so schändlich besudelt werde? Man darf also der römischen Kirche auf keine Weise widerstehen, aber daß Könige, Fürsten, und wer es nur immer könnte, sich dem römischen Hofe widersetzte, handelte darin weit gottseliger, als wenn er selbst dem Türken Widerstand leistete.

Aber ich mache hierüber vielleicht zu viel Worte und rede zu frei. Jedoch um derjenigen willen, welche mit jenen Spöttern ohne Ende Christum verspotten, bin ich gezwungen, mich selbst zu erklären, damit sie wissen, daß sie im Irrthum sind, wenn sie schreien, daß ich mich feindselig gegen die römische Kirche verhalte, da ich nicht allein die römische Kirche, sondern auch die ganze Kirche Christi mit der reinsten Liebe umfasse; sodann, daß ich gewiß bin, daß ich einmal sterben muß und bei der Zukunft unseres HErrn JEsu Christi Rechenschaft abzulegen habe von der Wahrheit, ob ich sie verschwiegen oder geredet habe, und überhaupt von dem Pfunde, welches mir anver-

1) Die Erlanger Ausgabe hat aus der Jenaer nachgedruckt: „nimbrotos". Dieselbe Schreibweise ist zwar auch in der Baseler Sammlung und in der Weimarschen Ausgabe, aber doch mit einem großen Anfangsbuchstaben.

traut worden ist, damit ich nicht gerichtet werde als einer, der dasselbe vergraben hat. Es mag immerhin zürnen, wer da will, wenn ich nur nicht dessen schuldig befunden werde, daß ich gottloser Weise geschwiegen habe, da ich mir bewußt bin, daß ich ein Schuldner des Wortes sei, so unwürdig ich auch bin. Es hat das Wort GOttes noch nie ohne Blut oder Gefahr gehandelt werden können. Aber, wie es[1]) für uns gestorben ist, so fordert es wiederum von uns, daß wir auch bei seinem Bekenntniß für dasselbe sterben sollen, und „der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolget (spricht er [Joh. 15, 20.]), sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten".

Aber ich komme wieder auf mich zurück und übergebe euch, meine lieben Herren, oder (um Pauli Wort [Gal. 2, 2.] zu gebrauchen) bespreche mit euch diese meine Arbeit über den Brief Pauli, die zwar gering ist, und nicht sowohl eine Auslegung als ein Zeugniß meines Glaubens an Christum, damit ich nicht etwa vergeblich gelaufen sei und den Sinn Pauli nicht genugsam erfaßt hätte. Denn hier, weil es GOttes Sache und gewißlich (serio) die allergrößte ist, so wünsche ich von einem jeglichen Kinde unterwiesen zu werden. Freilich hätte auch ich lieber auf die Auslegungen des Erasmus warten mögen, die er längst verheißen hat, da er ein Mann ist, der in der Theologie sehr hoch steht, und dem auch der Neid nichts anhaben kann. Aber da er es hinausschiebt (GOtt gebe, nicht mehr lange), so zwingt mich, wie ihr seht, dieser Umstand, damit in die Oeffentlichkeit zu treten. Ich weiß zwar, daß ich ein Kind und ungelehrt bin, aber doch (das darf ich kühnlich sagen) befleißige ich mich der christlichen Gottseligkeit und Gelehrsamkeit und bin gerade in diesem Stücke gelehrter als diejenigen, welche die göttlichen Gebote durch das gottlose Prangen mit Menschengesetzen nur zu einem Gelächter und Spott gemacht haben. Nur das Eine habe ich im Auge gehabt, ob ich es erlangen möchte, daß durch meine Arbeit diejenigen, welche meine Vorlesungen über die apostolischen Briefe gehört haben, den Paulus besser verstehen möchten, und ihnen das Glück zutheil werde, es mir darin zuvorzuthun. Wenn ich dies aber auch nicht ausgerichtet habe, wohlan, so will ich auch diese Arbeit gern umsonst gethan haben; dann bleibt es ein Versuch, durch den ich andere zu der Theologie des Paulus habe ermuntern wollen, den mir kein guter Mensch übel auslegen kann. Gehabt euch wohl.

1) „es" = „das Wort", nämlich Christus, Joh. 1, 1. Auch noch im Syngramma Suevicum, St. Louiser Ausgabe, Bd. XX, 533, § 10, ist das gepredigte Wort und „das Wort", Christus, in solcher Weise in einander gemengt.

Um was es sich in der Epistel St. Pauli an die Galater handelt.*)

1. Nachdem die Galater zuerst von dem Apostel im rechten Glauben unterwiesen worden waren, das heißt, daß sie allein auf JEsum Christum, nicht auf ihre eigene oder des Gesetzes Gerechtigkeit ihr Vertrauen setzen sollten, wurden sie darnach von den falschen Aposteln wieder abgewendet, ihr Vertrauen auf die Werke der gesetzlichen Gerechtigkeit zu gründen, indem sie nämlich sehr leicht dadurch betrogen wurden, daß man ihnen den Namen und das Exempel der großen und rechten Apostel fälschlich vorhielt, und es gibt im ganzen Leben der Menschen nichts, dadurch sie leichter betrogen werden, als den Aberglauben, das heißt, die falsche und unglückselige Nachahmung der Heiligen. Wenn du allein ihre Werke und nicht auch ihr Herz ansiehst, so liegt die Gefahr nahe, daß du ein Affe werdest und ein Leviathan,[2]) das ist, einen Zusatz daran hängest, durch welchen du aus der wahren Religion einen Aberglauben oder eine Gottlosigkeit machst.

2. Denn (um dies an dem gegenwärtigen Beispiel zu zeigen) die Apostel behielten in den

2) „Leviathan, das ist, ein Zusetzer." Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIX, 819, § 5.

*) Alles, was in der folgenden Auslegung in eckige Klammern eingeschlossen ist, findet sich nur in der ersten Redaction von 1519; sollten hie und da solche Klammern aus einer andern Ursache gesetzt sein, so ist das in einer Anmerkung ausgesprochen.

jüdischen Gemeinden einige Ceremonien des Gesetzes bei, wie Hieronymus bezeugt, daß Philo solches von Marcus geschrieben habe. Da aber jene thörichten Leute nicht wußten, aus welchem Grunde sie es thäten, so fügten sie aus ihrem Eigenen alsbald hinzu: es sei das nothwendig zur Seligkeit, was, wie sie gesehen hatten, von so großen Aposteln gehalten würde, und man dürfe keine Rücksicht nehmen auf den einigen Paulus, welcher Christum auf Erden weder gesehen noch gehört hätte.

3. Aber die Apostel hielten diese Dinge, wie Petrus dies ganz offenbar Apost. 15, 7—11. erklärt hatte, nicht als nothwendige, sondern als solche, die frei ständen, und denen nicht schadeten, welche nicht ihr Vertrauen auf dieselben setzten, daß sie dadurch selig werden wollten, sondern auf JEsum Christum. Denn für die, welche an Christum glauben, ist alles, was an äußerlichen Ceremonien und leiblicher Gerechtigkeit entweder geboten oder verboten ist, rein, ein Mittelding (indifferentia), erlaubt, es sei denn, so fern sich jemand freiwillig oder um der Liebe willen denselben unterwerfen will. Um die Galater wieder zu dieser Erkenntniß zurückzubringen, müht sich Paulus mit so großem Feuereifer ab, daß er gar keine Rücksicht nimmt auf Petrus und alle Apostel, soviel ihre Person, Stand, das ist, ihre Würde und (wie man sagt) hohe Stellung (qualitatem) anbetrifft.

4. Endlich rühmt er sich mit einer Art heiligen Stolzes, daß er nichts von ihnen empfangen habe, ja, er sei von ihnen gelobt worden; er weicht auch in nichts der Meinung der Apostel in dem, worin er sah, daß die evangelische Wahrheit möchte verlästert werden von den Unverständigen, indem er es für weit besser hielt, daß er selbst und auch die Apostel ruhmlos wären, als daß das Evangelium Christi seiner Ehre beraubt werden sollte.

Das erste Capitel der Epistel Pauli an die Galater.

V. 1. Paulus, ein Apostel.

1. Da man jetzt in der ganzen christlichen Welt Griechisch treibt [und die Anmerkungen des großen Theologen (theologicissimi) Erasmus in den Händen aller sich befinden und fleißig gebraucht werden (teruntur)], so ist es nicht vonnöthen anzuzeigen, was apostolus auf Griechisch bedeute, es sei denn für diejenigen, für welche [nicht Erasmus, sondern] ich schreibe. Denn „Apostel" bedeutet ebendasselbe als ein „Gesandter", und wie der heilige Hieronymus lehrt, ist es ein Wort der Hebräer, welches bei ihnen Sila[1]) heißt, ein Mann, der von „senden" ein „Gesandter" genannt worden ist. So heißt es bei Johannes, Cap. 9, 7.: „Gehe hin zu dem Teich Siloah (das ist verdolmetscht, gesandt) und wasche dich." Dieses Geheimnisses sich wohl bewußt sagt Jesaias, Cap. 8, 6.: „Dies Volk verachtet das Wasser zu Siloah,[2]) das stille gehet." [Aber auch 1 Mos. 49, 10. heißt es: „bis daß Silo komme", was Hieronymus übersetzt hat: Der gesandt werden soll. Aus dieser Stelle scheint Paulus im Briefe an die Hebräer (Cap. 3, 1.) Christum einen „Apostel" zu nennen, das heißt, einen Silas. Es gedenkt auch Lucas in der Apostelgeschichte (Cap. 15, 22.) eines gewissen Silas.]

2. Doch dies ist mehr zu beachten, daß „Apostel" ein bescheidener (verecundus) Name ist, aber auch zugleich ein wunderbar hoher und ehrwürdiger, der eine besondere Demuth [dabei aber auch eine große Erhabenheit] ausdrückt. Die Demuth liegt darin, daß er gesandt ist, und der Name verkündet ein Amt, eine Dienstbarkeit und Gehorsam; sodann dient er dazu, daß nicht jemand, bewogen durch den Namen, als bezeichne er eine hohe Würde, darauf sein Vertrauen setze und sich dessen rühme, sondern durch den Namen des Amtes sofort hingewiesen werde auf den, der es veranlaßt und ihn gesandt hat. Von dem Sendenden kann schon die Herrlichkeit und Erhabenheit des Gesandten und Knechtes abgenommen werden, so daß er mit Ehrerbietung aufgenommen werde. Damit steht es nicht wie zu unserer Zeit, wo die Namen Apostelamt, Bischofsamt und dergleichen angefangen haben, Wörter zu sein, die nicht ein Amt bezeichnen, sondern eine Würde und eine Pfründe.

1) Gemeint ist wohl שִׁלַּח, Piel von שָׁלַח.

2) Hebräisch: שִׁלֹחַ.

Christus nennt diese, Joh. 10, 8., mit dem entgegengesetzten Namen, nicht Gesandte, sondern „die gekommen sind", und, indem er sich selbst auslegt, „Diebe und Mörder", da sie ja solche Leute sind, die nicht das Wort dessen bringen, der sie sendet, um damit zu weiden, sondern ihren Gewinn suchen, womit sie die Schafe umbringen. Er sagt: „Alle, die vor mir gekommen sind", das heißt, nicht gesandt wurden, „die sind Diebe und Mörder gewesen." Und, wie der Apostel sagt, Röm. 10, 15.: „Wie sollen sie predigen, wo sie nicht gesandt werden?"

3. Wollte doch GOtt, daß zu unserer Zeit die Hirten und Leiter des christlichen Volkes diese Lehren recht erwägen möchten! Denn wer kann predigen, wenn er nicht ein Apostel ist? Wer aber ist ein Apostel, als derjenige, welcher das Wort GOttes bringt? Wer aber kann GOttes Wort bringen, als derjenige, welcher GOtt gehört hat? Aber wer seine eigenen Lehren, oder die menschlicher Gesetze, oder Decrete, oder der Philosophen bringt, kann der wohl ein Apostel genannt werden? Vielmehr ist er ein Mensch, der von sich selbst kommt, und ein Dieb und ein Mörder und ein Verderber und ein Würger der Seelen. In Siloah wäscht sich der Blinde und wird sehend [Joh. 9, 7.], und das Wasser zu Siloah ist heilsam, nicht die starken und stolzen Gewässer des Königs von Assyrien [Jes. 8, 7.]. „Er (nämlich GOtt) sandte sein Wort und machte sie gesund." [Ps. 107, 20.]

4. Wenn der Mensch mit seinem eigenen Worte kommt, so wird es nur ärger mit dem Weibe, das den Blutgang hat [Marc. 5, 25. f.], das heißt, um es klar zu sagen: so oft das Wort GOttes gepredigt wird, macht es die Gewissen fröhlich, weit und sicher gegen GOtt, weil es das gute und liebliche Wort der Gnade und Vergebung ist; so oft das Wort eines Menschen gepredigt wird, macht es ein Gewissen, welches in sich selbst traurig, eng und zitternd ist, denn es ist ein Wort des Gesetzes, des Zorns und der Sünde, welches anzeigt, wie viel der Mensch nicht gethan habe und wie viel er schuldig sei.

5. Darum ist die Kirche seit ihrem Anfange nie unglücklicher gewesen als jetzt, und wird es täglich mehr, da sie mit so vielen Decreten, Gesetzen, Satzungen, mit fast unzähligen Martern aufs äußerste gepeinigt wird, und zwar weit greulicher zugerichtet, als dies zur Zeit der Märtyrer durch die Henkersknechte geschah; und so gar nicht lassen die Päbste und Bischöfe (pontifices) sich dieses Verderben der Seelen zu Herzen gehen, so gar nichts kümmern sie sich um den Schaden Josephs [Amos 6, 6.], daß sie (gleich als wenn sie GOtt daran einen Dienst thäten) sogar Schmerz auf Schmerzen der Wunden häufen.

Nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch JEsum Christ und GOtt den Vater, der ihn auferwecket hat von den Todten.

6. Sofort von Anfang sticht er heimlich auf die falschen Apostel der Galater und gibt verdeckt zu verstehen, daß sie nicht durch JEsum Christum gesandt seien, sondern entweder durch sich selbst oder durch andere Apostel, deren Lehre sie jedoch falsch behandelten.

7. Das muß man sehr wohl merken, daß Christus gewollt hat, daß niemand ein Apostel werde durch Menschen, oder durch den Willen der Menschen, sondern allein durch sein Berufen. Daher haben die Apostel auch nicht gewagt, den Matthias zu erwählen, sondern erlangten ihn durch ihr Gebet vom Himmel [Apost. 1, 23. ff.]; und den Paulus hat er ebenfalls vom Himmel berufen [Apost. 9.] und zu einem Apostel gemacht, besonders aber durch die Stimme des Heiligen Geistes, Apost. 13, 2., welcher sagt: „Sondert mir aus Paulum und Barnabam zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe." So rühmt er sich Röm. 1, 1., er sei „ausgesondert zu predigen das Evangelium GOttes". Durch diesen[1]) ist er mit Barnabas ausgesondert, zu dienen der Vorhaut und den Heiden, da die andern Apostel zu der Beschneidung (das ist, den Juden) gesandt waren.

8. Und merke wohl, daß Paulus so stark hervorhebt, daß der Name „Apostel" der Name eines Amts und nicht[2]) der Würde ist, daß er denselben gleichsam als ein Participium gebraucht, indem er sagt:[3]) „Ein Apostel, nicht

1) „Durch diesen", das ist, durch den Heiligen Geist. Statt quod in der Wittenberger, Jenaer, Tom. III, der Erlanger und der Weimarschen, welches uns falsch zu sein scheint, haben wir mit der Jenaer, Tom. I, und der Baseler Ausgabe quo angenommen.

2) „nicht" von uns hineingesetzt, weil uns nach dem, was in § 2 gesagt ist, ein non im Texte zu fehlen scheint.

3) Hier haben wir „d." mit dicens aufgelöst. Die Auflösung durch Divus, welche sich in der Jenaer, Tom. III, findet, scheint uns hier nach dem Zusammenhang unzulässig.

von Menschen", was so viel ist als: nicht von Menschen gesandt, wenn die Rede nicht etwa nach hebräischer Weise[1]) gebildet ist, wie Ps. 45, 9. [Vulgata]: „Myrrhen und Aloe und Cassia von deinen Kleidern, von den elfenbeinernen Häusern"; was alles darauf abzielt, daß du seheſt, mit wie großer Sorgfalt Christus seine Kirche gegründet und befestigt hat, damit niemand sich herausnehme, ein Lehrer zu sein, wenn er nicht von ihm gesandt worden sei oder durch diejenigen, welche von ihm gesandt worden sind. Denn gleichwie das Wort GOttes für die Kirche die erste und größte Wohlthat ist, so kann dagegen die Kirche durch keinen größeren Schaden verderbt werden, als durch Menschenwort und die Satzungen dieser Welt. GOtt allein ist wahrhaftig, alle Menschen sind Lügner [Ps. 116, 11.]. Endlich, gleichwie David einst alle Mittel (impensas) hinterließ, mit welchen Salomo den Tempel erbauen konnte, so hat Christus das Evangelium und andere Schriften deswegen hinter sich gelassen, damit durch diese, nicht durch menschliche Bestimmungen (decretis), die Kirche erbaut würde. Wie jämmerlich dies nun schon seit mehr als dreihundert Jahre vernachlässigt, ja, verkehrt worden sei, das zeigt genugsam die Beschaffenheit aller Dinge in der Kirche, wie sie heutzutage vor Augen liegt.

9. Aus dieser Stelle entnimmt der heilige Hieronymus, daß es vier Arten von Aposteln gebe: die erste, die weder von Menschen noch durch Menschen, sondern durch JEsum Christum und GOtt, den Vater, berufen worden ist, wie ehemals die Propheten und alle Apostel.

10. Die zweite Art sind diejenigen, welche zwar von GOtt, aber durch Menschen, berufen sind, wie die Jünger der Apostel, und die, welche bis zum Ende der Welt in rechter Ordnung (legitime) den Aposteln nachfolgen, als die Bischöfe und die Priester; und diese Art kann ohne die erste nicht bestehen, von der sie ihren Ursprung hat.

11. Die dritte Art sind diejenigen, welche von Menschen oder durch Menschen, nicht von GOtt berufen werden, wie es geschieht, wenn jemand durch Gunst und Bemühungen der Menschen verordnet wird, wie wir jetzt sehen, daß sehr viele nicht durch GOttes Willen (judicio), sondern durch die erkaufte Gunst des Volkes zum Priesterthum erwählt werden. So sagt Hieronymus. Wenn nun schon damals zu den Zeiten des Hieronymus dies Uebel stark im Schwange ging, was ist es zu verwundern, wenn es heutzutage triumphirt und herrscht? Denn zu dieser Art müssen alle diejenigen gehören, welche sich selbst zu bischöflichen und priesterlichen Aemtern aufdrängen, ehe sie berufen werden; diese sind natürlich Bauchdiener und suchen ihre eigene Ehre, und deshalb sehen wir genugsam, was für einen Nutzen die Kirche von diesen haben möge.

12. Die vierte Art sind diejenigen, welche weder von GOtt, noch von Menschen, noch durch Menschen berufen sind, sondern von sich selbst, wie die falschen Propheten und die falschen Apostel, von denen Paulus redet. Derartige falsche Apostel sind Leute, die ihre Bosheit vollbringen, indem sie den Schein annehmen, als seien sie Apostel Christi; und der HErr sagt, Joh. 10, 8.: „Alle, die gekommen sind, sind Diebe und Mörder gewesen." Jer. 23, 21.: „Ich sandte die Propheten nicht, noch liefen sie; ich redete nicht zu ihnen, noch weissagten sie." Vor diesem Uebel muß man sich aufs höchste hüten. Denn darum wollte Christus auch nicht die Teufel reden lassen, obgleich sie die Wahrheit sagten, damit nicht unter dem Vorwande der Wahrheit eine Lüge zum Tode mit unterliefe, da der, welcher aus sich selbst redet, nichts Anderes reden kann als Lügen, wie Christus sagt Joh. 8, 44. Darum,[2]) damit die Apostel nicht aus sich selbst reden möchten, gab er ihnen den Heiligen Geist, von dem er sagt [Matth. 10, 20.]: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet." Und abermals [Luc. 21, 15.]: „Ich will euch Mund und Weisheit geben" ꝛc.

13. Ich kann hier (wiewohl es etwas Geringes ist) eine Klage nicht übergehen, welche vornehmlich von vielen Geistlichen und Priestern erhoben wird, und die zwar thöricht ist, aber doch eine gar heftige Versuchung, daß sie nämlich klagen, sie hätten ihr Pfund von dem HErrn, und darum würden sie, genöthigt durch das evangelische Gebot, dazu getrieben, daß sie lehren müßten. Deshalb glauben sie, befangen

1) nämlich, daß das Verbum weggelassen und aus dem Zusammenhang zu ergänzen ist.

2) In der Erlanger Ausgabe ist, ebenso wie in der Jenaer, Tom. I, und der Baseler, welche die erste Redaction enthalten, unde vor Joh. 8. gestellt.

in einem ganz thörichten Gewissen, daß sie, wenn sie nicht lehren, das Gold ihres HErrn vergraben, und schuldig seien der Verdammniß. Das thut der Teufel, um sie wankend zu machen in dem Berufe, zu dem sie berufen sind.

14. O mein lieber Bruder, durch Ein Wort befreit dich Christus von dieser Klage. Siehe das Evangelium an, welches so sagt [Matth. 25, 14.]: „Er rief seine Knechte, und that ihnen seine Güter ein.“ Es heißt: „Er rief sie.“ Wer aber hat dich berufen? Warte auf den, der dich ruft, und sei inzwischen unbekümmert (securus). Ja, wenn du weiser wärest als Salomo und Daniel, so fliehe es dennoch mehr als die Hölle, es sei denn, du werdest berufen, daß du das Wort ausbreitest. Wenn GOtt deiner bedarf, wird er dich rufen. Wenn er dich nicht rufen wird, so wirst du vor Weisheit nicht bersten. Endlich ist es auch keine rechte Weisheit (scientia), sondern es scheint dir nur so, und ganz thörichter Weise bildest du dir ein, du könnest Frucht schaffen. Durch das Wort schafft nur derjenige Frucht, welcher, ohne daß er es wünscht, zum Lehren berufen wird. Denn einer ist unser Meister, JEsus Christus [Matth. 23, 8.]. Dieser allein lehrt und schafft Frucht durch seine berufenen Knechte. Wer aber lehrt, ohne berufen zu sein, der lehrt nicht ohne Schaden für sich und seine Zuhörer, denn Christus ist nicht mit ihm.

15. Damit, daß der Apostel sagt, er sei „nicht von Menschen“ gesandt, stellt er sich den falschen Aposteln gegenüber; mit dem, daß er sagt: „nicht durch Menschen“, stellt er sich den Gläubigen gegenüber, welche von den Aposteln gesandt waren. Darum gebraucht er diesen Eingang (exordium) wider drei Arten der Apostel, und Hieronymus bezeugt, daß etliche Juden, die an Christum glaubten, nach Galatien gekommen seien und dort gelehrt haben, daß auch Petrus und Jacobus und Johannes das Gesetz hielten, wie wir weiter unten sehen werden.

16. Es scheint aber keinen Zweck zu haben, daß er die Auferstehung Christi hier einfügt. Aber der Apostel pflegt gern der Auferstehung Christi zu gedenken, besonders wider die, welche auf ihre eigene Gerechtigkeit vertrauen. So gedenkt er derselben auch im Gruße des Briefes an die Römer, und zwar mit vielen Worten, weil er auch dort gewaltig wider die Gerechtigkeit der Werke streitet. Denn, die solche Leute sind, müssen nothwendiger Weise die Auferstehung Christi leugnen, ja, verlachen. Denn Röm. 4, 25. heißt es: „Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket.“ Wer darum sich vermißt, daß er auf einem anderen Wege gerecht werden will als durch den Glauben an Christum, der stößt Christum von sich, und hält sein Leiden und seine Auferstehung für nutzlos. Wer aber an Christum glaubt, der da gestorben ist, der stirbt auch mit Christo der Sünde ab, und wer an ihn glaubt, der da auferstanden ist und lebt, der steht in demselben Glauben auch auf und lebt in Christo, und Christus lebt in ihm [Gal. 2, 20.].

17. Darum ist die Auferstehung Christi unsere Gerechtigkeit und unser Leben, nicht allein als ein Exempel, sondern auch der Kraft nach. Ohne die Auferstehung Christi steht niemand auf, wie viele gute Werke er auch thue, dagegen steht ein jeglicher auf durch seine Auferstehung, möge er auch noch so viel Böses gethan haben, wie dies im Brief an die Römer weiter ausgeführt ist. Vielleicht mag er auch in seinem Gruße der Auferstehung immer gedenken, weil der Heilige Geist durch die Auferstehung Christi gegeben worden ist, und durch diesen Geist die Gaben des Apostelamts und andere ausgetheilt worden sind, 1 Cor. 12, 4—11., damit er [Paulus] in solcher Weise bekräftige (asserat), er sei ein Apostel durch göttliche Macht, durch den Geist der Auferstehung JEsu Christi.

V. 2. Und alle Brüder, die bei mir sind.

18. „Alle Brüder“, sagt er, wodurch er, wie es scheint, auch denselben falschen Aposteln entgegentritt, welche (wie Hieronymus sagt) vorgaben, daß auch Paulus selbst bei anderen eine andere Lehre verkündigt habe als bei den Galatern; sodann ist es auch sehr dienlich, um das Volk zurechtzuweisen, wenn man anführt, daß viele über eine Sache dieselbe Meinung haben und übereinstimmen.

Den Gemeinden in Galatien.

19. In anderen Episteln schreibt er nur an die Gemeinde Einer Stadt, in diesem Briefe aber schreibt er an die Gemeinden vieler Städte und in dem ganzen Lande. [Und es ist besonders zu beachten, was der heilige Hieronymus hier sehr schön anmerkt, nämlich, daß auch die „Gemeinden“ genannt werden, welche der

Apostel doch[1]) beschuldigt, daß sie durch Irrthum verderbt sind. Hieraus ist zu lernen (sagt er), daß „Gemeinde" in zwiefacher Weise gesagt werden kann, sowohl von einer solchen, die weder einen Flecken noch Runzel hat (Eph. 5, 27.) und der wahre Leib Christi ist, als auch von einer solchen, die in Christi Namen versammelt ist ohne völlige und vollkommene Tugenden, wie auch „die Weisen" in zwiefacher Weise genommen werden; es bezeichnet sowohl diejenigen, welche eine völlige und vollkommene Tugend haben, als auch diejenigen, welche erst anfangen und im Zunehmen begriffen sind. Von den vollkommenen wird gesagt (Matth. 23, 34.): „Ich sende zu euch Weise"; von denen, die erst anfangen (incipientibus), heißt es (Sprüchw. 9, 8.): „Strafe den Weisen, der wird dich lieben." Nach dieser Meinung muß man auch die anderen Tugenden verstehen, nämlich, daß stark und klug, keusch, gerecht, mäßig, bisweilen in vollkommenem Maße (plene), bisweilen nicht in vollem Maße (abusive) genommen werden. Aber dies ist freilich von der Vollkommenheit zu verstehen. Denn in diesem Leben ist kein Mensch so vollkommen, selbst nicht ein Apostel, daß er nicht noch vollkommener werden könnte, wie der weise Mann sagt (Sir. 18, 6. nach der Vulgata): „Wenn der Mensch es aufs Höchste gebracht hat, dann soll er wieder anfangen." So mag man wohl im Vergleich mit anderen einige vollkommen nennen, sonst fangen auch sie täglich an, und nehmen zu. Darum thut der heilige Augustinus besser daran, daß er die Gemeinde ohne Flecken und Runzel dem künftigen Leben zuweist, die nicht mehr zu sagen braucht: „Vergib uns unsere Schuld." Aber darin haben Hieronymus und Origenes ganz recht, daß diese Stelle aus dem Briefe des Apostels sehr wohl dient zum Streite wider die Ketzer, welche einer Gemeinde alsbald den Namen einer Babel anhängen, in welcher auch Böse beigemischt sind, damit sie sich allein, als ob sie die rechten Heiligen wären, den Namen Kirche anmaßen können. Denn wenn in einer Gemeinde Böse sind, so soll man gewißlich hinzueilen, und nach diesem Exempel Pauli rufen, ermahnen, flehen, beten, schrecken, und alles versuchen, sie zu guten Leuten zu machen, nicht aber in dieser gottesräuberischen Gottesfurcht (wie sie es nennen) und in gottlosem Eifer des Gewissens sich trennen und eine Spaltung (schisma) anrichten.] Und hier merke, daß sie noch Gemeinden genannt werden, wiewohl sie durch Irrthum im Glauben in Gefahr standen. Aber weil sie das Wort und die Taufe haben, werden sie Gemeinden genannt. Es ist aber ein Irrthum im Glauben und Wort eine Schwachheit, an welcher sich die Liebe der Kirche übt. Denn was wäre[2]) das für eine Liebe, welche sich fest entschlossen hat, die Bösen weder zu tragen, noch ihnen beizustehen? Es ist ein Wüthen, welches sich in ganz ungereimter Weise mit dem Namen der Liebe schmückt. Was wollen sie hier antworten? Der Apostel nennt die „Gemeinden", welche nicht in einem ärgerlichen Leben lagen (denn an demselben ärgern sich allein die Hoffährtigen, es macht aber nicht[3]) Ketzer), sondern strauchelten durch Irrthum im Glauben, und das ganze Wesen ging zu Grunde, davon sie Gemeinden genannt werden konnten.

V. 3. **Gnade sei mit euch, und Friede von GOtt dem Vater, und unserm HErrn JEsu Christo.**

20. Der Apostel unterscheidet diese Gnade und diesen Frieden von demjenigen, welchen die Welt und ein Mensch sich selbst geben kann. Denn die Gnade GOttes des Vaters und unseres HErrn JEsu Christi nimmt die Sünden weg, da sie geistlich und verborgen ist. So macht der Friede GOttes das Herz des Menschen heiter, ruhig und fröhlich vor GOtt im Verborgenen, und, wie anderswo gesagt ist: Die Gnade nimmt die Schuld, der Friede die Strafe hinweg, daß solcherweise Gerechtigkeit und Friede sich küssen und zusammenkommen [Ps. 85, 11.].

21. Aber wenn dies geschieht, so verliert man bald Gnade und Frieden bei den Menschen, der Welt und dem Fleische, das heißt, bei sich selbst und von Seiten des Teufels; es wird aber der Zorn und das Wüthen aller gegen uns erregt. Denn wer bei GOtt in Gnaden ist, der thut, was GOtte gefällt. Deshalb mißfällt er alsbald dem Teufel, der Welt und seinem eigenen Fleische, und während er vor GOtt gerecht ist, ist er vor seinem Fleische und vor der Welt ein Sünder, und so entsteht der Krieg. Krieg aus-

1) In der Erlanger „tantum" statt: tamen.

2) Die Ausgaben der ersten Redaction und die Erlanger haben est statt: esset.

3) Hier hat allein die Jenaer Ausgabe, Tom. III, ein non, in allen anderen Ausgaben fehlt es. Heidnecker bietet: „denn solche Kirchen ärgern und machen allein Ketzer."

wendig, Friede inwendig. Inwendig, sage ich, nicht fühlbar, und nicht mit einer Lieblichkeit, die man erfährt (experimentali suavitate), der freilich immer da ist, aber unsichtbar und durch den Glauben. Denn der Friede GOttes ist höher als alle Vernunft, das heißt, er ist unbegreiflich, es sei denn durch den Glauben. So auch umgekehrt, wer bei der Welt und bei sich selbst in Gnaden ist, und sich wohlgefällt, der sündigt sofort vor GOtt und ladet seinen Zorn auf sich. Denn, sagt Jacobus, Cap. 4, 4., „wer der Welt Freund sein will, der wird GOttes Feind sein". Deshalb folgt auch hier bald der Krieg, Krieg inwendig mit GOtt, Friede auswendig mit der Welt, denn [Jes. 57, 21.]: „Die Gottlosen haben nicht Frieden, spricht mein GOtt." Und doch heißt es Ps. 73, 3. [nach der Vulg.], daß er den Frieden der Sünder sieht, und Ps. 37, 7.,[1]) daß dem Sünder sein Muthwille glücklich fortgeht. Deshalb ist auch dieser Krieg verborgen, und ohne daß man ihn wahrnimmt [hat man ihn, wenigstens bisweilen].

22. So wägen sich diese vier Stücke gegen einander wie in einer Wage: die Gnade GOttes und die Entrüstung der Welt, der Friede GOttes und die Unruhe von der Welt, die Gnade der Welt und die Entrüstung GOttes, der Friede der Welt und die Unruhe vor GOtt. So sagt Christus Joh. 16, 33.: „In der Welt habt ihr Angst, aber Frieden in mir, seid getrost, ich habe die Welt überwunden", und Paulus weiter unten [Gal. 1, 10.]: „Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht", das heißt, ich würde ihm nicht gefallen.

23. Deshalb hat er in diesem Gruße einen kurzen Inbegriff seiner Lehre aufgestellt, daß nämlich niemand anders gerecht sein kann als durch die Gnade GOttes, durchaus nicht durch Werke, und daß die Unruhe des Gewissens nicht anders gestillt werden kann als durch den Frieden GOttes, also nicht durch die Werke irgend einer Tugend oder Genugthuung.

24. Was ist aber die Ursache, daß der Apostel sich daran nicht genügen ließ, daß er sagte: „von GOtt dem Vater", sondern noch hinzufügte: „und unserm HErrn JEsu Christo"? Dies sagt er, um einen Unterschied zu machen zwischen dem Reiche der Gnade und dem Reiche der Herrlichkeit. Das Reich der Gnade ist das Reich des Glaubens, in welchem Christus regiert als ein Mensch, der von GOtt dem Vater über alle Dinge gesetzt ist, wie es im 8. Psalm, V. 7., heißt; in diesem Reiche hat er von GOtt Gaben empfangen für die Menschen, wie der 68. Psalm, V. 19., sagt, und zwar bis zum jüngsten Gerichte. Denn dann wird er, wie der Apostel 1 Cor. 15, 24. lehrt, das Reich GOtt und dem Vater überantworten, und wird GOtt alles in allen sein [Eph. 1, 23.], wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit. Dies ist das Reich der Herrlichkeit, in welchem GOtt durch sich selbst, nicht mehr durch die Menschheit, regieren wird, den Glauben zu erwecken. Nicht als ob es verschiedene Reiche wären, sondern in verschiedener Weise, jetzt im Glauben und in einem dunkelen Worte durch die Menschheit Christi, dann im Schauen und in der Offenbarung der göttlichen Natur. Deshalb nennen die Apostel insgemein Christum einen HErrn, den Vater aber GOtt, obgleich beide derselbe GOtt sind, aber, wie ich gesagt habe, wegen des Unterschieds des Reiches, welches wir sind, die wir im Glauben gereinigt, aber im Schauen selig sein werden.

V. 4. 5. Der sich für unsere Sünde gegeben hat, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen GOttes und unseres Vaters, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

25. Jedes Einzelne in diesen Worten hat ein besonderes Gewicht und auch einen Nachdruck, da er darin nun schlechterdings behauptet, daß das Gesetz und der menschliche Wille durchaus nichts seien, wenn man nicht glaubt, daß Christus für unsere Sünden dahingegeben worden sei. „Der sich gegeben hat", sagt er, als ein Geschenk aus Gnaden für die, welche es nicht verdient haben; er hat es nicht gegeben als einen Lohn für die, welche es werth waren, wie es Röm. 5, 10. heißt: „Da wir noch Feinde waren, sind wir GOtt versöhnet durch den Tod seines Sohnes." Er hat aber nicht Gold gegeben, noch Silber, aber auch nicht einen Menschen noch alle Engel, vielmehr „sich selbst"; es gibt nichts Größeres, und er hat auch nichts Größeres. Er hat, sage ich, einen so unermeßlichen Schatz gegeben für unsere Sünden, für etwas

1) Nur die Jenaer Ausgabe, Tom. I, und die Weimarsche haben dies Citat richtig.

so Verächtliches und überaus Hassenswerthes. O welch eine Gnade und Liebe GOttes gegen uns, welche er uns mit herrlichen und geschickt ausgewählten Worten ans Herz legt und uns die Barmherzigkeit GOttes des Vaters überaus lieblich macht.

26. Wo sind nun die, welche stolz mit dem freien Willen prahlen? Wo ist die Moralphilosophie mit ihrer Gelehrsamkeit? Wo ist die Tugend, die aus geistlichen (sacrarum) und weltlichen Gesetzen herkommen soll? Wenn unsere Sünden so groß sind, daß sie nicht anders als durch das Hingeben eines so großen Schatzes weggenommen werden konnten, was machen wir denn, wenn wir uns unterstehen, uns durch unseren freien Willen, Gesetze und Lehren gerecht zu machen, als daß wir unsere Sünden mit einem falschen Schein von Gerechtigkeit und Tugend bedecken und aus uns unheilbare Heuchler machen? Was nützt die Tugend, wenn die Sünden bleiben? Darum muß man an allen diesen Dingen verzweifeln, und wo der Glaube an Christum nicht gelehrt wird, sollen wir alle Tugend für nichts Anderes halten als für einen Deckel der Bosheit und für eine Tünche alles Unflaths, wie Christus [Matth. 23, 27.] die Pharisäer beschreibt. Die Tugenden der Heiden sind also nichts als Täuscherei, es sei denn, du wolleſt behaupten, daß Christus vergeblich für unsere Sünden dahingegeben sei, so daß er umsonst sich das habe so viel kosten lassen wollen, was wir mit unseren Kräften ausrichten konnten.

27. Aber gehe an diesem Fürworte „unsere“ ja nicht verächtlich vorüber. Denn das kann dir nichts nützen, daß du glaubst, Christus sei für die Sünden anderer Heiligen dahingegeben, aber zweifelst, ob dies auch für deine Sünden geschehen sei. Denn das glauben auch die Gottlosen und die Teufel. Dagegen sollst du dich mit einer beständigen Zuversicht darauf verlassen, daß er auch für deine Sünden dahingegeben sei, und daß du einer von denen seiest, für deren Sünden er dahingegeben ist. Dieser Glaube rechtfertigt dich und wird bewirken, daß Christus in dir wohne, lebe und regiere. Dieser Glaube ist das Zeugniß des Heiligen Geistes, welches er unserem Geiste gibt, daß wir GOttes Kinder sind [Röm. 8, 16.]. Deshalb wirst du, wenn du Acht gibst, leicht inne werden, daß eine solche Stellung des Herzens (affectum) aus deinen eigenen Kräften nicht bei dir sei; sie muß daher durch einen Geist erlangt werden, welcher demüthig ist und an sich selbst verzweifelt.

28. Das sind also Fabeln der Schultheologen, die nur mit Meinungen umgehen (opinatorum), daß der Mensch ungewiß sei, ob er im Stande der Seligkeit sei oder nicht. Hüte du dich, daß du nicht einmal ungewiß seiest, sondern gewiß, daß du, soviel an dir ist, ein verlorener Mensch seiest, daß du aber dahin trachten müssest, daß du gewiß und fest seiest im Glauben an Christum, der für deine Sünden dahingegeben ist. Wie kann es sein, daß du diesen Glauben, wenn du ihn hast, nicht empfinden solltest, da der heilige Augustinus versichert, daß er auf das gewisseste wahrgenommen werde von dem, der ihn hat?

29. Nun siehe! Paulus sagt nicht: für eure Sünden, sondern: „für unsere“, denn er war gewiß; so auch dies: „daß er uns errettete“, er sagt nicht: „euch“. Durch dieses Wort wirft er wie mit einem Donnerschlage wiederum das Pochen auf unseren freien Willen, und auf die Werke des Gesetzes und unserer eigenen Gerechtigkeit zu Boden. Nicht diese, sagt er, erretten uns, sondern Christus, der dahingegeben ist, wenn du nur glaubst, daß du errettet werdest. Diese Errettung aber ist eine geistliche, nicht eine leibliche. Diese geschieht, wenn die Seele der Welt abstirbt und ihr gekreuzigt wird, das heißt, den bösen Lüsten, welche im Fleische aller Menschen sind, wovon er Tit. 2, 12. sagt, indem er sich weitläuftiger erklärt: „daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt“. In dieser Stelle hat er beides ausgedrückt, nämlich das Leben in dieser Welt (daß diese Welt nicht böse sei), und die weltlichen Lüste, weil in dieser Welt viele bösen Lüste vorhanden sind. Daher fügt er hier auch, da er von der gegenwärtigen Welt redet, das Wort „argen“ hinzu. Sonst, wenn er wollte, daß man unter der argen Welt nur den Lauf der Zeit verstehen sollte, so würde er lehren, daß alle, die an Christum glauben, alsbald aus diesem Leben hinweggenommen werden müßten. So erklärt er sich auch 1 Cor. 5, 10., daß das nicht seine Meinung sei, indem er sagt: „Sonst müßtet ihr die Welt räumen“, als wenn er sagen wollte: Das habe ich nicht gewollt, daß ihr aus dem Leben fliehen solltet,

sondern fliehen vor den Lastern und bösen Lüsten, die in der Welt sind, wie es auch 2 Petr. 1, 4.[1]) heißt: „Fliehet die vergängliche Lust der Welt."

30. Die bildliche Art (tropum) aber dieser Rede legt der heilige Hieronymus schön und weitläuftig aus, indem er sagt: Wie die Waldgebirge einen bösen Namen haben, da viele Räubereien in ihnen geschehen, wie wir auch ein Schwert verabscheuen, mit welchem Menschenblut vergossen ist, und einen Becher, in welchem Gift zubereitet worden ist, nicht aus Schuld des Bechers und des Schwertes, sondern weil diejenigen Haß verdienen, welche dieselben übel gebraucht haben: so ist auch diese Welt, das ist, ein Zeitraum, nicht an sich selbst gut oder böse, sondern durch diejenigen, welche darin sind, erhält sie den Namen „gut" oder „böse". Ebenso versteht der heilige Augustinus unter der bösen Welt die bösen Menschen in der Welt.

31. Doch dies alles hast du so aufzunehmen, daß du auch dich selbst als einen Theil dieser bösen Welt erkennest, denn [Ps. 116, 11.]: „Alle Menschen sind Lügner", und es ist keiner, der gerecht sei auf Erden [Röm. 3, 10. Ps. 14, 3.], damit du dich nicht in Hoffahrt allzusehr erhebest über andere. Darum, da Christus dich aus der [argen] Welt[2]) errettet, so errettet er dich sicherlich von dir selbst als von deinem allerärgsten Feinde, wie Paulus sagt, Röm. 7, 18.: „In mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes." Daher wirst du durch deine Kräfte die arge Welt und deine Laster nicht überwinden; vergeblich sind die Werke, wenn nicht Christus allein dich errettet. Deshalb hüte dich, daß nicht Fasten, Wachen, Studiren, Mäßigkeit, Nüchternheit und andere Tugenden dich zu einem unverbesserlichen Heuchler machen.

32. „Nach seinem Willen", das heißt, daß wir errettet werden, liegt nicht an dem Laufen in unserer Kraft, sondern an dem barmherzigen Willen GOttes, wie es im 51. Psalm, V. 20., heißt [nach der Vulg.]: „HErr, thue wohl an Zion nach deinem guten Willen", und Luc. 2, 14. [Vulg.]: „Und auf Erden Friede den Menschen eines guten Willens", nicht ihres, sondern GOttes Willens, wie es im Griechischen heißt: *εὐδοκία*. Denn gleichwie man sagt: „Männer der Barmherzigkeit" [und „Gefäße der Barmherzigkeit"], nicht weil sie durch ihr Verdienst, sondern durch GOttes Barmherzigkeit angenommen werden, so sagt man auch „Menschen eines guten Willens", nicht weil sie durch ihre Kräfte, sondern weil sie durch das Wohlgefallen des göttlichen Willens selig werden, so daß GOtt allein die Ehre zusteht von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen; wie hier der Apostel gesagt hat. Denn wenn wir etwas vermöchten, so müßte das sicherlich nicht GOttes Ehre, sondern unserer Ehre zugerechnet werden. Aber das sei ferne, daß der, welcher Staub und ein Nichts ist, Lob und Ehre haben sollte. Siehe also, mit wie großer Gewalt (impetu) Paulus allein schon durch den Gruß die Galater und ihre Lehrer trifft (percutit), als mit einem Eingange, der überaus passend ist zu dem, was diese Epistel enthält.

V. 6. 7. Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, auf ein ander Evangelium; so doch kein anderes ist; ohne daß etliche sind, die euch verwirren, und wollen das Evangelium Christi verkehren.

[3])33. Der heilige Hieronymus sagt, daß hier eine Versetzung der Wörter (hyperbaton) stattfinde, und ordnet es auf diese Weise: Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von Christo JEsu, der euch in die Gnade berufen hat. Im Griechischen steht statt „Christi" „GOttes" [, und es kann im Lateinischen sowohl durch den Genitiv als durch den Ablativ übersetzt werden, wie Erasmus anzeigt]. Desgleichen, „so doch kein anderes ist" versteht er, daß es so viel sei als: „welches nichts oder kein Evangelium ist", während ich doch, wenn ich nach meinem Sinne eine Entscheidung treffen dürfte, glauben möchte, daß die Meinung des Apostels sei, es gebe kein anderes Evangelium als das, welches er selbst gepredigt hatte; und wenn man das Bindewort „ohne daß" änderte in „aber", so würde der Sinn klarer, so daß der Text [nach dem, dessen ich mich erdreiste] lauten würde:

1) Nur in der Jenaer Ausgabe, Tom. III, und in der Weimarschen ist dies Citat richtig, in den andern Ausgaben findet sich: 2 Petr. 2.

2) In den alten Ausgaben: „seculo, neq"; statt: saeculo nequam. Die Erlanger bietet: saeculo, [neque].

3) Dieser ganze Paragraph fehlt in der Uebersetzung Heidneckers. Um dieselbe Zählung mit Walch zu behalten, haben wir die beiden folgenden Paragraphen in einen zusammengezogen.

Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von GOtte (der euch aus Gnaden berufen hat) zu einem anderen Evangelium, da es doch kein anderes Evangelium gibt. Aber es sind etliche, die euch verwirren, und wollen das Evangelium Christi verkehren. Wenn man dies nun mit der Versetzung der Worte (cum hyperbato) lesen will, so wird man nicht unpassend so lesen können: von dem, der euch berufen hat durch die Gnade GOttes, oder von GOtt.

34. Es ist ein heftiger Ausspruch Pauli und doch sehr zurückhaltend. Er sagt, er wundere sich, während er doch nachher zeigt, daß er entrüstet sei und in großem Eifer; nämlich, indem er sie säuberlich angreift, nicht mit dem Ungestüm, den er sich vorgesetzt hatte, gewiß zu einem guten Exempel für alle die, welche in geistlichen Dingen regieren, besonders für diejenigen, welche auch um nichtige Dinge bereit sind, alsbald mit Donnerschlägen herauszufahren. Er sagt nicht, daß sie irren, daß sie sündigen, sondern, daß sie durch ein größeres Uebel ganz abgewendet seien vom Evangelio und entfremdet von GOtt. Denn es ist gelinder, wenn ein Baum bleibt, wiewohl einige Zweige gebrochen sind, oder er durch irgend einen anderen Schaden verletzt ist, als wenn er, ganz aus seinem Boden herausgerissen, an einen anderen Platz versetzt wird, wo er nothwendiger Weise welken und unfruchtbar werden muß.

35. So erschrecklich ist es, wenn man seine eigene Gerechtigkeit sucht, und vertraut auf die Werke des Gesetzes und des freien Willens. Denn das heißt Christum verleugnen, die Gnade und Wahrheit wegwerfen und (wie er weiter unten lehren wird) sich selbst zu einem Abgott aufwerfen, worüber Hiob, Cap. 31, 27. 28. [Vulg.], sagt: „Wenn ich meine Hand mit meinem Munde geküßt hätte, so wäre das die größte Gottlosigkeit gewesen und eine Verleugnung gegen GOtt, den Allerhöchsten.“ Denn die Hand mit seinem eigenen Munde küssen, das heißt (wie die heiligen Väter dafürhalten) seine Werke loben, auf seine Gerechtigkeit vertrauen, und durch diese Gottlosigkeit geschieht es, daß wir uns nicht in GOtte rühmen, sondern in uns selbst, und GOtte seine Ehre entziehen. [Diese Sünde wird den Anbetern Baals zugeschrieben 1 Kön. 19, 18. (Vulg.), wo es heißt: „Die ihre Kniee nicht gebeuget haben vor Baal, und jeden Mund, der ihn nicht angebetet hat, indem er seine Hand küßte.“] Und Jes. 2, 8.: „Sie haben das Werk ihrer Hände angebetet, welches ihre Finger gemacht haben.“ Dagegen im 2. Psalm, V. 12., wird gesagt: „Küsset den Sohn“, wie es im Hebräischen heißt, statt: „Nehmet Zucht an“ (Apprehendite disciplinam in der Vulg.), das heißt glaubet an Christum mit reinem Glauben und dienet ihm. Denn der Glaube muß auf die Wahrheit gerichtet sein; es gibt aber keine andere Wahrheit als allein GOtt. Deshalb ist der Glaube der recht eigentliche und innerliche Gottesdienst.

36. Hieraus verstehen wir dieses, daß aus den Schriften des heiligen Augustinus angezeigt wird, es gebe ein zwiefaches Uebel, nämlich eines, welches wider den Glauben gehe, das andere wider ein gutes Leben. Das Uebel im Glauben, auch bei dem besten Leben, macht Ketzer, hochmüthige Leute, die Rotten anrichten (schismaticos), welche die Schrift eigentlich Gottlose [hebräisch: רְשָׁעִים] nennt. Böses Leben macht Sünder, ohne daß doch der Glaube, wenigstens anderer, angetastet wird, das heißt, sie streiten nicht wider den Glauben, wiewohl sie wissen, daß sie ihn nicht haben, und doch haben sollten; darum ist ihnen leicht zu helfen. Aber ein böser Glaube (malum fidei) verdächtigt und verfolgt alsbald den Glauben anderer, um seinen Glauben aufzurichten. Ueber das Wort „verkehren“ bemerkt der heilige Hieronymus: Weil es von dem griechischen *μεταστρέψαι* herkommt, bedeutet es, daß man das, was vor Augen ist, hinter den Rücken setze, und das, was hinter dem Rücken ist, vor Augen setze. Denn es ist der Infinitiv der zukünftigen Zeit.

37. Dies ist also die Meinung Pauli: Jene unterstehen sich, das Evangelium, welches die Lehre des Geistes und der Gnade ist, wieder zurück auf den Buchstaben zu ziehen, der schon lange hinter dem Rücken zurückgelassen ist, obwohl es durch das Evangelium dahin gebracht ist, daß man mehr und mehr zunimmt im Geiste der Freiheit. Sie wollen es, sage ich, aber sie werden es nicht ausrichten können.

38. Und heutzutage ist wahrlich das Evangelium in einem großen Theile der Kirche umgestoßen, da sie die Leute nichts Anderes lehren als die Decrete der Päbste und die Satzungen der Menschen, welche der Wahrheit den Rücken kehren, oder das Evangelium wird in solcher Weise gehandelt, daß es sich ganz und gar nicht

von Gesetzen und Sittenlehren unterscheidet. Die Erkenntniß des Glaubens und der Gnade ist auch selbst den Theologen verächtlich. Es meint auch der heilige Hieronymus, daß das Wort „ihr lasset euch abwenden", den Galatern sehr wohl angepaßt worden sei, weil Galatien im Hebräischen „Abwendung" bedeute,[1]) als ob der Apostel von ihrem Eigennamen die Gelegenheit zu diesem Eingange hergenommen habe, als wenn er sagen wollte: Ihr seid in Wahrheit Galater, und gleich bereit, euch abwenden zu lassen; die Sache stimmt zu eurem Namen; nämlich durch Anspielung auf das Hebräische. Und solche Anspielungen aus fremden Sprachen sind nicht unstatthaft (injucundae), wenn sie am rechten Orte eingeführt werden, als wenn man von Rom sagte: Wahrlich, du bist eine Roma auf hebräisch (רָמָה), das heißt, eine stolze und übermüthige. Denn was thut der Apostel im Briefe an die Römer anders, als daß er ihren Stolz und ihre Anmaßung zunichte macht? indem er gleichsam aus der Sache selbst die Anspielung auf den Namen Roms hernimmt.

V. 8. 9. **Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen anders, denn wir euch gepredigt haben, der sei verflucht. Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermal: So jemand euch Evangelium prediget anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht.**

39. Das griechische Wort ἀνάθεμα ist, wie Hieronymus bezeugt, eigentlich ein Wort der Juden, welches bei ihnen חֵרֶמָה heißt. Jos. 6, 17.: „Diese Stadt und alles, was darinnen ist, soll verbannt (ἀνάθεμα) sein." Hebräisch: חֵרֶם, und heißt so viel als Verwüstung, dem Verderben, dem Tode geweiht. Daher wird es, weil es ein Wort des Fluches ist, für Verfluchung, Verwünschung und Verbannung (detestatione) genommen. So im 42. Psalm, V. 7.: „Darum gedenke ich an dich im Lande am Jordan und Hermonim (חֶרְמוֹנִים), auf dem kleinen Berge", wo eine wegen ihrer Sünden geängstigte Seele sich dadurch tröstet, daß sie gedenkt an Christum, der für sie gekreuzigt und ein Fluch geworden ist. Denn auch „der Thau von Hermon", von dem im 133. Psalm, V. 3., geschrieben steht, daß er herabfalle auf den Berg Zion, ist schlechterdings ein Wort von dem gekreuzigten Sohne GOttes. Die Lateiner aber würden sagen: Anathematisatus (ein Verfluchter), oder wenn du es genau nach dem Worte ausdrücken willst:[2]) Der sei etwas Verfluchtes. Die Hebräer gebrauchen häufig abstracte Wörter. Ob aber das griechische Wort ἀνάθεμα (welches das bezeichnet, was in den Tempeln aufgehängt und niedergelegt wird) die Bedeutung des hebräischen Wortes genau wiedergebe, da mögen die Grammatiker zusehen.[3]) Uns ist es genug, daß der Apostel in glühendem Eifer für das Evangelium vielmehr will, daß er selbst und die Engel vom Himmel, geschweige denn die Apostel, abgesondert, verwünscht, verflucht, abgeschnitten und vermaledeiet sein sollten, als daß die Wahrheit des Evangelii in Gefahr gerathe. Und er wiederholt dasselbe noch einmal,[4]) und verdoppelt es, nicht, weil er glaubte, daß die Engel vom Himmel oder er selbst, oder die Apostel etwas Anderes predigen würden, sondern weil er gleichsam durch einen heftigen Angriff diejenigen unterdrücken mußte und (wie er an Titus schreibt) ihnen das Maul stopfen und sie ganz und gar und mit der Wurzel ausschneiden, welche unter Berufung auf den Namen und das Exempel der Apostel das Gesetz lehrten, als wenn er sagen wollte: Ihr rühmt mir den Namen und das Ansehen der Apostel; setzet aber darüber noch den Fall, daß sowohl ich als auch die Engel vom Himmel anders lehrten oder lehren könnten, so will ich, daß auch diese verflucht sein sollen; wie viel weniger müßt ihr euch schrecken lassen durch das Vorgeben, die Apostel lehrten so.

40. Wollte GOtt, daß auch zu unseren Zeiten solche Posaunen Christi da wären wider die unerbittlichen und gewaltthätigen Treiber der päbstlichen Decrete und Decretalen, welche unter dem Namen der Apostel Petrus und Paulus und der römischen Kirche uns dahin bringen, daß sie sich unterstehen, uns mit ganz unverschämter Stirne für Ketzer zu erklären, wenn wir nicht alles, was da gesagt, geschrieben, bisweilen auch erträumt ist, als nothwendig zur Seligkeit glauben, wie-

1) Vergleiche die ausführliche Erklärung der Epistel an die Galater, Walch, alte Ausg., Bd. VIII., 1639, § 118.

2) „sentias" fehlt in der Erlanger und in der Weimarschen.

3) Der ganze Abschnitt von Anfang dieses Paragraphen bis hierher fehlt in der Uebersetzung Heidneckers.

4) Erlanger und Jenaer, Tom. III.: repetitio statt repetito.

wohl nur derjenige ein Ketzer ist, welcher wider das Wort des Glaubens sündigt. Jene Menschenworte betreffen so sehr nur das Leben (moralia) und sind so sehr ohne Glauben, daß dem Glauben durch keine Wohlthat ein größerer Dienst geleistet werden könnte, als wenn sie auf einmal von Grund aus und ganz und gar abgethan würden.

41. Was meinst du wohl, daß Paulus gethan hätte, wenn er gesehen hätte, daß zu unserer Zeit so viele unnütze, ja, schädliche Menschengesetze über die ganze Welt wüthen und Christum von Grund aus vertilgen, da er sich so sehr ereifert wider die Gesetze, welche GOtt durch Moses gegeben hat, und die bei den Galatern nur in Einem Artikel Christum schädigten?

42. Darum sollen wir mit Paulus zuversichtlich sagen: Es gehe zu Grunde und verflucht sei alle Lehre vom Himmel, von der Erde oder woher sie auch gebracht sein möge, welche lehrt auf andere Werke, andere Gerechtigkeit, andere Verdienste vertrauen, als die, welche JEsu Christo angehören. Und auch hierin sind wir nicht widerspenstig gegen die Päbste und Nachfolger der Apostel, sondern gottselig und wahrhaft gegen Christum. Denn dieser muß ihnen vorgezogen werden, und wenn sie das nicht leiden wollen, soll man sie gänzlich fliehen als verfluchte Leute (anathemata).

V. 10. Predige ich denn jetzt Menschen oder GOtt zu Dienst?

43. Diejenigen, welche diesen Brief des Apostels nur lateinisch, oder vielmehr in einer Uebersetzung lesen, verstehen den ersten Theil dieser Frage so, daß eine bejahende Antwort[1] darauf erwartet werde, und auf den zweiten Theil eine verneinende, so daß nur übrig bleibe, daß er den Menschen zu Dienst predige, weil niemand GOtte zu Dienst predigen könne, dem alles offenbar sei. Es ist aber „predigen" (suadere) an dieser Stelle so viel als: zum Glauben veranlassen, wie Apost. 28, 23.: „Und predigte ihnen von JEsu aus dem Gesetz Mosis und aus den Propheten", weil niemand mit Gewalt zum Glauben gezwungen werden, sondern nur gezogen und veranlaßt werden kann, wie es Joh. 6, 44. heißt: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater." [Jedoch zu unserer Zeit zwingt der römische Hof Türken, ja, auch Christen zum Glauben, das heißt, daß man ihn (den Glauben) hasse und sich selbst ins Verderben stürze.] Aber obgleich Hieronymus, Augustinus und Ambrosius diesen Verstand haben, gefällt uns doch mehr die Meinung [des Erasmus],[2] daß in dem griechischen Accusativ: homines suadeo, an Deum? (*ἀνθρώπους πείθω, ἢ τὸν θεόν;*) dies enthalten ist: „Predige ich denn jetzt Menschen oder GOtt?" Das heißt, die Lehre, welche ich lehre, ist nicht von Menschen, sondern von GOtt, wie er sich selbst sofort weitläuftiger erklären wird, da er sagen wird, daß sein Evangelium weder menschlich, noch von einem Menschen ist [V. 11. 12.]. Es ist aber diese bildliche Redeweise[3] auch in der lateinischen Sprache nicht selten: Ich lese den Virgil, ich lege den Hieronymus aus. Und 1 Cor. 1, 24. heißt es: „Wir predigen Christum, göttliche Kraft" ꝛc. [Es ist also eine Metonymie.[4]] Zu diesem Verstande paßt das Vorhergehende trefflich, als wenn er sagen wollte: Warum sollte ich nicht wünschen, daß diejenigen verflucht sein sollen, welche andere Dinge lehren? Lehre ich denn etwa Menschliches, und nicht vielmehr göttliche Dinge, vor denen alles, möge es nun vom Himmel oder von der Erde sein, mit Recht schweigen und weichen muß? Und es ist des Fluches werth, weil es wider das Göttliche sich setzt. Es kann aber auch unsere[5] Uebersetzung hieher gezogen werden, wenn das Wort „ich predige" so genommen wird, daß es kein anderes regiert (absolutum sit a regimine), so daß, wie Röm. 14, 6.: „Welcher isset, der isset dem HErrn", so auch hier der Sinn sei: Daß ich predige, oder daß ich ein Prediger bin, das thue ich nicht den Menschen, oder zur Ehre oder zu Dienst der Menschen, sondern GOtte, und zu GOttes Ehre erweise ich diesen Dienst, und zu diesem Verstande reimt sich das Folgende sehr wohl: „Wenn ich den Menschen noch gefällig

1) In den Ausgaben, welche die erste Redaction enthalten, und in der Erlanger: affirmant, während sich in der zweiten affirmativam findet.

2) Die Lesart der ersten Redaction: Erasmi sententia, qui id quod etc. ist von der Erlanger Ausgabe in den Text aufgenommen worden, wiewohl Luther in der zweiten Redaction den Namen des Erasmus überall ausgemerzt hat.

3) Dieser „tropus" besteht darin, daß die Person genannt wird anstatt dessen, was von dieser Person herrührt.

4) Vergleiche Crull, die Figuren und Tropen, S. 16 f. Siehe die vorige Anmerkung. — Alles Vorhergehende in diesem Paragraphen fehlt in der alten Uebersetzung.

5) nämlich Luthers.

wäre" ꝛc., als ob er sagen wollte, daß er den Menschen nicht habe gefällig sein wollen durch sein Predigen, sondern allein GOtte. Und das Umstandswort „jetzt" hat Bezug auf die ganze Zeit seines Apostelamtes, nicht aber auf die Zeit, da er diese Epistel schrieb, denn in dieser Epistel fängt er in der That nicht erst an, das Evangelium von neuem zu lehren, sondern er ruft die Gefallenen zu demselben zurück, und befestigt diejenigen, welche es schon wissen. Daher redet er weiter unten [Cap. 4, 22. ff.] auch in Bildern (ἀλληγορικῶς), was für solche, die erst unterwiesen werden sollen, nicht paßt, denen, wie er 1 Cor. 14, 22. sagt, „die Zungen zum Zeichen sind"; so daß der Sinn ist: Verflucht seien die, welche etwas Anderes lehren, denn, nachdem ich bekehrt bin von den Satzungen der Gesetze, lehre ich jetzt nicht mehr menschliche Dinge, sondern göttliche; und, Lieber, merke es dir mit allem Fleiße, daß er sich unterstehe, das Gesetz Mosis menschliche Dinge zu nennen, welches doch durch die Engel gegeben ist, wovon weiter unten ausführlicher geredet wird.

Oder gedenke ich Menschen gefällig zu sein? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.

44. Dies sagt er deshalb, weil die falschen Apostel auch aus der Ursache die Gerechtigkeit aus dem Gesetze lehrten, damit sie nicht um des Evangelii willen Verfolgung von den Juden leiden müßten, welche für das Gesetz Mosis, wider das Wort des Kreuzes, gegen alle Menschen wütheten, wie er 1 Thess. 2, 14. f. schreibt; und nachher im sechsten Capitel dieses Briefes, V. 12., sagt er: „Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch, die zwingen euch zu beschneiden, allein, daß sie nicht mit dem Kreuz Christi verfolget werden." Darum lehrt Paulus, der gegen solche Kleinmüthigkeit des Geistes feststeht, daß man aus Liebe zu Christo die Menschen verachten, und das Wort nicht anstehen lassen müsse, um ihnen zu gefallen.

45. „Den Menschen" ist an dieser Stelle mit Nachdruck gesagt, weil es nur Menschen sind nach der ersten Geburt von Adam, außer Christo und seinem Glauben. Denn diese müssen, weil sie der Wahrheit entfremdet sind, nothwendiger Weise voller Lüge und Haß gegen die Wahrheit sein. So sind ja auch alle Menschen Lügner. Solcher Weise heißt es 1 Cor. 3, 4. [Vulg.]: „Seid ihr nicht Menschen?" und es ist fast eine Schmach, nach der Schrift Brauch ein Mensch genannt zu werden, denn sie nennt ihn nicht nach seinem Wesen, metaphysisch (denn in solcher Weise sehen die Theologen am Menschen nur Lobenswerthes), sondern in theologischer Weise, und wie er in den Augen GOttes ist. Dagegen die Gerechten werden fast nicht Menschen genannt, sondern Götter, Ps. 82, 6. 7.: „Ich habe wohl gesagt: Ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten. Aber ihr werdet sterben wie Menschen." Darum, wie der 53. Psalm, V. 6. [nach der Vulg.], recht sagt: „GOtt hat die Gebeine derer zerstreut, die den Menschen gefällig sind; sie sind zu Schanden geworden, weil GOtt sie verschmähet hat." Weshalb? Weil sie GOtt und sein Wort den Menschen zu Liebe verleugnen, indem sie Verfolgung fürchten; so wiederum Ps. 34, 21.: „Der HErr bewahret alle ihre Gebeine." Welcher Leute? Der Gerechten. Wer sind die? Die den Menschen mißfallen. Sie sind geehrt, weil GOtt sie aufnimmt. Und Luc. 16, 15.: „Was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor GOtt." Da aber auch wir Menschen sind, so müssen wir nothwendiger Weise auch ein Mißfallen an uns haben, nach dem Worte Christi [Matth. 16, 25.]: „Wer sein Leben liebt, der wird es verlieren."

46. Es mögen also diejenigen zusehen, welche aus dem Baume des Porphyrius[1]) und den Lehren des Aristoteles und anderer Philosophen gelernt haben, den vernünftigen Menschen zu loben, zu rühmen und zu lieben, sodann auf ihre Entschließungen (dictamina) zu vertrauen, ihre Anschläge zu rechtfertigen, wie richtig ihre Meinung sei, wenn man sie gegen die Wahrheit der Schrift hält. Diese weist alles, was menschlich ist, der Lüge, der Eitelkeit und dem Verderben zu, und lehrt um deswillen, daß wir uns betrüben müssen, so oft es uns widerfährt, daß wir unter dem Vorgeben (titulis) des freien Willens, ja, auch aller unserer Werke, als vernünftige Menschen gelobt werden, da der ein Knecht Christi, das ist, der Wahrheit nicht sein

1) Porphyrius Malchus, ein neuplatonischer Philosoph und Gegner des Christenthums, geboren 233 nach Christo zu Tyrus, gestorben 304 zu Rom, ist der Verfasser einer Tabelle von logischen Kategorieen, welche enthalten ist in seiner „Einführung in die Kategorieen des Aristoteles". Eine von Boethius (gestorben 525 n. Chr.) angefertigte lateinische Uebersetzung war im Mittelalter ein vielgebrauchtes Unterrichtsmittel für die Logik.

kann, wie Paulus ausspricht, der sich selbst oder den Menschen gefällt.

47. Das Wort „gefällig sein" muß hier im Geiste verstanden werden, das heißt, für den Willen zu gefallen, da es ja nicht bei uns steht, wem wir gefallen [oder mißfallen], was der Apostel selbst hier genugsam erklärt. Wiewohl er zuerst gesagt hatte: „Oder gedenke ich gefällig zu sein", sagt er gleich darauf, nicht: Wenn ich noch gefällig zu sein gedächte, sondern: „Wenn ich noch gefällig wäre." So auch 1 Cor. 10, 32. 33.: „Seid allen in allerlei gefällig (placete), gleichwie ich auch jedermann in allerlei mich gefällig mache." Wie machst du dich denn jedermann gefällig? Es folgt: „Und suche nicht, was mir, sondern was vielen frommt." Siehe, „sich gefällig machen" ist suchen, allen zu gefallen, wenngleich man vielleicht niemandem oder sehr wenigen gefällt. Denn das ist bei Christo und den Seinen die Regel, daß sie mißfallen, während sie suchen, sich gefällig zu machen, und das thun, wodurch sie gefallen sollten, wie geschrieben steht [Ps. 109, 4.]: „Dafür, daß ich sie liebe, sind sie wider mich", und wiederum [Ps. 69, 5.]: „Sie hassen mich ohn Ursach"; desgleichen [Ps. 120, 7. Vulg.]: „Sie fangen Krieg wider mich an ohne Ursache", das heißt, da ich ihnen Ursache gab, mich zu lieben. Deshalb müssen wir nach dem Exempel Christi unsere Wohlthaten verlieren, damit wir suchen, jedermann zu gefallen, aber auf keine Weise suchen, wie wir gefallen mögen, sondern, wie es Röm. 15, 2. heißt: „Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten (sagt er), zur Besserung", schlechterdings nicht zu ihren Lüsten und Eitelkeit ꝛc.

V. 11. 12. **Ich thue euch aber kund, lieben Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist. Denn ich habe es nicht von einem Menschen empfangen noch gelernet, sondern durch die Offenbarung JEsu Christi.**

48. Hier zeigt er, wie gerecht es war, daß er sie verflucht hat, indem er in langer Rede (tractu) und mit vielen Gründen erklärt, daß er nicht menschliche, sondern göttliche Dinge gelehrt habe. Erstens (sagt er), damit ihr wisset, daß mein Evangelium von GOtt ist: „Ich habe es nicht von einem Menschen empfangen, auch selbst nicht gelernt, sondern durch die Offenbarung JEsu Christi." Hier macht der heilige Hieronymus zwischen „empfangen" und „lernen" diesen Unterschied: daß derjenige empfängt, dem etwas zuerst kundgethan wird, und der veranlaßt wird, daran zu glauben. Es lernt aber derjenige, welcher das, was bei jenem (Empfangen) in bildlicher Weise gelehrt worden ist (figurata sunt), durch Auslegung verstehen lernt. Dies verstehe ich so: Es empfängt, wer anfängt; es lernt, wer fortschreitet in der Erkenntniß des Evangelii; wie wenn der Apostel wollte, daß das Verbum „ich habe empfangen" verbunden würde mit dem Hauptworte „von einem Menschen", und das Verbum „ich habe gelernt" für sich allein (absolute) stände, so daß nämlich dieser Sinn herauskäme: Ich habe es weder von einem Menschen noch durch irgend jemandes Unterweisung (magisterio) empfangen, noch ist es mir von irgend jemandem überliefert worden; ich habe es aber auch nicht von mir selbst gelernt, ich habe es nicht durch meine Bemühung gefunden noch gesucht. Von GOtt allein habe ich es empfangen durch die Offenbarung JEsu Christi, und da er selbst es mich lehrte, habe ich es gelernt; nämlich auf dem Wege, da er nach Damascus reiste, hörte er die Stimme Christi, wie der heilige Hieronymus dafürhält.

49. Es merkt hier ebenderselbe heilige Hieronymus an, daß Christus von Paulo als GOtt gepriesen werde; weil er sagt: „nicht von einem Menschen", sondern „durch Christum", also sei Christus mehr als ein Mensch. Auch fügt er die überaus heilsame Vermahnung hinzu, eine wie große Gefahr vorhanden sei, wenn man in der Kirche ohne die Offenbarung Christi rede, daß durch verkehrte Auslegung aus dem Evangelio Christi das Evangelium eines Menschen werde, wie jetzt überall geschieht, wo man die Schrift verfälscht, entweder durch Meinungen, die man von Menschen empfangen hat, oder durch Glossen, die man aus eigener Klugheit (magisterio) erfunden hat.

50. „Menschen" aber gebraucht er an dieser Stelle nicht allein für böse Menschen, sondern auch selbst für die Apostel, wie er gleich hernach sagen wird, daß er von ihnen keine Unterweisung empfangen, sich auch mit ihnen nicht besprochen habe bald nach der Offenbarung. Dies thut er darum, damit er das bekräftige, was er oben gesagt hat, nämlich: wenn auch die Apostel oder

er selbst etwas Anderes lehren sollte (da sie Menschen seien), müsse man dennoch nicht von dem abtreten, was er ein für alle Mal (semel) gelehrt hätte, da er dieses weder von den Aposteln noch aus sich selbst hätte. Deshalb müsse alles das für verflucht gehalten werden, was die falschen Apostel anders lehrten, sei es nun unter dem Namen der Apostel oder auch unter dem des Paulus, denn sie könnten nur ein von Menschen empfangenes Evangelium oder vielmehr Irrthum haben; er aber habe die Wahrheit von Christo.

51. Das Evangelium und das Gesetz haben darin ihren eigentlichen Unterschied, daß das Gesetz predigt, was man thun und lassen soll, oder vielmehr, was man schon begangen und unterlassen hat, und daß ganz unmögliche Dinge gethan und gelassen werden sollen, darum dient es allein zur Erkenntniß der Sünde; das Evangelium aber predigt, daß die Sünden vergeben sind, und alles erfüllt und gethan ist. Denn das Gesetz spricht: Bezahle, was du schuldig bist. Das Evangelium aber: Dir sind deine Sünden vergeben. So heißt es Röm. 3, 20.: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde", und Cap. 4, 15.: „Das Gesetz richtet nur Zorn an, denn wo das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Uebertretung." Aber von dem Evangelio heißt es Luc. 24, 46. f.: „Also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten, und predigen lassen in seinem Namen (merke wohl: ‚In seinem Namen', nicht in unserem) Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern." Siehe, die Predigt von der Vergebung der Sünden durch den Namen Christi, das ist das Evangelium. Und Röm. 10, 15.: „Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen", das heißt, die Vergebung der Sünden und Gnade, die Erfüllung des Gesetzes durch Christum. Darum spricht der, welcher durch die Gnade gerecht geworden ist, indem er von dem Gesetze zum Evangelium flieht: „Vergib uns unsere Schuld."

52. Aber warum gebietet und lehrt Christus viele Dinge im Evangelio, wenn dies das Amt des Gesetzes ist? Desgleichen gebieten auch die Apostel viele Dinge, wiewohl sie doch Prediger des Evangelii sind. Ich antworte: Solche Lehren, welche neben dem Glauben vorgetragen werden (denn den Gläubigen wird im Evangelio die Seligkeit und Vergebung der Sünden verkündigt, wie es Joh. 1, 12. heißt: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben"), sind entweder Auslegungen des Gesetzes, durch welche die Sünde klarer erkannt werden sollte, damit die Gnade desto brünstiger gesucht würde, desto gewisser man der Sünde inne würde, oder sie sind Mittel (remedia) und Vorschriften (observationes), durch welche die schon empfangene Gnade und der geschenkte Glaube bewahrt, genährt und vervollkommnet werden sollte, gleichwie es geschieht, wenn ein Kranker anfängt, sich unter ärztliche Behandlung zu begeben.

53. Darum ist die Stimme des Evangelii lieblich, wie die Braut im Hohenliede [Cap. 2, 14. Vulg.] sagt: „Deine Stimme tönt in meinen Ohren, denn deine Stimme ist süß"; und wiederum [Cap. 1, 2. 3. Vulg.]: „Deine Brüste[1]) sind besser denn Wein, duftend wie die beste Salbe", das heißt, die Worte Christi, mit denen er seine Gläubigen nährt, sind besser als die Worte des Gesetzes, weil sie duften nach der Salbe der Gnade, durch welche, da die Sünden vergeben werden, die Wunden der Natur geheilt werden. So heißt es Ps. 45, 3. [Vulg.]: „Die Gnade ist es, von der deine Lippen überfließen"; nicht Wissen, nicht Erkenntniß, von der auch Mosis Lippen überfließen, sondern Gnade, das heißt, deine Worte sind den verlorenen Sündern lieblich und angenehm, weil sie ihnen Vergebung und Gnade ankündigen. Dies ist es, was David auch im 51. Psalm, V. 15., betet: „Ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren", als wenn er sagen wollte: Ich bitte dich, laß mich nicht die Wege der Menschen und Lehren von unserer eigenen Gerechtigkeit lehren, denn durch diese werden sie nicht zu dir bekehrt, sondern nur weiter abgewendet; ich bitte dich, du wollest meine Lippen öffnen, damit mein Mund vielmehr dein Lob verkündige, das heißt, die Gnade, durch welche du die Sünden vergibst. Denn dadurch wird es geschehen, daß der Mensch dich lobe, preise und liebe, da er die Wohlthat deiner Barmherzigkeit empfindet, und nicht sich selbst lobe in seiner eigenen Gerech-

1) Nach der Vulgata muß ubera gelesen werden, wie es auch in der ersten Redaction heißt. Statt dessen haben die Ausgaben, welche die zweite Redaction wiedergeben: verba.

tigkeit. Denn diejenigen, welche gerecht sind, lassen sich nicht belehren, bekehren sich nicht zu dir, loben nicht dich, sondern sich selbst; sie sind gesund und bedürfen des Arztes nicht. Darum kann ihnen auch das Lob deiner Gnade nicht verkündigt werden. Von diesen heißt es ebendaselbst gleich darauf [V. 16. nach der Vulgata]: „Befreie mich, GOtt, der du mein GOtt und Heiland bist, von den Blutdürstigen (sanguinibus), und meine Zunge wird deine Gerechtigkeit preisen", nicht unsere, der Menschen, Gerechtigkeit, sondern deine Gnade, nach welcher du uns die Gerechtigkeit beilegst, durch welche du auch der GOtt unseres Heiles bist.

54. Man hat aber gefragt, welches Evangelium Paulus denn gepredigt habe, ob das des Lucas, des Matthäus oder eines anderen, und der heilige Hieronymus meint, nach irgend einem Ausspruche des Eusebius oder Origenes, daß das Evangelium Lucä das des Paulus sei, gleich als wenn es nicht mehr Evangelia gäbe als unsere vier gewöhnlichen, während doch ein jeglicher Apostel dasselbe gepredigt hat, was alle anderen. Denn das Evangelium ist eine gute Rede, die Botschaft des Friedens von dem Sohne GOttes, der Mensch geworden ist, gelitten hat, auferstanden durch den Heiligen Geist zu unserer Seligkeit, wie es Röm. 1, 1—4. beschrieben wird, und wie Zacharias, Luc. 1, 68., sagt: „Er hat besucht und erlöset sein Volk"; und bald nachher [V. 77. f.]: „daß du Erkenntniß des Heils gebest, die da ist in Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unseres GOttes". Deshalb wird überall da das Evangelium recht gepredigt, wo die Gnade GOttes und die Vergebung der Sünden, die durch JEsum Christum geschehen ist, gepredigt wird.

55. Darum sind die Episteln des Paulus, Petrus und Johannes durchaus und in Wahrheit Evangelia, und Paulus hat nicht das Evangelium des Lucas oder irgend eines anderen Menschen gepredigt, wie er hier ausdrücklich sagt, daß das Evangelium, das von ihm gepredigt sei, ihm weder von Menschen noch durch Menschen, sondern allein von JEsu Christo offenbart worden sei, wie es auch bald hernach [V. 16.] heißt: „Daß er seinen Sohn offenbarete in mir, daß ich ihn durch das Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden". Siehe, das Evangelium ist die Lehre von dem Sohne GOttes, JEsu Christo.

V. 13. 14. Denn ihr habt je wohl gehöret meinen Wandel weiland im Judenthum, wie ich über die Maße die Gemeine GOttes verfolgte, und verstörete sie, und nahm zu im Judenthum über viele meines gleichen in meinem Geschlecht, und eiferte über die Maße um das väterliche Gesetz.

56. Dies muß nach dem Zusammenhange so verstanden werden, daß es von dem Apostel gesagt worden sei, um das zu bestätigen, was er schon angefangen hat, das heißt, daß sein Evangelium nicht von Menschen sei, sondern daß er göttliche Dinge lehre; wiewohl ich weiß, daß der heilige Hieronymus etwas Anderes im Auge hat und die Ordnung des Satzes fahren läßt. Es will also der Apostel sagen: Damit ihr auf das genaueste wisset, daß ich weder von meinen Vorfahren, noch von den Aposteln noch von irgend einem Menschen unterrichtet worden sei, sondern allein von GOtte, so daß ihr gewiß sein könnet und euch nicht abwenden lasset zu menschlichen Dingen, unter irgend einem Vorwande, es sei nun mein Name oder der Apostel Namen, siehe, so erzähle ich euch von neuem meine Geschichte und füge sie hier ein: „Denn ihr habt je wohl gehöret" ꝛc.

57. Es ist aber hier (wie der heilige Hieronymus sagt) eine wunderbare und schöne Wahl der Worte und ein großer Nachdruck auf denselben: „Wandel" (sagt er), nicht: Gnade; „weiland",[1] nicht: jetzt; „im Judenthum", nicht: im Glauben an Christum; nicht wie andere Verfolger, sondern wie ein Verderber (grassator) und Räuber verwüstete er „die Gemeine GOttes"; nicht als ob er damals geglaubt hätte, daß sie das sei, sondern jetzt nennt er sie so, nachdem er sie als solche erkannt hat. Und wiederum: „Ich nahm zu im Judenthum", nicht: im Glauben des Christenthums; „über viele", nicht: über alle (um bescheiden zu blei-

1) weiland = ehemals. Weil de Wette diese Bedeutung des Wortes entweder nicht gekannt oder nicht beachtet hat, so hat er in seiner Ausgabe von Luthers Briefen, Bd. V, S. 222 aus der Ueberschrift des Briefes: „An Johann Mantel, weiland Kirchendiener zu Wittenberg" das Wort „weiland" ausgelassen, indem er meinte, es sei auch hier so viel als „verstorben", obgleich es sich in der Wittenberger Ausgabe, Bd. XII, Bl. 169 und in der Jenaer, Bd. VII, Bl. 371 findet. Auch in der Erlanger, Bd. 55, S. 250 und in der St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 2006 ist es unrichtiger Weise weggelassen worden. Mantel war damals in Mühlhausen. Vgl. Rebenstock, Bd. II, Bl. 39.

ben); „über meines gleichen", nicht: über die Alten (senes); „in meinem Geschlecht", nicht: unter den Heiden. Denn so pflegt er das hebräische Volk zu nennen, als, 2 Cor. 11, 26.: „In Fährlichkeit unter den Juden (ex genere), in Fährlichkeit unter den Heiden." Doch möchte ich nicht in Abrede nehmen, daß er nicht zugleich auch nebenbei, während er aus seiner Geschichte beweist, daß er göttliche Dinge gelehrt habe, durch sein Exempel die Galater habe vom Gesetze abziehen wollen, damit sie beim Hören auch zugleich ermahnt und bewegt würden. Wenn ein solcher und so großer Eiferer um das Gesetz, der sich viel mehr des Gesetzes rühmen und dem Fleische nach sich hoch erheben kann, als die falschen Apostel (wie er 2 Cor. 11, 21. ff. und Phil. 3, 4. ff.[1]) thut), dies dennoch für Dreck achtet und hinter sich läßt, wieviel mehr müssen wir, die wir in der Gnade sind, nicht zum Gesetz zurückkehren.

58. Es ist hier zu bemerken, daß Hieronymus das Wort „das väterliche Gesetz" deutet auf die pharisäischen Lehren und Menschengebote, aber ich erdreiste mich zu glauben, daß Paulus das ganze Gesetz Mosis meine. Dies werde ich nicht anderswoher als aus den Schriften des Apostels selbst nachweisen,[2]) welcher Phil. 3, 4—7. sagt: „So ein anderer sich dünken läßt, er möge sich Fleisches rühmen, ich viel mehr, der ich am achten Tage beschnitten bin, einer aus dem Volk von Israel, des Geschlechts Benjamin, ein Hebräer aus den Hebräern, und nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeine, nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich. Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet." Siehe, auch die Beschneidung und die unsträfliche (sine querela) Gerechtigkeit im Gesetze achtet er um Christi willen für Schaden. Und weiter unten [V. 9.]: „Auf daß ich in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt." Deshalb nennt er das Gesetz „das väterliche Gesetz", weil er in demselben von Menschen, von seinen Vätern und Vorfahren unterwiesen worden ist, sodann auch, weil seine Väter dasselbe von Moses empfangen hatten und es auf ihre Söhne überliefert, nach dem Gebote Ps. 78, 5.: „Das er unsern Vätern gebot, zu lehren ihre Kinder." Denn der Apostel paßt alles dem Streite an und stellt es den falschen Aposteln entgegen, damit er es gewiß mache, daß sein Evangelium von GOtt sei, und er so die Galater zwinge, fest an demselben zu bleiben. Deshalb stellt er auch das väterliche Gesetz dem Evangelio mit einer gewissen Verkleinerung (tapinosi) gegenüber, da er dieses für das göttliche Gesetz gehalten wissen will.

59. Aber um niemandem Gewissensbedenken einzuflößen, wollen wir diese Sache ein wenig weitläuftiger behandeln, womit wir zugleich auch für das folgends zu Sagende den Weg bahnen. Das Gesetz, nicht allein das Ceremonialgesetz, sondern auch das Sittengesetz, ja, selbst der allerheiligste Dekalog, der die ewigen Gebote GOttes enthält, ist der Buchstabe und eine Ueberlieferung des Buchstaben, der weder lebendig noch gerecht macht, wie der heilige Augustinus in seiner Schrift „vom Geist und vom Buchstaben" überflüssig beweist, sondern tödtet und der Sünde überaus viel macht. Denn so viel es auch immer gelehrt oder gehalten werden mag, so reinigt es doch dadurch nicht das Herz selbst. Wenn aber das Herz nicht gereinigt ist, was sind dann gute Werke, mögen sie nun nach dem Ceremonial- oder nach dem Sittengesetze gethan werden, anders, als ein bloßer Schein der Gottseligkeit und eine Heuchelei? wie Christus sagt, daß die Pharisäer auswendig hübsch scheinen, aber inwendig voll Unflaths sind. Daher kommt es, daß ein solcher, wiewohl er keinen Diebstahl begeht, äußerlich mit dem Werke die Ehe nicht bricht, doch inwendig dazu geneigt ist, und sich dessen entweder aus Gesuch seines Vortheils oder aus Furcht vor der Strafe enthält, und so eine Sünde durch die andere überwindet, wie der heilige Augustinus sagt in seinem Buche „von den Hochzeiten und von den bösen Lüsten". Denn das Gesuch des Vortheils und die Furcht vor der Strafe sind Sünden und eine Art Abgötterei, weil allein GOtte Liebe und Furcht gebührt.

60. Von dieser Unreinigkeit des Herzens kann uns nichts frei machen, als der Glaube, wie es heißt Apost. 15, 9.: „Er reinigte ihre Herzen durch den Glauben", damit so das Wort Pauli bestehe, Tit. 1, 15.: „Den Reinen ist alles rein,

1) In den Ausgaben: „Col. 3"; nur in der Weimarschen richtig.

2) Statt docebor in den Ausgaben wird docebo zu lesen sein.

den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein." Nach derselben Regel sagt er Röm. 2, 21.: „Du predigest, man solle nicht stehlen, und du stiehlst" ꝛc., was der heilige Augustinus so auslegt: Du stiehlst, nämlich nicht mit dem Werke, von dem du predigst, daß man es nicht thun soll, aber mit deinem schuldigen Willen. Wenn darum nicht die Lehre des Glaubens offenbart wird, durch welche das Herz gereinigt und gerecht gemacht wird, so ist die Unterweisung in allen Geboten ein Buchstabe und ein väterliches Gesetz. Denn das Gebot lehrt, was man thun solle. Da dieses unmöglich war, so lehrt die Lehre des Glaubens (das ist das Evangelium), wie es möglich werde. Denn sie lehrt, zu der Gnade GOttes seine Zuflucht zu nehmen und GOtt selbst als Meister und Lehrer anzuflehen, daß er mit dem Finger seines Geistes in unsere Herzen seine lebendigen, leuchtenden und brennenden Buchstaben schreiben möge, durch welche erleuchtet und entzündet wir rufen können: „Abba, lieber Vater", und dies ist nicht väterliche, sondern göttliche Unterweisung.

61. Merke aber, lieber Leser: Wenn der Apostel den so scheinbaren Wandel in seinem Judenthume und die Gerechtigkeit des Gesetzes verdammt, so sehr, daß er es für Dreck und Schaden achtet, was wollen denn diese Preiser der Natur und die Lobredner der sittlichen Werke vorwenden? Wenn dieses „Zunehmen" des Apostels böse war, das doch freilich durch jedes Urtheil der Vernunft und sogar durch das Gesetz GOttes selbst gutgeheißen wird, da auch der Zweck (finis) (wie man sagt) seines Lebens der Eifer für GOtt und sein Gesetz war: was werden denn wohl ihre Handlungen sein, welche sie aus einem anderen Zwecke oder aus einem ähnlichen Zwecke hoch rühmen? Natürlich das, was Jeremias[1]) von solchen Propheten gesagt hat [Klagel. 2, 14. Vulg.]: „Deine Propheten haben dir thörichte Gesichte gepredigt, und Predigten, damit sie dich zum Lande hinauspredigten, und dir deine Missethat nicht offenbart, damit sie dich zur Buße reizten." Darum nehmen sie die Furcht GOttes von den Menschen weg, lehren Sicherheit, indem sie schwatzen, daß ihre sittlichen Werke gut seien, und daß die Werke, welche nach der Vorschrift der Vernunft gethan würden, nicht Sünden seien.

V. 15. 16. **Da es aber GOtt gefiel, der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert und berufen durch seine Gnade, daß er seinen Sohn offenbarete in mir, daß ich ihn durchs Evangelium verkündigen soll unter den Heiden.**

62. Es ist also etwas Anderes, das Gesetz kennen und in der Gerechtigkeit desselben sich hervorgethan haben, und etwas Anderes, den Sohn GOttes erkennen, denn dieses bringt Seligkeit, jenes wirkt die Verdammniß. Und siehe, welch dankbarer und aufrichtiger Bekenner der göttlichen Gnade er ist! Er sagt: Der Sohn GOttes ist mir nicht deshalb offenbart worden, weil ich so zugenommen hatte in der Gerechtigkeit des väterlichen Gesetzes, nicht durch mein Verdienst, sondern weil es GOtt gefiel, daß dies geschähe, während ich gerade das Gegentheil verdient hätte. Daß es ihm aber gefiel, ohne mein Verdienst, das liefert den Beweis, daß er mich zu diesem Amte (sortem) ausgesondert hat, ehe denn ich geboren war, und mich in meiner Mutter Leibe dazu zugerichtet hat, und mich darnach auch durch seine Gnade berufen hat, damit ihr durch alle diese Dinge[2]) erkennen möchtet, daß mir der Glaube und die Erkenntniß Christi nicht durch das Gesetz zutheil geworden sei, sondern durch die Gnade GOttes, der mich zuvor versehen und berufen hat. Darum kann auch für euch die Seligkeit nicht aus dem Gesetze kommen.

63. Andere beziehen das Wort „ausgesondert hat" auf das, was Apost. 13, 2. gesagt wird: „Sondert mir aus Barnabam und Paulum zu dem Werk" ꝛc., aber in gezwungener Weise, da sie dann unter dem „Mutterleibe" in bildlicher Rede die Synagoge verstehen müssen. Ich übergehe das, was der heilige Hieronymus hier in gar bedenklicher und gefährlicher Weise handelt. Es scheint mir, daß er hier gänzlich davon rede, daß er versehen worden sei, aber nur kurz und dunkel, indem er es für ausreichend hielt für das Verständniß der Galater, daß er einfachhin versicherte, daß er JEsum Christum, den Sohn GOttes, nicht durch sich selbst noch durch andere erkannt habe, sondern

1) Durch einen Druckfehler in der Jenaer Ausgabe, Tom. I: Hiero. statt Hiere., veranlaßt, bietet hier die Erlanger Ausgabe: Hieronymus, während alle anderen Ausgaben „Hiere." oder Hieremias haben.

2) Wittenberger: is statt: iis.

durch die Offenbarung des Vaters, und daß er ihn gepredigt und im Evangelio verkündigt habe, damit sie so gewiß wüßten, daß sie göttliche Dinge von Paulus gelernt hätten. Nun fährt er fort, und fügt der einfachen Erzählung eine Historie an, um zu zeigen, daß er weder von Menschen unterwiesen worden sei, noch menschliche Dinge gelehrt habe.

Alsobald fuhr ich zu und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut.

64. Hier quält sich der heilige Hieronymus außerordentlich und verdreht den Text. Erstlich, damit er nicht zugeben müsse, daß die Apostel Fleisch und Blut genannt werden, und damit er nicht gezwungen werde, dem lästernden Porphyrius zuzugestehen, daß Paulus anmaßend sei (Paulinam fiduciam), versteht er unter Fleisch und Blut die Juden und die Sünder, zumal da er (Paulus) ausspreche, daß er sich nachher mit den Aposteln über sein Evangelium besprochen habe, was er hier in Abrede nimmt (denn dasselbe Wort [ich besprach mich, im Griechischen προσανεθέμην],[1]) welches hier mit acquievi wiedergegeben ist, ist nachher [Cap. 2, 2.] durch contuli übersetzt). Doch wir wollen dies fahren lassen; es möge sich darum annehmen, wer da will. Ich habe unterdessen daran reichlich genug, daß Paulus, der zeigen will, er habe die Galater aus der Offenbarung GOttes gelehrt, seine Offenbarung nicht zuvor mit irgend einem Menschen besprochen habe, sondern alsbald, nachdem er die Offenbarung empfangen, Christum gepredigt habe, wie Apost. 9, 19. 20. geschrieben steht: „Er war aber etliche Tage bei den Jüngern zu Damascus, und alsobald predigte er Christum in den Schulen.“ „Alsobald“, nämlich indem er sich nicht zuvor mit ihnen besprach. Daher sieht man auch hier, daß Paulus in seinen Worten etwas ausgelassen habe, so daß der Satz vollständig so heißen würde: Alsobald habe ich den Sohn GOttes gepredigt oder durch das Evangelium verkündigt; ich habe mich nicht zuvor mit Menschen besprochen; so daß das Adverbium „alsobald“ ganz und gar in Abrede nimmt, daß er durch Menschen unterwiesen worden sei, sondern vielmehr im Gegentheil seien die Menschen von ihm alsobald in Christo unterwiesen worden. Denn wie ich [§ 58] gesagt habe, der Apostel handelt hier alles so, daß es zum Streit dient, um zu beweisen, daß er göttliche Dinge gelehrt habe. Denn nachdem dies gleichsam als sein Hauptgrund bewiesen worden ist, so hat es keine Schwierigkeit, alles niederzuwerfen, was den Galatern im Gegensatz zu ihm vorgetragen worden war.

65. Es ist aber, wie Hieronymus bezeugt, „sich besprechen“, welches an dieser Stelle durch acquievi ausgedrückt ist, etwas Anderes als das, was man bei uns darunter versteht; da wir nämlich das, was wir bereits wissen, mit einem Freunde besprechen, und es gleichsam seinem Herzen (sinum) und Gewissen überlassen, daß er es mit unparteiischem Rathe entweder gutheißen oder verwerfen möge; und wiewohl der (lateinische) Dolmetscher diese Bedeutung des Wortes (id verbi) nicht ausgedrückt hat, so hat er doch den Sinn nicht gänzlich verfehlt. Denn wer sich auf diese Weise mit Freunden bespricht, der gibt sich in seinem Gemüthe sicherlich schon zufrieden (acquiescit) und erweist sich gegen dieselben gelehrig. Aber Paulus hat sich nicht belehren lassen wollen, noch jemals im Sinne gehabt, eine Erörterung darüber zu dulden (animum disputandi), ob das recht sei oder nicht, was er von GOtte gehört hatte; und mit vollem Rechte. Denn es wäre gottlos gewesen, die göttliche Offenbarung, als wenn er daran gezweifelt hätte, durch den Rath von Menschen erst fest zu machen.

66. Porphyrius richtet also nichts aus, der den Paulus beschuldigt und den Hochmuth an ihm straft, denn nicht aus Hochmuth, sondern um der Ehre des göttlichen Ansehens und der gewissesten Wahrheit willen wollte er sich nicht besprechen, konnte es aber auch nicht, ohne das göttliche Ansehen zu verletzen. Wiewohl er (Porphyrius) auch darin irrt, daß er meint, Paulus rede hier von den Aposteln, während er doch von denen redet, die in Damascus waren, wer sie auch gewesen sein mögen. Denn von den Aposteln sagt er gleich darauf [V. 17.]: „Auch kam ich nicht zu denen, die vor mir Apostel waren.“ Es sind also andere, welche er Fleisch und Blut nennt, und wie es mir scheint, spielt er nach seiner und der Hebräer Weise auf den Namen Damascus an, welches seiner Ableitung nach Blut (דָּם) und einen Sack (שַׂק) bedeutet und in der Schrift nicht selten die heim-

1) Das hier in eckige Klammern Eingeschlossene ist unser Zusatz.

liche Deutung (mysterium) „Fleisch und Blut" in sich schließt, als ob er sagen wollte: Ich habe mich mit denen, die zu Damascus waren, nicht besprochen, denn sie sind Fleisch und Blut. Doch auch das möchte ich nicht leugnen, daß dies von heiligen Leuten gesagt werde, noch auch bezweifeln, daß er selbst die Apostel Fleisch und Blut nenne, sogar aus Macht Christi, der zu Petrus sagte [Matth. 16, 17.]: „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart", das heißt, du hast das nicht aus dir selbst noch von andern; und anderswo [Matth. 10, 20.]: „Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es", worin er deutlich anzeigt, daß sie etwas Anderes sind als der Geist und die Offenbarung des Geistes, nämlich, daß sie an sich selbst recht eigentlich Fleisch und Blut sind. Es gefällt mir daher diese passend angewandte Verkleinerung (ταπείνωσις), durch welche er den falschen Aposteln zu Verdrieß auch die Heiligen GOttes Fleisch und Blut nennt, wenn sie gegen die Majestät der göttlichen Offenbarung gehalten werden, denn, wenn man anfängt, die Worte oder Exempel noch so großer heiliger Menschen gegen die göttlichen hoch zu preisen, so ist es Zeit, daß wir alles, was nicht göttlich ist, zuversichtlich für Fleisch und Blut, ja, für nichts achten.

V. 17. Kam auch nicht gen Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren.

67. Ich habe nicht allein die Leute zu Damascus nicht um Rath gefragt, sondern auch nicht die Apostel, welche vor mir im Apostelamte waren (denn dies bedeutet antecessores meos), was doch hätte geschehen müssen, wenn ich durch einen Menschen oder von einem Menschen hätte belehrt werden wollen. Für mich war die gewisse und unfehlbare Offenbarung des Vaters ausreichend. Beachte hier die nothwendige Hoffahrt des Paulus, oder richtiger, seine Billigkeit. Er bekennt, daß die anderen Apostel eher gewesen seien als er, aber sagt nicht, daß er größer sei, jedoch wiederum auch nicht, daß er geringer sei. Denn wiewohl er ausspricht, daß er seiner Person nach geringer, und der geringste unter den Aposteln sei, ja, nicht werth, daß er ein Apostel heiße, so hält er dennoch das Amt und den Dienst so in Ehren (denn das ist GOttes und nicht sein), daß er durchaus keinem der Apostel weichen will. Denn die Person der Apostel sei, welche sie wolle, so ist doch sicherlich das Amt eben dasselbe und gleich bei allen, sie lehren denselben Christus, haben dieselbe Gewalt, und sind von ihm auf gleiche Weise gesandt. Und doch sagt er 2 Cor. 11, 5.: „Ich achte, ich sei nicht weniger, denn die hohen Apostel sind", und Cap. 12, 11.: „Ich bin nichts weniger, denn die hohen Apostel sind." Siehe, er gibt ihnen großen Vorrang und stellt sich ihnen doch gleich; an Würde weicht er ihnen demüthig, dem Amte und der Gewalt nach stellt er sich ihnen getrost gleich.

Sondern zog hin in Arabiam, und kam wiederum gen Damasco.

68. Lucas gedenkt in der Apostelgeschichte Cap. 9 dieses Zuges nach Arabien nicht, sondern schreibt nur kurzweg, daß Paulus durch die Mauer hinabgelassen und nach Jerusalem gekommen sei. Daher versucht der heilige Hieronymus verschiedene Arten der Erklärung (rationes), deren zweiter ich folge, nämlich, daß Paulus nach seiner Taufe einige Tage zu Damascus gewesen sei, wie Lucas schreibt, während welcher er Christum in der Schule gepredigt habe; sodann (was Lucas verschwiegen hat) nach Arabien weggegangen sei und nach Damascus zurückgekehrt, wie er hier sagt, und ferner das, womit Lucas fortfährt, nämlich, daß er, weil man ihm nachstellte, durch die Mauer in einem Korbe hinabgelassen worden und nach Jerusalem gekommen sei. Deshalb müht sich der heilige Hieronymus ab, warum Paulus dies erzähle, was Lucas verschwiegen hat. Ich erkühne mich, diese Meinung geltend zu machen: daß er dies, wie auch alles Andere, darum berichte, damit er zeige, daß er nicht zu den Aposteln gekommen sei, von ihnen auch nicht gelernt habe, sondern vielmehr im Vertrauen auf die göttliche Offenbarung zuvor nach Arabien gegangen sei, um daselbst zu lehren, sodann auch, als er nach Damascus zurückgekehrt war, dasselbe gelehrt habe; nämlich so gewiß war er durch die Offenbarung Christi, die er empfangen hatte. Denn er hätte dieses nicht sogar an verschiedenen Orten gelehrt, wenn er es für derartig gehalten hätte, daß er sich darüber erst mit den Aposteln oder Menschen besprechen müßte. Daß aber der heilige Hieronymus meint, er sei vergebens in Arabien gewesen, und einige Geheimnisse zu erforschen sucht, das muß man einem so großen Manne zugute halten.

V. 18. Darnach über drei Jahr kam ich gen Jerusalem, Petrum zu schauen, und blieb fünfzehn Tage bei ihm.

69. Beachte, wie sorgfältig er hinzufügt: „über drei Jahre", und nicht, um zu hören, sondern „Petrum zu schauen". Denn daß er zu verstehen gibt, er habe drei Jahre zu Damascus gelehrt (bis er nämlich gezwungen wurde, durch die Mauer fortzugehen), das beweist sicherlich, daß er nicht erst von Petrus zu einem Verkündiger des Evangelii gemacht worden sei, sondern daß er es schon lange gewesen sei, als er zu Petrus kam. [Dies sagt er,][1] um den falschen Aposteln das Maul zu stopfen, welche sich etwa dieses Beweisgrundes bedient hatten, um zu behaupten, daß Paulus von Petrus unterrichtet worden sei, durch dessen Exempel sie die Galater zum Halten des Gesetzes angereizt hatten.[2] Aber der heilige Hieronymus spricht aus, daß er an dieser Stelle einen zwiefachen Verstand annehme, sowohl den, nach welchem behauptet wird, Paulus sei von Petrus belehrt worden, als auch den, nach welchem dies geleugnet wird. Doch in dem „Briefe an den Paulinus" neigt er sich durchaus zu der ersteren Meinung, indem er will, daß der Lehrer der Heiden (um seine Worte zu gebrauchen) in dem Geheimniß der Zahlen Acht und Sieben (ogdoadis et hebdoadis) unterwiesen worden sei, was ich um deßwillen erwähne, damit der einsichtsvolle Leser den Hieronymus so verstehe, daß er nicht wider den Apostel Paulus lehre, welcher dies alles mit solchem Geiste verwirft (detonat), daß er durch die stärksten Beweisgründe überführt, er habe nichts von den Aposteln gelernt, sondern allein von GOtt (wie schon genugsam gesagt ist) alles empfangen. Daß aber der heilige Hieronymus gern [und] öfter mit dem Geheimnisse der fünfzehn Tage spielt, das ist nicht zu verachten, aber man muß durchaus glauben, daß sie (die fünfzehn Tage) von Paulus an dieser Stelle gesetzt sind, nicht allein aus Lust an der geheimen Deutung (mysterii), sondern auch aus Noth, um der Sache und der Historie willen, vielleicht, damit er zeigte, daß er lange genug bei Petrus gewesen sei, wenn er gekommen wäre, um zu lehren; aber daß er dagegen nicht um zu lernen, sondern nur um ihn zu sehen, als ein Gast bei ihm geblieben sei, da es einer längeren Zeit bedurft hätte, wenn er hätte lernen wollen.

V. 19. Der andern Apostel aber sahe ich keinen, ohne Jacobum, des HErrn Bruder.

70. [Dies führt er an,][3] damit sie nicht sagen möchten: Wenn nicht von Petrus, so bist du wenigstens von den anderen Aposteln unterrichtet. Er hat sie aber nicht gesehen, denn (wie Hieronymus sagt) sie waren über die ganze Welt zerstreut, um das Evangelium zu predigen. Wenn dieses wahr ist, wie kann dann die Fabel von der Theilung der Apostel bestehen, in welcher es heißt, daß die Apostel im dreizehnten Jahre nach der Auferstehung Christi getheilt worden seien, während hier Paulus sie drei Jahre oder höchstens vier Jahre nach seiner Bekehrung schon zerstreut findet, der doch, wie man sehen kann, in demselben Jahre bekehrt worden ist, in welchem Stephanus seine Krone empfing? Aber ich überlasse dies anderen, müßigen Leuten. Siehe das an, was Lucas in der Apostelgeschichte Cap. 9, 26. ff. schreibt, daß Paulus, da die Jünger sich vor ihm fürchteten, von Barnabas „zu den Aposteln" geführt worden ist, und mit ihnen aus- und eingegangen ꝛc., während er hier bekennt, daß er keinen der Apostel gesehen habe als Petrus und Jacobus. Also nennt entweder Lucas den Petrus und Jacobus „Apostel" in der Mehrzahl, oder das ist wahr, was der heilige Hieronymus sagt, daß unter dem Namen der Apostel auch viele andere mit eingerechnet werden, besonders in den Briefen Pauli, weil sie von den ersten Aposteln verordnet worden waren.

71. Von diesem Jacobus, der von dem Volke gewöhnlich der kleinere Jacobus genannt wird, sagt Eusebius im zweiten Buche seiner Kirchengeschichte, Cap. 1, daß er der Bruder des HErrn genannt worden sei, weil er ein Sohn Josephs war, welcher gleichsam für den Vater Christi gehalten wurde. Dies führt der heilige Hieronymus in seinem Buche „von berühmten Männern" an, verwirft es aber und sagt: Jacobus ist, wie einige dafürhalten, der Sohn Josephs von einer anderen Frau, aber wie es mir scheint, der Sohn der Maria, der Schwester der Mutter des HErrn, deren Johannes in seinem Evan-

1) Von uns hinzugefügt.
2) Von hier an bis zu Ende dieses Paragraphen fehlt in der alten Uebersetzung.
3) Von uns hinzugefügt.

gelio gedenkt ꝛc. Denn Johannes sagt Cap. 19, 25.: „Es standen aber bei dem Kreuz JEsu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena.“ Desgleichen Marcus Cap. 15, 40.: „Unter welchen war Maria Magdalena, und Maria, des kleinen Jacobi und Joses' Mutter, und Salome.“ Damit stimmt Matthäus Cap. 27, 56.: „Unter welchen (sagt er) war Maria Magdalena, und Maria, die Mutter Jacobi und Joses', und die Mutter der Kinder Zebedäi.“ Hieraus kann man schließen, daß Maria, die Mutter Jacobi, und Maria, das Weib des Cleophas, eine und dieselbe Person ist, nämlich die Schwester der Jungfrau Maria, welche „des Cleophas“ genannt wird von ihrem Manne, aber „Jacobi“ von ihrem Sohne, und sie ist auch die Mutter von Simon und Judas. Denn auch Eusebius sagt im dritten Buche der Kirchengeschichte, daß Cleophas der Bruder Josephs gewesen sei, und daher werde Simon der Vetter (consobrinum) des HErrn genannt. Man sieht aber, daß Marcus Cap. 6, 3. dies ganz klar sage: „Ist er nicht der Zimmermann, Mariä Sohn und der Bruder Jacobi, und Joses', und Judä und Simonis?“ Darum ist der Irrthum derer ganz offenbar, welche eine dritte Maria erdichtet haben, die sie Maria Salome nennen. Denn Salome ist ein weiblicher Name, und die Frau, welche Marcus „Salome“ nennt, die nennt Matthäus „die Mutter der Kinder Zebedäi“. Aber daß es nur zwei Marien gegeben habe, nämlich Maria Magdalena und Maria Jacobi, beweist Matthäus genugsam, der die Maria Jacobi fast immer „die andere Maria“ [Matth. 28, 1.] zu nennen pflegt.[1]) [Aber wir wollen des verdrießlichen Handels (taedii) ein Ende machen, und verstehen es so, daß dieser Jacobus ein Bruder des HErrn, das ist, ein Mutterschwesterkind (fratruelem) oder vielmehr ein Vetter des HErrn genannt sei, um ihn von anderen, die auch Jacobus heißen, zu unterscheiden. Denn alle bestätigen, daß unter den Jüngern Christi mehrere den Namen Jacobus gehabt haben, und wiewohl der heilige Hieronymus in seinem Buche „wider den Helvidius“ zu dieser Stelle sagt, daß er vielmehr ein Bruder des HErrn genannt worden sei, weil er ihm ähnlich war an Tugend und Weisheit, als daß er nach dem Fleische sein Verwandter wäre, so gefällt uns doch mehr die Meinung, welche oben aus den Schriften der berühmten Männer angezogen worden ist.]

1) Der folgende Abschnitt bis zum Ende dieses Paragraphen fehlt in der alten Uebersetzung.

V. 20. **Was ich euch aber schreibe, siehe, GOtt weiß, ich lüge nicht.**

72. Der Apostel schwört in einer (wie es scheint) so geringfügigen Sache, nämlich, daß sie glauben sollen, es sei wahr, daß er nach Jerusalem gekommen sei, daß er keinen der Apostel gesehen habe, und was er sonst erwähnt hat. Warum ist denn dieses nothwendig? Er ist besorgt, und fühlt, daß man ihm hart zusetze mit dem Namen und dem Umgang (conversatione) der Apostel, darauf sich die falschen Apostel stützten. Deshalb schwört er, da er sonst nichts hat, womit er seine Erzählung bestätigen könnte, und handelt darin heilig und gottselig, damit nämlich das Ansehen der göttlichen Offenbarung, in welcher er die Galater unterrichtet hatte, durch das Vorgeben und den herrlichen Schein (pompa) des apostolischen und menschlichen Ansehens nicht gemindert würde, zum Schaden des Glaubens und des Evangelii. Er schwört aber nicht allein für das, was er zuvor gesagt hat, sondern auch um deß willen, was er folgends sagen muß. Denn in solcher Weise pflegen diejenigen, welche sehr bekümmert sind, mitten in ihrer Rede zu schwören.

V. 21. **Darnach kam ich in die Länder Syrien und Cilicien.**

73. Dies beschreibt Lucas Apost. 9, 29. f. [Vulg.] also: „Er redete auch mit den Heiden (nämlich zu Jerusalem) und befragte sich mit den Griechen; aber sie stellten ihm nach, daß sie ihn tödteten. Da das die Brüder erfuhren, geleiteten sie ihn gen Cäsarien, und schickten ihn gen Tarsen“, welches in Cilicien ist. Siehe, da hast du es, was er während der fünfzehn Tage bei Petrus gethan habe. Er hat nicht gelernt, sondern die Heiden gelehrt (denn derselben Apostel sollte er sein, oder war es vielmehr schon), und mit den Griechen disputirt, natürlich auch mit den Juden, gleichwie auch Stephanus vor ihm, Apost. 6, 9. ff. Cap. 7. Was ist es denn vonnöthen, daß wir hören, daß er nach Syrien und Cilicien gekommen sei? Dies ist der Grund: Er beweist, daß er nirgends die Apostel zu Lehrern gehabt habe, sondern daß er überall selbst Lehrer gewesen sei, indem er

immer das im Auge hat, und der Zweck der Erzählung darauf gerichtet ist, daß er schließlich alle die aufs stärkste eintreibe (feriat), welche solche Dinge lehrten und hielten, die wider ihn waren, weil er göttliche, nicht menschliche Dinge lehrte, jene aber menschliche, nicht göttliche Dinge.

V. 22—24. **Ich war aber unbekannt von Angesicht den christlichen Gemeinen in Judäa. Sie hatten aber allein gehöret, daß, der uns weiland verfolgte, der predigt jetzt den Glauben, welchen er weiland verstörte; und preiseten GOtt über mir.**

74. Er will nämlich das, daß er nicht allein von Petrus und von den anderen Aposteln nicht unterwiesen worden sei, sondern auch nicht von irgend welchen anderen, die in Judäa Christen waren und das Gesetz vermengt mit dem Glauben hielten; ja, was der Lehre Pauli am meisten zur Empfehlung dient: wiewohl er ihnen nicht einmal von Angesicht bekannt war, so hatte er doch das Zeugniß von ihnen, daß er den Glauben lehre (denn diesen allein sucht er in der ganzen Epistel zu befestigen).

75. So beweist er nun bereits durch das Ansehen aller Gemeinden, daß er recht gelehrt habe, da er von jenen Gemeinden gelobt und GOtt dafür gepriesen wurde, daß er den Glauben predigte. Da nun dennoch die falschen Apostel durch das Exempel dieser Gemeinden die Galater zum Gesetze zwangen, so beweist er klärlich, daß sie das Exempel und das Ansehen der Gemeinden in Judäa nicht recht bei den Galatern angeführt hätten. Jene preisen GOtt, daß Paulus den Glauben predigt, die früher Leid darüber trugen, daß er den Glauben verstörte; sie erheben aber keine Klage[1]) des Gesetzes halben. Warum versuchen denn jene Leute, die Galater durch gesetzliche Gerechtigkeit abwendig zu machen durch fälschliches Vorgeben des Namens der Apostel?

76. Es bleibt also nur übrig, daß die Gemeinden in Judäa die gesetzlichen Dinge gehalten haben, nicht als ob sie gezwungen wären, sie nothwendiger Weise zu halten um ihrer Seligkeit willen, sondern aus freier Liebe, indem sie der Schwachheit anderer damit dienten. O wollte doch GOtt, daß auch unsere Gesetze in der Kirche heutzutage mit gleicher[2]) Klugheit gelehrt und gehalten werden möchten! Aber jetzt regieren dieselben so, daß man meint, die Seligkeit stehe in ihnen, und daß der Glaube gänzlich[3]) verloschen ist. Paulus macht den Glauben zum völlig freien Herrn über alle menschlichen Gesetze. Wir machen die menschlichen Gesetze zu Tyrannen des Glaubens, doch halten die Großen und Vornehmen sie nicht eines Haares breit, indem sie die Kirche nicht ohne ungeheure Aergernisse (scandalorum vastissimo gurgite) verschlingen und allein die Unterthanen mit so viel unerträglichen Lasten unterdrücken, oder deren christliche Freiheit, welche durch Geldstricke gefangen ist, von neuem aufs schändlichste verkaufen, dispensiren und Ablaß geben.

1) Es wird hier mit der Baseler Ausgabe und Heidnecker querentes zu lesen sein statt quaerentes in den anderen Ausgaben. Diese Verwechselung von queror und quaero kommt auch sonst oft vor. Vgl. § 32 des 2. Capitels.

2) Wittenberger: simplici statt: simili.

3) In den Ausgaben der zweiten Redaction ist die Lesart penitus, während sich in denen der ersten Redaction und in der Erlanger prope findet.

Das zweite Capitel.

V. 1. 2. **Darnach über vierzehn Jahr zog ich aber einmal hinauf gen Jerusalem mit Barnaba, und nahm Titum auch mit mir. Ich zog aber hinauf aus einer Offenbarung, und besprach mich mit ihnen über dem Evangelio, das ich predige unter den Heiden, besonders aber mit denen, die das Ansehen hatten, auf daß ich nicht vergebens liefe oder gelaufen hätte.**

1. Nachdem er genugsam bewiesen hat, daß er durch keines Menschen Unterweisung (magisterio) zum Apostel gemacht worden sei, sondern durch die göttliche Offenbarung, so beweist er jetzt, daß er diese Offenbarung so fest und gewiß gehabt habe, daß er sich durchaus nicht gescheut habe, irgend welche Menschen, auch die Apostel, zu Richtern zu haben, sodann auch, daß

er dem ungestümen Drängen keines Menschen gewichen sei.

2. Erstens sagt er „über vierzehn Jahre". Wenn du zu diesen die drei Jahre hinzuzählst, die er oben erwähnt hat, so wirst du finden, daß er schon siebenzehn oder achtzehn Jahre gepredigt habe, ehe er sich mit den Aposteln besprechen wollte, so daß es unmöglich scheint, daß das, was er an so vielen Orten, unter so vielen Völkern gepredigt hatte, hätte widerrufen werden können, und darum ist er nicht um seinetwillen nach Jerusalem gegangen, als ob er gefürchtet hätte (wie Hieronymus meint), er möchte siebenzehn Jahre lang falsch gepredigt haben, sondern um anderen zu zeigen, daß er nicht vergeblich gelaufen habe, da auch die anderen Apostel seinen Lauf guthießen. Denn wenn er daran gezweifelt hätte, ob er recht oder falsch lehrte, so wäre das eine überaus große und unerhörte Vermessenheit und Gottlosigkeit gewesen, daß er die nothwendige Besprechung aufgeschoben und so viele Völker mit ungewisser Lehre verführt hätte.

3. Zweitens. Er wäre nie nach Jerusalem gezogen, wenn er nicht durch eine Offenbarung GOttes dazu veranlaßt worden wäre, aber nicht bewogen durch das ungestüme Dringen anderer: so viel fehlt daran, daß er aus Mißtrauen an der Gewißheit seiner Lehre die Besprechung unternommen habe, da wegen dieser Sache durchaus keine Noth vorhanden war, dahin zu gehen.

4. Drittens. [Er ging][1] gerade nach Jerusalem, wo die Obersten sowohl der Synagoge als auch der Kirche waren, und war bereit, sich mit allen zu besprechen, indem er sich nicht vor der Menge der Juden noch auch vor den heftigsten Eiferern um das Gesetz fürchtete.

5. Viertens, nicht allein, sondern mit Barnabas und Titus, die verschiedenen Völkern angehörten, und sehr geeignete Zeugen waren, daß man nicht glauben konnte, er habe anders gehandelt, wenn er unter Augen war (praesens), und handele anders, wenn er abwesend sei. Nämlich, wenn er zu viel für die Juden gethan hätte, so würde das der Heide Titus verrathen, wenn er dagegen zu viel für die Heiden gethan hätte, so würde sich der Jude Barnabas wider ihn legen. Deshalb siehe, was für eine gute Zuversicht er hat. Diese beiden nahm er mit sich und hatte beide zu Zeugen.

6. Endlich stellt er sich mit beiden (sese offerens), um offenbar zu machen, daß er mit Titus als ein Heide, mit Barnabas als ein Jude habe leben dürfen, und um so die evangelische Freiheit an beiden zu beweisen: daß man sich beschneiden lassen dürfe, und es doch nicht nothwendig sei, sich beschneiden zu lassen. So müsse man auch von dem ganzen Gesetze halten.

7. Oben [Cap. 1, § 65] ist genug gesagt über das Wort „sich besprechen" (contuli et acquievi). Nun beachte auch die hebräische oder vielmehr die der heiligen Schrift eigenthümliche bildliche Rede, daß „laufen" das Amt des Lehrens oder der Verkündigung des Wortes GOttes bedeutet. Dies ist hergenommen von den Boten, die gesendet werden und laufen. So habe ich oben aus Jeremia [Cap. 23, 21.] angeführt: „Ich sandte die Propheten nicht, noch liefen sie", und Ps. 147, 15.: „Sein Wort läuft schnell." Und in der heiligen Schrift ist vieles der Art, wodurch angezeigt wird, daß die Herolde des göttlichen Wortes bereite und treue Boten sein müssen, so daß sie mehr laufen als gehen. So heißt es auch Jes. 52, 7.: „Wie lieblich sind die Füße derer, die da Frieden verkündigen" ꝛc., und Hesekiel, Cap. 1, 7. 14., beschreibt seine Thiere so, daß sie Füße haben und laufen, und Eph. 6, 15. befiehlt, daß sie an den Beinen gestiefelt sein sollen, als fertig zu treiben das Evangelium.[2] Und der Dienst, der Lauf, die Sendung aller Füße und dergleichen bedeutet in der heiligen Schrift den Dienst am Worte GOttes, und auch die Dichter beschreiben an ihrem Mercurius Dinge, welche diesen nicht sehr unähnlich sind.

8. Wiederum merke, daß Paulus nach vierzehn Jahren die Apostel zu Jerusalem findet, oder wenigstens den Petrus und Jacobus und Johannes, wenn nicht alle, und er bespricht sich mit ihnen. Es steht nicht so, daß mich die Fabel von der Theilung der Apostel, welche im dreizehnten Jahre [nach der Auferstehung Christi][3] geschehen sein soll und die so hoch gerühmt wird, gar sehr bekümmern sollte (torqueat), sondern sie veranlaßt mich nur, zu ermahnen, daß wir

1) Von uns hinzugefügt.

2) Mit der Weimarschen, der Baseler und der Erlanger Ausgabe haben wir hier die Lesart paratu angenommen, statt apparatu in den anderen Ausgaben.

3) Von uns hinzugefügt.

nicht leicht auf dergleichen Possen (deren es heutzutage sehr viele gibt) verfallen sollen wider ganz klare Stellen der heiligen Schrift, indem wir ohne Urtheil eine jegliche Erdichtung des Aberglaubens annehmen, die nur mit irgend einem Schein (titulo) der Gottseligkeit geschmückt ist. Das ist schon [aus den Anmerkungen des Erasmus] bekannt, was die Worte: Qui videbantur esse aliquid bedeuten. Denn auch der heilige Hieronymus hat: Qui videbantur (das heißt, die ein größeres Ansehen hatten und von denen man eine hohe Meinung hatte), deshalb ist esse aliquid ein Zusatz.

V. 3. 4. 5. **Aber es ward auch Titus nicht gezwungen, sich zu beschneiden, der mit mir war, ob er wohl ein Grieche war. Denn da etliche falsche Brüder sich mit eingedrungen, und neben eingeschlichen waren, zu verkundschaften unsere Freiheit, die wir haben in Christo JEsu, daß sie uns gefangen nähmen, wichen wir denselbigen nicht eine Stunde, unterthan zu sein, auf daß die Wahrheit des Evangelii bei euch bestünde.**

9. [Der heilige Hieronymus zeigt an, daß früher in den lateinischen Handschriften (codicibus) geschrieben gewesen sei: „Denen wir auf eine Stunde gewichen sind" (Quibus cessimus ad horam), in bejahender Weise, was er widerlegt, sowohl aus dem Griechischen, als auch aus dem klaren Sinne des vorhergehenden Satzes, in welchem Paulus sagt, daß Titus nicht gezwungen worden sei, sich zu beschneiden, und vielmehr darthut, daß er nicht gewichen sei. Darnach müht er sich ab mit dem Bindeworte „sondern" oder „aber"[1] und sagt, daß es getilgt werden müsse, so daß es dann in dieser Ordnung stände: „Aber auch Titus ward nicht gezwungen sich zu beschneiden um der Brüder willen, die sich mit eingedrungen" ꝛc. Aber wenn meine Vermuthung etwas gilt, so hat Paulus hier die Wörter versetzt (hyperbaton), oder wiederum nach hebräischer Weise etwas ausgelassen [eclipsin), so daß das Bindewort „aber" zu dem Zeitworte „wir wichen nicht" gehört, oder auch ein anderes Zeitwort neben demselben [Bindeworte] hineingedacht werden muß (subaudiatur), nämlich: wir widerstanden, oder: wir kämpften dawider und trugen den Sieg davon. Und dies haben wir nicht aus Haß oder Verachtung gegen das Gesetz oder gegen die Werke des Gesetzes gethan, sondern um der falschen Brüder willen, welche uns aus der Freiheit eine Gefangenschaft machen wollten ꝛc. Aber auch an anderen Stellen pflegt er in solcher Weise etwas wegzulassen (eclipses facere), in sehr heftiger Erregtheit, und dies kommt auch im Alten Testamente nicht selten vor, was, wie ich glaube, hinlänglich bekannt ist.][2] Besser so: „Um der falschen Brüder willen aber,[3] die sich mit eingedrungen" ꝛc., das heißt: daß er nicht gezwungen ward, sich zu beschneiden, das ist geschehen, nicht aus Haß oder Verachtung des Gesetzes, oder der Werke des Gesetzes, sondern um der falschen Brüder willen, welche uns aus der Freiheit eine Gefangenschaft machen wollten. — Auch dieses: Quibus neque ad horam cessimus subjectioni hätte klarer gesagt werden können: Denselben sind wir auch nicht auf eine Zeitlang (so hat es Hieronymus) gewichen, unterthan zu sein, oder daß wir uns unterworfen hätten, das heißt, so fest haben wir für die evangelische Freiheit gestanden, daß sie auch nicht einmal das von uns erlangen konnten, daß wir eine Zeitlang wichen und zwar nur für dies eine Mal, gleich als ob wir nachher wieder umkehren könnten, nachdem durch dies Nachgeben das Gemüth derer, die um das Gesetz eifern, zufriedengestellt worden wäre, da wir ja so vieles zu thun pflegen nach Gelegenheit der Zeit, des Ortes und der Personen, was uns freisteht, später wieder zu unterlassen. Aber dies mag in den Dingen geschehen, wo die göttliche Wahrheit und die evangelische Freiheit nicht in Gefahr kommen; um dieser willen muß man weder Zeit noch Ort noch Person ansehen. [So viel von der Grammatik.]

10. Uebrigens dreht sich dieser Streit nicht darum, was Werke des Gesetzes seien, sondern darum, ob Werke des Gesetzes vonnöthen oder frei seien. Denn die Werke des Gesetzes und das Gesetz selbst sind durch Christum nicht in solcher Weise für todt erklärt und aufgehoben, daß man sie auf keine Weise thun dürfe (wie der heilige Hieronymus, von seinem Origenes unterwiesen, mehrfach behauptet), sondern nur, daß man ohne dieselben die Seligkeit allein durch Christum zu erlangen glaube, welcher das Ende

1) „sed" vel „autem". Zu Anfang des vierten Verses steht in der Vulgata: sed.

2) Statt des Vorhergehenden findet sich in der zweiten Redaction das Nächstfolgende bis zum Gedankenstrich.

3) In der Erlanger: aut statt: autem.

des Gesetzes ist, in Bezug auf welchen, als den, der da kommen sollte, sie geboten waren. Denn nachdem Christus gekommen ist, hat er die Werke des Gesetzes in solcher Weise abgethan, daß sie als Mitteldinge (indifferenter) gehalten werden können, aber nicht mehr zwingen, wie er nachher im vierten Capitel ein schönes Beispiel (paradigma) gibt von dem Erben, der ein Kind ist. Darum hielten die anderen Apostel dieselben mit den gläubigen Juden. Paulus aber und Barnabas thaten dies bisweilen, bisweilen aber auch nicht, um zu zeigen, daß dieselben ganz und gar Mitteldinge und von derselben Beschaffenheit wären, wie der, welcher sie thäte, wie er 1 Cor. 9, 20. f. sagt: „Den Juden bin ich geworden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich worden als unter dem Gesetz (wiewohl ich selbst nicht unter dem Gesetz war). Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich als ohne Gesetz worden."

11. Wie hätte er die evangelische Freiheit klarer auslegen können? Ich bin (sagt er) zu den Juden gekommen, um Christum zu predigen. Aber, damit sie mich hören möchten, mußte ich um ihretwillen mich noch nicht dieser Freiheit bedienen und sie mit ihren Werken nicht verachten. Ich habe daher gethan, was sie thaten, bis ich sie belehrte, daß es nicht nothwendig sei, sondern allein der Glaube an Christum genüge. So bin ich zu den Heiden gekommen, habe aber dann nichts von dem gethan, was ich bei den Juden that, sondern aß und trank ganz und gar dasselbe als sie, bis daß ich ihnen Christum predigte. Wie würden sie mich zugelassen haben, wenn ich ihren Widerwillen sofort erregt hätte in diesen gleichgültigen (neutralibus) Dingen? Wenn es sonst freisteht, ja, verdienstlich ist, für den Bruder und für den Nächsten Leid zu tragen, zu dulden, zu sterben, zu arbeiten, wie viel mehr dürfen irgend welche Werke des Gesetzes gethan werden, wenn dies die brüderliche Liebe erfordert, wenn du nur weißt, daß dies nicht aus Zwang des Gesetzes (denn dieser Treiber ist überwunden durch das Kind, das uns gegeben ist) gethan werden muß, sondern aus Liebe, die freiwillig und fröhlich dient? Darum, wenn es die Noth des Bruders fordern sollte, daß du dich beschneiden ließest, so magst du es nun nicht allein ohne Gefahr thun (weil du es nicht um des Gesetzes willen thust, und weil es dich dazu nöthigt), sondern vielmehr dich beschneiden lassen mit großem Verdienste.

12. Darum sagt der Apostel mit gutem Bedachte, nicht: Er hat nicht gewollt, er hat nicht gedurft, sondern: „Er ward nicht gezwungen sich zu beschneiden." Sich zu beschneiden, wäre nicht böse gewesen, aber nun, da Christus uns allein durch seine Gnade gerecht macht, dich zwingen zu lassen zu der Beschneidung, als wäre sie nothwendig, um gerecht zu werden, das wäre gottlos und eine Beschimpfung der rechtfertigenden Gnade Christi. Darum steht es mit den Werken des Gesetzes, nachdem du Christum ergriffen hast, wie mit dem Reichthum, Ehre, Macht, bürgerlicher Gerechtigkeit und irgend welchen zeitlichen Dingen: hast du sie, so bist du darum nicht besser vor GOtt, mangelst du derselben, so bist du darum nicht schlechter. Du wärest aber überaus schlecht, wenn du behaupten wolltest, sie wären nothwendig, um GOtte dadurch zu gefallen. Darum siehe die Worte des Apostels an, in welchen ausgedrückt ist, wie die Sache zu verstehen sei. Er sagt: „gezwungen", „Freiheit", „gefangen nähmen", „unterthan sein", wodurch er dies genugsam auslegt, nämlich, daß solche Leute unter ihnen gewesen seien, welche auf ihn hielten, weil er bisweilen, wie er es durfte und es ihm freistand, das Gesetz hielt, bisweilen das Gegentheil that, je nachdem er sah, daß es dazu diente, Seelen zu gewinnen und das Evangelium zu predigen. Aber jene verriethen ihn und klagten ihn an, daß er das Gesetz nicht hielte, die Heiden nicht beschnitte ꝛc., wollten ihn zwingen, das[1]) nennt er hier „gefangen nehmen" und „unterthan sein".

13. Denn das ist die Freiheit, von der er rühmt, daß wir sie in Christo haben, daß wir durchaus an kein äußerliches Werk, auch nicht an eines, gebunden sind, sondern frei sind in allen Dingen, gegen jede Person, zu jeder Zeit und auf jede Weise, es sei denn, daß die brüderliche Liebe und der Friede verletzt werde, wie es Röm. 13, 8. heißt: „Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet." Darum ist ein rechter Christ, wie er nachher Cap. 3, 28. sagt, weder ein Freier noch ein Knecht, weder Jude noch Heide, weder Mann noch Weib, weder Priester (clericus) noch Laie, weder in geistlichem (religiosus) noch in welt-

1) Lateinisch: quam, was sich entweder auf legem beziehen wird, oder es ist coactionem zu ergänzen.

lichem Stande; er betet nicht, er liest nicht, er thut nicht, er läßt nicht, sondern steht zu allen Dingen völlig frei (indifferens), thut und läßt, je nachdem ihm eine Sache vor die Hand kommt oder fern tritt, wie Samuel (1 Sam. 10, 6. 7.) zu Saul sagte: „Du wirst ein anderer Mann werden", und: „Thue, was dir unter Handen kommt, denn GOtt ist mit dir." Daß aber einer ein Weib nimmt, ein anderer in ein Kloster geht, einer sich zu diesem, ein anderer sich zu jenem Werke verbindet (mancipat), das thut er nicht aus Zwang des Gesetzes, sondern er unterwirft sich freiwillig der Dienstbarkeit; wenn er das nun aus Liebe thut, so thut er sehr wohl, thut er es aber gedrungen durch Noth oder Furcht, so handelt er nicht christlich, sondern menschlich.

14. Daher sind die Leute zu unserer Zeit in einem sehr schweren Irrthume befangen, besonders die Geistlichen und die Mönche (clerus et religiosi), welche um der Pracht des äußeren Gottesdienstes willen, wegen ihrer Gebräuche und Ceremonien (in welche sie so tief verstrickt sind, daß sie die Seelen rettungslos ins Verderben führen) andere, die nicht in solchem Scheine gleißen (speciuntur), so hochmüthig verachten, daß sie auch hadern ohne Aufhören, und wagen öffentlich zu bezeugen, daß sie mit ihnen nie gemeinsame Sache machen, noch es mit ihnen halten wollen.

15. Zum letzten. „Die Wahrheit des Evangelii" scheint hier nicht als „der rechte Verstand des Evangelii", sondern als „der rechte Brauch des Evangelii" genommen zu werden, denn das Evangelium ist immer wahr, aber sein Brauch wird durch falsches Vorgeben (simulatione) nicht selten verkehrt. Denn es ist „die Wahrheit des Evangelii", daß man wisse, daß wir es alles Macht haben [1 Cor. 6, 12.], daß den Reinen alles rein ist [Tit. 1, 15.], und daß kein Werk des Gesetzes zur Seligkeit und Gerechtigkeit nothwendig sei,[1]) da das Gesetz todt ist und nicht mehr zwingt; daß man jedoch um der Liebe willen das Gesetz halten könne, aber nicht, als wäre es ein Gesetz.

V. 6. **Von denen aber, die das Ansehen hatten, welcherlei sie weiland gewesen sind, da liegt mir nichts an, denn GOtt achtet das Ansehen der Menschen** (personam hominis) **nicht.**

1) sit fehlt in den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger.

16. An dieser Einen Stelle setzt Paulus „esse aliquid" zu dem Zeitwort „videbantur", daher ist es von den Schreibern (librariis) auch an den anderen beiden Stellen[2]) hinzugefügt. Hier ist wiederum etwas ausgelassen. „Von denen aber, die das Ansehen hatten", dazu ergänze: habe ich nichts empfangen, was er unten ausspricht, da er es wiederholt: „sie haben mich nichts Anderes gelehrt"; er gebraucht dasselbe Wort contulerunt [d. i. durch Besprechung beigebracht][3]) wie oben. [Der heilige Augustinus bezieht die Worte: „Welcherlei sie weiland gewesen sind" auf die Unwürdigkeit, daß auch die Apostel einst Sünder gewesen seien, aber daran liege ihm nichts. Wiewohl er denen, die (ihm vorwarfen),[3]) er sei ein Verfolger der Kirche gewesen, und deshalb mit den anderen Aposteln nicht zu vergleichen, so hätte antworten können: Jetzt, da GOtt die Person des Menschen nicht ansieht, werde weder das Apostelamt jener, noch sein Apostelamt gering, um früherer Sünden willen, denn GOtt beruft alle in gleicher Weise zur Seligkeit: so gefällt mir doch die Meinung des heiligen Hieronymus (besser),[3]) welcher es auf die Würdigkeit bezieht und annimmt, es sei gesagt wider die falschen Apostel.] „Welcherlei sie gewesen sind" muß auf die Würdigkeit bezogen werden, und ist gesagt wider die falschen Apostel,[4]) welche die Ehre der Apostel rühmten, daß sie mit Christo gewandelt hätten, alles gesehen, gehört und empfangen hätten, da Christus gegenwärtig war, und darum müsse man sie dem Paulus vorziehen und das Gesetz mit ihnen halten. Paulus aber tadelt die Apostel in nichts, und läßt zu, daß das wahr sei, was ihm entgegengehalten wird, begegnet ihnen aber mit einer sehr guten und heilsamen Antwort, nämlich daß dies alles, womit sie sich aufblähen, gar nicht zur Sache gehöre.

17. Denn nicht um deßwillen ist etwas wahr oder gut, weil es von einem Großen, einem Heiligen, oder was es sonst auch immer für ein Ansehen der Person sein mag, vorgebracht wird, sondern weil es allein von GOtt herkommt. Denn was hat es dem Verräther Judas genützt,

2) Die beiden anderen Stellen sind: V. 2. dieses Capitels, und hier, gleich folgend in diesem Verse. Vergleiche § 8 in diesem Capitel.

3) Von uns eingefügt.

4) Die Worte dieses Satzes bis hieher stehen in der zweiten Redaction statt des in eckigen Klammern stehenden Abschnittes.

daß er mit Christo gewandelt und alles mit den Aposteln gemeinsam gehabt hat? Deshalb rühmen jene vergeblich das äußere Ansehen (larvam) und den äußerlichen Ruhm der Apostel wider das Wort GOttes, welches GOtt ohne diese „Person" offenbart und lehrt. Wenn GOtt das Ansehen (personam) des Apostelamtes an Judas nicht geachtet hat, so hat er dasselbe sicherlich auch an den anderen nicht geachtet.

18. Du mußt beachten, daß personam an dieser Stelle weit anders genommen werde, als wie es jetzt in den Schulen im Brauche ist, denn es bedeutet[1]) nicht ein vernünftiges und für sich bestehendes Wesen (rationalem individuamque substantiam), wie jene sagen, sondern eine äußerliche Beschaffenheit des Lebens, Werkes oder Wandels, nach welcher ein Mensch über den andern urtheilen, ihn loben, tadeln, ihn nennen kann [und alles, was nicht im Geiste ist, nach dem Spruche (1 Sam. 16, 7.)]: „Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der HErr aber siehet das Herz an", und Ps. 7, 10.: „GOtt, du prüfest Herzen und Nieren." Also dieses, was vor Augen ist, welcher Art es auch immer sein mag, verstehe du unter Person (personas), Ansehen (facies), äußerer Erscheinung (apparentias) und diesen die Person betreffenden Dingen (personalia), wenn du die Schrift recht verstehen willst, wo sie vom Ansehen der Person redet. Der Mensch sieht immer die Person an, niemals das Herz, darum urtheilt er immer verkehrt (male). GOtt sieht nie die Person an, sondern immer das Herz, und darum richtet er die Völker recht [Ps. 96, 10.]. Endlich übersetzt er [der Dolmetscher der lateinischen Bibel][2]) πρόςωπον durch faciem. Facies aber in der Schrift bezeichnet eigentlich alles, was äußerlich in die Erscheinung tritt. So Marc. 12, 14.: „Du achtest nicht das Ansehen (faciem) der Menschen", und 1 Sam. 16, 7.: „Siehe nicht an seine Gestalt" (vultum ejus). Weil nun aber schon lange das Wort persona eine andere Bedeutung angenommen hat, so scheint es mir gut, wenn in der Bibel überall „Ansehen" (facies) statt „Person" geschrieben würde.

19. Du siehst also, wie überaus heilsam uns Paulus unterrichtet, damit wir nicht durch leeren Schein (titulo), Namen, Ansehen, Person betrogen, seinen Rath ansehen lassen, da er sagt [1 Thess. 5, 21.]: „Prüfet alles, und das Gute behaltet." Was, meinst du, würde er jetzt sagen, wenn er hörte, daß in der Kirche alles ohne alle Prüfung gelehrt würde von denen, welche sich der Gewalt, der Heiligkeit, der Gelehrsamkeit ihrer Gewährsmänner (auctorum) rühmen? Kühnlich behauptet er, daß das Ansehen der Apostel durchaus nicht zur Sache diene. Aber das Ansehen der Apostel war Heiligkeit, Gewalt, der vertraute Umgang mit Christo, und viel größere Dinge, als du jetzt in irgend einem Pabste finden kannst, obgleich jetzt allein die Gewalt des Pabstes genugsam ist. Allein die Heiligkeit der Lehrer regiert, daß gelehrt wird, was ihnen nur beliebt. Aber die Gewalt des Pabstes wird von GOtt sicherlich nicht angesehen, da sie das Ansehen eines Menschen ist, auch nicht der Wahn der Heiligkeit, nicht der Ruhm der Wissenschaft: alles dies sind Dinge, die auf das Ansehen der Menschen gegründet sind (personalia), darum auch nicht fest genug, daß es um deswillen vonnöthen sein sollte, das als Wahrheit zu glauben, was sie halten.

20. Es ist aber gewiß, daß auch den Aposteln selbst dieses Rühmen ihres Ansehens nicht gefallen habe, da sie ja wußten, daß man sich des HErrn rühmen soll, nicht seiner selbst oder dessen, was man an ihm sieht, sei es nun Gewalt oder Heiligkeit; und diese Erinnerung des Paulus merke dir sehr wohl.

Mich aber haben die, so das Ansehen hatten, nichts gelehrt.

21. Sie haben dem Paulus nicht wiederum sein Evangelium ausgelegt und mit ihm besprochen (denn dies bedeutet das Wort conferre, wie schon gesagt ist); aber es war auch nicht nöthig. Es war genug, daß sie es guthießen und (wie folgt) sahen, daß ihm das Evangelium an die Vorhaut vertraut war. Dies sagt er, damit er zeige, daß er auch nach dem Urtheil der Apostel, welche jene wider den Paulus rühmten, richtig gelehrt habe, und daß die Apostel auf seiner Seite ständen wider die falschen Apostel, die sich des Ansehens der Menschen rühmten. Deshalb geht er nun weitläuftiger darauf ein:

V. 7—10. **Sondern wiederum, da sie sahen, daß mir vertraut war das Evangelium an die**

1) significat fehlt in den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger; in der Weimarschen steht es.
2) Von uns eingefügt.

Vorhaut, gleichwie Petro das Evangelium an die Beschneidung (denn der mit Petro kräftig ist gewesen zum Apostelamt unter die Beschneidung, der ist mit mir auch kräftig gewesen unter die Heiden), und erkannten die Gnade, die mir gegeben war, Jacobus und Kephas und Johannes, die für Säulen angesehen waren; gaben sie mir und Barnaba die rechte Hand, und wurden mit uns eins, daß wir unter die Heiden, sie aber unter die Beschneidung predigten, allein, daß wir der Armen gedächten, welches ich auch fleißig bin gewesen zu thun.

22. [St. Hieronymus meint, es sei hier eine Umstellung der Worte (hyperbaton), und es müsse das, was in der Mitte eingefügt ist, ausgelassen und so gelesen werden: „Sondern wiederum gaben sie mir und Barnaba die rechte Hand und vereinigten sich mit uns" ꝛc. Es scheint mir, daß er (Paulus) nach seiner Weise etwas in der Rede mangeln lasse, denn er läßt sich inzwischen hinreißen und schweift zu anderen Dingen ab, so daß er auch eine Einschaltung (parenthesi) eingefügt hat, und so kommt er nicht wieder auf die angefangene Rede zurück. Ich würde ein Wort ergänzen, als: Sondern wiederum sahen und billigten sie das Meine, was ich gelehrt hatte, und da sie aus dieser Besprechung sahen ꝛc.] Siehe, Paulus und Petrus haben ein und dasselbe Evangelium, jener ist als Apostel an die Heiden, dieser an die Juden gesendet. Wie können also die falschen Apostel den Petrus und die Apostel wider Paulus rühmen, da sie dasselbe lehren? Wenn Petrus, Jacobus und Johannes nicht mit dem einverstanden gewesen wären, was Paulus die Galater gelehrt hätte, so würden sie ihn gewiß gestraft haben. Jetzt aber loben sie ihn sogar und geben ihm die rechte Hand zum Zeichen der Gemeinschaft (dextras societatis). Es waren in der Kirche noch nicht die Streitigkeiten wegen des Vorranges der Kirchen und der Päbste. Petrus, Johannes und Jacobus halten es nicht für unter ihrer Würde, daß Paulus und Barnabas ihre Genossen und ihnen gleich (aequales) seien (aber im Laufe der Zeit und der Laster, wie Hieronymus sagt, hat die Gemeinsamkeit [societas] aufgehört und Gewalt und Vorrang ist an deren Stelle getreten), wie folgt:[1]) „Gaben sie mir und Barnabas die rechte Hand."

1) quod sequitur fehlt in der Erlanger.

23. [Auch dies scheint nach hebräischer Weise geredet zu sein], „die Rechte des Bundes" (dextras societatis) statt: „die rechte Hand zum Zeichen der Gemeinschaft (dextras socias) oder zur Befestigung der Gemeinschaft; wenn er nicht etwa lieber will, daß sie ihnen die rechte Hand nicht zur Anbetung und zum Kusse gegeben haben, damit sie ihre Ehrerbietung bekennen sollten. Siehe darauf, daß Paulus nichtsdestoweniger die Ordnung und die Ehrerbietung bewahrt, welche der Würde gebührt. Er setzt den Jacobus vor Petrus, weil er Bischof zu Jerusalem war, die anderen Apostel aber ab- und zuzogen. Denn man sagt, daß die Apostel es so geordnet haben, daß sich Petrus, Jacobus und Johannes, nach der Lehre Christi [Matth. 23, 11. 12.], erniedrigen sollten, da sie bei Christi Lebzeiten höher und größer waren als die anderen.

24. Er sagt nicht: Der da mitgewirkt (cooperatus) hat, sondern: „Der kräftig gewesen ist" (operatus). Er versteht aber das, was er 1 Cor. 12, 4. ff. ausführlich beschreibt, daß „mancherlei Kräfte sind, aber Ein GOtt, der da wirket alles in allen". Aber auch das griechische Wort ἐνεργήσας bezeichnet [wie Erasmus bestätigt] mehr als das lateinische operari (wirken), nämlich, seine wirksame Kraft erzeigen. [Daher sagt Hieronymus, es habe eine verborgene Kraft mit der Kraft des Paulus gewirkt.] Dies ist die Gnade des Geistes, durch welche er die verschiedenen Gaben und Werke in den Aposteln vervielfältigt, und kräftiglich in den Zuhörern wirkt.

25. Siehe, mit wie großer Feinheit Paulus die Worte zu wählen weiß: „Das Evangelium an die Vorhaut", „das Evangelium an die Beschneidung", „das Apostelamt unter die Beschneidung", „das Apostelamt unter die Heiden"; er nennt nur die Namen des Amts und der Arbeit. Denn er nimmt ohne Zweifel das Wort „Evangelium" für das Amt, das Evangelium zu predigen, und sagt: „an die Vorhaut", „an die Heiden", weil er dieses Amt bei den Heiden verwaltete. „Apostelamt" aber drückt schon durch seinen Namen das Amt aus. Aber zu unserer Zeit sind es nur Namen der Würde. [Denn es ist erschrecklich, wenn man bedenkt, wie sehr das Evangelium von denen verachtet wird, welche unter seinem Titel einhergehen, wenn man erwägt, was das Wort

GOttes ist, und um einen wie hohen Preis es zuwege gebracht ist, daß es den Menschen offenbart werden könnte.] Es war ihm nicht genug zu sagen: „Da sie sahen, daß mir das Evangelium vertrauet war", sondern er fügt hinzu: „Da sie die Gnade erkannten, die mir gegeben war." Den Dienst sahen sie, die Gnade erkannten sie. Wie so? Nämlich die Gnade der Weisheit, durch welche er vor anderen reich war am Worte; und der Kraft, durch welche er unter den Heiden Wunder gethan hatte; in Wort und Werk hat man die Gnade an ihm erkannt. Er hat es etwa darum für nothwendig erachtet, dieses Zwiefache zugleich anzuführen, damit nicht jemand das Amt des Wortes auf sich nehme, welcher der Gnade ermangelt, durch welche er ein solches Amt verwalten kann. Wir sehen, daß vielen das Evangelium und das apostolische Amt vertraut wird, aber die Gnade erkennen wir nicht an ihnen, denn sie können dieselbe weder durch das Wort noch durch die That beweisen.

26. „Die für Säulen angesehen waren." Lieber, warum sagt er nicht: Sie waren Säulen? Gönnt er ihnen etwa diesen Ruhm nicht? Das sei ferne! er redet von der Sache, wie sie ist. Denn daß jemand eine Säule in der Kirche sei, das betrifft die Person und ist nach dem Ansehen; das achtet GOtt nicht. Denn das ist zwar, wie es die Menschen ansehen und meinen, nothwendig um derer willen, die im Unterthanenstande sind (propter subjectos), aber das ist nicht die Sache selbst, auf die man sein Vertrauen setzen muß. Es ist nothwendig, daß Könige und Fürsten seien, das heißt, dafür angesehen werden und in der Meinung der Menschen als solche gelten; übrigens sind sie etwas Ansehnliches (personae) vor der Welt und im äußerlichen Leben, inwendig aber, wo GOtt hinsieht, vielleicht geringer als die niedrigsten Knechte.

27. So ist das Bischofsamt, das Priesteramt und jeder Orden und Stand in der Kirche etwas Ansehnliches (personae), aber die Sache selbst bleibt nicht fest bestehen in Ewigkeit. Darum redet er von ihnen in sehr passender Weise, indem er das Wort „sie wurden dafür angesehen" gebraucht wider die unverständigen Leute, welche auf das Ansehen der Person nicht anders schauen als auf die rechten Dinge selbst. Darum muß man das Wort „sie wurden angesehen" (videbantur) nicht so nehmen, wie man es jetzt gebraucht, indem wir von einer falschen oder scheinbaren Sache sagen: Es scheint mir so; sondern einfachhin: „Sie wurden dafür angesehen", das ist, sie wurden für Säulen gehalten und geachtet, und sie waren rechte Säulen, so weit es in diesem Leben sein kann, in welchem alles, was man sieht, nur „Person" und äußeres Ansehen der Dinge ist.

28. Und dies ist eine Rede, in der etwas ausgelassen ist (ecliptica): „Daß wir unter die Heiden, sie aber unter die Beschneidung"; dazu ergänze:[1] das Evangelium predigten, oder Apostel wären, und an diese Ausdrucksweise (tropo) des Paulus muß man sich schon (tandem) gewöhnen. Sie haben aber diese Aemter nicht so getrennt, daß Paulus keinen Juden, und Petrus keinen Heiden hätte unterweisen sollen, denn die Episteln beider zeigen das Gegentheil (daher kann das Umstandswort „allein" nicht mit dem Vorhergehenden zusammenhängen), sondern es sollte (wie Hieronymus dafürhält) jedem dieser beiden Völker sein eigener Apostel gesendet werden, den Heiden der, welcher den freien Glauben ohne die Bürde des Gesetzes lehrte, den Juden der, welcher das tief eingewurzelte Gesetz duldete, um den Glauben allmälig stärken zu können.

29. „Die Armen", welche er Röm. 15, 26. „die armen Heiligen" nennt, sind die, welchen die Juden um Christi willen ihr Hab und Gut geraubt hatten, wie er an die Hebräer [Cap. 10, 34.] schreibt, oder die, welche ihre Güter in die Gemeine gegeben hatten, wie Apost. 4, 32. geschrieben steht; vielleicht auch diejenigen, welche Mangel litten zur Zeit der Theurung, welche, wie Lucas in der Apostelgeschichte, Cap. 11, 28., erwähnt, unter dem Kaiser Claudius geschah. Es ist aber gewiß, daß dies, was er in diesem Capitel berichtet, unter Claudius sich zugetragen hat, wenn du die Jahre recht rechnest.

30. Du siehst aber, daß dies auch ein apostolisches Werk ist, der Apostel zweite Aufgabe, daß sie sich der Armen sorgfältig annehmen. Denn dies scheint er hinzugefügt zu haben, um dadurch eine Ermahnung zu thun, weil er wußte, daß die Nachfolger der Apostel sich andere Dinge würden angelegen sein lassen, als die Versorgung der Armen. Es möchte einen mit Recht

1) In seiner Bibelübersetzung hat Luther diese Ergänzung hinzugefügt: „predigten".

bewegen, warum er sich vornehmlich dem Petrus gleichstellt und von den anderen Aposteln schweigt. Ja, daß er auch dem Petrus das Apostelamt an die Beschneidung zuschreibt, und gleicherweise von den anderen schweigt. Vielleicht, daß, wie er der erste unter den Aposteln war, so auch die falschen Apostel ihn zum Nachtheil des Evangelii am meisten gerühmt haben; oder er hat wiederum wider künftige Greuel (monstris) zuvor eine Warnung geben wollen.

V. 11—13. **Da aber Petrus gen Antiochien kam, widerstund ich ihm unter Augen; denn es war Klage über ihn kommen. Denn zuvor, ehe etliche von Jacobo kamen, aß er mit den Heiden; da sie aber kamen, entzog er sich, und sonderte sich, darum, daß er die von der Beschneidung fürchtete. Und heuchelten mit ihm die andern Juden, also, daß auch Barnabas verführet ward, mit ihm zu heucheln.**

31. [Dieses ist das Abel (Richt. 11, 33. 1 Sam. 6, 18.) oder die große Ebene, auf welcher die beiden berühmtesten Väter Hieronymus und Augustinus heftig gekämpft haben. Hieronymus hat sich auf den Grund gestützt, daß Paulus etwas Aehnliches gethan habe, da er, Apost. 16, 3., den Timotheus beschnitt um der Juden willen, die an demselben Orte waren, doch keineswegs aus Zwang des Gesetzes, da die Apostel schon im 15. Capitel festgesetzt hatten, daß die Heiden mit der Bürde des Gesetzes nicht beschwert werden sollten. Aber der Vater des Timotheus war ein Heide gewesen, und was noch mehr ist, in demselben Capitel lehrt er, daß die Lehrsätze und Beschlüsse der Apostel gehalten werden sollen, wider welche er selbst zu derselben Zeit den Timotheus beschneidet. Desgleichen, Apost. 18, 18., beschor er sich das Haupt zu Kenchrea und hatte ein Gelübde, und Cap. 21, 24. 26. ging er mit vier Männern, die ein Gelübde auf sich hatten, in den Tempel und reinigte sich (sanctificavit) mit ihnen, und das Opfer wurde für ihn geopfert. Desgleichen, nach seinem eigenen Zeugnisse 1 Cor. 9, 20.: „Den Juden bin ich geworden als ein Jude." Es sagt also der heilige Hieronymus: Wie erdreistet er sich, was für ein Recht hat er dazu, das an Petrus zu strafen, welcher der Apostel der Beschneidung war, was er, der Apostel der Heiden, wie man ihm (mit Recht)[1] Schuld gibt, selbst begangen hat? Deshalb meint er, Paulus habe sich gegen den Petrus nur einer erheuchelten Strafe bedient, so daß Paulus, weil Petrus durch seine Heuchelei die Predigt von der Gnade in Gefahr gebracht hatte, in einer neuen Weise des Kampfes (wie er sagt), durch eine neue Heuchelei oder Anwendung des Widersprechens, strafte. Der griechische Text scheint dieser Meinung günstig zu sein, weil da „nach dem Ansehen" (secundum faciem) oder „vor Augen" (in facie) steht. Denn wie Erasmus hier sagt, die Präposition *κατὰ* mit dem Accusativ bedeutet: nach (secundum), oder: um willen (per); mit dem Genitiv aber: vor (in), oder: gegen (adversus). Hier aber steht *κατὰ πρόζωπον*, das heißt, nach dem Ansehen, vor Augen, scheinbar, vor anderen, während er nämlich bei sich, in einer frommen Heuchelei, ganz anderer Meinung war. Auch dies (scheint für diese Auffassung zu sein),[2] daß es im Griechischen nicht heißt: „Er war sträflich", sondern: „Er war gestraft worden." Denn er konnte von schwachen und unwissenden Leuten gestraft worden sein, während er doch nicht sträflich war.[3] — Der heilige Augustinus stützt sich auf dieses Wort, welches Paulus oben gesagt hat (Cap. 1, 20.): „Was ich euch aber schreibe, siehe, GOtt weiß, ich lüge nicht", damit nicht, wenn Paulus den Petrus strafbar nennt, und sagt, er habe ihm unter Augen widerstanden und ihn gestraft, dieses in Wahrheit nun nicht so geschehen sei, ohne Heuchelei, und er nicht die Wahrheit sage, wie er doch geschworen hat, er wolle die Wahrheit sagen, und er nun doch gelogen hätte, wenigstens mit einer Lüge aus Gefälligkeit (mendacio officioso). Und so wird das Ansehen der ganzen heiligen Schrift wankend werden, wenn an Einer Stelle etwas Anderes gesagt als gemeint wird (aliud dicatur, aliud sentiatur). Es ist nothwendig, daß Petrus in Wahrheit strafbar gewesen sei, und in Wahrheit von Paulus gestraft worden sei, oder Paulus muß gelogen haben, da er ihn strafte und tadelte. Und wenn man auch der Meinung des heiligen Augustinus ausweichen könnte durch den griechischen Text, welcher nicht: „strafbar",

1) Von uns eingefügt.

2) Von uns hinzugefügt.

3) Das Verständniß dieser an sich schon schwierigen Stelle wird durch falsche Interpunction in den Ausgaben noch mehr erschwert. Es sollte so interpungirt werden: Et illud, quod in graeco non: Reprehensibilis erat, sed: Reprehensus erat etc.

sondern „gestraft" hat, wie auch Hieronymus anmerkt, so bleibt es dennoch immer wahr und gewiß, daß er strafbar war, durch die That des Paulus, der einen Unsträflichen nicht gestraft haben würde. Doch wir wollen den Text sehen, welcher in dieser Sache der beste Richter sein wird.][1] Erstlich ist gewiß, daß Paulus den Petrus nicht deshalb gestraft hat, weil er nach heidnischer Weise gelebt hatte (wie St. Hieronymus will), denn dann würde er dasselbe in Wahrheit auch an sich gestraft haben, und es stände die Meinung des Hieronymus durchaus fest, der da meinte, daß gesetzliche Dinge nach dem Leiden Christi nicht erlaubt und todbringend seien. Denn hier hat der heilige Mann gefehlt, irre geleitet durch einige seiner Vorfahren; sondern darum hat er ihn gestraft, daß er geheuchelt hat. Die Heuchelei des Petrus, sage ich, hat Paulus nicht geduldet. Denn das billigt er, daß er nach heidnischer Weise gelebt hatte, und wiederum nach jüdischer Weise, aber daß er, da die Juden kamen, sich entzog und sich sonderte von den Speisen der Heiden, das verwirft er.[2] Durch dieses Sichentziehen veranlaßte er Heiden und Juden zu dem Glauben, daß die heidnische Weise unerlaubt und die jüdische nothwendig wäre, während er doch wußte, daß beides frei und erlaubt wäre. Daher zeigt auch der Text an, daß Petrus sehr wohl gewußt habe, daß dies frei sei, weil er „zuvor (sagt er) mit den Heiden aß"; desgleichen, daß er die, welche von Jacobus gekommen waren, fürchtete, also daß er dies aus Furcht, nicht aus Unwissenheit that. Denn Paulus sagt nicht: Weshalb lebst du nach heidnischer Weise? Er sagt auch nicht: Warum kehrst du zum Judenthum zurück? Beides durfte er thun; sondern: „Warum zwingst du die Heiden jüdisch zu leben?" Dieser Zwang war sträflich wegen der Heuchelei und des Sichentziehens, wodurch die Heiden und die Juden glaubten, jüdische Weise sei nothwendig, die heidnische aber unerlaubt.

32. So beklagt[3] er sich nicht, daß die anderen Juden in die Speise bewilligt hätten, mochte sie nun heidnisch oder jüdisch sein (denn sie wußten, daß dies erlaubt sei), sondern über die Heuchelei des Petrus und das Zwingen der Heiden und Juden zum Judenthum als etwas Nothwendigem. Desgleichen beklagt er sich nicht darüber, daß Barnabas mit ihnen auf jüdische oder auf heidnische Weise gegessen habe, sondern daß er verführt worden sei zu derselben Heuchelei, und in das Zwingen der Heiden und der Juden zum jüdischen Leben gewilligt habe.

33. Deshalb kämpft Paulus wider den Zwang, für die Freiheit. Denn allein der Glaube an Christum ist nothwendig, damit wir gerecht seien, alles andere ist ganz frei, und nicht mehr weder geboten noch verboten. Wenn daher Petrus mit rechtem Muthe (fronte) beides gethan hätte, so wäre er nicht tadelnswerth gewesen, gleichwie Paulus beides getrost gethan hat. [Zu dem, was Hieronymus vorbringt, sagen wir, daß zugegeben werden muß, daß das „gestraft" (reprehensus) im Griechischen sich auf diejenigen beziehe, welche den Petrus bei Paulus verklagten, daß er sich ihnen entzogen habe, und den Paulus zu dieser Bestrafung des Petrus bewogen; doch war er dennoch wahrhaft strafbar (reprehensibilis).] Ferner, ob Petrus damit eine Todsünde (wie sie es nennen) begangen habe, da mögen andere zusehen. Das weiß ich, daß diejenigen, welche durch solche Heuchelei zum Judenthum gezwungen wurden, verloren gegangen wären, wenn sie nicht durch Paulus wieder zurecht gebracht worden wären, weil sie anfingen, nicht durch den Glauben an Christum, sondern in den Werken des Gesetzes ihre Gerechtigkeit zu suchen. Darum gab Petrus mit den anderen ein starkes (efficax) Aergerniß, nicht im Leben, sondern im Glauben und zur ewigen Verdammniß. Denn Paulus hätte ihm nicht so zuversichtlich widerstanden, wenn hier eine geringe Gefahr und läßliche Sünde gewesen wäre. Denn er beklagt sich, daß die Wahrheit des Evangelii verlassen worden sei; wenn man aber der Wahrheit des Evangelii nicht folgt, so ist das schon eine Sünde des Unglaubens.

34. Es gefällt mir nicht die große Mühe, die

1) Der ganze Abschnitt von Anfang dieses Paragraphen bis hieher fehlt nicht allein bei Heidnecker, der nur die zweite Redaction übersetzt hat, sondern auch in allen anderen deutschen Ausgaben, auch bei Walch, wiewohl derselbe in der Vorrede zum 9. Bande, S. 7b sagt: „Man hat zwar die deutsche Uebersetzung der geänderten Auflage abgedruckt, jedoch zugleich dasjenige mit hinein gerückt, welches bei derselben war weggelassen worden, und in der allerersten gestanden hatte." An diese Aussage hat sich Walch sehr wenig gekehrt. Alle längeren Abschnitte der ersten Redaction fehlen auch bei ihm, wie schon in der Vorrede zu diesem Bande bemerkt worden ist.

2) In der ersten Redaction und in der Erlanger fehlt reprobat.

3) Jenaer Tom. III hat quaeritur statt queritur.

man darauf verwendet, die Heiligen allzusehr zu entschuldigen und hochzuheben, besonders wenn dies gegen das gerichtet ist, was die heilige Schrift aussagt. Es ist besser, daß man Petrus und Paulus lasse in Unglauben gefallen sein, ja auch, daß sie für verfluchte Leute gehalten werden, wie er oben [Cap. 1, 8.] gesagt hat, als daß ein Tüttel des Evangelii dahinfalle.

35. Daß man nun meint, das griechische κατὰ πρόσωπον, „vor Augen" (in facie), dazu gebrauchen zu können, daß man die Heuchelei des Paulus daraus beweise, das billige ich nicht. Paulus heuchelte nicht, sondern widerstand mit voller Ueberzeugung (corde) der Heuchelei des Petrus, und „vor Augen" ist dasselbe, als „vor allen", oder öffentlich, wie es auch St. Ambrosius auslegt. So heißt es auch nachher: „sprach ich zu Petro vor allen". Denn ich habe dies auch oben [§ 18] gesagt, daß facies (nach der Weise der Schrift) das bezeichne, was öffentlich ist, und das Gegentheil von dem, was verborgen ist, so daß dort ein Mensch sehen und urtheilen kann, hier aber nur GOtt. Durch dieses Wort gibt er nicht seine Frechheit und Hoffahrt an den Tag, wie der thörichte Porphyrius den Paulus beschuldigt, sondern die Noth und die höchste Bescheidenheit. Denn er straft den Petrus nicht eher, als bis alle anderen ihre Zustimmung gaben, sodann auch sein Gefährte Barnabas verführt worden war, und nun gar keiner mehr übrig war, der für die Wahrheit des Evangelii eintreten konnte, und das Thun jener Leute schon ein Ansehen gewann wider die evangelische Freiheit. Seiner Bescheidenheit ist das zuzuschreiben, daß er nicht bald strafte, sondern zuließ, daß zuvor alle verführt wurden; die Noth aber sieht man daran, daß das Evangelium bereits dahinfiel.

36. Oder wenn man hartnäckig auf der Bedeutung des griechischen Wortes stehen will, daß „vor Augen" (secundum faciem) durchaus bedeuten soll: nach dem Anschein, wie Joh. 7, 24.: „Richtet nicht nach dem Ansehen", so erzwingt dies dennoch nicht, daß Heuchelei bei Paulus gewesen sei; sondern es wird vielmehr das der Sinn sein, daß er ihm zwar von Herzen widerstanden hat, indem er ihn mit dem äußerlichen Worte strafte, aber nicht aus einem böswilligen Herzen, wie es Sir. 7, 26. [Vulg.] heißt: „Hast du Töchter, so bewahre ihren Leib, und zeige dein Angesicht nicht heiter gegen sie." So sind Eltern hart gegen die Kinder nach dem Ansehen, aber nicht von Herzen, doch auch nicht in heuchlerischer Weise; und jeder Christ muß seinen Bruder strafen und anderer Meinung sein können als er, und doch ein sanftes Herz und einerlei Sinn (unitate) gegen ihn bewahren. So heißt es auch von GOtt selbst, Klagel. 3, 33.: „Denn er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet." Wer möchte aber sagen, daß GOtt heuchele, wenn er die Menschen plagt und betrübt? So hat auch Paulus den Petrus mit einer rechten Strafe gestraft, indem er vor Augen hart, aber im Herzen freundlich gegen Petrus gesinnt war. Es ist daher eine wahrhaftige Schuld, die Petrus hat, die der Strafe sehr werth war, und in beiden keine Heuchelei, wie St. Hieronymus dafürhält; vorhergegangen (prior) aber war jene Heuchelei, durch welche Petrus dazu zwang,[1] daß das jüdische und gesetzliche Wesen gehalten werden mußte.

37. Frage: Da Petrus, der das Aergerniß der Schwachen fürchtete, sich in guter Meinung (pia cogitatione) entzog, was würde wohl Paulus thun, wenn in einem gleichen Falle auf beiden Seiten Schwache wären, sowohl Heiden als auch Juden? Wem sollte er weichen? Denn einzeln einem einzelnen beizupflichten, das macht keine Schwierigkeit. Denn wenn er mit den Juden äße, so würde er die Heiden ärgern, wie Petrus that; wenn er mit den Heiden äße, so würde er die Juden ärgern, wie Petrus hier fürchtete. In einem solchen Falle muß man die evangelische Wahrheit bewahren und erklären, indem man Grund und Ursache dafür anzeigt, wie Paulus hier thut, da er den Petrus vor allen straft, und anzeigt, daß es erlaubt sei, nach heidnischer Weise zu leben; und oben [V. 3—5.], da er nicht zugab, daß der Heide Titus beschnitten würde, wich er auch nicht eine Stunde. Wenn aber hier die schwachen Juden nicht folgen wollen, so muß man sie fahren lassen. Denn es ist besser, daß man einen Theil mit der evangelischen Wahrheit behält, als daß beide Theile zugleich mit dem Evangelio verloren gehen.

38. Wie gerne wollte ich aber, daß diese Stelle [in dem Briefe][2] des Apostels allen Christen sehr wohl bekannt wäre, besonders den Ordens-

1) In den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger: rogabat anstatt cogebat.

2) Von uns eingefügt.

leuten (religiosis), den Geistlichen (clero) und den zahlreichen abergläubischen Menschen, welche um der päbstlichen Gesetze oder ihrer Satzungen willen nichts Anderes[1] thun, als daß sie den evangelischen Glauben und die Liebe umstoßen; und sie haben auch nicht so viel gesundes Urtheil, daß sie, wenn es die brüderliche Liebe erfordert, ihre Bürden abthun sollten, es sei denn, daß man ihnen von neuem für Geld Nachlaß (dispensationes) und Erlaubniß (indulta) abgekauft habe; da doch weder die Päbste noch die Kirche weiter etwas auflegen (statuere) können, als so weit die freie Liebe gestattet wird und die Gutthätigkeit, die einer gegen den andern übt. Denn wenn der Pabst irgend etwas nachlassen kann, und die Ursache vorhanden ist, daß es nützlich, oder ehrbar, oder, was das Höchste ist, Liebe ist, so bedarfst du bereits keiner anderen Erlaubniß (dispensatione) als deiner eigenen. Denn auch kein menschliches Gesetz kann sich soweit erstrecken, daß es dich in diesen Angelegenheiten auch nur ein Haarbreit binden könnte, sondern muß diese Sachen immer ausnehmen, es wolle oder wolle nicht. Wenn aber diese Ursache nicht vorhanden ist, und du allein deinem Gelüsten folgst, dann wird des Pabsts Nachlassen gewißlich sein eigenes und dein Verderben und Untergang sein. O wehe! wie viele Martern der Gewissen hat diese Unkenntniß von GOttes Gesetz und Gesetzen der Menschen in die Kirche eingeführt.

39. Ich kann diese merkenswerthe Historie nicht übergehen, welche sich besonders gut hieher schickt. Von dem heiligen Spiridion, Bischofe in Cypern, steht im ersten Buche der Tripartita,[2] daß er in der Fastenzeit einen Fremden aufnahm und ihm, weil er nichts Anderes hatte, Schweinefleisch vorsetzte, indem er jedoch zuerst betete und GOtt um Erlaubniß bat. Als sich aber der Gast geweigert und bekannt hatte, daß er ein Christ sei, sagte er: Um deßwillen darfst du dich nicht länger weigern, denn den Reinen ist alles rein, wie uns GOttes Wort lehrt. [Nicht als ob ich wollte, daß die Gebote der Vorfahren in irgend einer Weise verachtet würden, sondern (ich will,) daß sie recht verstanden werden, daß da, wo die Noth oder die Liebe das Gegentheil fordert (besonders, wenn man zuvor den Rath des Beichtvaters oder eines guten Mannes eingeholt hat), ein solches Gebot mit gottseliger Demuth und Ehrerbietung gebrochen werden muß, so daß es nicht vonnöthen ist, daß jene Beichtbriefe (confessionalia) und Erlaubnißscheine (indulta) verkauft und gekauft werden. Denn wenn es dir nicht erlaubt ist, aus einer anderen Ursache die Gesetze zu brechen, so wird keine Dispensation, kein Beichtbrief, kein Nachlaß (indultum) an und für sich selbst genugsam für dich sein. Wenn aber eine andere Ursache da ist, so bedarfst du dieser Dinge bereits nicht mehr, wie ich gesagt habe.]

40. Doch möchte ich die Bischöfe (pontifices) ermahnen, daß sie sich doch endlich einmal die Gefahren der Kirche möchten jammern lassen und ihre Gesetze aufheben, durch welche, wie wir sehen, die Gewissen nur verstrickt werden, oder Geld gefischt wird, zudem auch das Vertrauen auf Christum gänzlich erstickt, das heißt, daß die wahren Christen ausgerottet und die Kirche mit Heuchlern und Götzen gefüllt wird.

V. 14. Aber da ich sahe, daß sie nicht richtig wandelten nach der Wahrheit des Evangelii, sprach ich zu Petro vor allen öffentlich: So du, der du ein Jude bist, heidnisch lebest und nicht jüdisch; warum zwingest du denn die Heiden, jüdisch zu leben?

41. Paulus macht den Petrus offenbar und deckt seine Heuchelei auf (denn allein diese straft er). Petrus heuchelte, daß er nicht nach heidnischer, sondern nach jüdischer Weise lebe. Aber Paulus sagt: Ja, du lebst nach heidnischer Weise und hast so gelebt, und jetzt erheuchelst du ein anderes, und durch diese Heuchelei zwingst du die Heiden, nicht nach heidnischer, sondern nach jüdischer Weise zu leben, und so drängst du sie unter die Knechtschaft des Gesetzes. Hieraus wird klar ersichtlich, daß der heilige Hieronymus Paulum nicht recht verstanden habe. Denn Hieronymus versteht es so, daß die Heuchelei des Petrus darin bestanden habe, daß er um der Juden willen jüdisch lebte, indem er das Gesetz hielt, welches er nicht halten dürfte. Aber Paulus straft diese Heuchelei nicht, kümmert sich auch nicht darum, sondern die Heuchelei, mit welcher er heuchelte und sich sonderte von den heidnischen Speisen, als ob man sie nicht gebrauchen dürfte;

1) In den Ausgaben der ersten Redaction, der Erlanger und der Weimarschen non raro statt non nisi.

2) Ueber die Tripartita siehe Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 466, Anm. 1.

denn diese Heuchelei war dem Evangelio gefährlich, nicht jene.

42. Es sind auch etliche gewesen, welche behauptet haben, dieser Kephas sei ein anderer gewesen, einer von den siebenzig Jüngern, wie in der Kirchengeschichte des Eusebius steht. Aber dies stößt St. Hieronymus in gelehrter und kräftiger Weise um. Denn mit einem verkehrten Eifer haben sie den Petrus in Schutz nehmen wollen, während doch Paulus dies geflissentlich an die Galater geschrieben hat, um denen das Maul zu stopfen, welche verkleinerlich von ihm redeten, daß seine Lehre geringer zu halten sei als die des Petrus.

43. Dagegen sagt er, daß er seine Lehre nicht von Menschen, sondern von GOtt habe; zudem war sie nicht allein von Petrus und den Aposteln gutgeheißen worden, sondern auch Petrus selbst war von ihm gestraft worden, so daß sie nun nichts mehr übrig hatten, was sie dem Paulus entgegenbelfern konnten, da auch Petrus in der Wahrheit des Evangelii einen Fall gethan hatte, indem er anderen die Freiheit, welche er für sich selbst in Anspruch nahm, aus Furcht vor den Juden entzog und dadurch unbillig an ihnen handelte. Hierin zeigt Paulus freilich, daß er höher sei als Petrus, aber diese Oberhoheit (wie man sagt) ist nicht eine Ursache der Hoffahrt gewesen, weil sie ein Ansehen (persona) der Menschen ist, welches GOtt nicht achtet. [Wegen derselben haben aber ehemals der Stuhl zu Rom und der zu Constantinopel in erschrecklicher Zwietracht gehadert, als ob dies die Sache wäre, die allein in der Kirche vonnöthen sei, gleich als wenn die Einheit der Kirche in dem Ansehen eines Menschen und dem Vorrang der Gewalt läge, nicht aber vielmehr im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe im Geiste. — Auch das darf man nicht unbeachtet lassen, wiewohl es etwas Allbekanntes und Gewöhnliches ist, daß כֵּיפָא (Cephe), wie Hieronymus sagt, im Hebräischen, ja, auch im Syrischen dasselbe sei als im Griechischen *Πέτρος* oder *πέτρα*, im Lateinischen saxum oder soliditas, wie auch die Decrete anzeigen, welche von Leo und Ambrosius hergenommen sind. Es irrt also das Decret des Nicolaus (wenn der Titel nicht lügt), welches sagt, daß Cephe dasselbe sei als Haupt, damit es den Petrus mit der bekannten ängstlichen Sorge (affectione) zum Haupt der Kirche mache außer Christo. Das griechische *κεφαλή* bedeutet Haupt, nicht aber das syrische Cephe.][1]

V. 15. Wiewohl wir von Natur Juden, und nicht Sünder aus den Heiden sind.

44. Er vergleicht die Juden und die Heiden. „Wir", sagt er, „sind von Natur Juden." In der gesetzlichen Gerechtigkeit übertreffen wir zwar die Heiden, welche Sünder sind, wenn sie mit uns verglichen werden, da sie weder das Gesetz noch des Gesetzes Werke haben, aber dadurch sind wir nicht gerecht vor GOtt; diese unsere Gerechtigkeit ist eine äußerliche. Und diesen Ausspruch behandelt er sehr ausführlich im Briefe an die Römer Cap. 1 und 2, wo er zuerst erklärt, daß die Heiden sehr große Sünder gewesen sind, aber da er sich im zweiten Capitel zu den Juden wendet, spricht er aus, daß sie, wiewohl sie nicht solche Leute sind, wie er die Heiden beschrieben hatte, nichtsdestoweniger Sünder seien, weil sie das Gesetz auswendig, nicht inwendig hielten, und, während sie sich des Gesetzes rühmten, GOtt verunehrten durch Uebertretung des Gesetzes.

V. 16. Doch weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an JEsum Christum, so glauben wir auch an Christum JEsum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht.

45. Wir sind gerecht, sagt er, da wir von Natur Juden sind, nicht Sünder wie die Heiden, aber durch die Gerechtigkeit der Werke des Gesetzes, durch welche niemand gerecht wird vor GOtte. Darum halten auch wir, gleichwie die Heiden, unsere Gerechtigkeit für Dreck und suchen durch den Glauben an Christum gerecht zu werden, indem wir nun zugleich Sünder sind mit den Heiden, zugleich gerechtfertigt werden mit den Heiden, da GOtt (wie Petrus Apost. 15, 9. sagt) „keinen Unterschied machte zwischen uns und ihnen, und reinigte ihre Herzen durch den Glauben".

46. Aber weil diese Stelle denen ungereimt zu sein scheint, die sich noch nicht an die Theo-

1) Luther meint das Decret Dist. 22. c. Sacrosancta Romana, das dem Anaklet zugeschrieben wird; im Corpus juris canonici geht ein Decret des Nicolaus vorher; daher der Irrthum.

logie des Paulus gewöhnt haben, da sich auch St. Hieronymus gar sehr abmüht, dies zu verstehen, so wollen wir das weitläuftiger ausführen, was wir oben angefangen haben von den väterlichen Satzungen. Auch sehe ich unter den vorhandenen Scribenten keinen, der in diesem Lehrstück befriedigen könne, als allein den Augustinus, und auch er nicht an allen Orten, sondern nur da, wo er wider die Pelagianer, die Feinde der göttlichen Gnade, kämpft. Dieser wird dir den Paulus leichtverständlich und klar machen.

47. Darum muß man vor allen Dingen wissen, daß der Mensch auf zwiefache Weise gerecht wird und zwar auf gänzlich einander entgegengesetzten Wegen (modis); erstlich äußerlich durch die Werke aus eigenen Kräften, als da sind die menschlichen Gerechtigkeiten, die durch Gebrauch und Gewohnheit (wie man sagt) zuwege gebracht sind, wie sie Aristoteles und andere Philosophen beschreiben, wie sie die bürgerlichen und kirchlichen Gesetze in Ceremonien erfordern, wie sie die Eingebung der Vernunft und die Klugheit hervorbringt. Denn so meinen sie, daß durch Thun gerechter Dinge ein gerechter Mensch entstehe, durch Mäßigung ein Mäßiger, und dergleichen. Eine solche Gerechtigkeit wirkt auch das Gesetz Mosis, ja, auch selbst die heiligen zehn Gebote, nämlich, wo man aus Furcht vor der Strafe oder wegen des verheißenen Lohnes GOtte dient, bei dem Namen GOttes nicht schwört, die Eltern ehrt, nicht tödtet, nicht raubt, die Ehe nicht bricht ꝛc.

48. Dies ist eine knechtische, lohnsüchtige, erdichtete, scheinbare, äußerliche, zeitliche, weltliche, menschliche Gerechtigkeit, welche nichts nützt zur zukünftigen Herrlichkeit, sondern in diesem Leben ihren Lohn empfängt, Herrlichkeit, Reichthum, Ehre, Macht, Freundschaft, Gesundheit, oder wenigstens Frieden und Ruhe, und weniger Uebel als die, welche sich anders verhalten, wie Christus die Pharisäer beschreibt, und St. Augustinus die Römer in dem ersten Buche seiner Schrift De civitate Dei, Cap. 8. Dies täuscht auch weise und große Männer sehr, wenn sie nicht wohlunterrichtet sind in der heiligen Schrift. Diese Gerechtigkeit nennt Jeremias, Cap. 2, 13., „löcherichte Brunnen, die kein Wasser geben". Und doch (wie er ebendaselbst sagt) bewirkt sie, daß sie sich vermessen, ohne Sünde zu sein, und sie ist den Handlungen völlig ähnlich, welche wir einen Affen thun sehen, wenn er den Menschen nachahmen will, oder welche diejenigen sehen lassen, welche auf der Bühne und in Spielen vermummt sind, und sie ist den Heuchlern und Götzen ganz und gar eigen. Darum wird sie in der Schrift Lüge und Gottlosigkeit genannt. Daher kommt der Name BethAven, das Haus der Gottlosigkeit. Zu dieser Art gehören auch heutzutage die Verführer der Seelen, welche, im Vertrauen auf den freien Willen, einen guten (wie sie sagen) Vorsatz fassen, und da sie die Handlung, GOtt über alle Dinge zu lieben, aus ihren natürlichen Kräften hervorgebracht haben, so vermessen sie sich alsbald aufs schändlichste, daß sie die Gnade GOttes erlangt haben. Diese sind es, die das Weib, welches den Blutgang hat (das ist das sündige Gewissen), mit Werken gesund machen wollen, all ihr Gut verzehren, und es nur ärger mit ihr machen [Marc. 5, 25. f.].

49. Zweitens [wird der Mensch gerecht] inwendig aus dem Glauben, aus[1] Gnaden, wo der Mensch an der ersten Gerechtigkeit ganz verzweifelt, und sie achtet wie ein unfläthig Kleid [Jes. 64, 6.], sich vor GOtt niederwirft, demüthig seufzt, und mit dem Zöllner bekennt, daß er ein Sünder sei, und spricht [Luc. 18, 13.]: „GOtt, sei mir Sünder gnädig!" „Dieser (sagt Christus) ging hinab gerechtfertiget in sein Haus." Denn diese (Gerechtigkeit) ist nichts Anderes als das Anrufen des göttlichen Namens. Der Name GOttes aber ist Barmherzigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Kraft, Weisheit, und das Anklagen des eigenen Namens. Es ist aber unser Name Sünde, Lüge, Eitelkeit, Thorheit, nach dem Worte [Ps. 116, 11.]: „Alle Menschen sind Lügner." [Ps. 39, 6.]: „Wie gar nichts sind alle Menschen!" ꝛc.[2] Aber das Anrufen des göttlichen Namens zeigt, wenn es im Herzen ist und recht von Herzen geschieht, daß das Herz [des Anrufenden] und der Name des HErrn Ein Ding sind und mit einander zusammenhängen. Darum ist es unmöglich, daß das Herz nicht theilhaben sollte an denselben Tugenden, an denen der Name des HErrn reich ist. Es hängen aber das Herz und der Name des HErrn durch den Glauben zusammen. Der

1) Die Jenaer Ausgabe, Tom. I und Tom. III und die Baseler Ausgabe haben et statt ex.

2) In den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger steht dies „etc." falsch hinter vanitas.

Glaube aber kommt durch das Wort Christi, durch welches der Name des HErrn gepredigt wird, wie es heißt [Ps. 22, 23.]: „Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern", und wiederum [Ps. 102, 22.]: „Auf daß sie zu Zion predigen den Namen des HErrn." Gleichwie nun der Name des HErrn rein ist, heilig, gerecht, wahrhaftig, gut ꝛc., so macht er das Herz sich durchaus gleich, wenn er das Herz berührt, oder von dem Herzen berührt wird (was durch den Glauben geschieht).

50. So kommt es, daß denen, die an den Namen des HErrn glauben, alle Sünden vergeben werden, und ihnen die Gerechtigkeit zugerechnet wird um deines Namens willen, o HErr, weil er gut ist, nicht um ihres Verdienstes willen, denn sie haben auch nicht verdient, daß sie hören sollten. Nachdem aber das Herz durch den Glauben, der auf seinen Namen sich gründet, gerecht geworden ist, gibt ihnen GOtt Macht, GOttes Kinder zu werden [Joh. 1, 12.], indem er den Heiligen Geist in ihre Herzen ausgießt, der sie durch seine Liebe erweitere und sie friedsam und fröhlich mache, zu allem guten Werk geschickt, zu Ueberwindern alles Uebels, auch zu Verächtern des Todes und der Hölle. Hier hören alsbald alle Gesetze auf und alle Werke des Gesetzes; alles ist nun frei, erlaubt, und das Gesetz ist durch den Glauben und die Liebe erfüllt. Siehe, das ist es, was Christus uns verdient hat, nämlich, daß uns der Name des HErrn gepredigt wird (das ist, die Barmherzigkeit und Wahrheit GOttes), wer an den glaubt, der wird selig.

51. Darum, wenn dein Gewissen dich quält, und du ein Sünder bist, und suchst gerecht zu werden, was willst du thun? Willst du etwa herumschauen, was du wohl für Werke thun könnest, oder wohin du gehen mögest? Nein, sondern siehe zu, daß du den Namen des HErrn sowohl hörest, als auch desselben eingedenk seiest, das heißt, daß GOtt gerecht, gut und heilig ist, und an diesen hänge dich alsbald, in dem festen Glauben, daß er ein solcher gegen dich sei, und sofort bist du auch schon so beschaffen und ihm gleich. Aber den Namen des HErrn kannst du nirgends klarer sehen als in Christo, da wirst du sehen, wie gut, lieblich, treu, gerecht, wahrhaftig GOtt sei, da er ja seines eigenen Sohnes nicht verschont hat. Der wird dich durch Christum zu sich ziehen. Ohne diese Gerechtigkeit ist es unmöglich, daß das Herz rein sei, darum ist es unmöglich, daß die Gerechtigkeit der Menschen eine wahre sei. Denn hier wird der Name des HErrn zur Wahrheit gebraucht, dort aber zur Eitelkeit, weil der Mensch hier GOtte die Ehre gibt, sich aber Schande; dort hingegen sich die Ehre und GOtte Schmach. Dies ist die rechte geheime Kunst (cabbala) des Namens des HErrn, nicht des Tetragrammaton,[1]) wovon die Juden in überaus abergläubischer Weise Fabeln erdichten. Der Glaube [sage ich] an den Namen des HErrn ist das rechte Verständniß des Gesetzes, das Ende des Gesetzes und durchaus alles in allem. Aber diesen seinen Namen hat er in Christum gelegt, wie er durch Mosen vorhergesagt hat.

52. Dies ist die köstliche (liberalis) Gerechtigkeit, die umsonst gegeben wird, die da ist fest, eine inwendige Gerechtigkeit, ewig, wahrhaftig, himmlisch, göttlich, welche in diesem Leben nichts verdient noch empfängt, aber auch nichts sucht. Vielmehr, weil sie in Christo und seinem Namen (der die Gerechtigkeit ist) besteht, so kommt es, daß die Gerechtigkeit Christi und die des Christen eine und dieselbe ist, unaussprechlicher Weise mit einander verbunden. Denn aus[2]) Christo sprudelt und quillt sie hervor, wie er Joh. 4, 14. sagt: „Das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet." So geschieht es, daß, gleichwie durch fremde Sünde alle Menschen Sünder geworden sind, so durch fremde Gerechtigkeit alle gerecht werden, wie es Röm. 5, 19. heißt: „Gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also werden durch Eines Menschen, Christi, Gerechtigkeit viele Gerechte." Das ist die Barmherzigkeit, welche durch alle Propheten zuvor verkündigt worden ist, dies ist der Segen, der Abraham und seinem Samen verheißen ist, wie wir hernach sehen werden.

53. Nun kommen wir wieder auf den Text und sehen, wie richtig der Apostel sage: „Weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern allein durch den Glauben an JEsum Christum, so glauben wir auch an Christum JEsum, auf daß wir ge-

1) d. i. יְהוָה; dieser Name GOttes wird Tetragrammaton genannt, weil er aus vier Buchstaben besteht.

2) In den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger fehlt „e".

recht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke.“ In diesen Worten zeigt er jede dieser beiden Gerechtigkeiten an, und verwirft die erstere, die letztere aber nimmt er an.

54. So sollst du auch thun, mein geliebter Bruder. Höre zuerst, daß JEsus bedeutet: Seligkeit, und Christus: die Salbung der Barmherzigkeit, und glaube du fest diese unerhörte Seligkeit und Barmherzigkeit, so wirst du gerecht, das heißt, glaube, daß er dir Seligkeit und Barmherzigkeit sein werde, und dann wird es ohne allen Zweifel also sein. Deshalb wird gar gottlos und überaus heidnisch gelehrt, wenn da gelehrt wird, daß die Vergebung der Sünden erlangt werde durch unbedeutende, kleine Genugthuungen und durch erzwungene Reue, indem man diese Lehre des Glaubens an Christum ganz anstehen läßt, wie jetzt der große Haufe der dummen Sententzenlehrer (sententiastrorum) die Theologie betreibt.

55. Hier ist zu merken, daß der Apostel die Werke [des Gesetzes] nicht verwirft, wie auch St. Hieronymus an dieser Stelle lehrt, sondern das Vertrauen auf die Werke [des Gesetzes], das heißt, er sagt nicht, daß man nicht Werke thun solle, aber er sagt, daß durch dieselben niemand gerecht werden könne. Darum muß man dies Wort des Apostels mit Nachdruck und gutem Bedenken (epitasi) lesen, da er sagt: „Der Mensch wird durch des Gesetzes Werke nicht gerecht“, als ob er sagen wollte: Ich lasse zu, daß man Werke [des Gesetzes] thue, aber ich sage, daß der Mensch durch dieselben nicht gerecht werde, es sei denn vor sich selbst und vor Menschen, und daß sie ihren Lohn in diesem Leben haben. Es mögen Werke des Gesetzes geschehen, nur soll man wissen, daß sie vor GOtt Sünden sind und bereits nicht rechte Werke [des Gesetzes]. Und so vernichtet er das Vertrauen auf unsere Gerechtigkeit, und sagt, daß über alle Werke des Gesetzes eine viel andere Gerechtigkeit vonnöthen sei, nämlich die Werke GOttes und der Gnade.

56. Desgleichen mußt du auch dieses beachten, daß er ganz allgemein sagt: „Werke des Gesetzes“, nicht allein Werke, welche die Ceremonien betreffen, sondern durchaus auch alle Werke nach den heiligen zehn Geboten, weil auch diese, wenn sie ohne Glauben und die rechte Gerechtigkeit GOttes gethan werden, nicht genugsam sind, und durch ihre Scheinbarkeit bei den Heuchlern ein falsches Vertrauen erwecken. Es muß also derjenige, welcher selig werden will, an allen Kräften, Werken und Gesetzen verzweifeln.

57. Desgleichen mußt du dir diese[1]) dem Apostel geläufige Redeweise merken, daß er „Werke des Gesetzes“ nicht, wie andere es im Brauch haben, darum so nennt, weil durch sie das Gesetz selbst erfüllt wird. Denn dieser Verstand ist die Ursache, daß sehr viele den Apostel nicht verstehen, welche die Werke des Gesetzes nicht anders aufnehmen können, als daß sie gerecht und gut seien, da das Gesetz selbst gut und gerecht ist, darum sind sie gezwungen, unter dem Gesetze die ceremoniellen Gesetze zu verstehen, daß diese damals böse und todt waren; aber sie irren. Wie das Ceremonialgesetz gut und heilig war, so ist es auch jetzt, weil es von GOtt selbst geordnet ist.

58. Der Apostel sagt beständiglich, daß das Gesetz nicht durch Werke erfüllt werde, sondern allein durch den Glauben. Weil die Erfüllung des Gesetzes Gerechtigkeit ist, aber diese nicht den Werken, sondern dem Glauben zukommt, darum kann er unter „Werken des Gesetzes“ nicht das verstehen, wodurch dem Gesetze genuggeschieht. Was denn? Die Regel des Apostels ist diese: Nicht die Werke erfüllen das Gesetz, sondern die Erfüllung des Gesetzes thut Werke; nicht, der gerechte Dinge thut, wird gerecht, sondern derjenige, welcher gerecht geworden ist, thut gerechte Dinge. Das Frühere ist die Gerechtigkeit und die Erfüllung des Gesetzes, ehe Werke geschehen können, da diese aus jener fließen. Darum nennt er sie „Werke des Gesetzes“ im Unterschied zu den Werken der Gnade oder den Werken GOttes, weil die Werke des Gesetzes wahrhaft des Gesetzes, nicht unsere Werke sind, da sie nicht geschehen, indem unser Wille sie wirkt, sondern das Gesetz sie durch Drohungen auspreßt oder durch Verheißungen hervorlockt. Was aber nicht durch unsern Willen aus freien Stücken geschieht, sondern was ein anderer erzwingt, das ist nicht mehr unser Werk, sondern vielmehr des Treibers. Denn dem gehören die Werke, auf dessen Befehl sie geschehen. Aber sie geschehen auf Befehl des Gesetzes, nicht aus Gefallen des Willens. Das ist dadurch genugsam offenbar, wenn es jemandem freistände,

1) In den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger huic statt hunc.

ohne das Gesetz zu leben, so würde er niemals freiwillig Werke des Gesetzes thun.

59. Daher wird bei Jesaias, Cap. 9, 4., das Gesetz ein „Treiber" genannt, indem er sagt: „Du hast das Joch ihrer Last, und die Ruthe ihrer Schulter, und den Stecken ihres Treibers zerbrochen, wie zur Zeit Midians", denn durch das Kind, das uns gegeben ist, an das wir glauben, werden wir frei und haben Gefallen am Gesetze, und wir gehören nun nicht mehr dem Gesetze an, sondern das Gesetz ist unser, und die Werke sind nicht Werke des Gesetzes, sondern der Gnade, aus welcher sie frei und lieblich hervorquellen, während das Gesetz sie früher scharf und hart erzwang.

60. Dies wirst du verstehen, wenn du die Werke in vier Classen theilst: Werke der Sünde, welche geschehen, während die böse Lust herrscht, ohne den Widerstand der Gnade; Werke des Gesetzes, welche geschehen, während äußerlich die böse Lust gedämpft wird, dagegen inwendig desto mehr glüht und das Gesetz haßt, das heißt, welche gut sind dem Scheine nach, aber böse im Herzen; Werke der Gnade, welche geschehen, während die böse Lust dawider streitet, aber der Geist der Gnade dennoch den Sieg behält; Werke des Friedens und der vollkommenen Gesundheit, welche, während die böse Lust erloschen ist, mit völliger Leichtigkeit und Lieblichkeit geschehen. Dies wird im zukünftigen Leben stattfinden, hier beginnt es.

Denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht.

61. Dasselbe Urtheil fällt er auch Röm. 3, 28. und beweist es weitläuftig aus Ps. 14, 3.: „Da ist nicht, der gerecht sei, der Gutes thue" ꝛc. [Röm. 3, 10. 12.] Darum müssen die Werke des Gesetzes nothwendiger Weise Sünden sein, sonst würden sie sicherlich gerecht machen; und so ist es klar, daß die christliche Gerechtigkeit und die menschliche nicht bloß verschieden, sondern auch einander entgegengesetzt sind, weil diese aus den Werken kommt, aber aus jener die Werke kommen.

62. Darum ist es nicht Wunder, daß die Theologie des Paulus gänzlich dahingefallen ist, auch nicht verstanden werden konnte, nachdem diejenigen anfingen, die Christen zu lehren, welche erlogen haben, daß die Sittenlehre des Aristoteles ganz und gar übereinstimme mit der Lehre Christi und Pauli, indem sie weder den Aristoteles noch Christus im geringsten verstanden. Denn unsere Gerechtigkeit schaut vom Himmel hernieder und steigt zu uns herab. Aber jene gottlosen Leute haben sich vermessen, durch ihre Gerechtigkeit gen Himmel zu steigen, und die Wahrheit, welche bei uns von der Erde her aufgebracht ist, von dort herzubringen. Es steht also Paulus festiglich: „Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht", wie auch der Psalm [Ps. 143, 2.] sagt: „Vor dir ist kein Lebendiger gerecht." Es bleibt also nur übrig, daß die Werke des Gesetzes nicht Werke der Gerechtigkeit sind, es sei denn der Gerechtigkeit, die wir thun.

V. 17. Sollten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener. Das sei ferne!

63. Das heißt, wir haben schon gesagt, daß wir an Christum glauben, damit wir aus dem Glauben an Christum gerecht werden. Aber, wenn wir auch so nicht gerecht werden, ja, noch Sünder erfunden werden und bedürftig der Rechtfertigung (weil du uns zwingst, aus den Werken des Gesetzes gerecht zu werden), dann ist die Rechtfertigung aus dem Glauben nichts, und Christus hat uns durch seinen Glauben zu Sündern gemacht, und zu solchen, die der Gerechtigkeit des Gesetzes bedürfen. Das ist ganz ungereimt und heißt Christum ganz und gar abthun, weil er uns die Sünde durch seinen Dienst so gegeben haben sollte, daß sie erst durch das Gesetz abgethan werden müßte, und nun die Gerechtigkeit des Gesetzes besser wäre als die Christi. Denn der Apostel gründet seinen Beweis darauf, daß [wenn die falschen Lehrer recht hätten][1] Unmögliches und Ungereimtes folgen würde, als ob er sagen wollte: Wenn das Gesetz für uns nothwendig ist, die wir suchen, durch Christum gerecht zu werden, so werden wir, die wir durch Christum gerecht geworden sind, noch als Sünder erfunden[2] und als Schuldner des Gesetzes. Wenn dies aber statthat, dann hat uns Christus nicht gerecht, sondern nur zu Sündern gemacht, damit wir durch das Gesetz gerecht würden, was unmöglich ist. Darum ist auch dies unmöglich, daß das Gesetz (sage ich)

1) Von uns eingefügt.

2) In den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger inveniemur statt invenimur.

nothwendig sei, und daß wir durch des Gesetzes Werke gerecht werden. Denn als solche, die in Christo gerecht geworden sind, werden wir nicht als Sünder erfunden, sondern als Gerechte, weil Christus nicht ein Diener der Sünde ist, sondern der Gerechtigkeit. [Dies ist die Meinung des heiligen Hieronymus. St. Augustinus erklärt es etwas anders und in mehr gezwungener Weise.]

64. Um aber den Apostel zu verstehen, mußt du beachten, daß er verdeckter Weise Mosen mit Christo vergleicht. Denn das ist die Redeweise des Paulus, daß er das Gesetz die Ursache der Sünde und die Kraft der Sünde nennt, darum wagt er es, das Amt des Gesetzes ein Amt des Todes und der Sünde zu nennen, 2 Cor. 3, 7. [nach der Vulgata]: „So aber das Amt des Todes, welches mit Buchstaben in die Steine gebildet ist" ꝛc., und Röm. 5, 10. ff. erklärt er, wie die Sünde durch das Gesetz tödte. Darum versteht er unter Mose, dem Diener des Gesetzes, den Diener der Sünde und des Todes, weil durch das Gesetz die Sünde kommt und durch die Sünde der Tod, denn er sagt Röm. 4, 15.: „Wo das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Uebertretung." Dem stellt er Christum, den Diener der Gerechtigkeit, gegenüber, der das erfüllt hat, was Moses durch das Gesetz erforderte, was auch Johannes nicht gänzlich verschweigt,[1]) sondern, Cap. 1, 17., sagt: „Das Gesetz ist zwar durch Moses gegeben, aber die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum geworden", als ob er sagen wollte: Das Gesetz, aber nicht Gnade und Wahrheit, ist durch Mosen gegeben, also ist durch seinen Dienst vielmehr Sünde und Uebertretung gekommen.

65. Darum ist Christus nicht ein Gesetzgeber, sondern der Erfüller des Gesetzes. Jeder Gesetzgeber ist ein Diener der Sünde, weil er durch das Gesetz Ursache zur Sünde gibt. Darum hat er das alte Gesetz nicht durch sich selbst, sondern durch die Engel geordnet, aber das neue (das ist, die Gnade) hat er durch sich selbst gegeben, da er den Heiligen Geist vom Himmel sandte. [Aber hier tritt uns wieder das Elend der Kirche und des christlichen Volkes entgegen, wenn ich meinen Blick richte auf die Wälder, Sandwüsten, Wolken und Meere der römischen Gesetze, deren Titel man nicht einmal im ganzen Leben auslernen könnte. Hier spricht der Apostel zuversichtlich aus, daß die Gesetze Aemter der Sünden seien, während doch unsere Gesetzgeber sich rühmen, daß sie durch die große Menge der Gesetze den Sünden und dem Hader entgegentreten, und merken nicht, daß selbst die Erfahrung, welche ihnen unter die Augen stößt, zeige, daß dies ihr Vornehmen thöricht sei. Und um auch einmal mit geistlicher Deutung (allegoriis) zu spielen, so glaube ich, daß die zehn Plagen Egyptens Bilder gewesen seien, nicht allein der jüdischen Gesetzsammlungen (thalmudim), sondern auch der kirchlichen. Denn weil wir lesen, daß sie durch die bösen Engel zugefügt worden sind, so kann man nicht leugnen, daß durch dieselben die Lehren und Satzungen der Menschen bedeutet werden, da „Engel" gewißlich einen Verkündiger des Wortes und einen Lehrer bezeichnet, wie auch in der Offenbarung Johannis jene Engel anzeigen mit ihren Plagen und Schalen. Aber die anderen Plagen, daß unser Wasser in Blut verwandelt wird, daß uns die überaus geschwätzigen[2]) Frösche, das ist, die Glossen, beunruhigen, daß die Läuse beißen und all unser Hab und Gut aussaugen, daß auch das Ungeziefer (muscae) uns, die wir arbeiten und es uns sauer werden lassen, verzehrt, daß das Vieh, das ist, die einfältigen Herzens sind, getödtet wird, daß wir mit Blattern angesteckt werden, daß wir durch den Hagel, das ist, die tyrannische Gewaltthätigkeit, geschatzt und geschlagen werden, daß wir von Heuschrecken bis auf das Mark ausgesogen werden, das wäre etwa zu leiden, um unserer Sünden willen. Aber daß das äußerste Uebel dazukommt, und wir blind gemacht werden durch eine solche Finsterniß, die man mit Händen greifen kann, und, leider, endlich auch unsere herrliche Erstgeburt, das ist, die Gerechtigkeit Christi und den Glauben an ihn verlieren, das kann man nicht genug beweinen. Aber da hier die väterliche Pflicht in den Bischöfen schläft, so erfülle ich, soviel ich vermag, wenigstens die brüderliche Pflicht, und ermahne und bitte, daß auch wir zum HErrn schreien, ob er vielleicht barmherziglich herniederkommen und uns befreien wolle aus diesem eisernen Feuerofen und dem Hause der härtesten Dienstbarkeit.]

66. Ich glaube aber, daß einige das bewegt, daß der Apostel hier leugnet, daß diejenigen

1) non omnino tacet fehlt in der Erlanger.

2) Statt loquacissime wird wohl loquacissimae zu lesen sein.

Sünder seien, welche an Christum glauben und gerecht werden, da kein Mensch ohne Sünde ist, auch er [Paulus] selbst nicht, wie er im Briefe an die Römer, Cap. 7 und 8, von sich selbst bezeugt. Ich antworte: Jeder, der an Christum glaubt, ist gerecht, zwar noch nicht völlig in der That, aber in Hoffnung. Denn er hat angefangen gerecht und gesund zu werden, wie jener halbtodte Mensch. Unterdessen aber, während er gerecht und gesund wird, wird ihm das nicht zugerechnet, was an Sünde noch übrig ist in seinem Fleische, um Christi willen, der, weil er ohne alle Sünde ist, und nun Ein Ding geworden ist mit seinem Christen, für ihn Fürbitte einlegt bei dem Vater. So sagt er Röm. 8, 1., nachdem er gesagt hatte, daß er durch das Gesetz in seinen Gliedern unter der Sünde gefangen sei: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln." Er sagt nicht, es ist keine Sünde übrig, sondern es ist noch viel Sünde übrig, aber sie wird nicht zugerechnet zur Verdammniß. In Bezug auf dieses Geheimniß scheint Christus am Kreuze gesagt zu haben: „Es ist vollbracht", ehe er starb. Deshalb ist alles Lob, welches in solcher Art den Gerechten gespendet wird, in derselben Weise zu verstehen, daß sie nicht völlig in sich selbst vollkommen sind, sondern daß ihnen GOtt die Sünden nicht zurechnet, und sie vergibt wegen des Glaubens an seinen Sohn JEsum Christum, der unser Gnadenstuhl ist. Dies behandelt St. Augustinus weitläuftig in seinem Buche „Von Natur und Gnade".

67. In schädlicher Weise irren und betrügen diejenigen, welche denen, die getauft sind und Buße thun, keine Sünde zuschreiben, sondern nur Schwachheit, Zunder [zur Sünde][1] und eine Krankheit der Natur, besonders, da sie schwatzen, es sei an sich selbst nicht Sünde, während sie doch sagen sollten, es sei nur um deßwillen nicht Sünde, weil GOtt es nicht zurechnet und es vergibt.

V. 18. **Wenn ich aber das, so ich zerbrochen habe, wiederum baue, so mache ich mich selbst zu einem Uebertreter.**

68. Das heißt, wenn ich durch die Predigt vom Glauben gelehrt habe, daß die Rechtfertigung in Christo geschehen und das Gesetz erfüllt sei, und dadurch die Sünden zerstört habe, dann aber wiederum lehrte, man müsse das Gesetz halten, und es sei nicht erfüllt, was thäte ich anders, als daß ich die Sünden wiederum aufrichtete, und sagte, daß wir sie noch mit unseren Werken überwinden müßten? Damit thäte ich nichts Anderes, als daß ich zeigte, ich hätte entweder damals oder jetzt übel gethan, das heißt, ich machte mich selbst zu einem Uebertreter, ja, ich sonderte mich von Christo ab, in welchem ich gerecht geworden war, und stellte mich von neuem unter das Gesetz und die Sünden, und wäre ebenso ein Uebertreter, wie ich war, ehe ich Christum hatte.

69. Wiederum gebraucht Paulus solcher Weise zu reden, die ihm eigenthümlich ist, daher weichen die Ausleger von einander ab. St. Hieronymus will unter dem, was „zerbrochen" und „wiedergebaut" ist, das Gesetz verstehen, nämlich das Ceremonialgesetz. Obgleich diese Meinung richtig ist, so ist sie doch allzu enge, als daß sie ausreichend sein sollte, zu andern Stellen der Schrift zu passen. St. Augustin sagt, das Zerstörte seien die Werke des Gesetzes, ja, der Hochmuth, der sich der Werke des Gesetzes rühmt und darauf vermessen ist. Auch diese Meinung verwerfe ich nicht.

70. Aber wenn man den Apostel mit den vorhergehenden und anderen Stellen vergleicht, so sieht man, daß er (wie ich gesagt habe) die Sünden zerbreche, nicht das Gesetz, besonders, da er Röm. 3, 31. sagt, er hebe das Gesetz nicht auf durch den Glauben, sondern richte es vielmehr auf. Die Sünden aber zerbricht er, Röm. 6, 6. [Vulg.]: „Auf daß der Leib der Sünde zerbrochen werde." Denn durch den Glauben werden die Sünden zerbrochen, welche durch das Gesetz da waren und viel wurden. Denn die Sünde wird nicht zerbrochen, wenn das Gesetz nicht erfüllt wird. Aber das Gesetz wird nicht anders erfüllt als durch die Gerechtigkeit des Glaubens. So kommt es, daß durch den Glauben zugleich das Gesetz auch aufgerichtet wird, und die Sünden zerstört werden. Denn da durch den Glauben dem Gesetze genuggethan wird, hören die Sünden auf, und das Gesetz bleibt in Kraft.

71. Die Sünden aber wieder aufbauen, das ist das Gesetz wiederum predigen und dafür halten, daß man es beobachten und erfüllen müsse. Wo aber das Gesetz erfüllt werden muß,

1) Von uns hinzugefügt.

da ist auch die Gerechtigkeit noch nicht angerichtet, ja, es ist noch Sünde übrig. Denn Sünde ist, wenn man das Gesetz noch nicht erfüllt hat; so kommen denn die Sünden wieder, von denen man lehrte, daß sie zuvor durch den Glauben zerstört seien. Deshalb ist „die Sünden bauen" ebensoviel als das Gesetz schwächen, zerstören und vergeblich machen. „Die Sünde aber zerbrechen" ist ebensoviel als das Gesetz aufrichten, bauen und erfüllen. Ein jeglicher also, der da lehrt, daß das Gesetz erfüllt und die Gerechtigkeit angerichtet sei, der zerbricht schlechterdings die Sünden. Dies aber thut der, welcher lehrt, daß durch den Glauben an Christum die Leute gerecht werden, das heißt, Erfüller des Gesetzes. Wer aber sagt, das Gesetz müsse erfüllt werden, und die Gerechtigkeit sei nicht angerichtet, der richtet schlechterdings die Sünden wiederum auf und macht sie wieder lebendig, und setzt, daß die Leute Schuldner des Gesetzes, und schuldig seien das Gesetz zu halten. Dies, sage ich, ist nach meiner Meinung der Sinn des Apostels an dieser Stelle, der zu lehren pflegt, daß durch die Sünde das Gesetz zerbrochen werde, wie er Röm. 8, 3. sagt: „Das dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward", das heißt, nicht erfüllt wurde. Denn das Fleisch erfüllt das Gesetz nicht, darum schwächt es das Gesetz. Aber auch an anderen Stellen der Schrift findet sich dieselbe bildliche Redeweise. So heißt es Jer. 35, 16. [Vulg.]: „Es befestigten die Kinder Jonadabs das Gebot ihres Vaters, das er ihnen geboten hatte"; desgleichen V. 14.: „Die Worte Jonadabs, die er geboten hat, sind sehr stark gewesen." [Und Ps. 141, 6. (Vulg.): „Sie werden meine Worte hören, weil sie gewaltig waren" (potuerunt), das heißt, sie sind stark geworden, befestigt und erfüllt.] Wiederum Ps. 18, 37. [Vulg.]: „Meine Schritte (vestigia) sind nicht schwach geworden", das heißt, meine Wege sind befestigt und erfüllt. [Aber Ps. 11, 3. (Vulg.): „Denn, was du vollendet hast, haben sie zerbrochen", das ist, dein Gesetz, wie es im Hebräischen heißt, haben sie zerstreut ꝛc.]

72. Aber auch aus dem Vorhergehenden kann man klar erkennen, daß dies der rechte Verstand ist, da er sagt, daß diejenigen nicht Sünder erfunden werden, welche durch Christum gerecht geworden sind; deshalb wird dadurch bewiesen, daß für sie die Sünden zerbrochen sind. Wenn sie aber Sünder erfunden würden, so würden dann die zuvor zerstörten Sünden wiederhergestellt, was eine Lästerung wider Christum wäre, der für uns Sünde und Tod zunichte gemacht hat, wenn wir an ihn glauben, und, wie Johannes sagt [1. Ep. 3, 9.]: „Wer aus GOtt geboren ist, der thut nicht Sünde."

73. Ich glaube aber, daß es völlig offenbar ist, daß der Apostel nicht bloß von den Ceremonialgesetzen rede, sondern durchaus von dem ganzen Gesetze. Denn Christus hätte gar wenig zuwegegebracht, wenn er allein die Sünden wider das Ceremonialgesetz zunichte gemacht hätte. Aber da er auch die Sünden wider die heiligen zehn Gebote abgethan hat, so ist schon durch den Schluß vom Größeren auf das Geringere (a fortiori) klar, daß auch die Ceremonialgesetze abgethan und alle Gesetze frei geworden sind.

74. Ich bin aber wiederum genöthigt, den Leser, der an die gewöhnliche [Schul-]Theologie gewöhnt ist, zu ermahnen, da er vielleicht daran Anstoß nehmen möchte, wenn er hört, daß für alle, die an Christum glauben, das Gesetz erfüllt sei. Denn er wird sagen: Warum lehrt man denn, daß die heiligen zehn Gebote und so viele Gebote des Evangelii und der Apostel erfüllt werden müssen, und warum werden wir täglich ermahnt zu den Werken, welche sie vorschreiben? Darauf ist zu antworten, wie oben gesagt ist: Wie sind denn die durch Christum Gerechtfertigten nicht Sünder, und dennoch Sünder? Denn beides spricht die Schrift aus von dem, der gerecht ist. Johannes sagt in seiner ersten Epistel (canonica), Cap. 1, 8.: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns." Und ebendaselbst, Cap. 5, 18. [Vulg.], sagt er: „Wir wissen, daß, wer von GOtt geboren ist, nicht sündigt, sondern die Zeugung aus GOtt" (generatio Dei), das ist, daß er aus GOtt geboren ist, „bewahrt ihn, und der Arge wird ihn nicht antasten." Derselbe sagt Cap. 3, 9.: „Wer aus GOtt geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Same bleibet bei ihm, und kann nicht sündigen." Siehe, er kann auch nicht sündigen (sagt er), und doch, wenn er sagen würde, er habe keine Sünde, so lügt er.

75. Einen ähnlichen Widerspruch können wir an Hiob sehen. GOtt, der nicht lügen kann, sagt von ihm, Cap. 1, 8., daß er ein gerechter und unschuldiger Mann sei, und doch bekennt

dieser nachher an verschiedenen Stellen, daß er ein Sünder sei, besonders Cap. 9, 2. und 7, 21.: „Warum nimmst du nicht weg meine Sünde?“ ꝛc. Er muß aber nothwendiger Weise die Wahrheit reden, denn wenn er vor GOtt löge, so würde GOtt ja nicht von ihm aussagen, daß er gerecht sei. Er ist also zugleich ein Gerechter und ein Sünder. Wer kann diese[1]) verschiedenen Aussagen (facies), die wider einander sind, in Einklang bringen, oder worin kommen sie überein? Freilich in dem Gnadenstuhl, auf den sich die Angesichter der Cherubim einträchtiglich richten, die sonst einander gegenüberstehen. Also weil durch den Glauben die Gerechtigkeit und die Erfüllung des Gesetzes begonnen hat, so wird deshalb um Christi willen, an den sie glauben, das nicht zugerechnet, was noch übrig ist an Sünde, und was noch fehlt an der Erfüllung des Gesetzes.

76. Denn auch der Glaube, nachdem er entstanden ist, hat dies zu seiner Aufgabe, daß er das, was an Sünde noch übrig ist, aus dem Fleische heraustreibe durch mancherlei Trübsal, Arbeit und Tödtung des Fleisches, so daß in solcher Weise das Gesetz GOttes ihm nicht allein im Geiste und Herzen gefalle und erfüllt werde, sondern auch im Fleische, welches noch dem Glauben widersteht und dem Geiste, der Lust hat am Gesetze und es erfüllt, wie es Röm. 7, 22. 23. schön beschrieben wird. Darum, wenn du auf den Glauben siehst, so ist das Gesetz erfüllt, die Sünde zerstört, und es ist kein Gesetz mehr übrig; aber wenn du das Fleisch ansiehst, in welchem nichts Gutes ist, so mußt du bekennen, daß die noch Sünder sind, welche im Geiste durch den Glauben gerecht sind.

77. So ist nun das Ganze, deshalb der Apostel sich eifrig bemüht, daß sich niemand vermessen möge, durch die Werke des Gesetzes eine Gerechtigkeit ins Herz zu bringen, gleich als wenn die Gerechtigkeit des Glaubens nicht bereits daselbst regierte, aus welcher die Werke und die Erfüllung des Gesetzes in das Fleisch fließen. Und dafür nimm dieses Gleichniß: Gleichwie Christus, der ohne alle Sünde ist, das Haupt der Gerechten, dem Gesetze ganz und gar nichts schuldig ist, auch nicht darüber zu belehren ist, was er thun solle, da er bereits alles thut, und zwar viel reichlicher, als das Gesetz es lehren kann, dennoch seinen Leib und sein Fleisch, die Kirche, regiert und übt, damit er ihr seine Gerechtigkeit einflöße, auf daß, gleichwie er dem Vater in allen Dingen gehorsam ist, er so auch seinen Leib gehorsam mache, der noch nicht so gehorsam und ohne Sünde ist: so ist der Geist des Gerechten durch den Glauben ohne Sünde, ist dem Gesetze nichts schuldig, hat aber dennoch den Leib, der ihm noch unähnlich und aufrührisch ist, an dem er arbeitet und sich übt, damit er auch diesen ohne Sünde, gerecht und heilig, sich gleich mache.

78. Darum sind die Gebote nur für die Sünder nothwendig. Aber auch die Gerechten sind Sünder um ihres Fleisches willen, doch wird ihnen dieses nicht zugerechnet wegen des Glaubens des inwendigen Menschen, der, GOtte gleichförmig, die Sünde in seinem Fleische verfolgt, haßt, kreuzigt, bis daß er im künftigen Leben, vollendet im Fleische und im Geiste, keinem Gesetze etwas schuldig ist. Zum Theil also ist das Gesetz erfüllt, zum Theil sind wir dem Gesetze nichts schuldig, zum Theil sind die Sünden zerstört. Aber diejenigen, welche durch die Werke des Gesetzes die Gerechtigkeit zu erlangen suchen, die bauen sogar die Sünde des Unglaubens wieder auf wider den Glauben im Geiste, ja, diese überaus verkehrten Leute erheben durch die Werke des Gesetzes die Sünde im Fleische, welche der Glaube das ganze Leben lang austreibt, so daß sie gleichsam nicht da ist, und dadurch richten sie die Erfüllung des Gesetzes als Gerechtigkeit auf, nicht den Glauben. Denn sie halten sich für gerecht, wenn sie die Werke des Gesetzes gethan haben, wiewohl sie doch weder den Glauben an Christum haben, der die inwendige Gerechtigkeit ist, noch die Reinigkeit des Fleisches, sondern diese erheucheln. Und[2]) so sind sie weder inwendig noch auswendig gerecht, sondern täuschen durch bloßen Schein sich selbst und die Menschen.

79. Deshalb sind die Gebote nothwendig, nicht, damit wir durch die Werke nach denselben gerecht werden, sondern damit wir, als schon gerechte Leute, wissen, auf welche Weise unser Geist das Fleisch kreuzigen solle, und uns in den Dingen dieses Lebens leiten, damit das Fleisch

1) In den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger: haec statt has.

2) Die Ausgaben der ersten Redaction, die Weimarsche und die Erlanger: at statt ac.

nicht geil werde, die Zügel zerreiße und den Reiter, den Geist des Glaubens, abwerfe. Nicht dem Reiter, sondern dem Pferde muß der Zaum angelegt werden.

V. 19. **Ich bin aber durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich GOtt lebe.**

80. Auch diese bildliche Rede führt er Röm. 7, 2. ff. weiter aus, da er beschreibt, daß ein Weib, welches den Mann überlebt, frei sei von dem Gesetze, das den Mann betrifft, nachdem dieser gestorben ist. Dies alles wird dir unverständlich (barbara) sein, wenn du nicht leiblichen (metaphysicas) Tod und leibliche Veränderungen fern hältst von dem Verstande. Gleichwie ein Tod den anderen aufhebt, eine Sünde die andere, eine Gefangenschaft die andere, eine Freiheit die andere, eine Knechtschaft die andere, ein Leben das andere, ein Gut das andere, ein Uebel das andere, ein Fluch den anderen, ein Licht das andere, eine Finsterniß die andere, ein Tag den anderen, eine Nacht die andere, so hebt ein Gesetz das andere auf. Davon sind in der Schrift, besonders bei Paulus, sehr viele Exempel.

81. Deshalb hat er hier offenbar ein zwiefaches Gesetz im Auge. Eines ist das Gesetz des Geistes und des Glaubens, durch welches man GOtte lebt, nachdem die Sünden überwunden sind und das Gesetz erfüllt ist, wie genugsam gesagt ist. Das andere Gesetz ist das Gesetz des Buchstaben und der Werke, durch welches man der Sünde lebt, indem niemals das Gesetz erfüllt worden ist, sondern die Erfüllung wird erheuchelt. Denn durch das Gesetz wird der Haß gegen das Gesetz erweckt, aber durch den Glauben wird die Liebe gegen das Gesetz eingegossen. Darum hält der, welcher mit des Gesetzes Werken umgeht (operator legis), das Gesetz mit Haß gegen das Gesetz, das heißt, er läßt es aufs schändlichste anstehen; während er innerlich etwas Anderes wünscht, erheuchelt er äußerlich etwas Anderes. Der Geist aber des Glaubens hält das Gesetz mit Liebe gegen das Gesetz, das heißt, er erfüllt es aufs beste, und doch zeigt er, indem er auswendig mit seinen Sünden kämpft, daß er ein Sünder sei.

82. Diese beiden sind also wider einander; derjenige, welcher mit dem Gesetze umgeht (legalis), sündigt inwendig, und auswendig wendet er Gerechtigkeit vor; der Gläubige thut inwendig Gutes, und auswendig trägt er seine Sünde, und verfolgt sie. Darum lebt Paulus durch das Gesetz des Glaubens inwendig GOtte, und ebendaselbst ist er dem Gesetze gestorben. Aber im Fleische lebt er noch nicht GOtte, sondern wird GOtte lebendig gemacht; er ist dem Gesetze noch nicht gestorben, sondern wird dem Gesetze getödtet, während er sich eifrig bemüht, dieselbe Reinheit des Herzens, die es durch den Glauben hat, auch auswendig auf das Fleisch zu übertragen. Durch dies Bestreben verdient er, daß er dafür angesehen wird, daß er ganz GOtte lebe und dem Gesetze gestorben sei, völlig nach derselben bildlichen Rede, in welcher er oben ein Sünder und nicht ein Sünder, ein Erfüller und nicht ein Erfüller genannt ist. Denn das ist im künftigen Leben, daß wir GOtte völlig leben und dem Gesetze gestorben seien. Leben und Sterben kann hier nicht leiblich oder natürlich genommen werden, wie schon die Ausdrucksweise des Apostels zeigt, denn er sagt nicht schlechthin, er sei gestorben, sondern: er sei dem Gesetz gestorben und lebendig vor GOtte.

83. Es ist aber „dem Gesetze leben" unter dem Gesetze und seiner Herrschaft sein, wie es Röm. 7, 1. heißt: „Das Gesetz herrscht über den Menschen, so lange er lebt." Gleichwie ein Knecht, so lange er nicht losgekauft wird, seinem Herrn lebt, durch das Gesetz der Knechtschaft und das Recht der Heiden, so dienen auch wir, so lange wir außer dem Glauben sind, indem die böse Lust regiert, dem Gesetze, thun seine Werke gezwungen, und erfüllen dadurch das Gesetz nicht, welches nur durch die Liebe des Glaubens erfüllt wird. Aber „dem Gesetze sterben" heißt frei werden von dem Gesetze. Gleichwie ein Schuldner, wenn er gestorben ist, frei ist von seinem Mahner (exactore), so sterben auch wir, während der alte Mensch anfängt durch die Gnade des Glaubens getödtet zu werden, und die Sünde, die durch das Gesetz gemehrt wurde, beginnt abgethan zu werden durch diesen heiligen Tod, das heißt, wir werden lebendig gemacht zur Gerechtigkeit, wie er Röm. 6, 2. ff. und 8, 10. ausführlich darlegt, und sich derselben bildlichen Rede bedient, indem er die, welche der Sünde abgestorben sind, Lebendige in der Gerechtigkeit nennt.

84. Deshalb heißt „dem Gesetze leben" das Gesetz nicht erfüllen. „Dem Gesetze sterben" heißt das Gesetz erfüllen. Dies geschieht durch den Glauben an Christum, jenes durch die Werke

des Gesetzes. So heißt es Röm. 3, 28.: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben", den er auch [V. 27.] „das Gesetz des Glaubens" nennt. Desgleichen Röm. 8, 2.: „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht", das heißt, des Glaubens, „hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes", das heißt, von dem Gesetze, welches Tod und Sünde wirkt und mehrt, wie denn jedes Gesetz thut, es sei von GOtt oder von Menschen gegeben. Daher wollen wir, wie wir angefangen haben, diese beiden Gesetze klarer auslegen.

85. Das Gesetz des Geistes ist dasjenige, welches durchaus nicht mit Buchstaben geschrieben wird, durch keine Worte vorgetragen wird, mit keinen Gedanken gedacht wird, sondern es ist der lebendige Wille und das ausübende (experimentalis) Leben, auch die Sache selbst, welche allein durch den Finger GOttes ins Herz geschrieben wird, Röm. 5, 5.: „Die Liebe GOttes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist." Davon redet auch Jeremias Cap. 31, 33., wie der Apostel es Hebr. 8, 10. und 10,[1]) 16. anführt: „Ich will geben meine Gesetze in ihren Sinn, und in ihr Herz will ich sie schreiben." Ich sage: Dieses geistliche (intellectualis) Licht des Gemüthes und die Flamme des Herzens ist das Gesetz des Glaubens, das neue Gesetz, das Gesetz Christi, das Gesetz des Geistes, das Gesetz der Gnade, welches rechtfertigt, alles erfüllt und die bösen Lüste des Fleisches kreuzigt. So sagt auch St. Augustinus schön an dieser Stelle: Der lebt gewissermaßen das Gesetz selbst, welcher mit Liebe zur Gerechtigkeit gerecht lebt. Bemerke diese Worte: „mit Liebe zur Gerechtigkeit", denn die Natur weiß von dieser nichts, allein der Glaube erlangt sie. So heißt es 2 Cor. 3, 3.: „Ihr seid ein Brief Christi, durch unser Predigtamt zubereitet, aber nicht geschrieben mit Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen GOttes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens."

86. Das Gesetz des Buchstaben ist alles, was mit Buchstaben geschrieben wird, mit Worten gesagt, mit Gedanken gedacht wird, mag es nun eine figürliche (tropologia) oder eine bildliche Rede (allegoria) sein, oder ein höherer Verstand (anagogia), oder auch die Lehre von irgend einem Geheimnisse. Dies ist das Gesetz der Werke, das alte Gesetz, das Gesetz Mosis [das Gesetz des Fleisches], das Gesetz der Sünde, das Gesetz des Zorns, das Gesetz des Todes, welches alles verdammt, alle[2]) zu Schuldigen macht, die bösen Lüste mehrt, und tödtet, und zwar um so mehr, je geistlicher es ist, wie das [2 Mos. 20, 17.]: „Du sollst nicht begehren." Dies macht viel mehr Leute zu Schuldigen, als jenes [V. 13.]: „Du sollst nicht tödten", oder als das [1 Mos. 17, 11.]: „Ihr sollt die Vorhaut an eurem Fleisch beschneiden", oder dergleichen Ceremonien, weil ohne das Gesetz des Geistes kein Werk in guter Weise geschieht, sondern immer erheuchelt wird.

87. Hieraus folgt, daß das Gesetz des Geistes das ist, was das Gesetz des Buchstaben fordert, der Wille, sage ich, Ps. 1, 2. [Vulg.]: „Sondern im Gesetz des HErrn ist sein Wille", das heißt, seine Liebe. Röm. 13, 10.: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung", und 1 Tim. 1, 5. [Vulg.]: „Das Ende des Gesetzes ist die Liebe", und, um ganz klar und faßlich (vulgariter) zu reden: Das Gesetz des Buchstaben und das Gesetz des Geistes unterscheiden sich, wie das Zeichen und das Bezeichnete, wie Wort und Sache. Darum ist das Zeichen nun nicht mehr nöthig, nachdem man die Sache erlangt hat, daher ist auch dem Gerechten kein Gesetz gegeben. Wenn wir aber bloß das Zeichen haben, so lehrt man uns, daß wir die Sache suchen sollen. So weisen Moses und die Propheten und schließlich Johannes der Täufer uns zu Christo. Das Gesetz lehrt, was du schuldig bist und was dir mangelt. Christus gibt, was du thun und haben sollst. Deshalb mißbrauchen diejenigen das Gesetz aufs ärgste, welche es anders gebrauchen als zu einem Zeichen, durch welches sie zu Christo geleitet werden, damit sie ihr Elend erkennen und Gnade suchen. Denn solche Leute vertrauen auf ihre eigenen Kräfte, und sobald sie das Gesetz gehört haben, machen sie sich daran, seine Werke zu erfüllen, suchen und vermessen

1) In den Ausgaben der ersten Redaction findet sich die von uns gegebene Lesart: „ut Heb. VIII & X" etc. Dagegen in der Jenaer, Tom III: „ut ex Heb. 8. adducit" etc.; in der Wittenberger: „ut & ex Heb. 8. adducit" etc. Es scheint uns, daß das „& X" der ersten Ausgabe versetzt worden ist, und dann ex daraus gemacht.

2) In den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger omnia statt omnes.

sich, daß die Sache des Gesetzes in ihnen selbst liege, während sie doch sehen, daß sie auch nicht das Zeichen, das Gesetz selbst, sage ich, in sich gefunden haben.

88. Desgleichen folgt, daß jedes Gesetz des Buchstaben geistlich ist, wie es denn auch geistlich genannt werden kann, gleichwie es Röm. 7, 14. heißt: „Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist", und wir lesen niemals in der Schrift, daß das ein fleischliches Gesetz genannt werde, welches mit Buchstaben geschrieben wird, wiewohl Origenes sich viel und oft bemüht, dies darzuthun, dazu bewegt durch seine vorgefaßten Meinungen. Paulus redet zwar von dem „Gesetz der Glieder" [Röm. 7, 23.] und von der bösen Lust des Fleisches, aber dies ist nicht der Buchstabe, sondern wird bedeutet und verboten durch den Buchstaben des Gesetzes. Darum ist es geistlich, weil es den Geist des Glaubens erfordert, das heißt, es ist geistlich, nicht wegen des Zeichens, sondern wegen der Sache, da kein gutes Werk geschieht, es sei denn, daß es geschehe aus einem fröhlichen, willigen, lustigen Herzen, das heißt, im Geiste der Freiheit. Sonst, wenn nur das Gesetz geistlich genannt werden sollte, welches nichts als geistliche Werke beföhle, dann wäre kein Gesetz geistlich als dasjenige, welches, wie unsere Theologen sagen, Gebote gibt in Bezug auf die aus dem Herzen hervorgelockten Handlungen (de actibus cordis elicitis); und auch die Werke der Liebe würden nicht geistliche sein. Sind denn das nicht leibliche Dinge, daß man den Gästen die Füße wäscht, den Armen beisteht, die Irrenden ermahnt, für den Sünder betet, Unrecht leidet? Ja, nicht weniger als irgend welche ceremonialen Werke des alten und des neuen Testamentes. Aber allein der Geist des Glaubens macht einen Unterschied unter den Werken, sonst ist durchaus kein Unterschied unter den Werken, weder zwischen denen, die mit dem Gemüthe, noch denen, die mit dem Leibe geschehen können. Dann sind alle Werke fleischlich oder nach dem Buchstaben (literalia), wenn sie geschehen aus Zwang des Buchstaben, und das Gesetz des Geistes nicht dabei ist. Dann sind sie geistlich, wenn sie geschehen, da das Gesetz des Geistes dabei ist, wie wir weiter unten sehen werden. [Und hier, glaube ich, siehst du die Wurzel, aus der das herkommt, daß ich unwillig bin über so viele Decrete, Satzungen und Decretalen der Päbste, durch deren Tyrannei die Kirche jetzt unterdrückt darniederliegt, und von Tag zu Tage mehr verwüstet wird. Denn da die Liebe erkaltet, und GOtt um unserer Sünden willen das Gesetz des Geistes nach und nach wegnimmt, so mußten auch die Gesetze weggenommen werden, welche ohne diesen Geist unmöglich erfüllt werden können. Vielmehr werden dieselben täglich vermehrt, worüber GOtt sehr zornig ist, und es geschieht, daß sie den Menschen unerträgliche Bürden auflegen (besonders, wenn du das erlösende Geld nicht hast), die sie selbst auch nicht mit einem Finger anrühren wollen oder können, während unterdessen von den so wachsamen Hirten der Schafe Christi an die Weide der Schafe mit dem Worte des Glaubens und des Geistes auch nicht einmal gedacht wird. Das ist es, was ich beseufze, daß durch so viele unnütze und schädliche Gesetze nichts geschieht, als daß die unzähligen Beleidigungen gegen GOtt nur vermehrt werden, während die Gebote auch durch den Geist erfüllt werden sollten, und wir doch den Geist aus uns selbst nicht haben können. Aber unterdessen will ich doch einen Rath geben. Erstlich, wenn du den Geist hast, daß du alle jene Dinge willig tragen kannst, so thue es, und zwar, als wenn du unter dem Türken oder einem anderen Tyrannen nach dem Willen GOttes bedrückt würdest, da ja die Tyrannei der Gesetze, weil sie die Gewissen bedrückt, viel größer ist, als die Tyrannei der Türken, die nur die Leiber bedrückt oder geringe leibliche Dinge, wiewohl der Türke es uns auch in diesem Stücke nicht zuvorthut, was du erkennen wirst, wenn du die Räuberei mit den Pallien,[1]) mit den Annaten und die andere unerträgliche Krämerei mit den Bullen ansiehst. Wenn du aber nicht willig bist, wohlan, so gib Geld und gute Worte, kaufe, was man dir umsonst geben sollte, weil es nicht anders sein kann, und ziehe deinen Hals aus diesem Joche durch erkaufte Ablösung (indulta). Aber dies verstehe ich von den Geboten, deren Werk nicht gegen die Noth oder gegen die Liebe streitet. Denn durch solche Dinge soll man, wie ich oben gesagt habe, getrost hindurchbrechen, auch ohne dafür zu bezahlen, aber man soll den Rath eines guten Mannes einholen. Ich rede aber hier von den

1) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, Einleitung, S. 5a. — Ueber „Annaten" siehe Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 285, Anm.

Dingen, die du ungern thust, obgleich nicht die Noth oder die Liebe die Ursache ist, sie zu unterlassen. Denn hier ist es besser, daß du ein wenig Geld verliereſt, als daß du dein Gewissen quäleſt mit dem Strick der Gesetze. Auch sollst du nicht fürchten, daß du einen Handel mit geistlichen Dingen treibeſt (simoniam), da du es nicht geflissentlich und willig kaufſt (denn du wolleſt lieber, daß man es dir umsonſt gäbe), sondern du weichſt ungern dem ungestümen Drängen, daß ich so sage. Wenn du arm biſt, oder durch die weite Entfernung des Ortes verhindert wirſt, so gehorche wenigstens öffentlich, um Aergerniß zu vermeiden; insgeheim, wo du allein biſt, hole das Gutachten eines guten Mannes ein, und sei gewiß, daß, wo dein Pfarrherr sich nicht um dich annimmt, Christus desto gütiger gegen dich handeln wird, wenn du nur seinen Geboten von Herzen gehorsam biſt.]

V. 19. 20. **Ich bin mit Christo gekreuziget. Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.**

89. Er hatte gesagt, daß er dem Gesetze gestorben sei, nun zeigt er die Art und Weise dieses Todes an, nämlich das Kreuz Christi. Hieher gehört, was er hernach Gal. 5, 24. sagt: „Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüſten und Begierden", und Petrus, 1. Ep. 4, 1.: „Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit demſelben Sinn, denn wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden", und Cap. 2, 24.: „Welcher unsere Sünden selbſt geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben."

90. Daher lehrt der heilige Auguſtinus im dritten Buche „Von der Dreieinigkeit", Cap. 4, daß das Leiden Christi ein Sacrament und ein Exempel sei; ein Sacrament, weil es den Tod der Sünde in uns bedeutet, und ihn den Gläubigen schenkt; ein Exempel, weil auch wir demſelben nachfolgen müssen durch Leiden und leiblich Sterben. Das Sacrament ist das, Röm. 4, 25.: „Welcher gestorben ist um unserer Sünden willen, und auferstanden um unserer Gerechtigkeit willen." Das Exempel ist 1 Petr. 2, 21.: „Christus hat für uns gelitten und uns ein Vorbild gelaſſen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen." Das Sacrament behandelt er gar weitläuftig Röm. 6 und 8, Col. 3 und an vielen anderen Stellen. So sagt er auch hier, daß er mit Christo gekreuzigt sei, nach dem Sacrament, weil er die Sünde und die bösen Lüſte getödtet habe. Was aber der Apoſtel sagt, ist das: Diejenigen, welche durch des Gesetzes Werke gerecht zu werden suchen, kreuzigen ihr Fleisch nicht nur nicht, sondern vermehren auch die Lüſte desſelben; so viel fehlt daran, daß sie gerecht werden könnten. Denn das Gesetz ist die Kraft der Sünde, indem es die böse Luſt, die ihren Willen dagegen setzt, reizt, während es dieſelbe verbietet. Da aber der Glaube an Christum das Gesetz liebt, welches die böse Luſt verbietet, so thut er schon gerade das, was das Gesetz befiehlt; er greift die böse Luſt an und kreuzigt sie.

91. Es wird also durch das Gesetz die Sünde nicht abgethan, sondern nur erkannt und gemehrt, und vergeblich sucht man durch dasſelbe gerecht zu werden. Sodann lebt der Gerechte nicht selbſt, sondern Christus lebt in ihm, weil Christus durch den Glauben in ihm wohnt und ihm Gnade einflößt, durch welche es geschieht, daß der Mensch nicht durch seinen, sondern durch Christi Geiſt regiert wird. Denn wenn wir durch unseren Geiſt getrieben werden, so folgen wir den bösen Lüſten, kreuzigen sie aber nicht. Man muß also alles Christo, nicht uns beilegen, daß wir glauben, daß wir gerecht sind, daß wir dem Gesetze gestorben sind, daß wir die bösen Lüſte tödten.

Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes GOttes, der mich geliebet hat, und sich selbſt für mich dargegeben.

92. [Sehr gut sagt Erasmus: „Denn was ich jetzt lebe"], das ist, das Leben, welches ich jetzt lebe ꝛc. [wie er es auch im Briefe an die Römer, Cap. 6, auslegt], oder: die Zeit, die ich lebe, wie es auch 1 Petr. 4, 2. heißt: „daß er dem Willen GOttes lebe, was noch hinterſtelliger Zeit im Fleisch ist". [St. Hieronymus meint, es sei „im Fleische sein" etwas Anderes als „im Fleische leben", weil Paulus anderswo sage, Röm. 8, 9.: „Ihr seid nicht im Fleische" (in carne = fleischlich), und V. 8.: „Die im Fleische sind, mögen GOtt nicht gefallen." Dies sehe ich, daß er 2 Cor. 10, 3.: „Denn ob wir wohl im Fleisch wandeln, so streiten wir doch nicht nach dem Fleische" (secundum carnem = fleischlicher Weise), es immer als etwas Böses ver-

steht, wenn man nach (secundum) dem Fleische wandelt. Aber im Briefe an die Philipper (Cap. 1, 22. 24.) schreibt er, es sei nothwendig „im Fleische" zu bleiben. Darum weiß ich nicht, ob diese Unterscheidung Bestand habe.] Es ist aber die Meinung des Apostels: Ich habe gesagt, daß ich nun nicht lebe, sondern Christus in mir. Aber damit ihr nicht meinet (oder es nicht scheine, als ob künftigen Ketzern eine Ursache gegeben werde), daß das christliche Leben außer dem Fleische sei, in Geistlichkeit[1]) der Engel [Col. 2, 18.], in einem Wandel in großen Dingen, die ihm zu hoch[2]) sind [Ps. 131, 1.], so lebt Christus in solcher Weise in mir, daß ich mein Leben dennoch im Fleische hinbringe, aber nicht so im Fleische lebe, daß mein Leben aus dem Fleische, im Fleische oder nach dem Fleische sei, sondern im Glauben an den Sohn GOttes. Die Werkheiligen aber leben zwar ebenfalls im Fleisch, das heißt, sie sind im gegenwärtigen Leben, aber sie führen dies Leben nicht im Glauben an Christum, sondern in den Werken des Gesetzes, darum führen sie ein Leben, das todt ist in Sünden.

93. Da Paulus sagt,[3]) das Leben in Gerechtigkeit sei lebendig, so schließt er zugleich beiderlei Leben ein, das leibliche und das geistliche. Das leibliche sei nur dann ein Leben, wenn es in Christo und dem Geist des Glaubens gelebt werde. Denn wie das Gesetz diejenigen, welche in dasselbe ihren Gottesdienst setzen (suos cultores), durch den geistlichen Tod tödtet, da es die Sünde stark und viel werden läßt, so macht es auch das Leben des Leibes zu einem todten, das ist, zu einem sündhaften.

94. Wo sind nun unsere Leute, die weder kalt noch warm sind (neutrales), welche zwischen der Sünde und der Gerechtigkeit des Glaubens einen Mittelzustand erdichtet haben, nämlich das sittlich Gute, während doch der Apostel gerade die Gerechtigkeit des Gesetzes eine todte nennt? Aber todt wird bei dem Apostel nur das genannt, was zuvor Sünde ist, wie er [1 Cor. 15, 56.] sagt: „Der Stachel des Todes ist die Sünde", und Röm. 5, 12.: „Der Tod durch die Sünde". Es ist also nicht irgend ein Werk todt und nicht eine Todsünde (mortale) (wie sie sagen), oder nicht verdienstlich, sondern was todt ist, ist zugleich auch Sünde.

V. 21. Ich werfe nicht weg die Gnade GOttes. Denn so durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.

95. Es ist ein so großes Unrecht, wenn man durch eigene Werke mittelst des Gesetzes gerecht werden will, daß der Apostel dies ein Wegwerfen der Gnade GOttes nennt, nicht bloß eine Undankbarkeit (welche an sich selbst schon überaus böse ist), sondern auch eine Verachtung, da ja die Gnade GOttes mit dem größten Eifer hätte gesucht werden sollen, aber jene stoßen die Gnade von sich, die sie umsonst empfangen haben [, das ist sicherlich ein schwerer Tadel].

96. Es ist der Mühe werth, daß man diese Schlußrede (syllogismum) des Apostels: „So durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt" 2c. wohl erwäge. Zuversichtlich spricht er aus: entweder Christus sei vergeblich gestorben (was die höchste Gotteslästerung ist), oder man könne durch das Gesetz nichts als Sünde haben. Denn man soll die Leute weit von der heiligen Schrift wegjagen, welche durch Unterscheidungen, die sie aus ihrem Kopfe gesponnen haben, verschiedene Gerechtigkeiten in die Theologie hineinbringen, und sagen, eine Gerechtigkeit sei die sittliche Gerechtigkeit, eine andere sei die Gerechtigkeit des Glaubens, und, ich weiß nicht, was sonst noch für andere.

97. Es mag immerhin das bürgerliche Wesen[4]) seine Gerechtigkeit haben, die Philosophen die ihrige, und ein jeglicher seine eigene. Wir müssen hier „Gerechtigkeit" nehmen, wie die heilige Schrift sie versteht, von welcher der Apostel klar aussagt, es sei keine andere als durch den Glauben an JEsum Christum; alle anderen Werke, auch die nach dem allerheiligsten Gesetze GOttes, vermöchten so gänzlich nicht die Gerechtigkeit zu geben, daß sie sogar Sünden seien und den Menschen vor GOtt ärger machen; ja, es seien so große Sünden und so weit entfernt von der Gerechtigkeit, daß es nothwendig gewesen sei, daß der Sohn GOttes sterbe, damit uns die Gerechtigkeit geschenkt werden könnte. Nenne also in der Theologie das ja nicht Ge-

1) Auf die Frage der Weimarschen Ausgabe: „So [religione] zwar alle Ausgaben, ob aber nicht in regione?" ist mit Nein zu antworten. Col. 2, 18.: in religione.

2) In den Ausgaben supra statt super, was die Vulgata bietet.

3) Die Ausgaben der ersten Redaction und die Erlanger: ducit statt dicit.

4) In den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger civile jus statt civilis res.

rechtigkeit, was außerhalb des Glaubens an Christum ist. Wenn es aber gewiß ist, daß es nicht Gerechtigkeit ist, so ist es gleicherweise gewiß, daß es Sünde, und zwar eine verdammliche Sünde ist.

98. Siehe also die neue Gerechtigkeit und die neue Erklärung (definitionem) der Gerechtigkeit an. Denn im gewöhnlichen Leben (usitate) sagt man: Die Gerechtigkeit ist die Tugend, die einem jeglichen gibt, was sein ist. Hier aber heißt es: Die Gerechtigkeit ist der Glaube an JEsum Christum, oder die Tugend, durch welche man an JEsum Christum glaubt, wie es Röm. 10, 10. [Vulg.] heißt: „Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit", das heißt, wenn jemand gerecht sein will, so muß er nothwendiger Weise von Herzen an Christum glauben. Und der heilige Hieronymus sagt Cap. 3: Es ist ein feiner Spruch des weisen Mannes: der Gläubige lebe nicht durch seine Gerechtigkeit, sondern der Gerechte lebe aus dem Glauben [Hab. 2, 4.], das heißt, er ist nicht gläubig durch seine Gerechtigkeit, sondern durch den Glauben ist er gerecht. Das ist gewißlich ein schöner Ausspruch.

99. Ferner folgt, daß der, welcher durch den Glauben gerecht ist, niemandem durch sich selbst das gibt, was sein ist, sondern durch einen anderen, nämlich JEsum Christum, welcher allein so gerecht ist, daß er allen das gebe, was gegeben werden muß, ja, daß auch alles ihm schuldig ist (debent). Wenn aber jemand an Christum glaubt und durch den Geist des Glaubens eins mit ihm geworden ist, so thut er dann nicht allein allen ein Genüge, sondern bringt es auch dahin, daß alles ihm schuldig sei, da er mit Christo alles gemein hat. Seine Sünden sind nun nicht mehr sein, sondern Christi. Aber in Christo können die Sünden die Gerechtigkeit nicht überwinden, sondern werden überwunden, darum werden sie in ihm verschlungen. Wiederum, die Gerechtigkeit Christi gehört nun nicht bloß Christo zu, sondern seinen Christen. Darum kann dieser niemandem etwas schuldig sein oder von Sünden unterdrückt werden, da er sich auf eine so große Gerechtigkeit stützt.

100. Dies ist die unermeßliche Herrlichkeit der Christen, dies ist die unaussprechliche Herablassung (dignatio) der göttlichen Liebe gegen uns, durch welche uns so große, so köstliche Dinge geschenkt sind, für welche Paulus mit Recht so eifert, damit sie ja nicht weggeworfen werden.

101. Daher wird diese Gerechtigkeit auch die Gerechtigkeit vor GOtt genannt, wie 1 Cor. 1, 30.: „Welcher uns gemacht ist von GOtt zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung." So auch Röm. 1,[1]) 16. 17.: „Ich schäme mich des Evangelii nicht, sintemal darinnen geoffenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben, wie denn geschrieben stehet: Der Gerechte wird seines Glaubens leben", und Röm. 10, 3.: „Sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor GOtt gilt, und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht unterthan." Dies ist das Wort in den Psalmen, Ps. 31, 1.: „Errette mich durch deine Gerechtigkeit, ja, nicht durch meine, die aus dem Gesetze und Sünde ist"; und wiederum im 143. Psalm, V. 1.: „Erhöre mich um deiner Gerechtigkeit willen", und Ps. 72, 1. 7.:[2]) „GOtt, gib dein Gericht dem Könige, und deine Gerechtigkeit des Königs Sohne. Zu seinen Zeiten wird Gerechtigkeit und großer Friede sein", und Ps. 96, 13.: „Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit." Und was bedarf es vieler Worte? Gerechtigkeit GOttes wird in der Schrift fast immer für den Glau-

1) Weimarsche Ausgabe: Röm. 7, 16. f.

2) Schon wiederholt haben wir darauf aufmerksam gemacht, daß bei den von Luther ursprünglich deutsch geschriebenen Schriften die Bibelstellen aus Walch in die Erlanger Ausgabe hinüber genommen worden sind, ohne selbst nachzuschlagen. Vgl. St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 885, Anm. 2; Bd. XIX, 240, Anm. 2; Col. 617, Anm.; Col. 676, Anm. 2; Col. 768, Anm.; Col. 820, Anm. 1; Bd. XXII, Einleitung, S. 38 f. Auch in der zweiten Auflage der Erlanger Ausgabe finden sich mehrfach falsche Bibelcitate, die von Walch herstammen, und vielleicht nicht unmittelbar aus Walch, sondern mittelbar durch die erste Ausgabe hineingekommen sind. Vgl. die Anmerkungen in unserer Ausgabe, Bd. VII, 831. 834. 838. 1467 und Bd. VIII, 1021, Anm. 11. Eben dasselbe wiederholt sich auch bei den Schriften, welche in der Erlanger Ausgabe nur lateinisch enthalten sind. An dieser Stelle hat Walch statt des von uns angegebenen Citats „Ps. 72, 17.", was die Erlanger Ausgabe, Gal. III, 249, nachgedruckt hat. Alle anderen Stellen, die falsch angeführt sind bei Walch, finden sich ebenso in der Erlanger. In den beiden ersten Capiteln dieser Schrift sind es folgende: Cap. 1, § 21: Ps. 36, 5. statt: Ps. 37, 7.; § 35: Jes. 2, 8. 9. statt: Jes. 2, 8.; § 45: 1 Cor. 3, 3. statt: 1 Cor. 3, 4.; § 47: Ps. 109, 4. 5. statt: Ps. 109, 4.; § 67: 2 Cor. 12, 12. statt: 2 Cor. 12, 11.; Cap. 2, § 7: Hesek. 1, 9. statt: Hesek. 1, 7. 14.; § 72: 1 Joh. 1, 9, statt: 1 Joh. 3, 9. — Auch die Weimarsche Ausgabe hat hier am Rande: „Ps. 72, 17."

den und die Gnade genommen, sehr selten für die Strenge, nach der er die Gottlosen verdammt und die Gerechten befreit, wie es jetzt überall im Brauch geht.

102. Wenn nun aber das Gerechtigkeit des Glaubens genannt werden soll, daß wir einem jeglichen geben, was sein ist, aus unseren eigenen Kräften, so muß vielmehr verstanden werden, daß wir dies thun durch Abtretung (cessionem) (wie man sagt) aller Güter, wie der HErr im Gleichniß Luc. 14, 28. ff. lehrt von dem, der einen Thurm baut, und V. 31. ff. von dem, der sich in einen Streit begeben will wider einen anderen, der stärker ist als er. Denn die bauen einen Thurm (nach dem Exempel derer, die den Thurm zu Babylon angefangen haben), welche im Vertrauen auf ihre Kräfte sich durch Werke des Gesetzes gerecht und selig zu machen suchen, und treten Christo, dem überaus starken zukünftigen Richter, mit einem ganz geringen Heere von Werken entgegen. Diesen gibt er den Rath, daß sie zuerst die Kosten überschlagen sollen, dann werden sie finden, daß sie es nicht vermögen. Darum sollen sie alle ihre Vermessenheit auf Weisheit, Tugend und Gerechtigkeit fahren lassen, und, während er noch weit entfernt ist, um Frieden bitten, indem sie an sich selbst verzweifeln und sich mit vollem Vertrauen auf die Barmherzigkeit des kommenden Königs werfen. Denn so schließt er dieses Gleichniß [Luc. 14, 33.]: „Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein", das heißt, du kannst nicht ein Christ sein, wenn du dich nicht allein auf den Glauben verlässest, und deine Gerechtigkeit ganz und gar von dir wirfst.

Das dritte Capitel.

V. 1. O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?

1. Nun kehrt er zu den Galatern zurück. Denn der heilige Hieronymus meint, daß er bis hieher wider den Petrus geredet habe. Aber ich weiß nicht, ob er dies alles in Gegenwart des Petrus gesprochen habe. Ich möchte vermuthen, daß er von der Stelle an [Cap. 2, 16.]: „Denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht", aufgehört habe mit Petrus zu reden, weil er das wiederholt, was er, wie er kurz zuvor schreibt, zu Petrus gesagt hat [V. 16.]: „Denn weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird" ꝛc., und daß er nun von dieser Stelle an aufs neue mit den Galatern handele und mit den übrigen Beweisgründen die Werke des Gesetzes widerlege. Doch mag hierin jeder sein Urtheil haben.

2. Paulus nun glüht ganz von einem gottseligen Eifer. Wiewohl er fast den ganzen Brief mit Beweisgründen und Widerlegungen gefüllt hat, so mischt er doch einige Male Ermahnungen und Strafe mit ein; bisweilen wiederholt er auch dasselbe und schärft es ein, indem er mit apostolischer Sorge alles versucht. Er nennt sie Unverständige [V. 1.], Thörichte [V. 3. Vulg.], unsinnige Leute; wie Hieronymus sagt, entweder, weil er ihnen ihres Landes Art vorhält, wie er im Briefe an den Titus die Creter Lügner nennt (Tit. 1, 12.) und anderen Völkern andere Laster vorwirft, oder weil sie sich von großen Dingen zu kleinen gewandt hatten und gleichsam angefangen, wieder Kinder zu werden, indem sie zum Zuchtmeister des Gesetzes zurückgekehrt waren. Und dieses gefällt mir besser, denn in dem Folgenden handelt er von den Anfangsgründen (elementis [Cap. 4, 3.]), von dem Zuchtmeister, von dem Erben, der ein Kind ist, womit er klärlich ihre Thorheit und kindisches Wesen straft.

3. Dies zeigt auch das Wort „bezaubert". Denn man sagt, wie auch Hieronymus bemerkt, daß Kindern und denen, die im Kindesalter stehen, der Zauber ganz besonders schade. Es heißt aber „bezaubern" durch einen bösen (malefico = zauberisch) Blick ein Leid anthun, wie Virgil[1]) sagt: Ich weiß nicht, welches Auge mir die zarten Lämmer bezaubert. Ob dieses wahr

1) Bucolica, Ecl. III, v. 103.

ist, oder nicht, das weiß GOtt, sagt Hieronymus, denn es ist möglich, daß die Teufel bei dieser Sünde dienstbar sind. Ich glaube, daß dies die Krankheit der kleinen Kinder ist, welche unsere Weiber gewöhnlich „die Elbe“ oder „das Herzgespann“ nennen, in welcher wir sehen, daß die Kinder schwinden, mager werden und sich jämmerlich winden, bisweilen unaufhörlich schreien und weinen. Dieser Krankheit suchen sie, ich weiß wiederum nicht, mit was für Buchstaben und Aberglauben, entgegenzuwirken. Denn man glaubt, daß solche Dinge von neidischen und zauberischen alten Vetteln geschehen, wenn sie eine Mutter um ihr schönes Kindlein beneiden. Deshalb bedeutet auch das griechische Wort (*βασκαίνω*) nicht allein bezaubern, sondern auch beneiden, wie Hieronymus bezeugt.

4. So sind[1]) auch die Galater, da sie in Christo gleichsam als eben geborene Kinder waren und gutes Gedeihen hatten, von den sie bezaubernden falschen Aposteln beschädigt worden, und zu der Magerkeit, ja, dem Elende des Gesetzes zurückgebracht, so daß sie nun dahinschwinden. Und dies ist ein gar schönes Gleichniß. Denn gleichwie ein Zauberer seine Unheil bringenden Augen auf das Kind heftet, bis daß er ihm Schaden gethan hat, so heftet ein verderblicher Lehrer sein böses Auge, das ist seine gottlose Weisheit, auf einfältige Seelen, bis daß er [in ihnen] die rechte Erkenntniß verderbt hat. Denn das Auge bedeutet, wie Luc. 11, 34., in der Schrift die Lehre, die Erkenntniß, ja, auch den Lehrer selbst, wie Hiob 29, 15.: „Ich war des Blinden Auge“, und [Matth. 18,[2]) 9.]: „So dich dein Auge ärgert“ ꝛc. Diese sind es, welche die Schrift tückische Menschen, Spötter, Verführer der Seele nennt. Ps. 1, 1. [Vulg.]: „Noch sitzet auf dem Sitz des Verderbens“, hebräisch: „auf dem Stuhl der Spötter“. Sprüchw. 3, 32. [Vulg.]: „Dem HErrn ist jeder Spötter ein Greuel, und an die Einfältigen richtet er seine Rede.“

5. Aber hier erhebt sich die Frage, ob man glauben solle, daß der Apostel an dieser Stelle die Meinung billige, daß der Zauber etwas sei. St. Hieronymus meint, er habe sich einer gangbaren (trivii) Redeweise bedient und ein Exempel hergenommen aus dem Wahn des Pöbels, nicht, daß er gewußt habe, der Zauber sei etwas, wie man sieht, daß auch einiges andere aus den Fabeln der Heiden in die Schrift aufgenommen worden sei, als in Hiob [Cap. 9, 9. 38, 31. 32.] der Wagen, Orion, die Plejaden, und bei Jesaia [Cap. 13, 21. f.[3]) 34, 14.] die Sirenen, die Ohim (onocentauri), die Feldteufel (pilosi).

6. Ich (wie ich gesagt habe) glaube, daß jene Zauberinnen durch Hülfe der Teufel, unter GOttes Zulassung, in Wahrheit den kleinen Kindern Schaden thun können, zur Strafe der Ungläubigen und zur Bewährung der Gläubigen, da auch viele andere Dinge, wie die Erfahrung klar vor Augen ist, sowohl Menschen als Vieh an ihrem Leibe Schaden thun, und an allen Dingen, und daß der Apostel dies sehr wohl gewußt habe.

Welchen Christus JEsus vor die Augen gemalet war, und jetzt unter euch gekreuziget ist.

7. [Ich sehe, daß diese Stelle in verschiedener Weise ausgelegt wird. St. Hieronymus versteht „gemalt“ (proscriptus) so, daß die Galater Christum, den Gekreuzigten, nicht allein durch das Wort der Apostel, sondern[4]) auch aus der Propheten Schriften erkannt hätten, und da sie ihn solcher Weise zuvor und eher durch die Schrift (scriptum) als durch die Rede (dictum) oder Predigt kennen gelernt hätten, und durch diesen zwiefachen Unterricht mittelst der Schrift und des mündlichen Wortes befestigt worden wären, so hätten sie schlechterdings nicht von Christo abfallen sollen. Der heilige Ambrosius, dem Lyra folgt, meint, daß bei den Galatern, weil sie auf die Werke des Gesetzes vertrauten, Christus verbannt (proscriptum) sei, wie die Juristen von der proscriptio reden, das heißt, er sei hinausgestoßen, verdammt und ein Verbannter geworden. St. Augustinus liest praescriptus, und gleichwie ein Besitz durch den Einwand (praescriptionem) eines anderen verloren wird, so habe Christus die Galater verloren, weil Einwand gegen ihn erhoben worden war (praescriptus), nämlich von den falschen Aposteln. Keiner dieser Meinungen kann ich beipflichten. Erasmus, aber auch Stapulensis[5]) fast ebenso, nehmen es in solcher Weise, daß

1) Hier haben wir mit der Jenaer Ausgabe, Tom. III, sunt angenommen statt sint in den anderen Ausgaben.
2) Weimarsche Ausgabe: Matth. 19, 9.
3) Weimarsche Ausgabe falsch: „Jes. 13, 23.“ und: „Onocentauri pilosi.“
4) Erlanger und die Weimarsche Ausgabe: et, während die anderen Ausgaben sed bieten.
5) Stapulensis ist Jakob Faber (le Fèvre d'Etaples), der sich um die biblische Literatur sehr verdient gemacht hat.

Christus den Galatern gleichsam in einem Bilde vorgezeichnet und abgemalt worden sei, so daß sie ihn aufs klarste erkannt hätten, und sie ihn jetzt dennoch nicht anerkannten, weil sie bezaubert und verführt wären. Denn so pflegen diejenigen, welche durch Zauberei und Blendwerk gefangen sind, selbst das nicht zu sehen, was ganz klar vor Augen ist, und das zu sehen, was nirgends ist. Und für diesen Verstand scheint das griechische Wort προεγράφη zu sprechen. Das aber bewegt mich, daß] „Christus wird in jemandem gekreuzigt", in der Schrift niemals in gutem Sinne genommen wird, wie Hebr. 6, 6.: „Die wiederum in ihnen selbst den Sohn GOttes kreuzigen", und oben [Cap. 2, 20.] sagt er nicht: Christus ist in mir gekreuzigt, sondern: „Christus lebet in mir." Hier aber sagt er: „unter (in) euch gekreuzigt", indem er ohne Zweifel darüber seufzt und eifert, daß Christus in ihnen nicht lebt, sondern todt ist, das heißt, daß der Glaube an ihn durch die Gerechtigkeit des Gesetzes in ihnen ausgelöscht ist.

8. Darum [, wenn ich es wagen dürfte, meine Vermuthung aufzustellen, so würde es diese sein: Erstlich], mag das Wort „vorgemalt" nun von Schrift oder Bild verstanden werden, so achte ich, daß „vorgemalt" (praescriptus) das sei, was gegenwärtig gemacht (coram positus) und vor Augen gezeigt worden ist, denn deshalb fügt er hinzu „vor die Augen", um diesen Sinn auszudrücken. Zweitens ist das Bindewort „und" zu tilgen (wie im Griechischen), dann würde der Text so lauten: Welchen JEsus Christus unter Augen oder vor die Augen gemalt worden ist, unter euch gekreuzigt, das heißt: Siehe, ihr selbst seht, und durch die vorher angeführten Beweisgründe ist es von mir dargethan, so daß es klar und euch vor die Augen gemalt und geschrieben ist, daß JEsus Christus unter euch gekreuzigt sei. Daß dies der Sinn sei, wenn man Acht hat auf das Vorhergehende, ja, auf das, um was es sich in der ganzen Epistel handelt, glaube ich, wird man nicht leugnen können. Denn er hatte vorausgeschickt [Cap. 2, 21.]: „Ich werfe nicht weg die Gnade GOttes." [V. 20.:] „Ich lebe aber; doch nun nicht ich";[1] desgleichen [V. 21.]: „So durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben." Dies alles zielt darauf hin, daß Christus unter allen denen gekreuzigt sei (gleichwie unter den Juden), welche nicht auf ihn, sondern auf sich selbst und das Gesetz vertrauen. Denn wenn[2] die Gnade GOttes weggeworfen ist, dann lebt Christus nicht in ihnen. Was bleibt also übrig, als daß er unter ihnen todt und gekreuzigt sei?

9. Es gebraucht aber der Apostel in seinem großen Eifer sehr nachdrucksvolle, glühende und gleichsam ungestüme Worte. Er sagt: „Vor die Augen gemalt", als ob er sagen wollte: Ich weiß nicht, wie ich es euch klarer zeigen könnte. Sodann nennt er nicht allein den Namen Christus, sondern sagt: „JEsus Christus", indem er ihnen beide Namen sehr nachdrücklich zuruft; endlich sagt er: „Der unter euch gekreuzigt ist." Es wäre gelinder gewesen, wenn es nicht „unter euch" geschehen wäre, die ihr so große Leute gewesen seid, und es wäre geringer gewesen, wenn er gestorben wäre oder gelitten hätte, oder krank gewesen wäre, aber er ist grausam (sagt er) „unter euch gekreuzigt", nämlich, aufs schmählichste von euch behandelt worden.

10. Lieber, was würde er thun, wenn er auch jetzt sehen würde, daß Christus in der Kirche durch Menschengesetze noch mehr als gekreuzigt wird? Er würde freilich dasselbe, was Apost. 20, 29. geschrieben steht, unter Thränen sagen: „Nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden" ꝛc.

V. 2. Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?

11. Siehe, wie wirksam er diesen Gegenstand (locum) behandelt aus der Erfahrung. Denn was können sie hier vorwenden? Die anderen Beweisgründe (sagt er), deren ich mich bedient habe, mögen immerhin schwach sein, was wollt ihr aber hier sagen? Das allein lehret mich! Wohlan, ich will hier euer Schüler sein. Die ihr mit des Gesetzes Werken umgegangen seid, saget an, ob ihr jemals den Geist empfangen habet, ehe ihr zum Glauben kamet, da ich Christum predigte? So spottet er ihrer zuversichtlich, und sagt zu denen, die gleichsam schon mit unlösbaren Banden verstrickt sind:

1) Die Weimarsche Ausgabe hat dies Citat mit dem vorhergehenden in eines zusammengezogen.

2) In den Ausgaben der ersten Redaction, in der Weimarschen und in der Erlanger tunc statt cum.

V. 3. Seid ihr so unverständig? Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr es denn nun im Fleisch vollenden?

12. Es hat aber den Anschein, als ob der Apostel dieses für diejenigen geschrieben habe, welche aus dem Judenthum gläubig geworden und zuvor mit den Werken des Gesetzes umgegangen waren, und dann den Heiligen Geist sichtbarlich zu einem Zeichen empfangen hatten, wie er damals gegeben wurde; sonst würde diese Stelle sie nicht genugsam in die Enge treiben (urgeret), oder er schreibt wenigstens für beide, Juden und Heiden mit einander, aber für solche Heiden, welche von den Juden zuvor unter das Gesetz gezogen worden waren. Es sei denn, du wolleſt sagen, der Apostel rede von den Werken des Gesetzes, in welche sie zurückgefallen waren, nachdem sie von dem Glauben an Christum abgetreten waren; dies halte ich für wahrscheinlicher. Denn das war ganz gewiß, daß sie von den falschen Aposteln nicht den Geist empfangen hatten, wie sie ihn zuvor durch Paulus empfangen hatten.

13. Daß aber St. Hieronymus an dieser Stelle einen Unterschied macht zwischen den Werken des Gesetzes und guten Werken, und meint, daß Cornelius den Geist durch die Werke empfangen habe, Apost. 10, 44. ff., das glaube ich freilich nicht, da es klar ist, daß bei der Predigt Petri, das heißt, bei der „Predigt vom Glauben" (wie er hier sagt) der Heilige Geist auf sie gefallen sei. Denn auch Abraham, Moses und andere Heilige sind nicht (wie man zu behaupten wagt) durch die Werke des Naturgesetzes gerecht geworden, sondern durch den Glauben, wie hier und Röm. 4, 3. geschrieben steht. Der Apostel verwirft (notat) nicht allein das Ceremonialgesetz, sondern durchaus jedes Gesetz, denn, da allein der Glaube gerecht macht und gute Werke thut, so folgt, daß durchaus keine Werke irgend eines Gesetzes gerecht machen können, auch die Werke keines Gesetzes gut sein können, sondern nur die Werke des Glaubens. Dies aber habe ich angeführt, um den, der des Hieronymus Schriften liest, dessen zu erinnern, was er selbst fordert, sowohl in seiner Vorrede, als auch in seinem Briefe an den heiligen Augustinus, daß er nämlich die Auslegungen geschrieben habe, in welchen er zwar die Meinungen anderer anzuführen pflege, aber den Lesern ein freies Urtheil darüber lasse. Denn da dies nicht wenige Theologen und Juristen außer Acht lassen, so folgen sie bisweilen wunderlichen (monstra) Meinungen anstatt der rechten bekannten (domestica) Lehre der Kirche.

14. Aber das Wort „durch das Hören des Glaubens" (auditu fidei) [, so legt Erasmus es schön aus (wie alles),] steht für das, was man hören kann, [wie er sagt,] für die Predigt selbst, die gehört wird, so daß „das Hören des Glaubens" dasselbe ist als das Wort vom Glauben, welches man gehört hat. Apost. 10, 44.: „Da Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhörten." So Jes. 53, 1.: „HErr, wer glaubt unserer Predigt?" (auditui) und Habakuk 4, 2.: „HErr, ich habe dein Gerücht (auditionem) gehöret, daß ich mich entsetze." Desgleichen ist auch diese Redeweise häufig in der Schrift, Jer. 49, 14. Obadja 1, 1.: „Wir haben vom HErrn ein Gehörtes gehört" (auditum audivimus) 2c. Aber hier müht sich Hieronymus wiederum ab, wie doch taube Leute Christen werden können, zumal da es Röm. 10, 14. heißt: „Wie sollen sie hören ohne Prediger? Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben?" und wie dort die Stufenfolge des Apostels lautet, zuerst, daß sie gesandt werden, dann, daß gepredigt werde, dann hören, dann glauben, dann anrufen und so die Seligkeit erlangen. [Ich will noch hinzufügen: Wie werden die Kinder selig und wie werden sie getauft, da sie auch nicht hören? Er (Hieronymus) antwortet erstlich: daß der Glaube aus dem Hören komme, das kann man so nehmen, daß es theilweis (in parte) und daß es ganz und gar (in toto) geschehe. Aber Paulus stößt dies um (evincit), da er sagt: „Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben?" Zweitens: daß auch taube Leute durch Geberden und Verkehr mit anderen Leuten das Evangelium lernen können. Aber wie kann dies bei Kindern geschehen? Daher folge ich der Meinung, die er zuletzt ausspricht, nämlich: daß vor dem Worte GOttes nichts taub ist, und daß es zu den Ohren redet, von denen es heißt (Matth. 11, 15.): „Wer Ohren hat zu hören, der höre!" Diese Antwort habe ich um deswillen sehr lieb, weil auch von Erwachsenen und von denen, die hören können, das Wort GOttes nicht gehört wird, wenn der Geist nicht inwendig das Gedeihen gibt. Darum ist es ein Wort der Kraft

und der Gnade, da es zugleich die Ohren trifft und inwendig den Geist eingießt. Wenn es aber den Geist nicht eingießt, so ist der Hörer gar nicht verschieden von einem tauben Menschen. Darum wirkt selbst der Schall des Wortes, welches durch den Dienst der Kirche über einem Kinde ausgesprochen wird, um so leichter durch den Geist, je fähiger (capacior) das kleine Kind ist, dasselbe aufzunehmen, das heißt, je mehr es sich nur leidend gegen dasselbe verhält (quo patientior), da es durch keine anderen Dinge in Anspruch genommen wird.

15. So legt nun Paulus aufs gewaltigste die Werke des Gesetzes hier danieder, sodann auch die Träume unserer Theologen, welche das Verdienst erfunden haben, das nach Billigkeit gegeben werden müsse (meritum congrui), um die Gnade zu erlangen. Aber der Apostel sagt: „Nicht durch die Werke, sondern durch die Predigt vom Glauben", das heißt, wenn du das Wort leidest (patiaris), so kannst du von deinen Werken ruhen und den Sabbath des HErrn feiern, damit du höreſt, was der HErr, dein GOtt, mit dir rede.

16. Darum präge dir dies bemerkenswerthe Zeugniß (documentum) des Paulus wohl ein. Wenn du Gnade erlangen willst, so laß dir angelegen sein, daß du das Wort GOttes sowohl aufmerksam höreſt, als auch fleißig bedenkest; das Wort, sage ich, und allein das Wort ist das, wodurch die Gnade GOttes zu uns gebracht wird (vehiculum). Denn was du Werke nennst, die nach Billigkeit verdienstlich sind (opera congrui), sind entweder böse, oder es muß nothwendiger Weise schon die Gnade gekommen sein, welche sie wirke. Der Ausspruch steht fest, daß man den Geist empfange durch die Predigt vom Glauben. Auf diese Weise haben alle diejenigen den Geist empfangen, die ihn empfangen haben. [Schmiede du dir also ja nicht eigene kluge Anschläge und verachte nicht den Rath GOttes.]

17. Merke, er sagt: „Im Fleisch vollenden", das heißt, zu Ende kommen, aufhören, abfallen. Aus dieser Stelle ist es klar, daß „Fleisch" nicht allein für die Sinnlichkeit oder die Lüste des Fleisches genommen werde, sondern auch für alles das, was außer der Gnade und dem Geiste Christi ist. Denn es ist gewiß, daß die Galater nicht deshalb „im Fleisch vollenden", weil sie in Schwelgerei und Wohllust lebten, oder sonst auf irgend eine Weise in ihrem Wandel (moribus) dem Fleische nachfolgten, sondern weil sie die Werke des Gesetzes und die Gerechtigkeit zu erlangen suchten, den Glauben aber fahren ließen. Aber die Gerechtigkeit und die Werke des Gesetzes sind nicht allein die sinnlichen Dinge, da hieher auch der Wahn und das Vertrauen gehören, die im Herzen sind. Alles was daher nicht aus dem Glauben ist, das ist Fleisch. Hebr. 9, 10. [Vulg.]: „Mit mancherlei Taufen und Gerechtigkeiten des Fleisches."[1] So heißt es 1 Mos. 6, 3. [Vulg.]: „Mein Geist soll nicht in dem Menschen bleiben, denn er ist Fleisch." Es heißt nicht: Denn er hat Fleisch, sondern: „Denn er ist Fleisch." Und Röm. 7, 18. [Vulg.]: „Ich finde in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes." Also ist er selbst und sein Fleisch ein und dasselbe, so viel aus Adam geboren ist. So heißt es wiederum [1 Cor. 15, 50.]: „Fleisch und Blut können das Reich GOttes nicht ererben", und Matth. 16, 17.: „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart." Aber auch 1 Cor. 3, 3. sagt er [Vulg.]: „Ihr seid noch fleischlich, ihr seid Menschen", da sie sich doch nur um die Namen der Apostel stritten.

18. Daher kommt es, daß alle Lehre und Gerechtigkeit aller Menschen, der Philosophen, der Redner, auch der Päbste, fleischlich ist, da sie den Glauben nicht lehren, und du wirst erkennen, wenn du hier den Apostel hörst, daß die Gesetze ganz verkehrter Weise heilige Regeln (canones) genannt werden, welche der Würden und des Reichthums halber gegeben werden. Wiederum ist nichts so fleischlich und äußerlich, daß es nicht auch geistlich sein sollte, wenn es aus der Wirkung des Geistes des Glaubens geschieht. So vollenden es also die Galater im Fleisch, da sie die Gesinnung und den Wahn fassen, sich auf irgend welche Werke des Gesetzes zu gründen [besonders], während sie den Glauben fahren lassen. [Daß aber Origenes und St. Hieronymus aus den Worten des Apostels den Schluß machen, es sei ein dreifacher Mensch: ein geistlicher, ein natürlicher (animalem) (von dem sie die Meinung hegen, daß er weder gut noch böse sei [neutralem] und zwischen beiden in der Mitte stehe [medium]), und ein fleischlicher, darüber werden wir vielleicht nachher sehen, was davon zu halten sei.]

1) Im Texte ist dieser Spruch ungenau angeführt.

V. 4. Habt ihr denn so viel umsonst gelitten? Ist's anders umsonst.

19. St. Hieronymus legt diese Stelle in verschiedenartiger Weise aus, aber um kurz zu sein folge ich Einer Meinung, nämlich, daß die Galater, da sie fein liefen im Glauben an Christum, vieles erlitten hatten, besonders von den Juden, die keinen Christen unverfolgt ließen, wie aus der Apostelgeschichte und vielen Briefen Pauli erhellt. Doch das alles haben sie vergeblich erlitten, wenn sie, da sie unter das Gesetz zurückgefallen sind, außer dem Glauben bleiben sollten; dennoch sagt er, weil er hofft, daß sie zurückkehren werden: „Ist es anders umsonst", als ob er sagen wollte: Wenn ihr zurückkehrt,[1]) so habt ihr nicht vergeblich gelitten. Denn er macht einen Schluß, in welchem er sie auf ihren Schaden und ihre vergebliche Arbeit hinweist, um sie zu bewegen, weil sie durch das Gesetz nicht allein der Gerechtigkeit Christi, sondern zugleich auch aller seiner Verdienste und Belohnungen verlustig gehen.

V. 5. Der euch nun den Geist reichet, und thut solche Thaten unter euch, thut er's durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?

20. [2]) Er wiederholt aber und schärft ein, was er schon oben gesagt hatte. Denn er zieht die Erfahrung zu Rathe, durch welche er sie aufs stärkste bindet, zugleich aber auch, um das Folgende hinzuzufügen und damit zu verbinden. Zuvor hielt er ihnen nur entgegen, daß sie den Geist empfangen hätten [V. 2.], jetzt aber auch „das Thun von Thaten", das heißt, die Wunderwerke, von denen sie nicht leugnen konnten, daß sie dieselben früher durch die Werke des Gesetzes nicht gethan hätten.

V. 6. Gleichwie Abraham hat GOtt geglaubt, und es ist ihm gerechnet zur Gerechtigkeit.

21. Dieses Beispiel und diesen Beweisgrund handelt er weitläuftig Röm. 4, 9., wo er beweist, daß Abraham vor der Beschneidung geglaubt habe, und dieser Glaube sei ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Es ist wahrscheinlich, daß er auch bei den Galatern dasselbe Lehrstück mündlich behandelt hatte und sie nun dessen erinnere und sie zu dem früheren Verständniß zurückzubringen suche.

V. 7. So erkennet ihr ja nun, daß, die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder.

22. Ihr erkennt aus der eben angeführten Schriftstelle, daß also nicht diejenigen [Abrahams Kinder sind],[3]) welche von dem Samen Abrahams oder aus der Beschneidung herkommen. Röm. 4, 11.: „Das Zeichen der Beschneidung empfing er zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, welchen er noch in der Vorhaut hatte, auf daß er würde ein Vater aller, die da glauben in der Vorhaut, daß denselben solches auch gerechnet werde zur Gerechtigkeit", und Röm. 9, 7. 8.: „In Isaak soll dir der Same genannt sein, das ist, nicht sind das GOttes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind, sondern die Kinder der Verheißung werden für Samen gerechnet."

23. Aus dieser Stelle siehst du, wie aufmerksam und nachdenklich er die Schrift gelesen wissen will. Denn wer würde wohl diese Beweisgründe aus dem Texte des ersten Buches Mosis gezogen haben, daß Abraham vor der Beschneidung geglaubt hat, daß er den Isaak nur durch die Verheißung erhielt, und dadurch werde bedeutet: Gleichwie Isaak durch den Glauben Abrahams empfangen (acceptus) worden ist, welcher der Verheißung GOttes glaubte, und er ihm zu einem Samen gegeben worden (vocatus) ist, so solle kein anderer[4]) Abrahams Sohn oder Same sein, als der verheißene und im Glauben empfangene, und daß so lange zuvor der Ruhm der Juden zu Boden gestoßen sein sollte, durch welchen sie sich der Väter rühmen nach dem Fleische? Ich glaube, daß diese Redeweise „des Glaubens sein", „der Werke sein" schon genugsam bekannt sei. „Es sind des Glaubens" (sunt ex fide) diejenigen, welche glauben, und nachher [V. 10.], „es sind der Werke des Gesetzes" (sunt ex operibus legis) diejenigen, welche mit den Werken umgehen. Derartig sind die Ausdrücke „aus dem Gesetze

1) Jenaer, Tom. III, hat credideritis statt redieritis in den anderen Ausgaben. Eine Einzelausgabe bietet reddideritis, woraus die Lesart der Jenaer entsprungen sein mag.

2) In der ersten Redaction steht hier: „Ergänze: ‚gibt' oder ‚thut'." Dies haben wir weggelassen, weil Luther in seiner Uebersetzung diese Ergänzung schon hinzugefügt hat.

3) Von uns eingefügt.

4) Hier ist in den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger ein quam eingefügt.

sein", „aus der Beschneidung sein", und ähnliche bei Paulus.

24. Aber der Apostel bleibt nicht (non servat) bei den Regeln der dialectischen Schlußfolgerung. Denn er sagt, daß der Geist gegeben und Thaten gethan worden seien durch die Predigt vom Glauben, und beweist dies dadurch, daß dem Abraham in solcher Weise der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet worden sei. Ist also nicht, daß der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet werde, dasselbe als den Geist empfangen? Entweder er beweist nichts, oder es muß „den Geist empfangen" und „zur Gerechtigkeit gerechnet werden" ein und dasselbe sein, was auch wahr ist [und darum angeführt wird, damit man nicht meine, als ob die göttliche Zurechnung außer (extra) GOtte nichts sei, wie diejenigen thun, welche meinen, das Wort des Apostels „Gnade" bezeichne[1]) mehr eine gnädige Gesinnung (favorem) als eine Gabe. Denn wenn GOtt gnädig ist und zurechnet, so wird in Wahrheit der Geist, die Gabe und die Gnade empfangen. Denn sonst wäre die Gnade von Ewigkeit und bliebe in (intra) GOtte, wenn es nur eine gnädige Gesinnung bedeutete, darum, daß sie nur eine gnädige Gesinnung gegen die Menschen wäre. Denn gleichwie GOtt mit der That liebt, nicht bloß mit Worten, so ist er auch gnädig durch die gegenwärtige Gabe (re), nicht bloß mit Worten]. Auch dies scheint keine rechte Weise der Schlußfolgerung zu sein, daß er sagt: Abraham hat GOtt geglaubet, also sind diejenigen Abrahams Kinder, die des Glaubens sind. Du könntest nach derselben Schlußkunst (dialectica) sagen: Abraham hat mit seinem Weibe einen Sohn gezeugt, oder er hat gegessen, oder etwas Anderes gethan, also ist der sein Sohn, welcher dasselbe thut. Endlich möchte auch den Juden ihre Meinung bestätigt werden: Abraham ist beschnitten worden, also müssen die Beschnittenen seine Kinder sein.

25. Aber der Apostel sieht auf Abraham, da er den Isaak (der allein ihm als Same verheißen wurde) mittelst (merito) des Glaubens erhielt. Denn er ist nicht seines Glaubens halben gepriesen worden, da er den Ismael zeugte, sondern erst dann ist er zum Vater des Glaubens und vieler Völker eingesetzt worden, als er seinen rechten Sohn und den rechtmäßigen (legitimum) Samen empfing. Darum ist Isaak nicht sowohl ein Sohn des Fleisches als des Glaubens; Abrahams Fleisch vermochte ihn nicht zu zeugen, sondern der Glaube Abrahams zeugte ihn, jedoch aus seinem Fleische. Darum ist er nicht sowohl Abrahams Sohn als der Sohn dessen, der da glaubte an die Verheißung GOttes. Darum werden im ersten Buche Mosis so viele Worte dazu gebraucht, um die Verheißung des Samens zu beschreiben, und den Glauben Abrahams an dieselbe, und das Nennen des Samens in Isaak, der so verheißen und geglaubt worden ist, damit gezeigt werde, nicht das seien Abrahams Kinder, welche aus dem Fleische, sondern diejenigen, welche ihm aus dem Glauben geboren werden. Darum führt er das nun weiter aus, was er ganz kurz gesagt hatte, wie diejenigen Abrahams Kinder seien, welche des Glaubens sind, nämlich wegen der Verheißung, welche nicht geschah über Ismael; darum ist er ihm auch nicht zum Samen gerechnet worden.

V. 8. **Die Schrift aber hat es zuvor ersehen, daß GOtt die Heiden durch den Glauben gerecht mache. Darum verkündigt sie dem Abraham: In dir sollen alle Heiden gesegnet werden.**

26. „Zuvor ersehen", das heißt, lange zuvor gesehen. [„Die Schrift", das heißt, der Geist in der Schrift. Wenn wir das, was hier gesagt wird: „In dir sollen alle Heiden gesegnet werden", nehmen für das, was 1 Mos. 12, 3. geschrieben steht, so macht uns der Apostel nicht allein die Schwierigkeit, mit welcher sich St. Hieronymus abmüht, daß die Apostel mehr den Sinn ausdrücken als die Worte anführen, sondern vielmehr die Schwierigkeit, daß Abraham zu jener Zeit die Verheißung wegen des Sohnes noch nicht erhalten hatte, er auch seines Glaubens halben noch nicht gelobt worden war, was erst im 15. Capitel geschehen ist. Darum nimmt Hieronymus die Stelle 1 Mos. 22, 18. an, wo nach der Versuchung Abrahams gesagt wird: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum, daß du meiner Stimme gehorchet hast." Der Apostel sagt aber an dieser Stelle nicht: „In deinem Samen", sondern: „In dir", wie es 1 Mos. 12 heißt. Und ich folge dem Hieronymus.] Ich glaube, daß der Apostel der Kürze halben die

1) Statt significari in den Ausgaben haben wir significare angenommen, denn sonst müßte es heißen: verbo significari; nicht verbum.

Worte „in deinem Samen" ausgelassen habe, da er bald nachher beides setzen wollte. Er sagt [V. 16.]: „Nun ist je die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt", und so ist beides wahr, daß an Abraham und an seinem Samen die Verheißung erfüllt ist. Es liegt aber nichts daran, welches von beiden er hier gesagt hat.

27. Da dies nun zu Abraham gesagt ist, nicht zu irgend einem, oder einem fleischlichen Menschen, sondern zu dem, der schon glaubte, gehorsam war, der ein geistlicher und ein völlig anderer Mensch war, der noch dazu die Verheißung hatte, so folgt, daß die Schrift uns habe lehren wollen, daß nur diejenigen Abrahams Kinder seien, welche eines so beschaffenen, und zwar dieses Abrahams Kinder und Same wären, in dem Maße, daß auch diejenigen Kinder würden, welche nicht von seinem Fleische herkämen, nämlich die Heiden, wie er hier sagt, daß GOtt auch die Heiden durch den Glauben gerecht mache, wie die Schrift zuvor ersehen und dem Abraham verkündigt hatte.

28. Also werden wir gesegnet in Abraham. Aber in welchem Abraham? Ohne Zweifel in dem gläubigen. Wenn wir nun außer Abraham sind, so werden wir vielmehr unter dem Fluche sein, wenngleich wir zu Abrahams Fleische gehören, denn die Schrift handelt nicht von Abrahams Fleische. Es sind also diejenigen in Abraham, welche GOtte glauben, gleichwie Abraham gethan hat.

V. 9. **Also werden nun, die des Glaubens sind, gesegnet mit dem gläubigen Abraham.**

29. Beachte den Zusatz (epitheton), der zu dem Namen Abraham hinzugethan ist: „dem gläubigen"; sie werden mit dem gläubigen Abraham gesegnet werden, nicht mit dem Fleisch, das da zeugt oder andere Dinge thut. Denn die Schrift schreibt nur „dem gläubigen" Kinder oder Samen zu. Die also ohne Glauben sind, erlangen nicht ihres Vaters Ebenbild (imaginem), auch nicht seine Erbschaft. Also sind sie auch nicht Kinder, sondern Bastarde.

30. Aber hier möchte ein Klügling noch den Einwand erheben: auch so habe die Weise der Schlußfolgerung noch keinen Bestand: Abraham glaubt, also sind die Gläubigen seine Kinder; denn durch den Glauben erlangte Abraham zwar den Sohn und den Samen, aber daraus folgt nicht, daß seine Söhne glauben müssen. Sonst müßten auch alle Dinge, die er durch den Glauben erlangte, nothwendiger Weise glauben, oder sie gehörten Abraham nicht zu. Aber es würde vonnöthen sein, daß das Land Canaan glaube. Es ist also genug, daß Abraham geglaubt und Kinder erlangt hat, aber darum müssen seine Kinder nicht glauben.

31. Darauf ist zu antworten: Erstlich, daß der Apostel glaubt, es sei genug für die Galater, als einfältige Leute, wenn sie wissen, daß sie Abrahams Kinder nicht sein können, wenn sie ihm nicht gleich sind. Den tieferen Grund (rationem) dieses Geheimnisses, welchen er Röm. 9, 6. ff.[1]) weiter ausführt, übergeht er hier absichtlich. Denn in der That sind nur die Kinder der Verheißung Abrahams Kinder. Da aber die göttliche Verheißung und Versehung (praedestinatio) nicht fehlen kann, so ergibt sich ohne Schwierigkeit und mit unfehlbarer Schlußfolgerung, daß alle die, welche verheißen worden sind, auch gläubig seien, so daß der Glaube derer, die verheißen sind, feststehe, nicht, weil solches die Werke und ihr Glaube erzwingen (necessitate), sondern weil die göttliche Wahl (electionis) feststeht. An dieser Stelle war es genug, die Nachfolge Abrahams anzuempfehlen, nicht aber die Erhabenheit der Verheißung und der Versehung einzuschärfen.

32. Obgleich daher diese Folgerung nicht besteht: Abraham glaubt, also werden auch seine Kinder glauben, es sei denn, daß du die Kinder der Verheißung ins Auge fassest (welche weder in ihrer eigenen noch in der Gerechtigkeit des Abraham fest bestehen können, sondern in der Wahl GOttes; auch nicht glauben, weil sie Kinder Abrahams sind, sondern darum Kinder Abrahams werden, weil sie aufs allergewisseste glauben, da sie ja von GOtt, der in seiner Verheißung nicht lügen kann, dem Abraham geschenkt werden), so steht doch diese Folgerung fest: Abraham hat geglaubt, also müssen auch seine Kinder glauben, wenn sie Kinder sein wollen. Dies war genug, sage ich, für die unverständigen Galater, für die weisen Römer mußte anderes gesagt werden. Darum sind diejenigen Abrahams Kinder, welche glauben, andere nicht.

V. 10. **Denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch. Denn es stehet**

1) In allen Ausgaben: „Röm. 10."

geschrieben: Verflucht sei jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß er es thue.

33. Er hatte gesagt, daß diejenigen gesegnet seien, die des Glaubens sind. Nun sagt er in einem anderen Beweisgrunde, der von dem Gegentheil hergenommen ist, daß diejenigen unter dem Fluche seien, welche mit Werken umgehen. Siehe aber den wunderbaren Schluß des Apostels. Er führt aus 5 Mos. 27, 26. an, daß diejenigen verflucht seien, welche das nicht thun, was im Buche des Gesetzes geschrieben ist. Aus diesem verneinenden Satze (negativa) schließt er diesen bejahenden Satz (affirmativam): Verflucht sind, die des Gesetzes Werke thun. Bejaht er denn nicht das, was Moses verneint? Und damit die Ungereimtheit noch größer werde, so beweist er seinen bejahenden Satz durch den verneinenden Satz Mosis. Hier möchte ein Festus Portius sagen [Apost. 26, 24.]: „Paule, du rasest, die große Kunst macht dich rasend.“ Was sollen wir nun sagen? Sind denn die gesegnet, welche die Werke des Gesetzes nicht thun, auch nach der Lehre eines so großen Apostels? Aber Moses sagt, die seien verflucht, welche sie nicht thun.

34. So bleibt nun das übrig, wie wir schon oben gesagt haben, daß alle die, welche ohne Glauben sind, zwar Werke des Gesetzes thun, aber doch das Gesetz nicht erfüllen. Denn die Werke des Gesetzes sind erheuchelte Werke, wie er auch hernach, Cap. 6, 13., sagt: „Denn auch sie selbst, die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht“, und Cap. 5, 3.: „Ich zeuge abermal einem jeden, der sich beschneiden läßt, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu thun.“ Siehe, der erfüllt nichts vom ganzen Gesetze, der sich beschneiden läßt, also auch nicht, wenn er irgend ein anderes Werk des Gesetzes thut. Daraus folgt, daß Moses mit diesem Worte alle Menschen unter den Fluch gezwungen habe, und daß er, da er sagt: „Verflucht sei jedermann“ ꝛc., eben dasselbe habe ausdrücken wollen, als wenn er gesagt hätte: Kein Mensch wird dies thun, was geschrieben steht, darum werden alle unter dem Fluche sein und des Erlösers Christi bedürfen.

35. Darum steht es fest bei dem Apostel und bei der Wahrheit selbst, daß diejenigen, welche des Gesetzes Werke thun, das Gesetz nicht erfüllen, und indem sie es thun, es nicht thun, gleichwie Christus gesagt hat [Matth. 13, 13.], daß sie nicht hören, ob sie schon hören, und nicht sehen, ob sie schon sehen. Denn sie lassen sich dünken, daß sie das Gesetz erfüllen und die Werke des Gesetzes thun, aber vielmehr heucheln sie, da sie ohne die Gnade weder ihr Herz noch ihren Leib reinigen können. Darum ist es nothwendig, daß den Unreinen nichts rein sei.

36. Ich halte nun dafür, daß meine neutralen Gegner (neutralenses) durch diese Stelle genugsam geschlagen sind, welche gewisse neutrale Werke und solche erdichtet haben, welche gut sind, soviel das sittliche Leben anbetrifft (in genere morum). Hier verflucht der Apostel die Werke des Gesetzes, des Gesetzes GOttes, sage ich, welche ohne Zweifel besser gewesen sind, als die Werke, welche nach Eingeben der Vernunft geschehen (dictaminis naturalis), welche die Schnarchenden noch sicher machen. Aber sie sagen, der Apostel rede von Ceremonialgesetzen, welche nun todbringend sind. Dagegen, die ceremoniellen Dinge sind nicht böse, noch je böse gewesen, sondern wenn man das Vertrauen auf dieselben setzt, wie St. Augustinus lehrt. Sodann ist offenbar, daß der Apostel von allen Gesetzen rede, daß er auch (wogegen Hieronymus Einwendungen macht) zu Mosis Worten „jedermann“ und „alle dem“ hinzugefügt habe, indem er sagt: „Das geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes“; am stärksten aber ist dies daraus zu erkennen, daß er alsbald [V. 13.] sagt, daß Christus uns erlöst habe von dem Fluch des Gesetzes; aber die Heiden waren niemals unter dem Fluch des Ceremonialgesetzes. Also sind alle Erlösten unter dem Fluche des Gesetzes gewesen.

37. Denn, wie ich auch zuvor gesagt habe, Christus hätte gar wenig ausgerichtet, wenn er uns von der Beschneidung, von Sabbathen, von Kleidern, von Speisen und Waschungen befreit hätte, und nicht viel mehr von den schwereren Sünden wider das Gesetz, von der bösen Lust, von der Begierde, vom Zorn, von der Gottlosigkeit. Dann wäre er in Wahrheit nicht ein Heiland der Seelen gewesen, sondern der Leiber, weil dies alles leibliche Dinge waren. Daher ist in Wahrheit das Werk irgend eines Gesetzes Sünde und Fluch, wenn es außer dem Glauben geschieht, das heißt, ohne Reinigkeit des Herzens, Unschuld und Gerechtigkeit.

38. Das will ich dem Urtheil des Lesers über-

lassen, ob es dasselbe oder etwas Verschiedenes sei, was Paulus sagt: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen", und was Moses: „Der nicht bleibt in allem", oder (wie es im Hebräischen heißt): Der nicht bekräftigen wird alles ꝛc., „daß er es thue". Vielleicht ist es etwas Anderes „die Werke des Gesetzes thun", als: „das thun, was geschrieben steht", so daß „thun, was geschrieben steht", dasselbe sein mag als „erfüllen", und „die Werke des Gesetzes thun", dasselbe als mit einigen äußerlichen Werken sich stellen, als ob man erfülle, gleichwie Christus sagt [Luc. 6, 46.]: „Was heißet ihr mich HErr, HErr, und thut nicht, was ich euch sage?" und Röm. 2, 13.: „Nicht die das Gesetz hören, sind gerecht, sondern die das Gesetz thun, werden gerecht sein." Denn es ist gewiß, daß der Fluch über beiden bleibt, sowohl über denen, die es nicht thun, wie Moses sagt, und über denen, welche mit des Gesetzes Werken umgehen, wie der Apostel sagt. Darum enthält die Redeweise des Paulus, wie ich gesagt habe, durchaus das in sich, daß diejenigen, welche des Gesetzes Werke thun, nicht thun, was im Gesetze geschrieben steht, in welchem ohne Zweifel der Glaube geschrieben steht. Dieser allein thut alles, was das Gesetz fordert.

V. 11. **Daß aber durch das Gesetz niemand gerecht wird vor GOtt, ist offenbar, denn der Gerechte wird seines Glaubens leben.**

39. Dies ist ein Beweisgrund (subsumtio), durch den er das aus Moses angeführte Wort erklären will, als wenn er sagte: Du hörst aus Mose, daß der verflucht sei, der das nicht gethan hat, was geschrieben steht, und ich habe gleicherweise angenommen, daß solche Leute diejenigen sind, welche mit des Gesetzes Werken umgehen. Daß beides richtig sei, wird daraus erwiesen, daß vor GOtt durch das Gesetz niemand gerecht wird; wenn er vor GOtt nicht gerecht wird, dann thut er nicht, was geschrieben steht. Wenn dies so ist, so ist er in Wahrheit verflucht. Denn diejenigen, welche thun, was geschrieben steht, werden gerecht.

40. Aber daß die Thäter des Gesetzes es nicht thun, wird freilich dadurch bewiesen, daß der Gerechte seines Glaubens lebt, Habak. 2, 4. Wenn diese[1]) Schriftstelle wahr ist, wie sie ja wahr sein muß, und die Werke des Gesetzes, da[2]) sie ohne Glauben sind, ohne Zweifel todt sind, so ist auch derjenige ungerecht, der sie thut. Ist er aber ungerecht, so folgt, daß er das nicht thut, was geschrieben steht. Hier möchte ich auch bemerken, daß in lege für „durch das Gesetz" (per legem seu lege) gesagt werde, so daß der Sinn ist: Durch das Gesetz kann niemand vor GOtt gerecht werden, so daß es auch zugleich die Werke des Gesetzes mit einschließt.

V. 12. **Das Gesetz aber ist nicht des Glaubens.**

41. Das ist, was ich gesagt habe, daß deshalb durch das Gesetz niemand gerecht werde, weil der Gerechte allein durch den Glauben gerecht wird. Aber Gesetz und Glaube sind nicht dasselbe. Weder das Gesetz selbst noch seine Werke sind des Glaubens noch mit dem Glauben. Darum sind sie nur vor Menschen gerecht, aber nicht vor GOtte, wie folgt:

Sondern der Mensch, der es thut, wird dadurch leben.

42. Dies Wort aus dem dritten Buche Mosis, Cap. 18, 5., führt er auch Röm. 10, 5. an. Es ist aber dies die Meinung des Apostels: Das Gesetz macht nicht lebendig, rechtfertigt auch nicht vor GOtte. Wer aber das thut, was das Gesetz enthält, der wird als ein Mensch dadurch leben, das heißt, er wird der Strafe des Gesetzes entgehen und die Belohnung des Gesetzes erlangen, aber er wird nicht in GOtte leben, auch nicht als ein Kind Abrahams. Darum erwäge die Bedeutung der Worte: Der Mensch wird durch die Werke des Gesetzes leben, welcher doch todt ist vor GOtte. „Der Mensch", sage ich, nicht: der Gerechte; und in jenen Werken, ich sage, in seinen eigenen, wird er leben, das heißt, er wird sein Leben bewahren, daß er nicht getödtet werde durch das Urtheil des Gesetzes, aber er wird dadurch nicht als ein Gerechter leben, sondern durch den Glauben.

43. Sei also eingedenk, daß du an dieser Stelle von dem Apostel gelernt hast, daß Werke des Gesetzes solche seien, durch welche wir vor den Menschen gerecht erscheinen und als Leute, die das Gesetz halten, inwendig aber, weil der Glaube mangelt, sind wir nichts weniger als gerecht; darum können durch das Gesetz nur Heuch-

1) Die Ausgaben der ersten Redaction, die Weimarsche und die Erlanger: hic statt haec.

2) In den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger fehlt cum.

ler werden und auswendig schön geschmückte Gräber, die inwendig voll Unflaths sind.

44. Denn davon, daß St. Hieronymus Paulum an dieser und ähnlichen Stellen nicht verstanden hat, ist die Ursache gewesen, daß er die Werke des Gesetzes nicht recht erkannt hat, und das übermäßige Allegorisiren des Origenes. Denn er sagt an dieser Stelle, Moses und die Propheten seien unter den Werken des Gesetzes und unter dem Fluch gewesen, was durchaus falsch ist. Denn sie haben gerechtfertigt durch den Glauben und geheiligt vor GOtt gelebt, auch ehe das Gesetz und die Werke des Gesetzes geboten wurden, von denen er selbst die Meinung ausspricht, daß sie nur die Ceremonien betreffen. [Doch nachher kommt er wieder auf die rechte Bahn durch die Macht der Wahrheit, indem er sagt, sie seien Sünder gewesen nach dem Spruche Prediger Sal., 7, 21.[1]) (Vulg.): „Es ist kein Gerechter auf Erden, der Gutes thue und nicht sündige", was schlechterdings vom Sittengesetze verstanden werden muß.]

45. Der Art ist auch das, daß er „der Gerechte lebe seines Glaubens" so versteht, daß, wenn zu dem Gerechten noch der Glaube komme, seine Gerechtigkeit lebendig werde, so daß er behauptet, es seien auch ohne den Glauben Tugenden da, aber mangelhafte (vitiosas). Aber dies und anderes soll der verständige Leser so lesen, daß er eingedenk sei, dies sei von St. Hieronymus aus anderen angeführt. Es gibt keinen Gerechten vor dem Glauben, sondern er wird umsonst gerecht gemacht und empfängt Gutes für Böses. Denn der Apostel will, daß der Mensch durch das Gesetz lebe bei den Menschen, aber der gerechte Mensch durch den Glauben bei GOtt, das heißt, daß die Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit des Menschen bei GOtt sei der Glaube; nicht die Gerechtigkeit früher als der Glaube, sondern durch den Glauben Gerechtigkeit und Leben.

V. 13. 14. **Christus aber hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns (denn es stehet geschrieben: Verflucht sei jedermann, der am Holze hänget), auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo JEsu, und wir also den verheißenen Geist empfingen durch den Glauben.**

1) Weimarsche: 7, 20.

46. Erstlich streite ich wider diejenigen, welche weder unter dem Fluche des Gesetzes sind, noch des Erlösers Christi bedürfen. Das sind die, welche aufstellen, es sei etwas Anderes, daß etwas wider das Gesetz sei, und etwas Anderes, daß es wider die Absicht (intentionem) des Gesetzes gehe. Wer wider das Gesetz handelt, sündigt, aber wer wider die Absicht des Gesetzes handelt, sündigt nicht, sondern hat nur Gebrechen am Guten. Wer kann solche giftigen Reden leiden? Aber höre, wie sie es beweisen („die Absicht" aber nennen sie das, daß GOtt verlange, daß die Werke des Gesetzes in der Liebe gethan werden sollen): Wenn ein Mensch (sagen sie) zu der Absicht des Gesetzes gehalten sein sollte, so würde folgen, daß derjenige, welcher außer der Gnade ist, ohne Unterlaß sündigte dadurch, daß er nicht tödtet, nicht die Ehe bricht, nicht stiehlt ꝛc. Ich antworte: Er sündigt nicht dadurch, daß er nicht tödtet ꝛc., sondern er sündigt inwendig, dadurch daß er haßt, böse Lüste hat, insgeheim voll Begierde ist und offenbar zum Zorn gereizt ist. Denn diese verborgene Unreinigkeit des Herzens und des Fleisches wird nicht anders aufgehoben als mittelst des Glaubens durch die Gnade Christi.

47. Es ist also nicht das die Absicht des Gesetzes, daß es in der Gnade gehalten werden solle, gleich als ob die Gnade eine Art Zwang wäre, aber das Gesetz hat die Absicht (intendit), daß es gehalten werden solle. Es kann aber ohne die Gnade nicht gehalten werden, daher zwingt es dazu, daß man die Gnade suche. Deshalb sind wir alle unter dem Fluche des Gesetzes, die wir ohne die Gnade des Glaubens sind, wie schon genugsam gesagt ist. Denn da der Gerechte allein aus dem Glauben lebt, so ist der Fluch des Gesetzes wider die Ungläubigen offenbar, damit wir die Erlösung Christi nicht vergeblich machen oder nur auf ceremonielle Dinge beziehen, von denen auch ein Mensch uns hätte erlösen können. Endlich hätten die Werke des Gesetzes auch aus unserm Vermögen (ex nobis) gethan werden können.

48. Es bleibt also nur übrig, daß er uns vom Zorn, von der Gottlosigkeit, von der bösen Lust und anderen Uebeln im Herzen und im Fleisch, die durch Adam und Eva gepflanzt sind, erlöst habe, da wir alle, durch dieselben unrein geworden, [befleckte Gerechtigkeiten zuwege brachten und so] nichts vom Gesetze erfüllten. Deshalb

wurden wir mit Recht dem Fluche und der Verdammniß überwiesen. So haben wir durch das Gesetz nicht einen Beistand, sondern eine Anzeige und Erinnerung unseres Uebels. Gleichwie er aber im zweiten Briefe an die Corinther [Cap. 5, 21.] sagt, daß Christus für uns zur Sünde gemacht sei, auf daß wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor GOtt gilt, so sagt er hier, genau mit der gleichen Weise zu reden (tropo), daß er ein Fluch geworden sei, auf daß der Segen Abrahams in demselben Christo unter die Heiden käme.[1])

49. So ist er gestorben, damit wir in ihm das Leben wären, so ist er zu Schanden geworden, damit wir in ihm eine Ehre würden; er ist alles für uns geworden, damit wir in ihm alles würden. Das heißt, wenn wir an ihn glauben, dann erfüllen wir das Gesetz und sind frei vom Fluch des Gesetzes. Denn das, was wir verdient hatten, nämlich verflucht und verdammt zu werden, das hat er erlitten und bezahlt.

50. St. Hieronymus quält sich sehr ab, damit er ja nicht zulasse, daß Christus von GOtt verflucht sei. Zuerst macht er sich damit zu schaffen, daß der Apostel die Worte des Gesetzes nicht genau wiedergebe, welche so lauten, 5 Mos. 21, 23.: „Ein Gehenkter ist verflucht bei GOtt.“ Der Apostel aber ist den siebenzig Dolmetschern gefolgt und sagt: „Verflucht sei jedermann, der am Holze hänget“, indem er das Wörtlein „bei GOtt“ ausläßt, welches jene gesetzt haben. Kurz, wiewohl im Hebräischen nicht steht „am Holze“ und „jedermann“, so zwingt doch das, was im Texte vorhergeht, daß Moses verstanden werden muß von einem jeglichen, der an ein Holz gehängt worden ist. Darum hat der Apostel nichts verändert, an dem etwas gelegen sein könnte. Daß er aber „bei GOtt“ ausgelassen hat, daran liegt auch nichts; es war dem Apostel gewiß, daß dies davon verstanden werden würde, daß es von GOtt geschehen sei.

51. St. Augustinus erzählt, daß etliche gar wenig gelehrte Leute es hätten von Judas, dem Verräther, verstanden wissen wollen, der sich erhenkt hat. [Stapulensis ist anderer Meinung.] Aber da steht der klare Text des Apostels, daß Christus darum ein Fluch geworden sei, nicht, daß er etwas begangen hätte, was des Fluches werth wäre, sondern weil es ein ganz allgemeines Urtheil der Schrift ist, daß jeder von GOtt verflucht sei, der am Holze gehangen habe. Vielleicht hat der Apostel um deßwillen, weil es schrecklich lautete, daß Christus ein Verfluchter genannt werde, dies dadurch gemildert, daß er sofort den Spruch der Schrift angeführt hat.

52. Es ist also nichts, daß der heilige Hieronymus nicht will, daß dieses Wort von Christo verstanden werde, da der Apostel es als einen allgemeinen Ausspruch anzieht, und von Christo beweisen wollte, was er gesagt hatte. Denn da Christus selbst [Luc. 22, 37.] aus Jesaia, Cap. 53, 12., sagt, daß er den Uebelthätern gleich gerechnet ist, was ist es denn Ungeheuerliches, daß er ein Verfluchter mit den Verfluchten genannt werde? Wenn er unter die Gottlosen gerechnet worden ist, so muß er auch so genannt werden, wie die Gottlosen genannt werden, und leiden, was sie leiden.

53. Es ist aber der Mensch ein zwiefacher, ein inwendiger und ein äußerlicher; so ist auch ein zwiefacher Segen und Fluch. Der inwendige Segen ist die Gnade und die Gerechtigkeit in dem Heiligen Geiste. Dieser ist eigentlich dem Abraham in Christo verheißen worden. Der inwendige Fluch ist die Sünde, die Gottlosigkeit, wie der 119. Psalm, V. 21., sagt: „Verflucht sind, die deiner Gebote fehlen“, und Matth. 25, 41.: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten“ ꝛc., und Jer. 48, 10.: „Verflucht sei, der des HErrn Werk lässig thut“, und ebendaselbst [Cap. 17, 5.]: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt.“ Der äußere Segen ist der Ueberfluß an leiblichen Dingen. Dieser ist dem alten Gesetze eigen. Der Fluch ist die Armuth, wie es Mal. 3, 9. heißt: „Ihr seid verflucht, daß euch alles unter Händen zerrinnet.“ So verfluchte Christus den Feigenbaum, und er verdorrte [Matth. 21, 19.]. So that auch Elisa [2 Kön. 2, 24.] den Kindern zu Bethel. So soll das also keinen Anstoß geben, daß Christus mit allen seinen Heiligen in äußerlichem Fluche verflucht ist, und zugleich mit inwendigem Segen gesegnet, wie es Ps. 109, 28. heißt: „Fluchen sie, so segne du.“ So ist es auch kein Greuel, daß Christus gestorben, gelitten, gekreuzigt ist, vielmehr sagt er [Matth. 5, 11. Vulg.]: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen fluchen.“

54. Aber du wirst sagen: Du beweisest noch

1) Hier sind wir der Interpunction der Weimarschen Ausgabe nicht gefolgt, welche vor Simili omnino tropo ein Punctum setzt, und es zum Folgenden zieht. Die Wittenberger hat es, wie wir, zum Vorhergehenden gezogen.

nicht, daß er von GOtt verflucht worden sei, denn das hat den heiligen Hieronymus bewegt. Ich antworte: Der Fluch der Menschen trifft ohne Zweifel einen Menschen, wenn GOtt es verordnet hat, wie 2 Sam. 16, 10.: „Der HErr hat ihn geheißen: Fluche David", und ebendaselbst, V. 11.: „Laß ihn bezähmen, daß er fluche, denn der HErr hat es ihn geheißen." Der HErr hat dem Simei nicht befohlen, daß er fluchen sollte, aber da dieser voller Flüche war, wollte er, um das Böse in ihm wohl zu gebrauchen, daß er seine Flüche wider David ausschütten sollte.

55. Daß aber St. Hieronymus kühnlich sagt, es werde in der Schrift nicht gefunden, daß jemand von GOtt verflucht worden sei, und es sei niemals der Name GOttes mit einem Fluche verbunden, so wundere ich mich, wie er denn das verstanden haben möge, daß 1 Mos. 3, 14. die Schlange von GOtt verflucht wird, und, V. 17., der Acker bei der Arbeit Adams. Aber auch den Kain verflucht GOtt, Cap. 4, 11.; desgleichen Elisa verfluchte, 2 Kön. 2, 24., die Kinder zu Bethel im Namen des HErrn; und Habakuk 4, 14.: „Du wolltest fluchen dem Scepter des Haupts", und Maleachi 2, 2.: „Ich will fluchen eurem Segen, und will segnen, wo ihr fluchet." [Vielleicht wird der heilige Mann es so verstehen, daß etwa mehr der Fluch angekündigt werde, als daß ein Verfluchen stattfinde, weil nach der gewöhnlichen Weise zu reden „Fluch" fast so lautet, als sollten alle Dinge, besonders die geistlichen und ewigen, zu Grunde gehen, und es gewiß ist, daß auf diese Weise Kain und die Erde nicht verflucht worden sind, denn es heißt (1 Mos. 4, 11.): „Verflucht seist du auf der Erde." Denn so heißt es auch Matth. 25, 41.: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten."][1]

56. Doch wir wollen wieder zum Apostel zurückkehren. „Auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme in Christo JEsu", das heißt, damit der Segen erfüllt würde, der dem Abraham verheißen war, daß er im Glauben ein Vater vieler Heiden sein sollte. Dieser Glaube, sage ich, ist in dem Segen verheißen worden.

57. Daher berührt er hier wiederum kurz und dunkel, daß die Heiden Abrahams Kinder sein werden, nicht weil sie ihm nachfolgten, sondern weil die Verheißung über sie geschehen war, und sie deshalb nachfolgen würden, weil sie Kinder sein sollten dadurch, daß GOtt es verhieß und erfüllte, nicht dadurch, daß die Heiden es thaten und nachfolgten. Nicht die Nachfolge hat Kinder gemacht, sondern die Kindschaft hat Nachfolger gemacht. Er fügt aber hinzu: „in Christo", um nicht aus der Bahn zu schreiten, weil die Heiden nicht durch ihr Verdienst, aber auch nicht auf einem anderen Wege Abrahams Kinder geworden sind als durch Christum, der ihnen dies verdiente und von ihnen durch den Glauben aufgenommen worden ist, wie folgt, „auf daß wir den verheißenen Geist", das heißt, die Verheißung, daß uns der Heilige Geist gegeben werden sollte, „durch den Glauben empfingen". Denn der Heilige Geist ist dem Abraham verheißen, als [ihm] der Segen des Glaubens verheißen wurde. Auch der Glaube wird durch den Heiligen Geist aus Christi Verdienst geschenkt in dem Worte und der Predigt des Evangelii.

V. 15. Lieben Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden: Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätigt ist, und thut auch nichts dazu.

58. Hier läßt der Apostel den letzten Theil der Rede fort (apocopen facit), denn es muß hinzugefügt werden: Also muß man viel weniger GOttes Testament verachten und etwas dazu thun, nachdem es bestätigt ist. Er sagt: „Nach menschlicher Weise", wie Hieronymus meint, um den ungelehrten Galatern durch ein menschliches Gleichniß göttliche Dinge beizubringen. Aber, wie ich davon urtheile, ist keiner so gelehrt, daß er nicht derartige Gleichnisse bedürfen sollte, um Christum recht zu erlernen; ja, es ist dies Exempel des Gleichnisses überaus nothwendig gewesen, sonst wäre es noch schwerer zu verstehen gewesen als Röm. 4, wo er ebendasselbe ohne ein solches Gleichniß handelt, und ich habe noch niemanden gesehen, der diese Stelle richtig (digne) ausgelegt hätte.

59. Wir wollen uns daher beides vor die Augen stellen, das Gleichniß und die Sache selbst, und wir werden sehen, mit einem wie gewaltigen Beweisgrunde er wiederum die Gerechtigkeit des Gesetzes zu Boden stößt. Er be-

1) Das hier in eckigen Klammern Eingeschlossene ist in den Ausgaben so schlecht interpungirt, daß es keinen geeigneten Sinn gibt.

absichtigt aber diesen Schluß zu machen: Wenn wir die Gerechtigkeit aus uns selbst haben können durch das Gesetz und seine Werke, so ist die Verheißung des Segens, die dem Abraham gegeben wurde, schon vergeblich, weil wir ohne dieselbe durch das Gesetz gerecht sein können, oder sie ist wenigstens nicht dazu ausreichend, daß sie gerecht mache, wenn die Gerechtigkeit des Gesetzes noch hinzugefügt werden muß, und so ist das Testament und die Verheißung GOttes entweder überflüssig oder hat einen Mangel, so daß es vonnöthen ist, etwas Anderes dazu zu thun. Beides ist aber ganz abscheulich; also ist das Gegentheil wahr, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes weder nothwendig, noch ausreichend ist. Siehe, das ist sicherlich ein überaus starker Beweisgrund.

60. Also laßt uns sehen: Bei jedem Testamente ist ein Testator; es ist einer da, für den das Testament gemacht wird; es ist das Testament selbst da; es ist eine Sache da, die beschieden oder vermacht wird. So ist hier GOtt der Testator, denn er verheißt und vermacht. Abraham und sein Same sind die, für welche das Testament gemacht wird als Erben GOttes, des Testators. Das Testament ist die Verheißung 1 Mos. 12,[1]) 2. 3. und 17, 7. Die vermachte Sache ist das Erbe, das ist, die Gnade und die Gerechtigkeit des Glaubens, nämlich der Segen der Heiden in dem Samen Abrahams. Wenn also die Gnade der Verheißung und die Gerechtigkeit GOttes, die durch Christum dargereicht ist (und so das Testament GOttes durch seinen Tod bestätigt ist, ja, schon ausgeführt und ausgetheilt ist), nicht genügt, es sei denn, du habest auch die Gerechtigkeit des Gesetzes: wird dann nicht das Testament GOttes, welches nicht allein gemacht, sondern auch bestätigt und erfüllt ist, auch vergeblich, und etwas zu demselben hinzugesetzt, was selbst bei eines Menschen Testament nicht einmal geschehen darf? Wenn aber die Gnade genugsam ist, und das Testament GOttes fest ist, so ist offenbar, daß man die Gerechtigkeit des Gesetzes nicht suchen soll. Ebendasselbe wird Röm. 4, 14. gesagt: „Denn wo die vom Gesetz Erben sind, so ist der Glaube nichts, und die Verheißung ist ab"; weil nämlich, wenn die Gerechtigkeit des Gesetzes genugsam wäre, der Glaube und die dem Abraham verheißene Gnade nicht vonnöthen gewesen wäre.

61. Du siehst also, wie richtig der Apostel die Schrift behandelt, so daß es unmöglich ist, daß diejenigen ihn verstehen, welche meinen, er rede nur von dem Ceremonialgesetze. Denn mit demselben Beweisgrunde schließt er wider die Gerechtigkeit aus den heiligen zehn Geboten: Wenn wir durch die Werke derselben gerecht werden können, so ist der Glaube und der dem Abraham verheißene Segen, der unter die Heiden ausgebreitet werden soll, vergeblich, da wir ohne Glauben und [jenen] Segen gerecht sind.

V. 16. Nun ist je die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt.

62. Das heißt, das Testament GOttes, das mit Bezug auf ihn verfügt worden ist, welches er hier „die Verheißung", gleich nachher [V. 17.] „das Testament" nennt. Nun gib Acht, wie er das durch das Testament gegebene Gleichniß anwendet. Er sagt: „Die Verheißung ist zugesagt", das heißt, die vermachten Dinge, das Testament. Aber was für Dinge? Den Segen der Heiden in seinem Samen, das heißt, die Gnade des Glaubens in Christo. Daher folgt:

Er spricht nicht: durch die Samen, als (quasi) **durch viele, sondern als** (quasi) **durch Einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus.**

63. Dies quasi ist schlecht gewählt, besser würde es heißen „als (ut) durch viele", „als (ut) durch Einen", was aus dem grammatischen Verstande offenbar ist. Siehe, wie er lehrt, daß durch den Samen Abrahams Christus bedeutet sei, damit die Juden nicht rühmen möchten, sie wären es, in welchen die Heiden gesegnet werden sollten, da sie so viele sind, daß es niemals gewiß sein könnte, in welchem der Verheißung genug geschähe, und wiederum die Verheißung in Gefahr gesetzt würde, und das Testament GOttes zu Boden fiele. Es mußte also Ein Same genannt werden, dem dieser Segen gegeben werden sollte, nicht bloß der Gewißheit halben, sondern auch wegen der Einheit des Einen Volkes GOttes, um Secten zu verhüten.

64. Du hast also den Testator, das Testament, die Sache, wovon das Testament handelt, und diejenigen, für welche es gemacht ist. Nun bleibt nur übrig, daß es bestätigt werde, daß

1) Weimarsche falsch: 1 Mos. 21, 2. ff.

das bestätigte offenbar gemacht und ausgetheilt werde, das heißt, daß die Heiden diesen Segen in Christo empfangen.

V. 17. **Ich sage aber davon.**

65. Das heißt, was ich im Sinne hatte, das sage ich jetzt, jetzt erkläre ich mich und mache die Anwendung.

Das Testament, das von GOtt zuvor bestätigt ist auf Christum.

Das heißt, durch den Tod Christi ist es in Kraft getreten (ratum factum). Aber „auf Christum bestätigt", das heißt, daß es in Christo gleichsam niedergelegt, den Heiden ausgetheilt werde. Denn durch Christum ist das Testament GOttes auf Christum erfüllt worden. Denn Christus ist nicht so gestorben, daß die Gnade des Glaubens ausgegossen würde, durch welche wir an einen Anderen als an Christum glauben sollen, sondern allein an diesen Christum.

Wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durch das Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vierhundert und dreißig Jahre hernach.

66. Ganz dunkel und verhüllt redet der Apostel in seinem großen Eifer. Er sagt, das Testament GOttes, welches auf Christum bestätigt ist, muß durch das Gesetz und dessen Gerechtigkeit nicht aufgehoben werden. Es würde aber aufgehoben, und es würde die Verheißung gänzlich vernichten, wenn des Gesetzes Werke zur Gerechtigkeit nothwendig wären, gleich als ob die Gnade der Verheißung nicht genugsam wäre oder unkräftig zu unserer Rechtfertigung.

67. Daß er aber hinzufügt: „Das Gesetz, welches gegeben ist über vierhundert und dreißig Jahre hernach", scheint er zu thun, um verkleinernd wider das Gesetz zu reden, als wenn er sagen wollte: Wenn die Verheißung nach dem Gesetze gegeben worden wäre, so hätte es scheinen können, als ob sie mit Recht durch die Gerechtigkeit des Gesetzes erlangt worden wäre. Nun aber wird Gnade und Gerechtigkeit so gänzlich[1]) ohne die Werke des Gesetzes gegeben, daß sie sogar so viele Jahre vor dem Gesetze, viel mehr vor der Gerechtigkeit des Gesetzes verheißen worden ist, da niemand es verdiente, niemand darum bat, sondern indem GOttes Barmherzigkeit allein aus Gnaden diese Verheißung gab. Warum sollte also das Gesetz diese Verheißung der Gnade aufheben und jetzt das Erweisen der Gnade, da das Gesetz zu beiden nichts gewirkt hat? Und Röm. 3, 21. heißt es: „Ohne Zuthun des Gesetzes ist die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, geoffenbaret"; ja, Röm. 4, 14—16. wird gesagt, daß das Gesetz das Gegentheil gethan hat, da es vielmehr Zorn anrichtet und die Sünden mehrt. Fern sei es also, daß sich die Gerechtigkeit auf das Gesetz und unsere Werke gründen sollte, vielmehr soll sie sich gründen auf die ganz zuverlässige Verheißung GOttes, der nicht lügt, wiewohl wir durch das Gesetz ärger und unwürdiger werden.

V. 18. **Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben.**

68. Das heißt, wenn die Gerechtigkeit, die dem Abraham in dem Segen verheißen ist, aus den Werken des Gesetzes und aus uns ist, so ist die Verheißung ab und überflüssig. Es kann ein und dasselbe nicht aus uns und aus GOtte sein, da er wahrhaftig ist, wir aber Lügner sind. Er beweist mit diesem Worte, was er schon gesagt hat, daß die Verheißung durch das Gesetz nicht aufhöre, denn, sagt er, wenn durch das Gesetz [die Gerechtigkeit kommt],[2]) so wird die Verheißung durch das Gesetz abgethan, wie er auch Röm. 4, 14. sagt: „Wo wir vom Gesetz Erben sind, so ist die Verheißung ab."

69. Die Redeweise des Apostels habe ich oben genugsam besprochen, daß er Gesetz und Werke des Gesetzes und die Gerechtigkeit des Gesetzes für ein und dasselbe hält, daß eine derartige Gerechtigkeit von uns nicht willig lich, sondern allein durch Zwang des Gesetzes geschehe. Unsere Theologen nennen dies: aus uns, oder aus unseren Kräften, oder aus rein natürlichem Vermögen (ex puris naturalibus). Darum können sie den Paulus nicht begreifen, welcher das Gesetz anzuklagen scheint.

GOtt aber hat es Abraham durch Verheißung frei geschenkt.

70. Er hat es nicht durch das Gesetz gegeben, sondern durch die Verheißung umsonst geschenkt,

1) In der Wittenberger, der Weimarschen und in der ersten Einzelausgabe der zweiten Redaction adeo; in den anderen Ausgaben: a Deo.

2) Von uns hinzugefügt.

als das Gesetz noch nicht da war, viel weniger hat er dieselbe erfüllt dadurch, daß das Gesetz kam. So hast du den ganzen Beweisgrund des Apostels.

71. Nun müssen wir das ansehen, daß er sagt, das Gesetz sei vierhundertunddreißig Jahre hernach gegeben worden. Denn diese Jahre werden gerechnet von dem Ausgange Abrahams aus seinem Lande, da er zuerst die Verheißung empfing, 1 Mos. 12, 1—3., bis zu dem Auszug der Kinder Israel auf diese Weise: Abraham war fünfundsiebenzig Jahre alt, als er aus seinem Lande zog, 1 Mos. 12, 4., da er aber hundert Jahre alt war, ward ihm Isaak geboren [1 Mos. 21, 5.]; so hast du fünfundzwanzig Jahre. Da Isaak sechzig Jahre alt war, wurden ihm Jakob und Esau geboren, 1 Mos. 25, 26.; merke sechzig Jahre. Jakob war neunzig Jahre alt, als ihm Joseph geboren wurde; merke neunzig Jahre; wie man aus vielen Capiteln des ersten Buches Mosis schließen kann. Joseph lebte einhundertundzehn Jahre, 1 Mos. 50, 26. Darnach dauerte die Knechtschaft in Egypten fünfundsechzig Jahre, wie man aus Philo sieht.[1]) Dann ist Moses geboren, in dessen achtzigstem Lebensjahre die Kinder Israel auszogen. Also sind vom fünfundsiebenzigsten Jahre Abrahams bis zum achtzigsten Jahre Mosis vierhundertunddreißig Jahre. [Ob sich dies so verhalte, mögen andere zusehen. Ich bin der Meinung des heiligen Hieronymus, der da sagt: Von vielen ist diese Sache gesucht worden, und ich weiß nicht, ob man sie gefunden hat.]

72. Denn ich glaube, daß der Apostel dies nicht nach einer von ihm angestellten Rechnung gesagt habe, sondern aus dem 12. Capitel des 2. Buches Mosis [V. 40.], wo es heißt: „Die Zeit aber, die die Kinder Israel in Egypten gewohnt haben, ist vierhundert und dreißig Jahr." So hat auch Stephanus, Apost. 7, 6., gethan, da er aus dem ersten Buche Mosis die Geschichte erzählt, wo GOtt, im 15. Capitel, V. 13., dem Abraham vorhersagt, daß sein Same vierhundert Jahre dienstbar sein werde. Er (Paulus)[2]) faßt beide Stellen zusammen (miscens) und zählt vierhundertunddreißig Jahre.

1) In den Ausgaben der ersten Redaction, der Weimarschen und der Erlanger: ut Jo. Annius ex Philone dicit.

2) ipse muß auf Paulus bezogen werden. Denn wenn man es auf Stephanus beziehen wollte, wie Heidnecker gethan hat, so stände das hier Ausgesagte in Widerspruch zu Apost. 7, 6.

73. Auch das beachte, daß der Apostel die Verheißungen GOttes ein Testament nennt, wie sie auch an anderen Stellen der Schrift genannt werden, wodurch er [GOtt] verborgen angezeigt hat, es werde geschehen, daß GOtt sterbe, und damit so in der Verheißung GOttes, gleichsam als in einem gemachten Testamente, zugleich die Menschwerdung und das Leiden GOttes erkannt würde, denn, wie es Hebr. 9, 17. heißt: „Ein Testament wird fest durch den Tod." Darum hat auch GOttes Testament nicht fest werden sollen, es sei denn, daß GOtt stürbe, wie es ebendaselbst, V. 15., von Christo heißt: „Darum ist er ein Mittler des neuen Testamentes, auf daß sie mittelst des Todes die Verheißung empfingen." Und dies ist [wie Christus Joh. 8, 56. sagt][3]) der Tag Christi, den Abraham aus der Verheißung GOttes erkannte, und sich freute.

74. Hiedurch kann zugleich in Uebereinstimmung gebracht werden, daß St. Hieronymus sagt, daß im Hebräischen vielmehr „Bund" (pactum) als „Testament" stehe. Derjenige macht einen Bund, welcher lebendig bleibt, derjenige, welcher sterben wird, macht ein Testament. So hat JEsus Christus, der unsterbliche GOtt, einen Bund gemacht, zugleich aber auch ein Testament, weil er sterblich sein sollte; gleichwie er zugleich GOtt und Mensch ist, so macht er auch einen Bund und ein Testament.

V. 19. Was soll denn das Gesetz?

75. Weil er gesagt hat, daß man durch das Gesetz die Gerechtigkeit nicht erlangen könne und dies mit gar starken Beweisgründen befestigt, so sieht er, daß man ihm mit vollem Rechte entgegenhalten könne, wozu denn das Gesetz nütze sei, da man doch sieht, daß jedes Gesetz um der Gerechtigkeit und eines guten Wandels (mores) willen gegeben werde. Und du siehst genugsam, daß er von einem jeglichen Gesetze rede, auch von den heiligen zehn Geboten, in allen Dingen, wie im vierten und fünften Capitel des Briefes an die Römer. Er antwortet aber:

V. 19. 20. Es ist dazu gekommen um der Sünden willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist, und ist gestellet von den Engeln durch die Hand des Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht eines Einigen Mittler, GOtt aber ist einig.

3) Von uns hinzugefügt.

76. Wer hätte jemals eine solche Antwort erwartet, die sicherlich allen denen entgegen ist, die von dem Nutzen der Gesetze etwas verstehen und darüber zu reden pflegen? Er sagt, das Gesetz sei gegeben oder hinzugefügt und dazu gesetzt, damit die Sünden überhandnähmen, in demselben Sinne, wie er Röm. 5, 20. sagt: „Das Gesetz ist neben eingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde."

77. Daß aber St. Hieronymus es in verneinender Weise (negative) versteht, daß nämlich durch das Gesetz die Sünden im Zaum gehalten werden sollten, dem steht das entgegen: Erstens, daß dann vielmehr hätte gesagt werden müssen, daß es um der Rechtfertigung willen gegeben worden sei, denn das Gesetz wird deshalb gegeben, daß man es halten soll.

78. Zweitens, daß dies eine dem Apostel geläufige Redeweise ist: Das Gesetz ist die Kraft der Sünde [1 Cor. 15, 56.], die Ursache der Sünde [Röm. 7, 11.], ein Gesetz des Todes [Röm. 7, 10.], ein Gesetz des Zorns. So heißt es Röm. 4, 15.: „Das Gesetz richtet Zorn an; denn wo das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Uebertretung." So ist es auch gewiß, wo keine Uebertretung ist, da ist auch keine Vergebung, wo keine Vergebung ist, da ist auch keine Seligkeit. Demnach, wie die Vergebung um der Seligkeit willen da ist, so ist die Uebertretung um der Vergebung willen, so das Gesetz um der Sünde willen. Das Gesetz ist der Anlaß zur Sünde (lex ponit peccatum), die Sünde veranlaßt die Vergebung, die Vergebung ist die Ursache der Seligkeit: alles dies, weil ohne das Gesetz die Sünde todt ist und nicht erkannt wird, Röm. 5 und 7. Die Sünde war in der Welt, aber sie wurde nicht zugerechnet bis auf Mosen. Es ist also der Sinn: Das Gesetz ist um der Sünde willen gegeben, damit sie Sünde sei und mächtig werde, und der Mensch, durch das Gesetz zur Selbsterkenntniß gebracht, die Hand des erbarmenden GOttes suche, während er ohne das Gesetz die Sünde nicht erkennt, und sich für gesund hält.

79. Drittens stimmt auch das Folgende nicht dazu: „bis der Same käme". Denn es ist ungereimt, daß die Sünde im Zaum gehalten werde, bis daß Christus komme, gleich als ob sie dann nicht mehr im Zaume gehalten werden sollte, während doch der Apostel das Gegentheil will, daß die Sünde durch das Gesetz nicht allein nicht eingeschränkt worden ist, sondern auch noch mächtiger geworden, bis daß Christus kam und der Sünde ein Ende machte, dadurch daß er das Gesetz erfüllte und Gnade gab, wie Gabriel beim Propheten Daniel, Cap. 9, 24. [Vulg.] sagt: „Damit die Sünde ein Ende nehme und die ewige Gerechtigkeit gebracht werde", als wenn er sagen wollte: Die Sünde hat von[1]) Adam ihren Anfang genommen, hat durch das Gesetz auch zugenommen, wird aber allein durch Christum ihr Ende nehmen, der die ewige Gerechtigkeit bringt, nachdem die Sünde gestorben ist, wie es Ps. 111, 3. und 112, 3. heißt: „Seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich."

80. Viertens kommt es auch nicht mit dem überein [V. 21.]: „Ist denn das Gesetz wider GOttes Verheißungen?" Dies würde nicht eingeführt werden, wenn der Apostel verstanden wissen wollte, daß das Gesetz gegeben sei, um die Sünden im Zaume zu halten, weil es dann nicht wider die Verheißungen wäre, sondern für die Verheißungen. Jetzt aber, da es die Sünde mehrt und den Zorn reizt, so ist offenbar, daß es GOtt nicht dazu bewegt, seine Verheißungen zu erfüllen, sondern vielmehr ihn zum Zorn zu reizen und [ihn] zu verhindern. Wenn man es so versteht, so hängt im Texte alles gar schön an einander; sonst aber wird es nothwendig, daß du so viele Meinungen erdichtest, als Sätze (constructiones) da sind. [Fünftens, daß er sagt: „Durch die Hand des Mittlers", das sagt er, wie ich dafürhalte, weil das Gesetz nicht in unsere Hand gelegt ist, daß wir es erfüllen, sondern in die Hand des künftigen Christus, der es erfüllen wird. Darum ist es nicht gegeben, daß es gerecht machen sollte, sondern vielmehr, daß es die Sünder anschuldige und die Hand des Mittlers fordere. Denn es mußte der menschlichen Hoffahrt Widerstand geleistet werden, damit der Mensch nicht glaube, daß der Sohn GOttes wegen seiner Verdienste Mensch geworden sei, und er undankbar würde gegen die so große Barmherzigkeit. Jetzt, da wir durch das Gesetz in Verschuldung[2]) gefallen sind, lieben wir GOtt als einen um so treueren und barmherzigeren GOtt, je unwürdiger wir sind, denen er eine so große Liebe erwiesen hat. Denn wir

1) In den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger: in statt: ab.

2) Erlanger: indemerita statt: in demerita.

haben durch das Gesetz nur Erkenntniß, aber allein Christus erfüllt und thut es.]

81. „Bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist", das heißt, in welchem der Segen, die Gerechtigkeit und die Erfüllung des Gesetzes gegeben werden sollte, und die Sünden, die durch das Gesetz da waren, nicht mehr bezwungen, sondern ausgetilgt werden sollten, was durch den Glauben an Christum geschieht. [Was nun folgt, finde ich bei keinem Lehrer recht ausgelegt. Hieronymus, Augustinus und Ambrosius gehen darüber hinweg, und sagen weiter nichts, als daß Christus der Mittler zwischen GOtt und den Menschen sei, zeigen aber nicht, was der Zusammenhang sei, oder wie die Worte zu verstehen seien. Ferner bringen hier die neueren Ausleger auch ganz fremdartige Dinge auf. Deshalb lege ich dem gottseligen Leser das vor, was ich darüber denke.]

82. Er sagt: „Gestellet von den Engeln durch die Hand des Mittlers", und St. Stephanus sagt auch, Apost. 7, 53.: „Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habt es nicht gehalten", und Hebr. 2, 2.: „Denn so das Wort fest worden ist, das durch die Engel geredet ist" ꝛc. Es ist also offenbar, daß der Apostel wolle, daß das Gesetz ein Buchstabe sei, und darum sei es nichts Anderes als die Kraft der Sünde, und, wie er 2 Cor. 3, 6. sagt: „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig." Es ist zwar etwas Großes, daß es von den Engeln gestellt ist, aber das thut nichts zur Gerechtigkeit, weil die Engel es weder für uns erfüllen können, noch das geben können, wodurch es erfüllt werden kann; nur das Eine können sie, daß sie es uns, wie GOtt es verordnet hat, übergeben haben. Aber weil es auf GOttes Verordnung gegeben ist, so wird ohne Zweifel zugleich zu verstehen gegeben, daß es völlig erfüllt werden muß, denn die Engel waren nicht die Urheber des Gesetzes, sondern die Diener desselben. [Durch die Engel sollte es in der Ordnung zu uns kommen. Es soll also diese Ordnung durchbrochen werden, und nun zwischen GOtt und dem Menschen nicht ein Engel der Mittler sein, sondern er selbst, der durch die Engel seine Verordnungen gibt (ordinat) und uns fern von sich hält, er selbst, sage ich, soll kommen und uns das Gesetz lehren, dessen Worte Geist und Leben sein werden. Denn es nützt nichts, daß er irgendwelche Boten schickt, wenn er selbst nicht kommt. Das Gesetz mag immerhin gestellt sein von den Engeln, aber es ist nicht gestellt durch die Hand der Engel, vielmehr durch die Hand eines Mittlers, der die durch das Gesetz Angeklagten freispreche und rechtfertige.]

83. „Durch die Hand des Mittlers." Dieser ist Moses, welcher als eine Mittelsperson (sequester) zwischen GOtt und dem Volke das Gesetz von den Engeln empfing und dem Volke übergab. Darum ist er ein Diener der Sünde und ein Mittler des Todes. Christus aber ist der Mittler eines besseren Testamentes, sagt der Brief an die Hebräer [Cap. 8, 6.]. Hieraus schließt Paulus, daß das Volk so gar nicht durch das Gesetz gerecht werden konnte, daß es das Gesetz auch nicht einmal leiden und hören konnte, sondern den Moses als einen Mittler annahm, was nicht vonnöthen gewesen sein würde, wenn sie selbst durch sich das Gesetz hätten hören können. Wie sollten sie es also thun oder durch dasselbe gerecht werden können?[1])

84. „Ein Mittler aber ist nicht eines Einigen Mittler, GOtt aber ist einig." Das heißt, GOtt hatte für sich keines Mittlers vonnöthen, weder beim Geben des Gesetzes, noch beim Schenken der Gnade. Aber für uns ist beides vonnöthen gewesen, daß wir das Gesetz leiden und Gnade empfangen könnten, weil ein Mittler nothwendiger Weise zwischen Zweien vermittelt. GOtt aber ist einig und bedarf nicht eines Mittlers mit einem anderen Gotte oder mit sich selbst. Aber wir bedürfen eines Mittlers mit ihm, der eines Mittlers nicht bedarf.[2])

---

1) Statt dieses Absatzes findet sich in der ersten Redaction Folgendes: Denn dies „durch die Hand des Mittlers" verstehe ich so, daß er das Gesetz, welches von den Engeln gestellet war, allein in seiner Gewalt habe, als der allein dem Gesetze nicht unterworfen war, da er ihm nichts schuldig war und von demselben frei machen konnte, wen er wollte. Aber uns hat das Gesetz in seiner Hand, und wir sind ihm unterworfen durch die Sünde. Mit allem diesem will er sagen, daß es unmöglich sei, daß wir durch uns selig werden, dies sei aber leicht durch die Hand eines anderen, nämlich des Mittlers. Wenn nun jemand meinen sollte, daß „gestellet von den Engeln durch die Hand des Mittlers" so verstanden werden müsse: durch die Gewalt und auf Befehl des Mittlers, so habe ich nichts dagegen, wenn jemand nur nicht meint, daß unter dem Mittler schlechthin Moses verstanden werden müsse, der der Mittler des alten Testamentes sei, gleichwie er Christum, Hebr. 8, 6., den Mittler eines besseren und des neuen Testamentes nennt.

2) Statt dieses Absatzes findet sich in der ersten Redaction Folgendes: Was nun das Wort anbetrifft: „Ein Mittler aber ist nicht eines Einigen Mittler", so schließt er aus dem Namen „Mittler", daß wir so gar Sünder sind, daß

V. 21. Wie? Ist denn das Gesetz wider GOttes Verheißungen? Das sei ferne.

85. Denn da nun in solcher Weise Eine Frage beantwortet ist, wirft er sich eine andere auf. Denn wenn das Gesetz die Sünden mehrt, dann sieht man, daß es die Güte des Verheißenden vergeblich mache. Dies wäre wahr, wenn die Verheißung des Segens sich auf das Gesetz gründete oder auf unsere Gerechtigkeit im Gesetze. Jetzt aber gründet sie sich allein auf die Wahrhaftigkeit (veritati) des Verheißenden; darum ist das Gesetz nicht wider die Verheißungen GOttes, vielmehr für die Verheißungen GOttes.

86. Wie kommt das? Während es die Sünden zeigt, und beweist, daß niemand durch dasselbe gerecht werden kann, ja, weil es auch geschieht, daß die Sünde durch dasselbe gemehrt wird, so zwingt es dazu, daß nun die Erfüllung der Verheißung desto mehr gesucht, erbeten und erwartet werde, da sie nun viel nothwendiger erscheint, als da das Gesetz nicht da war. So viel fehlt also daran, daß es wider die Verheißungen sei, daß es dieselben vielmehr denjenigen sehr ans Herz legt (commendet) und überaus erwünscht macht, welche es durch die Erkenntniß ihrer Sünden gedemüthigt hat.

Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz.

87. Das heißt, es ist nicht wider die Verheißungen, weil es gegeben ist, damit es tödte und die Sünde mehre, das heißt, damit der Mensch durch das Gesetz erkenne, wie sehr er der Gnade der Verheißung bedürftig sei, da er durch das gute, gerechte, heilige Gesetz nur ärger wird, so daß er sich nun nicht auf das Gesetz stütze und durch das Vertrauen auf die Werke des Gesetzes sicher werde, sondern durch das Gesetz[1] etwas weit Anderes und Besseres suche, das heißt, die Verheißung. Denn wenn das Gesetz hätte lebendig machen können, so wären wir gerecht, und es würde wirken wider die Verheißung, ja, dieselbe in Wahrheit aufheben.[2] Aber jetzt tödtet es vielmehr und macht die Sünder überaus sündig (amplius facit), und gerade dadurch wirkt es für die Verheißungen, indem es dazu dringt (cogit), daß man ihrer um so stärker begehre, und alle Gerechtigkeit der Werke von Grund aus zerstört. Denn wenn es dieselben nicht zerstörte, dann würde die Gnade der Verheißung nicht gesucht werden, sie würde mit Undank aufgenommen, ja, zurückgewiesen werden, wie es von denen geschieht, welche das Gesetz nicht recht verstehen. Es würde dieselben aber nicht zerstören, wenn es nicht, nicht allein nicht rechtfertigte oder lebendig machte, sondern auch der Anlaß würde zu mehr Sünden, und mehr tödtete.

88. Denn die böse Lust, wenn sie verboten wird, wird immer gereizt und nimmt zu. Deswegen, wiewohl das Gesetz wider die Verheißungen zu sein scheint, da es die Sünde bei denen mehrt, welche die Sünden durch das Gesetz nicht erkennen,[3] so geschieht dies dennoch nicht aus Schuld des Gesetzes, weil es da, wo es nicht recht verstanden wird, nicht einmal ein Gesetz ist. Dann aber wird es recht verstanden, wenn die Sünde durch dasselbe erkannt wird. Wo es aber verstanden und die Sünde erkannt wird, da wirkt es sicherlich für die Verheißungen, weil es dazu dient, daß man auch nach der Gnade der Verheißung seufze, indem es zugleich zeigt, wie die Gnade dem Menschen durch kein Verdienst gebühre, so daß durch das Verständniß des Gesetzes die lautere Herablassung des Verheißenden und die ganz aufrichtige Dankbarkeit für die erwiesene Gnadenerweisung feststeht und befestigt wird.

---

die Werke des Gesetzes nicht genugsam sein können. Er sagt: Wenn ihr durch das Gesetz gerecht seid, so bedürft ihr schon nicht mehr eines Mittlers; aber auch GOtt bedarf dessen nicht, da er einig ist und mit sich selbst aufs beste übereinstimmt. Es wird also ein Mittler gesucht zwischen Zweien, zwischen GOtt und dem Menschen; als wenn er sagen wollte: Das wäre die gottloseste Undankbarkeit, wenn ihr den Mittler verwerft und ihn zu GOtt zurückweist, welcher einig ist. Ihr verwerft ihn aber, wenn ihr durch das Gesetz gerecht werden könnt, und so wird es geschehen, daß er weder euch ein Mittler sein kann, da ihr ihn nicht haben wollt, noch GOtte, der dessen nicht bedarf. Darum wird nun das Gesetz auch in eurer Hand sein und nicht in solcher Weise gestellet von den Engeln, daß es durch den Mittler erfüllt werden solle, sondern es ist völlig erfüllt durch euch selbst. Aber was tiefer verborgen liegt, mögen andere suchen; ich ziehe meine Segel ein.

1) In den Ausgaben der ersten Redaction, in der Erlanger und der Weimarschen a lege statt per legem.

2) Der letzte Theil dieses Satzes: „und es ... aufheben" fehlt in den Ausgaben der ersten Redaction und im Texte der Erlanger und der Weimarschen.

3) In den Ausgaben der ersten Redaction, in der Erlanger und in der Weimarschen agnoscant statt agnoscunt.

V. 22. Aber die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an JEsum Christum, gegeben denen, die da glauben.

89. Durch dieses Wort antwortet er zugleich auf beides, daß das Gesetz gegeben worden sei, um die Sünde zu mehren, daß es aber durch die Mehrung der Sünden dennoch nicht wider die Verheißungen GOttes sei. Er sagt: GOtt hat durch die Schrift alle Menschen unter die Sünde beschlossen, das heißt, er hat das durch das Gesetz und den Buchstaben gezeigt, daß wir Sünder waren und nicht im Stande, die Gerechtigkeit oder die Erfüllung des Gesetzes zuwege zu bringen. Dadurch daß in solcher Weise die Sünde durch das Gesetz offenbart worden war, und die Menschen überführt waren, daß sie unvermögend wären, es zu erfüllen, wollte GOtt die Gedemüthigten, die an sich selbst verzweifelten und in Schrecken standen, dazu treiben, daß sie zu der Barmherzigkeit GOttes, die ihnen aus Gnaden gegeben und in Christo vorgehalten wurde, liefen, und ihnen so gegeben würde (wie er hier sagt), — „gegeben würde", sage ich, nicht „bezahlt würde" — gegeben würde aber denen, die es nicht werth sind und nach dem Gesetz (per legem) weitaus das Gegentheil verdient hätten, die Verheißung, die dem Abraham geschehen ist, das heißt, die Gnade und der Segen der Rechtfertigung aus dem Glauben an Christum allen denen, die an ihn glauben würden.

90. Ebenso sagt er, Röm. 11, 32.: „GOtt hat alle Menschen unter die Sünde beschlossen, auf daß er sich aller erbarme", und [Röm. 3, 19. 20.] „aller Mund verstopfet würde, und alle Welt GOtt schuldig sei, darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht sein mag." Wie hat er [GOtt] beschlossen? Durch die Schrift, durch das Gesetz, durch den Buchstaben; das ist es, daß er oben [V. 10.] zuversichtlich von den Werken des Gesetzes erklärt hat, daß Moses geschrieben hatte: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem", das ist es, daß er Röm. 3, 9. sagt, er erhebe getrost die Anklage, daß alle, Juden und Griechen, unter der Sünde seien, und er spreche ohne Wanken (constanter) das Wort des 14. Psalms [V. 3.] über alle aus [Röm. 3, 10—12.]: „Da ist nicht, der gerecht sei, da ist nicht, der verständig sei; sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig worden", das ist es, daß er sich dessen unterfängt, auch die Juden, welche auf den Schein ihrer Werke vertrauen, während er diesen schönen Schein für nichts achtet, im zweiten Capitel des Briefes an die Römer für schuldig zu erklären. Er sagt [Röm. 2, 21.]: Dasselbe, was du an anderen richtest, thust du selbst. „Du predigst, man solle nicht stehlen, und du stiehlst", nämlich durch deine böse Begierde ꝛc.

91. So gewiß war er, wie es denn auch in der That gewiß ist, daß alles, was außerhalb der Gnade geschieht, nur Sünde und bloße Heuchelei sei. So sagt auch St. Augustinus sehr schön, da er in seinem Buche „Von dem Buchstaben und Geist", Cap. 9,[1] Sprüchw. 31, 26.: „Das Gesetz und die Holdseligkeit[2] ist auf ihrer Zunge", behandelt: Deshalb ist von der Weisheit geschrieben, daß sie das Gesetz und Holdseligkeit auf ihrer Zunge führe; das Gesetz, um die Hochmüthigen zu Schuldigen zu machen; die Holdseligkeit, um die Gedemüthigten gerecht zu machen.

92. Es steht also das Urtheil fest [Röm. 3, 4. Ps. 116, 11.]: „Alle Menschen sind Lügner"; es steht das Urtheil fest [Ps. 143, 2.]: „Vor dir ist kein Lebendiger gerecht", damit zugleich die Ehre GOttes, das Lob seiner Gnade und die Herrlichkeit seiner Barmherzigkeit feststehe. Bei dem Propheten Daniel, Cap. 9, 7., heißt es: „Du, HErr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen" ꝛc.

93. Du siehst also, was es sei, durch den Glauben an Christum gerecht zu werden, nämlich, daß du, nachdem du durch das Gesetz deine Gottlosigkeit und dein Unvermögen erkannt hast, verzweifelst an dir, an deinen Kräften, an deinem Wissen, an dem Gesetz, an den Werken und überhaupt an allem, und daß du mit Furcht und zuversichtlich in Demuth allein die rechte Hand Christi, oder die Hand des Mittlers anflehest, in dem festen Glauben, daß du Gnade erlangest, wie es denn Röm. 10, 13. aus dem Propheten Joel [Cap. 3, 5.] heißt: „Denn wer den Namen des HErrn wird anrufen, soll selig werden."

94. Und zugleich siehst du, daß das ganze menschliche Geschlecht, durch wie große Weisheit oder Gerechtigkeit es auch immer vor den

1) In der Jenaer, Tom. I, und in der Erlanger: „10."
2) Statt: lex clementiae in der Vulgata ist bei Augustinus: lex et clementia.

Menschen glänze, nichts sei als ein verlorner und verfluchter Haufe. Das kann man auch aus dem Worte der Verheißung erkennen: „In deinem Samen sollen alle Völker gesegnet werden.“ Was ist aber das, daß alle Völker gesegnet werden sollen, anders, als daß alle Völker verflucht sind? So heißt das, daß sie gerecht und selig gemacht werden sollen, und alles, was durch das Wort „Segen“ bedeutet wird, nichts anders, als daß sie sündig und verloren sind, und alles, was durch das Wort „Fluch“ bezeichnet wird.

95. Es ist also das Gesetz gegeben, damit es die Sünde mehre. Aber nicht allein auf die Mehrung der Sünde ist es abgesehen gewesen, sondern daß der hoffährtige Mensch dies auch erkennete und durch das Gesetz geschreckt würde, und daß er, gezwungen an sich selbst zu verzweifeln, nach Barmherzigkeit dürstete wie der Verfasser des 42. Psalms [V. 2.]: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, GOtt, zu dir.“ Desgleichen [V. 4.]: „Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein GOtt?“ Daher kommt alles Schreien, Seufzen und Verlangen der Väter und der Propheten und das ängstliche Warten auf Christum und die Frage von der überaus schweren Bürde des Gesetzes. Das Gesetz also ist gut, gerecht und heilig, aber es macht nicht gerecht. Es zeigt mir, wer ich sei, während ich durch dasselbe gereizt werde und die Gerechtigkeit mehr hasse als zuvor, da ich allein durch den Schrecken des drohenden Gesetzes von bösen Werken abgehalten werde, niemals aber von der bösen Lust.

96. Und, um dir die Sache unter einem Gleichnisse vorzutragen: Das Wasser ist gut, aber wenn man es auf Kalk gießt, so entzündet es ihn. Ist denn das etwa die Schuld des Wassers, daß der Kalk heiß wird? Vielmehr ist der Kalk, von dem man meinte, er sei kalt, durch das Wasser dessen überwiesen, was er in sich hatte. So reizt das Gesetz die bösen Lüste und die Gehässigkeit und bringt sie an den Tag, heilt sie aber nicht. Wenn man aber Oel über den Kalk schüttet, dann wird er nicht heiß, sondern seine verborgene Hitze wird ausgelöscht. So löscht auch die Gnade, die durch den Heiligen Geist in unseren Herzen ausgegossen ist, den Haß und die böse Lust aus. Dies habe ich mit so vielen Worten gesagt, weil diese Sache zu unserer Zeit nicht genugsam eingeschärft werden kann, wo die Tyrannei der gesetzlichen Gerechtigkeit wiederum so gar stark eingerissen ist.

97. Du aber merke: Wenn das überaus heilige Gesetz GOttes uns nicht hat rechtfertigen können, sondern uns nur mehr zu Sündern gemacht hat: was sollten dann wohl diese unerschöpflichen Massen (maria) von unseren Gesetzen, Satzungen und Ceremonien in der Kirche thun, zumal da sie in der Meinung gehalten werden, daß man dafürhält, man werde dadurch gerechtfertigt, und sie auch nicht zugeben wollen, daß man wisse, was Christus sei, oder warum man an ihn glauben müsse? Denn sie gebrauchen diese Gesetze nicht dazu, daß sie die Sünde durch dieselben erkenneten, auch nicht dazu, daß sie den Glauben an Christum in williger (gratuita) Liebe übten, sondern sie trauen darauf, daß sie gerecht seien, wenn sie dieselben gehalten haben, und glauben nicht, daß sie noch irgend etwas Anderes außerdem bedürften. Oder wenn sie die Gnade Christi anrufen, so flehen sie dieselbe dazu an, daß sie derartige Werke thun können, nicht, damit sie frei werden von der innerlichen Verderbtheit und Unreinigkeit des Fleisches. Darum muß, wie ich oft gesagt habe, durch so viele unkluge und unselige Gesetze die Kirche von Grund aus verderben, wenn GOtt uns nicht ein Heilmittel dagegen bereitet haben sollte.

V. 23. **Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret, und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbaret werden.**

98. Für alle, sagt er, die unter dem Gesetze sind, ehe sie durch den Glauben gerechtfertigt werden, ist das Gesetz gleichsam wie ein Kerker, in welchem sie verschlossen und bewahrt werden, weil sie durch die Kraft und den Schrecken des Gesetzes davon abgehalten werden, daß sie nicht frei sündigen, da die böse Lust ihren Willen nicht dazu gibt und widerstrebt. Denn die böse Lust wüthet und haßt das Gesetz, ihr Gefängniß, wird aber dennoch gezwungen, sich der Werke der Sünde zu enthalten.

99. Aber diejenigen, welche diesen Jammer erkannt haben, seufzen völlig gedemüthigt nach Gnade, können auch nicht auf die Gerechtigkeit des Gesetzes vertrauen, da sie fühlen, daß sie durch das Gesetz unwillig werden wider das Gesetz und geneigt zur Sünde. Denn sie woll-

ten lieber, daß kein Gesetz wäre, damit es ihnen freistände, ihre Lüste ungestraft zu erfüllen. Aber dieses „lieber wollen“ ist das Gesetz hassen; das Gesetz hassen heißt, die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit hassen. Dies ist dann nicht mehr allein Sünde, sondern auch Liebe zur Sünde; nicht allein nicht gerecht sein, sondern auch die Gerechtigkeit hassen; das heißt in Wahrheit, daß die Sünde durch das Gesetz gemehrt werde. Daher sagt St. Augustinus an dieser Stelle: Daß sie durch das Gesetz als Uebertreter des Gesetzes erfunden worden sind, dient denen, die da glauben, nicht zum Verderben, sondern zum Nutzen, weil es durch die Erkenntniß der größeren Krankheit bewirkt hat, daß man des Arztes desto mehr begehre und ihn um so brünstiger liebe. Denn wem am meisten vergeben wird, der liebt am meisten [Luc. 7, 47.]; und dies wird auch Röm. 5, 20. ausgesprochen: „Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist die Gnade viel mächtiger worden.“

100. Es ist das Gesetz also nicht allein darum gegeben, daß es die Sünde offenbaren und mehren sollte, sonst wäre es besser bis auf das jüngste Gericht aufgeschoben worden, damit wir nicht von zwiefacher Noth (contritione) verzehrt würden, sondern daß es durch die offenbarte Sünde demüthigen und zu Christo treiben sollte.

101. Das Wort: „Ehe denn der Glaube kam“, ist nicht allein von dem Glauben zu verstehen, der nach Christo offenbart worden ist, sondern von allem Glauben aller Gerechten. Denn auch zu den Vätern ist vorzeiten derselbe Glaube gekommen, weil das Gesetz GOttes, welches auch ihnen zuerst offenbart wurde, sie dazu drang, die Gnade zu suchen. Wiewohl dieselbe damals nicht so in der ganzen Welt gepredigt wurde, so wurde sie doch insonderheit (privatim) in den Familien der Väter gepredigt. [1] Desgleichen siehe zu, daß du die Worte nicht so verbindest: „Verschlossen auf den Glauben“ (in fidem), als ob er verstanden wissen wolle, daß wir in dem Glauben (in fide) als in einem Gefängnisse verschlossen gewesen seien, da er dies von dem Gesetze aussagt, sondern wir waren in dem Kerker des Gesetzes verschlossen und zwar auf den Glauben (in fidem), das heißt, zu dem künftigen Glauben (ad fidem), oder dazu, daß wir durch den künftigen Glauben befreit würden, da das Gesetz durch sein Gefängniß das bewirkte, daß wir wünschten, durch den Glauben frei zu werden, wie er oben [V. 17.] gesagt hat: „Das Testament, das von GOtt zuvor bestätiget ist auf Christum“, das heißt, daß es in dem künftigen Christo bestätigt würde, und jetzt gleich folgend: „Das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum“ (in Christum), das heißt, zu Christo (ad Christum).

V. 24. 25. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister.

102. Das ist gewiß ein schönes Gleichniß. Paedagogus (Kinderführer) heißt er von puer und ago, weil er die Kinder führen und heranbilden soll. Er sagt: Gleichwie jungen Kindern (parvulis) ein Zuchtmeister beigeordnet wird, um die muthwillige Jugend im Zaume zu halten, so ist uns das Gesetz gegeben, um die Sünden einzuschränken. Aber gleichwie die Kinder nur durch die Furcht vor der Züchtigung in Schranken gehalten werden, auch meistens ihren Zuchtmeister hassen und lieber frei sein wollen, und alles thun entweder aus Zwang oder bewogen durch Schmeichelworte, niemals aber aus Liebe zur Sache selbst oder aus freiem Willen: so werden diejenigen, welche unter dem Gesetze sind, durch die Furcht vor den Drohungen des Gesetzes von den Werken der Sünde abgehalten, hassen das Gesetz und wollen lieber ihre Lüste frei haben. Sie thun aber alles, gezwungen durch den Schrecken der Strafe, oder bewogen durch die Liebe der zeitlichen Verheißung, niemals aber aus fröhlichem (gratuita) und freiem Willen.

103. Darnach, wenn die Kinder zum Erbe gelangt sind, und erkennen, wie nützlich ihnen der Zuchtmeister gewesen ist, dann fangen sie an, ihn auch zu lieben und den Dienst des Zuchtmeisters zu loben, und sich selbst zu verurtheilen, daß sie ihm nicht gern und willig gehorcht haben. Jetzt aber thun sie ohne den Zuchtmeister aus freiem Willen und fröhlich das, was sie unter dem Zuchtmeister unwillig und ungern thaten. Nachdem wir so den Glauben erlangt [2] haben,

1) Von hier bis zu Ende des Absatzes fehlt in den alten Uebersetzungen.

2) Die Ausgaben der ersten Redaction, die Weimarsche und die Erlanger: acquisita statt obtenta. Luther hat acquisita in obtenta geändert, weil fides acquisita ein

welcher unser rechtes Erbe ist, das Abraham und seinem Samen verheißen war, und erkennen, wie heilig und heilsam das Gesetz ist, aber wie schändlich die böse Lust, so lieben, loben und billigen wir das Gesetz aufs höchste. Wiederum, unsere bösen Lüste verdammen und tadeln wir um so mehr, je mehr uns das Gesetz selbst gefällt, und thun das jetzt fröhlich und gern, was uns damals, als wir es nicht erkannten, das heilsame Gesetz auswendig mit Gewalt und Schrecken abpreßte, und uns dies doch innerlich nicht abdringen konnte. Dies ist es, daß er sagt, wir seien nun nicht mehr unter dem Zuchtmeister, nachdem der Glaube gekommen ist, sondern der Zuchtmeister ist unser Freund geworden und wird von uns mehr geehrt als gefürchtet. Wiederum (wie ich gesagt habe), hüte dich, daß du den Text nicht so lesest: Das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen in Christo (in Christo), gleich als ob für uns, die wir schon in Christo leben, das Gesetz unser Zuchtmeister wäre, wie es unsere Uebersetzung[1]) hat und zu meinen (sapere) scheint. Aber dies stößt den Sinn des Apostels gänzlich um.

104. Aber gleichwie die Kinder unter dem Zuchtmeister sind auf das Erbe, das heißt, daß sie durch ihn unterwiesen werden sollen, damit sie zum Erbe gelangen, so ist das Gesetz unser Zuchtmeister auf Christum, das heißt, daß wir, durch das Gesetz getrieben und geübt, dazu bereitet werden, Christum, den Glauben, das Erbe zu suchen und darnach zu seufzen. Denn das Gesetz (wie ich gesagt habe) bereitet auf die Gnade vor, indem es die Sünde offenbart und mehrt, die Stolzen demüthigt, so daß sie Hülfe von Christo begehren. Und diesen Verstand stärkt der Apostel durch das folgende Wörtlein: „Auf Christum", sage ich, nämlich „daß wir durch den Glauben gerecht würden", die wir durch das Gesetz Sünder wurden, wie der 69. Psalm, V. 17. [Vulg.], sagt: „Denn deine Barmherzigkeit ist süß, o HErr." Warum? Weil dein Gesetz bitter ist, o HErr. Es soll also das Kind nicht unter dem Zuchtmeister bleiben, sondern soll unterwiesen werden, daß es die Erbschaft als eine desto lieblichere Gabe (dulcius) empfange. So macht auch das Gesetz die Gnade GOttes um so lieblicher und angenehmer (commendat).

105. In trefflicher Weise erklärt er daher den Zweck (finem) des Gesetzes, nämlich, daß derselbe nicht unsere Gerechtigkeit und Erfüllung sei, sondern daß man nach Christo seufzen solle, damit man, durch den Glauben an ihn, suche, zur Erfüllung zu gelangen. Aber unsere Werkheiligen haben zum Zweck ihrer Gesetze die Gesetze selbst und die Werke dieser Gesetze; auch verordnen sie dieselben nicht auf Christum, sondern nur für die Werke, so daß sie ewiglich verloren gehen mit den Juden, denen sie nachfolgen, indem sie weder das Gesetz noch seine Werke verstehen.

V. 26. Denn ihr seid alle GOttes Kinder durch den Glauben an JEsum Christum.

106. Weil der Glaube der Segen selbst ist, das Erbe Abrahams selbst, welches in seinem Samen, Christo, verheißen ist, darum hat der das Erbe GOttes, der den Glauben an Christum hat. Wenn er das Erbe hat, so ist er nicht mehr unter dem Zuchtmeister, sondern frei, und ein Herr und Erbe. Aber es wird niemandem das Erbe gegeben als den Kindern. Daraus folgt, daß derjenige, welcher an Christum glaubt, GOttes Kind sei, wie es Joh. 1, 12. heißt: „Er gab ihnen Macht, GOttes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben."

V. 27. Denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen.

107. Er erklärt, daß sie Kinder GOttes sind durch den Glauben an Christum. Die Taufe (sagt er) macht, daß ihr Christum anziehet. Christum anziehen ist aber die Gerechtigkeit, Wahrheit und alle Gnade und die Erfüllung des ganzen Gesetzes anziehen. Deshalb habt ihr durch Christum den Segen und das Erbe Abrahams. Habt ihr aber Christum angezogen, so ist Christus der Sohn GOttes, und ihr seid durch eben dieses Kleid Kinder GOttes. Es ist aber dies eine Redeweise des Apostels, deren er sich auch Röm. 13, 14. bedient: „Sondern ziehet an den HErrn JEsum Christum." Eph. 4, 24.: „Ziehet den neuen Menschen an, der nach GOtt

scholastischer Ausdruck ist, durch den der Glaube bezeichnet wird, den wir selbst durch viele Handlungen des Glaubens hervorbringen. Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, 2145, § 290.

1) In der Vulgata steht V. 24.: in Christo, was Luther verändert hat in: in Christum, nach dem Griechischen: εἰς Χριστόν.

geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit." Er sagt: „rechtschaffener", denn wenn das Gesetz allein da ist, so zieht es nur eine erheuchelte Heiligkeit und Gerechtigkeit an.

V. 28. **Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib.**

108. Er sagt: Du bist nicht darum gerecht, weil du ein Jude bist und das Gesetz hältst, sondern weil du als ein an Christum Glaubender Christum angezogen hast. Warum laßt ihr euch also durch die falschen Apostel zum Judenthum ziehen? Wie bei Christo das Ansehen (persona) der jüdischen Gesetzesbeobachtung nicht gilt, so auch nicht irgend ein anderes. Das ist die Art der menschlichen und gesetzlichen Gerechtigkeiten, daß sie sich in Secten theilen und nach ihren Werken unterschieden werden, indem der eine dies, der andere das bekennt und thut, und dem nachfolgt. In Christo aber ist allen alles gemeinsam, alles ist eines, und eines ist alles. So sagt er unten, Cap. 5, 6.: „In Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube" und [2 Cor. 5, 17.] „eine neue Creatur".

109. Darum ist der Christ oder der Gläubige ein Mensch ohne Namen, ohne äußeren Schein, ohne äußeren Unterschied, ohne Ansehen. Ps. 133, 1.: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen." Wo Einigkeit ist, da ist weder äußerer Schein noch Unterschied, ja, auch nicht ein Name. So antwortete der berühmte Märtyrer Attolus sehr gut, als er nach dem Namen GOttes gefragt wurde: Wo mehrere sind, werden sie durch Namen unterschieden; derjenige, welcher Einer ist, bedarf keines Namens.

110. Und aus diesem Grunde wird die Kirche in der Schrift eine verborgene und heimliche genannt, und es wird sehr wohl beachtet, daß, so oft die Gerechten beschrieben werden, sie ohne irgend einen Secten- oder Personennamen beschrieben werden, wie Ps. 1, 6.: „Denn der HErr kennet den Weg der Gerechten"; er sagt nicht: der Juden, der Männer, der Greise, der Kinder; und Ps. 15, 1. 2.: „HErr, wer wird wohnen in deiner Hütte?" Er antwortet: „Wer ohne Wandel einhergehet"; er sagt nicht: Ein Jude, oder der diesem und jenem Orden (professionis) angehört; und Ps. 111, 1.: „Im Rath der Frommen und in der Gemeine"; er sagt nicht: der Priester, der Mönche, der Bischöfe.

111. Dasselbe Urtheil ist auch zu fällen über jedes andere äußerliche Ansehen (persona), weil GOtt die Person nicht ansieht [Apost. 10, 34.]. So ist also weder Reich noch Arm, weder Schön noch Häßlich, weder Bürger noch Bauer, weder Benedictiner noch Carthäuser, weder Minorit noch Augustiner. Alles dies ist der Art, daß es keinen Christen macht, wenn es da ist, auch keinen Ungläubigen, wenn es nicht da ist, und durchaus darum angefangen und gethan, daß es den Christen üben und besser machen soll.

112. Daher sagt St. Augustinus an dieser Stelle: Dieser Unterschied von Juden und Heiden, oder des Standes, oder des Geschlechtes bleibt des Leibes halben in diesem sterblichen Leben, ist aber durch die Einigkeit des Glaubens im Geiste aufgehoben, weil über diese nicht allein die Apostel, sondern auch der HErr selbst die heilsamsten Lehren vorgetragen hat. Denn Christus befiehlt, daß man dem Kaiser geben soll, was des Kaisers ist, und die Apostel befehlen, daß die Knechte ihren Herren gehorchen, die Weiber ihren Männern unterthan sein sollen, daß aber jedermann der Obrigkeit gehorsam sein soll, Schoß geben, dem der Schoß gebührt, Ehre, dem die Ehre gebührt. Aber dies alles sind Dinge, welche die Person betreffen (personalia).

113. Nur das wird verlangt, daß wir diesen Personen nicht wider die Einigkeit des Glaubens dienen, sondern für die Einigkeit des Glaubens, daß die Ungleichheit des äußeren Standes nicht stärker sei als die Gleichheit des inwendigen Glaubens, wie wir, leider! sehen, daß jetzt unter dem Vorgeben (titulos) von Orden, Würden, geistlichen Ständen, Kirchen, Künsten, Völkern, Ländern, Familien, Freundschaften, Bündnissen Kämpfe und Streitigkeiten der mannigfaltigsten Art stattfinden, daß etwa schon durch diesen einigen Beweisgrund als bewiesen angesehen werden kann, daß der Glaube in der Kirche [fast] erloschen sei, und allein Larven und (wie Jesaias [Cap. 13, 21. 22.] von Babylon sagt) Feldgeister, Eulen und Drachen darin wohnen.

Denn ihr seid allzumal Einer in Christo JEsu.

114. Das heißt, ihr seid Einer im Glauben an Christum; wiewohl es nothwendig ist, daß

ihr nach der Nothdurft dieses Leibes und Lebens in verschiedene Personen getheilt sein müßt, gleichwie viele Glieder, so seid ihr dennoch Ein Leib unter Einem Haupte.

V. 29. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Same, und nach der Verheißung Erben.

115. Weil er gesagt hat, daß wir Christum angezogen haben und Einer in Christo geworden sind, darum ist gewiß, daß ebendasselbe, was von Christo gesagt worden ist, so verstanden werden muß, daß es um Christi willen auch von uns gesagt sei. Denn Christus kann von uns nicht getrennt werden, noch wir von ihm, da wir Einer sind mit ihm und in ihm, wie die Glieder Eines sind in dem Haupte und mit Einem Haupte. Wie also die Verheißung GOttes von keinem anderen als Christo kann verstanden werden, so muß sie auch von uns verstanden werden, weil wir nichts Anderes sind als Christus.

116. Wir sind also in Wahrheit Abrahams Same und Erben, nicht nach dem Fleische, sondern nach der Verheißung, weil wir die sind, deren in der Verheißung gedacht wird, nämlich die Völker, welche durch den Samen Abrahams gesegnet werden sollen. So heißt es Röm. 9, 8., daß die Kinder der Verheißung für Samen gerechnet werden, nicht die, die nach dem Fleische Kinder sind, sind GOttes Kinder ꝛc.

Das vierte Capitel.

V. 1. 2. Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater.

1. Paulus führt noch einen anderen harten Stoß wider die Gerechtigkeit und die Werke des Gesetzes, indem er nun schon das dritte Gleichniß von den Menschen hernimmt, welches dem vorigen Gleichniß von dem Zuchtmeister verwandt ist, da es von demselben jungen Kinde handelt, aber auch dieses von dem Testamente bezieht sich auf das junge Kind oder wenigstens auf den Erben. So reich erweist sich der Apostel bei der Erklärung der Verheißung GOttes.

2. Erstens ist zwischen dem Erben, der ein Kind ist, und einem Knechte kein Unterschied; er hat ebensowenig Gewalt über die väterlichen Güter als ein Knecht. Zweitens ist er dennoch ein Herr über alle Güter in der Hoffnung und durch die Verfügung (nuncupatione) des Vaters. Drittens ist er unter den Vormündern und Pflegern bis auf die vom Vater bestimmte Zeit. Ob der Apostel hier den römischen Gesetzen folge oder anderen, daran liegt nichts. Denn, wie Hieronymus sagt, so endet sich nach den römischen Gesetzen die gesetzliche Zeit für einen Erben mit dem fünfundzwanzigsten Jahre. Wir wollen des Exempels gebrauchen, so viel es noth ist.

V. 3. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen.

3. Er führt es ins Einzelne aus. Der Erbe, der ein Kind ist, sind wir. Die Vormünder sind die äußerlichen Satzungen. Es ist kein Unterschied zwischen uns und den Knechten, weil wir dienten, und doch waren wir Herren, nämlich nach der Versehung des himmlischen Vaters. Von den Erben und der Erbschaft ist genugsam geredet worden, daß nämlich die Erben Abrahams Same sind, das heißt, Christus und die Christen; das Erbe aber die Gnade und der Segen des christlichen Glaubens unter den Heiden. Von der Knechtschaft der Erben aber ist mit anderen Worten oben [Cap. 3, § 102 ff.] geredet worden. Denn Knechte sind, die nicht um das Erbe des Hausvaters dienen, sondern für Lohn, oder auch gezwungen durch die Furcht vor der Strafe, Werke thun; darum bleibt, wie Christus [Joh. 8, 35.] sagt, der Knecht nicht ewiglich im Hause [, der Sohn aber bleibt ewiglich im Hause]. Dies ist schön abgebildet im ersten Buch Mosis Cap. 21, 14., da der Sohn der Magd, Ismael, ausgestoßen wird und ihm Lebensmittel gegeben werden, und Cap. 25, 5. 6.: „Abraham gab alle sein Gut Isaak. Und den Kindern, die er von den Kebsweibern hatte, gab er Geschenke, und ließ sie von seinem Sohn Isaak ziehen."

4. So thun auch wir, wenn wir ohne die

Gnade im Gesetze sind, die Werke des Gesetzes in knechtischer Weise, das heißt, entweder gezwungen durch die Furcht vor der Strafe, oder veranlaßt durch zeitlichen Lohn. Doch durch dies alles werden wir so unterwiesen, daß wir nach dem Erbe, das ist, dem Glauben und der Gnade seufzen, durch welche wir, dieser Knechtschaft entrissen, in der Freiheit des Geistes das Gesetz erfüllen können, nicht mehr die Strafe fürchten oder Lohn begehren, das heißt, nicht mehr dienstbar sind. Unterdessen sind wir Herren aller Güter, da uns GOtt dieses Erbe versehen und zubereitet hat, und uns unterweist durch die knechtische Furcht vor der Strafe und durch die Liebe zu den Gütern, die in dem Gesetze sind, daß wir des Erbes begehren, aber keineswegs in der Knechtschaft bleiben mit den Juden und den Heuchlern, was wir thun würden, wenn wir fühlen, daß durch die Furcht vor der Strafe und Gesuch (per amorem) des Lohnes nicht die Liebe zum Gesetze, sondern vielmehr der Haß gegen dasselbe vermehrt werde, weil (wie ich gesagt habe) wir lieber wollten, daß es kein Gesetz gäbe. So treibt uns das Gesetz durchaus zu dem Erbe, durch welches wir Herren aller Güter werden, das heißt, Besitzer des Segens in Christo durch den Glauben.

5. Von den äußerlichen Satzungen (elementis mundi), den Vormündern und Pflegern, hat man verschiedene Gedanken gehabt. Kurz, „Elemente" wird hier nicht in philosophischer Weise für Feuer, Luft, Wasser und Erde genommen, sondern nach der eigenthümlichen Redeweise des Apostels und nach der Grammatik für die Buchstaben des Gesetzes selbst, aus denen das Gesetz besteht, wie er es auch 2 Cor. 3, 6. und anderswo [Röm. 2, 27. 29.] „den Buchstaben" nennt, so daß „Elemente" im Plural dasselbe ist[1]) als Schrift oder das geschriebene Gesetz. Und es ist kein anderer Beweis vonnöthen als das Ansehen des Apostels, welcher sagt: „Wir waren unter den Elementen der Welt"; und gleich darauf [V. 5.] folgt: „Auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete", um zu zeigen, daß er dasselbe verstehe unter „Gesetz" und „Elementen"; sonst sind auch die Erlösten in der Zeit der Erfüllung unter den natürlichen Elementen. Und unten [V. 9.] heißt es: „Wie wendet ihr euch denn nun wieder zu den schwachen und dürftigen Elementen dieser Welt, welchen ihr von neuem an dienen wollt?" und, indem er sich selbst erklärt, folgt [V. 10.]: „Ihr haltet Tage und Jahrzeiten" 2c. Also Tage und Jahrzeiten halten, das heißt zu den Elementen, das ist zu dem Buchstaben des Gesetzes, zurückkehren.

6. Aber auch die Vernunft läßt nicht zu, daß man unter „Elementen" Götzen oder die natürlichen Elemente verstehe, wie einige gemeint haben, einestheils, weil man nirgends liest, daß die Juden jemals die Elemente verehrt haben, anderntheils, weil er dann vielmehr hätte sagen müssen: Wir waren unter der Gewalt der Götzen oder der Finsterniß, wie er es gegen die Römer [Cap. 1, 23.] und gegen andere [Eph. 5, 8.] ausspricht; endlich, weil er ganz allgemein redet, daß alle Menschen, so viele ihrer sind, unter den Elementen dienstbar gewesen sind außer dem Glauben Christi; wenn das nicht vom Gesetze verstanden wird, so kann es auf keine Weise verstanden werden. Denn das Gesetz hat alles unter die Sünde beschlossen, wie er oben [Cap. 3, 22.] gesagt hat, zumal, da er hier nichts Anderes thut, als daß er das Gesetz und die Gnade mit einander vergleicht, um diese hochzuheben, jenes aber hinunterzudrücken. Besonders aber, weil dies eine dem Apostel sehr geläufige (familiaris) Weise der Rede ist, wie Col. 2, 8.: „Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre, und nach der Welt Elementen, und nicht nach Christo." [Denn man darf auch dem heiligen Hieronymus nicht glauben, der nicht hieher gehörige Dinge redet und sagt: „Elemente" an jener Stelle seien nicht dasselbe, als in diesem Briefe; denn es ist durchaus dasselbe. Denn er nennt „Elemente" die Schriften und Lehren der Welt, das heißt, der Menschen, oder vielmehr die Lehren, welche von den Angelegenheiten der Welt handeln. Ebendaselbst heißt es ein wenig nachher (Col. 2, 20.): „So ihr denn nun abgestorben seid mit Christo den Elementen der Welt, was laßt ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt?" Daß dies die Meinung des Apostels sei, beweist sogleich das Folgende, wo er von dem jüdischen Aberglauben lehrt, wie er auch hier thut. Aber auch Hebr. 5, 12. redet er nach derselben Weise: „Ihr bedürfet (sagt er), daß man euch die ersten Buchstaben (elementa) der göttlichen Worte lehre."]

1) In den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger: sint statt: sit.

7. Er nennt aber das Gesetz „Elemente der Welt", indem er sich dieser beiden Wörter bedient zur Verkleinerung (tapinosin), das heißt, zur Herabsetzung und Verwerfung, um den Ruhm und den Wahn von der Gerechtigkeit und den Werken des Gesetzes zu schmälern, als ob er sagen wollte: Was haben wir aus dem Gesetze anders als Buchstaben, und zwar solche, in denen kein Geist ist, da sie ja das nicht geben, wodurch sie erfüllt werden möchten, und wir sie auch nicht erfüllen können? „Der Welt" nennt er sie aber, weil sie mit den Dingen zu schaffen haben, welche in der Welt sind, als, mit äußerlichen Werken, gleichwie man Wissenschaft GOttes (scientia Dei) das nennt, was man von GOtte weiß. Denn das Gesetz hat noch niemanden zum Geiste gebracht, sondern es ist nur im Fleische gehalten worden, während inwendig die böse Lust sich dawider auflehnte und es haßte.

8. Nun siehe doch, wie die Leute den Apostel verstehen können, welche Platten, Kleider, Stätten, Zeit, Kirchen, Altäre, Zierathen und die ganze Pracht der Ceremonien geistliche Dinge nennen, da sie ja leugnen müssen, dies seien weltliche Dinge, wenn sie nicht auch selbst Weltliche genannt werden wollen (was sie aufs höchste verabscheuen). Aber da sie leugnen, daß dies alles weltlich sei, so schneiden sie sich selbst zugleich das Verständniß des Apostels ab, welcher dies alles unter dem Namen „Welt" begreift, indem er die Satzungen (decreta) und Lehren, welche in diesen äußerlichen Dingen aufgestellt sind, ja, auch die äußerlichen Werke nach den heiligen zehn Geboten verächtlich „Elemente der Welt" nennt.

9. Deswegen sind zu unserer Zeit geistliche Dinge: Reichthum, Tyrannei, Hoffahrt, Freiheit, oder im höchsten Grade die Gebete,[1] die mit dem Munde ohne Verstand hergeplappert werden, und Kleider und Stätten, die durch Lehren der Menschen aufgebracht worden sind. Die Werke der Barmherzigkeit und irgend welche anderen Werke und Stätten der Menschen sind leiblich, wiewohl sie, wenn sie aus dem vollen Geiste des Glaubens kommen, überaus heilig sind.

10. Doch wir wollen zum Apostel zurückkehren. Die Elemente sind also[2] die Vormünder und Pfleger, gleichwie das Gesetz der Zuchtmeister ist, weil der Buchstabe des Gesetzes, da er durch die Furcht vor der Strafe die Unwilligen zu seinen Werken zwingt, sie zugleich treibt, diesen unwilligen Willen anzuerkennen und zu Christo zu laufen, der den Geist der Freiheit schenkt.

11. Also richtet das Gesetz nicht zu Grunde, sondern nützt auf das beste, wenn du nur erkennst, daß du durch dasselbe wie durch einen treuen Pfleger zu Christo, zum Erbe geführt, ja, getrieben werdest. Wenn du es nicht so erkennst, so wird es dir zu einem Treiber und Widersacher, der dich den Peinigern übergibt, es wird dein Richter und Verfolger, weil es dir nie ein ruhiges Gewissen lassen wird, da du in dir und in deinen Werken nie das finden kannst, wodurch es erfüllt, und womit es zufrieden wäre. So verstehen es aber die, welche sich durch dasselbe nicht zu Christo leiten lassen, sondern annehmen, daß sie es aus ihren Kräften erfüllen müssen.

V. 4. 5. **Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte GOtt seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen.**

12. Hier[3] gibt er durch die Worte: „Da aber die Zeit erfüllet ward"[4] das wieder, was er oben „die vom Vater bestimmte Zeit" genannt hatte. Denn so hatte auch GOtt die Zeit bestimmt, in welcher der Segen, der Abraham verheißen war, in seinem Samen Christo erfüllt werden sollte,[5] nicht als ob nicht unterdessen die heiligen Väter denselben Segen erhalten hätten, sondern weil er in Christo über die ganze Welt offenbart werden sollte, und er selbst auch offenbar gemacht werden sollte, in welchem sowohl jene als auch wir gesegnet werden, und dies nennt er „die Fülle der Zeit", das heißt, die Erfüllung der bestimmten Zeit. [Andere nennen „die Fülle der Zeit" die Zeit der Erfüllung, das heißt, der Gnade. Jener Schriftsteller, den Hieronymus anführt, welcher sich selbst den Ein-

1) In den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger omnes statt orationes.

2) In den Ausgaben der ersten Redaction, der Weimarschen und der Erlanger ista statt itaque.

3) In der Wittenberger, der Baseler und der Erlanger Ausgabe huic statt hic.

4) In den Ausgaben der ersten Redaction, in der Weimarschen und in der Erlanger plenitudinem statt plenitudo in der ersten Redaction und im Texte.

5) Hier sind wir der Lesart der ersten Redaction impleretur gefolgt, statt impletur in der zweiten.

wurf macht: Wenn es nothwendig war, daß er (Christus) unter dem Gesetze war, um die zu erlösen, die unter dem Gesetze waren, so wäre es auch nothwendig gewesen, daß er ohne Gesetz wäre, um diejenigen (nämlich die Heiden) zu erlösen, welche ohne Gesetz waren, oder wenn dies nicht nothwendig ist, so ist auch jenes überflüssig: jener, sage ich, hat den Apostel allein vom Ceremonialgesetze verstanden, während der Apostel vom ganzen Gesetze redet. Denn Christus hat uns nicht allein von den Ceremonien, sondern vielmehr von den bösen Lüsten erlöst, oder von dem Gesetze, welches die böse Lust verbietet, denn er ist niemandem etwas schuldig gewesen und hat sich dennoch zum Schuldner gemacht, indem er wandelte, gleichwie ein Sünder.]

13. Darum muß man die Redeweise des Apostels beachten. Denn „unter dem Gesetze sein" ist nicht dasselbe als zur Zeit und unter der Satzung (decreto) des Gesetzes leben; in solcher Weise ist weder Hiob, noch Naeman, der Syrer, unter dem Gesetze gewesen, auch nicht das Weib zu Sarepta in Sidon [Luc. 4, 26.], sondern es heißt, ein Schuldner des Gesetzes sein, nicht haben, womit man es erfüllen könne, und schuldig sein aller Strafen, die durch das Gesetz aufgelegt sind. Christus aber, da er nicht unter dem Gesetz sein konnte, ist dennoch unter das Gesetz gethan als eine Sünde und ein Sünder, indem er nicht wider das Gesetz handelte wie wir, sondern die vom Gesetz geordneten Strafen der Sünden für uns als ein Unschuldiger auf sich nahm. Deshalb sind alle Heiden unter dem Gesetz gewesen, wenigstens unter dem Naturgesetz und den heiligen zehn Geboten. Es ist also Christus nicht auf dieselbe Weise unter das Gesetz gethan, wie wir unter dem Gesetze sind, gleichwie er auch nicht auf dieselbe Weise ein Fluch und Sünde gewesen ist, als wir sind; er ist nur dem Leibe nach darunter gewesen, wir sind beide nach Leib und Seele darunter, und wie St. Augustinus im 4. Buch von der Dreieinigkeit,[1]) Cap. 3, sagt: Er stimmt durch sein Einfaches zu unserem Doppelten und bringt eine schöne Harmonie zustande.

14. Scheint dieses Wort: „Geboren von einem Weibe" nicht zur[2]) Schmach der jungfräulichen Mutter zu gereichen? Denn er konnte ebenso leicht sagen: Geboren von einer Jungfrau. St. Hieronymus meint,[3]) daß dies um des Manichäus willen so geredet sei, welcher sagt, Christus sei durch (per) ein Weib geboren, nicht aus (ex) einem Weibe, indem er vorgibt, er habe nicht wahrhaftiges, sondern nur vermeintliches (putativam) Fleisch.

15. Es kann auch gesagt werden, es werde von dem Apostel die göttliche Herablassung gepriesen, welche so tief heruntergestiegen ist, daß er nicht allein aus der menschlichen Natur, sondern auch von dem schwächeren Geschlechte derselben habe geboren werden wollen, darum sei der Name, der das Geschlecht bezeichnet, passender gewesen als der Name, welcher den Stand angibt. Zugleich, daß er daran erinnert, Adam sei nicht vom Weibe geboren, Eva aber komme her vom Manne, nicht von einem Weibe, so daß, gleichwie das Weib, das aus dem Manne gemacht ist, die Ursache der Sünde und des Verderbens war, so der Mann, der vom Weibe geboren ist, die Ursache der Gerechtigkeit und Seligkeit würde, indem die entgegengesetzten Geschlechter Entgegengesetztes wirken, was ohne den Namen, der das Geschlecht bezeichnet, nicht angemerkt werden konnte; doch hat er auch hierin die Jungfrauschaft der Maria nicht unangezeigt gelassen. Denn da alle anderen von Mann und Weib herkommen, so kommt dieser allein von einem Weibe; damit preist er genugsam das Wunder, daß die Mutter ein jungfräuliches Weib ist, und er der Sohn einer Jungfrau.

16. Endlich, weil er ein natürlicher Mensch sein mußte und ein Sohn, war es auch nothwendig, daß er geboren würde. Aber zum Gebären ist auch das weibliche Geschlecht vonnöthen. Denn er wäre nicht als Mensch ein Sohn, wenn er nicht von einem Weibe geboren wäre, gleichwie weder Adam[4]) ein Sohn war als Mensch, noch Eva eine Tochter als Mensch.

17. „Kindschaft" (adoptio filiorum) wird passender im Griechischen *υἱοθεσία* genannt, von ponere und filius, wie das Wort legispositio durch dieselbe Zusammensetzung entstan-

1) In der Jenaer, Tom. I und Tom. III, und in der Erlanger: „Trip." d. i. tripartita statt „tri". Zur Sache vergleiche man Tischreden, Cap. 7, § 44. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 299.

2) In den Ausgaben der ersten Redaction, in der Weimarschen und in der Erlanger prope statt pro.

3) putat fehlt in den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger.

4) In der ersten Redaction: in Adam.

den ist. Diese Kindschaft aber geschieht, wie er oben [Cap. 3, 9.] gelehrt hat, durch den Glauben an Christum, welchen [Glauben] GOtt dem Abraham verheißen hat, daß er in ihm [Christo] sein werde. Denn an Christum glauben heißt ihn anziehen, Einer mit ihm werden. [Aber] Christus ist der Sohn, darum sind auch die, welche an ihn glauben, mit ihm Kinder.

18. Um derer willen, die noch nicht genugsam in Christo unterwiesen sind, wiederhole ich, was ich oben öfter gesagt habe, nämlich, daß diese Worte: „erlösete", „daß wir die Kindschaft empfingen", „ihr seid Kinder", „er hat den Geist gesandt", „es ist kein Knecht, sondern ein Kind und Erbe", und ähnliche, nicht so zu verstehen sind, daß dies in uns vollbracht wäre, sondern daß Christus dies vollbracht hat, damit es in uns auch vollbracht würde. Denn es ist alles so angefangen worden, daß es von Tag zu Tage mehr und mehr vollendet werden soll, darum heißt es auch Passah des HErrn (das heißt Durchgang [2 Mos. 12, 11. 12.]), und wir werden Galiläer, das heißt Wanderer, genannt, weil wir fort und fort aus Egypten durch die Wüste, das heißt, durch den Weg des Kreuzes und Leidens hinausziehen zu dem Lande der Verheißung. Wir sind erlöst und werden fort und fort erlöst, wir haben die Kindschaft empfangen und empfangen sie noch, wir sind Kinder GOttes geworden, sind es und werden es werden, der Geist ist gesandt, wird gesandt und wird gesandt werden, wir erkennen und werden erkennen.

19. Und so mußt du dir nicht vorstellen, daß das Leben eines Christen ein Stillstand (statum) und eine Ruhe sei, sondern ein Durchgang und eine Reise von den Lastern zur Tugend, von einer Klarheit zur andern, von einer Tugend zur andern, und wer nicht im Durchgange begriffen ist, von dem sollst du auch nicht glauben, daß er ein Christ sei, sondern Leute des Friedens und der Ruhe, über welche der Prophet [Jer. 8, 11. 12.] ihre Feinde bringt.

20. Glaube also ja nicht diesen verführerischen Theologen, welche dir sagen: Wenn du Eine und zwar die erste Staffel der Liebe hast, so hast du genug zur Seligkeit, indem sie in ihrem thörichten Wahne eine müßige Liebe im Herzen erdichten, die gleichsam sei, wie der Wein in einem Fasse. Die Liebe ist nicht müßig, sondern kreuzigt fort und fort das Fleisch, und kann nicht selbstzufrieden auf ihrer Stufe stehen bleiben, sondern breitet sich aus über den ganzen Menschen, um ihn zu läutern. Aber jene mit ihrer Einen Staffel werden zur Zeit der Anfechtung und des Todes weder die erste noch die zweite Staffel haben.

V. 6. Weil ihr denn Kinder seid, hat GOtt gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater!

21. St. Hieronymus hat „unsere Herzen", was auch der griechische Text[1]) hat; ja, so stimmt er mit Röm. 8, 15. überein: „Ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!" Er sagt nicht: Durch welchen ihr rufet, wiewohl er doch in der zweiten Person zu ihnen geredet hat; so thut er auch hier. Man fragt, warum er in „Abba, lieber Vater!" das Wort Vater [in zwei verschiedenen Sprachen, und so][2]) doppelt gesetzt habe? Da ein grammatischer Grund dafür nicht vorliegt, so gefällt mir die gewöhnliche Lösung dieses Geheimnisses: daß Juden und Heiden denselben Geist des Glaubens haben, daß beide Völker dem Einen GOtte angehören, wie der Apostel Röm. 1, 16. und 2, 10. sagt: „Die Juden vornehmlich und auch die Griechen."

22. Gib wohl Acht: Weil der Apostel von den Kindern GOttes gesagt hatte, darum nennt er den Heiligen Geist den Geist des Sohnes GOttes, damit er zeige, daß derselbe Geist den Gläubigen gesandt sei, der in Christo, dem Sohne GOttes, ist. Er zeigt aber deutlich an, daß die heilige Dreieinigkeit Ein GOtt sei. Denn da der Sohn wahrer GOtt ist, so lebt er in seinem Geiste, in welchem ohne Zweifel auch der Vater lebt, und diesen, den er anderswo [Röm. 8, 9.] den Geist GOttes nennt, den nennt er hier den Geist des Sohnes. So sind auch wir in GOtte, leben und weben in ihm [Apost. 17, 28.]. „Wir sind" wegen (propter) des Vaters, der das Wesen (substantia) der Gottheit ist. „Wir weben" (movemur = bewegen uns) durch das Bild des Sohnes, der vom Vater geboren wird, indem er gleichsam durch eine göttliche und ewige Bewegung bewegt wird. „Wir leben" nach (secundum) dem Heiligen Geiste, in welchem der Vater und der Sohn ruhen und

1) nämlich in mehreren Handschriften.
2) Von uns hinzugefügt.

gleichsam leben. Aber dies ist zu hoch, als daß es sich hieher schicken sollte.

23. Dies ist mehr zu beachten, daß der Apostel bezeugt, den Gläubigen werde alsbald der Geist der Kinder gegeben. Er sagt: „Weil ihr Kinder seid (nicht anders, denn durch den Glauben, wie schon oft gesagt ist), hat GOtt gesandt den Geist seines Sohnes in unsere Herzen.“ Hierdurch wird die Frage leicht beantwortet, welche jene Leute aufwerfen: wie man lehren könne, daß der Mensch allein durch den Glauben gerecht und selig werde? Dadurch sollst du dich nicht anfechten lassen. Ist der Glaube ein rechter und bist du in Wahrheit ein Kind, so wird dir der Geist nicht mangeln. Wenn aber der Geist da ist, der wird die Liebe ausgießen und den ganzen Chor (concentum) der Tugenden mit sich bringen, den er 1 Cor. 13, 4. ff. der Liebe zuschreibt: „Die Liebe ist langmüthig und freundlich“ ꝛc. Darum, wenn er von dem rechtfertigenden Glauben redet, so redet er von dem Glauben, der durch die Liebe thätig ist, wie er anderswo [Gal. 5, 6.] sagt. Denn der Glaube verdient, daß der Geist gegeben werde, wie es auch oben [Cap. 3, 2.] heißt: „Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke, oder durch die Predigt vom Glauben?“ [Uebrigens ist der Glaube, in welchem die Teufel erzittern und die Gottlosen Wunder thun, nicht der rechte Glaube, da sie noch nicht Kinder noch Erben des Segens sind.]

V. 7. Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sinds aber Kinder, so sinds auch Erben GOttes durch Christum.

24. „Durch Christum“[1] liest St. Hieronymus, und so steht es auch im Griechischen. Denn er fügt dies hinzu, damit niemand hoffe, daß er entweder durch das Gesetz oder anderswoher als durch Christum dieses Erbe erlangen könne, denn in dem Samen Abrahams (welcher ist Christus) wird der Segen verheißen und mitgetheilt. So heißt es auch Röm. 8, 17.: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich GOttes Erben, und Miterben Christi.“ Was ein Knecht und Knechtschaft sei, ist genugsam gesagt worden, nämlich ein solcher, der das Gesetz hält und nicht hält. Er hält es mit Werken entweder aus Furcht vor der Strafe oder aus Gesuch des Nutzens. Er hält es nicht willig, weil er einen solchen Willen hat, daß er lieber wollte, daß kein Gesetz wäre, und so haßt er denn inwendig die Gerechtigkeit des Gesetzes, welche er auswendig vor den Menschen erheuchelt. Ein Kind aber, unterstützt durch die Gnade, hält es aus freien Stücken; es wollte nicht, daß es kein Gesetz gäbe, ja, es freut sich, daß das Gesetz da ist; jener hat die Hand [im Gesetze des HErrn], dieser den Willen im Gesetze des HErrn.

1) per Christum fehlt in der Vulgata.

V. 8. Aber zu der Zeit, da ihr GOtt nicht erkanntet, dienetet ihr denen, die von Natur nicht Götter sind.

25. Er zeigt deutlich an, daß „GOtt“ in zwiefacher Weise gesagt werde; nämlich „GOtt von Natur“, das heißt, der wahre, einige, lebendige und ewige; die anderen seien viele, falsche, todte, das heißt, Menschen, Thiere, Vögel, wie es Röm. 1, 23. heißt: „Und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen, und der kriechenden Thiere.“

26. Also sind sie nicht von Natur, sondern durch den Wahn und den Irrthum der Menschen Götter, denen sie wider das zweite Gebot, indem sie den Namen und die Ehre des wahren GOttes unnützlich führten, denselben beigelegt haben, gleichwie auch jetzt der Name GOttes zu unzähligem Aberglauben dient. Denn da er heilig und schrecklich ist, so kann er nicht anders als zum größten Schaden für irgend welche Gottlosigkeit und Betrug vorgewendet werden, weil die Menschen durch den Schrecken, der durch diesen Namen in ihnen erregt wird, aufs kräftigste dahingerissen werden.[2] Von Natur ist die Ehrfurcht vor dem göttlichen Namen eingepflanzt, aber es ist sehr schwer zu erkennen, wann er in Wahrheit angerufen wird. Denn diese Unwissenheit zieht in gar hinterlistiger Weise von dem wahren GOtte ab, und er sagt, daß auch die Galater mit den anderen Heiden durch dieselbe betrogen worden wären.

27. Neuere Lehrer unterscheiden [dreierlei][3] Unwissenheit: die unüberwindliche, die grobe, und die muthwillige (affectatam) Unwissenheit. Die unüberwindliche (sagen sie) entschuldigt von

2) In den Ausgaben der ersten Redaction, der Erlanger und der Weimarschen trahantur statt trahuntur.

3) Von uns hinzugefügt.

aller Sünde; die grobe nicht gänzlich, sondern theilweise, die muthwillige klagt aber nur noch mehr an.

28. Dies scheint mir um deswillen erdichtet zu sein, damit sie der Gnade GOttes Abbruch (injuriam) thäten und den freien Willen hoch erhöben, sodann auch die Menschen in ihrem Verderben sicher machten. Denn wenn der Mensch thut, soviel an ihm ist, so ist er sicher, weil ihm die unüberwindliche Unwissenheit nicht schadet. Kurz, die Unwissenheit wird unüberwindlich genannt, entweder in Bezug auf uns und unsere Kräfte, dann ist es gewiß, daß es keine überwindliche Unwissenheit gibt, wenigstens in den Dingen, welche GOtt anbetreffen. Joh. 3, 27.: „Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel", und Joh. 6, 44.: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater." Denn wir vermögen von uns selbst nichts Gutes, sondern können nur irren, die Unwissenheit vermehren und sündigen.

29. Wer darum es unternimmt, durch seine eigenen Kräfte irgend einer Unwissenheit zu entgehen, der macht sich blind durch zwiefache Sünde und Unwissenheit, erstlich, weil er unwissend ist, zweitens, weil er nicht weiß, daß er unwissend ist, und sich vermißt, die Unwissenheit durch Unwissenheit zu vertreiben, und das Werk auszurichten, welches allein GOttes ist. Während er so ohne GOtt durch sich selbst besser zu werden trachtet, thut er eine Sünde über die andere, und lügt, daß er das in sich selbst gefunden habe, was er bei GOtt hätte suchen sollen. Allein Christus ist das Licht und das Leben aller Menschen, nicht unsere Vernunft. Oder[1]) die Unwissenheit wird unüberwindlich genannt in Bezug auf die Gnade GOttes gegen uns. Auf diese Weise ist keine unüberwindlich, weil „alle Dinge möglich sind dem, der da glaubt" [Marc. 9, 23.].

30. Deshalb muß man die Leute nicht lehren, daß sie die unüberwindliche Unwissenheit nicht fürchten sollen, damit sie nicht auf sich und das Ihre vertrauen und die Furcht GOttes fahren lassen. Ja vielmehr, mögen sie nun gethan haben, soviel an ihnen ist, oder mögen sie es nicht gethan haben, so müssen sie an sich selbst verzweifeln und allein auf GOtt vertrauen, sein Gericht auch in guten Werken fürchten, seine Barmherzigkeit auch in bösen Werken hoffen, so daß sie nie irgend etwas thun, darin sie sicher sind, nie eine solche Sünde begehen, in welcher sie verzweifeln. So ist die Unwissenheit immer unüberwindlich, doch darin, daß sie fürchten und hoffen, sind sie ohne alle Unwissenheit. Deshalb entschuldigt die unüberwindliche Unwissenheit nicht, sondern das Bekennen und seufzende Anerkennen der unüberwindlichen Unwissenheit entschuldigt, oder vielmehr es erlangt Gnade.

V. 9. Nun ihr aber GOtt erkannt habt, ja vielmehr von GOtt erkannt seid, wie wendet ihr euch denn um wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuem an dienen wollt?

31. Ich weiß nicht, ob der Apostel sich hier des Beweisgrundes bedient, der hergenommen ist von der Undankbarkeit, oder der Schlußfolgerung vom Kleineren zum Größeren (a minori); wir wollen beides versuchen. Vom Kleineren zum Größeren: Wenn ihr damals, als ihr GOtt nicht erkanntet und den falschen Göttern dientet, euch nicht zu den schwachen Satzungen wendetet; wie wendet ihr euch denn jetzt, da ihr GOtt erkannt habt, zu denselben, da ihr doch damals derselben mehr zu bedürfen schient, weil das Judenthum bedeutend höher stand als das Heidenthum? Jetzt aber seid ihr auch unvergleichlich höher geworden als das Judenthum und bedürft derselben ganz und gar nicht. Von der Undankbarkeit in dieser Weise: Ihr seid eingedenk, in wie schändlicher Abgötterei ihr den unreinen Göttern dientet, und jetzt durch die Barmherzigkeit GOttes zum Dienst des wahren GOttes berufen seid. Schämt ihr euch denn nicht der so großen Undankbarkeit, daß ihr wiederum von GOtt weggehet, der euch aus so großem Uebel zu so großen Gütern berufen hat? Vielleicht mag Paulus auch beiderlei Beweisgrund zugleich eingeschlossen haben, wie er es auch sonst zu thun pflegt.

32. Es meint St. Augustinus, daß diese Worte: „Ja vielmehr von GOtt erkannt seid", darum gesagt seien, um den Schwachen eine nähere Erklärung zu geben, weil die Unverständigen es so verstehen möchten, als ob die Erkenntniß GOttes, von der er sagt, daß sie GOtt damit erkannt hätten, von Angesicht zu Ange-

1) Dies „oder" entspricht dem „entweder" in der Mitte des vorigen Paragraphen.

sicht gewesen sei; und so würden sie den Apostel nicht verstehen, darum habe er sich selbst näher erklärt, daß sie mehr erkannt seien, als daß sie erkannt hätten.

33. Aber unter diesen einfältigen Worten ist nichtsdestoweniger der hohe Verstand verborgen, daß unser Thun ist, daß wir leiden, daß GOtt in uns wirke, wie wir sehen, daß das Werkzeug eines Meisters sich mehr leidend als thätig verhält. Dies sagt auch Jesaias, Cap. 26, 12.: „Alles, was wir ausrichten, das hast du, HErr, uns gegeben." So ist unser Erkennen, daß wir von GOtt erkannt werden, der in uns auch dieses Erkennen (denn er redet vom Glauben) gewirkt hat; also hat er uns zuerst erkannt.

34. Und sehr passend bedient er sich dieser Weise zu reden gegen diejenigen, welche nun anfingen, sich auf ihre Gerechtigkeit zu gründen, als ob sie GOtte mit ihren Werken zuvorkommen wollten und für GOtt die Gerechtigkeit zurichten, welche sie als von ihm empfangen bekennen sollten. Dieses tolle Vornehmen (furor) findet sich bei allen Werkheiligen, die ihre Gerechtigkeit aus Gesetzen und Ceremonien herleiten wollen.

35. Doch zugleich berührt er mit diesem Worte die Versehung in verdeckter Weise, wie er dieselbe auch oben an einer Stelle nur anzeigt und dann darüber hinweggeht. Denn sie werden nicht deshalb erkannt, weil sie erkennen, sondern umgekehrt: Weil sie erkannt sind, darum erkennen sie, so daß alles Gute und aller Ruhm des Guten nicht an jemandes Wollen oder Laufen liegt, sondern an GOttes Erbarmen [Röm. 9, 16.]. [Auf gleiche Weise muß man vom Glauben und vom Geiste urtheilen.]

36. Siehe aber[1]) den Nachdruck, der auf den Worten liegt und die wunderbare Weise der verkleinernden Rede (tapinosis). „Zu den Satzungen" (elementa), das heißt, zu dem Buchstaben und dem Zeichen der Dinge, da sie sich dafür ansahen, daß sie sich zu der Sache selbst gewendet hätten. Sodann: „schwachen", weil das Gesetz ganz und gar nicht zur Gerechtigkeit helfen konnte, ja, die Sünde vielmehr größer machte. Und: „dürftigen", leeren, weil das Gesetz nicht allein nicht weiter fördern kann, sondern euch auch nicht einmal in dem erhalten und pflegen kann, was ihr seid, sondern es ist nothwendig, daß ihr durch dasselbe ärger werdet. Aber die Gnade des Glaubens in Christo ist mächtig, nicht allein zu erhalten, sondern auch zur Vollkommenheit zu bringen. [Es ist oben (Cap. 4, § 5 ff.) gesagt worden, was „Elemente" sind, und warum sie es sind. Du siehst also, wie verächtlich er von dem Gesetze rede, wider die großprahlerischen falschen Apostel.]

37. Hier fragt St. Hieronymus, ob Moses und die Propheten GOtt erkannt und so das Gesetz nicht gehalten haben, oder ob sie das Gesetz gehalten und so GOtt nicht erkannt haben, weil der Apostel diese zwei Dinge als einander widerstreitende setzt, und es gefährlich sein würde, eins von beiden von den Propheten zu behaupten. Aber der Apostel hebt diese Schwierigkeit mit Einem Worte. Er sagt: „Welchen ihr von neuem an dienen wollt."

38. Gesetzliche Dinge halten ist nicht böse, aber gesetzlichen Dingen dienen ist böse. Es dient aber der (wie schon oft gesagt worden ist), welcher dieselben thut, gezwungen durch die Furcht vor den Drohungen, als wären sie nothwendig, und man verdiene durch dieselben, daß man gerecht werde. Wenn sie aber frei gethan werden, so schaden sie nicht. So haben die Propheten sie gehalten, nicht um die Gerechtigkeit zu erlangen, sondern um die Liebe gegen GOtt und den Nächsten zu üben; aber durch den Glauben sind sie gerecht geworden.

V. 10. Ihr haltet Tage, und Monden, und Feste, und Jahrzeiten.

39. [St. Augustinus legt diese Stelle in zweifelhafter Weise aus, doch mehr von den gottesdienstlichen Gebräuchen (ritu) der Heiden als der Juden. Denn er sagt: Es ist ein weit verbreiteter Irrthum unter den Heiden, daß sie sowohl bei ihren Unternehmungen als auch bei zu erwartenden Ereignissen in ihrem Leben und Geschäften die von den Sterndeutern und Chaldäern bezeichneten Tage, Monate, Zeiten und Jahre beobachten. Und in diesem Sinne führen die Decrete den Apostel überall an nach ihrer Weise, in welcher sie auch viele andere Dinge um deßwillen angeführt haben, daß sie von den heiligen Vätern gesagt sind, nicht, aus welcher Ursache sie gesagt sind. Doch alsbald sagt der heilige Augustinus, daß dies auch von den Juden zu verstehen sei.] St. Hieronymus nimmt es

1) autem fehlt in den Ausgaben der ersten Redaction, in der Erlanger und in der Weimarschen.

einfach und richtig nur von den Juden. „Tage“ (sagt er), als Sabbathe und Neumonde. „Monate“ aber, als der erste und der siebente Monat. „Zeiten“, an welchen sie jährlich dreimal nach Jerusalem kamen. „Jahre“ aber, das siebente Erlaßjahr und das fünfzigste, welches sie das Jubeljahr nennen.

40. Er fragt auch, ob wir nicht in derselben Sünde liegen, weil wir den Mittwoch (quartum sabbati), den Freitag (parasceuen), den Sonntag, die vierzigtägige Fasten, Ostern und Pfingsten und, nach Brauch der verschiedenen Länder, verschiedene Zeiten halten, die zu Ehren der Märtyrer eingesetzt sind. Er antwortet erstens, daß wir nicht die Tage der Juden halten, sondern andere Tage; zweitens, diese Tage sind eingesetzt, nicht, damit der Tag, an dem wir zusammenkommen, einen Vorzug habe (celebrior sit), sondern damit nicht ein unordentliches Zusammenkommen des Volkes dem Glauben an Christum Abbruch thue; drittens, da er es wagt, eine schärfere Antwort zu geben, so behauptet er, daß alle Tage gleich seien; der Tag der Auferstehung sei immer heilig, es stehe immer frei zu fasten, man könne zu jeder Zeit den Leib des HErrn essen, immer beten. Darum seien Fasten und Zusammenkünfte an gewissen Tagen (inter dies) von verständigen Männern[1]) um derer willen angeordnet, welche mehr Zeit der Welt zuwenden als GOtte ꝛc.

41. Dieses ist wahr. Denn auch Jesaias hat vorhergesagt, daß es so sein werde, Cap. 66, 23.: „Es wird ein Sabbath nach dem andern kommen und ein Mond nach dem andern.“ Denn in der That ist im neuen Gesetze jeder Tag ein Festtag, nur daß durch das Gebot der Kirche besondere Tage angeordnet werden, um GOttes Wort zu hören, und das Sacrament zu empfangen, und mit gemeinsamem Gebet zu beten.

42. Aber jetzt sind die Festtage zu weit größerem Aberglauben verkehrt worden als bei den Juden, so daß sie jetzt meinen, sie thun GOtt einen Dienst daran, wenn sie dieser Tage viel machen, nicht um zu beten, nicht um GOttes Wort zu hören, nicht um das Sacrament zu empfangen, sondern nur um zu feiern; und in der That feiern sie vollkommener als die Juden. Denn diese lesen wenigstens Mosen und die Propheten, wir aber dienen weder GOtte noch den Menschen, und enthalten uns gänzlich von allen Dingen, nur daß wir dem Bauche und dem Müßiggange und anderen Greueln (portentis) dienen.

43. Aber wiewohl es so steht, erbarmen sich dennoch die Bischöfe nicht des Volkes und thun etliche Feste ab und vermindern sie, indem sie sich vielleicht vor dem Ansehen des römischen Pabstes fürchten, der dies geordnet hat; als ob es nicht gottlos wäre zu meinen, daß der römische Pabst [diese Absicht gehabt habe, oder] solche Tage habe einsetzen oder dulden können, an welchen dem Teufel mit so vielen Greueln gedient wird zur höchsten Schande des christlichen Namens und zur Lästerung der göttlichen Majestät. Oder wenn sie meinen, daß er dies beabsichtige und dulden wolle, so ist es ganz gottlos zu gehorchen und eine Menschenordnung, die zu so großer Schmach des Schöpfers gereicht, nicht von Grund aus und ganz getrost zu zerreißen und abzuschaffen.

44. Kein Bischof oder Pfarrherr ist entschuldigt, wenn er sieht, daß die Festtage in seiner Gemeinde hingebracht werden mit Saufen, Spielen, Unzucht, Todtschlag, Müßiggang, unnützem Gerede, Schauspielen, wie fast alle hingebracht werden, wenige hohe Feste (celeberrimos) ausgenommen, und er dieselben nicht abthut. Ich sage, er ist damit nicht entschuldigt, daß er dies nicht ohne die Einwilligung des Pabstes thun dürfe, denn, wenn auch ein Engel vom Himmel es so geordnet hätte, so sind wir doch dem Ruhm und der Ehre GOttes mehr schuldig. Alles was zu dessen Unehre (injuriam) eingesetzt oder von irgend jemand geduldet wird, das soll man getrost abthun, es sei denn, daß jemand durch solches Zulassen lieber aller bösen Thaten schuldig werden will. [Das Gebot der römischen Kirche bindet nicht, es sei denn, daß es mit GOttes Ehre und Ruhm gehalten werden kann. Wenn es aber in solcher Weise nicht gehalten werden kann, dann spreche ich es kühnlich aus, daß diejenigen gottlose Leute seien, welche dazu zwingen, daß man solch Gebot ansehen soll. Wie uns denn die überaus gottlosen Leute verspotten, welche die Furcht vor einem Menschen höher achten als die Furcht GOttes, und unter dem Namen des Pabstes und St. Petri den Teufel krönen in der Kirche

1) Hier haben wir die Lesart der Weimarschen Ausgabe: viris prudentibus statt: juris prudentibus angenommen.

Christi, ja, ihn anbeten. Wir denken an Krieg wider die Türken, aber in dieser Sache und in anderen Nöthen der Kirche, die weit ärger sind, als die Tyrannei der Türken ist, sind wir sicher und schlafen auf beiden Ohren, als ob es nicht besser wäre, der Türke käme, welcher in Wahrheit eine Ruthe GOttes ist, und machte uns gesund durch unser Unglück oder durch den Tod des Leibes, als daß durch so große Zügellosigkeit des Volkes, durch so große Schläfrigkeit der Hirten der Kirche die Leute ärger werden als die Türken. Der Türke wird freilich den Leib tödten und uns der Erde berauben; wir aber tödten die Seelen und berauben sie des Himmels, wenn anders der Beschluß des letzten Concilii[1]) wahr ist, daß nämlich die Seelen unsterblich seien, besonders die der Christen.]

45. Doch wir wollen zum Apostel zurückkehren. Ebenso wie die Beschneidung trugen auch die Festtage nichts zur Gerechtigkeit bei, auch andere Dinge nicht, deren er Col. 2, 16. ausführlicher gedenkt. Sie waren also nicht so zu halten, als ob sie nothwendig wären; sicherlich nicht mehr als unsere Festtage, wenn wir sie halten, uns Gerechtigkeit verleihen, oder irgend welche andere Bürden der Satzungen, sondern unsere Gerechtigkeit ist aus dem Glauben an Christum, welche nicht durch die Ceremonien zuwege gebracht wird, sondern der Ceremonien frei gebraucht zur Erweisung der Liebe gegen GOtt und gegen den Nächsten. Doch diesen Gewinn mögen dir die vielen Festtage gebracht haben, daß du vom Werk deiner Hände abgelassen, und dein Vermögen verringert hast, und so allmälig zum Mangelleiden kommst, wie es im Evangelio heißt [Matth. 5, 3.]: „Selig sind die Armen", so daß die Festtage taugen, nicht zum Dienste GOttes, sondern um die Armuth herbeizuführen, oder das überaus heilsame Gebot GOttes zunichte zu machen, welches dem alten Menschen aufgelegt ist [1 Mos. 3, 19.]: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen." [Aber hievon und von anderen Dingen ist anderswo geredet worden. Elend steht es um die Kirche Christi, indem Himmel und Erde über unsere Sünden zürnt.]

1) Nach den Tischreden, Cap. 27, § 119, Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 908, wurde schon auf dem Concil zu Basel beschlossen, daß man nicht disputiren solle, ob die Seele sterblich oder unsterblich sei. Hier ist das Lateran-Concil 1512—1517 gemeint.

V. 11. Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet.

46. Es meint St. Hieronymus, daß „ich fürchte euer" (timeo vos) gesagt sei statt: „Ich stehe in Furcht euretwegen" (de vobis), und es scheint mir in der Rede etwas ausgelassen zu sein, gleich als ob der Apostel sie durch die Gefahr, in der sie ständen, habe schrecken wollen und sagen: Ich fürchte, daß ihr in Ewigkeit verloren geht, und solcher Weise alle meine Arbeit an euch vergeblich gewesen ist. Aber er wendet die Worte und unterdrückt dies, was hart gelautet haben würde, und redet nur von dem Schaden, den er leidet. Denn das geziemt der apostolischen Sanftmuth, daß er die nicht allzuhart angreife, welche er wiederzugewinnen wünscht, da ja, wie das menschliche Herz beschaffen ist, ein Mensch, zumal wenn er auf einer Schuld ertappt ist, leichter durch Lindigkeit bewegt und geleitet wird, als durch Drohungen und Schrecken gezwungen. Und es macht einen großen Eindruck, wenn du das Unglück anderer zu dem deinen machst und dich über dasselbe beklagst, so daß du es schließlich dahin bringen kannst, daß sie auch[2]) ihr Unglück wenigstens mit dir beklagen.

47. Es will also Paulus sagen: O ihr Galater, obgleich euer Unglück euch nicht gar viel bewegt, so habt wenigstens Mitleid mit mir, traget Leid mit mir, der ich fürchte, daß ich bei euch nicht Geld und Gut, nicht guten Ruf, nicht Ehre, auch nicht allein Ein Wort oder Ein Werk verloren habe, sondern alle meine Arbeit. Es wäre gelinder gewesen, wenn er nur gesagt hätte:[3]) Jetzt habe ich für euch gearbeitet, gebetet, vieles erlitten, in vielerlei Gefahr gestanden, wie er es in der zweiten Epistel an die Corinther [Cap. 11, 23. ff.] ausführlicher erzählt, und dies alles habe ich jetzt vergeblich an euch gewendet. Diese Worte Pauli zeigen, daß er unter Thränen geredet habe.

V. 12. Seid doch wie ich; denn ich bin wie ihr.

48. [Auch hier veranlaßt die Dunkelheit der Rede eine verschiedene Auslegung. St. Hieronymus bringt deren zwei. Die erste ist: „Seid wie

2) et fehlt in den Ausgaben der ersten Redaction, in der Weimarschen und in der Erlanger.

3) Jenaer, Tom. III: fuisset mit der Randglosse: Alii fuissem. Die anderen uns vorliegenden Ausgaben bieten fuissem.

ich", das heißt, seid stark und Männer in dem Glauben an Christum, wie ich es jetzt bin, so daß es eine Ermahnung ist, vollkommener zu werden. „Denn ich bin wie ihr", das heißt, ich bin gewesen wie ihr, nämlich damals, als ich euch die Milch des Evangelii gegeben habe. Denn ich habe mich zu einem jungen Kinde und schwachen Menschen gemacht, da ich euch das Vollkommnere vorenthielt und euch die geringeren Glaubenslehren (infirmiora fidei) gab, und mich als einen solchen Lehrer erwies, den ihr in eurer Schwachheit verstehen könnet. Ich war also damals wie ihr. Deshalb gebt mir nun das dagegen, daß ihr seiet wie ich, das heißt, stark, um zu begreifen, da ich euch stärkere Speise vorlege. Die andere ist: Auch ich bin ehemals in den Ceremonien gefangen gewesen, wie ihr es jetzt seid, aber ich habe sie für Dreck geachtet, auf daß ich Christum gewänne. Thuet auch ihr also und seid wie ich jetzt bin. St. Augustinus legt es so aus: „Seid wie ich", der ich die gesetzlichen Dinge verachte, wiewohl ich ein Jude bin. „Denn ich bin wie ihr", das heißt, ich bin ein Mensch wie ihr. Wenn es mir, da ich als Mensch euch gleich bin, freisteht, die Satzungen beiseite zu setzen, so wird dies euch auch erlaubt sein. Man kann aber auch diese Gedanken davon haben:] Weil er sie hart gescholten hatte, so kommt er ihnen zuvor und fordert sie auf, daß sie sich gegen ihn so erweisen sollen, wie er sich gegen sie erzeigt, damit sie nicht aufgebracht würden und sich nicht verletzt fühlen möchten, so daß der Sinn wäre: Ich bin freilich von euch nicht verletzt worden; ihr habt mich nicht erzürnt. So laßt auch ihr wiederum euch nicht verletzen von mir und werdet nicht bitter gegen mich, sondern wir wollen beide[1]) das gemeinsame Uebel beklagen. Mein Uebel ist, daß ihr wieder zurückgefallen seid; darum bin ich nicht von euch gekränkt, sondern durch das Uebel, welches nun mein ist; so laßt euch durch mein Schelten nicht kränken, sondern vielmehr durch euer Uebel. Auch der folgende Text scheint für diesen Sinn zu sprechen. Er sagt: „Ihr habt mir kein Leid gethan." [Diesem Verstande nicht sehr ungleich ist der Sinn, wenn es mit dem vorher schon Gesagten so verbunden wird: Da ich durch dies euer Uebel nicht anders berührt werde, als wenn es das meinige wäre, so daß ich in Wahrheit schwach werde mit den Schwachen, weine mit den Weinenden, und allen alles geworden bin, so bitte ich wiederum, daß ihr auch mir, der ich fürchte, ich möchte vergebens gearbeitet haben, gleich werdet, und euch fürchtet mit dem Fürchtenden, Leid traget mit dem, der da Leid trägt darüber, daß seine Arbeit verloren ist, so daß, wenn ihr durch euer Uebel nicht bewegt werdet, ihr euch durch das meinige bewegen lasset, damit ihr solcher Weise auch dazu kommet, euer Uebel zu beklagen. Denn so hat auch Christus, wie St. Bernhard bezeugt, da uns unsere Sünden nicht quälten, für uns Leid getragen und gelitten, damit er uns durch seinen Schmerz über unsere Sünden viel stärker zur Trauer bewegte, gleichwie er zu den Weibern sprach, die ihm nachfolgten (Luc. 23, 28.): „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst." In diesen Dingen lasse ich dem Leser sein freies Urtheil.]

Lieben Brüder, ich bitte euch, ihr habt mir kein Leid gethan.

49. [St. Hieronymus verbindet dies mit dem vorhergehenden Satze und liest so: Lieben Brüder, ich bitte euch, seid wie ich, denn ich bin wie ihr, ihr habt mir kein Leid gethan. Aber da der Apostel einen neuen Satz anzufangen pflegt, wenn er sagt: „Lieben Brüder, ich bitte euch", so weiß ich nicht, ob man diese Ordnung festhalten kann. Es möchte ja der Apostel etwas ausgelassen haben (per eclipsin), wodurch er etwa dies oder etwas Aehnliches hat sagen wollen: Ich bitte euch, verzeihet mir. Ich bin etwas hart gewesen, aber es war nothwendig; ertraget eine kleine Weile mein Eifern. St. Hieronymus legt es so aus: Da ihr mir so lange kein Leid gethan habt, als ich euch, der ich für euch junge Kinder und Schwache schwach geworden bin, Schwaches (infirma) gelehrt habe, warum werde ich denn jetzt von euch verletzt, indem ich euch zu größeren Dingen (majora) reize. Und diesen Verstand stärkt er durch das Folgende, wo Paulus sagt, er habe ihnen in Schwachheit gepredigt und sei dennoch wie ein Engel GOttes aufgenommen worden ꝛc. Also] es ist gewiß, daß der Apostel durch diesen Text aus väterlicher Sorge seine Härte in der ganzen vorhergehenden Rede lindert und mildert. Er hatte sie gescholten als Unverständige, als Leute, die sich bald haben abwenden lassen, die sich wenden zu den äußerlichen Satzungen, die vollenden im Fleisch, die

1) In den Ausgaben der ersten Redaction, in der Weimarschen und in der Erlanger utrumque statt utrique.

bezaubert sind, unter denen Christus gekreuzigt ist, die Gnade verachtet, das Testament GOttes zunichte gemacht ist, die aus Kindern zu Knechten geworden sind, und denen er nun in einem kurzen Inbegriff (in summa) angezeigt hatte, daß er alles vergeblich gethan und alle seine Arbeit verloren habe, und solcherweise nun bei ihnen fast alles aufs ärgste und ganz verzweifelt stände, und dies alles mit sehr heftigem und brennendem Eifer, um die Gnade GOttes in Schutz zu nehmen. Deshalb mäßigt er dies jetzt und lindert die Strafe mit dem Oele der Lindigkeit, indem er sie auffordert, daß sie geduldig sein möchten und dem Eifer GOttes, mit dem er um sie eifert, etwas zugute halten, gleichwie er selbst geduldig gewesen ist, und ihnen vieles, und auch dies gegenwärtige Böse, zugute gehalten hat. Ich bitte euch (sagt er), lieben Brüder, ich habe dies nicht aus Haß gegen euch gesagt; ich sage euch die Wahrheit, aber darum haltet mich nicht für euren Feind.

50. Denn daß er gefürchtet habe, daß sie sich allzusehr verletzt fühlten, zeigt das genugsam an, daß er nachher [V. 16.] sagt: „Bin ich denn also euer Feind geworden, daß ich euch die Wahrheit vorhalte?“ und wiederum [V. 20.]: „Ich wollte aber, daß ich jetzt bei euch wäre, und meine Stimme wandeln könnte“, als ob er sagen wollte: Ich fürchte, daß euch mein Schreiben allzusehr kränkt, wie wir sehen werden. Und um sie aufs wirksamste zu überreden, daß er kein bitteres Herz gegen sie habe, dies auch nicht aus Haß geredet habe, fängt er an, sie sehr hoch zu loben. Ich bin euch nicht feind, liebe Brüder, denn ihr habt mir nie ein Leid gethan, ja, ihr habt mich so gar nicht verletzt, daß ihr mich auch gar herrlich wie einen Engel GOttes aufgenommen habt.

V. 13. 14. **Denn ihr wisset, daß ich euch in Schwachheit nach dem Fleisch das Evangelium gepredigt habe zum erstenmal, und meine Anfechtungen, die ich leide nach dem Fleisch, habt ihr nicht verachtet noch verschmähet, sondern als einen Engel GOttes nahmet ihr mich auf, ja als Christum JEsum.**

51. „Schwachheit des Fleisches“ [bezieht St. Hieronymus auf die Galater, da er ihnen als Schwachen und noch fleischlichen Leuten die geistlichen Dinge nicht habe predigen können, was mir nicht gefällt, sondern es] ist eine Redeweise des Paulus, durch welche er die schlechte Beschaffenheit (vilitatem) der äußeren Lage anzeigt. Denn Schwachheit ist ein Unvermögen (imbecillitas), nach welchem die Apostel, da sie arm, verachtet, auch mancherlei Verfolgungen unterworfen waren, und, wie er im ersten Briefe an die Corinther [Cap. 4, 9.] sagt, die Allergeringsten nach dem Fleische und vor den Menschen, für völlig ohnmächtig und für nichts gehalten wurden. Nichtsdestoweniger erwiesen sich jedoch unter dieser Schwachheit die Kräfte, und sie waren gewaltiger in Worten und Werken als die ganze Welt. Darum muß der Genitiv „des Fleisches“ weder auf den Apostel noch auf die Galater bezogen werden, sondern ohne nähere Beziehung (absolute), wie es von dem Apostel gesetzt wird, „dem Geiste“ gegenübergestellt werden, wie Röm. 1, 3. f.: „Der geboren ist von dem Samen Davids, nach dem Fleisch, und kräftiglich erweiset ein Sohn GOttes, nach dem Geist, der da heiliget“ ꝛc., und 1 Petr. 3, 18.: „Und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist.“ So ist auch hier „Schwachheit des Fleisches“, das ist, das Unvermögen, welches nach dem Fleische da ist, wenn du die Kraft nicht siehst, welche im Geiste ist.

52. Daß aber „Schwachheit“ das bezeichnet, was ich gesagt habe, ist offenbar aus 2 Cor. 11, 18. ff. und 12, 9. 10., wo er, da er alles aufzählt, was er gethan und gelitten hatte, sagt: „Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne“, und: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“, und: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ Es ist also ein treffliches Lob der Galater, daß sie durch jene Anstöße nicht geärgert worden sind, an denen die ganze Welt sich ärgerte und die Apostel verlachte, sowohl wegen der Schwachheit des Fleisches, als auch wegen der Thorheit des Kreuzes, nach welcher sie das künftige Leben lehrten, und daß man alle Dinge dieses Lebens (praesentia) verachten müsse, in welchen sich die Menschen ihrer Kraft berühmen, ja, daß sie ihn aufnahmen wie einen Engel, wie Christum selbst, ohne Zweifel mit der größten Ehrerbietung und Demuth.

53. Aber die Anfechtung der Galater[1]) hat

1) Um diesen und den folgenden Paragraphen zu verstehen, muß man beachten, daß Luther den Text der Vulgata auslegt, welcher hier so lautet: Tentationem ve-

St. Hieronymus auf mancherlei Weise ausgelegt, jedoch zuletzt sagt er, wie ich dafürhalte, richtig: Die Schmach, Verfolgungen und dergleichen Dinge, von denen sie sahen, daß er sie besonders von den Juden und auch von den Heiden um des Wortes Christi willen erlitten habe und noch leide nach seinem Fleische, das heißt, vor Menschen (denn im Geiste triumphirte durch[1]) ihn GOtt durch Christum allezeit, wie er anderswo sagt), haben sie nicht verachtet noch verschmäht, obgleich sie doch durch dieselben aufs stärkste angefochten wurden, daß sie aus Furcht vor ihnen das Wort des Glaubens verlassen sollten.

54. Denn auch heutzutage bringt diese Anfechtung viele rasch zu Falle, welche auf diejenigen sehen, die wegen der Wahrheit GOttes leiden und Trübsal haben. Das bewegte[2]) damals die Galater ganz und gar nicht, daß sie sahen, der Apostel habe in allen Dingen Trübsal. Das preist er an ihnen als eine wahrhaft apostolische Tugend, daß sie alles verachteten und als Sieger über diese Anfechtung den Apostel aufnahmen als Christum. Meinst du nicht, daß sie dies mit Gefahr ihres Lebens und aller ihrer Güter gethan haben? Haben sie nicht um Pauli willen die Macht und den Zorn aller Feinde Pauli auf sich gelenkt? Sie konnten den Paulus nicht aufnehmen, ohne die Verfolger des Paulus zu verletzen, ja, sie reizten dieselben um so mehr, weil sie ihn nicht allein aufnahmen, sondern ihn als einen Engel, als Christum aufnahmen, nämlich mit der höchsten Ehrerbietung, den die Widersacher mit der höchsten Schmach beladen als den Allerärgsten zum Tode zu bringen suchten.

55. Hier ermahnt St. Hieronymus die Bischöfe und sagt: Sie sollen von dem Apostel lernen, daß die irrenden, unverständigen Galater Brüder genannt werden; sie sollen lernen, daß er nach dem Schelten freundliche Worte gebraucht: „Ich bitte euch.“ Was er bittet, ist das, daß sie seine Nachfolger sein sollen, gleichwie er Christi Nachfolger ist. Dieses trifft die Hoffahrt der Bischöfe, welche, gleichsam auf eine hohe Warte gestellt, sich kaum dazu herbeilassen, die Sterblichen zu sehen, und zu ihren Mitknechten zu reden. Dies habe ich um deswillen angeführt, weil es zu unserer Zeit für ein wunderliches Vornehmen (miraculum), ja, für mehr als eine Gottlosigkeit angesehen wird, wenn man die Sünden der Bischöfe erzählt. Er würde noch ganz anders geredet haben, wenn er gesehen hätte, daß zu unserer Zeit die Bischöfe zum großen Theile größere Pracht entfalten, als Könige und Fürsten, daß sie dagegen in christlichem Leben und Wissen auch ungelehrten Leuten und Weibern nicht gleichkommen.

56. Aber der Apostel ist dessen wohl eingedenk, daß er an den Timotheus [2 Tim. 4, 2.] geschrieben hat: Strafe, bitte, schilt, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit, mit aller Geduld ꝛc. Ebendasselbe lehrt er in dieser Epistel auch durch sein Exempel; er thut sie nicht in den Bann, er schreit nicht: Ins Feuer mit ihnen! er erklärt sie nicht alsbald für Ketzer, legt ihnen auch nicht eine Bürde nach der andern auf, sondern rühmt das Feuer seiner Liebe und die Flammen seines Herzens, weil er nicht beflissen ist, die Menschen zu tödten, sondern ihre Sünden und Irrthümer hinwegzunehmen. Er weiß nichts von den Blitzen eines Richterspruchs (latae sententiae), sondern nur von dem Blitze des Wortes GOttes und dem Donner des Evangelii, wodurch allein die Sünder getödtet und wieder lebendig gemacht werden.

V. 15. Wie waret ihr dazumal so selig.[3])

57. So spricht er, entweder weil er sie damals selige Leute genannt hatte, wegen ihrer so großen Beständigkeit im Glauben, oder weil die, welche so beschaffen sind, wie er die Galater gepriesen hatte, wahrhaft selig genannt werden können, es sei denn, daß jemand dafürhalte, daß sich hier die apostolische Bescheidenheit (verecundiam) kundgebe; da er habe sagen wollen: Wo ist denn jetzt eure Ehrfurcht gegen mich, euer ehrerbietiges Verhalten und gleichsam eure Anbetung? habe er doch dies lieber ihrer Seligkeit als seiner Ehre zuschreiben wollen, nach dem Exempel Christi, welcher auch seine Wunder (virtutes) dem Glauben derer, an welchen sie geschahen, zuzuschreiben pflegte; oder wenn man

stram in carne mea non sprevistis neque respuistis, das ist: Eure Anfechtung in meinem Fleische habt ihr nicht verachtet noch verschmähet.

1) per fehlt in den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger.

2) Wittenberger: movebant statt movebat.

3) Hier ist es wiederum der Text der Vulgata, welchen Luther erklärt: Ubi est ergo beatitudo vestra? Das ist: Wo ist denn nun eure Seligkeit?

bei dem einfachen Verstande bleiben will, so rückt er ihnen den Glauben an Christum auf, in welchem sie selig waren, und macht ihnen deshalb Vorwürfe.

Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben.

58. St. Hieronymus meint, es sei eine übertriebene Rede (hyperbolen). Aber ich glaube nicht, daß es nothwendig sei, hier eine Hyperbel anzunehmen, da aus dem zuvor Gesagten offenbar ist, daß sie auch ihr Leben für den Apostel in Gefahr gesetzt haben. Darum ist es nicht wunderbar, daß sie, wenn es möglich gewesen wäre, das heißt, wenn er es zugelassen hätte, und es so hätte geschehen müssen (sonst, wie sollte es nicht möglich sein, wenn sie es wollten?), auch ihre Augen ausgerissen haben würden; wenn er nicht etwa durch die heimliche Deutung (mysterium) der Augen anspielt auf einen verborgenen Tadel, nämlich, daß sie, die damals ihre Augen, das heißt, ihren Sinn, dem Apostel ganz willig unterwarfen, um im Glauben unterrichtet zu werden, der die Weisen zu Thoren macht, und macht, daß die Sehenden nicht sehen, jetzt wieder umgekehrt sind, so daß sie durch ihr Auge geärgert werden, wovon der HErr befohlen hat, daß wir es ausreißen und von uns werfen sollen.

59. Siehe, was das heiße, wenn ein Hirte die Schafe Christi vernachlässigt. Eine so große Liebe, so großen Glauben, so aufrichtigen Gottesdienst der Galater stießen die falschen Apostel so schnell in kurzer Zeit um, da der Apostel fort war: was sollte nun wohl der Teufel thun, wo kein Hirte ist, oder wenn einer da ist, der die Schafe Christi niemals besucht oder weidet? Können denn etwa die Schafe allein durch den Titel, Namen und Gewalt des Hirten[1]) erhalten werden? Denn wenn diese [die Titel ꝛc.] unverletzt bleiben, hält man dafür, die Kirche sei unverletzt.

V. 16. **Bin ich denn also euer Feind geworden, daß ich euch die Wahrheit sage?**

60. Dies legt Hieronymus richtig aus von der Wahrheit, die er in diesem Briefe zu ihnen redet, nicht von der Wahrheit, in welcher er sie zuerst unterwiesen hat. Denn, wie ich gesagt habe, der Apostel hat damit zu schaffen, daß die Galater nicht allzu unwillig würden über das, was er ihnen bis dahin gesagt hatte, wovon etliches gar hart war, aber doch wahr. Darum kommt er ihnen zuvor und sagt: Nehmet euch dessen bei meinen Worten nicht an,[2]) daß sie hart sind, sondern sehet vielmehr darauf, wie wahr sie sind. Immerhin, ich mag euch etwas hart angegriffen haben; wollt ihr aber darum mich etwa für euren Feind halten, und nicht vielmehr für euren Freund, weil ich die Wahrheit zu euch rede, wiewohl sie nothwendiger Weise hart ist?

61. O ein überaus schönes Exempel, die Wahrheit zu lehren! Denn du mußt die Wunde in solcher Weise schlagen, daß du wissest sie zu lindern und zu heilen, in solcher Weise strenge sein, daß du der Güte nicht vergessest. So thut auch GOtt Blitze in den Regen und löst die trüben Wolken und den schwarzen Himmel in fruchtbare Regenschauer auf. So sagt auch das Sprüchwort, daß das Gewitter nicht schade, in welchem Blitz mit Regen gemischt ist, aber das sei zu fürchten und schädlich, welches ohne Regen und allein kommt. Denn auch GOttes Wort soll nicht ohne Unterlaß zürnen und nicht ewiglich drohen.

V. 17. **Sie eifern um euch nicht fein, sondern sie wollen euch von mir abfällig machen, daß ihr um sie sollt eifern.**

62. Er tritt der Entschuldigung entgegen, von der er sieht, daß sie dieselbe vorwenden können und sagen: Daß wir jenen Leuten gehorcht haben, haben wir darum gethan, weil sie mit gottseligem Eifer und (wie man jetzt sagt) in guter Meinung (bona intentione) unsere Seligkeit zu suchen schienen, zumal, da niemand sein eigener Meister sein soll und, wie es 5 Mos. 12, 8. heißt, nicht thun soll, was ihn recht dünkt. Er antwortet: Ich weiß, daß sie einen Eifer haben, aber nicht einen guten, auch verstehen sie die Sache nicht recht.

63. Hier muß man wissen, daß, wiewohl das Wort „eifern" häufig dasselbe ist als „nachfolgen", der Apostel es doch in seiner gewöhnlichen Bedeutung nimmt für neidisch sein mit Liebe, oder aus Liebe zu jemandem sich bemühen

1) In der ersten Redaction und in der Erlanger: pastores statt pastoris. — „die Schafe" ist von uns hinzugefügt.

2) Die Weimarsche Ausgabe hat hier die Conjectur: accipitis statt: accipite.

und Anstrengungen machen. Und um diese Sache nach unserer Meinung völliger darzulegen: „Lieben" geschieht in zweierlei Weise, im Guten und im Bösen, so auch das Eifern. Denn wir lieben bisweilen, aber nicht in guter Weise [, so eifern wir bisweilen, aber nicht fein]. Aber wie Liebe ist, das Gute lieben, Haß, das Böse hassen, so ist Eifer (aemulatio) oder Eifersucht (zelus), indem es beides einschließt, eigentlich: das Böse hassen an einem geliebten Gegenstande, und je heftiger du ihn liebst, desto glühender wirst du hassen und bei dem, welchen du liebst, kein Böses zulassen wollen.

64. Daher pflege ich unter „Eifer" (zelum) eine erzürnte Liebe oder einen Neid aus Liebe[1]) zu verstehen. So sagt der Apostel 2 Cor. 11, 2. 3.: „Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer", wo man nicht einmal vorgeben kann, daß er von der Nachfolge (imitatione) rede, denn es folgt: „Denn ich habe euch vertrauet Einem Manne. Ich fürchte aber, daß nicht eure Sinne verrücket werden" ꝛc., als ob er sagen wollte: Ich liebe euren keuschen Glauben in solcher Weise, daß ich nicht umhin kann, Furcht zu hegen und zu hassen, daß ihr möchtet verkehrt werden; indem er klar auslegt, was da sei „eifern mit göttlichem Eifer". Ja, gerade durch dieses Wort zeigt er den zwiefachen Eifer an. „Göttlicher Eifer", das heißt, der Eifer, der GOtte gemäß ist, ist der Haß des Bösen an dem geliebten Gegenstande [nach der Wahrheit], oder die Liebe des Guten und der Haß des Bösen an dem geliebten Gegenstande nach der Wahrheit; „menschlicher Eifer" ist der Haß des Bösen an dem geliebten Gegenstande, oder die Liebe des Guten und der Haß des Bösen an dem geliebten Gegenstande, aber nach dem Scheine und in irrthümlicher Weise. Derartig ist der Eifer der falschen Apostel, von dem er sagt: „Sie eifern um euch, aber nicht fein", das heißt, sie suchen euer Gutes und verabscheuen euer Böses, aber in schlechter Weise, weil sie das böse Stück (malum) der Gerechtigkeit des Gesetzes, als wäre es etwas Gutes, unter den Galatern aufzurichten suchten. Dies ist der thörichte Eifer, mit welchem, wie er Röm. 10, 2. schreibt, auch die Juden um GOtt eifern, das heißt, um das, was GOttes ist.

65. Denn es kann „eifern" (aemulari) an dieser Stelle nicht für „nachfolgen" (imitari) genommen werden, weil die falschen Apostel den Galatern keineswegs nachfolgten, sondern im Gegentheil (sagt er), „sie wollen euch abfällig machen" (excludere), nämlich von Christo und dem Vertrauen auf ihn, daß ihr eingekerkert werden sollt in das Vertrauen auf das Gesetz, „damit ihr um sie eifern sollt". An dieser Stelle kann es für „nachfolgen" gesetzt sein, wiewohl nichts wider die andere Bedeutung eingewendet werden kann, wenn du es so verstehst, daß die falschen Apostel von den Galatern geliebt sein wollten, daß sie [die Galater] sich mit gottseligem Eifer um sie bemühten (ambiri) und (wie es die Schüler für ihre Lehrer zu thun pflegen) eifersüchtig auf sie würden, daß sie lieben sollten, was jenen angehörte, und hassen sollten, was wider dieselben wäre, so daß er nicht unpassend gesagt haben würde: Sie wollen uns ausschließen. Aber, um auch nicht dem Scheine nach in den Verdacht der Anmaßung zu gerathen, sagt er: „Sie wollen euch ausschließen",[2]) damit, wenn wir ausgeschlossen sind, sie zugleich auch euch ausschließen möchten.

V. 18. Eifern ist gut, wenn es immerdar geschiehet um das Gute, und nicht allein, wenn ich gegenwärtig bei euch bin.

66. Er widerlegt nun auch den zweiten Theil ihrer Entschuldigung. Denn der erste war, daß sie mit gottseligem Eifer ihre Seligkeit suchten, was der Apostel in Abrede nimmt. Er sagt: „Sie eifern um euch nicht fein", sie suchen nicht das Eure, sondern ihren Nutzen, auf daß sie sich von euch rühmen mögen, wie er nachher, Cap. 6, 13., sagt. Der andere Theil der Entschuldigung ist, daß man gehorchen muß, und nicht sich selbst glauben. Hierauf antwortet er: Es ist zwar gut, zu eifern und anderen nachzufolgen, aber thut dieses immerdar in einer guten Sache, nie in einer bösen, nicht bloß, wenn ich gegenwärtig bin, sondern auch, wenn ich nicht da bin, damit man sehe, daß ihr es nicht meinethalben,

1) In allen Ausgaben außer der Weimarschen findet sich hier die Form amarosam, was Heidnecker, der es von amarus abgeleitet hat, mit: „bittern Neid" übersetzt hat. Doch aus dem Zusammenhang ist klar, daß von „Liebe" die Rede ist, also amorosam zu lesen sein wird. In der großen Auslegung des Briefes an die Galater, Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, 2497, Cap. 4, § 231 finden wir „ein gottseliger Eifer" (pia invidia).

2) Nach der Vulgata. — Die Conjectur der Weimarschen Ausgabe: ut vobis exclusis simul nos quoque excludant will uns nicht einleuchten. Es scheint uns die Lesart der Ausgaben dem Zusammenhange völlig gemäß zu sein.

sondern um der Sache selbst willen thuet. [Darum wundere ich mich, daß der Dolmetscher und St. Hieronymus über diesen Text so hinweggegangen sind, wiewohl es gar dunkel ist, wenn man sagt: „Eifert um das Gute im Guten.“ Was ist es, eifern um das Gute im Guten?] Im Griechischen heißt es so:[1] Es ist gut, immerdar in einer guten Sache zu eifern, oder: Das Eifern, wenn es immerdar in einer guten Sache geschieht, ist gut. Denn es ist der Infinitiv „eifern“, nicht der Imperativ „eifert“,[2] es sei denn, daß ein sich klug dünkender Fälscher sowohl dem Dolmetscher als auch dem Hieronymus Gewalt angethan habe.

67. Was der Apostel will, ist dies: „Prüfet alles, und das Gute behaltet“ [1 Thess. 5, 21.]. Wir sehen, daß er allen Gemeinden diese Regel gegeben habe, und daß sie dennoch viele Jahrhunderte hindurch gänzlich abhanden gekommen ist.

V. 19. **Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne.**

68. Siehe die wunderbare Liebe des Apostels an, wie er ganz und gar nichts Anderes ist als die Galater (denn so gar überträgt er alles auf sich, daß er seiner ganz und gar vergißt), wie er in ihnen leidet, wie er sich abmüht, wie er glüht, indem er nicht um irgend eine seiner Angelegenheiten bekümmert ist, sondern um die Galater. O welch ein apostolisches Exempel für einen christlichen Hirten! Die wahre[3] Liebe sucht nicht das Ihre. Meine allerliebsten Kindlein! Mein mütterliches Herz ist voller Qual; ich bin Vater gewesen, ich bin Mutter geworden, ich trage euch in meinem Leibe, ich gebe euch eure Gestalt, ich bilde euch. Ich möchte euch gern gebären und ins Leben bringen, wenn ich es nur irgendwie könnte. St. Hieronymus preist diese zärtliche Liebe (affectum) mit vielen Worten. Denn erst dies heißt die Seelen suchen, nicht das Geld.

69. Gib Acht, wie vorsichtig er seine Worte wählt. Er sagt nicht: Damit ich Christo in euch eine Gestalt gebe, sondern, damit er „eine Gestalt gewinne“, indem er der Gnade GOttes mehr beilegt als seinem Werke; gleichwie eine Mutter trägt er sie in seinem Leibe als einen ungestalteten (rude) Samen, bis daß der Geist mitwirkt und sie in Christum gestalte. Es kann sich zwar ein Prediger damit bekümmern, wie er Christen gebäre, aber er kann ihnen ihre Gestalt nicht geben, ebensowenig als eine leibliche (carnis) Mutter der Frucht ihre Gestalt gibt, sondern sie nur trägt, daß sie gestaltet und geboren werde. Er hat auch nicht gesagt: bis daß ihr in Christum gestaltet werdet, sondern: „daß Christus in euch eine Gestalt gewinne“, denn das Leben eines Christen ist nicht sein eigen, sondern Christi, der in ihm lebt, wie er oben Cap. 2, 20. gesagt hat: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.“ Wir müssen zerstört werden und unsere Gestalt verlieren, damit Christus eine Gestalt gewinne und allein in uns sei.

V. 20. **Ich wollte aber, daß ich jetzt bei euch wäre, und meine Stimme wandeln könnte.**

70. [Hieronymus meint, daß er dies sage, weil die heilige Schrift, wenn man sie liest, zwar erbaut, aber viel mehr Nutzen schafft, wenn sie aus den Buchstaben in die Stimme gebracht wird, wie er auch an den Paulinus schreibt von der Wirksamkeit (energia) der lebendigen Stimme. Das ist aber nicht das Einzige, was der Apostel beabsichtigt, sondern] er sagt: „Ich wollte, daß ich jetzt bei euch wäre“, um deßwillen, „damit ich meine Stimme wandeln könnte“, nicht in musikalischer Veränderung, sondern in theologischer, das heißt, weil eine geschriebene Epistel, wenn sie allzuhart schilt, Anstoß erregt, wenn sie aber zu freundlich ist, bei unverständigen Leuten nicht die rechte Wirkung hat. In einer so ernsten Sache ist die Schrift todt, gibt so viel, als sie hat. Aber wenn er gegenwärtig wäre, könnte er je nach den verschiedenen Zuhörern seine Rede einrichten, jene schelten, diese begütigen, jene bitten, diese strafen, und je nach den Umständen jedes Mal den rechten Ton anschlagen.

71. Denn es ist klar, daß der Apostel deshalb besorgt ist, er möchte in dem Vorhergehenden zu sehr ins Strafen gerathen sein, und hier beim Loben und Freundlichreden zu sehr ins Preisen, indem er gar gottseliger Weise fürchtet, er möchte es nach beiden Seiten hin verfehlen, entweder allzusehr verletzen, oder nicht hart genug tref-

1) Statt: „Im Griechischen heißt es so“ steht in den Ausgaben der ersten Redaction: „Daher haben es Erasmus und Stapulensis aus dem Griechischen passend so übersetzt.“

2) In der Vulgata: aemulamini.

3) Wittenberger: vere statt vera.

sen, wie es doch vonnöthen war. Und so ist er zwischen beiden in der Schwebe und ist in Verlegenheit, weiß nicht, was er thun soll, hält es nicht für unverfänglich (integrum), weder zu strafen noch zu loben. Diese Meinung wird bewiesen durch das folgende Wort:

Denn ich bin irre an euch.

72. Das heißt [wie Erasmus ganz richtig übersetzt hat], ich schwanke, ich werde beunruhigt, und ich weiß mir keinen Rath, was ich mit euch thun soll. [Auf diese Meinung hat auch der heilige Hieronymus vieles zur Erklärung beigebracht. Endlich sagt er verdrießlich und fast unbedacht, und indem er mit anderen Dingen zu schaffen hat: „Ich bin irre an euch", und werde durch meine Rathlosigkeit (ignorantia) hieher und dorthin gelenkt, und da ich nicht weiß, was ich thun soll, so werde ich, nach verschiedenen Seiten gezerrt, zerrissen und zerfleischt. Denn ich weiß nicht, welche Worte ich zuerst wählen soll ꝛc. Dies hat Hieronymus hier und da ausgesprochen.]

V. 21. **Saget mir, die ihr unter dem Gesetz sein wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehört?**

73. Hieronymus und der griechische Text haben: „Habt ihr das Gesetz nicht gehört?"[1] Hieronymus müht sich damit ab, daß an dieser Stelle das erste Buch Mosis, aus welchem der Apostel das genommen hat, was er sagt, „das Gesetz" genannt werde. Aber da bei den Hebräern die fünf Bücher Mosis תּוֹרָה, das ist das Gesetz, genannt werden, so nennt der Apostel das erste Buch Mosis nicht unpassend das Gesetz, in welchem, wenn auch nichts Anderes, doch sicherlich wenigstens die Beschneidung geboten wird, das vornehmste Gesetz der Juden und von allen das erste.

V. 22—24. **Denn es stehet geschrieben, daß Abraham zween Söhne hatte; einen von der Magd, den andern von der Freien. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren; der aber von der Freien ist durch die Verheißung geboren. Die Worte bedeuten etwas.**

74. Nicht als ob diese Worte im ersten Buche Mosis bildlich zu verstehen wären, sondern der Apostel zeigt an, daß er das in bildlicher Rede (per allegoriam) gesagt habe, was dort buchstäblich gesagt worden sei.

75. Es erhebt sich die Frage, wie es denn komme, daß nicht auch Ismael durch die Verheißung geboren sei, über den, 1 Mos. 16, 11. 12., seiner Mutter durch den Engel des HErrn so viele Verheißungen gegeben werden, ehe er geboren war. Wiederum werden, Cap. 17, 20., dem Abraham über denselben von GOtt selbst noch viel mehr Verheißungen gegeben, als er schon geboren war. [St. Hieronymus führt vieles an, läßt es aber im Ungewissen bleiben.] Aber es ist klar, daß Ismael nicht durch GOttes Verheißung geboren ist, sondern er ist auf Geheiß der Sara aus natürlicher Kraft von der jungen Hagar empfangen, Isaak aber ist empfangen worden von einer unfruchtbaren und alten Mutter durch die übernatürliche Kraft des Verheißenden.

76. Denn daß der Engel zur Hagar gesagt hat [1 Mos. 16, 11.]: „Siehe, du bist schwanger worden und wirst einen Sohn gebären", sind sicherlich nicht Worte einer Verheißung, daß sie schwanger werden soll, sondern eine Weissagung künftiger Dinge über den, der schon empfangen worden ist, oder auch die Worte eines Gebotes. Darum ist Isaak der Sohn der Verheißung, doch aus dem Fleische geboren, aber nicht durch die Kraft des Fleisches,[2] noch auch nach dem Fleische empfangen.

Denn das sind die zwei Testamente, eines von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebiert, welches ist die Hagar.

77. Weil die Galater gläubig waren, konnten sie durch bildliche Lehren unterwiesen werden. Sonst dienen, wie es 1 Cor. 14, 22. heißt, die Zungen den Ungläubigen[3] zum Zeichen. Aber den Ungläubigen kann durch bildliche Dinge nichts bewiesen werden, wie auch Augustinus in dem Briefe an den Vincentius lehrt. Oder wenigstens malt der Apostel den Galatern als gar schwachen Leuten aus väterlicher Sorge und mit Willen die Sache in Gleichnissen und bildlichen Reden vor, um das Wort ihrem Verständ-

1) Die Vulgata bietet: legistis statt audistis.

2) carnis fehlt in den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger.

3) Hier haben wir mit der Weimarschen die Lesart der ersten Redaction: infidelibus, angenommen. Fidelibus, welches sich in den Ausgaben der zweiten Redaction findet, steht im Widerspruch zu 1 Cor. 14, 22.

nisse anzupassen. Denn ungelehrte Leute werden durch Gleichnisse, Parabeln und Allegorieen gefesselt (capiuntur), haben auch Gefallen daran. Darum lehrt auch Christus im Evangelio, wie Matthäus [Cap. 13, 13.] sagt, in Gleichnissen, nach dem es ein jeglicher verstehen konnte.

78. Nun wollen wir sehen, wie er diese bildliche Lehre wider die Gerechtigkeit des Gesetzes behandelt. Er sagt: „Das sind die zwei Testamente", das heißt, die zwei Weiber, Sara und Hagar, sind eine Figur der zwei Testamente gewesen unter einem und demselben Abraham, welcher den himmlischen Vater bedeutet. [Aber, worüber ich fast hinweggegangen wäre, von den heimlichen Deutungen und den bildlichen Reden müssen wir auch etwas sagen, da es die Sache und die Zeit erfordert.] Man pflegt viererlei Verstand der Schrift anzunehmen, den sie den Buchstaben, die Tropologie, die Allegorie und die Anagogie nennen [als, Jerusalem nach dem buchstäblichen Verstande ist die Hauptstadt Judäas, tropologisch ist es ein reines Gewissen oder der Glaube, allegorisch die Kirche Christi, anagogisch das himmlische Vaterland. So sind Isaak und Ismael an dieser Stelle nach dem Buchstaben die beiden Söhne Abrahams; in bildlichem Verstande (allegorice) die zwei Testamente oder die Synagoge und die Kirche, das Gesetz und die Gnade, tropologisch Fleisch und Geist, oder Tugend und Laster, Gnade und Sünde; anagogisch Herrlichkeit und Strafe, Himmel und Hölle; ja, nach anderen die Engel und die Teufel, die Seligen und die Verdammten. Man mag freilich denen, die es wollen, diese Spielerei gestatten, wenn sie sich nur nicht die Vermessenheit einiger Leute angewöhnen, daß sie die Schrift nach ihrem Gefallen zerreißen und ungewiß machen; vielmehr mögen[1]) sie dies zu dem hauptsächlichen und rechten Verstande gleichsam als einen nebensächlichen Schmuck hinzufügen, durch welchen entweder die Rede reichlicher geschmückt werde, oder nach dem Exempel Pauli die ungelehrten Leute als mit einer Milchlehre in lieblicherer Weise genährt werden; es darf dies aber nicht vorgebracht werden im Streite, um damit die Lehre des Glaubens zu befestigen. Denn dieses Viergespann (quadriga) (obgleich ich es nicht verwerfe)], dies hat weder[2]) in dem Ansehen der Schrift noch in dem Brauch der Väter, noch in der Grammatik [hinlänglichen] Grund. Denn [erstlich ist offenbar,] der Apostel unterscheidet an dieser Stelle nicht zwischen Allegorie und Anagogie, ja, was jene Anagogie nennen, das nennt er Allegorie, indem er die Sara auslegt [V. 26.] als das himmlische Jerusalem, das droben ist, unsere Mutter, das heißt, ihr anagogisches Jerusalem. [Sodann behandeln die heiligen Väter die Allegorie in grammatischer Weise zusammen mit den anderen Figuren in der heiligen Schrift, wie St. Augustinus gar reichlich lehrt in seinem Buche „von der christlichen Lehre". Und Anagogie bezeichnet nicht sowohl eine eigene Figur als eine allgemeine Beschaffenheit der Aussprüche, das heißt, man nennt das Anagogie, wenn im Rückhalt[3]) (recessu) und im Besonderen[4]) etwas Anderes verstanden werden kann, als die Worte lauten, daher wird es auch mit „Zurückgehen" (reductio) übersetzt. Ebendasselbe bedeutet auch das Wort „Allegorie", nämlich ein Reden fremdartiger Dinge (alieniloquium), das heißt, wie St. Hieronymus sagt, die Rede gibt in den Worten etwas Anderes vor, als sie dem Sinne nach bedeutet. Darin kommt man überein, daß Tropologie eine Rede sei, welche die Sitten betreffe,[5]) und es steht dem nichts entgegen, daß dieselbe bisweilen eine Allegorie sei, da nämlich etwas Anderes gesagt wird, wodurch gute oder böse Sitten bezeichnet werden. Der freie Gebrauch nun, den die Väter von diesen Namen machten, scheint durch eine gewisse Aengstlichkeit in die Gefangenschaft dieser vierfachen Unterscheidung (quadrupli) hineingezwungen zu sein, gleichwie viele auch in freveler Weise viele andere Dinge unterschieden haben, welche in der Sache und im Worte einerlei sind.]

79. Es muß vielmehr daran erinnert werden, was auch oben gesagt worden ist, daß bei Origenes und Hieronymus das der geistliche

1) Statt adjiciunt in den Ausgaben haben wir adjiciant angenommen.

2) In den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger non statt nec. — „dies" von uns hinzugefügt, um den Satz der zweiten Redaction, der vor der Klammer angefangen ist, hier fortzusetzen.

3) Vgl. § 80 zu Anfang.

4) Statt inseparato der Ausgaben haben wir mit der Weimarschen in separato angenommen.

5) Daher wird die Tropologie auch wohl „Moralis" genannt. Vgl. Tischreden, Cap. 52, § 5. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 1341.

Verstand zu sein scheint, den der Apostel hier Allegorie nennt. Denn sie nehmen „den Buchstaben" für die äußere Erscheinung (figuram) und die Historie. Die heimliche Deutung aber und den allegorischen Sinn nennen sie den geistlichen Verstand, und einen geistlichen Mann heißen sie den, der alles in einer hohen Weise (sublimiter) versteht, der (wie sie sagen) nichts von der jüdischen Satzung (traditionis) zuläßt. Nach dieser Regel richten sich fast alle Schriften des Origenes und Hieronymus, und, um es kühnlich zu sagen, sie fallen nicht selten in Schwierigkeiten, aus denen sie sich nicht herauswinden können.

80. [Aber in besserer Weise redet St. Augustinus davon.] Denn, um das zu übergehen, daß der verborgene Sinn (mysticus sensus) entweder ein allegorischer oder anagogischer ist, oder überhaupt, der etwas Anderes im Rückhalt (recessu) hat, als er beim ersten Anblick (in fronte) zeigt, und diesem der historische oder der figürliche Sinn entgegengesetzt wird, so müssen doch diese beiden Wörter „Buchstabe" und „Geist", sodann auch buchstäblicher und geistlicher Verstand getrennt und in ihrer eigentlichen Bedeutung erhalten werden. Denn der Buchstabe ist, wie Augustinus[1]) über den 70. Psalm schön und kurz sagt, das Gesetz ohne die Gnade. Wenn das wahr ist, so ist jedes Gesetz ein Buchstabe [, mag es nun ein allegorischer oder ein tropologischer sein], ja, wie wir oben gesagt haben, alles, was ohne die Gnade nur geschrieben, gesagt oder gedacht werden kann. Aber allein die Gnade ist der Geist. Daher heißt geistlicher Verstand nicht der verborgene oder anagogische, in welchem auch die Gottlosen vortrefflich sind (praestant), sondern recht eigentlich das Leben selbst und das Gesetz, welches zur Ausübung kommt (experimentalis), da es durch die Gnade mit dem Finger GOttes in die Seele geschrieben ist, und überhaupt alles das erfüllt ist, was das Gesetz gebietet und erfordert. Denn auch die heiligen zehn Gebote nennt er Röm. 7, 14. ein geistliches Gesetz, während doch das Gebot „Laß dich nicht gelüsten" ein Buchstabe ist. Wenn es nun ein geistlicher Verstand genannt wird, weil es den Geist anzeigt, welchen das Gesetz erfordert, damit es erfüllt werde, so gibt es kein Gesetz, welches nicht geistlich wäre. Aber dann ist es allein ein Buchstabe (literalis), wenn die Gnade, welche es erfüllen soll, nicht da ist. Dann aber ist es nicht für sich ein Buchstabe, sondern für mich, besonders aber dann, wenn es so verstanden wird, daß die Gnade nicht nothwendig sei.

81. Wir schließen also, daß das Gesetz an sich immer geistlich ist, das heißt, den Geist anzeigt, welcher seine Erfüllung ist. Für andere, aber nie für sich, ist es ein Buchstabe. Denn wenn ich sage: „Du sollst nicht tödten", so hörst du den Ton des Buchstaben, aber was zeigt er an? Freilich dies, du sollst nicht zornmüthig sein, das heißt, die Sache selbst, das ist ein freundliches, liebreiches Verhalten gegen den Nächsten. Dies aber ist die Liebe und der Geist, durch welchen es erfüllt wird.

82. Davon, daß das Gesetz die recht eigentliche und allein geistliche Sache anzeigt, wird das Gesetz auch geistlich genannt, weil es diese immer anzeigt. Aber weil es uns dieselbe nicht gibt und auch nicht geben kann, so heißt es für uns ein Buchstabe, so geistlich es selbst auch immer ist. Da aber kein Werk ohne die Liebe in rechter Weise (bene) geschieht, so ist es klar, daß jedes Gesetz, welches ein gutes Werk befiehlt, ein gutes Werk, das ist ein Werk der Liebe, anzeige und fordere, und darum geistlich sei. Daher nennen wir den geistlichen Verstand des Gesetzes mit Recht denjenigen, durch welchen wir wissen, daß das Gesetz den Geist erfordere, und uns überführe, daß wir fleischlich seien. Den buchstäblichen Verstand aber nennen wir den, nach welchem man meint, ja, in dem Irrthum befangen ist, das Gesetz könne durch unsere Werke und Kräfte erfüllt werden ohne den Geist der Gnade. Deshalb tödtet der Buchstabe, weil er nie recht verstanden wird, wenn er ohne die Gnade verstanden wird, wie er auch nie recht gehalten wird, wenn er ohne die Gnade gehalten wird; auf beiden Seiten ist Tod und Zorn. Dies ist aus dem Buche des heiligen Augustinus wider die Pelagianer entnommen.[2])

83. Doch wir kehren wieder zum Apostel zurück. „Eins von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebiert." Es ist genugsam gesagt worden, welches die Knechtschaft des Gesetzes sei, in welche wir dahingegeben werden, wenn wir das Gesetz ohne die Gnade annehmen. Denn

1) In den Ausgaben der ersten Redaction, in der Weimarschen und in der Erlanger idem statt Augustinus.

2) Baseler, Weimarsche und Erlanger: exucta statt: exacta.

wir halten es, entweder veranlaßt durch Furcht vor dem Uebel oder durch Hoffnung auf Lohn, das heißt, heuchlerisch, indem wir nach beiden Seiten hin als Knechte, nicht als Freie handeln.

84. Er nennt es aber ein Testament. Deshalb müssen wir, damit es verstanden werde, auch hier zusehen, woran das Testament erkannt wird (symbolum). Erstlich ist das Testament selbst da, welches die Bescheidung (nuncupatio) des Landes der Verheißung war, wie 2 Mos. 3, 8. geschrieben steht. Der Testator war der Engel in der Person GOttes; die Erbschaft selbst, über welche verfügt wird (testata), ist das Land Canaan; die, zu deren Gunsten das Testament gemacht wird, sind die Kinder Israel, wie dies alles im zweiten Buche Mosis beschrieben wird. Aber dies Testament wurde durch den Tod und das Blut des Viehes bestätigt, mit dem sie besprengt wurden, wie man 2 Mos. 24, 8. liest, weil das fleischliche Opfer (hostia) übereinkam mit der fleischlichen Verheißung und dem fleischlichen Testamente und den fleischlichen Erben. „Welches ist die Hagar" (sagt er), das heißt, dieses Testament der Knechtschaft, welches Knechte gebiert, ist die allegorische Hagar, die Magd.

V. 25. Denn Hagar heißt in Arabien der Berg Sinai, und langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist dienstbar mit seinen Kindern.

85. Zuerst fällt das auf (movet), daß er sagt, der Berg Sinai lange bis gen Jerusalem, der Stadt in Judäa, während er doch sagt, er sei in Arabien [St. Hieronymus liest: „welcher angrenzt" (conterminatus est), und beim Erklären sagt er: Welcher in der Nachbarschaft ist (confinis est)]; vielleicht, daß um deßwillen mit Recht von dem Berge Sinai gesagt wird, er sei in der Nachbarschaft Jerusalems, nicht, weil der Berg an die Stadt reicht, sondern weil Judäa (in welchem Jerusalem gleichsam in der Mitte liegt) und das wüste Arabien (in welchem der Berg Sinai ist) benachbart sind. Denn Judäa hat im Osten das steinichte Arabien, und neben diesem [nach Süden zu] stößt es an das wüste Arabien, so daß wegen der Nähe des Ganzen auch vom Theile gesagt werden kann, daß er einem Theile benachbart sei und daran lange. [Stapulensis, der der Bedeutung des griechischen Wortes nachforscht, sagt, es sei so zu verstehen, daß Sinai ein aneinander hängender Gebirgszug ist (mons conjunctus), das heißt, er geht und reicht in einer Art Gebirgskette (tractu), oder, um einen geographischen (cosmographico) Ausdruck zu gebrauchen, erstreckt sich bis Jerusalem; was schlechterdings nicht anders verstanden werden kann, als daß der Berg Sinai durch das Land, in dem er liegt (continente sua), mit dem Lande verbunden wird, in dem Jerusalem liegt, gleichwie Wittenberg langet bis an Leipzig, jenes im sächsischen Lande an dieses im meißnischen Lande.][1]

86. [Desgleichen fügt der treffliche Erasmus hinzu:] Im Griechischen steht so: „Hagar aber ist der Berg Sinai in Arabien", und Hagar wird hier sächlich (genere neutro) gebraucht, so daß es sich auf „Berg" bezieht, welcher im Griechischen sächlichen Geschlechtes ist. Doch sofort wird es (Hagar) auch im weiblichen Geschlechte gesetzt, da er sagt: „Welches (quae) ist die Hagar." So daß die Ordnung ist: „Welches ist die Hagar. Denn hier ist Hagar der Berg Sinai in Arabien" ꝛc. [und er (Erasmus) sagt, in den griechischen Anmerkungen werde daran erinnert, daß Sinai auf Arabisch Hagar heiße. Und der Text des Apostels selbst hat vielleicht diese Meinung, da er sagt: „Hagar ist der Berg Sinai in Arabien"], das heißt, Hagar ist und heißt in Arabien der Berg, der bei uns Sinai genannt wird, oder: Die Araber nennen den Berg Sinai in ihrer Sprache Hagar; damit er so den Grund dafür angebe, daß er gesagt hatte, das eine Testament sei von dem Berge Sinai, und dieses sei deshalb die Hagar, weil durch eine Anspielung, die aus dem Arabischen hergenommen ist (allusione Arabica), der Berg Sinai Hagar genannt würde, deshalb sei, da GOtt es so geordnet habe, die Hagar zugerichtet worden zu einer Figur des Berges Sinai, welcher durch das Gesetz zur Knechtschaft gebiert.

87. Wir haben aber oben [Cap. 1, § 38] gesagt, daß der Apostel es nicht verschmäht, Anspielungen aus fremden Sprachen zu gebrauchen, da er angezeigt hat, daß die Galater, wenn ihr Name als ein dem Hebräischen entnommenes Wort angesehen wird (hebraica allusione), „Abgewandte" heiße, gleichwie er hier durch eine aus dem Arabischen genommene Anspielung auf die Magd Hagar deutet. Aber auch Salomo nennt in seinem Hohenliede [Cap. 4, 8.] den

1) Baseler, Weimarsche und Erlanger: Mysia statt: Mysnia, was sich Jenaer Tom. I. findet.

Berg Amana mit den Namen Senir und Hermon und Libanon, je nach den verschiedenen Sprachen (wie auch 5 Mos. 3, 8. 9. geschrieben steht: „Bis an den Berg Hermon, welchen die Zidonier Sirion heißen, und die Amoriter heißen ihn Senir"), indem er aus einer fremden Sprache eine Anspielung und ein Bild nimmt zum Lobe seiner Braut. Daher, weil er [V. 24.] vorhersagte, daß er sich bildlicher Rede bedienen werde, war es völlig passend, daß er den Namen der Magd Hagar mit dem Berge Sinai (wo das durch die Hagar bedeutete [Agarenum] Testament seinen Anfang nahm) durch irgend eine Anspielung zusammenstellte, und zwar durch die sich bequem darbietende Gelegenheit, daß beide gleiche Namen hatten. [Auch ist hier von dem Apostel kein anderer Grund (ratio) zu verlangen, da er um der Schwachen willen sich der bildlichen Rede bedient.]

88. Aber was dient das zur Sache, daß er sagt, der Berg Sinai lange bis an Jerusalem? War es denn nicht genug, daß das eine Testament vom Sinai und von der Magd Hagar wäre? Es bietet sich mir nichts, was ich darüber sagen könnte, da alle anderen dies übergehen. Darum muß ich meine Vermuthungen aussprechen. Er scheint dies zu wollen, daß (wie denn unter dem Allegorisiren eine Allegorie wieder eine andere zu erzeugen pflegt), da er von der Magd Hagar durch die Gleichheit des Namens auf den Berg Sinai gekommen ist, er zugleich gelegentlich von dem irdischen Jerusalem auf das himmlische in allegorischer Weise (ἀλληγορικῶς) gekommen sei, veranlaßt durch denselben Grund (argumento) des Namens, da es ja mit „Sehen des Friedens" verdolmetscht wird und doch richtiger Sinai, das heißt „Anfechtung" genannt werden sollte. Aber ehe er den Namen Jerusalem auf das himmlische Jerusalem übertrug, begnügt er sich damit, daß er beide mit einander verglichen hat, und flicht (implicat) viele Allegorieen ein. Denn sonst hätte er klar gesagt: Denn Jerusalem ist die Stadt im Himmel, welche zur Freiheit gebiert; denn durch dies Wort hätte er eine sehr dunkle Rede (anapodoton)[1] beseitigt. Darum (sagt er), da das himmlische Jerusalem so weit von diesem irdischen entfernt ist, so liegt nichts daran, daß dieses nicht Sinai, sondern in Judäa ist. Da dieses an Arabien grenzt, ist es dasselbe, als wenn es Sinai selbst wäre, daran es grenzt. Es kommt mit diesem Berge überein durch die gemeinsame Landesgrenze, auch durch gemeinsame Geburt des Gesetzes, da es jenem himmlischen in keinem Stücke benachbart ist, auch nicht dazu gehört, sondern vielmehr zu Sinai-Hagar, dem es benachbart ist. [Ich übergehe hier viele wunderliche Weisen zu allegorisiren, welche der Apostel hier andeutet, damit ich zu dem Dunkel nicht noch größere Finsterniß hinzufüge.] Deshalb muß dies: „Jerusalem, das zu dieser Zeit ist", bezogen werden auf das künftige Jerusalem, gleich wie sich Hagar auf eine andere Hagar bezog, so daß der Sinn ist: Jerusalem, welches diesem Leben angehört, und sowohl der Sache, als auch der heimlichen Deutung (mysterio) nach, dem Berge Sinai benachbart ist.

89. [Sodann daß er hinzufügt:] „Und ist dienstbar mit seinen Kindern", das[2] thut er, um diejenigen auszunehmen, welche in Jerusalem waren, und dem Jerusalem angehörten, „das droben ist". Das (sagt er) nenne ich „Jerusalem, das zu dieser Zeit ist" und in Zukunft nicht sein wird, auch nicht das ganze, sondern das, „das dienstbar ist mit seinen Kindern", das heißt, welche in demselben dem Gesetze dienstbar sind, dessen Landesgrenze sie benachbart sind. [Was es heiße, dem Gesetze dienstbar sein, ist genugsam und bis zum Ueberdruß gesagt worden. Beachte auch die hebräische Weise zu reden: „Kinder Jerusalems" werden sie genannt; weil die Stadt die Mutter ist, werden diejenigen, welche in ihr wohnen, Kinder genannt, wie im 147. Psalm, V. 12. 13.: „Preise, Jerusalem, den HErrn; er segnet deine Kinder in dir." Dies ist aber häufig und ganz gewöhnlich in den Propheten.]

90. [Jetzt wollen wir auch die Allegorien der Namen anzeigen nach Hieronymus.] „Sara" heißt ein Fürstin (princeps genere feminino) oder eine Herrin. Darum werden die Kinder der Sara, die Kinder der Herrin, die Kinder der Fürstin, mit Recht Kinder der Freien genannt, dagegen die Kinder der Magd Kinder der Dienstbaren (servae) und der Knechtschaft. Denn der Apostel hat auch den Namen der

1) Anapodoton ist eine Unregelmäßigkeit der Rede, die nicht in der Weise fortgesetzt ist, wie man nach dem Anfange erwarten sollte.

2) hoc fehlt in den Ausgaben der ersten Redaction, in der Erlanger und in der Weimarschen.

Sara beinahe ausgedrückt, da er sie „die Freie" nennt. Denn Fürsten heißen in der Schrift auch נְדִיבוֹת,[1]) das heißt, Freie und Willige.

91. „Hagar" aber heißt eine Wanderschaft oder ein Fremdling, ein Einwohner, ein zeitweiliger Aufenthalt (mora), was mit Recht den Bürgern und Hausgenossen GOttes entgegengesetzt wird. Er sagt: Ihr seid nicht Fremdlinge und Gäste, als ob er sagen wollte: Ihr seid nicht[2]) Angehörige der Hagar (Agareni), sondern der Sara (Saraceni), nicht Fremdlinge, sondern Kinder der Freien und der Herrin. „Ein Knecht bleibt nicht ewiglich im Hause, der Sohn aber bleibet ewiglich" (Joh. 8, 35.). Die Gerechtigkeit des Gesetzes aber ist zeitlich, doch die Gerechtigkeit Christi bleibt in alle Ewigkeit, denn jene dient in diesem Leben um Lohn (mercenaria), diese aber ist umsonst, aus Gnaden (gratuita), eine Erbin des zukünftigen Lebens.

92. „Arabien" ist Untergang [der Sonne] oder der Abend, der sich zur Nacht neigt, aber die Kirche und das Evangelium wird an vielen Stellen die Morgenröthe und die Morgenzeit genannt. So unterliegen endlich das Gesetz und die Synagoge, aber die Gnade regiert und ist ungestört (cubat) im Mittage der Ewigkeit. Wie? wenn der Apostel auch anzeigen wollte, daß Arabien eine Wüste sei, denn auch das bedeutet „Arabien", ja, Arabien in der heiligen Schrift wird fast immer für das wüste Arabien genommen. [Denn das glückliche Arabien wird mit dem Namen Saba und anderen Sondernamen bezeichnet;] das steinichte Arabien wird Kedar, Ammon, Moab, Midian[3]) und mit vielen anderen Namen genannt, so daß Arabien von seiner wüsten Beschaffenheit so genannt zu sein scheint, damit es die unfruchtbare und wüste Synagoge oder die Gerechtigkeit des Gesetzes vor GOtt bedeute; dagegen die Kirche ist die Fruchtbare vor GOtte, wiewohl sie vor Menschen eine Einsame (deserta) ist.

93. „Sinai" heißt Anfechtung, wie St. Hieronymus bezeugt, das heißt, Unruhe und Störung des Friedens, die wir aus dem Gesetze haben; denn aus dem Gesetze kommt Erkenntniß der Sünde, deshalb auch Unruhe des Gewissens. „Jerusalem" heißt Schauen des Friedens, Ruhe des Gewissens. Denn durch das Evangelium sehen wir in der Kirche Vergebung der Sünden, welche der Friede des Herzens ist.

94. „Ismael" heißt das Hören GOttes oder einer, der GOtt hört, und ist das Volk, welches vorherging und hörte, daß Christus nach ihm kommen werde; aber es sah ihn nicht vor Augen und offenbar. Es hörte die Propheten, es las Mosen, erkannte aber dennoch nicht den gegenwärtigen Christum, da es ihn immer im Rücken hatte, immer hörte und niemals sah. So ist ein jeglicher, der aus dem Gesetze gerecht werden will. Er hört von der Gerechtigkeit des Gesetzes, und sieht nicht, daß sie in Christo sei. Er sieht auf das eine[4]) und hört auf ein anderes. Er sieht auf das, was vor ihm ist, und auf seine Kräfte, nicht auf die Tugenden Christi, doch hört er immer, daß er durch das Gesetz zur Gerechtigkeit gezwungen werde, zu der er niemals kommt.

95. „Isaak" heißt Gelächter, denn das gehört der Gnade zu, welche das Angesicht des Menschen fröhlich macht mit ihrem Oele. Dem steht das Weinen entgegen, nämlich über die Schuld, welche aus dem Gesetze kommt. Darum zeigen alle diese Namen, wenn sie mit den entgegengesetzten verglichen werden, sehr schön den Unterschied an zwischen Gesetz und Evangelium, zwischen Sünde und Gnade, Synagoge und Kirche, Fleisch und Geist, dem alten und dem neuen Wesen (vetustatis et novitatis).

V. 26. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter.

96. Er hätte sagen sollen: Das andere Testament ist von dem Jerusalem, das droben ist; aber inzwischen hat er sein Augenmerk auf das andere Jerusalem gerichtet, die Eintheilung verändert und etwas gesetzt, was dem Vorhergehenden nicht entspricht (anapodoton fecit)[5]), genügt aber dem Sinne mit anderen Worten. Denn in der That hat das andere Testament in Jerusalem seinen Anfang genommen, indem der Heilige Geist vom Himmel auf den Berg Zion gesandt wurde, wie Jesaias, Cap. 2, 3., sagt: „Von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des HErrn Wort von Jerusalem", und

1) In der Erlanger falsch: נְתִיבוֹת.

2) non fehlt in den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger.

3) Madian fehlt in den Ausgaben der ersten Redaction, in der Erlanger und in der Weimarschen.

4) In den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger alio statt alia.

5) Vergleiche die Anmerkung zu § 88.

Pſ. 110, 2. heißt es: „Der HErr wird das Scepter deines Reichs ſenden aus Zion.“ Aber, weil das irdiſche Jeruſalem zwar das Erbe war, welches auf Sinai durch das erſte Teſtament verheißen worden war, aber uns ein anderes im Himmel verheißen worden iſt, darum haben wir auch ein anderes Jeruſalem, welches nicht dem Berge Sinai benachbart iſt, und nicht nahe bei der Knechtſchaft des Geſetzes, noch eine Art Verwandte derſelben. Aber es iſt auch dieſer Unterſchied. Das Geſetz des Buchſtaben iſt vom Berge Sinai gegeben den Leuten, welchen zeitliche Dinge verheißen ſind, aber das Geſetz des Geiſtes iſt nicht von Jeruſalem gegeben, vielmehr vom Himmel herab am Pfingſttage; demſelben ſind himmliſche Güter verheißen. Darum, gleichwie Jeruſalem die Mutter aller, und eine Hauptſtadt derer iſt, welche unter dem Sinaitiſchen Geſetze ihre Kinder und ihre Bürger ſind, ſo iſt das Jeruſalem, das droben iſt, die Mutter aller derer, die unter dem Geſetze der himmliſchen Gnade ihre Kinder und ihre Bürger ſind. Denn dieſe trachten (sapiunt) nach den Dingen, die droben ſind, nicht nach dem, was auf der Erde iſt, weil ſie das Pfand des Geiſtes haben und das Angeld der Verheißung und die Erſtlinge des zukünftigen Erbes, der ewigen Bürgerſchaft und des neuen Jeruſalem.

V. 27. **Denn es ſtehet geſchrieben: Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebiereſt, und brich hervor und rufe, die du nicht ſchwanger biſt; denn die Einſame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat.**

97. Dies iſt in Jeſaia, Cap. 54, 1., geſchrieben, und ſtreitet wider ſich ſelbſt durch einen wunderbaren Gegenſatz und Widerſpruch. Die Unfruchtbare und Wittwe freut ſich über ihre vielen Kinder; wiederum, die Verheirathete und Fruchtbare hat keine Kinder. Wer kann das verſtehen? Er redet in Bildern und im Geiſte, indem das Gleichniß von der fleiſchlichen Geburt hergenommen iſt, in welcher Kinder geboren werden von einem Weibe, das von einem Manne beſamt wird. Dieſer Mann in bildlicher Rede (allegoricus), welcher ſowohl Verheirathete als auch Wittwen, ſowohl Unfruchtbare als auch Fruchtbare macht, iſt das Geſetz, was im Griechiſchen beſſer lautet (wie St. Auguſtinus ſagt), weil in dieſer Sprache „das Geſetz“ (*νόμος*) männlichen Geſchlechtes iſt, gleichwie auch der Tod (*θάνατος*), den der Apoſtel gleicherweiſe im männlichen Geſchlechte „den letzten Feind“ nennt [1 Cor. 15, 26.].

98. Das Geſetz (ſage ich), der Mann der Synagoge oder eines jeglichen Volkes, welches außerhalb der Gnade GOttes ſteht, zeugt zwar viele Kinder, aber zu ſeinem großen Leidweſen; es ſind aber alle Sünder, da ſie im Vertrauen auf die Weisheit des Geſetzes und auf die Gerechtigkeit der Werke ſich des Geſetzes rühmen, daß ſie durch das Geſetz ſolche Leute geworden ſeien, und ihrem Vater, das iſt dem Geſetze, in der ganzen äußeren Erſcheinung des Lebens ähnlich, während ſie doch inwendig im Geiſte von der Geſtalt des Geſetzes weit verſchieden ſind, da ja (wie ich geſagt habe) die Sünde vielmehr zunimmt durch das Geſetz, welches die Sünde anzeigt, nicht wegnimmt, wovon er Röm. 7, 5. weitläuftiger handelt. Er ſagt: „Da wir im Fleiſch waren, da waren die ſündlichen Lüſte, welche durch das Geſetz ſich erregten, kräftig in unſeren Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen.“ Es beſamt nun dieſer Mann ſein Weib, das heißt, er lehrt die Synagoge gute Dinge. Aber dieſe, verlaſſen von der Gnade des Geiſtes, gebiert nur Sünder, welche das Geſetz heuchleriſch vorgeben, aber nur noch mehr wider das Geſetz gereizt werden, gleichwie die Juden wider Moſen in der Wüſte, der eine Figur des Geſetzes und dieſes Mannes war.

99. Es wird die Kirche oder irgend ein Volk von dieſem Manne frei durch die Gnade, durch welche er dem Geſetze ſo abſtirbt, daß er nun des Dringens und Treibens des Geſetzes nicht bedarf, ſondern willig lich und frei alles thut, was des Geſetzes iſt, als wenn es kein Geſetz gäbe, weil dem Gerechten kein Geſetz gegeben iſt [1 Tim. 1, 9.]. So kommt es, daß die, welche dem Geſetze unterworfen war als eine fruchtbare Frau mit ſündiger Nachkommenſchaft, nun eine Wittwe iſt und ohne Geſetz und einſam und unfruchtbar, aber in einer guten und erwünſchten Wittwenſchaft und Unfruchtbarkeit, denn dadurch wird ſie die Frau eines anderen Mannes, nämlich der Gnade oder Chriſti.

100. Denn auf das Geſetz folgt die Gnade, auf Moſen Chriſtus. Von dieſem Manne mit einer anderen Fruchtbarkeit begabt, ſpricht ſie das Wort Jeſ. 49, 21. f.: „Wer hat mir dieſe gezeuget? Ich bin unfruchtbar, einzeln, vertrieben und verſtoßen. Wer hat mir dieſe er-

zogen? Siehe, ich war einsam gelassen; wo waren denn diese? So spricht der HErr HErr: Siehe, ich will meine Hand zu den Heiden aufheben und zu den Völkern mein Panier aufwerfen, so werden sie deine Söhne in den Armen herzu bringen und deine Töchter auf den Achseln tragen." Dieses darum, weil die Kinder der Kirche nicht durch den lehrenden Buchstaben, sondern durch Wirkung (tangente) des Geistes GOttes unterwiesen werden, wie es Joh. 6, 45. heißt: „Sie werden alle von GOtt gelehret sein." Denn, wo der Geist nicht wirkt, da lehrt zwar das Gesetz, und da gebiert die Menge des Volkes, aber nichts als Sünder, wie ich gesagt habe, und allein Menschenwerk wird da getrieben; sie machen solche Leute, als sie selbst sind; keine von beiden aber sind gut. Gute aber entstehen (fiunt) ohne Gesetz, allein durch die Gnade des Geistes.

101. Mit dieser bildlichen Redeweise des Paulus müssen wir uns vertraut machen, damit nicht die fremdartige Seltenheit des Sinnes uns eine Finsterniß über die Worte Pauli verbreite. Denn auch St. Augustinus thut in trefflicher Weise dar, daß das Liegen der Töchter Lots bei ihrem Vater diesen gegenwärtigen Handel bedeute. Denn Lot ist das Gesetz, nämlich das Gesetz, welches seine Töchter trunken machen, das heißt, sie mißbrauchen des Gesetzes, auch verstehen die Synagogen der Völker dasselbe nicht recht; mit dem Weine ihres Dafürhaltens machen sie es trunken, und dringen mit Gewalt darauf, daß das das Gesetz sei und dafür angesehen werde, was es nicht ist. Sodann werden sie von dem auf diese Weise trunken gemachten Gesetze schwanger, werden unterrichtet, nehmen es auf, fallen ihm bei, und gebären Moabiter [und Ammoniter], das heißt, abergläubische Menschen, ohne die Gnade des Geistes, die vermessen sind auf die Werke des Gesetzes, die in alle Ewigkeit nicht eingehen in die Kirche GOttes. Daher wird „Moab" mit Recht verdolmetscht: Der von dem Vater ist, und „Ammon": Das Volk der Trauer, weil das der einige Ruhm der Werkheiligen und der Heuchler ist, daß sie von dem Gesetze herkommen, daß sie nach dem Gesetze leben, daß sie sich der Schrift allein anmaßen, als ob sie rechtmäßige Kinder des Gesetzes wären. Daher wird auch bei Hieronymus gesagt, daß Moab sehr stolz sei. Indessen haben sie darauf nicht Acht, wie unruhig ihr Gewissen sei, und daß sie ein Volk der Trauer seien, da sie ohne die Gnade, welche das Herz fest macht, in den Werken des Gesetzes nicht ruhig sein können, indem sie vergeblich des Tages Last und Hitze tragen.

102. Freilich die ältere Tochter ist unverschämter und rühmt sich, daß sie ihren Sohn von dem Vater habe; Moab (sagt sie) von dem Vater. Dies ist die Sinnlichkeit und das Fleisch, in welchem sich die Werkheiligen rühmen, daß sie aus dem Gesetze seien. Denn vor den Menschen gleißen die Werke des Gesetzes [und diejenigen, welche die Werke des Gesetzes thun]. Aber die jüngere rühmt sich nicht, sondern nennt ihren Sohn: ein unglückliches Volk. Dies ist das Gewissen, welches durch das Gesetz und seine Werke nicht Ruhe hat, sondern vielmehr Unruhe und Angst. Dies sei hievon genug.

103. Es sagt also der Apostel, unsere Mutter habe viele Kinder, obgleich sie einsam sei, unfruchtbar, eine Wittwe, ohne Mann, ohne das Gesetz, ohne Kinder, die aus dem Gesetze unterwiesen und zugerichtet sind, deshalb solle sie darüber fröhlich sein und hervorbrechen, und vor Freude rufen, daß sie auf diese Weise unfruchtbar sei und weder gebäre noch in Wehen liege, während unterdessen die Kinder des Gesetzes abnehmen und die Kinder der Gnade groß werden an Zahl. Zu dieser Sache schickt sich gar fein die Figur von Hanna und Peninna, 1 Sam. 1, 4. 5., zumal wenn der Lobgesang der Hanna hinzugethan wird, so daß es scheinen kann, Jesaias habe aus dieser Stelle seine Weissagung genommen, welche der Apostel hier einführt, indem derselbige Geist gegenwärtig war und ihn erleuchtete: „Bis daß die Unfruchtbare sehr viele gebar (sagt sie [Cap. 2, 5. 9. nach der Vulgata]) und die viele Kinder hatte, abnahm", „denn kein Mann ist stark in seiner Stärke" 2c.

V. 28. Wir aber, lieben Brüder, sind, Isaak nach, der Verheißung Kinder.

104. Er wendet die Allegorie an. „Wir sind, Isaak nach", das heißt, wir sind Kinder der Freien und der Herrin gleichwie Isaak, und gleichwie er ein Sohn war, nicht nach dem Fleische, sondern „nach der Verheißung" durch das Fleisch, so auch wir, weil wir dem Abraham in seinem Samen verheißen worden sind, wie oben weitläuftiger gesagt ist. Die Juden aber sind dem Ismael nach, das heißt, sie sind

Kinder der Magd, nicht nach der Verheißung, sondern Kinder nach dem Fleische; so auch alle, welche sich darauf verlassen, daß sie gerecht werden durch das Gesetz und seine Werke.

V. 29. **Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgte den, der nach dem Geist geboren war, also gehet es jetzt auch.**

105. Es zeigt das erste Buch Mosis im 21. Capitel nicht an, was das für eine Verfolgung gewesen sei, mit welcher Ismael dem Isaak nachgestanden habe, aber man kann dies aus den Worten der Sara schließen, die zu Abraham sagte, als sie sah, daß der Sohn Hagars, der Egyptischen, mit ihrem Sohne Isaak seinen Spott trieb: „Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohn, denn dieser Magd Sohn soll nicht erben mit meinem Sohne Isaak", als ob sie sagen wollte: Ich sehe, daß er sich darauf verlassen will, daß er der Erbe sei, und verachtet meinen Sohn: er hat aber vergessen, daß er der Sohn der Magd ist. Es ist aber klar, daß dieser Spott ein solcher gewesen sei, daß Ismael, aufgeblasen durch die Erstgeburt, sich überhoben habe, den Isaak verhöhnt und beleidigt, gleich als ob er der erste Sohn Abrahams wäre. Als Sara dies sah, setzte sie das Gegentheil fest: „Es soll, sage ich, der Sohn der Magd nicht erben", indem sie ihn verkleinernd (per tapinosin) „den Sohn der Magd" nennt.

106. Und dieser Verstand wird durch den hebräischen Text befestigt, wo wir lesen: „Und da Sara sahe, daß der Sohn Hagars, der Egypterin, welchen sie dem Abraham geboren hatte, verlachte" (ridentem) oder sein Gespött trieb (ludentem) (denn „mit ihrem Sohne Isaak" ist in unserer Bibel [nämlich in der Vulgata] hinzugefügt), als ob sie sagen wollte: Darüber hat er sich aufgeblasen gezeigt [, deswegen hat er gespottet] und seinen Muthwillen an Isaak ausgelassen, daß Hagar ihn dem Abraham geboren hätte; deshalb hat er ganz sicher den Isaak, den wahren Erben, wegen des Erbes verhöhnt. Und dazu stimmt die heimliche Deutung der Figur, welche der Apostel behandelt. Denn so geht es jetzt auch mit Israel (sagt er), deren Aufgeblasenheit (vesica) das ist, daß sie allein der Same Abrahams seien, daß sie allein Erben der Verheißung seien. Es hat aber niemand die rechten Kinder Abrahams grausamer verfolgt, als gerade sie, wie wir in der Apostelgeschichte lesen. Denn sie sind Ismael, welche in den Schriften der Propheten hören, daß GOtt nach ihnen kommen werde, aber da er vor ihnen erscheint (coram positum), erkennen sie ihn nicht, indem sie hierin sowohl den Namen als auch die Gesinnung und die Weise ihres Vaters Ismael an sich haben.

107. Endlich das Wort „ein Verlacher" (ludentem [מְצַחֵק]) ist dasselbe, aus welchem der Name Isaak [יִצְחָק] gebildet ist, welcher verdolmetscht wird: Gelächter oder Freude, um anzudeuten, daß ohne Zweifel Ismael ein spöttischer Mensch[1]) gewesen sei und den Namen „Isaak" mit scharfem Spotte dazu gebraucht habe, ihn lächerlich zu machen, als ob er ihn für einen wahrhaft lächerlichen Erben und nichtsnutzigen Menschen gehalten habe. Denn die Schrift hebt dieses Wort „ein Spöiter" (ludentem) oder „ein Verlacher" (ridentem) nicht vergeblich so hervor, und erzählt, daß dadurch das so heilige Weib bewegt worden sei. Der Apostel aber führt dies an, um die Galater zu stärken, damit sie wegen der Verfolgung der Ismaeliten nicht aufhören möchten Isaaks Nachfolger (Isaaceni) zu sein, weil es so sein muß. Es wird aber geschehen, daß sie hinausgestoßen werden, wie folgt:

V. 30. **Aber was spricht die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien.**

108. Er redet nachdrucksvoll (epitatice) und zwar Dinge, die der Anmaßung der Magd und ihres Sohnes ganz entgegengesetzt sind. Sie ist eine Magd (sagt er), und vermißt sich Herrin zu sein; er ist ein Sohn der Magd und verlacht den Sohn der Herrin und spottet seiner in bitterer Weise. Aber das sei ferne; vielmehr sollen sie hinausgestoßen werden. Daraus wird wiederum erkannt, daß die Magd Hagar dem beigestimmt habe, oder wenigstens zugelassen, daß ihr Sohn Ismael den Isaak verspottete, weil sie dasselbe hoffte, wie ihr Sohn, nämlich, daß sie Herrin sein werde. Und es heißt nicht: Stoß deinen Sohn hinaus, sondern: „Ihren Sohn", indem dadurch behauptet wird, daß Ismael auch nicht Abrahams Sohn sei, sondern der Magd. Er sagt: „Also gehet es jetzt auch." Nicht die Kinder nach dem Fleische sind Erben, sondern die Kinder der Verheißung. Darum, wenn ihr

1) Wittenberger: piaculum statt: dicaculum.

nicht mit den Kindern der Magd ausgestoßen werden wollt, so harret aus als Kinder der Freien. Die Schrift wird nicht lügen, welche ausspricht, daß der Sohn der Magd ausgestoßen werden soll, auch wider den Willen des Abraham, dennoch auch auf GOttes Befehl.

V. 31. **Sie sind wir nun, lieben Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien.**

109. Er macht die Anwendung von der Historie und von der Allegorie, und zieht die ganze Summa in einem kurzen Schluß, der schon aus dem Gesagten reichlich verstanden werden kann. Denn „ein Kind der Magd sein", das heißt dem Gesetze dienen, ein Schuldner des Gesetzes sein, schuldig sein, das Gesetz zu thun, ein Sünder sein, ein Kind des Zorns, ein Kind des Todes, fremd von Christo, abgeschnitten von der Gnade, ohne Theil am künftigen Erbe, ein Kind des Fleisches sein, ein Heuchler sein, ein Lohnknecht sein, im Geist der Knechtschaft in Furcht leben, und alles, was er hier und anderswo aufgezählt hat. Denn dieses Uebel hat unzählig viele Namen. Und obgleich unser Uebersetzer[1]) am Ende dieses Capitels hinzugefügt hat: „Mit dieser Freiheit hat Christus uns befreiet", so wollen wir doch, ebenso wie die Griechen, dies als den Anfang des fünften Capitels behandeln.

1) Das ist, die Vulgata.

Das fünfte Capitel.

V. 1. **So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreiet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.**

1. [Ich schärfe es bis zum Ueberdruß ein, daß das die Freiheit und die Knechtschaft ist, wovon Paulus Röm. 6, 20. 18. 22. sagt: „Da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Da ihr aber von der Sünde frei geworden seid, seid ihr Knechte GOttes geworden." Wir wollen dies aber in einer Ordnung und Figur vor Augen stellen:

Die Freiheit von der Gerechtigkeit:	Die Knechtschaft der Sünde.
Die Knechtschaft der Gerechtigkeit:	Die Freiheit von der Sünde.]

Denn wer frei ist von der Sünde, der ist ein Knecht der Gerechtigkeit geworden. Wer aber ein Knecht der Sünde ist, der ist frei von der Gerechtigkeit, und wiederum. Dies alles wiederhole ich, da ich weiß, daß es durch die Menge der Heuschrecken (locustarum) und des Geschmeißes (bruchorum) mit den Früchten unseres Landes[2]) dahin gekommen ist, daß diese Knechtschaft und Freiheit überall nicht verstanden wird, so sehr ist das menschliche Fündlein derer, die sich wider beides setzen oder demselben widersprechen, nämlich von dem freien Willen, eingerissen und völlig eingewurzelt. Ja, sie haben auch eine fleischliche Meinung von der Freiheit. Diesen Leuten mußte auch der Apostel in ebendemselben 6. Capitel des Briefes an die Römer [V. 12. ff.] entgegentreten [die da meinten],[3]) als ob es freistände, in Christo alles Beliebige zu thun, während doch diese Freiheit eine solche ist, daß wir durch dieselbe freiwillig und fröhlich, ohne Rücksicht auf Strafe oder Lohn, das thun, was in dem Gesetze gesagt ist; Knechtschaft aber, daß wir es aus knechtischer Furcht oder kindischer Neigung (amore) thun.

2. Es liegt also [an solchem Thun][4]) nichts; es ist auch kein Unterschied zwischen einem Knechte der Sünde und einem Knechte des Gesetzes, weil derjenige, welcher ein Knecht des Gesetzes ist, immer ein Sünder ist, indem er das Gesetz niemals anders erfüllt als mit dem äußerlichen Schein der Werke, dem ein zeitlicher Lohn gegeben wird,[5]) wie den Söhnen der Mägde und der Kebsweiber, das Erbe aber wird dem Sohne der Freien gegeben. „Christus (sagt er) hat uns befreiet mit dieser Freiheit." Es ist eine

2) „Früchte unseres Landes" wird hier das rechte Verständniß des Wortes GOttes genannt.

3) Von uns hinzugefügt.

4) Von uns hinzugefügt.

5) In den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger detur statt datur.

geistliche Freiheit, die im Geist gehalten werden muß [nicht die heidnische, von der auch der Heide Persius wußte, daß sie nicht genugsam sei], es ist die Freiheit von dem Gesetze, aber in entgegengesetzter Weise, als sie bei den Menschen stattzuhaben pflegt.

3. Denn das ist eine menschliche Freiheit, wenn die Gesetze verändert werden, ohne daß die Menschen geändert worden sind. Aber das ist die christliche Freiheit, wenn die Menschen sich ändern, ohne daß das Gesetz geändert worden ist, so daß ebendasselbe Gesetz, welches zuvor dem freien Willen verhaßt war, nun angenehm wird, da durch den Heiligen Geist die Liebe in unseren Herzen ausgegossen ist. Er lehrt, daß wir in dieser Freiheit festiglich und standhaft bestehen sollen, weil Christus, indem er das Gesetz für uns erfüllt und die Sünde überwindet, den Geist der Liebe in die Herzen derer sendet, welche an ihn glauben. Dadurch werden sie gerecht und Liebhaber des Gesetzes, nicht durch ihre Werke, sondern durch die milde Schenkung Christi, aus Gnaden. Wenn du von dieser abweichst, so bist du undankbar gegen Christum und stolz auf dich selbst, indem du dich selbst ohne Christum gerecht machen und vom Gesetze befreien willst.

4. Beachte den Nachdruck, der in den Worten liegt: „Lasset euch nicht wiederum", „lasset euch nicht in die Knechtschaft", „lasset euch nicht in das knechtische Joch", „lasset euch nicht halten" (contineri), oder, wie es im Griechischen bezeichnender ausgedrückt wird: „Lasset euch nicht fangen" (μὴ ἐνέχεσθε), fast wie er oben gesagt hat [Cap. 3, 23.]: „Unter dem Gesetz verwahret" wie in einem Kerker, das heißt, damit ihr nicht unter der überaus schweren und unerträglichen Last des Gesetzes, unter welchem ihr doch nichts Anderes als Knechte und Sünder sein könnt, verwahrt werdet, unfreie Leute werdet (possideamini), [wie Erasmus sagt:] in Stricke geschlagen werdet,[1]) verwickelt werdet. Es ist leidlicher (minus), wenn man gehalten wird (teneri), aber wenn man in Knechtschaft gehalten wird, das ist hart, das allerhärteste, wenn man im knechtischen Joche gehalten wird, besonders, nachdem man die Freiheit erlangt hat.

5. „Bestehet", sagt er, indem er sich eines Besseren (majora) zu ihnen versieht, als er findet, nämlich, daß sie noch nicht gefallen seien, sonst würde er gesagt haben: Stehet wieder auf. Jetzt sagt er milder: „Bestehet", damit er zugleich unterrichte, daß niemand sofort so strafen solle, als ob er an der Umkehr des Gestraften verzweifele, vielmehr deutlich anzeigen, daß man gute Hoffnung hege, was die Bannschleuderer (fulminatores) unserer Zeit nicht thun, die sich daran genügen lassen, daß sie ihre schreckliche Lust gebüßt haben, ihre Gewalt zu erzeigen.

V. 2. Siehe, ich Paulus sage euch: Wo ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus kein nütze.

6. Nachdem der Apostel mit vielen und sehr starken Beweisgründen die Gerechtigkeit des Gesetzes zunichte gemacht, und überaus reichlich den Grund für den Glauben an Christum angezeigt hat, so ermahnt er jetzt mit nicht geringerer Anstrengung aller Kräfte (impetu); er schreckt, er droht, er verheißt, indem er begießt, was er schon gepflanzt hatte, und versucht alles und paßt (temperat) alles den Umständen an mit ganz apostolischer Brunst und Eifer, so daß es überaus lieblich ist, ein so herrliches Bild (tantum speculum) apostolischer Sorge zu sehen.

7. Erstlich schreckt er: Christus sei kein nütze, wenn sie sich beschneiden lassen, und [dies] (sagt er) verkündige ich, Paulus, euch; indem er seinen Namen dazu setzt, um seinen Worten desto größeren Nachdruck zu geben. Wiederum sage auch ich hier aufs neue, daß es nicht böse sei, sich beschneiden zu lassen, aber in der Beschneidung Gerechtigkeit zu suchen (denn deshalb ließen sie sich beschneiden), ist eine Gottlosigkeit. Und man kann in den ceremoniellen Werken leichter das falsche Vertrauen auf die Gerechtigkeit erkennen als in den sittlichen Werken der heiligen zehn Gebote; denn auch in diesen darf man die Gerechtigkeit nicht suchen, sondern in dem Glauben an Christum.

8. Dies sage ich, damit nicht jemand hieraus die Meinung schöpfe, als ob der Apostel allein gegen die ceremoniellen Dinge des Gesetzes streite, sondern er hat nur das deutlichste Werk des Gesetzes vor sich genommen, begreift darunter aber zugleich alle Werke des Gesetzes.

9. Diesem scheint Röm. 2, 25. zu widersprechen: „Die Beschneidung ist wohl nütze, wenn du das Gesetz hältst." Wie, sagt Hierony-

1) Jenaer, Tom. III: illaquemini, Wittenberger und Weimarsche: illaqueemini, statt illaqueamini.

mus, kann die Beschneidung nützen, wenn man das Gesetz hält, da auch Christus den Beschnittenen kein nütze ist? Hier bringt der heilige Mann viele Dinge herein. [Aber] kurz, es ist unmöglich, daß das Gesetz ohne Christum erfüllt werde, wie schon öfter gesagt ist, denn dies hat der Apostel als eine feststehende Voraussetzung (pro constanti hypothesi), und hat es genugsam bewiesen. Aber für die, welche das Gesetz halten (das heißt, welche Christum, den Erfüller des Gesetzes, durch den Glauben haben), ist es frei, sich beschneiden zu lassen und sich nicht beschneiden zu lassen, denn alles ist ihnen nütze, alles dient zum Besten [Röm. 8, 28.]. Aber die sich beschneiden lassen, in knechtischer Weise und aus Furcht vor dem Gesetze, daß sie dadurch dem Gesetze genugthun und als durch eine nothwendige Gerechtigkeit gerecht werden wollen, die werfen Christum und die Gnade GOttes schlechterdings hinweg, indem sie sich vermessen, auf eine andere Weise das Gesetz zu erfüllen, als durch Christum. So ist ihnen Christus kein nütze um der Beschneidung willen, während jenen die Beschneidung um Christi willen nichts schadet.

10. An derselben Thorheit, ja, Gottlosigkeit, gehen die zu Grunde, welche, entweder aus Bangigkeit des Gewissens oder in drohender Todesgefahr, wenn sie endlich einmal inne werden, daß ihr Leben überaus böse ist, und sehen, wie weit sie von dem Gesetze GOttes entfernt sind, entweder verzweifeln, oder in eine ähnliche Gottlosigkeit verfallen, indem sie für die Sünden genugthun und künftighin das Gesetz halten wollen, um ihr Gewissen zu stillen, da sie glauben, sie werden gut sein, wenn sie das erfüllen, was das Gesetz vorschreibt. Ferner, „erfüllen" verstehen sie nicht davon, daß man ganz allein glaube (an Christum den Erfüller des Gesetzes), sondern davon, daß sie mit vielen Werken dem Gesetze genugthun. Diese gottlosen Gerechtigkeiten lernen wir aus den Satzungen der Menschen und der greulichen Theologie, deren Haupt Aristoteles ist, und deren Füße Christus, da diese allein regieren. Denn in solcher Weise werfen sie ihre elenden Genugthuungen hoch auf, und es ist zu verwundern, wie hoch sie dieselben erheben durch den Jahrmarkt mit dem Ablasse, als ob es zu wenig wäre, an Christum zu glauben, in welchem, allein durch den Glauben, unsere Gerechtigkeit, Erlösung, Genugthuung, Leben und Herrlichkeit ist.

11. Du also hüte dich, wenn du durch Anleitung des Gesetzes zur Erkenntniß deiner Sünden gekommen bist, daß du nicht zuerst dir vornehmest, fortan dem Gesetze genugzuthun, indem du ein besseres Leben führen willst, sondern verzweifele ganz und gar an deinem vergangenen und deinem künftigen Leben, und glaube festiglich an Christum. Indem du aber glaubst, und so gerechtfertigt bist, und das Gesetz erfüllst, rufe ihn an, daß auch in deinem Herzen die Sünde vernichtet, und auch da das Gesetz erfüllt werde, wie es denn schon in deinem Herzen durch den Glauben erfüllt ist, und dann erst thue gute Werke nach dem Gesetze.

12. Darum gefällt mir die Weise, daß man den Leuten, die im Sterben liegen, nichts als Christum, den Gekreuzigten, vorhalte und sie zum Glauben und zur Hoffnung ermahne. Hier wenigstens fällt (wie sehr uns auch unser ganzes Lebenlang die Betrüger der Seelen getäuscht haben mögen) der freie Wille dahin, es fallen die guten Werke, es fällt die Gerechtigkeit des Gesetzes, indem allein der Glaube übrig bleibt und nichts als die Anrufung der bloßen Barmherzigkeit GOttes, so daß ich oft auf die Meinung gekommen bin, im Tode seien entweder mehr Christen oder doch bessere Christen als im Leben. Denn je freier das Vertrauen ist von eigenen Werken, und je ausschließlicher es allein auf Christum gerichtet ist, einen desto besseren Christen macht es, und auf diesen Glauben müssen alle guten Werke des ganzen Lebens gerichtet sein. Aber jetzt werden wir durch die Nebel und Wolken und Wirbelwinde der menschlichen Satzungen und Gesetze, sodann auch durch ungelehrte Ausleger der Schrift und Prediger auf unsere Verdienste hingedrängt; wir thun aus eigenen Kräften für die Sünde genug, und richten unsere Werke nicht darauf, daß wir die Laster des Fleisches ausfegten und den Leib der Sünde zerstörten, sondern, als ob wir schon ganz rein und heilig wären, häufen wir, gleichwie das Getreide in einer Scheuer, das auf, wodurch wir GOtt zum Schuldner machen und im Himmel, ich weiß nicht wie hoch, sitzen wollen. Blinde, blinde, blinde Leute! Diesen allen nützt Christus nichts; sie wissen anderen Rath, um sich selbst gerecht zu machen.

13. Hieraus folgt aber, daß dieses Wort: „Wo ihr euch beschneiden lasset", nicht sowohl das äußerliche Werk als das innerliche Ver-

langen (votum) nach dem Werke ausdrücke, denn der Apostel redet im Geiste von dem, was innerlich im Gewissen vorgeht. Denn das äußerliche Werk ist etwas Gleichgültiges (indifferens). Der ganze Unterschied liegt in der Meinung, dem Gemüthe, dem Gewissen, der Absicht, in der Stellung des Herzens (dictamine) ꝛc. Darum, wenn die Werke des Gesetzes gethan werden in einem solchen Gewissen, als ob sie nothwendig wären, und in dem Vertrauen, dadurch Gerechtigkeit zu erlangen, so wandelt man im Rathe der Gottlosen, tritt auf den Weg der Sünder, und wer solches lehrt, der sitzet, da die Spötter sitzen [Ps. 1, 1.]. Wenn sie aber gethan werden in der gottseligen Gesinnung (pietate) der Liebe und in der rechten Zuversicht (fiducia) und in der Freiheit, indem die Gerechtigkeit schon durch den Glauben erlangt ist, so sind sie Verdienste.

14. Sie geschehen aber in der gottseligen Gesinnung der Liebe, wenn sie zur Nothdurft oder nach dem Willen eines anderen gethan werden. Denn dann sind sie nicht Werke des Gesetzes, sondern Werke der Liebe, geschehen auch nicht, weil das Gesetz sie gebietet, sondern um des Bruders willen, der sie haben will oder ihrer bedarf, gleichwie der Apostel selbst sie auch gethan hat. Diese Meinung muß dir feststehen bei allen Werken nach irgendwelchen Gesetzen. Denn in solcher Weise ist ein Priester oder ein Mönch, wenn er die Werke seiner Ceremonien gethan, ja, auch die Keuschheit und Armuth gehalten hat, um dadurch gerecht und gut zu werden, ein gottloser Mensch, und verleugnet Christum, da ein schon durch den Glauben Gerechtfertigter dieser Werke gebrauchen soll, um das Fleisch abzulegen und den alten Menschen, damit der Glaube an Christum zunehme und allein in ihm herrsche, und so das Reich GOttes komme. Darum wird er dies fröhlichen Herzens thun, nicht, damit er vieles verdiene, sondern damit er gereinigt werde.

15. Aber ach! eine wie große Krankheit ist jetzt in diesen Heerden, die mit dem größten Widerwillen und nur um dieses Lebens willen Mönche und Priester sind, indem sie auch nicht einmal ein Haarbreit sehen, was sie sein, was sie thun und was sie suchen sollen. Verzeihe mir, lieber Leser, daß ich so viele Worte mache. Dieser Midian ist über die Kirche in so großen Schaaren gekommen, daß sechshundert Leute wie Gideon vonnöthen sind, geschweige denn dreihundert Posaunen und Krüge, um sie zu vernichten [Richt. 7, 16.]. Die starken Wasser der Assyrer sind bis an den Hals Juda's gekommen, sie haben ihre Flügel ausgebreitet, daß sie dein Land, o Immanuel, füllen, so weit es ist, weil wir das Wasser zu Siloah verachtet haben, das stille gehet [Jes. 8, 7. 8. 6.]. Darum haben wir mit den Bindeschlüsseln nichts Anderes verdient als unzählige Stricke der Seelen.

V. 3. Ich zeuge abermal einem jeden, der sich beschneiden läßt, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu thun.

16. Das erste Uebel, das euch schrecken sollte, ist dies, daß Christus euch kein nütze ist, das heißt nichts Anderes, als daß das Gesetz von euch nicht erfüllt ist. Darum ist das andere Uebel, daß die Bürde des Gesetzes noch auf euch ist, und daß ihr schuldig seid, das ganze Gesetz zu thun. Denn beides ist sicherlich ein überaus großer Schade: eines so großen Gutes zu ermangeln, das in Christo ist, und von einem so großen Uebel bedrückt zu werden, das von dem Gesetze herkommt.

17. Aber ich bitte dich, lieber Paulus, nach welcher Schlußkunst wird denn diese Folgerung bestehen, ja vielmehr ihren Lauf haben können: Du lässest dich beschneiden, also bist du des ganzen Gesetzes schuldig? Hält denn der, welcher sich beschneiden läßt, nicht wenigstens das Gesetz der Beschneidung? Es antwortet Jeremias, Cap. 9, 26.: „Alle Heiden haben unbeschnittene Vorhaut, aber das ganze Haus Israel hat unbeschnitten Herz." Wiederum[1]) redet der Apostel aus seiner Voraussetzung heraus, daß das Werk keines Gesetzes ein rechtes Werk sei, wenn es nicht in dem Glauben geschieht, der das Herz reinigt. Deshalb thut weder die Beschneidung noch irgend ein anderes Werk dem Gesetze genug, sondern nur äußerlich und heuchlerisch. Denn allein das ist ein gutes Werk, welches aus einem guten und reinen Herzen hervorgeht. Ein gutes Herz aber kann nur aus der Gnade geboren werden; die Gnade kommt nicht aus den Werken, sondern aus dem Glauben an Christum.

18. So wäre die Beschneidung Abrahams gar nichts gewesen, wenn er nicht zuvor geglaubt hätte. Durch diesen Glauben gerechtfertigt, that

1) Hier haben wir mit den Ausgaben der ersten Redaction und der Erlanger iterum statt item angenommen.

er in dem, daß er sich beschnitt, ein gutes Werk. Dies ist es, was er Röm. 2, 25. sagt: „Hältst du das Gesetz nicht, so ist deine Beschneidung schon eine Vorhaut geworden.“ Was ist dies anders als: Ein Beschnittener ist nicht beschnitten, und wer das Gesetz hält, der hält das Gesetz nicht? weil er es nicht hält nach dem Theile, der das Größere und Bessere an ihm ist, nämlich mit dem Herzen, sondern nur mit dem Fleische. So sagt Jacobus [Cap. 2, 10.]: „Wer an Einem sündigt, der ist es ganz schuldig.“ Denn wer im Glauben Ein Gesetz erfüllt, der erfüllt alles. Denn der Glaube ist die Erfüllung aller Gesetze um Christi willen, der es erfüllt hat. Wenn du nun in Einem Stücke des Glaubens ermangelst, so hast du ihn bereits in keinem Stücke. Er sagt also mit Recht: Wer sich ohne Glauben beschneidet, ohne die innerliche Beschneidung, der beschneidet sich nicht, thut aber auch kein Werk irgend eines Gesetzes und ist noch des ganzen Gesetzes schuldig. [St.] Hieronymus versteht es so: wenn sie sich beschneiden ließen, so sei es vonnöthen, daß sie auch das übrige ganze Gesetz hielten, als wenn die Galater nur die Beschneidung gehalten hätten. Diese Meinung gefällt mir nicht, weil die falschen Apostel den Galatern das ganze Gesetz Mosis aufgelegt hatten, wie er oben gesagt hat [Cap. 4, 10.]: „Ihr haltet Tage, und Monden, und Feste, und Jahrzeiten“, darum will er vielmehr darthun, daß gerade das Gegentheil eingetreten sei durch das Halten des Gesetzes, nämlich, daß sie es nicht halten, vielmehr es wirklich und ärger übertreten.

V. 4. **Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen.**

19. Siehe, was ich gesagt habe: Nicht das Werk der Beschneidung, sondern das Vertrauen auf die Gerechtigkeit wird von dem Apostel verdammt, da er sagt: „Die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt.“ Das ist eine Sünde der Gottlosigkeit, daß ihr durch die Werke des Gesetzes gerecht werden wollt. Die Werke des Gesetzes können von den Gerechten in rechter Weise gethan werden, aber kein Gottloser kann durch dieselben gerecht werden. Ja auch der Gerechte, wenn er sich dessen vermißt, daß er durch dieselben gerecht werde, verliert vielmehr die Gerechtigkeit, welche er hat, und fällt aus der Gnade, durch die er gerecht geworden war, indem er nämlich aus einem guten Lande in ein unfruchtbares versetzt worden ist.

20. Wiederum scheint er hier heimlich auf den Namen „Galater“ anzuspielen, dadurch, daß er auf die „Abwendung“ hindeutet,[1]) daß sie aus der Gnade in das Gesetz zurückgefallen sind. Du siehst also, wie standhaft der Apostel darauf besteht, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, und daß die Werke nicht die Grundlage (principia) dafür sind, um die Gerechtigkeit zuwegezubringen, sondern eine Pflicht der schon erlangten Gerechtigkeit, und ein Dienst, um dieselbe zu mehren.

21. Es tadelt [St.] Hieronymus den lateinischen Uebersetzer wegen des Wortes: Evacuati estis, weil es mehr anzeige: Ihr habt aufgehört in dem Werke Christi. Aber mir gefällt der Nachdruck, der in diesem Worte liegt, außerordentlich. Er will sagen: Ihr seid müßig, ihr seid eitel, ihr seid leer von dem Werke Christi, und Christi Werk ist nicht in euch, da ja (wie oben gesagt ist) ein Christ nicht lebt, nicht redet, nicht Werke thut, nicht leidet, sondern Christus in ihm. Denn alle seine Werke sind Werke Christi, so unaussprechlich groß ist die Gnade des Glaubens.

22. Wer sich daher zum Gesetze abwenden läßt, der lebt dann in sich selbst, der treibt sein Werk, sein Leben, sein Wort, das heißt, er sündigt und erfüllt das Gesetz nicht, er ist müßig in Bezug auf Christum, Christus wohnt nicht in ihm, er gebraucht sein auch nicht, er hält einen überaus argen und ganz unseligen Sabbath, daß er sich der Werke des HErrn enthält, während er dagegen von seinen Werken ablassen (sabbatissare), leer und müßig sein sollte, damit die Werke des HErrn in ihm geschähen, was, wie St. Augustinus lehrt, einst durch den Sabbath vorgebildet worden ist. Darum wird derjenige, welcher an Christum glaubt, von sich selbst entleert, er wird frei (otiosus) von seinen Werken, damit Christus in ihm lebe und wirke. Wer da sucht, durch das Gesetz gerecht zu werden, der wird leer von Christo, der wird frei von den Werken GOttes, daß er in sich selbst lebe und Werke thue, das heißt, daß er verderbe und verloren gehe.

V. 5. **Wir aber warten im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß.**

1) Vergleiche Cap. 1, § 38.

23. „Im Geist durch den Glauben" scheint nach hebräischer Weise geredet zu sein, statt: Wir warten durch den Geist, der aus dem Glauben ist, oder, weil wir glauben, deshalb warten wir nicht fleischlicher, sondern geistlicher Weise der Gerechtigkeit, der man hoffen muß. Diejenigen aber, welche nicht glauben, sind des Geistes leer, darum aus den Werken [erwarten sie fleischlicher Weise die Gerechtigkeit, der man hoffen muß. Der Glaube macht geistliche Leute, die Werke] fleischliche Leute.

24. Ich habe euch zuvor gesagt, es könne ein Mensch ohne die Gnade das Gesetz nicht anders thun als entweder aus Furcht vor der Strafe oder aus Hoffnung eines verheißenen Lohns; beides aber wird in fleischlicher Weise und aus Gesuch des Lohns gethan, deshalb wird daselbst nicht im Geiste das erwartet, was man hofft, sondern im Fleische wird eine Sache begehrt, deren sie genießen mögen. Denn sie thun das Gute nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit, sondern um des Nutzens der Belohnung willen.

25. Was ist das: „Wir warten der Hoffnung der Gerechtigkeit"?[1] Wer wartet einer Hoffnung? Etliche nehmen „Hoffnung" für die gehoffte Sache, wie es im dritten Buche des Seneca heißt, daß bei Athanasius „Glaube" für die geglaubte Sache oder für die Worte des Glaubens genommen werde: „Das ist der rechte christliche Glaube" ꝛc. Aber ich höre nicht gern, daß Glaube und Hoffnung so genommen werden. Denn, gleichwie man richtig sagt: Ich lebe ein Leben, so scheint es mir, daß ohne Ungereimtheit gesagt werden kann: Ich hoffe eine Hoffnung; doch will ich darüber nicht hadern. Ein jeglicher möge annehmen, was er kann oder will. Ich weiß, daß das insgemein die Redeweise der Schrift ist, daß sie dem Glauben und der Hoffnung das beilegt, was durch den Glauben und die Hoffnung erlangt wird. Denn in solcher Weise werden [die Menschen][2] Götter genannt, sie werden wahrhaft, gerecht, heilig genannt, was doch allein GOttes ist; dadurch, daß sie an ihm Theil haben und an ihm hangen, sind sie von solcher Beschaffenheit. So wird die Hoffnung (spes), weil sie an zukünftigen Dingen hängt, um dieses Anhängens an diesen Dingen willen das Hoffen (speratio) oder die erhoffte Sache genannt, nicht (wie jene meinen), daß man aus bloßer Willkür das Wort nicht recht gebrauche, sondern mit dem vollsten Rechte (wie sie denn träumen, daß etliche für sich [seorsum] auch ohne das Hangen an der göttlichen Gerechtigkeit gerecht seien),[3] da der Glaube um deswillen eine Gerechtigkeit vor GOtt ist, weil er an der göttlichen Gerechtigkeit und Wahrheit hängt und ihr beistimmt, was der Gnade zukommt, nicht der Natur.

V. 6. Denn in Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

26. Hier wird ganz klar bewiesen, daß die Beschneidung erlaubt sei, was St. Hieronymus mit den Seinen mit großer Heftigkeit (strepitu) bestreitet; denn wenn es nicht erlaubt wäre, so müßte die Vorhaut nothwendig sein. Aber er sagt: „die Vorhaut gilt nichts", also ist sie nicht nothwendig. Wiederum, auch die Vorhaut ist erlaubt; denn wenn sie nicht erlaubt wäre, so wäre die Beschneidung nothwendig. Aber die Beschneidung gilt nichts, also ist sie nicht nothwendig. [Was bleibt also anders übrig, als was St. Augustinus hier richtig sagt? Denn man kann nicht sagen, daß auch dem Timotheus Christus kein nütze war, weil Paulus ihn beschnitt, da er schon ein Christ war. Denn er that dies wegen des Aergernisses, welches andere daran nahmen, indem er darin durchaus nichts in heuchlerischer Weise vornahm, sondern es als ein Mittelding betrachtete (ex indifferentia) nach dem Worte (1 Cor. 7, 19.): „Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts." Denn die Beschneidung schadet demjenigen nichts, welcher nicht glaubt, daß die Seligkeit nicht daran liege.]

27. Um anzuzeigen, daß dies ein Mittelding sei, hat Paulus überaus klüglich beides gesetzt; denn wenn er gesagt hätte: Die Beschneidung ist kein nütze, dann hätte es den Schein gehabt, als ob die Vorhaut nothwendig wäre. Wiederum, wenn er gesagt hätte: Die Vorhaut ist kein nütze, so hätte es den Schein gehabt, als ob die Beschneidung nothwendig wäre. Nun aber macht allein die Meinung, die man darin hat, das Vertrauen, welches man darauf setzt, und das Gewissen, welches man sich darüber macht, einen Unterschied zwischen den beiden Stücken,

1) Der Text der Vulgata lautet: Spem justitiae expectamus.

2) Von uns hinzugefügt.

3) Diese Klammern sind von uns gesetzt.

die beide erlaubt, gleichgültig und Mitteldinge sind, ebenso wie auch alle anderen Werke des Gesetzes. So heißt es 1 Cor. 7, 18. 19.: „Ist jemand beschnitten berufen, der zeuge keine Vorhaut. Ist jemand berufen in der Vorhaut, der lasse sich nicht beschneiden. Die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts, sondern GOttes Gebot halten."

28. Was ist dies? Heißt nicht „GOttes Gebot halten" sich beschneiden lassen? Hat GOtt dies nicht durch Moses und Abraham geboten? Ich habe oben gesagt, daß diejenigen, welche am Fleische beschnitten sind, ohne die Beschneidung des Herzens, vor GOtt unbeschnitten sind, wiewohl es wahr ist, daß die ceremoniellen Dinge des Gesetzes von den Juden nothwendiger Weise gehalten werden mußten bis auf Christum. Denn bis auf Christum dauerte die Verheißung Abrahams und das Gesetz Mosis, wie Moses, 5 Mos. 18, 15., klar sagt, daß sie den Propheten, den GOtt erwecken würde, hören sollten wie Mosen selbst. Es wollte also Moses nicht über diesen Propheten hinaus gehört werden, welcher Christus ist, wie der Apostel Petrus eben dieselbe Stelle in der Apostelgeschichte, Cap. 3, 23., wider die Juden anführt. Und da GOtt dem Abraham die Beschneidung gebot, wollte er schlechterdings, daß sie nur bis zu der Erscheinung des verheißenen Segens dauern sollte. Denn da der Same kam, in Bezug auf den die Verheißung geschehen war, ist gewißlich zugleich die Verheißung und der Bund der Verheißung mit seinem Siegel zu Ende.

29. Nach Christo ist daher die Beschneidung nichts, doch ein Mittelding (neutra) und erlaubt, gleichwie irgendwelche andere Dinge, als Tage, Speisen, Kleider, Stätten, Opfer ꝛc., wiewohl sie auch vor Christo nichts waren, da sie ohne die inwendige Gerechtigkeit geschahen, wie Jesaias Cap. 1, 11. sagt: „Was soll mir die Menge eurer Opfer?" und Micha Cap. 6, 6. [Vulg.]: „Was für ein gebührend Opfer soll ich dem HErrn darbringen?" ꝛc. So heißt es Hebr. 9, 10., daß dies alles „bis auf die Zeit der Besserung aufgelegt" sei. Aber auch die Werke der heiligen zehn Gebote waren außerhalb der Gnade; darum müssen auch sie ein Ende haben, damit die rechten Werke derselben im Geist folgen.

30. Dies habe ich gesagt, damit niemand meine, daß ich behaupte, die Beschneidung sei auch vor Christo ein Mittelding und gleichgültig gewesen, oder es sei den Juden erlaubt gewesen, eine Vorhaut zu haben. Denn Hiob und viele andere im Morgenlande, Naeman der Syrer, der Sohn des Weibes zu Sarepta, der König Nebucadnezar, da er bekehrt war, waren gerecht und doch unbeschnitten, weil sie durch das Gesetz Mosis nicht gebunden waren, sondern nur die Juden, die es empfangen hatten.

31. [Dieses, daß er sagt:] „Der Glaube, der durch die Liebe thätig ist", ist eine Erklärung, welche die Reden erläutert und den Schwachen ein rechtes Verständniß gibt, damit wir erkennen, von welchem Glauben er so vielfach rede, nämlich von dem rechten und aufrichtigen, von dem er im ersten Briefe an den Timotheus [Cap. 1, 5.] sagt: „Von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben." Der gefärbte (ficta) Glaube aber ist der, den unsere Theologen den [durch eigene Kräfte][1]) erlangten (acquisitam) nennen, sodann auch der Glaube, welcher, wiewohl er eingegossen (infusa) ist, ohne Liebe ist.

32. Und hier behandele ich nicht ihre nichtsnutzigen Fragen und elenden Meinungen, durch welche sie setzen, daß für den eingegossenen Glauben der erlangte Glaube nothwendig sei, als ob der Heilige Geist unser bedürfe, und nicht vielmehr wir seiner in allen Dingen bedürften. Denn, daß sie träumen, wenn ein Kind, das eben getauft ist, unter Türken und Ungläubigen ohne einen christlichen Lehrer aufgebracht würde, so könnte es nicht wissen, was ein Christenmensch wissen müßte, so ist das Tand, als ob wir[2]) nicht täglich aufs greiflichste erführen, was die christliche Lehre denen nütze, die nicht inwendig von GOtt gezogen werden; wiederum, wie Großes durch diejenigen geschieht, die auswendig nicht in so vielen und großen Dingen unterrichtet werden, als die Theologen lehren und denselben gelehrt werden. Es ist etwas Lebendiges, ja, das Leben und die Sache selbst, wenn der Geist lehrt; er weiß, redet, wirkt alles in allen; der, den GOtt lehrt, ist sicherlich nicht anders, als wenn GOtt einen Menschen von neuem schafft. Denn wer lehrt den gestaltlosen Samen des Mannes, daß er lebe, sehe, fühle, rede, wirke, und die ganze Welt, daß sie in allen ihren Werken sich kräftig er-

1) Von uns hinzugefügt. Vgl. Walch, alte Ausgabe, Bd. VIII, 2145, § 290.

2) In den Ausgaben der ersten Redaction, in der Weimarschen und in der Erlanger experiantur statt experiamur.

zeige? Jene Fündlein sind lächerlich und bringen über GOtt überaus thörichte Gedanken vor.

33. Wer daher das Wort Christi aufrichtig hört und im Glauben daran hängt, der wird auch bald mit dem Geiste der Liebe bekleidet, wie er oben [Cap. 3, 2.] gesagt hat: „Habt ihr den Geist empfangen durch die Predigt vom Glauben oder durch Werke?“ Denn es ist nicht möglich, daß du Christum nicht auch alsbald lieben solltest, wenn du ihn mit aufrichtigem Herzen hörst, da er ja so große Dinge für dich gethan und erlitten hat. Wenn du den lieben kannst, der dir zwanzig Gulden schenkt oder dir irgend einen Dienst erweist, wie solltest du den nicht lieben, der nicht Gold, sondern sich selbst für dich dahingibt, der so viele Wunden für dich empfängt, Blut schwitzt und vergießt, stirbt, und alles, was das Erschrecklichste (extrema) ist, erleidet? Wenn du ihn aber nicht liebst, so ist es gewiß, daß du dieses weder aufrichtig hörst, noch recht glaubst, daß es für dich geschehen sei; denn daß du das thuest, wirkt der Geist. [Der andere Glaube aber, welcher Wunder thut, ist ein freies Geschenk GOttes, das auch über die Ungläubigen ausgestreut ist, die das, was sie thun, zu ihrer eigenen Ehre thun, von denen es 1 Cor. 13, 2. heißt: „Und wenn ich allen Glauben hätte“ ꝛc.]

34. Sehr gewählt (elegantissime) also und mit großem Nachdruck sagt er: „Der Glaube, welcher durch die Liebe wirkt“, das heißt [, wie Erasmus aus dem Griechischen lehrt, „thätig ist“], nicht, der da schnarcht, indem man ihn durch sich selbst erlangt (per acquisitionem sui) [auch nicht der, welcher durch Wunder kräftig ist], sondern der durch die Liebe thätig ist, wie er oben [Cap. 2, 8.] gesagt hat: „Denn der mit Petro kräftig ist gewesen, der ist auch mit mir kräftig gewesen unter den Heiden“, denn er drückt das kräftige Wirken aus.

V. 7. Ihr liefet fein.

35. Es ist eine Redeweise der Schrift, daß gehen, wandeln, einherschreiten, Weg, Reise, Schritt, Fußtapfen und dergleichen für den ganzen christlichen Wandel (conversari), ja, auch für glauben und lieben genommen werde. Denn man nähert sich (wie Augustinus sagt) GOtte nicht dem Raume nach, sondern durch die Stellung des Herzens und die Liebe; das heißt mit den Füßen des Herzens und des Gemüthes wandeln. Daher sagt er auch, daß unser Wandel im Himmel ist [Phil. 3, 20.], indem wir mit dem umgehen (sapimus), was droben ist, wo Christus ist.

36. Obgleich dies in der Schrift ganz gewöhnlich [und überaus häufig] ist, so ist es doch vonnöthen, daß man dessen Erwähnung thue, weil jetzt überall der weit verbreitete Irrthum herrscht, daß sie für die Religion wider die Religion nach Rom, Jerusalem und St. Jakob laufen und an tausend andere Oerter, als ob das Reich GOttes nicht in ihnen wäre. [Dieser Gottlosigkeit leistet das herrliche und unverschämte Gepränge des Ablasses nicht geringen Vorschub, wodurch der ungelehrte große Haufe (der nicht zu unterscheiden weiß) verführt wird und dieses Umherlaufen dem Ausüben der Liebe weit vorzieht, durch welche man allein zu GOtt läuft; diese könnten sie in ihrer Heimath reichlich ausüben. Aber der schändliche Gewinn macht die Hirten blind, daß sie diesem gemeinen Irrthum nicht entgegentreten.] Der Apostel aber sagt nicht: Ihr wandeltet, sondern: „Ihr liefet“, wodurch er sie besonders hoch preist und ihnen in väterlicher Weise schmeichelt. Denn „das Laufen“ findet sich bei den Vollkommenen, wie es Ps. 19, 6. heißt: „Sie freuet sich wie ein Held, zu laufen den Weg“, und im ersten Briefe an die Corinther [Cap. 9, 24.]: „Laufet nun also, daß ihr es ergreifet.“ Wiederum, von denen, die im Bösen vollkommen und verstockt sind, heißt es in den Sprüchwörtern, Cap. 1, 16.: „Ihre Füße laufen zum Bösen, und eilen Blut zu vergießen“, und ebendasselbe wiederholt Jesaias, Cap. 59, 7. Deshalb heißt „laufen in Christo“ eilen, brünstig sein, vollkommen sein im Glauben und in der Liebe zu Christo.

Wer hat euch abgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?

37. Wer hat euch in dem guten Laufe aufgehalten, und so gänzlich aufgehalten, daß ihr der Wahrheit nicht glaubt? als ob er sagen wollte: Keines Menschen List, keines Menschen Einfluß (auctoritas), keines Menschen Ansehen (persona) oder äußerer Schein, wie groß er auch immer sein mag, hätte euch bewegen sollen. Schläfrige Leute und die kaum kriechen in Christo (das heißt, gar schwache Christen) möchte jemand wohl betrügen, aufhalten und verführen, aber daß die Laufenden, Brünstigen, und nun gar

diejenigen, welche mich wie Christum aufgenommen haben, die ihre Augen ausgerissen hätten, die alle Gefahren an Gut und Leben für mich ausgestanden haben, so schnell, nicht allein abgehalten, sondern sogar so weit abgewendet werden, daß sie der Wahrheit nicht glauben, wer sollte sich darüber nicht verwundern? Ihr seid wahrlich Galater und allzuleicht abwendbar, da ihr von der so großen Höhe der Vollkommenheit in eine so große Tiefe des entgegengesetzten Aberglaubens so bald hinuntergestoßen worden seid.

38. Zugleich sei dessen eingedenk, was die menschliche Natur, was der freie Wille sei, wenn GOtt seine Hand abzieht; sodann, was die Leute (populi) wohl thun sollten, wenn sie des guten Dienstes der Hirten entbehrten, da die Galater, welche so groß in Christo waren, so bald und so schwer gefallen sind, als Paulus abwesend war. Nun mögen die sich packen, welche Hirten vieler Oerter, ja, Hirten über viele Hirten sein wollen und sich ihrer Gewalt rühmen, während sie unterdessen sich nicht einmal selbst Weide verschaffen. [Denn auch heutzutage legen diese Menschen nach ihrer überaus verderbten Gesinnung (corruptissimae affectiones) das, was Christus zu Petro gesagt hat (Joh. 21, 16.): „Weide meine Schafe", so aus: Sei ein Vorgesetzter (praelatus) über die Schafe und herrsche über sie. Und allein dies ist heutzutage die Schafe Christi weiden, wenn sie auch vom Evangelium (welches allein die Weide der Schafe ist) nicht eine Silbe gesehen haben. Sodann auch das Wort (Matth. 16, 18.): „Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeine", legen dieselben so aus: Auf den Fels, das heißt, auf die Gewalt der Kirche; während doch Christus den festen Grund des Glaubens im Geiste angezeigt hat; und machen uns aus dem allergeistlichsten Glauben an Christum eine völlig irdische Gewalt. Deshalb ist es für uns nicht vonnöthen, daß wir sagen: „Wer hat euch abgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?" sondern: Warum hat euch niemand abgehalten, den Lügen zu gehorchen, in denen ihr so überaus schändlich (pessime) laufet? Denn was sollten wir anders thun, da die Hirten nicht das im Auge haben, wohin wir laufen sollen, sondern wie gewaltig sie selbst herrschen wollen?] Hieronymus meint, daß dieses Stücklein: „Ihr werdet mit niemandem übereinkommen" ganz zu verwerfen sei,[1]) weil es sich in den griechischen Büchern nicht finde, auch nicht in irgend welchen Schriften derjenigen, welche über diesen Brief des Apostels Auslegungen geliefert haben, deshalb wollen auch wir es übergehen.

V. 8. Solch Ueberreden ist nicht von dem, der euch berufen hat.

39. [St. Hieronymus liest: „Euer Ueberreden", und disputirt vieles vom freien Willen, was mit Vorsicht aufgenommen werden muß, zumal da er die Ansichten anderer erzählt, das heißt, Auslegungen anderer zusammenträgt (commentaria scribat). Mir gefällt die Meinung des Erasmus, welcher sagt:] Weder vestra, noch est, noch haec steht im Griechischen, und es ist eine Antwort auf die vorhergehende Frage, auf diese Weise: „Wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?" Sicherlich nichts als ein Ueberreden, welches nicht aus GOtt ist, der euch berufen hat. „Ueberreden" kann aber in zwiefacher Weise genommen werden, in thätiger und in leidender Weise, nur daß es einen heftigeren Tadel in sich schließt und besser zu der vorhergehenden Frage paßt, wenn man es in leidender Weise (passive) nimmt, so daß der Sinn ist: Ihr seid abgehalten worden, weil ihr euch allzubald habt überreden lassen. Ihr seid Galater, ihr laßt euch [bald] abwenden von dem, der euch berufen hat, wie ich[2]) oben [Cap. 1, 6.] gesagt habe. So vollkommene Leute hätten sich nicht so bald überreden lassen sollen, wie sehr auch die Ueberreder in sie drangen. Wiederum beachte, daß er den Glauben vielmehr ein Ueberreden nennt, weil er eine solche Sache ist, die nicht bewiesen werden kann, wenn man sie dem nicht glaubt, der da überredet. Denn der Glaube leidet nicht das Hadern der Sophisten.

V. 9. Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.

40. [In unseren Ausgaben (codicibus) heißt es nicht gut: „Ein wenig Sauerteig verderbt den ganzen Teig", und der Dolmetscher hat vielmehr seine Meinung ausgedrückt, als daß er die Worte des Apostels übersetzt hätte. Aber St. Hieronymus übersetzt dies so: Ein wenig

1) Auch in der Vulgata steht es nicht.
2) In vier uns vorliegenden Ausgaben: dixi. Erlanger und Weimarsche: dixit.

Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig.] Er spricht dieselbe Meinung aus, ja, setzt dieselben Worte 1 Cor. 5, 6.: „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?“ und es scheint, daß der Apostel dies als ein gewöhnliches Sprüchwort gebraucht habe, welches freilich sehr schön und nachdrucksvoll ist. Der Apostel zeigt aber 1 Cor. 5, 7. 8. deutlich an, daß ein zwiefacher Sauerteig sei, da er sagt: „Feget den alten Sauerteig aus“, und wiederum: „Nicht im alten Sauerteig.“ Es gibt also auch einen neuen Sauerteig.

41. Der alte Sauerteig ist ein schädlicher Lehrer, eine schädliche Lehre, ein schädliches Exempel. Der Apostel redet hier von dem ersten und zweiten; von dem dritten 1 Cor. 5, 6. 7., wo er befiehlt, daß der Hurer als ein alter Sauerteig von ihnen hinausgethan werde, „auf daß ihr (sagt er) ein neuer Teig seid“. Desgleichen Matth. 16, 6. und Luc. 12, 1.: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer, welcher ist die Heuchelei“, was die Evangelisten nachher selbst von der Lehre der Pharisäer auslegen. Die Masse oder der Teig ist das Volk, ein Jünger, oder die gottselige Lehre des reinen Glaubens. Gleichwie aber der Sauerteig dem Teige gleich ist, so zieht die verkehrte Lehre immer den Schein der Wahrheit an, und kann nicht anders als durch den Geschmack, das ist, die Unterscheidung des Geistes,[1]) unterschieden werden.

42. Der neue Sauerteig ist Christus, das Wort Christi, das Werk Christi und alle[2]) Christen, das heißt, Lehrer, Lehre, Vorbild. Der Teig aber ist das Volk, die Weisheit des Fleisches, der alte Mensch, das Leben der Welt ꝛc. Daher heißt es Matth. 13, 33.: „Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm und vermengete ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es gar durchsäuert ward.“ Das Weib, die Kirche oder die Weisheit GOttes, nimmt den Sauerteig (das heißt, das Wort des Evangelii) und verbirgt ihn (abscondit); denn das Wort des Glaubens wirkt kräftig inwendig im Gewissen, nicht in den äußeren Werken des Gesetzes, wie gesagt ist. „In meinem Herzen (heißt es [Ps. 119, 11. Vulg.]) habe ich deine Aussprüche verborgen.“ Denn es rechtfertigt im Geiste vor GOtt. „Unter drei Scheffel Mehl“, in einer gewissen Zahl und Maß seiner Auserwählten. Denn es ist, wie Hieronymus bezeugt, satum[3]) auf Hebräisch eine Art Maß [nach der Weise] des Landes Palästina, welches anderthalb Scheffel hält (und so viel ungefähr pflegen unsere Weiber zu nehmen, um das Mehl zu durchsäuern). Es möge nun jemand die drei Scheffel auslegen durch irgend eine heimliche Deutung, das müssen wir zulassen, nur muß er eine gewisse Zahl und Maß des Volkes verstehen, sei es nach der Wahl der heiligen Dreieinigkeit oder anders. „Bis daß es gar durchsäuert ward“, das heißt, wie ich oben gesagt habe, der Glaube, durch welchen wir im Geiste gerechtfertigt werden, ist gleichsam ein Verbergen des Sauerteigs und eine Art Vermengung (temperatura) des Wortes GOttes mit unserer Seele. Der Glaube bringt das zuwege, daß er das Fleisch kasteie, die Sünde zerstöre, den alten Sauerteig ausfege, so daß er allein in allen Gliedern regiert und das Ganze durchsäuert.

43. Da wir nun in der Schrift Ein Brod, Ein Trank genannt werden, und die Lehre gleicherweise Brod und Trank, so müssen wir dieser bildlichen Reden gewohnt werden, und die Vermengung des Mehles und des Sauerteiges und deren Veränderungen von der Lehre und von den Veränderungen der Leute (populorum) in ihren Gemüthern verstehen. Wiewohl daher der Apostel an dieser Stelle von böser Lehre redet, so muß man ihn doch, weil er sich eines allgemeinen Ausspruchs bedient, auch von einer jeglichen bösen Lust verstehen. [Wenn wir anfangen von einer solchen gekitzelt zu werden, so sollen wir sie alsbald mit diesem Worte zurückstoßen: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig“, denn wenn wir nicht im Anfange widerstehen, so gewinnt sie Kraft, und wird den ganzen Leib und die Seele beflecken durch Zustimmen oder Gefallen daran. Wenn aber das Gesetz Mosis ein Sauerteig ist, wie der Apostel dafürhält, wiewohl doch nichts Sündhaftes daran ist, was werden dann wohl unsere Satzungen sein, denen der Odem so stark und gröblich nach Fleisch und Blut stinkt?]

1) In den Ausgaben der ersten Redaction, in der Weimarschen und in der Erlanger spirituum statt spiritus.

2) In den Ausgaben der ersten Redaction, in der Weimarschen und in der Erlanger omnis statt omnes.

3) Hebräisch: סְאָה. — Aus der Form סָאתָא ist das griechische σάτον gebildet. (Gesenius.)

V. 10. Ich versehe mich zu euch in dem HErrn, ihr werdet nicht anders gesinnet sein.

44. Sehr schön richtet er sein Wort darnach ein, daß man nicht auf die Meinung kommen soll, als ob er auf Menschen vertraue. Ich habe eine gute Zuversicht zu euch, vertraue aber nicht auf euch, sondern auf den HErrn. [Und wiewohl es derselbe Sinn sein würde: Ich vertraue, was euch betrifft, auf den HErrn, so weiß ich doch nicht, was für ein verborgener Nachdruck mir weit besser gefällt, da er gleichsam mit hebräisirender Redeweise sagt (Vulg.): „Ich vertraue auf euch in dem HErrn." Denn es scheint auch dies eine Art lieblicher Schmeichelei zu sein, zu welcher die väterliche Sorge ihn veranlaßt, daß er auf sie vertraue, doch nicht anders als „in dem HErrn".]

45. Dieses Wort nun: „Ihr werdet gesinnet sein" (sapietis), welches im Neuen Testamente so häufig ist, und bisweilen durch „Weisheit" und „Klugheit" ausgedrückt wird, wie Röm. 8, 6. [Vulg.]: „Die Klugheit (prudentia) des Fleisches ist der Tod", sollte uns nachgerade (tandem) geläufig werden. Denn alles das, was in anderen Sprachen durch die verschiedensten Wörter ausgesprochen wird, als, des Herzens [Bemühen, Trachten,] Anliegen, Gutdünken, Fühlen, Empfinden, Dafürhalten, Urtheil, Vorsatz, Vornehmen, Rath, Gedenken, Gesinnung ꝛc., wird durch dieses griechische Wort *φρόνημα*, *φρόνησις* ausgedrückt. Daher heißt es Ps. 1, 1.: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath (consilio) der Gottlosen." [„Rath" ist das,][1] was man im Deutschen „Dünkel"[2] heißt, wenn wir sagen: Es dünkt mich so recht.

46. „Nicht anders" kann nicht auf das zunächst Vorhergehende bezogen werden, sondern es bezieht sich auf den Inhalt der ganzen Epistel und den ganzen Inbegriff derselben, so daß der Sinn ist: Ihr habt von mir das Evangelium gelernt; ich hoffe, daß ihr auf nichts Neues, auf nichts Anderes euren Sinn richten werdet, daß ihr nicht wankelmüthig sein werdet (mutabitis), indem er wiederum freundlich redet (blandiens) und in gottseliger Weise eine Muthmaßung ausspricht, während sie schon angefangen hatten anders gesinnt zu sein, oder etwas Anderes angefangen hatte ihnen gut zu dünken.

1) Von uns hinzugefügt.

2) Erlanger und Weimarsche: „Gutdunkel". In den Ausgaben der ersten Redaction: „Gutdünken".

Wer euch aber irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sei, wer er wolle.

47. „Irre macht", das heißt, durch seine Lehren vom rechten Glauben abbringt und euch aus der Stellung verdrängt, die ihr inne hattet.

48. Aber wird den [, der sie irre macht,][3] nicht etwa sein gottseliger Eifer und seine gute Meinung ([bona intentio] wie sie sagen) oder seine Unwissenheit entschuldigen, oder daß er ein Jünger der Apostel ist, und zwar ein großer? Nein (sagt er), ein jeglicher, [der euch irre macht,][3] er sei, wer er wolle, er sei auch noch so groß, hat eine nicht geringe Sünde gethan, „der wird sein Urtheil tragen". Es ist dies eine Redeweise der Schrift: „seine Last tragen", „sein Urtheil tragen", „seine Missethat tragen", wodurch ihre Verdammung ausgedrückt wird. Denn diejenigen, welche in Christo sind, tragen nicht ihre Last, sondern, wie Jesaias, Cap. 53, 4. 6., sagt: „Christus trug unsere Krankheit", und „der HErr warf unser aller Sünde auf ihn". Einem jeglichen aber ist seine Sünde unträglich, und muß sie doch tragen, wie der 38. Psalm, V. 5., sagt: „Denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden."

49. Es ist also erschrecklich, daß Paulus hier sagt: „Der wird sein Urtheil tragen." Desgleichen siehe, mit welchem Stolze er jenem das Ansehen der Person abspricht: „Er sei, wer er wolle." Es liegt mir nichts daran, ob er ein Apostel oder ein Jünger der Apostel ist; an der Person ist nichts gelegen. Wir sehen bei Paulus eine so tiefe Verachtung des Ansehens der Menschen, und daß unter dem Vorgeben der Personen und des äußeren Scheins (larvis) der Menschen so viel Böses begangen wird, und dennoch können wir auch dadurch nicht davon abgebracht werden, daß wir uns nicht gern sehenden Auges und willigen Herzens verführen lassen sollten unter dem Vorgeben der Heiligkeit, des großen Ansehens, der Gewalt, der Freiheiten (praescriptionis), der Vorrechte, und derartiger ganz nichtiger Dinge. Denn das darf man jetzt in der Kirche nicht sagen: „Er sei, wer er wolle"; sondern es ist genug, daß jemand sage: Dieser hält es so, so will er es, so gebietet er: dann hat es die ganze christliche Kirche gesagt. [Schließlich sind einige der Herolde des Antichrist dahin

3) Von uns hinzugefügt.

gekommen, daß sie auf das scheußlichste schwatzen, es dürfe niemand, besonders nicht zu dem römischen Pabste sagen: Warum thust du so? Er habe keinen Richter auf Erden, und Christus würde seine Kirche nicht genügend versorgt haben, wenn er den Menschen nicht eine so große Macht gegeben hätte, als er hat. Unsere Zeit ist es werth, solche Worte zu hören, die unsinniger sind als die unaussprechlichste Gottlosigkeit; denn solches hat sie an Christo verdient.

V. 11. **Ich aber, lieben Brüder, so ich die Beschneidung noch predige, warum leide ich denn Verfolgung?**

50. Denn, wie er oben Cap. 1, 10. gesagt hat: „Gedenke ich Menschen gefällig zu sein? Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.“ Mit diesen Worten drückt er ebendasselbe aus wie hier, nämlich, daß er um des Wortes Christi willen, durch welches die Beschneidung aufgehoben wird, von den Juden Verfolgung erlitten habe, wie in der Apostelgeschichte und vielen Briefen geschrieben steht. Er sagt also: Auch durch diesen Beweisgrund erkennt ihr, daß die Beschneidung nichts sei, daß ich selbst, wie ich euch schreibe, so thue, daß ich um deßwillen auch Verfolgung leide, die ich nicht zu leiden haben würde, wenn ich ihnen beistimmte und die Beschneidung lehrte.

51. St. Hieronymus meint, daß jene falschen Apostel auch den Namen Pauli gemißbraucht hätten, um die Galater abwendig zu machen, nämlich, weil auch Paulus den Timotheus beschnitten und in Kenchrea ein Gelübde gethan hätte, wie oben gesagt worden ist. Aber siehe zu, er sagt nicht: Wenn ich die Beschneidung noch „zulasse“, sondern „predige“. Sie sollte nicht als nothwendig gepredigt werden, obgleich man sie als unschädlich leiden könnte, wenn nur der Glaube an Christum herrscht.

So hätte das Aergerniß des Kreuzes aufgehört (evacuatum est).

52. Wenn die Beschneidung gepredigt wird, so werden die Juden zufrieden gestellt, es hört also ihr Aergerniß auf. Denn es ist dasselbe Wort, welches er oben [Cap. 5, 4.] gebraucht hat: Evacuati estis, das heißt, es ist das Aergerniß ohne Arbeit, müßig, nichtig; dies Wort zeigt an, daß freilich das Aergerniß bei den Juden nichts mehr zu schaffen haben wird. Aber was ist das für eine Folgerung: Die Beschneidung wird gepredigt, also hört das Aergerniß des Kreuzes auf? Sodann: Ist nicht zu wünschen, daß es kein Aergerniß des Kreuzes gebe? Oder willst du, lieber Paulus, daß so viele Leute als möglich geärgert werden? Wer kann das leiden?

53. In Bezug auf das erste ist zu sagen: Der Apostel legt recht eigentlich den Juden das bei, daß sie sich an Christo ärgern. So 1 Cor. 1, 23. 24.: „Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit, uns aber, die wir glauben, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.“ Und Luc. 2, 34. sagt Simeon von den Juden: „Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel“, und Jes. 8, 13. 14. heißt es: „Heiliget den HErrn Zebaoth. Den laßt eure Furcht und Schrecken sein; so wird er eure Heiligung sein; aber ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß den zweien Häusern Israel, zum Strick und Fall den Bürgern zu Jerusalem.“ Darum wird mit Recht gesagt, wenn er sich den Juden angenehm machte dadurch, daß er die Beschneidung predigte und ihre gottlosen Gerechtigkeiten billigte, so würden sie sich nicht ärgern und ihn auch nicht verfolgen.

54. Zu dem zweiten kann gesagt werden: Der Apostel wolle nicht, daß Aergerniß sei; sondern er führt die klare Erfahrung an, daß das Aergerniß des Kreuzes nicht aufgehört habe, um zu beweisen, daß er die Beschneidung nicht predige, so daß der Sinn ist: Gerade daraus erkennt ihr, daß ich die Beschneidung nicht predige, weil ihr seht, daß das Aergerniß des Kreuzes nicht aufhöre; denn es dauert der Juden Wuth und Aergerniß fort, ebenso wie meine Verfolgung; beides wäre ohne Zweifel in Stillstand gerathen, wenn ich die Beschneidung predigte. Also gerade diese Erfahrung nach beiden Seiten hin, daß ich leide, und sie sich ärgern, muß euch überflüssig beweisen, daß wir wegen der Beschneidung uneinig sind. Dies ist genug für die unverständigen Galater. Uebrigens, wer eine eingehendere Lösung dieser Frage sucht, der behandele den Spruch [Matth. 18, 7.]: „Es muß ja Aergerniß kommen“, und Röm. 11, 8.: „GOtt hat ihnen einen erbitterten Geist gegeben“ 2c., und wie es so geschehen mußte, damit die Schrift erfüllt würde. Dieses große Meer wollen wir hier übergehen, wiewohl ich

nicht leugnen will, daß der Apostel dieses hier nur leichthin berührt[1]) habe.

V. 12. **Wollte GOtt, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören.**

55. St. Hieronymus meint, daß der Apostel hier fluche; aber er gibt sich große Mühe, dies zu entschuldigen oder wenigstens als etwas Geringes erscheinen zu lassen. Aber da wir aus dem zuvor Gesagten gelernt haben, daß die Heiligen zu fluchen pflegen und auch ehemals zu fluchen pflegten, und daß auch Christus den Feigenbaum verflucht hat; oder wenn es als zu gering erscheinen sollte, daß ein Feigenbaum verflucht werde, so hat Elisa sicherlich Menschen, die Knaben zu Bethel, in dem Namen des HErrn verflucht, und Paulus hat 1 Cor. 5, 5. den Hurer dem Satan übergeben und sagt, Cap. 16, 22., in demselben Briefe: „So jemand den HErrn JEsum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema, Maharam Motha" (ἀνάθεμα, μαρὰν ἀθά), was, wie Burgensis sagt, die schlimmste Art des Fluchens bei den Hebräern ist (wo die Unsrigen, wie ich glaube, ganz verkehrt μαρὰν ἀθά durch: „Der HErr kommt" auslegen): so dürfen wir uns nicht verwundern, wenn er auch hier flucht, indem er ihnen Böses anwünscht nach dem äußerlichen Menschen, durch welchen, wie er sah, das Gute des Geistes verhindert wurde. [Das Wort: „Möchten sie auch ausgerottet werden" (abscindantur) bezieht Hieronymus auf die Schamtheile, denn er gedenkt derer, die verschnitten werden. Dies ist ein so großes Uebel (passio), daß es, wenn es jemandem wider seinen Willen zugefügt worden ist, durch die öffentlichen Gesetze gerächt wird; wenn es aber freiwillig geschieht, so wird er ehrlos. Wir lesen 5 Mos. 23, 1. (Vulg.): „Ein Verschnittener, dem die Hoden zerstoßen oder abgenommen sind und dem das Glied abgeschnitten ist, soll nicht in die Gemeine des HErrn kommen", und Cap. 25, 11. 12. wird geboten, daß dem Weibe ohne alle Barmherzigkeit die Hand abgehauen werden soll, welche, wenn Männer mit einander hadern, damit sie ihren Mann errette, den andern bei seiner Scham ergreift. Ist dies nicht thöricht und lächerlich, wenn es auch in den Büchern der Heiden geschrieben stände? Ja freilich, wenn GOtt nicht gern die Weisheit der Welt zur Thorheit machte, der da nicht wollte, daß unser Hochmuth so große Geheimnisse (sacramenta) in so schändlichen (das sind sie aber nur durch unsere Sünde) Dingen mit Ekel von sich weisen sollte. Die beiden Hoden sind sicherlich die beiden Testamente. Denn ein Schriftgelehrter, der da gelehrt ist im Himmelreich, wird aus seinem Schatze Altes und Neues hervorbringen. Bedeutet denn nicht die Mutter (uterus) des Weibes den Willen und das Gewissen? Aber ich übergehe dies, weil diejenigen, welche rein sind, dies für sich selbst finden werden, die Unreinen aber dies nicht ohne Gefahr hören. Die Hand des Weibes aber, die abgehauen werden soll, weil sie die Scham eines fremden Mannes angegriffen hat, scheint mir die Frevelhaftigkeit derer zu sein, welche in dem Streite zwischen einem rechten und einem falschen Lehrer die Schrift hintenansetzen, ja, verkehren, und durch ihren Sinn und menschliche Meinungen den Sieg zu erlangen trachten. Aber was ist dies? nämlich daß Paulus, der das Gesetz überaus wohl versteht, da er von der Beschneidung und den Lehrern der Beschneidung handelt, ihnen zu wünschen scheint, daß sie nicht allein beschnitten, sondern auch ganz und gar verschnitten würden, nicht allein an der Vorhaut, sondern auch sowohl die Hoden als auch das Glied? Damit spielt er offenbar auf das Geheimniß an, welches auch der griechische Text anzeigt, der das Wörtlein „auch"[2]) hinzufügt, nämlich so: „Wollte GOtt, daß sie auch ausgerottet würden" (abscindantur), als ob er sagen wollte: Wenn sie denn durchaus beschnitten werden wollen, so wünsche ich, daß sie auch verschnitten werden, und jene Verschnittenen sein mögen, denen die Hoden und das Glied abgenommen worden ist, das heißt, die nicht lehren und keine geistlichen Kinder zeugen können, und aus der Kirche ausgestoßen werden sollen. Denn ein Bischof, ja, Christus ist der Mann der Kirche, welche er fruchtbar macht durch den Samen des Wortes GOttes, mittelst seiner Hoden und seines Gliedes in völliger Keuschheit und Heiligkeit. Die Glieder der Gottlosen aber sollen abgeschnitten werden, weil sie einen fremden Samen und ein ehebrecherisches Wort ausstreuen.]

1) Wir haben mit den Ausgaben der ersten Redaction der Weimarschen und der Erlanger tactum angenommen. In der ersten Ausgabe der zweiten Redaction findet sich: tractum, woraus in der Wittenberger und in der Jenaer, Tom. III: tractatum gemacht worden ist.

2) et fehlt in der Vulgata.

V. 13. Ihr aber, lieben Brüder, seid zur Freiheit berufen. Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet,[1]) sondern durch die Liebe diene einer dem andern.

56. [Andere lesen: „Durch die Liebe des Geistes diene einer dem andern"; aber daran liegt wenig. Das, was hier Origenes, wie Hieronymus erzählt, aufbringt von der Dunkelheit, von dem Fleisch des Gesetzes, verstehe ich weder, noch nehme ich es an. Mir scheint der Sinn des Apostels und der Zusammenhang klar zu sein.] Denn (sagt er) „zur Freiheit seid ihr berufen", das heißt, von der Knechtschaft des Gesetzes zur Freiheit der Gnade, von der ich so oft reden muß, weil jene so oft wanken. Das Gesetz (sage ich) macht Knechte, da es aus Furcht vor Drohungen, und um die Verheißungen zu erlangen (amore promissorum), von ihnen erfüllt wird; nicht umsonst; und so wird es nicht erfüllt. Da es aber nicht erfüllt ist, so hält es sie als Schuldige und als Knechte der Sünde. Der Glaube aber macht, daß wir, nachdem wir die Liebe empfangen haben, weder aus Zwang noch durch zeitliche Reizung, sondern frei und beständig das Gesetz thun.

57. Sich beschneiden lassen ist also ein Werk der Knechtschaft, aber den Nächsten lieben ein Werk der Freiheit, weil jenes wegen der Drohung des Gesetzes von unwilligen Leuten geschieht, dies aber gethan wird aus überströmender (fluente) und fröhlicher Liebe, von willigen Leuten.

58. Ferner, die Worte: „Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet", sagt er deshalb, damit wir die Freiheit nicht nach einem thörichten Wahne verstehen, durch den wir wünschen, es möchte einem jeglichen das, was ihn gelüstet, erlaubt sein und freistehen, wie es auch Röm. 6, 14. vorkommt, da er sagt, indem er dieselbe Freiheit lehrt: „Ihr seid nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade." Hier wird behauptet, daß wir frei seien vom Gesetze, aber sofort macht er sich selbst den Einwurf [V. 15.]: „Wie nun? Sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetz sind? Das sei ferne!" Das ist dasselbe, was er hier nennt: „Dem Fleische Raum geben", wenn die Freiheit so in fleischlicher Weise genommen würde. Wir sind nicht frei von dem Gesetze nach menschlicher Weise (wie ich oben gesagt habe), durch welche das Gesetz aufgehoben und verändert wird, sondern nach göttlicher und theologischer Weise, durch welche wir verändert und aus Feinden des Gesetzes Freunde des Gesetzes werden.

59. Auf diese Meinung heißt es auch 1 Petr. 2, 16.: „Als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte GOttes." Siehe, was es heiße: „Dem Fleische Raum geben", nämlich ein „Deckel der Bosheit", durch den man dafürhält, man müsse nicht gute Werke thun und nicht in rechter Weise leben, weil man durch kein Gesetz mehr gebunden sei; während vielmehr die Freiheit damit zu schaffen hat, daß man nicht mehr aus Zwang, sondern fröhlich und umsonst gute Werke thue.[2])

60. Aber auch an dieser Stelle sagt der Apostel selbst, daß diese Freiheit eine Knechtschaft der Liebe sei. Er sagt: „Durch die Liebe diene einer dem andern." Denn das ist die Freiheit, daß wir nur den Nächsten lieben sollen. Die Liebe aber lehrt überaus leicht, daß man sich in allen Dingen recht verhalte, und ohne dieselbe kann nichts in rechter Weise (satis) gelehrt werden.

61. Darum siehe, wie thöricht die Leute sind, wenn sie meinen, daß durch die Freiheit, durch welche wir frei werden von dem Gesetze und von der Sünde, die Freiheit gegeben werde zu sündigen; warum verstehen sie es nicht wiederum auch so, daß uns durch die Freiheit, durch welche wir frei werden von der Gerechtigkeit, die Freiheit gegeben werde Gutes zu thun? Denn wenn sie meinen, man könne in rechter Weise den Schluß machen: Ich bin frei gemacht von der Sünde, also kann ich Sünde thun, so muß man auch diesen Schluß machen: Ich bin frei von der Gerechtigkeit, darum will ich Gerechtigkeit vollbringen. Wenn dies nicht richtig gefolgert ist, dann ist auch jene Folgerung nicht richtig.

62. Diese thörichte Einbildung kommt aus dem menschlichen Dafürhalten (sensu) und dem Brauche, sich selbst gerecht zu machen (wie ich gesagt habe), weil die menschliche Rechtfertigung durch Werke geschieht; darum wird die

1) In der Ausgabe Luthers hat detis gefehlt, welches in der Vulgata steht. Deshalb hat er hier eingefügt: „Denke hinzu: ‚gebet', denn er hat das Wort ‚gebet' nicht gesetzt, sondern verschwiegen."

2) In den Ausgaben der ersten Redaction, in der Weimarschen und in der Erlanger: operemur statt: operentur.

Freiheit von der Gerechtigkeit und das Müßiggehen (otium) der Gerechtigkeit verstanden nach (post) dem Ende der [durch eigene Kräfte][1]) erlangten (acquisitae) Gerechtigkeit. Aber die Gerechtigkeit des Glaubens wird vor den Werken geschenkt, und sie ist die Grundlage (principium) der Werke. Darum ist sie die Freiheit, etwas zu thun, wie jene eine Freiheit ist, etwas zu lassen, indem sich beide in ganz entgegengesetzter Weise verhalten, wie es Jes. 55, 9. heißt: „So viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege."

63. Diese fleischliche Einbildung versteht also die Freiheit von der Gerechtigkeit vielmehr so, daß sie eine gehässige Knechtschaft daraus macht. Denn sie haßt das Gesetz und seine Werke, darum ist sie auf keine andere Freiheit bedacht (metitur), als daß das Gesetz geändert und aufgehoben werde, indem ihr Haß bleibt.

64. Es wird hier also „dem Fleische" nicht bildlich verstanden, sondern es wird in seiner eigentlichen Bedeutung genommen für die Sünden des Fleisches, oder das Fleisch, in welchem die Sünden sind, durch die wir bewegt werden, das zu suchen, was unser ist, und das zu vernachlässigen, was des Nächsten ist. Dies ist aber wider die Liebe, und wer der Freiheit in solcher Weise gebraucht, der gebraucht ihrer dazu, daß er dem Fleische Raum gebe, so daß das Fleisch, da ihm nun die Freiheit gegeben ist, Raum habe, seinen Lüsten zu dienen mit Verachtung des Nächsten.

V. 14. **Denn alle Gesetze werden in Einem Worte erfüllt, in dem: Liebe deinen Nächsten als dich selbst.**

65. Im dritten Buche Mosis, Cap. 19, 18., desgleichen Röm. 13, 8. 9. heißt es: „Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllt. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist; das wird in diesem Wort verfasset (instauratur): „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." Im Griechischen heißt es statt: „instauratur" capitulatur oder summatur, wie es Hieronymus an verschiedenen Stellen übersetzt. Daher muß auch an dieser Stelle „erfüllt" verstanden werden als: in einen kurzen Inbegriff zusammengebracht oder „verfasset".

66. Dies sage ich darum, damit niemand meine, der Apostel lehre, daß das alte Gesetz durch das neue so erfüllt werde, daß dieses ein geistlicher Verstand (intelligentia) und geistliche Worte seien, da allein die Gnade die Erfüllung des Gesetzes ist, und die Worte nicht durch Worte erfüllt werden; sondern Sachen erfüllen die Worte, und kräftige Erweisungen (virtutes) bestätigen eine Rede. Sonst, steht denn nicht dieses überaus geistliche Gebot, daß man den Nächsten lieben soll, im dritten Buche Mosis, Cap. 19, 18., geschrieben? Es wird also durch dieses Wort das ganze Gesetz zusammengefaßt; aber durch die Gnade wird es erfüllt. Daher sind wir zur Freiheit berufen, wir thun das ganze Gesetz, wenn wir, so dessen der Nächste bedarf, diesem allein durch die Liebe dienen.

67. Daher ist oben [Cap. 5, § 1] richtig gesagt, daß die Knechtschaft des Geistes und die Freiheit von der Sünde oder von dem Gesetze ein und dasselbe sei, gleichwie die Knechtschaft der Sünde und des Gesetzes ein und dasselbe sei mit der Freiheit von der Gerechtigkeit, oder von der Gerechtigkeit und dem Geiste. Man geht von einer Knechtschaft in die andere, von einer Freiheit in die andere, das heißt, von der Sünde zu der Gnade, von der Furcht vor Strafe zur Liebe der Gerechtigkeit, von dem Gesetze zu der Erfüllung des Gesetzes, von dem Worte zur Sache, von dem Bilde zur Wirklichkeit, von dem Zeichen zum Wesen, von Mose zu Christo, vom Fleisch zum Geist, von der Welt zum Vater; alles dies geschieht zugleich. Da aber dieses Gebot von dem Apostel der vollständige kurze Inbegriff (summa summarum) aller Gesetze genannt wird, und in diesem Einen Hauptstück (capitulo) der Liebe alles beschlossen ist (concluduntur) (wie Hieronymus übersetzt), so müssen wir uns ein wenig dabei aufhalten.

68. Erstlich, wie viele Leute gibt es doch, die da beschreiben, was man reden, was thun, was leiden, was denken soll, nämlich es gibt viele Dinge, welche die Menschen einer gegen den anderen thun können, da sie so viele Sinne haben, so viele Glieder, da es so viele Gegenstände gibt, so viele Fälle vorkommen, so daß kein Ende da ist, Gesetze zu geben und Bücher zu machen.

1) Von uns hinzugefügt.

Denn wie vieler Gebote bedarf allein die Zunge? Wie vieler die Augen? Wie vieler die Ohren? Wie vieler die Hände? Wie vieler das Schmecken? Wie vieler das Fühlen? Sodann, wie vieler das Hauswesen? Wie vieler die Freunde? O welch unzähliges Geschwürm! Wenn du es nicht glaubst, so siehe nur das heutzutage überaus unselige Studium der Rechte und der Gesetze an.

69. Aber mit welcher Kürze, wie schnell, wie wirksam faßt dieses Gebot alles zusammen! es ergreift alle diese Dinge bei dem Haupte, bei der Quelle, bei der Wurzel, bei dem Herzen (sage ich), daraus, wie die Weisheit spricht [Sprüchw. 4, 23.], entweder das Leben oder der Tod gehet. Denn es sind ja unter den Werken des Menschen einige mehr innerlich, andere mehr äußerlich, es ist aber keines innerlicher als die Liebe, etwas Geheimeres als diese findet sich nicht im menschlichen Herzen. Wenn diese Bewegung des Herzens (affectu) auf die rechte Bahn gebracht ist, dann bedürfen die anderen Glieder keiner Gebote mehr. Denn alles fließt aus dieser Herzensstellung (affectu); wie diese beschaffen ist, so ist auch alles andere beschaffen; ohne dieselbe ist alles andere insgesammt vergebliche Mühe. Davon heißt es im Prediger Salomo, Cap. 10, 15.: „Die Arbeit der Narren wird ihnen sauer"; dagegen in den Sprüchwörtern, Cap. 14, 6.: „Dem Verständigen ist die Erkenntniß leicht." Daher wird in den Propheten die Gerechtigkeit der Menschen Mühe und Unglück (dolor) genannt. Ps. 7, 15.: „Mit Unglück ist er schwanger, er wird aber einen Fehl gebären"; desgleichen, V. 17.: „Sein Unglück wird auf seinen Kopf kommen", und anderswo in den Psalmen [Ps. 140, 10.]: „Das Unglück, davon meine Feinde rathschlagen, müsse auf ihren Kopf fallen"; und Ps. 10, 7.: „Seine Zunge richtet Mühe und Arbeit an." [Denn so wird das hebräische אָוֶן bald durch „Unglück", bald durch „Arbeit" übersetzt, was Gottlosigkeit oder richtiger die gottlose Gerechtigkeit der Gesetze und Werke bedeutet, welche niemals das Herz des Menschen stille machen kann. Daher ist dieses Wort in häufigem Gebrauche: בֵּית אָוֶן, das heißt, das Haus eines Götzen. Denn so nennt der Prophet das Haus, in welchem Jerobeam die goldenen Kälber aufrichtete, und Israel sündigen machte.] Denn in diesen Gerechtigkeiten, welche ohne die Liebe sind, ist viel Mühe und Arbeit, aber keine Frucht.

70. Daher beklagt St. Hieronymus hier die Leute, die zu seiner Zeit leben,[1]) indem er sagt: Aber jetzt, da alles schwieriger ist, thun wir nur ein Weniges theilweise. Nur das thun wir nicht, was am leichtesten zu thun ist, und ohne welches alles, was wir thun, vergeblich ist. Der Leib empfindet die Härte (injuriam) des Fastens, das Wachen entkräftet den Leib, Mildthätigkeit (eleemosynas) sucht man mit großer Mühe zu beweisen, und das Blut im Märtyrerthum wird, wenn auch der Glaube brünstig ist, doch nicht ohne Schmerzen und Furcht vergossen. Es sind Leute vorhanden, welche dies alles thun wollen; allein die Liebe ist ohne Arbeit ꝛc. Was, meinst du, würde er gesagt haben, wenn er gesehen hätte, daß zu unserer Zeit durch die Menge der Gesetze und des Aberglaubens die Liebe nicht allein ohne Arbeit sei, sondern ganz und gar verloschen? Denn nach meinem Urtheile kann nichts Anderes aufgebracht werden, das für die Liebe verderblicher sei, als die große Menge der Gesetze und Satzungen, durch welche die Menschen verführt werden, auf die Werke zu bauen, und so mit menschlicher Gerechtigkeit eingenommen werden, daß sie gezwungen werden, auch der Liebe zu vergessen. Nun wollen wir auch sehen, welch ein Nachdruck auf den Worten liegt, und wie schwer sie wiegen (epitasin).

71. Erstlich beschreibt er die edelste Tugend, nämlich die Liebe. Denn er sagt nicht: Sei freundlich gegen deinen Nächsten, gib ihm die Hand, thue ihm Gutes, grüße ihn, oder thue irgend ein anderes äußerliches Werk, sondern: „Liebe", da es ja auch Leute gibt [Ps. 28, 3.], „die freundlich reden mit ihrem Nächsten, und haben Böses im Herzen".

72. Zweitens beschreibt er den edelsten Gegenstand der Liebe, weil er alles Ansehen der Person bei Seite setzt, und spricht: „Deinen Nächsten." Er sagt nicht: Du sollst einen reichen, mächtigen, gelehrten, weisen, rechtschaffenen, gerechten, schönen, angenehmen Menschen ꝛc. lieben, sondern ohne alle Einschränkung (absolute): „Deinen Nächsten", indem er gerade dadurch erklärt, daß wir alle zwar verschieden sind nach den Personen und Ständen, aber vor GOtt Ein Teig sind und gleiche Geltung haben. Denn wenn man einen Unterschied der Personen

1) eos haben wir durch: „Die Leute, die zu seiner Zeit leben" wiedergegeben.

macht, so löscht das dieses Gebot gänzlich aus; denn die solches thun, haben einen Abscheu gegen die Ungelehrten, Armen, Schwachen, Niedrigen, Thörichten, Sünder, Mürrischen, denn sie haben nicht die Menschen im Auge, sondern ihre Larven und ihr äußerliches Ansehen, und so werden sie betrogen.

73. Drittens hält er uns das edelste Exempel für dies beides vor und sagt: „wie dich selbst". Die Exempel für andere Gesetze müssen wir außer uns suchen, aber dies wird uns in uns gezeigt. Ferner, äußere Exempel bewegen nicht genugsam, weil sie nicht empfunden werden und nicht lebendig sind. Aber dies Exempel wird inwendig empfunden, lebt und lehrt aufs kräftigste, nicht mit Buchstaben, nicht mit der Stimme, nicht mit Gedanken, sondern durch die Wahrnehmung (sensu) der Erfahrung. Denn wer fühlt nicht lebendig [wie er sich selbst liebe], wie er alles suche, darauf bedacht sei und nach dem trachte, was ihm heilsam, ehrenhaft und nothwendig ist? Aber dies ganze Empfinden ist ein lebendiger Anzeiger, eine innerliche Mahnung, ein ganz handgreifliches Zeugniß, was du dem Nächsten schuldig seiest, nämlich dasselbe wie dir, und ebenso von Herzensgrunde. Was ist es also, daß wir uns mit vielen Büchern plagen? Warum suchen wir viele Meister? Warum mühen wir uns ab mit Werken und Gerechtigkeiten? Nach der Richtschnur dieses innersten Empfindens und Herzensstellung (affectus) sind alle Gesetze, alle Bücher, alle Werke zu richten. Hierin muß ein Christenmensch sein ganzes Lebenlang durch alle Werke geübt werden.

74. Es konnte uns also kein wirksameres Exempel dieser göttlichen Lehre vorgehalten werden, weil wir dieses nicht sehen und hören wie die Exempel der anderen Gesetze, sondern wir erfahren und leben es, und wir können niemals von demselben, noch dasselbe von uns getrennt werden. Es konnte dir auch kein würdigerer Gegenstand vorgehalten werden als dein Nächster, das heißt, der dir ganz ähnlich und dir aufs engste verwandt ist; auch konnte keine vollkommnere Art der Tugend vorgehalten werden als die Liebe, welche die Quelle alles Guten ist, wie das Gelüsten (cupiditas) die Wurzel alles Bösen ist. Und in diesem ganz kurzen Gebote ist durchaus alles, was es Hohes gibt (summa), so daß es mit voller Wahrheit der Inbegriff, das Haupt, die Vollendung (perfectio), das Ende aller Gesetze ist, ohne welches mit Recht alle anderen Gesetze für nichts geachtet werden.

75. Du hast also keinen Grund zu der Klage, du wissest nicht, was oder wie viel du deinem Nächsten schuldig seiest. Fort mit jenen scharfen Unterscheidungen der Schultheologen (magistrorum). „Das Wort ist dir nahe in deinem Herzen" [Röm. 10, 8.], mit so groben Buchstaben geschrieben, daß du es mit Händen greifen kannst, da du ja lebst und diese Regel empfindest: „Wie dich selbst", sagt er, sollst du lieben, nicht weniger, als du dich liebst. Wie sehr du aber dich liebest, kann dir niemand besser sagen als du selbst, der du dies selbst empfindest, was ein anderer an dir nur errathen könnte. Darum kann dir auch niemand besser sagen als du selbst, was du deinem Nächsten thun, sagen und wünschen solleſt. Denn hier hat das Sprüchwort nicht statt, daß der ein sehr schlechter Lehrer sei, der sich selbst lehrt; vielmehr wirst du hier der allerbeste Lehrer für dich selbst sein, der dich am wenigsten von allen täuscht, während alle anderen betrügerisch sind. So leicht und nahe gelegt ist uns das Gesetz GOttes, daß sich niemand entschuldigen kann, wenn er nicht recht lebt.

76. Und GOtt sei es geklagt, daß heutzutage diese Sache so vernachlässigt wird, sowohl von Predigern als auch Zuhörern, während unterdessen so viele Raupen und Heuschrecken, ja, Blutsauger haufenweise hervorschwärmen, welche den Ablaß, Vigilien, Opfer, Bauen von Kirchen, Aufrichtung von Altären, Gedächtnissen, Jahrtagen und andere derartige Dinge, die mehr dem Gewinn als der Liebe dienen, anpreisen, ausrufen, immer wieder darauf zurückkommen und einbläuen, während das dahinten gelassen wird, was allein die Menge der Sünden bedeckt, die brüderliche Liebe.

77. Daraus folgt, daß jene Theologen zwar recht reden, welche behaupten, daß kein Werk ohne die Liebe gut sei, aber sie lehren überaus schlecht, wenn sie sagen, daß wir nicht wissen, wann wir in der Liebe seien. Sie zwingen uns wahrlich, daß wir uns einbilden müssen, die Liebe sei gleichsam eine ruhige, verborgene Eigenschaft in der Seele. Worauf läuft dieser Traum anders hinaus, als daß sie sagen, daß wir das nicht empfinden, was uns am nächsten liegt und das Lebendigste ist, was in uns ist, nämlich gerade den Herzschlag (pulsum) des Lebens, das ist, die Gesinnung des Herzens? Oder will

dieser Mercurius eine Art Sosias, wie er sich in der Comödie des Plautus findet, aus uns machen, daß wir uns selbst weder empfinden noch kennen[1]) sollen? Lieber, kann ich denn nicht empfinden, ob mir ein anderer gefalle oder mißfalle? Warum drücke ich denn mein Mißfallen aus (criminor) über einen Menschen, der mir zuwider ist, oder lobe den, welchem ich zugethan bin? Oder werde ich es denn auch nicht inne, wenn ich von Leuten übel rede, ihnen Böses thue, gut von ihnen rede, ihnen Gutes thue?

78. Aber (sagen sie)[2]) diese Gesinnung des Herzens kann aus der Natur herrühren, die Natur aber ist ein sehr trügerischer Nacheiferer der Gnade. Ich antworte: Ich gebe zu, daß die Natur der Gnade sehr nachtrachtet, aber nur bis ans Kreuz; sie hat aber etwas ganz Anderes im Sinne, als das Kreuz zu leiden, ja, das Gegentheil, und widersetzt sich der Gnade aufs feindlichste.

79. „Kreuz" nenne ich aber die Widerwärtigkeit. Denn nur so lange liebt die Natur, nur so lange lobt sie, thut Gutes und redet Gutes, so lange sie nicht beleidigt worden ist. Aber wenn du ihr zu nahe trittst oder ihrem Willen dich widersetzest, dann thut die Natur ihr eigenes Werk, und ihre Liebe fällt dahin, und verkehrt sich in Haß, Schreien, Bosheit ꝛc. Denn sie hat an dem Ansehen, nicht an der Wahrheit gehangen, sie hat die Person und den Schein, nicht die Sache selbst geliebt. Sie ist eine Freundin gewesen, nicht des Nächsten, sondern der Güter und der Sachen des Nächsten. Die Liebe aber fällt niemals dahin, sie leidet alles, sie glaubt alles, sie duldet alles, sie liebt in gleicher Weise Feind und Freund, und ändert sich auch nicht, wenn sich der Nächste ändert. Denn gleichwie der Nächste dennoch Nächster bleibt, wie sehr er sich auch ändern mag, so bleibt die Liebe dennoch Liebe, wie viel man ihr auch zu Leide thun mag, oder auch beistehe.

80. Daher ist das Kreuz die Bewährung und (wie man zu sagen pflegt) der Prüfstein der Liebe, welche nichts in sich enthält, was die Berechtigung geben könnte zu sagen, sie sei eine verborgene Eigenschaft, und du wissest und empfindest nicht, ob du deinen Nächsten liebest. Wenn du im Kreuz (ibi) empfindest, daß du ein süßes Herz behältst, so zweifele nicht daran, daß du höher gekommen bist als die Natur, und daß Christus dich mit der Liebe beschenkt hat; wenn du aber bitter bist, dann erkenne, daß es Natur sei, und suche die Liebe.

81. Die Liebe der Natur sucht ein liebliches und ruhiges Leben, ja, wie der Dichter[3]) sagt, sie schätzt die Freundschaften nach dem Nutzen, sucht das Ihre, und ist einzig darauf bedacht, Gutes zu empfangen. Aber die Liebe (caritas) ist eine starke Liebe (amor), welche mitten in der Widerwärtigkeit aushält, die Freundschaft mit ihren Diensten beweist, sucht, was des andern ist, darauf bedacht, nicht daß sie empfange, sondern daß sie gebe; ja, die rechte Liebe theilt Gutes aus und empfängt Böses. Aber ein fleischlich gesinnter Mensch (carnalitas) empfängt Gutes und theilt Böses aus, oder entzieht sich wenigstens dem Nächsten.

82. Hüte dich[4]) aber auch vor denen, welche so denken, daß ein Gebet oder irgend ein anderes Werk in der Liebe geschehe, ohne daß man dabei auf den Nächsten Rücksicht nehme, wenn es nur aus der inwendig vorhandenen und verborgenen Eigenschaft hervorgehe. Dies ist ein ganz grober, ja, ein überaus schädlicher Verstand. Vielmehr dann betest du in der Liebe, wenn du, bewegt durch ein freundliches Herz gegen deinen Bruder, mag er nun Freund oder Feind sein, für ihn betest. Dann redest du Gutes in der Liebe, wenn du dem, der da Uebeles redet (detractori), aus keiner anderen Ursache entgegentrittst, als weil du deinen Bruder in dein Herz geschlossen hast, er sei Freund oder Feind, und nicht leiden kannst, daß sein guter Ruf befleckt werde, nicht weil du hoffst (sage ich) auf Ehre oder Freundschaft, sondern aus reinem Wohlwollen, da du ihm Gutes wünschest. So thust du alles andere in der Liebe, wenn du darin nur das Beste und den Vortheil deines Nächsten im Auge hast und überhaupt eines jeglichen Menschen, er sei Freund oder Feind. Siehe, diese Unterweisung wird dich lehren, wie weit du im Christenthum vorgerückt seiest. Hier wirst du finden, wen du liebest und wen du nicht liebest, wie viel du weitergekommen oder zurückgeblieben seiest. Denn

1) In den Ausgaben der ersten Redaction, in der Weimarschen und in der Erlanger agnoscamus statt cognoscamus.

2) Wittenberger: inquit statt inquiunt.

3) Ovid. (Weim.)

4) Wittenberger cavete statt cave.

wenn du Einen hast, gegen den du nicht freundlich gesinnt bist, dann bist du schon nichts, und wenn du gleich Wunder thätest.

83. Endlich wirst du durch diese Regel lernen, — du selbst, ohne einen Lehrer, — einen Unterschied zu machen zwischen Werken und guten Werken. Dann wirst du klar sehen, daß es besser sei, daß du dem Nächsten Gutes gönnest, Gutes von ihm redest, ihm Gutes thuest, und dein ganzes Leben dahin richtest, daß es eine Dienstbarkeit sei gegen den Nächsten in der Liebe (wie der Apostel kurz vorher gesagt hat), als wenn du alle Kirchen aller Welt aufbautest, die Verdienste aller Klöster hättest, und alle Wunder aller Heiligen thätest, ohne dieses, daß du dem Nächsten damit dientest.

84. Siehe, dies ist die Lehre, welche sie heutzutage nicht allein nicht kennen, sondern mit ihren Satzungen als mit zahllosen Truppen ganz und gar darnieder legen. Ihr Vornehmen ist dies, daß sie lehren, den Nächsten niemals anders zu lieben als nach seiner Person, indem sie unter den Werken und dem äußeren Ansehen derselben Unterschiede machen und nur darüber streiten. [Und die ganz gewöhnliche Unterscheidung zwischen dem Naturgesetze, dem geschriebenen Gesetze, und dem evangelischen Gesetze ist mit nicht geringerer Vorsicht aufzunehmen. Denn da der Apostel hier sagt, daß alle Gesetze in dem Einen und in der Summa zusammenkommen, so ist sicherlich die Liebe das Ende des ganzen Gesetzes, wie er auch 1 Tim. 1, 5. sagt. Aber auch Christus macht dieses Naturgesetz (wie man es nennt) Matth. 7, 12.: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen", ausdrücklich zu eben dem, was das Gesetz und die Propheten sind, da er sagt: „Denn das ist das Gesetz und die Propheten." Da er aber selbst das Evangelium lehrt, so ist klar, daß diese drei Gesetze nicht sowohl nach ihrem Amte, als nach dem falschen Verstande derer, die es so verstehen, unterschieden sind.]

85. Darum lehrt dieses geschriebene Gesetz: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst", genau dasselbe als das Naturgesetz: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen (denn das heißt sich selbst lieben), das thut ihr ihnen" (das heißt sicherlich, daß man wie sich selbst auch andere liebe, wie offenbar ist). Aber was lehrt auch das ganze Evangelium anders? Daher ist Ein Gesetz, welches durch alle Zeiten hindurchgeht, welches allen Menschen bekannt ist, in allen Herzen geschrieben steht, und niemandem eine Entschuldigung läßt von Anfang bis zum Ende, wiewohl bei den Juden die Ceremonien dazukamen, sodann auch bei den anderen Völkern ihre eigenen Gesetze, welche nicht verbindlich waren für die ganze Welt, sondern nur dies Eine, welches der Heilige Geist ohne Unterlaß in den Herzen aller Menschen vorschreibt.

86. Auch dies muß sehr wohl beachtet werden, daß etliche Väter aus den Worten dieses Gebotes diese Meinung geschöpft haben, daß die geordnete Liebe bei sich selbst anfängt, denn (so sagen sie) die Selbstliebe wird als die Regel vorgeschrieben, nach der du deinen Nächsten lieben sollst. Ich habe dies nach allen Seiten hin erwogen, um es zu verstehen, aber, wie ich dafürhalte, ist es vergebliche Arbeit (labor). Ich will niemandem meine Meinung aufdrängen, sondern nur meine Ansicht anzeigen. Ich verstehe dieses Gebot so, daß nicht die Selbstliebe geboten ist, sondern nur die Liebe gegen den Nächsten; erstlich weil die Selbstliebe schon von selbst in allen Menschen ist; zweitens weil GOtt, wenn er diese Ordnung gewollt hätte, gesagt haben würde: Du sollst dich lieben, und deinen Nächsten als dich selbst. Aber nun sagt er: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst", das heißt, so, wie du dich bereits liebst, ohne daß es eines Gebotes dazu bedarf. Aber auch der Apostel Paulus legt dies 1 Cor. 13, 5. der Liebe bei, daß sie nicht das Ihre suche, indem sie ganz und gar die Selbstliebe verleugnet. Christus befiehlt [Marc. 8, 34. f.], daß man sich selbst verleugnen und sein Leben hassen soll, und Phil. 2, 4. heißt es klar: „Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des andern ist." Endlich, wenn ein Mensch die rechte Selbstliebe hätte, dann bedürfte er der Gnade GOttes nicht mehr, weil diese Liebe, wenn sie die rechte ist, sich und den Nächsten liebt.[1]) Denn dies Gebot befiehlt, daß es nicht eine andere, sondern dieselbe Liebe sein soll. Aber (wie ich gesagt habe) dies Gebot setzt voraus, daß der Mensch sich selbst liebe, und Christus, da er Matth. 7, 12. sagt: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen", gibt ohne Zweifel die Erklärung

1) In den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger diliget statt diligit.

ab, daß in den Menschen die günstige Gesinnung und die Liebe gegen sich selbst schon vorhanden sei, und er befiehlt sie daselbst nicht, wie offenbar ist.

87. Darum scheint mir (wie gesagt), nach meinem Dafürhalten, das Gebot nur von der verkehrten Liebe zu reden, mit der ein jeglicher, indem er des Nächsten vergißt, nur das Seine sucht; es wird aber dann eine rechte Liebe, wenn der Mensch wiederum seiner selbst vergißt, und nur dem Nächsten dienen will. Dies zeigen auch die Glieder des Leibes an, deren ein jegliches dem andern dient auf seine eigene Gefahr hin. Denn die Hand streitet für das Haupt und empfängt für dasselbe Verletzungen; die Füße treten in den Koth und ins Wasser, um den Leib zu erretten. Aber durch diese geordnete Selbstliebe, welche doch Christus durch dies Gebot ganz und gar hat vernichten wollen, wird in sehr gefährlicher Weise das Suchen des eigenen Nutzens aufrecht erhalten.

88. Wenn nun aber durchaus zugegeben werden müßte, daß hier zuerst die Selbstliebe geordnet werde, so werde ich wenigstens höher hinaufsteigen und sagen: eine solche Liebe sei immer gottlos, da sie in sich selbst ist, und sie sei auch nicht gut, wenn sie nicht außer sich selbst in GOtte ist, das heißt, daß ich, indem meine günstige Gesinnung gegen mich (voluntate mei) und meine Liebe gegen mich ganz todt ist, nichts suche, als daß ganz allein der Wille GOttes[1]) in mir geschehe, daß ich bereit sei zum Tode, zum Leben und zu jeder Gestalt, die mein Töpfer mir geben will. Dieses kommt sauer an, ist sehr schwer und der Natur unmöglich. Denn hier liebe ich mich nicht in mir, sondern in GOtte, nicht in meinem Willen, sondern in dem Willen GOttes. Und in solcher Weise werde ich alsdann auch den Nächsten lieben als mich selbst, indem ich wünsche und dahin wirke, daß allein GOttes Wille in ihm geschehe, aber in keiner Weise sein eigener Wille. Aber ich glaube, daß jene es nicht so verstanden haben, und es scheint das Gebot auch von dieser Liebe nicht eigentlich zu reden. Deshalb will ich einen jeglichen gewarnt haben, daß er sich vor diesen heidnischen Lehren hüte: Du sollst dir selbst der Nächste sein, und ähnlichen. Denn diese sind verkehrt [und auch verdreht wider die grammatische Bedeutung. Denn „Nächster" wird nicht anders gebraucht als in Bezug auf eine andere Person. Darum muß ein Christ sagen: Du sollst gegen einen anderen der Nächste sein], wie auch dieses Gebot anzeigt.

89. Aber hier entsteht die Frage: Wie kann das ganze Gesetz in diesem Einen Gebote begriffen sein, besonders im alten Testamente, wo so viele Gebräuche und so viele Ceremonien sind? Thut denn etwa der, welcher den Nächsten liebt, auch alle diese? Denn daß die Gebote des Decalogs darin begriffen sind, das bietet keine Schwierigkeit, wie aus dem Briefe des Apostels an die Römer, Cap. 13, 9., dargelegt worden ist. Aber wer opfert denn alsbald auch Vieh, läßt sich beschneiden, hält Zeiten und Jahre ꝛc., gleichwie wir die Eltern ehren, nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen ꝛc.

90. St. Hieronymus hält, wie denn seine Weise ist, dafür, daß die Ceremonialgesetze in geistlicher Weise erfüllt werden. Aber was sollen wir dann von den Gesetzen anderer Völker sagen, von denen die Apostel und sogar Christus selbst gleicherweise befohlen haben, daß man sie halten solle? Endlich werden wir auf diese Weise den Apostel ungewiß[2]) machen, da er lehren soll, daß die heiligen zehn Gebote auf eine andere Weise erfüllt werden als die Ceremonien, und doch dasselbe Wort gebraucht. Ich sage in Uebereinstimmung mit dem, was ich zuvor gesagt habe, daß, nachdem aus der Predigt des Glaubens der Geist der Liebe empfangen ist, es erlaubt sei, alles andere zu thun, was an Ceremonien und menschlicher Weise geordnet wird, sei es bei Juden oder Heiden, und daß dies nicht so gehalten werden müsse, als ob die Seligkeit daran liege, daß man es halte, oder an den unceremoniellen Werken, sondern diese Dinge müssen um der Liebe willen gehalten werden wegen derer, mit denen wir leben müssen, so lange sie selbst von uns fordern, daß wir sie halten, damit der Friede nicht gestört werde, und nicht Spaltungen und Aufruhr entstehen, denn die Liebe duldet alles. Und hierbei haben wir nicht so sehr das zu befürchten, daß ja nicht wider diese Gesetze gehandelt werde, als daß die nicht geärgert werden, welche nach denselben leben, da die Liebe uns befiehlt, daß wir uns

1) Dei fehlt in den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger.

2) In den Ausgaben der ersten Redaction, in der Weimarschen und in der Erlanger aequivocum statt ambiguum.

nach ihren Wünschen richten. Deshalb, wenn GOtt gewollt hätte, daß die Ceremonien des Gesetzes fortdauern sollten, oder man aus irgend einer Noth eine oder mehrere derselben halten müßte, so sollte man es schlechterdings thun. Aber nachdem er dieselben abgethan hat, binden sie uns durchaus nicht. In solcher Weise muß man die kaiserlichen Gesetze halten, des Pabsts Gesetze, die Stadtgesetze, die weltlichen und Landesgesetze halten, allein deshalb (wie Christus [Matth. 17, 27.] sagt), „auf daß wir sie nicht ärgern", und die Liebe und den Frieden nicht verletzen.

91. Und so liegt klar zu Tage, daß nicht einmal ein Gesetz erdacht werden kann, welches nicht in der Liebe mit verfaßt wäre. Denn ohne allen Zweifel wolltest du, daß man dir gehorchte, wenn du irgend etwas geordnet hättest; darum wirst du durch das Naturgesetz und das Gesetz der Liebe dazu gedrungen, auch einem anderen dasselbe zu thun, besonders GOtte und denen, die Gewalt haben als GOttes Stellvertreter, wenn du nur das beobachtest, daß du in diese Gebote der Menschen nicht deine Seligkeit setzest, sondern wissest, daß du anderen durch die Liebe dienen mußt.

92. Aber dagegen sind die Gesetzgeber selbst viel mehr Schuldner der Liebe, so daß, wenn sie sehen, daß ihre Gesetze für die Untergebenen drückend oder auch schädlich sind, sie auf alle Weise dafür Sorge tragen, daß sie dem Nutzen anderer dienen, und dieselben abthun. Dies geht aber weitaus am meisten die kirchlichen Gesetzgeber an. Denn ohne allen Zweifel möchten sie auch nicht mit Einer Silbe des Gesetzes beladen werden. Wenn sie dies nicht auch anderen thun wollen, sind sie nicht Bischöfe, sondern Tyrannen, welche den Menschen unträgliche Bürden aufladen, die sie selbst auch nicht mit einem Finger anrühren wollen.

93. Hieraus wirst du verstehen, lieber Leser, warum ich etliche päbstliche Gesetze Tyranneien zu nennen pflege, weil sie heutzutage aus sehr vielen und ganz gerechten Ursachen abgethan werden müssen; erstlich, weil sie für die ganze Welt beschwerlich und verhaßt sind; da sollten die Bischöfe nachgeben;[1]) zweitens, weil sie bloße Geldnetze sind und in unverschämter Weise durch Dispensationen verkauft werden; drittens, weil sie der Gottlosigkeit dienen, dabei aber die wahre Gerechtigkeit, daran uns die Seligkeit liegt, und die Liebe von Grund aus zerstören. [Dennoch sollte man sie um der Liebe willen halten, wo Aergerniß entstände aus ihrer Verachtung.]

94. Schließlich glaube ich, daß wiederum hinlänglich klar sei, daß der Apostel nicht bloß von Ceremonialgesetzen rede, sondern überhaupt von allen Gesetzen. Denn die Liebe erfüllt, nachdem der Glaube empfangen worden ist, alle Gesetze fröhlich und frei (das heißt sie in Wahrheit erfüllen), und gründet nicht auf dieselben oder auf des Gesetzes Werke die Zuversicht, daß er dadurch selig werde; das heißt sie in knechtischer Weise halten und kein Gesetz erfüllen.

V. 15. **So ihr euch aber unter einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet.**

95. In allen Episteln, wo der Apostel zur Liebe überreden will, fügt er fast überall auch hinzu, daß sie einerlei gesinnt sein sollen, daß sie wegen der verschiedenen ihnen verliehenen Gaben sich nicht einer über den anderen erheben sollen. Denn so hält er ihnen Röm. 12, 4. ff. und 1 Cor. 12, 12. ff. das Bild vom Leibe und seinen Gliedern vor, wie die Glieder eines für das andere besorgt seien, und eines dem anderen diene und nicht verletze.

96. Es weiß der Apostel, daß die Galater Menschen sind, und daß die Gaben, je vortrefflicher sie sind, um so schädlicher sind, wenn die Liebe fehlt. Das Wissen blähet auf, die Verwaltung der Macht blähet auf, überhaupt alles andere blähet auf, nur die Liebe nicht, welche erbaut. Sie allein gebraucht alle Dinge recht, weil sie in allen Gaben GOttes nicht sich selbst gefällt, sondern anderen dient. Wo sie nicht ist, da ist Streit, Hader und Zank, und wie es Röm. 12, 3. heißt, daß die Leute nicht mäßiglich von sich halten, sondern mehr von sich halten, denn sich's gebührt. Dies Uebel (sage ich) scheint mir der Apostel hier zu berühren, welches der Dienstbarkeit der Liebe am meisten widerstreitet. Denn weil sich ein jeglicher aufbläht mit der Gabe, die ihm geschenkt ist, und nicht darauf bedacht ist, wie er damit dem anderen diene, sondern nur, wie er einen Vorzug erlange, so muß nothwendiger Weise Streit und Nebenbuhlerschaft entstehen, gegenseitige Verachtung, übel

1) In den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger: credendum statt cedendum.

Nachrede, Verdammen, frevelhaftes Urtheilen, Zorn, Neid, Geschrei, Bosheit ꝛc. Dieselbe Meinung führt er Eph. 4, 31. f. und Phil. 2, 1—4. weitläuftiger aus, denn hier geht er kurz darüber hinweg.

97. Es ist also der Sinn: Ich weiß, daß ihr Menschen seid und in Versuchung gerathen könnt, da der eine für vortrefflicher angesehen sein will als der andere, und ihr nicht gute Verwalter der mannigfachen Gnade GOttes gegen euch sein wollt. Aber traget Sorge, daß ihr nicht übelredet, daß ihr euch nicht unter einander beißet, daß ihr nicht einer solchen Versuchung Raum gebet, sondern (wie ich gesagt habe) dienet einander durch die Liebe, ein jeglicher mit der Gabe, die er reichlich empfangen hat, der eine mit Lehren, der andere mit Geben, wie es Röm. 12, 3. weitläuftiger gesagt ist, nicht aber, daß derjenige, welcher lehrt, aufgeblasen sei wider den, der geben kann, weil er etwa nicht soviel gibt, als er will, noch derjenige, welcher geben kann, wider diesen, weil es ihm etwa scheint, als ob er dessen Lehre nicht bedürfe, und so in allen anderen Gaben. Denn (wie ich gesagt habe) eine derartige Aufgeblasenheit liegt denen sehr nahe, die etwas vermögen, so daß sie sich rühmen, anderer nicht zu bedürfen, und sich so nicht unter einander dienen in der Liebe, sondern sich verzehren in gegenseitiger Verachtung, Haß, Hochmuth, übler Nachrede ꝛc.

V. 16. **Ich sage aber, wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen.**

98. Er will sagen: Das, was ich gesagt habe, „daß ihr euch nicht unter einander beißet und fresset", ist so viel als, daß ich will, daß ihr im Geiste lebet, dann wird es geschehen, daß ihr solche Dinge nicht thut. Ich weiß, daß derartige Gelüste bisweilen in euch aufsteigen, aber gehorchet ihnen nicht, sondern wandelt im Geiste, das heißt, nehmet zu und werdet geistlicher, wie er Röm. 8, 13. auf dieselbe Meinung sagt: „Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben." „Durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten" nennt er hier: „Im Geiste wandeln" und der Versuchung widerstehen, damit[1]) sie sich nicht unter einander beißen und sterben müssen. Es ist unmöglich, daß wir nicht dazu bewegt werden sollten, uns unter einander zu beißen und zu fressen, aber diesen Regungen muß man durch den Geist Widerstand leisten. Es ist dies aber eine schöne bildliche Rede: „Beißen und fressen", welche in der heiligen Schrift sehr häufig ist. Daher heißt es in den Psalmen [Ps. 57, 5.]: „Die Menschenkinder, ihre Zähne sind Spieße und Pfeile", und Ps. 3, 8.: „Du zerschmetterst der Gottlosen Zähne"; und Sprüchw. 30, 14.: „Eine Art, die Schwerter für Zähne hat, die mit ihren Backenzähnen frißt, und verzehret die Elenden im Lande, und die Armen unter den Leuten." Sprüchw. 1, 12.: „Wir wollen sie lebendig verschlingen, wie die Hölle"; und Ps. 52, 6.: „Du redest gern alles, was zu Verderben dient (das heißt, zum Fressen, zum Verschlingen), mit falscher Zunge." Er scheint aber unter „beißen" das Anschuldigen, die üble Nachrede, das Tadeln zu verstehen; unter „fressen" Rache und Unterdrückung von der andern Seite; unter „verzehrt werden" das Verderben beider Theile.

99. Beachte die Bedeutung des Wortes, da er sagt: „Ihr werdet nicht vollbringen" (perficietis). Denn zwischen dem „Thun" und dem „Vollbringen" der Lüste des Fleisches oder des Geistes ist nach der Meinung des Paulus dieser Unterschied (wie es bei St. Augustinus heißt im dritten Buche wider den Julianus im letzten Capitel), daß „die Lüste thun" heißt: sie [die Lüste] haben, dadurch gekitzelt und bewegt werden, sei es zum Zorn oder zur Wohllust. Aber „sie vollbringen" heißt: ihnen beistimmen und sie vollführen; das sind die Werke des Fleisches. Aber daß wir sie nicht haben oder nicht thun, das wird, wie St. Augustinus in dem ersten Buche seiner Retractationen Cap. 24 sagt, erst dann stattfinden, wenn wir auch das sterbliche Fleisch nicht mehr haben werden. Daher sagt er: daß alle Heiligen theilweise noch fleischlich sind, wiewohl sie nach dem inwendigen Menschen geistlich sind; im sechsten Buche wider den Julianus. So gelüstet die Liebe nach dem Gelüsten des Geistes, so daß sie nicht nach dem Fleische gelüsten kann, aber sie vollbringt es nicht, weil sie nicht ohne das Gelüsten des Fleisches sein kann. Und dabei will ich noch erinnern, daß er nicht allein die Unkeuschheit ein Gelüsten des Fleisches nennt, sondern auch alle Werke, die er bald aufzählen wird.

1) In den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger: ac statt: ne.

100. Darum redet Augustinus diese Worte: Es werden die Lüste des Fleisches nicht vollbracht, wenn man ihnen nicht beistimmt; wiewohl man durch Regungen bewegt wird, so werden sie doch nicht durch Werke vollbracht. Darum hat Paulus im Briefe an die Römer [Cap. 7, 18.] gesagt: „Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht." Denn „das Gute thun" heißt, den Gelüsten nicht nachgehen, aber „das Gute vollbringen" heißt, sich nicht gelüsten lassen. So werden die Lüste des Fleisches nicht vollbracht, wiewohl sie statthaben, aber auch unsere guten Werke werden nicht vollbracht, wiewohl sie statthaben (fiant).

101. Aus alle diesem ist offenbar, was das christliche Leben sei, nämlich eine Anfechtung, ein Streiten und Ringen, und wie man diejenigen unterweisen soll, welche durch mancherlei Regungen angefochten werden, damit sie nicht verzweifeln, wenn sie empfinden, daß sie noch nicht frei sind von bösen Regungen zu irgend einer Sünde. So heißt es Röm. 13, 14.: „Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde"; und Röm. 6, 12.: „So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten." Niemand kann ohne das Gelüsten sein, aber wir vermögen es, den Lüsten nicht Gehorsam zu leisten.

102. Dies habe ich sorgfältiger und weitläuftiger ausgeführt wegen der Theologen, die überall sagen, es sei uneigentlich geredet (propter impropriistas meos), welche leugnen, daß jede gute Handlung noch zugleich theilweise böse sei, und sprechen, die Sünde des Gelüstens werde nur uneigentlich eine Sünde genannt. Aber du glaube dem Apostel und dem Augustinus, welche sagen, das Gute werde „gethan", aber nicht „vollbracht". Daß das Gute gethan wird, ist gut, aber daß es nicht vollbracht wird, das ist böse, denn das Gesetz GOttes muß vollbracht werden. Aber auch alle Heiligen haben daran Gebrechen und also sündigen sie in einem jeglichen Werke.

103. Es ist nicht bloß uneigentlich eine Sünde, sondern in Wahrheit Sünde; denn es ist nicht uneigentlich die Gnade, noch auch uneigentlich GOtt, noch auch uneigentlich Christus, noch auch uneigentlich der Heilige Geist, welcher dies vergibt und ausfegt. Es ist freilich wahr, daß, wie Augustin bezeugt, in der Taufe die Schuld (reatus) der Sünde hinweggenommen worden ist, aber dennoch bleibt die Triebfeder (actus) derselben, das heißt, daß GOtt (nach Ps. 32, 2.) die Sünde nicht zurechnet, sondern heilt. Denn wenn er zurechnen wollte, wie er es in Wahrheit und mit Recht könnte, so wäre alles (totum) Todsünde und verdammliche Sünde.

V. 17. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch.

104. Wie nun „der Geist" an dieser Stelle nicht allein die Keuschheit bedeutet, so folgt mit Nothwendigkeit, daß „Fleisch" nicht allein die Unkeuschheit bedeute, dies habe ich von Noth wegen gesagt,[1] weil fast bei allen der Brauch eingewurzelt ist, daß „Lüste des Fleisches" nur für die Unkeuschheit genommen werden. Wenn man diesem Brauche folgen wollte, könnte man den Apostel nicht verstehen. Da er diesen Gegenstand Röm. 7, 22. f. trefflich behandelt und ausführlicher erläutert, sagt er: „Denn ich habe Lust an GOttes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen unter der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern" ꝛc. Denn Paulus hat dies nicht in der Person anderer geredet, wie St. Augustinus im sechsten Buche wider den Julianus Cap. 11 sagt, daß er es einst so verstanden, ja vielmehr, nicht verstanden habe. Er sagt aber, daß die Manichäer und die Pelagianer es so verstanden hätten. So sagt St. Petrus, 1. Ep. 2, 11.: „Ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten."

105. St. Hieronymus verwickelt sich hier tief in die Frage, wie er doch zwischen Geist und Fleisch ein Mittelding finden möge und Mittel-Werke (media opera); und, da er seinem Origenes folgt, unterscheidet er Geist, Seele und Fleisch; daher trennt er den geistlichen Menschen von dem natürlichen (animalem) und dem fleischlichen Menschen. Und wiewohl diese Dreiheit aus der Stelle 1 Thess. 5, 23. aufgestellt zu sein scheint: „Euer Geist ganz, sammt der Seele und Leib, müsse behalten werden" ꝛc.,[2] so ist doch

1) dixi fehlt in den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger.

2) Statt des Folgenden bis zu Ende dieses Paragraphen bietet die erste Redaction: „so wage ich es doch nicht, dem

aus 1 Cor. 2, 14. völlig offenbar, daß auch der natürliche Mensch verdammt werde, da es heißt: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist GOttes.“ Darum, weil der natürliche Mensch nicht im Leben des Geistes lebt, auch nicht geistliche Regungen hat, so ist kein Zweifel, daß der Apostel will, der natürliche und der fleischliche Mensch sei ebenderselbe. Darum kann niemand aus der Meinung des Origenes mit Recht schließen, daß es eine Art Mittel-Werke gebe. So sehen wir auch 1 Mos. 2, 7., daß das ein natürlicher (animalis) Mensch genannt werde, der natürliches (naturali) Leben und Bewegung an sich hat.

106. Ich [dessen unterstehe ich mich] trenne Fleisch, Seele und Geist ganz und gar nicht. Denn das Fleisch gelüstet nicht, es sei denn durch die Seele und den Geist, durch den es lebt, sondern unter Geist und Fleisch verstehe ich den ganzen Menschen, besonders die Seele selbst. Kurz, um ein ganz grobes Gleichniß zu geben: Gleichwie ich ein wundes oder krankhaftes Fleisch beiderlei nennen kann, gesund und krankhaft (denn es ist kein Fleisch, das ganz und gar Krankheit wäre), da es, sofern es anfängt gesund zu werden und gesund ist, Gesundheit genannt wird, wo aber die Wunde oder Krankheit übrig ist, Krankheit genannt wird; und wie die Krankheit oder Wunde das übrige gesunde Fleisch hindert, daß es nicht vollkömmlich das thun kann, was das gesunde Fleisch thun könnte: so ist derselbe Mensch, dieselbe Seele, derselbe Geist des Menschen, weil er mit der Gesinnung des Fleisches vermischt und befleckt ist, sofern er vernimmt, was GOttes ist, Geist; sofern er aber durch die Lockungen des Fleisches bewegt wird, Fleisch; wenn er denselben beistimmt, so ist er ganz Fleisch, wie es 1 Mos. 6, 3.[1]) heißt. Wiederum, wenn er ganz und gar dem Gesetze beistimmt, ist er ganz Geist, was geschehen wird, wenn der Leib geistlich sein wird.

107. Man muß sich also nicht vorstellen, daß dieses zwei verschiedene Menschen wären, sondern gleichsam eine Morgendämmerung, die weder Tag noch Nacht ist; sie kann aber beides genannt werden; doch paßt der Name Tag besser, da sie sich aus der Finsterniß der Nacht zum Tage hinneigt.

108. Aber beides wird überaus schön gezeigt an dem halbtodten Menschen bei Lucas [Cap. 10, 30. f.], welcher, da er von dem Samariter aufgenommen wurde, zwar anfing geheilt zu werden, aber doch noch nicht völlig gesund geworden war. So werden auch wir in der Kirche zwar gesund gemacht, aber sind noch nicht völlig gesund. Wegen dieses Umstandes werden wir Fleisch genannt, wegen jenes Geist. Der ganze Mensch ist es, der die Keuschheit liebt; derselbe ganze Mensch wird durch die Lockungen zur Unkeuschheit gekitzelt. Es sind zwei ganze Menschen, und doch nur Ein ganzer Mensch. So kommt es, daß der Mensch wider sich selbst streitet und wider sich selbst steht, er will und er will nicht. Und dies ist der Ruhm der Gnade GOttes, daß sie uns zu unseren eigenen Feinden gemacht hat. Denn so überwindet sie die Sünde, gleichwie Gideon die Midianiter überwand, nämlich durch einen überaus herrlichen Triumph, so daß die Feinde sich unter einander erwürgen [Richt. 7, 22.].

109. Solcher Weise kämpft das Wasser, welches auf dem Altar in den Wein gegossen wird, anfänglich mit dem Weine, bis daß es verzehrt wird und Wein wird: so geht es mit der Gnade, und, wie oben gesagt ist, der Sauerteig wird in drei Scheffeln Mehls verborgen, bis daß das Ganze durchsäuert ist.

Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt.

110. Siehe, wie kühn der Apostel ist; er fürchtet sich nicht vor dem Feuer, er leugnet den freien Willen: das ist etwas Wunderbares vor unseren Ohren. Er sagt, daß das nicht gethan werden könne, was wir wollen, während wir den Willen (das hat wohl Aristoteles aufgebracht) zum König und Herrn aller Kräfte und Handlungen gesetzt haben. Und dieser Irrthum und überaus große Ketzerei würde noch erträglich sein, wenn er dies von denen gesagt hätte, die außer der Gnade sind. Jetzt aber, damit er ja keine Entschuldigung habe, weshalb er nicht verbrannt werden sollte, behauptet er dieses von denen, die im Geist der Gnade leben. Er sagt

---

beizutreten, noch auch mich davon loszusagen, einestheils, weil Petrus in der angeführten Stelle offenbar ‚Geist‘ und ‚Seele‘ für dasselbe nimmt, da er das die Seele nennt, wider welche die Lüste streiten, während Paulus sagt, daß das Fleisch gelüste wider den Geist, anderntheils, weil es mir scheint, daß der Apostel den fleischlichen Menschen für dasselbe nehme als den natürlichen (animalem) Menschen.“

1) In allen Ausgaben außer der Weimarschen irrthümlich: Gen. 8.

auch Röm. 7, 14. 19.: „Ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich.“ Wenn ein Gerechter und ein Heiliger sich so beklagt über seine Sünde, wo will denn ein Sünder und ein Gottloser bleiben mit seinen Werken vor denen, die von Art gut sind und sittlich gut sind? Die Gnade GOttes hat den freien Willen noch nicht vollkommen gemacht, und er selbst will sich selbst frei machen? Wie können wir doch so unsinnig sein?

111. Es ist genug gesagt worden von der Verschiedenheit des Geistes und des Fleisches; keines von beiden vernichtet das andere gänzlich in diesem Leben, wiewohl der Geist das Fleisch wider seinen Willen dämpft und es sich unterthänig macht. Daher kommt es, daß sich niemand erdreisten darf zu rühmen, er habe ein reines Herz oder sei rein von seinem Unflath. Denn mein Fleisch thut nichts, von dem nicht gesagt werden möchte, daß ich es thue. Aber wenn das Herz unrein ist, dann ist auch kein Werk rein; denn wie der Baum, so ist auch die Frucht. Dies sage ich wiederum gegen die, welche von uneigentlicher Bedeutung reden (impropriistas), welche in sich selbst gute Handlungen finden ohne alles Gebrechen oder uneigentlich so genannte Sünde, indem sie ihre schändlichen[1]) Meinungen dem so klaren Texte des Paulus entgegenstellen. Er sagt: „Ihr thut nicht, was ihr wollt“, wegen der Widersetzlichkeit des Fleisches, welches dem Gesetz in eurem Gemüthe und eurem geistlichen Willen widerstreitet.

112. Es hält der Apostel hier den Unterschied, den er oben zwischen „thun“ und „vollbringen“ gemacht hat, nicht ein, denn er nimmt: „daß ihr nicht thut“, für: „daß ihr nicht vollbringt“, wie offenbar ist. Aber auch Röm. 7, 19. hält er diesen Unterschied nicht ein, da er sagt: „Das Gute, das ich will, das thue ich nicht“, das heißt, ich vollbringe es nicht. Aber [da er sagt]: „Das Böse, das ich hasse, das thue ich“, hier hält er diesen Unterschied ein, weil er das Böse thut, aber nicht vollbringt. Wenn nun jemandem diese Unterscheidung des Augustinus nicht gefällt, der mag anders darüber denken, nur lasse er diesen Verstand nicht fahren, daß in uns ein Kampf ist zwischen Geist und Fleisch, durch welchen verhindert, wir das Gesetz nicht vollkömmlich erfüllen, und daß wir darum Sünder sind, so lange wir im Fleische sind, und daß wir bei einem jeglichen guten Werke der verzeihenden Barmherzigkeit GOttes bedürfen und sagen sollen [Ps. 143, 2.]: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“

V. 18. **Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz.**

113. Er spricht: Ich habe gesagt, daß ihr im Geiste wandeln sollt, dem Gelüsten des Geistes folgen, den Lüsten des Fleisches Widerstand leisten, damit ihr euch nicht unter einander beißet und fresset, sondern einer dem andern durch die Liebe diene, welche des Gesetzes Erfüllung ist. Denn wenn ihr dieses thut und euch so vom Geiste leiten laßt und dem Gelüsten des Geistes gehorcht, siehe, dann seid ihr nicht unter dem Gesetze, ihr seid dem Gesetze nichts schuldig, sondern erfüllt das Gesetz. Warum habt ihr denn wiederum zu dem Gesetze zurückkehren wollen? Warum versucht ihr auf einem anderen Wege das Gesetz zu erfüllen?

114. Ich habe oben genugsam gesagt, daß „unter dem Gesetze sein“ heiße, es nicht erfüllen, oder es in knechtischer Weise ohne ein fröhliches Herz erfüllen. Dieses fröhliche Herz erlangt aber nicht das Gesetz, nicht die Natur, sondern der Glaube an Christum JEsum. Und dies vom Geiste regiert werden, dieses dem Gelüsten des Geistes gehorchen, dieser Kampf und Bemühen (und das ist unser ganzes Leben) bewirkt, daß GOtt uns barmherziglich das vergebe, daß wir das nicht thun, was wir wollen. Denn wir sind noch nicht Geist, aber wir werden vom Geiste regiert. Denn das Wort Joh. 3, 6.: „Was vom Geist geboren wird, das ist Geist“, zeigt an, was wir sein sollen, diese Stelle aber, was wir sind; wir sollen Geist sein, aber wir sind noch unter der Leitung des Geistes und, daß ich so sage, dabei, daß der Geist uns unsere rechte Gestalt gebe (in formatione spiritus).

115. Die aber unter dem Gesetze sind, die sind auch in den Werken des Fleisches, wie es Röm. 7, 5. heißt: „Da wir im Fleisch waren, da waren die sündlichen Lüste, welche durch das

1) In den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger: improprie dicto vitiosos, suas etc. statt: improprie dicto, vitiosas suas etc., was die Weimarsche Ausgabe bietet.

Gesetz sich erregten, kräftig in unseren Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen." So auch Röm. 8, 14.: „Welche der Geist GOttes treibet, die sind GOttes Kinder." Denn dieses „regieren" (ducere) und „treiben" ist dasselbe als „ziehen", wovon es Joh. 6, 44. heißt: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater"; desgleichen Cap. 12, 32.: „Wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen", das heißt, ich will in lieblicher Weise bewegen, ich will sie fröhlich und willig machen, ich will das Gelüsten des Geistes[1]) in denen erwecken, welche Moses und das Gesetz als Traurige und Unwillige zwangen, oder gleichsam als Kinder eine Weile mit zeitlichen Verheißungen lockten. So sagt die Braut im Hohenliede, Cap. 1, 4. [Vulg.]: „Ziehe mich, wir wollen dir nachlaufen, um deine Salbe zu riechen", als ob sie sagen wollte: Moses und die Propheten schrecken und drängen durch das Wort des Gesetzes mit erschrecklichen Drohungen die Kraftlose (aridam) und Unwillige, du aber ziehe mich sanft durch das Wort der Gnade, und durch das Gedenken an die Barmherzigkeit, die du mir erwiesen hast, und salbe mich lieblich. Denn der Geruch der Salbe ist das Evangelium von der Gnade GOttes, in welchem die Salbe der Gnade GOttes gerochen wird, das heißt, durch den Glauben wahrgenommen wird. Daher wird auch bei Sirach, Cap. 24, 19. 20. [Vulg.], gesagt: „Auf den Straßen habe ich einen lieblichen Geruch von mir gegeben, wie Zimmet und Balsam, wie die beste Myrrhe habe ich einen lieblichen Geruch von mir gegeben", und Ps. 45, 9.: „Deine Kleider sind eitel Myrrhen, Aloes und Kezia." So sagt Paulus [2 Cor. 2, 15.]: „Wir sind GOtt ein guter Geruch Christi, beides, unter denen, die selig werden" ꝛc. [Ebendasselbe „ziehen" wird bei Jesaias, Cap. 7, 18., auch „zischen" genannt: „Zu der Zeit wird der HErr zischen der Fliege, die da ist an der äußersten Grenze[2]) Egyptens" ꝛc., das heißt, er wird mit dem Heiligen Geiste anblasen, er wird ihren Geist anregen, daß sie wider das Fleisch gelüsten sollen ꝛc. So steht 1 Kön. 19, 11. 12. geschrieben, daß Elias den HErrn nicht wahrgenommen habe in dem starken Winde, noch im Erdbeben, noch im Feuer (welches alles Schrecken des Gesetzes sind), sondern in einem stillen, sanften Sausen, weil das Gesetz des HErrn nicht in Traurigkeit oder aus Noth, sondern in Fröhlichkeit und mit Vergnügen (suavitate) erfüllt wird.]

V. 19—21. **Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen.**

116. Hier tritt es am allerdeutlichsten zu Tage, daß „das Fleisch" nicht bloß für die Lüste der Unkeuschheit genommen werde, sondern durchaus für alles das, was dem Geiste der Gnade zuwiderläuft. Denn die Ketzereien oder Secten und Zwiespältigkeiten sind Fehler der scharfsinnigsten Menschen und derer, die durch einen überaus heiligen Schein glänzen. Dies sage ich deshalb, damit ich das befestige, was ich oben gesagt habe, daß „Fleisch" den ganzen Menschen bezeichne, gleicherweise „Geist" den ganzen Menschen, und zwar den inwendigen und den auswendigen Menschen; oder der neue und der alte Mensch würden nicht unterschieden nach dem Unterschiede des Leibes und der Seele, sondern nach der Gesinnung (affectus).

117. Denn da die Früchte oder Werke des Geistes Friede, Glaube, Keuschheit ꝛc. sind, und dies im Leibe geschieht, wer kann denn leugnen, daß der Geist und seine Frucht im Leibe und in den leiblichen (carnalibus) Gliedern sei, wie 1 Cor. 6, 19.[3]) ausdrücklich gesagt ist? „Wisset ihr nicht (sagt er), daß eure Glieder ein Tempel des Heiligen Geistes sind?" Siehe, nicht bloß die Seele, sondern auch die Glieder sind ein geistlicher Tempel. Und wiederum [V. 20. Vulg.]: „Preiset und traget GOtt in eurem Leibe"; er sagt nicht: in eurer Seele. Dagegen, wenn Neid und Feindschaft die Fehler der Gemüther sind, wer wird dann leugnen, daß „das Fleisch" in der Seele sei? Darum ist ein geistlicher Mensch der ganze Mensch, so fern sein Sinn gerichtet ist (sapit) auf das, was GOttes ist; ein fleischlicher Mensch der ganze Mensch, so fern sein Sinn gerichtet ist auf das Seine.

118. Der Apostel weiß nichts von der Aristotelischen Philosophie und nennt diese Laster nicht

1) Wittenberger und Erlanger: Spiritus concupiscentiam, Weimarsche: spiritu. Daß die erstere Lesart richtig ist, ergibt sich aus § 114.

2) Hier bietet der Text: in extremis finibus, während die Vulgata: in extremo fluminum bietet.

3) Weimarsche: 1 Cor. 6, 15. 3, 16.

Zustände (habitus) in der Seele, sondern er nennt sie Werke, denen allen er eine und dieselbe Beschaffenheit (habitum) beilegt, das Fleisch, das heißt, den ganzen Menschen, der von Adam geboren ist. Denn jene suchen noch heutzutage nach dem Urquell (subjectum) der Laster und Tugenden, und haben noch nicht gefunden, ob derselbe in den vernünftigen oder in den unvernünftigen Theil des Menschen zu verlegen sei.[1] „Wohl dem, den du, HErr, züchtigest und lehrest ihn durch dein Gesetz (damit er befreit werde von diesen thörichten und eiteln Gedanken),[2] daß er Geduld habe, wenn es übel geht, bis dem Gottlosen die Grube bereitet werde" [Ps. 94, 12. 13.]. Darum sollst du mit dem Apostel diese „Zustände" (habitibus) und anderen Wahnwitz der Moralphilosophie verachten, und sollst wissen, daß du entweder Fleisch oder Geist bist, und daß beides an seinen Früchten erkannt werde, welche der Apostel hier klärlich aufzählt.

119. In der Zahl der Laster kommt fast keiner mit dem andern überein. St. Augustinus nimmt dreizehn an, St. Ambrosius sechzehn, unsere lateinische Uebersetzung (noster) siebenzehn. St. Hieronymus zählt fünfzehn auf, indem er Unzucht (impudicitiam) und Mord ausläßt und sagt: In den lateinischen Handschriften wird berichtet, daß in diesem Sündenregister auch Ehebruch, Unzucht und Mord geschrieben stehe, aber man muß wissen, daß nicht mehr als fünfzehn Werke des Fleisches genannt seien, von denen wir gehandelt haben. So weit Hieronymus. [Erasmus und Stapulensis stimmen fast mit unserem Uebersetzer, nur daß sie „Ehebruch" hinzufügen und entweder „Schwelgerei" (luxuriam) oder „Unzucht" wegnehmen.]

120. Es stellt aber der Apostel nicht jede einzelne Frucht des Geistes je einem Werke gegenüber, sondern durcheinander (confuse) Ein Werk vielen, und viele Werke vielen Früchten, so daß er die Liebe und Freude der Hurerei, der Unreinigkeit und der Schwelgerei gegenüberstellt, welche verkehrte Liebe und verkehrte Freuden sind; den Frieden, die Geduld, Sanftmuth, Freundlichkeit, Gütigkeit gegenüber den Feindschaften, Hader, Zwietracht, Zorn, Zank ꝛc.; den Glauben gegenüber den Rotten (haeresibus), der Abgötterei, der Zauberei; die Keuschheit (continentiam) gegenüber dem Saufen und Fressen.

121. Das erste Laster ist die „Hurerei"; die ist genugsam bekannt.

122. Das zweite die „Unreinigkeit"; darunter begreift St. Hieronymus alle unordentliche (extraordinarias) Wohllust, und solche, von der man nicht reden kann.

123. Das dritte ist das „unzüchtige Wesen" (luxuria) (denn „Unzucht" [impudicitia] in unserem Texte scheint vom Rande in den Text gebracht zu sein, da es etwa jemand der Erklärung halber entweder über „Unreinigkeit" oder „unzüchtiges Wesen" [luxuria] hingeschrieben hat oder hat anzeigen wollen, daß es so in anderen Büchern stehe). Wiewohl Hieronymus dies ganz weit (generaliter) ausgedehnt hat, auch auf das Uebermaß im Ehestande, so heißt doch das griechische ἀσέλγεια unzüchtiges Wesen (lascivia) oder, wie Ambrosius sagt, Unzüchtigkeit (obscoenitas), was sich auf die Sitten, auch auf die Geberden und die Worte erstrecken kann.

124. Das vierte, die „Abgötterei", ist auch genugsam bekannt, aber jetzt ist es wenigstens nicht die grobe „Abgötterei", wie sie unter den Heiden war. Doch diejenigen, denen der Bauch ihr Gott ist, und die da geizig sind, die sind, wie der Apostel anzeigt, auch Abgöttische. Abgöttische sind alle Schmeichler und Hoffährtigen, und alle, die ihren Ruhm bei einem Menschen suchen, entweder an sich selbst oder anderen. So sind heutzutage nicht eine geringe Anzahl der Fürsten und Bischöfe Götzen (idola).

125. Das fünfte ist die „Zauberei". Dies Uebel nimmt heutzutage in wunderbarer Weise zu. So (, nämlich φαρμακεία,)[3] wird, wie Hieronymus bezeugt, die Zauberkunst (ars malefica) genannt. Denn φάρμακον heißt auf Griechisch ein Gift oder ein Arzneimittel; daher ist ein Weib, das Arzneimittel bereitet (pharmaceutria), eine Zauberin.[4] Deshalb deutet der Apostel hin auf Zauberer (magos), Schwarzkünstler (maleficos), Segensprecherinnen (carminatrices) und irgend welche andere, welche durch einen Bund mit dem Teufel ihren Nächsten betrügen, ihm schaden, ihn bestehlen. Es ist aber auch durch das Zeugniß eines so großen Apo-

1) In den Ausgaben der ersten Redaction, in der Weimarschen und in der Erlanger: sint statt: sit.
2) Diese Klammern sind von uns gesetzt.
3) Von uns hinzugefügt.
4) In der Jenaer, Tom. III: veneficia statt: venefica.

stets offenbar, daß solche Zaubereien nicht nichts seien, sondern daß sie schaden können, was viele nicht glauben.

126. Das sechste, „Feindschaft", das scheint Groll und heimlicher Haß des einen gegen den andern zu sein.

127. „Hader" (lites), welches unsere lateinische Uebersetzung durch contentiones, der griechische Text durch ἔρις ausdrückt, das heißt, Hader (lis), ist ein Werk der Feindschaft, welches oben „Neid" (aemulationes) oder Eifersucht (zeli) genannt worden ist. [„Zorn" ist bekannt.]

128. „Zank" (rixae), wovon Hieronymus meint, daß es im Griechischen passender durch ἐριθείαι ausgedrückt werde, findet dann statt, wenn jemand, der zum Widersprechen bereit ist, sich ergötzt an dem Aerger eines anderen, und mit weibischem Schelten hadert und den Streitenden reizt.

129. Dies alles kann man aus der Erfahrung und an dem Beispiel zweier Widersacher besser erkennen als durch eine Beschreibung. Denn zuerst sind sie Feinde und uneinig; sodann, wenn irgend eine Gelegenheit sich bietet, hadern sie alsbald; wenn sie aber hadern, so sind sie neidisch auf einander (aemulantur), da ein jeglicher sich bemüht, dem andern überlegen zu sein; sind sie aber neidisch, so zürnen sie; sind sie aber zornig, so suchen sie auf beiden Seiten etwas zu sagen, oder zu thun, oder zu unterlassen, was den anderen verletze (mordeat) und reize, das heißt, sie zanken, zanken sie aber, so sind sie uneinig, und ein jeder ist bereit, das Seine zu vertheidigen, das des anderen herabzusetzen. Daher kommen dann Secten und Ketzereien, da jeder andere Leute auf seine Seite zieht und sie dem anderen abwendig macht. Daraus entspringt der Neid (invidia), ein schreckliches Uebel; endlich gerathen sie in Mord und Blutvergießen. Und das ist das Ende dieses Uebels. Deß nimm dir als ein Exempel zwei Widersacher, die vor Gericht hadern, oder zwei Staaten, die feindlich gegen einander stehen, oder zwei Sophisten und schlechte Theologen (theologistas), die für ihre Meinungen streiten. Er hat dieses bittere und zornige Gelüsten des Fleisches in neun Stufen oder Hauptabtheilungen unterschieden; so sehr verabscheut der Apostel die Widersacher der Liebe. [Hier fügt St. Hieronymus hinzu, daß ein jeglicher ein Ketzer genannt werde, der die Schrift anders versteht, als es der Sinn des Heiligen Geistes erfordert, wenn er auch nicht abgetreten sein sollte von der Kirche. Das ist ein hartes Urtheil über die Aristotelischen Theologen.]

130. Darnach[1] das siebente ist das „Saufen", das sich nicht allein auf den Wein bezieht, sondern auch verboten wird bei irgend einer anderen Art des Getränkes. Daher heißt es Luc. 1, 15.: „Wein und starkes (das heißt berauschendes) Getränke wird er nicht trinken." Es wird freilich an vielen Stellen der Schrift empfohlen, daß man sich des Weines enthalte und mäßig sei. Was dagegen aus dem Saufen folge, beweisen genugsam die Historien ebenderselben Schrift an Noah, Lot, deren Trunkenheit ohne ihre Schuld, aber doch nicht ohne das Unglück anderer statthatte. Aber die Historien sind überall bekannt. Daher sagt Christus Luc. 21, 34.: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen." [Und sicherlich liegt klar genug am Tage, daß das Saufen in unseren Landen eine Art Pest ist, welche durch GOttes Zorn über uns gesendet ist. Ueberall fliehen wir die Pest des Leibes und wappnen uns mit aller Sorgfalt dawider, und tragen Sorge, daß wir von derselben nicht geschädigt werden. Aber in diese Pest stürzen wir uns selbst mit außerordentlicher Blindheit hinein, und es ist niemand da, der uns auch nur warne, geschweige denn verhindere. Ja, sie wüthet heftiger, als daß man hoffen könnte, sie auszurotten.]

131. Das letzte ist das „Fressen" (comessatio), welches Luc. 21, 34. crapula heißt. Wie das Saufen die Herzen beschwert durch Uebermaß im Trinken, so das Fressen (crapula) durch Uebermaß im Essen. [Und dieses häufige Uebel nimmt gewaltig zu, auch bei den Regenten des Volks und den Großen in Israel, mit so großer Pracht, mit so großem Aufwande, mit so großer Menge und Mannigfaltigkeit der Gerichte, so daß es scheint, daß sie darauf ausgehen, aus dem entsetzlichen (insignes) Fressen der Alten ein Gespött zu machen.] Es kommt aber das Wort comessatio her von dem Namen Comos,[2] der bei den Griechen der Gott des Gastmahls und des Fressens genannt worden ist, so daß,

1) In der Wittenberger: decimum statt: deinde.
2) Κῶμος (Weim.)

gleichwie von der Venus die Unkeuschheit ausgesagt wird,[1]) so von Komos das Fressen. Beide sind sehr mächtige und nahe befreundete Gottheiten; diesem ist der Bauch dienstbar, jener das, was unter dem Bauche ist, und Komos erhält die Venus und leistet ihr Vorschub (vegetat), sonst, ohne die Ceres und den Bacchus, ist die Venus kalt.

132. Am Ende fügt er hinzu: „und dergleichen", denn wer könnte den ganzen Sumpf des fleischlichen Lebens aufzählen? Denn den Hochmuth und eitle Ehre hat er schon genugsam unter Neid (aemulationem) und Eifersucht (zelo) begriffen; üble Nachrede, Fluchen, Geschrei, Lästerungen unter Zorn, Haß (invidiam), Zwietracht; Hinterlist, Betrug, Nachstellungen, Verfolgung (insidias), Lügen unter ebendenselben. Er hat nur einige Theile angezeigt, damit die Galater nicht vorwenden möchten, sie wüßten nicht, wie sie den Lüsten des Fleisches widerstehen sollten.

Von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich GOttes nicht erben.

133. Siehe, das heißt „im Geiste wandeln" und „die Lüste des Fleisches nicht vollbringen", „sich durch den Geist regieren lassen", „nicht unter dem Gesetze sein", und das ganze Gesetz begreifen unter dem Einen Stück der Liebe, nämlich, wenn dies nicht geschieht. Nun siehst du, wie der Glaube allein nicht genug ist, und doch allein der Glaube gerecht macht, denn wenn es der rechte Glaube ist, so erlangt er den Geist der Liebe. Der Geist der Liebe aber flieht dies alles und erfüllt so das Gesetz und erlangt das Reich GOttes. Darum muß dem Glauben alles zugeschrieben werden, der Glaube aber dem Worte, das Wort aber der Barmherzigkeit GOttes, welcher Apostel und Prediger des Wortes sendet, so daß alle unsere Fülle (sufficientia) aus GOtt ist, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt [Jac. 1, 17.].

134. Dies ist es, was man beim Volke handeln sollte, und in der Ordnung handeln, die der Apostel einhält, daß nämlich zuerst diejenigen, welche an ihren Kräften verzweifeln, das Wort des Glaubens hören, die Hörer es glauben, die Glaubenden anrufen, die Anrufenden erhört werden, die Erhörten den Geist der Liebe empfangen und, nachdem sie den Geist empfangen haben, im Geiste wandeln und die Lüste des Fleisches nicht vollbringen, sondern es kreuzigen, die Gekreuzigten mit Christo auferstehen und das Reich GOttes besitzen.

135. Wir aber belasten die Seelen mit unseren selbsterwählten Werken und Satzungen, lehren immerdar und kommen niemals zur Erkenntniß der Wahrheit, ja, richten wider die Gottseligkeit den freien Willen und unsere Tugenden auf, lehren Vermessenheit, rühmen aufs eitelste die Verdienste nach Billigkeit und nach Würden (congrui et condigni), und heben endlich die Erkenntniß Christi ganz und gar auf, und machen den Menschen in überaus vielen Dingen ein böses Gewissen.

136. St. Augustinus sagt über das Wort: „Die solches thun" Folgendes: Diejenigen (sagt er) thun solches, welche ihren fleischlichen Lüsten zustimmen, und beschließen, sie zu vollbringen, wenn es auch nicht in ihrem Vermögen steht, dies auszuführen, und er fügt eine wunderbare Unterscheidung hinzu. Etwas Anderes (sagt er) ist es, nicht sündigen, und etwas Anderes, keine Sünde haben. Denn der, in dem die Sünde nicht herrscht, sündigt nicht; dieser ist es, der ihren Lüsten nicht gehorcht. Aber derjenige, in welchem diese Lüste ganz und gar nicht vorhanden sind, der sündigt nicht allein nicht, sondern hat auch keine Sünde. Wiewohl dies in vieler Hinsicht in diesem Leben ausgerichtet werden kann, so kann es doch in allen Stücken erst in der Auferstehung, und wenn das Fleisch verwandelt wird, erhofft werden.

137. Diese Unterscheidung lehrt dasselbe, was oben schon genugsam gesagt ist, daß der Mensch, so fern er im Geiste wandelt, gerecht und heilig ist und nicht sündigt, und, so fern er von den Lüsten noch bewegt wird, ein Sünder und fleischlich ist. Er hat also Sünde in seinem Fleische und es sündigt sein Fleisch, er selbst aber sündigt nicht. Ein wunderbarer Ausspruch: Ein und derselbe Mensch sündigt zugleich, und sündigt nicht. Hier werden die beiden Aussprüche des Apostels Johannes mit einander in Uebereinstimmung gebracht; der erstere 1 Joh. 1, 8.: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst"; der andere 1 Joh. 3, 9. und Cap. 5, 18.: „Wer aus GOtt geboren ist, der sündigt nicht." Also haben alle Heiligen

1) In den Ausgaben der ersten Redaction, in der Weimarschen und in der Erlanger: dicitur statt: dicatur.

Sünde und sind Sünder, und keiner sündigt. Sie sind gerecht nach dem, das die Gnade in ihnen gesund gemacht hat; Sünder sind sie nach dem, daß sie noch gesund gemacht werden müssen.

V. 22. **Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld (longanimitas), Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.**[1])

138. Es steht außer Zweifel, daß Paulus nur neun Früchte aufgezählt hat, wie aus St. Hieronymus, St. Augustinus und dem griechischen Texte offenbar ist, wo dieselben so angeführt werden: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld (longanimitas), Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit" (continentia). Es liegt aber zu Tage, daß ihre Zahl bis auf zwölf gestiegen ist durch den Fleiß etlicher unwissender Leute, welche, da sie entweder in der Erläuterung (glossa), oder am Rande, oder in Hieronymus patientiam gefunden hatten, dies in den Text setzten, und zwar an vierter Stelle, wo longanimitas hätte stehen sollen; dies aber haben sie an die siebente Stelle gesetzt. Ferner haben sie aus St. Hieronymus gesehen, daß continentia dasselbe bedeute als modestia und castitas, und haben diese beiden Wörter zum Texte hinzugefügt und die Stellung von „Glaube" und „Sanftmuth" verändert.

139. Es liegt[2]) also die Grundlage ihrer Lehre von den zwölf Früchten gänzlich darnieder, nicht allein wegen der unzulänglichen Zahl, sondern auch wegen der Art, in welcher sie es verstehen. Denn sie machen aus den Früchten ihre „Zustände" (habitus), die nach eigenem Dafürhalten (subjective) in der Seele sich befinden (haerentes). Der Apostel aber macht sie zu lebendigen Werken des Geistes, die auch durch den ganzen Menschen ausgebreitet sind, denn er setzt sie den Werken des Fleisches entgegen. Aber auch „Geist" bedeutet an dieser Stelle (wiewohl Hieronymus sich dawider setzt) nicht den Heiligen Geist, sondern den geistlichen Menschen, so daß der Gegensatz ist: Werke des Fleisches, Früchte des Geistes. Das Fleisch ist der böse Baum, welcher Dornen und Disteln trägt; der Geist ist der gute Baum, der Trauben und Feigen hervorbringt, wie es Matth. 7, 16. ff. heißt. Denn auch Ambrosius sagt, daß das Gesetz des Geistes dies wirkt, und St. Hieronymus, da er wieder auf die rechte Bahn kommt, legt „Geist" aus als den guten Baum. Desgleichen nennt er [Paulus] es Werke, nicht Früchte des Fleisches, Früchte, nicht Werke des Geistes. Warum dies? Freilich weil die Werke des Fleisches niemandem nützlich sind, denn Dornen und Disteln kann niemand genießen, sondern sie sind böse Werke, die nur schaden. Aber die Werke des Geistes sind nützlich, und wir können ihrer in Ewigkeit genießen, sie sind Feigen und Trauben des Landes der Verheißung, darum werden sie mit Recht durch den Namen Früchte gepriesen.

140. Die erste Frucht ist die „Liebe", von der gesagt worden ist, daß sie nicht eine verborgene Eigenschaft sei, sondern, wie St. Augustinus vom Glauben sagt, daß ein jeglicher denselben aufs allergewisseste sieht, wenn er ihn hat, so auch gewißlich empfindet, daß er die Hoffnung habe, wenn er sie hat [, so sieht er aufs allergewisseste auch die Liebe, besonders zur Zeit der Anfechtung]. Es ist also diese süße Regung gegen GOtt, der da zürnt, und gegen den Nächsten, der da beleidigt. Denn dann bewährt sich die Liebe gegen GOtt, wenn er schlägt und Trübsal gibt, wie wir es an den Märtyrern sehen und an dem leidenden Christo. Dann aber bewährt sich die Liebe gegen den Nächsten, wenn der Nächste uns beleidigt und Haß zu verdienen scheint. Sonst ist fast keine Tugend der Heuchelei zugänglicher, in solchem Grade, daß der Apostel Röm. 12, 9. nur um dies Eine besorgt ist, da er sagt [Vulg.]: „Die Liebe sei ohne Heuchelei." Denn GOtt hat viele Liebhaber, von denen in den Psalmen geschrieben steht [Ps. 49, 19. Vulg.]: „Er wird dich preisen, wenn du ihm wohlthust", und Ps. 78, 36. [Vulg.]: „Und liebten ihn mit ihrem Munde, und mit ihrer Zunge logen sie ihm." Mag es also auch im Frieden verborgen sein, aber im Kriege wird nichts lebendiger empfunden als Liebe, Hoffnung und Glaube, unangesehen, daß sie auch das Mißtrauen (diffidentiam), Verzweiflung und Haß nicht empfinden.

1) Um die folgende Auseinandersetzung Luthers, die sich auf die Vulgata bezieht, verständlich zu machen, setzen wir deren Text hieher: Fructus autem Spiritus est: caritas, gaudium, pax, patientia, benignitas, bonitas, longanimitas, mansuetudo, fides, modestia, continentia, castitas.

2) In den Ausgaben der ersten Redaction, in der Weimarschen und in der Erlanger perit statt: periit.

141. „Freude", die zweite Frucht, ist (ebenso wie die Liebe) gegen GOtt und den Nächsten. Gegen GOtt, wenn wir wegen der göttlichen Barmherzigkeit froh sind, auch inmitten der Stürme der Welt, und den HErrn loben und segnen im Feuerofen bei Tag und bei Nacht. Gegen den Nächsten aber, wenn wir ihm seine Güter nicht beneiden, sondern ihm dazu Glück wünschen, als ob es unsere eigenen wären, und GOttes Gaben an ihm[1]) preisen.

142. Aber gleichwie diejenigen, welche dem Fleische nachfolgen, nur in friedsamer Zeit Liebe vorgeben, so geht es auch mit der Freude. Sie loben GOtt und GOttes Gaben an den Menschen, aber nur so lange, bis sie beleidigt werden; dann brechen die Werke des Fleisches hervor, sie setzen die Gaben GOttes herab, welche sie zuvor lobten, sie betrüben sich, wenn ihr Herabsetzen keinen Erfolg hat, und wenn die Ehre des Nächsten keinen Abbruch erleidet. Denn niemand glaubt, wie tief die Bosheit des Fleisches ist; so viele verderbt sie in ihrer Sicherheit, bis daß sie angefochten und bewährt werden.

143. Die Worte des Apostels scheinen einfach und klar zu sein, aber wenn du sie in Anwendung bringst, so wirst du finden, wie schwer es sei, die Werke des Fleisches nicht zu vollbringen, von denen jene unsinnigen Leute glauben, daß sie sehr weit von ihnen entfernt seien, während sie doch derselben überaus voll sind, denn mit vollem Ungestüm brechen sie hervor wegen ihres geistlichen Standes (religione), ihrer Gewohnheiten (observantiis), ihrer guten Werke, ihrer Regeln, ihrer Satzungen, ihrer Ueberlieferungen, ihrer menschlichen Sitten. Aber hier nehmen sie zu ihrem Deckmantel ihren Eifer und ihre Liebe zur Gerechtigkeit, und nach diesem ihrem heiligen geistlichen Wesen verwüsten sie in aller Sicherheit die Liebe und den Frieden und die Freude. Von dieser Raserei sind heutzutage fast alle Klöster, alle Kirchen und, wie der Psalm [Ps. 78, 31.] sagt, die Besten in Israel besessen. Denn an denen, die öffentlich böse sind, werden diese Dinge leicht erkannt. Aber unter den Platten, Bischofsmützen und anderen heiligen Gebräuchen wird dieser Behemoth fein gemästet, und regiert in Sicherheit, während sie glauben, GOtt einen Dienst zu thun, wenn sie das Fleisch ihrer Partei lieben, aber alle, die nicht darin sind (extraneos), mit unendlichem Hasse verfolgen und anschuldigen.

144. Die dritte Frucht ist der „Friede", der ebenfalls zwiefach ist. Gegen GOtt ist er das gute Gewissen, welches sich gründet auf die Barmherzigkeit Christi; aber bisweilen ist er höher als alle Vernunft, wenn er gestört wird, indem GOtt sich verbirgt und sein Angesicht abwendet, und das Gewissen sich selbst überlassen ist. Gegen den Nächsten aber, wenn man dessen Willen weicht. Denn dieser Friede mit den Menschen kann niemals bestehen, wenn jeder in Bezug auf das Seine recht haben will, es schützt, sucht, fordert, wie heutzutage der römische Stuhl und die Rechte die Kirche überschüttet haben mit Hadersachen, Streitigkeiten und Rechtshändeln, und sind zufrieden mit einem kleinen Brödlein des Friedens, darin sie mit den Ihrigen übereinkommen, und machen sich[2]) selbst einen Deckel der Bosheit, so daß sie nichts weniger glauben, als daß sie in den Werken des Fleisches ersoffen sind. Denn sie haben nicht darauf Acht, mit wie vielen sie uneinig, sondern mit wie vielen sie einig sind, und sind bereit, auch alle anderen den Frieden zu lehren. Diese verstehen ganz und gar nichts vom Frieden, welchen der Apostel Röm. 12, 18. preist, indem er sagt: „Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden", und Matth. 5, 9.: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden GOttes Kinder heißen."

145. Aber die Juristen entschuldigen fürwahr die Auflösung dieses Friedens auf sehr gelehrte Weise, da sie lehren, daß man Gewalt mit Gewalt vertreiben solle, und hoch erheben, daß man die Gerechtigkeit aufrecht erhalten müsse, als ob nicht das die allerhöchste Gerechtigkeit wäre, daß man sein Recht (justitiam) fahren lasse und dem Widersacher weiche, so daß man dem, der den Mantel nimmt, auch den Rock nicht wehre [Luc. 6, 29.]. Kurz, es ist unmöglich, zugleich das Evangelium und die Rechte der Menschen zu halten. Darum ist es unmöglich, daß der Friede zugleich mit den Rechten bestehen könne, besonders zu unserer Zeit, wo das Evangelium nichts ist, die Rechte aber alles in allem. [Dies ist der Engel in der Offenbarung

1) Wir haben mit der Wittenberger und Weimarschen illo angenommen; in den andern Ausgaben findet sich illis.

2) In den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger: sub statt: sibi.

(Cap. 6, 4.), den GOtt in seinem Zorne gesendet hat, um den Frieden von der Erde wegzunehmen.]

146. Die vierte Frucht ist „Langmuth" (longanimitas), griechisch *μακροθυμία*. Denn es ist hier nicht *ὑπομονή*, das heißt, Geduld, auch nicht *ἀνοχή*, das heißt, das Erdulden (tolerantia), wiewohl St. Hieronymus patientia und longanimitas für dasselbe nehmen will. Aber es scheint etwas Anderes zu sein, daß man die Bösen erdulde (tolerare), und etwas Anderes, daß man ihre Schädigungen leide und dennoch ihre Besserung erwarte, wünsche, daß es ihnen wohlgehe (salutem), nicht auf Rache denke; dies ist der Langmuth (longanimitatis) eigen. Röm. 2, 4.: „Oder verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit?" Die „Güte" ist es, nach welcher er ihnen wohlthut; die „Geduld", nach welcher er leidet, daß sie seiner Wohlthaten mißbrauchen, die Undankbaren trägt, die Gutes mit Bösem vergelten; die „Langmüthigkeit", nach welcher er ihre Besserung erwartet.

147. Die fünfte Frucht ist „Freundlichkeit", die sechste „Gütigkeit", welche sich, wie Hieronymus anzeigt, so unterscheiden: Freundlichkeit ist eine sanfte (lenis), liebreiche, ruhige Tugend, die sich eignet für die Gemeinschaft aller Guten, die da zu traulichem Verkehr einladet, lieblich ist in ihrer Rede, maßvoll in ihren Sitten, daher hat St. Ambrosius „Lindigkeit" (lenitas). Dies wird überall und in schlechtem Latein (barbare) amicabilitas genannt, zu deutsch: freundlich [holdselig], leutselig, griechisch *χρηστότης*, was 2 Cor. 6, 6. mit suavitas übersetzt wird, da es heißt: „In Freundlichkeit (suavitate), in dem Heiligen Geist", und daher hat er Röm. 16, 18. „süße Worte" *χρηστολογίας* genannt. Und nach meinem Bedünken hätte der lateinische Uebersetzer richtiger suavitas als benignitas gesagt, weil malignitas, das entgegengesetzte Laster, zu greulich ist, als daß es die Mürrischen und Unfreundlichen bezeichnen sollte. Denn von den Unfreundlichen sagt man: Er ist ein guter Mensch, aber er versteht es nicht, sich der Weise (moribus) der Menschen anzubequemen; „er ist wohl[1]) fromm, aber gar zu unfreundlich und nicht leutselig". „Gütigkeit" (bonitas) kann also etwas unfreundlicher (tristior) sein und eine von strengem Wesen (moribus) gekräuselte Stirn haben; doch ist sie bereit wohlzuthun, schadet niemandem, ist allen nütze; doch fehlt es ihr etwas am leutseligen Verhalten (humanitatis).

148. Die siebente Frucht ist der „Glaube". Dies versteht St. Hieronymus von dem Glauben, der Hebr. 11, 1. von dem Apostel „eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet" (substantia rerum sperandarum) genannt wird. [Denn er legt das Wort substantia aus als „Besitz", indem er sagt: Denn wir hoffen, daß das kommen werde, was wir im Glauben besitzen. In der Meinung bin auch ich lange gewesen, daß ich wahrgenommen hätte, substantia werde in der Schrift fast überall für Güter (facultatibus) und Besitz gebraucht, besonders, da ich mich an den Ausspruch des Hieronymus über diese Stelle hielt. Denn was die Sentenzenschreiber (sententionarii) über das Wort substantia zusammengetragen haben, was sollte es nützen, das aufzuzählen? Aber nachdem mein lieber Philipp Melanchthon,[2]) der dem Leibe nach ein Jüngling ist, aber dem Geiste nach ein Greis mit ehrwürdigem grauem Haupte, dessen ich mich im Griechischen als eines Lehrers bediene, nicht zugelassen hat, daß ich dieser Meinung anhänge, und gezeigt hat, daß substantia, wenn es Güter (facultatem) bedeutet, im Griechischen nicht *ὑπόστασις* (dies Wort gebraucht der Apostel Hebr. 11, 1.) genannt werde, sondern entweder *οὐσία*, oder *βροτὸς*, oder *ὕπαρξις*, so habe ich meine Meinung geändert, und gebe zu, daß nach meinem Verstande *ὑπόστασις* oder substantia eigentlich das Bestehen (subsistentiam) und das Wesen (substantiam) bedeute, durch welches ein jegliches in sich besteht, wie Chrysostomus dafürhält, oder auch eine Verheißung, einen Bund (pactum), wovon weitläuftiger zu handeln jetzt nicht an der Zeit ist, eine Erwartung, was die Bedeutung und die eigentliche Meinung des Verbums zuläßt, von welchem *ὑπόστασις* herkommt.] Es kann aber Glaube an dieser Stelle ohne Ungereimtheit genommen werden für Wahrhaftigkeit (veritate), oder Zu-

1) „wohl" fehlt in den Ausgaben der ersten Redaction, in der Weimarschen und in der Erlanger. — Die in Redezeichen stehenden Worte sind von Luther selbst deutsch gegeben.

2) Diese Schreibweise des Namens findet sich in den Ausgaben der ersten Redaction, während Melanchthon selbst in den Vorreden zu der Wittenberger Gesammtausgabe von Luthers Schriften (deutsch und lateinisch) durchweg „Melanthon" schreibt.

verläſſigkeit (fidelitate), oder ſchlichtes Weſen (simplicitate), das niemanden täuſcht, was im Verkehr und gemeinſamen Leben der Menſchen höchſt nothwendig iſt; ſo daß wir in ſolcher Weiſe auch einen zwiefachen Glauben finden: einen gegen GOtt, dem wir Glauben halten (fideles sumus), nicht ſo ſehr weil wir unſere Verſprechungen halten, als vielmehr weil wir ſeinen Verheißungen glauben; den anderen gegen einen Menſchen, dem wir Glauben halten, indem wir bei den Verträgen (pactorum) und Verſprechungen feſt und ohne Wanken (tenaces) bleiben.

149. Die achte Frucht iſt die „Sanftmuth", welche Hieronymus dem Zorn und dem Zank entgegenſetzt, und die von der Langmüthigkeit nur mit großer Schwierigkeit unterſchieden wird. Aber die Sanftmuth und die Lindigkeit iſt bekannt als die Tugend, welche ſich nicht zum Zorn reizen läßt, ſich nicht rächt. Darüber geht die Langmüthigkeit noch hinaus, welche erwartet, daß ſich die Böſen beſſern[1]) [, die fort und fort Anlaß zum Zorn gegeben haben].

150. Die neunte Frucht iſt die „Keuſchheit" (continentia) oder richtiger die Mäßigkeit (temperantia), was man nicht allein von der Keuſchheit (castitate) verſtehen muß, ſondern auch von Speiſe und Trank, daher begreift die Meinung dieſes Wortes[2]) die Keuſchheit und die Mäßigung (modestiam). Daher zügelt er hier auch die Unzüchtigkeit (licentiam) der Eheleute, damit ſie keuſch (continenter) leben, indem ſie die Geilheit des Fleiſches durch Mäßigung (modestia) im Zaume halten.

V. 23. Wider ſolche iſt das Geſetz nicht.

151. Eingedenk des Beweiſes, den er liefern will, ſchärft er immer ein, daß das Geſetz diejenigen nicht gerecht mache, welche darauf ihr Vertrauen ſetzen. So heißt es 1 Tim. 1, 9.: „Dem Gerechten iſt kein Geſetz gegeben, ſondern den Aufrührern und Vatermördern" ꝛc. Diejenigen bedürfen des Geſetzes nicht, die ſo beſchaffen ſind. Weshalb kehren alſo die Galater zum Geſetze zurück, nicht bloß zu dem der heiligen zehn Gebote, ſondern auch zu den Ceremonialgeſetzen? Denn du ſiehſt, daß der Apoſtel nicht allein von dem Ceremonialgeſetze rede, ſondern hauptſächlich auch von dem Moralgeſetze.

152. Der Apoſtel aber trägt hier wiederum die Theologie vor (theologisat) nach ſeiner Weiſe zu reden, deshalb muß man ſich vor dem thörichten Verſtande hüten, als ob ein Gerechter nicht ein gottſeliges Leben führen und Gutes thun ſolle; denn unverſtändige Leute verſtehen „nicht unter dem Geſetze ſein" in ſolcher Weiſe. Aber der Gerechte hat darum kein Geſetz, weil er dem Geſetze nichts ſchuldig iſt, da er ja die Liebe hat, welche das Geſetz thut und erfüllt. Gleichwie drei und ſieben (das iſt ein Beiſpiel, deſſen ſich Auguſtinus zu bedienen pflegt) nicht zehn ſein müſſen, ſondern zehn ſind, auch nicht irgend ein Geſetz oder Regel geſucht werden muß, damit ſie zehn werden, ſo muß ein Haus, das ſchon gebaut iſt, nicht erſt gebaut werden, denn es iſt das ſchon vorhanden, was die Kunſt des Baumeiſters gleichſam als ein Geſetz erſtrebte: ſo muß der Gerechte nicht gottſelig (bene) leben, ſondern er lebt in rechter Weiſe und bedarf keines Geſetzes, das ihn lehre, gottſelig zu leben. So muß eine Jungfrau nicht eine Jungfrau ſein. Wenn ſie nun durch irgend ein Geſetz ſuchte, eine Jungfrau zu werden, wäre ſie nicht unſinnig? Der Ungerechte aber muß gottſelig leben, weil er nicht gottſelig lebt, was das Geſetz erfordert. Alles dies hebt er ſo nachdrücklich hervor, damit ſie ſich nicht deſſen vermeſſen, daß ſie durch das Geſetz und Werke gerecht werden, ſondern durch den Glauben den Geiſt ohne Geſetz und Werke empfangen, durch den ſie dem Geſetze genugthun können, wie in dem Vorhergehenden genug und überflüſſig geſagt worden iſt.

V. 24. Welche aber Chriſto angehören, die kreuzigen ihr Fleiſch ſammt den Lüſten und Begierden.

153. Er antwortet auf eine verborgene Frage, zu welcher jemand durch das zuvor Geſagte bewogen werden und fragen möchte. Wenn gegen derartige Leute das Geſetz nicht iſt, und ſie gerecht und nicht Schuldner des Geſetzes ſind, warum befiehlſt du denn, daß ſie die Werke des Fleiſches nicht vollbringen, im Geiſte wandeln und andere Dinge thun ſollen? Treibſt du nicht

1) Hier folgen in der erſten Redaction, auch in der Weimarſchen, noch die Worte: qui etiam non irritarunt, von denen wir ſagen müſſen, daß ſie uns in den Zuſammenhang nicht zu paſſen ſcheinen. Vielleicht iſt etiamnum oder etiamnunc zu leſen ſtatt: etiam non. Darnach haben wir überſetzt.

2) In der Wittenberger: qua sententia ſtatt: quare ejus sententia.

eine Schuld von ihnen ein? Schreibst du nicht das Gesetz vor? Sind deine Gebote nicht wider sie? Warum widersprichst du dir selbst? Was meinst du, daß er anders antworten würde, als was wir oben gelernt haben, daß diejenigen, welche darin vollkommen sind, nicht unter dem Gesetze sind; sie erfüllen das Gesetz völlig. Darum ist das Gesetz in keinem Stücke wider sie. Aber da im Fleische niemand ist, der dies Ziel vollkommen erreichen könnte,[1]) werden diejenigen, welche Christo angehören, wenigstens dabei erhalten, daß sie ihr Fleisch kreuzigen und wider dessen Lüste kämpfen und so im Geiste das Gesetz GOttes erfüllen, wiewohl sie mit dem Fleische (wie er Röm. 7, 25. sagt) dem Gesetz der Sünde dienen.

154. Darum ist die Beschreibung der Früchte des Geistes, wider welche das Gesetz nicht ist, vielmehr das vorgesteckte Ziel, nach welchem die, welche geistlich sind, ringen sollen, als daß er dafürhalten sollte, daß einige dahin gelangt wären. Also ist nur insoweit das Gesetz nicht wider sie, als sie im Geiste leben; soweit ist es wider sie, als sie durch die Lüste des Fleisches bewegt werden. Und daß dies eine Richtschnur sei, alles andere zu verstehen, darin die Gerechten und Heiligen auf Erden gepriesen werden, beweist St. Augustinus schön und reichlich in seinem Buche „von der Natur und der Gnade". So heißt es Röm. 6, 6.: „Unser alter Mensch ist sammt Christo gekreuzigt", und oben, Cap. 2, 19. 20.: „Ich bin mit Christo gekreuzigt. Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir." [Ich übergehe, was St. Hieronymus hier aus Origenes beibringt, und es gefällt mir auch nicht recht.]

155. Der Apostel hatte gesagt, daß das Gesetz nicht wider den Geist sei, der die vom Gesetz gebotenen Früchte hervorbringt; so vollbringen sie dagegen nicht die Werke des Fleisches; sie thun Gutes und wenden sich vom Bösen. Weshalb? Weil sie Christi sind, Christo angehören, nicht Mosi, nicht dem Gesetze. Wenn sie aber Christi sind, so haben sie ohne Zweifel ein gekreuzigtes Fleisch, nicht durch das Gesetz, welches das Fleisch nur noch mehr reizte, sondern durch Christum, als ob er sagen wollte: Ihr könnt Christo nicht angehören, wenn ihr dem Gesetze angehören wollt. Wenn ihr dem Gesetze angehört, so werdet ihr das Fleisch nicht kreuzigen, und das Gesetz wird wider euch sein. Darum sind die, welche Christi sind, nicht unter dem Gesetze und kreuzigen zugleich das Fleisch sammt den Lüsten (vitiis) und Begierden. „Lüste" (vitia) oder griechisch „Leidenschaften" (passiones [παθήματα]), meint Hieronymus, sei ein allgemeinerer Ausdruck, darum sei es zu den „Begierden" (concupiscentiis) hinzugefügt, weil die Leidenschaften (passiones) auch Schmerz mit sich bringen können. Wie aber, wenn er unter vitia oder passiones die unordentlichen Regungen eines zum Zorn geneigten Gemüthes verstehen sollte, die da wüthen in Bitterkeit des Herzens, und unter „Begierden" die Regungen (affectus), die da angenehm sind durch den Kitzel des zum Begehren geneigten (concupiscibilis) Fleisches? (Jeder möge seiner Meinung folgen.)

156. Die Art und Weise (forma) dieser Kreuzigung ist bekannt. Denn die Nägel sind das Wort GOttes, die durch das Hämmern (impulsum) der Gnade GOttes eindringen und das Fleisch hindern, daß es seinen Lüsten nicht folge. So heißt es im Prediger Salomo Cap. 12, 11. [Vulg.]: „Die Worte der Weisen sind Stacheln und gleichsam Nägel, die tief eingetrieben sind, welche durch den Rath (consilium) der Meister von Einem Hirten gegeben sind", das heißt, von Christo durch die Apostel und Propheten.

1) In den Ausgaben der ersten Redaction, in der Weimarschen und in der Erlanger: attingit statt: attingat.

Das sechste Capitel.

Cap. 5, V. 25. **So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln.**

1. Ich glaube, daß nicht viel daran liege, daß unsere Bücher hier das sechste Capitel anfangen, welches Hieronymus und die Griechen erst mit den Worten beginnen: „Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde" ꝛc. Er hält in dieser Epistel dieselbe Ordnung wie im Briefe an die Römer. Denn auch dort lehrt er zuerst den Glauben durch elf Capitel, im zwölften handelt er von der Liebe und den Früchten des Geistes, im dreizehnten und den folgenden ist sein Bestreben darauf gerichtet, daß man sich der Schwachen im Glauben annehme. So auch hier; nachdem er sie im Glauben und in der Liebe unterwiesen hat, trägt er unter anderen Dingen, die das Leben betreffen, auch dafür Sorge, daß sie sich von den Schwachen oder Gefallenen nicht mit Abscheu wegwenden.

2. Denn so spricht St. Augustinus die (nach meinem Urtheile) richtige Meinung aus, daß dies wider diejenigen gesagt werde, welche, von dem Buchstaben zum Geist gekommen, die Schwächeren verachten, indem sie sich selbst in eitler Ehre rühmen, und darum würden sie erinnert, daß sie, wenn sie geistlich sind, sich selbst nicht gefallen möchten, sondern die Gebrechlichkeit der Schwachen tragen, wie er Röm. 14, 1. und Cap. 15, 1. sagt. Denn wenn sie dies nicht thäten, so hätten sie zwar im Geiste angefangen, wandelten aber nicht im Geiste, da sie hochmüthige Verächter ihrer Brüder geworden wären.

3. Es ist also dies der Sinn: Ich bin gewiß, daß ihr sowohl durch diese meine Lehre als auch durch die frühere im Geiste gelehrt worden seid, daß noch einige unter euch bleiben, die voller Bedenken (scrupulosi) sind, und die rechte Lehre (opinionem) vom Glauben noch nicht von den Werken des Gesetzes scheiden können, indem sie aus Gewissensbedenken nicht von den Werken des Gesetzes ablassen, weil sie der Gerechtigkeit allein aus dem Glauben nicht genugsam vertrauen: diese (sage ich) müßt ihr nicht verachten, sondern euch liebreich ihrer annehmen, bis sie durch Gewohnheit und das Vorbild der Starken auch stark und fest werden. Denn um deßwillen werden solche Leute immer unter euch gelassen gleichsam als Arme inmitten eines Volkes, damit Leute vorhanden seien, an denen ihr den Dienst der Liebe ausüben könnet. Und deshalb, „so wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln", das heißt, wir wollen ausharren und fortschreiten, was geschehen wird, wenn wir uns durch die Gebrechlichkeit der Schwachen nicht dazu verführen lassen (tentari), eine Abneigung (kastidium) gegen sie zu hegen und ein Wohlgefallen an uns selbst zu finden. Denn das hieße sich vom Geiste abwenden, wenn wir uns selbst gefallen, nicht aber durch die Liebe anderen dienen. [Gleichwie heutzutage auch der Haufe der Schwachen groß ist, auch unter den Gelehrtesten, welche elend gemartert werden durch ein falsches Gewissen über menschliche Gesetze, und es nicht wagen, allein auf den Glauben an Christum zu vertrauen. Und die Kinder und weibischen Menschen, welche in der Kirche herrschen, machen unserer Schwachheit kein Zugeständniß, sondern mit Sturm und Gewalt legen sie uns die nicht zu bewältigenden Massen (robustas offas) ihrer Meinungen vor, nur um ihre Tyrannei zu befestigen. Sofort wenn du nicht antworteſt, was sie wollen, so sagen sie: Also bist du ein Ketzer, ein Heide, ein Mensch, der Spaltungen macht (schismaticus). Doch hievon anderswo.]

4. „Wandeln" (*στοιχῶμεν*) ist dasselbe Verbum, welches oben Cap. 4, 25. steht: „Und langet (*συστοιχεῖ*) bis gen Jerusalem" ꝛc., so daß der Sinn ist: Der Berg Sinai ist in Arabien und langet, das heißt, erstreckt sich, wandelt, gehet einher bis gen Jerusalem, wie dort gesagt ist; und nachher [Cap. 6, 16. Vulg.]: „Wie viele dieser Regel folgen" (*στοιχήσουσιν*), das ist, einhergehen, wandeln. Denn es ist die eigentliche Bedeutung dieses Wortes: In Ordnung einhergehen, auf dem rechten Wege schreiten, vorwärts gehen [, wie es Erasmus gegeben hat]. Es gebraucht aber der Apostel dieses Verbum hier in geeigneter Weise, daß sie nicht abweichen sollen, weder zur Linken noch zur Rech-

ten, sondern in der Ordnung recht einhergehen und wandeln sollen, nachdem sie den Geist empfangen haben. Denn da in dem Volke Starke und Schwache sind, entsteht ein zwiefaches Aergerniß; das eine zur Linken bei den Schwachen, das andere zur Rechten bei den Starken, welche der Apostel in der Mitte zu halten bemüht ist, und beiden Aergernissen wehren will.

5. Das Aergerniß ist bei den Schwachen da, wenn das geschieht, was die Schwachen nicht begreifen, und sie den bösen Schein von der Sache nicht trennen können, wovon im vierzehnten Capitel des Briefes an die Römer ganz ausführlich gehandelt wird. Zum Beispiel, da die Schwachen sahen, daß andere alle Speisen aßen, die im Gesetze verboten waren als unrein, so wagten sie es nicht, da sie im Gewissen befangen waren, auch zu essen, und dennoch konnten sie auch das Exempel der anderen nicht mißbilligen. Hier wurde Paulus mit den Juden ein Jude, mit den Schwachen ein Schwacher, um ihnen durch die Liebe zu dienen, bis daß sie auch stark würden in Christo. Darum heißt es Röm. 14, 15.: „Wenn aber dein Bruder wegen deiner Speise betrübt wird, so wandelst du schon nicht nach der Liebe.“ So muß man es auch halten in allen anderen Ceremonien, welche Tage, Feste, Kleider 2c. betreffen.

6. Das andere Aergerniß ist das der Hochmüthigen, welche sich wiederum an den Schwachen ärgern, indem sie ungeduldig sind wegen ihrer Langsamkeit und ihrer Ungeschicktheit. So nahmen sie keine Rücksicht auf die Schwachen und gebrauchten allzufrei die Freiheit Christi wider das Gesetz, da sie diese Dinge thaten zum Aergerniß der Schwachen, während sie vielmehr das ganze Gesetz hätten halten sollen, ehe sie auch nur Einen geärgert hätten. Denn so wandelt man im Geiste. Denn was nützt es, wenn man den Geist der Freiheit wider den Geist der Liebe gebraucht?

7. Es steht uns frei, sagen sie. Ja freilich, aber deine Freiheit muß der Schwachheit deines Bruders nachgestellt werden, weil es dir nicht schadet, wenn das, was dir freisteht, nicht ausgeführt wird, es schadet aber deinem Bruder, wenn durch deine Freiheit seine Schwachheit geärgert wird. Der Liebe aber kommt es zu, daß du sehest auf das, was des andern ist, nicht so sehr, daß du dir viele Freiheiten herausnehmest, als vielmehr, wie viel du deinem Bruder nützen mögest. Denn dieser Dienstbarkeit unterwirft sich die Liebe, da sie dich von der Knechtschaft des Gesetzes befreit. [Aber heutzutage, lieber GOtt, wie viele Greuel der ärgsten Art werden begangen, und darnach wird dies alles den Schwachen zu tragen auferlegt, und sie sollen das zum Besten (pie) auslegen, was kaum die Stärksten tragen können. Aber ohne einen Hirten sind sie heutzutage nicht Hirten; alles ist anders dem äußeren Scheine nach als in der That und Wahrheit.]

V. 26. **Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, unter einander zu entrüsten und zu hassen.**

8. Er legt das weiter aus, was er gesagt hatte. Dann (sagt er) werdet ihr recht im Geiste wandeln und einhergehen,[1]) wenn ihr, die ihr stark seid, euch nicht aufblaset gegen die Schwachen, nicht ein Wohlgefallen habt an euch selbst und euch wider sie rühmt, daß sie nicht sind wie ihr, wie jener Pharisäer in seiner Ehrsucht GOtt pries und den Zöllner schändete.

9. Denn wenn ihr dies thut, werdet ihr durch die ganz eitle Ehre die Schwächeren zum Neide herausfordern und reizen, und so werdet ihr euch gegenseitig entrüsten, und jene werden neidisch sein; aber keiner von beiden wird in der rechten Ordnung des Geistes einhergehen. Euch wendet der Teufel zur Rechten ab, jene zur Linken, euch durch eitle Ehre, jene durch Neid. Ja, nach dem Exempel Christi soll eure Stärke die Schwachheit jener tragen, bis daß auch sie stark werden. Denn wir leben nicht für uns, sondern für unsere Brüder, wenn wir im Geiste und in der Liebe leben. Darum werden wir thun, was ihnen dienlich und noth ist.

10. Er sagt Röm. 13, 8.: „Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet.“ (1 Cor. 8, 13.:) „So die Speise meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmermehr Fleisch essen.“ Weshalb? Weil ich den Bruder liebe, dessen Seligkeit mir unvergleichlich höher steht als meine Freiheit, nach welcher mir das freisteht, wovon er noch nicht begreift, daß es erlaubt sei. So, wenn meinen Bruder meine Gerechtigkeit, Weisheit, Macht ärgert, oder irgend ein Werk, welches mir völlig erlaubt ist, so muß ich es unterlassen und der Liebe dienstbar sein. [Aber jetzt siehe, was die Ausnahmen (exemtio-

1) In den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger: inceditis statt: incedetis.

nes), Vorrechte, Nachlassungen (indulta), Beichtbriefe zuwege bringen. Sind nicht die Gesetze der Päbste nur zu Geldnetzen und Aergernissen den Gewissen geworden? Ist nicht ganz Deutschland voll der beständigen Klage, daß Butter und Milchspeisen an den Fasttagen denjenigen erlaubt werden, welche das Blei und Wachs der römischen Curie gekauft haben, während die anderen unterdessen in ihrer Beschränktheit (ruditate) glauben, daß dies nicht geschehen dürfe, wenngleich es der Pabst zuließe? So sehr sind die menschlichen Gesetze bei ihnen eingewurzelt. Denn Mord und Hurerei, und Saufen, und Neid, und alle Werke des Fleisches halten sie für weit geringer, als das Essen dieser privilegirten Butter. Auch ist hier keiner der Bischöfe oder der Bevorrechtigten (privilegiatorum), der sich dieses armen Haufens erbarmte, sondern ein unglaublicher Geiz vervielfacht diese Vorrechte ohne Ende, ohne Maß, wodurch doch nur die Schwachen veranlaßt werden übel nachzureden, zu schmähen, zu richten. Aber jene Starken, die dreistesten (robustissimi) Verächter der Gesetze, verachten wiederum in großer Aufgeblasenheit diese Leute und nennen sie bon christian, das heißt, halbe Narren.[1]) Dies ist heutzutage die Art und Weise, die Liebe zu erfüllen. Wie viel richtiger würden die Päbste handeln, wenn sie entweder die Gesetze ganz und gar abthäten, damit alle ihre Freiheit erkenneten, die sie in Christo haben, oder auch niemandem Vorrechte einräumten zu so großem Verderben (barathro) so vieler schwachen Gewissen. Wie wollen sie Christo Rechenschaft geben für das Aergerniß, welches sie bei so vielen ihrer Brüder veranlaßt haben, für welche Christus gestorben ist? Aber der rasende Geiz läßt nicht zu, daß sie diese Liebe auch nur von ferne hören. Aber dies ist noch kindisch und ganz gering. Wir wollen auf das kommen, wodurch auch die Gelehrtesten und Stärksten geärgert werden (so groß ist der Sieg des Teufels in der Kirche). Lieber, ein wie großer Aufruhr, wie viel üble Nachrede, ein wie großer Stank ist über die römische Curie gekommen wegen der Pallien[2]) und Annaten, durch welche die Bisthümer und Pfarrstellen (sacerdotia) Deutschlands ganz und gar ausgesogen werden? Was soll ich sagen von dem Raube aller Pfarrstellen, von dem Fressen und Verschlingen der Klöster und Kirchen? und zwar in solcher Weise, daß nicht ein Altar ist, selbst unter der Erde, der nicht ganz und gar dem Geize der römischen Maulthiertreiber dienstbar wäre, während unterdessen gelehrte, gute und dem Volke heilsame Männer vor Hunger und Mangel verderben. Aber[3]) die Römischen ernten unsere leiblichen Güter und säen uns geistliche (spiritualia), das heißt, windige (ventosa) Güter, so daß wir von Geist und Wind leben müssen. Denn spiritus ist der Wind, wie Ephraim (bei Hosea [Cap. 12, 2.]) sich vom Winde weidet. Es ist kein Wunder (sage ich), wenn auch die Stärksten dies nicht tragen können, denn es geht über alles Maß, und ist auch für die apostolische Vollkommenheit schwer zu tragen. Aber dessen nimmt sich keiner der Bischöfe auch nur im Geringsten an, so daß sie sich gar darüber zu freuen scheinen, daß wir gereizt, und sie gehaßt werden, und jenes Sprüchwort eines Kaisers vorwenden: Sie mögen hassen, wenn sie sich nur fürchten.[4]) Denn es mangelt nicht an solchen aufgeblähten Wasserblasen, die sich nur ihrer Gewalt rühmen. Sodann, wer wird nicht auf das bitterste gereizt durch das erste aller Aergernisse (denn das, von dem wir geredet haben, ist zeitlich)? Wie viele Verordnungen (compositiones) über Raub, Wucher, Erbschaften, Testamente fluthen daher, und nun gar von allen Dingen, die wiedergegeben werden sollen (restitutionum), sowohl ungewissen als auch gewissen, mögen sie nun Unmündigen (pupillis) oder Armen gehören. Und die Vergebung greulicher Sünden drängen sie sogar auf, ja, verkaufen sie aufs allerleichtfertigste, sowohl denen, die sie nicht wollen, als denen, die sie wollen, unter dem Vorwenden des Einen todten Gebäudes St. Petri, oder auch einer noch geringfügigeren Ursache. Ich gestehe, das muß man tragen, da muß man nicht gehässig sein, nicht beißen! Aber wer wird uns so starke Beine (ossa) geben, die das tragen können? Oder dürfen wir auch nicht unsere

1) Vgl. Tischreden, Cap. 27, § 66. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 878.

2) Pallien = Bischofsmäntel. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 1008, § 7; ibid. Einleitung S. 5. Wegen „Annaten" vergleiche Bd. X, 285.

3) Jenaer, Tom. I und die Baseler haben: verum, die Erlanger und die Weimarsche: vere.

4) In der Auslegung des 101. Psalms, Walch, alte Ausg., Bd. V, 1273, § 177, sagt Luther: „wie die lateinischen Historici schreiben von einem Kaiser, der sprach: Oderint, dum metuant, Gram wider Gram." — Dieser Kaiser ist Caligula.

Schwachheit beklagen? Dürfen wir nicht sagen: Wir müssen es tragen; aber wir vermögen es nicht? Es ist durchaus keine üble Nachrede noch Gehässigkeit, wenn uns eine unträgliche Last zu tragen aufgelegt wird, und ich schreie, daß mir die Kräfte dazu fehlen. — Ferner, wenn wir die heilige Schrift handeln und dies und ähnliche Dinge strafen, beißen, abschneiden, so handeln wir recht und richten unser Amt aus. Oder warum fordern jene so gelehrten und starken Obersten im Volke von uns, daß wir diese Dinge dulden sollen, und fordern nicht viel mehr auch von sich selbst, daß sie uns keinen Anstoß geben (provocent)? zumal da sie zuerst dazu anleiten sollten, daß wir nicht Anstoß nehmen, als daß wir nicht gehässig seien; sodann auch als solche Leute, die wegen ihrer Stellung (statu) größere Liebe schuldig sind, sollten sie sich viel sorgfältiger hüten, daß sie nicht reizen (provocent), als wir, daß wir nicht gehässig seien, so daß in solcher Weise, wir nicht gereizt, und sie nicht verhaßt, im Geiste wandeln, die wir im Geiste leben sollen. — Vielleicht wirst du sagen, lieber Leser, daß ich immer die römische Curie angreife, was bis jetzt etwas überaus Ungewöhnliches war. Ich antworte: Der HErr ist mein Zeuge, daß ich dies nicht aus Neigung thue, oder weil ich Lust daran habe, da ich nichts sehnlicher wünsche, als im Winkel verborgen zu bleiben. Aber da ich die heilige Schrift durchaus öffentlich behandeln muß, so will ich dem HErrn JEsu Christo so lauter dienen, als ich nur kann. Denn wenn die heilige Schrift so behandelt wird, daß sie nur von vergangenen Dingen zu verstehen wäre, und nicht auch auf unser Leben angewendet würde, was könnte das nützen? Dann wäre sie kalt, todt und nicht einmal göttlich. Denn du siehst, wie passend und lebendig, ja, wie nothwendig diese Stelle in unsere Zeit eingreift; weil andere dies entweder nicht gewagt, oder nicht verstanden haben, was ist es Wunder, wenn die Lehrer der Theologie ungehaßt geblieben sind? Mir ist es gewiß, daß das Wort GOttes nicht ohne Haß und Todesgefahr richtig gehandelt werden kann, und daß dies das einige Zeichen sei, daß es recht gehandelt worden sei, wenn es Aergerniß erregt, besonders bei den Fürsten und Vornehmsten im Volk. Es ist ein Fels der Aergerniß, an dem die Richter der Völker zerschellen. Ja, es schreit die Kirche, daß Fürsten sie verfolgen und Fürsten haben Christum gekreuzigt.]

Cap. 6, V. 1. **Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid. Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest.**

11. Der Apostel ändert[1]) plötzlich den Numerus und sagt nicht in Uebereinstimmung mit dem Vorigen (continenter): Und sehet auf euch selbst, daß ihr nicht auch versuchet werdet. Denn eine Rede hat größere Kraft, wenn sie sich an Einen Menschen insonderheit richtet, und sich zu einem jeglichen besonders wendet. Dies ist gewiß eine sehr beachtenswerthe Lehre und von dem Apostel mit wunderbarer Kunst dazu eingerichtet, daß die Liebe in ihnen eine Gestalt gewinne.

12. Erstlich nennt er sie „Brüder", indem er sie mehr mit einer freundlichen Ermahnung gleichsam als seine Genossen bittet, als daß er durch sein Ansehen gleichsam als von Untergebenen fordert. Sodann sagt er: „So ein Mensch", er sagt nicht: So ein Bruder, als wenn er sagen wollte: So ein Bruder aus menschlicher Schwachheit gefallen sein sollte, denn wir sind ja Menschen; indem er durch dieses Wort zeigt, mit was für Augen wir den Fall anderer ansehen sollen, nämlich mit herzlichem Erbarmen und so, daß wir mehr dazu bereit seien, die Schuld zu verkleinern als größer zu machen. Denn dieses ist ein Werk des Teufels und der Ehrenschänder, jenes aber des Heiligen Geistes (paracleti) und geistlicher Leute.

13. Und er sagt: „übereilet würde", überrascht, unvorsichtiger Weise zu Falle gekommen, wodurch er gleicherweise lehrt, daß man die Sünde des Bruders kleiner machen soll, denn, wenn er nicht offenbar aus verstockter Bosheit und ohne daß Aussicht auf Besserung da ist, gesündigt hat, so kommt es uns zu, dies nicht der Bosheit, sondern der Unvorsichtigkeit zuzuschreiben, oder auch der Schwachheit, wie der heilige Bernhard die Seinen lehrte, daß, wenn jemand die Sünde eines Bruders auf keine Weise entschuldigen könnte, er wenigstens sagen solle, daß dies eine große und unüberwindliche Anfechtung gewesen sei, durch die er überrascht und stärker beeinflußt (occupatus) worden sei, als daß er

1) In der ersten Redaction findet sich folgender Anfang dieses Paragraphen: „Lies den Erasmus, warum der Apostel plötzlich den Numerus verändert habe" ꝛc.

es hätte ertragen können. „Von einem Fehl", von irgend einem Falle; denn Fallen ist sehr leicht. Er sagt nicht: Von irgend einer Bosheit, und gebraucht wiederum ein verkleinerndes Wort, denn wir können die Sünde nicht geringer und zarter nennen als einen Fall oder ein Straucheln (casum), was er hier einen Fehl (delictum) nennt.

14. „Ihr, die ihr geistlich seid." Ein wunderbares Wort, welches sie zugleich ihrer Pflicht erinnert, und die Pflicht lehrt. Es lehrt die Pflicht, daß sie geistlich sein sollen. Wenn sie geistlich sind, sollen sie thun, was geistlichen Leuten zukommt. Was ist aber „geistlich sein" anders, als ein Kind des Heiligen Geistes sein und den Heiligen Geist haben? Aber der Heilige Geist ist unser Beistand (paracletus), unser Fürsprecher, unser Tröster, der uns, wenn unser Gewissen uns vor GOtt anklagt, in Schutz nimmt und uns tröstet, indem er unserem Gewissen ein gutes Zeugniß gibt und Zuversicht auf GOttes Barmherzigkeit, indem er entschuldigt, verkleinert, und unsere Sünden gänzlich bedeckt, und wiederum unseren Glauben und unsere guten Werke groß macht. Diejenigen, welche bei den Sünden der Menschen ihm nachfolgen vor Menschen, die sind geistliche Leute.

15. Dagegen der Satan wird Teufel (diabolus) genannt, ein Ehrenschänder und Verleumder, weil er uns nicht allein anklagt und das böse Gewissen vor GOtt groß macht, sondern auch den Guten übel nachredet und unsere Verdienste und den Glauben des Gewissens verleumdet. Diesem folgen diejenigen nach, welche, bei Sünden oder auch bei guten Werken der Menschen, vor Menschen die Sünden der Menschen schwer, grob und groß machen, wiederum ihre guten Werke verkleinern, anklagen und beschuldigen.

16. Daher sagt St. Augustinus an dieser Stelle: Nichts läßt einen geistlichen Menschen so wohl erkennen als sein Verhalten gegen die Sünde eines anderen, da er vielmehr darauf bedacht ist, ihn frei zu machen, als ihn zu verhöhnen, und vielmehr darauf, daß er ihm Hülfe bringe, als daß er Schmach auf ihn häufe. Dagegen den fleischlichen Menschen kannst du daran erkennen, daß er mit fremder Sünde so umgeht, daß er nur richte und tadele, wie jener Pharisäer den Zöllner zu Schanden machte, sich seiner aber nicht erbarmte.

17. „Helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste." Denn wahr ist der Ausspruch des heiligen Gregorius: Die wahre Gerechtigkeit hat Mitleid, die falsche Entrüstung. So hat auch Christus, Luc. 9, 55. f., als Johannes und Jacobus nach dem Exempel des Elias Feuer vom Himmel über die Samariter herabrufen wollten, sie verhindert, und sprach: „Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten" ꝛc. So sollen auch wir darauf bedacht sein, nicht, wie wir den Bruder, der da sündigt, verderben, sondern wie wir ihn erhalten. Da Paulus diesen Gegenstand Röm. 15, 1. behandelt, sagt er: „Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben."

18. Beachte, wie zurückhaltend und bescheiden der Geist Pauli ist. Er nennt das „Gebrechlichkeit" und „Schwache", was irgend ein hochmüthiger Werkheiliger oder ein Ketzermeister (haereticae pravitatis inquisitor = ein Untersucher der ketzerischen Bosheit) eine Ketzerei oder Verbrechen gegen die heilige römische Kirche genannt haben würde (wie sie denn schnell damit bei der Hand sind, die Menschen zu verdammen und zu verbrennen). Denn so reden sie, wenn sie von den größten Sünden reden. Paulus aber nennt sie, was es auch immer für Sünden sein mögen, „Gebrechlichkeit", und die Sünder nennt er „Schwache", weil er nicht mit der Zunge des Teufels, sondern mit der Zunge des Heiligen Geistes redet.

19. Endlich fügt er [Röm. 15, 3.] auch noch ein Exempel hinzu: „Denn auch Christus nicht an sich selber Gefallen hatte, sondern, wie geschrieben steht: Die Schmach derer, die dich schmähen, ist über mich gefallen" [Ps. 69, 10.], das heißt, wie Jesaias sagt [Cap. 53, 4.]: „Er trug unsere Sünde", geschweige, daß er uns mit und in denselben gelassen, angeklagt und verdammt haben sollte, indem er nicht anders mit uns umging, als wenn er selbst das gethan hätte, was wir begangen hatten, und das bezahlte, das er nicht geraubt hatte [Ps. 69, 5.]. So führt er auch Phil. 2, 5. ff. dasselbe Exempel ein, und spricht: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie JEsus Christus auch war. Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, GOtte gleich sein; sondern äußerte

sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden" ꝛc. Siehe, Christus ist den Menschen gleich geworden, das heißt, den Sündern und Schwachen. Auch zeigt er keine anderen Geberden (habitum) noch eine andere Gestalt, als die eines Menschen und eines Knechtes, indem er uns in seiner göttlichen Gestalt nicht verachtet, sondern unsere Gestalt annimmt und unsere Sünden an seinem Leibe trägt. [Aber dieser Spruch ist zu hoch (dignior), als daß er mit wenigen Worten gebührend behandelt werden könnte, denn auch die Meister der Theologie haben kein rechtes Verständniß desselben. Wir wollen dies einstweilen aufschieben.]

20. Darum regiert Christus die Kirche in diesem Stücke[1]) so, daß er, gleichwie er im alten Testamente [5 Mos. 15, 11.] vorhergesagt hatte, daß immer Arme unter dem Volke sein würden, damit sie Gelegenheit hätten, die brüderliche Liebe zu üben, so auch im neuen Testamente allezeit einige Sünder bleiben läßt, etliche zu Falle kommen läßt, damit die Stärkeren Anlaß haben, die evangelische und christliche brüderliche Gesinnung (fraternitatem) zu üben, auf daß die Liebe nicht müßig sei und gar dahinfalle. Aber da die Heuchler, die Verkehrtesten aller Menschen, diese göttliche Gnadenerweisung nicht verstehen, so ergreifen sie dieselbe, um ihre Gehässigkeit auszuüben, fassen den Fall ihrer Brüder ins Auge, nur um anzuklagen, zu beißen, zu verfolgen, und können mit nichts Anderem umgehen, als was Simon der Aussätzige an Maria Magdalena that [Matth. 26, 6. ff.], und der Pharisäer an dem Zöllner [Luc. 18, 11.].

21. [Endlich fügt er hinzu:] „Siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest." Auch hier redet er bescheiden. Er sagt nicht: Daß du nicht auch fallest, wie er anderswo (1 Cor. 10, 12.) sagt: „Wer da steht, der sehe wohl zu, daß er nicht falle"; sondern: „Daß du nicht versuchet werdest", indem er dessen Fall eine Versuchung nennt, als ob er sagen wollte: Wenn du gefallen bist, so möchte ich lieber sagen, daß es eine Versuchung gewesen sei als eine Verschuldung (crimen) von deiner Seite. Mit derselben Lindigkeit halte auch du dafür, so oft du einen Gefallenen siehst, daß es eine Versuchung gewesen sei, und verfolge deinen Bruder, der gefallen ist, nicht mit erschrecklichen Namen. Siehe, die Worte des Apostels dienen nicht allein zur Lehre (documento), sondern zugleich auch zum Exempel. [Bei den Rednern der Welt gilt es als etwas überaus Rühmliches, die Worte so zu stellen, daß man an denselben sehen kann, daß die Sache selbst zugleich klar dargelegt (observari) und anschaulich vorgeführt werde (geri), was dem Paulus, ja, dem Heiligen Geiste eigenthümlich ist.]

22. Sehr gut sagt daher St. Gregorius: So oft wir Sünder erblicken, ist es vonnöthen, daß wir in ihnen zuerst uns selbst beweinen, weil wir entweder schon in ähnliche Sünden gefallen sind, oder doch fallen können. Denn es ist keine Sünde (sagt Augustinus), die ein Mensch gethan hat, die ein anderer Mensch nicht auch thun könnte, wenn GOtt ihn verläßt. Ich verwerfe auch nicht den kleinen Gedenkvers, den sich jemand über diese Sache gemacht hat: Wir sind, oder waren, oder können das sein, was ein anderer ist (Aut sumus, aut fuimus, aut possumus esse, quod hic est). [Und wollte doch GOtt, daß die Thomisten, Scotisten und die neueren Theologen (moderni) hierauf ihr allgemeines Wesen (universale reale) und ihre unterschiedslose Natur (naturam indifferentem) beziehen wollten. Der Mensch ist Mensch, Fleisch ist Fleisch; niemals hat das Fleisch etwas gethan, was das gleiche Fleisch nicht thun würde, wenn GOtt nicht einen Unterschied machte.]

V. 2. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

23. In einer sehr schönen und ganz goldenen Summa (epiphonemate) beschließt er die beiden vorher behandelten Lehren. Es sind (sagt er) einige voll falschen Bedenkens (scrupulosi), welche keinen rechten Unterschied machen zwischen dem Gesetz des Glaubens und dem Gesetz der Menschen; die muß man tragen und sich durchaus hüten, daß man an ihnen kein Aergerniß nehme. Es sind andere, die auch wider das Gesetz GOttes sündigen; auch diese muß man nicht in thörichtem Eifer um GOtt verachten, sondern beide in christlicher Liebe tragen; jene muß man unterweisen, diese wieder zurechtbringen, jenen vorlegen, was sie wissen müssen, diesen, was sie thun sollen, und ihnen so dienen, daß

1) In den Ausgaben der ersten Redaction, in der Weimarschen und in der Erlanger: in hac vita statt: in hoc.

ihr Glaube und ihre Werke die rechte Gestalt gewinnen. Denn die ersteren bedürfen der Lehre des Glaubens, die anderen der Unterweisung zu einem rechten Leben. So findet die Liebe überall, was sie tragen, und was sie thun soll. Die Liebe aber ist das Gesetz Christi.

24. Lieben aber heißt, einem anderen von Herzen Gutes gönnen, oder das suchen, was des andern ist. Wenn nun keiner da wäre, der da irrte, der da fiele, das heißt, der da Gutes bedürfte, wen könntest du lieben? Wem könntest du Gutes gönnen? wessen Bestes könntest du suchen? Ja, es könnte die Liebe nicht einmal bestehen, wenn nicht Leute vorhanden wären, die da irrten und sündigten [, welche (wie die Philosophen sagen) der eigentliche und geeignete Gegenstand der Liebe sind, oder der Stoff (materia), mit dem die Liebe zu schaffen hat]. Das fleischliche Wesen aber oder die Liebe der bösen Lust (amor cupiditatis) sucht, daß andere ihr Gutes wünschen, ihr gönnen, was sie begehrt, das heißt, sie sucht das Ihre, und der Gegenstand (materia), mit dem sie zu schaffen hat, ist ein gerechter, heiliger, gottseliger, guter Mensch ꝛc.

25. Diese kehren fürwahr diese Lehre um, weil sie wollen, daß man ihre Last trage, und daß sie allein der Dienste (commodis) anderer genießen[1]) und getragen werden, da sie solche Leute sind, welche es verschmähen, Ungelehrte, Unnütze, Zornmüthige, Alberne, Wunderliche, Mürrische zu ihren Lebensgefährten zu haben, sondern freundliche, liebliche, gütige, ruhige und heilige Menschen suchen; das heißt, sie wollen nicht auf der Erde, sondern im Paradiese leben, nicht unter Sündern, sondern unter Engeln, nicht in der Welt, sondern im Himmel. Für diese muß man auch fürchten, daß sie etwa auch hier ihren Lohn empfangen und in diesem Leben ihr Himmelreich besitzen. Denn sie wollen nicht mit der Braut [Hohel. 2, 2. Vulg.] „wie eine Lilie unter den Dornen" sein, auch nicht mit Jerusalem mitten unter den Heiden wohnen, auch nicht mit Christo mitten unter ihren Feinden herrschen [Ps. 110, 2.]. Denn sie machen in sich selbst das Kreuz Christi zunichte und müßig und schnarchend, und haben eine Liebe, die von den Schultern anderer[2]) getragen wird.

26. Darum bringen diejenigen, welche die Gesellschaft solcher Leute fliehen, um gut zu werden, nichts Anderes zuwege, als daß sie die Allerärgsten werden. Doch glauben sie dieses nicht, weil sie um der Liebe willen den rechten Dienst der Liebe fliehen, und um des Heiles willen den rechten Inbegriff (compendium) des Heiles fliehen. Denn es hat um die christliche Kirche immer dann am besten gestanden, wenn sie unter den bösesten Leuten wohnte, denn durch das Tragen der Bürden, welche diese ihr auflegten, erglänzte ihre Liebe in wunderbarer Weise, wie der 68. Psalm [V. 14. Vulg.] sagt: „Ihr Rücken (posteriora dorsi) schimmert wie Gold", das heißt, das Dulden (tolerantia) der christlichen Taube (welches durch den Rücken bedeutet wird) ist ganz und gar überaus glänzend in goldiger Liebe. Sonst, warum hat nicht auch Moses das Volk verlassen, welches einen harten Nacken hatte? Warum verließ nicht Elisa und die Propheten die abgöttischen Könige in Israel? [Hieraus folgt, daß die Trennung der Böhmen von der römischen Kirche durch keine Entschuldigung vertheidigt werden kann, ja, daß sie gottlos und allen Gesetzen Christi entgegen ist, weil sie gegen die Liebe verstößt, in welcher alle Gesetze begriffen sind. Denn das, was sie einzig und allein geltend machen, daß sie aus Gottesfurcht und Gewissens halber abgefallen seien, um nicht unter bösen Priestern und Bischöfen zu leben, das klagt sie am allermeisten an. Denn wenn die Bischöfe, die Priester, oder wer es immer sein mag, böse sind, und du von rechter Liebe brenntest, so würdest du nicht fliehen, sondern würdest, auch wenn du am äußersten Meere wärest, herbeilaufen, würdest weinen, ermahnen, strafen, und durchaus alles thun, und würdest wissen, daß, wenn du dieser Lehre des Apostels folgst, dir nicht Vortheile daraus entspringen, sondern du Bürden zu tragen hast. Daher ist offenbar, daß die ganze Herrlichkeit dieser böhmischen Liebe ein bloßer Schein ist und ein Licht, in welches sich der Engel des Satans verstellt. Fliehen denn etwa auch wir, die wir Bürden und wahrhaft unträgliche Greuel der römischen Curie tragen, und trennen uns um deßwillen? Das sei ferne, das sei ferne! Wir tadeln sie zwar, wir verabscheuen sie, wir bitten, wir ermahnen, aber um deßwillen zertrennen wir nicht die Einigkeit des Geistes, wir blasen uns wider dieselbe nicht auf, indem wir wissen, daß die

1) Hier sind wir der Lesart der ersten Redaction und der Weimarschen gefolgt, welche frui bietet statt ferri.

2) In den Ausgaben der ersten Redaction, in der Weimarschen und in der Erlanger aliis statt aliorum.

Liebe höher ist als alles, nicht bloß höher als der Schade an leiblichen Gütern, sondern auch höher als alle Greuel der Sünden. Das ist eine erdichtete Liebe, welche nichts Anderes tragen kann als den Nutzen, der ihr von einem anderen zufließt. Fürwahr, unser gemeines Volk (wie wir sehen), wie es untenansteht im Range, so steht es obenan in der Liebe. Denn ganz geduldig läßt es sich von den Hirten bis auf die Knochen schaben und schinden. Wiederum diejenigen, welche sich in der höchsten Stellung aufblasen, können durchaus auch nicht einen Heller von dem Ihrigen entbehren, geschweige denn, daß sie es tragen könnten, daß ein Wort oder That gegen ihre Vorrechte gerichtet werde. Aber du, HErr, bist gerecht, und dein Gericht ist recht. So werden die Letzten die Ersten sein, und die Ersten die Letzten.]

V. 3. **So aber sich jemand lässet dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrüget sich selbst.**

27. Er gibt einen sehr schönen und sehr kräftigen Grund für beide Lehren an, nämlich diesen: Wir alle sind gleich, und alle sind nichts. Warum bläst sich denn einer wider den anderen auf, und warum helfen wir uns nicht vielmehr gegenseitig? Wenn aber irgend etwas in uns ist, so ist es nicht unser, sondern GOttes Gabe. Wenn es aber GOttes Gabe ist, dann ist man es ganz und gar der Liebe schuldig, das ist, dem Gesetze Christi. Ist man es aber der Liebe schuldig, dann muß ich nicht mir, sondern anderen dadurch dienen. So ist meine Gelehrsamkeit nicht mein, sondern gehört den Ungelehrten, welchen ich dieselbe schuldig bin. Meine Keuschheit ist nicht mein, sondern derer, die nach dem Fleische sündigen, denen ich durch dieselbe dienen muß [, indem ich für sie dieselbe GOtte darbringe], indem ich sie aufnehme, entschuldige, und so durch meine Ehrbarkeit ihre Schande vor GOtt und Menschen bedecke, wie Paulus 1 Cor. 12, 23. schreibt, daß die unehrlichen Glieder durch die ehrlicheren gedeckt werden. So gehört meine Weisheit den Thörichten, meine Macht den Unterdrückten, mein Reichthum den Armen, meine Gerechtigkeit den Sündern. Denn dies sind göttliche Gestalten, deren wir uns entäußern müssen, damit Knechtsgestalten an uns seien, weil wir mit allen diesen Dingen vor GOtt stehen und als Mittler eintreten müssen für die, welche sie nicht haben, gleichsam als mit einem fremden Gewande bekleidet [nicht anders als wie ein Priester in heiligem Schmucke, der ihm nicht zugehört, für die Umherstehenden opfert]; aber auch vor den Menschen müssen wir ihnen mit derselben Liebe wider die dienen, welche übel von ihnen reden oder ihnen Gewalt anthun. Denn so hat Christus auch gegen uns gethan. Dies ist der Ofen des HErrn in Zion, die süße Barmherzigkeit des Vaters, der uns mit so unaussprechlicher Tugend verbinden wollte. An diesem Wahrzeichen, an dieser Standarte, an diesem Merkmal werden wir Christen von allen anderen Völkern unterschieden, damit wir GOttes Eigenthum seien und ein priesterliches Geschlecht und ein königliches Priesterthum [1 Petr. 2, 9.].

28. Diese Stelle erklärt Hieronymus in zwiefacher Weise. Erstlich: „So jemand sich läßt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist", das heißt, da wir alle vor GOtt nichts sind, wie gesagt ist. Zweitens: Wer sich dünken läßt, er sei etwas, und doch nichts ist, der verführt sich selbst, das heißt, wer dafürhält, er sei etwas, und wirklich trefflicher ist als ein anderer, und sich hierin gefällt, nur von sich selbst hoch hält, nur auf das Seine sieht, nicht wie er anderen dadurch diene, der betrügt in Wahrheit sich selbst, weil er durch dies sein hochmüthiges Dafürhalten bewirkt, daß er nichts ist, weil dann die Gabe GOttes an ihm vergeblich ist, und er dem gleich ist, der nichts hat, gleichwie ein Geiziger, auch wenn er etwas hat, es nicht hat, weil er es nicht in dem Brauche hat, zu welchem der Reichthum gegeben ist. Wie also dieser Reiche nicht reich ist, sondern arm, so ist jener, der sich dünken läßt, er sei etwas, nichts.

29. Diesem Verstand folgt St. Hieronymus, und durch diesen Verstand wird auf eine andere Weise ein Grund angegeben für die zuvor erwähnten Lehren, denn, wenn jemand nicht des anderen Last trägt, sondern in seinem Sinne aufgeblasen ist, dann wird er nichts, und es ist so, als ob er nichts hätte, ja, er hat es zu seinem Schaden. Beides gefällt mir wohl. Er fügt aber noch hinzu und macht aufmerksam auf die Bedeutung des Wortes „er betrügt sich", welches im Griechischen bedeutet, er verführt sein Gemüth (φρεναπατᾷ), weil er ein anderer ist, als er sich dünken läßt.

V. 4. **Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werk, und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern.**

30. Das ist die Art der eitlen Ehre, daß sie sich mit denen vergleicht, welche ihr nicht gleich sind. Aus diesem Vergleiche folgt die Verachtung des Geringeren und die Aufgeblasenheit (vesica inflata) wegen des Guten, was er hat. Denn die eitle Ehre freut sich nicht so sehr dessen, daß sie etwas ist oder hat, als darüber, daß andere nichts sind oder nichts haben. So rühmte sich jener Pharisäer nicht so sehr wegen seiner Heiligkeit, als dessen, daß andere Leute ihm nicht gleich zu sein schienen, besonders der Zöllner. Denn er wollte auch nicht gerne, daß andere Leute besser oder ihm gleich würden. Darum ist sein Ruhm [ein Ruhm] an einem anderen und außer ihm, nämlich an einem Schlechteren oder Geringeren.

31. Dies ist die Mißgunst (malevolentia), welche immer die Gefährtin der eitlen Ehre ist, die sich freut über das Böse, welches andere an sich haben, und sich betrübt wegen des Guten, welches sich an anderen findet. Dies verbietet der Apostel, damit niemand diese Ehre an einem anderen habe, welche überaus weit von der Liebe entfernt ist und entfernt sein muß.

32. „Er prüfe aber sein selbst Werk", das heißt, er kümmere sich nicht um das Werk eines anderen, suche nicht, wie böse jener sei, sondern wie gut er selbst sei, und trachte darnach, daß er selbst in guten Werken bewährt erfunden werde, aber nicht aus Anlaß [des Werks] eines anderen sicher und schläfrig werde, als ob er darum auch vor GOtt für gut gehalten werden müßte, weil er besser ist als dieser Böse, so daß er sich in solcher Weise wegen der Bosheit des anderen mehr beimesse, als wegen seines Werkes, ohne die Bosheit des anderen. Deine Werke werden durch die Bosheit eines anderen nicht besser. Darum lebe so, handele so, daß du dein Werk prüfest, wie weit du dich an dir selbst rühmen könnest in deinem Gewissen, wie es 2 Cor. 1, 12. heißt: „Denn unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unseres Gewissens", schlechterdings nicht das Ansehen des Werkes eines anderen. Er prüft aber sein Werk, wenn er zusieht, wie fleißig er sei in der Liebe, die Gebrechlichkeit anderer zu tragen, und gewißlich, wer hierauf Acht hätte, der würde sich leicht vor frevelhaftem Urtheilen und übler Nachrede hüten, da er ja finden würde, daß er den Nächsten entweder liebe, oder nicht liebe.

V. 5. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen.

33. Dies gehört zum Vorhergehenden in dieser Weise: Was suchst du Ruhm an einem anderen? Was bläsest du dich auf wegen der Sünde oder Gebrechlichkeit eines anderen? Wirst du etwa für ihn Rechenschaft geben? oder, wie er Röm. 14, 4. in demselben Sinne sagt: „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn." Und es folgt V. 12.: „Ein jeglicher wird für sich selbst Rechenschaft geben", was er hier nach der Redeweise der Schrift: „seine Last tragen", und oben [Cap. 5, 10.] „sein Urtheil tragen" genannt hat. Daher möchte ich auch dies Wort: „Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werk", ein wenig anders nehmen, auf denselben Schlag, wie er Röm. 14, 22. sagt: „Hast du den Glauben, so habe ihn bei dir selbst vor GOtt", das heißt, daß du weißt, daß alles freisteht, das ist dein Werk; aber darin rühme dich vor GOtte und in dir selbst, gebrauche dieser Freiheit nicht auswendig, daß du dich wegen dieses deines Glaubens nicht an der Gebrechlichkeit deines Nächsten rühmest und dich nicht darum kümmerest, ob er Anstoß daran nehme. Aber dieser allgemeine Verstand kann sich nicht auf alle Aergernisse erstrecken, sondern nur auf die, welche bei einem menschlichen Gesetze stattfinden [, als jetzt, wie gesagt, die Beichtbriefe und andere Begünstigungen (facultates), die einigen für Geld verkauft, anderen aber vorbehalten werden, so daß Aergerniß entsteht].

V. 6. Der aber unterrichtet wird (catechisatur) **mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet** (catechisat).

34. Der Apostel schreibt hier eine andere sittliche Lehre vor und zwar als die letzte, nämlich, daß sie den Aeltesten, die GOttes Wort lehren und das Geistliche säen, auch das Leibliche und was zum Leben nothwendig ist, darreichen sollen. „Denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth", sagt Christus [Luc. 10, 7.], wie Paulus 1 Tim. 5, 18. und 1 Cor. 9, 9. weitläuftiger ausführt. Es ist aber zu verwundern, daß der lateinische Dolmetscher Gefallen daran gefunden hat, ganze griechische Wörter einzumengen. *Κατηχίζω* bedeutet: Ich lehre und unterweise; daher kommt das Wort Katechumenen, diejenigen, welche in der christlichen Religion unterwiesen werden. Hier behandelt Paulus die stoische Philosophie verächtlich, indem er das, was zur Nothdurft

des Leibes dient, „Gutes“ nennt, während jene Wortverdreher, welche die Worte zwingen und ihnen Gewalt anthun, zu dem Guten nichts rechnen als die Weisheit und die Tugend (das heißt, die Hoffahrt, die sich auf nichtige Dinge gründet [de vanitate]). Wir wissen, daß alles, was GOtt gemacht hat, sehr gut war, und alle Creatur GOttes ist gut. Wenn sie aber in bösem Brauche steht, so ist sie böse, nicht durch ihre Schuld; in solchem Brauche sind die Weisheit und die Tugend (die stoischen Güter) das Allerböseste, weil sie nur aufgeblasen machen, wenn die Liebe fehlt.

35. Siehe, wie schwer diese Worte wiegen: Dem, der da unterrichtet mit dem Worte, ist man schuldig allerlei Gutes mitzutheilen. Aber diejenigen, welche das Wort nicht handeln noch lehren, geht diese Lehre nicht an. Fürwahr, das erste und größte Werk in der Kirche ist, daß man das Wort treibe, was der HErr dem Petrus [dreimal] aufgelegt [Joh. 21, 15—17.], und aufs strengste von allen verlangt hat; aber jetzt ist dies das Allerletzte und Verachtetste. Es sind so viele Aemter der Juristen, der Richter, der Offizialen, so viele Gesänge und Ceremonien der Priester und der Ordensgeistlichen, aber die Stimme des Predigers in der Wüste [Jes. 40, 3.] ist selten, so sehr, daß es fast nichts gibt, das der Kirche unähnlicher wäre, als die Kirche selbst.

36. Und nicht zum Ueberfluß fügt er hinzu: „Mit dem Worte“ oder (wie der griechische Text hat) „das Wort“ (τὸν λόγον). Es sind, es waren, und werden viele sein, die viele Dinge herschwatzen aus ihrem Kopfe, oder Menschenmeinungen und Satzungen, wie wir heutzutage zu unserem Leidwesen sehen, aber gerade das Wort, welches schlechterdings das Evangelium Christi bedeutet, Lieber, wo erschallt es? Oder wenn es erschallt, verunreinigt durch die Glossen der Menschen, so muß es sagen [Ps. 69, 4.]: „Mein Hals ist heisch“, daß es auch so, wenn es erschallt, nicht gehört werden kann. Darum sollen denn auch diese nicht hoffen, daß das Wort: „Theile mit allerlei Gutes“, sich auf sie beziehe.

37. Ferner merke, er sagt: „Der theile mit“. Denn jetzt sind sie damit nicht zufrieden, daß man ihnen mittheilt, wiewohl sie das Wort nicht lehren, sondern beanspruchen, daß man ihnen alle Dinge unter ihre Gewalt und in ihren Besitz gebe. Und jetzt muß der, welcher unterrichtet wird, fast betteln gehen bei dem, der ihn unterrichtet. Denn die Kirche ist so gewachsen, daß sie auch angefangen hat, Kaiserthümer zu übertragen und weltliche Fürstenthümer zu verleihen. Denn was hat das mit dem Worte zu schaffen? Das wollen wir den Brüdern überlassen! [Und dies ist es, daß mein Silvester[1]) sagt, der Pabst sei ein zwiefacher Kaiser der ganzen Welt und ein Herr über alle Dinge. Es ist aber auch nicht zu verwundern, weil nämlich der Apostel Paulus die Grammatik nicht kannte, daß ihm, da er sagen wollte: Alle sollen alle ihre Güter dem römischen Pabste geben und ihn zum Kaiser machen, das allerkärgste Wörtlein in den Mund kam, so daß er sagte: „Der aber unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet.“ Ich glaube aber, wenn er gewußt hätte, daß es einst so zu verstehen gewesen wäre, daß „Mittheilen“ ein völliges Hingeben sei, „Unterrichten“ die Gewalt zu herrschen, und „der unterrichtet wird“ sei die ganze Welt, so hätte er ohne Zweifel diese Lehre verschwiegen. — Beißest[2]) du schon wieder? Ich beiße nicht, sondern aus Noth, um die Schrift auszulegen, muß ich auf die Sitten unserer Zeit hinweisen, damit wir sehen, wohin es mit der Herrlichkeit der Kirche gekommen ist, und welches die rechte oder die erdichtete Kirche sei, und, um es frei herauszusagen, es ist unmöglich, daß die Schrift klar ausgelegt werden könne und daß andere Kirchen reformirt werden, wenn nicht die allgemeine Grundlage (universale illud reale), der römische Hof, sobald als möglich reformirt wird; denn dieser kann das Wort GOttes nicht hören noch aufrecht erhalten, daß es rein gelehrt werde. Wenn aber GOttes Wort nicht gelehrt wird, so kann man auch den anderen Kirchen nicht zu Hülfe kommen.]

38. Er sagt: „Allerlei Gutes“. Es ist eine große Frage, was der Apostel wolle [denn hier scheint er Silvestrisch zu reden (sylvestrascere)], da er ja gebietet, daß von allerlei Gütern mitgetheilt werden soll, nur daß er dies (wie ich gesagt habe) allein denen zuschreibt, welche das Wort lehren. Da nun dieser Lehrer unzählige sind und gewesen sind, und alle Leute einem jeg-

1) Vergleiche Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XVIII, 343 und 411, und ebendaselbst Einleitung, S. 17b.

2) Vergl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 337.

lichen allerlei Gutes (omnia bona = alle Güter) zu geben schuldig sind, so müßte man zuvor viele Welten verschaffen, damit ein jeglicher sich aller Güter bemächtigen könnte. Aber wir wollen das fahren lassen. „Allerlei Gutes" nennt er das, dessen der Lehrer bedarf, das heißt, daß er die zeitlichen Güter, deren man hier zum Leben bedarf, und die er, weil er mit dem Worte umgehen muß, durch seine eigene Arbeit nicht erwerben kann, alle von dem empfange, den er unterrichtet. Durch dieses Wort beugt er zugleich dem vor, daß derjenige, welcher unterrichtet, nicht den Gläubigen zu Verdrieß von anderen Güter empfange als von denen, welche er unterrichtet, und der, welcher unterrichtet wird, muß nicht zulassen, daß dies für den Lehrer nothwendig sei, sondern „er theile ihm (sagt er) allerlei Gutes mit" und gebe von dem Seinen, alles, was jener nöthig hat.

39. Wenn diese Regel gehalten werden soll, so wird von einem und demselben Volke nicht etwas Anderes dem Pabst, nicht etwas Anderes den in der Mitte stehenden Bischöfen, nicht etwas Anderes den gemeinen Pfarrherren gegeben werden. Sodann wird das Betteln etwas Anderes sein, als was hier geboten wird. Aber jetzt sind andere Zeiten. Denn damals, als die Hirten der Kirche nicht mit Einkünften und Reichthümern versehen waren,[1]) ist dies geboten worden, und diese Lehre des Geistes wäre sicherlich besser, als die Sitte, welche jetzt regiert. [Denn jetzt sehen wir das Wort Sprüchw. 28, 2. (Vulg.) vor Augen: „Um der Sünde des Landes willen sind seiner Fürsten viele." Und diese große Menge nennt man heutzutage die Hierarchie und die Gliederung (ordo) der Kirche nach unten und oben.]

V. 7. **Irret euch nicht; GOtt läßt sich nicht spotten.**

40. Er straft den Geiz, der sich immer schlau zu entschuldigen weiß, so oft etwas zu geben ist. Diese Entschuldigungen führt der Apostel nicht an, könnte freilich auch nicht alle erzählen. St. Hieronymus gedenkt vieler Entschuldigungen. Auch im alten Testamente ist mit derselben Sorgfalt Vorkehr getroffen, daß sie ja der Leviten nicht vergessen möchten, welche nichts Anderes hatten, als was sie von dem Volke empfingen.

41. Hiezu kommt, daß ein Lehrer des Wortes nothwendiger Weise bei vielen Anstoß erregt und Haß auf sich ladet, so daß dies Gebot Pauli höchst nothwendig ist sowohl für die Geizigen, als auch für die, welche ihn hassen, aber auch um der Nachlässigen willen. Denn es gibt auch solche Leute, welche um deßwillen nicht beitragen, weil sie meinen, daß dies von anderen reichlich geschehe. Aber Paulus kommt diesen elenden Ausflüchten trefflich zuvor, und sagt, sie sollen sich nicht irren, GOtt lasse sich nicht spotten, wenn sie auch einen Menschen betrügen und täuschen können.

Denn was der Mensch säet, das wird er ernten.

42. Er wendet[2]) einen allgemeinen Satz auf diese besondere Sache an; denselben Spruch gebraucht er auch 2 Cor. 9, 6. als einen ihm geläufigen, denn er ist eine Art Sprüchwort und enthält ein schönes Bild in sich. Diejenigen säen das Werk des Geizes, welche dem Lehrer die Mittheilung der Güter versagen, darum werden sie auch den Lohn des Geizes ernten; so geschieht es auch in allen anderen guten und bösen Werken. Denn mit diesem allgemeinen Satze beschließt er alle sittlichen Gebote und auch die Epistel selbst.

V. 8. **Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.**

43. Hier muß wiederum „Fleisch" nicht allein als Unkeuschheit verstanden werden, sondern nach der apostolischen Redeweise, wie auch der Text selbst erzwingt, für alles das, was nicht des Geistes ist, das ist, für den ganzen Menschen. Denn der falsche Verstand der Worte hat dem Ketzer Tatianus Ursache gegeben, aus dieser Stelle des Apostels die Verbindung (copulam) von Mann und Weib zu verdammen. St. Hieronymus widerlegt ihn in gelehrter Weise. Es werden also Fleisch und Geist von dem Apostel in diesem Bilde als zwei Aecker dargestellt; die zwei Samen sind zwei Werke, deren eines der

1) In den Ausgaben der ersten Redaction, in der Weimarschen und in der Erlanger: essent statt: erant; desgleichen bald darauf: et nescio, an melior fuerit statt: et certe melior esset.

2) In den Ausgaben der ersten Redaction und in der Erlanger: adoptat statt: adaptat.

Liebe angehört, welches er oben [Cap. 5, 22.] in den neun Früchten genugsam beschrieben hat, das andere dem Fleische, welches wir in den Werken des Fleisches [Cap. 5, 19—21.] gesehen haben; zwei Ernten: das Verderben und das ewige Leben. [Erasmus versteht unter „Verderben" die dem Verderben unterworfene und verderbende Frucht, welche ebensoviel ist als keine Frucht, nachdem sie verdorben ist.]

44. „Auf sein Fleisch" scheint von dem Apostel absichtlich hinzugefügt zu sein, und nicht: auf seinen Geist, um dem Gedanken zu wehren, als rede er von der Besamung eines Weibes durch den Mann, wiewohl es wahr ist, daß dies auch eine dem Verderben unterworfene Frucht ist, weil es ein sterblicher Mensch ist, der geboren wird von dem Samen des Mannes; aber darum folgt nicht, daß die geschlechtliche Verbindung böse sei. Aber was wird überhaupt auf der ganzen Erde gesäet und geerntet, was dem Verderben nicht unterworfen wäre? Deshalb muß in dem Bilde des Apostels unter „säen" durchaus nichts Anderes verstanden werden, als Werke thun, wie deutlich aus dem Folgenden erhellt.

V. 9. **Lasset uns aber Gutes thun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.**

45. Er erklärt selbst sein Bild. Er sagt nicht: Lasset uns aber auf den Geist säen, sondern: „Lasset uns aber Gutes thun", und dennoch fügt er hinzu: „Zu seiner Zeit werden wir ernten", indem er den zweiten Theil seiner bildlichen Rede beibehält. So große Sorgfalt hat er darauf verwenden müssen, daß den Ketzern nicht eine Gelegenheit gegeben zu sein schiene, die Ehe zu verlästern.

46. Darum ist „auf den Geist säen" gute Werke thun, „auf das Fleisch säen" böse Werke thun. Diese Lehre führt er nun weiter in die Länge und ermahnt zum Ausharren durch den Trost der künftigen Vergeltung. Denn nicht derjenige wird selig, welcher anhebt, sondern wer beharrt. Es ist leicht in einem Werke zu beginnen, aber es ist schwierig und vielen Hindernissen unterworfen, die sich dawider stemmen, daß man es auch vollende, und beharre. Derartig ist (sagt Hieronymus), daß, während die Sünder täglich in bösen Werken zunehmen, wir in einem guten Werke erschlaffen.

V. 10. **Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.**

47. Da streckt er die Lehre in die Breite, die nicht weniger schwer ist als die Länge. Denn wir sollen „Gutes thun an jedermann", an Heiden, Juden, Dankbaren, Undankbaren, Freunden, Feinden, an Nahestehenden und Fremden, kurz, wie von der Liebe gesagt ist, so daß keine Person angesehen wird. Sehet doch, eine wie große Breite die christliche Gutthätigkeit (benevolentiae) hat. Denn sie muß eine völlige (rotunda) sein, gleichwie auch Christus Matth. 5, 46. sagt: „Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner?" Jedoch „des Glaubens Genossen" gibt er einen Vorzug, weil wir ihnen mit einem engeren Bande verbunden sind, da sie ja aus demselben Hause und Gemeinde, aus derselben Hausgenossenschaft Christi sind, die Einen Glauben haben, Eine Taufe, Eine Hoffnung, Einen HErrn, und in allen Dingen dasselbe [Eph. 4, 4. 5.].

48. Es meint aber St. Hieronymus, daß auch gerade die Lehrer verstanden werden, um derentwillen er diese Lehre angefangen hatte, um diese Lehre auch an ebendenselben zum Abschluß zu bringen, als ob er verstanden wissen wolle, daß „des Glaubens Genossen" die Knechte Christi seien, welche in seinem Hause den Glauben lehren. Er weist auch darauf hin, daß der Apostel sagt: „Als wir denn nun Zeit haben", also das gegenwärtige Leben die Zeit des Säens sei, wie auch Christus sagt [Joh. 9, 4.]: „Wirket, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann", was wider das Fegfeuer zu streiten scheint. Denn wiewohl die Lehrer sagen, daß in demselben nur eine Genugthuung oder, mit einem neuerfundenen Worte, ein Genugleiden (satispassionem) sei, so sehe ich doch nicht, wie Genugthuung oder Genugleiden nicht ein gutes Werk sein sollte. Darum verstehe ich es so, daß der Apostel von den Werken dieses Lebens rede, und daß sein Wort nichts vom Fegfeuer rede, wie ich anderswo gesagt habe.

V. 11. **Sehet, mit wie vielen Worten** (qualibus literis) **habe ich euch geschrieben mit eigener Hand.**

49. St. Hieronymus versteht die Worte qualibus literis von großen Buchstaben (denn das

griechische Wort πηλίκοις deutet in solcher Weise mehr auf die Größe oder die Menge hin als auf die Beschaffenheit), indem er meint, daß ein anderer den Brief bis zu dieser Stelle nach dem Dictamen des Paulus mit kleineren Buchstaben geschrieben habe, und Paulus habe ihn dann von dieser Stelle an bis zu Ende mit größeren Buchstaben vollendet, damit sie seine Handschrift deutlich erkennen und verstehen möchten, wie große Sorge er um sie trage, zugleich aber auch, um den Verdacht zu entfernen, als ob es ein falscher Brief sei, den falsche Lehrer in seinem Namen brächten. Denn auch in anderen Briefen pflegt er die Unterschrift zu machen [1 Cor. 16, 21. Col. 4, 18. 2 Thess. 3, 17.]: „Ich, Paulus, grüße euch mit meiner Hand." Ich aber folge denen,[1]) welche dafürhalten, daß der ganze Brief von der Hand des Paulus geschrieben sei. Dadurch gibt er seinen großen Eifer kund, als ob er sagen wollte: Ich pflege nie mit eigener Hand zu schreiben, aber um eurer Seligkeit willen, — sehet, einen wie großen Brief ich mit eigener Hand geschrieben habe. Ich habe zwar andere, größere Briefe geschrieben, aber durch fremde Hand [Röm. 16, 22.], damit auch ihr die Sache mit so großem Ernste aufnehmet, wie ich in meinem Schreiben gezeigt habe. O ein trefflicher apostolischer Mann, der so große Sorge trägt für die Seelen!

V. 12. **Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch, die zwingen euch zu beschneiden, allein, daß sie nicht mit dem Kreuz Christi verfolget werden.**

50. Er wiederholt kurz, was er geschrieben hat. Denn er hat im Anfang [Cap. 1, 10.] gesagt: „Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht. Oder gedenke ich Menschen gefällig zu sein?" Denn den Juden mißfiel diese Predigt von der christlichen Freiheit aufs höchste, da sie sich vermaßen, durch die Beschneidung, als wäre sie nothwendig, gerecht zu werden. Um die Wuth derselben abzuwenden und sie zu besänftigen, lehrten sie, was jenen gefiel, nämlich, die Beschneidung sei nothwendig.

51. Es ist also gewiß, daß diese falschen Apostel nicht zu den Juden gehörten, sondern zu den Christen, weil sie sich scheuten, um des Kreuzes willen, das sie bekannt hatten, Verfolgung zu erleiden, indem sie ihr Leben und den Frieden mehr liebten als Christum. „Nach dem Fleische" ist gesetzt im Gegensatz zu dem Geiste, und das Wort „sich angenehm machen" (placere) steht ohne irgendwelche Beziehung (absolute), wie oben, so daß der Sinn ist: Sie wollen sich nach dem Fleische angenehm machen, das heißt, sie wollen in fleischlicher, nicht in geistlicher Weise angenehme Leute sein; denn als fleischlich angenehme Leute gefallen sie den Menschen, als im Geiste oder geistlicher Weise angenehme Leute gefallen sie GOtte. Und merke: „Sie zwingen euch zu beschneiden." Die Beschneidung an sich schadete nicht, aber daß man einen Zwang und eine Noth daraus machte, als ob der Glaube zur Gerechtigkeit nicht ausreichend wäre, war verdammlich. So sagt er oben [Cap. 2, 14.]: „Warum zwingst du die Heiden, jüdisch zu leben?"

52. Man möchte fragen, ob der Apostel die falschen Apostel verleumde und freventlich richte, da er sagt, daß sie sich gefürchtet hätten, mit dem Kreuz Christi verfolgt zu werden, und ihre Ehre von dem Fleisch der Galater (wie er unten [V. 13.] sagt) gesucht hätten. Denn wer hat ihm gesagt, daß sie so furchtsam und so ehrsüchtig seien? Denn Sünden an Abwesenden zu vermuthen, besonders wenn sie diese nicht zugestehen, kann nicht ohne Sünde geschehen; vielleicht hätten sie dieselben in Abrede gestellt, und hätten nicht überwiesen werden können.

53. Aber der Apostel, der im Geiste unterwiesen ist, weiß, daß der Mensch, der Christum nicht recht predigt, oder nicht die rechte Gesinnung hat, nicht ohne Furcht vor dem Kreuze und ohne eitle Ehre sein kann. Es ergibt sich mit Nothwendigkeit, daß der, welcher Christi Geist nicht hat, sein Leben mehr liebe als Christum, sodann, daß er durch sein Wissen aufgeblasen werde, folgt ebenso nothwendig; so muß er in Widerwärtigkeiten zu Falle kommen; in guten Tagen (prosperis) sich überheben; in keinem von beiden kann er sich verhalten, wie es recht und billig ist.

54. Daher können wir ohne Gefahr das allgemeine Urtheil über einen jeglichen Menschen fällen, wenn wir sehen, daß er Christum nicht kennt, daß er furchtsam sei im Unglück, und aufgeblasen (gloriosus) im Glück; ganz zur Unzeit niedergeschlagen und hochfahrend. Dagegen erhebt ein rechter Christ sein Haupt in Wider-

1) In der ersten Redaction, in der Weimarschen und in der Erlanger: Erasmum statt: eos.

wärtigkeit, da er auf GOtt seine Zuversicht setzt, ist aber zaghaft, wenn es ihm wohlgeht, weil er GOtt fürchtet. Er wird nicht verzagt, wenn er leidet, er überhebt sich nicht, wenn er geehrt wird; überall verhält er sich, wie es recht und billig ist.

V. 13. **Denn auch sie selbst, die sich beschneiden lassen, halten das Gesetz nicht, sondern sie wollen, daß ihr euch beschneiden lasset, auf daß sie sich von eurem Fleisch rühmen mögen.**

55. Dasselbe hat er oben Cap. 5, 3. gesagt, daß derjenige, welcher sich beschneiden läßt, noch schuldig sei, das ganze Gesetz zu thun, denn wiewohl sie auswendig das Fleisch beschneiden, erfüllen sie doch weder dieses Gesetz der Beschneidung, noch irgend ein anderes Gesetz, weil sie alles, nicht in Fröhlichkeit des Geistes, sondern aus Furcht vor den Drohungen des Gesetzes thun.

56. Es ist aber schon öfter gesagt worden, daß, wenn man das Gesetz nicht aus einem willigen Herzen erfüllt, es ebensoviel ist, als ob man es nicht erfüllte, sondern Werke des Gesetzes erheuchelte. Denn was nicht willig geschieht, das geschieht vor GOtt und in Wahrheit nicht, sondern scheint nur vor Menschen, als ob es geschähe.

57. Wiederum spricht er zuversichtlich aus, daß alle diejenigen Uebertreter des Gesetzes seien, welche sich beschneiden lassen und jedes mögliche Gesetz aus ihren Kräften thun, indem er wiederum unsere Theologen widerlegt, welche dafürhalten, daß Werke, welche ohne die Gnade des Geistes gethan werden, sittlich gute Werke seien und das Gesetz erfüllen nach dem Wesen der That (quoad substantiam facti), nicht aber, daß sie Sünden seien, auch nicht, daß sie wider das Gesetz geschehen. Aber das Urtheil steht fest, daß die Willigkeit und Fröhlichkeit des Geistes, der das Gesetz erfüllen kann, nicht anders als durch den Glauben an Christum erlangt werde; alle anderen sind Hasser des Gesetzes und darum der Uebertretung schuldig.

58. „Daß sie sich an eurem Fleisch rühmen mögen", das heißt, damit sie in fleischlicher Weise Ruhm an euch haben mögen, daß sie eure Lehrer gewesen seien, euch gute Dinge gelehrt haben, daß sie weise und geistliche Leute seien. Denn es ist unmöglich, daß ein Lehrer in irgend einer Art des Berufes nicht ruhmsüchtig sein sollte, wenn er nicht in Christo wohl gegründet ist und dies von Herzen weiß [Matth. 10, 20.]: „Ihr seid es nicht, die da reden", und [Matth. 23, 8.]: „Einer ist euer Meister, Christus." So zähe hängt die Ruhm- und Ehrbegierde an, zumal in geistlichen Dingen und Gaben, als da sind Wissenschaften und Tugenden.

V. 14. **Es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unseres HErrn JEsu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt.**

59. Der Sinn ist: Jene mögen Ruhm suchen von ihrer Weisheit, Tugend, Gerechtigkeit, Werken, Lehre, Gesetz, oder auch von euch und allen Menschen: ich rühme mich, daß ich thöricht bin, ein Sünder, schwach, daß ich leide, und erfunden werde ohne Gesetz, ohne Werke, ohne die Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze kommt, endlich ohne alles, außer Christo. Ich will es und freue mich dessen, daß ich vor der Welt unweise, böse und aller Verbrechen schuldig bin, wie er 2 Cor. 12, 9. sagt: „Ich will mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne." Denn das Kreuz Christi hat alles verdammt, was die Welt gutheißt, auch die Weisheit und Gerechtigkeit, wie es 1 Cor. 1, 19. heißt: „Ich will zu nichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen", und Christus sagt Matth. 5, 11.: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch" 2c.

60. Siehe, das heißt nicht allein mit Christo gekreuziget werden, und theilhaben an seinem Kreuz und Leiden, sondern auch sich desselben rühmen und mit den Aposteln fröhlich dahingehen, weil wir werth geachtet werden, für seinen Namen Schmach zu leiden [Apost. 5, 41.]. Aber die durch den Namen JEsu Ehre, Reichthum, Wohllust suchen und erlangen, sodann auch Verachtung, Armuth, Leiden fliehen, rühmen die sich etwa des Kreuzes Christi? Vielmehr sie rühmen sich von der Welt, wenden aber nichtsdestoweniger den Namen Christi vor und machen aus demselben einen Spott.

61. „Der Welt gekreuzigt sein" ist also (wie er oben Cap. 2, 19. 20. gesagt hat), daß er nun nicht mehr selbst, sondern Christus in ihm lebe, daß er das Fleisch mit seinen Sünden gekreuzigt und dem Geiste unterworfen habe, der seinen Sinn nicht auf das gerichtet hat, was auf der

Erde ist und dieser Welt angehört, nicht einmal Gerechtigkeit oder Weisheit, sondern sich rühmt, daß er das alles nicht habe, dadurch auch nicht bewegt werde, weil die gewisse Zuversicht der Seligkeit allein auf Christo beruhe. Daß ihm die Welt gekreuzigt sei, das heißt, daß nicht Christus, sondern die Welt in dem Menschen lebe, daß sie das Fleisch haben, welches blüht in Lastern und herrscht in Sünden, daß sie mit dem Apostel nicht trachten nach dem, was droben ist, sondern sich rühmen, daß sie überflüssig genug haben in dieser Welt, Reichthum erlangen und ihre Hoffnung auf Menschen setzen. Daher thut weder Paulus das, was der Welt gefallen möchte, ist auch nicht so gesinnt, noch thut die Welt, was dem Paulus gefällt, und ist auch nicht so gesinnt: beide sind einander todt, gekreuzigt, verachtet und verabscheut.

V. 15. **Denn in Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur.**

62. Dies ist im 5. Capitel genugsam ausgelegt worden, nämlich, daß beides erlaubt ist, aber keines von beiden ist nothwendig zur Seligkeit, und darum thut es nichts zur Sache, weder Vorhaut noch Beschneidung, nicht mehr als Reichthum oder Armuth.

63. „Eine neue Creatur", das ist „ein neuer Mensch, der nach GOtt geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit" [Eph. 4, 24.], wie es im 51. Psalm, V. 12., heißt: „Schaffe in mir, GOtt, ein reines Herz", und beachte, daß die rechtschaffene Gerechtigkeit dem Geiste zugehört, die rechtschaffene Heiligkeit aber der Reinigkeit des Fleisches, so daß derjenige, welcher gerecht ist im Geiste durch den Glauben, auch rein lebt im Fleische durch die Keuschheit. Denn „rechtschaffene" Gerechtigkeit und Heiligkeit sagt er im Gegensatze zu der scheinbaren und erheuchelten, welche aus dem Gesetze herkommt, und nicht einen neuen Menschen macht, und ein jeglicher Mensch dieser Art lebt nicht nach GOtt und ist nicht nach ihm gebildet, sondern nach dem Menschen. So heißt es Jac. 1, 18.: „Er hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen."

V. 16. **Und wie viele nach dieser Regel einhergehen, über die sei Friede und Barmherzigkeit, und über den Israel GOttes.**

64. „Einhergehen" (secuti fuerint [στοιχήσουσιν]) ist dasselbe Verbum wie oben [Cap. 5, 25.] „wandeln" (ambulemus [στοιχῶμεν]). „Dieser Regel folgen" (secuti fuerint), das heißt nach dieser Regel einhergehen. Nach welcher Regel? Nämlich dieser, daß sie eine neue Creatur seien in Christo, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit erglänzen (die aus dem Glauben kommt), nicht mit erheuchelter Gerechtigkeit und Heiligkeit (die aus dem Gesetze kommt) sich selbst und andere betrügen, über welche Zorn und Trübsal kommen wird, aber auf jenen wird Friede und Barmherzigkeit ruhen.

65. Er fügt hinzu: „Ueber den Israel GOttes", indem er ihn von dem „Israel nach dem Fleische" unterscheidet, wie er im ersten Briefe an die Corinther [Cap. 10, 18.] diejenigen nennt, welche dem leiblichen Israel (Israel carnis) angehören,[1] nicht dem Israel GOttes. Daher ist Friede über Heiden und Juden, wenn sie nur nach der Regel des Glaubens und des Geistes einhergehen.

V. 17. **Hinfort mache mir niemand weiter Mühe; denn ich trage die Malzeichen des HErrn JEsu an meinem Leibe.**

66. Nach dem Griechischen heißt es: „Hinfort mache mir niemand weiter Mühe",[2] was St. Hieronymus in zwiefacher Weise versteht; erstlich, daß Paulus besorgt sei, sie möchten ihm wiederum Mühe machen dadurch, daß er die Galater aufs neue zurechtzubringen hätte (reformandis); zweitens, daß er der Haderhaftigkeit derer zuvorkommen wollte, welche widersprechen wollten, als ob er sagen wollte: Ich habe gesagt, was recht und wahr ist. Aber wenn jemand, der sich mit der Wahrheit nicht zufrieden geben will, nur darnach sucht, was er darauf antworten möge, und mehr darauf aus ist zu streiten, als sich belehren zu lassen, der soll wissen, daß er keiner Antwort werth sei, wie er auch an die Corinther schreibt [1 Cor. 11, 16.]: „Ist aber jemand unter euch, der Lust zu zanken hat, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben, die Gemeinen GOttes auch nicht." Dieser Verstand gefällt mir, weil auch St. Augu-

1) Die Erlanger Ausgabe hat die Worte: qui sunt Israel carnis als Citat aus 1 Cor. 10, 18. bezeichnet, wie wir dafürhalten, fälschlich; denn die Worte daselbst lauten in der Vulgata: Videte Israel secundum carnem.

2) Statt κόπους παρεχέτω (labores exhibeat) hat die Vulgata: molestus sit.

stinus lehrt, daß man die Streitsüchtigen fahren lassen soll, der auch in seinen Büchern de civitate Dei ankündigt, daß er auf das ganz unnütze Geschwätz nicht mehr antworten wolle.

67. So will auch der Apostel mit den Haderhaftigen nichts zu schaffen haben, damit er sich mit denselben nicht vergeblich abmühe, weil sie in Wahrheit nicht Frucht schaffen, sondern nur Mühe machen. Es möchte aber auch dieser Verstand nicht ungeeignet sein: Es möge mir niemand das Gesetz wieder auf den Plan bringen, wodurch thörichte Mühe in Werken veranlaßt wird, und doch nichts Anderes als Sünden, wie es Ps. 10, 7. heißt: „Seine Zunge richtet Mühe und Arbeit an.“ Diese [mit dem Gesetz beladenen Leute][1] ruft Christus zu sich, da er sagt (Matth. 11, 28.): „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig seid“ (laboratis). Die schweren Arbeiten der Kinder Israel in Egypten haben diese Mühseligkeit (labores) vorgebildet. [Doch ich übergehe dies.]

68. „Die Malzeichen“ (stigmata), was im Lateinischen ein aufgedrücktes Kennzeichen bedeutet, könnte hier freilich für die mancherlei Leiden des Paulus genommen werden, doch nimmt er es, weil er sich gern solcher Bilder und figürlicher Reden (metaphoris) bedient, die von dem Kriegswesen hergenommen sind, überhaupt für die Ehrenzeichen ((insignibus) des christlichen Lebens, nämlich die Kreuzigung und Unterwerfung des Fleisches, sodann auch die Früchte des Geistes. Denn gleichwie die Knechte die Ehrenzeichen und Wappen (arma) und Farben ihrer Herren tragen, so trägt Paulus und ein jeglicher Christ das Kreuz seiner Lüste und Begierden an seinem Leibe, freilich nicht in der Weise, wie man jetzt die Ehrenzeichen Christi, auf einem Schild gesammelt, an die Wände, oder auf Bilder und in Bücher malt, sondern an dem Leibe, nicht an einem fremden, sondern an meinem eigenen Leibe. Denn was würde es nützen, wenn du auch in Gold und Smaragd nicht allein die Zeichen (insignia), sondern auch die Nägel selbst, ja, auch die Wunden und das Blut Christi selbst trügest, und niemals an deinem Leibe das lebendige Bild zum Ausdruck brächtest?

69. Ferner die Malzeichen (stigmata) Mosis und der Bischöfe und der Kaiser sind die Beschneidung und die Werke nach menschlichen Gesetzen, welche man jetzt allein ansieht, und zwar in so unzähliger Weise verschiedenartig, daß kaum der Kaiser mit allen seinen Adeligen so viele Arten von Wappen (insignium) hat.

V. 18. **Die Gnade unseres HErrn JEsu Christi sei mit eurem Geist, lieben Brüder! Amen.**

70. Denn dies ist bei den Aposteln die Weise, ihre Briefe zu beschließen, wo die Menschen sagen: Lebe wohl. „Die Gnade unseres HErrn“, sagt er; nicht: Der Zorn des Gesetzes, nicht: Die Knechtschaft des Gesetzes, welche durch den Knecht Moses gegeben worden ist, sondern die Gnade und Wahrheit, die durch JEsum Christum geworden ist [Joh. 1, 17.].[2]

[Nachwort Luthers.]

71. [Folgendes zum Beschluß. Ich bin gewiß, daß diejenigen, welche meine Gesinnung hassen wie den Tod, auch dies, was aus meinem Munde gegangen ist, aufs höchste verabscheuen werden, weil ich alles zu frei, und diese Epistel ganz anders als nach ihrem Sinne behandelt habe; und wo ich mich über die Bürden und Aergernisse der päbstlichen Gesetze beklagt habe, werden sie sich einbilden, daß ich ein Aufrührer gegen die Kirche sei; wo ich das Evangelium den Decreten vorgezogen habe, werden sie schwatzen, ich habe die Decrete verdammt; wo ich die Macht und Würde des Pabstes der Liebe und der Noth des Bruders unterworfen habe, werden sie schreien, daß ich ein Gotteslästerer und vielfacher Ketzer sei. Diese bitte ich um JEsu Christi willen, der unser gemeinsamer HErr ist, daß sie, wenn sie sich dessen durchaus nicht enthalten können, mich mit dem Namen eines Hoffährtigen, Frevelhaften, Anmaßenden, Unehrerbietigen, Aergerlichen, Aufrührischen, Blutdürstigen, Abtrünnigen, und mit irgend einem anderen Namen, der ihnen bisher beliebt hat, zu beehren, dies immerhin thun mögen, und wenn ich ihnen dies nicht von ganzem Herzen vergebe, so möge mich der HErr JEsus in Ewigkeit nicht anerkennen. Denn wenn die Reinheit der Lehre, die ich vorgetragen habe, außer Gefahr sein könnte, wollte ich gern und willig den schmach-

1) Von uns hinzugefügt.

2) Was hierauf folgt bis zu Ende, findet sich nur in der ersten Redaction.

vollen Namen eines Ketzers tragen. Ja, verflucht sei der Name Martins, verflucht sei die Ehre Martins, damit allein der Name unseres Vaters geheiligt werde, der im Himmel ist, Amen.]

72. [Denn ich fürchte als ein überaus hochmüthiger Verächter, ich möchte, aufgeblasen durch diese überaus bösen Namen, mich mehr über meinen Gewinn freuen, als über ihr Uebel mich betrüben. Doch nur dies Einige mögen sie mir, ja, sich selbst zu Gefallen thun, daß sie die überaus verhaßte Larve des Martin ein wenig bei Seite setzen und den Apostel Paulus frei und allein ansehen, und diesen darnach mit dem Aussehen der Kirche, welches heutzutage überaus jämmerlich ist, vergleichen, denn ich halte sie nicht für so unverständig, daß sie nicht endlich einmal merken sollten, was doch die große Menge der Gesetze heutzutage angerichtet habe. Denn wie viele Seelen werden täglich erwürgt und gehen verloren wegen dieser Einen Menschensatzung, welche allen Priestern ohne allen Unterschied die Ehe verbietet? Es ist entsetzlich, sowohl die Aergernisse als auch die Gefahren dieses Einen Gesetzes zu betrachten. Demselben sind auch viele andere gleich, welche nur zur Sünde, zum Tode und zur Hölle dienen, um inzwischen des Schadens zu geschweigen, welchen die aufrichtige Gottseligkeit erleidet, die unter der Tyrannei dieser Gesetze allmälig erloschen ist.]

73. [Wenn man das für eine Sache hält, die es werth ist, so viele Thränen zu vergießen, daß wegen des Willens Eines Kaisers das Blut so vieler Tausende vergossen werde, was meinst du denn, daß das sei (thue deine Augen auf), daß wegen des Willens Eines Menschen oder der Einen römischen Kirche so viele tausend Seelen ewiglich verloren gehen? Ja, wenn wir die Bedeutung (vim) der Liebe erwägen, so ist es leicht einzusehen, daß dieses dreiste Verfahren (fiduciam) im Geben neuer Gesetze eine Gewalt ist, die nicht zur Erbauung dient, sondern zur Zerstörung der ganzen Kirche. Mit je wenigeren Gesetzen ein Gemeinwesen regiert wird, desto glücklicher ist es. Aber unser Kirchenwesen, welchem nur das einige Gesetz der Liebe gegeben war, damit es das allerglückseligste sein sollte, — aus einem wie großen Zorn des allmächtigen GOttes muß es jetzt anstatt dieses Einen, das jetzt erloschen ist, ganze Wolken, Wälder und Meere von Gesetzen tragen, so daß du kaum im Stande sein kannst, auch nur ihre Titel zu erlernen! Ja, als ob dies zu wenig wäre, so bestreben sie sich auch noch jetzt, durch kein anderes Mittel der Sünde entgegenzutreten, als dadurch, daß sie der neuen Gesetze viel machen, Sünden auf Sünden häufen, und, wie der Prophet (Hab. 2, 6.) sagt, nur viel Schlammes auf sich laden.]

74. [Andere mögen anders denken, aber ich halte diese Menschengesetze für die allerschädlichsten Türken, und es mußte auch kein anderes Volk mit der Plage des unerträglichen Zornes GOttes geschlagen werden als gerade das Volk, welches GOttes Eigenthum ist, da ja dessen vor anderen Völkern der Erde überaus große Undankbarkeit auch vor allen Völkern der Erde eine solche Strafe verdiente, die bei weitem die erschrecklichste ist. Denn es ist auch kein Volk auf der ganzen Erde, dessen Elend in dieser Plage mit uns verglichen werden könnte. O GOtt, wie lange willst du deine Barmherzigkeit vor Zorn verschließen? (Ps. 77, 10.) Aber ich will mit dem seufzenden und weinenden Jesaias beschließen (Jes. 63, 14. ff. 64, 1. 2. 5—12.): „HErr, du hast dein Volk geführet, auf daß du dir einen herrlichen Namen machtest. So schaue nun vom Himmel, und siehe herab von deiner heiligen herrlichen Wohnung. Wo ist nun dein Eifer, deine Macht? Deine große herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich. Bist du doch unser Vater. Denn Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennet uns nicht. Du aber, HErr, bist unser Vater und unser Erlöser; von Alters her ist das dein Name. Warum lässest du uns, HErr, irren von deinen Wegen, und unser Herz verstocken, daß wir dich nicht fürchten? Kehre wieder, um deiner Knechte willen, um der Stämme willen deines Erbes. Sie besitzen dein heiliges Volk schier gar, deine Widersacher zertreten dein Heiligthum. Wir sind gleich wie vorhin, da du nicht über uns herrschetest und wir nicht nach deinem Namen genannt waren. Ach, daß du den Himmel zerrissest, und führest herab, daß die Berge vor dir zerflössen, wie ein heiß Wasser vom heftigen Feuer versiedet; daß dein Name kund würde unter deinen Feinden, und die Heiden vor dir zittern müßten. Siehe, du zürnetest wohl, da wir sündigten und lange drinnen blieben; uns ward aber dennoch geholfen. Aber nun sind wir allesammt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthig Kleid. Wir sind alle verwelket wie die Blätter; und unsere

Sünden führen uns dahin, wie ein Wind. Niemand ruft deinen Namen an, oder macht sich auf, daß er dich halte. Denn du verbirgest dein Angesicht vor uns, und lässest uns in unseren Sünden verschmachten. Aber nun, HErr, du bist unser Vater, wir sind Thon; du bist unser Töpfer, und wir alle sind deiner Hände Werk. HErr, zürne nicht zu sehr, und denke nicht ewig der Sünden. Siehe doch das an, daß wir alle dein Volk sind. Die Städte deines Heiligthums sind zur Wüste worden, Zion ist zur Wüste worden, Jerusalem liegt zerstöret. Das Haus unserer Heiligkeit und Herrlichkeit, darin dich unsere Väter gelobt haben, ist mit Feuer verbrannt; und alles, was wir Schönes hatten, ist zu Schanden gemacht. HErr, willst du so hart sein zu solchem, und schweigen, und uns so sehr niederschlagen?“ Dies sagt Jesaias im 63. und 64. Capitel. In diesem Gebete hat er das Aussehen der Kirche heutzutage so abgemalt, daß es nicht geschickter abgemalt werden kann. Und wollte doch GOtt dieses brünstige Gebet in unser Herz einflößen, damit wir seinen Zorn sobald wie möglich stillten!]

Ende.

Anhang.

A. D. Martin Luthers Randglossen über die Bibel Alten und Neuen Testaments.*)

Nach der letzten von Luther selbst besorgten Ausgabe im Jahre 1545.

Das erste Buch Mose.

Das 1. Capitel.

V. 2. Geist. Wind ist dazumal noch nicht gewest, darum muß es den Heiligen Geist deuten.

V. 4.[1] gut. Das ist: nütz, fein und köstlich.

V. 14. Zeiten. Lenz, Sommer, Herbst, Winter.

V. 28. unterthan. Was ihr bauet und arbeitet auf dem Lande, das soll euer eigen sein, und die Erde soll euch hierin dienen, tragen und geben.[2]

Das 2. Capitel.

V. 11. Pison ist das große Wasser in India, das man Ganges heißt, denn Hevila ist Indienland.

V. 13. Gihon ist das Wasser in Egypten, das man Nilus heißt.

V. 14. Hidekel ist das Wasser in Assyria, das man Tigris heißt. Phrath aber ist das nächste Wasser in Syria, das man Euphrates heißt.

V. 20. um ihn sei. Das ist: kein Thier nahm sich des Menschen an, um ihn zu sein, das ihm hülfe sich mehren und nähren ꝛc.

V. 25. schämeten sich nicht, i. e. durften sich nicht schämen.

Das 3. Capitel.

V. 8. Tag kühle war. Das war um den Abend, wenn die Hitze vergangen ist. Bedeutet, daß nach gethaner Sünde das Gewissen Angst leidet, bis daß GOttes gnädige Stimme komme und wieder kühle und erquicke das Herz; wiewohl sich auch die blöde Natur entsetzt und fleucht vor dem Evangelio, weil es das Kreuz und Sterben lehrt.

Adam. Adam heißt Hebräisch Mensch; darum mag man Mensch sagen, wo Adam steht, und wiederum.

V. 15. derselbe. Dies ist das erste Evangelium und Verheißung von Christo, geschehen auf Erden, daß er sollte Sünde, Tod und Hölle überwinden, und uns von der Schlange Gewalt selig machen. Daran glaubt Adam mit allen seinen Nachkommen, davon er ein Christ und selig worden ist von seinem Fall.

1) „V. 4." fehlt in der Erlanger.
2) Fehlt 1524.

*) In den verschiedenen Ausgaben der Bibel haben die Randglossen mancherlei Veränderungen erfahren. Vom Jahre 1522 an, in welchem die erste Ausgabe des Neuen Testamentes erschien, bis zu der letzten von Luther selbst im Jahre 1545 besorgten Ausgabe der ganzen heiligen Schrift nahm er Veränderungen mit den Randglossen vor. Nach Luthers Tode aber wurden der Veränderungen viel mehr. Schon im Jahre 1546 wurden von M. Georg Rörer einer Bibeledition viele neue Randglossen hinzugefügt, für die er allerdings das in Anspruch nehmen konnte, daß er sie bei Gelegenheit der Uebersetzung der Bibel aus Luthers Munde gehört und aufgezeichnet habe. Darüber berichtet Mathesius (Luthers Leben, St. Louiser Ausgabe, S. 241): „Wunderschöne und lehrhaftige Reden sollen bei dieser Arbeit [der Uebersetzung der Bibel] gefallen sein, welcher M. Georg Rörer etliche aufgezeichnet, und die hernach als kleine Glößlein und Auslegungen auf den Rand zum Text gedruckt sind." Später hat man manche Randglossen weggelassen, weil man meinte, sie kämen nicht von Luther her; andere veränderte man, weil man dafür hielt, sie seien nicht der Ursprache gemäß oder sonst in anderer Hinsicht nicht richtig. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts kam es darüber sogar zu Streitig-

stechen. Plagen, kreuzigen und martern. Denn so gehet's auch; Christus zertritt dem Teufel seinen Kopf, das ist, sein Reich des Todes, Sünde und Hölle, so sticht ihn der Teufel in die Ferse, das ist, er tödtet und martert ihn und die Seinen leiblich.

V. 20. Heva. Hai heißt Leben, daher kommt Heva oder Hava, Leben oder Lebendige.

Das 4. Capitel.

V. 1. Ei, GOtt sei gelobt, da hab ich den HErrn, den Mann, den Samen, der dem Satan oder [der] Schlange den Kopf zertreten soll. Der wird's thun.

1541. [1])kriegt. Kain heißt, das man kriegt oder überkommt. Heva aber meinte, der sollte der Same sein, da der HErr von gesagt hatte, daß er der Schlange Kopf zertreten würde.

V. 7. Thür. Hebräisch lautet Thür so viel, als das offen steht oder aufgethan wird, Marc. 7, 34.: „Hephatha, thu dich auf" ꝛc., und ist die Meinung: Die Sünde liegt und ruht, wie ein Dechslein liegt und ruht; aber sie liegt in der Thür, das ist, sie wird offen stehen oder offenbar werden, ob der Sünder wohl eine Zeitlang sicher dahin geht, als schlafe die Sünde oder sei todt.

1524. zur Offenbarung.[2]) Das ist, ob die Sünde zu dieser Zeit still liegt, und ungestraft bleibt, so währt es doch nicht länger, denn bis an GOttes Gericht, da es alles muß offenbar und vergolten werden; darum hilft kein Heucheln noch Bergen der Sünde.

V. 8. redete mit Habel. Das ist: Scham halben mußte er sich äußerlich stellen, und reden mit seinem Bruder, weil er gestraft ward, ob er wohl im Herzen ihn zu tödten gedachte. Also ist Kain aller Heuchler und falschen Heiligen Vater.

V. 26. fing man an. Nicht daß zuvor nicht auch GOttes Name wäre gepredigt, sondern nachdem durch Kains Bosheit der Gottesdienst gefallen war, ward er dazumal wieder aufgerichtet, und irgend ein Altarlein gebauet, dahin sie sich versammelten, das GOttes Wort zu hören und zu beten.

Das 5. Capitel.

V. 24. göttlich Leben. Das ist: er wird mit GOttes Wort vor andern fleißig umgangen und ein Prophet gewest sein, der allenthalben den Leuten Gottesfurcht gepredigt, und die Strafe (so die Sündfluth hernach that) verkündigt, und viel drüber gelitten und gethan hat.

Das 6. Capitel.

V. 2. Kinder GOttes. Das waren der heiligen Väter Kinder, die in Gottesfurcht auferzogen, darnach ärger denn die andern wurden, unter dem Namen GOttes, wie allezeit der Heiligen Nachkommen[3]) die ärgsten Tyrannen und Verkehrtesten zuletzt worden sind.

V. 3. meinen Geist. Das ist: Es ist umsonst, was ich durch meinen Geist ihnen predigen, sagen und strafen lasse, sie sind zu gar fleischlich worden, verachten und lästern meines Geistes Wort. Darum soll er aufhören, und ich will sie lassen fahren, und nicht mehr mich mit ihnen zanken und strafen.

1) Diese Glosse findet sich schon 1524 zu dem Worte: „überkommen".

2) Der Text in der Ausgabe von 1524 lautet: „So wird die Sünde liegen zur Offenbarung."

3) 1524: anstatt „der Heiligen Nachkommen" „die Geistlichen".

keiten bei einer Bibel, die Reineccius im Jahre 1708 zu Leipzig herausgab. In den Gesammtausgaben der Schriften Luthers finden sich die Randglossen nur bei Walch, Bd. XXI, 396* und in der Erlanger, B. 64, S. 1. Walch folgte der Ausgabe, welche Nicolaus Hase zu Leipzig im Jahre 1733 ausgehen ließ, in welcher die Glossen den betreffenden Versen beigedruckt, und die von Luther herrührenden mit einem L. bezeichnet, die anderen aber ohne besondere Bezeichnung sind. Außerdem hat Walch die Varianten der Ausgaben von 1524 und 1535 angemerkt. Wir sind der Erlanger Ausgabe gefolgt, welche die Randglossen nach der letzten von Luther im Jahre 1545 besorgten Ausgabe wiedergibt. Die Erlanger Ausgabe hat, wie sie im Vorwort zum 64. Bande ausspricht, „zugleich auch die Abweichungen des Neuen Testamentes von 1522 und des Alten Testamentes von 1523 (Nürnb. Ausg. 1524) daneben gestellt". Die Nürnberger Ausgabe von 1524 (Erlanger Ausg., Bd. 63, S. 2, No. 4) enthält noch nicht die Uebersetzung der Propheten und der apocryphischen Bücher. Erst im Jahre 1532 erschien der letzte Theil der Bücher des Alten Testamentes. Darum ist die Anmerkung, welche sich bei den Randglossen der vorhergehenden Bücher sehr häufig wiederholt: „Fehlt 1524", bei dem Propheten Jesaia (Bd. 64, S. 118) und den folgenden alttestamentlichen Büchern nicht mehr hinzugefügt. Einige ganz unbedeutende Varianten der Ausgabe von 1524 haben wir nicht angegeben, dagegen viele (zum Theil sehr grobe) Fehler der Erlanger Ausgabe verbessert. Eine große Anzahl dieser Fehler sind aus der alten Ausgabe Walchs in die Erlanger hinübergenommen. Man vergleiche die Randglossen zu 1 Mos. 8, 7. 25, 30. 45, 20. 26. 2 Mos. 32, 25. u. a. m. In vielen Fällen haben wir die Textesworte hinzugefügt, auf welche die Glossen sich beziehen, auch die lateinischen Worte verdeutscht.

Das 8. Capitel.

1524. V. 7. und kam wieder. Das ist: Er machte es so lange mit seinem Wiederkommen, bis daß alles trocken[1]) ward; das ist so viel gesagt: Er soll noch wieder kommen.

V. 11. Oelblatt. Das Blatt bedeutet das Evangelium, das der Heilige Geist in die Christenheit hat predigen lassen. Denn Oel bedeutet Barmherzigkeit und Frieden, davon das Evangelium lehrt.

Das 9. Capitel.

V. 6. durch Menschen. Hie ist das weltliche Schwert eingesetzt, daß man die Mörder tödten soll.

1524. V. 23. Vaters Scham. Diese Geschichte deuten viele dahin, man solle der Prälaten Laster nicht strafen, welches doch Christus und alle Apostel thaten. Aber deute du es recht, daß Noah sei Christus und alle Gläubigen; die Trunkenheit sei die Liebe und Glaube im Heiligen Geist; die Blöße sei das Kreuz und Leiden vor der Welt; Ham seien die falschen Werkheiligen und Gleißner, die Christum und die Seinen verspotten, und Lust haben in ihrem Leiden; Sem und Japheth seien die frommen Christen, die solch Leiden preisen und ehren.

Das 10. Capitel.

V. 25. Peleg. Auf Deutsch, eine Zertheilung.

Das 11. Capitel.

V. 9. Babel. Auf Deutsch, eine Vermischung oder Verwirrung.

Das 14. Capitel.

V. 18. trug Brod. Nicht daß er's opferte, sondern daß er die Gäste speisete und ehrete. Dadurch Christus bedeutet ist, der die Welt mit dem Evangelio speist.

Das 15. Capitel.

V. 11. Gevögel. Das Gevögel und der rauchende Ofen und der feurige Brand bedeuten die Egypter, die Abrams Kinder verfolgen sollten. Aber Abram scheucht sie davon, das ist, GOtt erlöst sie um der Verheißung willen, Abram versprochen. Daß aber er nach der Sonne Untergang erschrickt, bedeutet, daß GOtt seinen Samen eine Zeit verlassen wollte, daß sie verfolgt würden, wie der HErr selbst hie deutet. Also geht es auch allen Gläubigen, daß sie verlassen und doch erlöst werden.

Das 16. Capitel.

V. 2. bauen. Das ist: Kinder kriegen. Ps. 127. 2 Mos. 2.[2])

V. 11. Ismael. Ismael heißt: GOtt erhört.

Das 17. Capitel.

V. 5. Abram heißt hoher Vater. Abraham aber der Haufen Vater, wiewohl dieselben Haufen nur mit Einem Buchstaben angezeigt werden in seinem Namen, nicht ohn Ursach.

V. 7. Nachkommen. Ledorotham, das ist: So lange ihr Ding währen wird. Denn Mose hiemit deutet, daß ihr Ding solle endlich aufhören, und ein Anderes kommen.

Das 18. Capitel.

V. 2. nieder. Vor Einem fällt er nieder, und redet auch als mit Einem, und doch mit Dreien. Da ist die Dreifaltigkeit in GOtt angezeigt.

V. 10. so ich lebe. GOtt redet als ein Mensch. 1 Mos. 3, 9.: „Adam, wo bist du?" item 1 Mos. 11, 7.: „Ich will hinabfahren und sehen"; 1 Mos. 18, 26.: „Ich will sehen, ob's so sei." Denn dieses Wort, „so ich lebe", setze es wo du willst, so lautet's doch nicht, als wenn er von der Frucht oder Eltern wollte sagen: Du sollst einen Sohn haben, so er lebt, oder so ihr lebet. Meinst du, er wisse nicht, ob der Sohn oder die Eltern leben werden? Ja, wo sie nicht gewiß leben würden, was wäre die Verheißung?

Das 19. Capitel.

V. 22. Zoar heißt klein.

Das 20. Capitel.

V. 10. gesehen. Weil du ein Prophet bist, magst du was gesehen haben, daß ich's verdient habe mit meinen Sünden.

V. 13. wandern. GOtt hießen mich in die Irre ziehen, als wärens viel und doch Ein GOtt.

1) Erlanger: „trunken".

2) Fehlt 1524.

V. 16. ihre Strafe. Die Heiligen werden säuberlich und mit Gewinnst gestraft, als hie Sara wird gestraft, daß sie Abraham hatte Bruder genannt, und kriegt große Wohlthat.[1])

Das 21. Capitel.

V. 17. Hagar. Merke hie auf Hagar, wie die des Gesetzes und glaubloser Werke Figur ist, Gal. 4., und dennoch sie GOtt zeitlich belohnt, und groß macht auf Erden.

V. 31. Versaba heißt auf Deutsch der Schwörbrunn oder Eidbrunn, möcht auch wohl Siebenbrunn heißen.

Das 22. Capitel.

V. 2. Morija. Morija heißt Gottesfurcht, reverentia Dei, cultus Dei, denn die Altväter, Adam, Noah, Sem, auf demselben Berge GOtt geehrt, gefürchtet und gedient haben. Wir Deutschen hießen es vielleicht den heiligen Berg, oder da man GOtt dient mit Loben, Beten und Danken.

1524. Moria heißt eine Erzeigung, und ist der Berg, da Salomon hernach zu Jerusalem den Tempel auf baute, und heißt der Berg der Erzeigung, daß Abraham daselbst der Widder erzeigt ward, und darnach der rechte Widder Christus erzeigt und offenbart[2]) sollte werden von GOtt dem HErrn.

V. 8. ersehen. GOtt sieht und weiß wohl, wo das Schaf sei, laß ihn dafür sorgen, er sieht's besser, denn wir.

V. 14. siehet. Ebraei dicunt: Dominus videbitur, sed nos, Hieronymum secuti, Rabbinos grammaticos cum suis punctis et Kamez hoc loco negligimus, et sine punctis dicimus: „Der HErr siehet", das ist: GOtt sorgt für alles und wacht. Etiamsi sensus ille: Dominus videbitur, sit pius valde, quod Deus apparet, ubi verbum ejus docetur, quod Rabbini grammatici non intelligunt. [Die Hebräer sagen: Der HErr wird sich sehen lassen, aber wir, die wir dem Hieronymus gefolgt sind, kümmern uns hier nicht um die Rabbinen, die nur auf die Grammatik Acht haben, mit ihren Punkten und Kamez, und wir sagen ohne Punkte: „Der HErr siehet", das ist, GOtt sorgt für alles und wacht. Wiewohl jener Verstand: „Der HErr wird sich sehen lassen", sehr gottselig ist, weil GOtt erscheint, wo sein Wort gelehrt wird, so verstehen doch die Rabbinen dies nicht, die nur mit der Grammatik umgehen.]

V. 18. gehorcht. Hie wird Abraham nicht gerecht durch seinen Glauben für sich, sondern verdient solche Herrlichkeit seines Samens, denn er zuvor gerecht ist, ut supra.

Das 23. Capitel.

V. 2. Hebron. Hebron ist KiriathArba (spricht Mose), das ist die Vierstadt; denn die hohen Hauptstädte waren vor Zeiten alle Arba, das ist, in vier Theile getheilt, Rom, Jerusalem, und Babylon auch, 1 Mos. 10.

V. 16. Seckel. Seckel ist ein Gewicht an der Münze, ein Ort eines Guldens, denn vor Zeiten man das Geld so wog, wie man jetzt mit Gold thut.

Das 24. Capitel.

V. 22. Spange. Diese güldene Spange ist gewest ein halber Cirkel auf der Stirn bis zu beiden Ohren, darum heißt er's jetzt Ohrenring, jetzt Stirnspange, und siehet, als haben's beide Mann und Weibsbilde getragen zum Schmuck, ut infra cap. 35. Sprüchw. 11, 22.: [„Ein schön Weib ohne Zucht ist wie eine Sau mit einem güldenen Haarband."] Circulus aureus in naribus suis. Da sagen wir Deutschen: Die Sau gekrönet. Inde diadema regum et lamina summi sacerdotis in fronte etc. [Daher kommt das Diadem der Könige und die Spangen des Hohenpriesters auf der Stirn ꝛc.]

V. 49. saget mir's. Er handelt zuvor mit Mutter und Brüdern um die Braut, daraus man sieht, daß heimliche Verlöbniß ohne Vorwissen der Eltern nicht recht ist.

V. 53. Würze. Köstliche Früchte.

V. 57. Dirne. Die Braut soll ungezwungen zur Ehe gegeben sein von den Eltern, dazu auch gefragt werden um ihren Willen.

Das 25. Capitel.

V. 18. Er fiel. Mancherlei Deutung kann hie sein. Meine ist diese: daß Ismael ein herrlicher Mann gewest sei, daß zu seinem Ende kommen sind alle seine Brüder und Freunde, und ist vor denselben ehrlich und löblich gestorben.[3])

V. 30. Edom heißt röthlich.[4])

1) Fehlt 1524.
2) Erlanger: offenbar.
3) Fehlt 1524.
4) Erlanger: „redlich".

Das 26. Capitel.

V. 20. Esek heißt Unrecht,[1] wenn man jemand Gewalt und Unrecht thut.

V. 21. Sitna heißt Widerstand, daher der Teufel Satan heißt, ein Widerwärtiger.

V. 22. Rehoboth heißt Raum oder Breite, das nicht enge ist.

V. 33. Seba[2] heißt ein Eid oder Schwur oder die Fülle.[3] Ber aber heißt ein Brunn.

Das 27. Capitel.

V. 36. untertreten. Ekeb heißt eine Fußsohle. Daher kommt Jakob oder Jacob, ein Untertreter, oder der mit Füßen tritt; und bedeutet alle Gläubigen, die durch das Evangelium die Welt, das Fleisch und den Teufel mit Sünde und Tod unter sich treten durch Christum 2c.

Das 28. Capitel.

V. 14. deinen Samen. Hie wird dem dritten Patriarchen Christus verheißen, der Heiland aller Welt; und das künftige Evangelium von Christo in allen Landen zu predigen, durch die Engel auf der Leiter vorgebildet.

V. 17. heilig. Heilig heißt hie metuendus, terribilis, Nota, da man GOtt fürchten und ehren solle, als der daselbst will gefürchtet und geehrt sein. Daher auch derselbe Berg Morija, timor, reverentia, cultus Dei heißt sub cap. 22. Denn Gottesfurcht ist der höchste Gottesdienst; und ist hie angezeigt: Wo GOttes Wort ist, wie Jakob hie hört, da ist GOttes Haus. Da steht der Himmel offen mit allen Gnaden 2c.

V. 21. mein GOtt sein. Nicht daß er vorhin nicht sein GOtt gewesen sei, sondern er gelobt einen Gottesdienst aufzurichten, da man predigen und beten sollte. Da will er den Zehnten zu geben den Predigern, wie Abraham dem Melchisedek den Zehnten gab.

Das 29. Capitel.

V. 32. Ruben heißt ein Schaukind.

V. 33. Simeon heißt ein Hörer.

V. 34. Levi heißt zugethan.

V. 35. Juda heißt ein Bekenner oder Danksager.

Das 30. Capitel.

V. 6. Dan heißt Gericht.[4]

V. 8. Naphthali heißt verwechselt, umgewandt, umgekehrt, wenn man das Widerspiel thut, Psalm 18 [V. 27.]: „Mit den Verkehrten verkehrest du dich."

V. 11. Gad heißt rüstig zum Streit.

V. 13. Asser heißt selig.

V. 14. Dudaim. Frage du selbst, was Dudaim sind; es sollen Lilien, es sollen Beeren sein, und niemand weiß, was es sein sollen. Es heißen's etliche Judenkirschen, die in der Weizenernte reif sind 2c.[5]

V. 18. Issachar heißt Lohn.

V. 20. Sebulon heißt Beiwohnung.

V. 21. Dina heißt eine Sache oder Gericht.

V. 24. Joseph heißt Zunehmung.

V. 30. meinen Fuß. Das ist: Ich habe müssen laufen und rennen durch Dünn und Dick, daß du so reich würdest; mein Fuß hat's müssen thun. Inde pedes evangelisantium pacem et cursus verbi seu ministerii.

V. 32. Ziegen. Du mußt dich hie nicht irren, daß Moses das kleine Vieh jetzt Ziegen, jetzt Lämmer, jetzt Böcke heißt, wie dieser Sprache Art ist, denn er will so viel sagen, daß Jakob habe alles weiße Vieh behalten, und alles bunte und schwarze Laban gethan. Was nun bunt von dem einfarbigen Vieh käme, das sollte sein Lohn sein. Deß ward Laban froh, und hatte die Natur für sich, daß von einfarbigen nicht viel bunte natürlich kommen. Aber Jakob half der Natur mit Kunst, daß die einfarbigen viel bunte trugen.

In den Ausgaben von 1524 und 1535 ist hinzugefügt: Durch diese Geschichte ist bedeutet, daß durchs Evangelium werden die Seelen von den Gesetztreibern und Werkheiligen abgeführt, darin sie bunt, sprenklicht[6] und flecket, das ist, mit mancherlei Gaben des Geistes geziert werden, Röm. 12, 6. und 1 Cor. 12, 4., daß unter dem Gesetz und Werken nur die Untüchtigen bleiben. Denn Laban heißt weiß oder gleißend, und bedeutet der Gleißner Haufen in den schönen Werken auch göttliches Gesetzes.

1) In den Ausgaben von 1524: „Hohn" statt: „Unrecht". Vgl. Jenaer Ausgabe (1566), Bd. IV, Bl. 142 b. Erstere Lesart scheint die richtigere zu sein; vgl. Erl. Ausg., Bd. 34, S. 92: „Esek, das ist, Hohnbrunn."

2) 1524: Saba.

3) „oder die Fülle" fehlt 1524.

4) 1524. Dan heißt Richter.

5) Fehlt 1524.

6) Erlanger: buntsprenklicht.

Das 31. Capitel.

V. 20. stahl das Herz. Herz stehlen ist Hebräisch geredet so viel, als etwas thun hinter eines Andern Wissen.

Zusatz 1524: bedeutet aber, daß die Gläubigen den rechten Kern GOttes Wortes fassen, deß die Werkheiligen nimmer gewahr werden.

V. 42. Furcht. Jakob nennt hie GOtt: „Isaaks Furcht" darum, daß Isaak gottfürchtig war und GOttes Diener.

V. 48. Gilead. Gilead heißt ein Zeugenhaufe,[1]) und bedeutet die Schrift, da viel Zeugnisse von GOtt häufig innen sind.

Das 32. Capitel.

V. 2. Mahanaim heißt Heerlager.

V. 24. rang. Im Hebräischen kommt ringen vom Staub her, als wenn zween mit einander ringen, daß der Staub sich erhebt und dick um sie wird, und lautet so viel: Es stäubt ein Mann mit ihm, das ist, ein heftiger Kampf war es. Das soll niemand verstehen, denn die Erfahrung.

V. 28. Israel. Israel kommt von Sarah, das heißt kämpfen oder überwältigen, daher auch Sar ein Fürst oder Herr, und Sarah eine Fürstin oder Frau heißt, und Israel ein Fürst oder Kämpfer GOttes, das ist, der mit GOtt ringt und angewinnt. Welches geschieht durch den Glauben, der so fest an GOttes Wort hält, bis er GOttes Zorn überwindet, und GOtt zu eigen erlangt zum gnädigen Vater.

V. 30. Pniel. Pniel oder Pnuel heißt GOttes Angesicht oder Erkenntniß. Denn durch den Glauben im Streit des Kreuzes lernt man GOtt recht erkennen und erfahren, so hat's denn keine Noth mehr, so geht die Sonne auf.

Das 33. Capitel.

V. 14. mälig.[2]) Merke, daß [die] Rechtgläubigen und Werkheiligen nicht können mit einander wandeln, denn die Gläubigen fahren säuberlich, mit stillem Geist, aber die Werkheiligen fahren stark mit Vermessenheit ihrer Werke in GOttes Gesetzen.

V. 19. Groschen oder Schafe.

Das 34. Capitel.

1524. V. 1. Töchter des Landes. Was man außer GOttes Wort bei der Vernunft und menschlicher Weisheit sucht, das verderbet gewißlich den Geist und Glauben. Darum soll kein Zusatz menschlicher Lehre und Werke zu GOttes Wort gethan werden.

Das 35. Capitel.

V. 4. Ohrenspangen. Lunulas,[3]) das man heißt gülden Haarband; nun sind's Perlenborten worden, Sprüchw. 11, 22.: Circulus aureus in naribus suis, ut supra cap. 24, 22.

V. 7. El Bethel.[4]) Das ist GOtt zu Bethel.[5])

V. 14. Trankopfer. Das war Wein, wie das in den folgenden Büchern genugsam gesehen wird.

V. 18. Benoni. Benoni heißt meines Schmerzens Sohn. Benjamin heißt der Rechten Sohn.[6])

Das 37. Capitel.

1524. V. 3. bunten Rock. Der bunte Rock Josephs war von mancherlei Farben Faden gewebt, und bedeutet die mancherlei Gnade und Gaben des einigen Geists in Christo und seinen Christen.

V. 35. Vater, das war Isaak.

Das 38. Capitel.

V. 12. Hirten. Mag auch heißen Freund, darnach die Puncta im Hebräischen sich setzen lassen. Denn Judas hat ja müssen Weide haben, vielleicht auch eines Freundes nicht gerathen mögen. Puncta können sowohl fehlen als treffen, ut Jes. 7. et saepe alias.

V. 29. Perez. Perez, ein Zerreißer.

V. 30. Serah heißt Aufgang.

Zusatz 1524.: Hier ist bedeutet, daß die Werkheiligen sich äußerlich stellen, als wollten sie hervor und die Ersten sein, und werden die Letzten; darüber sich ein groß Reißen hebt unter dem Volk GOttes; aber der rothe Faden um die Hand ist, daß sie fleischliche Heiligkeit wirken, und die rechten Heiligen verfolgen.

1) Erlanger: „Zeuge Haufe".
2) Erlanger: Meihlich.
3) d. i. kleine Halbmonde.
4) Erlanger: El-Beth El.
5) Fehlt 1524.
6) Die Hirschberger Bibel verweist hier auf Ps. 80, 16.; die Weimarsche Bibel (1686) erklärt es durch: der Sohn seines liebsten Weibes. Luther selbst (Alte Ausg., Bd. III, 811, §14.) deutet es: „Sohn der rechten Hand, das ist, seinen allerliebsten Sohn."

Das 39. Capitel.

V. 9. indem du. Sonst mußte er auch die Frau versorgen, ebensowohl als das ganze Haus, ohne, daß er nicht bei ihr schlafen sollte.

Das 41. Capitel.

V. 16. bei mir nicht. Will sagen: Ich bin's nicht, der die Träume gedeutet hat, oder könnte. GOtt ist's, der es durch mich gethan hat, kann dir's auch thun: Dat gloriam Deo, nec tamen negat ministerium suum. [Er gibt GOtt die Ehre, erbietet sich aber doch, dem Könige zu dienen.]

V. 43. Abrech. Was Abrech heiße, lassen wir die Zänker suchen bis an den jüngsten Tag, wollen's dieweil verstehen, wie es gedeutscht ist [nämlich: „Der ist des Landes Vater"].

1524. V. 45. Zaphnath Panea[1] ist egyptisch geredet, und noch unbewußt, was es sei, ohne, daß, so viel man spüren kann, heißt es, wie man auf Deutsch spricht: Der heimliche nächste Rath.

V. 51. Manasse heißt vergessen.

V. 51. Ephraim heißt gewachsen.

Das 43. Capitel.

V. 11. Diese Namen der Früchte sind noch bisher ungewiß, auch bei den Juden selbst.

Das 45. Capitel.

1524. V. 4. zu mir. Das sind die süßen Worte des Evangelii; also redet Christus mit der Seele im Glauben, nachdem sie durchs Gesetz und Gewissen der Sünde wohl gedemüthigt und geängstet ist.

V. 20. Und sehet euren Hausrath nicht an. [2] Ziehet in Egypten, lasset euch euren Hausrath nicht hindern; was ihr nicht verkaufen könnt in solcher theuren Zeit, das laßt hinter euch.

V. 26. וַיָּפֹג לִבּוֹ heißt eigentlich anders thun, anders werden, Klagelieder 2 [V. 18.] und 3 [V. 49.]: „Ich kann nicht anders." Fleto, et non des פּוּגַת[3] tibi, neque quiescat pupilla oculi tui. Weine, und laß deine Augen nichts anders thun. Lex תָּפוּג Habak. 1 [V. 4.]: „Es geht anders, denn recht"; Recht geht anders, gilt nichts.[4] Sic Jacob longe aliud sentit quam illi narrant.

Das 47. Capitel.

V. 4. wohnen. Zur Herberge, Gast sein, Fremdlinge sein. Non cives aut domestici hujus mundi.

V. 12. Kinder. Quia nos senes mali propter pueros omnibus bonis fruimur. Wir alten Narren essen mit den Kindern, nicht sie mit uns. Ipsi domini, nos procuratores.

V. 31. neigte. Er lag im Bette krank, richtete sich doch auf, neigte sich zun Häupten, betete und dankte GOtt. Dieweil that Joseph den Eid.

1524. Da kniete Israel gegen dem Bette zun Häupten. Die alten Bücher im Griechischen und Latein haben hie also: Und er betete an die Spitze seines Scepters, wie die Epistel Hebräer 11 [V. 21.] meldet, also habe Jakob das Scepter Josephs angebetet. Aber im Hebräischen ist's, wie hie steht.

Das 48. Capitel.

V. 22. Stück heißt im Hebräischen Sichem. Und dieselbe Stadt meint er hie.[5]

Das 49. Capitel.

V. 4. Ruben sollte der Erstgeburt Würde haben, nämlich das Priesterthum und Königreich. Nun aber wird beides von ihm genommen, und Levi das Priesterthum, und Juda das Königreich gegeben. Hie ist bedeutet die Synagoga, die das Bett Jakobs, das ist, die Schrift, besudelt mit falscher Lehre, darüber sie verloren hat Priesterthum und Königreich.

V. 10. Scepter. Hie fähet an der Segen von Christo, der von Juda geboren sollte werden. Und heißt ihn Silo, das ist, der glückselig sein und frisch durchdringen sollte mit Geist und Glauben, das zuvor durch Werke sauer und unselig Ding war. Darum nennen wir Silo: einen Helden. Denn das vorige Theil dieses Segens betrifft den König David, und ist sonst

1) Erlanger: Parnea. Hebräisch: פַּנְעֵחַ, was die alten Ausgaben „Paenea" schreiben. (Wittenberger V, 187 b.; Jenaer IV, 209 b.)

2) Die Erlanger hat die Worte: „Ziehet in Egypten" als Text.

3) Vulgata: non des requiem. Erlanger: „despugath."

4) Die Erlanger hat hier falsch interpungirt: „recht gehet, anders gilt nichts". Das Wort „Recht" ist Substantivum, Uebersetzung von תּוֹרָה, welche oben durch Lex wiedergegeben ist.

5) Fehlt 1524.

in allen Segen nichts mehr von Christo, sondern alles Andere ist von zeitlichem Heil, das den Kindern Israel gegeben ist, als, daß Sebulon sollte am Meer wohnen, bis gen Sidon, und Isaschar mitten im Lande vom Meer wohnen, und doch zinsbar gewesen ist den Königen von Assyrien.

V. 16. Den Segen Dan hat Simson erfüllt Richt. 13, 24. 25.

V. 19. Gad hat seinen Segen ausgerichtet, da sie vor Israel herzogen, Jos. 1, 14.

V. 20. Asser hat gut Getreide-Land inne gehabt.

V. 21. Naphthali Segen ist erfüllt durch Debora und Barak, Richt. 5, 1.

V. 26. Der Segen Joseph geht auf das Königreich Israel, und ist ganz von leiblichem Regiment gesagt, daß die Töchter (das ist, die Städte im Lande) wohl regiert worden zeitlich, und viel Propheten und große Leute zu Ecksteinen hatten. Und wiewohl sie oft angefochten worden, gewannen sie doch. Und dies Königreich war im Geschlecht Ephraim. Also bleibt der geistliche Segen und Reich auf Juda, und das leibliche Reich auf Ephraim.

1524. V. 27. Benjamins Segen hat S. Paulus erfüllt [Phil. 3, 5.], oder der König Saul und die Bürger zu Gaba, Richt. 20, 25.

Das andere Buch Mose.

Das 2. Capitel.

V. 10. Mose. Masa heißt ziehen, daher „Mose" gezogen, nämlich aus dem Wasser.

V. 22. Gersom heißt ein Fremder oder Ausländer.

Elieser heißt: GOtt mein Helfer.

Das 3. Capitel.

1524. V. 14. Ich werd's sein. Der Name GOttes: „Ich werd's sein", zeigt an, wie man mit Glauben zu GOtt, und er zu uns kommen muß; denn der Glaube sagt, was GOtt sein und thun wird mit uns, nämlich Gnade und Hülfe. Wenn ihr dahin kommt, so will ich bei euch sein, und mich so erzeigen, daß ihr erkennen sollt, daß ich's sei.

Das 4. Capitel.

V. 25. Blutbräutigam. Das ist: Sie ward zornig und sprach: Es kostet Blut, daß du mein Mann bist, und muß mein Kind beschneiden, welches sie ungerne thät, als das eine Schande war unter den Heiden. Bedeutet aber des Gesetzes Volk, welches gern wollte GOtt haben; aber es will das Kreuz nicht leiden, noch den alten Adam beschneiden lassen, bis es thun muß.

Das 5. Capitel.

V. 16. und dein Volk muß Sünder sein. Das ist: Deine armen Leute müssen Unrecht haben und Sünder sein; man sucht Schuld zu deinem Volk.

Das 6. Capitel.

V. 3. nicht offenbart. Die Patriarchen haben GOtt wohl erkannt; aber eine solche öffentliche gemeine Predigt war zu der Zeit von GOtt noch nicht aufgangen, wie durch Mose und Christum geschehen ist.

V. 8. meine Hand gehaben. Das ist geschworen, wie oben 1 Mos. 22, 16.[1]

Das 8. Capitel.

V. 3. Frösche oder Kröten.

V. 21. Unziefer. Das die Griechen heißen κυνόμυια ist alle böse Würmer, so da Schaden thun im Felde, Raupen, Fliegen, Zwiefalter, Emmeisen, Käfer, Brenner[2] und dergleichen Geschmeiß, das Bäume und Gewächse verderbt.

Das 10. Capitel.

V. 12. Die Heuschrecken heißen hie nicht Hagab auf Hebräisch, wie an etlichen Orten, sondern Arbe. Es sind aber vierfüßige fliegende Thiere, und rein zu essen, wie Hagab 3 Mos. 11, 22., aber uns unbekannt, ohne daß sie Heuschrecken gleich sind.

Das 11. Capitel.

V. 3. großer Mann. Das sagt er darum, daß es Wunder ist, wie er nicht getödtet ist von den Egyptern. Sie haben sich müssen eines Aergern und Aufruhrs fürchten.

Das 12. Capitel.

V. 3. Was das Osterlamm bedeutet, lehrt S. Paulus 1 Cor. 5, da er spricht: Unser Osterlamm ist Christus, der für uns geopfert ist.

1) Fehlt 1524.
2) „Brenner" vielleicht Blattläuse.

V. 16. zusammenkommt. Das ist: sie sollten predigen, das benedicite und gratias beten für das Passah und Erlösung aus Egypten; darum braucht er des Wörtleins kara, welches heißt predigen, lesen in der Versammlung.

V. 43. Passah. Passah heißt ein Gang darum, daß der HErr durch Egyptenland des Nachts ging, und schlug alle Erstgeburt todt. Bedeutet aber Christus Sterben und Auferstehen, damit er von dieser Welt gangen ist, und in demselben Sünde, Tod und Teufel geschlagen, und uns aus dem rechten Egypten geführt hat zum Vater, das ist unser Passah oder Ostern.

Das 13. Capitel.

V. 4. Abib. Abib ist der Mond, den wir April nennen. Denn die Hebräer heben ihr Neujahr an nach der Natur, wenn alle Dinge wieder neu grünen und wachsen und sich züchtigen. Darum heißt er auch mensis novorum, da alles neu wird.

V. 7. ungesäuert. So hart wird der Sauerteig verboten, daß man ja das lautere Evangelium und GOttes Gnade, nicht unser Werk und Gesetz soll predigen nach der Auferstehung Christi, wie S. Paulus 1 Cor. 5 auch zeigt, und ist solch Essen nichts anders, denn glauben an Christum.

V. 18. Schilfmeer. Die Griechen heißen es das rothe Meer, von dem rothen Sand und Boden. Aber die Hebräer heißen es Schilfmeer, von dem Schilf. Zusatz 1524: und bedeutet die Welt mit ihrem Pracht, dadurch die Heiligen mit vielem Leiden gehen müssen.

Gerüstet. Hebräisch gefünftet; was das sei, lassen wir andere suchen, ob's sei, daß sie bei fünf Haufen gezogen, oder bei fünfen neben [ein]ander gangen sind, oder was solch fünfe sei. Denn von der fünften Rippe, so das Harnisch erreicht am Leibe (wie die Juden hie klügeln), verstehen wir nichts.

Das 14. Capitel.

V. 15. Was schreiest du. Merke hie ein trefflich Exempel, wie der Glaube kämpft, zappelt und schreiet in Nöthen und Fährlichkeit, und wie er sich an GOttes Wort bloß hält, und von GOtt Trost empfähet und überwindet.

V. 20. erleuchtet. Das ist: Es war ein Wetterleuchten in der dicken Wolke.[1])

1) Fehlt 1524.

Das 15. Capitel.

V. 23. Mara heißt bitter, und bedeutet Leiden und Anfechtung, welche durch das Kreuz Christi im Glauben auch süß werden, Matth. 11 [V. 30.]: „Mein Joch ist süß."

Das 16. Capitel.

V. 15. Man heißt auf Hebräisch eine Gabe, bedeutet, daß uns das Evangelium ohne unser Verdienst und Gedanken, aus lauter Gnaden vom Himmel gegeben wird, wie dies Man auch gegeben ward.

V. 34. Zeugniß. Das ist: An dem Ort, da man opferte und betete, und der Predigtstuhl war, ehe die Hütten waren gemacht.[2])

Das 17. Capitel.

V. 7. Massa heißt Versuchung.

Meriba heißt Zank.

1524. [3])V. 12. gewiß. Das ist: treu, daß sie nicht fehleten noch abließen, wie ein treuloser Abläßer, bedeutet aber, wie die Werke des Gesetzes unträglich und untüchtig sind, wo sie nicht durch Christum im Glauben unterhalten werden.

V. 15. Nissi, das heißt mein Panier. 1524: Nissi heißt mein Zeichen, wie ein Panier, Wappen oder Fähnlein im Streit ist. Bedeutet das Evangelium, das aufgeworfen wird zum Streitzeichen wider Sünde, Fleisch, Tod und Teufel.

Das 18. Capitel.

1524. V. 14—24. Natürlich Vernunft ist in weltlichen Sachen zu handeln klüger, denn die heiligen Leute, wie Christus auch sagt Lucä 16, daß die Kinder dieser Welt klüger sind, denn die Kinder des Lichts. Darum, was Vernunft meistern kann, da gibt GOtt kein Gesetz, sondern läßt die Vernunft als seine Creatur (dazu verordnet 1 Mos. 1) hie handeln.

Das 20. Capitel.

V. 9. alle deine Dinge, das ist, was du zu thun hast.

Das 22. Capitel.

V. 8. Götter heißen die Richter darum, daß sie an GOttes Statt, nach GOttes Gesetz und

2) Fehlt 1524.

3) Die Ausgabe von 1524 hat im Text: „Also wurden seine Hände gewiß."

Wort, nicht nach eigenem Dünkel richten und regieren mußten, wie Christus zeuget, Joh. 10 [V. 35.].

V. 25. dringen. Dringen und Wuchern sind zweierlei. Dringen ist, wenn du deinen Nächsten zwingst zu bezahlen, mit deinem Vortheil und seinem Nachtheil. Wuchern weiß man wohl, was es sei.

V. 29. Fülle heißt er alle harten Früchte, als da sind Korn, Gerste, Aepfel, Birnen, da man Speise von macht.

Thränen heißt er alle weichen Früchte, da man Saft und Trank von macht, als da sind Weintrauben, Oel.

Zusatz 1524: bedeutet aber das Evangelium, das da speiset und tränket geistlich.

Das 23. Capitel.

V. 13. gedenken. Ihr sollt von keinen Heiligen predigen als von Göttern, die euch helfen, noch dafür danken, sondern GOtt allein. Denn gedenken heißt hie so viel als predigen, rühmen, danken, Gottesdienst pflegen, ut: Hoc facite in mei commemorationem [als: „Solches thut zu meinem Gedächtniß"].

V. 14. Dreimal. Das ist das Osterfest im April, Pfingsten im Brachmond, und das Laubhüttenfest im Weinmond, davon lies am 23. Capitel des 3. Buchs.

V. 16. Des Jahres Ausgang heißt er den Weinmond, daß alsdann aus ist mit Frucht wachsen und sammeln.

V. 18. das Blut ꝛc. Das ist: Du sollst das Osterlamm nicht opfern, ehe denn alles gesäuerte Brod aus deinem Hause kommt.

1524: bedeutet, daß Christus Blut nicht neben sich leidet eigene Menschenlehre und Werke, Matth. 16 [V. 6.]: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer."

1524. V. 19. das Böcklein. Das ist: Die Schwachgläubigen und die jungen Christen sollst du nicht ärgern noch mit starker Lehre und Werken beladen.

Das 24. Capitel.

1524. V. 3. Einer Stimme. Das Gesetz zwingt wohl äußerlich einerlei zu sagen oder geloben, aber das Herz ist nicht da; drum ist hie des Volks wohl Eine Stimme, aber kein Herz.

V. 11. seine Hand. Er schreckt sie nicht mit Donner und Blitz, wie zuvor das Volk erschreckt ward, Cap. 20, 18.[1])

Das 25. Capitel.

V. 9. Vorbild. Dies ist der Hauptsprüche einer, darin Mose zeuget, daß sein Regiment solle aufhören, und nicht das rechte endliche Wesen, sondern ein Vorbild und Vorspiel sein des Reichs Christi. Und ohne allen Zweifel hat hievon Christus mit den zween Jüngern zu Emaus geredet, Luc. 24.

V. 22. dir zeugen. Das ist: Dabei, als bei einem gewissen Zeichen und Zeugniß, will ich dich wissen lassen, daß ich da bin gegenwärtig, daß ich daselbst reden werde ꝛc.

1524: bedeutet aber Christum in der Menschheit, Röm. 3.

V. 39. Centner. 30 Pfund Goldes.

V. 40. Er wiederholt's hier zum andern Mal, das er droben in diesem Capitel sagt, es solle alles eitel Vorbild und Figur sein mit Mose, auf daß es, zweimal gesagt, ja, gewißlich geglaubt werde.

Das 26. Capitel.

1524. V. 1. gel Seiden. Diese Farbe nennen viele blaue Farbe, oder himmelfarb, so doch beide griechische und lateinische Bibel hyacinthenfarb sagt. Nun ist je Hyacinth, beide die Blume und der Stein, gelb oder goldfarb; darum zu besorgen, daß hie abermal die Sprache verfallen und ungewiß sei.

Das 27. Capitel.

V. 2. Hörner. Das ist, aufgerichtete kleine Säulen oben mit Knäufen oder Blumen.[1])

V. 21. Moed. Das hebräische Wort Moed haben wir nicht anders wissen noch wollen deutschen. Es soll aber so viel heißen, als ein gewisser Ort oder Stätte, wie eine Pfarrkirche oder Stift, dahin das Volk Israel kommen und GOttes Wort hören sollten, damit sie nicht ihrer eigenen Andacht nach hin und wieder liefen, auf Bergen, in Gründen und an andern Orten GOtt zu opfern.[1])

Das 28. Capitel.

1524. V. 15. des Rechts.[2]) Mit dem Wort zeigt er an, was der Brustlatz bedeutet, nämlich,

1) Fehlt 1524.

2) Statt „Das Amtschildlein" hat die Ausgabe von 1524: „Den Brustlatz des Rechts".

daß in Christo, dem Hohenpriester, die Macht steht, das Gesetz auszulegen, und zu lenken nach Gelegenheit der Sachen und Nothdurft der Gewissen, wie Christus Matthäi 12 mit dem Sabbath thut.

V. 30. Licht. Was das gewesen sei, weiß man jetzt nicht mehr, Hebräisch heißt's Urim und Thummim.

1524. Hebräisch heißen diese Worte Urim und Thummim; Urim heißt Lichter oder Glänze, Thummim heißt völlig und ohne Wandel. Was solches sei gewesen leiblich, weiß man jetzt nicht mehr; bedeutet aber ohne Zweifel, daß Christus Lehre ist und wird behalten lauter, hell und ohne Wandel in der Prediger Herzen, wie Paulus Tito gebeut, daß er das Wort heilsam, redlich und unsträflich führen soll, und Timotheo befiehlt, eine gute Beilage zu bewahren. Das heißt auch hie, das Recht der Kinder Israel auf Aarons Herzen tragen.

V. 41. füllen. Dies Füllen ist eine hebräische Sprache, der man muß gewohnen. Und war das, wie im folgenden Capitel steht, daß in der Weihe den Priestern die Hände mit Opfer gefüllt wurden, vor dem HErrn gebracht.

Zusatz 1524: bedeutet, daß die Prediger sollen voll guter Werk sein vor allen, wie Christus Matth. 5 lehrt: „Lasset eure guten Werke vor den Menschen leuchten."

Das 29. Capitel.

V. 18. ein Feuer des HErrn. Das Wort „ein Feuer des HErrn" braucht Moses sehr viel, und wir sollen's gewohnen, daß es so viel heiße als ein Opfer des HErrn. Als wenn du von ferne ein Feuer säheſt und fragteſt: Was ist das? so spräche man: Es ist GOttes Feuer. Das ist: Man opfert daselbst GOtt, per synecdochen vel aliam figuram.

V. 36. entsündigen. Das ist, absolviren und losſprechen, wie Psalm 51: Asperges me ysopo, das ist, entsündige und absolvire mich mit Ysopen.

Das 30. Capitel.

V. 1. Räuchaltar. Dieser Altar ist haußen vor dem Vorhang im Heiligen, und nicht hinter dem Vorhang im Allerheiligsten gestanden.

V. 13. Gera gilt bei uns drei Löwenpfennige oder ein Dreigröschlein.[1])

1) Fehlt 1524.

Das 32. Capitel.

V. 1. verzog. Das redet Moses mit einem Wort also, als habe er das Volk verlassen mit Schanden und sei geflohen, daß sie nicht wissen, was sie nun thun sollen. Gleich als wenn uns GOtt eine kleine Zeit verläßt, denken wir, er lasse uns in Schanden stecken, müssen anderswo Hülfe suchen; da wird denn solch Kalb unser GOtt.

V. 4. entwarf. Das ist: er malte es ihnen vor, was sie für ein Bild machen sollten. Das bedeutet, daß Menschen Lehre[2]) dem Volk vorbilden, was sie für Werke thun sollen, damit sie GOtt dienen. Denn hie siehst du, daß die in diesem Kalbe vermeint haben, dem rechten GOtt zu dienen, weil Aaron rufen läßt: es sei des HErrn Fest, und bauet ihm einen Altar.

V. 25. los worden war. Das Wort Phrea lautet und heißt schier dem Deutschen gleich: frei. Will so sagen: Aaron hatte das Volk frei, los,[3]) ledig gemacht von GOttes Wort und Gehorsam. Wie die Menschenlehre thut, macht das Volk wild, frei, los und bereit zu aller Abgötterei, und thut's doch der Meinung, als wollte sie den Leuten aufhelfen, und besser machen. Und ist doch ein Schemez, ein Gehör oder Geschwätz, da nichts hinter ist.

1524. entblößet.[4]) Dies Blößen ist des Haupts, wenn das Haupt ohne Decke und Schmuck ist, und ist die Meinung, daß Aaron hatte das Volk GOtte entzogen, daß er nicht mehr über sie regierte, sondern gingen barhaupt in eigenen Werken. Denn diese Geschichte ist ein Exempel aller, die ohne Glauben in eigenen Werken wandeln, welche Schande zurichten die Priester mit Menschenlehre, und meinen doch, die Leute damit aufzurichten, und wohl zu helfen.

V. 34. Ich werde ihre Sünde wohl heimsuchen. Nemo evadet poenam peccati sui. [Niemand wird der Strafe seiner Sünde entgehen.]

Das 33. Capitel.

V. 8. sahen ihm nach. Den Rücken Mose sehen alle Werkheiligen, die das Gesetz nicht verstehen, noch unter Augen kommen.

V. 14. Angesicht heißt hie die Wolke und

2) Erlanger: Menschenlehre.
3) Erlanger: „bloß".
4) Die Ausgabe von 1524 hat im Text „entblößet" statt: „losgemacht".

feurige Säule, darinnen GOtt gegenwärtig war.[1])

V. 20. Mein Angesicht. Hie heißt GOttes Angesicht nicht die Wolke noch die Säule, sondern er selber, wie er spricht: „Der Mensch wird nicht leben, so mich siehet.“ Aber es ist alles von Christo gesagt, welcher sollt erscheinen in der Menschheit hernach, wenn Mosis Reich ein Ende hätte. Indeß soll Mose im Fels [V. 22.] stehen, und den verheißenen Christum sehen und predigen, bis er komme, daß also Israel GOttes Wort immer habe, bis auf Christum ꝛc. 1524: Das ist alles gesagt von Christo, wie der sollte leben, predigen, sterben und auferstehen unter dem Volke Mosi, und sie sein Angesicht nicht sehen, sondern ihm hinten nachsehen würden, das ist, sie sollten Christum im Glauben seiner Menschheit, und noch nicht in der Gottheit sehen. Und das ist der Raum und der Fels, darauf alle Gläubigen stehen in diesem Leben. Aber das ist alles GOttes Gabe, ohne unser Verdienst; drum spricht er: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig“ ꝛc.

Das 34. Capitel.

V. 5. predigte. Mose beschreibt hie das Geheimniß, daß Christus der HErr sei, der vor ihm (das ist, vor dem Volk des Gesetzes) werde übergehen und predigen, daß alle Welt sündig, allein aus Gnaden selig müsse werden, wie er droben Cap. 33 [V. 19.] sagt: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig“, das ist, es soll mir keiner mit Werken abverdienen, es soll Gnade sein und kein Anderes ꝛc., wie denn des Evangelii Predigt gleich also lehrt.

Das 35. Capitel.

V. 4. Was GOtt droben vom 25. Capitel an bis auf das 32. Mose befohlen hat, von der Wohnung und alle ihrem Geräthe zu machen, das hält Mose in diesem Capitel dem Volk vor ꝛc.

V. 22. zur Webe. „Heben“, „Weben“, diese zwei Worte Heben und Weben müssen wir lernen brauchen und verstehen; denn ein Opfer oder Gabe zum Gottesdienst heißt darum eine Hebe oder Hebeopfer, daß man es dem HErrn stracks emporhob; Webe aber heißt es, daß man's hin und her zog in vier Oerter, gegen Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht.

1) Fehlt 1524.

Zusatz 1524: bedeutet alles das evangelische Wesen, das sich zuerst gegen GOtt hebt mit rechtem Glauben, und darnach sich ausbreitet in alle Welt, durch Predigen und Bekenntniß des Glaubens, zu lehren auch den Nächsten.

Das 37. Capitel.

1524. V. 19. Mandel.[2]) Das ist, diese Köpfe oder Becher waren auswendig umher bucklicht oder knorricht, als wären güldene Nußschalen umher drein gesetzt.

Das 38. Capitel.

V. 8. Weibern. Diese Weiber waren die andächtigen Wittwen und Weiber, die mit Fasten und Beten vor der Hütte GOttes dienten, wie 1 Sam. 2, 22. zeuget, und Paulus 1 Tim. 5, 5. beschreibt. Wie auch S. Lucas die heilige Prophetin Hanna rühmt Luc. 2, 37.

Zusatz 1524: Es reden aber hie Juden von Frauenspiegeln, die da sollten am Handfaß gewesen sein; die lassen wir ihres Sinnes walten. Es bedeutet aber geistlich die Historien des Alten Testaments, die man predigt durchs Evangelium, welche gar ritterlich streiten, den Glauben zu beweisen in Christo, wider die Werkheiligen ꝛc.

Das dritte Buch Mose.

Das 3. Capitel.

1524. V. 1. Tödtopfer soll hie nicht ein todt Opfer[3]) heißen, das nicht lebt, sondern das da tödtet und würgt, und des Dings ein Ende macht, vollend ausrichtet. Denn es bedeutet das Opfer, da S. Paulus Röm. 12. und Petrus 1 Petr. 2. von lehren, daß wir nach dem Glauben sollen unsern Leib und sein Lüste vollend tödten und aufarbeiten, daß Friede werde zwischen Geist und Fleisch, und währt, wie die andern, dies Leben lang.

V. 11. Speise, das vom Feuer aufgefressen wird.[4])

Das 4. Capitel.

V. 3. ärgerte, das ist, mit Lehren oder Leben ungefähr zur Sünde und Schuld Ursache gäbe.[4])

2) Die Ausgabe von 1524 hat im Text: „Drei Köpfe wie die Mandelnüsse.“

3) Erlanger: „Todtopfer“.

4) Fehlt 1524.

Das 6. Capitel.

V. 30. Aber alle das. Hie siehst du, daß Moses klärlich zweierlei Sündopfer oder zweierlei Brauch des Sündopfers setzt. Eins, da man das Blut nicht in das Heilige bringt zu versühnen, solches mochten sie essen. Das andere, da man das Blut in das Heilige bringt zu versühnen, solches mußte man nicht essen, sondern außer dem Lager alles verbrennen, davon in der Epistel an die Hebräer, Cap. 13, 11.: Quorum animalium sanguis, et supra cap. 4 [3 Mos. 4, 5.].[1]

Das 7. Capitel.

V. 12. Lobopfer, Dankopfer. Diese zwei Opfer sind in Ein Opfer gerechnet. Dankopfer heißt, wenn sie Schafe, Ochsen 2c. geschlachtet haben. Lobopfer, wenn sie Fladen und Kuchen (wie ein Speisopfer) dazu gethan haben. Und nennt also eins das andere, daß es heißt [V. 15.]: „Fleisch des Lobopfers", das ist, neben dem Lobopfer. Item [V. 13.], „Lobopfer des Dankopfers".[1]

Das 10. Capitel.

V. 18. sein Blut. Weil sein Blut nicht ins Heilige bracht ist, sollte es nicht verbrannt, sondern gegessen worden sein. Welches Blut aber hinein gebracht ward, mußte man nicht essen, sondern alles verbrennen. Sup. 4. et 6. etc. inf. 16.[1]

Das 11. Capitel.

V. 22. Diese vier Thiere sind in unsern Landen nicht, wiewohl gemeiniglich Arbe und Hagab für Heuschrecken gehalten werden, die auch vierfüßige Vögel sind. Aber es ist gewisser, diese hebräischen Namen zu brauchen, wie wir mit Hallelujah und andern fremder Sprache Namen thun.

Das 13. Capitel.

V. 4—6. Hie ist offenbar, daß Moses Aussatz heißt allerlei Grind und Blattern oder Mal, da Aussatz aus werden kann, oder dem Aussatz gleich.

Zusatz 1524: Aussatz aber bedeutet eigentlich Menschenlehre außer der Lehre göttliches Worts. Dieselbe blüht und grünt vor den Leuten, und frißt um sich; darum den Priestern hie mit Fleiß aufzusehen geboten wird.

1) Fehlt 1524.

V. 12.[2] die ganze Haut. Dieser Aussatz heißt rein, denn es ist ein gesunder Leib, der sich also selbst reinigt, als mit Pocken, Masern und Krätze geschieht, da durch den ganzen Leib das Böse ausschlägt, wie wir Deutschen sagen, es sei gesund 2c.

Das 14. Capitel.

V. 10. Log. Log ist ein klein Mäßlein, auf Hebräisch also genannt, aber noch ungewiß, wie groß es sei.

1524. V. 1—32. Gleichwie der Aussatz bedeutet falsche Lehre, falschen Glauben und falsch heiliges Leben, sonderlich das auf eigene Werke und nicht auf lauter Gottes Gnade: also bedeutet dies Reinigen, wie man Ketzerei und solch falsche Lehre vertreiben soll; nämlich, daß die Prediger sollen das Oel in der Hand haben, und mit dem Finger handeln, das ist, sie sollen das GOttes Wort von der Gnade im Leben beweisen, und in Geistkraft predigen, damit die Leute gehorchen und mit der Hand fassen und folgen, daß dies Sprengen vor dem HErrn und das Salben der Leute nichts Anderes ist, denn das Evangelium vor GOtt predigen, und die Leute also von Irrthum führen. Denn Feuer vertilgt keine Ketzerei, sondern allein GOttes Wort im Geist geführt.

Das 16. Capitel.

V. 16. unrein. Das ist: Ganz Israel ist unrein und in Sünden, und GOtt wohnt doch mitten unter eitel Sündern, und heiligt sie. Das ist: Seiner Heiligkeit genießen sie, und heißen heilig um seinetwillen, sonst ist's alles unrein und Sünde mit ihnen. Das ist Christus in seinem Volk 2c.[3]

Das 17. Capitel.

V. 4. schuldig. Da siehst du, daß er nicht will eigenen und selbst erwählten Gottesdienst haben, außer seinem geordneten Gottesdienst. Darum nennt er einen solchen Opferer einen Mörder, wie Jes. 66. auch thut.[3]

V. 5. Priester, nicht sie selbst aus eigener Wahl und Andacht.[3]

Das 18. Capitel.

V. 21. Molech war ein Abgott, dem sie ihre eigenen Kinder zu Dienst verbrannten, wie Ma-

2) Erlanger: „V. 13."
3) Fehlt 1524.

nasse that, der König Juda, und meinten, GOtt damit zu dienen, wie Abraham, da er Isaak seinen Sohn opferte. Aber weil ihnen das GOtt nicht befohlen hatte, wie Abraham, war es unrecht. Darum spricht GOtt, daß sein Name dadurch entheiliget werde, denn es geschah unter GOttes Namen, und war doch teuflisch. Wie auch jetzt die Klostergelübde und andere Menschenaufsätze viel Leute verderben unter göttlichem Namen, als sei es GOttes Dienst.

Das 19. Capitel.

V. 5. Gefallen könnte. Das ist: Macht's, wie er's gebeut, nicht wie es euch dünkt oder gefällt nach eigener Andacht. Denn er will schlecht keine selbsterwählte noch eigenerdachte Weise haben. Darum sehet zu, daß ihr also opfert, daß [es] ihm gefalle, und nicht weiter erzürnt werde durch eure eigene Weise.[1]

1524. V. 20. Verruckt. Dies Gesetz redet von solchem Weib, das zuvor von jemand beschlafen und doch nicht zur Ehe genommen ist, wie es sein sollte nach dem Gesetz, am 21. Capitel im andern Buch. Vielleicht, daß sie ihr Herr dem nicht hat wollen geben, und als nun gleich einer Wittwin ist, und zum andernmal beschlafen wird, welches denn weder Ehebruch noch Hurerei ist, und doch Sünde, die sträflich ist.

V. 23. Vorhaut beschneiden ist hie so viel als drei Jahr harren, wie er selbst deutet und spricht: Drei Jahr sollt ihr sie achten für unbeschnitten ꝛc.

Das 20. Capitel.

V. 2. seines Samens, das ist, seiner Kinder.

Das 21. Capitel.

V. 12. Krone, auf Hebräisch Nezer, hievon die Nazaräi heißen, daß sie sich enthielten und sonderten von etlicher Speise, 4 Mos. 6. Und Samson von Mutterleibe ein Nazaräus heißt, Richt. 13. Und unser HErr Christus auch daher der rechte Nazaräus heißt, von Nazareth, Matth. 2, als der von aller Sünde rein und heilig, und kein Unheiliges noch Ungeweihetes an ihm ist. Wiewohl die Juden aus Neid und Bosheit ihn nicht Nazri, sondern Nozri, das ist, den Verderbten, oder Verstörten, wie einen Schächer nennen, so sie doch selbst die rechten Nozrim sind, in aller Welt zerstreuet und verstöret. Und mich dünkt, daß sich Paulus Röm. 1 einen Nazaräum nenne, da er sich einen Ausgesonderten rühmt zum Evangelio vom Gesetz ꝛc.[2]

V. 18. ungewöhnlich und seltsam. Das sind allerlei Ungestalt, als, so die Nase zu groß, zu klein, zu krumm, breit, item, das Maul krumm, schartig, blecket[3] ꝛc., das einen vor andern verstellt.[4]

Das 22. Capitel.

V. 2. enthalten. Das ist: Wie die Nazaräi sich heiliglich abhalten und meiden ([hebräisch:] nasaru) ꝛc., nämlich, daß sie nicht essen sollen vom Opfer, sie seien denn ganz rein und heilig.[4]

V. 20. Fehl. Ueber dies Stück klagt Maleachi, Cap. 1, sehr hart. Denn was nicht taugt noch gut ist, das gibt man GOtt und seinen Dienern, und will's allda erkargen, er aber doch solches hie als unangenehm verdammt. Denn er hat lieb einen fröhlichen Geber.[4]

V. 23. wandelbar, als, das nur Ein Ohr, oder keins, das Ein Auge, oder keins [hat]; das eines, oder mehr Füße mangelt, oder sonst ungestalt und ungeschaffen ist. Es heißt: Wer geben will, der gebe was Gutes, oder lasse es anstehen.[4]

Das 23. Capitel.

V. 7. Dienstarbeit. Das sind die Werke, so man an den Werkeltagen thut, Nahrung zu suchen, da man Gesinde und Vieh zu braucht. Aber Hausgeschäft und Gottesdienst ist nicht verboten, als, kochen, kehren, kleiden.[4]

V. 24. Blasens zum Gedächtniß. Solch Blasen mit einem Horn geschah, daß man damit GOttes und seiner Wunder gedächte, wie er sie erlöset hatte, davon predigte und dankte. Wie bei uns durchs Evangelium Christi und seiner Erlösung gedacht und gepredigt wird.[4]

1524. V. 36. Steuer. Das ist: die Collecte oder Sammlung, da man zusammentrug, und gab den Armen als in einen gemeinen Beutel.

Das 24. Capitel.

V. 7. Denkbrod. Das sind die Schaubrode, welche hie Kuchen heißen darum, daß sie breit waren wie Kuchen. Und sind Denkbrode

1) Fehlt 1524.

2) Fehlt 1524.

3) blecket = mit zu kurzen Lippen, so daß die Zähne sich zeigen.

4) Fehlt 1524.

darum, daß sie damit GOttes gedenken, und von ihm predigen sollen. Gleichwie Christus uns befiehlt, daß wir sein gedenken, das ist, seinen Tod verkündigen und predigen sollen.[1]

Das 25. Capitel.

V. 7. Speise, das ist, gemein sein, und nicht einsammeln, noch aufschütten ꝛc.[1]

V. 37. Uebersatz. Wucher heißt er, so mit Geld geschieht. Uebersatz, wenn der arme Mann muß kaufen oder annehmen die tägliche Waare, so theuer der Geizhals will, weil er's haben muß zur Noth.[1]

Das 26. Capitel.

V. 37. über den andern hin, wie es geschieht in der Flucht, Furcht und Schrecken.[1]

V. 41. gefallen. Das ist: Gleichwie sie Lust an ihren Sünden und Ekel an meinen Rechten hatten, also werden sie wiederum Lust und Gefallen haben an der Strafe, und sagen: Ach wie recht ist uns geschehen. Dank hab unsere verfluchte Sünde, das haben wir nun davon. O recht, lieber GOtt! O recht! Und das sind Gedanken und Worte einer ernsten Reue und Buße, die sich selbst aus Herzensgrund hassen und anspeien lehrt: Pfui dich, was hab ich gethan! Das gefällt denn GOtt, daß er wieder gnädig wird. Darum haben wir das Wort „Missethat" verdeutscht, „die Strafe der Missethat", solchen Verstand zu geben. Sonst lautete es, als sollten sie Gefallen an der Missethat haben. Eben so ist's auch zu verstehen: Dem Lande gefällt seine Feier, das ist, es spricht: GOtt habe recht in der Strafe, daß es wüste liegen muß um des Volks willen, nach dem es sich sehnt. Solcherweise redet auch Jesaias, Cap. 40, 2.: Dimissa est iniquitas, id est, placita et accepta poena pro iniquitate ejus, id est, per Christum est satisfactum pro ea.[1] [„Ihre Missethat ist vergeben", das heißt, die Strafe für ihre Missethat gefällt ihr und ist ihr angenehm, das heißt, durch Christum ist für dieselbe genuggethan.]

Das vierte Buch Mose.

Das 4. Capitel.

V. 6. Gelbe Decke. Hieraus scheinet's, daß die innersten Teppiche sind nicht bunt; sondern eine jegliche [Decke] hat ihre eigene Farbe alleine gehabt; welche gel ist, die ist ganz gel gewest, und welche weiß, ganz weiß ꝛc.[2]

Das 6. Capitel.

V. 2. ein sonderlich Gelübde. Auf Hebräisch heißt dies Neser; und wer sie hält, heißt Nasir. Welchem nach auch unser HErr JEsus Christus Nazarenus heißet, und der rechte Nasir ist. — 1524: Auf Hebräisch heißt diese Zucht Neser ꝛc. Zusatz 1524 am Ende: Weil wir aber kein deutsch Wort darauf haben, müssen wir's dieweil Zucht und Nasir nennen. Denn auf Deutsch sagen wir von solchen Leuten: Er zuchtet also theuer[3] ꝛc.

Das 7. Capitel.

V. 14. Löffel oder ein Köpflein, oder sonst inwendig rund, wie die Salzfierichen.[4]

Das 8. Capitel.

V. 2. vorwärts, das ist, die Zeuten oder Schnauzen an den Lampen soll er gegen den Vorhang richten, daß es vor dem Leuchter, oder zwischen dem Leuchter und Vorhang licht sei.[4]

V. 7. Sündwasser. Entsündigen ist so viel als absolviren oder lossprechen, daher das Wasser, damit sie absolvirt wurden, heißt Sündwasser.

Das 10. Capitel.

V. 21. richteten auf. Indeß die Kahathiten das Heiligthum hernach trugen, waren dieweil vorhin die Gersoniten und Merariten, und richteten die Wohnung auf, daß die Kahathiten mit der Lade die Wohnung bereit fanden.[4]

Das 12. Capitel.

V. 3. Geplagter. Elender, der viel leiden mußte. Ps. 132, 1.: „Gedenke Davids und alle seines Leidens." Ps. 18, 28. Sprüchw. 18, 12.: Ante gloriam passio [„Ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor leiden"].[4]

Das 13. Capitel.

V. 25. Escol heißt eine Traube, daraus wird der Traubenbach. 1524: daraus wird der Name Traubenbach.

1) Fehlt 1524.

2) Fehlt 1524.

3) d. h. er hält eine so strenge Zucht.

4) Fehlt 1524.

Das 15. Capitel.

V. 30. Frevel. Das ist die Sünde, so nicht will Sünde sein, sondern recht haben. Wie der Ketzer und Rotten Sünde, welche GOttes Wort und Gesetze ändert und nach ihrem Willen deutet.[1]

Das 18. Capitel.

V. 19. ein unverwesentlicher Bund. Im Hebräischen heißt es ein Salzbund, daß, wie das Salz erhält das Fleisch unverweslich, also soll auch dieser Bund unverrücklich sein. So redet die Schrift auch 2 Chron. 13, 5.: „GOtt hat das Reich David gegeben und den Seinen mit einem Salzbund."

V. 27. Fülle, das ist, Most, Wein, Oel und dergleichen.[1]

V. 29. Besten. Hebräisch heißt es das Fette, daher auch die Reichen die Fetten heißen, das ist, die Besten im Volk. Psalm 17, 10. 22, 13. 30.[1]

Das 20. Capitel.

V. 11. zweimal. Quia debuit semel percutere. [Denn er sollte Ein Mal schlagen.]

V. 12. Dubitatio est peccatum, sed significat mysterium, quod populus legis non potest per suum doctorem salvus fieri, et quod sub Christi tempus Moses incredulus, id est, populus corruit. [Zweifel ist eine Sünde, aber es wird dadurch das Geheimniß bedeutet, daß das Volk des Gesetzes durch seinen Lehrer nicht selig werden kann, und daß zur Zeit Christi der ungläubige Moses, das ist das Volk des Gesetzes, dahin fällt.]

Das 21. Capitel.

V. 3. Harma heißt ein Bann.

V. 6. Feurige. Darum heißen sie feurige, daß die Leute, von ihnen gebissen, durch ihre Gift feuerroth wurden, und vor Hitze starben, wie an der Pestilenz oder Carbunkel ꝛc.[1]

V. 13. Arnon ist derselbe hohe Fels, der in Besupha, das ist in Wolken, Winden und Wetter steht; unten fließen Bäche, und er, an denselben seinen Bächen hin, währet bis gen Ar.[1]

V. 18. Stäbe mögen hie heißen die Fürsten selbst, wie im Jesaia der König in Egypten ein Stab heißt darum, daß sie das Volk regieren, wie ein Hirte das Vieh mit seinem Stabe.[2]

V. 25. Töchter. Das ist, die Dörfer und Flecken, um die Stadt herliegend.

Das 22. Capitel.

V. 5. Beor. Id Petrus dicit et Bosor. [Petrus nennt es auch Bosor]; 2 Petr. 2, 15.[2]

Das 23. Capitel.

V. 3. HErr. Hie leuget Bileam, daß er will zum HErrn gehen, welcher ihm bereits gesagt hatte, daß er nicht sollt fluchen, sondern er geht zu seinen Zauberern unter des HErrn Namen.[2]

V. 7. Spruch heißt hie Oracula, das ist, solche Worte, die er nicht von ihm selbst redete, sondern die ihm GOtt in den Mund gab, als wenn ein Gottloser den Text des Worts GOttes spricht, das wider ihn selbst und die Seinen ist.[2]

V. 19. Menschen lügen und müssen auch zuweilen fehlen, daß sie nicht halten können, denn sie sind selbst ihres Lebens ungewiß.[2]

V. 21. Mühe und Arbeit heißt die Schrift Abgötterei, oder falschen Gottesdienst und was ohne Glauben geschieht. Ps. 10, 7.: „Unter seiner Zunge ist Mühe und Arbeit." — Statt dessen bietet die Ausgabe von 1524: Mühe und Arbeit heißt die Schrift die großen guten Werke, ohne Glauben gethan. Psalm 10, 7. „Unter seiner Zunge ist Mühe und Arbeit." Denn solche Lehre und Werk macht bös schwer Gewissen, die der Glaube leicht und fröhlich macht.

Drommeten des Königes, das ist, die leiblichen Drommeten GOttes, ihres Königs, der sie zu machen befohlen hatte, darum sie unüberwindlich waren im Streit. Mag auch wohl heißen das Wort GOttes, so in diesem Volk laut und öffentlich gelehrt ward. Zusatz 1524: bedeutet aber das Evangelium in der Christenheit.

Das 24. Capitel.

V. 1. wie vormals nach den Zauberern. Hieraus merkt man, daß Bileam droben allezeit zur Zauberei gegangen unter GOttes Namen; aber der HErr ist ihm immer begegnet, und hat die Zauberei gehindert, daß er hat

1) Fehlt 1524.

2) Fehlt 1524.

müssen das rechte GOttes Wort fassen anstatt der Zauberei.

1524. V. 17. Dieser Stern ist David, welcher solche Leut und Länder unter sich bracht hat. Denn Bileam redet nichts von Christo, sondern nur vom leiblichen Reich des Volks Israel; wiewohl dadurch Christus allenthalben bedeutet ist.

V. 20. Amalek war der erste unter den Heiden, so die Kinder Israel anfochten, 2 Mos. 17, 8., aber durch Saul vertilgt, 1 Sam. 15, 7.

V. 24. Chittim sind die aus Europa, als der große Alexander und Römer, welche auch zuletzt untergehen. Und zeigt hie die Weissagung, daß alle Königreiche auf Erden eins nach dem andern untergehen müssen, neben dem Volk Israel, welches ewig bleibt um Christi willen. — 1524. Dieser Spruch ist auf die Römer bisher gedeutet; aber der Text lautet, als sei der große Alexander damit bedeutet.

Das 26. Capitel.

V. 10. Zeichen. Ein Schreckzeichen, daran sie gedächten und sich vor gleicher Sünde hüteten.[1]

Das 27. Capitel.

V. 20. deine Herrlichkeit. Das wird vielleicht eine sondere Weise gewest sein, daß Mose dem Josua den Stab oder die Hand aufs Haupt gelegt hat. Gleichwie man die Könige zu salben, oder wie man die Lehen zu empfahen pflegt, welches alles muß eine Weise und Gepränge haben.

1524. Und lobe.[2] Das ist: Lobe du ihn und sage viel Gutes von ihm, damit du ihn ehrlich und angenehm macheſt vor dem Volk. Das legt S. Paulus aus Röm. 3, 21., da er spricht: „GOttes Gerechtigkeit", die Christus ist, „ist[3] bezeuget von dem Gesetz und Propheten."

V. 21. des Lichts. Das ist das Licht auf der Brust des Hohenpriesters, 2 Mos. 28, 30. Daher sagen etliche: Wenn GOtt habe aufs Priesters Frage geantwortet, daß [es] hat sollen Ja sein, so habe das Licht Glänze von sich gegeben. Es haben's aber hernach die Könige also gebraucht, wenn sie GOtt um Rath fragten, als 1 Sam. 28, 6. und 30, 7.[4]

Das 28. Capitel.

V. 7. Wein. Wein ist hie Sicera, hoc est inebriativum, id est, purum, non dilutum, sed merum et efficax: quia verbum purum inebriat vere animas etc. [das heißt, ein berauschendes Getränk, das heißt, rein, nicht verdünnt, sondern lauter und kräftig, denn das reine Wort macht die Seelen in Wahrheit trunken ꝛc.].

Das 29. Capitel.

V. 35. Ezereth. Versammlung, als auf dem Kirchhofe versammelt und beschlossen, ut liceat audire maledictiones etc. [damit das Volk den Fluch ꝛc. höre], 5 Mos. 28.

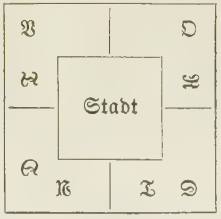
1524 hat im Text: „Am achten Tage sollt ihr Steuer thun", mit der Randglosse: Diese Steuer war, daß man für die Armen zu Hauf trug ein gemein Gut von allerlei, was GOtt gegeben hatte.

Das 30. Capitel.

V. 5. ihre Seele. Das ist: Wenn sie sich verbinde zu fasten, oder sonst etwas zu thun mit ihrem Leibe, GOtt zu Dienst, daß Seele hie heiße so viel als der lebendige Leib, wie die Schrift allenthalben braucht.

Das 35. Capitel.

V. 5. messen. Das ist geometrica proportione geredet. Nämlich die Vorstadt soll rings umher an der Stadt tausend Ellen weit sein, und eine jegliche Seite der Stadt zwei tausend Ellen lang, das heißt auf Deutsch: Die Vorstadt soll halb so weit sein, als eine Seite der Stadt lang ist, sie sei viereckt, rund, dreieckt, oder wie sie kann, so soll man sie messen und in vier Seiten theilen, und darnach sie groß oder klein ist, wird die Vorstadt auch groß oder klein, ut sic:[5]



1) Fehlt 1524.
2) Die Ausgabe von 1524 hat im Text: „Und lobe du ihn mit deinem Lobe."
3) Original: seind.
4) 1524 fehlen die letzten Worte: Es haben's aber hernach ꝛc.
5) Fehlt 1524.

Das fünfte Buch Mose.

Das 3. Capitel.

V. 29. Hause. Kirche oder Tempel.[1])

Das 4. Capitel.

V. 2. bewahren, denn Menschenlehre hindert GOttes Gebot und führt von der Wahrheit, Tit. 1, 14.[1])

V. 34. für euch, das ist, um euretwillen.

V. 37. mit seinem Angesicht, Faciebus suis, scilicet nube et columna [nämlich mit der Wolke und der Säule].

Das 6. Capitel.

V. 7. schärfen, immer treiben und üben, daß sie nicht verrosten noch verdunkeln, sondern stets in Gedächtniß und Wort als neu und helle bleiben. Denn je mehr man GOttes Wort handelt, je heller und neuer es wird, und heißt billig: Je länger je lieber; wo man's aber nicht treibt, so wird's bald vergessen und unkräftig ꝛc.[1])

Das 11. Capitel.

V. 6. erworben in pedibus eorum [mit ihren Füßen]. Ich habe gelaufen und gerannt, daß ich's zusammen bracht, non steti, nec otiosus fui [ich habe nicht stillgestanden, bin auch nicht müßig gewesen], ist mir sauer worden; erjagt, errannt,[2]) erlaufen.

Das 12. Capitel.

1524. V. 21. so opfere.[3]) Wie sollen sie opfern und doch nicht opfern? Item, wie sollen sie von dem Zehnten essen ꝛc., so sie doch solches den Leviten und Priestern geben mußten? Antwort: Am 14. Capitel [V. 24. ff.], hernach, legt er das aus, nämlich also: Wenn die Stätte zu fern war, so sollten sie die Zehnten und alles, was zu opfern war, frei essen oder verkaufen und zu Gelde machen, und dasselbe an den Ort bringen, und anderes so viel kaufen und opfern, und den Priestern geben. Drum muß hie das Wörtlein „opfern" heißen so viel als „das Opfer essen", oder mit Gelde gedenken zu vergleichen, und „essen" von den Zehnten oder Gelübden so viel als „essen lassen", nämlich die Priester. Doch ist mit solchen Worten daneben angezeigt, daß alles Volk vor GOtt Priester seien, wie er sagt 2 Mos. 19.

Das 13. Capitel.

V. 2. andern. Dieser Prophet lehrt wider die alte und bestätigte Lehre, und will (wie er sagt, andere Götter) die erste [Lehre] nicht lassen bleiben: welchem soll man nicht glauben, wenn er gleich Zeichen thäte. Aber im 18. Capitel [V. 22.] wird der Prophet verdammt, der nicht wider die erste, sondern neue Lehre vorgibt; der soll Zeichen thun, oder nicht gehört werden.[4])

V. 8. erbarmen. Das heißt GOtt über alles lieben.[4])

Das 18. Capitel.

V. 15. Hie wird klärlich eine andere Predigt verheißen denn Mosis Predigt, welche kann nicht das Gesetz sein, das genugsam durch Mosen gegeben; drum muß es das Evangelium sein. Und dieser Prophet niemand denn JEsus Christus selbst ist, der solche neue Predigt auf Erden bracht hat.

V. 22. Vermessenheit. Hie redet Mose von den Propheten, so neue Lehre über die alte und vorige Lehre vorgeben. Solchen soll man ohne Zeichen nicht glauben. Denn GOtt allezeit sein neu Wort mit neuen Zeichen bestätigt. Aber droben, Cap. 13, 2., redet er von den Propheten, so wider die alte bestätigte Lehre predigen. Diesen soll man nicht glauben, wenn sie gleich Zeichen thun, ut supra.

Das 20. Capitel.

V. 19. Ist's doch Holz. Was willst du dich wider die Bäume legen und hauen, als wäre es ein Mensch oder Bollwerk vor dir. Es ist Holz auf dem Felde, und nicht in der Stadt; es thut dir nichts und ist dir nütz. Hic sensus congruit allegoriae, non esse pugnandum contra eos, qui non sunt contra nos, sed pro nobis [Dieser Verstand kommt mit der geistlichen Deutung überein, daß man gegen die nicht kämpfen soll, die nicht wider uns sind, sondern für uns.].[4])

---

1) Fehlt 1524.

2) Die Weimarsche Bibel (1686) hatt statt: „errannt" erarnt, d. i. erworben.

3) Die Ausgabe von 1524 hat im Text: „so opfere" statt: „so schlachte".

4) Fehlt 1524.

Das 23. Capitel.

V. 9. Bösen. Daß du selbst nicht sträflich seiest, und also den Sieg zur Strafe verliereſt und geschlagen werdeſt, wie zur Zeit Eli und Saul geschah.[1])

Das 26. Capitel.

V. 14. Leide. GOttes Opfer soll fröhlich, rein und heilig sein, darum soll nichts in Traurigkeit davon gegessen, nichts in Unreinigkeit davon genommen, nichts den Götzen oder Todten davon gegeben sein.[1])

Das 28. Capitel.

V. 5. Korb, das ist alles, was du gegenwärtiglich brauchst, und was du beiseit legst zu behalten.

1524. V. 29. Klagen.[2]) Das ist, wenn das Volk klagt, heult und schreiet über die Theurung und Jammer im Land, da alles sich weg frißt und unter Händen verschwindet, welches geschieht, daß GOtt dem Lande nicht segnet, sondern flucht und schilt.

Das 29. Capitel.

V. 9. eurem Thun. Ohne GOttes Wort ist alle unser Thun Narrheit.[3])

V. 19. Es gehet mir wohl. Das sind der ruchlosen Leute Worte und Gedanken: Ei, die Hölle ist nicht so heiß, es hat nicht Noth, der Teufel ist nicht so greulich, als man ihn malet, welches alle Werkheiligen frech und thürstiglich thun, ja, noch Lohn im Himmel gewarten.

weil ich wandele, das ist, weil ich so thue und meine Abgötterei treibe, so ist eitel Glück da. Wer GOtt dient, dem geht's nimmermehr wohl.[3])

1524. daß die Trunkene, das ist, daß Lehrer und Jünger mit einander verloren worden. Der Lehrer ist der Trunkene von seinem tollen Wein, da Jesaias von sagt, der geht über und verführt mit sich die durstigen und ledigen Seelen, die da immer lernen, und nimmer zur Wahrheit kommen, wie Sanct Paulus sagt.

V. 29. Das Geheimniß. Will so viel sagen: Uns Juden hat GOtt vor allen Völkern auf Erden seinen Willen offenbart, und was er im Sinn hat, darum sollen wir auch desto fleißiger sein.

Das 30. Capitel.

V. 9. zu gut. Denn die Gottlosen haben auch wohl Ehre und Gut, oft mehr denn die Heiligen. Aber zu ihrem und anderer Verderben.[4])

Das 32. Capitel.

V. 3. allein. Laßt unsern GOtt allein GOtt sein, und alle Ehre haben, und keinen andern.[4])

V. 4. Felsen. Die hebräische Sprache heißt GOtt einen Fels, das ist einen Trotz, Trost, Hort und Sicherung allen, die sich auf ihn verlassen und ihm vertrauen.

gerecht. Bei den Gottlosen muß GOtt immer unrecht haben und sich meistern lassen. Matth. 11, 19.: „Die Weisheit muß sich lassen rechtfertigen von ihren Kindern", die wissen alles besser; wie es GOtt macht, so taugt es nicht.[4])

1524. Gerichte, das ist, daß sie jedermann Recht verschaffen und niemand Unrecht thun.

V. 17. nicht kannten. Davon sie keinen Befehl noch GOttes Wort haben, sondern erwählen aus eigener Andacht neue Gottesdienste.

V. 25. berauben, Schrecken. Das ist: Außen sollen sie Wittwen und Waisen werden, durchs Schwert und Gefängniß der Kinder, Männer, Weiber beraubt. Was aber innen bleibt, soll durch Schrecken, das ist, durch Hunger, Pestilenz, Aufruhr jämmerlich umkommen.[4])

V. 28. Rath. Sie achten GOttes Wort nicht, wissen's wohl besser.[4])

V. 34. versiegelt. Sie glauben's nicht, bis sie es erfahren, denn es ist vor ihren Augen verborgen.[4])

V. 36. das Verschlossene und Verlassene. Custoditum et neglectum, id est, servatam rem et contemptam, quia tempore pacis contemptum est, quod tempore malo libenter colligeres, si adesset, preciosum et vile. [Das heißt das, was man aufbewahrt und doch verachtet hat, weil man das zur Zeit des Friedens nicht geachtet hat, was man zur bösen Zeit gern aufheben würde, wenn es da wäre, Köstliches und Geringes.][4])

1) Fehlt 1524.

2) Der Text in der Ausgabe von 1524 lautet: „Der HErr wird unter dich senden Verschwinden und Klagen und Flucht."

3) Fehlt 1524.

4) Fehlt 1524.

V. 42. über dem Blut. Das sind drei Strafen des Schwerts. Die erste, daß ihrer viel erschlagen wird; die andere, daß sie gefangen geführt werden; die dritte, daß ihr Haupt bloß soll werden, das ist, ihr Königreich und Priesterthum sollte von ihnen genommen werden, welches durchs Haar auf dem Haupt bedeutet ist.

Das 33. Capitel.

V. 5. Amt. Er war nicht König, hatte auch nichts davon, und hielt doch das Volk zusammen, also daß es ein Haupt hätte, wie einen König, und nicht zerstreuet in der Irre ginge.

1524. Fülle des Königs. Die Fülle ist das Volk Israel, das Christi seines Königs Fülle ist, wie Paulus die Christenheit nennt die Fülle Christi, Eph. 1.

V. 8. Recht.[1] Das ist, wie 2 Mos. 28 steht, das Heiligthum auf dem Brustlatze. Will also sagen: Dein priesterlich Amt sei glückselig[2] vor GOtt und den Menschen, mit Beten und Lehren.

Zusatz 1524: wie es war an Mose, der ihnen von GOttes Gnaden gegeben war.

V. 12. Liebliche. Das ist, der Tempel und Jerusalem und Königreich war in Benjamin.[3]

V. 13. edle Früchte. Das ist vom Königreich Israel gesagt, welches hoch gesegnet ward mit allem, das Himmel, Sonne, Mond, Erde, Berg, Thal, Wasser und alles zeitliche Gut trug und gab, dazu auch Propheten und heilige Regenten hatte.

V. 18. Auszugs. Dies hat Debora und Barak gethan, Richt. 5.[3]

V. 20. Den Segen Gad hat der König Jehu ausgerichtet, 2 Kön. 9. 10., da er Baal vertilgte und das Volk wieder zurecht brachte, und schlug zween Könige todt, dazu auch Isebel. [4] Und der Lehrer ist Elia der Prophet, der in den Himmel genommen und verborgen ward. Denn er war ein Bürger aus Gilead im Stamm Gad.

V. 27. GOttes Wohnung ist im Volk Israel von Anfang, unter welcher sie bleiben ewiglich, als die Hühnlein unter den Armen oder Flügeln der Henne.

1) 1524: „Vollkeit".
2) Erlanger: glücklich selig.
3) Fehlt 1524.
4) Das Folgende fehlt in der Ausgabe von 1524.

Das Buch Josua.

Das 1. Capitel.

V. 8. Wer nach GOttes Wort sich richtet, der handelt weislich und glücklich. Wer nach seinem Kopf fährt, der handelt unweislich und vergeblich.[5]

Das 3. Capitel.

V. 14. Diese Geschichte bedeutet, daß uns Christus, durch die Apostel vorgetragen im Evangelio, leitet ins Himmelreich durch den trocknen Jordan, der doch dazumal am vollsten war. Das ist, das Gesetz, das uns mit Werken ängstet und treibt, hört auf durch das Evangelium, daß unsere Gewissen frei, fröhlich und sicher vor ihm sind, und allein Christo im Glauben folgen.

Das 5. Capitel.

V. 2. steinerne Messer. Scharf als am Stein gewetzt. Ps. 89, 44.: Avertisti petram gladii ejus, die Schärfe seines Schwerts ist stumpf, daß [es] nicht schneidet.[5]

V. 11. Sangen. Versengte Aehren, tostas spicas.

Das 6. Capitel.

1524. V. 6. Halljahrs-Horn. Diese Posaunen, von Hörnern gemacht, bedeuten das Evangelium von Christo, durch welches Geschrei fällt Jericho, die Welt und alle ihre Macht, aber die Sünderin Rahab mit ihren Freunden wird behalten, die Werkheiligen sind alle verloren.

Das 7. Capitel.

V. 21. Zunge. Spangen, wie eine Zunge gestaltet.[5]

Das 14. Capitel.

V. 15. KiriathArba. Von solchem Arba heißt die Stadt KiriathArba, das ist, Arba-Stadt, wie wir Deutschen sagen Carlstadt, Arnstadt 2c.

Das Buch der Richter.

Das 3. Capitel.

V. 23. Saal. Die Rathstube, ubi ordinati et erant sedes [wo auch Stühle zur Nothdurft waren].[5]

Das 5. Capitel.

V. 2. Das Lied will so viel sagen, daß GOtt habe den Sissera geschlagen durch die geringsten

5) Fehlt 1524.

Leute in Israel, daß die Geringen auch einmal hoch und groß worden sind, da die großen hohen Geschlechter Israel still saßen, und sie verließen in Nöthen. Das ist das Neue, das der HErr erwählt hat. Da sind die Bauern Israel prächtig und auch Herren worden.

V. 6. krumme, das ist, es war kein Regiment noch Ordnung im Lande.

V. 9. f. Lobet ꝛc. Das ist: Ihr Herren, Richter und gemeiner Mann.

V. 11. Schöpfern. Das ist, da die Schützen Sissera schrieen vor Noth am Wasser Kison, da man pflegte zu schöpfen, da half GOtt seinen Bauern und ließ das Recht gehen.

V. 14. Wurzel. Das ist, Josua war der erste Fürst aus dem Stamme Manasse, der schlug Amalek und nach ihm die andern, bis daß Sebulon auch einmal einen Josua überkommen hat wider Sissera. Und merke, sie nennt die Fürsten Regierer, die mit den Schreibfedern streiten, das ist, sie gewinnen mehr durch den Glauben in GOttes Wort, denn mit dem Schwert.

V. 16. Hürden. Das ist, du bliebest daheim, ob du wohl hörtest, das arme Häuflein zu Felde blasen, und hattest doch nahe zu ihnen.

Das 6. Capitel.

V. 37. Fell. Man muß es so deutschen: Ein Fell, ob's wohl ist gewest die abgeschorne Wolle.[1]

Das 7. Capitel.

1524. V. 13. Gerstenbrod ist die Predigt des Gesetzes; wenn das geistlich [ge]predigt[2] wird, so ist's des Geistes Schwert, und tödtet alle Gewissen, daß sie sich erkennen müssen für Sünder. Röm. 4 und 7.

Das 8. Capitel.

V. 16. fühlen, das ist, erfahren, inne werden ꝛc.

Das 9. Capitel.

V. 9. schwebe. Es bestehet nicht, es ist ein Schuckel.[3]

Das 11. Capitel.

V. 26. dreihundert Jahr. Diese dreihundert Jahr fangen an von dem Auszuge aus Egypten unter Mose, und enden sich sechs Jahr vor der Regierung Jephthah.

1) Fehlt 1524.
2) Erlanger: „das geistlich Predigt".
3) Fehlt 1524.

V. 35. Beugest, oder demüthigest mich. GOtt hat mich hoch erhoben durch diesen Sieg, daß ich mein Haupt hoch und fröhlich aufrichtete. Aber du beugest mich, daß ich den Kopf muß niederschlagen mit großem Herzeleid, und solche hohe Freude zum tiefen Herzeleid kehren.

V. 39. wie er gelobt hatte. Man will, er habe sie nicht geopfert. Aber der Text steht da klar. So sieht man auch beide an den Richtern und Königen, daß sie nach großen Thaten haben auch große Thorheit müssen begehen, zu verhüten den leidigen Hochmuth.

Das 12. Capitel.

V. 4. die Flüchtigen zu Ephraim. Id est, qui ad Ephraim fugerunt in periculis. Non vos eripitis nos, sed nos vos fugitivos, quia sumus regia tribus [das heißt, die in Gefahren zu Ephraim geflohen waren. Ihr errettet uns nicht, sondern wir erretten euch, die ihr flüchtige Leute seid; denn wir sind der königliche Stamm].

1524. Feldflüchtigen. Das ist, die Ephraiter waren stolz, als wären sie allein streitbar, und verachteten die Gileaditer, als die verzagten blöden Leute. Das verdroß die Gileaditer.

V. 6. Schiboleth heißt eine Aehre am Korn, heißt auch wohl eine Landstraße.

Das 13. Capitel.

V. 19. wunderbarlich. Es ging wunderlich zu, wie folgt, daß der Engel verschwand, und in der Flamme auffuhr.

Das 15. Capitel.

V. 8. Schultern und Lenden. Das ist: Er schlug sie, wie sie ihm vorkamen, sie waren hohes oder niedriges Standes.

V. 17. RamathLehi heißt ein Hinwurf des Kinnbackens.

1524. RamathLehi heißt ein Aufheben des Kinnbackens, bedeutet aber die Predigt des Gesetzes, und das Wasser aus dem Zahn [die Predigt] des Evangelii.[4]

Das 17. Capitel.

V. 2. geschworen. Diese Frau wird solches Geld gelobt haben, zum Bilde zu geben, das wird dem Sohn zuerst nicht gefallen haben,

4) Erlanger: „Zahn des Evangelion."

hat's ihr darum gestohlen, darnach sich ihr Klagen lassen bewegen und wieder gegeben, und lassen machen, was sie wollte. Da es nun wohl gerieth (wie solch Ding pflegt), ließ er's ihm auch gefallen.[1])

V. 5. Theraphim deutschen wir das Heilige oder Heiligthum, wie zu unserer Zeit die hölzernen Heiligen, Todtenbeine, Todtenkleider und dergleichen Heiligentand[2]) gehalten ist für Gottesdienst. Denn es ist vox ambigua.[3])

füllete, das ist, er weihete ihn, wie 2 Mos. 40, 13. steht.

Das 18. Capitel.

V. 7. Sie hatten weder Feinde noch Herren.

Das 20. Capitel.

V. 28. Ich, spricht GOtt, will's thun; bisher habt ihr's wollen thun; aber es heißt: Ich, nicht ihr.[3])

V. 35. Der HErr schlug sie, nicht Israel. Denn es heißt: Gloria in excelsis Deo etc. [Ehre sei GOtt in der Höhe.][3])

Das Buch Ruth.

Das 1. Capitel.

V. 20. Naemi heißt meine Lust.
Mara heißt bitter oder betrübt.

Das 2. Capitel.

V. 7. Das ist, sie ist nicht der Metzen eine, die daheim aufm Polster sitzen und faulenzen.

Das 3. Capitel.

1524. V. 9. (im Text: „Denn du bist der Nachmann.") Nachmann heißt, der seines Bruders oder nächsten Freundes Weib mußte zu der Ehe nehmen, dem Verstorbenen einen Samen zu erwecken, wie 5 Mos. 25 steht.

Das 4. Capitel.

V. 1. Ploni almoni, nomen loci incerti, id est, aliquo [der Name eines ungewissen Ortes, das heißt, irgendwo], wo du willst.

V. 11. Der HErr mache das Weib ꝛc. Id est: Det Deus, ut cum illa magnificeris, ut certe factum est, nam peperit Obed, avum Davidis [das ist, GOtt gebe, daß du mit ihr erhoben werdest, wie es sicherlich geschehen ist, denn sie gebar Obed, den Großvater Davids].

Das erste Buch Samuelis.

Das 2. Capitel.

V. 3. Alte. Das Feste, Gewisse, Ehrliche, wie man spricht, Gewohnheit, alt Herkommen, Land-Sitten und -Weise; denn darauf trotzen die Leute und sagen: Ei, Lieber, die alte Weise die beste. Unsere Vorfahren sind auch nicht Narren gewest. Und pochen also wider GOttes Werk, als müßte er's nicht ändern noch neuern.[4])

V. 5. ums Brod verkauft, das ist, sie müssen um Brod dienen.[4])

1524. V. 14. hervorzog. Also thut Menschenlehre allzeit wider GOttes Lehre, und verderbt sie und zwingt die Leute mit Gewalt, und richtet Gotteslästerung an, wie hie bedeutet ist.

V. 18. Leibrock, das waren priesterliche Kleider, davon 2 Mos. 28, 6.

V. 25. Si Deus offenditur, et non ipse per se remiserit, non est aliquis alius, vel superior, qui inter ipsum offensum et offensorem mediare possit, sicut inter homines etc. [Wenn GOtt beleidigt wird, und er nicht selbst Gnade ergehen läßt, so ist kein Anderer oder Höherer da, der zwischen dem Beleidigten und dem Beleidiger vermitteln könnte wie unter Menschen ꝛc.]

1524. Das ist nicht zu verstehen, als könnte die Sünde, wider GOtt gethan, nicht vergeben werden, sondern ist so viel gesagt: Wenn GOtt nicht Freund ist, so hilft kein Freund; wenn er aber Freund ist, so liegt nicht dran, ob niemand Freund ist, also daß dies alles sei gesagt von der Sünde Natur, wie viel größer sie sei, wider GOtt gethan, denn wider einen Menschen.

V. 29. löcket. Gleichwie Apost. 9, 5. S. Paulus wider den Stachel löcket, das ist, frech und muthwillig.[4])

V. 33. Non auferam quidem de altari meo, sed diu non vivent, quia, ubi adoleverint, morientur [Ich will sie zwar nicht von meinem Altar wegnehmen, aber sie sollen nicht lange leben, denn sie werden sterben, sobald sie Männer geworden sind].[4])

1) Fehlt 1524.
2) Erlanger: „todten Beine, todten Kleider und dergleichen heiligen Tand" ꝛc.
3) Fehlt 1524.
4) Fehlt 1524.

Das 3. Capitel.

V. 1. theuer. Es waren nicht Prediger noch Pfarrherren genug da, die Bibel ist da unter der Bank gelegen, hat niemand studirt. Samuel ist kommen und hats wieder hervorgezogen 2c.[1]

V. 21. Id est: Deus coepit apparere copioso verbo sub Samuele [Das heißt, GOtt fing an, sich zu erzeigen durch reichliche Predigt des Wortes unter Samuel].[1]

Das 4. Capitel.

V. 18. Wenn Menschen und Vernunft obliegt, so geht GOttes Wort und alle Ehre dahin. Da fällt das rechte Priesteramt zurück und stirbt, und das alles aus GOttes Zorn. Aber die, so gewinnen, haben darnach keine Ruhe im Gewissen. Denn wo GOttes Wort nicht recht geht, thut es den Gewissen alles Leid an, wie hie die Lade GOttes den Philistern, so lange, bis sie zuletzt ihre Schande bekennen müssen, daß sie GOttes Wort verkehrt haben, und mit Ehren wieder zurecht bringen müssen. Das ist hie bedeutet mit den güldenen Aersen und Mäusen, welches nichts ist, denn die heimliche Plage der Gewissen, die zuletzt offenbar wird durch GOttes Wort, wie S. Paulus sagt 2 Tim. 3, 9.: „Ihre Thorheit wird offenbaret werden jedermann."

Das 7. Capitel.

V. 2. weinete. Das ist, sie trugen Leide und klagten dem HErrn ihr Leid, über die Philister.

V. 9. Milchlämmlein. Das ist, das noch an der Milch ist.[1]

Das 10. Capitel.

V. 12. Wer ist ihr Vater? Das ist, laßt sie weissagen. Ist's doch nicht vom Vater angeboren, sondern von GOtt, der ist der rechte Vater.

V. 22. versteckt. Ehre soll man fliehen und sich dazu treiben lassen.

Das 11. Capitel.

1524. V. 2. Das rechte Auge aussteche. Das sind die Lehrer, so des Glaubens Auge, welches das rechte Auge ist, aussstechen, und lassen das linke Auge stehen, das ist, die Vernunft, welche denn alle Schande anrichtet unter GOttes Volk.

1) Fehlt 1524.

Das 12. Capitel.

V. 13. GOtt bestätigt den König, und zürnt doch, daß sie ihn erwählt hatten. Das ist so viel, sie thaten übel, daß sie ihr Vertrauen von GOtt auf einen Menschen und sich selbst setzen, so sie bisher so oft ohne König durch GOtt errettet waren. Dazu, weil ihnen versprochen war, Könige zu haben, läßt es GOtt nicht zu, daß sie ihn wählen, sondern er selbst wählt, auf daß bestehe, daß alles, was GOtt nicht anfähet und thut, nichts gelte vor GOtt.

Das 15. Capitel.

V. 23. [2]Mühe heißt er hie die Untugend eigener Werke, darum, daß sie ein mühselig Gewissen machen.

V. 29. Man soll GOttes Wort nicht ändern, noch bessern. Er läßt sich nicht ändern.[3]

1524. V. 32. zärtlich,[4] das ist, er stellt sich kecklich und muthig, als der den Tod verachtet und damit die Bitterkeit des Todes vertriebe.

Das 19. Capitel.

V. 24. bloß. Nicht, daß er nackt gewesen sei, sondern hat die königlichen Kleider abgelegt, und nur gemeine Kleider anbehalten, als ein anderer Mensch. Und fiel nieder den ganzen Tag, das ist, er betete mit ihnen, und wenn sie niederfielen, fiel er auch nieder mit ihnen.

Das 20. Capitel.

V. 30. Du ungehorsamer Bösewicht. Filius non heroicus, sed mulieris ignominiosae, vilis, degeneris [Nicht der Sohn eines Helden, sondern eines verächtlichen Weibes, ein schlechter, entarteter Mensch].[5]

Das 21. Capitel.

V. 5. Zeug. In der Schrift heißt ein jeglicher Leib ein Zeug, wie auch Apost. 9, 15. Christus von S. Paulus sagt: „Er ist mein auserwählter Zeug" 2c., darum, daß GOtt damit wirkt, wie ein Handwerksmann mit seinem Zeuge. Will nun hie David sagen: Wenn die Person heilig, so ist's alles heilig, was man ißt, trinkt, thut oder läßt, wie S. Paulus Tit. 1, 15. spricht: „Den Reinen ist alles rein."

2) 1524 hat im Text: Widerspenstigkeit ist Mühe und Abgötterei.
3) Fehlt 1524.
4) 1524: „zärtlich" statt: getrost.
5) Fehlt 1524.

Das 23. Capitel.

V. 28. Sela Mahelkoth, das heißt, Scheide-Fels.

Das 24. Capitel.

V. 4. seine Füße decken. So züchtig ist die heilige Schrift, daß sie Füße decken heißt, auf das heimliche Gemach gehen.

Das 25. Capitel.

V. 36. bei ihm selbst. Neminem invitavit nec pauperes curavit [Er hat niemand eingeladen, sich auch der Armen nicht angenommen].[1]

Das 28. Capitel.

V. 3. Samuel aber war gestorben. Das erzählt die Schrift darum, auf daß sie warne jedermann, daß er das nachfolgende Gespenst von Samuel recht verstehe und wisse, daß Samuel todt sei, und solches der böse Geist mit der Zauberin und Saul redet und thut in Samuels Person und Namen.

V. 6. Das Licht ist, das auf dem Brustlatz des Priesters war, 2 Mos. 28, 30.

V. 13. Götter, das ist, Richter. 2 Mos. 22, 8. Und der seidene Rock ist der priesterliche Rock. 2 Mos. 28, 31.

Das andere Buch Samuelis.

Das 1. Capitel.

V. 18. Bogen. So heißt dies Lied, wie auch bei uns etliche Lieder Namen haben.[1]

Das 2. Capitel.

V. 16. Helkath Hazurim, das heißt, der Acker der Festen oder Helden.

Das 5. Capitel.

V. 6. Diese Blinden und Lahmen sind ihre Götzen gewesen, welche sie zu Trotz wider David auf die Mauern setzten, als ihre Patrone, die sie schützen sollten. Wie man jetzt auch mit der Heiligen Bildern thut.[2] Als ob er sagen wollte: Du kriegest mit uns nicht, sondern mit unsern Göttern; beiße dich mit ihnen, sie werden dir wohl wehren. Nicht daß sie sie Blinde und Lahme geheißen haben, sondern der Geist GOttes in denen, so hernach die Historien beschrieben haben, heißt sie also.

V. 20. Perez heißt ein Riß oder Fach, daher diese Statt BaalPrazim, Rißmann, heißt, daß die Philister da gerissen sind.

Das 7. Capitel.

V. 19. Das ist eine Weise eines Menschen, der GOtt der HErr ist. Das ist, du redest mit mir von solchem ewigen Reich, da niemand kann König sein, er muß GOtt und Mensch sein, weil er mein Sohn, und doch für und für soll König sein, welches allein GOtt gehört.[3]

Das 8. Capitel.

V. 1. Das sind alles große Kriege gewest, aber zumal kurz beschrieben.

Das 12. Capitel.

V. 25. JedidJa heißt: lieblich dem HErrn.

Das 13. Capitel.

V. 20. ledig.[4] Das ist, sie hielt sich innen, ging nicht mehr, wie eine Jungfrau im Kranz, unter die Leute ꝛc.[5]

Das 15. Capitel.

V. 7. Diese vierzig Jahre rechnen wir von der ersten Salbung Davids; denn er ist zwanzig Jahr [alt] gesalbt, und zehn Jahr Verfolgung gelitten, und im dreißigsten Jahr König bestätigt und angenommen.[5]

Das 18. Capitel.

V. 9. große Eiche. Das ist, ästige.[5]

V. 12. Vernimm: Leide thue.[5]

Das 20. Capitel.

V. 1. Berühmter. Einer von den großen Hansen, vom hohen Adel, der großen Anhang im Volk und ein Ansehen oder Namen hatte, wie Catilina zu Rom ꝛc.[5]

Das 22. Capitel.

V. 42. Sich zu lieben. Die sich mit vielen Gottesdiensten wollen um GOtt wohl verdienen, meinen's herzlich, und thun's mit Ernst; aber ohne GOttes Wort, aus eigen erwähltem Vornehmen, wie unsere Mönche und alle Abgöttischen thun.[5]

1) Fehlt 1524.
2) Das Folgende fehlt 1524.
3) Fehlt 1524.
4) Erlanger: Leidig.
5) Fehlt 1524.

Das 23. Capitel.

V. 4. ohne Wolken. Moses richtet des Gesetzes Reich an, auf dem Berge Sinai, mit Donnern, Wolken, Blitzen, schrecklich. Aber dies Reich wird lieblich sein, wie es ist im Lenze, wenn es geregnet hat, und die Sonne frühe scheint.[1])

V. 5. nichts wächst. Kein Königreich ist so hoch vor GOtt, wird auch nicht so wachsen, sondern vergehen. Allein dies Reich besteht ewiglich.[1])

V. 6. Belial sind die, so dem Reich Christi feind sind, als Juden, Pabst, Ketzer, Türken 2c. Die wollen allein nütze und die Besten sein, und sind doch die Schädlichsten. Darum heißen sie Belial, die Unnützen oder Schädlichen. Also sagt Jer. 23, 30. von den falschen Propheten: „Sie sind mit ihrem Nützen kein nütz diesem Volk", das ist, sie sind die Schädlichsten, eben da sie nütze sein wollen.[1])

V. 8. Jasabeam. An diesem Ort steht's im Hebräischen also: „Dies sind die Namen der Helden David: Joseb, Basebeth, Thachmoni, der Vornehmste unter dreien. Ipse adino haeznib, und schlug achthundert auf Ein Mal." Da achten wir, der Text sei durch einen Schreiber verderbt, etwa aus einem Buch unkenntlicher Schrift und von bösen Buchstaben, und sei also adino für orer und haeznib für ethhanitho gemacht. Denn die Ebraei wohl wissen, wie man in böser Handschrift kann Daleth für Res, Vau für Nun, He für Thau, und wiederum, lesen. Darum haben wir's nach dem Text 1 Chron. 12, 11. corrigirt, denn der Text an diesem Ort nichts gibt. Desgleichen kann auch geschehen sein in dem Wörtlein drei, item achthundert, so in der Chronika dreißig, item dreihundert stehen. Doch kann das eine andere Meinung haben, ut infra 1 Chron. 12, 11.[1])

Das 24. Capitel.

V. 23. Dieser Arafna wird der Jebusiter-König gewest sein zu Jerusalem, und hernach zu GOtt bekehrt, fromm und selig worden, sich des Königreichs verziehen um GOttes willen.

Das erste Buch von den Königen.

Das 6. Capitel.

V. 2. dreißig Ellen hoch. Im andern Theil der Chronika Cap. 3, 4. spricht der Text, das Haus sei hundertundzwanzig Ellen hoch gewesen, welches ist von des ganzen Hauses Höhe geredet; hie aber redet er vom untersten Gemach allein, welches dreißig Ellen hoch war.

V. 4. Die Fenster, so inwendig weit, und auswendig enge sind, da kann man nicht wohl noch viel hinein sehen, aber sehr wohl und viel heraus sehen. Solches reimt sich fein mit dem Mysterio: Spiritualis homo omnia judicat, et ipse a nemine judicatur [Der geistliche Mensch richtet alles, wird aber von niemand gerichtet]. Ein geistlicher Mensch kennt alles und sieht wohl aus, aber niemand kennt ihn. Das ist meines Achtens, daß der Text spricht: Die Fenster am Hause waren offen und zu; mir hinnen sind sie offen, dir draußen sind sie zu.[2])

Das 8. Capitel.

V. 37. Brand. Wenn das Getreide verschienen oder von der Sonne verbrannt ist.[2])

V. 41. Fremder. Dies Haus soll ein Bethaus sein allen Völkern.[2])

Das 10. Capitel.

V. 11. Heben[3]) ist ein Baum in Indienland.

Das 15. Capitel.

V. 13. Miplezeth. Wer der Miplezeth gewesen sei, ist ungewiß. Etliche sagen, es sei der Abgott Priapus gewesen.

Das 18. Capitel.

V. 26. hinkten. Die falschen Heiligen, wenn sie andächtig sein wollen, werfen sie den Kopf zu beiden Seiten, wie eine Gans geht, daß es scheint, wie ein Hinkender zu beiden Seiten hin und her wackelt. Daher auch das Passah kommt, 2 Mos. 12, da GOtt in Egypten durchging und hinkte, daß er schlug todt zu beiden Seiten hie und da, wie ein trunkener Mann geht. Sic supra: „Ut quid claudicatis in duas partes?" significat impios esse vagos et duplices animo, nihil certe habere, Eph. 4, 14. Inde etiam saltare[4]) dicuntur tales, quia motu capitum similes sunt saltantibus et vere capitibus saltant [So oben (V. 21.): „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?" zeigt an, daß die

1) Fehlt 1524.

2) Fehlt 1524.

3) d. i. Ebenholz.

4) saltare von uns gesetzt statt: saltem.

Gottlosen ungewiß und zweifelhaft im Herzen sind, nichts gewiß haben, Eph. 4, 14. Daher sagt man auch von solchen Leuten, daß sie tanzen, weil sie durch die Bewegung der Köpfe den Tanzenden gleich sind und in Wahrheit mit den Köpfen tanzen].[1])

1524. V. 32. Sath ist ein Kornmaß, da Christus auch von sagt, Matth. 13, da er drei Sath Mehl nennt.

Das 20. Capitel.

V. 11. nicht rühmen. Das ist, er spreche nicht hui, ehe er über den Berg kommt; denn wer gewonnen hat, der legt den Harnisch ab, und mag sich rühmen; wer ihn aber anlegt, hat drum noch nicht gewonnen.

Das 21. Capitel.

V. 7. wenn du. Tu nunc facis regnum super Israel, id est: Bist du's doch, der's macht, daß Israel ein Königreich ist; ohne dich wäre es ein Nichts.[1])

V. 10. gesegnet, das ist, gelästert. Denn die Schrift das grausame Laster, das „GOtt lästern" heißt, an diesem Ort aufs züchtigste nennt, wie auch Hiob 2, 9. steht. GOtt lästern aber hatte Mose bei dem Tod verboten. So war das Königreich Israel von GOtt eingesetzt, daß den König lästern auch GOtt betraf.

V. 27. Sack, das ist, betrübte, geringe Kleider, als wenn man Leide trägt oder arbeitet.

Das 22. Capitel.

V. 34. Hengel. Da das Schwert an hängt, von der Achsel über her bis auf die Hüfte.[1])

V. 38. Huren. Da die Huren waschen, id est: cauponae lotrices [das heißt, die Wäscherinnen eines gemeinen Hauses].[2])

Das zweite Buch von den Königen.

Das 2. Capitel.

V. 3. Von deinen Häupten. Zun Häupten sein, heißt Meister und Lehrer sein; zun Füßen sein, heißt Schüler und Unterthan sein. Denn wenn der Lehrer lehrt, sitzt er höher denn der Schüler, daß er sie zu den Füßen, und sie ihn zun Häupten haben. Also sagt S. Paulus Apost. 22, 3., er habe zun Füßen Gamaliel das Gesetz gelernt. Und ist fast eine gemeine Weise der Schrift, also zu reden auf Hebräisch.

V. 9. zwiefältig. Nicht wollte Elisa zwiefältigen Geist Eliä haben, so es doch Ein Geist ist, 1 Cor. 12, 3., in allen Heiligen, sondern einen zwiefältigen Mund desselbigen Geistes, daß er stärker und mehr predigen könnte, denn Elia, als er auch that.

Das 3. Capitel.

V. 27. Da ward Israel sehr zornig. Vel quod ipsi Israel, offensi ista abominatione, timuerunt, ne Deus in ipsos quoque irasceretur [Oder es mag auch Israel, durch diesen Greuel geärgert, gefürchtet haben, daß GOtt auch auf sie zornig würde].[3])

V. 13. Ich wohne, das ist, ich habe zu Hofe nichts zu schaffen. Ich wohne unter den Leuten alleine.[3])

V. 17. Um dieselbe Zeit über ein Jahr. Id est: More anni currentis, quo vivitur a cunctis animantibus [das ist, nach der Weise des Jahreslaufes, wie ihn alle lebendigen Wesen haben].[3])

Das 5. Capitel.

V. 18. Hand lehnen. Das ist hebräisch geredet, wie wir Deutschen sagen: Er ist mir zur Hand, das ist, er ist um mich, thut und richtet aus, was ich ihm befehle, und ich mich auf ihn verlasse.

V. 26. Wandelte nicht. Das ist: Hast du nirgend hin gewandelt, wie geht's denn zu, daß mein Herz wandelte, und war bei dem Wagen? ꝛc.

Das 6. Capitel.

V. 33. Uebel. Ja, so geht's uns, wenn wir eurem GOtt dienen, ihr heillosen Propheten. Wie viel besser hatten wir's, da wir Baal dieneten! Jer. 44, 17. 18.[3])

Das 9. Capitel.

V. 11. Rasende. Non quod attoniti aut devoti, ut Rabbini delirant, sed quod impii prophetas vocant furiosos, sicut hodie etc. [Nicht daß sie rasend oder verzückt waren, wie die Rabbinen unsinnig sind, sondern weil die

1) Fehlt 1524.

2) In der Weimarschen Bibel ist dies übersetzt: „Wirthinnen, Wäscherinnen." Diese Uebersetzung ist zwar möglich, scheint aber hier nicht zu passen.

3) Fehlt 1524.

Gottlosen die Propheten Rasende nennen, wie heutzutage ꝛc.].[1])

V. 13. Hohe Stufen. Hic fingendum est, fuisse sellam magistratus, elevatam in urbe, candidam quasi osseam. Huc posuerunt Jehu; sed quia pompa regia tam cito non poterat tapetis ornari, suas vestes substernebant, in pompa festinantes scilicet [Hier muß man sich vorstellen, daß ein Regentenstuhl da gewesen sei, der in der Stadt erhöhet war, weiß wie Elfenbein. Darauf hatten sie Jehu gesetzt. Aber weil der königliche Stuhl nicht so geschwind mit Teppichen geschmückt werden konnte, so breiteten sie ihre Kleider darüber, nämlich, indem sie mit der Entfaltung der Pracht eilten].[1])

Das 10. Capitel.

V. 22. über das Kleiderhaus, das ist, über die Sakristei.

Das 11. Capitel.

V. 5. des Sabbaths. Das waren die auf des Königs Dienst warten, eine Woche um die andere; wenn ein Theil abging, so ging das andere an.

V. 12. Zeugniß. Das war das Buch Mose, das fünfte, das dem Könige befohlen ward [5 Mos. 17, 18. 19.].

Das 16. Capitel.

V. 18. Decke, darunter sie des Sabbaths saßen oder standen, wie jetzt Fürsten und Herren unter Teppichen oder getäfelten Sitzen.[1])

Das 17. Capitel.

V. 9. schmückten. Sie wollten ihre Sünde vertheidigen, als recht und wohlgethan, wie alle Ketzer und Abgöttischen thun.[1])

Das 18. Capitel.

V. 4. Ein kühner König ist das, der die Schlange, von GOtt selber zu der Zeit geboten und aufgerichtet, abbricht darum, daß sie in Mißbrauch der Abgötterei gerathen war, und verächtlich darf[2]) predigen lassen, es sei Nehusthan, das ist, ein ehernes Schlänglein, ein geringes Stück Erzes, ein klein Küpferlinglein, was sollte das für ein Gott sein?[3])

V. 17. Rabsake. Rabsake heißt auf Deutsch ein Erzschenke.[4])

Das 23. Capitel.

V. 5. Camarim. Das waren sonderliche geistliche Leute, wie jetzt die allerandächtigsten und strengsten Mönche sein wollen. Darum haben sie auch einen Namen Camarim, der lautet als von hitziger, großer Andacht. Und das Räuchern galt bei ihnen, als bei uns der Mönche Singen und Beten in der Kirche. Denn Räuchwerk bedeutet allenthalben Gebet in der Schrift. Aber wie dieser Gebet ist, so war jener Räucherei, beide Menschentand, ohne GOttes Geist und Wort.

V. 13. Mashith heißt Verderbung; und man hält, es sei der Oelberg gewesen, da man die Uebelthäter hat abgethan, den wir den Galgenberg oder Rabenstein heißen.

V. 17. Grabmal. Was aber solche Kammer oder Gazophylacia, und Grabmal oder Grabzeichen sind, wirst du im Jeremia und Hesekiel wohl finden.[4])

Das erste Buch der Chroniken.

Das 2. Capitel.

V. 52. sahe. Die Propheten heißen Seher oder Schauer in der Schrift, und „sehen" heißt lehren oder predigen. Also ist dieser Sobal ein Prophet oder Prediger gewest in dem halben Manuhoth; das ist ein Name eines Ländleins, das vielleicht still und wohl gelegen ist, darum es Manuhoth, das ist Ruhe, heißt.[4])

Das 3. Capitel.

V. 3. Egla. Diese wird allein Davids Weib genannt, vielleicht, daß sie die erste und einige ist gewest, da er noch der Schafe gehütet hat.[4])

Das 6. Capitel (sonst 5.).

V. 20. erbitten. Siehe, wie der Glaube alles vermag, wie Christus spricht. [Matth. 21, 22.][4])

Das 10. Capitel (sonst 9.).

V. 2. Nethinim heißt die Gegebenen oder Geschenkten, und waren die Leviten, die sich insonderheit zu GOttes Dienst ergeben hatten, wo GOttes Hütte und die Lade war, unter den Priestern.

1) Fehlt 1524.
2) Erlanger: „that" statt: „thar", das ist, darf (von „thüren").
3) Fehlt 1524.
4) Fehlt 1524.

V. 22. durch ihren Glauben. Das ist gesagt: Solch Stift thaten sie nicht aus menschlicher Andacht und guter Meinung, sondern aus GOttes Befehl und ihrem Glauben. Denn in GOttes Sachen soll keine menschliche Stiftung oder Werk gelten.

Das 12. Capitel (sonst 11.).

V. 11. dreihundert. 2 Sam. 23, 8. stehen achthundert. Wer einen Haufen von achthundert angreift, und schlägt dreihundert todt, und die fünfhundert in die Flucht, der hat sie alle achthundert geschlagen. Also da hie „unter dreißigen" steht, hat droben 2 Sam. 23, 8. der Text „unter dreien". Denn welcher unter den besten dreien der Vornehmste ist, der ist auch unter den dreißigen allen der Vornehmste.[1])

V. 18. goß, das ist, er opferte es GOtt zum Trankopfer.[1])

Das 15. Capitel (sonst 14.).

V. 11. Baalprazim. Baal heißt ein Hauswirth oder Mann, Perez heißt ein Riß oder Fach; darum muß diese Stätte Baalprazim heißen, weil die Philister da zertrennet und zerrissen sind.

Das 16. Capitel (sonst 15.).

1524. V. 16. In diesem Gesang waren zwo Stimmen, eine in die Höhe, die andere tief herunter. Darum heißt jene Lanazea Hasmonith, das ist, oben in der Octava. Aber die andere im Baß, die da heißt Alalamoth, das ist, dunkel und niedrig. Daher die Titel auf den Psalmen stehen: Alalamoth, super octavam.

Das 17. Capitel (sonst 16.).

V. 3. Diese drei hebräischen Wörter, Cicar, Espar, Asisa, heißen nicht allein die Materia, als Brod, Fleisch, Wein, sondern auch das Maß oder Gewicht, als so ich auf Deutsch spreche: Er gab ein Loth Brods, ein Pfund Fleisch, ein Nössel Weins.[1])

Das 18. Capitel (sonst 17.).

V. 17. mich. Das ist, nicht meine Person, sondern meines Bluts Nachkommen, scilicet in futurum et longinquum [nämlich in der Zukunft und in ferner Zeit], der ein solcher Mensch sein wird, der in Höhe GOtt der HErr ist, Ps. 89, 7. Wer kann gleich GOtte sein unter den Kindern GOttes? Er ist auch GOttes Kind, aber weit über andere GOttes Kinder, als der selbst auch GOtt ist.[2])

Das 19. Capitel (sonst 18.).

V. 10. Segnen. Glückwünschen.

Das 20. Capitel (sonst 19.).

V. 3. umzukehren, wie man ein Ding kehrt, hinten und vorn besieht, das man will eigentlich erkunden.[2])

Das 22. Capitel (sonst 21.).

V. 8. Thörlich. David bestand die Eitelehre, daß er wollte sehen, wie das Königreich durch ihn, als durch sein Thun, so herrlich hätte zugenommen. Da siehst du, daß fiducia operis [Vertrauen auf Werke] Eitelehre wider GOttes Ehre und eine Abgötterei ist.[2])

V. 16. Säcken. Das ist, geringe, grobe Kleider, als daraus man Säcke macht, wie bei uns die Kittel und grobe Leinwand (siehe 1 Kön. 21, 27.).[2])

V. 19. nach dem Worte Gads. Nota, quod non electicium locum, sed ostensum elegit [Merke, daß er nicht einen Ort nach eigener Wahl erkoren hat, sondern den, der ihm gezeigt wurde].[2])

Das 23. Capitel (sonst 22.).

V. 9. Friede. Salomo heißt Friedsam oder Friedrich.

V. 14. Ein Centner ist bei tausend Floren, doch an einem Ort geringer oder mehr ꝛc. In Grăcia ist's 600 Kronen.[2])

Das 24. Capitel (sonst 23.).

V. 3. Dreißig. Es scheint die hebräische Bibel hie verfälscht sein; denn sonst allenthalben zwanzig geschrieben steht, ut paulo infra in 4. paragrapho et in Mose[2]) [wie bald hernach V. 26. und bei Moses].

Das 26. Capitel (sonst 25.).

V. 5. das Horn zu erheben. Ich achte, daß dieser Heman sei Davids Prophet gewesen, in königlichen Geschäften, die das Königreich belangt haben, wie er hat streiten und regieren sollen. Denn Horn bedeutet je Regiment und Königreich.

1) Fehlt 1524.

2) Fehlt 1524.

Das 27. Capitel (sonst 26.).

V. 6. Helden, denn die Priester mußten zur Zeit des Kriegs die Vordersten im Heer sein mit den Drommeten 2c.[1])

Das 29. Capitel (sonst 28.).

V. 11. Salomo bauet aus GOttes Befehl, nach dem Wort GOttes, seinem Vater David zugesagt, sup. 18, 12. Auch gibt ihm David das Muster dazu, denn selbsterwählten Gottesdienst und Werke mag er nicht.[1])

Das zweite Buch der Chroniken.

Das 2. Capitel.

V. 6. Versorgen. Apost. 17, 24. GOtt ist nicht, deß man müßte pflegen.[1])

V. 8. Heben soll ein Holz in India sein.[2]) Ist vielleicht, das man jetzt Sandeln heißt.[3])

V. 13. HuramAbif. Etliche Bücher haben HuramAbi.[3])

Das 3. Capitel.

V. 1. Moria. Auf diesem Berge opferte Abraham seinen Sohn, 1 Mos. 22, 2. Man hält, Arnan sei der Jebusiter König gewest, und bekehrt zum GOtt Abraham; davon in Commenten zu reden.[3])

Das 6. Capitel.

V. 5. erwählet. Merke hie, wie alles muß aus GOttes Befehl geschehen, auf daß ja niemand aus eigener Andacht Gottesdienst anrichte. Denn Salomo hie beide die Stadt Jerusalem und die Person David rühmt, daß sie beide von GOtt erwählet sind.[3])

V. 17. geredet. Nun lasse du [dem] Salomo auch dein Wort wahr werden, das du, GOtt, geredet hast, zu wandeln in seinem Gesetz, sonst wird's Mühe werden.[3])

Das 17. Capitel.

V. 13. Vorraths, nicht allein des Getreides, sondern auch des Zeugs, Waffen oder Rüstung.[3])

Das 23. Capitel.

V. 11. Zeugniß. Fein ist dem König beide die Krone und das Buch gegeben, auf daß er nicht allein mächtig, sondern auch weise sein sollte, oder (wie man's reden mag) GOttes Wort und Recht wissen. So macht man jetzt Könige mit einem Schwert und Buch 2c.[4])

Das 26. Capitel.

V. 5. Gesichten. Gesichte sind Prophezeien. Er will sagen, Sacharja sei gelehrt gewest in Mose und den Propheten, Samuel, David, Gad und dergleichen.[4])

Das 28. Capitel.

V. 19. bloß. Diese Blöße war, daß das Volk nicht unter GOtt nach seinem Wort lebte, sondern frei nach seinem eigenen Gutdünkel in Gottesdienst, wie, 2 Mos. 32, 25., Aaron das Volk entblößte.

Das 30. Capitel.

V. 19. heiligen Reinigkeit. Das ist, GOtt siehet das Herz an; wenn das rechtschaffen ist an GOtt, so fragt er nicht nach äußerlicher Reinigkeit, die nach dem Gesetz heilig ist.

Das 31. Capitel.

V. 4. anhalten, auf daß sie nicht aus Mangel der Nahrung müßten die Bücher lassen, beide zu studiren und zu lehren, und ihre Nahrung suchen. Denn Kirchendiener sollen versorgt sein und studiren, wie Nehemias [Cap. 13, 10. 11.] und Sirach [Cap. 39, 1. 2.] auch sagen.[4])

Das 32. Capitel.

V. 22. enthielt. Wie ein Hirte seine Schafe hält wider die Wölfe, und hütet, daß sie gehen hin und her zur Weide, also konnten die zu Jerusalem auch aus- und eingehen sicher 2c.[4])

Das 36. Capitel.

V. 15. frühe. Das ist, er sagte es ihnen zeitlich zuvor, daß sie Zeit genug hatten, allewege sich zu bessern, ehe die Strafe käme.

Das Buch Esra.

Das 9. Capitel.

V. 8. 9. Nagel und Zaun ist geredet auf sprüchwortsweise, daß alles andere, Land und Leute, umkommen sind, und sie noch übrig sind blieben als ein Nagel vom Hause, und ein Zaun vom Lande.

1) Fehlt 1524.
2) Vergleiche 1 Kön. 10, 11.
3) Fehlt 1524.
4) Fehlt 1524.

Das Buch Nehemia.

Das 3. Capitel.

V. 5. Gewaltige. Die Armen müssen das Kreuz tragen; die Reichen geben nichts. Taus Eß[1] hat nicht, Sees Zing gibt nicht, Quater Drei die helfen frei.[2]

Das 12. Capitel.

V. 11. Jaddua. Dies ist Jaddus, der den großen Alexander zu Jerusalem empfing. Also hat Nehemia, vielleicht Esra auch, den Alexander erreicht, und sind alt worden und vier oder fünf Hohepriester überlebt.[2]

Das Buch Esther.

Das 8. Capitel.

V. 8. widerrufen. Das ist, weil die vorigen Briefe Haman waren mit des Königs Siegel versiegelt, hätte es die Juden nichts geholfen, wo sie nicht wären von neuem durch andere Briefe widerrufen ꝛc.

Das Buch Hiob.

Das 1. Capitel.

V. 1. Hiob est Iobab, rex Edom, Gen. 36, 33., scilicet juxta Arabiam felicem, in petraea Arabia, quia irruunt in eum Sabaei [Hiob ist Jobab, der König von Edom, 1 Mos. 36, 33., nämlich nahe bei dem glücklichen Arabien, in dem steinichten Arabien, weil ihn die Sabäer überfielen].

V. 3. er war herrlicher. Nicht, daß er so reich und gewaltig sei gewesen, sondern um seiner Weisheit, Verstand und Gottseligkeit willen ist er herrlicher gehalten denn andere.[2]

V. 11. segnen, das ist, fluchen und lästern.

Das 2. Capitel.

V. 4. Haut für Haut, das ist, für seine Haut läßt er fahren Kinder, Vieh, Gesinde und aller Anderen Haut.

V. 9. Ja, segne GOtt. Ja, du thust fein, lobst und dienst GOtt, und gehst drüber zu Grunde.[2]

1) Ueber die muthmaßliche Deutung dieses Sprüchworts siehe die Sammlung von Sprüchwörtern in diesem Bande.
2) Fehlt 1524.

Das 3. Capitel.

V. 10. Meines Leibes, daraus ich geboren ward, das ist, der Mutter Leib.

V. 14. Wüste. Die mit Bauen umgehen, da zuvor nichts stehet.

V. 21. Verborgenen, das ist, aus der Erde.[3]

V. 23. bedeckt. Was soll der leben, der vor Angst nicht weiß, wo aus, wohin? Besser todt ꝛc.

Das 4. Capitel.

V. 6. Ist das. Das ist: Da sieht man nun, wie fromm du seiest, daß dich GOtt so straft.

V. 10.[4] Brüllen. Diese Löwen und Löwinnen sind die Reichen und Gewaltigen auf Erden, so die Armen unterdrücken.

V. 18. Boten oder Engeln.[5]

Das 5. Capitel.

V. 1. Heiligen. Das ist, zeige mir einen Heiligen, der unschuldig sei geplagt, wie du meinst. Aber die Tollen und Unwitzigen [V. 2.] heißt er hie die losen, frechen Leute, die nach GOtt nicht fragen. Solche verderbet wohl der Zorn und Eifer GOttes.

V. 5. Hungrige und Durstige heißt er die Räuber und Tyrannen.

V. 6. nicht gehet. Das ist, der Mensch verdient solches mit Sünden, sonst käme es ihm nirgend her.

V. 23. dein Bund. Das ist, die Steine werden dein Getreide bewahren, weil davon eine Mauer umher gemacht wird.

Das 6. Capitel.

1524. V. 2. Meinen Zorn,[6] das ist: GOttes Zorn, der mich[7] plagt.

V. 5. Das Wild.[8] Das ist, ihr habt gut trösten, euch mangelt nichts. Man isset nichts Ungesalzenes, wenn man's besser weiß; aber ich muß wohl jetzt dies und das ꝛc.

3) Fehlt 1524.
4) Erlanger: V. 11.
5) Fehlt 1524.
6) In der Ausgabe von 1524 steht, wie wir vermuthen: „meinen Zorn" statt: „meinen Jammer". Die Erlanger Ausgabe bietet: „V. 1. 1524. (Mein Zorn.) Das ist: GOttes Zorn, der nicht plaget."
7) „mich" von uns gesetzt statt: „nicht".
8) 1524: der Waldesel.

V. 10. nicht verleugnet. Das ist: Hab ich's doch nicht verdient, daß ich so geplagt werde. Wollte GOtt, ich wäre doch todt.

V. 17. verschmachten, das ist, weil meine Freunde jetzt vorüber rauschen wie ein Wasser, und kennen mich nicht; wird sie auch einmal eine Hitze drücken, so werden sie denn versiegen und vertrocknen darum, daß sie mich jetzt verlassen.

V. 19. die Wege Thema. Das ist, sie halten's mit denen, die mich beraubt haben, wie oben im 1. Capitel steht; geben denselben Recht, und mir Unrecht.

Das 7. Capitel.

V. 3. vergeblich. Das ist, ich habe Ruhe und der Arbeit ein Ende gesucht; aber das ist umsonst, es bleibt noch immer Unruhe.

Das 9. Capitel.

V. 9. Orion ist das helle Gestirn gegen Mittag, das die Bauern den Jakobsstab heißen. Die Glucke oder die Henne sind die sieben kleinen Gestirne.

V. 13. die stolzen Herren. Die stolzen Junker, die sich auf ihre Macht verlassen, und jedermann helfen können.[1]

V. 28. Schmerzen, scilicet, ne redeant [nämlich, sie möchten zurückkehren].[1]

V. 31. Kleider, das ist, meine Tugend.

Das 10. Capitel.

V. 8. Um und um. Nichts ist an mir, das du nicht gemacht hast, oder nicht dein sei. Noch verwirfst du mich, als hätte mich ein anderer gemacht, der dein Feind wäre. So gar nimmst du dich deines Eigenen nicht an.[1]

V. 12. Odem, das ist, mein Leben, das der Odem anzeigt.

Das 11. Capitel.

V. 12. Wild, das ist, frei und seines Willens.

Das 12. Capitel.

V. 5. verachtet Lichtlein, id est, glimmend Tocht.[1]

V. 13. Bei ihm. Das ist, ihr sagt, Weisheit sei bei den Großvätern; ich sage aber, sie sei bei GOtt, welcher allein aller Könige, Priester, Richter Gewalt, Kunst, Heiligkeit zunicht macht.

1) Fehlt 1524.

Das 13. Capitel.

V. 14. beißen. Das ist: Was soll ich mich viel kasteien und mir weh thun, so ich doch sterben muß und hilft mich nicht? Item, meine Seele in die Hände legen, das ist, viel wagen, und in Fahr geben.

Das 14. Capitel.

V. 19. Hoffnung. Das ist, vor dem Tod hat er keine Hoffnung in diesem Leben.

Das 15. Capitel.

V. 2. Seinen Bauch blähen,[2] das ist, voll loser Worte sein.

V. 11. geringe. Das ist: Meinst du, daß GOtt die Sünder tröste, und seinen Trost so gering hinwerfe? Du mußt zuvor fromm werden ꝛc.

V. 27. brüstet sich, scilicet contra Deum, sicut bos pinguis, crassus et pugnax [nämlich wider GOtt, wie ein fetter, dicker und stößiger Ochse].[3]

Das 16. Capitel.

V. 8. zeuget. Das ist ihr Behelf wider mich.[3]

V. 15. Horn. Das ist, meine Gewalt, Macht und Herrschaft, und worauf ich mich verließ.[3]

Das 17. Capitel.

1524. V. 7. Zorn.[4] Das ist, vor der Plage, die von GOttes Zorn kommt.

Das 18. Capitel.

V. 4. versetzt. Das ist, GOtt wird's mit dir nicht anders machen denn mit allen andern, und seine Weise nicht lassen um deinetwillen.

V. 13. Fürst. Das ist, die Macht und Gewalt des Todes, also auch [V. 14.] König des Schreckens, ist die Gewalt des Schreckens, daß er muß unterliegen und nicht entrinnen kann.

V. 16. Wurzel. Wurzel heißt er alles, was in der Erde gepflanzt ist; Ernte alles, was oben auswächst, es sei Korn, Oel, Wein ꝛc.

Das 19. Capitel.

V. 9. Ehre, Krone, Hoffnung ist alles geredet vom zeitlichen Leben in guter Ruhe ꝛc.

2) In der Ausgabe von 1524: „Luft" statt: seinen Bauch blähen.
3) Fehlt 1524.
4) 1524: „Zorn" statt: Trauern.

V. 22. satt werden, das ist, könnt nicht aufhören, mich zu beißen und zu strafen.

V. 25. Erlöser. Retter, vindex, quia Christus vindicat nos contra homicidam nostrum diabolum. [Rächer, weil uns Christus rächt wider unseren Mörder, den Teufel.][1]

Das 20. Capitel.

V. 12. fehlen. Wenn er Bosheit anfähet, hat er Wohllust und Ruhe; aber es wird nicht währen, wird bald bitter schmecken.

V. 16. saugen, das ist, er wird tödlich Herzeleid und Jammer leiden, und alles Guten beraubt werden.

V. 26. aufgeblasen, das ist, ein Feuer von GOtt angezündet; nicht durch Menschen aufgeblasen, sondern von GOtt angezündet.

Das 21. Capitel.

V. 13. Augenblick. Das ist, sie leben bis an den Tod wohl, und da ist's um einen bösen Augenblick mit ihnen zu thun, so sind sie hindurch. Ich aber muß so lange Zeit Schrecken und Unglück leiden.

V. 31. vergelten, das ist: Wer kann's urtheilen, was ihm zu vergelten sei, ohne GOtt allein.

V. 32. Haufen, das ist, es ist ihm auch ein Grab bereit, unter andern Gräbern.

Das 22. Capitel.

V. 11. Finsterniß heißt Trübsal und Unglück. Wiederum Licht heißt Glück und Heil.

Das 23. Capitel.

V. 13. einig. Also Gal. 3, 20.: „GOtt ist einig; des Einigen aber ist kein Mittler."

Das 24. Capitel.

V. 1. die Zeiten. Weil GOtt die Bösen so läßt machen, wie sie wollen, so scheint es, als wisse er nichts drum. Weil ihr denn sagt, er strafe die Bösen und nicht die Frommen, so müßt ihr zugeben, daß er's nicht wisse, und die ihn kennen, auch nicht wissen, zu welcher Zeit er strafen werde, wie ihr euch rühmt zu wissen.

V. 5. das Wild, die freien frechen Leute und Tyrannen.

V. 18. bauet. Das ist, die der Hurerei nachgehen, bringen ihr Gut um, und lassen's ungebauet.

1524. V. 23. auf ihr Thun. Das ist, daß sie nicht einen Aufruhr wider ihn machen, dämpft er sie immerdar, und muß also Sicherheit mit List suchen; aber es währet nicht.

Das 26. Capitel.

V. 5. Riesen. Die großen Wallfische, welche bedeuten die großen Tyrannen auf Erden.

Das 27. Capitel.

V. 8. Heuchler heißt in diesem Buch allenthalben einen falschen Menschen, wie sie alle sind vor GOtt, ohne Glauben.

V. 15. nicht weinen. Sie werden froh werden, daß der todt ist.

Das 28. Capitel.

V. 3. Finstern. Das ist, man gräbt zuletzt so tief, daß man findet, das verborgen liegt im Finsterniß der Erde.

V. 8. stolzen Kinder, das sind junge Löwen.

Das 29. Capitel.

V. 6. in Butter, das ist, da ich alles übrig genug hatte, alles fett und vollauf.

V. 20. Bogen. Das ist, meine Macht nahm immer zu.

V. 24. lachte. Freundlich und fröhlich mit ihnen war, wurden sie darum nicht kühn, mich zu verachten; id est, familiaritas mea non peperit apud eos mei contemptum. [Das heißt, daß ich so freundlich mit ihnen umging, machte mich bei ihnen nicht verächtlich.]

Das 30. Capitel.

V. 11. sie, die Chaldäer, haben mein Seil ausgespannt, id est: deposuerunt, privarunt curru et aurigatu, id est, dominio[2] meo. [Das heißt, sie haben mich abgesetzt, sie haben mich meines Wagens und Geschirrs beraubt, das ist, meiner Herrschaft.][3]

V. 18. gekleidet. Das ist, mancherlei Unglück wird mir angethan gewaltiglich, daß ich michs nicht erwehren kann, und gürtet mich, daß ich nicht herauskommen kann, und muß es anhaben wie einen Rock am Halse.

1) Fehlt 1524.

2) dominio von uns gesetzt statt domino in der Erlanger.

3) Fehlt 1524.

V. 24. nicht die Hand ausstrecken ins Beinhaus. Das ist, im Beinhause werde ich je Ruhe haben.

Das 31. Capitel.

V. 21. gefahren.[1] Hin und wieder getrieben.[2]

V. 26. Licht, das ist, wenn mir's glückselig ging, habe ich nicht meine Freude darinnen gehabt?

V. 27. Hand küssen heißt sein eigen Werk preisen, welches allein GOtt zugehört.

V. 31. Das ist: Mein Gesinde mußte auch nichts begehren an meine Feinde.

V. 37. Fürst. Frei, unerschrocken.

Das 32. Capitel.

V. 20. Odem hole. Ich ersticke sonst vor großer Weisheit.[2]

Das 33. Capitel.

V. 14. bedenkt. Sicut homo post factum consulit, poenitet et cogitat mutare. Triumphator in Israel (inquit Samuel [1 Sam. 15, 29.]) non poenitet nec mutat. [Gleichwie ein Mensch, nachdem es geschehen ist, rathschlägt, es bereuet und zu ändern gedenkt. „Der Held in Israel (sagt Samuel) läßt sich nichts gereuen, auch ändert er nicht."][2]

V. 17. Wie Abimelech, 1 Mos. 20, 3.

V. 21. nicht wohl sehen mag. Daß ihms Gesicht vergeht, daß er weder sieht noch hört.[2]

V. 29. zwei oder drei Mal. Das ist, oftmals.

Das 34. Capitel.

V. 6. meinen Pfeilen. Das sind GOttes Pfeile, die in mir stecken.

V. 30. zu drängen. Das ist, er läßt einen Tyrannen regieren, der das Volk mit Auflagen und Schinden fähet und quält.

Das 35. Capitel.

V. 10. Gesänge, das ist, der Vögel Gesänge; oder geistlich, daß man ihn lobt in Leid und Unfall, wie der Psalm auch sagt: Et nocte canticum ejus [„und des Nachts singe ich ihm", Ps. 42, 9.].

1) Die Ausgabe von 1545 hat im Text: „Habe ich mit meiner Hand über den Waisen gefahren."

2) Fehlt 1524.

Das 36. Capitel.

V. 30. alle Enden des Meers, id est, ab occidente in orientem. [Das ist, vom Niedergang der Sonne bis zum Aufgang.]

1524. sein Licht. Das ist, er macht's schön am Himmel und auf dem Meer, da die Wolken herkommen und aufgezogen werden.

Das 37. Capitel.

1524. V. 7. verkreucht. Das ist, wenn's donnert, fleucht man vor Furcht, auch die wilden Thiere.

V. 22. Gold. Das ist, helle Wetter, wie lauter Gold.

Das 38. Capitel.

V. 14. Das Siegel. Das ist, ihr Stand und Wesen, daß sie gewiß sein wollen, als versiegelt.

V. 36. Verborgene, das ist, ins Herz.

Das 39. Capitel.

V. 1. (Cap. 38, 39.) 1524 hat im Text: „Das Wild der Löwen", statt „die jungen Löwen", mit der Glosse: Das Wild. Das ist, daß sie Wildes genug haben gessen.

V. 20.[3] Preis. Das ist, es ist nur desto trotziger und muthiger, und schnaubt, als rühmete sich's, wo schrecklich Ding, als Streit und Krieg, vorhanden ist.

V. 24.[4] achtet nicht. Das ist, es thut als sei ihm nichts drum, das doch so schrecklich ist.

Das 40. Capitel.

V. 10. Behemoth heißt alle großen ungeheuren Thiere, wie Leviathan alle großen ungeheuren Fische. Aber darunter beschreibt er die Gewalt und Macht des Teufels und seines Gesindes, des gottlosen Haufens in der Welt.

V. 20. Leviathan nennt er die großen Wallfische im Meer; doch darunter beschreibt er der Welt Fürsten, den Teufel, mit seinem Anhang.

Das 41. Capitel.

1524. V. 1. hat im Text: „Wenn er wird erweckt, wird er nicht so grausam sein", mit der Glosse: so grausam. Das ist: weil mir niemand widerstehen kann, will ich ihm wohl wehren, daß er nicht so grausam sein muß.

3) Walch und die Erlanger: „V. 23."

4) Walch und die Erlanger: „V. 27."

V. 16. Starken. Das ist, die großen Fische fliehen vor ihm, also auch vor der Welt Gewalt fliehen die Mächtigen.

keine Gnade.[1] So haben sie gesündigt, das ist, sie müssen's gethan haben, und herhalten als arme Sünder.

V. 23. grau. Das ist, er schwimmt und lebt im Meer, wie er will, daß man seinen Weg von ferne sieht.

1524. Er achtet die Tiefe wie einen alten Grauen. Er achtet das Meer wie einen Alten, das ihm zu schwach sei. Das ist alles auch des Teufels Wesen in der Welt, da er tobt, herrscht und wälzt wie er will.

Der Psalter.

Der 1. Psalm.

V. 1. Spötter, die es für eitel Narrheit halten, was GOtt redet und thut.[2]

V. 5. Gerichte. Das ist, sie werden weder Amt haben, noch sonst in der Christen Gemeine bleiben; ja, sie verweben sich selbst, wie die Spreu vom Korn.

Der 2. Psalm.

V. 7. Weise. Von einer neuen Weise; das ist, die neue Lehre des Evangelii von Christo, GOttes Sohn.[2]

V. 11. dienet.[3] Seid gehorsam, unterthänig.[4]

V. 12. Küsset. Oder also: Huldet dem Sohne.[4] — 1524. Das ist: nehmet ihn an mit Ehren.

aufm Wege. Das ist: In eurer Weise und Wesen.[4]

Der 4. Psalm.

V. 1. vorsingen. Wie der Cantor und Priester einen Vers oder Epistel vorsingt, und der Chor singt hinnach ein Responsorium, Hallelujah oder Amen.

1524. Gleichwie man mit zwo Stimmen singt, eine über der andern in der Höhe.

V. 3. Herren. Das ist, ihr großen Hansen, und was etwas gelten will.

1524. Männer. Das ist: Die ihr nun keine Kinder seid und billig verständig sein sollt.

Ehre, das ist, mein Psalm oder Lehre, da ich GOtt mit ehre.

V. 5. Zürnet ihr. Bewegt euch etwas zu Unlust.[5]

V. 7. Licht des Antlitzes ist freundliches und gnädiges Ansehen.[5]

Der 5. Psalm.

V. 10. Gewisses. Das ist, ihre Lehre macht eitel unruhige, unselige Gewissen, weil sie eitel Werk und nicht GOttes Gnade predigen.[5]

Der 6. Psalm.

V. 7. schwemme, ich bin im Schweiß gelegen.

1524. V. 8. Zorn. Das ist GOttes Zorn und Strafe.

Der 7. Psalm.

1524. V. 7. hat im Text: „Erwecke mir das Gericht, das du geboten hast", mit der Glosse: Gericht. Das ist: Hilf mir wieder in das Amt, das du mir befohlen hast, auf daß sich also das Volk wieder zu dir finde.

V. 9. Richter. Nicht ich, noch jemand, sondern GOtt selber allein regiert über uns.

Der 8. Psalm.

1524. V. 1. Was diese Githith sei, ist noch unbewußt, es heißt aber eine Kelter auf Deutsch.

V. 8. Schafe. Die Christen sollen auch zu essen haben auf Erden.

Der 9. Psalm.

V. 17. Meditatione scilicet verbi, sine vi, gladio, brachio carnis, in silentio et spe erit fortitudo vestra [nämlich durch Betrachtung des Wortes, ohne Gewalt, Schwert und fleischlichen Arm, „werdet ihr stark sein durch stille sein und hoffen", Jes. 30, 15.].[5]

Der 10. Psalm.

V. 2. Uebermuth treibt. Scilicet docendo et nocendo superbit confidenter, quasi re optime gesta [nämlich im Lehren und Schadenthun ist er getrost übermüthig, als hätte er alles aufs beste ausgerichtet].[5]

V. 5. Er fährt fort mit seinem Thun, arbeitet, und läßt's ihm sauer werden, doch gern, daß sein Thun bestehe und fortgehe.[5]

1) Das Folgende fehlt 1524.
2) Fehlt 1524.
3) Erlanger: „Diener."
4) Fehlt 1524.
5) Fehlt 1524.

Der 11. Psalm.

V. 3. Was sollte. Sollte uns der Narr wehren oder lehren?[1])

V. 7. ihre, das ist, der Frommen. Non franguntur persecutione, sed perseverant spectando justa; ideo experiuntur, Deo gratam esse justitiam [Sie lassen sich nicht verzagt machen durch Verfolgung, sondern harren aus im Schauen auf das, was recht ist. Darum erfahren sie, daß GOtt die Gerechtigkeit lieb hat].[1])

Der 13. Psalm.

V. 4. Augen. Mache mir das Angesicht fröhlich.[1])

Der 14. Psalm.

V. 1. Thoren, das ist, rohe, lose Leute, die nach GOtt nicht fragen.

V. 5. fürchten. GOtt fürchten sie nicht; sonst fürchten sie allerlei, als Bauch, Brod, Gut, Ehre, Fahr, Tod.

1524. Das ist, sie machen Gewissen, da keins ist, dienen GOtt, das er nicht geboten hat.

Der 16. Psalm.

V. 4. mit dem Blut, das ist, die mit Bockblut GOtt versühnen; ich aber mit meinem eigenen Blut.[1])

Namen. Das ist, ich will ihr Ding nicht lehren noch predigen, die mit Werken umgehen, sondern vom Glauben, den GOtt gibt.[1])

V. 9. Ehre, das ist, meine Zunge, da ich GOtt mit ehre und preise.

Der 17. Psalm.

V. 1. die Gerechtigkeit. Scio, quod non mendacium, sed tuum verbum doceo; ideo si non vis me exaudire, exaudi tuam justam causam [Ich weiß, daß ich nicht Lügen, sondern dein Wort lehre; darum, wenn du mich nicht erhören willst, so erhöre doch deine gerechte Sache].[1])

V. 10. Fetten, das ist, die Großen und Gewaltigen.

V. 14. deiner Hand. Die dir in deine Hand kommen, zu strafen. Hebr. 10, 31.: „Es ist schrecklich, dem lebendigen GOtt in die Hände fallen." Ps. 21, 9.: „Deine Hand wird finden alle deine Feinde."[1])

V. 15. erwache. Wacker sein im Wort und Glauben, nicht schnarchen.[2])

Der 18. Psalm.

V. 21. meiner Gerechtigkeit, non personalis, sed realis, id est [nicht meiner Person, sondern der Sache halben, das heißt]: Ich habe nichts aus Frevel angefangen, sondern bin bei GOttes Wort blieben, habe drüber gelitten, was ich leiden sollte.[2])

V. 22. Haec est illa justitia, de qua hic loquitur [Das ist die Gerechtigkeit, von der er hier redet].[2])

Der 20. Psalm.

V. 7. Das ist, GOtt muß helfen und rathen; unsere Anschläge und Thun ist sonst kein nütz.[2])

Der 21. Psalm.

V. 13. zur Schulter. Daß sie immer tragen und Unglück leiden müssen.

Der 22. Psalm.

V. 4. Lob. Das ist, im heiligen Volk, da man dich lobet in Israel.[2])

V. 18. sehen ihre Lust an mir. Sie kühlen ihr Müthlein an mir.[2])

V. 30. Fetten. Das sind die Reichen und Großen. Die im Staube liegen, sind die Armen und Geringen, die übel und kümmerlich leben, oder zum Tod bereit sind. Alle sollen sie Christum anbeten.

1524. Die ihre Seele nicht leben lassen sind, die sterben ꝛc.

Der 24. Psalm.

V. 6. Antlitz. Das ist, GOttes Antlitz und Gegenwärtigkeit, die im Volk Israel war und sonst nirgend.[2])

Der 25. Psalm.

V. 3. losen. Die große und doch nichtige Ursache haben zu verachten, als Gewalt, Kunst, Weisheit, Reichthum.[2])

Der 26. Psalm.

V. 8. da deine Ehre wohnet. GOttes Haus und Versammlung ist, wo GOttes Wort geht, und sonst nirgend, denn daselbst wohnt GOtt; darum preiset er so fröhlich GOttes Haus, um des Worts willen. Ps. 122.[2])

1) Fehlt 1524.

2) Fehlt 1524.

Der 27. Psalm.

V. 13. Lebendigen, das ist, denen es wohl geht.[1])

Der 29. Psalm.

V. 6. löcken, das ist, springen, hüpfen.[1])

V. 11. Frieden. Das ist, daß [es] ihm wohl gehen wird.

Der 30. Psalm.

V. 5. seine Heiligkeit. Das ist, prediget, daß GOtt nicht sei ein GOtt der falschen Heuchler, wie sie sich rühmen; sondern er ist heilig, und hat die rechten Heiligen lieb, Ps. 18, 26.: Cum sancto sanctus eris etc. [„Bei den Heiligen bist du heilig" ꝛc.][1])

V. 6. Lust. Es ist sein Ernst nicht, er meinet's gut und nicht das Sterben, wie sich's fühlet.[1])

V. 13. Ehre. Meine Zunge und Saitenspiel, da ich dich mit ehre. Ps. 16, 9.

Der 31. Psalm.

1524. V. 10. hat im Text: „verschmachtet vor Zorn", mit der Bemerkung: Zorn. Das ist vor dem Unglück, das ich leide, als GOttes Zorn.

V. 22. feste Stadt heißt allerlei Sicherheit.[1])

Der 32. Psalm.

V. 3. verschweigen, das ist, da ich nicht wollte bekennen, daß eitel Sünde mit mir wäre, hatte mein Gewissen keine Ruhe, bis ich's mußte bekennen, und allein auf GOttes Güte trauen.

Der 33. Psalm.

V. 15. lenket. Das ist, was sie gedenken, das lenkt und wendet er, wie er will.

1524. hat im Text: „Er richtet an ihr Herz, allersammt", mit der Note: richtet an. Das ist: Was sie denken, das gibt und lenkt er, wie er will.

Der 34. Psalm.

V. 6. anlaufen. Die sich zu ihm bringen, und gleich überfallen, wie die geilende Frau den Richter [Luc. 18, 3.], oder wie Wasser daherfließen mit Haufen und Stürmen. Denn er hat's gern, daß man suche, klopfe und poltere mit Beten ohne Ablassen.

1) Fehlt 1524.

V. 14. Das ist, fleuch falsche Lehre und thue Gutes und leide dich.[2])

V. 17. Gedächtniß ausrotte, daß man nichts mehr von ihnen hält.[2])

V. 22. Schuld haben. Id est, perdentur sicut rei [Das ist, sie werden als Schuldige zu Grunde gehen].[2])

Der 35. Psalm.

V. 12. Herzleid. Sterilitatem animae meae, id est [Die Unfruchtbarkeit meiner Seele, das ist]: Als müßte meine Seele verlassen und verachtet sein, wie eine Wittwe oder Unfruchtbare.[2])

V. 15. Hinkende, das ist, die den Baum auf beiden Achseln tragen, dienen GOtt und dienen doch auch dem Teufel. [1 Kön. 18.][2])

V. 20. Stillen. Die gerne Frieden hätten.[2])

Der 36. Psalm.

V. 2. von Grund. Wenn ich gründlich die Wahrheit sagen soll. Denn die Gottlosen scheinen, als seien sie fromm und heilig, und ist doch im Grund falsch.[2])

V. 5. Lager. Das ist: Ohne Aufhören, ruhen nicht ꝛc.[2])

V. 7. wie die Berge GOttes. Das ist, fest und unverstörlich.

V. 10. Licht, das ist Trost, Freude. [Hiob 25, 3. Ps. 27, 1. Joh. 1, 9.][2])

Der 37. Psalm.

Dieser Spruch „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen" ist eine Glosse und Auslegung dieses Psalms.[2])

V. 3. redlich. Mit GOtt und Ehren, daß du GOtt fürchtest und niemand Unrecht thust.[2])

V. 7. stille. Harre, und tobe nicht.[2])

1524. V. 34. Sehen, das ist, deine Lust sehen.

Der 38. Psalm.

V. 1. Gedächtniß. GOtt loben und sich schuldigen, das ist, recht an GOtt und sich selbst gedenken.[2])

V. 11. Licht meiner Augen. Das ist, mein Angesicht ist nicht Licht und fröhlich, sondern siehet sauer, betrübt und finster.

2) Fehlt 1524.

Der 39. Psalm.

V. 2. zäumen. Daß ich nicht murre, weil es mir so übel, und den Bösen so wohl geht.[1]

V. 3. der Freuden. Es ist mir nicht lächerlich.[1]

V. 5. Lehre mich, daß ich nicht so sicher lebe wie die Gottlosen, die kein ander Leben hoffen.[1]

V. 10. schweigen. Ich will sie lassen fahren und nicht murren wider dich.[1]

Der 40. Psalm.

V. 13. sehen. Daß mir das Gesicht vergeht vor großem Wehe.[1]

Der 42. Psalm.

V. 3. GOttes Angesicht, da GOtt wohnt, als im Tempel, und wo sein Wort ist.[1]

V. 6. Angesicht ist sein Erkenntniß und Gegenwärtigkeit durchs Wort und Glauben.

V. 7. im Lande am Jordan und Hermonim, das ist, im jüdischen Lande, welches er so nennt, weil der Jordan drinnen fließt als das Landwasser, und Hermonim, die großen Berge, drum sind, gegen welche der Berg Zion klein ist.

V. 8. Fluth. Gleichwie im rothen Meer den Egyptern geschah.[1]

V. 12. meines Angesichts. Das ist, er wird mein Angesicht nicht lassen zu Schanden werden, ut sup. Ps. 34, 6., sondern mich fröhlich lassen erhört sein.[1]

Der 44. Psalm.

V. 20. Drachen, das ist, den giftigen Tyrannen, und Finsterniß heißt Unglück.

V. 23. Deinetwillen, nicht um unsertwillen; sondern dein Wort verfolgen sie in uns.[1]

Der 45. Psalm.

V. 9. Was Kezia sei, weiß ich nicht; etliche nennen es Kasia; es muß eine Wurzel sein, die wohl riecht und Kleider wohl hält.

V. 13. Zor heißt die Stadt Tyrus; er nennt aber die Stadt Tyrus, die zu der Zeit die reichste und berühmteste Stadt war, als sollte er sagen: Auch die Reichsten in der Welt werden Christum ehren.

V. 14. inwendig. Gleichwie im Frauenzimmer alles eitel Gold und Seide ist.[1]

V. 15. zu dir. Als zum Tanze oder Freuden.

1) Fehlt 1524.

Der 46. Psalm.

V. 7. hören. Das ist, wenn es donnert.[2]

Der 47. Psalm.

V. 8. klüglich, daß man im Predigen das Wort mit Fleiß handele, und drauf bleibe, nicht einhin schreie und plaudere, wie die wilden, wüsten Schreier und Speier und frechen Prediger, die da reden, was sie dünkt.[2]

V. 10. bei den Schilden. Es müssen Fürsten auch Christen sein, so hie genannt werden „Schilde auf Erden".[2]

Der 48. Psalm.

V. 5. Könige. Das ist, Könige haben vor dieser Stadt müssen erschrecken, und oft mit Schanden davon ziehen.[2]

V. 14. verkündige, das ist, predigen möge GOttes Wort.[2]

V. 15. Jugend, das ist, gnädiglich und sanft, durchs Wort der Gnaden, wie Vater und Mutter ein Kind aufziehen, nicht wie Henker oder Stockmeister durch Gesetz und Zwang, Treiben und Würgen.[2]

Der 49. Psalm.

V. 10. lange lebet. Hat guten Muth, denkt nimmer an den Tod.[2]

V. 12. ihre Häuser. Ihr Geschlecht, Kinder, Gesinde ꝛc.[2]

V. 13. Würde, das ist, Gut und Ehre.[2]

V. 19. Lebens. Das ist: Er hält davon, daß man hie genug habe und prange.

V. 21. 1524 hat im Text: „so ist er gleich dem Vieh, das geschwiegen ist", mit der Note: geschwiegen, das ist, die dahin sind und nicht mehr leben.

Der 50. Psalm.

V. 4. richte, regiere, helfe, rette von dem Teufel, Menschen, Tod, Sünden ꝛc.[2]

V. 14. Gelübde, das du ihm gelobet hast, er solle dein GOtt sein, im ersten Gebot.[2]

Der 51. Psalm.

V. 8. Wahrheit. Das ist: Heuchelei und Schein achtest du nicht, sondern Grund und rechtschaffen Wesen, das heimlich und der Welt verborgen ist.

V. 9. Entsündige, das ist, absolvire mich

2) Fehlt 1524.

und sprich mich los, wie vorzeiten im Gesetz durchs Sprengen mit Ysopen bedeutet ward.

V. 12. gewissen. Das ist ein Geist, der im Glauben ohne Zweifel und der Sache gewiß ist, und sich nicht irren noch bewegen läßt von mancherlei Wahn, Gedanken, Lehren ꝛc., als die Dünkler, Zweifler sind.[1])

V. 16. Blutschulden, das ist, von der Schuld, damit ich den Tod verdient habe, wie wir alle sind vor GOtt.

Der 52. Psalm.

V. 4. Schaden, daß du andern Unglück zurichtest und Schaden thuest.[1])

V. 7. ganz. Vier Plagen erzählt er, daß er sollte kein Haus, kein Gut behalten, dazu in keiner Stadt, in keinem Lande bleiben.[1])

Der 53. Psalm.

V. 6. Treiber. Das sind die, so mit Gesetzen und Gewalt die Leute wollen fromm machen in eigenen Werken, wie die Hauptleute das Kriegsvolk treiben.

Der 55. Psalm.

V. 11. Mühe und Arbeit. Das ist eitel Bosheit, damit sie sich und andere beschweren.[1])

V. 24. Leben. Was sie vorhaben, noch zu thun bei ihrem Leben.[1])

Der 56. Psalm.

V. 1. David mußte wie eine Taube stumm sein, das ist, still schweigen und König Saul nicht verklagen unter den Philistern.[1])

V. 3. Sauls Hofgesinde verjagt mich ins Elend, und [ich] muß immer in der Flucht leben.[1])

V. 8. Was sie thun, das ist Ablaß.[1])

V. 9. du zählest sie. Du weißest, wie viel derer ist, und vergissest sie nicht.[1])

Der 57. Psalm.

V. 2. Unglück. Schade, Leid, das sie mir thun.[1])

V. 9. Ehre, das ist, mein Psalter und Lied, da ich GOtt mit ehre.

Der 58. Psalm.

V. 4. von Mutterleib. Das ist: Art ist nicht gut und läßt von Art nicht.

V. 10. Ehe eure. Das ist, ehe denn sie es halb dahin bringen, dahin sie es haben wollen, wird sie GOttes Zorn zerstören und den Gerechten helfen.

V. 11. Blut. Das ist, die Rache wird größer werden, denn jemand begehrt; daß, wo er einen Tropfen Bluts und Rache begehrt, wird sein so viel sein, daß er möchte drinnen baden.

Der 59. Psalm.

V. 6. sei keinem gnädig. Das ist: Laß dir ihr böses Vornehmen nicht gefallen, und hilf nicht, daß ihre Bosheit fortgehe.

V. 8. Wer sollt's hören? Das ist, sie thun, als wäre kein GOtt, der es hörete, und sagen noch denken nicht, daß [es] einmal muß laut werden.

V. 10. Macht. Das ist: Wenn sie mir zu mächtig sind, so sehe ich auf dich.[2])

V. 11. GOtt erzeigt. GOtt thut mir mehr Gutes, denn sie mir Böses thun können.[2])

V. 13. Hoffahrt. Das ist: Sie bleiben auf ihrem Trotz und Stolz.

Der 60. Psalm.

V. 1. Rosenspan. Das ist ein Gehänge oder köstlich Kleinod in einer Rose Gestalt. Also nennt er hie sein Königreich, welches ein göttlich Kleinod oder Span ist.[2])

V. 6. Historia judicum et regum testatur, subinde duces suscitatos, qui quietem darent et liberarent hunc populum [Die Geschichte der Richter und Könige bezeugt, daß fort und fort Führer erweckt sind, welche Ruhe verschaffen und das Volk frei machen sollten].[2])

V. 8. will theilen. Das ist: Ich rechne, was ich für Volk habe.[2])

V. 9. Fürst. Qui tempore pacis legibus, non armis gubernat[2]) [Der zur Zeit des Friedens mit Gesetzen, nicht mit Waffen regiert].

V. 10. Waschtöpfen, das ist, meine Unterthanen.[2])

V. 11. Feste Stadt heißt alles, was sicher ist und macht.[2])

V. 12. Unser Heer. Das ist, nicht auf unsere Macht, sondern auf deine Macht thust du, was du uns thust.[2])

Der 61. Psalm.

V. 6. Gelübde. Daß ich dich lobe und anrufe als einen GOtt, welches wir im ersten Gebot GOtt geloben.[2])

1) Fehlt 1524.

2) Fehlt 1524.

Der 62. Psalm.

V. 2. stille. Ist zufrieden, läßt GOtt walten, murrt, tobt nicht, leidet sich und harrt.[1])

V. 10. fehlen. Wer sich auf Menschen [ver-] läßt, der fehlt. Wie groß sie auch sind, so ist's doch nichts mit ihnen, und muß fehlen.[1])

Der 63. Psalm.

V. 3. Macht. Ich wollte gerne bei deinem Gottesdienst sein, da du mächtig bist und geehrt wirst; aber nun muß ich hie sein in der Wüste.[1])

Der 64. Psalm.

V. 6. sehen. GOtt sieht sie selbst nicht.[1])

V. 8. wehe thun, daß sie es fühlen werden.[1])

Der 65. Psalm.

Dieser Psalm lobt GOtt um gute friedliche Zeit.[1])

V. 2. Stille, in der Geduld, daß man sich leidet, stille ist 2c.

V. 7. gerüstet, immerfort und mehr Gutes zu thun.

V. 9. Zeichen. Es sind eitel große Wunder, wenn GOtt Frieden hält und steuert den Unfriedsamen. So geht denn und webert[2]) beide, Menschen und Vieh, welches im Kriege nicht sein kann.[3])

V. 10. GOttes Brünnlein ist sein Land und Volk. Ps. 46, 5.[3])

V. 12. Fußtapfen. Wo er geht, da wächst's wohl.[3])

Der 66. Psalm.

V. 3. fehlen, das ist, das sie wider dich vornehmen.[3])

V. 7. erhöhen. Sie sollen nicht siegen noch obliegen, wie hoch sie empor fahren.[3])

Der 67. Psalm.

V. 2. Antlitz leuchten ist fröhlich und gnädig ansehen, sich freundlich erzeigen.[3])

V. 5. richtest. Vertheidigst und regierst.

Der 68. Psalm.

Dieser Psalm redet durchaus von Christo, darum muß man wohl drauf merken; denn er führt seltsame Rede und Worte, nach dem Buchstaben.

V. 13. Könige sind die Apostel, die einträchtig lehren.

Hausehre heißt auf Hebräisch eine Hausfrau, und redet hie von der Kirche und Braut Christi.

V. 14. Silber und Gold. Roth und weiß, wie ein Heer von Harnisch und Panieren scheinet.[4])

V. 16. fruchtbar, auf Hebräisch „fett", das ist, gut Land, nicht kahle Berge.[4])

V. 17. hüpfet. Rühmet, trotzet, pochet auf eure Herrlichkeit.[4])

V. 19. daselbst bleiben wird. Christum müssen leiden auch seine Feinde.[4])

V. 20. 1524. hat im Text: „Der GOtt unsers Heils wird uns wohl beladen", mit der Erklärung: Wohl beladen. Matth. 11, 30.: „Mein Joch ist süß" 2c.

V. 22. Haarschädel. Das Königreich und Priesterthum der Juden, darum, daß sie bleiben im Unglauben.

V. 23. Fetten. Aus dem Volk Israel, das reich, herrlich war von GOttes wegen.[4])

V. 27. Brunn. Das ist, für das Reich Christi, das angefangen hat, quillt und wächst.[4])

V. 31. Thier. Falsche Lehrer mit ihrem Haufen.

ihren Kälbern. Das ist, unter ihrem Volk.[4])

zertreten. Wie die Hengste das Wasser zertreten und trübe machen, daß es nicht zu trinken ist, also zertreten und machen trübe die Schrift alle Rottengeister.[4])

V. 34. Donner seiner Predigt.[4])

V. 35. Macht, das ist, das Reich; laßt ihn HErr sein.[4])

Der 69. Psalm.

V. 23. Tisch, das ist, ihre Predigt und Lehre, damit sie sich meinen zu speisen.[4])

V. 28. Laß sie in eine Sünde über die andere fallen. Laß ihnen nichts gut noch recht sein.[4])

Der 72. Psalm.

V. 6. Fell. Wie Gideon geschah, Richt. 6, 36. f.[4])

V. 8. Wasser, das ist, vom Jordan.[4])

V. 12. Ein König der armen Schreienden.[4])

V. 16. beben. Das ist, der Berg Libanon

1) Fehlt 1524.
2) „webern", hin und her gehen wie ein Weberschifflein.
3) Fehlt 1524.
4) Fehlt 1524.

steht dick von Bäumen, und bebet, wenn der Wind webt. So dick wird auch das Evangelium stehen und beben in den Städten; das ist, es wird das Evangelium und die Christen reichlich wachsen und zunehmen.

V. 17. reichen. Das ist, man wird seinen Namen immer predigen für und für, obgleich die Alten sterben, so thun's die Nachkommen.

Der 73. Psalm.

V. 1. Reines Herzens ist, das sich hält an GOttes Wort rein und lauter.

V. 7. brüstet. Das ist, sie sind fett, das ist, reich, mächtig, in Ehren; darum brüsten sie sich, und wollen vorn und obenan sein, und vor allen gesehen sein. Was sie thun, das muß recht und fein sein; was sie reden, das ist köstlich, daß ihre Pracht und Hoffahrt gleich eine Ehre und Zierde gehalten wird. Was aber andere reden und thun, das muß stinken und nichts sein. Ihre Zunge regiert im Himmel und Erden.

1524. hat im Text: „Sie wollen gesehen sein, darum, daß sie so feist sind", mit der Glosse: Sie wollen. Dieser Vers lautet auf Hebräisch: Ihr Auge gehet heraus vor Feiste, und sie gehen über die Gedanken des Herzens. Das ist aber finster geredet und will also sagen: Sie sind feist, das ist reich ꝛc.

V. 17. Heiligthum, da man GOttes Wort hört und solche Sache recht lernt verstehen.[1])

V. 20. Bild, das ist, ihr zeitliches Wesen, welches nur ein Schein und Bild ist.

Der 74. Psalm.

V. 4. Häusern. Schulen und Synagogen, da GOttes Wort gelehrt wird.[1])

V. 8. Häuser. Das ist, die Oerter, da GOtt sein Wort hat, als in den Schulen.[1])

V. 11. Schooß ist der Tempel, darin GOtt sein Volk sammelt und lehrt, wie eine Mutter ihr Kind trägt und säugt es.

V. 13. 14. Drachen. Tyrannen, als Pharao und seine Fürsten; also auch die Wallfische.[1])

V. 15. quellen. GOtt bauet Land und Städte, er verstört sie auch wieder.[1])

Der 75. Psalm.

V. 2. nahe. Der uns bald [und] getrost hilft und erhält.[1])

1) Fehlt 1524.

V. 4. Säulen. Die Frommen erschrecken vor GOtt, aber er stärkt sie doch; die Gottlosen bleiben stolz und gehen also unter.[2])

V. 5. Gewalt. Ebraeus: Auf die Hörner, welche bedeuten Gewalt.[2])

V. 9. schenkt. Das ist, er theilt einem jeglichen sein Maß zu, das er leide; aber die Grundsuppe bleibt den Gottlosen.

Der 76. Psalm.

V. 5. Raubeberge. Das sind die großen Königreiche und Fürstenthümer, als Assyrien, Babylon und Egypten, die die Lande unter sich mit Streit brachten, und also zu sich raubten.

V. 6. sinken. Haben keine Fäuste mehr, können nicht schlagen, sind feige und verzagt.

1524. V. 11. hat im Text: „Denn daß du Menschen zürnest,[3]) wird man dir danken, aber den übrigen Zorn wirst du um dich gürten", mit der Glosse: gürten. Das ist, zeitlich Zorn und Strafe geht über die Heiligen, aber der ewige Zorn hernach über die Bösen. Darum gürtet denselben GOtt um sich, und läßt nicht davon.

V. 12. Gelobet, daß er soll euer GOtt sein, wie das erste Gebot will, und gelobet nicht den Heiligen noch andere Gelübde.[4])

Der 77. Psalm.

V. 11. kann alles. Das ist, ich mag mich zu Tode drum kümmern, ich kann's aber dennoch nicht ändern.

V. 14. heilig ist verborgen; als wenn GOtt Leben gibt im Tode, und nahe ist, wenn er ferne ist, welches die Vernunft nicht begreift. Es ist zu heilig und verborgen.

1524. V. 18. hat im Text: „und deine Pfeile fuhren her", mit der Glosse: Pfeile, die Blitze.

1524. V. 19. hat im Text: „die Stimme deines Donners ist am Runden", mit der Glosse: Runden, das ist, am Himmel.

Der 78. Psalm.

V. 9. Wie die Kinder Ephraim. Vor den Königen stand das Regiment im Stamm Ephraim, die führten den Harnisch und Bogen; aber sie waren stolz und traueten GOtt nicht; darum ward es von ihnen genommen und Silo verstört, und ward in Juda aufgerichtet.[4])

2) Fehlt 1524.
3) Erlanger: „menschzürnest".
4) Fehlt 1524.

Streit. Streit heißt hier Anfechtung, Fahr und Noth.[1])

V. 33. erlangeten. Daß sie das verheißene Land nicht kriegten, und umsonst gezogen waren aus Egypten.[1])

V. 41. meisterten. Sie stellten GOtt immerdar Zeit und Weise, wann und wie er flugs gegenwärtig und greiflich helfen sollte, und wollten nicht trauen noch hoffen aufs Zukünftige. Jetzt wollen sie Fleisch, jetzt Wasser, jetzt Brod haben. Aber so setzen und lehren, wie es GOtt machen sollte, das heißt GOtt versuchen.[1])

1524. V. 57. falscher Bogen. Das ist, wie ein Bogen dräuet und schießt nicht, also stellen sich die Heuchler fromm und ist nichts dahinten, und drückt nichts nach.

V. 61. Macht, das ist die Lade des Bundes, darauf sie sich [ver]ließen ꝛc. [Psalm 105, 4.][1])

1524. V. 72. hat im Text: „und führte sie mit Verstand seiner Hände", mit der Glosse: Verstand, das ist, klüglich.

Der 79. Psalm.

V. 11. Kinder des Todes. Die man täglich dahin würgt, und gar aufräumen will.[1])

Der 80. Psalm.

V. 1. Spanrosen. Ein Kleinod wie eine Rose, und heißt hie das Königreich Israel.[1])

V. 2. Joseph. Das ist das Königreich Israel.[1])

V. 3. Ephraim. Das ist, auf dem Gnadenstuhl, hinter welchem diese Stämme Israel lagen. 4 Mos. 2, 17. 18. 20. 22.

V. 7. zum Zank. Daß jedermann zu uns Ursache sucht, uns zwackt und Feuer bei uns holt.[1])

V. 11. Cedern GOttes. Id est, regnum dilatatum usque ad Libanum [Das heißt, das Reich ist ausgebreitet bis an den Libanon].[1])

V. 12. Wasser, das ist das Wasser Phrath. [2 Mos. 23, 31.]

1524. V. 16. hat im Text: „Und richte ihn an, den deine Rechte gepflanzt hat, und über den Sohn, den du dir gestärkt hast", mit der Glosse: Sohn. Den Weinstock heißt er Sohn auf hebräische Weise, wie Jes. 5, 1.: „Der Weinberg ist im Horn des Sohns des Oeles", (das ist) an einem Ort, der da feist ist, und Psalm 4, 3.: Filii viri, ihr Kinder des Mannes, das ist, ihr Männer, also filii Belial, filii anni, filius mortis [Kinder Belial, Kinder des Jahres, Kind des Todes] und dergleichen. Also hie auch filium, quem formasti tibi, eam, quam firmasti s. vitem [den Sohn, den du dir gebildet hast, den heiligen Weinstock, den du gepflanzt hast].

1) Fehlt 1524.

Der 83. Psalm.

V. 4. Verborgenen. Das sind die im Glauben der Welt verborgen leben, daß man sie für Ketzer hält.

Der 84. Psalm.

V. 7. Jammerthal. Ziehen hin und wieder, und lehren die Leute.[2])

V. 12. Sonne und Schild. Er lehrt und schützt, tröstet und hilft.[2])

Gnade für den Haß und Schmach der Welt.[2])

Der 85. Psalm.

V. 9. Thorheit. Daß sie nicht zuletzt verzagen oder ungeduldig werden, und GOtt lästern.[2])

V. 10. Ehre. Daß [es] löblich zugehe, die Leute fromm seien gegen einander, florente religione et politia sub coelo toto [indem Gottesdienst und Weltregiment im Schwange gehen, soweit der Himmel reicht].[2])

Der 86. Psalm.

V. 2. heilig kann hie auch heißen verdammt und verachtet, per antiphrasin [durch den entgegengesetzten Sinn], als ein Ketzer.[2])

V. 11. Einigen, das ist, GOttes Wort, das bleibt und macht einig; andere Lehren zertrennen, und machen eitel Rotten.[2])

Der 87. Psalm.

V. 4. Rahab ist Egypten Jes. 30, 7.[3])

V. 4. daselbst. Zu Zion.[4])

Der 88. Psalm.

1524. V. 6. hat im Text: „Unter den Todten frei," mit der Glosse: frei, das ist, daß sich niemand annimmt noch ihm anhängt.

Der 89. Psalm.

V. 3. Joh. 1, 17.: „Durch JEsum ist Gnade und Wahrheit worden.[4])

2) Fehlt 1524.
3) Walch und die Erlanger: Jes. 33.
4) Fehlt 1524.

im Himmel. Denn Christus Reich ist nicht ein irdisch Reich, sondern himmlisch und in Wolken, das ist, nicht auf Erden.[1])

V. 11. Rahab, Egypten, ut supra, und heißt stolz.[1])

V. 13. jauchzen. Das ganze Land grünet und stehet lustig.[1])

V. 16. jauchzen, das ist, das fröhlich Wort GOttes hat.

V. 38. Zeuge. Das ist der Regenbogen, den GOtt zum Zeugen setzt des ewigen Bundes mit Noah. 1 Mos. 9, 14.[1])

V. 45. Reinigkeit, das ist, alle seinen Schmuck und Zierde des Gottesdiensts.

Der 90. Psalm.

V. 3. lässest sterben. Es sterben immer die Leute hin, und kommen andere wieder durch GOttes Wort. Darum ist unser Leben gegen ihm als nichts.

1524. hat im Text: „Der du die Menschen kehrest ins Verderben", mit der Note: Verderben. Das ist, das menschliche Geschlecht schaffest du also, daß sie immer etliche sterben, und andere wieder geboren werden, und das alles durch dein Wort. 1 Mos. 1.

V. 8. unerkannte, das ist, Adams Sünde, Röm. 5, 18., damit der Tod verdient ist, und doch die Welt solches nicht weiß.[1])

V. 11. zürnest, das ist, daß solches dein Zorn ist, und unsere Sünde so groß ist, die solchen Zorn verdient.[1])

V. 16. deine Werke, das ist, Leben und Hülfe und alles Gute.[1])

V. 17. unsere Werke. Das ist, geistlich und weltlich Regiment.[1])

Der 91. Psalm.

V. 4. Wahrheit. Wort und Verheißung der Gnade.

V. 5. 6. Allerlei Unglück zeigt er mit an, es sei Gewalt, Unrecht, List, Tücke, Frevel ꝛc.[1])

Der 92. Psalm.

V. 6. tief. Wunderlich, damit er uns so hilft, daß [es] kein Mensch begreifen noch erdenken kann.[1])

V. 11. gesalbet, daß ich werde erfreuet.[1])

V. 16. kein Unrecht. Er sieht keine Person an, und hilft der gottlosen Sache nicht, wie sie doch meinen.[1])

1) Fehlt 1524.

Der 94. Psalm.

V. 1. erscheine. Brich hervor, laß dich sehen.[2])

V. 3. prahlen. Einherfahren mit Worten, als ein Herr oder Tyrann, den man fürchten müsse, was er sagt oder will.[2])

V. 17. Stille, das ist, in der Hölle, da es stille ist und alles aus.

V. 20. schädlichen Stuhl, das ist, da man schädliche Dinge und Verderben der Seelen lehrt.

1524. hat im Text: „Der da Mühe zurichtet in dem Gesetze", mit der Glosse: Mühe. Das ist, ihre Lehre macht böse Gewissen und saures Leben.

Der 95. Psalm.

V. 5. Trockne, das ist die Erde.[2])

Der 97. Psalm.

V. 11. Licht, das ist Glück und Heil.[2])

Der 99. Psalm.

1524. V. 4. hat im Text: „Die Stärke des Königes liebet das Gericht", mit der Glosse: Stärke, das ist, sein Königreich und Gewalt.

Der 101. Psalm.

V. 8. Früh, das ist, bald und flugs.

Der 102. Psalm.

V. 19. geschrieben, auf daß man es predige.[2])

V. 25. in der Hälfte, ehe ich mich's versehe.[2])

Der 103. Psalm.

V. 9. hadern, ungnädig sein.[2])

V. 14. Gemächte, wie ein schwach, lose Gebäu oder Zimmer eines kurzen, armen Lebens.[2])

V. 16. ihre Stätte kennet sie nicht mehr, das ist: sie weiß nicht mehr von der Blume, noch denkt mehr dran; id est, nullum vestigium aut memoria relinquitur. [Das heißt, es wird keine Spur oder Gedächtniß derselben übrig gelassen.][2])

Der 104. Psalm.

V. 16. Bäume des HErrn heißt er, die im Walde stehen, die nicht durch Menschen gepflanzt sind.

V. 28. gesättiget, das ist fröhlich.[2])

2) Fehlt 1524.

Der 105. Psalm.

V. 28. waren. Mose und Aaron.[1])

Der 106. Psalm.

V. 20. Ehre, das ist GOtt. Röm. 1, 23.[2])

Der 107. Psalm.

V. 2. Dieser Psalm ist ein gemein Dank, wie GOtt allerlei Menschen aus allerlei Noth hilft, wie Paulus sagt, 1 Tim. 4, 10.[3]): „Er ist ein Heiland aller Menschen." [4]) Die ersten sind, so arm, elend, weder Haus noch Hof haben, und nichts anzufahen wissen (V. 4—9.). Die andern sind, die mit Gefängniß um ihrer Missethat willen geplagt, und durch GOttes Hülfe ledig werden (V. 10—16.). Die dritten sind Narren, das ist, so GOtt nicht fürchten und sündlich leben, die werden mit Krankheit geplagt, und genesen doch etliche, daß sie nicht sterben (V. 17—22.). Die vierten, so auf dem Meer Noth leiden, und errettet werden (V. 23—32.). Die fünften, so mit unfruchtbarem Wetter geplagt, und wiederum Regen und Frucht kriegen (V. 33—39.). Die sechsten, so mit Tyrannen oder Aufruhr geplagt, und wiederum Frieden und Einigkeit kriegen (V. 39—42.).

1524. V. 32. hat im Text: „Und erheben ihn unter der Gemeinde des Volks, und rühmen ihn auf dem Sitz der Aeltesten", mit der Glosse: Sitz. Das ist, in der Versammlung, als in der Kirche.

V. 43. behält. Daran gedenkt und damit umgeht.[5])

Der 108. Psalm.

V. 2. Ehre, das ist, mein Saitenspiel, da ich dich mit ehre.[5])

Der 109. Psalm.

V. 6. Setze. Ihre Lehre, Leben, Lernen, Beten ꝛc. müsse alles verdammt sein.[5])

Der 110. Psalm.

V. 7. vom Bach. Er wird leiden und auferstehen.

1524. Das ist, er wird so viel erschlagen, daß man Blut wie Wasser trinken möchte.

1) Fehlt 1524.
2) Walch und die Erlanger: „Röm. 23."
3) Walch und die Erlanger: „1 Tim. 2, 4."
4) Das Folgende fehlt 1524.
5) Fehlt 1524.

Der 111. Psalm.

1524. V. 2. hat im Text: „ersucht allen, die Lust dazu haben", mit der Glosse: ersucht. Das ist: Wer Lust dazu hat, der fragt darnach.

Der 112. Psalm.

V. 4. Licht, das ist, Glück und Heil mitten in der Noth.

1524. V. 5. hat im Text: „er theilet seine Worte recht aus", mit der Note: theilet. Das ist: Er heuchelt den Großen nicht, und beißt die Geringen nicht, sondern tröstet, straft, redet, wo und wann es noth ist, und sieht niemand an.

Der 116. Psalm.

V. 11. Lügner. Das ist: Es ist auf keinen Menschen zu bauen; er kann doch zuletzt nicht helfen und muß fehlen.[6])

Der 118. Psalm.

V. 12. dämpfen. Sie laufen alle zu und löschen, als wollte alle Welt verderben von meiner Lehre wegen, niemand will der Letzte sein.

1524. Feuer in. Das ist: Wie das Feuer in Dornen und Reis fast prasselt und feindlich tobt, aber bald ein Ende nimmt, und ist nicht beständig: also tobt ihr Zorn fast, aber es ist bald aus damit, und thut nicht so viel, so groß es wohl gern wollte.

Der 119. Psalm.

V. 61. beraubet mich. Col. 2, 8.: „Lasset euch niemand berauben." [6])

V. 66. Erkenntniß, das ist, Bescheidenheit. 2 Petr. 1, 5. 6.[6])

V. 83. Haut, da man Oel, Wein, Wasser inne führt, wie ein Watsack.[7])[8])

V. 113. Flattergeister (1524. Ketzer) heißen hie die unbeständigen Geister, die immer etwas Neues finden und vornehmen, wie Ketzer pflegen zu thun.

V. 139. vergessen. Nicht allein aus der Acht lassen, sondern so gar nichts achten, als wäre nie kein Wort GOttes gewesen.[8])

V. 163. Lügen, Heuchlern und falschen Leuten.[8])

V. 165. straucheln. Sie werden nicht irren noch fehlen, weder durch Gewalt noch List abgewendet werden.[8])

6) Fehlt 1524.
7) Watsack = Quersack, Schnappsack.
8) Fehlt 1524.

V. 176. verirret. Es nimmt sich mein niemand an.[1])

Der 120. Psalm.

V. 4. Feuer in Wachholdern lodert und brennt sehr, denn es ist fett und brennt gerne; also geht die ketzerische Lehre auch mit großer Gewalt an und brennt sehr gerne.

1524. hat im Text: „Wachholderkohlen", mit der Glosse: Kohlen. Das ist, sie sind feurige Pfeile.

Der 122. Psalm.

V. 1. Haus des HErrn. Wo man GOttes Wort lehrt und hört, da wohnt GOtt, und ist GOttes Haus, deß ist sich wohl zu freuen.[1])

V. 8. Frieden, das ist, daß dir's wohl gehe.[1])

Der 126. Psalm.

V. 1. Träumenden. Das ist, die Freude wird so groß sein, daß wir sie kaum glauben werden, und wird uns gleich sein, als träumete es uns, und wäre nicht wahr.

1524. V. 4. Bäche,[2]) das ist, wie die Bäche rein ausgetrocknet werden von der heißen Sonne gegen Mittag.

Der 127. Psalm.

V. 3. Gabe. Das ist, umsonst ist's, daß ihr's mit eurer Arbeit wollet ausrichten. Sind doch die Kinder selbst, für die ihr arbeitet, nicht in eurer Gewalt, sondern GOtt gibt sie.

Der 132. Psalm.

V. 6. ihr, das ist, von derselbigen Stätte.

1524. Das ist die Stätte der Wohnung.

V. 8. Macht, das ist, deiner Herrschaft.[3])

V. 18. Krone, das ist, das Königreich.[3])

Der 133. Psalm.

V. 1. Das ist, wenn die Reichen, Großen, Heiligen, Weisen sich der Armen, Kleinen, Sünder, Thoren[4]) annehmen. [Röm. 14, 1.][5])

Der 136. Psalm.

V. 5. ordentlich. Daß der Himmel und alle Sterne so gewissen Lauf haben, und nicht fehlen. [1 Mos. 1.][5])

Der 137. Psalm.

1524. V. 6. hat im Text: „wo ich nicht Jerusalem erhebe über das Haupt meiner Freude", mit der Glosse: Haupt. Das ist, ich freue mich nicht, denn allein über Jerusalem, das ist das Haupt und meine höchste Freude.

Der 138. Psalm.

V. 1. Göttern. Vor den Engeln und GOttes Kindern.[6])

Der 139. Psalm.

1524. V. 3. hat im Text: „Du bist um meinen Pfad und um mein Lager her", mit der Glosse: Lager. Das ist, wo ich gehe oder stehe, thue etwas oder liege stille, so bist du da.

1524. V. 5. hat im Text: „Hinten und vornen machst du mich", mit der Glosse: Hinten. Das ist, was ich vor und nach bin, und werde oder thue, das ist alles dein Werk.

V. 15. unten, das ist, tief in Mutterleibe.

V. 16. und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben. Das ist: Wie lange ich leben sollte, wußtest du, ehe ich [zu] leben anfing.[6])

Der 140. Psalm.

V. 11. Blitz und Donner schlage sie in die Erde, ut in mari rubro [wie im rothen Meere].[6])

Der 142. Psalm.

V. 8. Kerker, das ist, aus der Noth und Angst, darin ich gefangen bin.[6])

Der 143. Psalm.

V. 8. frühe, das ist, bald und zeitlich, nicht spät noch langsam.[6])

Der 144. Psalm.

V. 6. Das ist: Laß einmal donnern, und schlage drein.[6])

V. 7. fremde Kinder. Das ist, die nicht recht GOttes Kinder sind im Glauben, sondern haben allein den Namen und Schein.[6])

1524. V. 8. falsch. Das ist, sie lehren nichts denn zeitlichen Nutz und Pracht.

V. 13. So reden und wünschen die Gottlosen, die auf GOtt nicht bauen, wie der reiche Mann im Evangelio, Luc. 12, 19.[6])

V. 14. Klage. Daß uns kein Unfall, Seuche, Plage treffe, sondern alles genug haben, sicher und fröhlich in aller Fülle leben.[6])

1) Fehlt 1524.
2) Die Ausgabe von 1524 hat im Text: „Bäche" statt: Wasser.
3) Fehlt 1524.
4) Walch und die Erlanger: „der armen kleinen Sünder".
5) Fehlt 1524.
6) Fehlt 1524.

Der 145. Psalm.

V. 16. Wohlgefallen. Das ist, genug und satt, daß sie Wohlgefallen dran haben mögen, obwohl ein Geiziger anderes sucht ꝛc.[1])

Der 146. Psalm.

V. 3. Der auf Menschen hofft, dem fehlen seine Anschläge und ist umsonst.[1])

V. 9. kehret zurück. Er treibt das Widerspiel mit ihnen.[1])

Der 147. Psalm.

V. 17. Frost. Er macht solchen Winter und Frost, daß man Feuer muß haben; es könnte sonst niemand davor bleiben.[1])

Der 148. Psalm.

V. 8. sein Wort, was er will.[1])

Die Sprüchwörter Salomonis.

Das 1. Capitel.

V. 7. Anfang. Wer wohl lernen will, der muß zum ersten gottesfürchtig sein. Wer aber GOtt geringe achtet, der fragt auch nach keiner Weisheit, und leidet keine Strafe noch Zucht.[1])

V. 17.[2]) das Netz auswerfen. Das ist ein Sprüchwort und will sagen: Es geht ihnen, wie man sagt: Es ist umsonst das Netz ꝛc., das ist: Ihr Vornehmen wird fehlen, sie werden selbst umkommen.

V. 30. meines Raths. Stulti vertunt se a consiliis verbi ad carnalia etc. [Die Thoren wenden sich von dem Rathe des Wortes zu fleischlichen Dingen.][3])

Das 2. Capitel.

V. 2. mit Fleiß. Mußt Acht drauf geben, und von Herzen fleißig sein.[3])

V. 17. Herrn. Ihren Ehemann, den sie jung genommen hat.[3])

Das 3. Capitel.

V. 4. Klugheit. Du wirst ein feiner vernünftiger Mensch werden, dem alles wohl ansteht und abgeht, was du angreifst.[3])

V. 20. Weisheit. Wort.[3])

V. 35. Narren. Spötter, lose Leute, die GOtt nichts achten noch sein Wort.[3])

1) Fehlt 1524.
2) Walch und die Erlanger: „V. 14."
3) Fehlt 1524.

Das 5. Capitel.

V. 10. 11. Fremde. Denn die Hurer verzehren ihr Gut, und leben mit bösen Buben, die ihnen darnach nicht Kleien noch die Rinden geben; wie dem Sohn im Evangelio geschah, da er sein Gut verpraßt hatte. Luc. 15, 16.[4])

V. 19. Hindin. Das ist, auf Sprüchwortsweise geredet, also viel: Bleibe bei deinem Weib und halte dein Gut, daß du es nicht umbringest mit Huren, sondern andern damit helfest; denn kein lieblicher Wesen auf Erden ist, wo sich Mann und Weib freundlich zusammen halten.

Das 6. Capitel.

V. 12. gehet. Führt keine beständige Rede, sieht keinen recht an.[4])

V. 26. Brod. Wer sich mit Huren nährt, und mit Karren fährt, dem ist Unglück beschert.[4])

V. 29. keiner ungestraft. Quia adulterium est capitale[4]) [denn Ehebruch ist ein Verbrechen, auf dem die Todesstrafe steht].

Das 8. Capitel.

V. 6. fürstlich. Fürsten sollen ehrlich, löblich thun, reden, machen, daß man ihr Exempel rühmen, und folgen möge; nicht wie die Tyrannen, Unfläther, Cyclopen ꝛc.[4])

Das 9. Capitel.

V. 7. Spötter. Spötter heißt Salomo alle Verächter und Widerspenstige der Wahrheit.

V. 8. Die Welt will ungestraft sein.[4])

V. 12. Non me doctorem, sed te deluseris ipsum [Du wirst nicht mich, deinen Lehrer, sondern dich selbst verspotten].[4])

Das 10. Capitel.

V. 3. Schinderei, dadurch sie mit aller Leute Schaden reich werden.[4])

V. 5. Schande und Ehre heißt Salomo oft Armuth und Reichthum darum, daß, wer reich ist, Ehre hat.

V. 12. 1 Cor. 13, 5.: „Liebe läßt sich nicht erzürnen." [1 Petr. 4, 8.]

V. 14. Schrecken, das ist, der Fahr und dem Unglück.

V. 15. Gut macht Muth, Armuth weh thut.

V. 16. zum Leben, daß er sich nähre.

V. 17. bleibt irrig. Es gehet ihm nicht wohl.[4])

4) Fehlt 1524.

V. 18. Falsche. Der eine vermahnt seinen Bruder nicht seiner Sünden, oder wo er anläuft, sieht er's gerne, der andere afterredet, und bessert auch niemand damit.[1])

V. 22. Segen des HErrn. GOtt beschert, GOtt berät.

V. 26. Essig. Wo lose Herren und Amtleute sind, da sehen die Augen nicht und beißen die Zähne nicht; das ist, es geht Zucht und Strafe unter.[1])

Das 11. Capitel.

V. 12. schändet. Offenbart des andern Gebrechen gern; aber ein Weiser deckt zu, und entschuldigt's.[1])

V. 16. Tyrannen. Ein fromm Weib erhält bei Ehren, ob's gleich nicht reich ist. Tyrannen trachten nach Gut, und achten keiner Ehre.[1])

V. 25. trunken. Das ist, wer reichlich gibt, dem wird reichlich wieder gegeben.

V. 29. Wind. Friede nährt, Unfriede verzehrt.[1])

V. 30. Baum. Was die Gerechten thun, das kommt jedermann zu gut.[1])

V. 31. Gerechte. So die Frommen, so alles Gute andern thun, und GOtt gefallen, dennoch viel geplagt werden, wie will's den Gottlosen gehen?[1])

Das 12. Capitel.

V. 4. fleißig, häuslich.

Unfleißig, unhäuslich, die sich nichts annimmt, als wäre sie ein Gast im Hause.[1])

V. 8. die Tücken werden zu Schanden. Vincit veritas [die Wahrheit siegt].[1])

V. 11. seinen Acker. Wer des Seinen wartet in seinem Beruf oder Stande, sonst heißt es: 14 Handwerk, 15 Unglück.[1])

V. 18. unvorsichtig. Die nicht Acht haben auf ihre Worte, oder wen sie treffen, welches geschieht beide im Predigen, Gerichten, und sonst in Versammlungen.[1])

V. 26. besser, ob er schon viel leidet, und dem Gottlosen wohl geht.[1])

V. 28. Pfad. Landstraße sicher, Holzweg ist fährlich. GOttes Wort führt zum Leben, aber Eigendünkel zum Tode.[1])

Das 13. Capitel.

V. 3. Schrecken, das ist, Fahr und Strafe.

V. 8. Schelten nicht. Einen Reichen schilt man, aber gibt ihn um Geld los. Ein Armer muß herhalten. Wer nicht Geld hat, bezahlt mit der Haut.[2])

V. 23. der Armen. GOtt gibt den Armen genug, wo sie fromm sind.[2])

V. 25. satt. Läßt ihm genügen.[2])

Das 14. Capitel.

V. 1. zerbricht es. Der Mann muß verderben, der ein unhäuslich Weib hat.[2])

V. 4. Ochsen. Wo man nicht arbeitet, da gewinnt man auch nichts.[2])

V. 6. suchet. Lose Leute suchen die Weisheit nicht mit Ernst, sondern zu ihrem Nutz, Ruhm und Pracht.[2])

V. 13. Leid. Wie man spricht: Trunken Freude, nüchtern Leid. Keine Liebe ohne Leid.

V. 22. werden fehlen. Untreue schlägt ihren Herrn.[2])

V. 23. mit Worten umgeht. Viel Worte, nichts dahinter.[2])

1524. V. 30. hat im Text: „Ein gesund Herz", mit der Glosse: Guter Muth, halber Leib.

1524. V. 32. bestehet nicht, das ist, er kann nichts leiden.

V. 35. einem schändlichen Knechte, der Haushalten zu nichte macht.[2])

Das 15. Capitel.

V. 1. linde. Ein gut Wort findet eine gute Statt.[2])

V. 2. Der Weisen Zunge kann ihm fein helfen.[2])

V. 12. Sie lassen ihnen nicht sagen.[2])

1524. V. 15. Guter Muth, das ist, gut Gewissen.

V. 26.[3]) tröstlich reden den Reinen. Vel: Die Reden der Freundlichen sind rein.[4])

V. 32. macht sich selbst zu nichte, das ist, er kommt an den Galgen.[4])

Das 16. Capitel.

V. 6. versöhnet bei GOtt und Menschen; denn GOtt wendet die Strafe, und Menschen werden Freunde dadurch.[4])

V. 10. Königs. Denn er richtet nach dem Recht oder Gesetz, welches GOtt bestätigt und gebeut, als ein öffentlich Amt.[4])

1) Fehlt 1524.

2) Fehlt 1524.

3) Walch und die Erlanger: „V. 16."

4) Fehlt 1524.

V. 22. Zucht, ihre Lehre, Weisheit, Heiligkeit ꝛc.[1])

Das 17. Capitel.

V. 9. äfert. Wiederholen, wieder anziehen, wieder regen ꝛc.[1])

1524. V. 24. hat im Text: „aber des Narren Augen sehen auf die Enden der Erde", mit der Glosse: die Enden. Das ist, er hat wilde Geberde.

V. 27. theure, werthe, edle.[1])

Das 18. Capitel.

V. 1. was ihn gelüstet. Non veritatem, sed sua quaerit [Er sucht nicht die Wahrheit, sondern das Seine].[1])

1524. V. 14. hat im Text: „Des Menschen Geist endet seine Krankheit", mit der Glosse: Geist, das ist, guter Muth leichtert alles Uebel.

V. 16. Geschenk. Geld bringt für die Herren.

1524. V. 17. findet. Das ist, er darf ihn nicht suchen zu strafen.

V. 19. verletzter. Wenn ein Bruder vom andern mit Unrecht erzürnt wird, ist's leichter, eine feste Stadt zu gewinnen, denn ihn zu versöhnen. Je näher und lieber Freund, je bitterer und heftigerer Zorn, wie zwischen Mann und Weib, zwischen Schwester und Bruder ꝛc.[1])

V. 22. guter Dinge.[2]) Wenn's gleich zuweilen gar ungleich zugeht, so weiß er doch, daß sein Ehestand GOtt gefällig ist, als sein Geschöpf und Ordnung; und was er drinnen thut oder leidet, heißt vor GOtt wohlgethan und -gelitten.[3])

V. 24. Ein treuer Freund. Fremde thun mehr Gutes, denn eigene Freunde.

Das 19. Capitel.

V. 2. nicht wohl, denn einer muß den andern dulden.

V. 8. liebet. Er hütet sich vor Fährlichkeit, trauet den Menschen nicht in ihren guten Worten.[3])

V. 11. geduldig. Wer wohl verhören kann, will weise werden.[3])

V. 12. Königes. Röm. 13, 4.: „Er trägt nicht umsonst das Schwert."[4])

V. 16. sterben. Er kommt Meister Hansen in die Hände, und an den Galgen, denn ungehorsame Kinder entlaufen ihm nicht.[4])

V. 24. zum Munde. Wie man spricht: Er ist so faul, daß er vor Faulheit nicht essen mag, wenn er gleich die Hand in der Schüssel, oder das Essen vor sich hat. Das sind Lehrer, Regierer, Gesinde, so ihr Amt lassen, ob sie es wohl könnten leichtlich ausrichten.[4])

V. 29. Spötter. Ungehorsame lose Buben muß Meister Hans stäupen; dahin kommen sie gewiß.[4])

Das 20. Capitel.

V. 1. wilde. Das ist asotia illa [das unordentliche Wesen], Eph. 5, 18.: „Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordig oder wild Wesen folgt."[4])

V. 4. der Faule. Prediger und Regenten, die ihr Amt nicht redlich treiben, und fürchten Anfechtung oder Haß ꝛc., sind wie faule Haushalter.[4])

V. 6. fromm. Denn die Heuchelei ist groß, auch unter guten Werken. Man hält manchen für böse, und manchen für gut, da man beiden Unrecht thut. Drum traue auf Menschen nicht.[4])

V. 11. einen Knaben. Jung gewohnt, alt gethan.

V. 14. Böse. Das ist: Was man hat, deß wird man überdrüssig, und will haben, das nicht da ist.

V. 21. eilet. Als die Kinder, so gern ihre Eltern und Freunde todt sähen ꝛc.; item, die anderer Leute Gut mit Schein zu sich bringen, wider das zehnte Gebot. Exempel: Absalom, Brutus.

V. 25. Heilige. GOttes Namen, Wort und Dienst ꝛc., und geben dann Almosen, beten, fasten ꝛc. Das heißt: Du heiliger S. Martin, sie opfern dir einen Pfennig, und stehlen dir ein Pferd.[4])

V. 27. Leuchte, das ist, GOttes Trost und gnädiger Wille.

1524. Göttlich Glück thut sanft.

V. 30. mit ernsten Schlägen. Mali non verbis, sed verberibus emendantur; laxa imperia et anarchia [die Bösen werden nicht durch

1) Fehlt 1524.

2) In der Ausgabe von 1545 steht: „und kann guter Dinge sein im HErrn" statt: „und bekommt Wohlgefallen vom HErrn".

3) Fehlt 1524.

4) Fehlt 1524.

Worte, sondern durch Schläge gebessert; lässig Regiment und gehen lassen] ist kein nutz.[1]

1524. Leiden ist so noth als Essen und Trinken.

Das 21. Capitel.

V. 2. gewiß. Was man thut aus GOttes Befehl, da ist man gewiß, daß [es] recht sei. Außer GOttes Wort ist alles eitel Dünkel, ein[2] Wahn und ungewiß.[3]

V. 4. Leuchte. Das ist, Gunst der Welt. „Wer der Welt Freund ist, der ist GOttes Feind" [Jac. 4, 4.].[3]

V. 5. Endelich. Eile brach den Hals. Langsam geht man auch ferne. Eile wird müde, und läßt bald ab. Mit Muße und Anhalten bringt man's zum Ende. Festina lente [Eile mit Weile].

V. 8. andern. Wer's besser und anders macht, denn ihm befohlen ist, der verderbt's gar, wie schön auch sein Gutdünkel gleißt, wie Saul that über Amalek.[3]

V. 12. hält sich weislich. Exempel ist David gegen Saul.[3]

V. 14. heimlich. Der seine Wohlthat nicht rühmt, Matth. 6, 1., als die Pharisäer thaten.[3]

V. 21. nachjagt. „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen", Matth. 5, 7.[3]

V. 22. Starken. Die auf Gewalt sich verlassen, und sicher sind, da ist kein Glück bei, wie Babylon, Roma ꝛc.[3]

V. 24. heißt. Das ist, er kriegt solchen schändlichen Namen, und wird nimmermehr ein löblicher ehrlicher Mann draus. Denn sein Vermessen, das ist, Trotz, Stolz und Pochen machet ihn feindselig.[3]

V. 25. stirbt. Ehe er was Redliches thut, kommt über ihn der Tod. Das sind lässige Prediger, Regenten, Hausherren, die wollen den Himmel, Ehre, Güter haben, und doch nichts arbeiten noch leiden.[3]

Das 22. Capitel.

V. 6. einen Knaben gewöhnt. Jung gewohnt, alt gethan, sup. 20.[3]

V. 9. gut Auge, das ist ein milder Mensch.

V. 12. guten Rath. Was Gutes bleibt in Lehren und Rathen, das behütet GOtt; sonst ist der falschen Mäuler so viel, daß es alles verderbet würde.[4]

V. 13. erwürget. Das sind Prediger, Regenten, Gesinde, die den Fuchs nicht beißen, gehen nicht durch Dick und Dünn.[4]

V. 18. wohl gerathen. Du wirst dir und andern damit nütze sein und helfen.[4]

V. 21. antworten. Du kannst mit gutem Gewissen sagen: Ja, HErr, es ist geschehen, was du mir befohlen hast. Denn du weißt, daß es GOtte gefällt, was du thust nach seinem Wort.[4]

Das 23. Capitel.

V. 2. Messer. Das ist, bewahre deine Zunge, daß du nicht zu viel redest, und in Fahr darüber kommest ꝛc., denn dies Recht ist untreu; so ist zu Hofe falsch Brod, da immer einer den andern überleugnet und überheuchelt, bis er ihn herunter und sich empor bringt.

1524. hat im Text: Stoße ein Messer ꝛc., mit der Glosse: Stoße. Das ist sprüchwortweise geredet, als: Es ist böse, mit Herren Kirschen essen ꝛc.

V. 5. macht ihm Flügel. Je mehr man's begehrt, je ferner es kommt.

V. 7. Gespenst. Das ungewiß ist, wie die Brände in der Nacht fliegen, darauf man sich nicht [ver]lassen darf. Also stellt er sich gütig, und ist doch nichts.

V. 13. so darf man ihn nicht tödten. Stäupest du ihn, so darf ihn der Henker nicht stäupen. Es muß doch gestäupet sein; thut's der Vater nicht, so thut's Meister Hans, da wird nichts anders aus. Niemand ist ihm je entlaufen, denn es ist GOttes Gericht.[4]

1524. V. 17. hat im Text: „Dein Herz eifere nicht über den Sündern", mit der Glosse: eifere nicht. Das ist: Denke nicht, ihnen nachzufolgen in ihrem guten Leben.

Das 24. Capitel.

V. 1. Folge. Das ist, laß dich dein arm bös Leben nicht verdrießen, daß du den Bösen in ihrem guten Leben wollest folgen.

V. 4. ordentlich. Wenn's ordentlich im Hause gehalten wird, das schafft mehr denn große Arbeit; als wenn man gibt, wo, wann, wem man soll ꝛc.[4]

V. 5. mächtig von Kräften. Sic impetus non est fortis, sed consilium est potens

1) Fehlt 1524.
2) Erlanger: „fein" statt: „ein".
3) Fehlt 1524.
4) Fehlt 1524.

[So ist ungestümes Wesen nicht stark, sondern kluger Rath ist mächtig].[1])

V. 8. Erzböse wicht. Etliche sind so boshaftig, daß sie ihnen selbst gern Schaden thun, damit ihr Nächster noch größeren Schaden leiden müsse; als der ihm ließe Ein Auge ausstechen, daß dem andern zwei Augen ausgestochen würden.[1])

V. 10. stark. Viele sind keck, wenn es wohl steht, und fürchtet sich mancher[2]) vor zehn nicht, wenn er allein ist.[3])

V. 11. tödten. Wie man die Christen vor Zeiten und noch immer erwürgt, und lacht noch dazu, oder spricht: Wir verstehen's nicht; ich muß meines Herrn Befehl gehen lassen, und gehorsam sein.[3])

V. 13. Honig. Das ist, brauche der Güter, so dir GOtt gibt, und spare ihrer nicht, dir zu Nachtheil.[3])

V. 15. Ruhe. Als, die der Armen Häuser und Güter zu sich reißen, oder sonst mit Tücken ausbeißen.[3])

V. 16. fällt. GOtt hilft immer wieder auf dem Gerechten, wie oft er verdirbt und vertrieben wird.[3])

V. 33. Also verziehen die Faulen ihre Sachen: Morgen, morgen ꝛc. Ei, es kommt noch wohl ꝛc., item, es ist bald geschehen ꝛc.[3])

Das 25. Capitel.

V. 2. verbergen. In GOttes Regiment sollen wir nicht klug sein, und wissen wollen, warum? sondern alles glauben; aber im weltlichen Reich soll ein Herr wissen und fragen, warum? und niemand nichts vertrauen.[3])

V. 11. güldene Aepfel, als Pomeranzen und Citronen.[3])

V. 13. Kälte. Ein treuer Diener oder Unterthan ist nicht zu bezahlen.[3])

V. 14. viel. Wie die Welt thut; gute Worte, und nichts dahinter.[3])

V. 20. singt. Denn er wird doch ärger oder stolzer dadurch, und mit solchen Leuten ist's, wie man sagt, der erste Zorn der beste. Denn er hört doch nicht auf, bis er zuletzt einen Zorn anrichte.[3])

V. 21. Hungert deinen Feind, so speise ihn. Röm. 12, 20.[3])

Das 26. Capitel.

V. 1. Ehre ist Gut, Reichthum und alles, da man Ehre von hat.

V. 7. Narren sollen nicht klug sein, und wollen doch immer klügeln.[4])

V. 9. Dornzweig. Wenn ein Trunkenbold einen Dornbusch in der Hand trägt, und gaukelt, so kratzt er mehr damit, denn daß er die Rosen zu riechen gebe; also thut ein Narr mit der Schrift oder Rechtspruch oft mehr Schaden denn Frommen.

V. 16. dünkt. Das sind sie, die anderer Leute Thun lehren und richten, und sie selbst doch nichts Besseres thun können noch wollen. Ein verdrießlich Volk![4])

V. 19. gescherzt. Fehlt ihm sein böser Anschlag, so hat er gescherzt, und weiß sich fein zu entschuldigen; wäre ihm aber lieber, daß er nicht gefehlet hätte.[4])

Das 27. Capitel.

V. 8. Vogel. Laß dich keine Anfechtung von deinem Befehl treiben, halt fest, es wird's GOtt wohl gut machen.[4])

V. 10. Freund. Alte Freunde die besten.

Nachbar. Fremde thun mehr Gutes denn eigene Freunde.

V. 11. Hüte dich vor der That, der Lügen wird wohl Rath.[4])

V. 14. Das ist, wer sehr schilt, der lobt, und wer sehr lobt, der schilt; denn man glaubt ihnen nicht, weil sie es zu groß machen.

V. 19. Scheme. Das ist, wie der Scheme im Wasser wackelt und ungewiß ist, also sind auch die Herzen. Es heißt: Traue nicht.

1524. hat im Text: „Wie die Antlitze im Wasser gegen andere Antlitze sind, so ist" ꝛc., mit der Glosse: Das ist, trau niemand, denn Trau ritt das Pferd weg.

V. 21. Lobers. Wer sich gern loben hört, wird billig betrogen; denn er beweist damit, daß er ein loser Mann sei, der seine Ehre über alles Recht liebt.[4])

V. 24. Krone, das ist, die Herrschaft im Hause, als sollte er sagen: Laß dir genügen an dem, das vorhanden ist, hie ist nicht Bleibens.

Das 28. Capitel.

V. 1. fleucht. Eigen Gewissen ist mehr denn tausend Zeugen.[4])

1) Fehlt 1524.
2) „mancher" fehlt in der Erlanger.
3) Fehlt 1524.
4) Fehlt 1524.

Das 29. Capitel.

V. 4. Geiziger, der das Land schätzt.[1])

V. 8. Spötter. Es fahren oft die Räthe frei hinein, fragen nichts darnach, daß sie eine Stadt oder Fürsten in Unglück bringen, daraus sie in viel Jahren nicht kommen.[1])

V. 13. Reiche heißt hie einen Reichen, der wuchern kann, wie sie denn gemeiniglich alle wuchern, wie Jes. 53, 9. den Reichen auch gottlos nennt.[1])

Erleuchtet, tröstet und gibt genug.[1])

V. 18. Weissagung. Ohne GOttes Wort kann der Mensch nichts Anderes thun, denn Abgötterei, und seinen Willen treiben.[1])

V. 26. Fürsten. Auf Fürsten Gnade sich verlassen ohne GOtt, das ist umsonst.[1])

Das 30. Capitel.

V. 1. Worte Agurs. Dies siehet als ein Zusatz eines weisen Mannes unter die Sprüche Salomo aus.

V. 2. Närrischte. Weise Leute erkennen, daß ihre Weisheit nichts sei; Narren wissen alles, und können nicht irren.[1])

V. 8. Abgötterei. Ein fein Gebet ist das, er begehrt GOttes Wort und sein täglich Brod, daß er hie und dort lebe.[1])

V. 17. die Raben am Bach aushacken, das heißt, an den Galgen kommen.

V. 18. 19. Magd. Das ist, Liebe ist nicht auszudenken noch zu sprechen.[1])

V. 32. genarret. Schäme dich nicht, wo du etwa gefehlt hast, und vertheidige es nicht. Denn fehlen ist menschlich, vertheidigen ist teuflisch.[1])

Das 31. Capitel.

V. 1. des Königs Lamuel. Das ist aber ein Zusatz eines Königes zu den Sprüchen Salomo.

V. 3. verderben, wie die thun, so verjagt oder erstochen werden, oder sonst schändlich umkommen.

V. 10. edler. Nichts Lieberes ist auf Erden, denn Frauenliebe, wems kann werden.[1])

V. 17. gürtet, das ist, sie ist rüstig im Hause.

V. 18. Frommen. Verhütet Schaden, und sieht, was frommt.[1])

des Nachts. In der Noth hat sie Nothdurft.[2])

V. 26. Mund. Zeucht ihre Kindlein und Gesinde fein zu GOttes Wort.[2])

V. 30. Das ist, eine Frau kann bei einem Mann ehrlich und göttlich wohnen, und mit gutem Gewissen Hausfrau sein, soll aber darüber und daneben GOtt fürchten, glauben und beten.[2])

Der Prediger Salomo.

Das 1. Capitel.

V. 8.[3]) alles Thun, das ist, der Jammer und Eitelkeit auf Erden ist größer, denn man sagen kann, und muß doch davon reden in diesem Buch.

V. 18. lehren, id est, regere mundum[4]) [das heißt, die Welt regieren].

Das 2. Capitel.

V. 8. Wohllust, mit Singen und Springen, Tanzen und Hüpfen.[4])

V. 12. Praesentem fastidiunt, futurum petunt [des gegenwärtigen (Königs) sind sie überdrüssig, des zukünftigen begehren sie], und wissen doch nicht, wie er gerathen werde.[4])

Das 3. Capitel.

V. 3. wie man will. Wenn das Stündlein nicht da ist, so richtet man nichts aus, man thue, wie man will: wenn's nicht sein soll, so wird nichts draus.[4])

V. 15. Was er thut, das stehet, was er will, das gehet. Das ist: Er wankt nicht, wird auch nicht verdrossen, wie ein Mensch; er dringt durch.[4])

V. 22. Das ist, sorge nicht für morgen; denn du weißest nicht, was werden wird. Laß dir benügen heute, morgen kommt auch Tag und Rath.

Das 4. Capitel.

V. 3. nicht ist, der noch nicht in solchem Unglück lebt.[4])

V. 5. Kann jemand etwas, so ist man ihm feind, und der Feind ist doch selbst ein Narr, der nichts kann, denn daß er vor Haß sich selbst martert. Darum ist's je elend Wesen auf Erden.

1) Fehlt 1524.

2) Fehlt 1524.

3) Walch und die Erlanger: „V. 1."

4) Fehlt 1524.

V. 15. Lebendige heißt Salomo, die herrlich leben auf Erden, als zu Hofe und sonst im Prangen, als wäre das Leben und die Welt ihr eigen.

V. 17. Bewahre deinen Fuß. Hie lehrt er GOtt fürchten und trauen, und fromm sein in solchem elenden Leben.[1]

Das 5. Capitel.

V. 3. Erstlich sei du fromm.[1]

V. 5. Zum andern verführe niemand.[1]

unschuldig. Das ist, vertheidige deine Verführung nicht, wie die falschen Geister und Träumer.

Engel heißt hie die Priester und Lehrer.[1]

V. 8. Feld zu bauen. Das ist, er herrscht über alles und handhabt das Land, daß [es] nicht zerfalle und verwüste, das denn eines Königs Amt und Name ist.

Das 6. Capitel.

V. 3.[2] ohne Grab. Deß man gern los ist, und sein Begräbniß nicht ehrt.[3]

V. 8. Sie sind beide Narren, der Weise und der Arme. Der Weise will's mit seiner Sorge ausrichten; so meint der Arme: O wäre ich in dem oder dem Stande, wie fein sollte es zugehen! Ja hinter sich![3]

Lebendigen, die wohl leben und zehren.

Das 7. Capitel.

V. 1. nach ihm. Wie sein Thun gerathen und ein Ende nehmen wird.[3]

V. 9. Das Ende eines Dinges. Wenn das Ende gut ist, so ist alles gut. Anfahen ist leicht.

1524. V. 15. hat im Text: „darum, daß der Mensch nicht finde etwas Anderes", mit der Glosse: Anderes. Nichts Anderes, denn was ihm GOtt zufügt.

V. 22. Sprüchwort: Wer gern viel hört, der hört viel, das er nicht gern hört.[3]

V. 27. Netz, denn Ehebruch verwirkt den Tod.[3]

V. 29. kein Weib. Es gehört hiezu kein weibischer wehmüthiger Mensch, sondern ein Mannesmuth, der solches alles wagen, leiden und tragen kann, wie es geräth; aber dieselben sind seltsam. Denn wenn sie hören, daß [es] nicht in ihrer Macht steht, werden sie unwillig und wollen nichts thun. Thun sie aber, und geräth nicht, werden sie noch unwilliger. Es sind Weiber, und nicht Männer.

V. 30. Künste. Sie wollen's treffen, und meinen, es müsse wohl gerathen.[4]

Das 8. Capitel.

V. 1. erleuchtet sein Angesicht. Wer eine Schalkheit im Sinn oder gethan, der sieht niemand fröhlich noch recht an; der Unschuldige siehet fröhlich und sicher.

1524. erleuchtet. Das ist, sie macht ihn angenehm und glückselig.

V. 17. finden. Er meint es wohl zu treffen, aber es liegt doch alles am Gerathen.[4]

Das 9. Capitel.

V. 5. wissen, das ist, sie mögen gebessert werden und vor dem Tod erschrecken; die Todten aber fühlen's nicht.[4]

V. 11. Es heißt: Gerathe wohl. Noch soll man drum nicht ablassen, sondern immer schaffen, und GOtt das Gedeihen befehlen.[4]

V. 18. Bube. Ein Bube verderbt zuweilen ein ganz Land mit seinem bösen Rath.

Das 10. Capitel.

V. 4. stillet. Verhören und lassen gehen, daß sich's selbst stillet, ist große Kunst und Tugend.

V. 9. wälzen. Neu Regiment machen sticht zuletzt übel, denn der Pöbel ist unbändig.[4]

V. 14. weiß nicht. Er gedenkt nicht, wie es vorhin andern gangen ist, fährt fort, und weiß doch nicht, wie es gehen wird.[4]

V. 19. Lebendigen. Das sind, die im Sause leben und mit Freuden zehren.

Das 11. Capitel.

V. 1. fahren. Das ist, gib frei weg jedermann, was du vermagst; denn es möchte die Zeit kommen, du thätest's gern, und wirst's nicht können.

V. 5. wissen, denn Zukünftiges ist uns alles verborgen. Darum muß es alles gewagt sein im leiblichen Leben.[4]

1) Fehlt 1524.
2) Walch und die Erlanger: „V. 6."
3) Fehlt 1524.
4) Fehlt 1524.

Das 12. Capitel.

V. 2. Mit diesen verbrochenen Worten beschreibt er das Alter eines Menschen, wenn die Hände zittern, die Beine sich krümmen, die Augen dunkel werden, die Zähne nicht wohl mahlen, die Haare grau [blicken][1] und die Schultern sich bücken, die Ohren hangen und taub werden ꝛc.

Das hohe Lied Salomonis.

Das 4. Capitel.

V. 1. Zöpfen. Er meint die Haarlocken, welche nach natürlicher alter Weise ungeflochten und zurückgeschlagen den Weibsbildern fast wohl stehen, wenn sie mit völligem Angesicht und röthlichten Backen heraus sehen, und die Haare zu beiden Seiten herab hängen über die Ohren und Achseln.[2]

Das 5. Capitel.

V. 12. Fülle. Völlige Angesicht und Augen, nicht verfallen oder runzlicht.[2]

Das 8. Capitel.

V. 6. Flamme. Hie sieht man wohl, daß Salomo in diesem Liede von geistlicher Liebe singt, die GOtt gibt, und uns auch erzeigt in alle seinen Wohlthaten.[2]

Der Prophet Jesaia.[3]

Das 1. Capitel.

V. 4. schädlichen, die beide mit falscher Lehre und abgöttischen Exempeln die Leute verführten und verderbten.

V. 13. und Mühe. Das sind die zwei Stücke des Teufels, Lügen und Mord, oder falsche Lehre und unrechter Bann.

V. 18. rechten. GOtt muß immer Unrecht thun; sind wir doch fromm, warum strafest du uns denn so hart? Es ist die Strafe unsere Schuld nicht.

V. 24. durch. Das ist, meine Feinde, die Chaldäer und andere Könige, müssen mich rächen an meinem Volk.

V. 31. Schutz. Ist ihr Abgott.

Thun. Ist ihr Gottesdienst und Abgötterei, wie alle Gottlosen haben.

Das 2. Capitel.

V. 2. gewiß sein, daß man nicht hie und da darf laufen, sondern gewiß GOtt finden wird, contra dubia et vaga opera cultuum [wider die zweifelhaften und unstäten Werke der Gottesdienste].

Laufen, wie Wasser läuft, mit Gewalt und selbst frei.

V. 4. Sicheln oder Hippen.

V. 6. der fremden Kinder. Das sind Kinder der falschen Lehre und Abgötterei, die mehr Mißglaubens haben, denn die Heiden gegen Morgen.

Das 3. Capitel.

V. 9. verbergen. Sie wollen's für Tugend öffentlich gelobt haben, deß[4] sie sich billiger schämen sollten, nämlich ihrer Abgötterei. So rühmen sie, es sei GOtt gedient. Das heißt ein Ruhm, der wohl Schweigens werth wäre.

V. 14. Weinberg, das ist, das Volk GOttes. Cap. 5, 1.

V. 20. Flittern oder Hauptschmuck.

Das 4. Capitel.

V. 2. Zweig oder Gewächs.

V. 5. herrlich. Das vor GOtt herrlich ist, als die Gläubigen.

Das 5. Capitel.

V. 7. Hie deutet der Prophet, was die Heerlinge sind, schier bis ans Ende des Capitels.

V. 12. Werk, das ist, was GOtt gebeut und haben will.

V. 17. Fetten, das ist, der Großen und Reichen, die vertrieben sind und ihr Gut müssen hinter sich wüste lassen.

V. 26. kommen sie, das sind die Chaldäer.

Das 7. Capitel.

V. 20. gemiethet. Der König zu Assyrien heißt ein gemiethet oder gedinget Scheermesser; denn GOtt braucht sein eine Zeitlang, sein Volk zu strafen.

V. 24. Dornen und Hecken, das ist, es wird das Land wüste liegen, ohne Leute, die es arbeiten.

---

1) „blicken" = erscheinen. Von uns hinzugefügt nach der Ausgabe von 1524, welche hier bietet: „graublichen".

2) Fehlt 1524.

3) Die folgenden alttestamentlichen Bücher finden sich noch nicht in der Ausgabe von 1524.

4) Erlanger: „daß".

Das 8. Capitel.

V. 7. Stromes, das ist der Phrath, jenseit welchem das Land Assyrien liegt.

V. 8. Immanuel heißt: GOtt mit uns.

V. 9. gebet die Flucht. Er spottet der Assyrer, daß sie würden vor Jerusalem kommen, und doch mit Schanden davon ziehen, 2 Kön. 19, 21. f.

V. 12. Bund. Das jüdische Volk trauete GOtt nicht und machte Bund mit den Heiden umher, welche doch ihre Feinde waren.

V. 16. Binde. Das Gesetz bleibt unverstanden und unerfüllt, wo nicht der Glaube ist, der zu Christus Jüngern macht.

V. 19. disputiren. Die da klug sein wollen, und mit Vernunft die Schrift meistern.

Das 10. Capitel.

V. 15. als wäre er kein Holz. GOtt ist's leichter, einen Tyrannen zu erheben, denn uns einen strohernen[1] Stecken, der nicht ein Holz ist.

V. 17. Licht, das ist, GOtt im Tempel zu Jerusalem.

V. 27. verfaulen. Gleichwie ein Ochse dem Joch entwächst, wenn er fett und stark wird, daß er das Joch zerreißt als ein faul Seil ꝛc. Also spricht man auch: Er ist der Ruthe entwachsen.

V. 28. Hie beschreibt er den Zug des Königs zu Assyrien gen Jerusalem, als der solche Städte plündert ꝛc.; aber er soll umgehauen werden wie ein Wald ꝛc.

Das 11. Capitel.

V. 3. riechen. Sein Opfer, das vor GOtt wohl riecht, und sein Räuchwerk wird nicht sein, wie des alten Priesterthums des Gesetzes in äußerlichem Räuchwerk, sondern in der Furcht GOttes; das ist, sein Gebet wird im Geist geschehen, Joh. 4, 23. Denn räuchern[2] heißt beten; riechen heißt erhören.

V. 4. mit Gericht. Er wird sie durch Gnade gerecht machen, und doch durchs Kreuz lassen strafen den übrigen alten Adam im Fleisch. Und das heißt mit Gericht strafen, das ist, nicht im Grimm noch Zorn, sondern mit Vernunft und zu ihrem Nutz.

1) Erlanger: „einstrohern".

2) So die Weimarsche Bibel (1686). In anderen Ausgaben: „räuchen".

Das 13. Capitel.

V. 12. werther, das ist, der Leute werden so wenig sein im Lande als Gold.

V. 14. sie, das ist Babel.

V. 21. Ohim, Zihim. Ohim, halt ich, sei fast allerlei wilde Thiere, so vierfüßig sind, gleichwie Zihim allerlei wilde Vögel.

Das 14. Capitel.

V. 9. Böcke, das ist, die großen Herren.

V. 11. Harfen, das ist, beide Gewalt und Freude ist aus.

V. 19. Steinhaufen, das ist, in das steinichte Erdreich, im Grabe oder auf den Schindeleich.

V. 31. Rauch, das ist ein großes Heer, und zeucht nicht einzeln, sondern mit Haufen.

Das 15. Capitel.

V. 5. Kuh. Moab heißt er eine dreijährige Kuh, darum, daß [es] ein fein Land, reich Volk war, wie eine junge Kuh fruchtbar ist und viel Milch gibt.

V. 9. Löwen. Die Löwen Moab heißt er die großen Hansen; will sagen, daß beide, Herren und Unterthanen, so überbleiben, sollen noch mehr Unglück haben.

Das 16. Capitel.

V. 1. Sela. Das ist, schicket Opfer gen Jerusalem, ob's helfen wollte.

V. 9. Gesang. Der Feinde Geschrei anstatt deines fröhlichen Gesanges.

V. 12. müde. Daß er sich sehr bemüht hat, ohn allen Nutz.

Das 17. Capitel.

V. 3. Damaskus heißt die Feste des Volks Ephraim, darum, daß sie sich auf Damaskum verließen. Jes. 7, 8.

V. 9. Stärke. Das sind die Städte, darinnen ihre Götzen und Gottesdienst war, darauf sie sich verließen; aber wie die Kinder Israel kaum einen Ast und Zweig ließen, das ist, wenig Volks, da sie das Land der Cananiter einnahmen, also soll's ihnen auch gehen.

V. 12. Menge so großen Volks, das sind die Assyrer, welchen er verkündigt ihr Verderben, zu Trost dem Volk Israel.

V. 14. Lies das 37. Capitel Jesaiä [V. 36.].

Das 18. Capitel.

V. 1. Das Land liegt zwischen Egypten und dem rothen Meer, die man heißt Troglodyten, Egypter, Araber, Ismaeliten; ein wüst, wild, räubisch Volk, die sich auch rühmen, daß sie von Räuberei und Frevel sich nähren sollen.

Das 19. Capitel.

V. 3. fragen. Das sind ihre Pfaffen und Geistlichen, Propheten, Lehrer.

V. 4. Ein harter König, der König zu Assyrien.

V. 13. Eckstein, das ist, den König.

V. 18. Jrheres heißt Sonnenstadt, und achten viele, es sei Heliopolis.

Das 20. Capitel.

V. 2. Sack. Groben Rock, Werkeltagskleid.

Das 21. Capitel.

V. 1. Das geht wider die Babylonier.

V. 2. seines Seufzens, welches er anrichtet damit, daß er viel Leute plagt, sonderlich das Volk GOttes.

V. 10. Babel ist GOttes Tenne; denn er wollte sie zerdreschen und zerschlagen.

V. 11. Nacht sein. Das ist, finstere und betrübte Zeit von Unglück.

Das 22. Capitel.

V. 1. Jerusalem heißt er Schauthal darum, daß sie viele Schauer, das ist, Propheten und Lehrer in GOttes Wort hatten.

V. 6. Elam. Das sind die Perser mit den Chaldäern.

V. 8. Vorhang. Das ist: Die Schatzkammer und Rüsthaus wird alles offen sein den Feinden.

V. 13. Laßt uns essen. Also spotten sie der Propheten, die ihnen das Sterben verkündigen.

V. 17. Daß er nicht in seinem Hause noch Grabe, sondern anderswo zugescharrt werde.

V. 22. Schlüssel. Daß er Schatzmeister sei an jenes Statt.

Das 23. Capitel.

V. 1. Chitim. Das hat gethan der große Alexander aus Macedonia. So gar lange zuvor hat Jesaia solch Ding gesehen.

V. 4. Feste am Meer, das ist Tyrus.

V. 8. Krone. Aliarum[1]) corona electissima [die auserwählte Krone der andern Städte].

V. 10. Gurt, das ist, kein Regiment und Obrigkeit ꝛc.

V. 12. Chitim. Alexander mußte nach Tyro auch Babylon verstören.

V. 17. Hurenlohn, das ist, ihr Gewerbe und Handel, den sie in Abgötterei treibt.

Das 24. Capitel.[2])

V. 16. Wie bin ich aber so mager? Die Heiden loben GOtt mit Haufen, und unser Volk ist so dünne und wenig, die solches thun.

Das 25. Capitel.

V. 7. Hüllen. Wie die Todten verhüllt werden; das ist, er wird die Todten lebendig machen.

V. 8. ewiglich. S. Paulus 1 Cor. 15, 54. dolmetscht hie also: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg"; das ist, der Tod liegt danieder und hat nun keine Macht mehr, sondern das Leben liegt oben, und spricht: Hie gewonnen! Wo bist du nun, Tod?

Das 26. Capitel.

V. 1. Heil. Das ist, fest und unüberwindlich.

V. 8. Gedächtniß, das ist, deine Predigt oder Wort, hoc facite in mei memoriam [dieses thut zu meinem Gedächtniß].

Das 27. Capitel.

V. 4. Mortificatio est, non traditio in mortem. Ps. 118, 18.: Castigans castigat me dominus et morti non tradit me; castigat, ut pereat fiducia sui et crescat fides etc. [Es ist eine Züchtigung, nicht ein Dahingeben in den Tod. Ps. 118, 18.: „Der HErr züchtiget mich wohl, aber er gibt mich dem Tode nicht." Er züchtigt, damit das Selbstvertrauen untergehe und der Glaube wachse.]

V. 9. Altars, das ist, alle ihre Abgötterei.

V. 12. worfeln. Wie man in der Tenne das Korn worfelt.

Das 28. Capitel.

V. 7. köcken. Ein trunkener Richter speiet ein Urtheil heraus, wie es ihm ins Maul fällt; also tolle Propheten sagen auch, wie es ihnen in Sinn fällt.

1) Erlanger: Alarum.
2) Diese Ueberschrift fehlt bei Walch und in der Erlanger.

V. 9. die von Brüsten abgesetzt sind. „Den Armen wird das Evangelium geprediget", Matth. 11, 5.

V. 10.[1] sie sagen. Vernimm, die Spötter.

V. 12. Müden. Des Gewissens Frieden achten sie nicht, der vom Glauben kommt,[2] sondern spotten des Glaubens Lehre, und pochen auf Werke.

V. 16. fleucht nicht. Ein böses Gewissen flöge wohl durch einen eisernen Berg, wo es möglich wäre, so greulich erschrickt es und fürchtet sich, so oft ihm eine Noth begegnet. Aber ein gläubig Herz steht sicher, und spottet auch der Hölle Pforten [Matth. 16, 18.].

V. 19. Anfechtung macht gute Christen, Röm. 5, 3. f., tentatio probationem [Anfechtung bringt Erfahrung]. Unversuchte Leute sind unerfahren, eitel, unnütze Speculisten, was sollten die wissen? Verführen gleichwohl alle Welt.

V. 21. auf eine andere Weise. 1 Cor. 1, 21.[3]: „Dieweil die Welt durch Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, hat es GOtt gefallen, durch eine närrichte Predigt selig zu machen die Gläubigen"; das ist, die Predigt vom Kreuz ist aller Welt ein Aergerniß und Narrheit, und gar eine andere Sprache, die sie viel weniger versteht denn des Gesetzes oder Vernunft Weisheit von GOtt, durch welche doch sie sich auch nicht besserten. [Matth. 11, 17.:] Ploravimus vobis, cecinimus vobis etc. [Wir haben euch geklagt, wir haben euch gepfiffen.] GOtt rede süß oder sauer, so hilft's doch nicht. Daher spricht er kurz zuvor [V. 11.]: In aliis linguis loquar etc., quem locum Paul. citat 1 Cor. 14, 21. [„Ich will mit einer andern Zunge reden." Diese Stelle führt St. Paulus an 1 Cor. 14, 21.]

Das 29. Capitel.

V. 1. Ariel heißt GOttes Löwe. Also heißen sie die Stadt Jerusalem um deßwillen, daß sie durch GOtt mächtig war [1 Mos. 49, 9.], aber nun soll er GOttes Löwe heißen, wider welchen GOtt streiten will ꝛc.

V. 14. verblendet, denn das Wort des Kreuzes macht sie alle blind, toll und thöricht; quod ex operibus legis nemo[4] justificatur, item, quod oportet justificari et damnari veterem hominem per verbum Spiritus, qui arguit mundum de peccato etc. Joh. 16, 8. [weil aus des Gesetzes Werken niemand gerecht wird; desgleichen, weil der alte Mensch gerichtet und verdammt werden muß durch das Wort des Geistes, der die Welt straft um die Sünde ꝛc. Joh. 16, 8.].

V. 17. Libanon ist die Stadt Jerusalem, aus Libanon gebauet.

V. 20. Mühe, das ist falsche Lehre und Werk.

V. 24. Schwätzer sind die unnützen Plauderer, als die Schwärmer, so eitel Geist, Geist rühmen.

Das 30. Capitel.

V. 7. Rahab ist Egypten und heißt: stolz.

V. 15. stille, das ist, Leiden, Geduld und Harren ꝛc.

V. 18. Gerichts. Nicht des Wüthens oder Grimmes, sondern straft mit Maßen, und thut ihm nicht zu viel, wie die Rachgierigen pflegen [Jer. 30, 11.].

V. 24. gemenget. Gebessert; Sauer, getemperirt mit Süßem.

V. 25. Thürme sind die großen Tyrannen und Gewaltigen.

V. 33. Grube. Das lautet von der Hölle und ewigem Feuer.

Das 31. Capitel.

V. 2. der Uebelthäter, das ist, der Juden, welche solche Hülfe suchen.

V. 9. Fels, das ist, ihr König.

Herd, das ist, der zu Jerusalem haushält und daselbst heim ist.

Das 32. Capitel.

V. 19. Jerusalem heißt er Wald, daß sie aus dem Walde Libanon gebauet ist.

Das 33. Capitel.

V. 7. ihre Boten, die zu ihnen gesandt sind, und wollen sie doch nicht hören.

V. 9. Libanon, Saron, Basan, Carmel ist hie alles Ein Ding, nämlich Jerusalem, darum daß es sich aus solchen Bergen und Aeckern bauet und ernährt.

Das 34. Capitel.

V. 4. Heer des Himmels heißt er hie das jüdische Volk mit ihrem Gottesdienst, damit sie gegen andere Heiden als ein himmlisch Volk sich hielten.

1) Walch und Erlanger: „V. 11."
2) Walch und Erlanger haben hier falsche Interpunction: „achten sie, nicht der vom Glauben kommt" ꝛc.
3) Walch und die Erlanger: „1 Cor. 1, 12."
4) nemo fehlt in der Erlanger.

Das 36. Capitel.

V. 2. Rabſake heißt auf Deutſch ein Erzſchenke.

Das 38. Capitel.

V. 12. Weber. Wie einem Weber der Faden reißt, ehe er ſich's verſieht, mitten im Werk.

ſauget. Daß ich weder Kraft noch Saft des Lebens behalte, wie ein Geiziger arme Leute ausſaugt im Lande.

V. 14. brechen. Die ſehr Kranken ſehen über ſich, als wollten ihnen die Augen brechen, und das Geſicht vergehen.

V. 16. davon. Das iſt, von ſolchen deinen Worten, da du das Leben verheißeſt, und nicht von unſerer Kraft und Macht.

V. 18. Wahrheit. Verheißung der Gnade und Lebens.

Das 40. Capitel.

V. 2. Ritterſchaft iſt der Gottesdienſt im alten Teſtament.

Zwiefältiges, nämlich Vergebung der Sünden und Freiheit vom Geſetze Moſe; das iſt eitel Gnade für Sünde, Leben für Tod ꝛc.

V. 6. Güte iſt alles Wohlthun oder gutes Leben, ſo Vernunft vermag und thut.

V. 12. Dreiling, das iſt, mit einem Maß dreier Finger breit.

V. 19. 20. Hebe, das iſt ein Opfer zum Götzen, wie die Hebopfer im Geſetz Moſe. Will ſagen: Die Reichen machen güldene, die Armen machen hölzerne Götzen.

V. 22. Heuſchrecken, die leichtlich verjagt und zerſcheucht werden.

V. 30. Knaben. Die junge Mannſchaft, ſo ſich auf die Stärke und Jugend verlaſſen.

Das 41. Capitel.

V. 1. Laß ſie herzu treten. Das iſt: Laß doch hören, was ſie können.

V. 2. Gerechten, das iſt, Abraham. 1 Moſ. 12, 1. 17, 1.

V. 6.[1] Sei getroſt. Er ſpottet der Heiden, wie ſie ſich ängſten, daß ſie wider GOtt und ſein Wort ihr Thun vertheidigen; denn ſie fürchten ſich, daß ſie unterliegen und verlieren müſſen.

V. 9. geſtärket. Erwiſcht, ergriffen, gefaßt habe.

Gewaltigen, das iſt: Von den Fürſten Egyptens.

V. 24. wählen. Wer von euch hält und euer Ding annimmt, der iſt ein Greuel.

V. 25.[2] Gewaltigen heißet er hie Saganim, das ſind die Oberſten im geiſtlichen Stande, als die Hohenprieſter, Leviten, Biſchöfe, Pfaffen.

Das 42. Capitel.

V. 4. greulich. Er wird nicht hart oder beißig und ſauer, ſondern freundlich, gelinde und gütig ſein.

V. 19. Bote. Das ſind die Hohenprieſter, und die das Amt haben im Volk, ſo andere ſollten lehren, aber ſie ſind die Blindeſten, wie im Evangelio Chriſtus zeugt vom Salz, das dumm iſt [Matth. 5, 13.], und: Die Gelehrten die Verkehrten.

Das 43. Capitel.

V. 3. Seba iſt eine Hauptſtadt in Mohrenlande.

V. 4. deine Seele. Das iſt, ich laſſe andere Länder verſtören durch den König zu Aſſur, auf daß du erhalten werdeſt.

V. 14. Riegel, das iſt, die Fürſten und Gewaltigen zu Babel durch König Kores verſtört.

V. 23. 24.[3] Das iſt alles ſo viel geſagt, daß unſere Werke vor GOtt nicht Sünde tilgen, ſondern allein ſeine Gnade, wie er hie ſagt. „Mich", „mir", ſpricht er, das iſt, mich zu verſöhnen ꝛc.

Das 44. Capitel.

V. 5. dieſer, jener. Das iſt, hie und dort und allenthalben werden Chriſten ſein, auch unter den Heiden.

V. 23. gethan. Er[4] iſt ein Thäter und nicht ein falſcher Wäſcher ohne That, wie die Götzen ſind.

V. 26. Rath, das iſt, ihre Predigt, damit ſie den Leuten rathen. Pſ. 1, 1.

Das 45. Capitel.

V. 8. Ich, der HErr, ſchaffe es. Vom Könige Kores redet er, daß er kommen ſoll und helfen dem Volk Iſrael.

V. 11. ihr Meiſter, das iſt, der ſie wohl wieder zu Ehren machen kann, gleichwie ein Töpfer, als ein Meiſter und Herr des Thons,

1) Walch und die Erlanger: „V. 5."

2) Walch und die Erlanger: „V. 26."

3) Walch und die Erlanger: „V. 25."

4) Erlanger: „Es".

kann aus dem Thon ein Gefäß machen, was er will. Jer. 18, 6.

zu mir, daß sie nicht vor Ungeduld andere Götter anrufen; denn ich will ihnen wohl weissagen, wenn ihr Elend soll ein Ende haben; darum schaffet, daß sie sich zu mir halten allein. Ich kann und habe schon erweckt, der ihnen helfen soll.

V. 19. ins Verborgene geredet. Das ist, wie in die Luft, oder da nicht Leute sind, die es hören mögen.

Das 46. Capitel.

V. 11. Vogel, dem König Kores, der schnell kommt, als flöge er.

V. 12. von stolzem Herzen, das sind die Babylonier.

Das 47. Capitel.

V. 5. Stille, das ist in den Tod und ins Nichtige.

V. 13. müde. Das ist, so viel Anschläge machen dich irre und unselig, so doch keiner taugt.

Das 48. Capitel.

V. 11. Merke hie, daß GOtt lästern heißt, so man eigen Werk und Verdienst rühmt.

Das 49. Capitel.

V. 2. reinen. Der fein glatt, glu[1]) und wohl bereitet ist zum Schießen.

V. 12. Sinim, von Sinai, aus den Büschen und wilden Hecken.

V. 20. Unfruchtbarkeit. Kinder, die sie hat, so sie doch unfruchtbar ist. Das ist ein verlassen Volk, und doch fast gemehrt, wie die Christen sind.

V. 24. Gerechten. Gesetze und Sünde hatten uns gleich mit Recht und aller Macht unter sich. Solches mußte Christus mit Recht uns gewinnen.

V. 26. Schinder sind die Tyrannen über das Gewissen [, die] mit Werk und Gesetz treiben ꝛc.

Das 50. Capitel.

V. 4. gelehrte Zunge, die nicht von ihr selber dichtet, sondern lehrt, was sie von GOtt gelehrt ist, sie ist nicht Meisterin, sondern Schüler.

V. 11. im Licht eures Feuers. Verderbet in Unfall, das ihr mir zurichtet.

1) „glw", das ist „glu", glühend, glänzend, polirt, glatt.

Das 51. Capitel.

V. 6. Das. Solch „Das" muß man mit einem Finger zeigen, als schlüge man ein Klipplein mit Fingern; wie man sagt: Ich gebe nicht Das drum.

V. 9. Stolzen, die Egypter, und den Drachen, das ist, den König Pharao.

V. 13. Wütherichs. Pharao, 2 Mos. 12, 31.

V. 14. sie, die Kinder Israel.

Das 52. Capitel.

V. 5. Herrscher. Hie redet Christus wider die Pharisäer und Verführer.

Heulen. Ihre Lehre ist ein Geheule und machen die Gewissen mit Gesetzen schwer und heulend.

V. 12. Eilen, wie sie aus Egypten mit Furcht zogen ꝛc. 2 Mos. 12.

Das 53. Capitel.

V. 9. Reicher, der sein Thun auf Reichthum setzt, das ist, ein Gottloser.

V. 10. Vornehmen, das ist, sein Wille und Werk, das er im Sinn hat, nämlich die Erlösung der Menschen.

Das 54. Capitel.

V. 4. Jungfrauschaft, daß du ohne Kinder und elend, ohne Mann in Leiden gewest bist.

V. 14. Unrecht. Das ist, Frevel sollst du nicht mehr leiden.

V. 16. Werk. Das ist, daß er sich selbst und die Seinen, und nicht dich verderbe.

Das 55. Capitel.

V. 3. Gnade Davids, die David verheißen ist.

Das 56. Capitel.

V. 10. Alle ihre Wächter sind blind. Das sind falsche Lehrer.

V. 11. Verstand, das ist, GOttes Wort.

Das 57. Capitel.

V. 3. Tagwählerin ist die falsche Rotte wider GOttes Wort.

V. 6. trösten, das ist, mir gefallen lassen.

V. 7. Lager nennt er ihre Altäre oder Stifte, da sie mit den Götzen huren, wie ein unzüchtig Weib mit einem Ehebrecher, und [V. 9.] zum Könige Pharao mit Geschenke ziehen ist, sich auf Menschen verlassen.

V. 10. Ich lasse es. Wenn einer eines Dings müde und überdrüssig wird, oder ungern mehr thut, spricht er auf Deutsch: Das lasse ich, item: Das lassen wir, das lassen sie wohl, item: Lieber, laß ab, höre auf.

V. 11. so sorgfältig. Die Gottlosen sorgen für ihr Thun, so es doch eitel Lügen und falsch ist.

V. 13. Haufen, das ist, deine Lehrer, Mitgenossen sammt dem Götzendienst ꝛc.

V. 14. Machet Bahn. Das ist, in der Noth sollen sie Raum haben und Trost.

V. 16. Odem. Das ist, erquicken will ich die Betrübten.

V. 18. Leide tragen die Frommen über der Bosheit der Gottlosen, wie Lot zu Sodom.

V. 19. Frucht. Gleichwie das Feld allerlei Früchte trägt, also soll der Mund auch Frucht bringen. Hebr. 13, 15.: Offeramus fructum labiorum confitentium etc. [Lasset uns opfern die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen ꝛc.]

V. 20. Koth ist ihre Heiligkeit, Phil. 3, 8., daran sie mit großer Mühe arbeiten.

Das 58. Capitel.

V. 5. seinen Kopf hänge. Also hängen die Heuchler den Kopf, sehen sauer und stellen sich elend, Matth. 6, 16.

V. 8. Besserung. Daß du reicher wirst und zunimmst an Gut und Seligkeit.

V. 12. Grund legen. Das ist, du wirst ein Schützer und Besserer im Lande sein, vielen nütz sein und helfen.

V. 13. den HErrn zu heiligen und zu preisen. Hie gibt er den rechten Verstand des Sabbaths, daß man GOttes Werk und Wort drinnen üben soll.

Das 59. Capitel.

V. 4. richte, das ist lehre, denn er redet hie von falschen, giftigen Lehrern.

Das 60. Capitel.

V. 5. ausbreiten, wie die Wasserflüsse laufen und sich ausbreiten.

Das 61. Capitel.

V. 8. räubische. Das sind alle Gottesdienste, so nicht GOttes Ehre suchen, sondern eigenen Nutz, Ruhm und Freude.

V. 10. mit priesterlichem Schmuck. Priester waren herrlich, und doch ehrbarlich geschmückt. Also ist des Bräutgams Schmuck nicht bübisch, sondern ehrlich. Er will aber, daß Christus zugleich Priester und Bräutgam sei.

Das 62. Capitel.

V. 4. Buhle. Das ist, eine Braut, die nicht ohne Mann und verlassen, sondern lieb und werth sei, wie ein Buhle.

V. 11. sein Lohn ist bei ihm. Er wird's nicht lange machen, den Frommen zu lohnen, die Bösen zu strafen.

Das 63. Capitel.

V. 3. Ich habe sie gekeltert in meinem Zorn. Das ist, ich habe unter sie getreten, daß alles, damit sie zuvor mich übermochten, zerschmettert ist und zerspritzt; gleichwie auch jetzt das Evangelium unter das Papat springt und tritt, daß seine Uebermacht zerspritzt und uns böse Klicke anhängt, müssen Ketzer, Aufrührer, Teufelsschüler heißen, und allerlei Klick an uns haben ꝛc.

Das 65. Capitel.

V. 3. Ziegelsteine. Auf den Altären, die sie selbst machten.

V. 5. heiligen. Das ist, du Prophet darfst mich nicht lehren heilig werden; laß mich dich lieber heiligen oder lehren, wie du heilig werdest.

V. 11. Gad wird ein Abgott zum Kriege gewest sein, als Mars, denn Gadad heißt rüsten. Meni heißt Zahl; das wird der Kaufleute Gott gewest sein, als Mercurius, der mit Geldzählen umgeht. Das rührt er, da er spricht: Ich will euch zählen zum Schwert, als sollte er sagen: Ich will euch Rüstens und Zählens geben.

V. 15. Schwur. Das ist, zum Exempel eines Fluchs.

V. 20. Knaben von hundert Jahren heißen die Gottlosen, aus solcher Rede: Wenn du gleich hundert Jahr lebtest, so bliebest du doch ein Kind; wenn du hundert Jahr lebtest, so bliebest du doch ein Bube, das ist, du willst nimmermehr weise und klug werden. Eben dasselbige heißt auch die Tage erreichen und Jahre erfüllen, das ist, weise und fromm werden.

Das 66. Capitel.

V. 3. Unrecht, das ist, die Götzendienste.

V. 5. Lasset sehen. Die Gottlosen bieten Christo Trotz; so gewiß sind sie in ihrer Heiligkeit.

V. 7. Sie gebieret, ehe ihr wehe wird. Das ist ein Wunder, als wenn ich spräche: Sie gebiert, ehe sie schwanger wird. Also auch hie, ehe ihr wehe wird, das ist, sie gebiert und hat doch keine Wehe, als wäre sie nicht schwanger.

Der Prophet Jeremia.

Das 1. Capitel.

V. 10. verstören, nicht durch Krieg, sondern mit Predigen und Weissagen.

V. 17. abschrecken. Unter GOttes Namen schreckt man die rechten Prediger: Ei, du bist ein Ketzer, du predigst wider GOtt und seine Kirche ꝛc. Da darf's wohl dieses Trosts, daß man wisse, GOtt thue es nicht.

Das 2. Capitel.

V. 11. Herrlichkeit, das ist, seinen GOtt.

V. 18. trinken, das ist, Hülfe suchen außer GOtt, bei König Pharao und Assur.

V. 25. lauf dich nicht so hellig. Das ist: Schone doch deiner Füße, daß sie nicht bloß, und deines Halses, daß er nicht durstig werde.

Das 3. Capitel.

V. 15. Arbeit, das ist, ihre Stifte und Gottesdienst oder Abgötterei, daran sie viel gearbeitet und gethan haben.

Das 4. Capitel.

V. 5. Ja, dann. Wenn das Feuer angehen wird, und ihr euch nicht gebessert habt, so wird's nicht helfen, daß ihr euch rüstet.

V. 12. Wind. Der König zu Babel.

V. 16. Hüter. Widersinnisch: Die Verstörer heißt er Hüter.

V. 27. gar aus, das ist, ich will etliche lassen überbleiben. Das haben sie zu der Zeit als eine gewöhnliche Rede wohl verstanden, daß es sollte gar aus sein bis auf etliche, die nicht sollen das vorige Reich haben.

Das 5. Capitel.

V. 6. Löwe. Der König zu Babel.

V. 10. Reben. Das Volk im Lande.

V. 12. verleugnen. Es muß nicht GOttes Wort sein, was Jeremias redet.

Das 6. Capitel.

V. 11. Dräuen. Das ist: Ich muß GOttes Dräuen und seines Zorns Wort gleich ausschütten, und also[1]) dem Faß den Boden ausstoßen.

V. 14. Friede. Das ist: Es geht und steht wohl; es ist alles sicher, hat keine Noth. 1 Thess. 5, 3.: Pax et securitas [Es ist Friede, es hat keine Gefahr].

V. 15. ungeschändet. Sie wollen nicht hören, daß sie böse sollten sein, und zu Schanden werden.

V. 20. Zimmetrinden. Alii [andere]: Calmus.

V. 27. Schmelzer. Durchs Wort sollst du sie schmelzen und strafen; aber es ist böse Eisenwerk, es ist alles Schmelzen verloren. Der Blasbalg sind die Priester, durch welche er sollte die Lehre treiben. Dergleichen Rede führt der Prophet Ezechiel, Cap. 24, 3., vom Topf ꝛc.

Das 7. Capitel.

V. 1. Melecheth. Verstehen wir die Wirkung oder Kräfte, Wetter oder Gewitter des Himmels, Jer. 44, 17.

V. 28. Der Glaube ist untergegangen. Das ist, die rechte Lehre ist gar weg, und sie predigen nichts davon.

V. 31. GeBenHinnom heißt ein Thal. BenHinnom ist ein sehr lustiges Thal gewest, wie St. Hieronymus sagt, hart an Jerusalem, als Josua 15, 8. zeigt. Das haben sie hernach Tophet genannt, weiß nicht warum, und den herrlichsten Gottesdienst daselbst gehabt. Die Propheten machen einen bösen Namen draus, wie auch Christus Matth. 5, 22. ꝛc. aus GeBenHinnom macht Gehenna, das höllische Feuer. Ich lasse es dabei bleiben, daß es herkomme von Toph, das heißt eine Pauke oder Trommel. Denn Lyra meldet 3 Mos. 23, daß die Kinder Israel dem Abgott Moloch ihre Kinder in die Arme legten und verbrannten, und die Priester mit Pauken und Schellen klangen, daß die Eltern der Kinder Geschrei nicht hören sollten. Vide ibidem [Siehe daselbst]. Also mag Tophet ein Trommelhaus oder Trommelkirche heißen; und Jesaia, Cap. 30, 33., dem Könige Assur eine solche Grube bereitet, das ist, er soll verbrannt werden in der Hölle; item, Hiob 17, 6.: „Ich muß ein Wunder (das ist Tophet) vor ihnen sein", ein Trommelspiel, die mich zum Schaden noch spotten, wie man denn malt, daß die Pfeifer sein spotten.

1) Erlanger: „als" statt: „und also".

V. 34. Bräutigams. Das ist, Pfeifen und alle Freudengeschrei, so zur Hochzeit dem Bräutigam zu Ehren klingt.

Das 8. Capitel.

V. 14. Trunk. Er wird uns zum Unglück und Jammer helfen, und nicht, wie ihr meinet, zum Glück.

Das 9. Capitel.

V. 25. alle. Alle über einen Haufen, Juden und Heiden. Einer ist so fromm als der andere; die Juden sind wohl so böse als die Heiden, nach dem Herzen, ob sie gleich leiblich beschnitten sind.

Das 11. Capitel.

V. 5. ja. In Ebraeo [Im Hebräischen]: Amen.

V. 15. Freunde. Gleichwie die Mutter im Zorn ihr Söhnlein Junker heißt, so heißt er sie auch seine Freunde, die frommen Kindlein, die alle Büberei treiben und Abgötterei, und soll doch wohlgethan sein.

V. 16. ein Feuer, den König zu Babel.

Das 12. Capitel.

V. 3. spareſt. Hebräisch: Heiligeſt oder bereiteſt sie.

V. 5. müde. Lieber Jeremia, fürchteſt du dich zu Anathoth, was will's zu Jerusalem werden, da die hoffährtigen Tyrannen wider dich sein werden? Fürchte dich nicht so ꝛc.

Das 13. Capitel.

V. 16. dunkeln Bergen. Das ist, ihr verlasset euch auf Egypten, und hoffet des Lichts und Glücks an solchen Bergen; aber sie werden euch im Dunkel und Unglück lassen, und euer Trost wird euch fehlen.

Das 14. Capitel.

V. 8. Fremder. Du stellst dich als ein Gast, Fremder, Verzagter; denn du nimmst dich unser nicht an und beweisest deine Macht nicht, uns zu helfen.

Das 15. Capitel.

V. 3. Im Hebräischen nennt er diese vier Plagen vier familias oder Geschlechter, vielleicht anzuzeigen, daß Ein Teufel viel Teufel unter sich hat, und Eine Plage mancherlei Art und Weise hat zu verderben, wie die Aerzte täglich wohl erfahren.

V. 12. Eisen. Ein Böser über den andern; die Perser über die Chaldäer.

V. 19. Hebräisch: Kannst du das Köstliche vom Schnöden scheiden, sollst du wie mein Mund sein.

Das 16. Capitel.

V. 7. austheilen. Brod, Speise oder dergleichen.

V. 18. Leichen. Daß sie viel Kinder opferten und dem Moloch verbrannten.

Das 17. Capitel.

V. 1. Sünde. Das ist, ihre Abgötterei treiben sie hart, und stiften sie fest, daß sie soll bleiben bei den Nachkommen; gleichwie bei uns die Messe.

V. 6. Dürre. Das ist, er wird unselig bleiben.

V. 9. Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding. Wenn's übel geht, so ist's eitel Verzagen; wenn's wohl geht, so kann's niemand zwingen noch halten in seinem Muthwillen, hört kein Strafen ꝛc., weiß sich auszudrehen und zu schmücken, auch wider GOttes Wort, aber doch hilft's nicht. Auf Deutsch sagen[1] wir: Es ist ein verzweifelt bös Ding um ein Herz; es kann weder Gutes noch Böses ertragen.

V. 16. Menschentage. Das ist, Ruhm bei den Menschen, die doch elend und nichts sind in ihrem Ruhm, Leben und Tagen.

Das 18. Capitel.

V. 12. nichts aus, oder: Das lassen wir.

V. 15. ungebahnten Wegen. Das ist, sie dienen fremden Göttern, welches ihren Vätern unbekannt und ein ungewohnt Ding gewest ist, wie ein ungebahnter Weg.

V. 18. nicht fehlen. Das heißt: sie sind von GOtt im Amt, wie die Unsern sagen: Die Kirche[2] kann nicht irren.

V. 23. vergib nicht. Laß dir nicht gefallen ihr Thun, und hilf ihnen nicht.

Das 19. Capitel.

V. 7. Gottesdienſt. Hebräisch: Rath. Die Propheten heißen gemeiniglich Abgötterei oder falschen Gottesdienst vergeblich, eitel Ding, wie

1) Erlanger: „sageten".
2) Erlanger: „die Kirche" zweimal.

auch Christus Matth. 15, 9., item, der Gottlosen Rath oder Lehre Ps. 1, 1., item, Lügen, Falsch, Trügerei ꝛc., welches wir das mehrere Theil Abgötterei verdolmetscht haben.

Das 20. Capitel.

V. 3. Pashur kommt her von Pas, das heißt breit, und Hur weiß.

Magur heißt Furcht. So verkehrt nun Jeremias dem seinen Namen, als sollte er sagen: du sollst nicht so groß, breit und weiß hergehen, wie dein Name lautet, sondern Furcht und Schrecken soll um und um dich her sein, daß es enge und schwarz genug um dich sei.

V. 7. überredet, daß ich solch Predigtamt habe angenommen, und ich nicht gewußt, daß die Leute so böse wären, und das Predigen so viel und große Fahr hätte.

Das 21. Capitel.

V. 2. Dieser König wird hie und oft hernach NebucadRezar (der doch sonst Nebucad-Nezar heißt)[1] genannt.

Das 22. Capitel.

V. 7. bestellet. Geheiliget.

V. 21. Lebtage. Hebräisch: Von deiner Jugend auf.

V. 22. weidet. Treibt wie ein Vieh.

Das 23. Capitel.

V. 15. Heuchelei. Falsch geistlich Leben und Mißglauben.

V. 22. dasselbe. GOttes Wort bekehrt; alle andere Lehre verführt.

V. 23. nahe ist. Sie sind so sicher und frech, als sähe ich ihr falsches Lehren nicht.

V. 28. predige Träume. Er lasse meinen Namen mit Frieden, und sage nicht, daß mein Wort sei, was ihm träumt, sondern es sei sein Wort und habe seinen Namen.

V. 30. stehlen. Fälschlich deuten, und damit den Leuten das rechte Wort stehlen.

V. 36. Last. Sie haben spöttisch des Propheten Wort eine Last genannt, und Jeremiam damit für einen Narren gehalten.

lebendigen GOttes. Im Hebräischen steht „der lebendigen Götter", als vieler, und doch Einer, HErr Zebaoth, anzuzeigen die drei Personen in der einigen Gottheit.

1) „heißt" fehlt in der Erlanger.

Das 25. Capitel.

V. 3. mit Fleiß. Im Hebräischen: frühe.

V. 23. Oertern. Das sind die Troglodyten, die man nennt Araber, Egypter, im Winkel zwischen dem rothen Meer und Egypten.

V. 26. Sesach. Das soll der König zu Babel sein.

V. 30. Lied. Die Feinde werden jauchzen, daß sie so siegen ꝛc.

V. 35. Hirten. Die Fürsten und Herren; ihre Weide sind ihre Herrschaften, die der Tyrann zu Babel verwüsten wird.

Das 27. Capitel.

V. 18. erbitten. Merk das: Wer GOttes Wort hat, der kann auch beten; wer es nicht hat, der kann auch nicht beten, sondern wie seine Predigt falsch ist, so ist auch sein Gebet nichts.

Das 28. Capitel.

V. 9. von Friede. Es sind gewißlich falsche Propheten, so lieblich[2] trösten, so doch die Leute böse sind.

Das 29. Capitel.

V. 10. Das ist der Hauptspruch, der zu der Zeit das Volk erhalten hat, und Dan. 9, 2. gepreiset wird.

V. 15. zu Babel. Das ist: Ihr sollt euren Propheten zu Babel nicht glauben; ich habe sie nicht erweckt, wie ihr meint.

Das 30. Capitel.

V. 1. Diese zwei Capitel weissagen von Christo und dem neuen Testament durchaus.

V. 8. Joch. Scilicet legis [nämlich des Gesetzes].

V. 23. Ein Wetter des HErrn. Vastitas Judaeorum per Romanos. [Die Zerstörung der Juden durch die Römer.]

Das 31. Capitel.

V. 19. Hüfte. Auf die Hüfte schlagen ist ein Zeichen des Schmerzes, wie die Weiber thun in Kindesnöthen.

V. 22. Ich werfe den Verstand nicht weg, da die Alten sagen: Christus sei der Mann von Maria umgeben, das ist empfangen und geboren. Liegt nichts dran, was die blinden Juden hie und anderswo mehr gaukeln. Denn

2) Erlanger: „leiblich".

weil es soll ein Neues sein, muß es ein groß, wunderlich Ding sein über alle das Alte. Und Summa, es soll das neue Testament sein, da ein Weibsbild eine neue, seltsame Mutter ist. Denn der ganze Text hie vom neuen Testament redet, und heißt sie trauern und[1]) den alten Mose begraben, und sich auf des HErrn Weg richten. Es kann auch wohl die Deutung S. Pauli Röm. 7, 3. haben, da der alte Mann (νόμος, das Gesetz) die Frau durch den Tod ledig läßt. Denn das Gesetz ist nun nicht über, sondern unter uns, und umgibt uns nicht mehr ꝛc., welches auch nichts ist, denn das neue Testament.

V. 32. zwingen, durchs Gesetz regieren die Unwilligen.

Das 33. Capitel.

V. 24. lästern, das ist, sie bewegen das Volk zum Unglauben und Verzweifeln.

Das 34. Capitel.

V. 19.[2]) Kalbes Stücken. Das ist eine Weise gewest zum Wahrzeichen, daß der Bund sollte fest sein, weil sie das Opfer GOttes damit ehrten, als zum Zeugniß der Wahrheit.

Das 35. Capitel.

V. 14. stets. Frühe.

Das 44. Capitel.

V. 17. Melecheth heißt Wirkung. Des Himmels Wirkung ist, daß er Regen, Thau, Schnee, Frost, Eis, Kälte, Hitze, Licht, Schein, und Summa allerlei Wetter gibt, daß Melecheth wohl möchte heißen Wetter oder Gewitter des Himmels. Die Juden haben diesen Gottesdienst gehalten um guten Wetters willen (wie der Text sagt, daß sie Brod und alle Genüge gehabt haben), auf daß die Früchte vom Donner, Hagel, Blitz, Mehlthau und andern Ungewittern unversehrt, durch gut Wetter reichlich wüchsen und zu rechter Zeit alles wohl bekäme. Solches Melechethstück ist bei uns S. Urban, der soll gut Wetter zum Wein geben; und S. Alexius wider den Donner und Blitz helfen, und dergleichen.

V. 19. bekümmern. Daß sie sich unser herzlich annehme, als um unserer großen Noth willen bekümmert, wie sich GOtt bekümmerte 1 Mos. 6, 6., daß so große Bosheit auf Erden war.

1) Erlanger: „umb" statt: und.
2) Walch und die Erlanger: „V. 18."

Das 46. Capitel.

V. 21. Taglöhner. Fürsten und Herren, so ihm dienen und großen Sold nehmen.

V. 25. Regenten. Hebräisch: Ammon heißt ein Regent, ein Meister, das ist, der es alles angibt und regiert, dadurch die Leute ernährt und beschützt werden. Sprüchw. 8, 30.: Ich, die Weisheit, war Ammon, das ist, der Meister oder Nährer, der alles meistert und regiert.

Das 47. Capitel.

V. 5. ritzest du. Vor Leid, als die thun, so über einem Todten sich ritzen, welches Mose verbeut, 5 Mos. 14, 1.

Das 48. Capitel.

V. 7. Camos heißt der Abgott der Moabiter.

V. 34. dreijährige Kuh. Das Reich Moab ist wie eine dreijährige Kuh, stark, reich, trächtig, voll Güter und Leute. Jes. 16, 14.

Das 49. Capitel.

V. 1. Malchom ist ihr Abgott.

V. 19. Jüngling. Der große Alexander, der alle Lande sollte gewinnen.

V. 20. Hirtenknaben. Der Hauptleute und Fürsten Volk. Denn Hirten heißen hie allenthalben Fürsten, die da weiden sollen die Frommen, und strafen die Bösen.

V. 34. Elam. Die Perser.

V. 38. Stuhl. Das ist der große Alexander, der Elam gewann.

Das 50. Capitel.

V. 5. Sie werden forschen nach dem Wege gen Zion. Das ist die Heimfahrt aus Babel, durch König Kores erlaubt.

V. 21. verbittert. GOtt und Menschen betrübt und erzürnt hat, die da werth sind, daß sie wiederum heimgesucht werden.

V. 37. Weiber, so in Kindesnöthen klagen.

V. 44. Jüngling. Alexander Magnus.

Das 51. Capitel.

V. 7. toll. Die sich stolzlich rühmen, wie die Narren.

V. 17. Kunst. Das ist Lehre von Abgötterei.

V. 30. Weiber. Das ist, verzagt und blöde, wie die Weiber in Kindesnöthen.

V. 39. Trinken. Das ist, ich will sie [Ba-

bel] getrost lassen saufen aller Welt Gut und Leute, und wenn sie am sichersten ist, will ich sie schlafen machen, daß sie zu Grunde gehe ewiglich.

V. 59. gen Babel. Das ist geschehen vor der Verstörung, vielleicht dem König zu Babel Hulde[1] zu thun ꝛc.

Die Klaglieder Jeremiä.

Das 2. Capitel.

V. 10. still. Es ist aus mit ihnen, sind dahin.

Das 4. Capitel.

V. 3. unbarmherzig. Sie kann ihre Kinder nicht säugen noch pflegen, welches doch thun die allergrausamsten Thiere, denn die Theurung ist zu groß.

V. 14. besudelt. Das ist, sie hatten viel unschuldig Blut vergossen.

V. 17. nichtige. Sie verließen sich auf Egypten und Menschen, und würgten getrost die frommen Propheten.

V. 20. Gesalbte. Unser König; denn wir meinten, unser Königreich sollte keine Noth haben, und allen Heiden trotzen.

Das 5. Capitel.

V. 17. finster. Das Gesicht vergeht uns, und ist alles schwarz vor den Augen, vor großem Jammer und Leid.

Der Prophet Hesekiel.

Das 1. Capitel.

V. 4. lichthelle. Im Hebräischen steht, wie die Gestalt Hasmal; das will niemand wissen, was es sei. Wir lassen's sein das Allerhellste im Feuer oder Blitze, das etliche speciem electri [für eine Art des Bernsteins], dem weißen Agtstein[2] gleich halten, und sei die Meinung: In der Wolke war roth Feuer, im rothen Feuer helle weiß Licht.

V. 7. runde. Damit sie könnten auf alle Orte gehen, und doch die Thiere sich nicht lenken noch wenden durften.

Das 3. Capitel.

V. 13. küsseten. Das ist, sich oben anrührten oder sich gegen [ein]ander schwangen.

Das 4. Capitel.

V. 2. Böcke. Das waren vorzeiten arietes [die Widder], damit man die Mauern umstieß.

V. 12. Mist. Er hat müssen kochen bei solchem Mist, wie man mit Rasen und Kuhmist kocht. Es riecht aber die Speise nach dem Feuer: also sollten sie auch in solche Noth und Hunger kommen, daß sie kein recht Feuer noch Brod haben sollten.

Das 7. Capitel.

V. 10. blühet. Er ist gerüstet, und wird ihm gelingen; und ist vom Könige zu Babel gesagt.

Das 8. Capitel.

V. 3. Hausherrn. GOtt war Hausherr zu Jerusalem; und sie führten ihm einen andern Abgott hinein, das verdroß ihn billig.

V. 14. Thamus. Das soll sein der Abgott Adonis, davon die Poeten und Heiden viel haben geschrieben, und ist der Frau Venus Buhle gewest; darum ihn die Weiber klagen. Mich dünkt, es sei Bacchus, der Weinabgott, wie bei uns S. Urban.

V. 17. Weinreben. Das ist eine Weise gewest im Gottesdienst, wie bei uns das geweihte Salz, Wasser, Würze und dergleichen, dem Abgott zu Ehren.

Das 10. Capitel.

V. 9. Cherubim. Hie sieht man, daß Cherub oder Cherubim nicht sei eine sonderliche Creatur, sondern eine geflügelte Gestalt oder Bild eines Vogels, Ochsen, Löwen, Menschen, darinnen die Engel erscheinen, wie sie wollen. Darum sie auch Cherubim heißen und durch Cherubim bedeutet werden. Also auch die Engel der Kirche, das ist, die Apostel, Propheten, Bischöfe oder Prediger ꝛc.

V. 13. Galgal lautet, als wir auf Deutsch sprechen zum Rade: Wende, wende, daß sich's immer wenden und gehen solle.

Das 11. Capitel.

V. 6. voller. So viel Propheten hatten sie erwürgt und rühmten sich gleichwohl, daß sie würden bleiben vor dem König zu Babel. Denn sie meinten, unser HErr GOtt könnte ihrer so wenig entbehren als des Fleisches in Töpfen, das ist, als des Gottesdienstes und Opfers im Tempel, als der nicht könnte untergehen.

1) Hulde = Huldigung.
2) „Agtstein" = Bernstein. Vgl. St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1333.

V. 16.[1] weg. Alii imperative [andere in befehlender Form]: Fliehet ferne weg.

Das 12. Capitel.

V. 12. tragen im Dunkeln. Das ist, er wird nicht hinaus reiten oder fahren ꝛc.

V. 13. nicht sehen. Denn seine Augen wurden ihm zu Riblath ausgestochen, Jer. 39, 7. und 52, 11. Also sah er den König zu Babel, wie Jeremias sagt, und sah doch Babel nicht, wie Hesekiel sagt: welche zwei Stücke die Juden wider einander lautend für Lügen hielten.

Das 13. Capitel.

V. 7. Gesicht. Ihre Predigt und Lehre.

V. 10. Wand bauen. Das ist, arbeiten und thun, was man lehrt; tünchen ist verheißen und trösten, daß es solle gut werden; so doch beides verloren ist, und eitel falsche Lügen sind.

V. 21.[2] nicht mehr fahen sollt. Fromme Herzen erschrecken vor GOttes Namen, darum werden sie leicht beschwert und gefangen mit falscher Lehre, unter GOttes Namen vorgebracht.

Das 14. Capitel.

V. 9. betrogen. Das heißt: mit guten Worten betrügen, eitel Gutes aus eigenem Dünkel ohne GOttes Wort reden, den sollen seine guten Worte selbst betrügen zu seinem Unglück.

V. 23. Trost. Die Gefangenen zu Babylon wurden froh, daß die zu Jerusalem auch mußten zu ihnen kommen gefangen, von welchen sie als die Abtrünnigen schmählich gehöhnt waren.

Das 16. Capitel.

V. 8.[3] es war die Zeit, um dich zu werben, das ist, du warst mannbar.

V. 37. Scham heißt hie nichts Anderes, denn daß sie weltlich verstört, und ihr Regiment zu nichte worden ist.

V. 43. Laster. Vide Ebraeum, et redde melius, si potes [Siehe das Hebräische an, und übersetze es besser, wenn du kannst].

V. 49. Hoffahrt. Hoffahrt heißt GOtt trotzen, sein Wort verachten, und sich auf eigene Weisheit und Macht verlassen, gleich als wäre kein GOtt. Wo solche Verachtung GOttes ist, dazu die Fülle und guter Friede, da folgt aller Muthwille.

V. 53. dieser Sodom. Sodom bedeutet hie Juda, wie Samaria Israel; und redet von dem neuen Bund, da alle Welt zu Christo bekehrt ist.

Das 17. Capitel.

V. 3. Adler. Die Juden zu Jerusalem verspotteten die Propheten und die Leute, die sich ergeben hatten an [den] König zu Babel und hatten sich gen Babel führen lassen; darum predigt Hesekiel hie, daß gewißlich die Uebrigen zu Jerusalem auch weg müssen, die vom König zu Babel abgefallen waren, und verließen sich auf der Egypter Hülfe. Der erste Adler ist der König von Babel; der oberste Zweig [V. 4.] auf Libano ist der König Jechanja, der weggeführt ward; das Krämerland [V. 4.] ist Babel; der Same [V. 5.], der lose gesetzt ist, ist Zedekia, der Hülfe sucht bei dem Könige in Egypten; dies ist der andere Adler [V. 7.]. Aber es half ihn nichts.

V. 22. Ich will von dem Wipfel nehmen den HErrn Christum, der ist vom hohen Cederbaum, das ist, aus GOttes Volk und vom Stamm David.

Das 19. Capitel.

V. 3. junger Löwe bedeutet Joahas, den König Juda, den der König von Egypten hatte weggeführt. [2 Kön. 23, 33.]

V. 5. anderes bedeutet Jojakim, den König Juda, den NebucadNezar gefangen hatte.

V. 7. Wittwen, die haben keinen Schutz, darum müssen sie sich leiden und schinden lassen.

Das 20. Capitel.

V. 6. erhub. Das ist: Ich beweisete mich redlich bei ihnen.

V. 25. nicht gut. Die rechte Lehre GOttes ist Friede, Freude und Leben im Heiligen Geist; Menschenlehre ist eitel Unfriede, Herzleid und der Tod; denn sie läßt dem Gewissen keine Ruhe noch Frieden, wiewohl sie groß Ding thun, als, viel opfern, auch die liebsten Kinder verbrennen, wie er sagt im Text ꝛc.

V. 35. Wüste der Völker. Etiam extra captivitatem Babylonis [auch ohne das Gefängniß zu Babylon].

V. 46. Mittag. Jerusalem liegt gegen Mit-

1) Erlanger: „V. 11."
2) Walch und die Erlanger: „V. 20."
3) Walch und die Erlanger: „V. 18."

tag von Babel aus. Nun ist Hesekiel zu Babel, und redet von Jerusalem; das nennt er den Wald gegen Mittag.

Das 21. Capitel.

V. 10. Ruthen. Er dräuet, die Strafe werde nicht eine Staupe und Kinderstrafe sein, da Besserung nachfolge, sondern es werde eitel Zorn und Garaus sein. Darum wünscht er wohl, daß eine scharfe Ruthe wäre, ja, daß alle Bäume zu Ruthen gemacht wären, so doch, daß nicht eitel Zorn wäre. Aber er spricht hernach, GOtt hab's oft versucht mit der Ruthe, aber es habe nicht geholfen; darum müsse nun das Schwert kommen.

V. 21. schieße. Der König von Babel wird seine Wahrsager fragen, welch Volk er angreifen soll, und wo es ihm glücken soll; und wird Zeichen versuchen, als nämlich schießen, und Acht haben, wo der Pfeil hinfallen will; denn solch Zeichen haben dieselbigen Krieger gebraucht. So war das auch ein Zeichen, wenn die Heiden ein Vieh opferten, besahen sie die Leber und Herz.

Das 23. Capitel.

V. 15. Kogel[1]) heißt Hebräisch Seruch, wie Mose 2 Mos. 26, 12. das Uebrige an den Teppichen nennt, und ist ein Kogel, wie vor Zeiten die Magistri und Studenten Kogel trugen, da viel unnützes Tuchs um den Kopf herhing. Das waren rechte babylonische Seruchim oder chaldäische Kogel. So nennt Jer. 49, 7. sapientiam [die Weisheit]: Nisrah, lose, flatternd, pampelnd.

Das 24. Capitel.

V. 16. Augen Lust heißt er sein Weib, da er Trost, Lust und Freude von hat.

Das 26. Capitel.

V. 20. Todten. Im Hebräischen: zum ewigen Volk. So nennt auch Salomo, Pred. 12, 5., das Grab ein ewig Haus darum, daß die Todten immer bleiben in einerlei Weise. Denn Tag, Nacht, Morgen, Abend ist da Ein Ding; bei ihnen ist kein Unterschied der Zeit, Stätte, Werke oder der Aenderungen wie bei den Lebendigen; doch heißen sie ein Volk, denn sie sollen auferstehen 2c.

1) Kogel = Kapuze, Kappe.

Das 27. Capitel.

V. 4. mitten im Meer. Wie andere Fürsten Städte und Dörfer, Aecker 2c. auf dem Lande haben: also war Tyrus gewaltig auf dem Meer.

Das 28. Capitel.

V. 12. reinlich. Da alles fein und schön gebildet ist, das ausgemacht, und nichts dran fehlt noch vergessen ist, id est, entelechia, forma [das ist: Form, Gestalt], wie es sein soll.

Das 29. Capitel.

V. 3. Der Strom ist Nilus, bedeutet aber das ganze Königreich Egypten, das ein sehr schön und mächtig Königreich war; darum sich auch Pharao auf solche Macht verließ, und fragte nichts nach GOttes Dräuen. Das meint er, da er spricht: „Ich habe ihn mir gemacht", als spräche er: GOtt ist nicht HErr darüber; ich bin Herr.

V. 6. Rohrstab. Juda sucht oft Hülfe bei Aegypto, damit versündigt sich Juda mit unrechtem Vertrauen; dazu in der Noth half doch Aegyptus nicht. Darum wird's hie verglichen einem Rohrstab, darauf, so sich einer lehnt, dieweil er spitzig ist, sticht er ihn, und bricht dazu.

Das 31. Capitel.

V. 8.[2]) Kastanienbäume oder Ahornen.

V. 11. Mächtigsten. Denn die Könige zu Babel haben das Königreich Assur und Ninive kurz zuvor aufgefressen, ehe Jerusalem zerstört ward.

Das 33. Capitel.[3])

V. 32. Liedlein. Die Juden kamen zur Predigt, nicht daß sie glaubten oder sich bessern wollten, sondern daß sie den armen Propheten anpfiffen und spotteten, und etwas höreten, davon sie hernach hätten zu scherzen und zu singen. Also ehrten sie das liebe GOttes Wort, wie man's zu unserer Zeit in der Welt ehrt.

Das 36. Capitel.

V. 2. die ewigen Höhen. Id est, cultus perpetuus [das ist, der ewige Gottesdienst].

V. 7. Ich hebe meine Hand auf. Das ist: Ich schwöre.

2) Walch und die Erlanger: „V. 9."

3) Diese Ueberschrift fehlt bei Walch und in der Erlanger.

Das 38. Capitel.

V. 2. Mesech und Thubal sind auch Tattern, und des Volks dahinten, die man Schutten oder Schotten nennt; wiewohl Mesech lautet, als kommen die Moscowiter von ihnen, das ist, die Reussen.

V. 5. Perser stoßen an Reich-Arabia; darum wird der Türke auch deren etliche haben.

V. 6.[1]) Gomer und Thogarma, sein Sohn, 1 Mos. 10, 3., achte ich, seien die Wenden, denn am türkischen Hofe redet man wendisch.

V. 13. Dedan. Dedan ist ein Stück des reichen Arabia; so liegt der Mahomet in Reich-Arabia begraben zu Mecha. recht kommen. Das ist: O, du thust recht und wohl, fahre immer fort, Glück zu. recht. Das ist: Du bist der rechte Kaiser und Herr.

V. 18. mein Zorn. Das ist, Gog ist mein Zorn und Ruthe, um meiner Christen Sünde willen.

V. 21. Sie sollen sich selbst untereinander erwürgen.

Das 39. Capitel.

V. 2. locken. Was die Rabbini hier mit ihrem Sextiren[2]) machen, lassen wir fahren; wir halten's mit S. Hieronymo.

V. 6. Inseln. Das ist, in Gogs Lande, daheimen soll's auch brennen.

V. 11. scheuen. Die Nasen vor dem Stank zuhalten. Gogs Haufenthal. Daß daselbst die große Menge und Haufen Gogs begraben liegen.

V. 14. forschen, ob sie alle begraben sind, oder etwa noch jemand läge unbegraben.

V. 16. Hamona. Menge oder großer Haufe.

V. 24. wie ihre Sünde und Uebertreten verdient haben. Da stehet's, daß Gog um unserer Sünde willen mächtig sei, und so viel Glück und Sieg habe.

Das 40. Capitel.

V. 38. Kammer. Sind Gemach gewesen, die in den Evangelien gazophylacia, Gotteskasten, heißen. Derselbigen waren viel: etliche für die Priester, Leviten, Sänger, darein sie legten ihre Geräthe und Kleider; etliche reiche Leute ihr Geld, Korn und anderes, so zum Opfer oder sonst zu Gottesdienst behalten ward, wie fast bei uns die Sakristeien.

Das 43. Capitel.

V. 8. ihre Schwelle. Das ist, die Könige haben Kapellen aufgerichtet neben dem Tempel, darin ihr Begräbniß war, und wurden dabei auch verbotene Gottesdienste gehalten.

V. 15—17. Harel. Harel heißt GOttes Berg, Ariel GOttes Löwe. So nennt er das obere Theil des Altars, darauf man opferte. Asara heißt er den untern oder kleinern und den größern Absatz am Altar, da man hat können stehen, etliche auf dem untern, etliche auf dem höhern. So heißt er den obern Platz des Altars auch Asara. Asara heißt sonst auf Deutsch Hülfe oder Beistand, nach der Sprachen Art. Den Fuß des Altars nennt er einen Schooß oder Busen.

Das 44. Capitel.

V. 18. im Schweiß. Daß sie die heiligen Kleider nicht beschmutzen mit Schweiß, wie die Dorfpfarrherren ihr Meßgewand. Hieronymus deutet es, sie sollen sich nicht zu hart gürten, das ist, nicht gezwungen, sondern alles willig thun, ohne Schweiß oder Mühe.

Das 45. Capitel.

V. 2. Ruthen, wie droben im 42. Capitel am Ende steht.

V. 11. Epha ist ein Kornmaß. Bath ist ein Weinmaß und Oelmaß.

V. 12. Sekel. Eine Mina hat hie 60 Sekel; darum muß man diese Zahlen zusammen summiren, und hält ein Sekel zwo Drachmas, das ist bei uns ein Ortsgulden.

Der Prophet Daniel.

Das 1. Capitel.

V. 2. Sinear ist das Land Babel, 1 Mos. 10, 10.

V. 17. Schrift. Das ist, sie lernten alle Künste, so bei den Chaldäern waren geschrieben.

Das 2. Capitel.

V. 18. um Gnade bäten. Gebet ist unser endlicher Trost und Zuflucht, und läßt uns auch nicht fehlen.

V. 19. offenbart. Wie gern und gnädiglich hört GOtt der Gläubigen Gebet!

1) Walch und die Erlanger: „V. 9."

2) „Sextiren" = in sechs Theile theilen. Diese Bedeutung haben sie durch Verwechselung von שִׁשָּׁא, was hier im Texte steht, mit שִׁשָּׁה.

V. 21. Zeit und Stunde. Er setzt Zeit, wie lange ein jeglich Reich stehen, wie lange ein jeglicher Mensch leben, und ein jeglich Ding währen soll.

V. 27. steht in ihrem Vermögen nicht. Daniel entschuldigt die Weisen und erhält sie beim Leben.

V. 30. nicht durch meine Weisheit. Das mag ja eine Demuth heißen.

V. 41. Pflanze. Etliche sagen, von des Eisens Stärke 2c. Er will aber sagen, daß das römische Reich, zur Zeit, wenn es zertrennt sein wird, versetzt, und gleichwie eine Pflanze oder Wurzel anders wohin kommt; und soll doch desselben Eisens oder Reichs Pflanze, und nicht ein neu, ander Reich sein. Dies ist alles geschehen, da das römische Reich von den Griechen auf die Deutschen kommen ist, durch den Pabst und Carolum Magnum.

V. 46. Er betete an nicht Daniel, sondern GOtt in Daniel, sonst hätte es Daniel nicht gelitten.

V. 48. erhöhete Daniel. Weisheit regiert über Gewalt.

Das 3. Capitel.

V. 1. ein gülden Bild. Dies Bild mag vielleicht der König haben machen lassen nach dem Traum, als damit GOtt zu loben, der durch Daniel ihm den Traum hatte offenbart; aber weil es GOtt nicht befohlen hatte, und wider das erste Gebot war, ist's unrecht und eine Abgötterei. Denn Gottesdienst ohne GOttes Wort ist allezeit Abgötterei.

V. 17. 18. Merk, welch ein Glaube das ist!

V. 22. eilend. Daß man nicht hat mögen die Kleider ausziehen.

V. 31. ff. Dies ist ein Brief des Königes, darin er bekennt, was ihm GOtt erzeigt hat in folgender Historie.

Das 4. Capitel.

V. 10. Wächter heißt er hie die Engel, daß sie wachen und hüten ohne Unterlaß wider die Teufel, wie Ps. 91, 11. sagt: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir" 2c., und ist ein sehr tröstlich Wort allen Menschen, sonderlich den gefangenen Juden zu Babel.

V. 13. das menschliche Herz soll von ihm genommen werden. Weisheit muß am ersten weggenommen werden, wenn ein Herr fallen soll, daß man sehe, wie allein die Weisheit, und nicht Gewalt regiert. Sprüchw. 29, 18.: Cum defecerit prophetia etc. [„Wenn die Weissagung aus ist" 2c.]

V. 16. Da entsetzte sich Daniel. Daniel sagt's nicht gern und ist ihm leid um seinen Herrn König.

V. 27. durch meine große Macht. Hie vergißt der König, von wem er solch Königreich hat, erhebt sichs, als hätte er's durch seine Gewalt und Witze erlangt, und muß es anders lernen.

V. 29. von den Leuten verstoßen. Er wird vielleicht unsinnig und mit bösen Geistern besessen worden sein.

V. 34. alle sein Thun ist Wahrheit, und seine Wege sind recht. Siehe, welch ein schöner Glaube und fein Bekenntniß!

Das 5. Capitel.

V. 1. 2. Es bleibt nicht bei dem Saufen, sondern sie müssen GOttes auch dazu spotten, und seiner Gefäße mißbrauchen; darum spricht S. Paulus: Aus Trunkenheit folgt ein wüst, wild Leben, Eph. 5, 18.

V. 4. lobten zu Hohn und Spott des GOttes zu Jerusalem, dem sie die Gefäße genommen hatten, als einem kranken, nichtigen Gotte.

V. 10. die Königin. Das wird vielleicht des Königs Mutter gewest sein, die alte Königin und Wittwe. Denn droben im Anfang sind des Königs Weiber auch mit im Trinksaal.

V. 13. ward gebracht. Daniels ist bei diesem Könige so vergessen, daß man ihn suchen und rufen muß. Also geht's allen treuen Dienern in der Welt.

Das 6. Capitel.

V. 27. von den Löwen erlöset. Das ist die Frucht des Glaubens Danielis; denn der Glaube thut immer Wunder und große Dinge.

Das 7. Capitel.

V. 24. zehn Könige. Gleichwie aus dem Königreich Alexanders vier Königreiche wurden, also aus dem römischen Reich sind zehn worden, als, Syria, Egypten, Asia, Grăcia, Italia, Gallia, Hispania, Africa, Germania, Anglia; denn diese Lande haben die Römer alle gehabt.

Das 8. Capitel.

V. 2. Elam, das hernach Persenland heißt.

V. 9. werthe Land ist Judäa, da GOtt innen wohnte, zu Jerusalem im Tempel.

V. 10. Himmels Heer. Himmels Heer ist der Gottesdienst zu Jerusalem, weil GOtt vom Himmel damit gedient ward, und er solches Heeres Fürst war. Die Sterne sind die Heiligen in solchem Heer.

V. 14. von Abend gen Morgen. Es sind nicht Wochentage, wie Daniel 9, 24. Jahrwochen, sondern gewöhnliche natürliche Tage, da man Abend und Morgen innen rechnet.

V. 17. des Endes. Das zeigt er an, daß Epiphanes nicht allein gemeint wird in diesem Gesichte, sondern auch der Endechrist.

V. 24. nicht durch Kraft, sondern durch List, Verrätherei und Schalkheit.

V. 25. Wohlfahrt, daß er groß Gut, Ehre, Glück hat, und gutes Leben im Sause führt, wird er viel damit an sich locken.

V. 26. lange Zeit dahin. Abermal zeigt er, daß er etwas mehr denn Antiochum meine; denn Antiochus ist nicht über vierthalb hundert Jahre nach diesem Gesicht kommen.

Das 9. Capitel.

V. 13. Wahrheit, daß wir hätten mögen glauben, daß dein Dräuen müßte wahr werden; denn wir glauben GOttes Dräuen nicht, bis wir's erfahren.

V. 23. da du anfingest zu beten. Merk, daß unser Gebet schon erhört ist, wenn's anfähet.

V. 24. zugesiegelt, das ist, zugethan, aufgehoben und erfüllt, als ein Ding, das nun aus sein und ein Ende haben soll.

V. 26. nichts mehr sein. Es wird in Moses und weltlichem Regiment nichts sein; denn er ein neu, geistlich, himmlisch Reich wird anfahen, und die Juden wohl erfahren werden, daß kein Messias mehr sein wird, weil sie diesen Messiam ausgerottet haben.

des Fürsten, das ist, des Kaisers, der dazumal das Regiment in der Welt haben wird und Herr sein. Das sind die Römer.

V. 27. Flügeln, das ist, da die Cherubim stehen im Tempel.

Das 10. Capitel.

V. 6. Glühend[1]) Erz. Hell, klar, polirt.

V. 13. Fürst. Ein königlicher Hofteufel.

V. 20. Siehe, wie die Engel für uns handeln bei den großen Herren.

1) Im Original steht: „gluh". Vgl. Col. 1776.

Das 11. Capitel.

V. 2. vierte. Xerxes.

V. 3. mächtiger. Der große Alexander.

V. 5. König gegen Mittag. Ptolemäus Lagus.

einer. Seleucus Nicanor.

V. 6. Tochter. Bernice, Ptolemäi Philadelphi Tochter.

Könige gegen Mitternacht. Antiochus Theos.

V. 7. der Zweige einer. Ptolemäus Euergetes, Bernices Bruder.

König von Mitternacht. Seleucus Gallinicus, Antiochus Hierax.

Feste heißt er hie das Königreich.

V. 9. er wird wiederum in sein Land ziehen. Das ist, er wird das Königreich nicht behalten, als er wohl könnte.

V. 10. Söhne. Der große Antiochus und sein Bruder Seleucus Keraunus.

V. 11. König gegen Mittag. Ptolemäus Philopator.

König gegen Mitternacht. Antiochus Magnus.

V. 13. König gegen Mitternacht. Derselbige große Antiochus.

V. 14. König gegen Mittag. Ptolemäus Epiphanes.

V. 15. Der König gegen Mitternacht. Der große Antiochus wider Ptolemäus Epiphanes.

feste Städte. Nicht in Egypten, sondern in den Städten Syriä und Judää, die zuvor des Ptolemäi waren.

V. 16. werthe Land. Der große Antiochus that den Juden große Ehre, darum, daß sie ihm halfen wider Ptolemäum Epiphanem vollend Syriam gewinnen.

V. 19. fallen. Zu Elymaide in Persenland ward er erschlagen.

V. 20. einer. Seleucus Philopator, welcher nichts Fürstliches gethan hat, und schindete die Leute.

V. 21. Ungeachteter. Antiochus Epiphanes, besser zum Buben, denn zum Könige geschickt.

V. 22. Arme. Die Hauptleute des Königs Aegypti in Syria.

Bund. Ptolemäus Philometor, Antiochus Schwester-Sohn.

V. 30. Schiffe. Die Römer.

V. 31. Arme. Seine Hauptleute und Gewaltigen.

V. 32. Volk. Das ist Judas Maccabäus und seine Brüder und Anhang.

V. 36. der König. Hie lendet[1]) der Engel seine Worte unter der Person Epiphanis auf den Endechrist, und gehen an die versiegelten Worte, davon er am Ende sagt.

V. 37. Väter GOtt. Alle anderen Götter, auch seiner Vorfahren GOtt müssen nichts sein; aber sein eigener Gott, der soll's sein.

Frauenliebe. Er will sagen, daß er in dem unnatürlichen Laster schweben wird, da die Gottesverächter mit geplagt werden, Röm. 1, 27., das man heißt welsche Hochzeit und stumme Sünden. Denn den Ehestand und rechte Liebe oder Brauch der Weiber soll er nicht haben. Wie es denn geht unter dem Pabst und Türken aufs allergreulichste.

V. 38. ehren mit Gold. Ein schlechter Gott, der keine bessere, andere Ehre hat denn Gold und Silber.

V. 39. Maosim. Maosim heißt, die Festungen oder festen Präsidia, wie man die Schlösser oder Städte Festen heißt, und droben im 11. Capitel Daniel oft braucht. So heißt nun „Gott Maosim" eigentlich einen Gott der Festungen, deus praesidiorum.

Das 12. Capitel.

V. 10. Die Gottlosen fahren fort und bleiben, wie sie sind, und kehren sich nichts dran; das soll aber niemand ärgern.

Der Prophet Hosea.

Das 1. Capitel.

V. 6. LoRyhamo, ohne Gnade. Denn er wollte sie nicht erretten vom Könige Assur.

V. 9. LoAmmi, nicht mein Volk. Denn er wollte das jüdische Volk endlich verlassen und ihr Königreich und Priesterthum aufheben; als denn durchs Evangelium geschehen ist, wie bald hernach folgt.

V. 11. an ein Haupt halten. Das ist von Christo und dem Evangelio unter Heiden und Juden zu predigen; da ist ein ander Haupt und Königreich worden. Dies Haupt ist JEsus Christus.

1) lenden = lenken.

Das 2. Capitel.

V. 5. Hure. Das ist, sie diente den Abgöttern.

V. 7. nicht finden. Die Abgöttischen, weil sie Glück haben, meinen, sie haben's mit ihrem Gottesdienst erworben; bis daß Trübsal kommt, so müssen sie doch den rechten GOtt um lauter Gnade anrufen.

V. 14. freundlich. Das ist, das liebe Evangelium.

V. 15. Das Thal Achor ist die güldene Aue, da das Kreuz der Trübsal ist, und doch tröstliche Wort Christi. Denn Achor heißt Trübsal oder Kreuz, da man predigt eitel unsichtbar Ding, deß man hoffen muß.

V. 18. Bund. Das ist, der Bund und Friede des Gewissens durch den Glauben an Christum, welchem niemand noch irgend etwas[2]) kann Schaden thun.

V. 22. Jesreel heißt GOttes Same; dahin lautet, daß er spricht [V. 23.]: Ich will sie zum Samen behalten, das ist, ein recht[3]) Jesreel machen, daß sie ewiglich soll Nachkommen haben, wie denn die heilige Kirche immer bleiben muß.

Das 3. Capitel.

V. 1. Kanne Weins. Ums Bauchs willen: Ja, Himmel, Himmel; hätte ich hie Mehl, sagen sie.

V. 4. ohne König. Israel ist nach der Gefängniß nicht wieder zum Könige kommen, bis der rechte David Christus kam, aller Welt König.

Das 4. Capitel.

V. 1. kein Wort GOttes, das ist, man lehrt nichts von GOtt.

V. 6. lernen. Predigt hören von GOtt.

V. 10. essen. Sie werden ihren Gottesdienst fast treiben, und doch wenig davon zu essen haben; gleichwie jetzt die Endechristen gern wollten ihre Messe hoch treiben, aber es will nicht so gelten wie zuvor.

V. 14. geschlagen. Narren muß man mit Kolben lausen.

V. 16. weiden lassen. Sie ist eine unbändige Kuh, will im Stall nicht bleiben; so will ich ihr auch Raum schaffen und sie zer-

2) Im Original: „ichtes."
3) Walch und die Erlanger: „Recht."

streuen unter alle Heiden, daß sie zu laufen genug habe.

V. 18. Herren. Ihre Könige, Fürsten und Priester.

Das 5. Capitel.

V. 1. Mizpa. Gottesdienst haben sie da aufgerichtet und die Leute damit verführt, wie unsere Pfaffen mit den Messen und Wallfahrten ꝛc.

V. 2. Schlachten. Das ist, sie opfern viel und machen ihre Abgötterei (damit sie von GOtt sich verlaufen, wie eine Ehebrecherin sich verläuft) so tief, daß da kein Heilen noch Hoffnung mehr ist. Er will's nicht opfern heißen, sondern ein bloß Schlachten.

V. 5. Hoffahrt, ihr Gottesdienst, darauf sie bauen und pochen.

V. 9. Davor. Ich hab's lange gesagt, es würde einmal zu Scheitern gehen.

V. 15. wenn's ihnen übel gehet. Hie weissagt er von Christo und dem Evangelio. Die Juden wollten GOtt nicht gehorchen, da es ihnen wohl ging; so müssen sie im neuen Testament unter dem Kreuz GOtt dienen. Es will doch nicht anders sein, denn pauperes evangelisantur [den Armen wird das Evangelium gepredigt], die Elenden hören GOttes Wort, die Reichen achten's nicht.

Das 6. Capitel.

V. 5. hofele.[1] Das ist, ich verdamme ihren Gottesdienst, auf daß sie lernen, mir recht dienen.

V. 11. Juda wird noch eine Ernte vor sich haben. Israel manebit in captivitate, Juda redibit. [Israel wird in der Gefangenschaft bleiben, Juda wird zurückkehren.]

Das 7. Capitel.

V. 1. findet sich. Je mehr man lehrt, je ärger die Welt wird.

V. 3. Bosheit. Abgötterei.

V. 6. Ihr Becker, das ist, ihr König.

V. 7. wie ein Backofen. Will also sagen: Sie brennen so heiß in Abgötterei, daß sie mit keiner Plage davon zu bringen sind; ja, sie machen Märterer aus denen, so GOtt straft, als leiden sie es um GOttes willen, und kanonisiren ihre eigenen Heiligen.

V. 8. niemand umwendet. Läßt sich immer braten auf Einer Seite.

1) „hofeln" = hobeln.

V. 12. wie man predigt. Das ist, sie dräuen und bannen die rechten Propheten als Ketzer vor GOtt ꝛc. Dasselbe soll auf ihren Kopf fallen, und sollen die Strafe, die sie predigen über andere in ihren Schulen ꝛc., selbst tragen.

V. 13. Lügen. Abgötterei.

V. 14. Lagern. Das ist, in ihren Kirchen und Schulen, da sie mit den Götzen buhlen.

versammeln. Sie gehen zu Chor um Essen und Trinken willen.

V. 16. Dräuen, nämlich wider die Propheten.

Das 8. Capitel.

V. 1. Er kommt. Der Feind, König zu Assyrien.

V. 5. Kalb. Götzen oder Abgott.

V. 12. eine fremde Lehre. Das ist: Sie schelten's Ketzerei.

V. 13. essen es. Wie man die Opfer zu essen pflegt als heilige Speise, GOtt zu Dienst.

Das 9. Capitel.

V. 4. Betrübten. 5 Mos. 26, 14. ist verboten, betrübt Opfer zu thun.

V. 9. Gibea. Richt. 19, 15. Cap. 20, 13. Da vertheidigten die Kinder Benjamin die tiefe größeste Bosheit, die nicht zu heilen war, und mußten zu Grunde gehen.

V. 14. versiegelte Brüste. Daß sie keine Kinder mehr ziehen können im Lande, sondern alles weggeführt sein soll.

V. 16. verdorret. Das Königreich ist weg, und müssen unter den Heiden zerstreuet sein, als in der Irre ꝛc.

Das 10. Capitel.

V. 1. Früchte. Das ist, die Städte sind solches Weinstocks Früchte; aber er ist abgelesen und leer.

V. 9. Gibea. Davon Richt. 19, 25.

V. 10. zwo Sünden. Beider Kälber Abgötterei.

V. 12. säet. Das ist, prediget recht, oder ich will mit euch einmal ackern ꝛc.

V. 14. Salman. Diese Geschichte steht sonst nirgend in der Schrift; und ist dergleichen wohl mehr geschehen, die nicht alle beschrieben sind, wie die, so Judas anzeigt in seiner Epistel vom Michael und dem Satan.

V. 15. frühe. Das ist, bald und plötzlich.

Das 11. Capitel.

V. 3. leitet. Wie die Mutter ein Kind gängelt und lehrt gehen, und führt bei den Armen.

V. 7. müde. Diesen Vers soll niemand verstehen, auch im Hebräischen nicht.

V. 8.[1] schützen. Er will sagen, ich weiß nicht, wie ich dir helfen soll; es hilft weder Strafen noch Gnade, ich muß Christum senden, der soll's gut machen.

Das 12. Capitel.

V. 1. Lüge. Abgötterei.

hält. Hebräisch: Herrscht noch mit GOtt.

V. 2. Abgötterei. Lügen und Verderben.

mit Assur. Sie trauen auf Menschen und nicht auf GOtt.

V. 5. Bethel. Daß Bethel besser sei denn Jerusalem zum Gottesdienst, beweisen sie damit, daß Jakob daselbst hat Wunder gethan.

V. 8. falsche Wage. Sie deuten die Schrift von Bethel nicht recht.

V. 11. anzeige. Hebräisch: Assimilatus, id est [Gleichnisse vorstelle,[2] das ist]: Ich war es, der durch die Propheten redete; und die Propheten waren meine Larven oder Personen, darunter ich gegenwärtiglich alles that und redete. Qui vos audit, me audit [Wer euch höret, der höret mich, Luc. 10, 16.].

V. 13. mußte. Daß Jakob zu Bethel GOtt gedient hat, mußte zu der Zeit geschehen für seine Person. Aber darnach führte GOtt das Volk aus Egypten durch Mosen; dem sollten sie folgen, und nicht dem Exempel Jakobs.

V. 15. Götzen. Hebräisch: Verbitterung.

Herr. Der König Assur.

Das 13. Capitel.

V. 1. schrecklich. Es zittert ein fromm Herz vor der schrecklichen Abgötterei, so Jerobeam aufrichtete; noch ging's fort und nahm zu, wie denn alle Abgöttereien sehr zunehmen, das doch guten Herzen terror [schrecklich] ist zu sehen.

getödtet als Ahab mit allen den Seinen.

V. 3. Thau. Sie verheißen groß Ding dem falschen Gottesdienst; ja, hinter sich, spricht Hosea.

V. 9. Unglück. Daß du bei Menschen Hülfe suchst, und nicht bei GOtt.

V. 11. König. Saul gab er mit Ungnaden, 1 Sam. 8, 19. ff. Will sagen: Wie ich dir den ersten König gab im Zorn, so will ich dir auch den letzten nehmen im Grimm, daß du keinen mehr haben sollst.

V. 14. 15. Hölle. Das zeitliche Königreich soll untergehen, aber das geistliche soll kommen. Aber deß werden sich wenig Juden trösten; denn sie werden's nicht annehmen, und durch die Römer als einen sauren Wind verstört werden.

Der Prophet Joel.

Das 2. Capitel.

V. 23. wie vorhin. Hebräisch: in primo; quod de primo mense Rabbini intelligunt, sed hoc nihil est [am ersten; dies verstehen die Rabbinen von dem ersten Monate, aber es ist nichts]. Denn Frühregen und Spätregen fallen nicht in einem, schweige im ersten Monden. Er will sagen: Bis daß Christus kommt, soll bei euch bleiben Predigt und Futter, utrumque regimen [geistlich und weltlich Regiment], das ist, die Lehrer[3] zur Gerechtigkeit und Früchte des Landes, wie es am ersten und vormals geschehen ꝛc.

Das 3. Capitel.

V. 1. 2. So wird das levitische Priesterthum aus sein, wenn allerlei Stände sollen zum Predigtamt kommen.

V. 6. 7. von wegen. Merke, daß alle Strafe und Gericht GOttes über die Bösen geschieht um der Frommen willen; das jüngste Gericht auch also.

V. 8. um Wein. Das ist, verächtlich und höhnlich verkauft.

Der Prophet Amos.

Das 2. Capitel.

V. 4. Lügen. Abgötterei und falsche Lehre.

V. 6. Schuh. Der Gottlose gäbe um alle Pfarrherren nicht ein alt Paar Schuhe.

Das 3. Capitel.

V. 8. wer sollte nicht weissagen? Das ist, ich muß wohl predigen, GOtt heißt mich's, und ihr seid die Ursache mit eurem bösen Wesen.

V. 12. Bette. Bette und Lager heißen Kirche und Altar, Jes. 57, 7., darauf sie Hurerei, das

1) Walch und die Erlanger: „V. 9."
2) So erklärt es die Hirschberger Bibel.
3) Walch und die Erlanger: „Lehre".

ist, Abgötterei treiben. Will sagen: sie dienen den Göttern zu Damasco, und in der Ecke, das ist, zu Dan oder Bethel.

Das 4. Capitel.

V. 1. Kühe und ihre Herren sind die Abgöttischen mit ihren Götzen, davon sie reich werden.

V. 3. Harmon ist vielleicht der Berg Amanus, jenseit welches ist Israel in Assyrien weggeführt.

V. 6. müßige Zähne. Reine, unschuldige Zähne, die dem Brod kein Leid thun.

V. 12. weiter. Ich will auch fortfahren mit Plagen; darum thue Buße, das rathe ich, ehe es angeht.

Das 5. Capitel.

V. 8. Glucke die Plejades genannt sind, Hiob 9, 9.

V. 13. schweigen. Man darf nicht predigen; es will's niemand hören noch leiden.

V. 17. fahren. Ich will euch Mores lehren.

V. 21. Ich mag nicht riechen. Das ist, euer Räuchopfer gefällt mir nicht; ich habe den Schnupfen.

V. 26. Sichuth. Apost. 7, 43.[1]) führt Lucas diesen Spruch anders, das magst du daselbst lesen. Es lautet aber gleichwohl, als sei es ein Gottesdienst gewest, den sie Sichuth, das ist, Hut, Schutz, Schirm genannt (wie wir S. Bastian einen Sichuth wider die Pestilenz angebetet haben), dadurch sie vor allem Uebel sicher haben sein wollen. Also Chiun lautet als gewiß, beständig, sicher, daß sie dadurch sicher das behalten haben, was sie gewest und gehabt haben. Allerding wie wir die Heiligen angerufen, daß sie uns das gegenwärtige Gut erhielten, und vor künftigem Uebel uns behüteten.

Das 7. Capitel.

V. 9. Isaak. Die Kirche wird also genannt sein nach Isaak, dem Erzvater, oder werden das Volk Israel auch Isaak genannt haben. Aber der Prophet deutet es zum Spott; denn Isaak heißt spotten.

Kirchen. Hebräisch: Heiligthümer.

V. 12. Seher, du Prophet und Prediger.

V. 14. kein Prophet. Das ist: Nicht vom Orden oder Sammlung der Propheten.

1) Walch und die Erlanger: „Act. 7, 41."

Das 8. Capitel.

V. 2. Korb. Im Hebräischen lauten die zwei Worte (Korb und Ende) fast gleich, Kaiz und Kez. Also kommt er von einem zum andern, und spricht: Der Korb, ja, das Ende ist kommen. Wie wir sagen möchten: Ich will mit dir reden, ja, ich will dich rädern 2c.

V. 6. Paar Schuhe. Das ist, um allerlei Nothdurft, das sie theuer müssen bezahlen.

V. 8. Fluß. Das ist der Nilus, der alle Jahr das Land Egypten überschwemmt im Sommer.

V. 11. 12. Hunger. Wer GOttes Wort nicht will, dem soll's fern genug kommen, daß er's nimmermehr finden mag, wenn er's gern hätte.

V. 14. Fluch. So nennt er den Abgott darum, daß sie sich daran versündigen und den Fluch verdienen.

Weise. Das ist, der Gottesdienst zu Versaba.

Das 9. Capitel.

V. 7. Mohren. GOtt treibt immer ein Volk durchs andere aus, um der Sünde willen; gleichwie er durch Israel die Cananiter, die Syrer durch die von Kir, und die Caphthorer durch die Philister, und wie die Mohren viel andere Völker vertrieben haben.

V. 9. die Körnlein sollen nicht auf die Erde fallen. Reliquias ex Judaeis servabo; infidelem synagogam rejiciam et perdam [die Ueberbleibsel von den Juden will ich erhalten, die ungläubige Synagoge will ich verwerfen und zerstören].

V. 13. die Zeit. Das ist die Zeit des Evangelii und des Reichs Christi.

Der Prophet Obadja.

V. 5. Diebe. Die Chaldäer sind Diebe genannt, weil sie Edom unversehens rauben sollen; wiewohl sie vor GOtt rechte Diebe sind, weil sie ja so böse Buben sind als alle anderen. Summa, ein Dieb muß des andern Dieb sein.

V. 7. verrathen. Hebräisch: Ponent sub te emplastrum [sie werden ein Pflaster unter dich legen].

Der Prophet Jona.

Das 2. Capitel.

V. 5. nicht mehr. Ebraice est quaesitivum: Num vel an videbo templum? Hoc debet verti negative. Nec cures hic ebraistas

grammatistas, qui in sensu scripturae sunt Rabbinistae, id est, animal sine intellectu. Ipsi in affectibus propheticis de rebus tam arduis nihil experti sunt, ideo nec verbum intelligere possunt. [Im Hebräischen ist dies ein Fragesatz: Werde ich denn den Tempel sehen? Dies muß in verneinender Weise übersetzt werden. Und hier kümmere dich nicht um die hebräischen Grammatiker, welche im Verstande der Schrift Rabbinisten sind, das heißt, Geschöpfe ohne Verstand. Sie selbst haben von den Herzensregungen der Propheten in so hohen Dingen nichts erfahren, darum können sie auch die Worte nicht verstehen].

V. 9. Auf Deutsch: Werkheilige und Heuchler verlassen ihren GOtt und Christum um ihres nichtigen Gottesdiensts willen.

Der Prophet Micha.

Das 1. Capitel.

V. 5. Sünde. Abgötterei, welche ist auch die Hurerei.

V. 7. Hurenlohn. Der Lohn und Gewinn sind die Zinse und Güter solcher Stifte, welche sind Hurlohn, und werden wieder Hurlohn, denn sie kommen den Gottlosen zu Theil.

Das 2. Capitel.

V. 6. träufen, das ist, predigen.

V. 9. meinen Schmuck. Was ich ihnen gegeben habe, das nehmt ihr von ihnen.

V. 10. Unreinigkeit. Abgötterei.

V. 12. festen Stall. Hie redet er vom Reich Christi, der ist unser Held, der vor uns her durchgebrochen hat, und die Bahn macht durch Tod, Sünde, Teufel und alles Uebel. Dem frisch nach 2c.

Das 3. Capitel.

V. 6. Gesicht. Eure Predigt und Lehre.

Das 4. Capitel.

V. 3.[1]) richten. GOttes Wort wird in alle Welt kommen.

V. 8. Es wird. Alii sic: usque ad te veniet. [Andere so: bis zu dir wird kommen].

güldene Rose. Dein Königreich, ob's wohl schwächlich zugeht, es soll und muß doch kommen. Darum halte fest und leide dich. Es muß das Kreuz die Kirche Christi gebären.

V. 9. Warum hängst. Alii sic [andere so]: Warum betrübst du dich?

V. 13. dresche. Du wirst Babylon und alles dreschen in aller Welt, ob du schon jetzt mußt leiden, daß beide Babel und Rom deine Richter und dein Reich verstören.

Das 5. Capitel.

V. 2. Indeß. Laß plagen, wer da plagt, bis daß der komme mit dem Evangelio; der soll den Sieg haben; deß und kein anderes.

V. 4. sieben Hirten. Die Perser und Meder sollen indeß den Assur dämpfen, bis daß Christus komme, der uns ganz und gar errette.

V. 8. siegen. Also thut das Evangelium in der Welt, wenn's gleich die Pforten der Höllen verdrießt.

Das 6. Capitel.

V. 6. GOtt läßt sich mit Opfern und Werken nicht versöhnen, wenn einer gleich seinen Sohn opferte, sondern so man ihn fürchtet und vertrauet 2c.

V. 8. GOttes Wort halten. In Ebraeo: Facere judicium [Im Hebräischen: Gerechtigkeit thun]. Das ist, glauben, lieben und leiden.

V. 16. Weise, das ist, Gottesdienst.

Das 7. Capitel.

V. 1. ff. Ein Lied des Propheten Micha, damit er sich tröstet wider der Gottlosen Toben.

V. 9. ans Licht. Das ist: Er wird mich trösten.

Der Prophet Nahum.

Das 1. Capitel.

V. 3. Wetter, wie im rothen Meer. 2 Mos. 14, 24.

V. 11. Schalksrath. Das ist, der böse Anschlag und Vornehmen aus Ninive wider das Volk Juda, sie zu verderben, mußte zunichte werden, da er am höchsten pochte, wie Sanherib und Rabsake geschah vor Jerusalem. [2 Kön. 19, 35.]

Das 2. Capitel.

V. 6. Gewaltigen. Der König zu Ninive wird sich verlassen auf seine Kriegsleute.

V. 14. Boten. Deiner Amtleute und Gewaltigen.

1) Walch und die Erlanger: „V. 2."

Das 3. Capitel.

V. 1. Lügen. Abgötterei, welche er auch Zauberei und Hurerei nennt.

V. 13. zu Weibern. Verzagt und kläglich, wie in Kindesnöthen.

V. 17. Herren. Nazaräi, ihre Pfaffen.

Der Prophet Habakuk.

Das 1. Capitel.

V. 3. Raub, vel sic [oder so]: Hader und Zank hat Ueberhand.

V. 5. Diesen Spruch führt S. Paulus Apost. 13, 41. auf eine andere Weise, denn ihn hie der Prophet, wie er sonst mehr zu thun pflegt.

Das 2. Capitel.

V. 3. außen bleiben oder fehlen.

Das 4. Capitel.

V. 2. mitten in den Jahren. Das ist, zu rechter Zeit und mitten in der Noth hilfst du, und machst die Deinen selig und frei.

V. 4. glänze. Ebraice: Cornua ut de Mose [Hörner wie von Mose].

Der Prophet Zephanja.

Das 1. Capitel.

V. 4. Camarim. Die besser sein wollten denn schlechte Pfaffen oder Priester.

V. 5. Malchom war ein Abgott der Kinder Ammon. [1 Kön. 11, 33.[1]]

V. 7. Gäste. Die Babylonier, so Jerusalem sollen fressen, darum, daß sie fremde Weise GOtt zu dienen hielten, außer Mose ꝛc.

V. 8. die ein fremd Kleid tragen. Nämlich in ihrem Götzendienst, als Meßgewand, Chorkappen ꝛc. Denn sie haben sonderliche Weise, Opfer, Kleider gestiftet, dem GOtt zu Jerusalem zu Verdrieß.

V. 11. Mühle. Jerusalem, die nun gar dem Mammon und Bauch diente, und aus der Kirche eine Mühle oder Küche worden war und eitel zeitlich Gut suchte mit ihrem Gottesdienst, wie bei uns auch ꝛc.

V. 12. auf den Hefen. Sicher sitzen, als ein Wein, den man nicht ablassen werde, und spotten des Dräuens der Propheten.

Das 2. Capitel.

V. 11. vertilgen. Das ist vom Evangelio gesagt, welches kommen sollte nach der babylonischen Gefängniß, wie denn geschehen ist.

Das 3. Capitel.

V. 1. Stadt. Das ist, Jerusalem selbst. Denn wo GOttes Wort am meisten gepredigt wird, da wird's am meisten verachtet.

V. 4. Heiligthum. GOttes Wort, das da heilig ist.

deuten, sicut Papa: Tu es Petrus etc. [wie der Pabst: „Du bist Petrus" ꝛc.] [Matth. 16, 18.]

V. 9. Lippen. Das ist, das Evangelium von der Gnade GOttes in aller Welt zu predigen, welches uns erlöst von unserer Sünde.

V. 11. stolzen Heiligen, die sich rühmten und verließen auf den Tempel, Opfer, Väter und andere heilige Werke, Röm. 9, und nicht auf lauter Gnade.

V. 15. Strafe. Er will nicht mehr zürnen, sondern es soll eitel Vergebung sein. Und die Feinde heißt er Gesetz und böse Gewissen.

V. 17. vergeben. Nicht strafen, noch die Sünde zurechnen, sondern zudecken und vergessen.

V. 18. Satzungen. Die das Gesetz auf Werke bringen, und nicht auf Gnade, da doch das Gesetz selbst auf bringt, Gal. 3, 14.

Der Prophet Haggai.

Das 1. Capitel.

V. 13. Engel, das ist, Bote oder Prediger.

Das 2. Capitel.

V. 8. Trost, das ist, Christus, der alle Welt trösten sollte durch Vergebung der Sünden.

V. 10. Frieden geben. Glück und Heil.

V. 13. Wenn jemand. Sacra non sanctificant profana, sed profana polluunt sacra [das Heilige macht das Unheilige nicht heilig, aber das Unheilige befleckt das Heilige].

V. 23. umkehren. Ich will die Perser, so ihr fürchtet, verstören; welches durch Alexandrum Magnum ist geschehen.

1) Walch und die Erlanger: „1 Kön. 11, 43."

Der Prophet Sacharja.

Das 3. Capitel.

V. 7. die hie stehen. Engel behüten und leiten die Frommen, sonderlich die Priester und Lehrer.

Das 4. Capitel.

V. 10. zinnerne Maß. Richtscheit oder Bleiholz. Denn es sollte das Gebäu durch Serubabel von statten gehen, wo und wie er's angriffe, wenn's gleich allen Heiden leid wäre.

Das 5. Capitel.

V. 3. Brief. Das sind die Fälscher der Schrift, so die frommen Herzen betrüben und die Bösen loben, und heucheln.

V. 6. Epha. Das ist eben, gleichwie droben der Brief zeigt, auch von falschen Lehrern gesagt, welche die Gewissen mit Gesetzen und Rechten messen und scheffeln, aber zuletzt gen Sinear kommen müssen ꝛc.

Das 6. Capitel.

V. 12. Zemah heißt ein Gewächs, und ist eine Weissagung von Christo, der durch Josua und Serubabel bedeutet ist.

Das 7. Capitel.

V. 3. enthalten wie die Nasiräer. 4 Mos. 6, 2.

Das 8. Capitel.[1])

V. 21. 23. wir wollen. In Ebraeo: Vadam etiam ego [Im Hebräischen: Auch ich will gehen], spricht einer zu dem andern.

Das 9. Capitel.

V. 1. Hadrach, das ist Syria.

schauet. In Ebraeo: Domino est oculus hominis et omnium tribuum Israel [Im Hebräischen: Der HErr ist das Auge des Menschen und aller Stämme Israel].

auf die Menschen. GOtt straft beide, Juden und Heiden, wenn sie es verdienen.

V. 8. stehens, wie die Kriegsleute gehen und stehen im Lager in der Scharwache, unde 1 Sam. 10, 5.: Statio Philistinorum[2]) [daher 1 Sam. 10, 5.: „der Philister Lager"].

V. 12. heute. Auch auf dies Mal und diese Zeit, nicht allein zukünftig.

V. 17. zeuget. Das Evangelium ist ein solch Wort, das nicht Kinder zeuget, die in der Wiege liegen, sondern wenn sie gezeugt sind, sind sie junge Gesellen und Jungfrauen, zur Ehe tüchtig, das ist, zu lehren und andere geistliche Kinder zu zeugen.

Das 10. Capitel.

V. 3. Böcke. Das sind die Priester und Propheten im Volk, die Christus hernach heißt Pharisäer.

V. 11. Meer der Angst. Das heißt das enge Meer, wie sie durch das rothe Meer gingen. Durch solches enge Meer müssen wir alle gehen. 2 Mos. 15, 19.

Das 11. Capitel.

V. 1. Libanon ist Jerusalem, aus Libano gebauet, und durch die Römer zerstört.

Der 13. Capitel.

V. 5. gedienet. Im Hebräischen: Ich bin leibeigen, von meiner Jugend auf, eines Menschen.

Das 14. Capitel.

V. 3. streiten. Spiritus sanctus arguet mundum de peccato etc. [Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde ꝛc.] Das wird der Streit sein ꝛc.

V. 5. meinen Bergen. Das sind die zwei Stücke des Oelberges, so zerspalten ist.

V. 7. Tag. Das Evangelium soll nicht ein leiblicher Tag noch Licht sein; dazu alles andere, was bisher leiblich Gottesdienst gewest ist, soll alsdann geistlich sein.

V. 18. so wird's über sie auch nicht regnen. Größte und greulichste Plage, GOttes Worts beraubt sein.

Der Prophet Maleachi.

Das 2. Capitel.

V. 2. Segen. Euer Gut und alle Habe, damit ich euch gesegnet und begabt hatte.

V. 3. Koth. Das Priesterthum, wie er hie dräuet, hat er von ihnen genommen, und die Hefen oder Koth davon gelassen; daß sie nun nichts gelten.

V. 14. Das sagen wir auf Deutsch: Darum, daß du dein liebes Weib verachtest, die dir der HErr zugeordnet hat, und deine Gesellin ist, der du dich verpflichtet hast.

1) Diese Ueberschrift fehlt in der Erlanger.
2) Erlanger: Vitistinorum.

V. 15. Einige. Abraham ist der Einige, wie ihn auch Jesaias nennt; denn von ihm alle Juden kommen. Derselbige nahm ein ander Weib, nicht aus Vorwitz, wie ihr thut, sondern daß er GOtte Kinder zeugete.

V. 16. Kleide. Weil sie von[1]) dir geschmäht, ist's billig, daß sie von dir zu Ehren gekleidet werde, als die dein Weib gewest ist, und nicht so schändlich ins Elend verstoßen werde.

Das 3. Capitel.

V. 6. nicht lüget. Der's nicht ändert, der's dabei bleiben läßt.

V. 8. täuscht. Ihr gebt den Leviten und Priestern das Aergste, und auch wohl gar nichts.

V. 11. Fresser. Alles, was dem Korn Schaden thut.

V. 16. Der HErr merket es. Er vergisset's nicht.

Die Weisheit Salomonis.

Das 1. Capitel.

V. 10. Des Eifrigen Ohr, das ist GOttes Ohr.

V. 16. ihn. Den Tod.

Das 2. Capitel.

V. 2. Ohngefähr. Das ist [wie die rohen Leute sagen][2]): Wir werden geboren ohne GOttes Versehung oder Rath.

V. 7. Maienblumen. Das ist, unserer schönen frischen Jugend brauchen, ehe wir alt und untüchtig werden. Utendum est aetate etc. [Man muß der Zeit wahrnehmen ꝛc.]

V. 9. Prangen. Im Sause leben.

Das 3. Capitel.

V. 7. Stoppeln sind die Heiden und Gottlosen.

V. 12. Weiber. Was hie bis zum Ende des Capitels von Weibern und Kindern geredet wird, soll man verstehen prophetisch, das ist, von Landen und Leuten, wie die Propheten Babylon, Jerusalem, Israel eine Tochter oder Weib nennen, und Hurerei Abgötterei, Bette Kirchen und Altar.

V. 15. die Wurzel des Verstandes. Wer in GOttes Wort wohl versucht ist, und viel erlitten hat, der wird blühen und grünen ewiglich. Ps. 1, 3.

1) Erlanger: vor.
2) Von uns hinzugefügt.

Das 5. Capitel.

V. 1. Arbeit. Seine Lehre und sein Thun.

V. 16. Lohn. Ihr Gut und Reichthum.

Das 7. Capitel.

V. 17—20. Alle Welt kennt diese Dinge des mehreren Theils; aber allein die Gläubigen wissen, daß sie GOttes Creatur und durchs Wort und GOttes Weisheit geschaffen sind.

Das 8. Capitel.

V. 7. Stärke. Das ist, männlich, muthig, getrost und freudig sein.

V. 18. Arbeit. Das ist, durch ihre Lehre und Rath.

Das 9. Capitel.

V. 1. ff. Hie redet der Dichter selber, und betet ganz in Salomonis Person, zum Exempel aller Fürsten, auch also zu thun, und ist aus der Maßen ein schön Gebet.

V. 6. Siehe, die Weisheit kommt allein von GOtt, und ohne sie taugt niemand nichts.

V. 10. Ohne GOttes Wort kann der Mensch nicht wissen, was GOtt gefällt, sondern fährt und thut alles im Zweifel und aufs Ungewisse.

V. 15. zerstreuten Sinn. Ohne GOttes Wort richtet und sucht die Vernunft viel Weise und Wege, zerstreut sich also in viel Mühe, trifft's aber doch nicht.

Das 10. Capitel.

V. 1. am ersten gemacht. Adam. 1 Mos. 1.

V. 2. Sünde. Durch das Wort 1 Mos. 3, 15.: „Der Same soll dir den Kopf zertreten."

V. 3. Ungerechte. Kain. 1 Mos. 4.

V. 4. Weisheit. Noäh. 1 Mos. 6. 7. 8. Das war GOttes Wort und Befehl, die Arche zu bauen.

V. 5. zugleich. Das ist, wo er hinkam, fand er abgöttische, böse Leute, wie Abrahams Leben zeigt, 1 Mos. 12, 1.

V. 6. Gerechten. Lot. 1 Mos. 19, 16. f.

V. 7. unreife Früchte. Sollen sein die Aepfel am todten Meer, die auswendig schön und inwendig Asche sind, Sorba genannt.

V. 10. Gerechten. Jakob. 1 Mos. 28, 2.

V. 12. Gottseligkeit ist Glaube an das Wort GOttes oder an die Weisheit.

V. 13. Gerechten. Joseph. 1 Mos. 37, 28. 39, 21.

V. 15. Volk. Kinder Israel.

V. 16. Diener. Moses.

Das 11. Capitel.

V. 7. Blut. Da das Wasser zu Blut ward in Egypten, 2 Mos. 7, 20.

V. 23. Zünglein. Gleichwie es leicht sein mag, daß das Zünglein ausschlägt, also ein Geringes ist die Welt gegen GOtt. Jes. 40, 15.

Das 12. Capitel.

V. 5. Mörder ihrer Söhne. Die Cananiter, die ihre Kinder opferten. Ps. 106, 37.[1])

V. 14. Tyrann. Siehe, wie er alle Worte lenket und zeucht wider die Tyrannen, sie zu schrecken.

V. 15. nicht gemäß. Wie die Tyrannen sich dünken lassen, als müßten sie ihrer Macht brauchen andern zu Schaden und Pochen ꝛc.

V. 17. keck. Das ist, an den Egyptern im rothen Meer.

V. 23. 24. Ungerechten. Die Egypter, so die Thiere anbeten, welche die Juden, ihre Feinde, verachten.

V. 25. spöttliche Plage war die, daß sie durch die Thiere geplagt wurden, welche doch ihre Götter waren und ihnen helfen sollten.

Das 13. Capitel.

V. 4. Kraft. Das ist mancherlei Werk und Tugend der Creatur.

Das 14. Capitel.[2])

V. 25. Unruhe, daß sie den Frommen alle Unruhe und Plage anlegen.

Das 15. Capitel.

V. 19. Das sind die Schlangen, welche 1 Mos. 3, 14. auch verflucht sind.

Das 16. Capitel.

V. 6. Zeichen. Die eherne Schlange war dies Zeichen wider die feurigen Schlangen.

V. 11. Wohlthaten. Daß sie nicht vergessen der Wunderzeichen, so ihnen geschehen waren.

V. 17. Wasser, im Platzregen.

V. 20. allerlei Lust. Das ist, man konnte[3]) es machen, wozu man wollte, backen, braten, sieden, kochen, dörren ꝛc.

V. 26. dein Wort. Matth. 4, 4.: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brod" ꝛc.

V. 27. von einem geringen Glanz der Sonne. 2 Mos. 16, 21. Da das Himmelbrod von der Sonne zerschmolz.

Das 17. Capitel.

V. 1. fehlen. Das ist, ihre Anschläge wider die Gerechten gehen zurück. Ps. 66, 3.: „Deine Feinde fehlen."

V. 7. 8. 2 Mos. 9, 11. hatten die Zauberer auch die Drüse, wie andere Leute.

V. 10. 11. Conscientia mille testes [Das Gewissen ist so viel als tausend Zeugen].

Das 18. Capitel.

V. 5. Eines. Das ist Moses, 2 Mos. 2, 3.

V. 9. im Verborgenen. 2 Mos. 12. Das Osterlamm opferten sie unter sich allein, ohne die Egypter.

V. 20. der Zorn. 4 Mos. 21 das Feuer im Volk.

V. 24. Schmuck. Die priesterlichen schönen Kleider.

Ehre. Die zwölf Namen der zwölf Stämme Israel.

Das 19. Capitel.

V. 20. Speise. Das Himmelbrod, welches von der Sonne zerschmilzt ꝛc.

Das Buch Jesus Sirach.

Das 2. Capitel.

V. 1. GOtt fürchten, lieben ꝛc. geht ohne Anfechtung nicht ab. 1 Petr. 1, 6.

V. 13. vergibt. Er sieht nicht an, wie böse und unwürdig wir sind.

Das 3. Capitel.

V. 21. die Demüthigen. Fleuch, wo du kannst, hoch zu werden, wie die Welt thut.[4])

V. 28. vermessen. Die sich eindringen, da sie ungeschickt oder unberufen sind, da muß zuletzt nichts Gutes aus werden.

Das 4. Capitel.

V. 27. bekenne das Recht frei. Man soll dem Gerechten beistehen, und keine Fahr dafür scheuen.

V. 30. Das thun die nicht, so in ihrem Irrthum oder Unrecht überwunden, um Schande

1) Walch und die Erlanger: „Ps. 77."
2) Diese Ueberschrift fehlt bei Walch und in der Erlanger.
3) So die Weimarsche Bibel. Erlanger: er kann.
4) „thut" d. i. hoch zu werden trachtet.

willen nicht weichen wollen, sondern narren immer fort, und dient immer ein Narr dem andern.

V. 34. erbieten. Zum ersten wollen sie dem Recht beistehen mit Leib ꝛc.; aber hernach sind's gute Worte ꝛc.

V. 36. zu geben. Das sind die kargen Hausherren, die ihr Gesinde übertreiben und wenig Essen und Lohn geben.

Das 6. Capitel.

V. 1.[1]) jedermann zu tadeln. Das sind die Splitterrichter, die ihres Balkens vergessen.

V. 5. zum Besten auslegt. Der ist weise und wohl gelehrt, der alle Dinge zum Besten kehrt.

V. 10. Tischfreunde. Freunde in der Noth gehen 25 auf ein Loth; sollt's aber ein harter Stand sein, so geht ihrer 50 auf ein Quentlein.

Das 7. Capitel.

V. 7. Aufruhr. Wer gern empor wäre, der hängt Leute an sich und macht Aufruhr, will alle Sache bessern und alles Unrecht zurecht bringen, und meint, GOtt solle sein Gebet und gute Meinung ansehen.

V. 16. Ackerwerk. Virgilius: Felices agricolas, bona si sua norint. Sed non sunt digni nosse [O, die glücklichen Landleute! Wenn sie nur wüßten, wie gut sie es hätten. Aber sie sind es nicht werth, daß sie es wissen sollten].

V. 28. Feindseligen. Das ist auf Jüdisch geredet, da ein Eheweib das andere ausbiß. Aber bei uns heißt's so viel als: Glaube nicht, was dir vorgebläuet wird wider dein Weib von bösen Mäulern, die dir heucheln und ihr gram sind.

V. 37. an den Todten, sie zu verhüllen und ehrlich zu begraben, um GOttes und der Auferstehung willen.

Das 8. Capitel.

V. 13. Feuer. Reize ihn nicht, ohne Ursache zu lästern.

V. 20. Narren. Lose Leute, die nichts achten.

Das 9. Capitel.

V. 16. bewegen. Heuchle und hänge dich nicht an ihn.

V. 20. Spitzen. Als auf hohen Thürmen, da es fährlich ist, und der Schwindel kommt.

V. 23. Geselle. Das ist: Halt Collation, iß und trink ꝛc.

V. 25. jäher Wäscher. Der voll Rathens, Klügelns und Schreiens ist, und alles Gewäsch sein muß sein.

Das 10. Capitel.

V. 5. Kanzler. Als den nächsten Rath, wie Naeman dem Könige zu Syria 2 Kön. 5, 1.

V. 14. abfällt, das ist, GOttes Wort verachtet.

Das 11. Capitel.

V. 4. Ehren. Wenn du in deiner Majestät und Gewalt prangen mußt.

V. 24. 25. Sprich nicht. Ein Armer soll nicht verzagen. Ein Reicher soll sich nicht vermessen.

Das 13. Capitel.

V. 22. Hyäna ist ein Thier in Egypten, das lernt, einen Hund rufen bei seinem Namen wie ein Mensch, und frißt ihn.

Das 14. Capitel.

V. 16. heilige. Gib den Priestern ihr gebührlich Opfer, wie das Gesetz heißt.

Das 15. Capitel.

V. 11. GOtt gethan. Das sind die falschen Lehrer, so ihren Irrthum unter GOttes Namen verkaufen, und schwören, es sei GOttes Wort, oder GOtt müsse nicht recht lehren ꝛc.

Das 17.[2]) Capitel.

V. 3. Art. Männlein und Fräulein.

V. 10. ihnen. Mit Israel auf dem Berge Sinai.

Das 19. Capitel.

V. 3. Würmer. Franzosen, Läuse und andere Krankheit der Bettler.

V. 5. Schalkheit. Als Eulenspiegel, Vincentius, Pfaff von Kalenberg.

Das 20. Capitel.

V. 17. treu. Er kann seine Wohlthat nicht groß genug achten.

Das 21. Capitel.

V. 5. Gewalt. Als die Scharrhansen und Tyrannen.

1) Walch und die Erlanger: „V. 2."

2) Walch und die Erlanger: „Das 12. Capitel."

V. 7. Gottlosen. Verdammten, und zur Strafe verurtheilt.

V. 20. redet. Sein Rath und Bedenken.

V. 25. guckt. Die an der Rathstube horchen und lauern, was man sagt oder thut.

Das 22. Capitel.

V. 15. Schweiß. Gute Gesellen und Freunde führen manchen in ein Bad ꝛc.

Das 23. Capitel.

V. 14. vergeblich. Ohne Schaden des Nächsten.

V. 14. Fluch. Wie die Heiden schwören durch Abgötter.

V. 20. schmähen. Zu afterreden und andere Leute zu urtheilen.

V. 24. Menschen. Er nimmt, wo er's findet, oft einen garstigen Balg für sein schönes Weib.

Das 24. Capitel.

V. 20. besten Myrrhen. Die besten Myrrhen ist der erste Saft, der von ihm selber aus dem Myrrhenbaum fließt und heißt Stackte,[1]) Tropfen. Die andere heißt schlecht Myrrhen, die aus dem Schnitt vom Baum fließt.

Das 25. Capitel.

V. 34. scheide. Das ist nach dem Gesetz Mosis gesagt.

Das 26. Capitel.

V. 9. ungleich, die werden selten reich.

V. 22—24. Er redet vom Leuchter und Säulen in der Hütte Mosis.

Das 27. Capitel.

V. 1. Augen ab. Das ist, sie achten des Gewissens nicht.

V. 14. kitzeln. Thut ihnen wohl, daß sie andere betrüben und Schaden thun.

Das 28. Capitel.

V. 18. Weiber. Nach Mose Gesetz, da der Scheidebrief galt, wird manch Weib ohne Schuld verstoßen gewest sein durch solche böse Mäuler.

Das 29. Capitel.

V. 11. in der Noth. Weil die Noth da ist.

V. 15. Ort. Zähle es ab, was du zu geben gedenkst vom andern Gut, wie Moses lehrt, die Zehnten beilegen und absondern auf künftige Wohlthat, und S. Paulus 2 Cor. 8, 14. 9, 6.

V. 28. [oder 25.][2]) Nothdurft. Es ist nicht Noth, borgen oder leihen außer der Nothdurft des Lebens, als zur Pracht, zu großem Bau oder Kauf. Will sagen, wann man leihen und borgen soll, nämlich, in der Noth. Sonst heben viel Leute groß Ding an, und wollen's mit Borgen und anderer Leute Beschwerung thun.

V. 35. [oder 32.] Solches geschieht auch denen, die borgen, und große Händel und Bau anfahen, und darnach dasselbe andern lassen müssen.

Das 30. Capitel.

V. 25. nirgend. Sie hilft nichts und macht keine Sache besser, was soll sie denn?

Das 31. Capitel.

V. 7. opfern. Die dem Mammon dienen [Matth. 6, 24.], wie S. Paulus auch sagt, daß Geiz sei Abgötterei [Eph. 5, 5.][3]), und die Geizigen sind des Mammon Pfaffen und Diener.

V. 19. wie ein Mensch, nicht wie eine Sau.

Das 32. Capitel.

V. 14. Blitz. Der Blitz macht vor dem Donner her alles voll Lichts plötzlich; also macht Scham bald Gunst bei jedermann. Denn alle Welt liebt einen jungen Menschen, so er schamhaftig ist; und wiederum ist alle Welt feind der unverschämten Jugend.

V. 16. pocheſt. Das Gesinde oder Frau schlagest, sondern spiele, das ist: Sei fröhlich mit ihnen.

V. 21. Exempel. Ich sehe nicht, daß [es] jenem übel geht, der doch auch nicht GOttes Wort achtet ꝛc., ja, je böser Schalk, je besser Glück.

V. 26. schlecht. Es scheint, als gehen die Bösen auf eitel Glück, aber zuletzt stürzt sie der Weg in Abgrund ꝛc.

Das 33. Capitel.

V. 6. Heuchler ist Meister Klügel, der will in der Schrift scharf sein und fragt: warum solches und solches gelehrt sei? Warum der Tag heilig und jener nicht heilig? Warum

1) Stackte d. i. stacte (στακτή), jede von selbst ausströmende Flüssigkeit, besonders Myrrhenöl.

2) Von Vers 17. dieses Capitels an ist in den Ausgaben der Bibel verschiedene Zählung.

3) Walch und die Erlanger: „Eph. 5, 4."

das Wasser eine Taufe sei der Seele? Warum Brod und Wein müsse Christus Leib und Blut sein? ꝛc.

V. 17. Letzte. Ich habe eine gute Antwort gegeben, auf solcher Narren Einrede, vom heiligen Tage [V. 7.] ꝛc.

V. 31.[1] Du da. Daß das andere Gesinde sein Wort für deinen Befehl halten müsse.

Das 34. Capitel.

V. 3. 4. unrein. Die Träume sind falsch und unrein; was sollten sie denn heiligen oder gut machen?

V. 8. Lüge. Darfst nicht die Träume fragen, was gut sei zu thun; du hast GOttes Wort.

V. 28. bauet. Sie wollen opfern und fromm sein, und lassen doch nicht von Sünden. Das heißt zugleich bauen und brechen, zugleich beten und fluchen.

Das 35. Capitel.

V. 6. nicht leer. Wie sie sagen: Helfen gute Werke nichts, so wollen wir nichts thun; was sollen uns die Pfaffen?

V. 11. gib. Den Priestern und Leviten.

Das 36. Capitel.

V. 12. Wir sind's allein, GOtt ist nichts.

V. 19. Segen Aarons. Wie 4 Mos. 6, 23. f. steht, daß sie sollten das Volk segnen in GOttes Namen.

Das 37. Capitel.

V. 5. Schilde. Wo sie Schutz und Gunst wissen, es sei mit GOtt oder nicht.

V. 19. Doch. Es ist nicht genug, guten Rath haben; es muß GOtt auch Glück dazu geben, sonst geht's doch nicht fort; denn er will auch mit sein und angerufen werden, das ist, ohne Gebet ist guter Rath eigener Rath. Das heißen eigene Anschläge, die den Krebsgang gehen. Das sind die, die viel rathen, und haben doch die Gnade nicht dazu.

Das 38. Capitel.

V. 10. ff. Laß von. Erstlich werde fromm; zum andern laß für dich bitten; zum dritten brauche denn des Arztes.

V. 13. 14. jene. Beten hilft mehr denn Arzneien, und der Priester thut mehr denn der Arzt; aber man ist nicht gern fromm, darum achtet man des Betens und der Priester weniger.

V. 20. übertritt. Hält die Maße nicht.

V. 21. ans Ende. Wie David that über sein Kind und sprach: Ich muß zu ihm, er kommt nicht wieder ꝛc.

V. 23. Mihi heri, hodie tibi. [Gestern mir, heute dir.]

Das 39. Capitel.

V. 1. lerne. Ein Pfarrherr oder Prediger soll studiren und unter allerlei Bücher sich üben, so gibt ihm GOtt auch Verstand; aber Bauchpfaffen läßt er ledig.

V. 22. stund. Im rothen Meer und Jordan.

Das 40. Capitel.

V. 2. Sorge, gegen GOtt und das zukünftige Leben.

V. 4. Zorn, gegen und unter den Leuten in diesem Leben.

V. 29. Betteln. Das sind die Tellerlecker, Suchentrünke und Gerngäste, die faulen Schelme, die nichts thun wollen ꝛc.

V. 30. versündigen. Er muß heucheln, reden, loben, was sein Herr will.

Das 45. Capitel.

V. 4. Stande, daß er GOttes allein pflegen sollte.

Das 46. Capitel.

V. 1. Jesus Nave. Jesus heißt ein Heiland oder Siegmann, den man sonst Siegmund heißt, aber unrecht.

V. 23. weissagte. Das that nicht Samuel, wie er aus jüdischem Verstand meint, sondern ein Geist in Samuels Namen.

Das 48. Capitel.

V. 7. Strafe. 1 Kön. 19, 17. steht, wie Hasael, Jehu und Elisäus (durch den Wind, Beben, Feuer bedeutet) das gottlose Volk tödten sollten.

V. 16. Noch half das alles nicht. Was soll doch denn helfen? Der Tod und das höllische Feuer.

Das 49. Capitel.

V. 12. grünen. Sind in Ehren und Würden.

Das 50. Capitel.

V. 25. fröhlich Herz. Gut Gewissen.

V. 28. Samariter sind falsche Heilige und Geister unter GOttes Kindern; Philister sind böse Nachbarn und Tyrannen, die nicht

1) Walch und die Erlanger: „V. 21."

aufhören zu verfolgen GOttes Wort; Sichem sind der ungehorsame, aufrührische Pöbel, die GOttes Wort haben und verachten.

Das 51. Capitel.

V. 3. f. falschen Zungen. Um GOttes Worts willen muß man allerlei leiden, als, falsche Lehrer, Lästerer, Gewalt, Feuer, Kerker ꝛc. Aber aus dem allen hilft GOtt treulich.

V. 28. nicht verworfen, sondern auserwählt, lieb und werth vor GOtt und den Menschen.

V. 34. in der Nähe. Kunst geht jetzt nach Brod, aber Brod wird ihr wieder nachlaufen und nicht finden.

V. 37. schämet. GOttes Wort bekennen ist vor der Welt eine Schande, ja, Schaden und alle Fahr.

Das 1. Buch der Maccabäer.

Das 4. Capitel.

V. 59. Casleu ist der Monat November, nach dem Mond gerechnet.

Das 7. Capitel.

V. 43. Adar ist der Monat Februarius, nach dem Mond gerechnet.

Das 11. Capitel.

V. 28. Centner heißt Talentum, und dreihundert Talenta macht hundertundachtzigtausend Kronen.

Das 12. Capitel.

V. 20. Areus. Areus ist der dritte König zu Sparta gewesen vor dem letzten, und hatte große Kriege geführt mit den Königen aus Macedonia, und Glück gehabt, und denen von Athen geholfen wider Antigonum und hat erreicht die Zeit Antiochi magni. Kurz nach diesem Areo ist Sparta unter die Römer kommen.

Das 13. Capitel.

V. 19. Centner. Hundert Talenta machen sechzigtausend Kronen.

V. 51. im hundertundeinundsiebenzigsten Jahr. Antiochus nahm die Burg ein im hundertfünfundvierzigsten Jahr; also haben sie die Heiden inne gehabt bei fünfundzwanzig Jahr, bis aufs hundertundeinundsiebenzigste Jahr.

Das 14. Capitel.

V. 2. Arsaces. Von dieser Zeit an sind nun im Orient die Parther mächtig worden, und die Gräken haben diese Lande verloren; denn Arsaces war ein Parthus.

V. 24. Pfund. Tausend Minä machen zehntausend Kronen.

V. 27. Elul ist der Monat Augustus.

Das 15. Capitel.

V. 1. Antiochus. Dieser Antiochus heißt mit dem Zunamen Gryphus, und hat hernach auch mit den Juden gekriegt, aber wenig ausgerichtet.

V. 31. Centner. Alles zu Hauf gerechnet macht sechs Tonnen Goldes.

V. 35. Centner. Hundert Talenta machen sechzigtausend Kronen.

Das 16. Capitel.

V. 14. Sabat ist der Monat Januarius.

Stücke in Esther.

Das 1. Capitel.

V. 1. ff. Dies Stück möchte gelesen werden nach dem dritten Capitel im Buch Esther.

Das 2. Capitel.

V. 1. bis Cap. 3, 12. Dies Stück mag man lesen nach dem Ende des vierten Capitels vor dem fünften Capitel.

Das 4. Capitel.

V. 3—14. Dies Stück mag eine Glosse sein des Anfangs im fünften Capitel.

Das 5. Capitel.

V. 1. bis Cap. 6, 16. Dies Stück mag man lesen nach dem Ende des achten Capitels, vor dem neunten Capitel.

Das 6. Capitel.

V. 2. Also hat ein Markgraf zu Meißen gesagt, ein Fürst dürfte sich nicht so sehr fürchten vor denen, so fern von ihm wären, als vor denen, so ihm auf dem Fuß nachgehen; denn dieselben wollten ihm gerne auf den Kopf treten.

Das 7. Capitel.

V. 1. bis Cap. 8, 6. Dies Stück mag man lesen zuerst oder zuletzt; denn der Traum ist gewest vor der Geschichte, und die Deutung nach der Geschichte.

Historia von der Susanna und Daniel.

V. 54. Linde. Im Griechischen steht unter einem Schino, das heißt latine lentiscus [lateinisch Mastixbaum], und ist der Baum, davon das Gummi fleußt, so man Mastix nennt. Weil aber der Baum uns Deutschen nicht bekannt, hat man einen andern dafür nehmen müssen.

Evangelium St. Matthäi.

Das 1. Capitel.

V. 1. Abraham und David werden vornehmlich angezogen darum, daß denselbigen Christus sonderlich verheißen ist.

V. 7. 8. S. Matthäus läßt etliche Glieder außen und führt Christus Geschlecht von Salomon nach dem Gesetz; aber S. Lucas führt es nach der Natur von Nathan, Salomons Bruder. Denn das Gesetz nennt auch die „Kinder", so von Brüdern aus nachgelassenem Weib geboren sind. 5 Mos. 25, 5. 6.

V. 19. rügen. Das ist, er wollte sie nicht zu Schanden machen vor den Leuten, als er wohl Macht hatte nach dem Gesetze. Und rühmt also S. Matthäus Josephs Frömmigkeit, daß er sich auch seines Rechten um Liebe willen verziehen hat.

V. 25. bis. Soll nicht verstanden werden, daß Joseph Mariam hernach erkannt habe, sondern es ist eine Weise zu reden in der Schrift; als, 1 Mos. 8, 7., der Rabe sei nicht wiederkommen, bis die Erde trocknete, will die Schrift nicht, daß der Rabe hernach kommen sei; also auch hie folgt nicht, daß Joseph Mariam hernach erkannt habe.[1])

Das 2. Capitel.

V. 1. Weisen. Die S. Matthäus Magos nennt, sind Naturkündiger und Priester gewesen.

V. 6. mit nichte. Bethlehem war klein anzusehen, darum auch Micha sie klein nennt; aber der Evangelist hat „mit nichte" hinzugethan darum, daß sie jetzund erhöht war, da Christus geboren ward.

1522 und 1524: Und trifft also der Evangelist die Figur: denn Bethlehem bedeutet die Christenheit, die, verachtet vor der Welt, groß vor GOtt ist.

1) Fehlt 1524.

V. 18. aus mit ihnen. Diesen Spruch hat S. Matthäus sonderlich angezogen, daß er durch ihn anzeige, wie es sich allezeit um die Christenheit hält. Denn es läßt sich allewege vor der Welt ansehen, als sei es aus mit der Christenheit; doch werden sie wider alle Macht der Hölle wunderlich durch GOtt erhalten. Und man sieht hie in diesen Kindern, wie ein recht christlich Wesen im Leiden stehe.

Das 3. Capitel.

V. 1. Dies sollte den Juden ein gewiß Zeichen sein, daß Messias käme, wenn sie einen predigen hörten, nicht zu Jerusalem im Tempel noch Schulen, sondern in der Wüste, der also predigte: Der HErr kommt; wie denn Johannes gethan hat.[2])

1522 und 1524. V. 4. Solche Heuschrecken pflegt man in etlichen Morgenländern zu essen, als Hieronymus schreibt.

V. 15. alle Gerechtigkeit. Alle Gerechtigkeit wird erfüllt, wenn wir uns aller unserer Gerechtigkeit und Ehre verzeihen, daß GOtt allein für den gehalten werde, der gerecht sei und gerecht mache die Gläubigen. Dies thut Johannes, so er sich seiner Gerechtigkeit äußert, und will von Christo als ein Sünder getauft und gerechtfertigt werden. Dies thut auch Christus, so er sich seiner Gerechtigkeit und Ehre nicht annimmt, sondern läßt sich taufen und tödten als ein anderer Sünder.

1522 und 1524 hat statt: „als ein ander Sünder" Folgendes: Denn Taufe ist nichts anders denn Tod.

Das 5. Capitel.

In diesem Capitel redet Christus nicht von dem Amt oder Regiment weltlicher Obrigkeit, sondern lehrt seine Christen ein recht Leben vor GOtt im Geist.[2])

V. 5. besitzen. Die Welt vermeint die Erde zu besitzen und das Ihre zu schützen, wenn sie Gewalt übt, aber Christus lehrt, daß man die Erde mit Sanftmüthigkeit besitze.

1522 und 1524: daß man die Erde allein mit Sanftmüthigkeit ohne Gewalt behalte.

V. 9. Friedfertigen. Die Friedfertigen sind mehr denn Friedsamen, nämlich die den Frieden machen, fördern und erhalten unter anderen, wie Christus uns bei GOtt hat Frieden gemacht.

2) Fehlt 1522 und 1524.

V. 13. das Salz. Wenn die Lehrer aufhören GOttes Wort zu lehren, müssen sie von Menschengesetzen überfallen und zertreten werden.

V. 19. auflöset. Also thut der Papisten Haufe, sagen, diese Gebote Christi seien nicht Gebote, sondern Räthe.

Kleinste heißen. Das ist, nichts sein und verworfen werden.

1522 und 1524: Das ist, wenig geachtet, sondern verworfen werden.

groß heißen, das ist, groß und auserlesen sein.

1522 und 1524: Das ist, groß geachtet werden.

V. 20. der Pharisäer. Der Pharisäer Frömmigkeit steht allein in äußerlichen Werken und Schein; Christus aber fordert des Herzens Frömmigkeit.

V. 22. Racha. Racha begreift alle zornigen Zeichen. Etliche meinen, es komme her vom hebräischen Rik, id est, vanum et nihil [das heißt, eitel und nichts], das nirgend zu taugt. Aber Narr ist härter, der auch schädlich, nicht allein untüchtig ist.

1522 und 1524: Racha ist das rauhe Scharren im Hals, und begreift alle zornigen Zeichen.

V. 25. willfertig. Gleichwie der schuldig ist zu versöhnen, der dem andern Leide gethan hat, also ist der schuldig zu vergeben und gutwillig zu sein, dem Leid geschehen ist, daß kein Zorn bleibe auf beiden Seiten.

V. 29. reiß. Geistlich ausreißen ist hie geboten, das ist, wenn der Augen Lust getödtet wird im Herzen und abgethan.

V. 34. schwören. Alles Schwören und Eiden ist hie verboten, das der Mensch von ihm selber thut; wenn's aber die Liebe, Gebot, Noth, Nutz des Nächsten oder GOttes Ehre fordert, ist es wohl gethan. Gleichwie auch der Zorn verboten ist, und doch löblich, wenn er aus Liebe und zu GOttes Ehre erfordert wird.

V. 39. nicht widerstreben. Das ist, niemand soll sich selbst rächen, aber die Obrigkeit des Schwerts soll solches thun. Röm. 13, 4.

1522 und 1524: Das ist, niemand soll sich selbst rächen noch Rache suchen, auch vor Gericht, auch nicht Rache begehren; aber die Obrigkeit des Schwerts soll solches thun von ihr selbst, oder durch den Nächsten, aus Liebe ermahnt und ersucht.

V. 46. Zöllner heißen lateinisch publicani, und sind gewesen, die der Römer Rente und Zoll bestanden[1]) hatten; und waren gemeiniglich gottlose Heiden, dahin von den Römern gesetzt.

Das 6. Capitel.

V. 34. eigene Plage. Das ist, tägliche Arbeit, und will, es sei genug, daß wir täglich arbeiten, sollen nicht weiter sorgen.

Das 7. Capitel.

V. 1. Richtet nicht. Richten gehört GOtt zu; darum, wer richtet ohne GOttes Befehl, der nimmt GOtt seine Ehre; und dies ist der Balke.

V. 6. Heiligthum. Das Heiligthum ist GOttes Wort, dadurch alle Dinge geheiligt werden.

Hunde sind, die das Wort verfolgen.

Säue sind, die, ersoffen in fleischlicher Lust, das Wort nicht achten.

V. 24. thut. Hie fordert Christus auch den Glauben; denn wo nicht Glaube ist, thut man die Gebote nicht, Röm. 3, 27., und alle guten Werke nach dem Schein, ohne Glauben geschehen, sind Sünde. Dagegen auch, wo Glaube ist, müssen rechte gute Werke folgen. Das heißt Christus „thun", von reinem Herzen thun. Der Glaube aber reinigt das Herz, Apost. 15, 9.[2]) Und solche Frömmigkeit steht fest wider alle Winde [V. 25.], das ist, alle Macht der Hölle; denn sie ist auf den Fels Christum durch den Glauben gebauet. Gute Werke ohne Glauben sind der thörichten Jungfrauen Lampen ohne Oel [Matth. 25, 5.].

Das 8. Capitel.

V. 2. so du willst. Der Glaube weiß nicht, vertrauet aber auf GOttes Gnade.

1522. V. 4. über sie. Moses nennt das Gesetz ein Zeugniß über das Volk. 5 Mos. 31, 19. Denn das Gesetz beschuldigt uns und ist ein Zeuge über unsere Sünde. Also hie die Priester, so sie zeugen, Christus habe diesen gereinigt, und glauben doch nicht, zeugen sie wider sich selbst.

V. 9. wenn ich sage. Das ist: Sind meine Worte so mächtig, wie viel mächtiger sind denn deine Worte?

V. 11. vom Morgen. Das ist, die Heiden werden angenommen darum, daß sie glauben

1) bestehen = pachten.
2) Walch und die Erlanger: „Act. 15, 19."

werden, die Juden und Werkheiligen verworfen. Röm. 9, 30. f.

V. 14. Fieber. Das ist den Ritten auf Deutsch; Fieber ist lateinisch.[1])

V. 19. wo du hingehest. Etliche wollen Christo nicht folgen, sie seien denn gewiß, wohin? Darum verwirft Christus diesen, als der nicht trauen, sondern zuvor der Sache gewiß sein will.

V. 22. begraben. Etliche wenden gute Werke vor, daß sie nicht folgen oder glauben wollen, aber die deutet Christus todte und verlorne gute Werke.

Das 9. Capitel.

V. 1. seine Stadt. Capernaum.

V. 2. Gichtbrüchig. Der kleine oder halbe Schlag, die Gicht.[1])

1522 und 1524. V. 13. nicht am Opfer. Christus spricht, er esse mit Sündern, daß er Barmherzigkeit beweise, und heißt die Pharisäer auch Barmherzigkeit beweisen und die Sünder nicht verachten, darum daß allein dies gute Werke sind, die dem Nächsten zu Gut kommen. Singens, Fastens, Opfers achtet GOtt nichts.

nicht die Frommen. Das ist, alle Menschen, denn niemand ist fromm, Röm. 3, 23. Pharisäer halten sich für fromm, sind's aber nicht. Und 1 Tim. 1, 15. spricht Paulus, Christus sei in die Welt kommen, die Sünder selig zu machen.

1524. Christus verwirft alle menschliche Frömmigkeit, und will, daß wir allein auf seine Frömmigkeit bauen; darum er auch hie spricht, er rufe allein den Sündern; und 1 Tim. 1 spricht Paulus, Christus sei in die Welt kommen, die Sünder selig zu machen.

V. 15. Leid tragen. Es ist zweierlei Leiden, eins aus eigener Wahl angenommen, als der Mönche Regeln ꝛc., wie Baals Priester sich selbst stachen, 1 Kön. 18, 28. Solches Leiden hält alle Welt und hielten die Pharisäer, auch Johannis Jünger, für groß; aber GOtt verachtet es. Das andere Leiden von GOtt, ohne unsere Wahl, zugeschickt. (Zusatz 1522 und 1524: als Schande, Tod ꝛc.) Dies willigliche Leiden ist recht und GOtt gefällig. Darum spricht Christus, seine Jünger fasten nicht, dieweil der Bräutigam noch bei ihnen ist, das ist, dieweil ihnen GOtt noch nicht hat Leiden zugeschickt, und Christus noch bei ihnen war und sie schützte, erdichteten sie ihnen kein Leiden; denn es ist nichts vor GOtt. Sie mußten aber fasten und leiden, da Christus todt war. Damit verwirft Christus der Heuchler Leiden und Fasten, aus eigener Wahl angenommen. Item, wo sich Christus freundlich erzeigt als ein Bräutigam, da muß Freude sein; wo er sich aber anders erzeigt, da muß Trauern sein.

V. 16. 17. Niemand flickt. Das ist, man könne diese neue Lehre nicht mit alten[2]) fleischlichen Herzen begreifen, und wo man sie fleischlichen Leuten predige, werde es nur ärger. Wie man jetzt sieht, daß, so man geistliche Freiheit lehrt, maßt sich das Fleisch der Freiheit an zu seinem Muthwillen.

1522 und 1524: Mit diesen Worten weiset er sie von sich als die, so seine Lehre von solcher Freiheit seiner Jünger nicht verständen, und spricht, man könne alte Kleider nicht mit neuen Lappen flicken; denn sie halten doch den Stich nicht, das ist, man könne diese neue Lehre ꝛc. [Wie oben.]

V. 23. Pfeifer. Die man zu der Leiche brauchte, wie man bei uns beläutet und besingt die Todten; bedeutet, daß der Tod durch das Gesetz bezeugt und gefühlt wird.[3])

Das 10. Capitel.

V. 3. Lebbäus ist der fromme Judas.[3])

V. 9. haben. Das heißt hie haben, wie die Geizigen den Mammon haben, welche mit dem Herzen daran hangen und sorgen, welches hindert das Predigtamt. Aber zur Noth und Brauch hatte Christus selbst Geld, Beutel und Brodkörbe.[3])

V. 14. schüttelt. Also gar nichts sollt ihr von ihnen nehmen, daß ihr auch ihren Staub von Schuhen schüttelt, daß sie erkennen, daß ihr nicht euren Nutz, sondern ihre Seligkeit gesucht habt.

V. 23. nicht ausrichten. Als wollte er sprechen: Ich weiß wohl, daß sie euch verfolgen werden. Denn dies Volk wird das Evangelium verfolgen, und nicht bekehrt werden bis zum Ende der Welt.

Das 11. Capitel.

V. 11. der Kleinste. Christus.

V. 12. leidet das Himmelreich. Die Ge-

1) Fehlt 1522 und 1524.

2) Walch und die Erlanger: „allen".

3) Fehlt 1522 und 1524.

wissen, wenn sie das Evangelium vernehmen, dringen sie hinzu, daß ihnen niemand wehren kann.

V. 25. solches. Das Evangelium und Glauben.[1]

V. 30. mein Joch. Das Kreuz ist gar eine leichte Last denen, die das Evangelium schmecken und fühlen.

Das 12. Capitel.

V. 8. über den Sabbath. Wer an Christum glaubt, ist über alle Gesetze, und wird nicht beschuldigt vom Gesetz.

1522 und 1524: So gar steht der Verstand aller Gebote in der Liebe, daß auch GOttes Gebot nicht bindet, wo es Liebe und Noth fordert.

1522 und 1524. V. 31. wider den Geist. Die Sünde in den Heiligen Geist ist Verachtung des Evangelii und seiner Werke; dieweil die steht, ist keiner Sünde Rath, denn sie ficht wider den Glauben, der da ist der Sünden Vergebung. Wo sie aber wird abgethan, mag der Glaube eingehen und alle Sünde abfallen.

V. 32. noch in jener. Daß hie Matthäus spricht (weder in dieser noch in jener Welt), sagt Marcus [Cap. 3, 29.] also: Er ist schuldig einer ewigen Schuld.

Das 13. Capitel.

V. 12. wer da hat. Wo das Wort GOttes verstanden wird, da mehrt es sich und bessert den Menschen; wo es aber nicht verstanden wird, da nimmt es ab und ärgert den Menschen.[2]

V. 31. Senfkorn. Kein verachteter Wort ist, denn das Evangelium, und doch kein kräftigeres; denn es macht gerecht die, so daran glauben, Gesetz und Werke thun es nicht.

V. 33. Sauerteig ist auch das Wort, das den Menschen erneuet.

V. 44—46. Schatz. Der verborgene Schatz ist das Evangelium, das uns Gnade und Gerechtigkeit gibt ohne unser Verdienst. Darum, wenn man's findet, macht es Freude, das ist, ein gut, fröhlich Gewissen, welches man mit keinen Werken zuwege bringen kann. Dies Evangelium ist auch die Perle.

V. 52. zum Himmelreich gelehrt, ist, das Himmelreich fördern, andere lehren und zum Himmel bringen.[3]

Neues. Das Evangelium.

Altes. Das Gesetz.

Das 14. Capitel.

V. 1. Vierfürsten. Judäa mit ihrer Zugehör war in vier Herrschaften getheilt, daher man die Herren Tetrarchas, das ist Vierfürsten nannte.

V. 25. Nachtwache. Die Nacht theilte man vorzeiten in vier Wachen, deren jegliche drei Stunden hatte.

Das 15. Capitel.

V. 5. Wenn ich's. Alii sic [Andere so]: Sollte[4] dir das nützen, das ich opfern muß? nützer.[5] Das ist: GOtt wird dir viel Anderes dafür bescheren. 1522 und 1524: GOtt gegeben ꝛc. oder: Es ist dir nützer, wenn ich's zu Opfer gebe, wie die Canones jetzt lehren von Testamenten und Stiftungen.

V. 13. Alle Pflanzen. Alle Lehre und Werke, die GOtt nicht wirkt im Menschen, sind Sünde; und hie sieht man, wie gar nichts der freie Wille vermag.

Das 16. Capitel.

V. 3. Zeichen. Durch[6] Zeichen meint Christus seine Wunderthaten, die verkündigt waren, daß sie geschehen sollten zu Christus Zeiten. Jes. 35, 5. 6.

V. 18. Petrus. Kepha syrisch, Petrus griechisch, heißet auf Deutsch ein Fels. Und alle Christen sind Petri, um der Bekenntniß willen, die hie Petrus thut, welche ist der Fels, darauf Petrus und alle Petri gebauet sind. Gemein ist die Bekenntniß; also auch der Name.

Höllenpforten. Die Höllenpforten sind alle Gewalt wider die Christen, als da sind Tod, Hölle, weltliche Weisheit und Gewalt.

V. 28. den Tod. Das ist, wer an mich glaubt, wird den Tod nicht sehen. Joh. 8, 51. 11, 25. 12, 25.

Das 17. Capitel.

V. 26. frei. Wiewohl Christus frei war, gab er doch den Zins, seinem Nächsten zu Willen. Also ist ein Christ seinethalben alles Dinges frei, und gibt sich doch seinem Nächsten willig zu Dienst.

1) Fehlt 1522 und 1524.
2) Fehlt 1522.
3) Fehlt 1522 und 1524.
4) Erlanger: „Soll".
5) Erlanger: „Nützet".
6) „Durch" von uns gesetzt nach der Weimarschen Bibel (1686) statt: „Die" in anderen Ausgaben.

V. 27. Stater ist ein Loth; wenn es Silber ist, so macht es einen halben Gulden.[1])

Das 18. Capitel.

V. 20. meinem Namen. Aus meinem Befehl und mir zu Ehren. So geht's auch alles wohl aus.[1])

Das 19. Capitel.

V. 8. Härtigkeit. Etliche Gesetze lehren, etliche wehren; jene lehren das Beste, diese wehren dem Bösen, daß [es] nicht ärger werde. Darum lassen sie viel des Bösen nach, gleichwie das weltliche Schwert auch thut.

V. 12. sich selbst. Das dritte Verschneiden muß geistlich sein, nämlich willige Keuschheit, sonst wäre es einerlei mit dem andern, das leiblich geschieht.

V. 17. mich gut. Gleichwie Christus spricht Joh. 7, 16.: „Meine Lehre ist nicht mein; also auch hie: Ich bin nicht gut. Denn er redet von sich selbst nach der Menschheit, durch welche er uns immer zu GOtt führt.

V. 21. vollkommen. Vollkommenheit ist eigentlich GOttes Gebot halten. Darum ist's klar, daß dieser Jüngling die Gebote im Grunde nicht gehalten hat, wie er doch meint. Das zeigt ihm Christus damit, daß er die rechten Werke der Gebote ihm vorhält, und urtheilt, daß kein Reicher selig werde, deren dieser Jüngling auch einer ist. Nun werden je die selig, die GOttes Gebot halten.

Das 20. Capitel.

V. 22. den Kelch, das ist, Leiden. Das Fleisch aber will immer ehe herrlich werden, denn es gekreuzigt wird; ehe erhöht, denn es erniedrigt wird.

Das 21. Capitel.

V. 9. Hosianna. Hosianna heißt auf Deutsch: Ach hilf, oder: Ach gib Glück und Heil.

V. 31. eher. Viel möglicher ist's, daß Huren und Buben selig werden, denn hoffährtige Heilige. Denn jene müssen zuletzt ihre Sünde fühlen ꝛc.; diese sterben in ihrer eigenen Heiligkeit, wo sie nicht wunderlich bekehrt werden.[1])

V. 44. fällt. Es muß sich alles an Christo stoßen, etliche zur Besserung, etliche zur Aergerung.

1) Fehlt 1522 und 1524.

Das 22. Capitel.

V. 11. hochzeitlich Kleid ist der Glaube. Denn dies Evangelium verwirft die Werkheiligen und nimmt an die Gläubigen.

Das 23. Capitel.

V. 2. Auf Mosis Stuhl sitzen. Wenn man anders und mehr denn Mosis Gesetz lehrt, so sitzt man nicht auf Mosis Stuhl; darum verwirft er auch hernach ihre Werke und Menschenlehre.

V. 13. zuschließet. Die Schlüssel sind die Gewalt, zu lehren das Himmelreich; das lehrten sie nicht, sondern mit Menschenlehren hinderten sie, die da gerne die rechte Lehre gehört hätten.

V. 24. seiget. Das ist: Ihr macht enge Gewissen in geringen Stücken, und achtet nicht der großen Stücke.

V. 25. Fraßes. Will sagen, wie sie alles zu sich gerissen und im Sause gelebt haben, nichts darnach gefragt, wo GOtt oder die Seelen blieben. Die Schüsseln und Becher sind schön, aber die Speise und Trank drinnen ist Raub und Fraß.[2])

V. 35. Dieser Barachias hat zween Namen. Denn 2 Chron. 24, 22. wird er Jojada genannt, wie denn der Brauch ist zweier Namen in der Schrift und allenthalben.

1522 und 1524. V. 39. bis ihr sprecht. Das geschieht noch täglich, wenn sich die Juden bekehren, und ist nicht zu verstehen, daß sie ihn häuflich allesammt wiederum werden aufnehmen leiblich.

Das 24. Capitel.

V. 15. Greuel. Dieser Greuel vor GOtt muß ein schön äußerlich Ansehen der Heiligkeit vor der Welt haben, damit die rechte Heiligkeit verwüstet wird, wie des Pabsts Regiment, und vor Zeiten der Juden und Heiden Abgötterei waren.

V. 20. im Winter. Das ist auf sprüchwortsweise geredet, also viel gesagt: Sehet, daß ihr zu rechter Zeit fliehet. Denn im Winter ist nicht gut wandern, und des Sabbaths war es den Juden verboten.

V. 23. Siehe, hie ist. Das sind die Secten und Orden, die ein gut Leben an äußerlichen Dingen oder mit Werken suchen, sonder-

2) Fehlt 1522 und 1524.

lich sind jetzt die Kammern [V. 26.] alle geistlichen Klöster, die Wüsten aber sind die Wallfahrten und Feldstifte.

V. 28. Wo ein Aas ist. Das ist ein Sprüchwort und will so viel sagen: Wir werden uns wohl zusammen finden; wo ich bin, werdet ihr auch sein. Gleichwie Aas und Adler sich wohl zusammen finden, und darf keinen Ort sonderlich anzeigen.

V. 34.[1] geschehe. Das ist, es wird solches alles anfahen zu geschehen noch bei dieser Zeit, weil ihr lebet.[2]

Das 25. Capitel.

V. 3. ihre Lampen. Die Lampen ohne Oel sind die guten Werke ohne Glauben, die müssen alle verlöschen. Das Oelgefäß aber ist der Glaube im Gewissen auf GOttes Gnade, der thut gute Werke, die bestehen. Wie aber hie das Oel keine der andern gibt, also muß ein jeglicher für sich selbst glauben.

V. 15. Centner. Die Centner sind das befohlene GOttes Wort; wer das wohl treibt, der hat sein viel, und lehrt viele andere; wer es läßt liegen, der hat sein wenig. Denn an ihm selbst ist's einerlei Wort; aber es schafft durch etliche mehr denn durch andere. Darum ist's jetzt fünf, jetzt zween Centner genannt.

Das 26. Capitel.

V. 10. gut Werk. Da sieht man, daß der Glaube allein das Werk gut macht, denn alle Vernunft hätte dies Werk verdammt, wie auch die Apostel selbst thaten. Denn die Werke sind die besten, die man nicht weiß, wie gut sie sind.

V. 12. begraben. Laßt es doch gehen; es ist die Letze,[3] die sie mir gibt, denn ich soll doch sterben.

1522 und 1524: Das ist und wird erfüllt, da man das Evangelium hat gepredigt in aller Welt, welches den alten Adam mit Christo begräbt.

V. 29. trinken. Das ist, wir werden hinfort keinen leiblichen Wandel mit einander haben, und das soll das Valete sein.[4]

V. 49. Gegrüßet. Das ist böse Deutsch. Wir grüßen also auf Deutsch: Guten Abend, Glück zu 2c.[5]

1) Erlanger: V. „44."
2) Fehlt 1522 und 1524.
3) Letze = Abschied, Lebewohl. — Erlanger: „letzte".
4) Fehlt 1524.
5) Fehlt 1522 und 1524.

V. 52. nimmt. Das Schwert nehmen, die es ohne ordentliche Gewalt brauchen.

umkommen. Das ist, er ist in des Schwerts Urtheil gefallen, obwohl zuweilen [die] des Schwerts Gewaltigen um seiner Buße oder anderer Ursache solches Urtheil nicht vollführen. Also bestätigt Christus das Schwert.

V. 53. Legion. Legion ist eine Zahl von 6000 ohngefähr.

Das 27. Capitel.

V. 16. sonderlichen. Matthäus will sagen, daß Pilatus den ärgsten Mörder habe wollen vorschlagen, damit die Juden nicht für ihn bitten könnten. Aber sie hätten ehe den Teufel selbst los gebeten, ehe sie GOttes Sohn hätten los lassen sein. Sic et hodie agitur et semper [So thut man auch heutzutage und allezeit].[6]

V. 17. Christus. Pilatus redet höhnisch zu den Juden und spricht: Ihr sagt, dieser sei Christus, das ist König (wie ihr's nennt); ich sehe aber, daß er ein armer, unschuldiger Mensch ist, so auch Marc. 15, 9.[6]

V. 22. er sei Christus. Johannes deutet diese Worte also: Soll ich euren König kreuzigen?[6]

V. 33. Schädelstätte heißt, da man die Uebelthäter richtet, als der Galgen, Rabenstein 2c., darum daß viel Todtenköpfe da liegen.[6]

V. 51. 52. Hie wendet sich's und wird gar ein neu Wesen 2c., juxta illud [Jes. 11, 10.]: Et erit requies ejus gloria [nach dem Worte Jes. 11, 10.: „Und seine Ruhe wird Ehre sein"].[6]

Das 28. Capitel.

V. 1. Abend. Die Schrift fähet den Tag an am vergangenen Abend, und desselben Abends Ende ist der Morgen hernach. Also spricht hie S. Matthäus, Christus sei am Morgen auferstanden, der des Abends Ende und Anbruch des ersten Feiertages war. Denn sie zählten die sechs Tage nach dem hohen Osterfeste alle heilig, und fingen an am nächsten nach dem hohen Osterfeste.

Evangelium St. Marci.

Das 1. Capitel.

V. 22. gewaltiglich. Das ist, seine Predigt war als eines, der es mit Ernst meint, und was er sagte, das hatte eine Gewalt und lebte,

6) Fehlt 1522 und 1524.

als hätte es Hände und Füße; nicht wie die Lumpenprediger, die daher speien und geifern, daß man drüber Unlust und Greuel gewinnt.

Das 2. Capitel.

V. 25. 26. Abjathar ist Abimelechs Sohn, darum sagt die Schrift, es sei unter Abimelech geschehen, daß sie zu Einer Zeit Priester waren.

Schaubrode. Das heißt Hebräisch panis facierum, Brod, das immer vor Augen sein soll, wie das GOttes-Wort immer vor unserm Herzen Tag und Nacht sein soll. Ps. 23, 5.: Parasti in conspectu meo mensam [Du bereitest vor mir einen Tisch].

Das 3. Capitel.

V. 17. Bnehargem, das ist, Kinder des Donners. Bedeutet, daß Johannes sonderlich das rechte Evangelium schreiben sollte, welches ist eine gewaltige Predigt, die alles erschreckt, bricht und umkehrt und die Erde fruchtbar macht.[1])

V. 21. von Sinnen. Sie fürchten, er thäte ihm zu viel mit Arbeiten, wie man spricht: Du wirst den Kopf toll machen.[2])

V. 22. Beelzebub, ist so viel als eine Erzfliege, Hummel oder Fliegenkönig. Denn also läßt sich der Teufel durch die Seinen verachten, als die großen Heiligen.

1522 und 1524: Beel heißt ein Mann, Zebub eine Fliege; also nannten die Juden den Abgott zu Asod[3]) einen Fliegenmann, aus Verachtung; darnach ist der Teufel so genannt.

Das 6. Capitel.

V. 13. Oel. Dies Oel machte die Kranken gesund, aus welchem hernach ein Sacrament erdichtet ist für die Sterbenden; welches viel besser möchte Magdalena-Salbe heißen, da sie Christum auch also zum Grabe salbte, Matth. 26, 12.[4])

V. 39. Tischen voll. Zehn Tische in die Länge und fünf in die Breite.

V. 52. nichts verständiger. Das ist, aus solchem Exempel sollten sie stark im Glauben worden sein, daß sie nicht sich vor einem Gespenste fürchten müßten.

1) Fehlt 1522.
2) Fehlt 1522 und 1524.
3) Es wird wohl „Asdod" zu lesen sein nach 1 Sam. 5, 1. — BaalSebub war der Götze zu Ekron, 2 Kön. 1, 3.
4) Fehlt 1522 und 1524.

Das 7. Capitel.

V. 2. gemeinen. Heilig nennt das Gesetz, was ausgesondert war zu Gottesdienst; dagegen gemein, was unrein und untüchtig zum Gottesdienst war.

V. 11. Corban heißt ein Opfer und ist kurz gesagt so viel: Lieber Vater, ich gäbe dir's gerne; aber es ist Corban. Ich lege es besser an, daß ich's GOtt gebe, denn dir, und hilft dich auch besser.

1522 und 1524 hat im Text: „Corban, das ist, es ist GOtt gegeben", mit der Glosse: GOtt gegeben ꝛc. oder: Es ist dir nützer, wenn ich's zu Opfer gebe. Corban aber Hebräisch heißt ein Opfer.

V. 22. Unvernunft. Das ist, Grobheit und Unbescheidenheit gegen dem Nächsten; als die da bauerkündig und stolziglich andere verachten.[5])

V. 24. Bäume. Er sieht noch dunkel, wie man von ferne Menschen für Bäume oder Stämme ansieht. Also ist auch unser Anfang, Christum zu erkennen, schwach, wird aber immer stärker und gewisser.[5])

V. 25. hieß ihn abermal sehen. Das ist, er sprach: Wie siehest du nun?[5])

Das 9. Capitel.

V. 49. gesalzen werden. Im alten Testament ward[6]) alles Opfer gesalzen, und von allem Opfer ward etwas verbrannt mit Feuer. Das zeucht Christus hier an und legt es geistlich aus, nämlich, daß durchs Evangelium als durch ein Feuer und Salz der alte Mensch gekreuzigt, verzehrt und wohl gesalzen wird. Denn unser Leib ist das rechte Opfer. Röm. 12, 1. Wo aber das Salz dumm wird, und das Evangelium mit Menschenlehren verderbet, da ist kein Würzen mehr des alten Menschen; da wachsen denn Maden. Salz beißt aber; darum ist noth, Geduld und Frieden haben im Salz.

Das 10. Capitel.

V. 21. Eines. Das ist, es fehlt dir ganz und gar; denn du willst fromm sein, und doch dein Gut nicht lassen um meinetwillen, noch mit mir leiden. Darum ist Mammon gewißlich dein Gott, und hast ihn lieber denn mich.[7])

5) Fehlt 1522 und 1524.
6) Erlanger: „wird".
7) Fehlt 1522 und 1524.

V. 29. Verfolgung. Wer glaubt, der muß Verfolgung leiden und alles dran setzen; dennoch hat er genug. Wo er hinkommt, findet er Vater, Mutter, Brüder, Güter, mehr denn er je verlassen könnte.

Das 14. Capitel.

V. 5. Dieser Groschen einer würde bei uns machen fast dreißig meißnische Löwenpfennige, oder dritthalben unserer Groschen.[1])

Das 15. Capitel.

V. 9. König. Höhnisch redet Pilatus, als sollte er sagen: Klagt ihr, daß dieser arme Mensch König sei, so seid ihr toll und thöricht, wie oben Matth. 27, 17.: Qui dicitur Christus [von dem gesagt wird, er sei Christus].[1])

V. 25. dritte Stunde. Das ist, sie fingen an zu handeln, daß er gekreuzigt würde. Aber um die sechste Stunde ist er gekreuzigt, wie die andern Evangelisten schreiben. Es meinen aber etliche, der Text sei hie durch die Schreiber verrückt, daß anstatt des Buchstaben *F*, welcher im Griechischen sechs bedeutet, sei der Buchstabe *Γ*[2]) gesetzt, welcher drei bedeutet, weil sie einander nicht fast ungleich sind.[3])

Evangelium St. Lucä.

Das 1. Capitel.

V. 28. Gebenedeiete. Das ist auf Deutsch, du Hochgelobte.[3])

V. 30. Gnade funden. Das ist, du hast einen gnädigen GOtt.[3])

V. 77. Erkenntniß des Heils. Daß sie wissen sollen, wie sie selig werden müssen, nicht durch die Werke des Gesetzes, sondern durch Vergebung der Sünden ꝛc.[3])

V. 78. Aufgang. Christus nach der Gottheit ist der Aufgang in der Höhe vom Vater.

Das 2. Capitel.

V. 1. geschätzt. Schätzen ist hie, daß ein jeglicher hat müssen einen Ort des Guldens geben von jeglichem Haupt.

1) Fehlt 1522 und 1524.

2) Wir haben die beiden Zahlzeichen für sechs und drei durch die großen Buchstaben *F* (Digamma) und Γ (Gamma) bezeichnet, weil nur auf diese Luthers Bemerkung paßt: „daß sie einander nicht fast ungleich sind". Walch und die Erlanger haben anstatt dessen ς und γ, was zwar dem Zahlenwerthe nach auch richtig ist, aber die Buchstaben haben keine Aehnlichkeit; die Hirschberger Bibel (falsch) ζ und γ.

3) Fehlt 1522 und 1524.

1522 und 1524: Schätzen ist hie, daß ein jeglicher hat müssen anzeigen, wie viel er vermochte am Gut.

Das 3. Capitel.

V. 14. Wohlgefallen. Daß die Menschen davon Lust und Liebe haben werden gegen GOtt und unter einander, und dasselbe mit Dank annehmen, und darüber alles mit Freuden lassen und leiden.

V. 29. mit Frieden fahren. Das ist, nun will ich fröhlich sterben.

V. 14. Gewalt. Gewalt ist öffentlicher Frevel; Unrecht, wenn man mit bösen Tücken dem Andern sein Recht verdrückt und seine Sache verkehrt.

V. 23—38. Von diesen schreiben Philo und Josephus, deren Matthäus etliche außen läßt.

Das 4. Capitel.

V. 22. Josephs Sohn. Wie geht's zu, daß Josephs Sohn so lehren und reden kann, der arme Zimmerknecht?[4])

Das 6. Capitel.

V. 1. After. Gleichwie wir den Dienstag nennen den Aftermontag, also nannten die Juden den andern Tag nach dem hohen Sabbath den Aftersabbath, wie das aus Matth. 28, 1. wohl zu nehmen ist.

V. 35. Feinde. Wer seinem Feinde leiht oder wohlthut, der lehrt sich selbst, daß er nichts dafür darf hoffen noch gewarten. Das thut aber niemand denn ein Christ.[4])

V. 40. Jünger. Das ist, wenn's dem Jünger geht wie dem Meister, so geht's recht.[4])

Das 7. Capitel.

V. 37. Salben. Das ist, mit köstlichem Wasser.[4])

Das 9. Capitel.

V. 31. Ausgang. Das ist, was er für ein Ende nehmen würde.[4])

V. 51. Hie fähet S. Lucas an zu beschreiben den Zug Christi gen Jerusalem.

Das 10. Capitel.

V. 36. Nächste. Der Nächste ist nicht allein, der wohlthut, sondern auch, der Wohlthat bedarf; denn wir sind alle unter einander Nächste.

4) Fehlt 1522 und 1524.

Das 12. Capitel.

V. 33. Verkaufen, verlassen, absagen, hassen, nicht besitzen, nicht Schätze sammeln, nichts haben ꝛc. ist alles gesagt auf die Meinung, daß man's nicht über GOtt und sein Wort lieben noch suchen soll, sondern, wie S. Paulus sagt 1 Cor. 7, 30., tanquam non habentes [als besäßen sie es nicht].

1522 und 1524: Verkaufet. Ein Christ soll alles gemein und zu Dienst haben seinem Nächsten, was er hat, vermag und ist, wo und wie man sein bedarf, wie ihm Christus gethan hat.

V. 48. Feuer. Er redet nach dem Sprüchwort: Ich will ein Feuer anzünden, das ist, ich will einen Unfrieden anrichten durchs Evangelium ꝛc., und wollte, es wäre schon geschehen. Aber ich muß zuvor mein Leben daran setzen, und mich verlangt darnach.

V. 56. Könnt ihr sehen, wie es an den Creaturen geht, warum seht ihr nicht auch, wo es euch fehlt?

Das 13. Capitel.

V. 2. 3. umkommen. Die Juden hielten's dafür, wem es zeitlich wohl ginge, der wäre vor GOtt angenehm; und wiederum, wo es ihm übel ginge, so wäre er ein Sünder.[1]

V. 24. trachten. Das sind die ohne Glauben mit Werken sich mühen, gen Himmel zu kommen.[1]

V. 33. Doch. Nicht fliehe ich um Herodis willen, sondern ich muß sonst wandeln, mein Amt auszurichten.[1]

Das 14. Capitel.

V. 33. absagt. Vor dem göttlichen Gerichte mag niemand bestehen, er verzage denn an alle seinem Vermögen, und suche Gnade und bitte um Hülfe in Christo.

Das 16. Capitel.

V. 9. Mammon. Mammon ist hebräisch und heißt Reichthum.

V. 11. 12. unrecht. Mammon heißt er unrecht, darum daß er unrechtem Brauch unterworfen ist; fremd darum, daß er nicht bleibt wie das geistliche Gut, das ewig unser und wahrhaftig ist. Treu sein in dem Mammon, ist, sein göttlich brauchen zu des Nächsten Nutz. Wer das nicht thut, wird viel weniger im Geistlichen treu sein, ja, er wird keines haben.

V. 29. Sie haben. Hie ist verboten, den Poltergeistern und erscheinenden Todten zu glauben.

Das 17. Capitel.

V. 10. gethan. Hie redet Christus auf das allereinfältigste von äußerlichen Werken, auf Menschen Weise. Denn sonst kann vor GOtt niemand thun, so viel er schuldig ist, der ihm an Werken nicht benügen läßt.

V. 20. äußerlichen. Das ist, GOttes Reich steht nicht in Werken, die an Stätte, Speise, Kleider, Zeit, Person gebunden sind, sondern im Glauben und Liebe frei.

Das 18. Capitel.

V. 5. übertäube. Das ist, daß sie mich nicht plage und martere, wie man sagt von den Geilern:[2] Wie plagt mich der Mensch so wohl![3]

V. 14. vor jenem. Das ist, jener ist nicht gerecht, sondern verdammt heimgegangen. Ebraismus est et negative dicitur, sicut Ps. 118, 9.[4] [es ist eine hebräische Weise zu reden, und zwar eine verneinende, wie es im 118. Psalm, V. 9. heißt]: „Es ist gut auf den HErrn vertrauen vor dem Vertrauen auf Fürsten", das ist: nicht auf Fürsten. Hoc efficit ebraea litera Mem [Das bewirkt der hebräische Buchstabe Mem]. Also auch Matth. 21, 31.:[4] „Huren und Buben werden vor euch in Himmel kommen." „Vor euch", das ist: Ihr nicht.[5]

V. 22. Eines. Das ist, es fehlt dir alles, wie oben Matth. 19, 21. Verkaufen aber ist, wie oben Luc. 12, 33.[6]

Das 19. Capitel.

V. 4. Maulbeerbaum. *συκάμινος* morus est supra cap. 17, 6.; *συκομορέα*, ficus aegyptia, non caprificus, a ficu et moro. Vide Athenaeum, lib. 2 [*συκάμινος* oben Cap. 17, 6. ist der Maulbeerbaum; *συκομορέα* ist der egyptische Feigenbaum, nicht der wilde Feigenbaum, von ficus (Feige) und morus (Maulbeerbaum). Siehe Athenäum, Buch 2].

1) Fehlt 1522 und 1524.

2) „Geiler" ein unverschämter Bettler, der sich nicht abweisen läßt.

3) Fehlt 1522 und 1524.

4) Bei Walch und in der Erlanger: „Ps. 118, 8." und „Matth. 21, 32."

5) Fehlt 1522 und 1524.

6) Erlanger: „Luc. 12, 21." — Fehlt 1522 und 1524.

Das 21. Capitel.

V. 19. Fasset. Das ist: Lasset eure Seele nicht ungeduldig werden.[1]

V. 24. Heiden Zeit. Jerusalem muß unter den Heiden sein, bis die Heiden zum Glauben bekehrt werden, das ist, bis ans Ende der Welt. Denn der Tempel wird nicht wieder aufkommen, Matth. 23, 38.[2]

Das 22. Capitel.[3]

V. 16. nicht essen. Er zeigt immer an, wie er mit dem Sterben umgeht.[4]

V. 38. Es ist genug. Das ist, es gilt nicht mehr mit dem leiblichen Schwert fechten, sondern es gilt hinfort leiden um des Evangelii willen und Kreuz tragen. Denn man kann wider den Teufel nicht mit Eisen fechten; darum ist noth, alles dran zu setzen, und nur das geistliche Schwert, das Wort GOttes, zu fassen.

V. 51. so ferne. Lasset sie ihren Muthwillen üben, so ferne ihnen verhängt wird; es hat alles seinen Richter, daß wir es nicht dürfen selbst rächen.

V. 52. Hauptleuten. Das waren die, so von den Juden um den Tempel bestellt waren, Frieden zu halten vor dem Pöbel.[4]

Das 24. Capitel.

V. 13. Emmaus. Forte est ebraice Hemaos [Vielleicht ist es auf Hebräisch Hemaos], Schlößlein, Feste, Burg.[4]

Evangelium St. Johannis.

Das 1. Capitel.

V. 9. alle Menschen. Das ist, Christus ist das Licht der Welt, derselbige erleuchtet durchs Evangelium alle Menschen; denn es wird allen Creaturen gepredigt und allen vorgetragen, die Menschen sind und werden.[4]

V. 16. Gnade um Gnade. Unsere Gnade ist uns gegeben um Christus Gnade, die ihm gegeben ist, daß wir durch ihn das Gesetz erfüllen und den Vater erkennen, damit Heuchelei aufhöre und wir wahre, rechtschaffene Menschen werden.

V. 28. Bethabara, oder Bethbara, Richt. 7, 24.,[5] ut mysterium consonet [damit die heimliche Deutung übereinstimme].[6]

V. 41. Messias. Christus griechisch, Gesalbter deutsch und Messias hebräisch ist Ein Ding.

Das 2. Capitel.

V. 4. Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Forte [etwa]: Was geht es mich und dich an?[6]

V. 6. Maß. Metreta im Griechischen. Zwo Metreten machen bei uns schier einen Eimer Weins.[6]

Das 3. Capitel.

V. 5. Vernunft, Natur, freier Wille ꝛc. weiß nichts von GOttes Gnaden und Werken; ja, sie scheut es, schweige, daß sie es begehren sollte, wie dieser Text klärlich beweist.

V. 8. bläset. Die zwei Stücke gehören zusammen, Wort und Geist, gleichwie im Winde die zwei Stücke mit einander sind, Sausen und Wehen.[6]

V. 33. versiegelt es. Das ist, er empfindet als ein Siegel in sein Herz gedrückt, nämlich den Glauben, wie GOtt wahrhaftig sei, und bekennet's und zeuget's auch äußerlich. Als er sagt Cap. 7, 17.: „Wer des Vaters Willen thut, der erkennet, ob diese Lehre aus GOtt sei" ꝛc.

V. 34. Nach dem Maß. Ob wohl des Geistes Gaben und Werke nach dem Maß ausgetheilt werden, Röm. 12, 3. und 1 Cor. 7, 17., doch der Geist selbst ist in allen Christen reichlich und ohne Maß ausgegossen, daß er alle Sünde und Tod verschlingt über die Maßen. Tit. 3, 6.

Das 4. Capitel.

V. 27. mit ihr. Mit einer Samaritin und Heidin.[6]

V. 34. Meine Speise. Seine Speise ist, des Vaters Willen thun. Des Vaters Wille aber ist, daß durch sein Leiden das Evangelium in alle Welt gepredigt würde. Das war nun vorhanden, gleichwie dazumal die Ernte nahe war.

V. 38. andere. Die Propheten haben gesäet. 1 Petr. 1, 12.: „Sie haben's nicht ihnen selbst, sondern uns dargethan."[6]

1) Fehlt 1522 und 1524.
2) „Hagg. 1.", was in der Ausgabe von 1545 steht, paßt nicht.
3) Diese Ueberschrift fehlt in der Erlanger.
4) Fehlt 1522 und 1524.
5) Erlanger: „Jud. 7, 14."
6) Fehlt 1522 und 1524.

Das 5. Capitel.

V. 2. Bethesda. Das heißt auf Deutsch so viel als ein Spital, darin man den armen Leuten wohl thut, ab Hesed, id est, eleemosyna, misericordia [von Hesed, das heißt Almosen, Barmherzigkeit]; welches bei dem Teich war, da die Opferschafe behalten wurden, und die Kranken daselbst solcher Wohlthat im Teiche warteten.[1])

V. 17. wirket. Das ist, mein Vater hält den Sabbath nicht, darum halte ich ihn auch nicht, sondern wirke immerdar wie mein Vater.[1])

V. 27. des Menschen Sohn ist. Das Gericht muß öffentlich vor allen Menschen gehalten werden; darum muß der Richter auch Mensch sein, den man sehen könne, und doch auch GOtt, weil er GOttes Richtstuhl besitzen soll.

Das 6. Capitel.

V. 27. Wirket Speise. Gehet mit solcher Speise um.

versiegelt. Das ist, mit dem Heiligen Geist begabt und zugerichtet, daß er allein vor allen zum Meister und Helfer vorgestellt und dargegeben ist, als nach dem sich alles richten und halten soll.

1522 und 1524: Das ist mit dem Heiligen Geist begabt, daß, wer die Speise isset (wie folgt), auch den Geist empfähet und leben soll.

V. 50. Dies Capitel redet nicht vom Sacrament des Brods und Weins, sondern vom geistlichen Essen, das ist, Glauben, daß Christus, GOtt und Mensch, sein Blut für uns vergossen hat.

V. 62. Wie. Was will denn werden, wenn ich vom Himmel regieren werde und die Worte vollführen und drein greifen werde?

1522 und 1524. V. 61. Aergert euch das, das ich jetzt rede auf Erden, was will denn werden ꝛc. [Wie oben.]

Das 7. Capitel.

V. 19. thut. Vollbringt, hält, Röm. 8, 3.: „Das dem Gesetz unmöglich war" ꝛc.[1])

V. 23. Sabbath. Sabbath halten ist Mosis Gesetz; beschneiden ist der Väter Gesetz. Die sind ja wider einander, wenn jemand auf den Sabbath sich beschneiden läßt, und eines muß dem andern weichen; darum steht des Gesetzes Erfüllung ja nicht auf dem Buchstaben, sondern im Geist.

Das 8. Capitel.

V. 25. Erstlich. Das ist, ich bin euer Prediger. Wenn ihr das zuerst glaubet, so werdet ihr wohl erfahren, wer ich sei, und sonst nicht.

1522 und 1524 haben im Text: „Eben der" ꝛc. mit der Glosse: Eben. Ich bin eben das Wort, das mit euch redet.

V. 51. mein Wort. Das ist vom Wort des Glaubens oder Evangelium gesagt.

V. 56. Abraham. Alle Heiligen von der Welt Anfang haben denselbigen Glauben an Christum gehabt, den wir haben, und sind rechte Christen.

Das 9. Capitel.

V. 8. Bettler. Etliche Texte haben hie also: „daß er blind war".[2])

Das 10. Capitel.

V. 24. Wie lange. Das reden sie aus falschem Herzen, daß sie ihn verklagen und umbringen möchten, wo er sich Christum bekennete wider das Verbot.[2])

Das 12. Capitel.

V. 5. Ein Groschen hat zu der Zeit fast dreißig Löwenpfennige unserer meißnischen Münze gegolten.[2])

Das 13. Capitel.

V. 16. Apostel heißt ein Gesandter oder Bote.

V. 34. neu Gebot. Ich will euch nicht beschweren mit vielen Gesetzen, wie Moses im alten Testament, sondern das sollen alle Gesetze im neuen Testament sein, daß ihr euch liebet untereinander. Darum ist's ein neu und des neuen Testaments Gebot, von allen alten ausgesondert.

1522 und 1524: Das Evangelium ist eigentlich eine Predigt von der Gnade GOttes, die ohne Werke rechtfertigt; darnach zeigt es auch an, was solche Rechtfertigen thun sollen, nämlich lieben, wie Paulus auch thut in seinen Episteln, daß sie den Glauben beweisen. Darum ist's ein neu Gebot, und neuen Menschen gegeben, die ohne Werke rechtfertig sind.

1) Fehlt 1522 und 1524.

2) Fehlt 1522 und 1524.

Das 14. Capitel.

1522 und 1524. V. 2. nicht. Die Wohnungen sind von Ewigkeit bereitet, und es darfs nicht, daß er sie bereite, und geht doch hin, sie zu bereiten, das ist, er wird ein HErr über alles, damit er uns bereite zu solchen Wohnungen. Denn so lange wir nicht bereitet sind, sind die Wohnungen uns noch nicht bereitet, ob sie wohl an ihnen selbst bereitet sind.

V. 16. Tröster. Paracletus heißt ein Advokat, Fürsprecher oder Beistand vor Gericht, der den Schuldigen tröstet, stärkt und hilft. Also thut der Heilige Geist auch uns im Gewissen vor GOttes Gericht, wider die Sünde und des Teufels Anklage.[1])

V. 22. was ist's. Wie geht das zu? Was soll das sein?[1])

V. 31. also thue. Die Welt muß lernen, daß allein Christus für uns den Willen des Vaters thue. Röm. 5, 19.: Per unius inobedientiam peccatores, per unius obedientiam justi multi etc. [Gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte ꝛc.][1])

Das 15. Capitel.

V. 9. in meiner Liebe. Daß ihr fühlet, wie lieb ich euch habe. Das geschieht, wo ihr in mir bleibt und haltet meine Worte, wie übel es auch geht.[1])

V. 22. keine Sünde. Das ist gesagt auf die Weise, wie Ezech. 18, 4. sagt, daß ein jeglicher um seiner eigenen Sünde willen sterben wird. Denn durch Christum ist die Erbsünde aufgehoben, und verdammt nach Christus Zukunft niemand, ohne wer sie nicht lassen, das ist, wer nicht glauben will.

Das 16. Capitel.

V. 8. 9. um die Sünde. Welt, Natur, Vernunft ꝛc. weiß nicht, daß Unglaube Sünde, und Glaube Gerechtigkeit sei, und GOttes Gericht verdamme alles, was sie und der Teufel wider die Christen urtheilen unter dem Schein göttliches Diensts und Namens; darum straft der Heilige Geist im Evangelio, es sei alles Sünde, was nicht Glaube ist.

1522 und 1524. — — Gerechtigkeit, und GOttes Gericht gestrenge sei, sondern mit Werken wollen sie fromm werden und Sünde vertreiben. — Am Ende ist hinzugefügt: und müsse durch GOttes Gericht verdammt werden.

V. 30. jemand frage. Das ist, man darf dich nicht fragen, denn du kommst zuvor mit Antwort, als der das Herz und alles Heimliche sieht.

1522 und 1524: Das ist — — fragen, daß du davon etwas lehrest.

Das 17. Capitel.

V. 9. nicht für die Welt. Das ist, ich bitte nicht, daß du der Welt und Ungläubigen Vornehmen und Thun dir lassest gefallen. Gleichwie Moses 4 Mos. 16, 15. bittet, daß GOtt sollte des Korah Opfer nicht annehmen. Und Ps. 59, 6.: Non miserearis omnibus operantibus iniquitatem [Sei derer keinem gnädig, die so verwegen Uebelthäter sind]. Sonst soll man für die Welt bitten, daß sie bekehrt werde.[2])

Das 18. Capitel.

V. 15. Hie sollte stehen der Vers: „Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kaiphas", unten [V. 24.]. Ist von dem Schreiber versetzt im Umwerfen des Blatts, wie oft geschieht.[2])

V. 29. diesen. Es ist Wunder, was ihr wider solchen frommen, berühmten Mann klagen könnet.[2])

V. 38. Was ist Wahrheit? Ironia est [Es ist eine Spottrede]: Willst du von Wahrheit reden, so bist du verloren.[2])

Das 20. Capitel.

V. 8. glaubete es, daß er wäre weggenommen, wie Magdalena zu ihnen gesagt hatte.

V. 17. nicht aufgefahren. Weil sie noch nicht glaubte, daß er GOtt war, wollte er sich nicht lassen anrühren; denn anrühren bedeutet glauben; und S. Johannes sonderlich vor andern Evangelisten auf die geistliche Deutung Acht hat, so doch Matthäus Cap. 28, 9. schreibt, er habe sich lassen die Weiber anrühren.

Der Apostel Geschichte St. Lucä.

Das 1. Capitel.

V. 2. gethan. Befohlen hatte, was er befehlen wollte, nämlich, daß sie sollten seine Apostel sein und aller Welt predigen.[2])

1) Fehlt 1522 und 1524.

2) Fehlt 1522 und 1524.

V. 8. meine, nicht Mosis Zeugen, sondern allein der Gnade in Christo.[1])

Das 2. Capitel.

V. 17. alles Fleisch. Beide in und außer dem Gesetz; denn in Christo sind sie alle gleich, ohne alle Werke und Verdienste zur Gnade berufen.[1])

V. 38. Buße. Siehe, diese werden durchs Wort, ohne Werke, fromm, und müssen da ihre vorige Heiligkeit büßen.[1])

Das 3. Capitel.

V. 12. Verdienst. Heiligkeit oder Würdigkeit.[1])

V. 15. Fürsten. Der das Haupt und der erste ist, so von Todten auferweckt, und durch den wir alle lebendig werden.[1])

V. 16. durch ihn, denn durch Christum glauben wir an GOtt.[1])

V. 20. Erquickung, und nicht zum Schrecken oder Schande.[1])

V. 25. Bundes. Er schweigt des Bundes Mosis und des Gesetzes, und nennt den Bund Abrahä, welcher war ein Bund der Gnaden und nicht der Werke.[1])

V. 26. Bosheit. Außer dem Glauben heißt er alle Heiligkeit eitel Bosheit, denn er redet zu allen Juden, beide frommen und bösen.[1])

Das 4. Capitel.

V. 12. kein anderer Name. Das heißt der Werke Gerechtigkeit rein und fein aufgehoben.[2])

V. 33. Kraft. Mit großem Muth, sehr kecklich und freudig.[3])

Das 5. Capitel.

V. 1. 2. Dies Stück gilt den falschen Geistlichen, so der Kirche Güter besitzen aus Geiz, und nichts dafür thun.[3])

V. 17. Hohepriester. Nota [Merke], Hannas ist ein Sadducäer, der dies Jahr Hoherpriester ist, Cap. 4, 1.

Das 8. Capitel.

V. 20. Geld. At papatus omnia vendit pecunia [Aber das Pabstthum verkauft alles für Geld].[3])

V. 33. Lebens Länge. Das ist, wie lange er regieren soll, das ist ewiglich.[4])

Das 9. Capitel.

V. 1. schnaubte. War heftig, stürmisch und sprühte.[4])

V. 6. Paulus vocatus et illuminatus, tamen ad Ananiam mittitur, ut testes habeat etc. [Paulus war berufen und erleuchtet, wird aber doch zum Ananias geschickt, damit er Zeugen habe ꝛc.].[4])

V. 12. daß er wieder sehend werde. Non ergo mittitur, ut vocetur, sed sanetur [Er wird also nicht gesandt, damit er berufen werde, sondern damit er gesund werde].[4])

V. 27. führte ihn zu den Aposteln. Testimonium oportet habere propter falsos fratres [Man muß Zeugniß haben um der falschen Brüder willen].[4])

V. 35. bekehrten sich verbo, sine lege et operibus [durch das Wort, ohne Gesetz und Werke].[4])

V. 36. Jüngerin. Erst ist sie gläubig und eine Jüngerin, darnach thut sie viel Gutes.

1522 und 1524: Rehe, *δορκάς* graece [griechisch], latine [lateinisch] ibex, eine Gemse.

Das 10. Capitel.

V. 1. ff. Siehe, dieser Cornelius ist ein Heide und unbeschnitten, und ohne Gesetz, und hat doch des künftigen Christi Glauben, der ihn lehrt gute Werke thun, ob er wohl ein Krieger ist, und wird erleuchtet zum Glauben des erschienenen Christi.[4])

Das 11. Capitel.

V. 15. gleich. Ohne Unterschied der Verdienste und ohne Gesetz.

V. 21. bekehrte. Ohne Gesetz kommen sie zu Christo.[4])

Das 12. Capitel.

V. 4. Viertheil. Ein Haufe Knechte ward in vier Theile getheilt, da je ein Theil mußte das vierte Theil der Nacht wachen, eins ums andere.[4])

V. 5. ohne Aufhören. Hielt an am Gebet, ließ nicht ab, wie ein recht Gebet sein soll.[4])

V. 15. Engel. Hi credunt angelos esse ministros hominum [Diese glauben, daß die Engel Diener der Menschen sind].[4])

1) Fehlt 1522 und 1524.

2) Walch und die Erlanger: angehoben. — Fehlt 1522 und 1524.

3) Fehlt 1522 und 1524.

4) Fehlt 1522 und 1524.

Das 13. Capitel.

V. 6. Bar Jehu. Das ist auf Deutsch ein Sohn GOttes. Denn die hebräische Sprache nennt GOtt Jehu, das ist der Name tetragrammaton,[1] davon die Juden viel Wunders dichten. Also wird dieser Zauberer auch desselbigen Namens gebraucht haben, wie jetzt die Zauberer des Kreuzes und anderer heiligen[2] Worte und Zeichen brauchen.

1522 und 1524 Zusatz: Wie aber Bar Jehu verdolmetscht sei: Elymas, ist noch verborgen, und nicht gewiß, ob der Text verändert sei.

V. 8. Elymas lautet auf Hebräisch fast, als habe er sich Elimessia, das ist, GOttes König, genannt, oder ein Gesalbter GOttes. Denn die Juden, und sonderlich solche Leute pflegen hohe, göttliche Namen zu führen.[3]

V. 12. Landvogt. Der ist ja auch ohne Gesetz und Verdienst ein Christ und heilig, so er doch ein Heide und weltlicher Herr ist.[3]

V. 20. dreihundert.[4] Etliche Texte haben vierhundert; aber die Historien und Rechnung der Jahre leiden's nicht. Ist des Schreibers Irrthum, der vier für drei geschrieben hat, welches leicht ist geschehen im Griechischen.[5]

V. 27. kenneten. Da siehe, daß man wohl kann viel von Christo plaudern und dennoch denselben leugnen und tödten.[5]

V. 48. wurden gläubig verbo; sine lege et operibus hi convertuntur [durch das Wort; ohne Gesetz und Werke werden diese bekehrt].[5]

Das 15. Capitel.

V. 9. kein Unterschied. Das heißt, ohne Gesetz und Verdienst selig werden.[5]

V. 12. Heiden. Die doch unbeschnitten und ohne Gesetz waren.[5]

V. 17. Name. Das ist, die mit meinem Namen genannt werden, als ein Volk GOttes, eine Gemeine Christi, ein Diener des HErrn.[5]

V. 24. Merke, daß der Heilige Geist die Werk- und Gesetzlehrer nicht sendet, sondern nennt sie Verwirrer und Betrüber der Christen.[6]

V. 31. Trostes. Vom Gesetz frei zu sein.[6]

Das 16. Capitel.

V. 1. Jünger. Ohne Gesetz und unbeschnitten, ein rechter Heide, doch ein Christ.[6]

V. 4. Spruch. Von der Freiheit vom Gesetz. Apost. 15, 28. 29.[6]

V. 34. Dieser Mann wird ja auch ohne Werke und Gesetz fromm, durch den Glauben.[6]

Das 17. Capitel.

V. 18. Spermologos im Griechischen heißen Lotterbuben, Theriakskrämer, Freiheten,[7] und des Gesindes, das mit unnützem Gewäsch hin und wieder im Lande sich nährt.[8]

V. 28. Geschlechts. Das ist, wir sind von ihm herkommen als vom Vater oder Schöpfer.

V. 34. gläubig. Ohne Gesetz und Werke; denn sie waren ja Heiden.[8]

Das 18. Capitel.

V. 8. Corinther. Die kommen auch ohne Gesetz und Werk.[8]

V. 27. schrieben. Daß man den Schleichern nicht soll glauben ohne Briefe.[8]

Das 19. Capitel.

V. 18. ausgerichtet mit Predigen, Lehren und andern Früchten des Evangelii.[8]

V. 19. Fünfzigtausend Groschen. Das macht über sechsthalbtausend Gulden. Ein Groschen gilt dreißig Löwenpfennige.

Das 21. Capitel.

V. 15. entledigten. Das ist, wir legten unsere Geräthlein ab, und ließen sie da, daß wir desto fertiger gehen konnten.[8]

Das 25. Capitel.

V. 19. von ihrem Aberglauben. Wie spöttisch und verächtlich redet der stolze Heide von Christo und unserm Glauben.[8]

Das 27. Capitel.

V. 17. Syrtes sind Wirbel an sandigen Oertern vorne an Africa.

---

1) tetragrammaton = der Name GOttes in vier Buchstaben.

2) „anderer heiligen" von uns gesetzt statt: „andere heilige".

3) Fehlt 1522 und 1524.

4) In den ersten Ausgaben ist: „vierhundertundfünfzig". In den Ausgaben von 1541 an ist dies in „dreihundertundfünfzig" geändert, und darauf bezieht sich diese Glosse.

5) Fehlt 1522 und 1524.

6) Fehlt 1522 und 1524.

7) „Freihet" = Vagabund, Landstreicher. (Dietz.) Die Weimarsche Bibel (1686) bietet: „Freiharten".

8) Fehlt 1522 und 1524.

Das 28. Capitel.

V. 11. Zwilling. Die nun ein Gestirn am Himmel heißen, wurden bei den Heiden gehalten für Götter, die den Schiffleuten gnädig wären, und heißen Castor und Pollux.

Die Epistel St. Pauli an die Römer.

Das 1. Capitel.

V. 4. Nach dem Geist. Der Geist GOttes ist gegeben nach Christus Auffahrt, von da an heiligt er die Christen und verklärt Christum in aller Welt, daß er GOttes Sohn sei, mit aller Macht, in Worten, Wundern und Zeichen.

V. 17. aus Glauben. Aus dem angefangenen schwachen Glauben fort in den starken. Denn der Glaube feiert nicht.[1])

V. 18. offenbart. Es wird vom Himmel offenbart (sonst wüßte alle Welt davon nichts), daß kein Mensch fromm sei vor GOtt, sondern allesammt gottlos, Sünder, ungerecht, das ist, Kinder des Zorns, ut infra cap. 3.: Non est justus etc. [wie unten Cap. 3, 10.: „Da ist keiner, der gerecht sei" 2c.]. Und wenn sie schon von GOtt etwas wissen oder hören, sind sie doch so böse, daß sie ihm weder danken noch dienen, daher sie auch müssen zur Strafe in allerlei Laster fallen 2c.[1])

V. 21. Dichten. Wo nicht Glaube ist, da fällt die Vernunft von einem aufs andere, bis sie gar verblendet wird in ihrem Dichten, wie denn allen weisen und spitzigen Köpfen geschieht.

V. 25. GOttes Wahrheit. Das ist: Aus dem rechten GOtt haben sie Götzen gemacht.

V. 30. Gottesverächter sind die rechten Epicurer, die da leben, als sei kein GOtt.

ruhmredig. Die viel rühmen und gerühmt wollen sein, als wären sie etwas Sonderliches, und sind's doch nicht.

Schädliche. Die Tag und Nacht trachten, andern Leuten Schaden und Leid zu thun, sind auch geschickt und geschwind, solche Praktiken zu finden.

1522 und 1524:[2]) Finanzer. Die viel neuer Fündlein aufbringen, als unter Kaufleuten, Juristen und Hofschranzen gesehen wird.

V. 31. Unvernünftige, das man heißt einen groben Mann: Hans Unvernunft, mit dem Kopf hindurch 2c.[3])

Störrig. Unbrüderlich, wölfisch, hündisch, die weder Lust noch Liebe zu Weibern, Kindern, Brüdern, Schwestern, ja, Eltern haben.[3])

Unversöhnlich. Die nicht vergeben können, nicht zu versöhnen sind.[3])

Das 2. Capitel.

V. 4. Langmüthigkeit. Auf Lateinisch tardus ira [langsam zum Zorn], und ist dem Hebräischen nachgeredet Arech Appaim, und ist eine Tugend eigentlich, die langsam zürnt und straft das Unrecht. Aber Geduld ist, die das Uebel trägt an Gut, Leib und Ehre, ob es gleich mit Unrecht[4]) geschähe. Güte ist die leibliche Wohlthat untereinander und freundliches Wesen.

1522 und 1524: Langmüthigkeit ist, wenn einer langsam ist zu zürnen, ob er wohl gereizt, Recht und Macht hat. Auf Lateinisch — — geschähe. Gütigkeit ist die liebliche Gesellschaft untereinander und freundliches Wesen.

V. 14. 15. Von Natur. Das natürliche Gesetz ist: Was du willst dir gethan und überhoben sein von einem andern, das thue und überhebe du auch einen andern. Darinnen das ganze Gesetz Mosis begriffen ist, wie Christus sagt Matth. 7, 12. An welchem Gesetz die Heiden auch nicht mehr denn das äußerliche Werk thun, wie die Juden an Mosis Gesetz. Und das Verklagen und Entschuldigen ist, daß eine Sünde größer ist denn die andere wider das Gesetz.

V. 22. raubest. Du bist ein GOttes Dieb, denn GOttes ist die Ehre, die nehmen ihm alle Werkheiligen.

V. 26. Vorhaut. So heißt Paulus die Heiden darum, daß sie unbeschnitten sind.

V. 29. Geist heißt, was GOtt im Menschen über die Natur wirkt; Buchstabe heißt alles Thun der Natur ohne Geist.

Das 3. Capitel.

V. 4. falsch. GOtt hält gewiß; wer aber auf Menschen trauet, der fehlt.[5])

V. 7. 8. herrlicher wird. David spricht

1) Fehlt 1522 und 1524.
2) Im Text: „Finanzer" statt: „Schädliche".
3) Fehlt 1522 und 1524.
4) „Unrecht" von uns gesetzt nach der Weimarschen Bibel (1686) statt: „Recht" in den andern Ausgaben.
5) Fehlt 1522 und 1524.

[Pf. 51, 6.[1]]: „Dir allein habe ich gesündigt, und übel vor dir gethan, auf daß du gerecht seiest in deinen Worten, und überwindest, wenn du gerichtet wirst" ꝛc. Das lautet, als sollte man Sünde thun, auf daß GOtt gerecht sei, wie hie S. Paulus auch anzeigt, und ist doch nicht also; sondern wir sollen die Sünde erkennen, die uns GOtt Schuld gibt, auf daß er also in seinem Gesetze wahrhaftig und gerecht bekennet werde. Aber über diesem Erkenntniß zanken die Werkheiligen mit GOtt, und wollen ihre Werke nicht Sünde sein lassen, und muß also GOtt ihr Lügner und in seinen Worten gerichtet sein. So will nun S. Paulus, daß nicht die Sünden GOtt preisen (sonst wäre es besser sündigen, denn Gutes thun), sondern der Sünden Bekenntniß preiset GOtt und seine Gnade. Also bleibt GOtt wahrhaftig und alle Menschen lügenhaftig, die solches nicht bekennen wollen; und ihr Unglaube macht GOttes Glauben nicht zu nicht. Denn er gewinnt doch, und bleibt wahrhaftig.

V. 23. Merke dies, da er sagt: „Sie sind alle Sünder" ꝛc., ist das Hauptstück und der Mittelplatz dieser Epistel und der ganzen Schrift, nämlich, daß alles Sünde ist, was nicht durch das Blut Christi erlöset, im Glauben gerecht wird. Darum fasse diesen Text wohl. Denn hie liegt danieder aller Werke Verdienst und Ruhm, wie er selbst hie sagt, und bleibt allein lauter GOttes Gnade und Ehre.

V. 25. bis anher. Die Sünde konnte weder Gesetz noch kein gut Werk wegnehmen. Es mußte Christus und die Vergebung thun.[2]

V. 31. richten auf. Der Glaube erfüllt alle Gesetze; die Werke erfüllen keinen Tüttel des Gesetzes. [Jac. 2, 10.]

Das 4. Capitel.

V. 3. und 6. ꝛc. Hie erweist er mit zweien Exempeln, daß Verdienst nichts sei, sondern allein GOttes Gnade.

V. 9. 10. Denn Abraham glaubte und ward gelobt für gerecht, ehe denn er beschnitten ward, 1 Mos. 15, 6., daß je die Gnade vor dem Werk sein müsse.

V. 16. allem Samen. Beide der Juden und Heiden. Denn die gläubigen Heiden sind sowohl Abrahams Same als die Juden.[2]

V. 20. gab GOtt die Ehre. Wer GOtt glaubt, der gibt ihm seine Ehre, als, daß er wahrhaftig, allmächtig, weise, gut sei. Also erfüllt der Glaube die ersten drei Gebote, und macht den Menschen gerecht vor GOtt. Das ist denn der rechte Gottesdienst.

Das 5. Capitel.

V. 4. Erfahrung. Erfahrung ist, wenn einer wohl versucht ist, und kann davon reden, als einer, der dabei gewesen ist.[3]

V. 6.[4] nach der Zeit. Denn von Ewigkeit alle Gläubigen versehen sind, daß sie aus der Schwachheit sollten erlöst werden, darinnen sie eine Zeitlang sind.

V. 11. wir rühmen uns auch GOttes, daß GOtt unser sei, und wir sein seien, und alle Güter gemein von ihm und mit ihm haben in aller Zuversicht.

V. 14. Bild. Wie Adam uns mit fremder Sünde ohne unsere Schuld verderbt hat, also hat uns Christus mit fremder Gnade ohne unser Verdienst selig gemacht.

V. 18. durch Eines. Merke, daß er hie von der Erbsünde redet, welche kommen ist aus Adams Ungehorsam, daher alles sündlich ist, was an uns ist.

V. 19. Wie Adams Sünde unser eigen worden ist, also ist Christus Gerechtigkeit unser eigen worden.

Das 6. Capitel.

V. 3. in seinen Tod. Daß wir auch (wie er) sterben. Denn wir sterben der Sünde nicht gar ab, das Fleisch sterbe denn auch leiblich.

V. 12. lasset die Sünde nicht herrschen. Merke, die Heiligen haben noch böse Lüste im Fleisch, denen sie nicht folgen.

V. 14. unter der Gnade. So lange die Gnade regiert, bleibt das Gewissen frei, und zwingt die Sünde im Fleisch, aber ohne [die] Gnade regiert sie, und das Gesetz verdammt das Gewissen.

Das 7. Capitel.

V. 4. dem Gesetz. Der alte Mensch hat das Gewissen mit Sünden zu eigen, wie ein Mann sein Weib. Aber wenn der alte Mensch stirbt durch die Gnade, wird das Gewissen frei von Sünden, daß ihm auch das Gesetz nicht

1) Erlanger: „Pf. 51, 7."
2) Fehlt 1522 und 1524.
3) Fehlt 1522 und 1524.
4) Erlanger: V. 5.

mehr die Sünde aufrücken, und den alten Menschen unterthänig machen kann.[1])

V. 18. 19. thun. Thun heißt hier nicht, das Werk vollbringen, sondern die Lüste fühlen, daß sie sich regen. Vollbringen aber ist, ohne Lust leben, ganz rein; das geschieht nicht in diesem Leben.

V. 22. inwendig. Inwendiger Mensch heißt hie der Geist aus Gnaden geboren, welcher in den Heiligen streitet wider den äußerlichen, das ist Vernunft, Sinn und alles, was Natur am Menschen ist.

V. 24.[2]) dieses Todes. Tod heißt er hie den Jammer und die Mühe in dem Streit mit der Sünde, wie 2 Mos. 10, 17. Pharao spricht: „Nimm diesen Tod (das waren die Heuschrecken) von mir."

Das 8. Capitel.

V. 1—4. Verdammliches. Ob wohl noch Sünde im Fleisch wüthet, so verdammt es doch nicht, darum daß der Geist gerecht ist und dawider streitet. Wo derselbige nicht ist, da wird das Gesetz durchs Fleisch geschwächt und übertreten, daß [es] unmöglich ist, daß dem Menschen das Gesetz helfen sollte, denn nur zur Sünde und Tode. Darum sandte GOtt seinen Sohn und lud auf ihn unsere Sünde, und half uns also das Gesetz erfüllen durch seinen Geist.

V. 6. fleischlich gesinnet sein, ist, daß man nichts nach GOtt fragt oder sein nicht achtet, und nichts davon versteht.

V. 22. ängstet. Wie ein Weib in Kindesnöthen.

Das 9. Capitel.

V. 28. steuern. Obwohl das mehrere Theil dahin fällt und ungläubig bleibt, wird er sie doch nicht alle lassen also fallen, sondern die Uebrigen erhalten, und durch sie sein Wort und Gnade desto reichlicher ausbreiten, dadurch sie gerecht und herrlich werden.[3])

V. 32. Anlaufens. Christus macht ohne Werke gerecht, dem glauben sie nicht; also stoßen sie sich an ihm und ärgern sich.

Das 10. Capitel.

V. 5. darinnen leben. Das ist, er meidet durch äußerliche Werke die äußerliche Strafe des Gesetzes, aber das ist nichts vor GOtt.

V. 6. Wer nicht glaubt, daß Christus gestorben und auferstanden ist, uns von Sünden gerecht zu machen, der spricht: Wer ist gen Himmel gefahren und in die Tiefe gefahren? Das thun aber die, so mit Werken, und nicht mit Glauben, wollen gerecht werden, ob sie wohl mit dem Munde auch also sagen, aber nicht im Herzen. Emphasis est in verbo [Es liegt ein Nachdruck auf dem Worte]: im Herzen.

Das 11. Capitel.

V. 2. versehen. Es ist nicht alles GOttes Volk, was GOttes Volk heißt; darum wird es auch nicht alles verstoßen, ob das mehrere Theil auch verstoßen wird.

V. 7. Die Wahl, das ist, die erwählt sind im Volk GOttes.

V. 15. nehmen. Von den Todten das Leben holen, ist nichts; wie sollte denn der Heiden Leben daher kommen, daß die Juden gefallen und todt sind? Vielmehr sollen die todten Juden von der Heiden Exempel zum Leben gereizt werden, wie es oben [V. 11.] heißt: Ut illos aemulentur etc. [„Auf daß sie denen nacheifern sollten" ꝛc.].

1522 und 1524: Verlust. Wie das Gesetz nicht ist um der Sünden willen [gegeben, sie] zu mehren, sondern dieselben zu erkennen, also sind die Juden nicht gefallen um der Heiden Besserung willen, sondern daß sie zu Eifer gereizt werden, den Heiden zu folgen, wie er droben auch das Gesetz [als] gut bekennt, das doch eine Ursache mehrer Sünden ward, also wiederum der Juden Fall wohl böse ist, und doch eine Ursache des Guten unter den Heiden worden ist.

V. 29. gereuen. Das ist, sie sind unwankelbar und er ändert sie nicht.[4])

V. 32. beschlossen. Merke diesen Hauptspruch, der alle Werke und menschliche Gerechtigkeit verdammt, und allein GOttes Barmherzigkeit hebt, durch den Glauben zu erlangen.

Das 12. Capitel.

V. 1. vernünftig. S. Paulus heißt hie alle Opfer, Werke, Gottesdienste unvernünftig, wenn sie ohne Glauben und GOttes Erkenntniß geschehen.

1522 und 1524: Das Gesetz hat Opfer mancherlei unvernünftige Thiere, welche allesammt

1) Fehlt 1522 und 1524.
2) Walch und die Erlanger: V. „34."
3) Fehlt 1522 und 1524.
4) Fehlt 1522 und 1524.

in dem einigen Opfer voll werden,[1] daß wir selbst vernünftige Menschen sind.

V. 7. ähnlich. Alle Weissagung, die auf Werke, und nicht lauter auf Christum führt als den einigen Trost, wie köstlich sie ist, so ist sie doch dem Glauben nicht ähnlich; als da sind die Offenbarungen der Poltergeister, die [d. i. welche] Messen, Wallfahrten, Fasten und Heiligendienst [anzurichten] suchen.

V. 7. 8. lehret. Man lehrt, die es nicht wissen, und ermahnt, die es zuvor wissen.

1522 und 1524. Zusatz: daß sie fortfahren.

V. 20. Kohlen. Feuer auf das Haupt legen, ist, daß der Feind durch Wohlthat über sich selbst erzürnt, daß er uns so übel gethan hat.

Das 13. Capitel.

V. 5. Gewissen. Weltliche Gewalt ist um zeitliches Friedens willen; darum ist das Gewissen aus pflichtiger Liebe schuldig, derselbigen unterthan zu sein.

V. 6. Schoß geben. Sehet, wie gut es ist, Schoß geben und gehorchen, daß ihr damit helfet, die Frommen schützen und die Bösen strafen. Darum lasset's euch nicht verdrießen.[2]

V. 14. wartet. Das ist, martert den Leib nicht über Macht mit unträglicher Heiligkeit Wachens,[3] Fastens, Frierens, wie die Heuchler thun.

1522 und 1524 hat im Text: „und thut nicht nach des Fleisches Klugheit", mit der Glosse: Klugheit. Das sind die falschen bösen Tücken und Anschläge der fleischlichen und weltlichen Herzen in allerlei Sachen.

Das 14. Capitel.

V. 1. verwirret. Zweierlei Christen sind, etliche stark im Glauben, etliche schwach. Jene verachten die Schwachen allzu frech; diese ärgern sich an den Starken allzu leichtlich. So sollen sie nun beide sich nach der Liebe richten, daß keiner den andern beleidige noch richte, sondern thun und lassen, wie es dem andern nutz und noth ist.

V. 5. gewiß. Das ist, er wanke und zweifele nicht in seinem Gewissen, sondern sei sicher, daß vor GOtt keine Sünde sei, er esse oder esse nicht ꝛc.[4]

V. 11. mir. So muß Christus rechter GOtt sein, weil solches soll vor seinem Richtstuhl geschehen.[4]

V. 14. gemein ist eben so viel als unrein, als das da nicht geweiht oder geheiligt ist.

V. 16. Schatz. Das Evangelium ist unser Schatz. Daß derselbige verlästert wird, machen die, so der christlichen Freiheit frech brauchen, den Schwachen zum Aergerniß.

V. 23. aus dem Glauben. Merke, dies ist ein gemeiner Hauptspruch wider alle Werke, ohne Glauben gethan; und hüte dich vor falschen[5] Glossen, so hie erdichtet sind von vielen Lehrern.

Das 15. Capitel.

V. 1. Schwachen. Dies Capitel redet von den Gebrechlichen am Leben, als, die in öffentliche Sünde oder Fehl fallen, daß man die auch tragen und nicht verwerfen soll, bis sie stärker werden; gleichwie das vorige Capitel die schwachen Gewissen lehrt zu handeln.

V. 8. Summa Summarum dieser Epistel: Beide Juden und Heiden sollen selig werden ꝛc.[6]

Diener der Beschneidung, das ist Apostel, Prediger, Bote zu den Juden, und nicht zu den Heiden persönlich gesandt.

V. 14. 15. Das ist, ob ihr meines Schreibens nicht bedürfet, so treibt mich doch mein Amt, daß ich von GOttes Gnade habe, euch und jedermann zu lehren und zu ermahnen.

V. 17. diene, das ist, daß ich sein Priester bin.[6]

V. 20. nicht bekannt. Weil ihr zuvor gelehret seid, habe ich desto weniger geeilt zu euch, weil sonst Raum war, da Christus noch nicht gepredigt war.[6]

V. 27. Merke die apostolische Art; wie höflich und säuberlich sucht S. Paulus diese Steuer bei den Römern.

V. 28. versiegelt. Das ist, treulich und wohl verwahrt überantwortet.[6]

Das 16. Capitel.

V. 17.[7] Die da Zertrennung und Aergerniß anrichten. Das ist wider allerlei Menschenlehre gesagt.

1) „voll werden" wird so viel sein: als „ihre Erfüllung finden", dadurch daß ꝛc.
2) Fehlt 1522 und 1524.
3) „Heiligkeit Wachens" ꝛc., das ist, Heiligkeit, welche aus Wachen, Fasten ꝛc. herkommen soll.
4) Fehlt 1522 und 1524.
5) „falschen" von uns gesetzt statt „falscher."
6) Fehlt 1522 und 1524.
7) Erlanger: „V. 15".

Die 1. Epistel St. Pauli an die Corinther.

Das 1. Capitel.

V. 9. Gemeinschaft, das ist, ihr seid Miterben und Mitgenossen aller Güter Christi.[1])

V. 10. haltet, daß ihr euch nicht lasset trennen.[1])

1522 und 1524. V. 22. hat im Text: „Wo sind die Erforscher dieser Welt?“ mit der Glosse: Erforscher. Forscher der Welt sind die natürlichen Meister, die mit Vernunft wollen die Natur und Wahrheit finden.

V. 25. Göttliche Thorheit und Schwachheit ist das Evangelium, das vor den Klugen närrisch, vor den Heiligen ketzerisch, aber vor den Christen mächtig und weise ist.

Das 2. Capitel.

V. 5. bestehe. Darum können Menschenlehren nicht ein Grund des Gewissens oder Glaubens sein.

V. 7. verborgenen, denn es liegt unter der Thorheit und dem Kreuz verborgen, und scheinet nicht in Ehren und Reichthum.

V. 14. natürliche. Der natürliche Mensch ist, wie er außer der Gnade ist, mit aller Vernunft, Kunst, Sinnen und Vermögen, auch aufs beste geschickt.

V. 15. richtet. Versteht, fühlt, findet, ist gewiß ꝛc., welches die Vernunft nicht vermag, weiß auch nichts, was Glaube oder Evangelium ist.[1])

Das 3. Capitel.

V. 4. Hie hat S. Paulus das Pabstthum und alle Secten verdammt.

V. 12. 13. Gold, Silber. Das ist von Predigen und Lehren gesagt, die zu des Glaubens Besserung oder Geringerung gelehrt werden. Nun besteht keine Lehre im Sterben, jüngsten Tag und allen Nöthen, es wird verzehrt, es sei denn lauter GOttes Wort; das befindet sich alles im Gewissen wohl.

V. 21. alles euer. Darum hat kein Mensch Macht, über die Christen Gesetze zu machen, die Gewissen zu binden.

Das 4. Capitel.

V. 1. Geheimniß, das ist das Evangelium, darinnen die göttlichen Güter verborgen uns vorgetragen werden.

1) Fehlt 1522 und 1524.

1522 und 1524. V. 4. nichts bewußt. Niemand kann sich seiner Werke und gutes Lebens halben für gerecht [halten], oder etwas richten, noch von der Menschen Preisen sich richten lassen, sondern es steht alles bloß in GOttes Gnaden.

V. 8. reich. Ironia [Spottrede]; er spottet ihrer und meint das Widerspiel.

V. 13. Fluch, Fegopfer. Fluch, auf Griechisch *κάθαρμα*, Fegfeuer *περίψημα*, lateinisch piaculum, hieß ein Mensch, der eine solche böse That begangen hatte, daß man meinte, GOtt würde Land und Leute darum verfluchen und verderben. Darum wenn sie denselbigen abthäten, meinten sie, sie hätten den Fluch weggethan, und das Land gereinigt. Solcher Fluch war der Prophet Jonas, da er ins Meer geworfen ward. Zuweilen nahmen sie auch einen unschuldigen Menschen, wenn so große Plage im Lande war, und meinten, sie fegten das Land von solcher Plage mit solchem Tod oder Opfer, warfen ihn ins Meer und sprachen: Du seiest unser Fegopfer, daß wir genesen und erlöst werden. Also meint die Welt, daß die Apostel und des Evangelii Prediger die ärgsten und schädlichsten Leute auf Erden seien; wenn sie derer los wäre, so stände es wohl, und wären alles Unglücks und Fluchs los, hätten damit GOtt großen Dienst gethan. Joh. 16, 2.[2])

Das 5. Capitel.

V. 7. neuer Teig. Es ist noch übrige Sünde in den Heiligen, die auszufegen ist; darum spricht er: Ihr seid ungesäuert, das ist, heilig, aber schaffet, daß ihr alles ausfeget, und ganz rein, ein ganz neuer Teig werdet.

V. 9. 10. Welt räumen. Wer nicht unter bösen Leuten sein wollte, der müßte die ganze Welt meiden. Darum will er, daß man böse Christen meiden solle, daß sie nicht den Namen führen, oder sich bessern müssen. Denn die Unchristen haben den Namen nicht.

Das 6. Capitel.

V. 4. verachtet. Das sind die Heiden, die man nicht läßt mit den Christen zu christlichen Sachen, als Sacrament ꝛc.[2])

V. 17. Ein Geist, wie jene Ein Fleisch sind.[2])

Das 7. Capitel.

V. 10. 11. versöhne. Keine Ursache scheidet Mann und Weib, ohne der Ehebruch. Matth.

2) Fehlt 1522 und 1524.

19, 9. Darum in andern Zornssachen müssen sie entweder eins werden, oder ohne Ehe bleiben, wo sie sich darüber scheiden.

V. 14. geheiliget. Gleichwie den Reinen ist alles rein, Tit. 1, 15., also ist einem Christen ein unchristlich Gemahl auch rein, daß er ohne Sünde bei ihm sein mag, und die Kinder nicht zu verwerfen als unrein, die er nicht leiden solle oder möge. Denn Ehe und Kindersorge bleibt recht, es sei heidnisch oder christlich.

V. 18. Vorhaut. Das ist, niemand dringe darauf, daß Vorhaut oder Beschneidung noth sei, sondern lasse es beides ohne Noth und frei sein jedermann.

V. 35. Nutz, daß ihr erwählet hierin, was euch das Beste ist.[1]

Strick. Paulus will niemand die Ehe verbieten, wie jetzt durch Gesetze und Gelübde geschieht bei Pfaffen, Mönchen und Nonnen.

V. 37. freien Willen, das ist, daß sie darein willige. Ungezwungen ist er, denn es zwingt ihn GOttes Gebot nicht dazu.

1522 und 1524: Das ist, daß sie darein willige und ungezwungen sei.

V. 38. besser. Nicht daß er vor GOtt damit höher werde, vor welchem allein der Glaube hebt, sondern, wie er droben [V. 32. ff.] sagt, daß er[2] daß GOttes warten kann in diesem Leben.

Das 8. Capitel.

V. 1. bläset auf. Hie fähet er an, die Liebe zu preisen gegen den Schwachgläubigen.

Das 9. Capitel.

V. 9. Sorget. GOtt sorget für alle Dinge, aber er sorget nicht, daß für die Ochsen geschrieben werde, denn sie können nicht lesen.

V. 12. nicht gebraucht. Siehe, der Apostel verschont so fast der Schwachheit an den andern, daß er auch alles deß sich enthält, da er Macht als ein Apostel, dazu auch der andern Apostel Exempel hat.

V. 18. Was ist mein Lohn? S. Paulus will nicht rühmen sein Predigen; denn das ist er schuldig, sondern daß er umsonst predige ohne Sold, das hält er für einen sonderlichen Lohn und Ruhm.[3]

V. 26. aufs Ungewisse. Gleichwie ein Kämpfer, der zur Seite neben ausläuft, des Ziels muß fehlen, und der da ficht und Fehlstreiche thut, der schlägt vergeblich in die Luft: also geht es allen, die fast viel gute Werke ohne Glauben thun. Denn sie sind ungewiß, wie sie mit GOtt dran sind; darum sind es eitel Fehlläufe, Fehlstreiche und Fehlwerke.

Das 10. Capitel.

V. 12. daß er nicht falle. Darum verachte keiner den andern, wie stark oder schwach er sei; wer weiß, wie lange er selbst bleibt?

V. 26. des HErrn. Christus ist HErr und frei, also auch alle Christen in allen Dingen.

V. 29. lassen urtheilen. Er mag mich urtheilen, aber mein Gewissen soll darum ungeurtheilt und ungefangen sein, ob ich ihm äußerlich weiche zu Dienst.

Das 11. Capitel.

V. 10. Macht. Das ist der Schleier oder Decke, dabei man merke, daß sie unter des Mannes Macht sei. 1 Mos. 3, 16.

V. 28. prüfe, das ist, ein jeglicher sehe zu, wie er glaube in diesem Abendmahl, was und wozu er's empfahe.

1522 und 1524: Sich selbst prüfen, ist, seinen Glauben fühlen, und nicht die andern richten oder verachten.

V. 29. nicht unterscheidet. Der Christus Leichnam handelt, und damit umgeht, als achtete er's nicht mehr denn andere Speise.

1522 und 1524: Der Christus Leichnam etwas mehr denn andere Speise achte.

Das 12. Capitel.

V. 2. daß ihr Heiden seid gewesen. Das ist, da ihr Heiden waret, wußtet ihr nichts weder von Christo noch von dem Heiligen Geist; nun aber solltet ihr des Geistes Gaben wissen, ohne welchen niemand Christum erkennt, sondern vielmehr verflucht.

V. 4. 8. 9. 10. mancherlei. Es ist in allen Christen Ein Geist, Weisheit, Erkenntniß, Glaube, Kraft ꝛc. Aber solches gegen andere üben und beweisen, ist nicht jedermanns [Ding], sondern von Weisheit reden [diejenigen], die da lehren GOtt erkennen; von Erkenntniß reden, die da lehren äußerlich Wesen und christliche Freiheit; Glauben beweisen, die ihn öffentlich bekennen mit Worten und Werken,

1) Fehlt 1522 und 1524.
2) Statt „er" möchte wohl „sie" [die Tochter] gelesen werden.
3) Fehlt 1522 und 1524.

als, die Märterer; Geister unterscheiden, die da prüfen die Prophezeien und Lehren.

V. 13. getränket. Wir trinken einerlei Sacrament, daß wir auch einerlei Geist empfahen, gleichwie wir einerlei Taufe empfahen, daß wir Ein Leib seien.[1])

Das 13. Capitel.

V. 2. allen Glauben. Wiewohl allein der Glaube gerecht macht, als S. Paulus allenthalben treibt, doch wo die Liebe nicht folgt, wäre der Glaube gewißlich nicht recht, ob er gleich Wunder thäte.

V. 5. ungeberdig, wie die zornigen, störrigen, ungeduldigen Köpfe thun.[1])

V. 8. 1545 hat im Text: Die Liebe wird nicht müde, mit der Glosse: nicht müde. Das ist, sie läßt nicht ab Gutes zu thun, man thue ihr Lieb oder Leid, sondern hält fest an mit Wohlthun und wird nicht anders.[1])

V. 9. Stückwerk. Wiewohl wir im Glauben alles haben und erkennen, was GOtt ist, und uns gibt, so ist doch dasselbige Erkennen noch Stückwerk und unvollkommen gegen der zukünftigen Klarheit.

V. 13. die größeste Liebe macht nicht gerecht, sondern der Glaube. Röm. 1, 17. Weil aber Glaube und Hoffnung gegen GOtt handeln, und nur Gutes empfahen, dazu aufhören müssen, die Liebe aber gegen dem Nächsten handelt, und nur Gutes thut, dazu ewig bleibt, ist sie größer, das ist weiter, thätiger und wahrhaftiger.

Das 14. Capitel.

V. 2. im Geist heißt: bei ihm selber.[1])

V. 4. Zungen redet. Mit Zungen reden ist, Psalmen oder Propheten in der Gemeine lesen oder singen, und sie nicht auslegen, wiewohl sie der Leser versteht. Weissagen ist, den Sinn von GOtt nehmen, und andern geben mögen. [V. 5.] Auslegen ist, den Sinn andern fürgeben. Also meint S. Paulus, mit Zungen reden bessert die Gemeine nicht; weissagen aber und Auslegen bessert die Gemeine.

V. 15. mit dem Sinn. Mit dem Sinn reden ist eben so viel als auslegen, und den Sinn den andern verklären. Aber im Geist reden ist, den Sinn selbst verstehen und nicht auslegen.

V. 19. Sinn. Das ist, den Sinn mit Predigen auslegen.

V. 22. zum Zeichen. Durch mancherlei Zungen werden die Ungläubigen zum Glauben bekehrt, wie durch andere Zeichen und Wunder; aber durch Weissagung werden die Gläubigen gebessert und gestärkt, als durch Zeichen, daran sie ihren Glauben prüfen, und erfahren, daß er recht sei.

V. 30—32. unterthan. Etliche meinen, weil sie den Verstand und des Geistes Gaben haben, sollen sie niemand weichen noch schweigen, daraus denn Secten und Zwietracht folgen. Aber S. Paulus spricht hie, sie sollen und mögen wohl weichen, sintemal die Gaben des Geistes in ihrer Macht stehen, ihrer nicht zu brauchen wider die Einigkeit, daß sie nicht sagen dürfen, der Geist treibe und zwinge sie.

Das 15. Capitel.

V. 3. nach der Schrift, denn vor der Vernunft außer der Schrift ist alles thörlich zu hören.[2])

V. 29. über den Todten. Die Auferstehung zu bestärken, ließen sich die Christen taufen über den Todtengräbern, und deuteten auf dieselbigen, daß eben dieselbigen würden auferstehen.

V. 33. Geschwätze. Das ist, böse Gesellschaft, da oft gar ärgerliche Worte gefallen wider den Glauben, und verderben gute Gewissen. [Jos. 23, 12. f.][2])

V. 44. Natürlicher Leib ist, der isset, trinkt, schläft, däuet, zu- und abnimmt, Kinder zeuget ꝛc. Geistlich, der solches keines darf und doch ein wahrer Leib vom Geist lebendig ist, wie man aus 1 Mos. 2, 7. verstehen kann.

V. 55.[3]) verschlungen. Das ist, der Tod liegt darnieder, und hat nun keine Macht mehr, sondern das Leben liegt oben und spricht: Hie gewonnen! Wo bist du nun, Tod? ꝛc.[4])

Das 16. Capitel.

V. 9. Thür. Große Thür aufgethan, meint er, daß viel Zuhörer da sind, als gehe das Evangelium mit Gewalt zum Thor ein, und sie fleißig am Evangelio hangen, so es zu Jerusalem kaum ein Fenster oder Riß fand.[4])

---

1) Fehlt 1522 und 1524.

2) Fehlt 1522 und 1524.

3) Walch und die Erlanger: „V. 54."

4) Fehlt 1522 und 1524.

V. 22. Anathema. Bann auf Deutsch, Anathema auf Griechisch, Maharam auf Hebräisch ist Ein Ding. Moth aber heißt Tod. Will nun S. Paulus sagen: Wer Christum nicht liebt, der ist verbannt zum Tode. Siehe 3 Mos. 27, 29.

Die 2. Epistel St. Pauli an die Corinther.

Das 1. Capitel.

1522 und 1524. V. 11. Viel Personen. Das ist, Jung und Alt, Herren und Knechte, Mann und Frau. Ps. 148.

V. 20. Amen, das ist, gewiß und wahrhaftig.

Das 2. Capitel.

V. 5. mich. Das ist, er hat mich nicht über euch betrübet, sondern euch. Denn was ich betrübt gewest bin, das ist nicht um meinetwillen, sondern um euretwillen geschehen.[1]

V. 6. ist genug. Hie redet er von dem, den er droben in der ersten Epistel Cap. 5 straft und dem Teufel wollte geben, befiehlt, man soll ihn wieder annehmen nach der geschehenen Strafe.

V. 17. verfälschen. Um des Bauchs und Geizes willen, wie ein Kretzmer den Wein fälscht.[1]

Das 3. Capitel.

V. 4. Vertrauen, daß wir euch zum Briefe bereitet haben.

V. 6. Buchstaben. Buchstaben lehren ist, das bloße Gesetz und Werke lehren, ohne der Gnade GOttes Erkenntniß. Dadurch wird alles verdammt und des Todes schuldig erkannt, was der Mensch ist und thut, denn er kann ohne GOttes Gnade nichts Gutes thun.

Geist. Geist lehren ist, die Gnade ohne Gesetz und Verdienst lehren; dadurch wird der Mensch lebendig und selig.

V. 15—18. Decke. Die Decke Mosis ist, den Buchstaben und seine Lehre nicht erkennen. Das aufgedeckte Angesicht des HErrn ist klare Erkenntniß der Gnade und des Geistes, der uns frei macht vom Gesetz, Buchstaben und seinen Werken, daß ihre Klarheit und Werke müssen aufhören.

1) Fehlt 1522 und 1524.

V. 18. spiegelt sich. Wie der Spiegel ein Bild fähet, so fähet unser Herz die Erkenntniß Christi.

Das 4. Capitel.

V. 2. heimliche Schande. Er sticht die falschen Apostel, welche äußerlich schön gleißen, aber inwendig sind sie voll Unflaths. Matth. 23, 25. 27.[2]

V. 4. Gott. Der Teufel ist der Welt Fürst und Gott; denn sie dient ihm und ist unter ihm.

V. 6. entstünde die Erleuchtung. Das ist, wir sollen leuchten und predigen, wie man GOttes Gnade erkennen soll, in Christo uns erzeigt. Andere mögen Werke und Gesetz leuchten ꝛc.[2]

Angesichte. Erkenntniß Christi, nicht das Angesicht Mosis, welches ist Erkenntniß des Gesetzes. Denn durch Christum erkennen wir GOtt. Joh. 6, 68.

Das 5. Capitel.

V. 11. fahren schön. Das ist, wir tyrannisiren noch treiben die Leute nicht mit Bannen und andern frevelen Regimenten, denn wir fürchten GOtt, sondern lehren sie säuberlich, daß wir niemand aufstützig machen.

V. 13. thun wir zu viel. Das ist, ob wir gleich scharf mit den Leuten fahren, so dienen wir doch GOtt dran; thun wir aber säuberlich und mäßig mit ihnen, so thun wir's den Leuten zu Dienst, daß es allenthalben recht und wohl gethan ist.

V. 16. nach dem Fleisch. Christum nicht mehr erkennen nach dem Fleisch ist: nichts fleischlich an ihm suchen oder gewarten, wie die Jünger thaten vor dem Leiden, sondern an seinem Wort benügen, darinnen sie eitel geistlich und ewiges Gut haben.

Das 6. Capitel.

V. 12. ängsten. Aus der vorigen Epistel waren die Corinther erschreckt, und härmten sich, daß sie den Apostel beleidigt hatten. Nun tröstet er sie und spricht, sein Herz und Mund sei fröhlich und ausgebreitet; darum sollen sie sich nicht ängsten noch härmen, als sei er über sie unlustig. Daß sie sich aber drob härmen, sei an ihm keine Ursache, sondern als fromme Kinder härmen sie sich aus gutem Herzen, da es auch nicht noth ist.

2) Fehlt 1522 und 1524.

1522 und 1524 Zusatz: welche es nicht thun, die knechtische Art haben und des ewigen Lohns nicht warten, deß die Kinder sicher sind, darum sie Ursach zu freuen haben.

Das 7. Capitel.

V. 1. Geistes. Das ist, der Lehre und Glaubens Befleckung, wie die falschen Apostel lehrten.[1]

V. 16. versehen. Ich kann's mit euch nicht verderben.[1]

Das 8. Capitel.

V. 10. angefangen. Ihr seid die Ersten gewesen, die es wollten und auch thaten.

Das 9. Capitel.

V. 5. Geiz, das ist, Kargheit und wenig geben.[1]

V. 11. Einfältigkeit, daß die Wohlthat nicht um Genießes, Lohns oder Ehre willen, sondern aus bloßer, freier Liebe und Lust geschieht.

Das 10. Capitel.

V. 14. fahren. Wir wollten uns nicht zu weit rühmen [; es wäre aber zu weit gerühmt],[2] wo wir nicht bis an euch kommen wären, wie jene thun, und rühmen sich fremder Arbeit, die unser ist.[3]

Das 11. Capitel.

V. 10. gestopfet. Wie ein laufend Wasser, also soll mein Ruhm auch laufen, und ungestopft fortgehen.[3]

V. 21. nach der Unehre. Das ist, wir wollen uns jetzt stellen als die Schwachen, die ihr tragen müßtet, das uns doch eine Schande ist, sintemal wir euch tragen sollen.

V. 29. schwach. Mit den Schwachen im Glauben that und ließ er viel, deß er wohl anders Macht hatte, wie er 1 Cor. 9, 12. und 12, 21. ff. sagt, und brannte, das ist, es verdroß ihn hart, wenn man die Schwachen ärgerte.

Das 12. Capitel.

V. 7. Pfahl. Pfahl heißt hie nicht des Fleisches Anfechtung zur Unkeuschheit, sondern große Plagen und Schrecken vom Teufel. Denn Pfahl ist, da man die Leute an gespießt, gekreuzigt oder gehenkt hat.[3]

V. 9. meine. Mit diesem Wort tröstet Christus alle, die in Schwachheit oder Leiden sind; denn er kann seine Stärke in uns nicht beweisen, wir seien denn schwach und leiden.[4]

Das 13. Capitel.

V. 4. leben mit ihm. Das ist, komme ich, so will ich wohl beweisen, daß ich lebe in Christo, ob euer etliche mich gleich für nichts halten.[4]

Die Epistel St. Pauli an die Galater.

Das 1. Capitel.

V. 3. 4. Siehe, wie er alle Worte richtet wider die eigene Gerechtigkeit.

Das 2. Capitel.

V. 5.[5] Eine Stunde. Denn es dazumal sie däuchte Ursache sein, den Halsstarrigen zu weichen, daß sie sich nicht ärgerten.

V. 6. Welcherlei. Die falschen Apostel zogen an, daß die zwölf Apostel mit Christo selbst gewandelt hatten, darum sie mehr denn Paulus gälten. Das widerlegt S. Paulus und spricht, es liege daran nicht, wie groß oder herrlich sie seien. Es ist im Evangelio ein Prediger wie der andere. 1 Cor. 3, 8.

V. 7. Vorhaut. Die Heiden heißt er Vorhaut darum, daß sie nicht beschnitten sind.

V. 17. Sündendiener. Wer durch Werke will fromm werden, der thut eben, als machte uns Christus durch seinen Dienst, Amt, Predigen und Leiden allererst zu Sündern, die durchs Gesetz müßten fromm werden; das ist Christum verleugnet, gekreuzigt, verlästert und die Sünde wieder gebauet, die zuvor durch des Glaubens Predigt abgethan war.

V. 19. dem Gesetz. Durch den Glauben, der ein geistlich lebendig Gesetz ist, sind wir dem Gesetze des Buchstabens gestorben, daß wir ihm nicht mehr schuldig sind. Röm. 7, 4.

Das 3. Capitel.

V. 19. Was soll. GOtt hat Abraham das Erbe, das ist, Gerechtigkeit und ewiges Leben, aus Gnade zugesagt; was hilft denn das Gesetz? Antwort: Das Gesetz offenbart und mehrt die Sünde, so es viel fordert, das wir nicht vermögen, und offenbart sie darum, daß wir er-

1) Fehlt 1522 und 1524.
2) Von uns eingefügt.
3) Fehlt 1522 und 1524.
4) Fehlt 1522 und 1524.
5) Walch und die Erlanger: „V. 4."

kennen, daß GOtt aus Gnaden gerecht mache. Wenn das Gesetz allein genug wäre, fromm zu machen, was dürften wir der verheißenen Gnade?

Mittlers, Mosis, welcher Mittler zwischen GOtt und dem Volk war. Es hätte aber keines Mittlers bedurft, so das Volk hätte das Gesetz hören mögen, 2 Mos. 20, 19. und 5 Mos. 5, 25. So sie es nun nicht hören mögen, wie mag sie das Gesetz fromm machen?

1522 und 1524 Zusatz: Es hat aber nicht an GOtt gefehlt, der einig und ohne Wandel ist, sondern am Volk hat's gefehlt.

V. 20. GOtt aber ist einig, das ist, er ist allein und hat seines Gleichen nicht, darum ohne Mittler nicht mit ihm zu handeln ist, als auch Hiob sagt.[1])

Das 5. Capitel.

V. 3. schuldig. Denn ohne Glauben ist kein Herz rein; ohne Herzensreinigkeit ist kein Werk recht und rein.

V. 13. Raum gebet. Das thun diejenigen, die da sagen: Dieweil der Glaube alles thut, so wollen wir nichts Gutes thun, und auf den Glauben uns verlassen.

Das 6. Capitel.

V. 4. nicht an einem andern. Falsche Lehrer suchen nicht, wie sie fromm werden, sondern daß sie nur viel Ruhm bei andern haben, und steht ihr Ding allein auf fremdem Zufall und Anhang; denn sie sind ehrgierig, und nicht rechtschaffen.

1522 und 1524. Das ist: Er soll sich nicht deß erheben, daß er stärker und frömmer ist, denn sein Nächster, sondern halte sich gegen sich selbst, und rühme sich seines Glaubens und der Gnade GOttes.

V. 16. Regel. Diese Regel ist nicht der Menschen Lehre, sondern das Evangelium und der Glaube in Christo.

V. 17. Malzeichen. Die Malzeichen sind nicht die Narben an Christus Leib, sondern allerlei Leiden, das wir am Leib um Christus willen tragen.

Die Epistel St. Pauli an die Epheser.

Das 1. Capitel.

V. 10. verfasset. GOtt will Christo alle Dinge unterthan und für einen HErrn und Haupt gehalten haben, Ps. 8, 7., also daß, wer den nicht hat, soll keinen GOtt haben.

1522 und 1524: Daß unter Christo als einem HErrn alle Dinge sämmtlich gebracht würden, deß vorhin viel in mancherlei Abgötterei und Regiment zerstreuet war.

V. 22. über alles. Christus ist ein solch Haupt der Gemeine, daß er gleichwohl über alles ein HErr ist, über Teufel, Welt ꝛc.[2])

V. 23. erfüllet. Christus ist und wirkt alle Werke in allen Creaturen, darum ist sein alle Creatur voll. Also ist auch seine gemeine Christenheit seine Fülle, daß sie sammt ihm ein ganzer Leib und völliger Haufe ist.

Das 2. Capitel.

V. 15.[3]) das Gesetz. Das Gesetz war die Feindschaft zwischen Heiden und Juden; denn dadurch wollten die Juden besser sein. Nun aber ohne Gesetz allzumal durch Christum den Geist haben, hat solche Feindschaft ein Ende, und ist einer wie der andere.[4])

V. 15. 1522 und 1524 hat im Text: „nämlich die Feindschaft, damit, daß er durch sein Fleisch aufgehoben das Gesetz der Gebote", mit der Glosse: Christus hat das Gesetz nicht also aufgehoben, daß man's nicht halten solle, sondern den Geist gegeben, der alles thut frei, daß er des schriftlichen Gesetzes (das da treiben die Fleischlichen) nicht bedarf und von ihm ungetrieben ist. Nun blähten sich die Juden des schriftlichen Gesetzes und seiner Werke halben wider die Heiden; aber nun einerlei Geist beiden gegeben ist, hört das Blähen vom Gesetz auf, und werden Freunde in Christo.

Das 3. Capitel.

V. 10. den Fürstenthümern. Die Engel im Himmel, ob sie wohl voll GOttes sind, so erfahren sie doch täglich an der Christenheit neue Gnaden und Gaben, die GOtt täglich ausgibt; wie auch Christus Luc. 15, 10. spricht, daß sich die Engel freuen über einen Sünder, der Buße thut.

V. 15. Kinder. Es sind auch alle Engel, alle Christen, ja, auch aller Menschen Kinder GOttes Kinder, denn er sie alle geschaffen hat.[4])

V. 18.[5]) die Breite. Die Liebe beweist, daß der Glaube rechtschaffen sei; derselbe be-

1) Fehlt 1522 und 1524.

2) Fehlt 1522 und 1524.

3) Walch und Erlanger: „V. 14."

4) Fehlt 1522 und 1524.

5) Walch und die Erlanger: „V. 17."

greift denn, daß nichts so breit, lang, tief, hoch sei, da Christus nicht Macht habe und helfen könnte, und fürchtet sich nicht weder vor Sünde, Tod noch Hölle, es sei breit, lang, tief ꝛc., wie Ps. 139, 7. auch sagt: Quo ibo a spiritu tuo? [Wo soll ich hingehen vor deinem Geist?]

V. 19. lieb haben. Viel ein größer Ding ist's, Christum lieb haben, denn viel predigen können. 1 Cor. 8, 1.: „Wissen blähet auf, Lieben bessert"; item, so jemand GOtt liebt, der ist von ihm erkannt. Joh. 21, 6. f.: Petre, amas me? etc. [Petrus, hast du mich lieb? ꝛc.][1])

GOttes Fülle. Daß GOtt allein in euch regiere und wirke, und ihr sein voll seid.

Das 4. Capitel.

V. 8. das Gefängniß, das ist, die Sünde, Tod und Gewissen, daß sie uns nicht fahen noch halten mögen.

V. 10. alles erfüllete, daß er alles in allen Dingen wirke, und ohne ihn nichts gethan, geredet noch gedacht werde.

V. 12. zugerichtet, das ist, wohl gerüstet und allenthalben versorgt und zubereitet, daß nichts fehle zum Amt der Christenheit ꝛc.[1])

V. 14. Schalkheit. Das ist, wie die Spitzbuben mit den Würfeln umgehen, also gehen die mit der Schrift um, die Menschenlehre vorgeben.

Das 5. Capitel.

V. 16. böse Zeit. Es begegnen einem Christen so mancherlei Hindernisse und Ursachen, nützlich Geschäft zu versäumen, daß er schier wie ein Gefangener sich los reißen, und die Zeit gleich stehlen, und etwa auch theuer lösen muß, mit Ungunst ꝛc., wie man spricht: Amici fures temporis [Freunde stehlen einem die Zeit].

1522 und 1524: Denn es ist die Welt und dies Leben voll, voll böser Exempel, Reizung, Aergerniß, beide geistlicher und leiblicher Sünden.

V. 18. unordig, wie wir sehen, daß die Trunkenbolde wild, frech, unverschämt und allerding ungezogen sind, mit Worten, Schreien, Geberden und dergleichen.

V. 32. Geheimniß. Sacrament oder Mysterium heißt Geheimniß oder ein verborgen Ding, das doch von außen seine Bedeutung hat. Also ist Christus und seine Gemeine ein Geheimniß, ein groß, heilig, verborgen Ding, das man glauben und nicht sehen kann. Es wird aber durch Mann und Weib als durch ein äußerlich Zeichen bedeutet, daß gleichwie Mann und Weib Ein Leib sind und alle Güter gemein haben: also hat auch die Gemeine alles, was Christus ist und hat. Col. 1, 20.

Das 6. Capitel.

V. 15. zu treiben das Evangelium des Friedens, das ist, predigen, bekennen und alles thun, was zum Evangelio gehört.[2])

Die Epistel St. Pauli an die Philipper.

Das 2. Capitel.

V. 14. ohne Zweifel. Daß sie nicht murren wider GOtt in Ungeduld, auch nicht wanken im Glauben.[2])

V. 17. geopfert werde. Das ist, ob ich sterben müsse über dem, daß ich euch zu GOttes Dienern und Opfer gemacht habe durchs Evangelium und Glauben, so soll mich's nicht dauern, sondern will's mit Freuden thun, und ihr sollt mir dasselbe auch mit Freuden gönnen.[2])

Das 3. Capitel.

V. 2. Zerschneidung. Er nennt die falschen Prediger die Zerschneidung darum, daß sie die Beschneidung als nöthig zur Seligkeit lehrten, damit die Herzen von dem Glauben abgeschnitten werden.

V. 12. ergriffen. Das ist, Christus hat mich berufen, und also zu seiner Gnade bracht; demselben wollte ich gern genug thun und auch ergreifen.[2])

V. 16. einer Regel, daß solche Offenbarung nicht wider den Glauben und geistliche Einigkeit sei.[2])

Das 4. Capitel.

V. 3. treuer Geselle, das ist, mein sonderlicher treuer Geselle vor andern, der es von Herzen meint wie ich, im Evangelio zu predigen. Ich achte aber, er meine den vornehmsten Bischof zu Philippen.[2])

1) Fehlt 1522 und 1524.

2) Fehlt 1522 und 1524.

Die Epistel St. Pauli an die Colosser.

Das 2. Capitel.

V. 4. Reden, die der Vernunft gemäß und eben sind, als die Lehre von Werken ꝛc.[1])

V. 10. vollkommen, das ist, ihr habt's ganz und gar, wenn ihr Christum habt, dürft nichts weiter suchen.[1])

1522 und 1524. V. 13. Vorhaut eures. Das ist, fleischlich Leben ist die rechte Vorhaut geistlich, die durch die leibliche Vorhaut bedeutet ist.

V. 14. Handschrift. Nichts ist so hart wider uns als unser eigen Gewissen, damit wir, als mit eigener Handschrift, überzeugt werden, wenn das Gesetz uns die Sünde offenbart, damit wir solche Handschrift geschrieben haben. Aber Christus erlöst uns von solchem allen durch sein Kreuz und vertreibt auch den Teufel mit der Sünde.

V. 23. Ehre. GOtt will den Leib geehrt haben, das ist, er soll sein Futter, Kleider ꝛc. zur Nothdurft haben, und nicht mit unträglichem Fasten, Arbeit oder unmöglicher Keuschheit verderbt werden, wie der Menschen Lehren thun.[1])

Das 3. Capitel.[2])

V. 15. regiere. Das ist, er sei Meister, und erhalte euch in allen Anfechtungen, daß ihr nicht murret wider GOtt, sondern auf GOtt trotzen möget; in mundo pressuram, in me pacem etc. [in der Welt habt ihr Angst, in mir Frieden ꝛc.][3])

V. 16. lieblichen, das ist, tröstlichen, holdseligen, gnadenreichen ꝛc.[3])

Das 4. Capitel.

V. 6. lieblich, tröstlich, wie oben.[3])

Die 1. Epistel St. Pauli an die Thessalonicher.

Das 3. Capitel.

V. 3. gesetzt, das ist, es will nicht anders sein.[3])

Das 4. Capitel.

V. 12. ihrer keines. Das ist, nähret euch selber und liegt nicht den Leuten auf dem Halse, wie die faulen Bettelmönche, Wiedertäufer, Landläufer. Denn solche sind unnütze Leute, und ärgern die Ungläubigen.[4])

Das 5. Capitel.

V. 13. friedsam. Beleidiget sie nicht, urtheilet und murret nicht wider sie, meistert noch überklügelt sie nicht.[4])

V. 19. dämpfet nicht. Wiewohl die Geister sich sollen richten lassen von der Gemeine, 1 Cor. 14, 29., so soll man sie doch auch wiederum nicht unerkannt dämpfen oder verstoßen, sondern verhören und prüfen; also die Weissagung auch und alle Lehre.

V. 23. ganz, das ist, in allen Stücken, als, im Glauben, Liebe, Hoffnung, Wort, Werken ꝛc.[4])

Die 2. Epistel St. Pauli an die Thessalonicher.

Das 2. Capitel.

V. 4. setzt in den Tempel. Das Sitzen ist das Regiment in der Christenheit des Widerchrists, damit er macht, daß sein Gebot über GOttes Gebot und Dienst gehalten wird; und der Abfall [V. 3.] ist, daß man vom Glauben auf Menschenlehre tritt, wie auch 1 Tim. 4, 1. steht.

Das 3. Capitel.

V. 2. unartigen. Das sind die wilden, störrigen, wunderlichen, ketzerischen Köpfe.[4])

Die 1. Epistel St. Pauli an Timotheum.

Das 1. Capitel.

V. 18. Dies Gebot, das ist, von Christo zu predigen, wie er hie sagt, daß er in die Welt kommen sei ꝛc.[4])

Weissagung, das ist, die Lehre, die du zuvor empfangen hast, welche in den Propheten geschrieben steht.[4])

Das 2. Capitel.

V. 8. Zweifel, daß sie nicht murren wider GOtt noch zweifeln an seiner Gnade im Gewissen. Phil. 2, 14.[4])

1) Fehlt 1522 und1524.
2) Diese Ueberschrift fehlt bei Walch und in der Erlanger.
3) Fehlt 1522 und 1524.
4) Fehlt 1522 und 1524.

V. 15. bleiben. Man lese „bleibet“ oder „bleiben“, gilt gleich viel. Denn es ist von Weibern ingemein geredet, nicht von Kindern dazu, wie etliche sich hie ohne Ursache martern.[1]

Das 3. Capitel.

V. 16. im Geist. Der Heilige Geist preiset Christum im Evangelio und Glauben, welchen sonst alle Welt verdammt und lästert.“[1]

Das 4. Capitel.

V. 13. Aeltesten, das ist, der Priester oder Priesterschaft.[1]

Das 5. Capitel.

V. 5. einsam, das ist, die niemand zu versorgen hat und allein ist.[1]

V. 11. geil, als die das Futter sticht, weil sie von dem gemeinen Almosen wohl leben, müßig gehen und faul werden.[1]

V. 21. Gutdünkel, daß du keiner Sache noch Person zu Liebe nachgebest oder überhelfest, wider solche Lehre und Ordnung. Als wenn einer seiner eigenen Sache oder Dünkel rathen, oder einer Person überhelfen will, wider das Recht.[1]

V. 24. 25. offenbar. Etlicher Ketzer und böser Leute Wesen ist so offenbar, daß sie niemand mit Heucheln betrügen können; etliche betrügen eine Weile, aber zuletzt kommt's doch an Tag. Also wiederum: Etliche lehren und leben göttlich, das offenbar ist und bessert jedermann; etlicher aber Reden und Thun läßt man nicht gut sein, bis die Zeit hernach offenbar macht, daß es gut gewesen sei.[1]

Das 6. Capitel.

V. 4. verdüstert, attonitus, der in seinen Gedanken ersoffen geht, und niemand achtet.

feuchtig. Lügen ist allezeit siech, und darf viel Flickens und Glossirens.[1]

V. 5. Gewerbe. Ein Händelchen, damit man Ehre oder Gut möge suchen, und nicht GOtt dienen allein.[1]

V. 10. Schmerzen. Nämlich mit Sorgen, Aengsten und Unruhe Tag und Nacht um das Gut, daß sie deß nimmer froh werden. Wie auch Christus den Reichthum Dornen vergleicht, um solches Stechens und Sorgens willen. Matth. 13, 22.[1]

1) Fehlt 1522 und 1524.

Die 2. Epistel St. Pauli an Timotheum.

Das 1. Capitel.

V. 7. Zucht. Das Wörtlein Zucht, das Paulus oft braucht, heißt, das wir zu Deutsch sagen, mäßig, fein, säuberlich, vernünftig fahren von Geberden.[2]

Das 2. Capitel.[3]

V. 15. theile, daß er nicht das Gesetz und Evangelium in einander menge, sondern treibe das Gesetz wider die Rohen, Harten, Bösen, und werfe sie unter das weltliche Recht oder in Bann; aber die Blöden, Betrübten, Frommen tröste er mit dem Evangelio.[4]

V. 19. nennet, das ist, predigt, rühmt, anruft.[4]

V. 23. unnützen, quae nec valent ad disciplinam nec doctrinam [welche weder zur Besserung des Lebens noch zur Lehre dienen].[4]

Die Epistel St. Pauli an Titum.

Das 1. Capitel.

V. 7. eigensinnig, der seinen eigenen Kopf hat, niemand weicht, man muß ihm weichen, wie man spricht: Mit dem Kopf hindurch.

züchtig. Vernünftig, mäßig ꝛc.[4]

V. 12. einer. Epimenides.

Das 2. Capitel.

V. 2. züchtig. Allenthalben, wo hie Zucht oder züchtig steht, da vernimm, daß sie sollen vernünftig, mäßig und fein sich halten. Denn ich darf des Worts vernünftig nicht brauchen.[4]

V. 12. züchtig. Das ist, mäßig, vernünftig ꝛc.[4]

V. 15. Ernst. Das ist, daß sie wissen, es sei GOttes Gebot, und kein Scherz; er wolle es ernstlich haben.[4]

Das 3. Capitel.

V. 1. 2. gelinde. Das sind, die alle Dinge zum Besten kehren und deuten oder annehmen.[4]

V. 8. fest, daß die Leute merken und glauben, daß es gewiß und Ernst sei, was du lehrest,

2) Fehlt 1522 und 1524.
3) Diese Ueberschrift fehlt bei Walch und in der Erlanger.
4) Fehlt 1522 und 1524.

und nicht unnöthig, faul oder für Zweifel halten, als wären's Märlein oder lose Theidinge. Wie Christus, Matth. 7, 29., auch gewaltiglich lehrt, nicht wie die Pharisäer ꝛc.[1])

Stande guter Werke funden. Daß man sie brauchen könne in Aemtern, die nicht unnütze Leute sind, die zu nichts taugen, als Mönche, Messeknechte ꝛc.[1])

Die Epistel St. Pauli an Philemon.

V. 11. Onesimus. Onesimos griechisch heißt nütze auf Deutsch. Dahin lautet S. Paulus, da er spricht, er ist mir und dir nütze, das ist, ein Onesimus.

Die 1. Epistel St. Petri.

Das 1. Capitel.

V. 4. unvergänglich, da keine Furcht noch Sorge ist, daß sie[2]) ein Ende nehme. Unbefleckt, die mit keiner Traurigkeit oder Unlust vermischt ist. Unverwelklich, der man nimmer müde noch überdrüssig wird, sondern ewig rein und frisch bleibt. Weltliche Freude ist das Widerspiel.[3])

Das 2. Capitel.

V. 2. vernünftigen, das ist, geistliche Milch, welche ist das Evangelium, so man's mit dem Glauben faßt, nicht mit fleischlichem Sinn. Denn damit wird's falsch und unreine Milch.[3])

V. 12. an den Tag. Es bleibt zuletzt keine Tugend noch Untugend verborgen, 1 Tim. 5, 25. „Es ist nichts Heimliches, das nicht offenbar werde", Matth. 10, 26.[3])

Das 3. Capitel.

V. 4. unverrückt, daß sie rein und rechtschaffen im Glauben seien.[3])

V. 6. schüchtern. Weiber sind natürlich schüchtern und erschrecken leicht. Sie sollen aber fest sein, und ob sich ein Leiden erhöbe, nicht so weibisch erschrecken.[3])

V. 7. Werkzeug. Alle Christen sind GOttes Werkzeug; aber das Weib ist beide am Leibe und am Muth schwächer denn der Mann. Darum sein mit Vernunft zu schonen ist, daß nicht Uneinigkeit sich erhebe, dadurch denn alle Gebete verhindert werden.

V. 21. Bund, stipulatio, daß GOtt sich uns mit Gnaden verpflichtet, und wir's annehmen.[4])

Das 4. Capitel.

V. 8. decket. Wer seinen Nächsten liebt, der läßt sich nicht erzürnen, sondern verträgt alles, wie viel an ihm gesündigt wird. Das heißt hie der Sünden Menge decken. 1 Cor. 13, 7.: „Die Liebe verträgt alles."

V. 12. Hitze, das ist Verfolgung, die uns bewährt, wie Feuer das Gold.

V. 15. fremd Amt. Das Laster treibt der Teufel allermeist in den falschen Christen, die wollen immer viel zu schaffen haben und regieren, da ihnen nichts befohlen ist; wie die Bischöfe und Geistlichen thun, regieren die Welt, item, die aufrührischen und vorwitzigen Prediger, schädliche und fährliche Leute.[4])

Das 5. Capitel.

V. 3. über das Volk. Cleros heißt ein Loos oder auch ein Theil, so einem jeglichen durchs Loos zugetheilt wird. Also heißt hie Petrus das Pfarrvolk oder Kirchspiel ein Loos, das ist, ein Theil, das seinem Pfarrherrn befohlen ist.[4])

V. 5. fest, daß die Demuth gegen einander verknüpft und in einander geflochten sei, daß sie der Teufel mit keiner List noch Kraft trennen möge.[4])

Die 2. Epistel St. Petri.

Das 2. Capitel.

V. 13. Almosen. Die Stifte und Präbenden, dafür sie nichts thun, spotten euer dazu. Denn entryphontes heißen eigentlich, qui pro ludo et deliciis habent, die der Leute als der Narren spotten, zu ihrem Schaden, wollen dazu ihre Sünde ungestraft haben.[4])

V. 18. Unzucht, wie der Pabst durchs Eheverbieten die Welt erfüllt hat mit allem muthwilligen Leben und greulichen fleischlichen Sünden.[4])

Das 3. Capitel.

V. 3. Spötter sind unsere Epicurer und Sadducäer, die weder dies noch das glauben,

1) Fehlt 1522 und 1524.
2) Luther hat, wie man aus dem Schlusse dieser Glosse sieht, „Freude" als Subject dieses Satzes im Sinne gehabt.
3) Fehlt 1522 und 1524.
4) Fehlt 1522 und 1524.

leben nach ihrem Gefallen dahin, oder, wie Petrus sagt, nach ihren eigenen Lüsten, thun, was sie wollen und gar wohl gelüstet, wie wir vor Augen sehen.[1])

V. 6. dieselbigen, Wort und Wasser.[1])

Die 1. Epistel St. Johannis.

Das 2. Capitel.

V. 16. Fleischeslust ist Hurerei, Augenlust ist Geiz und Reichthum, hoffährtig Leben ist Ehrgierigkeit, Gewalt, Lob, und obenaus fahren.[1])

V. 18. Widerchrist ist, den man heißt Endechrist.

Das 5. Capitel.

V. 6. Geist ist Wahrheit. Wo der Geist ist, da ist keine Heuchelei, sondern es ist alles rechtschaffen und wahrhaftig mit ihm, was er redet, thut, lebt. Wo nicht Geist ist, da ist Heuchelei und Lügen.

V. 8. die drei sind beisammen, das ist, wo eins ist, da ist auch das andere. Denn Christus Blut, die Taufe und der Heilige Geist bezeugen, bekennen und predigen das Evangelium vor der Welt, und in eines jeglichen Gewissen, der da glaubt. Denn er fühlt, daß er durchs Wasser und Geist, mit Christus Blut erworben, gerecht und selig wird.

V. 16. Sünde zum Tode, das ist die Sünde in den Heiligen Geist, davon lies Matth. 12, 31.

Die 2. Epistel St. Johannis.

V. 9. keinen GOtt. Merke, daß außer dem Glauben Christi verloren ist aller Gottesdienst in aller Welt.[1])

Die Epistel St. Pauli an die Hebräer.

Das 2. Capitel.

V. 1. fahren. Wie ein Schiff vor der Anfahrt wegschießt ins Verderben.[1])

V. 7. mangeln. Hebräisch lautet dieser Vers also: Du hast ihn eine kleine Zeit GOttes mangeln lassen, das ist, du hast ihn verlassen drei Tage seines Leidens, als wäre kein GOtt bei ihm. Wo aber GOtt nicht ist, da ist auch kein Engel, noch keine göttliche Hülfe, wie vorhin, da er groß Wunderwerk that.

Das 5. Capitel.

V. 11. unverständig, grob und ungeschickt, die es nicht hören, noch vernehmen können, ob sie wohl lange gelernt haben.[2])

V. 12. Milch heißt er des Gesetzes Lehre, als da ist die Kinderzucht. Aber Petrus heißt das Evangelium Milch, als des neuen Testaments Kinderspeise.[2])

Das 7. Capitel.

V. 1. 2. Melchisedek heißt auf Deutsch ein König der Gerechtigkeit; Melchisalem heißt ein König des Friedens. Denn Christus gibt Gerechtigkeit und Frieden, und sein Reich ist Gerechtigkeit und Friede vor GOtt durch den Glauben. Röm. 1, 17. und 5, 1.

Das 10. Capitel.

V. 35. Werfet nicht weg, schlaget's nicht in den Wind.[2])

V. 38. weichen. Der nicht halten will, noch der Streiche warten, sondern zeucht zurück, und schleicht davon.[2])

Das 11. Capitel.

V. 3. fertig, das ist, sie ist in Schwang gebracht, daß sie geht und sieht[3]) nach GOttes Wort, ohne Unterlaß, ungehindert und ohne Aufhören.[4])

aus nichts. Das hie steht: invisibilibus, heißen wir: nichts, und ist auch noch nichts, bis es geschieht.[4])

V. 34. Schwachheit. Im Leiden sind sie kräftiger worden. 2 Cor. 12, 9.: „Meine Kraft wird in Schwachheit stark.“[4])

Das 12. Capitel.[5])

V. 27. gemacht, nämlich mit Händen. Er meint die Hütte Mosis.[6])

Das 13. Capitel.

V. 9. Speisen, das ist mit Menschen Gesetzen, die von Speise und Kleidern lehren, nicht vom Glauben.

Umgehen, das ist, GOtt damit dienen wollen.[6])

1) Fehlt 1522 und 1524.

2) Fehlt 1522 und 1524.
3) Walch: „suchet“. Erlanger: „siehet“.
4) Fehlt 1522 und 1524.
5) Diese Ueberschrift fehlt in der Erlanger.
6) Fehlt 1522 und 1524.

Die Epistel St. Jacobi.[1]

Das 1. Capitel.

V. 8. Zweifler. Der im Glauben nicht fest ist, hebt viel und mancherlei an, und bleibt doch nicht drauf. 2 Tim. 3, 7.: „Lernen immerdar und kommen doch nimmer zum Erkenntniß der Wahrheit."

Das 4. Capitel.

V. 2. Das ist nicht die Weise, Gut zu erwerben und reich werden, so einer den andern haßt, neidet und unter einander schindet, streitet, geizt und täuscht 2c.

V. 5. 6. reichlich. Mit Neiden, Geizen, Kriegen, Trügen unter einander werdet ihr nicht erlangen, das ihr begehrt, sondern folget dem Geist, so werdet ihr alle Gnade und vollauf haben.

Das 5. Capitel.

V. 5. Schlachttag, wie man zur Hochzeit oder auf ein Fest schlachtet. Luc. 15, 23.: „Schlachtet ein gemästet Kalb." Matth. 22, 4.: „Meine Ochsen und Mastvieh ist geschlachtet."

Die Epistel St. Judas.

V. 7. andern, das ist, die unnatürliche Weise in fleischlichen Sünden. 1 Mos. 19, 5.

V. 16. klagen. Es geht nimmer, wie sie wollen, wissen alle Dinge zu richten, tadeln, und ist ihnen nichts gut genug, sie wissen's alles besser.

V. 22. 23. Etliche. Das ist, etliche tröstet, etliche strafet, doch mit Furcht, nicht mit Frevel, auf daß ihr sie aus der Fahr des ewigen Feuers und Verdammniß rücket.

Die Offenbarung St. Johannis.

Das 4. Capitel.

V. 1. 2c. Thür. Dies Bild ist die Christenheit auf Erden in ihrer Gestalt und friedlichem Wesen, die solche zukünftigen Plagen leiden soll, und dennoch bleiben.

Das 5. Capitel.

V. 1. Buch. Dies Buch hat die zukünftigen Geschichten in sich, die durch Christum geoffenbart werden.

Das 6. Capitel.

V. 2. weiß[2] Pferd. Das ist die erste Plage, die Verfolgung der Tyrannen.

V. 4. ander Pferd. Dies ist die zweite Plage, Krieg und Blut.

V. 5. schwarz Pferd. Dies ist die dritte Plage, Theurung.

V. 6. Maß Weizen. Dies Maß, Chönix genannt, hält bei uns eine Kanne oder zwei Nössel, das ist eine halbe Metze, und ein Groschen hält dreißig Löwenpfennige.

V. 8. fahl Pferd. Die vierte Plage, Pestilenz und Sterben.

V. 9—11. Hie tröstet er die Christen in ihrem Leiden.

V. 12—17. Dies sind allerlei Plagen, so mit Aufruhr und Zwietracht sich Land und Leute verändern bis an jüngsten Tag.

Das 7. Capitel.

V. 1. Hie gehen an die geistlichen Trübsale und Plagen, die Ketzereien; und zuvor tröstet er die Christen, daß sie sollen gezeichnet und behütet werden.

Das 8. Capitel.

V. 2. sieben Engel. Da kommen die sieben Ketzer nach einander, und geht aber vorher Trost des Gebets 2c.

V. 7. der erste Engel, das ist Tatianus und die Enkratiten, welche die Ehe verboten und Werkheilige waren, wie hernachmals die Pelagianer.

V. 8. andere Engel, das ist Marcion, Manichäus, mit seinen Kataphrygis.

V. 10. dritte Engel, das ist Origenes.

V. 12. vierte Engel, das ist Novatus und die Kathari, die die Buße leugnen, und sonderliche Heilige sind vor andern.

Das 9. Capitel.

V. 1. fünfte Engel. Das erste Wehe, das ist der große Ketzer Arius, der Christum nicht glaubt, daß er GOtt sei.

V. 11. Abaddon, Apollyon, Verderber.

V. 13. sechste Engel. Das andere Wehe, das ist der Mahomet mit den Saracenen.

Das 10. Capitel.

V. 1. starken Engel, das ist der römische Pabst im geistlichen Wesen.

1) Alle Glossen zur Epistel St. Jacobi, zur Epistel St. Judä und zur Offenbarung St. Johannes fehlen in den Ausgaben von 1522 und 1524.

2) Walch und die Erlanger: „V. 1." und „schwarz".

V. 6. keine Zeit. Alles soll unter den Pabst, was selig will werden. Außer dem Pabstthum ist kein Christ; er will das Haupt allein sein.

V. 9. Merke, daß Menschenlehren äußerlich süß sind und wohlgefallen; aber das Gewissen verderben sie. Psalm 5, 10. und 10, 7.

Das 11. Capitel.

V. 1. Hie fassen sie die Christenheit mit solchen Gesetzen äußerlich.

V. 3. Das sind alle rechten, frommen Prediger, die das Wort rein erhalten, zu Trost den Christen.

V. 7. Thier. Der weltliche Pabst, unten Cap. 12.

Das 12. Capitel.

V. 1—17. Hie kommt der weltliche Pabst; aber zuvor tröstet er abermal die Christen vor solchem Greuel.

Das 13. Capitel.

V. 1. Das dritte Wehe, der päbstliche Greuel im weltlichen Wesen.

V. 2. Imperium romanum, desertum a Graecis, translatum ad Germanos per Papam [Das römische Kaiserthum, von den Griechen aufgegeben, und durch den Pabst auf die Deutschen übertragen].

V. 5. Das Thier ist das römische Reich, und that solches, da es noch heidnisch war.

V. 11. Der Pabst richtet das Reich wieder an.

V. 15. Geist und reden ist, daß es [ge]schäftig ist, und nicht ein todt Bild, sondern hat seine Rechte und Aemter im Schwange gehend.

V. 18. Das sind sechs hundert und sechs und sechzig Jahre. So lange steht das weltliche Pabstthum.

Das 14. Capitel.

V. 1. ff. Hie tröstet er die Christen, daß solch Wehe und Greuel soll durchs Evangelium gestürzt werden.

V. 14. ff. Ein Vorbild des Gerichts.

Das 15. Capitel.

V. 1. Sieben Engel. Das sind alle Prediger, so das Evangelium helfen treiben.

Das 16. Capitel.

V. 13. Frösche. Die Frösche sind die Plauderer, so jetzt den Fürsten heucheln und wider das Evangelium gecken,[1]) und doch nichts ausrichten 2c.

1) gecken = schreien wie die Dohlen.

V. 16. Harmageddon, auf Deutsch: verdammte Krieger, verfluchte Rüstung, oder unglückselige Kriegsleute, von herem und gad.

Das 17. Capitel.

V. 1. Hie zeigt er die römische Kirche in ihrer Gestalt und Wesen, die verdammt soll werden.

V. 5. Geheimniß, das ist die geistliche große Babylon 2c.

V. 8. Das römische Reich ist, und ist doch nicht; denn es ist nicht das ganze, sondern ist nach seinem Fall durch den Pabst wieder aufbracht.

V. 10. Fünf, gegen Morgen in Griechenland.

Einer, das ist Deutschland.

Der andere. Das ist jetzt Hispania.

V. 11. Thier. Roma oder Welschland.

V. 12. zehn Könige, das sind die andern Könige, als, Ungarn, Böhmen, Polen, Frankreich.

V. 16. Sie halten an dem Pabst und schützen ihn; aber sie raufen ihn wohl, daß er muß bloß werden und die Güter verlieren. Defensores Papae devoratores ejus [Die Vertheidiger des Pabstes fressen ihn].

Das 18. Capitel.

V. 2. Das ist das Freudengeschrei über den gefallenen Pabst.

V. 3. Wohllust, Muthwillen.

Das 19. Capitel.

V. 11. 13. Das Wort GOttes liegt ob wider die Schutzherren des Pabstes, und hilft kein Wehren.

Das 20. Capitel.

V. 2. 3. Die tausend Jahr müssen anfahen, da dies Buch ist gemacht; denn der Türke ist allererst nach tausend Jahren kommen. Indeß sind die Christen blieben und haben regiert, ohne des Teufels Dank. Aber nun will der Türke dem Pabst zu Hülfe kommen, und die Christen ausrotten, weil nichts helfen will.

V. 8. Gog, das sind die Türken, die von den Tartaren herkommen, und die rothen Juden heißen.

Das 21. Capitel.

V. 17. hundert und vier und vierzig Ellen. Das ist die Dicke der Mauern.

Ende der Randglossen.

B. Sammlung von Sprüchwörtern aus Luthers Schriften.*)

Motto: Es ist ein fein Ding um die deutschen Sprüchwörter, und sind starke Beweisungen, und wäre fein, so sie jemand zusammengelesen hätte. (Luther.)

a. Deutsche Sprüchwörter.

Abend roth, Morgen schön. 7, 273, § 8.
Ablaß ist ein göttlicher Betrug. Alte Ausg. 15, 1826, § 167.
Alle Dinge währen eine Weile, und alles hat seine Zeit. 8, 959, § 99.
Aller Anfang ist schwer. 12, 1804, § 4.
Alles mein, oder laß gar ab sein. 22, 485.
Allzuscharf wird schartig. 10, 872, § 25.
Alte Freunde die besten. 8, 1761.
Alte Hunde sind nicht bändig zu machen, alte Schälke mag man nicht fromm machen. 8, 989, § 48.
Alte Schuld rostet nicht. 2, 1116, § 242. § 244.
Alter hilft vor keiner Thorheit. Alte Ausg. 14, 32, § 5.
Alter hilft vor Thorheit nicht. 22, 1141.
An den Lappen lernen die Hunde das Leder fressen. 22, 1642.
An eigenen Gedanken und gespanntem Tuch geht viel ab. 8, 61, § 134. Alte Ausg. 3, 1620.
An einem Fuchs bricht man keine Wildbahn. 22, 971.
Ander Mann, ander Glück. Alte Ausg. 5, 1195, § 29.
Aendern ist leicht, bessern ist mißlich. Alte Ausg. 21, 509, § 4.
Arme Hoffahrt, da wischt der Teufel seinen Hintern an. Alte Ausg. 5, 1271, § 170.
Art läßt nicht von Art. 8, 1738.
Auf einem vollen Bauch steht ein fröhlich Haupt. 13, 1848.
Auf einen guten Bissen gehört ein guter Trunk, da kommt Leib und Seele zusammen. Alte Ausg. 3, 752, § 51.
Auf einen Sonnenschein folgt gemeiniglich gern ein Platzregen. Alte Ausg. 3, 1454, § 30.
Aufsehen ist das Beste. 1, 1723, § 249.
Aus dem Regen in die Traufe kommen. Alte Ausg. 9, 1221.
Aus Uebel wird Aergeres. 10, 365, § 11.
Behende und willige Gabe ist zweifache Gabe. 1, 1263, § 167.
Behüte mich, GOtt, vor einem versöhnten Freunde. 13, 2232, § 16.
Bei dem Gesang erkennt man den Vogel, denn er singt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. 11, 160, § 15.
Bei dem Stabe ist gut springen. Alte Ausg. 9, 1111.
Bist du etwas, sei es, aber laß andere Leute auch etwas sein. 13, 830, § 6.
Bleibt gern allein, so bleiben eure Herzen rein. 7, 385, § 74.
Böse Katzen, die vorn lecken und hinten kratzen. 13, 2229, § 10; 13, 2235, § 4.
Böser Sinn, böses Herz. 22, 1039.
Bürgen soll man würgen. 8, 933, § 33.
Cunrad ist auch böse.[1]) 10, 1947, § 33.
Da der Kranke wieder genas, nie ärger er was. 22, 1295.
Darnach man ringet, darnach es gelinget. 11, 54, § 20.
Das Bier schmeckt nach dem Faß. 2, 1415, § 246.
Das Brod, so man fremden Hunden und fremden Kindern gibt, das ist verloren. 8, 571, § 188.
Das Ei lehrt das Huhn. 7, 129, § 23.
Das Fallübel gehe den an, der's besser macht, denn er kann. Alte Ausg. 5, 1218, § 74.
Das Feld will Augen, der Wald will Ohren haben.
Das Gut gehört in die Geistlichen. 11, 374, § 202.
Das gute Meinen macht viel Leute weinen. Alte Ausg. 5, 1206, § 49.

1) Meinung: Wenn du jemanden angreifst, mußt du dich auch auf Schläge gefaßt machen.

*) Die Zahlen zeigen, wenn nicht anders angegeben, den Band und die Columne unserer Ausgabe an.

Das ist eine Rede vom Schnee, der vor einem Jahre fiel. Alte Ausg. 17, 853.
Das ist ein Stich, der nicht blutet. Alte Ausg. 5, 1264, § 157.
Das heißt Säue geschwemmt, sprach der Teufel, und ersäufte einen Wagen voll Mönche. 22, 968.
Das Herz macht beredt. 1, 1005, § 153.
Das höchste Recht, das höchste Unrecht. 1, 843, § 53.
Dem die Nachbarn übel gerathen sind, der muß sich selber loben. 8, 136, § 26.
Dem Scheider wird gemeiniglich das Beste davon; sie werden gern geschlagen. Alte Ausg. 3, 1062, § 26.
Den Bauern soll man ihre Kirchweih allein lassen. 13, 1288, § 3.
Den Baum auf beiden Achseln tragen, und kalt und warm aus einem Munde blasen, 7, 554, § 127.
Den Baum soll man biegen, wenn er jung ist, wird er alt, so will er ungebogen sein oder bricht. Alte Ausg. 5, 1291, § 205.
Der Bogen trifft nicht alles, darauf er zielt, ja, trifft's selten. Alte Ausg. 21, 125, § 9.
Der Dünkel macht den Tanz gut. 12, 1257, § 6.
Der erste Zorn der beste. 8, 1760.
Der Esel will Schläge haben, der Pöbel will mit Gewalt regiert sein. Alte Ausg. 16, 115, § 37.
Der fürchtet sich vor seinem Schemen. Alte Ausg. 5, 1574, § 63.
Der Hahn ist nicht gut von seinem Miste zu treiben, und Ein Mann vermag mehr in seinem Hause, als vier draußen. Alte Ausg. 5, 971, § 2.
Der Hausmutter Augen kochen wohl. 8, 454, § 430; 2, 1241, § 49.
Der Helden Kinder sind eitel Plagen. Alte Ausg. 5, 1206, § 48.
Der Henker führe einen weg, der es besser machen will, als er kann. 22, 639.
Der Herr muß selber sein der Knecht,
Wo er's im Haus will haben recht. 1, 1724. § 249.
Der ist weise und wohlgelehrt,
Der alle Dinge zum Besten kehrt. 8, 1818.
Der Katzen Spiel ist der Mäuse Tod. Alte Ausg. 14, 337, § 8.
Der Knüttel ist dem Hunde an den Hals gebunden. 12, 420, § 25.
Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er einmal zerbricht. 13, 822, § 18.
Der März ganz, der April am Schwanz, der Mai neu halten selten Treu. 22, 1316.
Der Person Freund, der Sache Feind. 22, 1286.
Der Priester Testament ist eine Wurst, bleibt eine Wurst, und wird eine Wurst. 11, 369, § 168.
Der Sünde hängt allezeit die Thorheit an. 2, 1121, § 254.
Der Teufel ist ein Tausendkünstiger. 20, 762, § 1.
Der Vater braucht der Ruthe, das Kind zu strafen, und wirft sie darnach ins Feuer. Alte Ausg. 6, 3097, § 10.
Der Walen Andacht und Deutschen Fasten möchte man beide mit einer Bohne bezahlen. 12, 1278, § 2.
Der Weg geht vor der Thür über. Alte Ausg. 16, 2802, § 278.
Der Wirth ist nicht daheim. Alte Ausg. 5, 1195, § 28.
Des Herrn Auge macht das Pferd fett, des Herrn Fußtapfen düngen den Acker wohl. 10, 411, § 74. 8, 454, § 430. 1, 1723, § 249.
Des Teufels Märtyrer leiden mehr denn Christi Märtyrer, und die Hölle muß saurer verdient werden, denn der Himmel. 20, 2281, § 20.
Des Teufels Märtyrern kommt die Hölle saurer an, denn GOttes Märtyrern der Himmel. 22, 123.
Deß Brod wir essen, deß Liedlein singen wir. 22, 1474.
Die Brüder sind selten eins. Alte Ausg. 3, 1683, § 269.
Die Christen wohnen fern von einander. 10, 383, § 14.
Die Frommen müssen viel leiden. Alte Ausg. 5, 1597, § 3.
Die Geistlichen haben gute Tage. 11, 373, § 202.
Die Gelegenheit soll man vorn fassen, denn hinten ist sie kahl. 22, 1642.
Die Gelehrten, die Verkehrten. 22, 1512. Alte Ausg. 5, 1206, § 49.
Die Gottlosen kommt's zweimal saurer an, die Hölle zu verdienen, denn die Gottseligen den Himmel. 13, 809, § 16.
Die größten Hansen sind die größten Diebe. 11, 1448, § 4.

Die Heiligen müssen viel Anfechtung haben. Alte Ausg. 5, 1625, § 54.
Die Hölle ist gepflastert mit eitel Pfaffen- und Mönchsplatten. 7, 648, § 145.
Die Hühner, so im Korbe sind, wären gerne heraus, die aber draußen sind, wären gerne hinein. 1, 1071, § 261.
Die Hühner soll man todtschlagen, die heim essen gehen, aber anderswo Eier legen. 7, 554, § 128.
Die Kappe deckt manchen Schalk. Alte Ausg. 8, 2110, § 239.
Die Katze läßt das Licht fallen und läuft der Maus nach. Alte Ausg. 5, 1199, § 37.
Die kleinen Diebe hängt man an eisernen Ketten, die großen öffentlichen Diebe läßt man gehen in güldenen Ketten. 11, 1330, § 32.
Die kleinen Diebe hängt man an Galgen, aber die großen Diebe gehen in mardern Schauben herein. Alte Ausg. 3, 1672, § 248.
Die Liebe ist blind, fällt so schier auf einen Kuhdreck, als auf ein Lilienblatt. Alte Ausg. 3, 568, § 11.
Die Nacht, die Liebe, dazu der Wein, zu nichts Gutes Rathgeber sein. 22, 1564.
Die Nacht ist niemandes Freund. 2, 772, § 119. 12, 1070, § 12.
Die Nacht macht manchen zum Schalk. 12, 1646, § 12.
Die Ochsen stehen am Berge. Alte Ausg. 3, 1049, § 3. 1208, § 6.
Die Rede ist ein Ebenbild des Herzens. 7, 179, § 91.
Die Sau lehrt den Koch anrichten. 8, 9, § 19.
Die Spinnweben fangen wohl die kleinen Fliegen, aber die Mühlsteine (Hummeln) fahren hindurch. 10, 1370. Alte Ausg. 3, 1672, § 248.
Die von fernen Landen lügen, die lügen mit Gewalt, darum, daß sie mit der Erfahrung nicht zu bestreiten sind. 11, 301, § 18.
Die Welt ist falsch und Untreu voll. 12, 342, § 36. Alte Ausg. 9, 692.
Die Welt will betrogen sein. 22, 661.
Die Zugabe ist größer als der Kauf. 22, 1790.
Du bist eben des Hosentuchs, das er ist. 11, 1236, § 5.
Du bist zu jung dazu, daß du solltest alte Schälke fromm machen. Alte Ausg. 6, 3105, § 6.
Du hast auf die Augen getrunken, trink einmal auf die Ohren. 2, 1986, § 196.
Du hast heute einen guten Engel gehabt. 10, 1028, § 15.
Du heiliger St. Martin, sie opfern dir einen Pfennig und stehlen dir ein Pferd. 8, 1757.
Du müßtest dich hoch aufheben, daß du solltest einem Schalk entlaufen. Alte Ausg. 9, 477, § 74.
Durst ist ein guter Kellner, und Hunger ist ein guter Koch. 8, 83.
Ehre und Tugend ist es, Frommen gefallen. 22, 603.
Ei, es geht königlich zu, wenn wir's gut machen, und die Leute übel davon reden. Alte Ausg. 5, 1261, § 151.
Ei lehrt das Huhn, und die Sau meistert GOtt, und Phormio rüstet Hannibal. Alte Ausg. 5, 1194, § 26.
Eigen Lob stinkt. 8, 136, § 25.
Eigene Anschläge gerathen selten wohl. 8, 61, § 134.
Eile brach den Hals. 8, 1758.
Eile wird müde und läßt bald ab. 8, 1758.
Ein Affe, wenn er gleich Königskleider an hätte, wäre doch ein Affe. Alte Ausg. 5, 1198, § 35.
Ein böser Ast will einen harten Keil haben. 22, 1627.
Ein Dieb ist nirgend besser als am Galgen, ein Mönch im Kloster, und ein Fisch im Wasser. 22, 1220.
Ein Esel darf den andern nicht Sackträger heißen. 11, 1236, § 5.
Ein fauler Dieb ist besser denn ein fauler Knecht. 2, 1231, § 25.
Ein Fluch hat einen guten Sinn, da er aus fährt, da fährt er wieder in.
Ein Fürst ist ein Wildpret im Himmel. Alte Ausg. 5, 1276, § 183.
Ein Gottloser kann nicht bedächtig sein. 20, 821, § 142.
Ein gut Wort findet eine gute Statt. 8, 1755. Alte Ausg. 3, 787.
Ein guter Rath kam nie zu spat. 19, 1888, § 2.
Ein jeder Mameluke oder Abtrünnige ist ein Verfolger seines Ordens. 1, 689, § 17.
Ein jeglicher treibe sein Handwerk. 22, 668.
Ein junger Arzt muß einen neuen Kirchhof haben. 1, 847, § 68.
Ein junger Engel, ein alter Teufel. 10, 624, § 68. 1, 585, § 91.
Ein Jurist, ein böser Christ. 22, 1512.

Ein Lügner muß bedachtsam sein. 1, 334, § 119.
Ein Lügner sollt ein gut Gedächtniß haben. 20, 821, § 142. 1, 334, § 119.
Ein Mann, kein Mann. 19, 1237, § 37.
Ein Mensch kann alle Dinge leiden, ohne gute Tage. Alte Ausg. 6, 3126, § 47.
Ein Nachbar (Bürger) ist dem andern einen Brand schuldig. Alte Ausg. 16, 119, § 45. 3, 2277, § 3.
Ein Narr ist's, der ein Weib nimmt. 8, 1028.
Ein Narr kann mehr fragen, als zehn Weise antworten. 20, 1050, § 396.
Ein Narr macht ihrer zehn. 8, 1054, § 60.
Ein Paternoster am Hals, und einen Schalk im Herzen. Alte Ausg. 9, 1124.
Ein Schalk hält's mit dem andern. 8, 12, § 26.
Ein Teufel jagt den andern nicht aus. Alte Ausg. 4, 2295, § 11.
Ein Vater kann wohl zehn Kinder ernähren, aber zehn Kinder können nicht Einen Vater ernähren. 22, 174. Alte Ausg. 3, 1651, § 205.
Ein verborgener Schatz ist ein unnützer Schatz, da man überhin läuft, wie über den Koth auf der Gasse, deß man nicht achtet. 13, 52, § 3.
Ein Weib ist ein nothwendiges Uebel. 1, 1372, § 11.
Ein Weib ist ein sehr verdrießlich Gut. 1, 1372, § 11.
Ein weiser Mann thut keine kleine Thorheit. Alte Ausg. 5, 1206, § 49.
Ein weiß Feld, darin ist schwarze Saat, manch Mann vorüber gaht, der nicht weiß, was da staht. Alte Ausg. 3, 2784, § 6.
Ein williges Pferd soll man nicht zu sehr treiben. Alte Ausg. 3, 2312, § 6. Erl. exeg. opp. XIII, 281.
Ein Wolf beschreiet den andern nicht. Alte Ausg. 4, 2294, § 11.
Ein Wort, ein Mann. Alte Ausg. 9, 1120.
Eine Dohle heckt keine Tauben, und ein Narr macht keinen Klugen. 10, 483, § 54.
Eine geflickte Freundschaft wird doch nicht wieder ganz, und ein zerbrochener Bogen behält doch allewege eine Narbe. 13, 2228, § 9.
Eine Hand wäscht die andere. 13, 742, § 14.
Eine Krähe hackt der andern kein Auge aus. 8, 12, § 26.
Eine Lüge gebiert andere sieben, damit man die erste fiedern[1]) und schmücken muß. 1, 335, § 119.
Eine offenbare Lüge ist keiner Antwort werth. Alte Ausg. 14, 303.
Eine Schwalbe macht keinen Sommer. 1, 54, § 125.
Einem jeglichen gefällt seine Weise wohl, drum ist die Welt der Narren voll. Alte Ausg. 9, 1350.
Einem trunkenen Mann muß ein Fuder Heu weichen. Alte Ausg. 16, 63, § 7.
Einer säet, der andere erntet. 11, 1981, § 12.
Eines Mannes Rede, eine halbe Rede. Alte Ausg. 3, 2444, § 37.
Eitelehre ist eine Mutter aller Laster. 7, 1080.
Eitel Gnade ist die größte Ungnade. Alte Ausg. 5, 1189, § 18.
Eng Recht, weit Unrecht. 10, 872, § 25.
Entläufst du mir, du entläufst dem Henker nicht. Alte Ausg. 14, 31, § 4.
Er fürchtet sich vor seinem eigenen Augenstern. 19, 855, § 89.
Er hängt den Mantel nach dem Winde. 22, 1340.
Er hat wohl hören läuten, aber nicht zusammenschlagen. Löfche, Anal. Luth., S. 296.
Er ist so faul, daß er vor Faulheit nicht essen mag. 8, 1757.
Er kann in der Schrift, was der Esel auf der Lyren. Alte Ausg. 15, 1679, § 13.
Er klebt an, wie Koth am Rade. 8, 495, § 27.
Er leuchtet wie der Dreck in einer Laterne. Er mag wohl stinken, aber er leuchtet nicht. 7, 1605, § 144.
Er weiß soviel von der Schrift, als die Gans vom Psalter. Alte Ausg. 15, 1746, § 30.
Er wendet den Mantel nach dem Winde. Löfche, Anal. Luth., S. 377.
Es gehört viel zu der Ehre. 7, 616, § 75.
Es ist besser bewahrt, als beklagt. De Wette 6, 646.
Es ist besser im Himmel ein Krüppel, als in der Hölle gesund. 7, 900.
Es ist besser in die Hölle gerannt, denn in den Himmel getrabt. 22, 1614.

1) In unserer Ausgabe ist l. c. „fiedern" statt: „füttern" zu lesen. Die Wittenberger Ausgabe (1569), Bd. X, Bl. 112 b bietet: „fidern". Vgl. St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 1913, § 54. Bd. VIII, 1102, § 27.

Es ist besser rothe Augen als leere Gruben. 7, 900.
Es ist besser, Unrecht leiden, denn Unrecht thun. 2, 1147, § 314.
Es ist böse, aus einem ledigen Beutel Geld zu zählen, und aus einer leeren Kandel trinken. 7, 2452.
Es ist der Mann nicht. Alte Ausg. 5, 1195, § 28.
Es ist der Unfälle einer in dieser Welt, daß aus frommen Eltern Huren und Buben kommen. 19, 1890, § 5.
Es ist dir bedacht, aber nicht beschert. Alte Ausg. 14, 34, § 3.
Es ist ein einfältiger guter Mann, der da keine Ketzerei anrichtet. 7, 898.
Es ist ein Tanz zur Hochmesse. 11, 861, § 24.
Es ist kein Amt so klein, es ist Hängens werth. Alte Ausg. 5, 1276, § 183.
Es ist kein Baum, der zuvor nicht ein Sträuchlein gewesen ist. 22, 1536.
Es ist kein hoffährtiger Thier denn eine Laus im Grind. 1, 980, § 51.
Es ist keine Treue in der Welt. Alte Ausg. 3, 1683, § 269.
Es ist keiner so böse, es kommt ein Böserer über ihn. Alte Ausg. 16, 2504, § 28.
Es ist nicht alles Gold, das gleißt. 19, 1718, § 68.
Es ist Schön[1]) böse. 20, 2186, § 69.
Es ist so rein, als hätten es die Tauben erlesen. Alte Ausg. 3, 242.
Es kann wohl ein frommer Mann über die Treppe gehen, da ein Schalk unter liegt. 22, 1040.
Es kommt von lieber Hand. 11, 1098, § 13.
Es krümmt sich bald, was da will ein Hake[2]) werden. Alte Ausg. 3, 1061, § 25.
Es liegt alles an einem guten Ausleger. 13, 1898, § 4. 2, 1053, § 89.
Es müssen gar starke Beine sein, die gute Tage sollten tragen. 6, 3126, § 47.
Es muß ein kühner Mann sein, der ein Weib nehmen darf. 10, 677, § 7.
Es muß einmal genarret sein. 10, 624, § 68.
Es muß kein frommes Kind ein Eheweib werden, sie sei denn zuvor eine Hure geworden. 10, 790, § 73.
Es muß zuweilen die Schnur dem Baum weichen. Alte Ausg. 5, 1407, § 94.
Es müßt ein armer Teufel sein, dem sie sollten eine Seele abbeten. 18, 900.
Es müßt ein kalter Winter sein, daß ein Wolf den andern fresse. 8, 12, § 26.
Es sind keine größeren Narren denn Könige und Fürsten. 19, 275, § 113.
Es sind nicht alle Köche, die lange Messer tragen. 8, 611, § 10.
Es soll keiner einen andern für einen vertrauten Freund halten, er habe denn zuvor einen Scheffel Salz mit ihm gegessen. 22, 1646.
Es währt einen Tanz oder hohe Messe. 7, 1573, § 78. Alte Ausg. 3, 1362, § 2.
Es währt einen Tanz zur Hochmesse. 13, 80, § 5.
Es wird der Hund so oft über die Nase geschlagen, er wird einmal schüchtern. Alte Ausg. 21, 9.
Es wird nichts theurer gekauft, denn das man geschenkt nimmt. Alte Ausg. 3, 387.
Es wird um einen Rock wärmer. Alte Ausg. 3, 1074, § 3.
Etliche sind, die da arbeiten, die andern genießen der Arbeit. 2, 203, § 213.
Fehlen ist menschlich, vertheidigen ist teuflisch. 8, 1762.
Finstere Kirchen und lichte Herzen sind gemeiniglich bei einander. 1, 839, § 42.
Franzosen haben kein Gehirn. 18, 964.
Franzosen mangelt's am Gehirn. 22, 254.
Fremde thun mehr Gutes, denn eigene Freunde. 8, 1761.
Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Alte Ausg. 21, 577.
Freunde in der Noth gehen fünfundzwanzig auf ein Loth; sollt's aber ein harter Stand sein, so gehen ihrer fünfzig auf ein Quentlein. 8, 1818.
Freunde in der Noth gehen viel auf ein Loth. Alte Ausg. 9, 1165.
Frösche müssen Störche haben. 10, 403, § 52.
Früh aufstehen, und früh (jung) freien, das soll niemand gereuen. 10, 624, § 66. De Wette 6, 419.
Fürsten sind nicht gern Juristen. 22, 1226.
Fürstenbriefe soll man dreimal lesen. 22, 544. 1069; 2, 1055, § 189.

1) In unserer Ausgabe, Bd. XI, 30, sollte „Schön" statt „schon" gelesen werden.
2) In der Eislebenschen Ausgabe: „eine Hacke". Doch „Hacke" oder „Hacken", das ist, Hake oder Haken, ist bei Luther stets männlich. Vgl. Curvum se praebet etc.

Fürstengnade, Aprilwetter. Alte Ausg. 5, 34, § 3.
Gebers Nehmers. 19, 1405.
Gedanken sind zollfrei. 10, 398, § 44. 22, 1878.
Gefangen Mann, armer Mann. 19, 1908, § 44.
Geld hat Ehre, sprach der Frosch, und saß auf einem Heller. Alte Ausg. 3, 2893, § 141.
Geld macht Schälke. 7, 547, § 113.
Genöthigte Dienste gefallen GOtt nicht. 18, 1562, § 276.
Gerechtigkeit ist todt, der Glaube leidet Noth. 2, 1745, § 260.
Geschenkt Gut kommt am theuersten an. 13, 831, § 8.
Gevatter über den Zaun und herwieder. 18, 1479, § 78.
Gewalt geht über Recht. Alte Ausg. 6, 3111, § 18.
Gewalt und Unrecht thun, das ist Essig. 2, 207, § 207.
Gezwungen Eid thut GOtt leid. 10, 698, § 6.
Glaube nicht alles, was du hörst; sage nicht alles, was du weißt; thue nicht alles, was du magst. 22, 501.
Gleich und gleich gesellt sich gern. 2, 690, § 22. Alte Ausg. 14, 304, § 3.
Gleich und gleich gesellt sich gern, sprach der Teufel, beschor eine schwarze Sau. 22, 1619.
Gleichzu gibt einen guten Renner, oder:
Gleichzu macht einen guten Reuter. Lösche, Anal. Luth., S. 266.
Gleichzu zerstößt den Kopf gern. Lösche, Anal. Luth., S. 266.
Gleißt's nicht, so gilt's nicht. 11, 2119, § 4.
GOtt begegnet uns oft, wer ihn könnte grüßen. Alte Ausg. 3, 766, § 14.
GOtt beschert, GOtt beräth. 8, 1754.
GOtt beschert über Nacht. 11, 1315, § 7.
GOtt bringt die Lügen doch endlich an den Tag.
GOtt gebe faulen Händen die Drüse. 22, 1644. 2, 319, § 178.
GOtt gebe ihm, was er will, der mir ohn Ursach feind ist. Alte Ausg. 14, 323.
GOtt grüßt manchen, wer ihm danken könnte. Alte Ausg. 9, 1390.
GOtt hat berathen. 11, 1315, § 7.
GOtt hat noch mehr, denn er je vergab. 2, 1698. § 123.
GOtt hilft dem Keckſten. 10, 413, § 79.
GOtt ist der Schälke GOtt. 11, 1412, § 23.
GOtt ist uns zu Zeiten nahe, zu Zeiten verschwindet er. 11, 832, § 6.
GOtt steuert den großen Bäumen, daß sie nicht in den Himmel wachsen. Alte Ausg. 3, 1475, § 8.
GOtt straft einen bösen Buben mit dem andern. Alte Ausg. 16, 76, § 27.
Greif zu, weil's Zeit ist. 22, 1644.
Grimm und Zorn stürzen die Vernunft. 18, 963, § 9.
Große Diebe hängen die kleinen Diebe. 13, 1524, § 23.
Großer Herren Kinder gerathen selten wohl. 1, 313, § 65.
Gunst und Liebe fällt so schier auf den Frosch als auf den Purpur. 11, 263, § 76.
Gut Acker, gut Korn. 10, 1743, § 18.
Gut macht Muth. 11, 1447, § 3. 2, 1218, § 36.
Gut macht Muth, Armuth weh thut. 8, 1753. Alte Ausg. 3, 1406, § 11.
Gut macht Muth, Muth macht Hochmuth, Hochmuth macht Armuth, Armuth aber weh thut, Wehthun sucht wieder gut. Alte Ausg. 6, 3126, § 47.
Gut reizt zum Bösen. 11, 1447, § 3.
Gute Schwimmer ertrinken gern, und hohe Steiger fallen gern. 11, 54, § 28. 22, 1611.
Gute Worte und nichts dahinter. Erl. 52, 165.
Guter Muth ist halber Leib. 22, 827. 1825. Alte Ausg. 3, 1320, § 20.
Hader macht Hader. 22, 1095.
Hans (Unvernunft) mit dem Kopf hindurch. 7, 370, § 45. 8, 1855.
Hans, nimm dich selbst bei der Nase. 7, 590.
Harre bis dir ein gebraten Huhn ins Maul fliegt. Alte Ausg. 4, 1875, § 3.
Heb es auf, es findet wohl seine Statt. 13, 1725, § 14.
Herrengunst und Aprilwetter ꝛc. verkehren sich bald. 13, 2726, § 20.
Herzensfreude ist über alle Freude; Herzeleid ist über alles Leid. 8, 467, § 458.
Heute Freund, morgen Feind. Alte Ausg. 5, 34, § 3.
Hie ist Doctor Spieß[1]) gewesen. Alte Ausg. 5, 1199, § 37.

1) Ueber „Doctor Spieß" sagt Luther l. c. § 36: „Ich habe derselben einen gesehen, der konnte auch alles. Sagte man von Kriegen, so hatte er, weiß nicht, wie viel Hannibal erschlagen; sagte man von Recht und Weisheit, so hatte

Hie mit einem Karren, dort mit einem Rad fahren. 7, 362, § 25.
Hochzeit ist eine kurze Freude und lange Unlust. 8, 1034, § 9.
Hofleben, Sauleben. Alte Ausg. 5, 1281, § 189.
Hunger ist ein guter Koch. Alte Ausg. 3, 763, § 10. Erl. 52, 67.
Hüte dich vor den Katzen, die vorne lecken und hinten kratzen. Erl. 52, 165.
Hüte dich vor der That; der Lügen wird wohl Rath. 8, 1761.
Hüte dich vor Kann-Nicht. Wenn man auf ein ledig Faß schlägt, das klingt helle, aber ein voll Faß, das klingt nicht sehr. 22, 691.
Ich fürchte mich vor ihrer zehn nicht, wenn ich allein bin. 8, 736, § 274.
Ich habe Brod und Korn genug, willst du auch haben, so schaffe dir's. 13, 806, § 7.
Ich kann nicht länger Frieden haben, als mein Nachbar will. 12, 357, § 67.
Ich kann nicht mehr von meinem Meister lernen, als er selbst weiß. 11, 1283, § 30.
Ich lebe und weiß nicht wie lange,
Ich sterbe und weiß nicht wann,
Ich fahre und weiß nicht wohin,
Es ist Wunder, daß ich fröhlich bin.[1]
11, 2007, § 68.
Ich muß lange glauben, daß mir eine gebratene Taube ins Maul fliege. 11, 1308, § 12.
Ich weiß, wo dich der Schuh drückt. Alte Ausg. 15, 1682, § 23.
Ich weiß wohl, was ich habe, aber nicht, was ich kriege. Alte Ausg. 21, 509, § 4.
Ich will es ihm wohl vergeben, aber nicht vergessen. 13, 2229, § 9.
Im Hause ist nur Ein Knecht, der Herr. 22, 1226.
In der freien Stadt Rom müssen freie Zungen sein. Alte Ausg. 5, 1261, § 151.
In GOttes Namen hebt sich alles Unglück an. 11, 1412, § 23. Alte Ausg. 3, 1606, § 119.
In großen Wassern fängt man große Fische. Alte Ausg. 3, 1057, § 17.
Ist der Knüttel bei dem Hunde, so bleibt er bei dem Hause und wehrt den Wölfen. Alte Ausg. 9, 1241.
Ist Einer gut, so sind sie alle gut. 7, 218, § 86.
Je älter, je ärger. Alte Ausg. 14, 32, § 5.
Je älter, je kärger, je länger, je ärger. 7, 551, § 123.
Je ärger Schalk, je besser Glück. Alte Ausg. 3, 1595, § 98.
Je besser Land, je gröber Volk. 22, 1619.
Je größer Herr, je größer Dieb am Hofe. 7, 2435.
Je größer Schalk, je besser Glück. 2, 507, § 130. 22, 1534.
Je krummer Holz, je besser Brück,
Je ärger Schalk, je besser Glück. Preger, Schlaginhaufen, S. 53, No. 160.
Je lieber Kind, je schärfer Ruthe. 2, 1460, § 59.
Je mehr Kinder, je mehr Glücks. 22, 148.
Je mehr wir haben, je mehr wir wollen. 22. 1641.
Je näher Rom, je ärger Christen. 7, 1091.
Jenseits des Berges sind auch Leute. 10, 1947, § 33.
Jung gewohnt, alt gethan. 8, 1757.
Kann ich einen ganzen Schöps auf einmal fressen, sprach der Wolf, sollte ich nicht auch können eine Mücke verschlingen? 8, 737, § 277.
Kehre ein jeglicher vor seiner Thür. 10, 1744, § 21.
Kein Unglück allein. 10, 2044.
Keine Liebe ohne Leid. 8, 1755.
Kirchengehen säumet nicht, Almosengeben armt nicht, unrecht Gut wudelt nicht. 11, 1391, § 43.
Klippern gehört zum Handwerk. 2, 257, § 22. Alte Ausg. 16, 2409, § 30.
Kommst du mir aus den Augen, so kommst du mir auch aus dem Herzen. 13, 2263, § 12.
Kommt Tag, so kommt auch Rath. 7, 578, § 175.
Könnten sie uns in einem Löffel ersäufen, sie nähmen keinen Zober dazu. Alte Ausg. 3, 1018, § 23; 1192, § 5.
Konnten wir nicht alle dichten, so wollen wir doch alle richten. 10, 1299.
Kriechen und schleichen ist auch etwas, da man nicht weiter kann. 22, 636.

---

er fünfzehn Salomon im Maul, im Herzen einen ganzen Schwarm von Narren; niemand war etwas (ichtes), er war es alles; daher nennt man ihn Doctor Spieß, weil er ein Edelmann und ein Reuter war."

1) In diesem Reim, sagt Luther, sollte ein Christ die letzten zwei Verse ändern und so reimen:

Ich fahr und weiß, GOtt Lob, wohin;
Mich wundert, daß ich so traurig bin.

Alte Ausg. 9, 1427. Vgl. St. L. Ausg. 7, 1883. 8, 310.

Kreuch ins Wort und bleib drin, wie der Hase in seiner Steinritze. 11, 164, § 26.
Kunst geht nach Brod. 2, 451, § 208. Alte Ausg. 14, 1369.
Kunz Hildebrand, der große Walfisch, trägt die Welt auf dem Schwanze. 11, 344, § 122.
Landstraße ist sicher, Holzweg ist fährlich. 8, 1754.
Lange zu Hofe, lange zu Hölle. Alte Ausg. 3, 1057, § 18.
Langsam geht man auch fern. 8, 1758.
Laß gehen, wie es geht, es geht doch nicht anders, denn es geht. 22, 634.
Läßt man dem Schalk eine Handbreit, so nimmt er einer Ellen lang. 20, 159, § 76.
Leide und meide. 22, 501.
Leugest du, so ist es auch erlogen, wenn du gleich die Wahrheit sagst. Alte Ausg. 16, 2494, § 5.
Lieben und nicht genießen möchte den Teufel verdrießen. 11, 1633, § 14.
Lieber Kittel, reiß nicht, Herrendienst erbt nicht, Fürstengnade ꝛc. Alte Ausg. 5, 1228, § 95.
Lobe dich, Kuckuck, mit deinem Gesange, man hört am Geschrei wohl, was du für ein Vogel bist. Alte Ausg. 3, 1673, § 249.
Mag leicht [gefunden werden], was einen Mann schmückt, wie jener sagt, und setzt eine Laus auf den Aermel. 19, 1902, § 33.
Man darf den Teufel nicht über die Thür malen. 10, 1022, § 4.
Man hält manchen für böse, und manchen für gut, da man beiden Unrecht thut. 8, 1757.
Man heißt manchen einen frommen Mann, und manchen einen Schalk, und thut doch beiden Unrecht. 8, 612, § 11.
Man kann ihnen zwar den Bauch, aber nicht die Augen füllen. Alte Ausg. 9, 1111.
Man kann niemand ohne seinen Willen geben, man kann ihm aber wohl ohne seinen Dank nehmen. 19, 850, § 76.
Man kann's nicht alles zu Bolzen drehen. 22, 369.
Man kann wohl alle Tage jagen, aber die Jagd geräth nicht alle Tage. 1, 54, § 125.
Man kennt einen Vogel bei seinem Gesang und Federn. 18, 1256.
Man muß dem Teufel allezeit zwei Lichter aufstecken, da man GOtt nur eins aufsteckt. 22, 1430. 2, 103, § 237.
Man soll den Teufel nicht an die Wand malen oder zu Gevatter bitten, er kommt von sich selber. Alte Ausg. 3, 2445, § 41.
Man soll Frauen loben, es sei wahr oder erlogen, sie bedürfen's wohl. 10, 791, § 73.
Man soll kaufen, weil der Markt vor der Thür ist. 1, 1262, § 163.
Man soll nicht alle Geschenke, auch nicht von jedermann, auch nicht allezeit annehmen. 1, 1474, § 309.
Man soll nicht über Land freien, Arznei geben, und rathen, denn es ist fährlich. 22, 1670.
Man soll sich nicht an alte Kessel reiben, man fähet sonst Rohm. Alte Ausg. 3, 1523, § 24.
Mancher verdammt seine Seele um seines Weibes und Kinder willen, oder um des leidigen Guts willen. Alte Ausg. 3, 2513, § 104.
Mancher von Frauen übel redt, der doch nicht weiß, was sein Mutter thät. 10, 791, § 73.
Mancher will dem Regen entlaufen und fällt ganz ins Wasser. 18, 1938. Alte Ausg. 3, 1062, § 27.
Mehr Seelen fahren vom Galgen gen Himmel denn vom Kirchhofe. 7, 2002.
Meinst du, daß noch ein Kerl in diesem Kerl stecke? 8, 1207, § 229; 1230, § 272.
Milder Hand nie zerrannt. 22, 493.
Mir und dir ist niemand huld, das ist unser beider Schuld. Alte Ausg. 14, 323.
Mit einem guten Gesellen ist gut wandern. 7, 843, § 37.
Mit einem guten Kompan ist gut singen. 11, 2188, § 26.
Mit Herren ist nicht gut Kirschen essen, sie werfen um sich mit den Steinen. 13, 2726, § 20.
Mit Muße und Anhalten bringt man's zum Ende. 8, 1758.
Mitten inne am sichersten. 1, 1438, § 203.
Morgenroth leugt nicht, dicke Magd treugt nicht, ist's nicht Regen, so ist's Wind, ist die Magd nicht fett, so ist's ein Kind. 7, 273, § 8.
Nach Blut hat dich gedürstet, drum sauf Blut. 22, 917.
Nach dem Schaden wird man erst klug. 1, 1462, § 277.
Narr, nimm ein Weib, so hat deine Freude ein Ende. 8, 1034, § 9.
Narren muß man mit Kolben lausen. 8, 1801.

Narren soll man nicht über Eier setzen, sie zerbrechen dieselbigen. Alte Ausg. 3, 2441, § 33.
Neidhart, Eigennutz, junger Rath Jerusalem, Troja, Rom verstöret hat. Alte Ausg. 5, 1270, § 168.
Nichts ist in die Augen gut. Alte Ausg. 8, 2654, § 110.
Nichts Lieberes auf Erden denn Frauenliebe, wems kann werden. 8, 1762.
Niemand ist mit seinem Schicksale zufrieden. 22, 1253.
Niemand kann länger Frieden haben, denn sein Nachbar will. Alte Ausg. 17, 1809, § 6.
Niemand kann sein eigener Richter sein. 10, 547, § 4.
„Niemand", ob er wohl sündigt, thut er es doch leidlicher Weise, denn er fürchtet und schämt sich doch, und wollte nicht gern, daß seine Sünde ruchbar werden sollte. 1, 1226, § 61.
Niemand wird auf einmal der Höchste. 22, 1535.
Nimmerthun ist die höchste Buße, und ein neues Leben ist die beste Buße. Alte Ausg. 15, 1747.
Noth bricht Eisen. 19, 1673, § 22.
Noth hat kein Gebot. Alte Ausg. 3, 1802, § 39.
Noth lehrt beten. Alte Ausg. 3, 1212, § 16.
Nothwehr dringt durchaus. Preger, Schlaginhaufen, S. 138, No. 542.
Petri Schifflein schwankt wohl, aber es sinkt nicht. 22, 918.
Pfaffengut, Raffengut. 22, 220.
Recht findet sich. Alte Ausg. 9, 1465.
Richten, Rühmen, Rächen: die drei R gehören GOtt allein. Alte Ausg. 3, 2777, § 72.
Rips, raps in meinen Sack, ein andrer habe, was er mag. 11, 1199, § 11.
Rühme dich, Kräutlein, deines Vaters Kohl wäre gerne groß. 8, 139, § 30.
Rühme dich, Rüplin, dein Vater war ein Kohlwurm. 20, 264, § 163.
Sauer macht essen. 2, 1087.
Schade wacht, die Leute schlafen. Alte Ausg. 14, 337, § 9.
Schlägst du aus dem Weibe Einen Teufel heraus, so schlägst du ihrer zwei hinein.
Schöne Leute sind rotzig. 19, 1890, § 5.
Selbst ist der Mann. 8, 454, § 430.
Selig ist die Mutter, die ein Kind gezeugt hat, daraus eine geistliche Person ist worden. 22, 243.
Sie gehen aus dem Rauch in das Feuer. 2, 362, § 12.
Sie heben einen Löffel auf, und zertreten eine Schüssel. Alte Ausg. 5, 1197, § 31; 1221, § 83.
Sie machen uns die Hölle heiß und den Teufel schwarz. Alte Ausg. 6, 3103, § 2.
Sie opfern unserer Frauen einen Pfennig und rauben ihr ein Pferd. 11, 1585, § 26.
Sie wollen GOtt als ein weiches Wachs haben, daraus sie mögen eine Sau oder einen Raben, was sie gelüstet, machen. 19, 1740, § 30.
So klug wird sein kein Mann, der Teufel hängt ihm eine Schlappe an. 10, 1041, § 9.
So manches Land, so manche Sitten. 2, 478, § 51; 1184, § 60.
Soll es wahr sein, so ist es eine große Lüge. 1, 1533, § 151.
Sparen ist zu lange geharrt, wenn nichts mehr da ist. 22, 1642.
Stille Wasser sind tief. 19, 540, § 48.
Stolzer Muth, heimlicher Neid und kindischer Rath haben Rom und Troja zerstört. 22, 1886.
Streife dich der Teufel.[1] Alte Ausg. 5, 1262, § 153.
Strenges Recht ist das größte Unrecht. Alte Ausg. 5, 1189, § 18.
Tag und Zeit lindert die Bekümmerniß und den Zorn. 2, 830, § 42.
Taus Eß hat nicht, Sees Zing gibt nicht, Quater Drei, die helfen frei.[2] 8, 1722.
Thue wie die andern, so narrest du nicht. Alte Ausg. 3, 2522, § 122.
Trauwohl ritt das Pferd weg. Alte Ausg. 5, 1267, § 163.
Treue ist mißlich. Alte Ausg. 3, 1683, § 269.
Trink und iß, GOttes nicht vergiß. 22, 762.
Trunken Freude, nüchtern Leid. 8, 1755.
Uebel gewonnen, böslich zerronnen. 22, 1386.
Ungleich, die werden selten reich. 8, 1820.

1) Dies Sprüchwort sagte ein Prediger, da er vom Hasenstreifen sprach, daß der Kopf wäre böse zu streifen; er meinte aber die Fürsten und Herren.

2) Wir vermuthen, daß dieses Sprüchwort vom Würfelspiel hergenommen ist, und daß bei demselben corrumpirte französische Zahlennamen gebraucht wurden. Taus oder Daus = deux (Daus „die zwei auf dem Würfel". Dietz, S. 414b). Eß = as, die eins auf dem Würfel. Sees = six; Zing = cinq; Quater = quatre. „Drei" des Reimes wegen deutsch beibehalten. Die Meinung würde sein: Die Niedrigen haben nicht, die Hohen geben nicht, der Mittelstand muß es thun.

Unrecht Gut gedeihet (druhet)[1]) nicht. 10, 1410, § 41.
Unrecht Gut kommt nicht an den dritten Erben. 13, 2133, § 13.
Untreue schlägt ihren Herrn. 8, 1755.
Urlaub komme hernach. 19, 930, § 54.
Vater und Mutter können an den Kindern den Himmel verdienen und die Hölle. Alte Ausg. 3, 1640, § 184.
Vergebung der Sünden ist das beste Recht. Alte Ausg. 16, 2220, § 17.
Vergnügen ist auch Arbeit. 22, 1325.
Verloren Sohn, ungerathen Kind. 19, 1890, § 5.
Verloren wie eines Juden Seele. 20, 2091, § 150.
Versehen ist das Beste im Spiel. Alte Ausg. 5, 1291, § 204.
Verzweiflung macht einen Mönch. 7, 374, § 53. 2, 1408, § 224.
Viel Geschrei und wenig Wolle. 22, 1340.
Viele Worte, nichts dahinter. 2, 720, § 268. 8, 1755.
Vierzehn Handwerk, fünfzehn Unglück. 8, 1754.
Von Gedanken geht gar viel ab. 8, 985, § 38.
Vor dem Garn fischen. 10, 548, § 9.
Vor dem Hamen fischen. Alte Ausg. 8, 2027.
Vor Essen wird kein Tanz. 13, 1848.
Was Böses in unseren eigenen Häusern geschieht, das erfahren wir am allerletzten. 22, 170.
Was den Weibern zu den Ohren einfällt, das fällt ihnen zum Maul wieder raus. Binds. coll. I, 422.
Was die Welt zu schaffen hat, da muß ein Mönch bei sein, und sollte man ihn dazu malen. 10, 267, § 2.
Was du nicht heben kannst, das laß liegen. Alte Ausg. 5, 1218, § 74.
Was einer für ein Mann ist, darnach redet er. 11, 159, § 15.
Was geht's die Römer an, daß die Griechen sterben. 1, 337, § 126.
Was gibt, das gilt. 22, 881.
Was GOtt will, das geschieht. 18, 1695.
Was groß ist, das steht nicht lange. 13, 1229, § 20.
Was gut ist, darnach greift jedermann. 1, 878, § 8.
Was gut ist, gehört in die Pfaffen. Alte Ausg. 9, 1331, § 17.
Was Hänsel nicht lernt, das lernt Hans auch nicht. 22, 1644.
Was hundert Jahre unrecht gewesen ist, ward keine Stunde recht. 19, 252, § 39.
Was man gern thut, das kommt leicht an. 13, 437, § 15.
Was man nicht erlaufen kann, das kann man zuletzt erschleichen. Erl. 55, 296.
Was man vor Augen sieht, rühmt man nicht. 1, 1118, § 442.
Was mir liebt, das leidet mir niemand. 11, 263, § 76.
Was recht ist, das sollst du auch auf die rechte Weise ausführen. 2, 874, § 60.
Was soll der Kuh Muscaten, sie frißt wohl Haberstroh. 22, 15. 1619.
Was zu gemein ist, wird verachtet. 1, 1118, § 442.
Wasch mir den Pelz und mach mir den nicht naß. Preger, Schlaginh., S. 117, No. 442.
Wehre dem Uebel, wenn's anfähet, denn wo es überhand nimmt, so kommt die Hülfe zu langsam. Alte Ausg. 5, 1291, § 204.
Wem man vom Galgen hilft, der bringt einen hinan. 22, 207.
Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. 13, 820, § 13.
Wen GOtt blenden will, dem thut er zuvor die Augen zu. Jen. (1566) 5, 147.
Wenn das Gute da ist, so achtet man's nicht, wenn es aber weg ist, so sucht man's. 8, 207.
Wenn dem Esel zu wohl ist, so geht er aufs Eis tanzen, und bricht ein Bein. Alte Ausg. 3, 2584, § 64; 1441, § 8.
Wenn der Strick am härtesten hält, so bricht er. Alte Ausg. 14, 74, § 2.
Wenn die Aepfel reif sind, soll man sie abbrechen, will man's lange aufschieben, kommen sie hinweg. 22, 1643.
Wenn die Jugend klug wäre, und das Alter stark, so könnte man es nicht mit Golde bezahlen. Alte Ausg. 3, 1523, § 24.
Wenn die Maus satt ist, schmeckt das Mehl bitter. 12, 1189, § 23.
Wenn die Saite aufs höchste gespannt wird, so zerreißt sie gern, und wenn das Wetter am kältesten ist, so bricht es. Alte Ausg. 3, 1052, § 10.

1) druhen = in der Truhe (Drue = Kasten) bleiben.

Wenn die Weisen narren, so narren sie gröblich. 12, 89, § 89.
Wenn du einen auf dem Rücken trügest bis nach Rom, und setztest ihn unsanft nieder, so wäre aller Dank verloren. 1, 1337, § 101.
Wenn ein Ding am unangenehmsten ist, soll man's lieb haben, es wird nicht lange währen. Alte Ausg. 9, 1234.
Wenn ein Ding wohlfeil ist, soll man es schön aufheben. 13, 1725, § 12.
Wenn ein Engel ein Teufel wird, so wird er gar böse. 2, 629, § 43.
Wenn ich thue (und glaube) wie andere Leute, so narre ich nicht. 13, 1112, § 1.
Wenn Laster eine Gewohnheit werden, so ist's geschehen. Alte Ausg. 5, 1291, § 204.
Wenn man dem Hunde zu will, so hat er das Leder gefressen. Alte Ausg. 14, 327, § 8.
Wenn man den Hund am Lappen läßt kauen, so frißt er bald das Fleisch auch. 22, 955.
Wenn man ein Ding hat, wie gut es auch ist, so achtet man's nicht, und wird seiner überdrüssig. 22, 209.
Wenn man einem das Ferklein beut, so soll er den Sack aufthun. 22, 1644.
Wenn man nach einem Geist haut, so verwundet oder schlägt man sich selbst. 22, 1387.
Wenn man unter die Hunde wirft, so schreit, der getroffen ist. 22, 668.
Wenn nur ein frommer Gesell eine fromme Magd nimmt, die werden wohl ernährt. 22, 1178.
Wenn unser HErr GOtt einen grüßt, so soll er ihm danken. 22, 1644.
Wenn unser HErr GOtt strafen will, zieht er wollene Socken an, daß er leise gehe, und man ihn nicht hören kann. 13, 822, § 19.
Wer alles Böse rächen wollte, müßte nimmermehr kein Schwert einstecken. Alte Ausg. 5, 1190, § 20.
Wer am Wege baut, hat viele Meister. 7, 129. § 23.
Wer bald glaubt, wird leichtlich betrogen. 22, 1646.
Wer da fleucht, den jagt man. 19, 540, § 48.
Wer das Geringe verschmäht, dem wird das Große nicht. 22, 1642.
Wer dem Spiel zusieht, der kann es am besten. Alte Ausg. 5, 1182, § 5.
Wer dem andern vom Galgen hilft, den brächte derselbe gern hinan. Alte Ausg. 16, 1126, § 11. ibid. 3, 1444, § 15.
Wer den Kropf verschmähet, dem wird das Huhn nicht. 22, 1642.
Wer den Pfennig nicht achtet, der wird keines Guldens Herr. 22, 1642.
Wer den Schaden hat, der darf für das Gespötte nicht sorgen. 22, 642.
Wer den stillen Freitag und den Ostertag nicht hat, der hat keinen guten Tag im Jahr. 12, 1591, § 22.
Wer die Lügen nachsagt, der leuget noch sehrer. 18, 895.
Wer die Sprache nicht versteht, der muß des Verstandes fehlen. 8, 478, § 484.
Wer die Wahrheit sagt, der kann nirgend herbergen. 8, 254, § 260.
Wer ein Geringes nicht zu Rathe hält, der verdirbet immerfort. (Sir. 19, 1.) 22, 1642.
Wer eine Stunde versäumt, der versäumt auch wohl einen ganzen Tag. 22, 1642.
Wer einem andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. 11, 1820, § 10.
Wer einen großen Stein nicht heben kann, der laß ihn liegen. 22, 1243.
Wer einmal ein Schalk erfunden wird, der bleibt in allem verdächtig. Alte Ausg. 16, 2395, § 2.
Wer gern lacht, der kitzelt sich selbst. Alte Ausg. 17, 1647, § 4.
Wer gerne leuget, der muß auch lügen, wenn er die Wahrheit sagt. Alte Ausg. 17, 1647, § 4.
Wer gern tanzt, dem mag man leichtlich pfeifen. 20, 803, § 97.
Wer gern viel hört, der hört viel, das er nicht gerne hört. 8, 1764.
Wer GOtt dient, der hat genug. Alte Ausg. 4, 1874, § 1.
Wer GOtt zu einem Freunde hat, dem kann keine Creatur schaden. 12, 1560, § 3.
Wer hält hie den andern? sprach Rost am Halseisen. 19, 422, § 27.
Wer hält, wenn er hat, der findet, wenn er darf. 13, 1725, § 14.
Wer hat hie den Mann ans Schwert gebunden? 18, 1281.
Wer im Geringsten unfleißig ist, der ist auch im Großen unfleißig. 22, 1642.
Wer im zwanzigsten Jahre nicht schön, im dreißigsten nicht stark, im vierzigsten nicht klug, im fünfzigsten nicht reich wird, der darf darnach nicht mehr hoffen. 22, 1141.

Wer jung gern stiehlt, geht alt gern betteln. 10, 1410, § 41.
Wer laß ist in seinem Thun, der ist ein Bruder deß, der sich verderbet. (Sir. 18, 9.) 22, 1642.
Wer mancherlei denkt, der denkt nichts, und macht auch nichts Gutes. 10, 1401, § 16.
Wer Meisen fahen will, der muß auf einem Meisenbein pfeifen, und wer einen Christen fahen will, der muß reden lernen wie ein Christ. Alte Ausg. 17, 1396, § 179.
Wer nicht durch die Finger sehen kann, der kann nicht regieren. 10, 412, § 76.
Wer nicht Geld hat, bezahlt mit der Haut. 8, 1755.
Wer nicht Kalk hat, der muß mit Dreck mauern. Alte Ausg. 5, 1202, § 44.
Wer nicht kann wehren, der wird nicht lange können ernähren. Alte Ausg. 5, 1223, § 88.
Wer nicht singen kann, der will immer singen. 10, 603, § 11.
Wer nicht übersehen oder überhören kann, der kann nicht regieren. Alte Ausg. 5, 1191, § 22.
Wer nicht wirbt, der verdirbt. 22, 1917.
Wer nicht wohl hört, der reimt wohl. Alte Ausg. 6, 3094, § 4.
Wer nicht wohl hört, der wähnt wohl. 8, 51.
Wer Prediger und Weiber schändet, dem wird es nicht wohl gehen. 22, 844.
Wer sich mit Huren nährt, und mit Karren fährt, dem ist Unglück beschert. 8, 1753.
Wer sich so oft verbrennt, der wird auf die letzte scheu. 2, 1772, § 61.
Wer sich vor der Hölle fürchtet, der fährt hinein. 12, 249, § 9.
Wer stark ist und es wohl vermag, der steckt den andern in den Sack. 22, 129.
Wer treulich arbeitet, der betet zwiefältig. 10, 1394, § 2.
Wer unter Wölfen ist, der muß mit ihnen heulen. Alte Ausg. 3, 2522, § 123.
Wer Vater und Mutter entläuft, der entläuft doch dem Henker nicht. 13, 742, § 13.
Wer wiederschlägt, der kriegt (ist, oder: hat) Unrecht. 10, 547, § 4. 7, 470, § 251.
Wer wiederschlägt, macht Hader. Alte Ausg. 16, 68, § 7.
Wer will haben rein sein Haus, der behalt Pfaffen und Mönche draus. 22, 670.
Wer zu viel haben will, dem wird nichts. 2, 588. § 145.
Wers Glück hat, der führt die Braut heim. Alte Ausg. 5, 1259, § 149.
Wer's nicht thut in der Jugend, der thut's im Alter. 10, 624, § 68.
Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. 11, 159, § 15.
Wie das Gebet, so ist auch das Räuchwerk. Alte Ausg. 14, 336, § 7.
Wie der Herr, so der Knecht. Alte Ausg. 17, 349.
Wie der Topf, so die Suppe. Alte Ausg. 15, 1679, § 14.
Wie man's treibt, hat man den Lohn. 22, 742.
Wiederschlagen macht Hader. 7, 470, § 251.
Willfahrt macht Freunde, Wahrheit macht Feinde. 8, 905, § 159.
Willkür bricht Landrecht. 8, 1321, § 7.
Willst du bei den Wölfen sein, so mußt du mit ihnen heulen. Alte Ausg. 3, 911, § 169.
Willst du Feuer haben, so mußt du den Rauch auch haben. 12, 544, § 6.
Willst du sicher und wohl wandeln, so fleug nicht zu hoch; fleugst du zu hoch, so verbrennst du die Federn. 22, 676.
Wir sind alle Ein Kuche. 11, 1236, § 5.
Wo dein Herz hinsteht, da sehen die Augen auch hin. 12, 308, § 48.
Wo der Zaun am niedrigsten ist, da will der Teufel hinübersteigen. 1, 1424, § 159.
Wo Feuer ist, da ist auch Rauch dabei. 1, 1354, § 148.
Wo GOtt eine Kirche baut, da kommt der Teufel und baut eine Capelle daneben. 8, 98, § 212. Alte Ausg. 5, 1198, § 36.
Wo Haut und Haar nicht gut ist, da wird kein guter Pelz aus. 20, 756, § 64.
Wo man nicht Pferde hat, muß man mit Ochsen pflügen. 2, 385, § 62.
Wo man sich gar zu gemein macht, wird man verachtet. 1, 1442, § 216.
Wo man zu hart schnäuzet, so folgt Blut hernach, und wo man auf Zorn dringet, da folgt Hader aus. Alte Ausg. 16, 2197, § 4.
Wo Mensch nicht straft, da straft GOtt. 22, 656.
Wo nicht zu rathen ist, da ist nicht zu helfen. 18, 1302.
Wo nichts innen ist, da gehet nichts aus. Alte Ausg. 5, 1199, § 37.

Wo unser HErr GOtt eine Kirche baut, da baut der Teufel einen Kretschmar oder Wirthshaus dabei. 13, 790, § 1.
Wo viel Wege sind, da ist keiner gut. 7, 886. 2, 2035, § 342.
Zeit bringt Rosen. 8, 63.
Zeit macht Heu aus dem Gras. 8, 63. Alte Ausg. 9, 1465.
Zittern hilft nicht vor dem Tode. 12, 249, § 9.
Zu scharf macht schartig. Jen. (1566) 5, 147.
Zucht und Ehre, Glaube und Auge kein Scherzen leidet, man hat alle drei bald verderbt. Alte Ausg. 4, 2017.
Zucht ziert ein Weibsbild mehr, denn alle Kleider. Alte Ausg. 3, 1368, § 14.
Zween Narren taugen nicht in Einem Hause. 12, 417, § 17.
Zwei Schwäger mit Einer Schwester machen. Alte Ausg. 16, 2773, § 235.
Zwiebeln trugen sie hin, Knoblauch bringen sie wieder. Alte Ausg. 5, 936, § 27.

b. Lateinische Sprüchwörter.

(Die Uebersetzung ist vielfach in Luthers eigenen Worten.)

A baculo ad angulum = Das paßt wie Faust aufs Auge. 20, 1640.
A cibo bis cocto, ab amico reconciliato, a muliere barbata libera me, Domine = Vor aufgewärmter Speise, vor einem versöhnten Freunde, vor einem bärtigen Weibe behüt mich, lieber HErre GOtt. 13, 2232, § 16.
A novem crabonibus seu oestris occiditur equus = Von neun Hornissen oder Roßbremsen wird ein Pferd getödtet. 7, 332, § 31.
Ab amico reconciliato cave = Hüte dich vor einem versöhnten Freunde. 13, 2228, § 9.
Abusus non tollit substantiam = Mißbrauch hebt das Wesen eines Dinges nicht auf. 22, 579.
Ager non producit, sed annus = Zeit bringt Rosen. 8, 63, § 136.
Aliena semper nobis plus placent = Was andere Leute haben, gefällt uns am besten. 22, 1640.
Aliquando compunguntur et mali = Die Bösen bekommen zuletzt doch ihre Strafe. Alte Ausg. 16, 2699, 122.
Alter mulget hircum, alter supponit cribrum = Mit einem Siebe Wasser schöpfen. Erl. Gal. III, 202.
Amantium irae, amoris redintegratio = Der Liebenden Hader befestigt die Liebe. Jen. (1566) 4, 242 am Rande.
Ambitio est mater omnium vitiorum = Eitelehre ist eine Mutter aller Laster. 7, 1080.
Amici fures temporis = Freunde stehlen einem die Zeit. 8, 1874.
Amicus certus in re incerta cernitur = Freund in der Noth, Freund im Tod, Freund hinterm Rücken, das sind drei seltene Stücken; oder: Ein gewisser Freund wird im Unglück erkannt. 10, 1683, § 126.
Arcadicis asinis rudiores = Sie sind gröber denn die Esel, die in Arcadien wohnen. 18, 1491, § 106.
Ars artem fallit = Eine List betrügt die andere. 2, 312, § 162.
Asperius nihil est misero, dum surgit in altum:
Wenn ein Armer krieget Gut und Ehren,
So kann man sich seiner nicht erwehren;
Er richtet Unglück und Hader an,
Und stürzet manchen frommen Mann.
11, 2394, § 19.
Aut regem, aut fatuum nasci oportuit = Es mußte entweder ein König oder ein Narr geboren werden. 19, 255.
Aut sumus, aut fuimus, aut possumus esse, quod hic est = Entweder wir sind, oder waren, oder können sein, was dieser ist. Alte Ausg. 9, 1143. 3, 2149.
Beneficium in pulvere scribitur, in marmore noxa = Wohlthat schlägt man bald in Wind, aber wenn einer dem andern etwas zu Verdrieß gethan hat, das kann man lange gedenken. Alte Ausg. 3, 1014, § 14.
Canonista purus, magnus asinus = Wer nichts kann denn das geistliche Recht, der ist ein großer Esel. 18, 1815, § 171.
Cibus, onus et virga asino = Gib dem Esel sein Futter, seine Last und seine Schläge. Alte Ausg. 16, 166, § 3. (Sir. 33, 25.)
Cito fit, cito perit = Eile brach den Hals. 20, 522.
Consuetudo est altera natura = Gewohnheit ist zweite Natur. Alte Ausg. 16, 2696, § 117.
Crede parum, tua serva, et quae periere relinque = Glaub nicht bald, behalte das Deine, und was dahin ist, laß fahren. 22, 1645.

Cruore sanctorum rigatur ecclesia = Durch das Blut der Heiligen kommt die Kirche zur Blüthe. 22, 1100.

Cum fex, cum fimus, cum res turpissima simus, cur superbimus? Nescimus, quando perimus = Da wir Staub und Asche sind und stinkende Madensäcke, warum sind wir hoffährtig? Wir wissen nicht, wann es ein Ende mit uns hat. 22, 677.

Curvum se praebet, quod in uncum crescere debet = Was ein Häkchen werden will, krümmt sich bei Zeiten. 2, 81, § 178.

Dat Deus omne bonum, sed non per cornua taurum = GOtt gibt alles Gute, läßt es sich aber nicht abzwingen. 13. 758, § 19. Alte Ausg. 3, 1324, § 26.

Dat veniam corvis, vexat censura columbas = Kleine Diebe hängt man, die großen läßt man laufen. 22, 1224.

De male quaesitis non gaudet tertius heres = Unrecht Gut kommt nicht an den dritten Erben. 13, 2133, § 13.

De occultis non judicat ecclesia = Die Kirche richtet nicht, was heimlich und verborgen ist. 10, 398, § 42.

Deest remedii locus, ubi quae vitia fuerunt mores fiunt = Wenn Laster eine Gewohnheit werden, so ist's geschehen. Alte Ausg. 5, 1291, § 204.

Deo non placent coacta servitia = Genöthigte Dienste gefallen GOtt nicht. 18, 1562, § 276.

Deus non uni cuncta dat = GOtt gibt Einem nicht alles. 22, 1619.

Diaboli martyres longe majore labore et molestia acquirunt inferos, quam martyres Christi coelum = Des Teufels Märtyrern kommt die Hölle saurer an, denn GOttes Märtyrern der Himmel. Erl. Gal. II, 294. Alte Ausg. 8, 2597.

Dolus, an virtus, quis in hoste requirat? (Virg. Aen. II, 390) = Wer will das am Feinde suchen, ob er Hinterlist, oder aber Stärke gebraucht habe? 2, 877, § 64.

Domi leones, foris lepores = Im Hause sind sie Löwen, draußen so blöde und verzagt, wie die Hasen. 2, 162, § 107.

Dulcia non meminit, qui non gustavit amara = Die nicht im Durst gewesen sind, die schmecken nichts. 8, 83.

Dulcis inexpertis cultura potentis amici = Unerfahrene Leute haben gern mächtige Freunde; oder: Es ist mit Herren nicht gut Kirschen essen, sie werfen einen mit den Steinen. Alte Ausg. 14, 1371.

Dum mare siccatur, dum daemon ad astra levatur,
Tunc clero laicus fidus amicus erit:
Wenns Meer vertrocknet, und Satan
Wird in den Himmel genommen an,
Alsdann wird der Lai und die Welt
Den Dienern GOttes zu Freunden gestellt. 22, 659.

Duo idem opus facientes non faciunt idem = Wenn zwei dasselbe Werk thun, thun sie doch nicht dasselbe. Witt. (1553) 3, 458^{b} am Rande.

Est aliquid prodire tenus, si non datur ultra = Kriechen und Schleichen ist auch etwas, da man nicht weiter kann. 22, 636.

Est aurum Tolosanum = Es geräth zu Toloser Gold.[1]) 18, 1488, § 101.

Et genus et formam regina pecunia dat = Geld kann die Leute edel und schön machen. 2, 1787, § 15.

Ex actibus saepe iteratis fit habitus = Wenn man etwas oft thut, so wird eine Gewohnheit daraus. Alte Ausg. 9, 1097, 1221.

Ex duobus malis minus eligendum est = Wähle von zwei Uebeln das kleinste. Erl. Gal. II, 273. Alte Ausg. 8, 2560, § 329.

Familiaritas parit contemtum = Wo man sich zu gemein macht, wird man verachtet. 7, 1236.

Felix quem faciunt aliena pericula cautum = Der ist ein weiser Mann, der sich an eines andern Unfall bessern kann. Alte Ausg. 14, 1372.

Fertilior seges est vicinis semper in hortis,
Vicinumque pecus grandius uber habet:
Des Nachbars Garten ist fruchtbarer als der unsrige, und sein Vieh in besserem Zustande als das unsrige. 22, 1640.

Festina lente = Eile mit Weile. 8, 1758.

Fiat justitia, pereat mundus = Was recht ist, muß doch recht bleiben, und ob die Welt darüber unterginge. 10, 863, § 7.

---

1) d. h. es wird ein tödtlich Gift.

Foris sapere, domi desipere = „Faulwitz", das heißt, viel zu schaffen haben, da nichts befohlen ist, und da lassen, da viel befohlen ist. Alte Ausg. 5, 1219, § 76.

Fortuna, quem nimium fovet, stultum facit = Wem das Glück wohl zuhält, den macht es zu einem Narren. 10, 1683, § 126.

Fortuna vitrea est, cum splendet, frangitur = Das Glück ist von Glas; es glänzt wohl, aber bricht leicht. Binds. coll. I, 422.

Frons occipitis prior est = Die Stirne ist näher als der Hintertheil des Haupts. 2, 1241, § 48.

Fronte capillata, post haec occasio calva = Man soll die Gelegenheit beim Schopfe fassen, denn hinten ist sie kahl. 22, 1642.

Γυναίκα θάπτειν κρεῖσσόν ἐστιν ἢ γαμεῖν = Es ist besser ein Weib begraben, als eins freien. Alte Ausg. 4, 2726, § 5.

Hoc scio pro certo, quod, si cum stercore certo, vinco vel vincor, semper ego maculor = Wer Pech anfaßt, besudelt sich. 18, 1255. Alte Ausg. 14, 1374.

Homo proponit, et Deus disponit = Der Mensch denkt, und GOtt lenkt. 22, 1243.

Honores mutant mores nunquam in meliores = Durch hohe Ehrenstellen werden die Leute leicht zu Tyrannen. 22, 1221.

Ignoti nulla cupido = Was man nicht kennt, deß begehrt man nicht. 13, 52, § 3.

In magnis sat est voluisse = In großen Dingen ist es genug, wenn man den Willen hat. 22, 1535.

In magno magni capiuntur flumine pisces = In großen Wassern fängt man große Fische; oder: Große Herren können einen armen Gesellen wohl reich machen. 22, 1650.

In malis promissis non expedit servare fidem, und:

In malis promissis rescinde fidem = Gottlose Zusagen soll man nicht halten. Alte Ausg. 17, 146, § 39.

Incidit in Scyllam, dum vult vitare Charybdim = Mancher will dem Regen entlaufen und fällt gar ins Wasser. 18, 1938.

Indulgentiae dedicationis distribuuntur sero = Der Ablaß wird auf den Kirchweihen spät Abends ausgetheilt.[1] Alte Ausg. 3, 1755, § 127.

1) d. h. auf den Kirchweihen gibt es Abends Schläge.

Infelix esto, qui meliora facit, quam potest = GOtt gebe dem ein böses Jahr, der ein Ding besser macht, denn er kann; oder: Der Henker führe den weg ꝛc. 1, 2. Erl. opp. exeg. I, 4.

Ingenium est omnium hominum a labore proclive ad libidinem = Wo jemand Arbeit meiden kann, das thut er, und will doch mit genießen. 8, 448, § 416.

Innoxia tempestas fulgurum, quae pluvia mixta fuerit, formidabilis autem et noxia, quae sicca et sola = Ein Gewitter schadet nicht, in welchem Blitz und Regen gemischt ist, aber das ist zu fürchten und schädlich, welches ohne Regen und allein kommt. 8, 1535, § 61. Erl. Gal. III, 336.

Inventa lege inventa est fraus legis = Nachdem ein Gesetz gegeben ist, macht man ausfindig, wie man es umgehen kann. 22, 1646.

Ira furor brevis est = Der Zorn ist wie eine Unsinnigkeit, die sich in einem Hui zuträgt und begehen läßt. 2, 340, § 231.

Italorum devotio et Germanorum jejunia fabam valent omnia = Der Walen Andacht und der Deutschen Fasten möchte man beide mit einer Bohne bezahlen. 12, 1278, § 2.

Jacula praevisa minus nocent = Wer sich des Schusses besorgt, kann sich vorsehen. 13, 577, § 7.

Jucundae collationes vespertinae tristes faciunt matutinas = Fröhliche Abendgesellschaften bringen trübe Morgenstunden. Alte Ausg. 21, 632. De Wette 6, 271.

Labor ipsa voluptas = Vergnügen ist auch Arbeit. 22, 1325.

Laudet te os alienum = Laß eines andern Mund dich loben. 8, 136, § 26.

Lectio lecta placet, decies repetita placebit = Was GOtt redet, das kann man nicht bald ergreifen und ergründen; darum soll man die Bibel oft lesen. 22, 1069.

Legem patere, quam tuleris = Du mußt dich selbst nach dem Gesetz richten, das du gemacht hast. 2, 1862, § 39.

Lex occasio peccati = Das Gesetz gibt Anlaß zur Sünde. 20, 2092, § 153.

Lucrum in arca, damnum in conscientia = Gewinn in der Kiste, Schade im Gewissen. 2, 205, § 217.

Ludere qui nescit, campestribus abstinet armis = Wer nicht zu kämpfen verſteht, enthält ſich des Kampfs im Turniere. 18, 1854.

Luxuriant animi rebus plerumque secundis,
Nec facile est aequa commoda mente pati:
Es müſſen gar ſtarke Beine ſein, die gute Tage ſollten tragen. Alte Ausg. 3, 2584, § 65.

Magistratus virum ostendit = Regiment weiſt aus, was einer für ein Mann iſt. 7, 1374. Alte Ausg. 3, 1443, § 13. 2036. 2327, § 4.

Magnisque negatum stare diu = Was groß iſt, das ſteht nicht lange. 13, 1229, § 20.

Mala mens, malus animus = Böſer Sinn, böſes Herz. 22, 1039.

Male parta male dilabuntur = Wie gewonnen, ſo zerronnen. 2, 205, § 218.

Male partum male disperit = Uebel gewonnen, böslich zerronnen. 2, 205, § 218.

Male quaesit, male perdit = Uebel gewonnen ꝛc. 13, 2133, § 13.

Male quaesitum male disperit = Uebel gewonnen ꝛc. 11, 1300, § 34.

Male sarta gratia nequicquam coit = Eine geflickte Freundſchaft wird doch nicht wieder ganz. 13, 2228, § 9.

Mali corvi, malum ovum = Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme; oder: Wie die Alten ſungen, ſo zwitſcherten die Jungen. Witt. (1551) 2, 436b.

Malum facis deterius = Aus Uebel wird Aergeres. Erl. Gal. I, 186. Alte Ausg. 8, 1810, § 176.

Malum, malum dicit omnis possessor = Wenn man ein Ding hat, ſo achtet man's nicht ꝛc. 22, 209.

Medice, cura teipsum = Arzt, hilf dir ſelber; oder: Hans, nimm dich ſelbſt bei der Naſe. Alte Ausg. 5, 1213, § 63. Witt. (1554) 7, 503b.

Melius est praevenire quam praeveniri = Es iſt nicht gut, lange harren; beſſer iſt's, man komme zuvor, ehe andere kommen. 22, 520.

Mendacem memorem esse oportet = Ein Lügner ſollt ein gut Gedächtniß haben; oder: Wer lügen will, der ſoll's nicht ſo krumm drehen, damit er's auch fiedern kann. 19, 1913. Alte Ausg. 15, 1550, § 56.

Minuit praesentia famam, et vilescunt quotidiana = Was zu gemein iſt, wird verachtet. 8, 207.

Mitte vadere sicut vadit, quia vult vadere sicut vadit = Laß gehen, wie es geht, es geht doch nicht anders, denn es geht. Alte Ausg. 3, 1180, § 33. ibid. 5, 1246, § 126.

Mundus vult decipi = Die Welt will betrogen werden. Witt. (1551) 2, 306.

Mutuum muli scabunt = Ein Eſel kraut den andern; oder: Gevatter über den Zaun und herwieder. 18, 1479, § 78.

Ne sutor ultra crepidam = Schuſter, bleib bei deinem Leiſten. Alte Ausg. 3, 2312, § 4. Erl. opp. exeg. XIII, 280.

Nec tecum vivere possum, nec sine te = Ich kann nicht mit dir leben, aber auch nicht ohne dich. 22, 1157.

Nemo fit repente summus = Niemand wird auf einmal der Höchſte. 22, 1535.

Nemo sua sorte contentus = Niemand iſt mit ſeinem Schickſal zufrieden. 22, 1253.

Nervi atque artus sapientiae sunt, non temere credere = Wer bald glaubt, der wird leichtlich betrogen. 22, 1646.

Nescia mens hominum fati sortisque futurae,
Et servare modum rebus sublata secundis:
Der Menſch weiß nicht, wie es ihm in Zukunft gehen wird, und doch kann er kein Maß halten, wenn es ihm wohlgeht. 2, 1729, § 212. Alte Ausg. 3, 2584, § 65.

Nihil citius senescit quam gratia = Man vergißt nichts ſo bald als Wohlthat; oder: Undank iſt der Welt Lohn. 13, 80. 865, § 10. Alte Ausg. 3, 1013.

Nihil tardius recordatur quam injuria, et nihil citius abolescit quam beneficium = Nichts bleibt länger im Gedächtniß als ein Unrecht, und nichts wird ſchneller vergeſſen als eine Wohlthat. Alte Ausg. 3, 1895, § 94.

Nil amatum nisi cognitum = Was man nicht kennt, das kann man nicht lieben. Alte Ausg. 9, 1200.

Nitimur in vetitum, cupimusque semper negata = Wir haben Verbotenes lieb und wünſchen immer Verſagtes. 7, 1233.

Non est necesse pediculos in pellicium seminare, qui sponte sua nascuntur = Es iſt nicht nöthig, Läuſe in den Pelz zu ſetzen, denn ſie wachſen von ſelbſt darin. 3, 1907, § 12.

Non me doctorem, sed te deluseris ipsum = Du wirst GOtt nicht verlachen, sondern er wird deiner lachen. 8, 76. Erl. Gal. III, 94. 8, 1753.

Non minor est virtus, quam quaerere, parta tueri = Erhalten ist ebenso schwer als erwerben; oder: Wer nicht kann wehren, der wird nicht lange können ernähren. Alte Ausg. 5, 1223, § 88.

Non minus est negligere scholarem, quam corrumpere virginem = Nicht geringer ist es, einen Schüler versäumen, denn eine Jungfrau schwächen. 10, 465, § 15.

Non patitur ludum fama, fides, oculus = Zucht und Ehre, Glaube und Auge kein Scherzen leidet, man hat alle drei bald verderbt. 2, 1722, § 197. Alte Ausg. 8, 1751, § 78.

Non te laudaris, nec te culpaveris ipse = Lobe dich nicht selbst, schilt dich aber auch nicht selbst. 8, 136, § 26.

Novus rex, nova lex = Mit dem Wirthe verändert sich das Haus; oder: Wenn ein Regiment fällt, so fallen auch die Gesetze. 22, 1477. Alte Ausg. 5, 1195, § 29.

Nox et amor vinumque nihil moderabile suadent = Die Nacht, die Liebe, dazu der Wein zu nichts Gutes Rathgeber sein. 22, 1564.

Nulla calamitas sola = Kein Unglück allein. 22, 1746. Alte Ausg. 3, 1452, § 30.

Nulla civitas sine mole, hoc est, sine mulieribus = Es ist keine Stadt ohne Beschwerung, das ist, ohne Weiber. Alte Ausg. 4, 2726, § 5.

Nullum vitium perniciosius est ingratitudine, quod exsiccat fontem bonitatis = Kein Laster ist schändlicher als die Undankbarkeit, darum, daß sie den Brunnen der Güte oder Wohlthat austrocknet oder leer macht. 2, 1262, § 92.

Occasio facit furem = Gelegenheit macht Diebe. 7, 747, § 13.

Oderint, dum metuant = Sie mögen hassen, wenn sie sich nur fürchten; oder: Gram wider Gram. 8, 1631. Alte Ausg. 5, 1273, § 177.

Omne animi vitium tanto conspectius in se
Crimen habet, quanto major, qui peccat, habetur:
In je größerem Ansehen der ist, der da strauchelt, je eher sieht jedermann auf diesen Fall. Alte Ausg. 6, 2807, § 8.

Omnia convitia dixeris, si ingratum dixeris = Wenn man einen undankbar schilt, so schilt man ihn damit, als der sonst auch mit allen Lastern behaftet sei. 2, 1262, § 92.

Optat ephippia bos piger, optat arare caballus = Der Ochse wollte gerne ein Pferd sein, das Pferd wollte gerne pflügen wie der Ochs. 22, 1253. Alte Ausg. 3, 1408, § 16.

Optimum condimentum fames = Hunger ist der beste Koch. 1, 1390, § 51.

Oratio est character animi = Die Rede ist ein Ebenbild des Herzens; oder: Was einer für ein Mann ist, darnach redet er. 7, 179, § 91. 11, 159, § 15.

Ostendit nihil nisi opus figuli = Er prangt nur mit Töpferswerk. 18, 1453.

Parturiunt montes, nascitur ridiculus mus = Die Berge gehen schwanger, und wird eine Maus daraus. 18, 1279.

Patientia saepius laesa fit furor = Wo man es einem zu viel macht, kann er in die Länge nicht geduldig sein. 2, 1314, § 55.

Pessimum esse magistrum sui ipsius = Der ist ein schlechter Lehrer, der sich selbst nicht lehrt. 8, 1591, § 75.

Pilulae et calumniae non comedendae, sed devorandae sunt = Pillen und Verleumdungen muß man nicht essen, sondern verschlucken. Je mehr man's kauet, desto bitterer wird's. Lauterbach, S. 201.

Pluribus intentus, minor est ad singula sensus = Wer mancherlei denkt, der denkt nichts, und macht auch nichts Gutes. 10, 1401, § 16. 2, 1193, § 80.

Post tres saepe dies vilescit piscis et hospes = Wenn man drei Tage lang Fische gegessen und drei Tage lang einen Gast gehabt hat, so achtet man sein nicht mehr. 2, 482, § 61.

Principiis obsta, sero medicina paratur = Wehre dem Uebel, wenn's anfähet, denn wo es überhand nimmt, so kommt die Hülfe zu langsam. 22, 838. Alte Ausg. 5, 1291, § 204.

Principium fervet, medium tepet, finis abhorret = Im Anfang Hitze, in der Mitte Lauheit, am Ende Abscheu. 7, 93, § 42.

Procrastinatio est properantiae contrarium vitium = Wenn man zu lange harrt, das ist ebenso böse, als wenn man zu sehr eilt. 22, 1643.

Purus canonista est magnus asinista = Des päbſtlichen Rechts Juriſten ſind Eſelsjuriſten. Alte Ausg. 5, 1256, § 143. Ibid. 16, 2492, § 1.

Quaerenda pecunia primum, virtus post nummos = Ich muß erſt nach Geld und Gut trachten, fromm werden kommt wohl hernach. 2, 587, § 144.

Qualis quisque est, talia loquitur = Was einer für ein Mann iſt, darnach redet er. 11, 159, § 15.

Quem fortuna nimium fovet, stultum facit = Welchen das Glück zu wohl hält, den bethört es. 22, 1226. 2, 1218, § 37.

Qui amant, sibi somnia fingunt = Was einem anliegt, da träumet ihm von. 20, 803, § 96.

Qui cito dat, bis dat = Wer bald gibt, das iſt zwier geben. 12, 340 f., § 32.

Qui invitus facit, non facit = Wer ein Ding ungern thut, der thut's nicht. 18, 1562, § 276.

Qui negligit occasionem, ab ipsa negligitur = Greif zu, weil's Zeit iſt. 22, 1644.

Qui nescit dissimulare, nescit imperare = Wer nicht durch die Finger ſehen kann, der kann nicht regieren. Alte Ausg. 5, 1191, § 22. ibid. 3, 2036.

Qui non habet in nummis,
Den hilft nicht, daß er fromm iſt,
Qui dat pecuniam summis,
Der macht wohl ſchlecht, was krumm iſt.
22, 1659.

Qui non vult perdere beneficia, ille moriatur ante beneficium = Wer ſeine Wohlthaten nicht verlieren will, der muß ſterben, ehe er ſie erweiſt. 22, 1661.

Qui, quae vult, dicit, quae non vult audiet = Wer alles ſagt, was ihn gelüſtet, muß zuletzt wiederum auch hören, das er nicht gerne hört. 2, 1042, § 61.

Qui semel malus, semper praesumitur malus = Wer einmal ein Schalk erfunden wird, der bleibt in allem verdächtig; oder: Wer einmal böſe iſt, von dem denkt man, daß er immer böſe ſei. 22, 900.

Qui tacet consentire videtur = Wer ſchweigt, von dem nimmt man an, daß er ſeine Einwilligung gebe. 10, 711.

Quod differtur, non aufertur = Aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben. 2, 377, § 45.

Quod justum est, juste exequaris = Was recht iſt, mußt du auch recht ausrichten. Alte Ausg. 3, 1877, § 58.

Quod licet ingratum est, quod non licet acrius urit = Ganz unwerth iſt das Erlaubte, was nicht ziemt, lüſtet uns ſehr. 22, 1197.

Quod natura negat, nemo feliciter audet = Was du nicht heben kannſt, das laß liegen. Alte Ausg. 5, 1218, § 74.

Quod non tollit Christus, tollit fiscus = Was du Chriſto entziehſt, das ſollſt du Bruder Veiten, den Landsknechten, zuſammengebracht haben. 20, 2177, § 50. 2, 1817. § 88.

Quod oculus vidit, cor non fallit = Was das Auge ſieht, glaubt das Herz. Alte Ausg. 3, 1931, § 68.

Quod sequitur fugio = Was verboten, das will ich thun, was mir folgt, will ich nicht haben. 7, 1233.

Quotidiana miracula Dei non facilitate, sed assiduitate vilescunt = GOttes Wunderwerke, ſo täglich geſchehen, werden gering geachtet, nicht deshalb, daß ſie ſo leicht wären, ſondern daß ſie ohn Unterlaß geſchehen. 8, 1311, § 24.

Quotidie venationes exerceri possunt, sed non quotidie secundae venationes sunt = Man kann wohl alle Tage jagen, aber die Jagd geräth nicht alle Tage. 1, 54, § 125.

Regium est bene facere et male audire = Ei, es geht königlich zu, wenn wir's gut machen, und die Leute übel davon reden. Alte Ausg. 5, 1261, § 151.

Saepe jaciendo jacitur Venus = Wo man oftmals wirft, muß man ja endlich die Venus treffen. 2, 1310, § 44.

Sanguinem sitisti, sanguinem bibe = Nach Blut hat dich gedürſtet, drum ſauf Blut. 22, 917.

Sero sapiunt Phryges = Wenn der Schade geſchehen iſt, wird man erſt witzig. 2, 866, § 44.

Si fecisti, nega = Haſt du es gethan, leugne. 2, 1524.

Si feminis carere possemus, magna careremus molestia = Könnten wir ohne Weiber ſein, ſo wären wir einer großen Beſchwerlichkeit los. Alte Ausg. 4, 2726, § 5.

Si fueris Romae, Romano vivito more = Wenn du lebeſt zu Rom, ſo halt dich nach römiſcher Sitte. 7, 243, § 9.

Si mentiris, etiam quod verum dicis mentiris = Leugst du, so ist's auch erlogen, wenn du gleich die Wahrheit sagst. Alte Ausg., 16, 2494, § 5.

Si vis bene ambulare,
Non debes nimis alte volare,
Si nimis alte volas,
Tunc debes comburere pennas:
Wenn du wohl wandeln willst, mußt du nicht zu hoch fliegen. Wenn du zu hoch fliegst, so mußt du die Federn verbrennen. 22, 676.

Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas = So will ich's, so befehle ich; statt eines vernünftigen Grundes soll mein Wille gelten. 19, 926, § 47.

Similitudo claudicat, nec semper currit quatuor pedibus = Ein Gleichniß hinkt und läuft nicht immer auf vier Beinen. 18, 1866. Erl. var. arg. VII, 281.

Summum jus, summa injuria = Enge Recht, weit Unrecht; oder: Allzu scharf wird schartig. 10, 872, § 25.

Sus docet Minervam = Das Ei lehrt das Huhn, und die Kachel den Töpfer. 7, 129, § 23.

Spartam quam nactus es, adorna = Thue deinem Amt ein Genüge. Alte Ausg. 9, 1113.

Tarda gratia non est gratia = Langsame Wohlthat ist keine Wohlthat. 12, 341, § 32.

Tene medium = Halte Maß. 22, 1266.

Tria rara, sed Deo cara: concordia fratrum, amor vicinorum et consensus conjugum = Es sind drei Dinge selten, aber GOtt gefällig: wenn Brüder eins sind, und die Nachbarn sich lieb haben, und Mann und Weib sich mit einander wohl begehen. (Sir. 25, 2.) 1, 1353 f. Erl. exeg. opp. V, 53.

Tu nihil invita facias tentesque Minerva = Laß das anstehen, wozu dir GOtt die Gaben nicht gegeben hat. Alte Ausg. 5, 1218, § 74.

Ubi caput melancholicum, ibi diabolus habet paratum balneum = Wo ein schwermüthiger Kopf ist, da hat der Teufel sein Bad. 22, 813.

Ubi minor intellectus, ubi major fortuna = Je unweiser, je besser Glück. Alte Ausg. 4, 2685, § 117.

Ubi plurima verba, ibi frequenter egestas = Die größten Schwätzer sind oft die leersten Köpfe. 18, 1346.

Ubicunque serpens caput immiserit, eodem et caudam et totum corpus facile inseret = Wenn der Teufel den Kopf hat in das Loch gebracht, so wischt die Schlange bald hernach mit dem Schwanze. 2, 884, § 80.

Ultra posse viri non vult Deus ulla requiri = GOtt will, daß man niemand über sein Vermögen dringen soll. 1, 2.

Una hirundo non facit ver = Eine Schwalbe macht keinen Sommer. 1, 54, § 125.

Urit mature, quod vult urtica manere = Es brennt bald, was eine Brennessel werden will. Alte Ausg. 3, 1061, § 25.

Uxor malum necessarium = Ein Weib ist ein böse Ding, deß man doch nicht entbehren kann. Alte Ausg. 4, 2726, § 5.

Uxore pudica nihil est in hominibus expetibilius = Bei den Menschen gibt es nichts Lieblicheres als ein keusches Eheweib. 19, 1504. Erl. opp. var. arg. VI, 241.

Venter caret auribus = Der Bauch hat keine Ohren. 22, 1144. 2, 591, § 152.

Vera justitia habet compassionem, falsa autem est duplex iniquitas = Die rechte Frömmigkeit ist mitleidig, aber die heuchlische Frömmigkeit ist eine zwiefältige Unbarmherzigkeit. 13, 745, § 20.

Verbaque provisam rem non invita sequentur = Wer eine Sache inne hat, der kann leicht davon reden. 22, 694.

Vim vi repellere licet = Man mag Gewalt mit Gewalt steuern. 10, 546, § 4.

Virtus est placuisse bonis = Ehr und Tugend ist's Frommen gefallen. 22, 603.

Volenti non fit injuria = Dem, der einwilligt, geschieht kein Unrecht. 22, 1163. 8, 1321, § 7.

Vulgus amicitias utilitate probat = Der Pöbel lobt die Freundschaft nur nach dem Nutzen. 10, 1683, § 126; oder: Der gemeine Haufe hält nur mit denjenigen Leuten Freundschaft, von denen er Nutzen hat. Alte Ausg. 9, 999 und 1041.

Virtutis laus in actione consistit = Tugend besteht nicht in guten Gedanken, sondern in guten Handlungen. Alte Ausg. 9, 1221.

Ende des achten Theils.